This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

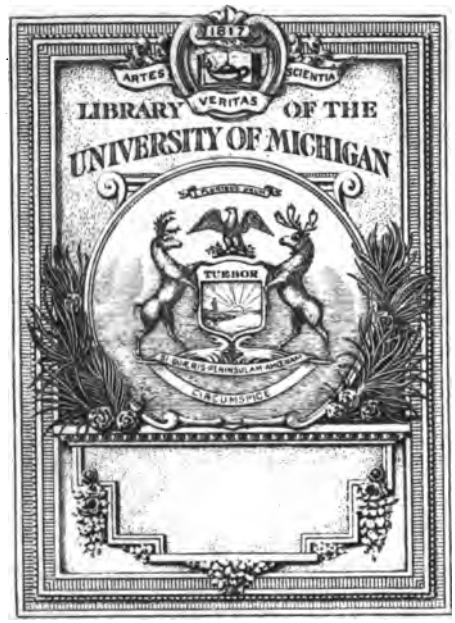
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1805.

VIERTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1805.

Sir William Jones's Monument in Oxford

von

John Flaxmann.

(Zur Erklärung des Titelkupfers zum vierten Bande.)

Sir *W. Jones* ist dem Gelehrten, und *John Flaxmann* dem Kunstfreunde so ehrenvoll bekannt, dass ein Meisterwerk des Letztern zu dem Andenken des Erstern für beide von nicht geringem Interesse seyn muss. Das Titelkupfer zum *vierten* Bande der A. L. Z. dieses Jahrs liefert eine getreue Abbildung davon; und diese besser zu verstehn, werden folgende Nachrichten nicht überflüssig seyn.

Jones schloss durch mehrjährige rastlose Forschung in der Sprache, der Geschichte, den Sitten, der Religion und den Gesetzen der Völker in und um *Vorder-Indien* dem Reiche der Wissenschaften ein neues Feld auf, welches fast mit allen übrigen in Berührung steht; vorzüglich aber viel neue und überraschende Ansichten dem Sprachforscher und dem Freunde der Geschichte des Menschen gewährt. *Jones's* Bemühungen für diesen Gegenstand beschränkten sich nicht auf eigene Thätigkeit. Von dem gewaltigen Umfange des von ihm bearbeiteten Feldes und von der Wichtigkeit seiner Producte überzeugt, fühlte er, dass es nicht *eines* Menschen Sache sey, demselben alle Ausbeute abzugewinnen, die es zu geben versprach. Zu diesem Zwecke stiftete er (am 15ten Februar 1784.) zu *Calcutta*, dem Hauptsitze der brittischen Macht in *Indien* und durch seine Lage dem Vereinigungspunkte von *Vorder-* und *Hinter-Indien* und *Hoch-Asien*, eine *Society for enquiring into the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Literature of Asia*, welche gegenwärtig, ausser einigen Ehrenmitgliedern, 164 ordentliche Mitglieder zählt und von ihren, grösstentheils sehr schätzbaren, Abhandlungen der Welt schon 7 Bände mitgetheilt, auch neuerlich die Stiftung einer Gesellschaft für gleiche Zwecke in *Bombay* veranlasst hat. Schon die Errichtung dieser Gesellschaft würde *Jones's* Namen unvergesslich machen, wenn man ihm auch nicht so manchen schätzbaren Beytrag zu der Kunde *Indiens* und des Orients überhaupt verdankte.

Sein *Denkmal*, dessen ~~Abbildung wir hier mittheilen, ist von~~ dem mit Recht berühmten *J. Flaxmann* mit eben so viel Sinn und eben dem wahren, durch das Studium des Alterthums gebildeten, Geschmack entworfen und ausgeführt, als man an den Werken dieses Künstlers zu finden gewohnt ist, und seine mit Recht berühmten und bewunderten Zeichnungen zu Homer's und Dante's Werken beurkunden.

Auf

Auf einem Piedeſtal erhebt ſich ein hexaedriſch abgeſtumpfter Obelisk, deſſen Geſimſe der Caduceus und die Lyren der Hindus und der Griechen zieren. Die Inſchrift daran iſt folgende:

M. S
GVLIELMI. IONES. EQVITIS. AVRATI
QVI. CLARVM. IN. LITERIS. NOMEN. A. PATRE. ACCEPTVM
MAGNA. CVMVLAVIT. GLORIA
INGENIVM. ERAT. IN. ILLO. OMNIVM. SCIENTIARVM. CAPAX
DISCIPLINISQVE. OMNIBVS. DILIGENTISSIME. EXCVLTVM
ERAT. INDOLES. AD. VIRTVTEM. EXIMIA
ET. IN. IVSTITIA. RELIGIONE. LIBERTATE. VINDICANDA
MAXIME. PROBATA
QVICQVID. AVTEM. VTILE. VEL. HONESTVM
CONSILIIS. AVCTORITATE. EXEMPLO. VIVVS. PROMOVERAT
ID. OMNE. SCRIPTIS. SVIS. IMMORTALIBVS
ETIAM. NVNC. TVETVR. ATQVE. ORNAT
PRAESTANTISSIMVM. HVNC. VIRVM
CVM. A. PROVINCIA. BENGALA
VBI. IVDICIS. INTEGERRIMI. MVNVS. PER. DECENNIVM. OBIERAT
REDITVM. IN. PATRIAM. MEDITARETVR
INGRVENTIS. MORBI. VIS. OPPRESSIT
IX. KAL. IVN. A. C. M. D. CC. LXXXX. III
AET. XLVIII
VT. QVIBVS. IN. AEDIBVS
IPSE. OLIM. SOCIVS. INCLARVISSET
IN. IISDEM. MEMORIA. EIVS. POTISSIMVM. CONSERVARETVR
HONORARIVM. HOC. MONVMENTVM
ANNA. MARIA. FILIA. IONATHAN. SHIPLEY. EPIS. ASAPH.
CONIVGI. SVO. B. M
P. C.

Das Basrelief ſtellt *Jones* vor, wie er die Geſetze der *Hindus* und der *Mohamedaner* in *Indien* aus ihren heiligen Büchern, die ihm die *Pundits*, oder Lehrer, vorleſen, ſammelt und ordnet.

Dieſs Monument war erſt für die engliſche Kirche in *Calcutta* beſtimmt. Da hier aber ſchon ein ſchönes Denkmal über *Jones's* Grab errichtet worden war und die oſtindiſche Compagnie eine öffentliche Bildſäule ſeinem Andenken daſelbſt gewidmet hatte; ſo ſchenkte ſeine Wittwe daſſelbe dem Univerſitäts-Collegio in *Oxford*, von dem *Jones* Mitglied war. — Das Monument koſtet 500 Pfund Sterling.

Num. 260.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. October 1805.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. Brave: *Bibliotheek van theologische Letterkunde, inhoudende godgeleerde Verhandelingen, Beoordelingen van in- en uitlandsche godgeleerde Werken en algemeene Berichten. — Eerste* Deel. 1803. 790 S. u. XXVII S. Register.

Diese neue Zeitschrift verdient die Aufmerksamkeit aller, die den Gang und die Fortschritte der theologischen Literatur in Holland näher kennen zu lernen wünschen. Die Vff., die sich in den bisher erschienenen Stücken als sachkundige und liberaldenkende Männer ankündigen, wollen in dieser Zeitschrift, die sich blos auf theologische Wissenschaften und was darauf Einfluss hat, beschränkt, die Schriften aus allen Kirchengesellschaften beurtheilen, die darin herrschende Denkart vorlegen und zugleich ihre Gegenerinnerungen freymüthig mittheilen. Ausser den Recensionen nicht allein von holländischen, sondern auch von deutschen und englischen Werken werden auch zuweilen Abhandlungen dogmatischen, moralischen, exegetischen und kritischen Inhalts oder über Gegenstände der Geschichte und Alterthumskunde geliefert, und zugleich sind jedem Stück Nachrichten von dem Zustande der Religion in Holland und den Begebenheiten, die darauf Beziehung haben, beygefügt. Die Recensionen geben nicht allein eine Uebersicht des Inhalts, sondern enthalten auch Bemerkungen über das Eigenthümliche der Behandlungsart und der in den angezeigten Schriften vorkommenden Sachen und Vorstellungen. Wir wollen keine Recension über die Recensionen schreiben, dagegen aber die gelieferten Abhandlungen näher angeben. In dem *ersten* Stück befindet sich *eine prüfende Untersuchung über den Verfasser und den Inhalt desjenigen Stücks, welches in der Sammlung der neutestamentlichen Bücher der Brief des Apostels Paulus an die Hebräer überschrieben ist* (S. 85—107.), im *zweyten* Stück S. 221—271. fortgesetzt. In dieser mit Sorgfalt ausgearbeiteten Abhandlung werden die historischen Zeugnisse und die einzelnen Stellen des Briefs genau durchgegangen, und dabey geprüft, was daraus mit Sicherheit gefolgert werden kann, oder nicht. Zuerst untersucht der Vf., wie man in der römischen und abendländischen Kirche über den Brief an die Hebräer gedacht habe; und zieht aus allem das Resultat, dass man bis zur ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts in der ganzen abendländischen Kirche, in Italien, Gallien und in Afrika, nicht daran gedacht habe, dass Paulus der Vf. des Briefs sey, und doch hätte man dieses zu Rom sicherlich wissen können, da Paulus so lange in Rom gewesen, dort mehrere Briefe geschrieben und zuletzt den Märtyrertod erlitten hat. Da Tertullian den Brief dem Barnabas beylegt: so ist der Gedanke an Paulus wirklich der lateinischen Kirche fremd gewesen, und man findet auch keine Spur, dass die römische Kirche bis auf Hieronymus ihre Meinung in diesem Stück geändert habe. Der Vf. geht nun zu den Zeugnissen über, die man in den frühesten Zeiten in der morgenländischen Kirche findet, und auch diese Untersuchung schliesst der Vf. damit, dass kein geschichtlicher Beweis vorhanden sey, woraus man mit Recht schliessen kann, dass der Brief von Paulus sey, und dass die historische Wahrscheinlichkeit vielmehr dagegen sey. Rec. gesteht gern, dass der Vf. dieser Abhandlung die Gründe mit Sorgfalt geprüft und seine Behauptung sehr wahrscheinlich gemacht habe; indessen scheint es ihm doch, dass er bisweilen mehr aus den Zeugnissen folgert, als darin liegt und dabey Dinge voraussetzt, die noch nicht genug begründet sind. Der Vf. redet immer von einer blossen Sage, die in Alexandrien gewesen sey, und wovon niemand einen Grund anzugeben wisse; aber davon ist doch eigentlich nichts in den Zeugnissen enthalten. Sie sagen nicht, die Sage schreibt dem Apostel Paulus den Brief zu, sondern reden vielmehr bestimmt davon, als einer Schrift des Paulus. Freylich können wir den Grund nicht angeben, worauf sich ihre Erklärung, dass Paulus der Vf. sey, gründet; aber daraus folgt doch nicht, dass es blos Sage war, und dass sie keinen eigentlichen Grund davon wussten. Selbst aus den Bedenklichkeiten, die sie in Ansehung des Stils, und dass der Name des Apostels nicht voran stehe, machten, und die sie zu beantworten suchen, sollte man doch schliessen, dass sie mehr müssen gewusst haben, und dass ihre Bedenklichkeiten die Gründe, die sie vor sich hatten, nicht überwiegen konnten. Wenn sie die Sache als blosse Sage erkannt hätten: so hätten sie doch wohl wegen der Bedenklichkeiten, die ihnen so wichtig waren, den Brief dem Paulus ganz abgesprochen. Sie fanden sich aber nicht berechtigt dazu. Origenes sagt doch ausdrücklich, die Alten hätten nicht ohne Grund dem Paulus den Brief beygelegt. Muss man nicht daraus schliessen, dass er die Sache untersucht und den Grund überwiegend gefunden habe? Ueberdem sind die Zeugnisse zum Theil aus verloren gegangenen Schriften, und daraus blos zu einer gewissen Absicht angeführt, so dass wir wohl nicht mit Grunde daraus schliessen können, dass das, was das Zeug-

nifs enthält, alles fey, was der Mann von der Sache gewufst habe. Aus dem, was Clemens von Pantänus anführt, kann man nicht mit Gewifsheit fchliefsen, dafs man damals fchon Zweifel gegen den Brief erhoben habe, weil fich Paulus nicht wie fonft in dem Anfange des Briefs genannt habe. Es folgt weiter nichts, als dafs diefes dem Pantänus auffallend war, und er es deswegen zu erklären fuchte. Dafs er durch Zweifler dazu veranlafst wurde, davon enthält die Stelle nichts. Noch weniger kann daraus mit dem Vf. gefolgert werden, dafs man damals fchon in Alexandrien nichts von dem Urfprunge des Briefs mit Gewifsheit wufste. So viel fieht man doch offenbaar, dafs Pantänus den Brief für eine Schrift des Paulus an Paläftinenfifche Juden erkannte, und dazu mufste er doch Gründe haben. War der Brief, wie der Vf. der Abhandlung felbft behauptet, an Paläftipenfifche Judenchriften, die den Opfer- und Tempeldienft ftets vor Augen hatten, gerichtet, welches allerdings aus dem ganzen Inhalt des Briefs hervorgeht: fo läfst fich daraus auch erklären, wie man in Alexandrien mit Gewifsheit wiffen konnte, dafs der Brief von Paulus fey; denn Paläftina war in der Nähe und es war ein beftändiges Verkehr zwifchen Paläftina und Aegypten. Alsdann möchte aber auch das, was Clemens von der urfprünglichen Sprache des Briefs fagt, nicht blofse Vermuthung von ihm feyn; wenigftens erzählt Eufebius, Clemens habe es gefagt, der Brief fey hebräifch gefchrieben, aber nicht, dafs er es blofs vermuthet habe. Doch Rec. darf nicht weiter fortfahren, feine Gedanken über alles niederzufchreiben, und kann auch nur kurz den Verfolg diefer Abhandlung bemerken. In dem *zweyten* Stück werden die Stellen aus dem Briefe felbft durchgegangen, die einige Data an die Hand geben, woraus man auf den Vf. und auf diejenigen, woran der Brief gerichtet ift, fchliefsen kann. Es wird ganz richtig aus mehrern Stellen gezeigt, dafs nach dem Inhalt derfelben der Brief an Juden, und zwar in Paläftina gerichtet ift. In andern Stellen findet der Vf. deutliche Winke enthalten, dafs Paulus den Brief nicht könne gefchrieben haben. Rec. kann zwar in Anfehung diefes Punkts nicht beyftimmen; findet aber doch manches, was der Aufmerkfamkeit und der nähern Prüfung werth ift; nur ift hier der Ort nicht, diefe anzuftellen. Der Vf. der Abhandlung findet es wahrfcheinlich, dafs der Brief kurz vor dem Untergang der Stadt Jerufalem, oder kurz vor dem Ausbruch des jüdifchen Kriegs gegen die Römer, etwa zwifchen den J. 66—68., als die Chriften aus Jerufalem flüchteten, gefchrieben fey. Er vermuthet, dafs der Titel des Briefs entweder aus Unachtfamkeit eines Abfchreibers, oder aus einer andern Urfache, die fich nicht mehr auffinden läfst, verloren gegangen fey, und dafs der Brief felbft bey der Flucht der Chriften aus Judäa nach Alexandrien fey gebracht worden. Von Alexandrien aus fcheint er durch die Chriftenwelt verbreitet worden zu feyn; aber daraus folgt noch nicht, dafs er aus diefer Stadt gefchrieben wurde, ob er gleich im Alexandrinifchen Gefchmack abgefafst ift. Der Vf. entfcheidet darüber nicht, ob Apollos, oder Barnabas, oder ein anderer den Brief gefchrieben habe, doch fcheint er am geneigteften zu feyn, den Barnabas für den Vf. des Briefs zu halten, weil diefer Bekanntfchaft mit dem Timotheus gehabt habe. In dem *dritten* Stück befindet fich eine Abhandlung von *J. A. Lotze: Unterfuchung, ob Jacob. 2, 18. die Lesart ἐκ των ἐργων σου den Vorzug vor der andern χωρις ἐργων verdiene.* Hr. *L.* hatte in feiner Preisfchrift: über die Einheit der Lehre Jefu und der Apoftel, fich gegen die Lesart χωρις ἐργων erklärt und die gewöhnliche Lesart vertheidigt. Er hat aber nachher die Sache aufs neue unterfucht, und geftehet nun, dafs er durch *Pott* fey irregeführt worden. Zuerft führt er die Zeugen, die zur alexandrinifchen Recenfion gehören und χωρις των ἐργων haben, an, den *Cod. Vatic.* 1209., *Cod. Ephr.*, *Cod. reg. Paris* bey *Griesbach* 13. und *Cod.* 25. oder *Cod.* 2., zu welchen auch die beiden fyrifchen Verfionen, desgleichen die koptifchen, äthiopifchen und armenifchen, und die alexandrinifchen Kirchenväter gehören. Darauf beruft er fich auf die abendländifche Recenfion, zu welcher in den katholifchen Briefen der *Cod. Alexand.*, *Cod. Vatic.* 367., *Cod. Leiceft.*, die *Vulg.* und die lateinifche Ueberfetzung in dem *Cod. Corbei* gehören. Er wirft daher die Frage auf, wie Hr. *Pott* fagen könne, die gewöhnliche Lesart fey durch das Anfehn der meiften Handfchriften unterftützt, und bemerkt, dafs die moskauifchen Handfchriften, die zur byzantinifchen Recenfion gehören, nichts beweifen können, dafs die meiften Zeugen das σου weglaffen, und dafs χωρις ἐργων als die älteftе und härteftе Lesart vorzuziehn fey. Zuletzt zeigt er, wie die gewöhnliche Lesart leicht habe entftehn können.

In den *Nachrichten*, welche jedem Stück beygefügt find, ift viel Intereffantes. Es find nicht blofs kurze Anzeigen von Veränderungen, fondern zum Theil ausführliche Aufsätze über kirchliche Einrichtungen und Anftalten, über den Zuftand der Religion und Theologie in Holland u. f. w. In dem *erften* Stück befindet fich eine *ausführliche Nachricht von der Niederländifchen Miffions-Gefellfchaft zur Fortpflanzung und Beförderung des wahren Chriftenthums, befonders unter den Heiden*, worin ihre Entftehung, Einrichtung, Abficht und was durch fie bereits gefchehen ift, erzählt wird. Auch find die von der Gefellfchaft herausgegebenen Schriften bemerkt, und der Hauptinhalt davon wird angegeben. Eine Schrift von D. *van der Kemp* gab Anlafs zu der Stiftung diefer Gefellfchaft, die 1797. zu Rotterdam entftand, und anfangs nur aus 22 Mitgliedern beftand, aber fich fo fchnell verbreitete, dafs unter der grofsen Anzahl Mitglieder fich mehr als 100 Prediger und Profefforen aus allen Gemeinden befinden. Sie befteht aus contribuirenden und mitwirkenden Mitgliedern und den Directoren, die nicht nur in Rotterdam, fondern auch an andern Orten find. Jährlich wird zu Rotterdam eine allgemeine Verfammlung gehalten, bey welcher Gelegenheit eine Predigt, die auf die Sache Bezug hat, gehalten wird. Aufserdem verfammeln fich die Mitglieder

glieder am erſten Montag jedes Monats des Abends zum Gebet an den Oertern, wo Mitglieder ſind. In dieſen Betſtunden werden einige Verſe geſungen, darauf wird etwas aus der Bibel geleſen, wieder geſungen und das Gebet verrichtet. Sind Berichte eingekommen: ſo werden dieſe vorgeleſen. Die Geſellſchaft iſt ſehr thätig, wahres Chriſtenthum zu verbreiten. An mehrern Orten in Holland ſind für Arme und Nothleidende Katechiſationen eingerichtet, wozu jeder freyen Zutritt hat. Auch wird denjenigen Armen, die ſich ſchämen, bey dem öffentlichen Gottesdienſte zu erſcheinen, beſonders an dazu eingerichteten Orten gepredigt, und hin und wieder werden auch Predigten für Kinder gehalten. Eine groſse Anzahl Bibeln und andere religiöſe Schriften ſind nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung für Unterrichtsbedürftige, beſonders um ſie an die Negerſklaven auszutheilen, geſandt worden. In Holland werden ebenfalls zur Beförderung evangeliſcher Kenntniſſe kleine, für den gemeinen Mann geſchriebene, Schriften ausgetheilt, die alle ſehr zweckmäſsig ſind. Die Geſellſchaft ſorgt auch dafür, daſs bey mehrern Gemeinden, die ohne Prediger ſind, der Gottesdienſt ordentlich verſehen werde, beſonders in den umliegenden Gegenden von Maſtricht. Was die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden betrifft: ſo wurde Kircherer 1799. nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung geſchickt; und dieſer iſt nun beſchäftigt, unter den Buſchmännern und Hottentotten das Evangelium zu verkündigen. Van der Kemp reiſte nach dem Kafferland, muſste aber wieder zurückkehren, und arbeitete darauf an den Heiden zu Graaf Reinet, wo er 100 Hottentotten unterrichtete. Einige Gehülfen wurden 1801. und 1802., um van der Kemp und Kircherer zu unterſtützen, nach dem Cap abgeſandt. Vier Miſſionarien, die einige Zeit zu Berlin unterrichtet worden, ſind in Rotterdam, um ſich zu ihrem Unternehmen vorzubereiten. In dem *zweyten* Stück kommen folgende Nachrichten vor: *Von dem Zuſtande der Theologie und Religion in Friesland.* Man zählt in Friesland 127,722 Reformirte, 897 Lutheraner, 12,955 Taufgeſinnte, 24 Remonſtranten, 15,143 Katholiken, 20 Herrnhuther und 626 Juden. — *Bericht über den Zuſtand der Religion in dem bataviſchen Brabant und in Gelderland.* — *Zuſtand der Religion und der Theologie in Grönningen.* Das *dritte* Stück enthält einen *Bericht vom Zuſtande der Religion in Seeland und beſonders auf der Inſel Walchern; Nachricht von dem Zuſtande der Religion und der theologiſchen Studien in dem Stift Utrecht; Beſchluſs des Staatsbewind der bataviſchen Republik die Synodal- und Claſſical-Gelder betreffend*, und *eine kurze Anzeige von dem Tod des Prof. Verſchuir.* Im *vierten* Stück findet man 1) *einen Bericht von dem gegenwärtigen Zuſtande der proteſtantiſchen Kirchen in Frankreich*, worin eine kurze Ueberſicht der bereits am 15. Thermidor XI. anerkannten reformirten und lutheriſchen Conſiſtorialkirchen, und eine genaue Liſte der in dem ehemaligen Languedoc oder dem Departement Gard befindlichen Kirchen und den dazu gehörigen Predigern und Gemeindsgliedern gegeben wird. Zugleich macht der Vf. verſchiedene Bemerkungen über den langſamen Gang der Organiſation, und zeigt, wie viel im Ganzen noch zu wünſchen und zu thun übrig bleibt. Möchte nur das angefangene Werk durch die neue Umwandelung der Dinge nicht ganz zurückgeſetzt werden! Nach der genaueſten Schätzung wird die Zahl der Proteſtanten in dem eigentlichen Frankreich beynahe auf drey Millionen (nämlich 2,822,33) beſtimmt, und auf dieſe Menge werden etwa 220 Kirchen und 220 bis 232 Prediger gerechnet. In dem Departement Gard ſind 17 Conſiſtorialkirchen, 52 Prediger und überhaupt 111,500 Proteſtanten. In Paris rechnet man 25 bis 30,000 Proteſtanten, welche von drey Predigern, Marron, Meſtrezat und Rabaut-Pommier bedient werden. Von dieſen dreyen wird hier zugleich einige nähere Nachricht gegeben. Der Unterſchied in Conſiſtorial- und Hülfskirchen iſt nachtheilig, indem nur an den erſtern die Lehrer von dem Staat beſoldet werden. In dem ehemaligen Staats-Flandern oder dem Departement der Schelde ſind 17,336 Proteſtanten. Hier ſind drey Conſiſtorialkirchen, nämlich Sluis, Yzendyke und Axel. Zu der erſten gehören 9, zu Yzendyk 4 und zu Axel 7 Parochieen. 2) *Nachricht von dem kirchlichen Zuſtande zu Dordrecht.* Der gröſste Theil der Einwohner iſt reformirt. Die Taufgeſinnten haben zwar eine Kirche, aber wegen ihrer kleinen Anzahl ſeit einigen Jahren keine Lehrer mehr. Die lutheriſche Gemeinde iſt etwa 700 Seelen ſtark und hat einen Prediger. Die Katholiken machen, die Janſeniſten mit einbegriffen, noch keine 2000 Seelen aus. Sie haben zwey Kirchengebäude, aber nur einen Paſtor. Die Reformirten machen drey Gemeinden aus. Die engliſche Gemeinde iſt klein und hat einen Prediger, die waloniſche iſt auch nicht zahlreich, hat aber zwey Prediger, die niederdeutſche beſteht aus 15 bis 16000 Seelen, hat drey Kirchen, worin jeden Sonntag im Sommer ſieben und im Winter achtmal gepredigt wird, und wird von acht Predigern und einem Hülfsprediger bedient. Unter dieſen zeichnen ſich beſonders auch Bosvald und Kuipers aus. Der religiöſe Sinn und die Einrichtungen der Gemeinde werden ſehr gerühmt. — Das angehängte Regiſter über die angezeigten Schriften, die erläuterten Bibelſtellen und die Hauptſachen, welche in dieſem Jahrgange vorkommen, iſt ganz zweckmäſsig.

SCHÖNE KÜNSTE.

BASEL, b. Flick: *Das Wiederſehen.* Von *K. M. Erb.* 1803. 12 Bog. 8. (16 gr.)

Ein abgeſchmackter, ſchaaler Roman, voll ſeltſamer Begebenheiten und Abenteuer, in einer widerlich empfindelnden und ſchwülſtigen Schreibart. Aeltern werden von ihren Kindern, Brüder von Brüdern und Schweſtern, Freunde von Freunden, Geliebte von Geliebten, Gatten von ihren Gattinnen getrennt und am Ende wieder vereinigt. Das iſt das *Wiederſehen!* — eine höhere ideale Tendenz hat dieſes

Mach-

cip, welches man vorher hatte, daß jedem Theile vor der Entscheidung vollkommen rechtliches Gehör gebühre: der Richter kann vielmehr nach seiner Privatwissenschaft und nach seiner innern Ueberzeugung erkennen. 3) Die Parteyen werden in die vollkommene Willkür des Richters gestellt. Der Gebrauch der Beweismittel hängt von seinem Ermessen ab, und seine Entscheidung wird ebenfalls lediglich durch sein Privatgutachten bestimmt. Rec. hat nicht nöthig, das Gefährliche, ja das Widersinnige dieser Vorstellungen ausführlich darzustellen. Hätte doch der Vf., welcher in einigen Stücken den preussischen Process copirt hat, die schöne Verordnung desselben Tit. X. § 5 b. nicht aus der Acht gelassen, wo es heifst: „Eben so findet die dem Richter auferlegte Pflicht und eingeräumte Befugniss, den wahren Zusammenhang streitiger und erheblicher Thatsachen auch von Amts wegen aufzuklären, darin ihre Einschränkung, dass demselben nicht gestattet werden kann, Thatsachen, worauf weder die Angaben der Parteyen, noch der Zusammenhang der Sache, noch der Inhalt der Urkunden oder Zeugenaussagen führen, sondern die bloss in seiner Privat-Wissenschaft beruhen, als Gegenstände der Instruction aufzustellen." — Hn. *Kr.* Richter hat aber eine noch unbedingtere Willkür, als in dem Falle eintreten würde, wenn dem Richter bloss erlaubt wäre, Sagen, die in seiner Privat-Wissenschaft beruhen, als *Gegenstände* der *Instruction* aufzustellen. Denn bey dieser Maxime ist doch noch der Grundsatz — diese unerlassliche Bedingung aller Rechtspflege — anwendbar, dass vor jeder richterlichen Entscheidung den Parteyen vollkommenes rechtliches Gehör zu verstatten sey. Man würde zwar von einem solchen Richter immer sagen können, *jus suum facit;* allein es müsste doch der Gegentheil mit seinen Einwendungen und Vorstellungen gegen das, was der Richter aus seiner Privat-Wissenschaft wider ihn gebrauchen will, gehört werden. Der Richter des Vfs. hat dagegen nichts weiter zu thun, als entweder, wenn er das äusserste thun will, seine Privatnachrichten zu den Acten zu attestiren und dann zu erkennen; oder wenn er sichs leichter machen will, in den Entscheidungsgründen sich auf diese Privatwissenschaft, oder lieber noch kürzer auf seine Ueberzeugung zu beziehen. Dieser richterliche Despotismus wird dadurch desto unerträglicher, dass der instruirende Richter selbst erkennen soll. So sehr Rec. unter gewissen Einschränkungen für eine solche Verfassung ist, wie er an andern Orten geäussert hat: so findet er doch unter jenen Voraussetzungen darin ein neues Justizgebrechen in der Kremsierschen Republik. Denn durch die gedachte Verordnung verliert die von einem ungerechten oder unwissenden Richter verletzte Partey noch das einzige Palladium, das ihr übrig blieb, die Acten-Versendung. Wie wird es auch wohl passend seyn, dass ein ungerechtes Urtheil in der Appellations-Instanz reformirt und der Unterrichter zur Verantwortlichkeit gezogen werde, da der Unterrichter sein Erkenntniss damit rechtfertigen kann, dass er sich auf seine Privatwissenschaft und seine Ueberzeugung zu berufen durch das Gesetz befugt ist.

II. Wir entwerfen nunmehr eine Darstellung des *Processgangs* im Allgemeinen nach des Vfs. Vorschlägen. *Vor* Ausfertigung auf die mündlich angebrachte Klage soll der *Richter* den Beklagten durch einen *Handbrief anrathen*; innerhalb acht Tagen, oder, wenn Entfernung es fordert, binnen doppelter oder vierfacher Zeit Klägern zu befriedigen (§. 38.). — Auch darf der Richter eher nicht ausfertigen, als bis Kläger, wenn er nicht hinlänglich im Lande angesessen ist, dargethan hat, dass er, im Fall ihm die in der Klage gemachten Ansprüche von (den) Gesetzen versagt und dem Verklagten Entschädigungen zugesprochen würden, durch eigenthümliche Grundstücke vermögend sey, dergleichen Rechtsspruch Genüge zu leisten; oder dieserhalb einen vom Richter annehmlich erkannten Bürgen gestellt, oder auch eine vom Richter ungefähr zu bestimmende Summe Geldes als baaren Vorstand geleistet hat (§. 51). [Hieraus *folgt* nicht mehr und nicht weniger, als *daß* blos der wohlhabende Bürger klagen kann, und *der arme ganz in die Gewalt des reichen und mächtigen gegeben ist.*] Die Termine des Vfs. werden auf 14 Tage oder auch 4 Wochen angesetzt. Das Ausbleiben des Klägers aus dem Termine hat die Folge, dass er die Kosten und den Schaden dem Beklagten ersetzen muss, und ihm aufgegeben wird, die Klage bey Verlust seines Rechts fortzustellen. Hat nach Verfluss der 14 Tage Kläger um Ansetzung eines neuen Instructionstages nicht nachgesucht, so kann er wider den Beklagten nicht weiter klagen, *wohl aber dereinst wider dessen Erben* (§. 84.). Den Grund dieses so seltsamen Gesetzes, wodurch die Unsterblichkeit der Processe um so mehr gesichert wird, je schwieriger und verwickelter die Entscheidung eines alten Rechtsstreites ist, enthält die Anmerkung — „dem Rechte muss jeder Weg offen seyn!" — Das *Ausbleiben des Beklagten* hat *nicht*, wie in Kursachsen [wo die Processe dadurch weit kürzer und wohlfeiler werden als in der Lausitz, wo der erste Termin noch dilatorisch ist], die *Wirkung*, dass der Beklagte der *Klage* für *geständig* geachtet wird, sondern derselbe ist nun *fernerweit* zum Vergleichs- und resp. Einlassungstermine schriftlich *zu laden* (§. 85.). — Die Einlassung des Beklagten soll mündlich bewirkt werden [dies ist noch der beste Gedanke im ganzen Buche, und könnte unter Hinzufügung einiger nähern Bestimmungen, die beym Vf. aber fehlen, als ein nützlicher Vorschlag betrachtet werden]; aber die Replik [und das übrige Verfahren] ist schriftlich einzubringen oder dem Richter in die Feder zu dictiren [das letztere ist ein höchst unbequemes, den Gang der Geschäfte aufhaltendes und kostbares Verfahren].

Der Klage sind zwar die Beweisurkunden beyzufügen, und in derselben die Beweiszeugen mit anzugeben; aber man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, dass der Vf. dadurch eine Abkürzung des Verfahrens bewirke. Denn es ist *annoch* von *einem förmlichen Beweise*, von einem *künftig zu übergebenden* Be-

Beweiſe die Rede, und man kann in der *Folge* noch die Zeugen angehen, wenn es nur ſolche ſind, wider deren Gültigkeit keine *erheblichen* Ausflüchte gemacht werden können. [In Abſicht auf die Gültigkeit der Zeugen hat aber der Vf. ſehr laxe Principien.] Ferner heiſst es im §. 264.: Keinem der Theile ſey es benommen, über einen und denſelben Umſtand Urkunden, Zeugen und Eidesantrags *zugleich* ſich zu bedienen! und die §§. 300. u. 303. laſſen im Gebrauch der Beweismittel, insbeſondere der Urkunden, dem Producenten volle uneingeſchränkte Freyheit! Die Zeugen des Vfs. werden nur admonirt, nicht vereidet; wenn aber gegen ſie begründeter Verdacht vorhanden iſt, ſo müſſen die zu ihrer Ueberführung gebrauchten Zeugen vereidet werden. Ueber den *Eid* drückt ſich der Vf. § 248. ſo aus: Eid iſt nur dann Beweismittel, wenn die Wahrheit auf keine andere Weiſe auszumitteln iſt. Daraus ſchlieſsen wir, daſs man — was bisher in Kurſachſen nicht anging — nachdem die ganze Schule des Beweiſes durchlaufen iſt, *endlich noch ſeine Zuflucht zum Eide nehmen ſolle.* Dieſe Weitläuftigkeit wird hoffentlich den kurſächſiſchen Ständen, wenn ſie anders von dem Kremſierſchen Werke Notiz genommen haben, nicht gefallen; um ſo weniger, wenn ſie bald darauf ohne alle Einſchränkung verordnet finden: §. 269. „Noch am Schwörungstage hemmt die Erklärung, ſein Gewiſſen mit Beweis vertreten zu wollen, den Eid. Denn ſie werden, da der Fall des *juramenti in ſubſidium* nicht ausgenommen iſt, kraft dieſer Verordnung durch gewinnſüchtige Advocaten ſich wieder auf den Punkt zurückgeſpielt ſehen, von welchem ſie bey der Beweisantretung ausgingen. — Der Vf. will, daſs alle *Appellationen lediglich an die Landesregierung zu Dresden* gehen ſollen; auch läſst er, ohne Rückſicht zu nehmen auf das in der deutſchen Verfaſſung gegründete Recht der drey Inſtanzen, die Urtheile des Oberrichters *ſogleich* in Rechtskraft übergehen. §. 424. *modificirt* dieſs jedoch wiederum dadurch, daſs er *in Sachen über* 200 *Rthlr. Werths* ein nochmaliges *Reviſions*-Geſuch zuläſst, zu welchem Ende er ein beſonderes Collegium ernannt haben will, deſſen Ausſprüche die Kraft eines Geſetzes haben und von Jahr zu Jahr publicirt werden ſollen; ohne zu bedenken, daſs die Umſtände nur höchſt ſelten in dem einen Falle gerade ſo ſind, wie in dem andern, und daſs ſein Vorſchlag die unvermeidliche Folge haben würde, die Zahl der Landesgeſetze in kurzer Zeit ungeheuer zu vermehren, und daſs die Verwaltung der Gerechtigkeit, um nicht dem einen oder dem andern Geſetze zu widerſprechen, unendlich beſchwerlicher und ſchwieriger werden müſste. — Wenn wir übrigens noch hinzufügen, daſs nach des Vfs. Ideen die Zwiſchenurthel durchaus nicht vermindert werden: ſo iſt gewiſs *jeder Kurſachſe mit dem Rec. einverſtanden, daſs ſelbſt der jetzt übliche Proceſs weit kürzer, beſtimmter und regelmäſsiger iſt, und daſs der Vf. uns in ein tumultuariſches Verfahren, wenigſtens in den Zuſtand zurück verſetzen will, in welchem ſich der ſächſiſche Proceſs vor dem Jahre* 1724. *befand.*

III. Wir wenden uns zu dem *dritten Geſichtspunkte*, um unſern Leſern in der Kürze darüber Rechenſchaft abzuſtatten, ob der Vf. auf alle Theile des rechtlichen Verfahrens Rückſicht genommen habe, und bemüht geweſen ſey, ſie zweckmäſsig zu beſtimmen? Ein weſentlicher Mangel in ſeinem Entwurfe ſcheint es uns zu ſeyn, daſs er, mit Ausnahme des Concurs-Proceſſes, von den übrigen ſummariſchen Proceſsarten ganz ſchweigt, die doch wegen ihrer verſchiedenen und eigenen Natur, ſo wie wegen des beſondern Zwecks, der bey der einen und der andern zum Grunde liegt, ein verſchiedenes und eigenes Verfahren nöthig machen. [Denn was im §. 44. u. 45. vorkommt, iſt ſo dürftig und unbeſtimmt, daſs uns der Vf. hoffentlich Dank wiſſen wird, wenn wir es übergehen.] Warum ſolgte der Vf., wenn er nun ſchlechterdings aus dem von der kurſächſiſchen Geſetz-Commiſſion publicirten Entwurfe keine Belehrung annehmen wollte, nicht der preuſsiſchen Proceſs- und Gerichtsordnung, die in dieſem Theile eine der vollſtändigſten Geſetzgebungen iſt? — Die einzelnen von dem Vf. vorgeſchlagenen Verordnungen bieten vielen Stoff zu ſehr ungünſtigen Urtheilen über ſeine Arbeit, in Abſicht auf den innern Gehalt der gethanen Vorſchläge ſowohl als auf die Ordnung und den Ausdruck. Wir ſind aber der Meinung, der Geiſt des Ganzen ſpreche ſich ſchon zu deutlich aus dem aus, was wir vorher angeführt haben. Da wir treulich bemüht geweſen ſind, nicht bloſs die ſchlechten, ſondern auch die beſſern Seiten des Buchs aufzuſuchen [nur Schade, daſs die letztere Ausbeute ſo kärglich ausfällt]: ſo wollen wir dafür eine Bemerkung ausheben, die uns richtig zu ſeyn ſcheint. Der Vf. ſagt im 10. §.: „Der Rittergutsbeſitzer mag ferner ſeinen *Gerichtshalter* wählen; doch er ſoll dieſen *ſo wenig* als jenen *entſetzen*: der Gerichtshalter iſt ein Diener des Staats und nicht des Vaſallen: die Regierung beſtätige und ſchütze ihn." Hierüber führt er an *Erhard diſſ. de adminiſtratore jurisd. patr. munere ſuo haud privando* und *Seine Gerechtigkeit*, die 1799. Dresden und Raſtadt herauskam. Warum hat denn aber der Vf. in einem, den Ständen ſeines Vaterlands gewidmeten Buche nicht die von dem oberſten Gerichtshofe deſſelben bereits angenommenen Grundſätze erwähnt? Der Gegenſtand hat durch die neueſten Verhandlungen auf dem letzten kurſächſiſchen Landtage ein neues Intereſſe erhalten; daher Rec. ſich nicht enthalten kann, zur Beherzigung folgende Stelle aus den Entſcheidungs-Gründen des Appellations-Gerichts in Sachen D. *Schwabe* gegen D. *Kees* in Erinnerung zu bringen [ſ. *Kind quaeſt. forenſ.* Tom. III. c. 61.]. *Angeſtellte Gerichtshalter ſind keineswegs mit bloſsen Mandatarien oder Privatverwaltern zu vergleichen, und daher können die Rechtsgrundſätze von Widerruf eines Auftrags bey Entſcheidung der aufgeworfenen Frage eben ſo wenig zum Grunde gelegt* werden, als überhaupt auch dasjenige, was nach römiſchen Rechten von der *jurisdictione mandata* gilt, wegen der ſo groſsen Verſchiedenheit zwiſchen dem römiſchen und heutigen Juſtizweſen in Deutſchland ſich auf gegenwärtigen Fall anwenden läſst.

lässt. *Da von den Erbgerichtsherrn die Justitarien, vermittelst des Anstellungs-Vertrags, das öffentliche Amt eines Richters, folglich ein fortdauerndes, mit dem Wohl des Staats unmittelbar zusammenhängendes, Geschäft übertragen wird, so sind diese mittelbaren Beamten eben so wie unmittelbare Staatsbeamten zu betrachten.* Es treten daher bey jenen die nämlichen Gründe ein, die von der Dienstentlassung landesherrlicher Beamten gelten — — und es dürfen Erbgerichtsherrn sich nicht ermächtigen, ihren angestellten Gerichtsverwalter nach Willkür, und ohne dass derselbe sich durch Pflichtwidrigkeit seines Amts unwürdig gemacht hat, desselben wiederum zu entlassen und den Anstellungs-Vertrag einseitig aufzuheben.

Rec. kann am Schlusse seiner Kritik die Vermessenheit und den Eigendünkel des Vfs. nicht unbemerkt lassen, der in der Vorrede über die Arbeit der kurf. Gesetz-Commission urtheilt, dass die Materialien so wenig als derselben Zuschnitt dem Gebäude angemessen seyn, welches aufgeführt werden sollte, — der von seinem Machwerk dagegen zu hoffen scheint, einen der Weisheit seines erhabenen Fürsten, — und der erleuchteten Stände Kursachsens entsprechenden Beytrag zur Ausführung ihres preiswürdigen Vorhabens geliefert zu haben, und der zwey andern der edelsten deutschen Regenten, deren Weisheit und liberale Gesinnungen allgemein verehrt und gepriesen sind, ein Project zu überreichen wagte, dessen Ausführung mit Verwirrung und mit gänzlicher Untergrabung des edeln Guts der bürgerlichen Freyheit und Selbstständigkeit endigen müsste.

Leipzig, b. Graffé: *Abhandlung über die Reichs-Erzämter und deren nöthige Verbindung mit der Churwürde*, sammt *Vorschlägen zu neuen Erz-Aemtern*, wie auch über die Religions-Verhältnisse der neuen Churstimmen, von D. *C. G. Rössig*, des Churfürstl. Sächs. Consistorii Beysitzer, des Natur- und Völkerrechts ordentl. und der Philosophie ausserordentl. Professor und mehrern gelehrten Gesellschaften wirkl. und Ehren-Mitglied. 1803. XII u. 136 S. 8.

Bekanntlich ist für jeden der Kurhöfe Salzburg, Würtemberg, Hessen und Baden ein neues Reichs-Erzamt nothwendig, wenn anders die deutsche Reichs-Verfassung nicht auch darin verändert werden soll. Doch sind schon mehrere Jahre verflossen, ohne dass einmal die nähere Einleitung dazu getroffen worden. Kur-Würtemberg hat unterdessen das Erz-Pannerherrn-Amt sich eigenmächtig beygelegt, so wie mehrere neue Ständische Titel, Reichsverfechter, Pfalzgrafen u. s. w. noch der Reichsoberhauptlichen Genehmigung bedürfen. Die vorliegende Abhandlung hat offenbar die Verwahrung der Gerechtsame des Kurhauses Sachsen zum Zweck. Die Verhältnisse der Erzwürden und Kurämter zu einander, und die Nothwendigkeit der Ehren- und Lehens-Dienste bey einer jeden Kurwürde sind daher zweckmäfsig vorangeschickt; die literarischen Notizen vollständig und die Skizze der ganzen Materie in 19 Kapiteln ziemlich erschöpft worden; aber die streitigen Fälle und Dunkelheiten der deutschen Geschichte S. 8 — 28 nur oberflächlich berührt. Sehr praktisch sind dagegen für den zwischen den Kurhöfen neuerlich gepflogenen Schriftwechsel die Vorschläge zu neuen Erzämtern, Pannerherr, Schildträger, Oberhofmeister, Reichs-Admiral, Brodspenner, Lanzenträger, Feyerkleider-Meister, Reichs-Domänenmeister, Reichs-Kronenhüter, Lehnsgraf oder Lehnsvogt, Reichsvorschneider und Triskamerarius. Bey einem jeden hat Hr. *R.* die Beyspiele, die Amtszeichen und die Dienstleistung erklärend beygefügt. Dergleichen Vorschläge geschahen zum Theil schon in der Epoche der Hannöverischen Kur. Zu den neuen, welche aber zum Theil nicht ganz ausführbar scheinen, gehören Falkenmeister, Fischmeister, Pfandhüter, Silber-Kämmerer, Hatschierer-Hauptmann, Reichspostmeister und Herold. Der Erzbotschafter, Erz-Bau- und Dykherr und andere kommen schon in *Ludewig's Erläuterung der goldenen Bulle* vor. Den Beschluss machen des Vfs. eigenthümliche Vorschläge wegen der vorzutragenden Zeichen aus dem Staatsceremoniel von Böhmen, Ungarn, England, Schweden, Italien, Oefterreich und von dem ehemaligen Polen und Frankreich entlehnt (im 18ten Kapitel, welches hier durch einen Druckfehler als 17tes Kapitel wiederholt wird), und endlich Bemerkungen wegen des Reichs-Gutachtens vom 30. Jun. 1708. und über das Religionsverhältnis der neuen Kurstimmen, wozu auch die neueste Literatur seit Erscheinung dieser Schrift Nachträge liefert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Straubing*, in d. v. Schmid. Buchh.: *Fichte und Schelling.* An den Hn. Recensenten *der Lehre Schellings von Köppen.* Von *Gottlieb Wahrmund.* 1803, 12 8. 8. (2 gr.) — Der Rec. der im Titel genannten Köppenschen Schrift in der *Leutschen Lit. Zeit.* hatte behauptet, dass *Fichte's* Idealism *Schelling* nicht widerlegt, dass jener mit *Köppen's* und *Jacobi's* Ansichten vereinbarlich und *Schellings* Darstellung sehr scharfsinnige und meisterhafte Durchführung des Fichteschen Idealismus sey, über welchen sie gar nicht herrschen wolle. In Ansehung des Verhältnisses des Fichteschen Idealismus zu Köppen's und Jacobi's Ansichten stimmt der pseudonyme Vf. dem Rec. bey; widerspricht ihm aber in Ansehung des Uebrigen, als ein Anhänger der Fichteschen Schule, aber nur höchst oberflächlich, und ohne in die wesentlichen Unterschiede der Lehren beider Philosophen einzugehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. October 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Verſuch einer Toxicologie* von *Vict. Heinr. Leber. Paldamus*, der Arzneykunſt Doctor, praktiſchem Arzte in Bernburg u. ſ. w. 1803. 8. 279 S. (1 Rthlr.)

Wenn auch, wie der beſcheidene Vf. ſelbſt eingeſteht, dieſe Schrift weder etwas neues, noch weniger etwas mehr enthält, als ſich bereits in den bekannten Werken eines *Gmelin*, *Frank* und anderer Gelehrten über dieſen Gegenſtand findet: ſo verdient ſie doch mit Beyfall angezeigt zu werden, da die verſchiedenen Materien, von welchen hier die Rede iſt, gut und in einer zur Ueberſicht ſehr bequemen Ordnung behandelt, auch deutlich aus einander geſetzt ſind. Der Vf. bemüht ſich zuerſt, den Begriff: *Gift*, beſſer und richtiger, als ſeine Vorgänger, zu beſtimmen, und die verſchiedenen Gifte, die in den Reichen der Natur vorkommen, auf eine angemeſſene Art in gewiſſe Abtheilungen zu bringen; er geht dann die vorzüglichſten Gifte ſelbſt nach den Klaſſen, in welche ſie, ſeiner Meinung nach, gebracht werden können, durch; beſchreibt die Wirkungen, die ſie beſonders im lebenden menſchlichen Körper äuſsern; nennt ferner die Hülfsmittel, durch welche man dieſen Wirkungen Einhalt thun kann, und handelt zuletzt noch von den Unterſuchungen, die man anſtellen muſs, um zu entdecken, ob in einem gewiſſen Falle eine Vergiftung ſtatt gefunden habe, oder nicht, und von den ſchädlichen Potenzen, die man unter dem Namen der mechaniſchen Gifte kennt. Sehr richtig behauptet er, eine abſolute Definition des Giftes laſſe ſich nicht geben, und man dürfe überhaupt gar nicht fragen! was iſt ein Gift? man müſſe vielmehr erforſchen, wie ſich das Verhalten derjenigen Körper, die wir Gifte nennen, bey der unter gleichen Bedingungen ſtatt findenden Berührung mit organiſchen Weſen von dem Verhalten anderer Körper der Gattung und Art nach unterſcheide; auch auf die Doſe könne man bey dieſer Definition nicht Rückſicht nehmen, da es ausgemacht ſey, daſs nicht nur verſchiedene giftige Subſtanzen in ſehr ungleicher Menge in den Körper gebracht werden müſſen, wenn ſie ihre nachtheilige Wirkung äuſsern ſollen, ſondern daſs auch oft ein und daſſelbe Gift in einer und derſelben Doſe ſich nicht immer gleich ſchädlich verhalte; man könne alſo, fährt er fort, das Prädicat Gift nur denjenigen Körpern beylegen, welche bey der Berührung mit der geſunden thieriſchen Materie die Fähigkeit beſitzen, chemiſch durch ihre Miſchung dieſelbe — bald in gröſsern, bald in kleinern Doſen — zu zerſtören, oder, als äuſsere Reize, im thieriſchen Körper eine beſtändig nachtheilige, den Organiſmus zerſtörende, Veränderung hervorzubringen. Dieſe Wirkung, wenn ſie auch überhaupt genommen eine reizende iſt, und wenn auch die ſchädliche Potenz, von welcher ſie abhängt, auf verſchiedenen Wegen den Eingang in den Körper gefunden hat, äuſsere ſich dennoch durch eine gewiſſe und feſte Tendenz auf einzelne Syſteme und Organe des thieriſchen Körpers, und auf dieſer allein beruhe der weſentliche Unterſchied der Gifte und der Grund ihrer Eintheilung u. ſ. w. Auf dieſe Tendenz hat denn auch Hr. *P.* bey der Claſſification dieſer ſchädlichen Subſtanzen Rückſicht genommen, und er theilt ſie überhaupt in vier Klaſſen: 1) die Gifte, welche hauptſächlich auf das Nervenſyſtem wirken (im Anfange Munterkeit, Freude, Frohſinn, ſpäter aber Schwindel, Schlaf u. ſ. w. verurſachen), 2) die, welche eine ſehr deutliche Wirkung auf das Gefäſsſyſtem zeigen (Entzündungen erregen, Blaſen ziehen, heftiges Erbrechen, gewaltſame Auskeerung des Darmkanals, Erweiterungen und Zerreiſsungen der Gefäſse u. ſ. w. bewirken), 3) die, deren Kräfte ſich in dieſen beiden Syſtemen zugleich äuſsern, 4) endlich die, welche bloſs das Werkzeug des Athmens lähmen, und die theils poſitiv, theils negativ ſchädlich ſind. (Die mechaniſch tödtenden Körper, Glas u. dgl., die auch Hr. *Rooſe* nicht als wirkliche Gifte anerkennt, hat der Vf. bloſs im Anhange kürzlich abgehandelt.) Wir geſtehen, daſs ſich die verſchiedenen Gifte, die mit Recht dieſen Namen erhalten können, ſehr gut in dieſe Klaſſen bringen laſſen; indeſſen weicht, wie man leicht ſieht, Hr. *P.* in Anſehung dieſer Eintheilung von einigen ſeiner Vorgänger, welche die narkotiſchen Gifte von den ſcharfen, und dieſe beiden Arten wieder von denen, welche narkotiſch und ſcharf zugleich ſind, ſorgfältig unterſchieden haben, eben nicht ab: denn dieſe Worte zeigen doch auch jene Tendenzen ebenfalls deutlich genug an, und was die den Lungen allein nachtheiligen Gifte anbelangt, ſo haben wohl alle Sachverſtändige ſich von ihnen und ihren Wirkungen eine richtige Vorſtellung gemacht, und ſie von den übrigen Arten der Gifte hinlänglich unterſchieden. Hr. *P.* hat aber das Verdienſt, die Veränderungen, welche die eine Art von Giften in unſerer Maſchine nach ſich zieht, von den Veränderungen, welche auf den Genuſs der andern Arten erfolgen, genauer, als manche ſeiner Vorgänger, aus einander geſetzt, und die Heilmittel, von welchen man bey dieſer oder jener Vergiftung vor-

vorzüglich Gebrauch machen muſs, beſtimmt angegeben zu haben, und in dieſen Hinſichten wird ſeine Schrift, zumal von jüngern Aerzten und Wundärzten, gewiſs mit Nutzen geleſen werden. — Wir merken noch an, daſs der Vf. von den Wirkungen, welche die Atmoſphäre in der Hundshöhle im Neapolitaniſchen auf Menſchen äuſsert, nicht gut unterrichtet iſt, wenn er glaubt, daſs jeder geſunde Menſch, der nur eine Secunde dieſe Höle betritt, rettungslos dahin ſinke; das kohlenſaure Gas nimmt bekanntlich an dieſem Orte nur den unterſten Theil der Atmoſphäre ein, und Menſchen, die aufgerichtet bleiben, können ziemlich lange ohne Nachtheil in derſelben verweilen, indeſs ein Hund, aus leicht begreiflichen Urſachen, ſchnell darin umfällt, und, wenn man ihn nicht bald wieder an die freye Luft bringt, ſtirbt. Auch von dem gefährlichen Dampfe der glimmenden Kohle ſcheint der Vf. keinen richtigen Begriff zu haben, wenn er behauptet, daſs dieſer Dampf zu den Giften für das Nervenſyſtem gehöre, die durch die Naſe wirken; die glühende Kohle dunſtet eigentlich nichts aus, ſie entzieht der Atmoſphäre, in welcher ſie brennt, ihren Sauerſtoff, dieſer bildet mit dem Kohlenſtoffe kohlenſaures Gas, das ſich zum Theil mit dem zurückgebliebenen Stickgas verbindet, und ſo eine Luft ausmacht, die zum Athmen nicht tauglich iſt, und folglich auf die Art, wie ein anderes mephitiſches Gift tödtet. Aber ſehr wahr und gut iſt das, was wir in dieſer Schrift von den ſchädlichen Wirkungen des Salz- und Salpetergas auf das Werkzeug des Athmens geleſen haben, und wir wünſchten, daſs die, welche neuerlich *ſo unbedingt* dieſe Gasarten zum Räuchern, und zur Verbeſſerung, wie ſie wähnen, einer verpeſteten, oder auf andere Art mit der Geſundheit der Menſchen ſchädlichen Theilen geſchwängerten Atmoſphäre empfohlen haben, hierauf Rückſicht genommen haben möchten. — Die Erzählung *Fürſchen's* vom Buhon-Upas hat groſse Aehnlichkeit mit einer Fabel, und die giftigen Eigenſchaften des Bingelkrauts, und des friſchen aus geſchältem Ricinusſaamen durch Preſſen oder Kochen erhaltenen Oeles, ſind auf keine Art zu erweiſen; der Vf. hätte alſo jene Erzählung hier nicht wiederholen, und die ſo eben genannten Heilmittel nicht als Gifte aufführen ſollen.

PARIS, b. Crapard, Caille und Ravier: *Coup d'oeil ſur les révolutions et ſur la reforme de la Médecine*, par *P. J. G. Cabanis*. 1804. 438 S. 8. (2 Rthlr.)

Man weiſs, wie mächtig ſeit geraumer Zeit eine gewiſſe Art des Empirismus die mediciniſche Schule in Frankreich beherrſcht. Auch der Vf. huldigt dieſer Methode. „Um die Natur lebender Körper zu ſtudiren, ſagt er, bedarf es keiner Kenntniſs von ihrem Lebens-Princip und von der Art, wie es wirkt. Es iſt genug, wenn wir die Erſcheinungen ſelbſt gehörig beglaubigen, die Ordnung, worin ſie auf einander folgen, und ihr wechſelſeitiges Verhältniſs feſtſetzen, und ſie in eine Verknüpfung bringen, welche dieſe Ordnung und dieſe Verhältniſſe erfordern." Aber, möchte man den Vf. fragen, wie ſoll der Arzt und Naturforſcher dieſe Anordnung machen, wenn er kein Princip hat, dem er folgen kann? Was ſoll dem Arzte und Naturforſcher die Kenntniſs von der Zeitfolge der Erſcheinungen, wenn er nicht weiſs, wozu dieſs führe? Das Bedürfniſs und den Sinn dieſer Fragen ſcheint weder der Vf. noch irgend einer ſeiner Landsleute zu fühlen. Er glaubte daher vor 10 Jahren ein ſehr verdienſtliches Werk zu unternehmen, wenn er ſeine Vorſchläge zur Verbeſſerung des mediciniſchen Unterrichts dem damaligen Ausſchuſs des öffentlichen Unterrichts vorlegte. Als Einleitung dazu gab er eine Ueberſicht der Veränderungen, welche die Medicin von je her erlitten hat, und dieſe hiſtoriſche Skizze iſt es vorzüglich, welche der Vf. uns hier vorlegt. Man kann nicht läugnen, daſs der Vf. die Hauptfacta wahr und gut darſtellt; indeſſen darf man um ſo weniger Kritik von ihm erwarten, da er überall nur die Oberfläche berührt, und zufrieden iſt, leicht und flach das zuſammen zu ſtellen, was Andere mit Mühe aufſuchten und erwieſen. So muſs uns hier das Chaos der griechiſchen Götterlehre eben ſo wenig befremden, als die unrichtige Anſicht von der Medicin der Aegypter und von dem Dogmatismus der älteſten Philoſophen. In der Geſchichte der Hippokratiſchen Medicin wird man zwar keine groſse Unrichtigkeiten, aber auch keine beſondere Erörterungen finden, zumal da hier an gar keine Kritik des Kanons Hippokratiſcher Schriften zu denken iſt. Eben dieſs Urtheil gilt von der Darſtellung der Galeniſchen und arabiſchen Medicin. Mit einem den franzöſiſchen Schriftſtellern eigenen Sprunge iſt der Vf. vom Wiederaufleben der Wiſſenſchaften im funfzehnten Jahrhundert auf einmal bey *Staalh* (Stahl) und *Helmont*, und ſo hüpft er mit gröſser Leichtigkeit von *Boerhäave* und *Friedr. Hofmann* zu *Barthez*. Von der Philoſophie *Baco's* von Verulam hat der Vf. gar keinen Begriff, wenn er behauptet, *Hobbes* und *Condillac* ſeyn Nachfolger Baco's geweſen. Indeſſen zeigt er ſehr richtig, daſs die Behandlung der Medicin, als eines Theils der Philoſophie, der Phyſik, der Mathematik oder der Chemie, immer zu den gröſsten Irrthümern geführt hat, und daſs allein die analytiſche Methode, aus ſichern Thatſachen ſich zu Schlüſſen leiten zu laſſen, zur Wahrheit führt. In der That, ſagt er, iſt zwiſchen einem vernünftigen Empiriker, der ſich niemals von dem aus Beobachtungen hergeleiteten Räſonnement entfernt, und einem Theoretiker, der ſeine Erklärungen nur auf ſolche Erſcheinungen anwendet, welche einerley mit denen ſind, auf deren genaue Analyſe er ſeine Theorie gegründet hat, zwiſchen dieſen beiden iſt kein Unterſchied. Sie folgen denſelben Grundſätzen und wählen dieſelbe Methode. — Die Kritik hat die Medicin von der Philoſophie getrennt: ſie hat ihr einen groſsen Theil ihres dogmatiſchen Anſehns und ihrer Theorieen geraubt; indeſſen waren dieſs nur ſcheinbare Schätze, deren Verluſt man nicht bedauern darf. Die Kritik hat uns dafür die Wahrheit

auf

auf dem Wege der Erfahrung näher gebracht. Carteſius wollte mit Recht jede Verbeſſerung der menſchlichen Wiſſenſchaften von der Prüfung aller frühern Meinungen ausgehn laſſen. Das war auch gerade die Methode der alten Pyrrhoniſten, und muſs in jeder Erfahrungs-Wiſſenſchaft die beſte Methode bleiben. Nun zeigt der Vf. klar und deutlich, wie die analytiſche Methode in der Medicin angewandt werden müſſe, und fügt über die Verbeſſerung einzelner Fächer noch einige Ideen hinzu, die allerdings Beherzigung verdienen; aber der hohe Sinn der itzigen deutſchen Schulen wird dieſs alles als Gemeinheiten verachten, und in ſeinem Ikarus-Fluge fortfahren, bis ein plötzlicher Sturz aus jenen luftigen Höhen ihn zu ſpät ſeine Keckheit bereuen lehrt.

PARIS u. ROUEN: *Hiſtoire de la Médecine clinique* depuis ſon origine jusqu'à nos jours: et recherches importantes ſur l'exiſtence, la nature et la communication des maladies ſyphilitiques dans les femmes enceintes, dans les enfans nouveaux-nés et dans les nourrices: par *C. A. O. Mahon.* — Et manière de traiter les maladies ſyphilitiques par *Louis Lamauve.* 1804. 514 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., *Paul Auguſtin Olivier Mahon*, erſter Arzt beym Hoſpital der Veneriſchen in Paris (geb. zu Chartres 1752., geſt. 1800.), hatte dieſes Werk unvollſtändig hinterlaſſen. *Lamauve* fügte alſo den praktiſchen Theil hinzu. Wir finden hier, wie der Titel lehrt, zuvörderſt eine Geſchichte der kliniſchen Medicin, die Rec. mit Vergnügen geleſen hat. Zwar iſt ſie etwas flach gearbeitet, zwar enthält ſie zugleich Geſchichte der Anatomie und Chirurgie, zwar geht ſie nur bis auf Boerhaave: aber man findet, ſichtbar nach deutſchen Vorgängern, hier doch mehr, als in den zahlreichen hiſtoriſchen Verſuchen der Landsleute des Vfs. Die folgende Abhandlung über die veneriſche Krankheit neugeborner Kinder kennen wir in Deutſchland zum Theil ſchon aus der Ueberſetzung in der *Samml. für praktiſche Aerzte* Bd. 19.; hier aber erſcheint ſie erweitert, und der Vf. ſucht beſonders die Erblichkeit oder den Uebergang der veneriſchen Krankheit von den Aeltern auf die Kinder, durch die Zeugung und Ernährung im Mutterleibe, darzuthun. Ungeachtet er verſpricht, es ſolle dem Leſer kein Zweifel übrig bleiben: ſo geſteht dennoch Rec., daſs für ihn die Beweis-gründe des Vfs. keine überzeugende Kraft haben, ja daſs nicht einmal die gemachten Einwürfe gehörig widerlegt ſind. Man weiſs, daſs nur ſolche Kinder veneriſcher Mütter die Krankheit bekommen, welche bey ihrem Durchgange durch die Scheide von dem Gifte der dortigen Geſchwüre angeſteckt werden, daſs die Spuren der Anſteckung ſich auch immer ſpäter zeigen. Dieſe bekannte und wichtige Thatſache kann der Vf. nicht läugnen; allein er hilft ſich damit, daſs er eine verlarvte Luſtſeuche annimmt, welche erſt nach Monaten ausbreche, und daſs bisweilen geſunde Kinder von veneriſchen Müttern geboren werden, erklärt er daraus, daſs die Krankheit noch nicht die ganze Conſtitution der letztern verdorben habe. Dieſs kann man doch nur als Ausflucht anſehen. Er ſtellt nun die Zeichen der im Uterus geſchehenen Anſteckung mit den Zeichen der Anſteckung beym Durchgang durch die Scheide zuſammen, und findet in jenem Falle freylich die Kachexie ſchon ſo weit gediehen, wie ſie ſchwerlich ein anderer Beobachter auſser ihm bemerkt hat. Er lehrt am Ende veneriſche neugeborne Kinder mit Queckſilber-Einreibungen behandeln, welches man ſchwerlich in Deutſchland nachahmen wird.

WIEN, b. v. Möſsle: *Jacob Reinleins*, k. k. Raths, ordentl. Lehrers der Clinik auf der hohen Schule zu Wien, *mediciniſch-pathologiſches Vorleſebuch für die Wundärzte.* 1805. X u. 275 S. 8.

In dieſem ganzen Werke hat der Vf., der in der Vorrede der hippokratiſchen Methode groſse Lobſprüche ertheilt, ohne ihren Geiſt darzuſtellen, die craſſeſte Humoralpathologie zum Grunde gelegt, unhaltbare Hypotheſen, die ihm die reine Beobachtung der Natur unmöglich gelehrt haben kann, in daſſelbe aufgenommen, und von den neuern Entdeckungen in der Medicin und Chemie gar keinen Gebrauch gemacht. Zum Beweiſe will Rec. einige Sätze und Behauptungen des Vfs. ausheben, und deren Beurtheilung dem ſachkundigen Leſer ſelbſt überlaſſen. — Wo der Vf. vom Harn als Zeichen der Krankheiten ſpricht, heiſst es: „Harn, welcher keinen rothen Bodenſatz macht, bedeutet in Entzündungskrankheiten die *Reibung* und Erhitzung der Säfte, und eine zu hartnäckige Verbindung der wäſſerichten, öhlichten und ſalzigten Theile. Er iſt alſo ein Zeichen der Rohigkeit der Materie und der langen Dauer der Krankheit. Die grüne Farbe des Harns bedeutet die Bewegung der ſchwarzen Galle und eine Auflöſung derſelben." Die Urſache der Krankheiten ſucht er unter andern in der groſsen Flüſſigkeit, Dichtigkeit, Zähigkeit, Gerinnbarkeit und Schärfe der flüſſigen Theile. Die Schärfe des Kochſalzes mache Scharbock; die Schärfe von Eſſig und andern gegohrnen Körpern die Gicht; die Schärfe von unzeitigen Früchten die Krätze; die *gewürzhafte Schärfe* endlich bringe eine allgemeine Austrocknung des Körpers, Entzündungskrankheiten und die Dörrſucht hervor. — Er nimmt in den Säften des menſchlichen Körpers als krankhafte Beſchaffenheit, ſaure, faulartige und ſalzigte Schärfe an. — Die Behandlung der beſondern Krankheitsformen iſt in eben dieſem Geiſte. — Zur Verbeſſerung der Schädlichkeit der Luft, worin mehrere Menſchen geathmet haben, ſchlägt er *friſche Feuerflamme* vor. — Bey Entzündungen werden Aderläſſe, Blutegel, Schröpfköpfe u. ſ. w. angerathen, ohne Rückſicht auf die Natur der Entzündung zu nehmen. — Zum Behuf und zur Beherzigung der Augenärzte, und als Probe des Stils des Vfs., will Rec. die Stelle ausheben, welche von der Augenentzündung handelt: „Wenn ſich in den Häutchen eines oder beider Augen eine Spannung, Geſchwulſt und Röthe

Röthe einfindet, und der Kranke zugleich ein anhaltendes Fieber hat, so nennt man den Umstand die Augenentzündung. — Bey der Heilung muss man darauf sehen, dass 1) die Säfte vom Kopfe abgeleitet werden durch Aderlassen, Schröpfen, Blutegel, durch gelinde abführende Mittel, durch Blasenpflaster, Fussbäder u. dgl. 2) muss man die *flockenden Säfte auflösen* durch innerliche verdünnende, abkühlende Arzneyen; äusserlich im Anfange durch erweichende Umschläge, und auch durch solche, welche zugleich eine zertheilende Kraft besitzen. Man kann sich zu dem Ende eines gekochten Apfels bedienen, und demselben etwelche Gran Kampfer, der mit Zucker abgerieben worden, beymengen." — Bey der Lähmung wird angerathen, den freyen Eintritt des Nervensafts in seine Kanäle wieder herzustellen. — Dieses mag hinreichen, den Geist dieser Schrift zu charakterisiren.

HOMILETIK.

Leipzig, b. Joachim: *Homiletisches Magazin für das Kirchweihfest in Städten und auf dem Lande.* Zur Beförderung einer vernünftigen und christlichen Feyer dieses Festes nach dem Geiste unsers Zeitalters. Gesammelt und herausgegeben von *Joh. Heinr. Schulz.* 1801. 191 S. 8. (18 gr.)

Von der Feyer des Kirchweihfestes (auf dem Lande die Kirmse, oder Kirmes, von dem Worte Kirchmesse genannt) in seiner Gemeinde macht Hr. *Bauerschubert* in seiner hier eingerückten Predigt folgende Beschreibung: „Des Morgens kommen manche von euch halbtrunken und mit Speise zum Uebermasse angepfropft hieher. Statt dass Aeltern und Kinder — sich vorbereiten sollten, so wird unmässig gegessen und getrunken — — dann erst schleppt man sich taumelnd und mit beladenem Magen zur Kirche. Hier wird nun gegähnt und geschlafen u. s. w." Ein solches Fest, sollte man denken, wäre am besten, je eher je lieber ganz abzuschaffen, wenn anders die Polizey solchen Misbräuchen nicht abhelfen kann. Hoffentlich geht es indessen nicht überall so her. Und ohne Zweifel in dieser Voraussetzung hat Hr. *Schulz* dieses Magazin angelegt, welches Themata und Texte zu Kirchweihpredigten, Entwürfe zu Kirchweihpredigten, und vollständige Kirchweihpredigten enthält; woraus denn Prediger, die sich mit eignen Gedanken zu versorgen nicht bedacht gewesen sind, um ihrer Nothdurft zu Hülfe zu kommen, sich nach Belieben versorgen können. Eine besondre *Theorie der Kirchweihpredigten*, die Hr. S. ankündigt, finden wir sehr überflüssig. Mag es seyn, dass nichts davon in den Homiletiken vorkömmt. Aber welcher Prediger, der nicht völlig arm am Geiste ist, wird auch für solche specielle Fälle noch ein Regelbuch verlangen? *Quasi nihil possit dici sine praeceptis suis*, würde Cicero sagen.

* * *

Leipzig, in d. Stage. Buchh. in Augsburg: *Paraklet.* Oder vermischte Gedanken, Bemerkungen, Erfahrungen, Empfindungen, Tröstungen, Winke, wohlgemeinte Räthe, Bitten, Ermahnungen u. Warnungen für Leidende u. Freunde der Leidenden, von einem Leidenden. *Zweyter* Theil. Vom Verf. des Philotaphs, Christinen II. u. Karls und Leonoren u. s. w. Ohne Jahrzahl. XVIII u. 252 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. Ergänz. Blätter 1802. Nr. 32.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Augsburg*, b. Kranzfelder: *Ueber die Schädlichkeit der Gerichtsgeheimnisse*, von *Joh. Melch. Hoscher.* 1804. 40 S. gr. 8. — Ungeachtet heut zu Tage allgemein anerkannt wird, dass die richterlichen Entscheidungsgründe kein Geheimniss seyn sollen: so hat doch Hr. *H.*, der schon im J. 1789. in der Vorrede zum *ersten* Theil seiner Sammlung merkwürdiger, am kaiserlichen Reichs-Kammergericht entschiedener, Rechtsfälle mit überwiegenden Gründen die Frage: ist es rathsam, dass der Richter seine Entscheidungsgründe bekannt mache? bejahend beantwortet hatte, wohl daran gethan, dass er diese Vorrede nunmehr besonders hat abdrucken lassen, weil sie auf solche Art gemeinnütziger worden ist. Auch hat es Hr. *H.* nicht bey einem blossen Abdruck dieser Vorrede bewenden lassen, sondern sie wirklich in eine neue Form gegossen und sich nunmehr auch über einige andere beym kaiserlichen Kammergerichte Statt findende Geheimnisse verbreitet. So wenig übrigens Rec. ein Freund von *unnöthigen* Gerichtsgeheimnissen ist, so kann er doch dem Vf. nicht beypflichten, wenn er auch einige andere bey diesem Reichsjustizhof eingeführte Geheimnisse, z. B. die Geheimhaltung des Referenten, aufgehoben wissen will. Dass die desfallsigen gesetzlichen Vorschriften nicht beobachtet werden und nicht befolgt werden können, ist zwar zu bedauern; es folgt aber daraus nicht, dass die Geheimhaltung des Referenten und Correferenten, diese zur Beförderung der Unparteylichkeit so nöthige und zweckmässige Anstalt, aufgehoben werden sollte. Die bisherigen Misbräuche beweisen weiter nichts, als dass die gesetzgebende Macht durch *zweckmässigere* Anstalten dafür sorgen sollte, dass diese Geheimhaltung des Referenten und Correferenten beobachtet werde, weil, wenn die gewählten Mittel zur Erreichung eines Zwecks nichts taugen, der Zweck selbst nicht aufgegeben werden darf, sondern mit andern Mitteln es versucht werden muss. Dass dies keine leichte Aufgabe sey, giebt Rec. zwar zu; aber da schon so manches wirklich geworden ist, wovon man sonst die Unmöglichkeit bewiesen zu haben glaubte: so darf man noch nicht die Hoffnung aufgeben, auch diese Aufgabe noch dereinst aufgelöst zu sehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. October 1805.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. W. Rein u. Comp.: *Kritik des dogmatiſchen, idealiſtiſchen, und hyperidealiſtiſchen Religions- und Moralſyſtems*, nebſt einem Verſuch Religion und Moral von philoſophiſchen Syſtemen unabhängig zu begründen, und zugleich die Theologen aus der Dienſtbarkeit zu befreyen, in welche ſie ſich, ſeit langer Zeit, an die Philoſophen verkauft hatten. Von *D. Jeniſch.* 1804. LIV u. 336 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Schrift, deſſen Schickſal unſern Leſern aus öffentlichen Nachrichten bekannt ſeyn wird, meynte es redlich mit ſeinem Gegenſtande, und war von lebendigem Eifer für die gute Sache ergriffen, nämlich für Religion und Sittlichkeit, welche er durch den neuern Zeitgeiſt nicht wenig gefährdet glaubte. Proben ſeines Geiſtes und ſeiner Einſicht ſind in dieſer Schrift in ungewöhnlichem Maſse niedergelegt, und wir haben dieſelbe mit groſsem Vergnügen und Intereſſe geleſen, wenn wir auch nicht immer derſelben Meinung ſeyn konnten. Seine Schreibart iſt durchgängig bündig und klar, wiewohl ſie manchmal durch ſorgfältigere Feile noch hätte gewinnen mögen. Ueber der Dedication ſchwebt ein etwas ſonderbarer Geiſt, und es leuchtet aus ihr eine bittere Unzufriedenheit mit den Gegenſtänden hervor, welche den Vf. zunächſt umgeben zu haben ſcheinen. Ohne dem alten kirchlichen Syſteme ergeben zu ſeyn, ſpricht er mit Haſs von dem neueren proteſtantiſchen Indifferentismus, an einigen Stellen kräftig und nachdrücklich, wir möchten ſagen, mit einer wahren *Beredtſamkeit der Galle* (S. IX.). „Welches iſt der herrſchende Geiſt unſrer öffentlichen Vorträge? Welche Armſeligkeiten von geiſtlichen *Seccatori* ſind der *gewöhnliche* Gegenſtand der Bewunderung unſerer deutſchen Recenſenten? Kleingeiſtige Converſations-Moral! Oekonomiſche Klugheitsregeln! Pſychologiſche Analyſen! Alles verwirrende Eudaimonismen! Kategoriſche Transſcendentalismen! In der That, haben wir Religionslehrer dem Volk nichts mehr, als *dergleichen* vorzutragen; dann laſſet uns unſre Tempel verſchlieſsen, unſre Kanzeln abbrechen: dann laſſet uns zu dem Volke ſagen: gehet hin, und ſehet auf der Bühne menſchliche Handlungen und Sitten darſtellen; und ihr ſchauet klarer, fühlet lebendiger, als wir es euch hier demonſtriren, pſychologiſiren, kategoriſiren mögen; oder: gehet nach Hauſe, und leſet ſtatt unſrer geſchmack- und farbenloſen moraliſchen Wäſſerigkeiten irgend ein vortreffliches Erbauungsbuch von *Garve*, von *Gellert*, oder auch einen der beſſern unter den *Lafontainiſchen* Romanen; oder endlich: gehet hin und thut eine gute Handlung, ſtatt euch die *mannichfaltigen Gründe dazu* eudaimoniſtiſch oder egoiſtiſch oder kategoriſch lächerlich rührend ans Herz legen zu laſſen!" Zu weit aber führt den Vf. ſein Eifer, wenn er als ein Mittel, dieſem Verderben des Predigerſtandes zu ſteuern, eine *geiſtliche Dictatur* oder Beſchränkung der Schreibe- und Sprechfreyheit, alſo mitten im Proteſtantismus ein Papſtthum (S. XXII.) verlangt; und es contraſtirt dieſes Verlangen ſehr mit dem Namen der Männer, welchen er ſeine Schrift dedicirte, eines *Jacobi*, *Reinhard*, *Teller* und *Sack*; welche, obgleich ſonſt gewiſs abweichend in ihren Ueberzeugungen, doch in dem Haſſe gegen ein Papſtthum — wenn gleich ein proteſtantiſch modificirtes, — einig ſeyn werden. Dem Miſsbrauch einer uneingeſchränkten Glaubens- und Lehrfreyheit kann man durch einen gröſseren Miſsbrauch nicht ſteuern wollen: denn ſollte je in Religionsſachen, ſelbſt bey der gröſsten einreiſsenden Verwirrung und der augenſcheinlichſten Spaltung ein maſsgebender Papſt gewünſcht werden, ſo müſste es Gott ſelber ſeyn; aber kein menſchlicher Statthalter, da nie ein menſchlicher Geiſt des andern Ueberzeugung regieren darf, es ſey denn durch die Kraft der Wahrheit. Mag es um die Religion ſo ſchlimm ſtehen, wie es will: ſo muſs ſie durch ſich ſelbſt wieder auferſtehen, wenn überhaupt ihr Daſeyn dem menſchlichen Geſchlechte nützen und wahrhaftes Heil demſelben bringen ſoll. Die Lehrer des Chriſtenthums zu verpflichten an gewiſſe Schranken, iſt ſtets Gewiſſenszwang, und es werden ſtets individuelle Anſichten entſcheiden, was jenes Chriſtenthum und jene Norm ſey, worauf man verpflichtet; nur dann allein ſind die Diener der Religion tadelhaft, und auszuſchlieſsen von dem Amte, wenn ſie durch unſittlichen Wandel oder Verbreitung unſittlicher Grundſätze Anſtoſs geben, oder zum unmittelbaren Verfall des Volks wirken. Dieſs ſcheint auch wohl nach S. XXXVII. der Sinn unſers Vfs. zu ſeyn; aber nach S. XLIII. ſoll doch die Dictatur auch auf alles ſich erſtrecken, was der *Lehre* zuwider iſt. Welches iſt denn dieſe abſolute Lehre? Welches Jahrhundert, welche Auslegung, welche Zuſammenſtellung ſoll als Maſsſtab gebraucht werden? Am Ende ſagt der Vf.: wenn man auch durch dieſe Veränderungen dem tieferen Verfall der Religion in der proteſtantiſchen Kirche nicht vorbeuge, ſo werde doch nur der äuſsere Cultus ſinken, und er fügt ſehr richtig hinzu: „Der heilige Sinn für die Religion wohnt ja in dem Herzen

der Menschen; und kein aufgehobner oder vielmehr sich selbst vernichtender geistlicher Stand, keine niedergerissene Tempel und keine zertrümmerte Altäre, werden die innere Religion mit in ihre Zerstörung hineinziehen."

Wir wollen eine Uebersicht des ganzen Werkes geben. Der religiöse Sinn der Menschheit, (Hang für das Ueberirdische, Uebersinnliche, Unendliche, Göttliche) ward von den Führern der Völker gebraucht und gemissbraucht. Die Philosophen Griechenlands hatten mehr oder weniger einen religiösen Indifferentism. (In dem Sinne, wie der Vf. dies behauptet, ist es wahr, er meynt nämlich: die Griechen gaben kein System der *Vernunft-Religion*, wie sie Systeme der *Moral* gaben. Einzelne Winke und lebhafte Ahndungen spricht er ihnen nicht ab.) Jesus ist als der grosse Wiederhersteller der allein wahren Religion zu betrachten, wenn sie gleich zunächst im Gegensatze der damals herrschenden jüdischen Religion vorgetragen wurde. Die Kirchenväter mischten platonische Philosophie unter diese Lehre. Durch die wundervollen Thatsachen des Christenthums, so wie durch die ihnen ähnlichen Thatsachen jeder positiven Religion werden die Gegenstände der Religion überhaupt zur lebendigen Anschauung gebracht, und deswegen ist Zuversichtlichkeit und Dogmatismus die eigenthümliche Denk- und Ansichts-Art jeder positiven Religion. Aus dem christlichen Kirchensystem entwickelte sich bey den neuern Philosophen die sogenannte reine Vernunftreligion, man suchte vernünftige Beweise für die Einheit Gottes, seine Vorsehung und eine künftige Welt; der Wahn der Demonstrabilität übersinnlicher Gegenstände ward den dogmatischen Philosophen das, was die Autorität der inspirirten Bücher den Theologen war. Philosophischer und theologischer Dogmatismus kämpften nun mit einander; der letztere ward gestürzt durch die freyere Exegese der biblischen Urkunden, der erstere besonders durch die kritische Philosophie. Abgesehen von der Möglichkeit der Beweise befriedigen die Resultate der Vernunftreligion die obersten Bedingungen der spekulativen Vernunft und das moralische Bedürfniss. Aber die Skepsis nimmt diese Beweise in Zweifel. Die Beweisart ist entweder thatsächlich supernaturalistisch, oder dogmatisch spekulativ oder demonstrativ, (hiebey macht der Vf. auf den Unterschied der mathematischen und philosophischen Beweise S. 45. aufmerksam. Bey *jenen* fällt das Ideelle und Wirkliche in Eins zusammen, beide sind dasselbe; bey *diesen* ist das Ideelle und Wirkliche unterschieden. Weswegen auch die Religionsdogmen aus Vernunftgründen unerweislich sind.) oder idealistisch moralisch, wie *Kant* sie einzuführen suchte. Aus allen diesen Beweisen aber resultirt, dass die Philosophie in Sachen der Religion, alles leistet, was sie irgend zu leisten im Stande ist, wenn sie sich zu der Selbsterkenntniss bringt, dass sie durch sich selbst, d. h. durch ihre Begriffe *a priori* über Seyn und Wesen göttlicher Dinge nichts zu entscheiden vermag, und wenn sie sich mit einer Erforschung der Gränzen menschlicher Erkenntniss und Beherzigung des höchsten Interesse der Vernunft und der Menschheit an der Religion begnügt. Sie hat sich auf jeden Fall stets Verdienste um die Religion erworben, durch Reinigung von Aberglauben und Betrug, wie etwa die Kritik der Kunst zu Hülfe kommt. Der *Bardilische* Versuch, den religiösen Dogmen Demonstrabilität zu vindiciren, ist eben so wenig glücklich wie die früheren Beweisarten; alle Einwürfe, welche den alten Dogmatismus treffen, treffen auch das Bardilische System. Der herschende Irrthum aller philosophischen Systeme bis auf *Kant* bestand darin, dass die übersinnlichen Dinge von den sinnlichen blos *quantitativ* verschieden seyn; dagegen setzt der blosse Gedanke an die Möglichkeit einer *qualitativen Verschiedenheit* derselben die Unmöglichkeit der Erkenntniss der übersinnlichen ausser allen Zweifel. Nur das unmittelbar Anschauliche erkennen wir bis zur vollkommnen unbezweifelbaren Evidenz; von der Art sind die sinnlichen Gegenstände, und die mathematischen Wahrheiten. (Es ist hiebey zu erinnern, dass die Erkenntniss sinnlicher Gegenstände an Evidenz nicht der Erkenntniss mathematischer Wahrheiten gleich gesetzt werden kann, weil die letztern für die Anschauung sich *construiren* lassen, die erstern aber für die Anschauung *gegeben* sind und auf das Zeugniss der Sinne *genommen* werden müssen.) Hierauf berührt der Vf. S. 79. die *Schellingische* Vorstellungsart von der Religion, und führt als Aktenstück eine Stelle aus heiligen Reden an, die nach *Schellingischen* Principien verfasst sind, worin unter andern folgende Aeusserungen vorkommen: „Gottheit und Unsterblichkeit sind nicht die Angel und Hauptstücke der Religion, — eine Religion ohne Gott kann besser seyn, als eine andre mit Gott, — in der Religion wird das Universum angeschaut, es wird gesetzt als ursprünglich handelnd auf den Menschen, — Gott ist nicht Alles in der Religion, sondern *Eins*, und das Universum ist mehr." Bey der Beurtheilung dieser Aeusserungen hat der Vf. nicht ihren ganzen Umfang erwogen, obgleich er manches sehr richtig erinnert, worüber wir uns indessen an diesem Orte nicht weiter verbreiten können. Der Vf. scheint sogar ziemlich einig mit den Hyperidealisten (nach seinen späteren Aeusserungen ist ers nicht), wenn er S. 103. die Unsterblichkeit nicht als eine *persönliche* Fortdauer betrachtet. Diese Vorstellung ist gewiss unbiblisch, obgleich der Vf. meynt, ohne dieselbe würde es nicht zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde kommen. Wir antworten: Es kömmt zu einem neuen Himmel und zu einer neuen Erde, obgleich die *Persönlichkeit* bleibt, welche als solche, nichts irdisches ist, und also mit der alten Erde nicht untergehen wird. S. 157. sagt der Vf., wir müssten uns der Frage über die Fortdauer der Persönlichkeit wohlbedächtig enthalten, so wie aller Bestimmungen der *Art* unsers Daseyns jenseits des Grabes. Meynet er mit der Persönlichkeit blosse Verhältnisse unsers jetzigen irdischen Daseyns, so ist die Behauptung richtig; wird aber unter Persönlichkeit dasjenige verstanden, wodurch sich der Mensch, als für sich selbst daseyend,

wol-

wollend und handelnd, von allen andern Geschöpfen dieser Erde unterscheidet: so kann es keine Unsterblichkeit geben ohne diese Persönlichkeit. Was *wäre* das unsterbliche Wesen, Menschengeist oder Seele genannt, wenn es *für sich selber* nicht wäre?

(*Der Beschluss folgt.*)

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Revolutions-Almanach* von 1800. VIII u. 248 S. von 1801. VIII u. 224 S. von 1802. VIII u. 256 S. *Friedensalmanach* von 1803., als Schluss und Supplement des Revolutions-Almanachs. VIII u. 228 S. kl. 8.

Auch diese Jahrgänge der bekannten Zeitschrift sind dem Geist der vorhergehenden treu geblieben, den wir (A. L. Z. 1799. Nr. 34.) wahrhaft und freymüthig geschildert haben, und die Veränderung des Herausgebers mit dem Jahr 1801. hat auf das Ganze keinen merklichen Einfluss gehabt. Um so mehr werden wir uns jetzt darauf beschränken dürfen, nur die merkwürdigsten Aufsätze eines jeden Jahrgangs anzuzeigen.

Im Jahrgang 1800. Nr. III. *Bern, wie es seyn wird*; eine unglücksschwangere, gröstentheils nur zu wahrscheinliche Prophezeyung von dem sittlichen Nachtheil der Revolution für die Schweiz. IV. *Ueberschlag der Beute der französischen Armeen aus den unterjochten, eroberten oder überzogenen Ländern* bis zum J. 1799., von *Mallet du Pan*. Die Summe beträgt 361 Millionen Livres baaren Geldes oder Geld werther Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit: eine ungeheure Summe, wodurch freylich der Fortgang der Freyheits-Heere nicht wenig befördert ward. V. *Den Manen der gefallenen Unterwaldner heilig*. Interessante, nur etwas übertriebene Nachrichten von dem kurzen Kriege der Franzosen gegen diesen unglücklichen Canton. VII. *General Brune, geschildert von Denican*. Bittere, zum Theil documentirte Anekdoten. IX. *Bruchstücke einer sentimentalen Reise von Genf nach Paris* aus dem Französischen von *Vernes*. XI. *Einige noch unbekannte Details von den Gräueln zu Avignon*, aus dem Französischen von *Dampmartin*. XII. *Beherzigungen über Emigrirte*, Beyspiele von französischen Emigrirten, die sich auf eine, ihrem Stande bisher nicht gemässe, Art anständig durch Arbeit nährten. XIII. *Miscellaneen*. Kürzere historische Züge und Nachrichten von verschiedenem Werth. Wer wird nicht wenigstens lächeln, wenn man unter der Rubrik *Revolutions-Terminologie* das Wort *Mouvement retrograde* findet, mit dem Beysatz: eine Art der Bewegung, die der französischen Armee seit 1799. sehr eigen ist! XIV. *Ueber die neuesten Schweizer Ereignisse*, von der Zeit der Einnahme von Zürich durch die Kaiserlichen.

Unter den Kupfern dieses Jahrgangs befinden sich ausser den Portraits zwey merkwürdige historische Blätter: die *klägliche Nachtfahrt Bonniers und seiner Gefährten*, wie es hier statt Ermordung heisst, obgleich in der Erklärung sonst richtig bemerkt wird, dass diese Gräuelthat viel mehr Entsetzen in Deutschland als in Frankreich erregt habe; und *Ghezzars Pacha Siegeszeichen über Bonaparte*, der in der Erklärung noch der Stolz und das Heil aller Revolutionaire und Demagogen, aller Flugschriften und Journalisten von einem Pol zum andern genannt wird — und den man nicht eher so hoch preisen sollte, als bis man gewiss wisse, dass er sich nicht überlebe. (Die Vorrede ist den 1. Aug. 1799. unterschrieben.)

Im Jahrgang 1801., dessen Vorrede der neue Herausgeber von der Feldwache, im Gesicht von Bergen im Jul. 1800. niederschrieb, II. *Gemählde der Schweiz in und nach dem Feldzuge von* 1799., von *Mallet du Pan*, mit einer Bemerkung des Redacteurs, dass der in dem Aufsatz erwähnte Capuziner und eifrige Alt-Helvetier *Paul Steiger*, im Junius 1800. zu Regensburg aus der Hand des Ministers Wickham eine englische (wohl kaum verdiente) Ehrenmedaille empfangen habe. X. *Bonaparte, Mann des Glücks und Obscurant* (das heisst in der bekannten Parteyensprache, Antipode der Aufklärer und Demagogen) von dem alten Herausgeber im März 1800. geschrieben, mit einer Note der Redaction, (freylich in einem ganz andern Geschmack als das vorhin angeführte Urtheil; ein kräftiger Beweis der Wandelbarkeit des Sinnes unserer modischen Schriftsteller). XII. *Memoire sur un passage des Alpes*, ein im Febr. 1800. geschriebener, in militärischer Rücksicht sehr interessanter Aufsatz. XIV. *Nekrolog* des am 11. May 1800. gestorbenen *Mallet du Pan*, eines der talentvollsten und freymüthigsten, wenn gleich zu leidenschaftlichen politischen Schriftstellers, dessen historischer Artikel im *Mercure de France* bis zum 8. Aug. 1792. stets zu den lautersten Quellen der Revolutionsgeschichte gehören wird. XV. Miscellaneen.

Unter den Kupfern zeichnen sich ein satyrisches Blatt, das sechs sehr gut gewählte äsopische Fabeln zur Anwendung auf die Schweizer Revolutionsgeschichte enthält, und sechs historische Blätter, die Züge der Tapferkeit und des Edelmuths östreichischer Soldaten darstellen. Zu Suwarows Vortheil wird viel Wahres gesagt, selbst von seinen, auf seine Soldaten mächtig wirkenden Frömmigkeitsäusserungen, bey einem kleinen Blatt, das seinen Einzug in das Glarner Land vorstellt. Das eine Einbandskupfer liefert eine sehr richtige Ansicht der Bergfestung *Hohentwiel*, die allerdings, wie es in der Erklärung heisst, im natürlichen Lauf der Dinge, nur Vögeln oder Luftschiffern zugänglich schien.

Der Jahrgang 1802. soll nach einer, bey dem Ausbleiben der besondern Vorrede, extemporisirten Vorrede der Verlagshandlung, schon keine andere, als eine friedliche Tendenz haben; er soll eine Lese von Thatsachen, Zügen, Ereignissen aus dem geendigten, unglücklichen Kriege liefern, um durch Aufstellung grosser und patriotischer Handlungen zu ähnlichen und zur Anhänglichkeit an Vaterland und Verfassung zu entflammen; durch das Gemälde der Gräuel und Drangsale einen heilsamen Abscheu vor einem

Rück-

Rückfall in dieſe zu bewirken; und ſelbſt ſo den Widerwillen vor neuen gewaltſamen Umſtürzen der Staaten und Völker zu befördern. Dieſe Abſicht an ſich mag lobenswürdig genug ſeyn: ob aber die Wahl der Stücke dem Endzweck durchaus entſpreche, iſt eine andere Frage. Ohne darüber in Anſehung jedes einzelnen Aufſatzes entſcheiden zu wollen, zeichnen wir überhaupt als die wichtigſten aus: Nr. I. *Bruchſtücke aus einer Schweizerreiſe im Jul.* 1800.; bezieht ſich auf die Verheerungen des Kriegs in den kleinen Cantonen und Wallis. IV. *Mallet du Pan*, von einem Manne, der 8 bis 9 Jahre mit ihm in genauer Verbindung ſtand. VI. *Franzöſiſche Requiſitionen in Schwaben* 1800; detaillirte Belege zu den unerhörteſten Erpreſſungen. XII. *Blumenleſe aus Couſin Jacques und aus ſeinem Dictionnaire néologique;* intereſſante Schilderungen, welche ſich auf die Folgen der Revolution beziehen. XIII. *Schreiben eines Schweizerofficiers an den Herausgeber*, zur Berichtigung der Nachrichten von den Kriegsvorfällen in Graubündten. XVI. *Notaten aus meiner Bülowſchen Reiſelectüre*, und XVII *Miſcellaneen;* beide vermiſchten Inhalts und von ungleichem Werth, wobey wir aber ſehr tadeln müſſen, daſs der Redacteur, wenn er aus gedruckten Quellen entlehnt, ſie nicht anzeigt, weil dieſs, zumal bey ſolchen Bemerkungen, keinesweges gleichgültig iſt. In einer der letzten Numern beſchwert ſich der Herausgeber darüber, daſs man von *Plön* bis *Leipzig* auch nicht mit einem Laut des Miſsfallens der That des Generals *Grenier* erwähnt habe, der dem Redacteur des *Mercure univerſel* zu Regensburg, wegen einer in ſeinem Blatt eingerückten für die Franzoſen ungünſtigen Nachricht von ihren Gefechten im Dec. 1800. mit den Kaiſerlichen, 50 Stockprügel geben lieſs, ihn darüber eigenhändig zu quittiren zwang, und dieſe Quittung in der Augsburger Zeitung abzudrucken und in das Deutſche zu überſetzen befahl; anſtatt daſs eben dieſe Herren ein gewaltiges Zetergeſchrey erhoben, als im Rev. Alm. der Stockſchläge, die ein gewiſſer L. im Wurmſerſchen Lager als Spion erhielt, bloſs erwähnt worden war.

Die Erklärung der Kupfer enthält beſonders einige Nachrichten von franzöſiſchen Generalen, und von dem tapfern *La Tour d'Auvergne*, dem ſeine Ernennung zum erſten Grenadier von Bonaparte miſsbehagte, „weil," wie er ſagte, „unter den Grenadieren es keinen erſten und keinen letzten gebe." Auffallend gegen die vorigen Jahrgänge iſt auch die Erklärung der Kupfer des Einbandes, deren eins die drey Conſuln, das andere den Genius der Freyheit vorſtellt. „Dieſe Kupfer erklären ſich von ſelbſt. Wie feſt (?) der Genius der Freyheit auf ſeinem Sitze thront! Wer gab ihm dieſe Feſtigkeit? Wer, als das Genie und das Glück des Mannes, deſſen Name von einem Pol zum andern in aller Mund iſt — *Bonaparte!*"

Die Verfaſſer der Vorrede des *Friedens-Almanachs* von 1803, wovon wir noch einige Fortſetzungen, immer als Nachleſen des Revolutions Almanachs zu erwarten haben, rufen *Bonaparte*, dem *groſsen Zeitgenoſſen* ein lautes Heil zu, und ärgern ſich höchlich über die Affinität und Blutsfreundſchaft zwiſchen den Jacobinern Frankreichs und Deutſchlands, wie ähnlich beide in ihren ſchiefen und hämiſchen Urtheilen und Weiſsagungen von *Bonaparte* ſind; wie es ihnen wurmt und grimmt, daſs der groſse Mann Religion (und Papſtthum) und Ordnung wieder in ihre alte Rechte einſetzte, die philoſophiſch-revolutionären Schwindler in ihrem ganzen, häſslichen Licht darſtellte, und, ach! dadurch, daſs er Frieden und Ruhe den Staaten wieder gab, und Staatseigenthum und Völkerrecht (in der Schweiz, Holland und Italien) wieder ſanctionirte; ihre ſchönen Hoffnungen vereitelte, ohne viele Mühe, durch Umſturz und Verwirrung des Vaterlandes, zu Würden und Reichthümern zu gelangen. Gleichwohl, wir wiederholen es, iſt auch dieſer Jahrgang, bis auf die Wendungen der ſo nöthigen Klugheitsregel, ſich in die Zeiten zu ſchikken, den vorigen an Geiſt und Ton völlig gleich. Die erheblichſten Aufſätze ſind: I. *Einige lichte Ideen über Revolution und Revolutionsbegriffe* aus der *zweyten* Ausgabe der *Art de rendre les revolutions utiles* (Paris 1801. 2 Vol. 8.) überſetzt. III. *Das Brod*, eine rührende Sehweizer Revolutions-Szene aus dem Helvet. Alm. von 1802. IV. *Die 27 Tage oder meine Todesangſt zu Viterbo*, nach einer franzöſiſchen Handſchrift. VI. *Pius VI.;* ſchöner Denkſtein für ſein Grab, aus den Ephemeriden der Italiäniſchen Literatur. IX. *Scenen und Thatſachen aus Salzburgs Gegenden, während des letzten Feldzugs im Revolutionskriege.* X. *Der Ring des letzten Herzogs von Orleans.* Er glaubte ihn, nach *Soulavie*, vom Teufel zu haben, und dadurch gewiſſermaſsen unverletzlich zu ſeyn; er ward ihm erſt auf dem Revolutionsplatz vor ſeiner Hinrichtung abgenommen. XI. *Suwarow;* nekrologiſche Fragmente. XII. *Gemälde, Reminiſcenzen und abgebrochene Gedanken aus der Briefta ſche eines Schweizer Officiers;* intereſſante ſittliche Schilderungen. XIII. *Hebel, Gang und Ende der franzöſiſchen Revolution;* eine treffende kurze Schilderung der fünf verſchiedenen Epochen vom 14. Jul. 1789., 10. Aug. 1792., 31. May 1793., 10. Thermidor, 13. Vendemiaire, 19. Brumaire nach *Soulavie.*

Die Kupfer ſind gröſstentheils Portraits; und die beiden Einbandskupfer ſtellen, das eine Lord *Cornwallis*, als Friedensſtifter zu Amiens, das andere *Touſſaint-Louverture*, als Friedensſtörer auf St. Domingo, vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. October 1805.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. W. Rein u. Comp.: *Kritik des dogmatischen, idealistischen, und hyperidealistischen Religions- und Moralsystems*, u. s. w. Von D. Jenisch.

(*Beschluss der in Num. 263. abgebrochenen Recension.*)

Ganz vortrefflich ist der *dritte* Abschnitt: *Versuch, die Religion von jedem philosophischen System unabhängig zu machen*, von S. 121 — 196. Um diese Absicht nicht misszuverstehen, muss man sich stets gegenwärtig erhalten, dass die Unabhängigkeit der Religion sich nicht auf *Philosophie* überhaupt erstrekken soll, sondern auf die demonstrativen Systeme, welche zu verschiednen Zeiten für Philosophie gegolten haben. Schon die Bibel, sagt der Vf., deute durch ihr Verwerfen der menschlichen Weisheit und durch ihren nicht demonstrativen Vortrag auf diese Unabhängigkeit der Religion hin. Der Vernunftgebrauch wird dabey durchaus nicht ausgeschlossen, sondern es kommt darauf an, jedes bisherige philosophische System über Religion nach seinem Inhalt zu prüfen und jedem künftigen die leitenden Ideen vorzuzeichnen. Der Vf. thut diess in folgenden Sätzen: *Religion ist ein Gegebnes, nicht Gemachtes.* Der rohe Naturmensch fühlt schon etwas Ueberirdisches, Göttliches, wird von Ehrfurcht und Dankbarkeit durchdrungen, und das philosophische Transscendentalgewebe hat keinen *durchaus neuen* Begriff, der nicht schon in diesem Naturgefühl eingehüllt läge. Die Mathematik im Gegentheil ist ein *Gemachtes* und nicht ein *Gegebnes.* Was der gelehrte Mathematiker leistet, davon hat der gewöhnliche Mensch keine Ahndung. Was nun in der metaphysischen Theologie *gemacht* ist, das ist unwahr; nur das *Gegebne*, d. h. das aus dem *einfachen Gefühl unmittelbar Entwikkelte* ist wahr. *Religion* ist ferner *Sinn* und nicht blos *reine Vernunft oder blos moralisches Bedürfniß: aber dieser Sinn spricht sich aus und entwickelt sich durch beides.* Der Vf. nennt nämlich *Sinn* in Beziehung auf den intellectuellen Theil unsers Selbstes, was in Beziehung auf den sensuellen Theil *Trieb* heisst. So wie es einen Sinn für Dichtkunst, Tonkunst, und überhaupt schöne Kunst giebt, so giebt es auch einen Sinn für Religion. Die Vernunft ist die Dolmetscherin des Sinns oder Gefühls; aber sie kann den Text selbst nicht wesentlich erweitern oder ergänzen. Und deswegen giebt es weder speculative Demonstration noch moralische Deduction der Religion. Die Religion ist eine von der Hand des ewigen Weltwesens selbst bestimmte Tendenz unsrer intellectuellen und moralischen Natur, und es offenbart sich durch sie als Thatsache und ursprüngliche Anlage das ewige Weltwesen (Gottheit) dem menschlichen Vernunftwesen, und es wird durch diese Offenbarung unsre Erkenntniss, oder vielmehr lebendige Ahndung unsers höhern Ursprungs gesichert. Vernunft ist nur Vermittlerin der Erkenntniss, ein Augenglas des Geistes, die Verhältnisse der Dinge wahrzunehmen und aufzufassen; der bestimmte Sinn für Religion hat als unmittelbare Thatsache einen höhern Grad der Gewissheit, eine durch sich selbst einleuchtende Evidenz. Die Vernunft hat die Lehrsätze der Religion *gefunden*, nicht *erfunden*. Alle Begriffe der Vernunftreligion sind keine unmittelbaren Erkenntnisse und Anschauung des Unendlichen, sondern eine Hindeutung und Ahndung desselben: Auch unsre moralischen Begriffe von der Gottheit sind nur symbolisch, sie sind aber voll reeller Beziehungen. Von der Natur und dem Wesen Gottes lässt sich nichts erkennen: denn die Steigerungen der göttlichen Eigenschaften ins Unendliche, obgleich der Gottheit sehr würdig, drücken doch nur das Unbegreifliche, Ueberschwengliche aus, und die Anhäufung der *Quantität* ins Unendliche kann hier als ein Geständniss unsrer Unwissenheit der *Qualität* angesehen werden. Der Anthropomorphismus ist eine unumgängliche Enunciations-Methode des Unendlichen für den Menschen, und durch ihn ist die Personification gegeben. Die Persönlichkeit ist eine nothwendige Bedingung unsrer Vorstellungsart von einem Geiste; daher übertragen wir diese Idee auf den unendlichen Weltgeist. Der Vf. meynt, wir sollten uns lieber der Idee der Persönlichkeit begeben, und uns mit der blossen Personification, als einer rhetorischen Figur, begnügen (S. 172.). (Wir haben über diesen Gegenstand schon vorhin etwas erinnert. Es giebt unsers Bedünkens kein höheres Merkmal eines vernünftigen Wesens, als die Persönlichkeit. Sie ist in uns das Höchste und Wirklichste, und deswegen reden wir nicht blos von einem *Göttlichen*, sondern von einem *Gott*. Die Personification, als eine rhetorische Figur, ist nur eine Nachahmung und gedissentliche Schein-Uebertragung der Persönlichkeit, welche wir als wahr und wesenhaft in uns anerkennen, und uns selbst zuschreiben. Die Persönlichkeit ist nicht, wie es S. 172. heisst, eine menschliche Modification, sondern sie ist das, was allen menschlichen Modificationen als das Erste Unveränderliche zum Grunde liegt. Und so möchte denn auch von Gottes persönlichem Daseyn gesprochen werden können, ohne dass grade die Schranken des menschlichen Daseyns auf den Unend-

lichen übergetragen würden. Mit der rhetorischen Figur liefse sich so gut der nächste Stein *personificiren*, als der ewige Weltgeist, und eben nichts anders will die neueste Philosophie mit ihrem Polytheismus, der die einzelnen Theile des unpersönlichen Universums, oder Gottes, personificirt, in jedem Theile aber auch zugleich das Ganze findet.) Sehr richtig erklärt sich der Vf. gegen den Polytheismus, zu welchem sich die neueste Philosophie hinneigt, und es mufs ihr ohne Zweifel gleichgültig seyn, ob von einem Gott oder von mehrern Göttern die Rede ist: denn da es nach ihren Grundsätzen, überall nicht einmal einen *Theismus* giebt, warum noch hadern über Monotheismus und Polytheismus? Sonst aber ist der Monotheismus vorzuziehen. Wer aber den Begriff von der Gottheit, als der höchsten Vernunft mit Bewufstseyn, (was Rec. unter *Persönlichkeit* Gottes versteht) vernichtet, und dafür ein vernunft- und bewufstloses Universum aufstellt; der vernichtet alle Religion, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen zu dem höchsten Wesen. Dann wird „alle innre so wie alle äufsere Gottesverehrung ein gehalt- und wesenloses Phantasiespiel, zu welchem der erhabne hyperphysische Weise lächelt und die Achseln zuckt: Ergebenheit in den Willen der Vorsehung und Gottgelassenheit ist die unvermeidliche und eben deswegen gewifs sehr kluge Unterwerfung unter den eisernen Arm der Nothwendigkeit; Glauben an Unsterblichkeit, so wie diese sonst als eine Fortdauer mit Vernunft und Bewufstseyn jenseits des Grabes gedeutet ward, ist eine Schimäre menschlichen Stolzes und menschlicher Unwissenheit, wir werden fortdauern, aber nur als chemische Stoffe, welche das Universum im unorganischen oder organischen Reich der Dinge zweckmäfsig anzuwenden nicht ermangeln wird." Der Vf. schliefst diesen Abschnitt mit einer schönen Stelle aus dem Arist des Hemsterhuis.

Auch Moralität und Moral sind etwas *Gegebnes*, nicht *Gemachtes*, sie sind durch ursprüngliche Naturanlagen bestimmt, nicht durch Vernunft *erfunden*. Die Vernunft, überall Einheit suchend, mufste derselben auch in den moralischen Handlungen nachspähen, und so entstanden Moralsysteme. Die Systeme der natürlichen Zweckmäfsigkeit, der Wahrheit, der Geselligkeit, der Selbstliebe, (des erniedrigendsten unter allen) des Wohlwollens, der Glückseligkeit, der Vollkommenheit haben ohne Zweifel alle etwas für sich, sind aber doch nicht zur Ableitung der Sittlichkeit geschickt; *Kants* kategorisches System unterscheidet sich vortheilhaft von ihnen allen. Es spricht die oberste Bedingung aller Moral aus, die Coexistenz mehrerer mit Vernunft und Freyheit begabter Wesen, die gleiche Rechte und Pflichten haben; es hat zuerst den Begriff der moralischen Persönlichkeit aufgeklärt, dafs ein vernünftiges Wesen Zweck an sich sey; es drückt die charakteristische Eigenthümlichkeit der Sittlichkeit aus, unabhängig von sinnlichen Triebfedern zu seyn; und es ist durch die Feststellung und Festhaltung der Begriffe von reiner Sittlichkeit und reiner Pflicht *strenge Wissenschaft*, was die übrigen Moralsysteme nicht sind. Die Vorwürfe der Unbestimmtheit, des Ausschliefsens aller pathologischen Triebfedern, der unbedingten Rücksichtslosigkeit auf Glückseligkeit, werden von dem Vf. gründlich beantwortet; zugleich aber gesteht er, in der von Kant angegebnen *Achtung für das Gesetz* finde er den Ausdruck tadelhaft, und es sey dafür der Ausdruck: *Achtung und Liebe für die Menschheit* schicklicher. „Es kommt nicht auf die Anerkennung der moralischen Verpflichtung, oder auf die unversetzte Reinheit der moralischen Gesetzgebung selbst an; es kommt auf ein Gefühl an, welches den Uebergang von dem Verstand zum Willen möglich machen, wodurch die Erkenntnifs in That verwandelt werden soll; dieses Gefühl bezeichne ich durch — Liebe und Achtung. Wir lieben und ehren in unsrer eignen Person die Menschheit, wir lieben und ehren in der Menschheit unsre eigne Person. Liebe zur Pflicht setzt einen höhern Grad der Gemüthsfertigkeit, eine höhere Vollendung der Gesinnung voraus, als Achtung. Und so ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Die Möglichkeit einer von philosophischen Systemen unabhängigen Begründung der Moral wird durch das kategorische System der Kritik selbst zugestanden, indem das *unbedingte Pflichtgebot* und die *Freyheit* als *Thatsachen*, also keines Beweises bedürftig, angenommen und voraus gesetzt werden. Die Moral wird nicht durch die Vernunft in den Menschen hineingepflanzt, sondern keimt aus den ursprünglichen Anlagen der Menschheit in die Vernunft hinüber, welche den Keim pflegt und ausbildet. Stufenweise entwickelt sich der Mensch zur Moralität. *Furcht* begründet die Pflichten der Gerechtigkeit, *Sympathie* die Pflichten des Wohlwollens; beide Gefühle flöfst die Natur ein, aber die Vernunft veredelt die Furcht zur Achtung, die Sympathie zur Liebe für Menschheit: so bildet sich wahre Sittlichkeit, und diese ist der eigentliche Gegenstand der wissenschaftlichen Moral. Das Maafs der Stärke oder der Schwäche des Gefühls, der Furcht und des Wohlwollens, so wie das Maafs der Vernunft, und der durch sie bestimmten Willenskraft, wird daher das Maafs der Sittlichkeit des Menschen seyn. Pflichtgefühl wird mit dem Namen des Gewissens bezeichnet, welches Wort den Sinn zu befassen scheint, als sey das, was dem Menschen durch das Gewissen kund gethan wird, das Gewifseste und Untrüglichste, wie alles was durch sich selbst evident ist. Das Gewissen drückt aus: 1) die Verpflichtung das Gute zu thun, 2) es aus guten Absichten zu thun, 3) die Verpflichtung sich moralisch zu vervollkommnen, 4) die unbedingte Forderung des Guten. Eine fanatische Religion und politische Parteysucht können das Gewissen irren lassen; aber in der durch Leidenschaft unverdorbnen Natur spricht es sich mit wunderbarer Gleichförmigkeit aus. Das Gewissen, oder der Moral-Sinn läfst sich daher ein *heiliger Instinkt* nennen, oder der *heilige Geist* im Menschen. Mit unerschütterlicher Ueberzeugung glaubt die ungebildete Menschenvernunft an die Freyheit oder an die selbst bestimmende Kraft, an die Selbstmacht des Gemüths.

Die

Die *ἀρετὴ* des Griechen und die *Virtus* der Römer beruhen einzig auf diesem Glauben, auf beiden Begriffen aber beruht die ganze Moral der Alten. Erst nachdem die Theologie unmittelbar in die Moral hineingezogen, und als bestimmendes Princip der letztern betrachtet ward, entwickelten sich die Streitigkeiten über menschliche Freyheit. Der gemeine Mann denkt bey seinen moralischen Handlungen nicht unmittelbar an Gott, und wenn die Idee der Gottheit nicht aus den Wundern der Natur so allüberstrahlend leuchtete, so würde sie nach der Ansicht des gemeinen Menschen-Sinns sehr spät statt finden. Durch die Moral sprechen sich auch dem gemeinen Menschen-Sinn die interessantesten Momente der Idee der Gottheit, die moralischen Eigenschaften derselben, aus: die aber für ihn, ohne die aus der Physiko-Theologie übertragnen, der Macht, der Weisheit, der Güte, keinen Grund und keine Haltung haben würden. (Der Vf. scheint hier den physikotheologischen Ansichten zu viel Gewicht einzuräumen, er selbst sagte ja auch, der religiöse Sinn spreche sich aus durch Vernunft und moralisches Bedürfniss. In ihnen ist also eine Offenbarung Gottes vorhanden, und zwar, wie Rec. glaubt, die *erste*, gegen welche jede Wahrnehmung der Wirkungen der Natur und ihrer weisen Einrichtung nur als die *zweyte* erscheinen kann; wenn gleich oft die *erste* durch die *zweyte* lebhafter hervorgerufen und deutlicher entwickelt werden mag. Ahndete nicht schon der Mensch einen Gott, er würde ihn in der Natur nicht finden!) Die Idee der Gottheit kann nie die moralische Gesinnung verunreinigen, und wenn sie auch nicht einzig bestimmender Bewegungsgrund der sittlichen Handlung ist, so wirkt sie doch unvermeidlich mitbestimmend und der Mensch muss moralisch gut handeln *mit* Religion, nicht *aus* Religion. (Rec. möchte sagen: der moralische Sinn und der religiöse Sinn sind im Grunde dasselbe, lassen sich nur für die philosophische Beobachtung trennen, und trennen sich durch Philosophie auch manchmal im Menschen selbst. Ursprünglich sind sie beständig mit und in einander, und lassen sich nicht wechselseitig von einander ableiten. Es giebt keine Liebe des Nächsten ohne die Liebe Gottes, und umgekehrt.)

Der Vf. nennt seine gegebne Darstellung passend genug: die *intellectuell-moralische Selbstverständigung der Menschheit*, oder *die Philosophie über die Philosophie hinaus*. *Philosophie* ist es was er giebt; aber keine demonstrative, welche bisher ausschliefsend Philosophie genannt wurde, sondern eine über dieselbe hinaus liegende *Wissenschaft* ist es, was er giebt, aber keine Wissenschaft, die den bisherigen Kreis der Menschheit erweitert; sondern eine Wissenschaft, die innerhalb dieses Kreises einen jeden zur Selbstverständigung und sonach zur wahren einleuchtenden Weisheit führt. Originell und geistreich ist der Gedanke S. 275. es gebe *moralische Genies*, die einen angebornen Abscheu vor dem Bösen, und einen mehr als gewöhnlichen Zartsinn für die Schönheit der Tugend hätten, oder sie besässen auch eine besondre Kraft Leidenschaften zu zügeln; jene wären mehr weibliche moralische Genies, diese mehr männliche. So gebe es auch einen religiösen Charakter, und nur Geister von einem originellen moralischen und religiösen Sinn sollten Religionslehrer seyn. Diess waren Jesus Christus und die Apostel, *Wikleff*, *Luther*, *Spener*; auch manche Missionarien der katholischen Kirche: denn selbst das rein menschliche und menschenehrende in der Schwärmerey und dem Fanatismus ist als ein ausgesprühter Funke jenes Genies anzusehen. Wir glauben diess mit dem Vf., und die Religiosität wird in der Welt immer mehr sinken, je mehr sich in genialischen Naturen, aus sehr begreiflichen Ursachen, eine Abneigung gegen den Stand der Religionslehrer erzeugt, und Menschen ohne Geist und Kraft am Ende die einzigen sind, welche zum Volke reden.

„Um den heiligen Tempel herum zu graben, seine Pfeiler wanken zu machen, seine himmelanführende Stufen zu beschmutzen, gegen seine mit dem Namen des Unnennbaren bezeichnete Stirne Staub aufzusprengen, welcher kleine Geist, welcher Lametrie — — — hat es sich nicht erfrecht? Wer aber, von den Platonen an bis auf *Leibnitz* und *Kant*, hat der Menschheit etwas vorgezeigt, hat aus den Tiefen seines Originalgeistes, oder aus den Schachten der erweitertsten Naturkenntniss irgend etwas herauf gegraben und ans Licht gebracht, was sie mit allen Kräften des Geistes, mit allen Gefühlen des Herzens so begierig ergreifen, so treu fest halten, allen ihren Bedürfnissen so einzig angemessen finden kann?"

„Die religiösen und moralischen Begriffe werden nicht von der Philosophie *gemacht*, sondern sind von der Natur *gegeben*; Philosophie ist nur die Auslegerin, nicht der Verfasser; sie ist der das Wort der Natur wiederholende Herold, nicht der Selbstsprecher desselben."

„Treuer Diener der Religion, wahrer Priester in dem Tempel des Herrn, der nicht mit Händen gemacht ist, tritt und stehe fest! Die Stäte, wo du stehest, ist heiliges Land; es heisst Natur, Menschheit, Ewigkeit!"

PÄDAGOGIK.

1) Wittenberg, b. Zimmermann: *Geschichte des Kurf. Sächsischen Erziehungs-Instituts für Soldaten-Knaben* evangelischer und katholischer Religion zu Annaburg, ein Versuch von M. *Wilh. Christ. Gottlob Weise*, evang. Prediger und Lehrer daselbst. Nebst 1 Kpf. (dem Grundrisse vom Schlosse Annaburg). 1803. XVI u. 397 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Nachricht* für Auswärtige über die *gegenwärtige Einrichtung* und *das Lokale der v. Witzlebenschen Stiftsschule* zu *Kloster-Rosleben*, verfasst von *Bened. Wilhelm*, Rector dieser Erzieh. Anstalt. 1803. 40 S. 4. m. K. (20 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. hat einen sehr dankenswerthen Beytrag zur Geschichte der kursächsischen Volksschu-

schulen durch die allerspeciellste Geschichte der Annaburger Erziehungsanstalt für Soldatenkinder (auch für arme bürgerliche und adeliche Officiers-Kinder) geliefert. Er nimmt *drey* Perioden derselben an, und theilt sein Werk nach denselben in *drey* Abschnitte. Der *erste* begreift den Zeitraum von der Stiftung der Anstalt in Neustadt bey Dresden im J. 1738. bis zur Verlegung nach Annaburg im J. 1762. Der *zweyte* geht bis zur Ankunft eines landesherrlichen Commissarius 1792., und der *dritte* umfasst diese, an den wesentlichsten Verbesserungen reiche, Periode der jährlichen Revision durch landesherrliche Commissarien bis J. 1802. Die Anstalt fing mit zwanzig Zöglingen an und stieg bis zu achthunderten, reichlich unterstützt von den Vätern des Vaterlandes und andern Menschenfreunden. Ein wesentlicher Fehler war, dass man in den frühern Perioden die Bildung zum Militär als das Hauptziel dieser milden Stiftung betrachtete, und im Ganzen mehr das Leben und Treiben in einem Lager oder in Casernen nachahmte als auf eine reinmenschliche und bürgerliche Erziehung hinarbeitete. Das Militärische der Disciplin ging so weit, dass auch öffentliche Züchtigungen der Zöglinge durch Zöglinge, und sogar einige Jahre das Spiessruthenlaufen eingeführt war. Nach und nach wurde aber Bildung des Verstandes und Herzens Hauptzweck, und die militärische Bildung diesem untergeordnet. Auch widmeten sich von jeher nicht alle Zöglinge dem Militär, sondern viele lernten Künste oder Handwerke; auch die meisten von denjenigen, welche in der Folge Kriegsdienste nahmen. Mit voller Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe zeichnet der Vf. das Gute und Treffliche aus, was in dieser Anstalt und durch dieselbe geleistet worden und feyert das Andenken aller derer, die als Directoren, Lehrer oder in was immer für einem Verhältnisse zum Flor desselben beygetragen haben; mit gleicher Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit erzählt er aber auch, was durch Schuld der Umstände oder der Menschen gefehlt und versehen worden. „Die Unparteylichkeit der Geschichte, sagt er sehr wahr, erlaubt kein Verschweigen der für das Ganze und selbst für einzelne Theile nachtheiligen Vorurtheile, Missgriffe und Gebrechen, und es bleibt eine heilige Pflicht des Geschichtschreibers, sie lebendig und anschaulich zu machen und zum Warnezeichen für seine Zeitgenossen und, wenn sein Buch etwas länger dauert, auch für die Nachfolgen aufzustellen."

Der Schrift des Kreisamtmanns *Just* über die Stiftschule zu Rosleben, gedenkt der Vf. von Nr. 2. nicht, wie er denn überhaupt nur eine Uebersicht von der gegenwärtigen Einrichtung dieser seit ihrer Stiftung durch Heinrich von Witzleben schon im dritten Jahrhundert bestehenden Anstalt giebt. Die Zahl der Schüler kann sich auf 60 belaufen, wovon die eine Hälfte Freystellen, die andere Koststellen geniesst. Die Kosten sind sehr gering, die ganze Verfassung dem Geiste und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen. Es ist eine gelehrte Schule für Studirende, und die alte Literatur wird daher in ihr als Basis angenommen. „Das Studium der alten Klassiker, sagt der Vf., behauptet in unserm Lehrplan jederzeit einen vorzüglichen Rang, weil wir dieselbe(n) zugleich für die reichhaltigste Quelle gründlicher Gelehrsamkeit und wahrer Humanität halten, und eben dadurch den abnehmenden Geschmack unsers Zeitalters an denselben und der immer sichtbarer werdenden Ungründlichkeit in allen Fächern des menschlichen Wissens am besten entgegen zu arbeiten hoffen." Dabey wundern wir uns jedoch, dass die jungen Leute im Griechischen nicht weiter als bis zum Xenophon und Homer fortgeführt werden. Dass man es sich sehr angelegen seyn lässt, die Gränzlinie zwischen Schul- und Universitätsunterricht möglichst genau zu beobachten, ist löblich. Beygefügt ist ein Grundriss von dem Schulgebäude und eine geometrische Zeichnung von dem Kloster Rosleben, mit Erläuterungen, in welchen auch eine Untersuchung über den Namen *Rosleben* vorkommt, welches so viel heissen soll als Rosenlaube.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Reichenbach* in Schlesien: *Vollständige Charakteristik der Gartennelke* oder *Gratblume*, *Dyanthus* (sic) *Caryophillus* (sic) *hortensis* etc. genannt; nebst Vorschlägen zu einem verbesserten Systeme und zweckmässigern Benennungen. Als Vorläufer einer Zeitschrift, unter dem Titel: *Florens Correspondent von Deutschlands Blumisten* Entworfen von *Sirisa*. *Erster* Heft. 1804. 86 S. 8. — Der kindische Enthusiasmus, womit deutsche und holländische Blümler die Spielerey mit Nelken treiben, ist bey dem Vf. dieser Schrift, dem Rector *Hübner*, zu Namslau, in wahre Thorheit übergegangen. Mit pedantischer Schwärmerey hängt er an der kleinlichen Idee, ein System der mancherley Striche und Schattirungen zu entwerfen, welche die Kunst bey den gefüllten Nelken hervorbringt. Nicht das Wohl seiner Schule, nicht das Heil der Menschheit scheint ihn so entflammen zu können, als die Aussicht auf allgemeine Bekanntmachung der *Matadors!*. „O göttlicher Zeitpunkt, setzt er hinzu, komme doch bald heran, wo ich im Geiste wie Simon sagen kann: *Nunc dimittis servum Tuum Domine!*" — Nach diesem Ausruf weiss man, wie man mit Hn. *H.* dran ist, und was man von den Charakteristik der Nelken zu halten hat, die er in diesem *ersten* Hefte liefert. Man findet 500 Zahlen nach der bekannten, vom Vf. wunderlich genug geänderten, Eintheilung in Picotten, Bigarden, Doubletten, Fameusen und Feuerfaxe, geordnet. Wem damit gedient ist, diese neue Verwirrung zu studiren, dem wollen wir Geduld dazu wünschen. Rec. hat dafür keinen Sinn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. October 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Betrachtungen über den Nationalreichthum des preußischen Staats und über den Wohlstand seiner Bewohner*, von *Leopold Krug*, Königl. Preußischem geheimen Regiſtrator. *Erſter* Theil. 1805. Auſser der Vorr. von XXVII S. 487 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1805. 709 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Hr. *Krug* hatte in der *erſten* Ausgabe ſeiner *preußiſchen Statiſtik*, wovon in unſern Blättern (1804. Nr. 156.) eine Anzeige enthalten iſt, einen ausführlichen Commentar zu dem Abſchnitte *über den Nationalreichthum* verſprochen, und in den Annalen der preuſsiſchen Staatswirthſchaft und Statiſtik (Bd. I. H. 1. 2.) ſchon eine kleine Probe davon geliefert, welche die Aufmerkſamkeit der Leſer reizen und auf die weitere Ausführung begierig machen muſste. Dieſen ausführlichen Commentar liefert er in dieſem Werke.

Wer des Vfs. bisherige ſtatiſtiſchen Arbeiten kennt, und weiſs, was für Quellen ihm zu Dienſte ſtehen und mit welchem unermüdeten Fleiſse er denſelben zur Bereicherung der Wiſſenſchaft ſchon bisher benutzt hat, wird von dieſer Arbeit nichts Mittelmäſsiges erwarten und ſich bey der nähern Prüfung derſelben gewiſs nicht getäuſcht finden.

Nicht leicht iſt auch ein ſtatiſtiſcher Schriftſteller in einer äuſsern glücklichern Lage geweſen, als Hr. *Krug*. Ihm ſtanden Quellen zu Gebote, welche, der Natur der Sache nach, nicht jedem geöffnet werden können. Er erhielt vom General-Directorium die Erlaubniſs, die geheimen Regiſtraturen deſſelben, die er zum Theil ſchon vermöge ſeines Amts hatte kennen lernen, zu ſeiner Arbeit zu benutzen, und ſein geſchätzter Eifer für ſeine Wiſſenſchaft bewog auch viele einzelne Departements-Chefs und Collegien-Präſidenten, ſein Unternehmen zu unterſtützen. Alle hiſtoriſchen Angaben, welche man in dieſem Werke findet, ſind alſo aus den beſten ſtatiſtiſchen Verzeichniſſen gezogen, die man hat, die mehreſten unmittelbar aus den ungedruckten archivaliſchen Nachrichten, einige aus ſolchen gedruckten Schriften, deren Vff. eben dieſelben Quellen benutzt hatten, als *Brüggemann*, *v. Baczkow*, *Bratring* u. ſ. w. Alle Liebhaber der Statiſtik werden dem Vf. für die viele Mühe danken, die ihm die Reſultate, welche er hier mittheilt, gekoſtet haben. Denn wenn man die unüberſehbare Maſſe von Tabellen und officiellen Berichte kennt, welche nur in einem Jahre über den Zuſtand einer einzigen Provinz in den preuſsiſchen Staaten geliefert werden: ſo muſs man den Fleiſs bewundern, welcher dazu gehört, die detaillirten Nachrichten über das ganze Land durchzuſtudieren und das Brauchbare davon in ſummariſche Auszüge zu ordnen. Man kann auf den Umfang der ſtatiſtiſchen Sammlungen, welche der Abfaſſung des gegenwärtigen Werks vorhergehn muſsten, leicht ſchlieſsen, wenn man die detaillirten Beſchreibungen von Oſtpreuſsen, Oſtfriesland und andern Provinzen kennt, die der Vf. in den Annalen der preuſsiſchen Staatswirthſchaft und Statiſtik geliefert hat, und worauf ſich die hier befindlichen ſummariſchen Notizen beziehen, und wenn man weiſs, daſs jene ausführlichen Beſchreibungen wiederum bloſs Reſultate ſpeciellerer Archiv-Nachrichten enthalten.

Hr. *Kr.* hielt es anfangs für möglich, über alle Provinzen, Kreiſe und Städte ausführliche und officielle Nachrichten zu geben, da er von allen Behörden, welches dieſen die gröſste Ehre bringt, ſo thätig unterſtützt wurde; aber je weiter er in ſeinen Sammlungen kam, deſto mehr wurde er von der Unmöglichkeit überzeugt, ſeinen Zweck *ganz* zu erreichen. Die Urſache davon lag gar nicht im Mangel an Bereitwilligkeit der Behörden, ihn zu unterſtützen, ſondern in Schwierigkeiten, welche ſich in der beſondern Beſchaffenheit des preuſsiſchen Staats finden. Denn da derſelbe aus ſo vielen und ſo verſchieden organiſirten Provinzen beſteht: ſo iſt es nicht wohl möglich, alle Notizen, welche die jährlich ſich ändernde Beſchaffenheit der einzelnen Theile betreffen, nach *einer* Form, nach *einem* Plane und von *einem* beſtimmten Jahre zu erhalten. Die Nachrichten über die neuern hinzugekommenen Provinzen, ſelbſt über Anſpach und Bayreuth u. ſ. w., ſind noch gar nicht in diejenige Ordnung gebracht, in welcher ſie ſeyn müſſen, wenn ſie für den Statiſtiker brauchbar werden ſollen. Hier hat alſo die ſtatiſtiſche Arithmetik das in den Regiſtraturen fehlende nach der Analogie der übrigen den unbekannten ſonſt ähnlichen Provinzen ergänzen müſſen, wodurch über den Zuſtand ſolcher noch nicht bekannten Provinzen eine *wahrſcheinliche* Erkenntniſs hervorgebracht wird, welche nur durch ächte Nachrichten von den berechneten Gegenſtänden widerlegt oder ergänzt werden kann.

So wenig unſere Leſer einen ausführlichen Auszug aus dieſem reichhaltigen Werke erwarten werden: ſo erfordert es doch der Zweck dieſer Blätter, nicht nur eine deutliche Ueberſicht von dem zu geben, was der Vf. überhaupt hat leiſten wollen; ſondern

dern auch insbesondere die Principien darzustellen und zu beurtheilen, auf welche sich die angeführten Thatsachen, der Calcül und das Räsonnement gründet.

Der Plan, nach welchem der Vf gearbeitet hat, ist sehr leicht zu übersehen. Er fängt mit der Berechnung des jährlichen National-Einkommens des preussischen Staats an, und sucht zu diesem Behuf ausfindig zu machen, was der cultivirte Acker, Wiesen, Holzungen, Gärten, Bergwerke, Fischerey, endlich Kunstgewerbe und Handel jährlich einbringen; was hievon *reiner* Ertrag sey und wie sich derselbe vom Total-Ertrag unterscheide. Hierauf zeigt er im *vierten* und folgenden Capitel, wie sich das ächte preussische National-Einkommen unter die Glieder des Staats vertheile, was der Staat, die Ackerbesitzer und die industriösen Classen davon erhalten (Th. I. S. 394.), bestimmt hierauf den Wohlstand der verschiedenen Stände, und stellt zuletzt Betrachtungen über einige Gegenstände an, welche auf den National-Wohlstand des preussischen Staats vorzüglich Einfluss haben. Will man ein gründliches Urtheil über das ganze Unternehmen fällen: so muss man 1) den Werth der Quellen prüfen, aus welchen der Vf. seine Data schöpfte; 2) die Art der Zusammenstellung der Thatsachen und die statistische Berechnungsart, welche er darauf gründet; und 3) das über beide angestellte Räsonnement, oder die daraus gezogenen Schlüsse.

Was zuerst die Quellen betrifft: so sind es freylich gröstentheils, wie schon bemerkt worden ist, archivalische Nachrichten, also die besten, die man in der Statistik nur immer haben kann. Indessen will dieses oft nicht viel sagen. Denn wenn man weiss, wie die mehresten der Kammertabellen angefertigt werden, mit welcher Sorglosigkeit und Nachlässigkeit man dabey verfährt, wie die neuen gröstentheils von den alten abgeschrieben, und blos nach Gefallen, damit sie doch nicht ganz einerley aussehen sollen, verändert werden, wie wenig die mehresten dieser Tabellen selbst von den obern Behörden beachtet werden, und wie sehr dieses die untern wieder bestimmt, nicht die geringste Sorgfalt auf dieses Tabellenwesen zu wenden; da sie wissen, dass ihre Arbeit, ohne dass irgend jemand Notiz davon nimmt, unter den schon vorhandenen Wust begraben wird: so muss das gröste Misstrauen gegen die Zahlen entstehen, welche aus diesen Tabellen geschöpft sind, und es muss wenigstens die schärfste Kritik vorher über ihren innern Werth angestellt werden, ehe man sie gebrauchen kann. Hr. *Kr.* zeigt nun zwar in der Einleitung S. 14. und an andern Stellen, dass er mit den Mängeln des Tabellenwesens nicht unbekannt sey und deren Unvollkommenheiten bey seinen Berechnungen nicht ausser Acht gelassen habe. Aber hie und da scheint er doch einen höhern Werth auf sie zu legen, als sie wirklich haben. Es würde in mehr als einer Hinsicht ein verdienstliches Werk seyn, wenn ein Mann, der mit der Art und Weise genau bekannt ist, wie die statistischen Nachrichten in den preussischen Ländern von den Beamten gesammelt werden, die verschiedenen Grade der Glaubwürdigkeit, welche den mancherley Arten solcher Tabellen zukommen, genau prüfte. Dadurch würden selbst die obern Behörden, auf die Mängel derselben aufmerksam gemacht, Anstalten treffen können, ihnen entweder abzuhelfen, oder, falls dieses nicht möglich wäre, die edle Zeit, die darauf verwandt wird, zu ersparen. Rec. begnügt sich, zu den Bemerkungen, welche der Vf. selbst B. I. S. 14. und an einigen andern Stellen gelegentlich gemacht hat, nur einige hinzuzufügen. Die Tabellen, welche man in diesem Werke benutzt findet, sind: 1) die Geburts- und Sterbetabellen, so wie die Volkszählungen aus den sogenannten historischen Tabellen, zur Bestimmung der Volksmenge. Die erstern sind unstreitig die allersichersten in den preussischen Staaten, worauf eine Berechnung der Volksmenge gegründet werden kann, da die Prediger ein Interesse dabey haben, die Geburten und Todesfälle zu verzeichnen und keiner so leicht unaufgezeichnet bleiben kann; da die Inspectoren diese Tabellen prüfen müssen, und selbst die höchste Behörde sehr auf deren Richtigkeit hält. Indessen darf man auch bey dieser Art von Tabellen, besonders bey den ältern, nicht auf volle Genauigkeit rechnen. Denn *a*) da sonst alle Geburten und Todesfälle von Soldatenkindern von den Feldpredigern gesammelt werden mussten, viele dieser Kinder aber auf dem Lande geboren werden oder sterben: so wurden sie häufig auch von den Landpredigern in ihre Listen eingetragen, und kamen daher doppelt vor: denn die wenigsten gaben sich die Mühe, die nöthigen anbefohlnen Absonderungen vorzunehmen. In den neuesten Zeiten ist jedoch hierin eine Aenderung getroffen, und die Geburten und Sterbefälle werden blos von denen Predigern bemerkt, in deren Parochie sie vorfallen. *b*) Da eben Niemand diese Tabellen prüft und controllirt: so waren wenigstens sonst viele Prediger so träge, dass sie nicht einmal die Zahlen aus ihren Kirchenbüchern zogen, sondern sie häufig aus dem Kopfe beliebig hinschrieben. Dem Rec. ist ein Fall bekannt, wo ein Prediger die Zahl der Copulirten in die Rubrik der Gebornen aus Versehen gesetzt hatte, ohne dass dieser grobe Fehler je von den obern Behörden bemerkt oder gerügt worden ist. Neuerlich hat man die Prediger unter sehr scharfen Strafen für die Richtigkeit ihrer Listen verantwortlich gemacht, und sie bedroht, ihnen auf ihre Kosten die fehlerhaften Tabellen durch eine Estaffette zur Berichtigung zu überschicken, welches wenigstens eine Zeitlang die Attention schärfen wird. Bey solcher Aufmerksamkeit der Regierung können sich nie bedeutende Fehler einschleichen, und gewiss sind daher diese Listen weit sicherer, als die Zählungen, welche in den so genannten historischen Tabellen aufgenommen werden. Erstlich werden diese Zählungen selbst von niedrigen Policeybeamten gemacht, welche dieses Geschäft als eine blosse unnütze Last für sich ansehen und sich gar keine Vorstellung von der Wichtigkeit und dem Nutzen

zen deſſelben machen können. Den Leuten, welche gezählt werden ſollen, ſind dergleichen Nachfragen eben ſo unangenehm, und ſo iſt der Verein zwiſchen beiden, ſich um die Wahrheit nicht zu bekümmern, bald geſchloſſen. Es iſt ſchon viel, wenn der Zähler wirklich in alle Häuſer geht, oft macht er die Zahlen bloſs nach einer alten Tabelle und ändert ſie nach ſeiner vermeynten Localkenntniſs in ſeiner Stube; geht er aber auch in die Häuſer: ſo bekümmert er ſich doch gar nicht um die Richtigkeit der Angaben, ſondern ſchreibt, was man ihm ſagt, blindlings auf; wo er den Wirth nicht zu Hauſe trifft, da traut er der Ausſage der Nachbarn oder ergänzt die Lücke nach Gutdünken. Zweytens iſt die Form dieſer Tabellen ſo eingerichtet, daſs ſehr leicht Irrthümer dabey begangen werden können. Sie haben verſchiedene Rubriken, worin in den Städten die Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Geſellen, Diener, Knechte, Mägde u. ſ. w., auf dem Lande die Edelleute, Beamten, Forſtbedienten, Geiſtlichen, Schulzen, Ackerleute, Halbſpänner, Coſſaten, Häusler, Einlieger u. ſ. w. eingetragen werden ſollen. Wenig Dorfrichter können ſich in ein ſo zuſammengeſetztes Weſen finden, und tragen daher unter die Rubrik Männer alles, was männlichen Geſchlechts iſt, und unter Weiber, was weiblichen Geſchlechts iſt, ein und auf dieſe Weiſe entſtehn viel gröſsere Zahlen, als ſich in der Wirklichkeit finden. In den Städten werden dieſe Zählungen gemeiniglich noch ſorgloſer verrichtet als auf dem Lande. Rec. hat ſelbſt mehrere dergleichen Zählungen aufnehmen laſſen, und da eben die Menſchenclaſſe, die er zählen lieſs, auch zugleich von einer andern Behörde gezählt werden muſste: ſo fand ſich gewöhnlich eine Differenz von einigen Hunderten, wo das Ganze ſich nicht über tauſend Köpfe belief, und dieſe Differenz iſt von den obern Behörden nie bemerkt worden. Rec. wundert ſich daher, daſs der Vf. nicht vielmehr die vollſtändigen Geburts- und Sterbeliſten benutzt, ſondern vielmehr ſich an die hiſtoriſchen Tabellen gehalten hat. Wenigſtens hätte eine Berechnung nach den erſtern den letzten zur Seite geſtellt werden ſollen. Da in den hiſtoriſchen Tabellen dieſelben Irrthümer ziemlich alle Jahre vorkommen: ſo können ſie wenigſtens zur Beurtheilung der abwechſelnden Verhältniſſe mehrerer Jahre dienen. Was der Vf. ſelbſt über dieſe Tabellen S 319 erinnert, verdient vollkommen Beherzigung. 2) Zur Berechnung des Grundeinkommens gebraucht der Vf. die *Ausſaat-* und *Ertragstabellen*, ſo wie die *Viehliſten*. Beiden legt er (S. 23. B. I.) nach des Rec. Meinung einen zu hohen Grad von Wahrheit bey. Nach des Rec. Kenntniſs werden die Ausſaat- und Ertragstabellen mit groſsem Leichtſinne gemacht. Zwar ſollen die Dorfſchulzen dieſelben aufnehmen und die Beamten und Landräthe dieſelben prüfen. Allein ſehr wenige der letztern legen einen Werth darauf: ſie werden gemeiniglich unbeſehen *ad acta* gelegt, und die neuen nach einem alten Schema abgeſchrieben. Auſser dieſer Gleichgültigkeit der Beamten gegen dieſe Tabellen hat der Bauer ſowohl als der Beamte ein Intereſſe dabey, Ausſaat und Ertrag zu verkleinern; jener, um bey Lieferungen nicht zu ſtark angegriffen zu werden, oder weil er bey dergleichen Anfragen überhaupt miſstrauiſch iſt: dieſer, um nicht im Pachtquantum überſetzt zu werden. Daher ſo gar viele preuſsiſche Beamte doppelte Saat- und Druſchregiſter führen. Noch unſicherer wo möglich, iſt die Viehtabelle. Nicht zu gedenken, daſs ſich der Viehſtand jeden Monat ändert, hat auch jeder Richter ein Intereſſe, den Viehſtand ſeines Dorfs, beſonders die Pferdezahl, zu verkleinern, um die Laſt des Vorſpanns zu vermindern. So ſchätzbar nun dieſe Tabellen, der erwähnten Mängel ungeachtet, bleiben: ſo hätte Rec. doch gewünſcht, der Vf. hätte ihr noch eine andere Art, nämlich die Conſumtionstabellen, zur Seite geſtellt. Denn wenn man z. B. die Conſumtion an Korn und Fleiſch berechnet, und den Woll- und Ledergewinnſt, ingleichen die Exportation addirt, die Importation aber ſubtrahirt: ſo muſs ſich gleichfalls das National-Einkommen von Grund und Boden und vielleicht noch ſicherer finden laſſen. 3) Den *Handelstabellen* wird S. 16. der geringſte Werth beygelegt. Ihre Benutzung fordert allerdings die gröſste Behutſamkeit. Indeſſen ſind ſie doch zur Beurtheilung des Wohlſtandes eines Landes ſo ganz unbedeutend nicht, wenn man ſich nur nicht einbildet, in ihnen eine richtige Darſtellung des ganzen Umfangs des Handels zu finden; ſie zeigen doch die Gröſse der Tauſche im Groben an, und wenn ſie viele Jahre hinter einander mit gleicher Sorgfalt gemacht und dann neben einander geſtellt werden: ſo dienen ſie gewiſs dazu, die Zunahme oder Abnahme des ganzen auswärtigen National-Handels oder ſeiner einzelnen Zweige zu beurtheilen. Viel unſicherer ſind die *Fabrikentabellen*. Bey den Handelstabellen geben doch Zoll- und Accis-Bücher noch einige feſte Grundlage; aber jene gründen ſich auf lauter willkürliche Bekenntniſſe, welche Intereſſe und Unbekümmerniſs von der Wahrheit oft ſo weit entfernen, daſs ſie den daraus gezogenen Schlüſſen nicht den geringſten Grad von Wahrſcheinlichkeit verſchaffen. Die Bemerkungen, welche der Vf. (B. II. S. 378.) darüber bey Gelegenheit der mitgetheilten Fabrikentabelle vom J. 1802. macht, ſind ſehr gegründet; aber er ſcheint doch noch etwas in die Richtigkeit der Angaben zu ſetzen. Wenn man aber bedenkt, wie dieſe Tabellen gemacht werden, und welche Menge von Triebfedern vorhanden ſind, ſie zu verfälſchen: ſo muſs dieſes das gröſste Miſstrauen gegen ſie einflöſsen, und dieſes wird durch nähere Anſicht der Angabe ſelbſt noch mehr beſtätigt. Denn erſtlich weiſs man, daſs viele Fabricanten, die das inländiſche Monopol genieſsen, alle die fremden Waaren, welche ſie als Contrebande einführen, weil ſie ſolche ſelbſt nicht ſo wohlfeil oder ſo gut verfertigen können, für ihre eigenen Fabricate ausgeben, und daſs alſo in den Liſten die Summe der im Lande fabricirten Waare viel gröſser erſcheint, als ſie wirklich iſt. Aber auch faſt alle übrigen Fabricanten geben ihre

Pro-

Production höher an, als sie ist. Denn da sie wissen, dass der Staat sie nach dem Umfange der durch sie bewirkten Beschäftigung der Arbeiter schätzt, und desto eher Prämien, Unterstützungen, Baugelder u. s. w. bewilligt: so suchen die mehresten sich durch übertriebene Angaben Gunst zu erwerben, und der Commissarius Loci hat weder Lust noch Gelegenheit, die Richtigkeit solcher Angaben zu prüfen. Viele Fabricanten geben aber bloss nach Gutdünken an. Man darf nur die vom Vf mitgetheilte Tabelle etwas näher prüfen, um sogleich aus ihr selbst die Menge der gröbsten Unrichtigkeiten zu erkennen. Jede Seite giebt Belege dazu. So haben z. B. (S. 220. Th. II.) in Züllichau 5 Hutmacher 1242 Stück Hüte verfertigt, deren Totalwerth zu 505 Rthlr. und das rohe Product zu 366 Rthlr. angegeben ist, wornach also jeder Hut für etwa 10 gr. verkauft worden wäre, und fünf Hutmacher hätten an Arbeitslohn und Fabricationsprofit jährlich mehr nicht als 139 Rthlr., also der Mann etwas über 27 Rthlr. erhalten. In Zduny (S. 228.) machen fünf Hutmacher 3500 Hüte und verkaufen sie für 1750 Rthlr. In Burg haben 274 Stühle 558 Wollarbeiter und bringen 12,840 St. hervor. In Züllichau haben 243 Stühle 2403 Arbeiter und bringen nur 6960 St. hervor. Dort wird über die Hälfte des Totalertrags aufs Arbeitslohn gerechnet; hier bleibt so wenig übrig, dass auf jeden Arbeiter das Jahr kaum 10 Rthlr. fallen. In Halle sollen 74 Stärkenmacher für 197,205 Rthlr. Stärke und Puder aus 181,687 Rthlr. rohem Material verfertigen, in Schlesien bringen dagegen 287 Arbeiter nur für 113,608 Rthlr. aus 93,952 Rthlr. roher Materie zu Stande. Die Papiermühle in Kröllwitz bey Halle soll mit 50 Arbeitern nur für 8159 Rthlr. Papier aus 6752 Rthlr. Werth roher Materie verfertigt haben, da eine andere im Clevischen mit 25 Arbeitern für 25,000 Rthlr. aus 10,000 Rthlr. roher Materie zu Stande bringt. Wer sieht nicht, dass blos der Besitzer der erstern Mühle jährlich weit mehr für die Bedürfnisse seiner Familie nöthig hat, als nach obigen Summen überhaupt übrig bleibt? Eine ausführliche Kritik dieser Tabelle würde deutlich genug beweisen, dass sie fast aus lauter Unwahrheiten zusammengesetzt ist und dass die Data von den Fabricanten eben so willkürlich angegeben, als sie von den Steuerräthen ohne alles Nachdenken aufgenommen und die schönen Reinschriften derselben von den obern Behörden ohne alle Prüfung *ad acta* gelegt werden. Die S. 410 f. Th. I. mitgetheilte Rangliste der adlichen Güter dient wenigstens, das *Verhältniß* des Werths derselben zu zeigen, wenn ihr Werth anders nach einerley Principien bestimmt ist. Das Verzeichniss der königlichen Forsten S. 132. ist sehr interessant, und wird vom Vf. gewiss noch vervollständigt werden. Dass die schlesischen Forsten nicht vermessen wären, wie S. 147. angegeben wird, ist aber ein Irrthum; sie sind, wie Rec. von einem Mitgliede der Breslauischen Kammer erfahren hat, wirklich vermessen, und zwar noch früher, als die Märkischen. Das Tableau von dem Zustande des Berg- und Hüttenwesens in den preussischen Staaten ist, da es der Fabrikherr selbst gemacht hat, als richtig anzunehmen.

Die unfehlbarsten Data liefern die Listen der Domänen und die summarische Nachweisung von allen aufgekommenen Zoll- und Accisegefällen in sämmtlichen alten Provinzen von 1798—1799., welche in solcher Vollständigkeit noch nirgends gedruckt sind.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Zürich*, b. Ziegler u. Ulrich: *Etwas über das Leben und den Charakter des den 28. May 1805. selig verstorbenen Hrn. Alt-Bürgermeisters Heinrich Kilchsperger von Zürich* (Alt-B. von Zür., H. K.). Von *Salomon Hess*, Pfarrer am St. Peter (zu St. Petri). 1805. 20 S. 4. — Sohn eines Landpredigers, schwang sich der Verewigte bis zur höchsten Würde seines Freystaats empor, und erhielt sich selbst nach der Revolution von 1798. in der Achtung und Liebe der Stadt- und Landbürger. Leutseligkeit, Humanität, Edelmuth waren ihm natürlich, und doch wusste er zugleich einen schönen Anstand zu behaupten, und nöthigenfalls mit Energie zu handeln. Von der Genialität dieses trefflichen Mannes zeuge folgende Anekdote. Die Rathsdiener beklagten sich einst bey K., der gerade Präsident des Raths war, über ein unleidlich übermüthiges Betragen des Grossweibels (obersten Rathsdieners und ihres Chefs) gegen sie, und drangen auf Genugthuung. Mit unwiderstehlicher Freundlichkeit erwiederte K.: „Nun, das ist freylich arg. Aber lasst es gut seyn. Das ehemalige Handwerk des Mannes bringt diesen rauhen Ton mit sich. Wer weiss, was wir an seiner Stelle gesagt haben würden? Es ist ihm vielleicht vorher allerley Verdriessliches durch den Kopf gefahren. Aber wir wollen die Sache in Ordnung bringen. Stellt Euch vor, *ich* sey der Grossweibel. Ich will Euch förmlich um Verzeihung bitten, so dass Ihr zufrieden seyn sollt. Also: Ihr, meine lieben Mitmeister und Freunde, ich habe Euch sehr beleidigt und bin Euch grob begegnet. Das thut mir jetzt bey kälterm Blute herzlich leid. Ihr müsst mir verzeihen. Ich wills ein andresmal nicht wieder thun. Dies ist mein Ernst und Ihr dürfet meinen Worten trauen. Es ist mir in der Hitze ein Wort entfahren, das mich reut... Seyd Ihr nun zufrieden, ihr Herren?" — O ja, warum nicht, Ihro Gnaden; wie könnten wir anders?" — „Nun so geht in Gottes Namen in Frieden nach Hause. Man muss verzeihen und vergessen." — K. war zu Stäfa am Zürchersee im May 1726. geboren, und erreichte also ein Alter von 79 Jahren. Da vorliegende Schrift nur auf das Vaterland des Vfs. berechnet ist: so hat ein Deutscher es mit der Schreibart so genau nicht zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. October 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Betrachtungen über den Nationalreichthum des preußischen Staats und über den Wohlstand seiner Bewohner*, von *Leopold Krug* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 265. abgebrochenen Recension.*)

Was nun zweytens die statistische Berechnungsart und die Zusammenstellung der Thatsachen betrifft, so schlägt der Vf. dabey folgenden Weg ein: Er setzt das ganze jährliche ächte Einkommen des preußischen Staats aus nachstehenden Erträgnissen zusammen:

1)	Vom cultivirten Acker (nach Abzug des Samens und Zugviehfutters	126,643,000 Rthlr.
2)	Wiese, Weiden und Aenger	84,340,000 —
3)	Holzungen	13,000,000 —
4)	Gärten, Weinbau u. s. w.	16,463,000 —
5)	Bergwerke u. s. w.	3,000,000 —
6)	Fischerey	2,996,000 —
7)	Jagdnutzung	1,997,000 —
8)	Fabriken und Kunstgewerbe	6,333,000 —
9)	Handel	6,228,000 —
	Totalsumme	261,000,000 Rthlr.

Der Weg, wie der Vf. zu diesen Resultaten gelangt, ist folgender:

1) Den Total-Ertrag der Aecker berechnet er nach der jährlichen Aussaat und dem Körner-Ertrage, und den Ertrag der Wiesen, Weiden und Aenger nach dem sich davon nährenden und nutzbringenden Vieh, beides nach den eben beurtheilten Aussaat-Ertrags- und Viehtabellen. Die Resultate dieser Kammertabellen werden über alle Provinzen mitgetheilt. Blos über die neuern Provinzen, die aber zusammen nur 354 Q. Meilen betragen, konnte der Vf. dergleichen Tabellen noch nicht benutzen, und berechnet daher den Ertrag nach der Analogie der ihnen an Cultus ähnlichen Provinzen; der Werth der Früchte wird nach einem nach Verschiedenheit der Provinzen verschiedenen Mittelpreise angeschlagen, und im Ganzen herausgebracht, dass in sämmtlichen preußischen Staaten nach Abzug des Samens und des Futters für Zugvieh jährlich gewonnen wird:

		WSpL.		Rthlr.	Rthlr.
Weizen	—	313,650	— à 30-60	—	15,550,000
Rocken	—	1,513,000	— à 20-40	—	46,900,000
Gerste	—	789,000	— à 16-24	—	17,067,000
Hafer	—	981,940	— à 12-20	—	15,050,000
Hülsenfrüchte		195,000	— - - -	—	7,924,000
Buchweizen		66,205	— - - -	—	1,715,000
Kartoffeln	—	881,600	— à 12-14	—	11,358,000
Leinsaat	—	- -	— - - -	—	8,729,000
Rübesaat, Hopfen, Tabak, Krapp, Zichorien, Kümmel u. s. w. nach fragmentarischen Angaben ungefähr				—	2,350,000
				Summa	126,643,000

Da man auf den Morgen 20 Metzen Aussaat annehmen kann: so berechnet der Vf. hiernach den sämmtlichen cultivirten Acker nach den vier Hauptgetreidearten, und nimmt $\frac{1}{7}$ der ganzen Summe für Brachacker und alle andere Ackerfrüchte dazu, wodurch er ein Minimum von 24,130,390 Morgen cultivirten Ackers in dem ganzen preußischen Staate erhält, welches ungefähr $\frac{1}{75}$ des ganzen Flächen-Inhalts ausmacht, der nach den sichersten Nachrichten, die man bis jetzt darüber hat, 5586 Q. Meilen oder 124,133,333 Morgen beträgt.

2) Bey der Viehnutzung, wodurch sich der Ertrag der Wiesen und Aenger offenbart, wird das Zugvieh nicht in Anschlag gebracht; wohl aber die Pferde und Ochsen, welche Handelsartikel sind. Die rohe Nutzung der Kühe wird nach einer in den gedachten Annalen mitgetheilten detaillirten Berechnung zu 26 Rthlr. 6 Ggr. fürs Stück in guten Gegenden, in schlechten geringer angeschlagen. Zugvieh und Kälber mit 3 — 5 Rthlr., Schafe im Gemenge 75 — 100 Rthlr. auf 100 Stück jährlichem Total-Ertrag, Schweine das Stück à 30 — 40 Rthlr., ein Bienenstock mit 3 — 5 Rthlr. angeschlagen. In diesen Rechnungssätzen lässt sich der Vf. gröstentheils von den Anschlagsprincipien bey den preußischen Domänen leiten. Was sich gegen die Grundlage derselben, die Tabellen, sagen lässt, ist schon oben bemerkt worden. Der Körner-Ertrag ist, wenn man ihn nach der Consumtion und der Ausfuhr überschlägt, zu gering, obgleich der Geldpreis dafür im Durchschnitte zu hoch zu seyn scheint; dagegen ist wohl die Nutzung der Kühe im Allgemeinen zu hoch veranschlagt. In vielen Gegenden geben die Kühe kaum 3 Quart Milch des Tages 30 Wochen hindurch, da der Vf. 6 Quart durch die Bank annimmt, und 6 Pf. pr. Quart ist auch

zu viel, wenn man erwägt, dafs der gröfste Theil davon zu Butter und Käfe verwandt wird, wo die Nutzung davon, befonders in Entfernung von grofsen Städten, bey weitem nicht fo viel beträgt. Ueberdem verzehren Pferde, Schafe und Schweine, Federvieh und felbft Rindvieh, befonders die Maftochfen, viel Körner, wo der Werth von der Viehnutzung hier nicht in Abzug gebracht worden ift, wodurch alfo *error dupli* entfteht.

3) Die Berechnung des Ertrags der Waldungen beruht auf folgende Thatfachen: Die königl. Forften betragen nach einer mitgetheilten Tabelle 9,235,266 Morgen. Von den nicht königl. Forften finden fich nur von wenigen Provinzen fichere Angaben. Mit Hülfe der Analogie berechnet er die Summe aller preufsifchen Wälder zufammengenommen auf 19,495,509 Morgen oder 877 Q. Meilen. Er nimmt den rohen Ertrag der Forften zu 16 Ggr. für den Morgen an, welches die obige Summe Nr. 3. giebt. Allein höchft wahrfcheinlich ift diefer Ertrag der Forften noch viel zu hoch. Denn der grofse Flächenraum von beynahe 6 Millionen Morgen in Littauen, dem Netzdiftrict, Weft-, Süd- und Neu-Oftpreufsen, welcher unter dem Namen Forften aufgeführt wird, befteht gröftentheils aus nichts, als aus Wüften, die nichts einbringen, und diefes ift auch der Fall mit mehrern andern Forften, und da diefe wegen ihres ungeheuern Flächenraums bey der Fraction den Ausfchlag geben dürften: fo kann vielleicht kaum der vierte Theil von dem, was der Vf. angiebt, als roher Durchfchnitts-Ertrag gerechnet werden.

4) Die Ausmittelung des Gartenlandes beruht auf der Vorausfetzung, dafs man auf 100 Morgen Acker 2 Morgen Gartenland rechnen könne, welches auch gewifs eher zu wenig, als zu viel ift. Der Vf. nimmt daher für jede Q. Meile 86 Morgen Gärten, und rechnet den Total-Ertrag eines Morgens Gartenland zu 30 Rthlr. im Durchfchnitt. Diefes ift wahrfcheinlich zu viel, da viele Gärten blofs zum Vergnügen dienen und oft noch Zufchüffe fordern, die mehreften Gärten der Landleute aber fo fchlecht benutzt werden, dafs fie ihnen weniger als ihre Felder einbringen. Von 3152 Q. Meilen bringt er wirkliche Zählungen der Obftbäume bey, welche die Summe von 8,542,121 Stück geben. Für die übrigen 2434 fehlenden Q. Meilen berechnet er fie nach der Analogie der gegebenen noch auf 6,600,000 Stück, und fetzt den rohen Ertrag auf 2 Ggr. bis 2 Ggr. 9 Pf. Die Nutzung des Weinbaues wird mit 325,000 Rthlr., der Maulbeerbäume durch den Seidenbau nur mit 60,000 Rthlr. in Anfchlag gebracht.

5) Ueber den Ertrag der Güter unter der Erde wird ein ganz neues Tableau beygebracht, welches nicht allein als eine neue Darftellung der von dem verftorbenen Miniftr Frhn. *von Heinitz* verfafsten Schrift über die Mineralproducte des preufsifchen Staats angefehen werden kann, fondern auch eine Vervollftändigung derfelben ift, indem es mehr umfafst, als jene Schrift und Berechnungen enthält, welche der Minifter nicht mitgetheilt hat. Zwar ift nach diefem mehrere Bogen füllenden Tableau die Hauptfumme des Ertrags der Mineralien, wobey das Salz noch nicht gerechnet ift, 6,561,394 Rthlr. Allein da der Vf. nach feinem ftaatswirthfchaftlichen Syftem annimmt, dafs dabey vieles mit in Rechnung gebracht worden, was blofs zum Circulations-Einkommen gehört: fo rechnet er das ächte Einkommen aus dem Mineralreiche, Bernftein und Salzquellen, über deren Ertrag eine fpecielle Nachweifung ungern vermifst wird, befonders da man fie nach den Refultaten, die er davon in feiner Statiftik gegeben hat, hätte vermuthen können, mit hinzu genommen, nur zu der Nr. 5. angegebenen Summe.

6—8) Die Angaben des Gewinnftes von der Fifcherey Nr. 6. und der Jagd Nr. 7. beruhen auf den unficherften Thatfachen. Zur Ueberficht des Gewinnes durch die Fabriken Nr. 8. werden die Refultate aus den Provinzial-Fabrikentabellen mitgetheilt, von den Handelstabellen ift gar kein Gebrauch gemacht, ob fie gleich der Vf. vor fich hatte und auch Auszüge aus mehreren derfelben in der Einleitung gegeben hat. Er fetzt auf fie den allergeringften Werth, und hat darin gewifs vollkommen Recht, dafs ihre Benutzung die gröfste Vorficht und Behutfamkeit erfordere.

Ueberhaupt aber ift den Manufacturen und dem Handel felbft nach den Grundfätzen, wovon die Schätzung des Vfs. ausgeht, doch wohl ein zu geringer Gewinn zugefchrieben. Denn wenn man erwägt, dafs ein beträchtlicher Theil der grofsen Exporte in Königsberg und Danzig nicht den preufsifchen, fondern den ruffifchen und öfterreichifchen Ländern angehört, und dafs der vierte Theil des Werths davon gewifs durch Kaufmannsgewinn eingebracht wird, dafs Danzig von der ganzen Production der Weichfel, und Königsberg von den Früchten der Umgebungen des Niemen gewifs auch 25 p. C. Handelsprofit gröftentheils von Ausländern zieht; wenn man weiter berechnet, was der bedeutende Durchgangshandel von Breslau einbringt, und was der ganze Tranfito und alle Zölle und Abgaben, welche der Ausländer theils unmittelbar, theils durch feine Confumtion bezahlt, zufammen ausmacht; was ferner der preufsifche Kaufmann an dem auswärtigen Vertriebe der inländifchen Wollwaaren und Leinewand gewinnt: fo dürften gewifs 6 Mill. Thaler reiner Handelsgewinn viel zu wenig feyn, felbft wenn man das Princip gelten läfst, dafs der Handel nur in fo weit ein reines Einkommen gewähre, als fein Profit vom Ausländer bezahlt wird. Eben diefes fcheint der Fall auch in Anfehung der Manufactur- und Kunftarbeit zu feyn.

Ueberall dürfte es fchwer halten, das National-Einkommen eines Jahres durch Zählen auch nur mit einiger Sicherheit zu erreichen. Rec hätte daher lieber gewünfcht, der Vf. hätte die Methode gewählt, durch Vergleichung der *Verhältniffe* der verfchiedenen Jahre den Wachsthum und die Abnahme des National-Reichthums zu zeigen. Eine gefchichtliche Darftellung, wie fehr fich die Ausfaat, der Ertrag und der Viehftand feit etwa 40 Jahren, wie die Urbar-

barmachungen von Jahr zu Jahr zugenommen, und durch welche Mittel die Verbesserungen und Erweiterungen des Ackerbaues bewirkt worden, eine Geschichte des preufsischen Manufacturwesens und Handels, worin die Ursachen der verschiedenen Richtungen, welche diese Gewerbe genommen, aus der Geschichte, theils der Staats-Polizey, theils der Veränderungen der äufsern und innern Verhältnisse aus einander gesetzt worden wäre, würde ein höchst nützliches Werk seyn, woraus man den Werth der verschiedenen staatswirthschaftl. Maximen, die von Zeit zu Zeit in unserm Staate in Beziehung auf die Gewerbe in Ausübung gebracht worden sind, beurtheilen lernen, und was selbst praktischen Staatsmännern zum Prognosticon der Wirkung ihrer zu ergreifenden neuen Mafsregeln dienen könnte. Zu diesem Zwecke werden die Handelstabellen sowohl, als auch die übrigen Kammernachrichten von den Gewerben, wenn ihre Resultate von mehrern Jahren neben einander gestellt würden, mit grofsem Interesse betrachtet werden, und Rec. wünscht sehr, dafs Hr. *Kr.* aus diesem Gesichtspunkte sie seiner Aufmerksamkeit würdigen, und die Archive zu diesem Zwecke benutzen möchte. Da die Fehler dieser Tabellen alle Jahre wieder vorkommen: so stellen sie wenigstens die Verhältnisse des Wachsthums oder des Abnehmens der Gewerbe ziemlich richtig dar, und geben hierdurch zu den fruchtbarsten Schlüssen Anlafs.

Von dem im *ersten* Kap. dargestellten Totalertrag wird im *zweyten* Kap. der *reine* Ertrag (I. S. 228.) richtig unterschieden, und der letztere durch Beybringung mehrerer Pachtpreise von Grundstücken, Viehzucht und sonstigen Gewerben gesucht, wonach von der oben angegebenen Summe des Totalertrages 32,942,000 Rthlr. jährlicher reiner Ertrag übrig bleibt. Vom Morgen Acker wird im Durchschnitt 2 Rthlr. 2 Ggr. 4 Pf. reiner Ertrag gerechnet. Allein dieses ist gewifs zu viel, wenn man erwägt, dafs die gröfste Fläche des preufs. Staats aus schlechtem Boden besteht, und in vielen Gegenden der Morgen kaum 16 gr. Pacht geben kann, und auch in den besten Gegenden waren vor 20 Jahren 3 Rthlr. Pacht für den Morgen Acker, der kein Gartenrecht hatte, noch eine Seltenheit. Der Vf. führt selbst (S. 242.) Beyspiele an, dafs man in manchen Gegenden von Pommern einen Morgen Acker für 5 Rthlr. kaufen kann. Die vielen schlechten werden aber durch die wenigern guten bey der Fraction schwerlich aufgehoben.

Im *dritten* Kap. S. 270 f. wird das Capital, welches in dem edeln Metallen, den Gebäuden und Geräthschaften steckt, ausgemittelt; der Vf. nennt dieses das *todte* Capital. Allein wie will er das Capital, welches als Maschine den Reichthum hervorbringen und wieder erzeugen hilft, von dem müfsig und nutzlos liegenden Capital unterscheiden? — Nur letzteres hat man bisher todtes Capital genannt. Zur Schätzung des Werths der Gebäude bringt er theils ämtliche Zählungen derselben, theils die Brandversicherungstabellen bey, und bestimmt deren ungefähren Werth mit $\frac{1}{5}$ Zuschlag zu den Brand-Assecurationssummen, welches auch der Wahrheit ziemlich nahe kommen wird. Die Summe des baaren Geldes in den preufsischen Staaten nimmt er, nach dem Urtheile eines ungenannten kenntnifsreichen Mannes, zu 60 Mill. Rthlr. an (welches wahrscheinlich zu viel ist, da in der ganzen österreichischen Monarchie, nach der Berechnung eines sehr einsichtsvollen Staatsmannes, in dem Jahre 1784. kaum 100 Mill. Gulden baares Geld vorhanden waren), er rechnet etwa 30 Mill. an Gold und Silber in Geräthschaften u. s. w. hinzu, und bringt in allem auf diesen und andern, freylich sehr unsichern, Wegen für Gold und Silber 90, für Gebäude 722, für Vieh 180, für Geräthe 361 Mill. Rthlr. heraus, so dafs, wenn man die obige Totalsumme für Grundstücke und Nutzungen hinzu rechnet, ein Grundcapital von 3385,600,000 Rthlrn. herauskömmt, wovon bey gleicher Vertheilung auf jeden Kopf 351 Rthlr. Capital fallen würden. Die Zahl sämmtlicher Einwohner wird am Schlusse des Kapitels aus Bevölkerungstabellen nachgewiesen, und über die bessere Einrichtung solcher Tabellen werden Bemerkungen mitgetheilt, die aller Beherzigung werth sind.

Das *vierte* Kap. handelt von der Vertheilung des ächten preufsischen National-Einkommens. Zuerst sucht der Vf. den Antheil auszumitteln, welchen die Regierung durch ihre Domänen-Einkünfte daran nimmt. Er hat nur aus drey Provinzen specielle Nachweisungen über den Umfang der dortigen Domänengüter erhalten, nämlich aus Ostpreufsen, Littauen und dem Herzogthum Magdeburg, aus letzterm die specielleften; von den übrigen Provinzen sind ihm nur die Zahl der Aemter bekannt, und der Vf. berechnet deren Gröfse und Werth nach dem Durchschnitt der Aemter der obigen Provinzen, so dafs er auf jedes Domänenamt 3295 Morgen annimmt, den Raum für Wege, Wohnungen, Flüfse u. s. w. mit 5 p. C. in Abrechnung bringt, und so den Antheil der Staatsgrundstücke am ganzen Boden für jede Provinz nach Procenten bestimmt. Bey vielen Provinzen fehlt aber selbst die Aemterzahl, und es wird daher blofs ein gewisser analogischer Zuschlag nach den gefundenen Antheilen der übrigen gemacht, woraus denn freylich ein solches Resultat kommen mufs, welches erst von künftigen nähern und sichern Datis Berichtigung erwartet. Das Resultat dieser Berechnung ist indessen folgendes:

Das Areal des ganzen preufsischen Staats ist	124,132,000 Morgen.
Davon 5 p. C. als unbrauchbares Land	6,206,000 —
Die nutzbaren Grundstücke des Ganzen enthalten also	117,926,000 Morgen.
Davon machen die Domainengrundstücke	$2\frac{1}{8}$ Procent.
Die Staatsforsten	$8\frac{11}{16}$ —

Der

sie S. 398 ff. gegeben. Es finden sich nämlich 1) an Forst- und Jagd-Officianten 8953; 2) Landprediger 5188; 3) Kirchen- und Schuldiener auf dem platten Lande 10,916. Ein Besoldungs-Etat einer Kammer und einer Regierung beschliefst diesen Abschnitt.

Das *sechste* und letzte Capitel stellt Betrachtungen über einige Gegenstände an, welche auf den National-Wohlstand des preufsischen Staats vorzüglich Einfluss haben. Die erste dieser Betrachtungen betrifft die Verwaltung der Domänen und Waldungen. Der Vf. erklärt sich für die Beybehaltung gröfserer Domänenstücke, in wie fern diese den höchsten reinen Ertrag liefern, will ihren Umfang nach den verschiedenen Gegenden blofs nach dem Princip des gröfstmöglichsten reinen Ertrags bestimmt wissen (S. 407.). Dabey ist er der Vererbpachtung aus leicht zu errathenden Gründen günstig, und billigt die Principien, nach welchen die Domänen von dem Ostpreufsischen Kammerdepartement in Erbpacht gegeben werden sollen, und welche man S. 425 ff. abgedruckt findet. So viel sich Rec. erinnert, sind diese Vorschriften auch den übrigen Kammerdepartements zur Richtung in vorkommenden Fällen bekannt gemacht. Von noch wichtigerm Einfluss als die Verwaltung der Oekonomieämter ist die Verwaltung der Förster. In dem preufsischen Staat ist für jeden Kopf 2 Morgen 5 Q. Ruthen Forstland enthalten, und es ist sowohl hieraus, als aus der beträchtlichen jährlichen Holzausfuhr, deren Werth auf 11 bis 1200,000 Rthlr. geschätzt wird, ersichtlich, dass der preufsische Staat mehr Holz besitze, als sein Bedürfniss erfordert. Der Vf. verwirft aber die preufsische Forstwirthschaft, er findet die Administration der königlichen Waldungen nachtheilig und die Aufsicht des Staats über die Privatwälder höchst schädlich. Er zeigt aus dem Provinzial-Forstetat von 1796. des Herzogthums Magdeburg (wo das Holz den höchsten Werth in allen preufsischen Provinzen hat), dass die Administrations- und andere Kosten 54 Procent der ganzen Einnahme betragen und der Morgen Holzung mehr nicht als 3 gr. 3 pf. jährlichen reinen Ertrag gegeben habe. Nach der Rechnung der pommerschen Forstcasse von 1798. brachte der Morgen nur 2 gr. 10 pf., im Plötzker Kammerdepartement 1 gr. 7 pf., im Bialystocker 11 pf., und im Jahr 1800. war der reine Ertrag dieser Forsten zusammengenommen jährlich nur 6 pf. vom Morgen. Wie kann bey diesem armseligen Ertrage eine Forstcultur statt finden, oder erwartet werden? Die Einschränkung, womit die Regierung die Privathölzer bindet, verhindern die Anpflanzungen des Holzes da, wo es nöthig ist, und die Furcht, dass bey Gestattung der freyen Benutzung des Holzlandes das Holz ausgerottet werden dürfte, hält der Vf. mit allem Recht für ungegründet und geht bey seiner Beurtheilung des zu besorgenden Holzmangels von dem sehr richtigen Grundsatze aus, dass es uns bey vollkommner Freyheit der Benutzung des Bodens nie an Holz gebrechen wird, sobald der Preis des Holzes die Höhe erreicht, dass es gleich vortheilhaft seyn wird, den Boden mit Holz oder mit Getreide zu bepflanzen. Seine Gedanken hierüber verdienen volle Beherzigung.

Die aweyte Betrachtung betrifft den Einfluss des preufsischen Steuerwesens und den Wohlstand des Landes. Er hält es für möglich, dass der preufsische Staat seine ganzen Revenüen nach und nach aus Dominialstücken ziehen und dann alle übrigen Steuern aufheben könne. Er meynt nämlich, dass der Ertrag der jetzigen Staatsgrundstücke bey besserer Benutzung der Forsten in einer kurzen Zeit auf 12,420,000 Rthlr. reinen Ertrag zu bringen sey, und glaubt, dass der Staat theils durch Einziehung der Lehngüter, theils durch Ankauf apert werdender Grundstücke nach und nach 21¼ Procent des ganzen Bodens, d. h. 10¼ Procent mehr als er jetzt schon besitzt, oder so viel Domänen nach und nach erlangen könne, dass ihr reiner Ertrag vollkommen der jetzigen Summe aller Abgaben gleich gemacht und sodann die Nation von allen übrigen Abgaben befreyt werden könne. Dieses hält er für die glücklichste Art, die Abgaben zu erheben. Hierdurch würde freylich das physiokratische System auf eine solche Weise realisirt werden, dass alle Parteyen damit zufrieden seyn könnten. Indessen würden sich bey dem Versuch der Ausführung gewiss viele Schwierigkeiten entdecken, wobey die, dass der Ertrag im Durchschnitt doch zu hoch angeschlagen befunden würde, keine der geringsten seyn möchte. Auf jeden Fall verdient der vom Vf. angegebene Plan eine nähere Prüfung, die aber für eine Recension zu weitläufig seyn würde. — Zur Beurtheilung dessen, was die Regalien und Staatsmonopole einbringen, sind nur wenig Data geliefert. Das Allgemeine des Räsonnements geht übrigens dahin, dass der Staat den Vortheil davon mehr dem gewaltsamen Monopol, das er damit treibt, als seiner Gewerbsamkeit zu verdanken habe, welches auch wohl richtig ist. So bringen ihm seine Eisen- und Kupferbergwerke nur durch den monopolistischen Preis etwas ein, den er deren Producten durch Einfuhrverbote verschafft. Auch das Salzregal ist blofs durchs Monopol einträglich, und der Fabricationspreis des Salzes in den königlichen Cocturen ist, alles genau gerechnet, theurer, als es der Staat von Privat-Salzfabricanten kaufen könnte. Das Münzregal schlägt der Vf. beym groben Silber-Courant mit 10 p. C. zu hoch und bey der Scheidemünze mit 30 p. C. zu niedrig an. Aus *Gerhardts* Angaben erhellt, dass der Schlagschatz vom Golde nicht volle 3, vom Courant nicht über 7 p. C. beträgt. Aus andern Datis ist aber bekannt, dass die preufsische Scheidemünze noch nicht volle 60 p. C. ihres Nominalwerths enthält. Der Schade, den das Land von dieser schlechten Scheidemünze hat, und der auch in weit gröfserm Maafse auf den Staatsschatz zurückfällt, als der Vortheil bey der Ausmünzung beträgt, hätte noch viel lebhafter und klärer gezeigt werden können, als es hier geschehen ist. Wie viel vom Postwesen Profit gezogen werde, darüber findet sich keine Nachricht in diesem Werke. Rec. hat einmal aus einer ziemlich sichern Quelle gehört, dass

der

der Profit in dem vorletzten Jahre eine Million Rthlr. überstiegen habe, und nach den hier S. 504. mitgetheilten fragmentarischen Angaben zu urtheilen, ist dieses nicht zu viel. Jagd und Wasserregal ist unbedeutend.

Die Steuern theilt der Vf. in Grundsteuern und Circulationssteuern. Er hält den Staat für glücklich, wenn die letztern sämmtlich aufgehoben und in die erstern verwandelt werden könnten, da nach seinem Systeme doch zuletzt alle von Grund und Boden entrichtet werden. Er rechnet zu diesem Behuf aus, dass wenn 33 Millionen Rthlr. Steuern auf alle Grundstücke gleich vertheilt würden, jeder Morgen des nutzbaren Landes 6 gr. 8½ pf. oder 2 Metzen Roggen und 2 Metzen Gerste geben müsste. Man könnte sie nach der verschiedenen Qualität des Bodens leicht von 13 gr. bis 1 gr. auf den Morgen fallen lassen. Jetzt trägt die Grundsteuer, wegen der vielen Steuerfreyheiten wenig ein. Eine vollständige historische Darstellung aller Steuern und Abgaben oder auch nur aller Grundsteuern im preussischen Staate würde ein sehr nützliches Werk seyn. Aber die Steuersysteme sind in den alten Provinzen gar zu verwickelt und zu verschieden, als dass man Hoffnung dazu haben könnte. Der Vf. giebt blos eine kurze oberflächliche Uebersicht davon S. 525 ff. Unter den Circulationssteuern ist die Zoll- und Accise-Auflage die wichtigste. Nach zwey speciellen Tableau's, welche der Vf. vom verstorbenen Minister von Struensee erhalten hat, betrug die reine Einnahme von den Zoll- und Accisegefällen in 10 Departements, wo sie eingeführt ist, 9,341,081 Rthlr. Die Administrations-Kosten von der Brutto-Einnahme ist zu 10 1/6 Procent angegeben. Die Nachtheile der Accise und die Kosten, welche die Umwege der Erhebung verursachen, die Last, mit welcher sie auf die Gewerbe und den gemeinen Mann drückt, wie sie die Moralität verdirbt u. s. w., werden mit lebhaften Farben geschildert, und es wird dadurch freylich der Wunsch sehr rege gemacht, ein Abgabensystem, das mit so vielen Nachtheilen für den Volks-Charakter und das Vermögen verbunden ist, mit einem bessern vertauschen zu können.

Die dritte und letzte Betrachtung handelt von dem Einflusse des Fabrikwesens auf den Nationalreichthum des preussischen Staats. Bekanntlich hat der preussische Staat das Mercantil-System im strengsten Sinne des Worts befolgt, und befolgt es zum Theil noch. Die noch geltenden Staatsmaximen werden S. 667. aus einander gesetzt, und sie sind die bekannten Grundsätze des Handelssystems. Die nachtheiligen Folgen davon recensirt der Vf. mit grosser Freymüthigkeit, und zeigt, um wie vieles sich das Land besser befinden würde, wenn die Regierung alle positive Einmischung in die Gewerbe aufgäbe und jedes seiner eignen Freyheit überliesse. Man sieht hieraus, so wie man es schon aus den übrigen Schriften des Vfs. weiss, dass die Beurtheilung der preussischen Staatswirthschaft in diesem Werke hauptsächlich auf physiokratische Grundsätze gebaut wird, deren Wesen darin besteht, dass blos der Landbau einen reinen Ertrag liefert, und diese Beurtheilungsart ist der dritte Punkt, welcher eine Prüfung verdiente. Da indessen diese Recension schon so lang geworden ist, und die Gegenstände bekannt genug sind: so mag die Beurtheilung dieser Principien den Lesern überlassen bleiben. Sollten sie auch falsch befunden werden: so werden sich doch die Resultate, welche der Vf. zieht, nur hier und da ändern, da die mehresten physiokratischen Behauptungen, als über Freyheit der Gewerbe, über die künstlichen Einmischungen in die Anwendung der Capitale u. s. w., ganz allgemeinen Beyfall verdienen. Einige Urtheile dürften sich jedoch auch schwerlich mit den angenommenen Grundsätzen reimen lassen. So ist z. B. Th. I. S. 5. der *schuldenfreye* Besitz der Grundstücke als ein Criterium des Wohlstandes einer Provinz angeführt, und die Menge der Capitalisten und Rentenirer wird für ein Zeichen der Abnahme des Wohlstandes angegeben. Dieses Urtheil kann sehr leicht misverstanden werden. Rentenirer sind nur dann für das Land drückend, wenn ihre Capitale verschwendet worden sind, und die Renten aus andern Fonds als aus den Producten ihrer Capitale bezahlt werden müssen. So bald aber Capitale productiv angewandt werden, ist der Capitalist immer ein nützlicher Mann für den Staat, er mag nun selbst der Arbeiter und Unternehmer seyn, oder er mag sein Capital andern leihen und sich nur mit den Zinsen begnügen. Denn diese Zinsen werden ja mit seinem Capitale jährlich gewonnen. Viele Capitalisten müssen daher einem Lande sehr willkommen seyn, und sie verdienen nicht die Verachtung, womit sie der Vf. behandelt.

Ueberhaupt genommen liefert die ganze Schrift zugleich einen erfreulichen Beweis von der liberalen Denkungsart der preussischen Staats- und Censurbehörden, da sie nicht nur die Freymüthigkeit des Urtheils über die innern Staatseinrichtungen nicht stören, sondern auch unbedenklich eine Menge statistischer Nachrichten dem Publico mittheilen lassen, die sonst zum Theil als grosse Geheimnisse in den Archiven verschlossen wurden. Freylich ist das, was man hier über den preussischen Staat beysammen findet, immer noch Bruchstück; aber wo ist ein Land, über welches man im Ganzen auch nur so viel sichere Data vorzeigen könnte? Der fleissige und auf alles, was den preussischen Staat angeht, so aufmerksame Vf. wird gewiss nicht ermüden, die hier gelieferten Materialien immer noch mehr zu vervollständigen, und in der Lage, in welcher er sich befindet, wird es ihm nicht schwer fallen, Unterstützung in seiner Bemühung zu finden, um nach und nach die noch offenen Lücken auszufüllen, und so allmählig einen Apparat ans Licht zu fördern, woraus sich eine vollständige Statistik des preussischen Staats und eine sehr lehrreiche pragmatische Geschichte der Staatswirthschaft desselben, wie man sie noch von keinem Lande hat, zusammensetzen lässt.

KRIEGS.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Barrois d. ä.: *Campagne sur le Mein, et la Rednitz de l'armée Gallo-Batave, aux ordres du Général Augereau*, Frimaire, Nivose et Pluviose An IX. (1800. et 1801.) 1802. 144 S. 8. m. 1 Karte. (2 Rthlr. 8 gr.)

Abgerechnet, dafs diese Kriegsgeschichte, gleich allen übrigen, die aus französischen Federn geflossen sind, ein Panegyricus des französischen Volkes und der Grofsthaten desselben ist, enthält sie eine sehr detaillirte Darstellung der Ereignisse bey dem auf den Titel angegebenen Corps. Die Gallo-batavische Armee war ungefähr 17000 Mann stark, und bestimmt, die linke Flanke der Rhein-Armee zu decken, und zugleich Böhmen zu bedrohen. Sie ging zu dem Ende durch die Nassauischen und Hessischen Länder bis gegen Aschaffenburg vor, wo sie einige Zeit, bis zu dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten nach Ablauf des Waffenstillstands von Hohenlinden, stehen blieb. Sie ward hier durch 7 Bataillone und 300 Pferde verstärkt, und war jetzt um so mehr dem Corps des Freyherrn *von Albini* gewachsen, dem der General *Augerau* mit verdoppelten Schritten nachfolgte. Wirzburg ward eingenommen, das Schlofs bloquirt, und *A.* verfolgte die Kaiserlichen gegen Bamberg, griff sie in ihrer Stellung bey *Burg-Eberach* an, und vertrieb sie nach einem hitzigen Gefechte aus derselben. Der Vf. läfst hier dem General *Simbschön* volle Gerechtigkeit widerfahren, und sagt: dafs dieser blofs *Burg-Eberach* zeitiger verlassen habe, als er aufserdem gethan haben würde, weil er sich von dem ganzen Corps des Gen. *A.* angegriffen geglaubt, während er blofs mit der Avantgarde desselben handgemein gewesen. Ein umständlicher Bericht von dem Gefechte bey Nürnberg, und einer Expedition gegen den Freyherrn *von Albini* schliefsen das Werk, das zwar seiner Natur nach nicht reich an wichtigen Ereignissen seyn kann, aber durch ein sehr genaues Detail des Terrains sehr interessant wird. Auf letzteres beziehen sich auch gröfstentheils die topographischen Anmerkungen. Beygefügt sind, aufser dem Tractat des Kurfürsten von Maynz mit England, eine gedrängte Erzählung der preufsischen Expedition nach Holland 1787.; eine Polizey-Verordnung des Generals *Augerau* und die Capitulation von Würzburg. Rec. hebt einige Notizen aus, die man hier nicht so genau erwartet: S. 124. „Der *Mayn* ist in seinen untern Strekken 420 — 630 rheinl. Fufs breit, gewöhnlich 4 Fufs tief, hat auf 100 Fufs Länge 0,384 Zoll Fall, und daher eine Geschwindigkeit von $2\frac{1}{2}$ — 3 Fufs in Einer Sekunde. Bey dem Dorfe Rollach fängt er an schiffbar zu werden, und trägt 108 Fufs lange, 15 Fufs breite Fahrzeuge, die beladen höchstens $3\frac{1}{2}$ Fufs tief gehen. Sie werden gröfstentheils in Rollach, Bamberg, Ochsfurt und Miltenberg gebauet, an welchen Orten man auch stets Schiffe und Holzflöfs antrifft. In Schweinfurt, Och[illegible], Kitzinge[illegible] Würzburg, Aschaffenburg und Frankfurt sind ste[illegible] nerne Brücken über den Mayn, in Hallstadt, De[illegible] telbach und Langfurth aber blofse Fähren." — S. 13[illegible] „Die Festung Marienberg bey Würzburg ward 165[illegible] durch den französischen Ingenieur *Choquet* nach neue[illegible] Art befestigt. Sie kann zwar eine liegende Armee nicht hindern, nach Franken zu marschiren; wird aber durch ihre Lage am Mayn die Schifffahrt hindern und einer geschlagenen Armee auf dem Rückzuge sehr beschwerlich fallen, daher man sie entweder angreifen oder blokiren mufs. Sie kann im erstern Falle ohngefähr 10 — 12 Tage Widerstand thun; gegen eine Blokade hingegen kommen ihre weitläuftigen bombenfesten Gewölber — die 2500 Mann Besatzung, 300 Pferde und auf 5 Monat Mund- und Kriegsvorrath fassen können — sehr zu statten. *Ein* 93 Mètres tiefer Brunnen liefert zugleich, nebst einer Cisterne, das nöthige Wasser. Die Festungswerke sind zwar klein, die Bastione schlecht angelegt, mit zu engen Kehlen und sehr kurzen Facen; dagegen fehlt es der Festung nicht an guten und bequemen Zugängen, sowohl durch feste und Aufzieh-Brücken, als durch Poternen und unterirdische Gallerieen. *Der* Angriffspunkt scheint auf der östlichen Fronte zu seyn. Zwey Hauptstrafsen endlich führen nach Marienberg: von Mergentheim und von Aschaffenburg."

HANAU, b. Scharneck: *Marengo*, oder *der Feldzug der französischen Reservearmee in Italien, unter Anführung des Generals Bonaparte.* A. d. Französischen. 1802. 160 S. 8.

Diese Lobschrift auf die italiänische Armee und ihren Anführer, den jetzigen Kaiser *Napoleon*, bleibt immer ein guter Beytrag zur Geschichte eines der denkwürdigsten Kriege; obgleich es ihm an dem zur nähern Kenntnifs der Ereignisse nothwendigen Detail fehlt. Statt desselben finden sich einige andere Züge ausgehoben, die den Menschen mehr interessiren als den Krieger; vorzüglich sind von S. 119 — 155. mehrere derselben gesammelt. Folgender jedoch trägt das offenbare Gepräge der Unwahrheit: „Brabant, Grenadier zu Fufs, ein Mann von ungewöhnlichem Muth und Stärke, welcher vormals in der Artillerie gedient hatte, findet eine vierpfündige Kanone (?) umgeworfen und verlassen; er richtet sie *allein* (?) wieder auf, ladet sie und schiefst länger als eine Stunde damit." Es nimmt Rec. Wunder, wie der Uebersetzer dies stehen lassen konnte, da es doch, so wie es hier erzählt wird, durchaus unmöglich ist. Die Uebersetzung läfst sich gut lesen, und verräth nur selten durch Germanismen ihren Ursprung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstag, den 10. October 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Sexti Aurelii Propertii Carmina.* Recensuit, illustravit *Christianus Theophilus Kuinöl.* Eloquent. et Poes. Prof. ord. in Academia Giessensi. 1805. Tomus *primus.* LIV u. 506 S. Tomus *secundus.* XXXVIII u. 665 S. 8. (5 Rthlr.)

In der Vorrede erklärt sich der Herausgeber über seine Vorgänger, namentlich über *Broukhuis*, *Vulpius*, *Barth* und *Burmann* dahin, dass keiner von ihnen die Forderungen, die man an eine gute Ausgabe machen könne, befriediget habe. Er setzt dabey zwey Bedingungen voraus, die ihn gegen jeden Widerspruch sicher stellen; einen verbesserten Text, und einen Commentar, wodurch alle Schwierigkeiten, sie mögen von Worten oder Sachen herrühren, sammt und sonders beseitiget werden. So erfolgt das übrige von selbst. *Broukhuis*, der schon darum Tadel verdient, dass er die Versetzungen des „*Scaligerus*" (so entstellt der Herausgeber hier und überall den lateinischen Namen *Scaliger*) aufgenommen hat, konnte dem Vorwurfe nicht entgehen, zu wenig erklärt und zuviel verändert zu haben, indem er gar zu bereitwillig war, Conjecturen von *Heinsius* in den Text zu setzen, und seine eigenen offenbar falschen Vermuthungen dem Dichter aufzudringen. *Vulpius* verfah es ebenfalls in diesen, und mehrern Rücksichten; *Barth* aber soll unter andern dadurch, dass er verdorbene Stellen lieber erklären, als verbessern wollte, es selbst verschuldet haben, dass *Burmann* von seiner Ausgabe gar keine Notiz genommen (welches bekanntlich aus ganz andern Ursachen nicht geschehen konnte). Was endlich *Burmann* betrifft, so will der Herausgeber gern zugeben, dass derselbe sich grössere Verdienste um *Properz* erworben habe, als seine Vorgänger zusammen genommen. Da indessen, nach seinem Dafürhalten, auch dieser Gelehrte es verabsäumt hat, was er doch vermöge seines Scharfsinns so leicht hätte thun können, (*quamvis id pro ingenii sui sagacitate facile potuisset*) den Text zu verbessern und wieder herzustellen; da auch er vieles unerklärt gelassen, und sich in seinen Anmerkungen oft mit Dingen befasst hat, die gar nicht zur Sache gehören; so entschloss sich Hr. *Kuinöl*, selbst Hand an das Werk zu legen, und eine Ausgabe zu veranstalten, *quae textum correctum suppeditet, et rerum verba, ex quae difficultates omnes removeat*, um da mit alle vorher gehenden Ausgaben auf einmal überflüssig zu machen (indem er zugleich den verbesserten Text den *Burmannischen* Commentar beyfügte, welcher beynah allein den ganzen *zweyten* Theil füllt, und die erklärenden Anmerkungen der übrigen in die seinigen verwebte, den Rest aber, als Vorreden und Lebensbeschreibungen des Dichters von *Vulpius* und *Barth*, dem Ganzen, gleichsam als Ballast, beylegte). *Me hujus generis editionem parum voluisse haud dissimulo.* Wenig fehlte, so hätte Hr. *K.* auch alles zukünftige Commentiren und Emendiren dieser Gedichte überflüssig gemacht. Weder an Scharfsinn, noch an Gelehrsamkeit hierzu scheint es ihm, allem Ansehn nach, gefehlt zu haben, sondern nur an Geduld, die Beschwerlichkeiten zu überwinden, die mit der Arbeit, aus so viel grössern und kleinern Ausgaben, wie auch aus andern Schriften, das Beste mit verständiger Wahl zusammen zu tragen, nothwendig verknüpft ist. Wenn er nun gleich selbst nicht bezweifeln will, dass ein Nachfolger (vorausgesetzt, dass es ein Gelehrter sey), noch manches zu erläutern finden werde, was ihm vielleicht entgangen sey; so hofft er doch, man werde seiner Ausgabe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. *Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* Dieses wollen wir zuerst an dem sogenannten *textus correctus*, der hier zum Besten gegeben wird, zu zeigen suchen.

Alles, was Hr. *K.* an dem von seinen Vorgängern verbesserten Text tadelte, passt in noch weit schlimmern Sinn auf den seinigen, den man mit vollem Recht einen *textus incorrectus* nennen kann. Da giebt es Conjecturen von *Heinsius* und andern, deren Untauglichkeit sogleich in die Augen springt; Lesarten aus Handschriften, die durchaus die Probe nicht halten; ja, Verbesserungen des Herausgebers, die entweder der Sprache zuwider sind, oder gegen das Metrum anstossen, also wirklich *conjecturas manifeste falsas*, dergleichen er den gelehrten Männern *Scaliger* und *Broukhuis* aufbürden wollte. Wir zeigen die letztern zuerst an, um unsere Leser sogleich mit diesem Kritiker in nähere Bekanntschaft zu bringen. *Lib. II.* 19. 19. las man bisher: *Incipiam captare feras, et reddere pinu Cornua, et audaces ipso moncre cane.* Diese Lesart wird durch einige Handschriften, und alte Ausgaben bestätiget. Schon *Beroaldus* kannte keine andere, wie man aus seinem Commentar sieht. Aber *Heinsius* hielt die Redensart für fehlerhaft, und wollte lieber lesen, *suspendere pinu*; da doch *reddere* ein weit passenderes Wort ist, und auch anderwärts von *Propertius* in dieser Bedeutung gebraucht wird, *II.* 28. 60. Gleichwohl konnte auch *Burmann* fragen: *quid enim est: reddere pinu cornua?* und, da einige Handschriften *pinus* lesen,

(vermuthlich weiter nichts, als *pinus*, und also eine Bestätigung der gewöhnlichen Lesart) so corrigirte er, *et nectere*, oder *pregdére pinus Corbua*: wovon man die Erklärung bey ihm selbst nachsehen mufs. *Ruhnkenius*, der diesen Vorschlag mit Recht verwarf, wollte zwar nicht in Abrede seyn, dafs *Properz* von einem andern Gegenstand der Jagd gesprochen haben könne, aber er getraute sich nicht, denselben ausfindig zu machen. Diesen Fund zu thun, war unserm Hn. *K.* vorbehalten, der in seinen Observationen frohlockend ausruft: *Vera lectio, quam etiam in ordinem recepi, haud dubie est: et reddere pennis Corbua.* Wir sind überzeugt, dafs dieser Ausdruck ein Räthsel für alle Zeiten geblieben wäre, wenn Hr. *K.* ihn nicht selbst umständlich erklärt hätte. *Penna*, sagt er in seinen Anmerkungen, wird oft für den Pfeil gesetzt, denn mit Federn wurden die Pfeile versehen. — *Cornu* wird metaphorisch von jedem äufsersten Ende, von jeder Hervorragung, besonders wenn sie die Gestalt von Hörnern hat, gebraucht, wie z. B. der *Bogen* bey Ovidius *Metam.* V, 383: *flexile cornu* heifst. — Folglich bedeuten die Worte, *reddere pennis cornua*, soviel, als *sagittas hamatas obtusas reparare*, die abgestumpften hakigen Pfeile ausbessern, oder schärfen. — Das vom Bogen hergenommene Beyspiel wollen wir dem scharfsinnigen Manne erlassen. Aber, wenn man auch zugeben wollte, dafs *penna* ohne nähere Bestimmung den Pfeil, und *cornu* jede hervorragende Spitze bezeichnen könne, welches nicht zu erweisen ist: so würde die ganze Redensart schon darum zu verwerfen seyn, weil sie einer bekannten rhetorischen Regel widerspricht, die *Ernesti* so ausdrückt: *subjecto, metaphorice expresso, ne tribuamus, quae isti metaphorae non conveniant, teneamusque, omnia, quae metaphorico verbo non conveniant, illa dicitur propria, ea et aliena esse, cum dicatur translata.* Das übrige bedarf keiner Widerlegung.

In dem Gedicht auf den Tod des jungen Marcellus III, 18. findet sich folgende ohne Zweifel fehlerhafte Stelle: *At tibi, nauta, pias hominum qui trajicis umbras, Huc animae portent corpus inane tuae, Qua siculae victor* etc. Diese Worte haben zu den sonderbarsten Erklärungen und Conjecturen Veranlassung gegeben. Wir bemerken nur, dafs *animae tuae* gewöhnlich für *veni tui* oder *curae tuae* genommen wird, welche Bedeutung hier sehr unschicklich ist. Besser würde *corpus animae inane, der entseelte Leichnam*, zusammen passen, wie bey Ovid *Heroid.* III, 60. *Sanguinis atque animi pectus inane fuit.* So fafste es *Markland*, und las: *At tu, nauta, pias — Huc animae portes corpus inane tuae.* Dies hat Hr. *K.* aufgenommen, und auch nicht aufgenommen. Denn er behält gegen *Marklands* Meinung *tibi* bey, mit der Bemerkung, es stehe hier überflüssig: *tibi redundat, ut saepius.* So ist der Sprachfehler fertig! Nirgends kann das *tibi* ohne alle Bedeutung, als ein blofses Flickwort, vorkommen, wie auch *Burmann* zu I, 5. 8. bemerkt. Da eine gute Handschrift V. 32 *portet* liefs, so würde Rec. einem künftigen Herausgeber rathen, die Stelle mit Veränderung eines einzigen Buchstabens, so zu verbessern: *At tibi nauta, pias hominum qui trajicit umbras, Huc animae portet corpus inane tuae, Qua Siculae victor* — womit nicht Charon, sondern Marcellus selbst angesprochen würde. Hier steht nun, wenn man will, *tibi* auch überflüssig, aber doch dem lateinischen (und dem griechischen) Sprachgebrauche völlig gemäfs. Wir führen nur an, was Properz selbst darbietet, IV, 1. 139. *Nam tibi victrices, quascunque labore parasti, Eludet palmas una puella tuas:* wo *Burmann* einen lächerlichen Irrthum begeht, und Hr. *K.* gar nichts sagt. Fast eben so IV, 2. 61. *At tibi, Tellus artifices ne terat Osca manus.*

Gegen die gemeinsten Regeln des Sylbenmafses verstöfst Hr. *K.* III, 22. 15. wo die neuesten Ausgaben mit *Vossius* lesen: *Et si qua Ortygii visenda est ora Caystri.* In ältern Ausgaben, wie Brix. 1486. Venet. 1488. steht *Gygaei*, ohne Verbesserung, die nicht von *Antonius Volscus*, wie *Broukhus* wähnte, sondern von *Domitius Calderinus* herrührt. Wir lassen es einstweilen gelten, dafs der Herausgeber *Gygaei* aufgenommen; aber unverantwortlich ist es, dem klassischen Dichter *Propertius* einen Vers zuzumuthen, wie folgender ist, der nun im Texte steht:

Et si qua Gygaei visenda est ora Caystri.

Wir erinnern uns bey dieser Gelegenheit einer andern Stelle I, 19. 19. die er in einem seiner gehaltlosen Programmen über den *Properz* also emendirte:

Quas si viva mea possit sentire favilla —
wenn meine glimmende Asche deine Thräne fühlte.

Zwar hat er sich nachher eines andern besonnen; aber besagte Emendation wird doch jetzt noch in den Observationen S. 129. angeführt, und sogar vertheidiget. Man höre nur: „*Offendit quidem in hac lectione mea. Sed poeta noster* II, 3. 43. *in eodem distycho Eois et Eoos prima brevi et producta bis usurpavit.*" Also, meynt Hr. *K.*, konnte er ja auch die letzte Sylbe von *mea* im Nominativ bald lang, bald kurz, brauchen. — Solche Fehler sollte sich doch ein Herausgeber des *Propertius* nicht zu Schulden kommen lassen. Die lateinischen Dichter gebrauchen die erste Sylbe in *Eous* lang und kurz, weil man im Griechischen zwey Formen hat, ἠῶος und ἕως; woraus für *mea* und das kurz gebrauchte *si* so viel wie nichts folgt. — Um auf den ersten Vers zurückzukommen, so erinnert Rec. beyläufig, dafs auch die Lesart *Gygaei* nichts taugt. *Properz* schreibt dem jungen Tullus, der sich damals in Asien aufhielt, nach Italien zurückzukehren, und sich nicht durch die Neugierde halten zu lassen, solche Gegenden und Städte zu sehen, die durch die wundervollen Mythen des Alterthums berühmt worden sind; worunter denn auch die Gegenden des Caystrus und des Nils gehört werden. Wie ganz matt ist hier das Beywort *Gygaeus*! Was liegt Wunderbares darin, dafs der Cay-

Cayſtrus durch ein Land fließt, welches ehedem der König Gyges beherrſchte? Wie ungewöhnlich, und gegen die Sitte der Dichter, unter mythologiſche Gegenſtände Anſpielungen auf neuere Geſchichte zu miſchen? welches bey *Properz* nur einmal, aber in einer ganz andern Verbindung, geſchieht. Dagegen war der Cayſtrus berühmt durch die ſingenden Schwäne. So nach würde nichts paſſender ſeyn, als die Lesart, auf die *Lipſius* verfiel, die aber ſchon *Voſſius* aus einer Handſchrift anführt, *Si qua et cycnei*, oder nach einer andern Variante, *Et qua cycnei ſiſenda eſt ora Cayſtri*, *Et qua ſeptenas temperat unda vias*. So ſcheint *Properz* geſchrieben zu haben. Ein Zweifel, den man dagegen aufwerfen könnte, dient vielmehr dazu, uns der Wahrheit noch um einen Schritt näher zu bringen. *Beroaldus* nämlich behauptet, er habe in einer alten Handſchrift (*in vetuſto codice*) gefunden, *olorigeri*, welches *A. Voſſius* ebenfalls anführt. Nun begreift man wohl, wie aus *cycnei* durch ein Gloſſem *olorigeri*, oder umgekehrt aus dieſem jenes, aber nicht, wie aus *olorigeri* entſtehen konnte *gygaei*. Das letztere konnte aber gar wohl aus *cygnei* entſtehen. Folglich hat man blos die Wahl, entweder zu leſen, wie oben vorgeſchlagen worden, oder, was eben ſo wahrſcheinlich wäre: *Si qua et olorigeri viſenda eſt ora Cayſtri* (Claudian 40, 11. *electra ſororum Cygnus olorifери vexit ab amne Padi*.). Weiter kann man es wohl mit dieſer Stelle nicht bringen. Zur Beſtätigung des *cycnei Cayſtri*, welche Lesart wir dennoch vorziehen würden, dient *Euripid. Iphig. Taur.* 1099. ὦδαι κύκνειον, ἵνδα κύκνος μελῳδὸς Μούσας θεραπεύει. Wäre dieſe Lesart in neuern Zeiten nicht vernachläſſiget worden, ſo hätte ein andrer Gelehrte, dem man einen *Index* zum *Properz* verdankt, neulich ſein vermeintliches Schwanenlied ſicher nicht folgendergeſtalt angeſtimmt:

Si poſſem, veluti magnus Horatius,
Humana poſita ſumere cygneam
Formam —

Die angeführten Beyſpiele werden hinreichend ſeyn, zu zeigen, wie wenig Beruf Hr. *K.* dazu hatte, den höchſt entſtellten Text des *Propertius* durch eigenmächtige Verbeſſerungen wieder herzuſtellen. Daſs es ihm aber auch an Urtheilskraft fehlte, aus dem bereits vorhandenen Vorrath von Conjecturen überall das Richtige und Beſſere zu wählen, können wir eben ſo überzeugend darthun. I, 2. 8. *Nudus Amor formae non amat artificem.* Hier ſchlug der im Conjecturiren unerſchöpfliche *Heinſius* vor, zu leſen: *formam non amat artificem.* *Burmann*, ob er gleich den Einfall billigte, hütete ſich gleichwohl, denſelben in den Text aufzunehmen, gewarnt durch *Markland*, der dagegen die Parallelſtelle II, 1. 58. anführt: *Solus Amor morbi non amat artificem*, durch die ſchon *Heinſius* ſelbſt bewogen worden war, die Emendation zurück zu nehmen. Demungeachtet ſetzt ſie Hr. *K.* in den Text, und erklärt ſie, nach *Burmann*, *formam multo artis molimine conciliatam, pulchritudinem arte quaeſitam.* Durchaus falſch! Eine *forma artifex* iſt eine aus rohem Stoff künſtlich zuſammengeſetzte, ausgearbeitete Geſtalt, z. B. eine Statue, wie II, 31. 8. *boves artifices.* So konnte Valerius Flaccus VI. 465. den künſtlich gearbeiteten Gürtel der Venus, (κεστὸν ἱμάντα, ποικίλον) wohl *formam artificem* nennen; aber die ſchon vorhandene ſchöne Geſtalt eines Mädchens, ein Werk der Natur, kann nimmer mehr *forma artifex* heiſsen, das Mädchen mag daran künſteln ſo viel es will. Der nackte Amor liebt nur das natürliche ſchöne Verhältniſs des unbekleideten Körpers, und haſst diejenigen, die es durch Kunſt verbeſſern wollen, *formae non amat artificem*, wie man nach, wie vor, leſen wird. Auch hat ſich der Verfertiger des *Index* nicht irre machen laſſen, und richtig allegirt, *artificem formae.*

I, 3. 35. *Tandem te noſtro referens injuria lecto Alterius clauſis expulit e foribus. Namque ubi longa meae conſumſti tempora noctis?* Es läſst ſich gar nicht abſehen, wie verſtändige Männer in dem Zuſammenhange dieſer Stelle etwas vermiſſen, und entweder *Nempe*, wie *Burmann*, corrigiren, oder gar, wie *Heinſius*, die erbärmliche Lesart des *Cod. Borrich.* vorziehen konnten, *Jamque ubi longa* — die Hr. *K.*, der immer das Schlechteſte wählt, nunmehr in ſeinen *textus correctus* erhoben hat. Paſst nicht der etwas durch das *Namque* unterbrochene Zuſammenhang dieſer Worte vortrefflich für die leidenſchaftliche Stimmung, in welcher man ſich die Cynthia hier denken muſs? Oder können die Partikeln *nam*, *enim* überhaupt in einer Frage überflüſſig ſeyn, da ſie hier recht eigentlich an ihrer Stelle ſind? Eben ſo im Griechiſchen. Vergl. *Hermann Adnotat. ad Viger.* p. 790.

Eine der ſchönſten Elegien des *Properz* I. 18. iſt durch mehrere Abänderungen vorzüglich entſtellt, und faſt unkenntlich gemacht. Wir führen blos an v. 27. wo die gewöhnliche Lesart war: *Pro quo divini fontes, et frigida rupes, Et datur inculto tramite dura quies.* Die Worte, *divini fontes*, wenn man ſie unmittelbar mit den folgenden verbindet, wie bisher geſchehen, können nicht befriedigend erklärt werden. Kein Wunder alſo, daſs man ſie für fehlerhaft gehalten, und verſchiedentlich zu emendiren verſucht hat. *Heinſius* ſchlug unter andern vor, *devexi montes*, wovon Hr. *K.* das Beywort *devexi* aufgenommen, aber *fontes* beybehalten hat, mit dem Zuſatze, *unice vera lectio videtur.* Wir ſind dagegen feſt überzeugt, daſs es wiederum die einzig *falſche* Lesart iſt. *Devexi montes* ſind abſchüſſige, ſteile Berge; wie jedermann weiſs. Was ſind nun aber *devexi fontes?* Dieſs ſollen von Bergen herabſtürzende Quellen, Waſſerfälle, ſeyn, und ſie ſollen darum gut zu *frigida rupes* paſſen, weil ſie die ſchwüle Luft umher erfriſchen und abkühlen, mithin den Felſen *kalt* machen. Es iſt unmöglich, etwas abgeſchmackteres zum Vorſchein zu bringen. Zu geſchweigen, daſs dieſs ein angenehmes Bild erwecken würde, welches eben vermieden werden ſollte: ſo könnte *devexi fontes* höchſtens nur von Quellen geſagt werden, die auf einem

nem abhängigen Grunde sanft hingleiten, etwa wie Virgil *Georg.* IV. 293. vom Nil sagt: *Usque coloratis amnis devexus ab Indis*, und *Petron* von der Mosel v. 27. *devexas pronus in undas.* Aber einem so elenden Einfall wird niemand die gewöhnliche Lesart aufopfern wollen, die sich auch sehr gut erklären läfst, wenn man nur so interpungirt: *Pro quo, divini fontes! et frigida rupes, Et datur inculto* — „Wofür mir nun, *euch sey es geklagt, ihr göttlichen Quellen*, dieſs harte Lager auf kalten Felsen zu Theil wird." — Gleich darauf, v. 31. las man bisher entweder, *resonant miki Cynthia silvae, Nec deserta tuo nomine saxa tacent*, oder *resonnent — vacent.* Nur Hn. *K.* war es vorbehalten, mit abwechselnden *Modis* drucken zu lassen, *resonant — vacent.* Er mag es verantworten!

In der folgenden Elegie ist wieder durch unverständiges Aufnehmen unhaltbarer, ja unsinniger Conjecturen anderer Gelehrten der Zusammenhang einer schönen Stelle gestört, oder vielmehr völlig vernichtet: *Properz* versichert, er werde auch nach dem Tode im unterirdischen Reiche fortfahren, die Cynthia zu lieben; er werde sie selbst den berühmten Heldinnen des Alterthums, einer Cassandra, Andromache, Helena vorziehen, worauf er hinzusetzt: *et Tellus hoc ita justa sinat.* Den Sinn dieser Worte fafste weder *Heinsius*, noch *Burmann*, wie viel weniger Hr. *K.*, der nicht eine einzige Schwierigkeit in seinem Commentar aufgelöst hat! *Burmann*, unzufrieden mit dem Vorschlag, den *Heinsius* gethan hatte, glaubte die Stelle so verbessern zu können: *et Venus hoc, si dea justa, sinat*, welches Hr. *K.* ohne Bedenken wiederum in den Text gesetzt hat. Was soll endlich aus den alten Schriftstellern werden, wenn man sich erlaubt, sie auf eine so unverantwortliche Weise zu mifshandeln? Wir wollen einen Versuch machen, die alte Lesart zu erklären. *Tellus* und *Terra* werden, nach einem feinen Sprachgebrauche, der freylich nicht immer beobachtet wird, einander so entgegen gesetzt, wie im Griechischen Χθὼν und Γαῖα. Jene begreift alles in sich, was innerhalb der Erde vorgeht, und zur Unterwelt gehört; diese bezeichnet die Oberwelt. Daher heifsen χθόνιοι θεοὶ die unterirrdischen Götter z. B. Ζεὺς χθόνιος, Pluto, Ἅιδης χθόνιος, (Eurip. *Alc.* 236.) Ἑρμῆς χθόνιος, in so fern er die Seelen der Verstorbenen in das unterirrdische Reich geleitet, Ἑκάτη χθονία, *Theocrit. Idyll.* II. 12. Daher ist χθὼν, *Tellus*, Mutter der aus der Unterwelt kommenden Träume, bey *Euripides Hec.* 70 (welche Stelle auch *Porson* nicht verstand,) ὦ πότνια χθὼν, μελανπτερύγων μάτερ ὀνείρων. Daher sagt Virgil *Aen.* VI. 140. *Sed non ante datur Telluris operta subire, Auricomos quam quis decerpserit arbore ramos.* Und hieraus ergiebt sich, dafs niemand Hn. *K.* um *seine Burmannische Venus* beneiden, und dafs man auch fernerhin bey *Properz* lesen wird, *et Tellus hoc ita justa sinat*, in dem Sinn: „leicht wird die *gerechte Unterwelt* (die Gerechtigkeit der unterirdischen Götter) mir dieses gestatten." Offenbar hatte auch Ovid *Ibis* 170. die Stelle vor Augen: *Respuet invisum justa cadaver humus.* — Den Sinn des folgenden Distichon, welches von dem eben erläuterten Satze abzuhängen scheint, hat *Broukhuis* vortrefflich entwickelt, Hr. *K.* aber gänzlich verwirrt, indem er allein nach *Scaligers tuis* für *meis* aufgenommen, und, ohne von irgend einer Handschrift oder alten Ausgabe unterstützt zu seyn, hat drucken lassen: *Quas si, vita, mea possim sentire favilla.* Aber es würde die Gränzen einer Recension bey weitem überschreiten, wenn wir überall ins Detail gehen, und die Untauglichkeit *aller* von diesem Herausgeber zuerst aufgenommenen Lesarten umständlich darthun wollten. Wir müssen uns begnügen, aus dem grofsen Vorrath von Mifsgriffen nur noch einige Proben in aller Kürze auszuheben.

(*Der Beschluſs folgt.*)

* * *

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Wilhelm Taplin's vollständiges Pferdearzneybuch. Erster* Theil, a. d. Englischen. *Zweyte* Ausgabe. 1804. 387 S. *Zweyter* Theil. 304 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (s. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 69.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bremen: Deutsche Miscellen*, von *J. Lange*. *Erstes* Stück, *Erstes* Heft. Februar 1802. 4 Bog. 8. — Eine Ephemere, die schon wieder verschwand, als sie kaum erschienen war; wenigstens ist „in allen Buchhandlungen" wo sie dem Vorbericht auf dem Umschlag nach zu haben seyn sollte, keine weitere Spur von einer Fortsetzung zu finden. Nach eben dieser Anzeige waren die Miscellen zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Nachrichten über den Handel, die Künste und Gewerbe, bestimmt. — Der *erste* Aufsatz dieses Hefts ist überschrieben: „Ueber Beförderung des Staaten- und Menschenwohls durch Handlung," — er behandelt aber diesen schon oft zur Sprache gebrachten Gegenstand theoretisch nur sehr oberflächlich, und scheint hauptsächlich darauf auszugehen, die besonders unter K. Friedr. Wilhelm II. getroffenen Verbesserungen des Handels und der Gewerbe, etwas auf Kosten der jetzigen Administration, zu erheben. — 2) Nachrichten von nützlichen Erfindungen. — 3) Criminal-Proceſs des etc. von Held. — 4) Politik. Allgemeine Uebersicht. 5) Literarische Anzeigen. — Bey der Concurrenz mit mehrern deutschen Zeitschriften, ähnlichen und viel bedeutendern Inhalts, konnte sich die gegenwärtige wohl freylich nicht halten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. October 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fritsch: *Sexti Aurelii Propertii Carmina.* Recensuit, illustravit *Christianus Theophilus Kuinöl* etc.

(*Beschluss der in Num. 268. abgebrochenen Recension.*)

II. 9. 3. *Penelope poterat bis denos salva per annos Vivere.* — Wir geben zu, dass die Conjectur, *sola*, die nun im Text steht, sich leichter erklären lässt, als *salva*, welches von allen Handschriften bestätiget wird. Aber bey unserm Dichter thut man immer wohl, die seltenern Lesarten vorzuziehen, besonders wenn sie sich aus dem Griechischen erläutern lassen. So sagt Euripides *Orest.* 583. ebenfalls von Penelope: οὐ γὰρ ἐπεγάμει πόσει πόσιν, Μένει δ' ἐν οἴκοις ὑγιὲς εὐναστήριον.

II. 13. 39. *Tu quoque, si quando venies ad fata, memento Hoc iter, ad lapides cana veni memores.* Auch hier hatte *Properz* eine Stelle des Callimachus *H. in Dian.* 131. vor Augen: οὐ δ' ἐπὶ σῆμα Ἔρχονται, πλὴν εὖτε πολυχρονίου τι φέρωσιν. Aber Hr. *K.*, der an das ominöse *memento mori!* dachte, und sich einbildete, der Begriff, der dem Worte *cana* zum Grunde liegt, werde schon durch den vorhergehenden Satz, *si quando venies*, erschöpft, hat die schönen Verse so verhunzt: (*memento Hoc iter!*) *ad lapides, cara, veni memores.* Ein erbaulicher Sinn! — Ebend. v. 53. *Testis, qui niveum quondam percussit Adonin — durus aper.* Der Herausgeber schreibt in den Observationen: *Testis, quem — Adonin in pluribus codd. Testis, quem — Adonem, in aliis, et apud Nestorem in Vocabulario* p. 14. Keine einzige Handschrift liest *quem*, auch Nestor nicht. Wer gab also Hn. *Kuinöl* das Recht, *Burmanns* Worte so zu *verfälschen?* Es war ihm darum zu thun, die von *Markland* vorgeschlagene und von ihm aufgenommene Lesart durch dieses Blendwerk zu unterstützen: *Testis, quem niveum quondam percussit, Adonis, Venantem Idalio vertice durus aper.* Eine höchst unbequeme Stellung von Worten, wo *niveum* entweder ganz ohne Nachdruck stehen, oder heissen würde: Zeuge ist Adonis, den, *weil er schön war*, der Eber getödtet hat. Da dürfte der Vorschlag eines andern Gelehrten: *Testis, cui niveum* — noch immer den Vorzug verdienen.

II. 15. 8. *Siccine lente jaces?* Wider gegen das Metrum! Zwar steht es so auch in der *Burmannischen* und andern Ausgaben. Aber in einem *textus correctus* müsste es heissen: *Siccine, lente, jaces?* — II. 23. 13. *Quam care semel in toto nox vertitur anno!* Ganz untauglich sind die Conjecturen, *flectitur, perditur, venditur*, welche letztere Hr. *K.* aufgenommen hat, weil es dabey gar nichts zu erklären giebt. Aber *Nox vertitur* ist der Sprache des *Properz* völlig angemessen. Man denke nur mit *Passeratius* an die Redensarten *annus vertens, coelum vertitur*, so wird alles klar und deutlich. Wie theuer, will *Properz* sagen, wird einmal im ganzen Jahr eine Nacht bey ihr zugebracht, περιτέλλεται, περιστρέφεται. Alle Worte, die den täglichen Umlauf der Sonne bezeichnen, werden auch von der Nacht gebraucht, und das matte *venditur* liegt ohnedem schon in der nachdrucksvollen Phrase, *care nox vertitur*, verborgen.

III. 7. 41. *Paulatim socium jacturam flevit Ulyxes. Heinsius* kam auf den wunderlichen Einfall, für *paulatim* zu lesen, *palantum*, welches *Burmann* billigt, aber nur der dreiste Hr. *K.* in den Text setzen konnte, mit der Erklärung, *palantes socii, sunt tempestate, dispersi, rari in gurgite vasto natantes.* Wo hat je ein Dichter oder Prosaiker *palari* in diesem Sinn gebraucht? Ulysses, auf dem unsichern Meere umhergetrieben, und genöthiget, bald an dieser, bald an jener fremden Insel zu landen, verlor *nach und nach* alle seine Gefährten. Wer verlangt etwas Bessers?

III. 14. 16. *Thermodonteis turma lavatur aquis*, von den Amazonen. In der neuen Ausgabe ist, nach *Heinsius*, gedruckt, *vagatur agris.* Das *vagatur*, welches durch eine Handschrift unterstützt wird, halten wir für richtig. Aber es ist noch die Frage, ob auch *agris* aufgenommen werden musste. Die Amazonen können *vagari Thermod. aquis*, wie bey Virgil XI, 659. *flumina Thermodontis Pulsant et pictis bellantur Amazones armis*, welches man entweder (mit Heyne) vom gefrornen Strome, oder auch vom Ufer verstehen kann, gleich wie *Properz* I. 3. 5. sagt: *Edonis fessa choreis Qualis in herboso concidit Apidano.* Und so sieht man auch, wie *vagatur* in *lavatur* umgeändert werden konnte, weil nämlich das letztere Wort besser zu *aquis* passte.

III. 15. 3. *Ut mihi praetextae pudor est velatus amictu.* So las man bisher. Jetzt lautet die Stelle, *pudor est elatus amictu*, und das soll

bedeuten, *cum praetexta puerili elatus i. e. sepultus est meus pudor*; wörtlich alſo, meine Sittlichkeit iſt zugleich mit meiner *praetexta* zu Grabe getragen worden. Gegen allen Menſchenverſtand und Sprachgebrauch! Man muſs wiſſen, daſs *elatus* eine Conjectur von *Gujet* iſt, der doch inſofern conſequent verfuhr, daſs er dieſes Diſtichon nicht mit dem vorhergehenden verband, wie Hr. *K.*, ſondern mit dem folgenden: „Sobald ich die *praetexta* abgelegt hatte, hat *Lycinna* mich mit den Geheimniſſen der Liebe bekannt gemacht." *Pudor velatus est amictu*, iſt eine ächt lateiniſche Redensart, die aber dem v. 4. *Et data libertas noscere amoris iter*, nicht entſpricht; in welcher Verlegenheit ſchon *Scaliger* emendirte, *exvelatus*, ein in der lateiniſchen Sprache unerhörtes Wort, welches gleichwohl ſich in die Lexica verlaufen hat. Mehr Aufmerkſamkeit, als alle übrigen Verbeſſerungen dieſer Stelle, verdient ein Vorſchlag von *Santen*, den *Rhunkenius* billigte, Hr. *K.* aber nicht angeführt hat: *Ut mihi praetextae pudor exsinuatus amictu*. Wirklich ſcheint ein lateiniſcher Dichter ſo geleſen zu haben, *Anthol. latin.* T. I. p. 700. *Huic dum virgineus pudor exsinuatur amictu*. Doch entſcheiden mag Rec. über die ſchwierige Stelle nichts. Nur ſo viel kann man mit Zuverſicht behaupten, daſs die Conjectur, die Hr. *K.* aufgenommen hat, die abgeſchmackteſte von allen iſt. — III. 21. 4. *Ipse alimenta sibi maxima praebet amor*. Denſelben Gedanken druckt *Properz* IV. 3. 50. ſo aus: *Hanc Venus, ut vivat, ventilat ipsa facem*. Dennoch hat Hr. *K.* eine elende Emendation vorgezogen, die *Burmann* im Vorbeygehen vorſchlug: *Inde alimenta sibi*. — IV. 2. 39. gewöhnlich: *Pastorem ad baculum possum curare*. Jetzt leſen wir: *Pastor me ad baculum possum curvare*, wie *Aymann* corrigirte. Wo ſo viel gemuthmaſst werden kann, iſt es Verwegenheit, einen Vorſchlag, der ſich durch nichts vor den übrigen auszeichnet, in den Text zu ſetzen, mit der nichts entſcheidenden Verſicherung, *verissima est lectio*. Der Meinung war wenigſtens *Burmann* nicht, und Hr. *K.* würde ſogleich mit ſeiner *verissima lectio* ins Gedränge kommen, wenn Jemand behauptete, er habe in einer Handſchrift gefunden: *Pastor ovem ad baculum possum curare*. So bey Virgil *Ecl.* II. 33. *Pan curat oves*. — IV. 3. 53. *raris assueta Kalendis Vix aperit clausos una puella lares*. Nach dem beliebten Grundſatze, überall die leicht zu erklärenden Lesarten vorzuziehen, iſt auch hier eine Conjectur von *Schrader* aufgenommen: *lanis assueta colendis*. Wenn man nur begreifen könnte, wie ein ſo gewöhnlicher Gedanke durch einen ſo ungewöhnlichen hätte verdrängt werden können, und wenn es nur nicht ſchiene, als ob ſchon *Martial* die Stelle eben ſo geleſen hätte, wie ſie noch heut zu Tage in allen Handſchriften ſteht; indem er IV. 66. 3. ſchreibt: *Idibus et raris togula est excussa Kalendis*. Man vergleiche übrigens *Ouwens Noct. Hagan.* p. 551. — IV. 7. 48. *Ardenti nostro dotem habitura rogo*. Dieſs wird in den Anmerkungen ſo erklärt: *conqueritur Cynthia, Nomada ex ardenti rogo mundum muliebrem — abstuliſſe*. Nun ſo muſste ja auch im Texte ſtehen: *Ardenti e nostro* etc. wie *Muretus* las. Andere anders. — IV. 11. 39. ruft Cornelia ihre berühmten Vorfahren, die Scipionen, zu Zeugen ihrer Unſchuld an, und fährt fort: *Et Persen, proavi simulantem pectus Achillis, Quique tuas proavus fregit, Achille, domos*. Es ſcheint alſo, als ob ſie hier, auſser dem *Paulus Aemilius*, auch den *Perſes* zum Zeugen anrufe, welches ſonderbar genug wäre. Wir würden lieber ſo conſtruiren: *Testor majorum cineres — et proavum, qui Persen et tuas domos, Achille, fregit*. *Properz* hat aber anſtatt *proavum qui* geſchrieben, *qui proavus*. In der *Burmanniſchen* Ausgabe iſt gedruckt: *quique tuas proavo fregit Achille domos*, welches uns völlig unverſtändlich iſt. *Santen* glaubte, die letzte Sylbe in *Achille*, als Vocativ, müſſe durchaus lang ſeyn, und, um das Metrum zu retten, änderte er *proavo Achille*. Er ſchreibt hierbey in ſeinem Commentar: *Achille, sexto casu; nam ut illud vocandi casu ab Achillus accipiatur, cum Guyeto ad Terent. Heaut. Act. 5. Scen. 5. p. 187. aut per apocopen dictum pro Achillen cum Vossio, auct. Munckero ad Anton. Lib.* cap. 34. p. 227. *admitti nequit, quamdiu nulla exempla poetarum proferantur*. Dieſe Stelle hat Hr. *K.* wörtlich abgeſchrieben, ohne zu bemerken, daſs ſie ſinnlos iſt. Wie kann *Achille* aus *Achillen* durch Wegwerfung des Buchſtaben *n* entſtanden ſeyn? Aber *Voſſius* meynte, der Vocativ *Achille* ſey vielleicht entſtanden aus *Achilleu* durch weggeworfenes *u*, und ſo hätte Hr. *K.* der alle Ausgaben überflüſſig machen wollte, den Druckfehler in der Anmerkung von *Santen* verbeſſern ſollen. Er hätte ferner bemerken ſollen, daſs ſich der gelehrte Metriker, *Santen*, hier im Irrthum befinde. Denn die Römer declinirten *Achilles* nach der Aeoliſchen Form Ἀχίλλης, im Vocativ, mit weggeworfenem *s*, *Achille*, wie Σώκρατες und Σώκρατε, alſo mit kurzem *e*. Daher die Vocativen *Socrate*, *Pericle* bey Cicero. Woraus folgt, daſs die Lesart, die einige Handſchriften aufbewahrt haben, *Quique tuas proavus fregit, Achille, domos*, keineswegs dem Metrum zuwider ſey, und daſs ſie mehr Autorität für ſich habe, als die von *Heyne* vorgeſchlagene, aber nicht, wie *K.* verſichert, von *Santen* gebilligte Verbeſſerung, die nun im Texte ſteht: *Qui Persen proavi simulantem pectus Achillis, Et tumidas proavo fregit Achille domos*.

Wir glauben unſer Urtheil, daſs dieſer *textus correctus*, wie ihn die Vorrede ankündiget, vielmehr ein *textus incorrectus* genannt werden müſſe, genugſam beſtätigt zu haben. Er verdient aber dieſes letztere Prädicat um ſo mehr, da auch nicht einmal die fehlerhafte Orthographie verbeſſert iſt. Um hiervon nur einige Beyſpiele anzuführen, ſo ſteht I. 6. 3. noch jetzt *Riphaeos*, da doch ſchon die *Plantiniana* a. 1560. richtiger *Rhipaeos* hat. Ferner iſt I. 20. 26. gedruckt *Zether*, wo doch ſchon *Burmann Zetes* verbeſſerte. Aber, was das Aergſte iſt, Hr. *K.* vertheidigt ſogar die fehlerhafte Schreibart *Zethes*, und verweiſt deshalb auf Fiſcher zu *Palaeph.* 23. 4 15. Schlägt man nach, ſo findet ſich nicht etwa eine Vertheidigung

des

des *Zethes* ſtatt *Zetes*, was ſich auch von *Fiſcher* nicht erwarten liefs, ſondern es wird daſelbſt gezeigt, daſs alle ältere Schriftſteller Ζήτης ſchreiben, einige neuere aber dieſen *Zetes* (Bruder des *Calaïs*) mit Ζῆθος (Bruder des Amphion) verwechſeln, wie Palaephatus. Daſs aber der Bruder des Calaïs auch *Zethes* geſchrieben werden könne, davon ſagt *Fiſcher* kein Wort. — II. 25. 1. ſteht *pulcerrima cura*, hingegen III. 22. 39. *pulcherrima ſedes*, beides nach *Barth*, da doch die Götting. Ausgabe, die Hr. *K.* befolgt haben will, an beiden Stellen *pulcerrima* hat. *Burmann* hat, wie wir glauben, mit Recht, überall das *h* in *pulcher* beybehalten, welche Schreibart ſich auf die Autorität von Cicero *Orat.* c. 48. gründet. Doch es iſt Zeit, noch ein paar Worte über den Commentar zu ſagen, und damit dieſe Recenſion zu beſchlieſsen. Für diejenigen, die etwa den Ausdruck, *rerum verborumque difficultates omnes removere*, als welches dieſer Commentar leiſten ſoll, nicht verſtehen möchten, hat ſich Hr. *K.* ausführlicher (*Praef.* p. XI.) in einer weitläuftigen Stelle erklärt, wovon wir nur folgendes anführen wollen: *In annotationibus textui ſubjectis id potiſſimum egi, ut — quae ex grammatica, vel antiquitate, vel hiſtoria explicanda eſſent, explicarem; ut Graecorum quoque poetarum locos, e quibus vel Propertius tanquam ex fontibus hauſerit, vel in quibus ſumma cum quibusdam poetae noſtri locis conſpiratio deprehenderetur, excitarem; omninoque nihil inexplicatum relinquerem, in quo haerere poſſent adoleſcentes jam aliquantum in hoc literarum genere verſati et provecti, ad ingenuae doctrinae ſolidaeque eruditionis laudem adſpirantes.* Man muſs nicht vergeſſen, daſs Hr. *K.* unter ſeinem Ich die obengenannten Vorgänger, wie auch andre Gelehrte, die über den *Properz* geſchrieben haben, mit begreift, und faſt alles, was er von dieſen abgeſchrieben, ſelbſt gethan zu haben, entweder nur vorgiebt, oder ſich wirklich einbildet. Wir können nicht behaupten, daſs es an eigenen Zuſätzen des Herausgebers fehle. Aber ſie ſind gewöhnlich nicht weit her, wie wir, um ſelbſt den Schein der Unbilligkeit zu vermeiden, gleich bey der erſten Elegie zeigen wollen. Das Argument hierzu ſtellt zuvörderſt den Hauptſatz auf, der Dichter ſpiele ſchon in dieſem Gedicht auf eine vorhabende Reiſe, namentlich nach Athen, an, und daraus wird weiterhin geſchloſſen, dieſe *erſte* Elegie ſey auch zuerſt, wenigſtens früher, als die *funfzehnte* und *ſiebzehnte* des *erſten*, und die *ein und zwanzigſte* des *dritten* Buchs geſchrieben. Alles dieſes gründet ſich auf eine fehlerhafte Erklärung der Worte v. 29. wo *Properz* ſeinen Freunden zuruft: *Ferte per extremas gentes, et ferte per undas, Qua non ulla meum femina norit iter.* Wer dieſes wörtlich nehmen wollte, der müſste ja auch die chirurgiſche Operation, welcher der Dichter ſich zu unterwerfen v. 27. erbötig iſt, eigentlich verſtehen. Es iſt dieſs aber weiter nichts, als poetiſcher Sprachgebrauch, wovon man ſo viele Beyſpiele bey andern Dichtern findet, um die höchſte Ungeduld und Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage auszudrücken. Man vergleiche nur *Sophocles Oed. Tyr.* 1436. vorzüglich *Apollon. Rhod.* III. 680. ἀλλ' ἐπὶ γαίης Πείρασι ναιετάειν ἵνα μηδέ περ οὔνομα Κόλχων · und das Fragment eines alten Tragikers bey Cicero *ad Div.* VII. 30. *quin hinc ipſe evolare cupio, et aliquo pervenire, ubi nec Pelopidarum nomen, nec facta audiam.* Was demnach aus obiger Erklärung gefolgert wird, zerfällt, wie man ſieht, von ſelbſt, und die erſte Elegie wird wohl, als die Vorrede zum *erſten* Buche, unter allen Gedichten, die daſſelbe enthält, zuletzt verfertigt ſeyn. Der übrige Theil des Arguments enthält eine gelehrte Charakteriſtik der *Cynthia*, die aus der *Clavis Propertiana* von *Barth*, aber, wie gewöhnlich, ohne Anzeige der Quelle, abgeſchrieben iſt. Eine höchſt bequeme, aber nicht ſehr lobenswürdige Methode! — v. 6. *et nullo vivere conſilio*, ſoll heiſsen: *ſo daſs ich mir weder zu rathen, noch zu helfen wuſste.* Wer es ſo weit gebracht hat, wie *Properz*, daſs er geſtehen muſs, *ſe caſtas odiſſe puellas*, der weiſs ſich ſonſt am leichteſten zu rathen und zu helfen, eben darum, weil er *nullo conſilio*, *ohne Ueberlegung*, in den Tag hinein lebt. Das Unglück war nur, daſs der Dichter bey ſeiner ungebundenen Lebensart auf ein Frauenzimmer ſtieſs, die ihn feſſelte, aber, weil er ein armer Schlucker war, der nichts als ſchöne Verſe ſchenken konnte, zum Beſten hatte, und es lieber mit reichen Prätoren hielt. *Hinc illae lacrimae!* Hätte doch Hr. *K.*, der überall das Brauchbarſte excerpirt haben will, ſtatt ſeiner falſchen Ueberſetzung, lieber auf den von *Burmann* angeführten *Rhunkenius* zu *Rutil. Lup.* p. 38. verwieſen, wo *nullo conſilio* richtig erklärt wird, *temere, ſtulte.* v. 12. *Ibat et hirſutas ille videre feras.* Der Ausdruck *videre feras*, der einigen anſtöſsig geweſen iſt, und dem *Heinſius ferire feras* ſubſtituirte, ſoll durch ein Paar Stellen *Theokrits* theils gerechtfertigt, theils erläutert werden, und ſo viel ſeyn, als παπταινειν, *obſervare, inveſtigare feras.* Wir wollen ſehen. *Theokrit* braucht (XVII. 9.) das Wort von einem Holzhauer, der auf den Ida in der Abſicht geht, einen Baum zu fällen, der aber, nachdem er an Ort und Stelle gekommen, den Wald vor allen Bäumen nicht ſehen kann, und ſich nun *verlegen umſieht*, wo er einhauen ſoll, Παπταίνει, παρέοντος ἄδηϊ, πόθεν ἄξεται ἔργω. Das paſst auf den Vers des *Properz* gerade, wie die Fauſt aufs Auge. Eben ſo in der zweyten Stelle *Id.* VI, 28. wo das Wort von der verliebten Galatea gebraucht wird, die ſchüchtern nach den Herden des Polyphemos blickt. Um doch etwas zu ſagen, hätte Hr. *K.* wenigſtens die Homeriſche Stelle *Od.* I, 605. anführen ſollen, wo Herkules im unterirdiſchen Reiche, mit dem Bogen in der Hand, unter den bebenden Schatten umherſchweift, Δεινὸν παπταίνων, ἀεὶ βαλέοντι ἐοικώς. Aber er ſcheint gar nicht gefühlt zu haben, wo eigentlich die Schwierigkeit liegt. Nicht davon iſt die Rede, ob jemand, der auf die Jagd geht und etwas treffen will, die Thiere ſehen und ſich umſehen müſſe (daran hat *Heinſius* nicht gezweifelt), ſondern die Frage iſt, welchen *Nebenbegriff Properz* mit dem Wort *videre* verband. Und da zeigen die ähnlichen Redensarten, I, 6. 1. *Non ego nunc Hadriae vereor mare*

mare noscere tecum, I, 9. 19. *Tunc magis Armenias cupies accedere tigres, Et magis infernae vincula nosse rotae*, dafs der Sinn jenes Verfes kein anderer feyn könne, als diefer: *Er fetzte fich der Gefahr aus, er wagte es, den wildeften Thieren unter die Augen zu treten.* Welchen Sprachgebrauch fchon *Vulpius* mit mehrern Stellen, die hier wiederum übergangen find, belegt hat, z. B. *Virgil. Aen.* III. 429. *Praeft Trinacrit metas luftrare Pachyni — Quam femel informem vafto vidiffe fub antro Scyllam.* — v. 24. *Tunc ego credi derim vobis, et fidera et amnes Poffe Cytaeaeis ducere carminibus.* Hier foll *ducere* für *duci* ftehen, wie II, 17. 8. *volutet* für *volutetur* (nach *Pafferatius*,), und *vobis* überflüffig ftehen. Alles falfch! *Pafferatius* felbft fupplirte bey der erften Stelle vollkommen richtig, *crediderim vobis*, *vos poffe ducere*, wie bey Tibull I, 3. 27. und irrte zuverläfsig bey der zweyten, *Vel tu Sifyphios licet admirere labores, Difficile ut toto monte volutet onus*, indem man hier ohne Zweifel aus dem vorftehenden Adjectiv *Sifyphius* das Subject *Sifyphus* herausheben, und mit dem Verbo *volutet* verbinden mufs. — v. 33. *In me noftra Venus noctes exercet amaras.* Hier fowohl, als III. 17. 3. foll *Venus* für *Cynthia* ftehen, wie *Vulpius* fchon erinnerte. Wenn nun nach demfelben Gelehrten die folgenden Worte bedeuten, *noctu me fatigat et exercitum habet*, fo müfsten wir uns den Dichter in einer Lage denken, über die er gewifs nicht geklagt hätte. Eben fo III. 17. 3. wo *Properz* den Bacchus anfleht, ihn von feinen Sorgen zu befreyen, und hinzufetzt: *Tu potes infanae Veneris compefcere faftus.* Denn da Bacchus den Stolz eines Mädchen nicht anders bezähmen kann, als wenn er ihm feine Gaben reichlich zufliefsen und wohlfchmecken läfst, fo würde *Properz*, wenn fein Gebet erhört worden wäre, bey einer *betrunkenen* Cynthia wiederum leichtes Spiel gehabt haben. Aber weder hier noch dort wird unter *Venus* Cynthia verftanden, und gleich wie der Dichter in der erften Stelle über die Qualen der unbefriedigten Liebe klagt, fo wünfcht er in der zweyten, von denfelben durch den Bacchus befreyt zu werden. I, 2. 2. *Et tenues Coa veffe movere finus.* In der Anmerkung zu diefer Stelle hat Hr. *K.* einen Beweis gegeben, dafs es fein Ernft war, wenn er in der Vorrede behauptete, er habe unter andern alles erklärt, *quae vel ex antiquitate, vel ex hiftoria explicanda effent.* Er zeigt nämlich ganz im Vorbeygehn, und ohne dafs man es vermifst haben würde, wem die Erfindung der Koifchen Kleider zuzufchreiben fey, folgendermafsen: *Inventrix earum perhibetur fuiffe Coa Pamphile, Platis filia. v. Plin. H. N.* XI. 22. *Ariftot. Hift. Nat.* V. 19. πρώτη λέγεται ὑφᾶναι ἐν Κῷ Παμφίλη Λατοῦς θυγάτηρ. Schade nur, dafs man aus diefer gelehrten Bemerkung nicht fo recht klug werden kann. Denn da *Platis*, wie wir nachher fehen werden, eben fowohl ein Mannsname feyn foll, als *Latos*, fo gewinnt die Sache faft das Anfehn, als ob das Mädchen zwey Väter gehabt hätte. Hier wäre nun eine Erklärung *ex antiquitate* gerade an ihrer Stelle gewefen. Da aber Hr. *K.* die Lefer im Stiche läfst, fo mufs fich Rec. fchon die Mühe nehmen, den zweifelhaften Punkt ein wenig aufzuklären. Die ganze Anmerkung ift nämlich wiederum aus der *clavis Propertiana* von *Barth* wörtlich abgefchrieben. Sie ift hier durch zwey Druckfehler, und vermuthlich durch Auslaffung eines Zwifchenfatzes, die dem Setzer ebenfalls zur Laft fallen mag, entftellt. Die Worte des Ariftoteles lauten in allen Ausgaben fo: πρώτη δὲ λέγεται ὑφᾶναι ἐν Κῷ Παμφίλη Λατώου θυγατήρ. Eben fo heifst es bey Plinius: *Prima eas (telas) redordiri rurfusque texere invenit in Co mulier Pamphila, Latoi filia.* Aber *Voffius* fchreibt in feinem Commentar zu *Mela* III. 7. p. 267. *Affirmant Ariftoteles et Plinius Pamphilam, Platae filiam*, (fic *veteres Ariftotelis codices* Πλάτεω, *non* Λατώου) etc. Diefs wollte eigentlich *Barth* fagen; aber der Setzer hat feine Worte verunftaltet; und Hr. *K.*, der fich die Anmerkung zueignen wollte, zeigt an diefem Beyfpiele, wie gedankenlos er überhaupt bey feinem Excerpiren zu Werke gegangen ift.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Welch Zeit ift es im deutfchen Reiche?* 1803. 8. (1 Rthlr.) — Unter diefem gemeinfchaftlichen Titel findet man folgende *drey* politifche Aufsätze:

1) *Beantwortung der Frage: Wie theuer ift ein Menfch in Europa?* Mit Hinficht auf die jetzigen Entfchädigungen. 52 S. Die Hauptidee, die hier ausgeführt wird, ift diefe: dafs man in den meiften Ländern den Staat als eine blofse Finanzanftalt betrachte, und in diefer Hinficht den Werth des Menfchen fehr hoch anfchlage.

2) *Nieswurz für die Verehrer der grofsen Nation.* 102 S. Dafs in diefem Aufsatz die grofse Nation nicht zum Beften behandelt werde, zeigt fchon der Titel deffelben. Doch fchont der Vf. England und einige andre europäifche Mächte eben fo wenig.

3) *Freymüthige Aeufserungen über die allerneueften Vorfälle und über die jetzige Krifis in Europa.* 92 S. Enthält ähnliche Declamationen wie die vorige Abhandlung; auch wird unter andern behauptet: „dafs man in den Entfchädigungsländern alles in eine chaotifche Verwirrung gefetzt, und mit der dickften Finfternifs bedeckt habe, damit unter diefem Schutz defto ficherer eine neue Form der Dinge ausgebrütet werden könnte." (!)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. October 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Cohen: *Athenaeum.* Et Tidsskrivt udgivet (Athenäum, eine Zeitschrift, herausgegeben) ved *P. H. Münster*, Inspecteur ved Efterslaegts-Realskole. *Ersten* Bds. *erstes u. zweytes* Heft. 1804. 256 S. kl. 8. (20 gr.)

Ueber den Zweck und die Bestimmung dieser neuen Zeitschrift findet man zwar weder in einer Vorrede, noch sonst wo, eine Erklärung; aber der Inhalt der beiden ersten Stücke erregt ein gutes Vorurtheil für das Ganze, und läfst wünschen, dafs sich diese Zeitschrift lange erhalten möge. Sie beginnt mit einer antiquarischen Untersuchung *über das Begräbniß der Davidischen Familie unter dem Berge Zion*; vom D. *Münter* (S. 1—33.). Schon *Michaelis* machte die Alterthumsforscher auf die Gewölbe unter den Bergen Zion und Moriah bey Jerusalem in einer seinen kleinen Schriften einverleibten Abhandlung (Jena 1795.) aufmerksam; und unser Vf. zeigt die Wahrscheinlichkeit, dafs die Gräber Davids und seiner meisten Nachfolger in sehr verborgenen Kellern unter dem Berge Zion, zu welchen lange und labyrintische Gänge hingeführt haben, gewesen wären. Den Hauptgrund zu dieser Vermuthung giebt ihm die bekannte Erzählung des Rabbi *Benjamin von Tudela* von der merkwürdigen Entdeckung, welche funfzehn Jahre vor dessen Aufenthalt zu Jerusalem (also ungefähr ums Jahr 1155.) daselbst gemacht worden seyn soll. So leicht es auch dem Vf. wird, die Gründe einleuchtend zu machen, warum man diese Entdeckung in jenen Zeiten nicht benutzte oder sie weiter verfolgte: so vieles fehlt doch noch, um alles das Unwahrscheinliche, welches die Erzählung selbst enthält, aus dem Wege zu räumen; und Rec. wünscht daher mit dem Vf., dafs es einst gelingen möge, über diesen dunkeln Gegenstand Licht zu erhalten, und des R. Benjamins Ehre zu retten. — *Die Gymnastik, ein wichtiger Theil der Erziehung*, vom Inspector *Münster* (S. 34—93. und 139—180.). Der Vf. schildert mit Enthusiasmus den vielfachen und vortheilhaften Einfluss, welchen zweckmäfsige gymnastische Uebungen auf die ganze Bildung des Menschen haben, und eifert mit Wärme wider die noch hin und wieder herrschenden Vorurtheile gegen dieses Erforderniss zu einer guten Erziehung. *Rousseau* ist des Vfs. Mann; aber in der Anwendung der Rousseau'schen Grundsätze bleibt er nicht frey von Uebertreibungen. Aus öffentlichen Blättern weifs man, dafs die Gymnastik in Dänemark bereits so sehr im Ansehn steht, dafs selbst die seeländischen Bauern im Schwimmen, Voltigiren u. a. förmlich unterrichtet werden; wohl! Aber wie stehts mit dem Gehen *in hölzernen Schuhen?* So lange sich ihrer der Bauer noch bedient, und aus Armuth bedienen *mufs*: so scheint's wenigstens, es sey noch Eins oder das Andere *zur Abhelfung der dringendsten Bedürfnisse* zu thun übrig, ehe man auf dem Wege der guten Ordnung zum Voltigirenlehren übergehe, und sich davon alle die grofsen Vortheile für Leib und Seele, deren der Vf. erwähnt, versprechen dürfe. — *Die skandinavische und germanische Mythologie, wahrscheinlicher Weise nur Eine und eben dieselbe in ihrer Entstehung*, vom *Herausgeber* (S. 93—128. 193—256.). Von der richtigen Bemerkung des unvergefslichen *Suhm's*: dafs aller Völker älteste Geschichte mit ihrer Theogonie und Kosmogonie vermischt sey, geht unser Vf. aus, um auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen Untersuchung über die Mythen, in so weit sie als Inbegriff der ältesten Theogonie, Kosmogonie, religiöser Gebräuche und Begriffe betrachtet werden können, aufmerksam zu machen. Auch fehle es der nordischen Mythologie nicht an vielen schätzbaren Quellen, woraus der Forscher zum Behufe der *allgemeinen* Geschichte des Nordens schöpfen könne. — *Bartholin*, *Erichson*, *Worm*, *Schönning*, *Suhm* und (welchen der Vf. nicht berührt) *Bastholm* haben dieselben trefflich benutzt. Dies lasse sich nicht von der deutschen Mythologie sagen, worüber, selbst nach dem Eingeständnisse der neuesten Schriftsteller, viel Dunkelheit, Unbestimmtheit und Verwirrung herrsche. Der Vf. untersucht nun die Ursachen, woraus diese Dunkelheit abzuleiten ist, und geht alsdann zur Darlegung der Gründe über, welche ihn vermuthen lassen, dafs die germanische und skandinavische Mythologie nur Einen und eben denselben Ursprung habe. — Die Abhandlung, in welcher, was die deutsche Mythologie betrifft, *Rüssig's Versuch* u. s. w. und desselben *Alterthümer der Deutschen*, doch nicht, ohne oft von ihm abzuweichen, zum Grunde gelegt sind, ist in diesen beiden Heften noch nicht geschlossen, verräth aber einen belesenen und selbstdenkenden Verfasser, und erregt schon in ihrem Anfange den Wunsch einer Uebersetzung ins Deutsche. — *Ueber verschiedene Ausgaben der Classiker* (S. 129—139.). Uebereinstimmend mit dem in der *deutschen Monatsschrift*, May 1798. enthaltenen Vorschlag, wünscht der ungenannte Vf., dafs man von allen alten Classikern drey Arten zweckmäfsiger, nach einem gewissen Plane ausgearbeiteter Ausgaben haben möge, nämlich: *Bibliotheksausgaben* für den eigentlich Gelehrten, *Handausgaben* für den Dilettanten, und *Taschenausgaben* für den An-

fänger. — *Von dem zweckmäßigen Unterrichte im Zeichnen in Volks- und Bürgerſchulen;* ein (in Deutſchland ſchon hin und wieder ausgeführter) Vorſchlag zur nähern Erwägung (S. 181—193.). Ueber den groſſen und vielfachen Nutzen, den ſich der Vf. von der Ausführung ſeines Vorſchlages verſpricht, werden heutiges Tages wohl nicht leicht zwey verſchiedene Meinungen ſeyn. Nur möchte es zweifelhaft ſeyn, ob (nach S. 191 f.) der Schuſter, wenn er nicht nur Schuhe und Stiefeln machen, ſondern auch Füſse und Beine zeichnen könnte, beſſere Schuhe, und ob der Schneider, wenn er nicht nur Kleider verfertigen, ſondern auch eine klare Hinſicht auf die Bildung des menſchlichen Leibes und ſeiner Glieder nehmen könnte, ſchönere Kleider machen würde: — da man weiſs, welche Allgewalt die liebe Mode über unſere Herrn und Damen behauptet, und mit welchem Eigenſinn ſie oft alles verſchmäht, was Natur und Kunſt fordern.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Joh. Henrik Anton Torlitz's Schweitzer-Reise i Aaret* 1803. Udarbeidet efter hans Dagebog. 1805. 314 S. 8.

Wer die in dieſer Schrift beſchriebenen Länder — Hannover, Kurheſſen, Heſſen-Darmſtadt, Pfalz, Baden, Schweiz und das angränzende Italien — auch nur aus guten Reiſebeſchreibungen kennt, wird für ſeine Länder- und Völkerkunde durch das Leſen derſelben keinen bedeutenden Zuwachs erhalten. Dieſes war aber auch nicht die Abſicht des Vfs., deſſen Wunſch erfüllt iſt, wenn man beym Leſen ſeines Buchs auch nur den tauſendſten Theil der Freude fühlt, welche ihm die Ausarbeitung verurſachte" (Vorr. S. I.). Und gewiſs, wen eine muntere, witzige, faſt möchte Rec. ſagen, im Yorikſchen Geiſt und Ton verfaſste, ſelbſt in Berührung von allerley Kleinigkeiten durch überraſchende Wendungen und eine glückliche Verbindung zwiſchen unſchuldigem Scherz und lehrreichem Ernſt intereſſant bleibende, Erzählung der Reiſe durch die genannten Länder und ihre vornehmſten Städte auf eine angenehme Weiſe unterhalten kann, der wird dieſe 39 Briefe nicht aus den Händen legen, ohne dem Vf. einige frohe Stunden, verdankt zu haben. Der Hauptzweck der Reiſe war freylich das Studium der Peſtalozziſchen Lehrmethode unter den Augen ihres Erfinders in Burgdorf. Auch erhält man manche Winke ſowohl über *P's* Methode, als über ſein Inſtitut und ſeine nicht allzuvortheilhafte Lage in der Schweiz. Gleichwohl ſchildert uns der Vf. im 18ten, 19ten Briefe u. a. a. O. mehr *Peſtalozzi* den *Menſchen*, als *Peſtalozzi* den *Lehrer;* und dieſe Schilderung war dem Rec. um ſo viel willkommner, je mehr ſie dazu beyträgt, manches Dunkle in *P's* aus andern Nachrichten von ihm bekanntem Charakter aufzuhellen, und dieſen Mann, ſeiner Eigenheiten ungeachtet, von einer wahrhaft liebens- und achtungswerthen Seite darzuſtellen. Hinreiſsend ſchön und ächt ſchweizeriſch iſt unter andern die Art, wie ſich (nach S. 269.) der freye, biedre Alpenbewohner von unſerm Vf. und Hn. *Ström*, in deſſen Begleitung er reiſte, trennte. — Die Schriften eines *Reichard*, *J. G. Ebel* und die *Reiſe über den Gotthard* (Stuttg. 1803.) haben zufolge der Vorrede dem Vf. zu Führern gedient.

FRAUENZIMMER-SCHRIFTEN.

1) LEIPZIG, b. Meiſsner: *Philoſophie der Weiber.* 1802. XX u. 214 S. 8. (1 Rthlr.)

2) BRESLAU, b. Korn d. ä.: *Zerſtreute Blätter.* Zur Belehrung und Unterhaltung für Frauenzimmer. Von *Amalien.* 1804. X u. 340 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

3) FRANKFURT a. M., b. Hermann d. j.: *Urania.* Bibliothek der vorzüglichſten kleinern Bildungs- und Unterhaltungs-Lectüre für Frauenzimmer. Herausgegeben von *H. A.* 1803. 158 S. gr. 12. (18 gr.)

4) DRESDEN u. LEIPZIG, b. Hilſcher: *Die Leiden des Amtmanns zu Morgendorf.* Ein Leſebuch für unſre guten deutſchen Mädchen. *Erſter* Theil. XVI u. 287 S. *Zweyter* Theil. 1804. 314 S. 8. (2 Rthlr.)

5) ZERBST, b. Kramer: *Kleines Handbuch für Deutſchlands edle Töchter, welchen die Vorſehung die Freuden der Ehe verſagt gehabt hat.* Von einem brüderlich gesinnten Freunde. 1803. 248 S. gr. 8. (18 gr.)

6) EISENBERG, b. Schöne u. C.: *Die Kunſt, geſunde Kinder zu haben.* Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 1803. IV u. 96 S. gr. 8. (6 gr.)

Die Verfaſſerin von Nr. 1., welche ſich Amalie nennt, überliefs es dem Gutbefinden ihres Verlegers, welchen Titel er ihrer Schrift geben wolle. Dieſer liefs ſie, wie man aus dem angehängten Verzeichniſs ſeiner Verlags-Artikel ſieht, zur Oſter-Meſſe 1798. unter dem allerdings nicht ganz unpaſſenden, wiewohl zu wenig ſagenden, Titel: „Vertheidigung der Leipziger Damen. Von einem Mädchen," drukken. Man ſcheint aber dieſe Vertheidigung mit Kaltſinn aufgenommen zu haben, weil 1802. ein neuer, hochtönender Titel: *Philoſophie der Weiber*, beliebt wurde, der dem Werklein vermuthlich einen gröſsern Umlauf geben ſollte. Die jungfräuliche Verfaſſerin fühlte ein unwiderſtehliches Verlangen, den Angriff auf Leipzigs Schönen: „Neueſte Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen" ſchrecklich zu ahnden. Sie griff zu Helm und Schwert, um ihrem Geſchlecht Genugthuung zu verſchaffen, den Gegner über die Klinge ſpringen zu laſſen, alle Männer als Tyrannen und Barbaren zu verfolgen und ihres Geſchlechts, inſonderheit aber ihrer Leipziger Mitſchweſtern, Tugenden und Vorzüge in das glänzendſte Licht zu ſtellen. Nachdem ſie aber ihr glorreiches Werk vollbracht hatte, begegnete ihr, daſs ſie Braut wurde, und zwar eines vollkommnen

Bräu-

Bräutigams (S. 215.), und nun mit den Augen der Liebe die Männer anders sah. „Ich finde, ruft sie in ihrer Palinodie S. 208. aus, die Männer nicht mehr Alle so tyrannisch, so fehlervoll, als vorher, ob ich gleich nur manche meiner verheiratheten Mitschwestern ansehen darf, um mit ihren Männern herzlich unzufrieden zu werden!" Sie preist nun die guten Eigenschaften ihres Herzliebsten durch alle Prädicamente. „Er weiss, sagt sie S. 213., was ich hier schreibe, lacht und scherzt darüber, und sagt mir die artigsten Dinge. Er hat seinen gröfsten Spafs darüber, dafs ich *vorher als Mädchen* von den Männern so schlimm dachte!"

Die Verfasserin der in Nr. 2. abgedruckten, vorher schon zum Theil in einigen Zeitschriften gelesenen Abhandlungen und Betrachtungen, sagt ihren Mitschwestern in einem sehr wortreichen Vortrage viel Gutes und Liebes, und verdient von ihnen in Allem, was in ihrem Kreis liegt, gehört zu werden; nur mufs sie sich nicht in Untersuchungen versteigen, wie S. 213 ff. über den Rangstreit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht, welche über ihren Horizont hinaus liegen. Im Ausdruck kommen einzelne Nachlässigkeiten vor, wie S. 57. „*keine* gegründeten Ansprüche kann er darauf *nicht* machen." S. 133. „einer Unschuldigkeit freyen Lauf lassen." S. 196. „Wir müfsten erst die *Vorwelt* (?) bessern, ehe wir die *Nachwelt* erziehen könnten; und welch *schweres*, welch unmögliches Geschäfte!!! *(sic)*." S. 218. „Wir wenden alle Toilettenkünste an, unsern *Körper* zu verschönern, und vernachlässigen dabey den edlern Theil unsers *Selbsts*." S. 220. „Ich will Ihnen ein Ideal aufstellen, welchem wir alle gleichen können und sollen."

Nr. 3. ist ein angenehmes Geschenk für gebildete Leserinnen, welche hier vermischte Aufsätze verschiedner geistvoller Schriftsteller erhalten. Gegen die Aufnahme einzelner, aus andern Büchern entlehnter, Aufsätze läfst sich vielleicht etwas erinnern, und wenn der Herausg. *Jean Paul's* genialische Schriften ihrer Dunkelheit wegen nicht für Frauenzimmer geeignet glaubt: so möchte diese Erinnerung auch einige in diese Sammlung aufgenommene Stücke dieses Humoristen treffen. Nicht zu verachten sind des Herausg. eigne Aufsätze über die Vorzüge und Eigenschaften, die einen gebildeten Mann am meisten an ein Mädchen fesseln können, und über die Bestimmung und die Pflichten des Weibes, als Gattin, Mutter und Vorsteherin des Hauswesens. Die Definition der Liebe (S. 17. 18.) aus Hn. *v. Ramdohr's* Venus Urania ist zu schwerfällig und undeutlich für Frauenzimmer. Die Sammlung soll langsam fortgesetzt werden.

Der Vf. von Nr. 4. ist ein ehrlicher Schlag, der viel, was zu einem guten und rechtlichen bürgerlichen Leben dient, in seiner etwas weitschweifigen, mit vielen moralischen Digressionen durchwebten Manier erzählt. Diese ist ein nachgemachter Humor; der Ton des Scherzes und der Satire will ihm aber nicht so recht natürlich lassen. Er selbst sagt Th. I. S. 53.: „Es sieht schier aus, als obs Satyre werden sollte, wenn der Vf. nicht des Glaubens wäre, dafs nichts in der weiten Welt weniger als gelehrter Spott mit seiner *Orthographie* und *Calligraphie* sich zusammen passe." Die Art, wie ers sagt, bestätigt, was er sagt. Das Ganze ist so weitläufig angelegt, dafs Stoff zu mehrern Bänden da wäre. Er schliefst aber doch mit dem *zweyten* Bande. Th. I. S. 58. wird den sanftmüthigern Thieren *Feindesliebe* zugeschrieben!

Nr. 5. ist ein Handbuch der Aufmunterung, der Belehrung und des Trostes, nicht für alle alte Jungfern ohne Unterschied, sondern für solche, welche ohne ihre Schuld ehelos geblieben, oder, wie es der Titel ausdrückt, „welchen die Vorsehung die Freuden der Ehe versagt (?) *gehabt* hat." Es enthält viel Gutes und Nützliches, zum Theil nach *Ewald* und *Pockels*.

Nr. 6., das eigentlich: Kunst, die Kinder gesund zu erhalten, heifsen sollte, ist ein seiner Kürze und Deutlichkeit wegen allen Müttern zu empfehlendes Handbuch der physischen Erziehung.

1) Leipzig, b. Hinrichs: *Auserlesene Handbibliothek für Damen.* Zur Bildung des Verstandes, des Geschmacks und der Sitten. 1802. XII u. 196 S. 8. (16 gr.)

2) Lübeck, b. Bohn: *An Mütter. Einige Vorschläge zum angenehmen Winterabendzeitvertreib, in pädagogischer Hinsicht*, von *Fried. Joach. Hasse*, Prediger in Travemünde. 1803. 43 S. gr. 8. (4 gr.)

Die Vorrede von Nr. 1. ist vom 20. Oct. 1799. datirt, obgleich die Schrift dem Titel nach erst 1802. erschienen ist. Ein Repertorium der weiblichen Literatur oder derjenigen Schriften, die zur Bildung des Weibes beytragen und in die mannichfaltigen Verhältnisse desselben eingreifen, haben schon einige Schriftsteller, unter andern Frau *la Roche*, zu geben versucht: aber der Vf. dieser Schrift, Hr. D. *Petri* in Leipzig, hat sie wohl sämmtlich an Planmäfsigkeit und Vollständigkeit übertroffen; und wenn sich gleich die Weiber in der Regel nicht mit Literatur und Bücherkenntnifs zu befassen lieben: so möchte doch eine und die andre, bey dem Wunsche, sich eine auserlesene Damenbibliothek anzuschaffen, oder überhaupt sich zu bilden und zu unterhalten, dieses Buch mit Nutzen zu Rathe ziehen. Es werden darin nach einem vorgezeichneten Fachwerk die merkwürdigsten Schriften über das Weib, dessen Charakter, Bestimmung, Verhältnisse, Erziehung, Liebe, Ehe, Wirthschafts-Angelegenheiten, Lectüre des Geschmacks (wo dachte der Vf. hin, dafs er keine Schauspiele in dieses Verzeichnifs aufnahm, ohne welche die Frauenzimmer nicht leben können? Und hatte er dagegen wohl den Inhalt von *Diderot's Religieuse* ganz gegenwärtig, als er diesen Roman zur weiblichen Lectüre mit vorschlug?) u. s. w. verzeichnet, mit kurzen Urtheilen begleitet, und aus classischen oder wenig bekannten oder solchen Schriften, in welchen nur beyläufig hieher gehörige Gegenstände

abge-

abgehandelt werden, wie in einigen Kantischen, merkwürdige Stellen ausgehoben.

Der Titel von Nr. 2. läfst mehr erwarten, als man findet; das Schriftchen enthält blofs ein räsonnirendes Verzeichnifs guter Kinderschriften, welche Müttern Stoff zur Beschäftigung mit Kindern geben.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Dyk: *Dreifsig Blätter für Schulen.* 1804. 240 S. 8. (12 gr.)

Auf funfzehn Bogen werden hier eine Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Sternkunde, Moral und Religion gegeben. Es sind Blätter, die binnen fünf Jahren in einer Schulanstalt dictirt wurden, und die als Leitfaden zum Unterricht dienen sollen. Wo nun auf so wenigen Bogen so viel abgehandelt wird, wo man doch noch zu einer poetischen Uebersetzung der Schöpfungsgeschichte, des 104ten Psalms, zu einem Briefe des Königs August an Stanislaus Leczinsky, zu Stellen aus Meisters Lehrjahren (z. B. in der Geographie, bey Italien: „Kennst du das Land, wo" u. s. w.) und zu manchen ähnlichen Dingen Raum genug zu haben glaubt, da braucht man wohl nicht viel über den Gebrauch desselben zu sagen. Die geographischen Aufsätze sind auf einen ersten, die andern auf einen weitern Cursus berechnet. Aus dem Buche ergiebt sich eigentlich nicht, wozu es soll, und ein festgehaltener Plan ist auf keine Weise daraus zu ersehen; trockene Verzeichnisse einerseits (wie die der Geschichtsannalen), und andererseits sehr affectirte Declamationen, Dürftigkeit und Ueberfluss, wie es der Zufall etwa mag zusammengeschüttelt haben. Dem Lehrer, welcher weifs, was dieses Buch voraussetzt, ist es überflüssig, dem, welcher es nicht weifs, von gar keinem Gebrauch.

Halle, b. Fischer u. in Comm. d. Renger. Buchh.: *Belehrende und nützliche Unterhaltungen aus den vier ersten Klassen des Thierreichs* für die wifsbegierige Jugend. Von *C. A. Buhle*, Lehrer der Naturgeschichte auf der Königl. Friedrichs-Universität in Halle u. s. w. Nebst einem Kästchen mit 32 dazu gehörigen nach guten Original-Zeichnungen angefertigten Zinnfiguren, vom Graveur Fischer. *Erste* Lieferung 1805. 126 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach der Absicht des Vfs. soll dieses Werk der Commentar zu dessen Handbuche der Naturgeschichte des Thierreichs für die obern Classen u. s. w. seyn. Dazu mag es allerdings mit Nutzen gebraucht werden können, ob es gleich dem Rec. keine besondern Vorzüge zu haben scheint. Zuweilen hat sich der Vf. die Arbeit ziemlich leicht gemacht und die benutzten Hülfsmittel fast ganz wörtlich abgeschrieben. Man vergleiche z. B. die Beschreibung des gemeinen *Strausses* mit der in *Funk's* Naturgeschichte. — Die dazu gehörigen Zinnfiguren sind gut; nur in Ansehung des Colorits stehn sie schönen Kupfern nach.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Zürich*, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Denkmal Heinrich Kilchspergers, gewesenen Bürgermeisters zu Zürich.* Von *Salomon Hirzel*, Alt-Seckelmeister (Staatsschatzmeister) und des grofsen Raths. 1805. 72 S. 8. — Die A. L. Z. hat bereits (Nr. 105. 1805.) von einem *Denkmale*, das der Vf. verdienten Männern setzte, Nachricht gegeben. Zu demjenigen, von welchem wir hier Nachricht ertheilen, gab ihm eine vieljährige Verbindung als *Schwager* und als *Mitregent* des Cantons Zürich, einen sehr natürlichen Beruf. Der Verewigte stand als Chef seines Freystaats mit dem jetzigen Senator *Barthélemy*, als dieser noch französischer Bothschafter in der Schweiz war, in genauer Verbindung; dieses war damals, wie Hr. H. versichert, seinem Vaterlande sehr nützlich; manches Unglück ward abgewandt; leise Wünsche wurden erfüllt; die Wirkungen bedenklicher Beschlüsse wurden durch kluge Gegenwirkung vereitelt; durch K's Empfehlungen und B's Verwendungen wurden viele Leidende der Todesgefahr entrissen, aus Kerkern befreyt, den Ihrigen wieder gegeben. (Später ward bey steigenden Unruhen die Correspondenz zwischen beiden Männern vernichtet.) Als nach der Ermordung so vieler Schweizer, welche die königliche Familie zu Paris (1792.) vertheidigten, mehrere Abgeordnete der Cantone auf der Tagsatzung zu *Aarau* Frankreich sogleich den *Krieg* erklärt wissen wollten, und auf einen unverzüglichen Einfall in die an Helvetien gränzenden Provinzen antrugen, verhütete er als Präsident der Tagsatzung, unterstützt von seinem Mitgesandten, *David Wyss*, einen zu raschen Beschluss. Früher, als er noch nicht das Oberhaupt des Staats war, behandelte er, als Abgeordneter nach der widerspänstigen Stadt Stein am Rhein, das ihm aufgetragene Geschäft mit so viel Milde gegen die Ungehorsamen, dass selbst nachher, da die Unzufriedenheit in dem Cantone sich immer mehr ausbreitete, diese Stadt der Regierung unerschütterlich getreu blieb, und noch bey der jüngsten Veränderung (1804.) wünschte, dem Cantone Zürich einverleibt zu seyn und zu bleiben. „So hat, sagt Hr. *H.*, *die sanfte Art*, Abtrünnige zu behandeln, durch den besten Erfolg bewährt, wie *heilend* ein solches Betragen auch in den schwersten Fällen sey." (Und doch hat man später, und bis in den letzten Zeiten, diesen Weg verlassen, und Strenge und Härte der Milde vorgezogen!) Zum Lobe des Verewigten wird S. 41. gesagt, dass kaum einer auf dieser Stufe weniger, als er auf seinen Vortheil oder auf Emporhebung der Seinigen bedacht gewesen sey, und dass er zu jeder Stunde jedem, der vorgelassen zu werden wünschte, williges Gehör gegeben habe, jedem mit zuvorkommender Güte begegnet sey; freylich, wird hinzugesetzt, hatte diess zuweilen bey einem so beschäftigten Manne seine Ausnahmen! In jüngern Jahren, dieses werde noch ausgehoben, brach er zu Bergamo durch einen Sturz vom Pferde ein Bein; der Wundarzt, der ihn behandelte, zog es schief ein; um nun nicht Zeitlebens ein schiefes Bein zu behalten, liefs er es von einem Weibe, das sich trefflich auf Heilung von Beinbrüchen verstand, noch einmal brechen, und ward darauf ganz hergestellt. — Fehler des Stils kleben zwar auch dieser Schrift des würdigen Vfs. an, und geringfügige Anekdoten, wie, dass K's Mutter ihm auf seine erste Reise ein *Hemd* gegeben habe, mit den Worten: Heinrich, sieh, da hast du ein Bürgermeisterhemd, sieh nun zu, dass du auch ein Bürgermeister werdest, dürften auf Zürich wenig Interesse erregen; allein man freut sich doch, den Vf. in seinem hohen Alter eine noch im Ganzen wohlgerathene Schrift zu Stande bringen zu sehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. October 1805.

OEKONOMIE.

HALBERSTADT, b. Grofs: *Taschenbuch für Haus-Thierärzte, Aerzte und Oeconomen.* Von *Joh. Fr. Niemann*, Medizinal-Rath zu Halberstadt. Mit 1 Kpfr. 1804. 237 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat die sehr lobenswürdige Absicht, jährlich von dem literarischen Betrieb der Thierarzneykunde eine Uebersicht zu geben; er mufste sich diesmal vorzüglich auf Deutschland einschränken, will aber, wenn er Beyfall und Unterstützung findet, die ausländische Literatur künftig vollständiger benutzen. Sein Plan geht aber nicht blofs auf literarische Anzeigen, wie die nachstehende nähere Anzeige des Buchs selbst sogleich zeigen wird, und Rec. wünscht ihm recht viele Aufmunterung bey seinem nützlichen Unternehmen. Der Thierarzt findet hier ein Magazin, worin er seine neuen Beobachtungen mittheilen, seine neuen Ideen zur Prüfung darlegen kann, und ein solcher Vereinigungspunkt war bisher ein wirkliches Bedürfnifs. Die Schrift zerfällt in *acht* Rubriken. Die *erste* liefert acht verschiedene Aufsätze, wovon die sieben ersten den Herausgeber zum Verfasser haben. 1) Sollen die Zuchtkälber gar nicht saugen? Der Vf. ist mit Recht für das Säugen derselben. 2) Wie ist der öffentliche Unterricht in der Hausthierarzneykunde zum Vortheil der Landwirthschaft abzuändern und zu verbessern? Der Vf. dringt auf vollständige Thierarzneyschulen oder veterinarische Gymnasien, *a)* für die Thierärzte, welche künftig Lehrer in ihrem Fach werden, oder die Erlaubnifs vom Staat erhalten wollen, bey Epizootieen und allen andern Thierkrankheiten gebraucht werden zu dürfen; *b)* für alle Stallmeister im Civil und Militärstande; *c)* für die Aerzte, welche ein gröfseres Physikat zu erhalten wünschen. Zweytens findet er kleinere Institute in den Provinzen nöthig, für zukünftige Schafmeister, Viehhändler, Scharfrichter, für die, welche sich nur mit der Kur alltäglicher Krankheiten, leichter Operationen u. s. w. befassen wollen. In jenen Instituten hält er drey Lehrer nothwendig; in diesen würde, glaubt er, der Physikus mit Zuziehung eines Regimentsstallmeisters oder eines andern gebildeten Thierarztes zum Unterricht hinreichen. Hierbey denkt man natürlich sogleich an die Ideen eines berühmten Arztes über die Bildung der Routiniers, und Rec. gesteht, dafs er alle dagegen gemachten Einwürfe auch hier gültig findet. Er hat nichts gegen den Vorschlag, Oekonomen, Viehhändler, Schafmeister, Stallbediente u. a. auf solche Art unterrichten zu lassen; allein jeder, der als Thierarzt auftreten will, mufs eine vollständige Bildung geniefsen. Hier läfst sich keine Gränze ziehen, und die Idee, gewisse Krankheiten leicht, andere schwer zu nennen, ist verwerflich; wer kuriren will, mufs alle Krankheiten kennen, mufs allgemeine Grundsätze haben, oder er wird mehr Schaden als Nutzen stiften; und diese Routiniers werden den geschickten Thierärzten das Brod nehmen. — 3) Ueber den Knochenbau der äufsern Gliedmafsen der vierfüfsigen Hausthiere und ihre bessere Benennung. Sie werden mit eben den Theilen bey dem Menschen (wie schon öfters geschehen ist) verglichen, und darnach zu benennen versucht. Die hierzu gehörige Kupfertafel enthält sehr rohe skizzirte Abbildungen, die immer hätten wegbleiben können. 4) Von den gewöhnlichen Namen der Pferdefufskrankheiten und ihrer zweckmäfsigen Vertauschung mit richtigern und mehr verständlichen. Es ist wahr genug, dafs viele dieser Krankheiten mit schlechten, oft unverständlichen, und daher nicht selten verwechselten Namen belegt sind; dem Uebel ist hier aber nicht abgeholfen, wo nur ein paar allgemeine Bemerkungen darüber gegeben werden; man müfste die Krankheiten genau beschreiben, und nun eine Synonymik beybringen. 5) Neue Untersuchungen, Beobachtungen und Resultate über Kuh- und Schafpocken. Es ist hier nichts Vollständiges über die neuern Versuche; allein man findet doch eine Menge interessanter Notizen aus mancherley Quellen beygebracht. 6) Von der Javarre, mit Rücksicht auf die übrigen Pferdefufsgeschwüre. Der Vf. ist der Meynung, dafs eine Art Javarre, aus der man Kuhpocken zu erzeugen im Stande ist, von innern Ursachen entstehen könne, und führt Belege aus *Rufio* an. Es ist wohl sicher, dafs unter dem Namen Javarre allerley verstanden wird; was die Franzosen gewöhnlich so nennen (die Quittor der Engländer), ist stets eine locale Krankheit, und nichts anders, als was wir Knorpelfistel nennen. Der Vf. bringt aber selbst aus dem *Dictionnaire de l'Academie françoise* andere Bedeutungen bey, und bey dem unwissenschaftlichen Zustande der Thierarzneykunst in Frankreich ist das kein Wunder. Man behält die Namen, welche die geringen Leute den Krankheiten beylegen, und die oft in jeder Provinz anders sind, so dafs man auf die Benennungen der Franzosen hier so wenig, als oft in der Naturgeschichte, bauen kann. 7) Beytrag zur Uebersicht der ansteckenden und epidemischen Krankheiten, die auf Menschen und Hausthiere zugleich wirken. Es ist hier nur von der Pest zu Athen im Peloponnesischen Kriege, von der

der Marſeiller Peſt und dem Weichſelzopf die Rede, wozu noch ein Paar einzelne unbedeutende Beyſpiele kommen. 8) Ueber die Verſtopfungskolik bey Pferden, vom Amtsverwalter *Rabe*. Ein ſehr intereſſanter Aufſatz über eine eben ſo gemeine, als häufig ſchlecht behandelte Krankheit. Die Kolik von Haarballen oder Steinen im Darmkanal iſt ſelten, aber zuletzt immer unheilbar; die von Erkältung wird ſelten tödtlich; weit gefährlicher und am tödtlichſten iſt die häufig vorkommende Kolik, welche von Ueberfüllung mit Futter oder durch grünen Klee und Luzerne, grüne Wicken, friſches Heu und Grummet, und blähende ungeſchrotene Hülſenfrüchte entſteht. Der Vf. warnt mit Recht vor der grünen Fütterung, vor ungeſchrotenen Hülſenfrüchten; ſagt auch in der Folge, daſs die mit grünem Klee überfüllten Pferde ihm immer in drey bis vier Stunden geſtorben wären. Eben ſo zeigt er das Nachtheilige der gröſsern Futterportion vor ſchweren Arbeiten und Reiſen. Daſs Würmer die Urſache ſeyen, läugnet er; Rec. ſah auch ſelbſt in einem Fall, wo geradezu eine Wurmkolik bey einem Pferde angenommen ward, nach dem Tode deſſelben gar keine Würmer. Die Harnverhaltung betrachtet er nur als Symptom dieſes Uebels, nie als eine eigene Krankheit. Seine Kur der Kolik iſt ſehr einfach, und hat ſich ihm immer (bis auf den oben ausgenommenen Fall) bewährt gezeigt. Das Pferd wird in einen geräumigen Stall und auf ein weiches, wohl unterhaltenes Lager gebracht, damit es ſich nicht beſchädige, und es wird ihm ein Klyſtier von einem halben Maſs möglichſt kalten Brunnenwaſſers mit einigen Eſslöffeln voll Weineſſig geſetzt. Sehr gut iſt es, wenn das Pferd das erſte Klyſtier behält; dieſs geſchieht aber ſelten: dann muſs bald darauf das zweyte gegeben, und die Portionen verringert werden, bis das Thier etwas bey ſich behält. Nach einer halben Stunde wird das Klyſtier wiederholt; in der Zwiſchenzeit ein beruhigendes lauwarmes Klyſtier von Leinöl, Kamillenblumen u. ſ. w. gegeben; doch hat das Klyſtier von kaltem Waſſer auch oft allein geholfen. Nimmt die Krankheit zu, und wollen die Klyſtiere nicht bleiben, läſst er das Kreuz des Thiers wiederholt, oft Viertelſtunden lang, mit dem kälteſten Waſſer begieſsen. Wird das Thier ruhiger, ſo läſst der Vf. demſelben eine Decke überhängen, und es umherführen, wobey Winde abgehen und Miſt folgt, auch das Pferd ſehr bald wieder mit Appetit friſst. Selten hat er eine Aderläſs dabey vorgenommen, und ohne einen ſehr bedeutenden Erfolg davon wahrzunehmen. — II. Fragmente aus dem Leben der beiden *Lafoſſe*; ſind vorzüglich aus *Wolfſteins* Vorrede zur Knoblochſchen Ueberſetzung des *Cours d'Hippiatrique* von *L.* entlehnt. — III. Analyſe thieriſcher Miſchungen und Producte, in ſo fern ſie dem Thierarzt wichtig iſt. Des Pferdechylus, der Lymphe in den abſorb. Gefäſsen des Pferdes, des Pferdeharns, des Schafwaſſers der Kühe, des Blaſenſteins der Schweine, aus bekannten Quellen. — IV. Verſuche mit Arzneymitteln und Giften. Aus *Viborg* und andern. — V. Miſcellen. Einige kleine intereſſante Auszüge. — VI. Neue Verordnungen der Veterinärpolizey. Auszug des preuſs. Patents vom 2. Apr. 1803. wegen Abwendung der Viehſeuchen, ingleichen wie es bey eingetretenem Viehſterben gehalten werden ſoll, mit einigen nicht überflüſſigen Bemerkungen darüber. — VII. Neuigkeiten. — *VIII.* Kritiſche Anzeigen neuer veterinäriſcher Schriften von S. 169. bis zu Ende. Es ſind 20 Schriften (mehrentheils von 1803.) angezeigt; der Inhalt iſt überall genau angegeben, und der Herausg. hat gelegentlich ſehr viele gute Bemerkungen beygebracht, die *von* ſeinen Kenntniſſen einen rühmlichen Beweis geben; wenn er aber S. 180 gegen *Ammon* behauptet, daſs die Druſe nie in den Rotz übergehen kann: ſo *möchte* Rec. fragen, ob dieſs wohl nicht bloſse Hypotheſe ſey.

GIESSEN, b. Heyer: *Lehrbuch der Landwiſſenſchaft*, von *Friedrich Ludwig Walther*, Prof. zu Gieſsen. *Zweyte* verm. und verbeſſ. Auflage. 1804. gr. 8. mit 2 Kpfrn.

Auch unter dem Titel:

Verſuch eines Syſtems der Kameralwiſſenſchaften. — Erſter Theil. *Landwiſſenſchaft. Zweyte* verm. und verb. Aufl. VII S. Vorrede und Ueberſicht, 1073 S. Text u. Regiſter (12 S.), mit Tabellen. (4 Rthlr.)

Die *erſte* im J. 1793. erſchienene Aufl. dieſes Werkes (A. L. Z. 1795. Nr. 342.) enthielt zuerſt eine Einleitung in die Kameralwiſſenſchaft überhaupt, dann die reine Oekonomie, oder allgemeine Gewerb- und Haushaltungskunde, und von der angewandten oder der eigentlichen Gewerbkunde, den Bergbau, und die Landwirthſchaft oder Landwiſſenſchaft. — Das gegenwärtig anzuzeigende Werk aber umfaſst nun bloſs eine Darſtellung der letzteren, oder der Landwiſſenſchaft: die Einleitung in die Kameralwiſſenſchaften, die Erörterung der Grundſätze der reinen Oekonomie, und die Lehre vom Bergbau, die die *erſte* Auflage enthielt, ſind hier ganz weggelaſſen worden, ſo daſs das Werk eigentlich noch nicht eine *zweyte* Auflage des ganzen *erſten* Bandes des Syſtems der Kameralwiſſenſchaften iſt; und da es in der Ausdehnung und Erweiterung des Inhalts ſich von jenen ſo weſentlich unterſcheidet, daſs derſelbe bey dem neuen noch dazu viel engern Druck und gröſsern Formate um 771 Seiten zugenommen hat: ſo iſt daſſelbe in der That mehr als ein eignes neues beſondres Werk zu betrachten, und der Vf. hat vielleicht nur darum den Titel einer zweyten Auflage des *erſten* Bandes des Syſtems der Kameralwiſſenſchaften hinzugethan, weil auch die ſpätern Bände deſſelben neue Auflagen erlebt haben, oder bald erleben werden: wie denn der *zweyte* Band, welcher die Forſtwiſſenſchaft enthält, bereits im J. 1803. zum zweyten Mal erſchienen, und der *dritte*, über die Technologie, wenn Rec. nicht ſehr irrt, auch bereits in einer *zweyten* Auflage angekündigt worden iſt. Die Ordnung, in der der Vf. die Landwirthſchaft auch

in

in dieſer *zweyten* Auflage abgehandelt hat, iſt im Weſentlichen gar nicht verändert worden: und daher haben wir hier nichts weiter darüber zu ſagen. Daſs die Pflanzen hier in jedem Abſchnitte nach ihrer Claſſenabtheilung nach *Linné* geordnet ſind, ſcheint indeſs Rec. nicht ganz zweckmäſsig, weil dadurch viele Pflanzen, die wegen ihrer gleichen Bauart und Benutzung zuſammen ſtehen ſollten, getrennt worden ſind. Unſtreitig hat übrigens das Buch durch die groſse Erweiterung und Ausdehnung in dieſer *zweyten* Auflage ſehr gewonnen. Der Vf. hat nicht nur die neueſten Beobachtungen und Erfahrungen über ökonomiſche Gegenſtände zu nöthigen Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, ſondern auch die neueſte Literatur meiſtentheils nachgetragen: nur wäre allerdings etwas mehr Genauigkeit und Sorgfalt bey Anzeige der Titel der Bücher zu wünſchen geweſen. — Am weitläuftigſten iſt der Gartenbau behandelt worden; und zu ihm gehört auch die beygefügte doppelte Kupfertafel, die auf der einen Hälfte die verſchiedenen Arten der Veredlung der Bäume, und auf der andern einen Weinſtock, mit allen ſeinen Wurzeln und Zweigen, die in der Sprache der Weinbauer ihre eigne Namen haben, abgebildet enthält. Hierbey muſs Rec. noch die Bemerkung machen, daſs der Vf. gröſstentheils unterlaſſen hat, die Kunſtausdrücke, welche in den ökonomiſchen Geſchäften vorkommen, zu erklären, indem er ſie bloſs genannt hat. Dieſs iſt am häufigſten beym Weinbau geſchehen. Auch iſt §. 325. vom Zuſammenpflügen der Aecker die Rede, ohne daſs es beſchrieben wird. Bey den über das Buch zu haltenden mündlichen Vorträgen können dieſe Erklärungen freylich nachgeholt werden; allein der Leſer, der ſich aus dem Buche ſelbſt unterrichten will, vermiſst ſie darin ungern. Die Regiſter, die der Vf. dieſer neuen Auflage beygefügt hat, beſtehen aus einer Zuſammenſtellung der Synonymen der Gartengewächſe, dann aus einem *Index latinus* über die botaniſchen Namen, und einem deutſchen Sachregiſter. — Rec. wünſcht dieſem ſehr nützlichen Werke recht viele Leſer.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Wilhelm Robertſon's Sammlung verſchiedener Arten Gewächs- und Treibehäuſer, um Ananaſſe und Fruchtbäume zu ziehen, und zarte ausländiſche Pflanzen zu erhalten.* Zum Gebrauch für Liebhaber der Botanik und Gärtnerey. Nach dem Engliſchen bearbeitet von *Joh. Gottfr. Grohmann*, Profeſſor zu Leipzig. — Mit 24 Kupfern in getuſchter Manier, nebſt ausführlichen Beſchreibungen der Riſſe und einer genauen Methode zur Erleichterung der Zeichnung im Groſsen von Aufriſſen und Durchſchnitten, nach gegebenen Grundriſſen. — In Quer-Folio. (6 Rthlr.)

Hr. G hat durch dieſes prächtige Werk mit den feinſten Kupfern dem Garten-Publicum ein höchſt angenehmes Geſchenk gemacht. Es iſt das erſte ſeiner Art, das in Deutſchland je erſchienen iſt: denn ſo ſchöne Zeichnungen und Kupferſtiche von Gewächs- und Treibhäuſern man auch in mehrern Werken über die Gärtnerey findet: ſo geben ſie doch meiſtens nur eine allgemeine Idee von ihrer Einrichtung. Hier findet der Kunſtgärtner, der nicht nur die Grundſätze, nach welchen man dieſelben bauet, kennen muſs, ſondern auch eine Zeichnung davon entwerfen und die Aufſicht über den Bau derſelben führen ſoll, erwünſchte Hülfsmittel, ſeine Ideen zu berichtigen, und die verſchiedenen Einrichtungen und Anordnungen der Theile der Gewächs- und Treibhäuſer darzuſtellen. — Zugleich findet er hier eine leichte Methode, nicht allein *Aufriſſe*, ſondern auch *Durchſchnitte* nach gegebenen Grundriſſen mit Genauigkeit zu zeichnen.

Da übrigens eine genaue Angabe der einzelnen 24 Blätter hier zu weit führen würde: ſo bemerken wir bloſs, daſs Nr. 1—23. ſehr mannichfaltige Formen von Treib- und Gewächshäuſern zu verſchiedenen Zwecken und einzelner Theile derſelben darſtellen, Nr. 24. aber den Grundriſs eines Küchengartens, mit Reihen von Gewächshäuſern für Pflanzen und Blumen, Ananaſſe und Pfirſchenbäume, in der Mitte mit einem groſsen Oval für amerikaniſche Pflanzen und blühende Geſträuche; ferner Orangerie, Melonenbeete, Waſſerpumpen, Gärtnerwohnung, Vorrathskammer, Kohlenkammer, Obſtkammer u. dgl. liefert.

Dem *zweyten* Theil dieſes prächtigen Werks, der Original-Zeichnungen zu Eingängen in Parks, zu Tempeln, Bädern und andern Gebäuden, welche in Gärten angebracht werden können, enthalten wird, ſehen wir mit Vergnügen entgegen.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Erfurt, b. Hennings: *Taſchenbuch für Kaufleute* auf das Jahr 1804. Mit Kupfern. 1804. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Fünf Portraits von berühmten Kaufleuten und 12 unbedeutende Vignetten auf leerem Papier ſchmücken dieſes Taſchenbuch, welches den Anfang zu einer *allgemeinen Geſchichte der Handlung* liefert, deren Vf. viel Kenntniſs und Urtheilskraft verräth. Zwar hat Rec. keine Materialien hier gefunden, die nicht aus *Robertſon*, *Heeren* u. a., welche die ältere Handelsgeſchichte ſchon bearbeitet haben, bekannt wären; indeſſen will er dem Vf. deshalb nicht widerſprechen, der dieſes kleine Werk als den Vorläufer eines gröſseren und ausführlichern in der Vorrede ankündigt, wozu er durch das Studium der Quellen ſelbſt vorbereitet ſey, und wovon er hier nur eine kurze Ueberſicht und Auszüge aus weitläufigeren Unterſuchungen zum Gebrauch des Publicums, für welches es beſtimmt ſey, liefere. Eine allgemeine Handelsgeſchichte fehlt uns allerdings noch; aber die vielen Schwierigkeiten, welche mit der Ausarbeitung eines ſolchen Werks verbunden ſind, flöſsen groſses Miſstrauen gegen die Ankündigung einer gründlichen allgemeinen

Han-

Handelsgeschichte ein; da die einzelnen Partieen derselben kaum mit Aufopferung eines ganzen Lebens bearbeitet werden können. Erst wenn alle Zweige und Epochen so bearbeitet sind, als *Sartorius* die Hanse jetzt bearbeitet, wird man an die Bearbeitung einer Geschichte der *ganzen* Handlung aller Zeiten und aller Völker denken können. Indessen wird man doch auch schon die bessere Anordnung der bisjetzt gefundenen Materialien, wenn sie mit kritischem Geiste unternommen wird, mit Dank aufnehmen, und die Probe, welche der Vf. hier liefert, macht allerdings auch auf sein gröfseres Werk begierig.

Dieser Anfang enthält die allgemeine Handelsgeschichte des Zeitraums vor Alexander dem Grofsen; freylich ein dunkles Gebiet, in das schwerlich je die Fackel der Geschichte Licht bringen wird; und so interessant auch der Vf. die Materien zusammengestellt hat: so zweifeln wir doch, ob er ihnen für den Stand, für welchen dieses Taschenbuch bestimmt ist, anziehende Kraft verschafft hat, da diese nur aus der Kenntnifs der alten Geschichte hinzuzukommen scheint, und die Handlungsweise dieser alten Epoche von der jetzigen gar zu verschieden ist, als dafs irgend ein pragmatischer Zug daraus entlehnt werden könnte. Die Methode, welche der Vf. befolgt, ist diese: er giebt 1) eine Uebersicht des Handelsgebiets dieser Periode, welche durch eine Landkarte erläutert wird; 2) beschreibt er die Waaren, mit welchen sich der damalige Handel beschäftigte; 3) schildert er den damaligen Gang der Handlung; 4) werden die handelnden Staaten und Völker näher beschrieben; 5) eine Schilderung des Geistes der Handlung macht den Beschlufs dieses *ersten* Buches. Eine kurze Stelle aus dem letzten Abschnitte über das Colonialwesen der Alten, wird sowohl den Stil als den Geist dieses kleinen Werks genugsam charakterisiren (S. 188.): „Der Kaufmann liebte die heimlichen Orte, die nur *er* wufste; entlegene Küsten, wohin ihn der Zufall verschlagen hatte, wo er in ungestörter Ruh schalten konnte, wo ihm kein Wunsch eines andern begegnete. Je entfernter, je sicherer durfte er die Colonie, die er dort hin warf, sein nennen; abgeschnitten von aller Verbindung *mufste* sie ihm unterthänig bleiben. Dieses Colonial-System war die Stütze des Welthandels von Phönizien und Karthago. Phönizien gründete darauf seine Ueberlegenheit; mit ruhiger Alleinherrschaft blieb es ungekränkt in den Vortheilen dieses Besitzes, um den es wohl beneidet, aber noch nicht bekriegt wurde. Es war die Mutter gehorsamer Töchter, die sie mit keiner Untreue, mit keinem Abfall bedroheten. Schwerer konnte sich Karthago in seinen Colonial-Verhältnissen behaupten; obgleich seine gröfste Macht darauf gebauet *war*, ob es gleich mit der gröfsten Verschlagenheit, mit neidischer Zurückhaltung seine Colonieen verbarg. Es war mitten unter Concurrenten gepflanzt, die seinen Wegen nachspürten und schon klüger waren, als sich ruhig brandschatzen und meistern zu lassen. Griechenland und Rom ging mit gleichen Absichten schwanger; beide hatten gleiche Waffen aufzuzeigen, die das Gebiet des Meeres nicht zu scheuen brauchten. Daher entstand die unruhige Politik Karthago's, die frühzeitig nach Gewalt greifen mufste, und dadurch ihren Untergang herbeyrief."

* * *

Fürth, im Büreau f. Literatur: *Belehrungen und Winke für Freunde der Staatskunst, besonders für angehende Staatsmänner.* 1804. 180 S. 8. (16 gr.) Diese Schrift hat nur ein neues Aushängeschild erhalten, indem sie schon im Jahr 1802. ohne Druckort unter dem Titel: *Briefwechsel des Fürsten zu A...t mit dem Minister von B...g.* Ein Buch für Deutschlands Edle, — erschienen ist. (s. die Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 147.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrt. *Hannover*, b. Helwing: *In quoddam phthiseos pulmonalis signum*, commentatur *Georg. Frid. Ballhorn*, Med. Aud. 1805. 43 S. 8. (6 gr.) — Das Zeichen, wovon hier die Rede ist, betrifft den von *Richter* sogenannten *Spinnenhusten*, oder den Auswurf einer zähen, klebrig-weifsen, wallrathähnlichen, körnigen Masse, die mehrere Leute mit Räuspern und Husten herausbringen. Diesen Auswurf hält der Vf. mit wenigen Andern, die denselben bemerkt haben, für ein Zeichen der knotigen Schwindsucht. Doch gesteht er, dafs sehr oft dieser Auswurf bey Personen bemerkt wird, deren Lungen auf keine Weise angegriffen sind. (Rec. glaubt, dafs alsdann die Luftröhrendrüsen der Sitz dieses Auswurfs sind.) Den Ursprung dieser Materie schreibt der Vf. mit Recht, nach *Sprengel's* Idee, dem allgemeinen Ueberflufs gerinnbarer Lymphe zu, die bald sich in den Gelenken als Gichtknoten, bald in der Blase als Stein, bald an den Zähnen als Weinstein zeigt, und durch den Ueberschufs der zoonischen Säure des *Berthollet* zur steinartigen Verhärtung kommt. Dieser Ueberschufs ist unstreitig der langwierigen Schwäche der Verdauung zuzuschreiben, deren Erfolge so mannigfaltig und scheinbar verschieden, aber in gewissen Dingen dennoch sehr übereinstimmend sind. Rec. ist mit dem Vf. überzeugt, dafs die verkannte und aus diesem Gesichtspunkte zu erläuternde Verwandtschaft der Gicht mit der Schwindsucht, den Hämorrhoiden, dem Blasenstein und andern langwierigen Krankheiten zu den fruchtbarsten Folgerungen Anlafs giebt. Hr. *B.* giebt die Heilmethode gründlich an: doch bemerkt Rec. dabey, dafs statt des Goldschwefels der Mineral-Kermes mit Opium zu empfehlen ist.

Dafs diese Schrift im Geiste der grofsen Vorgänger des kürzlich verstorbenen Vfs., *Werlhofs*, *Zimmermanns*, *Lentins* und *Wichmanns* verfafst, und in einer untadelhaften römischen Sprache geschrieben ist, gereicht seinen praktischen Einsichten und seiner feinern Bildung zu grofsem Ruhme.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. October 1805.

MATHEMATIK.

PRAG, b. Haase: *Längenunterschied zwischen Prag und Dresden mittelst Pulversignale*, durch die Mitwirkung des *Joh. Heinrich Seyffert*, Bergrathes und Inspektors des mathematischen Salons zu Dresden, bestimmt und herausgegeben von *Aloys David*, reg. Kanonikus des Stiftes Tepl u. s. w. und Professor der Astronomie zu Prag u. s. w. Für die Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1804. 42 S. 8.

Diese kleine Schrift des schon durch mehrere in die mathematische Geographie einschlagende Arbeiten rühmlichst bekannten Hn. Kan. *David* liefert ein neues schätzbares Resultat für die erwähnte Wissenschaft, das nicht blos für die Ortsbestimmung der beiden in der Aufschrift genannten Städte, sondern auch in andern Rücksichten höchst merkwürdig ist, indem es, in Verbindung mit den neuesten astronomischen und trigonometrischen Angaben einiger Hauptpunkte in Sachsen und in der Lausitz, zugleich zur Bestätigung dieser letztern dienen kann, wie Rec. weiter unter zeigen wird.

Die nächste Veranlassung zur Anwendung der hier sehr umständlich und gründlich beschriebenen Methode, den Längenunterschied durch Pulversignale zu bestimmen, gaben die durch den Hn. Oberhofm. Freyherrn *von Zach* im August 1803. zuerst in Gang gebrachten, und auf dem *Brocken* mit dem besten Erfolg ausgeführten Versuche dieser Art. Der Vf. rühmt mit Recht die grosen Vorzüge dieses Verfahrens vor allen übrigen, wo das gesuchte Resultat entweder nur durch vieljährige astronomische Beobachtungen, oder durch Rechnung aus mühsamen und kostspieligen trigonometrischen Messungen, in steter Beziehung auf die nicht genau bekannte Figur der Erde, gefunden werden mus. Wie unbefriedigend die auf den beiden letzten Wegen erhaltenen Resultate zuweilen ausfallen, zeigt er an dem gutgewählten Beyspiele der berühmten Sternwarten zu *Greenwich* und *Paris*. An beiden Orten hatte man einen Vorrath von mehr als hundertjährigen astronomischen Beobachtungen; allein bey der zweifelhaften Wahl der an jedem derselben für gut angesehenen Resultate fand in der Bestimmung des daraus gefolgerten Längenunterschieds eine Ungewisheit von 16 — 1700 englischen Klaftern Statt. Als endlich in den Jahren 1784 — 1787. durch die Bemühungen der englischen und französischen Gelehrten geschahe Sternwarten trigonometrisch mit einander waren verbunden worden, blieb dennoch, nach geschehener Reduction der Messung auf die geographische Länge, ein Zweifel von 2 Zeitsecunden übrig: denn es ergab sich der Längenunterschied zwischen Greenwich und Paris bald = 9′. 18″, 8, bald = 9′. 20″, 6, je nachdem man die eine oder die andre der damals angenommenen Hypothesen von der Abplattung der Erde, bey der Rechnung zum Grunde legte. Zwey Zeitsecunden aber für den mittlern Parallelkreis der Breiten beider Orte betragen immer noch 306½ Toisen in Raum. (Dieser Zweifel würde sich jedoch beträchtlich vermindert haben, wenn die Resultate der neuesten französischen und lappländischen Gradmessungen damals schon bekannt gewesen wären.) Solche Betrachtungen machen allerdings die Anwendung einer Methode, welche von der Figur der Erde ganz unabhängig ist, sehr empfehlenswerth. Der Gebrauch der Pulversignale erfüllt diese Bedingung, indem sich dabey die Länge unmittelbar aus den beobachteten Zeiten ergiebt. (Wahr ist es, wie S. 6. gesagt wird, dass hier der Längenunterschied in *Gradtheilen* von selbst hervorgeht; allein der Zusatz: *folglich auch in Meilentheilen und Klaftern*, läst sich ohne Rücksicht auf die Figur und Grösse der Erde nicht denken.) Bey diesen Signalen ist es nicht einmal nöthig, auf schönes, heiteres Wetter, wie bey den astronomischen Beobachtungen, zu warten; im Gegentheile, je trüber der Himmel, je finsterer die Nacht, desto heller und glänzender erscheinen die Pulverblitze. Ein wichtiger Vorzug dieser Methode! Als demnach Hr. *D.* sich entschlos, den Längenunterschied zwischen Prag und Dresden auf diese Art zu bestimmen, forderte er den Inspector des mathematischen Salons zu Dresden, Hn. Bergrath *Seyffert*, zu gleichzeitigen Beobachtungen auf. Dieser nahm den Antrag mit Bereitwilligkeit an, und begab sich, der Einladung zufolge, nach *Teplitz*, um mit Hn. *D.* über Ort und Zeit, wo die Signale sollten gegeben werden, die nöthige Verabredung zu nehmen. Sein Begleiter war der als genauer astronomischer Beobachter sehr vortheilhaft bekannte Hr. Landsyndicus *Brückner* aus Bautzen, jetzt Bürgermeister zu Zittau. Dem Aufenthalte dieser drey, mit sehr guten Instrumenten versehenen, Beobachter zu *Teplitz* verdanken wir nebenher die Bestimmung der Breite dieses Orts, durch Circummeridian-Sonnenhöhen = 50°. 38′. 15″ im Garten bey der goldenen Krone. D. *Stetzen* hatte sie im J. 1802. auf einem um 140 Klafter nördlicher liegenden Standpunkte, am jüdischen Begräbnisplatze = 50°. 38′. 31″ gefunden. Beide Beobachtungen bestätigen sich also wechselseitig ziemlich genau, bis auf 7″ Unterschied. (Erstere behauptet jedoch den Vorzug

zug vor der letztern, die gleichsam nur im Fluge gemacht wurde.) Hr. *D.* bestimmte auf dieser wissenschaftlichen Reise auch noch die Breite einiger andern Orte, z. B. *Weldrus* = 50°. 16'. 35''; *Osseg* = 50°. 37'. 29''; *Patek* = 50°, 22'. 51'' (die, den Umständen nach, nicht genau bestimmten Längen dieser Orte können in der Schrift selbst nachgesehen werden), und besonders die Breite von *Nollendorf*, zwischen Aussig und Peterswalde, unweit der sächsischen Gränze = 50°. 45'. 4'', und zwar bey der Kirche. Diesen letzten Ort schlug Hr. Kan. *D.* als Vereinigungspunkt zwischen Prag und Dresden vor. Es sollten aber ausserdem noch zwey Berge von solcher Lage gewählt werden, dass die zu verschiedenen und voraus bestimmten Zeiten auf dem einen zu gebenden Pulversignale zu Nollendorf und Dresden, und die auf dem andern, zu Nollendorf und Prag, deutlich beobachtet werden könnten. Zu dieser Absicht wurde auf der Seite nach Dresden der sogenannte *Sattelberg*, und auf der Seite nach Prag der *Kletschnerberg*, ausersehen. Die Beobachtungen zu Nollendorf übernahm Hr. *David*, die zu Dresden Hr. *Seyffert*, die zu Prag, auf dem Lorenzberge, der Hr. Adjunct *Bittner* mit dem Hn. Oberlieut. *Mannsk*, und das Signalgeben der Oberfeuerwerker *Böhm*, aus Prag. Nachdem diese Abrede getroffen war, bereitete man sich an den drey Standpunkten durch richtige Zeitbestimmung, worauf es hauptsächlich ankam, zu den entscheidenden Versuchen vor, und hielt, mittelst Beobachtung des wahren Mittags, von einem Tage zum andern, über den Gang der Uhren Rechnung. Hr. *David* zu Nollendorf bediente sich eines Chronometers von *Emery* und einer Müllerischen Pendeluhr, Hr. *Seyffert* in seinem Hause zu Dresden eines von ihm selbst verfertigten Chronometers, und zu Prag hatte man die Pendeluhr der dortigen Sternwarte. Am 4ten August 1804 Abends nach 9 Uhr wurden endlich auf dem *Sattelberge*, in Zeitintervallen von 8 bis 9 Minuten, drey Pulversignale für Nollendorf und Dresden gegeben. Aus den an beiden Standpunkten bemerkten Zeitmomenten gehen jedoch folgende Längenunterschiede zwischen gedachten zwey Orten hervor, die vom kleinsten zum grössten um 2'' von einander abweichen, und daher eben nicht als Muster von Genauigkeit figuriren können. Erstes Signal: 53'',50; zweytes 54'',36; drittes 55'',44 in Zeitsecunden. Zur Entschuldigung für sich selbst führt Hr. *David* an, dass er diesmal nicht, wie in der Folge, nach den Schlägen der Pendeluhr, sondern mit dem Chronometer, beobachtet habe, und für Hn. *Seyffert*, dass dieser durch das häufige Wetterleuchten jenes Abends gestört worden sey. Diese Beobachtungen sind übrigens ganz entbehrlich, wie man sogleich sehen wird, und wurden auch nicht weiter in Betrachtung gezogen: denn es fand sich in der Folge, dass die Signale auf dem *Kletschnerberge* für Dresden und Prag zugleich gebraucht werden konnten. Hr. *Seyffert* hatte nämlich den glücklichen Gedanken, sich auf die letztern, die am 9ten August gegeben wurden, und nur für Nollendorf und Prag bestimmt waren, ebenfalls vorzubereiten, und es gelang ihm auch, sie wirklich zu beobachten. „Er brachte" (sind Hn. *D's* eigene Worte S. 26.) „durch seine Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit das zur Wirklichkeit, was mir anfänglich nicht thunlich schien. — Er sah jedoch nicht die Pulverflamme der Signale, weil die Kuppe des Kletschners von Dresden aus nicht sichtbar ist, sondern nur den lichten Schimmer davon in der Atmosphäre. Allein die von ihm bemerkte Zwischenzeit von dem ersten bis zum zweyten Signal, die mit der zu Prag und Nollendorf genau übereintrifft, beweiset, dass er keinen andern Lichtschimmer, sondern wirklich den von den Pulversignalen beobachtet hat." Es wäre sehr zu wünschen, dass man aus dieser Entdeckung der Brauchbarkeit des Kletschners zu gleichzeitigen Beobachtungen für Prag und Dresden mehr Vortheil gezogen, und die Versuche öfter wiederholt hätte. Der Hr. Kan. *David* hätte dann mit aller Bequemlichkeit auf dem Lorenzberge bey Prag observiren können, ohne sich erst an einen so entlegenen Mittelort, wie Nollendorf, zu begeben. Doch diess geschah nun einmal nicht, und wir müssen uns blos an das Resultat vom 9ten August halten. Es ergab sich aus Vergleichung der zu Prag und Nollendorf bey jedem Signal beobachteten Zeiten folgender Unterschied: I. = 1'. 44'',60; II. = 1'. 44'',45; III. = 1'. 44'',38, also im Mittel 1'. 44'',48, um welche Zeit Prag östlicher liegt, als Nollendorf. Ferner der Unterschied der Zeiten zu Prag und Dresden I. = 2'. 40'',96; II. = 2'. 40'' 82; III. wurde zu Dresden nicht beobachtet, also im Mittel 2'. 40'',90, um welche Prag östlicher liegt, als Dresden. Da es hier blos auf den Längenunterschied zwischen Prag und Dresden ankommt: so dient das Resultat für Nollendorf zu weiter nichts, als zur Controle der schon für unbrauchbar erklärten Beobachtungen vom 4ten August, wo der Längenunterschied zwischen Dresden und Nollendorf in der höchsten Zahl nur 55'',44 war, statt dass er hier, wenn man 1'. 44'',48 von 2'. 40'',90 abzieht, 56'',42 ist. (Im Vorbeygehen muss der dreyfache Druckfehler S. 29. gerügt werden, wo jedesmal vor 55'' und 56'' noch 1' zugesetzt ist. Dieser Fehler hat jedoch keinen Einfluss auf die übrigen Rechnungen.) Der gefundene Längenunterschied zwischen Prag und Dresden = 2'. 40'',9 ist für Hn. *Seyfferts* Wohnung berechnet, welche um 3'',3 in Zeit östlicher liegt, als der mathematische Salon, von dem man sonst bey Bestimmung der geographischen Länge von Dresden ausging. Wird daher diese Differenz in Betrachtung gezogen, so ergiebt sich der Längenunterschied zwischen Prag (Observatorium) und Dresden (math. Salon) = 2'. 44'',2 in Zeit (S. 29). Nun ist ferner, nach Hn. *Davids* Bestimmung, der Längenunterschied zwischen Prag und Paris = 48'. 20'' in Zeit, folglich der von Dresden 48'. 20'' — 2'. 44'',2 = 45'. 35'',8. Die geographische Länge von Dresden in Gradtheilen ist also 31°. 23'. 57''. Dieses Resultat weicht sehr beträchtlich von den bisherigen Angaben ab, welche in der Schrift S. 31 — 33. angeführt werden, und wovon Rec. nur die einzige aus des Frhn. von *Zach* neuen Sonnentafeln ausheben will, wo der

Längen-

Längenunterschied zwischen Dresden und Paris zu 45′. 29″ in Zeit, also um 6″,8 in Zeit, oder 1′. 42″ in Raum, geringer, als die aus den Pulversignalen gefundene Zahl, angesetzt ist.

Rec. eilt nun, seinem obigen Versprechen gemäfs, die Richtigkeit des durch die Hn. *David* und *Seyffert* gefundenen Resultats mit astronomischen und trigonometrischen Gründen zu unterstützen. Er wählt hierzu die neuesten astronomischen Beobachtungen zu *Bautzen*, *Leipzig* und *Merseburg*, deren trigonometrische Verbindung mit *Dresden* ihm aus den Messungen des kurf. sächsischen Ingenieurcorps bekannt ist. Er wird sich zwar bemühen, den Mangel einer trigonometrischen Figur durch deutliche Umschreibungen zu ersetzen, mufs aber doch den Leser bitten, eine Generalkarte von Sachsen vor Augen zu haben, um sich die trigonometrischen Linien zu versinnlichen.

Bautzen's geographische Lage ist seit der Angabe in der Mon. Corr. des Frhn. *von Zach* 1800. August S. 202. durch die mit bessern Instrumenten, besonders mit einem Spiegelkreise, und einem transportablen Meridiankreise von Troughton, fortgesetzten Arbeiten des Hn. *Behrmann* genauer bestimmt worden, nämlich die Breite = 51°. 11′. 12″ und die Länge = 32°. 5′. 10″. — *Leipzig's* Breite ist nach den neuesten astronomischen Beobachtungen des Frhn. *v. Zach* und des Hn. *Bürg* = 51°. 20′. 14″ (Mon. Corr. 1804. November S. 391.) und die Länge = 40′. 8″,15 in Zeit (ebend. S. 396.) oder = 40′. 6″,4 nach Hn. Pr. *Rüdigers* Angabe (s. Dess. Bestimmung der Länge von Leipzig, 1802. S. 30.), also im Mittel = 40′. 7″,27 oder = 30°. 1′. 49″ in Gradtheilen. — *Merseburg's* Breite ist 51°. 21′. 35″, und die Länge 1′. 29″,05 in Zeit, westlicher als Leipzig, nach Hn. Pr. *Goldbach's* Beobachtungen (Mon. Corr. 1804. August S. 171.). Alle diese astronomisch bestimmten Punkte können aus den Messungs-Resultaten der kurf. sächs. Hnn. Ingenieurs, nach ihren wahren in Dresdner Ellen ausgedrückten Entfernungen, in trigonometrischen Linien, sowohl unter sich, als in Beziehung auf Dresden, mit einander verbunden werden. Wenn man nun diese Linien auf geographische Länge und Breite berechnet: so hat man ein sicheres Mittel, die Richtigkeit der astronomischen Beobachtungen durch die Messung, oder diese nach jener, zu prüfen. Im vorliegenden Fall soll aufserdem noch die Uebereinstimmung der Messung und der astronomischen Beobachtungen mit dem neuen Resultate der Pulversignale dargethan werden. Rec. wird jedoch die vorkommenden Zahlen in Toisen, als dem allgemein bekannten geographischen Mafse, ausdrücken, wobey er von dem Resultat der durch den verstorbenen Hn. General-Major *Aster* vorgenommenen genauen Bestimmung der Dresdner Elle ausgeht, nach welchem sie = 251,13718 franz. Linien ist. (S. *Bugge's* Ausmessungsmethode u. s. w. mit *Aster's* Noten. Dresden 1787. S. 36. vergl. mit *Eytelwein's* Vergleichungen der preufsischen Mafse u. s. w. Berlin 1798. S. 3.) Es ergiebt sich sonach aus der sächsischen Messung die gerade Linie von *Bautzen* (Petrikirchthurm) bis *Leipzig* (Observatorium) = 74049,4 Toisen; von Bautzen bis *Dresden* (Schlofsthurm, welcher, nach *Lehmann's* Grundrifs, um *eine* Zeitsecunde östlicher, aber in eben derselben Breite, liegt, als der mathematische Salon) = 25762,66 Toisen; von Dresden bis Leipzig = 51577,9 Toisen. Diese drey Linien bilden also ein Dreyeck, für welches, durch Rechnung, folgende drey Winkel gefunden werden: Bautzen 23°. 57′. 21″,91, Leipzig 11°. 42′. 5″,02, Dresden 144°. 20′. 33″,07. Ferner ist die Neigung der Linie von Dresden nach Leipzig von der durch Dresden laufenden Parallele des *Quasimeridians* = 29°. 24′. 30″,65 westlich. (Der Quasimeridian in der sächsischen Messung ist eine von Südost nach Nordwest gezogene gerade Linie, auf welche alle trigonometrischen Punkte, in Abscissen und Ordinaten, reducirt werden. Diese Richtung ist also ihrem Namen wenig entsprechend.) Gedachtes Dreyeck mufs nun so angelegt werden, dafs man es auf Länge und Breite, nach *Bohnenberger's* Formel (Mon. Corr. 1802. Julius S. 26.), berechnen kann. Geht man von Bautzen, als einem festen Punkte, aus, so ist die erste Aufgabe: das nordwestliche Azimuth zu finden, das Leipzig mit dem Bautzner Meridian macht, wenn die Entfernung beider Orte = 74049,4 T. ist, und der Anfang dieser Linie bey Bautzen zur Länge 32°. 5′. 10″ und zur Breite 51°. 11′. 12″, das Ende derselben hingegen, bey Leipzig, zur Breite 51°. 20′. 14″ passen soll. Durch *Umkehrung* der Bohnenbergerischen Formel (wozu neuerlich Hr. *Oriani* eine gründliche Anweisung in der Mon. Corr. 1805. Junius S. 556. gegeben hat), mit einigen Interpolationen, die wegen der einstweilen *per regulam falsi vel suppositi* angenommenen Länge von Leipzig 30°. 1′. 49″ nothwendig werden, findet man die von Leipzig auf den Bautzner Meridian fallende Perpendicularlinie (oder P. bey *Bohnenberger*) = 73422,03 T., ferner den Meridianabschnitt zwischen dem Fufspunkte dieser Linie und Bautzen (oder M. bey *Bohnenb.*) = 9618,63 T., ferner das Azimuth von Leipzig = 82°. 32′. 11″,35, wodurch nun obiges Dreyeck mit dem Bautzner Meridian verbunden, folglich zu astronomisch-trigonometrischen Berechnungen angelegt ist, und endlich die Länge von Leipzig, wie sie sich aus der Messung ergiebt, wenn man die von Bautzen nach Leipzig angelegte Linie als Hypothenuse für P. und M. betrachtet, = 30°. 1′. 52″ oder 40′. 7″,466 in Zeit, welche von dem Mittel der astronomischen Bestimmung nur um + 2″ in Raum, oder + 0″,19 in Zeit, abweicht. *Gewifs ein schönes Beyspiel von der Uebereinstimmung einer beynahe 20 geographische Meilen langen trigonometrischen Linie mit den astron. Beobachtungen!* Die noch übrige Rechnung ist weniger verwickelt, indem man nur zu dem gefundenen Azimuth den Winkel des Messungsdreyecks bey Bauzen 23°. 57′. 21″,91 zu addiren, und diese Summe von 180° abzuziehen hat, um das südwestliche Azimuth, das Dresden mit dem Bautzner Meridian macht, zu finden. Es ist = 73°. 30′. 26″,74. Mit diesem Winkel und der bekannten Seite 25762,66 T. (Dresdens Entf. von Bautzen) findet man, für das neue Hülfsdreyeck,

R. petraeum durch den aufrechten Stand der Trauben und durch die Kürze der Blumenstiele unterschieden. Die Blätter sehn dem *R. fubrum* ähnlich, nur dass sie unten etwas haarig und schärfer gesägt sind.

N. 149. T. 1291. *Ribes nigrum.* T. 1292. *Ribes Groſſularia.* T. 1293. *Juncus Forſteri*, sehr nahe mit *J. piloſus* verwandt, doch unterschieden durch die lang-zugespitzten Kelchzähne und die lang geschnäbelte Kapsel. T. 1294. *Carex flava.* T. 1295. *Carex fulva Gooden.* T. 1296. *Aira praecox.* T. 1297. *Digitalis purpurea.* T. 1298. *Arum maculatum.* T. 1299. *Tortula mucronulata Swartz. (Barbula unguiculata Hedw.).* T. 1300. *Hypnum albicans* ist hier als eine *Leſkea* gezeichnet. T. 1301. *Hypnum luteſcens.* T. 1302. *Hypnum ſtellatum.*

N. 150. T. 1303. *Hypnum fluviatile Swartz.* u. *Hedw.* ist einerley mit *H. luridum Swartz.*, aber *H. luridum Hedw.* ist *H. paluſtre Linn.*, eine aufrechte Art, ohne Mittelrippe in den Blättern. T. 1304. *Jungermannia curvifolia Dickſ.* ist eine von den vielen Abweichungen der *J. byſſacea Roth.* T. 1305. Wir wissen nicht, wie *Smith* dazu kommt, diesen *Lichen ſalicinus* mit *Lecidea aurantiaca Achar.* für einerley zu halten. Es ist vielmehr *Parmelia ſalicina*, zumal da hier der Rand der Schüsselchen deutlich bleicher ist: so wie auch ganz richtig *Hofm. plant. lichen.* t. 61. f. 3—9. citirt sind. T. 1306. *Fucus palmatus*, sehr schön. T. 1307. *Fucus edulis.* T. 1308. *Fucus plumoſus*, trefflich. T. 1309. *Cyperus longus*, gehört zu den seltensten Pflanzen Englands: blos in Somersetshire hat man dies Gras gefunden. Die Abbildung ist nach einem Garten-Exemplar gemacht. T. 1310. *Phalaris canarienſis.* T. 1311. *Scabioſa Columbaria.* T. 1312. *Sanguiſorba officinalis.* T. 1313. *Buffonia tenuifolia.* Blos *Pluknet* hat diese Pflanze, und Niemand nach ihm, bey Boston, Lincolnshire, gefunden. Die Abbildung ist nach einem Garten-Exemplar gemacht. T. 1314. *Caucalis infeſta (Scandix Linn).*

N. 151. T. 1315. *Poa aquatica.* T. 1316. *Briza minor.* T. 1317. *Elymus europaeus.* T. 1318. *Tamarix gallica.* T. 1319. *Sedum Telephium.* T. 1320. *Sempervivum tectorum.* T. 1321. *Ciſtus Helianthemum.* T. 1322. *Ciſtus polifolius*, durch die sternförmigen Härchen sehr wohl unterschieden, und blos in Somersetshire zu finden. T. 1323. *Orthotrichum adfine.* T. 1324. *Orthotrichum diaphanum.* T. 1325. *Orthotrichum nudum Dickſ.* T. 1326. *Pterogonium Smithii Swartz.* in *Schrader's* Journ. 1800., eine sehr schöne Abbildung.

N. 152. T. 1327. *Hypnum molluſcum* ist *H. Criſta caſtrenſis Hudſ. Dickſ. (H. Criſta caſtr. L.* ist noch nicht in Grosbritannien gefunden.) T. 1328. *Blaſia puſilla*, hätte wohl etwas besser gezeichnet werden können. T. 1329. *Lichen luridus (Lecidea Achar.)*, desto schöner, einerley mit *L. ſquamatus Dickſ.* T. 1330. *Lichen islandicus.* (Die Wimper etwas zu dick.) T. 1331. *Fucus Phyllitis Stackh.* T. 1332. *Fucus pygmaeus Lightf. lichenoides Gooden. et Woodw.* (Ist ohne Zweifel einerley mit *Stereocaulon confine Achar. Acharius* setzt diese Gewächse eben so zweifelhaft unter die Lichenen, als *Smith* unter die Tang-Arten. Es steht, freylich etwas heller gefärbt, als *Lichen confinis* in der *flor. dan.* t. 879. f. 2.) T. 1333. *Gynoxurus echinatus.* T. 1334. *Lagurus ovatus.* T. 1335. *Agrimonia Eupatoria.* T. 1336. *Euphorbia exigua.* T. 1337. *Euphorbia hiberna.* Eine seltene Art aus Irland. T. 1338. *Draba hirta* ist *Dr. ſtellata Dickſ.* und *Dr. pyrenaica flor. dan.* t. 143.

N. 153. T. 1339. *Spartium ſcoparium.* T. 1340. *Trifolium officinale.* T. 1341. *Buxus ſempervirens.* T. 1342. *Quercus Robur.* T. 1343. *Salix Helix*, ist nicht mit *S. purpurea L.* zu verwechseln. T. 1344. *Salix Forbiana flor. britann.* T. 1345. *Grimmia rivularis flor. brit.* T. 1346. *Dicranum pellucidum* (keine sonderliche Figur). T. 1347. *Trichoſtomum heteroſtichum.* T. 1348. *Trichoſtomum lanuginoſum* (sehr gut von dem vorigen unterschieden). T. 1349. *Lepraria alba.* T. 1350. *Lepraria flava. Smith* ist fest überzeugt, dass diese vom *Lichen candelarius* sehr verschieden ist.

N. 154. T. 1351. *Lichen tenellus.* T. 1352. *Lichen ciliaris*, ist nicht sonderlich gerathen. T. 1353. *Lichen ſtictoceras (Stereocaulon Achar.)* aber eine ganz neue Art, die *Brodie* in Devonshire fand. Wir würden die Differenz so angeben: *St. thallo fotido ſubſpongioſo fruticuloſo, ramoſo, ſubinflato; cephalodiis terminalibus exiguis ſolitariis fuſcis, ſorediis lateralibus. Habitat in arena Damnoniae.* T. 1354. *Lichen hirtus.* T. 1355. *Feſtuca vivipara*, von *Linné* für die Abart β. von *F. ovina* gehalten; aber nach *Smith* eine eigne Art, die nur auf den höchsten Bergen von Wales und Schottland wächst. T. 1356. *Stipa pennata* ward von *Dillenius* Bekannten in Westmoreland gefunden, aber seitdem nicht wieder. T. 1357. *Linum uſitatiſſimum.* T. 1358. *Allium arenarium.* T. 1359. *Salix Lambertiana flor. brit.* T. 1360. *Salix myrſinites.* T. 1361. *Salix prunifolia* ist *S. myrſinites Lightf.* und *Hofm. Sal.* vol. I. t. 19. T. 1362. *Salix venuloſa flor. britann.*

N. 155. T. 1363. *Salix carinata flor. brit.* T. 1364. *Salix argentea* ist *S. fuſca Wither.* und *arenaria Lightf.* T. 1365. *Salix rosmarinifolia.* T. 1366. *Salix Arbuſcula.* T. 1367. *Grimmia controverſa* (sehr genau und richtig). T. 1368. *Dicranum viridulum.* T. 1369. *Campanula ſpeculoides.* T. 1370. *Valeriana dentata. Willdenow's* Synonymieen aus *Linné*, *Ray* und *Rivinus* passen nicht. T. 1371. *Poa rigida.* T. 1372. *Triticum caninum*, mit zaseriger Wurzel und lang gegrannten Spelzen. T. 1373. *Lichen chloroleucus*, neu. (Gehört zur *Parmelia Lecanaria Achar.*) Es ist *P. cruſta tenuiſſima leproſa alba; ſcutellis confertis elatis viridibus, margine albo undulato. Habitat in muſcis Dunham.* T. 1374. *Lichen ſpongioſus.* (*Parmelia*

Col-

Columna Achar.) P. thallo gelatinoso olivaceo, laciniis ramosis granulatis cylindricis obtusis; scutellis concavis sparsis badiis, extrorsum spongiosis, margine tenui erecto. Habitat (?) in Durham.

N. 156. T. 1375. *Lichen incurvus:* Sehr schön. T. 1376. *Fucus saccharinus.* T. 1377. *Conferva Aegagropila.* T. 1378. *Conferva echinulata*, kleine Sternchen, die einen See in Anglesea bedecken. T. 1379. *Herniaria hirsuta*, die der Vf. als Spielart von *H. glabra* ansieht. T. 1380. *Imperatoria Ostruthium*, wird blofs auf *Lightfoot's* Zeugnifs angenommen. T. 1381. *Daphne Mezereum.* T. 1382. *Polygonum lapathifolium* (ist *P. pensylvanicum Curt.*). T. 1383. *Prunus Padus.* Die Nufs in der Steinfrucht habe eine rauhe Oberfläche: es sey also kein Unterschied zwischen der Gattung *Amygdalus* und *Prunus.* T. 1384. *Potentilla alba*, äufserst selten in England, und von Niemandem in neuern Zeiten gefunden. T. 1385. *Thlaspi campestre* (in Deutschland häufig für *Cochlearia Draba* genommen). T. 1386. *Carex curta.*

N. 157. T. 1387. *Carex laevigata flor. britann. (C. aethiopica Schkuhr.)* T. 1388. *Salix purpurea*, von *S. Helix* durch den niederliegenden ausgebreiteten Stamm, durch die schmalen und dünnen Kätzchen und durch die kleinen stumpfen Narben unterschieden. T. 1389. *Salix vitellina.* T. 1390. *Salix Dicksoniana, fol. ellipticis acutis leviter denticulatis pubescentibus, amentis ovatis brevibus erectis, germinibus sericeis.* (Ist *S. myrtilloides flor. brit.*, die ächte *S. myrtilloides Linn.* hat glattrandige Blätter und walzenförmige schlaffe Kätzchen, und findet sich nicht in England). T. 1391. *Dicranum Scottianum Smith. flor. brit.* und *Turn. musc. hibern.* T. 1392. *Lichen alcicornis.* (Die erste gute Zeichnung.). T. 1393. *Lichen pyxidatus.* T. 1394. *Lichen deformis.* T. 1395. *Fucus rufcifolius.* T. 1396. *Fucus Hypoglossum.* T. 1397. *Scandix Pecten.* T. 1398. *Silene Armeria.*

N. 158. T. 1399. *Euphorbia Esula.* (Höchst selten in England und äufserst gemein im mittlern Deutschland.) T. 1400. *Geum urbanum.* T. 1401. *Chinopodium vulgare.* T. 1402. *Salix oleifolia flor. britann.*, kommt mit *S. caprea* einigermafsen überein; doch sind die Blätter umgekehrt ey-lanzetförmig, schwach gezähnt, zugespitzt, unten etwas blaugrünlich. Sie blüht fast am frühesten unter allen Weiden. T. 1403. *Salix cotinifolia, fol. subrotundo-ellipticis subdenticulatis pubescentibus venosis, stigmate bifido.* T. 1404. *Salix hirta, fol. cordato-ellipticis acutis dentisulatis utrinque pubescentibus, stipulis semicordatis denticulatis pubescentibus, ramis pilosis.* T. 1405. *Sphagnum latifolium.* T. 1406. *Sphagnum capillifolium.* T. 1407. *Gymnostomum obtusum.* T. 1408. *Grimmia lanceolata.* T. 1409. *Dicranum majus* ist wohl nur eine Abart von *D. undulatum.* T. 1410. *Schoenus monoicus* sieht Jedermann für einen *Carex* an, aber es ist ein ächter *Schoenus.* *Smith* selbst fand ihn auch auf dem Mont-Cenis.

N. 159. T. 1411. *Festuca bromoides.* T. 1412. *Festuca Myurus.* T. 1413. *Mentha rubra*, wächst bis zu sechs Schuh Höhe, und wird von *Sole* als Abart der *M. sativa* angesehn. T. 1414. *Thymus Nepeta (Melissa L.).* T. 1415. *Bartsia Odontites (Euphrasia L.).* Wegen des Mangels an Stacheln der Antheren und der unzertheilten Oberlippe zieht *Smith* diese Pflanze zur *Bartsia.* T. 1416. *Euphrasia officinalis.* T. 1417. *Hymenophyllum alatum.* So nennt nun der Vf. *Bolton's Trichomanes pyxidiferum*, da das letztere, in Amerika einheimisch, von diesem verschieden ist. T. 1418. *Encalypta ciliata.* T. 1419. *Encalypta alpina*, mit etwas rauhem Rande des Mützchens, und Blättern, die in ein Haar auslaufen. T. 1420. *Grimmia Dicksoni*, wird häufig mit *Gr. controversa* verwechselt; aber ist dreymal gröfser, mit cylindrischen Kapseln, die an der Mündung etwas zusammen gezogen sind. T. 1421. *Grimmia nuda flor. britann.* T. 1422. *Grimmia Browniana, acaulis fol. radicalibus linearibus, superioribus ovatis concavis punctatis, capsulis ellipticis.*

N. 160. T. 1423. *Orthotrichum anomalum.* T. 1424. *Hypnum splendens.* T. 1425. *Hypnum cuspidatum.* T. 1426. *Lichen luteo-albus*, gehört zu der Abtheilung *Lecidea Catillaria Achar.*, und ist ohne Bedenken *L. luteola Achar.* T. 1427. *Lichen tenuissimus*, ist doch eher *L. subtilis.* T. 1428. *Fucus amphibius.* T. 1429. *Conferva parasitica.* T. 1430. *Festuca uniglumis.* T. 1430. *Sium repens.* T. 1432. *Colchicum autumnale flor. serotinis.* *Salmon* beobachtete auf einer Wiese in Wiltshire, dafs mehrere Exemplare der Zeitlose, die im Herbste nicht hatten blühn können, im Frühlinge Blumen brachten, die sich aber durch ihre schmutzig weifse Farbe auszeichneten, deren Antheren keinen Pollen enthalten, die also auch abortiren. T. 1433. *Glaucium phoeniceum (Chelidonium corniculatum L.).* T. 1434. *Salix acuminata.*

SCHÖNE KÜNSTE.

Görlitz, b. Anton: *Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht.* Von *Aug. Lafontaine.* — *Erster* Band. 376 S. *Zweyter* Bd. 392 S. 1804. (3 Rthlr. 12 gr.) *Dritter* Bd. 337 S. *Vierter* Bd. 328 S. 1805. 8. (3 Rthlr.)

Diese frischen, gefälligen Erzählungen waren es, welche zuerst in des Vfs. Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter und in dessen Museum für das weibliche Geschlecht mit Wohlgefallen gelesen wurden und die Aufmerksamkeit auf den Namen und das Talent von *Lafontaine* immer mehr hinlenkten. Auch in eine andere Sammlung wurden sie, so viel uns erinnerlich, theilweise nachmals wieder aufgenommen, und unter der Firma eines Sittenspiegels wird ihnen eben so wenig ihr Lesepublicum entstehen. Nur diejenigen Käufer werden ein verdriefsliches Gesicht machen, welche die nämlichen Erzählungen bereits unter dem oder jenem Titel besitzen. Mit der Ueberschrift.

schrift *Sittenspiegel* ists wohl nur Spiel und Scherz: denn sie läfst sich nicht ohne Zwang auf alle Aufsätze anwenden. Wie sollen sich z. B. die Weiber an dem Aufsatz *Anquetil du Perron* Bd. 3. N. 7. spiegeln, etwa so, dafs sie den Freudenmädchen S. 128. nachahmen, die den kranken Anquetil mit rührender Menschlichkeit warteten? Einige Kupfer von Catel zieren diese Sammlung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Weifsenburg* in Franken, b. d. Gebr. Jacobi: *Ueber die Kultur und Benutzung der grofsen Nessel, Urtica dioica. L.* — Ein Beytrag zur heutigen Oekonomie von *Prosper Dallinger*, des Augustiner Ordens Priester, der botan. Gesellsch. zu Regensburg u. der sittlich-ökonom. zu Burghausen Mitglied. 1799. 76 S. 8. mit 1 Kupfert., die aber auf dem Titel nicht bemerkt ist. (6 gr.)

Leipzig, b. Joachim: *Die Kultur und Benutzung der grofsen Nessel* u. s. w. Nebst einer Abbildung und Beschreibung der Reinigungs-Mühle. (Ohne Jahrzahl.) 76 S. 8. (8 gr.)

Unter beiden Titeln findet man eine und dieselbe Schrift, ohne die geringste Veränderung. Hr. Buchh. Joachim hat von der 1799. erschienenen Ausgabe blofs den Titel abschneiden und dieselbe mit Weglassung der Jahrzahl zur Michaelismesse 1804. als eine neue Auflage dem Publicum wieder aufgetischt — ein jetzt häufig vorkommender Kunstgriff gewisser neuer Buchhandlungen — statt dafs er ehrlicher Weise in den öffentlichen Blättern hätte anzeigen sollen, jene Schrift sey nunmehr bey ihm als Verleger zu haben. Auch war dieser Kunstgriff hier um so überflüssiger, da diese Schrift als brauchbar empfohlen werden kann, mit Ausnahme einzelner Stellen. Dahin gehört der S. 23. gethane Vorschlag, den mit Samen der grofsen Nessel besäeten Acker mit *Zügern*, d. i. mit Nadelholzreifern, zu bedecken, damit weder der Wind, noch die Vögel schaden können. Dieser Vorschlag kann 1) nur im Kleinen Statt finden, und ist 2) überhaupt überflüssig, so wie die ganze Herbstsaat. Rec. liefs sie bey der Herbstsaat in thonigtem und lehmigtem Boden entweder mit einer leichten Egge einmal überfahren, oder im mitteln und leichten sandigem und kalkigtem Boden, wie in der Stauberde, den Samen mit einer alten, für andere Getreidearten zu leicht gewordenen Walze einmal überfahren. Allein Rec. mufs zugleich bemerken, 1) dafs ihm die im Februar, März und April gemachten Saaten jederzeit besser geriethen, und 2) dafs er nur viermal sich die Mühe gab zu säen, seit funfzehn Jahren aber das Säen, das Pflanzen alter Stöcke (S. 24.) und das Umpflanzen junger Nesseln unterläfst, weil er eine leichtere und weniger kostspielige Methode dafür anwendet. — Rec. liefs nämlich im Februar, März und April so viel alte Nesselstöcke ausgraben, als er zur neuen Anlage zu gebrauchen glaubte, reinigte dieselben durch Abschütteln von Erde, und brachte sie so lange an einen frostfreyen, nicht feuchten Ort, bis er einen hinreichenden Vorrath an Wurzeln hatte. Dann liefs er diese Wurzeln in lauter zwey bis drey Zoll kleine Stücken zerschneiden, deren jedes wenigstens *ein Auge*, oder einen Knoten haben mufs, und hierauf den ganzen Wurzelstückenvorrath auf das im Herbst gestürzte und itzt zur Saat gepflügte oder auch blofs gehackte Land bringen und mit einer leichten Egge zweymal die Quere eineggen. Bey dieser Methode erhielt er zu Anfange Junius ein völlig grünes Nesselfeld, und konnte dasselbe im ersten Jahre schon dreymal zur Fütterung abmähen lassen, weil aus jedem Wurzelstücke ein neuer Nesselstock erwächst. Auch verdient der S. 23. angegebene Umstand, dafs die aus Samen erzogenen Nesselfelder im ersten Jahre nicht abgemähet werden sollten, keineswegs Beyfall, weil diese Pflanze sich gerade besser bewurzelt, nachdem sie ein oder zweymal abgemähet worden ist, und dadurch gestärkter in den Winter kommt. Was übrigens vom Ueberhalten der samentragenden Pflanzen (S. 24.) und von Vermeidung des Abweidens (S. 28.), so wie von dem zu wählenden Boden und der Düngung der Nesselanlagen gesagt wird, ist richtig. Der Boden mag seyn, welcher er wolle, so wächst diese Nessel darin, wenn er nur zwey bis drey Zoll tief ist; aber am besten gedeiht sie im kalkigten, staubigten und sandigen Boden. Und damit dem Ackerlande kein Dünger entzogen werde, so bestreue man die Nesselanlagen im November nur mit dem zusammengeharkten Laube oder mit Nadelstreu, indem beides in jeder Gegend zu haben ist. Hingegen der als leicht dargestellten Reinigung eines zu andern Absichten anzuwendenden Nesselfeldes (S. 34.) *mufs* Rec. aus Erfahrung widersprechen und jedem Landwirthe wohlmeynend rathen, dergleichen Anlagen ja nicht in die gesömmerte Brache oder bey der Wechselwirthschaft in die Grasschläge zu bringen; weil die grofse Nessel wegen ihrer wuchernden Wurzeln ein schwer zu vertilgendes Unkraut, wie die Quecke — *Triticum Repens* — wird, welches man nur mit Mühe durch behackte Früchte zerstören kann. Bey der Anwendung der grofsen Nessel zur Fütterung *mufs* der Landwirth 1) die grüne Nessel jedesmal abmähen, wenn sie 1 bis 1½ Fufs hoch ist und noch nicht abgeblüht hat; 2) immer ¼ oder lieber ⅓ anderes Gras darunter mischen, weil diese Nessel allein zu stark ins Blut geht und schädlich werden kann; 3) müssen nur Melkekühe und Zug- oder Mastochsen damit gefüttert werden; 4) zum Winterfutter mache man sie wo möglich mehr im Schatten als in voller Sonne zu Heu, damit nicht zuviel Blätter verloren gehen, schneide sie wie groben Heckerling, und nehme wöchentlich 3 bis 4mal, je nachdem Vorrath da ist, Abends ein Drittheil zu dem Brühfutter, was früh den Melkekühen gegeben wird, und füttere auch das junge oder gülte Vieh wöchentlich einmal damit. Wer diese Fütterung, besonders mit den Melkekühen, nur einen Winter versucht hat, und dabey die gute Gesundheit des Viehes, so wie die mehrere und bessere Milch wahrnehmen wird, geht gewifs nie wieder von dieser Fütterung ab. Endlich 5) *mufs* Rec. noch die Besitzer solcher Schäfereyen, welche mehr nasse als trockne Weide haben, erinnern, blofs zum Behuf ihrer Schäferey eine solche Nesselanlage zu machen, zweymal Heu und einmal Grummet für den Winter einzusammeln und davon ihren Schafen wöchentlich ein- bis zweymal, wie groben Heckerling geschnitten, zur Hälfte unter das gewöhnliche Futter gemischt zu geben. Nach vorstehender Angabe mufs das, was (S. 39—46.) über die Fütterung der Nessel gesagt ist, berichtigt werden. Am unvollkommensten ist das, was der Vf. (S. 50—65.) über die technologische Anwendung der Nessel gesagt hat; allein hier war auch in der That der Ort nicht dazu, wenn seine Schrift für den praktischen Oekonomen zu stark werden sollte. Von S. 65. an führt er noch 1) die hanfartige Nessel — *Urtica cannabina*, — 2) die wolligte Nessel — *U. nivea*, — 3) die kleine Brennessel — *U. urens*, — und 4) die japanische Nessel — *U. japonica* — an, wovon zur Spinnerey und Weberey 1. und 2. die vorzüglichsten sind. Aus der S. 68 ff. mitgetheilten Beschreibung der auf der Kupfertafel beygefügten Reinigungsmühle wird man übrigens, weil kein Mafsstab dabey ist, weder den Bau, noch die Anwendung derselben kennen lernen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. October 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Delén: *Voyage Pittoresque au Cap Nord* par *A. F. Skjöldebrand*, Colonel au service de S. M. le Roi de Suede et Chevalier de l'ordre d'Epée. *Quatrième* cahier 1802. mit XV. Kupfertafeln und 6 Bogen Text in gr. Querfol. (Alle IV. Cahiers mit den dazu gehörigen 60 grofsen Kupfern kosten 60 Rthlr.)

Ebendaf., b. Ebend.: *Premier supplément du Voyage Pittoresque au Cap Nord*, contenant des remarques sur le premier cahier de cet ouvrage, et sur le voyage de Mr. *Joseph Acerbi*, par *A. F. Skjöldebrand*. 1802. 27 S. gr. 4.

Im April des J. 1802., und im Januar des vorigen Jahrs der A. L. Z. sind die ersten *drey* Hefte dieser schwedischen Sammlung von Kupferstichen, die sonst wenig oder gar nicht bekannte Gegenden in ihrer wilden romantischen Gestalt abbilden, angezeigt worden. Mit dem *vierten* Heft ist, die Nachträge abgerechnet, das Werk beendigt. Auch hier wollen wir wenigstens das, was die Kupfer vorstellen, anzeigen, und dabey einiges aus dem beygefügten Journal, das ihnen zur Erläuterung dient, kurz anmerken. Hr. Obrist *Sköldebrand* und sein Gesellschafter, Hr. *Acerbi*, waren am Ende des *dritten* Hefts, nach vielen Beschwerlichkeiten, endlich am Nord Cap angelangt, und fuhren nun noch an den Ufern einiger bey und vor demselben liegenden Inseln herum, wo nichts weiter als das ungeheure Eismeer ihren Blick beschränkte. Ein Däne, Hr. *Rathke*, und ein junger schwedischer Naturforscher, Hr. *Wahlenberg*, haben noch nach ihnen eben diese Reise nach der äussersten Spitze Europas vorgenommen, und die Angaben und Nachrichten, die ersterer in den *Kiöbehavnske Efterretninger* des J. 1802. gegeben, und letzterer, der sich drey Tage um das Nordcap aufgehalten hat, dem Vf. mitgetheilt hat, bestätigen was dieser vom Nordcap sagt. Der Name Nordcap kommt dem ganzen Vorgebirge zu, nur die höchste Felsenspitze wird von den Seefahrern von weitem erblickt, die andern, welche unsere Reisende zum Theil mit Gefahr bestiegen, sind ihnen unbekannt geblieben. Die nördlichste Spitze ist durch ihre Lage die interessanteste, und gerade diese bezeichnet auch Hr. *Wahlenberg* als das eigentliche Nordcap. Auf einigen Felsen fand der Vf. Eyer von einigen Schalthieren und Schwämme, weisser wie der Schnee, und viel zerbrechlicher als gewöhnliche Schwämme; die aus dem Wasser nur eben hervorragenden Klippen waren mit *Buccinum glaciale*, und das Meer selbst mit einer unermesslichen Vegetation bedeckt, vorzüglich von *fucus vesiculosus inflatus aculeatus*. Die Kupfer sind in fortlaufender Zahl der vorigen Hefte folgende: XLVI. *Le Cap Nord au soleil de minuit*, 18—19 *Juillet*. Hier zeigt sich das Nordcap in seiner ganzen schrecklichen Gröfse, unerschütterlich und ewig von dem schäumenden Ocean bestürmt. Die Mitternachtssonne, und auf der Abendseite die Schatten der Felsen machten den Anblick so schön als schrecklich. XLVII. *Grotte près du Cap Nord*. Eine Felsengrotte, deren Oberfläche durch die Wellen wie abgerundet war; inwendig flofs eine Quelle von süfsem Wasser; einige Ungleichheiten des Felsen dienten den Reisenden zum Sitz, gleich jener Höle des Aenas:

— — — Scopulis pendentibus antrum
Intus aquae dulces vivoque sedilia saxo.

Sie machten sich von einigem Holz, das das Meer ans Ufer geworfen hatte, ein Feuer an; kein Baum war zu sehen, keine Spur, dafs je Menschen da gewesen. Ein Hügel von einigen hundert Schritten in der Runde, mit ungeheuern Felsen umgeben, war der einzige zugängliche Ort daselbst. An der südlichen Seite der Insel *Magerö* wohnen noch einige Familien, die *Pantoppidan* zu 50 bis 60 angiebt, *Wahlenberg* aber weit geringer. XLVIII. *Baye et montagne attenante au Cap nord*, zur Rechten ein an das Cap stofsender gewaltiger Berg, der seine unfruchtbare Masse bis in die Wolken erhebt; zur Linken eine Erdzunge mit durch die Meerswogen zerschmetterten Felsenstücken. XLIX. *L'interieur de l'isle de Magerö, près du Cap Nord*. Die Reisenden kletterten bis auf den Gipfel des hier erscheinenden hohen Berges, und der Vf. zeichnete von da aus diese Gegend. Der See, den man im Vordergrunde sieht, liegt etwa 15 Klaftern über die Meeresfläche; noch ein anderer See ist auf einem der Berge, die den erstern umgeben. Wenn die Reisenden daran gedachten, welchen Beschwerden sie sich ausgesetzt hatten, um einige fürchterliche Felsen zu sehen, mufsten sie fast über sich selbst lachen; allein wenn sie wieder an den weiten Raum gedachten, der sie von der ganzen civilisirten Welt trennte, an die Beschwerlichkeiten und besonders die Langeweile, ehe sie diese wieder erreichen würden: so wurden ihre Gedanken bald ernsthafter. Als sie sich wieder in ihr Fahrzeug begaben, sahen sie um dasselbe her und auf dem Wasser eine Menge von *Alca arctica*, deren grofser Schnabel gegen ihren kleinen Körper sonderbar abstach. Auf der Insel *Mafs* wurden sie von einem dortigen Kaufmann mit vieler

Gastfreyheit und einer Höflichkeit aufgenommen, als wenn sie Prinzen gewesen wären; ihr Dolmetscher hatte sie aber auch immer für grosse Herren ausgegeben, und das hilft allenthalben. L. *Maso, port de la mer glaciale*, 19. *Juillet.* Maso ist der nördlichste Hafen des zu Norwegen gehörigen Lapplandes, unter dem 70°, 59′, 54″ der Breite, und drey schwedische Meilen vom Nordcap. Die Schiffe können den Winter über dort ganz sicher liegen, und es sind dort in einigen 20 Jahren an 6349 Schiffpfund getrocknete und gesalzene Fische ausgeführt worden. Auch ist eine Kirche und ein Jahrmarkt daselbst. Die Gesellschaft kaufte hier einige Wasservögel, als *Alca alle*, *Alca arctica*, *Alca pica*, *Anas molissima* etc. Bey den Wohnungen daselbst waren zwar Küchengärten, allein man fand nur Erdäpfel, Braunkohl und Johannesbeersträuche darin. Zu *Altengaard*, bey dem dortigen Amtmann Sommerfeld, waren die Hügel mit *Linnaea borealis* bedeckt, welche kleine Blume einen sehr angenehmen Geruch gab. Der Anblick dieser Blume erinnert sogleich an den grosen Mann, dessen Namen sie führt. Gerade so wie der Vf. ihn hier beschreibt, fand ihn auch Rec., als er ihn vor 40 Jahren in Upsala besuchte. In einer Note bemerkt der Vf., dass man dem K. Gustav III. oft den Vorwurf macht, dass er die Linneischen Sammlungen nach England verkaufen lassen; allein K. Gustav schickte, so bald er durch den Grafen Creutz von dieser Sache Nachricht erhielt, einen Courier nach Gothenburg, um solche zu reclamiren; allein es war schon zu spät. LI. *Altengaard habitation de l'Amtman de la Laponie Norwegienne.* Bey dem Hause sah man Spuren von einem Wasserfall, der die mehreste Zeit im Jahr Wasser hat, nur damals nicht, ob ihn gleich der Vf. so gezeichnet hat, und das ist das einzige mal, dass er sich die Freyheit genommen, etwas hineinzuzeichnen, was er nicht wirklich gesehen hat. Um die Wohnung herum wuchsen viele Birken und Fichten. LII. *Fleuve d'Alten, près de son Embouchure.* Eine Menge kleiner Inseln; die sie trennenden Canäle, und eine Reihe von hohen Bergen in der Ferne geben ihm ein sehr malerisches Ansehen. LIII. *Tulvig foire des Lapons*, 22. *Juillet. Tulvig* hat eine Kirche und liegt ungefähr anderthalb Meilen vom Alten, an einem kleinen Meerbusen, der einen guten Hafen macht, und worauf man eine Menge Böte und über 400 Lappen am Ufer erblickte. Der damalige Jahrmarkt hatte sie dahin gezogen, auf welchem die Lappen gewöhnlich ihre Rechnungen abschliessen; allein da sie dann überflüssig mit Branntwein bewirthet werden, darüber oft ihren Vortheil versäumen. Dies giebt dem Vf. Gelegenheit, einige Nachrichten von dem Handel des Norwegischen Lapplandes nach *Pontoppidan* mitzutheilen. Im J. 1700 ertheilte Dänemark einigen Kaufleuten zu Bergen ein ausschliessendes Privilegium auf diesen Handel; allein nach 12 Jahren waren die Lappen 61,348 Rthlr. schuldig geworden; und die Compagnie wollte den Contract nicht verlängern. 1715 erhielten die Einwohner von Drontheim, Bergen und da herum volle Freyheit nach Lappland zu handeln, die Umstände der Einwohner verbesserten sich während der 15 Jahre, dass dies dauerte, und 1100 Lappländische Familien nebst 1000 Kolonisten waren nur noch 3500 Rthlr. schuldig. Allein 1708. erhielten unglücklicher Weise drey Kaufleute in Kopenhagen wiederum das Monopolium dieses Handels, dies dauerte bis 1741., und unterdessen waren die Lappen aufs neue 40,000 Rthlr. schuldig geworden, und die Compagnie klagte auch noch über Verlust. Nun ward der Handel für Rechnung der Krone geführt; allein die Einwohner wurden ärmer, und die Krone verlor in 5 Jahren 20,679 Rthlr. 1746. übernahm die Isländische Compagnie diesen Handel auf 26 Jahre, gab ihn aber 1749. wieder auf, ob man gleich glaubt, dass nicht sie, sondern die lappländischen Einwohner dabey verloren haben. Da niemand die Führung des Handels übernehmen wollte: so ward er wieder bis 1764. auf Rechnung der Krone geführt. 1763. erhielt die allgemeine Handelscompagnie ein Privilegium auf 20 Jahre, gegen eine jährliche Abgabe von 7000 Rthlr. an die Krone; allein 1773. sagte die Compagnie den Contract auf. Allerley Vorschläge und Veränderungen zum Besten der Einwohner wollten nicht glücken; sie wurden immer ärmer, bis endlich 1787 unter dem Ministerium des Grafen von Bernstorff der Handel nach Finnmarken ganz frey gegeben ward, und seitdem hat alles eine andere Gestalt gewonnen, — ein neuer Beweis von dem Nutzen eines ganz freyen Handels — Die Einwohner haben den grösten Theil ihrer Schulden bezahlt und könnten wohlhabend werden, wenn sie ihre ungezähmte Begierde zum Branntwein bezwingen könnten. — Das norwegische Lappland hat 1260 norwegische Quadratmeilen; allein davon sind nur 200 Land, das übrige sind Meerbusen, Seen und Flüsse. Es sind dort zehn Handelsniederlagen, und es hat Jahre gegeben, wo diese für mehr als 150,000 Schiffpfund Fische ausgeführt haben. 1788., in dem letzten Jahr, da der Handel für Rechnung der Krone geführt ward, betrug die Ausfuhr 42,376 Rthlr. und die Einfuhr 21,591 Rthlr. allein der Vortheil ging durch ausserordentliche Kosten und Contrebande wieder verloren. LIV. *Fleuve d'Alten au milieu des monts Fiälven*, 25. *Juil.* So schön zuerst die Ufer des Alten waren, wo die silbernen Wogen über den Sandgrund hinglitten, und das Grün der Büsche wiederscheinen liessen, und wo zugleich der Gesang der Vögel alles belebte; so fürchterlich wurden nachher die gewaltigen Felsen an dessen beiden Ufern, die oft die Reisenden unter ihre Ruinen zu begraben schienen. Die Höhe der Berge nahm immer zu, und die frappantesten Gegenstände wechselten immer mit einander ab. LV. *Cascade de Pourloronka près du fleuve Alten* 26. *Juillet.* Die Höhe dieses Falls war 60 bis 70 Klafter. Der Felsen sah von weitem als ein altes verfallenes Schloss aus. LVI. *Cascade de Wähännäjok vue de loin d'Alten* und LVII. eben dieser Wasserfall in der Nähe. Der Fluss Wähännäjok fiel von einem hohen Berge, dessen Gipfel sich in den Wolken verlor, herab. Anfänglich sah es nur wie eine Dunst- oder eine Rauchsäule aus, her-

hernach ſah man das klareſte Waſſer ſenkrecht durch den ausgehölten Felſen herunterſtürzen, das etwas vom Felſen ab ſich in eine Art Regen auflöſte. Unten am Fuſse deſſelben wuchſen ein paar ſchöne Pflanzen, *Angelica archangelica* und *Lythrum ſalicaria*, welche die Gegend verſchönerten. LVIII. *Cascade de Sedkojok près du fleuve d'Alten.* Es waren zwey Caſcaden, ungefähr 100 Klaftern hoch, gegen einander über an beiden Seiten des Fluſſes; durch einen optiſchen Betrug ſchienen an einer Stelle des Fluſſes unter den Schatten der Felſen, das Waſſer gegen das Fahrzeug zu niedriger zu ſeyn, und die Wellen vom Fahrzeuge ab zu ſteigen an ſtatt ſich zu ſenken. LIX. *Cataracte du Fleuve d'Alten.* Dieſs war gleichſam das *non plus ultra.* Zur Linken des Fluſſes erblickte man eine ſchauerliche Höhle in einem ganz ſchwarzen Felſen, und zur Rechten einen ſich grade in die Höhe richtenden Sandberg, an deſſen Fuſs der Waſſerfall iſt. Die Reiſenden kletterten einen Theil des Sandberges mit Gefahr hinauf, und kamen noch mit weit gröſserer Gefahr durch Hülfe von zugeworfenen Stricken wieder herunter. Sie muſsten, nach dem ſie ihre Fahrzeuge verlaſſen hatten, auf Händen und Füſsen einen hohen Berg hinanklettern, wo ſie von Kälte, Wind und Regen viel leiden muſsten. Ihre Führer ſelbſt verirrten ſich, man ward müde, und konnte ſich nicht einmal niederlegen: denn den Boden bedeckte ein langes Moos voll Waſſer. Die Geſellſchaft zerſtreute ſich ſchon, bis man endlich wiederum Weg fand, und nach Kautokeino kam. Nun fanden ſie eine flache Gegend, keiner ihrer lappländiſchen Führer hatte den Weg je im Sommer gemacht; ſie muſsten ſich bloſs nach der Karte und dem Compaſs richten. Hier gab es kein Trinkwaſſer, keine Bäume, höchſtens ſehr ſelten einige dünne Birken. Nur durch Branntwein konnten ſie ihre Lappen bewegen, auszuhalten. Endlich kamen ſie glücklich an den Fluſs Jetajocki. Hier ſahen ſie die Sonne nicht mehr, ſo wie vorher 3 bis 4 Wochen ununterbrochen um Mitternacht. Den Tag darauf kamen ſie zu der Kirche zu Enontäkis, wo ſie die beiden reiſenden Engländer Clarke und Crips vorfanden. LX. *l'Egliſe d'Enontaekis dans la Lapponie Suedoiſe, 1. d'Aout.* Dieſe Kirche liegt unter dem 68°, 30', 30'' der Breite und dem 40° der Länge an den Ufern des Fluſſes Muonio in einer angenehmen Ebene, von einigen Seen und Flüſſen durchwäſſert, und mit einer Kette von Bergen umgeben. Hier ſahen ſie einige Fichten, die ſie, ſeitdem ſie den Fuſs der nordlichen Alpen und der Ufer des Eismeers verlaſſen, nicht erblickt hatten.

Die Kupfer zeichnen ſich beſonders durch die getreue Copirung der Natur aus. Sie ſind alle von Hn. *Sk.* ſelbſt gezeichnet, und auch in Kupfer geſtochen, auſser vier, wovon Hr. *Martin* und Hr. *Akrel* jeder zwey geſtochen haben. Das oben mit angeführte *Supplement* hat eigentlich zwey Gegenſtände. 1) Verbeſſerung einiger kleinen im *erſten* Heft eingeſchlichenen Fehler, die der für die vaterländiſche Geſchichte zu früh verſtorbne Hr. *C. R. Porthan* dem Vf bekannt gemacht hat. So hat letzterer das Wort *Ruxa* für die Melodie eines finniſchen Geſanges gehalten, da es doch eigentlich die Benennung einer finniſchen Versart iſt, wo in jeder Reihe zwey Wörter mit einem und demſelben Buchſtaben anfangen, und wobey noch bemerkt iſt, daſs in der finniſchen Sprache alle einzeln ſtehende Vokale kurz ſind, und wenn ſie lang ſeyn ſollen, doppelt geſetzt werden müſſen. Die Benennung *Vama* komme nicht eigentlich einer Brücke ſondern einem kleinen Waſſerfall zu; der Fluſs *Kyro* mache nicht den S. 4. angeführten Waſſerfall; der auf der zehnten Kupfertafel abgebildete Fluſs heiſse nicht Kumo ſondern Kakumo und ſey ein Arm des Fluſſes Torneå u. d. m. Den gröſsten Theil dieſes Supplements aber nehmen ein 2) Bemerkungen über Hn. *Acerbi* Reiſen. Man hat dieſem Italiäner ſowohl in Recenſionen ſeiner 1802. in London erſchienenen *Travels*, und der deutſchen Ueberſetzung derſelben, als in den 1804. zu Halle gedruckten *Briefen über Schweden und Schwedens neueſte Verhältniſſe* — die gegründeteſten Vorwürfe gemacht; und hier tritt nun ſein eigener Reiſegeſellſchafter, Hr. Oberſte *Skjöldebrand* gegen ihn auf, und überführt ihn der offenbarſten Unrichtigkeiten, der falſcheſten und oft ſchmähſüchtigſten Nachrichten. Und da verdient doch wohl ein geborner Schwede mehr Glauben, als ein Schweden flüchtig durchreiſender Ausländer, der nicht einmal die Landesſprache verſteht. Rec., der ſich vormals mehrere Jahre in Schweden aufgehalten hat, kann wenigſtens in vielen Stücken, die Wahrheit deſſen, was Hr. *Sk.* gegen *A.* behauptet, aus eigner Erfahrung beſtätigen. Das Unrecht, was *A.* König Guſtav III. zufügt, überläſst Hr. *Sk.* der Nachwelt zu richten. Er rügt hier bloſs theils die unzählbaren vielen Unrichtigkeiten in den *Acerbiſchen* Reiſen, theils die inhumanen beleidigenden Beſchuldigungen, die *A.* mehrern Privatperſonen in Schweden macht. Zu erſtern gehören z. E. die ſchlechte Schilderung von Wermland; die Klagen über das Reiſen in Schweden, über die ſchlechte Beſchaffenheit des Schloſſes zu Gripsholm, das doch Guſtav III. Winterreſidenz oft war, und über die Unfruchtbarkeit des Bodens in Schonen; die Nachrichten von einem in Schweden gar nicht bekannten Wettrudern (*Regatta*); daſs es dort erſt im May und Jun. aufthaue; daſs ſeit *Voglers* Abreiſe kein einziges muſikaliſches Stück in Schweden componirt ſey, und es den Schweden an Geſchmack in der Muſik fehle; daſs *Rinman* ein ſchwediſcher Geſchichtſchreiber, *Neicktr* ein Kantianer geweſen u. dgl. m. Lächerlich iſt es, wenn *A.* von einem Prinzen Scheffer in Schweden träumt, wenn er die Hüte mit den Häftebrödern zur Zeit K. Albrechts vermiſcht, wenn er die Haſen in Schweden zu den *animaux feroces* rechnet u. ſ. w. Zu den Perſonen, die Hr. *Sk.* vertheidiget, gehören mehrere Mitglieder der ſchwediſchen Akademie; ſelbſt *Linné's* Aſche läſst *A.* nicht in Ruhe, u. dgl. m.

Ein Beweis von *A.* dreiſter Anmaſsung iſt, daſs er in ſeine zu London herausgegebenen Reiſen, einige der von *Sk.* gezeichneten und geſtochnen Kupfer, z. E. von *Torneå* und der *aura borealis* einrücken, und

ſo

so gar die Worte *Acerbi delineavit* darunter setzen lassen, dass er mehrere der *Skjöldebrandschen* Kupfer, die er gestochen, einem Hn. *v. M*** als seine eigene gegeben, der sie herausgeben wolle. Hr. *Sk.* vermuthet, *A.* werde ihn wohl jetzt mit seinen gewöhnlichen Waffen angreifen, er glaubt aber, da er ein so wenig der Wahrheit gemässes Buch geschrieben habe; so werde es ihm, wie der Cassandra gehen, die Apoll verdammt hatte, nirgends Glauben zu finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ansbach, b. Haueisen: *Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke.* — Ein tägliches Hülfsbuch für Beamte, Kaufleute, Buchhändler, Handwerker und Geschäftsmänner aus allen Klassen. — Nach dem Plane des beliebten Rothischen Lexikons bearbeitet. — Von D. *Eucharius Ferdinand Christian Oertel*, Lehrer am Königl. Gymnasium in Ansbach. — *Erster* Band. 1804. 466 S. 8. *Zweyter* Band. 337 S. (4 Rthlr.)

Für Männer, welche zu den gebildeteren Ständen gehören, ohne auf eigentliche Gelehrsamkeit Anspruch zu machen, wird ein zweckmässig geschriebenes Werk, welches ihm in alphabetischer Ordnung Auskunft über die mannigfaltigen Kunstausdrücke und aus fremder Sprache entlehnten Worte giebt, ein sehr nothwendiges Handbuch; und selbst der eigentliche Gelehrte nimmt wohl zuweilen seine Zuflucht zu einem solchen Werke. Rec. glaubt die gegenwärtige Arbeit für wohlgerathen erklären zu dürfen, wenn gleich noch hin und wieder festere Bestimmung der einzelnen Ausdrücke, auch wohl ein grösserer Reichthum von Artikeln, welche eine fortgesetzte Aufmerksamkeit spätern Auflagen verschaffen wird, erforderlich seyn sollte. Um die Leser selbst urtheilen zu lassen, giebt es bey einem solchen Gemisch von ganz ungleichartigen Bestandtheilen kein anderes Mittel als einige Artikel aus verschiedenen Buchstaben des Alphabets auszuheben: *Aqua Toffana*, Toffanisches Wasser, Schleichgiftwasser, ital. *acquetta di Napoli*, d. h. Wasser von Neapel, erfand ein italiänisches Weib, Namens Toffana, das in ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte sich zuerst in Palermo, hernach in Neapel auf Dieses Gift besteht aus einer arsenikalischen Misc oder richtiger aus arsenikalischem Mittelsalz, gl an Farbe und Geschmack dem reinen Wasser, auf bestimmte Jahre, ja Tage eingerichtet wer und verursacht allmähliche schmerzlose Abzehr des Körpers. Beckm. I. u. Fke. (durch die let Worte werden Beckmann und Funke als Quellen gegeben, welche der Vf. bey den meisten Arti zu bemerken nicht vergisst, so wie zu Anfange Buchs ein beträchtliches Verzeichniss der benut Werke und der gebrauchten Abbreviaturen gel ist). „*Chanterelle*, französisch. sprich *Schangte* die feinste Geigensaite." — „*Fidibus*, lat. Pfeifenz der, ist weder der Ablativ. von *fides*, Tonsaite, n steht es für *fidimus* (wir haben das Papier zerrisse sondern es kommt wahrscheinlich vom lat. W *Fidelibus* her. (?) Als nämlich das Tabakrauchen Studenten noch verboten war, (?) hielten diese gehe Tabaksgesellschaften, wo der wöchentliche *Hos* einen lat. Zettel, auf welchem die Bursche, die k men wollten, ihren erdichteten Namen unterschr ben, folgenden Inhalts herumgehen liess: *FID. IB S. D. N. H. Hodie h. VII. a. i. m. m. H. n. et c. a.* das heisst: *Fidelibus Fratribus Salutem dicit N. hos Hodie hora septima apparebitis in museo meo. He nicotiana et cerevisia abunde vobis satisfaciam.* Sob sie nun beysammen waren, stellten sie sich im Kr herum und zündeten für ihre Pfeifen jenen Zettel ein Fidibusopfer an, woraus dann Fidibus stand." — „*Haarbeutel*, *a*) Beutel, worin die M ner das hintere Haupthaar tragen, *b*) insgem *Rausch*, als Anspielung auf jenen Major im sieb jährigen Kriege, welcher den Trunk liebte, und Haarbeutel, statt im Zopfe, vor seinem General schien." Manche Erklärungen sollten bestimm seyn. „*Boulevards:* 1) Bollwerk, Bastey; 2) B werksstrasse, Strasse in Paris, wo ehemals Festun werke waren." Bekanntlich sind die *Boulevards* Paris die um die eigentliche Stadt laufenden, jetzt Spaziergänge verwandelten, mit Alleen und Gebäu besetzten, ehemaligen Wälle.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Rostock*, b. Müller: *Etat der Stadt Rostock.* März. 1805. 48 S. 8. —. Die vorjährige Ausgabe wurde in der A. L. Z. 1804. Nr. 369. kurz angezeigt. Die diesjährige aus der Feder des Senators D. *Schröder*, wurde wegen der Umwechselung der ambulatorischen bürgerlichen Officianten ebenfalls später, als der berühmte *Rudloffsche* Staats-Kalender des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, herausgegeben. In letzterem konnte auch das Namens-Verzeichniss einer einzelnen Stadt nicht so vollständig seyn: denn das vorliege umfasst die sogenannten *hunders* Männer und alle Behör mit Einschluss der Landgüter und des Hafens Warnemü bis zum Zeitungs-Bringer in demselben. Für die Liter ist S. 37. die *Akademie* mit deren Neben-Aemtern, das p gogische Seminarium, die Professoren-Wittwen-Casse die Stadt-Schule bemerkenswerth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. October 1805.

GESCHICHTE.

WIEN, gedr. b. v. Trattner: *Joseph Appels Münz- und Medaillen-Sammlung*, von ihm selbst nach seinem eigenen neuen Systeme geordnet und beschrieben. *Erster* Band, welcher die gröfsern Münzen und Schaustücke, vom XV. Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten, enthält. 1805. *Erste* Abth. XII u. 85 S. *Zweyte* Abth. 116 S. *Dritte* Abth. 142 S. *Vierte* Abth. 91 S. gr. 8. Nebst einer genauen Abbildung der seltensten Stücke (auf 15 Blättern, nebst einem Münzenmesser, der vor diesen Blättern hergeht). (5 Gulden)

Gegenwärtiger Katalog einer reichen Münz-Sammlung macht es von neuem einleuchtend, dafs solche Verzeichnisse gleichsam eine in Bildern dargestellte Geschichte liefern, und mit Vergnügen verweilt gewifs jeder Freund der Geschichte bey diesen ältern und neuern Denkmälern der wichtigsten Begebenheiten. Freylich hätte dieser Katalog, der übrigens die Münzen und Medaillen ziemlich treu und genau beschreibt, noch anziehender gemacht werden können, wenn hier und da mehrere, nur kurze, auf die Geschichte sich beziehende Winke eingestreut worden wären. Dann hätte man ihn dem *v. Leyser*schen Katalog (Leipzig. 1791. 8) an die Seite setzen können, und, da die Sammlung des Hn. *A.* weit mehr in sich fafst, so würde er für mehrere Sammler ein noch nützlicherer Leitfaden geworden seyn. Doch dieis scheint der reiche Besitzer, nach der Vorrede, für den *zweyten* Theil sich vorbehalten zu haben, der die Beschreibung seiner kleinen Münzen enthalten wird; auch ist dieis um so mehr zu wünschen, da die Münzen der frühern mittlern Zeit unter den kleinen enthalten sind. Indessen wäre es nichts weniger als überflüssig gewesen, dieses auch bey dem *ersten* Theile zu thun, da manches historische Factum in kleinen Münzen entweder gar nicht verewigt ist, oder auf einem kleinen Stücke nicht so umständlich und sprechend hat dargestellt werden können, als es auf gröfsern Medaillen und Münzen geschehen konnte.

Was das neue hier befolgte System betrifft: so gesteht Rec., dafs er seine Freude, hier wirklich eine Anordnung nach einem neuen Eintheilungsgrunde zu finden, getäuscht fand. Es hat *vier* Abtheilungen und einen Anhang. Die *erste* Abtheilung enthält *A.* Päpstliche. *B.* Geistliche Fürsten und Fürstinnen, Herren und Frauen. Die *zweyte: A.* Kaiserliche. *B.* Königliche. *C.* Erzherzoglich Oesterreichische. *D.* Kurfürstliche. Die *dritte:* Weltliche Herren nach alphabetischer Ordnung. Die *vierte:* Republiken, Landschaften und Städte in alphabetischer Ordnung; der Anhang endlich liefert vermischte Münzen. — Man sieht sehr leicht, dafs dieses sogenannte neue System eben nicht sehr von dem gewöhnlichen v. Madai'schen abweicht. Der Unterschied besteht besonders in vier Punkten. 1) *Madai* fängt mit Kaisern, Königen und Kurfürsten an; Hr. *A.* mit den päpstlichen, und mit Münzen anderer geistlichen Fürsten, Herren und Frauen; die geistlichen Kurfürsten ausgenommen, welche unter den übrigen Kurfürsten (in alphabetischer Ordnung) mit aufgeführt werden. 2) *Madai* theilt die geistlichen Fürsten und Herren in Erzbischöfe, Bischöfe, Ordensmeister und Aebtissinnen; Hr. *A.* kennt hier keinen Rang, sondern ordnet sie alle nach dem Alphabet. 3) *Madai* nimmt nach den Königen, die Kurfürsten; dann die geistlichen Fürsten und Herren nach erwähnter Ordnung, und geht hierauf zu den weltlichen Fürsten und Herren fort; Hr. *A.* nimmt die Erzherzoglich-Oesterreichischen aus der Reihe der weltlichen Fürsten heraus, setzt sie gleich nach den Königen und vor den Kurfürsten. 4) *Madai* trennt die alten fürstlichen Häuser von den neuen, und läfst jede von beiden Classen nach alphabetischer Ordnung fortgehen; Hr. *A.* macht aus alten und neuen Häusern zusammen ein Alphabet, und nimmt auch noch französische, englische, italiänische und andere Fürsten und auch die Grafen u. s. w. dazu.

Indessen können und wollen wir über dieis System mit Hn. *A.* nicht rechten. Jeder Numismatiker kann seine Sammlung nach seinem Gefallen ordnen, und man mufs überdiefs noch jedem Sammler danken, der auch andere Münzfreunde an seinem Vergnügen Theil nehmen läfst. Auch wir wollen an unserm Theile etwas dazu beytragen, dieses Vergnügen allgemeiner zu machen, und hier die seltnen Münzen erwähnen, welche in diesem Katalog dafür erkannt, und deswegen in Kupfer gestochen worden sind. Vielleicht freut sich mancher, der dieses liest, ein Stück zu besitzen, das von einem so grofsen und reichen Sammler für selten erkannt worden ist.

Den Anfang macht eine Thalerförmige Münze vom Papst Julius III., mit der Umschrift auf dem Revers: *Haec porta Domini M. DL.* — Man findet sie schon erwähnt in *Köhlers* Münzbelustigungen XVIII. S. 390. Nr. 157. — Die übrigen sind folgende: Aehnliche Medaille zum Andenken des Papsts Leo X. — S. in demselben Bande der Köhlerschen Münzbelustigungen S. 381. Nr. 87. Seltner ist die vom Papst Urban VII. (welcher nur 13 Tage regierte) mit: *Lux*

veſtra ſic luceat. Auf der Medaille vom Papſt Gregor XIV. ſteht hier, auf der Abbildung des Revers, in der Umſchrift: COROM ſtatt CORON. Dieſes einzige Beyſpiel giebt ſchon einen Beweis, daſs man bey Vorſtellung der Münzen nicht die diplomatiſche Genauigkeit beobachtete, die beobachtet werden ſollte, und wovon Hr. Prof. *Mader* in Prag in ſeinen *kritiſchen Beyträgen zur Münzkunde des Mittelalters* (Prag 1803. 8.) ein ſchönes und nachahmungswürdiges Beyſpiel gegeben hat. Dieſer hat nämlich, nachdem er ſelbſt alle Sorge getragen hatte, daſs die in ſein Buch aufzunehmenden Münzen mit möglichſter Genauigkeit und Treue geſtochen worden waren, die königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag, ſeine Münz-Abbildungen prüfen zu laſſen; und dieſe trug es dem groſsen Numismatiker Franz Graf von Sternberg auf, der die Originale Stück für Stück mit den Kupfern ſorgfältigſt und wiederholt verglich, und in erwähntem Buche ſelbſt ein Zeugniſs darüber ausſtellte. Freylich iſt dieſes bey Münzen der mittlern Zeit nöthiger, als bey neuen; aber jeder Sammler weiſs, wie viele Verſchiedenheiten auch in neuen Münzen vorkommen, und wie nöthig es daher ſey, in Beſchreibungen und Abbildungen keinen Buchſtaben zu überſehen. — Man kennt dieſe Krönungsmedaille ſchon aus *Bonanni Numism. Pont.* T. I. pag. 447. aus *Madai* Thaler Cabinet S. 653 f. — Uebrigens muſs man von den Münzen und Medaillen der Päpſte, die Hr. *A.* beſitzt, ſagen, daſs man nicht leicht in einer Privatſammlung eine gröſsere Anzahl davon finden wird: denn ſie beläuft ſich auf 171 Stück. Zwar findet man in dem *Catalogo Numismatum Nummorumque Caroli Alexandri, Auſtriaci Belgii Gubernatoris* (Brüſſel. 1781. 8.) 329 päpſtliche Münzen; aber es befinden ſich darunter nicht mehr als 32 Stück ſilberne, die übrigen ſind alle von Kupfer, da hingegen die des Hn. *A.* alle von Silber ſind, wenn man nach dem überall angegebenen Gewichte ſchlieſsen darf.

Ein beſonders ſeltnes Stück iſt eine Medaille auf den Ritter Chriſtoph von Gendorf, mit der Umſchrift auf dem Revers: *Liberalitas amicitiae teſtis* — ſo wie man auch die Medaille vom Biſchof von Bamberg, Ernſt, mit: *Deus adjutor miki*, in den mehreſten Sammlungen vergebens ſuchen wird. — Ueberhaupt kommen nun ſehr ſeltene, mehrentheils noch nicht bekannte, Medaillen und Münzen hinter einander, als: die Medaille auf die Benedictiner Abtey Martinsberg in Ungarn — auf Anton, Graf von Lodron, Canonicus des Erzſtifts Salzburg (1591.), welcher Erzbiſchof werden wollte. — Ein Scudo vom Papſt Gregor XIII. auf die Pariſer Bluthochzeit, welchen man mit einer kleinen Veränderung in *Luckii Sylloge Numismatum elegantiorum*, pag. 243., in *Madai* Thaler-Cabinet, N. 648., und an andern Orten, findet. — Ein Thaler von Conrad Wilhelm, Biſchof von Würzburg, 1683., mit: *Conſulte et conſtanter.* Münzen von dieſem Biſchof ſind ſehr ſelten; es werden wohl auch nicht viel von ihm geſchlagen worden ſeyn, da er nicht länger als neun Monate Biſchof war. — Thaler vom Biſchof von Würzburg, Conrad, von 1523. — Ein Scudo vom Papſt Pius V. mit: *Dextera tua, perculſit inimicum* 1571., iſt ſchon bekannt aus *K* Münzbeluſt. XVIII. S. 403., aus *Luckii Sylloge S* u. a. a. — Thaler der Gemahlin Johannis von (Tochter des Königs von Polen Sigismund) von mit: *Si Deus nobiscum, quis contra nos.* — Thaler helms von Roſenberg mit dem groſsen Chriſtoph, 1587. — Maſtrichter Nothmünze mit vier ei ſchlagenen Stempeln; oben die Jahrzahl 1794., ein Stern; darunter: 100 St. und endlich die B ſtaben *L. E.* in einander geſchlungen. — Med auf die gräflichen Geſchwiſter von Bamfi-Loſo Stephan, Dionyſius, Katharina und Kunigunda Die türkiſchen Piaſters verdienten nicht in Ku geſtochen zu werden, da ſie oft vorkommen; in ſen werden ſie durch die beygefügte Erklärung m würdig, beſonders der letzteren von dem jetzt re renden Groſsherrn Selim III. — Der alte halbe bel verdient bekannt gemacht zu werden, damit anderer, der dieſes Stück mit deutlicherer Schrift ſitzt, ſich bemühen kann, es erklären zu laſſen, o wenn er ſelbſt Ruſſiſch verſteht, es zu erklären Hn. *A.* die Erklärung davon mitzutheilen. — öſterreichiſche halbe Güldenthaler von Maximilia hätte in der Abbildung füglich wegbleiben kön da *Madai* 6007 einen ähnlichen hat; es durften ja die kleinen Abweichungen angegeben werden. Der Gemeinſchaftsthaler von Chriſtian zu Bayre und Joachim Ernſt zu Anſpach vom J. 1609. iſt ſeltnes Stück, ſo wie auch die Medaille auf ei Hn. von Scheubenſtuel zu Weyching, 1580.; — medaillenartige Scudo vom Papſt Clemens VIII.: *centum cellarum inſiaurato;* — ein nach Thalerart prägtes altes Stück von Albert, Markgr. von B denburg, und Ordensmeiſter in Preuſsen 1523., Preuſsen zu einem Herzogthum machte. — Die daille auf die groſse Theurung unter Papſt Gregor mit der Umſchrift: *Diebus famis ſaturab.*, iſt ſ aus *Köhlers* Münzbeluſt. XVIII. 423. und zum T auch aus *Madai* 653. bekannt. Deſto ſeltner abe der Doppelthaler Engelh. von Globen, *Schoenficht nitatis* Anno 1583?; — die erhaben geprägte M auf den Geheimden-Rath Gienger von Grienbü und Magdalena Giengerin; — die Medaille vom Gregorius XV. vom J. 1623.: *Pacis et religionis Amo* das ſehr erhaben geprägte Anderthalbthalerſtück Ritter Wolfgang Jörger, Rath und Landeshauptn in Oeſterreich ob der Ens. — Die Schaumünze den Abt zu Göttwei, Bartholom. Schenleb, 153 Medaille auf Conrad Knipping, Ordensritter des ſchen Ordens und Hauscommenthur, als Verv (1579 — 1585.): *Spes mea Deus et Refugium.* — S von *Albericus Cibo Maleſp. Princ. S. R. J. et M* 1593. — Medaillenartiger Thaler auf Friedrich Herzog von Mantua und Montferat (1530 — 15 *Hic eſt victoria mundi.* — Medaille auf den franzöſi Kanzler Michael *de l'Hoſpital*, mit der Umſchrift *pavidum ferient ruinae.* Eine weitläufige Beſchrei davon findet man in *Köhlers* Münzbeluſt. XII. S 2 Thaler von Baſſus III., Fürſten von Maſſeran

dergl. von Ludwig, Grafen von Naſſau - Saarbrück 1594. — Siebenbürgiſche Münze von Stephan Bochkay 1606. mit der Umſchrift: *Dulce eſt pro patria mori.* — Schaugroſchen, der Stadt Guben zu Ehren gemacht, 1623. — Klippe des Wild- und Rheingrafen Otto von 1594. — Medaille auf Sebaſtian Underholzer und Magdalena Underholzerin — desgl. auf Jac. Gienger von Grienbuchel und Barbara Giengerin, geborne Kolnbechin von Salaberg, 1568. — Thaler vom Papſt Gregor XIII. *Anno reſtituto MDLXXXII.* (ſcheint *Madai* 650. zu ſeyn, nur daſs er hier deutlicher beſchrieben iſt). — Seltner Scudo von Clemens IX.: *Aelio ponte exornato.* (Sohon *Venuti* und nach ihm *Madai* kannten ihn). — Medaillen auf Wilhelm Pitt, Georg Wieſinger, und Veit Conrad Schwarz.

Es fällt in die Augen, daſs nicht *alle* hier angeführte ſeltne Münzen und Medaillen einen gleich groſsen hiſtoriſchen Werth haben; aber mehrere davon haben ihn, und ſind weiterer hiſtoriſcher Unterſuchungen nicht unwerth. Uebrigens werden Münzfreunde gewiſs mit dem Rec. wünſchen, daſs der *zweyte* Theil des Verzeichniſſes dieſer reichen Sammlung recht bald erſcheine.

BREMEN, b. Seyffert: *Intereſſante Gemälde aus der Geſchichte der geiſtlichen Churfürſten. — Zweytes* Bändchen. Gemälde aus der Trierſchen und Cölniſchen Geſchichte. 1804. 238 S. 8. (16 gr.)

Eine Sammlung von ſehr vermiſchtem Werthe, in der lange nicht alles intereſſant, manches nicht einmal glaubwürdig heiſsen kann. Der Vf. hat ſie ſelbſt nicht zum beſten dadurch empfohlen, daſs er geſteht, *Gundlings* Diſcours über die kurfürſtl. Staaten in Deutſchland ſey die vorzüglichſte Quelle, aus der er geſchöpft habe. Bisweilen nennt er auch andere Schriftſteller, aber bloſs dem Namen nach, und überhaupt werden ſehr ſelten beſtimmte hiſtoriſche Beweiſe angebracht. Zuerſt kommen Gemälde aus der Trierſchen Geſchichte unter der Herrſchaft der Römer vor, wo die Trerer (*Treviri*) geradezu ein *cimbriſches Volk* genannt werden. Sodann folgen S. 23. *Sagen und Legenden vom Stifte Trier.* Den Anfang macht die fabelhafte Geſchichte des heil. *Eucharius*, vorgeblichen erſten Biſchofs deſſelben. Die *groſſe Armut*, mit welcher die Kaiſerin *Helena*, Mutter des groſsen Conſtantins, nach Jeruſalem gereiſet ſeyn ſoll, iſt lediglich von der Erfindung des Vfs. Was weiter von den Reliquien, die ſie nach Trier geſchenkt habe; von dem Bäre, den der Erzbiſchof Maximinus genöthigt hat, die Stelle eines laſtbaren Eſels zu vertreten; von der Seele des Erzbiſchofs Felix, die in der Geſtalt einer güldnen Taube zum Himmel flog u. dgl. m. erzählt wird, ſind lauter elende Mährchen, die man ſich wundern muſs, noch im 19ten Jahrhundert aufgetiſcht zu ſehen. Nach und nach kommt man unter vielem weiſsen Papier in die wirkliche Welt; muſs aber wieder, nachdem man S. 75 f. die wichtige Bemerkung *Gundlings* geleſen hat: „daſs die Herrn Prälaten ſich bisweilen nicht geſchämt hätten, zu betteln, wenn ſie dadurch etwas hätten erhaſchen können; und daſs ſie nichts mehr verdroſſen habe, als wenn ihnen, wiewohl ſelten, ihr Betteln abgeſchlagen wurde" — beynahe eine ganz leere Seite vor ſich ſehen. Eben ſolche alltägliche Bemerkungen dieſes ſonſt ſcharfſichtigen Gelehrten, in einem gleich platten Ausdrucke vorgetragen, werden noch einigemal eingerückt. Einige Scenen aus der mittlern und neuern Geſchichte der Erzbiſchöfe von Trier ſind nicht übel gewählt und erzählt. In der *kurcölniſchen Geſchichte*, welche S. 153. ihren Anfang nimmt, wird der erſte Erzbiſchof, Hildebold, als Präſes der von Karl dem Groſsen im J. 772. errichteten weſtphäl. Vehmgerichte dargeſtellt, wobey aber die Kritik gar viel zu erinnern hätte. Gedachte Gerichte werden nach der alten weſtphäl. Gerichtsordnung vom J. 1547. umſtändlich beſchrieben. Uebrigens ragen in dieſer Geſchichte der Erzb. Günther, wegen ſeines Antheils an der hier weitläuftig erzählten Eheſcheidungsgeſchichte des Kaiſer Lothars, und der Erzb. Hanno, Regent von Deutſchland, während der Minderjährigkeit Heinrichs IV., hauptſächlich hervor. Hingegen befremdet es, daſs von den beiden berühmten Erzbiſchöfen des 16ten Jahrhunderts, welche ſich für die Reformation erklärten, Hermann und Gebhard, in dieſer Rückſicht ſo gut als gar nichts geſagt wird.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Der chriſtliche Menſchenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern*, von Dr. *Joh. Henr. Jung*, Hofrath u. Prof. zu Marburg, ſonſt auch *Henr. Stilling* genannt. *Erſtes* Heft. 1803. 112 S. *Zweytes* Heft. Von ebendemſ., nunmehr kurbadenſchem Hofrath zu Heidelberg. 1805. 104 S. 8. (Jedes Heft 6 gr.)

Seit einigen Jahren hat ſich in England eine Geſellſchaft gebildet, deren Zweck iſt, an unvermögende Leute erbauliche Schriften ſehr wohlfeil zu verkaufen, oder gar zu verſchenken. Die Directoren dieſer *Erbauungsbücher-Geſellſchaft* wandten ſich ſchriftlich, um ihrem guten Werke mehr Ausdehnung zu geben, an verſchiedene deutſche Männer, von denen ſie wiſſen, daſs ihnen das alte Chriſtenthum theuer iſt, unter andern auch an den Vf., und äuſserten den Wunſch, daſs auch in Deutſchland eine ſolche Geſellſchaft errichtet werden möchte. Der Hr. Hofr. antwortete, daſs in ſeinem Vaterlande nicht ſo viel Geld wie in England wäre, und daſs mehrere Provinzen durch den Krieg viel baares Geld verloren hätten. So bald dieſs in England bekannt wurde, eröffnete man ſogleich für das arme Deutſchland eine Subſcription; ſechshundert Gulden kamen in kurzer Zeit zuſammen, wovon Hr. J. die eine Hälfte, und andre Freunde die andre Hälfte bekamen. Von dieſem Gelde ſollten an unvermögende Bürger und Bauern nützliche Bücher entweder umſonſt oder zu ſehr wohlfeilen Preiſen vertheilt werden. Nun glaubte der Vf.

dem

dem Zwecke der Geber nicht beſſer entſprechen zu können, als wenn *er ſelbſt* eine erbauliche Schrift, in einer auch dem gemeinen Manne verſtändlichen Sprache ſchriebe und ſo viele Exemplare davon, als für 300 Gulden abgezogen werden könnten, an chriſtliche Prediger ſendete, um ſie gratis unter die Armen ihrer Gemeinde zu vertheilen. So entſtand das *erſte* Heft dieſer Erzählungen, und es werden wahrſcheinlich ſeitdem wieder 300 Gulden aus England angekommen ſeyn, weil in der Oſtermeſſe dieſes Jahrs ein *zweytes* Heft erſchien: denn mehr, erklärte der Vf., könne er nicht thun, als ohne Honorar arbeiten, weil er eine groſse Familie und kein Vermögen habe. Was nun dieſe Schrift betrifft, ſo glaubt man zwey Hefte des *grauen Mannes* (ſ. A. L. Z. 1805. Nr. 181—183.) zu leſen, wenn man ſie lieſt; es iſt ganz derſelbe Ton und derſelbe Geiſt, es ſind ganz dieſelben Ideen und dieſelben Ausdrücke in beiden Schriften. Es verſteht ſich alſo auch, daſs ein alter frommer Pfarrer und ein junger neologiſcher Candidat vorkommen, wovon der letztere gehörig zurecht gewieſen wird; endlich ſich entfärbt und weint, von dieſer Zeit an behutſamer predigt, zuletzt ſeine Sünden bekennt, und, wie ein Brand aus dem Feuer geriſſen, bey Gott und Frommen Gnade findet; die Ankündigung ſchrecklicher Gerichte über *Deutſchland* und überhaupt die *europäiſche Chriſtenheit* findet ſich ebenfalls wieder in dieſem *chriſtlichen Menſchenfreunde*. Wir können dieſs alles füglich übergehen, und halten den Vf. nur bey einer Anekdote feſt, die er S. 6. des *zweyten* Hefts erzählt, und deren Falſchheit zur Schande des Verläumders, der ſie zuerſt erzählte, in der *Beylage* Nr. 22. der *Allgem. Zeitung* 1804. bereits umſtändlich dargethan worden iſt. Nach Hn. *Jung* ſagte im vorigen Jahre ein Landmann im Canton Zürich während der Inſurrection einiger Diſtricte gegen die dortige Regierung zu einem chriſtlichen Nachbar, der ſich ruhig betrug: *Wenn es zum Treffen kömmt, ſo zünde ich dir dein Haus an und ermorde dich und die Deinigen.* Es kam wirklich in dieſer Gegend zu einem Gefecht, und der Landmann, der dieſe Drohungen ausgeſtoſsen hatte, ward zuerſt verwundet. D fromme Nachbar holte hierauf den Verwundeten ſein Haus, legte ihn in ſein Bett, lieſs ihn durch nen Wundarzt verbinden, und verpflegte ihn ſo ſor fältig, als wenn es ſein eigner Sohn wäre. Dieſs b ſchämte jenen ſo ſehr, daſs er ſeine Kräfte zuſamme nahm, ſeinen Parteygenoſſen, die er zu dieſem En vor ſein Bett rufen lieſs, ihr abſcheuliches Vergehe ſchilderte, und ſie zur Beſſerung vermahnte, dan noch einen Geiſtlichen berief, und wenige Tage he nach buſsfertig ſtarb. Nun dieſe Erzählung iſt nicl mehr und nicht weniger als eine elende *Kalender-G ſchichte*, die in dem *Berner Hinkenden-Boten* von 180 vorkömmt, wogegen eine ernſte und nie beantwo tete Rüge in die Allg. Zeit. (a. a. O.) eingerückt wurd Dieſer hiſtoriſchen Berichtigung zufolge iſt es *gan unwahr*, daſs zwiſchen den erwähnten beiden Fami lien Haſs und Feindſchaft geherrſcht habe; vielmeh ſtanden beide Familien ſeit langer Zeit mit einande in dem beſten Vernehmen. Auch iſt es *durchaus falſch* daſs der eine von ihnen (*Gugolz* von *Horgen*) gege den andern die ihm angedichteten Drohworte ausg ſtoſsen habe. Nicht einmal in Nebenumſtänden i Hn. *J's* Erzählung wahr. Der Verwundete hatte ke nen Prediger bey ſeinem Sterbebette, und lieſs auc keinen rufen; bey ſeiner Beerdigung aber hielt de Prediger eine ganz in menſchenfreundlichem un chriſtlichem Geiſte abgefaſste Leichenrede zu deſſe Andenken. — Dieſe von niemandem widerſprochen Rüge ward ſchon im December des vorigen Jahr in die auch zu Heidelberg geleſene *Allgem. Zeit.* ei gerückt; gleichwohl hat Hr. *J.* dieſe ſchändliche U wahrheit in ſeinem gratis ausgetheilten *chriſtlich Menſchenfreunde* in dem laufenden Jahre noch einm erzählt. Wie kömmt es, daſs das Böſe, das von a dern erzählt wird, ſo leicht zur Kenntniſs des V gelangt, hingegen der öffentliche und freymüthi Widerſpruch, den wahrheitwidrige und den gut Namen andrer kränkende Erzählungen finden, groſse Mühe hat, bis zu ſeinem Ohre ſich einen W zu bahnen?

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt u. Leipzig: Gedanken und Maximen für Väter und Vormünder, welche ihre Kinder und Mündel durch Hofmeiſter und Hauslehrer erziehen laſſen.* 1803. 44 S. gr. 8. (4 gr.) — Gebildete Väter und Vormünder würden ſich zwar das alles, was hier vorgetragen wird, ſchon ſelbſt ſagen können; aber für die Menge ſind dieſe Gedanken und Maximen nicht überflüſſig, und es iſt zu wünſchen, daſs ſich Viele, die in die Lage kommen, Hauslehrer anzunehmen, die kleine Schrift anſchaffen und ihren Inhalt beherzigen. Das Ganze beſteht aus 19 Vorſchriften — wie ſehr hätte ihre Anzahl vermehrt werden können und ſollen! — von denen wir einige Rubriken herſetzen: Man wähle, wenn es möglich iſt, einen Mann von mittlerm Alter zum Hofme ſter; man beſtimme die Zahl der Zöglinge, die er zu üb nehmen hat; man weiſe dem Hofmeiſter ein helles, geräu liches und mit ſchicklichen Meubeln verſehenes Zimmer (das ſoll nicht blos um der Kinder willen, die ſich mit da aufhalten, geſchehen, wie hier geſchrieben ſteht, ſonde die Achtung gegen den Lehrer erfordert es auch); man la ſich vom Hofmeiſter einen Erziehungsplan entwerfen; iſt m mit dem Plan zufrieden? ſo miſche man ſich nicht mehr in d eigentlichen Unterricht; man bedinge dem Hofmeiſter au einige Freyſtunden in der Woche (wir dächten, jeden Ta man tadle den Hofmeiſter nicht in Gegenwart der Kinder u.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. October 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Karl von Dittersdorfs* (Karl's v. Dittersdorf) *Lebensbeschreibung*, seinem Sohne in die Feder dictirt. 1801. X u. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dittersdorf, der den frühern und mittlern Theil seines Lebens, als ein talentvoller, äufserst beliebter, reich belohnter Künstler nicht nur, sondern auch als ein schöner, geistreicher, heitrer, für die feinern Weltverhältnisse gebildeter, in jedem Betracht vom Glück begünstigter Mann, einer wahrhaft glänzenden und genufsreichen Existenz sich zu erfreuen gehabt hatte, erfuhr das Unglück, sich fast in allen diesen Rücksichten selbst zu überleben, in einem hohen und mitleidswürdigen Grade. Sein Ruhm und sein Glück als Componist beruhte in früherer Zeit zunächst auf seiner Instrumentalmusik: da traten *Haydn* und *Mozart* in allen den Gattungen auf, worin er gearbeitet hatte, und verdunkelten durch glänzendere Genialität und tiefere Kunstgelehrsamkeit, was *Dittersd.* geliefert hatte und liefern konnte. Noch weit mehr Ruf, noch weit reichere Belohnungen aller Art erwarb er sich nun durch seine komischen Opern; sie waren aber, bey allen ihnen zuzugestehenden Vorzügen, doch zunächst für das augenblickliche Interesse und Bedürfnifs geschrieben; er selbst trug überdiefs dadurch bey, sie schnell herunter zu bringen, dafs er deren in kurzer Zeit allzuviele, und diese zwar immer flüchtiger schrieb: man verschlang sie, das momentane Bedürfnifs war nun gestillt, man legte sie, kaum mit Ausnahme einiger wenigen, bey Seite, und er mufste auch das noch selbst erleben. Ferner, er war der Liebling mehrerer Grofsen der Erde: er erfuhr das Hinfällige auch dieses Glücks; *der* Fürst, dessen Vertrauter und Freund, im vollgültigsten Sinne des Worts, er in den letztern Jahren war und blieb, wurde selbst durch vielfältiges Unglück verfolgt, *konnte* späterhin nur wenig für ihn thun, und starb eben da, als *D.*, nunmehr aller jener Vortheile beraubt, Vater einer zahlreichen Familie, von Gicht zerrissen und jahrelang an allen Gliedern gelähmt, seiner am allernothwendigsten bedurfte. Wahrlich, ein hartes Schicksal! und nicht ohne herzliche Theilnahme liest man, was der Gedrückte, wenig Tage vor seinem Tode, an seinen Freund, Breitkopf in Leipzig, schrieb: Die Gegenwart ist schrecklich für mich, die Zukunft kann nun nicht mehr besser werden. Mir bleibt nur Eine Rettung: dafs ich in die Vergangenheit flüchte, und meinem ältesten Sohne, mit der Aufrichtigkeit eines Sterbenden, meine Lebensgeschichte dictire. Aufser jenem eigennützigen Zweck, soll sie zu seiner Belehrung dienen; und schliefsen sich endlich meine Augen: so kann die Herausgabe dieser Papiere vielleicht meiner unversorgten Familie einige Vortheile gewähren. (s. Leipz. Allgem. musikal. Zeitung, Nr. 27. v. J. 1801.)

Das hier angezeigte Buch ist nun diese Selbstbiographie, vom verstorbnen Hofr. *Spazier*, wie *D.* selbst wünschte, im Stil verbessert, und von der Verlagshandlung zum Vortheil der hinterlafsnen Familie des Vfs. gedruckt. Drey Tage vor seinem Tode dictirte *D.* die letzten Seiten: den *Abschied an meine liebe, gute, deutsche Nation, die ich verehre.* Wir schreiben einige Zeilen von diesem Abschiede ab, da wir Grund zu der Vermuthung haben, dafs die liebe, gute, deutsche Nation sich um die unglücklichen Hinterlafsnen des Mannes, dem sie so *viele* frohe Stunden verdankt, bisher noch wenig oder gar nicht bekümmert habe. „Da ich gewifs weifs, sagt *D.* S. 293., dafs mein Name und meine Werke in ganz Europa bekannt sind: so will ich annehmen, dafs ich — nur einer halben Million Menschen Vergnügen gemacht habe. Wenn nun jeder von diesen *einen einzigen Groschen* mir, oder vielmehr meiner Familie — denn mir nützt es nicht mehr — *zuwürfe:* welch eine geringe Beysteuer für den Geber, und welch eine beträchtliche Unterstützung für eine hinterlafsene, trostlose Familie eines Mannes, der, wie jener im Evangelio, sein Talent nicht vergraben hat! — Liebe Leser: halten Sie mich ja nicht im Verdachte, dafs ich dies niedergeschrieben habe, um Ihnen für mich ein Almosen abzulocken. Ich bin nicht mehr, wenn Ihnen dies Büchlein zu Gesicht kömmt. Will aber Jemand nach der gänzlichen Zerstörung meiner schon morschen Hülle meiner armen Familie etwas Gutes thun: o dann werde ihm Gottes Lohn dafür!" —

Es sey fern von uns, ein Wort über diese Verhältnisse hinzuzusetzen; aber auch fern, die Erwähnung derselben zu entschuldigen. Wir betrachten nun das Buch ohne alle Nebenabsicht.

Zunächst ist es allerdings für den, der Tonkunst kennt und liebt; mag er dann Musiker oder Dilettant seyn. *D.* ist den Freunden dieser Kunst selbst schon interessant; durch die genau verzeichnete Geschichte der Ausbildung seiner Talente und der Wendungen, die seine Kunstthätigkeit, theils durch äufsern Einfluss, theils durch freyen innern Trieb genommen, wird er es noch mehr; und die Menge feiner und gründlicher Bemerkungen über Musik, besonders

ſonders den praktiſchen Theil derſelben, ſo wie durch ſo viele nicht oberflächliche Urtheile über die meiſten noch lebenden Tonkünſtler von Bedeutung und deren vorzüglichſte Werke, wird dieſs Intereſſe noch erhöht und die Lectüre des Buchs zugleich lehrreich. Aber auch jeder, der nur eine angenehme Unterhaltung ſucht, wird dieſe Schrift nicht ohne Befriedigung durchleſen. *Dittersdorf* war, wie geſagt, nicht bloſs Muſiker, ſondern überhaupt ein Mann von Geiſt, hatte Erziehung, war ein guter Beobachter, ein ſehr angenehmer Geſellſchafter; da er nun einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens auf Reiſen zubrachte, mit vielen der gebildetſten und berühmteſten Männer und Frauen, auch mit nicht wenigen Fürſten, in ziemlich naher Bekanntſchaft ſtand; an jeden Ort und in jedes Verhältniſs ſein offenes, kluges Auge und ſeine feine Empfindung mitbrachte, und endlich mit der Heiterkeit und Lebendigkeit des alten Mannes, der ſein ganzes Glück in der Erinnerung an die Vergangenheit findet, alles Erfahrene hier darſtellte: ſo kann es nicht fehlen, das Buch muſs weit mehr anziehen, als z. B. ein alltäglicher, wenn auch noch nicht ganz ſchlechter, Roman, ſelbſt wenn es nicht durch ſo viel, nebenbey angebrachte, kluge Bemerkungen und artige Anekdoten gewürzt wäre, als es doch wirklich iſt. Durch einen Auszug die Neugierde, wenigſtens deren erſten Anlauf, zu ſtillen, halten wir für unrecht; es mögen alſo nur die anziehendſten Partieen des Buchs mit einigen Worten genannt werden. Dahin gehören, auſser der Kindheit *D's*, ſein Aufenthalt bey dem Prinzen von Hildburghauſen (und ſeiner Günſtlingin, der berühmten Sängerin Teſi), ſein Verhältniſs mit *Gluck*, die Verirrungen ſeiner Jugend (S. 91 ff.), wo *D.* ſich ſogar nicht ſchont, ſondern, faſt wie *J. J. Rouſſeau*, einen Genuſs darin zu finden ſcheint, gegen ſich ſelbſt ſtrenger zu ſeyn, als es die Welt ſeyn würde; ſeine zum Theil wunderlichen Schickſale in Italien; ſein nachmaliges Leben in, mit und — unter dem Theater, in Wien und an andern Orten; die ganz eigene Entwickelung der bekannten, ſeltſamen Verhältniſſe zwiſchen Friedrich II. von Preuſsen und dem Grafen Schafgotſch, Fürſtbiſchof von Breslau und *D's* bis zum Tode getreuem Gönner und Freunde; ſein Aufenthalt beym Kaiſer Joſeph II., und am Hofe Königs Friedrich Wilhelm von Preuſsen; und nun auf einmal das von allen Seiten hereinbrechende Unglück!

Dafs *D.* lebhaft, leicht und angenehm erzähle, iſt ſchon oben bemerkt, und mit der Nachhülfe des Hn. *Spazier* kann man auch meiſtens zufrieden ſeyn.

Schweinfurt u. Leipzig, im Verlags-Büreau: *Die Dichtkunſt des Horaz.* Neu überſetzt, vermehrt, verbeſſert und ans Licht geſtellt von einem Jünger des Handwerks. 1802. 143 S. 8. (12 gr.)

Es iſt kein ganz neuer Gedanke, den Horaziſchen Brief an die Piſonen über die Dichtkunſt zu traveſtiren, und den darin enthaltenen Vorſchriften burleske Wendung zu geben. Man hat ein ſchon Anfange des vorigen Jahrhunderts gedrucktes e ſches Gedicht: *The Art of Cookery, in Imitation of race's Art of Poetry — — by the Author of the Jou to London*, worin die Regeln der Kochkunſt und Schwelgerey, nicht ohne Witz, vorgetragen, dem parodirten lateiniſchen Texte des römiſc Dichters gegen über geſtellt ſind. Der Vf. des liegenden deutſchen Gedichts hat indeſs den nächen Gegenſtand beybehalten; aber den Ernſt Römers in Ironie und Perlifflage umgekleidet. Gang des Inhalts hat er meiſtens beybehalten, v Stellen, und manche nicht unglücklich, bloſs üb ſetzt, durchgehends aber den Vortrag ſehr erweit ſo, daſs aus den 476 Verſen des Originals nicht niger als 1791. deutſche Hexameter geworden ſi Dieſe Hexameter ſind denn aber zum Theil ſo ra und holpricht, daſs man faſt glauben könnte, Perlifflage gelte auch dieſem Versmaſse. Gleich den beiden erſten Zeilen wird das Ohr ſehr unſa begrüſst:

Alſo mit Gunſt! Es ſingt nach einem Geſange von Hora
Jünger des Handwerks für euch dieſs Lied ein Genoſſe
Handwerks.

Doch der Vf. iſt ſelbſtverläugnend genug, auf kein Wohllaut der Verſe Anſpruch zu machen, ſonde nur auf die Nachſicht der Nachwelt:

Die Enkel unſerer Zeiten
Lohnen mit gleicher Sekönung vielleicht ein gleiches V
brechen,
Gähnen nicht bey dem Scherz, der unſerm Jahrhund
das Zwerchfell
Schüttelt, und halten ſich nicht bey unſerm Klingkl
die Ohren.
So vergebt denn auch Ihr dem *Haſchka* den übel ſk
dirten
Vers. Vergebet ihn *mir* zum Dank für meine Elogen.

Dieſe, nicht ſchmeichelhafte noch im Ernſt gemeyt Elogen treffen nun eine nicht kleine Anzahl de ſcher Schriftſteller, und nicht ausſchlieſsend nur m telmäſsige und ſchlechte, meiſtens jetztlebende, unter auch, beſonders in der v. 1504 u. ff. eingew ten kurzen Geſchichte der deutſchen Poeſie, ält und längſt verſtorbene Dichter. An Laune und ſa riſcher Schärfe fehlt es dem Vf. nicht, auch glück ihm die Ausbrüche ſeines muthwilligen Spotts ni ſelten; aber die Weitſchweifigkeit mancher Stell und das lange Verweilen bey dem nämlichen Hau gedanken ſchwächt doch die Wirkung allzu oft. Manier des Vfs. wird man aus folgender Probe k nen lernen:

Doch verſuchten ſich bald die deutſchen Dichter in jed
Gattung dramatiſcher Kunſt. Für ihre Mühen bekränzt
Sie der Beyfall mit Ruhm. Wir haben mancherley Sort
Von Tragödien ſchon, und danken ihrer Bemühung
Manches vortreffliche Werk. Die *Wolkenſtürmenden* führ
Billig den Reihn. — In Staub erregenden Tänzen
ginnen
Sie ihn mit *Sturm und Drang*. Sie ſtürmen Berge
Himmel,

D

Dir, Ephialtes, gleich, und werfen zerſchmetternde Blitze.
So zertheilt ſich die Luft, und Wolkenbrüche ergieſsen
Sich auf die bebende Welt, die nun in Thränen ſich badet,
Wo das Gefühl ſie treibt. Der Glanz des ſilbernen Mondes,
Dem die Sonne zu jener Zeit das Waſſer nicht reichte,
Und der Strom erbleicht. Ein majeſtätiſches Dunkel
Dehnt ſich über die Welt, und hüllt ſie in nächtliche Schatten,
Wo ſie nun ſchlummernd ruhn. Nehmt das *Vergiſsmeinnichtblümchen*
Von dem Grabe nur nicht! Ach! einen Wiedertod ſtürben
Sonſt die Armen vor Gram An dieſe reihet das *Ritter-, Schauſpiel* ſich an. Die *Zaiden*, *Alziren* unſerer Nachbarn
Würden wir müd'; es erhob die *vaterländiſche* Muſe
Ihre Stimme nun auch, und ſang die Helden der *Deutſchen;*
Kämpfe, Turniere, zu Schimpf und Ernſt, zertrümmerte Veſten,
Burgverlieſse, im Schutt Palläſte, Dörfer und Städte,
Moder und Graus, und Viereckstraſsen, vom Monde beſtimmert,
Ein zerriſſener Fels, vom Blitz zerſplitterte Eichen,
Rüdengebell, Lugwarten, in ihnen betrunkene Wächter,
Donner und Blitz bey Geiſtererſcheinungen, Kloſtergewölbe,
Gräber mit einem Eſel gezieret, der Wiſſenden Dolche
Und Schafotte, und Waffengeräuſch, und ſprudelnde Humpen,
Einen Burgpfaff dazu, und eine Damenentführung,
Und ein Gemetzel um ſie; kurz, was die Mimik der Deutſchen
Handlung nennet, verherrlichten nun das deutſche Theater.

Reizender Anblick für uns! Wir lieben die Zeiten der Vorwelt
In der Erinnerung neu, und vegetiren die Tage
Unſerer Gegenwart, die wir in jener vergeſſen.

Wien, b. Pichler: *Idyllen*, von *Carolina Pichler*, gebornen *von Greiner*. 1803. 173 S. 8. (2 Rthlr.)

Ein ruhiges Gemüth, ſtilles ſittliches Leben, zarter Sinn für die weniger gekünſtelten Verhältniſſe des Lebens und die einfachen Reize der Natur bey einem gebildeten Geiſte ſprechen uns in dieſen Idyllen gefällig an. Wenn ſie auch nicht von ausgezeichnetem Dichtergeiſte zeugen, wenn ſie auch häufig, wahrſcheinlich mehr bewuſstloſe als gefliſſentliche Nachahmung, der Voſſiſchen Idyllen z. B., verrathen, wenn die Situationen, in die ſie uns einführen, oft mehr gewählt ſeyn könnten: ſo ziehen ſie doch den Leſer nichts deſto weniger an durch ihre reinliche Manier, die auf einen ſchönen weiblichen Charakter ſchlieſsen laſſen, durch die glückliche Ergreifung mancher wahren der Natur abgelauſchte Züge und ihren anſpruchloſen Ton und Vortrag. Züge z. B. wie folgende:

— Geſtreckt auf dem Raſen
Lag die Dogge vor uns, die feingeſchenkelte weiſse,
Bellt' im Schlummer mit heiſerer Stimm' und träumte von Jagden. — (S. 27.)

Stellen, wie S. 28.:

„Freundinn, es geht mit der | Seelenruh, wie mit der Geſundheit;
Selten würdigt ſie recht, wer ungeſtört ſie beſitzet.
Aber im Menſchengewühl, im Lärmen der Städte, wo nimmer
Man aus dem Taumel erwacht, und von dem Strom der Gewohnheit
Hingeriſſen gedankenlos fort mit der Menge ſich treibet;
Dort erkennt ein Gemüth, gewohnt an beſſere Freuden
Ganz den Werth der himmliſchen Ruh und des ſtillen Vergnügens,
Das aus dem Herzen entſpringt, und rein zum Herzen zurückkehrt.

Solche Stellen, wenn ſie auch ſchon nichts Neues enthalten, gefallen doch immer durch ihre Wahrheit. Nur ſelten beleidigt ein zu gekünſtelter Ausdruck, wie z. B. S. 146.:

Welcher (der Sommer) *mit tropiſcher Gluth die ſchmachtenden Fluren verſengte,*

ſeltner ein provincieller, wie S. 61. *ins nahe Zimmer der Jungfer* (für Zofe), oder ein platter ſtatt eines einfachen: *wir plauderten viel und lang — — von dem Leben im Dorf und den Freuden und Leiden des Landmanns;* auch von *Gutſeyn* und Lieben. — S. 75. Fehler gegen die Proſodie und überhaupt die Kunſt der Hexametrik ſind bey einem Frauenzimmer verzeihlich. Im Ganzen genommen flieſsen die Hexameter meiſt leicht und gut. Nur ſolche ſollten geändert ſeyn, wie z. B. S. 56.:

Von dem Major | des Freyherrn | Bruder | bey Novi erbeutet,

und noch mehr, wie folgender Heptameter (S. 14):

Beſſer | wär' es, wir | gingen hin | aus ins | Freye. | Dort bey dem | Wäldchen.

Uebrigens ſind die Ueberſchriften der Idyllen folgende. 1) Die Schnitterinnen. 2) Der Sommerabend. 3) Der Sänger am Felſen. 4) Die Zurückkunft. 5) Der Herbſtabend. 6) Der Blumenſtrauſs. 7) Die Geretteten. 8) Der Tanz. 9) Der Fluſsgott. 10) Die Rumfordiſche Suppe (!).

Stuttgard, b. Steinkopf: *Die Herbſtfeyer.* Ein Sittengemälde in neun Geſängen, von *C. L. Neuffer.* Als Taſchenbuch auf das Jahr 1803. 271 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. erſucht in einer Nachſchrift, „die Herbſtfeyer nicht als Epopöe zu betrachten, und eben ſo wenig als bloſse Nachahmung einiger neuen Producte unſerer deutſchen Muſe. Sein Gedicht ſolle nichts mehr und nichts weniger ſeyn, als ein Sittengemälde, wozu er ſchon vor mehreren Jahren den Plan entworfen u. ſ. w." Es ſcheint, als habe ſich der Vf. bey Abfaſſung dieſes Products ſelbſt nicht verſtanden. Aus der ganzen Anlage deſſelben geht hervor, daſs er allerdings ein epiſches Gedicht ſchreiben wollte. Sein richtiges Gefühl ſagte ihm hinterher, daſs er das Weſen des Epos in Form und Darſtellung oft nur zu ſehr verfehlt habe. So war er ungewiſs, wie er ſein Product benennen wollte, und nannte es: *Sittengemälde.* — Wir beſchränken uns darauf, über das einzelne

zelne Gute und einzelne Verwerfliche dieſes poetiſchen Verſuchs einige Bemerkungen zu machen.

Singen möcht' ich ein Lied von der freudigen Feyer des Herbſtes,
Wie das friedliche Volk ſie begeht im Sueviſchen Lande.

Dieſs iſt der eigentliche Stoff des Gedichts, der aber durch die daran geknüpfte Handlung, daſs eine begüterte Kaufmanns-Familie ihren Pflegeſohn zurück erwartet, um ihn mit der Tochter des Hauſes, ſeiner Verlobten, zu verbinden — ſehr in Schatten geſtellt wird. So erhält die Handlung einige Aehnlichkeit mit Voſſens *Luiſe*, und man wird bey dem alten Kaufmann unwillkürlich an den Paſtor von Grünau, bey der „wirthſchaftlichen Lagergenoſſin" und der „holdanblickenden Tochter" — an ähnliche Perſonen in jenem Gedicht erinnert. Doch muſs man geſtehen, daſs die hier aufgeſtellten Perſonen durchaus nicht bloſse Copieen von jenen ſind, auch die Handlung ſelbſt eigenthümliche Vorzüge beſitzt.

Wenn wir übrigens zugeben, daſs die ideale Wahrheit der poetiſchen Handlung in dieſem Gedicht ziemlich beobachtet iſt: ſo fehlt jedoch die Einheit in der Idee des Hauptzwecks, und die Nebenbegebenheiten und Zwiſchenvorfälle beziehen ſich nicht ſtets begreiflich und zuſammenhängend auf die Hauptbegebenheit. Auch iſt das Ganze ein wenig zu weitläufig. Das Spiel mit dem Plumpſack z. B. und die Auflöſung der Charaden im ſiebenten Geſange hätten füglich wegbleiben können, da der Fortgang der einmal angefangenen Handlung zu lange dadurch geſtört wird.

Endlich iſt der Stil in dieſen Geſängen zu oft mit Beywörtern überladen, die theils ganz überflüſſig und nichtsſagend, theils zur Unzeit beſtimmend ſind, z. B.:

Unterdeſſen betrat die häusliche Mutter das Zimmer
Mit der *dienenden* Magd. Die trug auf *umrändertem* Brette
Eine Kanne, gefüllt mit dem *würzigen* Tranke des Caffee's,
Auch das Gefäſs mit *balſamiſcher* Milch, und die Büchſe des Zuckers
Sammt den *reinlichen* Taſſen, u. ſ. w.

Eine ſtrengere Feile würde mehr Ründe, Ordnung und Maſs in das Ganze gebracht haben.

Coblenz, b. Laſſaulx: *Seereiſe von Paris nach St. Cloud und Rückreiſe zu Lande.* Frey nach dem Franzöſiſchen von *Neel*. XI u. 136 S. 12. J. 9 d. Republ. (8 gr.)

Unſere ſchöne Literatur iſt an Kleinigkeiten voll heiterer, ſchalkhafter Laune nicht reich genug, um nicht zu danken, wenn man dieſes ziemlich leere Beet mit ſo lieblichen Blumen des Auslands, als das gegenwärtige Product iſt, bepflanzt. Es beſteht aus *zwey* Abtheilungen. Die *Seereiſe* hat den 1764. zu Rouen verſtorbenen *L. B. Neel* (Vf. einer Geſc des Marſchalls von Sachſen und einer Geſchichtu wigs, Herzogs von Orleans) zum Vf., und e über 30 Auflagen. Dieſs machte dem Verleger eine Fortſetzung wünſchenswerth, und ſo kam, ſcheinlich durch ihn ſelbſt, eine *Rückreiſe* hinz welcher es dem Vf. aber nicht gelang, den ge lichen Ton ſeines Vorgängers zu treffen, wes *Neel* ſelbſt noch eine beyfügte. Ein von der l Mama und zwey Tanten verzärtelter Pariſer, de allen Schulkenntniſſen höchſt einfältig blieb, ſchreibt ſein kühnes Wagſtück, eine Reiſe na Cloud zu machen. Unbekannt mit den nächſten gebungen ſeiner Vaterſtadt, den Kopf aber von Menge unverdauter geographiſcher Kenntniſſe wie das wohl öfter zu ſeyn pflegt, ſieht er alle den ſeltſamſten Geſichtspunkten an, und erlebt wegen auf der kurzen Fahrt gar drollige Abent die man nicht ohne Vergnügen leſen wird. giebt bloſs eine kleine Probe von der Darſtellun des Vfs. „Dieſs alles waren meine Betrachtu als ich ernſtlich erwog, daſs mir nur acht übrig waren, um die Vorkehrungen zu m Abreiſe zu treffen. Ich fing alſo damit an mein Weiſszeug waſchen zu laſſen, das ich d mit vier Paar Kleidern, für die verſchiedenen Ja zeiten, zwey Perücken im neueſten Geſchmack nem Hute und einem Dutzend Paar ganz neuer Sc und Strümpfe in einen Koffer packte. Da ich gehört hatte, auf Reiſen müſſe man ſich ſo weni möglich mit Gepäcke beladen, ſo ſteckte ich n zu mir, als meine Repetiruhr, ein Fläſchche wohlriechendem Waſſer, meine Handſchuhe, Stiefel, eine Reitpeitſche, meinen Ueberrock Paar Sackpiſtolen, mein Sacktuch, meinen R ſchirm von grünem Tafft, meinen lackirten und meinen groſsen Jagdſäbel; das aber, wa täglichen Nothdurft gehört, nämlich meinen S rock von geſtrieftem Kannefas, zwey Hemde Krägen, zwey Sommermützen, eine ſammtene mit Silber geſtickt, Pantoffeln, meinen Pude meine Flöte, meine Landkarten, meinen Ko ein Reiſszeug, ein Schreibzeug, ein Spiel K ein Ballſpiel und mein Gebetbuch band ich in groſsen Sack." Solcher Vollſtändigkeit hätte freylich hier nicht bedurft!

Der Ueberſ. hat ſonſt den Ton ſehr gut get in welchem ſolche Kleinigkeiten erzählt werde ſen. Hätte er nur auch einige Gallicismen und S unrichtigkeiten vermieden. Zu jeder Darſte in dieſer leichten Gattung aber vorzüglich, wi Sprachgewandheit erfordert, und wer ſich dar ſuchen will, dem iſt *Anton Wall*, *Thümmel*, u muſterhafte Ueberſetzung der *Voyage autour chambre*, unter dem Titel: *mein Zimmer eine klei* vor allem zum Studium zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. October 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göschen: *Eutropii breviarium historiae Romanae.* Ad libros scriptos editosque iterum recensuit et notis ad constituendum textum sensumque regendum comparatis instruxit *Car. Heur. Tzschucke*, elect. Schol. Misn. Conr. 1804. XX u. 214 S. 8. (12 gr.)

Da Hr. *T.* den *Eutropius* schon einmal (1796.) mit einer gelehrten Ausstattung herausgegeben, so kam es bey diesen *curis secundis* nur auf eine neue Ueberarbeitung und Modificirung dessen an, was er bereits gegeben hatte. Er ging also noch einmal mit prüfendem Auge seine Arbeit und den kritischen Apparat durch, den er, durch Benutzung einer der ältesten, noch nicht gebrauchten, Handschriften, welche die herzogliche Bibliothek zu Gotha besitzt, vermehrte. Diese stimmt in den Hauptstellen mit dem *ersten* Leidner *Codex* überein, hat aber auch ihr eigenthümliches Gutes, und ist von den meisten Interpolationen des *Paulus Diaconus* und andrer frey, so dass viele gute Lesarten durch sie bestätigt, andre gewonnen werden.

Dem Text hat der Herausgeber eine kurze Abhandlung über den *Eutropius* und dessen Schrift vorgesetzt, in welche das wissenswerthe Geschichtliche nebst einer bündigen Beurtheilung der Quellen, der Beschaffenheit, des Werths und des Stils dieses Handbuchs der römischen Geschichte zusammengedrängt ist.

So viel Fleiss, kritische und grammatische Sorgfalt der Herausgeber schon vorher auf die Berichtigung des Textes gewandt hat, so fand er doch, bey abermals angestrengter Aufmerksamkeit, noch so manches zu bessern und auszugleichen, dass diese neue Recension beträchtliche Vorzüge vor der frühern hat. Nach einer sorgfältigen Durchlesung des ganzen Textes mit den kurzen Anmerkungen finden wir uns bewogen, dem Herausgeber häufiger beyzupflichten, als andrer Meinung zu seyn. Wir geben Beyspiele von beiderley Art. 1, 2 (1) entstand bey uns ein leiser Verdacht, ob nicht, nach den Worten: „*Caeninenses vicit, Antemnates, Crustuminos, Sabinos, Fidenates, Vejentes,*" der Zusatz: „*haec omnia oppida urbem cingunt,*" zu den Interpolationen gehören möchte, die ehmals den *Eutropius* an vielen Orten entstellten. Der Grund unsrer Vermuthung ist, weil der Schriftsteller schon unmittelbar vorher die Nachbarschaft dieser Oerter durch: „*vicinas urbis Romae nationes*" hinlänglich bezeichnet. Die Entfernung der *Vejenter* und *Fidenater* bestimmt er nachher C. 4. (3.) noch genauer. — 1, 5. (4.) steht in allen Handschriften, die Gothaer mit eingeschlossen: „*apud Hostiam civitatem — condidit,*" wo den Herausgeber nur das in allen sich findende „*apud*" abhielt zu lesen: „*Ostiam civitatem condidit.*" Statt dessen ändert er nun den Text, mit Zuziehung der Uebersetzung von *Paianius*, also: „*apud ostium Tiberis civ. cond.*" So wenig aber der Name des Flusses wegbleiben konnte, so wenig kommt es uns wahrscheinlich vor, dass *Eutropius*, der sonst so bestimmt redet, den Namen der Stadt selbst würde mit Stillschweigen übergangen haben. Wir lesen daher vielmehr: „*apud ostium Tiberis Ostiam civ. condidit*" und glauben deutlich aus den Handschriften zu ersehen, wie nach „*apud*" das Auge des Abschreibers von „*ostium*" auf das folgende „*Ostiam*" abirrte, und so mit auch „*Tiberis*" ausfiel. — 1, 16. (14.) Am Ende stellt der Herausg. aus den meisten Handschriften, mit welchen die Gothaer übereinstimmt, die ausgesuchtere Lesart: „*civium capita CXIX. millia*" für „*capitum*" her. — C. 19. (17.) Anfang ist das aus dem Goth. Cod. aufgenommne: „*Auxilium his praestabant Veientes*" dem Ohr angenehmer als das gewöhnliche: „*Aux. praest. his V.*" In diesem Kapitel, wo von dem Krieg mit den Fidenatern und Vejentern im J. 317. die Rede ist, wundert es uns, folgenden Zusatz: „*quae ambae civitates tam vicinae urbi sunt, ut Fidenae sexto, Vejentes XVIII. milliario absint*" nicht als eine Interpolation verdächtig gemacht zu sehen, nachdem der Vf. dasselbe schon C. 4. (3.) gesagt hatte: „*Vejentes et Fidenates, quorum alii sexto milliario absunt ab urbe Roma, alii octavo decimo.*" Eben so wenig würden wir mit dem Herausg. die Schlussworte 2, 7. (3.): „*Eo anno etiam Alexandria ab Alexandro Macedone condita est,*" welche in verschiednen Handschriften fehlen und als ein vermeintes Einschiebsel von *Paulus Diaconus* gewöhnlich in Klammern eingeschlossen werden, ihrer Fesseln entledigt haben. „*Habent tamen,*" sagt der Herausg., „*plerique cum Paeanio, nec respuit consilium Eutropii in dedicatione hujus libri suppositum.*" Was aus der Zueignung dieser Schrift an den *Valens* für den Zusatz folgen soll, wissen wir nicht; aber das wissen wir, dass diese Anspielung auf etwas Fremdes, was mit der R. Geschichte in keiner Verbindung steht, ausser *Eutrops* historischem Charakter ist. Ganz anders verhält es sich mit den Beyspielen, die der Herausg. bey 4, 4. Ende als „*a consilio libelli aliena*" anführt, welche doch in einer gewissen Verbindung mit dem Erzählten ste-

hen. Auch bey folgender Stelle 2, 25. (14): „*tanti non esse* (Worte des Regulus im Senat), *ut tot millia captivorum propter unum se, et senem, et paucos, qui ex Romanis capti fuerant, redderentur*" billigen wir es nicht, dafs der Herausg. mit *Verheyk* aus der erſten Leidner Handſchrift lieſt: „*Se tanti non esse*," weil der Gegenſatz dadurch mehr ins Auge ſpringe. Allein, iſt denn der Gegenſatz nicht ſchon ſtark genug durch das: „*tot millia captivorum propter unum se*" hervorgehoben, und iſt nicht „*se tanti non esse*" in Verbindung mit „*ut propt. un. se et senem*" matter und pleonaſtiſcher als die andre Lesart? Doch abgeſehen davon, kann das *se* ſchon darum nicht an der Spitze ſtehen, weil *er* ja nicht *allein* gegen die Tauſende eingetauſcht werden ſollte, ſondern er mit der kleinen Anzahl der gefangnen Römer (mufs man nicht leſen: *propter et se unum senem et paucos?*). — Anders iſt der Fall 7, 17. (11.): „*cum (Otho) tanti se non esse dixisset, ut propter eum civile bellum commoveretur.*" Sehr gut lieſt der Herausg. 3, 5. (2.) mit der erſten Leidner und der Gothaer Handſchrift: „*Res per Cos. tantum* (d. h., wie der Gegenſatz lehrt, ohne die bereit ſtehenden Hülfsvölker) *prospere gesta est.*" Die Abbreviatur dieſes Wortes hat zu Verſtümmlungen Anlafs gegeben, indem die andern *Godd. tamen* oder *tm* leſen. Sehr treffend iſt auch das Urtheil des Herausg. über 3, 10. (5.): „*Fabius — monuit, ut Hannibalem, calidum et impatientem ducem, non aliter vincerent, quam proelium differendo.*" *Calidum*, welches aus der dritten Leidner und der Gothaer Handſchrift iſt, bezeichnet ſehr glücklich den jungen *feurigen* Helden, und wird durch den Zuſatz *impatientem* beſtätigt, wogegen die Lesart der andern Handſchriften *callidum* eher dem bedächtigen und vorſichtigen *Fabius* zukommen würde. In der Stelle 3, 18. (10.) von dem Ort der Niederlage, welche Hasdrubal durch den Claudius und Livius erlitt, gehen die Handſchriften auf eine ſonderbare Weiſe *in partes*, indem ſie theils leſen: *apud Metaurum flumen*, theils *apud Senam, Piceni civitatem.* Da von den andern Schriftſtellern der eine oder der andere Ort, auch wohl Fluſs und Stadt zugleich genannt werden: ſo glaubte der Herausg. am ſicherſten zu gehen, wenn er die Lesarten der Handſchriften ſo vereinigte: „*apud Metaurum fluvium* (warum nicht „*flumen*" wie die Handſchriften haben?) *et Senam, Piceni civitatem.*" Zu Anfang von C. 21. (11.) ſteht nach „*ab Hannibale Italia liberata est*" in einigen Handſchriften: „*quam flens dicitur reliquisse,*" welches der Herausg. als Interpolation des *Paulus Diaconus* ganz aus dem Text wirft. 4, 4. zu Ende: „*Scipio — nomen et ipse, ad imitationem fratris Asiagenis (Asiatici) accepit, quia Asiam vicerat; sicut frater ipsius propter Africam domitam Africanus appellabatur.*" Das in Parentheſe ſtehende „*Asiatici,*" welches einige Ausgaben dem ſeltnern griechiſchen Beynamen zufügen, ſcheint, nach der Anmerkung zu ſchliefsen, wider die Abſicht des Herausg. im Text geblieben zu ſeyn. Die Worte: „*quia Asiam — appellabatur*" ſind im *Päanius* nicht mit überſetzt, und werden von den meiſten als unächt verworfen. Der Herausg. nimmt ſie als kleine Bemerkungen, wie ſie *Eutropius* bisw len einſtreue, in Schutz. Wenn wir aber auch gl ben, dafs *Eutropius* „*quia Asiam vicerat*" geſchriel habe: ſo ſcheinen uns doch die Worte: „*sicut fr ipsius propter Africam*" u. ſ. w. ein müſsiger Zuſatz ſeyn, der durch das vorhergehende „*ad imitatio fratris*" überflüſſig gemacht wird. 6, 9. (7.) ergä der Herausg. aus den Handſchriften, denen z Trotz ſonſt geleſen wurde: „*Tigranocerta, civita Armeniae nobiliſſimam, cepit*" jetzt alſo: „*Tigr., c tatem Arzanenae nobiliſſimam regni Armeni cepit.*" 7, 14. (9.) ſetzt der Herausg. die unbefug Weiſe aus dem Text verdrängte, von den Handſch ten und der Analogie unterſtützte Lesart: „*bla nis funibus*" wieder in ihre Rechte ein und ver ſchiedet das gemeinere *blatteis.* 7, 18. (12.) iſt Verſehen die mit Recht in den Anmerkungen v worfne Lesart der Handſchriften in dem Text ſtel geblieben: (*Vitellius*) „*Interfectus autem est, cum magno dedecore tractus per urbem.*" Dafs er tödtet worden, ſagt *Eutropius* ſchon vorher im All meinen; hier aber giebt er nach *Sueton Vitell.* 17, er ſo oft vor Augen hat, an, wie er entdeckt und griffen worden (*extractus e latebra - Sueton.*); da ſtatt *interfectus* die Verbeſſerung *interceptus* vom H ausgeber als einzig richtig anerkannt wird. Gle darauf wird bey den Worten: „*erecta coma et capi* nicht bemerkt, dafs eine Handſchrift beym *Torr tius* z. *Sueton* a. O. lieſt, „*erecto coma capite*" welch mit *Suetons* „*reducto coma capite*" übereinkommt weniger nachläſsig ausgedrückt iſt.

Ein groſser Theil der Anmerkungen betrifft Kritik der Eigennamen, der hiſtoriſchen Anga und Zeitbeſtimmungen, in welchen es ſchwer iſt mer das Rechte zu treffen, weil der Kritiker Ge läuft, den etwas nachläſſigen Autor zu verbeſſ während er ſeine Schrift von den Fehlern der ſchreiber zu reinigen glaubte.

Die beygefügte Clavis umfaſst die hiſtoriſc und geographiſchen Namen, mit den nöthigſten läuterungen, und die *latinitas Eutropiana.*

ALTONA, b. Hammerich: *Johann Hartm Eberhardt über den Zuſtand der ſchönen W ſchaften bey den Römern.* Aus dem Schwediſc Mit Zuſätzen. 1801. XVIII u. 348 S. 8. (1 R 4 gr.)

Dieſs Werk eines trefflichen ſchwediſchen Ge ten, das im J. 1789. als Rede erſchien, hat hier Ausſtattung erhalten, die dem uns unbekannten ausgeber eben ſo ſehr zur Ehre gereicht, als ſi ſonders den jüngern Freunden der römiſchen L tur zu einer ſehr nützlichen Einleitung in das Stu derſelben dienen kann. Nach *Le Moine d'Org conſidérations ſur l'origine et les progrès des belle tres chez les Romains* (Paris 1749. 12. und Amſte 1750. 8.; andre Ausgaben giebts von dieſem W nicht), welche *Stockhauſen* 1755. ins Deutſche ſetzte, iſt dieſs Thema nicht ſo raiſonnirend

in dieser mit einer gewissen Vollständigkeit verbundenen Kürze abgehandelt worden, als in dem vorliegenden Werke. Es war also schon an sich ein dankenswerthes Geschenk, als es ohne den nöthigen gelehrten Apparat vor einigen Jahren in Göttingen von einem *L. M.* übersetzt wurde: aber seine völlige Brauchbarkeit hat es durch die gröfstentheils literarischen Zusätze erhalten, welche den jetzige Bearbeiter zur Berichtigung und Ergänzung der *Eberhardtischen* Raisonnemens und Nachrichten bestimmte. Auch giebt er in der Vorrede eine sehr befriedigende Nachricht von dem Vf. und seinen Werken. *J. H. Eberhardt* war im Oct. 1727. in Westerbotn geboren: sein Vater war ein Sachse und starb als königl. schwed. Regimentschirurgus. Er studirte in Upsala, ward Notarius am Stadtconsistorium zu Stockholm, dann Lector der Geschichte und Moral am Gymnasium zu Hernösand. Zwanzig Jahre hernach, 1789. ward er Mitglied der Akademie der schönen Künste und Wissenschaften zu Stockholm, und von den Reichsständen zum Bevollmächtigten am schwedischen Reichsschuldencomptoir ernannt, welches Amt er mit völliger Zufriedenheit seiner Obern bis an seinen Tod bekleidete. Im J. 1793. ward er Doctor Theologiae in Upsala und Mitglied der königl. kirchlichen Committé, und starb im J. 1796. am 4 Jan. Schätzbar, wiewohl unter uns wenig oder gar nicht gekannt, sind seine meisten historischen Schriften, besonders sein „*Entwurf zur allgemeinen Geschichte in den ältern und neuern Zeiten*," welcher in *vier* Theilen vom J. 1766 — 1781. erschien, und sein „*Entwurf einer Geschichte des schwedischen Münz- und Finanzwesens*" — *Zinzendorfs* Leben, und diese Antrittsrede. Die Rede fängt ganz natürlich mit der Poesie an, und schliefst mit dem J. 476. nach Christi Geburt, mit dem Ende des occidentalischen Kaiserthums. Die etwas zu enge Beschränkung auf Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte und die Bestimmung des Aufsatzes zu einer Rede, geben eine hinreichende Entschuldigung, dafs manches, was die römische Nation, ihre Sprache, Culturgeschichte u. dgl. betrifft, entweder ganz weggelassen, oder doch nur mit einem Fingerzeige und dürftig berührt worden ist. Diese Mängel konnte der Herausgeber nicht heben, wenn er sich nicht gar zu eigenmächtige Veränderungen erlauben wollte. Er blieb also seiner Absicht treu, das Literarische in Zusätzen beyzufügen, und hier und da, wo es nöthig war, den Text zu berichtigen. Dieis ist denn auch mit so vieler Einsicht, Kritik und Belesenheit geschehen, dafs wir uns des Wunsches nicht enthalten können, der Herausg. möge diesem Fache noch weiterhin nützlich werden, und uns künftig einmal eine *Bibliotheca latina* schenken, die zweckmäfsiger und geschmackvoller eingerichtet wäre als die *Bibl. lat.* des um die Literatur sonst so verdienten *Jo. Alb. Fabricius*, bey der *Ernesti* ungeachtet mancher dankenswerthen Zusätze sehr viel zu wünschen übrig liefs. Um einiges zur Probe aus den Zusätzen anzuführen, so ist die Widerlegung des Irrthums sehr schätzbar, dafs die Römer ihre Söhne nach Marseille geschickt hätten, um dort den Handel zu lernen (S. 5.). Gut gerathen ist die Vertheidigung der griechischen Nation gegen den römischen Vorwurf der Treulosigkeit (S. 7.). Dahin gehört auch der treffliche Zusatz über die ersten Dichter Roms (S. 20 ff. 25 ff.), über die Aufopferung der beiden, nicht wie viele Gelehrte glauben, der drey, Decier, des Vaters und des Sohnes (S. 58 — 64.). Zwar kann man die aus *Maffei Verona illustrata* in den Zusätzen mitgetheilten Artikel über den *Macer* (S. 80 — 88.), über *Cassius Severus* (S. 191 — 214.), und über *Pomponius Secundus* (S. 255 — 271.) als eine Abschweifung betrachten; aber die Seltenheit dieses Werkes sowohl als die Vernachlässigung desselben von grofsen Literatoren, als vom sel. *Wernsdorf* in Helmstädt, entschuldigen dieselbe, und die hinzugefügten gelehrten Erläuterungen und Berichtigungen rechtfertigen sie vollends. Diese Proben mögen hinreichen, um zum Studium dieses Werkchens aufzumuntern, dem wir recht viele Leser wünschen.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Vofs: *Bilderbuch für die nachdenkende Jugend* zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung. *Dritte* verbesserte Auflage. Mit 24 Kupfern. 1804. 140 S. 4. (2 Rthlr. 8 gr.).

2) *Ebend.*, b. G. Fleischer d. J.: *Kleine Bilder für kleine Leute.* Zu einem A B C und Lesebuche zweckmäfsig eingerichtet. (Ohne Jahrzahl). 77 S. kl. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In wiefern Nr. 1. eine *verbesserte* Auflage heifst, kann Rec. nicht sagen, da er keine der vorhergehenden Ausgaben gesehen hat, und keine Vorrede darüber Auskunft giebt. Das Buch ist aber gut geschrieben, und entspricht gröfstentheils dem angegebenen Zweck. Warum der Vf. die Gegenstände der Betrachtung nach dem Alphabet geordnet hat, sieht jedoch Rec. nicht ein, da ja das Buch keine Fibel seyn soll. Unter der Ueberschrift „*Lockvogel*" finden sich ein Paar Erzählungen von der Verführung eines unschuldigen Jünglings durch liederliche Dirnen und eines unschuldigen Mädchens durch einen reichen Wollüstling, die, bey aller moralischen Tendenz, doch wohl in einem solchen Bilderbuche nicht ganz gerechtfertigt werden können. So heifst es z. B. S. 59.: „Schon seit dem unseligen Abend, den er mit jenen schon erwähnten liederlichen Mädchen in Ausschweifungen verschwelgte, die sich gemeiniglich auf der Stelle selbst bestrafen, wüthete in seinem Innern ein schleichendes Gift, das ihm Mark und Blut verdarb, und alle Glieder schwächte." Ohne Erklärung werden Kinder dieis nicht verstehen, und wie sollen Aeltern oder Erzieher es ihnen erklären? Und S. 61.: „Als blühendes unschuldiges Mädchen war Auguste aus der Stadt gefahren, und als geschändete Dirne kehrte sie zurück." Was ist eine geschändete Dirne? fragt hier der nachdenkende junge Leser. — Rec. weifs wohl, dafs man den Sacherklärungen durch Synonyme, die ungefähr dasselbe sagen, ausweichen kann;

kann; aber sie genügen nicht, sondern reizen die Neugierde, der Sache auf den Grund zu kommen. — Der Gebrauch der Landleute, *Mayen* um Pfingsten in die Stuben und Häuser zu stellen, wird von dem Vf. nicht nur unbedingt gebilligt, sondern auch in gewisser Rücksicht empfohlen, obgleich sowohl Aerzte, als Oekonomen mit guten Gründen dagegen streiten. Ein Irrthum ists, wenn S. 69. gesagt wird, das Geschlecht der Eulen begreife lauter nächtliche Raubvögel in sich, die sich bey hellem Tageslichte nicht sehen lassen; denn die Schnee-Eule (*Strix nyctea*) fliegt auch am Tage umher. Die Kupfer sind, wie gewöhnlich in solchen Büchern, nur mittelmäsig.

Nr. 2. ist eine Bilderfibel, die sich zwar nicht durch Originalität auszeichnet, aber doch durch Nachahmung des Guten in andern Büchern dieser Art. Die einsylbigen Wörter hat der Vf. zuweilen gegen den Sprachgebrauch und die Grammatik gebildet, z. B. Achs, Gerst, Klei. Auch sagt man nicht: auf dem Hof *sitzt* Schwein und Stier. — In der Vorrede trägt der Vf. die bekannten bessern Grundsätze des Lesenlehrens als Eklektiker vor.

BERLIN, b. Frölich: *Physikalische Schlösser geöffnet ohne Schlüssel.* Oder: Beyspielsammlung für den künftigen Unterricht in der Naturlehre in Dialogen für Kinder (,) von *Johann Ernst Beris.* 1804. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Die hier beschriebnen physikalischen, zum Theil auch chemischen, Kunststückchen sollen die Wisbegier der Kinder nach Erklärung wecken und reizen; deshalb hat der Vf. die Gründe nicht hinzugefügt. Um die Methode desselben kennen zu lernen, mag hier eine kleine Probe stehen:

S. 173. *Ist denn dieß Eis? Vater.* Da eben die Kohlpfanne da stehet, und du vorhin nach der Pottasche fragtest; so will ich mich dadurch noch an etwas erinnert seyn lassen. (Der *V.* drückt sich sehr steif aus). *Fritz.* Noch ein Kunststückchen zu machen? *V.* Ja. Glaubest du wohl, dass das Wasser auf dem Feuer gefriert? *F.* O ja; das haben Sie *mir* (so schreibt der Vf. immer) ja vorigen Winter schon sehen lassen. *V.* Meynst du aber, dass man es auch im Sommer könne? *F.* Nein, da hat man ja keinen Schnee. *V.* Und doch will ich dir etwas Wasser in Eis verwandeln. *F.* Jetzt. (?) *V.* Ja, jetzt und noch oben drein auf der Kohlpfanne. — Nun holt der *Vater* Wasser, worin Glaubersalz aufgelöst ist, setzt eine Tasse voll auf die Kohlpfanne, und sagt, nachdem das Wasser verdunstet ist:

Siehst du nun, dass man auf der Kohlpfanne auch im Sommer Eis machen kann? *F.* Ist denn dieß aber auch Eis? *V.* Nein; hat aber einige Aehnlichkeiten von (?) dem Eise. *F.* Es sieht doch niedlich aus! *V.* Man kann noch ein Kunststückchen an demselben sehen lassen. *F.* O, zeigen Sie mir es noch! *V.* Nicht alles auf einmal, lieber Fritz. — Doch genug von diesem unbedeutenden Product!

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Der technologische Jugendfreund*, oder unterhaltende Wanderungen in die Werkstätte der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntnis derselben, von *Bernhard Heinrich Blasche. Zweyter* Theil. Mit vielen Kupfern. 1805. 282 S. (1 Rthlr. 18 gr.)

Alles, was wir zum Lobe des *ersten* Theils dieses nützlichen Buches gesagt haben (1804. Nr. 308.) gilt auch von diesem *zweyten*. Man findet darin die Arbeiten des Schlossers, Töpfers, Hutmachers, Gerbers, Papiermachers und Buchdruckers gründlich und ausführlich beschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Frankfurt* a. M., in d. Eslingér. Buchh.: *Etwas zur richtigern Würdigung der Schmuckerschen Fomentationen und der übrigen bisherigen Verfahrungsarten bey Kopfverletzungen, für angehende Wundärzte*, von *Karl Günther*, Chirurgus zu Montjoye im Rhrdepartement. 1805. 28 S. 8. (4 gr.) — Dass die kalten Bähungen, so grossen Nutzen sie auch in manchen gegebenen Fällen haben, in vielen andern dagegen ohne Nutzen und sogar mit Nachtheil angewandt worden sind, ist wohl nicht zu läugnen. Der sonst verdiente *Schmucker*, welcher diese Bähungen unter dem Zusammentreffen verschiedener besonderer Umstände (s. dessen chir. Wahrnehm. Th. I. S. 144—160.) mit augenscheinlich glücklichem Erfolg anwandte, rieth sie nun bey allen Kopfverletzungen ohne Unterschied an, und sonderbar genug wurde es jedem Arzt und Wundarzt als unverzeihlicher Fehler angerechnet, wenn die Anwendung der kalten Bähungen in irgend einem Falle unterlassen worden war. Wenn nun aber hier Hr. *Günther* unter dem Schilde von *Browns* Scharfsinn, von *Horns* Beyspiel, von *Rüschlaubs* richtigerer Vorstellung über die Natur des Organismus, und nebenbey auch einer Erzählung von *Welkard*, den Erfahrungen *Mursinna's*, welcher diese Bähungen bey der reinen Erschütterung für schädlich, bey Congestionen und Blutergiessungen aber Anfangs, um den Andrang des Blutes nach dem Kopf zu hemmen, für nützlich hält, Hohn spricht, und dagegen in allen diesen Arten von Kopfverletzungen den warmen aromatischen Bähungen den Vorzug giebt: so möchten wohl erfahrne und das *distinguendum est* beobachtende Wundärzte die Abhandlung ruhig bey Seite legen, ohne sich durch den gelehrten Ton, welchen der Vf., wiewohl etwas unglücklich, affectirt, bethören zu lassen, noch auch sie angehenden Wundärzten, für welche sie der Vf. eigentlich bestimmt hat, empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Oktober 1805.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Sextus Empirikus, oder der Skepticismus der Griechen.* Aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Abhandlungen herausgegeben von *Johann Gottlieb Buhle.* — *Erster* Theil. 1801. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Werke des Sextus, welche eine sehr helle Uebersicht von dem Dogmatismus und Skepticismus der Griechen gewähren, einen so grossen Schatz von gelehrten Kenntnissen enthalten, und mit so viel Scharfsinn und hellem Geiste geschrieben sind, und daher von Philosophen und Gelehrten stark gebraucht und benutzt werden, haben das sonderbare Schicksal gehabt, dass sie vorzüglich in den neuern Zeiten nicht mit demselben Fleisse von den Philologen bearbeitet worden sind, als andere Ueberreste des Alterthums, welche jenen an Werthe weit nachstehen.

Wir besitzen nur *zwey* Ausgaben des Textes, wovon die beste von *Fabricius* nicht mehr im Buchhandel ist (ein neuer Abdruck dieser Recension gerieth ins Stecken), und eine lateinische Uebersetzung. Von einer deutschen Uebersetzung sind Rec. nur *zwey* Proben bekannt, wovon die eine von einem Ungenannten in *Lossius* Uebersicht der philosophischen Literatur, die zweyte von *Niethammer* in *Fülleborns* Beyträgen steht; aber keiner von beiden hat seine nicht übel gerathene Arbeit bis jetzt weiter fortgesetzt. Es war uns daher angenehm, eine neue Uebersetzung von Hn. Prof. *Buhle*, der als Philosoph und Philolog in Einer Person den besten Beruf zu einer solchen Arbeit hatte, unternommen zu sehn.

Ehe wir von der Uebersetzung selbst sprechen, müssen wir zuvor noch etwas bey der Vorrede verweilen, in welcher der Vf. über den Werth, welchen das Studium des Skepticismus der Griechen auch für unsere Zeiten habe, sein Urtheil ausspricht.

Es giebt, sagt er, schwerlich ein besseres Bildungsmittel des philosophischen Talents überhaupt, und eine zweckmässigere Vorbereitung, um insbesondere den Geist, die Tendenz und das Verdienst der Philosophie unsers gegenwärtigen Zeitalters richtig zu fassen und zu würdigen, als das Studium des *Skepticismus* der Griechen. Die Gründe dieser Behauptung sind folgende: Die Griechen haben den Skepticismus so weit getrieben, als er nur getrieben werden kann; er ist von den Neuern nicht übertroffen, nicht vervollkommt, nur nachgeahmt, oft missverstanden und gemissbraucht worden; er ist oft angefochten, verlacht und verhöhnt, aber aus der Natur der philosophirenden Vernunft nicht widerlegt worden. Eben dieser Skepticismus hat theils mittelbar, theils unmittelbar den neuesten Kriticismus veranlasst und herbeygeführt. „Dieselbe Methode zu philosophiren, welche die griechischen Skeptiker beobachteten, und wodurch sie den Ungrund und Widerstreit der ältern philosophischen Systeme, die ihnen bekannt geworden waren, aufdeckten, liess sich auf die neueren Systeme anwenden, und offenbarte eben so die Schwächen derselben für die prüfende Vernunft. Daher ist es wohl eigentlich der griechische Skepticismus, der als Entstehungsgrund der kritischen Philosophie betrachtet werden kann, und auf dessen Vernichtung diese vornehmlich gerichtet ist und gerichtet seyn musste, wenn sie anders ihrem Zwecke entsprechen sollte. In so fern ist also auch das Studium jener unstreitig nicht nur die lehrreichste Propädeutik zu dieser, sondern es gewährt noch ausserdem den unschätzbaren Vortheil, selbst diese, wie jede andere Philosophie, vernünftig bezweifeln, d. i. gründlich beurtheilen zu lernen." — Wir können wohl mit Grund annehmen, dass kein Denker dem Vf. die Behauptung, das Studium des Skepticismus der Griechen sey nützlich zur Uebung des Scharfsinns und Bildung des philosophischen Geistes, streitig machen werde; desto mehr dürften aber die Prämissen, aus denen diese Behauptung abgeleitet wird, in Anspruch genommen werden. Es ist nicht richtig, dass der Skepticismus der Griechen nicht durch die Neueren vervollkommnet worden; denn jener war doch nichts anders, als eine Bekämpfung der Anmassungen des Dogmatismus durch Dogmatismus, wobey immer die Frage wegen Möglichkeit und Realität der Erkenntniss noch im weiten Felde blieb; *Hume* aber rückte ihr schon näher durch die Behauptung, dass die Verknüpfung der Vorstellungen auf bloss subjectiven Gründen der Einbildungskraft, aber keinen objectiven des Verstandes beruhe. Dieser Humische Skepticismus beruhte auf einer, obgleich nur einseitigen, Erörterung des Erkenntnissvermögens, und die Prüfung desselben musste daher einen tiefdenkenden Forscher zu einer weit umfassenderen und erschöpfenderen Untersuchung desselben führen, als der Skepticismus der Griechen, der immer nur Behauptungen mit Behauptungen bestritt. Daraus ist nun die zweyte Prämisse in Ansehung des

Skepticismus der Griechen als Veranlaſſung der Kritik des Erkenntniſsvermögens zu berichtigen und einzuſchränken. Was endlich drittens über das Verhältniſs dieſes Skepticismus zu der kritiſchen Philoſophie geſagt wird, verräth eine groſse Uebereilung, die geradezu für Unbekanntſchaft mit dem Geiſte der beiden Arten zu philoſophiren könnte gehalten werden, wenn ein Anderer, als Hr. *B.*, ſich dieſelbe hätte zu Schulden kommen laſſen. Der Skepticismus bedarf keiner Widerlegung, ſondern nur einer Zurechtweiſung, oder er hört vielmehr von ſelbſt auf, wenn die Bedingungen und Gränzen der Erkenntniſs aus der Natur des Erkenntniſsvermögens ſelbſt gefunden ſind. Denn die Verkennung dieſer Gränzen erzeugte den Dogmatismus, und dieſer den Skepticismus; beide hören mit einander auf, wenn ihr gemeinſchaftlicher Grund weggeräumt worden. Dieſes hat nun die kritiſche Philoſophie geleiſtet. Daher kann das Studium des Skepticismus der Griechen wohl dazu dienen, die Gründlichkeit jener in dem klärſten Lichte einzuſehen; wenn man ſich aber darüber noch ſo problematiſch ausdrückt, wie hier Hr. *B.* thut, ob dieſer Skepticismus auch wirklich durch die kritiſche Philoſophie widerlegt worden, oder wenn man gar noch von demſelben erwartet, durch ihn die Anſprüche der kritiſchen Philoſophie nach ſicheren Grundſätzen beurtheilt zu ſehen, ſo überſchreitet dieſes die Gränzen, welche ſich jener Skepticismus ſelbſt geſetzt hat, und es heiſst den Geiſt deſſelben ſo wie der kritiſchen Philoſophie und das Verhältniſs zwiſchen beiden gänzlich verkennen.

Was nun die Ueberſetzung betrifft: ſo wünſchten wir, daſs der Vf. etwas mehr Fleiſs auf ſie verwendet hätte. Der Stellen, wo der Sinn verfehlt iſt, ſind ſo gar viele nicht; aber auch eine noch kleinere Zahl würde bey einem Schriftſteller, der in der Regel ſo plan und deutlich ſchreibt, und bey einem Ueberſetzer, der weit mehr vermag, als er geleiſtet hat, eine Rüge verdienen, zumal wenn ſich findet, daſs nur ein kleiner Grad von Aufmerkſamkeit hinreichend war, dergleichen Fehler zu vermeiden. Der *erſte* Band enthält die *drey* Bücher des Grundriſſes vom Skepticismus. I. B. I. Kap. Warum iſt der Schluſs nicht überſetzt? Es iſt zwar nur eine allgemeine Anmerkung über die Denkart des Schriftſtellers als Skeptikers, welche mehrmals wiederholt wird; aber darum durfte ſie doch nicht in einer Ueberſetzung, die dem Original mit Treue folgt, übergangen werden. 3. Kap. „Endlich bekommt ſie (die ſkeptiſche Philoſophie) auch den Namen der pyrrhoniſchen, weil Pyrrho auffallender ſich der Skepſis überlaſſen, und ſie weiter *getrieben* zu haben ſcheint, als ſeine Vorgänger." Sextus ſagt nichts davon, daſs Pyrrho die Skepſis weiter getrieben, ſondern nur, daſs er offenbarer und in gröſserm Umfange ſie zu ſeiner Maxime gemacht habe, σωματικώτερον καὶ ἐπιφανέστερον — προσελήλυθέναι τῇ σκέψει. II. Kap. §. 23. iſt ὑφήγησις φύσεως nicht *Inſtinct*, wie Hr. *B.*, ſondern *Anlage*, wie *Niethammer* überſetzt. Durch dieſen Miſsgriff verleitet, giebt er den folgenden Worten, welche zur Erläuterung beygefügt werden, ὑφηγήσει μὲν φυσικῇ, καθ' ἣν φυσικῶς αἰσθητικοὶ καὶ νοητικοὶ ἐσμεν, folgende falſche Deutung: *der natürliche Inſtinct gründet ſich auf die angebornen Fähigkeiten der Sinne und des Verſtandes.* 14. K. §. 43. iſt die Rede von dem Einfluſs der abweichenden Entſtehungsart der Thiere auf die Art zu empfinden. Die Worte: εἰκὸς οὖν τὰς περὶ τὰς γενέσεις ἀνομοιότητας καὶ διαφορὰς μεγάλας ποιεῖν ἀντιπαθείας, τὸ ἀσύγκρατον καὶ ἀσυνάρμοστον καὶ μαχόμενον ἐκεῖθεν φερομένας, wo ſich φερομένας doch offenbar auf ἀντιπαθείας bezieht, werden S. 19. ſo überſetzt: es iſt alſo wahrſcheinlich, daſs dieſe Ungleichheiten und Verſchiedenheiten in den Erzeugungen der Thiere auch groſse Verſchiedenheiten der Empfindungsart bewirken, *da ſie dadurch eine ſehr verſchiedene nicht zuſammen verträgliche und widerſtreitende Miſchung und Organiſation ihrer Beſtandtheile empfangen.* Doch iſt das noch ein kleiner Fehler gegen den folgenden in dem §. 46.: die Zauberer beſtreichen die Dochte in den Lichtern mit Roſt und Dinte, um machen, daſs die Anweſenden bald eiſenfarbig, bald ſchwarz erſcheinen, *indem ſie ſie ein wenig mit dieſer Miſchung beſprengen.* Erſtlich iſt nicht Roſt überhaupt ſondern das Kupfer, noch weniger Dinte, ſondern die Flüſſigkeit des Dintenfiſches, der Stoff, womit die Schwarzkünſtler das bewirken. Zweytens beſprengen ſie auch nicht die Zuſchauer damit, wie ſich Hr. *B.* die Sache vorgeſtellt hat, ſondern nur das Docht. Er verſtand die Worte: διὰ τὴν βραχεῖαν τῆς μιχθέντος παρασποράν, wodurch Sextus nichts weiter ſagt, als daſs ſie nur eine Wenigkeit von dieſem Ingredienz zur Hervorbringung jener Wirkung brauchen aus Flüchtigkeit nicht. §. 68. „Wir ſehen auch, daſs der (der Hund) in Abwehrung der Beleidigungen muthig und verſtändig iſt." Beide Prädicate hätten nicht ſo verbunden werden ſollen. Verſtändig zeigt ſich der Hund bey andern Gelegenheiten, nicht gerade da, wo ſein Muth ſich äuſsert. Sextus beruft ſich zum Beweiſe auf das Beyſpiel aus der Odyſſee wo Ulyſſes allein von ſeinem Hunde erkannt wurde. §. 92. „Gemälde ſcheinen dem Geſichte etwas Hervortretendes (im Vordergrunde) und etwas Zurückſtehendes (im Hintergrunde) zu enthalten; aber nicht dem Gefühle," richtiger Erhabenheiten und Vertiefungen (εἰσοχας καὶ ἐξοχας). Den fünften Beweisgrund der neuen Skeptiker, welchen Sextus διαλληλος nennt, hat Hr. *B.* ſo wenig gefaſst, daſs er in einigen überſetzten Stellen mit dem zweyten, der Zurückſchiebung ins Unendliche, gewiſſermaſsen zuſammenfällt. Gleich die erſte Stelle, wo die Erklärung deſſelben gegeben wird, K. 15. §. 169., iſt völlig entſtellt. *„Der Diallelus endlich iſt, wenn mit einem Grunde bewieſen wird, der ſelbſt wieder eines Beweiſes bedarf* nach den klaren Worten des Textes ſollte es heiſsen: wenn das Geſuchte mit einem Grunde bewieſen wird, der wiederum einer Begründung aus dem Geſuchten bedarf. Derſelbe Fehler kommt K. §. 186. in Geſellſchaft mit andern wieder vor. Wir müſſen die ganze Stelle her ſetzen. „Wenn aber

A

Angabe einer Urſache von den Meinungen anderer philoſophiſcher Parteyen und den Erſcheinungen ſelbſt abweicht, ſo wird man einen Grund jener Angabe fordern, und wenn er nun eine Erſcheinung als Grund *derſelben* (ſollte heiſsen einer Erſcheinung) aufſtellt, oder das Dunkle aus dem Dunkeln erklärt, ſo wird er ſich ins Unendliche verlieren. *Giebt er aber die Urſache der Urſache, und nach der Ordnung der Aetiologie, von jener Urſache wieder die Urſache an, ſo verfällt er in den Diallelus.*" Was den Ueberſetzer bewogen habe, ſo die kurzen, aber ganz deutlichen Worte: ἐναλλαξ δὲ αἰτιολογῶν, εἰς τὸν διάλληλον, ſo willkürlich einen ganz andern Gedanken hinein zu tragen, iſt uns wirklich unbegreiflich. Wenn er, ſagt Sextus, aus dem zu erklärenden Factum die Urſache, und aus dieſer wieder das Factum erklärt: ſo verfällt er in den Diallelus. Das heiſst ἐναλλαξ αἰτιολογεῖν, und die Ordnung der Aetiologie iſt etwas Erträumtes. Wenn Sextus Kap. 33. §. 224. ſagt: Timon habe ſeine Sitten dem Xenophanes in den Mund gelegt (ἐναθεῖναι): ſo traut man ſeinen Augen kaum, in der Ueberſetzung dafür zu leſen: er habe ſie nach Xenophanes benannt. Wir übergehen kleinere Verſtöſse, daſs er z. B. ὑποσφαγμα mit Augenentzündung, λαμπηδιον mit Feuerſtoff, ἰδιοσυγκρασια mit Temperament, χολερα mit Zorn, ενφορβιον mit Gummi überſetzt; daſs er hier und da, z. B. K. 14. §. 41. 58., ohne allen Grund mehr oder weniger Worte ausläſst: denn das bisherige iſt hinreichend, zu beweiſen, daſs die Ueberſetzung fleiſsiger gearbeitet ſeyn ſollte, zumal da ſie noch auſserdem in Anſehung des Ausdrucks groſse Nachläſſigkeit verräth. Wir dürfen, um dieſe zu beurkunden, nur die Buhliſche und Niethammeriſche Ueberſetzung neben einander ſtellen; und wählen dazu eine Stelle aus dem 14. Kap.

Buhle. S. 24.

Der Elephant flieht vor dem Widder, der Löwe vor dem Hahn, und der Tiger vor dem Schalle der Pauke. Es lieſse ſich noch mehr von der Art anführen. Um aber nicht zu lange hierbey zu verweilen, wenn eben dieſelben Dinge einigen Thieren unangenehm, andern angenehm ſind; das Angenehme und Unangenehme aber auf der Vorſtellung beruhn: ſo müſſen auch bey den Thieren verſchiedene Vorſtellungen von den Objecten entſtehen.

Erſcheinen nun dieſelben Objecte auf eine ungleiche Weiſe nach der Verſchiedenheit der Thiere: ſo werden wir wohl ſagen dürfen, wie ein Object von uns wahrgenommen werde; wie es aber ſeiner Natur nach beſchaffen ſey, werden wir unentſchieden laſſen müſſen. Denn wir ſelbſt werden weder unſre

Niethammer. Fülleborn's Beyträge St. 2. S. 88.

Der Elephant flieht vor einem Widder, der Löwe vor einem Hahn, der Wallfiſch vor dem Geräuſch zerquetſchter Bohnen, der Tiger vor dem Schall einer Pauke. Es lieſse ſich noch vieles von der Art anführen; allein es wäre vielleicht zweckwidrig, ſich länger damit aufzuhalten.

Wenn nun einerley Gegenſtände einigen Thieren angenehm, andern unangenehm ſind; der Grund des Angenehm- oder Unangenehmſeyns aber in der Vorſtellung des Gegenſtandes liegt: ſo ſind die Vorſtellungen von den Gegenſtänden bey den Thieren verſchieden. Wenn ferner die Vorſtellungen von einer und

Buhle. S. 24.

eignen, noch die Vorſtellungen anderer Thiere beurtheilen können, da wir ſelbſt einen Theil der Sphäre verſchieden vorſtellender Subjecte ausmachen, und daher mehr eines andern Weſens bedürfen, das unſere und die Vorſtellungen der Thiere, beurtheilt, als daſs wir ſelbſt darüber urtheilen könnten. Ueberdem können wir auch unſere Vorſtellungen den Vorſtellungen der unvernünftigen Thiere weder ohne Beweis, noch mit Beweiſen vorziehen. Denn nicht zu gedenken, daſs es vielleicht überall keinen Beweis giebt, wie wir zeigen werden: ſo iſt der ſogenannte Beweis uns entweder einleuchtend oder nicht. Iſt er uns nicht einleuchtend, werden wir ihn auch nicht mit Ueberzeugung vorbringen. Iſt er uns aber einleuchtend: ſo wäre hier doch immer die Rede von Etwas, das Thieren erſcheint; der Beweis ſelbſt wäre Etwas, das uns als Thieren erſcheint; es würde alſo gefragt werden müſſen, ob er wahr ſey, ſo fern er erſcheint. Nun iſt es aber ungereimt, das zu Beweiſende durch Etwas beweiſen zu wollen, das ſelbſt eines Beweiſes bedarf: denn man wäre hier von demſelben Gegenſtande überzeugt und nicht überzeugt, was unmöglich iſt; überzeugt, ſo fern man beweiſen wollte; nicht überzeugt, durch den Beweis ſelbſt.

Niethammer. Fülleborn's Beyträge St. 2. S. 88.

derſelben Sache nach der verſchiedenen Organiſation des Vorſtellenden verſchieden ſind: ſo iſt offenbar, daſs wir nur angeben können, wie wir uns den Gegenſtand vorſtellen, und daſs wir alſo unentſchieden laſſen müſſen, wie er an ſich ſey. Denn eines Theils kommt es uns nicht zu, zwiſchen unſern Vorſtellungen und den Vorſtellungen anderer Thiere entſcheiden zu wollen; da wir ſelbſt eine der ſtreitenden Parteyen ſind, folglich nicht Richter ſeyn können, ſondern vielmehr ſelbſt einen Richter nöthig haben. Andern Theils können wir, weder mit noch ohne Beweiſe, unſern Vorſtellungen von den äuſsern Gegenſtänden gröſsre Wahrheit zuſchreiben, als den Vorſtellungen der unvernünftigen Thiere. Denn abgeſehen davon, daſs vielleicht überhaupt kein Beweis möglich iſt, wie ich unten zeigen werde: ſo muſs doch der ſogenannte Beweis uns entweder als Beweis vorkommen oder nicht. Im letztern Falle werden wir ihn nicht mit Ueberzeugung vorbringen können. Im erſtern Falle aber entſteht — da eben über die ſinnlichen Vorſtellungen der Thiere der Zweifel aufgeworfen iſt, der Beweis aber ſelbſt eine Vorſtellung iſt, die wir als Thiere haben — über den Beweis ſelbſt derſelbe Zweifel, ob er als unſre Erſcheinung richtig ſey. Es wäre aber ungereimt, das Bezweifelte mit dem Bezweifelten beweiſen zu wollen: denn ſo müſste es zugleich gegründet und ungegründet ſeyn — gegründet, in wie fern man es als Beweis gebrauchen will; ungegründet, in wie fern es ſelbſt erſt bewieſen werden ſoll — dieſs iſt aber ein Widerſpruch.

Was die Anmerkungen betrifft: ſo ſind ſie gröſstentheils aus des Fabricius Noten entlehnt; die wenigen, worin das Räſonnement des Sextus erläutert wird, ſind zweckmäſsig. Bis jetzt iſt nur der *erſte* Band dieſes Werks herausgekommen; wir wollen indeſs nicht fürchten, daſs es unvollendet bleiben werde. Wenigſtens wäre es um die verſprochenen Abhandlungen, welche mit dem *zweyten* Bande erſcheinen ſollten, Schade, zumal wenn ſie beſtimmt waren, den Beweis von jenen in der Vorrede hingeworfenen Ideen zu liefern; deren Paradoxie die Neugierde nach dem Beweiſe rege macht.

LITE-

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Allgemeines biographiſches Lexikon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter*, von *Gottfr. Lebr. Richter*, Pfarrer zu Mühlbeck bey Bitterfeld in Kurſachſen. 1804. VIII u. 487 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es war ein recht guter Gedanke, Nachrichten von den Lebensumſtänden der vielen geiſtlichen Liederdichter zu ſammeln, deren ſich Deutſchland hauptſächlich in den drey letzten Jahrhunderten zu erfreuen gehabt hat. Bey dem Streben des Vfs. nach einer gewiſſen Vollſtändigkeit, konnte es nicht fehlen, daſs auch mancher Reimer und Versmacher mit aufgeführt wurde, deſſen Productionen jetzt kein Gebildeter mehr leſen mag. Auch unter den neueſten Liederverfertigern finden ſich einige Namen, bey deren Anblick man anfangs nicht wenig ſtutzt, wenn man ſie in der Reihe von *Dichtern* aufgeführt findet. Da es indeſſen für einen literariſchen Sammler in Sachen der Poeſie immer eine ſchwere Aufgabe bleibt, die Gränzen zu beſtimmen, wo er aufhören müſſe, oder das kleinſte Maaſs poetiſcher Würdigkeit feſtzuſetzen, welches zur Aufnahme in die Sammlung berechtigen ſolle: ſo hat eine gewiſſe Vollſtändigkeit im Sammeln immerhin ihren Werth. Der Vf. führt in der Vorrede die von ihm benutzten Hülfsmittel an, und in der That hat er vieles geleiſtet; dennoch laſſen ſich noch manche Liederdichter aufführen, deren er nicht erwähnt hat, auch bedürfen noch manche ſeiner Angaben einer Berichtigung. Ohne mancher unbedeutenden frühern Liederdichter zu gedenken, deren Verſe nun eben ſo, wie ihre Erbauungsbücher, vergeſſen ſind, hätten doch *Joh. Chriſt. Blum*, *Theod. Gottl. von Hippel* (ſ. deſſen geiſtl. Lieder. Berlin 1772., für deren Vf. Hr. *R.* fälſchlich *Lindner'n* angiebt; vergl. *Schlichtegroll's* Nekrolog von 1797. Bd. I. S. 332.), *E. C. Bindemann* (Vf. des Lieds: „Beſchlieſst mit frommen Liedern" u. ſ. w.), *J. B. Koppe*, *J. G. Seume* (von welchem ſich Beyträge in dem neuen Hamburgiſchen reformirten Geſangbuche finden) u. a. m. eine Erwähnung verdient. Auch ſind nicht alle Angaben des Vfs. richtig. So rührt das Lied: „Gott deſſen Allmacht ſonder Ende" [illegible] von *Kasp. Zollikofer* her, ſondern es findet ſich ſc in einem 1697. zu Leipzig gedruckten Geſangbu Als *Joh. Heinr. Thomſen's* Geburtsjahr wird das . 1749 angegeben; Rec. fand ſonſt (auch noch ne lich in *Matthiſſon's* lyr. Anthologie) das J. 1739. W auf ſich Hn. *R's* Angabe gründe, wiſſen wir ni Eine beſondere Erwähnung hätte dieſes Dichters tr liche Hymne: „Groſs iſt der Herr der Welt" u. ſ. verdient. Der Vorname des S. 115. angeführten *H v. Hardenberg* war, wie Rec. aus der eignen Han ſchrift dieſes zu früh geſtorbenen Muſen-Liebling bemerken kann, *Friedrich Ludwig*. — Von einige Liederdichtern, wie z. B. von *P. Gerhard*, *Joh. Hi* (der ſich um den Kirchengeſang durch mehrere in ſe ner Landesſprache verfaſste Lieder verdient machte *Jonas*, *Fr. Chr. v. Kleiſt*, *Luther*, *Lavater*, *Wolfg Moſel*, *Hans Sachs*, *Joh. Ad. Schlegel*, *Steinmetz* u. a findet man ausführlichere, von andern dagegen nur ſehr kurze Notizen, je nachdem dem Vf. ſeine Quellen reichlich oder kärglich floſſen. Was man jedoch hauptſächlich wünſchen möchte, — gedrängte und treffende Charakteriſtiken der aufgeführten Liederdichter, — das findet man nur ſelten, und Hr. *R.* bedient ſich in dieſem Falle meiſt entlehnter Urtheile. Eine aus eigenem Studium geſchöpfte Charakteriſtik unſerer *vorzüglichſten* geiſtlichen Liederdichter gehört alſo noch immer unter die frommen Wünſche. Dennoch ſind die Bemühungen unſers Vfs. dankenswerth, und wenn gleich ſein biographiſches Lexicon noch kein *allgemeines* ſeyn ſollte: ſo nähert es ſich doch der Allgemeinheit, und iſt auch in anderer Hinſicht für einen künftigen Biographen deutſcher geiſtlicher Liederdichter eine ſchätzbare Vorarbeit.

* * *

DANZIG, b. Goldſtamm: *Franzöſiſche Sprachlehre für die Deutſchen*, von *D. L. Setau*. Neue unveränderte Auflage. 1804. 424 S. 8. (22 gr.) (ſ. die Rec. A. L. Z. 1788. Nr. 93.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Bremen*, b. Seyffert: *Iggaereth Thanchumim*, ſeu Epiſtola conſolatoria ad Gentem Judaicam hauſta ex fontibus Prophetarum. 1803. 19 S. 8. (4 gr.) — Hr. Generalſuperint. *Velthuſen* zu Bremen lieſs dieſen ſchon im J. 1782. (vgl. den Schluſs S. 19.) dem Publicum mitgetheilten *Troſt-Brief an die jüdiſche Nation* von neuem abdrucken, und zugleich als Beylage zu ſeiner Schrift: *des Propheten Jeſaias perſpectiviſches Zeitengemälde* u. ſ. w. Bremen 1803. 8. ausgeben. Aus der Vorrede zu dieſer Schrift erſehen wir auch, daſs der Vf. die *Iggaereth Tanchumim* urſprünglich zum Beſten ſeiner ehemaligen Zuhörer, um ſie mit dem prophetiſchen Parallelismus vertrauter zu machen, aufgeſetzt habe; daſs er aber durch den wiederholten Abdruck derſelben für die Wohlfahrt der ſo ſehr verkannten jüdiſchen Nation zu wirken ſuche. Die Anſprache iſt in einem herzlichen Tone geſchrieben und wird dem jüdiſchen National-Stolz unſtreitig wohlthun. Als *Cento propheticus* hat ſie bloſs den Werth, daſs ſie die ohnehin ſchon bewieſene vertraute Bekanntſchaft des würdigen Vfs. mit Inhalt und Buchſtaben der hebräiſchen Propheten aufs neue documentirt.

Berichtigung.

In Nr. 208. S. 245. Z. 8. ſt. *S. G. T. T.* leſe man *S. S. T. T.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. October 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Eunomia.* Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von *Feßler* und *Rhode.* — *Erster* Jahrg. 1801. *Zweyter* u. *dritter* Jahrg. 1802. 1803. Herausgeg. von *Feßler* u. *Fischer.* 36 Hefte. gr. 8. Jedes Heft 6 Bogen stark. (Jeder Jahrg. 5 Rthlr.)

BERLIN, b. Sander: *Eunomia.* Eine Zeitschrift u. s. w. Herausgeg. von *Feßler* u. *Fischer.* — *Vierter* Jahrg. (1804.). *Fünfter* Jahrg. (1805.) vom Januar bis Junius. 18 Hefte. gr. 8.

Von diesem Journal, das mit ziemlich gleichem Beyfall und fast immer gleichem Werthe unter der Menge von literarischen Blättern und Flugschriften seinen Standpunkt bis jetzt behauptet hat, sind wir unsern Lesern eine nähere Anzeige schuldig, und eine fortlaufende Prüfung, in wie fern die Herausgeber ihren Plan erfüllt, erweitert, verfehlt oder übertroffen haben.

Das Journal soll *eine Geschichte der Zeit* (richtiger: Beyträge zu derselben) in *politischer*, *literarischer* und *artistischer* Hinsicht liefern. Es soll die Gesichtspunkte, aus welchen der Leser die vorgefallenen Begebenheiten am besten beurtheilen kann, angeben, und, so viel als möglich, die merkwürdigsten Thatsachen selbst aufstellen. — In Hinsicht einer Geschichte der Literatur und Kunst glauben die Herausg. mit noch mehr Bestimmtheit sprechen und sicherer auftreten zu dürfen. Sie meynen, dass sich die Literatur einem grosen Wendepunkt nahe (?), und dass von der Richtung, welche sie auf demselben erhalte, vieles abhangen werde. Einer gewissen neuen Schule wird unbedingt Schuld gegeben, dass sie sich gern des ganzen Geistes der Zeit bemächtigen, und das Ansehn haben möchte, als ob sie allein jene Krisis der Literatur herbeygeführt habe und beendigen könne. Der andern Partey hingegen wird eine zu grosse Hinneigung zur Autorität zur Last gelegt. Die Herausg. versprechen, *keiner literarischen Partey das Wort zu versagen;* aber auch nie zuzugeben, dass der Ton, in welchem gesprochen wird, diese Zeitschrift mancher andern gleich setze, deren sich einst unser Zeitalter schämen werde. Uebrigens soll durch den zweyten und dritten Artikel dieses Journals den Lesern das Neueste und Interessanteste aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft auf eine leichtere (?) Art, als es gewöhnlich bey kritischen Instituten der Fall sey, bekannt gemacht, und neben den zu liefernden Uebersichten der Literatur und Kunstgeschichte — mehrere wissenschaftliche *Aufsätze* mitgetheilt werden, welche der Beurtheilung der *ersten* Geniewerke unserer Nation gewidmet sind. — Darauf folgt ein Verzeichniss derjenigen Gelehrten, welche als bestimmte Mitarbeiter an den verschiedenen Fächern dieser Zeitschrift erlaubt haben, ihre Namen öffentlich bekannt zu machen, und von denen wir nur die Herren *Buhle*, *Tiedemann*, *Hirt*, *Merkel* (dessen Name aber nur im *ersten* Jahrgange erscheint), *Michaelis*, *Klein*, *Schummel* und *Lafontaine* hier bemerken wollen.

Wir gehen zur Kritik des Einzelnen über, in der jedoch blos auf das Merkwürdigste und Bedeutendste, was in den fortlaufenden Jahrgängen dieser Zeitschrift theils abgehandelt, theils geurtheilt worden ist, Rücksicht genommen, das Uebrige aber entweder kurz berührt oder übergangen werden soll.

Erster Jahrg. *Erstes* Heft. — *Kritische Bemerkungen über Schillers Wallenstein.* — Der Vorwurf des Mangels an dramatischer Handlung trifft freylich kein Werk des unsterblichen Dichters mehr, als dieses; — doch sollte man *Schillers* Tragödien überhaupt nicht als rein dramatische Werke beurtheilen. Sie sind lyrische Dramen, und als solche nur werden sie die Bewunderung der Zeit und Nachwelt verdienen. Das Ergreifen und Schildern ganzer Zustände und Geschlechter, das *Schillern* zum ersten philosophischen Dichter macht, geht auch in seine Dramen über, wo es fehlerhaft wird. Er vergisst den einzelnen Menschen, indem er die Menschheit darstellt. Die übrigen Bemerkungen über dieses Stück sind nicht immer gegründet. Das Bankett z. B. im vierten Akt der *Piccolomini* ist keinesweges blos zur Ergötzung des Auges da. Es konnte kein schicklicherer Moment gewählt werden, alles, was im Stück als Handlung nicht darzustellen, für das Ganze aber nothwendig war, zu berühren, und zugleich die Gesinnungen der ersten Generale Wallensteins unverfälscht zu zeigen, als dieses gemeinschaftliche Mahl, das übrigens vielleicht in der Seele des Dichters als Seitenstück zu Wallensteins Lager entstand. — Nach einigen minder bedeutenden Aufsätzen folgt eine Einleitung in die politische Zeitgeschichte, die eben nicht zu grosen Erwartungen für *diese* Rubrik des Journals berechtigt. — Das *zweyte* Heft beginnt mit der Ueberschrift: *Theologie;* es folgt aber weiter nichts, als eine kurze Notiz über die bekannte orthodoxe Predigt des D. *Reinhard*, und die Wirkung, welche sie im geh. Consilio zu Dresden hervorbrachte. — Ein Aufsatz *über das Erhabene* vom Hn. *Michaelis*, der die Kantischen Ideen ausführt. Die Abhandlung: *über Formen und*

Regeln in der Poesie, enthält ebenfalls viel Treffliches, wenn auch die Behauptung, dafs *Göthe* im *Tasso* die Form vergriffen, und einen epischen Stoff dramatisch behandelt habe, mehr bestritten werden könnte, als es mit „den Schwestern von Lesbos" umgekehrt der Fall ist, wo ein wirklich dramatischer Stoff in die epische Form gezwungen wurde. — Es folgen: *Einige physiognomische Bemerkungen für Zeichner und Maler aus Lavater's Papieren.* Der eigene Kunst-Ideengang des berühmten Vfs. ist darin nicht zu verkennen; sonst möchten sie wenig Belehrendes enthalten. — *Die Baiern*, ein Volksgemälde, sehr interessant. Die *politische Zeitgeschichte* beginnt mit einer Uebersicht der Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts, an welche in aller Hinsicht die Ereignisse geknüpft seyn sollen, (wer zweifelt daran?) welche vorzüglich den Anfang des 19ten bezeichnen. — Im *dritten* Hefte zeichnet sich aus eine Rede von *Merkel: Was heißt Humanität?* Um zu bestimmen, was man unter Humanität verstehen solle, sucht der Vf. in einigen Beyspielen deutlich zu machen, was man wirklich darunter verstehe, und stellt endlich den Satz auf, dafs *Bildung des Herzens durch den Geist* das sey, was man sich, hell oder dunkel, dabey denkt, wenn man den Namen Humanität ausspricht. — Der Aufsatz *über den Boden der Provinzen Liefland, Esthland und Ingermannland* (von *Rhode*) ist ein wichtiger Beytrag zur physischen Geographie. Der Vf. nimmt drey grofse Ueberschwemmungen an, welche den Boden dieser Provinzen gebildet, und wovon die erste feinen Sandstein absetzte, die zweyte eine Masse aus Sand- und Eisenocker zusammengesetzt, und die letzte Granittrümmer. Die Bemerkung, dafs diese Fluten der Zeit nach so weit von einander entfernt seyn mufsten, dafs der jedesmalige Bodensatz vollkommen erhärten konnte, scheint ziemlich überflüssig. — Die folgenden Aufsätze sind: *Ueber National-Bankerutt*, mit besonderer Hinsicht auf England: *über den Geist der griechischen Trauerspiele* (worin viel Geistreiches gesagt, aber auch viel Bekanntes wiederholt wird); ferner: *Ideen über die ästhetische Natur der Tonkunst*, von *Michaelis*, (sehr vorzüglich!) — und eine *Fortsetzung der politischen Zeitgeschichte*, worin als die vornehmste Ursache, dafs in den ersten Monaten des neuen Jahrhunderts ein System der Mächte des Nordens gegen das westlich-südliche Europa historisches Daseyn bekommen, angegeben wird, dafs Frankreich durch Bonaparte in die Ordnung der Reiche wieder eingeführt wurde. — Das *Aprilstück* enthält aufser einigen Recensionen einen *Aufsatz über die Neutralität in den philosophischen Systemen*, der in mehr als einer Hinsicht beherzigenswerth ist. — Die Bemerkungen *über eine neue Criminal-Prozefs-Ordnung für die preufsischen Staaten*, (im Maystück) mögen an sich sehr wichtig seyn; ob aber auch für die meisten Leser des Journals interessant? — ist eine andere Frage. Das nämliche gilt von einer, an sich gut geschriebenen, *Rechtfertigung gegen einige in den Göthe'schen Propyläen abgedruckte Sätze, die Ausübung der Kunst in Berlin betreffend.* — Der Aufsatz: *über den natürlichen und künstlichen Antrieb zum Schreiben*, stellt viel Originelles und Treffliches auf; die Behau aber, dafs nichts über den Geist und die Umstän eines Dichters mehr Aufschlufs gebe, als di wörter, die er gebraucht, möchten wir keines unterschreiben. — Die Abhandlung: *über den* (im Juliusheft) ist vorzüglich. Der Vf. unterscl einen dreyfachen Muth; den Muth der Gewöh den der Leidenschaft, und den aus Ideen. Der beseelte den Brutus und Galilei. — Im *Augusi Septemberstück* finden sich *einige Ideen über den C sche Purismus*, aus denen das Resultat hervor dafs für die Ausdrücke der willkürlichen Eindr und Vorstellungen, die der Deutsche unmittelba hält, er deutsche Wörter gebrauchen *mufs*, di auch in seiner Sprache findet; dafs aber fremde I und Begriffe, welche dem Deutschen nicht v nennbar sind, auch durch fremde Wörter bezeic werden müssen. — Die Bemerkungen *über die s sche Poesie* und einige ihr verwandte Gegenstände sehr schätzbar; eben so einige *Ideen über den Geis speculativen Philosophie* (im Octoberstück); desgleic *über den Einfluß der alten Dichter auf ihre Nation* (im vemberstück); ferner: *eine Vergleichung der Sitten Morgenländer und Europäer* (Decemberheft), und lich: *Briefe über Rußland, dessen Klima, Sitten und bräuche* u. s. w. — Am Schlusse dieses Jahrgan wird ein etwas veränderter Plan der Eunomia mit theilt. Die Modificationen desselben sind: 1) wissenschaftlichen und artistischen Abhandlun künftig mehr als bisher — *unterhaltende* Aufsätze a Art und Form zu verbinden, und 2) den Artikel politischen Zeitgeschichte ganz wegzulassen. D letztere war um so mehr zu wünschen, da es Herausg., wie es scheint, durchaus an Material dazu fehlte. — Dagegen tritt am Schlusse jedes H ein anderer Artikel ein, der unter dem Titel: *scripte*, Mancherley und Allerley — enthalten soll.

Zweyter Jahrgang (1802.). Das *erste* Heft begi mit der *ersten* Lieferung *der Zeichen und Erscheinun der Zeit* in wissenschaftlicher Hinsicht. Die Aufsä über die *Artigkeit* (warum nicht lieber *Höflichkeit*, doch der Vf. in seiner ganzen Abhandlung unter tigkeit versteht?), ferner *über Martin Opitz*, Dichterfürsten seines Jahrhunderts, sind sehr anz hend; auch finden einige *Bemerkungen über die neue Taschenbücher und Almanache* statt, wobey Hr. *Falk* dem sechsten Jahrgange seines Taschenbuchs Freunde des Scherzes und der Satire übel w kommt. — Der *zweyte* Artikel der *Zeichen der Z* im Februar-Stück, giebt eine Zusammenstellung Zinzendorfianismus mit den geistlichen Poesieen Herren *Schlegel* und *Tieck*. — *Drittes* Heft. *Ueber clamation der Verse, vorzüglich in Beziehung auf Sch spieler*, von D. *Becker*. Hr. *B.* hat vollkommen Rec wenn er verlangt, dafs der Schauspieler lieber Metrum verloren gehen lassen, als durch zu gena Beobachtung desselben dem Sinn irgend einer Sc schaden soll; aber, dafs das Metrum in den Werk der Dichter etwas ganz Zufälliges sey, mag er u mit triftigern Gründen beweisen, als dadurch, da

Emilie Galotti um nichts beſſer werden dürfte, wenn man dieſes Stück in Jamben bringen wollte! — *Das neue Credo*, oder der Glaube, wie ihn der Geiſt der Zeit offenbart (in der Sprache der Ideal- und Kunſt-Philoſophie aufgeſtellt), iſt eine Fortſetzung des Artikels: Zeichen der Zeit. — Im *April-Stück* unterſucht Hr. *Michaelis* die Frage: *in welchem Verhältniſſe ſteht der gegenwärtige Zuſtand der Philoſophie der Geſetzgebung, der ſchönen Künſte und der Literatur, zur Humanität?* ohne jedoch, was vielleicht des Vfs. eigne Abſicht war, die Frage ganz zu erſchöpfen. Mehrere unterhaltende Aufſätze von *Lafontaine*, *Frau von Haſſer* u. a. übergehen wir. Die kleine Zugabe von *Feßler: die feinen Geſellſchaften*, iſt ſehr intereſſant; eben ſo im folgenden Heft der Artikel: *Aufklärung*, von demſelben Vf. — Die *Themata* von *Mnioch* ſind mehr Nachbildungen ähnlicher Sätze in *Schlegel's* Athenäum, als ſelbſtgedachte Wahrheiten. — In den übrigen Heften dieſes Jahrgangs bemerken wir noch (auſser der Fortſetzung der Zeichen der Zeit, der Ueberſicht der neueſten ſchönen Literatur u. ſ. w.) *Briefe über Vervollkommnung der Kunſt bey den Alten und Neuen*, von *Woyda*. — *Die Beredtſamkeit vor dem Richterſtuhle der Logik und Poeſie — über die Methode des Herrn Olivier beym Elementarunterricht der Kinder*, und einen kleinen Aufſatz von *Bothe: Philoſophie des Lebens.*

Der *dritte* Jahrgang (1803.) wird mit einer kurzen, aber gehaltreichen Abhandlung: *über Kunſt und Wiſſenſchaft, in Beziehung auf Unterricht, beſonders den frühern*, eröffnet. — Die *Briefe über die neueſte ſchöne Literatur* werden fortgeſetzt. — Ein Aufſatz: *über die Univerſitäten*, von *Buchholz*, iſt ſehr leſenswerth. Der Vf. bleibt beſonders bey der Behauptung ſtehen, daſs die meiſten Gebrechen der Univerſitäten daraus hervorgegangen ſind, daſs man ſich in den drey Hauptſtudien nicht eng an die Wirklichkeit angeſchloſſen hat, ſo daſs die Theorie mit der Praxis oft in Widerſpruch kommen muſste. — Die *Erſcheinung vor und nach dem Tode*, von *Woyda*, iſt nicht übel erzählt; übrigens aber ein trauriges Seitenſtück zu Hn. *Wötzels* Viſionen. — Unterhaltender iſt eine Erzählung im *dritten* Heft: *die Stecknadel.* Die literariſchen Briefe beſchäftigen ſich dieſsmal mit den Vorleſungen des Hn. Prof. *Schlegel* in Berlin, worin man ſeinem vielumfaſſenden kritiſchen und poetiſchen Genie Gerechtigkeit widerfahren läſst. Aus der Fortſetzung derſelben Briefe lernen wir: daſs im *Lacrymas* der altſpaniſche Geiſt mit jugendlicher Fülle wehe, daſs kein Wort griechiſch oder deutſch (leider!) darin ſey; aber dennoch die zarteſte und erhabenſte Poeſie!! — *May-* und *Junius-Heft. Die Cultur von Südpreuſſen.* Ein Aufſatz von zu einſeitigem Intereſſe. Eben ſo die Abhandlung: *Sollten die Pole einſt zu heiſſen Erdſtrichen, zur Sonnenbahn werden?* — Gemeinnütziger ſind die *Briefe aus der bataviſchen Republik*, als willkommene Beyträge zur Kenntniſs dieſes ſeltner bereiſten und beſchriebenen Landes. — Das *Auguſt-Stück* liefert unter andern: Reiſen und Leben, von *Lavater*. Hingeworfene Gedanken, wahre und halbwahre, klare und myſtiſche Ideen, wie ſie dieſer ſeltene Kopf oft in ſich vereinigte. — *Nadir und Dely.* Eine nach dem Franzöſiſchen bearbeitete Erzählung von Frau *von Krofigk.* — *September-* bis *December-Heft.* Eine *Parallele zwiſchen Shakeſpear und Voltaire.* — Mehrere wiſſenſchaftliche und unterhaltende Aufſätze, von denen wir nur auszeichnen: *der Sarazenen Einfall in Spanien*, von *Buchholz.* — *Anſichten aus den Pyrenäen.* — Die *Entführung*, von *Woyda*; ferner: *Bemerkungen, geſammelt auf einer Reiſe über den groſſen Bernhard.* Am Schluſſe des Jahrgangs folgen einige intereſſante Notizen über den *Oupnek'hat*, das geheime Religionsbuch der Indier. Der Vf. hat Recht, wenn er das Syſtem dieſer Religion einen Miſchmaſch von Spinozismus, Theoſophismus, Pantheismus, ja ſelbſt Idealismus nennt. Alle gute Ideen, die ſich darin finden, ſind übrigens faſt immer allegoriſch und myſtiſch ausgedrückt.

Vierter Jahrgang (1804). *Januar-* bis *April-Stück.* Die *Idee einer pſychologiſchen Symbolik der deutſchen Sprache*, von D. *Jeniſch*, läſst wünſchen, daſs Deutſchlands philoſophiſche Sprachforſcher dieſen Gedanken einer nähern Aufmerkſamkeit würdigten. — Die *Reiſe nach Warſchau*, von *Mnioch*, läſst ſich, einige Unrichtigkeiten abgerechnet, die ſich der Vf. zu Schulden kommen läſst (man findet ſie in der Folge von einem dritten zum Theil berichtigt) mit Vergnügen leſen. — Einen guten Beytrag zur unterhaltenden Lectüre geben die *Heiligen-Geſpräche*, welche durch einige Hefte fortgeſetzt ſind. Auch die literariſchen Briefe erſcheinen hier fortgeſetzt. — *Skizzen aus dem Leben des bekannten Alfieri* theilt Hr. Prof. *Buchholz* mit; *Nachrichten und Anekdoten von Cornwallis, Nelſon, Sheridan und Fox* Hr. *Gillet; philoſophiſche Aphorismen* Hr. *Stutzmann*, und einen *humoriſtiſchen Schwank* ein Hr. *Immerſo*, deſſen Humor hier übrigens ein wenig gezwungen erſcheint. — Die ſpaniſche Novelle, *Leocadie*, erinnert ſich Rec. ſchon einigemal an andern Orten geleſen zu haben; ihr Platz hätte hier leicht durch etwas Beſſeres erſetzt werden können. — *May-* bis *Auguſt-Heft. Wanderungen in Italien*, von *Hirt.* Der Anfang dieſer Reiſebeſchreibungen wurde in den Horen von *Schiller* (Jahrg. 1796.) mitgetheilt. Dieſe Fortſetzung iſt nicht minder ſchätzbar. — Die Abhandlung *über die alte ungariſche Schreibart* (von D. *Horn*) kann nur wenige Leſer intereſſiren. Unterhaltender iſt, was Hr. *K. Döring* über *das Kunſtgenie* urtheilt. Hätte er doch ſeinen Gegenſtand noch weiter ausgeführt! — Die Rede: *welchen Einfluſs hat die Kunſt auf das Wohl der Menſchheit*, erſchöpft ihr reichhaltiges Thema nicht. — Die *Andeutungen* von *Mnioch* machen gewiſſermaſsen die Fortſetzung ſeiner oben angeführten Themata aus. Zur Probe von vielen eine dieſer Andeutungen: „Die Poeſie in Sprache iſt urſprüngliches Product des Sündenfalles. Alle übrigen poetiſchen Künſte könnten nach Inhalt und Form — Producte des Standes der Unſchuld ſeyn!!" — Die *Ideen über Geringſchätzung des Gelehrtenſtandes in Deutſchland* enthalten viel Wahres und Treffendes. — Die *Aufzählung der merkwürdigſten deutſchen Dichter vom Jahre* 1620 — 1730, aus bekannten

kannten Schriften, z. B. *Jöcher's* Gelehrten-Lexicon u. a. zusammen getragen, hätte, da der Vf. nichts Neues hinzuzufügen wuſste, füglich unterbleiben können. — Der Gedanke, *das erſte Heft des rheiniſchen Muſeums* für Humanität und ſchöne Literatur, Kapitel für Kapitel, in der Eunomia noch einmal zu ſchreiben, iſt ſehr witzig ausgeführt. — Ein kleiner Aufſatz von Hn. *Michaelis: über das Intereſſante und Rührende in der Muſik*, verdient geleſen zu werden. — *September-* bis *December-Stück. Bemerkungen über das jetzige Zeitalter*, von *Traumann*. Sehr wahr und beherzigenswerth. Wer wollte nicht gern in den Wunſch des Vfs., daſs der Genius der Zeit beſſer werden möge, einſtimmen! — Nach einigen minder bedeutenden Aufſätzen folgt: *Etwas über die Aufwandsgeſetze im republikaniſchen Rom* (aus den *Archives littéraires de l'Europe* frey überſetzt); ferner ein leſenswerther *pädagogiſcher Aufſatz; — Bacon's Ideen über Staatsverwaltung, — Neueſtes Gemälde von der Campagna di Roma, — über das Formularweſen in der Liturgie*, — ein neuer *Schwank* von Hn. *Immerſo*, die *Organe*, wo der Humor deſſelben mehr zum Vorſchein kommt, *Fabeln* von Hn. *Ziegler*, und — *Mode und Geſchmack* — eine unterhaltende Parallele von Hn. *Brede*.

Fünfter Jahrgang. *Januar.* Eine ſcharfſinnige *Gegeneinanderſtellung der beiden Heroen: Prometheus* und *Chriſtus*. Der unterſcheidende Charakter alter und neuer Zeit iſt in dieſen beiden Symbolen (denn *nur als Symbole* ſollen ſie hier gelten) treffend angedeutet. — Die *fünf Grundepochen des Erdenlebens*, von *Fichte*, ſcheinen uns mehr, als irgend etwas von dieſem ſcharfſinnigen Kopf, im Geiſte bibliſcher Myſtik gedacht zu ſeyn. — Die *Nachrichten über Cochinchina*, aus den Papieren eines Miſſionärs, des P. *Kefflers* gezogen, möchten eben ihrer Quelle halber nicht immer die zuverläſſigſten ſeyn. — Das *Februar-* und *März-Stück* enthalten die ſchon in dieſen Blättern (Nr. 131.) angezeigte *Vorleſung von Johannes v. Müller über die Geſchichte Friedrichs II.* Sehr belehrend in Hinſicht der kirchlichen Verbeſſerungen unter Joſeph II. iſt die *Skizze aus dem Leben des Kardinals Migazzi*. — Sodann folgt eine *Probe von einer Bearbeitung des älteſten National-Epos der Deutſchen, dem Liede der Nibelungen*. Dieſe Bearbeitung beſteht indeſs keineswegs in einer bloſsen Nachbildung, ſondern in der Wiedererweckung und Erneuung des Originals, dadurch, daſs es nur leſbar und verſtändlich gemacht wird. Reim, Flexion der Wörter, und alle Eigenthümlichkeiten deſſelben ſind faſt durchgängig beybehalten, und nur ganz veraltete und unverſtändliche Wörter und Formen durch andere erſetzt worden. Dieſs ſcheint allerdings die beſte Art zu ſeyn, die Poeſie des Mittelalters für unſere Zeit wieder genieſsbar zu machen, und in dieſer Hinſicht müſſen wir dieſer Bearbeitung der Nibelungen den Vorzug vor einer andern geben, wovon im folgenden Heft ein Hr. *Niemeyer* eine Probe in freyen ungereimten Jamben mitgetheilt hat. — Der Aufſatz: *Arabien und ſein Prophet*, iſt ein Bruchſtück aus *Joh. v. Müller's* Univerſalgeſchichte, an welchem Werke der ſchon eine Reihe von Jahren gearbeitet hat, auf d ſen Vollendung er aber noch einige Zeit verwend will. In der That, ſchon dieſe kleine Probe erre groſse Erwartungen. — Die *Geſpräche über die G ſchichte*, von Hn. *Luden*, enthalten viel neue und gu Ideen; aber ſie ſcheinen uns nicht beſtimmt und g ſondert genug. — *Schummel's Briefe an den ver ewigten Zöllner, deſſen Ideen über National-Erziehung betreffend*, gewähren vieles Intereſſe, und man ſieht der Fortſetzung derſelben gern entgegen.

Dieſs wäre im Ganzen eine kurze Ueberſicht der wiſſenſchaftlichen, artiſtiſchen, und vorzüglich unterhaltenden Aufſätze, welche die Eunomia von ihrer Entſtehung an bis jetzt geliefert hat. — Noch iſt aber über die poetiſchen Beyträge zu dieſem Journal, ſo wie über die Theaterartikel, Poſtſcripte u. ſ. w. wenigſtens ein Wort zu ſagen. Unter den kleineren Poeſieen zeichnen ſich aus: einige Gedichte von *Eliſe Nolde, Klamer Schmidt, Gramberg, von Halem, Burdach*, und Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen vom Grafen *Haugwitz*. Unter den gröſseren: *Herrmann, Probe aus einem dramatiſchen Gedicht von R... (Raſsmann?)* (IIter Jahrg. Dec.). Wenn das Ganze, wie nicht zu zweifeln iſt, den hier mitgetheilten Scenen entſpricht, ſo machen wir im Voraus das Publicum auf dieſes vaterländiſche Drama aufmerkſam, das ſich gewiſs den Dank der Nation verdienen wird. Von dem Geſang der Walkyre in der erſten Scene des erſten Acts heben wir eine Probe aus:

Herrmann raubt die Gattin! — Rauſchet, Eichen,
Warnend! — Denn die grauen Normen weben
Todespfeile ihm ins Heldenleben!
Waldſchlacht lehrt die ſtolzen Adler weichen,
Wodan fallen tauſend Opferleichen!
Doch gelingt der Rachſucht arges Streben,
Feldſchlacht muſs den Sieg den Römern geben,
Herrmanns Weib der Römerſklavin gleichen!

Ueber die meiſt trefflichen Scenen aus *Schinks Fauſt* (Jahrg. III. Januar u. Februar) enthalten wir uns eines vorläufigen Urtheils, da das Ganze bereits erſchienen iſt. — Von den übrigen gröſseren und kleineren Gedichten, von denen ſich nur wenige über das Mittelmäſsige erheben, hätten die Herausg. wenigſtens die Hälfte weglaſſen können. — Die Theaterartikel, deren faſt jedes Heft einige enthält, beſchränken ſich meiſt auf die Berliner National-Bühne; doch finden ſich auch Notizen, und oft intereſſante, von andern Theatern. — Die Poſtſcripte endlich ſind eine Zugabe von Sarkasmen, Aphorismen, witzigen und launigen Einfällen, oft auch von Witzeleyen.

Trotz mancher Mängel, wovon wir einige mehr angedeutet als gerügt haben, hat dieſe Zeitſchrift, der wir eine lange Fortſetzung wünſchen, ihren Platz bis jetzt rühmlich ausgefüllt. Sie iſt ihrem Motto: *Omnibus aequa*, ziemlich getreu geblieben; ſie hat ſeit ihrer Entſtehung manche treffliche Abhandlung faſt aus allen Fächern der Literatur und Kunſt, und dabey manchen unterhaltenden Aufſatz geliefert, und mitten unter den Parteyen der Zeit, ohne groſse Anſprüche, einen ruhigen und ſichern Gang beobachtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. October 1805.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hendel: *Theologiſche Symmikta*, von *Theodor Fr. Stange*, Prof. der Theol. und Ephorus des reform. Gymnaſ. zu Halle. *Erſter* Th. 1802. 189 S. *Zweyter* Theil bis S. 417. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein rauher Kritikus, der aber doch oft (Rec. iſt ſelbſt hie und da unter den Getadelten) Recht hat. Mögen ſich andere gegen ſeine Rügen ungeberdig nehmen. Uns verdient der Mann ſeinen Dank, welcher zu einer Zeit, wo ſogar Gelehrte, die wohl etwas vollendetes liefern könnten, nach einmal gegründetem Ruhme ſich gegen das Publikum das Unverzeihlichſte verzeihen, mit ſeiner ſtrengen Miene hintennach geht, und jeden, ſey es ein Therſites oder der Treflichern einer, unnachſichtlich zurecht weiſt. In der gelehrten Republik erkennt man allerdings (S. XI.) keine Ariſtokratie; auch ſollte ein jedes Werk für ſich den Meiſter loben, nicht das neue von den Verdienſten der frühern zehren wollen.

I. Miſsbilligt der Vf. die ſchon von *Fuller* u. a. gebrauchte Benennung *ſemitiſche* Sprachen für die mit dem Hebräiſchen verſchwiſterte, ſonſt orientaliſch genannte. *Fiſcher* in ſeinen neuen *Animadvv. in Welleri grammaticam graec.* hat ſich beyläufig ebenfalls dagegen erklärt. Auch iſt früher in der A. L. Z. die Bemerkung gemacht worden, daſs die Benennung ſemitiſch für jene Sprachenklaſſe zu weit und zu enge ſey. Zu weit, weil auch Elamiten Geneſ. 10, 22. Semiten waren, die Sprache derſelben aber nicht zur Affinität des Hebräiſchen gehört. Zu enge, weil (ſ. ebendaſ. v. 6.) Canaan, deſſen Sprache doch hebräiſchartig war, ein chamitiſches Volk iſt. Moſes ethnographiſche Tabelle ordnet die Völker nach Erdſtrichen, wie noch die ſpätern arabiſchen Geographen nach ihren Klimaten, nicht nach der Homogenie der Sprachverwandtſchaft. Hr. St. macht nun auch darauf aufmerkſam, daſs die *Eichhorniſche* Behauptung, alle Chamiten, auch die Cananäer, haben urſprünglich Hieroglyphenſchrift gehabt, bloſse Behauptung ſey; auch überhaupt eine Behauptung über die Schriftarten in Hinſicht auf die Sprache nichts entſcheiden könnte; daſs auch die Cuſchiten Chamiten waren, und doch eine dem Hebräiſchen verwandte Sprache hatten; daſs die Cananäer oder Phönizier ihre Sprache von der Nomadenhorde Abrahams annehmen zu laſſen, ſehr unwahrſcheinlich ſey, u. dgl. m. Daſs יש Geneſ. 12, 6. „von den älteſten Zeiten her" bedeute, iſt unrichtig. II. Gegen eine Note, in *Kants* Streit der Fakultäten S. 71. nach welcher wir uns *nicht Chriſten* — wie wenn jeder Gläubiger ein Chriſtus wäre — *ſondern Chriſtianer* nennen ſollten. Unbedeutend! III. Auf die Frage: Warum Sarai in Sarah oder vielmehr Sarrah verwandelt worden ſey? iſt die Ableitung des Vfs. nicht unwahrſcheinlich. שרה Σαρρα nach der Alex. Verſion ſey, nach der Form חוה Ζωγονησασα Geneſ. 3, 20. gerade ſo viel als das *Piheticum* שׂרה [אשר] *principes pariens.* Sie ſollte alſo nicht bloſs ſelbſt *Fürſtin Gottes* שרי ſondern auch *Fürſtengebärerin* heiſsen, wie Abraham nicht bloſs ein *erhabener Vater* אב רם, ſondern auch Vater einer groſsen Menge, nach dem arabiſchen רהאם. Das Jod in Sarai hält Hr. St. für einen Reſt von יה. So alt aber war dieſer Name Gottes ohne Zweifel nicht. Vielmehr ſcheint Sarai als ein Abſtractum wie שׂרות, שׂרית Fürſtenthum, Fürſtlichkeit zu bedeuten. Sie war eine reichgeborne. IV. Hebr. 11, 6. ſey zu überſetzen: Wer zu Gott kommen und ihm gefallen will, muſs das *Vertrauen zu ihm haben*, daſs er iſt. Denn nicht das Seyn Gottes, ſondern ſeine Vorſehung, läugneten die, an welche Paulus und der 14 Pſalm denken konnte. Auch müſſe πιστευειν *Vertrauen haben* bedeuten, als abgeleitet von πιστις. V. „Die kritiſchen Anmerkungen, namentlich *J. D. Michaelis* und *W. E. L. Zieglers* über die Sprüche Salomo ſind gröſstentheils ſehr unkritiſch." Keines Auszugs fähig, aber von neuen Bearbeitern wohl zu erwägen. VI. Ueber einige Benennungen theologiſcher Wiſſenſchaften. Daſs *Pfaff* (1721.) zuerſt, nicht *Buddeus* (1723.) die Benennung *Dogmatica Theologica*, zum Unterſchied von der *Moralis*, in Umlauf geſetzt habe, nach dem Beyſpiel von Seneca's Unterſcheidung der auf δογματα gehenden *Philoſophia contemplativa*, von der παραινετικη, welche er *praeceptiva* nennt. *Ep.* 95. Daſs man nicht von einer *Theologia elenchthica* ſondern *elenctica*, ελεγκτικη, reden ſollte. Daſs Encyclopädie vornehmlich die Kenntniſs des *Zuſammenhangs* aller zu einer gewiſſen Kunſt oder Wiſſenſchaft erforderlichen Diſciplinen für dieſen Zweck gewähren ſollte. Allerdings erklärt es ſich nur auf dieſe Weiſe, warum der Name auf *Kreis* (κυκλος) auf ein abgerundetes, in ſich vollendetes Ganze, hindeutet. VII. Belege, daſs die alten Dogmatiken nicht ganz zu verachten ſeyen. Vornehmlich gegen die auf *ſcientia media* gezogene Bibelſtellen. Auch habe die Erklärung von πορνεια als *Hurenlohn* ſchon Mareſius 1659. in ſeinem *Collegium theol.* p. 94. wenigſtens vorbereitet. αλισγηματα των ειδωλων και της πορνειας nehme er als *cibi pollati ex . . mercede meretricum ſeu proſtibulorum*, wovon auch Deut. 23, 18. Opfer zu bringen verbiete.

Könnte dieſe Deutung gleich im v. 20. paſſen, ſo iſt ſie doch v. 29., wo nicht von ἁλισγημ., ſondern bloſs von πορνεια geſprochen iſt, nicht wohl anwendbar. Auch hätten dergleichen *cibi polluti* nicht etwas zu häufiges ſeyn können, wogegen ein allgemeines Verbot nöthig geweſen wäre. — Aufſätze wie VIII. „daſs der Menſch ſeine künftigen Schickſale nicht weiſs, iſt kein Beweis der göttlichen Güte" (gegen Gellert u. a.), und IX. „warum hat man am 1. Jänner 1801. eine Jubelfeyer angeſtellt?" ſind Lückenbüſser, welche ein ſtrenger Beurtheiler anderer ſich ſelbſt nicht hingehen laſſen ſollte.

Zweyter Theil. X. Ueber das *Tikkun Sopherim* Habak. 1, 12.. Die Auflöſung daſs לא נמות ein Participium *Niphal* ſey, würde ſich nur alsdann empfehlen, wenn von מות, welches ſelbſt ein Paſſivum iſt, ein *Niphal* exiſtirte. Die (S. 197.) angeführten Beyſpiele, daſs von *Intranſitivis* die Form *Niphal* gebildet wird, entſcheiden nichts, da מות nicht bloſs Intranſitivum iſt, die Bedeutung *moriens factus eſt* aber nur durch das *Hophal* ausgedruckt werden könnte. Sehr richtig bemerkt Hr. *St.* gegen *Döderlein*, daſs לא נמות nach den Verſionen die ältere Leſeart ſey. Der Syrer hat in dieſer Stelle לא נמיתא welches man gewöhnlich: (Gott) der du *ohne Geſetz* biſt, überſetzt. Hr. *St.* meynt, das ו ſey aus einer falſchen Ausſprache des ת entſtanden. Vielmehr nahm der Syrer לא־נמות als Ein Wort, wie Hr. *St.* ſelbſt, und ſetzt daher am Ende ein א *demonſtrativum:* der nicht ſterbliche. ו aber iſt bloſs Schreibefehler für ת, weil die Abſchreiber kein Wort נמיתא kannten. Die Ueberſetzung: *non peribimus*, bleibt immer die beſte. Daſs dieſe אל ſtatt לא fordern würde (S. 207.) iſt unrichtig. XI. Etwas (unbedeutendes) gegen *W. Abr. Teller*, über die Erbſünde. Weniger unbedeutend ſind die Rügen der Latinität, welche hier S. 212. gegen *Teller*, S. 31. und 153. aber gegen einige noch lebende Gelehrte gemacht werden. XII. Warum wird die Bibel ein *Teſtament* genannt? Weil auch *teſtamentum*, wie διαθηκη, Einrichtung, Anordnung etc. bedeutet, und nicht bloſs dem deutſchen Begriff von Teſtament entſpricht. (Eben deswegen ſollte es im Deutſchen gar nicht länger ſo genannt werden!) XIII. Geneſ. 49, 10. aus dem Parallelismus erklärt. Hr. *St.* vergleicht wegen מבין רגליו und wegen שילה vornehmlich Deut. 28, 57. wo jenes, wie das *egredi e femore* Geneſ. 46, 26. Exod. 1, 5. und *egredi e lumbis* Geneſ. 35, 11. 1 B. Kön. 8, 19. 2 Sam. 7, 12. auf leibliche Abſtammung geht. שלה bedeute dann Mädchen, LXX. κοριον und שלה oder שילה; mit dem Beyſatz מבין רגליו aber leibliche Tochter, leiblicher Sohn, von שלי welches nach dem *Camus: membrana, qua foetus hominum pecudumque involutus eſt*, anzeigt. So gehe die Stelle auf David, Salomo etc. in folgendem Sinn: Troz der Ablenkung des Scepters auf die Benjaminiten unter Saul, ſoll es doch nicht von Juda wegkommen. Regenten von ſeiner Abkunft ſollen da ſeyn, ſo daſs (עד־בי Geneſ. 46, 13.) ſein Sohn kommen, und den Gehorſam der Volksſtämme beſitzen wird. Kurz; das Orakel ſage gerade ſoviel als 2 Sam. 7, 12. 2 Chron. 7, 1 Ganzen wäre dem Rec. dieſe Erklärung um ſc ſcheinlicher, da wohl die erſten Partieen des teuchus gerade unter David und Salomo in ei zes, nicht ohne politiſche Abſichten, geſamme möchten. Philologiſch aber iſt das *Jod* in durch die *Stangeſche* Ableitung nicht erklärt, S. 252. angeführten Parallelen ſelbſt noch alle z haft ſind. Auch wäre zwar wohl im Zuſamme der Stelle Deut. 28, 57. die Bedeutung: Tochte שלילה zuläſſig; allein das gewöhnlich angenom Nachgeburt, iſt nicht bloſs eben ſo zuläſſig, ſo auch durch die Ableitung von שלי entſchieden dieſes Wort auf das Klarmachen einer dicken Fl keit (wie Buttermilch) in einem Schlauch, und c beſtimmt auf *liberavit uterum ſecundis* und nicht gebähren, überhaupt ſich bezieht. XIV. Uebe nige bibliſche Beweisſtellen der chriſtlichen M Vornehmlich, daſs ἁγιασμος urſprünglich *Reinig* nicht aber Abſondern bedeute. Die Bedeutungen nigung, 2 Sam. 11, 4. Lev. 11, 43. 44. Rein Keuſchheit 1 Theſſal. 4, 7. im Gegenſatz gegen ῥυπαρια, πορνεια, ſind unverkennbar. Aber gerade ſer Bedeutung liegt jene des Abſonderns zum Gru durch welche ſelbſt קדשה zu dieſem Stamm kommt. XV. Die bibliſchen Interpreten und K ker unſerer Zeit überſehen oft die leichteſten Sac Z. B. נאור יהוה בעיניו Pſ. 11, 7. ſey nicht ſo ſchwer verſtehen, wie *Roſenmüller* in ſeinen Scholien kl Die einzig mögliche und ſimpelſte Auslegung Sein Antlitz blickt auf das, was Recht oder ge iſt. Vergl. Deut. 32, 4. Sehr richtig. So überſe aber ſchon die LXX. Paulus Clavis über die Pſal hat nicht nur noch genauer nach der Localität des überſetzt: Er ſieht auf redliche Leute (brave Solda treue Unterthanen), ſondern hat auch in der Vor S. XVII. die allgemeine ſyntaktiſche Regel ang ben: daſs, ſo oft das Zeitwort zwiſchen zwe Nennwörtern ſteht, welche, nach der Form, b der Nominativ ſeyn könnten, immer das *nach* Zeitwort ſtehende das Subject ſey. — Das אי Pſ. 16, 2. hält Hr. *St.* ſo wie אמרת für die zweyte ſon des Prät. und folglich jede Kritik für unnöt Ein ähnliches אין *otiose* ſ. Jerem. 2, 20. nach den L Zach. 9, 11. nach eben denſelben. Ferner Jer. 31, Ezech. 16, 20. 22, 45. 2 Sam. 25, 34. Mich. 1, 10. ſonſt. XVI. Verbeſſerungen in dem Abſchnitt Plankiſchen Einl. in die Theologie über die ſchichte der helleniſtiſchen Sprache, welche der w dige Mann für dieſen, an ſich ſehr unweſentlich Theil jenes Werks gerne benutzen wird, wo er ein *allotrion* mit einer nicht verhältnifsmäſsigen A führlichkeit bloſs wie eine Zugabe erſcheint. X Etwas über die Geſchichte des Dogma vom heili Abendmal. Wider *G. E. Leſſing* und *J. A. Ern Leſſing* hätte nach Hn. *St.* nicht überſehen ſollen, d die Lehrmeinung der Reformirten Brod und W nicht bloſs als *ſigna corporis et ſang. Chr.* ſond auch als *ſigilla* (als prägnante Zeichen) anſehe, u

sich hierdurch; f. *Confessio Fidei Johannis Sigismundi* §. 8. von der Socinianischen, nach dem Rakowischen Katechismus unterscheide. Gegen *Erneſti* (*Antimuratorius* S. 28.) zeigt Hr. *St.* dass er *Justin* in jener bekannten mystischen Stelle vom Abendmal *Apolog.* I. allzu sehr nach der lutherischen Lehrmeinung deute. Wer möchte dieſs läugnen? XVIII. Berichtigung gegen Hn. *Hezels* hebräische Sprachlehre S. 98. Hr. *St.* zeigt: *Seb. Münſter* habe in Annahme der Neuheit der hebräischen Vocalpunkte dem *Elias Levita* nicht, wenigstens 1546. nicht mehr, beygestimmt, da er die *Praef.* zu der Baseler Ausgabe der hebräischen Bibel schrieb. XIX. Einige theologische Anfragen. 1) Was hielt einen Abdruck des N. Ts. im Grundtexte bis 1514—16. hin auf, wo schon die meisten Autoren edirt waren? — 2) Warum behaupten die neuen Theologen fast durchgängig, die Apostel (1 Thess. 4, 17. 1 Kor. 15, 51.) wo nicht Christus selbst, seyen in dem Irrthum gewesen, das allgemeine Weltgericht und den jüngsten Tag noch zu ihren Lebzeiten zu erwarten. (So viel Rec. weiſs, wird nur angenommen, die Apostel haben einen so baldigen Anfang der messianischen Herrschaft auf Erden, wohl aber auch einen spätern, für *möglich* gehalten, gerade weil sie von Jesus genug gewarnt worden waren, darüber eine bestimmte „Zeit oder Stunde" nicht zu behaupten.) 3) Warum nennen sich die Lutheraner oft gleichsam ausschliefsungsweise gegen die Reformirten, Evangelische (z. B. *Schröckh Hist. relig. et eccles. chr.* p. 265. ed. *II.*)? Rec. möchte dagegen fragen: Warum fühlte man nicht längst, dass dieser Beyname für beide Confessionen unschicklich ist? Beyde wollten Bekenner der *biblischen* Lehren seyn, im Gegensatz gegen das Uebergewicht der Tradition und menschlichen Infallibilität. Aber eben dadurch galt ihnen nicht blos das Evangelium. Ueberdiefs enthält ein solcher Namen einen stillen, aber harten Vorwurf, wie wenn andere Confessionen nicht auch evangelische seyn wollten. Uebrigens ist, was der Vf. von den Vortheilen, welche die Lutherische Kirche vor der Reformirten gehabt habe, auch von der Selbstständigkeit *Zwingli's* in seiner mehr vom Dogmatischen als Disciplinarischen beginnenden Reformation erinnert, allerdings wahr, aber auch gegenseitig anwendbar. XX. Anmerkungen über eine *Eichhornische* Recension von des Vfs. *Anticritica in locos quosd. Pff.* s. die allg. Bibliothek der bibl. Lit. *VI.* Bds. S. 722 ff. Die *Anticritica* enthält in Wahrheit so viele eigentliche Berichtigungen, dass man Hn. *St.* dagegen die derben Manieren, mit denen er seine *castigationes* zu begleiten pflegt, wohl in Abrechnung bringen kann. Eine Recension wenigstens, welche das viele Gute, das der Vf. in Anregung bringt, nicht mit Gerechtigkeit schätzt, ihm seine, wie man wohl sieht, angewöhnte, nicht aber eben so böse gemeinte, zelotischen Härten durch gesuchten Hohn und Spott vergilt, und ihn von der Philologie und Kritik blos zur Grammatik verweisen will, scheint weder von Wahrheitsliebe noch Klugheit eingegeben zu seyn. Am Ende der Rec. wird behauptet: „Was bisher von anonymen Gelehrten an dem neuen *Simonis* (nach *Eichhorns* Ausgabe) in bestimmten Beyspielen getadelt worden, das alles ist eben so wenig gegründet, als das was Hr. *St.* in seiner *Anticritica* gegen einige Stellen desselben vorgebracht hat. Es wäre etwas leichtes, das Leere und Nichtige von allen den tadelnden Urtheilen, die bis jetzt erschienen sind, zu erweisen, *wenn nur ihre Vff. nicht anonym wären.*" Hr. *St.* erinnert S. 408., mit welcher Nachlässigkeit die neue Ausgabe des *Simonischen* Lexicons vor *Eichhorn* veranstaltet sey, habe nicht nur Er selbst durch eine Recension im Journal für Prediger, sondern „noch gründlicher ein Recensent, obgleich ein anonymer, in der A. L. Z." gezeigt. Sollten die vielen Beweise, welche in dieser Recension blos aus dem ersten Buchstaben vorgelegt waren (s. A. L. Z. 1794. Nr. 296. 297.) auch unter denen seyn, welche blos die Anonymität des Rec. unter alle Kritik herabsetzt? Macht es einen Unterschied, ob ein Genannter oder Ungenannter auf S. 275. des *Eichhorn-Simonischen* Lexicons Lin. 24. noch liest: בוראיך *de Deo triuno dicitur* Eccles. 12, 1. — ?

SCHÖNE KÜNSTE.

Duisburg u. Essen, b. Bädeker: *Parabeln*, von *Fr. Adolph Krummacher*, D. und Prof. der Theol. auf der Universität zu Duisburg. 1805. XXI und 224 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. erklärt selbst die Entstehung dieser kleinen Früchte der Lebensweisheit. „Ein Blick auf einen blühenden Rosenstrauch oder in das Abendroth; irgend eine kleine Freude, der stille Nachgenuſs eines in traulicher Freundschaft verlebten Stündchens, der dankbare Hinblick auf ein schönes Buch, ein Spiel mit einem Kinde, oder sonst eine Kleinigkeit erzeugten diese Spiele des innern Menschen, die ich nicht wohl entbehren kann und nun auch meinen Freunden mittheile." (S. XV. Vorrede) An einem Gelehrten ist dieser Sinn für das Einfache, an einem Religionslehrer diese Gabe, in allem die Beziehungen auf das Geistige und vornehmlich auf die Sittenveredlung aufzufinden, gewiſs doppelt schätzbar. Zugleich ist die Sprache des Vfs. rein, klar, dem Inhalt angemessen. Auch bieten ihm seine Kenntnisse des Alterthums, besonders des Orients alle Nebenumstände an, welche zur Ausschmückung der Umgebungen in seinen kleinen Gemälden erforderlich sind. Kurz; der Vf. zeigt beynahe alles, was einem für diese Art von Darstellungen durch *Bildung* an Kopf und Herz eigen werden kann. Und doch, dieſs kann Rec. nicht bergen, versetzen die wenigsten dieser Parabeln das Gemüth in jene der Naturpoesie eigene Stimmung, in jenes Mitfühlen der erzählten Handlung und Begebenheit, woraus erst die Lehre folgen soll. Rec., weil ihn das viele Lobenswürdige an diesen Compositionen interessirte, hat um so mehr dem Grund hievon nachgedacht, warum manche so niedliche, durchaus geglättete Bilder doch nur so wenig Theilnahme und Wärme, zum wenigsten in seinen Empfindungen,

zu

zu erwecken vermochten. Der Hauptgrund möchte folgender seyn. Die meisten dieser Erzählungen sind nicht selbstständig, nichts an sich. Man kann sie nicht für wissenswerth anerkennen oder durch sie sich unterhalten, ohne dass die Lehre hinzu kommt. Das Didaktische verräth sich so sehr als Zweck, dass eben deswegen das, was als poetisch seinen eigenen Werth und Gehalt haben und unabhängig bewähren sollte, nur als Mittel erscheint, und nicht durch sich selbst, sondern durch das erst, was als Reflexion folgt, sich geltend macht. Weil man dann überall schon zum voraus ahnden muss, dass erst durch die Reflexion die vorangehende Erzählung einen Werth erhalte, eilt man mit einer Ungeduld über den Umweg, auf welchen nicht genug für sich selbst anziehendes gepflanzt ist, zum Ziele, zur moralisirenden Pointe. Auch der Vf. scheint also der grossen Schwierigkeit aller didaktischen Poesie zu unterliegen. Als Poesie soll sie in sich selbst sich genug seyn, um bloss durch das, was sie ist, zu interessiren. Lehren, Einsichten, mögen daraus hervorgehen, sich dem Gemüthe, das von der Dichtung voll ist, aufdrängen und anschaulich machen. Aber sie müssen nicht zu dieser Erfüllung selbst unentbehrlich seyn, nicht zu früh als beabsichtigt sich verrathen. Natürlich erzeugt immer die Reflexion das didaktische Poem, indem es den bestimmten Anlass zu dessen Erfindung giebt. In dem Poem selbst aber sollte nichts davon durchblicken, dass es ohne jenen ersten Stoff nicht ins Leben gekommen wäre. Steht das dichterisch erschaffne für sich da, so muss dann die Erzeugerin, Reflexion, nur als etwas, das aus jenem erzeugt werden könne, erscheinen. So gewiss diese Aufgabe ausführbar ist, so gewiss scheinen uns diejenige, welche dida Poesie für etwas unmögliches, sich selbst wic chendes erklären, allzu frühe zu verzweifeln. das, was in andrer Rücksicht Mittel wird, ka Zweck an sich so behandelt werden, dass es was in poetischer Freyheit erzeugtes ers Möchte der Vf., der uns, wie sein Nathan (S. 4. manchen goldenen Apfel auf silberner Schale r auch den Werth der Schale ohne den Apfel, auf Weise, in künftigen Spielen seiner Muse zu erh suchen. Aber in der That ist auch jetzt schon Schale des Apfels würdig, den sie uns darreicht, niemand wird es reuen, ihn von diesem Geber a nehmen.

Ludwigsburg, in d. Cotta'schen Hofbuchh.: *lemach*, übersetzt nach *Fenelon*. 1804. 484 S. 8

So viele Uebersetzungen man auch von *Telemach* h so ist diese doch gewiss nicht überflüssig. Sie ist n Kenntniss, Sorgfalt, Geist und durchaus mit Lie gearbeitet. Rec. zweifelt nicht, sie werde Beyfall f den, und empfiehlt sie mit Ueberzeugung sowohl Le rern der französischen Sprache für den Unterric als auch zu einem Lesebuch für dasjenige Publiku das, entweder der französischen Sprache unkundi eine würdigere Unterhaltung liebt, als die meiste Leihbibliotheken gewöhnlich gewähren, oder derse ben kundig, nun auch durch die Form der vaterlä dischen Sprache gern sich wieder die süssen Gefüh zurückruft, die *Fenelons* keusche Muse mit ihren r senfarbenen Dichtungen in den Tagen der Jugend i vielen erweckt hatte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Cöln*, b. Keil: *Etwas über das Concordat zwischen Sr. Päpstl. Heiligkeit Pius dem Siebenten und der französischen Republik*, von einem *Priester* aus dem Roer-Departement. X J. der Republik, 3 Bogen. 8. (5 gr.) — Ein vernünftiger Mann, sey er aus dem geistlichen oder weltlichen Stande (wiewohl für das erste die Kenntniss der Kirchengeschichte, des kanonischen Rechts, der Väter und Concilien zu sprechen scheint) — ein Mann, den Hochachtung für die bestehende Verfassung belebt, und der seine Mitbürger in ein gleiches Interesse zu ziehen sucht, tritt hier auf, um die Ursachen der Unzufriedenheit vieler Katholiken in Frankreich mit dem Inhalt des neuen Concordats und seinem Anhang aufzusuchen, die Zweifel, die sie ängstigen, aufzulösen, und Beruhigung in die Herzen aller derjenigen zurückzuführen, die durch Mangel an Kenntnissen ausser Stand sind, sich über die wahren Verhältnisse des Concordats zu unterrichten. Das thut er dann in einem ruhigen, nicht überredenden, sondern überzeugenden Tone, hin und wieder mit einem verachtenden Seitenblick auf den steifen Dogmatismus, und den fanatischen Eigensinn. Nach dem er die Freyheiten der gallikanischen Kirche kurz und wahr entwickelt hat, so stellt er die angeblichen Anmassungen der französischen Regierung, und diejenigen Sätze dar, welche die Katholiken aus dem Concordate und seinem Anhange folgern, und bemüht sich dann, das *Wahre* und *Falsche* daran zu zeigen — das *Wahre*, in so fern es so seyn muss; — das *Falsche*, in so fern es schief gefolgert ist. Die Hauptsätze, womit er sich beschäftigt, sind: die Regierung wird sich in alle äussere Kirchendinge mischen; sie erlaubt sich, die Trennung der Ehe zu schützen, Priester-Ehen zu dulden, die geistlichen Corporationen zu vernichten, die zeitlichen Güter der Geistlichen hinweg zu nehmen, und die Gebräuche des katholischen Gottesdienstes nach Belieben einzuschränken. Der Eid des Gehorsams und der Treue, den die functionirenden Priester in die Hände der Regierung ablegen, schon anstössig an sich, wird es noch mehr durch die Folgen, da die Geistlichen dadurch dem weltlichen Gerichte unterworfen werden, und wie sollte der Katholik wohl einem Staate schwören dürfen, der auf Usurpationen und auf einem gesetzwidrig zerstörtem Königthum beruht? Wie unbefangen der Vf. urtheilt, davon folgende Probe; S. 13. sagt er: „herrschend braucht keine Religion zu seyn, weil es nichts zu ihrer Wahrheit und Göttlichkeit beyträgt; wäre dieses nicht, so müsste der Katholik auf die Göttlichkeit und Wahrheit seiner Religion für alle die Zeiten und Länder Verzicht thun, da sie nicht herrschend war, und wirklich ist."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. October 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WETZLAR, b. Winkler: *Reichskammergerichtliche Miscellen.* Herausgegeben von *I. A. Vahlkampf.* 1805. *Erſten* Bds. *erſtes* u. *zweytes* Heft. 168 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. dieſes Journals (welcher die Stelle eines Protonotars am R. Kammergericht bekleidet) hat die rühmliche Abſicht, nicht nur intereſſante Rechtsfälle zu liefern (ſo wie vordem die abgebrochenen Hofcheriſchen Annalen enthielten), ſondern auch merkwürdige Plenar-Entſcheidungen des Gerichts, welche deſſen Verfaſſung und ſtaatsrechtliche Verhältniſſe betreffen. In ſo weit können dieſe Miſcellen als ein Commentar zu der ſeit 1800. angefangenen Sammlung aller bey dieſem Gericht ergangenen Urtheile, Decrete, gemeinen Beſcheide, auch zur Bekanntmachung geeigneten Plenarſchlüſſe u. ſ. w. betrachtet werden. Auſserdem ſollen auch andere Ausführungen dazu kommen, welche die R. Kammergerichtliche Verfaſſung und Praxis betreffen. Der Herausg. bindet ſich übrigens an keine beſtimmte Zeit; jeder Heft beträgt ſechs Bogen in 8. und koſtet nur 45 Kr.; ſechs ſolche Hefte ſollen einen Band ausmachen.

Der *erſte* Heft enthält folgende Fälle: I. Iſt das K. Gericht befugt, die Einberufung eines *Praeſentati*, wegen des unvermögenden Zuſtandes der Suſtentationskaſſe, auszuſetzen? — Nach einer weitläuftigen Erzählung der Bedrängniſſe, in welchen die Caſſe ſeit dem weſtphäl. Frieden geweſen, wird die Frage nicht beſtimmt beantwortet, obgleich die ältern Vorgänge für die Bejahung den Ausſchlag zu geben ſcheinen. — II. Sind die durch den jüngſten R. Schluſs entſchädigten Stände zur Bezahlung der Beſoldungs-Rückſtände ihrer Staatsdiener jenſeit des Rheins verbunden, oder gehören ſolche zu den von Frankreich im Lünev. Frieden Art. 8. übernommenen Staatsſchulden? — Dieſes wird nach dem Sinn §. 38. des Deput. Hauptſchluſſes bejahet, auch durch einen im Jahr 1803. vorgekommenen Rechtsfall des fürſtl. Salm-Kyrburgiſchen Archivarii, *Schott*, gegen die fürſtl. Vormundſchaft, erläutert, worin jedoch die letztere den Recurs an den Reichstag ergriffen hat. — III. Wann kann man ſagen, daſs ein Rechtsſtreit am K. Gericht pendent, und deſſen Gerichtsbarkeit perpetuirt ſey? — IV. Erwirkt auch ein Schreiben um Bericht die Litispendenz? — Bey Privatparteyen könne nur die inſinuirte Citation — bey betheiligten R. Ständen aber ſchon das Berichtſchreiben die Litispendenz bewirken, weil dieſs Schreiben eine wahre Citation ſey. — V. Nimmt das R. K. Gericht von anders woher notoriſchen R. Geſetzen ſchon vor derſelben Inſinuation Notiz? — Wird gegen *Blum* aus guten Gründen bejahet. — VI. Kann ein R. Stand verlangen, daſs auf ſein erworbenes oder extendirtes, illimitirtes Appellationsprivilegium die R. Gerichte in daſelbſt rechtshängigen Sachen ſich weiterer Erkenntniſſe enthalten, und ſie an das von ihm errichtete Ober-Appellationsgericht abgeben? — Dieſe Frage iſt nach der Entſchädigungsvertheilung, vorzüglich wegen des dadurch entſtandenen Zuwachſes der kurbrandenburgiſchen Lande, rege geworden. Aus der Rechts-Analogie und ältern Beyſpielen wird erwieſen, daſs dergleichen Privilegien keine rückwirkende Kraft haben können. — VIII. Sind die durch den jüngſten R. Schluſs mit neuen Appellationsprivilegien verſehenen Stände ſchuldig, dieſe Privilegien bey kaiſerl. Majeſtät beſonders zu erwirken? — Die bejahende Meinung ergiebt ſich aus dem Vorbehalt in dem am 25. Jul. 1803. an das R. K. Gericht erlaſſenen kaiſerl. Reſcript; aus dem ähnlichen Vorgang mit den Braunſchweigiſchen Privilegieen, und aus den Deputationshandlungen.

Der *zweyte* Heft liefert VIII. einen ſehr merkwürdigen Rechtsfall, nämlich die Geſchichte und Entſcheidungsgründe des K. Gerichts in der am Reichstage unlängſt entſchiedenen Recurſache des Erbprinzen von Oranien, als Fürſten zu Fulda, die Verlaſſenſchaft des Probſts von Bibra betreffend. — IX. werden Plenarſchlüſſe vom 10. Jul. 1804. mitgetheilt, über die Befolgung des jüngſten Reichsſchluſſes vom 27. Apr. 1803. Dieſe betreffen theils die ſchon unter Nr. VI. erörterte Frage, theils den im 45. §. des Reichsſchluſſes beſtimmten einjährigen Termin, welchen das K. Gericht vom 1. Dec. 1803. anrechnet. — Hiernächſt folgen noch zwey Rechts-Erörterungen: X. über das Vorrecht der kaiſerl. Commiſſarien, Mediatperſonen unmittelbar vorzuladen. — XI. über die wiederholte Requiſition der Vor-Acten, welche nicht als Schuldigkeit des Appellanten anzuſehen ſey.

Am Schluſs werden noch einige Anfragen gemacht, und die Sammlung der Gemein-Beſcheide fortgeſetzt.

Wenn dieſe Miſcellen mit der bisherigen guten Auswahl fortgeſetzt werden: ſo ſind ſie ein groſses Gewinn für das Studium des Reichsgerichtlichen Proceſſes, und erſetzen die Lücke, welche durch die Unterbrechung älterer Sammlungen dieſer Art bisher entſtanden war.

Y HALLE,

HALLE, b. Vf.: *Grundriß des Kirchenrechts der Katholiken und Proteſtanten in Deutſchland.* Mit Beziehung auf *Wieſens* Grundſätze des gemeinen in Deutſchland üblichen Kirchenrechts. Vom Profeſſor *König* in Halle. 1803. 172 S. gr. 8.

Obgleich der vorliegende Grundriſs ein bloſses Rubrikenverzeichniſs enthält, und zunächſt nur zum Leitfaden bey den Vorleſungen des Vfs. beſtimmt iſt: ſo gebührt ihm doch eine Anzeige in unſeren Blättern, in ſo fern durch ihn zugleich der Wiſſenſchaft, welche er behandelt, mehrere Vollſtändigkeit und Ordnung gegeben werden ſoll. Es iſt zwar dabey wegen der Erklärung überall auf *Wieſe's* Lehrbuch hingewieſen: allein die Oekonomie des Ganzen weicht doch von demſelben vielfältig ab, und es ſind darin einige dort unberührt gebliebene Gegenſtände mitgenommen worden. In dieſer Hinſicht bemerken wir zuförderſt nach der *Einleitung*, daſs das Kirchenrecht nach Verſchiedenheit der Religionen und Kirchen in das *reine* und *gemiſchte*, ferner nach Verſchiedenheit der Verhältniſſe der Katholiken und Proteſtanten in das *Privat-*, *Staats-* und *Völker-*Kirchenrecht, endlich nach Deutſchlands Staatsverfaſſung in das *Reichs-* und *Landes-*Kirchenrecht, und letzteres wiederum in das *gemeine* und *particuläre* eingetheilt, und insbeſondere S. 7. „das Reichs- und gemeine Landeskirchenrecht der Katholiken und Proteſtanten in Deutſchland nach allen rechtlichen Verhältniſſen beider Religionstheile" als Gegenſtand des Vortrags angegeben iſt. Der *Grundriß* ſelbſt giebt, der allgemeinen Claſſification zufolge, zuerſt den Inhalt des *reinen Kirchenrechts der Katholiken* an. Hieher ſind in das Privatkirchenrecht die Lehren von der katholiſchen Religion und Kirche in Deutſchland überhaupt, von der Hierarchie, ſowohl des Ordens, als der Jurisdiction, von dem Gottesdienſte, von den Regularen, von Schulen und Univerſitäten, von Kirchenſachen, von kirchlichen Aemtern und Pfründen, vom Kirchenlehn, von geiſtlichen Verbrechen und Strafen, vom geiſtlichen Gerichtsweſen, und vom Kirchenrecht der erlauchten Perſonen, Soldaten und Geſandten; in das Staatskirchenrecht ſowohl das Verfaſſungs- als das Regierungsrecht; in das Völkerkirchenrecht aber das Verhältniſs gegen Auswärtige in Anſehung der katholiſchen Religion und Kirche, ſowohl überhaupt, als insbeſondere des Reichs (worauf insbeſondere das kaiſerliche Schutzrecht bezogen iſt) und der Territorien gegen Auswärtige und unter ſich, in ſo fern ſie freye Völker ſind, gezogen. Darauf folgt das *reine Kirchenrecht der Proteſtanten;* wobey im Privatkirchenrecht von der evangeliſchen Religion und Kirche überhaupt, von der Kirchengewalt und dem Kirchenregiment, vom Predigt- und Schulamte, von den aus der katholiſchen Kirche beybehaltenen Anſtalten der Evangeliſchen, von dem Gottesdienſte, von Kirchenſachen, von kirchlichen Aemtern und Pfründen, von Kirchenlehnen, von kirchlichen Verbrechen und Strafen, vom kirchlichen Gerichtsweſen, und vom Kirchenrecht der erlauchten Perſonen, Soldaten und Geſandten; im Staatskirchenrecht Staatsreligionsverfaſſungs- und Regierungsrecht Völkerkirchenrecht aber von dem Verhältniſs De lands gegen Auswärtige in Anſehung der eva ſchen Religion und Kirche, nach gleichen Bezi gen wie oben, gehandelt werden ſoll. Unter *gemiſchten* Kirchenrecht wird das Verhältniſs der ſchiedenen Religionstheile gegen einander, ſo der Katholiken und Proteſtanten, als der Luthera und Reformirten, in Rückſicht der Staatsverfaſſ und unter ſich, verſtanden. — Auch in der Zerg derung der gedachten Abtheilungen kommen manc Abweichungen von *Wieſe* vor: unter andern S. bey den einzelnen im Kirchenregiment enthalten Rechten, welche in die einrichtende Gewalt (u dieſe wiederum in die geſetzgebende, und in d Recht zu privilegiren und zu diſpenſiren), in die au ſehende, beurtheilende (wobey vom kirchlichen B ſtätigungs- und Cenſurrecht), vollziehende, *und i* die geiſtliche Gerichtsbarkeit zerfällt werden. Al Beyſpiel der Darſtellung mag S. 91 folgendes dienen „Staatsverfaſſungsrecht in Anſehung der katholiſche Kirche in Deutſchland. 1) Quellen. 2) Schriften *) Geſchichte und Statiſtik. **) Lehre der Katholiken. I. Staatsverfaſſung in Anſehung der katholiſchen Kirche in Deutſchland ſelbſt; 1) *im Reiche*, 2) in den Ländern, *a*) in den eigentlichen *Ländern* oder Territorien, *b*) in den uneigentlichen Ländern, z. B. in den reichsritterſchaftlichen Gebieten. II. Staatshoheit und Unterwürfigkeit in Anſehung der katholiſchen Kirche in Deutſchland. *A.* Staatshoheit in Anſehung der kathol. Kirche in Deutſchl. 1) im Reiche. Reichshoheit in Anſehung der kathol. K. in D. 2) in den Ländern, *a*) in den eigentlichen Ländern oder Territorien. Landeshoheit in Anſehung der kath. K. α) an ſich betrachtet, β) Verhältniſs der Landeshoheit in Anſehung der kath. K. 1) zur Reichshoheit, 2) zur Hoheit benachbarter Länder, z. B. geiſtliches Schutz- und Schirmrecht. *Anmerk.* Unterſchied zwiſchen der Landeshoheit in Anſehung der kath. K. *in abſtracto* und *in concreto*. *b*) in den uneigentlichen Ländern, z. B. in den reichsritterſchaftlichen Gebieten. III. Glieder des deutſchen Staats in Anſehung der kath. K. in D. 1) im Reiche, *a*) überhaupt, unmittelbare oder mittelbare, *b*) insbeſondere, α) in Rückſicht auf die Reichsſtandſchaft. Geiſtliche Reichsſtände. 1) Einzeln betrachtet. Der Kurfürſt-Erzkanzler. *Anmerk.* Die Reichsprälaten ſind erloſchen. 2) Nach ihren Verbindungen betrachtet. Die katholiſchen Reichskreiſe. β) In Rückſicht auf die Landeshoheit. Katholiſche Landesherren. 2) In den Ländern. *a*) In den eigentlichen Ländern oder Territorien. Katholiſche Landes-Prälaten. *b*) In den uneigentlichen Ländern." — Zu weit ſcheint das Syſtematiſiren zu führen, wenn unter andern S. 11. die Methode des Kirchenrechts „1) ohne Rückſicht auf die akademiſche Einrichtung des juriſtiſchen Studiums, *a*) überhaupt, wiſſenſchaftlich, unparteyiſch und rein, *b*) insbeſondere, es zu lernen, 2) mit Rückſicht auf die akademiſche Einrichtung des juriſtiſchen Studiums," angegeben iſt.

Eben

Eben so scheint S. 8. die Rubrik: „Begriff eines deutschen Kanonisten, und Erfordernisse eines vollkommnen deutschen Kanonisten," nach den vorhergehenden und nachfolgenden Auseinandersetzungen, unfruchtbar zu seyn. — Dagegen finden wir S. 101. eine von Andern gewöhnlich übergangene Quelle des reinen protestantischen Kirchenrechts, „den Geist des Protestantismus," und S. 164. beym sogenannten gemischten Kirchenrecht das sonst ebenfalls übersehene „Verhältniss der Regularen der katholischen Kirche zur Staatsregierung," richtig bemerkt. — Unter den Druckfehlern sind uns, ausser den im Buche angegebenen, noch S. 16. Z. 2. v. o. *und* statt *in*, S. 26. Z. 3. v. u. *machen* st. *nach*, S. 100. Z. 9. v. o. *Rechts* st. *Reiche* aufgestossen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Johnson: *An Introduction to the practice of Midwifery* by *Thom. Denman.* The *third* edition. 1801. XL u. 631 S. 4. mit 17 Kpfrt. (25 Rthlr. 12 gr.)

Die *erste* Auflage dieser Schrift erschien im J. 1789., und ein Theil derselben ist auch durch Hn. *J. J. Kömer* ins Deutsche übersetzt. *Denman's* Grundsätze, sein grosses, oft allzu grosses Vertrauen auf die Wirksamkeit der Naturkräfte, seine interessanten Bemerkungen über die so sehr wichtigen Selbstwendungen, kurz seine guten und seine schwachen Seiten sind in Deutschland bekannt genug, um uns jetzt einer ausführlichen Würdigung des vorliegenden Werkes zu überheben. Folgendes ist der wesentliche Inhalt und die Anordnung: Die Einleitung enthält eine unvollständige Geschichte der Geburtshülfe, vorzüglich in England. Dann folgt I. eine Abhandlung über das Becken. II. Bemerkungen über die äusseren Geschlechtstheile des Weibes, nebst den örtlichen Zufällen dieser Theile und ihre Behandlung. III. Die innern Geburtstheile nebst ihren Krankheiten und deren Behandlung. IV. Von den im Becken enthaltenen Theilen und einigen diese Theile betreffenden Zufällen, nämlich Umbeugung des Uterus u. s. w., ein sehr wichtiges Kapitel, und, wie alles in dem Buche vorgetragene, durch genau erzählte und lehrreiche Krankengeschichten erläutert. V. Von der Menstruation. VI. Von der Conception. Dieses Kapitel, das der Geburtshülfe eigentlich weit weniger als der Physiologie angehört, ist hier sehr ausführlich abgehandelt, und deswegen sind dieser Ausgabe auch die Kupfer angehängt, welche *Denman* früher allein unter dem Titel: *Collection of engravings, tending to illustrate the generation and parturition of animals, with two plates with a ruptured and inverted uterus* (London 1786. fol.), herausgegeben hat, und die jetzt das vorliegende Werk so sehr theuer machen. VII. Zeichen der Schwangerschaft und Krankheiten während derselben. VIII. Ueber den schwangeren Uterus und die Ursachen der Geburt. IX. Von der Geburt, ihrer Eintheilung, Verlauf u. s. w. X. Schwere Geburt und ihre Eintheilung. XI. Von der Zange, dem Hebel, und ihrem Gebrauch, dieses ist eins der dürftigsten Kapitel. XII. Von der Perforation (die sehr gründlich, nur mit zu einseitiger Rücksicht auf die Mutter und zu grosser Vernachlässigung des Kindes, abgehandelt ist); von der künstlich frühzeitigen Geburt und von dem Schoosknorpelschnitt. XIII. Vom Kaiserschnitt. XIV. Von den übeln Kindeslagen und der Wendung, ein sehr lesenswerthes Kapitel. XV. Von den complicirten Geburten (*complex labours*): dahin rechnet Hr *D.* den Abortus, die Hämorrhagieen des Uterus, Zufälle in Rücksicht des Abganges der Nachgeburt und die *inversio uteri.* XVI. Geburten, bey denen sich Convulsionen einstellen, und ihre Behandlung. Da wir hierüber noch sehr im Dunkeln schweben: so wird man diesen Aufsatz nicht ohne Interesse lesen. Einen Auszug hier zu liefern, ist unthunlich, da er die Gränzen des Raumes, welchen diese Zeitung einzelnen Materien einräumt, gar zu sehr überschreiten würde. XVII. Von den Zwillingsgeburten, denen hier weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt ist, als sie eigentlich verdienen. XVIII. Ueber die neben dem Kinde vorgefallene Nabelschnur. Ein Hr. *Mackenzie* pflegte, statt die vorgefallene Nabelschnur zurückzuschieben, vielmehr so viel davon herauszuziehen, als er mit Leichtigkeit konnte; dann that er den ganzen herausgezogenen Strang in ein ledernes Säckchen, und führte diess in den Uterus bis über den Kopf. Ueber solche Vorschläge, die Nabelschnur zu reponiren, vergleiche man, was einer der ersten unserer deutschen Geburtshelfer, Hr. *Boer*, im *zweyten* Bande des *zweyten* Theils seiner geburtshülflichen Abhandlungen und Versuche darüber sagt. Ausserdem handelt Hr. *D.* in diesem Kapitel noch von Missgeburten und von der Behandlung der Schwangerschaft ausser der Gebärmutter. Den Beschluss macht XIX. die Behandlung der gesunden und der kranken Kindbetterin. Einige der angehängten Kupfer sind höchst vortrefflich, andere aber auch mehr als mittelmässig.

Leipzig, b. Feind: *Neueste Entdeckungen über das Vaterland und die Verbreitung der Pocken und der Lustseuche.* Von D. *Schaufus*, prakt. Arzte zu Greitz im Voigtlande. 1805. 160 S. 8.

In Fabeln ist die Entstehung der menschlichen Künste, in Fabeln der Ursprung der Krankheiten gehüllt. Wie soll und kann die Geschichte, der es allein um Wahrheit zu thun ist, die Fabel als Quelle benutzen? Das ist eine Frage, die nicht leicht jemand, in Beziehung aufs Einzelne, lösen wird, welche sich aber im Allgemeinen dahin entscheiden lässt, dass man zuerst untersucht, ob Personen, Ort und Zeit wirklich in der Geschichte gegeben, oder Werke der Einbildung sind. Oberon und Titania gehören eben so wenig in die Geschichte, als Adramelech und Abbadonna; aber Aesculap und Roland, Arthur und Hüon, Wischnu und Chiron sind eben so historisch, als der Zug nach Kolchis, des grossen Karls Heldenthaten gegen die Mauren, als die Handelsreisen

ſſen des Phöniciers Herakles, und als der Feldzug ch Troja. Die Geſchichte nimmt dieſe und ähnli- e Begebenheiten der Vorwelt auf; die Kritik ſon- rt, nach der Kenntniſs, die wir von den Sitten d der Volksmeinung jener Zeiten haben, das Wahr- heinliche von der offenbaren Erdichtung, und fin- t unter der Hülle der Allegorie oft die wichtigſten hatſachen. Hr. *Sch.* hat dieſen letztern Weg in ückſicht auf die Entſtehung der Pocken betreten; er wir zweifeln, daſs dieſs mit Glück geſchehen y. *Sonnerat* nämlich bringt aus der alten Fabellehre r Hindu's die Nachrichten von der Verkörperung iſchnu's, des Sohnes der Schutzpatronin der Pok- n, bey; ſie ſetzen dieſelbe in das Zeitalter, da noch e malabariſche Küſte vom Meere bedeckt war. r. *Sch.* berechnet nun, weil ſich der Ocean in hun- rt Jahren um vier Fuſs ſenke, einen Zeitraum von oo Jahren, vor welchem die Pocken ſchon in Indien herrſcht haben. Rec. geſteht, daſs, ſo ſehr er den harfſinn des Vfs. bewundert, er ihm doch hierin cht folgen kann. Denn hier iſt kein Mythos, auf ſtoriſche Thatſachen gegründet, hier iſt von der erkörperung Wiſchnu's die Rede. Ueberdieſs weiſs n, wohin die indiſche Zeitrechnung, nach der riode Caliuga, Männer wie *Melanderhielm*, *Cham- s*, *Wilford* und *Capper* verleitete. Den Traditionen r Hindu's iſt eben ſo wenig zu trauen, als den Sa- n der Chineſen. Mit dem arabiſchen Mythos in *ſſudi's* goldner Wieſe und im Koràn hat es eine iz andere Bewandniſs; er iſt auf Thatſachen, auf n Elephantenkrieg, gegründet, und mit Nebenum- nden erzählt, welche die Abſcheidung der Alle- ie von der Thatſache erleichtern.

Weit glücklicher ſcheint der Vf. in der Herlei- g der Luſtſeuche aus Indien durch die Zigeuner ſeyn. Daſs die unglaublich wollüſtige Lebensart zelner Kaſten in Indien, beſonders der Paria's, die reinlichkeit derſelben, der Abſcheu anderer Ka- vor dem Umgange mit dieſer, daſs der Lingam- ſt ſelbſt, nach zahlreichen, von dem Vf. trefflich mmen geſtellten Nachrichten, Data ſind, aus chen er ſeine Meinung ableitet, konnte Rec. ſchon nuthen. Aber ungemein gelungen iſt ihm der ſuch, den Zigeunern, die zum Theil ſchon mit nurs Heeren ins Abendland kamen, und dann 1417. noch häufiger Europa beſuchten, die Schuld der Verbreitung der Luſtſeuche zuzuſchreibe muſs geſtehen, daſs, wenn auch dieſe hi Unterſuchung zu keiner unbeſtreitbaren Ge führt, ſie doch einen beträchtlichen Grad vo ſcheinlichkeit hat. Aber nun geht der Vf. Ausführung der Meinung, daſs auch in A und auf den Inſeln der Südſee die Luſtſeuche Ankunft der Europäer vorhanden geweſen. dieſe Ausführung iſt ihm nicht gelungen. Sein beweis beruht auf *Rollin's* Zeugniſs in la Pe Reiſe, daſs auf Mowee die Luſtſeuche acht nachdem Cook ſie entdeckt hatte, ſchon ſolch ſchritte gemacht, wie ſie in Europa nicht in v Jahren machen könne. Rec. geſteht, daſs ihr Nachricht bloſs den Einfluſs des Klima's u Mangels an Hülfsmitteln auf den ſchneller ſchrecklichern Verlauf der Krankheit, aber weges die Präexiſtenz der Krankheit auf den San Inſeln zu beweiſen ſcheint. Und wie konnte überhaupt ſagen, daſs ein gewiſſer Grad der heit in Europa gerade 14 Jahre Zeit fordere, u zu zeigen? Haben wir nicht Beyſpiele genu die fürchterlichſte Geſtalt der Luſtſeuche ſich bey uns ſchon nach wenigen Jahren zeigte? Wi len nicht unterſuchen, ob *Wallis* oder *Bougainv* erſt die Luſtſeuche, auf die Societäts-Inſeln ge haben; aber Cook's Zeugniſs, daſs die Europä wirklich den Wilden mitgetheilt, iſt doch zu und unverdächtig, als daſs man viel dagegen vo gen könnte. Was *Forſters*, von dem Vf. angez Behauptung vom Gegentheil betrifft: ſo kann der mit dem berühmten Weltumſegler in den Jahren ſeines Lebens den genaueſten Umgang verſichern, daſs Forſter, mit den neueſten Un chungen über den Urſprung wohl bekannt, Cookiſchen Meinung durchaus beytrat.

* * *

WEIMAR, jetzt BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *ſen und Abenteuer Rolando's und ſeiner Gefä* Ein Robinſon für Kinder zur Erlernung graphiſcher und naturhiſtoriſcher Vorkenn Nach dem Franzöſiſchen des *Jauffret*. — S u. letztes Heft. 1803. 10 Bog. 8. (12 gr.) (ſ. d. A. L. Z. 1801. Nr. 148. 1802. Nr. 32. u. 52.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Duisburg* u. *Eſſen*, b. Bädeker u. Comp.: *rag zur Beſtimmung der Gränzen zwiſchen den Franken Sachſen der Vorzeit.* Von *Pet. Fr. Joſ. Müller*, königl. ſs. Interims-Landrichter u. Lehnkammer-Director. 1804. 8. (10 gr.) — In dieſer gründlichen Abhandlung wer- manche Länder, die man bisher gewöhnlich als Theile lten Sachſens betrachtete, Franken zugeeignet, als z. B. heim, der Gau Gamaland, oder wie er nachher genannt e, Zütphen, das nunmehrige Cleviſche Amt Emmerich, rormalige Reichsſtift Werden u. a. m. Auch wird mit Recht die gewöhnliche Meinung verworfen, nach w der Rhein durchaus die Gränze zwiſchen den Reichen L und Ludwigs des Deutſchen ausgemacht haben ſoll, nicht nur Friesland zu Lothringen gehörte, ſondern au Ripuariſche Ruhrgau und das Reichsſtift Werden. Noch man in dieſer Abhandlung einige intereſſante Bemerk über die Pfalzgrafſchaft am Rhein, als z. B., daſs di nicht, wie man ehedem gewöhnlich glaubte, auf irgend einzelnen Beſitzung haftete, ſondern auf allen, am Rhe legenen, königlichen Pfalzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. October 1805.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, im Verl. d. Realschulbuchh.: *Die Lehre vom Gegensatze.* Von *Adam Heinrich Müller.* — *Erstes* Buch. Der Gegensatz. 1804. XVI u. 126 S. 8. (15 gr.)

„In der frühern Philosophie," sagt der Vf., „giebt es gewisse Grundgleichnisse, welche die Sprachen, in denen philosophische Schriften erschienen sind, so durchdrungen haben, dass es fast unmöglich wird, über diesen Gegenstand zu schreiben, und ihnen auszuweichen. Zu ihnen gehört das *Gebäude mit dem Fundament*, wo denn unter dem Fundamente eine festgemauerte Grundlage von Principien verstanden wird, über der sich ein wohleingerichtetes Gebäude von Maximen, Lebensregeln, Pflichten und Tugenden erhebt, wo der Wahrheit die Souterrains, der häuslichen Sittlichkeit die Gemächer über der Erde, und der Schönheit die überflüssigen, aber angenehmen Decorationen überlassen zu werden pflegen. Es sind besonders die Popularphilosophen der englischen und deutschen Schule, in deren Schriften dieses Bild am deutlichsten durchschimmert. Recht im Gegensatze mit diesem Gleichnisse steht die Pyramide und Kegelconstruction vieler philosophischen Systeme von einem etwas höhern bedeutendern Stile, wo das Princip an die Spitze gestellt wird, und gleichsam auf einer weiten Basis von Erfahrungen ruht, die sich immer geläuterter und abgezogner endlich bis zu einer absoluten Spitze erheben. Schwerer zu vermeiden, als die eben genannten, sind die Bilder von der Kette, dem Stammbaum u. s. w.; aber selbst diese übliche Vorstellung von einem Systeme, so wie alle übrigen gestempelten Bilder der Art, hoffen wir, wenigstens in unserer Schrift, durch das einzige, immer passende Gleichniss von der *Kugel* zu verdrängen. Wir bemerken diess ohne Darlegung unserer Gründe, die aus unsrer Arbeit selbst hervorleuchten werden."

Rec. hat das Gleichniss von der Kugel so passend gefunden, dass er in vollem Ernste die Philosophie des Vfs. kugelrund nennen kann, welche keinen Anfang und kein Ende hat, beliebig angegriffen und fortgerollt wird, und eben immer Kugel bleibt und Rundung. Alles Erkennen, Begreifen, Philosophiren, geschieht in Gegensätzen, aber durch das blosse Entgegensetzen wird keine Erkenntniss gewonnen; es ist nur das mechanische Räderwerk, worauf sich der Faden des Wissens abhaspelt, welches aber durch sein Klappern nicht den Faden hervorbringt. Es wird stets in Gegensätzen philosophirt; aber der blosse Gegensatz ist nicht *Philosophie*, und es heisst nichts und erklärt nichts, dass Ruhe im Gegensatze der Bewegung stehe und umgekehrt; da aus dem blossen Gegensatze, worin unzählige andre Begriffe stehn können, nicht die Erkenntniss des Begriffs Ruhe und Bewegung gewonnen wird. Der Vf. macht den blossen Gegensatz zum Centrum seiner philosophischen Kugel, und definirt z. B. einen *Hörer* als *Antiredner* (S. 39), einen *Redner* als *Antihörer;* er definirt einen *Punkt:* „als dasjenige, dem der *Antipunkt* entgegensteht," und nennt diese Definition eine vollständige geschlossne Geschichte des Punkts (S. 66.). Fast möchten wir sagen: eine solche Philosophie des Gegensatzes ist *übermäßig* wahr, denn kein Mensch hat je daran gezweifelt. Aber, weil dieses Entgegensetzen immer in einer relativen Sphäre bleibt, und nie eine *erste* Erkenntniss aufweisen kann, suchte man die letztere als eine absolute. Nicht um ein Hin- und Her-Messen war es den Philosophen zu thun, sondern um ein erstes Mass, welches zur Prüfung und Erkenntniss alles Uebrigen dienen könnte. Das Begriffsspiel in Gegensätzen ist schwerlich etwas Andres, als ein fruchtloses Hin- und Her-Messen.

Ob nun diese Lehre vom Gegensatze, „das Bewusstseyn und seine Operationen, den Menschen, das Zeitalter, die Welt vollständig zu erklären, d. h. zu beschreiben, d. h. zu beleben vermögen," wie der Vf. S. 14. sagt, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, zumal die vor uns liegende Schrift, nur erst den Anfang des Ganzen enthält. Die Theorie des Gegensatzes beginnt S. 37. mit dem Gegensatz des Objects und Subjects, welche Worte die wahre Grammatik nur für den bestimmten Fall fixirt. Object ist dasjenige, was dem Subject entgegensteht und umgekehrt, das *Ich* ist nur etwas, in so fern das *Gegen-ich* da ist, der Gegensatz selbst ist nur *Etwas*, in so fern ihm als Subject der *Antigegensatz* entgegen steht (S. 50.). So lässt sich auch keine bessere Definition des moralischen Begriffs der Freyheit geben, als: „Freyheit ist dasjenige, was der Antifreyheit, d. h. der Nothwendigkeit, entgegensteht." Rec. fügt hinzu: Tugend ist das, was der Antitugend, d. h. dem Laster, entgegensteht, Leben ist das, was dem Antileben, d. h. dem Tode, entgegensteht, u. s. w. ins Unendliche. — Der Gegensatz von Positiv und Negativ begründet nach S. 53. die Mathematik; diese Wissenschaft ist eigentlich die Geschichte des Positiven und Negativen. Raum ist, was der Zeit entgegensteht, und umgekehrt; Raum ist Antizeit, Zeit ist Antiraum. — S. 74 ff. ist von Natur und Kunst die Rede: Natur ist Antikunst; und Kunst ist Antinatur.

natur. Kunſtbetrachtung und Naturbetrachtung ſind nicht eine ohne die andre und beide nur durch einander möglich, ſie ſtehn einander entgegen. Wenn wir eine Blume, einen Naturgegenſtand im engern Sinne des Worts, betrachten, geht eine Vermählung zwiſchen uns, der Antiblume und der Blume vor ſich, eine Wechſelwirkung von Erkenntniſs und Gefühl, von Naturanſchauung und Kunſtempfindung, Naturempfindung und Kunſtanſchauung (S. 102.). — „In einem beſtändigen Wechſelverhältniſſe, Neben- und Gegen-einanderſtehn von Religion und Wiſſenſchaft; von wiſſenſchaftlichem Gefühle und religiöſen Gedanken beſteht das Weſen der reichern und immer reichern Menſchen; von daher ſtrömen die Erzeugniſſe wahrer Kunſt, dort finden wir eine feſte, ruhige, philoſophiſche Anſicht der Natur. Wo die Wiſſenſchaft ſich ſtarr und einzeln losreiſst, entſteht eine kalte, leere, unbiegſame Regel, der Pöbel wird aufgeklärt und rebelliſch, der Gelehrte trocken und nichtswürdig, und die genialiſche Natur, die ſich vom Strome der Zeit hinreiſsen läſst, geht in einem Meere von abſolutem Wiſſen und reinen Formen unter. Die Wiſſenſchaft wird verſteinert; das Herz fällt aus einer ſentimentalen Verirrung in die andre, und ſtirbt in gerechter, aber undeutlicher finſtrer Sehnſucht nach der verlornen Einheit der Kräfte hin" (S. 106.). — Mit dieſer Stelle aus dem letzten Abſchnitte will Rec. die Anzeige dieſes Werks beſchlieſsen.

Würzburg, gedr. b. Sartorius: *Sextus, oder über die abſolute Erkenntniſs von Schelling.* Ein Geſpräch, herausgegeben von *Franz Berg.* 1804. 154 S. 8.

Der Vf. hat in dieſem Buche die Inconſequenz des Schellingiſchen Syſtems gut und faſslich aus einander geſetzt, und beſonders, wie denn dieſes auch ſeyn muſs, ſeinen Angriff gegen den Mittelpunkt des Syſtems, die abſolute Erkenntniſs, gerichtet. Giebt es eine ſolche Erkenntniſs, und läſst ſich mit ihr alle übrige Erkenntniſs conſtruiren, wie *Schelling* vorgiebt: ſo iſt ſeine Philoſophie die richtige; giebt es aber keine ſolche Erkenntniſs: ſo muſs dieſes auf jede Weiſe in den vorgeblichen Conſtructionen ſichtbar werden, und es iſt ein Verdienſt, dieſen Fehlgriff zu zeigen und vor den Täuſchungen des Syſtems zu ſichern. Das Abſolute, weil es vom Verſtande nicht begriffen werden kann, ſoll ſich als Vernunftidee darſtellen, und ſich durch ſich ſelbſt ausſprechen. Der Schellingiſche Satz, worin die Nichtigkeit aller Begriffe ausgeſagt wird, beruht aber ſelbſt auf dem Begriffe des Abſoluten. Bey der Reflexion über das Wiſſen, wird geſagt, löſe ſich alles in Relationen und Gegenſätze auf, ins Denken und Seyn. Das Denken, als das Ideale, ſoll zugleich wohl das Unendliche ſeyn; der Schluſs aber, worauf dieſe Ausſage beruht, hinket. Er lautet: Das Object iſt endlich, das Denken iſt nicht ein Object; alſo iſt das Denken nicht endlich, ſonach unendlich. Doch die Logik muſs in den wiſſenſchaftlichen Quieſcentenſtand verſetzt werden. Indeſſen kann auch *Schelling* das S nicht entbehren. In allem Seyn, heiſst es Allgemeine und Beſondre vereinigt. Verein aber verſchieden von Identität. Iſt die Identit lich abſolut, wie wird ſie dann wieder ein V nes? Das Abſolute liegt im Streite, bis alles Forum des Verſtandes und der Logik im Re *Gedacht* ſoll das Abſolute werden, wie *Schell* und doch ſoll man ſich dabey über das *Denk* ben. Weil der Verſtand lauter Widerſprüche Syſteme findet, kann daſſelbe nur durch die P und ihr Spiel ergriffen werden. Nun aber fe Beſinnen, Anfmerken, Nachdenken, einen St aus, der nicht erſt aus der Philoſophie komm dern, ſo wie das Denken, aller Philoſophie geht. Lehrer und Lehrling der Philoſophie ve ſich ſchon vorhinein über Etwas; dieſs iſt rung im weiteſten Sinne. Selbſt *Plato's* und *Sp* Syſteme ſind am Ende Realismus. Nach *Sch* Syſteme iſt der Unterſchied des Idealen und R der Grundunterſchied, über welchen es kein heren giebt. Man muſs aber doch zwiſchen de ſoluten Eins und dieſem Grundunterſchiede ſcheiden. Dieſs ſetzt alſo über dem höchſten ſcheidungsgrund noch einen höhern voraus, w ein Widerſpruch iſt. Ferner iſt das Abſolute a oder *reell* Eins, das Ideelle aber iſt vom Reellen unterſchieden. Man wendet alſo denſelben U ſchied zur Erläuterung des in der Frage befan erſten Unterſchiedes an. Dieſs iſt ein neuer W ſpruch. Aus dieſen beiden entwickeln ſich noch rere Widerſprüche.

Allein das Syſtem bewahrt ſich ſorgfältig vo Reflexionspunkte, und giebt zu, daſs auf ihm alles in Widerſprüche verwandle. Die Vernun ſteht in einem beſtändigen Abweiſen der Frage Reflexion. S. 121. weiſet der Vf. ſehr richtig au groſsen Unterſchied der geometriſchen und der geblichen philoſophiſchen Conſtruction hin. A der Anſchauung, auf welcher freylich, als dem ten Grunde, alles beruht, hat die Mathematik Begriffe nöthig. Die Reflexion wird alſo vo nicht ausgeſchloſſen, und auch die Philoſophi darf derſelben: es iſt nur ſchlimm, ſo bald man mit *Schelling* zum Abſoluten erhoben hat, die R xion wieder zu finden. Sie rächet ſich aber am ſteme, indem ſie überall iſt, wo ſie doch, der hauptung nach, nicht ſeyn ſollte.

Rec. hat einige Hauptpunkte dieſer Schrift, che in der Aufdeckung logiſcher Widerſprüche ſtehen, hervorgehoben, und bemerkt noch ſchl lich, daſs es dem Plotin des Geſprächs, welcher zu dem Schellingiſchen Syſteme bekennt, etwas natürlich läſst, ausführliche Unterredungen mit nem Gegner zu halten; da ſonſt die Anhänger d Schule mit abſoluten Machtſprüchen ſehr lako zu entſcheiden pflegen.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Differenz des Fichte'* *und Schelling'ſchen Syſtems der Philoſophie* in B

hung auf *Reinhold's* Beyträge zur leichtern Ueberſicht des Zuſtands der Philoſophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. *Erſtes* Heft, von *Georg Wilh. Friedrich Hegel.* 1801. XII u. 184 S. 8. (18 gr.)

Alle unſre Leſer, welche die philoſophiſche Epidemie in Deutſchland vor einigen Jahren Neigung und Muſse hatten zu beobachten, werden mit der vor uns liegenden, allem Anſcheine nach nicht fortgeſetzten, Schrift des Vfs. nicht unbekannt ſeyn. Sie iſt recht eigentlich hervorgegangen aus dieſer Epidemie ſelbſt und umfaſst die Elemente der damaligen philoſophiſchen Beſtrebungen, oder vielmehr, um im Bilde fortzufahren, die Stoffe der Contagion. Als Grundſtoff derſelben läſst ſich anſehn, was der Vf. S. 42. ſagt: „Die Speculation fordert in ihrer höchſten Syntheſe des Bewuſsten und Bewuſstloſen, auch die Vernichtung des *Bewuſstſeyns ſelbſt*, und die Vernunft verſenkt damit ihr Reflectiren der abſoluten Identität und ihr Wiſſen und *ſich ſelbſt* in ihren *eignen Abgrund*, und in dieſer Nacht der bloſsen Reflexion und des räſonnirenden Verſtandes, die der Mittag des Lebens iſt, können ſich beide begegnen.“ Werden dieſe Begegnungen, Verſenkungen und Abgründe gehörig potenzirt: ſo müſſen nothwendig die herrlichſten Blüten abſoluter Weisheit hervorkeimen, die dann auch zugleich Früchte ſind, weil ſich ja die Frucht nur als potenzirte Blüte anſchauen läſst. Das Fichteſche Syſtem verſieht es darin, daſs es als Grundlage das reine Selbſtbewuſstſeyn Ich = Ich annimmt, das Abſolute iſt ihm Subject-Object und Ich iſt dieſe Identität des Subjects und Objects (S. 63.). Das Syſtem iſt deswegen eine conſequente verſtändige Menge von Endlichkeiten, welche die urſprüngliche Identität nicht in den Focus der Totalität, zur abſoluten Selbſtanſchauung zuſammen zu greifen vermag (S. 142.). Das Schellingiſche Syſtem dagegen muſs wohl eine inconſequente unverſtändige Einheit der Unendlichkeit ſeyn, welche die urſprüngliche Identität in den Focus der Totalität, zur abſoluten Selbſtanſchauung zuſammengegriffen hat. Die abſolute Identität iſt das Princip des ganzen Syſtems, und ſowohl Subject als Object werden *beide* als Subject-Object geſetzt (S. 123.). Dadurch iſt nun das Weſen der Philoſophie bodenlos für Eigenthümlichkeiten, und um zu ihr zu gelangen, iſt es, wenn der Körper die Summe der Eigenthümlichkeiten ausdrückt, nothwendig, ſich *à corps perdu* hineinzuſtürzen (S. 19.). Das Hineinſtürzen, das Verſenken, das Bodenloſe bleibt demnächſt beſtändig die Hauptſache; nur freylich wird dazu ein Muth erfordert, der dem beſonnenen, überlegenden, geſunden Menſchenverſtande nicht eigenthümlich iſt, welcher deswegen ruhig oben blieb, während die abſoluten Philoſophen in der Grube waren. Hr *H.* ruft aus der Grube einem jeden zu, wie vortrefflich es darin ſey, und ereifert ſich beſonders gegen *Reinhold*, der, ſtatt jenes bodenloſen, verſenkenden und ſtürzenden Treibens, begründen, ergründen und aufbauen will. Er will den Bau vollenden durch das Denken als Denken, wie Hr. *H.* allen Boden ausſchlagen will durch das abſolute Anſchauen. Die Nachwelt wird entſcheiden, wer am meiſten für die Philoſophie gethan habe, wenn alle Epidemieen vorüber ſind, und unter reinem und geſundem Himmel ein hiſtoriſches Intereſſe den Forſcher zur ruhigen Betrachtung und Prüfung auffordert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hildburghausen, b. Haniſch's W.: *Sammlung vermiſchter Gedichte* von *F. W. Hölbe.* XIV u. 160 S. 8. (mit einem Subſcribenten- und Pränumeranten-Verzeichniſs.) (12 gr.)

Wenn man es mit dem Wort „Gedichte“ nicht ſo genau, und das „vermiſcht“ in dem Sinne nimmt, daſs Gutes und Schlechtes unter einander gemiſcht iſt, ſo iſt an dem Titel dieſer Sammlung nichts auszuſetzen.

Poetiſche Bilder, in Reim und Rhythmus, und in nothdürftigen Zuſammenhang gebracht, nennt man zuweilen auch Gedichte, und auf den Werth ſolcher können die vorliegenden — in denen mancher gute Gedanke nicht zu verkennen iſt — wirklich Anſpruch machen. Aber dann hätte ſich der Vf. hüten ſollen, ſolche Dinge mit einzumiſchen, die weder Proſa noch Poeſie ſind; wie z. B. S. 27.:

Zwar anders war es *auch!* (*nämlich in der Natur.*)
Allein in ſeinem *Aug'* (!)
War alles einerley.

Er wollte allwärts (!) däſs
Gewächſ' und Blum' und Grās
Anders geſtaltet ſey!!!

oder S. 116.:

Apollo, glaub' es, iſt ſehr bieder,
Wenn 'mal das Söhnchen pflegt zu ſchreyn,
So ſpielt er, *murmelnd!* ſeine Lieder,
Und ſchläfert ſanft das Söhnchen ein!

Verſe, wie dieſe, thun auch noch ihr Beſtes, wenn ſie den Leſer einſchläfern.

Leipzig, b. Gräff: *Chorregraphie*, oder vollſtändige und leicht faſsliche Anweiſung zu den verſchiedenen Arten der heut zu Tage beliebteſten geſellſchaftlichen Tänze für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeiſter, von *Joh. Heinr. Kattfuſs. Zweyter* Theil. 1802. 238 S. kl. 8. mit Kpfrn.

Auch unter dem Titel:

Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen u. ſ. w. (1 Rthlr.)

Der *erſte* Theil iſt in der A. L. Z. 1802. Nr. 64. angezeigt. Die erſten drey Bogen dieſer Fortſetzung enthalten Gegenſtände der Tanzkunſt: Quadrillen, Tempeten, Seizen, Douzen, Kehraus und Ecoſſaiſen, durch Kupfer erläutert; eine kleine Abhandlung über die

die ſchöne geſellſchaftliche oder die galante Tanzkunſt und über die Haltung des Körpers. Dann folgen, eine Abhandlung von Geſchmack, Regeln des Wohlſtandes und der Lebensweisheit, Anekdoten und Auszüge aus der Geſchichte zur Veredlung und Bildung des menſchlichen Herzens und über die Mode der Damen. In der Einleitung ſucht der Vf. dieſe Erweiterung ſeines Gebiets dadurch zu rechtfertigen, daſs er behauptet: auch die Veredlung des Herzens g dazu, und es könne der an einem Menſchen ben Mangel derſelben; ſelbſt einem Tanzmeiſter zu gelegt werden. Recht gut; wer ſieht aber daſs dieſs eine ſonderbare Entſchuldigung fü Einfall iſt, mit ſolchen Sachen, die hier kein M ſucht, und zu wiſſen verlangt, die Blätter zu fül

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Erlangen*, in Comm. b. Schubart: *Chriſtoph Gottlieb von Murr(s) Beyträge zur arabiſchen Literatur.* 1803. 48 S. 4. Mit 3 Kupfertafeln. (18 gr.) — Eine Sammlung verſchiedener für die arabiſche Paläographie, Alterthumskunde und Literatur nicht ganz unwichtiger Aufſätze, deren Inhalt wir kurz anzeigen wollen. I. *Kufiſche Inſchrift in der Domkirche zu Cordoba* (auf der erſten Kupfertafel abgebildet); Schreiben des Hn. Kanzleyraths *Tychſen* zu Roſtock. Dieſe Inſchrift iſt wegen ihres Alters (vom Jahr 354. der Hedſchrah, d. i. 965. chriſtl. Zeitrechn.), und weil ſie bis jetzt die einzige bekannte Inſchrift einer Keblah iſt, allerdings merkwürdig. Eine Copie derſelben erhielt Hr. T. von dem ſpaniſchen Conſul zu Bourdeaux, *Ignacio de Aſſo*, wonach ſie hier S. 4. 5. von Hn. T. in Neſchi-Schrift übergetragen und lateiniſch überſetzt mitgetheilt wird. Arabiſch ohne Ueberſetzung hatte ſie bereits Hr. T. ſelbſt in ſeinem *Elementale Arabic.* (Roſtoch. 1792.) S. 59. abdrucken laſſen. Aber der ſchon dort befindliche, und in den *Erratis* nicht bemerkte Fehler, سيدة für شيدة (auf der vierten Zeile der Inſchr.), hätte hier nicht wiederholt werden ſollen. Auch würde es nicht überflüſſig geweſen ſeyn, zu bemerken, daſs die Worte von حافظوا bis قانتين aus *Sure* II, 15. 239. genommen ſind. Das letzte Wort auf der vierten Zeile lieſt Hr. T. بخلة, und das fünfte Wort auf der fünften Zeile المار. Aber erſteres giebt hier keinen bequemen Sinn, und wie das letztere *propylaeum* (ſo überſetzt es Hr. T.) bedeuten könne, bekennt Rec. nicht einſehen zu können. Für بخلة iſt ohne Zweifel وبجلة, und für المار iſt المنار zu leſen. Wörtlich wäre dann die Ueberſetzung: *et illuſtravit illum* (τὸν *Mihrab*) *per copiam luminum et decorem lampadum.* Die an dem Altar im Mihrab aufzuſtellenden Wachskerzen in Fackel-Form pflegen von den Stiftern der Moſcheen zugleich geſtiftet zu werden. Man ſ. *d'Ohſſon's* Schilder. des Ottomann. Reichs, I. B. S. 326. der deutſch. Ueberſ. In den obigen beiden arabiſchen Worten iſt entweder in der dem Hn. T. mitgetheilten Copie ein Fehler, oder die Buchſtaben ſind an der Inſchrift ſelbſt etwas beſchädigt. II. *Erklärung der Umſchrift der, ehemaligen ſilbernen vierzehn Unzen ſchweren Patene oder Oblaten-Tellers in der Domkirche von St. Caſſian zu Imola* (auf der zweyten Kupfertafel abgebildet). Auf dieſem Teller, welcher, nach Hn. *von Murr's* Vermuthung, eine Arbeit der chriſtlichen Araber in Spanien oder Sicilien aus dem zwölften Jahrhundert iſt, befinden ſich auſser einem lateiniſchen Diſtichon (*Quem plebs tunc cara crucis agnus finxit in ara, Hoſtia ſit gentis primi pro labe parentis*) auch einige kufiſch-arabiſche Schriftzüge von welchen Hr. *Tychſen* folgende Entzifferung und Ueberſetzung gab: الا لعنا ياكل عكل, *hoc beneficium cupide comedat reus.* Das erſte Wort ſollte vielmehr الا in der Form des Singulars ſeyn; ſo wie es abgedruckt i es die Form des Collectivs. III. *Ein arabiſcher Brief der Frau Maria an die Einwohner von Meſſina.* Aus einem ſeltenen italiäniſchen Werk, welches *Peter Menniti*, Ge des Baſilius-Ordens, über dieſen, von ihm für ächt gehalt Brief herausgegeben hat (Rom 1718. und Meſſina 1720.) fand ſich in einem arabiſchen mit Karſchuni (neu-ſyriſ Lettern, der Sage nach von Abulfaradſch, geſchriebenen dex in der Patriarchal-Bibliothek des Maroniten-Kloſter dem Gebirge Libanon. In Menniti's Werk iſt der geda Brief mit ſehr ſchlechten ſyriſchen Lettern gedruckt. Hr. T *ſen* machte davon eine Abſchrift mit arabiſchen Buchſt nach welcher dieſe läppiſche Erdichtung eines müſsigen Mö zur Beluſtigung der Leſer hier mit einer lateiniſchen U ſetzung abgedruckt iſt. IV. *Inſchrift der Figur einer L* in dem Kunſt-Sale zu Caſſel. Gleichfalls von Hn. *Tychſen* ziffert. Es ſind bloſs die Worte: عبد الله المثال *ſcelt Abdallah hoc ſimulacrum.* V. *Von den arabiſchen zählungen in der tauſend und einen Nacht.* Vermiſchte, nicht vollſtändige, literariſche Nachrichten über dieſe Er lungen und die Ueberſetzungen derſelben. VI. *Arabiſche ſchelſchale zu Liebestränken* (auf der dritten Kupfertafel gebildet). Eine aus 127 Stücken beſtehende Sammlung dergleichen Schalen wurde in einer zerſtörten Moſchee Perſer am caucaſiſchen Gebirge aus der Erde gegraben. hier abgebildete erhielt Hr. *Tychſen* aus einer Sammlung Geſchenk. Die darauf gegrabene Schrift (mehrentheils len aus dem Koran) iſt Neſchi, folglich ſehr leicht zu le daher auch bloſs Hn. *Tychſen's* lateiniſche Ueberſetzung abgedruckt iſt. Hr. *von Murr* hat einige archäologiſche literariſche Bemerkungen über dergleichen Geräthſchaften gefügt. VII. *Vermiſchte Nachrichten.* 1) Aus *Portugal:* einer arabiſchen Grammatik, welche der Pater *Anton Ban* aus Damaſcus, vom dritten Franciſcus-Orden, im J. 1784. doch bloſs zum Gebrauche der Religioſen ſeines Ordens, ausgegeben hat. Ferner die Titel von *Joh. de Souſa's*, *Mariano Pizzi's* bereits in Deutſchland bekannten We über die in der portugieſiſchen und ſpaniſchen Sprache gebräuchlichen arabiſchen Worte. 2) *Aegyptiſche Zeitu und arabiſche Drucke*, während des Aufenthalts der Franz in Aegypten. Man hat ſeitdem vollſtändigere Verzeichn erhalten. 3) *Kufiſche Saumſchrift des kaiſerlichen Man zu Nürnberg, in Reimen.* Hr. *Tychſen* machte Hn. *von M* darauf aufmerkſam, daſs die gedachte Schrift in Reimen gefaſst ſey, wonach ſie hier arabiſch, nebſt einer lateiniſc deutſchen und franzöſiſchen Ueberſetzung abgedruckt 4) Von einer in der Gegend von Danzig vor länger als fu Jahren in der Erde gefundenen *Goldplatte* mit arabiſch iſcher Schrift. 5) Von P. *Hieronymus Fütſt*, Karthäuſe Buxheim, der orientaliſche Sprachen ſtudirte, und das biſche für ſich, ohne mündliche Anweiſung, erlernte. 6) einem Schreiben des Hn. *von Dombay*, damals (1798.) zu Agram in Kroatien, von einem Werke, welches er he zugeben geſonnen war, unter dem Titel: *Summariſche ſchichte des Chaliſats, und der morgenländiſchen Chal* wovon aber, unſers Wiſſens, bis jetzt nichts erſchienen iſt

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. October 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG u. AUGSBURG, in der Stageschen Buchh.: *Der Geist der Rechte des Menschen in seiner Anwendung auf die Bedürfnisse unserer Zeit.* Von dem Vf. der *vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris.* 1801. XX u. 223 S. kl. 8. Mit einem Kupf. (20 gr.)

Der Vf., der nach seinem Bericht in der Vorrede, den er am 11. Jun. 1801. mit dem Namen *Carl Woyda* unterschreibt, während des Revolutionskrieges Gelegenheit hatte, mancherley verschiedenartige Erfahrungen zu machen, ward durch den Kampf um die dritte französische Constitution vom J. 1795. zu einer Untersuchung veranlasst, ob es nicht möglich sey, durch die Aufstellung eines auf die Rechte des Menschen gegründeten und unsern Bedürfnissen angemessenen Systems, mit Weglassung der Formen, alle für oder gegen Frankreich streitende Parteyen, sowohl innerhalb seiner Gränzen als ausserhalb derselben zu vereinigen. Die Resultate schrieb er in einer weitläuftigen französischen Abhandlung nieder, die einem gröfseren Werke in derselben Sprache zum Grunde gelegt werden sollte; sie ward aber nicht vollendet, und erst nach Verlauf mehrerer Jahre, fieng er seine Arbeit während seines Aufenthalts im Oestreichischen, wohin er als Geisel mit Kriegsgefangenen nach der Capitulation von Mantua abgieng, wieder an, wie es scheint, nach etwas veränderten Grundsätzen und durch spätere Erfahrungen modificirt. Er entschuldigt die Unvollständigkeit der Ausführung verschiedener Gegenstände mit den Umständen, unter welchen er schrieb, ohne alle Hülfsmittel, ohne Bibliothek, blofs von seinem Gedächtniss unterstützt, und von einem beständigen Lärm und Getöse umgeben; indefs zeigt er eine so vertraute Bekanntschaft mit seinem Gegenstande, so richtige Beurtheilung, so liebevolle Gesinnungen, und eine so weise Mäfsigung, dafs man sein Werk gewifs nicht ohne allgemeines Interesse lesen wird, wenn er gleich in einer bequemeren Lage ihm noch gröfsere Vollkommenheit hätte geben können. Wir hoffen daher in der That, dafs es ihm gelingen werde, etwas zur Bewirkung der Ueberzeugung beyzutragen, dafs man die Menschen täuscht und irre führt, wenn man sie durch die Aufstellung der so sehr verkannten Rechte des Menschen zur Veränderung ihres politischen und bürgerlichen Systems auffordert; dafs an der Form einer Regierung nichts, oder doch gewifs nur sehr wenig, und alles an der Güte der Gesetze, gleich viel wer sie giebt, gelegen ist (und, wie man nothwendig hinzufügen mufs, an dem Werth der nur nach Talent und Verdienst zu ernennenden Staatsbeamten); dafs endlich das Wohl oder Wehe eines Volks unmöglich von der Annahme oder Verwerfung gewisser metaphysischer Sätze abhängen könne.

Um diesen Zweck zu erreichen, untersucht und vergleicht er die wesentlichen und wichtigsten Rechte des Menschen, sowohl in seinem Naturstande, und in dem ersten gesellschaftlichen Zustande desselben, als im Staat; und zeigt, dafs in der Natur und Beschaffenheit unserer ursprünglichen Rechte, so wie in der moralischen Beschaffenheit des gegenwärtigen Menschen, der nothwendige Grund zu den Einschränkungen liege, die wir uns zur Vervollkommnung unseres Geschlechts im Staat müssen gefallen lassen.

Zuvörderst schärft er die Nothwendigkeit der Religion für den Staat ein, da nur sie allein einer Verfassung Dauer und Festigkeit zu geben vermag, und man desto sicherer seyn kann, dafs nichts die Verfassung zu erschüttern und umzustürzen vermögend seyn werde, je inniger die Religion mit derselben verbunden ist, und je gleichern Schritt sie mit ihr hält. Und jede Religion ist gut und dem allgemeinen Besten vortheilhaft, welche den Menschen zur Befolgung des sittlichen Gesetzes und dadurch zum Gehorsam gegen das bürgerliche und politische Gesetz verbindet.

Unter den verschiedenen Staatsverfassungen hält er die Monarchische (das Wort in dem ursprünglichen griechischen Sinn genommen) für die vorzüglichste, da sie die älteste, dauerhafteste und kräftigste ist. Selbst der Lebensgenufs gewinnt unter einer auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründeten Monarchie, und der Bürger, wenn er sich ihren, nur auf das allgemeine Beste abzweckenden, Gesetzen unterwirft, darf nie befürchten, dafs ihm sein Eigenthum entzogen, oder dafs er in seinen häuslichen Freuden werde gestört werden. Uebrigens bedarf ein Volk desto weniger regiert zu werden, je reiner seine Sitten sind, und so wie Ruthe und Geisel nur für den Bösen da sind, so kann der gute und untadelhafte Bürger der Gesetze entbehren, wogegen diese ohne seine Unterstützung nicht bestehen können. (Eben hierin finden wir die Bestätigung unseres Glaubensbekenntnisses an die relative Vorzüglichkeit der Monarchie, welches *Rousseau* so schön und wahr ausgedrückt hat: „*S'il y avoit un peuple de dieux, il se gouverneroit democratiquement; un gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes;*" auch giebt es keine einzige rein demokratische Verfassung in irgend einem Staat, der über

den Umfang einer einzelnen, wenn gleich zahlreichen, Gemeine hinaus geht.)

Verfaſſer und Geber eines Geſetzes gelten gleich, wenn es nur den Bedürfniſſen einer Nation, dem Zeitalter und den Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit angemeſſen iſt; indeſs erklärt ſich der Vf. aus ſehr guten Gründen gegen eine zahlreiche Verſammlung von Geſetzgebern.

Glaubens- und Denkfreyheit liegen auſserhalb den Gränzen der Regierung: aber die Preſsfreyheit kann ſie den Bedürfniſſen der Zeit gemäſs einſchränken (nicht weiter als daſs ſie zuſehe, *ne quid detrimenti capiat res publica*). Sehr richtig heiſst es daher, daſs uneingeſchränkte Preſsfreyheit ein zweyſchneidiges Schwert in der Hand eines Wahnſinnigen ſey; daſs ſie weit mehr den Leidenſchaften und der Eitelkeit als dem wahren Verdienſt fromme. (Sie half allerdings die Monarchie in den erſten Zeiten der franzöſiſchen Revolution ſtürzen: aber ſo bald die ſogenannte republikaniſche Regierung ſich nach dem 31. May 1793. feſtſetzte, verſchwand dieſer Miſsbrauch, und Kaiſer *Napoleon* I. wird ihn gewiſs nicht wieder zulaſſen.)

So wie abſolute Gleichheit nichts weniger als ein Recht des Menſchen, ſondern höchſtens nur ein Attribut deſſelben ſeyn kann: ſo iſt auch die einzig mögliche, vortheilhafte, ja nothwendige Gleichheit in jedem Staat die Gleichheit vor dem Geſetz: der Arme, ſo wie der Reiche, der Hohe ſo wie der Niedrige, alle Bürger ohne Unterſchied, ohne Ausnahme, müſſen ſich ſeines Schutzes zu erfreuen, und ſeine Ahndung zu fürchten haben. (Auch müſſen ſie in ihrer Wirkſamkeit nicht durch allgemeine, ganze Klaſſen treffende Geſetze eingeſchränkt werden; daher ſind Geſetze, die gewiſſe Geſchlechter in Anſehung der Staatsämter und des Güterbeſitzes oder anderer Erwerbquellen begünſtigen, eben ſo ungerecht als unweiſe.)

Vertheidigung des Staats gegen auswärtige Feinde, andere Staatslaſten, Beyträge zu den öffentlichen Ausgaben ſind Beſchwerden, die der Bürger übernehmen muſs, um der gröſseren Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft willen, und ſehr richtig behauptet der Vf., daſs, wie unvollkommen und fehlerhaft auch unſere gegenwärtigen Verfaſſungen ſind, ſie uns dennoch ſo mannigfaltige Vortheile darbieten, daſs ſie niemand ſo leicht gegen den auſsergeſellſchaftlichen Zuſtand zu vertauſchen ſich entſchlieſsen würde, wenn auch dieſs innerhalb der Gränzen der Möglichkeit läge. Indeſs verſteht es ſich, daſs das Maaſs aller jener Laſten nur durch das Bedürfniſs zum allgemeinen Beſten beſtimmt werde, und in dieſer Rückſicht iſt es abermals gleichgültig, wer Auflagen ausſchreibe. (*In facto* allerdings, wie die Erfahrung der Republiken und Länder, wo es Stände giebt, tagtäglich zeigt.).

Verbrecher will der Vf. nur durch Gefangenſchaft beſtraft wiſſen, als das einzige Mittel, wodurch man nicht nur neuen Verbrechen vorbeugen, ſondern auch noch denjenigen Vortheil zur Entſchädigung des begangenen Uebels von dem Beſchädiger erhalten könne, welche die Geſellſchaft von ihm zu fo berechtigt iſt; wogegen die Verbannung dem V recht zuwider laufe (doch wohl nicht, wenn er ein Verbrechen gegen individuelle Verhältniſ Staat z. B. Injurien der regierenden Familie, als brechen gegen die bürgerliche Geſellſchaft bega hat); alle übrigen Strafen aber, auch die Todesſ unnütz, ungerecht und zwecklos wären, wenn Staat auch das Recht hätte, die Todesſtrafe ſeine Bürger zu verhängen. (Das letztere, dä wir, flöſſe aus dem Kriegsrecht, das der Staat d das Verbrechen gegen den Miſſethäter erlangt, über die Zweckmäſsigkeit der Todesſtrafen ſind mit dem Vf. nicht einverſtanden, weil wir ſie in wiſſen Fällen und ſelten verhängt, für nothwendig ten, beides zur Sicherheit gegen den Verbre ſelbſt, und vorzüglich zur Abſchreckung anderer.

Zum Beſchluſs ſucht der Vf. die Möglichkeit nes ewigen Friedens zu beweiſen, und entwirft Hauptgrundſätze einer ſolchen Vereinbarung, die angemeſſen genug finden würden, wenn wir uns zu überreden vermöchten, daſs der Standpunkt Cultur, den das Menſchengeſchlecht jetzt erre hat, und wahrſcheinlich in undenklichen Zeiten reichen kann, dieſem ſchönen Traum die mind Wahrſcheinlichkeit der Erfüllung verhieſse.

ERFURT, in d. Hennig. Buchh.: *Franz Ant von Reſch, Menſchenbeköſtigung durch wohlf und geſunde Speiſen, durch Kochanſtalten und Be tung der Knochengallerte.* Ein Lehr- und Ha buch für Privat und Staatswirthe im Allgem nen. 1804. 64 u. 361 S. 4. m. K. (3 Rthlr.)

Dieſe vortreffliche Sammlung verdient gewiſs herzlichſten Dank des Publikums überhaupt, und ſonderheit derjenigen Männer, welche Beköſtigun anſtalten an ihrem Orte entweder ſchon eingefü haben, um des beſchwerlichen Nachrechnens e übriget zu ſeyn, oder eine ſolche Anſtalt an ihr Orte zu machen gedenken, und ſich über die be Art der Verwaltung und der Austheilung belehr wollen. Das Buch iſt ein vollſtändiges Syſtem al deſſen, was über dieſe bey weitem noch nicht h länglich geſchätzte Anſtalten geſagt werden ka Das einzige was bey einer neuen Ausgabe abzuände ſeyn möchte, wäre die Stellung der Materien, da d was dem Conſpectus nach, den letztern Bogen einn men ſollte, vorangeſetzt, und durch fortlaufen Zahlen von dem andern mit gleichen Seitenzahl verſehenen Blättern nicht unterſchieden iſt, ſo d man wenigſtens bey der erſten Anſicht in einige V legenheit geräth. Es iſt übrigens begreiflich, d aus einem Buche dieſer Art kein zweckmäſsiger A zug gegeben werden kann. Man muſs das Buch g nachleſen, um ſich von ſeiner Nothwendigkeit u Nützlichkeit zu überzeugen. Rec. muſs ſich beg gen den Inhalt deſſelben ſummariſch darſtell I. Kurze Geſchichte des Armenweſens, wel es Erfurt ſchon in älteren Zeiten an dem Statthal

Boineburg einen gnädigen und väterlichen Fürſorger hatte. II. Einführung der Rumfordiſchen Koſt in Erfurt. III. Anmerkung der aufgeſtellten Reſultate auf Armen-Verſorgung. IV. Zu beobachtende Regeln bey Einführung der Rumfordiſchen Koſt. 1) Errichtung der Armen-Küche. 2) Des Rumfordiſchen Heerds. 3) Des Rumfordiſchen Keſſels. 4) Anſchaffung der Kochmaterialien. 5) Kenntniſs der Preiſe derſelben. 6) Zweckmäſsige Aufbewahrung derſelben. Benutzung erfrorener Kartoffeln. 7) Anwendung dieſer Materialien zur Rumfordiſchen Koſt. 8) Bereitungs-Regeln der Rumfordiſchen Koſt. V. Das Vertheilungsgeſchäft und der Verkauf der Rumfordiſchen Koſt. VI. Vorſchriftenbuch zur Bereitung wohlfeiler Speiſen für Arme. VII. Prämiſſen zur Erläuterung dieſes Vorſchriften-Buches. VIII. Tabellariſche Ueberſicht dieſer Gegenſtände. IX. Siebenzehn Vorſchriften, wie viel man von jeder einzelnen Zuthat nehmen muſs, um reſpective einer — 6. 55. 800. und 1000 Perſonen eine genugſame Portion zu geben, genau und mühſam berechnet. X. Beobachtungen und Anweiſung des Hn. Apotheker Bucholz, zu Erfurt, über die Gewinnung der Knochengallerte vermittelſt des Papinianiſchen Topfes (beſonders des von dem Vf. angegebenen neuen, in welchem jeder empiriſche Arbeiter ohne Gefahr arbeiten kann). XI. Geſchichte und Nachrichten über Bereitung der Rumfordiſchen Koſt in verſchiedenen Staaten und Orten: als in den königlich preuſsiſchen Staaten, in Frankreich, zu Prag, Leipzig, Gotha, Eiſenach, München, Glogau, Grätz, Genf, Turin, Kopenhagen, in England, Rufsland, Norwegen, Spanien, Portugal. *Anhang.* Ein anderes wohlfeileres Nahrungsmittel.

Einen Wunſch kann Rec. nicht verſchweigen. So vortrefflich auch die Rumfordiſche Suppe iſt, ſo vernimmt er doch, daſs ſelbſt dankbare und uneingenommene Arme behaupten, ſie laſſe ſich nicht wohl drey oder viermal nach einander eſſen. Sollte es alſo nicht gut ſeyn, wöchentlich ein oder zweymal dieſes Nahrungsmittel in einer andern veränderten Zubereitung, dergleichen die S. 65. iſt, zu geben. Es ſind wirklich mehrere, und verſchiedene Zubereitungsarten ähnlicher Suppen bereits im J. 1772. und auch nachher bekannt gemacht worden, ſo daſs im ſtrengſten Verſtande der Ruhm der Erfindung dem Grafen Rumford nicht gebührt. Es erſchien in jenen Jahren bey Metzler, in Stuttgart, ein eignes Werkchen über dieſe Speiſung, und man würde es mit Dank annehmen, wenn es dem Vf. beliebte, uns mit mehrern Zubereitungen von Suppen bekannt zu machen. — Nur noch einige Anmerkungen, die Rec. beym Durchleſen aufſtieſsen. Es dürfte weit beſſer ſeyn, an einem Orte, wo die Suppe mehrere Jahre lang ausgegeben werden ſoll, Gemüſe, beſonders Kartoffeln, ſelbſt zu bauen, als ſie zu kaufen. Der Wuchergeiſt miſcht ſich auch in dieſen Handel. Vor einigen Jahren wurden Kartoffeln zum Behuf einer Anſtalt aufgekauft, und ſogleich ſtiegen ſie nicht nur merklich im Preiſe, ſondern man hatte auch Mühe, die Armen des Orts, die keine Rumfordiſche Suppe zu erwarten hatten, mit ihren Klagen in Schranken zu halten. Von der Aufbewahrung der Kartoffeln hat Rec. vor mehrern Jahren eine ihm vorzüglich gut ſcheinende Art geſehen. Die breyartige Maſſe von geſchälten und geriebenen Kartoffeln wurde auf Horden über den Ofen gedörrt, und während des Abtrocknens immer gelinde mit den Horden zuſammengedruckt, und geſchoben. Hieraus bildeten ſich feſte Kuchen mit vielen Oeffnungen und Löchern, durch welche man Faden zog, um ſie an der Decke aufzuhängen, wo ſie weiter keinen Platz verſperrten, und tauglich blieben, bis es neue gab. Man brach jeden Tag ſo viel ab als man kochen wollte. — In Erfurt iſt die vorzüglich gute Einrichtung getroffen, daſs nicht Tages vorher, ſondern am Morgen des Ausgabe-Tages ſelbſt gekocht wird. Dieſs hat einen doppelten Vortheil. 1) Kann, wenn ja etwas übrig bliebe ſolches noch am folgenden Tage beſſer genutzt werden, als wenn es 36 Stunden geſtanden, und 2) behält der Arme, der ſich zu melden hat, noch an dem Tage ſelbſt die Freyheit ſolches zu thun. — So gut übrigens die Einrichtung zu Erfurt mit gelben und weiſsen Blechen gemacht iſt: ſo iſt ſich doch Rec. eines Falles bewuſst, wo ſelbſt Blechmarken nachgemacht wurden. — Zur gröſsern Deutlichmachung ſind dem Buche vier Kupfertafeln beygefügt, auf welchen ſich die Zeichnungen von Rumfordiſchen Oefen und Keſſeln, ſo wie von dem Papinianiſchen Topfe befinden.

Dortmund, b. Mallinckrodt: *Wie kommen wir weiter?* oder *über die einzigen Mittel die Quellen der Armuth zu verſtopfen, die Völker zu veredeln, und zu beglücken*, von *Jacob Hoogen*. 1803. 102 S. 8. (10 gr.)

Wer ſeit der groſsen Theurung von 1772. oder von der 1784. an entſtandenen zwar geringen, aber ununterbrochen fortdauernden Theurung, die öffentlichen Ereigniſſe beobachtet und bemerkt hat, wie der Luxus unter vermögenden Landleuten zugenommen, wie Armuth in den Städten, und den geringen Volksklaſſen geſtiegen, wie der Verdienſt zumal in Wollen- und Leinen-Manufakturen abgenommen; und bey Verarmung der Städte unter ihren Bewohnern, Betteley, Betrügerey, Dieberey, beſonders im Wald und Felde, Branntwein und Caffeeſucht u. ſ. w. auf eine fürchterliche Höhe geſtiegen; wer daher zu der traurigen Ueberzeugung gekommen iſt, wie alles bey der fortdauernden Theurung bey dem immer ſeltner werdenden Verdienſte, bey der zunehmenden Volksmenge, von Jahre zu Jahre ſchlimmer werden kann, der wird gewiſs den kleinſten menſchenfreundlichen Verſuch, wodurch dem Uebel geſteuert werden kann, dankbar annehmen. So gern man aber auch dem Vf. dieſer Schrift eine gewiſſe Wärme des Vortrags zugeſtehen wird: ſo wird man ſie doch ſchwerlich genügend finden. Der Vf. ſcheint die ganze Hoffnung beſſerer Zeiten in eine verbeſſerte Schu unterweiſung zu ſetzen, und darin hat er Recht. Er hätte aber

einen

einen Schritt weiter gehen sollen: wäre nämlich der Unterricht auch noch so gut, so wird er weit weniger Nutzen bringen, wenn die Kinder nach beendigtem Schulunterrichte sich, und ihren ungesitteten Aeltern, die alles wieder verderben, überlassen bleiben, nicht in Gesindeschulen zu guten Dienstleuten, oder in Haushaltungsschulen zu guten Wirthen gebildet werden; wenn neun Zehntheile der Armen wegen Mangel an Kleidung niemals einem Unterricht in der Kirche beywohnen, wenn dieser Unterricht selbst für die armen schwachen Menschen viel zu schwer, und wenn er nicht bestimmt gegen Hauptlaster der Armen, als: Dieberey, Betteley, Beschädigung der Bäume und der Früchte auf dem Felde, gerichtet ist, wenn nicht das allen Menschen so nöthige Ehrgefühl in ihnen erweckt, und endlich nicht mehr als bisher auf die Pietät in dem alten guten Sinne des Wortes gesehen wird. — Um die Armen zu Rechtschaffenheit und Fleiss zu bilden, wird also weit mehr, als der freylich an sich unentbehrliche Unterricht in Schulen, erfordert.

Neuchatel, b. Fauche-Borel: *Essai sur les moyens les plus économiques de soulager l'Indigence sans favoriser la Paresse*, par *Fl. Peneveyre*, Instituteur dans le Collège de Neuchatel; Memoire, qui a remporté le prix de la Societé d'émulation patriotique pour l'année 1802. 116 S. 8.

Die Preisaufgaben der patriotischen Gesellschaft in Neuchatel beziehen sich sämmtlich auf das allgemeine Wohl ihres kleinen Staats. Auch hier nimmt die Zahl der Armen so sehr zu, dass man für nöthig fand, die bessere Versorgung derselben zu einer Preisaufgabe zu machen. Die Vorschläge, welche in vorliegender Schrift hierzu gethan werden, sind sämmtlich sowohl im allgemeinen, als insbesondere in Bezug auf das Local, sehr zweckmäßig. Dass auf Abschaffung der Betteley und aller blinden Geldvertheilung angetragen, und die Versorgung der Armen durch Arbeit vorgeschlagen wird, lässt sich schon zum voraus annehmen. Da dieser Staat auf dem Felde keine Arbeit anzuweisen hat: so schlägt der Vf. *erstlich*, da die Erbauung eines allgemeinen Arbeitshauses zu viele Schwierigkeiten finden würde, unterdessen die Errichtung von *Hülfs-Magazinen (Magazins de secours)* vor, woraus den Armen Materialien zur Arbeit gereicht und die Producte derselben nach ihrem Werth bezahlt werden sollen, und setzt die Vortheile, welche eine solche Einrichtung gewähren würde, so wie die Art, wie sie ausgeführt und alle Schwierigkeiten dabey überwunden werden könnten, sehr gut aus einander. Er glaubt, dass durch die Verbindung und Communication der Armen-Societäten eines ganzen Landes, insbesondere durch Austausch der Materialien und Arbeitsproducte für grössere Mannichfaltigkeit der Arbeiten gesorgt werden könne, als es möglich seyn würde, wenn eine solche Anstalt isolirt bliebe. Er zeigt *zweytens*, dass eine solche Einrichtung auch in ökonomischer Hinsicht ausführbar sey, und dass, wenn auch einiger Verlust bey Bezahlung dieser Arbeiten eintrete, doch mit einer gleichen Summe weit mehr Arme versorgt werden könnten, als ohne dieselbe. Zugleich räth er an, eine Anstalt damit zu verbinden, wodurch den Armen die Lebensmittel zu einem wohlfeilern Preise gereicht würden, als sie solche von den Kleinhändlern erhalten oder sich selbst zubereiten können, welches allerdings durch Einkauf im Ganzen und zu den wohlfeilsten Perioden, und durch grosse ökonomische Zubereitungsanstalten möglich seyn würde. Endlich räth er *drittens* mit allen diesen Anstalten Industrie-Schulen zu verbinden, und thut über die Ausführung dieselben Vorschläge, welche wir aus unsern Schriften über das Armenwesen schon hinlänglich kennen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Paris*, b. Goujon: *Observations sur quelques points de l'anatomie du Singe vert*, et *réflexions physiologiques sur le même sujet*, par *J. Lordat*, D. M. chef des travaux anatomiques de l'ecole de médecine de Montpellier etc. 1804. 100 S. 8. — Nicht allein ein sehr schätzbarer Beytrag zur Anatomie der Affen, von einem Anatomen, der seine Vorgänger ziemlich genau kennt, und sie oft mit einer für einen Franzosen seltnen Freymüthigkeit widerlegt, sondern auch sehr interessante Bemerkungen über einzelne Punkte der Physiologie des Menschen. Von ersterem heben wir einiges Wenige aus, wegen der letztern müssen wir unsere Leser auf die Schrift selbst verweisen. — Die Anwendung der Gesichtswinkel muss mit grösserer Vorsicht und Einschränkung zur Charakteristik der Affen angewendet werden, als es von den neuesten Naturforschern, die gar zu gern von einer einzelnen Thatsache allgemeine Schlüsse ziehen, geschehen ist. *Cuvier* schreibt nämlich den eigentlichen Affen einen Gesichtswinkel von 65 Grad zu: der Vf. fand bey *Sim. troglodytes* nur 55 Grad. So haben die *Gnenons* nach *Cuvier* 60 Grad Gesichtswinkel, bey dem hier zergliederten Affen (*S. Sabaeus*), der doch zu den *Gnenons* gerechnet wird, hat der Gesichtswinkel nur 45 Grad. — Die *sinus maxillares*, *frontales* und *sphenoidales* fanden sich bey diesem Affen gar nicht vor, da sie doch bey andern nicht fehlen und der Geruch bey dem hier zergliederten Thiere, so viel man weiss, nicht geschwächt ist. Der Vf. discutirt die Frage von neuem, wozu diese *sinus* dienen, und scheint die allgemeine Meinung, dass sie zur Verstärkung des Geruchorgans dienen, bestreiten zu wollen. — Die Gesichtsmuskeln dieses Affen sind gar nicht so sehr von denen des Menschen abweichend, als *Cuvier* und *Vicq d'Azyr* es im Allgemeinen von den Affen behaupten. — In dem sehr zarten und durchsichtigen oberen Augenliede findet sich an der, wenn das Auge geschlossen ist, der Pupille correspondirenden Stelle ein platter elliptischer Knorpel, der hier das Auge ganz undurchsichtig macht u. s. w. — Der Aufmerksamkeit aller Anatomen und Physiologen würdig ist des Vfs. Meinung über die Stimme der Affen, die Structur des *peritoneums* und über das Schlucken. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. October 1805.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Verl. d. L. Industrie-Compt.: *Die Zeiten*, oder *Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik.* Herausgegeben von *C. D. Voß*, Prof. zu Halle. *Erstes* bis *drittes* Stück. *Januar. Februar. März.* oder *Erster* Band. 384 S. *Viertes* und *fünftes* Stück. *April. May.* 1805. nebst drey Kupfern, einer Karte u. zwey Regententafeln.

Wenn bey irgend einer literarischen Unternehmung Nützlichkeit, ja Bedürfniss, und grosse Schwierigkeiten sich einander das Gleichgewicht halten: so ist dieſs der Fall bey einer politischen Darstellung unserer *Zeiten*. Ihre Tendenz geht auf Umwandlungen, wie seit Errichtung des europäischen Staatensystems so gross, und in die gröſsten, wie in die individuellsten Beziehungen so eingreifend wohl keine gewesen sind. Sey es ein Verjüngungsproceſs, werden die zerrissenen Glieder des Alten in Einen Topf zusammengeworfen, um herrlicher hervor zu gehn, oder sehn wir Fieberparoxysme, die mit langer Erschöpfung, wo nicht völliger Selbstverzehrung zu endigen drohen, was ist betrachtungswerth, wenn nicht der Gang, die Wahrzeichen dieſer furchtbaren Krise! Nie ist, man will nicht sagen, geistreicher, sondern zum Theil von mächtigern Händen zu Stimmung oder Verstimmung der öffentlichen Meinung von diesen Dingen gearbeitet worden, als in dem Augenblick, wo die militärische Gewalt der Volksmeinung ihren Einfluſs und Werth bald gänzlich zu entreissen droht. Alle Täuschungen der Beredsamkeit, alle Verblendungskünste des Witzes, alle Frechheit der Lüge, wird aufgeboten, um die Welt nur glauben zu machen, was man will. *Der* muſs ein sehr durchdringender Geist, ein vielerfahrner Mann, und von vielem, das nicht gedruckt wird, sehr unterrichtet seyn, welcher diese dichten Gewebe des mannichfaltigen Trugs, diese absichtlichen Dunkelheiten, durchzuschauen und ein *wahres* Gemälde der Zeit vor die Augen der Nationen zu bringen sich vermisst. Ja, *vermißt*, erkühnt! Denn wenn er jenes Plätzchen Archimed's auſser der Welt nicht besitzt, oder sein Journal höherer Ansicht allenfalls durch Mondsteine unter die Menschen zu befördern weiſs, *wo* soll es erscheinen, wenn es *ganz* unparteyisch ist? Lichtscheue Gewalt weiſs, wo Thaten sich nicht üben lassen, durch Einfluſs, durch Verläumdungen, sich zu rächen; und im Genusse selbst glücklicher Neutralität wird ein rechtlicher Mann seiner Landesregierung Zudringlichkeiten zu ersparen suchen. Es kömmt hiezu, daſs, wer in so einer Zeitschrift Unparteylichkeit bis zur Gleichgültigkeit treiben sollte, mehr oder weniger als ein Mensch seyn müsste: Menschen ist, unserm Gefühl nach, unmöglich, es *soll*, unsers Erachtens, ihnen unmöglich seyn, Begebenheiten, auf welche Vaterland, Ehre, Freyheit, Licht und Humanität beruht, ohne Theilnahme zu betrachten. Es ist anders mit der Neutralität eines Staats, dessen Haupt wichtige Gründe finden mag, seine Streitkräfte, so lang diese und jene Umstände sind, auſser dem Conflict zu halten: diese, von der eigenen Meinung selbst unabhängige Maaſsregel ist nicht anwendbar auf gelehrte Männer, welche in der moralischen Republik Referenten zu seyn sich getrauen. Da ist nicht genug, vorlegen, was hin und wieder jeder sagt; manchmal würde Wahrheit und Recht minderer Gewandheit oder Thätigkeit unterliegen: entkleidet vom Zauber, so wie sie sind, müssen die Geschäfte vorgetragen werden; und nicht als Nahrung der Kannengieſser in Tabagieen oder an vornehmen Tafeln, sondern zu Erregung von Entschlüssen durch der lautern Wahrheit Kraft; als προφητεια (Prophezeyung), Hervorbringung des entstellten, vertuschten, und Andeutung der Folgen. Von der Idee eines solchen Journals, nicht unwürdig *Demosthen's*, *Montesquieu's*, wodurch die stille Ueberzeugung zur öffentlichen Stimme gebracht würde, dessen mächtiges Wort fruchtbar würde an That, oder Zeugniſs der unterliegenden Wahrheit, und Rechtfertigung der Zeit vor der Nachwelt kann die Rede jetzt, bey gegenwärtigen Verhältnissen, wohl nicht seyn. Es ist aber *auch das* löblich, öffentliche Verhandlungen, aus der durch die Manier ihrer Bekanntmachung zerrissenen Form, in Einem Gemälde, nach der ihnen gegebenen doppelten Ansicht, mit einigen Winken der Billigung oder Warnung, an das Licht zu bringen. Wenn *zu so einem Zweck* deutscher Fleiſs, Verstand und Rechtssinn (einige verschrobene Köpfe, die niemand sehr schätzt, werden uns diesen Ruhm noch nicht nehmen) geschickter macht, als die gröſsere Wärme, aber auch Einseitigkeit anderer: so dürfte in Deutschland selbst sich ein preuſsischer Gelehrter dazu am geschicktesten fühlen: das preuſsische Neutralitätssystem ruht auf zu starken Grundfesten, um wie geringere Staaten, den Spielraum der Denkungs- und Preſsfreyheit beschränken zu müssen. Das ist seiner auszeichnenden Vorzüge einer, daſs *für und wider alle alles* gesagt werden mag, und, von furchtsamen Rücksichten und parteyischer Vorliebe frey, nur die Berichtigung der Vorstellungen durch die of-

fenſte, zwangloſeſte Darſtellung der Vorgänge und Gedanken gewünſcht wird. Wir haben auch darum dieſe Zeitſchrift mit einem gewiſſen Zutrauen in die Hand genommen, weil der Vf. durch keine metapolitiſche Grillenfängereyen, ſondern deutlichen und vernünftigen Vortrag mehrerer Theile der Geſchichte bekannt, vor Kurzem durch die Schilderung der dem Wiederausbruche des Kriegs nächſt vorhergegangenen Verhandlungen bewieſen hatte, daſs dieſe Gegenſtände ihn ſeit längerer Zeit beſchäftigen. Wir läugnen es nicht: bey einzelnen Aeuſserungen haben wir hin und wieder einigen Anſtoſs genommen. Es wollte ſcheinen, als wenn, hingeriſſen von verführeriſcher Darſtellung der ſcheinbarſten (um nichts weniger gehaltloſen) Anſichten, der Referent über dieſes und jenes Volk oder Syſtem etwas grell abſprechen wollte, und an dem Glanz des Augenblicks ein Ergötzen fände, wodurch die Ausſicht auf die Folgen verhindert würde. Allein, wir müſſen bekennen, daſs, wenn, etwa aus Zeitmangel (bey periodiſchen Schriften unvermeidlich), dieſe oder jene Stelle einen ſolchen Anſtrich behalten mochte, das *Ganze*, der *Sinn* des Werks, *wahr* und *gerecht* iſt; *Ruhe*, *Urtheil*, ſicherer Gang, bezeichnet denſelben; wo er ſelbſt ſpricht, herrſcht Anſtand; was er fühlt, wird angedeutet, nicht vordeclamirt. Man ſehe die Stellen I, 90 ff. über die Niederſchlagung freyer Stimmgebung, 94 f. über die Einrichtung der Ehrenlegion, I, 99. u. a. über Moreau, über die franzöſiſche Kaiſerwürde II, 197 f., über das Auffallende der öſterreichiſchen 227., oft über die Blöſsen, welche die Redner ſich geben, wenn ſie groſse Namen der Hiſtorie (Karln den Groſsen z. B.) miſsbrauchen wollen. (Es iſt in Wahrheit lächerlich, wo nicht ominös, von Karls nur lebenslänglich kräftiger Dynaſtie ſo viel zu hören.) Um keine der wirkenden Mächte hat der Vf. durch unbedingtes Lob oder verheelte Bedenklichkeiten eine Penſion, vom Publicum aber Beyfall und Aufmunterung verdient.

Von dem Plan ſagen wir nichts, weil er bekannt iſt. Kaum dürfte Ein Mann, bey andern Geſchäften, ſo viel allein ausführen; aber die Verbindungen, in welche ſich der Herausgeber bey dieſer Unternehmung geſetzt, und die thätige Unterſtützung, deren er ſich zu erfreuen hat, können ihm die Ausführung allerdings ſehr erleichtern. Auch verſteht ſich von ſelbſt, daſs nicht in *jedem* Stück *alles* berückſichtigt werden kann; ſelbſt der Raum würde es nicht erlauben: aber auch die Materie nicht allezeit ergiebig ſeyn. Der Plan beſtimmt nur eigentlich den Zweck, den Geſichtspunkt.

Der *erſte* Band iſt eine Einleitung, durch welche die Zeitſchrift jenem Buch „über die Lage Europens bey Wiederausbruche des Kriegs" angeſchloſſen wird. Im *zweyten* Bande wird ausführlich dargeſtellt, was in die gröſsten Geſchäfte weſentlich Einwirkendes in dem letzten Jahr vorfiel: Es folgt eine Ueberſicht des davon ausgehenden *neueſten* Zuſtandes, und unter dem Titel von *Correſpondenznachrichten* werden endlich einzelne Data beygebracht. Die Hauptgegenſtände der *Einleitung* waren: Bonaparte, Präſident der ita lebenslänglicher Conſul der franzöſiſchen; V ler in der helvetiſchen Republik; und die Erne des Krieges zwiſchen England und Frankreic groſsen Artikel im *zweyten* Bande betreffen di ſterialveränderung in England, Irelands Unruh Krankheit des Königs, den Charakter des P von Wales (daſs England nichts weniger a ſchmeichelt iſt, muſs jeder Unbefangene fühlen aber die pöbelhafte Anſicht, ein paar Pfennige Groſchen mehr für etliche, nicht unentbehr Pflanzen mit dem Verluſte der Selbſtſtändigke Vaterlandes, und was an Ehre und Gut Men lieb zu ſeyn pflegt, für ganz gleich zu ſchätzen, nicht angenommen ſey, dürfen wir nicht erſt men); Georges, Pichegru und Moreau (nur de fang!); den Herzog von Enghien (einfach; braucht der Geſchichtſchreiber zu ſagen, wo Sache redet); Mehée's ſchändliche Geſchichte gebührenden Anmerkungen über die Niederträch keiten der ſogenannten höhern Politik); das äuſs Unglück *eines* im Norden Deutſchlands liege Kurfürſtenthums; nachmalige Verſicherung der F des deutſchen Nordens; die Weiterungen der be gröſsten Kaiſerthümer, Errichtung des einen (gut ſchrieben); merkwürdige ſonderbare Umwandl eines dritten; die Folgen eines Aufſatzes im M teur über den Nachfolger von Königen, die oft kleiner Macht viel gewirkt; Preuſsens mannigfa ges Glück und weiſe Haltung. Das ſind die Hau ſachen. Kürzer werden Seitenzüge berührt: Sa ſens Glück; was die Landſtände noch dafür hä thun *können*; die Unruhen Wirtembergs, der G der Juſtiz mit geheimniſsvollem Schleyer behän Regungen des Obſcurantismus, von Seiten des ſchofs von Fulda, und eine ſonderbare Promot in Kiel.

Die Kupfer ſtellen Kaiſer *Alexander I.* und *Na leon*, die Wappen, Münzen, Ordensſterne des le tern, dar.

Als Muſter einer guten Ausführung können w und hoffen damit dem Vf. kein Unrecht zu thun, we wir den die Schweiz betreffenden Artikel auszeichn (I, 101 — 129): Die Unfähigkeit der helvetiſchen R gierung, die, nie wiſſend, was zu thun war, am liebſt Vollmachten gab; die Kurzſichtigkeit beider Parteye deren keine mehr ſah, als ſie wünſchte, und der n beiden getriebene Miſsbrauch erſcheinen in eine treuen Gemälde. Das einzige haben wir *nicht verſt den*, wie (II, 142.) die Vereinigung der liguriſch Republik für die Schweiz *Hoffnungen* erregen könn Die wohl, daſs ſie auf unterthänigſtes Bitten endli auch mit der Vernichtung ihres Namens und ein jeden Schattens von Selbſtſtändigkeit beglückt we den dürfte! Dieſe Stelle iſt uns ganz und gar unve ſtändlich. Möchte der Vf. ſich deutlicher erkläre Die faſt zu weit getriebene Kunſt, ſich, ſelbſt da, w die öffentliche Stimme ziemlich laut entſchieden ha noch unparteyiſch zu zeigen, iſt ſichtbar in den A tikeln vom Duc d'Enghien und von der Behandlun

Han

Hannovers, deſſen Verhältniſs dem von Ireland verglichen wird. Die eigentlichen Gründe Groſsbritanniens zu dem neuen Krieg würde man wohl lieber nicht nach dem übelgerathenen Manifeſt beſchrieben leſen, ſondern nach dem Buch, welches den Sinn der Partey, die den Frieden gemiſsbilligt, am ſtärkſten und vollſtändigſten ausgeſprochen hat: *Cobbet's* Briefe über die Präliminarien; keine neuere Staatsſchrift vereiniget mit ſo demoſthenifcher Kraft eine ſolche überzeugende und evidente Auseinanderſetzung. Man hat das auf dem feſten Lande nicht viel zu ſehen bekommen. Allein der Vf. hat hundert Gelegenheiten, durch beredte Analyſe ſolcher Flugſchriften, die ſich als die Stimme einer mächtigen Partey auszeichnen, die öffentliche Meinung gleichſam aus ihrem eigenen Munde zur Sprache zu bringen; er wird es thun. Seine Zeitſchrift hat ſchon viel Vorzügliches und unverkennbar gute Abſicht; Ermunterung wird ihr neues Leben verleihen, wodurch die Veranlaſſungen vermehrt werden müſsten, die Wahrheit nicht nur wie ſie da oder dort buchſtäblich in Staatsſchriften, ſondern wie ſie in den Sachen und Verhältniſſen in der That liegt, mit Weisheit und Würde kenntbar zu machen. Wir werden von Zeit zu Zeit den Fortgang anzeigen: denn, das Gegentheil iſt nicht zu fürchten, da der Vf. für ſeinen eigenen Ruhm zu ſorgſam iſt, um ſeine Gerechtigkeit zweifelhaft zu machen, und da er in einem Staate lebt, wo freymüthige Wahrheit über fremde Sachen um ſo weniger auffallen darf, da er ſie gegen ſich ſelbſt erlaubt.

PHILOLOGIE.

Jena, b. Frommann: *Elementarbuch der griechiſchen Sprache für Anfänger und Geübtere*, von *Friedrich Jacobs*, Dr. der Philoſophie u. Prof. am Gymnaſium zu Gotha. *Erſter* und *zweyter* Curſus. 1805. XV u. 328 S. 8. (18 gr.)

Ungeachtet der groſsen Menge von Leſebüchern für die Anfänger des griechiſchen Sprachſtudiums iſt dieſs Elementarbuch nicht nur nicht überflüſſig, ſondern füllt ſogar auf eine höchſt zweckmäſsige Art, gründlich und geſchmackvoll zugleich, eine ſehr weſentliche Lücke im griechiſchen Sprachunterrichte aus. Es fehlte allen bisherigen griechiſchen Leſebüchern für die Anfänger an einem recht durchdachten Plane, bey welchem die gründliche und doch nicht qualvolle Erlernung der Grammatik durchaus die Hauptſache ſeyn muſs, und nicht der Inhalt, den man dagegen bisher vorzugsweiſe im Auge hatte, vermuthlich durch die alles populariſirende neue Pädagogik verführt. Daher findet man in denſelben lauter Anekdoten und Geſchichtchen, überall zuſammengerafft, ohne ſelbſt die elenden Schnurren des Hierocles zu verſchmähen, erſt kleinere, dann gröſsere, wie ſie gerade die gangbaren Schriftſteller, die dergleichen liefern, an die Hand gaben. Die Grammatik ſollte und muſste alſo nebenher beygebracht werden, wodurch offenbar Seichtigkeit entſtehen muſste; ſo wie die andre, wiewohl ſeltner gebrauchte Methode, den Lehrling anzuhalten, daſs er aus vorgelegten Beyſpielen die Elemente der Sprache ſelbſt ausziehe, und ſich die Grammatik ſelbſt bilde, in der Regel zur Ermüdung und zum Ueberdruſſe führt. Ueberzeugt von der Verwerflichkeit oder geringen Brauchbarkeit dieſer Methoden wählt der um die griechiſche Literatur ſo rühmlich verdiente Vf. einen andern Weg, den er mit vieler pädagogiſcher Einſicht in der Vorrede ſo darſtellt, daſs ihn Rec. für den empfehlungswürdigſten halten und erklären muſs. Er theilt, überzeugt, daſs die Grammatik Anfangs wenigſtens die Hauptſache ſey, das Elementarbuch in *zwey* Curſus, wovon der *erſte* Beyſpiele für alle Declinationen und Conjugationen, in der Ordnung, wie ſie auf einander folgen, in ſich faſst, und der *andre* in *fünf* Abſchnitten ſehr zweckmäſsig gewählte Anekdoten, die ſich an den erſten Curſus ſchön anſchlieſsen, Einiges aus der Naturgeſchichte, Mythologie, Länder- und Völkerkunde, und Briefe begreift. Alles iſt aus alten Schriftſtellern genommen, und bildet im zweyten Curſus keine zerſtreute Bruchſtücke, wie in den andern Leſebüchern, ſondern, wenn gleich kurze, doch zuſammenhängende Darſtellungen. Der *erſte* Curſus enthält (S. 1—56.) lauter grammatiſche Uebungen, in ganz kurzen Sätzen, gröſstentheils hiſtoriſchen Inhalts, die für ſich einen vollſtändigen Sinn darbieten, und das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen: wozu ſogenannte Sentenzen, jedoch nicht in langen Reihen, ſondern zerſtreut angebracht, vorzüglich brauchbar ſind. Sehr anſtändig und treffend widerlegt der Vf. in der Vorrede die Meinung des ſel. *Gedike*, welcher alle Sentenzen, als gar zu trocken, aus ſeinem griechiſchen Leſebuche ausſchlieſsen zu müſſen in der Vorrede erklärt hatte. Ohne ſie wäre ein ſolcher Plan nicht wohl auszuführen: ſie vereinigen Kürze, Vollſtändigkeit des Sinnes und verſtändigen Inhalt; ſie ſchlieſsen ſich an die Erfahrungen des Knaben an, und machen ihn mit dem Leben bekannter; am meiſten verdienen ſie ihren Platz wegen ihrer grammatiſchen Brauchbarkeit, welcher in dieſem erſten Curſus der Inhalt, oder der moraliſche Zweck nachſtehen muſste, wofern ſich beides nicht vereinigen lieſse. Doch glaubt Rec., daſs der Vf. beides glücklich verbunden hat. Wenn ein Knabe das Griechiſche leſen gelernt, und ſich die weibliche Form der erſten Declination nebſt dem Artikel wohl eingeprägt hat: ſo kann er ſchon mit Hülfe dieſes Buchs von dieſen ſeinen Kenntniſſen ſofort Gebrauch machen. Denn, hat er die Paradigmen der einen Declination oder Conjugation gefaſst, ſo übt er ſie gleich an den Beyſpielen, welche ihm der erſte Curſus darbietet, ſo lange, bis er darin ganz fertig iſt. Durch dieſen ordentlichen Gang, der mit Beharrlichkeit verbunden iſt, wird der Eile, der Flüchtigkeit und dem Vergeſſen vorgebeugt, wozu auch die nachherigen Wiederholungen dienen. Je weiter alſo der Knabe fortrückt, deſto mehr Körper wird das trockne Gerippe der Paradigmen gewinnen. Er wird ſich der Fertigkeit, das Erlernte auf der Stelle

zu

zu gebrauchen, und seiner Fortschritte erfreuen, und so Lust zum Lernen bekommen. Das jugendliche Alter, bemerkt der Vf. mit Recht, will sein Ziel in der Nähe haben. Seine Laufbahn muss daher oft getheilt werden: es muss häufig siegen, um endlich obzusiegen. Ganz zweckmäfsig sind daher in jedem Satze nur diejenigen Wörter mit gesperrter Schrift ausgezeichnet, mit deren Form die Knaben so eben durch die Grammatik bekannt geworden sind, und die sie analysiren sollen, während ihnen der Lehrer die übrigen ohne Analyse erklärt, so lange, bis kein Wort mehr vorkommt, das sie nicht aufzulösen im Stande wären. Zur Vermeidung des blofs mechanischen Wiederholens sind in besondern Abschnitten gemischte Beyspiele verschiedener Formen, sowohl der Nenn- als Zeitwörter, auf eine erläuternde Weise zusammengestellt worden. Der ersten Declination z. B. sind drey kleine Abschnitte gewidmet, welche 16 Beyspiele enthalten, und wovon 10 kleine fafsliche Sentenzen sind. Diese überdachte Einrichtung und Methode leuchtet schon durch ihre Einfachheit so sehr ein, und verdient vor jeder bekannten so sehr den Vorzug, dafs Rec. kein Bedenken trägt, diefs Lesebuch recht angelegentlich zu empfehlen. Der *zweyte* Cursus ist dazu bestimmt, theils die bisher erlernten grammatischen Kenntnisse noch mehr zu vervollkommnen, theils den Lehrling in die alte Welt einzuführen, und ihn mit den Gegenständen bekannt zu machen, welche ihm zum Verständnifs der Classiker unumgänglich nothwendig sind: wobey die Verwandschaft des Inhalts mit Recht zum Leitfaden der Anordnung gedient hat, ohne jedoch die Mannichfaltigkeit und die Unterhaltung aus den Augen zu setzen. Diese Abschnitte sind vortrefflich gerathen: der Stoff ist geschmackvoll gewählt, geordnet und verbunden. Dem *dritten* Cursus, welcher vorzüglich der G gewidmet ist, zugleich aber auch einige Pr griechischen Beredsamkeit und einige erlesen stücke philosophischen Inhalts liefern soll, s mit Vergnügen entgegen. Der schöne Druck güte Papier machen dem Verleger Ehre. Nu Druckfehler und Auslassungen im sonst fehr digen Wortregister sind uns aufgestofsen. Z rechnen wir S. 168. Z. 3. ἀπολειφθέντα (aus *St* p. 243. Lipsi), wo nach *Hemsterhus. ad Aristop* p. 326. ἀπολιφθέντα, eingeklammert, stehen so S. 67. Z. 4. muss εἰς wegfallen, nach einem *C Plutarch. Agesil.* c. 20. init.: ἅρμα καθίζειν, wi κάστην, heifst dann, aufstellen: womit *Pausan.* und *Anal. Brunck.* I. p. 138. n. 66. sich gut ver lassen. Zu diesen gehören ἄλφιτα, ἀναβάλλω, ἀ ἐντρίβω, καρπὸς *carpus*, κοτύλη, ὀχέομαι, σο ὑδραυλὶς, ὑδραυλέω. Auch möchte ἐπισφίγγω Z. 2. τὴν νίτην ἐπισφίξον aus *Aelian. V. H. IX.* einer Verbesserung bedürfen, wie παῖς (auch Sk und andre Artikel.

* * *

Altona, b. Bechtold: *Neues niedersächsisches buch*, worinnen die jetzt üblichen Gerichte allen Sorten genau und deutlich angewiesen den. Bestehend in 790 Regeln, als: die b Suppen zu kochen, von Gemüsen, Fleisch fen, Pasteten, Saucen, von Fischen, Mehl fen, Milch und Eyern, Braten, Compo Cremes, Backwerk, und eingemachten Sa *Dritte* Auflage. 1803. Ohne Register und bericht 287 S. 8. (12 gr.) (s. d. Rec. A. 1798. Nr. 290.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Breslau*, b. Hamberger: *Versuch eines Entwurfs zu Beschreibung eines Eisen-Hütten-Werks.* 1804. 82 S. 4. (16 gr.) — In Schlesien sind, laut der Vorrede, die Subalternen der Hüttenämter und die Hüttenscholaren angewiesen, von Zeit zu Zeit Beschreibungen von Gegenständen des Hüttenwesens einzureichen. Der unter der Vorrede mit *A.* unterzeichnete Vf. bemerkte an diesen Beschreibungen, die sich grofsentheils auf Eisenhüttenwerke beziehen, sehr oft Mangel an zweckmäfsiger Anordnung und Vertheilung der Gegenstände, und fafste daher den Entschluss, ein Schema zu Beschreibung eines Eisenhüttenwerks aufzusetzen, und durch gegenwärtige Schrift bekannt zu machen. — Ueber die Gränzen einer solchen Beschreibung läfst sich im Allgemeinen nichts bestimmen. Die gröfsere oder geringere Ausführlichkeit derselben richtet sich nach der grölsern oder geringern Wichtigkeit des Werks. Ein genereller Entwurf dazu mufs billig so ausführlich als möglich seyn, und sich über alle Gegenstände, die bey einem Eisenhüttenwerke irgends vorkommen mögen, verbreiten. Dieses Gesetz hat der Vf. treulich befolgt. Die Natur des zu beschreibenden Werks mufs jedem, der sich dieses gar nicht mifslungenen Entwurfs als Leitfadens bey seiner Beschreibung bedienen will, an Hand geben, wie weit er davon abgehn mufs, und wie er ihm treu bleiben kann. Bey sehr wichtigen Eisenhü werken dürfte vielleicht noch manches hinzuzusetzen, unwichtigern werden viele Rubriken wegzulassen seyn. Dafs ein Entwurf dieser Art keiner kurzen und zugleich kehen Darstellung und Uebersicht fähig ist, versteht sich Erinnerung. Um jedoch zu zeigen, wie aufmerksam denselben durchgelesen haben, wollen wir jetzt einiges theilen, was uns in Rücksicht auf die Anordnung der Ge stände dabey eingefallen ist. — Die bey §. 3. genannten Fl Seen und Teiche braucht man wohl daselbst nicht aufzu ren, indem der 8. §. noch einmal darauf zurückkommt. Hüttengebäude würde Rec. eher aufgezählt haben, als Baumaterialien. Was §. 208. von den Coacks gesagt w hätte bey §. 235 u. fg. eingeschaltet werden können. Die terie vom Hütten-Terrain §. 476 fg. würde zwischen §. 5. 6. eines schicklichern Platz gefunden haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. October 1805.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Verl. des L. Industrie-Compt.: *Die Zeiten*, oder *Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik.* Von *C. D. Voß*, Prof. zu Halle. *Sechstes* Stück. *Junius* 1805. bis S. 388 8. mit einer Karte.

Da dieses *sechste*, den *zweyten* Band schliefsende Stück, nach kaum vollendeter Anzeige der vorigen, uns zu Händen kömmt: so lassen wir aus mehreren Ursachen die Recension desselben sogleich der vorigen folgen. Es schliefst nicht nur die Vorarbeit, welche geschehen mufste, um den Leser mit dem Schauplatz des aufs neue sich verwickelnden grofsen Trauerspiels bekannt zu machen; dieses, die Epoche selbst, macht einen Abschnitt, von dessen Wichtigkeit alles vorhin erzählte überwogen wird. Jetzt handelt sichs nicht mehr von vorübergehenden Erscheinungen, dergleichen die übermäfsige Ausdehnung europäischer Macht in entfernten Welttheilen zu seyn pflegt, welche, selbst ohne Gegenwirkung von aufsen, durch sich selbst entweder aufgelöst oder losgerissen werden wird, und nicht mehr von rauhen Gebirgen und menschenleeren Ländern, deren räuberische Bewohner zu Sicherung aufblühender Cultur gebändigt werden müssen. Alles dieses, wodurch man den Blick so gern von der Betrachtung heimischer Gefahr zerstreuen möchte, ist uns fremde, und nichtsbedeutend gegen die eigentlich grofse Frage, ob das den Horizont Europens, des eigentlichen Vaterlandes der Humanität, Cultur und gelehrten Bildung, verfinsternde Ungewitter sich, wie zur Zeit unserer Väter, in den Jahrhunderten der Philippe, der Ferdinande und Ludwige, zertheilen, oder wie nach der Schlacht bey Zama sich herunter ergiefsen, und eines jeden Volks eigene Hütte, worin es mit Selbstständigkeit und Ehre wohnt, hinwegschwemmen werde, auf dafs über den Trümmern einer zerstörten Welt nichts aufrecht bleibe, als *Ein* Colofs. Die Entwicklung dieser Aufgabe, die Darstellung dieser allergröfsten und folgenreichsten Momente, ist wohl der ergreifendste Gegenstand, womit ein Geschichtschreiber unserer Zeit, besonders ein deutscher, sich befassen kann: denn richtiger und freyer Blick, denn offene, entschiedene, kraftvolle Sprache ist auf dem festen Lande doch wohl bey unserer Nation am ehesten zu erwarten.

Wir haben hier den Vf. dieser Zeitschrift gegen den Verdacht zu rechtfertigen, als hätte er eine voraus entschiedene Ansicht, woraus die Sachen ihm etwa nicht immer in ihrer wahren Stellung erscheinen dürften; als hielte er, was jetzt geschieht, für etwas von einer fremden Macht für nur *ihre* Zwecke angesponnenes (353.) und nicht durch zu allernächst liegende Unternehmungen, ganz unabhängig von den Sachen und Wünschen jener Macht, motivirtes; als verurtheilte er, der Kenner der Geschichte, *combinirte* Unternehmungen, ohne die weder Ludwig dem XIV. noch je irgend einer Uebermacht zu begegnen war, voraus zu Niederlagen (383.); und als könnte er sich sogar nicht entbrechen, den Wunsch ausdrücklich zu äufsern, dafs *der Wurf aus der Hand des Glücklichen* (man weifs, wer so genannt wird) *auch zum Glücke* (doch wohl des Glücklichen!) *gedeihen möge.* Der Vf. zeigt durch seinen Artikel über Moreau, über das Krönungsschauspiel, dafs er für Rechtlichkeit und Wahrheit fühlt, und diese Eigenschaften verbürgen, dafs er alles schildern wird, wie es ist und wie es sich ergiebt, und seine Freude daran gewifs nicht haben kann, dafs wie vorzeiten der karthagische, hierauf der macedonische, syrische, auch der pergamenische, so jetzt wieder alle Namen verdunkelt werden sollten durch Einen.

Wenn der Vf., was Eine Partey sagt, um deswillen als erwiesen annimmt, weil die andere nicht gut gefunden hat, mit einer Widerlegung aufzutreten (267. 269.): so will er dadurch nur ermuntern, die Berichtigung der öffentlichen Meinung weniger zu vernachlässigen. Mit dem Schlusse selbst mag es ihm so ernst nicht seyn: man ist in einem Lande schreibseliger als im andern; in dem einen durch die Gewohnheit über die Lügen des Parteygeistes gleichgültiger, und über den Einfluss auch wohl nicht so besorgt, weil man sich auf den gesunden Sinn des Volks verläfst, welches nach den Thaten, und nicht nach den Sophistereyen der Zeitblätter urtheilt. Auch sind nicht alle Pressen der freyen Wahrhaftigkeit *ertaubt*, und liefsen sich hierüber unerwartete Beyspiele anführen.

Mit Vergnügen sehen wir in diesem Stück einen sehr unterrichteten, lehrreichen Mitarbeiter auftreten, welcher den (meist überall heillosen) Finanzzustand der europäischen Reiche zu analysiren vorhat. Wir können über die erste, England betreffende, Probe darum noch nicht entscheidend urtheilen, weil das Ganze nicht vor uns liegt. Nach der Weise der Journale ist der Artikel abgebrochen; unserer Meinung nach wäre dieses möglichst zu vermeiden, wenn auch die Stücke dadurch von nicht gleicher Bogenzahl werden sollten; auch die Verfasser selbst würden wohlthun, einen jeden Aufsatz wo möglich, so einzurichten, dafs dem Leser in dem Stück die ganze Ueber-

Ueberſicht angedeihen könne. Das Reſultat des vorliegenden iſt, wie es vermuthlich von den meiſten folgenden ſeyn wird, daſs die Verwickelungen des Finanzweſens ſo weit gekommen, daſs kaum zu berechnen ſey, ob und wie lang es ſich noch halten könne. Was neulich Hr. *van Coevorden* (vom Staatspapiergelde, Göttingen 1804.) analytiſch nach Grundſätzen erwies, wird hier aus Rechnungen gezeigt. Indeſs macht die Erfahrung behutſam über die Beſtimmung des Zeitpunktes, wo das Maſs überſchwenglich wird. Schon vor hundert Jahren iſt berechnet worden, was bey ſechsfacher Anſtrengung doch noch nicht erſchienen iſt; in den Angaben ſelbſt iſt oft manches Unrichtige, in den Grundſätzen viel mehr Schwankendes, als man glauben ſollte (man ſehe des ſcharfſinnigen *Henry Brougham* merkwürdiges Werk über die Colonieen und vornehmlich ſeine — wie es ſcheint — ſieghaften Kämpfe gegen Lord *Lauderdale* in dem Edinburger Journal); endlich, die Rechner vergeſſen manchmal, andere einflufsreiche Umſtände, zumal moraliſche Urſachen, mit in Betrachtung zu ziehen. Wir ſind ſehr begierig auf die Fortſetzung dieſer gehaltvollen Abhandlung, und der Voſſiſchen Zeitſchrift überhaupt.

SCHÖNE KÜNSTE.

LONDON, b. Bowyer: *Vues en Egypte*, d'après les deſſins originaux en poſſeſſion de Sir *Rob. Ainslie*, pris durant ſon Ambaſſade à Conſtantinople par *Louis Mayer*, gravés par *Thomas Milton* et ſous ſa direction: avec des obſervations hiſtoriques et des remarques particulières ſur les moeurs et les habitans de ce pays. 1802. 109 S. fol. und 48 colorirte Kupfert.

Vorliegendes Werk gehört mit unter die ſchönſten, welche die engliſche Typographie und Chalkographie aufzuweiſen hat. Der Text, obgleich er eben keine neuen Bemerkungen enthält, lieſt ſich mit Intereſſe, und die Kupfer werden Niemand unbefriedigt laſſen; beſonders wird der Architect und Alterthumsforſcher viel Schönes und Brauchbares finden. Folgendes ſind die auf den Kupfern dargeſtellten Gegenſtände. I. Ein Nilometer, Nil-Meſſer, der für die Einwohner des Landes den Grad der zu erwartenden Fruchtbarkeit des Bodens, für die Landes-Herren aber den gröſsern oder geringern Tribut, den ſie einzunehmen haben werden, angiebt. II. Die erſte und zweyte Pyramide von Gize, dem alten Memphis. III. Der oberſte Gipfel der groſsen (erſten) Pyramide. Eine eigne ſchöne Idee, die Spitze der Pyramide in den Vordergrund zu ſtellen, um ſo das Ungeheure der Verhältniſſe herauszuheben, und im Hintergrunde die Ausſicht darzulegen, die man von da hat. IV. Der innere Gang, der aus der zweyten innern Gallerie der groſsen Pyramide in die dritte Gallerie führt. Dieſs äuſserſt ſchön gehaltene Blatt giebt eine ganz neue Vorſtellung von dem Innern der Pyramide. V. Das Gemach im Innern der Pyramide, wo ſich der Sarkophag findet. VI. Der des coloſſaliſchen Sphinx. VII. Eingang eines mals in der Nähe des coloſſalen Sphinxs. VIII. terirdiſches Gemach etwa eine Viertelſtunde oſt von der groſsen Pyramide. IX. Ein alter Sarko von Baſalt, genannt *la fontaine des amans*, in de ſche einer Moſchee zu Kairo. X. Innere Anſich Katakomben von Alexandrien. Ein ſehr ſch Blatt. XI. Obelisken von Alexandrien, genannt Nadeln der Cleopatra. XII. Ein alter Obelisk Matarée (ſonſt Heliopolis), nebſt der Anſicht e gelagerten Caravane. XIII. Die ſogenannte Säule Pompejus. XIV. Die Bäder der Cleopatra. XV. nen des ſogenannten Gymnaſiums an dem Thore Canopus zu Alexandrien. XVI. Granitſäulen Porticus von Canopus in dem alten Alexandr XVII. Ruinen, wie man glaubt, von der Bibliotl der Ptolemäer. XVIII. Moſchee nebſt den Ueb reſten eines alten Monuments in der Nähe von F ſette. XIX. Aeuſsere Anſicht der alten Mauer Alexandrien. XX. Das Kaſtell und der Hafen Abukir vor der Invaſion der Franzoſen. XXI. A ſicht von Roſette. XXII. Gräber von arabiſchen H ligen, zwiſchen Gärten weſtwärts von Roſe XXIII. Moſchee von Abou Mandour am Ufer Nils eine Stunde von Roſette. XXIV. Die Sta Fua, am öſtlichen Ufer des Nils, 5 Stunden von R ſette. XXV. Das weſtliche Thor von Cair; d arabiſchen Architectur wegen merkwürdig. XX Hauptplatz von Cairo mit dem Pallaſte von Mur Bey. XXVII. Die Moſchee von 400 Säulen, ſüdli von Cairo. XXVIII. Die Fontaine der Liebend (IX.) mit der benachbarten Moſchee. XXIX. R nen des Schloſſes von Cairo. XXX. Der ſogenann Joſephsſaal im Schloſſe zu Cairo; ein höchſt impoſa ter Anblick. XXXI. Aegyptiſche Alterthümer der Vorhalle eines Landhauſes zu Bulack. XXX Ein arabiſches Sommerhaus auf alten Ruinen geba am Kanale Menouf. XXXIII. Die Stadt Menouf a Kanale. XXXIV. Mammelucken, die in Mur Bey's Hofe Uebungen anſtellen. XXXV. Uebung der Mammelucken zu Pferde. XXXVI. Ein arab ſcher Scheick in ſeiner Kleidung. XXXVII. E ägyptiſcher Ball in dem Dorfe Ned-Sili bey Cair XXXVIII. Eine ägyptiſche Meſſe am öſtlichen Ufe des Nils, zwiſchen Ned-Sili und Menouf. XXXIX Eine Fähre, die über den Nil ſetzt. XL. Ein ägypt ſcher Bey in ſeiner Staatskleidung, mit ſeine Schwertträger. XLI. Kleidung der Damen von Cair mit ihren Sklavinnen. XLII. Tanz junger Mädche in ihrer eigenthümlichen Tracht. XLIII. Aegypti ſcher Bauer mit ſeiner Familie; die Kinder ſin nackt, und nur das Lieblingskind iſt in Kleidung XLIV. Ein Beduine mit ſeiner Frau. XLV. E ägyptiſcher Schäfer; ein ſehr ſchönes Blatt. XLV Das Thor von Roſette, was nach Alexandrien führ XLVII. Ein Theil der neuen Stadt Alexandrien XLVIII. Eine Brücke über den Canal von Alexa drien.

DRES

Dresden, b. Walther: *Bibliotheque Glyptographique*, par *Chr. Theoph. de Murr.* 1804. 296 S. 8. (18 gr.)

Obgleich dieſs Buch mit keiner Vorrede verſehen iſt, ſo lehrt doch gleich der erſte Anblick, daſs es kein neues Werk, ſondern nur Ergänzung und Vermehrung des Abſchnittes im *erſten* Theile der ſchon im J. 1770. von eben dem Vf. gelieferten *Bibliothèque de Peinture, de Sculpture et de Gravure* ſey, welcher die Glyptik oder die Steinſchneidekunſt betraf. Die nämlichen *eilf* Abſchnitte, in welche das *fünfte* Kapitel jenes Werks getheilt iſt, ſind auch hier beybehalten, und nur die ſeitdem herausgekommenen Schriften, fleiſsig und genau genug, unter jede Rubrik nachgetragen. Uebrigens iſt faſt durchgängig die in *Mariette's Traité des Pierres gravées* befindliche *Bibliothèque raiſonnée dactyliographique* zum Grunde gelegt, und von ihm ſind auch manche Urtheile und Bemerkungen wörtlich aufgenommen, wohin auch die S. 206—239. eingeſchaltete *Diſſertation ſur le Cachet de Michel-Ange* aus *Mariette's Deſcription des Pierres gravées du Cabinet du Roi* gehört. Auſserdem iſt auch Manches aus *Natter*, *Winkelmann*, u. a. eingeſchaltet. Bey dem Allen bleibt Hn. *v. M.* bey der Zuſammenſtellung dieſer Notizen viel eignes Verdienſt, und dieſer neue Abdruck derſelben hat nicht nur durch die gröſsere Vollſtändigkeit, ſondern auch durch viele, beſonders im *vierten* Abſchnitte hinzu gekommene Zuſätze einen bedeutenden Vorzug vor jener ältern Ausgabe gewonnen, in welcher dieſes Kapitel 114 Seiten weniger einnahm. Es wäre zu wünſchen, daſs auch die übrigen Abſchnitte auf gleiche Art, oder wenigſtens durch Supplemente, vervollſtändigt würden, da der ſeit fünf und dreyſsig Jahren entſtandene Zuwachs der Kunſtliteratur ſo beträchtlich iſt.

Regensburg, b. Montag u. Weiſs: *Das Mädchen aus Harlacking.* 1802. 118 S. 8. (12 gr.)

Rec. las den Anfang dieſer lieblichen Erzählung mit Erſchrecken. Er heiſst ſo: „Der Zufall ſpinnt den Plan in das wandelloſe, ewige, einfache Geſetz, und webt Freude und Leid in den reinen Teppich der Natur u. ſ. w. Der, der den werdenden Kräften ihre Richtung gab, gründete ihm (dem Zufall) ſeinen Stuhl und gab ihm in die Rechte Anziehung, in die Linke Abſtoſsung. Wirft er die Rechte in den Bund der ewigen Potenzen, ſo wirken ſie harmoniſch in einander und bewegen ſich in melodiſchen Schwingungen weiter; iſt ſeine Linke in ihrem Spiel, ſo" u. ſ. w. Aber auf dieſen koſtbar geſchrobenen Anfang folgt eine liebliche, einfache, immer mehr und mehr anziehende Erzählung, die bis auf den letzten Zug das Herz in einer ſchönen und reinen Bewegung erhält. Das Gemälde des Mädchens iſt das ganze Büchlein durch in einem zarten, lieblichen, immer reinen Lichte gehalten. „Die Natur", ſagt der Vf. von dem Mädchen, war ihre Pflegerin; ihre ganze Bildung lag in dem erhabenen Gefühl, das ſie einflöſst. Geſundheit der Seele, nicht Wiſſen, ſpiegelte ſich in ihr. Ihr Gefühl war rein; aber der Gegenſtände für ihre Empfindung waren nur noch wenige, gleich dem muſikaliſchen Inſtrumente, deſſen Saiten noch nicht in Bewegung ſind, aus dem nur dann und wann die ſanfte Luft einen Ton entlockt." Und ſo erſcheint das Mädchen. Baptiſt hat Rec. ſchon weniger gefallen. So ſchön auch der Contraſt zwiſchen dem Manne und dem Mädchen angedeutet iſt, ſo wenig iſt er an des Mannes Bilde, wie im ganzen Büchlein, ausgeführt. Schade, daſs dieſe innige warme Empfindung ſo oft durch myſtiſche kalte Allegorieen geſtört wird! Schade, daſs der Vf. eines ſo dürftigen und entſtellenden Schmucks nicht zu entbehren verſteht, als oft die geſuchten und geſchrobenen Vergleiche ſind! Schade, daſs in dieſer Erzählung Stellen wie dieſe vorkommen: „Die Seele zog ſich in das Innere ihrer Wohnung vom Fenſter zurück, und die Gardinen ihrer Augen fielen herab." Wir möchten dem Vf. noch ſagen: das Geſchick darf die Schickſale zweyer Menſchen ſo endigen, wie er; aber darf es ein Dichter? Darf Er unvollendet laſſen, was das Geſchick nur *hier* unvollendet laſſen darf? Rec. glaubt nein!

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Jena*, gedr. b. Ezdorf: *Diſſertatio critico-exegetica*, qua *Deuteronomium* a prioribus pentateuchi libris diverſum, alius cujusdam recentioris auctoris opus eſſe monſtratur — quam — pro venia legendi d. XXVIII. Aug. CIↃIↃCCCV. publice defendet auctor *Guil. Mart. Leber. de Wette*, Philoſ. Doct. 16 S. 4.

Jena u. *Leipzig*, b. Gabler: *Aufforderung zum Studium der Hebräiſchen Sprache und Litteratur.* Zur Eröffnung ſeiner Vorleſungen von *W. M. L. de Wette* (D. d. Phil.). 1805. 32 S. 8.

Mit wahrem Eifer für ein Fach, wofür man immer mehr zu erkalten anfängt, mit ausgezeichnetem Fleiſs und nicht gemeinem Talent tritt Hr. *de Wette* mit dieſen Gelegenheitsſchriften als Schriftſteller und als akademiſcher Lehrer auf. In beiden Wirkungskreiſen wird er ſich einen ehrenvollen Platz erringen, wenn er fortfährt und endet, wie er anfing.

Nr. 1. iſt eine ſchätzbare Forſchung über einen Gegenſtand, der vielleicht ſelbſt wegen des Anſehns der *Eichhorniſchen* Einleitung in das A. T. vernachläſſigt ſcheint, und iſt eine Forſchung im eigentlichſten Sinne des Worts. Mag der Vf. mit den Reſultaten der *Vaterſchen* Unterſuchungen über den Pentateuch zuſammen getroffen ſeyn, wie er am Ende ſeiner wackern Schrift ſagt: wenn auch nicht beide Schriften zu gleicher Zeit erſchienen wären, der ganz eigne Weg der Unterſuchung, den Hr. *de Wette* betreten hat, würde es bemerkens-

arkunden, dafs er ihn unabhängig ging. Und sind irgend einem Fache der theologischen Literatur, nicht blofs wegen der geringen Anzahl seiner Anbauer, sondern auch, theils wegen der grofsen Schwierigkeit, theils wegen der gewöhnlich gewordenen Art dieses Anbaus, Männer von nöthen, welche mit scharfem Blick und festem Gang unter den Trümmern der Nachrichten über die, uns weit weniger, als man wähnt, bekannte israelitische Vorwelt einherschreiten, ohne Vorurtheil, aber mit Achtung für bisherige Untersuchungen, den Gegenstand ganz von neuem durchforschen: so ist es Einleitung in das alte Testament. Nur auf das Buch Deuteronomium bezieht sich die vorliegende Schrift; Hr. *de Wette* verspricht aber Untersuchungen über andere Theile des A. T., und wenn sie der gegenwärtigen ähnlich, und noch ausgeführter sind, als es eine solche Gelegenheitsschrift seyn konnte: so müfsten wir dem Publicum zu denselben Glück wünschen. Dafür, dafs *das Deuteronomium einen andern Verfasser habe, als die übrigen Bücher des Pentatcuchs*, dafs es eine *epitome*, aber auch ein Supplement dieser vorhergehenden Bücher sey, stellt Hr. *de Wette* folgende Gründe auf: 1) die letzten Verse des IVten Buchs zeigen, dafs der Vf. seinen Gegenstand geendigt hatte, zumal da in den letzten Kapiteln die letzten Gesetze Mosis vor seinem Tode, selbst die Vertheilung des Landes Kanaan abgehandelt sind, und dafs er nicht Willens war, noch in eben derselben Moabitischen Ebene, wo jene Begebenheiten vor sich gehen, eine neue Scene zu eröffnen: 2) Der Vf. des Deuteronomium erzählt sehr vieles so ausführlich, dafs er Leser voraussetzen mufs, die nicht unmittelbar von der Lectüre des Vorhergehenden herkommen. 3) Bey aller Aehnlichkeit des Ausdrucks des Deuteron. mit den vorhergehenden Büchern, welche sehr begreiflich wird, weil der Vf. die vorher stehenden Bücher entweder selbst, oder wenigstens die denselben zum Grunde liegenden Aufsätze, nicht blofs kannte, sondern recht eigentlich brauchte, zeigt sich eine solche Verschiedenheit sowohl der Darstellung, die nicht blofs die Folge einer gröfsern Wärme des Vortrags seyn kann: denn man erkennt selbst bey dieser die Eigenthümlichkeiten eines Schriftstellers, wie z. B. des Tacitus, wieder, als auch besonders der Phraseologie, dafs man durchaus Verschiedenheit des Vfs. annehmen mufs, (Wenn wir auch die Vergleichung eines Schriftstellers von so bestimmtem Charakter, wie Tacitus, hier nicht anwendbar finden: so ist doch übrigens dieser Grund, und besonders die ausführlich und mit vielem Scharfsinn erörterte Verschiedenheit der Phraseologie völlig entscheidend.) Die Weitläufigkeit der Darstellung im Deuter. ist durch die Zusammenstellung vergleichbarer Stellen S. 6. u. 7. gezeigt, und S. 8. u. 9. die auffallendsten Verschiedenheiten der Phraseologie, z. B. der häufige Gebrauch des Worts בעד in Formeln, statt deren in den übrigen Büchern durchgehends andere vorkommen. Eben so ist חרב und הר, der ausschliefsende Gebrauch des Namens *Horeb* statt *Sinai*, und vieles andere sehr überzeugend angeführt. 4) u. 5) Noch eingreifender würde es seyn, wenn im Deuteron. *diversa plane atque a prioribus libris dissona religionis et juris species* wäre. (Um aber dieses auszuführen, würden wenigstens die in diesem beschränkten Raume aufgestellten Gründe nicht zureichen, und mehr nur als Winke angesehen werden können. Mit Recht ist angeführt, wie auffallend es sey, nur hier, und zwar mit einerley, immer wiederkehrender, auszeichnender Phraseologie, von dem „Einen Orte, welchen Jehova erwählen wird," als dem Orte aller gottesdienstlichen Handlungen gesprochen zu sehn, zumal da in Exod. 20, 21 ff. ein solches Gesetz keineswegs liege. Was aber von der Empfehlung der Leviten gesagt ist, möchte mehr auf eine Verschiedenheit der Phraseologie hinauslaufen, da den Priestern, den Söhnen Aharons, anderwärts eben dieselben Rechte und Vortheile zugesprochen werden.) 6) Wird die Verschiedenheit der geschichtlichen Erzählung Deut. 1, 37. und Num. 20, 12. 27, 14.; Deut. 2, 29. und Num. 20, 20. angeführt, welche verschiedenen Umstände, gesetzt dafs sie sich vereinigen l
nicht einerley Vf. so aufgestellt haben könne. A
ten beiden Seiten wird noch kürzlich aus eina
wie dieses Deuteron. *epitome* und *supplètorium* d
henden Gesetzgebung in einem spätern Zeitalte
das Wort: *suppletorium* nicht recht-römisch, un
passivisch gebraucht, nicht empfehlenswerth sey,
Hr. *de Wette* selbst bescheiden, dessen lateinische
übrigens rein und der Sache angemessen ist.

Nr. II. ist eben so empfehlungswürdig, und
mehr, als der Titel verheifst. Möge diese kleine
die Hände recht vieler junger Theologen komme
blofs über hebräische Sprache und Literatur, son
das Ganze des theologischen Studiums spricht Hr. *de*
Wärme für Religion, mit Kenntnifs ihrer Beförderu
mit Nachdruck und Kraft, und in einem geschma
lebendigen, oft poetischen Vortrage. Von diesem
diene S. 3. zum Beyspiele: „Wohl denen, denen es
um die heilige Wissenschaft, der sie sich gewidmet,
einem Funken höherer Sehnsucht entzündet, um de
ben, den sie predigen sollen, mit eignem Herzen zu e
in die Tiefen der Wissenschaft hinabzusteigen und vo
borgenen Quell der Weisheit zu schöpfen wagen; die
Studium der Theologie nicht trennend von dem allgem
der Weisheit und Humanität, nach allen Seiten sich ve
ten, und jedes Gute und Schöne, wo es sich ihnen dar
zu ergreifen und in sich aufzunehmen suchen." Und
„*Hören* müssen wir die hebräischen Dichter in ihren e
Tönen, in der Lebendigkeit, Fülle, Tiefe und feyerl
Pracht, im rhythmischen Gange, in der ganzen Declam
ihrer Sprache. Wer mag es wagen, diesen eigenen flüch
Geist zu fesseln, und in eine fremde Sprache überzutra
Hier ist kein Gesetz, keine feste Form der Metrik; wie
Gefühle in der Brust: so wogt und wallt der Strom
Rede." — Hr. *de Wette* spricht gegen den Wahn, dafs
Studium des A. T. gar nicht sehr nothwendig für den ch
lichen Religionslehrer sey, und gegen das Vorurtheil auch
Bessern unter den jungen Theologen gegen alles positiv
storische Studium. (Wenn letzteres auch nicht auf allen
versitäten, durch die Philosophie erhoben, herrscht: so
mangeln doch gerade die jungen Theologen, welche es ni
beherrscht, und welche vielmehr, leider gleichgültig ge
eigne Ueberzeugung, blofs für das Gedächtnifs lernen, gar
sehr des Eifers und der gründlichen Vorkenntnisse zu jen
Studium.) Mit Feuer spricht Hr. *de Wette* für Religion, e
zünden will er es in seinen jungen Lesern. „Die Religion
geschichte ist die beste Bildungs-Schule des Religiösen
(Wir möchten sagen: sie kann es seyn, aber nur wenn ma
mit ächt religiösem Sinn zu ihr hinzutritt, und sich nic
durch die nur zu häufige Irreligiosität im Gewande der Rel
gion stören läfst.) „Er schaue um sich, wie die andern vo
und neben ihm Gott verehren, er gehe ein in ihre Vorstellun
gen und Begriffe, und suche, das Gute ehrend, wo er es fin
det, die Schale zu spalten, die den edeln Kern verschliefst."
Die Religionsgeschichte leitet den Vf. S. 16. auf den *Judais*mus, und die Wichtigkeit desselben in Beziehung auf *die Ent*stehung des Christenthums. Ungern sehen wir S. 18., wie
den Vf. seine Wärme für Religion zu einem harten Urtheile
gegen Andersdenkende hinrifs, die ja auch nach ihrer Ueber-
zeugung handeln.) Die Unerlafslichkeit des Studiums der he-
bräischen Sprache selbst wird durch feine Bemerkungen ent-
wickelt, der Werth einer Sprache als des Spiegels ihres Volks
gezeigt, und der junge Theolog ermuntert, sich nicht zeit-
lebens mit den ersten Elementen zu quälen. Religiös solle
er die Religions-Urkunden der Hebräer studieren, Religiosi-
tät erhebe das israelitische Volk zum völkerhistorischen Range.
„Ueber nichts sind die Acten mangelhafter geführt, als über
die Religion: wo uns daher eine reichere Aernte lacht, da
eilen wir hin, und sammeln und geniefsen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. October 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAYNZ, b. Zabern, Präfectur-Drucker: *Recueil des Mémoires et Actes de la Société des sciences et arts du département du Mont-Tonnere*, séante à Mayence. Tome I. (1804.) 184 S. gr. 8.

Es freut uns, dem Publikum Nachricht über die ersten öffentlichen Beweise der Wirksamkeit der Maynzer Gesellschaft für das Departement des Donnersbergs, welche 1802. auf Anregung des Prof. *Matthiä* zu Stande kam, geben zu können. Sie ist, wie man sich vielleicht aus den gelehrten Blättern erinnert, in *drey* Klassen, die physische und mathematische, die moralische und politische (welche auch Geschichte und Alterthümer begreift) und in die der Literatur und schönen Künste eingetheilt. Als ihr erster Präsident, Prof. *Ackermann*, nach Jena abging, erwählte man den Präfecten des Donnersberg-Departements, *Jean Bon St. André*, zum Präsidenten, einen Mann, der durch Kenntnisse und Charakter grosse Hochachtung verdient und der in seinem Departement wenigstens so viel Gutes schafft, als ihm die Umstände verstatten. Dieser nahm sich mit Eifer der gemeinnützigen Gesellschaft an, und veranstaltete aus den in derselben vorgelesenen Aufsätzen eine Auswahl, welche, wie uns bekannt ist, mit mehreren guten, vielleicht zum Theil noch interessantern, hätte bereichert werden können. Es nimmt sehr zu Gunsten von *Jean Bon St. André* ein, wenn man ihn in dem ersten *Discours*, mit dem er seine Präsidentschaft antritt, so anspruchlos zu der Gesellschaft sprechen hört: „*Homme obscur, ignoré, dans la république des lettres; jetté par cette force invisible, qui maîtrise nos destinées, dans les agitations d'une vie errante et toujours malheureuse; appellé, par un concours de circonstances extraordinaires, à des emplois redoutables, où le moment de la réflexion étoit sans cesse absorbé par la nécessité d'agir; remplissant encore aujourd'hui des fonctions administratives, bien plus par l'amour de la justice et l'instinct du devoir, que par la connoissance approfondie des principes sur lesquels nos grands maîtres ont établi l'art si difficile de l'administration publique; demeuré, par une captivité longue et douloureuse, presque entièrement étranger aux nouveaux progrès que des savans recommandables ont fait faire à la science; mon premier devoir, citoyens, est de faire ici l'aveu public de mon insuffisance, et de vous déclarer que tout ce que je puis offrir à cette société respectable, est l'hommage sincère, mais sans doute impuissant, de ma bonne volonté* etc. Der Vf. entwirft in seiner geistvollen Rede ein lebhaftes Gemählde der allmäligen Ausbreitung und Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften in Europa, seit ihrer Wiederbelebung, mit besonderer Hinsicht auf Frankreich und auf die Schicksale der Wissenschaften und Künste während der französischen Staatsumwälzung. Er wendet sich darauf zu den gelehrten Gesellschaften, handelt von dem Einfluss, den sie auf die allgemeine Aufklärung haben könnten und sollten, von den Fehlern, die sie sich häufig zu Schulden kommen lassen, und zeichnet darauf der Maynzer Departemental-Gesellschaft den Umfang ihrer Pflichten und Geschäfte nach seiner Ansicht vor. Wir erwähnen hier nur noch Einer charakteristischen Stelle aus S. 39., worin der Vf. seinen, auch durch einen besondern Beschluss vom 5. Vendem. des 12 Jahres bekannten, Wunsch, den Gebrauch der französischen Sprache im deutschen Frankreich verbreitet zu sehen, motivirt: „*Placés sur le point de communication entre la France et l'Allemagne, riches des productions de votre ancienne et de votre nouvelle patrie, savans dans la langue des germains, et déjà familiarisés avec celle de vos nouveaux compatriotes, qui mieux que vous peut devenir intéressans aux uns et aux autres, et contribuer à arracher les dernières pierres de ce mur de séparation qui a trop longtemps isolé les peuples dans leur manière de voir, de raisonner et de sentir. Que la langue françoise, désormais devenue la votre, cette langue que tant d'auteurs justement célèbres ont embellie et perfectionnée, qui est celle de votre gouvernement et de vos lois, fasse chaque jour par vos soins des progrès rapides. Que des méthodes simples et profondément méditées lui ouvrent l'accès de toutes vos écoles. Qu'elle vous doive l'avantage de pénétrer jusques dans le plus chétif de nos villages, et même dans l'humble habitation du laboureur. Mais que votre langue originaire et primitive ne soit pas pour cela négligée. C'est la langue des Gellert, des Geßner, des Klopstock; C'est la langue qu'ont parlé vos pères. Elle aura éternellement droit à vos hommages. Vos talens, vos efforts, vos travaux, dirigés par l'impartialité philosophique, ne doivent pas tendre à faire regner l'une aux dépens de l'autre, mais à les unir, à établir entre elles une heureuse alliance, et à la cimenter en transportant dans chacune ce qui dans l'autre méritera d'être connu.*

Wir fahren fort den Inhalt der übrigen Vorlesungen anzuzeigen. Merkwürdig für den Naturforscher und Landwirth ist die Entdeckung einer neuen Art von Borkenkäfer, vom reformirten Prediger zu Odenbach im Canton Lauterecken, *Phil. Wilbrand Müller*. Da man nämlich bisher, ausser den Borkenkäfern, die in dem Holz oder der Rinde mehrerer Bäume leben,

ben, nur noch eine, von den übrigen sehr abweichende, von *Fabricius Boſtrichus minutus* genannte, Art gekannt hat, welche ſich auf dem holzartigen und nur auf Bäumen fortkommenden *Boletus verſicolor Linn.* befindet: ſo hat der Vf. die Entdeckung gemacht, daſs die Wurzeln des Wieſenklees faſt ohne Ausnahme von einer beſondern und bisher noch nicht beſchriebnen Art dieſer ſchädlichen Insecten heimgeſucht werden, die er *Boſtrichus trifolii*, Klee-Borkenkäfer nennt, und ſo beſchreibt: *Brevis, piceus aut nigricans, griſeo-pubeſcens; thorace anticè angustiore, punctatiſſimo, ſcabriusculo; elytris leviter crenato-ſtriatis, transverſè ſubrugoſis.* Er ſchreibt den Verwüſtungen dieſes Insects das Ausgehen des Klees im dritten oder vierten Jahre, nachdem er geſäet worden, zu, und fügt auch eine nach der Natur gezeichnete, gefärbte Abbildung bey. — Die Bemerkungen des Prof. der Naturgeſchichte, *Köler*, über die unter dem Namen *Veronica*, (Ehrenpreiſs), begriffnen Pflanzen, enthalten eine Kritik der *Linnéiſchen* Eintheilung ihrer Arten, welche mit einer paſſendern und bequemern vertauſcht wird, nebſt der Beſchreibung und Zeichnung einer vom Vf. entdeckten neuen Art von Ehrenpreiſs, die er *Veronica nova* benennt und ſo charakteriſirt: *Floribus ſolitariis; foliis caulinis integerrimis ternis oppoſitis, floralibus pedunculis brevioribus, alternis, caule pubescente erecto.* Beygefügt iſt eine analytiſche Tabelle der in Frankreich, Deutſchland und der Schweiz einheimiſchen Arten von Ehrenpreiſs, ausgezogen aus des Vf. Handſchrift über die in Frankreich, Deutſchland und der Schweiz einheimiſchen Pflanzen. — Der Aufſatz: *la Priſon de Klinzell*, von *Legrand-Molerat*, Chef des Ingenieur-Bataillons und Unter-Directeur der Befeſtigungswerke zu Maynz, hat zwar in wiſſenſchaftlicher Hinſicht einen höchſt unbedeutenden Werth; unterhält aber durch die höchſt anſchauliche und detaillirte Schilderung des Lebens und der innern Wirthſchaft von 5—600, in öſtreichiſcher Gefangenſchaft befindlich geweſnen und ein paar Jahre im ehmaligen Kloſter zu Kleinzell bey Ofen eingeſperrten franzöſiſchen Militärs. Ungeachtet mancher Unannehmlichkeiten, Entbehrungen und drückender Beſchränkungen, die ſie ſich gefallen laſſen muſsten, war doch ihre Behandlung menſchlich und erträglich, und manche harte und rauhe Maſsregeln, wie der Vf. ſelbſt geſteht, gröſstentheils Folge aller erſinnlichen Ausſchweifungen, die bey einem groſsen Theil der kriegsgefangnen Officiere an der Tagesordnung waren. Indeſſen ſuchten die Beſſern unter ihnen an die Stelle der wilden Orgien edlere Beſchäftigungen und Vergnügungen zu ſetzen, ein Capitän Lefranc hielt Vorleſungen über Mathematik, Geographie und Geſchichte; man lehrte und trieb ſchöne Künſte; man hatte Bälle und Maskeraden; führte Concerte und Schauſpiele auf. Da den Gefangnen aus übertriebnem Miſstrauen keine Bücher gegeben wurden, und man ſich nur einen einzigen Band von *Moliere* hatte verſchaffen können, führte man theils daraus Stücke auf, theils verfertigte man eigne. Anziehend iſt die Beſchreibung der allgemeinen Senſation, welche *Delille's l'Homme des champs*, den der Vf. des Aufſatzes mit Erlaubniſs des Commandanten kaufte, unter den Kriegsgefangnen machte. — Prof. *Ackermann*, ſeitdem nach Jena verſetzt, theilt Beobachtungen mit, aus denen er beweiſt, daſs es auſser dem mütterlichen Körper Erzeugungen durch das Zuſammenrinnen der organiſchen Materie gebe. In der Einleitung wird auseinander geſetzt, daſs das Leben organiſcher Weſen andern Geſetzen unterworfen ſey als die Entſtehung des Lebens derſelben, welche, nach gleichen Geſetzen der Cryſtalliſation, in organiſchen wie in unorganiſchen Körpern vor ſich gehe; dieſe Bildung entſtehe freylich gewöhnlich im Innern organiſirter Körper, das der ſchicklichſte Ort zur Trennung und Vereinigung der dazu nöthigen Stoffe wäre; aber es ſey doch nicht undenkbar, daſs ſie auch auſser dem Mutterkörper, unter beſonders zuſammentreffenden, günſtigen Umſtänden zu Stande komme. Unter mehrerem, was dieſe Annahme wahrſcheinlich macht, ſtellt der Vf. ſeine Beobachtungen an einer Art Baumſchwamm, *Lycogala miniatum Micheli*, *Lycoperdon epidendrum Linn.* auf. Er ſah zwiſchen den holzichten Fibern der Bäume Tropfen hervorquillen, die die Geſtalt jenes Schwammes annahmen, und allmälich die völlige Conſiſtenz und Textur deſſelben erhielten; wenn man Einen ſolchen Tropfen in mehrere theilte, wurden eben ſo viele Schwämme daraus. Er ſchlieſst daraus, daſs dieſe Schwammart ihr Daſeyn dem austretenden Baumſaft verdanke, und daſs dieſe Flüſſigkeit durch den Einfluſs der freyen Luft zuſammenrinne und dieſen vegetabiliſchen Organism erzeuge. Hr. Prof. *Köler*, der einige Anmerkungen beygefügt hat, macht über dieſe Erſcheinung folgende Bemerkung: *d'après mes obſervations c'eſt ſurtout le livret qui fait naître ces champignons et en tout le tems, à l'exception de l'hiver. Les gouttes dont parle Mr. Ackermann, ſont le Cambium de Duhamel, métamorphoſé par le contact et l'influence de l'air en champignons. Il n'y a pas de doute qu'un nombre bien conſidérable de pareils êtres ne doive ſon exiſtence à la génération nommée équivoque.* *Aug Petri*, der Vater, zu Zweybrücken, hat Bemerkungen mitgetheilt über die Pappel von Canada (eigentlich *Populus carolinenſis*, nach Hn. Prof. *Köler* in dem Zuſatz zu dieſem Bericht), ihren Nutzen, die Zeit ihrer Fruchtbarkeit, welche erſt gegen das 15te oder 18te Jahr einzutreten ſcheint, und die Brauchbarkeit ihrer Seidenwolle *(Pappus)* zum Spinnen und Verarbeiten, indem ſie, nach den angeſtellten Verſuchen, einen feinen Faden und ein dauerhaftes Gewebe giebt, welches die Mitte zwiſchen Seide und Baumwolle hält. Der letzte Aufſatz über die *Ueberreſte des R. Alterthums in der Umgegend von Neuwied*, wurde bereits den 20. April 1802. in der Geſellſchaft, vom Prof. *Matthiä*, der ſeitdem an das Gymnaſium zu Frankfurt am Mayn befördert worden, vorgeleſen. Man hatte von dem auf Veranlaſſung der Fürſtin von Neuwied durch den Ingenieur-Hauptmann *Hoffmann* ausgegrabnen R. Lager und überhaupt von allen mancherley Ueberreſten römiſcher Werke im Fürſtenthum Neuwied einige Auskunft

kunft in den Neuwiedſchen Nachrichten 1801. Nr. 46. gegeben. Hr. *Matthiä*, der ſich einſt ſelbſt lange als Vorſteher einer Erziehungsanſtalt in Neuwied befand, nahm von Anfang her lebhaften Antheil an dieſen Entdeckungen, erhielt Zeichnungen des aufgefundnen Caſtrum, des in demſelben befindlichen Bades und des Hypocauſtum, der Bronze eines Genius des Caſtrum, mit drey Inſchriften auf der Baſis, aus deren einen erhellt, daſs die kleine Bildſäule den 22. Sept. 246. nach Chriſti geſetzt worden, und noch andre verſtümmelte Inſchriften. Die Zeichnungen von dem allen theilt er mit und begleitet ſie mit intereſſanten Erläuterungen, die jedoch den Inſchriften fehlen. Ueber eine Inſchrift, die Göttin Sirona betreffend, hat er den 10. Fructid. J. 11. eine beſondre Vorleſung gehalten, welche noch ungedruckt iſt. Uebrigens bemerken wir noch, daſs, da der Vf. bey der Angabe der Maſse der R. Ruinen ſich auf officielle Reductions-Tabellen verliefs, in den Reductionen auf das neue franzöſiſche Maſs Fehler vorgefallen ſind, die er nachher erſt durch eignes Berechnen verbeſſerte. Er geht davon aus, daſs der Definitiv-Mètre 443,2959 Pariſer Linien und der Rhein. Fuſs 139,13 Pariſer Linien enthält. Folglich iſt der Rhein. Fuſs = 0,313831 . . . mètre, woraus ſich folgende Reſultate ergeben:

Länge des Caſtrum	840 Rh. Fuſs	—	263,6 mètres.
Breite — —	631 — —	—	198,0 —
Flächeninhalt	23¾ Rh. Morgen	—	521 ares, 92,8 mèt. Q.
Länge des Bades	170 Rh. Fuſs	—	53,35 mètres
Breite —	57 — —	—	17,9 —
Flächeninhalt	67, 3 Rh. Q. Rth.	—	9 ares 55 mètr. Q.
Der Saal O (p. 182.)	54 Rh. Fuſs	—	16,9 mètres
Breite deſſelben	26 — —	—	8, 16 mètres.

Leipzig, b. Hartknoch: *Ruſſiſche Miſcellen*, herausgegeben von *Johann Richter*. *Zweyter* Band. 1803. Nr. 4—6. *Dritter* Band. 1804 Nr. 7—9. Jeder Heft von 12—13 Bogen. (4 Rthlr. 16 gr.).

Der *erſte* Band dieſer Zeitſchrift iſt in der A. L. Z. J. 1803. Nr. 155. angezeigt. Wiewohl Rec. den Plan etwas zu eingeſchränkt fand, ward dennoch das Ganze gelobt. Aus dieſer Fortſetzung wird Rec nur die wichtigſten Aufſätze auszeichnen. In Nr. 4. findet ſich ein guter, nur etwas zu rhetoriſcher Aufſatz über „die *Ausbreitung der Wiſſenſchaften in Rufsland.*" Das Bekannte zweckmäſsig zuſammengeſtellt, und manche ſcharfſinnige Bemerkung eingewebt. Aus Hn. *Karamſin's* Journale überſetzt. *Ueber die neuen wohlthätigen Anſtalten* der Kaiſerin Mutter. Es ſind Wittwenhäuſer, Wittwencaſſen und Krankenhäuſer. Die Einrichtung der Wittwencaſſe ſcheint für die Intereſſenten ſehr vortheilhaft zu ſeyn. — *Ueber den ruſſiſchen Dichter Bogdanowitſch*, aus Hn. *Karamſin's* Journal. Nicht unintereſſant; nur in der Manier franzöſiſcher Elogen, und in jenem rhetoriſchen Stile, in dem ſich Hr. *Karamſin* etwas zu ſehr verliebt zu haben ſcheint. — *Notizen über die neueſte ruſſiſche Literatur.* Man findet hier zuerſt eine weitläuftige Inhalts-Anzeige von Hn. *Karamſin's* Journal, aus der man ſieht, daſs der Weſtnick mit Geiſt und Geſchmack redigirt wird, daſs aber für Deutſche eben nicht viel Neues darin enthalten iſt. Dann folgen Nachrichten von ähnlichen Journalen, und freylich etwas ſpät, von *Schelechow's* Reiſe im Südmeer, und nach der Nordweſtküſte von Amerika. Zuletzt kleinere Notizen, Ueberſetzungen von *Kotzebue's* und *Iflands* Schauſpielen, ſo wie von *Lafontaine's* Romane betreffend. — Nr. 5. enthält unter andern: *Briefe über Rufsland von einem in Moskwa lebenden Deutſchen.* (Hn. *J. G. Lehmann*, wie man erſt in Nr. 9. S. 119. erfährt.) Sehr gute und gründliche, durch mehrere Stücke fortlaufende Bemerkungen, doch hier und da ein wenig ins Schöne gemalt. — *Biographiſche Nachrichten über den ruſſiſchen Fabeldichter Chemnitzer.* Er ward 1744. zu St. Petersburg von deutſchen Aeltern geboren, und ſtarb 1782. als ruſſiſcher General-Conſul zu Smyrna. Der *erſte* Theil ſeiner Fabeln erſchien 1778., und ward drey Jahre nachher bey einer neuen Auflage mit einem *zweyten* vermehrt. Im Jahre 1799. kam eine andre neue ſehr elegante Ausgabe in *drey* Theilen ans Licht; der *dritte* Theil enthält Fabeln, die aus des Vfs. hinterlaſſenen Manuſcripten genommen ſind. — *Die Univerſität zu Wilna.* Aus *Sewergins* Reiſe in die weſtlichen Provinzen Ruſslands. Erſt alles im Werden! Nach einigen Jahren wird ſich mehr davon ſagen laſſen. — Eine umſtändliche Anzeige von *Sewergins* Reiſe; ein Werk, das Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint; offenbar hat dem Vf. *Pallas* als Muſter vorgeſchwebt. — *Schiller's Fiesko* iſt in das Ruſſiſche überſetzt. — Koſten einer *mittelmäſsigen* Haushaltung in Moskwa: Sie werden *wenigſtens* auf 2009 Rubel angeſchlagen. (Wie ſchwinden da die anſcheinend groſsen Profeſſoren-Gehalte!) — Nr. 6. *Abriſs der Geſchichte Sibiriens*, vom Prof. *Schlözer* (dem Sohne) zu Moskwa. Ein ſehr zweckmäſsiger Auszug aus *Fiſchers* bekanntem Werke, verbunden mit der Abhandlung im *ſechsten* Bande ff. der *Müllerſchen* Sammlung. Dieſer Aufſatz paſst aber freylich eigentlich nicht hierher. — *Allerhand Notizen* — *Longin* aus dem Originale in das Ruſſiſche überſetzt, vom Collegienrath *Martynow*. — *Anacharſis* Reiſe von *Barthelemy*, überſetzt vom Prof. *Strachow*. — Andre Ueberſetzungen von *Gesner's* Werken, von „*Spieſs* Geheimniſſen der alten Aegyptier," von „*Salzmanns* Himmel auf Erden" u. ſ. w. Hr. *Karamſin* ſchlieſst ſein belletriſtiſch-politiſches Journal, und will der Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes werden. Hoffentlich wird er hier den Redner vergeſſen, und vor allen Dingen unparteyiſch ſeyn. Von unſerm *Schlözer* wird übrigens Hr. *Karamſin* noch vieles lernen können, ob er gleich in Nr. 4. S. 163. ſehr anmaſsend für einen jungen Gelehrten, über den *Ausländer*, ſpöttelt. Doch lieſet man in Nr. 8. (S. 153.) daſs Hr. *K.* ſein Urtheil über *Schlözer* geändert hat. Die Journale in Ruſsland vermehren ſich ſehr, haben aber faſt alle einen gewiſſen franzöſiſchen Zuſchnitt, der offenbar der Originalität der ruſſiſchen Literatur

Ein-

Eintrag thut. Zu gleicher Zeit wird fleifsig überfetzt, z. B. *Hufelands Macrabiotik*, *Smiths* Werk über den Nationalreichthum, *Miltons* verlornes Paradies u. f. w. Man vergeffe nur nicht, dafs die literarifche Cultur bey den Ruffen erft im Aufblühen ift; man hüte fich daher vor allen Dingen gleich von Rieſenſchritten zu ſprechen, und überhaupt, wie es die guten Deutſchen immer zu thun pflegen, im Lobe und Bewundern auſser fich zu gerathen! In etwa fünf bis ſechs Decennien wird ſich beſſer urtheilen laſſen. — In Nr. 9. werden die *Briefe über Rufsland* beſchloſſen, und unter der Rubrik: *Vermiſchte Nachrichten*, allerhand artige Bemerkungen mitgetheilt. So hat z. B. *Paul* I. mehreren deutſchen Wörtern wie *Rathhaus*, *Rathsherr*, *Marktvogt*, *Schlagbaum* u. f. w. das ruſſiſche Bürgerrecht verſchafft. Man bedauert, dafs Hr. *Richter* hier ſo kurz geweſen iſt. Er hätte uns eine vollſtändige Liſte liefern ſollen, da es auch um der *Sachen* willen merkwürdig iſt. S. 163. lieſt man aus der moskowiſchen Zeitung, dafs in *Tula Gänſekämpfe* gehalten werden, und dafs eine tüchtige *Streitgans* mit hundert Rubeln und darüber bezahlt wird. Abermals ein Beweis, wie gut auch bloſse *Intelligenz-Nachrichten* zu benutzen ſind. S. 172. ſehen wir, dafs auf den Vorſchlag unſers *Schlözer's*, bey der Univerſität zu Moskwa, eine Geſellſchaft *zur kritiſchen Bearbeitung der ruſſiſchen Geſchichte* errichtet worden iſt. S. 191. kündigt Hr. *Richter* den Schluſs dieſer Miſcellen an.

Was Rec. ſchon bey der Anzeige der *erſten* Hefte geſagt hat, das wiederholt er hier. Man muſs bedauern, dafs Hr. *Richter* ſeinen Plan zu einſeitig angelegt hat. Anſtatt uns nämlich mit den Culturfortſchritten von Rufsland, nach allen Entwicklungen des geſellſchaftlichen Mechanismus, bekannt zu machen, hat er ſich faſt nur allein, auf die literariſchen Verhältniſſe eingeſchränkt. Allerdings hat er nun nach dieſem Plane ein recht gutes Journal geliefert, das immer für den Literator Werth behalten wird; aber das gröſsere Publikum konnte ſchwerlich damit zufrieden ſeyn. Weit glücklicher und mit ziemlich feſter Hand, ſcheint Hr. *Storch* den Plan zu ſeinem Journale *Rufsland unter Alexander* I. entworfen zu haben, das nun bey demſelben Verleger erſcheint. Nur Schade, dafs Hr. *Storch* zu oft den Hofmann verräth, dafs er zu oft im Superlativ ſpricht, ſtatt als Annaliſt bloſs zu referiren.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. G. Fleiſcher d. J.: *Die Natur und die Menſchen.* Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leſer aus allerley Ständen, für die Jugend und ihre Freunde inſonderheit, von *J. A. C. Löhr*, Paſtor in der Altenburg vor Merſeburg. *Dritter* Band. 1804. 300 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Berlin, b. Maurer: *Die Familie Bendheim.* Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. Von *K. Hahn*, Rektor der königl. Garniſonſchule in Berlin. *Zweyter* Theil. 1805. 422 S. gr. 12. m. 12 ill. K. (3 Rthlr.)

Was von Nr. 1. zur Empfehlung der *beiden erſten* Bändchen im Jahrg. 1803. dieſer A. L. Z. (Nr. 261.) geſagt worden iſt, das gilt auch von dem dritten. Man findet darin eine groſse Mannigfaltigkeit von Merkwürdigkeiten, leicht und angenehm vorgetragen. Nur hätte der Vf. nicht ſolche mit aufnehmen ſollen, die ſchon in allgemein bekannten und geleſenen Kinderſchriften ſtehen, z. B. die Schickſale *Hemsherks* und *Barenz's*, welche *Campe* in ſeiner Sammlung von Reiſebeſchreibungen ſo intereſſant geſchildert hat. So ſind auch mehrere der hier erzählten Anekdoten von Thieren gewifs nur wenigen Kindern neu. Doch bleibt es im Ganzen genommen ein unterhaltendes Leſebuch für die Jugend.

Auch Nr. 2 behauptet den wohlverdienten Ruhm des *erſten* Theils. Der Vf. weifs jeden Stoff, den er bearbeitet, ſehr geſchickt ſowohl auf Bildung des Verſtandes als des Herzens anzuwenden. Inſonderheit zeigt ſich dieſs bey Entwicklung der Begriffe gewiſſer Wörter, z. B. *neugierig* und *wifsbegierig*, *klug* und *gut*, deren Unterſchied er aus lehrreichen Erzählungen ableitet, oder ihn die Kinder ſelbſt darin finden läſst. Rec. hat das Buch mit Vergnügen durchgeleſen, und iſt nur ſelten auf einige Härten im Ausdruck geſtoſsen, wie z. B. S. 36. „Rudolph ſuchte hinfort ſo zu handeln, dafs er der rechtſchaffenſten einer ſey" (dafs er einer der rechtſchaffenſten wäre).

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dietrich: *Etwas über das Verhältniſs der Philoſophie zur Phyſiologie*, als Einladung zu ſeinen Vorleſungen, von *Wilh. Liebſch*, Arzt zu Göttingen. 1803. 22 S. 8. (2 gr.) — Natur-Philoſophie in dem Sinne, wie ſie *Baco von Verulam* und *Newton* nehmen, nicht in dem Sinne, wie ſie *Schelling* und ſeine Apoſtel nehmen, muſs die Grundlage jeder Phyſiologie ſeyn. Der Phyſiologe muſs von Principien ausgehen, und aus dieſen erſten Gründen ſeine Lehrſätze ableiten; aber er darf jene erſten Gründe nicht, wie die neueſte Schule thut, willkürlich ſetzen, ſondern er muſs ſie auf dem Wege der Erfahrung heraus zu bringen ſuchen. Er hüte ſich im Allgemeinen vor den Zauberworten der Schule, die auf die unerfahrne Jugend einen deſto ſtärkern Eindruck machen, je weniger Gehalt dieſe Worte haben: er hüte ſich vor den leichtſinnigen Folgerungen aus einigen unvollſtändigen chemiſchen Verſuchen, wo man einzelne Stoffe und ihre Pole eine unnatürliche Rolle ſpielen läſst. Dieſs ſind die vorzüglichen Grundzüge der Lehrmeinungen des Vfs., die er in dieſer Ankündigung kurz darlegt, und die er, wie wir hören, ſeitdem mit Beyfall ausgeführt hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 153.

Mittwochs den 2ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Friedrichs-Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 21. October an zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Encyklopädie und Methodologie des theologischen Studiums trägt nach eignem Plane vor Hr. Prof. *Vater*.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament halten Hr. Dr. *Knapp*, der einige dunkle Stellen des A. T. erläutert; Hr. Prof. *Vater*, der das *Buch der Richter* und *Ruth* cursorisch aus der Archäologie der Hebräer erklärt; Hr. Prof. *Güte* liefet über die *Psalmen*; Hr. Prof. *Stange* über die Sprüche und den Prediger *Salomo's*.

Exegetische Vorlesungen über das Neue Testament halten Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt*, der diesmal das *Evangelium Johannis*, die sogenannten *katholischen Briefe* und den Brief an die *Hebräer* erläutert; Hr. Dr. *Knapp*, der die Briefe an die *Korinthier*, *Galater*, *Epheser*, *Philipper*, *Colosser* und *Thessalonicher* erklärt; Hr. Prof. *Schleiermacher* liefet über den Brief an die *Galater*; Hr. Prof. *Wagnitz* erläutert *Johannis* Evangelium und Briefe praktisch.

Einleitung ins A. Testament liefet Hr. Prof. *Vater*, nach *Bauers* Entwurf, in Verbindung mit der jüdischen Geschichte und der Erklärung charakteristischer Stellen der einzelnen hebräischen Schriftsteller nach dem Grundtexte; und Hr. Prof. *Güte*.

Die *christliche Kirchen- und Dogmengeschichte* vom 11ten Jahrh. an bis auf unsre Zeiten trägt Hr. Geh. R. *Nösselt* nach *Mosheim* vor; die *christliche Kirchen- und Religionsgeschichte* von Karl dem Grossen bis auf unsre Zeiten lehrt Hr. Dr. *Knapp* nach *Schröckh*.

Den *zweyten* Theil der *christlichen Glaubenslehre* trägt Hr. Ober-Cons. Rath Dr. *Niemeyer* vor; auch lehren sie Hr. Prof. *Schleiermacher* nach *Ammon*, und Hr. Prof. *Stange*.

Den *dritten* Theil der *christlichen Moral* von den *einzelnen Pflichten* liefet Hr. Ob. C. R. *Niemeyer*.

Von seinem Cursus der Moral liefet Hr. Prof. *Schleiermacher* den ersten philosophischen Theil.

Die *Pastoral-Theologie* und *Liturgik* trägt Hr. Prof. *Güte* vor.

Praktische Homiletik lehrt Hr. Prof. *Wagnitz* im *theologischen* Seminarium, und setzt die Uebungen mit den Seminaristen fort. Auch zeigt er im *pädagogischen* Seminarium die beste *Anwendung der sokratischen und katechetischen Methode*.

Das *Disputatorium* über *theologische* Gegenstände setzt Hr. Prof. *Vater* fort.

Ein *Examinatorium* über wichtigere Stellen des N. *Testaments*, besonders für die Mitglieder des *theolog.* Seminars, hält Hr. Geh. R. *Nösselt*; über die *theolog. Dogmatik* stellt Hr. Prof. *Stange* Prüfungen an.

Ein *Examinatorium* über die *Kirchengeschichte* hält Hr. Prof. *Vater* nach seinen *synchronist. Tabellen*.

II. Jurisprudenz.

Die *juristische Encyklopädie* und *Methodologie* lehrt Hr. Prof. *Wolstär* nach *Eisenhardt*, und Hr. Prof. *Konopack* nach seinem Lehrbuche.

Die *Institutionen des römischen Rechts* tragen Hr. Geh. Rath *Schmalz* und Hr. Prof. *Wolstär* nach ihren Lehrbüchern, Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck*, und Hr. Prof. *Konopack* nach *Schmalz* vor.

Das *Pandektenrecht* lehren nach *Hellfelds* Hr. Prof. *Bathe* und Hr. Prof. *Wehrn*.

Ueber das *römisch-deutsche Privatrecht* setzt Hr. Prof. *Dabelow* seine Vorlesungen fort.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Wolstär* nach *Runde*.

Ueber das *allgemeine Landrecht für die preussischen Staaten* lesen Hr. Prof. *Wolstär* und Hr. Prof. *Wehrn*, letzterer nach *Werdermann*.

Das *Criminalrecht* lehrt Hr. Prof. *Dabelow* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Konopack* nach *Feuerbach*, Hr. Prof. *Wehrn* nach *Meister*.

Das *Lehnrecht* trägt Hr. Prof. *König* nach seinem Grundriss vor, Hr. Prof. *Wehrn* nach *Böhmer*.

Das *deutsche Staats- und Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *König* nach seinem Grundriss.

Das *deutsche Staatsrecht* trägt Hr. Geh. Rath *Schmalz* vor.

Das *preussische Staatsrecht* und besonders die *Gerichtsverfassung* lehrt Hr. Prof. *Dabelow*.

Die *englische* Sprache lehrt Hr. Prof. *Ebers* theoretisch und praktisch nach eigenen Lehrbüchern. Geübtern erklärt er einige von *Shakespeare's* dramatischen Stücken; auch übt er im Englisch-Sprechen.

Die *polnische* Sprache lehrt der dazu bestellte Lector.

XII. Schöne und gymnastische Künste.

Die *Geschichte der alten und neuern Kunst* nebst ihren *theoretischen Grundsätzen* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Büsching*.

Praktische Uebungen in der *freyen Handzeichenkunst* und den übrigen *bildenden Künsten* leitet *Ebend.*

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

Die *Tanzkunst* lehren die Hn. *Langerhans* der ältere und jüngere.

Die *Musik* Hr. *Heise*.

* * *

Die *akademische Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akad. Museum* von 1 — 2 Uhr geöffnet.

II. Todesfälle.

Am 4ten Jul. starb zu Liegnitz der dasige Diaconus *Samuel Bernhard König* im 43sten J. s. A. Er war Vf. des 1793 herausgekommenen „italiänischen Lesebuchs für Anfänger", und hatte Antheil an dem neuen Liegnitzischen Gesangbuche.

Am 15ten Jul. starb zu Berlin *Otto Siegmund Reinbeck*, Archidiaconus bey der Petrikirche, geb. 1727 in Berlin. Er hat einige Predigten herausgegeben.

Am 24sten Jul. starb *Jodocus von Ehrhart*, Dr. der Medicin und ordentlicher Stadtphysikus zu Memmingen, alt 65 Jahre.

Im Julius starb M. *Johann Konrad Kirschner*, Pfarrer zu Unter-Steinach bey Culmbach, Verf. der Christlichen Unterhaltungen für Leidende und Kranke, und anderer nützlicher Schriften, in seinem 55sten Jahre.

In der Mitte des Augusts starb zu St. Petersburg der durch seine Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Suwarow bekannte Major *F. Anthing*, der sich seit 3 Jahren dort aufhielt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Probst *Wolfrath* zu Glückstadt hat den Ruf als Superintendent der Grafschaft Schauenburg und als Hauptprediger und erster Professor der Theologie zu Rinteln angenommen.

Hr. *v. Gerstenberg* zu Altona hat den Ruf als Mitglied der Akademie zu München mit dem Charakter eines geheimen Raths und mit einem Jahrgehalte von 4000 Gulden erhalten.

Hr. Prof. *Bartels* in Helmstädt, der einen auswärtigen Ruf abgelehnet hat, ist ordentlicher Prof. der Anatomie mit einer ansehnlichen Gehaltszulage geworden, und hat von dem Durchlauchtigsten Herzoge die Versicherung erhalten, dass nicht allein die anatomische Anstalt, die neulich ein helles und bequemes Theater bekommen, erweitert, sondern auch ein Accouchirhaus errichtet werden soll.

Der Apotheker Hr. *J. H. Thiemann* zu Berlin, Mitarbeiter am Berlinischen Jahrbuch für die Pharmacie, hat Berlin verlassen, und ist als Hofapotheker nach Stettin gegangen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Berichtigung.

Erlangen. Einer schon im Sommerhalbenjahre 1804 erlassenen Königlichen Verordnung zu Folge ist die bisher bey der hiesigen Universität übliche Einrichtung der Prorectoratswahl, nach welcher das Prorectorat halbjährlich wechselte, und nach der angenommenen Ordnung der Facultäten fortgieng, so dass jedesmal aus einer nach dieser Ordnung bestimmten Facultät gewählt werden musste, dermassen aufgehoben, dass dieses wichtige Amt von einem und demselben wenigstens ein Jahr lang fortgeführt, dann nicht nach der Ordnung der Facultäten, sondern ohne alle Rücksicht auf diese, bloss nach der besonderen Tüchtigkeit zu diesem Amte gewählt werden soll; auch, welches nach der alten Observanz nicht statthaft war, derselbe, welcher das Amt verwaltet hat, wieder gewählt werden kann. Diesmal ist vermöge einer zweyten Königlichen Verordnung, die im letzten Winterhalbenjahre erlassen wurde, der Hr. Hofrath *Gros* ausdrücklich zum Prorector auf das jetztlaufende Jahr bestimmt worden; dass aber eben diesmal an der medicinischen Facultät die Reihe war, ist bloss zufällig, und wenn in den Intelligenz-Blättern verschiedener Literatur-Zeitungen jene Neuerung so vorgestellt ward, als ob gerade die medicinische Facultät übergangen werden, und kein Mitglied dieser Facultät das Prorectorat erhalten sollte: so habe ich die Ehre zu versichern, dass die Verfasser jener Nachrichten sich in einem Irrthum befinden. Es ist Gottlob *gar kein Grund* vorhanden, weswegen *gerade* die Mitglieder der *medicinischen Facultät* übergangen werden sollten: und dass dieses *ganz und gar nichts die Absicht des Ober-Curatorii ist*, sagt die erstere jener beiden Verordnungen so deutlich und ausdrücklich, dass jedes Mitglied des akademischen Senats die Wahrheit dessen, was ich hier versichere, auf Verlangen pflichtmässig bestätigen wird. Erlangen, den 8. Sept. 1805.

Friedrich Hildebrandt,
Prof. zu Erlangen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 154.

Mittwochs den 2ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 9te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1805.

Das 9te Stück v. d. Allgemeinen Geographischen Ephemeriden 1805.

Das 9te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1805.

Das 7te Stück von dem Allgemeinen teutschen Garten-Magazin 1805.

Das 8te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1805.

Das 9te Stück vom Magazin der Handels- und Gewerbs-Kunde 1805.

Das 5te Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1805.

Die ausführlichen Inhalts-Anzeigen findet man in unserm Monats-Bericht No. VIII. u. IX., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, so wie in den Fränkischen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar, im Septbr. 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland, 21n Bandes 4tes Stück. 8. Berlin, in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Allgemeine Aetiologie der Hautkrankheiten; vom *Herausgeber*. II. Über kalte Fomentationen; von *Ritter*. III. Bemerkungen über die Kuhpocken-Impfung; von *Ritter*. IV. Das gelbe Fieber. 1) Ueber die Natur und Behandlung des gelben Fiebers, von *C. E. Fischer*, Hofrath und Professor in Jena. 2) Ein Bericht des Hn. Doctor *Hallé*, gewöhnlichen Arztes des französischen Kaisers, über einen Brief des Hn. Dr. *Thiebault* in Livorno, das gelbe Fieber betreffend; mitgetheilt vom Dr. *Friedländer* in Paris. 3) Dr. *Kevaudrens*, consultirenden Arztes des französischen Marineministers, Reglementsvorschläge, um das Eindringen ansteckender Krankheiten von der Meerseite her in Häfen zu verhindern, wo es keine Quarantaine-Lazarethe giebt. Herausgegeben von *Michael Friedländer*, Doctor der Medicin. V. Beinfrass und Bruch des Schenkelknochens, von inneren Ursachen entstanden; von *J. A. Schmids*. — Register.

* * *

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, 14ten Bandes 4tes Stück.* Preis 6 Groschen.

Inhalt.

W. A. Ficker, Aufsätze und Beobachtungen mit jedesmaliger Hinsicht auf die Erregungstheorie, 1ster Band. — *W. C. Fr. Suckow*, Pharmakopöe für klinische Institute und selbst-dispensirende Ärzte, 1r Theil.

Beym Buchhändler Johann Sam. Heinsius in Leipzig ist zu haben: *Reichskammergerichtliche Miscellen, herausgegeben von Joseph Anton Vahlkampf. Erster Band, erstes, zweytes, drittes Stück.* Jedes Stück à 12 Groschen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher

bey

Johann Heinrich Schubothe, Buchhändler in Kopenhagen.

Abildgaard, P. Ch., Pferde u. Vieharzt, in einem kleinen Auszuge; oder Handbuch von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und der Schweine, nebst der bequemsten und wohlfeilsten Art sie zu heilen, 5te verbesserte Ausgabe. 8. 8 Gr.

Begtrup, Dr. G., Bemerkungen über die englische Landwirthschaft, gesammelt auf einer Reise in England, Erster Theil, 2te verbesserte Auflage, mit Kupfern, gr. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Beyde Theile, womit das Werk complet, kosten 2 Rthl. 18 gr.

Behrmann, Heinr., Christian II. König von Dänemark, Norwegen u. Schweden, 1ster Theil, mit dem Bildnisse des Königs. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Buchstaben, Unterscheidungs-Zeichen u. Zahlen zum Gebrauch bey Lesemaschinen in Schulen. In verhältnissmäfsiger Anzahl auf 29 halben Bog. 1 Rthl. 4 gr.

Buntzen, Dr. *Th.*, Beytrag zu einer künftigen Physiologie, enthält: 1) Beweise, dafs die thierische Wärme weder aus mechan. noch aus chemischen Principien hergeleitet werden kann; nebst Versuchen zu einer neuen Erklärung nach dynamischen Grundsätzen. 2) Bemerkungen über die Polarität im thierischen Körper. 8. 14 Gr.

Cato, *Marc. Port.*, Beschreibung eines Wein- und Ölkelterhauses, durch erklärende Anmerkungen und Abbildungen ins Licht gesetzt von *J. Bang*. Aus dem Dän. von *J. A. Markussen*. gr. 8. mit 3 Kpfn. 12 Gr.

Ciceronis, *Marc. Tull.*, Orationes verrinae, ex recensione *J. Aug. Ernesti*. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Fossé, *M.*, über den Gebrauch der Mannschaften bey Angriff und Vertheidigung kleiner Posten; aus dem Franz. übersetzt von dem Major *H. J. Krebs*, mit XI grofsen Plans, neue Ausg. gr. 4. 2 Rthl. 16 gr.

Herman, der Sassen Herzog, Deutschlands Rächer und Befreyer; ein romantisches Bild altdeutscher Freyheit und Nationalgröfse. 2ter und letzter Theil nebst 1 Kupfer zum 1sten Theile. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Münter, Dr. *Fr.*, über die vom Himmel gefallenen Steine der Alten, Bathylien genannt, in Vergleichung mit den in neueren Zeiten herabgefallenen Steinen. Aus dem Dänischen von *J. A. Markussen*. gr. 8. 6 Gr.

Oppens, *J. F. B.*, Beschreibung eines neuen Dendrometers oder Baumessers. Aus dem Dän. von *J. A. Markussen*. gr. 8. mit Kupfern.

Persii, *Flacci*, Satirae ad recens. Casauboni typis excudi curavit *B. Thorlacius*. 8 maj. 3 Gr.

Vahlii, *Mart.*, Enumeratio Plantarum, vel ab aliis, vel ab ipso observatarum; cum earum differentiis specificis, synonymis selectis et descriptionibus succinctis. Vol. I. 8 maj. netto 1 Rthl. 22 gr.

Hermann von Unna. Ein Schauspiel in 5 Akten mit Chören u. Tänzen vom Abt *Vogler*. Clavierauszug; 2te Original-Ausgabe. quer Fol. 1 Rthl. 4 gr.

Neue Verlagswerke
zur Ostermesse 1805.
von Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt.

Bausback, *J. G.*, Ueber den einzig richtigen Gesichtspunkt der Vertragslehre, mit einer Vorrede über das Verhältnifs der ideellen zur reellen Rechtswissenschaft oder des sogenannten Naturrechts zur Philosophie des positiven Rechts. 8. 8 Gr.

Bergs, Epikritik der Philosophie. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Biels, *K. H.*, christlicher Religionsunterricht, besonders zur Vorbereitung der Katechumenen. 8. 4 Gr.

Blätter, kritische, für die Geschichte der Epidemieen und pestartigen Krankheiten, insbesonders des gelben Fiebers und der Anstalten dagegen. Eine Zeitschrift für praktische Aerzte und Gesundheitsbeamte. Erstes Heft. 8. brochirt. 12 Gr.

Buchhaltung, deutsche verbesserte. 4. 1 Rth

Eisenmann, *J. A.*, Unterricht in der Moral nach den neuen philosophischen Grundsätzen und in einer sokratischen Manier vorgetragen. 8. 4 Gr.

Hesselbachs vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menschen. Ersten Bandes erstes Heft, mit 2 Kupfern. 4. 1 Rthl. 12 gr.

Horsch, D. *Ph. Jos.*, Belehrung und Beruhigungsgründe in Hinsicht der Gefahr des gelben Fiebers in Deutschland, zunächst für die Bewohner meines Vaterlandes. 8. 8 Gr.

Ebendesselben Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg, in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten. gr. 8. 1 Rthl. 15 gr.

Jahn, Dr. *Fr.*, über den Keichhusten. Beytrag zur Monographie desselben. gr. 8. 16 Gr.

Jägers, *J. A.*, Unterricht von der Busse und dem Abendmahl. 8. 4 Gr.

Ebendesselben Unzertrennbarkeit des ehelichen Bundes. Meine Antwort auf Herrn Werkmeisters Bemerkung gegen meine Abhandlung von der Ehescheidung. 8. 6 Gr.

Les deux Notes du Chargé d'affaire de Russie. Paris. 8. 4 Gr.

Nehrlichs, C., Gedichte. Erster Theil. 8. 8 Gr.

Oberthür idea biblica ecclesiae Dei. Tom. III. 8 maj. 1 Rthl. 12 gr.

Rousseau, *C. J.*, de indole et vi praesumtionum, quatenus ad jus civile pertinent. 8. 4 Gr.

Ruland, *T. A.*, von dem Einflusse der Staatsarzneykunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurfe der Staatsarzneykunde. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Siebold, *J. B. von*, Sammlung seltener und auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte 1ster Band mit Kpfn. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sorg, disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium, quibus palmam adjudicavit societas regia scientiarum Göttingensis. 8. 20 Gr.

Vogel, Dr. *Ludwig*, Gesundheits-Zeitung auf 1805. Sechs Hefte. Netto 1 Rthl. 12 gr.

Romane.

Frau Holda Waldina, die wilde Jägerin, vom Vf. des Romans: die Saalnixe. 8. 1 Rthl.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus *Medina*. Zweyter Theil. 8. 12 Gr.

Nettchens Hochzeit. Ein Roman v. C. G. *Cramer*. 1 Rthl.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, sind folgende neue Bücher erschienen:

v. Baczko, *Ludw.*, Kloster zu Vallambrosa. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthl.

Chaptals, *J. A.*, Anfangsgründe der Chemie, aus dem Franz. von *Fr. Wolff*, 4ter Theil. gr. 8. 3 Rthl.

— — über künstliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters, und die zweckmäfsigste Art Schiefspulver zu verfertigen, aus dem Französischen von *Fr. Wolff*, gr. 8. 8 Gr.

Mros-

Mrongovius, K. C., polnische Sprachlehre für Deutsche, 2te vermehrte Aufl. 8. 16 Gr.

Principien, philosophische, einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letztern. gr. 8. 18 Gr.

Schultz, Joh., kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Zweyter Theil, welcher die mechanischen und optischen Wissenschaften enthält. Mit Kupfertafeln, gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Daraus sind einzeln abgedruckt:

— — kurzer Lehrbegriff der mechanischen Wissenschaften, mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 1 Thlr.

— — kurzer Lehrbegriff der optischen Wissenschaften, mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 20 Gr.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange. Supplementband. 8. 2 Thlr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darstellung der Gallschen Gehirn- und Schädellehre, von Dr. *C. H. E. Bischoff, mit Bemerkungen über diese Lehre von* Dr. *C. W. Hufeland, zweyte, vermehrte und verbesserte, Auflage, mit einem Kupfer.* 8. Berlin 1805., in Commission bey C. W. Wittich. 16 Gr.

Wir wiederholen zur Empfehlung dieser zweyten Auflage nur, dass diese Darstellung der Gallschen Gehirn- und Schädellehre, unter allen bisher von Aerzten gelieferten Schriften dieser Art, bis jetzt die erste und einzige sey, welche auch Dr. *Galls* anatomische Entdeckungen mit umfasst, die nach dem Urtheil aller Sachverständigen wohl Dr. *Galls* grösstes Verdienst ausmachen, und von welcher dessen Organenlehre eigentlich nur eine Folgerung ist.

Zugleich ist diese neue Auflage nicht allein mit einer dreyfachen Abbildung eines von Dr. *Gall* selbst bezeichneten Schädels, sondern auch durch die Güte des trefflichen und berühmten Anatomen, des Herrn Geh. Rath *Loder* in Halle, mit einigen Beyträgen bereichert worden, die als wichtige Aktenstücke für die Gallsche Gehirnlehre anzusehen sind.

Grundriss der Anatomie des menschlichen Körpers: zum Gebrauche bey Vorlesungen und Secir-Uebungen entworfen von Just. Christ. Loder, Königl. Preuss. Geheimen Rath und Professor zu Halle. Erster Theil. 1805. 8.

Wir kündigen diese neue Schrift des Hrn. Geh. R. *Loder*, welche zur bevorstehenden *Michaelismesse* bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird, deswegen an, damit sie schon in diesem Winter zum Leitfaden bey akademischen Vorlesungen und bey dem Präpariren an Leichnamen, wozu sie der Verf. bestimmt hat, gebraucht werden könne. Dieser erste Theil enthält die Knochen-, Bänder- und Muskel-Lehre; der zweyte, welcher das Uebrige der Anatomie in sich fasst, wird, nebst einem vollständigen Register über das Ganze, noch vor Weihnachten erscheinen und dann sogleich von uns versandt werden. Um die Erlernung des anatomischen Studiums auf die möglichste Art zu erleichtern, hat der Verf. sich nicht allein befleissigt, aller zweckmässigen Kürze ungeachtet, die Theile deutlich und in der natürlichen Ordnung zu beschreiben, sondern er hat auch überall Citate aus seinem grossen anatomischen Kupferwerke beygefügt und mit der Verlagshandlung des letzteren (dem F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar) die Verabredung getroffen, dass die *einzelnen* Hefte der Kupfertafeln, welche z. B. die Knochen, oder die Bänder, oder die Muskeln u. s. w. darstellen, auch *einzeln* den Liebhabern überlassen werden sollen.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir noch an, dass die langerwartete Fortsetzung des *anatomischen Handbuches* von ebendemf. Verfasser, welches in der neuen Auflage *fünf* Bände betragen wird, und, als ein ausführlicher Commentar über das obengedachte anatomische Kupferwerk, zum Nachlesen bestimmt ist, zur nächsten *Ostermesse* unfehlbar erscheinen wird.

Jena den 8. Sept. 1805.

Akademische Buchhandlung daselbst.

Bey den Buchhändlern *Hemmerde* und *Schwetschke* zu *Halle* erscheint zur nächstbevorstehenden Leipziger Mich. Messe:

Ueber die Verjährung, vom Professor Dabelow zu Halle. 1ster Theil. gr. 8.

Dieser erste Theil des genannten Werks, welchem künftige Ostern der zweyte folgen wird, beschäftigt sich allein mit der erwerbenden Verjährung, als der schwierigsten und zugleich wichtigsten. Es ist die Absicht des Herrn Verfassers, dem Geschäftsmann ein vollständiges und brauchbares Handbuch über eine so oft zur Anwendung kommende Lehre des Civilrechts zu liefern, woran es bis jetzt noch fehlte, indem die Schriften von Rave und and. viel zu dürftig sind, und nur höchstens eine Uebersicht gewähren. Das Werk ist in der Art gearbeitet, wie der Concurs der Gläubiger des Herrn Verfassers; nur ist durch §§. noch mehr für die Bequemlichkeit des Lesers gesorgt. Ueber den Plan giebt die Vorrede weitern Aufschluss.

Jena und Leipzig bey Gabler ist erschienen:

Prüfung des Gall'schen Systems der Hirn- und Schädellehre vom Dr. *A. E. Kessler.* 8. 12 Gr.

Der Verf. liefert in dieser Schrift eine nähere, gründlichere und umfassendere Prüfung der Gallschen Schädellehre, als dieselbe bisher erfuhr, und geht von einem höheren Standpunkte aus, als der, dieser Lehre selbst ist. — Obgleich die Verdienste Galls auch darin nicht verkannt werden, so wird doch auch zugleich, aus höheren Ansichten der Physiologie und Psychologie, hier evident bewiesen, dass in dem Ganzen der Schädellehre durchaus keine Haltbarkeit ist, und dass selbst ihre obersten Principien falsch

falsch sind. — Auf die frühern Einwürfe, welche schon von Walther, Hufeland und Andern gemacht sind, ist hier keine Rücksicht genommen, weil diese ohnehin nur auf einzelne Theile des Systems gerichtet waren, und deshalb nicht das Ganze erschüttern konnten, aus welchem Grunde sie von der Beschaffenheit seyn mussten, dass sie Gall selbst meistens leicht widerlegen konnte, welches hier aber nicht möglich ist, da diesen Einwürfen und Beweisen höhere Principien zum Grunde liegen, welche das Ganze System fassen, und daher solche von allen bisherigen und ähnlichen auszeichnet. Uebrigens wird diese Schrift für jeden interessant seyn, der sich um die Schädellehre interessirt, weil man in ihr nicht nur die Hauptsätze derselben in der Kürze dargestellt, sondern auch zugleich eine wissenschaftliche Beurtheilung darüber findet. Willkommen muss es jedem seyn, jetzt, da die Schädellehre so viel Aufsehen erregt, dieselbe in ihrem wahren Lichte dargestellt zu sehen! —

Meine: *Hauptstücke der christlichen Religion mit biblischen Denksprüchen verbunden*, haben wider mein Erwarten so viel Abnehmer gefunden, dass eine Auflage von 6000 Stück in einem Zeitraume von 4 Monaten beynahe vergriffen ist und an der zweyten eben gedruckt werden muss. Diesen Beyfall verdankt die Schrift blos der übereinstimmenden Meynung aller Sachverständigen, dass biblische Denksprüche, in Form einer Sentenz, und mithin in feste unwandelbare Worte gefasst, aus der Schule ins Leben hinübergenommen und dem jungen Herzen eingeprägt, nach psychologischen Grundsätzen mehr wirken müssen, als blosse trockne, leicht vergessene Demonstration. Sie ist fernerhin bey Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig und bey Hilscher in Dresden für 2 Gr. zu haben. Wollen aber Schulinspectoren und Schullehrer sich, wie bisher, unmittelbar an mich wenden, so will ich, da es auf Gewinn nicht abgesehen ist, ihnen 100 Stück, jedes zu fünf auf das schönste weisse Papier eng gedruckten Bogen, für 4 Rthl. 4 gr. sächs. ablassen.

Plauen im Monat Julius 1805.

D. *Fischer*, Sup.

III. Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Den 25sten November 1805 fängt in Leipzig die Auction einer vorzüglichen Sammlung von Büchern an, die in den Fächern der *Naturgeschichte*, *Länder-* und *Völkerkunde*, Oekonomie, Baukunst, griechischen und römischen Literatur, der Geschichte, der Medicin und der schönen Literatur, sehr viele rare und kostbare Werke enthält, und der Aufmerksamkeit aller Bibliotheken und Bücherfreunde besonders zu empfehlen ist.

Der an 11000 Nummern starke Catalog ist zu haben in:

Amsterdam bey Hn. Buchhändler *Hesse*.
Ansbach bey Hn. Prof. *Goess*.
Augsburg bey Hn. Conrector *Bachmeier*.
— — bey Hn. Buchhändler *Braun*.
Berlin bey Hn. Auctions-Commissarius *Sonnin*.
Braunschweig bey Hn. Antiquarius *Feuerstacke*.
Bremen bey Hn. Antiquarius *Heyse*.
Breslau bey Hn. Cammer-Secretair *Streit*.
Brünn bey Hn. Buchhändler *Gastl*.
Carlsruhe bey Hn. Buchhändler *Macklot*.
Cassel bey Hn. Buchhändler *Griesbach*.
Copenhagen bey Hn. Buchhändler *Brummer*.
Crefeld bey Hn. Buchhändler *ter Meer*.
Dresden bey Hn. Buchhändler *Arnold*.
— — bey Hn. Antiquarius *Ronthaler*.
Elberfeld bey Hn. Buchhändler *Büschler*.
Erfurt bey Hn. Proclamator *Hendrich*.
Frankfurt a. M. bey Hn. Buchhändl. *Guilhemann*.
— — — bey Hn. Antiquarius *Hacker*.
Göttingen bey Hn. Proclamator *Schiepeler*.
Gotha bey Hn. Auctions-Proclamator *Hoefer*.
Halle bey Hn. Auctionator *Kaden*.
Hamburg bey Hn. *A. F. Ruprecht*.
Hannover bey Hn. Commiss. *Freudenthal*.
Hirschberg in Schlesien bey Hrn. Buchhändler *Treutler*.
Jena bey Hn. Hof-Commissarius *Fiedler*.
Klagenfurt bey Hn. Buchhändler *Siegmund*.
Kiel in der *Akademischen Buchhandlung*.
Königsberg in Preussen bey Hn. Buchhändler *Göbbels et Unzer*.
Landshut bey Hn. Buchhändler *Krüll*.
Liban bey Hn. Buchhändler *Friedrich*.
Lübeck bey Hn. Auctionator *Römhild*.
Moskwa bey Hn. Buchhändler *Horn*.
München bey Hn. Antiquarius *Ehrenreich* und Hn. Antiquarius *Falter*.
Nördlingen bey Hn. Buchhändler *Beck*.
Nürnberg bey Hn. Buchhändler *Lechner* und Hn. Diaconus *Roth*.
Pest bey Hn. Buchhändler Gebr. *Kilian*.
Petersburg bey Hn. Buchhändler *Klostermann* und Hn. Buchhändler *Ziemsen*.
Prag die *Calvesche* Buchhandlung.
Riga bey Hn. Buchhändler *Hartmann*.
Rostock bey Hn. Buchhändler *Stiller*.
Salzburg bey Hn. Prof. *Vierthaler*.
Stuttgart bey Hn. Antiquarius *Costa*.
Tübingen bey Hn. Buchhändler *Heerbrand*.
Wien bey Hn. Buchhändler *Bintz*.
Würzburg bey Hn. Buchhändler *Stahl*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 155.

Sonnabends den 5ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines wichtigen philosophischen Werks.

Ein mehr als ephemerisches Werk, das auch selbst den Philosophen von Profession interessiren muss, und welches den Geist der Wissenschaft in ihren grossen Resultaten dem gebildeten Menschenverstande und diesen wiederum der Wissenschaft näher zu bringen sucht, ist folgende im Geist der kritischen Philosophie geschriebene und in meinem Verlag erschienene gekrönte Preisschrift:

Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik, in ihren jetzigen Verhältnissen zur sittlichen und ästhetischen Bildung der Deutschen. Eine Preisschrift, gekrönt von der literarischen Gesellschaft der Humanität in Berlin, von G. C. Gerlach, Feldprediger des Königl. Preuss. Dragoner-Regiments v. Katte. Mit einem allegorischen Kupfer, gezeichnet von Rossmässler, gestochen von Frosch. 8. Posen und Leipzig. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieses Werk, dessen Aufgabe einer Gesellschaft der Humanität und dessen Ausführung des schon früher rühmlichst bekannten Verfassers würdig ist, stellt nicht allein den Einfluss der kritischen Philosophie, so wie diese aus dem genialischen Geiste Kants hervorging, ferner den Einfluss der, besonders Preuss. Gesetzgebung und der Aesthetik, so wie diese in der Kritik der Urtheilskraft und in den Werken derjenigen, die in Kants Principien eingiengen, dargestellt ist, auf sittliche und ästhetische Bildung unserer Landsleute in ein helles Licht, sondern man findet auch darin auf eine für alle gebildete Leser gleich fassliche und anziehende Weise Kants Verdienste um die sittliche und ästhetische Bildung der Deutschen selbst unparteyisch und gründlich gewürdigt.

Das ganze Werk zerfällt in drey Theile, und jeder Theil wieder in zwey Abtheilungen, wovon die eine den Einfluss der drey genannten Gegenstände auf die *sittliche*, der andere auf die *ästhetische* Cultur darstellt.

Da übrigens die vorzüglichsten und bekanntesten literarischen Zeitungen bereits über dieses Werk schon ein günstiges und sehr schmeichelhaftes Urtheil gefällt haben: so liegt der Werth und die Vortrefflichkeit desselben am Tage, und bedarf es meiner Seits in dieser Hinsicht keiner weitern Anpreisungen und Lobeserhebungen dieser mit Recht gekrönten Preisschrift. Nur so viel erlaube ich mir als Verleger, das Publikum nämlich nochmals auf die Erscheinung dieser so gehaltreichen und empfehlungswerthen Schrift aufmerksam zu machen, und insbesondere alle Freunde der Philosophie zum Genuss des *reichen Ganzen* einzuladen, welches man gewiss nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Auf dem zu diesem Werke gehörigen und gut ausgearbeiteten Kupfer sieht man den alten Gott der Deutschen Tuisko an einen Felsen gefesselt. In dem Augenblicke, als er, nach den lichten Höhen des Olymps, wo die Musen sichtbar werden, hinblickt, und mit merklicher Anstrengung sich loszumachen und in höhere Regionen hinzueilen strebt, erscheinen drey Genien, das Symbol der Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit, die ihm die Fesseln lösen, und ihm somit zur schnellern Ausführung seines Vorhabens die Hand bieten. Auf dem Boden erblickt man eine Leyer, das Symbol der Dichtkunst, mit Lorbeerzweigen umwunden.

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist obiges Buch um den festgesetzten Ladenpreis von 1 Rthl. 4 gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth ist erschienen:

L. H. Wagners physiologisch anthropologisches Lehrbuch für Gymnasien und Schulen. 8. 16 Gr.

Es ist gewiss eine nicht geringe Empfehlung unsers Zeitalters, dass man überall dafür sorgt, dass, anstatt so mancher unnöthigen Dinge, die man bisher in Schulen trieb, ausser andern gemeinnützlichen und nach unsern Zeitbedürfnissen unentbehrlichen Gegenständen der wissenschaftlichen Bildung auch der anthropologische Unterricht häufiger und sorgfältiger vorgenommen wird. Nur fehlte es bisher für diesen Zweig der Unterweisung an einem recht brauchbaren und zweckmässigen Leitfaden.

Dieser Mangel wird gewiss durch das oben angezeigte Lehrbuch ganz befriedigt und ihm abgeholfen. Es zeichnet sich diese Schrift durch logische Ordnung, Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe, durch Reichhaltigkeit der Sachen, durch Zweckmäfsigkeit und eine fliefsende Schreibart vortheilhaft aus.

Diefs Lehrbuch wurde der dem Bayreuther Gymnasium vorgesetzten Schulbehörde zur Prüfung vorgelegt, mit vollem Beyfall von derselben aufgenommen, und sogleich von der genannten Lehranstalt als Leitfaden bey dem Vortrag der Anthropologie eingeführt.

Neue empfehlungswerthe Schriften, welche in vergangener Leipziger Ofter-Messe bey dem Buchhändler Johann Friedrich Kühn in Posen erschienen, und um die dabey bemerkten Preise in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, so wie auch auf allen Königl. Preufs. Postämtern zu haben sind.

Annalen der Königl. Südpreufs. Oeconomischen Societät, 1s Heft. Mit 1 Kupf. gr. 8. geheftet. 1 Rthl.

Ariodante. Trägödie in 5 Aufzügen von *S. G. Laube*. Mit 1 Kupfer von Rofsmäsler gezeichnet und von Frösch gestochen. gr. 8. 16 Gr.

Brohm, *K. F. A.*, (Prof. der alten Literatur am Königl. Gymnasium zu Posen) Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen. 2te u. 3te Abtheil. 4. 18 Gr.

— — griechische Chrestomathie für die obern Classen gelehrter Schulen, aus classischen Autoren gesammelt. 1ster Theil. gr. 8. 18 Gr.

Casarelli, Cäsar, Graf von Cosara, der kühne Räuberherzog; von *Heinrich Froreich*. 2 Theile. Zweite Auflage. mit 2 Kpfn. 8. Geheftet. 2 Rthl. 8 gr.

Claudius, *G. C.*, Nahrung für Geist und Herz, für Kinder von 5 bis 10 Jahren. Mit 4 schwarzen und 2 grofsen illum. Kupfern. 8. geb. 1 Rthl. 21 gr.

Eunuch, der, ein Lustspiel in 5 Akten, nach dem Lateinischen des *Terenz*, metrisch bearbeitet und mit kurzen Anmerkungen versehen von *G. G. S. Köpke*, Dr. der Philos. u. Prof. am Berlin. Gymnasium. Mit 1 Kupfer von Schubert gezeichnet, von Stölzel gestochen. gr. 8. geheftet. 18 Gr.

Grundrifs eines Ackersystems für Südpreufsen, nach dem gegenwärtigen landwirthschaftlichen Zustande dieser Provinz. gr. 8. 14 Gr.

Gutfeld, Dr. *A. H. F.*, Einleitung in die Lehre von ansteckenden Krankheiten u. Seuchen. gr. 8. 18 Gr.

Ludmilla, das schöne Hussitenmädchen. Eine romantische Darstellung aus der Wirklichkeit der Vorzeit von *C. Stein*. 2 Thle. mit 2 Kpfn. v. Jügel. 8. 2 Rthl.

Manski, *G. F.*, der Feld- Wiesen- und Gartenbau, so wie auch die Frucht- und Forstbaumzucht Südpreufsens; oder über die Kultur und Nutzung aller in dieser Provinz fortkommenden Gewächse. Ein Handbuch für Stadt- und Land-Ökonomen, so wie auch für Forstmänner, Gärtner und alle diejenigen, welche diese Provinz in ökonomischer Hinsicht näher kennen lernen wollen. 8. 20 Gr.

Manski, Naturgeschichte der Hausthiere, nebst einer Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände beziehn. Ein Handbuch für Ökonomen, Wirthschafter und Landleute. 8. 14 Gr.

Phormio. Ein Lustspiel in 5 Akten, nach dem Latein. des *Terenz*, metrisch bearbeitet u. mit kurzen Anmerkungen versehen von *G. G. S. Köpke*, Doct. der Philosophie und Professor am Berliner Gymnasium. gr. 8. Geheftet. 14 Gr.

Terentius, des Publius, Eunuch u. Phormio. Metrisch übersetzt und mit Einleitungen u. Anmerkungen versehen von *G. G. S. Köpke*, Dr. der Philos. und Prof. am Berl. Gymnasium. Mit 1 Kupf. von Schubert gez. von Stölzel gest. gr. 8. Geheftet. 1 Rthl. 12 gr.

Ueber den Einfluss der Colonistenansetzungen in Südpreufsen auf das Wohl der Provinz. 8. geh. 9 Gr.

Wolf, *G. T.*, (Prediger in Adelnau) Ueber die Verbindlichkeit des Eides. 8. 12 Gr.

* * *

Michaelis-Messe 1804 *waren neu.*

Brohm, *K. F. A.*, Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen. 1ste Abtheil. 4. 18 Gr.

Gemälde, historisch-romantische, in dramat. Form; enthält: a) das Grab der Mutter, ein Familiengemälde; b) Simon Matern, der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind; c) die Zurückkunft des Fürsten. Mit 1 Kpf. von Rofsmäsler. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Grab, das, der Mutter; ein Familiengemälde in vier Aufzügen von *K. Stein*. 8. 12 Gr.

Henriko, ein Roman von *Franz Horn*. 2r Thl. 20 Gr. (Beide Theile zusammen kosten mit einem sehr schönen Kupfer von Rofsmäsler 2 Rthl. 4 gr.)

Matern, Simon, der furchtbare Räuber-Hauptmann, Danzigs Feind. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von *K. Stein*. Mit 1 Kupfer. 8. 16 Gr.

Zurückkunft, die, des Fürsten, in einem Aufzuge, von *Karl Stein*. 8. 4 Gr.

Herrmann der Sassen Herzog, Deutschlands Rächer und Befreyer. Ein romantisches Bild altdeutscher Freyheit und Nationalgröfse. In zwey Theilen. Kopenhagen bey J. H. Schubothe. 1805.

Der Verleger hält es für seine Pflicht, das gebildete Publikum auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die von dem grofsen Trosse alljährlich erscheinender Ritter- und historischer Romane sich so ganz aufserordentlich unterscheidet. Er hat bis jetzt noch nicht die Erlaubnifs erhalten, ihren Verfasser öffentlich zu nennen, dessen Name sonst schon als hinlängliche Empfehlung würde gelten können. Er erlaubt sich daher nur, um den Geist des Werks zu charakterisiren, eine völlig unparteyische Recension (unparteyisch schon deswegen, weil der Hr. Recensent den Verfasser durchaus nicht kennt) aus dem 95sten Stück des Freymüthigen d. J. in Erinnerung zu bringen. In jener Recension, die aus der Feder des verehrten Hn. Redacteurs dieser Zeitschrift selbst geflossen ist, heifst es:

„Am

„Am meisten überrascht mich bey diesem angezeichnet trefflichem Werke, dass es schon seit einem Jahre im Handel ist, und noch nicht allgemein bekannt, gelesen, enthusiastisch bewundert wurde. Hätte man es gleich der Aufmerksamkeit gewürdigt, so wäre es nicht nur ein Lieblingswerk aller gebildeten Liebhaber der schönen Literatur, sondern auch solcher gelehrten Geschichtsforscher, die über das Sammlen von Notizen noch nicht allen Sinn für kräftige, männliche Baredsamkeit und für jenen Schmuck der Phantasie verloren, der selbst der ernstesten Wahrheit Reiz und gewinnende Schönheit giebt. — Welch ein Gemälde stellt dieses Werk dar! O hätten wir nur drey Geschichten, die ihm an lebender Wahrheit glichen! u. s. w."

Und was enthält denn dieses Werk? Es ist eine, aus den reinsten Quellen geschöpfte, treff ich dargestellte Geschichte des ersten glorreich bestandenen Kampfs unserer tapferen Vorfahren, gegen die Angriffe, welche die grossen Welttyrannen gegen deutsche Ehre, Freyheit und Selbstständigkeit unternahmen. Es ist die Geschichte des ersten grossen deutschen Mannes, der sein Vaterland von fremden Joche befreyete. Es ist die lebendige Darstellung der einfachen Sitten, Gebräuche, Religionsformen u. s. w. unserer freyen Väter in Norddeutschlands dichten Wäldern. Das Gegenbild ergiebt sich aus der Geschichte der neuesten Zeit, aus den Leiden und Drangsalen desselben Landes, wo einst Roms Legionen in Teutoburgs Wäldern fielen, und wo jetzt ein neues Rom seine Adler aufgepflanzt hat. Dieses herzergreifende, tief erschütternde Gegenbild des Gemäldes altdeutscher Freyheit und Nationalehre, — hat der Verfasser nicht vergessen in das lebendigste Colorit zu stellen. — Dies sey genug gesagt. Man lese — und urtheile

---

Anzeige für Lesebibliotheken.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, der Ritter der Wahrheit; ein komischer Roman. 2 Theile mit Kupfern und Vignetten von *W. Jury*. 8. Berlin 1805. 2 Rthl. 16 gr.

— — Desselben neue Schriften, 2 Bände mit Kupfern von *Fr. Catel, H. Ramberg, Meyer* und *Jügel*. 8. Berlin. 2 Rthl. 18 gr.

Der Name des Verfassers macht jede weitere Empfehlung dieser Werke überflüssig.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Christian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden; v. Heinr. Behrmann. 1r Theil. Kopenhagen und Leipzig bey J. H. Schubothe. 2 Rthl. 12 gr.

Die Geschichte eines, durch seine nachdrucksvolle Regierung, wie durch seine sonderbaren Schicksale, so merkwürdigen Regenten bedarf blos einer Anzeige, um die Aufmerksamkeit des wissbegierigen Lesers auf sich zu ziehn. Denn wer möchte über den Charakter, über die wichtigen und Folgereichen Unternehmungen und über die letzten traurigen Schicksale eines, über sein Zeitalter so sehr erhabenen und daher eben so sehr verkannten Fürsten, nicht etwas näher unterrichtet seyn.

Unter den Druckfehlern, die sich wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte eingeschlichen haben, beliebe man folgende zu verbessern:

Seite VII, Zeile 14. lies: *längstberichtigter*, statt: berüchtigter,

—	—	15.	l. *Charteke*, st. Chateke,
—	72.	— 7.	l. *Gedanke, selbst* st. Gedancke selbst
—	93.	— 27.	l. 200;000 st. 20,000.
—	95.	— 10.	
—	122.	— 14 u. 15.	l. *erwähnten* st. errichteten
—	162.	— 22.	l. *Rthlr.* st. Mark
—	284.	— 16.	l. *Kaiser* st. König.
—	290.	— 25.	l. *verhehlen* st. verfehlen.
—	300.	— 2.	l. *schonen* st. schauen
—	322.	— 5.	l. *entlockte* st. entdeckte
—	420.	— 9.	l. *Slaghek, den Herr* st. Slaghek den Herrn.

Neue Verlags-Bücher der K. K. priv. akademischen Kunst-Musik und Buchhandlung zu Linz, welche bey Herrn Buchhändler *Liebeskind* in Leipzig und bey Herrn *Palm* in Erlangen zu haben sind:

Kurz, Versuch einer Geschichte des Bauernkrieges im Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens, unter der Anführung des Stephan Fadinger und Achatz Wiellinger. gr. 8. 1805. 2 Rthl.

Dieses Werk auch unter dem Titel:

— — Beyträge zur Geschichte des Erzherzogthums Oesterreich ob der Ens. Erster Theil. gr. 8. 1805. 2 Rthl.

Duftschmid, Fauna Austriae, oder Beschreibung der österreichischen Insekten für angehende Freunde der Entomologie. Erster Theil. gr. 8. 1805. 1 Rthl. 18 gr.

Wenzel, Elementa Philosophiae methodo critica adornata. Tomus primus, Logica. 8 maj. 1806. 1 Rthl. 18 gr.

— — vollständiger Lehrbegriff der gesammten Philosophie, dem Bedürfnisse der Zeit gemäss eingerichtet. Vier Bände mit Realregister. gr. 8. 1805. 7 Rthl.

Dieses Werk einzeln:

— — Logik, oder die Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

— — Metaphysik, des Sinnlichen und Uebersinnlichen, oder die Wissenschaft vom Dinge überhaupt, von der Welt, von der Seele und von Gott. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

— — Moral und Recht, oder die Wissenschaften von dem sittlichen und rechtlichen Verhalten des Menschen. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

— — Klugheitslehre, oder Anweisung zur vortheilhaften Menschenbehandlung, Haushaltungskunst und Politik. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Link,

Link, Lehrbuch der reinen Mathematik, in einer leichtfaslichen Darstellung für die Jugend, und diejenigen Liebhaber dieser Wissenschaft, welche sich durch Privatfleiss darin selbst unterrichten wollen. Erster Theil, welcher die Zahlen und Buchstabenrechnung, oder die gemeine und allgemeine Arithmetik enthält. gr. 8. Leipzig 1805. 2 Rthl.

Paur, (Consist. Rath) Neue Fest- und Gelegenheits-Predigten. gr. 8. 1 Rthl.

Wenzel, neues philosophisches Real-Lexikon, worin die in allen Theilen der neuern und neuesten Philosophie vorkommenden Materien und Kunstwörter erkläret, aus der Geschichte, da wo es nöthig, erläutert, die Streitigkeiten der Philosophen angeführt und beurtheilt, viele Sätze derselben berichtiget, eingeschränkt, erweitert, Dunkelheiten aufgeklärt, und manche neue Beyträge zum Vorrath philosophischer Kenntnisse geliefert werden. Ersten Bandes erste und zweyte Abtheilung. Med. 8. 1806. jede Abtheilung 1 Rthl.

Briefe und Bestellungen erbitte ich mir, wegen des theuern Porto, durch obgenannte 2 Handlungen.

II. Neue Kupferstiche.

Ankündigung eines Kupferstichs, vorstellend

den Krönungszug aus der Jungfrau von Orleans, wie solcher auf dem Berliner Theater dargestellt wird.

Das allgemeine Interesse, welches Schillers Jungfrau von Orleans, als eines der vollendetsten Werke dieses grosen Dichters, bey dem gebildeten Publikum erregte, veranlasste gewissermasen einen Wetteifer unter den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands, die würdigste Darstellung desselben zu geben. Das Berliner Nationaltheater erhielt bis jetzt unter der verdienstvollen Leitung des ersten Schauspielers Deutschlands, durch Kunstfleiss und sorgfältige Anordnung vor vielen den Vorzug, und leistete besonders in dem in diesem Schauspiel vorkommenden Krönungszuge, in Hinsicht auf grosse Pracht und Mannichfaltigkeit, etwas so Vorzügliches, dass dadurch diese Scene schon für sich allein zu einem sehr interessanten Schauspiel erhoben wurde, und zum Lobe desselben nur Eine Stimme herrscht. Wir schmeicheln uns daher, dem hiesigen Publikum und dem Auslande durch eine getreue Abbildung dieses Krönungszuges um so willkommener zu seyn, da dadurch so manchem, der dieser Vorstellung beywohnte, eine angenehme Erinnerung gewährt wird, und auch der auswärtige Liebhaber der Schaubühne einen anschaulichen Begriff von der Vollkommenheit des hiesigen Theaters erhält.

Dem zu Folge kündigen wir einen Kupferstich von 24 Zoll Breite, und 18 Zoll Höhe, zu zwey Friedrichsd'or Pränumeration an, welcher den ganzen Krönungszug vorstellt, und alle darin vorkommende Costüme, nebst der Decoration, welche mit Bewilligung des Hr. Director Iffland im Theater gezeichnet sind, in sich begreift; wobey übrigens die Anordnung so gewählt ist, dass etwa achtzig zum Zuge gehörige, nebst noch einer grosen Anzahl Nebenpersonen vorgestellt werden. Die Manier des Stiches wird dem Gegenstande am angemessensten gewählt werden, und das Blatt mit Farben sauber ausgeführt gegen Ende dieses Jahres erscheinen. Die Pränumeration bleibt jedoch *nur bis* zum 1sten November offen; der nachherige Preis wird alsdann beträchtlich erhöhet.

Berlin, den 1sten September 1805.

Dähling, Krausenstrasse Nr. 17.
Jügel, Charlottenstrasse Nr. 35.

Hiesige, oder in der Nähe Berlins sich befindende Pränumeranten, werden gebeten, sich unmittelbar an die Herren Unternehmer zu adressiren. Auswärtige Liebhaber können in den Buchhandlungen der Herren *Perthes* in Hamburg, *Schaumburg* in Wien, *Barth* in Leipzig, *Calbe* in Prag, *Schwan* in Manheim, *André* in Frankfurt, *W. G. Korn* in Breslau, *Göbels* und *Lizer* in Königsberg, und überhaupt in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, pränumeriren. Für diese übernimmt die Besorgung die

Himburgische Buchhandlung in Berlin.

III. Bücher, so zu verkaufen.

An Literaturfreunde, Buchhandlungen und Antiquare.

Durch Besorgung der Unterzeichneten ist in Regensburg eine Bibliothek, gröstentheils gebundener, nur mitunter geehefteter Bücher, aus allen Fächern der Wissenschaften und verschiedenen Sprachen, nebst einer ansehnlichen Sammlung von Landkarten, bis zum Schlusse des Monats October laufenden Jahres, in *Ganzen* zu verkaufen, wovon sowohl *allhier*, als in *Leipzig* bey Herrn Buchhändler *Joh. Sam. Heinsius*, das gedruckte Verzeichniss unentgeldlich zu haben ist, die näheren Bedingungen des Verkaufs selbst aber, nur bey Endesunterzeichneten zu erfahren sind.

Regensburg im Sept. 1805.

Montag- und Weisische Buchhandlung.

IV. Wissenschaftl. Apparate, so zu verkaufen.

Die Erben des sel. Herrn Geheimen Raths *Meckel* sind gesonnen, das von ihm hinterlassene *anatomische Cabinet* im Ganzen zu verkaufen. Vater und Sohn sammelten dasselbe unter günstigen Umständen, mit Aufwand und bekannter Sachkenntniss. Es besteht aus mehr als 3500 gut conservirten, nett und instructiv aufgestellten Stücken, die hauptsächlich zur physiologischen, und nur zum Theil zur pathologischen und vergleichenden Anatomie gehören. Liebhaber können sich in portofreyen Briefen an die *Meckelschen Erben* wenden, und von denselben das Nähere über die Beschaffenheit des Cabinets und über die Kauf-Summe erfahren. Halle in Sachsen, den 20. Sept. 1805.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 156.

Sonnabends den 5ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Journal für Prediger, 49ſter Band*, oder *Neues Journal für Prediger, 29ſter Band*, wird in dieſer Meſſe ausgegeben, und enthält auſser mehreren Fortſetzungen der in den vorigen Bänden angefangenen Abhandlungen von den Herren *Schuler*, *von Gehren*, *Nebe* u. a., die Synodalrede des Herrn Generalſuperintendenten *Klügel* vom 10. July 1805., einen Aufſatz über die Abnahme des Kirchenvermögens, Ideen über den beſten Gebrauch bibliſcher Stellen in Predigten, von Herrn Prediger *Tzſchirner* u. ſ. w. Auch findet man einige längere Recenſionen, von Thieſs Commentar, Bauers Repertorium und mehreren Predigten und katechetiſchen Schriften.

Halle, im Sept. 1805. C. A. Kümmel.

Von *Albr. Thaers Annalen des Ackerbaues*, iſt in der Realſchulbuchhandlung in Berlin das 8te Stück erſchienen.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Beſchreibung der Königl. Preuſs. Fürſtenthümer Ansbach und Bayreuth in landwirthſchaftlicher Hinſicht, von *Karl Crome*.

Zweyte Abtheilung. Landwirthſchaftliche Bemerkungen über die Schrift: Der Einfluſs, welchen das Verfahren bey den Gemeinheits-Aufhebungen in der Mark Brandenburg, in Verbindung mit den neueſten ökonomiſchen Principien und Wirthſchafts-Syſtemen, auf das Steigen der Getreide- und Woll-Preiſe hat. Nach der Erfahrung dargeſtellt, freymüthig beurtheilt, und mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung begleitet, von *C. G. G.* Vom Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Iphigenie in Aulis. Trauerſpiel in fünf Akten, von *Konrad Lange*. 8. Schreibpapier 21 Gr. Velin-Papier 1 Rthl. 12 gr.

Da auch das geſchickteſte Lob aus der Feder des Verlegers den Verdacht der Parteylichkeit gegen ſich hat: ſo ſuche hier nichts, als die Anzeige von der Erſcheinung dieſes Werks, das hoffentlich ſich ſelbſt und ſeinen Verfaſſer bey jedem gebildeten und unbefangenen Leſer und Kritiker am beſten empfehlen wird.

Halle, im September 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

In der Laſſaulx'ſchen Buchhandlung in Koblenz hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Expoſition der Phyſiologie von J. Görres, Profeſſor an der Schondaitſchule in Koblenz (Organologie). gr. 8. Preis 1 Rthl. 20 gr. Sächſ. oder 3 Fl. 18 Kr. Rhein.

Wir führen hier ein Bruchſtück aus den Aeuſserungen an, welche der Verfaſſer ſeinem Werke vorangehen läſst; wir hoffen dadurch das Publikum mit der Tendenz dieſer Schrift bekannt zu machen und zugleich ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu lenken: „Ich „habe Galls Doctrin zu einer Zeit vertheidigt, wo ſie „über die Gebühr vernachläſſigt wurde, itzt, wo die „Acclamation der Menge ihr zu Theil geworden iſt, „trete ich ohne Bedenken zur Oppoſition über. Ihren „Inductionen ſetze ich die ganze Conſequenz eines „durchgeführten Syſtems entgegen, das, indem es ſich „über die Totalität der Natur verbreitet, ſeine innere „Conſtitution an der vielfachen Mannigfaltigkeit der „Erſcheinungen, die die Idee in ihm beherrſcht, berichtigen kann, und dadurch in einem Grade ſich „vom Irrthum reinigt, deſſen die bloſse Abſtraction, „die nur die zunächſt verwandten Phänomene umfaſst, „nimmer fähig iſt. Gall geht in ſeiner Organologie „vom Rückenmarke, als dem Fundamente des ganzen „Gehirnes aus, von dem alle höheren Bildungen nur „zufällige Effloreszenſen ſind; ſo betrachtete man ehe„mals die Geſtirne als bloſse Dünſte unſerer Atmoſphäre, und vor dem Copernicaniſchen Syſteme „herrſchte allgemein das Ptolemäiſche, das die Erde „in die Mitte ſetzte, und die Sonne als ihre Leuchte „ſich um ſie her bewegen lieſs. So läſst ſich, wenn „wir weiter fortſchlieſsen, das Herz für eine Effloreszens des Magens ausgeben, und das Rückenmark „wieder für eine des Herzens, und dann ſind wir für „die Phyſiologie auf dieſelbe Gravitationslehre hingetrieben, wie ſie die Moral verlängſt bekommen hat. „Allerdings habe ich's beſſer zu machen geſucht, als „dieſe

„diese verkehrte Ansicht es uns darstellt; nicht das „Unterste habe ich zu oberst gekehrt, in die Mitte „habe ich das höchste gesetzt, und die Unterwelt, „wie sich's gebührt, in die Tiefe, u. s. w.

III. Auctionen.

Den 4ten November und folgende Tage c. a. soll zu Jena eine ansehnliche Sammlung roher und gebundener Bücher aus allen Wissenschaften öffentlich verauctionirt werden. Es kommen darin sehr viele seltene und kostbare und eine reichhaltige Anzahl der neuesten praktisch-wissenschaftlichen Werke vor. Der 11 Bogen starke Catalog ist zu haben: in Altenburg bey Hrn. Proclamator *Voigt*, in Bayreuth bey Hrn. Postmeister *Fischer*, in Berlin bey Hrn. Auctions-Commissarius *Sonnin*, in Braunschweig bey Hrn. Antiquar *Feuerhacke*, in Dresden im *Todenschen Commissions-Comptoir*, in Erfurt bey Hn. Proclamator *Hendrich*, in Erlangen bey Hrn. Antiquar *Kämmerer*, in Göttingen bey Hrn. Proclamator *Schepeler*, in Hamburg bey den Herren *Brandes* und *Ruprechts*, in Hannover bey den Herren *Ereudenthal* und Antiquar *Gsellius*, in Jena in der *Akademischen Buchhandlung*, in Lübeck bey Hrn. Auctionator *Römhild*, in Nürnberg bey Hrn. *Bastelmeyer*, in Salzburg bey Hrn. Prof. *Vierthaler*, und in Wolffenbüttel bey Hrn. Pastor *Grubenhorst*.

Am 4ten Novbr. d. J. und die folgenden Tage wird zu Coburg auf dem Rathhause die Münzen- und Medaillen-Sammlung des Weiland Herrn Cammersecretairs *Chagelgans* zu Hannover öffentlich, gegen baare Bezahlung, versteigert werden. Sie besteht auser Griechischen und Römischen grösstentheils aus Braunschweigschen Münzen und Medaillen. Der Herr Professor *Facius* und *Reinicke* und der Herr Antiquarius *Meusel* übernehmen Aufträge. Verzeichnisse von den Münzen und Medaillen können Liebhaber in Halle, Jena und Leipzig in den *Expedizionen der Literatur-Zeitungen*, in Gotha bey dem *Comptoir des Reichsanzeigers*, in Nürnberg bey dem Buchhändler *Lechner* und in den löbl. Buchhandlungen zu Braunschweig, Göttingen und Hannover erhalten.

Den 20sten Januar u. folg. Tage k. J. 1806. soll zu Berlin wiederum eine beträchtliche Anzahl Dubletten der grosen Königl. Bibliothek von beynahe 7000 Stück griech. u. röm. Classiker, philolog. antiquar. linguist. artist. oriental. theolog. histor. geogr. polit. jurist. philosoph. mathemat. astronom. physikal. chemisch. naturhistor. medicin. schönwiss. ökonom. technolog. und vermischter Bücher, gegen baare Bezahlung in Preuss. Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten*; in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*; in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers*; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit*; in Leipzig beym Herrn M. *Johann Gottlob Seigmund*; in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard*; in Frankfurt am Mayn in der *Jägerschen* Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 29. August 1805.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius

IV. Antikritik.

Im 94sten Stück der diesjährigen *Leipziger Lit. Zeitung*, welches mir erst jetzt zu Gesicht gekommen ist, befindet sich eine Beurtheilung der kleinen *Schulschrift*: Nachricht von dem neu organisirten Königl. Gymnasium zu Posen etc. Da der Hr. Rec. nicht nur Manches mit Unrecht an dem Plan dieser Bildungsanstalt getadelt, sondern auch Einiges ganz falsch dargestellt hat, und dadurch bey denen, welche die kleine Schrift nicht selbst gelesen haben, unrichtige Begriffe von dieser neu aufblühenden Schule veranlassen könnte; so finde ich mich bewogen, die getroffenen Einrichtungen gegen das, was er dawider vorbringt, zu rechtfertigen und einige Stellen dieser Recension näher zu beleuchten. Dass bey dem hiesigen Gymnasium noch manche Verbesserungen möglich sind, davon kann Niemand mehr überzeugt seyn, als ich es selbst bin; dass aber die Mängel aus dem Plan selbst hervorgehen, das hat der Hr. Rec. wenigstens nicht *erwiesen*.

Wenn er gleich im Anfang *sagt*: „*Diese Anstalt* wird noch lang und vieles zu verbessern und zu organisiren haben, ehe sie das werden wird, was ihre deutsche Schwestern schon längst gewesen zu seyn sich *rühmen* können“: so muss man nach einem solchen *Eingange* doch wohl erwarten, dass er viele, auffallende und in der Verfassung tief gegründete Fehler anzeigen werde. Und was sagt er davon? — „Sie enthält nichts, was man nicht auch schon in ältern *gut* organisirten Schulen, einige Localitäten abgerechnet, finden solle.“ — Also doch dasselbe! Und gereicht es den Männern, welche den Organisationsplan entworfen haben, nicht zum Lobe, dass sie dabey von dem Guten, welches sie hie und da schon ausgeführt fanden, mit der nöthigen Rücksicht auf das Locale, Gebrauch machten? —

Am Lehrplan tadelt der Rec. zuvörderst, dass die französische Sprache schon in der sechsten Classe gelehrt wird. Ich gebe es zu, dass Kinder nicht mit Sprachen überhäuft werden müssen, und habe es selbst (S. 31.) gesagt. Aber da der gebildete Theil der hiesigen Nation auf die Kenntniss dieser Sprache einen so hohen Werth legt, da sie fast in allen Privatschulen gelehrt wird, und die meisten Lehrlinge, welche in das Gymnasium aufgenommen wurden, schon einigen Anfang darin gemacht hatten, so war es nöthig, selbst in der untersten Classe wöchentlich einige Stunden für diesen Sprachunterricht auszusetzen.

Bey dem Lateinischen findet er den Nepos, Curtius, Sallustius, desgleichen Cicero's und Plinius Briefe für mittlere Classen zu schwer, und meint, dass diese Autoren den beiden ersten Classen aufbehalten werden müssen. — Aber wenn eine Schule 6 oder, wie diese unsrige jetzt, 7 kl. Classen hat, und die Lehrlinge in jeder derselben etwa ein Jahr bleiben, sollte denn dann nicht

nicht erwarten, ja sollte man es nicht fordern können, dass sie in den mittlern Classen, nachdem sie 4 bis 5 Jahre Latein gelernt haben, im Stande seyn müssen, den Cornelius Nepos, den Curtius, auserlesene Briefe des Cicero und Plinius (denn von solchen kann auf Schulen nur die Rede seyn), ja selbst zuweilen den Sallustius unter Anleitung eines Lehrers zu übersetzen und zu verstehen? Soll denn das Ziel so sehr niedrig gesteckt werden? Und wenn alle diese Schriftsteller den obern Classen vorbehalten werden, wo soll in diesen, bey der Menge anderer Lehrgegenstände, Zeit übrig bleiben, den Cicero, Livius, Tacitus, Virgil, Horaz, Terenz, Plautus und andre zu erklären? Warum übrigens anfänglich Sallust in den ersten Classen erklärt wurde, darüber konnte der Hr. Rec. den wahren Grund S. 49. angedeutet finden, wo es heißt: Jetzt müssen aus begreiflichen Ursachen in mancher Classe noch solche Gegenstände getrieben werden, welche *künftig* für eine niedrigere gehören werden.

Wenn er ferner sagt, dass die Erlernung der griechischen Sprache erst in der dritten Classe anhebe, und fragend hinzusetzt: warum nicht schon in der vierten? — so erhellt, dass er nicht einmal diese wenigen Bogen mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Befindet sich denn nicht S. 51. unter den Lectionen der vierten Classe auch eine griechische? Man kann aber billig zweifeln, ob der Rec. über die Grundsätze, nach welchen die Lectionen in einer Schule anzuordnen sind, mit sich selbst einig sey. Erst behauptet er, Phädrus erfordere geübtere Schüler als Quartaner, und jetzt will er, dass eben die, welche, seiner Meynung nach, noch nicht einmal den leichtesten lat. Schriftsteller lesen können, schon mit der griechischen Sprache beschäftigt werden sollen. Ist es nicht zweckmäßiger, da doch einmal die lat. Sprache früher als die griechische gelehrt wird, zu dieser erst dann fortzugehen, wenn in jener schon einiger Grund gelegt ist? Wir haben bereits 3 griechische Classen, wovon — im Vorbeygehen gesagt — die erste 4, die andere 3 wöchentliche Lehrstunden hat. Diese Classen werden, sobald es nöthig seyn wird, noch vermehrt werden. Aber seitdem wir aus den bessern Quartanern und schwächern Tertianern eine neue Classe, unter der Benennung Klein-Tertia, errichtet haben, lassen wir nicht leicht solche Schüler zu den griechischen Lectionen zu, welche im Lat. nicht wenigstens bis in diese Classe hinaufgerückt sind.

Von den Lesebüchern Gedike's und Heinzelmanns gleich zu dem Homer, Euripides, Sophokles, Plato und Demosthenes überzugehen, würde, meint der Hr. Rec., wieder eine grosse, in der Zukunft auszufüllende Lücke übrig lassen. — Allerdings! Aber wo ist denn gesagt worden, dass diese Autoren unmittelbar auf jene Lesebücher folgen sollen? Glaubt er denn, dass die S. 37 u. 38. nach den Wissenschaften geordneten Classikor beym Unterricht in eben der Ordnung zum Grund gelegt werden sollen? Und warum nennt er denn von den Dichtern den Anakreon nicht? warum keinen Jüngern von den Historikern? warum nicht Xenophons Denkwürdigkeiten? warum überhaupt nur die schwerern? — Nein, die Herren Brohm, Kaulfuss und Leps, welche gegenwärtig die griechische Sprache lehren, beobachten auch hierin ein stufenmäßiges Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, und wir werden eine solche Lücke lieber nicht entstehen lassen, um in der Folge nicht erst an deren Ausfüllung denken zu müssen. Im Griechischen ist ja an leichten Schriftstellern noch weniger Mangel als im Lateinischen, und ausserdem wird durch Brohms Chrestomathie eine zweckmäßige Abstufung noch mehr erleichtert.

„In der ersten und zweyten Classe, sagt der Hr. Rec., wird jetzt wegen der wenigen (?) Zöglinge noch gar keine griechische Lection gehalten." — Aber hier hat er meine Worte offenbar verdreht. Ich habe nicht gesagt, dass wir *wegen* der wenigen Zöglinge das Griechische in jenen Classen anfänglich ausgesetzt hätten; sondern vielmehr: (S. 49.) Wir haben es aus mehrern Gründen nicht für rathsam gefunden, mit den wenigen Mitgliedern der beiden ersten Classen noch die Elemente der griechischen Sprache anzufangen. Die, grösstentheils schon erwachsenen, Jünglinge, die wir in jenen Classen fanden, und wovon einige sogar schon das Zeugniss der Reife zur Beziehung der Universität von der vorigen Anstalt erhalten hatten, hatten in der gr. Sprache noch gar keinen Unterricht bekommen, und es war vorherzusehen, dass sie bey der noch übrigen kurzen Zeit ihres Aufenthalts auf der Schule doch nicht weit über die Anfangsgründe würden hinausgeführt werden können; sie hatten ausserdem auf Wissenschaften und andre Sprachen noch so vielen Fleiss zu verwenden, dass es uns zweckmäßiger schien, ihre Kräfte hierauf zu concentriren, als sie durch Vervielfältigung der Lehrgegenstände noch mehr zu theilen und dadurch zu schwächen. Aber die jüngern Mitglieder jener Classen wurden sogleich in die griechische Elementar-Classe aufgenommen. Denn auch sie waren in dieser Sprache Anfänger.

Dass nur künftige Theologen eine Anleitung bekommen sollen, das N. T. zu lesen, findet der Hr. Rec. Unrecht. Er will vielmehr, dass es allen Jünglingen, die einmal in gebildete Stände eintreten, erklärt werde, damit sie Religion und Moral aus den christlichen Urkunden selbst richtiger kennen lernen. — Aber wenn aus diesem Grunde das N. T. auf Schulen beyzubehalten wäre, müsste es dann nicht auch Nichtstudirenden erklärt werden, da es ausser den Gelehrten noch andere gebildete Stände giebt? Müssten dann nicht auch alle diese die hebräische Sprache lernen, da ohne deren Kenntniss das N. T. doch nicht gründlich verstanden, und ohne gründliche Einsicht in dasselbe jener Zweck nicht erreicht werden kann? Wir haben vielmehr geglaubt, dass nur darum, wenigstens einige, Bücher davon auf der Schule gelesen und erklärt werden müssten, damit den Jünglingen, durch eine vorläufige Bekanntschaft mit der Gräcität desselben, das Verstehen der exegetischen Vorlesungen auf der Universität erleichtert werde; und solche Vorlesungen werden doch nur von Theologen besucht.

Mythologie will der Hr. Rec. nicht in der *dritten*, son-

sondern in den obern Classen gelehrt wissen, und zwar soll sie in diesen eine immerwährende Lection seyn. — Wird sie denn nicht am zweckmäfsigsten in der Classe vorgetragen, in welcher Ovid's Metamorphosen erklärt werden? Ist auch sie für mittlere Classen eine zu schwere Lection? Und aus welchem Grunde soll sie denn eine immerwährende, noch dazu in mehr als einer Classe, seyn?

Beym Religions-Unterricht, der von den Geistlichen der drey christlichen Confessionen ertheilt wird, ist die Einrichtung getroffen, dafs Kinder vor dem 11ten Jahre, wenn es deren Ältern nicht ausdrücklich wünschen, daran noch nicht Theil nehmen, sondern erst durch Übung des Nachdenkens darauf vorbereitet, und durch naturhistorische und anthropologische Lectionen auf die Gröfse, Macht und Weisheit Gottes aufmerksam gemacht werden sollen, ehe sie die besondern Lehren des Christenthums und die kirchlichen Meynungen kennen lernen. Ich glaube, dafs sachkundige Pädagogen dieses nicht unzweckmäfsig finden werden. Aber dem Hn. Rec. mifsfällt auch dieses. Er meint, dafs diese Einrichtung Widerspruch finden werde — den sie nicht gefunden hat — dafs dadurch der Lauigkeit in der Religion Vorschub geschehe, dafs unter der Jugend eine Art von Spaltung entstehen werde, und was dergleichen ungegründete Besorgnisse und befremdende Aeufserungen mehr sind. Ich meines Theils wünschte vielmehr, dafs ein Religionsunterricht, bey welchem sich die Jugend nach den Confessionen absondert, noch länger ausgesetzt werden könnte. Es ist aber hier der Ort nicht, mich über diesen Punkt ausführlicher zu erklären.

„Experimentalphysik nach Ebert, Erxleben oder Klügel, [wozu man jetzt noch: *Schraders Grundrifs der Experimentalnaturlehre, neu bearbeitet von Gilbert* (Hamb. 1804.) und das bey Nauk in Berlin (1805) erschienene *Lehrbuch der mechanischen Naturlehre von Fischer* setzen kann], wie auch angewandte Mathematik vorzutragen, wird — nach der Versicherung des Rec. — auch wenig Nachahmer finden.“ — Es fehlt wenigstens nicht an vielen und achtungswürdigen Vorgängern. Zwar setzt er hinzu: „Andre Schulen sparen diese Wissenschaften für die Universitäten auf.“ Aber sollte es ihm denn so ganz unbekannt seyn, dafs auf allen wohleingerichteten Gymnasieen der Physik heut zu Tage der Fleifs gewidmet wird, den ihr ausgebreiteter Nutzen verdient? dafs man, wenn es nur irgend möglich ist, auch die wichtigsten Theile der angewandten Mathematik vorträgt, und dafs jede, nicht zu kärglich dotirte, Anstalt sich zum Behuf dieser Unterrichtszweige den nöthigen physikalischen und mathematischen Apparat zu verschaffen bemüht ist? Und wird der studierende Jüngling den akademischen Lehrer nicht besser verstehen und ihm glücklicher folgen, wenn er schon eine vorläufige Kenntnifs der Wissenschaft mitbringt? Wird er ihn nicht mit mehr Interesse hören, vielleicht mit einer gewissen Ungeduld erwarten, wenn seine Wifsbegierde bereits erregt ist? Sollen denn überdiefs jene Jünglinge, welche, ohne die Universität bezogen zu haben, einst doch auch in gebildete Stände eintreten, der künftige Officier, Künstler, Kaufmann, Ökonom, sollen alle diese von einer Wissenschaft, die dem Verstand so viel Nahrung giebt, dem Aberglauben so mächtig entgegenwirkt, und auf die glückliche Betreibung der ökonomischen und technischen Geschäfte des Lebens einen so bedeutenden Einfluss hat, gar keine Kenntnifs bekommen? Sollen sie dafür das Neue Testament lesen? Dafs man doch in unsern Zeiten noch genöthiget ist, solche Fragen zu thun! —

Bey der Geschichte frägt der Rec., warum in der fünften Classe blofs Brandenburgisch-Preufsische, nicht auch Polnische vorgetragen werde? Die letztere ist nicht ausgeschlossen. Aber wenn es zur Zufriedenheit des Staatsbürgers etwas beyträgt, dafs er den Staat, dem er angehört, liebgewinne; wenn es Pflicht des Erziehers ist, den jungen Gemüthern früh Interesse dafür einzuflöfsen, und diese Pflicht in einer neuen Provinz ihm vielleicht noch heiliger seyn mufs, als im Mutterlande, wenn dazu in dem glücklichen preufsischen Staate auch dessen Geschichte sehr gut benutzt werden kann: so ist es, deucht mich, ganz zweckmäfsig, dafs sie früher und ausführlicher als die der übrigen Staaten vorgetragen werde. Wenigstens lag diese Absicht bey der getroffenen Einrichtung zum Grunde. —

Dieis nun ist das Wichtigste, womit der Hr. Rec. seine Behauptung, dafs das hiesige Gymnasium noch lange und vieles zu verbessern und zu organisiren habe, zu begründen sucht. Wie leicht könnte das, was er tadelt, abgeändert werden, wenn man sich nur überzeugen könnte, dafs dadurch etwas gebessert würde. Nur eins vermifst er, wovon ich nicht einsehe, wie es möglich zu machen sey. Er sagt nämlich: „Unter den zweckmäfsigen Beförderungsmitteln des Fleifses und der Sittlichkeit vermifst man doch die Aufsicht über die Zöglinge aufser der Schule.“ Ich würde es ihm Dank wissen, wenn er gezeigt hätte, wie von Seiten des Gymnasiums, das keine Erziehungsanstalt ist, über 200, in der Stadt zerstreut lebende, Lehrlinge hinlängliche Aufsicht geführt werden könne. Denn wir sind von der Wichtigkeit einer solchen Aufsicht gar sehr überzeugt. Aber das, was die Lehrer hierbey thun können, schien wenigstens nicht bedeutend genug, um davon öffentlich zu sprechen. Erst wenn das, mit Eifer angefangene, Retablissement dieser Stadt geendigt, und die neuen Schulgebäude, zu welchen der König überhaupt 62000 Thaler bewilligt hat, erbaut seyn werden, wird diesem Bedürfnisse, wenigstens zum Theil, besser abgeholfen werden können. Denn alsdann werden nicht nur Lehrer des Gymnasiums, sondern auch andere mit dem Erziehungsfach bekannte Personen mehr auswärtige Scholaren in Kost und Aufsicht nehmen können, als bey der jetzigen Seltenheit geräumiger Quartiere geschehen kann.

Posen, den 10. Sept. 1805.

Wolfram,
Director des Königl. Gymnasiums.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 157.

Mittwochs den 9ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Die dasige Universität hat einen neuen auffallenden Beweis der ausgezeichneten Huld *ihres allgeliebten Monarchen* erhalten, indem jedem ordentlichen und ausserordentlichen Professor eine Gehaltszulage an die Stelle des freyen Quartiers von 500 Rubel aus dem Reichsschatze auszubezahlen befohlen ist. Wenn zu diesem neuen Beweis der grosmüthigen Gesinnungen dieses *erhabenen* Beförderers der Wissenschaften noch etwas zu bemerken wäre, so wäre es dieß, daß dieses neue Opfer, welches auf alle übrigen Universitäten des russischen Reichs, wie man sagt, ausgedehnt worden, und demnach etwa 80,000 Rubel jährlich beträgt, zu einer Zeit geschieht, da die russischen Armeen von allen Seiten auf dem Marsch sind, um Antheil an der Auflösung des wichtigen Problems über den Zustand der europäischen Staaten zu nehmen. Unsere Gebäude rücken nach und nach ihrer Vollendung immer näher. Das anatomische Theater mit allen Erfordernissen und Bequemlichkeiten versehen und von einem sehr gefälligen Aeussern, ist fertig, und wird bald von den HH. Professoren *Iseuflamm* und *Cichorius* benutzt werden. Die Knochenbleiche ist bereits mit vielen Präparaten besetzt. Das Bibliothekgebäude wird diesen Herbst fertig seyn und spätestens im nächsten Frühjahr bezogen werden. Die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche bey Legung des Fundaments des Hauptgebäudes angetroffen wurden, sind durch die seltene Beharrlichkeit und Einsicht unsers Baudirectors, Hn. *P. Krause*, endlich besiegt worden. Am 30sten August sollte der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt werden.

Erlangen.

Die kaiserliche Akademie der Naturforscher — nach der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gestifteten Societät der Wissenschaften zu London die älteste Akademie in Europa — besitzt ein durch die Freygebigkeit ihrer Mitglieder entstandenes reiches Naturalienkabinet, und eine, zwar nicht sehr zahlreiche, aber kostbare Bibliothek. Beide hatten seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts ihren Platz in dem ehemaligen Augustinerkloster zu Erfurt, wohin sie ihr damaliger Präsident, *Andreas Elias v. Büchner*, ein geborner Erfurter, der als königl. preuss. geh. Rath und Prof. der Medicin im J. 1769. zu Halle starb, verlegt hatte. Da nun Erfurt auch eine königl. Preussische Stadt geworden ist, das Klostergebäude aber, wo bisher jene Schätze unentgeldlich aufbewahrt wurden, verkauft wird, und die beiden letzten Präsidenten der Akademie, der im J. 1791 verstorbene Hofrath *von Delius*, und der noch lebende geheime Hofrath *von Schreber* ihren Aufenthalt in Erlangen als Professoren der dortigen Universität haben: so ward beschlossen, jenes Naturalien-Cabinet und die dazu gehörige Bibliothek in diese Stadt zu transportiren. Dieser Transport ist nun vollendet, und sobald ein schickliches Locale wird ausgemittelt seyn, werden die Naturalien sowohl, als die Bücher aufgestellt und zu gemeinnützigem Gebrauch verwendet werden. Zwar sind sie hauptsächlich für wirkliche Mitglieder der Akademie bestimmt; allein, nach der Willfährigkeit ihres Vorstehers, des grosen Naturforschers, Präsidenten *von Schreber*, werden sie jedem andern Gelahrten auch zugänglich seyn, folglich auch der Universität, zur Bereicherung und zum Glanze dienen. Wenn man nun die der Universität eigenthümlich zugehörigen drey berühmten Sammlungen, die jetzt unter dem Namen eines *akademischen Museums der Naturgeschichte* mit einander vereinigt werden, dazu rechnet: so werden sich wenig andere Sammlungen dieser Art mit diesen vereinten Schätzen messen können. Die erste jener Sammlungen war das Fürstl. Bayreuthische Naturalienkabinet, zu dem der Grund von dem ehemaligen berühmten Naturforscher *Klein* in Danzig gelegt, und das von dem Stifter der Universität, dem Markgrafen Friedrich von Bayreuth, stark vermehrt, in Bayreuth aufgestellt war, von dem aber schon 1778 ein Theil, das Uebrige aber 1804 in 30 grosen Kasten hierher gebracht wurde. Die zweyte ist das Mineralienkabinet, das der noch zu Bayreuth lebende Freyherr und Berghauptmann *Karl v. Bothmer*, vor einigen Jahren der Universität schenkte. Die dritte, das im vorigen Jahr von dem König erkaufte reiche Kabinet des Prof. *Esper* (vergl. dieses Int. Bl. 1804. S. 1305. u. f.). Zu diesen Sammlungen kommen noch viele einzelne Seltenheiten, die alljährlich seit langer Zeit aus dem hierzu bestimmten Fonds der Uni-

versität von dem bisherigen Aufseher, dem Präsidenten *von Schreber*, vermöge seiner weitläufigen Bekanntschaft in allen Erdtheilen, angeschafft werden. Auch hat der König das reichhaltige Herbarium des verstorbenen Präsidenten des medicinischen Collegiums zu Ansbach, geheimen Hofraths *Schöpf*, der schon während seines Lebens das Museum der Universität mit Amerikanischen Naturprodukten rühmlich vermehrt hat, nach dessen Ableben zu kaufen und der Universität zu schenken geruhet. Man ist jetzt mit der Aufstellung dieser mannichfachen Schätze beschäftigt, und wenn das Erlangische Museum dem Nationalmuseum zu Paris an Vollständigkeit nachsteht, so wird es jenes doch wohl an zweckmäßiger Aufstellung übertreffen. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die Aufstellungsmethode der Insekten betrachten. Schon ist eine grosse Anzahl von Behältnissen fertig, und man erwartet nur die Anweisung des dazu bestimmten Lokals, wozu eins der gröfsten Häuser kaum hinreichen wird. Man hofft, binnen einem Jahre die Aufstellung beendigt zu haben. Das Museum wird alsdann jedem Studierenden und jedem andern Freunde der Naturgeschichte in jeder Woche mehrere Stunden lang, und jedem Fremden täglich, und zwar unentgeldlich, offen stehen. Der zur jährlichen Vermehrung bestimmte Fonds ist erhöhet, von dem jetzt zwey Kisten mit Ostindischen und eine mit Sicilianischen Naturprodukten angekauft und auf dem Wege sind. Auch wird so eben von Hn. Prof. *Esper* und Hn. Dr. *Goldfuss* an einem raisonnirenden Catalogen des Museums gearbeitet, welcher als Wegweiser darin dienen, und, mit welchem in der Hand, man dasselbe mit Nutzen besehen und studiren kann. Man verdankt diese zweckmäfsige Aufstellung und Anordnung des Museums dem ersten Aufseher desselben, dem berühmten Naturforscher Hn. *Esper*, dem zu einer naturhistorischen Reise nach Afrika bestimmten, durch Besehung vieler Kabinette, und durch Geschmack besonders dazu geeigneten Hn. Dr. *Goldfuss*, und dem thätigen Aufseher, Hn. Subrector *Weismann*.

Marburg.

Vorlesungen im Winter 180½.

1.) *Hodegetische Anweisung* zum zweckmäfsigen Gebrauche der Universitäts-Jahre, öffentlich Mont. Freyt. 3—4. Prof. *Creuzer*.

2.) *Philologie.* — *Hebräisches* Elementare, 11—12. Prof. *Hartmann*. (die exeg. Vorlesungen über das A. u. N. T. bey der Theologie) — *Arabisches* Elementare, 10—11; *Abulfeda's* Beschreibung v. Aegypten erklärt, öffentl. 1—2. *derselbe*.

Die Uebungen in der Erklärung *griechischer* Schriftsteller setzt fort Conf. Rath *Münscher*. — *Plato* Apologie des Sokrates, öffentl. Mont. u. Donn. 1—2. Prof. *Tennemann*. — *Xenophon* Memorab. und *Demosthenes* gegen d. Ktesiphon, verbunden mit einer Einleitung in das Studium der griechischen Sprache, 9—10, Prof. *Rommel*. *Horaz* Oden, Prof. *Crede*. — *Horaz* Satyren, *Ciceros* catilin. Reden, verbunden mit Stilübungen, 10—11, Prof. *Rommel*. — Auserlesene Stellen aus *Tacitus* Annalen, Donn. Freyt., 1—2, Conf. Rath *Wachler*. *Französisches* Elementare, öffentlich *Toussaint les moeurs*, 9—10; Henriade 10—11; Erklärung der Gallicismen und *Germanismen*, 3—4, Prof. *de Beauclair*, welcher sich auch zu einem franz. Conversatorium erbietet. — Franz. Privatstunden, Lect. *Sennault* u. a.

3.) *Geschichte* — *Universalgeschichte*, nach f. Grundrisse, 3—4. C. R. *Wachler*. — Geschichte *des röm. Staats*, öffentlich Sonn. 11—12, Prof. *Rommel*. — *Neuere Geschichte Europa's*, nach *Heeren's* Grundriss, 4—5, C. R. *Wachler*. — *Aeltere Kirchengesch.*, nach f. Lehrbuche, verbunden mit einem Examinatorium, 3—4, C. R. *Münscher*. — Allgem. Gesch. d. lit. *Cultur* der neueren Zeit, nach f. Handb., 11—12; Gesch. der *Teutschen* Literatur, öffentlich, Mont. Dienst. 1—2, C. R. *Wachler*. — *Chronologie*, öffentlich, 9—10, Prof. *Hauff*. — *Röm. Alterthümer*, Pr. *Crede*.

4.) *Philosophie.* — *Gesch.* d. neueren *Philos.* v. *Cartesius* an, nach *Sotker*, 10—11, Pr. *Tennemann*. — *Psychologie*, 8—9, Prof. *Creuzer*. — *Logik*, nach *Kiesewetter*, verbunden mit einem Examinatorium, Prof. *Bering*; nach *Hoffbauer*, Prof. *Tennemann*, 9—10. — *Metaphysik*, 8—9, Prof. *Bering*. — *Ethik*, nach *Tiefrunk*, 3—4, *derselbe*. — *Naturrechts*, Prof. *Bauer*; nach *Gros*, Prof. *Creuzer*, 10—11. — *Rhetorik*, verbunden mit declamatorischen Uebungen, 3—4. Prof. *Rommel*. — *Disputatorium*, öffentl. Sonnab. 8—9, Prof. *Bering*.

5.) *Mathematik.* — *Elementar*-Mathematik, 10—11; *Algebra*, 11—12; die *mechanischen* Wissenschaften, 2—3, Prof. *Hauff*.

6.) *Naturkunde.* — Ueber die *Metamorphose der organischen Natur*, nach *Steffens*, öffentlich, D. *Wenderoth*. — *Physische Geographie*, 3—4, Prof. *Hauff*. — Allgem. *Naturgesch.* und *Gesch. der Thiere*, nach *Lenke*, 1—2, Hofr. *Merrem*. — *Naturgesch. des Menschen*, öffentl. Mittw. u. Sonnab. 2—3, Prof. *Busch*. — *Physonomie* oder Physiologie der Pflanzen; *Botanik der kryptogamischen Gewächse*, verbunden mit Excursionen, D. *Wenderoth*. — *Mineralogie*, 9—10; über Entstehung und Benutzung der *Steinkohlen*, öffentlich, 8—9, Prof. *Ullmann* d. ält. — Theoret. u. Experimental-*Chemie*, 10—11, Hofr. *Wurzer*.

7.) *Staatswissenschaft.* — *Encyklopädie*, öffentlich, Dienst. u. Donnerstag 8—9; *Polizeywissenschaft*, nach *Lamprecht*, 11—12; *Handlungswissenschaft*, 8—9; *Cameräle practicum*, Mittw. u. Sonnab. 11—12, Hofr. *Merrem*. — *Bergbau*, 11—12; *Probirkunst*, 3—4, Prof. *Ullmann* d. ält. — *Populäre Chemie*, 11—12; *gerichtliche Chemie*, zweymal 3—4, Hofr. *Wurzer*. — *Gerichtliche Arzneywissenschaft*, 2—3, Oberhofr. *Michaelis*.

8.) *Theologie.* — *Einleitung* in die theolog. Wissenschaften, 4—5, Prof. *Zimmermann*. — Exeget. Vorlesungen über das A. T. 2—3: Psalmen, Prof. *Hartmann*; *Jesaias*, Prof. *Arnoldi* u. Superint. *Justi*; Gesang der Deborah *Richt.* 5. öffentl. 1—2, Sup. *Justi*. — Ex. V. über das N. T. 10—11; Brief an die *Römer*, Prof. *Zimmermann* Gebeter u. einige

nige *kath.* Br., C. R. *Münscher*; die *luth.* Briefe, Sup. *Jäsi.* — *Dogmatik*, verb. mit einem Examinatorium, 9—10 u. 11—12, Prof. *Arnoldi*; *Dogmatik* nach dem *luth.* Lehrbegriffe, C. R. *Wachler.* — *Christl. Moral*, verb. mit einem Examinat., 8—9, Prof. *Zimmermann.* — *Pastoraltheologie* und *Homiletik*, verbunden mit Uebungen, 5—6, C. R. *Münscher.* — *Katechetik*, verb. mit Uebungen, Prof. *Zimmermann.*

9.) *Jurisprudenz.* — *Encyklopädie*, öffentl. Mittw. und Sonnab. 1—2, Prof. *Bauer.* — *Institutionen*, nach *Waldeck*, 11—12; Exam. darüber, öffentl. Mont. u. Donn. 2—3, Prof. *Bucher.* — *Pandekten*, nach *Böhmer*, 9—10 u. 2—3, Prof. *Weis.* — Von der prätor. und intestat. civil *Erbfolge*, öffentlich Dienstag und Freyt. 1—2. *derselbe.* — *Kirchenrecht* der Katholiken und Protestanten, nach *G. L. Böhmer*, 11—12; *Eherecht*, öffentl. Mont. u. Donn. 1—2, V. Canzler *Erxleben*; *Kathol. Kirchenrecht*, Prof. *Müller.* — das *teutsche Staatsrecht*, nach *Pütter*, 3—4 u. Dienst. und Donn. 4—5, Prof. *Robert.* — Das *teutsche Privatrecht*, nach *Runde*, Prof. *Bucher* 10—11; und D. *Ulrich*, 8—9 und zweymal 1—2. — Das *Lehnrecht*, nach *C. L. Böhmer*, 11—12, Prof. *Bucher*; 3—4, D. *Ulrich* — Ueber die Principien des *Wechselrechts*, Mittw. 1—2, D. *Ulrich.* — *Theorie* des gem. bürg. *Processes*, 5—6, Prof. *Robert.* — *Criminal-Process*, nach s. Lehrbuche, 2—3, Pr. *Bauer.* — *Practicum*, Mont. Mittw. Freyt. 4—5, Pr. *Robert.* — Examinatoria über das röm. Recht, Prof. *Weis*, über die ganze Rechtswissenschaft, Prof. *Bauer.*

10.) *Medicin.* — Auserlesene Capitel der *Gesch. der Medicin*, abwechselnd mit Erklärung des Celsus, öffentl. 2—3, Prof. *Conradi.* — *Anatomische* Demonstration, 11—12. — Unterricht im Zergliedern und im Einspritzen der Gefäße, 8—11; Forts. der Demonstr. zum Behufe der pathol. Anatomie und in Rücksicht auf gerichtliche Arzneykunde, Prof. *Brühl.* — Allgem. *Pathologie*, nach seinem Handbuche, Hofrath *Sternberg*; Prof. *Conradi.* 11—12. — Allgem. *Diagnostik*, Hofr. *Sternberg*; *Semiotik*, Prof. *Conradi* 3—4. — Allgem. und besondere *Therapie*, Prof. *Conradi.* — *Diätetik*, Hofr. *Sternberg* und Prof. *Conradi*, 5—6. — *Chirurgie*, 8—10. Oberhofr. *Michaelis*, Examinatorium über die Ch., öffentlich, Mittw. und Sonn. 11—12, Prof. *Ullmann* d. j., über die *Augenkrankheiten*, viermal 11—12; die *Verbandlehre*, mit Uebungen, 3—4, *derselbe*; *Geschichte der Chirurgie*, Mittw. u. Sonn. 3—4, Oberhofr. *Michaelis.* — *Entbindungskunst*, Prof. *Busch*; *Geburtshülfe* mit Uebungen im Entbindungs-Institute 10—12; über *Kaiserschnitt* und *Schambeintrennung* öffentl. Mittw. u. Sonn. 10—11; *Lister. Gesch.* und *Instrumentenlehre* der *Geburtshülfe*, Prof. *Stein.* — Ueber den *Scheintod*, und über das Rettungsverfahren dabey, öffentl. Sonn. 4—5, Hofr. *Wurzer.* — *Pharmacie*, viermal 4—5; pharmaceutische Waarenkunde, öffentl. Mittw. 4—5, Hofr. *Wurzer.* — *Receptirkunst*, mit Uebungen, Arzneymittel in Hinsicht ihrer Aechtheit zu prüfen, Dr. *Wenderoth.* — Das Medic. *Clinicum*, öffentl. 1—2, Hofr. *Sternberg.* — Chirurg. *Clinicum*, öffentlich, Mittw. u. Sonn. 11—12, Oberhofr. *Michaelis.* — *Thierheilkunde*, viermal 2—4; die Lehre von den *Viehseuchen*, Mittwochs und Sonnabends 2—4, Prof. *Busch.* Das zootomische Theater steht täglich 8—12 denen offen, welche sich im Zergliedern der Thiere üben wollen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In *Altenburg*, der Hauptstadt des Fürstenthums Altenburg, hat sich seit einiger Zeit eine *botanische Gesellschaft* gebildet, deren Zweck ist, durch gemeinschaftlichen Fleiss botanische Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten. Sie besteht bereits aus einer ansehnlichen Zahl von einheimischen und auswärtigen Mitgliedern, unter denen sich mehrere befinden, die auch als Schriftsteller dem botanischen Publikum rühmlich bekannt sind. Da sie von selbst auf Berühmtheit Verzicht leistet, und es ihr bloss darum zu thun ist, geräuschlos ihren Zweck zu verfolgen: so freut sie sich des Beytrittes von Jedem, der, wes Standes er auch sey, das Studium jener schönen Naturwissenschaft mit Liebe umfasst, und solches durch freundschaftlich vereinigte Thätigkeit zu erweitern und zu befördern trachtet. Sie verlangt von den Theilnehmern nicht etwa schon eine gründliche Kenntniss der Botanik, sondern nur Liebe zu dieser Wissenschaft, und Eifer für die Ausbildung und Verbreitung derselben. Sie will im Stillen wirken, redlich forschen, ruhig untersuchen, und das Gefundene freundlich mittheilen, gleich fern von selbstgenügender Anmassung und knechtischer Anhänglichkeit an Autoritäten. Vorzüglich hat sie dabey die *deutsche Flora* ins Auge gefasst, zu deren Berichtigung und Ergänzung sie nach Kräften beyzutragen wünscht.

Der von der *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* zu *Montauban*, und zwar von der Section der Literatur und schönen Künste für das 12te Jahr ausgesetzte Preis auf die Frage: „Wie wichtig es für das Glück und das Wohl der Nationen sey, die Moral mit den Gesetzen einstimmig wirken zu lassen" ist Hn. *Louis Victor Revelière* zu Paris zuerkannt worden. Das Accessit erhielt Hr. *Mermet*, Studiencensor bey dem Lycee zu Moulins. — Die für das 13te Jahr von der Section der Wissenschaften ausgesetzte Frage: „Welches sind die gewöhnlichsten Zufälle, die der Uterus zur Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung erleidet? Und welche methodische auf Erfahrung und Beobachtung gegründete Behandlung ist bey jeder derselben anzuwenden?" wird, da keine völlige Beantwortung eingegangen ist, von neuem für das folgende Jahr aufgegeben, und der Preis von 200 auf 300 Franken erhöht. Ebenfalls für das folgende Jahr setzt die Section der Literatur einen Preis auf ein Gedicht über Homer; und einen dritten Preis setzt die Section des Ackerbaues und des Handels auf die Frage: „Welches sind die Mittel, den Viehstand auf eine

für

ı Ackerbau und den Handel des Lot-Departe-
vortheilhafte Art zu vermehren?“ Beide Preise
ın in einer goldnen Medaille von 200 Franken.

ı *Bombay* iſt eine literariſche Geſellſchaft zur
ihung aſiatiſcher Alterthümer errichtet und Sir
Mackintoſh zum Präſidenten derſelben ernannt
ı.

III. Todesfälle.

m 11ten Jun. ſtarb zu Soldin *Fried. Ludw. Kahle*,
Inſpector und erſter Prediger daſelbſt, im 72ſten
ſeines thätigen Lebens und 46ſten Jahre ſeiner
ihrung. Er war den 9. Apr. 1734 zu Foerder-
m Magdeburgiſchen geboren, wo ſein Vater
her Inſpector war, ſtudirte dort zuerſt auf der
hule, dann auf dem Waiſenhaus zu Halle und
ıin auf der daſigen Univerſität. Im J. 1754 kam
Hauslehrer in das Haus des damaligen Stadtprä-
n *Kircheiſen* in Berlin, und wurde 1760 Prediger
linſchen Arbeitshauſe und zu Stralau. In die-
tsführung würdigte ihn der damalige Ober-Con-
l.-Präſident *von Koſſenbrink* einer beſondern Ach-
nd beförderte ihn 1768 nach Soldin als geiſtli-
ıſpector und erſten Prediger. Auſser mehrern
llungen in Zeitſchriften über mancherley Gegen-
hat man von ihm: Anmerkungen zu Dohms
über die bürgerliche Verbeſſerung der Juden.
b. Lange 1789. 8. — Entdeckung und Strafe
er Verbrechen. Halle 1804. 8. Der Staat
n die frühere Erziehung und Bildung einiger
lichen Männer, nämlich des jetzigen Kammer-
ı-Präſidenten Hn. *von Kircheiſen* und des Hn.
en Cabinetsraths *Beyme*, zu danken.
ı 10. Septbr. ſtarb zu Leipzig Dr. *Joh. Friedr.*
, erſter Profeſſor der Theologie, des Hoch-
Meiſſen Senior und Cantor u. ſ. w., 73 Jahre
ın Leben hat er ſelbſt in Beyers Magazin für
erzählt.

:förderungen und Ehrenbezeugungen.

Franz Edler *von Kofler*, bisheriger Magiſtrats-
Wien, iſt neulich zum k. k. niederöſtreichi-
ppellationsrath daſelbſt ernannt worden.

bisherige ordentliche Profeſſor der Medicin
rf, Hr. *Karl Wilhelm Juch*, hat den Ruf als
bayriſcher Medicinalrath und Profeſſor der
chichte und Chemie nach München ange-

bisherige ordentliche Profeſſor der Came-
ıſchaften zu Jena, Hr. Dr. *Georg*, hat ſeine Lehrſtelle niedergelegt, und wird künftig zu Bayreuth privatiſiren.

Die Univerſität zu *Moskau* hat ſchon vor einiger Zeit Hn. Hofrath und Prof. *Meiners* zu Göttingen und Hn. Hofrath *Adelung* zu St. Petersburg, und dann vor kurzem Hn. Ober-Conſiſtorialrath und Profeſſor Dr. *Niemeyer* zu Halle, Hn. Hofrath und Prof. *Eichſtädt* zu Jena, die Hn. geheimen Räthe *von Wollzogen* und *von Göthe* zu Weimar, und Hn. Hofrath *Wieland* zu Ehren-Mitgliedern aufgenommen.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Dr. *Gall* machte kurz vor dem Anfang ſeiner Vorleſungen in Braunſchweig eine Reiſe nach Helmſtädt, um den Hn. Leibmedicus *Beireis* zu beſuchen, und ſeine vortrefflichen Präparate in Augenſchein zu nehmen. Seine Vorleſungen in Braunſchweig beehrte der Durchlauchtigſte Herzog nicht bloſs mit ſeiner Gegenwart, ſondern mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit. In dem zahlreichen Auditorio waren 2 Profeſſoren aus Helmſtädt, Hr. Hofr. *Schulze*, der jetzt über die Gallſche Schädellehre Vorleſungen hält, die faſt von allen Studenten und vielen Profeſſoren beſucht werden, und der Profeſſor der Anatomie, Hr. *Bartels*.

In der berühmten Streitigkeit, die Aechtheit der von *Macpherſon* herausgegebenen *Oſſian*ſchen Gedichte betreffend, die neulich wiederum von *Malcolm Laing* angefochten worden, iſt jetzt eine neue wichtige Schrift erſchienen. Hr. *Mackenzie* hat ſo eben im Namen eines Ausſchuſſes der hochländiſchen Geſellſchaft einen Bericht über die deſshalb angeſtellten Forſchungen bekannt gemacht, worin es heiſst: Der Ausſchuſs beſitzt keine Documente, durch welche er zeigen könnte, wie viel Macpherſon von ſeiner Sammlung in der Geſtalt erhielt, in welcher er ſie bekannt machte. Die Gedichte und Bruchſtücke von Gedichten, welche er ſich hat verſchaffen können, enthielten oft das Weſentliche und zuweilen beynahe den wörtlichen Ausdruck derſelben, welche Macpherſon in die Gedichte eingewebt hat, von denen wir ſeine Ueberſetzung haben. Aber der Ausſchuſs iſt nicht im Stande geweſen, nur ein einziges Gedicht ausfindig zu machen, welches in Ueberſchrift und Inhalt mit den von ihm herausgegebenen Gedichten völlig übereinkäme. Der Ausſchuſs iſt geneigt zu glauben, daſs Macpherſon durch Einſchiebung mancher Stellen Lücken ausfüllte und Zuſammenhang anbrachte; ferner daſs er den urſprünglichen Gedichten, nach ſeinem Dafürhalten mehr Würde und Feinheit mittheilte, indem er etliche Stellen wegliefs, Ereigniſſe milderte, den Ausdruck veredelte u. ſ. w. (Vgl. Engl. Miſc. B. XX. St. 3. S. 126—153.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 158.

Mittwochs den 9ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur vom Jahre 1804.

(Beſchluſs.)

Des Hn. M. F. v. Waldbott Baſſenheim zu Bornheim Vorſtellung an die allgem. R. Verſ. d. d. Bornheim d. 31. Oct. 1804. Dict. Ratisb. die 12. Nov. 1804. p. Archic. 1 Bog. Fol. Die Reichsherrſchaft Ollbrücken beſaſsen nach gegenwärtiger Vorſtellung die zwey Linien Waldbott-Baſſenheim und Bornheim gemeinſchaftlich. Nur die Linie Baſſenheim wurde für obige Herrſchaft entſchädigt. Freyherr von Baſſenheim Bornheim bittet alſo, ihn auf den Supplementaretat der Entſchädigungen einzutragen, oder wenigſtens den Hn. Grafen v. Baſſenheim dahin anzuhalten, an demjenigen, was ihm für die Herrſchaft Ollbrücken an Entſchädigung zu Theil geworden iſt, ihn, den Frhn. v. Waldbott-Baſſenheim zu Bornheim, nach Verhältniſs Theil nehmen zu laſſen. Dagegen erſchien: *Des Hn. Grafen v. Waldbott-Baſſenheim Vorſtellung an die Allg. R. V. d. d. Burg Friedberg d. 27. Nov. 1804. Dict. Ratisb. d. 14. Decbr. 1804. p. Archic.* 1 Bog. Fol. Eine Widerlegung der Freyherrl. Bornheimſchen Anſprüche auf die angebliche Entſchädigung des Hn. Grafen von Waldbott-Baſſenheim für die ganze Herrſchaft Ollbrücken.

Des Gräfl. Leiningſchen Regierungskanzleyraths von Eggelkraut P. M. an die allg. R. V. d. d., Regensburg d. 5. Nov. 1804. 1 Bog. Fol. Hr. v. E. bittet, im Namen ſeiner Committenten, daſs Kaiſer und Reich ſich bey der franz. Regierung um die verſprochene Aufhebung des Sequeſters von den Gütern jener Reichsſtände, welche nicht genug entſchädiget wurden, verwenden mögen.

Des Conſulenten des hochpreiſslichen Corporis Evangelicorum Hn. Heinr. Joh. Thom. Böſsner Pro Memoria. d. d. Regensb. d. 6. Oct. 1804. ½ Bog. Fol. ſammt *Gegenbemerkungen über das ſo betitelte dritte Pro Memoria des Hn. Kurbadiſchen Hofrath Voltz, d. d. Carlsruhe d. 18. März 1804. das Eigenthum der unter dem Namen Germersheimer und Sobernheimer vorkommenden Kaſſen des hochpreiſsl. Corp. Evangel. betr.* 3½ B. Fol. Beide *dict. Ratisb. d. 15. Novbr. 1804. p. Kurſachſen.* Hr. Hofrath Voltz hat in 3 P. M. das Böſsnerſche Gutachten über das Eigenthum der obbenannten Kaſſen zu widerlegen geſucht. Hr. Cons. Böſsner theilt hier ſeine Gegenbemerkungen über das dritte Voltzſche P. M. (das 1ſte und 2te ſind ihm nicht zu Geſicht gekommen) dem Corpori Evangel. mit. Dazu gehört: *In Conferentia Evangelicorum. Regensb. am 23. Nov. 1804.* 1 Bog. Fol. Das Protokoll der evangel. Conferenz vom benannten Tage, in welcher auf das Voltzſche P. M. und die Böſsnerſchen Gegenbemerkungen beſchloſſen wurde, ſich nach Ablauf von zwey Monaten dieſerhalb wieder zu verſammeln.

Antwort der Kurſächſiſchen Geſandtſchaft auf die letzte Kurbadenſche Erläuterungs-Erklärung, in Circulo bey Reichsrath den 16. Novbr. 1804. ½ Bog. Fol. Die Antwort geht in der Hauptſache dahin, daſs die Kurſächſiſchen Anſprüche an die Hanau Lichtenbergiſche Reichsmann-Lehen nicht zur Discuſſion am Reichstage, ſondern für den Reichshofrath geeignet ſind.

Schreiben des kurerzkanzlerſchen Staatsminiſters Freyherrn von Albini an das Kurcollegium, d. d. Rgsbg. d. 4. Nov. 1804. ½ Bog. Fol. *Projet de Convention ſur l'Octroi de Navigation du Rhin.* 7 Bog. Fol. *Dictat. privatim inter Electorales die 5. Nov. 1804. p. Archic.* Der Hr. Miniſter theilt hier den, auf Ratification abgeſchloſſenen Haupttractat mit, in der Abſicht, daſs die HH. Electoralen ihn unverzüglich an ihre höchſten Höfe einſchicken und zur Genehmigung die erforderliche Inſtruction einholen können. Der aus 132 §§. beſtehende Tractat iſt franz. Seits von den Staatsräthen Cretet, Collin, Coquebert, Montbert und Pfeffel, und kurerzkanzlerſcher Seits von dem Hn. Geſandten Grafen von Beuſt abgeſchloſſen. Sein Inhalt iſt bereits durch die politiſchen Blätter ausführlich bekannt. Einen Nachtrag dazu liefert: *Des kurerzkanzlerſchen Hn. Staatsminiſters Freyhn. von Albini Schreiben an das Kurcollegium, d. d. Rgbg. d. 3. Decbr. 1804.* ſammt *Nachtrag. Dict. Ratisb. privat. Electoralibus, die 3. Dec. p. Archic.* 1 Bog. Fol. Der bey der Mittheilung des Haupttractats über die Rheinſchifffahrtsoctroi verſprochene Nachtrag in Anſehung der künftigen Octroibureaux wird hier zum Bericht nachgeliefert.

Des Hn. Domprobſts zu Koſtanz Freyhn. von Hornſtein Vorſtellung an die allg. R. V. d. d Koſtanz d. 8. Nov. 1804. Dictat. Ratisb. die 23. Nov. 1803. p. Archic. 1 B. Fol. *Einiger Herren Domcapitularen zu Speyer Vorſtellung an die allg. R. V. d. d. Bruchſal d. 13. Novbr. 1804.*

Dict. Ratisb. die 30. Novbr. 1804. p. Archic. ½ Bog. Fol. *Einiger Odenheimer Hn. Stiftskapitularen Vorstellung an die allgem. R. V. d. d. Bruchsal den 13. Nov. 1804. Dict. Ratisb. die 30. Nov. 1804. p. Archic.* ½ Bog. Fol. Sind lauter Beschwerden gegen die kurerzkanzlersche Commission des geistl. Sustentationsfonds über die Beyträge, welche diese Commission von den doppelten Präbenden und den Dignitaten fordert.

Der Hn. Grafen Wilhelm und Wenzel zu Leiningen Vorstellung an die allg. R. V. d. d. Billigheim und Neidenau, d. 9. Nov. 1804. Dict. Ratisb. die 23. Nov. 1804. p. Archic. ½ Bog. Fol. sammt *P. M.* Die am 11. May 1804. von dem Grosrichter in Frankreich gemachte und von der damaligen consularischen Regierung ratificirte und in den öffentlichen Blättern angekündigte Entschliessung, die auf dem linken Rheinufer liegenden Güter der entschädigten Reichsstände betreffend, bewegt die Hn. Grafen, da sie wegen nicht genugsamer Entschädigung auf die Aufhebung des Sequesters von ihren Besitzungen auf dem linken Rheinufer vertröstet worden sind, ihre Angelegenheit bey wiedereröffneten Sitzungen der Reichsversammlung in Erinnerung zu bringen.

Anhang zur vor einigen Monaten erschienenen Druckschrift: Denkschrift über die Entschädigung des Fürstl. und Gräfl. Hauses Leiningen, besonders in Ansehung des Ersatzes für die Ansprüche desselben auf Saarwerden, Lahr und Mahlberg etc. 1 Bog. Fol. Betrifft die Rente, welche die Hn. Grafen von Leiningen vom Dorfe Bechtheim durch den Hn. Fürsten von Leiningen zu beziehen haben. Die Hn. Grafen erläutern hier ihre desfallsige Ansprüche, und geben ihr Bedauern zu erkennen, dass diese Sache, so wie die Entschädigung wegen Saarwerden erst richterlich entschieden werden muss.

II. *In Circulation am Reichstage gesetzte Druckschriften.*

1) *Staatsrechtl. Beleuchtung des wahren Verhältnisses der unmittelbaren Reichsritterschaft zum Fürsten in den Entschädigungslanden. Qui jure suo utitur, injuriam non facit.* 804. 52 Seit. 8. 2) *Geschichtliche und politische Betrachtungen über den jetzigen Zustand der Fränkischen Ritterschaft bey ihrer Unmittelbarkeit unter geistlichen und weltlichen Fürsten, und bey ihrem allenfalls wieder eintretenden Landsässiate. Als Gegenstück der so eben erschienenen Schrift: Staatsrechtliche Beleuchtung des wahren Verhältnisses der unmittelbaren Reichsritterschaft zum Fürsten in den Entschädigungslanden.* 803. 46 S. 8. 3) *Sendschreiben an einen Freund über die, im 42sten Stück des Regierungsblattes für die kurpfalzbayerische Fürstenthümer enthaltene, Bekanntmachung: die Festsetzung der Verhältnisse des eingesessenen Adels in den Fränkischen Fürstenthümern Würzburg und Bamberg zu der Regierungsgewalt Sr. Kurfürstl. Durchlaucht betreffend. Vom November 1803.* 64 Seit. 4. 4) *Bemerkungen über das Umlaufschreiben der Fürstl. Fuldaischen Regierung an sämmtliche Mitglieder der Reichsritterschaft, deren unmittelbare Güter und Gebiete in dem Fürstenthum Fulda gelegen sind oder daran anstossen, vom 10. Jänner* 1804. 21 S. 8. 5) *Auszüge aus deutschen Reich gesetzen, die Reichsritterschaft betreffend. Ein Gegenstück zur jüngst im Drucke erschienenen historischpublicistischen Vergleichung.* Par. 804. 93 S. 8. 6) *Lettre du Baron de G*** Membre de la Noblesse immediate de Franconie au Comte de B*** Membre de l'Ordre equestre de Suede traduit d'un Journal allemand qui s'imprime en Baviere. à Francf.* 804. 8 S. 8. 7) *Schreiben des Freyherrn von G******, unmittelbaren Reichsritters in Franken, an den Grafen von B****, Mitglied des Adelstands im Schweden. Gezogen aus einer in Bayern erscheinenden Zeitschrift. Frkf.* 1804. 8 S. 8. 8) *Resultate, mit aller Unparteilichkeit gezogen aus dem: Für und wider die unmittelbare freye Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome.* 72 S. 8. 9) *Antwort des Herrn Geheimen Raths und Hofmarschalls, auch Orts Steigerwaldschen Ritterraths, Freyherrn Franz Conrad von Schrottenberg, dd. Bamberg d. 29. Febr.* 1804., *auf den Erlass Sr. Exc. des kurpfalzbayerischen Hn. Generalcommissairs u. Präsidentens in Franken, Reichsgrafen von Thürheim. dd. Bamberg d 23. Febr.* 1804. 1 B. Fol. 10) *Rescript und Instruction für den ***schen Gesandten am Reichstage zu Regensburg von *** de dato *** 14. Febr.* 1804. 1 Bog. Fol. 11) *Bericht des ***schen Gesandtens am Reichstag zu Regensburg. De dato 25. März. dd. 25. März* 1804. 1 B. 8. 12) *Bruchstücke eines Schreibens, die neuesten Angelegenheiten der Reichsritterschaft betreff. Im April* 1804. 31 S. 8. 13) *Schreiben des Freyherrn von ******* B***, der unmittelbaren Reichsritterschaft in Franken Genossen, an den Grafen von ***B*, Mitglied des Adelstandes in Schweden, Franken.* 1804. 38 S. 8. 14) *Schreiben des königl. preuss. geheimen Oberfinanzraths und Oberkammerpräsidentens Freyhrn. von Stein an des regierenden Fürsten von Nassau-Usingen Durchlaucht. dd. Münster d. 13. Jänn.* 1804. 1 B. Fol. 15 a) *Reponse du Cte de B*** Membre de la Noblesse Suedoise au Baron de G*** feidisant Membre de la Noblesse immediate du Cercle de Franconie en Allemagne* 1804. 7 S. 8. 15 b) *Antwort des Grafen von B***, Mitglieds des Schwedischen Adels, an den Freyherrn von G******, vorgebliches Mitglied der unmittelbaren Reichsritterschaft des Fränkischen Kreises. Deutschland* 804. 8 S. 8. 16) *Historische und Staatsrechtliche Betrachtungen über die Reichsritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein. Regensburg* 1804. 92 S. 8. 17) *Prodromus oder Kaiser Karl der Fünfte mit sich selbst, mit seinen Vorfahren und Nachfolgern in Frieden und Eintracht. Mit Anlagen A. B. C. Nürnberg im Julius* 1804. 27 S. 4. 18) *Widerlegung der kurpfalzbayerschen Staatsschriften, welche wider die Freyheit und Unmittelbarkeit der deutschen Reichsritterschaft erschienen sind. Nürnberg* 1804. 8. *Erster Theil 4. Inhaltsanzeige und Vorrede* 2½ B. I. *Fragmente aus der Geschichte der unmittelbaren Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrom. April* 1804. 5 B. II. *Die Beleuchtung aus Bayern mit widerlegenden Anmerkungen aus der Geschichte und den Rechten der Deutschen, mit 34 Beylagen.* 10 B. III. *Einige Bemerkungen über das, von dem pfalzbayerschen Kurhof, als Beyspiel seines Verfahrens gegen die Reichsritterschaft, angezogene Benehmen des Hauses Oesterreich gegen die Burgauischen Insassen und die kgl. preuss. Occupationen in Franken. Im April* 1804. 4 B. 19) *Staatsrechtliche Verhältnisse der unmittelbaren adelichen Guts-*

Fruchtbesitzer in dem Umfange der kurpfalzbayer. Entschädigungsländer, besonders den Fränkischen Fürstenthümern Bamberg und Würzburg. Von einem Wahrheit liebenden teutschen Patrioten, aber keinem Hofpublicisten. 1804. 104 S. XXVIII. S. 8. Wir haben hier die Privat-Druckschriften aneinander gereihet, welche uns im J. 1804. im Reichstage *für* und *wider* die Immedietät der Reichsritterschaft zu Gesicht kamen. Nr. 1. 3. 4. 5. 8. 9. 10. 12. 14. 15 *a* und *b* 17 und 18. sprechen dem Für, Nr. 2. 6. 7. 11. 13 und 19. mehr und weniger dem Wider das Wort.

Beschreibung der am 23. April 1804 dem Hn. Hn. Karl, des H. R. Reichs Kurfürsten und Erzkanzler etc., von dem Regensburgschen Stadtmagistrate und der gesammten Bürgerschaft, geleisteten feyerl. Huldigung und der Festlichkeiten, welche auf dieselbe gefolgt sind. Rgbg. 2 Bog. 4. *Nachtrag zur Beschreibung etc.* 11 S. 4. Huldigungsscenen sind zwar nichts seltenes, aber die hier beschriebenen zeichnen sich durch eine rührende und allgemeine Herzlichkeit zwischen den Huldigenden, an die sich wetteifernd das Corps diplomatique anschloss, und dem gehuldigten Landesfürsten aus.

Betrachtungen über die Virilstimmen im Reichsfürstenrathe und den §. 32. des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Febr. 1803. 1804. 55 und XXXVIII. S. 8. Vertheidigt das kaiserl. System: in dem Reichsfürstenrathe durch neue kathol. Stimmen sich mit der Zahl der protestantischen ins Gleichgewicht zu setzen, so wie die nachstehende, aus der Feder des königl. preuss. Hn. Legationsraths *Kauffmann* geflossene Schrift die Grundsätze der protestantischen Stände verficht: *Beytrag zur Geschichte der Virilstimmen im Reichsfürstenrath. Deutschland* 804. XXXI. u. 170 S. 8.

1) *Die Rechte der Reichsstadt Nürnberg in Hinsicht auf den, zwischen Sr. königl Majestät von Preussen und Sr. kurfürstl. Durchl. zu Pfalzbayern am 30. Jun.* 1803. geschlossenen Tauschvertrag. Nürnb. 804. 40 S. 8. 2) *Ueber die Rechte der Reichsstadt Nürnberg auf ihren ausserhalb ihres Gebiets gelegenen Besitzungen.* 1802. 46, 55 u. 31 S. 8. 3) *Kurze Bemerkungen zur Erläuterung der Nürnbergischen Gebiets-Verhältnisse in Bezug auf die, neuerlich unter der Regierung des höchstsel. Königs von Preussen Friedrich Wilhelm II. Maj. mit bewaffneter Hand unternommenen, Occupationen.* 1803. 22 S. 8. Nr. 1 und 2. machen Beylagen zu dem, bereits obenangezeigten, Reichsstadt Nürnberg. Dictato vom 5ten März aus. Alle 3 gehen dahin: die Unrechtmässigkeit der königl. preuss. Occupationen und des königl. preuss. und kurpfalzbayer. Tauschvertrags in Hinsicht auf Nürnberg. Gebiet darzuthun.

Kurze alphabetisch-chronologische Uebersicht von allen, bey der hohen ausserordentl. Reichsdeputation verhandelten Entschädigungs- und anderen dahin gehörigen Gegenständen sowohl in Rücksicht der geführten Protokolle als deren sämmtl. Beylagen. Entworfen im Monat Junius 1803. *Rgbg.* 135 S. 4. *Alphabetisches Verzeichniss sämmtlicher Entschädigungs-Objecte, auch, wo solche liegen, wer ihre ehemal. Besitzer waren und an wen sie gekommen sind; nebst einem weiteren Verzeichniss derjenigen Hn. Reichsgrafen u. Reichsangehörigen, welche, statt eines Territorialersatzes, bey Fürsten, Ständen und der Schiffahrts-Octroi, auf jährl. Renten angewiesen wurden; und endlich einer kurzen Nachricht, wie weit sich diese Renten-Anweisungen bis jetzt realisirt haben oder nicht. Entworfen von dem Vf. der kurzen Übersicht der Deputat.-Verhandlungen etc. Im Monat Jul.* 1804. *Stadt am Hof*, 1804. 32 S. 4. Der weitläufige Titel dieser beiden nützlichen Arbeiten giebt schon ihren Inhalt zur Genüge an. Man nennt den Kurwirtemb. Legationsregistrator, Hn. *Beyer*, als Vf. derselben.

Bemerkungen über die Frage: Welche Abgabe an Decimation haben die, in den deutschen zur Entschädigung angewiesenen Domstiftern doppelt praebendirten Domherren für die überrheinische Geistlichkeit in Gefolge des §. 75. des Reichsfriedensdeputations-Hauptschlusses zu entrichten. Im May 804. 16 S. 8. Die R. V. habe in dieser Sache allein zu entscheiden, nach des Vf. Meynung haben jedoch die doppelt praebendirten nur $\frac{1}{10}$ von ihren gesammten Praebenden zu entrichten.

1) *Bentheim vom 19. Julii.* 1 B. Fol. 2. *Wahrhafte Erzählung der, von dem Hn. Grafen von Bentheim Steinfurt durch Französische Truppen widerrechtlich vollzogene Besitznahme der verpfändeten Reichsgrafschaft nebst einigen besonderen Umständen, welche jene gewaltsame Handlung begleitet haben.* 1 B. Fol. Nr. 1. ist ein Abdruck eines Artikels aus einer Hamburger Zeitung über die Besitznahme der Grafschaft Bentheim; Nr. 2. setzt die Geschichte derselben vom Anfang an bis zum 4. Aug. und der Verhaftung des Hn. RR. v. Pestel fort.

Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlusses der ausserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg vom 25. Febr. 1803. §. 35. 36. 1804. 92 und 46 S. 8. Zur Einleitung werden allg. Grundsätze der Interpretation des Reichsdeputationsschlusses geliefert; dann zerfällt der Versuch in zwey Abtheilungen, nämlich in eine geschichtliche Theorie der Auslegung des Gesetzes, und in praktische Beobachtungen über die Anwendung des Gesetzes. Die besondere Anwendung geschieht auf die Collision mit dem Meklenburgischen Assecurationsreverse vom J. 1572., sowohl im Betreff der Steuerfreyheit als der Jungfrauenklöster, und mit dem Rostocker Erbvertrage wegen des Kreuzklosters. Die Nachschrift hat eine Berichtigung des Gasparischen Urtheils über den 35 §. des Reichsdeputationshauptschlusses zum Zweck.

Das Occupationsrecht des landesherrlichen Fiscus im Verhältniss zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den Secularisirten als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen in fremdem Gebiete zustanden, rechtlich geprüft von D. J. L. K. (Klüber). 1804. 32 S. 8. Aus der von dem berühmten Vf. angestellten gründlichen Prüfung des Für und Wider geht der Satz hervor: dass das *Occupationsrecht des landesherrlichen Fiskus* in dem gegebenen Falle *unanwendbar* sey.

Betrachtungen über den § 45. *des jüngsten Reichsschlusses.* 1805. 64 S. 8. Die benannte Gesetzesstelle wird durch die Untersuchung folgender zwey Fragen erörtert: 1) Welche Ansprüche gehören unter die Kategorie der Ansprüche, von denen der §. 45. spricht? 2) Von welchem Zeitpuncte kann und muss der dort bestimmte Jahrestermin datiret werden?

Noch

Noch bemerken wir eine im September in Circulation gesetzte: *Réponse à l'Article de Constantinople inséré dans la Feuille du Moniteur* N. 317. 8 p. 12. Sie enthält eine Widerlegung des obigen, gegen Rufsland gerichteten, bekannten Artikels im Moniteur.

II. Vermischte Nachrichten.

Einem Privatschreiben aus Neapel zufolge, ist der berühmte Reisende Hr. *v. Humboldt*, desgleichen der gelehrte Mineralog und Geolog Hr. *Leopold von Buch*, der das letzte Erdbeben in Neapel vorausfagte, während des Ausbruchs des Vesuvs dort zugegen gewesen. Beide haben das Phänomen in der Nähe mit angesehen, den Lauf des Lavastroms bis ins Meer hin verfolgt und ihn untersucht, und sind am 19. August gemeinschaftlich von Neapel abgereiset, um zusammen nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Sie gedenken im December dieses Jahres wieder in *Berlin einzutreffen*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher und Apparate, so zu verkaufen.

Die von dem, vor einigen Jahren in Jena verstorbenen bekannten Naturforscher und Prof. Dr. *Batsch* 1) nachgelassene, in 777 Büchern bestehende Bibliothek, welche Werke naturhistorischen, chemischen, physikalischen und medicinischen Inhalts, auch einige Beschreibungen von Entdeckungsreisen enthält, in denen sich mehrere interessante handschriftliche Bemerkungen des verstorbenen Besitzers befinden; ferner 2) ein vortrefflich gehaltenes *Herbarium* von 7000 verschiedenen Pflanzen; 3) ein nicht unbedeutendes Mineralien-Cabinet und Conchylien, auch 4) eine kleine Insekten- und Schmetterlings-Sammlung; ferner 5) eine Sammlung ausgestopfter Vögel in 94 Glaskästen, stehen zum Verkauf, und können sich Liebhaber, welche sich von dem Werth dieser Sammlungen näher überzeugen und einen Kauf über das Ganze oder doch einzelne dieser Sammlungen abschliefsen wollen, in frankirten Briefen an den Endesunterzeichneten wenden.

Jena, am 23. Sept. 1805.

Carl Heyligenstädt,
Landschafts- und Stadtgerichts-Syndikus.

II. Antikritik.

Der Hr. Recensent der neuen Auflage von Funke's Handbuch der Physik in der N. A. D. Bibliothek lässt mir die Gerechtigkeit widerfahren, dass es durch meine Umarbeitung viel gewonnen habe, und ich sorgfältiger als meine Vorgänger auf die neueren Fortschritte Rücksicht genommen hätte. Ich muss indess sehr bedauern, dass der Hr. Rec. die neue Auflage mit der alten nicht verglichen hat. Er hätte dann über den Werth jener urtheilen können, und würde gefunden haben, *dass* einige Unrichtigkeiten nur in so fern auf meine Rechnung kommen, als ich es übersehen habe sie zu berichtigen. Dass z. B. der *Weingeist* bey natürlichen Graden der Kälte schon *gefriert, ist unbestimmt*, und ganz unrichtig, wenn vom reinen Weingeiste (*Alkohol*) die Rede seyn soll. Dieser gefriert nicht allein, wie Rec. sagt, noch schwerer als Quecksilber, sondern ist, wie auch S. 267 der neuen Auflage steht, in den uns bekannten Kältegraden nicht gefrierbar. Rec. *gesteht* selbst, es sey eine undankbare Arbeit ein schlecht angelegtes Werk zu verbessern. Er hätte nicht sollen über Druckfehler wizeln: es sind wichtige stehen geblieben, die den Sinn entstellen, aber vom Rec. unbemerkt geblieben sind. Ich werde sie dem zweyten Bande, der nächstens erscheinen wird, anhängen, und ersuche die Herren Recensenten des ersten Bandes, hiervon gefälligst Notiz zu nehmen. Die wenige Musse, die mir vergönnet ist, war Ursache, dass ich bey der Revision manches übersehen habe. So hat sich S. 112 eine Unrichtigkeit eingeschlichen, die dem Rec. auffallen musste, wenn er das Buch nur mit einiger Aufmerksamkeit durchgesehen hätte. Sicher wäre sie von ihm sehr bitter gerüget worden. Dass auch ich noch Raum genug zu künftigen Verbesserungen übrig gelassen habe, ist sehr wahr. Möchte doch der Hr. Rec. uns ein Handbuch der Physik namhaft machen, von welchem sich dies nicht sagen liefs!

Fricke.

Berichtigung.

Nr. 125. S. 1018. Zeile 10. ist statt *Ansback* zu lesen *Amerbach*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 159.

Sonnabends den 12ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Das *Schulwesen* in *Südpreussen* dankt schon bis jetzt den liberalen Gesinnungen König Friedrich Wilhelms III. und seines Staatsministers *von Voss* manche zweckmäßige Verbesserungen, und noch immer wird mit thätigem Eifer an der Vervollkommnung desselben gearbeitet. Dieß ergiebt sich besonders aus einem Aufsatze in der Berliner Monatschrift 1805, aus welchem wir hier das Wesentliche mittheilen.

Im Jahre 1800. fanden sich in Südpreussen in 234 Städten 223 Schulen, und in 9166 ländlichen Ortschaften 489; also überhaupt 712 Schulen. Hierunter befanden sich vier sogenannte akademische Schulen, 7 Schulen des Piarenordens, und eine Schule des Kreuzherren-Ordens. Man legte in dem genannten Jahre dem Könige einen Schulplan für Südpreussen vor, welchen derselbe auch genehmigte. Man dachte auf Seminarien für Land-, Stadt- und Garnison-Schulen, liess aus dem Schulfonds Männer, die sich zu Lehrern bildeten, auswärts studieren; besonders wurden in Züllichau Südpreussische Seminaristen gebildet, wodurch daselbst schon seit 1801 ein Interims-Seminar für Südpreussen von 12 Seminaristen entstand. Man schickte 1803. den jetzigen Director des Seminars in Posen, Hn. *Jeziorowsky*, nach Burgdorf und Dessau, um die Pestalozzischen und Olivierschen Methoden zu studieren; sandte die nun verewigten Pädagogen Meierotto und Gedike in pädagogischer Hinsicht in die Provinz, und bereitete mehreres zu diesem Zwecke vor.

In der Ausführung ist folgendes bisher geleistet: In den Domainenämtern sind 87, und auf adelichen Gütern 168 Landschulen eingerichtet; eingeleitet sind noch in jenen die Anlage zu 130, und in diesen zu 149 Landschulen. Landschulhäuser sind schon 58 theils aufgeführt, theils im Bau begriffen, und drey zur Aufführung genehmigt, wozu, wie zu noch mehrerern, der König 28800 Thaler bewilligt hat.

Stadtschulen zählt man 137, die theils schon eingerichtet sind, theils eingerichtet werden. In den Städten sind 11 Schulhäuser gebaut und eins zur Ausführung genehmigt. In Lentschitz ist eine vereinigte Bürger- und Militärschule gestiftet, und man behält sich vor, noch andere höhere Bürgerschulen an anderen Orten anzulegen. Auch die Garnisonschulen werden mit Geld unterstützt.

Was die gelehrten Schulen anbelangt, so bleiben von den Piarenschulen wenigstens die in Reissen, Petrikau und Warschau. Die sogenannte akademische Schule in Kalisch hat mehrere Lehrer und Gehaltsvermehrungen der Vorhandenen erhalten, welche jährlich 1030 Thaler mehr kosten. Die akademischen Schulen in Posen und Warschau sind aufgelöst. In Posen ist dafür jetzt ein Gymnasium, das unter dem Hn. Director *Wolfram* blühet und 220 Schüler zählt. Es erhält jetzt ein neues Schul- und Lehrergebäude, wozu das Katharinen-Nonnenkloster eingezogen ist, und des, nach Abzug des Werthes des alten noch 4—6000 Thaler kosten wird. Die Anstalt steht unter Aufsicht einer Schulcommission. — In Warschau ist ein Lyceum, unter dem verdienten Hn. Director *Linde*. Das Local ist im Sächsischen Schloss. Die Einrichtung hat gegen 5000 Thaler gekostet. Es steht unter der Aufsicht eines Ephorats.

Jetzt werden in der Provinz zwey Seminarien für Land- und Stadtschullehrer eingerichtet, und mit Muster- und Industrie-Schulen verbunden. Das Eine in Posen im eingezogenen Reformirtenkloster der Vorstadt Schrodke für 12 Seminaristen, zwey Präparanden zur Probe und 6 Pensionären, mit einem Unterhaltungsbedarf von 3599 Thaler. Der Director ist Hr. *Jeziorowski*. Das andere in Lowitsch für 20 Seminaristen, 4 Präparanden und 10 Pensionnäre, wird in der Folge von dem Hn. Inspector *Burgund* dirigirt. Die Einrichtungskosten von beiden Seminarien erfolgen aus einem Fonds von 24000 Thaler. Das Südpreussische Interims-Seminar in Züllichau dauert noch mit 8 Seminaristen unter dem Hn. Insp. *Burgund* fort.

Die Bestimmung des Schulfonds ergiebt sich schon gröstentheils aus dem Gesagten. Noch kürzlich ist dazu ein jährlicher Zuschuss von 10000 Thalern aus den Einkünften des Erzbisthums Gnesen gekommen. Jetzt ist die Einnahme von ursprünglich 30343 Thalern auf 61298 Thaler jährlich angewachsen.

In Berlin befindet sich seit einiger Zeit auf Englische Kosten ein Deutsches Lutherisches *Missions-Seminarium* für die Heiden in der Gegend von Sierra Leona.

Der Vorsteher desselben ist Hr. *Joh. Jänicke*, Lutherischer Prediger an der hiesigen Böhmischen Kirche. Die Anstalt hat jetzt 12 Zöglinge, zum Theil Handwerker. Sie erhalten Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechnen, Rechtschreiben und in der Erdbeschreibung, ingleichen von dem Vorsteher in der biblischen Theologie, im Katechisiren und Predigen. Alle Zöglinge lernen das Englische. Ausserdem werden sechs im Arabischen von Hn. *Wünsch*, vormals Conrector in Züllichau, unterrichtet. Vier Zöglinge lernen unter Anleitung des Hn. *J. G. Hoffmann*, Lehrers an der hiesigen Realschule, die Sufu Sprache, welche in Afrika von mehreren Völkern gesprochen wird.

Ob gleich für das protestantische Schulwesen im bayerschen Schwaben unter dem Conflict der mancherley Remonstrationen des aus lauter katholischen Geistlichen bestehenden Ober-Schulen- und Studien-Directoriums, gegen den, unter kurfürstl. Genehmigung vorgeschriebenen, neuen Lehrplan für die sogenannten Mittelschulen immer nichts geschehen konnte: so wurden doch durch die Thätigkeit der Local-Schul-Commission in Memmingen und den derselben eignen Vortheil hinreichender Hülfsmittel in den bisherigen Schulkassen und Stiftungen (worunter die neuere des kürzlich verstorbenen Bürgermeisters *v. Zollern*, welche allein ein jährliches Interesse von 500 fl. beträgt, eine ehrenvolle Erwähnung verdient), endlich die einer Verbesserung allerdings sehr bedürftigen Schulanstalten daselbst nach dem vorgelegten Plane, organisirt, und dadurch also von dieser Seite wenigstens auch ein Anfang gemacht. Die neue Einrichtung der Schulen zu beschreiben, würde hier zu weitläufig seyn. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass sie eben nicht nach dem vorgeschriebenen Leisten gemacht ist, und also als die erste gesetzliche Ausnahme von dem allgemeinen Lehrplan angesehen werden kann. Für die Elementar- oder niedern Schulen sind vier Lehrer, jeder mit 400 fl. Gehalt angestellt; die höheren oder sogenannten Realklassen, in denen aber auch, da sie an die Stelle des bisherigen Lyceums getreten sind, die lateinische Sprache getrieben wird, erhalten drey Lehrer, die, obgleich die Schule an sich erniedrigt wurde, und nun nicht mehr bis zur völligen Vorbereitung auf die Universität Befriedigung gewährt, dagegen mehr an Würde und Gehalt gewinnen. Der erste, Hr. *Küchlein*, erhält nämlich den Titel eines Rectors und Professors und 700 fl. jährlichen Gehalt, und die beiden andern, Hr. *Kreis* und *Matthias*, als Professoren, jeder 600 fl. jährl. Ausserdem ist noch ein Cantor oder Musiklehrer mit 200 fl., und für jeden der Elementarlehrer ein Collaborator oder Substitut mit jährl. 100 fl. ernannt. — Möchten nun nur auch die übrigen protestantischen Schulen im bayerschen Schwaben, und vorzüglich das Gymnasium in Ulm bald das Glück haben, die Hoffnung der lange erwarteten Verbesserung unter der Leitung des würdigen Hn. Consistorialraths und Oberschul-Commissärs *Schmid* wirklich erfüllt zu sehen, und sich auch der Milde ihres Fürsten, bey dem Mangel an hinreichenden eignen Fonds, durch hinlängliche Unterstützung aus den Landeskassen erfreuen zu dürfen. (A. Br.)

Auf franz. kaiserl. Befehl soll zu *Maynz* eine Normal-Schule angelegt werden, um die Lehrer der Primar-Schulen in den vier neuen Rhein-Departements in der französischen Sprache während der Zeit zu unterrichten, in welcher der Feldbau die Kinder verhindert, ihre Schulen zu besuchen. Ausser der französischen Sprache sollen sie in den Elementarbegriffen des Landbaues, in der Pferde-Arzneykunst, in der Physik, Chemie und Naturgeschichte, im Schreiben der französischen und deutschen Sprache, in der Arithmetik, Geometrie, Geographie und im Zeichnen unterrichtet werden. Bey dieser Schule sollen zwey Professoren, ein Schreib- und ein Zeichen-Meister angestellt werden. Es sollen jährlich öffentliche Prüfungen gehalten werden, und nachdem die Zöglinge bestehen, sollen sie mehr oder weniger einträgliche Schulstellen in Zukunft erhalten. Der Präfect zu Maynz führt dabey die Oberaufsicht. — Das französische Prytaneum zu *St. Cyr* soll in Zukunft den Namen französisches Militair-Prytaneum führen, und blos aus Söhnen von Militairs bestehen, die sich selbst dem Militairstande widmen wollen. Diejenigen inzwischen, welche sich gegenwärtig darin befinden und nicht Söhne von Militairs sind, sollen darin bleiben. Kein Kostgänger aber darf in der Folge ohne Genehmigung des Kaisers in dasselbe aufgenommen werden. Die Zahl der Zöglinge soll 600 seyn. Sie sind in drey Classen abgetheilt, in die sie vom 7ten Jahre an bis gegen das 18te treten. Die ganze Einrichtung ist militairisch. Alle üben sich in den Waffen, und die ältern müssen selbst Wache halten. Von diesem Prytaneum aus können sie in die Militairschule von Fontainebleau oder in die Artillerieschule zu Metz übergehen, wenn sie in den verordneten Prüfungen bestanden haben. Keiner dieser Zöglinge darf über 800 Franken zu stehen kommen. Diese Anstalt steht unter einem militairischen Commandanten, der den Grad eines Obersten hat, und unter der Inspection des Commandanten der militairischen Schule in Fontainebleau. Diese letztere Schule aber, so wie das französische militairische Prytaneum zu St. Cyr, stehen unter dem Ministerio des Innern.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

(Aus Briefen aus Paris.)

Hr. *Villers* hat während seines hiesigen Aufenthalts der 4ten Classe des National Instituts (*Classe des beaux-arts*) einen trefflichen Rath gegeben. Da sie meistens aus Künstlern besteht, die mit der Feder weniger als mit dem Pinsel, Meissel u. s. w. umzugehen wissen, so war man oft über die Art verlegen, wie man die Sitzungen ausfüllen sollte. Hn. *Villers* Rath bestand darin, in jeder Sitzung ein oder etliche Capitel aus einem wenig bekannten classischen Werke über die

die Kunst vorzulesen, und diese zum Gegenstand der gemeinschaftlichen Unterhaltung zu machen. Hr. *Le Veron*, der Secretär der Classe, fasste diese Idee sogleich auf, und der Anfang wurde mit Hn. *Vanderbourgs* Übersetzung von *Lessings Laocoon* gemacht.

In der achten öffentlichen Sitzung des *Athénée zu Poitiers* im vor. J., die *Brault*, Provisor bey dem dasigen Lyceum, über die Vorzüge der öffentlichen vor der Privaterziehung eröffnete, erstattete der beständige Secretär *Massi* einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft im Jahre 12. (1804.), aus welchem wir hier folgende Uebersicht derselben mittheilen. *Fremont*, Prof. an der ehemal. Centralschule des Vienne-Departements, las ein Memoire über das Dechiffriren der einfachen Chiffern, *Dessier* eine Abhandlung über Plato und sein Werk über die Republik, *Gribeauval* adjungirter Secretär, Untersuchungen über die Elemente des Staatsrechts, mit Anwendung auf das bürgerliche Recht; *Josyneau Desloges*, der sich mit der Ausfüllung mehrerer Lücken in *Dreux Du Radier's Bibliothèque de Poitou* beschäftigt, las eine Notiz über den, mit dem Vertrauen Ludwigs XIV. beehrten Arzt, es René Moreau, der im J. 1656 zu Paris starb; und über ein die Beschreibung einer im Jahr 1670. von Louis Coutineau aus Poitiers nach Italien gemachten Reise enthaltendes Manuscript; *Maren*, ehemaliger Benedictiner, jetzt Aufseher der öffentlichen Bibliothek zu Poitiers, las ein (im *Mag. encycl.* 1805. Jul.) abgedrucktes *Memoire* über die Melusine von Poitiers; *Fradin*, der im J. 1804. eine Uebersetzung von Pomponius Mela herausgab, las eine Nachahmung der 90 ersten Verse der ersten Satyre Horazens.

Die Directoren von *Teylers* Stiftung und die Mitglieder der *theologischen Gesellschaft* zu Haarlem haben in einer vereinigten Versammlung für die Beantwortung der im Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: über den Einfluss der *Missionen und Missionsgesellschaften*, Hn. *J. Kaffner* zu Amsterdam die goldne Medaille zuerkannt.

III. Todesfälle.

Am 10ten August d. J. starb zu Berlin im 84sten Jahre s. A. *August Schultz*, Königl. Preuss. Kriegsrath und vieljähriger Dechant des Stifts Petri und Pauli zu Magdeburg. Er war in letzter Stadt geboren, wohin sein Geschlecht durch seinen Aelter-Vater *Marsin*, (geb. auf der Insel Rügen 1602) der als Kgl. Schwedischer Hauptmann mit Gustav Adolph nach Sachsen kam, und die grossen Siege von Breitenfeld und Lützen mit erkämpfen half, aus Pommern verpflanzt worden war. — Der Verstorbene studirte in den Jahren 1734 bis 44 zu Kloster Berge, Halle und Leipzig, machte nachher öftere und grosse Reisen durch die merkwürdigsten Europäischen Länder, und erwarb sich, bey einer selbst im höchsten Alter nicht erkaltenden eifrigen Liebe zu den Wissenschaften, sehr ausgebreitete Kenntnisse und Einsichten, besonders in [illegible]lingswissenschaften, der Naturkunde, Statistik und Landkartenkunde. Das von [illegible]melte, im 1sten Theil des *Hamburger A*[illegible]führlich beschriebene, Naturalien-Kabi[illegible]et schon vor mehreren Jahren grossen Th[illegible]ster Bergen; seine vortreffliche Sammlu[illegible] Landkarten, Plänen, topographischen Wer[illegible]wovon in *Nicolai* Beschreibung von Berlin [illegible]ster Theil S. 613. und in *Zöllners* Reise nac[illegible] und der Insel Rügen (Berlin 1797. S. 466 Nachrichten zu finden sind, ist durch eine [illegible]rliche Verfügung des Verstorbenen das Eig[illegible]nes zweyten Sohnes, des Königl. Preuss. Raths und vormaligen bevollmächtigten Ge[illegible] Niedersächsischen Kreise, Hn. A. v. Schul[illegible] dem. — Der Verstorbene war seit dem Jah[illegible]glied der Gesellschaft der freyen Künste [illegible] seit 1763 Ehrenmitglied der Fürstl. Anhalt. Gesellschaft zu Bernburg, und seit 1787 c[illegible]rendes Mitglied der Leipziger Oekonomisch[illegible] Eine von ihm verfertigte, und unter dem [illegible] *M. Jo. Tobiae Richter* zu Leipzig im Jahr 17[illegible] digte Streitschrift handelt: *de duplici obliga[illegible] dni objecto tributa*; auch sind von ihm verschi[illegible]tische und andere Aufsätze in dem Hambu[illegible]zin und andern Zeitschriften der Decennie und 50. — Wahrscheinlich war der Sel. [illegible] ältester Freymaurer in Deutschland: denn scho[illegible] 1796 beging die Mutterloge zu den 3 Welt[illegible] Berlin feyerlich sein 50jähriges Maurer-Jubil[illegible]

Alle die den ehrwürdigen Greis gekannt und derer wird bey seinen ausgebreiteten V[illegible]gen in den meisten in- und ausländischen [illegible] eine grosse Zahl seyn — alle die seine ächt-Biederkeit, seinen immer gleichen Frohsin[illegible] Theilnahme an jedem Fortschritt geistiger u[illegible]scher Cultur, näher wahrzunehmen, und mi[illegible] Genüsse anspruchloser, heiterer Geselligkeit z[illegible] Gelegenheit hatten, werden gewiss sein Ande[illegible] Achtung und Liebe aufbewahren, und mit de[illegible] der dieser biographischen Notiz gerührt ausr[illegible] *illi Terra levis!* (Eingesendet.)

Am 25sten August starb *Joseph Rosa*, M[illegible] Aufseher der kaiserl. königl. Bildergallerie z[illegible] auch als Schriftsteller nicht unbekannt, in[illegible] Jahre seines Alters.

Am 3ten Sept. starb in Ulm *Joh. Martin* [illegible] beider Rechte Doctor und kaiserl. Pfalzgraf Syndicus der Reichsstadt Kempten, und seitd[illegible] nach dem Deputationsschluss von Regensburg [illegible]ern kam, zum Director der ersten (staatsrecht[illegible] Section der ersten Deputation bey der kurpfäl[illegible]schen Landesdirection in Schwaben zu Ulm [illegible] Nach der, von dem gegenwärtigen Präsidente[illegible]fen von Arco, in derselben gemachten Verä[illegible]wurde er aber aus jener Deputation zur poliz[illegible] versetzt, und hatte, ob es gleich auch nicht s[illegible] seyn mochte, vorzüglich die Leitung und Ein[illegible] der Armen-Spital-Zucht- und Besserungs-A[illegible]

u. dergl. zu beſorgen. Auſserdem hatte er als der erſte weltl. Rath den Vorſitz in dem proteſtantiſchen Kirchen-Conſiſtorium der Bayeriſchen Provinz in Schwaben, worin ihm ohne Zweifel der bisherige zweyte weltl. Rath von Roth, der durch ſeine Staatsrechtl. Schriften eben ſo ehrenvoll bekannt iſt, als er es durch ſeine Geſchäftskenntniſs und Güte des Charakters zu ſeyn verdient, folgen wird, da ſeine übrigen Stellen wahrſcheinlich unbeſetzt bleiben werden. Seine Schriften finden ſich in *Meuſels* gel. Deutſchl. und genauer in *Weyermanns* Nachrichten von ulmiſchen Gelehrten etc. Den Adel hatte er ſich einſt bey ſeinem Aufenthalte in Wien, als Syndicus von Kempten, durch eine glücklich geendigte Rechtsſache erworben.

Am 10ten Sept. ſtarb zu Königsberg der beſonders als Schriftſteller im Fache der gerichtl. Arzneykunde rühmlichſt bekannte geh. Rath und erſter Profeſſor der Medicin, *Joh. Dan. Metzger*, im 67ſten Jahre ſeines thätigen Lebens.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die theologiſche Facultät zu Wirzburg hat den berühmten Orientaliſten Hn. Prof. *Schnurrer* zu Tübingen, der auch vor einiger Zeit zum Correſpondenten des franzöſiſchen Inſtituts der Wiſſenſchaften und Künſte ernannt worden, einmüthig und aus eigener Bewegung die Würde eines Doctors der Theologie ertheilt.

Hr. M. *H. A. Schers*, Cuſtos der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig, hat eine auſserordentl. Profeſſur erhalten.

An die Stelle des verſt. Dr. *Burſcher* zu Leipzig iſt Hr. Prof. *Leonhardi* zum Collegiaten des groſsen Fürſten-Collegiums ernannt worden.

Mit der Beſetzung der Lehrerſtellen am Lyceum in Bremen (S. 1196.) verhält es ſich eigentlich ſo: Hr. *Sanders* iſt Rector. (Hr. Conrector *Schlichthorſt* geht als Paſtor nach Viſſelhövede an des ſel. *Pape* Stelle.) Dann folgen die Hn. Mag. *Müller*, *Cordes*, *Kalkmann* und Mag. *Franz Horn*. (Die Titel Subrector, Grammaticus, Cantor, Collaborator ſind antiquirt.)

V. Vermiſchte Nachrichten.

Conſtantinopel.

Der Groſsherr hat dem Fürſten Moruſi folgenden durch den Abdruck in mehrern öffentl. Blättern beglaubigten Befehl zugeſandt, der einen merkwürdigen Beweis von den Fortſchritten liefert, welche Policey und Wiſſenſchaften in dieſem Reiche machen: „Fürſt Demetrius von Moruſi, Heil deinem Genius! Ich thue Dir durch gegenwärtiges Kaiſerl. Decret kund und zu wiſſen, daſs es ſchon längſt mein höchſter Wille war, der unverſchämten Betteley, womit Vagabunden den Einwohnern meiner Hauptſtadt beſchwerlich fallen, ein Ende zu machen. Ich habe deſswegen für dienlich erachtet, alle Dürftige, die chroniſcher Krankheiten wegen ihr Brod erbetteln müſſen, in die Hoſpitäler zu verweiſen; diejenigen aber, die geſund ſind und ihr Brod durch die Arbeit ihrer Hände verdienen können, in ihr Vaterland zurückzuweiſen. Ich habe demzufolge den Patriarchen der Griechen und Armenier befohlen, meinen höchſten Willen zu vollziehen; ich habe auch, auf Anſuchen beſagter Patriarchen, befohlen, die Hoſpitäler zu Galata, zu Pera, in den ſieben Thürmen und auſserhalb Narlikupi, wieder herzuſtellen. Vor allem aber iſt es nothwendig, geſchickte Aerzte zu erhalten, die fähig ſind, in dieſen Spitälern die Medicin und Anatomie zu lehren und praktiſch auszuüben; indem die Aerzte, die aus der Chriſtenheit in meine Hauptſtadt kommen, ſo vollkommen ſie auch die Medicin auf den berühmten Univerſitäten zu Halle, Padua, Montpellier etc. ſtudirt haben mögen, doch ſehr oft groſse Fehler begehen, woran die Verſchiedenheit der Temperamente und Climate ſchuld iſt. Dieſe Wahrheit beweiſet die Erfahrung, und die weiſeſten Schriftſteller und geſchickteſten praktiſchen Aerzte geben ſie zu, in ſofern ſie überzeugt ſind, daſs, um in dieſer Kunſt zu excelliren, man in der Gegend ſelbſt, wo man ſie ausüben ſoll, ſie ſtudiren und die nöthigen Erfahrungen machen müſſe. Dieſemnach iſt es einleuchtend, daſs, wenn meine erhabene Pforte ernſtlich darauf bedacht wäre, ähnliche hohe Schulen zu gründen, ſie dadurch die Fortſchritte der Medicin erleichtern, und die Zahl der Gelehrten in Unſern Staaten vermehren würde, woraus die muſelmänniſche Nation ſowohl als fremde Völker groſse Vortheile ziehen könnten. Eben ſo nothwendig iſt es auch, mit den Hoſpitalärzten in der Chriſtenheit eine gewöhnliche Correſpondenz zu unterhalten, und die gegenſeitigen Erfahrungen zu unterſuchen und zu vergleichen, und dadurch das Studium und die Wiſſenſchaft der Medicin in Meinen Staaten zu erweitern. In Betrachtung nun, daſs Du, Fürſt Moruſi, alle erforderlichen Eigenſchaften beſitzeſt, und weder Mühe noch Arbeit ſparen wirſt, wenn ich Dir die Direction dieſer für die Menſchheit ſo nützlichen Stiftung hoher Schulen übertrage, um unterrichtete Männer zu bilden, ſo ernenne ich Dich, kraft dieſes gegenwärtigen Kaiſerl. Decrets, zum Director aller dieſer neuen Etabliſſements, und befehle: Daſs Du mir durch gehörig unterſiegelte Berichte, alles das zu wiſſen thuſt, was Du für dienlich und nothwendig erachteſt, ſowohl in Rückſicht der mathematiſchen und belletriſtiſchen Schulen, die du bereits zu Konſtantinopel errichtet haſt, und deren nicht zweifelhafte Fortſchritte jede Erwartung übertreffen haben, als auch in Betreff der guten Einrichtung und Ordnung der Hoſpitäler und Facultäten, die zu ſtiften Ich entſchloſſen bin. Ich befehle auch: Daſs alle diejenigen aus Deiner Nation, die Du ernennen wirſt, um über die gute Ordnung in den beſagten Etabliſſements zu wachen, Deinem Willen und Deinen Entſcheidungen, ohne die geringſte Widerrede, gehorchen etc.“

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 160.

Sonnabends den 12ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Hn. Prof. *Gilbert* iſt das *achte Stück* dieſes Jahrgangs erſchienen und enthält folgende Aufſätze:

I. Einige neue Verſuche, welche beweiſen, daſs die Temperatur, bey der die Dichtigkeit des Waſſers am gröſsten iſt, mehrere Grade über dem Froſtpunkte liegt, vom Grafen *von Rumford* in München; aus deſſen Handſchrift überſetzt. — II. Veränderungen der Dichtigkeit des Waſſers in Temperaturen zwiſchen 0° und 20° des hunderttheil. Thermometers, vom Prof. *Hällſtröm* in Abo. — III. Einige Thatſachen, die Frage betreffend, bey welcher Temperatur die Dichtigkeit des Waſſers am gröſsten iſt, vom Prof. *Dalton* in Manchester. — IV. Unterſuchungen über die Ausdehnung des Queckſilbers durch die Wärme, vom Prof. *Hällſtröm*. — V. Hauptſächliche Erklärung eines pneumatiſchen Paradoxon, vom Commiſſionsrath u. Prof. *Buſſe* in Freyberg. — VI. Kritiſche Bemerkungen, Gegenſtände der Naturlehre betreffend, geſchrieben während ſeines Aufenthalts in Deutſchland, von *Richard Chenevix*, Eſq., Mitgl. der lond. Societät, der iriſch. Akad. d. Wiſſ. u. ſ. w. (Vorerinnerung des Herausgebers. 1. Bemerkungen über ein Werk, welches den Titel führt: Materialien zu einer Chemie des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben vom Dr. *Oerſtedt* in Kopenhagen. 2. Bemerkungen, veranlaſst durch einen Aufſatz des Dr. *Chr. Sam. Weiſs*, der in der deutſchen Ueberſetzung von *Hauy's* Mineralogie durch den geh. Oberbergrath *Karſten* abgedruckt iſt. 3. Über die reine Thonerde von Halle. 4. Einige Bemerkungen über eine von Hn. *Klaproth* geäuſserte Vermuthung.) — VII. Antwort an Hn. *Chenevix*, in Betreff ſeiner Bemerkungen im Aufſatz, vom geh. Oberbergrath *Karſten* in Berlin. — VIII. Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber, vom Hn. Commiſſionsrath *Buſſe* in Freyberg. (Unterſuchungen über die Elaſticität des Waſſers und über den Stoſsheber. Tod des Berghauptmanns *von Charpentier*.)

Durch die Erfahrung belehrt, daſs nach einzelnen Stücken der Annalen, worin Gegenſtände behandelt werden, die ein beſonderes Zeitintereſſe haben, ſo groſse Nachfrage iſt, daſs wir ſie, ohne allzuviel Exemplare des Werks unvollſtändig zu machen, nicht befriedigen können, — haben wir von den kritiſchen Bemerkungen des Herrn *Chenevix* einige Exemplare als ein beſonderes Werk abdrucken laſſen. Wer dieſe Schrift, in welcher von der *Winterlſchen Chemie*, der *Naturphiloſophie*, der *Mineralogie der Deutſchen* und von den *Bücherfabriken in Deutſchland* die Rede iſt, über welches alles der berühmte brittiſche Naturforſcher mit groſser Freymüthigkeit ſpricht, — zu beſitzen wünſcht, wird wohlthun, ſich durch ſeine Buchhandlung bey uns bald darum zu bewerben.

Halle, den 12. Sept. 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

Journal der praktiſchen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland, 22ſten Bandes 1ſtes Stück. 8. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Groſchen.

Inhalt.

I. Einige Bemerkungen und Beobachtungen über die innerliche Anwendung des Bleyzuckers, vorzüglich bey Geſchwüren der Lungen, von Dr. *Amelung*, Landgräfl. Heſſiſchen Staabsmedicus zu Darmſtadt. — II. Einige Bemerkungen zu der Lehre von den Flekken und Verdunkelungen der Hornhaut. — III. Zwey Fälle von Pneumonie, durch entgegengeſetzte Methode geheilt, von Hofrath *Wiedemann* in Eichſtädt. — IV. Beſtätigter Nutzen der Belladonna im Keichhuſten von *Ebendemſelben*. — V. Beendigung der Verſuche über die fäulniſswidrige Kraft des Arſeniks, von *W. G. Kelch*, Dr. und Prof. zu Königsberg. — VI. Auszug aus dem Schreiben eines Nichtarztes zu Cadix über das gelbe Fieber.

* * *

Mit dieſem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 15ten Bandes 1ſtes Stück.* Preis 6 Groſchen.

Inhalt.

Ad. S. Mareus Magazin für ſpecielle Therapie und Klinik nach den Grundſätzen der Erregungstheorie, 1ſten Bandes 3tes Stück. — *T. N. Thomanns* Annalen der kliniſchen Anſtalt im Julius-Hoſpitale zu Würzburg für das Jahr 1801.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wilhelm Öhmigke des Jüngern
in Berlin
Neue Verlags-Werke
zur Michaelis-Meſſe 1805.

Almanach für Karten- Schach- und Pharoſpieler aufs Jahr 1806. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Bartels (Dr. *Ernſt*, Prof. in H.) anthropologiſche Bemerkungen über das Gehirn und die Seele des Menſchen mit Beziehung auf die Gallſchen Entdeckungen. 8. 14 Gr.

Beyſchlaf, der, eine phyſiologiſche, hiſtoriſche und philoſophiſche Darſtellung. 4 Bände. Dritte Auflage mit illum. Kupfern. 8. 6 Rthl. 16 gr.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen Selbſtbeſchäftigung aus den drey Reichen der Natur geſammelt von *Kieſewetter*, *Lang* und *Rumpf*. Vierzehnter Band, mit 20 ſchwarzen Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.

— daſſelbe Buch mit illuminirten Kupfern. gr. 8. 3 Rthl. 22 gr.

— daſſelbe Buch auf engliſch Papier mit ausgemalten Kupfern. gr. 8. 4 Rthl. 18 gr.

Freville, das Buch der Kindheit, oder die gelben Erzählungen. Vierte durch den Prediger *Mila* verbeſſerte und mit mehrern illuminirten Kupfern verſchönerte Ausgabe. 8. 1 Rthl.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beſchreibenden Darſtellung aller merkwürdigen Länder, Völker, Thiere, Natur- und Kunſterzeugniſſe, Anſichten alter und neuer Denkmäler etc. 5ter Band 3tes Heft, mit Kupfern. gr. 4. 1 Rthl. 4 gr.

— daſſelbe Buch mit illuminirten Kupfern. gr. 4. 1 Rthl. 22 gr.

— daſſelbe Buch auf engliſch Papier mit geglätteten und ausgemalten Kupfern. gr. 4. 2 Rthl. 8 gr.

Gellerts Fabeln und Erzählungen, 2 Theile. Vierzehnte Auflage. 8. 8 Gr.

— daſſelbe Buch mit 12 ſchw. Kupfertfln. 8. 12 Gr.

— daſſelbe Buch mit 12 illum. Kupfertfln. 18 Gr.

— daſſelbe Buch auf Schreibpapier mit 12 neuen gr. 8. Kupfern von *Meil* und *Chodowiecky*, recht ſauber gebunden. 1 Rthl. 8 gr.

Gilberts, *N. P.*, mediciniſche Geſchichte der franzöſiſchen Armee zu St. Domingo im Jahre 1803. oder Abhandlung über das gelbe Fieber etc. aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen vom Dr. *J. E. Arenſſon*. 8. 18 Gr.

Horn (*Ernſt*, Dr. u. Prof. in Erlangen) neues Archiv für mediciniſche Erfahrung, 2ter Band 1ſtes und 2tes Heft mit ſchwarzen und illuminirten Kupfern. gr. 8. 8 Rthl. 12 gr.

Deſſen Handbuch der mediciniſchen Chirurgie, 2ter Band, gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Judenreformator, der, oder wie können die Juden vertilgt werden, ohne einem Einzigen den Kopf abzuſchneiden? gr. 8. Hamburg 1805. 18 Gr.

Naturfreund, der, in abwechſelnden und intereſſanten Darſtellungen aus der gemalten Welt, für wiſsbegierige Kinder. Vierte mit neuen Kupfern verſchönerte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Romane. *Meiſsner*, *C. W.*, die Geiſter, 3ter Bd. mit einem Kupfer. 8. 1 Rthl.

— — Der Traum der Liebe. Ein Roman von *Franz Horn*, mit Kupfer. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Rumpf, *J. D. F.*, über den Geſchäftskanzleyſtil, beſonders in Rückſicht auf die Königl. preuſs. Staaten. Zweiter Theil. gr. 8. 1 Rthl.

Die Kunſt 10 Jahr jünger zu werden, ein Recept-Taſchenbuch für junge Herren und Damen, ihre jugendliche Schönheit zu erhöhen, zu verlängern und herzuſtellen, fürs J. 1806. 21 Gr.

Weltumſegler, der, oder Reiſe durch alle 5 Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinſicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunſt, zum Selbſtunterricht der Jugend zweckmäſsig abgefaſst von *Schäfer*, 4ter Band mit 8 Kupfern. 8. 3 Rthl. 22 gr.

Winkelmanns, Dr. *A.*, Archiv für Nerven- und Gemüthskrankheiten. 1ſtes Stück. gr. 8. 12 Gr.

Freville les contes jaunes, ou le livre de l'enfance, nouvelle Edition corrigée et augmentée par *Mila*, Paſteur avec figures enluminées. 8. 1 Rthl.

Das Bildniſs des Herrn General-Chirurgus Gericke zu Berlin. 12 Gr.

— Daſſelbe bunt 16 Gr.

Folgendes höchſt intereſſante Werk hat kürzlich die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen zu finden:

Paris
wie es war und wie es iſt;
ein Verſuch über den vormaligen und heutigen Zuſtand dieſer Hauptſtadt in Rückſicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebſt einer umſtändlichen Nachricht von den bedeutendſten Nationalanſtalten für Wiſſenſchaften und Künſte, wie auch von den öffentlichen Gebäuden. In einer Reihe von Briefen eines reiſenden Engländers. A. d. Engl. überſetzt und mit Erläuterungen und einer Einleitung verſehen. 3 Theile. 8. broch. 4 Rthl. 12 gr.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1805.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Gründliche Unterweiſung
in der
engliſchen Sprache
oder Darſtellung aller Regeln der engliſchen Sprache erläutert durch deutliche vom Leichtern zum Schwerern aufſteigende Beyſpiele. Verfaſst von Fr. W. Hauſsner. gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. J. 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Der ſich bereits durch ſeine Schriften über die Engliſche Sprache verdient gemachte Verfaſſer liefert hier abermals ein Werk, welches durch ſeine Gründlichkeit und allgemeine Brauchbarkeit ſeine Vorgänger in

die

dieſer Art weit hinter ſich zurück läſst. Da jede Regel der engliſchen Sprache, jede Eigenheit derſelben, beſonders in der Anwendung der Participien und der engl. und deutſchen Präpoſitionen, genau entwickelt und durch eine Anzahl Beyſpiele erläutert iſt: ſo führt dieſe *praktiſche Grammatik* den Lehrer auf einen leichten Weg, die engl. Sprache den Deutſchen zu lehren, und dieſe veranlaſst ſie, bey den Ueberſetzungen der Aufgaben in beiden Sprachen, wo auf die mit Marginalzahlen verſehenen Regeln ſtets hin gewieſen wird, nachzudenken und ſich dadurch die Sprache ganz eigen zu machen. Mit dem Studium dieſer Grammatik kann man auch zugleich das der im Girard's Geſchmakke geſchriebenen „*engliſh Synonymous*“, und der für alle Stände, beſonders für Kauf- und Geſchäfts-Leute brauchbaren Sammlung engliſcher Originalbriefe, unter dem Titel, „*allgemeiner engliſcher Briefſteller ecc.*“, zweyer in dem nämlichen Verlage erſchienen Werke, nicht ohne den gröſsten Nutzen verbinden.

In der Cameſinaiſchen Buchhandlung in Wien iſt *ganz neu erſchienen* und in Leipzig, bey Fr. Bruder zu haben:

Der zweyte und letzte Band

Dr. *Joſ. Franks* Reiſe nach Paris, London und einem groſsen Theile des übrigen Englands und Schottlands in Beziehung auf Spitäler, Verſorgungshäuſer, übrige Armen-Inſtitute, medic. Lehranſtalten und Gefängniſſe. gr. 8. 1805. 3 fl.

Deſſen erſter und zweyter Band. 7 fl. 30 kr.

Beers (*B. L.*) Anſicht der ſtaphylomatöſen Metamorphoſen des Auges und der künſtlichen Pupillenbildung; neue mit einem Anhange vermehrte Auflage nebſt 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1806. 2 fl.

Die Beſitzer der erſten Abhandlung erhalten den Anhang nebſt der Kupfertafel für 30 kr. beſonders abgedruckt.

Muſeo Italiano di Scelta Lettura o ſia Trattenimenti dello ſpirito e del cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua italiana occaſione di utile e grato Eserciziо. *Opera periodica menſuale* data in Luce da *D. A. Filippi*. 2 Tom. gr. 8. 1805. 5 fl.

Der 5te Heft iſt erſchienen, die Titl. Herren Pränumeranten belieben dieſen gegen Schein in Empfang zu nehmen.

Filippi (*D. A.*) Italiäniſche Sprachlehre oder praktiſche und theoretiſche Anweiſung zum gründlichen Unterricht in der italiäniſchen Sprache, 4te ganz umgearb. Original-Auflage. gr. 8. 1806. 2 fl. 15 kr.

Gegenwärtige neue Auflage zeichnet ſich von den vorhergehenden hierdurch aus, daſs die praktiſchen Vorübungen des *erſten Theils ganz neu, viel zahlreicher zur Erleichterung des Unterrichts für Lehrer und Lernende zweckmäſsiger eingerichtet*, die *Theorie* mit neuen *Sprachbemerkungen* vermehrt, und der *vierte Theil mit zahlreichen Leſeübungen* verſehen worden iſt. In Rückſicht der Correctheit und Reinheit des Druckes, verdient dieſe Auflage einen beſondern Vorzug.

Statiſtiſche Darſtellung des Königreichs Ungern und der dazu gehörigen Länder. Von *J. A. Demian*, k. k. Officier der Armee. Erſter Theil, gr. 8. 1805. 4 fl.

Auch unter dem allgemeinen Titel:

Darſtellung der öſterreichiſchen Monarchie nach den neueſten ſtatiſtiſchen Beziehungen. Dritten Bandes, erſte Abtheilung.

Alle 3 Bände 9 fl. 45 kr.

Plenk (*J. J.*) ſpecielle mediciniſch-chirurgiſche Pharmacologie, oder Lehre von den Kräften der Arzneymittel, welche innerlich und äuſserlich bey Heilung der Krankheiten am meiſten gebraucht werden. 3ter Theil, welcher die zuſammengeſetzten Arzneymittel enthält. gr. 8. 1805. 1 fl. 45 kr.

Deſſelben alle 3 Bände 5 fl. 45 kr.

Sonnenfels Grundſätze der Polizey, Handlung und Finanz, 3ter Band, 7te verbeſſ. Auflage. 8. 1805. 2 fl.

Deſſelben alle 3 Bände 6 fl.

Giſchütz (*C.*) Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von Gellert, nebſt mehreren Beyſpielen von proſaiſcher Umſchreibung derſelben, mit Anmerkungen, 3te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1805. 30 kr.

Theodor's und Emilens unterhaltendes Leſebuch. Ein Geſchenk für gute Söhne und Töchter, von *Jakob Glatz*. Mit 4 Kupf. 8. 1805. gebunden in ſaubern Umſchlag. 2 fl. 15 kr.

Troxler (Dr.) Grundriſs der Theorie der Medicin, gr. 8. 1805. 2 fl. 45 kr.

Deſcription d'une Collection de Pierres gravées, qui ſe trouvent au Cabinet Imperial de St. Petersbourg, par *Alfonſe Milietti*. Tom. I. avec 126 fig. gr. Fol.

Der zweyte Band erſcheint bis zur Oſtermeſſe 1806, *beide Bände, die nicht getrennt werden, koſten*

auf Velinpapier . . . . 75 fl.
— Schreibpapier . . . . 45 fl.
— Druckpapier . . . . 20 fl.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Veillodter, *V. C.*, Predigten über die ſonn- feſt- und feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahrs. 1r Bd. 2te verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Cannabich, *G. C.*, neue Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs zur Beförderung eines reinen und thätigen Chriſtenthums. 2r Bd. 8.

oder deſſen ſämmtl. Predigten. 6r Th. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Tiſcher, die Hauptſtücke der chriſtlichen Religion mit bibliſchen Denkſprüchen verbunden. 8. 2 Gr.

de Marées, *S. L. E.*, wer ſagen die Leute, daſs des Menſchen Sohn ſey? Chriſti Frage chriſtlich beantwortet. 2te Aufl. 8. 16 Gr.

Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. J. 1805.

Jetzt, wo Deutſchland mit erzwungener Theilnahme, an einem furchtbaren Kriege bedroht wird, — wo es bey jeder Wahl zwiſchen einer traurigen Alter-

ternative Gefahr läuft, die noch übrigen losen Bänder eines ehrwürdigen und einst festen Bundes, vielleicht völlig aufgelöst zu sehen, — jetzt erhalten nachstehende, schon mit Beyfall aufgenommene Schriften, ein erhöhetes und doppeltes Interesse.

Der deutsche Fürstenbund, nach den Forderungen des neunzehnten Jahrhunderts, ein Mittel zur Erhaltung Deutschlands etc. 18 Gr.

Die neuen und alten Kurfürsten und Fürsten der Entschädigungs-Länder, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und Menschen etc. mit Kupf. 1 Rthl. 12 gr.

Man kann diese Schriften in allen guten Buchhandlungen haben.

Im Verlage der Metzlerischen Buchhandlung in Stuttgardt sind erschienen:

Weishaars, Dr. *J. F.*, *Handbuch des Wirtembergischen Privatrechts. 2r Theil.* gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Hochstetters, F. L., *Anleitung zu Inventur-Theilungs- und Steuer-Geschäfften. Für Wirtemberg. Schreiberey-Verwandte.* 8. 18 Gr.

Ueber das Leben und die Werke Gärtners und Hedwigs. Von Deleuze. Aus den Franz. Annalen der Naturgeschichte übers. 8. 9 Gr.

Deschamp, J. L., Abhandlung über die Krankheiten der Nasenhöhle und ihrer Nebenhöhlen. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von D. Dörner. gr. 8. 20 Gr.

Für den Werth der letzten Abhandlung bürgt der Name des berühmten Herrn Verfassers. Sie füllt eine wesentliche Lücke aus, indem wir noch keine Monographie über einen so wichtigen Gegenstand besitzen. Die Uebersetzung ist getreu und fliessend.

Lehrern, Freunden und Anfängern der französischen Sprache empfehle ich aufs neue folgendes nützliche Lesebuch, welches bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans, pr. Mr. Campe; traduction revue et corrigée d'après la dernière edition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet pr. J. B. Engelmann, 2de edit. entièrement retouchée. 8. Francf. 1804.

In Gutsmuths Bibliothek Juni 1805 liest man über dieses brauchbare Werk folgendes unparteyische Urtheil: „Diese Uebersetzung hat alle Eigenschaften, die „man von einem zweckmäßigen Lesebuche für Kinder, welche die französische Sprache erlernen sollen, „erwarten kann. Der Werth des deutschen Textes ist „längst entschieden; die Uebersetzung ist rein und „gut geschrieben; unter dem Texte werden die schwersten Wendungen deutsch erklärt, und am Ende des „Werks ist ein vollständiges Wörterbuch aller im Robinson vorkommenden Ausdrücke."

Frankfurt a. M. im Sept. 1805.

Friedr. Wilmans.

Neue französische und englische Bücher, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Delille, I., Paradis perdu 3 volum. 8. 1 Thlr. 12 gr.

de Marmontel Oeuvres posthumes Tome 1—4. Mémoires d'un père pour servir a l'instruction de ses enfans. 8. 2 Thlr. 16 gr.

— — Tom. 5 et 6. Regence du Duc d'Orleans. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Ossians Poems, translated by *James Macpherson*, 3 vol. 12. 2 Thlr. 8 gr.

Shakspeare, *W.*, Plays, accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's*. last edition with a selection of the most important notes. vol. III. et IV. mit Kupf. 12. 2 Thlr.

Laukhardt, *F. C.*, neues französisches Lesebuch, oder Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, mit einem Wortregister. 2te Auflage. 8. 16 Gr.

Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. J.

Hahns Worte des Ernstes und der Liebe beym Antritt meiner Aemter in Gera. Leipzig 1805. bey Rein und Comp. 8 Gr.

Für Candidaten des Predigtamts, und für Prediger welche eben im Begriff sind, versetzt zu werden, oder vor Kurzem erst ihre Stelle angetreten haben, ein äusserst empfehlungswerthes Werkchen. Der Verfasser spricht mit Würdigung und Gefühl über alle die Gegenstände, welche des Neuantretenden Aufmerksamkeit nie entgehen dürfen, wenn er sich das Zutrauen der Gemeine, und die Achtung des vorzüglichern Theils derselben erwerben und behalten will.

Bey Cajetan Haslinger in Linz ist ganz neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Aloys Sandbichler,

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, oder Bemerkungen zu dem philologisch-kritischen und historischen Commentar über das neue Testament Herrn Heinr. Eberh. Gottl. Paulus, der Theologie Professor zu Jena, jetzt zu Würtzburg. 8. Linz 1805. 54 Kr.

Ueberflüssig wäre es, dieses Werk eigens anzuempfehlen, da es einen Mann zum *Verfasser* hat, der durch *seine Schriften* in ganz *Deutschland* rühmlichst bekannt ist. Willkommen werden daher auch *diese Bemerkungen* jedem Freunde eines gründlichen Bibelstudiums seyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 161.

Mittwochs den 16ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
für Literatur- und Theaterfreunde.

Das in Paris mit so ganz aufserordentlichem Beyfall aufgeführte Trauerspiel: *Les Templiers* von Herrn *Raynouard*, ist von dem dort lebenden Hn. *C. F. Cramer*, bekannt durch seine schöne Uebersetzung der Atala, für seine Landsleute bearbeitet und nunmehr unter folgendem Titel erschienen:

Die Tempelherren
Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen
nach Raynouard
in Jamben
von
Carl Friedrich Cramer.
Mit einem Kupfer.
Zum erstenmal vorgestellt auf dem französischen Theater der Kaiserl. Schauspieler den 14. May 1805.
Nebst
einer Einleitung, und geschichtlichen Anmerkung.
Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Alle gute Buchhandlungen sind damit in diesen Tagen versehen worden, um es prompt zu liefern.

Leipzig, am 4. Oct. 1805. Georg Vofs.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ewald, J. L., der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel, um es zu werden. Zwey Bände. 8. 1804.

a) auf geglättet Velinpapier mit 8 Kupfern von Jury, in Maroquin gebunden mit vergoldetem Schnitt 9 Rthl. oder 16 fl. 30 kr.
b) dasselbe ordinärer Einband 5 Rthl. 12 gr. oder 10 fl. 3 kr.
c) auf Schreibpapier mit Kupfern, schön gebunden 4 Rthl. 8 gr. oder 7 fl. 45 kr.
d) dasselbe geheftet 3 Rthl. 12 gr. od. 6 fl. 24 kr.
e) auf Druckpapier ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl. 15 kr.

Ein würdiges Seitenstück zu dessen *Kunst, eine gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden*, wovon bereits die dritte Auflage mit Kupfern in meinem Verlage, ebenfalls in verschiedenen Ausgaben, erschienen ist. Durch mehrere Aufforderungen veranlafst, hat der Verfasser dieses in seiner Art bis jetzt noch einzige Werk ausgearbeitet, welches den Jüngling, den Mann, den Gatten, Vater und Hausvater bis zum Grofsvater in allen Verhältnissen des Lebens belehren soll, und — wie man mit Ueberzeugung sagen kann — wirklich belehrt. Es zeigt so viel Menschenkenntnifs und Bekanntschaft mit dem Zeitgeiste, es redet eine so würdige, ernste, klassische Sprache, dafs es gewifs überall Eingang finden und viel guten Samen streuen wird. — Ein geachteter Schriftsteller bemerkt, dafs es verdiene, allen Söhnen geschenkt zu werden, in der Garnison, auf der Akademie, auf dem Comptoir — und ein würdiger Greis setzt hinzu: wir Alten können es auch recht gut brauchen. —

Die einnehmende Beredtsamkeit, ausgebreitete Belesenheit und grofse Kenntnifs der Welt und des menschlichen Herzens, welche dieses Buch charakterisiren, setzen es in die Reihe jener wenigen classischen Werke, die jungen Leuten und Erziehern mit Wärme empfohlen, und auch denkenden Männern aus andern Classen als eine anziehende Unterhaltung gerühmt werden dürfen. Die *allgem. deutsche Bibliothek* bemerkt, dafs diese und die oben benannte Schrift verdienten, von allen Regierungen, die Gutes verbreiten wollen, unentgeldlich vertheilt zu werden.

Frankfurt am Mayn, im Sept. 1805.

Friedrich Wilmans.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch
für das Jahr 1806.
der Liebe und Freundschaft gewidmet
mit Kupfern von Jury.

Aufgemuntert durch den ausgezeichneten Beyfall, den die 5 vorhergehenden Jahrgänge dieses beliebten Taschenbuchs gefunden haben, habe ich alles angewandt, um den gegenwärtigen in möglichster Vollkommenheit zu liefern, und ich darf mir schmeicheln, dafs

dafs er in jeder Rückficht den Erwartungen des Publikums entfprechen und durch feinen gehaltvollen Inhalt fowohl, als durch vortreffliche Kupfer und ein gefchmackvolles Aeufsere die Zufriedenheit und den Beyfall deffelben verdienen wird. Es find davon folgende Ausgaben zu haben:

in Maroquin als Taschenbuch à 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

in Maroquin mit filbernem Rand u. Schlofs à 4 Rthl. oder 7 fl. 20 kr.

in Maroquin mit filbernem Rand, Schlofs und Inftrumenten, als Meffer, Schere u. f. w. à 6 Rthl. oder 11 fl.

in Futteral mit einem allegorifchen Umfchlag, wohlfeile Ausgabe à 1 Rthl. 12 gr. od. 2 fl. 45 kr.

Von den ältern Jahrgängen ift noch eine kleine Anzahl vorräthig, wovon ich den Liebhabern das einzelne Exemplar zu 20 Gr. oder 1 fl. 20 kr. erlaffen will; alle diefe fünf Jahrgänge zufammen aber koften nur 3 Rthl. 8 gr. oder 6 fl.

Frankfurt a. M., im Sept. 1805.

Friedrich Wilmans.

In der Schnuphafifchen Buchhandlung zu Altenburg find in der Leipziger O. M. 1805. unter andern folgende neue Schriften und Fortfetzungen von wohlaufgenommenen Werken erfchienen und von allen Buchhandlungen zu beziehen:

Anton-Walls Murad, ein perfifches Mährchen, 2tes Buch; womit diefe liebliche Dichtung des Erften unter den deutfchen naiven Schriftftellern gefchloffen ift. (Das 1fte Buch erfchien im J. 1800.) Beide Bände koften 2 Rthl.

Archiv für die Geographie, Gefchichte und Statiftik der Grafffchaft Gleichen und ihrer Befitzer, mit vielen bisher noch ungedruckten, felbft für die Gefchichte von Deutfchland unentbehrlichen Documenten. Sr. königl. Majeftät von Preufsen, Friedrich Wilhelm III., feinem Lehnsherrn und denen durchl. Fürften von Schwarzburg etc. und Hohenlohe etc. gewidmet vom Fürftl. Schwarzb. Rath Dr. *Hellbach*. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Bibelkommentar; zum Handgebrauche für Prediger, Schullehrer und Laien, ausgearbeitet von einer Gefellfchaft Gelehrter. 7 Bände. gr. 8. 12 Rthl. 6 gr.

Mit dem 7ten Theile ift das ganze, fowohl neue als alte Teftament bearbeitet und gefchloffen. Erfter Theil: Die Bücher Mofe bis zu den Büchern der Chronik. 1799. Preis 2 Rthlr. — Zweyter Theil: Die Bücher der Chronik, Efra, Nehemia, Eftber, Hiob und die Pfalmen. 1800. 2 Rthl. — Dritter Theil: Die Bücher Salomonis und grofsen Propheten. 1801. 2 Rthl. — Vierter Theil enthält, nebft den kleinen Propheten, den Schlufs des alten Teftaments. 1804. 18 Gr. — Fünfter Theil: Die vier Evangeliften und Apoftelgefchichte. 1805. 2 Rthl. — Sechfter Theil, in zwey Abtheilungen, fämmtliche Epifteln. 1805. 3 Rthl. — Siebenter und letzter Theil: Die Offenbarung Johannis. 1805. 12 Gr. — (Die nützliche Einrichtung und Ausführung diefes ganzen Werks ift zur Genüge aus den öffentlichen Blättern und Beurtheilungen bekannt, und hat ein aufgebreitetes Publikum erhalten.)

Blicke auf Paris, nebft einem Kupfer, von *M**hard* in Caffel. Es find Skizzen an Ort und Stelle von dem bewährten Verfaffer entworfen, um eine richtige Anficht diefer weltberühmten Hauptftadt an der Seine zu liefern. 1 Rthl. 6 gr.

Briefe, oder auch Wanderungen eines Reifenden an den Ufern des Rheins, in den Jahren 1803 u. 1804. mit Epifoden. Von *Schulz*. Enthält eine lebendige Schilderung des Zuftandes unferer ehemal. Landsleute jenfeits des Rheins in und nach dem Kriege. Der Vf. fchöpft aus eigner Anficht, und belegt alles mit charakteriftifchen Zügen. 1 Rthl. 6 gr.

Emanuel, oder der fchwarze Bund der Kreuzfrommen; ein Buch zur Belehrung junger Schwärmer. Zwey Theile. 2 Rthl.

Auch unter dem Titel:

Zenamide, oder die wohlthätigen Ritter von der heiligen Stadt. Kein Ritter-Roman.

Gotters, *L. A.*, Sachf. Goth. geh. Secretairs, Reichs-Matrikular-Anfchläge der gefammten kur- u. fürftl. fächf. Lande albertin. und erneftin. Linie, mit Urkunden erwiefen. Herausgegeben und berichtiget durch den Finanzprocurator *B. G. Weinart*. Es wird hierdurch im fächf. Staatsrecht um fo mehr eine Lücke ausgefüllt, je bedeutender die Erb- und Ländertheilung im fächfifchen Haufe gewefen, wodurch in Anfehung der getheilten Quoten überall Unrichtigkeiten und Ungewifsheiten entftanden, die fchon oft zu fchriftlichen Streitigkeiten Veranlaffung gegeben haben. Der Verfaffer fafs an der Quelle und hatte die nöthigen Urkunden in Händen; bey jedem wichtigen Fragefall wird nun die Mühe des Aufluchens der Beweife in den Archiven erfpart werden. 18 Gr.

Hellbachs, Dr. u. fürftl. fchwarzb. rudolft. Raths, Unterricht über Brandverhütung, Löfchung und Rettung in Feuersgefahr, befond. für Landleute. 4 Gr.

Hoyers (Diaconus in Blankenhayn) Kinderfreund auf dem Lande. Zweyten Jahrgangs 1ftes und 2tes Vierteljahr. Rothbrofch. jedes Heft 8 Gr. Erfter Jahrgang 4 Hefte. 1 Rthl. 8 gr.

Luife, Guftav, Herrmann. Drey fehr intereffante äfthetifche Gefchichtsdichtungen. 16 Gr.

Ramann, *Sylv. Jac.*, Pfarrer im Erfurtifchen, Predigten über Sprüchwörter, nach Anleitung der Sonn- und Feftagsepifteln, zum Gebrauch der häuslichen Andacht u. Vorlefung in der Kirche. 2 Bde. 3 Rthl.

Ueber die vorzügliche Brauchbarkeit diefer Darftellungen, haben die literarifchen Behörden fchon bey den frühern Arbeiten des Verfs. (z. E. feiner Erzählungen in Sprüchwörtern, 4 Theile, ebenfalls in der Schnuphafifchen Buchhandl. Preis 2 Rthl. 4 gr.) rühmlichft entfchieden.

Schriftforfcher, der zur Belebung eines gründlichen Bibelftudiums und Verbreitung der reinen verfchö-

nern-

nernden Religion. Zweyten Bandes zweytes Stück. gr. 8. 12 Gr.

Sehr intereſſante Stellen kommen in dieſem Stück zur Sprache.

Stellungen und Bewegungen der Kurf. Armee, nebſt dem neuen Exercier-Reglement, vom Lieuten. von *Schlieben*. Mit illum. Kupfern 1 Rthl. 16 gr. Mit ſchwarzen Kupfern 1 Rthl.

Stolz, Joh. Jacob, Dr. der Theol. und Prediger an der Martinskirche in Bremen, Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, in 8 Heften. 2 Rthl. 16 gr. (Jedes einzelne Heft 8 Gr.)

Die erſten vier Hefte ſind bereits *zweyte, von neuem durchgeſehene Ausgabe*, und zeigen von dem groſsen Beyfalle, den dieſs Unternehmen erhalten hat.

Wegweiſer in der Rechenkunſt. Preis 6 Gr.

Anzeige an Deutſchlands Aerzte.

In allen Buchhandlungen ſind nachſtehende, in letzter Meſſe erſchienene, Schriften zu haben:

Bernhardis, Dr. *J. J.*, Beurtheilung des geſunden und kranken Zuſtandes organiſirter Körper. 8. 6 Gr.

Deſſen, Bemerkungen über die Pflanzengefäſse und eine neue Art derſelben. Mit Kpfrn. gr. 8. 14 Gr.

Cavallo's, Tib., ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre, in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engl. überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Dr. J. B. Trommsdorff. Mit Kpfrn. gr. 8. 4r Bd. 1 Rthl. 4 gr. 1r — 3r Bd. 6 Rthl. 4 gr.

Deſſen, leicht faſsliche Darſtellung der Lehre der Electricität, des Galvanismus und des Magnetismus. Aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. J. B. Trommsdorff. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Gall's, ausführliche Darſtellung einer Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, aus den bisher über dieſe Lehre erſchienenen Schriften, als Leitfaden bey akademiſchen Vorleſungen dargeſtellt von J. F. K. Arnold. Mit 1 Kpfr. 8. 1 Rthl. 10 gr.

Heckers, Dr. *A. F.*, Kunſt unſere Kinder zu geſunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. gr. 8. 3 Rthl. 16 gr.

Deſſen, Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2te neubearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Trommsdorffs, Dr. *J. B.*, allgemeine chemiſche Bibliothek des 19ten Jahrhunderts. 9s Stck. gr. 8. 16 Gr. 1s — 8s Stck. Mit Portr. 6 Rthl.

Deſſen, ſyſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. 1ſter — 6ſter Bd. 11 Rthl. 16 gr.

Deſſen, allgemeines pharmaceutiſch-chemiſches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe, Geräthſchaften etc. Für Aerzte, Apotheker und Chemiker. 1n Bds 1ſte Abth. gr. 8. 2 Rthl.

Deſſen, Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Chemie, in drey Abtheilungen. 12. 1 Rthl. 20 gr.

Onsyds, theor. prakt. Unterſuchungen über die Urſachen des Todes bey den meiſten acuten und chroniſchen Krankheiten, ſo wie über die Entſtehung, Erkenntniſs und gründliche Heilung derſelben. Mit Anmerkungen von Joh. Chr. Stark zu Jena. 2te Auflage. 3 Rthl.

Im Journale der Erfindungen etc. ſagt der berühmte Verf. Herr Hofrath *Hecker* in No. XVI. über obiges Werk: „Bey dieſer intereſſanten Schrift hat der Verf. die glückliche Idee, weitläufiger und genauer, als es von irgend einem andern Schriftſteller bisher geſchehen iſt, die verſchiedenen Urſachen des Todes und die Art, wie ſie auf den Organismus wirken und tödten, abzuhandeln. Man kann dieſes Werk als die vollſtändigſte Thanatologie anſehen, in welcher der Verf. mit groſser Beleſenheit und mit einem prüfenden Urtheil, eine ſehr reichhaltige Zuſammenſtellung alles deſſen liefert, was bey den wichtigſten Schriftſtellern aller Zeiten über dieſen Gegenſtand vorkömmt etc.“

Anzeige für Freunde der Muſik.

J. H. Vierling

Allgemeinfaſslicher Unterricht im Generalbaſs

mit Rückſicht auf den jetzt herrſchenden Geſchmack in der Compoſition durch treffende Beyſpiele erläutert.

gr. 4. Leipzig bey C. F. E. Richter.

Preis 1 Rthl. 8 gr.

Homeyers Beyträge zur Militairgeographie der Europäiſchen Staaten. Erſter Band, welcher die Beſchreibung und Zeichnung der Schweiz enthält. gr. 8. Breslau 1805 bey Johann Friedrich Korn dem Aeltern.

Der Verfaſſer nimmt in dieſen, in drey Abſchnitten abgefaſsten Beſchreibungen der Schweiz gar keine Rückſicht auf politiſche Einrichtungen und Anordnungen, ſondern liefert in dem erſten Abſchnitt eine allgemeine Anſicht der phyſiſchen Beſchaffenheiten des Landes nach einem auf den Lauf der Höhenzüge gegründeten und von ihm erfundenen Eintheilung; der zweyte Abſchnitt enthält die Regeln, nach welchen man die Hauptzüge in der Phyſiognomik dieſes Landes durch Zeichnungen ſelbſt entwerfen und durch dieſe Nachbildung der Manier, nach welcher die Natur die Schweiz formirt, ſich ein feſtes Bild des Ganzen und ſeiner Hauptheile verſchaffen kann; der dritte Abſchnitt führt in das phyſiſch- und äſthetiſch-geographiſche Detail, welches in der Aufſtellung der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten einen Ueberblick der hauptſächlichſten Eigenheiten einer jeden Landſchaft dieſes Landes darlegt. Durch dieſe, von dem Verfaſſer erfundene, Methode bekommt der Leſer ein lebendiges Bild von der Lage, Zuſammenſtellung und Verbindung der Landſchaften, das ihm beym Leſen geographiſcher und hiſtoriſcher Bücher, die generellern und geographiſchen Karten ganz entbehrlich, und die Lectüre

anzie-

anziehender macht. — Da durch dieſe Methode die kriegeriſchen Operationen im Lande ſich von ſelbſt ergeben: ſo führt das Buch das Beywort militairiſch auf dem Titel, obſchon darin ſelbſt von ſtrategiſchen und taktiſchen Dispoſitionen wenig die Rede iſt; vielmehr iſt dieſe Schrift, beſonders durch die in der Einleitung aufgeſtellte neue Claſſification aller geographiſchen Kenntniſſe, einem jeden, vorzüglich aber Lehrern der Geographie, zu empfehlen, indem durch dieſe Methode das Studium der Geographie ungemein erleichtert, und ſowohl angenehmer als auch fruchtbarer gemacht wird.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Minerva, militäriſche, oder Sammlung militäriſcher Aufſätze in philoſophiſcher, hiſtoriſcher und ſcientifiſcher Hinſicht, herausgegeben von *Rouvroy*, 1ſten Bds 1s bis 4s Heft. gr. 8. broch. 2 Thlr. 16 gr.

Magazin, für das Neueſte, aus der Mathematik für Ingenieur, Militair, Architekten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker, beſonders über die nützlichſten Maſchinen und Inſtrumente für geographiſche-, militairiſche-, forſt-, unterirdiſche und ökonomiſche Vermeſſungen, wie auch zum Zeichnen aller Arten von Riſſen und Karten; ſo auch über ihre Berichtigungen und über diejenigen, welche zur Verfertigung derſelben gehören, nebſt den nützlichſten Vermeſſungsmethoden und über die Maſchinen, welche zu groſsen Gebäuden und Brücken aufzubauen nöthig ſind, herausgegeben von *H. C. W. Breithaupt*. 1ſten Bds. 1s und 2s Stück mit Kupfr. 8. broch. 1 Thlr. 8 gr.

Hennerts, *J. F.*, mathematiſche Abhandlungen, herausgegeben von *C. F. Hindenburg*. Mit 1 Kupfr. gr. 8. 1 Thlr.

Zachariae, Dr. *C. S.*, Opuscula academica. Tom. I. 4to. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. J. 1805.

Anzeige für Leih- und Leſebibliotheken.

Neue Bibliothek deutſcher Romane. 8s Bändchen mit 1 Kupf. geh. 20 Gr. Leipzig, bey C. F. E. Richter.

Jedes einzelne Bändchen liefert einen Roman für ſich, ausgenommen die erſten 3. Der Preis aller 6 Bändchen iſt 6 Thlr. gebund. 7 Thlr.

An die Freunde des geſelligen Geſangs.

Der häufig an mich ergangene Wunſch, daſs ich mit den „*Liedern geſelliger Freude, herausgegeben von J. F. Reichardt*," eine andere Einrichtung treffen, und Text ſowohl als Muſik ſeparat verkaufen möchte, iſt nun erfüllt, und ſeit kurzem eine neue Ausgabe dieſes Werks an alle Buchhandlungen verſendet worden, durch die ſie nun ſtets in folgenden Preiſen zu haben iſt.

1.) Die 150 Lieder geſelliger Freude, herausgegeben von *J. F. Reichardt*, *Text allein ohne Muſik*, mit 4 Kupfern und ſauber gebunden 2 Rthl.

2.) Die *Clavier-Muſik* zu ſämmtlichen 150 Liedern gebunden 2 Rthl.

3.) Die *Inſtrumental-Muſik* zu den erſten 100 Liedern gebunden 2 Rthl.

Leipzig. Gerh. Fleiſcher.

Anzeige für Forſtmänner, Cameraliſten und Oekonomen.

Bechſteins, J. M., u. G. L. Scharfenbergs vollſtändige Naturgeſchichte der ſchädlichen Forſtinſekten

nebſt einem Nachtrage der ſchonungswerthen, welche die ſchädlichen vertilgen helfen. Ein Handbuch für Forſtmänner, Cameraliſten und Oekonomen. 3 Theile mit 13 fein illum. Kupfern. gr. 4. Preis 8 Rthl. 16 gr.

Leipzig bey C. F. E. Richter.

Den Inhalt dieſes wichtigen Werkes zeigt der Titel hinlänglich an, und für dieſen ſprechen die Namen der berühmten Verfaſſer.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Antiquar *Feuerſtacke* in Braunſchweig iſt zu verkaufen:

Dictionnaire hiſtorique et critique p. *Pierre Bayle*. Amſterd. 1740. 4. Franzb. Fol. 20 Rthl. — *Geſner* novus theſaurus linguae Latin. 1749. 4 Bände. Fol. 10 Rthl. — *Penthers* Anleit. zur bürgerl. Baukunſt. 4 Pergamentb. mit Kupf. Fol. 15 Rthl. — *Lünigs* Teutſches Reichsarchiv 1710—22., nebſt Hauptregiſter. 26 Franzb. Fol. 25 Rthl. — Hiſtoire de Perceforeſt. Paris 1531. Franzb. Fol. 5 Rthl. — *Adelung* Grammat. krit. Wörterbuch der deutſchen Sprache. 2te Auflage. 4to. 18 Rthl. — Catalogue de Medailles antiques p. *de Bentink*. Amſterd. 1787. 3 Vol. Roth. Maroquin. Gold. Schnitt. 4to. 6 Rthl. — *Röſels* Inſecten-Beluſtigung. 4 Theile mit illum. Kupf. — *Kleemanns* Beyträge. 1 Band mit 44 illum. Kupf. in 8. Frzb. mit Papier durchſchoſſen, worauf die Linneiſchen Namen angemerkt ſind. 4to. 95 Rthl. — *Eſpers* Europäiſche Schmetterlinge. 1—5r Theil nebſt Supplement, mit 353 illum. Kupf. und Eſpers ausländiſche Schmetterlinge. 10 Hefte. 4to. 50 Rthl. — Allgemeine Welthiſtorie von *Baumgarten* und *Semler*. 1—62r Band nebſt 6 Suppl. Franzb. 4to. 50 Rthl. — Alle de ontleed — Genees. Amſterd. mit Kpf. 1774. 4to. 6 Rthl. — Allgemeine deutſche Bibliothek. 1—118r Band nebſt Anhängen; derſelben neue 1—49r Band und 4 Bände Anhänge, in allen 186 Halbfranzb. und 3 Pappb. 50 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 162.

Mittwochs den 16ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 11. Jun. hielt Hr. Dr. u. Prof. Theol. *J. A. Lotze* seine Antrittsrede: *Pro commendanda ratione, quam secuti sunt veteris ecclesiae Graecae doctores in juvenum animis ad disciplinam sacram praeparandis et formandis.*

Auch hielt Hr. Dr. und Prof. Med. *A. Ypey* seine Antrittsrede: *De praecipuis, quae, nostra in primis aetate, inclaruerunt, medicorum systematibus.*

An demselben Tage übergab Hr. Dr. u. Prof. Jur. *Tydemann* das Prorectorat mit einer Rede, worin er die Ereignisse der Akademie während des letzten Jahres vortrug, an Hn. Dr. u. Prof. Jur. *J. H. Swildens.*

Gröningen.

Am 30. März vertheidigte Hr. *J. Munniks* aus Gröningen zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin *Obss. varias.*

Am 10. May hielt Hr. Prof. *E. Tinga* zum Antritt seiner Stelle eine Rede: *De Jesu Christo, Doctore θεοδιδακτῷ, minime Esseno.*

Am 7. Jun. erhielt Hr. *C. W. Ellents Hofstede* aus Assen in Drenthe die juristische Doctorwürde, nach Vertheidigung einer *Diss. jurid.: qua notiones Juris in re et Juris ad rem ad principia sua revocantur.*

Am 12. Jun. vertheidigte Hr. *O. J. Quintus* aus Gröningen seine *Diss. philosophico-jurid.: de religione, civitati necessaria, deque Christi religione ad civitatis rationes maxime accommodata*, und erhielt die juristische Doctorwürde.

Am 15. Jun. erhielt Hr. *O. J. Sickinghe* aus Gröningen dieselbe Würde, nachdem er sein *Specimen jurid.: quo disquiritur, quid in testamenti factione, Romanorum inprimis, sit a natura, quid veniat a constituto* öffentlich vertheidigt hatte.

Harderwyk.

Am 12. Jun. übertrug der vom Rectorate abtretende Dr. und Prof. Med. Hr. *R. Forsten* dem Dr. und Prof. Theol. Hn. *J. Clarisse* das Amt in einer Rede, worin er seine Zuhörer an die Ereignisse des verflossenen akademischen Jahres erinnerte.

Hierauf hielt Hr. Prof. *J. ten Brink* seine Antrittsrede: *De Tragoedia graeca.*

Hr. Prof. *J. D. Pareau* trat gleichfalls seinen Posten an mit einer Rede: *De ingenio Poeseos Hebraicae studio nostris temporibus magnopere commendando.*

Utrecht.

Am 4. April wurde das Prorectorat Hn. Prof. *M. van Geuns* (Dr. Medicinae und Professor der Medicin und Botanik) übertragen, bey welcher Gelegenheit der abgehende Prorector, der Professor und Dr. der Theologie, Hr. *S. Ran*, eine Rede hielt: *De beneficiis, quae Deus Opt. Max. inde a juventute apud ipsum collocavit.* Dieser Gegenstand war um so passender, da der ehrwürdige Greis über 55 Jahre Lehrer dieser Akademie gewesen ist.

Am 20. Jun. hielt Hr. Prof. *J. F. van Beek Calkoen*, welcher an des für Emeritus erklärten Hn. Prof. *Henners* Stelle hierher berufen war, seine Antrittsrede: *De praestantia et utilitate disciplinae mathematicae ad omnem ingenuam institutionem.*

Am 19. Jun. vertheidigte Hr. *J. J. Scholten* von Hoorn, berufener Prediger zu Op-Hemert, unter Hn. Prof. *Heringa* sein *Specimen hermeneuticum de diversis significationibus vocis Χαρις in Novo Testamento.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Zu den in Nro. 137. erwähnten Preisfragen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehören noch folgende:

Die *mathematische* Classe schlägt für das Jahr 1806. folgende Preisfrage vor, und zwar mit einem *dreyfachem Preise:* „Da, nach allen Bemühungen der geschicktesten Astronomen, verschiedene, die Veränderung der Schiefe der Ekliptik betreffende Punkte noch nicht hinlänglich erörtert sind, so ladet die Akademie die Gelehrten ein, sich aufs neue mit diesem Gegenstande zu beschäfftigen; und sie wird derjenigen Abhandlung den Preis zuerkennen, in welcher sie die erheblichsten Untersuchungen und Erläuterungen über denselben wird gefunden haben.

Die Classe *der schönen Wissenschaften* wiederholt für das J. 1806. die Frage über den *Zustand der redenden und zeichnenden Künste des Mittelalters*, mit einem *doppelten* Preise.

Das Nähere über diese und die schon früher angezeigten Preisfragen ist aus einem besondern Programme zu ersehen.

Das zu der in Nro. 139. angezeigten Feyer des Königl. Geburtsfestes durch eine Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder bestimmte Programm, erschien erst den 8. Sept. zwey Tage vor dem Tode des Prof. *Hausen*, als Verf. In diesem beschreibt er (7 Bog. 8.) die *zwey Jubelfeyern der Universität zu Frankfurt a. d. O. bey Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubelfestes am 26. April* 1806. Im Anhange erzählt der Verf.: 1) dass die Societät zu *ordentlichen Mitgliedern* aufgenommen habe: Hn. *Friedrich Karl Hartig*, Fürstl. Hoch- und Deutschmeisterschen Forstmeister, und der Forst- und Jagdkunde in Sachsen Mitglied; Hn. geh. Kriegesrath und ersten Archivar *Klaproth* in Berlin; Hn. Dr. *Schulz*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle; Hn. *Roquette*, Prediger bey der französischen Gemeinde zu Frankfurt; Hn. *Brohm*, Prof. der alten Literatur am Gymnasium zu Posen; und Hn. *Schmidt*, Prof. an der Köllnischen Schule in Berlin; — 2) dass die Societät unter mehrern literarischen Geschenken, welche sie von ihren Mitgliedern empfangen habe, auch vom Herzoglich-Sachsen-Weimarschen Kammerherrn, Hn. *Georg August von Breitenbauch*, dessen sämmtliche historische Schriften zum Geschenk erhalten habe.

III. Todesfälle.

Am 1. Sept. starb *Georg Ludwig Rabe*, Pfarrer zu Weyhenzell im Fürstenthum Ansbach, Vf. mehrerer Schriften, alt 63 Jahre.

Am 20. Sept. verlor die Universität Frankfurt an d. O. ihren Senior, Prof. der Geschichte und Bibliothekar; die Königl. Societät der Wissenschaften und Künste ihren Präses und viele gelehrte Societäten ein Mitglied, *Karl Renatus Hausen*, im 66sten Jahre s. A. Der Verstorbene hielt von 1761 — 65. Privatvorlesungen über die Geschichte auf der Universität zu Leipzig, ward 1765 ausserordentlicher, und 1766 ordentlicher Lehrer der Geschichte und Philosophie in Halle, und 1772 ordentl. Lehrer der Geschichte und Bibliothekar auf der Universität zu Frankfurt. Die Verdienste, die er sich als Gelehrter und Universitätslehrer erworben hat, sind bekannt. Seine Schriften hat Meusel verzeichnet. Die *Beschreibung der beiden Jubelfeyern der Universität Frankfurt bey Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubelfestes am 26. April* 1806, worin ein kurzer Abriss der Schicksale dieser Universität in dem verflossenen Jahrhunderte mit einer Charakteristik der Verdienste ihrer Lehrer um die Bildung der *studirenden* Jugend, und die erhöhete Cultur der *Wissenschaften*, wie auch andere merkwürdige Nachrichten enthalten sind, beurkundet die ununterbrochene Thätigkeit des Mannes: denn sie wurde erst einige Tage vor seinem Tode vollendet.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *F. A. Walter der j.*, Prof. der Anatomie und Physik zu Berlin, ist zum Ober-Medicinal- und Sanitätsrath ernannt worden.

An die Stelle des mit dem Titel eines Königlich Dänischen Etatsraths und einem ansehnlichen Gehalte nach Kiel berufenen und bereits vor Johanni dahin abgegangenen ordentl. Prof. der Rechte, Hn. *Reitemeier* zu Frankfurt, ist Hr. Dr. juris *Eichhorn*, Sohn des berühmten Orientalisten, wiederum zum ordentl. Prof. der Rechte daselbst bestellt worden.

Der bisherige aufserordentl. Professor der Philosophie und Theologie zu Frankfurt, Hr. *Krug*, geht als ordentl. Prof. der Philosophie mit einer Gehaltszulage von 500 Rthl. nach Königsberg, nachdem er den nach Greifswalde erhaltenen Ruf zur ordentl. Professur der Philosophie abgelehnt hat.

Hr. Dr. *Adolph Henke* zu Helmstädt ist als aufserordentlicher Professor der Arzneykunde auf der Universität zu Erlangen angestellt worden, und wird im bevorstehenden Winterhalbenjahre seine Vorlesungen anfangen. Auch ist eben daselbst der bisherige Hr. M. *Rösling* zum aufserordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Hr. *Thomas Bürg*, bisheriger Adjunkt der kaiserl. Sternwarte zu Wien, wurde neulich als ordentlicher Professor der höheren Mathematik bey der dortigen Universität angestellt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem bekannten Journal

Konstantinopel und St. Petersburg der Orient und der Norden

sind bis jetzt zehn Monatsstücke erschienen. Der starke Absatz hat hinlänglich gezeigt, mit welchem einstimmigen Beyfall man diese Zeitschrift aufgenommen hat. Die Lebendigkeit der Darstellungen, der blühende Stil, das reizende Kolorit der Gemälde, die aufserordentlich grofse Mannigfaltigkeit der Gegenstände lassen fast nichts mehr zu wünschen übrig. Wir begnügen uns darum mit der erfreulichen Anzeige, dass dies Journal auch im Jahr 1806 fortgesetzt und der Vollendung immer näher kommen wird. Herr *Bibliothekar Schröter* in *St. Petersburg* wird in Zukunft in Verbindung mit Herrn *Hofrath Murhard* die Herausgabe besorgen, und in dieser Rücksicht die in diesem Jahre angefangene und mit Beyfall von ihm redigirte *St. Petersburgische Monatsschrift* wieder aufgeben. Wir brauchen

chen dem Publikum nicht bemerklich zu machen, wie sehr dadurch die Zeitschrift noch an Interesse und Reichhaltigkeit gewinnen werde, und bitten, die Bestellungen auf den neuen Jahrgang zeitig zu machen.

Penig 1. October 1805.

F. Dienemann und Comp.

Vom

Nordischen Archiv
für
Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie
herausgegeben
vom Prof. Pfaff in Kiel, Dr. Scheel in Copenhagen und Prof. Rudolphi in Greifswalde

ist des

IVten Bandes Zweytes Stück und des *IVten Bandes Drittes Stück* oder *Nro XI.* u. *Nro XII.*

erschienen, folgenden Inhalts:

Nro XI. oder des *IVten Bandes Zweytes Stück.*

1) Prof. *Manthcys* chemische Untersuchung von Chings Wurmkuchen. 2) Ueber die wesentliche Verschiedenheit der rauchenden Nordhäuser und der englischen Schwefelsäure, mit besonderer Hinsicht auf die Bereitung einiger arzneylichen Präparate mit denselben. Vom Prof. *Pfaff* in Kiel. 3) Ueber den Fortgang der Vaccination in den Dänischen Staaten. Vom Prof. *Pfaff.* 4) Bemerkungen über die Kuhblattern. Von *W. Leo Wolf*, Armen- und Hospita's-Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu *Altona.* 5) Medicinalbericht des constituirten Land-Physicus zu St. Croix, Dr. *F. Keutsch*, über das westindische gelbe Fieber und andere Gegenstände des dortigen Medicinal-Wesens. Nebst einem Auszuge aus einigen Briefen desselben, die Oeleinreibungen im gelben Fieber betreffend. 6) Des Prof. *Don Jos. Maria Salamanca*, Arztes und Wundarztes an der Königlichen Flotte und Interims-Sanitäts-Arztes in Mallaga, Beobachtungen über die dort im Jahre 1804 herrschende Epidemie, in Auszug gebracht von Dr. *Scheel.* 7) Neue Versuche über das Athmen der atmosphärischen Luft, mit besonderer Hinsicht auf den Einfluss des Stickgases hiebey, und über das Athmen des oxydirten Stickgases. Vom Prof. *Pfaff* in Kiel. 8) Uebersicht der Dänischen medicinischen Literatur. Vom Prof. *Pfaff.* 9) Intelligenzblatt.

Nro XII. oder des *IVten Bandes Drittes Stück.*

1) Ueber und gegen den von *Ritter* in dem dritten und vierten Stücke des zweyten Bandes seiner Beyträge zur nähern Kenntniss des Galvanismus aufgestellten Gegensatz zwischen Extensoren und Flexoren. Vom Prof. *Pfaff.* 2) Gedanken über contagiöse allgemeine Krankheiten überhaupt, ihre Natur und ihr inneres Wesen, und über das gelbe Fieber insbesondere. Vom Archiater *Brandis* in Kiel. 3) Vorschläge an Landes-Regierungen, über die zur Abhaltung des gelben Fiebers zu ergreifenden allgemeinen Polizeymassregeln. Vom Archiater *Brandis* in Kiel. 4) Ueber die neueste Epidemie des gelben Fiebers in St. Croix. Vom Dr. *Keutsch.* 5) Intelligenzblatt. 6) Kürzere physische und chemische Beobachtungen und Bemerkungen vom Prof. *Pfaff.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgenden Büchern sind in der *Jubilate-Messe* 1805. in meinem Verlage Fortsetzungen erschienen:

Helmuth, I. H., Volksnaturgeschichte, ein Lesebuch für die Freunde seiner Volksnaturlehre. 9r u. letzt. Band, Das Mineralreich. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Okhardt, J. F., Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Grösse, Macht und wechselseitigen Verhältnissen in statistisch-politischen Gemälden dargestellt. 3te Lief. gr. Fol. 3 Rthl.

Meusel, J. G., Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 5r Bd. gr. 8. 3 Rthl.

Sophoclis Tragoediae septem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, Scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit C. G. Erfurdt. Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum completissimus. vol. III. *Philoctetes.* 8. maj. 2 Rthl.

Shakespeare, W., Plays, accurately printed from the Text of Mr. Steevens last edition with a selection of the most important notes. vol. III. et IV. mit Kupfr. 12mo. 2 Rthl.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. J. 1805.

Anzeige für Freunde und Beflissene der Baukunst.

L. C. Lüders
Praktisches
Handbuch der Baukunst
oder
gründlicher Unterricht in den Hauptstücken der bürgerlichen Baukunst.

Mit 34 Kupf. in Aquatinta-Manier.
gr. 4. Leipzig, bey C. F. E. Richter.
Preis 3 Rthl. 8 gr.

Neue Oekonomische Schriften.

Sammler, der ökonomische, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft sowohl selbst, als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere; für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen, herausgegeben von *F. B. Weber.* 10s St. mit Kupf. gr. 8. 18 Gr.

Ernst, H., Anweisung zum praktischen Mühlen-Bau für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet. 3r Theil mit 17 Kupfertafeln. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Abbildung und Beschreibung einer sehr nutzbaren und höchst einfachen Maschine zum Schneiden der Kartoffeln, Rüben, Kraut und mehreren dergleichen Arten von Produkten, die zu dem Viehfuter verbraucht werden. 4. 12 Gr.

Tuchar,

Tuchar, R., praktiſche Beobachtungen über die engliſchen Grasarten, beſonders über ſolche, welche zur Beſtellung oder Verbeſſerung der Wieſen und Waiden am ſchicklichſten ſind; nebſt einer Aufzählung aller engliſchen Grasarten; aus dem Engliſchen, mit ökonomiſchen Anmerkungen des Herausgebers. Nebſt 6 Kupf. gr. 8. broch. 12 Gr.

Schmidt, C. F., der wohlerfahrne Baum-, Küchen- und Blumengärtner; oder vollſtändige und deutliche Anweiſung alle Geſchäfte im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäſsige und vortheilhafte Weiſe zu beſorgen. 4te vermehrte Auflage. 8. 16 Gr.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1805.

Anzeige für Reiſende.

Auch
eine Reiſe auf meinem Zimmer
von
Karl Stern.

Leipzig, bey C. F. E. Richter.
geheft 12 Gr.

Dieſes unterhaltende Produkt eines ſentimentalen und witzigen Schriftſtellers wird Niemand unbefriedigt aus der Hand legen.

Länder- und Völkerkunde.

In meinem Verlag iſt zur *Jubilate-Meſſe* 1805. erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bory de St. Vincent, *B. G. M.*, Reiſe nach den vier vornehmſten Inſeln der Afrikaniſchen Meere, gemacht auf Befehl der Regierung in den Jahren 9 und 10 der franzöſiſchen Republik. Nebſt der Geſchichte der Fahrt des Capitain Baudin, bis Port Louis auf der Inſel Moritz etc. 1r Theil, mit 8 Kupfern und 1 Karte. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Horſtig, C. G., Tageblätter unſrer Reiſe in und um den Harz. Mit 16 in Kupfer geſtochenen Zeichnungen groſser Naturſcenen. gr. 8. geb. 4 Rthl. 16 gr.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Der
Mann mit der eiſernen Maske
vom
Verfaſſer des Magdalenenkirchhofs.
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.
4 Theile. 8.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1805.
4 Rthlr.

Mit den Reizen eines Romans vereinigt dieſs Werk geſchichtliche Wahrheit. Es ſtellt intereſſante Details und Perſonen aus den denkwürdigen Zeiten Ludwigs d. 13. u. 14. treu und ſchön dar, und giebt über das räthſelhafte Factum einen befriedigenden Aufſchluſs. Der Liebhaber ſchöner Landſchaftsmälde wird hier ebenfalls ſeine Rechnung finden. Das Ganze eignet ſich, durch Inhalt und Vortrag, zu einer belehrenden und ſehr angenehm unterhaltenden Lectüre für den gebildeten Theil des Publikums. Der Ueberſetzer hat mit Fleiſs und Treue gearbeitet.

Hochheimers, C. F. Ch.,
allgemein praktiſches Haus- und Hand-
Wörterbuch
für Hausväter, Oekonomen, Künſtler, Fabrikanten und Handwerker aller Art,
enthaltend in alph. Ordnung:
eine auserleſne Sammlung der gemeinnützigſten Gegenſtände der Oekonomie, Chemie und Technologie.

1r Bd., *A*—*G.* gr. 8. Leipzig, bey C. F. E. Richter.
Preis 1 Rthl. 4 gr.
(Der zweyte erſcheint im October.)

In unſerm Verlage erſcheint nächſtens:

Dr. *Joh. Dieſ. Siegf. Kortum*, Entwurf der Anatomie des Menſchen nach neuern Anſichten und Bearbeitung der Nervenlehre nach D. Gall, mit Kupf., die Hirnentwickelung darſtellend.

Ebendeſſ.: Allgemeines Handbuch der Jaterie der Thierkrankheiten nach den neueſten Principien der Heilkunde.

Ebendeſſ.: Ueber die Behandlung der Schuſswunden. Aus dem Franzöſiſchen des Pierre Dufouart. Mit Anmerkungen und Kupf.

Ebendeſſ.: Ueberſetzung von Scarpa's Abhandlung über das aneurisma.

Jena, im Sept. 1805. Etzdorf.

Anzeige für Jedermann.

Dr. *J. G. C. Höpfner*,
Neues nützliches Allerley
oder
Natur, Menſchenleben und Vorſehung.
Eine Fortſetzung von Götze's nützlichem Allerley.
1s. Bändchen.
8. Leipzig, bey C. F. E. Richter. 18 Gr.

Anzeige für Schulen und Lehrer der Jugend.

C. Ph. Funke
Handwörterbuch der Naturlehre
insonderheit
für Ungelehrte und Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft.
2 Bände. gr. 8. Leipzig, bey C. F. E. Richter.
Preis 2 Rthl. 18 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 163.

Sonnabends den 19ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres.

(1803 — 1804).

1. *Einleitung.*

Seit der Übersicht der beiden vorhergehenden Jahre (s. Int. Bl. 1803. Nr. 82. u. ff. u. 1804. Nr. 85. u. ff.) t sich die äussere und innere Gestalt der französi- hen Literatur nur wenig geändert. Die politischen ständе, unter welchen deren Bearbeiter in den zten Jahren lebten, waren dieselben geblieben; nn ungeachtet der bisherige Oberconsul Kaiser ge- rden war: so konnte doch diese Umstaltung der tatsform keinen bedeutenden Einfluss äussern, weil nicht viel mehr als eine Vertauschung der Namen r, bey welcher das Personale der Staatsverwaltung t unverändert blieb, und die bisherigen Grundsätze so mehr beybehalten wurden, da in Hinsicht auf cht der Oberconsul dasselbe hatte thun können, was zt der Kaiser zu thun befugt ist. So wie daher in lern Angelegenheiten das Benehmen der Regierung iz so blieb, wie bisher: so war dies auch der Fall Hinsicht auf Wissenschaften und Künste. Sie wur- nach wie vor befördert, so weit es die Umstände iessen, wenn gleich, nach der Ansicht mancher sländer, nicht immer so liberal und zweckmäsig, man es anfangs voraussetzte; viele verdiente Ge- rte nahmen eben so sehr, als andere Staatsbürger, eil an dem Glanze der Krone (s. Intbl. 1804. N. 66.); ne merkliche Rücksicht auf religiöse oder politische ynungen wurden andere zu Aemtern befördert, die en eine bequemere Lage und zum Theil wenigstens schädigung für die Leiden in frühern Jahren ver- afften. Auch zeigt eine nur oberflächliche Bekannt- aft mit den neuesten Schriften, dass die Pressfrey- wenigstens nicht beschränkter war, als vorher; nan wollte bemerken, dass, bey zunehmender Fes- mit der Regierung auch die Presse mehr Freyheit elt, besonders in Hinsicht auf royalistische Aeusse- gen; und wenn auch noch späterhin mehrere Spu- von Censureingriffen oder von Furcht vor derse- sich finden: so scheinen doch selbst die Namen rerer Mitglieder, welche die Commission der sfreyheit im Senate, und die Division der Press- freyhe't im Polizeyministerium ausmachen (in jener *Garat*, *Röderer*, *Demeuniers* u. a., und in diesem *Lacretelle d. j.*), dafür zu bürgen, dass dem Zwange wenigstens eine milde Form gegeben werde. Auch scheint dieser Zwang, wie in andern Staaten, vorzüglich nur die politischen Schriftsteller (mit Einschluss der Schriftsteller über religiöse Angelegenheiten, insofern diese als Staatssachen behandelt werden) zu treffen; in allen übrigen Fächern bemerkt man die Censur so wenig, dass nach wie vor, neben den vielen religiösen und moralischen Schriften nicht wenige erscheinen, durch welche Irreligiosität und Immoralität verbreitet werden, so sehr auch die verschiedenen Parteyen der katholischen Geistlichkeit dagegen eifern. Eben so wenig sichtbar war bisher, bis zum Wiederausbruch eines neuen Landkriegs, der Einfluss des wiederausgebrochenen Kriegs mit England auf die Schriftstellerey; denn wenn auch der dazu erforderliche Aufwand von Staatsgeldern der Ausführung so mancher Anstalten für Wissenschaften und Künste hinderlich seyn mag: so wirkten doch die bisherigen wissenschaftlichen und artistischen Anstalten eben so fort, als andere durch die Verbesserung der politischen Lage Frankreichs hervorgebrachte Beförderungsmittel der Schriftstellerey, Ruhe im Innern und höherer Wohlstand der Nation. Nach wie vor wirkte das reorganisirte Institut der Wissenschaften und Künste auf die Belebung der Literatur, mittelbar durch die blosse Aussicht der ehrenvollen Aufnahme in dasselbe, noch mehr aber unmittelbar durch eigne Abhandlungen, durch Veranlassung vorzüglicher Schriften über interessante Gegenstände, z. B. über die Reformation, durch Berichte über wichtige Entdeckungen u. s. w., und wetteifernd mit diesem Institute, wenn gleich bey schwächern Kräften, thaten auch andre gelehrte Gesellschaften in Paris — vorzüglich die *Société impériale d'Agriculture*, die erst vor einigen Jahren entstandene *Société d'encouragement pour l'Industrie nationale*, und die während der frühern Jahre der Revolution aus den Resten der Akademiker entstandene *Société philomatique* — so wie mehrere in den Provinzen, theils durch Sammlungen ihrer Abhandlungen, theils durch Preisschriften, theils auf andere Art das Ihrige zur Beförderung der Cultur und Literatur; so dass auch die Freunde der Aufklärung in Frankreich sie als eine der Hauptstützen ihrer Ver-

breitung, als ein Verwahrungsmittel gegen die Bemühungen der Freunde der Finsterniss betrachten. Eben so wirksam waren mehrere Lehranstalten. Unter den Schulen für die Staatsdienste hat sich vorzüglich die *Ecole polytechnique*, deren Professoren sich fortdauernd auch als fleissige Schriftsteller zeigen, bereits mehrerer Zöglinge zu rühmen, die als Schriftsteller, oder auch als Professoren aufgetreten sind. Von den sogenannten *Specialschulen* zeigten sich vorzüglich die medicinischen sehr thätig; besonders hatte die Einrichtung, dass die Doctoren Probeschriften zu ihrer Promotion liefern müssen, keinen unbedeutenden Einfluss auf die Ausbreitung der medicinischen Schriftstellerey; und wenn bisher die jetzt zu erwartenden theologischen Seminarien noch keinen Stoff für die Literatur lieferten, und die juristischen Specialschulen noch ihrer völligen Organisation entgegensehen: so thaten doch die unterdessen zum Ersatz der juristischen Schulen errichteten Privat-Institute nicht wenig für ihr Studium. Die Einrichtung der mit den Centralschulen, nicht eben mit allgemeinem Beyfalle der französischen Gelehrten, vertauschten Lyceen und anderer niederer Schulen, unter deren Lehrern recht viele sich finden, die ihren spätern Schriften ihre Beförderung zu gegenwärtigen Aemtern zu danken scheinen, veranlasste auch in den neuesten Jahren eine Menge von Schriften über und für den öffentlichen Unterricht; mit Genehmigung oder auch auf Antrieb der, für den Unterricht von der Regierung angeordneten Behörden wurden ältere Schulbücher wieder aufgelegt, oder neue, nicht immer eben ganz beyfallswerthe Compendien gedruckt; und eben diese Schriftstellerey für den öffentlichen Unterrciht vermehrte auch die für die Privaterziehung und die sogenannten Kinder- und Jugendschriften. Auch werden wir ganz eigentliche Probeschriften von Schülern anzuführen haben, die Lehrer einzelner Schulen aus dem sehr problematischen Grunde der Aufmunterung anderer junger Leute drucken liessen, die, nach den Schriften so mancher sehr frühzeitigen Autoren, eher zurückgehalten als gelockt zu werden bedürften. Vorzugsweise gilt indessen alles bisher Gesagte die Hauptstadt, und nur die dasigen grossen Sammlungen konnten Werke über die Naturgeschichte und die Kunst hervorbringen, wie sie in neuern Jahren so häufig erschienen. Nie haben vielleicht die Schriftsteller einer Nation dergleichen Vortheile so benutzt, wie jetzt die französischen. Abgerechnet die grosse Pariser Bibliothek, war das naturhistorische Museum längst schon von In- und Ausländern als eine reiche Fundgrube genutzt worden, als nun auch das *Musée Napoléon*, sobald es nur zu freyem Gebrauche offen stand, eine Menge Künstler zu beschäftigen anfing. Auch lieferten die Mitglieder des *Conservatoire de Musique* mehrere theoretische und praktische Schriften ihres Fachs; andere erhielten durch ihr Urtheil eine vollgültige Empfehlung. Auch kann man hierher zum Theil die grosse Menge von dramatischen Arbeiten rechnen, welche die nach Neuigkeiten geizenden zahlreichen Theater in Paris hervorbrachten.

Ausser diesen unmittelbaren Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste wirkten auch andere Massregeln der Regierung auf die Vermehrung der französischen Schriftstellerey. Die Wiederherstellung der katholischen Religion hatte fortdauernd eine Menge neuer Schriften, besonders für die Erbauung, und neue Auflagen fast vergessener Werke zur Folge; die Entwürfe zu neuen Gesetzbüchern bewogen ältere und jüngere Juristen und Politiker, ihre Stimme über wichtige Gegenstände abzugeben, während andere für das gegenwärtige Bedürfniss durch Zusammenstellung bisheriger Gesetze sorgten. Auch veranlassten die Zeitumstände, und vorzüglich Bonaparte's Erhebung zum Kaiser, nicht wenig politische, historische und dichterische Arbeiten.

Einige Hauptquellen der täglich anwachsenden Vielschreiberey sind indessen noch zurück: die in Frankreich eben so sehr als bey uns herrschende Lesesucht zum Zeitvertreibe, und das Bedürfniss *der hier*, wie in so vielen andern Ländern, für's Brod arbeitenden, zum Theil privatisirenden, Schriftsteller, und die; so wie in Deutschland, alljährlich sich mehrende Menge der Buchhändler; daher bekanntlich, wie bey uns, die Menge dichterischer Arbeiten, besonders Romane, Sammlungen von Anekdoten, sogenannte populäre, Frauenzimmer- und Jugendschriften u. s. w.; ein Zweig der Schriftstellerey, an welchem vorzüglich auch, wie in England, die Damen Theil nehmen, unter welchen immer nur noch wenige sich finden, die sich als eigentliche Gelehrte zeigen; wiewohl sich auch die Zahl der weiblichen Schriftsteller in dem *Masse* vermehrt, als die der männlichen, so dass man *jetzt*, ihre einzelnen Produkte abgerechnet, *nicht wenige* derselben in Journalen, selbst kritischen, auftreten, und, wenn auch keine Monatsschrift, doch ein Jahrbuch aus Arbeiten von ihnen und über sie entstehen sah. Sehr gross ist in der That die Menge der für die populäre Leserey erscheinenden Schriften in allerley Formen, der jährlich wiederkehrenden Almanache für die verschiedensten Classen von Lesern, so wie für verschiedene Bedürfnisse, so dass man jetzt Mass- und Gewichts-Almanache u. dgl. findet, so wie auch fast jedes wissenschaftliche Fach ein oder mehrere Journale aufzuweisen hat, unter denen sich verschiedene finden, die ganz eigentlich, wie z. B. die *Annales de Chimie*, zugleich eine fortlaufende vollständige Geschichte der neuesten Fortschritte derselben ausmachen.

Bis hieher war grösstentheils nur von der Vermehrung der Vielschreiberey im Allgemeinen, und besonders durch Originale, die Rede; einen nicht geringen Zuwachs erhielt sie aber auch durch Uebersetzungen, besonders aus dem Deutschen und Englischen. Seltener werden freylich Werke aus den eigentlichen Facultäts-Wissenschaften, mit Ausnahme einiger medicinischen, übersetzt: desto häufiger aber gut geschriebene historische, wie z. B. von *Archenholz*, *Heeren*, *Hegewisch* u. a., Reisebeschreibungen, vorzüglich aus dem Englischen, Jugendschriften deutscher und englischer Autoren, und am häufigsten Romane. Auch zeigt die fortdauernde Erscheinung von Schrif-

ten

sen über lebende Sprachen, dass das Studium derselben, und zwar vorzüglich der englischen, die selbst durch Originalausgaben ihrer Classiker befördert wird, sich immer mehr ausbreitet; und die Benutzung auswärtiger Journale in französischen, dass die Franzosen immer aufmerksamer auf die Fortschritte des Auslandes werden, und sie wenigstens da benutzen, wo nicht eingewurzelte Vorurtheile für ihre Nationalität oder für das Althergebrachte entgegen wirken. Wenn daher einerseits die französische Sprache an Ausdehnung dadurch gewinnen muss, dass ihre Erlernung in den neuerworbenen Ländern verordnet ist, und die Schriftsteller dieser Länder sich ihrer schon deshalb zu bedienen genöthigt sind, um sich an ihre neuen Landsleute näher anzuschliessen: so sieht man doch andererseits fremde Sprachen im Innern unter den Franzosen um so mehr verbreitet, je mehr sie die Nothwendigkeit der Bekanntschaft mit der Literatur des übrigen Europa's zu fühlen anfangen.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, dass die französische Literatur der neuesten Jahre sich in Hinsicht der Quantität wenigstens nicht verringert habe, und die folgenden Abschnitte werden dies näher, auch in Hinsicht der Verhältnisse der einzelnen Fächer, zeigen. Eben dies wird auch so ziemlich der Fall in Hinsicht der Qualität seyn; denn wenn auch die Franzosen aus mancherley Gründen in manchen Fächern immer auf derselben Stufe bleiben, die daher nur in Hinsicht der Form durch neuere Bearbeitungen gewinnen, wie es grossentheils der Fall mit der Philosophie und Medicin ist: so schreiten sie doch offenbar, durch mancherley Umstände begünstigt, in andern, z. B. in der Naturkunde und Kunstgeschichte, fort; und in einigen Fächern arbeiten wenigstens einzelne vorurtheilsfreye Gelehrte einer künftigen Reform vor. Nur ist dies hier schwerer, als anderwärts, da es hergebracht scheint, dass der gemeinschaftliche Spott einiger am Alten festhangenden Journalisten die besten Versuche einer Neuerung vereiteln, besonders wenn diese Journalisten zu den beiden entgegengesetzten Parteyen der sogenannten Philosophen und Anti-Philosophen gehören, die immer noch mit einander kämpfen, und zwar so, dass die letztern immer kühner werden, je mehr die erstern, durch die Zeitumstände gedrängt, behutsamer zu gehen sich genöthigt sehen. Dieser Kampf, nebst der wiederum bey andern Schriftstellern sichtbaren Erbitterung gegen England, ist noch immer ein Hauptcharakterzug der neuesten französischen Literatur, der in Schriften der verschiedensten Gattungen, vorzüglich aber in belletristischen, zum Vorschein kommt, so dass es vielleicht nicht zu viel gesagt war, wenn ein französischer Kritiker insbesondere von den Romanen bemerkt, dass jetzt das Schimpfen auf Philosophie und Philosophen in diesen Schriften für das grössere Publikum eben so an der Tagesordnung wäre, als vor einigen Jahren Gespenster, gräfsliche Gefängnisse u. dgl.; und mehr als einmal werden wir in den Uebersichten der einzelnen Fächer Veranlassung finden, auf diesen, in mehr als einer Rücksicht unglücklichen, Umstand aufmerksam zu machen, der wenigstens bey den Franzosen wohl noch öfterer sichtbar seyn möchte, als, nach dem bekannten Urtheile eines der berühmtesten Männer unserer Zeit, das Einmischen der Politik bey den deutschen Schriftstellern in wissenschaftliche Verhandlungen.

II. Künste.

Hr. Maler *Holzmann* zu Dresden, ein Schüler des durch seine Kunst berühmten, vor dreyssig Jahren verstorbenen, Kursächs. Hofmalers Dietrich, stiftet seinem Lehrer ein Denkmal, das für ihn selbst ein Denkmal bleiben wird, und seinem Herzen und seiner Kunst gleiche Ehre macht. Er hat nemlich nach Dietrichs Zeichnungen ein kleines Werk zusammen getragen, das sich durch Auswahl empfiehlt und gewiss den Beyfall der Kenner haben wird. Der Titel dieses Werks ist: *Andenken an seinen Freund und Lehrer*, und enthält 19 Blätter in folgender Ordnung: 1) Dietrichs Brustbild, 2) die Geburt Christi, 3) der zerbrochne Krug nach *Gessner*, 4) die unverhüllte Wahrheit, 5) Venus nach dem Bade, 6) der betende Eremit, 7) der Leyermann, 8) der blinde Bettler, 9) der jüdische Schriftgelehrte, 10) die jüdische Matrone, 11) die schöne Türkin, 12) die ehrliche Frau, 13) Fritzchen von der Maskerade, 14 — 19) sechs Stück antike Köpfe, die Dietrich in Rom nach der Trojanischen Säule gezeichnet. Alle diese Blätter, sehr sauber auf blau Papier gezogen, sind mit einem Bogen Anekdoten von Dietrich, und einem Bogen Erklärungen der eben genannten Zeichnungen verbunden, die sich durch einen originalen Ton auszeichnen.

(Aus Briefen aus Paris.)

Man ist gegenwärtig zu Rom mit dem Druck des siebenten Bandes von dem *Museo Pio-Clementino* beschäfftigt, zu welchem Hr. *Visconti*, als er Rom verliess, viele Materialien gesammelt hatte, die er daselbst zurückliess.

III. Vermischte Nachrichten.

Berlin. Der Professor des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, Hr. *Jungius*, unternahm am 16ten Sept. d. J. hieselbst eine Luftreise, über die er jetzt einen Bericht hat drucken lassen. Demselben zu Folge verfertigte er einen Ballon in der Gestalt eines Sphäroids, der aus 2 Halbkugeln, deren Durchmesser = 25,5 Par. Fuss und einer Aequatorialzone von 4 Par. Fuss Höhe zusammengesetzt war. Der Inhalt war daher = 10724 Par. Kubikfuss. Hr. Jungius liess um ½12 Uhr einen kleinen Ballon vorangehen, der drey Meilen hinter Küstrin niedergesunken ist. Die Belastung seines eignen Ballons u. s. w. betrug 390 Par. Pfund; als: der Ball = 78 P. Pf. — Das Netz = 39 P. Pf. — Die Gondel = 40 P. Pf. — Der Reif = 15 P. Pf. — Der Anker nebst dem Tau und Stricken = 20 P. Pf. — Ballast = 62 P. Pf. — Instrumente nebst dem Mantel u. s. w. = 30 P. Pf. — Die Person des Reisenden = 106 P. Pf.

Gleich

Gleich nach 12 Uhr erhob er sich in die Luft zu einer noch nicht erreichten Höhe. Mit Hülfe guter Dollnds konnte man ihn von der Königl. Sternwarte am längsten beobachten, wo die berühmten Astronomen und Mathematiker *Bode*, *Tralles* und *Fischer* mit den dortigen Instrumenten ihre Beobachtungen anstellten. Der Reisende empfand in der höheren Region eine empfindliche Kälte, wurde in dem Ballon, nach einem gehörten Geräusche, einen Riss gewahr, der etwa 2 Fuss lang war, und sich dicht am Schlauche befand. Er fand die wahrscheinliche Barometerhöhe zwischen 12 und 13 Zoll, und das 80theilige Thermometer zeigte — 5°. Der Reisende schlief ein, ohne sich erinnern zu können Schläfrigkeit empfunden zu haben; und er glaubt ungefähr ½ Stunde geschlafen zu haben. Beym Erwachen bemerkte er das Sinken des Balles, und kam durch Hülfe eines Jägers und eines Landmannes glücklich bey dem Städtchen Müncheberg, 7 Meilen von Berlin, auf die Erde, gegen 1½ Uhr, so dass die Reise nicht völlig 1½ Stunde gedauert hat. Er selbst nimmt nach Berechnungen an, dass die grösste Erhebung seines Ballons 20242 Par. Fuss über dem Berliner Horizont gewesen sey. Da nun Berlin 143 Par. Fuss über der Meeresfläche liegt, so hätte der Reisende, der erste *deutsche* Luftschiffer, eine senkrechte Höhe von 20365 Par. Fuss erreicht, und sich auf die Art um 1045 P. Fuss über den Chimborasso erhoben, dessen Höhe nach *Condamine* 19320 P. F. über der Meeresfläche beträgt. — Hr. *Jungius* stattete gleich nach seiner Zurückkunft in Berlin Sr. Maj. dem *Könige einen* Bericht ab über den Erfolg seiner Reise, worauf er folgendes huldreiche Kabinetsschreiben erhielt:

„Ich habe aus dem von Euch unter dem 18ten d. M. eingesandten Berichte über Eure am 16ten dieses angestellte Luftreise den guten Erfolg dieser Unternehmung mit Vergnügen ersehen, und bezeuge Euch nicht allein meinen völligen Beyfall und aufrichtige Theilnahme, sondern will Euch auch zum Beweise derselben, und zur Aufmunterung, ein Geschenk von hundert Stück Friedrichsd'or übersenden, als Euer gnädiger König." Potsdam, den 22t. Sept. 1805.

Friedrich Wilhelm.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde der Botanik.

C. F. Gärtner
Carpologia seu Descriptiones et Icones fructuum
et Seminum plantarum P. I. Fasc. I.
Eine Fortsetzung von:
J. Gärtner de fructibus et Seminibus plantarum.
Tom. III. P. I.
4. max. c. tab. Lipsiae sumt. Richter.
Preis 2 Rthl.

Im Verlage der Metzlerischen Buchhandlung in Stuttgardt sind erschienen:

Weishaars, Dr. *J. F.*, *Handbuch des Wirtembergischen Privatrechts. 2r Theil.* gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Hochstetters, *F. L.*, *Anleitung zu Inventur-Theilungs- und Steuer-Geschäfften. Für Wirtemberg. Schreiberey-Verwandte.* 8. 18 Gr.

Ueber das Leben und die Werke Gärtners und Hedwigs. Von Deleuze. Aus den Franz. Annalen der Naturgeschichte übers. 8. 9 Gr.

Deschamp, *J. L.*, *Abhandlung über die Krankheiten der Nasenhöhle und ihrer Nebenhöhlen. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von D. Dörner.* gr. 8. 20 Gr.

Für den Werth der letzten Abhandlung bürgt der Name des berühmten Herrn Verfassers. Sie füllt eine wesentliche Lücke aus, indem wir noch keine Monographie über einen so wichtigen Gegenstand besitzen. Die Uebersetzung ist getreu und fliessend.

II. Vermischte Anzeigen.

Unvorhergesehne Geschäfte und Aufträge haben Herrn Ober-Consistorial-Rath *Niemeyer* an der zur Michaelis-Messe bestimmten Vollendung der neuen Ausgabe seiner *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Ältern, Hauslehrer und Schulmänner* gehindert. Indess geht der Druck itzt ununterbrochen fort, und die Pränumeranten erhalten die Exemplare so bald er geendigt ist. Bis dahin bleibt die Pränumeration auf das Ganze mit 3 Rthl., auf den 3ten Theil mit 1 Rthl., bey uns offen. Halle, in der Michaelis-Messe 1805.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Im September sind 216 Rthl. zu Luthers Denkmale eingegangen: 2 Rthl. 8 gr. aus Marienwerder, 55 Rthl. durch Hn. *Bädeker* aus d. Gr. Mark, 182 Fl. aus Lantershausen bey Ansbach, 100 Fl. aus Ansbach. Die Hauptsumme ist 15924 Rthl. Sämmtliche Zeichnungen zu Luthers Denkmal sind in Kupfer gestochen, und bey der Gesellschaft, so wie auch in Commission bey den Buchhändlern *Hemmerde und Schwetschke* in Halle, bey dem Postsecr. *Gibelius* in Magdeburg und bey O. *Verdion* in Eisleben um 1 Rthl. 12 gr. zu haben. Sobald die Stimmen der Kenner über diese Entwürfe bekannt geworden, werden die Unternehmer zur Aufführung des Denkmals schreiten.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 164.

Sonnabends den 19ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

(Fortsetzung von Nr. 163.)

II. *Vermischte Schriften.*

Von Rechts wegen müssten hier die Memoiren des *Instituts der Wissenschaften und Künste* den Anfang machen. So wirksam sich aber auch diese Anstalt fortdauernd zeigte: so erschienen doch seit dessen Eintheilung in vier besondere Akademieen, von den in den Berichten derselben angekündigten Memoiren, keine neue Sammlungen, so dass wir hier nur auf diese zu seiner Zeit im Intelligenzbl. mitgetheilten Berichte zurückverweisen können, die fortgesetzten *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale* ausgenommen, von denen in dem Abschnitte der Literatürgeschichte die Rede seyn wird. Von den übrigen Gesellschaften in *Paris* werden wir weiter unten die Arbeiten der philomatischen und ökonomischen Societäten anführen. In den Provinzen, wo, wie wir oben bemerkten, die gelehrten Societäten den Parisern nacheifern, und als Anstalten zur Beförderung der wissenschaftlichen und artistischen Cultur nöthiger noch sind als dort, wo das Licht der Aufklärung schon zu hell leuchtet, um von der verfinsternden Partey verdunkelt, oder gar ausgelöscht zu werden, — so dass der althergebrachte Spott der Pariser über diese Provinzial-Verbindungen wenigstens sehr unüberlegt ist — zeigte sich die Thätigkeit mehrerer dieser Societäten theils durch einzelne Berichte von ihren Arbeiten, theils auch durch Sammlungen von Abhandlungen und Berichten. Die uns nächste Societät dieser Art, zu *Mayntz*, gab den ersten Theil ihrer Schriften heraus, von dem eine Anzeige in der A. L. Z. N. 286. sich findet. Das *Lycée de l'Yonne* zu *Auxerre*, das seitdem, wie andere gelehrte Gesellschaften unter dieser ehemaligen Firma seinen Namen mit einem andern vertauschte, gab einen ersten Theil von *Mémoires* heraus, und zu Poitiers erschienen *Procès verbaux des Séances publiques de l'Athénée de Poitiers* (Poitiers b. Catineau). Die Societät zu *Auxerre* hat den Vortheil, an dem dortigen Präfecten, dem rühmlich bekannten Oeconomen *Rougier la Bergerie*, ein thätiges Mitglied zu haben; von ihm ist nicht nur die Rede bey Eröffnung des Lycee, sondern auch eine zugleich einzeln gedruckte Abhandlung über den Missbrauch der Urbarmachungen und Forstverwüstungen; eine andere ökonomische Abhandlung über die Schafzucht lieferte *Thevenin de Tanlai*; *Foucherot* eine Beschreibung von Athen, das er selbst besuchte; von *Gudin* findet man ein auch besonders erschienenes Gedicht über die Astronomie; andere Gedichte ungerechnet. In dem Protokoll des Athenée zu *Poitiers* zeichnen sich unter mehrern poetischen und prosaischen Aufsätzen die Untersuchungen über die Schifffahrt auf dem Clain bey Poitiers, mehrere topographische Nachrichten und eine Rede des ehemaligen Gesetzgebers *Thibaudeau* (jetzt Präfecten zu Marseille), über die dem weiblichen Geschlechte nöthigen und nützlichen Kenntnisse, aus. Wichtiger jedoch als diese Sammlungen ist die Fortsetzung der Schriften einer schon ältern, als französisches Eigenthum aber ganz neuen Akademie, der *Turiner*. Diese Akademie, die aus einer im J. 1757. gestifteten Verbindung des berühmten Geometers *Lagrange* (späterhin zu Berlin von 1766 — 85, dann zu Paris) mit dem Akademiker *Cigna* und dem Chemiker Grafen *Saluzzo* entstand, nachher den Namen einer königlichen Societät führte, 1783 aber den Titel einer königl. Akademie der Wissenschaften erhielt, und von 1786 — 1801 sechs Bände Abhandlungen, gröfstentheils berühmter Mitglieder, herausgab, wurde bekanntlich nach der Vereinigung Piemonts mit Frankreich nach dem Muster des französischen National-Instituts reorganisirt, doch nur in so fern, dass sie sich in zwey Classen, die der physischen und mathematischen Wissenschaften, und eine zweyte, der philosophischen Wissenschaften, der Literatur und Künste, theilt. Dieser Eintheilung zufolge hat sie eine neue Folge ihrer Abhandlungen angefangen. Von den im J. 1804 in zwey Bänden erschienenen *Mémoires de l'Académe des Sciences, Litérature et Beaux-Arts de Turin pour les années X. et XI.*, liefert der eine die Abhandlungen der ersten, der andre die Memoiren der zweyten Classe. Jener *erste* Band enthält, ausser einer Notiz über das Leben und die Werke des 1799 verstorbenen Prof. *Eandi*, Mitglied der Akademie, von seinem Schüler *Vassalli*, der sich jetzt *Vassalli Eandi* nennt: 1) für die Anatomie und Physiologie:

gie: Beobachtungen über die Entstehung der Membrane des Trommelhäutchens und der Trommel im Ohre, von *Brugnone*, und myologische Beobachtungen von *Ebendemselben;* Geschichte eines Tetanus mit Symptomen der Wasserscheu, der durch spanisches Fliegengift entstand, mit physiologischen Betrachtungen über die nervösen Sympathieen, und die Wirkung der durch lymphatischen Gefäse der Haut absorbirten Heilmittel, von *Giulio;* die Beschreibung einer Misgeburt, mit physiologischen Untersuchungen über die Misgeburten, besonders über die Frage: ob alle zufälligen Ursachen zuzuschreiben sind, von *Giulio* und *Rossi*. 2) Für die allgemeine und besondere Physik: Versuche und Beobachtungen über das Fluidum des Voltaischen elektrischen Meteors, von *Vassalli-Eandi;* Nachricht von einem Meteorographen, enthaltend die Beschreibung eines Anemoscops und Anemometers, die vermittelst einer Uhr jeden Augenblick die Richtung und Stärke des Windes anzeigen, und anderer meteorologischer Instrumente, die von selbst ihre Veränderungen bemerkbar machen, von *Ebendemselben;* eine Abhandlung über die animalische Elektricität von *Rossi;* ein interessantes Memoire über die Natur des Schalls und der Töne, von *K. Botta*. 3) Für die Chemie: eine Analyse der Magnesia von Baudissero in Canavais, Departem. der Dura, von *Giobert*. 4) Für die Zoologie: eine Abhandlung über die Physiologie und Pathologie der Fische, mit einer Tabelle der niederalpischen Ichtyographie, von *Boniva;* einen entomologischen Aufsatz und Beobachtungen an einem Zebra Zwitter, von *Gierna*. 5) Für die Botanik lieferte *Balbis:* Beobachtungen über die Nelken, nebst Beschreibung dreyer neuen Arten von Dianthus; ein Mem. über drey neue Arten der Hepatica als Beyträge zur Flora von Piemont (der verst. *Allioni*, Vf. der *Fl. piem*, war ebenfalls Mitgl. d. Turiner Akademie) und in lateinischer Sprache: vermischte botanische Aufsätze, Beschreibungen der seltensten und am wenigsten bekannten Pflanzen des botanischen Gartens zu Turin; einen zweyten Beytrag zur Flora von Piemont und zum Verzeichnisse der Pflanzen in der Gegend von Turin; *Bellardi* ein Memoire über die Wiederbelebung eines kleinen vertrockneten Farrenkrauts, und ein lateinisches Memoire über neue oder wenig bekannte Pflanzen von Piemont. 6) Für die angewandte Mineralogie lieferte *Bonvoisin* ökonomische und politische Gedanken über die Cultur der mineralischen Producte in Piemont. 7) Für die Mathematik finden sich in diesem Bande 5 italiänische Abhandlungen von *Fontana*, sowohl über Gegenstände der reinen Mathematik, als auch über verschiedene Probleme der Statik, Hydraulik und Optik, und ein Memoire von *Michelotti* über die Bestimmung der Geschwindigkeiten des Wassers durch die Grösse der Würfe. — Weit mannichfaltiger ist natürlich die im zweyten Bande enthaltene Sammlung der zweyten Classe. *Falletti-Barol* lieferte Aufklärungen einiger Punkte, die intellectuellen Operationen und Kräfte betreffend; *Deperet* zeigte in philosophischen Untersuchungen über die Sprache der articulirten Töne, dass der grössere Theil der Wörter, deren wir uns in unendlich vielen Fällen bedienen, mehr gebraucht werden, um Gefühle zu veranlassen, als um Ideen auszudrücken; *Bava St. Paul* lieferte theils in italiänischer, theils in französischer Sprache: 1) eine akademische Rede über die Literatur; 2) eine Vorrede zu einem historischen Gemälde der Fortschritte der Wissenschaften, Künste und Sitten vom 11 bis 13ten Jahrhundert; 3) einen Versuch über die Palingenesie aller Art, in welchem er das Wort auf die moralischen Gewohnheiten der Nationen ausdehnt; 4) eine Uebersicht der Regierung Karls des Grosen; 5) ein Todtengespräch zwischen Cicero, Cosmus von Medicis und Voltaire. — *Galeani Napione* lieferte eine neue Erklärung von Horazens Od. 27. L. 3. und eine Notiz über die vorzüglichsten militärischen Schriftsteller Italiens. — *Valperga Caluso* (Mitgl. der ersten Classe) theilte seine Vermuthungen über die von den ausgezeichnetsten Dichtern des 16ten Jahrhunderts gepriesene Livia Colonna mit. Ueberdiefs findet man hier noch von *Regis* einen kleinen italiänischen Aufsatz über die Mythologie als Lehrerin der Moral und Politik; von *Vigo* einen latein. Aufsatz über die Nothwendigkeit der Mäsigung bey gelehrten Arbeiten; von *Grassi* einen Abriss der politischen Geschichte des Menschen seit der Schöpfung der Welt bis auf Julius Cäsar für die republikanische Jugend; von *Turin* die Beschreibung eines alten musivischen Werks, mit allgemeinen Bemerkungen über diese Kunst, und einen Aufsatz über die Nützlichkeit antiker Medaillen, besonders mit Hinsicht auf schöne Künste; von *Pecheux*, ehemaligem ersten Maler des Königs von Sardinien, einen Versuch über die Schönheit in Beziehung auf die Maler- und Bildhauerkunst, und einen Aufsatz über die Harmonie in der Malerey. Aufser diesen prosaischen Aufsätzen enthält dieser Theil auch lateinische und italiänische Gedichte verschiedener Art von den bereits genannten *Caluso* und *Regis*, von *Marenco*, von der ehemaligen Mlle *Diodata Saluzzo*, jetzt Mme *Revello Roero*, und von ihrem Bruder, *Cäsar Saluzzo*.

Wir verbinden hiermit sogleich die von einigen Mitgliedern der ersten Classe dieser Akademie im J. 1803 nach dem Muster ähnlicher Journale unternommene *Bibliothèque italienne, ou Progrès des sciences et des arts en Italie par les CC. Julio, Giobert, Vassalli-Eandi et Rossi, Prof. de Physiologie, Physique, et Chirurgie aux écoles speciales de Turin*, wovon alle Monate zwey Hefte erscheinen, die in drey besondern Abschnitten Auszüge aus italiänischen und ausländischen Werken nebst kurzen Notizen, besonders über naturhistorische, geographische und andere wissenschaftliche Gegenstände enthalten, und ganz dazu geeignet sind, die Franzosen mit dem Zustande der Gelehrsamkeit ihrer neuen Landsleute und anderer Italiäner bekannt zu machen; ein Verdienst, das die Gebrüder *Picter* nebst *Maurice* zu Genf sich längst schon durch ihre *Bibliothèque britunique* in Hinsicht auf die britische Literatur erwarben, von deren Classikern jetzt überdiefs der Buchhändler *Barrois* eine besondere Sammlung liefert; — dahingegen alle bisherigen Unternehmungen von Journalen zur nähern Bekanntmachung unserer Literatur in Frankreich scheiterten, so wie denn

denn auch das neueste Project eines solchen Journals schon in der Geburt erstickt wurde. Wenn übrigens diese Journale mehr zu den kritischen als Real-Journalen gehören: so vereinigen dagegen fortdauernd das im gegenwärtigen Jahre 1805 wieder in einer neuen Gestalt erscheinende *Millin*sche *Magazin encyclopédique* und das seit dem 13ten Jahre unter dem Titel: *La Revue ou Décade philos.* etc. herauskommende Journal fortdauernd eigene Aufsätze und Recensionen nebst literarischen Nachrichten; und ersteres, dessen Mitredacteur *Winkler*, ein Deutscher, ist, nimmt jetzt mehr noch als ehedem auf deutsche Literatur Rücksicht. Daneben dauerten der *Mercure*, das *Journal des Débats*, mit dem *Feuilleton* des berüchtigten Abbé *Geoffroy*, das reichhaltige *Journal des Arts, des Sciences et de Littérature* fort. Ob die übrigen in der vorigen Uebersicht genannten Journale noch bestehen, weiss Ref. nicht; bekanntlich wurde aber im J. 1804. die Zahl der französischen Journale durch die von den besten Schriftstellern Frankreichs unterstützten *Archives littéraires* vermehrt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Altdorf.

Am 23sten April 1805. vertheidigte Hr. *Joh. Bernh. Friedr. Popp* aus Nürnberg, ohne Präses, seine medicinisch-chirurgische Inaug. Diss.: *sist. selectiora capita de Anevrysmatibus*, worauf er die medicinische u. chirurgische Doctorwürde erhielt.

Am 23sten Sept. erhielt Hr. *Christoph Wilh. Joh. Schramm* aus Nürnberg gleichfalls die medic. chirurg. Doctorwürde, nachdem er zuvor seine Inaug. Diss.: *De ossium inflammatione*, ohne Präses vertheidiget hatte.

Frankfurt an der Oder.

Zur Erlangung der medicinischen, zum Theil auch zugleich der chirurgischen Doctor-Würde, vertheidigten, nach vorgängigem Examen, ihre Probeschriften, nämlich:

Am 23. Nov. 1804. Hr. *Joh. Gottlieb Schneider* aus Bartenstein in Südpreussen, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends: de Fungo Articulorum* (3 Bog. 8.).

Am 10. Dec. Hr. *Heinr. Friedr. Wilh. Steinkopff* aus Berlin, unter demselb. Vorsitze: *de Diaeta Vulneratorum ad accuratioris Theoriae medicae praecepta instruenda* (2½ Bog. 8.).

Am 11. Jan. 1805. Hr. *Phaleg Cohen* aus Breslau: *Aphorismos de improbabili Remediorum directe debilitantium notione* (1 Bog. 8.),

Am 21. Jan. Hr. *Jacob Born* aus Parchim im Mecklenburgischen: *de concubitu diurno notabili atque haud infrequente Amaurosis causa* (2 Bog. 8.) und

Am 4. Febr. Hr. *Frid. Hildebrand* aus Freystadt in Schlesien (alle drey wiederum unter Hn. Prof. *Berends*): *de arcendo moderandoque praecipuarum notarum in infantes recens natos influxu* (1½ Bog. 8.).

Am 5. Febr. ertheilte die philosophische Facultät dem Collaborator am Gymnasium in Posen, Hn. *Wilh. Gottlieb Lepsius*, nach vorhergegangenem Examen, und im April dem Lehrer der französischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasio zu Berlin, Hn. *G. Marmalle* nach eingesandten Probeschriften, und weil er bereits als Studiosus Theol. unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Heynatz* auf hiesiger Universität öffentlich disputirt hatte, die philosophische Doctorwürde.

Am 25. Febr. disputirte Hr. *Karl Larisch* aus Glaz ohne Vorsitz, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde: *de Hydrope Ovariorum ac Tubarum Fallopii.* (2 Bog. 8.)

Am 8. März erwarb sich Hr. *Christ. Heinr. Hübner* aus Frankfurt durch Examen und Probeschrift die medicin. Doctorwürde. Letztere handelte: *De letali Taxi Veneno nupero exemplo confirmato* (3 Bog. 8.), und wurde unter Hr. Prof. *Berends* vertheidigt.

Am 14. März disputirte Hr. *Michael Götz Wiener* aus Schmigel in Südpreussen unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto: de Icteri curatione* (2 Bog. 8.) und erhielt hierauf die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

Am 21. März vertheidigte Hr. *Jakob Fischer* aus Leippa in Böhmen seine Diss. *De Hypochondriasi* (2 B. 8.) ohne Vorsitz, und ward darauf zum Doctor der Medicin und Chirurgie creirt.

Am 1. April vertheidigte Hr. *Joh. Heinrich Schulz*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* seine Inaugl. Diss.: *Praecipuorum ex Hydrargyro Remediorum examen chemicum* (3 Bog. 8.) und

Am 26. April disputirte unter demselben Vorsitze, um Doctor der Medicin zu werden, Hr. *Karl Friedrich Wilhelm Beneckendorf* aus Schiefelbein in der Neumark *De Febre spontaneo atque haud infrequente aliorum morborum auxilio* (2 Bog. 8.).

Am 17. May disputirte ohne Vorsitz, in derselben Absicht, Hr. *Joh. Christ. Heumann: De Medicinae fontibus jam apud Hippocratem virosque hujus aemulos reperiundis* (3 Bog. 8.).

Am 5. Jul. erhielt Hr. *Johann Christoph Buckwald* aus Naumburg am Bober in Schlesien die medicinische Doctorwürde, nachdem er unter Hn. Prof. *Otto: De momentoso Domicilii cuilibet proprii in morborum causis et praesidiis loco* (1½ B. 8.) disputirt hatte.

Am 20. Jul. erhielt dieselbe Würde Hr. *Chr. Dan. Heinr. Hartmann* aus Pommern, nachdem er unter demselben Vorsitze: *De Cardialgiae causa huicque remedendi ratione multiplice* (3 Bog. 8.) vertheidigt hatte.

Am 3. Aug. hielt Hr. Dr. *Dettmers* zur Feyer des Königlichen Geburtstages eine Rede *von dem was die öffentliche Meynung von einem weisen und guten Regenten in Hinsicht auf Beförderung einer vernünftigen, dem allgemeinen Wohl des Staates angemessenen Erziehung und Bildung des künftigen Landmannes, Bürgers und gelehrten Staatsdieners fordert.* Statt einer Einladungsschrift dazu wurde eine Rede, die Hr. D. *Dettmers* den 3. Aug. 1801. bey gleicher Gelegenheit gehalten und jetzt auf 3 Bogen hatte abdrucken lassen, vertheilt.

Zu

Zu Doctoren der Medicin und Chirurgie wurden von der medicinischen Facultät weiter proclamirt:

Am 6. Aug. Hr. *Christ. Frid. Hand* aus Porta in Sachsen, welcher ohne Präses *de Metrorrhagia* (2 B. 8.) disputirte.

Am 21. Aug. Hr. *Joh. Gottlieb Weidlen* aus Landsberg in der Neumark, welcher unter Hn. Prof. *Otto: de perpetua Crassiologiae priscae in doctrinis pathologicis dignitate* (1½ Bog. 8.) und

Am 28. Aug. Hr. *Joh. Georg Benedict. Naumann* aus Coeslin in Pommern, welcher ebenfalls unter Hn. Prof. *Otto: de Phimosi et Paraphimosi* (2 B. 8.) disputiret hatte.

Noch vertheidigten medicinische Inauguralschriften, um die Doctorwürde zu erlangen:

Am 6. Sept. Hr. *Joh. Dietrich Müller* aus Hamburg; am 13. Sept. Hr. *Joh. Joseph Hayn* aus Raudten in Schlesien; am 20. Sept. Hr. *Joh. Christ. Siegert* aus Liegnitz in Schlesien; und am 25. Sept. Hr. *Joh. Heinr. Wiecke* aus Winsen im Hannöverschen. Die Herren *Müller, Hayn* und *Wiecke* disputirten unter Hn. Prof. *Otto: de opportuna morborum lactantium uberibus infestorum prophylaxi* (2 Bog. 8.) *de Planetarum in corpus humanum influxu* (2 Bog. 8.) und *de Medicorum studiis in extricanda febris causa frustra collocatis* (1½ Bog. 8.). Hr. *Siegert* aber, ohne Vorsitz, *de literarum studiis sanitati convenienti disponendis* (2 Bog. 8.).

Zu der *Jugendprüfung* und *Redeübung* auf den 9ten und 10ten April lud Hr. D. *Dettmers*, als Rector der Königl. Friedrichs-Schule, ein, mit dem Beschlusse seiner im vorigen Jahre, bey ähnlicher Gelegenheit, angefangnen Abhandlung über die *Hauptquellen, woraus die sichtbar wieder einreissende Vernachlässigung des gründlichen Studiums der classischen Literatur überhaupt, und der lateinischen Sprache insbesondere*, kann hergeleitet werden (1⅓ Bog. 8.).

Hr. Prof. *Heynatz* liess, als Rector des Stadt-Lyceums, im September dieses Jahres, ein Programm, über *Wunderthaten auf Schulen*, vertheilen, und zeigte damit die öffentliche Prüfung desselben an (2½ Bog. 8.)

Göttingen.

Am 4. Jun. conferirte die juristische Facultät Hn. *Fr. Karl Brandenburg* abwesend die Doctorwürde; und am 2. Jul. Hn. *Chr. Joh. Andreas Sengebusch* aus Wismar.

Am 18. Aug. vertheidigte Hr. *Fr. Ludw. Meier* aus Celle seine Diss. *de iuramento in litem affectionis et veritatis*, und wurde zum Doctor creirt.

Am 3. Aug. erhielt diese Würde abwesend Hr. *Herm. Chr. Bolten* aus Altona.

Am 3. Sept. disputirte Hr. *Friedr. Bergmann* aus Hannover; und am 21. Hr. *Joh. Bernh. Wilh. Linderberg* aus Lübeck, und beide erhielten die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit. Die Diss. des erstern handelt: *de indole romanor. iur. in re Spec. I.* (60 S. 8.) Die des letztern: *ad Lib. 2. Tit. 1. iur. Lub. de testamentis et legatis.* (74 S. 4.).

Am 29. Jun. erhielt Hr. *Gustav Fr. Wilhelm Müller* aus Erzen, nachdem er öffentlich einige Theses vertheidigt hatte, die medicinische Doctorwürde.

Am 4. Jul. erhielt dieselbe ohne Disputation Hr. *Joh. Cristoph Luja* aus Lüchow. Die Dissert. handelt: *de sensibus externis et spec. de auditu.* (46 S. 8.)

Am 8. Jul. wurden Hr. *Herm. Friedr. Harting* aus Diepholz, und am 11. Hr. *Heinr. Gerh. Delius* aus dem Westphälischen, zu Doctoren in der Medicin promovirt. Die Abhandlung des erstern hat den Titel: *De imaginationis maternae in foetum efficacia.* (51 S. 8.)

Am 20. Jul. empfing Hr. *Fr. Joh. Haas* aus Münster abwesend, und am 24. Hr. *Ernst Heinr. Kramer* aus Braunschweig privatim dieselbe Würde.

Am 8. Aug. erschien die Inaugural-Diss. des Hn. *Bernh. Jul. Grimsoll* aus Hameln: *De humorum organicorum utilitate*, und der Verf. erhielt die medic. Doctorwürde ohne Disputation.

Am 21. Sept. disputirten Hr. *Gottl. Hieron. Wetzig* aus Hannover, und am 28. Hr. *Wilh. Heinr. Langenbec* öffentlich über Theses, und beiden wurde die höchste Würde in der Medicin ertheilt.

Die beym Antritt der Professur vom Hn. Professor *Langenbec* edirte Abhandlung handelt: *De nervis cerebri in dolore faciei consideratis.* (6 B. 4. mit 2 Kpf.)

Die vom Hn. D. *Lutz* nachgelieferte medicinische Diss. handelt: *De morbo maculoso haemorrhagico Werlhofii* (48 S. 8.), und die des Hn. Dr. *Wittstock: De pertussis natura atque medendi methodo.*

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Holzmann*, der bisher als Docent zu Göttingen lebte, ist von dort als Bibliothekar des Fürsten Ad. Czartorwsky, Curators der Universität Wilna, nach Pulaw abgegangen.

Der durch mehrere geistreiche Werke, besonders durch seine Preisschrift über Luthers Reformation berühmte französische Gelehrte, Hr. *Villers*, hat von der Universität zu Göttingen, wo er sich jetzt aufhält, die philosophische Doctorwürde erhalten.

Hr. Dr. *Wirrich* in Göttingen hat für das dem Könige von Preussen zugesendete, den Gesetzgebern gegenwärtiger Zeit gewidmete, „einfache System des Civilrechts, B. I.“ von Sr. Majestät ein verbindliches Antwortschreiben erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 165.

Mittwochs den 23ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

II. *Vermischte Schriften.*

(Fortsetzung von Nr. 164.)

An diese Journale schliessen sich zwey zum Theil aus vorher in Journalen gedruckten Aufsätzen entstandene Sammlungen von *Suard*, Mitglied der ehemaligen französischen Akademie, und jetzt der an die Stelle jener Akademie getretenen zweyten Classe des Instituts für französische Sprache und Literatur, einem geschmackvollen und kenntnissreichen Schriftsteller. Schon im Jahre 1769. gab *S.* mit *Arnaud Variétés littéraires* heraus, eine in Frankreich sehr geschätzte Sammlung, die er jetzt von neuem drucken liess. Die neue verbesserte und vermehrte Ausgabe derselben (1804. 4 V. 8. 18 Fr.) enthält, statt verschiedner weggelassener Aufsätze, mehrere neue von *Suard*, über die Lady M. Worthley Montagne, über die Memoiren der Anna von Gonzaga, über Gallicismen, einen durch mancherley, zum Theil drollige Anekdoten unterhaltender Aufsatz, Todtengespräche u. a. m. Von *Suard's Mélanges de Littérature* sind bereits die ersten 3 Theile in der A. L. Z. 1804. Nr. 20., die folgenden 2 Theile 1805. Nr. 18. angezeigt; — wir wollen hier also nur daran erinnern, dass in dieser Sammlung ausser Aufsätzen vom Herausgeber, andere von *Arnaud*, *Devaines*, *Galiani* und *Malouet*, von Mme *Cottin* und einer blos mit *P.* bezeichneten Dame, (vielleicht der Gattin S's., der man auch die Uebersetzung mehrerer englischer Romane zuschreibt) folglich von verstorbenen und noch lebenden bekannten Schriftstellern und Schriftstellerinnen vorkommen, die zum Theil hier zuerst gedruckt erscheinen.

Unter den Sammlungen von Schriften *einzelner* Autoren haben wir hier, wie in der vorhergehenden Uebersicht, einige Unternehmungen des speculativen Buchhändlers und rüstigen Vielschreibers *Desessarts* anzuführen. Seinen dort angeführten Ausgaben der Werke von *Thomas* und *Duclos* liess er die Ausgaben der Werke einiger ältern Schriftsteller folgen, die er, zur Beförderung des Debits, als zusammengehörend charakterisirte. Die *Oeuvres choisies de l'Abbé de St. Réal, cont. la conjuration des Espagnols contre Vénise et celle des Graeches, des reflexions sur la valeur, la fortune et la mort; des fragmens historiques etc.* (1804. 2 Vol. 12. 4 Fr.) erhielten als Seitenstück die *Oeuvres choisies de St. Evremont faisant suite aux O. ch. de St. R.* (1804. 12. 2 Fr.). Beide Ausgaben sind übrigens mit biographischen Notizen über diese Verfasser ausgestattet. Ein anderer, gelehrterer Buchhändler, einer der genauesten Bibliographen Frankreichs, *Renouard*, Vf. der *Annales de l'Imprimerie des Aldes* (1803.) beschäfftigte sich mit einem noch ältern berühmtern Schriftsteller, mit *Bl. Pascal*. Nachdem er bereits eine genaue Ausgabe seiner höchst wirksam gewordenen *Lettres provinciales* besorgt hatte, dachte er auf eine neue Ausgabe seiner *Pensées*, die schon früher Männer wie *Bossut*, *Condorcet* und *Voltaire* beschäfftigten, und er ging dabey mit aller der Sorgfalt zu Werke, die man nur immer auf eine Arbeit dieser Art verwenden kann. Die frühern Ausgaben wurden unter einander und mit den Handschriften verglichen, und so entstand eine weit genauere und vollständigere Ausgabe, die überdiess noch die Vortheile mehrerer vorhergehenden, *Bossut's* vom Vf. vermehrte und verbesserte Abhandlung über P. Leben und Werke, die Anmerkungen von *Condorcet* und *Voltaire*, einige Noten vom Herausgeber zur Berichtigung des Textes nebst einem Register, in sich vereinigt. Uebrigens erinnert diese Ausgabe von neuem an die grosse Thätigkeit, mit welcher *Voltaire* an so vielen literarischen Angelegenheiten Theil nahm, so dass sein jetzt von sehr vielen geschmähtes Andenken immer wieder auf eine ehrenvolle Art erneuert wird. Auch in unserm Zeitraume war diess auf mehrere Art der Fall, unter andern auch durch eine hierher gehörige Briefsammlung, durch die von *Boissonade* herausgegebenen *Lettres inédites de Voltaire à Frédéric le Grand, publ. sur les originaux* (s. A. L. Z. 1803. Nr. 197.), die eine ungleich interessantere Lectüre darbieten, als die *Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau, avec Mme Latour de Franqueville et Mr. du Peyron* (Paris et Neufchatel 1803. 2 V. 8.), die zwey verschiedene Correspondenzen enthält, die erste mit einer Bewunderin der Heloise, mit der Rousseau nicht eben sehr gern von 1761 bis 1767, wiewohl sparsam, Briefe wechselte; die andere

dere mit einem schon aus den *Confessions* und frühern Briefen *Rousseau's* bekannten Freunde, in welchen R. wie anderwärts, nur zu oft als hypochondrisch, grämlich und eitel erscheint. Bey dieser Gelegenheit bemerken wir auch, dass der bekannte Abbé *Sabatier de Castres: le véritable esprit de J. J. Rousseau, ou choix d'observations, de maximes et de principes sur la Morale, la Religion, la Politique et la Literature tirés des oeuvres de cet écrivain et accomp. de notes de l'éditeur* (1804. 3 V. 8. 12 Fr.) herausgab.

So wie übrigens die vorigen Jahre mehrere vollständige Ausgaben der Werke von Voltaire's und Rousseau's Zeitgenossen, von *Duclos*, *Thomas* und anderen Akademikern lieferten: so kam jetzt die Reihe an andere, an zwey Secretaire zweyer verschiedener Akademieen, der französischen und der Akademie der Wissenschaften. Ein bekannter Arzt besorgte eine Ausgabe der Werke des als Arztes und Lobredners gleich berühmten, im J. 1794. verstorb. *Vicq d'Azyrs*, einige Ungenannte stifteten *Condorcet* ein Monument dieser Art. Von den *Oeuvres de Vicq d'Azyr rec. et publ. avec des notes et un discours sur sa vie et ses ouvrages par J. C. Moreau de la Sarthe* (P. Duprat Duverger 1804. 6 V. 8. 48 Fr.) enthalten die ersten drey Bände allein die akademischen Lobschriften, die V. d'A. in der Akademie française hielt, (sie werden auch einzeln zu 18 Fr. verkauft) die drey übrigen enthalten seine anatomisch-physiologischen und andere medicinische Abhandlungen. Zu der weit beträchtlichern Sammlung der Werke des kurz vor V. d'A. als ein Opfer der Revolution umgekommenen *Condorcet* vereinigten sich ein deutscher und mehrere französische Buchhändler (Vieweg zu Braunschweig und Henrichs u. a. zu Paris). Die von ihnen besorgte Ausgabe der *Oeuvres complètes de Condorcet* macht, wiewohl davon seine rein mathematischen Abhandlungen ausgeschlossen wurden, 21 Octavbände aus, wovon die ersten zehn unter der Aufschrift Literatur und Philosophie, die von ihm als Secretär der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Lobreden, die Biographieen von L'Hopital, Pascal, Turgot und Voltaire, seinen Abriss der Fortschritte des menschlichen Geistes u. s. w., die folgenden acht seine zur allgemeinen und besondern Politik gehörigen, die letzten drey aber seine staatswirthschaftlichen Abhandlungen und Flugschriften enthalten; Werke, die, so viel sich auch besonders gegen die letztern sagen lässt, von einem viel gebildeten, tief forschenden Geiste zeugen, und das unglückliche Schicksal eines Mannes bedauern lassen, der in den Strudel der Revolution gerissen, darin umzukommen bestimmt war. Ein anderer der ersten Männer der Revolution, über dessen Charakter immer noch nicht völlig entschieden ist, *Mirabeau*, wurde wiederum ins Andenken gebracht, durch eine neue Auflage des schon im Jahr 1797 erschienenen *Esprit de Mirabeau* (1804. 2 V. 8.) ein Beweis mehr, dass die folgenden Ereignisse das Interesse für ihn noch nicht vernichtet haben; auch war dieser unter die drey Rubriken der gesellschaftlichen Kunst, der Staatswirthschaft und Philosophie gut geordnete Auszug an sich schon dieses wiederholten Drucks nicht unwerth; die beygefügte Biographie ist gut geschrieben und interessant.

Von noch lebenden oder kürzlich verstorbenen Schriftstellern haben wir in diesem Abschnitte noch *Bitaubé*, *St. Pierre* und *de Mousti*er zu nennen. Längst schon war der Ruhm der beiden ersten so begründet, dass sie es darauf wagen konnten, eine Sammlung ihrer Schriften zu veranstalten; und beide thaten dies, letzterer auf eine seiner Erwartung nicht ganz entsprechende Subscription, ersterer ohne dies Sicherungsmittel, in einem und demselben Jahre (1804). Die Sammlung von *Bitaubé's Oeuvres complettes* (P. Dentu 9 V. 8. nach Verschiedenheit des Papiers 45 — 67 — 135 Fr.) enthalten, wie sogleich der Titel anzeigt, in den ersten sechs Bänden die vierte verbesserte Auflage der Uebersetzungen der Iliade und der Odyssee Homers, mit Anmerkungen, im 7 u. 8ten Bande eine neue (die 7te) veränderte Ausgabe seines Josephs und eine völlige Umarbeitung seiner Batayer, im letzten die Uebersetzung von Göthe's Hermann und Dorothea, nebst Abhandlungen über die Literatur der Alten. Diese letzten, Vorlesungen im National-Institut und in der Berliner Akademie, die den grössern Theil des neunten Bandes einnehmen, betreffen das Studium der Alten, Platon's Dialog Eutyphron (der Sokrates Meynung über die Religion darstellt, in so fern sie mehr Sache der Priester als der Götter war), Aristoteles Politik, (zugleich Xenophons und Isokrates Gedanken über denselben Gegenstand), Pindar (mit einer Übersetzung der ersten olympischen Ode), Sparta's Reichthum (der endlich die Sitten verdarb und Lycurgs Constitution zerstörte), und das Episch-Wunderbare; — französische Kritiker loben an diesen Vorlesungen richtiges Urtheil, sichern Geschmack und eine wohlverdaute, vom Pedantismus entfernte Gelehrsamkeit. Auch wird die Ausgabe in Hinsicht auf Typographie gelobt; und eben dies ist der Fall mit der Sammlung von *St. Pierre's* Werken, dessen *Etudes de la Nature* bey allem Unwahren und Phantastischen, das sie enthalten, doch wegen des Vortrages und zum Theil auch wegen des belehrenden moralischen Theils, immer noch viele Leser finden, wenn gleich weniger, als seine anziehende Erzählung Paul und Virginie und einige andere seiner Schriften. Sie erschienen unter dem Titel: *Etudes de la Nature suivies de Paul et Virginie, des Voeux d'un Solitaire de l'Arcadie, de la Chaumière indienne etc. par J. B. H. de St. Pierre. N. Ed. revue et corr. par l'auteur* (P. b. Deterville 1804. 5 V. 8. 30 — 60 Fr.). — Später, als *Bitaubé* u. *St. Pierre*, erwarb sich der bereits im J. 1801. früh verstorbene *de Monstier*, vorzüglich durch seine Briefe über die Mythologie, einen Namen, ob mit Recht oder Unrecht, ist hier die Frage nicht, der ihn jenen Schriftstellern als Mitglied des Instituts zugesellte. Ermuntert durch den Beyfall jener öfters aufgelegten und übersetzten Briefe wollte er mehrere andere Kenntnisse, die Geschichte, die Botanik und Moral, für Frauenzimmer auf gleiche Weise bearbeiten; er konnte aber diesen Vorsatz nur in Hinsicht auf die Moral ausführen; von der Geschichte lieferte er nur einige Bruchstücke. Diesen neuen Versuch

ſuch über die Moral nebſt ſeinen beſten Schauſpielen und einem kleinen Roman (*les Conſolations*) enthält eine kleine Sammlung ſeiner Werke: *Oeuvres de C. A. Demouſtier, cont. le cours de Morale, les Conſolations, Opusculus en vers et en proſe, et ſon Théatre* (P. b. Renouard 1803. 2 V. 8. (12 Fr.) 5 V. 12. (13 Fr. u. 5 V. 18. 6 Fr.) Seine Bearbeitung der Moral vereinigt alles Gute und Fehlerhafte ſeiner Werke; kein geringes Lob iſt es aber, daſs ſie einen treuen Abdruck der moraliſchen Denkungsart *de M's* abgiebt, der, ſo ſehr man ihn auch als angenehmen Dichter rühmte, doch noch mehr als rechtſchaffener Mann ſich auszeichnete. Auch iſt nicht daran zu zweifeln, daſs dieſe Sittenlehre für Frauenzimmer, deren Beyfall *de M.* längſt hatte, bey ihnen mehr Eingang finden werde, als einige andere neue Schriften dieſer Art, die wir weiter unten anführen werden. Hier wollen wir nur noch eines andern Lehrers für Damen erwähnen, der viel weiter als *Demouſtier* gieng, und mehr die Belehrung als Unterhaltung beabſichtigte. Schon der Titel des Werks: *Le Claſſique des Dames, ou Cahiers élémentaires d'Hiſtoire, de Géographie, d'Hiſtoire naturelle, de Mythologie, des Langues franç., ital. et angloiſe, et de Morale univerſelle par J. B. Guinau-Laoureins* (Paris, b. Planzolls. 8.) zeigt, wie viel der Vf. die *Damen* (nicht Demoiſellen) lehren will; und man findet ſeine Belehrung zweckmäſsig. Die erſten beiden im J. 1803 erſchienenen Bände beziehen ſich beſonders auf die Geſchichte; bey jedem einzelnen Lande, deſſen Geſchichte erzählt wird, bringt der Vf. zugleich das Nöthigſte aus der Geographie und Naturgeſchichte, ſo wie aus der Mythologie ſeiner Bewohner, bey; zwey andere Bände ſollten das Werk ſchlieſsen, und einzelne Hefte für die Sprachkunde ſollten nebenher erſcheinen; bis jetzt haben wir aber von der Fortſetzung nichts weiter erfahren. Ein ſehr glücklicher Gedanke war es, bey der gegenwärtigen häufigen Schriftſtellerey der Damen, in jährlichen Ausgaben eines *Petit Magazin des Dames* ſeit 1803 (P. b. Solvet. 18.) ausgezeichneten Damen in der Literatur und in den Künſten, theils durch eigene Arbeiten und Fragmente aus denſelben, theils durch Notizen und Urtheile über ſie, ſo wie durch Gedichte an und über ſie, ein ſchmeichelhaftes Denkmal zu errichten; ein guter Abſatz belohnte dieſen Gedanken eines ſpeculativen Kopfs ſo, daſs bereits drey Jahrgänge erſchienen ſind. Der erſte Jahrgang enthält theils Gedichte von und an Damen, Notizen über Cornelie de Waſse, Mrs Godwin, die Damen Choiſeul, Duboccage und Viot, eine Parallele der Mme Genlis mit Mme Staël, von *Laya*, der mehr für die letztere ſich erklärt, ein Fragment über die Romane der letztern, Gedanken der verſtorb. Mme *de Boufflers*, Gedanken aus der Handſchrift einer engliſchen Dame, Bemerkungen über die Malerey, in ſo fern ſie von Damen getrieben wird, Anekdoten von einigen Frauenzimmern, ein Verzeichniſs der lit. Produkte der franzöſiſchen Schriftſtellerinnen im vorhergehenden Jahre. Die folgenden Jahrgänge ſind auf ähnliche Weiſe ausgeſtattet, der zweyte beſonders mit Aufſätzen der Mme *Genlis*, über die ein mit *Laya* gleichgeſinnter Kritiker bey der Anzeige dieſes Jahrgangs die bekannten Verſe anwendete:

Heureuſe Scudery! dont la fertile plume
peut tous les mois ſans peine enfanter un volume.

Der dritte enthält u. a. witzige Aufſätze der Mlle *Arnould*, zum Theil Wortſpiele, die bey einer Ueberſetzung das Beſte verlieren. Von andern Damen-Almanachen werden wir in dem Abſchnitte von der belletriſtiſchen Literatur ſprechen.

Nach dieſer Abſchweifung über vermiſchte Schriften für Frauenzimmer, auf die uns die Sammlung von *Demouſtier's* Werken leitete, müſſen wir noch ein Paar vermiſchte Schriften anführen, die nirgends anders eine Stelle finden würden. Ein gewiſſer *Hourcaſtré*, Vf. eines Romans: *Aventures de Meſſire Anſelme*, und ehedem Herausg. des *Courier lyrique* und der *Etrennes de Mnemoſyne*, zeigte ſich auf einmal als ein Reformator mehrerer Wiſſenſchaften, mit einer Menge von Hypotheſen und Paradoxen *à la Mercier*, in den ſchwerlich aus Beſcheidenheit ſo betitelten: *Eſſais d'un Apprentif Philoſophe ſur quelques anciens problèmes de Phyſique, d'Aſtronomie, de Géometrie, de Métaphyſique et de Morale* (P. 1803. 8. 5 Fr.), in welchen er, ohne Aufwand mathematiſcher Berechnung, das Problem der Theilung des Winkels in drey Theile ſehr leicht auflöſet, dann auf den Ruin von Newton's Syſtem das ſeinige gründet, das der Erde ihre Bewegung um die Sonne nimmt, die Unregelmäſsigkeiten der Bewegung des Mondes erklärt, und mehrere andere neue Entdeckungen in der Naturlehre, Naturgeſchichte, Medicin u. ſ. w. mittheilt. Von ähnlichem Werthe iſt eine andere Sammlung von *Eſſais* (Bordeaux 1804.) worin ein Bordeauxer, folglich ein Landsmann des unſterblichen Montaigne, *Circloville* (?) ſich über faſt alle Gegenſtände des Wiſſens verbreitet; aber freylich in einer ganz anderen Manier als *M.* Selten weiſs man, was er will; bald donnert er gegen die ſogenannte Philoſophie, bald läugnet er die Wunder; bald beweiſet er das Daſeyn Gottes, bald ſcheint er ſtatt der Gottheit eine ewig wirkſame Materie anzunehmen; hier predigt er eine ſtrenge Tugend, dort iſt ſeine Moral lax, oft iſt ſein Vortrag ſogar ſchlüpfrig. Uebrigens fehlt es nicht an Paradoxen; Schönheit entſcheidet bey ihm über Tugend und Verdienſt; Indigeſtionen ſind das Verderben der Menſchen; ſie führen zu Laſtern und Verbrechen u. ſ. w. Zu dieſer Paradoxie der Gedanken kommt ein paradoxer Vortrag: „Phyſik, Moral und Religion ſind drey Köpfe unter einem Hute; ſie ſind die drey Grazien des Univerſums.“ Von ganz anderer Art ſind die ebenfalls zu Bordeaux erſchienenen *Opuscules d'un Solitaire* (1803. gr. 8.), die beſonders in allegoriſchem Gewande die natürliche Religion und Moral zu empfehlen ſuchen. — In dem *Babillard, feuilles philoſoph. par un ami de la ſageſſe et de la vertu* (P. Rondonneau. P. 1. 1804. 8.) werden gewöhnliche Gegenſtände ſo gewöhnlich und, um dem Titel nicht ſo zu widerſprechen, wie *Sterne* u. *Addiſon*, ſo ſchwatzhaft behandelt, daſs man dem Vf. nicht länger zuhören mochte, und kein 2r Theil erſcheinen konnte — *Mes Enfans ou moins que rien* (P. Debray 1804. 8.) iſt

der

der Titel einer Sammlung von Episteln, Schilderungen, Reisen, Liedern, philosophischer Gedanken in Versen und Prosa; einiges hätte, als beleidigend für die Sitten, unterdrückt werden sollen; anderes ist lesenswerth. Vorzüglich gilt dies von seinen Spaziergängen in Nordamerika, die unter andern auf den grossen Unterschied der handelssüchtigen und eigennützigen Städter und der Einfachheit und Gefälligkeit der Dorfbewohner aufmerksam machen. Endlich gehört auch hieher eine vermischte Sammlung von *Regnauld Warin*, wovon bereits in der A. L. Z. 1805. N. 159. das Nöthige gesagt worden.

II. Preise.

Im October v. J. bestimmte ein hiesiger Verehrer der Astronomie 20 Friedrichsd'or für eine bis Ende Augusts d. J. mir mitgetheilte wichtige Entdeckung am Himmel, oder gründliche und bequeme Auflösung irgend eines schweren astronomischen Problems, oder neue die Sternkunde betreffende Wahrheiten enthaltende Abhandlung. Da nun, von fünf, seitdem bey mir eingegangen, mit Devisen und im Zettel versiegelte Namen ihrer Verfasser versehenen, Aufsätzen, nach dem unparteyischen Urtheil der Sachkundigen, keiner obige Bedingungen erfüllt hat, auch inzwischen keine merkwürdige astronomische Entdeckung bekannt geworden: so hat der würdige Stifter dieses Preises solchen von jetzt bis Ende Septembers 1806. aufs neue ausgesetzt, und nunmehr *Dreissig Friedrichsd'or* dazu bey mir niedergelegt.

Berlin, den 26. Septbr. 1805. *Bode.*

III. Beförderungen.

Hr. Prof. *Moldenhawer* zu Kopenhagen, Obbibliothekar und Mitglied der Direction der Univers. und gelehrten Schulen, ist zum wirklichen *Etatsrath* ernannt worden.

An die Stelle des Hn. *Barfoth*, der *die erbetene* Entlassung erhalten, ist Hr. Dr *Munk von Rosenskiöld*, der sich viele Verdienste um die Verbreitung *der Kuhpockenimpfung* und um die Aufnahme der Pestalozzischen Erziehungs-Methode erworben hat, zum Prof. der theoret. Arzneykunde zu Lund ernannt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Alex. von Humboldt* ist, in Gesellschaft seines gelehrten Landsmannes und Freundes *Leopold v. Buch*, von seiner nach Neapel unternommenen Reise glücklich nach Rom zurückgekommen, und beide gedachten, von dort aus, am 17ten September nach *Berlin* abzugehen. Beide hatten für das dasige Königl. *Mineralien-Cabinet* in der Gegend von Neapel viel mineralogische Schätze eingesammelt. Hr. *von Humboldt*, der, mit grossem Sinn für die Wissenschaft, dem kleinlichern Begriff von Eigenthum verschmähend, alles was er an Naturprodukten sammelt, grossen öffentlichen Sammlungen, als den eigentlichen allgemeinen *Depots* dieser Art, schenkt, schreibt bey diesem Anlass *einem* seiner gelehrten Freunde in Berlin: „So, ohne *Eigenthum*, ächt nomadisch, hoffe ich meinen *Blick* um desto freyer *nach dem Innern von Asien wenden* zu können.“

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen:

Fedor

der

Mensch unter Bürgern.

Bruchstücke

aus dem Leben eines ... Officiers.

2r und letzter Band.

8. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. J. 1805.

Preis 2 Rthl. 12 gr.

wofür er in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Anzeige für Ökonomen und Liebhaber der Pflanzenkunde.

Dr. C. G. *Whistling*

Oekonomische Pflanzenkunde

für Land- und Hauswirthe, Gärtner, Fabrikanten und Handwerker.

Nach dem System des Gebrauchs mit Linnéischen Kennzeichen geordnet.

Erster Theil. 1 Rthl. 8 gr.

Pflanzen welche den Menschen nähren.

Zweyter Theil.

Futterkräuter.

Leipzig, bey C. F. E. Richter.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 166.

Mittwochs den 23ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

III. *Pädagogik und Jugendschriften.*

So wie wir im vorigen Abschnitte den Anfang mit den Schriften der öffentlichen Vereine machten: so werden wir es auch hier thun. In den vorhergehenden Jahren hatte die bevorstehende Schulreform eine Menge Schriften veranlasst; die Reform selbst machte denen ein Ende. Jetzt konnte nun über die reformirten Anstalten selbst geschrieben werden; und das geschah denn auch. Neben dem *Almanach national*, jetzt *périal*, deren letzten Jahrgänge in diesem Int. Bl. in literarischer Hinsicht angezogen wurden (s. 1803. Nr. 1. s. 1805. Nr. 65. 66.), und ausser dem schon öfters geführten, alle gelehrte Anstalten umfassenden *Annaire de l'Instruction publique*, das auch für die neuern Jahre herauskam, erschien noch ein *Almanach des Lycées, pour l'an* 12. (P. Dufour 1804. 12.), der die Verordnungen über den öffentlichen Unterricht, die Organisation der Lyceen in ganz Frankreich, mit der Liste der in denselben eingeführten Lehrbücher, wie auch anderweitige Nachrichten über den öffentlichen Unterricht, und gekrönte Gedichte von Schülern des *Prytanée* von 1799 — 1801. enthält. Hiermit verbinden wir sogleich die Sammlung: *Distribution des prix faite aux Elèves du Prytanée français à St. Cyr, par Mr. Lacroy — le* 29. *Therm. an* 12. (P. Gille 1804. 8.), worin ausser einer beyfallswerthen Rede des Provisors der Anstalt, *Crouzet*, und einem für die Anstalt verfertigten Trauerspiele in 1 Akt (Scipio von *Arnault*), mehrfalls, wie die vorher genannte Schrift, mehrere Gedichte von Zöglingen vorkommen; eine Massregel, die mehrere Kritiker missbilligen, da durch diese vorzügliche Begünstigung der Poesie Jünglinge oft eine schiefe Richtung bekommen können. Eine ältere, zunächst auf die neuern Lyceen sich beziehende Schrift ist von *Publ. J. B. Chaussard*, früher bekannt durch mehrere sogenannte Revolutionsschriften, später besonders durch seine Uebersetzung Ariosts; ein *Discours sur les principes de l'éducation Lycée et des avantages de l'union des Sciences et des Lettres* (1804), die er bey der Einweihung des Lycée zu Orléans hielt, bey welchem er jetzt als Professor der Belletristik angestellt ist. Dass die Einrichtung der Lyceen hier gepriesen werde, versteht sich, nach den hier angegebenen Umständen, beynahe von selbst; von ihren, wie selbst Franzosen laut sagen, durch die Erfahrung anerkannten Mängeln ist hier die Rede so gut wie gar nicht; doch kann sich der Verf. nicht eines leisen Seufzers über die Vernachlässigung der griechischen Sprache in den Lyceen enthalten, die ihm übrigens den Zweck der Bildung zu den constitutionellen Pflichten und den gesellschaftlichen Verrichtungen zu erreichen scheinen. Sehr gut hängt übrigens mit diesem ersten Theile der Rede der zweyte über die glückliche Vereinigung der höheren Wissenschaften mit der in Frankreich sogenannten Literatur zusammen. Um übrigens hier an dieser Stelle auf einmal alles zu übersehen, was die Lyceen betrifft, nennen wir hier die Verfasser der darin eingeführten zum Theil noch in der Folge näher anzugebenden ältern und neuern Lehrbücher. Nach dem Urtheil des eben erwähnten Redners sind sie grossentheils Meisterwerke berühmter Autoren. Auch gilt dies wirklich im Ganzen von den neuern Lehrbüchern für die Mathematik und Naturkunde von *Adet*, *Biot*, *Brongniart*, *la Croix*, *Duméril*, *Francoeur* und *Hauy*; Namen, die auch im Auslande bekannt und hier hinlänglich sind, an ihre Werke zu erinnern; weniger aber von den grossentheils ältern, im Auslande nicht durchaus gleich vortheilhaft bekannten Büchern für die sogenannte Belletristik und die alten Sprachen, deren Professoren die Schriften von *Chevalier*, *Chompré*, *Fleury*, *L'Homond*, *Jouvency* u. a. nebst einigen neuern dazu absichtlich zum Theil nach dem Muster älterer Werke verfertigten Lehrbüchern von *Noel*, in Verbindung mit *de la Place*, *Guérouls*, *Gail* u. a. vorgeschrieben sind, die wir weiter unten näher charakterisiren werden. Vorher müssen wir aber noch erwähnen, was ausser den eben genannten Schriften über die öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten über Erziehung und Unterricht überhaupt erschien.

Erfreulich ist hier die Bemerkung, dass zwey gelehrte Provinzial-Gesellschaften, die zu Grenoble und die zu Montauban, die Theorie der Erziehung als Gegenstände von Preisaufgaben wählten. Die Frucht

der erſten waren zwey Preisſchriften von zwey bey verſchiedenen Miniſterien zu Paris angeſtellten Gelehrten, der mit dem Preiſe gekrönte *Discours ſur cette queſtion: quels ſont les moyens de perfectionner l'Education phyſique et morale des Enfans par J. B. Perrier*, Empl. au Miniſt. de la Guerre (1803 8.) und des *Recueil de Recherches ſur l'Education, Mém. qui a concouru en l'an ... à la Soc. des Sc. et A. de Grénoble ſur cette Queſtion: Quels ſont etc. par J. J. Drouin*, Empl. au Miniſt. des rélat. etr. (1804. 8. 3 Fr.); die zweyte Frage veranlaſste folgende Schrift einer Dame: *Quel eſt pour les Femmes le genre d'Education le plus propre à faire le bonheur des Hommes en Société; diſc. qui a remp. le prix de l'Academie de Montauban, par Mme Bernier* (Paris Boſſange u. a. 1803. 2e Ed. 1804. 8. 75 C.). Jene die phyſiſche ſowohl als moraliſche Erziehung umfaſſende Schrift von *Drouin*, die den Preis nicht erhielt — (die Preisſchrift ſelbſt iſt uns nicht näher bekannt geworden) — iſt freylich nichts weiter, als eine Zuſammenſtellung von Grundſätzen aus mehreren zum Theil ſich widerſprechenden Schriftſtellern ohne Vereinigungsverſuche; kann aber doch zu einer Überſicht dieſer Grundſätze dienen. Mehr Werth hat die letztere Schrift einer bisher unbekannten Schriftſtellerin. Schon mehrere Jahre vor ihr (1799) hatte Mlle *Legroing La Maiſonneuve* eine Schrift über den der weiblichen Beſtimmung angemeſſenſten Unterricht herausgegeben, die mit Beyfall aufgenommen wurde; hier tritt eine andere Schriftſtellerin auf, welche den Gegenſtand der weiblichen Erziehung in anderer Rückſicht bearbeitet. Ihre Forderungen ſind ſtreng, ohne übertrieben zu ſeyn; beſtimmt, das Glück des Gatten zu machen, ſollen die Weiber zur Häuslichkeit erzogen und an Abhängigkeit gewöhnt werden; ſie ſollen ſich vorzüglich zu Gattinnen und Müttern bilden u. ſ. w. Mit dieſer Pflichtenlehre iſt aber auch ein anziehendes Gemälde aller Vortheile verbunden, die tugendhafte Weiber zu erwarten haben.

Für Mütter dieſer Art beſtimmte der Erzieher *Ch. Bidou* den mit Beyfall aufgenommenen *Guide d'une mère pour l'Education de ſes enfans* (P. Lenormant. 1803. 2 V. 8. 2 Ed. 1805. 2 V. 8. 6 Fr.), doch iſt es zugleich auch für Erzieher überhaupt und ſolche junge Leute beſtimmt, die in ihre Studien Ordnung bringen wollen: denn vorzüglich den Unterricht bezweckt der Vf., wiewohl die phyſiſche Erziehung nicht übergangen iſt. — Für die Erziehung des männlichen und weiblichen Geſchlechts zugleich erſchienen aus der nachgelaſſenen Handſchrift des durch ſeine oft aufgelegte *Ecole des Moeurs* bekannten *Blanchard: Préceptes pour l'Education des deux Sexes à l'uſage des familles chrétiennes — réd. par Bruyſet* (P. Leclerc 1803. 2 V. 12. 6 Fr.) — Umfaſſender und methodiſcher, als die meiſten franzöſiſchen Werke über die Erziehung zu ſeyn pflegen, iſt der im J. 1804. zum zweytenmal aufgelegte *Eſſai ſur l'Education, ou Manuel des Inſtituteurs et des Pères de famille, par J. M. D. Malvin Cazal* (P. Periſſe. 8.); der Vf. behandelt, nach den Grundſätzen früherer Schriftſteller, die in Frankreich für die bewährteſten gelten, in abgeſonderten Theilen die phyſiſche, intellectuelle und moraliſche Erziehung, welche beide letztern Gattungen in Frankreich noch eben ſo häufig vermiſcht werden, als Erziehung und Unterricht; daher auch der (blinde) Lehrer der Moral, *D. Heilmann*, Mitglied des Lycée der Blinden zu Paris, *nouvelles vues ſur l'Education et l'Inſtruction, ou différence de leur caractère diſtinctif* (P. Vaukouke 1803. 8.) herauszugeben für nöthig fand, worin er nur vorläufig dieſen Unterſchied dahin andeutet, daſs durch Erziehung allein der Menſch weiſe und tugendhaft werde, durch den Unterricht aber nur Kenntniſſe erhalte, die ihn, nach dem Gebrauche, den er davon macht, nützlich oder ſchädlich werden — mit dem Verſprechen, den Gegenſtand einſt weiter auszuführen, wenn dieſe Ankündigungsſchrift Beyfall finde. — Ganz für den Unterricht, und weniger für Schüler, als für Lehrer, beſonders der Humanioren, beſtimmt, iſt ein unter den gegenwärtigen Umſtänden durch den Namen ſeines Vf. von neuem empfohlenes Werk, das *Lefortier*, damals Prof. der Belletriſtik an der Centralſchule zu Fontainebleau, jetzt Prof. deſſelben Fachs für die daſige Militairſchule aus dem Lateiniſchen überſetzte: *Manière d'apprendre et d'enſeigner, ouvr. trad. des Latin du P. Joſeph de Jouvancy* (P. Lenormand 1803. 12.), ein Werk, das einſt von Voltaire und Rollin gelobt, und früher in den Schulen der Jeſuiten häufig gebraucht wurde.

Ueber einige Gegenſtände der phyſiſchen Erziehung werden wir in dem Abſchnitte von der mediciniſchen Literatur ſprechen; hier aber müſſen wir noch ein Werk anführen, deſſen Gegenſtand, die Gymnaſtik, in Frankreich ſeit einiger Zeit keine völlige Neuigkeit mehr iſt, deſſen Theorie aber im Fache der Erziehungskunde noch fremd war, ſo daſs auch deren erſte Bearbeiter, ein Paar bekannte Jugendſchriftſteller, ſich groſsentheils an deutſche und engliſche Werke hielten, und deren Nützlichkeit ausführlich beweiſen zu müſſen glaubten. Dieſs Werk: *La Gymnaſtique de la Jeuneſſe, ou Traité élémentaire des jeux d'exercice conſidérée ſous le rapport de l'utilité phyſique et morale par M. A. Amar Durivier et L. F. Jauffret.* (P. Debray. 1803. 12. m. 30 Kpf.) fand allgemeinen Beyfall.

Sehr verſchieden war die Aufnahme einer andern Bereicherung der franzöſiſchen Literatur durch eine auswärtige Lehrart, die durch den *Précis de la nouvelle méthode d'éducation de Mr. Peſtalozzi — par M. N** (N. Naef) de H** ſuivi de quelques conſidérations ſur cette méthode par Amaury Duval* (P. Vaukouke 1804. 12.) empfohlen wurde. Das vielgeleſene *Journal de Paris* (An XII. N. 218.) gab ſie durch eine Vergleichung mit der bisherigen, als weit vorzüglicher dargeſtellten, Lehrart dem Spotte preis; und es fragt ſich, ob die dagegen von *Peritain* in die *Decade phil.* (An XII. N. 25.) gelieferte Schutzrede wirkſam genug war. —

Eine ganz eigentliche Ueberſetzung für das Erziehungsfach, ein Seitenſtück zu dem früher von *Pictet* ins Franzöſiſche überſetzten Werke der Miſs *Edgeworth* lieferte *Chéron*, der ſeit einiger Zeit mehreres aus dem Engliſchen überſetzte. Die *Principes élémentaires d'Edu-*

d'Education par Elis. Hamilton, trad. de l'Angl. sur la 2e Ed. etc. (1804. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.) unterscheiden sich von dem Systeme der Miss *Edg.* vorzüglich dadurch, dass jene das ihrige auf religiöse Grundsätze baut, von welchen diese gänzlich schweigt.

Anhangsweise führen wir hier noch die neue Auflage eines Werks des eben so oft gelobten als getadelten Taubstummenlehrers *Sicard* an, die 2te Ausgabe seines *Cours d'instruction des Sourds-Muets de naissance et qui peut être utile à l'éducation de ceux qui entendent et qui parlent.* (P. Leclerc 1803. 86 Fr.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. Kurfürstl. Durchl. von Baden haben dem bisherigen Professor zu Baden, Hn. *Aloysius Schreiber*, die ordentliche Professur der Ästhetik bey der Universität zu Heidelberg übertragen; ferner Hn. *Kästner* von Jena zum ausserordentl. Prof. der allgemeinen Chemie, dann den bisherigen Secretär bey der Kurfürstl. Würtemb. Regierung zu Ellwangen, Hn. *Seeger*, den Verf. einer Encyklopädie der Cameralwissenschaften, zum ausserordentlichen Prof. der Cameral Praxis und der Encyklopädie der Cameralwissenschaften, so wie den dritten Lehrer an dem Kurfürstl. Evang. Reform. Gymnasium zu Heidelberg, Hn. Dr. *Kayser*, zum Secretär bey der dasigen Universitätsbibliothek, mit Beybehaltung der von ihm bisher bekleideten Stelle ernannt. Dagegen erhielt der bisherige ordentl. Prof. der Rechte, Hr. *Franz Jaffon*, bey dem Kurfürstl. Hofgerichte der Pfalzgrafschaft zu Mannheim eine Stelle mit dem Charakter und Rang eines Justizrathes. Folgende Professoren erhielten Charakter und Rang: die Professoren der Theologie katholischer Seite, Hr. *Matth. Kübel*, Hr. *Schnappinger* und Hr. *Dorfer*, wie auch der Prof. der Philosophie und mathematischen Wissenschaften, Hr. *Schmitt*, erhielten den Charakter Kurfürstl. geistl. Räthe, mit dem Range evangel. Kirchenräthe in der sechsten Classe der neuesten Rangordnung; den Charakter Kurfürstl. Kirchenräthe erhielten die Prof. der Theologie luther. Confession, Hr. *Schwarz* und Hr. *Bauer*; den Charakter und Rang Kurfürstl. Oberhofgerichtsräthe die Prof. der Rechte, Hr. *Gambsjäger* und Hr. *Wedekind*, bisher Pfalzbayerscher Titular-Regierungsrath; Hr. Prof. *Thibaut* und Hr. Prof. *Creuzer* erhielten den Charakter und Rang Kurfürstl. Hofräthe, Hr. Prof. *Martin* den eines Kurfürstl. Justizrathes. Den Charakter und Rang eines Titular-Geheimen Rathes erhielt der bisherige Pfalzbayr. geh. Rath und Prof. der Medicin, Hr. *Franz May*; den geheimen Hofraths-Charakter und Rang erhielten die Prof. der Medicin, Hr. *Zuccarini* und Hr. *Ackermann*, und der Prof. der Cameralwissenschaften, Hr. *Succow*; Hr. *Gatterer*, bisher Kurfürstl. Badischer Forst-Commissionsrath, wurde Kurfürstl. Oberforstrath mit dem Range der fünften Classe der neuen Rangordnung, und den Charakter eines Kurfürstl. Badischen Hofkammerrathes erhielt der bisherige Pfalzbayr. Hofkammerrath und Prof. der Staatswirthschaft, Hr. *Semer*, der zugleich Oberbibliothekar bey der Universitätsbibliothek ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die
landwirthschaftliche Zeitung,

herausgegeben von dem Herrn P. Schnee, unter der Leitung einer Gesellschaft praktischer Landwirthe, hat sich seit dem Anfange des Jahres 1803 eines so grossen Beyfalls und eines so guten Absatzes zu erfreuen, dass wir allen ihren Lesern die Fortsetzung derselben auch für das künftige Jahr 1806 anzeigen. Wir bitten daher sämmtliche Abnehmer, ihre Bestellungen an den gewöhnlichen Orten zu erneuern, und noch vor Ablauf dieses Jahres die Pränumeration auf das künftige zu entrichten, weil wir uns nur auf das jährliche Abonnement einlassen können. Für diejenigen, welche den Werth dieser Zeitung noch nicht kennen, oder Lust haben, sie mitzuhalten, bemerken wir, dass alle Postämter und Zeitungsexpeditionen sie wöchentlich, und alle Buchhandlungen monatlich in broschirten Heften liefern, und man sich also an eine von den angezeigten Behörden wenden kann. Diejenigen Postämter aber, welche sich mit dem Debit dieser Zeitung bisher noch nicht befasst haben, bitten wir, Bestellungen anzunehmen, und sich damit an ihre Hauptpostämter zu wenden.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle in Sachsen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist herausgekommen:

Fabri Handbuch der neuesten Geographie, 9te durchgehends geprüfte und vermehrte Auflage. 2 Thle. gr. 8. Halle, bey Hemmerde und Schwetschke.

Dass dieses Buch mit ausgezeichnetem Beyfall vom Publikum aufgenommen worden ist, davon geben, wie wir glauben, die seit 20 Jahren erschienenen 9 Auflagen den besten Beweis. Wir zeigen daher auch mit dem Vertrauen, welches das Bewusstseyn einer guten Sache dem Verleger einflösst, an: dass die 9te Auflage fast auf allen Seiten den Fleiss des unermüdeten Verfassers und die Sorgfalt beurkundet, mit welcher er eine jede noch so kleine Veränderung in dieser Wissenschaft bemerkt und eingetragen hat, so dass diese Auflage

lage nicht nur hierin, sondern auch in der vorzüglichen Correktheit, die sie erhalten, alle ihre Vorgänger übertrifft, und sich dadurch denen, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, so wie einem jeden Freunde der Geographie doppelt schätzbar machen werde. d. Verleger.

Herrmann von Lübeneck
oder
Geständnisse eines Mannes.
Leipzig, bey G. J. Göschen, 1805.

Der Verleger hat nicht die Erlaubniss den Verfasser dieses schönen Romans zu nennen, und darf zu seiner Empfehlung nichts thun, als was er durch Druck, Papier und Kupfer bereits gethan hat.

Bey demselben sind herausgekommen:
Wielands sämmtliche Werke 37. 38r Theil.
Thümmels Reise 10r Theil.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle ist erschienen:

Eberhards Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen, 4ter und letzter Band. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die Vollendung dieses Werks an, und danken zugleich öffentlich dem Herrn Geheimenrath dafür, indem wir laut bezeugen, dass das Publikum durch eine nicht gewöhnliche gute Aufnahme desselben die grossen Verdienste seines Verfassers um die Wissenschaften und um die Beförderung der Humanität anerkannt hat. Möchte dieses doch immer so denken! d. Verleger.

Von diesem Werke sind Ex. auch auf schönem Velin-Papier zu haben.

Vortheilhafte Heitzung der Zimmer und Feuerungsgefäße.

Herr Doctor Kretzschmar hat über die neue Heitzungsart der Verkohlungsöfen in meinem Verlage ein theoretisches und praktisches Werk herausgegeben unter dem Titel:

Der
häusliche und technische Werth
der
Verkohlungsöfen,
nebst der Beschreibung zweckmäßiger Einrichtungen.
Mit 13 Kupfertafeln und mehreren Figuren. gr. 8.
Leipzig 1805. 3 Rthlr.

Es giebt Anweisung, wie bey dem Verbrennen des Holzes nicht nur durch Gewinnung von Kohlen, sondern auch anderer Materialien zum häuslichen Gebrauch ein beträchtlicher Theil des Werthes wieder erhalten werden kann. Mehrere Broschüren über diesen Gegenstand haben zwar die Neugierde gereitzt, aber keinesweges eine ausführliche Behandlung desselben und die Darstellung mehrerer Versuche nebst ihrem Erfolge überflüssig gemacht.

Das gegenwärtige Werk enthält 3 Abschnitte. 1. A. Ueber den Verkohlungsprocess; über die Materialien, welche dadurch gewonnen werden, und deren Werth. 2. A. Verbrennungsprocess in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht; Betrachtungen über Feuerungen, Feuerungsgefäse und deren Construction; beste Benutzungsart der Hitze. 3. A. Verkohlungsöfen zu verschiednen häuslichen und technischen Zwecken, zur Heitzung der Zimmer, der Siedekessel, Destillirblasen, Siedpfannen; Oefen für Berlinerblaufabrikanten, zur Beleuchtung u. s. w. Ueber Menge und Beschaffenheit der Flammenstoffe, der Kohle und der Flüssigkeiten nach Verschiedenheit der brennbaren Körper.

Göschen, Buchhändler in Leipzig.

Von der *Histoire comparée des Systemes de Philosophie relativement aux Principes des connoissances humaines par J. M. Degerando. Paris* 1804., einem Werke, welches in der französischen Literatur Epoche macht und auch für Deutsche in mehr als einer Beziehung interessant ist, erscheint in der Neuen Akademischen Buchhandlung zu Marburg eine vom Professor *Tennemann* besorgte Uebersetzung. Der erste Band derselben wird gleich nach der Michaelismesse ausgegeben.

Die trostvolle Lehre
von der
göttlichen Vorsehung.
Ein Erbauungsbuch in 2 Abtheilungen. gr. 8.
Leipzig, bey G. J. Göschen, 1805.

Die Lehre von der göttlichen Vorsehung wird zuerst in zwölf Vorlesungen zusammenhängend, gründlich und überzeugend abgehandelt. Diese Abtheilung ist von Herrn Professor Gierig in Fulda. Er hat sie in einem Zeitpunkt geschrieben, da sein Herz des Trostes bedurfte, und sein Geist in der Geschichte, der Natur und der Religion die Bestätigung der grossen Wahrheit fand, die allein jenen Trost gewähren konnte. Die 2te Abtheilung, von Herrn Oberhofprediger Reinhard in Dresden verfasst, enthält ausführlichere öffentliche Vorträge über einzelne Gegenstände der Lehre von der Vorsehung. Die Wichtigkeit der Materie, der ruhige Geist der Forschung, die Schönheit des Vortrages in beiden, und die kraftvolle Beredsamkeit in dem zweyten Abschnitte werden diesem Buche viele Leser gewinnen, und sein wohlthätiger Zweck, die Ruhe des Herzens zu befördern, wird gewiss nicht verfehlt seyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 167.

Sonnabends den 26ten October 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vertraute Briefe über den Geiſt und die merkwürdigen Ereigniſſe der Zeit.

Unter dieſem Titel erſcheint mit dem 5ten October d. J. eine Zeitſchrift, von welcher alle Sonnabend ein Bogen in Octavo ausgegeben werden wird. Der Inhalt ſoll ſich auf die gegenwärtige Zeit-Epoche und deren merkwürdigen Begebenheiten beziehen, jedoch wird er mit den gewöhnlichen Zeitungs-Nachrichten nichts gemein haben. Das Quartal koſtet 12 Gr. oder 54 Kr. Pränumeration, und Liebhaber dazu wenden ſich an das ihnen zunächſt gelegene Poſtamt, für welche das hieſige Königl. Hof-Poſtamt die Verſendung hat. Die Verleger. Gebrüder Gädicke in Berlin.

Journal für deutſche Frauen von deutſchen Frauen geſchrieben.
Beſorgt von Wieland, Rochlitz und Seume.
Leipzig, bey Göſchen, 1805.
Mit Kupfern und Muſik.

Dieſs Journal erſchien darum ohne *alle* Ankündigung, weil die Herren Herausgeber, ſich eines edlen und ſchönen Zwecks bewuſst, wünſchten, das Werk möchte einzig durch ſich ſelbſt und ſeinen innern, feſtſtehenden Gehalt ſich ankündigen, heben, tief eingreifen und weit verbreiten; oder gelänge das letztere nicht, den Herausgebern einen Beweis geben, es ſey eine ſolche Schrift jetzt noch nicht an der Zeit, und darum für eine andere, in mehrerley Betracht beſſere, aufzuſparen. Jetzt ſind jene Wünſche ſämmtlich erfüllt, und dieſe Beſorgniſs als unſtatthaft durch die That erwieſen. Die in den verfloſſenen 9 Monaten, Januar bis September, erſchienenen Hefte dieſer Schrift, zeigen ohne Ausnahme, was damit beabſichtigt iſt. Sie liefern keine flüchtige, an Zeit gebundene, nur für den Augenblick unterhaltende Lectüre, ſondern eine Sammlung Originalaufſätze aus allen den Fächern des menſchlichen Wiſſens, wodurch die Erhebung, Bildung, Veredlung und geiſtige Freude des weiblichen Geſchlechts befördert werden ſoll, und die ihren Zweck auch wohl bey einem nicht unbeträchtlichen Theil des männlichen erreichen wird. Zu dem Ende, iſt Verſtand, Gefühl und Phantaſie in gleichen Anſpruch genommen; Belebung religiöſer Gefühle nicht weniger beabſichtiget, als Beobachtung des innern und äuſsern Menſchenlebens in ſeinen edlern und feinern Verhältniſſen; Ergüſſe des poetiſchen Sinnes nicht weniger, als der heitern Laune und des ſchuldloſen Scherzes; Erziehungslehre aus gereifter Erfahrung nicht weniger, als Blumen des dichtenden Geiſtes in kleinen Romanen und Erzählungen aller Art; Bildung des Geſchmacks für Poeſie und Kunſt nicht weniger, als Berichtigung mancher eben jetzt herrſchenden Vorurtheile, mancher eben jetzt gewöhnlichen Fehlgriffe und Modethorheiten, vornehmlich in der weiblichen Welt; Begründung und Befeſtigung edler, moraliſcher Grundſätze nicht weniger, als Ausſchmückung des Lebensweges durch mannichfaltige zarte Blumen. Da *alle* kritiſche Blätter, ohne eine einzige Ausnahme, dieſe ſchönen Zwecke und deren Erreichung aus den erſten Heften ſchon erkannt und dieſs öffentlich geſtanden haben; da ſeitdem das Werk von Monat zu Monat ſich ſeinem Ziele mehr genähert hat und nun auf dem bewährten Wege mit immer mehr Sicherheit aufwärts zu ſtreben im Stande iſt: ſo wird es ja wohl auch mir, dem Verleger, der ſich bisher aller anpreiſenden Anzeigen dieſes Journals enthalten hat, hier einmal erlaubt ſeyn, zu ſagen, was — nicht erſt geleiſtet werden *ſoll*, ſondern wirklich geleiſtet worden *iſt*. Ich ſage es aber auf die Veranlaſſung, weil ich Beweiſe habe, man verwechſele noch hier und da dieſe Schrift mit denen, deren Zweck iſt, zunächſt für den Moment und die Angelegenheiten des Tages zu intereſſiren; oder man glaube, ſie ſey ausſchlieſsend zur Beluſtigung, oder doch ausſchlieſsend für das weibliche Geſchlecht; oder auch, man beſorge, ſie ſey theils allzuernſthaft, um jenes freundliche Geſchlecht anzuziehen, theils allzuhochfliegend, um von ihm gefaſst und ganz benutzt zu werden; oder endlich, man zweifle, ob ſie ſich in gleichem Werthe lange werde erhalten können. In letzterer Abſicht erlaube ich mir nur die Worte der Herrn Herausgeber in der Vorrede zu wiederholen, da ſie als ſattſam beglaubigte Männer vom ganzen Publikum geehrt ſind: „Nichts ſoll in dieſem Journale erſcheinen, was nicht jeder Gatte gern in die Hände ſeiner Gattin, jeder Vater in die Hände

seiner Töchter geben würde, und viel eher sollte das Werk aufhören, als von der bewährt gefundenen Bahn abweichen oder auf derselben sinken.“ Ich setze noch hinzu, dafs ich mich durch die lebhafte Theilnahme des gebildetsten Theils des Publikums in allen Ländern, wo man Deutsch liefet, in den Stand gesetzt sehe, für die äufsere Verschönerung des künftigen Jahrganges Mühe und Kosten mit Vergnügen aufwenden zu können, und dafs geschickte Künstler in den Gegenständen und der Ausführung etwas mehr als das Alltägliche geben werden. Leipzig im Septemb. 1805.

Göschen.

Magazin für die psychische Heilkunde
herausgegeben
von den Professoren Reil und Kayfler
in Halle.

Von diesem eben so nützlichen, als mit gröfster Sorgfalt bearbeiteten Werk sind bereits 2 Hefte erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Es ist dazu bestimmt, Materialien für eine künftige wissenschaftliche Bearbeitung dieses Zweiges der Medicin aufzunehmen. Ein vorzüglicher Gegenstand desselben sind die sogenannten Geisteskrankheiten, deren Natur untersucht und über deren Behandlung Ideen aufgestellt werden sollen. Nachrichten von öffentlichen Irrenanstalten und Vorschläge zu ihrer zweckmäfsigen Einrichtung, von merkwürdigen Curen und Krankheitsfällen, schliefsen sich hieran. Endlich werden in demselben noch Ideen über die wissenschaftliche und moralische Bildung des Arztes, zum Zweck der psychischen Einwirkung, in das Gebiet der psychischen Medicin aufgeführt. Es soll übrigens in zwanglosen Heften, jeder Band zu vier Heften gerechnet, erscheinen. Der Preis jedes Bandes, dessen Bogenzahl sich auf 50 bis 60 belaufen wird, ist auf 2 Rthl. 12 gr. festgesetzt.

In allen Buchhandlungen ist ein ausführlicher Prospekt den Liebhabern zur Hinsicht niedergelegt worden. Berlin im October 1805.

G. A. Lange.

Inhaltsanzeige
von
Voges europäischen Staatsrelationen 5ten Bandes 1stes Stück. gr. 8. Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchhandlung.

1) Ueber die Nationalkräfte und Nationalreichthümer.
2) Die bewaffnete Vermittlung.
3) Die Operationen im Jahr 1799.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. wird nächstens erscheinen:

Brown's Anfangsgründe der Medicin, herausgegeben von Dr. *A. Röschlaub.*

Diese Ausgabe wird vorzüglich eine völlig neue Uebersetzung nicht nur des lateinischen Originals, sondern auch der irgend wichtigern Zusätze und Anmerkungen der englischen Uebersetzung enthalten.

Anzeige
eines wichtigen Werkes, besonders für Freunde der neuesten Zeitgeschichte, Staatsverfassung und Erdbeschreibung, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser.

Neuestes
Staats- Zeitungs- Reise- Post- und Handlungs-Lexicon
oder
geographisch - historisch - statistisches
Handbuch
von
allen fünf Theilen der Erde;
enthaltend
eine genaue und vollständige Beschreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrschaften, Völker, Gewässer, Gebirge, Waldungen, Städte, Festungen, Seehäfen, Handels- und Fabrikorte, Bäder, Gesundbrunnen, Flecken, und überhaupt aller, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser, in historischer, politischer oder commercieller Hinsicht, bemerkungswerthen Ortschaften, wobey ganz vorzügliche Rücksicht auf deutsche Leser und Deutschland genommen, und davon alle Poststationen und Dörfer, so wie die vornehmsten Höfe und Weiler angezeigt worden sind.
Nach den
Friedensschlüssen zu Lüneville und
Amiens
und
dem Hauptschlusse der aufserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Februar 1803,
aus den
neuesten Reisebeschreibungen, Topographieen, Staatsschriften und handschriftlichen Nachrichten,
auch auf eigenen Reisen gesammelt und verfafst
von
P. A. Winkopp
Kurfürstlich-Erzkanzlerischem Hofkammerrath.
Leipzig,
in der von Kleefeldschen Buchhandlung.
1804.

Der Herr Verfasser hat alles gethan, um in diesem Werke dem Publikum *das* zu geben, was ihm der ausführliche Titel verspricht. Fleifs, kluge Auswahl und Vorsicht kann auch der Parteyischste nicht verkennen, und *es ist die einfache Wahrheit*, dafs dieses Lexicon in seinem Umfange (besonders was das Historische und Statistische betrifft), in Consequenz bey Ausführung des Plans, an Gründlichkeit und Verhältnifsmäfsigkeit in der Ausarbeitung seiner Theile, gegenwärtig seines Gleichen nicht hat. Einen eignen Vorzug erhält es durch die besondere Vorsicht des Verfassers, dasjenige, was wahrscheinlich bald noch verändert oder gewisser bestimmt werden dürfte, wenn

es

es irgend möglich war, unter spätere Artikel zu verweisen, indem er sein Werk durch die theils noch zu liefernden, theils schon gelieferten Zusätze und Berichtigungen in einer beständigen Neuheit zu erhalten und zu einer grösern Vollkommenheit hinzuführen bemüht ist.

Durchaus und von jedem sachkundigen unbefangenen Beurtheiler ist dem Fleisse und den Einsichten des Herrn Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren; namentlich das politische Journal (Januar-Stück 1804.), die Nationalzeitung der Deutschen, die Würzburger gelehrte Zeitung u. a. m., haben sein Werk dem Publikum auf eine so ausgezeichnete Weise empfohlen, dass es überflüssig ist, noch viel darüber zu sagen. Sorgfältig ist der neueste Zustand eines Landes, einer Stadt u. s. w. geschildert, und die Zusammenstellung desselben mit den frühern Verhältnissen führt den Leser zu interessanten Betrachtungen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Durch die Erscheinung dieses Werks in Abtheilungen, deren jede 1 Rthlr. bis höchstens 2 Rthlr. kostet, erhalten die Liebhaber auf das bequemste nach und nach ein so vollständiges Werk, dass ihnen dadurch die weit kostbarere Anschaffung mehrerer geograph. histor. und statist. Werke entbehrlich wird. Ueberhaupt wird man den Preis dieses Lexicons, im Verhältniss zu dem, was geleistet worden ist (die Vorzüglichkeit des Äussern ungerechnet), gewiss sehr billig finden.

Bis jetzt sind davon drey Bände, welche die Buchstaben *A* bis *N* enthalten, erschienen, und die Fortsetzung wird bis zum Ende schnell und ununterbrochen erfolgen. Der Preis derselben ist 13 Rthlr.

Rameaus Neffe
von Diderot.
Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von Göthe.
Leipzig, bey G. J. Göschen,
1805.

Herr von Göthe erklärt in einer seiner Anmerkungen das satyrische Werk, den Neffen Rameau's, für eine der vorzüglichsten Arbeiten Diderot's, für ein Meisterwerk, das man immer mehr bewundert, je mehr man damit bekannt wird, und das eine köstliche Abwechselung der Unterhaltung gewährt. Die Uebersetzung ist aus dem Manuscript; das Original ist noch nicht gedruckt, wird aber in wenig Wochen erscheinen.

Die Weltgeschichte, ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände, Gymnasien und Schulen. Bearbeitet vom Prof. K. H. L. Pölitz, 2 Bände. gr. 8.
Leipzig, bey Hinrichs. 3 Rthl. 16 gr.

Ein Handbuch der Geschichte, welches nicht bloss die trocknen Vorfälle und Begebenheiten aufzählte, sondern bey der grösten Bestimmtheit und Genauigkeit in einem leichten, angenehmen und wirklich geistreichen Vortrage den Leser unvermerkt von einer Periode der Geschichte zur andern führte, und ihn so die Mühe gar nicht bemerken liesse, welche sonst das Auffassen von Geschichte dem Gedächtniss macht, — ein solches Buch war bisher noch gar nicht vorhanden. Das vorstehende erfüllt alle diese Forderungen in hohem Grade, und ist daher sowohl für jeden Liebhaber eine recht unterhaltende Lectüre, als auch für die gebildete Jugend ein treffliches Geschenk.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu bekommen:

Otto III.
gedichtet von Gust. Ant. Freyh. v. Seckendorf.
1805.

Es besteht das Ganze aus zwey Theilen, wovon jeder ein Trauerspiel enthält. Den Lesern des Wielandschen deutschen Merkurs ist durch das September-Stück d. J. bereits ein Auszug aus dem ersten Theile des angezeigten Buches bekannt geworden. Beide Theile kosten zusammen auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr. und auf Druckpapier 1 Rthl. 8 gr.

Leipzig, den 5. Oct. 1805.
Comptoir für Literatur.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. P. Wilmsens Gesangbuch für Volksschulen, nebst einem Abrisse der Religionsgeschichte und einer Uebersicht der biblischen Schriften. 8. 13 Bogen. 6 Groschen.

Durch diese kleine Schrift ist einem bis jetzt sehr fühlbar gewesenen Bedürfnisse der Schulen abgeholfen. Herr Prediger *Wilmsen*, der die Jugend mit dieser nützlichen Schrift beschenkt hat, ist zu rühmlich bekannt, als dass es nöthig wäre, noch etwas zu ihrem Lobe hier anzuführen. Nur zeigt der Verleger hierdurch an, dass wer sich directe an ihn mit Bestellungen von 10 und 20 Stück, oder mehr wendet, dieses Buch im Partie-Preise von 4 Groschen für das Exemplar erhalten soll.

Berlin, im Octbr. 1805. G. A. Lange.

C. G. Küttners
Reise
durch Deutschland, Dänemark, Schweden, und einen Theil von Italien. 4 Theile.
Zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.
Leipzig, bey G. J. Göschen, 1804.

Man darf sich nicht wundern, dass die zweyte Ausgabe so bald nach der ersten erscheint. Küttners ausgebreitete Kenntnisse, sein auf vielen Reisen geübter Blick, sein durch classisches Studium gebildeter Geist, seine Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und leichte Schreibart machen seine Reisen unschätzbar; dem Reisen-

senden wegen der praktischen Notizen ein nützliches Handbuch, dem Leser eine interessante Unterhaltung, gehört sie gewiss zu den angenehmsten und lehrreichsten, welche in Deutschland erschienen sind. Diese zweyte Ausgabe hat folgende Vorzüge: 1) viele Berichtigungen, die der Verfasser einer ausgebreiteten Correspondenz verdankte; 2) Fortsetzung der Reisenachrichten bis auf gegenwärtige Zeit, und Anzeige der Veränderungen; 3) Vermehrungen; 4) Verbesserung der Sprache in Rücksicht der Reinheit und Harmonie. Kaum hatte der Verfasser die Umarbeitung vollendet, als der Tod ihn der Welt entzog.

In der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M., und in den übrigen Buchhandlungen, ist zu haben:

Bemerkungen über Gregels Schrift: das landesherrliche Patronatrecht nach den verschiedenen Verhältnissen der bischöfflichen Gerechtsamen betrachtet von einem Unparteyischen. gr. 8. 9 Gr.

Bemerkungen zur Erklärung des 60ten §. des Haupt-Reichsdeputations-Schlusses, vom 25. Febr. 1803., nach Anleitung einer Schrift des Herrn Hofraths Runde: Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden. gr. 4. 12 Gr.

Abhandlung von dem Rechte der Staatsgewalt über das Kirchengut nach reinen Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaftslehre bearbeitet. gr. 8. 8 Gr.

Nächstens erscheint in unterzeichneter Buchhandlung *eine Ausgabe der sämmtlichen Liscowschen satyrischen Schriften in zwey bis drey Bänden*, welche der Herr Kriegsrath *Müchler* besorgen wird. Sollte dies Unternehmen den zu erwartenden Beyfall des Publikums finden, so werden darauf die ältern bessern deutschen Satyriker folgen.

Himburgsche Buchhandlung in Berlin.

In Kurzem erscheint beym Buchhändler Hinrichs in Leipzig:

Leipziger Taschenkalender auf 1806, *oder Taschenbuch für Freunde des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen, Mütter und solche, die es werden wollen. Herausgegeben vom Hofrath F. Herrmann. Mit* 14 *Kupfertafeln.* Schön gebunden und gold. Schnitt 1 Rthl. 6 gr., in Maroquin 1 Rthl. 8 gr., in Atlas 1 Rthl. 12 gr.

In Rücksicht der durch die vorigen Jahrgänge hinlänglich bewährten Schönheit und Nutzbarkeit dieses Taschenkalenders, können wir im Voraus versichern, dass sich der diesjährige durch die ausgesuchtesten Aufsätze und Erzählungen auszeichnen wird. Ohne merkliche Erhöhung des Preises wird er im Text *stärker* als sonst seyn, und 4 gestochne Scenen von *Börtcher*, 6 Landschaften von *Günther* nebst 4 Tafeln neue Stick- und Strickmuster von *Nesto* enthalten. Wer sich mit baarer Zahlung direct an die Verlagshandlung wendet, erhält die ersten Kupferabdrücke, 4 Gr. Porto Ersatz, und auf 5 Expl. das 6te gratis.

Vorläufige Anzeige.

Savary's Dictionnaire universelle de Commerce etc. etc.

eines der besten Bücher, welches je für Bibliotheken denkender Kaufleute geschrieben wurde, wird von einer Gesellschaft tüchtiger Männer nicht allein ins Teutsche übersetzt, sondern auch für unsere jetzigen Zeiten brauchbar, ausführlich und vollständig bearbeitet werden. Eine ausführliche Anzeige dieses Buchs, welches unter dem Titel:

Universal-Lexicon
für die gesammten Handlungswissenschaften,
enthaltend
die Staats- und Privathandlungswissenschaften in allen ihren Theilen, die Naturgeschichte, Kunstgewerke, Geographie, Statistik, Geschichte, Rechtswissenschaft in Beziehung auf den Kauf-, Geschäfts- und Staatsmann,
in alphabetischer Ordnung
nach Savary
bearbeitet,
von
Moses Israel, Friedrich Heusinger
und
D. Caspar Ikling,

erscheinen wird, ist in allen Buchhandlungen zu bekommen. Ich werde selbiges auf Subscription drukken und die Bedingungen eben wieder so, wie bey dem Rathgeber seyn lassen. Leipzig im Septbr. 1805.

Heinrich Gräff.

III. Auctionen.

Den 18ten November 1805. fängt in Braunschweig die Auction einer vorzüglichen Sammlung von Büchern an, die in allen Wissenschaften sehr viele seltene und kostbare Werke enthält, und allen Bibliotheken und Bücherfreunden zu empfehlen ist.

Der 18 Bogen starke Catalog ist zu haben in:

Berlin bey Herrn Candidat *Backofen.*
Göttingen bey Herrn Proclamator *Schepeler.*
Halle bey der *Expedition der Allgem. Literat. Zeitung.*
Jena bey Herrn Hof-Commissair *Fiedler.*
Leipzig bey Herrn Buchhändler *Kummer.*
Wetzlar bey Herrn Reichs-Cammergerichts-Assessor *von Hohenhorst.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 168.

Sonnabends den 26ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 27. August hielt die vor einiger Zeit zu Paris gestiftete *celtische Gesellschaft* eine Versammlung, in welcher, nach Mittheilung der Correspondenz, mehrere Abhandlungen verlesen wurden, aus deren Verzeichniss man sowohl die Tendenz, als die Mitglieder der Gesellschaft näher kennen lernt. — Hr. *Fortia d'Urbain* las ein Bruchstück aus der Geschichte der Celten vor den frühesten Epochen der Jahrbücher der bekannten Nationen. — Hierauf beschäfftigte man sich mit den Mitteln, die Epochen der Trennungen des festen Landes und der Inseln vermittelst der beständigen Wirksamkeit der Gewässer des Meers kennen zu lernen, mit Beziehung auf die Bemerkungen *Desmarets* über die Trennung der brittischen Inseln vom festen Lande Europens, so wie Siciliens von dem Königreiche Neapel; — Hr. *Prevost d'Iray* las den ersten Theil einer Abhandlung über die Vermischung der Sprachen, die Ursachen der Einmischung von Wörtern der einen Sprache in die andere, den Folgerungen daraus für die Kenntniss der Geschichte der Völker und der Denkmäler, die uns von ihren Künsten und ihrer Civilisation übrig geblieben sind, und legte ein System über die Einstimmigkeit oder Aehnlichkeit zwischen den Wörtern nebst der Art sie lang oder kurz auszusprechen, und den Sitten, dem Clima u. den Gebräuchen dieser Völker vor. — Hr. *Cambry*, Präsident der Akademie, erstattete Bericht über ein ihm zugesendetes Memoire von dem Kreiscommissar *Siauve*, Mitglied der Gesellsch., über ein Monument in der kleinen Stadt Montmorillon im Viennedep., 10 Lieues von Poitiers an der Gartempe. Dieß Monument, das sich in einer romantischen Gegend befindet, ist ein Octogon, und mit einer Kapelle verbunden, in der Nähe von Grotten, die jetzt in Keller verwandelt sind, und reicher Quellen von hellem Wasser; eine Lage, die zu einem heidnischen Tempel sehr gut passte; doch scheint dieß Octogon, das Martin und Montfaucon für einen Druidentempel ansehen, dem Verf. eine der mitleidigen Jungfrau gewidmete Kapelle, die am Ende des Kirchhofs der Malteser Religiosen lag, an deren Stelle nachher Augustiner kamen. Eben so sucht er zu erweisen, dass die 12 Figuren über der Thüre des Eingangs zu diesem näher beschriebenen Monumente, das ihm zufolge aus dem 12ten oder 13ten Jahrhunderte ist, weder Figuren von Druiden, noch römische, und etwa aus dem 10ten Jahrhunderte sind. — Zum Beschlusse wurde über *Cambry's* in einem besondern Werke auseinandergesetzte *Méthode polyglotte* Bericht erstattet. — Die in dieser Sitzung aufgenommenen Mitglieder waren der Divisionsgeneral *Andréossi*, der Staatsrath *Peties*, der Divisionsgeneral *Miollis* und *Peuchet*, Archivar der Administration der vereinigten Zölle.

Am 1. Sept. hielt die *Nacheiferungs- und Ackerbau-Gesellschaft des Ain-Departements zu Bourg* eine öffentliche Sitzung. Der Secretär Hr. *Ribaud*, eröffnete sie mit dem Berichte über die Arbeiten und die Lage der Gesellschaft seit ihrer ersten öffentlichen Sitzung, dessen Resultat ist, dass die in den gewöhnlichen Sitzungen gehaltenen Vorlesungen sich über 100 belaufen, wovon $\frac{2}{3}$ Gegenstände der Land- und Hauswirthschaft, der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Heilkunde u. s. w., die übrigen historischen und belletristischen Inhalts waren. — Darauf las der aus Bourg gebürtige alte Astronom *Lalande* eine Lobschrift auf den verstorbenen Dragoneroberſten *Bohan*, eines der eifrigsten und kenntnissreichsten Mitglieder der Gesellschaft, von dem man ein *Examen critique du Militaire françois* (in 3 Bänden 1781.), verschiedene Abhandlungen über physikalische Gegenstände, und eine nach seinem Tode von *Lalande* herausgegebene Schrift über die Pferdezucht und die franz. Cavallerie hat. — Nach ihm las Hr. *Quinet* ein Memoire über die Ursachen der Vegetation, das einen Theil eines von ihm bearbeiteten Werks über die Vegetation ausmacht. — Der Secretär, Hr. *Ribaud*, las eine Abhandlung über den saracenischen Ursprung der Sitten und Gewohnheiten einiger Gemeinen in der Nähe von Saone; *Chappuys* beschrieb zwey Medaillen, deren eine, auf Gordians Erhebung zum Kaiser, bey Bourg gefunden, die andre von Gold auf Constantinus Chlorus, sehr selten und nicht im Kaiserlichen Museum befindlich ist. — *Gauthier Lacroix* erstattete Bericht über eine Reise nach den Eisbergen von Chamouni.

Der von der Gesellschaft ausgesetzte Preis auf eine Abhandlung über die besten Mittel, die künstlichen Wiesen im Departement zu vervollkommnen, wurde Hn.

Groffier Veſtu, Hoſpitalarzt zu Chalons an der Saone, Correſpondenten der Geſellſchaft, zuerkannt.

II. Todesfälle.

Am 21. Aug. ſt. zu Chartres *L. D'Uſſieux*, Mitglied des General-Conſeils des Departements Eure et Loir, und ehemal. Mitglied des Raths der Alten, Verf. einiger Schauſpiele, mehrerer Romane und anderer Schriften, wie auch Mitſtifter des *Journal de Paris* (im J. 1777.), 59 Jahre alt.

Am 9. September ſtarb zu Rouen der ehemalige Profeſſor der Hydrographie, *Dulague*, Verf. einiger mehrmals aufgelegter Werke über die Schifffahrt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung ſind von Oſtern 1804 bis 1805 erſchienen:

Allgemeine Zeitung 1805. 4. Der Jahrgang 8 Rthlr. 20 gr. 16 fl.

Der achte Jahrgang dieſes für die Zeitgeſchichte ſo wichtigen Tagblattes hat ſich, bey der veränderten Redaction, in dem gleichen Werth der Vollſtändigkeit, Unparteylichkeit, und zweckmäſsigen Darſtellung der neueſten Begebenheiten erhalten. Als Repertorium alles deſſen, was die jetzigen und künftigen Generationen intereſſiren kann, verdient dieſes Inſtitut die Unterſtützung, die ihm die zunehmende Anzahl ſeiner Abnehmer gewährt, und die ſo weit ging, daſs die erſten Monate eine neue Auflage erforderten.

Einige wenige vollſtändige Exemplare von 1798 an, ſind in der Verlagshandlung für 6 Carolins zu haben.

Almanach des Dames pour l'an 1805. *avec gravures. relié.* 16. 1 Rthl. 16 gr. 3 fl.

Der Inhalt und die Kupfer dieſes nun ſeit 4 Jahren in Paris erſcheinenden Almanachs ſind ſo gewählt, daſs er einen ſteten, nicht bloſs vorübergehenden, Genuſs gewährt, und eine Stelle in jeder Damenbibliothek verdient.

Archiv, juridiſches, von Gönner, Gmelin, und Tafinger, V. Bd. in 4 Heft. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Den Werth dieſes, die ganze juridiſche Literatur umfaſſenden, Archivs verbürgen die berühmten Herausgeber und der ungetheilte Beyfall, mit welchem die ſtrenge Unparteylichkeit und die gründliche Beurtheilung der darin angezeigten Werke vom Publicum aufgenommen wird.

Archives littéraires de l'Europe ou Mélanges de Littérature, d'Hiſtoire et de Philoſophie, par MM. Suard, Segur l'aîné, Paſtoret etc. Suivis d'une gazette littéraire univerſelle, gr. 8. 1805. 12 cahiers. 7 Rthl. 4 gr. 12 fl. 24 kr.

Der zweyte Jahrgang einer, in Paris redigirten, Monatsſchrift, die von den vorzüglichſten kritiſchen Blättern Frankreichs und Teutſchlands, ihrer Art und dem Zweck nach, als die beſte anerkannt iſt: und die durch die fortdauernde Bemühung der bisherigen Mitarbeiter, und durch die Anſchlieſsung einiger berühmten deutſchen Gelehrten ſich immer mehr vervollkommnen, und als allgemeiner Sammelplatz der europäiſchen Literatur eine Stelle in jeder öffentlichen Bibliothek und Leſeanſtalt verdienen wird.

Crome D. *Europens Produkte mit einer neuen Produkten-Karte von Europa. Erſte Abtheilung, welche Portugal, Spanien, Frankreich, Helvetien und Wallis enthält, mit 4 groſsen Tabellen. Vierte, ganz umgearbeitete Auflage.* gr. 8. Schreibp. 2 Rthl. 8 gr. 4 fl. 12 kr. Druckp. 2 Rthl. 3 fl. 36 kr.

Die Karte illuminirt 2 Rthl. 3 fl. 36 kr.

Dieſe neue Auflage eines längſt als vorzüglich anerkannten Werkes wurde durch mancherley Umſtände verzögert: es hat dafür deſto mehr an Vollſtändigkeit gewonnen, und wird, ſo wie die Karte ſelbſt, eine wichtige Lücke unſerer Literatur ausfüllen.

Damencalender, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel, Schiller und andern, 1805. *mit Kpfr.* geb. 16. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Auch dieſer Jahrgang verdiente den erhaltenen Beyfall durch die vorzüglichen Beyträge der Herausgeber und durch die niedlichen äuſsern Verzierungen.

Elementarbuch, teutſches, 4. 12 Gr. 54 kr.

Ein nicht unwichtiger Beytrag eines Veteranen zur Vervollkommnung unſerer teutſchen Sprache und Schreibart.

Flatt (D. *J. F.*) *Magazin für chriſtl. Dogmatik und Moral, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion, fortgeſ. von* D. *Süſskind.* 12*s Stück.* gr. 8. 20 Gr. 1 fl. 30 kr.

Dieſe jedem Theologen wichtige Sammlung von intereſſanten Abhandlungen hat unter der veränderten Redaction ihren gleichen anerkannten Werth erhalten.

Göthe, von, Winkelmann und ſein Jahrhundert, in Briefen und Aufſätzen. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. 4 fl.

Winkelmanns Briefe an Berendis gehören unter die wichtigſten Denkmäler, die der einzelne Menſch hinterlaſſen kann, und die Herausgabe derſelben iſt eine wichtige Bereicherung der Literatur. Der beygefügte: „*Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts*“ und die „*Skizzen zu einer Schilderung Winkelmanns*“ erheben dieſs Werk zu einem der vorzüglichſten der dieſsjährigen Bücherärnte.

Häberlins Staatsarchiv 45*s* — 50*s Heft*, gr. 8. br. jedes Heft 10 Gr. 45 kr.

Dieſe Niederlage ſo mancher, für die Verfaſſung und Zeitgeſchichte Teutſchlands wichtigen Abhandlungen bleibt in ihrer Fortſetzung dem Publiciſten und Geſchichtsfreund gleich unentbehrlich.

Hart-

Hartleben, allgemeine teutsche Justiz- und Polizey-Fama, 4. br. 12 Hefte. 3 Rthl. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

— — *Justiz- und Polizey-Anzeiger* 1805. *Eine Beylage der Polizeyfama.* Der Jahrgang 1 Rthl. 12 gr. 2 fl. 30 kr.

In diesem vierten Jahrgang fährt der berühmte Hr. Verf. fort, alles was auf die Polizey Bezug hat, mit gleichem Eifer dem Publicum vorzulegen, das bey dem unverkennbaren Nutzen eines solchen Instituts manche Uebereilung des Augenblicks mit Nachsicht aufnehmen wird.

Hoyer, Capitain, *Taschenbuch für Soldaten auf* 1805. geb. 20 Gr. 1 fl. 30 kr.

Der dritte Jahrgang dieses nützlichen Taschenbuchs zeichnet sich besonders durch die detaillirte Beschreibung der neuen vortrefflichen Conscriptions-Einrichtung in den östreichischen Erblanden aus.

Huber, *vierteljähr. Unterhaltungen, als Forts. der Flora* 1805. 8. br. 4 Hefte. 2 Rthl. 20 gr. 5 fl.

Nach des Verf. Tod fand sich noch so viel Manuscript, dass die Forts. dieser von ihm begonnenen Quartalschrift in seinem Geiste herausgegeben werden konnte.

Karten-Almanach auf 1805.

Das Publicum kennt die frühern Versuche, einzelnen Karten sinnreiche Darstellungen unterzulegen, aber noch nie wurde dies auf ein ganzes Spiel angewandt, und schwerlich wird es je wieder so geistvoll ausgeführt werden, als wir in diesem Almanach der gefühlvollen und talentreichen Erfinderin verdanken und in einer künftigen Fortsetzung verdanken werden.

Miscellen, *englische*, 15*r*—18*r Bd.* gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — *französische*, 7*r* — 10*r Bd.* gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — *italiänische*, 1*r* — 3*r Bd.* gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Die mit so vielem Beyfall aufgenommenen englischen und französischen Miscellen haben ein ähnliches Institut für Italien erweckt, und die bisher erschienenen Bände bezeugen hinlänglich, dass der Redacteur alles in sich vereinigt, was zur belehrenden und unterhaltenden Lectüre einer solchen Monatsschrift erfordert wird.

Mozin (*Abbe*) *Neue Sammlung französischer und teutscher Uebungsstücke, zum Uebersetzen in beide Sprachen. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe*, gr. 8. 20 Gr. 1 fl. 30 kr.

— — *Uebersetzung der neuen Sammlung französisch- und teutscher Handlungsbriefe*, gr. 8. 20 Gr. 1 fl. 30 kr.

— — *französische Sprachlehre*, 3*te um vieles vermehrte Ausgabe.* gr. 8. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Es wäre überflüssig über die Arbeit dieses, für die Erleichterung der französischen Sprachkunde und für die gründliche Erlernung dieser Sprache so unermüdet thätigen, Verf. etwas zu sagen, da der allgemeine Beyfall, womit seine Grammatik und übrigen Lehrbücher beynahe überall eingeführt wurden, hinlänglich für die Vorzüglichkeit derselben spricht. Zur Erleichterung des Ankaufs dient auch der wohlfeile Preis, wornach 38 eng und schön gedruckte Bogen nebst 1 Tabelle, für 1 fl. 12 kr. erlassen werden. Bey grossen directen Bestellungen wird der Ankäufer noch mehrere Vortheile erhalten.

Persoon (Dr. C. H.) *Synopsis plantarum seu enchiridium botanicum, complectens enumerationem systematicam specierum hucusque cognitarum. Pars I.* 16. br. Vel. Pap. 9 fl. 36 kr. oder 5 Rthl. 8 gr. Schreib-Pap. 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthl. 16 gr.

Dieses, die ganze bisherige Pflanzenkunde in der möglichst geringen Bogenzahl umfassende, Werk darf als das unentbehrlichste Handbuch jedes Botanikers angesehen werden. Denn nur an einem Orte wie Paris, wo man in diesem Fache die zahlreichste Sammlung von Beschreibungen und Abbildungen findet, und mit dem rastlosen Eifer des Verf. war es möglich, den Plan auszuführen, alles, was bisher in diesem weiten Felde der Naturgeschichte bekannt ist, zu sammeln: und nur in Paris mochte es möglich seyn, diese Sammlung in einem so gedrängten und niedlichen Druck zu liefern, als die *höchste Handbarkeit*, *Bequemlichkeit* und *Eleganz* erforderte. Dabey wird man den Preis sehr mässig finden, wenn man bedenkt, dass dieser erste Theil beynahe die Hälfte des ganzen Pflanzensystems enthält, um ein Drittel umfassender als die bisherigen Systeme, und doch im Verhältniss zu diesen um ein beträchtliches wohlfeiler ist.

Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate, opera J. G. Hutten. T. XIV. et ultimus. 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Mit diesem 14ten Theil wären nun die sämmtlichen Werke Plutarchs geliefert, und durch die Bemühungen des gelehrten Herausgebers den Liebhabern der griechischen Literatur eine Handausgabe verschafft, die nicht nur alles umfasst, was bisher nur zerstreut über diesen Schriftsteller bekannt wurde, sondern die selbst auch die Wyttenbachschen Verbesserungen in sich schliesst. Das ganze Werk kostete im Subscriptions-Preis nur 22 fl. 48 kr.

Posselt (D. E. L.) *Staatsgeschichte Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England. Mit Karten und Kupfern.* 12. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Der berühmte Verf. hat die Herausgabe dieses Taschenbuchs nicht mehr erlebt: selbst die Vollendung desselben musste einer fremden Feder anvertraut werden, die diese aber so gut auszuführen wusste, dass das Ganze mit dem ungetheiltesten Beyfall aufgenommen wurde. Der nämliche Schriftsteller wird die Fortsetzung besorgen.

Posselt (D. E. L.) *europäische Annalen.* gr. 8. 1805. 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Mit dem Tode des verewigten Herausgebers ist die Redaction dieser Annalen mit der der Allg. Zeitung vereiniget, und die regelmässige Erscheinung der monatl. Hefte, so wie die gelieferten sachreichen Aufsätze beweisen, dass das Publicum nichts dadurch verloren hat.

Rei-

Reichards (J. F.) Liederspiele. 1 Rthl. 16 gr. 3 fl.

Es war ein glücklicher Gedanke des berühmten Hrn. Capellmeisters Reichard, mehrere der angenehmsten Lieder unsrer vorzüglichsten Dichter in eine theatralische Vorstellung zu verbinden, und sie mit Melodieen von seiner Composition zu begleiten.

Die Musik aus der vortrefflichen Notendruckerey der Hrn. Reichard und Comp. in Strasburg übertrifft jede Erwartung.

Richter (Jean Paul) Freiheitsbüchlein, oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog von Sachsen Gotha, dessen Briefwechsel mit Ihm; — und die Abhandlung über die Pressfreyheit. 8. 12 Gr. 54 kr.

Die Veranlassung zu diesem genialischen Produkt, so wie der Inhalt desselben, verdient die allgemeine Verbreitung, die es gefunden hat.

Roman: Oktavio von Burgos, von Franz Horn. Erster Theil. 8. 19 Gr. 1 fl. 12 kr.

Das Publikum kennt aus frühern Produkten die schöne Darstellung des Hrn. Verf., die diesen Roman zu einem der anziehendsten erhebt.

Schillers (v.) Wilhelm Tell. 12. gebunden
mit 3 Kupfern 2 Rthlr. 8 gr. 4 fl. 12 kr.
mit 1 Kupfer 1 Rthlr. 14 gr. 2 fl. 45 kr.
ohne Kupfer 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.
ungebunden 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.
kl 8. Schrbp. 12 Gr. 54 kr.
Druckp. 8 Gr. 36 kr.
— — *Huldigung der Künste.* 4. Vel.

Die erste dieser beiden Arbeiten des unsterblichen Verf. ist allgemein bekannt, die letzte ist bis jetzt nur in wenige Hände gekommen, da blos einige hundert Abdrücke davon gemacht wurden: sie erscheint aber in dem ersten Theil des Theaters von Schiller, das nächstens die Presse verlassen wird.

Stäudlin (D. H.) kirchliche Geographie und Statistik, oder Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der christl. Religion. 2r Th. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Mit diesem zweyten Band wäre dieses gehaltreiche, seinem Titel ganz entsprechende, Werk vollendet, das jeder Freund der Geschichte, jeder Religionslehrer, so wie jeder Beobachter der Menschheit als ein wichtiges, eine grosse Lücke unsrer Literatur ausfüllendes, Werk erkennen wird.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde 1805. *mit Kpfr.* 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Theoretische und praktische Gegenstände mit sorgfältiger Auswahl geprüft, verdienten diesem nun seit 1795 bestehenden Almanach eine Stelle in der Bibliothek jedes Gartenfreundes.

Tenneker (S. v.) Zeitung für die Pferdezucht, Pferdehandel, Rossarzney- und Reitkunst. 4r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diese nützliche Sammlung so vieler bemerkens- und beobachtungswerthen Aufsätze für einen so wichtigen Zweig der Thierökonomie ist mit diesem vierten Band geschlossen, und wird in einem auf alle Hausthiere ausgedehnten Plan fortgesetzt.

Wieland (C. M.) Krates und Hipparchia; als Taschenb. auf 1805. *m. Kpfr.* 1 Rthl. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Dieses Seitenstück zu *Menander* und *Glycerion* ist allen Freunden der schönen Literatur hinlänglich bekannt; wir bemerken daher nur, dass auch Exemplare ohne Kupfer von diesen beiden geistvollen Produkten jedes für 12 Gr. oder 54 kr. zu haben sind.

Bis zur Michaelismesse 1805. erscheinen folgende Werke.

Almanache.

Almanach des dames pour l'an 1806.
Damenkalender von *Huber, Lafontaine, Pfeffel, Schiller* etc., mit Kupfern 1806.
Falk Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre auf 1806.
Karten-Almanach auf 1806.
Posselt Staatsgeschichte Europa's. Fortsetzung auf 1806 mit Karten und Kupfern.
Schillers Uebersetzung der Phädra von Racine.
Taschenbuch für Gartenfreunde mit Kpfn. 1806.

Fortsetzungen:

Archiv, juridisches, V. Bd. 3tes.
Archives littéraires de l'Europe Nr. 20.
Hoyer allgem. Wörterb. der Artillerie. 2r Bd.
Miscellen (englische) XX. 3s.
——— (französische) XII. 1s.
——— (italiänische) III. 3s.
Pfeffel, poet. Versuche, 8ter Thl., mit des Verfassers Portrait.
Polizeyfama 1805. August.
——— Anzeiger 1805. August.
Posselts europ. Annalen 1805. 9s. 10s.
Richter, Jean Paul, Flegeljahre, 4r Theil.
Staatsarchiv 14r Bd. oder 53s bis 56s Heft.
Unterhaltungen 1805. 3s Qu.
Allg. Zeitung 1805. Sept.
Karte von Schwaben, 15s bis 17s Blatt.

Neuigkeiten:

Falk Leben des Johannes von der Ostsee, 1r Th.
Gemälde der toskanischen Landwirthschaft von Simonde.
Geschichte der Königinn Elisabeth. 8.
Gros Naturrecht. 2te Auflage.
v. Herders sämmtl. Werke. 1r bis 6r Theil.
Leviathan, der neue.
Mozin franz. A B C Buch.
——— Handlungsbriefe, 2te Auflage.
Schelling und *Marcus* Jahrbücher der Medicin. Erstes Heft.
v. Schillers Theater, 1ster Bd.
——— Jungfrau von Orleans, verb. Aufl.
——— Huldigung der Künste, 2te Auflage. 8.
Schoders Gedichte.
Sebriften der schwäbischen Gesellschaft, 1r Bd.
Wieland Krates und Hipparchia. Druckppr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 169.

Mittwochs den 30ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Darmstadt.

Am 9. und 10. Septbr. hielt das hiesige Gymnasium seine öffentlichen Prüfungen, und am 10ten seinen *Actus*. Das Programm, womit der Rector des Gymnasiums, Hr. Prof. *Zimmermann* zu diesen Feyerlichkeiten einlud, handelt: *De primis urbis Romae incolis. Particula posterior.*

Heidelberg.

Am 2. Octbr. feyerte das Evang. Reform. Gymnasium seinen halbjährigen Rede- u. Promotions-Actus, wozu der Rector des Gymnasiums, Hr. Dr. *Lauter*, wieder durch eine gedruckte *Anzeige der Gegenstände, worüber von den Lehrern des Gymnasiums im verflossenen halben Jahre Unterricht ertheilt wurde*, einlud.

Maynz.

Hier ist erschienen: *Lycée impérial de Mayence. Programme de l'examen public des Elèves du Lycée impérial de Mayence et de la distribution des prix à la fin de l'année classique an XIII.* Mit dieser Schrift wurde sowohl zu den Prüfungen der Zöglinge des Lyceums, als auch zur Preisvertheilung nach denselben eingeladen. Sie besteht aus zwey Theilen; der erste giebt im Allgemeinen die Gegenstände an, worüber im verflossnen Schuljahre in dem Lyceum Unterricht ertheilt wurde; der zweyte zählt die Classen auf, in welche die Schüler in jeder Wissenschaft eingetheilt sind, und die Schüler, die sich in diesen Classen befinden, nebst den bestimmten Gegenständen, worüber examinirt wurde. Die Gegenstände des Unterichts sind: I. *Ordentliche Curse*: 1) französische Sprache; 2) lateinische und griechische Sprache; 3) lateinische und französische Belletristik; 4) Logik; 5) Moral und Religions-Unterricht; 6) alte und neue Geschichte mit Chronologie; 7) mathematische und politische, alte und neue Geographie; 8) Mythologie und Alterthümer; 9) Mathematik, in ihrem ganzen Umfange; 10) Naturgeschichte; 11) Naturlehre; 12) Chemie; 13) Astronomie. II. *Besondere und ausserordentliche Curse*: 1) französische, deutsche und englische Sprache; 2) Briefstil; 3) kaufmännische Arithmetik und Buchhaltung; 4) Naturrecht, Staats- und Völkerrecht; 5) politische Oeconomie; 6) allgemeine und besondere Geschichte der europäischen Staaten, Friedensschlüsse und Interesse der Staaten; 7) Literaturgeschichte; 8) Geometrie nach Legendre. III. *Künste*. 1) französische und deutsche Kalligraphie; 2) Zeichenkunst; 3) Musik; 4) Tanzen; 5) Fechtkunst; 6) Reitkunst; 7) Schwimmkunst; 8) militärische Exercitien. Die Prüfungen nahmen am 10ten August ihren Anfang, und endigten sich am 14ten. Am 16ten war *Fête academique*, und am 17ten war die feyerliche Preisvertheilung. Bey derselben gab Hr. *Basse*, als Provisor, eine kurze Nachricht von den literarischen Arbeiten des Lyceums während des Jahres 13; Hr. *Butenschoen*, Censor und Professor, hielt eine Rede in französischer Sprache, über die dem menschlichen Geschlechte durch die Franzosen geleisteten Dienste; und nach Demselben traten sechs Lyceisten auf, welche von ihnen selbst verfertigte Gedichte in griechischer, lateinischer, deutscher, französischer und englischer Sprache recitirten. Sowohl die Reden als auch die erwähnten Gedichte befinden sich nebst einem Verzeichnisse der Zöglinge des Lyceums, welche Preise oder das Accessit oder Belobungsschreiben erhalten haben, gedruckt in der Schrift: *Distribution des prix faite aux élèves du Lycée impérial de Mayence, département du Monstonnerre, le vingt-neuf Thermidor an treize.* (71 S. 8.)

II. Preise.

Der von der *batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem* ausgesetzte Preis für die beste Bearbeitung der Frage über die „Natur des Feuers und die Ersparung der Brennmaterialien zu verschiedenem Gebrauch" ist Hn. *J. Jos. Prechtl* aus dem Würzburgischen, Vf. des Buchs über die Fehler der Erziehung, jetzt Hofmeister des jungen Grafen von Taasse zu Brünn, zuerkannt worden.

Die *Akademie der Wissenschaften und Künste zu Dijon* hat bis zum Anfange Augusts 1806 einen Preis ausgesetzt, auf die Darstellung der Vortheile des Canals von Bourgogne, und den Beweis seiner Vorzüglichkeit

selbst in Rücksicht auf Oeconomie, vor allen andern Arten der Schifffahrt. Der Preis beträgt 1000 Franken, und ist ein Geschenk des gegenwärtigen Präsidenten des Senats (*François de Neufchateau*), Senateur von Cote d'or.

III. Reisen.

„Am 4ten September trat ich von Plauen, in Gesellschaft des Hn. Advocaten *Steinhäuser*, eines der gröfsten Forscher im Fache der Magnetik, meine Reise nach dem Fichtelgebirge an. Unsere Hauptabsicht war, den so berühmt gewordenen Humboldtschen Polarfelsen aufzusuchen, wovon er im Intelligenzblatte der A. L. Z. Nr. 169. 1796. zwar Nachricht, aber durchaus nicht genaue Ortsbestimmung gab. Durch die Güte des Hn. Dr. *Schneider* in Hof erfuhren wir schon genauer, die Stelle sey in der Nähe des Städtchens Zelle ostwärts der grofsen Landstrafse von Münchberg nach Gefrees. Wir gingen also von Münchberg von der Strafse ab und wendeten uns sogleich nach dem Fichtelgebirge. Ein Vorgebirge davon ist der Heideberg, an dessen Fufs Zelle liegt, ein wüster Hügel, welchen ehemals das Städtchen dem Markgrafen für 2000 Fl. abkaufen mufste, welcher aber wegen häufig zu Tage liegender Felsstücken nicht urbar gemacht wird, sondern blofs als Schaftrift und Steinbruch dient. Wir durchsuchten den ganzen Nachmittag diesen langen, von Südwest nach Nordost streichenden, Hügel, und konnten durchaus keine Abweichung des Kompasses finden, als auf einmal noch spät bey sinkender Sonne an einer scharfen Kippe die Nadel plötzlich nach Süden umsprang. Wir glaubten, die Humboldtsche Stelle gefunden zu haben, und gingen befriedigt nach Hause. Den andern Morgen setzten wir nach einigen Winkelmessungen unsere Untersuchungen weiter fort. Allein wie erstaunten wir, als die Stelle, welche Polarität zeigt, ganz mit dichten Flechten bedeckt war. Es konnte also die Stelle des Hn. von Humboldt nicht seyn, da er sehr viel Gestein hatte brechen lassen, und der behauene Felsen so bald sich nicht wieder mit Flechten überzieht. Auch traf mit der Humboldtschen Stelle den Umstand nicht überein, dafs die Nadel in einer Entfernung von 22 Fufs aus ihrer Lage gerissen werden sollte, denn weiter als 2 Fufs zeigte sich keine Abweichung. Ich bin daher geneigt zu glauben, dafs Hr. von Humboldt den Serpentinfels bey Kretschenreit in der Oberpfalz meynte, welchen auch *Flurl über die Gebirgsformationen in den dermaligen kurpfalzbayer. Staaten, München* 1805. 8. [Seite 42. Anmerk.] als in einer Entfernung von 9 Fufs wirkend beschreibt. Es wird indessen nicht uninteressant seyn, unsere Fundgrube, es möge nun die Humboldtsche oder eine neue seyn, genauer bestimmt zu sehen. Ganz an der südlichen Spitze, gerade dem Teufelsborn gegen über, liegt ein Stück Serpentin mit Hornblende gemengt zu Tage. An der scharfen Kante, wo also der Nordpol des Gesteins gerade nach Süden liegt, kehrt sich der Kompas nach Süden, einen Fufs links davon steht er nach Westen, einen halben Fufs rechts nach Osten. Zur bessern Wiederauffindung errichtete ich *daselbst* eine hohe Stange, und machte mit dem Orte einen Bürger bekannt, welchen ich wegen seiner Dienstfertigkeit, Ortskenntnifs und Uneigennützigkeit, allen künftigen Besuchern dieser Gegend als Führer empfehle. Er heifst *Lorenz Schlegel*, und ist Weber zu Zelle.“

„Uebrigens glaube ich immer mehr und mehr, dafs Hornblende bey allen Polarität zeigenden Gesteinen eingesprengt ist, da sie eine ziemliche Menge Eisen enthält. Auch Flurl bemerkte in dem Kretschenreiter Serpentin nur da Polarität, wo Hornblende war. So war auch ein Sienit in der Nähe des Farmleiten freylich nur einfach polarisch, oder, da mein Begleiter Polarität lieber von der doppelten Erscheinung der dynamischen Kraft gebraucht wissen möchte, nur anziehend. Man könnte den antiken Mythos des *Empedokles*, dafs das All aus Liebe und Feindschaft entstand, und die moderne Dichtung des Bojardo, dafs in dem Zauberborn des Merlin Liebe und Hafs flofs, auch auf das Reich der Steine anwenden. Liebend und hassend fand ich auf meiner Reise den Granit des Harzes, welcher vielleicht auch Hornblende enthalten dürfte, den Porphyr des Thüringerwaldgebirgs, worin Hornblende war; und den Serpentin des Fichtelgebirges, auch mit eingesprengter Hornblende. Blofs liebend zeigen sich viele Steine, vorzüglich alle aus dem Talkgeschlechte. Es fragt sich, ob es blofs hassende giebt, welche die Magnetnadel an beiden Spitzen abstofsen? Die Entdeckung dieses Hasses würde eine ganz neue Bahn in der Magnetik brechen, und froh könnten wir der Leukothea unsterblichen Gürtel in die Fluthen des Okeanos werfen.“ *August Zeune*,

Doctor der Philosophie, Mitglied der mineralogischen Gesellschaft in Jena.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu Wittenberg sind die Professoren der Theologie, Hr. D. *Weber*, Hr. Generalsuperintendent D. *Nitzsch*, und Hr. Probst Dr. *Schleusner* in die drey ersten Lehrstellen hinaufgerückt, die erledigte vierte aber hat Hr. *M. H. G. Tzschirner*, ehemal. Adjunct der philosophischen Facultät und zeitheriger Diaconus zu Mirwoyda, erhalten.

Der bisherige Collaborator an der Schule zu Holzminden, Hr. *J. Ch. Koken*, ist, auf Veranlassung eines Rufes, mit vermehrtem Gehalt, zum Inspector dieser Schule ernannt worden.

Hr. *Langerhannis*, bisheriger Stadtbauinspector zu Berlin, ist zum Stadtbaurath ernannt worden.

Die Königliche Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat den Kupferstecher Hn. *Freidhof*, wegen dessen anerkannten Geschicklichkeit in der schwarzen Kupferstecherkunst oder Schabemanier, mit dem Prädikate als Professor zum Mitgliede des akademischen Senats aufgenommen.

Die

Die Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen hat Hn. *J. G. Walter*, königl. preuſs. geh. Rath und erſten Profeſſor der Anatomie zu Berlin, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Die Société d'Emulation in Paris hat Hn. Prof. *Wrede* zu Berlin zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Bey dem Bau der neuen königl. Ritter-Akademie zu *Berlin* wurde im September d. J. ein eiſerner Topf mit Münzen in der Erde gefunden, die vom Zahn der Zeit gelitten hatten. Das Gepräge war faſt bey allen unkenntlich; doch bey einigen fand man heraus, daſs es Böhmiſche Sechsgroſchen waren, die von Karl IV., öſtr. Kaiſer und König von Böhmen, auch Markgr. von Brandenburg, aus der Böhmiſch Luxenburgſchen Periode ſtammen. Sie ſind dünne, in der Gröſse eines preuſs. Viergroſchenſtücks, und ſind zwiſchen 1341 bis 1364 geprägt. Die Umſchrift auf der Vorderſeite, die einen Löwen enthält, iſt: *Dei gratia Rex Boemie. Karolus Primus.* Auf dem Revers, wo eine Krone iſt, ſteht *Groſſi Pragenſes.* Sie ſind aus zehnlöthigem Silber geprägt. Auf die rauhe Mark gingen 78 Stück, auf ein Schock 60, die 5 Rthl. 3 gr. ſchweren Geldes an Werth hatten, das Loth zu 16 Gr. gerechnet.

Was im Intbl. der A. L. Z. 1805. Nr. 134. S. 1090. über die Beſchwerden der Graubündner gegen *Schiller* und die dadurch veranlaſste Entfernung deſſelben von Stuttgart, nur *als Sage* erzählt wird, ſcheint *Factum* zu ſeyn; in *J. M. Armbruſters Schwäb. Magazin* (Kempten 1785) Band I. S. 225 — 228. ſind unter der Aufſchrift: *Beytrag zu einem ſchwäbiſchen Martyrologium*, einige Aktenſtücke über dieſen Vorfall abgedruckt, und der Garten-Inſpector *Walter* in Ludwigsburg iſt als Agent der Graubündner gegen Schiller in St. genannt.

L. W.

M. d. 24. Septbr. 1805.

Anmerk. Dieſe Aktenſtücke hat Hr. *Nicolai* im Octoberhefte der *Berliner Monatsſchrift* d. J. mit Bemerkungen abdrucken laſſen. *Die Herausg. d. A. L. Z.*

Auch zu Kopenhagen hat jetzt Hr. Dr. *Gall* Vorleſungen eröffnet, in welchen er an 200 Zuhörer hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage erſcheint nächſtens von *John Bell's Anatomy of the human body, in 4 volumes, with cuts* eine deutſche und umgearbeitete Ueberſetzung von dem Herrn Doct. und Profeſſor *J. C. Roſenmüller* allhier. Leipzig, im October 1805.

Weidmanniſche Buchhandlung.

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wittich (H. G.) Entwurf eines einfachern Syſtems des heutigen Civilrechts, 3 Bde m. 2 Tabellen. gr. 8. 1804. u. 5. 5 Rthl. 6 gr. oder 9 fl. 27 kr.

Dieſes Syſtem, welches in der juriſtiſchen Literatur leicht ſo viel Epoche machen könnte als das Browniſche in der mediciniſchen, enthält eine für Praxis und Studium des Rechts höchſtnothwendige und nützliche totale Reform der Rechtswiſſenſchaft. Was man bisher vermiſste, ein *aus dem Zwecke der Rechtspflege hervorgehendes* (mithin einzig dahin zu führen vermögendes) Syſtem, entwickelt hier der Scharfſinn des Verfaſſers, und ſtützt es auf *mathematiſche* Grundſäulen. Mangelt es den Syſtemen an Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit des Details; ſo findet man hier *jede* brauchbare Stelle des röm. Rechtsbuchs ihrem Inhalte nach auf ihren Platz geſtellt, und dieſs mit einer Gründlichkeit, welche jeden in den Stand ſetzt, über die Meynungen der Commentatoren ſelbſt zu urtheilen. Auch findet man hier die *Unterſcheidung der wenigen Grundſätze von den unzählichen Folgerungen und der gedoppelten Methode ihrer Bearbeitung*, die *Lehre vom nachbarlichen Verhältniſſe* und eine *moderne Claſſification der Vortragsarten*, welche man alle in den bisherigen Syſtemen vergeblich ſuchte, ſo wie eine *Hermencutik der Verträge*, die ſonſt zu den *piis deſideriis* gehörte, nebſt den tauſend poſitiven Beſtimmungen und römiſchen Auslegungen. Die Tafeln enthalten das Schema des Werks.

Mythologiſche Erzählungen, mit Erläuterungen aus der ältern griechiſchen Geſchichte. Ein lateiniſch-deutſches Leſebuch für junge Leute. 8. Berlin, bey den Gebrüdern Gädicke und in allen Buchhandlungen zu bekommen für 8 Gr. oder 36 Kr.

Um junge Leute, die ſich den Wiſſenſchaften gewidmet haben, angenehm zu unterhalten, kann man beynahe nichts beſſeres thun, als daſs man ihnen, mit verſtändiger Auswahl, die mythologiſchen Dichtungen und Erzählungen der Alten zu leſen giebt. Das Romantiſche, Abenteuerliche und Wunderbare derſelben feſſelt das jugendliche Gemüth, und, geht der Jüngling zu der alten Geſchichte und zu der Lectüre der römiſchen und griechiſchen Claſſiker über, welche ſich an jene Dichtungen anknüpfen, ſo wird er

er in allen diesen schon einheimisch zu seyn glauben, indem er die ihm schon bekannten Bilder, Gleichnisse, Namen u. s. w. wieder antrifft. — Dieser Gesichtspunct hat zu diesem neuen Lesebuche Anlass gegeben, und der beygefügte lateinische Text von 70 Erzählungen, soll zu Uebungsexempeln benutzt werden. Lehranstalten, welche bey den Verlegern selbst 5 oder mehrere Exemplare kaufen oder *franco* verschreiben, erhalten diese um den 5ten Theil wohlfeiler.

Linck, D. *J. W.*, Versuch einer Geschichte und Physiologie der Thiere. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Leichtsinn und Wahn, von der Verfasserin der Claudine Lahn. 8. 1 Rthlr.

Luftreisen, in die idealische Welt. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Materialien zu Religions-Vorträgen bey Begräbnissen in Auszügen aus Predigten guter Kanzelredner. 4r Bd. 18 St. gr. 8. 12 Gr.

Rathgeber, diätisch-medicinischer, für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen und Säugende, von einem praktischen Arzte. 8. 1 Rthlr.

Schröterische Buchhandlung
in Chemnitz.

Bey Herrn Gessner in Zürich ist erschienen und beym Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig, so wie auch in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen im Subscriptions-Preis à 5 Rthl. zu haben:

Tableaux en gouache, demi-gouache et dessins au lavis de Salomon Gessner, gravées à l'eau forte par W. Kolbe. Premier cahier.

Das 2te Cahier erscheint unfehlbar zur Jubilate-Messe 1806.

In der Rinkischen Buchhandlung in Altenburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Familie Fromm.
Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend.
In farbigem Umschlag auf Schreibpapier
22 Gr.

D. *Völkers*
Handbuch der ökonomisch-technischen Mineralogie,
für Jeden, der sich über die ökonomische Benutzung der Mineralien zu unterrichten wünscht. 2ter Band.
8. Berlin 1805, bey den Gebrüdern Gädicke und in allen Buchhandlungen zu haben für 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 kr.

Die Staatswirthe, Cameralisten, Fabrikanten, Künstler, Metallurgen, Land- und Forstwirthe, kennen dieses bedeutende Werk bereits aus dem ersten Theile. Dieser zweyte Theil enthält wieder mehrere und ausführliche Belehrungen, wie man die Mineralien aufsuchen, erkennen und öconomisch-technisch benutzen kann, und es ist also allen zu empfehlen, welche möglichst grösten Nutzen aus diesen rohen Naturkörpern ziehen wollen. Der erste Theil kostet 1 Rthl. 12 gr. oder 2 Fl. 42 kr.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Bekanntmachung
wegen wohlfeilen Ankauf von *Cancrin (Franz Ludwig v.) erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde*, 12 Theile, mit 548 Kupfertafeln, gr. 8.

Da mehrere Liebhaber dieser Wissenschaft das ganze Werk zu haben wünschen, aber durch den hohen Preis abgehalten werden, es zu kaufen; so haben wir uns, um diesen Wunsch zu befriedigen, entschlossen, dieses ganze Werk für einen beträchtlich herabgesetzten Preis abzugeben; so dass man von jetzt an, bis zur Ostermesse 1806, sämmtliche Theile, welche nach dem Ladenpreise 43 Rthlr. kosten, für 8 Dukaten erhalten kann, wenn man sich an uns wendet, und den Betrag baar oder in Anweisungen frey einsendet.

Frankfurt, den 18. Sept. 1805.

Andreäische Buchhandlung.

Inhalt des ganzen Werks.

I. Theil, Mineralogie.
II. — Probierkunst, mit 10 Kupfern.
III. — oberirdische Erdbeschreibung, mit *3 Kupf.*
IV. — unterirdische Erdbeschreibung, *mit 8 Kupf.*
V. — Grubenbaukunst, mit 57 Kupfern.
VI. — Markscheidekunst, 2 Abtheilungen, mit 65 Kupfern.
VII. — Bergmaschinenkunst, 3 Abtheilungen, mit 110 Kupfern.
VIII. — Scheidekunst, mit 21 Kupfern.
IX. — Schmelzkunst, 3 Abth., mit 214 Kupfern. Beschreibung eines Kupolofens, ein Anhang zur Schmelzkunst, mit 8 Kupf.
X. — Salzwerkskunde, 3 Abtheil., mit 52 Kupf.
XI. — Das deutsche Bergstaatsrecht, Bergprivatrecht, peinliche Bergrecht, praktische Bergrecht, und Salzrecht. 1te — 5te Abtheilung.
XII. — Bergkameral- und Bergpolizeywissenschaft, mit 12 Polizeytabellen.

Von der in Paris bey Levrault, Schoell u. C. herausgekommenen Schrift:

Traité du fer et de l'acier, contenant un système raisonné sur leur nature, la construction des fourneaux, les procédés suivis dans les différens travaux des forges, et l'emploi de ces deux metaux; avec quinze planches en taille-douce. 1804. 4.

ist der bisherige Preis von 7 Rthlr. 12 gr. auf 5 Rthlr. herabgesetzt worden.

INTELLIGENZBLATT 1402
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 170.

Mittwochs den 30ten October 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

III. *Pädagogik und Jugendschriften.*

(Fortsetzung von Nr. 166.)

Aus der Menge von *Jugendschriften* — über welche die französischen Journalisten jetzt eben so sehr, er auch eben so vergeblich klagen, als über die enge der Romane und ähnlicher zur Unterhaltung d oberflächlichen Belehrung bestimmten Arbeiten — erden wir zuerst, mit Zurückweisung der übersetzn ans Ende, die originalen anführen, und hier mön diejenigen Autoren, die sich ein vorzügliches Geäft aus der Schriftstellerey für die Jugend machen, rangehen.

Auch in den letzten Jahren zeichneten sich die der vorigen Übersicht als zwey der fleifsigsten Auren dieses Fachs genannten *Fréville* und *Jauffret* vor r Menge aus; wenigstens empfiehlt ihr Name auch ittelmäfsige Arbeiten. Ersterer lieferte neben einer itten Auflage seiner auch verdeutschten *Contes jaunes* id einer zweyten Auflage der ebenfalls verdeutschn *Vies des Enfans célèbres* (beide 1803), als eine Art n Seitenstück zu letzterm, *Beaux Exemples de Piété iale et de Concorde fraternelle* (1803. 12. 2 Fr. 50 C.), ann im J. 1804. *La Morale des Enfans; choix des fables Esope à la portée du jeune âge* (1 Fr. 60 C.); *Le Courrier ncyclopédique, ou le petit jeu de tout un peu* (1 Fr. 80 C.), ie auch, neben einigen ernsten grammatischen Arbeiten, die wir nachher anführen, zwey grammatiche Spiele für Kinder: *Le Courrier alphabétique, premier jeu élément. du jeune âge, suivi du Courrier des défises*, und *Le Courrier grammairien, second jeu élément. u jeune âge* (à 1 Fr. 80 C.). — *Jauffret*, der jetzt orzüglich für die Kenntnifs der Natur arbeitet, lieerte bald nach einander: *Promenades à la campagne* (P. Demoraine 1803. 18. 1 Fr. 80 C.), die wirkliche Spaiergänge beschreiben, die der Vf. mit jungen Leuten n der Absicht unternahm, um ihnen eine Idee von dem Glücke zu geben, das für den Menschen aus dem Stulium seiner selbst und aus der Betrachtung der Natur rwächst; eine neue geordnete Bearbeitung von *Pluchés* bekanntem *Spectacle de la Nature*, mit besonderer Hinsicht auf die Jugend (P. Desève 1803. 3 V. 18. 10 Fr.) und *Elémens de Zoographie* (P. Demoraine 1804. 2 V. 18. 3 Fr.) wie einige seiner vorhergehenden Schriften nach der Zimmermannschen Idee bearbeitet; doch ist darin nur von den Säugethieren die Rede. Seines Antheils an *Amar du Riviers* Gymnastik ist oben bereits gedacht. — Nach *Freville* und *Jauffret* ist der schon in der vorigen Uebersicht erwähnte *P. Blanchard* (der mit dem verstorbenen gleichnamigen Vf. der öfters gedruckten *Ecole des Moeurs* nicht zu verwechseln ist), ein glücklicher Schriftsteller für die Jugend, insofern nämlich seine Arbeiten so guten Absatz finden, dafs verschiedene schon mehrmals aufgelegt worden sind, ohne eben grofses Verdienst zu haben. Neben neuen Auflagen seiner *Mythologie de la Jeunesse* (1803. 2 V. 12. 5 Fr.), seines *Trésor des Enfans, ouvr. classif. divisé en 3 P. 1. la Morale, 2. la Vertu, 3. la Civilité*, Dialogen, die zuerst im J. 1802 herauskamen, und bey allen Mängeln, die man an ihnen getadelt hat, doch in den folgenden Jahren 1803 und 1804 zum 2ten und 3ten Mal gedruckt wurden, erschien von ihm *Le Plutarque de la Jeunesse, ou abrégé des Vies des plus grands hommes de toutes les nations depuis les tems les plus reculés jusqu'à nos jours au nombre de 212. et ornées de leurs portraits, ouvr. élément.* (P. Leprieur 1803. 4 V. 12. 12 Fr.) ein Werk, das, aufser den Auszügen aus Plutarchs und andern Biographieen grofser Helden und Staatsmänner, auch Biographieen von Gelehrten älterer und neuerer Zeiten liefert, und im folgenden Jahre schon wieder in einer verbesserten Ausgabe, doch zu demselben Preise, gedruckt wurde; und neben einer Uebersetzung von *Campe's* Entdeckung von Amerika — noch ein *Voyageur de la Jeunesse dans les quatre parties du Monde* (1804. 6 V. 12. 18 Fr.), eine ziemlich flüchtige Compilation, die sich aber durch den Namen des Vf. eben so gut verkauft, als seine früheren Werke.

Auch müssen wir hier von neuem der Arbeiten des ehemaligen, durch seine Theilnahme an dem letzten Concilium und durch seine Bemühungen um den Unterricht der Jugend bekannten Bischofs *Wandelaincourt* erwähnen. Nachdem er seinen *Cours complet d'Education* geschlossen hatte, der in sechs Theilen die Grammatik, Naturkunde, Mythologie und Geschichte lehrt, gab er noch verschiedene Schriften zur Beförderung

derung des lateinischen Sprachunterrichts (die wir in dem Abschnitte von der Philologie erwähnen), und einige andere zum Unterrichte in der Moral und Religion heraus; ein ganz populäres: *Entretiens d'une mère avec son enfant sur les devoirs du Citoyen et du Chrétien* (P. Anvelle 1803. 18. 1 Fr. 25 C.) und ein mehr raisonnirendes, ausführlicheres, aber ebenfalls vorzüglich für die häusliche Erziehung bestimmtes Werkchen: *L'ami des Moeurs, de l'Etat et de la Religion* (Eb. 1803. 3 Vol. 12. 6 Fr.) worin er zu zeigen sucht, wie die Menschheit zu vervollkommnen sey, und wie auch die Staaten blühender werden müssen, wenn man die Menschen zum Guten leite, welches, bey der Unzulänglichkeit der natürlichen Moral, am sichersten durch die christliche Religion geschehe, die er zugleich gegen ältere und neuere Einwürfe vertheidigt.

Von andern Schriftstellern, die wir sonst schon anführten, wollen wir hier noch *L. Gaultier* als einen von denen nennen, die mehrere Kenntnisse für die Jugend bearbeiteten. Schon vor seiner besondern Ankündigungsschrift von Spielen mancherley Art, waren 1786 *Leçons de Grammaire, ou exercices analytiques sur la Grammaire proprement dite et l'orthographe prés. sous la forme d'un jeu* erschienen, die den Beyfall der Akademie der Inschriften erhielten; diese wurden jetzt zum 4ten Male aufgelegt, und daneben gab er noch *Leçons de Géographie etc.* mit einem dazu gehörigen Atlas heraus, bestehend aus einigen Karten von Europa mit und ohne Namen; die übrigen, die noch die Geschichte und Chronologie, die italiänische und lateinische Sprache, die geometrischen Verhältnisse und die Elemente der Musik, nebst den Elementen der Moral und feinen Lebensart, wie auch eine Analyse dieser sämmtlichen Spiele enthalten sollten, die in Frankreich sowohl als in England, wo der Verf. sich einige Jahre als Emigrant aufhielt, viel Eingang gefunden zu haben scheinen, und wahrscheinlich seitdem ebenfalls herausgekommen. Das Ganze aus 18 Duodezbänden mit einem Atlas bestehend, sollte den Subscribenten 30 Franken kosten. — Eine fast vollständige Encyklopädie der gemeinnützigeren Kenntnisse, nicht für Kinder, sondern für die erwachsenere Jugend, lieferte der schon obgedachte *Amar du Rivier* unter dem Titel: *Le Lycée des arts utiles et agréables, ou cours complémentaire de l'éducation publique et particulière* (P. Debray 1803. 8. 6 Fr.). Der Vf. beginnt mit den dringensten Kenntnissen der Arithmetik, Geometrie, Mechanik u. s. w., und behandelt dann die nützlichen Künste und die Künste des Luxus nach den besten Quellen, die es in Frankreich giebt, auf eine beyfallswürdige Weise. — Höchst oberflächlich und unverhältnissmäsig hat dagegen der Privaterzieher *Collin* die römische und griechische Geschichte, die Erdbeschreibung und Geschichte Frankreichs, die französische Sprache und einiges andere in einem sogenannten *Mémorial universel* (P. Ponthieu 1804. 12. 2 Fr. 10 C.) bearbeitet; indessen wurde doch kürzlich eine zweyte Auflage dieses Werkchens angekündigt. Von einer früher erschienenen *Nouvelle Encyclopédie de la Jeunesse, ou Abrégé de toutes les sciences plus étendu et plus méthodique que les précédens* können wir nur anzeigen, dass im J. 1803 eine zweyte vermehrte Auflage herauskam. — Journale, wie früher die *Fréville*schen waren, erschienen nicht; das bekannte *Portefeuille des Enfans* aber, ein Bilderbuch von *Ducheme* und *Leblond*, wie ungefähr das Bertuchsche, wurde noch immer ununterbrochen fortgesetzt.

Nach dieser Zusammenstellung der fleissigsten Autoren für die Jugend und einiger allgemein vermischten Werke für dieselbe, nennen wir noch einige Autoren, die seltener auftraten, oder nur einzelne Gegenstände bearbeiteten. Für den ersten Unterricht des Lesenlernens und der grammatischen Anfangsgründe, sorgte, ausser den obgedachten *Fréville* und *Gaultier*, besonders *Maudru*. Schon seit 1771 hatte *M.*, wie man sich durch das Suppl. zum gel. Frankreich unterrichten kann, ein neues, auf alle Sprachen anwendbares Lehrsystem zu empfehlen gesucht, das, mit Verwerfung der gewöhnlichen Buchstabirmethode, von den einfachern Tönen zu den zusammengesetztern fortgeht; auch hatte er, als Lehrer bey der Normalschule zu Paris, Gelegenheit gehabt, seine Grundsätze geltend zu machen, und mehrere Herausgeber von Fibeln hatten seine Methode stillschweigend benutzt; jetzt wurde sie auch für die französischen Primärschulen angenommen, und vom Vf. in folgendem Lehrbuche auseinandergesetzt: *Elémens raisonnés de Lecture à l'usage des écoles primaires, ou précis du nouveau Système de Lecture applicable à toutes les Langues; ouvr. adopté comme classique par le gouv. par J. B. Maudru*, (P. b. Vf. 1803. gr. 8. 75 C., oder mit dem allegor. Titelkpf. 1 Fr. 25 C.) — Einige in unserm Zeitraume neu aufgelegte Fibeln lieferten sehr verschiedenartige Lesestücke; andere waren zu besondern Zwecken bestimmt, besonders zur Belehrung über christliche Moral und zur Erbauung, wozu Mme *Genlis* das Beyspiel gegeben hatte. So verbinden auch den doppelten Zweck der Belehrung über Sprache und Moral die französisch und englisch, so wie französisch und italiänisch geschriebenen *Conversations d'une mère avec sa fille — pour la maison d'éducation de Mme Campan par Franceschini* (P. Louis 1803. 8. 3 Fr.). Ganz der Moral gewidmet waren die *Dialogues d'une mère avec sa fille par Mme Coeurderoy, anc. Elève de St. Cyr sous le nom de Claudine Berthier de Grandry* (Auxerre, Fourbier 1803. 3 V. 12.), welche die Vf. zu ihrem eignen Troste während der traurigsten Revolutionsjahre 1792 — 93 niederschrieb, daher sie es auch nicht wagte, darin von Religion, als solcher, zu sprechen. Eine ähnliche Schrift einer Dame sind die *Retréations d'une bonne mère avec ses filles, ou instructions morales sur chaque mois de l'année par Mme Perrier* (1804. gr. 12. 2 Fr. 50 C.) — Die *Elémens de Morale à l'usage des élèves du collège des Loges etc. par Touss. Cassegrain* (P. Demoraine 1803. 12. 1 Fr. 50 C.) und der *Cours de Morale à l'usage des jeunes Démoiselles* von dem ehemaligen Canonicus *Fr. de Sales Amalric* (P. Bernard 1803. 2 V. 12. 6 Fr.) wurden mit Beyfall aufgenommen; das letztere verbreitet sich über alle Pflichten der Frauenzimmer in deren verschiedenen Verhältnissen, in Reden, wie sie wirklich der Vf. einst in einem Erziehungsinstitute, der

Fal-

ffungskraft junger Frauenzimmer gemäfs, hielt. Andere Schriften vereinigten eigentl. Moral mit Lebensklugheit, wie der 1803—4 zum 2—3tenmale aufgelegte *Tréfor de la Jeuneſſe* des oft erwähnten *Blanchard* und das ebenfalls gut aufgenommene *Manuel de la bonne compagnie* (P. Ancelle 1804. 18. 1 Fr.). Ganz auf die letztere berechnet iſt: *Uſage du Monde* (P. Corbier 1804.), worin man genau vorgeſchrieben findet, wie man mit verſchiedenen Perſonen ſprechen, z. B. bey Tauben über den gewöhnlichen Ton hinausgehen, wie man auf eine galante Art ſich mit Frauenzimmern unterhalten, wie man ſich beym Condoliren, bey Tiſche u. ſ. w. benehmen müſſe. — Noch gehören hieher allerley Sammlungen von Erzählungen, wahre und erdichtete, die zur moraliſchen Belehrung für die Jugend beſtimmt waren. Der Inhalt der *Etrennes d'un père à ſes enfans, ou recueil des traits les plus célèbres de grandeur d'ame, de bienfaiſance, de piété filiale etc. par Couſin d'Avallon* (1803. 18. 75 C.) erhellt ſchon aus dem Titel. In den *Rendez-vous de la Colline, ou Récréations des enfans, contes nouveaux* (P. Legras 1803. 2 V. 18. 1 Fr. 50 C.) werden Teufel und Geſpenſter, die Kinder quälen oder wegnehmen, um ſie zu beſſern, zu Hülfe genommen, um den armen Kleinen Moral beyzubringen. Dagegen begnügt ſich mit Feen der Vf. der *Matinées du Hameau, ou Contes d'un grand père à ſes petits enfans; ouvr. deſtiné à l'inſtruction et à l'amuſement des enfans du ſecond âge* (P. Dujardin 1804. 2 V. 18.), die durch ähnliche Erzählungen von *Ducray Duminil* veranlaſst zu ſeyn ſcheinen; dem Vf. mangelt aber die Kunſtfertigkeit dieſes beliebten Schriftſtellers, der ſich auch in dem Fache der Erzählungen für die Jugend eben ſo, wie durch neue Romane für Erwachſene, in den letztern Jahren neuen Beyfall erwarb. Seine neueſte hieher gehörige Sammlung ſind *Les Journées au Village, ou l'ouvrage d'une bonne famille, où l'on trouvera des contes, des hiſtoriettes, des apologues etc. pour muſer utilement la Jeuneſſe* (P. Leprieur 1804. 8 V. 16. 12 Fr.). Ein neues Product des durch ſeinen *Mentor des Enfans*, die *Ecole des jeunes Demoiſelles* u. a. Schriften bekannten Abbé *Reyre*, der *Fabuliſte des Enfans* (P. Onfroy 1803. 12.) iſt auch durch eine Anzeige in der A. L. Z. bekannt. — *Fréville's* hieher gehörige Schriften ſind oben bereits angeführt.

Von Bearbeitungen anderer Wiſſenſchaften werden wir hier nur ſolche, die ausdrücklich für Kinder beſtimmt wurden, die übrigen aber, für erwachſenere Schüler, bey den verſchiedenen Fächern, in die ſie gehören, anführen. In der *Naturgeſchichte* hatte, neben dem obgedachten *Jauffret* beſonders *Pujoulx* fortdauernd Glück mit ſeinem *Livre du ſecond âge*, das bey allen ſeinen Mängeln im J. 1803. von neuem aufgelegt wurde (ſ. A. L. Z. 1803. N. 177.), ſo dafs der Vf. ſich dadurch vor Kurzem zu einer, erſt in die Ueberſicht der folgenden Jahre gehörige, Fortſetzung über die dort noch nicht behandelten Thiere aufgemuntert fand.

Auſser mehrern *geographiſchen* Lehrbüchern für die Jugend lieferte auf die nämliche Art, nur in beſchränkterm Umfange, wie der obgedachte *Blanchard*, der Privaterzieher *Monfrin* eine ſchon mehrmals aufgelegte *Géographie des Enfans, ou le petit Voyageur* (P. Laurent. 8. 1 Fr. 50 C.), worin der Vf. eine von ihm für neu gehaltene, auf die Anſicht der Kanten gegründete, Methode befolgt, die zugleich auf ein in England ſehr beliebtes Spiel (wahrſcheinlich das oben angeführte von *Gautier*) anwendbar iſt. So wie übrigens hier ein geographiſcher Schriftſteller mit *Blanchard* auf einem Wege ſich fand: ſo benutzte, gleich ihm, noch ein anderer die Plutarchiſchen Lebensbeſchreibungen zu einem Buche für die Jugend; der *Plutarque, ou Abrégé des Hommes illuſtres de ce célèbre écrivain, avec des leçons explicatives de leurs grandes actions, ouvr. élém. deſtiné à l'uſage des jeunes perſonnes de l'un et de l'autre ſexe* (P. Gerard 1804. 2 V. 12.) fand im Ganzen Beyfall, nur der Stil ſollte weniger nachläſſig ſeyn. Auch haben wir in dieſem Fache ein Seitenſtück zu einer gereimten Geographie der vorigen Ueberſicht in gereimten Ueberſichten der römiſchen und engliſchen Geſchichte aufzuführen; der Vf. des *Abrégé de l'Hiſtoire romaine en vers francais avec des notes* par M** und des *Précis de l'Hiſtoire d'Angleterre* (beide bey Prault 1803.) gründet ſich auf ein Urtheil Voltaire's über die Nützlichkeit ſolcher Arbeiten, und nach mehreren franzöſiſchen Blättern hat er V.'s Wunſch zweckmäfsig erfüllt. Einige andere hiſtoriſche Werke, z. B. auch einen in Fragen und Antworten gebrachten *Boſſuet*, ſo wie die mythologiſchen und einige philologiſche Werke für Schulen werden wir anderwärts erwähnen.

So wenig es nun, wie man bereits aus dieſem Verzeichniſſe ſieht, das keineswegs eine, auch die unbedeutendſten Schriften umfaſſende, Vollſtändigkeit zum Zweck hat, an neuen Arbeiten für die Jugend fehlte: ſo wurden doch mitunter auch ältere Schriften ſchon verſtorbener Autoren aufgelegt. Abgerechnet die neuen Auflagen älterer Schulbücher, erſchienen neue Auflagen einiger Werke berühmter Schriftſtellerinnen, wie des allbekannten *Magazin des Enfans, ou Dialogue d'une ſage Gouvernante avec ſes Elèves par Mme le Prince de Beaumont.* (P. Crapelet 1804. 4 V. 18. 5 Fr.), und der *Converſations d'Emilie* (P. Belin. 3 V. 12.), eine ſchon ſehr oft aufgelegte Schrift, deren, bereits vor zwanzig Jahren verſtorbene, Vf., Mme *d'Epinay*, durch dieſs Werk im J. 1783 bey der Academie françaiſe den von Hn. *v. Valbelle* geſtifteten Preis für das nützlichſte Buch unter den neueſten erhielt; ein Umſtand, der Mme *Genlis*, die dieſen Preis für ihr *Théatre d'Education* erwartete, ſo gewaltig in Harniſch jagte, dafs ſie die unverſöhnlichſte Feindin der Vf. wurde, wie dieſs in *Laharpe's Correſpondenz* weiter nachgeleſen werden kann.

Auch verſchmähten die Schriftſteller dieſes Faches es nicht, die Literatur deſſelben durch Zueignung fremden Gutes zu bereichern. *Campe's* Reiſebeſchreibungen wurden fortdauernd von *Breton* überſetzt, und fanden ſo vielen Beyfall, dafs die erſten Bände neu aufgelegt wurden; auch kamen jetzt andere ſeiner noch nicht überſetzten Schriften an die Reihe; die vom Abbé *J. D. Grandmonſer* zuerſt zu Braunſchweig herausgegebene *Petite Bibliothèque des Enfans* kam jetzt durch Pariſer Buchhändler in Umlauf; ſein *Théophron* und

und sein *väterlicher Rath an seine Tochter* erschienen französisch (P. Legras 1803., jenes Buch in 3 B., dieses in 2 B. 18.) und selbst seine Umarbeitung von *Chesterfield's* Briefen wurde in demselben Verlage und in dems. Jahre französisch übersetzt (3 V. 18.). Aus dem Englischen lieferte *Th. B. Bertin le Newton de la Jeunesse, ou Dialogues instr. entre un père et ses enfans sur la Phys., l'Astron. et la Chimie* (1804. 3 V. 18. 3 Fr.) und *Le Passetemps de la Jeunesse, ou contes moraux etc.* (1803. 2 V. 18. 2 Fr. 50 C.). Die von *A. H. Dampt-martin* gelieferten *nouveaux Essais d'Education de Goldsmith trad. de l'Angl. et accomp. de remarques* (P. Ducauroy 1803. 12.) enthalten nur eine von *Rousseau* seinem Emil einverleibte Abhandlung; alles übrige besteht in unterhaltenden Aufsätzen, die der Uebersetzer für die Jugend bestimmt; *Chéron*, der oben erwähnte Uebersetzer der Erziehungskunde der Mrs *Hamilton*, lieferte der dort schon genannten Mrs *Edgeworth's Early Lessons* mit einer französischen Uebersetzung (P. Xrouet 1803. 2 V. 18.), *Louis* übersetzte die kleinen Erzählungen der Mrs *Pilkington* und einige ähnliche Schriften, und ein Ungenannter: *le Miroir de l'Enfance — imitation libre de l'Angl. de Mme Trimmer* (P. Bertin 1804. 12.). — Von den *Nouvelles morales — trad. de l'Italien de Fr. Soave par L. T. Simon* erschien eine 2te mit einem 2ten Theile vermehrte Auflage (P. Agasse. 2 V. 12. 2 Fr. 50 C.).

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Heidelberg.

Zu den vielen vortrefflichen Anstalten, welche unsere Universität, seitdem sie an unsern Durchlauchtigsten Landesfürsten einen neuen Stifter gefunden hat, auszeichnen, kömmt nun, seit dem Anfange des Wintersemesters, ein ambulatorisches Clinicum für Heidelberg und dessen Nachbarschaft, oder eine sogenannte policlinische Anstalt, unter der Direction des Hn. geh. Hofr. *Ackermann*. Von der Organisation und den Gesetzen dieser Anstalt handelt eine so eben erschienene kleine Schrift des Hn. Directors. Nach dieser Schrift hat die Anstalt den Zweck, angehende Aerzte, welche die theoretischen und die theoretisch-praktischen Theile der Heilkunde erlernt haben, in die Praxis selbst einzuführen, und zwar nicht blos künstlich in einem dazu errichteten Spitale, worin nach dem Willen des Lehrers die Kranken aufgenommen, nach einem bestimmten Plane behandelt, und von dazu abgerichteten Menschen gewartet werden, und wo durch das Beysammenseyn mehrerer Kranken das Ansehen jeder einzelnen Krankheitsform mit den übrigen ineinander fliessend entstellt wird; sondern in einer weitläuftigen Stadt an den mannigfaltigsten Krankenbetten die Anfänger zu unterrichten, ihnen die Gestalten der Krankheiten in ihren verschiedensten genau bestimmten Umrissen zu zeigen, und die Kranken selbst ihnen in den mannigfaltigsten Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, umgeben von dem Zirkel ihrer besorgten Aeltern und Kinder, in den Armen ihrer Freunde und Verwandten unter die Augen zu stellen, und sie so in die speciellen Verhältnisse der Laufbahn einzuführen, welche sie einst betreten müssen. Mit dieser Anstalt ist zugleich ein Institut für Kuhpockenimpfung verbunden. Die merkwürdigsten Fälle, welche in jener Anstalt beobachtet worden sind, werden am Ende eines jeden Semesters von dem Director bestweise zum Drucke befördert, unter dem Titel: *Jahrbücher der Kurfürstlichen medicinischen chirurgischen Anstalt zu Heidelberg.* Neben dem Director hat das Institut noch zwey Secretäre, wovon der eine das Clinische Protocoll redigirt, der andere die clinische Correspondenz besorgt, da auch auswärtige Kranke sich an die Clinische Anstalt wenden können. Die *Mitglieder des Institutes* sind theils solche, welche die ärztliche *Praxis* betreiben, theils solche, die blos in den clinischen Sitzungen den Verhandlungen beywohnen und *Auscultanten* heissen. Der Fond der Anstalt besteht theils aus jährlichen 500 Fl., welche dieselbe von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht erhält, theils aus den halbjährigen Beyträgen der Mitglieder des Institutes, welche für jeden in 11 Fl. bestehen, theils aus freywilligen Geschenken der Kranken, die sich des Institutes bedienen, und anderer Menschenfreunde. Ueber die Verwaltung dieses Fonds wird am Ende eines jeden Semesters eine genaue Uebersicht gegeben und am Ende der Jahrbücher abgedruckt werden.

Am 23. Sept. hielt Hr. geh. Rath und Prof. *May* mit den jungen Mädchen, die er in der Gesundheits- und Krankenwärter-Lehre unterrichtete, öffentliche Prüfungen in dem grosen Universitätssaale, und lud dazu die „Freunde der Jugend und einer veredelten weiblichen Erziehung" durch eine kleine Schrift: *Inhalt der Prüfungs-Gegenstände über die Gesundheits- und Krankenwärterlehre bey der zu haltenden öffentlichen Prüfung* 1805. ein. Die am 25. erfolgte Preisaustheilung geschah in Gegenwart der Frau Markgräfinn von Baden, der Mutter unseres Kurprinzen, der Frau Erbprinzessinn von Hessen-Darmstadt, des Hn. Fürsten von Solms und vieler andern Zuschauer aus allen Ständen und von allen Religionen. Hr. geh. Rath *May* hielt dabey eine Rede über die Frage: *Was können weise und edle Fürstinnen zur Nationalbildung des weiblichen Geschlechtes beytragen?* Zugleich theilte derselbe gedruckt aus: *Versuch eines sittlichen und körperlichen Massstabes für deutsche Hausmütter bey der Wahl eines Bräutigams für ihre wohlerzogenen Töchter. Eine Anrede an deutsche Hausmütter.* Mannheim (24 S. 8.).

Marburg.

Am 31sten August vertheidigte Hr. *Karl Christian Wetzel* aus Kassel seine Dissertation *de foro in causis criminalibus competente*, und erhielt die juristische Doctorwürde.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1805.

I. Verzeichniſs der im October der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Appel, Joſ., Münz und Medaillenſammlung, 1ſte bis 4te Abtheilung. 275, 121.

B.

Ballhorn, G. Fr., in quoddam phthiſeos pulmonalis ſignum. 271, 95.
Belehrungen für Freunde der Staatskunſt. 271, 95.
Berls, Joh. E., Phyſikal. Schlöſſer geöffnet ohne Schlüſſel. 277, 143.
Bibliothek van theologiſche Letterkunde, 1 Th. 260, 1.
Bilder, kleine, für kleine Leute. 277, 142.
Bilderbuch für die Jugend, 3te Aufl. 277, 142.
Blaſche, B. H., der technologiſche Jugendfreund, 2 Th. 277, 144.
Blätter, dreyſsig, für Schulen. 270, 87.
Blätter, zerſtreute, von Amalien. 270, 84.
Buhle, C. A., belehrende Unterhaltungen für die Jugend. 270, 88.
— J. G., ſ. *Sextus Empirikus.*

C.

Cabanis, P. J. G., Coup d'oeil ſur la réforme de la Médecine. 262, 19.
Campagne ſur le Mein et la Rednitz, an IX. 267, 63.
Characteriſtik, vollſtändige, der Gartennelke. 264, 39.

D.

Dallinger, Proſper, über die Kultur d. groſsen Neſſel. 273, 111.
David, Aloys, Längenunterſchied zwiſchen Prag und Dresden. 272, 97.
Denman, Thom., an introduction to the practice of Midwifery. 281, 173.
v. *Dittersdorf*, K., Lebensbeſchreibung. 276, 129.

E.

Eberhardt, Joh. H., über d. Zuſtand der ſchönen Wiſſenſch. bey d. Römern. 277, 140.
Entwurf zu einer Rechtspflege für Deutſchland. 261, 9.
Erb, K. M., das Wiederſehen. 260, 6.
Etat der Stadt Roſtock. 274, 119.
Etwas über das Concordat Pius des VII. 280, 167.
Eutropii breviarum hiſt. rom. ed. C. H. *Tzſchucke.* 277. 137.

F.

Fenelon, Telemach, neu überſetzt. 280, 168.
Feſsler, ſ. *Fiſcher.*
Fiſcher, *Feſsler* u. *Rhode*, Eunomia, e. Zeitſchrift, 1 — 5 Jahrg. 279. 153.

G.

Gedanken und Maximen für Väter. 275, 127.
Geiſt, der, der Rechte des Menſchen. 283, 185.
Gemälde, intereſſante, aus d. Geſch. der geiſtlichen Kurfürſten, 2 B. 275, 125.
Grohmann, ſ. *Robertſon.*
Günther, Karl, Etwas zur Würdigung der Schmuckerſchen Fomentationen. 277, 143.

H.

Haaſe, G. A., de glandulis Cowperi mucoſis. 260, 7.
Hahn, K., die Familie Bendheim, 2 Th. 286, 216.
Handbibliothek, auserleſene, für Damen. 270, 86.
Handbuch, kleines, für Deutſchlands edle Töchter. 270, 84.
Haſſe, Fr. Joach., Vorſchläge für Mütter. 270, 85.
Hegel, W. F., Differenz des Fichteſchen und Schellingſchen Syſtems. 282. 181.
Hertzberg, Niels, Proſt Peder Herzbergs Biographie. 266, 55.
Heſs, Salom., Etwas über d. Leben Kilchſpergers. 265, 47.
Hirzel, Salom., Denkmal Heinr. Kilchſpergers. 270, 87.
Hölbe, F. W., Sammlung vermiſchter Gedichte. 282, 182.
Hoogen, Jac., Wie kommen wir weiter? 283, 190.
Horazen's Dichtkunſt, neu überſetzt. 276, 131.
Hoſcher, J. Melch., über die Schädlichkeit d. Gerichtsgeheimniſſe. 262, 23.

I.

Jacobs, Fr., Elementarbuch d. griech. Sprache, 1 Th. 284, 197.
Jauffret Reiſen Rolando's. 281, 176.
Jeniſch, D., Kritik der Religions- und Moralſyſteme. 263, 25.
Iggaereth Thanchumim, ſeu epiſtola conſolat. ad gentem Judaicam. 278, 151.
Jung, Joh. H., der chriſtliche Menſchenfreund, 1 u. 2 Heft. 275, 126.

K.

K.

Kattfuſs, Joh. H., Choregraphie, 2ter Th. 282, 182.
Kochbuch, neueſtes niederſächſiſches. 284, 200.
König, Grundriſs des Kirchenrechts in Deutſchland. 281, 171.
Krug, Leop., Betrachtungen über d. Nationalreichthum des Preuſsiſchen Staats., 1 — 2 Th. 265, 41.
Krummacher, Fr. Ad., Parabeln. 280, 165.
Kuinöl, ſ. *Propertius*.
Kultur, die, der groſsen Neſſel. 273, 111.
Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. 270, 84.

L.

Lafontaine, Aug., Sittenſpiegel für d. weibl. Geſchlecht, 1 — 4 B. 273, 110.
Lange, J., deutſche Miscellen, 1 St., 1 Heft. 268, 71.
Leiden, die, des Amtmanns zu Morgendorf, 1 und 2 Th. 270, 84.
Liebſch, Wilh., Etwas über d. Verhältniſs der Philoſophie zur Phyſiologie. 286, 215.
Löhr, J. A. C., die Natur und die Menſchen, 3 B. 286, 216.
Lordat, J., Obſervations ſur l'anatomie du Singe. 283, 191.

M.

Mädchen, das, aus Harlaching. 285, 205.
Mahon, C. A. O., Hiſt. de la Médecine clinique. 262, 21.
Marengo, oder der Feldzug der Franzoſen in Italien. 267, 64.
Mayer, Louis, Vues en Egypte. 285, 203.
Mönſter, P. H., Athenaeum, 1 B. 270, 81.
Müller, Ad. H., d. Lehre vom Gegenſatze, 1 B. 282, 177.
— P. Joſ., Beitrag zur Beſtimmung der fränkiſchen Gränzen. 281, 175.
v. Murr, G., Beiträge zur arabiſchen Literatur. 282, 183.
— — Bibliothèque glyptographique. 285, 205.

N.

Neel Seereiſe von Paris nach St. Cloud, nach d. Franz. 276, 135.
Neuffer, C. L., die Herbſtfeyer. 276, 134.
Niemann, Joh. Fr., Taſchenbuch für Hausärzte. 271, 89.

O.

Oertel, F. Chr., Gemeinnütziges Wörterbuch, 1 u. 2 B. 274, 119.

P.

Paldamus, V. H. L., Verſuch e. Toxicologie. 262, 17.
Paraklet, Zweyter Theil. 262, 24.
Penneyre, H., Eſſai ſur les moyens de ſoulager l'indigence. 283, 191.
Philoſophie der Weiber. 270, 84.
Propertii, Sext. Aurel., Carmina recenſ. Chr. T. *Kuinoel*, T. I. et II. 268, 65.

R.

Recueil des mémoires de la Societé des ſciences du depart. du Mont-Tonnere. 286, 209.
Reinlein, Jac., Medicin. patholog. Vorleſebuch. 262, 22.
Reſch, Fr. A., Menſchenbeköſtigung durch wohlfeile Speiſen. 283, 188.
Revolutionsalmanach von 1800 — 1803. 263, 29.
Richter, Joh., ruſſiſche Miscellen, 2 u. 3 Band. 286, 213.
Robertſon, Wilh., Samml. verſchiedner Gewächshäuſer. Nach d. Engl. von Joh. *Grohmann*. 272, 93.
Röſſig, D. C. G., Abhandl. über die Reichserzämter. 261, 15.
Rothe, ſ. *Fiſcher*.

S.

Schaufus neueſte Entdeckungen über das Vaterland. 281, 174.
Schulz, Joh. H., homiletiſches Magazin. 262, 23.
Setau, D. L., franzöſiſche Sprachlehre, 2te Aufl. 278, 152.
Sextus Empirikus, a. d. Griechiſchen v. J. G. *Buhle*, 1 Th. 278, 145.
Skjöldebrand, A. F., Voyage pittoresque au Cap Nord. IV. Cahier. 274, 113.
— — — Premier ſupplement au voyage etc. 274, 113.
Smith, James, engliſh Botany. 273, 105.
Stange, Th. Fr., Theologiſche Symmikta, 1 u. 2 Th. 280, 161.

T.

Taplins, Wilh., Vollſtändiges Pferdearzneybuch, 1 u. 2 Th. 268, 72.
Taſchenbuch für Kaufleute. 271, 94.
Torlitz, A., Schweizer-Reiſe i Aaret 1803. 270, 83.

U.

Urania von H. A. 270, 84.

V.

Vahlkampf, J. A., Reichskammergerichtliche Miscellen, 1 B. 281, 169.
Verſuch e. Entwurfs zu e. Beſchreibung e. Eiſenhütten-Werks. 284, 199.
Voſs, C. D., die Zeiten., 1 — 5 Stück. 284, 193.
— — — — 6tes Stück. 285, 201.

W.

Wahrmund, G., Fichte und Schelling. 261, 15.
Walther, Fr. Lud., Lehrbuch der Landwiſſenſchaft. 271, 92.

Welche

Weiſe, W. Gottl., Geſch. des kurf. ſächſ. Erziehungsinſtituts für Soldaten. 264, 38.
Welche Zeit iſt es im deutſchen Reich? 269, 79.
de Wette, W. M. L., Auffoderungen zum Studium der hebr. Sprache. 285, 205.
de Wette, diſſ. qua Deuteronomium Pentateuchi monſtratur. 285, 205.
Wilhelm, Bened., Nachricht von d. Witzlebenſchen Stiftsſchule. 264, 38.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 109.)

II. Intelligenzblatt des October.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademiſche Buchhandlung in Jena 154, 1277. Akademiſche Buchhandlung in Linz 155, 1286. Andreä in Frankf. a. M. 167, 1383. Camesina in Wien 160, 1325. Comptoir für Literatur in Fürth 167, 1382. Cotta in Tübingen 168, 1387. Dienemann in Penig 162, 1341. Etzdorf in Jena 162, 1344. Fleiſcher d. j. in Leipzig 160, 1324 — 1328. 161, 1335. 162, 1341. Gabler in Jena 154. 1278. Gädicke in Berlin 167, 1377. Göſchen in Leipzig 166, 1375. 167, 1377 — 1383. Gräff in Leipzig 167, 1384. Haslinger in Linz 160, 1325. Heinſius in Leipzig 154, 1274. Hemmerde und Schwetſchke in Halle 154, 1278. 166, 1345. Himburg in Berlin 155, 1287. 167, 1383. v. Kleefeld in Leipzig 167, 1382. Kühn in Poſen 155, 1281. 1283. Kümmel in Halle 156, 1290. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 154, 1273. Langbein in Rudolſtadt 154, 1275. Lange in Berlin 167, 1382. Laſſaulx in Koblenz 156, 1290. Lübecks Erben in Bayreuth 155, 1282. Metzler in Stuttgardt 160, 1327. Nikolovius in Königsberg 154, 1276. Oehmigke d. j. in Berlin 160, 1323. Realſchulbuchhandlung in Berlin 156, 1290. Rein in Leipzig 160, 1327. Rengerſche Buchhandlung in Halle 156, 1289. 160, 1321. Richter in Leipzig 162, 1342. 1344. 163, 1351. 165, 1367. Rink in Altenburg 169, 1399. Schnuphaſe in Altenburg, 161, 1331, Schröder in Chemnitz 169, 1399. Schubothe in Kopenhagen 154, 1274. 155, 1284. Schüppel in Berlin 155, 1284. Voſs in Leipzig 161, 1329. Waiſenhausbuchhandlung in Halle 163, 1352. Weidmann in Leipzig 169, 1397. Wilmans in Bremen 161, 1329. 169, 1397. Wittich in Berlin 154, 1273. 1274. 160, 1321.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann in Heidelberg 166, 1373. *Adelung* in Petersburg 157, 1304. *Barfoth* in Lund. 165, 1368. *Bartels* in Helmſtädt 153, 1271. *Bauer* in Heidelberg 166, 1374. *Creuzer* in Heidelberg 166, 1374. *Dereſer* in Heidelberg 166, 1374. *Eichhorn* d. j. in Göttingen 162, 1340. *Eichſtädt* in Jena 157, 1304. *Freidhof* in Berlin 169, 1397. *Gatterer* in Heidelberg 166, 1374. *Georg* in Jena 157, 1303. *Gerſtenberg* in Altona 153, 1271. *Henke* in Helmſtädt 162, 1340. *Holzmann* in Göttingen 164, 1360. *Janſon* in Mannheim 166, 1374. *Juch* in Altdorf 157, 1303. *Käſtner* in Heidelberg 166, 1374. *Kayſer* in Heidelberg 166, 1374. *v. Kofler* in Wien 157, 1303. *Koken* in Holzminden 169, 1397. *Krug* in Frankf. a. d. O. 162, 1340. *Langerhanns* in Berlin 169, 1397. *Martin* in Heidelberg 166, 1374. *May* in Heidelberg 166, 1374. *Meiners* in Göttingen 157, 1304. *Moldenhawer* in Kopenhagen 165, 1368. *Niemeyer* in Halle 157, 1304. *Nitſch* in Wittenberg 169, 1396. *Roſenſkjöld* in Lund. 165, 1368. *Sanders* in Bremen 159, 1319. *Schleuſsner* in Wittenberg 169, 1391. *Schmitt* in Heidelberg 166, 1374. *Schnappinger* in Heidelberg 166, 1374. *Schnurrer* in Tübingen 159, 1320. *Schott* in Leipzig 159, 1319. *Schreiber* in Heidelberg 166, 1373. *Seeger* in Heidelberg 166, 1373. *Succow in* Heidelberg 166, 1374. *Thibaut* in Heidelberg 166, 1373. *Thiemann* in Berlin 153, 1271. *Tzſchirner* in Wittenberg 169, 1397. *Villers* in Lübeck 164, 1360. *Walther* in Berlin 162, 1340. 169, 1397. *Weber* in Wittenberg 169, 1396. *Wedekind* in Heidelberg 166, 1373. *Wieland* in Weimar 157, 1304. *Wittich* in Göttingen 164, 1360. *Wolfrath* in Glückſtadt 153, 1271. *Wollzogen* in Weimar 157, 1304. *Wrede* in Berlin 169, 1398. *Zuccarini* in Heidelberg 166, 1374.

Todesfälle.

v. Abele in Ulm 159, 1318. *Anthing* in Petersburg 153, 1271. *Burſcher* in Leipzig 157, 1303. *Dulague* in Rouen 168, 1387. *v. Ehrhard* in Memmingen 153, 1271. *Hauſen* in Frankf. a. d. Oder 162, 1339. *Kahle* in Soldin 157, 1303. *Kirſchner* in Unter-Steinbach 153, 1271. *König* in Liegnitz 153, 1271. *Metz-*

ger in Königsberg 159, 1319. *Rabe* in Weyhenzell 162, 1339. *Reinbeck* in Berlin 153, 1271. *Rosa* in Wien 159, 1318. *Schultz* in Magdeburg 159, 1318. *d'Ussieux* in Chartres 168, 1387.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Altdorf, Universität 164, 1357. *Altenburg*, botanische Gesellschaft 157, 1302. *Berlin*, lutherisches Missionsseminarium 159, 1314. *Berlin*, königl. Akad. d. Wissensch., Preise 161, 1338. *Bombay*, literar. Gesellsch. zur Erforschung Asiatischer Alterthümer 157, 1303. *Bourg*, Nacheiferungsgesellschaft, Preise 168, 1386. *Constantinopel*, Medicinalanstalten 159, 1319. *Darmstadt*, Gymnasium 169, 1393. *Dorpat*, Universität 157, 1297. *Dijon*, Akademie d. Wissensch., Preise 169, 1396. *Erlangen*, Universität 157, 1297. *Franecker*, Universität 162, 1337. *Frankfurt* a. d. Oder, Gesellschaft d. Wissensch. 161, 1339. 164, 1357. *Göttingen*, Universität 164, 1359. *Gröningen*, Univ. 162, 1337. *Haarlem*, Teylers Stiftung, Preise 159, 1317. 169, 1395. *Halle*, Lectionscatalog der Univ., Winter 1805 — 6. 153, 1265. *Harderwick*, Universität 161, 1337. *Heidelberg*, Univ. 170, 1407. *Marburg*, Univ., Lectionscatalog, Winter 1805 — 6. 157, 1300. 170, 1408. *Maynz*, Normalschule 159, 1316. Lycée 169, 1394. *Montauban*, Gesellsch. d. Wissensch., Preise 157, 1302. *Paris*, Celtische Gesellsch., 168, 1385. *Paris*, Nationalinstitut 159, 1316. *Poitier*, Athenée, Preise 159, 1315. *Schwaben*, Bayersches, Schulen daselbst 159, 1315. *Südpreussen*, sämmtl. Schulen 159, 1313. *Utrecht* Universität 162, 1338.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Berlin 156, 1292. 167, 1384. in Jena 156, 1292. in Leipzig 154, 1279. Auction v. Münzen in Coburg 156, 1292. *Bode* in Berlin, Astronomische Preisaufgabe 165, 1367. Bücherpreise, herabgesetzte, von *Andreä* in Frankf. a. M. und *Levrault* in Strasburg 169, 1400. Entdeckung alter Münzen in Berlin 169, 1397. *Fischer* in Plauen, Erklärung wegen der neuen Auflage seiner Hauptstücke der christlichen Religion 154, 1279. *Fricke* Antikritik 158, 1312. *Gall's* Vorlesungen in Kopenhagen 157, 1304. 169, 1398. *Hildebrandt* in Erlangen, Erklärungen wegen des Prorectoratswechsels daselbst 153, 1272. *Holzmann*, der Maler, gibt Dietrichsche Zeichnungen heraus 163, 1350. *v. Humboldt*, Alexe, Ankunft in Neapel. 158, 1312. 165, 1368. *Jungius* in Berlin, Luftfahrt daselbst 163, 1350. Literatur, französische, Uebersicht von 1803 — 1804. 163, 1343. 164, 1353. 165, 1361. 166, 1369. 170, 1401. *Mackenzie* Aufklärungen, neue, über Ossian 157, 1304. Reichstagsliteratur von 1804. 158, 1305. *Schiller*, über seine Entfernung von Stuttgardt 169, 1398. Verkauf von Büchern, in Braunschweig 161, 1336. in Jena 158, 1311. in Regensburg 155, 1288. von Meckels Apparaten 155, 1288. *Wolfram* in Posen, Antikritik gegen d. Leipziger Lit. Zeitung 156, 1292. *Zeune* aus Wittenberg, Entdeckung e. neuen Polarfelsen 169, 1395.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. November 1805.

OEKONOMIE.

1) Åbo: *Kongl. Finska Hushållnings-Sällskapets Handlingar. Första* Tomen. (Abhandlungen der Königl. Finnischen Oekonomischen Gesellschaft. *Erster* Theil.) 1803. 355 S. 8. m. 3. Kpft.

2) *Ebend.: Kongl. Finska Hushållnings-Sällskapet.* (Die Königl. Finnische Oekonomische Gesellschaft) den 1. Nov. 1803. 40 S. 8.

3) *Ebend.: Utdrag af Kongl. Finska Hushållnings-Sällskapets Dagbok.* År. 1803. (Auszug aus dem Tagebuch der Königl. Finnischen Oekonomischen Gesellschaft für das Jahr 1803.) 176 S. 8.

4) *Ebend.: Till Allmänheten, Redogörelse för Kongl. Finska Sällskapets Göromål.* (Oeffentlich abgelegte Rechenschaft von den Geschäften der Königl. Finnischen Oekonomischen Gesellschaft) vom 1. Nov. 1802. bis dahin 1803. 43 S. 8.

Wir nehmen diese vier zu Åbo bey Frenckel gedruckte, obgleich erst wegen der beschwerlichen und eingeschränkten Communication nur spät ins Ausland gekommene Schriften zusammen, da sie einen und denselben Gegenstand, und eine Gesellschaft betreffen, deren patriotische Bemühung für ein ausgedehntes Land von mehr als 2600 Q. M. äufserst wohlthätig werden kann, und die auch dem Ausländer bekannter zu werden verdient als sie es bisher war. Finnland ist bey allen den Hindernissen, die eine schwache Bevölkerung von etwa 8 bis 900,000 Seelen, (die doch jetzt schnell wächst), ein ungünstiges Klima, ausgedehnte Waldungen, Moräste und Seen, seiner gröfsern Cultur in den Weg legen, doch immer in seiner Art ein herrliches Land, das durch allmälige Wegräumung mancher Hinderniffe und Vorurtheile, besonders wenn sich Regierung und Mitbürger zutraulich die Hände bieten, einer höhern Aufklärung und Cultur allerdings fähig ist. Und dafs auch dort seit einigen Jahren ein dahin arbeitender patriotischer Geist erwacht ist, davon sind die hier angezeigten Schriften ein redender Beweis. Mehrere Amtspersonen und Eigenthümer in Finnland vereinigten sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts zur Stiftung einer Gesellschaft zu mehrerer Verbreitung nützlicher Kenntnisse in allen Zweigen der Oekonomie daselbst. Aber erst vor zwey Jahren erschien der *erste* Band ihrer gedruckten Abhandlungen. Er enthält zuerst den königlichen Schutz- und Bestätigungsbrief vom 4. Febr. 1798., nebst einem zweyten königlichen Schreiben vom 25. Oct. desselben Jahrs, worin der Gesellschaft Erlaubnifs ertheilt wird, Sr. königl. Majestät alles anzuzeigen, was der Oekonomie in Finnland hinderlich seyn kann. Darauf folgen die Statuten der Gesellschaft, vom 9. Nov. 1799., deren Zweck hauptsächlich dahin geht, Ackerbau, Handel und Gewerbe in Finnland zu heben, wozu sich mehrere einsichtsvolle und rechtschaffene Mitbürger aus allen Ständen vereiniget haben, um diesen Zweck mit ihren Kenntnissen, ihrem Arbeitsfleifs und selbst ihrem Vermögen zu befördern. Sie wählt einen Präses, einen Secretär, einen Schatzmeister, und alle halbe Jahr zwey Ausschüsse von 12 Personen, einen Bereitungsausschufs, der die vorkommenden Sachen untersucht und ausarbeitet, und einen ökonomischen, der mit der Einnahme und Ausgabe zu thun hat. Die Gesellschaft kommt allemal den ersten und den funfzehnten in jedem Monate zusammen, und es ist bestimmt, welche Geschäfte und wie sie solche zu bearbeiten hat. Jedes Mitglied zahlt jährlich drey Rthlr., und gewisse Mitglieder sind allenthalben im Lande zu Correspondenten verordnet. Sie will sich eine Bibliothek und eine Naturalienfammlung anschaffen, und auf alle Art durch Unterricht, Prämien und thätige Unterstützung bessere landwirthschaftliche Kenntnisse, mehr Landescultur und wohlgeleitete Industrie der Einwohner befördern. Gleich an der Spitze dieser Abhandlungen steht daher auch von S. 27 — 186. 1) eine von der Gesellschaft gekrönte Preisschrift vom J. 1801. (deren Vf. aber sich weder zu erkennen gab, noch den Preis von 20 Dukaten annehmen wollte), über die Frage: welches sind die Hinderniffe, die die Industrie des finnischen Landmanns fesseln; und welches sind die kräftigsten und anwendbarsten Mittel, ihn zu mehrerer Betriebsamkeit und Sorgfalt in seiner Haushaltung zu erwecken? Der Vf. geht nach der Reihe alles dahin gehörige durch, verweilt sich aber doch am längsten bey der dortigen allerdings sehr zu verbessernden Wirthschaft mit den dortigen vielen Waldungen und Holzungen. Rec. könnte, wenn er nicht den Raum sparen müfste, hier manches anführen, was zur nähern statistischen Kenntnifs Finnlands dient. Die Gesellschaft erklärt jedoch, dafs sie hier, so wie überhaupt bey allen künftigen Preisschriften, nicht jedem einzelnen Satze der Vff. beypflichtet. 2) Ueber die Pottaschsiederey, von *C. F. Tengström*, Zollverwalter in Jacobstadt. Finnland hat dazu in seinen Holzungen das überflüfsigste Material. Der Vf. zeigt, wie die Pottasche auf die vortheilhafteste Weise sowohl gesotten als calcinirt werden kann, und hat einen Rifs zum Calcinirofen beygefügt. Aus einem Zusatz vom Prof. *Gadolin* sieht man, dafs Ahorn, Eichen- und Büchenlaub die meiste Asche und Pott-

asche geben, ersteres z. E. von 4000 Pfd. 120 Pfd. Asche und davon 22 Pfd. Pottasche, und letzteres 50 Pfd. Pottasche. Die Fichte giebt am wenigsten. Unter den Pflanzen geben 4000 Pfd. Nesseln am meisten, nämlich 430 Pfd. und 100 Pfd. Pottasche; Wermuth aber 320 Pfd. Asche und 280 Pfd. Pottasche, u. s. w. Ein sehr trocknes und reines Laugensalz verliert bey der Calcinirung nur 10 Procent, minder rein 20 Procent und darüber. Auch hier sind einige Zeichnungen der nöthigen Gebäude, Oefen und Instrumente beygefügt. 3) Anleitung zur Beförderung der Bereitung des Oels in Finnland, von *J. Gadolin*. Das Kupfer dazu stellt einige Maschinen vor, den Samen, woraus das Oel gezogen wird, zu zerquetschen und auszupressen. (Erstere findet man schon in *Reinholds* Maschinenbaukunst, Münster 1790.) Der Vf. führt die Samenkerne an, woraus dort am besten gutes Oel zu erhalten ist. 4) Untersuchung über das Pflanzen des Getreides, von *H. Holmbom*, Distriktsrichter und Landmesser. Der Vf. scheint zu dieser Art das Getreide durch Pflanzen zu ziehen, mit gutem Grunde nicht viel Zutrauen zu haben. 5) Ueber die Thiere die im J. 1797. in dem Kirchspiel Pudasjärvi so viel Schaden angerichtet haben, vom Pastor *J. Frosterus*. Es waren Bären, Vielfrasse und Wölfe; erstere sind da einheimisch, der Wolf kommt aus andern Orten dahin, und thut am meisten Schaden. Besonders litten die Rennthierherden sehr durch sie. Es wird gezeigt, wie diese Thiere am besten zu fangen und zu tödten sind. 6) Ueber die zu wenige Aufmerksamkeit die man in Finnland bey der Jagd anwendet, und über die Fehler bey derselben, vom Probst *Idman*, zu Pelhäne. Man sorgt besonders nicht genug für die Erhaltung der dort so herrlichen Vögel, die leider von Menschen und Thieren nicht geschont werden. 7) Ueber die Zubereitung des Flachses, so dass es sowohl zu Garn gesponnen, als zu Leinwand verwebt, eben so gute Farben annehmen kann, als die Baumwolle, vom Capitain St. *Bennet*. 8) Gedanken über die Pockeneinimpfung unter den finnischen Landleuten, vom D. und Probst *Chydenius*. Zur Empfehlung derselben. (Kommt jetzt wohl etwas zu spät; die Vaccination war dem verstorbenen Vf. noch nicht bekannt.) 9) Beschreibung eines holzsparenden Kachelofens mit Luftröhren, vom Director *Dreilich*, mit Zeichnung. Die warme Luft, die sonst während das Feuer brennt, zum Schornstein hinaus fliegt, dringt nun durch die beiden Röhren geleitet gleich in die Zimmer. Hr. Ass. *Wallenius* hat einige literarische Zusätze beygefügt. *Gauger* hat schon 1714., also vor *Franklin*, solche Oefen mit Luftröhren in seiner *mécanique du feu* angegeben. 10) *Calendarium Florae et Faunae* zu Kemi in Lappland, in den Jahren 1795 — 1799., von Probst *Castrén*, nebst 11) einigen von Ebendemselben in Utsjoki Lappmark in eben den Jahren gemachten meteorol. und naturhistorischen Beobachtungen.

Nr. 2 ist blos ein Verzeichniss aller damaligen Mitglieder dieser Gesellschaft, von mehr als 500 Personen.

In Nr. 3. ist angezeigt, was bey jeder der 24 *das* Jahr hindurch gehaltenen Sitzungen vorgekommen, welche Beschlüsse gefasst, welche Anstalten getroffen, welche Prämien und Preise ausgetheilt worden, was die correspondirenden Mitglieder der Gesellschaft aus den entferntern Gegenden Finnlands derselben einberichtet haben, welchen Ausschlag die Bemühungen der Gesellschaft an einigen Orten gehabt haben u. d. m. Auch sind die königlichen Verordnungen wegen der Kartoffelanpflanzung in Finnland und wegen der Vaccination eingerückt.

In Nr. 4. legt die Gesellschaft dem Publikum gleichsam öffentliche Rechnung ab. Der König hat nicht nur der Gesellschaft seinen besondern Schutz gewährt, sondern auch ihre Absichten mit königlicher Milde unterstützt. Ausser einem ihr geschenkten Fond von 1000 Rthlr. zur Beförderung der Anpflanzung von Kartoffeln, erhält sie auch jährlich eine Summe von 2000 Rthlr. zur Beförderung der Vaccination in Finnland; auch sollen nach einer königlichen Verordnung alle Küster darin unterrichtet und keiner künftig zum Küster angenommen werden, ehe er über die dazu nöthigen Kenntnisse examinirt worden. Bisher hatte die Gesellschaft aus ihrem eigenen kleinen Fond nur noch 280 finnischen Bauernkindern die Kuhpocken einimpfen lassen; jetzt wird sich dies bald weiter ausbreiten, besonders da auch für jedes eingeimpfte Kind eine kleine Prämie ausgesetzt ist. Da die Gesellschaft erfuhr, dass in Nyland und Oesterbotten die natürlichen Pocken sehr wütheten, schickte sie drey Aerzte nicht allein zum Inoculiren und Vaccinieren dahin, sondern diese mussten auch schickliche Personen darin unterrichten und sie mit der ächten Kuhpockenmaterie und den gehörigen Instrumenten versehen. Sie ersuchte sowohl die Geistlichkeit, mit daran zu arbeiten, die Vorurtheile gegen die Vaccination auszurotten; als auch das *Coll. Med.* die Verfügung zu treffen, dass die Küster von Aerzten und Chirurgen darin gehörig unterrichtet würden. Ferner hat die Gesellschaft dem Könige Vorschläge gemacht, wie durch nach Finnland geschickte Arbeitscommandirungen manches unangebaute weite Feld könne cultivirt, und Anstalt zu einer verbesserten Bereitung der Butter daselbst könnte getroffen werden. Die Gesellschaft hat ein kurzes Lehrbuch der Landwirthschaft für die finnischen Bauern, und die Landwirthschaft betreffende Nachrichten für solche, ihr Tagebuch und den *ersten* oben angeführten Band ihrer Abhandlung drucken lassen. Sie hat die Akademie der Wissenschaften in Stockholm ersucht, in die finnischen Kalender kleine den Landmann unterrichtende und nützliche Nachrichten einrücken zu lassen, wozu sie selbst Beyträge liefern will. Da von 1805. an jeder sogenannte Hemman der Krone $\frac{1}{5}$ Lpfd. Salpeter entweder in Natur und im Geldpreise liefern muss; so hat sie besonders vorgeschlagen, dem Landmann zur Bereitung des Salpeters Anleitung zu geben, und ihn dazu aufzumuntern. Sie hat über die aufgegebene Preisfrage: Welches sind die Fabriken und Manufakturen, die für die Städte in Finnland

am

am dienlichsten und vortheilhaftesten sind; welche Ursachen haben das Fortkommen derselben bisher gehindert, und welches sind die Mittel, sie in bessern Flor zu bringen, dem Hn. Prof. *Gadolin* den Preis ertheilt. Ein vornehmer Herr hat sie in den Stand gesetzt zwey Prämien von 50 Rthlr. auf den Anbau von *Alopecur.* und *Phleum pratens.* zu setzen. Auch hat sie Vorschläge zur Verbesserung der Schafzucht gemacht und eine Menge kleiner Prämien ausgetheilt. Zu jenen Preisfragen sind: die Ausrottung der dem Landmann schädlichen Thiere; die Verminderung der Betteley; die vortheilhafteste Anlegung einer Tuchmanufaktur; eine Untersuchung über die kalten Nächte in Finnland, und endlich die Ausarbeitung eines vollständigen Lehrbuchs über die Viehkrankheiten und ihre Heilung, aufgegeben worden. Zuletzt noch die Berechnung ihrer Einnahme und Ausgabe. Ausser den 1000 Rthlrn. vom Könige, hatte sie selbst zusammengebracht 4149 Rthlr. Die *Ahlmannsche* Schenkung, betrug 17,542 Rthlr., und die *Bilmarnsche* 3619 Rthlr., wovon der gröste Theil auf Zinsen ausgethan ist. Von dem Ertrage dieser Capitalien und dem übrigen baaren Vorrath hatte sie, nach Bezahlung aller Ausgaben und Prämien, zu Anfang 1803. noch baar in der Casse 363 Rthlr.

Leipzig, b. Schiegg: *Erdmann Hülfreichs auf eigne Erfahrung gegründete Anweisung zur Bienenzucht in Körben, Magazinen und Lagerstöcken ohne Künsteley.* Nach seinen hinterlassenen Aufsätzen für Bauersleute bearbeitet. 1803. 238 S. 8. (16 gr.)

Von der durch den Dialog veranlafsten Weitläuftigkeit abgesehen, bey deren Vermeidung es dem Vf. möglich gewesen seyn würde, statt eines Buchs ein Büchlein zu liefern, wie er sein Werk in der Einleitung nennt, sind die Belehrungen in guter Ordnung und im Ganzen richtig vorgetragen. Nur mufs sich Rec. wider das *zweyte* Kapitel (S. 45—52.), welches den Bau der Bienenhütte und ihren Stand anzeigt, geradezu erklären. Hier sagt nämlich der Vf., der beste Stand oder Stellung der Hütte sey, wenn die Bienen halb gegen Mittag und Morgen, oder allenfalls halb gegen Mittag und Abend, oder ganz gegen Morgen oder Mittag ausfliegen können. Den schlechtesten Platz, wird noch vorher gesagt, würde eine Hütte haben, wenn sie mit der Vorderseite gegen Abend oder gar gegen Mitternacht oder halb gegen Mitternacht und Morgen stehe. Und in der Folge mufs Nachbar *Rudolph* hinzusetzen, dafs seine Bienen bey einer der hier gedachten fehlerhaften Stellungen zu langsam gebauet, und nie zum Schwärmen haben kommen können. Rec. hatte seine Hütte ehedem nach der einst allgemein angenommenen Regel im Garten halb gegen Mittag und Abend stehend. Da aber hier die Bienen wegen der Diebereyen nicht mehr gesichert waren, so mufste er schon vor 40 Jahren die Hütte auf dem Hofe an einen Ort hinstellen, wo die Bienen gegen Nordost ausfliegen müssen. Er that dies um so eher, da, wie er wufste, die Waldbienen in Polen, wo sie nur Gelegenheit finden, sich an die Nord- oder Ostseite gar nicht kehren, und ohne Sonne beym Ausfluge doch viel Honig schaffen. Auch brachten seit gedachter Zeit die Bienen des Rec. fast immer die ersten Schwärme, und hatten von Raubbienen am wenigsten zu leiden. Dieses zur Nachricht für alle diejenigen, welche einen Platz zu einer Bienenhütte nehmen müssen, wie und wo sie solchen finden können.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Fleischer: *Karl Salomo Zachariä*, Professor des Lehnrechts auf der Universität Wittenberg, *über die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat.* 1802. 310 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die wahre und fruchtbare Idee, dafs der Staat eine sehr wirksame Veranstaltung zur Veredlung des Menschengeschlechts sey, ist in der vorliegenden Schrift zwar im Ganzen richtig durchgeführt, aber eben nicht auf eine vorzüglich geistreiche oder scharfsinnige Weise; auch haben wir keine erhebliche neue oder eigenthümliche Bemerkungen gefunden, die irgend einen Gewinn für die Wissenschaft oder die Staatsverwaltung versprächen und in dieser Rücksicht Auszeichnung verdienten. Uebrigens ist der Vortrag plan- und zweckmäfsig, nur scheint es, als ob der Anstrich, der hie und da aus der neueren philosophischen Kunstsprache aufgetragen ist, nicht recht zu dem Tom des Ganzen stimme.

Der *erste* Theil beschäftigt sich mit der *Erziehung* überhaupt. Der Vf. unterscheidet richtig Erziehungskunst und Erziehungswissenschaft, deren jene aus der Anwendung der Grundsätze der letzteren auf die Erfahrung entstehe. Das Problem der Erziehungswissenschaft sey die Beantwortung der Frage: Wie kann der Mensch, da er bey seinem Eintritt in die Welt nicht das ist, was er seyn soll, durch äufsere Ursachen dahin gebracht werden, dafs er das wird, was er werden soll? Der Vf. handelt daher in drey Kapiteln von dem Gegenstand, dem Endzweck und den Mitteln der Erziehung. Natürlich kann diese Erörterung nicht erschöpfend seyn: sie ist aber, unsers Bedünkens, auch nicht dem Zweck eigentlich angepafst, und gewährt nicht die lichtvolle allgemeine Uebersicht, die vorausgesetzt werden mufs, wenn man die Anlagen entwickeln soll, welche die Staatseinrichtung zur Erziehung des Menschengeschlechts enthält. Ueber einzelne Sätze wollen wir mit dem Vf. nicht rechten, obgleich wir auf manche Behauptungen gestofsen sind, die uns durchaus nicht einleuchten; z. B. dafs ein ausgezeichnetes Gedächtnifs nicht selten mit einer *auffallenden* Schwäche der Urtheilskraft verbunden sey; dafs Religion für das weibliche (wir sehen durchaus nicht ein, warum mehr für das weibliche) Herz in eben dem Grade Bedürfnifs sey, als für das männliche Politik. Dagegen stimmen wir dem von ihm gezogenen Resultat vollkommen bey, dafs

dafs der Grundfatz der Erziehungswiffenfchaft der fey, den Menfchen zum Menfchen auf eine menfchliche (d. h. feiner Natur angemeffene,) Weife zu bilden; auch halten wir mit ihm diefe Wiffenfchaft, als zufammengefetzt aus der Naturlehre, Moral und Politik, allerdings für eine fehr fchwere Wiffenfchaft.

In dem *zweyten* Theile unterfucht der Vf. die Mitwirkung des Staats zur Erziehung, theils unmittelbar durch Anftalten, die geradezu auf den Endzweck der Volkserziehung berechnet find, theils mittelbar durch die Richtung der fonft zu andern Abfichten gewählten Einrichtungen und Mafsregeln. Der Staat fey befugt, die Erziehung unmittelbar als Angelegenheit des Staats zu betreiben, man mag nun, nach des Vfs. Terminologie, das theologifche, politifche oder rechtliche Staatsrechtsfyftem annehmen, je nach dem der Staat als eine der Kirche untergeordnete Anftalt betrachtet wird, oder fich der Glückfeligkeit überhaupt oder die Darftellung eines rechtlichen Syftems unter den Menfchen zum Endzweck vorfetzt. Wir laffen diefe Eintheilung um fo mehr auf fich beruhen, da fie uns hier eine unnöthige Abfchweifung zu feyn fcheint, und wir ohnehin von folchen Ausführungen nur wenig Nutzen erwarten. Dagegen hätten wir gewünfcht, dafs fich der Vf. umftändlicher über die Anftalten verbreitet hätte, welche fich auf die Staatserziehung beziehen, und von ihm nur ganz oberflächlich berührt werden, da doch ihre nähere Entwickelung gerade den wichtigften und brauchbarften Theil diefer Schrift ausmachen *follte*. Defto weitläuftiger handelt er von den mittelbaren Anftalten zur Erziehung, indem er die Staatsverfaffungslehre, und Staatsregierungslehre durchgeht, und bey den einzelnen Zweigen der Staatsgewalt zeigen will, wie folche zum Beften der Erziehung ausgeübt werden können und follen; eine vielumfaffende Unterfuchung, die fo wenig im Ganzen als *in dem* einzelnen Theilen befriedigend ausgefallen ift, *felbft* in folchen nicht, wo doch eine nähere Beziehung auf den Gegenftand eintritt, wie z. B. bey der Armenpflege.

Am Schluffe des Werks bereitet der Vf. noch auf fernere Unterfuchungen über die Vervollkommnung der Staatsverfaffung vor. Wir verfprechen uns aber von ihrem Erfolg um fo *weniger, als der Vf.* die rein demokratifche für *die vollkommenfte hält*; eine Darftellung, die uns gänzlich überflüffig *fcheint*, weil der unbefangene Menfchenverftand in unfern Tagen kaum noch darüber zweifelhaft feyn kann, dafs eine folche Verfaffung, wenn fie anders, welches doch bey der mächtigen phyfifchen Verfchiedenheit der Individuen noch keinesweges entfchieden ift, überhaupt möglich wäre, dennoch *in dem* jetzigen Standpunkt der Cultur unfers *Gefchlechts nicht* ausführbar feyn würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Hannover*, b. Gebr. Hahn: *Difquifitio jurid. de vero fenfu rectaque applicatione brocardici juris: Agere non valenti non currit praefcriptio*, quo vulgatum illud: *Actioni nondum natae non praefcribitur*, fimul includitur. Auctore *Jo. Henr. Marquard*, Infpectore collectarum provincialium diftrictus Hanoverani, nec non Canonico ecclefiae collegiatae Hamelenfis. 1803. 40 S. 4. (6 gr.) — Bekanntlich find viele unferer gangbaren Rechts-Parömieen fo befchaffen, dafs fie ohne nähere Beftimmung ihres Sinnes und ihrer Gränzen in der Anwendung leicht Unrichtigkeiten veranlaffen. Diefs ift unftreitig auch der Fall bey dem hier aufgeftellten Satze, zu deffen Erläuterung gegenwärtige Abhandlung (deren Stoff vorhin zu einer Inaugural-Differtation beftimmt gewefen ift) einen nicht übel gerathenen Beytrag liefert. Der Satz felbft: *Agere non valenti non currit praefcriptio*, befchränkt fich nach dem Vf. auf Rechtshinderniffe (*impedimenta juris*), welche den Lauf der Verjährung hemmen: wogegen factifche Hinderniffe (*impedimenta facti*), welche gegen eine bereits abgelaufene Verjährung die Reftitution bewirken, vielmehr nach der Regel: *Sine culpa fua laefis Praetor fuccurrit*, beurtheilt werden müffen. Die Rechts-Hinderniffe gründen fich aber zum Theil darauf, dafs ein Anfpruch vor jetzt noch nicht klagbar gemacht werden kann (*actio nondum nata*), zum Theil auf einen befondern Vorzug, welchen das gemeine Recht einer Perfon oder einer Sache diefsfalls ertheilt. Dafs ein Anfpruch für jetzt noch nicht klagbar ift, beruht wiederum entweder auf einer Privat-Difpofition, vermöge deren einem Gefchäfte Zeit oder Bedingung beygefügt find, oder auf einer gefetzlichen Verordnung, vermöge deren jemand wegen befonderer Verhältniffe *fein* Recht zur Zeit nicht geltend machen kann. Erfteres *kömmt* fowohl bey Verträgen, als bey letzten Willensverordnungen vor, fo dafs der angeftellten Klage deshalb die Einrede des zu früh Geforderten entgegen ftehe. Letzteres findet in den durch die Gefetze namentlich beftimmten Fällen ftatt, z. B. von Seiten der Kinder wegen der veräufserten Adventizien während der väterlichen Gewalt. Das befondere gefetzliche Vorrecht hingegen tritt theils bey Unmündigen und Minderjährigen, theils bey Kirchen und geiftlichen Stiftungen während der Vacanz ein. Alle übrigen Hinderniffe, die man noch hieher zu ziehen pflegt, find jener Rechtsregel nicht angemeffen, fondern vielmehr, als factifche, zur Bewirkung einer Reftitution geeignet. Blofs in Kriegszeiten hebt, vermöge des aus der Difpofition des Reichs-Abfchiedes und dem Privilegium, welches das kanonifche Recht den Kirchen zur Zeit des Kriegs und des Schifma ertheilt, abgeleiteten Gerichtsgebrauchs, eine augenfcheinlich noch bevorftehende Gefahr den Lauf der Verjährung auf. — Alles diefes ift in der Schrift felbft, welcher nur eine reinere Sprache zu wünfchen wäre, auf einzelne, aus den Gefetzen mit Fleifs ausgehobene, Fälle angewendet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. November 1805.

MATHEMATIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Verſuch eines Regulativs zu ökonomiſchen Vermeſſungen*, von *Friedrich Meinert*, Kön. Preuſs. Ingenieur-Capitain, etc. 1803. 290 S. 8. m. 3 Kpfrn. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn Sachkenner die gewöhnliche Vermeſſungs-Weiſe bey unſern Landgütern und Dorfſchaften in der Nähe beobachten und Gelegenheit haben, die Karten mit dem Terrain zu vergleichen, ſo finden ſie freylich ſehr viel Mangelhaftes in dem üblichen Verfahren und vermiſſen insbeſondere die Befolgung allgemeiner Principien, welche theils die gründliche Kenntniſs der Wiſſenſchaft, theils die Erwägung des jedesmaligen Zwecks, warum man ſeine Ländereyen vermeſſen und Karten davon anfertigen läſst, vorſchreiben. Sie bemerken, daſs es oft den Feldmeſſern an der gehörigen Ausbildung in ihrer Wiſſenſchaft fehlt; daſs dieſe oft, beſonders wo ſie keine ſcharfe Kritik befürchten, auf eine höchſt flüchtige und leichtſinnige Art ihr Geſchäft betreiben, weniger auf Ehre und Ruhm, als auf ſchnellen und leichten Geldverdienſt bedacht; daſs nicht ſelten Beſtechungen und Unredlichkeiten ihre Kette ziehen und ihre Waſſerwage richten; daſs kein richtiges Verhältniſs, welches den Schwierigkeiten angemeſſen wäre, in den feſtgeſetzten Vermeſſungs-Gebühren obwaltet; daſs man auf den Eid, den angehende Feldmeſſer bey ihrer Inſtallation leiſten, zu viel baut, und es dem Staate an einer guten Reviſions-Anſtalt in Feld-Vermeſſungs-Angelegenheiten fehlt. Je wichtiger aber die Feld-Vermeſſungs-Kunſt für den ſichern Beſitz und für die beſſere Benutzung unſers Land-Eigenthums iſt, deſto mehr bedarf ſie eines allgemeinen Regulativs, um dem Staate die Dienſte zu leiſten, die er von ihr erwarten kann.

Hiervon überzeugt, fühlte ſich der Vf. bewogen, über ein ſolches Regulativ nachzudenken, und den daher entſtandenen Entwurf dazu dem öffentlichen Urtheile vorzulegen. Unſerer Meinung nach hat der Vf. freylich ſeinen Gegenſtand nicht erſchöpft, aber als Verſuch iſt dieſe Schrift nicht ohne mannichfaltige Belehrung; ſie enthält einige gute Materialien zur Entwerfung eines vollſtändigen Regulativs: die Schreibart und die ganze Anlage derſelben iſt aber ſo weitſchweifig und der Vf. trägt ſo viele der Sache unangemeſſene Anfänger-Kenntniſſe vor, daſs man leicht über Schul-Pedantismus klagen möchte. Er hat dabey ein wichtiges Geſetz ſolcher Schriften vernachläſſigt: Regulative müſſen in einer gedrungenen körnigten Sprache vorgetragen und von einem philoſophiſchen Geiſte geordnet werden. Hätte der Vf. dieſe Regel befolgt: ſo würde ſeine Schrift freylich kaum ein Sechstel ſo ſtark geworden ſeyn; aber ſie würde ſich beſſer leſen laſſen, und ſeine Ideen, die manches Eigenthümliche haben, würden concentrirter leichter überſehen werden können und ſo mehr Beyfall gewinnen. Denn daſs er ſich bemüht hat, ſeinen Gegenſtand umſtändlich zu überdenken, davon mag folgende Ueberſicht des Inhalts zeugen.

Erſtes Kapitel: *Der Feldmeſſer, Kenntniſs und Charakter deſſelben und die ihm nöthigen körperlichen Fähigkeiten zur Vermeſſungs-Praxis; ferner Anſtalten zum Unterrichte und zur Prüfung der Feldmeſſer und zur Aufſicht über das Vermeſſungsweſen.* Der Feldmeſſer muſs Mathematik als ſeine Haupt-Wiſſenſchaft, und mathematiſche Literatur, von der hier ein zweckmäſsiger Auszug mitgetheilt wird, verſtehen; muſs die Praxis des Meſſens gelernt haben; braucht ökonomiſche, kameraliſtiſche, forſtwiſſenſchaftliche und juridiſche Kenntniſſe; muſs ſich Geſchicklichkeit im Geſchäftsſtile und Fertigkeit in ſchriftlichen Aufſätzen, Protocollen, Gutachten u. ſ. w. erwerben. Zu ſeiner Praxis bedarf er einer dauerhaften Geſundheit, eines guten Geſichts, einer Behendigkeit und Geſchicklichkeit bey praktiſchen Unternehmungen. In Hinſicht ſeines Charakters muſs er bey ſeinen Unternehmungen Feſtigkeit und Beharrlichkeit zeigen, genauen Fleiſs anwenden, von unbeſtechlicher Ehrlichkeit ſeyn. Was die Anſtalten zum Unterrichte und zur Prüfung der Feldmeſſer betrifft, ſo ſind unſre Schulen und Univerſitäten dazu nicht zweckmäſsig eingerichtet, und es wird daher eine eigne Lehr- und Bildungs-Anſtalt erfordert. (Könnte aber nicht auf Schulen und Univerſitäten mit viel weniger Koſtenaufwand, als einzelne Lehranſtalten für ſpecielle Geſchäftsfächer erfordern, mit dem Erfolge einer allgemeinern Bildung der Individuen, das Nöthige eingerichtet werden?) Zur Aufſicht über das Vermeſſungs-Weſen iſt ein Departement nöthig, dem alles dahin Gehörige untergeordnet iſt. (Ueber dieſen Punkt, beſonders über die Reviſion der Vermeſſungen, hätte der Vf. umſtändlicher und ausführlicher ſich erklären ſollen.) — *Zweytes* Kapitel: *Anzeige der zu Feld-Vermeſſungen nöthigen Inſtrumente und anderer Werkzeuge.* Der Studerſche Winkelmeſſer (Preis 300 Rthlr.), der Adamſiſche Theodolit (Pr. 20 Guineen), das Weickerdtiſche Aſtrolabium mit Vernier für Minuten, die Riedelſche Bouſſole, und der Studerſche Meis-Tiſch (mit Stativ-Preis 40 Rthlr.) werden

den als die brauchbarſten Winkel-Inſtrumente empfohlen; zum Nivelliren die Siſſonſche Waſſerwage (Preis 15 Guineen), die Schröderſche, Müllerſche, Hogreweſche Waſſerwagen, Meinerts Nivellir-Linial, die Kanalwage, die Trenſcheewage; zur Meſſung der Längen dienen die gemeine Meſs-Kette von Draht (Pr. 12 — 15 Rthlr.), die Studerſche Grundlinien-Meſs-Kette (Pr. 50 Rthlr.), der dazu nöthige Stangenzirkel (Pr. 10 Rthlr.); zum Zeichnen das Reiſszeug (Pr. 5 — 50 Rthlr.), der Studerſche Transporteur mit Nonius u. ſ. w. (Pr. 12 — 20 Rthlr.). Einige Winke über Methoden, Inſtrumente und Werkzeuge, welche bey Länder-Vermeſſungen angewandt werden: als den Arnoldiſchen Chronometer (Preis 700 Rthlr.), den neunzölligen Spiegel-Sextanten mit künſtlichem Horizont (Pr. 150 — 200 Rthlr.), den Le Noirſchen *Cercle multiplicateur* (Pr. 300 Rthlr.), das zweyfüſsige achromatiſche Fernrohr (Pr. 70 Rthlr.), die Reiſe-Pendel-Uhr (Pr. 150 Rthlr.). Der Vf. ſcheint den zehnzölligen ganzen Spiegel-Kreis, von Troughton mit drey Alhidaden, auf 20 Secunden getheilt, ein vorzüglich brauchbares Inſtrument, Winkel bis auf einzelne Secunden genau mit der gröſsten Bequemlichkeit zu meſſen (Pr. 20 Guineen), nicht gekannt zu haben, ſo wenig als den Taſchen-Spiegel-Sextanten in Form einer dreyzolligen Doſe, mit dem man Winkel bis auf Minuten genau meſſen kann, wenn man nur nicht kurzſichtig iſt und daher zum Feldmeſſer wenig taugt. — *Drittes* Kapitel: *Wahrnehmungen und daraus gefolgertes Princip der ökonomiſchen Vermeſſungen; Pflicht des Feldmeſſers, alle Vermeſſungen, Zeichnungen und Berechnungen nach dem der Sache angemeſſenen Grade der Genauigkeit vorzunehmen und ſich mit der Theorie der Fehler möglichſt bekannt zu machen.* — *Viertes* Kapitel: *Anzeige der verſchiedenen Operationen bey Vermeſſungen der Felder oder Landgüter, Aemter oder Herrſchaften, oder bey ſolchen Vermeſſungen insbeſondre, die ſich über mehrere Quadratmeilen erſtrecken.* Hier findet man die Methoden zur Grundlegung der Netze, eine nähere Entwickelung derſelben durch die Peripheriemeſſung, durch Hauptlinien, durch das ſogenannte Trianguliren, durch Längen- und Breiten-Meſſung, nebſt allgemeinen Bemerkungen über Genauigkeit der Netze und andere dabey vorkommende Umſtände; dann, was bey der Special- oder Detail-Vermeſſung zu beobachten iſt; von Manualen und Brouillons; Beſtimmung der Maſsſtäbe zum Netz und Brouillon. — *Fünftes* Kapitel: *Berechnung des Inhalts vermeſſener Felder und Diſtricte auf dem Brouillon, Entwurf und Ausarbeitung der Feldkarten nach den ökonomiſchen Merkwürdigkeiten und der figürlichen Situation, Kopieen und Reductionen der Karten und Vermeſſungs-Regiſter.* Hier wird unter andern gelehrt, das ſogenannte Rechennetz zur genauen Beſtimmung des Flächen-Inhalts ebener Figuren zu verfertigen und richtig zu gebrauchen; ferner, wie die Feldkarten nach den ökonomiſchen Merkwürdigkeiten auszuarbeiten ſind, wie die figürliche Situation auszudrücken iſt. Wie die Karten richtig zu kopiren und zu reduciren ſeyn, wird zu unvollſtändig gelehrt, die Vermeſſungs-Regiſter anzufertigen, beſſer, jedoch nicht regulativiſch genug. — *Sechstes* Kapitel: *Proben oder Mittel, die Richtigkeit einer Vermeſſung bey der Projectirung ſowohl als bey der Abnahme zu erforſchen.* Es wird beſonders bemerkt, daſs die Prüfungs-Commiſſion auch darauf ſehe, ob der Feldmeſſer den zugeſagten und gewiſſermaſsen veraccordirten Grad der Zuverläſſigkeit im Vermeſſen und Berechnen befolgt, die Theorie der Fehler angewandt und jedes Verſehen durch Correction unſchädlich gemacht habe. — *Siebentes* Kapitel: *Beſondere Nivellir- und Profilir-Geſchäfte.* Begriffe vom Nivelliren und Profiliren, Feſtſetzung der zuverläſſigſten Nivellir- und Profilir-Methoden, Manuale, Regiſter und daraus verfertigte Riſſe. — *Achtes* Kapitel: *Vermeſſungen nach beſondern Abſichten.* Allgemeine Bemerkungen; Forſtvermeſſungen; Strom-, Fluſs-, Kanal-, Damm- und Deich-, oder hydrotechniſche Vermeſſungen; Straſsen- und Wege-Vermeſſungen; gerichtliche Vermeſſungen bey Acker- und Wieſen-Streitigkeiten, bey Wald- und Forſt-Streitigkeiten, bey Strom-, Fluſs- und Waſſerbau-Streitigkeiten, bey Straſsen- und Wege-Streitigkeiten; über den Grad der Genauigkeit, mit welchem gerichtliche Vermeſſungen aller Art vorzunehmen und Karten davon zu entwerfen ſind, und was für Maſsſtäbe für letztere am zweckmäſsigſten gebraucht werden. — *Neuntes* Kapitel: *Flächentheilungen nach ökonomiſchen und gerichtlichen Principien.* Faſt bloſs Anzeige der hier brauchbaren Schriften. — *Zehntes* Kapitel: *Geometriſche und andere Hulfsmittel, die angewandt werden müſſen, um den Feldern und Gehölzen bey Vermeſſungen ſo wenig als möglich zu ſchaden.* — *Eilftes* Kapitel: *Vermeſſungskoſten.* Was hierüber geſagt worden, iſt das gemein Bekannte, und beruht auf gar nicht ſichern Grundſätzen. Bedarf irgend ein Punkt eines genauern Regulativs, ſo iſt es dieſer. Die Bemerkung iſt ſehr richtig: daſs, wenn der Feldmeſſer genöthigt wird, in Geſellſchaft des Gutsbeſitzers, ſeiner Familie und vielleicht mehrerer Fremden, zu eſſen, er an ſeiner Arbeit mehr verſäumt, als ihm der freye Tiſch nützt. Auch gewöhnt er ſich in jüngern Jahren dadurch das Wohlleben an, das ihn zu Verſchwendungen reizt und zu ſaurer Arbeit unluſtig macht. — *Zwölftes* Kapitel: *Werth und Nutzen richtiger Vermeſſungen.* — *Anhang. Ueber die Vermeſſung der Städte und Dörfer und über die daraus zu verfertigenden Grundriſſe.* Hier werden ziemlich ausführlich die Gegenſtände angezeigt, auf welche bey der Grundlegung der Städte beſonders geſehen werden muſs, als bey den Häuſern, Hofräumen, Gärten, Straſsen, Gaſſen und Plätzen aller Art, bey Waſſer- und andern zum Unreinigkeitsabfluſs dienenden Anſtalten, bey Stadtmauern und Thoren, Stadtgräben, Wällen, Brücken, vorbeyfliefsenden Strömen und Flüſſen, nebſt den nächſten Umgebungen, bey Zeichnung und Ausarbeitung der Grundriſſe, der Vermeſſungs Regiſter und Stadt-Beſchreibung. Das nämliche wird über die Grundlegung der Dörfer verhandelt. Dann von den Koſten einer ſolchen Arbeit, und von dem Nutzen vorhandener Grundriſſe von Städten und Dörfern.

Aus

Aus dieser Inhalts-Anzeige erhellt, dafs, wenn auch Vf. dieser Schrift sein Versuch eines brauchbaren und vollständigen Regulativs nicht ganz gelungen ist, er doch dazu durch Sammlung mancher tauglichen Materialien einen nützlichen Beytrag geliefert hat.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke* für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften, von *J. G. Geisler*. — *Neunter* Theil. 1798. 198 S. m. 6 Kpfrn. *Zehnter* Theil. 1798. 140 S. m. 4 Kpfrn. *Eilfter* Theil. 1800. 206 S. m. 5 Kpfrn. *Zwölfter* Th. 1802. 154 S. m. 3 Kpfrn. (3 Rthlr. 2 gr.)

Unter die vielen Verdienste, welche Hr. *G.* sich either um das Kunstfach durch die Bearbeitung so vieler in dasselbe einschlagenden wichtiger Werke und Abhandlungen erworben hat, gehört unstreitig diese Sammlung von Beschreibungen der neuesten Instrumente und Kunstwerke, die nunmehr bis auf den *zwölften* Theil angewachsen ist. Auch in diesen *vier* Theilen findet der Instrumenten-, so wie der Maschinen-Baumeister und Oekonom, wichtige und brauchbare Abhandlungen, durch welche er mit den neuern Erfindungen, besonders der Ausländer, bekannt wird. Der *neunte* Theil enthält Nr. 1. u. 2. Beschreibungen von mehrern Bohrmaschinen auf Metall, wie sie Hr. *Zipper* in seinem sehr brauchbaren Werke über Schlosser-Arbeiten aufstellt, nebst andern Maschinen, Holzschrauben zu schneiden. Nr. 3. giebt insbesondre für Schlossermeister wichtige Notizen von den neuesten Patent-Schlössern des Hn. *J. Bramah*, und Nr. 4. die Beschreibung eines für Kupferstecher sehr bequemen Tisches, auf welchem die eingefafste Kupferplatte sich in jedem Bogen auf einer Welle drehen läfst; wo aber durch Unvollständigkeit der Zeichnung das Ganze sehr undeutlich bleibt. (Ueberhaupt kann Rec. Hn. *G.* die Correctheit der Figuren, die so oft vermifst wird, nicht genug empfehlen, weil dadurch manchem Künstler die Nachahmung vereitelt wird). Ueber die in Nr. 5. beschriebene Pumpe von *Buchanans*, die zugleich Saug- und Druckwerk, und in jeder geneigten Lage, auch als Feuerspritze zu gebrauchen ist, bemerkt Rec., dafs der geschickte Nürnbergische Künstler *Zeltner* eine Pumpe dieser Art erfunden und im Ausland Exemplare aufgestellt habe, die, aufser dem Dienst als Saugwerke, auch nebenbey einen Strahl bis auf 40 Fufs hoch in jeder Richtung treiben. Die Maschinen, Feilen zu hauen, und mehrere Feilen auf einmal zu hauen, in Nr. 6. u. 7. sind sehr zweckmäfsig; *Gufsmann's* Methode aber (Nr. 8.), kleine Theile auf dem Nimbus eines Quadranten vermittelst eines Mikroskops und Mikrometers zu messen, brauchte schon der verdiente Künstler *Brander*, und der für sein Fach zu früh verstorbene Inspector *Köhler* bediente sich dieser Methode, ganze Kreise ohne Anwendung eines Zirkels zu theilen. Bey *Boscowich's* Glasmesser Nr. 10. hätte auch der neueste Sextanten-Vitrometer seinen Platz finden können; und wegen der in Nr. 11. von Hn. *Herschel* selbst über seine starken Vergröfserungen erhobenen Zweifel, bemerkt Rec., dafs, wenn auch bey Ocularen, deren Brennweite sich noch füglich nehmen läfst, die angeführte Methode, und daraus gefolgerte Analogieen noch so ziemlich richtig sind, doch dieselbe bey aufserordentlichen, auf himmlische Gegenstände angewandten, Vergröfserungen um so mehr Modificationen erleiden müssen, je aufserordentlicher die Vergröfserungen sind, und je gröfser nach demselben der Diffusions-Raum der Strahlen auf der Netzhaut und je schwächer mit diesem der Eindruck des Lichts auf dieselbe ausfallen mufs. Ueberhaupt verlassen uns alle dioptrische Maximen, wo man es mit Bildern zu thun hat, die in ihrer Art die feinsten sind, welche eine gesunde und dabey sensible Netzhaut neben dem dichtesten Dunkel noch zu empfinden vermag: denn nach obwaltenden Umständen ist ein so aufserordentlich vergröfsertes Bild eines Sterns, nur in seiner Mitte eigentliches Bild, das sich von dort aus in den viel gröfsern Diffusions-Raum gleichsam verwischt, von welchem überdiefs immer jener äufsere Ring für das Sehen verloren geht, der nach der Schwäche seines Lichts einen kleinern Eindruck macht, als der kleinste ist, welchen die Netzhaut an seiner Stelle zur Zeit noch irritiren kann: es zeigt sich sonach jener Stern *A*, der mit einem andern *B* gleichen Winkel hat, bey der nämlichen Vergröfserung, dem nämlichen Auge immer um so kleiner, je weniger Licht von dem *A* nach der Beschaffenheit seiner Licht-Atmosphäre in Vergleich mit dem Lichte des *B* ins Auge kommt, und je geringer nach diesem, und nach der natürlichen, eigenthümlichen und durch die Dichte und Mischung unserer Atmosphäre modificirten Schnelligkeit seines Lichts und nach seinen Verbindungen mit der Subst anz des Spiegels sein Moment ausfallen kann, die immer mit seiner metallischen Mischung und Temperatur in Beziehung bleibt. Es lassen sich folglich die respectiven aufserordentlichen Vergröfserungen nur nach photometrischen Principien combiniren, auf welche Rec. sich hier nicht einlassen kann. Nr. 12. u. 13. liefern die Beschreibung der vortrefflichen Projections-Maschine und des Scheiben-Lampen-Mikrometers von Hn. *Schrader*, welchen in Nr. 14. das von diesem berühmten Observator verbesserte Herschelsche Lampen-Mikrometer beygefügt ist, vermittelst dessen Hr. *Herschel* die scheinbaren Halbmesser der Sterne auszumitteln sich bemüht. — Nach der etwas sonderbaren Auswahl der Abhandlungen findet sich hier, mitten unter Abhandlungen, welche den Astronomen und Instrumentenmacher interessiren, *Grenet's* Verfahren, die Kartoffeln zu granuliren, und die Beschreibung der *Baumeschen* Maschine, Kartoffeln zu malen. Nr. 17—22. liefern die von *Dollond* dem jüngern bekannt gemachten Acten-Stücke, welche über die Erfindung der Achromatischen Fernröhre und dem zwischen *Dollond* und *Euler*

Euler entſtandenen Streit belehrende Aufſchlüſſe geben. Den Beſchluſs dieſes Theils macht eine kurze Beſchreibung der von Hn. *Haas* in London verbeſſerten Luftpumpe, wornach der ſchädliche Raum möglichſt vermindert werden ſoll. Der *zehnte* Theil dieſer Sammlung enthält 21 Abhandlungen, von welchen den Inſtrumentenmacher beſonders *Blair's* Verſuche über die Refraction verſchiedener bey Fernröhren anwendbarer Flüſſigkeiten, *Maquer's* Verſuche über die Compoſition des Flintglaſes, und das, was Hr. *Geisler* über den *Hadleyſchen* und *Ewingſchen* Sextanten und über *Fouchy's* Inſtrument ähnlicher Art anführt, vorzüglich intereſſiren werden; ſo wie für den Maſchiniſten *Mounfels* horizontale Windmühle, *Belfour's* Maſchine zur Verfertigung der Taue und Stricke, neben andern hier angeführten Erfindungen und Verbeſſerungen wichtig ſind. Für dieſe letztern eignet ſich auch in dem *eilften* Theile, welcher 15 Aufſätze enthält, unter andern *Cartwrights* und *Murray's* Verbeſſerung der Dampfmaſchinen, und *Loccok's* hydroſtatiſche Maſchine; und für den Künſtler und Phyſiker der hydroſtatiſche Prüfer von *Lindhom*, das Perſpectiv-Mikrometer von *Wilke*, der Perſpectiv-Transporteur von *Stammheim*, und *Wilke's* magnetiſche Inclinatorien. Ohne uns auf die Beſchreibung dieſer Werkzeuge einzulaſſen, bemerken wir nur, daſs dieſelben, und vorzüglich die perſpectiviſchen, ſeither durch mehrere Künſtler ſehr verbeſſert worden ſind, ſo wie dieſs auch für den vorhin angeführten Sextanten gelten kann.

Der *zwölfte* Theil, der letzte dieſer Sammlung, an deren Stelle eine neue treten ſoll, enthält eilf Aufſätze über verſchiedene Gegenſtände, unter welchen nur *Schukburgh Evelyn's* Nachricht von Verſuchen zu Berichtigung eines Normals für Gewicht und Maaſs, und *Rand's* Kriegs- und Sea-Teleſkop den Künſtler zunächſt intereſſiren, der aber letztere Erfindung nicht mehr für neu erkennen wird. Noch kommt hier der *Papinſche* und *Wilkeſche* Digeſtor, *Nobles* Waſſerpumpe, *Sheldans* ſchwebender Krahn vor; neben andern Aufſätzen über Rad-Barometer und Rad-Thermometer, über den Gang der Magnetnadeln, über Sonnen- und Mond-Uhren, Telegraphen, Schreibdinten und über das Verſilbern und Vergolden des Kupfers und Meſſings.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Deſſau*, b. Heybruch: *Rede beym Schluſſe des öffentlichen Examens in der Hauptſchule zu Deſſau* den 27. März 1804. von *Gerh. Ulr. Ant. Vieth*, Dir. u. Prof. der Mathem. 18 S. 8. — Die Rede handelt von der Frage, die *Locke* und *Rouſſeau* ganz verſchieden beantworteten: was ſoll die Erziehung in Rückſicht auf Religion thun? *Locke* behauptete: man ſolle ſchon früh den Kindern richtige Begriffe von Gott einprägen und ihre Herzen mit Liebe und Ehrerbietung gegen dieſes höchſte Weſen erfüllen. *Rouſſeau* erklärte ſich höchſt lebhaft dagegen, und behauptete, daſs ſich erſt der Jüngling die Theologie und Religion durch eignes Nachdenken ſchaffen ſolle. Beide Meinungen prüft der Vf. mit Ruhe und Einſicht, und zeigt, daſs Unbeſtimmtheit der Begriffe bey *Rouſſeau* die Urſache dieſer abweichenden Meinung ſey: indem derſelbe Pedant und Lehrer, Geheimniſſe und Religion als Synonyme gebrauche. Die beiden Hauptwahrheiten jeder vernünftigen Religion, Daſeyn eines höchſten Weſens und Fortdauer nach dem Tode, mit Beziehung auf das gegenwärtige Leben, ſind der jungen Seele eben ſo faſslich und leicht, als die Sittenlehren. Die Rouſſeauſche Methode paſst nicht fürs bürgerliche Leben. Doch, wenn auch der Religionsunterricht in der Schule noch ſo gut iſt: ſo fehlt doch ein Mittel, welches Rührung des Herzens, beſonders der jugendlichen, ſo ſehr befördert, und dieſs iſt — Feyerlichkeit, welche weder das gewöhnliche, wenn auch gute, Schulzimmer, noch die alltäglichen Umgebungen und der ſeiner Natur nach nicht redneriſche, ſondern discurſive Lehrvortrag darbieten. Eigne gottesdienſtliche Verſammlungen für die Jugend, gehörig angeordnet, werden mit Recht hiezu vom Vf. vorgeſchlagen, wie ſie jetzt nur in beſondern Erziehungsanſtalten Statt finden. Sehr trefflich ſetzt hiebey der Vf. aus einander, daſs unſre veränderten Zeiten und Sitten eine ſolche Einrichtung fordern, in welcher junge Perſonen zur Erfüllung ihrer Pflichten, zur Ordnung, zum Fleiſse, Gehorſame, zur Bewahrung ihrer Geſundheit und Unſchuld u. ſ. w. feyerlich ermahnt würden. Schade nur, daſs der Vf. zu früh abbricht, und die Einrichtung ſolcher Verſammlungen nicht näher beſchreibt. Den Schluſs macht eine ſehr herzliche wohlmeynende Anrede an zwey Abiturienten.

Die *Anzeige der öffentlichen Prüfung in der Hauptſchule* am 26. u. 27. März 1804. von *demſelben Verfaſſer* auf 20 Seiten enthält einige ganz gewöhnliche Bemerkungen über *Schulprüfungen*. Recht gut iſt die Einrichtung, daſs um Oſtern die obern Claſſen, um Michaelis die untern Claſſen examinirt werden, auch um das Publicum deſto beſſer in den Stand zu ſetzen, die Fortſchritte der Jugend zu beurtheilen. Das Cenſurbuch liegt im Examenſale zu jedermanns Einſicht aufgeſchlagen. Die ſämmtliche Schülerzahl belief ſich auf dreyhundert und eilf in neun Claſſen, die von funfzehn Lehrern unterrichtet werden: in der erſten Claſſe ſaſsen fünf, von denen zwey abgingen, in der zweyten Claſſe zwanzig u. ſ. f. Drückend ſtark war die Frequenz in den untern Claſſen. Auch der Vf. rügt die Unart, die auch Rec. manchmal erfährt, daſs manche Schüler abgehen, ohne den Lehrern ihren verdienten Dank zu ſagen. Doch auf den Dank der Schüler, ſelbſt oder zumal ſolcher, die ſtudirt haben, muſs der Lehrer nicht viel rechnen: es möchte ihm gehen wie dem trefflichen *Stuſs* in Gotha, der dem dankenden *Baldinger* ſagte, ſeit dreyſsig Jahren wäre er einer der wenigen geweſen, die nach vollendeten Studien ihm ihren Dank abgeſtattet hätten. Solche Erfahrungen ſind eben nicht ſelten. Es beleidigt den Egoismus, dadurch zu erkennen zu geben, daſs er andern auch etwas von ſeinen Kenntniſſen und Einſichten zuzuſchreiben habe, gerade wie es Epikur und ſo manche andre gemacht haben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. November 1805.

NATURGESCHICHTE.

MADRID, in d. kön. Buchdruckerey: *Anales de historia natural.* T. I. n. 1-3. 1799. 306 S. 16 Kupfert. Mit dem Titel: *Anales de ciencias naturales.* — T. II. n. 4-6. 1800. 350 S. 9 Kpft. — T. III. n. 7-9. 1801. 317 S. 7 Kpft. — T. IV. n. 10-12. 1801. 354 S. 6 Kpft. — T. V. n. 13-15. 1802. 353 S. 4 Kpft. — T. VI. n. 16-18. 1803. 372 S. 2 Kpft. — T. VII. n. 19-21. 1804. 380 S. 8 Kpft.

An sich schon hat diese Sammlung grosses Interesse für den Naturforscher, da sie in jedem Theil der Naturkenntnis klassische Aufsätze enthält und uns mit den Entdeckungen in fremden Welttheilen bekannt macht: noch mehr erhöht wird das Interesse dadurch, wenn man im Vorberichte liest, dass die spanische Regierung selbst dieses periodische Werk veranlasst, unterstützt und als Herausgeber die Herren *Christ. Herrgen*, *Ludw. Proust*, *Domin. Fernandez* und *Ant. Jos. Cavanilles* ernannt hat. Den letztern hat zwar kürzlich der Tod der gelehrten Welt entrissen; aber sein würdiger Nachfolger, *Franz Ant. Zea*, ein Zögling des Veteranen *Mutis* zu Santa Fe de Bogotá, wird gewis den botanischen Theil mit dem gleichen Eifer und derselben Gründlichkeit bearbeiten, als *Cavanilles*. Einige dieser Aufsätze aus den *ersten* Theilen sind zwar durch *Fischers* spanische Miscellen auch unter uns bekannt; aber der gröste Theil wird doch unsern Lesern völlig neu und sehr wichtig seyn, und wir wollen daher die einzelnen Theile näher durchgehn.

Tom. I. 1) *Christ. Herrgen's* Materialien zur mineralogischen Geographie von Spanien und dessen americanischen Besitzungen, nach *Wiedemanns* System. Hier werden einzelne Irrthümer von *Wilh. Bowles* (*Introduccion a la hist. nat. de España*, Madr. 1775. 4.) verbessert. *Thalacker* entdeckte bey Toledo einen sogenannten Demantspath, der aber noch nicht chemisch untersucht ist und ein sehr harter Feldspath seyn soll. Hyacinthen, die *Bowles* in Spanien angiebt, scheinen blos Granaten zu seyn, die sich an Farbe den Hyacinthen nähern. Rothe, krystallisirte Granaten entdeckte *Thalacker* in grosen Massen in den Gebirgen von S. Lorenzo, Olivin in Katalonien. Der Chrysolith, den *Launoy* aus Spanien erhielt und im *Journal des mines* beschrieb, ist nach *Proust* ein phosphorsaurer und flussspathsaurer Kalk. Jaspis ist in Spanien am schönsten, besonders in Andalusien. Kascholong hat sich bey Vilches, nicht weit von Madrid, gefunden. Obsidian in Mexico und auf den kanarischen Inseln. 2) *Derselbe* über das Titanium von Horcajuelo, in Guadalaxara, Neu-Kastilien. In den sogenannten *Pozos de los moros* findet sich das Titanium unter Gneus, Grauwacke und krystallisirter Hornblende. Hr. *von Racknitz* in Dresden zeigte dem Vf. schon dieses spanische Titanium, welches neben dem von Aschaffenburg und Siebenbürgen hier beschrieben wird. Eben so untersucht derselbe Vf. den Braunstein von Toledo, den die Einwohner *granate* nennen. 3) *Cavanilles* Beschreibung neuer Pflanzen. Es sind: *Brotera.* Cl. XVI. *Cal. duplex, exterior 3 phyllus unilateralis, interior 1 phyllus 5 fidus. Caps. 5 locularis 5 valvis.* Dazu rechnet er *Pentapetes phoenicea L.*, und eine neue Art *Br. ovata, fol. ovatis serratis pedunculis axillaribus 2—3 floris* aus Neu-Spanien. — *Galphimia.* Cl. X. wenig von *Malpighia* unterschieden; durch einen nicht zu billigenden Anagrammatismus ist der Name aus *Malpighia* gebildet. Es sind drey Arten: *G. glauca, hirsuta* und *glandulosa* aus Neu-Spanien. — *Carmona.* Cl. V. *Cal. inferus, 5 fidus. Cor. 1 petala, 5 fida. Drupa globosa, nuce 6 loculari;* die Art ist *C. heterophylla* von der Insel Luzon. — *Condalia.* Cl. V. *Cal. inferus, 5 fidus. Cor. 0. Drupa, nuce uniloculari. C. microphylla* aus Chile. (Beide Gattungen sind den Begleitern Löflings, Bruno Salvador Carmona und Anton Condal, zu Ehren, genannt.) — *Sullivia.* Cl. V. *Cal. superus 5 fidus. Cor. longitudinaliter fissa, limbo 5 fido secundo. Bacca conica 1 locularis.* Durch das letztere Merkmal von *Goodenia* unterschieden. *S. radicans* aus Chiloe. — *Houstonia rubra, fol. linearibus subconnatis, flor. solitariis axillaribus subsessilibus*, aus Neu-Spanien. Hiebey die Bemerkung, dass *Houst. purpurea*, wie schon *Jussieu* und *Lamarck* angeben, nicht zu dieser Gattung gehört, weil sie ein *germen inferum* hat. — *Raumolfia spinosa, caule fruticoso tetragono, ramis spinisque oppositis, fol. lanceolato-ovatis obtusis*, aus Huanuco. — *Solanum betaceum, caule inermi fruticoso, fol. ovatis acutis crassis, limbo crispo, florum racemis pendulis.* 4) *Domin. Fernandez* über den natürlichen Salpeter von Asturien. Er findet sich dort gediegen als Rinde eines Kalkfelsens mit Breccie, und ist so reich, dass ihm keiner anderer gleichkommt. 5) *Ludw. Proust's* Versuche mit der Platina. In einer Art von Sand wird dieses Metall gefunden, dessen Körper zum Theil den Hyacinthen ähnlich sind und dem Vf. eine neue Mineralisation vorauszusetzen scheinen. Versuche mit Reagentien: die Meersalzsäure ist das eigentliche Auflösungsmittel. 6) *Thalachers* bekannte Höhen-Punkte

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Junius. Buchh.: *Oderahi*, eine amerikaniſche Geſchichte. (Ohne Jahrzahl.) X u. 308 S. 8. (1 Rthlr.)

Oderahi iſt eins der ſeltſamen Producte, die, von einem trüben Sinn und einer lebhaften, aber durch Greuelſcenen in der Wirklichkeit genährten und überreizten Phantaſie erzeugt, einem Zeitalter und beſonders einer Hauptſtadt hingegeben wurden, wo das Entſetzlichſte, das Empörendſte, zur Ordnung des Tags geworden, und dadurch auch die Empfänglichkeit für Poeſie auf dergleichen Darſtellungen geleitet und faſt für alles abgeſtumpft war, was nicht jenen Charakter trug oder im ſchneidendſten Contraſte mit ihm ſtand. Das Ungeheuerſte, das Gräſsliche, wo möglich, unmittelbar neben idylliſcher Unſchuld: dieſs war es, was man vor zehn bis funfzehn Jahren von den Romanendichtern in Frankreich, wenigſtens in Paris, verlangte, vor allem auszeichnete, vor allem belohnte. So bemerkt man auch, daſs erſchlaffte Schwelger gewöhnlich nichts mehr lieben, als die ſtärkſten Miſchungen ſcharfer, brennender Gewürze, und — Milch. Jene Zeit und die Unſterblichkeit, die man damals ſolchen Romanen verhieſs, ſind ſchon jetzt in Frankreich vorüber. In Deutſchland iſt jene Zeit, dem Himmel ſey es gedankt, nie eigentlich da geweſen, und an jenen Romanen hat man, als nur erſt die Neugierde geſtillt war, meiſtens nur ein gewiſſes hiſtoriſches Intereſſe genommen, das jetzt, mit dem, wodurch es erregt wurde, auch ſchon wieder verſchwunden zu ſeyn ſcheint.

Oderahi iſt eine jüngere, aber auch weit ſchwächlichere Schweſter der eine Zeit lang ſo berühmten Atala. Die Scenen der Grauſamkeit und Blutgier der nordamerikaniſchen Nation, unter welcher dieſer krampfhafte Roman ſpielt, ſind mit unverkennbarem Genuſs aus bekannten Reiſebeſchreibungen zuſammengetragen, oft mit widerlichem Raffinement ſorgfältig gruppirt, hin und wieder bis in ekelhafte Details ausgemalt und meiſtens bis zur Ermüdung gedehnt. Es hat viel Peinliches, ſich durch dieſen Theil des Buchs hindurchzuleſen. Dagegen leuchten in den entgegengeſetzten idylliſchen Scenen allerdings Funken eines mit inniger Liebe an der Natur, ihren einfachſten, ſchuldloſeſten Verhältniſſen, und an dem Guten überhaupt hangenden Gemüths hervor; doch bleibt auch in dieſem Theile, ſo wie er nun dargeſtellt iſt, immerfort ein gewiſſer Tugendprunk, eine ſich theatraliſch hervordrängende Unſchuld und Seelengüte vorherrſchend. Ueberhaupt zeigt ſich der Vf., was bekanntlich auch Chateaubriands Fall in allen ſeinen Werken war, nie der Materie ſeines Buchs mächtig; weshalb neben einzelne, wirklich ſchöne Partieen ſo oft die wunderlichſten Auswüchſe treten, und das Ganze, als auſser allen Verhältniſſen, die Vernunft und Geſchmack fordern, erſcheint. Unter dieſe wunderlichen Auswüchſe gehören vornehmlich die vielen langen, ſehr langen, ganz monotonen, und an allem, auſser an Lochtönenden Worten und prunkenden Phraſen, armen Volksgeſänge, in ſogenannter poetiſcher Proſa. Sie ſind wirklich zuweilen unerträglich, und müſſen dieſs niemand mehr ſeyn, als eben dem, auf welchen ſie zunächſt berechnet ſcheinen: dem Religiöſen und dem Patrioten.

Doch genug von einem Buche, das ſich ſelbſt ſchon überlebt und von dem Rec. nur eine Ueberſetzung anzuzeigen hat. Dieſe iſt nicht die treueſte, aber ſehr gut zu leſen, und hat noch das Verdienſt vor dem Originale, daſs die langweiligen Scenen, beſonders auch jene breiten Geſänge, beträchtlich abgekürzt worden ſind. Hätte der Ueberſetzer noch mehr geſtrichen: ſo würde das Ganze noch mehr gewonnen haben. Er ſagt in der Vorrede, er habe auch vielen Stellen ein noch lebendigeres Colorit gegeben, als das des Franzoſen; er ſpricht nicht unwahr, doch iſt der Gewinn hier darum nicht gar groſs ausgefallen, weil das Hinzugekommene faſt nur Reminiscenzen aus guten deutſchen Dichtern, keine originellen Züge enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Landshut*, b. Attenkofer: *Die Zehenten als Steuern betrachtet.* Von *Michel Wutz*, der Rechte Lizentiaten. Mit einem Programma des Hn. Hofr. und Prof. *Feſsmaier* über den *Druck der deutſchen Geſetze für den Ackerbau.* 1804. 63 S. 8. (7 gr.) — Den Anfang macht das angezeigte Programm, worin der Vf. zeigt, daſs die deutſche Geſetzgebung dem Ackerbaue nicht günſtig ſey. Zum Beweiſe werden die Leibeigenſchaft, die übermäſsigen Sehar- und Frohnwerke, die geſchloſſenen Bauernhöfe und die Zehenten angeführt. — Die Zehenten, ſagt Hr. *W.*, ſind urſprünglich Steuern, und in den Händen der Layen wohlerworbene Rechte: aber in den Händen der Geiſtlichkeit ſind ſie kein Eigenthum, ſondern Beſoldung. Als Abgabe betrachtet ſind ſie widerrechtlich und den Grundſätzen ächter Staatswirthſchaft entgegen. — Allerdings hat der Vf. ſeine Sätze ſehr gut ausgeführt, und alles gethan, um ſie zu begründen. Aber für Rec. wenigſtens ſind manche dieſer Behauptungen nicht überzeugend. Der Vf. ſagt z. B., der Grund der Gültigkeit der Laicalzehenten liege nicht in der erſten Uebertragung, nicht in der Verjährung, ſondern in der dem Geſetze nicht widerſprechenden und unter der Garantie des Staats geſchehenen Erwerbung der Nachfolger. — Aber dieſe Erwerbung muſs doch auf einem rechtmäſsigen Titel beruhen, und hiebey iſt nicht einzuſehen, warum dieſer Titel nicht in der erſten Erwerbung oder Verjährung liegen könne, warum die Nachfolger und nicht die erſten Erwerber die Zehenten rechtsgültig erlangen konnten. Eben ſo wenig kann Rec. einſehen, warum Zehenten in den Händen der Geiſtlichkeit kein Eigenthum ſeyn können. Am beſten iſt dem Vf. die Darſtellung des rechtlichen und ſtaatswirthſchaftlichen Verhältniſſes der Zehenten gelungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. November 1805.

NATURGESCHICHTE.

MADRID, in d. kön. Buchdruckerey: *Anales de historia natural* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 289. abgebrochenen Recension.*).

Tom. III. 1) *Cavanilles* Beurtheilung der von *Broussonet* in Nord-Africa und den Canarien gesammelten Pflanzen, mit beständiger Rücksicht auf *Desfontaines flor. atlant.* Neu sind: *Cyperus pygmaeus*, *Rottbölla ramosa*, *Campanula afra*, *Polycarpea microphylla* (*Illecebrum gnaphalodes Schousb. Mollia Willd.*), *Eryngium Aquifolium*, *Crithmum canariense*, *Rhus Oxyacantha*, *Statice bellidifolia*; *Asphodelus tenuifolius*, *Hyacinthus fulvus*, *Melanthium punctatum*, *gramineum*, *Laurus Barbujana* (*fol. uninerviis sparsis lanceolatis nitidis*, *floribus paniculatis*, aus Tenerifa), *Prunus multiglandulosa* (*fol. oblongis crenatis*, *petiolis antice sulcatis glandulosis*, *racemis axillaribus elongatis*, eben daher), *Teucrium glomeratum*, *Celsia sinuata*, *Malope stipulacea*. 2) *Dessen* Untersuchung der Gattungen *Aeginetia*, *Rizoa* und *Castelia*. *Linné* hatte in der ersten Ausgabe seiner *Spec. plant.* eine *Aeginetia* aufgestellt, die er späterhin zur *Orobanche* zog, die *Roxburgh* aber wieder herstellte, weil sie sich sowohl durch den *Cal. 1 phyllus spathaceus*, als auch durch *Capf. multilocularis* unterscheidet. Von der letztern Veränderung scheint *Cav.* nichts zu wissen; er nimmt die *Aeginetia* noch als cassirt an, und, um den Namen eines *Wundarztes*, der für die Botanik nichts gethan, nicht untergehn zu lassen, schafft er eine neue Gattung des Namens in der vierten Classe, die neben *Hedyotis* und *Ixora* steht, und sich von beiden durch Samen unterscheidet, die in einer kreisförmigen Haut eingeschlossen sind. Hier werden zwey Arten aus Neu-Spanien, *Aeg. longiflora* und *multiflora*, beschrieben und abgebildet. Die Gattung *Rizoa* (dem Maler *Salvador Rizo* zu Ehren, der für *Mutis* die Pflanzen von Santa Fe de Bogotá gezeichnet hat) gehört zur 14ten Classe. Ihr Charakter ist: *Cal. inferior tubulosus 5 dentatus. Cor. 2 labiata*, *lab. sup. 3 - inf. 2 lobo. Antherae intra tubum reconditae. Sem. 4 nuda.* Eine Art *R. ovatifolia*, aus Chiloe, ist hier abgebildet. Die Gattung *Castelia* (nach *Juan de Dios Castel*, *Löflings* Begleiter, gehört ebenfalls zur 14ten Classe, aber zur zweyten Ordnung: denn die Frucht besteht in zwey zweyfächerigen Nüssen. Eine Art *Cast. cuneato-ovata* aus Buenos-Ayres ist hier abgebildet. (*Castilla*, *Castilleia*, *Castelia* geben zu Verwirrungen Anlass *Linn. philos. botan.* §. 231.) 3) *Dess.* Uebersetzung der *Ventenat*'schen Abhandl. über die Gattung *Arum*. 4) *Dess.* Auszug aus *Kitaibel's* Werk über die ungrischen Pflanzen. 5) *Dess.* Beschreibung der Gattungen *Mitraria* und *Dichroma*. Jene gehört zur Cl. XIV. *Angiosperm.* Ihr Charakter ist: *Cal. duplex*, *exterior mitriformis*, *longitudinaliter fissus*, *limbo secundo bifido*, *interior 5 fidus. Cor. ventricosa bilabiata. Filamentum quintum sterile. Bacca 1 locularis polysperma.* Eine Art, *Mitr. coccinea*, ist aus Chiloe. Zu eben der Classe gehört *Dichroma: Cal. 5 fidus. Cor. 2 labiata. Stigma obtusum. Capf. 2 locularis*, *dissepimento valvulis contrario.* Eine Art, *D. coccinea*, wächst auf Chiloe. 6) *Dess.* Abhandlung über den Anbau der Erdmandel in Spanien. 7) *L. Née* Beschreibung neuer Eichen. Es sind folgende Arten: a) *Qu. microphylla*, *caule fruticoso*, *fol. lanceolatis subtus tomentosis limbo revoluto*, *fructibus axillaribus sessilibus*, aus Neu-Spanien. b) *Qu. salicifolia*, *fol. oblongo-lanceolatis integerrimis nitidis*, *nervulorum axillis tomentosis*, *fructibus axillaribus subsessilibus*, aus Acapulco. c) *Qu. acutifolia*, *fol. ovato-acuminatis*, *basi inaequali*, *sinuato-dentatis*, *dentibus setaceo-mucronatis*, *nervulorum axillis tomentosis*, *fructibus subracemosis breviter pedunculatis*, aus Acapulco. d) *Qu. magnoliaefolia*, *fol. ovato-oblongis supra nitidis subtus tomentosis*, *fructibus axillaribus racemosis*, aus Neu-Spanien. e) *Qu. lutea*, *fol. subovato-cordatis subtus luteis*, *fructibus racemosis*, eben daher. f) *Qu. pedunculatis* (besser *Qu. mexicana*) *fol. oblongo-ovatis dense tomentosis crenato-dentatis*, *florum racemis elongatis.* g) *Qu. diversifolia*, *fol. ovatis subtus tomentosis*, *integris aut dentatis*, eben daher. h) *Qu. agrifolia*, *fol. lato-ovatis subcordatis dentato-spinosis glabris*, *fructibus axillaribus sessilibus*, aus Nutka-Sund. i) *Qu. circinnata*, *fol. ovatis crenatis*, *fructibus axillaribus subsessilibus*, aus Neu-Spanien, mit *Qu. Binox* sehr nahe verwandt. k) *Qu. macrophylla*, *fol. cuneato-ovatis crenatis*, *basi emarginatis*, *fructu pedunculato*, aus Mexico. l) *Qu. rugosa*, *fol. ovato-oblongis cordatis rugosis crassis*, *limbo versus apicem dentato*, eben daher. m) *Qu. splendens*, *fol. oblongo-ovatis dentatis subtus tomentosis.* n) *Qu. Castanea*, *fol. subcordato-lanceolatis serratis*, *serraturis crispatis*, *supra nitidis subtus tomentosis.* o) *Qu. candicans*, *fol. ovatis sinuato-pinnatifidis*, *lobis dentatis*, *supra glabris*, *subtus tomentosis.* p) *Qu. lobata*, *fol. lobatis superne rotundatis*, *basi attenuatis*, *lobis dentatis.* q) *Qu. elliptica*, *fol. integerrimis ellipticis coriaceis subsessilibus*, aus Mexico. (Man sieht, wie viel Zusätze *Michaux's* Werk von den nordamericanischen Eichen noch leidet.) — 8) *Ignaz de Asso* Uebers. der Löflingschen Reisebemerkungen.

9) *Deſſen* Nachrichten von einigen ältern ſpaniſchen Naturforſchern, unter andern von einem *Alonzo Martinez Eſpinar*, der 1644. ein Werk: *Arte de Ballifteria*, herausgab, worin viele gute naturhiſtoriſche Bemerkungen vorkommen. 10) *Herrgen's* mineralogiſche Geographie von Spanien und deſſen Beſitzungen. Hier beſonders die Metalle, die ſich, mit Ausnahme des Molybdän und Wismuth, alle in den ſpaniſchen Beſitzungen finden. Grünes Uranium iſt bey Colmenar viejo; Wolfram zu Hinojoſa in Extremadura; gediegener Arſenik und rothes Operment in Chile; Kupfernickel und Kobalt bey Valle de Giſtau in Aragon; ſtrahliges graues Spieſsglanz bey Hinojoſa in Extremadura; gelber Zink in Biſcaya; Zinn in Galicien u. ſ. f. 11) *Deſſelben* Ueberſetzung von *Schutz* Ueberſicht des mineralogiſchen Studiums. 12) Ueber das Anquicken des Silbers, nach *Born's* Principien und nach der Freyberg'ſchen Methode. 13) *Joſ. Chaix* aſtronomiſche Beobachtungen über den Durchgang des Mercurs durch die Sonne, 1799. den 7ten May, und über die Mondfinſterniſs den 2ten October. 14) *Franz Ant. Zea* über den Waſſerfall von Tequendama, den die Bogotá bey Santa Fe macht. Sie ſtürzt über drey Felſenbänke 680 Schuh hoch herab. Zugleich findet man hier eine angenehme Schilderung des Reichthums der Natur in jenem wahren Eldorado. Der Vf. hielt ſich in jenen wilden Gegenden, wo die Bogotá den Waſſerfall bildet, 26 Tage auf, und fand nur ein Dutzend Pflanzen, die bekannt waren. Eine zahlloſe Menge iſt völlig unbeſtimmt. *Myroxylon peruiferum* bildet ganze Haine: *Bombax grandiflorum*, Anacardien, *Lecythis*-Arten, *Calophyllum Calaba*, *Carolinea princeps*, ganze Wälder von *Amyris elemifera*, Bignonien, *Heliocarpus*, Mimoſen und *Cephaëlis* ſind ſo dicht verwachſen, daſs nur wilde Thiere, die Waſſer ſuchen, hier einige Lücken gebahnt haben. Eine unglaubliche Menge Meerkatzen, Jaguar's, Tapir's, Tajaſſu's erſchrecken eben ſo ſehr durch ihren ſeltſamen Anblick, als die unendliche Mannigfaltigkeit der ſchönſten Vögel das Auge entzückt. 15) Nachricht von einer Feuerkugel, die in San Luis de Potoſi, den 7ten Nov. 1799., bemerkt wurde. Der Vf. leitet ihre Entſtehung von der Anhäufung der Salpeterſäure in den obern Luftſchichten her. 16) *Fourcroy* und *Vauquelin* über die Identität der brenzlichten Säuren mit der Eſſigſäure, von *Munarriz* überſetzt. 17) *Cavanilles* Beobachtungen über die Hundswuth (von geringer Bedeutung).

T. IV. 1) *Cavanilles* fortgeſetzte Beurtheilung der von *Brouſſonet* in Nord-Africa und den Canarien geſammelten Pflanzen. Neu ſind: *Polygala juniperina, ramoſiſſima; Spartium cuſpidatum, interruptum, Tridens, capitatum, microphyllum, molle.* (*Geniſta canarienſis* wird hier zum *Spartium.*) *Ononis paniculata, ſubcordata, pyramidalis; Vicia parviflora; Hedyſarum pedunculare; Soncus pinnatifidus; Artemiſia Thuſcula; Conyza calycina; Erigeron diverſifolium, linearifolium; Buphthalmum imbricatum; Centaurea ſimplex, ſetoſa; Aeroſtichum ſubcordatum; Tectaria* (*Aſpidium Swartz.*) *caudata, elongata; Aſplenium aureum, ſerrulatum; Pteris incompleta.*

2) *Deſſen* Nachricht über die Identität ſeiner *Bucua* und der *Gonzalagunia* der Hnn. *Ruiz* und *Pavon*. Hierüber und über *Zea's* Quinologie geriethen die letztern in ſolchen Eifer, daſs ſie gleich eine Schrift drucken lieſsen, worin ſie *Cavanilles* und *Zea* harter Dinge beſchuldigten. 3) *Deſſen* Abhandlung über den Anbau der *Arachis hypogaea*, durch *Fiſcher's* ſpaniſche Miſcellen und die Gartenzeitung ſchon hinlänglich bekannt. 4) *Deſſen* neue Gattung *Francoa* (einem unbekannten Prof. zu Coimbra, Alcalá und Sevilla im 16ten Jahrh., *Franz Franco*, zu Ehren). Sie gehört zur achten Klaſſe, und hat folgenden Charakter: *Cal. inferus 4fidus. Cor. 4petala. Nectar. glandulae 8 cum filamentis alternae. Styl. o. Stigmata 4. Capſ. 4carinatae connatae.* Eine Art, *Fr. appendiculata* aus Chiloe, iſt wahrſcheinlich im *Feuillée* tom. 2. tab. 31. ſchon abgebildet. 5) *Deſſen* Auszug aus *Nocca's hort. ticinenſ.* 6) *Deſſen* neue Gattung *Ugena* (dem Hofmaler *Manuel Muñoz de Ugena* zu Ehren). Es iſt das *Lygodium Swartz.* Die Arten, die hier beſchrieben werden, ſind ſchon in dem *ſechſten* Bande ſeiner *Icon.* abgebildet. Sie ſind ſämmtlich von den Philippinen. 7) *Mariano Lagaſca* und *Joſ. Rodriguez* Adumbration mehrerer Pflanzen im bot. Garten zu Madrid. Es ſind nur ſechs Pflanzen, die nicht einmal von den verwandten ganz genau unterſchieden ſind. 8) *Claud. Boutelou* von den *ſeltenſten* Gewächſen im Garten zu Aranjuez. Ganz gemeine Bäume, Ahorn-Arten, Roſs-Kaſtanien, *Amorpha fruticoſa* werden hier beſchrieben. 9) *Ignaz de Aſſo* fortgeſetzte Ueberſetzung der Löfling'ſchen Reiſe-Bemerkungen. 10) *Humboldt's* Briefe an *Fourcroy* aus Cumaná (1800. Oct. 16.), und an *Delambre* aus Neu-Barcelona (1800. Nov. 24.) 11) *Diego Larrañage's* Bemerkungen über den Syenit und andere mineraliſche Körper in der Gegend von Almaden. 12) *Herrgen's* Beſchreibung des Anthraconits, und Angabe des Schwerſpaths in Spanien, nämlich zu Calmenar viejo in Neu-Kaſtilien und bey Zarein in Biſcaya. 13) *Deſſen* Beſchreibung einiger Mineralien aus Chili, vorzüglich des ſalzſauren Kupfers, welches mit Hornſilber und andern Kupfererzen zuſammen in Quarz vorkommt, und mehrentheils ſich in vierſeitigen Priſmen von grünlicher Farbe darſtellt. 14) *Ignaz de Aſſo* Beyträge zur Ichthyologie Spaniens. Die ſeltenern ſind: Meeraale (*Muraena Conger*), die Golddecke (*Stromateus Fiatola*, ſonſt nur in Braſilien), der Schwertfiſch bey Zaragoza, der Sternſeher (*Uranoſcopus ſcaber*, eben daſelbſt), der Goldkarpfen (*Coryphaena Hippuris*), eine Scorpäne (*Sc. Porcus*). Der Vf. bemerkt, daſs die Gattungen *Sparus*, *Labrus* und *Perca* bisher nicht richtig unterſchieden ſind. *Sparus* hat nicht zugerundete, fondern ſpitzige Bruſtfloſſen, und eine Rinne, worin die Floſſe zum Theil verborgen iſt. *Labrus* unterſcheidet ſich durch die ſtumpfen Kieferfloſſen. Bey *Perca* bleibt der gewöhnliche Gattungs-Charakter, aber eine neue Gattung, *Lepidotus*, kommt hinzu, die ſich durch eine ſiebenſtrahlige Kiefernhaut und durch einen fleiſchigen Anhang unterſcheidet, der an der Grundfläche der Kieferfloſſen ſitzt. Eine Art *Lep. catalonicus* (*Toothed*

thed Gilthead Pennant.) ist hier abgebildet. 15) *Cavanilles* Nachrichten über die Hundswuth und den Einfluss des Mondes auf die Anfälle derselben: über den Nutzen der oben angeführten Vegetabilien und einer americanischen, unbestimmten Pflanze *Algalia* (*Mociño* in Mexico giebt sie als *Hibiscus Abelmoschus* an) gegen diese Krankheit. 16) *Guerins* Methode, den Staar zu operiren, übersetzt. 17) *Parroisse* Operation einer sehr festen Knie-Geschwulst. 18) *Luis Née* über die *Abacá*, ein Gewebe, welches die Einwohner der Philippinen aus der *Musa textilis* machen.

T. V. 1) *Herrgen's* erste Vorlesung über die Mineralogie und Oryktognosie. 2) *Barnabé Canga Arguelles* Beschreibung der Kohlenblende von Pajares. 3) *Martin de Párraga* über einen Graphit aus Aragon. 4) *Manuel de Rio* in Mexico über die Erzgänge, sucht durch *Sonnenschmid's* Reisebemerkungen *Werner's* Idee zu bestätigen, dass die Mineralien und Matricen blosse Niederschläge aus chemischen Auflösungen seyn. 5) *Brugnatelli's* neue chemische Nomenclatur, übersetzt. 6) *Munarriz* Nachricht von *Stackhouse's* neuer Methode, die Pflanzen so zu trocknen, dass sie ihre natürliche Farbe behalten. Hiezu wurde eine Alaun-Auflösung empfohlen. 7) *Cavanilles* über die Gattungen *Cephalophora* und *Tricycla*. Jene gehört zur neunzehnten Classe, ersten Ordnung, neben *Ageratum* und *Staevia*, von welchen sie sich sehr wenig unterscheidet. Eine Art *Ceph. glauca* brachte *Née* aus Chile, und *Cavanilles* hat sie sowohl hier als im sechsten Bande seiner *Icon.* abgebildet. *Tricycla* gehört zur fünften Classe, und zeichnet sich durch einen frey stehenden dreyblättrigen Kelch aus, dessen Blätter kreisrund, aderig und grösser als die Blumenkrone sind. Die Frucht ist von der stehen bleibenden Carolle gekrönt und enthält einen einzigen Samen, dessen Eyweiss in der Mitte liegt und von den Samenlappen umgeben wird. Eine Art *Tricycla spinosa* wächst bey Buenos-Ayres. 8) *Mariano Lagasca* und *Jos. Rodriguez* Beschreibung neuer Pflanzen im bot. Garten zu Madrid. Mehrentheils sind die Pflanzen schon aus *Cavanilles curso de botanica* bekannt: und diess sind blos Adumbrationen zur Uebung. 9) *Née's* Nachricht von der *Pistia stratiotes:* eine vollständige Beschreibung der Pflanze, die der Vf. in Mexico und auf den Philippinen häufig beobachtet hat. 10) *Ignaz de Asso* fortgesetzte Uebers. der Löflingschen Reisebemerkungen. 11) *Cavanilles* Auszug aus *Michaux's* Werk über die nordamericanischen Eichen. 12) *Dessen* Vorlesung über die Botanik, als Einleitung zu derselben. Hier kommt zuerst die Erwähnung eines runden, in der Mitte durchbohrten Körpers vor, den der Vf. allemal in der Mitte der Samen der Farrenkräuter und Moose gefunden haben will. Von diesem Körper machen er und seine Schüler viel Aufhebens; aber, was Rec. schon vermuthete, zeigte sich in der Folge deutlich, indem *Cav.* selbst gesteht, dass dieser Körper eine optische Täuschung (wahrscheinlich eine Luftblase) sey. Ungeübte Augen werden, wie Rec. aus vielfältiger Erfahrung an seinen Zuhörern weiss, allemal durch diese Luftblasen getäuscht. Aber es ist doch in der That höchst seltsam, dass man als wichtige Entdekkung in Druckschriften bekannt macht, was einige Uebung sogleich als Täuschung dargestellt hätte. 13) *Claude Boutelou* über einen neuen Hyacinthen (*H. bifolius*). Es ist aber eine *Massonia*. 14) Einleitung in die kryptogamischen Pflanzen Spaniens, von *Mariano Lagasca*, *Donato García* und *Simon de Roxas Clemente*. Rühmlich ist der Eifer, womit diese würdigen Schüler *Cavanilles* die in Spanien vorzüglich vernachläßigten kryptogamischen Gewächse studiren. Sie geben uns hier interessante Nachrichten von seltenen Farrenkräutern und Mosen, die in Spanien gefunden worden. *Acrostichum lanuginosum Desfont.* in Valencia und Velez Málaga. *Tectaria pterioides* ist *Aspidium Oreopteris:* fälschlich führen die Vff. *flor. dan.* t. 760. an, welches *Asp. Thelypteris* ist. *Tectaria regia* (*Asp. regium Swartz.*) wird hier gut unterschieden durch die dicht zusammen stehenden Blättchen und durch den geflügelten Blattstiel. *Née* fand es in den Wäldern von S. Ildefonso. *Scolopendrium Hemionitis* in Andalucia. *Asplenium palmatum* ist auf schattigen Abhängen der Berge sehr gemein. *Aspl. fontanum* (*Polypodium L.*) in Valencia, Torrecilla de Siguenza und Aragon. *Aspl. leptophyllum, fol. bipinnatis, pinnulis dense approximatis, foliolis cuneiformibus 2—3 pactitis, lobulo medio bifido*, in Valencia. *Pteris fragrans* (*Polypodium L.*), eben daselbst. *Davallia canariensis* in Algeciras. *Ophioglossum lusitanicum* um Sevilla und Algeciras. Hierauf folgen die Moose, deren geringe Zahl und unsichre Bestimmung auffällt. Eine neue Art *Dicranum durum* ist ohne Bedenken *D. ovale*. *Orthotrichum ulmicola* ist ohne Zweifel *O. adfine*. Noch immer wird das *cuerpo lenticular* fast bey jedem Moose erwähnt. 15) *Hettering's* Brief über die Wirkungen des Gauchheils gegen die Hundswuth, übers. 16) *Desgenettes* Beobachtungen über die Krankheiten des franz. Heers bey dem morgenländischen Feldzuge, aus der *Decade philos.* übersetzt. 17) *Humboldt's* barometrische Höhen-Gleichung von Cartagena bis Santa Fe de Bogotá. 18) *Cavanilles* über die weissen Reiher in Spanien. Sie finden sich nur in den südlichen und mittlern Provinzen, sind fünf Monate im Jahre abwesend, wo sie Africa und Asien besuchen, und brüten zweymal. 19) *Dessen* botanische Beobachtungen über die Befruchtung der Farrenkräuter und Moose. Er glaubt noch immer an die *cuerpos lenticulares*, die er für die wahren Samen, und dagegen die eigentlichen Samen, fast wie *Palisot-Beauvois*, für den Pollen hält. Ueber die wahre weibliche Narbe der Iris. Mit Unrecht glaubt der Vf., dass die Oeffnungen unter den Staubfäden (eigentlich Zugänge zu dem Nectar-Behältniss) die Narben seyn. Es ist hier nicht der Ort, diese Meinung zu widerlegen und die wahre Idee aufzustellen; die durch *Schkuhrs* und *Sprengels* Beobachtungen zur Würde einer Erfahrung erhöht ist. *Neurada procumbens* gehöre nicht zur 10ten Classe, sondern zur 16ten, weil die Staubfäden aus einer kreisförmigen Haut hervor kommen. Das ist aber

kein

kein Grund zur Veränderung der Claſſe: denn ſonſt müſsten auch *Pancratium*, *Achyranthes*, *Gomphrena* u. a. m. zur 16ten Claſſe gehören. Eine weibliche Pflanze von der *Adelia dodecandra Seſſé* ward wahrſcheinlich durch den Pollen des nahe ſtehenden *Ceanothus macrocarpus* befruchtet. Doch zeigte die ſpätere Unterſuchung, daſs die Samen taub ſeyn und nicht aufgingen. Eine *Agave* wuchs im Sommer 1800. ſo unglaublich ſchnell, daſs ſie in 35 Tagen 19 Palmen und in zwey Tagen allein 2 Palmen 14 Linien geſchoſſen war. 20) *Thalackers* Sammlung von Pflanzen in Sierra nevada, von *Mar. Lagaſca* und *Joſ. Rodriguez* unterſucht. Dieſe Sierra iſt eins der höchſten Granit-Gebirge in Spanien: es zieht ſich durch Granada fort, und iſt faſt das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt. Hier iſt daher die Vegetation alpiniſch: *Viola cenisia*, *Campanula uniflora*, *Silene rupeſtris*, *Epilobium anagallidifolium Lam.*, *Arenaria imbricata Cavan.*, *Saxifraga carſpitoſa*, *Stellaria cerastoides*, *Ranunculus nivalis*, *Aſter alpinus*, *Artemiſia rupeſtris etc.* 21) *Joſ. Mariano Mociño's* Vorleſung über die Botanik, als Einleitung. Enthält angenehme Beyträge zur mexicaniſchen Materia Medica. Als Brechmittel werden gebraucht: *Viola verticillata*, *Polygala trichoſperma*, *Momordica Luffa*, als Abführungsmittel: *Croton vulpinum*, *Convolvulus Mechoacanha*, als toniſche ſtärkende Mittel: *Aſclepias Contrayerba; Dorſtenia Contrayerba*, *Houſtoni*, *Drakenia; Portlandia hexandra; Quaſſia amara; Croton febrifugum*, *Caſcarilla; Athanaſia amara*, *Ignatia amara*. Als zuſammenziehende Mittel: *Krameria Ixina*, *Ficus nymphaeaefolia*, *Caſtilloa elaſtica* u. ſ. f. 22) *Ignaz de Aſſo* Beſchluſs der Löflingſchen Reiſebemerkungen. 23) *Blas Sales* neue Erfahrungen über die ſchützende Kraft des vegetabiliſchen Pulvers gegen die Hundswuth. 24) *Mutis* über den Gebrauch des Thees von Bogotá (*Aſtonia theaeformis L.*). Man unterſcheidet den reinen von dem gewaſchenen Thee, welcher letztere ſchon einmal aufgegoſſen iſt, und als Nahrungsmittel gebraucht wird, während jener ein Arzneymittel iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Rußlands politiſche Verhältniſſe zu Deutſchland nebſt dem hohen Werth dieſer Verbindung.* 1805. 174 S. 8.

Ein glücklich gelungener Verſuch in der höheren Diplomatik, welcher, als ein Wort geredet zu ſeiner Zeit, die Aufmerkſamkeit wohl verdient, mit welcher er ſogleich vom Publicum aufgenommen und faſt in allen politiſchen Zeitungen rühmlich erwähnt wurde. Die Schrift enthält einen Reichthum von ſeltnen und ſinnreich benutzten Notizen über die Verhältniſſe zwiſchen Deutſchland und Rufsland, die, leider! nur nicht ganz planmäſsig geordnet ſind. Die Darſtellung der neueſten Zeitgeſchichte beruht darin auf Thatſachen und ungedruckten Quellen. Beſonders gut iſt S. 66—68. das Gemälde des Kaiſers Alexander entworfen, welcher gewiſs mit den beſten Geſinnungen für die öffentliche Ruhe auch erhabene Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens vereinigt. Der anonyme Vf. behandelt den politiſchen Gegenſtand, der zwar ſchon zum Theil, aber nie im ganzen Umfange diſcutirt war, mit Freymüthigkeit, Klarheit und Unparteylichkeit, und äuſsert dabey auch ſeine Privatmeinungen. Mehrere Winke und Vorſchläge wären der Ausführung wohl werth. Sein Hauptgrundſatz iſt, daſs die Unabhängigkeit Deutſchlands nur durch die Wiederherſtellung des vormaligen conſtitutionellen Verbands unter der Majeſtät des Reichsoberhaupts und unter dem conſtitutionellen Schutze der garantirenden Mächte erhalten werden könne. — Alles iſt mit Vollſtändigkeit zuſammengeſtellt, was ſich zum Vortheil des gewählten Thema ſagen läſst, und dabey doch eine *zarte* Rückſicht auf die übrigen europäiſchen Mächte genommen. — Nur zu weit getrieben iſt, was S. 11. über die Gleichförmigkeit des Geiſtes zwiſchen Deutſchen und Ruſſen vorkömmt. Rec. macht auf die eingeflochtenen Nachrichten mannigfaltiger Art, z. B. die Bearbeitung der Petersburger Zeitung (S. 15.), über die Ruſſiſchen Penſionnärs in Deutſchland (S. 65., worunter auch der Hofrath *Meiners* zu Göttingen S. 16.), auf die lange Dienſtzeit des *von Simolin* (S. 33.), auf die gelehrten Anſtalten in Rufsland, die jetzige Erdumſchiffungs-Expedition (S. 76.), die Coloniſirung, die Ruſſiſche Politik gegen das türkiſche Reich (S. 97.), aufmerkſam. Merkwürdig iſt der ſtatiſtiſche Beweis (S. 19.), daſs die Einfuhr ausländiſcher Waaren jährlich die Ausfuhr der Ruſſiſchen um die Summe von 6,084,350 Rubeln überſteige. Einige Namenverdrehungen, als *Theoſia* ſtatt *Theodoſia* (S. 78.), *Bagenyff* ſtatt *Bagreeff* u. ſ. w., hätten als Druckfehler angezeigt werden ſollen. Einige gedruckte Quellen hat der Vf. genannt; man vermiſst aber die Abhandlung im Politiſchen Journal (1804. September), aus welcher überhaupt *ganze* Stellen, z. B. S. 20., 104., 105., entlehnt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Osnabrück*, b. Blothe: *Theoretiſch praktiſche Abhandlung der Rechtslehre von der Gewohnheit*, durch *Joh. Nikol. Kornel. Guilleaume*, beider R. Doctor u. ſ. w. *Zweyte* vermehrte und vom Vf. ins Deutſche übergetragene Ausgabe. 1801. 10 B. 8. (12 gr.) — Eine ziemlich vermehrte Ueberſetzung der ſchon im J. 1796. lateiniſch herausgekommenen Inauguraldiſſ. des Vfs., welcher ſchon in der A. L. Z. 1797. Nr. 310. das gebührende Lob ertheilt worden iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. November 1805.

NATURGESCHICHTE.

MADRID, in d. kön. Buchdruckerey: *Anales de historia natural* etc.

(*Beschluss der in Num. 290. abgebrochenen Recension.*)

Tom. VI. 1) *Ramon de la Quadra* Einleitung zu den vergleichenden Tabellen der metallischen Substanzen. *Herrgen* pflegt in seinen Vorlesungen die äussern Kennzeichen der Fossilien durch Vergleichung einzelner Arten einer Gattung deutlich zu machen, und tadelt deswegen *Hauy*, der sich zu sehr auf die chemischen und mathematischen Charaktere verlässt. Die Tabellen selbst bestehn aus vier Columnen. In der ersten steht die Gattung; in der zweyten die Art mit den specifischen Charakteren; in der dritten die ähnliche Art, und in der vierten die allgemeinen diagnostischen Charaktere. Z. B.

I.	II.	III.	IV.
Silber.	*Antimonial-Silber.*	*Arsenikal-Silber.*	
	Silberweiss in Zinnfarbe übergehend. Bruch krummblättrig, plattmuschelig.	Silberweiss in Bleyfarbe übergehend. Bruch bald gerade-, bald krummblättrig.	Farbe. Gewebe.
	Dasselbe.	*Wismuth.*	
	Silberweiss in Zinnfarbe übergehend. Mässig hart.	Silberweiss, ins Röthliche spielend. Weich.	Farbe. Härte.
	Dasselbe.	*Spiessglanz.*	
	Bruch krummblättrig, plattmuschelig.	Blättrig in verschiedenen Richtungen.	Gewebe.
	Dasselbe.	*Arsenik-Kiess.*	
	Gewebe.	Ungleich grobkörnig.	Gewebe.

Man muss gestehn, dass, ungeachtet der Weitläufigkeit, diese Tabellen doch die Uebersicht der äussern Kennzeichen sehr erleichtern. 2) *Ramon Espinoyra* Angabe der Gebirgs-Arten, worin sich die verschiedenen Metalle finden. Glaserz findet sich mit Hornsilber, Schwefelkies, Eisen-Ocher in Hornstein, Flussspath, Hornblende: in Peru findet es sich mit Kalkspat, in Guanaxuato mit Kupferkies, Amethyst und Chalcedon. Zu den seltenen Arten gehören: *weiß Kupfererz*, welches mit Queckfilber und Malachit sich in Quarz in Chile findet: *Kupferblau* in Valencia, Guadalaxara und Aragon mit Kupfergrün in Kalkfelsen, in Jaën und Chile in Quarz und Granit. *Olivenfarbenes Kupfer* kommt in Chile mit Eisen in Feldspath und Quarz vor. *Gelbes Bleyerz* in vierseitigen Tafeln krystallisirt, soll, nach *Manuel del Rio's* Bericht sich zu Zimapan, 40 Leguas von Mexico, finden. *Grünes Uranium* auf Quarz mit rothem Eisenocher findet sich bey Colmenar viejo in Guadalaxara. 3) *Werner's* Ideen über das verschiedene Alter metallischer Substanzen, aus seiner neuen Theorie übersetzt. 4) *Cavanilles* Vorlesung über die botanische Kritik, ganz nach den Grundsätzen der *Philos. botan.* 5) *Broussonet's* Pflanzen, von *Cavanilles* bestimmt. Als neu kommen hier: *Orchis vestita*, *Aira uniariſtata* und *Teucrium pulverulentum Ventenat.* vor. 6) *Ant. de Arnaud* Untersuchung einiger Mineralien. *Thalacker* fand in einem Berge bey San Lorenzo unter Gneuss, Hornblende, rothen Granaten und magnetischem Eisen, ein Fossil von grünlich aschgrauer Farbe, in vierseitigen Prismen krystallisirt, weniger hart als Feldspath, welches Baron *Forell Vesuviana del Escorial* nannte. Die hier beygefügte Untersuchung lehrt, dass es aus Kiesel, Kalk, Alaun, Eisen und Braunstein-Oxyd besteht. Aehnliche Untersuchungen stellte *Arnaud* mit dem Meerschaum von Vellecas, und mit einer Substanz aus America an, die er für schwefelsauren Kalk erkennt. Er urtheilt über eine neue Art zu verzinnen, wo man das kupferne Gefäss erst inwendig rauh macht, dann den ersten Ueberzug von reinem Zinn und den zweyten von gleichen Theilen Zinn und Zink giebt. 7) *Juan Sanchez Cisneros* Beschreibung der Berquilla-Höhle in Murcia. Sie befindet sich in einem Kalkfelsen, ist ganz voller Stalaktiten und hat grosse Aehnlichkeit mit der Baumannshöhle. 8) *Cavanilles* Beschreibung der Höhle *de las Donas* in Valencia. 9) *Vicente Cervantes* über die Heilkräfte der *Viola verticillata*, die der Ipecacuanha vollkommen gleich kommen. (Die genaue botanische Bestimmung dieser Pflanze findet man in *Schrader's* Journ. 1800. B. II. S. 190. fig. II.) 10) *L. Montaña* in Mexico Vorlesung über die Botanik, als Einleitung. 11) *Ant. Franseri* über den Veitstanz. 12) *Ureña's* meteorologische Beobachtungen auf der In-

Insel Leon. 12) *Eusèb. Vallí's* Entdeckung, verschiedene Säfte durch Oxydation vor Fäulniss zu schützen. 13) *Humboldt* über den Wärmestoff als geognostische Erscheinung, aus *Molls* Annalen übersetzt. 14) *Werner's* Classification der Gebirgsarten. 15) *Cavanilles* Angabe seiner Vorlesungen in den Jahren 1801. und 1802. Er demonstrirte in beiden Jahren zusammen 1168 Arten, und untersuchte besonders die Familien der Gräser, Farrenkräuter und Tetradynamisten. 16) Die letzten Briefe von *Humboldt* an seinen Bruder in Rom, und an *Cavanilles* (schon sonst bekannt). 17) *Stackhouse's* neue Art, die Pflanzen zu trocknen, aus den *Linn. Transact.* übersetzt. 18) *Née* über das Betelkauen und einige andere Gewohnheiten. Es wird hier mit Bestimmtheit behauptet, dass der Paraguay-Thee von *Cassine Peragua* komme. Dies wäre *Viburnum laevigatum Ait.*, welches unsers Wissens nur in Virginien wächst. Nach andern Nachrichten ist *Ilex Cassine* der Baum, der jenen berühmten Thee liefert. In Peru werden die Blätter des *Erythroxylon Coca* von den Arbeitern gekaut, um dem Hunger zu wehren. Ueber das Betelkauen selbst sagt der Vf. nichts Neues. 19) *Née* über den Vulcan von Albay auf der Insel Luzon. *Terrubia* kannte ihn schon, und bestimmte seine Höhe auf 12,138 castilianische Schuh. *Née* verdankt diese Nachrichten dem Bischof von Luzon, der als grosser Freund der Naturkunde gerühmt wird. Der Krater hat einen Durchmesser von 100 Klaftern; eine Rauchsäule steigt beständig auf: bisweilen wirft der Berg Sand und Wasser aus. 20) *Vicente Cervantes* in Mexico über die neue Gattung *Chirostemon*. Es ist das *Macpalxochl* des *Hernandez*, welches *Jacquin* und *Willdenow* fälschlich zur *Helicteres apetala* zogen. Ein Baum, der unter dem Namen *arbol de las manitas* in Mexico bekannt, aber äusserst selten ist und sich sehr schwer vermehren lässt. Die grösste Merkwürdigkeit ist, dass seine Staubfäden einem Vogelfuss ähnlich sehn. Die Pflanze gehört zur *Monadelphia, Pentandria. Charact. gener. Cal. corollinus, campanulatus, monophyllus quinquefidus, bracteis tribus suffultus. Nectar. foveae 5 circa germen. Capsula lignosa 5 locularis.* 21) *Ludw. de Rieux* vom *Huaco*, einer höchst merkwürdigen Pflanze, die ein Gegengift gegen den Schlangenbiss liefert. Sie gehört, wie der Vf. zeigt, zu einer von *Cacalia* und *Eupatorium* wenig unterschiedenen Gattung, die der Vf. *Carelia*, *Willdenow* aber *Mikania* nennt. Ihr specifischer Charakter würde, nach des Vfs. Beschreibung seyn: *Mikania Huaco, caule scandente, fol. oppositis decussatis ovatis acuminatis nervosis asperis nervosis, floribus corymbosis.* Sie gränzt also ganz nahe an das *Eupatorium denticulatum Vahl.*, welches gleichwohl durch *fol. cordata obtusiuscula* unterschieden ist. Ihr Vaterland ist Gumaná. Ein Hr. *Vargas* erzählt hier, was schon früher der ehrwürdige *Mutis* in *seminario de agricultura de Santa Fe de Bogotá* bekannt gemacht hatte, dass der Saft dieser Pflanze nicht allein innerlich die Folgen des Schlangenbisses verhütet, sondern dass er auch, in Einschnitte der Haut eingerieben, vor dem Bisse giftiger Schlangen schützt. 22) *Cavanilles* botanische Bemerkungen. *Lichen islandicus* ist neuerlich in Asturien und im Arvas gefunden. Eine neue Gattung *Lagasca mollis*, welche sich auch schon in deutschen Gärten findet, und in der Havanna zu Hause gehört. Jeder, der sie näher untersucht hat, musste sie zur *Nocca Cavan.* bringen; aber der Vf. verbessert jetzt selbst den ehemals von ihm angegebenen Charakter der *Nocca (Noccaea Willd.)* dahin, dass die Samen wirklich eine Krone haben. *Lagasca* aber unterscheidet sich durch einen gänzlichen Mangel der Samenkrone. Der vollständige Charakter der neuen Gattung wäre nun: *Anthod. hemisphaericum polyphyllum, foliolis duobus oppositis maximis. Calyc. uniflorus tubulosus 5 dentatus. Papp. o. Rec. nudum.* Von *Noccaea* aber: *Anthod. tubulosum profunde multifidum. Calyc. uniflorus tubulosus 5 fidus. Papp. corona 5 fida. Rec. alveolatum. . . Melampodium longifolium, caule herbaceo dichotomo villoso, fol. subconnatis elongatis lyratis lobo deltoideo terminatis, flor. in dichotomia solitariis.* Aus Neu-Spanien. . . *Dysodia porophylla* ist *Ptironia Porophyllum Cavan. icon.* vol. 3. f. 225. gehört also, nach näherer Untersuchung, zur Gattung *Böbera Willd. . . . Anoda acerifolia (Sida Willd.), caule hispidulo, fol. quinquelobatis, lobis acutis, medio productiori, pedunculis unifloris folio longioribus.* Aus dem spanischen America. . . *Sida deflexa* von *S. crispa* sehr wenig unterschieden. *Malva triloba*, von Jacquin aus dem südlichen Africa. *Lavatera acerifolia, caule fruticoso, fol. cordatis, 5—7 lobatis, lobis lanceolatis serrato-crenatis, calyce ext. profunde tripartito*, aus Tenerifa. *Cactus speciosus, caule prostrato, 3—4 sulcato, 3—4 angulari, angulis serratis, serraturis obtusis distantibus spinosis, spinis divergentibus.* 23) *Ventenat* über die *Adonis capensis*, schon in Deutschland bekannt. 24) *Ureña's* meteorologische Beobachtungen. 25) *Anton d'Arnaud* analytische Untersuchungen über das graue Bleyerz von Pompean. Es enthält eine beträchtliche Menge Phosphor- und etwas Kochsalzsäure. 26) *Vassali's* und *Rossi's* Galvanische Versuche. 27) *Andr. del Rio* Beschreibung eines Perlspaths, der von dem ungrischen, welchen *Esmark* beschrieben, etwas verschieden ist.

T. VII 1) *Proust's* Analyse des rothen Arsenikal- und Antimonialsilbers. Beide, Silber und Arsenik, so wie Silber und Spiessglanz, sind in diesen Erzen mit einem überwiegenden Antheil Schwefel verbunden. 2) *Andr. del Rio* Bemerkungen über eine Schrift, *observaciones sobre la física* etc., welche zu Mexico erschien, und gegen den „Bericht vom Bergbau" gerichtet ist. *Andr. del Rio*, der in Freyberg und auf den ungrischen Bergbau-Schulen seine Studien vollendet, nimmt die Partie der deutschen Mineralogen und Bergbaukünstler gegen die Spanier in America. 3) *Desselben* Vorlesung über die Erzgänge, nach der handschriftlichen Anleitung von *Sonnenschmid*. Vorzüglich werden hier die Gebirgs-Arten des Districts Zimapan in Mexico beschrieben. Die Hauptformationen sind: in Santa Rita, Galmey, Schwefelkies, Arsenik, Quarz, der in Hornblende übergeht, mit Kalkspath

und

und eine grüne Eiſenerde, die *del Rio* für urſprünglich hält, da ſie in Porphyr liegt. Die zweyte Formation ſcheint ihm in Bley-Erzen zu beſtehn, die mit Eiſen-Ocher in Quarz, Kalkſpath, Hornblende und Chalcedon vorkommen. Hier kommen höchſt merkwürdige Foſſile vor: Kupferblau, in ſehr feinen Nadeln, von ſpecifiſcher Schwere = 5,076, welches dem blauen Silbererz ſehr ähnlich iſt. Grünes Hydrophan-Kupfer: Realgar in ſchiefen vierwinkligen Priſmen. 4) *Mociño* über die *Polygala mexicana*, eine neue Art: *V. floribus criſtatis racemoſis, caulibus virgatis anguloſis, fol. lineari-ſubulatis.* Sie kommt nach des Vfs. und *Cervantes* Unterſuchungen in ihren Heilkräften mit der *P. Senega* überein. 5) *Cavanilles* vom *Macrocnemum* und einigen andern Pflanzen. Die Gattungen *Macrocnemum* und *Muſſaenda* ſind nicht gehörig unterſchieden. Der Vf. tadelt zwar auch den in der *flor. peruv.* verbeſſerten Charakter des *Macrocnemum*, bringt aber keinen beſſern an, ſondern giebt nur eine neue Art, *M. tetrandrum, corymbis trichotomis, bracteis calycinis folioſis ovatis ſubintegris petiolatis, fol. glabris oppoſitis ovato-acuminatis, flor. tetrandris*, aus Cuba. Eine neue Gattung *Balbiſia*. (Wir haben kürzlich eine andere von *Willdenow* erhalten.) Dieſe gehört zur *Decandria Pentagynia. Cal. duplex, exter. poly-inter-5phyllus. Cor. 5petala. Capſ. 5locularis.* Eine Art *B. verticillata* fand *Née* in Peru: ſie iſt hier abgebildet. . . *Clementea* (nach *Don Simon de Roxas Clemente*, der auf Koſten des Königs von Spanien für die Naturgeſchichte reiſet) gehört zur 17ten Claſſe. *Cal. turbinato-tubuloſus (en peonza-acañutado) bifidus, laciniis lateralibus, dente medio carinae adhaerente. Legumen non dehiſcens.* Gränzt nahe an *Dipteryx*, und der Vf. meynt, *Dolichos gladiatus Jacqu.* gehöre zu dieſer Gattung. Eine Art, *Cl. nitida*, wächſt auf Cuba. *Diplazium nitidum, fol. pinnatis, pinnulis obtuſis ſerrulatis ſubcordatis ſuperne nitidis*, von der Südſee, iſt auch hier abgebildet. Hier kommt dann das Geſtändniſs vor, daſs jene *cuerpos lenticulares* ein optiſcher Betrug ſeyn. 6) *Ureña's* meteorologiſche Beobachtungen. 7) *Cavanilles* Nachrichten von ſpaniſchen Botanikern des 16ten Jahrhunderts. *Lorenzo Perez*, Apotheker zu Toledo (von *Haller* fälſchlich *Lazarus* genannt), gab in ſeiner *hiſtoria theriacae* 1575 ſehr genaue Beſchreibungen von Pflanzen. *Joh. Fragoſo*, Wundarzt des Königs Philipp II., wird wegen ſeines Eifers für Excurſionen gelobt. Doch bemerkt *Cavan.* nicht, daſs ſeine *Diſcurſos de las coſas aromaticas* aus *Monardes*, *Garcias* und *Cluſius* ausgeſchrieben ſind, wie *Cluſius* ſelbſt in der Vorrede zum *Garcias* ſagt. *Pet. Jak. Eſteve*, auch ein Valencianer, der *Nikanders theriaca* in ſpaniſche Verſe, mit gelehrten Commentarien, überſetzte, ſchrieb eine *Flor von Valencia*, die *Haller bibl. botan.* vol. II. p. 671. anführt, die aber nie heraus gekommen, und die auch auſser *Eſcolano* (*hiſtoria de Valencia*, vol. I. col 687.) Niemand geſehn hat. *Franz Hernandez*, deſſen Naturgeſchichte von Mexico durch eine Feuersbrunſt im Eſcurial verloren ging, die wir bisher nur nach einem ſchlechten Auszuge des *Ant. Recchi* kannten, und wovon fünf Bände wieder durch *Muñoz* entdeckt wurden. Der Jeſuit *Bernabé Cobo*, geb. zu Jaën 1570., war 57 Jahre in Weſtindien und Südamerika, und hinterliefs eine *Hiſtoria del nuevo mundo*, welche verloren ſchien, bis ſie *Muñoz* in einer Bibliothek zu Sevilla entdeckte. Aus dieſem Werke werden hier Beſchreibungen mehrerer Pflanzen, der *Ferraria pavonia*, *Paſſiflora quadrangularis* bekannt gemacht, die wirklich ſehr genau und richtig ſind. 8) *Bern. Cobo's* Beſchreibung von Peru, äuſserſt intereſſant, allein *hier* keines Auszuges fähig. 9) *Cavanilles* neue Gattung *Vivianla* (dem Prof. *Viviani* zu Genua zu Ehren) gehört zur zehnten Claſſe. *Cal. 5phyllus. Cor. 5petala. Stamina alterna ſquamis adfixa. Capſ. 3locularis.* Die Art *Viviania marifolia* fand *Née* bey Anapulco. 10) Bemerkung über ein elaſtiſches Harz, *Ule*, welches in der *Gazette de Bayonne* für Erdharz gehalten wurde. Hier wird wiederholt, daſs es aus der *Caſtilloa elaſtica* fliefst.

PARIS, b. Levrault: *Plantes des Iſles de l'Afrique auſtrales*, formant des genres nouveaux ou perfectionnant les anciens; accompagnées de diſſertations ſur différens points de botanique; par *Aubert du Petit-Thouars*. Livr. I. 1804. 40 S. 4. (2 Rthlr.)

Die glücklichen und höchſt merkwürdigen Inſeln, welche an der Oſtküſte von Madagaſcar liegen und unter dem Namen der Maſcarenhas bekannt ſind, haben kürzlich an *Bory de S. Vincent* einen kenntnifsreichen Topographen und Geologen gefunden; der vor uns liegende Anfang eines gröſsern Werks giebt uns Hoffnung, daſs wir ſie auch in botaniſcher Rückſicht genauer kennen lernen werden. Der Vf., von reinem und ſeltenem Eifer für die Wiſſenſchaft beſeelt, hielt ſich faſt zehn Jahre in Isle de France und Bourbon auf, ſammelte über 2000 Pflanzen, arbeitete 600 Zeichnungen, und machte eine groſse Menge der intereſſanteſten Beobachtungen, von denen er uns hier nur die Probe liefert. Auch in Madagaſcar und auf dem wüſten Felſen-Eyland Triſtan d'Acunha ſammelte er eine Menge Pflanzen, deren Beſchreibung er in der Folge herauszugeben gedenkt.

Zuvörderſt intereſſante Bemerkungen über das Keimen der Palmen überhaupt, und beſonders der *Cycas circinalis*. Der Embryon der Palmen ſelbſt iſt klein im Verhältniſs gegen die groſse Menge Eyweifs, die ihn umhüllt. Wenn die Palmen keimen, ſo bleibt ein Ende des Embryons im Eyweifs, das andere trägt eine Scheide, worin die Knoſpe ſich findet, die nach und nach in die Pflanze übergeht. Unter dieſer Scheide befinden ſich die Wurzeln; aber die Art, wie die erſtere an dem Eyweifs hängt, iſt ſehr merkwürdig. Es iſt ein langer Faden, der von der Spitze ausgeht und eine Verlängerung der Seiten der Scheide iſt: auf dieſem erhebt ſich das Samenkorn: oder es iſt eine kurze Warze, die ſeitwärts von der Wand der Scheide, von der Spitze bis zur Grundfläche abgeht

und

und ebenfalls in dem Eyweifs befeftigt ift. Was insbefondere das Keimen der *Cycas* betrifft, fo bemerkt der Vf., dafs aus der Spitze der Frucht eine Verlängerung hervorkommt, die aus zwey halbrunden Armen befteht, welche eine fleifchige Schuppe, mit roftfarbenen Haren befetzt, enthalte, und nach welcher fich noch mehrere dergleichen Schuppen entfalten. Aus ihrer Bafis geht fenkrecht eine Wurzel nieder: und bald folgt der fünften oder fechften Schuppe der der Entwurf des Pflänzchens in dem gefiederten Wedel. Jene beide Arme kommen aus einem fleifchigen Körper hervor, den der Vf. für den Kotyledon hält. Da aber die *Cycas* mit den eigentlichen Monokotyledonen wenig Aehnlichkeit hat, fo nimmt der Vf. fie für einen *Pfeudo-monocotyledon*, wozu auch *Tropaeolum* nach *Gärtner* gehört: indeffen entfernt fich die *Cycas* doch auch wieder in mehr Rückfichten vom *Tropaeolum*, fo wie fie fich den Farrenkräutern nähert. Diefs alles und die Blüthe der *Cycas* wird auf den beiden erften Platten dargeftellt. — Auf der dritten Tafel ift eine neue Gattung, *Didymeles*, aus der 22ften Claffe abgebildet. Der männliche Baum hat keine Blume, fondern aus zwey kurzen Schuppen kommen zwey keilförmige Antheren hervor; fo zeigen fich auch auf dem weiblichen Baum zwifchen ähnlichen Schuppen zwey Fruchtknoten. Die Frucht ift eine einfamige Steinfrucht. Es ift ein hoher Baum, der in Madagafcar wächft. — Auf der vierten Tafel findet man die Gattung *Ptelidium*, die zur vierten Claffe gehört, und fich von der *Ptelea* faft gar nicht unterfcheidet. Es ift ein Strauch, der auch auf Madagafcar wächft. — Tab. V. *Hecatea*. Cl. XXI. *Monadelph. ♂ Cal. 5lobus. Cor. o. Antherae 3 in pilea fungiformi aggregatae. ♀ Cal. ♂. Cor. o. Stylus brevis, ſtigm. 3. Bacca 3ſperma.* Ebenfalls ein Baum aus Madagafcar. — Tab. VI. *Calypfo*. Cl. III. neben *Tonfella* und *Hippocratea*. Von der erftern äufserft wenig verfchieden, und leicht mit ihr zu vereinigen. Auch diefs ift ein Strauch von Madagafcar. — Tab. VII. *Dicorypha*. Cl. IV. *Cal. tubulofus, 4lobus. Cor. 4petala. Filamenta 4ſterilia cum fertilibus alterna. Stylus bifidus. Sem. Cocci duo calycis baſi inſerti.* Ebenfalls daher. — Tab. VIII. *Benamia*. Cl. V. *Flos monopetal infer. angiofperm.* neben *Arduina*. *Styl. 2partitus; Capſ. 2locularis, 2ſperma.* — Tab. IX. *Monimia*. Cl. XXII. *♂ Involucrum 4 vel 5partitum ſtaminibus numeroſis veſtitum. ♀ Cal. 4fidus, Styl. 4—6. Drupa.* Aus Ille de France und Bourbon. — Tab. X. *Calpidia*. Cl. X. *Cal. campanulatus 5fidus. Cor. o. Styl. ſimplex ſtigm. villoſum. Semen liberum.*

GESCHICHTE.

Ronneburg, b. Schumann: *Mythologifches Tafchenwörterbuch*; bearbeitet nach *Banier*, *Moritz*, *Ramler* u. a. von *Friedrich Auguft Hänfch*. 1804. 266 S. 12. (1 Rthlr.)

Von dem Verleger aufgefordert, glaubte der Vf. oder vielmehr Sammler diefes kleinen Wörterbuchs etwas zu liefern, woran es, wenigftens der Form nach, bisher noch gefehlt habe, nämlich ein zum *Tafchengebrauche* durch feine Form, und durch Verbindung möglichfter Kürze mit gehöriger Vollftändigkeit geeignetes Buch. Als Noth- und Hülfsbüchlein mag es immer hingehen: denn fonft wäre wider die Ungleichartigkeit der benutzten Quellen und wider die Art ihres ziemlich freyen und fehr gemifchten Gebrauchs, auch wider die Richtigkeit vieler Angaben und Deutungen Manches zu erinnern. Aber der in Dresden lebende Vf. verfichert, dafs ihm nicht der *Ruhm*, in der Reihe berühmter Gelehrten zu glänzen, oder Begierde *zum* Gewinn, bey feiner Arbeit geleitet habe, fondern blofs der Eifer, nützlich zu feyn, aus der gänzlichen Unbekanntheit, in der er mit einer zahlreichen Familie in tiefter Armuth und Kümmernifs fchmachte, hervorzutreten, und fich Freunde und Gönner zu erwerben. Unter folchen Umftänden, deren Verbeffernng wir dem fleifsigen Manne herzlich wünfchen, hat er alles gethan, was ihm möglich war. Man hat, wenn diefer *erfte* Verfuch Beyfall findet, ein noch weit allgemeineres Vade-Mecum, ein *Tafchenwörterbuch der gemeinnützigften Kenntniffe für alle Stände*, von ihm zu erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Meifsen*, b. Erbftein: *Anleitung zur Berechnung eines arithmetifchen Artillerie-Maafsftabes, von gröfserer Genauigkeit und Bequemlichkeit, als der gemeine geometrifche, als deffen Grundlage und Berichtigungsmittel*; nebft den Regeln, den letztern zu zeichnen und zu gebrauchen. Von *G. W. Leonhardi*, S. Lieut. b. d. Churf. Sächf. Feldartilleriecorps. 1805. 91 S. 8. — Die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Caliberftäbe, deren Grund in ihrer mechanifchen Verfertigung durch die fortgehenden Umfchläge kleiner Kugeldurchmeffer liegt, bewog den Vf., Formeln für die Durchmeffer und das Gewicht der Kugeln von verfchiedener Materie zu fuchen, deren Refultat er uns hier mittheilt. Er hat dabey das Verdienft einer faft zu weit getriebenen Deutlichkeit, fo dafs ihm jeder leicht folgen kann, der nur einigermafsen mit den Grundlehren der Arithmetik bekannt ift. Einige Aufgaben in Abficht des Spielraums, der Gefchützvergleichung, der Länge der einzelnen Abtheilungen, des Rohrs, und der wahren Schwere der Bomben in Zahltheilchen, die durch jene Formeln aufgelöft werden, befchliefsen das Werkchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. November 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Maurer: *Reise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel.* Von dem Vf. des *Natalis.* *Erster* Theil. 1803. 290 S. 8. *Zweyter* Theil. 1804. 340 S. 8. *Dritter* Theil. 1805. 360 S. 8. (Zusammen 4 Rthlr. 4 gr.)

In keinem literarischen Producte tritt vielleicht die Individualität des Schriftstellers so deutlich hervor, als in der Reisebeschreibung. Hier sieht man ihn, wie er leibt und lebt, mit allen Eigenheiten seiner Persönlichkeit. So auch bey dem obigen Werke; überall wird der reisende Hypochondrist sichtbar. Dieser Kleinigkeitsgeist, diese unaufhörliche Aufmerksamkeit auf sich selbst, diese Redseligkeit, bey der man sich selbst zuhört, diese Peinlichkeit endlich, die man in die gleichgültigsten Handlungen legt — man braucht nur einige Bogen zu lesen, und man wird sogleich bemerken, dass es dem Vf. im — Unterleibe fehlt.

Hr. *Benkowitz* war aber nicht blos hypochondrisch, er hatte auch vorher — wie sich aus allem ergiebt — noch gar keine grosse Reise gemacht. Beides ist hinreichend, um sich die vielen wunderlichen, kindischen, und trivialen Bemerkungen zu erklären, die in diesen *drey* Bänden eben nicht sparsam anzutreffen sind; beides kann aber auch zur Entschuldigung eines Schriftstellers dienen, der überall nur *für sich* geschrieben zu haben scheint. Was also hierüber bemerkt werden soll, sey blos um der *Sache* willen gesagt. Welcher Reisebeschreiber dürfte wohl „*niais*" genug seyn, um einen *Hemmschutz* zu beschreiben, wie hier Th. *I.* S. 82. u. 83. geschehen ist? Welcher Autor wird so von seinen Werken sprechen, wie Hr. *B.* Th. *I.* S. 118. gethan hat? Sind denn Visas von Pässen, und Empfehlungsbriefe an Kaufmannshäuser so ausserordentliche Dinge, dass man dergleichen wie Th. *I.* S. 158. u. 160. abdrucken lassen muss? Doch Rec. will von dergleichen Niaiserien nur noch einige auszeichnen (Th. *I.* 117. 118. 160. 193. 251. Th. *II.* 14. 24. 62. 94. 271. 283. 233. Th. *III.* 8. 331.), und um diese Fehler des Werkes kennbar zu machen, nur zwey in *Extenso* hersetzen, die das obige Urtheil rechtfertigen werden. Th. *II.* 94. „Ich mochte ungefähr eine italiänische Meile von Bologna entfernt seyn, als ich zuerst *ihre* Thürme erblickte, die nicht spitz sind, sondern wie Säulen aussehn, und unter ihnen ist einer sehr hoch. Hinter ihnen erheben sich Berge. Ich erschrack nicht wenig, als ich sie erblickte, denn ich kannte nun schon hinlänglich, was Berge auf Reisen sind. Aber wie sehr sollte meine Kenntniss hierin noch erweitert werden! Es ist oft sehr gut, dass man nicht genau weiss, was uns bevorsteht; man würde vorher schon die Bitterkeit davon *geniessen.* Dieses gilt von den Wegen des Lebens, und von den Wegen auf Reisen." Th. *II.* S. 277. „Es liess sich fühlen, dass Portecentino schon im päbstlichen Gebiete lag, denn Menschen und Hunde waren hier äusserst verhungert. Ich hatte mich kaum in mein Zimmer begeben, wenn ich es so nennen kann, als ein schwarzer magerer Hund auf den Tisch sprang, meine St. Quiricoschen Bratwürste ergriff, und wie ein Blitz damit durch die offene Thür forteilte, auch nachher nirgends zu finden *war.* Er *war* nicht so artig gewesen, mit mir zu theilen, sondern hatte alles genommen; es sey ihm gegönnt, denn er mochte sein ganzes Leben hindurch keine so gute Mahlzeit gehalten haben, und er wird lange an den Reisenden denken, der ihm etwas so delikates aus St. Quirico mitbrachte, wenn er es anders behalten hat. Denn wie wär's, wenn er abgerichtet gewesen wäre, den Reisenden alles zu nehmen, was *sie* an Eswaren bey sich hatten, *um* es seiner hungrigen Herrschaft, gegen einen kleinen Antheil abzuliefern? Das Schlimmste bey der Sache war, dass ich die Würste mit zu meinem Abendessen bestimmt, und nun die Aussicht zu einer sehr magern Küche hatte, denn es war gerade Freytag. Ich verdung meine Abendmahlzeit auf drey Paul (¼ Rthlr.) und bekam dafür ein Stückchen Fisch, zwey Eier, und ein Stückchen Käse, denn an Butter ist in diesen Gegenden nicht zu denken. Damit musste ich mich für heute begnügen. Uebrigens war durch die Zubereitung des Fisches und der Eier, Rauch im ganzen Hause entstanden," u. s. w. Wer indessen diese und ähnliche Erbärmlichkeiten überschlagen will, der wird *auf eine Menge schätzbarer, besonders sittlicher und ökonomischer Nachrichten stoßen*, bey deren Auffassung dem Vf. gerade seine hypochondrische Mikrologie sehr oft zu statten gekommen seyn mag.

Was die *Form* dieses Werkes anlangt, so hat Hr. *B.* die rhapsodische Manier gewählt. Das Ganze ist also ein Cento von Fragmenten, wie sie vielleicht im Augenblicke der Beobachtung skizzirt worden sind; Gutes und Schlechtes aller Art ist unter einander verstreut, das Ganze sieht wie ein itinerarischer Pot-Pourri, oder wenn man lieber will, wie eine Olla Potrida aus. Rec. hält diese Form für die schlechteste die man wählen kann. Will man ja nur einzelne Artikel liefern: so bringe man wenigstens alle *einzelnen* Beobachtungen über ein und dasselbe Object, unter *eine* Rubrik,

brik, z. B. Clima, Lebensmittel, Sitten etc. Immer wird man aber beſſer thun, die *ſyſtematiſche* Briefſammlung zu wählen, damit man ein äſthetiſches Ganzes erhält. — In Anſehung des Stiles fügt Rec. nichts weiter hinzu; er iſt durch obige Proben charakteriſirt; man ſieht, daſs er hin und wieder ſehr breit und ſchleppend, und oft ſehr unperiodiſch iſt; daſs er aber doch im Ganzen eine gewiſſe Bildung hat.

Was endlich den *Total-Eindruck* dieſes Werkes anlangt, ſo erklärt es Rec. mit Vergnügen, *im Ganzen*, für ein unterhaltendes Reiſebuch, das zugleich wegen mehrerer guten Bemerkungen, über die ſittlichen und ökonomiſchen Verhältniſſe Italiens, auch für den eigentlichen Geographen wirklichen Werth haben kann. Die Artikel über *Rom* und *Neapel* im *dritten* Theile, ſind allerdings etwas mager ausgefallen, dafür hat aber Hr. *B.* in ſeiner bekannten *Zeitſchrift* — freylich abermals mit allerhand *Allotriis* vermiſcht — deſto mehr von dieſen Städten geſagt. In *Sorrent* iſt er nicht geweſen, wozu er allerdings ſeine guten Gründe gehabt hat, warum lieſs er es aber auf dem Titel ſtehn? Warum richtete er überhaupt ſeinen Titel ſo abenteuerlich ein. „Eine Reiſe von *Berlin* nach *Neapel*, oder von *Wien* nach *Palermo*," klingt ſehr gut; aber in dem Titel einer *„Reiſe von Glogau nach Sorrent"* liegt etwas Sonderbares, das vermieden werden muſste.

1) Leipzig, b. Gräff: *Helios der Titan*, oder *Rom und Neapel*. Eine Zeitſchrift aus Italien, von dem Vf. des *Natalis*. *Drittes* Heft. 1804. 210 S. 8. (20 gr.)

2) *Ebend.*, b. Ebdſ.: *Das italiäniſche Cabinet*, oder *Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel*, von *C. F. Benkowitz*. 1804. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

Die *erſten* beiden Hefte von Nr. 1. ſind bereits in der A. L. Z. (1803. Nr 114) angezeigt. Auch in dieſem *dritten* Hefte iſt wieder Gutes und Schlechtes, in bunter Verwirrung unter einander gemiſcht. Zu erſterem rechnet Rec. den hier und da *recht gut* geſchriebenen Aufſatz: S. 1. *das Feſt Piedegrotte*, S. 35 *die Villa Reale*, S. 96. *einige Sonderbarkeiten in der Anlage von Neapel*, S. 185. *die Wetterbeobachtungen*. — Unter den ſchlechten Aufſätzen fiel Rec. am meiſten S. 18. die durch und durch platte, und wahrhaft kindiſche Erzählung, von des Hn. *Benkowitz* Benehmen in der Kirche des heiligen Januarius auf. S. 65. ſteht eine lange Betrachtung über den Leipziger Meſskatalog von der O. Meſſe 1802. die man doch wahrlich hier nicht ſuchen wird. S. 137. findet man das Schreiben eines neapolitaniſchen Lottoſpielers, das doch blutwenig Intereſſe hat. Faſt ſcheint es, daſs es Hn. *B.* am Stoffe zu fehlen anfängt, und ſo würde er vielleicht am beſten thun, dieſes Journal zu ſchlieſsen, damit er nicht ſoviel Lückenbüſser aufzunehmen brauchte. Freylich läſst ſich aber auch nicht läugnen, daſs Rom und Neapel noch manche Merkwürdigkeiten darbieten, die Hr. *B.* noch gar nicht berührt hat. Aber hier kommt alles auf die Individualität, auf das Auge der Reiſenden an. Im Ganzen indeſſen wird dieſes Journal, wegen ſo mancher angeführten, *bisher* unbekannten *ſittlichen* und *ökonomiſchen* Details, immer einen gewiſſen Werth behalten, und beſonders künftigen Reiſenden zur Vorbereitung nützlich ſeyn.

In Nr. 2. liefert Hr. *Benkowitz* ein kritiſches Verzeichniſs der Mineralien und Lavaſorten, der Bronze, der hetruriſchen, römiſchen und ägyptiſchen Gefäſse, der Conchylien u. ſ. w. die er in Italien geſammelt, und mit nach Deutſchland gebracht hat. Es ſind recht ſehr viel artige Sachen darunter, die beſten ſcheinen indeſſen die *Münzen* zu ſeyn. Intereſſant iſt die Erzählung S. 164 ff. von der Art und Weiſe, wie Hr. *B.* ſeine Schätze nach Schleſien transportiren lieſs; die ganze Methode verdient wirklich Nachahmung, ob ſie gleich im Einzelnen noch verbeſſert werden kann. Liebhaber von dergleichen Curioſitäten etc. werden dieſes Büchlein mit Vergnügen leſen; ob aber gelehrte Archäologen überall des Vfs. Meinung ſeyn werden, bezweifelt Rec. Immer iſt es Schade, daſs Hr. *B.* ſeine Bemerkungen über Italien ſo ſehr zerſtückelt hat. Er hätte beſſer gethan, ein einziges Hauptwerk zu liefern; eine Menge überflüſſiger Lückenbüſser würden dann von ſelbſt weggefallen ſeyn. Unverkennbar iſt indeſſen der Eifer, mit dem er — *ſoviel an ihm war* — alles zu beobachten und zu ſammeln geſucht hat. Auch iſt es der Billigkeit gemäſs, daſs ſeine *Kränklichkeit*, wenigſtens für etwas, in Anſchlag gebracht wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bran und in Comm. b. Hoffmann: *Nordiſche Miſcellen* — *Erſter* Band 1—6 Heft. 1804. 419 S. *Zweyter* Band 7—8 Heft. 1804. 424 S. *Dritter* Band 1—6 Heft. 1805. 416 S. *Vierten* Bandes 1—2 Heft. Jul. und Aug. 1805. 144 S. 8. (Jeder Band 2 Rthlr.)

Nicht leicht gewährt eine Stadt dem Journaliſten, beſonders dem politiſch-hiſtoriſchen, ſo viele Vortheile, als Hamburg. Die ſeltene Preſsfreyheit, die nur nicht den Herausgebern der Zeitungen in ihrem ganzen Umfange zu ſtatten kommt; der blühende Buchhandel und die Leichtigkeit einer fortgeſetzten frühen Bekanntſchaft mit der ausländiſchen Literatur begünſtigt ihn ungemein. Davon zeugte bisher die Minerva und davon zeugen auch dieſe nordiſche Miſcellen, die ſich zwar beſonders fleiſsig mit Hamburg, aber auch mit andern Gegenſtänden ſehr verſchiedener Art beſchäfftigen, und ſo wohl durch die Mannichfaltigkeit belehrender und unterhaltender Aufſätze, als auch durch den häufig neuen Inhalt ſelbſt im Falle der Entlehnung, weil dann die Quellen neu ſind, anziehend werden. Stehende Rubriken des Journals ſind, theils gleich anfangs, theils erſt ſpäter, Fragmente über Hamburg, deutſches und franzöſiſches Schauſpiel daſelbſt, Berichte über Waaren- und Wechſelhandel, — ein paar Rubriken die

viele

viele Leser schon durch deren Benutzung in andern Journalen kennen, — politische Bemerkungen, deren Vf. sich durch eine bescheidene Freymüthigkeit und durch besonnene, oft scharfsinnige, Beurtheilung der Tagsbegebenheiten auszeichnet, und kurze Bücheranzeigen. Mit diesen Rubriken wechseln Aufsätze über einzelne merkwürdige Vorfälle und Erscheinungen der Zeit in verschiedenen Ländern, Uebersetzungen interessanter Aufsätze aus ausländischen Journalen, Bruchstücke aus neuen besonders ausländischen Reisebeschreibungen, Correspondenznachrichten aus verschiedenen Ländern, besonders auch über den Zustand des Handels, kleine Aufsätze über Gegenstände der Politik, Moral u. s. w., auch wohl einmal etwas aus Seneca (über die Verhänguisse) Proben aus interessanten Werken, die in Hamburg gedruckt werden, z. B. aus dem *dritten* Bande von *Reichards* Briefen, aus *Jean Pauls* Vorschule der Aesthetik, Erzählungen, Anekdoten und Gedichte.

Wir wollen nur einiges anszeichnen. 1804. Jan. Einiges über die peinlichen Processe in Hamburg; eine interessante Uebersicht des Ganges derselben, aus welcher sich ergiebt, wie man in dem Verbrecher, so lange er noch nicht als solcher verurtheilt ist, den Bürger ehrt. — Febr. Nachrichten vom Auslande, (aus Spanien, über Stiergefechte und Processionen), Auszug aus den ungedruckten Briefen eines Amerikaners, fortgesetzt in den folgenden Stücken, — besonders über den so selten behandelten Gegenstand, wie es auf einem Schiffe während der Fahrt gehalten wird; weiterhin über *Hamburgs* Staatsverfassung, und verschiedene Merkwürdigkeiten dieser Stadt. Im Märzstücke befinden sich Briefe eines Franzosen an einen Freund in Deutschland, über die damalige Verschwörung in Frankreich und die Männer die dabey eine Rolle spielten, über *Moreau*, der auch hier vortheilhaft gezeichnet wird; und *Georges*, den der Vf., nach seiner persönlichen Bekanntschaft mit ihm, einen Mann von sehr grausamer Gemüthsart und von wenig hervorleuchtenden Eigenschaften, nennt (dass letzterer studierte, war, wie so manches andere, damals, da viele falsche Nachrichten über ihn in Umlauf kam, neu); dann über *Lajolais*, *St. Victor*, *Pichegru*, den Bischof von *Arras*, *Barruel*, das Haus *Bourbon* u. s. w., endlich auch über *Bonaparte* gemässigte Urtheile. Im May liefet man Briefe aus *Bucharest*, besonders über die griechischen Bewohner der Walachey; eine Fortsetzung sucht man aber in den folgenden Heften vergebens. Der (neue) Leuchtthurm von *Rützebüttel*, dessen Laterne von Argandschen Lampen erleuchtet wird, findet sich hier deutlich beschrieben. — Im Jun. hat *Dänemarks* neues Militärsystem einen Kritiker gefunden der mehrere beherzigenswerthe Bemerkungen macht. — Im August findet man: Bemerkungen bey Gelegenheit des königlich dänischen Rescripts, welches die Verabredung der vereinigten jüdischen Hausväter in Hamburg zur Abstellung des Missbrauchs der frühen Beerdigung bestätigt, in welche erfreuliche Nachrichten von der Cultur der Juden in Hamburg und mehrern guten Anstalten derselben u. s. w. verwebt sind. Die Betrachtungen über den Soldatenstand im September und den folgenden Monaten zeigen nur dessen Kehrseite. In eben diesen Heften findet man den Zustand des Handels und der Fabriken zu Reichenbach in Schlesien, aus welchem Lande noch mehrere andre, dem Anscheine nach originale, Aufsätze vorkommen, wie weiterhin statistische und merkantilische Nachrichten von Breslau. Der Aufsatz im Novemberheft „über den literarischen Geist des Zeitalters" scheint Rec. zu einseitig und für das Publikum des Journals, besonders wegen des darin herrschenden Geistes, nicht ganz passend. Die Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Reisenden von Tönningen nach der Küste von Afrika und zurück, enthalten nur erst die Reise bis zur Ankunft an der Küste Senegambiens, und mehr die Geschichte der Reise selbst als geographische Bemerkungen; doch sind sie keine uninteressante Lectüre. Die schreckliche Materie unserer Zeit, das gelbe Fieber, geht aus dem Jahrgang 1804. in den gegenwärtigen über; besonders lässt Hr. D. *Wolters* sich darüber, nach den Berichten mehrerer Reisenden und Aerzte, die über dasselbe schreiben, warnend vernehmen. Im Jan. 1805. beginnen die schon oben erwähnten Fragmente über *Hamburg*, einzelne Skizzen von verschiednen Verfassern, die einen stehenden Artikel ausmachen; zuerst eine allgemeine Schilderung der gegenwärtigen Lage der Stadt, der die neuern Ereignisse so schwere Wunden schlagen; dann erste Blicke in das Innere von H. (über die gleichgültige Denkungsart der Hamburger bey Abtragung der Festungswerke), einiges Historische über die zu einer grosen Höhe gestiegenen Preise der Waarenlager und Wohnungen von H., die auch nach den neuesten Unfällen nicht sanken; und über das deutsche Theater von dessen Entstehen an, den jetzigen Geschmack u. s. w. Ausser diesen Fragmenten, deren Fortsetzung wir in den beiden letzten Stücken vergebens suchten, zeichnen wir aus den Heften dieses Jahrgangs folgende Aufsätze besonders aus: Briefe über *Jean Paul's* Vorschule der Aesthetik, von *F. Köppen*; Auszüge aus *Marmontel's* Leben, aus *Pouqueville's* und *Pitons* Reisen; die erste Entdeckung von Irland, Grönland und von dem festen Lande Amerika's durch die Norweger im 9ten und 10ten Jahrhunderte; Auszug aus dem Briefe eines Hamburgers aus Lübeck, wo man noch die Todten in Stadtkirchen begräbt; Auszug eines (originalen?) Briefes aus Alexandrien am Ohio, nach welchem der im J. 1787. gestiftete neue Staat von *Ohio* bereits über 38.000 Einwohner zählt, und in der Hauptstadt mit 1570 Einw., ausser andern Gebäuden und Anstalten, bereits drey Schulen und eine Druckerey hat, in welcher wöchentlich zwey Zeitungen erscheinen; eine Schilderung des Friedensfürsten aus *Nouveau Voyage en Espagne* (1805.), so wie des Kaisers und der Kaiserin von Russland, aus *Carr's* Reisen in Russland; die Galerie französischer Generale aus der von *Barbié* und *Beaumont* kürzlich herausgegebenen *Galérie militaire*, in welcher hier *Murat*, *Lannes*, *Linois* und *Villeneuve* aufgestellt werden; der Moniteur;

teur; (über seine Wichtigkeit und Stratageme); Bemerkungen eines Franzosen über Hamburg, aus *Mangourits* Reisen u. s. w. — Mehrere Uebersetzungen aus neuen französischen Schriften, wie selbst einige der obgedachten, und aus französischen Journalen, z. B. der falsche Prinz von Modena; die Betrachtungen über die Beherrschung des Meers bey alten und neuen Völkern, die Nachrichten von den Whaabis und einige andere haben zwar auch andere deutsche Journale geliefert; doch sind diese Collisionen im Ganzen selten genug. — Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, dass die nordischen Miscellen sich durch gutes Papier und guten Druck auszeichnen.

Leipzig, b. Schumann: *Geist, Grundsätze, und Meinungen*, von *J. J. Rousseau*. Nach dem Französischen von *J. C. Bloest*. 1803. 392 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eine Uebersetzung des schon vor längerer Zeit zu Neufchatel erschienenen „*Esprit de Jean Jacque Rousseau.*" Unter allen französischen Popularphilosophen besass unstreitig der Genfer Bürger noch den meisten *germanischen* Geist. Es ist daher gewiss nicht uninteressant, die Gedanken eines solchen Schriftstellers über die wichtigsten politischen, moralischen, literarischen und artistischen Gegenstände, in einer bequemen Sammlung bey einander zu haben, wiewohl man sie natürlich nicht ohne Prüfung lesen muss. Eben so wird es in ästhetischer Hinsicht sehr nützlich seyn, *Rousseau's* Darstellung genauer zu studiren, und die Klarheit und Präcision, die Lebendigkeit und Innigkeit zu bemerken, die *Rousseau* in so hohem Grade besitzt. Diese Uebersetzung war daher gar kein unzweckmässiges Unternehmen, zumal da sie im Ganzen mit Geist und Geschmack gemacht worden ist. Die blossen dogmatischen Stellen scheinen indessen dem Uebersetzer immer besser, als die pathetischen gelungen zu seyn. Von beiden mag eine kurze Probe hier stehn. S. 227. *Ueber den Zweykampf.* — „Man hüte sich ja den heiligen Namen Ehre mit diesem barbarischen Vorurtheil zu vermengen, das alle Tugenden in die Degenspitze setzt, und nur trotzige Verbrecher machen kann. — Aber worin besteht denn jenes schreckliche Vorurtheil? In dem irrigsten und unmenschlichsten Wahne, der je in das Herz eines Menschen kam; nämlich, dass Tapferkeit alle gesellschaftlichen Pflichten ersetze, dass ein Mensch kein Schurke, kein Taugenichts, kein Verläumder, dass er gesittet, menschlich gebildet sey, wenn er sich nur schlagen kann; dass Lüge, Wahrheit, ein Diebstahl, eine rechtmässige Handlung, Treulosigkeit zur Redlichkeit und Untreue löblich werde, sobald das alles mit dem Degen in der Hand behauptet wird; dass ein Stich immer die beste Ehrenerklärung sey, und dass es unmöglich ist, gegen jemand Unrecht zu haben, sobald man ihn nur kalt machen kann," u. s. w. S. 80. *Ueber die Liebe.* — „Ohne Begeisterung giebt es keine wahre Liebe, und keine Begeisterung ohne einen Gegenstand, der wirklich vorhanden, oder nur selbst geschaffen, wenigstens immer in unserer Einbildung vorhanden ist. Wie könnten Liebende so sehr für ihre Geliebten entflammt werden, wenn sie dieselben nicht für vollkommen hielten, und wenn sie in ihnen nur einen Gegenstand des sinnlichen Vergnügens erblicken würden? Nein ohne diess wird das Herz nie in solches Feuer und in solche erhabene Entzückungen versetzt, die den Wahnwitz der Liebenden, und das Angenehmste ihrer Leidenschaften ausmachen u. s. w." — Hier ist der Ausdruck offenbar französirend, und keineswegs der deutschen „*proprietas sermonis*" gemäss. Diese Vergleichung des deutschen *pathetischen* Ausdruckes mit dem Französischen könnte, wäre hier Raum dazu, auf allerley Betrachtungen führen. — Noch bemerken wir, dass der Uebersetzer ein brauchbares Register hinzugefügt hat.

* * *

Bremen, b. Seyffert: *Entwürfe zu den Sonn- und Festtagspredigten* in der Kirche zu St. Stephani in Bremen gehalten von *J. L. Ewald*, D. der Theologie und zweytem Prediger an dieser Kirche. *Sechster* Jahrgang. 1802—1803. 249 S. 8. (10 gr.) *Siebenter* Jahrgang. 1803—1804. 250 S. 8. (20 gr.) (s. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 309. und Erg. Bl. 1802. Nr. 108.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Am Bodensee*, im Jänner 1804.: *Ueber die Unionen kleinerer Reichsstände.* Ein Sendschreiben eines Ritterschaftlichen Consulenten in Schwaben an seinen Collegen in Franken. 56 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. hat sich selbst das Urtheil gesprochen, indem er von seiner Schrift sagt: „sie enthalte nur oberflächliche Bemerkungen und undiplomatische Erörterungen." Denn so unläugbar auch der Satz ist, der daselbst ausgeführt wird: dass die politische Lage der deutschen Reichsstände durch die neusten Veränderungen unsrer Staatsverfassung noch gefährlicher geworden ist als ehedem, und dass es ihnen daher zu rathen sey, ihre Kräfte durch Unionen zu verstärken; so fehlt es doch ganz an Vorschlägen wegen der zweckmässigen Organisation dieser Verbindungen, worin die Hauptschwierigkeit besteht, die vor allen andern hätte sollen berücksichtiget werden. Auch ist die Sprache des Vfs. nicht immer correct; so sagt er z. B. *Staatskräften* für *Staatskräfte*, *dem Landfriede* für *dem Landfrieden.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. November 1805.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Matzdorf: *Struenſee*, eine Skizze für diejenigen, denen ſein Andenken werth iſt, von *H. H. L. von Held.* 214 S. 8. (18 gr.)

Eine Schrift, welche ſowohl wegen des Mannes, den ſie betrifft, als der Art der Behandlung Aufmerkſamkeit verdient. *Struenſee* durch ſeine Geburt und Bildung zum eigentlich gelehrten Stande beſtimmt, zeichnete zuerſt als klaſſiſcher Schriftſteller ſich in einem Fache aus, bey dem man gewöhnlich praktiſche Erfahrungen, die ihm abgingen, für unentbehrlich hält, der *Kriegsbaukunſt* und *Artillerie*. Plötzlich wurde er aus der literariſchen Laufbahn in die politiſche, und zwar zur Finanzreform eines ihm fremden Staats berufen, lebte in dieſer ganz dem ihm übertragenen Geſchäffte, und erhielt ſich ſo rein von jedem Vorwurf, daſs, wenn gleich er mit ſeinem, durch Hofgunſt von einem Arzt bis zum erſten Machthaber eines monarchiſchen Staats ſchnell empor gehobenen, faſt allgemein gehaſsten, und durch eine Revolution geſtürzten, Bruder einen Augenblick fallen konnte, er doch wieder frey in ſein Vaterland entlaſſen werden muſste, deſſen groſser Monarch ſich zwar für ſeine Befreyung verwandt hatte, allein doch ihn nicht, nach ſeinem Wunſch, im praktiſchen Dienſt anſtellen wollte. *Er ſey zu unglücklich geweſen*, war der ſonderbare Grund, mit welchem Friedrich II. ſeine Weigerung motivirte. Er bot ihm dagegen die noch offene Stelle bey der Ritterakademie in Liegnitz an, die Struenſee vorher bekleidet hatte, welche dieſer aber ausſchlug, und nun einem ruhigen, den Wiſſenſchaften geweiheten, Landleben ſich widmete. Ein Ruf zum Director eines zu Elbingen errichteten Banko-Etabliſſements brachte ihn abermals in ein ganz neues Fach, und veranlaſste ſeine Verſetzung nach Berlin, wo er die durch den Miniſter von Görne tief geſunkene Seehandlung bald wieder empor hob, und ſo zuletzt, mit Beybehaltung dieſer Direction, ohne durch untere Stufen zu gehen, ohne je in einem abhängigen Geſchäfts-Verhältniſs geweſen oder bey einem Collegio geſtanden zu haben, bis zu der Stelle eines Staats-Miniſters und Chefs des Acciſe- und Zoll-Departements emporſtieg, dem er bis an ſein Ende mit groſsem Vertrauen ſeiner Monarchen und allgemeiner Achtung des Publikums vorſtand.

Ein ſolcher Mann verdient unſtreitig nähere Kenntniſs, und eine genaue Darſtellung ſeiner Laufbahn und deſſen, was er in verſchiedenen Verhältniſſen wirkte, müſste ſehr intereſſant ſeyn. Der Vf. der hier angezeigten Schrift unternimmt es nicht, eine ſolche Darſtellung oder eine eigentliche Biographie zu liefern. Als Grund hiervon giebt er in der Vorrede an, „daſs dieſe *noch zur Zeit* nicht ohne ſorgfältige Behutſamkeit geſchrieben werden könne, und die Beobachtung dieſer Behutſamkeit ſie langweilig machen werde.“ Der Vf. liefert alſo nur eine Zeichnung von *Struenſee's* Geiſt und Charakter, ſo wie er ſich in der letztern Periode ſeines Lebens ihm dargeſtellt hat. Rec. hat *Struenſee* perſönlich und ziemlich genau gekannt; aber in früherer Zeit und ehe er Miniſter geworden war, und ſeiner Meinung nach hat der Vf. denſelben im Ganzen richtig aufgefaſst, wenn gleich ſeine eigne etwas ſchwarze Anſicht der Dinge auch zuweilen in *Struenſee's* Charakter etwas Bitteres zu miſchen ſcheint, das dieſem wenigſtens ehemals nicht eigen war. Der Vf. würde auch ſeine Schrift noch intereſſanter gemacht haben, wenn er ſich mehr an ſeinen Gegenſtand gehalten und manche Digreſſionen über politiſche Materien, die er doch nur oberflächlich berühren konnte, noch mehr aber perſönliche Anſpielungen, die auſserhalb Berlin wenige verſtehen, dort aber nur beleidigen werden, weggelaſſen hätte.

Der Vf. ſucht es zu erklären, warum *Struenſee*, der unſtreitig die beſte Theorie eines Abgaben-Syſtems im Kopfe hatte, und ſie auch im preuſsiſchen Staat ausführbar hielt, dennoch an der Spitze eines Departements, das der Reform ſo ſehr bedurfte, keine Verbeſſerungen bewirkte, ſondern es ſeinem Nachfolger, als einen *Augiasſtall* aufzuräumen hinterlieſs, und immerfort in einem ungeheuern Gewühle von alten und neuen Acciſe- und Zoll-Geſetzen, deren Ueberſicht längſt keinem einzelnen Menſchen mehr möglich war, fortwogte. Eine gewiſſe Furcht vor der Macht und der Meinung des Publikums, die Folge ſeiner und ſeines unglücklichen Bruders frühere Schickſale war, verbunden mit Verachtung der Menſchen und Unglauben an ihre Vervollkommnung, zuletzt das Alter, werden als Gründe angegeben, und Rec., der von *Struenſees* Geſchäfts-Verwaltung im Groſsen gleichfalls mehr, als er geleiſtet hat, erwartet zu haben geſteht, hält dafür, daſs dieſelben wohl die richtigen ſeyn möchten. Auch die Gleichgültigkeit, welche *Struenſee* in Abſicht der Officianten ſeines Departements bewieſs, ſcheint Folge eben dieſer Grundzüge ſeines Charakters zu ſeyn. Der Vf. ſchildert ſie indeſs mit Farben, die doch faſt etwas zu ſtark aufgetragen zu ſeyn ſcheinen. „*Struenſee*“ ſagt er, „bekümmerte ſich im mindeſten nicht um die

Subalternen in seiner Nähe, ob sie gediehen, oder umkamen, brav oder verächtlich sich conduisirten, gut oder schlecht arbeiteten. Das allerliederlichste Betragen schadete, — die solideste Lebensart half — keinem. Sie mochten heyrathen, in Bordelle gehen, krank liegen, in Schulden versinken, *Struensee* zeigte ihnen weder Theilnahme noch Unwillen. Er kannte in den ihn zunächst umgebenden Bureaux kaum ein halb Dutzend persönlich — die übrigen sah er nie, wußte nicht ihre Namen. Dieß geschah nicht aus Stolz, oder irgend einer Art von geistiger oder bürgerlicher Aristokratie, sondern lediglich aus Kaltblütigkeit, aus unwillkürlicher Menschen- Verachtung des Mathematikers, aus Fühllosigkeit des Algebraisten. — Er hinderte nicht das Emporschwingen durch List, Schleichen, Connexionen etc., er begünstigte nicht das stille, schöne Verdienst. Er strafte selbst nicht grobe Excesse und Verbrechen, die unter seinen Augen vorgingen, er ließ die Untersuchung derselben den langsamsten, schwerfälligsten Weg gehen, über den er selbst bitter spottete. — Bey diesen Eigenschaften war *Struensee* auch nicht geliebt. Seine eisige Kälte kränkte gerade darum um so mehr, weil sie nicht einmal aus Stolz entsprang. Das Herz rächt sich am Herzen. Bey der Nachricht, er schwebe in Todesgefahr, trübte sich kein Auge." — Der Vf. führt noch als einen, der Menschheit freylich nicht Ehre machenden, Zug an, daß unter das während *Struensees* Krankheit von den Aerzten täglich ausgegegebene *Bülletin* sich, so lange noch seine Herstellung geglaubt wurde, eine Menge Menschen, in der Meinung der Minister sehe diese Blätter, bald nachher aber, da man ihn für unheilbar erklärte, kein Mensch mehr unterzeichnet habe. Auch ist die Art seines Begräbnisses ohne alle Beweise von Theilnahme auffallend. „Unentreisbar, sagt der Vf., hielt sein Verstand die Maxime fest, ein Minister solle sich nur als ein rechnendes, von den Menschen absolut getrenntes Abstractum betrachten, und nichts thun, wozu hundert, gleichviel ob zürnende oder applaudirende, Stimmen des Publikums aufrufen." — „Mit dieser Maxime vereinigte sich ein Hang unangenehme Dinge und verstimmende Empfindungen möglichst zu vermeiden, ein Hang, der in seine Natur tief verwebt seyn mußte: denn er ist sichtbar auf seine Kinder übergegangen, und äußerte sich in ihnen sogar beym Tode des Vaters in mancher auffallenden Art." — „Vom Nepotismus war *Struensee* nicht frey; er beförderte nicht immer verdienstvolle Verwandte zu einträglichen Stellen, und entschuldigte dieses, als der Vf. ihm vorstellte, daß er hierdurch seinen Ruf compromittire, damit, „daß dieses etwas Natürliches und Nothwendiges und nichts anders sey, als es alle Minister in der Welt gethan hätten, und andre an seiner Stelle noch viel ärger machen würden." — Bey allen diesen nicht einnehmenden und vom Vf. unverschleyert dargestellten Zügen behauptet er die innere Trefflichkeit von *Struensees* Charakter. Er war im Innersten von den edelsten Gefühlen belebt, war gerade, unfähig zu jeder List und Kleinheit, besonders frey von allem Eigennutz, und hievon ist in der That ein Beweis, daß er, *ein* Mann, der eine lange Zeit hindurch sich an der Spitze der wichtigsten Geldgeschäfte eines grosen Staats befand, und so viele Gelegenheiten hatte, sein Vermögen zu vermehren, kein gröseres Vermögen als 120,000 Rthlr. hinterlassen hat. Das Publikum hatte ein weit gröseres erwartet.

Struensees letzte Krankheit war eine, durch gar zu grose und ununterbrochene Anstrengung veranlaßte, völlige Abnutzung seines Gehirns. (Diese Veranlassung möchten wir doch fast bezweifeln, da wir nicht glauben, daß ihm geistiges Arbeiten je eigentlich schwer gefallen sey, er auch selbst, nach des Vfs. Schilderung seiner Art die Geschäfte zu besorgen, wenigstens in dem spätern Abschnitt seines Lebens, sich wohl nie eigentlich angestrengt, sondern sich begnügt hat, die Geschäfte ihren mechanischen einmal vorgezeichneten Gang gehen zu lassen.) Alle übrigen Organe seines Körpers befänden sich in bewundernswerth gesundem Zustande. „Wäre, sagt der Vf, *Struensee* nur 2 — 3 Jahre vor seinem Ende dahin zu bringen gewesen, seine Beine wärmer zu bekleiden, und täglich den Kopf mittelst Waschen mit kaltem Wasser organisch zu stärken und zu erquicken, er lebte heute noch." — Ungeachtet der Kälte seines Charakters afficirte ihn doch der Tod seiner Gattin so sehr, daß der Kummer über denselben sichtbar seine Gesundheit untergrub. Er sehnte sich nach Ruhe und Abgezogenheit von der Welt, zog sich aber nicht wirklich in dieselbe zurück, weil, meint der Vf., er die verlegene Lage und die Unbedeutsamkeit fürchtete, die gewöhnlich das Loos abgegangener Minister und ihnen meistens unleidlich ist. — Er sah dem Tode mit Resignation und Ruhe entgegen. Obgleich seine Ansicht der Dinge des Lebens durchaus *prosaisch* war, wie der Vf. sich ausdrückt, und nichts *Poetisches* hatte, so sind doch *Struensee's* Gesinnungen über Tod und Leben sehr vollkommen ausgedrückt in Friedrichs II. bekannten poetischen *épître au Maréchal Keith sur les vaines terreurs de la mort*, und dieß bewegt den Vf. eine Uebersetzung derselben beyzufügen, in deren Einleitung er des philosophischen Königs Verhältniß zu Moritz von Sachsen (dessen Tod jene *épître* veranlaßte) und Keith, so wie den Charakter dieser beiden Feldherrn interessant entwickelt. — Ob übrigens dieses Gedicht, eine Nachahmung von *Lucrez*, Friedrichs *wahre* und *bleibende* Gesinnungen, ob es *Struensee's* philosophische Ansicht des Lebens und Todes enthalte? — Dieß ist eine andere Frage, und Rec. bezweifelt sehr, sowohl das Eine, als das Andere. — Der Vf. würde diese seine unstreitig interessante Schrift noch lehrreicher gemacht haben, wenn er von dem wichtigsten Theile der *Struensee*schen Geschäfts- Verwaltung und von dem was er darin bewirken wollte, und bewirkt hat, eine Schilderung gegeben hätte. Denn dieß ist es eigentlich, was das Leben eines Geschäftsmannes merkwürdig und lehrreich macht, und was die meisten Biographen derselben um deshalb nicht geben, weil sie in zu grosser Entfernung von ihrem Helden und dessen

Ge-

Geschäftskreise lebten. Bey dem Vf. war dieses nicht der Fall. Er konnte über *Struensee*, dem er sehr nahe gelebt zu haben scheint, gewiss viel Erhebliches in dieser Rücksicht sagen, und diess wäre vielleicht thunlich gewesen, ohne die Behutsamkeit zu verletzen, die bey so neuen Begebenheiten allerdings nöthig ist. Nur über *Einen* speciellen Punkt von *Struensee's* Geschäftsführung lässt er sich näher aus, nämlich seine Beförderung der Fabriken auf Kosten des Handels, und besonders über den absichtlich beförderten Untergang der Messe zu Frankfurt a. d. O. *Struensee* habe dieses eine seiner gelungensten und ihm liebsten Operationen genannt, an die er mit Freuden denke, und der Vf. giebt den Grundsätzen, von denen er dabey ausging, lauten Beyfall. Rec. gesteht, dass er sich von deren Richtigkeit nicht überzeugen kann, und es weder für gerecht noch nützlich hält, einen bestehenden Wohlstand absichtlich zu zerstören, um einen Wohlstand andrer Art zu schaffen, der ungleich fester und minder precair gegründet seyn würde, wenn er mehr die Folge natürlicher Entwickelung der Kräfte, als gewaltsamer Massregeln und Beschränkungen des Staats wäre.

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass seine Absicht gewesen sey, Reiz zum Nachdenken in der Seele des Lesers zurückzulassen. Er hat diese Absicht in der That erreicht, da er wichtige Gegenstände der Philosophie des Lebens und der Staatsverwaltung berührt; und wenn gleich sein Zweck ihn am tiefern Hineingehen hinderte: so ist doch selbstständiges Denken nicht zu verkennen. Eine leidenschaftliche Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande, eine Bitterkeit in Absicht aller gesellschaftlichen Verhältnisse trübt freylich den Blick des Vf. Wenn derselbe sich über diese erheben und in einer edlern und ruhigern Stimmung erhalten kann, und dann auf die Ordnung seiner Ideen (die man hier oft vermisst), und auf die Ausbildung seines Stils (der hier zuweilen zum Niedrigen herabsinkt, das um so greller auffällt, da es zum Ton im Ganzen nicht passt) noch mehr Fleiss wendet: so kann er nicht nur ein interessanter, sondern auch ein vorzüglicher Schriftsteller werden, wozu die Anlagen bey ihm nicht zu verkennen sind.

STRAUBING, in d. von Schmid. Buchh., und dann (der *dritte* Band) b. Heigl u. Comp.: *Allgemein fassliche Geschichte der französischen Revolution;* für den gemeinen Mann erzählt, von *Gottlieb Wahrmuth. Erster* Band. Mit einem Titelkpf. 1803. 15 Bogen. — *Zweyten* Bandes *erste* Abtheilung. Mit einem Titelkpfr. 1804. 14 Bogen. — *Zweyte* Abtheilung. 1804. 12 Bogen. — *Dritten* Bandes *erste* und *zweyte* Abtheilung. Mit einem Titelkupfer. 1805. 1 Alph. 7¾ Bog. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

So ungeheuer gross und mannichfach auch schon die Anzahl allgemeiner und besonderer Schriften über die vor unsern Augen vorüber gegangene, in ihrer Art einzige Umwälzung des französischen Staats wirklich ist (man vergleiche nur z. B. *Mercier's Bibl. Hist.* Vol. *IX.* P. *I.* p. 55 sq. Vol. *XI.* P. *I.* p. 138 sq.) und so stark sie wahrscheinlich noch in Zukunft werden mag: so besitzen wir doch, wenigstens in deutscher Sprache, noch kein auf die Fähigkeiten und Leselust der zwischen dem gelehrten Stand und dem Pöbel stehenden Volksklasse so wohl berechnetes Werk, als das vor uns liegende, dessen Vf. wahrscheinlich ein Pseudonymus ist. Wir finden die Auswahl der Schlag auf Schlag erfolgten Ereignisse fast durchaus gut, die Stellung derselben passend, ihren Vortrag unparteyisch und der Wahrheit gemäss, den Erzählungston populär und fliessend, und die Sprache gröfsten Theils rein und ungesucht. Besonders gefällt uns die Behandlung der kriegerischen Begebenheiten, die in so manchen andern über die französische Revolution geschriebenen Büchern die Hauptsache zu seyn pflegen, worüber dann die Entwickelung der wirklichen Hauptsache, des Triebwerks der politischen Operationen, vernachlässiget wird. Unser Vf. verweilt bey jenen nur so lang, als es sein Zweck zu erfodern scheint, und legt gewöhnlich nur ihre Resultate vor. Ueberall aber hütet er sich vor Weitschweifigkeit, und erhält so seine Leser stets im Athem. Sein Stoff ist schon an und für sich, auch ohne Fingerzeige, äufserst lehrreich; hier und da kommt er jedoch seinen Lesern, besonders seinen Landsleuten, den Bayern, durch eingestreute Reflexionen zu Hülfe, warnet sie, bey schicklichen Gelegenheiten, gegen gewaltsames Revolutioniren, und richtet ihre Aufmerksamkeit auf dessen schreckliche Folgen. Auch unterlässt er nicht, kurz und richtig zu erklären, was des Erklärens für sie zu bedürfen scheint, welches besonders von geographischen Punkten gilt. Das Citirens anderer Schriften, welches hier übel angebracht seyn würde, hat er sich ganz enthalten. Und so wird man ihm, ohne vielfachen Anstofs, vom Ursprung der Revolution bis zum Lüneviller Frieden gerne zuhören. *Ohne vielfachen Anstoß*, sagten wir: denn manchmal ist man nicht sicher dagegen; z. B. wenn es B. 1. S. 16. heifst, Ludwig XVI. hätte wie einer seiner Uranherren, Heinrich IV., *ruhig* in seinem Pallaste sterben können. Es ist kaum begreiflich, wie der Vf. so schreiben konnte, da ihm doch zuverlässig bekannt seyn mufs, dass der beste König der Franzosen nicht in seinem Pallaste, dass er nicht ruhig, d. i. keines natürlichen Todes, starb. Und wie werden *seine* Leser folgende unbehülfliche oder nicht leicht verständliche Periode (B. 2. S. 163.) ohne Anstofs lesen können: — „Aber nicht dieses allein war es, was jeden Einzelnen derselben zu seiner gewählten Handlungsweise antrieb; nicht *gemeinschaftlich zu herrschen* war das Letzte, was sie erreichen wollten: nur die eines jeden *Jakobiners* verzehrend gewordene Leidenschaft, *zu herrschen*, war es, was den Bündel (!) dieser, um *sehr wenig* zu sagen, sehr schlechten Menschen bisher zusammen gehalten hatte." — Wörter, wie *Dumpfsinnigkeit*, hätten vermieden werden sollen; so wie auch folgende Ausdrücke: *sich aufs Schimpfen verlegen.* — Es wurden die noch *unterfallenen* Einkünfte des Reichs *verschwendet*,

ist. — Es floss *stromweises* Blut. — Weiters, ferners u. dgl. Auch sagt man im guten Deutsch nicht *Generäle*, sondern *Generale;* nicht, man sah sich *um* einen guten Mann um, sondern *nach* einem u. s. w. Bey einer *zweyten* Auflage, die das Buch wahrscheinlich erleben wird, verdient es von solchen Flecken gesäubert zu werden. Der Vf. verspricht ein vollständiges Namen- und Sachenregister nachzuliefern.

STATISTIK.

BERLIN, b. Unger: *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat* für das Jahr 1805. VIII und 558 S. gr. 8.

Ebend.: Anhang zum Handbuche über den K. Preuß. Hof und Staat. 125 S. gr. 8.

Das um 46 Seiten vermehrte Volumen zeigt schon den abermaligen Zuwachs der diesjährigen Auflage an. Das Mehreste davon ist der bessern Bearbeitung der Entschädigungs-Provinzen zuzuschreiben, wodurch Hr. Geheime Legations-Rath *Küster* sich ein neues dankenswerthes Verdienst erworben. Diese verweben sich jetzt in das Ganze, von den Malteser- und deutschen Ordens-Commenden in Münster, Bergen und Langeln an bis zu der letzten Seite. Im Intelligenz-Wesen spielen Erfurt, Heiligenstadt, Münster und Paderborn, und S. 474. bey den Zeitungen Erfurt, Essen, Hildesheim und Münster eine Rolle; — zum Hülfsbeweise, wie sehr diese neuen Lande auch an literarischer Cultur neuerlich gewonnen haben. — Desto weniger gern vermisst Rec. die *Universitäten* Erfurt, Münster und Paderborn; S. 473. ist die kurze Bemerkung eingeschaltet, dass deren definitive Einrichtung noch nicht getroffen worden. Es beschränkt sich also dieser Abschnitt S. 466. auf die sechs Universitäten Duisburg, Frankfurt, Halle, Königsberg, das neudotirte Erlangen und auf Breslau. — In Ansehung der Administration ist die Organisation bey dem General-Directorio im Militär-, Münz- und Salz-Departement die bemerkenswertheste Neuerung. — Unter den während des Drucks vorgefallenen Veränderungen (S. 486—490.), ist neben den 23 Todesfällen das Regulativ vom 14. May 1805. über die Aufhebung und Ersetzung der General-Salz-Administration nicht zu übersehen, welches auch bald in öffentlichen Blättern auszugsweise aufgehoben wurde. Ferner haben die Kammern, die Landes-Justiz-Collegien und Consistorien durch die Beygesellung der Nebenbehörden eine vollständigere Darstellung gewonnen. — Seit Neujahr 1804 kamen 13 Ritter des schwarzen und 11 des rothen Adlers, wobey der Name des russischen Generals von Bennigsen S. 24. entstellt ist, und 12 Kammerherren hinzu. Unter den Gesandschaften ist die bey der Helvetischen Republik (v. Chambrier) noch nicht eingeschaltet. — Für den bürgerlichen Gebrauch würde dieses Handbuch durch die Mitanzeige der in der Monarchie so weislich eingeführten Civil-Uniformen, und sodann durch die Taufnamen unendlich gewinnen, indem durch den blossen Geschlechtsnamen die einzelnen Individuen nicht kenntlich genug, oder wenigstens von den Namensvettern nicht gehörig unterschieden werden können. In mancher Beziehung kann es z. B. bey einzelnen Vorfällen wichtig seyn, unter den 12 *Arnim*, 14 *Beyer*, 10 *Bock*, 9 *Gerhard*, 9 *Goldbeck*, 25 *Hofmann*, 8 *Koch*, 15 *Krüger*, 16 *Lange*, 20 *Lehmann*, 45 *Meyer*, 11 *Otto*, 14 *Puttkammer*, 32 *Richter*, 11 *Sack*, 16 *Schäfer*, 50 *Schmidt*, und 80 *Schulz*, (wenn gleich diese letztern unter sich mit einiger Verschiedenheit des Namens) 12 *Wolff* u. s. w., welche das Handbuch enthält, denjenigen herauszufinden, den man gerade sucht. Freylich würde es eine unsägliche Nachforschung und Schreiberey erfordern, solches mit einem male herbeyzuschaffen. Wenn man aber vorerst das Augenmerk auf die obern Behörden und sodann auf den Adel einschränkte, wo dergleichen Notizen leichter zu bekommen sind: so könnte vom Uebrigen nur allmälig dasjenige aufgenommen werden, was sich ohne grosse Mühe der so aufmerksamen Redaction darbietet. — Der Anhang ist ebenfalls der diesjährigen Ausgabe, sowohl dem Inhalte nach, als auch durch die Beziehung der 291 Numern auf die Titel im Handbuche, neu angepasst worden. Wem dieses nicht genügt, der kann aus der trefflichen Abhandlung: *Ueber die Verfassung des Preußischen Staats*, (in Häberlin's Staats-Archiv, 1804. Nr. V.) die weitere Belehrung finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Das verbesserte Taroc à l'Hombre und Boston-Spiel.* 1801. 86 S. 8. (6 gr.) — In dem bereits bekannten Tarok à l'Hombre erhielt jeder der drey Spieler nur 25 Karten, und die drey übrigen machten den Skat, auch konnte man sich von den Mitspielern eine und mehrere Karten eintauschen; dies ist in dem verbesserten T. à l'Hombre aufgehoben worden, und nach demselben erhält jeder Spieler 26 Karten. Hiedurch ist der Einfluss des Zufalls auf den Gang des Spiels mehr beschränkt, von der Geschicklichkeit der Spieler abhängiger und dadurch wirklich verbessert worden. Die Spielarten *à un* oder *à deux*, die von dem Eintauschen einer oder zweyer Karten die Benennung erhielt, ist indessen, wenn gleich das Eintauschen in dem verbesserten Spiel wegfällt, geblieben. Wer sich anheischig macht *à deux* zu spielen, muss 31 Points, und wer *à un* spielt 56 Points machen. Endlich ist in diesem verbesserten Spiele noch ein *Einsatz* und das *Zupassen* eingeführt worden. Die gegebenen Regeln das Spiel gut zu spielen, sind ganz in der Natur desselben gegründet und deutlich vorgetragen. Das verbesserte Boston-Spiel ist ein etwas verändertes Boston-Whist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. November 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Gedichte* von *Jens Baggesen*. — *Erster* Theil. (1803.) 209 S. 8. *Zweyter* Theil. 232 S. (3 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., der sich schon durch seine Gedichte in der dänischen, als seiner vaterländischen Sprache Lob erworben, zeigt hier nun auch in der deutschen, dass er mit unsern besten Dichtern vertraut, in den Werken derselben für die Darstellung seiner Empfindungen angemessene Ausdrücke sucht und zu finden weiss, und aus den eingesammelten Bildern nicht ohne Geist neue Ganze, obwohl mit mehr kräftiger als zierlicher Hand zusammenzusetzen versteht. In dem *ersten* Theile dieser Sammlung finden sich wenige Gedichte, die nicht an ähnliche erinnern, von *Klopstock*, *Ramler*, *Schiller*, *Matthisson* und *Voß*. Als Beyspiel, wie Hr. *B.* nachahme, dass er es nicht sklavisch thue, sondern wie einem freyen Geiste ziemt, zeichnen wir aus das der Elegie *Klopstocks Selmar und Selma* nachgebildete Gedicht, welches überschrieben ist: *Die Trennung* (I. S. 132.).

Sie.

Bald erhebt mich ein Engel des Lichts zur strahlenden Wölbung
Ueber das gähnende Grab! Dieses empfängt nur den Staub.
O! es erschrecket mich nicht! Ich stürb' in Entzückung, o wüsst' ich,
Wüsst' ich, Geliebter, nur dich glücklich nach meinem Verlust.

Er.

Glücklich nach deinem Verlust? Grausame! Getödtet, wie leb' ich?
Glücklich, verlassen vom Glück? Stirbst du, ich sterbe mit dir!

Sie.

Lieb' ist Leben, nur Lieb' ist Seligkeit! Lehrtest du selbst nicht
Dieß mich Lernende? Ach, liebte dich eine, nach mir,
Wie mein Herz dich geliebt! Vielleicht! O! werde noch glücklich!
Lass mir die Hoffnung, o Freund! und ich verscheide getrost.

Er.

Dich nur liebt' ich; durch dich allein war Liebe mir Leben;
Liebst du länger mich nicht, brauch' ich die Liebe nicht mehr.

Sie.

O! ich nehme sie mit hinauf in's ewige Leben
Meine Liebe zu dir! Sie, die nur Knospe noch war,
Wird dort blühen als Ros' und nimmer verwelken. Geliebter!
Lass! ich eile — mich ruft, der mir die Liebe gebot.

Er.

Ach! ich sterbe mit dir! — O! weil'! o! lächle noch einmal!
Sprich: Ich liebe dich noch! Lächl', o lächle mir noch.

Sie.

Gott! — Geliebter! Ich scheid' — ich lieb' — empfange noch diesen
Letzten sterbenden Kuss! ach! und die Seele darin! —

Er.

Rinn, o Thräne! du blutige, rinn! o Leben verrinne!
Der du die Lächelnde nahmst, nimm auch den Weinenden, Tod!

Klopstock und *Voß* scheinen auf den Vf. am meisten gewirkt zu haben, und zwar wohlthätig und nachtheilig; wohlthätig, so fern er ihnen eine sehr löbliche Sorgfalt für Wohllaut und Sylbenfall verdankt, und eine glückliche Kühnheit in Fügungen und Wendungen; nachtheilig, so fern die zu grosse Aufmerksamkeit auf das Technische der Poesie ihn bisweilen gleichgültig zu machen scheint gegen das Geistige. In der That trifft man in manchen seiner Gedichte auf Stellen, welche, durch prächtige Rhythmen dem Ohre schmeichelnd, die Phantasie und das Herz leer lassen.

In dem Gedichte, welches *Napoleon* (I. S. 167.) überschrieben ist, stellt der Vf. die nordische und südliche Dichtkunst neben einander unter dem Bilde des Hekla und Vesuv; wenn er nun von jener hinzusetzt (I. S. 183.):

— wild, wuthschnaubend, gebäumt, ein neptunisches Erdross,
Springt aus dem berstenden Fels seitwärts, nun hiehin und dorthin,
Sprühend im Dampf, und wiehernd im Sturm, die erbosste Begeistrung — —

so schildert er sich selber sehr treffend. An Gluth der Empfindung fehlt es seinen Werken nicht; aber diese Gluth ist mehr verzehrend, als erwärmend und erleuchtend, und wird bey ihren Ausbrüchen nicht selten von einem betäubenden und fast erstickenden Dunst und Dampf begleitet. Zeugniss hievon giebt die Parodie von *Schiller's* Künstlern, überschrieben *die Krieger*, und so anfangend (II. 56.):

Wie scheuslich Mensch, mit deinem Bayonnette
Stehst du in der geschlossnen Mörderkette
Mit eingesuchtelter Vermessenheit,
Mit feigem Sinn, mit wüthender Gebehrde
Taktmässig stampfend auf der blutgen Erde,
Auf deines wilden Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten willenlosen Horden
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu morden.

Die edle Beſtimmung ächter Lyrik, die Leidenſchaften zu reinigen, erreicht dieſes Gedicht ſo wenig, daſs es vielmehr dieſelben peinlich und ſchmerzlich aufregt. Gleichwie man von *Malebranche* geſagt hat, er ſchreibe mit Einbildungskraft gegen die Einbildungskraft: ſo läſst ſich von dem Vf. dieſes Gedichts ſagen, daſs er gegen die Kriegswuth kriegeriſch wüthet. — Dergleichen einſeitige, übertriebene, unbeſonnene und verläumderiſche Schilderungen verbreiten Geſinnungen, welche den Krieg verewigen müſſen. Daſs es der Poeſie unwürdig ſey, der Luſt und Begierde dienend, durch wollüſtige und unzüchtige Gemälde der Sinnlichkeit zu ſchmeicheln, wird allgemein anerkannt. Iſt es aber ihrer minder unwürdig, durch ſo empörende und gräſsliche Zerrbilder, die unnatürlichen Leidenſchaften des Grolls nährend, zwiſchen den verſchiedenen Ständen der Geſellſchaft den Samen der Zwietracht auszuſtreuen oder zu befruchten? Die Widerſprüche darzuſtellen, worin, was die Menſchen thun, mit dem ſteht, was ſie wollen, und mit dem, was ſie ſollen, das iſt der ehrwürdige Beruf der ſatiriſchen und elegiſchen Muſe. Aber ſcherzend und ſpottend, oder klagend und trauernd, oder ſtrafend und zürnend — nie dürfen ſie ihre göttliche Hoheit verläugnen und immer müſſen ſie aus ihrem Unmuthe eine gewiſſe Huld und Milde hervorleuchten laſſen, die ihren Worten die Kraft jenes Speers mittheilen, welcher die Wunden heilte, die er ſchlug.

Heiterer und auch originaler iſt der Vf. in den übrigen Gedichten des *zweyten* Theils. Die Scherenſchleifer-Epopee iſt eine Poſſe, die für den Augenblick ergötzt, ohne jedoch zur Wiederholung einzuladen. Daſſelbe gilt von den meiſten der ſehr zahlreichen Trinklieder. Gleichwie die Oden bisweilen an das Schwülſtige hinſtreifen: ſo dieſe Lieder nicht ſelten an das Niedrige. In dem Punſchgeſange für die verſammelten Freyheitsfreunde in Arau heiſst es (II. S. 136.):

Lange hat der Arme,
Daſs ſich's Gott erbarme!
Rechts und links geſucht den freyen Staat;
Hin und her geloffen
Ueberall geſoffen —
Hört am Ende nun ſein Reſultat.

und weiter unten:

Sauerſüſse Friſchung
Giebt der Räthe Miſchung,
Und Vollziehung giebt der ſtarke Rum.
Iſt nicht jede Paſſung
Einer Staatsverfaſſung
Gegen dieſe *ochſenmäſsig* dumm?

Obgleich das ochſenmäſsige dieſer Strophe einigermaſsen gemildert wird durch Anſpielung auf den bekannten Demagogen *Ochs*: ſo ſcheint es doch faſt unvermeidlich, daſs nicht bey derſelben der Geſang in ein Brüllen ausarte, gleich jenem:

Uns iſt ganz kannibaliſch wohl — u. ſ. w.

Bey allem jedoch, was man in dieſen Gedichten vermiſst, erkennt man überall in dem Vf. einen *edeln* Geiſt, welcher für die Zukunft vollendetere Werke verſpricht. Sollte es dem Vf. gefallen, auch dieſe unſerer Sprache anzuvertrauen: ſo möchten wir rathen, ſie vor der öffentlichen Bekanntmachung einem kritiſchen, des Deutſchen hinreichend kundigen, Freunde zur Durchſicht zu übergeben. Würde ein *ſolcher* billigen, II. S. 87. die *klirrende* Gläſer ſtatt: *die klirrenden* (vgl. I. S. 170), oder I. S. 165.:

Giebt's ein Seyn, dich ſtillender, Durſt nach Vollſeyn,

wovon der Sinn iſt: *Giebts ein Seyn, dich Durſt nach Vollſeyn mehr ſtillend;* oder I. S. 143.:

Und ſie ward mir, länger nicht Traum! noch eigner
Als die gar zu himmliſche, die mich Lieb ihr
Lehrt', als ich ſie Liebe dem Seraph lehrte,
Den ſie nun dort liebt.

wovon der Sinn iſt: die mich lehrte ſie lieben, als ich ſie lehrte, den Seraph lieben, den ſie nun dort liebt.

Ganz ſprachwidrig iſt I. 59.:

Sternen betretet mein Fuſs,

ſtatt: Sterne *betritt* mein Fuſs.

Ferner II. 41.:

Wer biſt du? — rief man — Es iſt an *mich!*
Schrie der Präſident — Wer biſt du? ſprich!

Ferner II. 124.:

Mach jetzt dein Fenſter wieder zu,
Damit du drin dich nicht erkälte.

Bremen, b. Seyffert: *Sammlung deutſcher poetiſcher Meiſterſtücke des achtzehnten Jahrhunderts*; von *W. C. Müller*, Lehrer an der Domſchule in *Bremen*. *Erſter* Theil. 1801. 428 S. — *Zweyter* Theil. 1802. 408 S. — *Dritter* Theil. 1803. 479 S. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Schon ſeit zwanzig Jahren legte ſich der Herausg. dieſer Sammlung bey ſeinem öffentlichen Schulunterrichte ſowohl, als in den Lehrſtunden ſeines beſondern Erziehungs-Inſtituts, die Pflicht auf, zur Veredelung des Gedächtniſſes, des Geſanges und des Geſchmacks ſeiner Schüler und Zöglinge, aus den Dichtern des verfloſſenen Jahrhunderts das Schönſte und Nützlichſte, als zweckmäſsigen Stoff zum ausdruckvollen Leſen, zur Gedächtniſsübung, zum Geſang, zur Declamation, zur Kenntniſs der verſchiedenen Dichtungsarten, und zur äſthetiſchen Begeiſterung, auszuheben; und ſo entſtand dieſe Sammlung. Sie wurde indeſs zur Herausgabe aufs neue durchgeſehen, geprüft und vermehrt. Daſs ſie nicht gerade lauter *Meiſterſtücke* enthalte, und dieſe Ankündigung des Titels nicht nach der höchſten Strenge zu nehmen ſey, wird man ſchon aus der Bogenzahl vermuthen, und die nähere Anſicht wird dieſe Vermuthung beſtätigen. Im Ganzen kann man indeſs mit der Auswahl

wahl zufrieden seyn. Mit sittlichen Denksprüchen, als der einfachsten Art poetischer Darstellungen, wird der Anfang gemacht; und diese sind theils für Kinder, theils für Erwachsene bestimmt. Bey dieser ersten Rubrik wird man jedoch das Poetische sowohl als das Meisterhafte am meisten vermissen, aber auch am wenigsten erwarten. Dann folgen im *ersten* Theile ernsthafte und komische Erzählungen, Idyllen, Romanzen, Balladen und Volkslieder. — Der *zweyte* Band enthält einfachere und leichtere lyrische Gedichte, nämlich Lieder, die man in Gesellschaften nach bekannten und faslichen Melodieen singen kann. Die *erste* Abtheilung ist für Schulen und Erziehungsanstalten bestimmt, und die leichtern sind von den schwerern durch zweyerley Druckschrift unterschieden. In der *zweyten* Abtheilung folgen Lieder zum gesellschaftlichen Gesange, über Gegenstände der Natur, über die Jahrszeiten, das Landleben, Aufmunterungen zur Freude, für festliche Gesellschaftstage, verschiedne Stände, u. s. f. — Im *dritten* Bande, der für Uebungen im Declamiren bestimmt ist, sind höhere lyrische Gedichte, von lebhafterer Begeisterung und Empfindung, gesammelt. Was der Herausg. über die Schwierigkeiten bey einer Sammlung dieser Art und über den sehr ungleichen Ausfall des Urtheils über die getroffne Auswahl sagt, ist sehr gegründet; man wird aber, besonders in den beiden letzten Bänden, nicht leicht ein Stück finden, welches seiner Gesellschaft mit den übrigen völlig unwürdig wäre; und von den vielen ähnlichen Blumenlesen, die in den letztern Jahren geliefert sind, möchte die gegenwärtige doch immer die vorzüglichste seyn und ihrer Bestimmung am meisten entsprechen. In einem *vierten* Bande soll das Beste didaktischer Art zur Bildung des Witzes, des Scharfsinns und der reflectirenden Vernunft gesammelt werden; und ein *fünfter* wird Einiges der gemischten und grösern Dichtung enthalten. Endlich soll noch ein blos theoretischer Theil, mit einer kurzen Geschichte der deutschen Poesie, der Aesthetik, Poetik und Declamationslehre, dieß ganze, gewiss nützliche und empfehlungswerthe, Werk schliessen.

Frankfurt a. M., b. Herrmann d. j.: *Pantheon der deutschen Dichter.* Herausgegeben von *Karl Wilhelm Herrmann.* 1803. 388 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Pantheon enthält eine Sammlung von 130 Gedichten, unter welchen 27 von *Goethe*, 24 von *Voß*, 15 von *Schiller*, 8 von *Klopstock*, 5 von *Herder*, 3 von *Novalis* sind; die übrigen von *Friederike Brun*, *Bürger*, *Gotter*, *Heydenreich*, *Hölderlin*, *Hölty*, *Jacobi*, *Kosegarten*, *Matthisson*, dem Maler *Müller*, *Salis*, *Schatz*, *A. W. Schlegel*, *F. Schlegel*, dem Gr. *F. L. Stolberg*, *Sophie Schwarz*. In der *ersten* Abtheilung findet man Lieder der Liebe, verlangender, befriedigter, froher und klagender, empfindsamer und naiver. Die Lieder der *zweyten* Abtheilung schildern das gesellige Leben in seinen mannichfaltigen Gestalten und Verhältnissen, mit seinen quälenden und beglückenden Schikkungen, und wie für Freude und Schmerz, für Gram und Wonne desselben Veredelung und Trost bereitet ist in der Religion. Die *dritte* erinnert an Alter, Vergänglichkeit, Tod, Grab und Auferstehung, und schliesst mit *Voßens* Hymnus: *die Sterne.* — Nicht ohne zarten Sinn hat Hr. *H.* die Gedichte gereihet und in einen gewissen Zusammenhang gebracht, so, dass man bey Durchlesung des Buchs an das erinnert wird, was *Goethe* in den Lehrjahren (I, 350.) von dem Harfner rühmt, wie er verschiedenartige Lieder so künstlich zusammengeknüpft, „dass aus einem bekannten Kreise von Ideen, aus bekannten Liedern und Sprüchen, ein eigenes Ganze entstanden, dessen Genuss belebte, stärkte, erquickte, indem er nahe und ferne Gefühle, wachende und schlummernde, angenehme und schmerzliche Empfindungen in Circulation brachte." — Die angehängten erläuternden Bemerkungen sind zweckmäßig. In der Vorrede spricht der Herausg. von einem Ideale, das ihm bey dieser Sammlung vorgeschwebt, und erweckt die angenehme Hoffnung, dasselbe gelegentlich darzustellen.

Ansbach, b. Haueisen: *Erster Unterricht in der Geschmackslehre.* Von M. *Gotth. Phil. Christ. Kaiser*, Lehrer am Gymnasio zu Hof. 1804. XII u. 147 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „dass er mit beständiger Hinsicht auf classische Ideen von *Sulzer*, *Eberhard*, *Kant* u. a. diesen Leitfaden ausgearbeitet, dass er mit Kürze und Auswahl — doch zweckmäßige Vollständigkeit und Ordnung, mit den Ausdrücken der Schule doch möglichste Popularität und Versinnlichung der Begriffe zu verbinden gesucht habe; dass aber von transcendentalen Untersuchungen über den ästhetischen Idealismus oder Realismus, Empirismus oder Rationalismus, welche itzt so sehr zur Sprache gekommen seyen (?), hier nicht die Rede seyn könne u. s. w." In der That hat der Vf. das Wichtigste und Wissenswürdigste der Aesthetik — für Jünglinge, und die, welche über das Wesen der Kunst noch nicht bestimmtere Ideen fassen konnten, mit möglichster Kürze hier zusammengestellt. Von der Kritik des Aesthetisch-gefallenden in Natur und Kunst überhaupt geht er auf das eigentliche und auf das sogenannte gemischte Schöne über, spricht sodann von einigen verwandten Arten des Schönen, von dem Aesthetisch-Grosen, Erhabenen und Rührenden, von dem Lächerlichen, Naiven und Launigen, dann vom Geschmack überhaupt, und den einzelnen schönen Künsten, von einigen vorzüglichen allgemeinen Kunstregeln u. s. w., und schliesst mit einer kleinen Abhandlung über das Kunstgenie, die freylich fast zu kurz für diesen Gegenstand ist. — Aber mehr Rücksicht auf manche Ideen der neuern Kunstphilosophie, besonders, was das Contemplative, nicht das Speculative derselben betrifft, wäre allerdings dem Vf. zu wünschen gewesen. Was zum Theil über das Lächer-

cherliche, Naive und Launige gesagt wird, möchte selbst für den ersten Unterricht nicht zureichen, und einen Humoristen „einen Menschen von originellen Einfällen und seltsamen Sitten (?) zu nennen, nach denen er alles beurtheilt" (!), oder, in einem andern Sinne: „einen Menschen, der das Talent hat, das Ungereimte und Komische unter dem Schein von Ernst zu äusern" — ist — mindestens — sehr übereilt gesagt. Uebrigens ist dieses Werkchen — als Leitfaden beym Unterricht — mit Recht zu empfehlen.

PHILOLOGIE.

Breslau, b. Meyer: *Georgii Gustavi Fülleborni — Encyclopaedia Philologica.* Editionem *alteram* auctiorem et emendatiorem curavit D. *G. S. Kaulfuß.* — 1805. XXXII u. 200 S. 8. (18 gr.)

Die *erste* Auflage dieses nützlichen Buchs erschien im J. 1798. Es besteht aus *zwey* Haupttheilen, deren *erster* die Vorkenntnisse der Grammatik, Kritik und Hermeneutik, in Hinsicht auf das classische Alterthum, enthält. Im *zweyten* Theile werden die historischen und Sachkenntnisse encyklopädisch abgehandelt, nämlich bürgerliche Geschichte, mit Geographie und Chronologie verbunden, Alterthümer, Mythologie, Literatur und Archäologie. Von der Geschichte, Geographie und den griechischen Alterthümern ist der Grundriss kürzer entworfen, als von den übrigen philologischen Wissenschaften. Der vorliegenden *zweyten* Auflage hat der Herausg. ein lateinisches Sendschreiben an den Breslauer Magistrat vorangesetzt, und darin von *Fülleborn's* Genie, Gelehrsamkeit und sittlichen Charakter gehandelt. Auch werden seine, für sein kurzes, nur auf 32 Jahre gebrachtes Lebensalter, zahlreichen und gröstentheils rühmlich bekannten Schriften angeführt, die *theils* philologischen, theils philosophischen, und zum Theil vermischten Inhalts waren. Um seine gelehrte Bildung wird Hn. Geh. R. *Wolf* zu Halle das meiste Verdienst beygelegt. Seine Lehrgabe und Methode werden vorzüglich gerühmt, und er erwarb sich dadurch grosse Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler, zu denen auch der Herausg. gehörte. Mit diesen Vorzügen verband er den edelsten sittlichen Charakter und die unabläßigste Treue in der Abwartung seiner Amtsgeschäfte. — Ueber das, was zur Vermehrung und Verbesserung dieser neuen Auflage geleistet ist, hat sich der Herausg. nicht erklärt; wir finden indess, dass es in einigen hier und da gemachten Zusätzen und bibliographischen Nachweisungen besteht; und vielleicht rühren manche darunter, oder alle, noch von *Fülleborn* selbst her, wenn er sie etwa bey seinem Unterrichte über dieses Handbuch mittheilte. Bey manchen Bücheranzeigen ist noch eine ältere und unvollständigere Ausgabe nachgewiesen, und bey andern sind die Titel zu mangelhaft angegeben worden.

* * *

Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buch-, Papier- und Landkartenhandlung: *Frankfurter Kochbuch.* Eine kurze und deutliche Anleitung zur guten und schmackhaften Zubereitung aller Speisen in grosen und kleinen Haushaltungen. Nebst 83 Recepten vom Einmachen und Aufbewahren der Obst- und anderen Früchte und zur Verfertigung der Milch- und Obstspeise. *Sechste* verbesserte und vermehrte Auflage. 1804. 128 S. 8 (10 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Halle*, b. Cort: *Auch ein Scherflein zur Verminderung der Brodnoth meiner Mitbürger*, von *B. A. F. Walstorf*, Justiz-Commissarius. 1805. 86 S. 8. (6 gr.) — Des Vfs. Vorschlag, den preussischen Staat, auf welchen in dieser Schrift hauptsächlich Bezug genommen ist, gegen Brodnoth zu sichern und dessen Unterthanen das nöthige Brodgetreide für immer zu einem mäsigen Preise zu verschaffen, besteht darin, dass er die Anlegung durchgängiger Landversorgungs-Magazine anräth, aus welchen ein jeder Einwohner des Staats seinen vom Staat bestimmten Getreidebedarf gegen die fixirte Taxe erhalten soll. Diese Magazine sollen durch Lieferungen, welche nach Massgabe der Morgenzahl in Vergleich mit der vorhandenen Volksmenge zu bestimmen und auszuschreiben sind, gefüllt, übrigens aber der Ueberschuss des Getreides dem freyen Handel überlassen werden. Hierdurch, glaubt der Vf., werde jedem die leichte Anschaffung seiner nothwendigsten Lebensbedürfnisse gesichert, ohne dass sich die Ackerbesitzer über ungerechten Druck beschweren können; da sie *a*) hierdurch gesichert werden, den fixirten Mittelpreis zu jeder Zeit, auch wenn der Marktpreis darunter sinkt, zu erhalten; *b*) ihnen in Ansehung des Ueberschusses freyer Handel bleibt, und *c*) die, so *keine* Feldgüter besitzen, mit Recht fodern können, dass sie das Getreide zu einem ihrem Verdienst angemessenen Preise erhalten, und eine Einschränkung des Getreidehandels daher nichts ungerechtes enthält — Davon abgesehen, ob eine solche Verfassung nicht allzu sehr in das Privateigenthum eingreife, und nicht leichtere mit der allgemeinen Freyheit sich besser vertragende Mittel zur Bewirkung eines mit dem Verdienst der Arbeiter einstimmigen Getreidepreises möglich wären, sind die Schwierigkeiten, welche einer so weitläuftigen Magazin-Einrichtung entgegenstehen, unendlich, und diejenigen, denen der Vf. in seiner Abhandlung begegnet, sind nur die wenigsten, und auch diese sind durch seine Vorschläge bey weitem nicht gehoben. Welch eine ungeheure Last würde der Staat durch eine solche allgemeine Versorgungsanstalt über sich nehmen! Fast ein Drittel des ganzen Handelsgeschäfts fiel dadurch in seine Hände, und wie schlecht der Staat überall dergleichen Geschäfte führt, was dabey verloren geht und vernichtet wird, weis ein jeder. Schwerlich möchte daher auf dem von dem Vf. vorgeschlagenen Wege Erlösung zu hoffen seyn, obgleich seine wohlwollende Absicht dabey nicht zu verkennen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *November* 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) MÜNCHEN, b. Lentner: *K. K. Salluſtius Author Katilina und Jugurtha*, deutſch und lateiniſch, mit dem Leben des Geſchichtſchreibers, einer durchgängigen Analys, und Bemerkungen ſowohl über die allgemeinen Vorzüge des Hiſtoriographen, als die Ueberſetzung ſelbſt, herausgegeben vom *Alb. Xav. Weinzierl*, reg. Chorherrn in Polling, d. W. W. Dr., und öffentl. Lehrer der erſten rhetor. Klaſſe in München. 1790. 399 S. Text u. Ueberſetzung, 9 Bog. Leben u. Analyſe. gr. 8. (1 Rthlr.)

2) WIEN, b. Doll: *Bibliothek der Röm. Hiſtoriker* in neuen Ueberſetzungen. *Erſter* u. *zweyter* Band.

Mit dem beſondern Titel:

Cajus Salluſtius Criſpus. Ueberſetzt von *Friedr. Fröhlich.* — *Erſter* Band. *Salluſt's* Catilina und *Cicero's* Catilinariſche Reden. VIII u. 174 S. — *Zweyter* Band. *Salluſt's* Jugurtha und Abhandlungen über die Einrichtung der Republik. 1804. X u. 214 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Nach *Abbt* und *Meißner* trat Hr. *Weinzierl* mit ſeiner Ueberſetzung des *Salluſtius* auf; ihm folgte *Schlüter*, dieſem der neueſte, *Fröhlich*. Hier wird die Rede von *Weinzierl* und *Fröhlich* ſeyn. Wenn man die, nicht verdienſtloſe, Einleitung und Analyſe des erſtern lieſt, wo die Rede in einem breiten Strom von Worten nachläſſig dahin flieſst: ſo wird man nicht mit dem günſtigſten Vorurtheil für einen ſolchen Ueberſetzer des kurzen, gedrungenen, kräftigen und beredten Geſchichtſchreibers eingenommen, und die Wirklichkeit widerlegt dieſes Vorurtheil nicht durchaus; denn ob man gleich in derſelben Streben nach Kürze, Treue im Ganzen und Nachdruck in einzelnen Stellen findet: ſo herrſcht doch darin eine weniger gehaltne, nicht präciſe und ausgearbeitete Sprache mit vielen Provinzialausdrücken und Uncorrectheiten. Dagegen hat ſich der neueſte Ueberſetzer des Geiſtes und der Eigenthümlichkeit der Urſchrift ziemlich bemächtigt; ſeine Ueberſetzung ſchmiegt ſich an *Salluſtius* Werke wie ein naſſes Gewand an den Körper an und drückt deſſen Formen genau aus; ſeine Sprache iſt würdig, zuſammengedrängt, antik, zuweilen bis zur Rauheit und Härte, wo es der altväterliche Ton des Römers ſo mit ſich brachte. Indeſs auch hier iſt der Sinn nicht immer treu wiedergegeben, nicht immer der treffendſte Ausdruck des Gedankens gewählt. Aber auf eine würdige Art wird durch dieſe Ueberſetzung die *Bibliothek* eröffnet, die aus lauter *neuen* Ueberſetzungen römiſcher Geſchichtſchreiber beſtehen ſoll, und für welche Hr. *Fröhlich* ſeitdem auch den Nepos übertragen hat.

Wir ſtellen aus beiden Ueberſetzungen einige Perioden einander gegenüber, um das gegenſeitige Verhältniſs derſelben deutlicher zu machen, und reihen einige Bemerkungen daran:

Weinzierl.

Wer immer darnach ringt, ſich einen Vorzug vor den andern Lebendigen zu geben, muſs mit Manneskraft darauf dringen, daſs er dieſes Leben nicht in ſtiller Unthätigkeit vorüberwandle, Thieren gleich, welche die Natur niedergebeugt zu Sklaven der Sinnlichkeit ſchuf. Unſer ganzes Verdienſt ruht in Seele und Körper. Die Seele muſs herrſchen, der Körper dienen. Jenes haben wir mit den Göttern, dieſes mit den Thieren gemein. Aus dieſem Grunde ſcheint es mir viel beſſer zu ſeyn, durch Geiſtesvorzüge, als Leibeskräften ſich Ehre zu ſuchen, und, weil dieſs unſer Leben ſo kurz iſt, das Andenken an uns nur recht anhaltend lange zu machen. Denn die Vorzüge des Reichthums und der Schönheit ſind ſchnöde und hinfällig; aber Tugend glänzt ewig.

Fröhlich.

Allen Menſchen, die ſich bemühen, über die anderen Thiere erhaben zu ſeyn, gebührt es, mit aller Kraft zu ſtreben, daſs ſie das Leben nicht in der Stille dahin gehen, gleich dem Viehe, das die Natur geſenkt und dem Bauche gehorſam erſchuf. All' unſere Kraft aber iſt in den Geiſt und in den Körper gelegt; den Geiſt brauchen wir zum Herrſchen, den Körper mehr zum Dienen; das eine iſt uns mit den Göttern, das andere mit den Thieren gemein. Daher ſcheint es mir würdiger zu ſeyn, durch Talente des Geiſtes als des Körpers Ruhm zu ſuchen, und, da das Leben, das wir genieſsen, ſelbſt kurz iſt, unſer Andenken ſo lang als möglich dauernd zu machen. Denn des Reichthums und der Schönheit Ruhm iſt vergänglich und gebrechlich; glorreich und ewig gilt Geiſtesgröſse.

„Wer immer darnach *ringt*" iſt zu ſtark für *ſtudere*, und paſst erſt zu dem, was folgt: *ſummâ ope niti*. Hn. *Fr.* iſt: „die ſich bemühen — *erhaben zu ſeyn*" nicht paſſend, ſondern: „die ſich zu erheben ſuchen." *W's darauf dringen*, für *niti*, paſst wohl auf eine Anforderung an Jemand, aber nicht auf eine Kraftanſtrengung, um ſich empor zu arbeiten. „Das Leben *vorüberwandeln*" iſt ganz unrichtig, und „das Leben *dahingehen*" erſchöpft das *vitam transire* nicht. *Silentio* „in der Stille" würde auf einen falſchen Begriff führen. Auch drückt „in ſtiller Unthätigkeit" nicht deutlich aus, was *Salluſtius* ſagen will: „daſs ſie nicht *ruhmlos*, oder, *ohne Namen*, durch das Leben gehen," was er weiter hin ſo erklärt: *Eorum ego vitam mortemque juxta aeſtimo, quoniam de utraque ſiletur.* — *Animi imperio — utimur* wird wohl richtiger gegeben: „Den Geiſt haben wir zum Herrſchen." —

„Schnöde" bleibt nicht in der Metapher von *fluxu*. Die Worte: *Virtus clara aeternaque habetur*, sind von *Fr.* nicht grammatisch richtig ausgedrückt; es müsste wenigstens heissen: „*für* glorreich und ewig gilt Geistesgröfse. Wir würden übersetzen: „der Tugend legt man unvergänglichen Ruhm bey." *Clara aeternaque* ist nach der Figur ἓν διὰ δυοῖν „ewig glänzend" im Gegensatz des nur vorübergehenden Glanzes des Reichthums und der Schönheit.

Weinzierl.

Wenn das Geistesvermögen der Könige und Imperatorn eben so wirksam im Frieden, wie im Kriege wäre, so würden die menschlichen Auftritte sich gleicher bleiben, und mehr Bestand haben. Nimmer müsste man sehen, wie sich eines da, das andere dorthin verschlägt, und alles sich ändert und verkehrt. Denn die Herrschaft erhält sich leicht durch die nämlichen Mittel, durch die man sie anfangs erwarb. Aber so bald sich in die Stelle der Arbeitsliebe Unthätigkeit, der Enthaltsamkeit und Mäfsigung Wohllust, und Uebermuth eindrang, änderte sich das Glück zugleich mit den Sitten. So überkam allezeit der Mann von Fähigkeit das Reich von einem minder Fähigen. Ackerbau, Schifffahrt, Baukunst, alles hängt von der Thätigkeit ab. Doch so mancher Sterbliche, der Efslust und Schlafsucht ergeben, ohne Unterricht und Pflege tritt durch das Leben, gleich einem Waller, hin.

Fröhlich.

Wäre die Geistesgröfse der Könige und Herrscher im Frieden dieselbe, als im Kriege, so müfsten die menschlichen Angelegenheiten alle gleichmäfsiger und dauernder bestellt seyn; man würde nicht alles so verkehrt, wandelbar und verworren erblicken. Denn die Herrschaft wird leicht durch jene Mittel behauptet, wodurch sie anfangs erworben ward. Als aber statt Arbeitsamkeit Trägheit, statt Enthaltsamkeit und Gleichheit Begierde und Uebermuth einrifs: da verkehrte sich das Glück mit den Sitten. So kommt die Herrschaft immer vom minder Guten an den Bessern. — Ihr Ackern, Schiffen und Bauen schaffen die Menschen alles durch Geisteskraft. Doch viele Sterbliche, dem Bauche und Schlafe ergeben, verleben dumm und roh, Wanderern gleich, ihr Daseyn.

Die menschlichen Angelegenheiten müfsten *„dauernder bestellt* seyn" kann man wohl nicht sagen für: „mehr Bestand oder Festigkeit haben." Bey den Worten: „man würde nicht alles so verkehrt, wandelbar und verworren erblicken," denkt man an einen Zustand von Verkehrtheit, Wandelbarkeit und Verworrenheit, da hier doch von dem, was geschieht, die Rede ist: *neque aliud alio ferri, neque mutari ac misceri omnia cerneres*, d. h. du würdest keinen immerwährenden Wechsel, Umsturz und Umwälzung der Reiche erblicken. Der nächstfolgende Satz ist in beiden Uebersetzungen falsch als Erzählung des Geschehenen (Aber so bald u. s. w. Als aber u. s. w.) genommen, da er nur bedingt ist: Wo aber statt der Arbeitsamkeit Trägheit — *eingerifsen ist*, da *verkehrt* sich das Glück zugleich mit den Sitten. So *geht* die Herrschaft immer von dem minder Guten zu dem Bessern über. *Quae homines arant, navigant, aedificant, virtuti omnia parent.* Das letzte ist im Deutschen nicht sententiös genug ausgedrückt. Wir hätten lieber gesagt: „ist alles das Werk der Geisteskraft." Im letzten Satze fallen die Worte bey *Fr.* auf: „verleben dumm und roh, Wanderern gleich, ihr Daseyn. Die Vergleichung bezieht sich wohl blofs auf die Eil der Reisenden, die, ohne eine Spur ihres Daseyns durch Handlungen zurückzulassen, von einem Ort zum andern ihrem Ziele zu eilen: „Aber viele Sterbliche, dem Bauch und Schlaf ergeben, ungelehrt und ungebildet, eilten, gleich Reisenden, durch das Leben." *Weinzierls:* „tritt durch das Leben, gleich einem Waller, hin," hat wenigstens den Fehler der Affectation.

Weinzierl.

L. Katilina stammte von adeligem Geschlechte; Seele und Körper zeichneten sich bey ihm durch besondere Fähigkeit aus; aber sein Herz war böse und verdorben. Schon im Jugendkeime fand er an einheimischen Kriegen, an Morden, Rauben, und bürgerlichem Zwietracht sein Vergnügen, und darin brachte er seine Jugend zu. Sein Körper war durch Hunger, Kälte, und Wachen mehr abgehärtet, als man es glauben konnte. Sein Charakter war Kühnheit, Tücke, Unbestand, ganz Heucheley und Verstellung, Durst nach fremdem Gut, Verschwendung seines Eigenthums, Zügellosigkeiten in Begierden, viel Wohlredenheit, wenig Weisheit. Sein thatenstrebender Geist rang immer nach gränzlosen, unglaublichen, und zu hohen Gütern. Nach des L. Sylla Herrschaft brannte er vor heisser Begierde, sich der Rep. zu bemächtigen, unbekümmert, durch welche Wege er seinen Zweck erreichen könnte, wenn es ihm nur gelingen sollte, die Herrschaft zu überkommen. Häusliche Dürftigkeit, und das Bewufstseyn seiner Laster quälten den verwilderten Katilina jeden Tag mit neuer Qual. Schon durch so eine Lebensart, die ich schilderte, mufste dies geschehen. Nun mahnten ihn die verdorbenen Sitten der Rep., welche Geiz und Schwelgerey, die schändlichsten und widersprechendsten Laster, herabsetzten, noch mehr dazu auf.

Fröhlich.

L. Catilina, aus edlem Stamm entsprossen, hatte grofse Geistes- und Körperkraft, aber ein böses ruchloses Herz. Ihm waren von Jugend auf innerliche Kriege, Morde, Räubereyen, bürgerliche Zwiste erwünscht; da hatte der Jüngling sich gebildet. Sein Körper erduldete Hunger, Frost, Wachen über aller Glauben; sein Geist war verwegen, schlau, unstät, geübt, jede Maske anzunehmen; lechzend nach fremdem Gute, das Seine vergeudend; kochend in seinen Lüsten, ziemlich beredt, wenig weise. Nach dem Unermefslichen, Unglaublichen, Ueberirdischen schwindelte stets der Wüstling. Ihn ergriff nach L. Sulla's Herrschaft mächtig die Begier, sich der Rep. zu bemeistern; jedes Mittel galt ihm gleich viel, wenn es ihm nur die Herrschaft verschaffte. Der Wüthrich ward alle Tage heftiger von Dürftigkeit und dem Bewufstseyn der Verbrechen gedrängt, die er beide durch jene Künste häufte, deren ich oben erwähnte; ein neuer Sporn waren ihm die verderbten Sitten des Staats, die zwey verschiedenartige, aber sehr schlimme Ursachen: Luxus und Habsucht, zerrüttet hatten.

Wir fügen dieser ausgehobenen Stelle, in welcher das Uebergewicht der neuesten Uebersetzung von selbst in die Augen fallen wird, weiter keine Bemerkung bey, als die, dafs uns der Ausdruck: „Nach dem — *Ueberirdischen schwindelte* stets der *Wüstling*," nicht glücklich vorkömmt, und dafs wir treuer sagen würden: „Sein kühner Geist trachtete stets nach Unermefslichem, Unglaublichem, Allzuhohem." Die Uebersetzung der Catilinarischen Reden ist mit Fleifs und Kunst gearbeitet. Der Anfang ent-

enthält eine Kakophonie: „Bis *wann dann*, Catilina, wirſt du u. ſ. w." Nicht edel genug iſt im Eingang der zweyten Rede: „Er iſt entwichen, entkommen, *entwiſcht*, entronnen!" Noch iſt der Fröhlichſchen Ueberſetzung ein kurzer Abriſs des Catilinariſchen und Jugurthiniſchen Kriegs, ein Verzeichniſs der darin vorkommenden Perſonen und eine vom Ueberſetzer gezeichnete Karte des alten Rom beygefügt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Kopenhagen, im Verl. d. Waiſenhauſes: *Evangelisk-Kriſtelig Pſalmebog til Brug ved Kirke og Huusandagt* (Evangeliſch-chriſtliches Liederbuch zum Gebrauch bey der Kirchen- und Hausandacht.) 1802. 480 S. gr. 16. (5 gr.)

Daſs durch dieſes 1798. zum erſtenmal erſchienene und ſeitdem bey den meiſten Gemeinden des Stifts Seeland eingeführte geiſtliche Liederbuch der däniſche Kirchengeſang vieles gewonnen habe, iſt eben ſo gewiſs, als man nicht läugnen kann, daſs ein noch gröſserer Gewinn für denſelben wahres Bedürfniſs war, und daſs man ſich ein Mehreres hätte verſprechen dürfen, wenn ein etwas liberalerer Theologe, als der Biſchof *Balle*, den Vorſitz in der zur Ausarbeitung des Geſangbuches niedergeſetzten Commiſſion geführt hätte, und wenn, auſser den ſchätzbaren Dichtern *Abrahamſon* und *Malling*, auch andere berühmte däniſche Dichter — ein *Rahbek*, *Baggeſen*, *Thaarup* u. a. — Theil daran genommen hätten. Indeſſen hat das Buch ſeinen groſsen Werth; die Versarten ſind leicht und ungekünſtelt; die Lieder haben ſelten eine beſchwerliche Länge; die langweiligſten und ſchwerfälligſten Melodieen des alten Geſangbuchs ſind meiſt verdrängt; der Geiſt und Ton, der in dem ganzen Buche herrſcht, iſt der der herzlichen Ergebenheit an Gott und der aufrichtigen Liebe zur chriſtlichen Tugend und Rechtſchaffenheit; und was die Herausgeber in der Vorrede ſagen: „ſie hätten ſich bemüht, ſich auf das genaueſte an die Vorſtellungen und Ausdrücke zu halten, welche in der heil. Schrift ſelbſt enthalten ſind, und den ganzen Vortrag zur Erbauung zu ſtimmen," davon finden ſich die Spuren allenthalben. Was Rec. vorzüglich gefällt, das ſind die vielen kurzen Lieder, deren man faſt unter jeder Abtheilung einige findet, die, um ſie als Zwiſchengeſänge zwiſchen Gebet und Predigt, oder zwiſchen den Hauptſätzen der Predigt, ſingen zu laſſen, trefflich benutzt werden können, und, wie Rec weiſs, hin und wieder wirklich benutzt werden. Die Haupteintheilung iſt die alte unſchickliche und unbehülfliche: 1) *Lob- und Danklieder*, Nr. 1 — 226. 2) *Bittlieder*, Nr. 227 — 443. 3) *Zeitlieder*, Nr. 444 — 560. Manche Umarbeitung alter Lieder iſt trefflich gelungen, z. B. *Jeſus han er Synders Ven* etc. in das Lied: *Jeſus Chriſtus er vor Ven* etc. Nr. 120. oder: *Vi troe altſammen paa een Gud* etc. in: *Vi troe, vi Alle troe paa Gud* etc. Nr. 1. Aus einigen Liedern, beſonders über die Erlöſungslehre, Sündenvergebung u. ſ. w. blickt das Syſtem allzu ſtark hervor. In der letzten Abtheilung kommen einige wohlgelungene Lieder für ganz ſpecielle Fälle vor, z. B. *Seelieder*, S. 449 f. Bey eines Hausvaters *Abreiſe*, Nr. 558. und *Rückkehr*, Nr. 559. Weder die alten, noch die neuen Liederdichter ſind genannt; auch vermiſst man ungern ein Melodieen-Regiſter. Die Melodieen ſelbſt dem Buche beydrucken zu laſſen, hält man, wie es ſcheint, auch in Dänemark für zu profan in einem geiſtlichen Liederbuche; und doch hält man es nicht für zu profan, die Lieder ſelbſt in der Kirche melodiſch ſingen zu laſſen? Gewiſs wäre dieſes Beydrucken der Melodieen, und die Anleitung der Jugend, ſie richtig ſingen zu lernen, ein Mittel, den höchſt kläglichen Kirchengeſang in den meiſten däniſchen Kirchen einigermaſsen zu verbeſſern.

Winterthur, b. Steiner: *Homilien über das Evangelium nach Matthäus*, von *Joh. Georg Schultheſs*, weil. Diakon an der St. Petri-Kirche in Zürich. Nach ſeinem Abſterben herausgegeben von einigen Freunden. *Zwey* Theile. 1805. XVI u. 768 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In den Wochenpredigten, welche zu Zürich von den Diaconen Mittwochs und Sonnabends, Nachmittags um 5 Uhr gehalten werden, erklärt man, der Ordnung nach, ein halbes Kapitel des N. T. Der ſel. *Schultheſs*, ein Muſter unermüdeter Berufstreue, bereitete ſich nicht nur durch Sammlung ſeines Geiſtes auf dieſe verhältniſsmäſsig nur wenig beſuchten Predigten vor, ſondern ſchrieb ſie auch wörtlich nieder, um ſeines Gegenſtandes mächtiger zu werden, und um in ſeine Vorträge mehr Licht, Ordnung und Beſtimmtheit zu bringen; und er that dieſs, ob er gleich allenfalls, auch unvorbereitet, einen flieſsenden und kräftigen Vortrag halten konnte, und vor dem Volke eines ſchriftlichen Aufſatzes niemals bedurfte. Dadurch gewannen auch dieſe Amtsarbeiten; er wiederholte ſich ſo leicht nicht; eine von neuem dargeſtellte Wahrheit war allemal neu gedacht und empfunden, ſchöner dargeſtellt, kräftiger ausgedrückt, auf die neueſten Zeitbedürfniſſe genau bezogen. In dieſer Hinſicht verdienen die vorliegenden Homilien, als Erbauungsſchrift, eine rühmliche Erwähnung. Sie ſind „*den Armen im Volke*" gewidmet, denen der Vf. das Evangelium predigen wollte, und als ein feiner Menſchenkenner wuſste er ſehr gut, was ſich für dieſe Claſſe ſchickte und ihrem Gemüthe wohl bekam; auch haben die Herausgeber durch einen äuſserſt niedrigen Preis es den Armen möglich gemacht, ſich dieſes Buch ſelbſt anzuſchaffen. Für die Gebildeten iſt es alſo freylich nicht geſchrieben, und Rec. will es ihnen nicht als eine Arbeit, die auch ſie im Ganzen befriedigen würde, empfehlen; aber dem noch nicht durch allerley unverdaute Leſerey verbildeten Bürger und Landmann, der in ſeinem alten frommen Glauben nicht geſtört ſeyn will, möchte er es gern, und mit voller Ueberzeugung, daſs er ſich deſſen Dank dafür erwürbe, in die Hand geben.

Er

Er zieht es den *auserlesenen hinterlassenen Schriften* des Vfs. (s. A. L. Z. 1804 Nr. 146.) in so fern noch vor, als diese Homilien frey von der *Säure* und *Schärfe* sind, welcher der Vf. in seinen Sonntagspredigten nur zu oft sich überliefs; der gute Geist des Evangeliums scheint bey diesen Arbeiten über die Schwächen seines Temperaments den Sieg davon getragen zu haben. Ob endlich gleich keine Gefahr vorhanden ist, dafs jemand durch das Lesen dieser Homilien zu den Grundsätzen der Neuern in der Theologie verführt werde, so darf man sich den Vf. doch nicht hyperorthodox denken; er giebt im Gegentheil noch manches zu, wobey ein ängstlicher Theologe grofse Bedenklichkeit finden würde; er nimmt z. B. kein übernatürliches Fasten Jesu in der Wüste an; er glaubt, dafs Matthäus Reden Jesu, die in ihrem Inhalte einander nahe verwandt seyen, zusammen geordnet habe, ohne dafs sie darum allemal gleichzeitig seyen; er wirft die Frage hin, ob vielleicht der Hauptmann zu Kapernaum (Matth. VIII, 9.) habe sagen wollen, es sey genug, wenn einer der Jünger Jesu zu seinem Sklaven komme; er erklärt sich entscheidend für diejenigen Ausleger, welche in dem ganzen vier und zwanzigsten Kapitel des Matthäus Jesum nur von dem Untergange des jüdischen Staats reden lassen. So wenig freylich dieſs alles an sich sagen will, da es unter Gelehrten bekannt genug ist, so verdiente es doch als Beweis der Nachgiebigkeit eines Paläologen gegen die sonst von ihm oft sarkastisch genug bekämpften Neologen angeführt zu werden. In zwanzig Jahren werden die Altgläubigen noch Mehreres nachgeben; denn in die Länge können sie *den* mächtigsten Fortschritten der Zeit in Kenntnissen *von* allerley Art nicht widerstehen.

Winterthur, b. Steiner: *Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke.* Von *Georg Geßner*, Pfarrer am Frauenmünster und Professor in Zürich. 1805 XII u. 340 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Für Leidende und Kranke, ohne philosophische Cultur, denen es Bedürfnifs des Herzens ist, sich an positive Glaubenslehren zu halten, sehr brauchbar und erbaulich. Die Sprache ist faſslich, der Ton herzlich und sanfteindringend. Es ist nicht zu zweifeln, dafs diese frommen Aufsätze den Lesern, für die sie bestimmt sind, viel Trost geben werden; die andern, für welche sie nicht befriedigend seyn würden, lesen sie ohnehin schwerlich; es ist also überflüssig, diesen zu sagen, dafs der Vf. zu bescheiden ist, um sich zuzutrauen, dafs er auch ihnen durch Schriften nützlich seyn könne.

* * *

Salzburg, in d. Mayrschen Buchh.: *Die Franzosen in Passau.* Eine beurkundete Geschichtserzählung von *Joh. Bapt. Durach.* Aus *Zauner's* Beyträgen zur Geschichte des Aufenthalts der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden besonders abgedruckt. 1802. 104 S. 8. (10 gr.) (s. d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 347.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Prag*, b. Weidtmann: *Beobachtung einer wichtigen Schufswunde, welche durch Wirkung der Luft entstand*, von D. *J Oechy*, Geburtshelfer, Augenarzt und der Zergliederungskunst Professor an der k. k. Universität zu Prag. 1805. 46 S. 8. m. 1 Kpfrt. (10 gr.) — Diese Beobachtung ist, wie aus der Vorrede erhellt, des örtlichen Publicums halber geschrieben worden, um dasselbe von der Entstehung und dem Ausgange einer Verwundung zu belehren, und so das Befremden und die Deutungen darüber, welchen leider jeder Arzt so oft ausgesetzt ist, zu beseitigen und beiden gehörig zu begegnen. Es widerfuhr nämlich einem Schauspieler auf der Bühne das Unglück, dafs eine mit einem Pfropf von Rehhaaren geladene, mit der Mündung an den linken Schenkel angedrückte Pistole zufällig losging, wodurch eine grofse Zerstörung in den weichen Theilen angerichtet, und zugleich sechs Pulsadern, nebst den Nervenzweigen, welche von den Schenkelnerven in die verletzten Muskeln sich vertheilten, zerrissen worden waren. Damit, dafs die Prognose nur übel gestellt werden konnte; dafs gegen die Behandlung nichts wesentliches aufzustellen ist; dafs die wiederkehrende Blutung durch kein Mittel verhütet werden konnte, und dafs bey der wirklichen Erscheinung der letztern eine tödtliche Schwäche erfolgen mufste; — ist man mit dem Vf. gern einverstanden. Nur ist nicht einzusehn, warum er die grofse Zerstörung in der Wirkung der Luft sucht, da doch bekanntlich die Gewalt des eingeschlossenen entzündeten Schiefspulvers, mit welcher irgend ein Körper (also hier der starke, feste Stöpsel von Rehhaaren, wie der Vf. S. 33. selbst sagt) fortgetrieben wird, der entwickelten elastischen Materie zuzuschreiben ist. Eine Windbüchse kann ohne Kugel und Pfropf keine Beschädigung hervorbringen, wenn sie auch noch so viel Luft enthielt. Bloſses Pulver kann zwar oberflächliche Beschädigungen hervorbringen, aber nicht eindringen. Hier drang aber der Ladungspfropf ein, und da er wegen seiner Natur nicht wie eine Kugel durchdringen konnte: so mufste seine Wirkung, welche wegen seiner Festigkeit und des vielen eingeladenen Pulvers heftig war, sich mit auf die nahen Theile verbreiten, wodurch die Zerstörung hervorgebracht wurde. Wollte man bloſs bey der Wirkung der Luft stehn bleiben: so dürfte man nur etwas weiter schliefsen, und man käme auf den alten thörichten, feigen Kriegern aber erwünschten, Glauben an Luftstreifschüsse zurück, die doch der Vf. ganz vernünftiger Weise verwirft. Manche Abweichungen in der Schreibart, z. B. Chyrurgen; kam der erste herbey; heimbringen; bestriechenen; Lawendel; Wollwerleit; zeitweise; zerriefsenen u. s. w. ist man von manchen Schriftstellern in jenen Ländern schon gewohnt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. November 1805.

LITERATURGESCHICHTE.

Zürich, b. Geſsner u. a.: *Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner.* Aus *Gleim's* literariſchem Nachlaſſe herausgegeben von *Wilh. Körte.* 1804. VIII u. 456 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Schon aus *Sam. Gotth. Lange's*, vor mehr als 35 Jahren erſchienener Sammlung *gelehrter und freundſchaftlicher Briefe* etc., als worin es an von *Bodmer* und *Sulzer* geſchriebnen gleichfalls nicht fehlt, lieſs der Antheil, den die *Schweizer* an der um die Mitte des verwichnen Jahrhunderts entſtandnen Geſchmacksänderung gehabt, ſo ziemlich ſich abnehmen; und wie gern man den Verdienſten der Züricher Schule Gerechtigkeit wiederfahren lieſs, ergab ſich noch beſtimmter aus einem Bändchen von etwa 40 an *Bodmer* gerichteten Briefen, die der ehrwürdige Mann ſelbſt ausgewählt, und kurz vor ſeinem 1783. erfolgtem Tode dem ſeitdem auch ſchon verſtorbnen *G. F. Stäudlin* zur dereinſtigen Bekanntmachung anvertraut hatte. Lange Zeit hindurch konnte dieſer *keinen* Verleger auftreiben, und ſelbſt nachdem die Gebrüder *Mäntler* in Stuttgart ſie endlich unter der Aufſchrift: *Briefe berühmter und edler Deutſchen an B.* etc. 1793. (338 S. kl. 8.) abdrucken laſſen, ſind ſie ſo ſparſam in Umlauf gekommen, daſs wohl die wenigſten unſrer Literatoren ihrer mögen anſichtig geworden ſeyn. Ob Mangel an Betriebſamkeit von Seiten der Verlagshandlung, damalige Kriegsunruhen, oder die Lauigkeit des Publikums gegen Schriften dieſer Art hieran Schuld geweſen, mag für jetzt an ſeinen Ort geſtellt bleiben. Auch im *fünften* Theile der im Jahr 1800. durch Hn. *Eſchenburg* beſorgten neueſten Ausgabe der Poeſien *Hagedorn's* findet ſich bekanntlich eine nicht unbedeutende Reihe zwiſchen ihm und *Bodmer* gewechſelter Briefe: ſo daſs in Betreff geſchichtlicher Kenntniſs deſſen, was die biedern Schweizer zu Wiederherſtellung des beſſern Geſchmacks etwa verſucht, oder wirklich geleiſtet, nur wenig noch zu fehlen ſchien.

Und auch dieſe Lücken ſind durch den Abdruck vorliegender, bis an *Bodmers* Tod reichender, ihrer Vorgängerinnen aber nirgend erwähnender Sammlung gröſstentheils ausgefüllt worden. Mittheilungen, die noch tiefer in's Einzelne giengen, würden, ſtatt den Gegenſtand anziehender zu machen, ihn bey den meiſten Leſern vermuthlich nur um die Theilnahme bringen, worauf er ſeit nunmehr vorüber gefloſſenen 50 Jahren vielleicht noch Anſpruch machen darf. Genug, aus den beynah anderthalb hundert von *Sulzer* an *Bodmer*, und von beiden ſo wie von *Sal. Geßner* an *Gleim* geſchriebnen, zum Theil auch beantworteten Briefen, die man in dieſer neueſten Sammlung erhält, geht abermals hinreichend hervor, was es mit Anbau mehrerer Zweige der ſchönen Redekünſte, und der Geſchmackswendung überhaupt von 1744 bis 1782., in *Helvetien* beſonders, für Bewandniſs gehabt; denn da Deutſchland, nicht wie Frankreich oder England für ſeine Literatur einen Mittelpunkt hat, wird es eben nicht befremdlich, an zwey entgegen geſetzten Enden unſers Vaterlandes ſo viele gute Köpfe ſchon thätig zu ſehen, indeſs der Ungeſchmak über die meiſten dazwiſchen gelegnen Provinzen noch immer ſeinen bleyernen Scepter ausſtreckte. — Daſs der Herausgeber dieſer Schweizer-Briefe beym Abdruck derſelben ſich auf's ſtrengſte nach der *Zeitfolge* gerichtet, wäre recht gut; erwüchſe hieraus nur nicht die Unbequemlichkeit, daſs, eh die Reihe das Datum der Antwort trifft, man oft mehrere Briefe ganz verſchiednen Inhalts zu leſen bekömmt, und bis dahin manches von dem, worauf dieſe Antwort ſich doch bezieht, wieder vergeſſen hat: was um ſo häufiger der Fall ſeyn dürfte, da der Stoff nur ſelten zu angeſtrengter Aufmerkſamkeit reitzt. Ob die Zeitangaben der Briefe alle richtig ſind, mag oft genug ſehr gleichgültig ſeyn; ganz falſch indeſs iſt der ziemlich lange S. 257. anhebende vom Jahr 1746. datirt. Aus ſeinen Nachbarn erſieht man zwar, daſs hier ein Druckfehler vorgefallen, und 1756. gemeint geweſen; aber auch dieſe Angabe iſt unrichtig: denn alles, was *Sulzer* darin von den Armeen des Königs und des Prinzen Heinrich *Bodmern* erzählt, paſst auf ihre Stellungen im Frühlinge des Jahrs 1759.; keineswegs 56. Ueberhaupt hätte dieſer viel zu umſtändliche, nichts Unbekanntes enthaltende, Bericht füglich können bey Seite gelegt werden. Eher läſst man ſich's gefallen, wenn *S.* als *Augenzeuge* von merkwürdigen Ereigniſſen ſpricht; z. B. den Beſuchen der Ruſſen und Oeſtreicher in Berlin — jene hatten auf der Straſse ihn ſelbſt ausgeplündert — oder von ſolchen Vorfällen, wobey die Begeiſterung für den groſsen König neuen Schwung erhielt: denn noch lange hin, und vielleicht immer, werden dergleichen Auftritte erſchüttern. — Faſt ſollte man glauben, daſs Hr. *K.* die oben angezeigte *Stäudlin*'ſche Sammlung gar nicht gekannt, weil er ſonſt die beiden Wort für Wort darin befindlichen und nicht kurzen Briefe *Gleim's* von den Jahren 1745. und 1746. entweder aus der ſeinigen gelaſſen, oder wenigſtens angezeigt haben würde, daſs ſolche bereits anderswo ſich abgedruckt fänden. Dagegen hat

seine Antwort den Vorzug, auch die *Antworten* B—s auf gedachte zwey Briefe zu liefern, und jene enthalten doch ebenfalls manches dem Literator brauchbare. Ob übrigens Hr. *K.* nicht wohl gethan hätte, auch die andern Sammlungen zwischen Schweizern und Deutschen gewechselten Briefe zu Rath zu ziehen, dürfte eine viel zu weit führende Untersuchung verlangen: so viel indess ergiebt sich von selbst, dass durch angestellte Vergleichungen nicht nur dies und jenes berichtigt, oder näher bestimmt, sondern dem Leser auch die Langweile erspart werden konnte, so manches zum dritten und vierten mal schon erzählt zu finden.

Die Vff. der eben nicht zahlreich beygefügten *Anmerkungen* sind entweder die Briefschreiber selbst, oder Prof. *Müller* zu Berlin, gleichfalls ein Schweizer, dem *Bodmer* die *Sulzer*schen Papiere zur Bekanntmachung verehrte; ferner Hr. *Körte* zu Halberstadt, als jetziger Herausgeber, und endlich ein mit dem Buchstaben *F.* sich bezeichnender Ungenannter, der auch ein Schweizer zu seyn scheint, und auf Verlangen des Verlegers ein und andres angemerkt hat, das nur aus jener Gegend her sich erwarten liess. Noch weit öfter als wirklich von ihm geschah, hätte dieser die bey Gelegenheit der Hoffnung, dass *Wieland* seiner *religiösen* Muse treu bleiben würde, zu lesende Randglosse anbringen können: „Wie würden alle die wackern Männer über ihre Urtheile von Menschen und Dingen so herzlich lachen, wenn sie je wieder zusammen treffen sollten!" — Dass ein Briefwechsel, worin auf die literarischen Ausgeburten jener Zeit unaufhörlich angespielt wird, historischer Notizen und Anmerkungen nicht entbehren konnte, versteht sich unerinnert. Auch hat der neueste Herausgeber deren hier und da wirklich beygefügt. Wäre dies nur öfter noch geschehn! Denn so wie die Sammlung jetzt da liegt, dürften nur bejahrtere Leser es seyn, die solche mit Theilnahme und der dazu nöthigen Sachkenntniss durchlaufen werden; da hingegen der jüngere Literaturfreund hier auf eine Menge unerläutert gebliebner Fingerzeige stösst, die für ihn Räthsel bleiben müssen. Recht gut, wenn man z. B. S. 69 aus einer kurzen Note *Gleim's* erfährt, das (im Jahr 1746. wirklich ohne anderes Frontispiz) erschienene *Buch ohne Titel* — ein den Franzosen ursprünglich abgeborgter, und bekanntlich unlängst erst von unsern Scriblern mehr als einmal wieder nachgeäffter Einfall — habe *J. E. Schlegel* zum Verfasser. Wem mag von diesem mit der Vorrede 352 Seiten zählenden Octavbändchen wohl jetzt noch etwas bekannt seyn? Was sein Inhalt gewesen, hätte man daher doch auch noch mit ein paar Worten wenigstens angedeutet zu finden gewünscht; und dies um so mehr, da der an *Sulzer* des Buchs erwähnende, gar zu bedenkliche *Bodmer* es mit der Aeusserung thut: „Es würde ihm leid seyn, wenn Hr. *von Hagedorn* viel Antheil daran hätte!" Wie mancher wird hier wer weiss was schlimmes wittern, nach dem Buche nur desto neugieriger werden, und am Ende nichts weiter als eine Sammlung vermischter Schriften antreffen, deren grössre Hälfte aus einem unbedeutenden aus dem Französischen übersetzten Roman besteht, die kleinere aber aus zum Theil gleichfalls übersetzten scherzhaften Aufsätzen, und ganz unschuldigen Reimereyen, von welchen letztern in *Hagedorns* Werken sich gar nichts, in den *Schlegel*schen aber nur drey Stücke, sehr mittelmässigen Werths, aufgenommen finden; mithin der Antheil, *Hagedorns* wenigstens, an diesem titellosen Buche überaus zweifelhaft bleibt. Man sieht, dass um dergleichen Anzeichnungen weiter zu verfolgen es unsern Blättern an Raum fehlt.

Ein Brief ohne Datum von *B.* an den schon 1744. in Berlin gestorbnen *Pyra* macht den Anfang. Die beiden von *Sulzers* Gattin und der *Karschin* an *B.* gerichteten können für sehr gut geschrieben gelten. Was für grosse Dinge man sich anfänglich von der *K.* versprach, ist bekannt. Von *Geßner*, dem Idyllendichter an *Gleim* mögen in der Sammlung ein halbes Dutzend befindlich seyn, deren Beantwortungen man ungern vermisst. Die *Geßner*schen athmen insgesammt eine Bescheidenheit und Wärme, die jeden der den Biedermann persönlich kennen gelernt, doppelt anziehen werden. Ungleich zahlreicher sind die von *B.* an *Gl.* und *S.* geschriebnen Briefe; über deren Inhalt jedoch Rec. um so weniger sich zu verbreiten nöthig findet, da die ganze Denk- und Handelsweise dieses Patriarchen unsrer anmuthigen Literatur schon aus so mancher andern Briefsammlung, und den sein Verdienst beurtheilenden Schriften hinreichend bekannt ist. Die Wiederbelebung der ihm so sehr am Herzen gelegnen *Minnesänger*, (das geist- und geschmacklose Benehmen ihrer nunmehrigen Sospitatoren würde seinem Geradsinn ohne Zweifel um desto anstössiger geworden seyn) seine eignen Versuche in der Epopee, dem *Noah* besonders, so wie im historischen Drama; der herzliche Antheil, den er an so erfreulichen Erscheinungen nahm, wie die eines *Klopstock*, *Wieland* etc. für ihn seyn mussten, sind auch hier die Gegenstände, worauf er lange Zeit hindurch am liebsten zurückkam, und wenn nicht überall rein ästhetisch, durchgängig doch sehr moralisch darüber sich äussert.

Wodurch indess diese neueste Sammlung sich am meisten auszeichnet, sind die von *Sulzer* an *Bodm.* und *Gl.*, besonders an Jenen, zahlreich darin befindlichen Briefe. Da der aus Winterthur gebürtige *S.* sein ganzes Leben in Deutschland hindurch den literarischen Geschäftsträger seiner Züricher Freunde machte, so wird man hier nicht nur mit der Aufnahme, die Helvetiens Producte bey uns fanden, sondern auch von tausend andern Dingen, die ihn selbst und norddeutsche Schriftsteller betrafen, mit unter angenehm genug unterhalten. Alles übrigens vor 40 oder 50 Jahren wie jetzt noch! Grosse Erwartungen, denen der Erfolg wenig oder gar nicht entsprach; Muthmassungen, die noch seltner eintrafen; Urtheile, die der gute *S.* eben so geschwind zurücknehmen musste, als er solche gewagt; Einseitigkeiten, deren man von einem Philosophen sich am wenigsten versehen hatte; Idiosynkrasieen wohl gar, die eben deshalb weil sie

der-

dergleichen sind, sich kaum erklären lassen. Schade, dass Hr. *von Blankenburg*, der bekanntlich dem *zweyten* Bande von *Sulzers vermischten Schriften* sehr brauchbare Nachrichten von dem Leben und den Arbeiten desselben vorangestellt, die *Körte*'sche Briefsammlung noch nicht benutzen können! Was Erster nur muthmasslich oder unvollständig beybrachte, lässt nunmehr aus *S—s* eignen Papieren sehr oft sich belegen und glücklich ergänzen; und wer die nöthige Musse gehabt, die ganze Brieffammlung durchzublättern, wird diese *Nachrichten* etc. desto lehrreicher finden. Anjetzt erst lässt sich einigermasen begreifen, wie ein Mann, dessen *Geschmackstheorie* grösstentheils noch immer Zutrauen verdient, doch in der Anwendung so häufig verstosen; über Heldengedicht z. B. oder Theater sehr fruchtbare Grundsätze aufstellen, und doch einen *Noah* vergöttern, und mit einem *Cymbellin* aus eigner Feder an *Shakespear's* Schatten sich versündigen konnte! Dass er dem sittlichen Einfluss der Künste gar zu viel Kraft zugetraut, alles beynah hierauf zurückgeführt, wusste man freylich längst; erst aus seinen Briefen aber wird es recht anschaulich, auf was für Ideengängen, und durch welche Lebensverhältnisse, die so einseitige Ansicht ihm zur fast ausschliesslichen wurde. Eben so bekannt ist sein bis zum Starrsinn endlich ausgearteter Widerwillen gegen *Ramler's* Kritik. Nichts anders indess war der Hauptgrund dieser Abneigung, als weil unser ungleich feiner fühlende und hörende *R.* den noch etwas rauhen Züricher Sängern nicht unbedingt hatte huldigen wollen! Mehr als einmal, und das seit kurzem wieder, ist uns von der nicht schwächern Abneigung *Gleim's* gegen *R—s* Benehmen und Urtheile allerhand erzählt worden; hier aber giebt der schon im Jahr 1746. von *S.* an *Gl.* geschriebne Brief über einen Charakterzug des sonst trefflichen, jedes Schöne und Gute willig befördernden *Gleims* sehr bedeutenden Aufschluss; als wo unter mehrern eben so derben Apostrophen es auch zu lesen giebt: „Oder Sie sind ein ungestümer Freund, dem die Freunde sklavisch dienen müssen, wenn sie nicht Ihre Gunst verlieren sollen:" — *Sapienti* sat! Wer die achtungswerthen Männer persönlich gekannt, und solche Leser muss es doch immer noch geben, oder sie auch nur aus ihren Schriften schätzt, und hoffentlich fehlt es an diesen Dankbaren auch noch nicht, wird in der Sammlung häufig auf dergleichen psychologische Aufschlüsse stosen. Treulich scheint der Herausgeber alles beybehalten zu haben, was in den Briefen sich hierüber vorfand, und nur wenige dürften ihn deshalb tadeln.

Noch mehreres aber daraus zu heben, untersagt der beschränkte Raum unsrer eignen Blätter. Nur hinzufügen will Rec., dass laut einer Note zu S. 343. die in den vermischten Schriften von *Sturz* befindliche und so gern gelesene Charakteristik *J. J. Rousseau's* nicht die Arbeit dieses beliebten Schriftstellers ist; sondern Uebersetzung eines französischen Aufsatzes aus der Feder des Schweizers *Wegeli*, in der Folge Professors der Geschichte zu Berlin. Dass diese Charakteristik noch besser in der Verdeutschung als in der Ursprache sich lesen lasse, wird man um so williger zugestehn, da *St.* unstreitig den Darstellern beyzuzählen ist, die unsre Sprache am gefälligsten zu handhaben gewusst. — Auf Druckfehler von Erheblichkeit stiess Rec. nur S. 151. bey dem Ortsnamen *Frometer*, statt Franecker. Blos die Zeitangabe der Briefe dient übrigens, wie schon gesagt, zum Leitfaden durch die ganze Sammlung; da indess Hr. *K.* deren noch mehrere aus *G—s* Verlassenschaft hoffen lässt, — dass unser Publikum ihn hierzu aufmuntern möge, bleibt zu wünschen — so wird ein das Wiederauffinden erleichterndes *Namenregister* beym Schlusse wohl auch nicht vergessen werden.

Ludwigsburg, b. Cotta: *Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlins. Ein Beytrag zur Literaturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts;* von *C. P. Conz.* 1803. VIII und 176 S. 8.

Auf das Verdienst dieses voropitzischen Dichters machten zuerst die schweizerischen Vff. der Sammlung kritischer und geistvoller Schriften unsre Literatoren und Dichterfreunde wieder aufmerksam. Man vergass ihn aber bald wieder, bis im J. 1778. der Hofr. *Eschenburg* in der Fortsetzung der von *Zachariä* angefangenen Sammlung auserlesener Stücke der besten deutschen Dichter sein Andenken wieder erneute, und Proben seiner Poesie mittheilte. Nicht lange hernach sprach *Herder* im deutschen Museum mit Wärme und beredter Empfehlung von seinem Werth, und wiederholte den dort befindlichen Aufsatz über einige ältere deutsche Dichter in der *fünften* Sammlung seiner zerstreuten Blätter, mit dem Wunsche, dass man in Schwaben, seinem Vaterlande, sorgfältiger nach seinen Lebensumständen forschen, und eine neue Ausgabe seiner besten Stücke veranstalten möchte. Diese und ähnliche Auffoderungen veranlassten den Vf. der hier anzuzeigenden Schrift, sich vor der Hand nach vollständigern biographischen Nachrichten über diesen denkwürdigen Dichter umzusehen; und man wird ihm gewiss die Mittheilung derselben um so mehr Dank wissen, da die bisherigen Notizen noch sehr unzulänglich waren. Auch hat die nähere Kenntniss der Umstände, unter welchen, und der Verbindungen, in denen *W.* lebte, auf die Würdigung seiner Talente keinen geringen Einfluss. Einige seiner Abkömmlinge, und besonders der Geheimerath *Weckherlin* in Stuttgart, sind dem Vf. dabey beförderlich gewesen. Unser Dichter wurde den 15. Sept. 1584 zu Stuttgart geboren, wo sein Vater Rentkammerrath war. In Tübingen studirte er die Rechte, und scheint auch von der damals erst aufblühenden dortigen Bildungsanstalt für junge Prinzen und Edelleute Nutzen gezogen zu haben. Bald hernach machte er eine Reise nach Frankreich, wahrscheinlich als Secretär eines herzoglichen Gesandten. In der Vorrede zur zweyten Amsterdammer Ausgabe seiner Gedichte, die im J. 1647. geschrieben

ist,

ist, sagt er selbst, er habe schon mehr als 40 Jahre in grosser Herren Dienste und Geschäften und Reisen als Secretär zugebracht. In England muss er sich schon seit dem Ende des J. 1607. aufgehalten haben. In englischer und deutscher Sprache liess er die Beschreibung einer Tauffeyerlichkeit des Würtembergischen Hofes drucken; und bey jener ist auch ein englisches Gedicht von ihm befindlich. In Stuttgart ward er hernach als herzoglicher Secretär angestellt. Seine in Frankreich und England erlangte Bekanntschaft mit der ausländischen Literatur hatte gewiss den meisten Einfluss auf die Ausbildung seines dichterischen Talents und auf die von ihm fast zuerst versuchte Verbesserung der Form und des Mechanismus deutscher Verse. Seine Gedichte geben, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, ein interessantes Bild des Kampfes der noch ungeschmeidigen Sprache mit dem kräftigen Geiste des Dichters und seinem ihm vorschwebenden Ideale von Vollkommenheit. Er brach sich eine neue Bahn, und siegte nicht selten über den Widerstand. Sein Fürst scheint ihn zugleich zum Hofdichter gebraucht zu haben, und man hat besonders mehrere Beschreibungen von Hofluftbarkeiten und Prunkspielen von ihm. Im J. 1618. gab er zuerst eine kleine Sammlung: *Zwey Büchlein Oden und Gesänge*, in Stuttgart heraus, die sich aber ganz verloren zu haben scheint, und nur durch seine eigne Angabe bekannt ist. Nach dem J 1620. verliess er sein Vaterland auf immer, und wurde zu London bey der deutschen Kanzley angestellt, die dort zum Dienste der dahin geflüchteten Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrichs, und zum Behuf der Unterhandlungen mit dem Kaiser und den deutschen Fürsten errichtet wurde. *W.* stand hier nicht in Diensten jenes Pfalzgrafen, sondern des Königs von England. Von den beiden Königen Jakob I. und Karl I. genoss er viel Gunst und Zutrauen, und wurde zu mehrern Versendungen gebraucht. Immer aber blieb er der deutschen Muse getreu. Mit *Opitz*, an den er auch ein Sonnet gerichtet hat, stand er in freundschaftlichen Verhältnissen. Die von ihm *selbst* von England aus besorgte *erste* vollständigere Ausgabe seiner Gedichte erschien zu Amsterdam, bey Janssen, 1641. 8. Sie wird von unserm Vf. umständlich beschrieben, und manches daraus ausgehoben, was hier, ohne alle Aenderung und Nachhülfe, nach dem Text dieser Ausgabe abgedruckt ist. Die *zweyte* beträchtlich vermehrte Ausgabe, die gleichfalls zu Amsterdam 1648. 12 erschien, hat der Vf. *nicht* selbst in Händen gehabt, sondern bey dem, was er darüber sagt, nur *Eschenburg's* Beschreibung derselben, und einige andre ihm mitgetheilte Nachrichten benutzen können. Diese letzte Auflage überlebte *W.* nicht lange; er starb in London; und obgleich sein Sterbejahr sich nicht genau angeben lässt, so muss es doch sehr bald nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gewesen seyn. — Befremdend bleibt es übrigens, dass weder *Opitz*, noch irgend ein Dichter aus dessen Schule, *Weckherlin's* und seiner Verdienste erwähnt haben; und Schulengeist ist allerdings wohl der wahrscheinlichste Grund dieses Stillschweigens. — Dass *Zinkgref* und *Moscherosch* seiner gedenken, hat man sonst schon angemerkt und nachgewiesen. Auch *W's* Prose verdient Aufmerksamkeit; und Hr. *C.* zeigt durch einige Proben, dass sie wenigstens stellenweise kräftig und nicht ohne Wohllaut war. Zuletzt findet man hier noch einen Anhang *Weckherlinischer* Gedichte, ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt, und mit einigen Sprachbemerkungen versehen.

* * *

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Philosophische Rechtslehre oder Naturrecht.* Von *Ludwig Heinrich Jakob*, Doktor und Prof. der Philosophie. *Zweyte* verbesserte Ausgabe. 1802. XXIV und 446 S. 8. mit einem Register. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 335.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Berlin*, b. Gädicke: *Fragebuch für angehende Artilleristen* zum Selbstunterricht; nebst angehängten französischen Benennungen und Erklärungen der mehresten bey der Artillerie vorkommenden Kunstwörter. 1805. 91 S. 8. (6 gr.) — Den Anfänger mit den Kunstausdrücken der so weitläuftigen Geschützkunst bekannt zu machen, ist der Zweck dieser Blätter. Sie enthalten daher die Benennungen der verschiednen Theile des Geschützes und der Laffeten, nebst ihrer Anwendung; wo Rec. jedoch hie und da eine nähere Bestimmung vermisste, ohne die jene Benennungen nothwendig ein leerer Schall ohne Sinn bleiben, z. B. *die Beschaffenheit und Gestalt der Mörserkammern:* „sie ist verschieden. Man hat cylindrische und walzenförmige, conische oder kegelförmige, parabolische, kugel-birn-förmige und andere. Am gebräuchlichsten sind die cylindrische (n) und conische (n)." Von den Kunstfeuern hätte denn doch eine S. 42. kurze Beschreibung gegeben und der eisernen Brandkugeln mit erwähnt werden sollen. Die Erklärung der französischen Wörter ist sehr mangelhaft; man sucht vergebens: *Affût, Affinage, Agrès, Amorce, Amour, Anneau à piton* und *de Timon, Approvisionnement, Armemens, Arquebuse. Assortiment des bouches à feu, Atelier d'artifices, Baguette, Balle, Ballon de grenades. Banc de forage. Bandes, Barils, Batteries, Barbettes, Blindes, Bouts-d'affût, Brancard, Brides, Bricoles, Bronze, Briquet, Cabestan; Cadre, Camion. Canon, Carcasse, Caronade, Chariot à Canon, Chasse-fusée, Chassis de plate-forme, Chat, Chemise de batterie, Chevrette, Clorrette, Coffret, Comminge, Corps-d'essieu, Curette* etc. Eine Arbeit dieser Art sollte doch nur von einem mit den gehörigen Kenntnissen ausgestattetem Manne unternommen werden, um wahrhaft nützlich zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. November 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. J.: *Der Mann mit der eiſernen Maske*, von *J. Regnault-Warin*, Verfaſſer des Magdalenen-Kirchhofs. Aus dem Franz. überſetzt von M. *A. Friedr. Marx*, Prediger in Libertwolkwitz und Grospösna bey Leipzig. In *vier* Theilen. *Erſter* und *zweyter* Theil. 1804. 26 Bog. 8. (Alle *vier* Theile 2 Rhlr. 12 gr.)

Unter allen Schriftſtellern erwähnte *Voltaire* in ſeinem *Siècle de Louis XIV.* des Mannes mit der eiſernen Maske zuerſt; ſpäter gedachte er deſſelben noch einmal in ſeinem *Dictionnaire philoſophique* im Art. *Anecdotes*. Für wen er dieſen Mann gehalten habe, ſagt *Voltaire* nicht, ob er gleich in Anſehung dieſes Gegenſtandes ſehr unterrichtet zu ſeyn verſichert. Was er von ihm erzählt, ſcheint vollkommen wahr zu ſeyn. Nach ihm ſtarb dieſer Unglückliche im Jahre 1703. in der Baſtille und wurde den 3. März im Kirchſpiel St. Paul begraben. Man brachte ihn, bey ſeiner erſten Gefangennehmung nach Pignerol, dann einige Monate nach *Mazarins* im J. 1661. erfolgtem Abſterben auf die Inſel St. Marguerite und im J. 1690. in die Baſtille. Er ſtand während dieſer ganzen Zeit unter der Aufſicht deſſelben Gouverneurs, Namens *St. Mars*, der von Pignerol nach St. Marguerite und von da nach Paris als Gouverneur der Baſtille verſetzt wurde. *St. Mars* ſah ihn ſterben. Auch der Arzt und der Apotheker der Baſtille ſahn ihn oft, aber immer nur mit maskirtem Geſicht. Einige Tage vor ſeinem Tode ſagte der Gefangene ſelbſt dem letztern, daſs er ungefähr 60 Jahre alt ſey. Hr. *de Chamillart* war der letzte Miniſter, der um dieſes Geheimniſs wuſste. Sein Schwiegerſohn, der Marſchall *de la Feuillade*, erzählte *Voltairen* ſelbſt, daſs er ſeinen Schwiegervater fuſsfällig gebeten habe, ihm zu ſagen, wer der Mann mit der eiſernen Maske wäre; *Chamillart* habe ihm aber geantwortet, dieſs ſey ein Staatsgeheimniſs, und er habe ſchwören müſſen, es nie zu entdecken.

Nach *Voltaire* traten mehrere auf, die ihre Hypotheſen über dieſen räthſelhaften Gefangenen äuſserten, und ihn zum Duc *de Vermandois*, Duc *de Beaufort*, Herzog *von Montmouth*, und zum mantuaniſchen Geſandten *Jerome Magni* machten. Dieſe Meinungen, von welchen ſchon *Voltaire* die drey erſten widerlegte, findet auch unſer Vf. unſtatthaft und fügt denſelben eine fünfte bey, die eben ſo wenig Grund hat, und auf Angaben beruht, denen die Geſchichte widerſpricht. Der Vf. drückt ſich in der vorausgeſchickten Abhandlung über ſeine Meinung ſelbſt ſehr ſchwankend und widerſprechend aus. Bald redet er von ihr als von einer ausgemachten Wahrheit und Thatſache, bald wieder ſo, als ob er ſie ſelbſt nur für eine Hypotheſe hielte. Sein Buch ſelbſt erklärt er erſt für einen hiſtoriſchen *Roman*, und dann ſagt er wieder, es ſolle ein *Factum mit Aufrichtigkeit* aufſtellen. Wie läſst ſich das zuſammen reimen? Zu dieſem *Factum* gehört denn auch wohl vorzüglich die Perſon, die den eigentlichen Gegenſtand des Buchs und der Abhandlung ausmacht; aber in Anſehung derſelben verwandelt er ſein hiſtoriſches *Factum* in eine bloſse Vermuthung, da er ſich in der Folge anheiſchig macht, nur *ſo gut als möglich* zu zeigen, wer dieſe Perſon *ihm zu ſeyn ſcheine*. An beſtimmte geſchichtliche Beweiſe und Nachweiſungen iſt übrigens gar nicht zu denken. Nach unſerm Vf. ſoll nun der Mann mit der eiſernen Maske ein Sohn der Königin *Anna von Oeſtreich*, Gemahlin Ludwigs XIII. und des Herzogs *von Buckingham* geweſen ſeyn. Denn, heiſst es, der wahrheitliebende Geſchichtſchreiber der Stuarte (genannt wird dieſer nicht) erzähle, daſs dieſer junge ſtürmiſche Hofmann, nach dem er Madame Henriette, Ludwig's XIII. Schweſter, nach Boulogne begleitet hatte, nach Amiens zurückgekommen und daſelbſt mit Annen eine Zuſammenkunft gehabt, deren Andenken ſich lange in dieſem Lande erhalten habe. Nach dieſer Zuſammenkunft habe ſich die Königin, unter dem Vorwande der Gelbſucht, in die tiefſte Einſamkeit zurückgezogen, und der aufgebrachte König das Haus einer Gemahlin verlaſſen, deren Treue ihm verdächtig war. Die Frucht jener Zuſammenkunft ſoll nun der unbekannte Unglückliche geweſen ſeyn. Daſs, unter mehrern andern, auch *Buckingham* ein Anbeter der K. *Anna* geweſen ſey, erzählen allerdings mehrere Geſchichtſchreiber; keiner aber, daſs er *Henrietten*, die er nach England begleiten ſollte, in Boulogne verlaſſen habe, um *Annen* in Amiens zu beſuchen. Eben ſo wenig iſt es ausgemacht, daſs *Anna* ſich *damals* (1625.) unter dem Vorwande der Gelbſucht in die Einſamkeit zurückgezogen habe, um ihre Niederkunft abzuwarten. Nach den *Memoires* der Mad. *de Motteville*, einer Vertrauten *Annens*, ſoll dieſes vielmehr erſt im J. 1644., ein Jahr nach Ludwigs XIII. Tode, geſchehen ſeyn, wo *Anna* unter jenem Vorwande auf einige Zeit aus dem Louvre in das Palais royal zog. In der Schrift ſelbſt wird das Ende des J. 1630. als die Zeit der Geburt dieſes Sohnes *Buckinghams* und *Annens* angegeben, obgleich nach allen Geſchichtſchreibern *Buckingham* ſchon im Jahre 1628. ermordet worden war. Dieſer

Widerſpruch iſt ſo ſtark, daſs der Ueberſetzer ihn nicht hätte ungerügt laſſen ſollen. Die Abhandlung giebt ferner die Zeit nicht an, in welcher dieſer Unglückliche verhaftet worden, auch reicht der *zweyte* Teil ſeiner hier gelieferten Geſchichte nicht bis zu dieſem Zeitpunkt. Wenn er aber, wie allgemein behauptet wird, als ein Jüngling von 17 bis 18 Jahren ins Gefängniſs kam, ſo muſs ſolches, vorausgeſetzt, daſs er im J. 1630. geboren wurde, im J. 1647. oder 1648., folglich noch während *Annens* Regentſchaft, die bis zum J. 1652. dauerte, geſchehen ſeyn. Daſs *ſie* aber und *Mazarin*, ihr Vertrauter, zu dieſer Einkerkerung Befehl gegeben, oder ſie zugelaſſen haben ſollten, iſt nicht glaublich; auch fehlen hierzu die Beweiſe gänzlich. Noch ein Beweis für die Meinung des Vfs. ſoll die Aehnlichkeit des Gefangenen mit *Buckingham* ſeyn. Er hat zu dieſem Ende das Portrait des erſtern, um es mit dem vorhandenen Portrait des letztern vergleichen zu können, dem Buche in Kupfer geſtochen beygefügt. Dieſer Beweis iſt aber um ſo ſchwächer, je weniger man erfährt, wo das Original befindlich iſt, von welchem er dieſe Copie hat nehmen laſſen. Dieſe Aehnlichkeit mit *Buckingham*, meynt der Vf., fände ſich auch zwiſchen dieſem und *Ludwig XIV.* und mache es wahrſcheinlich, daſs auch dieſer ein Sohn von *Buckingham* geweſen ſey. Wieder ein grober Anachroniſmus, den der Ueberſetzer nicht bemerkt; denn bekanntlich wurde Ludwig XIV. lange nach *Buckinghams* im J. 1628. erfolgtem Tode, nämlich im J. 1638. geboren. Was die Geſchichte des Mannes mit der eiſernen Maske ſelbſt betrifft, ſo iſt ſie, wie auch ſchon aus jenem höchſt oberflächlichen ſogenannten Beweiſe der Abſtammung deſſelben und aus dem Mangel aller Nachweiſung von Quellen, aus welchen ſie geſchöpft ſeyn könnte, ſich abnehmen läſst, nichts weiter als ein bloſser Roman, der übrigens ganz angenehm zu leſen iſt. Auch die Ueberſetzung iſt, obgleich nicht durchgängig ohne Mängel, die ſie als eine ſolche verrathen, doch im Ganzen ſehr lesbar.

Magdeburg, b. Keil: Die *Schachſpielkunſt*, nach den Regeln und Muſterſpielen des Guſtavus Selenus, Philidor, G. Greco Calabrois, Stamma und des Pariſer Clubs; in einer für die Erleichterung des Selbſtunterrichts bequemen Anordnung und Bezeichnungsart, entworfen von *Johann Friedrich Wilhelm Koch*, Prediger in Magdeburg. Mit einem Anhange, enthaltend *Thöldens* Damenſpielmuſter. 1801. 408 S. *Zweyter* Theil. 1803. 183 S. gr. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Es war ein ſehr guter Gedanke, die Werke der berühmteſten Schriftſteller über das Schachſpiel zuſammenzuſtellen und gleichſam einen Codex der Schachſpielkunſt zu veranſtalten. Zum Glück ſtieg dieſer Gedanke in einem Mann auf, der ſchon durch andere Schriften bewieſen hatte, daſs er ſeine Materialien gut zu ordnen, in einen kleinen Raum zuſammenzudrängen wiſſe, und ſich ſo von dem gemeinen Haufen der Compilatoren weit entferne. Siebenhundert Spiele aller Art, die auf einen Raum von *acht* Alphabeten hätten ausgedehnt werden können, brachte er im *erſten* Theile in Ein Alphabet, ohne daſs ſie an ihrem weſentlichen Inhalte etwas verloren hätten. Er bewerkſtelligte dieſs vorzüglich mit durch die kurze natürliche und unzweydeutige Bezeichnungsart der Züge, die man die *Geographiſche* nennen könnte, und die Rec. zuerſt in dem Schach *des G. G. Calabrois* nach *Moſes Hirſchel's* Ausgabe und deutſcher Ueberſetzung, Breslau 1784. antraf. Er zog Spiele zuſammen, deren Abweichung nur bey den letzten Zügen anging; er ordnete die Spiele nach den Hauptrubriken der Spielarten; er rückte die näher verwandten mehr an einander und ſchaltete die Regeln des Spiels, die er in den vor ihm liegenden Werken fand, an dem gehörigen Orte und möglichſt kurz ein. Er entwarf nachher ein Regiſter, worin er die allgemeinen Regeln zuſammenſtellte, und ſie noch mit neuern Bemerkungen vermehrte. Die Einleitung macht mit den Zügen, nach der Verſchiedenheit der Figuren bekannt und ſtellt auf den Standpunkt, von dem man den ſehr verſchiedenen Charakter der auf dem Titel bemerkten Meiſterwerke und deren Gebrauch bequem überſchauen kann. Zum Beweiſe, wie ſehr der Vf. alles, der Deutlichkeit unbeſchadet, zuſammen zu drängen gewuſst hat, bemerken wir, daſs des Guſtavus Selenus mitgetheilte 23 Spiele mit 163 Veränderungen und über 800 Anmerkungen in einen Raum von ſieben Bogen gebracht worden. Rec. wollte das Original, das ohne die Einleitung und ohne die Rhythmomachie 442 Seiten in kl. Fol. ſtark iſt, ſchon vor vielen Jahren auf eine ähnliche Art bearbeiten, verlor aber ſehr bald dazu die Geduld, gab die Arbeit auf, und freut ſich jetzt, daſs dieſer Gedanke durch Hn. *Koch* ſo ungemein glücklich ausgeführt iſt. Der *zweyte* Theil enthält: 1) *Vidae Scacchia Ludus* mit einer ſchönen metriſchen Ueberſetzung des Herrn Prediger *Müller* in Stemmern bey Magdeburg. 2) Neuere Muſterſpiele die theils aus *Allgairs* Anweiſung, Wien 1802., und aus den neu entdeckten Schachſpielgeheimniſſen, Strasburg 1802., genommen, theils dem Vf. von verſchiedenen Schachſpielvirtuoſen mitgetheilt wurden. Die Spielendungen von 53—93 können zur Uebung im Nachdenken für junge Leute vortrefflich benutzt werden. 3) Zuſätze und Verbeſſerungen zum *erſten* Theil. Auſser den Anmerkungen die Hr. *K.* vom Bürgermeiſter *Noren* S. 107. über die *Stammaſchen* Spielendungen erhielt, wären noch dergleichen bey 34. 36. 85. zu machen, wie ſchon *Kindermann* in ſeiner Anweiſung. Gräz 1795., anführt. 4) Das Schachſpiel unter vier Spielern. 5) Die *Rhythmomachie*, ein ſehr ſinnreiches Spiel, deſſen Erfindung dem Pythagoras zugeſchrieben wird, und das ſich gleichfalls in Guſtavus Selenus Schachſpiel als Anhang befindet. Dieſs Spiel ſetzt die Kenntniſs arithmetiſcher, geometriſcher und harmoniſcher Progreſſionen voraus. Es iſt ſehr wenig in Umlauf gekommen, ungeachtet deſſen Andenken vor einigen 30 Jahren durch eine gute Abhandlung in den,

den, neben den Braunſchweigiſchen Anzeigen herausgekommenen, gelehrten Beyträgen wieder erneuert wurde. Die Urſache der Vernachläſſigung eines ſo ſinnreichen Spiels läſst ſich leicht einſehen. Auch die Regeln dieſes Spiels ſind von dem Vf. aufs deutlichſte vorgetragen worden. Rec. hat keine unbeträchtliche Sammlung von Werken über's Schachſpiel, hält ſie aber jetzt bey dem Beſitz des *Kochſchen* Werks für ganz entbehrlich. Auch dem Verleger unſern Dank, dafs er bey einem ungemein billigen Preiſe für gutes Papier und für einen ſchönen Druck geſorgt hat. Die Druckfehler, an denen es, auch bey der ſorgfältigſten Correctur, wegen der vielen Zahlen und einzelnen Buchſtaben nicht fehlen konnte, ſind ſorgfältig angezeigt worden.

LITERATURGESCHICHTE.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Das gelehrte Teutſchland*, oder *Lexicon der jetzt lebenden teutſchen Schriftſteller*, angefangen von *G. C. Hamberger* — fortgeſetzt von *J. G. Meuſel* — *Eilfter* Band. *Fünfte* durchaus vermehrte und verbeſſ. Auflage. 1805. 756 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Mit dieſem Bande — der noch mehr Nachträge zur *fünften* Ausgabe des gelehrten Deutſchlands, oder zur Vervollſtändigung (des Verzeichniſſes) der deutſchen Schriftſtellerey bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts enthält, iſt dieſe *fünfte* Ausgabe noch nicht völlig geſchloſſen; im *zwölften* Band ſoll noch ein ſummariſches Verzeichniſs der in dieſer Ausgabe verzeichneten Schriftſteller, das topographiſche Regiſter, eine Claſſification aller jetzt lebenden deutſchen Schriftſteller, einen geneographiſchen Kalender und ein Todtenregiſter, ein zur Erleichterung des Nachſchlagens eingerichtetes alphabetiſches aller im Hauptwerke und in den Nachträgen befindlichen Schriftſteller, ein Verzeichniſs der patriotiſchen Wohlthäter des ganzen Unternehmens und die Hauptvorrede zu demſelben enthalten; auch wird ein noch folgender Band Verzeichniſſe der anonymen Schriften und der Ueberſetzungen aus dem Deutſchen liefern. Dafs vorliegender Band noch ſo ſtark wurde, rührt beſonders von der Benutzung der provinziellen Literaturwerke her; zum Theil auch ziemlich unbekannter, die man hier unerwartet findet, wie *de Codelli's Scrittori friul. auſtr.*, durch die unſer Deutſchland mit mehrern italiäniſchen Schriftſtellern bereichert wird; — ja der Vf. findet es ſehr wahrſcheinlich, dafs, wären die Werke dieſer Art, welche die Hn. *Baader*, *Fickenſcher*, *Otto*, *Schummel*, *Strieder* u. a. lieferten, ſchon vor dem Drucke deſſelben geendigt geweſen, und hätte er überall gleiche Unterſtützung gefunden, das Werk leicht noch um ein oder gar zwey Alphabete vergröſsert worden wäre. Dieſe Vermuthung wird durch mehrere der aus dieſen Werken und aus handſchriftlichen Quellen gezogene Artikel nur allzuſehr beſtätigt; und wenn eben dieſe Artikel für andere, die noch einen Literator wie *Strieder* erwarten, mehr Vollſtändigkeit wünſchenswerth machen, ſo darf man doch im Ganzen keineswegs über Mangel an Vollſtändigkeit klagen, inſofern dieſe ſich durch ſorgſame Benutzung der vorhandenen Materialien erreichen lieſs. Wenigſtens hat Rec., abgerechnet gewiſſe ſpätere Notizen, von denen Rec. vorausſetzen darf, dafs ſie dem Vf. nicht entgangen ſeyn werden, eben nicht viel bemerkt, das er in einer Recenſion für dieſe Blätter des Anführens werth fände. Doch will er einige dieſer Bemerkungen beyfügen, zugleich aber auch auf einige Artikel aufmerkſam machen, die unter der Menge einer beſondern Auszeichnung werth ſind. — *Fr. Alberti* ſtarb zu Lucca am 15. Dec. 1801. 67 Jahre alt. — *Avrillon* dürfte vielleicht hier irrig eine Stelle erhalten haben; das angeführte Buch ſcheint eine Ueberſetzung mehrerer Schriften eines längſt verſtorbenen franzöſiſchen Mönchs dieſes Namens zu ſeyn. — *T. Baden* iſt jetzt wiederum zu Kopenhagen als Sekretär der königl. Akademie der bildenden Künſte und der Geſellſchaft der ſchönen Wiſſenſchaften angeſtellt. — Der verſtorbene *Bockshammer* iſt unbemerkt geblieben; (vergl. Int. Bl. der A. L. Z. 1804. Nr. 202. 1805. Nr. 40.). — Dafs *F. G. Buſſe* jetzt Profeſſor in Freyberg iſt, hat der Vf. nicht erwähnt. — *Clauſſen*, jetzt ruſſiſch kaiſerl. Hofrath, iſt nicht mehr Aufſeher der Zaluskiſchen Bibliothek zu St. Petersburg. — *Dampmartin* lebt jetzt wieder in Frankreich. — Die *K. A. Engelhardt* als Vf. des *ſächſiſchen* Kinderfreundes zugeſchriebene Bildungsgeſchichte gehört wohl dem verſtorbenen *Thieme*. — *G. Frey* iſt wahrſcheinlich einer der vielen Pſeudonymen. — *Fricke* iſt nicht mehr Rector der Stadtſchule zu Glogau, ſondern jetzt Feldprediger zu Sagan; jene Stelle bekleidet jetzt *Gründler*, (ebenfalls Schriftſteller). — *Fuchs* iſt nicht mehr Buchhändler zu Paris. — *Grandmottet (J. D.)* iſt hier und im *neunten* Bande ſtatt *Grandmollet* und *Grandmotter* zu leſen. — *Gurlitt* iſt auch Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen am Gymnaſium zu Hamburg. — *Horſcher von Almendingen* ſtünde beſſer unter *A*, oder hätte dort wenigſtens citirt werden ſollen. — Zu *Hübbe's* Ueberſetzungen gehört unter andern die von *Laſteyrie's* kleinern Werke über die ſpaniſche Schafzucht (1800.) — *Hüttner* iſt wenigſtens jetzt nicht mehr der alleinige Vf. der Nachrichten aus London in dem Journal *London und Paris*. — *Illiger* lebt zu Braunſchweig. — *Klebe* zu Wirzburg, iſt nicht Prof. der A. G. — Im Artikel *B. F. Kuhn* muſs es heiſsen: die franzöſiſche Ueberſetzung der Schrift: „über das Einheitsſyſtem u. ſ. w. iſt nicht von ihm; vom Original iſt er allerdings Vf. — Die (kürzlich zu Aachen verſtorbene) Kanoniſſin von *Kurzrock*, (die auch Klopſtocks Meſſias in franzöſiſche Proſe überſetzte) ſoll auch mehrere Schriften für junge Frauenzimmer herausgegeben haben. — *Meier (H. A. A.)* oder vielmehr *(F. A. A.) Meyer* iſt wohl nicht der Bruder von *F. J. L. M.* ſondern von *F. L. W. M.* — *C. G. Pröw* ſtarb im Jan 1804. S. Int. Bl. der A. L. Z. 1804. S. 307. — Ueber *K. H. G. Schneider* iſt noch das Int. Bl. der A. L. Z. 1804 Nr. 47. zu vergleichen. — Zu *Struenſee's* Ar-

Artikel verdiente ſeines Jugendfreundes, des Geh. R. *Nöſſelt's* Nekrolog in dem Hall. Wochenbl. 1804. bemerkt zu werden (vgl. d. Biograph. IV. B. 3. St.); die ſpätere Biographie vom Hn. *v. Held* konnte hier noch keine Stelle finden. — In dem Art *Vater* iſt ſt. 1804. zu leſen 1799. — *Wadler* und *Surer* hätten verglichen werden ſollen; der unter *W.* angeführte Todestag iſt wohl allein der richtige, wenn gleich eine andere Nachricht den 15. Junius an deſſen Stelle ſetzt. — Unter den oben angedeuteten der Auszeichnung werthen Artikeln ſind beſonders mehrere, die Verfaſſer bekannter anonymer Schriften angeben. So wird z. B. der Hofmarſchall *von Bärenhorſt* zu Deſſau als Vf. der „Betrachtungen über die Kriegskunſt, ihre Fortſchritte u. ſ. w., der Rath *Benzler* zu Wernigerode als Ueberſetzer zweyer Schriften, deren Verdeutſchungen ehedem dem verſtorbnen *Bode* und *Leiſewitzen* zugeſchrieben wurden; *E. Müller* als Vf. der vielen hiſtoriſchen Romane (Geſchichte Emma's, Tochter Kaiſer Karls d. Gr., Walter von Montbarry u. a. m., die man bald *Milbillern*, bald andern beylegte) angeführt. Dieſe und viele andere Artikel machen die von Hn. Dr. *Pappe* verſprochene Fortſetzung des Anonymen-Verzeichniſſes von neuem wünſchenswerth. — Sehr reichhaltig ſind verſchiedene Artikel aus den obgedachten provinziellen Literaturwerken, wie aus *Baader's* gel. Baiern die Gebrüder Freyhn. *v. Aretin*, die Gebrüder *Baader* u. a. — Möchten wir nun bald, nachdem der Vf. mit dem *zwölften* Bande das Werk, ſo weit es ſeine eigne Arbeit iſt, beendigt haben wird, eine *ſechste* Auflage, oder vielmehr ein *gelehrtes Deutſchland des neunzehnten Jahrhunderts*, bis etwa 1805. und dann auf beſtimmte Jahre ſich einſchränkende Nachträge erhalten!

Wir verbinden damit ſogleich die Anzeige der Fortſetzung eines ähnlichen Werks deſſelben Vfs.:

Leipzig, b. G. Fleiſcher d. j.: *Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800. verſtorbenen teutſchen Schriftſteller.* Ausgearbeitet von *J. G. Meuſel.* — *Fünfter* Band. 1805. 549 S. gr. 8.

Der vorige Band faſste nur die Schriftſteller aus dem einzigen Buchſtaben *G* (ſ. A. L. Z. 1805. Nr. 95.); dieſer hatte nicht einmal Raum genug für die Schriftſteller, deren Namen mit *H* anfangen, ſo daſs mit *Hizler* abgebrochen wird; aber auch hier trifft man wieder auf theils ſehr ausführliche, theils durch ihren Gegenſtand die Aufmerkſamkeit anziehende Artikel, wie z. B. *Häberlin*, *Hähn* und *P. M. Hahn*, *von Hagedorn*, *A. v. Haller*, deſſen Artikel 18 Seiten einnimmt, von denen zwey enggedruckte bloſs die biographiſchen Data angeben, mehrere *Hamberger*, *Hanſch*, der ſich mit der Herausgabe der *Keplerſchen* Werke beſchäftigte, (mehrere) *Hebenſtreit*, *Heiſter*, *Hellfeld*, *v. Herzberg*, *C. A. Heumann*, dem nicht weniger als 24 Seiten gewidmet ſind, (verſchiedene) *Heuſinger*, *Hippel* u. a. m.; unter den vielen Artikeln aber auch einen negativen, einen vorgeblichen *Haas*, der *Haas* heiſsen ſollte, aber auch, wie im Werke ſelbſt angezeigt wird, als ſolcher keine Stelle verdiente. Da wir übrigens überall, wo es der Mühe werth war, alle nöthige Sorgfalt angewendet fanden: ſo ſchien es uns überflüſſig, bey unbedeutendern Artikeln, wo etwa eine Lücke bemerkbar iſt, oder ein Irrthum ſich vermuthen läſst, genauere Unterſuchungen anzuſtellen, da dieſe Unterſuchungen ſelten die darauf verwendete Zeit durch angemeſſene Reſultate belohnen. Daher hier nur einige kleine Bemerkungen, auf die uns die genauere Durchſicht einiger Artikel führte. *Haller's* Uſong wurde auch ungriſch überſetzt, Presburg 1792.; und ein Fragment daraus über die ariſtokratiſche Regierung lieferte noch im J 1791. *d'Arnex* in franzöſiſcher Sprache. Der franzöſiſche Ueberſetzer des Uſong, der Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Religion, und der Vorrede zu *Formey's* Prüfung der Sekte, die an allem zweifelt, iſt *Seigneux de Correvon.* Einige Ueberſetzungen ſind noch aus dem Repert. d. Lit. 1791—95. nachzutragen. — Unter *Hammerdörfer* fehlen die zwey Stücke von Beyträgen zur innern Kenntniſs und Geſchichte von Sachſen (Leipzig 1785. 86.), die *zweyte* Ausgabe des *erſten* Bandes von Europa (Eb. 1792) und Timon der zweyte (Eb. 1792.). — Des Grafen *von Hartig Lettres ſur la France* etc. wurden (Eiſenach 1786.) verdeutſcht; die hiſtoriſchen Betrachtungen über die Aufnahme der Feldwirthſchaft aber von *Le Roi de Lozembrunn* (Wien 1790.) ins Franzöſiſche überſetzt. — Dem „*Etwas* Seelenſpeiſe" des Grafen Reuſs *Heinrich XII.* hätte doch auch die „*tägliche* Seelenſpeiſe zur Nahrung des Glaubens — nebſt einer Vorrede Hn. *J. P. Millers*" (Schleiz 1769.) beygefügt zu werden verdient. — In anderer Rückſicht war vielleicht *Heinrich XXVI.* der Aufbehaltung in dieſem Werke werth (vgl. Int. Bl. d. A. L. Z. 1796. Nr. 76.). — Von *Heiſter's Compendium anat.* hat man auch eine franzöſiſche Ueberſetzung von dem im J 1799. verſtorbenen *Goulin* (1764. 3 V. 12.). — Zu *Hermann's* nachgelaſſenen Werken gehören auch: *Mémoires aptérologiques.* Strasbourg 1804. fol. — Von *M. J. v. Heß* ſoll auch der anonyme „Entwurf zur Einrichtung der Gymnaſien in k. k. Erblanden" (Wien 1775. 8.) herrühren. — Der Rector *Heynemann* zu Speyer führte den Vornamen *Simon;* er ſtarb am 6. April 1796. (ſ. Int. Bl. d. A. L. Z. 1796. Nr. 76.). — *Hippel's* Königsbergiſches Stapelrecht erſchien 1791. gr. 8.

* * *

Hildburghausen, b. Haniſch's Wittwe: *Katechetiſche Geſpräche über ausgeſuchte Stellen der heiligen Schrift* zur Beförderung richtiger Religionsbegriffe. *Zweytes* Bändchen 1804. VIII u. 200 S. 8. (14 gr.) (ſ. die Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 179.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. November 1805.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

PARMA: *Manuscripti Codices Hebraici Bibliothecae J. B. de Rossi*, Ling. orient. Prof., *accurate ab eodem descripti et illustrati.* Accedit Appendix, qua continentur *MSS. codices reliqui al. linguarum.* — *Volumen I.* 1803. 192 S. *Vol. II.* 1803. 192 S. *Vol. III.* 1804. 222 S. gr. 8.

Die Handschriftensammlung, welche Hr. *de Rossi* mit unermüdeter Sorgfalt und bewundernswürdigem Glück zu Stande gebracht hat, ist in der That einzig in ihrer Art. Der Hauptheil dieses Schatzes ist eine Sammlung von 1377 hebräischen, chaldäischen und rabbinischen Handschriften, die auch der ersten und ansehnlichsten Bibliothek zur besondern Zierde gereichen würde. Es wäre gewifs ein wahrer Verlust, wenn diese ansehnliche schätzbare Sammlung, die ihr Entstehen einem Hauptzweck zu verdanken hat, wieder vereinzelt und zerstreut werden sollte. Der thätige und verdienstvolle Hr. *de Rossi* hat sie zwar zur Kritik des hebräischen Bibeltextes und auch auf andere Weise schon trefflich genützt; aber auf wie mancherley Weise könnte sie noch zum Vortheil der biblischen und hebräischen Literatur genutzt werden! Da der würdige Besitzer, dem Vernehmen nach, daran denkt, diese Sammlung wieder zu veräufsern: so wäre es sehr zu wünschen, dafs ein wohlwollender Fürst, dem die Beförderung der Wissenschaften am Herzen liegt, sie kaufen möchte und zum Gebrauch bey einer öffentlichen Lehranstalt aufstellen liefse. Wie vieles würde insbesondere Deutscher Fleifs und Untersuchungsgeist daraus noch schöpfen können!

Die hier gelieferte Beschreibung der Handschriften ist mit Sorgfalt, Genauigkeit und Kenntnifs ausgearbeitet. Ueberall erkennt man den Mann, der sich nicht damit begnügte, die Handschriften blofs zu sammeln, sondern sie auch sorgfältig untersuchte und fleifsig zu nutzen wufste. Man findet hier in gedrängter Kürze nicht allein die Titel der Handschriften, ihre Form, ihren Charakter und ihr Alter möglichst genau bestimmt, sondern auch zugleich interessante Bemerkungen und Nachrichten von den Verfassern derselben, ihren Inhalt, literarischen Werth, den darin vorkommenden Unterschriften und Eigenthümlichkeiten; und bey dieser Gelegenheit werden auch manche Angaben älterer Bibliographen genauer untersucht, ergänzt und berichtigt. Kurz, diese Beschreibung ist in mehr als einer Rückficht ein sehr schätzbares Geschenk für den Kritiker und Literator.

Der Freund der biblischen Kritik, der die Handschriften, welche *de Rossi* bey seiner Variantensammlung gebraucht hat, näher kennen lernen und selbst würdigen will, wird diese Beschreibung nicht wohl entbehren können. Bey der Variantensammlung findet sich zwar eine kurze Nachricht und Beschreibung der Handschriften, welche *de Rossi* selbst besitzt und verglichen hat; aber die hier gelieferte Beschreibung ist fast durchgehends viel genauer und vollständiger. Es wird nicht allein von dem Eigenthümlichen der Handschriften mehr angegeben, sondern auch manches ist hier näher bestimmt und berichtiget. In jener der Variantensammlung vorgesetzten Nachricht werden oft die Stellen angeführt, worin diese oder jene Handschrift eigenthümliche oder doch sehr seltene Lesearten hat. Dieses sind treffliche Winke, um über den eigentlichen Gehalt und Werth der Handschriften selbst urtheilen zu können. Man braucht die angeführten Stellen in der Variantensammlung nur nachzuschlagen und die aus der Handschrift bemerkten Lesearten unter sich und mit andern kritischen Hülfsmitteln zu vergleichen, um den Werth der Handschrift im Ganzen besser würdigen zu können. Dieses wird nun durch die hier gelieferte Beschreibung noch mehr erleichtert. Bey mehrern Handschriften, wovon in der vorläufigen Nachricht nichts bemerkt war, sind nun hier solche Eigenthümlichkeiten angeführt, und bey andern sind noch mehrere Stellen beygefügt worden. Z. B. bey N. 1. war nichts von eigenthümlichen und seltenen Lesearten angegeben, hier sind nun *Vol. I.* S. 1. verschiedene angegeben. *Unicus est* Jos. 10, 10. 15, 1. Jud. 20, 35. 2 Paral. 32, 25. *unusque e perpaucis codicibus* Jes. 63. 11. Job. 16, 21. 23, 7. Bey N. 2. waren in jener Nachricht nur 4 Stellen angeführt, wo diese Handschrift eigene Lesearten hat, hier werden zu jenen noch 12 andere Stellen hinzugefügt, und aufser diesen werden auch 8 Stellen bemerkt, wo diese Handschrift fast die einzige ist, und 15 andere, wo sehr seltene Lesearten vorkommen. Bey N. 174. ist angemerkt, dafs der Abschreiber oft Wörter ausgelassen habe, welche von dem Punctator hinzugesetzt seyen, sonst aber merkwürdige Lesearten liefere, dafs die Handschrift in 6 Stellen, welche angeführt werden, eigenthümliche Lesearten habe, in 7 andern fast die einzige sey, und überdem werden noch 5 angegeben, wo seltene Lesearten vorkommen. Von allem diesem findet sich aber nichts in der der Variantensammlung beygefügten Nachricht. Von N. 262. waren 7 Stellen genannt, wo die Handschrift die einzige ist, hier werden noch 4 andre Stellen beygefügt, und überdem noch 6, wo man seltene Lese-

arten findet. Die Handschrift N. 503. ist eine der älteſten in der Sammlung. Es war davon bemerkt, daſs ſie in 8 Stellen die Leſeart des ſamaritaniſchen Textes und der alten Verſion beſtätige; hier wird *Vol. II.* S. 63. noch die Stelle 5 Moſ. 8, 7. hinzugeſetzt. Was die Verbeſſerungen und Berichtigungen betrifft, ſo verdienen auch dieſe Aufmerkſamkeit. Rec. will auch davon nur einiges zur Probe anführen. In der Handſchrift 196. wird in der Unterſchrift von den Urhebern und der Ueberlieferung der Maſora geredet. Sie wird auf den R. Ada und R. Amenuna zu Nehardea zurückgeführt. In der Nachricht vor der Variantenſammlung hieſs es in der Ueberſetzung der Unterſchrift: *R. Amenuna et R. Ada ambo acceperant ex Menachri, qui deportatus fuerat de terra Iſrael in Babyloniam, captivus factus a Rezaphos, ne eſſet lex in terra Iſrael.* *Michaelis* bemerkte ſchon in ſ. Or. Bibl. Th. 23. S. 96., daſs *Rezaphos* ein äuſserſt unkenntlicher und barbariſcher Name ſey, und erinnerte mit Recht, daſs darunter entweder *Terentius Rufus* unter Veſpaſian, oder *Timus Rufus* unter Hadrian zu verſtehen ſey. Wahrſcheinlich hat dieſe Erinnerung Hn. *de Roſſi* aufmerkſam gemacht, die Unterſchrift noch genauer nachzuſehn. Jetzt iſt die Ueberſetzung *Vol. I.* S. 128. alſo berichtiget: *captivus factus a Rufo, ne ſubſiſteret lex in Palaeſtina.* Die Handſchrift 226. wurde in jener Nachricht an das Ende des 12ten Jahrhunderts geſetzt, hier *Vol. I.* S. 145. heiſst es: *ex ſec. XII. vel in XIII.* Auch wird noch dabey bemerkt, daſs die Handſchrift von einem gewiſſen *Chaiim* geſchrieben ſey, wie man aus den Punkten ſehe, die über dieſes Wort geſetzt ſind, und daſs ſie die einzige ſey, welche in zwey Stellen mit den alten Ausgaben zuſammenſtimme, nämlich Joſ. 15, 28. mit der Complutenſiſchen Bibel, und Jeſ. 5, 23. mit der Ausgabe zu Soncino. Bey N. 262. war in dem *Apparat. Hebraeo-biblic.* Rom 1782. das 10te, und in dem Verzeichniſs vor der Variantenſammlung das 11te Jahrhundert als Alter der Handſchrift angegeben; hier wird ſie S. 152. in das 12te Jahrhundert geſetzt. Bey der ſonderbaren Unterſchrift, worin von der *facultate caeſaris Auguſti Veſpaſiani* etc. geredet wird, wurde bemerkt: *character inſcriptionis eſt recentior, XIV., ut videtur, ſeculi;* in der Beſchreibung wird nun noch hinzugeſetzt: *vel XV.* Von der Handſchrift N. 274. hieſs es vorher, ſie gehöre in das 11te Jahrhundert, jetzt ſetzt ſie *de R.* in das 11te oder 12te Jahrhundert. Eben ſo war bey N. 503. bemerkt: *ex plagulis variae aetatis conſarcinatus, quarum antiquiores videntur eſſe IX vel X ſeculi;* dieſes iſt nun *Vol. II.* S. 63. alſo umgeändert: *quarum antiquiores ſunt forte X vel XI ſeculi, vel ſaltem maximae antiquitatis.* Bey N. 579. wird nicht allein geſagt, daſs dieſe Handſchrift unter die vorzüglichern gehöre, indem ſie beſondere, ſehr ſeltene und eigenthümliche Leſearten enthalte, wovon auch mehrere Stellen angeführt werden; ſondern es wird auch als ſehr wahrſcheinlich bemerkt, daſs die Ausgabe der erſten und letzten Propheten zu Soncino 1485. und 1486. daraus abgedruckt ſey. Auf dieſe Weiſe würde alſo dieſe Handſchrift keinen beſondern Zeugen für eine Leſeart, die auch jene Ausgabe hat, abgeben können. N. 611. wird nun beſtimmt *in das* 12te Jahrhundert herabgeſetzt, da es vorher *hieſs*, ſie gehöre an das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts. Von der Handſchrift N. 634. ſagte *de R.* in ſeinem *Apparat. hebraeo-bibl.*, ſie ſey *remotiſſimae antiquitatis ac vel VII vel VIII ſeculi*, in der der Variantenſammlung vorgeſetzten Nachricht wurde das Alter der Handſchrift alſo beſtimmt: *non temere conjici poteſt fragmentum hoc eſſe ſec. VIII.*, und nun heiſst es hier *Vol. II.* S. 115.: *ad IX forte vel X ſec. vel ſaltem ad remotiorem vetuſtatem referendum.* Bey N. 702. ſtand in jener Nachricht bloſs die Bemerkung *valde antiquum;* hier wird aber S. 137. das 15te oder 16te Jahrhundert als das Zeitalter der Handſchrift beſtimmt. Auch andern Handſchriften, deren Alter vorher gar nicht beſtimmt war, wird nun ihr Zeitalter angewieſen. N. 848. wird in das 16te, N. 879. in das 13te, N. 888. in das 16te, N. 889. in das 17te, N. 890. in das 16te oder Ende des 15ten, und N. 891. in das 16te Jahrhundert geſetzt. Man ſieht zugleich aus dieſen Beyſpielen, daſs *de R.* im Ganzen geneigter geworden iſt, das Alter der Handſchriften mehr herabzuſetzen, wozu ihn ohne Zweifel der längere Gebrauch und die genauere Unterſuchung derſelben veranlaſst hat. Auch kommen in der Beſchreibung andere Bemerkungen vor, die dem Kritiker nicht unwichtig ſind. Daſs in mehrern Handſchriften die groſsen Propheten anders geſtellt ſind und Jeremias unter ihnen voranſtehe, war vorhin ſchon bekannt. Auch in den Handſchriften N. 2. 20. 226. u. 737. ſteht Jeremias zuerſt, und darauf folgen Ezechiel und Jeſajas. Bey der Handſchrift N. 782. iſt bemerkt, daſs *Salomo Norzi* ſie bey der Ausgabe der hebräiſchen Bibel zu Mantua 1742. gebraucht habe. Wenn in dieſer Ausgabe die *Biblia Toletana* angeführt iſt, ſo iſt dieſer Codex gemeynt, welcher zu Toledo 1277. geſchrieben iſt. Die in der zuerſt von *de R.* herausgegebenen Variantenſammlung verglichenen Handſchriften gehen bis N. 1031., die andern vorkommenden bibliſchen Handſchriften bis zu N. 1260. ſind in den 1798. herausgegebenen *Scholiis criticis* verglichen; aber die darauf folgenden Codices ſind noch nicht genutzt. Hr. *de R.* hat daher bey dieſen letztern in der Beſchreibung verſchiedene Leſearten ausgezeichnet, um wenigſtens vorläufig auf dieſe Handſchriften aufmerkſam zu machen. Z. B. bey N. 1261. aus dem 14ten Jahrhundert ſind 13 Leſearten ausgehoben. Auch dieſe Handſchrift hat Pſ. 96, 3. nur einmal כי בא, Pſ. 110, 3 בהדרי und Prov. 8, 16. צדק. Die Handſchrift N. 1273. aus dem 15ten Jahrhundert hat ebenfalls in der letzten Stelle die Leſeart צדק und Pſ. 53, 5. כל פצלי. Die Handſchrift 1289. aus dem 14ten oder Anfang des 15ten Jahrhunderts lieſet 1 Moſ. 24, 54. ואלכה לאדני, welches mit den 70, dem Syrer und der Vulg. zuſammenſtimmt, und 5 Moſ. 5, 20. מחך האש. Von dem Targum des Onkelos beſitzt Hr. *de R.*, wenn man die Handſchriften, welche einzelne Stücke daraus enthalten, mitrechnet, zuſammen 58 Handſchriften. Unter dieſen ſind mehrere, die ſich durch viele beſon-

besondere und merkwürdige Lesearten auszeichnen. Von N. 10. 11. 12. 16. 766. u. 878. ist dieses ausdrücklich bemerkt. Möchte doch Hr. *de R.* sich entschliessen, eine Ausgabe dieses Targums mit den Varianten aus seinen Handschriften zu liefern! Dieses würde wenigstens ein sehr schätzbarer Beytrag zu einer kritischen Ausgabe dieses merkwürdigen Targums werden, und wer könnte uns diesen besser liefern, als *de Rossi*? Die Handschrift N. 12. scheint besonders merkwürdig zu seyn. Nach der Unterschrift ist der Targum aus einer Handschrift abgeschrieben, welche aus der Gegend von Babylon kam, und worin die assyrischen Punkte oben übergesetzt waren. R. Nathan, der Sohn Machir, hat sie aber geändert und mit der gewöhnlichen Punctation vertauscht. Auch von den andern Targumim hat Hr. *de R.* verschiedene Handschriften. Hätten wir doch auch von diesen Ausgaben, die kritisch revidirt wären! Alsdann würde gewiss manches, woraus man ihr Alter bestreitet, in einem ganz andern Licht erscheinen.

Unter den Rabbinischen Handschriften, die einen beträchtlichen Theil dieser Sammlung ausmachen, sind viele merkwürdige und manche sehr seltene Stücke. Mehrere davon sind bisher noch ungedruckt und andere waren bis jetzt ganz unbekannt. Die hier gelieferten Bemerkungen enthalten daher viel Neues und Merkwürdiges. Fast überall kommen Zusätze und Berichtigungen zu der ältern Bibliographie vor. Die *Bibliotheca Hebraea* von *Wolf* und die Supplemente, welche *Köcher* dazu geliefert hat, können daraus sehr vermehrt und verbessert werden. Für denjenigen, welchen dieser Theil der Literatur besonders interessirt, wird es genug seyn, wenn Rec. nur auf den ansehnlichen Vorrath der vorzüglichsten Rabbinen und auf einige Merkwürdigkeiten aufmerksam macht. Von den Commentarien des R. *Salomo ben Isaac*, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, *Raschi* hat *de R.* 66 Handschriften und über den Pentateuch allein 44; von *Aben Esra* besitzt er 24 und über den Pentateuch 14 Codices. V. I. S. 4. wird ganz richtig gegen *Wolf* T. I. p. 1057. erinnert, dass allerdings *Raschi* bey den Juden unter dem Namen *Jarchi* bekannt sey. *R. David Azulai* sagt ausdrücklich, er habe eine alte Handschrift gesehn, worin *Raschi* den Namen *Salomo Jarchi* habe. Auch der Vf. des *Seder adorath* nennt ihn *Salomo Jarchi* den Sohn Isaac. *De R.* bemerkt zugleich, *Raschi* sey zwar von Troyes gebürtig gewesen, er habe aber lange zu Lunel gelehrt; warum er also von dem letztern Ort nicht den Namen *Jarchi* kann erhalten haben. Ueberhaupt ist der Name *Jarchi* unter den Juden nicht ungewöhnlich. Der Tractat *Leschon limudim*, welchen *Balmesius* und auf dessen Autorität auch *Wolf* unrichtig dem *Raschi* beylegen, gehört einem jüngern Schriftsteller, dem R. *Salomo ben Abba Mari Jarchi*, vergl. Vol. II. S. 178. Den R. *Mardochai Dato* kennt zwar *Wolf*, aber sein Commentar über die *Haphtaroth*, *Schemen hamischa*, ist ihm und andern unbekannt. N. 29. enthält diesen Commentar und ist allen Anzeigen nach das Autographum des Vfs. vom J. 1589. Eine andere Schrift dieses Rabbinen *Simrah Jah*, die ebenfalls *Wolf* nicht kennt, sah *de R.* zu Rom, und die Handschrift N. 130. enthält auch Briefe von ihm. Bey N. 46. wird es durch neue Gründe unterstützt, dass R. *Samuel Aben Tibbon* der eigentliche Vf. des Buchs *Ruach hachen* sey, und dass er die Schrift von *Maimon More nevochim* benutzt habe. *Wolf* hielt unrichtig den *Jehuda*, den Vater des *Samuel Aben Tibbon* für den Uebersetzer des Buchs, welches er mit andern unter die anonymen Schriften rechnet. Von den Schriften des R. *Levi ben Gerson* besitzt *de R.* etliche vierzig Handschriften. Bey N. 47. liefert er aus den Unterschriften ein chronologisches Verzeichniss der von diesem Rabbinen hinterlassenen Schriften und erweist zugleich, dass das Jahr C. 1288. das eigentliche Geburtsjahr dieses Schriftstellers sey, welches bisher zweifelhaft war. In der noch ungedruckten Schrift von der Arithmetik N. 836., welche *Levi ben Gerson* im J. 1324. endigte, sagt er selbst, dass er sein 33stes Jahr erreicht habe. N. 48. enthält einen bisher ganz unbekannten Commentar über den Prediger Salomo von Abraham Perizol oder Farissol, welches die eigentliche Aussprache des Namens ist, wie bey N. 145. gezeigt wird. Dass *Bartoloccius* unrichtig das J. 1525. als das Geburtsjahr dieses Schriftstellers angab, wird deutlich gezeigt. N. 58. enthält den sehr seltenen und unbekannten Commentar des Rabbi *Immanuel ben Salomo* über Hiob, wovon noch eine Abschrift unter N. 574. vorkommt. *De R.* besitzt überhaupt 22 Handschriften von den Schriften dieses jüdischen Gelehrten. Unter N. 404. kommt von ihm der Commentar über den Pentateuch vor, welchen kein Bibliograph kennt. Dass *Wolf* darin irre, wenn er T. III. p. 882. den Commentar über die Proverbien dem *Immanuel Ben Jacob* zuschreibt und dieses auch von andern Commentarien vermuthet, wird aus dem Commentar selbst erwiesen. Bey N. 61. wird auf die geschriebenen *Machsorim* oder Gebetbücher der Juden aufmerksam gemacht. Hr. *de R.* besitzt davon eine beträchtliche Sammlung, von den ausführlichern, wie sie in Italien gebräuchlich sind, kommen hier 34, von den kürzern 23, von den deutschen 12, von den spanischen 2 und von den polnischen 4 vor. Sie enthalten vieles, was man in den gedruckten Exemplaren nicht findet. S. 29. kommen verschiedene Berichtigungen und Ergänzungen zu *Wolf* vor, z. B. R. *Salomo Katon* und R. *Salomo ben Gavirol* sind nicht zwey verschiedene Personen, sondern es ist ein und derselbe Schriftsteller. Ueberhaupt lernt man aus solchen Gebetbüchern die Vff. einzelner Gebete kennen, wovon hier mehreres bey den einzelnen Handschriften bemerkt ist. N. 73. enthält die *Talmudicae decisiones* des R. *Ascher*, des Sohns Jechiel. *Wolf* verwechselt das eigentliche Werk mit dem Compendium daraus, welches auch gedruckt ist. Dieses Compendium ist aber nicht von R. *Ascher*, sondern von seinem Sohn *Jacob*. Die Streitigkeit über das Jahr der Flucht des *Aschers* aus Deutschland nach

To-

Toledo wird auch hier auseinander gesetzt, und gezeigt, dafs diese Flucht in das J. C. 1305. falle. Bey N. 83. kommt eine genauere Untersuchung über das Zeitalter des *Saadias* vor, wobey die Unterschriften der Handschriften zugleich gewürdigt werden. Er wurde um das J. C. 927. der Akademie zu Sora vorgesetzt und starb ungefähr 50 Jahr alt im J. 941. Der Uebersetzer des Buchs *Emunath* ist nicht, wie *Wolf* sagt, Juda der Sohn Samuel, sondern Juda der Sohn Saul mit dem Beynamen *Aben Tibbon* aus Granada. N. 85. enthält die Schrift des R. *Amithi*, des Sohns *Jedaia ben Ras*, *Kol sachal*, worin das mündliche Gesetz bestritten wird, nebst der Widerlegung des R. *Jehuda Arieh* von Modena *schaagad arieh*. Beide Stücke haben *Wolf* und andere nicht gekannt. Die Handschrift selbst ist das Autographum des R. *Jehuda arieh*, welcher 1571. zu Venedig geboren wurde. Von ihm kommt auch unser N. 1141. eine ungedruckte Schrift *Magen vacheres*, welche gegen das Christenthum gerichtet ist, vor. N. 255. enthält den sehr seltenen Commentar des *Joseph Kara* über die ersten und letzten Propheten aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert. *Wolf* verwechselt diesen Schriftsteller, dessen *Jarchi* gedenkt, mit einem *Joseph Kara*, der vier Jahrhunderte später lebte. Der ebenfalls noch ungedruckte Commentar dieses *Joseph Kara* über den Prediger Salomo kommt unter N. 456. vor.

In dem Anhange Vol. III. S. 160 — 200. werden die Handschriften in andern Sprachen beschrieben. Man findet hier 6 syrische, 34 arabische, 8 persische, eine türkische, 2 armenische, eine iberische, eine malabarische, zwey chinesische, 10 griechische, 86 lateinische, 31 italiänische, 7 spanische, 2 jüdischdeutsche, eine russische und zwey polnische Handschriften, welche nach ihrem Alter und Inhalt näher beschrieben sind. Auch hier findet man interessante Bemerkungen, z. B. mehrere Varianten aus zwey Handschriften der vier Evangelisten aus dem 11ten und aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert. Ein brauchbares Register über die beschriebenen Schriftsteller und Werke beschliefst das Werk. Nach dem angehängten Verzeichnifs der sämmtlichen Schriften von *de Rossi* haben wir bald eine italiänische Uebersetzung der Psalmen aus dem hebräischen Text, und ein *Lexicon Hebraicum selectum* von ihm zu erwarten. Das letztere soll nur die Bedeutungen seltener und schwieriger Wörter aus dem alten noch ungedruckten Wörterbuch des R. *Salomo Ben Parchon*, wovon zwey Exemplare in der Sammlung N. 764. und 1038. vorkommen, enthalten.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PIRNA, b. Friese: *Anweisung, die Gesundheit der Augen zu erhalten und die Krankheiten derselben so weit es möglich ist, selbst zu heilen. Für Blindheit befürchtende, Kurzsichtige und jeden Freund der Gesundheit seiner Augen*, von *Guillaume Boulanger*. (Ohne Jahrzahl.) 118 S. 8. (10 gr.)

Nirgends findet sich das Jahr angegeben, wenn dieses Product erschien. Vielleicht damit es immer neu bleibe, wie die Schriften *gedruckt in diesem Jahre?* Rec. mufs aber versichern, dafs sie schon jetzt nichts Neues hat, und nach den Schriften von *Adams*, *Fest*, *Lichtenberg*, *Sömmering* und *Beer* ganz entbehrlich ist. Dafs sie jedoch neuerlich erschienen ist, erhellt daraus, dafs von *Beer's* Schrift darin Notiz genommen ist, indem mit Recht der in ihr ertheilte schmutzige Rath, die Augen mit Speichel zu reinigen, getadelt wird. Als Motive seiner Schrift giebt der Vf. an, dafs das Publicum mehrere seiner Schriften, ihm über solche Dinge Unterricht zu geben, mit unerwartetem Beyfalle aufgenommen hat (wovon Rec. nichts weifs); ferner dafs es seinen Rivalen bald an Vollständigkeit, bald an zweckmäfsigem Vortrage, bald an wahrer Gemeinnützigkeit fehlte. Rec. findet dieses Schriftchen aber weit hinter seinen Vorgängern, und ist überzeugt, dafs der Vf. einen sehr unzweckmäfsigen Vortrag hat. Wozu z. B. S. 81 u. f. zwey Seiten Verse über die Schönheit und Nützlichkeit des Anblicks des gestirnten Himmels? Oder meynt der Vf. nur dadurch *gemeinnützig* zu werden, dafs er sich dazu empfiehlt, denen, die sich durch den Verleger an ihn wenden, Brillen zu besorgen?

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Wien*, b. Camesina: *Beschreibung der gangbaren Marokkanischen Gold-, Silber- und Kupfer-Münzen*, nebst einem *Anhange von einigen seltenen Münzen*. Von *Franz von Dombay*, k. k. Hofsekretär und Hof-Dolmetscher. Mit einem Kupfer. 1803. 53 S. 8. (9 gr.) — Eigentlich eine neue Ausgabe: denn diese Beschreibung ist seit 1799. gedruckt, in *Eichhorn's* Allgem. Bibliothek der biblischen Literatur, 8ten Bandes 5tes St. S. 761 — 792. Die nun beygegebene Kupfertafel liefert acht Münzen, nur solche, die wirklich gangbar sind: da hingegen *Höst* (Nachrichten von Marocco — 1781. 4. S. 281 f.) nur solche beschrieben und abgebildet hat, welche für den Liebhaber und Sammler einen Werth haben. Der Text ist mehr in der Stellung einzelner Gegenstände, als in der Sache selbst geändert; doch fehlt es nicht an Zusätzen. Der letzte Abschnitt: Seltene Gold-Münzen (S. 41.), hat die meiste Aenderung erhalten; es sind drey Münzen hinzugekommen, unter diesen zwey, die schon aus *Adleri Mus. Cuf.* P. II. pag. 135. 136. bekannt waren. S. 36. ist ein Umstand aus *Adler* berichtigt. Ein Druckfehler ist zu bemerken. S. 23. ist zu lesen 1194., wie es sich deutlich in der Abbildung zeigt, statt 1114., und 1791. statt 1191.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. November 1805.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

WITTENBERG, in d. Expedition des Journals: *Prediger-Journal für Sachsen.* — *Erster* Jahrgang. Januar bis December. 1803. *Zweyter* Jahrgang. 1804. 8. (Jeder Jahrg. 3 Rthlr.)

So wie es mehrere besondere Journale giebt, die das Bedürfniss eines bestimmten Landes berücksichtigen, uns von dem Zustande desselben, den Veränderungen, die sich in ihm zutragen u. s. w., von Zeit zu Zeit unterrichten: so läst sich auch gar wohl ein *Prediger-Journal für Sachsen* denken. Dieses müste sich dann mit Aufsätzen beschäftigen, die für Sachsen und dessen Prediger und Predigtwesen ein vorzügliches Interesse haben, müste die Lage, Beschaffenheit, Mängel und Vorzüge dieses Landes in Beziehung auf Prediger und Predigtwesen stets im Auge behalten, und darnach die Auswahl unter den aufzunehmenden Abhandlungen treffen, auch wohl uns Proben geben, die den Grad der intellectuellen Cultur der dasigen Religionslehrer bezeichnen, uns mit den Veränderungen, die sich im Predigerstande ereignen, bekannt machen u. s. w. Ein solches Ideal schwebte auch dem Herausgeber des vorliegenden, Hn. M. *Rehkopf*, Prediger zu Globig bey Wittenberg, wirklich vor; er kannte es, und man kann nicht läugnen, dass er zur Erreichung desselben alle seine Kräfte aufbot. Doch scheint der Herausg. durch den Satz: das, was ein allgemeines Interesse hat, hat es auch für Sachsen, verleitet worden zu seyn, bey der Auswahl und Aufnahme seiner Aufsätze sich zu weite, oder vielmehr gar keine Gränzen zu stecken, welches doch um desto nöthiger war, da wir, wie er selbst gesteht, der allgemeinen Journale für Prediger schon mehrere haben und insonderheit das ältere, welches zu Halle herauskommt, uns viele solcher allgemein-interessanten Abhandlungen liefert. Wollte er aber Aufsätze der Art deswegen aufnehmen, weil sie einen sächsischen Prediger zum Vf. haben und also vielleicht die Stufe der geistigen Ausbildung, welche der sächsische Clerus erstiegen hat, bezeichnen: so möchte wohl eine so weitläuhge Induction und besonders eine so grosse Sammlung von Predigten und Predigtentwürfen dazu nicht nöthig seyn. Auch möchte der Massstab, die Aufklärung und den Grad derselben in Sachsen nach Producten der Art zu messen, immer unsicher und selbst bey einer grosen Ausführlichkeit doch unvollständig seyn. Denn es sind ja nur immer einzelne Männer, die etwas einschicken, der bey weitem gröfsere Theil, unter welchen gewiss auch recht viele schätzbare Prediger sind, bleibt uns unbekannt. Und wer bezweifelt denn wohl, dass es Männer in Sachsen giebt, die Aufsätze der Art zu schreiben im Stande sind? Es giebt ja deren in jedem Lande, und warum sollte Sachsen eine Ausnahme machen? — Und wenns denn nur lauter sich auszeichnende Aufsätze wären! Aber es ist zu viel Alltägliches, zu viel Mittelgut, dessen Aufnahme für die richtige Würdigung und Bestimmung des Grads der Aufklärung der sächsischen Prediger kein anderes Resultat giebt, als das bekannte: Es ist, wie überall! — Doch bey dem allen nehmen wir das Journal mit Dank an, ohne ihm seine Brauchbarkeit geradehin abzusprechen. Wir wünschen nur, durch jene angedeuteten Ideen eine immer strengere Sichtung und Auswahl zu bewirken, damit es nicht zur Gemeinheit und Alltäglichkeit herabsinke, welches der Herausg. durchaus nicht gestatten darf, sollte er sich auch durch das Abweisen und Abwehren Feinde zuziehen, an welchen es ihm denn freylich nicht fehlen wird.

Die Rubriken, unter welche man die Materieen der beiden vorliegenden Jahrgänge geordnet findet, sind: 1) Aufsätze aus dem Gebiete der Philosophie, Dogmatik, Moral, Homiletik und Exegese. 2) Entwürfe zu Predigten, Tauf- und Confirmations-, Beicht-, Trau- und Leichenreden. 3) Liturgik. 4) Casuistik. 5) Schulsachen. 6) Höhere kirchliche Anordnungen, rechtliche und pfarrwirthschaftliche Gegenstände. 7) Biographische und Vacanznachrichten. 8) Anfragen und sonstige kurze Nachrichten. Eine in der That unbequeme Stellung, die auch nach einer Anzeige auf dem Umschlag des Decemberstücks 1804. mit dem *dritten* Jahrgang einer zweckmäfsigern Platz machen soll.

Man wird nicht verlangen, dass wir die unter diese verschiedenen Abtheilungen gestellten Aufsätze einzeln nennen, oder sie nach ihrem Inhalt näher würdigen. Es wird hinreichend seyn, auf einige der vorzüglichern besonders in der *ersten* Rubrik aufmerksam zu machen, und bey den übrigen uns auf das vorhin gefällte allgemeine Urtheil beziehn, dass, wie fast bey allen Journalen, Gutes und Mittelmäfsiges, Bedeutendes und Unbedeutendes, mit einander abwechselt; das Mehr oder Weniger des Einen oder des Andern getrauen wir uns nicht dictatorisch zu bestimmen.

Im *ersten* Jahrgang *Heft* 2. und 3. prüft ein Aufsatz: fromme Wünsche, die Klagen über die Zurücksetzung und das Entbehrliche des Predigerstandes in unserer Zeit, und findet den Grund der Gleichgültig-

tigkeit und Vernachläſſigung dieſes Standes in der Antipathie gegen alles, was Prediger und Predigerbeſchäftigung heiſst, oder darin, daſs das ganze Verhältniſs dieſes Standes, ſo wie die Art und Weiſe ſeiner Geſchäfte, nicht mehr recht dem Zeitgeiſte gemäſs ſind. Er äuſsert deswegen den Wunſch, daſs in jener Hinſicht der proteſtantiſche Clerus mit einem anſtändigen Range und geziemenden Verhältniſſe der weltlichen Obrigkeit unterworfen werde, von ihr ſein Recht nehme, ſich des Schutzes erfreue, und durch einige billige Abgaben den übrigen Unterthanen gleich geſtellt werde. Auch will er, daſs man das Verhältniſs des Predigers zur Gemeinde, um der Indolenz dieſer gegen ihn abzuhelfen, dahin abändere, daſs er *ihr* Mann werde, daſs deswegen dieſe ihn ſelbſt wähle, oder wenigſtens drey Candidaten vorſchlagen dürfe, aus welchen die höhere geiſtliche Behörde einen zu nehmen verpflichtet ſey; daſs ferner die Gemeinde mehr in das Intereſſe der Amtshandlungen des Predigers, etwa durch Geſchäfte, die man einzelnen Mitgliedern beym Cultus giebt, gezogen werde u. ſ. w. Lauter Wünſche, von denen ſchon manche hie und da realiſirt ſind, und die ſämmtlich in nähere Betrachtung gezogen zu werden verdienen, geſetzt daſs auch ihre Ausführung nicht alles leiſten ſollte, was man davon erwartet. — Auch die im *zweyten Heft* befindlichen Vorſchläge zur beſſern Einrichtung der Betſtunden ſind zum Theil recht gut, nur dünkt Rec., daſs der Hinblick auf die, welche gewöhnlich die Betſtunden beſuchen (alte Leute), den Vf. noch auf manche nützliche Ideen hätte leiten können. Vielleicht lieſsen ſich überhaupt auch dieſe Betſtunden am leichteſten in Gottesverehrungen für einzelne Claſſen verwandeln und dadurch manche den in den Brüdergemeinden gewöhnlichen Verſammlungen ähnliche einführen.

Der Aufſatz im *fünften Heft*: Wie können Prediger, welche ſich nicht von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder überzeugen können, die evangeliſchen Wundergeſchichten zweckmäſsig bey ihren öffentlichen Vorträgen darüber behandeln? zeugt von vieler Lehrweisheit. Nach den Ideen des Vfs. iſt zwar der Prediger nie genöthigt und verpflichtet, ſeine Meinung über dieſen Gegenſtand in ſeinen öffentlichen Vorträgen zu äuſsern und zu beweiſen, noch die Lehre von den bibliſchen Wundern ausführlich abzuhandeln; aber er kann und darf doch die von den Evangeliſten aufgezeichneten Begebenheiten nicht in die Reihe ganz gewöhnlicher und keiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigen Ereigniſſe herabſetzen; er muſs ſie vielmehr als auſserordentliche, unerklärbare Ereigniſſe betrachten, die viel Aufſehen bey den Zeitgenoſſen Jeſu erregten. Uebrigens thut der Prediger, nach unſerm Vf., am beſten, wenn er ſich an das einfache, reine Factum, welches bey jeder evangeliſchen Wundergeſchichte zum Grunde liegt, hält, und dieſes, ſo wie die Umſtände, unter welchen es geſchah, zum Stoff lehrreicher Betrachtungen macht. Dazu können ihm auch die Perſonen, auf welche ſich dieſe Ereigniſſe zunächſt beziehen, ihre Geſinnungen, Reden, Urtheile u. ſ. w., *ſo wie* der übrigen dabey mehr oder weniger intereſſirten Perſonen, nützlich ſeyn. Ideen, die, wenn ſie auch nicht neu ſind, doch nicht überſehen werden dürfen, weder von denen, die jetzt jedes Factum der Evangelien, auch auf der Kanzel natürlich zu erklären, für hohe Weisheit halten, noch von denen, die, um ihre Orthodoxie den höhern Behörden zu documentiren, nicht ſtark und oft genug über dieſe Begebenheiten, als Wunder, reden zu können glauben, und die Gottheit Jeſu zum Refrain aller ihrer Predigten machen. — Noch verdienen die im *ſechſten Heft* enthaltenen Winke zur ſpeciellen Hermenen ik der Schriften Johannes, zu denen in dem folgenden Jahrgang ein Nachtrag gegeben wird, eine beſondere Auszeichnung. Sie machen nicht nur, beſonders im Nachtrag, auf den dem Johannes *eigenthümlichen ſchriftſtelleriſchen* Charakter aufmerkſam, ſondern ſie zeigen auch an Joh. 3, als an einem Beyſpiel, wie di *eſe* Schriften interpretirt werden müſſen, und ſchlieſsen mit einigen lehrreichen Fingerzeigen zur zweckmäſsigſten Behandlung dieſes Kapitels beym Volksunterrichte. Vielleicht nimmt der Vf. bey der etwanigen Fortſetzung auf die Abwege Rückſicht, auf welche unſere myſtiſchen Theologen, beſonders bey dieſem Evangelio, das nicht überall die ganz gewöhnliche Sprache redet, zu gerathen pflegen. Denn man weiſs ja aus mehreren ältern und neuern Erſcheinungen, und Hr. *Feſſler* hat uns nur erſt vor Kurzem einen abermaligen Beleg dazu gegeben, wie gern die Contemplation, die den Geiſt beſchaut, der den Körper des Buchſtabens angenommen hat, bey Johannes verweilt! — Die im *achten Heft* als Probe eines Commentars über das A. T. gegebene Einleitung in das Buch Joſua iſt, ſo wie die im *neunten* gegebene Sammlung von Bemerkungen über dieſes Buch, prüfenswerth, ſo wie der in *eben dieſem Heft* gegebene Beytrag zur Bibelerläuterung aus dem *Livius*, der ſich mit dem Wunſch ſchlieſst, daſs man in Predigten von Erläuterungen der Art öfter, aber mit Weisheit, Gebrauch machen möge, als bisher geſchehen iſt. Man verſchafft dadurch dem Selbſtdenken Nahrung, und giebt, wie Rec. hinzuſetzt, ſeinen Vorträgen neues Intereſſe. Vielleicht hätte der Vf. des darauf folgenden Aufſatzes: Wie könnte das Predigen nützlicher und intereſſanter gemacht werden? dieſen Gedanken beachten ſollen, beſonders da er ſchon von mehrern in Anregung gebracht worden iſt. Die Vorſchläge des Vfs. ſind nicht ſehr bedeutend, und möchten zum Theil mehr Widerwillen und Gähnen bey dem Volke als Intereſſe erregen, z. B. der zweyte: Man arbeite jede Predigt in einer dreyfachen Form aus, und laſſe jede Form ſich mit einem Geſang enden. So könnte die eine Form in dem edelſten Stil, die andern beiden in der mittlern Schreibart abgefaſst werden u. ſ. w.!!

Unter den in dem *folgenden* Jahrgang 1804. aufgenommenen Aufſätzen ziehen beſonders folgende durch ihr Thema, ſo wie zum Theil durch die Behandlung ſelbſt, die Aufmerkſamkeit auf ſich. *Heft* 1. Dar-

Darſtellung der merkwürdigſten Verſchiedenheiten, welche man an den Menſchen in Hinſicht auf religiöſe Denk- und Sinnesart bemerken kann. *Heft* 3. u. 5. Ueber die Geſtalt der Dogmatik in der lutheriſchen Kirche ſeit Morus. *Heft* 6. Iſt es wohl Unverſtand und Unverſchämtheit, Gott um Frömmigkeit und Tugend zu bitten? *Heft* 7. Einige vorzügliche Hinderniſſe, die einer gröſsern Veredelung des Predigerſtandes entgegenſtehen. *Heft* 8. Kritik der neueſten Empfehlung des Herleſens der Predigten auf der Kanzel u. m. Wir würden die Gränzen einer Recenſion überſchreiten, wenn wir auch nur die Hauptideen, die dieſe und die übrigen Aufſätze aufſtellen, andeuten wollten.

Eben deswegen können wir auch nicht bey den *folgenden* Abtheilungen verweilen, ſondern fügen nur noch die Notiz hinzu, daſs der Herausg., weil es der thätigen Freunde zu viele gab, die ihm beſonders für die *zweyte* Abtheilung mit ihren Beyträgen ſehr reichlich verſorgten, und eine Menge Predigten und Predigtentwürfe einſchickten, auch der Hungrigen nicht wenige waren, die ſich nach dieſer Speiſe ſehnten, und mit Hn. *R.* haderten, daſs er im *zweyten* Jahrgang ſie ihnen ſparſamer gereicht hatte, er ſich genöthigt ſah, um alle dieſe guten Menſchen nicht gröblich zu beleidigen, ſie unter dem Titel:

Entwürfe zu öffentlichen Religionsvorträgen, von einigen *ſächſiſchen Predigern* verfaſst und herausgegeben von M. *Heinrich Wohlrath Rekkopf*. *Erſte* und *zweyte* Abtheilung. 1804. 8.

ins Publicum zu bringen. Zwar fühlt der Herausg. es ſelbſt und bekennt es, daſs dieſe Entwürfe zum Theil keinen hohen Werth haben; allein er meynt, daſs ſich doch hie und da Gedanken in ihnen finden, die des Aufbehaltens werth ſind, und daſs doch mancher ſächſiſche Prediger es gern ſehen werde, zu erfahren, wie dieſer oder jener Amtsbruder, wenn er auch nicht genannt, ſondern nur mit einem Buchſtaben bezeichnet iſt, ſein Thema bearbeitet, und ob und wie er auf die religiöſe Stimmung und auf die Bedürfniſſe des Vaterlandes Rückſicht genommen habe. Wenn man nach dieſem Geſichtspunkt dieſe Entwürfe und die Herausgabe derſelben beurtheilt: ſo läſst ſich wohl nichts gegen das Unternehmen ſagen, vielmehr verdient Hr. *R.* allen Dank, daſs er doch noch ſo gut gefichtet: denn es ſind ihm gewiſs der Beyträge noch weit mehrere zugeſchickt worden — und unter den gegebenen manchen recht guten Entwurf, der ſich durch ſein Thema, ſo wie durch ſeine Behandlung empfiehlt, geliefert hat. Sie haben meiſtens die evangeliſchen Perikopen zum Text; doch findet man auch unter ihnen mehrere Paſſionspredigten und Caſualreden über frey gewählte Texte. So viel im Allgemeinen. Sie näher zu würdigen erlaubt der Raum nicht, denn ihrer ſind in der *erſten* Abtheilung 55, und in der *zweyten* 80. Wir überlaſſen dieſe Prüfung den ſpeciellen Prediger-Journalen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Praktiſcher Commentar über die Pandekten*, nach dem Lehrbuch des Herrn GRR. *Hellfeld*. — *Zehnter* Theil. 1800. 538 S. *Eilfter* Theil. 1801. 550 S. *Zwölfter* Theil. 1801. 531 S. *Dreyzehnter* Theil. 1802. 546 S. *Vierzehnter* Theil. 1803. 568 S. 8. (11 Rthlr.)

Mit raſchen Schritten hat der Vf. ſeine Compilation (wovon der *neunte* Band in Num. 115. der A. L. Z. v. J. 1801. angezeigt iſt) bisher fortgeſetzt, und wird ſie vermuthlich im nächſten Bande beendigen. Da er ſich in ſeiner bekannten Manier im Ganzen gleich geblieben, und nur hin und wieder mit wenigerer Weitſchweifigkeit zu Werke gegangen iſt: ſo würde die bloſse Anzeige der erſchienenen Fortſetzungen genügen, wenn wir nicht unſern Leſern doch wenigſtens einige nähere Angaben ſchuldig zu ſeyn glaubten. Wir bemerken daher zuvörderſt, daſs die vorliegenden fünf Bände vom zweyten Titel des zwey und zwanzigſten Buchs bis zum ſieben und dreyſsigſten Buch der Pandecten fortlaufen, und ſich ſonach über die Lehren von Conſenſual- und unbenannten Contracten, vom Pfand- und Hypothekenrecht, von Zinſen, vom Beweiſe, vom Eherecht und von Teſtamenten verbreiten. Hiernächſt tragen wir kein Bedenken, das von den vorhergegangenen Bänden gefällte Urtheil in Anſehung des Inhalts und der Behandlung bey den gegenwärtigen zu wiederholen. Auch in dieſen findet man dasjenige, was über ganze Lehren in andern bekannten Werken geſagt iſt, ganz ſo, wie es dort lautet, aufgeſtellt und an einander gereiht. Insgemein hat der Vf. ſeine Quellen genannt, z. B. beym Kaufcontract *Weſtphal* und *Claproth*, bey der Gewährleiſtung wiederum *Weſtphal*, bey der Beweisführung *Tevenar*. Aber bisweilen iſt dieſes unterblieben. Zur Probe mag ſogleich im *zehnten* Bande der Titel vom Societäts-Contract dienen, wo S. 2. bis 15. *Höpfner's* Commentar über die Inſtitutionen §. 905—915., dann S. 15—17. *Claproth's* Rechtswiſſenſchaft von Contracten, und S. 17—33. *E. G. Schmidt's* Commentar über *J. L. Schmidt's* Lehrbuch von Klagen und Einreden B. IV. S 250—267. wörtlich anzutreffen iſt. Auch hier ſind einige Lehren zur Genüge abgehandelt, z. B. im *eilften* Bande das Pfandrecht (S. 1—269.); in andern hingegen ſucht man, bey aller Ausführlichkeit, doch manche Rechtspunkte vergebens. So iſt im *zehnten* Bande S. 35. bey der Beurtheilung eines Geſchäfts, wo theils baares Geld, theils eine Sache für eine Sache gegeben iſt, ſelbſt der in *Hellfeld's* Lehrbuch § 977. richtig vorangeſchickte Grundſatz: *Si partim res, partim pecunia datur, videndum, quid ab initio ſit actum. Si ab initio ſtatutum eſt pretium* u. ſ. w. ganz unberührt geblieben, und bloſs die Quantität des Geldes oder der Sachen berückſichtigt, mithin nicht einmal das Compendium, welches der Vf. zum Grunde gelegt hat, vollſtändig commentirt. Eben ſo wenig iſt S. 180. bey §. 1023. wegen der Frage, wofür der Cedent einer Schuldforderung haften müſſe, weder das, was *H.* ſagt,

sagt, gehörig aus einander gesetzt, noch über all mit Genauigkeit zu Werke gegangen. Der Titel *de juris et facti ignorantia* ist Th. XI. S. 283 – 286. äusserst mager abgefertigt. Auch hier sind die, besonders neuern, Schriftsteller, die sich mit Erörterung einzelner Rechtsfragen beschäftigt haben, und die man in einem so ausführlichen Commentar vorzüglich suchen wird, oft unbenutzt geblieben. Auch hier ist zwar auf der einen Seite mit Recht auf das Praktische hauptsächlich Rücksicht genommen, wozu unter andern Formulare zu Abfassung einzelner Geschäfte, z. B. bey Testamenten, eingeschaltet sind; allein auf der andern Seite ist manches, das blofs zu den Rechts-Alterthümern oder zu der gelehrten Behandlung der Rechtswissenschaft gehört, mitgenommen worden, welches aus einem praktischen Commentar, dergleichen das Werk seyn soll, füglich wegbleiben konnte, und denselben unnöthiger Weise vergröfserte. Denn nur solche Dinge von der Art konnten und mufsten hier mit vorkommen, die zum richtigen Verständnifs und zur Erläuterung des neuesten, jetzt geltenden Rechts unumgänglich nöthig waren. Auch hier stöfst man endlich auf Allegate und Excerpte, die man in dem Werke schwerlich suchen möchte, z. B. aus den Schriften K. Friedrichs II., Garve's u. a. m. — Dieſs wird hoffentlich zu der gegenwärtigen Anzeige hinreichen. Denn die Abhandlungen einer jeden Materie einzeln durchzugehn und zu zergliedern, würde am Ende nichts anders seyn, als längst bekannte Rechtswahrheiten und Schriftsteller nochmals recensiren.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Von dem Ursprung und dem allmählichen Entstehen der Kurfürstenwürde und der Kaiserlichen Wahlkapitulation*, eine historisch publicistische Skizze *aus* (bey) Gelegenheit der neu errichteten Kurfürstenwürden entworfen von *Daniel Friedrich Gottlieb Faber*, der R. D., Kurfürstlichem Rath und Assessor des Kurwürtembergischen Hof- und Oberappellationsgerichtes in Tübingen. 1803. 185 S. 8. (12 gr.)

Die Geschichte der ältern deutschen Königswahlen wird in dieser Schrift gründlich erläutert, ohne dafs jedoch neue Bemerkungen hierüber mitgetheilt werden, worauf auch der Vf. selbst Verzicht gethan zu haben scheint. Unter den vielen mit einer guten Auswahl angeführten Schriften vermifsten wir: 1) *Crollius* Gedanken über die wahre Beschaffenheit und Ursprung der drey geistlichen Kurstimmen, welche den Primaten der fränkisch-deutschen Kirche, und Consecratoren der deutschen Könige eigen geworden, in den *Actis Acad. Palat.* T. VI. p. 473. und in *Mereaus* Miscellaneen zum deutschen Staats- und Privatrecht, Th. I. N. XI., wo mit vielem Scharfsinn die Meinung erwiesen ist: dafs die geistlichen Kurfürsten als Repräsentanten der Kirche betrachtet wurden, deren Theilnahme an der Wahl man seit der Zeit für nothwendig hielt, als die deutschen Könige zugleich mit dem römischen Kaiserthum auch die oberste Advocatie der Kirche erworben hatten. 2) *Eine Abhandlung über den Ursprung der Kurfürsten in Karl Theodor Gemeiner's* Berichtigungen der deutschen Reichshistorie (Bayreuth 1793 8.), in welcher der Satz vertheidigt wird, dafs vor der Ausbildung des kurfürstlichen Collegii nicht alle Reichsstände, sondern blofs *die eigentlichen Fürsten* Antheil an den Wahlverhandlungen genommen haben. — Dagegen hätte die S. 68. Not. *x.* angeführte Schrift von *Koch* unter dem Titel: *Sanctio Pragmatica Germanorum illustrata*, sollen weggelassen werden, weil sich dieselbe nicht auf das Calixtinische Concordat bezieht, von welchem daselbst die Rede ist, sondern auf die Fürsten- und Wiener-Concordate. Bey dem S. 93. wegen der Wahl Kaiser Friedrich I. erwähnten Zeugnifs des *Amandus* machen wir den Vf. auf die Behauptung von *Leibnitz* und einigen andern Gelehrten aufmerksam: dafs diese Schrift untergeschoben sey. — Noch verdient bemerkt zu werden, dafs der Vf. den Ursprung der kaiserlichen Wahlcapitulation in den Versprechungen sucht, welche die meisten deutschen Könige bey ihrer Wahl schon lange vor Karl V. thun mufsten. Die Beurtheilung dieser Meinung dürfte blofs von dem Begriff der kaiserl. Wahlcapitulation abhängig seyn, die wenigstens ehedem eine ganz andre Gestalt hatte, als sie seit Karl V. erhielt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Bremen*, b. Wilmans: *G. C. Bocris aufrichtige und gründliche Unterweisung, guten Rauch- und Schnupftabak auf holländische Art zu verfertigen. — Dritte* sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1801. 80 S. 8. mit 1 Kpfr. (8 gr.) — Recepte zur Verfertigung allerhand Sorten Rauch und Schnupftabak, wie man sie schon in einer Menge ähnlicher Schriften findet. Warum aber soll zur Bereitung des Marokko-Tabaks noch ½ Loth Urinspiritus gesetzt, und wie soll dieser unter 24 Pfund Tabak gleichförmig vertheilt werden? — Die ersten zwey Auflagen sind Rec. nicht zu Gesicht gekommen.

Frankfurt u. Leipzig: Auf vieljährige Erfahrung gegründete Geheimnisse zur Fabricirung des Rauch- und Schnupftabaks. Ein Buch für Tabaksfabrikanten, Tabakshändler, Tabaksraucher und Tabaksschnupfer; von einem Manne, der alle diese Dinge selbst practicirt. 1801. 62 S. 8. (8 gr.) — Diese Tabaksgeheimnisse gehören zu den ganz gewöhnlichen und hinlänglich bekannten, die immer aus einem Buch in das andere überwandern müssen, und wenig Nutzen gewähren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. November 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Neue Unterſuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbeſondere.* Mit vorzüglicher Rückſicht auf Begründung einer richtigern Heilart der letztern, von D. *Chriſtian Friedr. Harles*, Prof. zu Erlangen. 1803. 541 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. beginnt ſeine Unterſuchungen mit einer kurzen Ueberſicht deſſen, was die Aerzte der vorigen Zeit in der Fieberlehre geleiſtet haben, und ſteht bey *Brown* ſtille, um zu zeigen, daſs deſſen Fieberlehre nicht minder fehlerhaft ſey, als die aller Aerzte, und daſs er beſonders dasjenige überſehen habe, was als primitives und allgemeines Princip, ſowohl den Pyrexien als Fiebern gemein, gelten müſſe, und durch deſſen Auffindung erſt der allgemeine und vollſtändige Begriff vom Fieber vermittelt werde. Dieſes X, wie Hr. *H.* ſich ausdrückt, ſucht derſelbe in der elektriſchen Materie, und die Erzeugung des Fiebers an ſich iſt nichts anders, als ein eigenthümlicher Proceſs der Electricität oder des Galvanismus in den erregbaren Organen des thieriſchen Körpers, und zwar zunächſt in dem Nerven- und arteriellen Syſteme. Hr. *H.* ſetzt dabey voraus, daſs die elektriſche oder galvaniſche Materie ein weſentlicher und beſtändiger Grundſtoff der thieriſchen Materie ſey, und jedes Individuum ſein eignes normales Quantum derſelben habe. Dieſes normale Verhältniſs wird nun geſtört. Im einfachen, intermittirenden Fieber werden die Störungen zunächſt äuſsere ſeyn; in den zuſammengeſetzteren, remittirenden und hitzigen (acuten) Fiebern mehr innere. Entweder wird ein abſolut gröſseres Quantum elektriſcher Materie von aufsen in den Körper gebracht, welches doch mitunter, vermöge beſonderer Zuſtände und Wirkungen gewiſſer Organe, der Haut und Lunge, die eine gröſsere Menge elektriſcher Materie aus der Atmoſphäre und den ſonſtigen, den Körper umgebenden, Medien ausſcheiden, auch durch Nahrungsmittel, Gifte, Arzneyen in den Körper gebracht werden kann; oder es wird die im menſchl. Körper befindliche elektriſche Materie aus ihrem gebundenen Zuſtande frey gemacht, und ein relativ gröſseres Quantum in Bewegung gebracht. Hier kann auch die Dualität, poſitive und negative Elektricität und deren Miſsverhältniſs in Anrechnung gebracht werden. In den einfachen intermittirenden Fiebern wird die primitive Urſache der im Innern ſich entwickelnden Proceſſe und aller folgenden Erſcheinungen, alſo ein äuſseres, in der Atmoſphäre enthaltenes, oder wenigſtens durch dieſe dem menſchlichen Körper zugeführtes Princip ſeyn. Dieſs kann aber verſchiedener Natur (?) ſeyn, Waſſer-, Kohlen- oder Stickſtoff, es kann aber auch die elektriſche Materie ſelbſt ſeyn. Genug es entſteht ein Miſsverhältniſs in der Elektricität des Individuums. Das übrige der mit dem Fieber ſich entwickelnden organiſchen Affection, oder der Charakter der Fieberkrankheit wird von den verſchiedenen äuſsern chemiſchen Potenzen abhängen u. ſ. w. Schon aus dieſen wenigen Sätzen wird die Fiebertheorie des Vfs. einleuchtend ſeyn. Sie iſt eine phyſiſch-chemiſche Theorie, eben ſo hypothetiſch, ja faſt noch hypothetiſcher und ungewiſſer, als andere ähnliche, da ſie auf noch nicht genau genug gekannten Principien, wie der Vf. (S. 102.) ſelbſt zugiebt, begründet iſt. Sie iſt eben ſo einſeitig, als die andern, da ſie nur ein einziges Prädicat aus den Elementarbeſtandtheilen der menſchlichen Natur und des Univerſums berückſichtigt. Sie ſcheint auch nicht ganz vereinbar mit den empiriſchen Kenntniſſen, welche wir von der Elektricität und ihren Wirkungen auf den menſchl. Körper haben, zu ſeyn. Und endlich dünkt ſie uns in der Hinſicht tadelhaft, daſs Hr. *H.* eine Fiebereintheilung als erwieſen richtig vorausſetzt, welche es nicht iſt, indem er das intermittirende Fieber als das einfache Fieber aufſtellt. Wollen wir dem Vf. noch etwas weiter folgen, ſo kommen uns die Conſtructionen deſſelben in Abſicht auf die Fiebergattungen, unter andern der nachlaſſenden (S. 76 f.) und auch des Typhus (S. 90.) eben ſo mangelhaft vor. Die ſpecifiſche Differenz der Fiebergattungen iſt bey unſerm Vf. eben ſo wenig aufgeklärt, als bey andern Pyretologen. Den Proceſs, welcher bald ein intermittirendes, bald ein remittirendes, bald ein anhaltendes Fieber hervorbringt, hat noch kein Patholog genügend erörtert, und etwas Specifiſches muſs bey demſelben doch obwalten. Die Dauer der reizenden Einwirkung der Fieberurſachen (S. 80.) kann dieſe Verſchiedenheit wohl nicht erzeugen, ſonſt müſsten alle intermittirenden Fieber leichter und gefahrloſer ſeyn, als die remittirenden, welches der Erfahrung widerſpricht, da es ſehr gefahrvolle Wechſelfieber giebt. Nimmt man überhaupt aus Hn. *Hs.* Erklärung das Wort elektriſch weg, und ſetzt dafür Miſchung oder Lebenskraft, ſo paſst ſie meiſtens eben ſo gut auf die chemiſche und vitale Theorie anderer bekannten Pyretologen, als auf die ſeinige. Noch mehr benimmt Hr. *H.* ſelbſt ſeiner Hypotheſe den Werth, wenn er S. 104. ſagt: Auf die Frage nach der praktiſchen Brauchbarkeit der vorgetragenen Ideen habe ich keine

andere Antwort, als dafs fich diefe Frage für jetzt noch nicht auf eine befriedigende Art erklären läfst. In diefem Betrachte ift alfo jene Unterfuchung nur als eine blofse Einleitung in eine künftige Fiebertheorie anzufehen, da der Vf. bey der Anwendung derfelben auf die Technik abbricht, und S. 111. zu dem zweyten, bey weitem anfehnlichern Theile feines Buchs, den Faul- und Nervenfiebern übergeht. Hier find wir denn ganz einverftanden mit dem Vf., dafs *Brown* irre, wenn er beide Fieberarten für eine und die nämliche halte; aber *Browns* Lehre von der Anwendung der diffufibeln Mittel in beiden Krankheiten ift wirklich wahr und wichtig. Der Vf. beftreitet in diefer Unterfuchung befonders jenen Brownifchen Satz, dafs die fpecififche Differenz aller Arten des Faul- und Nervenfiebers blofs durch die Verfchiedenheit des Grades der Afthenie begründet werde. Eine blofs graduale Verfchiedenheit des Erregungsverhältniffes fey kein Grund zu den fehr verfchiedenen, zum Theil entgegen gefetzten, organifch materiellen Proceffen, wie fie bey manchen Faulfiebern vorkommen. Die hervorftechenden Leiden einzelner Organe und Syfteme können nicht daraus erklärt werden; das Fieber an fich könne (nach der individuellen Anficht des Vfs.) nicht als blofses, unmittelbares Product krankhaft veränderter Erregung angefehen werden; man finde in der Erfahrung bald reine Nerven-, bald reine Faulfieber, und Abftufungen in beiden; die fchwerften von ihnen müfsten bey der Heilung in leichtere übergehn, bevor fie geheilt werden könnten; endlich widerfpreche auch die Heilung jener Meinung. (Manche diefer Einwürfe find eben nicht wichtig; wir wollen fie aber auf fich beruhen laffen.) Der Vf. theilt alle afthenifchen Fieber in zwey Klaffen: 1) die den ganzen Organismus, oder wenigftens einzelne Syfteme (?) deffelben in ihrer ganzen Extenfion befallen, und nicht von einem urfprünglich kranken Organ ausgehen; 2) folche, die von dem primären Leiden eines Organs entftehen, und in der Folge immer den gefammten Organismus ergreifen, und zwar fo, dafs jenes Leiden in einer Zerftörung des Organs befteht. Die erften nennt Hr. *H.* Typhus-, die andern phthififche Fieber. Der Typhus felbft ift entweder univerfell, oder partiell, d. h. nur eins von den Hauptfyftemen der organifchen Thätigkeit befindet fich im typhodifchen Zuftande, oder leidet überwiegend und hervorftechend; als: *Typhus nervofus, afthenifches Nervenfieber*, wenn das Nerven- und Senforial-Syftem, *T. mufcularis, afthenifches Mufcular-* und *Arterialfieber*, wenn die Muskeln und Blutgefäfse, *T. lymphaticus, afthenifches Fieber der abforbirenden und fecernirenden Gefäfse*, wenn das lymphatifche und abfondernde Syftem vorzüglich leidet. Das erfte giebt das gewöhnliche Nerven-, das zweyte die Faul-, und das dritte die Schleimfieber. (Sollte aber, wenn wir diefe Eintheilung, welche allerdings viel Wahres hat, gelten laffen, Num. 2. nicht wieder fubdividirt werden? Man findet mehrere Typhus ohne Blutungen, wo aber die Muskeln leicht brandicht werden. Auch fehlt noch eine Art, wo das Knochenfyftem überwiegend leidet, Exoftofen, Nekrofen u. dgl. erfcheinen.) Die typhöfen Ausfchlagsfieber machen eine *Species compofita* der erften und dritten Claffe aus. Jede Art kann in zwey Grade, einen fchwerern und leichtern getheilt werden. (Der Vf. fpecificirt alle Arten und ihre Unterabtheilungen nach den Schriftftellern, und wir wollen nicht genau unterfuchen, ob nicht manche der aufgeführten Krankheiten etwa eine andere Stelle einnehmen müffe, z. B. manche Wechfel-, gaftrifche und Auszehrungsfieber.) Ueber die Wurmfieber ift der Vf. noch zweifelhaft; fie werden aber fchon von mehrern Neuern beftimmt unter die Typhusfieber gerechnet. Ob der Croup hieher gehöre, läfst fich bezweifeln. Den innern Charakter oder das Wefen des Typhus fetzt Hr. *H.* in geffchwächtes Wirkungsvermögen des ganzen Organifmus oder einzelner vorzüglich afficirter Syfteme, verbunden mit entweder relativ erhöhter (?) oder verminderter Erregbarkeit. Abfolut kann die Erregbarkeit nach dem Vf. nicht erhöht feyn, und die Erhöhung findet überhaupt nur im erften oder höchftens beym Uebergang in den zweyten Grad des Typhus ftatt. (Es wird zuvörderft auf den Begriff ankommen, welchen man mit dem Ausdruck Erregbarkeit verbindet.) Jeder Typhus kann entweder protopathifch oder deuteropathifch, d. i., aus Uebergang einer Synocha oder Pyraxie entftehen. Aus reiner Beobachtung ift S. 182. die Bemerkung gefchöpft, dafs manche Typhus im Anfange täufchen, und Symptome der Sthenie zeigen. Die Urfachen find entweder zunächft innere oder zunächft äufsere; die letzten wieder allgemein und gemein, oder befonders und fpecififch. Unter den letzten find die wichtigften die Miasmen und Contagien. Die meiften der äufsern Agentien müffen als unmittelbar und direct fchwächend angefehen werden. (Was Hr. *H.* darüber angiebt, ift zwar fchön und gut; dennoch *fcheint* der fchnelle Gang mehrerer Typhusfieber, die Schwere der Symptomen, die Bezwingbarkeit derfelben nur durch grofse Gaben diffufibler Arzneymittel auf indirecte Schwächung zu deuten. Sollte es nicht wahr feyn, was *Brown* fagt, dafs bey den meiften fchweren Afthenien fich ein doppelter Schwächezuftand einfinde? Ganz richtig bringt hier der Vf. das chemifche Verhältnifs mit in Anfchlag, welches gewifs bey vielen Typhusarten, namentlich dem faulichten, fehr zu beachten ift, und in der vorliegenden Abhandlung bisher nicht genug berückfichtigt fchien. Die Coexiftenz einer Synocha, Sthenie, mit einem Typhus, Afthenie, läugnet der Vf. zwar, giebt fie aber doch S. 207. auf eine kurze Zeit zu. Auch verdienten die Typhus, welche unter der Maske einer Sthenie eintreten, wie der Vf. felbft S. 211. berührt, eine genauere Beobachtung. Sie kommen in der Praxis wirklich nicht felten vor, und geben zu unglücklichen Mifsgriffen Veranlaffung.) Der Vf. geht nun ins Detail der Erfcheinungen bey den einzelnen Typhusarten, wohin wir ihm aber nicht folgen wollen, ob wir gleich bekennen müffen, dafs daffelbe reich an trefflichen Bemerkungen, wozu wir befonders

ders

ders die Winke über das Wesen der Entzündung S. 385. und über die Auflösung der Säfte S. 474. rechnen, sey. S. 487. kommt der Vf. endlich auf die Heilung, die sich aber nur auf das Allgemeine beschränkt. Sie besteht in einer reizend stärkenden Behandlung, Aufregung und Erhöhung der gesunkenen Lebensenergie, nach Verschiedenheit der Arten und des Grades des Typhus und der eminent leidenden Systeme eingerichtet. Für den ersten Grad des asthenischen Nervenfiebers empfiehlt der Vf. vorzüglich die sogenannten Nervina, die ätherischen und aromatischen, bedingter die narkotischen Mittel. Besonders wirksam zeigen sich der Kampher, die Naphthen, namentlich die Essignaphte, der Bisam, Baldrian, die Gewürze (*Angelica*) ätherischen Oele (?) und unter gröfsern Beschränkungen (?) der Mohnsaft. Alle diese Mittel werden in diesem Falle in kleinen Gaben oft angewandt. Der Weingeist pafst schon weniger, auch die China nicht. Unter den äufsern Mitteln stehn warme Bäder oben an. Beym zweyten Grade mufs die torpide Schwäche des Nervensystems durch die kräftigsten und eindringendsten Reize in möglichst grofsen Gaben gehoben werden. Hierzu dienen, aufser dem Opium, die vorigen Mittel in starken Gaben, und die China (mit diffusiblen Mitteln). Warme Bäder passen hier nicht, desto besser der Wein. Die Heilung des ersten Grades des Muscular-typhus besteht darin, dafs das Muskel- und Arterien-system erregt und gestärkt werde durch anhaltend reizende oder tonisch stärkende Mittel, Säuren, Alaun, China und Arnika, vorzüglich die Wurzel der letztern. Die Heilung des zweyten Grades wird durch dieselben Mittel in Verbindung (Abwechslung?) mit starken flüchtigen Reizmitteln und überhaupt mehr wie im zweyten Grade des (vorigen) Nerven-typhus vollbracht. Der lymphatische Typhus kommt überhaupt seltner rein vor, und fordert einen modificirten *Methodus nervina*. Im ersten Grade desselben empfiehlt der Vf. die sogenannten (gelinde reizenden) auflösenden Mittel, Senega, Asant, essigsauren Ammoniak, Antimonial- und Queckfilbermittel. Beym höhern Grade Calomel mit aromatischen und analeptischen Mitteln, Arnica und flüchtiges Kali. (Gegen manche dieser im Texte näher bestimmten Mittel liefse sich vielleicht hie und da etwas erinnern, das Ganze findet jedoch Rec. mit der Erfahrung gut übereinstimmend. Nur wenn Hr. *H.* meint, dafs die flüchtigen Salze noch von wenigen Aerzten für diesen Fall empfohlen seyen, müssen wir ihm widersprechen. Rec. hat selbst hierüber in einer Abh. üb. d. *Mat. med.* Erfahrungen niedergelegt, und besonders die Verbindung des flüchtigen Hirschhornsalzes mit Vitriolnaphthe empfohlen.) Die ganze Schrift verdient die Aufmerksamkeit und Achtung aller prakt. Aerzte. Erleichtert würde das Studium derselben durch Abtheilung in einzelne Sphen u. kürzere Sätze geworden seyn, um welche wir den Vf. bey künftigen Arbeiten bitten.

Leipzig, b. Barth: *Allgemeine Encyklopädie für praktische Aerzte und Wundärzte.* — *Neunter* Theil; oder: *Taschenbuch der Chirurgie*, von D. *Ge. Wilh. Consbruch* und D. *Joh. Chph. Ebermaier.* — *Zweyter* Band. 1803. 822 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.).

Wir haben schon der Abtheilungen mehrere von diesem nützlichen Werke angezeigt, sie empfohlen und an einzelnen Beyspielen theils die Manier der Vff. gezeigt, theils Belege davon hergenommen, wenn wir zwar im Allgemeinen die Bearbeitung lobten, aber in einzelnen Kleinigkeiten eine andere Ansicht hatten. Das wird uns der Mühe überheben, von dem gegenwärtigen Bande abermals eine detaillirte Anzeige zu geben. Wir können aber versichern, dafs in demselben die Behandlung gleich gut geblieben ist. Hr. *E.* hat die neuesten und besten Schriften benutzt, um aus ihnen fruchtbare Resultate für angehende Wundärzte auszuziehen. Diesen empfehlen wir also das Buch mit voller Ueberzeugung. Abgehandelt sind in demselben in 33 Kapiteln: 1) Kopfwunden. 2) Hirnbruch. 3) Wassergeschwulst des Kopfes und Rückgrates, unter andern auch innerer Wasserkopf, *febris hydrocephalica*, nur uneigentlich hieher gehörig. 4) Krankheiten der Stirne, auch Entzündung und Eiterung der Stirnhölen. 5—6) Krankheiten der Augenbraunen und der Augenlieder. 7) Krankheiten der Thränenorgane. 8) Krankh. der äufsern Häute des Augapfels. 9) Krankh. der Regenbogenhaut und Pupille. 10) Krankh. der Kryftall-Linse und deren Kapsel. 11) Krankh. des Sehvermögens. (Alles, was die Kräfte angeht, gehört nur uneigentlich in die Chirurgie.) 12) Krankh. des ganzen Augapfels. 13) Krankh. der Nase. 14) Krankh. der Oberkinnbackenhöle. 15) Krankh. der Backen. 16) Krankh. der Ohren und Gehörwerkzeuge. 17) Krankh. der Ohrdrüsen. 18) Krankh. der Lippen. 19—20) Krankh. des Zahnfleisches und der Zähne. 21) Krankh. der Zunge. 22) Krankh. des Gaumens und der Mandeln. 23) Krankh. und Operationen am Halse; hierbey auch vom Kropfe, der nicht hieher gehört, und wobey der Vf. mit Recht *Wichmanns* Eintheilung verwirft. 24) Krankh. der Brusthöle; auch dabey von Eröffnung der Brust in den verschiedenen Arten der Brustwassersucht. Die Operation sey dabey wirklich mit glücklichem Erfolge gemacht worden. 25) Krankh. der weiblichen Brüste; hier auch Milchversetzung. 26) Wunden des Unterleibes. 27) Vereiterungen des Unterleibes. 28) Bauchwassersucht. 29) Brüche. 30) Krankheiten der Urinwege. 31—32) Krankh. der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile. 33) Krankh. des Mastdarms.

Ebendas.: Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, von Dr. *Joh. Christ. Ebermaier*, praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Rheda in Westphalen. *Erster* Band. 1805. 352 S. 8. (22 gr.)

Dieses Tafchenbuch für Geburtshelfer macht den *achten* Theil der vom Hn. D. *Consbruch* und vom Vf. herausgegebenen, in diesen Blättern von andern Mitar-

er wenigstens gemeine, lohn- und ehrsüchtige Menschen zu einiger Thätigkeit hintriebe.

Manche Vorwürfe, die man dem Vf. mit Recht machen könnte, treffen doch auch manchen psychologischen Schriftsteller unsers Zeitalters, der aus zehn Compendien, oft auch nur aus Einem, ein eilftes zusammenschreibt. So das *Schwanken* in den Begriffsbestimmungen *besonderer* Gemüths-Eigenschaften, z. B. S. 238., wo er Habsucht mit Gewinnsucht verwechselt. Dass er *Ehrbegierde* eine edlere Leidenschaft nennt, darin liegt in so fern etwas Verdienstliches, als er doch eine *Vergleichung* zwischen Neigungen anstellte, die wir bey den gewöhnlichen psychologischen Nachsprechern so sehr häufig vermissen; in so fern aber auch etwas sehr Unpsychologisches, als er *Ehrbegierde* Leidenschaft, und Leidenschaft (ja irgend einen Gegenstand der Psychologie als solchen) *edel* nennen konnte. — Dass er keine Erklärungs*sucht* zeigte, kann man ihm nicht verargen. Aber dass er, der doch sonst selbst Manches für *unerklärbar* hielt, ohne es vom *Unbegreiflichen* zu unterscheiden, Mehreres frischweg aus hypothetischen, aber dogmatisch gemissbrauchten, Annahmen der Physiologie erklärte, wie noch viele Anthropologen, daran muss man billigen Anstoss nehmen. Ists doch, als ob man S. 341. den D. *Gall* selbst sprechen hörte, wo es heisst: „Durch die kataleptische Disposition wird das Gehirn jeden Abend in die nämliche Lage versetzt, und die nämliche *Region von Organen* wieder in Bewegung gesetzt, die in der vorigen Nacht thätig war" u. s. w.

Trotz dieser und ähnlicher Mängel, besonders der Form, bleibt dem Vf. in Hinsicht der *Stoffe* sein Verdienst. Aus einer seltenen Belesenheit, auch in Reisebeschreibungen (die jedoch noch weit mehr gebraucht werden könnten), hat er mehrere *Beyspiele* (wenn auch nicht grade immer psychologisch begründete *Facta*) aufgestellt. Dabey hat der selbstständige und eklektische Vf. durchaus kein fremdes Urtheil blind nachgesprochen und platt ausgeschrieben. Selbst die offene Treuherzigkeit gefällt zuweilen. Auch finden sich die hier zusammengestellten Beobachtungen in keinem neuern Handbuche so beysammen, wenn sie auch freylich mancher Sichtung bedürfen. — Sein Leben, das in wenigen Zügen entworfen vorher dargestellt ist, gewinnt dem verdienstvollen Manne unsre dankbare Achtung.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *K. H. Heydenreich's*, Doct. und Prof. d. Philos., *Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion.* — *Zweyter* verbesserter Druck. 1804. *Erster* Band. 272 S. *Zweyter* Bd. 250 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Die *erste* Ausgabe des genannten Werks ist bereits in den Jahren 1790. und 91. erschienen und in der A. L. Z. 1791. Nr. 163 und 199. von einem andern Rec. ausführlich beurtheilt worden. Der gegenwärtige Rec., welcher im Ganzen mit dem dort gefällten Urtheile übereinstimmt, kann sich daher um so eher nur auf einige Nachträge zu demselben beschränken, weil diese *zweyte* Ausgabe sich von der *ersten* blos durch einzelne verbesserte Druckfehler unterscheidet. Da die philosophirende Vernunft bey ihrem kühnen Fortschreiten seit der ersten Erscheinung jenes Werks so manche neue Ansicht gewonnen hat: so hätte man mit Recht erwarten können, dass der den Wissenschaften zu früh entrissene Vf. jetzt manches in einer ganz veränderten Form dargestellt haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, selbst eine Umarbeitung seines Werks zu unternehmen. Allein auch in dieser unveränderten Gestalt behält es noch um so mehr Werth, je weniger der darin abgehandelte Gegenstand in den neuesten Zeiten durch andere glücklichere und völlig befriedigende Bearbeitungen aufgehellt ist. Auch abgesehn von dieser Bemerkung wird die Schrift doch immer einen bedeutenden historischen Werth behalten, da sie *Kants* Geist und seine zerstreuten Aeusserungen über jene Materie nicht nur sehr genau aufgefasst hat, sondern auch in einer treuen (nur selten erlaubt sich der Vf. kleine Abweichungen von *Kant*, wie z. B. in Hinsicht des moralischen Glaubensgrundes für Religion, S. 173.) und faslichen anziehenden Darstellung wiedergiebt. Dieser nicht unwichtige Vorzug aller Heydenreichschen Schriften über philosophische Gegenstände, bey welchem man freylich zuweilen einen höhern Grad des Scharfsinns und eigenen Forschungsgeistes und einer gelehrten systematischen Anordnung des Ganzen ungern vermisst, findet sich auch hier in vollem Masse wieder.

Der in der Vorrede angegebene Hauptgesichtspunkt des Vfs. ist kein anderer, als darzuthun, dass die ächte Philosophie mit dem Glauben an Gott, als das allervollkommenste, nothwendige, also von der Welt wirklich verschiedene Wesen, dessen vollkommen guter Wille, vollkommne Schöpferkraft, Weisheit und Macht den vollständigen Grund der Wirklichkeit der Welt, ihrer Erhaltung und Regierung enthält (S. 51.), völlig harmonirt, dass sie den Menschen, wenn seine speculative Vernunft alle ihre Kraft in kühnen Versuchen, sich selbst zu überfliegen, fruchtlos erschöpft hat, auf die bescheidenen Grundsätze desselben zurückführt.

Der Vf. beklagt sich, dass man bis dahin fast einzig und allein im Gebiet der natürlichen Theologie mit dem Niederreissen dessen, was für grundlos und baufällig gehalten wurde, beschäftigt gewesen wäre; dagegen das so nöthige Wiederaufbauen zu sehr vernachlässigt habe. Diese Klage möchte wohl noch gegenwärtig nicht ungegründet seyn, wo man versucht hat, den religiösen *Gefühlsglauben*, wie ihn der Vf. nicht passend nennt, durch ein *Schauen* oder eine mystische Anschauung des Absoluten und durch eine poetische Ansicht der Religion zu ersetzen, und auf diese Weise ein neues Gebäude derselben zu errichten, welches aber noch immer als Dichtung in der Luft zu schweben scheint, und einer neuen soliden Grundlage ermangelt.

In

In dem *erſten* Theile, welcher gröſstentheils ſehr ausführliche propädeutiſche Unterſuchungen enthält, bemüht ſich der Vf., die Lehren von der Wahrheit überhaupt, insbeſondere von der ſubjectiven und von dem moraliſchen Glauben, wie er am Ende in religiöſen übergeht, ins Licht zu ſetzen. Die ſubjective Wahrheit beſteht nämlich nach des Vfs. Erklärung darin, daſs gewiſſe Vorſtellungen von Gegenſtänden, ungeachtet uns durch ſie ſelbſt kein Stoff zu ihrer Vorſtellung gegeben, dennoch eine feſte Ueberzeugung dadurch bewirken, daſs ſie uns die einzige mögliche Bedingung einer oder mehrerer, unſerm Subject weſentlich zukommenden Beſchaffenheiten darſtellen oder doch mit der Natur unſers Subjects aufs vollkommenſte übereinſtimmen (S. 145.).

Im *zweyten* Theile werden die Gründe der Wahrheiten der natürlichen Religion ſelbſt im Zuſammenhange vorgetragen. Es wird hinreichend ſeyn, nur auf einige, auch für ſolche, welche in andern Anſichten befangen ſind, beſonders wichtige Betrachtungen hier aufmerkſam zu machen. — In der *dritten* Betrachtung über den Begriff: *Gott*, wird der pantheiſtiſche Begriff kritiſirt, und die Nothwendigkeit des *moraliſchen* Begriffs von der Gottheit gezeigt, welcher dennoch keineswegs als ein bloſs anthropomorphiſtiſcher verworfen werden darf. Das Reſultat wird in folgenden Worten ausgeſprochen: „Der *moraliſche* Menſch bedarf eines *moraliſchen* Gottes und kann ſich keinen Gott denken, ohne den vollkommen guten Willen als Hauptmerkmal im Begriffe deſſelben anzunehmen. Die Begriffe der Allvollkommenheit und der Nothwendigkeit des Daſeyns ſelbſt haben nur dadurch wahre Göttlichkeit, daſs man ſich in ihnen den letzten Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit der Moralität, den Quell des Guten vorſtellt. Man muſs ſich alſo Gott ſchon im Grundbegriffe als den Urvater des Guten, als Geſetzgeber, als Richter und Vertheiler der Glückſeligkeit nach dem Verhältniſſe der Würdigkeit denken" (S. 50.). Die *fünfte* Betrachtung unterſucht ſehr ausführlich, welche Art von Wahrheit in der natürlichen Theologie erreichbar ſey, und zeigt nach *Kants* Aeuſserung: „Sorget ihr nicht, daſs ihr vorher *gute* Menſchen macht, ſo werdet ihr auch niemals aus ihnen *aufrichtig gläubige* Menſchen machen," den nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen moraliſchen und religiöſen Gefühl und Glauben, welcher indeſs die Möglichkeit moraliſchguter Atheiſten nicht ausſchlieſsen kann. Die *neunte* Betrachtung enthält eine Kritik des Spinozismus, welchem folgende Grundfehler nachgewieſen werden: 1) unſtatthafte Realiſirung und Hypoſtaſirung des Vernunftbegriffs eines nothwendigen allervollkommenſten Weſens, 2) eine Vorſtellung dieſer Begriffe, welche dem Princip widerſpricht, wegen welches und nach welchem die Vernunft ſie bildet, 3) ungegründete Verwerfung des Begriffs der Schöpfung aus nichts und der Auſserweltlichkeit des nothwendigen allervollkommenſten Weſens. Sehr befriedigend wird unter andern gezeigt, daſs den praktiſchen Bedürfniſſen der menſchlichen Vernunft durch jenes Syſtem keineswegs abgeholfen werde. — Im *zweyten* Theile möchte wohl die *zehnte* Betrachtung über die phyſicotheologiſche Beweisart für das Daſeyn Gottes die befriedigendſte ſeyn. Manche andere z. B. über die moraliſche Freyheit, Offenbarung, Möglichkeit der Wunder u. ſ. f. können nach dem, was ſeit der erſten Erſcheinung dieſes Werks bereits in jenen Fächern geleiſtet iſt, um ſo weniger befriedigend ſcheinen, da man in dieſen Abhandlungen nicht ſelten eine ſyſtematiſche Anordnung und einen gleichmäſsigen Gang der philoſophiſchen Forſchung vermiſst.

STRAUBING, in d. von Schmid. Buchh.: *Winke zur Begründung eines neuen Syſtems einer reinen Seelenlehre.* 1804. 104 S. 8. broch. (10 gr.)

Zu viel lieſs der ungenannte Vf. den Titel ſeines Buchs verſprechen. Wollte er auch nicht einmal *Blicke* (doch kündigt er S. 15. auch einen *Blick* in den Menſchen an), ſondern nur *Winke* geben: ſo gehört doch immer nicht ſo viel dazu, einen, oft glücklichen, Blick in die lebendige Menſchenwelt zu thun, als ein *neues Syſtem*, ja ſogar ſeine *Begründung* anzuwinken. Zwar ſpricht er in der Schrift ſelbſt beſcheidener, er wolle bloſs in einer Skizze ſeine Gedanken nur über ein *vielleicht* neues Syſtem einer *reinen* Seelenlehre entwerfen. Doch was mochte ſich der Vf. unter einer *reinen* Seelenlehre denken? Er giebt ſelbſt als ſeinen *Hauptwink* an, daſs man bey Begründung einer Pſychologie von der *Einheit des Bewuſstſeyns* ausgehen und — die Realität der Dinge auſser uns annehmen müſſe. Nach einigen einleitenden Betrachtungen folgen S. 23. *beſondere Bemerkungen über die Natur des Bewuſstſeyns.* Bewuſstſeyn iſt Wiſſen unſers Seyns, ein *Act* der Selbſtthätigkeit, eine intenſive *Wirkung*, eine Realität (*dieſe* allerdings wichtige Beſtimmung des Bewuſstſeyns, vgl. §. 13., wenn ſie ſich beſtätigen lieſse, hat der Vf. gerade am ſchwächſten unterſtützt!), eine Vorſtellung, eine unmittelbare, reine Vorſtellung, der Modificationen fähig, die Grundlage jeder empyriſchen (ſo ſchreibt der Vf. immer —) Vorſtellung, iſt (S. 54.) der Selbſtanſchauung fähig, wird in der Selbſtanſchauung beſchränkt, iſt der Selbſterhöhung fähig. Schon dieſe nähere Zuſammenſtellung verräth dem Kenner die Mangelhaftigkeit der verſprochenen Begründung. Man vermiſst den Beweis, daſs das Bewuſstſeyn Vorſtellung und Selbſtthätigkeit, und doch zugleich Grundlage (nicht Vereinigungspunkt) der empiriſchen Vorſtellungen ſeyn ſolle. — *Syſtem der Seelenkräfte in einer Skizze* (S. 58 f.). Hier erſcheinen die einzelnen *Vermögen* als *Erzeugniſſe* des Bewuſstſeyns in Verbindung mit der phyſiſchen Natur. Aber können wir uns unmittelbar der Vermögen, logiſch abgeſonderter Vermögen, oder vielmehr nur innrer Bewegungen und Veränderungen bewuſst ſeyn? Der Vf. entwirft hier eine Tafel der Vermögen, die er hernach kurz einzeln durchgeht, was er *Ableitung des Syſtems der Seelenkräfte* nennt, wo der erſte Satz gleich

ſo

so herauskommt: „Bewufstseyn ist die Basis jedes Vermögens einer Modification des Bewufstseyns: denn eben dieſs Vermögen nennt er S. 62. *Seelenkraft*. Folgendes ist die Tafel:

I. *Sinnlichkeitsvermögen*, oder das Vermögen reeller Wechselwirkung mit der Sinnenwelt. A. Wahrnehmungsvermögen, oder das Vermögen, Eindrücke von Aufsen aufzunehmen (Empfindungs- und Gefühls-Vermögen). B. Vermögen der Selbstursache, oder das Vermögen, entgegen zu wirken (Vermögen der unwillkürlichen Selbstursache, Vermögen der sinnlichen Selbstwirksamkeit — Vermögen der blinden Willkür, Begehrungsvermögen).

II. *Verstandesvermögen*, oder das Vermögen der Einheit der Wahrnehmungen. A. Vermögen der Begriffe. (Hier auch vom Gedächtnifs, auch als Einbildungskraft.) B. Vermögen der Ideen. (Hier auch von Phantafie.)

III. *Vermögen der Selbstanschauung*. A. Vermögen der Freyheit. B. Vermögen des Willens, freyer Selbstentschluſs.

Rec. ist weit davon entfernt, über das Streben des Vfs. nach Einheit des Systems und die Ableitung desselben aus der Einheit des Selbstbewufstseyns wegwerfend abzuurtheilen. Allein noch sieht er den Vf. nicht geschützt gegen die Selbsttäuschung, eine generische Zusammenfassung einzelner *Begriffe* von logisch abgesonderten Vermögen für eine freye Zusammenleitung der lebendigen geistigen *Thätigkeiten* selbst zur Einheit des Bewufstseyns zu halten. Nur in dem letzten Act herrscht Besonnenheit, auch für die Aufsenwelt (welche der Vf. der innern Welt nur noch nicht entsprechend genug gedacht hat); in jener kann leicht die dogmatische Willkür ihr Spiel treiben, vollends wo der hier so nöthigen ruhigen und unbefangenen Verfolgung der Regungen des Innern durch zu eilige Bestimmungen, die man selbst, wie der Vf. die Seinen, noch nicht für reif genug hält, vorgegriffen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBURG u. LEIPZIG, b. Feind (in Commission): *Lebensgeschichte des Freiherrn von Brohmer.* Von ihm selbst herausgegeben. *Erstes* Bändchen. Jugendperiode. 1801. 134 S. 8. (10 gr.)

Der Hr. Baron ist in Freyburg geboren, kam von da nach Halle, wo er *unter andern der Freundschaft und Liebe eines der gröfsten und reichsten Männer dieser Stadt, des adelichen Stifts-Syndicus Müller genofs, ein(es) Mann(es) von ächten(n) deutschem(n) Sinn und Biederkeit, der ihn wie sein eigen(es) Kind liebte, und ihn nur, im Spas, den kleinen Sachsen nannte. Er wohnte auf dem Neumarkte im Levauischen Hause, wo das Mannheimer Lagerbier gebraut wurde.* Von hier soll er durch Vermittelung eines Gönners nach Berlin bey die Charité (denn er studirte Chirurgie) kommen. *Bey diesen Führungen des Schicksals fällt ihm aus der Schrift die Geschichte von Tobias Sohne ein, der, als er ins Land Meden reisen wollte, einen Führer fand, der ihn dahin begleiten wollte.* Nach Bartholomäi tritt er die Reise nach Berlin *an 22 Meilen von Halle aus gerechnet* an. *Seinen Coffer, bezeichnet mit C. W. v. B. und einer Adresse an den Poſtmeister in Berlin, schickt er auf der Post fort, mit dem Ersuchen, ihn so lange an sich zu behalten, bis der Eigenthümer denselben abholen würde.* In Potsdam sieht er den grofsen König bey der Parade. *Friedrichs Anblick flöfste Jedermann Gröfse seines Charakters ein.* In Berlin verirrt er sich, und weint. S. 24. erfahren wir, dafs auf einem holländischen halben Gulden *ein wilder Mann mit einem Stabe steht.* u. s. w.

Haben die Leser Lust, sich weiter erzählen zu lassen, wie er als Regimentschirurg den siebenjährigen Krieg mitgemacht und sich nachher in Rofsla angesiedelt hat: so können sie die Biographie zur Hand nehmen, die ein alter geschwätziger Mann ziemlich breit vorträgt. Guter Alter, an deinem Ofen mag man dir gern zuhorchen, warum denn aber drucken lassen?

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Weltscenen*, vom Vf. des Sebaldus Götz. 1801. 293 S. 8. (20 gr.)

Ein altes Buch mit einem neuen Titel. *Dieſs* gesteht der Verleger selbst ehrlich genug, und deswegen bedauern wir, dafs seine Weltscenen keine bessere Empfehlung haben, als die, dafs sie vom Vf. des Seb. Götz herrühren, womit sie nur sehr mittelmäfsig empfohlen sind.

* * *

BERLIN u. HAMBURG: *Turbans Turbandus*, der grofsen Miranda kleiner Sohn. Von einer diplomatischen Feder. *Zweyte* Ausgabe. 1804. 268 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (s. d. Rec. A. L. Z. 1805. N. 176.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Mergentheim*, b. Griebel: *Des hohen Deutschen Ritter-Ordens Staatskalender für das Jahr* 1805. 68 S. kl. 8. — Die diesjährige Ausgabe erhält durch die vielen neuern Veränderungen im Orden ein neues Interesse. Jedoch ist der Erzherzog Maximilian als Landcommandeur der Balley-Franken, so wie überhaupt das Resultat des General-Capitels vom July und August, noch nicht eingetragen. Aufserdem verdient es eine Rüge, dafs als der Geburtstag des Hoch- und Deutschmeisters statt des 31. August der 13. August (1779) angegeben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. November 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst* (mit dem Zusatze: *besonders im Preussischen*) *und über andre Gegenstände*, von *A.* — *Zweyte* vermehrte Ausgabe. 1804. 364 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten hat seit ein paar Jahrhunderten eine ganz neue Gestalt angenommen. Seitdem die mannigfaltigen Fortschritte der Cultur so viele innere Verhältnisse in den Staaten erzeugt haben, und diese so verwikkelt geworden sind, dass der Staat eines ganzen Heeres von Dienern bedarf, um die Angelegenheiten des gemeinen Wesens zu besorgen, ist die Verfassung des Dienstes, die Anordnung dieser Hierarchie, und die Form, worin die öffentlichen Geschäfte besorgt werden, ein höchst interessanter Gegenstand des Nachdenkens und der Beobachtung geworden. Von sehr wenigen Schriftstellern lässt sich indessen etwas wirklich Lehrreiches darüber erwarten. Räsonnements aus allgemeinen Grundsätzen bedeuten nicht viel. Sie sagen wenig mehr, als was kein Leser von Verstande zu lernen braucht. Wie wenig systematische Entwürfe, aus allgemeinen Grundsätzen abgeleitet, leisten, wird jedem recht einleuchtend geworden seyn, der sich mit den Verhandlungen der ersten französischen National-Versammlung in den Jahren 1789—1792. bekannt gemacht hat. Jedes Volk hat seinen eignen National-Charakter, jedes Land eigenthümliche Verhältnisse, und daher auch eigne Bedürfnisse. Es giebt zwar allerdings auch manche allgemeine Wahrheiten, Maximen, die auf alle, oder doch auf mehrere Länder anwendbar sind; in den allgemeinen Verhältnissen der Staatsdiener ist vieles gegründet, und aus allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur lässt sich in Anwendung auf jene Verhältnisse manches ableiten: auch sind manche Zweige der öffentlichen Verwaltung in vielen Ländern einander ähnlich: aber auch alle solche allgemein zutreffenden Wahrheiten — mehr als blosse moralische Gemeinplätze — wird nur der entdecken, und auf eine fruchtbare Weise vortragen, der sie aus eigner Erfahrung und Beobachtung abgeleitet hat. Auf der andern Seite stehen die meisten Männer, die in wirklichen Geschäften leben, allzu nahe; sie sind zu sehr mit den unmittelbaren Gegenständen ihrer Thätigkeit beschäftigt, als dass sie mit völliger Ruhe des Geistes Beobachtungen sammeln, und das Allgemeine absondern könnten. Männer, welche sich in der Lage befunden haben, die Verhältnisse des Staatsdienstes näher kennen zu lernen, Interesse für grosse und wichtige Gegenstände, Liebe zu dem gemeinen Wesen und zu den Menschen mit dem Talente verbinden, ihre Beobachtungen gut auszudrücken, erwerben sich daher grosses Verdienst, wenn sie ihre Gedanken öffentlich mittheilen. Nur solche dürfen hoffen, bey denjenigen Eingang zu finden, die die Macht haben, ihre Beobachtungen anzuwenden, und Vorschläge zu Verbesserungen auszuführen. Der ungenannte Vf. des hier angezeigten Buches gehört zu der kleinen Zahl derer, welche jene Erfordernisse in hohem Grade in sich vereinigen. Er äussert in der Vorrede die Besorgniss, seine Arbeit könne vielleicht verachtet werden, weil er nichts Vollständiges liefert. Der Mangel an Vollständigkeit kann überhaupt nur da zum Vorwurfe gereichen, wo sie durch den Zweck der Arbeit selbst nothwendig gemacht wird; wo das ausgefertigte Bruchstück an sich selbst nicht von erheblichem Nutzen seyn kann; wo die Belehrung schon um deswillen fehlerhaft ist und irre führt, weil ihr die Vollständigkeit mangelt. Sonst darf jeder Schriftsteller verlangen, dass zuerst das, was er geliefert hat, geschätzt werde, ehe man frage, ob noch mehreres da seyn könnte. Rec. kann auch einer andern bescheidnen Aeusserung des Vfs. in der Vorrede keinen Beyfall geben, dass das von dem verstorbnen Geh. Rath *von Hippel* erwartete Werk über den Dienst, seine Arbeit überflüssig gemacht haben würde. Ein vielumfassender, aber gerader Blick, ein ganz reines Urtheil und einfacher Ausdruck sind die ersten und nothwendigsten Erfordernisse eines lehrreichen Vortrags über praktische Gegenstände. Scharfsinn und Witz leisten hier überhaupt viel weniger, als der gesunde Verstand, der den Punkt, worauf es ankommt, ergreift und festhält. Wenn über die praktischen Gegenstände des Nachdenkens, die aller Welt vor Augen liegen, so selten recht treffend geurtheilt und noch seltener ein richtiges Urtheil sicher und entscheidend angewendet wird: so rührt dies nicht sowohl daher, dass die Wahrheit tief verborgen liegt und nur durch ungewöhnlich feine Beobachtung und seltne Schärfe des Verstandes an das Licht gezogen werden kann, als vielmehr daher, dass die Hauptpunkte, auf die alles ankommt, in der grosen Menge von Verhältnissen, die einander durchkreuzen, allzu leicht wieder verschwinden. Der Grad von Beobachtungsgeist und von Verstand, welcher hinreicht, sie zu entdecken, ist nicht so ungewöhnlich; aber nur der seltene Mann von sicherm Urtheile sieht ihren ganzen Werth ein, und *hält sie fest*. Gewöhnliche

Köpfe bemerken oftmals im Einzelnen das nämliche; fühlen aber nicht, dafs gerade auf diese Bemerkung alles ankommt, dafs man diesen Punkt festhalten, und ihn nie wieder aufser Acht lassen mufs. Diese Festigkeit des Geistes, und die Consequenz des Betragens, die daraus entspringt, macht das Eigenthümliche grofser praktischer Köpfe aus. Sie werden immer seltner, je mehr die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, die Vielseitigkeit der Ansichten und die Grübeley über abstracte Vollständigkeit der Einsicht zunehmen. Kommt noch die Begierde hinzu, sich durch Auffallendes und Neues auszuzeichnen, so ist es um die nutzbare Wahrheit vollends geschehn. Die beständige Bemühung, etwas Originales und Frappantes zu sagen, die *Hippels* Schriften charakterisirt, läfst vermuthen, dafs er auch in einem Werke über den Dienst mehr gesucht haben würde, die Leser mit Knallgolde zu blenden und zu erschrecken, als eine Darstellung zu liefern, die bey näherer Untersuchung bewährt gefunden wäre. (Des schlechten Geschmacks nicht zu gedenken, mit dem er so viele weit hergeholte Anspielungen und halb im Dunkeln gehaltne Bilder anhäuft.) Rec. zieht den Schriftsteller, von dessen Buche er hier Rechenschaft giebt, weit vor, da, wo er sich nämlich selbst getreu ist: er wünschte nur, dafs die Spuren seiner Vorliebe für Hippelsche Manier ganz weggeschafft seyn möchten. Diese finden sich indessen in dem wichtigsten Theile des Buches, der *ersten* Hälfte, die vom Dienste handelt, weit seltner, als in der *letzten* Hälfte, die mancherley Betrachtungen über verschiedne unter einander nicht verwandte Gegenstände enthält.

Jene *erste* Hälfte, von der es sich verlohnt, hier ausführlicher zu reden, besteht aus 112 einzelnen Paragraphen ohne genaue Verbindung unter einander, und ist mit Anmerkungen zweyer mit *B.* und *C.* bezeichneter Freunde des Vfs. und seinen Gegenerinnerungen begleitet. Rec. kann dieſs alles nicht im Einzelnen durchgehn, und seine eignen Erinnerungen über jeden Satz des Vfs. und jede Bemerkung seiner Freunde hinzufügen: daraus würde ein neues Buch. Aber es scheint ihm der Mühe werth, die Hauptansichten des Vfs. auszuheben, und dasjenige hinzuzufügen, was ihm zur Berichtigung unentbehrlich scheint.

Der Vf. geht überhaupt von dem Gesichtspunkte aus, dafs die Staatsdienerschaft angestellt wird, um dem gemeinen Wesen gewisse Arbeiten zu liefern, und dafs sie für diese Arbeiten eine verhältnifsmäfsige Belohnung zu erwarten hat. In dieser ganzen Ansicht ist etwas Schiefes, und sie verleitet den Vf. zu einer sehr eingeschränkten Beurtheilung der Staatsdiener, die mit den bessern Begriffen, die bey ihm selbst hin und wieder vorkommen, gar nicht harmoniren. Sie veranlafst ihn z. B. im §. 92 ausdrücklich den Vorschlag zu thun, dafs jeder Staatsbediente nach Verhältnifs der wirklich von ihm geleisteten Arbeit bezahlt werde, und sogar im Falle einer Krankheit von seiner Besoldung so viel abgeben solle, als nöthig ist, die Arbeit zu vergüten, die von ihm versäumt und von andern übernommen wird. Ueberhaupt sind seine Grundsätze über Bezahlung und Unterstützung der Staatsdiener äufserst hart, weil er von dem fehlerhaften und ganz unvollkommenen Grundsatze ausgeht, dafs der Regent, so wie jeder ökonomische Privatmann suchen solle, die Arbeit, deren das gemeine Wesen bedarf, so wohlfeil als *möglich* zu kaufen. Sein Freund *C.* meynt gar, es sey unrecht, die Bezahlung der Dienerschaft zu erhöhen, so lange sich noch jemand finden liefse, der die Geschäfte wohlfeiler verrichten will und kann. Was für enorme Mifsbräuche würden aus solchem Unterbieten entstehen! Der Vf. der Bemerkungen, die mit *B.* bezeichnet sind, hat liberalere Gesinnungen, und macht gute Erinnerungen gegen die Grundsätze, die im Buche selbst herrschen. Die Sache ist aber dadurch noch nicht aufs Reine gebracht. *In der ganzen Staatsverwaltung und zu ihrem Behufe ist unendlich viel Arbeit nöthig, die nicht mehr Geschicklichkeit und nicht mehr oder weniger Treue und Fleifs erfordert, als Privatgeschäfte in jedem Gewerbe.* Aber die Vergleichung der Staatsverwaltung mit Arbeit zum Besten des Gemeinwesens, die geschätzt und bezahlt werden kann, ist durchaus fehlerhaft. Einige Zweige der öffentlichen Angelegenheiten können zum Theil damit verglichen werden. Es läfst sich *allenfalls einigermafsen* denken, dafs die Verwaltung der Civiljustiz (welche überhaupt dem Vf. am nächsten vor Augen gewesen zu seyn scheint) so behandelt würde. Einzelne Processe haben dem ersten Anscheine nach nichts mit einander gemein, als die Gesetze, nach denen sie entschieden werden sollen. Zunächst kommt es nur darauf an, *dafs Personen*, die der Rechte und des Processes kundig sind, die Sache untersuchen, und Decrete geben. Es läfst sich denken, dafs dieſs alles geschähe und stückweise bezahlt würde, so wie in einigen Gegenden von *Deutschland* vormals die von Doctoren abgegebnen Sentenzen statt untergerichtlicher Erkenntnisse dienten. Im juristischen Fache selbst aber wird man bald auf sehr vieles stofsen, das durchaus nicht als blofse Arbeit sachverständiger Männer geschätzt werden kann. Die Criminaljustiz, die Disciplin der Sachwalter, manche Officialgeschäfte der höhern Richter sind nicht Arbeit für das Publicum, sondern Geschäft der höchsten Staatsgewalt, der die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zukommt. In andern Zweigen der Verwaltung wird dieſs noch einleuchtender. Sieht man aber die sogenannte Dienerschaft des Regenten aus diesem Gesichtspunkte an, so wird sie ganz anders beurtheilt werden müssen. Dafs die nöthige Arbeit geschehe, ist das geringste Lob, und versteht sich von selbst. Aber in manchem öffentlichen Amte kann man sehr vieles verrichten, und dennoch dem Staate wenig nützen. Dagegen verdient mancher Staatsdiener, der wenig *opus operatum* liefert, durch den Geist, in dem er auf seinen Kreis einwirkt, öffentliche Verehrung. Bezahlung, nach der Menge der geleisteten Arbeit abgemessen, würde daher auch eine sehr ungleiche Belohnung ausmachen. Wenn

die-

dieſer Maafsſtab durchaus eingeführt würde, ſo möchte auch wohl mancher zum wahren Schaden des gemeinen Weſens ſich recht viel zu thun machen, um nur viel zu verdienen. Soll das Publicum überall von den Verwaltern der öffentlichen Autorität behandelt werden, wie eine reiche Partey von gewinnſüchtigen Sachwaltern? Es iſt vielmehr für das gemeine Beſte ſehr vortheilhaft, die Bezahlung für einzelne gelieferte Arbeit bey der Dienerſchaft wo nicht ganz abzuſchaffen (welches auch ſeine Inconvenienzen hat), doch ſehr einzuſchränken, und ſie lieber geradezu aus dem gemeinen Seckel zu bezahlen, als im einzelnen auf das Publicum vermittelſt der Sporteln (denn darauf läuft es doch am Ende hinaus) anzuweiſen. Was nun den Maafsſtab betrifft, nach dem die Beſoldungen abzumeſſen ſind, ſo erfordert der Staat in unſern jetzigen Verfaſſungen, ſeitdem die innern Verhältniſſe und Zwecke der Regenten ſo unendlich vervielfältigt ſind, und ſo verwickelt geworden, eine groſse Zahl von Perſonen, die bloſs zu dieſer Beſtimmung gebildet werden, und auſserhalb derſelben, mit ihren Kenntniſſen und Fertigkeiten durchaus keinen Unterhalt erwerben könnten. Die Laufbahn, in welche einzutreten alle dieſe verleitet werden, muſs alſo auch billiger Weiſe die Abſicht gewähren, durch Fleiſs, Geſchicklichkeit und Verdienſte zu einer den Verhältniſſen angemeſſenen Exiſtenz zu gelangen. Unſer Vf. warnt davor, die vorgeblichen Bedürfniſſe der Staatsdiener ja nicht zum Maafsſtabe ihrer Bezahlung zu machen. Sein Freund *C* ſagt ſehr treffend, ſo wenig die hintern Räder eines Wagens im vollen Laufe die Vorderräder jemals erreichen können, eben ſo wenig würden Zulagen und Gratificationen die Forderungen der Dienerſchaft befriedigen. Dem Rec. ſcheint aber die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten ſo beſchaffen zu ſeyn, daſs die Regenten auf die gerade entgegengeſetzte Seite aufmerkſam gemacht werden müſſen. Wenige Länder ſind ſo glücklich, den alten Fuſs der Natural-Anweiſungen für die Staatsdiener beybehalten zu haben. Die meiſten Beſoldungen ſind vor geraumer Zeit in Gelde fixirt. Nun haben ſich die Preiſe der Nothwendigkeiten des Lebens ſehr verändert, und ſind ſeit Jahrhunderten in beſtändigem Steigen. In wohlgeordneten Staaten hält jedes Gewerbe, einzelne unglückliche Perioden und Umſtände abgerechnet, im Ganzen gleichen Schritt und erhöht ſeine Forderungen. Der Staatsdiener bleibt allein zurück. Man vergleiche doch den reellen Werth der Gehalte mancher der wichtigſten Stellen mit dem, was vor hundert Jahren mit dergleichen Summen auszurichten ſtand. Was *muſs* daraus entſtehn, wenn ihnen unter dem Vorwande der nöthigen Oekonomie eigenſinnig eine billige Ausgleichung verweigert wird? Unſer Vf. und ſein Freund *C* ſagen zwar, jeder der in einen Dienſt eintritt, wiſſe vorher, was er davon einzunehmen haben werde, habe den groſsen Vortheil, dieſen Belauf einer ſichern Einnahme voraus zu wiſſen, könne ſeine Einrichtung danach machen, und müſſe ſich einrichten, davon zu leben; könne alſo auch ganz ſorgenfrey bey ſeiner Eintheilung beharren, wenn er ſie nur ſtrenge behaupte. Können ſie im Ernſte glauben, daſs Männer von ſolchen Geſchicklichkeiten als der Staat bedarf, und die ſich durch ihre Talente und Gefliſſenheit Höfen und Mächtigen ſo nothwendig zu machen wiſſen, in ſtoiſcher oder cyniſcher Enthaltſamkeit, mit dem Bewuſstſeyn ihre Pflicht gethan zu haben, werden abfinden laſſen? Daſs ſie zuſehn werden, wie der Fleiſsige und Glückliche in jedem Gewerbe zu dem Genuſſe eines Wohlſtandes gelangt, der immer wünſchenswerther wird, jemehr der Luxus zunimmt und ſich verbreitet; daſs ſie damit zufrieden ſeyn werden, ſich darüber zu freuen, daſs ihre verdienſtliche Geſchäftigkeit ihren Mitbürgern die Mittel, dieſen Wohlſtand zu erringen, verſchafft, oder doch vermehrt und zuſichert? Nicht allein auf die nothwendigen Bedürfniſſe des Unterhalts, auch ſogar auf die allgemeinen Sitten und die Forderungen eines weit verbreiteten Luxus nach der Denkungsart der Zeiten, muſs billiger Weiſe *einige* Rückſicht bey der Beſtimmung der Emolumente genommen werden. Eine gewiſſe Uebereinſtimmung mit den correſpondirenden Claſſen in der bürgerlichen Geſellſchaft iſt durchaus nöthig: zur Zufriedenheit der Staatsdiener; ferner um ihnen öffentliche Achtung zu ſichern, deren ſie bedürfen, die freylich nicht durch übermäſsigen Aufwand erworben wird: denn Leichtſinn und Schwelgerey in hohen und wichtigen Poſten erzeugen vielmehr nur Verachtung und höchſtens Neid; die aber einen gewiſſen Grad von Wohlſtand nothwendig erfordert, und endlich um das Publicum vor Bedrückung aller Art zu ſichern. Denn der Staatsbediente, der in einer unnatürlichen und unanſtändigen Dürftigkeit gehalten wird, geräth entweder in eine niederträchtige Abhängigkeit von reichen Privatperſonen, deren Wohlleben er theilt, oder er wird ſich durch eine unerträgliche Härte in der Ausübung ſeiner Macht an denen rächen, die er heimlich beneidet.

Nun iſt zwar freylich zu wünſchen, daſs nicht eben alle Diener des Staats ganz allein von den Einkünften ihrer Stellen leben; und das wird auch nicht durchgehends der Fall ſeyn. Es werden immer viele, die nicht des Unterhaltes wegen zu dienen brauchen, der Ehre wegen in den Dienſt treten: und ſehr häufig wird dieſs von Perſonen geſchehen, die einiges Vermögen beſitzen, und der Einnahme vom Dienſte nicht durchaus zu ihrer Subſiſtenz bedürfen. Aber man findet ſehr häufig die Talente, die dem gemeinen Weſen die gröſsten Dienſte leiſten, den Eifer ihm zu nützen, das Intereſſe für gröſsere Gegenſtände, und eine Thätigkeit, die nicht gekauft werden kann, ja ſogar den uneigennützigſten Patriotismus bey ſolchen, die bloſs vom Dienſte leben müſſen; und bey dieſen kann man jene Eigenſchaften vielleicht am meiſten ſuchen, weil ſie nie in Gefahr waren, durch die Weichlichkeit des Wohllebens verdorben zu werden. Solche müſſen im Dienſte mit perſönlicher Zufriedenheit leben können. Und wenn man

den

den Grofsen vorstellt, dafs ihre — des Staates — Einkünfte mit den fortschreitenden Preisen der Dinge und der zunehmenden Cultur und Industrie, an Zahlwerthe und an wirklichem Werthe zugenommen haben und zunehmen: so ergiebt sich auch von dieser Seite die Möglichkeit und die Billigkeit, für die Dienerschaft zu thun, was die Umstände und das Interesse des gemeinen Wesens selbst erfordern.

Wenn die Dienerschaft auf der einen Seite auf die besondere Fürsorge des Regenten Anspruch machen kann: so ist sie auf der andern Seite auch einer besondern Aufsicht in einem weit engern Sinne unterworfen, als andere Unterthanen, die nur unter der allgemeinen Polizey-Aufsicht stehen. Die eigenmächtige Gesetzgebung einiger Schriftsteller, und ein durch besondere Verhältnisse in kleinen, willkürlich und schlecht regierten Ländern veranlafster Gerichtsgebrauch des R. Kammergerichts, hat in einem grofsen Theile von Deutschland das Vorurtheil erzeugt, als ob jeder, der zu einem öffentlichen Amte gelangt ist, desselben nicht ohne processualisches Verfahren und richterliche Sentenz verlustig werden dürfte. Die Verwaltung eines Theils der öffentlichen Gewalt, und der Genufs der dafür bestimmten Belohnung sollen nach diesen Grundsätzen behandelt werden, als ein Eigenthum! die Würde eines Staatsdienstes, als eine Pfründe! In diesen Worten legt sich schon das Widersprechende der Behauptung in den Tag. Im Dienste begangene *Verbrechen*, der Veruntreuung, der Bestechung u. s. w. *müssen* untersucht und bestraft werden, wie andere *gemeine Verbrechen*, wenn nicht in der Verfassung des *Landes* etwas Besonderes für einzelne Fälle festgesetzt *ist*. Aber die Unfähigkeit, einem Amte vorzustehen, *die* Vernachläfsigung der wichtigsten und nöthigsten Geschäfte, die in den meisten Stellen leicht versteckt, und der Untersuchung eines gewöhnlichen Richters entzogen werden kann, dieses und manche andere Dinge, die den gröfsten Einfluss auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten haben, können nur von Vorgesetzten im Dienste beurtheilt werden. *Es* ist sehr zu wünschen, dafs diese ganze Sache durch zweckmäfsige Gesetze regulirt werde, wodurch auch die Dienerschaft auf der andern Seite gegen die nachtheiligen Folgen leidenschaftlicher Willkür gesichert werde. Es ist hier der Ort nicht, *in das Einzelne* darüber hineinzugehen. Für *den preufsischen Staat* ist der Hauptpunkt im neuen *Gesetzbuche zweckmäfsig* entschieden.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Des heil. Röm. Reichs freyen Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. verbesserter Raths- und Stadt-Calender auf das Jahr n. Chr. G.* 1805. Aufser der gewöhnl. Calenderarbeit 66 S. 8. — Verbessert ist dieser Staatskalender in so fern, als in demselben, verglichen mit frühern Jahrgängen, manches besser geordnet ist; sonst war es zum Theil *rudis indigestaque moles*. Die *erste* Rubrik besteht nun aus dem *Senate*, den *Collegien*, die zur *Gesetzgebung* concurriren, und der *Kanzley*. (Hier hätten aber auch die der heiligen Justiz verwandten *Advocaten*, *Notarien* und *Gerichtsanwälde*, die erst unter der eilften Rubrik: *andere öffentliche Aemter und Ehrenstellen*, vorkommen, aufgeführt werden sollen. Auch ist es für einen Ausländer etwas auffallend, dafs, ungeachtet die obrigkeitlichen Verordnungen, unter der Firma: *Bürgermeister und Rath der Reichsstadt Frankfurt*, emaniren, man gleichwohl den *Bürgermeister* in dem Staatskalender fast nicht finden kann. Der *Schultheifs* des Schöffengerichts steht oben an, und der ältere Bürgermeister steht wie verloren, wie *unus ex multis*, in diesem Jahrgange sub Num. 8. der Herren von der *Schöffenbank*, ohne eine andre Auszeichnung, als der von gesperrter Schrift, womit sein Familienname: *Wiesenhütten*, gedruckt ist. Dafs dieses übrigens seine guten Gründe haben kann, wollen wir nicht bezweifeln.) Hier noch die folgende Rubriken: II. Die obrigkeitlichen *Stationen*, oder *Commissionen*, *Aemter* und bürgerliche *Deputationen*. (Hier hätte das *Consistorium* nicht fehlen sollen: denn darum, dafs drey geistliche Beysitzer dabey sind, hört es nicht auf, ein Ausfluss der obrigkeitlichen Gewalt zu seyn.) III. *Versorgungsanstalten*. IV. *Milde Stiftungen*. (Dieser Artikel coincidirt beynahe mit N. III.) V. *Kirchliche Verfassung*. (Unmafsgeblich versetzt der Redacteur das hier angebrachte Consistorium künftig in die zweyte Rubrik. Lobenswerth ist es, dafs der Frankfurter Staatskalender das Personale der *reformirten* Gemeinde, nicht wie der Lübeckische und Hamburgische ausschliefst, sondern selbst die *katholischen* Religionslehrer christmildest aufnimmt.) VI. *Schulanstalten*. VII. *Militäretat*. VIII. *Gewerb- und Gesellschaften, deren Mitglieder für eine gewisse Zahl von Rathsstellen vorzugsweise zur Kugelung gelangen*. (Zu der Patricier-Gesellschaft des Hauses *Alten-Limpurg* gehören jetzt 18 Familien, zum Theil aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte; zu der Gesellschaft des Hauses *Frauenstein* nur acht adelige Familien.) IX. *Postämter*. X. *Gesandtschaften* und *Agentien*. XI. *Andere öffentliche Aemter und Ehrenstellen*. (Unter den hier vorkommenden geschwornen Sachwaltern, deren es, ohne die auswärts angestellten, 58 giebt, findet man auch, noch in dem laufenden Jahrgange, (sonderbar genug!) Hn. Joh. Wolfgang, Freyherrn (?) v. Göthe, *jurav.* den 31. Aug. 1771.) XII. *Subalterne Bedienungen*. (Hier haben wir mit Verwunderung die *Wechsel-* und *Waaren-Maekler*, die in solchen Handelsstädten überall zu den Honoratioren gehören, mit den *Einspännigern*, *Stadttrompetern*, *Thürmern*, *Treuknechten*, *Zöllnern* in Einer Rubrik gefunden.) XIII. Die vornehmsten *obrigkeitlichen Verordnungen* vom vorigen Jahre. (Ein schätzbarer Artikel, auch der frühern Jahrgänge.) XIV. *Verzeichniss*, an welchen Tagen und zu welchen Stunden die *Posten*, *Marktschiffe*, *Landkutschen*, *Boten* kommen und abgehen, u. dgl. XV. Ein *alphabetisches Verzeichniss des Inhalts*, das in den frühern Jahrgängen fehlte, ist eine wahre und wenig kostende Verbesserung dieses Staatskalenders.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. November 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Gedanken und Meinungen über Manches im Dienſt* (mit dem Zuſatze: *beſonders im Preuſſiſchen*) *und über andere Gegenſtände*, von *A.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 302. *abgebrochenen Recenſion.*)

Die Aufſicht über die ganze Dienerſchaft, welche durch Belohnung, Beſtrafung, und zuletzt Entfernung aus dem Dienſte ausgeübt wird, begreift aber noch mehreres in ſich, als die Direction der Berufsgeſchäfte.

Die Vff. des Buches, von dem hier die Rede iſt, haben ſehr wohl eingeſehen, daſs eine anhaltende Aufſicht auf das Betragen der Staatsdiener nothwendig iſt. Sie erklären ſich aber nicht beſtimmt darüber, wie weit ſie gehen ſolle: und ſo wie ſie auf regelmäſsige Conduitenliſten groſsen Werth ſetzen, ſo ſcheint es aus ihren Verhandlungen über die Einrichtung derſelben hervorzugehen, daſs die Aufſicht ſich doch nur auf die Ausrichtung der Dienſtgeſchäfte erſtrekken ſolle. Der Vf. und ſeine Freunde ſind in groſser Verlegenheit darüber, wie man ſich verſichern könne, daſs dieſe Conduitenliſten nichts als Wahrheit, und dennoch dieſe Wahrheit ſtreng und ohne Nachſicht enthalten. Die Vorſchläge gehen dahin, daſs ſie von den Präſidenten zwar verfaſst werden, daſs aber das ganze Collegium ihren Inhalt kenne, oder wenigſtens jedes einzelne Mitglied erfahre, was in Anſehung ſeiner hineingeſetzt wird. Bloſse Facta ſollen darin ſtehen. Es können und müſſen aber einzelne Facta, die erheblich genug ſind, in die Conduitenliſte eingetragen zu werden, ſchon an ſich von der nächſten Oberbehörde geahndet, oder einzeln einer höhern angezeigt werden; und Conduitenliſten, die einzelne Facta enthalten, werden ſehr wenig zureichen, ein zuverläſſiges Urtheil der Obern über ihre Tauglichkeit zu Beförderungen und dergl. zu begründen. Der Werth eines Mannes kann nicht ſo abgemeſſen und taxirt werden, und es iſt ſehr zu befürchten, daſs die Conduitenliſten dadurch groſsen Schaden thun, daſs man glauben wird, man habe an ihnen etwas beſſeres, als ſie der Natur der Sache nach ſeyn können. Dagegen möchte Rec. darauf aufmerkſam machen, daſs die Aufſicht über Staatsdiener etwas mehreres in ſich faſſen müſſe, als die eigentliche Cenſur ihrer Dienſtverrichtungen. Aus der nämlichen Denkungsart, welche alle Staatsdiener bloſs als bezahlte Arbeiter anſieht, entſteht noch ein anderes Vorurtheil: dieſes, daſs jeder, der die ihm aufgetragene Arbeit pflichtmäſsig verrichtet, übrigens thun könne, was er will, und daſs die Aufſicht der höhern Stellvertreter des Regenten über ihre Untergebenen ſich nicht weiter erſtrecken dürfe, als auf ihre Dienſtgeſchäfte. Dieſes ungegründete Urtheil mag dem ſchlaffen Geiſte unſerer Zeiten angenehm ſeyn, da man gar zu gern alles Gute und Schlechte für gleichgültig ausgeben, und die individuelle Freyheit durch nichts einſchränken möchte, als höchſtens durch die Criminalgeſetze. Mit dieſen allein wird aber überhaupt nicht viel in der bürgerlichen Geſellſchaft ausgerichtet. Das bloſs Sittliche darf niemals auſser Acht gelaſſen werden. Am wenigſten iſt die Moralität der öffentlichen Beamten für das Wohl des Staates gleichgültig. Der Einfluſs ihrer Sitten auf die Angelegenheiten des gemeinen Weſens iſt feiner und weniger auffallend als die Handlungen, die nach den gemeinen Geſetzen beſtraft werden können. Aber dieſer Einfluſs iſt deswegen nicht minder wichtig, und muſs jedem Unbefangenen einleuchten, ſobald er darauf aufmerkſam gemacht wird. Hier kommt auf beſondere Verhältniſſe gar viel an. Jeder Stand hat ſeine eigenthümlichen, unerlaſslichen Tugenden, und ſeinen engern oder weitern Kreis von ſittlichen Verpflichtungen. In einigen Ständen und in manchen Stellen kann ein Grad des Leichtſinns und der Ausſchweifung tolerirt werden, der in andern unleidlich iſt. Einige Stellen erfordern ihrer Natur nach einen ausgezeichneten Grad von Ernſt und Würde; daher auch von Zurückhaltung. Iſt es zu ertragen, wenn Mitglieder eines oberſten Gerichtshofes, den das ganze Publicum als die höchſte Schutzwehr des Eigenthums und der Sicherheit aller Landeseinwohner verehren ſoll, dieſe Achtung und dieſes Vertrauen leichtſinnig verſcherzen? Dürfte der Regent nachſehen, wenn der gelehrteſte und geſchickteſte Präſident oder Rath eines ſolchen Gerichtshofes, auch ohne ſeinen Beruf gerade zu vernachläſſigen, dem Spiele oder Trunke in hohem Grade ergeben, ſich durch geſellſchaftliche Verhältniſſe mit ſchlechten Menſchen verächtlich und verdächtig machte? wenn ein Mitglied eines Ehegerichts in ſcandalöſen Verbindungen lebte? Solche Sitten in ſolchen Stellen ſind eben ſo wenig zu dulden, als Feigherzigkeit in angeſehenen Militärſtellen, wo ſie auch alsdann, wenn ſie kein Kriegsrecht nach ſich zöge, dennoch von den Dienſtkameraden geahndet werden würde.

So viel folgt aus dem erſten Grundſatze über den Dienſt, und ſo weit führt ein verfehlter Geſichtspunkt in dieſer für das Wohl der Staaten unendlich wichtigen Angelegenheit irre. Der Vf. der ſchätzbaren Schrift, der die Veranlaſſung zu dieſen Betrachtungen

gen giebt, und welcher durchgehends einen sehr lebhaften Sinn für den Werth einer ernsthaften Sittlichkeit und strengen Zucht an den Tag legt, bemerkt selbst in Nr. 62., dass das äussere Leben der Officianten des Staats beachtet werden müsse; aber manche seiner Anwendungen dieser Grundsätze sind nicht zu billigen, und gehen auf der andern Seite zu weit. Er macht den Staatsdiener zu einem Sklaven, zu einem Klosterbruder, er will ihm keine freye Beschäftigung oder Vergnügungen gönnen, wenn er nicht alle Kräfte zu ernsthafter Thätigkeit zuvor seinem Dienste gewidmet hat. Was für ein Geist würde durch solche Forderungen erzeugt werden? Wie sollten sich bey jungen Leuten Talente entwickeln, und Fähigkeiten zu höhern Posten bilden? Im §. 67. wird im Ernste vorgeschagen, dass *Niemand* zu höhern Stellen berufen werden solle, der nicht ganz im Ernste eine Zeitlang in einer geringern Stelle gearbeitet hätte. Wie weit soll sich diess erstrecken? Den grössten Theil seiner Zeit den Dienstarbeiten zu widmen, das kann man in untern Stellen freylich lernen; lange dürfte aber doch wahrlich kein Mensch, der zu höhern Posten fähig und bestimmt ist, so angespannt werden, oder er wird den kleinlichen Geist des Untergebenen in höhere Stellen mitbringen, das Interesse für grössere Zwecke verlieren, und unfähig werden, statt an Ausbildung der Geisteskräfte zu gewinnen.

Ueber die innere Verfassung der Collegien sagt der Vf. viel Treffendes. Er hat sie gekannt, besser als sein Freund *B.*, welcher meynt, ein blosser Routinier könne gar wohl ein guter Justizpräsident werden. Der Vf. selbst hingegen spricht über den Einfluss des Präsidenten und über seinen Beruf, so wie ein Mann, der ein Collegium zu dirigiren selbst vermag. Eben deswegen hätte Rec. aber auch gewünscht, den Einfluss der Collegialverfassung auf die Führung öffentlicher Angelegenheiten hier ausführlicher aus einander gesetzt zu sehen. In juristischen Collegien muss jedes Votum über jeden einzelnen Fall unabhängig seyn. Auch in diesen Collegien wirken alle Bewegungsgründe und Empfindungen, die einem Menschen Einfluss auf andre verschaffen; allein das ist unvermeidlich. Es ist der Justiz wesentlich, dass sie durch Collegia verwaltet werde, um alle Willkür zu entfernen, die hier der schlimmste aller Fehler seyn würde. Bey Administrations-Angelegenheiten ist das anders. Es kommt da nicht auf unparteyische Beurtheilung einzelner Fälle nach allgemeinen Grundsätzen an, sondern auf Zwecke, auf Plane, übereinstimmende Ausführung kluger Maasregeln. Wenn Collegia von der höchsten Staatsgewalt zu Rathe gezogen werden, so geben sie gewöhnlich schlechte Gutachten: weil jedes bedeutende Mitglied von dem seinigen dazu thun will, jedem zu gefallen etwas von ihm aufgenommen wird, und daher bey der Verschiedenheit der Ansichten, aus disharmonischen Theilen, ein gut zusammenstimmendes Ganzes nicht herausgebracht werden mag. Ein guter Plan ist nicht von gemeinschaftlicher Arbeit eines Collegii zu erwarten. Eben so wenig kann die Ausführung eines Plans, der Nachdruck und Einheit in der Direction erfordert, von einem Collegio erwartet werden. Auch in der Leitung der gewöhnlichen Geschäfte wird da, wo sie auch nicht nach Departements unter die Räthe vertheilt sind, bald ein Mitglied gewisse Sachen, ein andres sich andre zueignen, und durch gegenseitige collegialische Nachgiebigkeit darin zum Herrn machen, ohne öffentlich die Verantwortlichkeit davon zu haben, die auf das Collegium geworfen wird. Auf der andern Seite hat es grosse Vortheile, wenn die Angelegenheiten, welche von einem einzigen Kopfe abhängen, dennoch in einem Collegio vorgetragen werden müssen. Diess schützt vor Uebereilungen und einseitigen Beschlüssen. Die Sachen werden ganz anders überlegt, und die Acten genauer gelesen, wenn davon Vortrag geschehen muss, als wenn alle Fehltritte in Papieren verborgen bleiben, und mit Papierstössen bedeckt werden. Die Secretarien möchte der Vf. gern so viel möglich abschaffen. Die gewöhnlichen Kanzleybedienten, sagt er, müssen geschickt genug seyn, die Formalien zu besorgen. Diess hat etwas für sich. In wichtigen Sachen, zumal wenn sie Schwierigkeiten in der genauen Bestimmung haben, oder wenn persönliche Verhältnisse zu untergeordneten Autoritäten dabey beachtet werden müssen, kommt so viel auf die einzelnen Ausdrücke an, dass es beynahe unmöglich ist, sich der Feder eines andern zu bedienen: oftmals kostet es auch nicht mehr Mühe, den Aufsatz selbst zu schreiben, als zu decretiren. Jeder Rath wird also häufig Veranlassung haben, selbst Aufsätze zu machen. Aber es ist in den meisten Departements so entsetzlich viel zu schreiben, dass es, zumal in höhern Stellen, eben so oft nöthig ist, sich helfen zu lassen, um nicht unter der Last von Arbeit zu erliegen. Unser Vf. hat überhaupt immer nur die Arbeit im Auge, die geschehn muss, um die Maschine des Staats im Gange zu erhalten: er denkt nicht an die Untersuchungen, die Ueberlegungen, die Beschlüsse, die erforderlich sind, um Neues zu schaffen, und um die Verbesserungen zu Stande zu bringen, welche in jedem Staate und in jedem einzelnen Departement von Zeit zu Zeit nöthig werden. Er ist sehr besorgt, dass die Staatsbedienten ja alle volles Mass von Arbeiten liefern: statt dass es eben so nothwendig wäre, darauf zu denken, wie die Arbeit, zumal in hohen Posten, vermindert werde. Er macht sehr treffende Bemerkungen über die unnütze Geschäftigkeit der untern Staatsdiener. Er stellt den Schaden sehr lebhaft dar, der daraus entsteht, wenn die höhern Behörden alles wissen wollen, was sie nicht zu wissen brauchen, oder nicht erfahren können, und die Bedienten nöthigen, Haufen von Tabellen zu fertigen, worin kein wahres Wort steht, und von denen kein andrer Gebrauch gemacht werden kann, als Registraturen zu füllen, die ohne diess so überladen sind, dass es bald dahin kommen muss, dass man sich über der Menge der Acten nicht mehr darum bekümmert, was darin steht. Allein es ist noch nicht damit gethan, wenn

die

die unnütze und unwahre Arbeit abgeschafft wird. Die Arbeit, die bleibt und die nicht entbehrt werden kann, muss so vertheilt werden, dass diejenigen, die an der Spitze der Angelegenheiten stehen, von dem Detail der täglichen Geschäfte frey gemacht werden. Dieses kleinliche Detail nimmt den Kopf so ein, füllt die Zeit so aus, dass die vorzüglichsten Geisteskräfte darunter erliegen. Es wird dabey ganz unmöglich, sich die Ruhe des Geistes zu geben, die durchaus nöthig ist, um grosse Gegenstände von mehreren Seiten zu überdenken. Das Interesse für diese grösern Gegenstände verliert sich über dem Haufen kleiner Geschäfte. Es giebt am Ende eine eigne Behaglichkeit dabey, über die Last dieser Menge von Arbeit zu seufzen; und sie dient oftmals zum Vorwande, bey sich selbst schwierigere und erheblichere Ueberlegungen zu entfernen. Freylich giebt es auch in hohen Stellen Männer, die ihre Musse nicht auf eine würdige Art zum Besten des Staats gebrauchen würden, und die mit vielem Detail beschäftigt bleiben müssen, weil sie sonst nichts thäten: aber die Verfassung des Dienstes muss dem Manne von Kopf, der sich zu Höherem berufen fühlt, die Mittel geben, sich frey zu machen.

Eine andre Frage über die Vertheilung der Geschäfte berührt der Vf. zu kurz. Diese: ob es rathsamer sey, die oberste Leitung der Geschäfte nach Provinzen oder nach Departements zu vertheilen: ob es besser sey, *einem* Minister *alle* Angelegenheiten einer Provinz zu übergeben, oder ihm die Direction gewisser Geschäfte durch das ganze Reich anzuvertrauen? Der Vf. erklärt sich für das erste, weil die Departements einander so oft durchkreuzen und entgegen arbeiten. Dieses Uebel wird aber durchaus nicht durch die Vertheilung in Statthalterschaften oder Paschaliks, wie der Vf. sich ausdrückt, gehoben. Die nämlichen Departementssachen in verschiedenen Provinzen müssen eben sowohl unter einander in Harmonie gebracht werden, als die verschiednen Departements in einer und derselben Provinz: der innere Krieg unter den Behörden, den der Vf. mit Recht als ein grosses Ungemach schildert, kann in einem Falle so gut als im andern Statt finden. Die Hauptsache scheint auf folgendem zu beruhen. Entfernte, durch Lage oder Verhältnisse isolirte, oder durch eigenthümliche Verfassung ausgezeichnete, Provinzen werden besser der Direction Eines Mannes übertragen, der, mit den eigenthümlichen Verhältnissen durchaus bekannt, in dem Geiste der Verfassung und der Einwohner handelt. In solchen Ländern hingegen, die genauer zu einem Ganzen verbunden sind, wird es nützlicher seyn, die Geschäfte departementsweise zu vertheilen. Was aber die letzte Quelle aller Disharmonie in der Administration betrifft, welche in der Verschiedenheit der Denkungsart und der Ansichten, in dem Misstrauen und der Eifersucht der Minister unter einander liegt: so ist dieses in der Natur des Menschen gegründet, und allenthalben mehr oder weniger unvermeidlich. Das einzige Mittel, es vollkommen zu heben, findet sich in Grossbrittannien, wo die Minister zusammen eine politische Partey ausmachen, die durch ihr Uebergewicht im Parlamente zu dem Besitze ihrer hohen Stellen gelangen, zusammen eintreten, und nur so lange zusammenbleiben, als die Eintracht unter ihnen dauert. Sobald diese aufhört, muss der schwächere Theil weichen, und andern Platz machen, die in ihren Grundsätzen und Absichten besser mit einander harmoniren. In allen Ländern, wo Geschäftsmänner einzeln nach der Reihe der Dienstjahre, oder nach Maasgabe anderer Umstände, oder nach Verdiensten und Talenten auf die höchsten Stellen erhoben werden, ohne dass auf ihre Verhältnisse unter einander Rücksicht genommen wird, ist das einzige Mittel, Uebereinstimmung in die Administration zu bringen, dieses: die höchste Leitung der Geschäfte in so wenigen Händen als möglich zu concentriren, den wenigen, die das Vertrauen des Regenten besitzen, einen entschiedenen Einfluss auf alle übrigen Diener des Staates zu geben, sie selbst von der Last der Geschäftsführung im Kleinen möglichst zu befreyen, und (was überhaupt in hohen Stellen die nothwendigste Maxime ist) alles durch andere thun zu lassen, was durch andere geschehen kann. Es existirt zwar noch ein anderes Mittel, diese Uebereinstimmung wenigstens anscheinend zu erzwingen: wenn nämlich die ganze Regierung in der That von einem einzigen Kopfe ausgeht; wenn der Regent wirklich selbst durchaus regiert. Es hat einzelne Beyspiele gegeben, da ausserordentliche Männer diess unternommen, und in gewissem Maasse ausgeführt haben. Wenn man aber bedenkt, wie schwer es in solchen Verhältnissen wird, so mannichfaltige Gegenstände, die so viel Kenntniss vorausetzen, zur ruhigen Untersuchung zu bringen, und überlegte Beschlüsse auszuwirken; wie leicht da Willkühr und Weisheit mit einander verwechselt werden, und wie gewöhnlich es in einer solchen Administration ist, alles das niederzuschlagen, wovon der Eigensinn dessen, dem niemand widersprechen darf, nichts wissen will: so kann man eine solche Einheit der Staatsverwaltung schwerlich für ein Glück halten.

Die Paragraphen, welche die letzte und grösere Hälfte des Buchs einnehmen, sind von allzu mannichfaltigem Inhalte, als dass Rec. sich auf die Beurtheilung des Einzelnen einlassen könnte, und haben zu wenig Eigenthümliches und Hervorstechendes, als dass ein allgemeines Urtheil darüber Statt fände.

Nürnberg, in d. Lechner. Buchh.: *Vertheidigung der in dem obersten Staatszwecke begründeten Rechte und Ansprüche der gelehrten Schullehrer meines Vaterlandes.* (Vom Prof. *Penzenkuffer.*) 1805. 280 S. 8. (16 gr.)

Aus dieser Schrift ersieht man, dass die Lehrer an dem Gymnasium und den Trivialschulen zu Nürnberg sich in einer ausserordentlich schlechten Lage befinden. Die Professoren am Gymnasio haben im allem

nicht

nicht mehr als 360—482 fl. und einige freye Wohnung oder Entschädigung. Jene Summe besteht noch dazu nicht einmal in fixem Gehalt, sondern muss durch Schulgeld, demüthigende Geschenke der Schüler u. s. w. zusammengebettelt werden, wofür jeder 26 Stunden öffentlichen Unterricht in der Woche geben muss. Das fixe Salar der Trivial-Schullehrer ist zwar geringer; sie bringen es aber durch Accidenzien noch etwas höher als die Gymnasien-Lehrer, so dass es von 340—580 fl. steigt. Diese Accidenzien kommen von Strafsen- und Kirchensingen, Leichenconducten, wobey sie sich aber tausenderley Demüthigungen gefallen lassen müssen, und deren Ertrag dennoch wegen des veränderten Geistes der Zeit sehr abgenommen hat und immerfort abnimmt. Die Trivial-Schullehrer müssen sich von Zeit zu Zeit der Gnade der geistlichen und weltlichen Herren Ephoren persönlich empfehlen, und ihnen zu bestimmten Zeiten aufwarten, wobey ihnen ein *abgesonderter* Platz angewiesen wird (S. 258.); sie müssen persönlich die Leichen begleiten, bekommen kleinere Citronen als die *Herren* (die mitgehenden Geistlichen), und müssen sich bey allerley milden Stiftungen einfinden, wo sie bey den Austheilungen vor den (geistlichen) Executoren mit den Schülern zugleich ihre Gaben stehend empfangen müssen. Das Local dieser Trivial-Schulen wird S. 233. höchst traurig geschildert: „eine Stube, in welcher die Finsterniss einen nicht weniger als zweydeutigen Kampf mit dem Sonnenlichte beginnt — wo 50—60 Kinder" (von jedem Alter und Stande) „sind und 5—6 Docenten mit gröfserer oder geringerer Anstrengung der Lunge arbeiten — wo der schreyende Gesang des Abc-Schülers mit der bedächtigen Stimme des Ueberfetzers eines Cicero, Tacitus, Xenophon u. a. sich paart" u. s. w. — kurz man sieht, dass in Nürnberg die Schulen von Seiten dessen, was der Staat dabey zu leisten hat, sehr schlecht bestellt sind, und dass daselbst noch alle alte Uebelstände herrschen, die man im vorigen Jahrhundert an mehreren Orten häufiger antraf. — Es kann also nicht schaden, dass Hr. *P.* seine Stimme erhebt und auf den Contrast mit einem lebhaften Eifer auf diese Mängel aufmerksam macht und deren Abstellung seinem Vaterlande ans Herz legt. Nürnberg hat von je her den Vorwurf leiden müssen, dass es zu steif am Alten hange und zu Verbesserungen sehr langsam übergehe. Bey der Schulverbesserung hätten wenigstens die Bedenklichkeiten nicht Statt gefunden, die sonst wohl Reformen in dergleichen kleinen Republiken aufhalten können. — So gros und gewis übrigens auch die Verbindlichkeit des Staats von Nürnberg ist, seine Schulen zu verbessern: so hat doch die Vorstellungsart des Vfs., wonach er das Verhältniss der Schullehrer zu dem Staate als einen *Vertrag* vorstellt, dem der Staat dadurch nicht genüge, *dass* er die Lehrer zu schlecht besolde, keinen Grund, und aus dem Begriffe eines Vertrages kann für den Staat gar keine Rechtsverbindlichkeit, seine Lehrer besser als bisher zu bezahlen, erwiesen werden. — Der Zustand der Schulen und die mit den Lehrerstellen verknüpften Besoldungen sind bekannt. Diese bietet der Staat aus und macht gewisse Forderungen dafür. Wenn sich nun Leute finden, welche *diese* Lehrerstellen suchen und sie annehmen: so *gehen sie* ja den Vertrag, so wie ihnen solche der *Staat* anbietet, ein. Offenbar sind ja sie daran Schuld, dass der Staat seine Bedingungen nicht ändert. Denn der Zulauf zu den Stellen ist ja immer noch gros genug. Fände sich Niemand, der unter den angebotenen Bedingungen die Lehrstellen übernehmen wollte: wie bald würde der Staat sie ändern müssen!

Der Staat ist also nur in so fern zu tadeln, als er sich durch diese schlechten Bedingungen um brauchbare und schickliche Subjecte bringt, und dadurch den Zweck eines guten Unterrichts verfehlt. Denn welcher edle gelehrte Mann wird sich einem Stande widmen, bey welchem er sein Brod *durch Betteln* gehen und durch Demüthigungen *verdienen* muss? und wie kann man erwarten, *dass* sich gute Köpfe auf Schulwissenschaften legen werden, wenn sie voraussehen, dass sie in Lehrstellen halb verhungern müssen? — Bey der Darstellung der Lage der Sachen, wie sie in vorliegender Schrift geschildert ist, ist also nur noch zu verwundern, wie sich Männer von Hn. *Penzenkuffer's* Talenten und Geschicklichkeiten dazu verstehen, Lehrerstellen in Nürnberg anzunehmen. — Die Grundsätze, welche Hr. *P.* über Unterricht und über den Endzweck äufsert, welche Staaten bey Einrichtung der Schulen haben müssen, sind richtig, nur ist der Vortrag darüber zu weitschweifig und schwerfällig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Würzburg*, b. d. Gebr. Stahel: *Die Rettung der Weinberge in Franken.* — Unternommen im May 1803. und durch Räuchern glücklich ausgeführet, als fafslicher Unterricht für das Volk in Gesprächen dargestellet von einem Freunde der allgemeinen Landescultur. 1804. 148 S. 12. — Die kurfürstliche Verordnung vom 19. April 1803.: „dass bey gefährlichen Frostnächten im Frühjahr bey den Weinbergen Rauch gemacht werden solle," wird hier in einem im Wirthshause geführten, daher im Volkstone oft etwas pöbelhaft eingekleideten Gespräche zwischen Wirth und Gästen vertheidigt. — Die Verordnung selbst ist sehr löblich und ausführbar, und es wäre zu wünschen, dass diese Methode des Räucherns auch in Gärten und solchen Gegenden fleifsig angewendet würde, wo die Obstcultur im Flor ist, wenn Frostnächte die Obstblüthe zu vernichten drohen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. November 1805.

NATURGESCHICHTE.

1) Berlin, b. Nauk: *Caroli a Linné — species plantarum*, exhibentes plantas rite cognitas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas. *Editio quarta*, post Reichardianam quinta, adjectis vegetabilibus hucusque cognitis, curante *Carolo Ludovico Willdenow*. — *Tom. I.* 1797. *P. I.* u. *P. II.* 1568 S. *Tom. II.* 1799. *P. I. II.* 1340. S. *Tom. III.* 1801 — 1805. *P. I — III.* 2409 S. 8. (14 Rthlr. 18 gr.)

2) Lyon: *Système des plantes*, contenant les classes, ordres, genres et espèces, les caractères naturels et essentiels des genres, les phrases caractéristiques des espèces, la citation des meilleurs figures, le climat et le lieu natal des plantes, l'époque de leur floraison, leurs propriétes et leurs usages dans les arts, dans l'économie rurale et la médecine; extrait et traduit des Ouvrages de *Linné* par M. *J. P. Mouton-Fonteville*. — *Tom. I.* 1804. LXXIX u 532 S. *Tom. II.* 467 S. *Tom. III.* 648 S. *Tom. IV.* 518 S. *Tom. V.* XVIII. XVIII. XVI. XXXII. XXII. XXXIV. CXIV. LXIV. XLIV S. 8. (8 Rthlr. 12 gr.)

3) Kopenhagen, b. Schubothe: *Martini Vahlii*, Prof. Botan Hafn. *Enumeratio plantarum, vel ab aliis vel ab ipso observatarum*, cum earum differentiis specificis, synonymis selectis et descriptionibus succinctis. *Vol. I.* 1804. LX u. 380 S. 8. (2 Rthlr. 14 gr.)

4) Paris: *Synopsis plantarum*, seu *Enchiridium botanicum*, complectens enumerationem systematicam specierum hucusque cognitarum, curante Dr. *C. H. Persoon*. — *P. I.* 1805. XII u. 546 S. 12.

Kein Theil der Naturkenntniss hat in neuern Zeiten schnellere und glücklichere Fortschritte gemacht, als die Botanik. Täglich vermehren sich die neuen Gattungen und Arten; die Floren aller Länder werden genauer durchforscht; die Kritik sondert und sichtet immer schärfer, was bisher für bekannt und ausgemacht genommen wurde; die unvollkommnern Organismen reizen eben so die Aufmerksamkeit und werden mit dem gleichen Scharfsinn bearbeitet als die vollkommnern Pflanzen. In zahllosen und kostbaren Kupferwerken, die sich itzt kaum mehr ein auch bemittelter Privatmann vollständig anschaffen kann, sind die Entdeckungen der neuern Zeit beschrieben, oder man findet sie in den grossen Sammlungen akademischer Schriften, auch wohl in einzelen Flugblättern zerstreut. Das Alles erschwert gegenwärtig das Studium dieser Wissenschaft so sehr, dass nur sehr Wenige, denen ein günstiges Loos eine glückliche Lage bereitete, im Stande sind, mehr als mittelmässige Fortschritte zu machen, wenigstens, um uns des Ausdrucks zu bedienen, *au courant des découvertes* zu bleiben. Ein systematisches Repertorium alles dessen, was in der Botanik bisher entdeckt und sicher bestimmt ist, bleibt daher immer das erste Bedürfniss beym Studium dieser Wissenschaft. Um diesem Bedürfniss abzuhelfen, schrieb *Linné* seine *species plantarum*, von denen er selbst noch die zweyte Auflage, *Reichard* aber die dritte besorgte. Die letztere erschien 1779, und enthält zwar fleissige Nachträge dessen, was *Linné* selbst, *Haller*, *Jacquin*, *Leers*, *Pollich*, *Oeder* und wenige Andere entdeckt hatten. Aber eigene Untersuchungen, neue und sorgfältigere Anordnungen und Bestimmungen fehlten fast völlig. Die Zahl der aufgestellten Arten war in der ersten Ausgabe 7500, in der zweyten 8800, und in der dritten 10200. Zehn Jahre später gab zwar *Gmelin* ein Pflanzen-System, mit neuern Zusätzen heraus; aber das In- und Ausland hat mit gleichem Unwillen diese Arbeit verworfen, zu der mehr erfordert wurde, als fleissiges Abschreiben.

Gegenwärtig haben wir nun vier neue und ganz verschiedene Bearbeitungen des Systems vor uns, von denen die erstere, ungeachtet sie schon vor acht Jahren angefangen wurde, doch nur von wenigen Ausländern gekannt und benutzt, von manchen vielleicht absichtlich verkannt wird. Die zweyte ist mehr nicht, als eine Uebersetzung der Reichard'schen Ausgabe, mit mehrern nützlichen Zusätzen und bequemen Einrichtungen. Die dritte steht als Meisterwerk an der Spitze, und die vierte ist eine abgekürzte Ausgabe der *spec. plant.*, mit sehr treuer, fleissiger und mehrentheils kritischer Benutzung der neuesten Entdeckungen.

Nr. 1. Wir wollen der Ordnung gemäss, zuerst Hr. *Willdenow's* Arbeit prüfen. Den innern und äussern Beruf zu derselben hat er in den letzten Theilen mehr als in den ersten dargelegt. Sein eigenes sehr reiches Herbarium, der itzt durch ihn zweckmässig verbesserte akademische Garten zu Berlin, seine Verbindungen mit vielen Botanikern des In- und Auslandes, erleichterten ihm seine Arbeit eben so sehr, als seine seltene Unbefangenheit, sein grosser Scharfsinn, sein unermüdlicher Fleiss, seine rühmliche Treue und andere Eigenschaften ihn dazu vor vielen andern fähig machten. Man muss in der That darüber

ber erſtaunen, wie reich der Zuwachs an neuen Arten in den letzten Jahren und wie groſs Hr. *W's* Fleiſs in Sammlung und Anordnung derſelben iſt, wenn man bedenkt, daſs er bis zur zwanzigſten Klaſſe faſt 500 neue Gattungen und über 6000 neue Arten aufſtellt.

Das erſte, was man von einem neuen Herausgeber der Linné'ſchen *ſpec. plant.* fordert, iſt genaue, autoptiſche Kenntniſs der meiſten Pflanzen. Dieſs Erforderniſs fand man in den erſten Theilen der Willdenow'ſchen Ausgabe in einem ſehr geringen; man findet es in den letzten Theilen in ſehr hohem Grade. Zur genauen Kenntniſs der Pflanzen gehört nicht bloſs, daſs man ſie getrocknet geſehn, ſondern man muſs ſie, ſo viel als möglich, im friſchen Zuſtande und auf ihren natürlichen Standorten ſelbſt beobachtet haben. Und giebt man *Linné's ſpec. plant.* heraus, ſo muſs man ganz natürlich wiſſen, welche Pflanzen *Linné* eigentlich unter dieſem Namen befaſs. *Smith*, und die das Linné'ſche Herbarium kennen, ſind allein im Stande darüber zu urtheilen. So wiſſen wir itzt wohl, daſs *Antirrhinum repens* und *monſpeſſulanum*, die Hr. *W.* noch unterſcheidet, einerley ſind: daſs *Chironia Gerardi Schmidt*, die Hr. *W.* als Abart der *Ch. Centaurium* betrachtet, mit *Ch. pulchella Swartz*, welche er auf der vorhergehenden Seite aufführt, einerley iſt. Ganz vorzüglich muſs man ſich wundern, wie wenig Pflanzen in den erſten Theilen Hr. *W.* ſelbſt geſehn hat. Man gehe nur die Gräſer, nur die Dolden-Pflanzen durch. Nicht einmal *Schoenus albus*, geſchweige *Sch. nigricans*, nicht *Scirpus Baeothryon*, *Holoſchoenus*, nicht *Alopecerus geniculatus*, nicht *Agroſtis arundinacea*, *Calam agroſtis*, *alba;* nicht *Aira montana*, *Poa diſtans*, *Feſtuca Myurus*, *ſpadicea*, *calycina;* nicht *Bromus ſquarroſus*, *litoreus*, *rubens*, keine *Rottböllа* hatte damals Hr. *W.* lebend beobachtet. So hatte er damals *Bupleurum junceum*, *Selinum Chabraei*, *Athamanta Libanotis*, *ſibirica; Liguſticum pyrenaeum*, *Siſon Amomum*, *Oenanthe crocata*, *Phellandrium Mutellina* etc. entweder gar nicht, oder nur trocken geſehn. In den letzten Theilen iſt das freylich ganz anders. Von 45 Arten *Achillea* hat er 18 im friſchen Zuſtande, 26 getrocknet und nur eine *(A. odorata)* nicht geſehn. Unter 121 Arten *Centaurea* kennt er 41 Arten im Leben, 79 getrocknet und nur 16 hat er nie geſehn. Von 103 *Aſter*-Arten hat er 47 im Leben, 30 getrocknet, folglich 26 nicht geſehn. Man ſieht alſo, daſs gegenwärtig dem Herausgeber die allergröſste Anzahl Pflanzen aus der Natur ſelbſt bekannt iſt.

Dieſe genaue Kenntniſs der Arten hat denn auch Einfluſs auf die ſpecifiſchen Charaktere. Wer eine Pflanze genau kennt, weiſs ſie auch von allen verwandten richtig zu unterſcheiden, und kann nun leicht die ſchwankenden oder fehlerhaften Diagnoſen verbeſſern. In den erſten Theilen dieſes Werks fehlt es gar ſehr an richtigen Diagnoſen. So bleibt zwiſchen *Briza media* und *minor* noch der alte falſche Unterſchied, und auf die *ligula* wird gar nicht Rückſicht genommen. So bleibt zwiſchen *Poa pratenſis* und *trivialis* noch die alte Differenz, und doch bekennt Hr. *W.* in einer Note, was *Leyſser* nur umkehrte, daſs auf das Blatthäutchen alles ankomme. Deſto mehr freut es uns, daſs in den letztern Theilen die ſpecifiſchen Differenzen ganz ungemein glücklich verbeſſert ſind. Oft folgte Hr. *W.* hierin nur ſeinen trefflichen Vorgängern, *Cavanilles*, *Smith*, *Jacquin*, *Aiton*, *Vahl*, *Swartz* und Andern: aber oft hat er dergleichen Verbeſſerungen auch aus eigener Kenntniſs gegeben. Man vergleiche die Unterſchiede von *Artemiſia ſalina* und *maritima*, von den meiſten *Aſter*-Arten, von *Hieracium florentinum*, *cymoſum*, *dubium* und unzähligen andern, um in das ganz vorzügliche Lob einzuſtimmen, welches wir Hr. *W.* ertheilen müſſen.

Man fordert ferner von einem Herausgeber der Linn. *ſpec. plant.* mit Recht, daſs er die Synonymie, ſelbſt die ältere, aufs ſorgfältigſte berichtige und kein Citat hinſetze, ohne es ſelbſt nachgeſchlagen und ſich überzeugt zu haben, daſs es dieſelbe Pflanze ſey. In den frühern Theilen hat Hr. *W.* dieſe Sorgfalt nicht oft bewieſen: ja, die meiſten Citate ſcheint er ohne Weiteres aus der Reichard'ſchen Ausgabe abgeſchrieben zu haben. Sonſt würde wohl *Rava pu Rheed.* nicht bey *Jaſminum hirſutum*, *Salvia polyſtachya Cavan.* nicht bey *S. tiliaefolia; Barrelieri ic.* 203. f. 1. nicht bey *Schoenus mucronatus: Leers herborn.* n. 60. t. 5. f. 2. nicht bey *Aira montana; Roth. germ.* II. 331. nicht bey *Bupleurum rigidum; Jacqu. auſtr.* 2. p. 46. t. 174. nicht bey *Heracleum anguſtifolium Linn.* ſtehn. Es würde nicht die *Fragariae adfinis ſericea incana Bauhin. pin.* 327. bey *Potentilla ſubacaulis* und bey *Sibbaldia procumbens* zugleich ſtehn. Sogar in der ſonſt ſorgfältig gearbeiteten Gattung *Aſter* kommt noch eine ſolche Nachläſſigkeit vor. Bey *Aſter alpinus* wird erſt ganz richtig *Aſter montanus coeruleus Bauh. pin.* 267. citirt. Aber gleich darauf als *var. β. Aſter atticus coeruleus alpinus Bauhin. pin.* 905. (als ob eine Beſchreibung dabey wäre.) *Bauhins* Pinax hat aber nur 518 Seiten, und jene Seitenzahl mit dem Citat bezieht ſich auf *Camerar. epitome de plantis*, p. 905. (Frcf. ad Moen. 1586. 4.) Die ſchwankenden Thunberg'ſchen Definitionen hat Hr. *W.* überhaupt mit zu weniger Kritik aufgenommen, wenn er gleich das vorſichtige † den meiſten unter ihnen anhängt. Man vergleiche nur die Gattung *Dioſma* und *Erica*, um ſich davon zu überzeugen. Wenn ein Schriftſteller ſo nachläſſig iſt, daſs er auf der einen Seite der *Dioſma hiſpida fol. acuta*, auf der andern *obtuſa*, daſs er der *Dioſma capitata* hier *fol. ſcabra* und dort *fol. hiſpida* giebt; ſo kann man ſich wohl nicht auf ihn verlaſſen. Dieſs iſt aber mit Thunbergs Beſtimmungen ſehr oft der Fall. Dagegen hat Hr. *W.* die Haller'ſchen Beſtimmungen eben ſo im Hintergrunde gelaſſen, wie ſie es in den erſten Ausgaben waren, und doch übertreffen ſie groſsentheils die Linné'ſchen an Genauigkeit und Wahrheit. Wenn z. B. *Haller* von der *Athamanta Libanotis* ſagt: *Liguſticum fol. triplicato-pinnatis, pinnulis primis decuſſatis*, oder vom *Heracleum alpinum*, *Sphon-*

Sphondylium fol. ſubrotundis glabris obtuſe ſemi-trilobis, oder von der *Saxifraga oppoſitifolia: S. caule repente, fol. quadrifariam imbricatis cartilagineis ciliatis;* ſo geſteht Rec., daſs dieſe Differenzen *ihm* wenigſtens paſſender ſcheinen als die Linné'ſchen. . . In den neueſten Theilen der Willdenow'ſchen Spec. iſt auch eine genaue Sichtung der Synonymieen viel mehr zu bemerken. Rec. wählt nur die Gattung *Aſtragalus;* zwar konnte Hr. *W. Decandolle's* Arbeit noch gar nicht, und *Pallas* Meiſterwerk nur zum Theil benutzen. Aber, wie viel hat er hier nicht zur Berichtigung einzelner Arten geleiſtet! *Aſtragalus uralenſis flor. dan.* und *Smith.* iſt ihm von *Linné's* und *Pallas* Art unterſchieden: er nennt ſie *Aſtr. ſordidus.* Zum *Aſtr. hypoglottis Smith.* zieht er mit Recht *A. arenarius Pall. Fl. dan. Leyſs., A. danicus Retz, Hofm. Glaux Villars*, und *Gmel. ſib.* 4. p. 46. t. 23. f. A. . . *Aſtragalus viſcoſus* und *foetidus Villars* verbindet er als Abarten und Synonyme von *Aſtr. Halleri Allion.* mit *Hall. helv.* n. 407. . . So werden ſehr richtig bey *Centaurea ſplendens* und *alba* die Synonyme der deutſchen Flöriſten ausgeſchloſſen: denn wirklich wachſen dieſe Arten auſser dem öſtreichiſchen Litorale und Helvetien ſchwerlich in Deutſchland.

Wie man von einem jeden ächten Botaniker Nüchternheit, Beſcheidenheit und möglichſte Mäſsigung fordert; ſo ſind dieſe Eigenſchaften bey einem Herausgeber der *Linn. ſpec. plant.* ganz unumgänglich nothwendig. Hr. *W.* beſitzt dieſe Eigenſchaften in ſo hohem Grade, daſs er ohne Noth ſich nicht die mindeſte Aenderung erlaubt, daſs er überall ſeine ehemalige Beſtimmungen, bey itzt beſſerer Kenntniſs widerruft. Wenn er noch die 23ſte Klaſſe annimmt, wenn er die Scitaminen noch zur erſten Klaſſe zählt, wenn er *Adonis filia, capenſis* und *veſicatoria* ſo ſtehn läſst, wie ſie in der Reichard'ſchen Ausgabe ſtanden: ſo möchte man dieſs entweder von einer zu weit getriebenen Anhänglichkeit an dem Linnéſchen Syſtem, oder von einem zufälligen Schlummer des guten Homer, herleiten. Aber, wo die Natur dem Linne'ſchen Syſtem zu deutlich widerſpricht, da iſt Hr. *W.* auch unbefangen genug, die Natur mehr gelten zu laſſen als die Autorität. Daſs die Monogamie aus der neunzehnten Klaſſe weggeworfen, daſs *Vicia anguſtifolia* nicht mehr als Abart der *V. ſativa* angeſehn, *Coreopſis Bidens* und *Bidens minima Sp. pl.* zur *Bidens cernua* gezogen, der ächte *Sonchus alpinus* wieder hergeſtellt wird u. ſ. f.; das ſind nur wenige aus unzähligen Beyſpielen, wie es Hn. *W.* nicht ſowohl um Aufrechthaltung der Linné'ſchen Autorität, als um Wahrheit zu thun iſt. Der beſcheidene Wahrheitsfreund ſchont ſich ſelber nicht: eingedenk des Heraklitiſchen Spruches:

Πολλὰ πλανηθῆναι διζημένον ἔμμεναι ἐσλόν.
(Viel muſs irren, wer ſtrebt gut und vollkommen zu werden.)

nimmt er keinen Anſtand, bey beſſerer Ueberzeugung zu widerrufen. So Hr. *W.* an mehreren Orten; z. B. beym *Juncus ſquarroſus, Aſtragalus echioides*, bey *Achillea alpina, criſtata, Santolina.* Mäſsigung in der Annahme neuer Gattungen und Arten beweiſet Hr. *W.* überall, beſonders bey der Anordnung der *Tuſſilago*-Arten.

Von einem Herausgeber der Linn. *ſpec. plant.* fordert man mit allem Rechte, daſs er die Gattungs-Charaktere verbeſſere, die Linné nur zu oft entweder von einer einzigen Art abzog, oder ſie gar fehlerhaft aus trockenen Exemplaren entwickelte. Wir müſſen bedauern, daſs Hr. *W.* in den erſten Theilen gerade hierauf ſehr wenig Sorgfalt verwandt hat. Die Gattungs-Unterſchiede von *Agroſtis* und *Milium* bleiben bey ihm eben ſo fehlerhaft als ſie es bis dahin waren. *Bromus criſtatus* iſt *Triticum.* Unter *Dioſma* ſtecken zwey Gattungen: *Hartogia Berg.* und *Dioſma. Achyranthes* hat hier *Cor. o.* und *ſtigm. 2fidum.* Aber es iſt *Cor. fimbriata ſtaminifera* (wenigſtens bey *A. aſpera, argentea* und *halimifolia*) und *ſtigm. ſimplex.* Vor allem aber ſind die Umbellaten gar nicht gehörig unterſchieden. *Prunus* von *Amygdalus* bleibt noch eben ſo getrennt als ehemals. *Helonias borealis Wild.* ſoll *Cal. o.* haben, hat aber *Cal. 3 lobus*, und iſt alſo als *Toſieldia. Hudſ.* beyzubehalten. Der Vf. hätte *Juſſieu's* unſterbliche *gener. plant.* und *Gärtners* Meiſterwerk öfter zu Rath ziehn ſollen. Das hat er aber auch in den letzten Theilen gethan, und vortrefflich ſind hier die neuern Entdeckungen bey der Gründung neuer Gattungen benutzt. So finden wir *Ervum Lens* mit Recht zum *Cicer, Ervum Ervilia* zur *Vicia* gezogen: *Tragopogon* und *Arnopogon: Leontodon, Apargia* und *Thrincia; Hedypnois, Hyoſeris, Rhagadiolus*, und *Zacyntha; Crepis* und *Tolpis; Elichryſum* und *Xeranthemum; Mikania, Stevia* und *Eupatorium* ſehr gut unterſchieden, die meiſten deutſchen *Filagines* zum *Gnaphalium* gezogen. . . Bey der Bildung neuer Gattungen iſt Hr. *W.* in der Benennung mehrentheils glücklich: Kleinigkeiten abgerechnet, wenn er *Georgina* ſtatt *Georgia, Nauenburgia* ſt. *Naumburgia, Podalyria* ſt. *Podaliria* ſchreibt. Wir billigen es ſehr, wenn er verdienten, obgleich nicht ſehr bekannten Pflanzen-Forſchern, und ſeyn es auch bloſse Gärtner, zu Ehren neue Gewächſe benennt. Wir haben eben ſo wenig gegen die *Bredemeyera, Schlechtendahlia* und *Lühea*, als gegen die *Starkea, Haynea* und *Mikania* einzuwenden. Wenn nur der ausgebreitete Ruhm einem Botaniker dieſe Namen-Unſterblichkeit gäbe; ſo müſste es keine *Stevia*, (wer kennt Jayme *Eſteve*, Prof. zu Valencia im 16. Jahrh., der die *Theriaca* Nikanders von Kolophon in ſpaniſche Verſe überſetzte?) keine *Lagaſca, Caſtilloa* u. ſ. f. geben. Aber *das* müſſen wir ausſetzen, daſs Hr. *W.* etwas willkürlich dabey verfährt, wenn ſchon frühere Namen exiſtirten: Schon im Jahre 1799 ſchuf *Cavanilles* (*ann. de hiſt. natur.* n. 1. p 83.) eine *Brotera.* Geſetzt dieſe Gattung konnte mit *Pentapetes* vereinigt werden; ſo hatte *Sprengel* (in *Schraders* Journ. 1800. 2. S. 186.) eine neue Gattung dieſes Namens aufgeſtellt, die Hr. *W.* nun eigenmächtig *Nauenburgia* nennt, und dafür den *Carthamus*

thamus corymbosus mit dem Namen des portugiesischen Botanikers belegt. Dies ist wenigstens gegen den §. 221. der *Philos. bot.* gefehlt.

Man erwartet ferner in den *Spec. plant.* eine sehr genaue Angabe der Standörter der Pflanzen, und besonders wäre es sehr zu wünschen, dafs wir die Mischung des Bodens kennten, welche eine jede fordert. Diese Erwartung erfüllt die Willdenow'sche Ausgabe zwar nicht überall, aber doch mehrentheils. Einzelne Unrichtigkeiten sind kaum zu vermeiden: z. B. *Galeopsis cannabina, inter segetes Europae* ist *in nemoribus humidis.* So wächst *Ignatia amara* blofs auf den Philippinen, nicht in Indien: *Arenaria caespitosa* nicht blofs auf den Goslarschen Schiefer-Felsen, sondern um Eisleben in Menge.

Endlich fordert man mit Recht von einem Herausgeber der *Spec. plant.*, dafs er immer mit den neuesten Entdeckungen bekannt bleibe, und diese, wie die grofsen Sammlungen getrockneter Pflanzen, mit treuer Sorgfalt und mit feiner Kritik zu benutzen verstehe. Hr. *W.* hat dieses Erforderniss in den ersten Theilen nicht so, wie in den letzten erfüllt. Ueberall fehlt freylich auch in den letzten die Benutzung der *Anales de hisloria natural* oder *de ciencias naturales*, der *Flora peruviana:* hier und da vermifst man selbst die *Englisch botany* und ähnliche Prachtwerke der Ausländer. Aber in den letzten Klassen wird man diesen Mangel doch weit weniger bemerken: Des *Fontaines flora atlantica*, *Kitaibel's plant. hungaricae*, *Michaux flora boreali-americana* und ähnliche neuere Werke sind auch hier benutzt. Aus den *Anales de cienc. nat.* hätte Hr. *W.* ungemein viele Charaktere besser kennen und manche Pflanze besser bestimmen lernen. Er hätte gesehn, dafs seine *Noccaea* allerdings eine Saamenkrone hat, dafs seine *Pteronia Porophyllum* eine *Böbera* ist u. s. f.

Eine ganz überflüssige Arbeit hat sich Hr. *W.* mit der deutschen Uebersetzung der Trivial-Namen gemacht. Wer wird die *Brombeere (Rubus caesius)* in *kriechende Himbeere*, den *Apfel (Pyrus Malus)* in *Apfelbirne*, die *saure Kirsche* in *saure Pflaume*, die *Pfirsich* in *persische Mandel* verwandeln? .. Wie viel Raum wäre erspart worden, wenn diese deutsche Namen und die überflüssigen Synonymieen weggeblieben wären! Denn, was soll überall *Hofm. germ. Dalib. paris. Reyg. gedan. Mattuschk. silef. Necker gallob.* u. s. f.?

Doch genug der Ausstellungen! Rec. fühlt mehr, wie viele Andere, dafs Tadeln leichter ist als Bessermachen: er will gern und mit Freuden an dem Kranze des Verdienstes winden helfen, der dem wackern Deutschen für dieses Werk gebührt.

(*Der Beschluss folgt.*)

CHEMIE.

Erfurt, b. Hennings: D *William Henry's Chemie für Dilettanten*, oder Anleitung *die wichtigsten chemischen Versuche ohne grosse Kosten und ohne weitläuftige Apparate anzustellen.* Nebst einer Anleitung zur Untersuchung der Mineralwasser, der Mineralien, der Gifte, der pharmaceutisch-chemischen Praeparate und den Gebrauch chemischer Prüfungsmittel zum Nutzen der Pächter, Landbesitzer, so wie zu verschiedenen nützlichen Zwecken. Aus dem Englischen nach der zweyten Original-Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. *Joh. Barth. Tromsdorff*, Professor der Chemie und Apotheker zu Erfurt. 1803. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine blofse Nachahmung von Göttlings Gebrauchs-Anleitung zu seinem chemischen Probiercabinet in Verbindung seines Versuchs einer physischen Chemie, wovon wir die Uebersetzung um so mehr entbehren konnten, da Hr. *Göttling* gedachte Gebrauchsanleitung seines Probiercabinets völlig umgearbeitet 1802. unter dem Titel: *Prüfende und zerlegende Chemie*, herausgegeben hat. Männer, wie Hr. *Tromsdorff*, die uns selbst mit grofsen und kleinen chemischen Handbüchern beschenkt haben, sollten dergleichen Uebersetzungen am wenigsten unterstützen, zumal da diese Chemie ohne *Lavoisier's* Chemie, worauf immer hingewiesen ist, nicht einmal gehörig benutzt werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Gräff. *Der merkwürdigste Tag meines Lebens.* Eine Schiffbruchsscene von *B. A. Wolff.* 80 S. kl. 8. (6 gr.) — Der Schiffbruch, von welchem hier die Rede ist, zeichnet sich dadurch aus, dafs das Schiff, welches von Travemünde aus nach Petersburg bestimmt war, und durch widrige Winde aufgehalten, doch am 15ten Tage seiner Abfahrt hoffen konnte, am folgenden Morgen Cronstadt zu erblicken, jetzt durch einen Gewittersturm vernichtet wurde. Mehrere der Reisenden kamen um, und die übrigen wurden, nachdem die Gefahr, in die Meeresfluthen getrieben zu werden, den höchsten Grad erreicht hatte, durch ein Schifferboot gerettet. Auf der Insel Birkoe nahm man die Unglücklichen mit Theilnahme auf, und sie kamen von da nach St. Petersburg. — Wenn der unglückliche Schiffbrüchige so unverhofft gerettet wird, so kann er den Tag, dessen Ende er nicht zu erleben wähnte, wohl den merkwürdigsten seines Lebens nennen, (es war der 12. Aug. 1803.) und seine Verwandten und Freunde lasen die Erzählung der überstandenen Gefahren gewifs mit Theilnahme; übrigens darf man es nicht wünschen, dafs es zur Mode werde, durch die Nachrichten über Schiffbrüche die entbehrlichen Mefsproducte zu vermehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. November 1805.

NATURGESCHICHTE.

) Berlin, b. Nauk: *Caroli a Linné — species plantarum, — — curante Carolo Ludovico Willdenow* etc.

) Lyon: *Système des plantes, — — par M. J. P. Mouton-Fontenille* etc.

) Kopenhagen, b. Schubothe: *Martini Vahlii — Enumeratio plantarum, vel ab aliis vel ab ipso observatarum* etc.

) Paris: *Synopsis plantarum*, seu *Enchiridium botanicum, — —* curante Dr. *C. H. Persoon* etc.

(*Beschluss der in Num. 304. abgebrochenen Recension.*)

Nr. 2. Aber was sollen wir zu Hn. *Mouton-Fontenille's* Unternehmen, die Reichardsche Ausbe zu übersetzen, sagen? Er meynt gerade damit nk zu verdienen, was wir ihm zum Vorwurf maen, dass er eine Ausgabe übersetzt, die heut zu ge als äuserst mangelhaft erscheint. *Ein* Mensch, gt er, könne nicht mehr als 3000 Pflanzen genau nnen lernen, und die Anfänger würden durch e zu grosse Menge abgeschreckt (!). Warum ersetzte er denn nicht lieber die erste Linné'sche usgabe? die enthält doch noch weniger Arten. ie Gattungs-Charaktere übersetzt er nach ältern usgaben, nicht nach *Schreber*, weil dieser zu viel eues enthalte (?). Auf die Angabe der Bauhinen Synonymieen legt der Uebers. einen besondern Werth, und in der That ist er darin ungemein sorgältig gewesen. Auch verdient gerühmt zu werden, ass die Standörter der französischen und Alpenpflanzen mit besonderer Genauigkeit angegeben sind. Fr. *M. F.* unterscheidet die *alpines* von den *sous-alpins*, wie wir schon früher *alpinas* und *alpestres* trennen. Diese, meynt er, wachsen auf Flötz- und jene auf Urgebirgen. Doch kommt es mehr auf die Höhe, als auf die Gebirgsart an. Auch bestimmt der Vf. mit Genauigkeit die Gränzen, innerhalb welchen ein Gewächs vorkommt: z. B. *Lathyrus heterophyllus* vom mittelländischen Meere bis nach Schweden. Auf Kleinigkeiten bey den Anführungen der Schriftsteller hat sich der Vf. sehr viel zu Gute. Aber eine ganz unübertreffliche Geschwätzigkeit zeigt er, wenn er von dem Krebsgange der Botanik in Frankreich spricht. Da wird in Anschlag gebracht, was sonst der *Barrelier* kostete, und was er jetzt gilt: es wird erzählt, dass die Reisen Geld kosten, und dass eine botanische Bibliothek jetzt an 12,000 Franken zu stehen kommen würde. (Rec. getraut sich nicht mit 2,000 Rthlr. eine vollständige botanische Bibliothek anzuschaffen.) Eifernd tadelt der Vf. die illuminirten Kupfer: „sie geben falsche Farben, sagt er, die mit der Zeit nachdunkeln. Sucht die Holzschneidekunst wieder hervor, wie sie in *Matthiolus* und *Clusius* Werken triumphirt." . . Aber des Vfs. Gesinnung drückt sich noch deutlicher und schöner folgender Gestalt aus: „Die Wuth, die Arten zu vervielfältigen, schadet der Botanik am meisten. In der Gattung *Lichen* hat *Gmelin* 30 Arten unter zwey verschiedenen Namen, zehn unter drey und eine Art unter vier verschiedenen Namen gegeben. Daraus folgt, dass seine 94 Arten sich auf 41 zurück bringen lassen. *Ab hoc uno disce omnes!*" . . Armer *Acharius!* Wie wirst du mit deinen 600 Lichenen vor dem Richterstuhl des Botanikers in Lyon bestehn?

Das Werk selbst durchzugehn und seine Unzulänglichkeit für unsere Zeiten zu zeigen, das möchte wohl ganz vergebliche Arbeit seyn. In dem, was wir eben aus der Einleitung angeführt haben, spricht sich der Vf. selbst sein Urtheil. Erstaunt ist aber Rec., bey den Riedgräsern *Schkuhr*, bey den Moosen *Hedwig* und bey den Lichenen *Hofmann* angeführt zu finden, obgleich sich der Vf. in Acht nimmt, die neuen Namen zu gebrauchen.

Der ganze *fünfte* Band besteht aus Registern: 1) einem französischen, 2) einem lateinischen über die Gattungen, 3) einem Verzeichniss der Gattungen, nach der Numer, in der sie folgen, 4) einer *table nosologique*, ein Verzeichniss der Krankheiten, worin die Pflanzen gebraucht werden. Da liest man: *Caries — Euphorbia officinarum, Clematis erecta, Juniperus Sabina. Fièvres malignes, Dorstena Drakena, Dianthus Caryophyllus (?), Arum maculatum (?). Fièvres scarlatines. Tussilago Petasites. Fièvres soporeuses Centaurea benedicta.* Dann folgt 5) ein pharmaceutisches Register über die officinellen Namen. 6) Ueber die Nahrungs-, 7) über die Färbe-Pflanzen. 8) Ein Verzeichniss der Bauhinschen Synonyme. Aber hier hat der Vf. ganz offenbar ohne alle Kenntniss gearbeitet. Wer wird es ihm glauben, dass *Bauhin*, der feine und scharfsinnige Forscher, unter *einem* Namen so verschiedene Pflanzen aufgeführt habe! 9) Dann folgen die Synonyme von *Tournefort* und *Vaillant*. 10) Ein alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller. Fast bey allen findet man das Epitheton: *Systematique orthodoxe, Inventeur, Descripteur et Denominateur nouveau.* Endlich ein etymologisches Verzeichniss der Namen.

Nr. 3. Mit Wehmuth zeigt Rec. den Anfang eines Werks an, welches, lange sehnlich erwartet, ganz dazu geeignet schien, die lebhaftesten Erwar-

tungen zu erfüllen, wo nicht zu übertreffen. Der Vf., ein ächter Schüler *Linné's*, deſſen Geiſt auf ihm ruhte, hatte durch vieljährige Reiſen in und auſser Europa eine zahlloſe Menge Gewächſe auf ihren natürlichen Standörtern beobachtet; er hatte in Spanien, Frankreich, Italien, England, Schweden, Dänemark und Deutſchland die gröſsten Sammlungen getrockneter Pflanzen ſtudirt; ihm wurden alljährlich eine Menge vegetabiliſcher Schätze aus beiden Indien zugeſandt. Im Beſitz der Flor des Nordens war ihm die ſüdliche und ſelbſt die tropiſche eben ſo wenig fremd. Bey ihm vereinigten ſich das glücklichſte Gedächtniſs, der tiefſte Scharfſinn, die richtigſte Urtheilskraft und die umfaſſendſte Kenntniſs, um ihn zu einem in der That *vollendeten Pflanzen-Forſcher* zu bilden, der von Keinem ſeiner Zeitgenoſſen übertroffen, vom Vaterlande und Auslande bewundert wurde, und noch von der ſpäteſten Nachwelt hochgeachtet werden wird. *Vahl's* ganz vorzüglicher Fleiſs im Beobachten und ſeine auſserordentliche Geſchicklichkeit im Beſchreiben hatten ihm ſchon vor vielen Jahren eine ſolche Menge Adumbrationen und Verbeſſerungen der ſpecifiſchen Charaktere erworben, daſs er ſchon damals (1780.) an eine Ausgabe der *Spec. plant.* dachte. Aber Reiſen und Amts-Geſchäfte hinderten ihn: vielleicht ſchreckte ihn auch der zu groſse Vorrath ab. Nur das dringende Zureden ſeiner Freunde konnte ihn endlich dazu bewegen; dieſs erzählt er uns in der Vorrede ganz unumwunden, und ohne den geringſten Seitenblick auf Hn. *W's* Arbeit, die *Vahl* freylich zu übertreffen im Stande war, die aber doch auch *ihren* Werth behält. Ja Rec. weiſs, daſs *Vahl*, ſo unzufrieden er auch mit den erſten Theilen der Willdenow'ſchen *ſpec. plant.* war, dennoch ungemein rühmlich von den beiden letzten Theilen urtheilte. Dieſe eines wahren Gelehrten würdige Denkungsart leuchtet, neben der tiefſten Sachkenntniſs, ſchon aus der Vorrede zu dieſem *erſten* Theile hervor. *Vahl* hing freylich in mehrern Dingen noch gar ſehr an den Ausſprüchen ſeines unſterblichen Lehrers: aber frey und gerade bekennt er auch hier, daſs die elfte und 23ſte Claſſe ihm zu wenig natürlich ſcheinen, als daſs er ſie aufnehmen könne. Wir hätten alſo nur 22 Claſſen in ſeinem Syſtem gefunden. Aus der erſten Claſſe wirft er die Scitaminen weg, weil die Anthere zum Theil mit dem weiblichen Theil verwachſen iſt. Sie gehören alſo in die 20ſte Claſſe, wo ſie, mit den Orchiden ſchon im Bau verwandt, neben dieſen ihren Platz finden. Die Gattungs-Charaktere verbeſſert *Vahl* überall entweder nach eigenen, oder nach *Gärtner's*, vorzüglich aber nach *Juſſieu's* Bemerkungen. Die Namen der Gattungen und Arten verändert er nie, ſucht vielmehr immer *den* wieder herzuſtellen, welchen der erſte Erfinder oder Beſchreiber dem Gewächſe beylegte. In der Synonymie iſt er ſparſam: er nimmt nur die auf, die eine Beſchreibung, eine gute Abbildung, oder auch nur eine Erläuterung der ſpecifiſchen Differenz enthalten. Es verſteht ſich, daſs *Vahl* nichts abſchrieb, ſondern alles ſelbſt genau prüfte. Alle neue Entdeckungen benutzte er: darum findet man hier die *Anales de hiſtoria natural*, die *flora peruviana*, *Decandolle's plantes graſſes*, *Redouté's Liliacées*, ſogar ſchon *Rebentiſch flor. neomarchica* angeführt. Die Hauptzierde dieſes Werks machen aber die Beſchreibungen aus, welche den meiſten Arten beygefügt ſind, und faſt alle von *Vahl* ſelbſt herrühren, alſo meiſterhaft ſind. Dabey unterſcheidet er ſehr ſorgfältig die wild wachſenden von den in Gärten gezogenen, weil die letztern ihr Anſehn oft zu ſehr ändern. Ueberall giebt er an, wem er die Pflanze oder die Beſchreibung verdanke: denn, ſagt der groſse Mann, der des fremden Schmucks nicht bedurfte, *dem Jedem das Seinige*. Beſonders dankbar erwähnt er der franzöſiſchen Botaniker, *Juſſieu's*, *Desfontaines*, *Richard's*, die ihn ungemein reichlich unterſtützten. Bey den meiſten Arten giebt er überdieſs den Habitus zuletzt an, um aus dieſem noch ſicherer die rechte Art erkennen zu können. Am Ende des Bandes iſt ein genaues Regiſter nicht allein über ſeine Arten, ſondern auch über die Synonyme.

Auf dieſe Art ſind in dieſem Bande die Pflanzen aus den beiden erſten Claſſen behandelt. *Lopezia* macht den Anfang: *L. hirſuta Jacqu.* iſt als eigene Art wieder hergeſtellt. *Hoppea Willd.* (nicht *Hopea*) wird nach *Rottler's* (nicht *Röttler's*) Adumbration aufgenommen. Von *Cucullaria excelſa* eine genaue Beſchreibung, ſo wie von *Qualea roſea* und *coerulea*. *Mangifera* kommt in der erſten Claſſe vor: weil unter fünf Staubfäden drey oder vier ohne Antheren ſind. *Forskål*, *Richard* und *Lamark* haben nur eine Anthere beobachtet. Von *Salicornia herbacea* werden fünf Varietäten aufgeführt: drey Arten mehr als in *Willd.*, nämlich *S. indica Willd.*, *perfoliata* und *cruciata Forsk.* Auch *Zoſtera* rechnet er zur erſten Claſſe: dann konnte auch *Chara* hier aufgenommen werden: aber nicht *Callitriche*, wie *Smith* will, nicht *Mithridatea*, nicht *Cinna* (*Agroſtis*).

Angenehm iſt es und ganz zur Bequemlichkeit des Aufſuchens eingerichtet, daſs in der ſynoptiſchen Tafel zu Anfange der Claſſe die anomaliſchen Arten ſehr vollſtändig aufgezählt ſind. *Jaſminum hirſutum* iſt dem Vf. zweifelhaft. *Syringa ſuſpenſa Thunb.* iſt eine neue Gattung: *Forſythia*. *Fraxinus* kommt mit 15 Arten zur zweyten Claſſe. Bey *Veronica* (68 Arten) ſind die Schraderſchen Unterſuchungen doch noch nicht benutzt, ſondern hinten angehängt. Zur *Wulffenia* werden noch die beiden Päderoten gezogen. *Gratiola* hat hier 31 Arten: eine malabariſche Art wird davon, etwas zu künſtlich, getrennt und zur *Rottlera* (nicht *Röttlera*) erhoben, weil *Willdenow's* ſogenannte Pflanze kaum von *Trewia* zu unterſcheiden ſey. Das Gleiche aber kann man auch von dieſer ſagen. Eine neue Gattung *Chaetochilus* ſteht neben *Sciuris* und *Schweinchea*: ſie unterſcheidet ſich durch die röhrige Blumenkrone, an deren oberm Theile fünf Läppchen wie angeheftet ſind. *Cyrtandra Forſt.* hat drey Arten: *Elytraria Michaux.* fünf: *Juſticia* 147 (bey *Willd.*

Willd. 89.): *Calceolaria* 54 (bey *Willd.* 9.): *Utricularia* 34 (bey *Willd.* 11.). Die Abtheilung der *Verbena* mit zwey Antheren wird hier unter dem Namen *Stachytarpheta* aufgeſtellt. Davon unterſcheidet der Vf. noch eine *Hoslundia* (nach *Ol. Hoslund Smith*, dem Begleiter *Thonnings* nach Guinea) durch den *Cal. baccatus*. *Salvia* hat hier 137 Arten (bey *Willd.* 76.), wovon er nur 34 nicht ſelbſt geſehn. Aber zu bedauern iſt, daſs er ſie nicht in Cohorten getheilt hat, damit man ſie leichter überſehn könne. Auch fehlen die kurzen Diagnoſen leicht zu verwechſelnder Arten, z. B. *Salvia napifolia* und *verticillata* wird der Anfänger, auch nach der trefflichen Adumbration des Vfs., nicht unterſcheiden können. *Salvia betonicaefolia*, die dem Vf. zweifelhaft iſt, exiſtirt wirklich; iſt aber mit *S. nutans* und *pendula* ſehr leicht zu verwechſeln. Rec. unterſcheidet ſie folgendermaſsen:

S. nutans,
fol. cordatis obſolete quinquelobis ereſis, ſinu baſeos aperto, caulinis petiolatis, caule quadrangulari pubeſcente, racemo compoſito terminali ſubnudo cernuo, bracteis viridibus.

S. betonicaefolia,
fol. cordato-lanceolatis inaequaliter crenatis, ſinu baſeos clauſo, caulinis ſubſeſſilibus, caule tetragono, racemo compoſito terminali ſubnudo cernuo, bracteis coloratis ciliatis.

S. pendula,
fol. cordato-lanceolatis aequaliter crenatis, ſinu baſeos aperto, caule tetraquetro, racemo ſimplici terminali ante antheſin nutante, bracteis coloratis ciliatis.

Boerhaavia mit 23 Arten kommt hieher, weil die meiſten zwey Antheren haben. *Acaena* mit 13 Arten wird mit *Anciſtrum* zuſammen gezogen, weil der *cal. ſuperus* und *inferus*, den man als Unterſchied angegeben, in verſchiedenen Zeitpunkten der Fructification erſcheint. *Circaea alpina* wird von *C. lutetiana* durch *fol. nitida*, *caul. adſcendens* und *cal. membranaceus* unterſchieden: zu der erſtern gehört *Column. ecphraſ.* II. t. 80., zur letztern aber *fl. dan.* t. 210. und als Abart der *C. alpina* erſcheint *C. intermedia fl. dan.* t. 256. (welche *Willd.* fälſchlich zur *C. lutetiana* zog). *Dialium guineenſe Willd.* wird als eigene Gattung *Codarium* (wie ſie *Solander* zuerſt genannt) wieder hergeſtellt. Von *Dialium* unterſcheidet es ſich durch *Cal. 5phyllus. Cor. 1petala* und *Legumen pedicellatum*. Dagegen wird *Aruna divaricata Willd.* zum *Dialium* gezogen. *Cranthemum pulchellum Andr.* fehlt hier: wahrſcheinlich bleibt es *Ruellia varians Venten. Gunnera* mit drey Arten und *Muiarum* werden hier aufgeführt: bey dem letztern bemerkte *Solander* gewöhnlich zwey Antheren. *Piper* hat hier 136 Arten (bey *Willd.* 52.), und wird mit der *Peperomia Jor. peruv.* vereinigt.

Nach dieſem Anfange zu ſchlieſsen, wäre es in der That der gröſste Gewinn für die Wiſſenſchaft, wenn *Vahl's* würdiger Nachfolger, *H. Hornemann*, dieſs Werk fortſetzen wollte und könnte. Wir hören, daſs *Vahl* die meiſten Claſſen ausgearbeitet hinterlaſſen hat; aber wir fürchten, daſs bloſs die Beſcheidenheit ſeines trefflichen Nachfolgers ihn hindern wird, den Wunſch des Publicums zu erfüllen.

Nr. 4. Ein angenehmeres Geſchenk konnte der berühmte Mykologe dem Publicum nicht machen, als mit dieſem Taſchenbuche, welches einem dringenden Bedürfniſs des botaniſchen Publicums abhilft. Jeder Anhänger wünſcht ein vollſtändiges, weniger koſtbares, nicht bändereiches Handbuch zu haben, welches die künſtlichen Charaktere, das Vaterland einer Pflanze und das beſte Kupfer von derſelben anzeigt. Denn die Willdenow'ſche Ausgabe der *Spec. plant.* iſt für die meiſten Anfänger, welche Botanik nicht zu ihrem Hauptfache wählen, zu koſtbar. Aber auch, wer ſchon weitere Fortſchritte gemacht, findet in Rückſicht neu entdeckter Arten, wenigſtens in den erſten Theilen des Willdenow'ſchen Werkes, ſeine Rechnung nicht. Auch für dieſen iſt durch ein ſolches Repertorium gar angenehm geſorgt. Auf 546 S. in 12. ſind hier ungleich mehr Arten aus den erſten zehn Claſſen zuſammen gedrängt, als *Willdenow* auf 2391 Seiten weitläufig beſchrieben hat. Ganz natürlich muſsten hier alle Adumbrationen und die meiſten, dem Anfänger ohnehin unnützen Synonymieen wegfallen. Um ſo viel zuſammen zu drängen, wurde eine ſehr ökonomiſche Einrichtung des Drucks erfordert. Man wählte die feinſte Perlſchrift und geſpaltene Columnen. Die Schrift nimmt ſich in der That recht gut aus; aber der Botaniker, der ohnehin ſeine Augen ſchonen muſs, wird doch oft darüber ſeufzen, daſs man, um ihm eine etwas gröſsere Ausgabe zu erſparen, auf die Schwäche ſeiner Augen zu wenig Rückſicht genommen. Eine groſse Unbequemlichkeit iſt es ferner, daſs die vortrefflichen ſynoptiſchen Tabellen vor den Claſſen fehlen. In der That würde Rec. noch dringender und ohne alle Einſchränkung den Anfängern dieſes Werk empfehlen, wenn jene Tabellen mit der Angabe anomaliſcher Pflanzen (die hier am Ende der Claſſe ſtehn) dabey wären. Im Namen des botaniſchen Publicums bittet Rec. den würdigen Vf., dieſem Mangel noch abzuhelfen, und lieber die Tabellen zu dieſen erſten zehn Claſſen nachzuliefern, als ſein Werk eines Hauptvorzugs zu berauben.

Hr. *P.* lebt an einem Orte, wo eine Menge groſser und liberaler Pflanzenforſcher die reichſten Sammlungen der Welt beſitzen, wo die köſtlichſten Bibliotheken und die blühendſten Gärten ihm eben ſo viele ſeltene Hülfsmittel zur Ausführung ſeines Vorhabens darboten. Er ſelbſt lebt in glücklicher Unabhängigkeit, und hat ſeinen innern Beruf zu einer ſolchen Arbeit, ſeinen ſyſtematiſchen Geiſt, ſeinen trefflichen Scharfſinn im Unterſcheiden, ſeinen lebhaften Witz im Verbinden des Aehnlichen, ſeinen ſeltenen Fleiſs im Beobachten, ſeine treue Wahrheitsliebe und ſeinen reinen Eifer für die Natur durch mehrere Meiſterwerke über die ſchwerſten Theile der Kryptogamie ſchon hinlänglich beurkundet. Man darf alſo von ihm und ſeinem Werke nicht gemeine Erwartungen haben.

Die

Die vollſtändige Angabe der neueſten Entdeckungen, ſelbſt der ungedruckten von *Aubert du Petit-Thouars* (mit Ausſchluſs der in den *Anales de cienc. natur.* enthaltenen), die genaue, oft durch eigene Anſicht verbeſſerte Beſtimmung der Gattungen und Arten, die bequeme Unterabtheilung der Gattungen in Cohorten oder Haufen, die ſorgfältige Bezeichnung des Standorts und der beſten Beſchreibung und Abbildung machen die weſentlichen Verdienſte dieſer Arbeit aus. Auch Hr. *P.* fühlt die Unnatürlichkeit der 23ſten Claſſe, und ſchaltet die dahin ſonſt gezogenen Pflanzen überall ein; alle übrige Claſſen aber bleiben, wie ſie in *Linne's* Syſtem waren. Doch iſt es ſehr angenehm, überall Hinweiſungen auf die natürlichen Familien *Juſſieu's* und eine ſorgfältige Benutzung der Juſſieu'ſchen Gattungs-Charaktere zu finden. Darum werden ſehr ſchicklich *Anthericum* und *Phalangium*, *Craſſula* und *Larochea*, *Aphanes* und *Alchemilla* getrennt. Auch findet man die Gräſer und Umbellaten groſsentheils ſehr gut angeordnet.

Was dem Rec. am meiſten in dieſem Werke aufgefallen, iſt, er muſs es nur geſtehn, die zu groſse Gefälligkeit des Vfs. gegen die franzöſiſchen und einige andere Botaniker, wodurch, wer Hn. *P.* nicht wohl will, leicht auf Mangel an Kritik ſchlieſsen könnte. Warum muſste er doch *Salisbury's* ſeltſame Eriken ohne Unterſchied aufnehmen, und dadurch dieſe Gattung zu der Unzahl von 269 anſchwellen laſſen? Warum ſtehn *Michaux*, *Ruiz*, *Pavon's* und Anderer Pflanzen-Arten hier gerade ſo, wie ſie von jenen Schriftſtellern angegeben ſind? Warum lieſs es Hr. *P.*, wo *Schreber* und *Willdenow* ſchon beſſere Namen gewählt hatten, doch bey den alten barbariſchen von *Aublet*? Warum verbeſſerte er wenigſtens nicht die oft gegen alle Regeln zuſammengeſetzten Namen in der *flor. peruv.*, und *boreali-americana*? Warum trennte er *Hydrangea* von *Hortenſia*? .. Doch wir wollen, anſtatt noch mehr dergleichen Fragen aufzuwerfen, dankbar annehmen, was uns der Vf. gab, und hoffen, daſs in den folgenden Theilen die Kritik immer weniger auszuſtellen finden wird.

Jena, b. Stahl; *Handwörterbuch der botaniſchen Kunſtſprache.* Herausgegeben von *F. S. Voigt*, der Med. und Phil. Doctor. 1803. 269 S. 8. (16 gr.)

Mit etwas zu groſser Anſtrengung ſucht der Vf. die Nothwendigkeit ſeines Buchs zu zeigen. Unter andern meynt er, man müſſe auf botaniſchen Wanderungen ein ſolches Wörterbuch bey ſich führen: Rec. meynt dagegen, wer die Kunſtſprache nicht verſteht, dem werden botaniſche Wanderungen überall noch nicht nutzen. Indeſſen, das Buch iſt wirklich brauchbar: denn der Vf. hat mit groſser Mühe die meiſten Kunſt-Ausdrücke geſammelt und ſie gröſstentheils gut erklärt. Nur wünſchten wir: 1) *eine genauere Erklärung der oft zweydeutigen Ausdrücke.* So heiſst hier *acaulis* überhaupt ſtiel- oder ſtängellos. Aber der Vf. hätte an den Beyſpielen des *Astragalus montanus*, *campeſtris*, *Gentiana acaulis*, *Cirsium acaulis* zeigen können, daſs der Blüthenſtiel davon ausgenommen werden, und daſs man den Ausdruck nicht immer zu buchſtäblich nehmen müſſe. 2) *Wünſchte Rec., daſs nicht manche wichtige Beſtimmungen ausgelaſſen wären:* z. B. der Unterſchied von *triangularis*, *trigonus* und *triquéter* fehlt hier völlig. *Nectarium* iſt ganz obenhin behandelt. Bey *Peridizum* ſteht: eine dünne auf verſchiedene Art zerreiſsende Haut bey Gaſtromycen. Aber damit iſt *Peridium* nicht erklärt: es iſt ja das Samen-Behältniſs, welches auch bey Xylomycen dieſen Namen führt. *Sorus* wird hier bloſs von den Samenhäufchen der Farrenkräuter gebraucht; aber *Soredium* (Keimhäufchen) bey Lichenen fehlt. *Stroma* wird erklärt: „ein zweyter Samenboden, der ſich bey einigen *Sphaeriis* findet." Nicht doch! *Stroma* iſt die Unterlage der Peridien bey Gaſtromycen und Xylomycen. *Semidigynus* ſuchten wir vergebens. Dieſer Ausdruck (bey *Polygonum amphibium* und *Hydropiper* gewöhnlich) macht Anfängern meiſtens zu ſchaffen. *Cyphella* heiſst hier eine ſchildförmige Grube auf der Unterfläche der Lichenen: aber *ſchildförmig* iſt ſie wirklich nicht. *Fuſcus* heiſst hier kaſtanienbraun, was ins graue fällt; aber *badius* iſt ja kaſtanienbraun, und *fuſcus* deutet mehr auf ſchwärzlich-graue ſchmutzige Farbe. *Gemma* hätte eine gründliche Erklärung verdient, wobey *Gärtner's* Unterſuchungen zum Grunde gelegt werden muſsten. *Inferus calyx:* „ein Kelch, der unter dem Fruchtknoten ſteht." *Ventenat* und *Cavanilles* haben das Schwankende jenes Ausdrucks bewieſen, und dafür *Calyx adhaerens*, ſo wie für *C. ſuperus*, *liber* gewählt. *Ligula* wird hier bloſs für das Blatthäutchen der Gräſer erklärt; aber bey *Solidago* gilt ſie auch für *bractea* oder *folium florale*. *Cephalodium*, *Thallus*, *Pſeudo-Cotyledon*, *Apothecium*, *Epigaeus*, *Hypogaeus* (*Cotyledon*), *Galbulus*, *Podetium* und viele andere Artikel fehlen völlig. 3) Dagegen hätten manche Ausdrücke, die ein Jeder verſteht, wer nur in einer lateiniſchen Claſſe geſeſſen hat, weggelaſſen werden ſollen. Warum *Cutis*, *Dulcis*, *Durus*, *Foramen*, *Fragilis* erklärt ſind, begreift Rec. nicht. 4) Ueberhaupt hindert die zerſtreute alphabetiſche Ordnung, daſs viele Kunſtwörter, die nur durch Vergleichung deutlich werden, nicht neben einander geſtellt werden konnten. So *triqueter*, *triangularis* und *trigonus*; ſo *lucidus*, *nitidus*, *ſplendens*; *glaber*, *laevis*; *ariſta*, *ſtriga* und *ſeta*, u. ſ. f.

* * *

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Leitfaden beym chriſtlichen Religionsunterrichte für die ſorgfältiger gebildete Jugend.* Zur allgemeinen Schulencyclopädie gehörig, von *Joachim Heinrich Campe.* — Sechste Auflage. 1804. 124 S. 8. (4 gr.) (ſ. die Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 192.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. November 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Longmann u. Rees: *A Journal of Travels in Barbary* in the year 1801. by *James Curtis*, Esq. Surgeon to the Embassy to Morocco, with observations on the gum trade of Senegal. 1803. 157 S. 8. (2 Rthlr.)

2) Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *James Curtis's*, Esq. Wundarztes bey der Gesandschaft nach Marokko, *Tagebuch einer Reise in der Barbarey im Jahr* 1801. Aus dem Englischen übersetzt, mit einigen Anmerkungen, von *S. G. Vogel*, Herzogl. Mecklenburg. Schwerinschem Leibarzte etc. 1804. 124 S. 8. (12 gr.)

Hr. *Curtis*, der in dem Staate Marocco in die Fusstapfen seines Landsmanns *Lempriere* trat, der auch Wundarzt war, jedoch nicht so tief nach Süden kam, dafür aber Fez besuchte, wohin dieser nicht kam, liefert hier ein trocknes Tagebuch vom 12. May bis 14. Jul. (denn länger dauerte sein Aufenthalt nicht). Obgleich ein Arzt, zeigt er doch nirgends Kenntnisse in der Naturgeschichte. Spricht er von Bäumen, z. B. S. 36. 43. 53., so weifs er nichts weiter zu sagen, als dafs es Bäume gewesen sind; spricht er von angebautem Lande, so sagt er nichts weiter, als dafs es angebaut war; ist von einer schönen Gegend die Rede, so sagt er blofs, dafs sie schön war. So klein das Buch auch ist, so vergifst doch der Vf. S. 34., dafs er die sonderbare Art, einem Fremden durch Abfeurung des Gewehrs unter seinem Gesichte eine Ehre zu erweisen, schon S. 19. beschrieben hat. Obgleich er nun die seltne Gabe, zu beobachten, und die noch seltnere, aus den Beobachtungen die von andern nicht gemachten auszuheben, und gut vorzutragen, nicht besitzt: so enthält doch sein Journal mehrere Nachrichten, die durch ihre Neuigkeit schon einen gewissen Werth erhalten. Der Vf. reiste in dem Lande, als die Pest kurz vorher grofse Verheerungen angerichtet hatte. In der Stadt Morocco (die Rechtschreibung des Vfs. weicht oft von der gewöhnlichen und regelmäfsigen ab) waren 300000 Menschen daran gestorben (aber nach andern sollen kaum 20000 darin wohnen). Fez hatte 170000, nach S. 61. oder gar nach S. 83. über 200000 verloren, vornehmlich an jungen Männern, Weibern und Kindern, weil, wie der Vf. richtig bemerkt, diese mehr zu Hause eingeschlossen sitzen, als die Erwachsenen. Die Heuschrecken hatten auch in diesem Jahre in gröfserer Menge als je vorher (?) das Land verwüstet. Aber dennoch lebten in der Stadt über 800000 Menschen, die Felder waren mit Korn angefüllt, und der brittische Ambassadeur, in dessen Gefolge er reiste, wurde aller Orten reichlich mit Lebensmitteln versehen. Von der Grausamkeit der Strafen, der Unverschämtheit, Unwissenheit und dem Aberglauben der Einwohner finden sich hier Beyspiele von sehr neuem Datum, wenn es nöthig seyn sollte, den ohnehin schon bekannten barbarischen Charakter der Einwohner mit Thatsachen zu belegen. Die Geschenke, die von dem Gesandten überbracht wurden, bestanden in Kanonen auf Laffeten, Ammunition, Thee, Zucker, feinen Tüchern, einer mit Gold beschlagenen Flinte, 300 Pfd. Sterl. an Werth, einer zierlichen goldenen Uhr mit Diamanten besetzt, und einem glänzenden Kronleuchter, 300 Pfund schwer. Der Kaiser war gegen den Gesandten sehr gnädig, und versprach dem König Georg alles, was sein Land producire. Der Umfang von Fez, wo dem Gesandten die Audienz gegeben wurde, wird auf 7 bis 8 (engl.) Meilen geschätzt, enthält, nach einem Verzeichnisse, das dem Vf. von einem Talb mitgetheilt wurde, 121452 streitbare Männer, 137610 Häuser, 982 Moscheen, 567 Wirthshäuser oder Erfrischungsplätze, 11096 Kramläden ohne Backhäuser, 19 Seifensiedereyen, 14 Gerbereyen, in deren jeder über 4000 Männer und Knaben arbeiten, 32 Leinwandbleichen, 86 Färbereyen u. s. f. Wir lassen das Verzeichnifs auf sich beruhen, und unterdrücken auch unsere Zweifel gegen den Umgang, den der Vf. mit den Damen auf den Dächern gepflogen haben will. In der Stadt wurde ihm eine Fabrik von irdenen Waaren gezeigt, die aber nur rohe und plumpe Arbeit liefert. Die Strafsen sind so schmal und mit Bögen überbaut, dafs kaum ein wenig Luft durchstreichen kann, im Sommer staubig und im Winter kothig. Weiter nach Süden reiste der Vf. nicht. Auf der Rückreise besuchte er Larache und Azila. Der Hafen von Larache ist so verschlemmt, dafs, wenn er nicht bald gereinigt wird, kein Schiff von einigermafsen beträchtlicher Gröfse einlaufen kann. Das Wasser ist nur 9 Fufs tief, und eine Sandbank hat sich quer über den Flufs gelegt. Es lag hier nur ein Schiff von 21 Kanonen, in einem sehr schlechten Zustande. Die Marine soll ins künftige zu Rabat stationirt werden, wo der Kaiser zwey Fregatten bauen liefs. Zur Fortsetzung der von *Lempriere* erzählten Geschichte heben wir folgendes aus. Der Prinz Muley Absalom, den Lempriere von einer Augenkrankheit heilen sollte, ist nachher Kaiser geworden, regiert aber jetzt nicht mehr, sondern sein jüngster Bruder Muley Soliman ist unumschränkter Herr von Marocco, Fez und Mequinez.

Der Brüder waren 14, von denen im J. 1801. nur noch drey am Leben waren, nämlich Abſalom, der durch ſeine unordentliche Lebensart ſeines Geſichts nunmehr völlig beraubt und beſtändig beſoffen iſt, ein anderer, der auf einer Pilgerreiſe nach Mecca begriffen war, und der jetzige Kaiſer, der mit ſeinen rebelliſchen Unterthanen, die die Abgaben, ſo unbedeutend ſie auch ſind, nicht entrichten wollen, Krieg führt. Nicht ein einziges Mal führt Hr. *Curtis* ſeinen Vorgänger *Lempriere* an. Sollte er dieſen viel gelehrtern Reiſenden nicht kennen, oder verſchweigt er ſeinen Namen, damit man keine Vergleichung anſtelle?

Die Bemerkungen über den Gummihandel am Senegal ſind aus *Adanſon's* und *Golberry's* bekannten Schriften, welcher letztere an Ort und Stelle Nachrichten einſammelte, genommen. Das Pfund Gummi wird von den Arabern am Senegal zu 4 Sous erhandelt, und wenn die franzöſiſchen Kaufleute, die in Europa das Pfd. mit 2 Livres 4 Sous im Durchſchnitt ſich bezahlen laſſen, mit 35 Sous zufrieden wären, ſo würden doch die zwey Millionen Pfd., die jährlich eingebracht werden, einen Handlungszweig von 3½ Mill. Livres ausmachen.

So ſehr *Curtis* unter *Lempriere* ſtehet, ſo tief und noch tiefer ſteht der deutſche Ueberſetzer unter dem Ueberſetzer von Lempriere. Rec. hat ſchon oft von Amts wegen über die elenden Ueberſetzungen ausländiſcher Reiſen, womit Deutſchland überſchwemmt wird, klagen müſſen. Eine Ueberſetzung aber, die von ſo vielen Fehlern ſtrotzte, wie die gegenwärtige, iſt ihm in langer Zeit nicht vorgekommen. *Journey* S. 24. 26., wo es durchaus nach dem Context *die Reiſe, die ganze Reiſe* bedeutet, wird S. 27. *Tagereiſe* überſetzt. — Wenn man S. 77. in dem Regiſter der Gebäude in Fez lieſet, daſs daſelbſt *Speicher ohne die Packhäuſer* 11096 vorhanden ſind: ſo wird der mit dem Orient nur einigermaſsen bekannte Leſer ſtutzen. Was wird er aber von des Ueberſetzers Kenntniſs der engliſchen Sprache halten, wenn er dafür im Originale *Shops excluſive of Bake-houſes* findet? Derſelbe Fehler *Packhäuſer* für *Bakehouſes* kommt auf der nämlichen Seite noch einmal vor. — *After a perſon has been long cooped within the garriſon of Gibraltar* wird S. 20. ſo überſetzt: *Nach der Erzählung einer Perſon, die in der Garniſon von Gibraltar lange eingeſchloſſen war.* — Unter den dem Kaiſer aus England überſchickten Geſchenken wird der *brillantirte Lüſtre* S. 71. auffallen. Von Brillianten war nichts daran zu ſehen; es war ein *prachtvoller Kronleuchter, a brilliant luſtre.* — Der letzte Theil des Tagebuchs, wo der Vf. erzählt, daſs er auf der Rückreiſe nach Gibraltar von einem franzöſiſchen Kaper nach Algeſiras aufgebracht, und, ſo wie die übrigen engliſchen Kriegsgefangenen, ſchlecht behandelt wurde, iſt eben ſo elend überſetzt, als der vorhergehende. Ein Anfänger würde verſtehen: *a French Officer who commanded the battery called to ſay*, aber nicht dieſer Ueberſetzer, der dafür S. 122. ſchreibt: *ſagte mir ein franzöſiſcher Officier, der die genannte Batterie commandirte.* Auch hat ſich der Ueberſetzer nicht bloſs an ſeinem Autor, ſondern auch am Papier verſündigt. Denn durch die vielen kleinen Abſchnitte, die er gemacht hat, um ſein Machwerk zu verlängern, iſt noch mehr Papier verdorben worden. Die Bemerkungen über den Gummihandel ſind unüberſetzt geblieben.

LONDON, b. Baldwin: *Walks and ſketches at the Cape of Good hope*, to which is ſubjoined a *journey from Cape Town to Plettenberg's (Plettenberg's) bay* by *Robert Semple.* 1803. 152 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.).

Der Vf. hofft, nach der Zuſchrift an den Lord *Viſcount Melville*, daſs, wenn ſein Buch nicht belehrend ſeyn ſollte, es wenigſtens Unterhaltung gewähren würde. Wir fürchten aber, daſs dieſe Abſicht ſchwerlich in der Maſse werde erreicht werden, wie er ſich eingebildet hat. Der Vf. gehört zu der Claſſe der empfindſamen Reiſenden, erreicht aber ſo wenig ſein Urbild *Sterne*, als die ſandigen Wüſten Afrika's mit den grünen Wieſen Englands zu vergleichen ſind. Mit ſeinem Freunde *Charles* macht er einige Excurſionen in und um die Capſtadt, die er in den ſieben erſten Kapiteln beſchreibt. Jedes derſelben iſt bald mit einem lateiniſchen, bald mit einem engliſchen Motto geziert. Aber der Freund verläſst ihn, ſchifft ſich ein auf einem Schiffe, das von der Falſchen Bay oſtwärts ſegelte, und ſtirbt. Wenige Monate vorher war er, als der Vf. ſchon am Cap war (Sept. 1800.), aus England angekommen, und das *erſte* Kap. iſt das Reſultat ihrer Bemerkungen über die Capſtadt nach einer zweytägigen Wanderung. Sie iſt 840 Schritte lang und 550 breit, und der Vf., der 1800. ſchrieb, ſchmeichelte ſich, daſs ſie unter der engliſchen Botmäſsigkeit ſehr zunehmen, gepflaſtert und mit Laternen verſehen werden würde. In Anſehung des ſittlichen Charakters der Einwohner, welcher *im zweyten* Kap. geſchildert wird, werden die Frauenzimmer den Männern weit vorgezogen, und hier verſteht es ſich von ſelbſt, daſs dem ſchönen Geſchlechte einige Süſsigkeiten geſagt werden. Am Cap ſelbſt werden ſie nach der Kenntniſs, die ſie von den Preiſen der Waaren haben, geehrt. Kinderzucht und Aufſicht über die Sklaven gehören nicht zu ihren vornehmſten Geſchäften. In dem *dritten* Kap.: über die Sklaven, die in die aus Malabar, Mozambique und Malacca eingetheilt werden, zu welchen noch die Hottentotten gezählt werden können, die indeſs nach den Colonial-Geſetzen nur 25 Jahre dienen, nach deren Verlauf ſie frey ſind, iſt die Beſchreibung einer Auction, auf der die Möbeln und nachgelaſſenen Sklaven eines Verſtorbenen öffentlich verſteigert *wurden*, gut gerathen, und kann nicht ohne Rührung geleſen werden. Eine Sklavin und ihr Kind von 3 Jahren ſollten vereinzelt werden, und die Mutter wollte ſchon mit Thränen im Geſicht ſich von dem Kinde, welches ſie umklammerte, losreiſſen, als die Anweſenden einſtimmig ausriefen: „Man verkaufe ſie zuſammen." Hier ſiegte moraliſches Gefühl über kaufmänniſche Speculation. Als der gute *Charles* merkte,

merkte, dafs ein Mann, der wegen der harten Behandlung seiner Sklaven in einem übeln Rufe stand, sie erstehen würde: so bot er sogleich mehr, und fuhr damit fort, bis ein anderer mehr milder Herr ein höheres Gebot gethan hatte. Aus dem Preise von 80 Rthlr., die für die Mutter mit dem Kinde bezahlt wurden, sieht man, dafs die Sklaven sehr im Preise gestiegen sind. Denn vor 50 oder 60 Jahren war der höchste Preis für einen gesunden Sklaven 120 Rthlr. Wer den Spaziergang um den Löwenberg (Kap. 4.) recht geniefsen will, mufs die Karte zu *Barrow's* Reisen 2. Th. dabey zu Hülfe nehmen. Die Beschreibung des Begräbnifsplatzes für die Neger, und noch mehr die Abrede der sich eine gute Nacht wünschenden Freunde, am nächsten Morgen vor Sonnen Aufgang den Tafelberg zu ersteigen, machte uns gähnen. Wer malet uns die beiden Freunde, die auf der Spitze des Tafelberges (Kap. 5.) mit entblöfstem Haupte, Arm in Arm gen Himmel blicken? doch nicht *Gilray*? Alle Reiche der Welt rund um diesen Berg werden gemustert. — Nach *Riet Valley* (Kap. 6.) spazierten die beiden Herren, nicht um die Reste der auf das Rad geflochtenen, oder bey den Füfsen, nachdem der Kopf abgehauen war, aufgehangenen Missethäter zu sehen, sondern um durch den Anblick des Wracks von dem brittischen Linienschiffe *der Scepter* dem Vf. Gelegenheit zu geben, diesen Schiffbruch, dem er mit vielen andern vom Ufer zugesehen hatte, zu erzählen. — In dem *siebenten* Kap.: *Weg nach Simons-Stadt*, wenn dieser Name einem Haufen von 20 an der Simons-Bay zerstreueten Häusern gegeben werden kann, werden gute Gründe vorgetragen, dafs die Tafel- und Falsche Bay in uralten Zeiten durch eine Meerenge verbunden waren, wodurch das äufserste Ende von Afrika eine Insel wurde. Das *achte* Kapitel ist eine trockne Erzählung, weswegen auch wohl ein Motto fehlt, einer ohne den Freund *Charles* unternommenen, schon oft beschriebenen Reise nach Plettenbergsbay, die der Vf. im Buche wie auf dem Titel Blatt schreibt. Hier sah er die Brig auf dem Sande liegend, auf welcher Freund *Charles* sich eingeschifft hatte. Die Namen der meisten Landleute, bey welchen er einkehrte, klingen ächt deutsch, und von verschiedenen wird es ausdrücklich gesagt, dafs sie Deutsche sind. Von den, wie versichert wird, interessanten Nachrichten, die dem Vf. ein paar Reisende, die weit in das Innere des jenseit des Caffernlandes liegenden Landes (schon diese Beschreibung verräth Unkunde) gereiset waren, mittheilten, hat er nicht das mindeste aufgezeichnet. Seine eigenen Bemerkungen sind alltäglicher Art, und beziehn sich auf die Ansicht des Landes, das Essen, Trinken und Nachtlager bey den Wirthen, die ihn aufnahmen. Auf einer Büffeljagd, die ein beherzter Landmann vorschlug, bekam man keine Büffel, sondern Elephanten zu sehen, die dem Vf. eine grofse Furcht einjagten, und er kehrte mit einem Bock (Buck), den die Hunde eingeholt hatten, zurück. Aber von welcher Gattung dieser Bock, ob Springbock, Steinbock, Griesbock u. f. gewesen ist, wird nicht gesagt.

Uebersetzt ist diese Schilderung in dem *achtzehnten* Bande der *Sprengel-Ehrmann*'schen Bibliothek der Reisebeschreibungen:

Robert Semple's Schilderungen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung u. s. w. Mit einigen Anmerkungen herausgegeben von *Theophil. Friedrich Ehrmann*. 1805. 112 S. 8.

Der Herausg., ob er gleich diese Schilderung niedlich und unterhaltend nennt, gesteht doch, dafs sie oft in einem etwas zu empfindelnden Tone geschrieben sey. Er würde vielleicht vollkommen mit uns übereinstimmen, wenn er nicht die unsrer Meinung nach unnöthige Mühe, sie zu verdeutschen, übernommen hätte. Die Vorerinnerung sagt, dafs die Uebersetzung *etwas* abgekürzt sey. Dieses etwas scheint eine wahre Kleinigkeit zu seyn. Wenigstens würde es uns schwer werden, die Abkürzung anzuzeichnen. Der Anmerkungen des Herausg. sind so wenige und so unbedeutend, dafs die Erwähnung auf dem Titelblatte, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, hätte wegbleiben können. So weit wir die Uebers. mit dem Original verglichen, haben wir sie getreu gefunden. Hier sind einige Stellen, wo wir mehr Sorgfalt gewünscht hätten. S. 6. *Die Strafsen der Kapstadt durchschneiden sich mitten in Winkeln.* Unmöglich werden sie sich anders als in Winkeln durchschneiden können; *sie durchschneiden sich in rechten Winkeln* giebt einen vollständigen Begriff von ihrer Regelmäfsigkeit. — S. 15. *Vicekammerpostamt.* Ein seltsames Amt, wird der Leser ausrufen. Hr. *E.* hat zwey in eins gezogen: *the office of the Vice-chamber, the post-office.* — S. 20. Z. 21. wird der Sinn dunkel durch *jede von diesen Ursachen*, weil der Ausdruck vermuthen läfst, dafs mehr als zwey Ursachen angeführt sind. Man lese aber *eine*, und Z. 22. statt *zusammen*, *in Verbindung*. — S. 26. Z. 4. a. E. vor *Da sind nicht* u. f. ist eine Periode ausgelassen. *In der Capstadt sind sie in einen Haufen zusammen gebracht.*

SCHÖNE KÜNSTE.

ZWICKAU u. LEIPZIG, b. Schumann: *Albrecht Ahlberg und seine Freunde.* Oder: auch die Liebe führt wunderbar. Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben. 1804. 288 S. gr. 8. (18 gr.)

Abgeschmackte Erfindungen, schlecht vorgetragene Reminiscenzen aus *Lafontaine's* und Anderer Schriften, und — wo die Reminiscenzen aufhören, gemeine Darstellung und völlige Charakterlosigkeit, das ist im Ganzen der Charakter dieses Buchs. Von dem Stil desselben (um unser Urtheil nur mit etwas zu belegen) ein kleines Pröbchen: S. 29 f. „Die Frau Pastorin hatte schon seit einiger Zeit gekränkelt, und die ganze Familie stand voll Erwartung der Dinge, die endlich daraus (!) kommen würden, als sich auf einmal zur allgemeinen Verwunderung das Räthsel glücklich löste. Es war nichts mehr und nichts weniger, als dafs die Frau Pastorin durch Hülfe eines

drei

dei ex machina ihrem lieben Männchen Hoffnung zu einem Producte ihrer Ehe machte! u. s. w.

Glogau, in d. neuen Günther. Buchh.: *Gideon Herrmanns Fährlichkeiten, auch angenehme Begegnisse*, von ihm selbst erzählt. Mit Anmerkungen erleuchtet, auch mit einer kritischen Nachrede geharnischt von *Zacharias Laurus*, Lexicographo anserino. 1801. 383 S. 8. (1 Rthlr.)

Besässe der Vf. dieses Romans, für dessen Plan eine kurze Recension nicht Raum genug hat, die Gabe der Darstellung in höherm Grade, als er sie hier darlegt: so würde die nicht übel erfundene Geschichte (in welcher freylich manche Reminiscenzen aus andern Dichtungen ähnlicher Gattung durchschimmern) ein sehr lesbares Buch geworden seyn. Am leben glückt ihm die schlichte Erzählung — am wenigsten die detaillirte Schilderung oder philosophirende Gliederung. Die Versuche, die er in der letztern auf den ersten acht Bogen macht, wo er genialisch zu seyn strebt, würden Rec., wenn er blosser Leser gewesen wäre, bald veranlasst haben, das Buch aus der Hand zu legen, welches ihn doch bey der raschern Folge der Begebenheiten weiterhin leidlich unterhielt; allein durchgängig bleibt der Ton für den mannichfaltigen Wechsel der Begebenheiten zu *einfach* und einförmig, der Vortrag zu ungelenk, und des Müssigen noch viel zu viel, um auch gemässigtere Forderungen vollkommen befriedigt zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Leipzig*, b. Schödel: *Uebersicht der vornehmsten Erzeugnisse Europa's und der auswärtigen Welttheile.* Begleitet von einer *Karte der europäischen Producte.* Zum Gebrauch der Schulen. 1803. 9½ Bog. kl. 8. (16 gr.) — Autoren und ihre Verleger pflegen häufig, um ihren Fabrikaten desto schnellern Absatz zu verschaffen, diese mit gewissen Aushängeschilden zu versehen, als da sind: *für Erzieher, für Kinder, für Jünglinge, für Schulen.* Dieser Kunstgriff ist aber schon so abgenutzt, dass er nicht viel Sensation mehr erregt, weil Erzieher und Zöglinge schon zu oft dadurch getäuscht wurden, als dass sie sehr darauf achten sollten. Diess scheint uns auch der Fall mit der jetzt anzuzeigenden Schrift zu seyn. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass ihr Urheber, der unter der Dedication an den Hn. Kurerzkanzler sich *Georg August von Breitenbauch* unterschreibt, und sonst schon als historischer und statistischer Schriftsteller nicht unrühmlich bekannt ist, eine gute Absicht bey ihrer Verfertigung gehabt habe: es frägt sich aber, ob denn wohl, bey den ohnehin in den meisten Schulen allzu stark gehäuften Lehrgegenständen, ein besonderer Unterricht über die vorzüglichen Producte der Erde, in Hinsicht auf Statistik, nöthig und nützlich sey? indem schon bey dem Schulunterrichte in der Naturkunde ihre Kenntniss überhaupt gepflegt, und ihre Auswahl für die Statistik insbesondere, auf Universitäten in den Vorlesungen über diese Wissenschaft befördert wird. Dass aber diese eigentlich nicht für Schulen gehöre, darüber ist man wohl so ziemlich einverstanden. Zugegeben indessen das Gegentheil: so müsste eine solche Arbeit von Fehlern freyer seyn, als gegenwärtige.

Ihr Titel würde bestimmter so lauten: *Uebersicht der vornehmsten* (natürlichen) *Erzeugnisse* (oder *Naturproducte*, im Gegensatz der *Kunstproducte*) *Europens.* Hr. *von B.* beschäftigt sich zuerst mit den Europäischen. *Deutschland* steht billig oben an: aber die übrigen Staaten folgen nach einer sehr willkürlichen Ordnung; z. B. *Preussen* kommt unmittelbar nach *Frankreich.* Da der Vf. jeden der jetzigen Theile jenes Königreichs besonders behandelt: so hätte *Neuostpreussen* nicht übergangen werden sollen. Nach Europa erscheinen die *asiatischen, afrikanischen, amerikanischen* und *südindischen* Producte.

Recht that der Vf., dass er nur die *vornehmsten* Erzeugnisse anzugeben versprach: aber hier und da vermissen wir sie; z. B. bey Oestreich den Senf und Safran; bey Sachsen-Coburg (S. 7.) das Rindvieh; bey Mähren (S. 10.) Bley und Marmor; bey Schlesien (S. 16.) die Färberröthe; bey Irland (S. 14.) die Kartoffeln (diess letztere gilt auch von andern Ländern, wo man dieses wohlthätigen Wurzelgewächses gar nicht erwähnt findet); bey der Bukowina (S. 31.) die Mineralien. Die Fische scheint der Vf. ganz vergessen zu haben; wenigstens (S. 9.) bey der Mark Brandenburg; noch mehr die mineralischen Wasser. — Hingegen hätten manche Dinge nicht angeführt werden sollen, zumal solche, die keinen statistischen oder merkantilischen Nutzen gewähren, oder solche, die man unter die Producte der drey Naturreiche nicht rechnen kann; z. B. S. 16. den Meerstrudel, Mälstrom genannt, oder ebend. die feuerspeyenden Berge auf Island. — Fehler anderer Art sind z. B. folgende. S. 4. ist das bayreuthische Ober- und Unterland nicht gehörig unterschieden. — Dass der Wein um Meissen und Naumburg *vorzüglich* gut (S. 6.) seyn soll, bezweifeln wir. — Der Steinkohlengruben sind in England mehrere; warum werden *demnach S. 13. nur* die bey Newcastle genannt? — Dass die *Wölfe* in England ganz ausgerottet seyn, gehört nicht in *ein solches* Buch. — Das Silberbergwerk bey Kongsberg (S. 15.) ist eingegangen. — Liefland kommt S. 27. zweymal vor: 1) unter den ehemaligen schwedischen, 2) unter den ehemaligen polnischen Provinzen. — S. 32. heisst es: Mineralien hat Slavonien *gar nicht*; und doch wird kurz vorher gesagt: Metallgänge sind unstreitig in den Gebirgen des Landes anzutreffen. — Dass in Sicilien Kaffee wachse, war uns eine unerhörte Neuigkeit.

Rec. hat sich, wie man sieht, auf Europa eingeschränkt; auch die übrigen Erdtheile auf dieselbe Art durchzugehn, würde zu weit führen. Noch muss er bedauern, dass auf die Richtigkeit des Stils nicht die, zumal in Schulbüchern, erforderliche Sorgfalt verwendet ist. So wird z. B. das Wort *hegen* oft anders, als gewöhnlich, gebraucht; z. B. S. 3. heisst es: Die Oberpfalz *hegt* viele Berge; S. 28. Kurland *heget* an den Küsten Bernstein. S. 16. steht *gebrennt* statt *gebrannt.* Man sagt, *sich einer Sache befleissigen*, nicht aber (S. 19.), *sich auf eine Sache befleissigen.* S. 38. An der Küste *bricht* Seefals u. s. f.

Was zuletzt das beygelegte, nicht illuminirte Landkärtchen betrifft: so ist es, wie leicht zu denken, eine Nachahmung der grossen europäischen Productenkarte von *Crome*, jedoch mit Abänderungen; z. B. die Abbildung *der Thiere* selbst, zum Theil in possirlichen Stellungen, wie *auf den* alten Landkarten. So erscheint da, wo Pferdezucht getrieben wird, ein Pferd; welches *Crome* durch die Buchstaben *Pf.* andeutet. Bey der Bienenzucht ein Bienenkorb u. s. w. Statt der hieher nicht gehörigen Länderwappen hätte der Raum mit zweckmässigern Gegenständen angefüllt werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. November 1805.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

NÜRNBERG, in d. Lechner. Buchh.: *Vertheidigung und Empfehlung des Herlesens der Predigten auf der Kanzel.* Allen geistlichen Oberbehörden der drey Confessionen in Deutschland zur unbefangenen Beherzigung gewidmet von dem Verfasser *J. S. A—r.* 1804. 124 S. 8. (8 gr.).

Der Vf. ereifert sich, sowohl in der Einleitung, als auch hin und wieder in dem Buche selbst, über die A. L. Z., namentlich über die Recensenten der Abhandlung *über die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten*, 1794. Nr. 84., und des *Vernet* von *Muzel*, 1801. Nr. 331., welche das Memoriren der Predigten in Schutz nahmen und die Gründe dagegen abfertigten, und verspricht seiner Schrift nicht viel Gutes davon. Diese ist aber einem andern Rec. übergeben worden, welcher, ohne die jenen Recensenten gemachten Vorwürfe zu ahnden, dem Vf. unbefangene Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Gern lobt ihn der gegenwärtige Rec. als einen Mann, der seine Materie gut detaillirt, viel Umsicht beweist und eine grosse Belesenheit an den Tag legt; auch den Gang der Abhandlung, von welchem der Vf. selbst meynt, dass er Zuschnitt und Form einer Predigt habe, will er nicht tadeln, da der Vf. ja gröstentheils für Amtsbrüder schrieb: nur glaubt er, da die Materie so offenbar ihr *Pro* und *Contra* hat, seine Stimme ebenfalls abgeben zu dürfen.

Die Schrift ist in *zwey* Abschnitte getheilt: in dem *ersten* werden die Gründe für das Herlesen der Predigten aufgeführt; im *zweyten* die Einwendungen dagegen widerlegt. Die vorzüglichsten Gründe des Vfs. für seine empfohlne Methode sind folgende. 1) *Der Prediger werde beym Herlesen seiner Predigt keines beym Niederschreiben mit Fleiß gewählten Wortes, Ausdrucks* u. dgl. *verfehlen*, welches beym Halten der Predigt aus dem Gedächtnis oft geschehe. Hier entfielen dem Prediger oft, nicht nur ganze Stellen der eignen Ausarbeitung, sondern Liederverse, welche er habe anbringen wollen, und Bibelsprüche, welche, wie der Vf. verlangt, nach Kapitel und Vers citirt werden sollten. Er unterläst hierbey nicht, alles aufzuzählen, was den Prediger, wenn er nicht herlesen dürfe, aus dem Concept bringen könne. Aber, wie ists denn nun, könnte man erwidern, wenn er auch im Lesen irre gemacht wird, welches auch durch mancherley Umstände verursacht werden kann, und dann nicht wiederzufinden weiss, wo er stehen geblieben ist? 2) *Der Vortrag würde, durchs Herlesen, mehr Achtung bey den Zuhörern gewinnen;* man würde ihm mehr das Studirte ansehen, da es beym Halten memorirter Predigten so aussehe, als schwatze der Prediger nur, was ihm eben beyfällt. Welche Zuhörer mag sich der Vf. hierbey gedacht haben? Rec. kannte bis jetzt noch keinen Einzigen dieser Art. Die Sachkundigen bewundern mehr den Prediger, welcher den gut disponirten, ordnungsvollen, gedankenreichen und, der Diction nach, schönen Vortrag in fliesender Declamation frey aus dem Gedächtnis hält, als den, der ihn ablieft, und bey der übrigen Menge herrscht gröstentheils unüberwindliche Abneigung gegen das Herlesen. 3) *Durch das Herlesen würde die Declamation gewinnen.* Der Vf. beruft sich hierbey auch auf die Autorität eines Rec. in der Erlanger L. Z. 1801. Nr. 3., der eben der Meinung gewesen sey. Allein, auch alles Uebertriebene abgerechnet, was der Vf. hier und an andern Stellen von der Furcht der Prediger beym Halten memorirter Predigten sagt, und was er von mehrerer Richtigkeit der Declamation beym Herlesen der Predigten durch angebrachte Tonzeichen am Rande des Concepts behaupten will: so mus doch auch die nöthigste und angemessenste Gesticulation (denn der übertriebenen und theatralischen ist Rec. eben so abgeneigt, als der Vf.) beym Herlesen wegfallen. Und wenn nun gar der Prediger, beym Mangel des Gesichts, zum Gebrauche der Brille oder des Glases genöthigt wird, wenn Auge und Geberden nie sprechend bey ihm werden können: so fühlt man doch gewiss, im Namen der unzufriedenen Zuhörer, das Leblose des Vortrags. Dem Vf. fällt zwar, am Schlusse dieses Abschnitts, dieser Umstand auch ein; er ist aber bald darüber weg, meynt, der Prediger solle sich, wenn er früh zu predigen habe, ein Licht auf die Kanzel geben lassen, ohne zu bedenken, dass der Schein der Wachs- und Talglichter vielen Augen unerträglich ist, oder dass es in manchen Dorfkirchen selbst am Tage ziemlich dunkel ist. 4) *Das Consistorium*, oder die sonst vorgesetzte geistliche Behörde, *würde beym Herlesen der Predigten eher Rechenschaft von den Kanzelvorträgen der Prediger nehmen können.* Denn bey dem Halten memorirter Predigten könne der Prediger oft anstössige oder beleidigende Zusätze machen, oder dergleichen Ausdrücke gebrauchen, über welche er verantwortlich werde, welche aber aus dem eingeschickten Concepte nicht bewiesen werden könnten, weil sie nicht darin ständen. Aber fiel denn dem Vf. nicht ein, dass, wenn dieser arge Fall einträte, es dem abläugnenden Prediger leicht seyn würde, von seiner hergelesenen Predigt eine Abschrift zu haben,

in welcher Perioden und Worte anders geſtellt, oder weggelaſſen wären, wie er es für ſich dienlich fände? 5) *Das Ableſen der Predigt würde dem Prediger Zeit laſſen, die beſten Stunden der Woche*, in welchen er am mehreſten dazu aufgelegt iſt, *zum Entwürfe und zur Ausarbeitung ſeines Vortrags zu verwenden*, welche ihm hierzu das ängſtliche Memoriren raube. Wahr iſt das, was der Vf. hierbey über die Schwierigkeit des Memorirens lang vorher ausgearbeiteter Vorträge ſagt, weshalb viele Prediger erſt in den letzten Tagen der Woche, wohl gar am Sonnabend erſt, an die Ausarbeitung ihrer Predigt gingen; allein dieſs Schwerwerden des Memorirens läſst ſich doch nur dann behaupten, wenn der ganz und völlig ausgearbeitete Vortrag mehrere Tage oder Wochen über bey Seite gelegt worden iſt; wenn aber jeden Tag daran gearbeitet, und, wie es die Sache erfordert, das bereits Niedergeſchriebene mit dem Dazukommenden immer wieder durchgeleſen wird: ſo wird dieſs das Memoriren mehr erleichtern, als erſchweren. Wenn aber der Vf. noch hinzufügt, dafs auch durch das Memoriren das Ausfeilen des Vortrags verhindert und ſogar Verwirrung verurſacht werde, indem der Prediger die verbeſſerte Stelle vergeſſen und das Ausgeſtrichne im Gedächtniſs behalten könne: ſo geht er offenbar zu weit. Es müſste der nachläſſigſte Arbeiter ſeyn, der nicht vor dem Memoriren an das Ausfeilen des Vortrags ginge, oder ein ſtumpfer Kopf, welchem nicht ſelbſt das Memoriren Veranlaſſung zu glücklichen Veränderungen des Periodenbaues und Ausdrucks geben ſollte. Man fühlt bey dieſem oft erſt das möglich Leichtere einer Periode, anſtatt des niedergeſchriebenen Schwerfälligern. Was übrigens noch von dem mehrern und beſſern Gebrauche der Zeit überhaupt geſagt wird, welche durch das Memoriren weggenommen werde; ſo bleibt dieſs immer der Einwendung ausgeſetzt, dafs der pflichttreue Prediger auch ein ſorgfältiger Eintheiler ſeiner Zeit iſt, und diejenige wieder zu gewinnen weifs, welche ihm das Memoriren der Predigt raubt; der pflichtloſe Mann aber die überflüſſigſte Zeit verſchleudern wird. Der wichtigſte Grund, welchen der Vf. für das Herleſen der Predigten anführen konnte, bleibt wohl 6) *der nachtheilige Einfluſs, welchen das Memoriren auf Geſundheit und Leben Einiger* (denn unmöglich kann geſagt werden Aller) *haben kann und wirklich hat*. Findet dieſen nachtheiligen Einfluſs jemand an ſich beſtätigt, der erlaube ſichs ſelbſt, oder ſuche nöthigen Falls die Erlaubniſs dazu bey der vorgeſetzten Behörde nach, ſeine Vorträge herleſen zu dürfen. Aber was ſoll der Mann thun, den das Geſicht verläſst, und der ſich vom Anfange an an das Herleſen ſeiner Vorträge gewöhnt hat? Wir dächten, man erlaubte nicht nur, in Hinſicht beider Zufälle, den Predigern, ſondern man machte es ihnen zur Pflicht, ſich auch, neben dem Memoriren oder Ableſen, zu üben, nach wohl durchdachten Dispoſitionen zu reden. Es ſteht bey dem bloſsen Gewöhnen an das Ableſen zu befürchten, dafs der Mann zuletzt nicht im Stande ſeyn werde, nur einige gut geordnete Perioden frey und öffentlich zu halten. Und man braucht nicht *lange* die in den verſchiedenen Predigerämtern vorkommenden Gelegenheitsreden durchzugehn, um auf mehrere zu ſtoſsen, für welche das Ableſen ſehr unſchicklich ſeyn und alle Wirkſamkeit der Rede hindern möchte. Man kommt daher, dünkt uns, beym unbefangenen Nachdenken über die Sache, auf das ſehr billige Urtheil, dafs keine von beiden Methoden, weder das Memoriren noch das Herleſen der Predigt, jedem Subjecte und bey allen Gelegenheiten aufgedrungen werden könne, wie doch der Vf. mit der Seinigen am Schluſſe des Buchs thut, wo es alle geiſtliche Oberbehörden zu einem Befehl, dieſelbe einzuführen, gewinnen will. Man denke ſich nur einmal einen (wie wir ihrer doch nicht ganz ermangeln) kraftvollen, lebhaften und mit einem treuen Gedächtniſſe begabten Kanzelredner, dem durch Befehl der obern Behörde die Feſſeln des Herleſens auf immer angelegt würden. Er wäre ſo übel dran, als ein Mann von geſunden Füſsen, der Krücken zu gebrauchen genöthigt würde.

Im *zweyten* Abſchnitte, in welchem der Vf. den Einwendungen gegen die von ihm empfohlne Methode begegnen will, kommt auch manches Sophisma vor. So meynt er gegen den Einwurf: das Ableſen der Predigt werde viele Unwiſſende und Faule verleiten, fremde Arbeiten abzuſchreiben und vorzuleſen, dafs ihnen dieſs beſchwerlicher fallen möchte, als das eigne Meditiren, Diſponiren und Ausarbeiten, und das Herleſen ſie mehr zum Fleiſse hierin anhalten würde. Wir glauben dieſs nicht, und ſind vielmehr der Meinung, dafs noch einzig und allein das beſchwerliche Memoriren fremder Arbeiten die faulen Prediger zu eignen Ausarbeitungen anhalte. Auch dürfte es bey der Sündfluth von ſogenannten Predigerarbeiten aller Art in gegenwärtiger Zeit den Conſiſtorien nicht, wie der Vf. dafür hält, leicht fallen, zu entdecken, ob und welcher Arbeit ſich ein Prediger bey ſeinen vorgeleſenen Arbeiten bedient habe, da Männer, welche ſelbſt eine erträgliche Koſt zuzubereiten unfähig ſind, aus jeder ſchlechten und unbekannt bleibenden Garküche zu nehmen undelicat genug ſind. Am wenigſten hat uns der Vf. Genüge gethan, wenn er den Einwurf, dafs eine hergeleſene Predigt bey der gröſsern Menge der Zuhörer in keiner Achtung ſtehe, und namentlich *Tellers* Behauptung widerlegen will: „der gemeine Mann habe nicht ganz unrecht, wenn er eine abgeleſene Predigt miſsbillige und meyne: *leſen* könne er eine Predigt für ſich und zu Hauſe.“ Er antwortet hierauf: „meiner Ueberzeugung nach hat der gemeine Mann hierbey ganz unrecht, da ſeine Miſsbilligung ſich auf ein Vorurtheil gründet.“ Geſetzt dieſs wäre wahr, ſo iſt es doch eine ſchwere Aufgabe, allgemein herrſchende Vorurtheile auf einmal auszurotten. Hr. *A—r* wirke, wie er es durch ſeine Schrift willens iſt, Befehle aus, dafs alle Predigten hergeleſen werden ſollen, um alle Zuhörer auf einmal daran zu gewöhnen: ſo wollen wir rathen, zugleich den Befehl zu veranlaſſen, dafs alle

alle damit mifsvergnügten Zuhörer gezwungen werden, in die Kirche zu kommen. Es ist auch gewifs nicht die Gewohnheit, welche den gemeinen Mann für den freyen Vortrag einnimmt, sondern das für den sinnlichen Menschen mehr Lebendige, die Aufmerksamkeit von allen Seiten mehr Reizende, welches in dieser Art des Vortrags liegt. Der Zuhörer glaubt, dafs der Redner ihn, den Einzelnen, bemerke, und seine Worte an ihn richte, indem die Augen desselben den seinigen begegnen. Will man dieſs, was die gespannte Aufmerksamkeit vermehrt, und so viel Einfluſs auf Belebung des Redners hat, Täuschung nennen, so thue man es, und versuche, wenn man sie nicht leiden will, sie ohne Nachtheil der Sache wegzuschaffen. Gegen das eine Beyspiel aus *Chemnitz meth. conc.*, dafs sich eine Dorfgemeinde ausdrücklich einen ablesenden Prediger wiederum ausgebeten, und den frey declamirenden verbeten habe, weil dieser, da er es nicht aus einem Buche nehme, nicht Gottes Wort zu verkündigen scheine, könnten wohl hundert Beyspiele solcher Gemeinden angeführt werden, welche sich das Vorlesen verbaten, und Prediger, die es gewohnt waren, bey deren Vorgesetzten verklagten. Auch die vom Rec. angeregte Einwendung, dafs die Gewohnheit des Herlesens jeden nothwendig frey zu haltenden Vortrag erschweren werde, glaubt der Vf. schon damit zu widerlegen, dafs er meynt, das Herlesen der Predigten halte doch die Geisteskräfte zu dergleichen aufserordentlichen Vorträgen beysammen, welche durch das Memoriren geschwächt würden. Er vergifst hierbey, was er so oft, bis zum Uebertriebenen, von der Furcht der mehresten Prediger bey ihren Vorträgen gesagt hat. Wenn also diese selbst den in freyen Vorträgen Geübten anwandelt, was mag den Ungeübten begegnen, wenn sie zu dieser ungewohnten Sache genöthigt werden.

In dem, durch den Druck besonders ausgezeichneten, Beschlusse der Abhandlung erklärt sich der Vf. gegen einige, das Predigtamt in unsern Zeiten besonders beschwerende, zum Theil herabwürdigende Dinge, z. B. über das den Predigern aufgedrungene Ablesen so vieler mit Ort und Amt sehr contrastirenden Edicte und Bekanntmachungen, und über das Einschlafenlassen vieler heilsamen und nöthigen Polizeygesetze, wodurch der grobsinnliche Haufe ein frecher Verächter des öffentlichen Cultus und der Religion und Religiosität überhaupt werde. Rec. stimmt ihm hierin völlig bey; und da der Vf. einen starken Glauben zu haben scheint, dafs sein Buch bey den geistlichen Oberbehörden, welche er zuletzt selbst anredet, Eingang finden und Eindruck machen werde: so wünscht er aufrichtigst, dafs von ihnen vorzüglich auf diese Beschwerden, zu deren Abstellung, Rücksicht genommen werden möge.

Hannover, b. Hahn: *Liturgie mit besonderer Rücksicht auf das Hannöversche*, von *Joh. Wilh. Friedr. Mehlis*, Superintendenten der Inspection Oldendorf u. Pastor zu Oldendorf u. Bensdorf. 1805. 12 Bog. 8.

Obgleich diese *Liturgie* besser ist, als manche der neuern — von den alten versteht sich dieſs von selbst — so zeichnet sie sich doch auch weiter nicht vorzüglich aus. Sie besteht aus *sieben* Kapiteln. 1) Von der *Taufe*. Die gemachten Erinnerungen über die zu verrichtende Taufhandlung sind bekannt. Dafs er die Formel: Ich taufe dich im (oder besser: auf den) Namen u. s. w., nicht mit der: im Namen des ewigen Gottes, oder einer andern ähnlichen vertauscht wissen will (wie ehedem der Feldprediger *Krause* in seiner Agende that), ist ganz recht; aber eine andere Frage ists, ob man sie auch *den Worten nach* unverändert beybehalten müsse? Dieſs glaubt Rec. nicht; auch würde er nicht mit dem Vf. sagen: „da die Gevattern Stellvertreter des Kindes sind, so mag man immer auch dieſes bey dem ihm gegebenen Namen anreden, und die Gevattern einigemal Ja! sagen lassen, weil das die Handlung feyerlicher machen kann.“ Für einige möchte dieſs der Fall seyn, aber gewifs nicht für alle; vielen würde dadurch die Handlung wohl gar lächerlich werden. Die Formulare des Vfs. sind recht gut, aber sie haben doch nicht genug Gedankenfülle. Das zweyte Formular hebt an: Gott und Vater! nimm jetzo dieſes Kind von unsern Armen; nimm es auf in deinen Bund, und erzeig ihm dein Erbarmen u. s. w. Schon dieser Anfang verspricht nicht viel! Das angehängte Formular bey einer Nothtaufe ist Bestätigungsformular, nicht Taufe eines sehr schwachen Kindes; ein Formular für diese wäre nicht unrecht gewesen, da man doch noch immer die Jähtaufen hat, und der Vf. selbst die Schwachen geschont wissen will. 2) Von der *Einsegnung* der Wöchnerinnen, nebst einem Formular, welches Rec. gefallen hat. 3) Von der *Copulation*. Erst einige Erinnerungen über diese Amtshandlung, wo Hr. *M.* besonders auf das, was im Hannöverschen Vorschrift ist, Rücksicht nimmt; und dann: über das, was der Prediger bey seiner Rede beobachten mufs. Hier hat der Vf. allerdings Recht, wenn er in diese keine *ausführliche* Vorstellung der gegenseitigen Pflichten im ehelichen Leben aufgenommen wissen will: denn gewöhnlich sind die zu Copulirenden entweder zu zerstreut oder zu ängstlich, als dafs sie einen grofsen Nutzen aus solchem Unterrichte schöpfen könnten. 4) Von der *Confirmation*. Das Einsegnungsgebet hat viel Salbung, und ist als Muster, nicht als Formular, das hergelesen werden soll, recht gut zu gebrauchen. Das Herlesen bey dieser Gelegenheit würde die Handlung entkräften. Auch ist der von Hn. *M.* genommene Gang nachahmungswerth. Er athmet Ernst und Würde, und so mufs es seyn; das Tändeln und Spielen taugt nicht, und sollte nicht länger geduldet werden. 5) Von der Beichte und den Beichtreden. Der Vf. hält eine gute Vorbereitungsrede für schwerer, als eine gute Predigt, weil die Materie hier beschränkter, und die Zeit kürzer ist.

Sehr

Sehr wahr! Er giebt auch zugleich einige Entwürfe zu ſolchen Reden, die aber von keinem ſonderlichen Belange ſind, und beſchlieſst das Ganze mit dem Wunſche, daſs die Gewohnheit, einen der Beichtenden die Beichte herſagen zu laſſen, ſo wie die, die Abſolution mit den Worten: Ich vergebe euch anſtatt und auf Befehl u. ſ. w. zu ertheilen, abgeſchafft werde. Wünſche, die auch ſchon an vielen Orten realiſirt ſind. 6) Von der *Communion* und den Anreden vor derſelben. 7) Von den *Kirchencollecten*. So viel man auch gegen dieſe Collecten geſagt hat (worunter das in *Langs* aſcet. Bibliothek St. 3. S. 176. vielleicht das ſtärkſte iſt), ſo ſtimmt doch Rec. noch immer ſehr für ſie, beſonders wenn ſie gedankenvoll ſind, und einen guten Rhythmus haben. Der Vf. ſcheint nicht dichteriſche Imagination genug zu beſitzen, um muſterhafte Gebete der Art geben zu können. — Rec. beſchlieſst ſeine Anzeige mit den Worten des Vfs. in der Vorrede: „Durch Sammlungen von mehrerer Art, durch das Gegeneinanderhalten und Vergleichen verſchiedener Arbeiten, müſſen wir ja wohl erſt dahin kommen, dereinſt eine völlig muſterhafte Liturgie (für alle Gemeinden? für alle Gegenden?) zu erhalten." Die gegenwärtige iſt ein Beytrag dazu.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Geiſt aus Friedrich Schillers Werken*, geſammelt von *Chr. Friedr. Michaelis*. Nebſt einer Vorrede über *Schillers* Genie und Verdienſt und zwey nach ſeiner Handſchrift in Kupfer geſtochenen Briefen. 1803. 332 S 8. (Mit *Schillers* Portrait von Brückner geſtochen.)

Unter den Franzoſen war es längſt Sitte, aus den Werken berühmter und gehaltvoller Schriftſteller einen *Eſprit* zu ziehen, oder ſie, wie unſer *Bürger* ſich launig ausdrückte, *chreſtomathice in nucem* zu bringen. Man könnte es nun zwar füglich jedem Leſer ſolcher geiſtvollen Autoren ſelbſt überlaſſen, ſich die *locos eclogarios*, wie ſie Cicero nennt, ſelbſt anzumerken oder auszuziehen; indeſſen kann auch mancher die Bequemlichkeit ſchätzen, welche ihm durch einen neuen Stobäus geboten wird, die Stellen unter gewiſſen Rubriken geordnet beyſammen zu finden. Wäre indeſſen heut zu Tage der Fall, daſs durch ſolche Auszüge die Autoren ſelbſt der Lectüre entzogen werden könnten, ſo könnte man nicht lebhaft genug dagegen eifern. Niemand aber wird wohl jetzt ſo thöricht ſeyn, nicht lieber die Schriftſteller erſt ganz leſen zu wollen, als ſich mit einem Auszuge zu behelfen. Für diejenigen hingegen, die *Schillers* Werke ſelbſt beſitzen, oder doch geleſen haben, kann eine Sammlung, wie dieſe, eine angenehme Ueberſicht zur Charakteriſtik des Schriftſtellers überhaupt, und zur Vergleichung ſeiner an mehrern Orten zerſtreuten Beobachtungen, Reflexionen und Maximen dienen. Man findet hier alſo *Schillers* Gedanken über den Menſchen, ſeine äſthetiſchen und moraliſchen Grundſätze, und einige Bemerkungen zur Philoſophie der Geſchichte in einer guten Ordnung aus ſeinen kleinen proſaiſchen Schriften, den philoſophiſchen Geſprächen, und dem Geiſterſeher, geſammelt. Begünſtigt das Publicum dieſes Unternehmen, ſo ſoll noch ein zweyter Band folgen. Nach Art der Engländer, die von berühmten Schriftſtellern ein ſogenanntes *Facſimile* geben, um ihre Handſchrift aufzubewahren, ſind hier zwey Briefe von *Schiller* an den Verleger des *Journals für deutſche Frauen* in Kupfer geſtochen, in denen wir die Hand des vortrefflichen Mannes ſehr gut nachgebildet finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Fürth*, im Büreau f. Literatur: *Ueber Volksaufklärung, ihre Mängel und deren Urſachen*, von *Carl Georg Friedrich Goes*, Hoſpitalprediger zu Windsheim und Pfarrer zu Külsheim. 1803. 62 S. 8. (6 gr.) — Dieſe kleine leſenswerthe Schrift zeigt auf eine einleuchtende Art, wie weit noch die gröſsere Volksmenge in der Aufklärung jeder Art, vorzüglich aber der religiöſen, zurück ſey. Sie findet die Urſachen der Mängel derſelben ganz richtig theils in dem Charakter des Volks; theils auſser demſelben; wobey die Anhänglichkeit an das Alte vorzüglich in Anſchlag komme, zu deren Hervorbringung mehrere Triebfedern ſich vereinigten: Gewohnheit; Seelenſchlummer; Eigennutz; Zufriedenheit (Genügſamkeit) mit dem zugetheilten Maſse ſeines Erdenglücks; Eigendünkel; Beyſpiele, vorzüglich der Aeltern und der höhern Stände; fehlerhafte ſchriftliche und mündliche Belehrung; wenig gute Leſe- und Lehrbücher, und noch weniger Gebrauch von denſelben; ungeſchickte und nachläſſige Kirchen- und Schullehrer; fehlerhafte Schulverfaſſung und ſchlechte Volkserziehung. Hiebey hätte noch wohl der ſklaviſchen Anſchmiegung vieler Volkslehrer an die religiöſen Volksmeinungen und an die falſche religiöſe Politik gewiſſer Regierungen, um weder auf der einen noch andern Seite anzuſtoſsen, gedacht werden können. Uebrigens bemerken wir, daſs vom Aberglauben noch zu wenig geſagt iſt, wenn ihm S. 5. die Entziehung der *inwohnenden* Kraft und Wirkſamkeit der Religion zugeſchrieben wird; er giebt der Religion auch eine gefährliche und verderbliche Richtung; und daſs der groſse Haufe die Religion nach S. 7. nicht bloſs für Zweck, ſondern auch für ein Mittel der Veredlung und Beruhigung hält; aber für ein auſserordentliches, und beides von ihr unmittelbar erwartet, und ſeine Beruhigung nicht ſowohl auf ſeine Beſſerung, als vielmehr auf Gottes Gnade und das Verdienſt Chriſti gründet. Die Sprache iſt rein und edel, mit unter launig und ſatyriſch. Daſs S. 5. ſtatt der Bezirk *das* Bezirk, und ſtatt der Sinne der *Sinnen* geſetzt iſt, mag wohl bloſser Druckfehler ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. November 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Hinrichs: *Vollſtändige Darſtellung der Lehre vom ſtillſchweigenden Pfandrechte*, von *Ferdinand Aug. Meißner*, Rechtsconſulenten zu Dresden. *Zwey* Theile. 1804. 566 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſs nützliche Werk ſcheint bisher in der Fluth von Büchern und Schriften, womit jede Meſſe den deutſchen Boden, man könnte wohl ſagen, unter *Waſſer* ſetzt, die Aufmerkſamkeit nicht gefunden zu haben, die es in jeder Rückſicht verdient. Die Lehre vom ſtillſchweigenden Pfandrechte iſt bekanntlich eine der reichhaltigſten an Controverſen, die gerade hier deſto bedeutender ſind, da die Sicherheit des Eigenthums der Staatsbürger und ihrer Forderungen immer gröſsern Gefahren ausgeſetzt wird, je mehr das Willkürliche um ſich greift, was in dieſer Lehre von Zeit zu Zeit aus den Schriften der Rechtsgelehrten in die Gerichte übergegangen iſt. Schon manchem Gläubiger hat es wohl in Concurſen ſein Capital gekoſtet, daſs ſeine Richter, nicht nach geſetzlicher Vorſchrift, ſondern nach bloſsen Meinungen der Doctoren, ihn zurückſetzten, und andern *aequitate cerebrina* den Vorzug geſtatteten, gerade als ob es dieſen Rechtsgelehrten und Richtern freyſtände, ganz nach Belieben über die Concursmaſſe ſchalten zu dürfen. Sie wiſſen zwar dabey viel von Billigkeit, und von der *paritas rationis* zu reden, bedenken aber nicht, daſs, indem ſie jene Tugend zum Beſten *eines* Gläubigers zu üben ſuchen, gerade dadurch gegen andere, die das Ihrige nun verlieren ſollen, nicht nur unbillig, ſondern wahrhaft *ungerecht* gehandelt werde, und daſs alles Berufen auf die Gleichheit des geſetzlichen Grundes ganz vergeblich ſey, ſobald von beſondern Vorrechten, und von Verleihungen die Rede iſt, die der Geſetzgeber Jemandem, abweichend von der Regel des Rechts, ertheilt hat. Der Vf. ſucht nun vorzüglich dieſen Miſsbräuchen entgegen zu arbeiten, und Alles, was die Ausleger, ohne Beyſtand der Geſetze, hier eingemiſcht haben, zurück zu weiſen. Rec. glaubt, vor allen Dingen dieſs als den Hauptcharakter des Buchs, und als den Zweck, dem der Vf. gröſstentheils mit unverkennbarer Conſequenz und mit gründlicher Beurtheilung der ſich hier ſo oft durchkreuzenden Meinungen nachgeſtrebt hat, bemerklich machen zu müſſen. Jetzt wird von der Anordnung des Inhalts und der Ausführung eine nähere Nachricht zu geben ſeyn. Das Ganze beider Theile des Werks beſteht aus *vier* Büchern: das *erſte* derſelben enthält eine allgemeine Theorie des ſtillſchweigenden Pfandrechts; das *zweyte* handelt von den einzelnen Arten des geſetzlich ſtillſchweigenden Pfandrechts; das *dritte* von den unächten ſtillſchweigenden Unterpfändern; das *vierte* vom ſtillſchweigenden Pfandrechte nach kurſächſiſchem Rechte. Die Beſtimmung der Begriffe und Eintheilungen, womit das *erſte* Buch anhebt, iſt gerade das, was Rec. in dem ganzen Werke am wenigſten befriedigt hat. Nach des Vfs. Anſicht iſt das geſetzliche Pfandrecht ein *pignus voluntarium*, und dieſes immer auf einen Vertrag gegründet, wohin auch das teſtamentariſche, vermöge des Quaſicontracts der Erbſchaftsantretung, gehören ſoll. Das conventionelle Pfandrecht wird nun in das *ausdrückliche* und *ſtillſchweigende*, das letzte aber in das *gemeine* und *geſetzliche* abgetheilt, je nachdem die *Handlungen*, woraus die Verpfändung hergeleitet wird, entweder ſchon vermöge einer *gemeinen Auslegung* eine dadurch beabſichtigte Pfandertheilung zu erkennen geben, z. B. nach vorkommenden Umſtänden, der eingeräumte Beſitz einer Sache; vergl. L. 2. C. *quae res pign.* (VIII. 17.), L. I C. *de donat.* (VIII 54.) oder nur vermöge einer *geſetzlichen Diſpoſition*, als Zeichen dieſer Bewilligung zu betrachten ſind. Das geſetzlich ſtillſchweigende Pfandrecht wird dann auf die leidige Fiction der Geſetze, oder wie *Bolley*, mit dem unſer Vf. ungekannter Weiſe zuſammentrifft, ſich ausdrückt, auf eine *Dichtung* zurückgeführt, die nach §. 16. gerade hier ſo ſtark ſeyn ſoll, daſs weder der Schuldner, noch ein dritter dagegen mit dem Beweiſe gehört werden kann, daſs bey der Handlung keine Verpfändung beabſichtigt worden ſey; — und doch leſen wir §. 49., daſs der Gläubiger dieſem Pfandrechte im Voraus gültig entſagen könne, mithin muſs ja der Schuldner wohl mit dem Beweiſe dieſer entgegenſtehenden Abſicht der Parteyen gehört werden, — und doch ſoll auch bey dieſer Fictions- oder Dichtungstheorie das geſetzliche Pfandrecht nicht zu den *nothwendigen* gehören, ja nach §. 2. gar nicht denkbar ſeyn, daſs Jemand ein ſolches Recht durch die *geſetzgebende* Macht erhalte. „Dieſe," heiſst es, „beſtimmt nur die rechtlichen Folgen künftiger freyen Handlungen des Staatsbürgers. Macht aber der Geſetzgeber die Entſtehung des Pfandrechts auch zur nothwendigen Bedingung einer Handlung," — Rec. würde doch lieber umgekehrt von der Handlung als der Bedingung des Pfandrechts geredet haben — „ſo ſteht es doch in der Gewalt des Staatsbürgers, durch die Unterlaſſung der Handlung die Entſtehung des Pfandrechts zu verhindern." Dieſs letztere läſst ſich nicht immer ſagen, wie die Vormundſchaft, und andere öffentliche Aemter, die man übernehmen muſs,

und die doch ein Pfandrecht zur Folge haben, deutlich beweifen. Nur darauf kann es hier ankommen, was aus einem Vorgange *durch Vorfchrift des Gefetzes* nothwendig folgt, ohne dafs der Handelnde diefe Folgen felbft beabfichtigte, fonft würde nach des Vfs. Vorftellung auch der Begriff einer nothwendigen Prorogation der Gerichtsbarkeit in Anfehung der Widerklage wegfallen, weil es von der Willkür des Klägers abhing, ob er klagen wollte, oder nicht. Nach des Vfs. Anficht foll das nothwendige Pfandrecht nur allein durch die, die Stelle des Eigenthümers vertretende vollziehende Gewalt im Staate Statt finden. Rec. dächte doch, wir blieben bey der jetzt gewöhnlichen Beftimmung der Begriffe, wonach *pignus neceffarium* alle die Fälle unter fich begreift, wo das Pfandrecht zunächft nicht durch eine Privatdifpofition, fondern entweder a) durch Verfügung der Obrigkeit — *pignus praetorium five judiciale*, oder b) durch Vorfchrift der Gefetze — *pignus legale* — ertheilt wird, wenn gleich die römifchen Rechtsgelehrten das letztere urfprünglich aus gewiffen Privathandlungen felbft herleiteten, und gleichfam als die Folge einer ftillfchweigenden Vereinbarung der Parteyen betrachteten, — *pignus tacite contrahitur*, daher auch *hypotheca tacita* — was doch eigentlich und geradezu nur durch die Vorfchrift des Gefetzes gewirkt wird. Diefs kann und darf uns aber nicht abhalten, einer richtigern Vorftellung, welche das wahre Verhältnifs mit fich bringt, zu folgen. In der That führt diefe auch ungleich leichter und ungezwungener zu dem Ziele, dem der Vf. rühmlich nachgeftrebt hat, nämlich die ganze Materie, wobey es nur auf die beftimmte Vorfchrift der Gefetze, und deren ftrenge Anwendung ankömmt, von allen ungebührlichen Erweiterungen der Ausleger zu reinigen. — Zu den fehr nützlichen und fchätzbaren Beyträgen, welche diefe Lehre durch den Fleifs des Vfs gewonnen hat, gehört im erften Buche vorzüglich die im §. 23 — 25. vorkommende Erörterung der hier leicht möglichen *Collifion der Gefetze*. Bey dem legalen Pfandrechte können nach der deutfchen Verfaffung 1) die in dem Aufenthaltsorte des Schuldners oder deffen perfönlichen allgemeinen Gerichtsftande geltenden Rechte, 2) die Gefetze des Orts, wo die Handlung vorging, welche das Pfandrecht nach fich ziehen foll, 3) die Gefetze des Orts, wo die Pfandfache fich befindet, 4) die Rechte des ordentlichen Gerichtsftandes des Gläubigers, nicht felten von einander abweichen. Der Vf. hat diefs nach den verfchiedenen Verhältniffen forgfältig aus einander gefetzt. Es wird aber wegen des Raums diefer Anzeige genügen, die Lefer hierauf nur im Allgemeinen aufmerkfam zu machen. — Auch hat es der Vf. an einer vollftändigen Darftellung der Gegenftände des gefetzlichen Pfandrechts, der Ordnung, in welcher mehrere Hypotheken diefer Art zu claffificiren find, befonders ihrer Collifion mit andern öffentlichen und Privatverpfändungen, dann auch der rechtlichen Wirkungen des gefetzlichen Pfandrechts und feiner Beendigung, nicht fehlen laffen. — Die Gefchichte des gefetzlich ftillfchweigenden Pfandrechts bey den Römern, womit das erfte Buch befchliefst, hätte vielleicht in einer beffern Ordnung fchon früher vorkommen können. — Aus dem *zweyten* Buche wird es nicht undienlich feyn, einige vorzüglich bemerkenswerthe Behauptungen auszuheben, die befonders dazu dienen mögen, die fchon vorhin bemerkte Tendenz diefes Werks in verfchiedenen Beyfpielen dem Lefer noch kennbarer zu machen. Der Vf. hat, was wir zuvörderft noch bemerken müffen, der Erörterung jedes einzelnen Pfandrechts die fämmtlichen Gefetze, welche dabey in Betrachtung kommen, wörtlich vorangehen laffen, wodurch die Ueberficht und Prüfung der Sache ungemein erleichtert wird. Demnächft werden die verfchiedenen Meinungen der Rechtsgelehrten über den vorkommenden Gegenftand angeführt, nach deren forgfältigen Prüfung der Vf. fein eigenes Urtheil mit Gründen unterftützt folgen läfst. Den Lefern, die nicht felbft einen beträchtlichen Büchervorrath zur Hand haben, wird diefe Behandlung der Sachen fehr unterrichtend und willkommen feyn. — Das gefetzliche Pfandrecht wegen der zur Herftellung eines Gebäudes angeliehenen Gelder wird blofs auf diejenigen Fälle eingefchränkt, wo ein Gebäude eigentlich verfallen, und mithin deffen *Wiederaufbauung* nothwendig war, weil die Gefetze von *reftituere*, nicht *reficere aedes* reden. Es wird alfo das Pfandrecht verworfen 1) bey blofsen Reparaturen, 2) bey ohne Nothwendigkeit eingeriffenen und wieder aufgeführten Gebäuden; da es vermuthlich die Abficht der Gefetzgebung nicht fey, die thörichte Baufucht zu befördern, welche nützliche Gebäude zerftört, um andere an ihrer Stelle aufzuführen. Da die Gefetze von dem reden, *qui pecuniam mutuam dedit, nummos miniftravit*, fo wird die Ausdehnung des Pfandrechts auf geborgte *Materialien*, oder creditirte Arbeiten verworfen; übrigens aber nach L. I. D. *in quib. caus. pign. vel hypoth.* und L. 24. §. 1. D. *de reb. auct. judic. poffid.* zugegeben, dafs es einerley fey, ob das Geld dem Bauherrn felbft, oder *mit deffen Bewilligung* bey accordirten Bauen dem Entrepreneur — *redemtor* — vorgeliehen worden. Stürzt das Haus in der Folge wieder ein, fo hört damit das einmal erworbene Recht des Gläubigers nicht auf, fondern dauert *in area* fort. — Den Pupillen und Minderjährigen geftehet der Vf. an den mit *ihrem* Gelde erkauften Sachen auf jedem Fall ein Pfandrecht zu, der Ankauf mag vom Vormunde oder einem Dritten gefchehen feyn. Die Gefetze, welche dem Pupillen das Eigenthum zugeftehen L. 2. D. *Quando ex facto tutor* (XXVI. 9.) verglichen mit L. 26. D. *de reb. credit.* (XII. 1.), will der Vf. nur von dem Falle verftanden wiffen, wenn der Vormund zwar *fuo nomine*, aber doch nach präfumtiver Abficht wirklich *für den Pupillen* gekauft hätte. Uebrigens fetzt er bey dem Pfandrechte immer voraus, dafs der Ankauf mit Geldern, die noch des Pupillen Eigenthum waren, gefchehen, oder irgend eine andere Sache, die ihm noch zugehörte, dazu verwandt fey; daher es wegfallen müffe, wenn Pupillengelder

rechts-

rechtsbeſtändig ausgeliehen, und von dem Empfänger dafür Grundſtücke angekauft wären. — Das Pfandrecht wegen des *Brautſchatzes* wird nach L. 1. §. 1. C. *de rei uxor. actione* (V. 13.), auch bey der *dos receptitia* dem dritten, der ſie zurückfordern darf, eingeräumt; ingleichen wegen der *vor* Vollziehung, und *nach* Trennung der Ehe, gehobenen Nutzungen als zuläſſig behauptet *arg.* L. 31. D. *ſoluto matrimon.* (XXIV. 3.) Der putativen Ehefrau, den Jüdiſchen, und andern Weibern, welche zu keiner in Deutſchland öffentlich gebilligten Religionspartey ſich bekennen, wird es verſagt. — In Anſehung des *Paraphernal-Vermögens* ſchränkt der Vf. nach L. 11. C. *de pact. convent. tam ſuper dote* etc. (V. 14.) das geſetzliche Pfandrecht nur auf folgende Vorausſetzungen ein. 1) In ſo fern dieſes Paraphernal-Vermögen in *ausſtehenden Capitalien* beſtand. — Bey andern Sachen, auch ſelbſt bey Geldern, welche der Mann von der Frau *baar* erhalten hat, iſt es daher nicht anzunehmen. — 2) Der Mann muſs jene Capitalien wirklich erhoben haben, — nicht alſo, wenn ſie bey dem Schuldner verloren gehen. — 3) Zur Sicherheit derſelben muſs nicht ſchon in den Ehepacten ausdrücklich ein Pfandrecht conſtituirt ſeyn. — Die Frage, in wie fern eine Frau ihren Rechten entſagen könne, wird zwar in Beziehung auf das Pfandrecht überhaupt unterſucht; ſie hätte aber auch namentlich bey dem *Vorzugsrechte* des Brautſchatzes erwähnt zu werden verdient, wobey denn auf Hr. *D. L. Krüger's diſſ. de natura et indole conventionis de poſtponendo ſuo credito a femina initae* (Roſt. 1799.), worin die Gültigkeit einer ſolchen Convention beſtritten wird, Rückſicht zu nehmen geweſen wäre. Die in §. 160. vorkommende Behauptung, daſs die Ehefrau ihr *Pfandrecht* auch *ohne* der (die) *Hauptforderung* an andere, z. B. einen andern Gläubiger des Mannes, *pro ſumma concurrente* abtreten könne, iſt, wie ſie da ſteht, ganz gewiſs unrichtig, da das Pfandrecht ſeinem Weſen nach, als acceſſoriſches Recht, von der Hauptforderung getrennt, nicht Statt finden kann, und als *pignus legale* betrachtet, auf andere Forderungen, als diejenigen, welche das Geſetz damit begünſtigt hat, nicht zu bringen iſt. Uebrigens verwirft der Vf. die ſehr gemein gewordene Meinung, daſs den Kindern wegen des Brautſchatzes ihrer Mutter ein allgemeines *Vorzugsrecht* zukomme; da die Geſetze dieſes ausdrücklich nur der Ehefrau ſelbſt, hingegen den Kindern nur in ſo fern einräumen, daſs in der Concurrenz des Brautſchatzes einer frühern und ſpätern Ehe, der erſtere dem letztern vorgehen ſolle. — Bey dem Pfandrechte der Kinder im Vermögen der Aeltern unterſcheidet der Vf. ſehr richtig das Recht der Kinder, *als Kinder*, von dem, was in Beziehung auf vormundſchaftliche Verwaltung ihres Vermögens Statt findet, und rechnet zu dem letztern unter andern auch, wenn der leibliche Vater das *peculium caſtrenſe vel quaſi*, und *adventitium irregulare*, oder nach aufgehobener väterlichen Gewalt das Vermögen der minderjährigen Kinder überhaupt, es ſey nun als wirklicher Vormund, oder als *protutor* verwaltet, wodurch ſeine eigenen Güter dem geſetzlichen Pfandrecht unterworfen werden. — Das *dritte* Buch geht gleich Anfangs von der richtigen Bemerkung aus, daſs in Deutſchland, bey dem Mangel eines allgemeinen Gewohnheitsrechtes, dem Stillſchweigen der Reichsgeſetze, und der übrigen recipirten Rechte, alle diejenigen vermeinten geſetzlichen Hypotheken — ſobald nämlich vom gemeinen Recht die Rede ſeyn ſoll — für unächt erklärt werden müſſen, die nicht im *römiſchen Rechte* wirklich gegründet ſind; wenn gleich manche derſelben in *einzelnen* Ländern und Provinzen durch Geſetze oder Gewohnheit ſanctionirt ſeyn mögen. Dieſem nach wird zuvörderſt das den Städten, Kirchen und frommen Stiftungen, als gemeinrechtlich beygelegte Pfandrecht, verworfen. Mehrere andere unächte Hypotheken hat der Vf. demnächſt, nach den verſchiedenen Veranlaſſungen dieſer Unrichtigkeiten, unter gewiſſe Rubriken zuſammengefaſst — a) unächte Unterpfänder aus theils miſsverſtandenen, theils ungebührlich ausgedehnten Geſetzen, bey welchen letztern jedoch hier nur auf das zweyte Buch verwieſen wird, b) aus Verwechſelung anderer Rechte und Privilegien mit dem ſtillſchweigenden Pfandrechte; beſonders findet ſich dieſe Quelle unächter Hypotheken bey dem bloſs perſönlichen Vorzugsrechte — *privilegium exigendi ſimplex* — welches häufig mit dem geſetzlichen Pfandrechte vermiſcht ward. — Die Meinung *Leyſers* (167. 2.) daſs dem Gläubiger, deſſen Geld nach Ausbruch des Concurſes zum Beſten der Maſſe verwandt worden iſt, ein geſetzliches Pfandrecht zuſtehe, verwirft der Vf. mit Recht. Ein ſolcher *creditor maſſae* hat, an ſich betrachtet, wenn nichts anders ausbedungen iſt, bloſs eine perſönliche Forderung, die zwar aus der Maſſe, ehe dieſe unter die Gläubiger des Gemeinſchuldners vertheilt wird, befriedigt werden muſs, und auch, nach vertheilter Maſſe, gegen die zur Hebung gekommenen Gläubiger *pro rata* verfolgt; aber nicht gegen einen dritten Beſitzer der in der Maſſe befindlich geweſenen Sachen *hypothekariſch* verfolgt werden kann — c) aus einer vermutheten Einwilligung der Contrahenten; d) aus einer vermeintlichen Billigkeit. — Das *vierte* Buch geht in der geſchichtlichen Darſtellung des geſetzlichen Pfandrechts nach *ſächſiſchen* Rechten bis auf die erſte Einführung deſſelben zurück. Was die Conſtitutionen von 1572., die Proceſs- und Gerichtsordnung von 1622., die Deciſionen und Mandate bis 1720., die erläuterte Proceſsordnung von 1724., und die nachherigen Vorſchriften bis auf unſere Zeiten über die Sache enthalten, wird der Reihe nach angeführt. Mancher Rechtsſatz, den die ſächſiſchen Rechtsgelehrten durch ihre Schriften als gemeinrechtlich in Deutſchland verbreitet, und den andere Gerichte auf ihr Wort angenommen haben, wird hier in ſeiner urſprünglichen Sanction angetroffen. — Merkwürdig beſonders in der Geſchichte dieſes Provinzialrechts iſt die, wahrſcheinlich von *Griebner* bewirkte, gänzliche Abſchaffung der ſtillſchweigenden Pfandrechte durch die Proceſsordnung von 1724. Die Gerichte waren indeſs wenig geneigt, dieſer Anordnung

nung ſtrenge nachzukommen, und die Geſetzgebung fand ſich in der Folge bewogen, das legale Pfandrecht wieder herzuſtellen. *Griebner* redete nachdrücklich dagegen; ſeine Gründe konnten jedoch jetzt nicht durchdringen, ſo überwiegend ſie an ſich auch waren, was eine nähere Prüfung der Sache nicht leicht verkennen laſſen wird. Dieſe muſs immer auf die einfachen Sätze zurückkommen, daſs Pfandrechte den perſönlichen Forderungen, und unter mehrern Pfandgläubigern der ältere dem jüngern allemal vorgehen müſſe. Hievon ſollten eigentlich gar keine Ausnahmen Statt finden. Die Pfandrechte und Privilegien, womit die Geſetze bald dieſe, bald jene Forderung begünſtigen, ſind in der That wahre Schlingen, wodurch die andern Gläubiger, bey aller angewandten Vorſicht, um ihre ſchon erworbenen Rechte, und mit dieſen zugleich um ihr Geld gebracht werden. Nur dafür hätte die Geſetzgebung zu ſorgen, daſs die volle Wirkſamkeit des Pfandrechts gegen einen dritten, und gegen andere Gläubiger, von einer geſetzlich ſanctionirten Form der Verpfändung abhängig gemacht würde, in welchem Betrachte die öffentlichen Pfandbücher unſtreitig zu den beſten Anſtalten gemacht werden könnten. „Wenn man ja," ſagte *Griebner*, „*hypothecas tacitas* beybehalten wollte, ſollte man ſie in das Conſensbuch einſchreiben laſſen; v. g. *Cajus* hat bereits eine Vormundſchaft von 1000 Rthlr., *item* es hat bereits deſſen Frau wegen ihres Eingebrachten 2000 Rthlr. oder ſoviel ſeine Kinder. —" Die Vorſchriften des Landrechts und der Gerichtsordnung für die *preuſsiſchen* Staaten verdienen auch hierin als Muſter einer vorzüglichen Geſetzgebung bemerkt zu werden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Oldenburg, b. Schulze: *Galen vom Nutzen der Theile des menſchlichen Körpers.* Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Georg Juſtus Friedr. Nöldeke*, ausübendem Arzt in Oldenburg. *Erſtes* Buch. 1805. 114 S. 8.

Ueberſetzungen der Alten haben ihren unläugbar groſsen Werth, nicht bloſs um den, der der Urſprache nicht mächtig iſt, mit dem Geiſt und den Kenntniſſen des Alterthums vertraut zu machen, ſondern auch um die Kritik des Textes und die Erklärung des Sinns zu befördern. *Galen's* Werk vom Nutzen der Theile des menſchlichen Körpers verdient aber vorzüglich eine gute Ueberſetzung, weil es die beſte Teleologie und die gelehrteſte Phyſiologie enthält, die wir aus dem ganzen Alterthum übrig haben. Der Eifer des Vfs. iſt alſo ſehr rühmlich und kann *ſehr* nützlich werden, da er in den Geiſt des Originals eingedrungen iſt und den Sinn in unſerer Mutterſprache klar und rein und meiſtens ſehr ſchön auszudrücken verſteht. Nach dieſem allgemeinen Urtheil ſey dem Rec., der ſeit mehr als zwanzig Jahren ſeinen *Galen* vielleicht fleiſsiger als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen ſtudirt hat, erlaubt, einzelne Bemerkungen hinzu zu fügen. Hr. *N.* hat zwar nach der Aldina überſetzt, aber ſo ſorgfältig *Caſp. Hofmanns* Commentarien und andere Hülfsmittel zu Rathe gezogen, daſs man mit Vergnügen überall ſeinen kritiſchen Scharfſinn bemerkt. Gleich im Anfange bleibt der Vf. bey der Leſeart: εἰρηνικὸν δ' οὐδὲν ἧττον ἢ πολεμικόν, ſtatt der Hofmann'ſchen εἰρηνικὴν καὶ μὴ πολεμικόν. Jenes fordert der Zuſammenhang. S. 4. iſt *das* εὔτρωτος nicht ausgedrückt: „Der Menſch iſt nicht von allen Hülfsmitteln entblöſst, noch ganz wehrlos *oder leicht zu verletzen* oder jeder Fuſsbedeckung entbehrend." S. 5. ſind die verſchiedenen Netze: ποικὸς, γρίφος und νεφέλη gut ſo gegeben: *Netze zum Wurf, zum Zug und Senken, ſo wie zum Vogelfang.* S. 12. wird die Hand das *Organ aller Organe* genannt. Im Original ſteht ὄργανον πρὸ ὀργάνων, welches hier ganz offenbar mehr auf den Vorzug, als auf die urſprüngliche Exiſtenz führt. Der Vf. hat alſo ganz richtig und fein den Sinn getroffen. S. 14. ſcheint uns γραμμὴ κυρτὴ, κοίλη und εὐθεῖα nicht deutlich genug ausgedrückt: *die aufwärts gebogene, die unterwärts gebogene* und die *gerade Linie* ſt. die *convexe*, die *hohle* und die *gerade.* S. 24. wird ſehr gut mit Hr. *Hofmann* die gemeine Leſeart ταχέως in βραχέως verändert: ſo auch S. 28 Καρχηδών in Χαλκηδών; denn Herophilus war aus Chalcedon und nicht aus Karthago. Bey der εὐφυΐα τῶν δακτύλων hat der Vf. einen vorzüglichen Beweis ſeiner gründlichen Auslegungskunſt gegeben. Glücklich ſind ſogar die ὁμοιοτελευτα wieder gegeben: z. B. ἀλλ' εἰ καὶ καλῶς ἐυρηταί τι, καὶ τοῦτο ἐγκαλύψαι τε καὶ κατακρύψαι σπευδόντων: „ſondern die vielmehr ſich Mühe geben, wenn ſie einmal einen guten Gedanken erhaſcht haben, dieſen zu *verderben und zu verſtecken.*" Die Anmerkungen ſind durchgehends ſehr lehrreich, und zeugen von eben ſo genauer Sach- als Sprachkenntniſs. Kurz, Hr. *N.* hat eine vortreffliche Arbeit geliefert. Möge ihn der allgemeine Beyfall des Publicums ermuntern dieſs Werk zu vollenden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Prag*, gedr. b. Haaſe: *Etwas für Freunde und Gegner der Kuhpocken-Impfung.* Von einem unbefangenen Beobachter. 1804. 53 S. 8. (4 gr.) — Dieſes Etwas iſt ein elendes Gemiſch längſt bekannter Sachen über die M. Pocken- und K. Pocken-Angelegenheit, in einem ſchlechten Stile abgefaſst und von Druckfehlern entſtellt, ſo daſs Rec. den Leſer vor dem Ankauf deſſelben warnen zu müſſen für Pflicht hält.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. November 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, historisch, politisch, staats- und kirchenrechtlich, mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande Sr. Majestät des Königs von Preussen*, wie auch das der deutschen Nation von dem römischen Pabste angedrohte Concordat, nebst 17 Beylagen. 1804. 354 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Entwickelung der auf dem Säcularisations- oder Entschädigungs-System und dessen Folgen hervorgehenden politischen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutschen Reichs. Mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande Sr. Majestät des Königs von Preussen u. s. w.

Der Vf. dieses Werks, das nach den politischen Zeitungen viel Aufsehn erregt haben soll, unterschreibt sich am Ende der Vorrede *Jean Paul Harl*. Er erhielt zwey Preise — einen bey der freyen ökonomischen Societät zu Petersburg, einen andern bey der Kursächs. Leipz. ökonomischen Societät, wovon jener auf die beste Schrift über die zweckmäsigste Beförderung der Nationalindustrie, dieser auf die beste Abhandlung über die zweckmäsigsten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues gesetzt war. Im vorjährigen Herbste ward ihm nach der Vorrede dieses Werks von einem angesehenen Staatsmanne einer grosen Monarchie der Auftrag ertheilt: 1) über den Begriff der Säcularisation und deren Folgen, 2) über Anniversarien, eine gründliche Abhandlung zu schreiben. Er unterzog sich der Arbeit, ungeachtet ihm keine ältere und neuere Abhandlung über das, was in Ansehung der Anniversarien Rechtens ist (hätte er doch nur *v. Espen*, den er anführt, *Rippel*, u. a. Schriftsteller gelesen) bekannt war. So entstand dieses Werk, worin beide Gegenstände erschöpft seyn sollen. Es erhielt überall Beyfall und Aufmunterung, und da es einmal gedruckt war, ward der Vf., wie man zur Genüge aus den öffentlichen Blättern weis, mit königlichen und kurfürstlichen Schreiben und Geschenken, mit Briefen von Staatsministern u. s. w. beehrt. Noch imponirender, als alle diese vom Vf. selbst angeführte Data ist die Versicherung desselben, dass er zu seiner Schrift wenigstens hundert und achzig Bücher, wovon manche 20 bis 90 Bände stark waren, gebraucht habe. Allein da Rec. die Zeit des Auftrags (im Herbste 1803.) und die Zeit der Vollendung des Buchs (am 9. Julius 1804, wo es schon abgedruckt war) zusammenrechnete, woraus sich höchstens drey Viertel des Jahrs bey der liberalsten Addition summiren lassen: so muste er die Angabe von der durchgelesenen Menge von Schriften und Bänden sehr verdächtig finden; noch mehr ward er in dieser Ueberzeugung bestärkt, als er entdeckte, dass die von dem Vf. gebrauchten Hülfsmittel, wovon eins oft 20 bis 90 Bände enthalten haben soll, im Ernste nur von der deutschen Encyclopädie und von *Krünitz* Encyclopädie verstanden werden müsten, wobey ihm aber ein richtiges Auge die meisten Dienste that. Denn die allgemeine deutsche Bibliothek kann der Vf. darunter nicht gemeynt haben, da er sie wie andere Journale, z. B. die Justiz- und Polizeyfama, ohne Angabe der Bände, Stücke u. s. w. citirt. Den vollsten Beweis gab ihm endlich das Plünderungssystem des Vfs., das Rec. nur *en gros* darlegen will. Die im J. 1803. erschienene Schrift: *Deutschlands höchst nothwendige politisch-publicistische Regeneration* (vom kurpfälz. Hofkammerrath *Ockart*, dermalen zu Erfurt) benutzte der Vf. dazu, nicht nur um ganze Seiten in sein Werk überzutragen, sondern auch seine Vorrede damit auszuschmücken. Der Kürze wegen führt Rec. nur die Seitenzahl an, um zu zeigen, wo Text, Noten und Allegationen nachgedruckt sind.

	Harl.	*Ockart.*
Vorrede	S. I.	S. 4.
—	S. II.	S. 69.
—	S. III.	S. 95.
Einleitung	S. 1.	S. 1.
—	S. 2. die Note.	S. 27. die Note.
—	S. 2. der Text.	S. 27. der Text.
—	S. 3.	S. 27.
—	S. 4.	S. 28.
—	S. 5.	S. 29.
—	S. 7.	S. 29.
—	S. 11.	S. 30.
—	S. 12.	S. 31.
—	S. 15.	S. 47.
—	S. 16.	S. 46. u. 48.
—	S. 17.	S. 40.
—	S. 18.	S. 49. u. 50.
—	S. 19.	S. 54. u. 55.
—	S. 20.	S. 54. u. 95.
—	S. 21.	S. 95.
—	S. 27.	S. 121.
—	S. 28.	S. 122.
—	S. 29.	S. 33. u. 115.
—	S. 30.	S. 96.
—	S. 30. die Note.	S. 99.

	Hart.	*Ockart.*
Einleitung	S. 31.	S. 97.
—	S. 32.	S. 43. u. 86.
—	S. 33.	S. 87.
—	S. 34.	S. 138.
—	S. 35.	S. 140.
—	S. 36.	S. 140. u. 141.
—	S. 37.	S. 144. u. 161.
—	S. 38.	S. 162.
—	S. 39.	S. 163.
—	S. 40.	S. 164. u. 165.
—	S. 41.	S. 166. u. 170.
—	S. 42.	S. 171. u. 172.
—	S. 43.	S. 173.
—	S. 44.	S. 173. u. f. w.

Auf eine ähnliche Art plünderte Hr. *H.* aus *Schmidts* Geschichte der Deutschen die Geschichte der Concordate und des vorhergegangenen Constanzer und Baseler Concils, der Lehre von den Beneficien u. s. w. Gleiche Ausbeute gaben ihm folgende Werke: Demophilus über die Gränzen der Staatsgewalt. Germanien 1799.; Wie kann dem katholischen Schwaben das Kriegsungemach zum gröfsern Vortheil für die Religion vergütet werden 1801. 8.; Ueber die landesherrlichen Gerechtsamen in geistlichen Sachen 1802.; *Obermayers* Bilder-Gallerie katholischer Mifsbräuche; *Gmelins jus canonicum* u. s. w. Das Real-Wörterbuch reichte ihm meistens die Principien zu. Freylich führt Hr. *H.* zum Theil diese Schriften an; aber wenn er sie anführt, so trägt das Allegat nicht das Gepräge des Nachdrucks oder der wörtlichen Abschrift, sondern der literarischen Notiz, und er nennt alle diese Schriften blofs im Fluge; manche Schriften, z. B. *Schmidts thesaurus juris ecc.* allegirt er sogar in Meinungen, die der Herausgeber in ihrer ganzen Stärke darstellt, um sie nachher zu widerlegen. — Hr. *H.* nimmt diese Meinung, ohne ihre Widerlegung (sey sie bündig oder nicht, das gilt hier gleich viel) als die Meinung des Schriftstellers an, um seiner Meinung desto mehr Gewicht zu geben; das heifst doch wahrhaftig unredlich oder wenigstens höchst flüchtig gearbeitet.

Bey allem dem könnte jedoch der Vf. ein verdienstliches Werk geliefert haben, wenn er die erwähnten Schriftsteller blofs dazu benutzte, ein *eigenes* System durchzuführen. Aber auch in dieser Rücksicht fehlt es durchgängig an Consequenz, Bestimmtheit und Wahrheit. Er wirft alles so bunt, so folgewidrig unter einander, dafs man überall nicht weifs, wo der Vf. zu Hause ist. Der Sache mehr, als des Vfs. wegen, will Rec. ihm in seinen Hauptideen folgen. Der Vf. wollte 1) *die neuesten Veränderungen der politischen Welt durch die frühern Ereignisse dieser Art erläutern.* Hierzu gehörte doch wohl, dem Titel des Buchs nach zu schliefsen, eine bündige und zweckmäfsige Darstellung der deutschen geistlichen Staatsverfassung, sowohl der innern als der äufsern, vor und nach dem Westphälischen Frieden, vor und nach dem Lüneviller Frieden, und dem Regensburger Reichs-Deputations-Hauptschluss. Aufserdem gehörte dazu eine richtige, vollständige, auf den Zweck der Abhandlung passende Geschichte und Theorie der Säcularisation und Entschädigung; aber von allem diesem findet man gröfstentheils gar nichts, oder wenn etwas davon vorkommt, so ist es Geschwätz. Rec. mag es nicht einmal rügen, dafs der Vf. in dem zweyten, oben angegebenen, Titel Säcularisation und Entschädigung als gleichnamige Begriffe verbindet, diese nicht als Ursache und jene als Folge, nach Inhalt des Regensburger R. Deput. Haupt-Schlusses ansieht — eine Ansicht, die dem Säcularisations-System das Gepräge der Gerechtigkeit giebt; allein dafs der Vf. die dem König von Preufsen, vermöge der Landeshoheit, in Ansehung der Religion zustehenden Rechte in den alten und neuen Provinzen so wenig von den, über den Begriff der Landeshoheit hinausgehenden, Rechten, und überdiefs von den Rechten, die demselben durch den früher mit der französischen Republik geschlossenen Vertrag erworben seyn können, unterschieden hat, oder unterscheiden kann, — ist um so auffallender, da er doch diesen Zweck namentlich mit seinem Werke verband. 2) *Er wollte einen Grundrifs von dem Entstehen und dem Wachsthum der ungeheuern Macht des Papstes entwerfen.* Dazu gehört doch wahrlich nicht viel; man darf nur, wenn man nämlich nichts Neues, sondern nur das Bekannte gut sagen will, die Geschichte des Hildebrandismus, *Herder's* Ideen, *Plank's* Programme und Reformationsgeschichte, *Spittler's* Kirchen- und Staatengeschichte, *Eybel's* Schrift: was ist der Papst, *Ruefs* Beyträge u. s. w., mit einiger Gewandtheit zusammenstutzen: so hat man doch wenigstens ein Bild, das durch lebhafte Farben und eine bestimmte Physiognomie anspricht. Statt eines solchen Bildes findet man hier eine verzerrte Zeichnung. Zuerst sucht der Vf. zu entwickeln, wie der Papst Papst wurde, schimpft auf den *Dictatus hildebrandinus*, den er für ächt hält, stellt den K. Heinrich IV. als den ersten um die Rechte des Throns wider die päpstlichen Anmafsungen verdienten Regenten auf, schaltet die (falsch erzählte) Geschichte der Inquisition, eine (ebenfalls fehlervolle) Geschichte des Mönchthums oder vielmehr vieler Mönchsorden, ein, kommt dann auf die Beneficien, Annaten, auf die Bulle Unigenitus, die Concordaten u. s. w. Bey diesem Wirwarr von Vortrag und Begriffen, der blofs ein beständiges Herumdrehen in einem Kreise sichtbar werden läfst, fehlt es ganz an einer richtigen und festen Unterscheidung, was der fromme Glaube, was der über seine Gränze ausgedehnte Begriff vom *Centro unitatis*, was die Schwäche des Zeitalters, was Täuschung (von den *Canonibus et constitutionibus apostolorum* ist fast gar keine, von den Decretalen *Isidori mercatoris* nur flüchtig die Rede) zur Gründung dieser Macht beytrugen; wie das innere, wie das äufsere System, wie der geistliche und weltliche Herrscher sich ausbildete, und wie ihm endlich die neuere Zeit die tödtlichste Wunde versetzte. — Bey alle dem giebt sich der Vf. die Miene der Consequenz, und zieht

Schlufs-

Schlufsfolgen und Reſultate aus Sätzen, aus welchen nichts folgt. 3) Wollte der Vf. *Grundlinien eines deutſchen Kirchenſtaatsrechts ziehen, wobey die Gränzlinien der politiſchen und kirchlichen Macht, die beiderſeitigen Rechte des Staats und der Kirche, das Verhältniſs des erſten zur letztern genau beſtimmt, und alle Hauptclaſſen der Majeſtätsrechte in Anſehung der Religion ſyſtematiſch begründet ſind. Sartorius, Böhmer, Rautenſtrauch, Gmelin, Eybel Riegger* u. a. (wovon der Vf. nur *Gmelin* und *Eybel* anführt, ohne ihren Geiſt zu durchdringen, da ſie ein *jus canonicum* und ein *jus eccleſiaſticum* unterſchieden) und vorzüglich *Franks* vortreffliche Abhandlung über Staat und Kirche hätten von ihm nur copirt werden dürfen, um von jenen eine ſyſtematiſche, von dieſen eine mehrſeitige Anſicht zu gewinnen. Die ganze Claſſification, die Hr. *H.* aufſtellt, iſt folgende: das *jus circa ſacra majeſtaticum* enthält I. Rechte der Gränzbeſtimmung der äufsern Religion im Staate (*jus reformandi*), II. Rechte zur Concurrenz bey allen geſellſchaftlichen Anordnungen und bey der Ausübung der Geſellſchaftsrechte der Kirche (*jus inſpectionis*), III. Rechte zur Ausführung der geſetzlichen Anordnungen und thätigen Beförderung des Wohls der Geſellſchaft (*jus advocatiae*), IV. das Recht des Obereigenthums in Kirchenſachen (*jus dominii eminentis*). — Aus dem erſten Rechte leitet er *a*) das Recht ab, alles, was in der Religion *zufällig* heifst (wer beſtimmt das?) aufzuheben und abzuändern, *b*) die Miſsbräuche bey dem öffentlichen Cultus (was heifst Miſsbräuche?) aufzuheben, *c*) die Gelübde ſeiner chriſtlichen Unterthanen und ihre Verträge über Kirchenſachen zu verbieten, und *aufzuheben*. (Hier iſt demnach das *jus reformandi* ein *jus dioeceſanum* oder *jurisdictio eccleſiaſtica*). Dieſs iſt nun die ganze Claſſification, wobey ein Hauptbegriff in den andern übergeht und die untergeordneten Begriffe aus dem Hauptbegriff gar nicht folgen; überdieſs rechnet ſogar der Weſtph. Friede Artikel V. § 31. die zufälligen Sachen zu den *Annexis Religionis*. Was nun den Inhalt dieſer Grundlinien anlangt: ſo machen ſie den gerechteſten Regenten zu einem Deſpoten, untergraben das proteſtantiſche und katholiſche Religionsſyſtem, und unterwerfen wohl erworbene Rechte, gültige Verträge, geſetzmäſsige Handlungen der unumſchränkteſten Willkür. Das *Syſtema Collegiale* der Proteſtanten iſt ihm ein Syſtem der Landeshoheit, und da ihm der Landesherr (nach S. 81. wird dieſes von allen Erbfürſten behauptet) ein unumſchränkter Souverain iſt: ſo hat dieſes Syſtem gar keine Gränzen. Die Vorſchriften des Weſtph. Friedens, der *annus normalis* und andere Bedingungen ſind Seifenblaſen. Der Staat iſt zu einer unumſchränkten Gerichtsbarkeit über alle Perſonen und Güter der kirchlichen Geſellſchaft berechtigt, das *dominium eminens* der rechtliche Dietrich zu allen Gütern u. ſ. w. Da der Vf. mit dieſer Lehre dem Hofe huldigen wollte, in deſſen Hauptſtadt er lebt: ſo hätte er doch auch die beſcheidenen, von der Abſicht, die Rechte eines Dritten zu kränken, durchaus entfernten Vorſchriften des allgemeinen preufsiſchen Landrechts, ſo hätte er die weiſen und muſterhaft gerechten Handlungen Friedrich Wilhelm III. einigermaſsen berückſichtigen ſollen, ehe er ſo etwas mit Rückſicht auf die K. Indemnitätslande ſchrieb. — Und was ſoll man erſt zu den angeblichen Folgen ſagen, die er aus der (von ihm nicht erwieſenen) Vernichtung der unrechtmäſsigen römiſchen Anmaſsungen (die nie ein aufgeklärter Katholik billigen wird) zieht? 1) Setzt er die Alternative, *allen päpſtlichen Bullen und Breven den Eingang in die ſäculariſirten Länder zu verbieten, oder ſie doch nicht ohne landesherrliche Einwilligung zu verkündigen* — das letzte geſchieht überall (das ſollte doch wohl Hr. *H.* wiſſen), und das erſte kann nicht, ohne gänzliche Aufhebung der ganzen katholiſchen Grundverfaſſung, wie ſie dermalen beſteht, geſchehen. 2) *Soll die päpſtliche Vergebung der Beneficien künftig nicht mehr geduldet werden* (und doch ſoll die Capitulation vom Kaiſer beſchworen werden, worin die Concordate als Grundgeſetz ſtehen!) 3) *Die Biſchöfe ſollen nicht mehr vom römiſchen Papſte beſtätigt werden.* (Die Beſtätigung der Biſchöfe gehört ja nach der Lehre der Katholiken *ad ſpiritualia*). — Den groſsen Erwerb geiſtlicher Güter deducirt er *geſchichtlich* als das Werk des Betrugs, des Erſchleichens, der niederträchtigſten und ſchnödeſten Gewinnſucht; allein ſo oft auch dieſes der Fall war oder ſeyn konnte, ſo war es theils nicht durchgängig ſo, welches er aus dem geplünderten *Barthel* (tom. I. opus IV.), *Behlen* (*de cauſ. ſecul. illegitim. et legit.*), *Böhmern* (*de epiſcopo Vicecancellario*), *Rehberg* (über die franz. Revolution), *Burke* (über den nämlichen Gegenſtand), *Plank*, und vielen Urkunden des Mittelalters leicht hätte finden können, wenn er gewollt hätte; und theils folgt aus dieſer geſchichtlichen Deduction, wenn ſie von Wort zu Wort wahr wäre, kein Rechtsbegriff, den der gegenwärtige Beſitz gründet. — Rec. faſst am Schluſſe dieſer Anzeige noch einige Thatſachen zuſammen, um dem Vf. zu beweiſen, daſs er auch nicht einmal das Syſtem der Katholiken und Proteſtanten verſtehe, und daſs er auf das Verdienſt, etwas zuſammenhängendes, etwas neues und etwas wichtiges vorgetragen zu haben, auch nicht den kleinſten Anſpruch machen kann. Kein aufgeklärter Katholik behauptet die Unfehlbarkeit des Papſtes, da ſie in keinem allgemeinen Concil nach der *Regula Veronii* (der Vf. ſchreibt *Feronii*) angenommen iſt; keiner billigt, wie ſchon *Ludwig Böhmer j. ecc. T.* §. 34. not. *b.* ſagt, die übertriebenen Bullen und Verordnungen der Päpſte; keiner wird behaupten, daſs die Kirche die Unauflöslichkeit der Ehe nach göttlichem Geſetze vorgeſchrieben habe, da aus dem *Can. VII. ſeſſ* 24. des *Conc. Tridentini* das Gegentheil erſichtlich iſt; kein Katholik wird die Logik des Vfs. begreifen, wenn er ſo ſchlieſst: da die Biſchöfe und Päpſte in Eheſachen dispenſiren können, ſo kann es auch der Landesherr; kein Katholik wird die Miſsbräuche, des Mönchthums, aber auch nicht die wohlthätige Seite deſſelben in dem Mittelalter verkennen, vorzüglich wenn ein *Jeruſalem* (nachgelaſſene Schriften Th. I. S. 533.), *Plank*, *Spittler*, *Schlettwein*, *Poſſelt*, *Her-*

Herder, den Mönchen so dankbar für ihre Verdienste waren. Kein Protestant wird ein gränzenloses Territorialsystem annehmen; keiner das Collegialsystem, wornach sich die Verfassung der protestantischen Kirche gebildet hat, durch aus der Luft gegriffene Behauptungen auf eine so ungründliche Art rauben lassen; kein Protestant wird es Misbrauch des öffentlichen Cultus nennen, wenn einem Kirchengliede aus wichtigen Gründen die Sacramente versagt werden sollten; wenigstens dachte Friedrich II. nicht so (vgl. sein Rescript an die Regierung zu Halberstadt in *von Justi* Anweisung zu einer guten deutschen Schreibart S. 267. N. 4.). — Uebrigens ist der Hauptzweck dieser Schrift, Grundsätze und Präliminarien zur bevorstehenden eben so wichtigen als kritischen Schliessung eines deutschen Concordats mit dem römischen Papste zu liefern, ganz verfehlt — da man den gordischen Knoten nicht durchhauen will und kann, und auf dem Wege der Gewalt zu tranchant viel zu viel moralischen Sinn hat. — Doch genug von dieser *ersten* Abtheilung; und von der zweyten über *die bürgerliche Reformation* nur dieses, dass sie der erträglichste Theil des Werks ist. Der Vortrag des Vfs. ist, wie sich nach der erwähnten Compilationsmethode leicht schliessen lässt, ungleich, bald lebhaft, bald kalt, bald hochtönend, bald niedrig; besonders macht es dem Vf. wenig Ehre, wenn er in einer so wichtigen Sache, wie diese ist, auf eine pöbelhafte Art schimpft, auf eine niedrige Art schmeichelt und auf eine boshafte Art verdreht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Politik. *Dorpat:* Diss. inaug. hist. philos. *de causis atque indiciis quibusdam, quae civitatum imperiorumque ruinam praeiverint, ex historia demonstrandis*, quam scripsit ac praeside *Georg Frid. Poeschmann* publice defendit *Carolus Danielis Steinmetz*, Saxo. Mense Junii 1805. 16 S. 4. — Bey Anzeige der ersten akademischen Schrift aus Dorpat ists uns erfreulich, einen Landsmann zu finden, der in der Ferne seinem Vaterlande Ehre macht. Ein kräftiger Geist, gestärkt durch Studium des classischen Alterthums, bereichert durch Kenntniss der Geschichte, veredelt durch eine gesunde Philosophie, spricht uns aus dieser kleinen Schrift an, welche auch nach Stil und Sprache vom Kern des Alterthums ist.

Der Vf., indem er die Ursachen darlegen will, durch welche Staaten und Reiche sinken, achtet es für nöthig, etwas von der Staaten Ursprung vorauszuschicken. *Historiae rationi habitae*, sagt er, und hält Wort, so weit diess in Dingen, die sich oft aller Geschichte entziehn, und durch Vermuthungen und Analogie ersetzt werden müssen, möglich ist. Nur hat er bloses geselliges Beysammenleben vom Staatenverein im Anfang nicht unterschieden. *Vor* dem geselligen Beysammenleben sind die Menschen im Stande der Wildheit, *bey* geselligem Beysammenleben im Stande der Barbarey, beym Uebergange aus dem Stande der Barbarey in den Stand der Cultur entstehen Reiche und Staaten, verschieden nach Lage, Clima und dem Volkscharakter. Diess vorausgeschickt, würde der Vf. mehr Einheit in seine Darstellung gebracht haben. Sehr richtig unterscheidet er Reiche durch Nomaden und Reiche durch Seefahrer gegründet. Man würde vielleicht Reiche von Jägern gegründet annehmen können, wären nicht die friedlichen Hirtennomaden immer die Beute der Jäger, diese der herrschende, jene der gehorchende Stamm geworden, so dass die Nimrode immer die eigentlichen Stifter der Nomadenreiche wurden. Die Entstehung der Verfassung in beiderley Reichen wird §. 3—12. sehr treffend geschildert; im ersten Reiche wird sie militärisch, monarchisch, im zweyten aristokratisch, sey es durch Seeräuberey oder Handel und Reichthum. Als Probe von des Vfs. Schreibart stehe hier, was er von Bildung des Militärstaats sagt: „*In hostem saevire fas ducitur; oppida vi capta diripiuntur. Fragor tectorum, incendia, stupra, clamor mulierum, caedes inermium, haec et ejusmodi spectacula nec dissona auribus, nec foeda oculis videri. Ferocior ita redditus miles, omnia vi peragi, et tamquam in proeliis ferro decerni volt. Hostem trucidare, stragem vel commilitonum intueri consuetus, dum vitam parvi existimat, et domi, si qua dux, cui in castris obtemperaverat, opera sua uti velit, impiger procedit ad vim civibus inferendam.*"

Von §. 12—16. werden die Regierungsverfassungen bestimmt, unbeschränkte Monarchie, Despotismus fast in ganz Südasien; Republiken bey den Anwohnern des Mittelmeers, Griechen, Römern, Karthagern; beschränkte Monarchie bey den Völkern des germanischen Stamms, den Celten. Die Gründe, warum eben solche oder solche Verfassungen hier oder dort Statt fanden, werden §. 16—22. kurz und bündig, wiewohl nicht vollständig, angegeben. (§. 19. *reges ejecti, nomenque deletum; imperium vero mansit*, ist wohl Druckfehler für *deletum*.) Richtig heisst es §. 20.: „*Minus terruere Romanum consulares, quam regine fasces; de imperio tamen nihil mutatum, et lictor cum securibus consuli aeque ac regibus praeste fuit. Atrocissimum illud libidinis exemplum, a regio juvene perpetratum, haudquaquam stirpi Tarquiniae perniciem attulisset, muliercula ex plebe compressa. Perdidit rem Tarquinius in proceres saeviendo, patriciumque ordinem exstirpare conando.*"

Die §§. 22—26. geben geschichtlich die Reihe der Weltbeherrschenden Reiche an, wobey sich des Vfs. Scharfblick in mancher feinen Bemerkung beurkundet, und in §. 27., dem letzten, wird erst der Anfang gemacht, den Titel der Dissertation zu rechtfertigen. Wir erfahren, dass der Vf. in einer Fortsetzung diess noch mehr thun werde, und haben also gegenwärtige Schrift nur als Einleitung in die folgende zu betrachten, welche zu erhalten wir begierig sind, da wir schon aus dieser die nicht gemeinen Kenntnisse und Talente des Vfs., der uns zu den schönsten Hoffnungen von sich berechtigt, sehr schätzen. In §. 27. giebt er vorläufig vier Ursachen zu Staatsveränderungen an: „*Mox singulorum civium auctoritas plus, quam par esset, crevit; quo factum est, ut leges ferrentur, quae singulorum commodo potius, quam publice inservirent. — Orta porro est in castris, uti demonstravimus, morum atrocitas atque lascivia, quae quidem effecit, ut cives, domesticae disciplinae haud patientes, ad vim inferendam, et ad discordias disseminendas propensos atque promtos se praestarent. — Hinc ad pacem domi servandam, seditionesque civiles reprimendas, saepius hostis externus a magistratibus in patriam vocatus est. Rebus denique haud raro prospere gestis, omnes jam animos, imperii augendi amplificandique cupido invasit.*" Der Dorpater Akademie, wenn sie ähnlicher Schriften bald mehrere aufweisen wird, wünschen wir Glück.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. November 1805.

PHYSIK.

1) WEIMAR, im L. Industrie-Compt.: *Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensproceß in dem Thierreiche begleite.* Nebst neuen Versuchen und Bemerkungen über den *Galvanismus.* Von *Joh. Wilhelm Ritter*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. 1798. 174 S. 8. mit 2 Kpfrtafeln. (18 gr.)

2) JENA, b. Frommann: *Beyträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung.* Herausgegeben von *J. W. Ritter.* — *Ersten* Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. 1800 284 S. m. 3 Kpfrn. *Drittes u. viertes* Stück. 1802. 290 S. m. 1 Kpfr. — *Zweyten* Bandes *erstes* Stück. 1802. 172 S. m. 1 Kpfr. *Zweytes* Stück. 1802. 158 S. *Drittes, viertes* und letztes Stück. 1805. 367 S. 8. m. 2 Kpfrn. (4 Rthlr. 20 gr.)

Die oben ihrem Titel nach angeführten Schriften, die ein fortlaufendes Ganzes bilden, machen eine merkwürdige Epoche in der neuen physikalischen Literatur und gehören zu einer ihrer interessantesten Erscheinungen. Diese Blätter haben nun zwar schon von den zuerst herausgekommenen eine kurze Rechenschaft gegeben (Erg. Bl. I. Nr. 128. 129.), es ist aber der Mühe werth, den ganzen Gang zu zeichnen, den der originelle Vf. genommen hat, um allmählig zu dem Ziele zu gelangen, an welchem er sich am Ende befindet, gleichsam die Entwicklung aufzuweisen, durch welche hindurch der Keim der grosen Entdeckung unsers Zeitalters durch die Pflege dieses auserwählten Jüngers der Natur zu einem Stamme sich entfaltet, dessen Aeste gleichsam die ganze Natur überschatten, und der seine Wurzeln tief in das Innerste der Erde getrieben hat. Dazu ist nöthig, dass wir zum ersten Anfange zurückkehren, und wenigstens mit einigen treffenden Zügen die Grundlage wieder entwerfen, welche in dem Beweise für alles Künftige mit eben so kräftiger als vorsichtiger Hand gelegt wurde, um auf dieser wenigstens in den Hauptumrissen vor den Augen der Leser dasjenige sich construiren zu lassen, was durch die Beyträge zu Stande gebracht ist. Ehe wir aber an die specielle Exposition des Inhalts gehen, ist es zuvörderst nöthig, den Geist und die wesentliche Tendenz dieser Schriften zu charakterisiren.

Zwey Abwege sind es vorzüglich, auf welche gerade in unsern Tagen das Studium der Natur gerathen ist. Den einen Abweg möchte man den *crassen Empirismus*, den andern den *crassen Idealismus* nennen. Die breite Heerstrasse des erstern wandeln die meisten, die mit Hülfe ihrer Sinne und ihrer Hände sich zu Naturforschern erheben zu können glauben, und die, mit dem Scheine des Scheins zufrieden, ihr Herumtappen in der Natur für das Auffassen ihres Geistes wähnen. In diesen crassen Empirismus ist namentlich in den Händen der meisten die Chemie versunken. Mit der Vervollkommnung der Hülfsmittel, Versuche anzustellen, hat sich der Haufe der blosen ideenleeren Experimentatoren ins Ungeheure vermehrt, und durch ihre industriösen Hände wird in Journalen, Lehrbüchern der sogenannten reinen und angewandten Wissenschaft, Encyklopädieen und Wörterbüchern das A B C der chemischen Anschauung, das wohl Lehrlingen in Apotheken Genüge leisten mag, bis zum Ekel wiederholt. Als die ernstlichste Beschäftigung wird von ihnen ein Knabenspiel mit der Natur getrieben, und von dem grosen Ernste im eigenen freyen Spiele der Natur ahnden sie nichts. Ihr gröster Triumph ist, den Stoff für ihre Sinne immer mehr zu vervielfachen, und je mannichfaltiger sie denselben schmecken, riechen und beschauen, um so reicher glauben sie an Kenntnis der Natur selbst geworden zu seyn. Ihnen entgegengesetzt sind die crassen Idealisten. Diesen sind die Hülfsmittel der Beobachtung unnütz, sie wissen sie nicht zu gebrauchen, sie mögen sie nicht gebrauchen. So wie die Empiriker nie von Sinnen kommen, so kommen diese nie zu Sinnen. Was bey jenen Schein des Scheins ist, wird bey diesen zum Fantom des Fantoms. Sie wollen die Natur *a priori* construiren, und machen sie zum leeren Raum, der höchstens für mathematische Probleme brauchbar ist, in dem aber das rege, vielgestaltete Leben der Natur nirgends einen Platz findet. Weder den einen noch den andern wird die Naturwissenschaft je einen reellen Gewinn zu verdanken haben. Dem Chaos der erstern wird es immer an der ordnenden Idee fehlen, und alle ihre Versuche und Beobachtungen werden nur dazu dienen, an der Natur selbst, um ihrer scheinbaren Zufälligkeit willen, irre zu werden. Den Ideen der letztern wird dagegen stets aller wahre Gehalt mangeln, und wenn er sich in ihnen doch finden sollte, so hat er sich hineingeschlichen, und sie haben sich über seinen Ursprung betrogen; auch werden diese Ideen als Dichtungen durch die Natur selbst Lügen gestraft werden. Den Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen schlägt der wahre Naturforscher ein. Ihm ist die Erfahrung als solche nicht gleichgültig, er erkennt sie als die einzige sichere Grundlage der ächten Naturwissenschaft. Aber er stellt seine Versuche mit dem

Geiſte an, der den dem ſeinigen verwandten Geiſt der Natur durch die Hülle des Scheins hindurch aufzufaſſen ſtrebt. Für ihn gewinnt die Welt der Erſcheinungen ihr höheres Intereſſe nur als der Wiederſchein jener Kräfte, welche nach einfachen Geſetzen die ganze Mannichfaltigkeit derſelben begründen, und dieſe Mannichfaltigkeit ſelbſt nimmt er nur dann in ſich auf, wenn ſie für ihn zur Einheit wird. Aber dieſe Kräfte ſo wenig als ihre Geſetze trägt er willkürlich in die Natur hinein, ſie entwickeln ſich vielmehr für ihn zu immer höherer Klarheit und Evidenz auf dem Wege ſtrenger Induction und vorſichtiger Analogie, den er einſchlägt; und indem er ſo immer tiefer in das Innere der Natur eindringt, begegnen ſich ihr Geiſt und der ſeinige auf eine wunderbare Weiſe, und durchdringen ſich in dem lebendigen Gefühle, daſs ein höherer Geſetzgeber beide in dieſe wunderbare Harmonie mit einander gebracht hat.

In dieſem Geiſte hat unſer Vf. das Naturſtudium getrieben, dieſen Geiſt hat gleich ſeine erſte Schrift angekündigt, und auf dieſem Wege iſt er zu ſo manchen wichtigen Entdeckungen gelangt, die ihm eine rühmliche Stelle in der Geſchichte der Wiſſenſchaften verbürgen. Doch verdient das eigenthümliche Gepräge dieſes Geiſtes noch beſonders gezeichnet zu werden. Mit der gröſsten Feinheit in der Beobachtung, die auch die leiſeſten Züge der Erſcheinung auffaſst, verbindet unſer Vf. die bewunderungswürdigſte Gabe der Abſtraction von der Beobachtung, des Erhebens von der Erſcheinung zur allgemeinſten Idee. Es ſcheint dem erſten Anblicke nach hierin ein Gegenſatz zu liegen, der ſich kaum vereinigen läſst. Genauer betrachtet muſs aber gerade beides gleichen Schritt halten. Der Scharfſinn, der auch die kleinſte wirklich verſchiedene Nuance in der Phyſiognomie ſonſt gleicher Erſcheinungen auffaſst, muſs eben damit die Grade der Aehnlichkeit, die gleichſam die Kehrſeite der Grade der Verſchiedenheit ſind, mit gleicher Feinheit und Sicherheit aufzufaſſen, und eben damit bey Vergleichung verſchiedener Erſcheinungen das Geſetz ihrer Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten auf das erſchöpfendſte auszumitteln im Stande ſeyn. So wie *Newton* nur durch die Genauigkeit und Feinheit ſeiner Verſuche Geſetzgeber für die Optik werden konnte, wurden *Volta* und *Ritter* durch gleiche Genauigkeit, ſo wie durch die ausharrende Geduld in der Verfolgung deſſelben Gegenſtandes, es für den Galvanismus. Charakteriſtiſch für unſern Vf. iſt es aber, daſs ihn eine eigene Art von Schwärmerey, die an manchen Stellen ſehr weit geht, von dem niedrigern Standpunkte desjenigen, der ſich mit dem untergeordneten Geſetze für eine einzelne Claſſe von Erſcheinungen begnügt, auf einen immer höheren und höheren und auf den höchſten Standpunkt treibt, auf welchem das partielle Geſetz zum ganz allgemeinen Naturgeſetz ſich ausſpricht, und daſs er aus eben dieſer gleichſam metaphyſiſchen Schwärmerey bey den einfachſten und damit auch allgemeinſten Conſtructionen mit Vorliebe verweilt. Durch dieſe Sucht der höchſten Verallgemeinerung haben auch dieſe Schriften eine Dunkelheit an vielen Stellen erhalten, die manchen vom Studium derſelben abſchrecken könnte. Auſserdem iſt oft eine gewiſſe ermüdende Einförmigkeit und Weitſchweifigkeit dadurch entſtanden, daſs der Vf. die Manier hat, ſeinen Leſer, Schritt vor Schritt, durch alle unzähligen Stufen, durch welche er zu ſeinen *Endreſultaten* gelangt iſt, durchzuführen, um dieſen Reſultaten damit gleichſam die Evidenz einer geometriſchen Demonſtration zu verſchaffen. Der Stil der Schrift ſelbſt iſt meiſtens kräftig, und erhebt ſich an manchen Stellen; aber die groſse Länge der Perioden und die Demonſtrirſucht machen ihn nicht ſelten ſchleppend, und ſchaden der Klarheit. Wir gehen nun zur nähern Darſtellung des Inhalts ſelbſt über, um vorzüglich die wichtigen factiſchen Bereicherungen, welche nicht bloſs die Lehre vom Galvanismus, ſondern die Phyſik überhaupt und die Phyſiologie dieſen Schriften verdankt, namhaft zu machen, und durch die kurze Anzeige derſelben zur nähern Bekanntſchaft mit denſelben einzuladen.

In dem *Beweiſe* u. ſ. w. faſste der Vf. den Galvanismus von ſeiner allgemeinſten Seite auf, und erhob ihn auf einen Standpunkt, auf welchem er alles werden konnte. Nachdem unter den Deutſchen einige treue und unverdroſſene Forſcher eine groſse Maſſe ſelbſt beobachteter galvaniſcher Phänomene bereits unter allgemeinere Geſichtspunkte gebracht, und *von Humboldt Volta's* viel umfaſſende Theorie, aus dem Munde des groſsen Phyſikers ſelbſt geſchöpft, in Deutſchland bekannter gemacht hatte, ſtellte *Ritter* in ſeinem Beweiſe die allgemeinſten Bedingungen für das Daſeyn der galvaniſchen Action überhaupt auf, fand dieſelben in Ketten von beſtimmter Conſtruction, für die er den allgemeinſten Ausdruck dahin feſtſetzte, daſs zu ihrer Bildung wenigſtens drey der Qualität nach verſchiedene galvaniſche Leiter, unter denen ſich wenigſtens einer im feuchten oder flüſſigen Zuſtande befinden müſſe, nothwendig ſeyen, ſo wie er das Gemeinſchaftliche unwirkſamer galvaniſcher Ketten, die ſonſt aus galvaniſchen Leitern conſtruirt ſind, darin zuſammenfaſste, daſs in ihrer Peripherie zwey Punkte vorhanden ſeyn müſſen, durch welche jene getheilt in zwey Hälften zerfallen, in welchen, wenn man von einem der Theilungspunkte ausgeht, eine gleiche Anzahl von der ſichtbaren Qualität nach verſchiedenen galvaniſchen Leitern, und zwar ganz in der einen ſo auf einander folgend, wie in der andern ſich findet. Dieſe Geſetze, ſo wie die Geſetze für die Verſchiedenheiten der Wirkſamkeit verſchiedener galvaniſcher Ketten, die er vorzüglich auf die Verſchiedenheiten in der Verwandtſchaft der Kettenglieder zum Sauerſtoff bezog, entwickelte und verdeutlichte er durch mehrere ſinnreiche und ihm eigenthümliche Verſuche, und bereicherte die Lehre vom Galvanismus noch durch einige ganz neue intereſſante Beobachtungen. Zu dieſen neuen gehörte vorzüglich die Beſtätigung der Fortdauer der Wirkung in der geſchloſſenen galvaniſchen Kette durch die entgegengeſetzten Modificationen der Erregbarkeit der

zu

zu den Muskeln gehenden, in der Kette begriffenen, Nerven. Dieſe Verſuche, die wir oft wiederholt haben, überraſchen ſehr durch ihre Reſultate. Extremitäten, für welche nur die, durch heterogene Metalle als Glieder der Kette begründete, Action ein noch hinlänglicher Reiz iſt, werden in ihrer Reizempfänglichkeit durch eine geſchloſſene galvaniſche Kette, wo der Nerv der Reizung negativ ausgeſetzt iſt, d. h. wo das dem Sauerſtoff entfernter verwandte oder negativ elektriſch werdende, Metall ſich näher gegen das Hirnende, das dem Sauerſtoff näher verwandte, oder poſitiv werdende Metall näher dem peripheriſchen Ende des Nerven ſich befindet, alſo wo namentlich dieſes letztere die Muskeln, das erſtere den Nerven bewaffnet, oft in einem ſolchen Grade geſteigert, daſs nun bloſse Ketten aus thieriſchen Theilen wirkſam genug ſind, um Zuckungen in ihnen zu erregen. Uebrigens berichtiget der Vf. in den ſpätern Beyträgen, und zwar im *dritten* und *vierten* Stücke des *zweyten* Bandes, die hier aufgeſtellte Behauptung, daſs die Erregbarkeit des gleich lange Zeit auſser der Kette gelegenen Nerven früher erlöſche, als die Erregbarkeit des von Anfange an mit ihm gleich erregbaren Nerven, der ſich in einer ſolchen, die Erregbarkeit exaltirenden, geſchloſſenen galvaniſchen Kette befinde, durch die ausdrückliche Bemerkung, daſs auch dieſe geſchloſſenen Ketten im Ganzen doch auf frühere Erſchöpfung der Erregbarkeit in abgetrennten Muskeln hinwirken, als wenn dieſelben überall keiner Einwirkung des galvaniſchen Reizes unterworfen werden.

In dem *Beweiſe* kommen bereits auch jene feinen Beobachtungen über die Veränderungen der Sinnorgane durch den Galvanismus vor, die nachmals bey Anwendung der galvaniſchen Batterie noch weiter von demſelben verfolgt worden ſind, und zu ſo intereſſanten Reſultaten geführt haben. Im Auge bemerkte er nur den verſchiedenen Lichtzuſtand der Hellung oder Verfinſterung, je nachdem das poſitive oder negative Metall das Auge unmittelbarer bewaffnete; aber noch nicht den merkwürdigen Farbengegenſatz.

Das bisher Angeführte macht den weſentlichen Inhalt der *erſten* Abtheilung dieſer Schrift aus. In der *zweyten* Abtheilung verſucht der Vf. eine Anwendung der allgemeinen Geſetze auf die Erklärung der Erſcheinungen des thieriſchen Lebens-Proceſſes insbeſondere, und ſucht den Beweis zu führen, welchen die Schrift ihrem Titel nach zum Hauptthema ſich gemacht hatte. Indeſſen wird dieſer Beweis nur ganz im Allgemeinen geführt, und keine ſpecielle Anwendung der gefundenen Geſetze auf Erklärung einzelner Erſcheinungen gemacht, die auch nur zu unhaltbaren Hypotheſen geführt hätte. Dieſe Unterſuchung leitet ihn am Ende zu einigen ſchwärmeriſchen Anſichten der Natur überhaupt, und der Ausdruck trägt hier noch das Gepräge einer jugendlichern und ausſchweifenden Phantaſie, wenn wir hier die Natur ein groſses Allthier genannt finden, welchem Weltkörper Blutkügelchen, Milchſtraſsen, wie Muskeln ſind, und deſſen Nerven Himmels-Aether durchſtrömt!

Uebrigens erklärt ſich der Vf. in dieſer Schrift nicht näher über das eigentliche Weſen der galvaniſchen Action durch Anſtellung einer genauen Vergleichung mit andern, derſelben mehr oder weniger nahe verwandten, Actionen und Proceſſe in der Natur, und ihrer Bedingungen und Geſetze, und giebt in dieſem Sinne auch keine weitere Theorie dieſer Erſcheinungen. Die von ihm gebrauchte Sprache, und er bleibt ihr auch in der Folge beynahe durchgängig getreu, iſt eine ganz allgemeine; ſie erlaubt aber jede Ueberſetzung in eine mehr willkürliche Schulſprache, und ſie dient ſelbſt am beſten zur Würdigung des Werths einer ſolchen beſondern Bezeichnung, ſo wie die allgemeinen Formeln des Algebraiſten in jedem Augenblicke der benannten Rechenkunſt zur Probe dienen können.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Lateiniſch-deutſches Lehrbuch für die erſten Anfänger.* Zur ſchnellern, ſicherern und angenehmern Erlernung der Elemente der lateiniſchen Sprache. Ein Verſuch, das Gute in der Methode des weiland allbeliebten Comenius ohne ſeine Fehler zu behalten, von *C. G. Schütz. Erſte* Abtheil. 1802. XII u. 260 S. gr. 8. *Zweyte* Abtheil. 1805. VIII u. 307 S. (2 Rthlr.)

Nachdem verſchiedene neuere Erziehungsſchriftſteller, und auch unlängſt *Herder*, auf das Gute und Nachahmungswerthe in der Sprachmethode des alten Comenius aufmerkſam gemacht haben: ſo iſt hier ein Verſuch gemacht worden, das Nützliche derſelben von dem Fehlerhaften zu ſcheiden, der auch, wie wir hören, ſeitdem die *erſte* Abtheilung erſchienen, verſchiedentlich in der Anwendung ſeine Vortheile bewährt hat.

Das Gute und das Fehlerhafte der Comeniusſchen Lehrbücher (*Janua linguarum reſerata* und *Orbis pictus*) hat der Herausg. genau gegen einander abgewogen, und über das, was er von der Lehrart beybehalten, was er verändert und zugeſetzt hat, Rechenſchaft abgelegt. Nach Comenius guter Idee iſt bey den Texten auf Verbindung des Sprach- und Sachunterrichts geſehen worden, jedoch ſo, daſs nichts eingemiſcht iſt, was Kenntniſſe, die noch nicht für den erſten Anfänger paſſen, wie röm. Geſchichte und Alterthümer, vorausſetzen würde, ſtatt deſſen der Stoff aus der Naturgeſchichte, Anthropologie, Technologie, Moral und Klugheitslehre entnommen. Die Form der Aufſätze iſt meiſt didaktiſch; doch kommen auch einige Erzählungen und Geſpräche vor. In der Latinität iſt auf claſſiſche Reinheit geſehen, und daher die meiſten Stücke aus Cicero, Vitruvius, Columella, Celſus, Plinius, mit hie und da des Zuſam-

ſammenhanges oder der Beſtimmung für Anfänger wegen gemachten kleinen Abänderungen aufgenommen. Dadurch iſt ein Fehler des Comenius, bey dem ſich oft ein ſelbſtgemachtes Lateln hören läſst, vermieden worden; auch iſt hauptſächlich nur auf die Proprietät in den Bedeutungen der lateiniſchen Wörter Rückſicht genommen, und der tropiſche Gebrauch möglichſt umgangen worden. Daher haben auch keine poetiſchen Stücke (ein einziges aus dem Ovidius mit angehängter Voſſiſcher Ueberſetzung abgerechnet) Platz gefunden. Die Aufſätze ſind bald kürzer, bald länger, bald leichter, bald ſchwerer; und da hierin mehr auf Mannichfaltigkeit des Inhalts, als auf eine Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern geſehen iſt: ſo mag es dem Lehrer überlaſſen bleiben, beym Gebrauche des Buches die einzelnen Stücke in der Ordnung und Folge leſen zu laſſen, welche ihm die natürlichſte und den Kenntniſſen ſeiner Zöglinge angemeſſenſte ſcheint. Da Comenius nur darauf bedacht geweſen war, viele Tauſende von Wörtern in Einem Buche anzuhäufen, ohne dafür zu ſorgen, daſs dieſe öfter und zwar immer wieder in andern Verbindungen und Flexionen vorkämen: ſo iſt unſer Vf. dagegen dem Gedächtniſs dadurch trefflich zu Hülfe gekommen, daſs er oft auf die nämlichen Materien, jedoch mit ſteter Abwechslung der Gedanken und Wendungen, zurückkommt, und ſo die ſchon da geweſenen Wörter immer von Neuem wieder vorführt. Endlich, damit dem Anfänger durch das Buch nicht nur Gelegenheit zum Ueberſatzen aus dem Lateiniſchen, ſondern auch zu dem ins Lateiniſche dargebotenen würde, hat der Vf. jedem latein. Texte eine gute deutſche Ueberſetzung zugegeben, die aber nicht, wie im *Orbis pictus*, dem Texte gegenüberſteht, welches gemiſsbraucht werden würde, ſondern in andrer Ordnung hie und da zwiſchen die latein. Texte verſtreut iſt. Bey der deutſchen Ueberſetzung wird der lateiniſche Text jedesmal nachgewieſen, und im Inhaltsverzeichniſs findet man auch bey dem letzten die erſte angezeigt. Die Anſchaulichkeit der Begriffe, nach Comenius Vorgang, in demſelben Buch durch Bilder zu befördern, hielt der Vf. bey einem Buche dieſer Art nicht durchaus für nothwendig, oder glaubte wenigſtens, daſs der Mangel derſelben durch Benutzung eines unſrer guten Bilderbücher für die Jugend zu erſetzen wäre. Jedoch ſind der zweyten Abtheilung einige Kupfer mit Abbildungen von Thieren zugegeben, um daran ein Beyſpiel zu geben, wie ſie beym Unterrichte in der lat. Sprache gebraucht werden können. Ueber die Art, wie das Buch benutzt werden ſoll, bringt die Vorrede noch verſchiedene Bemerkungen bey.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Dresden*, b. Walther: *Kurze Darſtellung der Geſchichte über das Vorkommen des gediegenen Eiſens*, ſowohl des mineraliſchen, als auch des problematiſch-meteoriſchen, und anderer darauf Bezug habenden Aerolithen, mit eigenen Wahrnehmungen, die auch das Daſeyn des erſtern in dem Innern unſers Erdkörpers auf Lagern oder Gängen zu beſtätigen ſcheinen. Von *Chriſtian Gottlieb Pötaſch*, der Röm. Kaiſerl. Reichs-Akademie der Naturforſcher u. ſ. korreſpondirendem Mitgliede. 1804. 11½ S. 8. (10 gr.) — Der Zweck dieſer, zwar nicht unintereſſanten, aber, wie ſchon der Titel zeigt, ſteif und weitſchweifig abgefaſsten und in keiner zweckmäſsigen Ordnung vorgetragenen Abhandlung geht dahin, das Vorkommen des gediegenen Eiſens im Innern unſers feſten Erdkörpers zu beweiſen, und der Behauptung, daſs die groſsen, hie und da gefundenen Maſſen von gediegenem Eiſen aus der Atmoſphäre in Geſtalt von Feuerkugeln auf die Erde herabgefallen wären, einige Einwürfe entgegen zu ſtellen. Die Abhandlung zerfällt in *zwey* Abſchnitte. Im *erſten* nennt der, unlängſt verſtorbene, Vf. mehrere Gegenden und Orte, namentlich Salzburg, Heſſen, Schleſien, Johanngeorgenſtadt, Groſskamsdorf u. a., wo man entweder auf der Lagerſtätte oder auf den Halden u. ſ. gediegen Eiſen gefunden haben ſoll. Unter dieſen Orten iſt, ſo viel Rec. weiſs, Groſskamsdorf derjenige, von dem man mit Gewiſsheit behaupten kann, daſs gediegen Eiſen daſelbſt vorgekommen. In Anſehung der übrigen iſt es noch zweifelhaft. Der *zweyte* Abſchnitt handelt von den in Siberien, in Amerika, Senegal und anderwärts auf der Oberfläche der Erde gefundenen groſsen Maſſen gediegenen Eiſens. Hr. *Chladni* und mehrere Phyſiker und Mineralogen halten dieſelben entweder für Abkömmlinge aus einem andern Planeten, oder ſind der Meinung, daſs ſie ſich in dem groſsen Weltraume gebildet haben. Der Vf. erklärt ſich gegen dieſe beiden Hypotheſen, und nimmt dabey Gelegenheit, ziemlich weitläuftig, jedoch immer in Beziehung auf ſeinen Hauptzweck, von den Aerolithen oder Meteorſteinen zu handeln. Er läugnet das Phänomen keineswegs, will es aber doch auch für keinen Beweis gegen die Entſtehung jener Maſſen im Innern des Erdkörpers angeſehen wiſſen. Rec. iſt mit dem Vf. darin einverſtanden, daſs die erwähnten Eiſenmaſſen urſprünglich unſerm Planeten angehören. Geſetzt auch, man hätte innerhalb der Erde kein gediegen Eiſen angetroffen, ſo würde uns dieſes doch noch nicht berechtigen, ſie für Fremdlinge anzuſehen. Daraus, daſs wirklich Steine, und ſelbſt gediegen Eiſen (z. E. in der Ungerſchen Geſpannſchaft Agram) als Feuerkugeln aus der Luft herabgefallen, folgt noch nicht, daſs jene Eiſenmaſſen eben daher gekommen ſeyn müſſen. — Der Vf. zeigt ſich in der ganzen Schrift als einen denkenden Mann von groſsem Fleiſs und vieler Beleſenheit. Bey dieſem Geſtändniſſe kann es Rec. nicht verhehlen, daſs ihn die Oekonomie dieſer Schrift nicht befriedigt. Wozu hier eine ſo weitläuftige Abhandlung von den Meteorſteinen, wovon doch nur die allerwenigſten aus gediegenem Eiſen beſtehen? In der Geſchichte des letztern, und namentlich bey dem Beweiſe für die Entſtehung deſſelben im Innern der Erde, und gegen deſſen Abſtammung aus andern Weltgegenden, konnte jenes merkwürdige Phänomen, welches gerade hier von ſo bedeutendem Gewicht iſt, zwar nicht übergangen werden: allein eine ſo ausführliche Abhandlung darüber war nicht nöthig. — Intereſſant jedoch, und charakteriſtiſch für ihr Zeitalter ſind die S. 115. und 117. abgedruckten zwey Urkunden, welche auf den im Jahr 1492. bey Enſisheim im Oberelſaſs herabgefallenen Meteorſtein Beziehung haben.

Zuweilen ſtöſst man auf Unrichtigkeiten, wenigſtens auf falſche und zweydeutige Ausdrücke, wie S. 18., wo geſagt wird, *daſs ſich der Rotheiſenſtein nicht oxydiren könne*: als ob der Rotheiſenſtein etwas anderes wäre, als oxydirtes Eiſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. November 1805.

PHYSIK.

1) Weimar, im L. Induſtrie-Compt.: *Beweis, daſs ein beſtändiger Galvanismus den Lebensproceſs in dem Thierreich begleite.* — — Von *Joh. Wilh. Ritter* u. ſ. w.

2) Jena, b. Frommann: *Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und der Reſultate ſeiner Unterſuchung.* Herausgegeben von *J. W. Ritter* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num.* 310. *abgebrochenen Recenſion.*)

Beyträge u. ſ. w. *Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. Von S. 1 — 110. liefert erſt der Vf. eine Ueberſetzung des Berichts an die Claſſe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften des National-Inſtituts über die erſten Verſuche, welche die für die Unterſuchung und Feſtſetzung der Erſcheinungen des Galvanismus ernannte Commiſſion im Floreal und Prairéal des Jahrs V. (May und Junius 1797.) angeſtellt hat. Dieſer Bericht verdiente vorzüglich in der Hinſicht, daſs er das einzige bedeutende Actenſtück der Bemühungen franzöſiſcher Gelehrten um die Lehre vom Galvanismus vor der Erfindung der Voltaiſchen Säule iſt, dieſe Ueberſetzung. Die Verſuche der von dem Inſtitute niedergeſetzten Commiſſion ſind mannichfaltig, machen mit den wichtigſten Erſcheinungen bekannt, und ſind in einer guten Ordnung zuſammengeſtellt. Freylich enthalten *Humboldts* Verſuche und *Ritters* Beweis einen noch viel gröſsern Schatz von Beobachtungen, und die Anordnung in dieſen beiden Schriften iſt noch ſtrenger wiſſenſchaftlich und folgereicher. Eine beſondere Auszeichnung in dieſem Berichte verdient der *vierte* Abſchnitt, welcher Verſuche über die Veränderung der Reizbarkeit durch Einwirkung verſchiedener Potenzen, namentlich ſolcher, welche Aſphyxie und ſofort wirklichen Tod verurſachten, wie z. B. mephitiſcher Gasarten, der Electricität, des Erwürgens u. ſ. w. erzählt. Von der oxygenirten Kochſalzſäure konnten die Commiſſare des Inſtituts in wiederholten und abgeänderten Verſuchen keine Erhöhung der Erregbarkeit bemerken. Dieſs ſtimmt mit unſern Verſuchen vollkommen überein. Nur durch ihren Eintritt als Kettenglied und Bildung einer wirkſamern galvaniſchen Kette täuſcht die oxygenirte Kochſalzſäure mit dem Scheine von Exaltation der Erregbarkeit. Sämmtliche Muskeln eines in gekohltem Waſſerſtoffgas erſtickten Meerſchweinchens zeigten eine ſehr lebhafte Scharlachröthe und einen ſehr hohen Grad von Erregbarkeit, und die Muskeln eines im oxygenirt-ſalzſauren Gas erſtickten Meerſchweinchens zogen ſich auf die Reizung mit dem Skalpell faſt gar nicht zuſammen, und waren demungeachtet für den galvaniſchen Reiz ſehr empfänglich. Was in dieſem Berichte zur Erklärung der Erſcheinungen ſelbſt beygebracht wird, iſt ſehr dürftig, und es läſst ſich aus dem Standpunkte, auf welchem ſich die Vff. befinden, und aus ihrer Unkenntniſs der damals ſchon ſo weit gediehenen Unterſuchungen *Volta's*, die bis zur Reiſe deſſelben nach Paris fortdauerte, einigermaſsen der Eindruck erklären, den dieſer groſse Phyſiker bey den franzöſiſchen Naturforſchern machte. Den Reſt dieſer Stücke nimmt von S. 111. an der Beweis, daſs die galvaniſche Action oder der Galvanismus auch in der unorganiſchen Natur möglich und wirklich ſey, vom Herausgeber ein. In dieſem Beweiſe liegt ſchon der Keim aller nachmaligen groſsen Entdeckungen, welche die Säule veranlaſste, und wir ſind überzeugt, daſs der unermüdet forſchende Herausgeber ſelbſt endlich zur Säule und ihren Wundern gelangt wäre, wenn nicht *Volta*, der den geradern Weg ging, und nicht die Seitenwege des Vfs. einſchlug, ihm den Vorſprung abgewonnen hätte. Dieſe Abhandlung des Vfs. fiel in einen Zeitpunkt, wo das Intereſſe für den Galvanismus in Deutſchland bereits ganz erkaltet zu ſeyn ſchien, weil man an der Gränze deſſelben angekommen zu ſeyn glaubte. Unſer Vf. erweiterte dieſe Gränzen, und muſste eben damit das Intereſſe für dieſe wichtige Lehre von neuem beleben. Indeſſen hat das höhere Intereſſe, das die Säule einflöſste, das was aus dieſer Abhandlung ſonſt erwachſen wäre, gleichſam verſchlungen, und wir begnügen uns daher auch hier, nur ganz kurz die rühmlichen Bemühungen des Vfs. zu einer Zeit, wo er wenigſtens in Deutſchland ganz allein ſtand, ins Andenken zu bringen. Die *erſte* Abtheilung hat die Ueberſchrift: *Die Gegenwart der galvaniſchen Action oder des Galvanismus in Ketten, deren Glieder einzig aus der unorganiſchen Natur genommen ſind, erwieſen durch Verſuche, in welchen erregbare thieriſche Organe die Reagentien dieſer Thätigkeit ſind, ohne jedoch zu ihrer Begründung etwas beygetragen zu haben.* Dieſen Beweis führt der Vf. durch die Wirkung des ableitenden Bogens, der die durch die Kette beſtimmte und begründete Action ſelbſt nicht verändert, nicht als Glied in die Kette ſelbſt eintritt, ſondern nur an der Stelle, wo er ſich befindet, gleichſam etwas von der ſonſt unverändert bleibenden Action aus ihrer gewohnten Bahn ableitet, und folglich da, wo er eine ſolche durch ihn erfolgende Ableitung anzeigt, gleichſam als Zeichen einer von ihm ſelbſt übrigens unabhängigen galvaniſchen Action dient. Eine ſol-

 che

che Ableitung zeigt nun der als Ableiter gebrauchte, gehörig erregbare und mit ſeinem Muskel organiſch verbundene, Nerve durch eine von ihm aus veranlaſste Zuckung des erſtern an. Dieſe Ableitung findet nun mit allen ihren Wirkungen in organiſchen als Ableiter gebrauchten Theilen eben ſo gut in Ketten, die aus bloſs unorganiſchen Gliedern beſtehn, als in ſolchen, in welche thieriſche Theile als Ketten-Glieder eingehen, ſtatt, wenn nur überhaupt jene Ketten nach dem Schema des Galvanismus zuſammengeſetzt ſind. Ihr Daſeyn beweiſt alſo unwiderſprechlich das Daſeyn von galvaniſcher Action, als dem, was abgeleitet wird, und da es in den Bedingungen und Geſetzen der Ableitung, ſo wie in ſeinen Wirkungen ſich identiſch in beiden Arten von Ketten verhält, nothwendig identiſch ſeyn muſs, auch in Ketten, die aus bloſs unorganiſchen Gliedern beſtehn. *Zweyte* Abtheilung. *Die Gegenwart der galvaniſchen Action oder des Galvanismus in Ketten, deren Glieder einzig aus der unorganiſchen Natur genommen ſind, erwieſen durch Verſuche, in welchen dieſe Glieder ſelbſt die Reagentien der durch ſie begründeten Thätigkeit ſind.* Die Haupterſcheinungen, die *Ritter* in der einfachen Kette beobachtete und die ſchon früher von *Fabbroni* und *Aſh* bemerkt worden waren, ſind Oxydations-Erſcheinungen an den mehr oxydabeln Metallen, wenn ſie mit andern Metallen und Waſſer eine galvaniſche Kette bilden. So bildete ſich bey Verbindung zweyer Stangen von Zink und Wismuth, die in Waſſer eintauchten, zur galvaniſchen Kette, bloſs um den Zink eine reichliche Menge von Oxyd, die ſich nach dem Wismuth hinüberzog, am Wismuth war auch keine Spur von Oxydation. Eine andere Claſſe von Erſcheinungen, die durch die galvaniſche Action beſtimmt, und durch welche alſo die bloſs unorganiſchen Ketten-Glieder als Subjecte dieſer Veränderungen, zugleich Reagentien für das Daſeyn der galvaniſchen Action werden, ſind die mehr phyſiſchen der Ausdünſtung, Kryſtalliſation, Formsänderung überhaupt. Ein in dieſer Hinſicht angeſtellter Verſuch gab ein überraſchendes Reſultat. Aus einer ganz geſättigten und warmen Auflöſung von kohlenſaurem Natron hatten ſich nach Verlauf einiger Stunden die Kryſtalle um den mit Wismuth verbundenen Zink gedrängt und ſtrahlenförmig angeſetzt, indeſs ſich an den Wismuth nicht einer angelegt, vielmehr um ihn rings herum ſich ein leerer Raum, von der Breite einer Linie ungefähr, gebildet hatte. In einem gleichen Gefäſse, wo aber die beiden Metallſtangen nicht zur Kette verbunden waren, hatten ſich an beiden Metallſtangen die Kryſtalle angeſetzt, ohne eben eine bemerkbare Verſchiedenheit dabey zu beobachten. Aehnliche fernere Verſuche gaben kein ſo auffallendes Reſultat. Die Verfolgung ſolcher Verſuche in allen Abtheilungen der Natur würde die Materialien zu einem Syſtem der angewandten Galvanik geben, zu dem ſich die reine Galvanik wie das Centrum zur Peripherie verhielte. Das Endreſultat dieſer ganzen Unterſuchung faſst der Vf. in dem vielbedeutenden Satze zuſammen: „Es wird ſich zeigen, daſs Duplicität der Claſſen in der Triplicität der Individuen *die* Fundamental-Bedingung jeder Thätigkeit ſey, *daſs* alſo alle Thätigkeit nach dem Schema des Galvanismus geſchehe, oder was richtiger iſt, daſs das Schema aller Thätigkeit auch das des Galvanismus iſt. Und ſo findet ſich vielleicht im Galvanismus das Central-Phänomen, von dem *Baco* ſpricht: *denn* bis jetzt iſt jener es allein, der allen Forderungen *entſpricht*, die man an dieſes zu machen hätte.“ *Wir* bemerken hiegegen nur, daſs auch bey nicht kettenförmigen Verbindungen zweyer heterogenen Körper ſelbſt von der nämlichen Claſſe eine Art von galvaniſcher Action Statt finde, wie die Electricitäts-Erregung, und wenn ſich des Vfs. ſpätere Entdeckung bewähren ſollte, der hiebey entſtehende Magnetismus beweiſt, daſs höchſtens nur für die Action in Ketten jener Satz gültig iſt; daſs aber *die Kette* überhaupt nicht das allgemeine Schema aller Action ſey, daſs endlich der chemiſche Proceſs als ſolcher, ſich nicht wohl unter das Schema des Galvanismus, weder des ohne Kette, noch in und durch die Kette wirkſamen, bringen laſſe.

Das *dritte* und *vierte* Stück des *erſten* Bandes beginnen mit einer *Ueberſetzung der neuern Unterſuchungen Volta's über den Galvanismus in Briefen an Gren* in den Jahren 1796. und 1797. Aus *Brugnatelli's Annali di Chimica* Tom. XIII. u. XIV. Alle die Geſetze, welche auch unſer Vf. für die Wirkſamkeit der galvaniſchen Kette und die Abänderungen des Grads dieſer Wirkſamkeit in ſeinem „Beweis u. ſ. w.“ aufgeſtellt hatte, werden hier von *Volta* mit der dieſem groſsen Phyſiker eigenthümlichen *Simplicität* entwickelt, und noch insbeſondere ihr elektriſcher Werth nach der von *Volta* aufgeſtellten elektriſchen Theorie beſtimmt, und dieſe Theorie eben damit ins hellſte Licht geſetzt. Auch als bloſses Bild hat dieſe Theorie, welche einen elektriſchen *Strom* in der galvaniſchen Kette annimmt, und die Nothwendigkeit dreyer zu einer Kette vereinigter Leiter von zweyen Claſſen, alſo das Grundſchema aller in Ketten vorhandenen galvaniſchen Action daraus ableitet, einen entſchiedenen Werth. Das rein Elektriſche an der einfachen Kette, ſo fern es auch durch unmittelbare Beobachtung auszumitteln iſt, iſt in dieſem Briefe ſchon in dieſer frühern Zeit durch *Volta* vollkommen erſchöpft, und bey Gelegenheit der Säule nur zur allgemeinern Kenntniſs von demſelben in ſeinen neueſten Aufſätzen gebracht worden. Insbeſondere äuſsert ſich hier *Volta* umſtändlich über die Art, die bey der Berührung zweyer heterogenen Metalle entſtandene Elektricität ihrem Grade und ihrer Qualität nach durchs Elektrometer *ſichtlich* zu machen, und zeigt hiebey umſtändlich den Gebrauch des Nicholſonſchen Duplicators, ſo wie ſeines Condenſators. Auch hier berückſichtigt er bereits den Einfluſs der Feuchtigkeit in Entſtehung des elektriſchen Proceſſes bey der Berührung zweyer heterogenen Metalle, und zeigt die Unabhängigkeit des letztern von erſterer. Es ſind dieſs die Fundamental-Verſuche, auf welchen die ganze Theorie ſeiner

Säule

Säule beruht. Das nähere verdient in der Abhandlung selbst nachgelesen zu werden. Von S. 107 — 151. finden sich *Bemerkungen über den Galvanismus im Thierreiche.* Vom Herausg. Sie sind im Frühjahr und Sommer 1800., also noch vor der Kenntnifs der Säule, geschrieben. Hier beschäftigt sich der Vf. vorzüglich mit näherer Betrachtung der aus blofs thierischen Theilen bestehenden Ketten und des Unterschieds zwischen der in ihnen vorgehenden galvanischen Action, die sie mit denen aus blofsen unorganischen Stoffen bestehenden, so wie mit den gemischten Ketten gemein haben, und derjenigen Action, welche sich in der Muskelzusammenziehung zuletzt offenbart, und die eigentlich vitale Action ausmacht. Er bezeichnet das, was die dynamische Communication zwischen den Muskeln und dem galvanisch afficirten Antheile ihrer Nerven unterhält, gleichsam von diesem nach den Muskeln strömt, durch *N*, und beweist die wesentliche Verschiedenheit desselben von der durch die Kette als solcher, begründeten galvanischen Action vorzüglich durch die Verschiedenheit der Bedingungen der Leitung beider, indem die einzige Bedingung der Leitung des *N* die ungestörte Continuität der organischen Structur des Nerven und seines Zusammenhangs mit den ihm zugehörigen Muskeln ist, ihm zum Leiter nur ein auf diese Art beschaffener Nerve, in dem es noch dazu selbst entstanden seyn mufs, dient, während hingegen die galvanische Action auch in diesen, aus blofs thierischen Theilen bestehenden, Ketten gar nicht an diese Bedingungen gebunden ist, sondern die allgemeinen Bedingungen der Leitung der Elektricität überhaupt befolgt, und sich auf dieselbe Art wie in den gemischten Ketten, durch allerhand Ableiter so fortleiten läfst, dafs sie den Nerven nicht trifft, und keine Zuckung entsteht, ungeachtet sie darum nicht weniger vorhanden ist. Uebrigens stellt der Vf. hier noch die Resultate einer Abhandlung auf, in welcher er sich ausführlicher über den Proceſs der Muskelzusammenziehung ausliefs, und denselben als gleich bedeutend mit dem chemischen Proceſs, der in einer aus blofs unorganischen Gliedern bestehenden Kette Statt findet, darstellte. Nach dem Wenigen, was hier darüber gesagt ist, und wodurch die frühern Ideen einiger Physiologen bestätigt werden, dürfte man auf den nähern Beweis in der besondern Abhandlung, die aber unsers Wissens noch nicht im Drucke erschienen ist, begierig seyn. Von S. 151. an findet sich eine Nachschrift zu dieser Abhandlung im Frühjahre 1802. In dieser Nachschrift drückt sich die ganze Begeisterung, in welche die Entdeckung der Säule den Vf. versetzte, aufs lebhafteste aus, und er überläfst sich mit vollem Vertrauen den in der That zu übertriebenen Hoffnungen, welche in die Anfangs-Epoche dieser Entdeckung fielen. Zu kühn und schwärmerisch scheinen uns auch die Anwendungen zu seyn, die Hr. *Ritter* auf den Organismus macht, der ihm selbst nichts anders als eine grofse Voltaische Säule ist; und eben das gilt auch von dem Versuch einer Reduction jenes oben bezeichneten *N*, das der Vf. und zwar mit vollem Recht als so wesentlich verschieden von der eigentlich galvanischen Action aufgestellt hatte, auf die allgemeinen Bedingungen des Galvanismus, da sie mehr durch gewagte und unerwiesene Vorausſetzungen, als durch die strenge Induction, durch welche der Vf. zu seinen sonstigen wichtigen Entdeckungen gelangt war, geschieht. Ueberhaupt verliert sich der Vf. in dieser ganzen Nachschrift mehr in schwärmerische, sehr überspannte und kaum verständliche, Phantasieen über die Natur überhaupt und ihr grofses Treiben und Leben, als dafs er auf eine klare Weise seine Sätze entwickelte und fest begründete. Wir gestehn wenigstens aufrichtig, dafs wer mit Bildern, wie diejenigen, in die er das Wasser kleidet, das er „die letzte Vereinigung des Irrdischen mit der Sonne, die letzte Körperindifferenz, in die die Summe alles irrdischen Unterschieds, aller Individualität der Erdmaterie mit ihrer Erschöpfung der Sonne zum Gebot sich aufklärt —, den wahren Leichnam der Natur auf Erden, in den jedes Lebende entstirbt," nennt, und an einem andern Orte, wo er es zum „Brautbett der Natur werden läfst, in dem Sonne und Erde jeden Augenblick ihrer Unendlichkeiten, letzte Vermählung feyern, deren Frucht dieselbe Vermählung derselben Sonne und Erde, neu erstanden, selbst wieder ist," keine klare Vorstellungen verbinden können, und darin zum Theil blofse Spiele eines falschen Witzes finden, die der Ernst der Wissenschaft verschmäht.

Von S. 195. beginnt ein neuer Aufsatz: *Von der galvanischen Batterie nebst Versuchen und Bemerkungen, den Galvanismus überhaupt betreffend.* Voran der merkwürdige Bericht *Volta's* an *Banks* über die Erfindung der Säule, das erste unvergefsliche Actenstück in dieser Verhandlung nach einer schlechten Uebersetzung *Trommsdorfs* in seiner chemischen Bibliothek, welcher der Vf. so viel möglich nachzuhelfen gesucht hat. Von S. 221. an kommen die eignen Versuche und Bemerkungen des Vfs. Zuerst von dem Verhalten der verschiedenen Körper als Leiter der Wirkung der Säule. In der galvanischen Kette als solcher sey alles, was für feste Körper zu leiten ist, nichts weiter als Elektricität, und eine äufserst kleine Elektricität mit äufserst grofser Geschwindigkeit Moment für Moment der Gehalt jeder guten galvanischen Kette. Auf diesem Standpunkte stimmt demnach *Ritter* mit *Volta* vollkommen zusammen. Der Vf. hat sehr viele Körper, besonders auch viele Mineralien, nach ihrem Leitungsverhältnisse gegen das Wirksame der Säule untersucht. Glaserze, die in sprödes Glaserz übergehen — Weifsgültigerz — brauner Eisenstein isolirten. Oisanit that vortreffliche Wirkung auch in der einfachen galvanischen Kette, woraus sich schon vorläufig mit Wahrscheinlichkeit schliefsen liefs, dafs er sehr viel Oxyd eines sehr oxydirbaren Metalls enthalte, was auch die nachmalige Analyse bestätigte. Pecherz verhielt sich nur als ein schlechter Leiter, Rothbleyerz als Isolator. An der Spitze der Leiter stehe das Eisen als der beste irrdische Leiter der Elektri-

setzt zu sehen, und diese Beziehung nach allen Seiten aufs schärfste ausforschen zu können. Durch Mittelschlüsse kam er schon bey der ersten Anstellung jenes Versuchs auf den Gedanken, dass die Polarität des Magnets in chemischer Hinsicht nichts anders als eine wirkliche Polarität der Oxydabilität, und zwar der Nordpol der oxydablere, der Südpol der weniger oxydable seyn, und das unmagnetische Eisen in dieser Hinsicht zwischen beiden mitten inne stehen möchte. Indessen erlaubte dieser Versuch auch eine entgegengesetzte Ansicht; und da es an den nöthigen Datis noch fehlte, die nach der einen oder andern Seite den Ausschlag zu geben hatten: so beschloss er, eine Reihe von Versuchen zu diesem Behufe anzustellen. Mit der getreuen Erzählung dieser Versuche beschäftigt sich nun der vorliegende Aufsatz. So dankbar man dem Vf. für die Sorgfalt und Genauigkeit seyn muss, mit welcher er diese Versuche angestellt hat: so ist es doch nicht ganz zu billigen, dass er das ganze Tagebuch dieser Versuche im grössten Detail hier hat abdrucken lassen. Die meisten Versuche sehen sich einander mehr oder weniger gleich, sie erforderten keine besondern Vorrichtungen, deren nähere Beschreibung nöthig gewesen wäre, die beobachteten Erscheinungen selbst waren im Wesentlichen einerley. Es wäre daher vollkommen zureichend gewesen, wenn der Vf. sich hier viel kürzer gefasst, und nur die Resultate der Hauptclassen von Versuchen mitgetheilt hätte. Wir wollen diese Resultate kurz ausheben. Eine erste Reihe von Versuchen betraf die verschiedene Oxydabilität unmagnetischer Eisendräthe an ihren verschiedenen Enden nach Verschiedenheit der Richtung, die diese Enden hatten. Unter Wasser bildete sich im Durchschnitte das meiste Oxyd an den nach Norden gekehrten Enden der Dräthe. Gerade Dräthe so gelegt, dass sie den magnetischen Meridian horizontal im rechten Winkel durchschnitten, zeigten dergleichen distincte Unterschiede nicht. Eine zweyte Reihe von Versuchen betraf Eisendräthe, die magnetisch gemacht wurden, entweder dadurch, dass sie mit den Polen eines Magnets in Verbindung gesetzt wurden, oder dadurch, dass sie mit einem Magnete bestrichen, aber dann von ihm getrennt wurden. Bey ersteren zeigte sich in dem einen Versuche eine deutlichere Oxydation um den Südpol, nach der Menge von Oxyd, die sich um denselben im Wasser bildete, zu urtheilen, in andern Versuchen war kein deutlicher Unterschied zu bemerken, ja sogar zeigte sich in einem Versuche früher und merklicher die Oxydation am Nordpole, doch war dieser stärker von der Sonne beschienen gewesen, als der in der Oxydation zurückgebliebene Südpol eines sonst gleichen Draths. Mit einem unmagnetischen Drahte verglichen zeigte sich übrigens an dem Südpole eines solchen mit dem Magnete verbundenen Drathes die Oxydation unter sonst gleichen Umstän-
l früher und auch in einem höhern Grade.
tlichere und übereinstimmendere Resultate
er nun die Versuche mit stark magnetisch gemachten Eisendräthen, die nun für sich, ohne den grösern Magnet, durch den sie ihren Magnetismus erhalten hatten, mit ins Spiel zu ziehen, angewandt wurden. Es wurde die verschiedene Oxydabilität der Pole dieser Dräthe sowohl durch ihr Verhalten im Wasser, als auch in verdünnten Säuren, namentlich der Salpetersäure, Salzsäure, auch Essigsäure, und in Lackmustinktur, ausgemittelt, und immer zeigte sich das Uebergewicht von Oxydabilität auf Seiten des Südpols, um den sich in allen diesen Fällen stets das meiste Oxyd und am schnellsten bildete, auch in den Säuren das meiste Gas sich entwickelte; um den Nordpol das wenigste und am langsamsten, während das unmagnetische Eisen die Stelle des Draths, wo der Nullpunkt sich befand, in dieser Hinsicht zwischen beiden in der Mitte stand. Die hufeisenförmige Gestalt der magnetisirten Dräthe änderte hierin nichts. Auch wurden vergleichende Versuche zwischen magnetisirten Eisendräthen und unmagnetischen Eisendräthen angestellt. Unter ganz gleichen Umständen oxydirte sich das Ende dieser letztern in mit Essig, Salzsäure und Salpetersäure geschärftem Wasser früher und stärker, als der Nordpol der magnetisirten Dräthe; aber schwächer und langsamer als der Südpol eben dieser Dräthe. Wie vielen Einfluss auch andere Umstände, als die verschiedene magnetische Polarität, auf die verschiedene Stärke und Schnelligkeit der Oxydation haben, bewies augenscheinlich der Versuch, wo in zwey Gläsern, die sich in allem gleich verhielten, nur dass bey gleicher Aussetzung der schönsten Sonne mitten im Sommer das eine dicht mit Papier umwunden war, in diesem letztern sich kaum eine Spur von Oxyd gebildet hatte; dagegen in dem unumwundenen sich schon nach fünf Stunden eine Menge schönes rothes Eisenoxyd zeigte. Der Vf. bemerkt, das umwundene Glas sey gewiss eben so warm gewesen, als das nicht umwundene. Von thermometrischer Bestimmung ist nicht die Rede, und wir möchten wenigstens behaupten, dass der von dem Sonnenlichte unmittelbar getroffene Eisendrath wärmer würde, als der Eisendrath im umwundenen Glase. Die Versuche wurden auch so abgeändert, dass zwey Dräthe an dem einen frey herausstehenden Ende mit ihren ungleichnamigten Polen gleichsam zu einer galvanisch-magnetischen Kette verbunden wurden, während zwey andere Dräthe unter sonst gleichen Umständen ungeschlossen blieben. In den meisten Versuchen war keine Verschiedenheit in der Schnelligkeit und Stärke der Oxydation zwischen den beiden Dräthepaaren zu bemerken; doch schienen ein paar Versuche auf eine grössere Wirksamkeit der geschlossenen Kette zu deuten. Alle diese Versuche sind endlich auch darin mannigfaltig abgeändert, dass der atmosphärischen Luft der Zutritt zur oxydirenden Flüssigkeit bald gestattet, bald durch Mandelöl und einen genau schliessenden Kork, oder durch diesen allein versperrt wurde. Die Lackmustinktur, die vorher durch Essig oder Salzsäure geröthet war, wurde durch die Wirkung der magnetisirten Dräthe erst in das Blaue verändert, von wel-

welchem aus sie dann bestimmt wieder in das Rothe überging, das dann gewöhnlich einen höhern Grad erreichte, als die ursprüngliche Röthe. Gelegentlich führt der Vf. hier einige Erfahrungen über die Veränderung an, welche die Lackmustinktur für sich, der Einwirkung der Luft im Sonnenschein so wie im Dunkeln ausgesetzt, erleidet, und welche darin besteht, dafs ihre violette Farbe in eine immer dunkelblauere, und zwar schneller im Sonnenscheine, übergeht, und bey einem Maximum davon stehen bleibt. In ähnlichen Versuchen, die wir anstellten, fanden wir durch gewöhnliches Sonnenlicht und durch das blaue oder violette Licht ein sehr starkes Ausbleichen mit blasser Röthe, im rothen Lichte nahm die Farbe recht merklich ab, und schien blauer geworden zu seyn. Doch waren Monate nöthig, bis diese Resultate ganz auffallend waren. In einer Anmerkung sind auch noch einige merkwürdige Erfahrungen über den Einfluss mechanischer Ursachen, Formveränderungen durch Biegung, Druck, wie wenn man eine Biegung vornehmen wollte, Schnellungen u. s. w. auf den Magnetismus von magnetisirtem gewöhnlichem Eisendrath, der in allen diesen Fällen geschwächt wird, angeführt. Elastische magnetische Stahldräthe erfuhren durch ähnlichen Druck, Schnellungen, keine Schwächung. Eine Art von magnetischer Batterie aus magnetisirten Dräthen, nach dem Schema der galvanischen Batterie gebaut, so dafs die gleichnamigten Pole eine Richtung hatten, brachte keine verstärkte chemische Wirkung an den Endpunkten hervor. — III. Kurze Notiz, *Volta's* neueste Untersuchungen über den Galvanismus betreffend. Aus dem *Journal de Physique* in der Originalsprache.

Zweyten Bandes *zweytes* Stück. Von der galvanischen Batterie, nebst Versuchen und Bemerkungen, den Galvanismus überhaupt betreffend. Vom Herausg. 1804. Sommer. I. *Wirkung der galvanischen Batterie auf die verschiedenen Sinne des Menschen beym Eintritt, Seyn und Austritt in und aus der Kette jener.* Was von der Wirkung der galvanischen Batterie auf das Gemeingefühl am Ende des *dritten* und *vierten* Stücks des *ersten* Bandes angefangen worden war, wird hier mit der gröfsten Ausführlichkeit fortgesetzt. So wie dort die Stärke der Schläge vorzüglich betrachtet wurde, so wird hier besonders das Specifische jedes Schlags, die Qualität der Empfindung des Gemeingefühls, so fern sie durch die eigenthümliche Qualität des Pols bestimmt wird, mit grofsem Scharfsinne näher nachgewiesen. Wenn gleich der Schlag auf der Silberseite stärker, empfindlicher, als auf der Zinkseite ist, so ist der Augenblick, in welchem der Schlag auf der Silberseite verschwindet, der nämliche, wie derjenige, in welchem er auf der Zinkseite verschwindet. Hieraus ergiebt sich, dafs die wahre Quantität des Schlags auf jeder Seite des Körpers dieselbe ist: und dafs folglich alles übrige, was demungeachtet noch zur Behauptung eines Stärkern oder Schwächern Anlafs giebt, in nichts anderem zu suchen sey, als in einem Unterschiede beider Schläge von einander, der nicht mehr die Quantität, sondern die Qualität betrifft. Der Vf. sucht diese verschiedene, und in der That bey gleicher Quantität nur als entgegengesetzte denkbare Qualität der beiden Schläge, durch die Vergleichung mit einer Linie zu erläutern, deren Länge die Quantität, ihre verschiedene und zwar entgegengesetzte Richtung die Qualität bezeichne. Bey gleicher Länge mache die Richtung den Unterschied. Um so viel, als der Organismus durch den einen Schlag des Zinkpols gleichsam seinem natürlichen Gange zu seinem Ziele vorschreite, um so viel werde er durch den Schlag des Silberpols retardirt. Den Vorgang an dem Theile, der mit dem Silberpole verbunden ist, kann man mit keinem bündigern Namen, als dem einer *Contraction* im eigentlichsten Sinne des Worts belegen, während das Wort *Expansion* am besten die Eigenthümlichkeit des Vorgangs an dem mit dem Zinkpole verbundenen Theile ausdrückt. Diese Verschiedenheit von Contraction und Expansion zeigt sich besonders durch grofse eigenthümliche Empfindungen und anderweitige Veränderungen, wenn z. B. die Zunge oder das männliche Glied mit dem einen oder dem andern Pole in Verbindung gesetzt werden. Der Vf. betrachtet nun auch näher die Bestimmungen des Organismus während des Geschlossenseyns der Kette, und bemerkt im Allgemeinen, dafs dieses nichts anders sey, als was mit dem Schlage eintrat, der selbst nichts anders als der rasche Eintritt des während des Geschlossenbleibens der Kette vorhandenen ist. Indessen wird die Wahrnehmung dieser Bestimmung durch das Individuum immer schwächer, je länger man in der geschlossenen Kette selbst bleibt, und kann zuletzt, wenn sich das experimentirende Individuum sonst ruhig verhält, für dasselbe so gut als ganz verschwinden. Die dauernden Veränderungen, welche der Organismus, besonders wenn er durch das Medium des Gemeingefühls afficirt worden ist, indem z. B. die beiden Hände mit den Polen der Batterie in Verbindung gesetzt worden sind, während des Geschlossenseyns der Kette gleichsam in die Einheit des Ganzen aufgenommen hat, sind Lähmung, Steifigkeit der Hand und des Arms auf der Silberseite; Stärkung, gröfsere Beweglichkeit der Hand und des Arms auf der Zinkseite. Die Versuche mit dem männlichen Gliede deuten auf das nämliche hin. Auch im Finger wurde, wie beym männlichen Gliede, an der Zinkseite ein Anschwellen und starkes Rothwerden, an der Silberseite dagegen ein Einschrumpfen und Schwinden, so wie eine minder ins Auge fallende, anders geartete Verfärbung bemerkt. Auch dasjenige, was beym Austritt aus der Kette dem menschlichen Organismus in Beziehung auf das Gemeingefühl widerfährt, wird näher erörtert. Auch bey der Trennung zeigen sich Schläge, nur im Ganzen schwächer, als bey der Schliefsung; es verhalten sich aber die Pole im Augenblicke der Trennung gerade auf die ihrem Verhalten im Augenblicke der Schliefsung entgegengesetzte Weise: der Trennungsschlag der Zinkseite ist nun der scheinbar stärkere und zugleich der contractive, der

der der Silberſeite der ſcheinbar ſchwächere und zugleich der expanſive. Was nun noch die Schlieſsungs- und Trennungsſchläge im Vergleich gegen einander betrifft, ſo ergiebt ſich als Reſultat genauer Beobachtungen, daſs die Schläge einer neuen Schlieſsung bey Batterieen gleicher Gröſse und ſonſt gleichen Umſtänden, in Beziehung auf die anfänglichen um ſo ſchwächer ſind, je länger die vorige Schlieſsung gedauert hat, oder je gröſser die Summe der vorhergegangenen Schlieſsungsſchläge geweſen iſt, und daſs die Schläge bey Trennung einer Batterie, in Bezug auf die kurz darauf zu erhaltenden neuen Schlieſsungsſchläge um ſo ſtärker ſind, je länger die Kette geſchloſſen war, oder je gröſser die Summe der in kurzen Unterbrechungen auf einander folgenden vorhergegangenen Schlieſsungen geweſen iſt, vorausgeſetzt, daſs dieſelben Theile immer wieder mit den nämlichen Enden der Batterie in Verbindung geſetzt werden. Alle dieſe Erſcheinungen und ihre Geſetze erläutert der Vf. erſt durch eine gleichſam mechaniſch-lineare Conſtruction, die er dann im Verfolge in eine dynamiſch-lineare durch + und — verwandelt. Die von dem Vf. dargeſtellte Anſicht führt zu den überraſchendſten Reſultaten, leitet vorzüglich auf den Weg zur Erklärung der elektriſchen Phänomene der Batterie, und zur Kenntniſs des innerſten und geheimſten Mechanismus dieſes ganzen Proceſſes, namentlich zur Erklärung, warum Körper der erſten Claſſe keine wirkſame galvaniſche Kette zu geben im Stande ſind, worüber das Ausführlichere in der Schrift ſelbſt nachgeleſen zu werden verdient.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

STRAUBING, in d. v. Schmid. Buchh.: *Theoretiſches und praktiſches Rechenbuch für alle Stände*, von *Franz Joſeph Ranſonnet*. 1804. 128 S. gr. 8. nebſt einer Tab. (4 gr.)

Der Titel verſpricht weit mehr, als das Buch enthält. Von *Theorie* findet man faſt gar nichts darin, und das *Praktiſche* läuft darauf hinaus, daſs der Vf. eine Menge gewöhnlicher Rechnungsexempel mittheilt. Was er hin und wieder dazwiſchen redet, iſt meiſt dunkel und unzuſammenhängend; nur der, der alles ſchon weiſs, was in ſeinem Buche gelehrt werden ſoll, verſteht ihn zur Noth, und ſieht, daſs auch der Vf. das Rechnen verſteht. Der Zuſatz des Titels: *für alle Stände*, hat hier gar keinen Sinn, oder es iſt ein völlig müſsiger Ausdruck. Und wenn der Vf. in der Vorrede ſagt, daſs er deswegen, weil er für alle Stände ſchrieb, ſich nicht erlaubt habe, weniger gründlich zu ſeyn: ſo contraſtirt damit ſein Vortrag ſehr; z. B. S. 48.: „*Lehrſatz.* (!) Um auf einmal die Kreuzer in Gulden zu verwandeln, nehme ich unten ſtehendes Beyſpiel, und ſage: 175 Stück Waare, jedes Stück à 5 fl. 28 Kr., wie hoch kommen ſie zu ſtehen? (oben ſchon §. 61. Nr. 13. ward Erwähnung gemacht.) [*ſic*] *Die Multiplication* mit 5 geht wie gewöhnlich, ſodann für die 18 Kr. *nimmt* man den ſechſten Theil hievon, *id eſt* 3, und ſagt: 3 × 5 giebt 15 (von dieſen 15 iſt die 5 als jene Zahl von rechter Hand mit 6 zu Kreuzern zu multipliciren, und giebt 30 Kr.). Die reſtirende 1 iſt ſchon Gulden. (NB. denn wer 5 × 18 Kr. findet wie ich 1 fl. 30.) Alſo weiteres! 3 × 7 iſt 21 und obiger 1 fl. iſt 22, ſchreibe alſo 2 und behalte 2, denn 3 × 1 iſt 3 + 2 iſt 5, womit alles geendet iſt, und durch das Addiren kommt das Product 927 fl. 30 Kr." — Der folgende §. 72. heiſst ſo: „*Lehrſatz.* Einen *falſchen Anſatz* zu finden, um dadurch die übrige Bearbeitung einer Aufgabe zu erleichtern und herzuſtellen, iſt nichts anders, als einen Theil des Ganzen in die Operation hinein zu dichten und wirklich anzuſetzen (der doch am Ende bey der Sammlung ausgelaſſen wird) und bloſs dieſerwegen wird er ein *falſcher Anſatz* genennt. Dieſer Lehrſatz iſt keineswegs mit flüchtigem Auge zu übergehen, er kann und wird vielmal gute Dienſte leiſten, z. B. wenn zu ſuchen wäre u. ſ. w." — Hoffentlich werden dieſe Anführungen das obige Urtheil hinlänglich rechtfertigen. Der Unterricht erſtreckt ſich bis auf die Regel de tri und deren Vervielfältigung in mehrern Sätzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Kopenhagen* u. *Leipzig*, b. Schubothe: *Verſuche mit Bronze oder gelbem Metall, in Anſehung des Gebrauchs deſſelben, um Kanonen und Mörſer daraus zu gieſsen*, nebſt einer Zeichnung eines dazu gehörigen Schmelzofens u. ſ. w. von *Franz Heinrich Müller*, königl. dän. Juſtizrath u. Adminiſtrator der Porcellanfabrik in Kopenhagen. Eine Verdeutſchung nach dem Däniſchen von *Johannes Ambroſius Markuſſen*. 1802. 64 S. 8. (6 gr.) — Bey der Zuſammenſetzung des Kanonenmetalls aus Kupfer, Zinn und Zink fehlte es dem Vf. vorzüglich an einem zweckmäſsigen Verbindungsmittel, und er fand dieſs am Arſenik, nachdem er durch einen Zuſatz von Bley, Spiesglanz oder Wismuth ſeinen Zweck nicht erreichen konnte. Um den Arſenik mit dem Zinn zu verbinden, granulirte er letzteres in einer Granulirbüchſe, in welcher erwärmter Sand befindlich war, und ſetzte dann den fein gepülverten Arſenik hinzu. Es wurde zuſammen geſchüttelt, und darauf noch ein Antheil geſchmolzenes Zinn hinzugeſetzt. Die daraus entſtehende Verbindung nennt er arſeniſirtes Zinn. Dieſs arſeniſirte Zinn wird durch Schmelzung noch vollkommner vereinigt, und dann in einen Zuguſs gegoſſen. Es verliert dabey 3 bis 4 Procent, bey wiederholtem Schmelzen aber weniger. Die Reinigung des nöthigen Zinks geſchieht durch Schwefel. Zwey Pfd. Garkupfer, 4 Loth arſeniſirtes Zinn und 3 Quentchen Zink gaben die beſte Metallmiſchung zu Kanonen, und 2 Pfd. Garkupfer 6 Loth arſeniſirtes Zinn und zwey Loth gereinigter Zink zu Mörſern. Die Einrichtung des zu dieſen Verſuchen gebrauchten Ofens iſt genau beſchrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. November 1805.

PHYSIK.

1) WEIMAR, im L. Induſtrie-Compt.: *Beweis, daſs ein beſtändiger Galvanismus den Lebensproceſs in dem Thierreich begleite.* — — Von *Joh. Wilh. Ritter* u. ſ. w.

2) JENA, b. Frommann: *Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und der Reſultate ſeiner Unterſuchung.* Herausgegeben von *J. W. Ritter* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 312. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyten Bandes *drittes* und *viertes* Stück. Voran *Aleſſandro Volta's letzte Unterſuchungen über den Galvanismus vor Erfindung der Säule. In Briefen an Aldini.* Es ſind zwey anonyme Briefe eines N. N. aus Como an *Aldini*, die in den 16ten Band von *Brugnatelli's Annali di chimica* eingerückt ſind, die aber ohne Zweifel von *Volta* herrühren, da ſie ganz ſein Gepräge an ſich tragen, und er ſich auch in einem ſpätern Aufſatze auf ſie beruft. Ihr Zweck iſt vorzüglich, ſeine elektriſche Theorie der galvaniſchen Erſcheinungen gegen die damals immer noch bey einigen italiäniſchen Phyſikern gangbare Erklärung dieſer Erſcheinungen durch eine eigenthümliche thieriſche Elektricität mit allen Gründen, welche ihm ſeine ſo glücklich verfolgten Verſuche an die Hand gaben, zu verfechten, und ihre Evidenz darzuthun. Beſonders intereſſant ſind die Verſuche im zweyten Briefe über die Elektricität, welche durch die wechſelſeitige Berührung der Metalle erregt wird, ſo wie über die Elektricität, welche die Leiter der erſten Claſſe in Berührung mit den Leitern der zweyten Claſſe erhalten. Man erkennt deutlich die Fortſchritte *Volta's* in Entwicklung und Verdeutlichung ſeiner Theorie; alle Manipulationen haben ſich unter ſeinen Händen vervollkommnet, die Erfolge der Verſuche ſind gleichſam mehr geſichert, der Zutritt zu dem elektriſchen Geheimniſſe des galvaniſchen Proceſſes offener, und zwar alles dieſs vor der Erfindung der Säule. Man begreift, wie *Volta*, ein ſo unermüdeter Experimentator, am Ende zur Säule ſelbſt gelangen muſste.

Von S. 65. folgt eine höchſt wichtige Abhandlung des Herausgebers: „*Darſtellung des Gegenſatzes zwiſchen Flexoren und Extenſoren und ihren Erregbarkeiten, wie ihn galvaniſche Verſuche geben, und Reduction deſſelben auf einen andern neuen überall verbreiteten Gegenſatz.*" Dieſe Abhandlung ſtellt ſo viele neue, höchſt wichtige, für Phyſiologie und Phyſik ungemein folgereiche zum Theil ganz unerwartete Reſultate auf, daſs wir ſie als Epoche machend anſehn dürfen, wenn ſich alles gehörig bewähren ſollte. Wir halten daher einen Auszug des Weſentlichen ganz für dieſe Blätter geeignet. Wo eigene Unterſuchungen uns zweifelhaft an einigem lieſsen, werden wir unſere Zweifel und die Gründe derſelben kurz beyfügen.

I. *Von den verſchiedenen Zuſtänden der Erregbarkeit und ihrem Gegenſatze.* In den gewöhnlichen Experimenten mit Fröſchen, wo man theils nicht mit der Zubereitung derſelben eilt, theils einem im Durchſchnitte nur ſehr ſelten die höhern Grade der Erregbarkeit zu Gebote ſtehen, äuſsert ſich der Einfluſs der relativen Stellung der Metalle auf die Erſcheinung und Energie der Zuckungen ſo, daſs bey der Bewaffnung des Nerven durch das negative Metall (z. B. Silber) und der Muskeln oder überhaupt einer vom Hirn des Nerven entferntere Stelle des Organs (ſeyen es nun die Muskeln ſelbſt, oder eine Stelle des Nerven) durch das poſitive Metall (z. B. den Zink) die Zuckungen gewöhnlich nur allein, oder wenigſtens am ſtärkſten im Augenblicke der Trennung; bey der umgekehrten Vertheilung hingegen allein oder wenigſtens am ſtärkſten im Augenblicke der Schlieſsung ſich zeigen, und daſs auf die letztere Art überhaupt die ſtärkſten Zuckungen und am längſten hervorgerufen werden können. *Pfaff*, der in ſeiner Schrift über thieriſche Elektricität und Reizbarkeit zuerſt dieſes Geſetz aufgeſtellt hatte, machte ſchon damals auf Anomalien von demſelben aufmerkſam, indem er in einigen Fällen gerade das Umgekehrte davon beobachtete. *Ritter*, der obiges Geſetz in ſeinem *Beweiſe* u. ſ. w. in ein noch helleres Licht ſtellte, bemerkte gleichfalls dieſe demſelben geradezu widerſprechende Fälle. Sie leiteten den unermüdlichen Forſcher zur Entdeckung eines neuen Geſetzes, durch das er dieſe Anomalien, die nur für unſere beſchränkte Kenntniſs exiſtiren konnten, in der ewig geſetzmäſsigen, mit ſich nie in Widerſpruch kommenden, Natur im eigentlichen Sinne nie vorhanden waren, auch für uns glücklich zu heben vermeynt. Er glaubte nämlich gefunden zu haben, daſs dieſes verſchiedene Verhalten auf zwey einander entgegengeſetzten Zuſtänden der Erregbarkeit beruhe, und ihnen gleichſam ſelbſt zum Zeichen diene. Der eine Zuſtand, in welchem die Schlieſsungszuckung bey der negativen Bewaffnung des Nerven oder des ſeinem Urſprunge nähern Endes, und nur dieſe allein, die Trennungszuckung bey der poſitiven Bewaffnung und nur dieſe allein erfolgt, iſt derjenige, in welchem die Erregbarkeit in dem erſten Zeitpunkte nach der Zubereitung des Thiers, wenn dieſes gleichſam noch auf dem höchſten Punkte ſeiner Vitalität

fich befindet, angetroffen wird; er geht durch mehrere Mittelſtufen, welche unſer Vf. genau beſtimmt und durch Zeichnungen erläutert, in den entgegengeſetzten Zuſtand über, wo bey der negativen Bewaffnung des Nerven oder ſeines, dem Urſprunge nähern, Endes nur im Augenblicke der Trennung die Zuckung, keine aber im Augenblicke der Schlieſsung, bey der poſitiven Bewaffnung des Nerven die Zuckung nur im Augenblicke der Schlieſsung, und keine im Augenblicke der Trennung ſich einſtellt. Dieſer zweyte Zuſtand iſt immer der letzte, mit ihm und in ihm erſtirbt die Erregbarkeit überhaupt, er wird häufig bey den weniger vitalen und nicht ſchnell genug zubereiteten Fröſchen allein angetroffen. Unter den verſchiedenen Stufen, durch welche der erſte Zuſtand in den zweyten übergeht, kann derjenige als der eigentliche Mittelzuſtand angeſehen werden, wo Schlieſsungs- und Trennungszuckungen bey beiden Arten von Bewaffnungen und zwar mit gleicher Stärke ſich einſtellen, jenſeits deſſelben, nach dem erſten Zuſtande zu, werden bey der negativen Bewaffnung die Trennungszuckungen immer ſchwächer, die Schlieſsungszuckungen immer ſtärker, und auf dem Zuſtande höchſter Erregbarkeit erſcheinen dieſe allein — bey der poſitiven Bewaffnung zeigt ſich das Gegentheil — dieſsſeits dieſes Mittelzuſtandes, nach dem zweyten Zuſtande zu, werden bey der negativen Bewaffnung die Schlieſsungszuckungen immer ſchwächer, die Trennungszuckungen immer ſtärker, erſtere verſchwinden endlich ganz, letztere bleiben allein noch übrig; das Gegentheil zeigt ſich bey der poſitiven Bewaffnung. Dieſe verſchiedenen Zuſtände der Erregbarkeit, denen wenigſtens bey demſelben Thiere eben ſo verſchiedene Grade derſelben überhaupt parallel laufen, haben ihren Sitz in dem Nerven ſelbſt, und zwar ſtirbt der Nerve von ſeinem Hirnende aus zuerſt ab, von da an geht die Erregbarkeit, ſo wie ſie überhaupt von hier aus abnimmt, aus dem erſten Zuſtande in den zweyten über, ſo daſs der Nerve eines irgend einige Zeit abgetrennt gelegenen Organs in ſeiner ganzen Länge gleichſam eine Scale der Erregbarkeit darſtellt, die ihr dermaliges Maximum in der äuſserſten Verzweigung, ihr dermaliges Minimum am Hirnende, alle übrigen Mittelgrade und alſo auch Mittelzuſtände in regelmäſsiger Folge und Vertheilung zwiſchen dieſen beiden Enden hat, und der jedesmalige Zuſtand der Erregbarkeit, der ſich nun im Verſuche zeigt, gleichſam das Mittel aller dieſer verſchiedenen Stufen oder Zuſtände iſt, die der ganze Nerve oder das Stück des Nerven, das in die Kette genommen wird, beſitzt. — II. *Von der verſchiedenen Erregbarkeit der Flexoren und Extenſoren und ihrem Gegenſatz.* Dieſer im vorigen aufgeſtellte Gegenſatz zwiſchen den Zuſtänden der Erregbarkeit zeigt ſich nun bey näherer Anſicht der Verſuche als ein wahrer Gegenſatz zwiſchen den Erregbarkeiten der Flexoren und Extenſoren In der Dauer des erſten Zuſtandes wird bloſs die Erregbarkeit der Flexoren in Anſpruch genommen, die Zuckungen ſind weſentlich *bloſse Beugungen der Gliedmaſsen;* iſt der erſte Zuſtand durch die verſchiedenen Mittelſtufen endlich in den zweyten Zuſtand übergegangen, ſo reagiren nur allein noch die Extenſoren, die Zuckung iſt reine Streckung der Gliedmaſsen. Die Flexoren und Extenſoren werden alſo durch die Einwirkung entgegen geſetzter Pole in Thätigkeit geſetzt, ſo wie auch ihre Erregbarkeiten ſich entgegen geſetzt ſind. Die Erregbarkeit der Flexoren erſtirbt zuerſt, zuletzt der Extenſoren Erregbarkeit; aus ihr gehen die letzten Phänomene hervor, mit denen jedes Leben vom Ganzen abgetrennter Organe ſchlieſst, in Streckung, in Steifwerden des Körpers erlöſcht gleichſam der letzte Hauch des Lebens. Dieſs zuſammengehalten mit dem, was von dem Abſterben der Nerven von ihrem Hirnende aus, und dem damit correſpondirenden Herabſinken der Erregbarkeit vom erſten Zuſtande auf den zweyten geſagt wurde, giebt auch noch das Reſultat, daſs je näher dem Muskelende, deſto mehr iſt der gegebene Nerve auf Flexoren erregbar, oder er iſt es ganz allein auf ſie; je näher dem Hirnende, deſto weniger iſt er auf ſie erregbar, deſto mehr auf Extenſoren, iſt es ganz allein auf ſie, oder nähert ſich doch der Möglichkeit es zu ſeyn. Wir haben dieſen merkwürdigen Gegenſatz ganz in der Strenge vorgetragen, in welcher er von dem Vf. hier aufgeſtellt iſt. Wir müſſen aber aufrichtig geſtehn, daſs unſere eigenen Verſuche nicht ſo ganz damit zuſammenſtimmen. Zwar haben wir ſchon in früherer Zeit gleichfalls beobachtet, daſs bey ſehr reizbaren Fröſchen und bey der Anſtellung der Verſuche gleich nach ihrer Zubereitung ſich in Rückſicht auf Trennungs- und Schlieſsungszuckung alles verkehrt verhalte, wie ſpäter bey demſelben Froſche; bey der genaueſten Aufmerkſamkeit konnten wir aber nicht finden, daſs im erſtern Falle bloſs die Flexoren afficirt wurden. Sehr oft beobachteten wir, daſs bey der Bewaffnung des einen Nerven mit Silber oder Gold, des andern mit Zinn oder Zink, wenn das Individuum ſonſt ziemlich reizbar war, und die Verſuche ſogleich nach der Zubereitung des Thiers angeſtellt wurden, ſich lebhafte Zuckungen in beiden Extremitäten im Augenblicke der Schlieſsung einſtellten, und dieſe Zuckungen in ihrem ganzen Anſehn und in ihrem deutlichen Effecte der Streckung der Extremitäten einander ganz gleich ſahen. Selbſt bis auf die einzelnen Muskeln, die hiebey in Zuckung verſetzt wurden, ſah ſich alles vollkommen gleich. Wir haben überhaupt dieſe Art von Geſetzmäſsigkeit, die der Vf. aufſtellt, nicht beobachten können. Es ſtand häufig in unſerer Willkür, bey einerley Art der Bewaffnung bald die Schlieſsungs-, bald die Trennungszuckung, und zwar in öfterer Abwechslung überwiegend zu machen, je nachdem wir den Nerven der anhaltenden Einwirkung des einen oder andern Pols in geſchloſſenen Ketten unterwarfen. Es ſchien uns dieſes ganze Spiel auf das allgemeine Geſetz reducirbar, daſs jedes erregbare Organ durch längere Einwirkung eines und deſſelben Reizes die Empfänglichkeit gerade für dieſen Reiz verliert, und dagegen ſeine Empfänglichkeit für den entgegengeſetz-

ſetzten Reiz zunimmt. So konnten wir durch geſchloſſene Ketten die Schlieſsungszuckung bey der negativen Bewaffnung des Nerven in eine Trennungszuckung, und umgekehrt wieder die Trennungszuckung in eine Schlieſsungszuckung verwandeln. Indeſſen läugnen wir nicht, daſs dieſes willkürliche Einwirken auf die Muskeln jedesmal ſeine Gränzen hatte, und daſs der Zuſtand, in welchem die Muskeln zuletzt nur noch für die poſitive Elektricität, oder, um *Volta's* Ausdruck zu gebrauchen, für den elektriſchen Strom den Nerven abwärts empfänglich ſind, die letzte Scene alles Lebens überhaupt war. Wir hoffen, an einem andern Orte Gelegenheit zu haben, unſere Verſuche hierüber ausführlicher bekannt zu machen. — III. *Von der Identität des Gegenſatzes der Flexoren und Extenſoren, wie ihrer Erregbarkeiten mit den verſchiedenen Erregbarkeiten überhaupt.* Die Erregbarkeit der Flexoren, ſo wie der Extenſoren ſey in ſich ſelbſt keinen Veränderungen der Art nach unterworfen, ſondern könne nur dem Grade nach Modificationen erleiden. Aus unſern Verſuchen ſcheint dagegen zu erhellen, daſs die Extenſoren bald Schlieſsungs-, bald Trennungszuckungen bey einer und derſelben Bewaffnung erleiden, und folglich im Ritteriſchen Sinne die beiden entgegen geſetzten Zuſtände der Erregbarkeit vereinigen. — IV. *Von den Geſetzen, nach welchen galvaniſche Reize auf Flexoren und Extenſoren wirken.* Heftige galvaniſche Reize zerſtören zuerſt die Erregbarkeit der Flexoren, und verwandeln den erſten Zuſtand (ſ. oben) mehr oder weniger ſchnell, durch mehr oder weniger merkliche Mittelſtufen in den letzten Zuſtand. Da die galvaniſchen Reize immer zuerſt die Flexoren in Anſpruch nehmen, und in dem Verhältniſs, in welchem ſie an Stärke zunehmen, auch immer mehr auf die Extenſoren wirken, und die Flexoren Erregbarkeit zerſtören: ſo iſt zur Darſtellung des erſten Zuſtandes die Anwendung der ſchwächern galvaniſchen Reize, ſchwacher Metalldifferenzen u. dgl. am angemeſſenſten, wenn überhaupt der dazu nöthige hohe Grad von Erregbarkeit noch vorhanden iſt. Es gelte überhaupt das allgemeine Geſetz, daſs ein jeder auf thieriſche Organe angewandter galvaniſcher Reiz, da, wo Flexoren und Extenſoren beyſammen ſind, zuerſt und zunächſt beſtändig auf die Flexoren, deren Nerven, oder wenn es derſelbe Nerve iſt, der beide verſorgt, auf die dieſe angehenden Theile deſſelben wirke, und nur erſt, wenn ihre Erregbarkeit von dem angebrachten Reize ganz erſchöpft iſt, mit demjenigen Theile der zu dieſer ihrer Erſchöpfung nicht mit verwandt wurde, auch auf die Extenſoren und zuletzt, wenn alle Flexoren-Erregbarkeit zerſtört iſt, mit ſeiner ganzen Kraft auf dieſe wirke. In dieſer Hinſicht nennt der Vf. die Flexoren-Erregbarkeit eine „*beſchränkte, bedingte, endliche*," weil ſie einer Erſchöpfung, d. h. eines Punktes fähig ſey, wo das erregbare Organ durch den Reiz vollkommen geſättigt ſey, die Extenſoren-Erregbarkeit dagegen eine „*unbeſchränkte, unbedingte, unendliche*," weil ſie keiner ſolchen Erſchöpfung fähig ſey. — V. *Fernere Beſtätigung dieſer Geſetze aus den Modificationen der Erregbarkeit, welche geſchloſſene Ketten in thieriſchen Organen bewirken.* Dieſelbe Kette, welche im zweyten Zuſtande exaltirend auf das Organ wirkte, und diejenige war, die die Trennungszuckung gab, wirkt nun im Gegentheile deprimirend in dem erſten Zuſtande; aber ſie giebt auch in dieſem Zuſtande die Schlieſsungszuckung, ſo daſs alſo in jedem Falle nur die auf das Organ ſelbſt im Augenblicke der Schlieſsung gerichtete, das Organ in Thätigkeit verſetzende Action durch ihre Fortdauer während des Geſchloſſenſeyns die Erregbarkeit erſchöpft, nur daſs dieſe Action im erſten Zuſtande auf die Flexoren, im zweyten auf die Extenſoren geht, wobey dann das Gegentheil bey Umkehrung der Kette eine relative Exaltation in dem einen Falle in den Flexoren, in dem andern in den Extenſoren hervorbringen muſs. Unſere Verſuche haben uns dieſes entgegengeſetzte Verhalten geſchloſſener Ketten in den zwey Hauptzuſtänden der Erregbarkeit, die wir überhaupt nach dem obigen nicht in dem Ritterſchen Sinne zugeben können, nicht überzeugend dargethan; ſie haben uns nur gelehrt, daſs geſchloſſene galvaniſche Ketten ihren abſolut nachtheiligen Einfluſs auf die Erregbarkeit, den auch *Ritter* von dem relativ exaltirenden wohl unterſcheidet, gerade auf den höhern Stufen der Erregbarkeit am meiſten äuſsern, und daſs, wenn gleich auf dieſen höhern Stufen die relative Exaltation der Reizempfänglichkeit für den entgegengeſetzten Pol durch die, auch nur kürzere Zeit dauernde, Einwirkung des einen oder andern Pols am deutlichſten ſich zeigte, die Organe doch durch die geſchloſſenen Ketten von dem einen ſo wie von dem andern Schema bald ſo herabgeſtimmt werden, daſs ſie ſich jenem oben bemerkten Spiele dann auf immer entzogen haben, und nur noch für den poſitiven Pol einfacher Ketten erregbar ſind. — VI. *Von dem beſondern Umſtande, daſs nur ein Pol einer galvaniſchen Kette Muskeln in Contraction ſetzt, und daſs dieſs bey den Extenſoren ein anderes als bey den Flexoren iſt.* Flexoren ſollen beſtändig nur von dem negativen Pole der Kette, oder, um *Franklins* Sprache zu reden, von dem die Nerven aufwärts gehenden elektriſchen Strome, Extenſoren hingegen nur von dem poſitiven Pole, oder von dem die Nerven abwärts gehenden Strome in Contraction verſetzt werden. Dieſe Pole ſollen es dann auch ſeyn, auf deren Seite gleichſam durch ihre fortdauernde Action oder durch den fortdauernden aufwärts oder abwärts gehenden elektriſchen Strom die einen oder andern Muskeln deprimirt werden, ſo daſs alſo die Contraction ſelbſt gleichſam nichts iſt, als die erſte Depreſſion, welche jenen Muskeln widerfährt. Wir bemerken, daſs der Vf. hier mit einem obigen Satze, wenigſtens nach der Allgemeinheit, in der er ihn aufſtellte, daſs nämlich der galvaniſche Reiz erſt auf die Flexoren einwirke, ihre Erregbarkeit erſchöpfe, und mit *demjenigen Theile*, der dann noch übrig bleibe, die Extenſoren in Anſpruch nehme, in Widerſpruch geräth. Er macht hier auch auf Anomalien aufmerkſam, die in den Verſuchen öfters vorkom-

überein, nach denen das Licht von jedem Körper, der daſſelbe aufnimmt, und ſo auch von der Retina, abgeſehen von ihrer Erregbarkeit, in Farben geſpalten, gleichſam zu einem förmlichen Farbenbilde aufgeſchlagen, in ſeine urſprüngliche Polarität wieder hergeſtellt wird. So kömmt dann der Vf. auf den wichtigen Satz, daſs das Licht überall da, wo es wirkſam wird, nicht als weiſses Licht, ſondern durch ſeine Farben wirke, und in jeder Wirkung insbeſondere der chemiſchen Wirkung des Sonnenlichts der vollkommene Gegenſatz, der zwiſchen den entgegengeſetzten Farben obwalte, gegeben ſey, daſs die negative desoxydirende Wirkung, die vom violetten Lichte abhänge, ſtets nach aufsen nach der Oberfläche zu falle, weil das violette Licht zuerſt angezogen werde, während die gleich ſtarke entgegengeſetzte poſitive desoxydirende Wirkung, die vom rothen, weniger anziehbaren, tiefer eindringenden Lichte abhänge, ſich unter der äuſsern Oberfläche, d. h. unter der Gegend der Reduction, befinde. Dieſs ſucht der Vf. durch eben ſo ſinnreich als ſorgfältig angeſtellte Verſuche mit dem Hornſilber im Sonnenlichte, ſo wie in den entgegengeſetzten Farben des prismatiſchen Sonnenſpectrums zu beweiſen. Wir haben zur nähern Würdigung dieſer Sätze eine Reihe von Verſuchen mit verſchiedenen für die Wirkung des Sonnenlichts und der Farben beſonders empfindlichen Körpern, namentlich mit Beſtuchefiſcher Tinktur, Phosphor, Hornſilber, einem eigenthümlichen, noch nicht genauer bekannten, ſchwefelſauren Mercurialſalze, Lackmustinktur u. ſ. w., unter verſchieden gefärbten Glocken unternommen. Sie ſind noch nicht ſo weit gediehen, um allgemeine Reſultate daraus ziehen zu können. Nur ſo viel können wir vorläufig bemerken, daſs, wie auch im Sonnenſpectrum beobachtet wurde, das blaue und violette Licht wie das ungefärbte Licht wirken, das rothe ſich einigermaſsen wie die Dunkelheit verhält, mit den Desoxydationsproceſſen durch die erſtern Farben in gewiſſer Hinſicht zugleich Oxydationsproceſſe parallel laufen, und das rothe Licht die Wirkung des blauen und violetten nicht merklich wieder aufzuheben im Stande iſt. Dieſe Wirkungen modificiren ſich indeſſen auf eine ſehr mannichfaltige und merkwürdige Weiſe nach der verſchiedenen ſpecifiſchen Natur der Körper ſelbſt, und nach der Verſchiedenheit der anderweitigen Bedingungen, der Mitwirkung der Luft, des Waſſers u. ſ. w. Bemerken müſſen wir noch, daſs in allen Fällen, wo wirkliche metalliſche Reduction das letzte Reſultat des Desoxydationsproceſſes iſt, durch öfteres Umwenden zuletzt eine ganze Quantität eines Oxyds, insbeſondere der Queckſilberoxyde und der ſchwefelſauren Queckſilberſalze, wieder hergeſtellt werden kann, und daher die Behauptung des Vfs., daſs bey der Umkehrung das tiefer eindringende rothe Licht das wieder aufhebe, das violette Licht hervorgebracht habe, nicht allein gilt. Wir haben uns zu lange ſchon bey dieſen wichtigen Unterſuchungen verweilt. Wir würden noch von gleich intereſſanten, die in den folgenden Abtheilungen vorkommen, eine eben ſo ausführliche Rechenſchaft ablegen, wenn wir nicht bereits die Gränzen einer Recenſion überſchritten hätten. Der Vf. verfolgt nämlich noch ſeine beiden ſogenannten entgegengeſetzten Erregbarkeiten durch die ganze Natur, namentlich in der IX. Abtheilung durch *das Pflanzenreich*, und in der X. Abtheilung ſucht er die Gegenwart derſelben in der anorgiſchen Natur nachzuweiſen, und den Galvanismus durch ſie zu begründen. Wir werden auf den Hauptinhalt des ſehr reichhaltigen X. Abſchnitts in der Anzeige einer andern wichtigen Schrift des Vfs. zurückkommen, und erlauben uns hier nur die allgemeine Bemerkung, daſs wir zwar die Neuheit und Wichtigkeit des elektriſchen Geſetzes, das der Vf. in dieſem Abſchnitte aufſtellt, gern anerkennen; aber die Uebertragung des Namens Erregbarkeit ſehr unpaſſend finden, da der Vf. die ganz unbekannt bleibenden Urſachen der hier angeführten Erſcheinungen eben ſo gut, und gewiſs viel zweckmäſsiger, durch *X* und *T* hätte bezeichnen können. Mit dem Worte Erregbarkeit in der organiſchen Natur bezeichnen wir einen ganz beſtimmten Begriff, und unterſcheiden dadurch die den Erſcheinungen der organiſchen Natur zum Grunde liegende Kraft, und zwar mit Recht, von den andern Naturkräften wegen der Eigenthümlichkeit der Geſetze, nach denen ſie wirkt, und der Erſcheinungen, die ſie hervorbringt. Bezeichnen wir mit demſelben Worte eine ganz verſchiedene Kraft, die höchſtens nur darin eine Aehnlichkeit mit der organiſchen Kraft hat, daſs ſich ihre Wirkungen auf dieſelbe Art umkehren, ſo veranlaſſen wir nur Verwirrung, und täuſchen uns mit dem Scheine von Wiſſen, wo doch noch die gröſste Dunkelheit herrſcht. Und dieſs wird uns doch der Vf. gern bey ſeiner elektriſchen Erregbarkeit und Erregung zugeben. Aus dem XI. Abſchnitte, der vom *Magnetismus und Elektricität als Entgegengeſetzten*, und *von dem Verhältniſs des Organismus zum Anorganismus* handelt, heben wir nur die wichtige Entdeckung aus, daſs eine Nadel, deren eine Hälfte aus Zink, die andere aus Silber beſtand, die vermöge eines Achathuts in ihrer Mitte auf einem ſie tragenden iſolirenden Geſtelle ſich frey bewegen konnte, keine Spur von Elektricität zu erkennen gab, aber ein Magnet geworden war. Sie legte ſich genau in den magnetiſchen Meridian, und kam in ihm durch Oſcillationen zur Ruhe. Der Zink von ihr ſtand nach Norden, das Silber nach Süden; der Nordpol eines gewöhnlichen Stahlmagnets ſtieſs den Zink ab, zog das Silber an, ſein Südpol wirkte dagegen abſtoſsend auf das Silber, anziehend auf den Zink. Sollte ſich dieſe Entdeckung vollkommen beſtätigen, ſo würde ſie allein ſchon ein herrlicher Lohn für die beharrlichen Bemühungen des Vfs. ſeyn. In der XII. Abtheil.: *Von dem Verhältniſs der Erde zur Sonne*, oder *von dem Zeitbeſtimmenden im Leben*, endigt endlich der Vf. mit einer höhern Aſtrologie, deren ſüſse Schwärmerey, ſo wenig wir ſie theilen können, wir doch dem Vf. durch unſere empiriſchen Bedenklichkeiten nicht verkümmern wollen.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Joachimſchen Buchh.: *Kalophilos*, oder *der Sammler des Guten und Schönen.* Ein Leſebuch für alle Stände, und jedem (jeden), der zugleich Belehrung und Vergnügen ſuchet. Herausgegeben vom Vf. der Unbekannten im Tannenhaine. *Erſter* Theil. 190 S. *Zweyter* und letzter Theil. Ohne Jahrzahl. (1803.) 176 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine Compilation, wie wir ſie zu Hunderten haben, die freylich mancherley Unterhaltendes, auch Belehrendes, enthält, welches aber den Verdruſs nicht aufwiegt, den man empfindet, allenthalben auf Dinge zu ſtoſsen, die man ſchon ſonſt, die man in ſo vielen Sammlungen der Art, geleſen und wieder geleſen hat. Die Artikel des *erſten* Theils ſind unter folgende Rubriken gebracht: Merkwürdigkeiten der bildenden Natur; Denkwürdigkeiten der Geſchichte, Geographie und Völkerkunde; ſeltene Menſchen; Charakterzüge und Skizzen aus dem Leben berühmter Perſonen; Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung. Der *zweyte* Theil enthält Erzählungen zur Veredlung des Herzens; Blicke in die Wunder der Natur; verſchiedne kleine Aufſätze; Anekdoten *(ſic!)*; vermiſchte Aufſätze; Gedichte und Lieder.

Daſs übrigens Hr. Joachim bey dieſem, ſo wie bey andern Verlagsbüchern, die Jahrszahl wegläſst, ſcheint Rec. eine falſche Speculation, die nicht lange wirkſam ſeyn wird; in Kurzem wird man ſelbſt ſeine neueſten Bücher für alte Waare halten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. 1) *Leipzig: Frankreich und Deutſchland.* Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. 1803. 16 S. gr. 4.

2) *Göttingen*, b. Schneider: *Deutſchlands Auferſtehungstag.* Ein Seitenſtück zum Basrelief *Frankreich und Deutſchland.* 1804. 20 S. gr. 4.

Seit *Klopſtock* ſchied, hat Deutſchland keinen Tyrtäos mehr; mit ſeinem Herzen, der hohen Vorwelt voll, ſank Herrmanns Andenken in den Staub; aus keinem Sonnett klingelt das Vaterland. Lebt kein Tyrtäos in Deutſchlands Auen mehr? — Er iſt erwacht, werth, als Menſch Herrmanns Enkel zu ſeyn, als Dichter von *Klopſtocks* Genius beſeelt, gehoben.

Nr. 1.

Am Lorbeerhügel ſchlummert mein Donner itzt!
Wohl, Teutin, eile! Hebe zur Donau dich,
Und waſche dir die Todeswunde,
Dort, wo ſie wirbelt, und wein' erſt ſpäter!

Auf, eil', es möcht' erwachen der ſchlummernde,
An meine Todten wieder erinnere mich! —
Das ſtille Heldenlächeln meiner
Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es ſtürmet

Der Hohenlinden furchtbares Lied nicht mehr!
Ich jauchz' am Ziele, krön' mit Lorbeer mich,
Du kränzeſt mit Zipreſſen-Schatten
Itzt dir die blutige Lock', und trauerſt!

So ruft Frankreich, die noch Siegestrunkne, Blutgewohnte, in Schlachten erwachſene Herrin, als ſie, noch mit dem Blut der Schlachten bedeckt, aus den Gefilden des Streits kömmt, Germanien zu. Im Jubel erſter Freyheit, durch Marengo's und Hohenlindens Siege ſtolz, tritt die *junge* Nation mit dem Hohn der Siegerin vor die ſtille, ernſte Teutin. So fort, brauſend, ungeſtüm, übermüthig höhnend, ſtürmt die jugendliche Siegerin ihr Lob aus, führt den Enkel ſchon über Jahrhunderte in das Heiligthum ihres Pantheons, womit das dankende Vaterland zu lohnen wiſſe.

Einſt bebt der Enkel ſtill in das Heiligthum,
Die Seele lodert, ſtürmt ihm wie Ebb' und Fluth,
Die Wang' iſt blaſs, er kann nicht weinen,
Aber er kniet, — verſtehſt du's, Teutin?

Deutſchland hat Stockachs und Novis Siege entgegen zu ſtellen.

Warum, o Gallin, zeigſt du den Lorbeerkranz
Von allen Höhn mir, wo du zu Throne ſtiegſt!
Das Groſse lärmt nicht! Tönte Stockachs
Lied dir denn nicht wie ein Winfelds Echo?

Das Blut Marengo's, ja, es verklärte dich!
Doch ſpült es einſt die Woge der Zeit mir weg!
Nicht ewig reizeſt du! Mein Zwillings-
Genius Alces war lang entſchwiſtert.

Wie aber, wenn nun wieder das Bruderherz
Nur Einen Schlag ſchlägt?

Einigkeit iſt der Nationen Veſte, Deutſchland aber zerriſſen, getrennt, vereinigt wird es den Stürmen des Auslands ſtehn. Die Brüder *Alces*, eine Zwillingsgottheit, haben ſich entzweyt; vereinigen ſich dieſe wieder; dann ſteht Deutſchland in Vorzeitgröſse wieder da. Eine herrliche Dichtung, voll tiefen Sinnes, von dem patriotiſchen Barden vortrefflich benutzt. Frankreich, das von Germanien Volk und Land abriſs, wird noch weiter reizen, Thuiſkons Enkel zur Einigkeit *aufſchrecken*, und dieſe ſehen dann eine neue Winfeld. Deutſchland konnte eine Zeitlang ſchlummern, aber entſchlummern kann es nie. Ihm ahndet ein *Auferſtehungstag*, wo es, zu einer groſsen That erwacht, ſeinen Helden *ein erhabneres Pantheon weiht*, als Frankreich; und Helden, welche nicht mit Gebrans für eine ſchändliche Freyheit fochten. So ſpricht Germania:

Dann weiſs auch Ich zu lohnen den Göttlichen,
Am Abend dieſes Tages der Thaten, dann!
Das groſse Herz des Vaterlands iſt
Ihnen geweiht zum Pantheone!

Der Nachwelt Barde kann die Halbgötter dieſes Tags nicht ſingen, aber der Enkel fühlt das höhere Lied ſeines Schweigens. Er kniet nicht: denn ihre That iſt nicht Wirkung der Leidenſchaft, ſondern ruhiger Gröſse, und in ſeiner Seele erwacht alle ſchlummernde Gröſse, ſein Gefühl naht der That, und er — *weint den Göttlichen nach.*

Nachwelten ſeh' ich fern ſchon vorübergraun,
Ein alter Barde ſitzet auf ihrem Grab,
Verſtummt, — der Enkel fühlts, erröthet,
Schweiget — und weinet zum erſtenmale.

Wer

Wer sich auf Symptome der Seele versteht, welche Tiefe fand der er in dieser contrastirenden Charakteristik! *Frankreich*, — die Seele lodert, stürmt; *Deutschland*, verstummt, fühlt! Dort Erblassen, hier Erröthen, dort kein Weinen; hier die stille, *erste* Thräne, und — Schweigen! Des Stoffs zum Denken genug! — Frankreich kann nur meteorisch glänzen, — dies folgt dem Denker, — Deutschland leuchtet und wärmt. Also ruft Deutschland aus:

Die Nacht versinkt, es knieen die Kinder Tauts
Einst vor der Wahrheit! Kannst du von deinen Höhn
Herab dann sehen, und stumm erröthen,
Schwester, dann hast du mich erst verstanden!

In Nr. 2. ist nun dem wahrhaft prophetischen Sänger der Vorhang der Zukunft aufgerollt. — Ob Frankreich wohl die Teutin verstehn wird?

Der Nachwelt Pforten waren mir aufgethan,
Thuiskon sah' ich, aber ins Joch gekrümmt,
Die Eumenid' an seiner Seite,
Und mit ihm spotten der Fremde Völker.

Frankreich, von seinen Lorbeern herab, höhnt mit triumphirendem Lächeln:

Marengo vor sich, rief sie: Ha, Deutscher, nun!
Wo ist dein Vaterland? — In Marengo liegt's,
Hier unter mir im Todesschlummer;
Wische die Nacht dir vom Aug', und seh' es!

Nicht Schlachtgeheule, meine Triumphe nicht,
Der Schwachen Kinder, die mit dir spotten, nicht,
Dein Winfeld nicht, kein Völkerröcheln
Schrecken es auf, — wie die Leiche da liegt!

Ein Fremdling schleichst du unter Europa's Volk
Und klirrst vor Knechtschaft, siehst es, und hörst es laut,
Ha, und dich wirft um Nacht kein höh'res
Edles Erschrecken in schöne Unruh! —

Doch die im Vorigen angedeuteten Zeiten kommen (Str. 13.); Herrmanns Geist erscheint; die Alces vereinigen sich (14.); Frankreich höhnt wüthender (15.); doch

Ganz Walhalla kam auf Erden,
Kam in Thuiskon, und ganz Thuiskon

Ward Winfeld rings, und rings durch das Winfeld scholls
Gebirg herunter, Thäler herauf, erscholls
Mit Wiederhall und Wiederhallen,
Scholl es herum durch die Höhn und Tiefen

Wie Wetterssturz, rief's, donnerts: Heran, heran
Zum Auferstehungstage des Vaterlands!
Und meergleich brauste rings Thuiskon,
Brauste von Völkern in Waffenstürmen.

Und — Str. 21. —

Auf ihrem Chaos stand sie mit Majestät,
Der Wange Aufgang wurde nicht blutiger,
Nicht Sturm ihr Aug', ihr Blick war Himmel,
Schweigen der Götter war ihre Sprache.

Indefs drängen alle Völkerdrücker auf Deutschland her (22.); mit Mutterliebe ruft Germania ihre untreuen Kinder (31.); als die Völker des Auslands zu ihrer Unterjochung herbey rasen, erwacht ihr Götterzorn (35.), als nichts die Unterdrücker schreckt, lässt sie den Sturm der Schlacht los:

Drum Schlacht!... und Schlacht war, Schlacht es und Todesnacht.

Tausende stürzen herbey, ein Grosser ausgezeichnet unter ihnen:

Der Nachzeit Geist in sich und der Vorwelt Herz.

Er fällt, wie Winkelried, der Grosse Sempachs. Viele Heldentode stürzen ihm nach, Germania aber ist Siegerin: doch als Siegerin auch *die hohe Germania*, edle Menschheit. Kein wilder Freyheitstanz, wie einst in Frankreich; — stilles Fest!

Olymp genug, schwieg jetzt, wie das Meer, wenns ruht,
Die Majestät der hohen Germania,
Und wütete nicht die Fluthe, und liefs nicht
Ihre Triumphe ins Ausland wüthen.

Kein Donner sang zu lärmendem Siegestanz,
Der Kinder Tode hub sie ans Mutterherz,
Und ward ihr Pantheon, — und Maal war
Ihren unsterblichen jeder Blick schon!

Hier erscheint der Barde der Nachwelt aus dem vorigen Basrelief. Was er sagt, das muss man fühlen; — Worte sind hier Gewäsch. Frankreich erblasst in Verwirrung, kommt herab von seinen Höhen, *tritt neben Germania, reicht ihr die Hand*, und — *schweigt*.

Und stand voll Ernst, und reicht' ihr die Hand,
und schwieg ...
Doch stiller Enkel — Still'rer! verstehst du auch
Die Röth' in ihrem Antlitz, — Enkel!
Und das zum Busen gesenkte Auge?

Mit einer Apostrophe an sein Vaterland endet nun der Dichter, — möge sie doch erschütternd wirken!

Dich läugnet laut und ernst zwar der Mitwelt Geist,
Du aber warst, und bist, und wirst seyn,
Vaterland Herrmanns! Drum schweige, Harfe!

Mit Freuden haben wir diese Mittheilung an das Publicum gemacht. Zu sagen, dass in diesen Gedichten ein hoher Geist, ein edles, glühendes Herz sich offenbare, wird hoffentlich unnöthig seyn: denn jeder fühlt es, dass *dieser* geniale Dichter bald unter den Ersten der Nation genannt werden wird, und jeder Deutsche freut sich seiner. Zu einer Zeit, wo die *Klopstocke* und *Schiller* uns verlassen, wo elende Leyrer unverschämter ihr Wesen treiben, wo die Ehre des deutschen Namens in Gefahr ist, muss die Erscheinung eines so ausgezeichneten Dichters doppelt willkommen seyn. Es ist *Fr. v. Sonnenberg*.

In den angezeigten Gedichten haben wir weder die Stellen von vorzüglicher Schönheit noch von Tiefe herausgesucht, und rathen daher den Freunden der Poesie wie des Vaterlands, sich mit dem Ganzen bekannt zu machen, aus welchem erst der Gehalt des Dichters wie des Gedichtes erkannt wird, da ein Einzelnes, herausgehoben, leicht die Kraft verliert, die es im Zusammenhange hat. Beide Gedichte stehn mit einander in inniger Beziehung, machen ein Ganzes aus; das letzte dürfte ohne das erste kaum verständlich seyn. Diese Beziehung hier anzugeben, erlaubt der Raum nicht; aber aufmerksam haben wir darauf in einigen Punkten gemacht, indem wir mit gesperrter Schrift drucken liessen, was es im Original nicht ist. Ohne solche Beziehung darf man durchaus nicht lesen, da der Vf. eben so tief gedacht als gefühlt hat. Dass der Vf. bey aller Grösse einfach, beym stärksten Ausdruck ohne Schwulst, beym feurigsten Gefühl ideenreich ist, bürgt für sein Genie, für seine Weihe. Nur einmal ist ihm begegnet, im Ausdruck sich zu vergreifen, weil er recht viel greifen wollte. *Von Ketz' unkrallt* kann man in der Besonnenheit nicht sagen. Verschmähen wird er auch künftig, durch Ausrufungszeichen Nachdruck anzudeuten, und mit dem Erdbeben minder freygebig seyn. Uebrigens aber hält sein Gedicht die Feuerprobe aus, wieder und wieder gelesen bezaubert es immer mehr, — jeden nämlich, der des Gefühls des Grossen, Starken und Kühnen fähig ist, dem Jesaias und Pindar keinen Wahnsinn sprechen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 171.

Sonnabends den 2ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IV. *Philologie.*

So wie schon in den zunächst vorhergehenden Jahren durch die Wiederherstellung der Schulen und besonders durch die Wiedereinführung der lateinischen Sprache in denselben, das Studium nicht nur dieser Sprache, sondern der alten Literatur und der Philologie überhaupt von neuem belebt wurde: so zeigten sich auch jetzt fortwährend die wohlthätigsten Früchte des lebhaftesten Wetteifers der französischen Philologen, besonders ehemaliger Professoren der Pariser Universität; und wenn gleich die Übersetzer der römischen Dichter den hervorstechendsten Theil der Bearbeiter dieses Fachs ausmachen: so wurden doch auch die römischen Prosaiker und Griechen nicht vernachlässigt. Mit Classikern beider Nationen beschäfftigten sich indessen nur wenige Gelehrte zugleich, und nur eine Arbeit vereinigte griechische und römische Dichter. *La Chabaussière*, der bereits in seinen *Oeuvres diverses* (1801) einzelne Stücke von Homer, Virgil, Horaz u. a. übersetzt geliefert hatte, gab jetzt *Poëśies galantes et gracieuses d'Anacréon, Bion, Moschus, Catulle et Horace imitées en vers françois et soumises pour la plûpart au rhythme musical* (P. Goujon 1803. 8. 3 Fr. 50 C.) heraus; eine Sammlung, die wirklich weniger Übersetzungen als glückliche Nachahmungen liefert, so daſs ihr Verf. dem Vorwurfe auswich, eine oft, und zum Theil mit Glück, gethane Arbeit noch einmal gethan zu haben; und zwar im Ganzen nur von Gedichten, wie der Titel sie ankündigt, mit Ausnahme von Horazens Ode an Torquatus. Auch schien der Zweck des Verf., diese Gedichte der Alten, wie schon andere es mit *Anacreon* versucht hatten, seiner Nation, die er *la nation la plus essentiellement chantante de l'Univers connu* nennt, nach bekannten Melodieen singbar zu machen, nur Nachbildungen zuzulassen, die freylich oft an Kraft verloren. So dehnt er z. B. den Refrain in dem bekannten *Pervigilium Veneris: Cras amet qui nunquam amavit, quique amavit cras amet*, den *Labaume* in die zwey Verse gedrängt hatte:

Aime demain, qui n'a jamais aimé
qui fut amant, demain le revienne.

in folgende vier:

Vous que l'Amour laissa toûjours paisibles,
aimez demain et rendez grace aux Dieux!
Tendres amans, qu'il a rendu sensibles,
aimez demain, pour aimer encor mieux.

Auſser diesen Nachahmungen kleiner Gedichte, findet man in den letzten Jahren keine Bearbeitungen rhythmischer Gedichte der Griechen; und von andern dichterischen Producten haben wir hier, da eine Sammlung der äsopischen Fabeln mit Vergleichungen seiner Uebersetzer und Nachahmer mehr in das belletristische Fach, als in dieses gehört, nur noch eine neuere Uebersetzung und Ausgabe von *Heliodors* bekanntem Romane so wie von *Longus* eine Ausgabe anzuführen. Ein Hr. *Quenneville*, der sich Lehrer der griechischen Sprache — doch ohne Angabe, wo? — nennt, und späterhin eine sehr ausführliche Kritik von *Delille's* Uebersetzung der Aeneide herausgab, lieferte, wiewohl selbst nach *Amiot* noch mehrere Franzosen ähnliche Versuche gemacht hatten: *Les Ethiopiennes, ou Théagènes et Chariclée, Roman écrit en Grec par Héliodore, Trad nouv. et exacte avec des notes* (P. Bertrandet 1803. 3 V. 12. 6 Fr.), die man allgemein als eine glückliche Arbeit rühmte, und die vielleicht nicht wenig dazu beytrug, einer neuen kritischen Ausgabe Heliodors den Weg zu bahnen. Diese lieferte der bereits durch seine Ausgaben des Theophrasts und Hippocrates (*de aere etc.*) bekannte Grieche *Coray*, auf Ansuchen und auf Kosten eines Freundes. Der Titel dieser Ausgabe: Ηλιοδωρου Αιθιοπικων βιβλια δεκα; *Les dix Livres des Ethiopiques d'Héliodore. N. Ed. avec des remarques en faveur des Grecs enrichie des variétés de lectures recueillies par Amiot et jusqu'à présent inédites entrepriſe à la sollicitation et aux frais d'Alex. Basile par le Dr. Coray* (P. Barrois u. a. 1804. 2 V. 8. 16 Fr.) verspricht genug, aber noch nicht alles, was die Ausgabe leistet; an der Spitze derselben steht nämlich eine Epistel an den auf dem Titel genannten Basilius über die griechischen Romane und über die Mittel zur Vervollkommnung der neugriechischen Sprache, auf die wir weiter unten noch einmal zurückkommen werden. Vorher schon hatte derselbe Kritiker den Schäferroman des Longus: *Longi Pastoralia de Daphnide et Chlo*

Ed. grecque revue (1803. gr. 4. 6 Fr.) herausgegeben. Ein anderes ſpäteres Werk, von welchem man nicht recht begreift, wie es zu dieſer Ehre gelangte, die fingirten Briefe des Tyrannen Phalaris, wurden, nachdem ſie erſt im J. 1797. von *Th. de Beauvais* aus der lateiniſchen Ueberſetzung des *Fr. Accolti*, genannt *Aretin*, ins Franzöſiſche übergetragen worden waren, jetzt wiederum von *Benaben*, Prof. der Mathematik zu Angers, franzöſiſch herausgegeben: *Lettres de Phalaris, Tyran d'Agrigente, Trad. nouv. etc.* (Angers et P. Belin 1803. 8. 3 Fr.). Die nach der Lyoner Ausgabe des griechiſchen Textes vom J. 1550. gefertigte Ueberſetzung iſt ſo gut, daſs es zu wünſchen wäre, der Verf. möchte ſich an intereſſantern Werken alter Griechen üben. An dergleichen Arbeiten waren auch die letzten Jahre nicht ſehr reich; doch zeichnen ſie ſich unter andern durch die neue Ausgabe von *Larcher's* Herodot und durch eine neue Ueberſetzung von Ariſtoteles Politik, zuſammengeſtellt mit ähnlichen Werken anderer alten Philoſophen, aus. Was in jener geleiſtet wurde, zeigt folgender ausführliche Titel: *Hiſtoire d'Hérodote, traduite du Grec, avec des remarques hiſtoriques et critiques, un eſſai ſur la Chronologie d'Hérodote et une table Géographique. Nouv. Ed., revue, corr. et conſidérablement augmentée; à laquelle on a joint la vie d'Homère, attribuée à Hérodote, les extraits de l'Hiſtoire de Perſe et de l'Inde de Cteſias et le traité de la Malignité d'Hérodote par Plutarque, le tout décomp. des notes* (P. Debure 1803. 9 V. 8. 60 Fr. 9 V. 4. 240 Fr.). *L.* hat ſich bey dieſer neuen Bearbeitung nicht bloſs an *Weſſeling's* Ausgabe gehalten; er hat noch häufig ſelbſt den Text verbeſſert, und ihn durch viele neue Anmerkungen aus den verſchiedenſten Quellen, Handſchriften und ältern und neuern Schriftſtellern erläutert. So erhielt beſonders der Abſchnitt von Aegypten viel neue Aufklärungen; bey der in Babylon gewöhnlichen Caprification findet man die Reiſen des deutſchen Naturforſchers *Link* angeführt. Auſser den auf dem Titel angeführten Zugaben findet man in dieſer Ausgabe noch ein ſehr brauchbares geographiſches Regiſter zu Herodot, wobey, auſser *d'Anville*, auch *Rennell* benutzt iſt, von *L.* ſelbſt; das allgemeinere Regiſter von fremder Hand iſt weniger zweckmäſsig. Eine Merkwürdigkeit dieſer Ausgabe iſt es übrigens, daſs *L.* darin mehrere Anmerkungen weggelaſſen oder abgeändert hat, die ihm die chriſtliche Religion zu beleidigen ſchienen, und daſs er an einigen Stellen ſich ganz anders als ehedem, zum Theil mit Härte gegen Andersdenkende, erklärt. — Die neue Ueberſetzung von *Ariſtoteles* Politik war nicht die erſte in neuern Jahren; ſchon 1797 hatte *Champagne*, jetzt Director des Prytanée, eine beſorgt, die neueſte aber, die *Millon*, ehemals Prof. der Geſetzgebung an der Pantheon-Schule zu Paris, und jetzt Prof. der alten Sprachen am daſigen Lycée Napoleon, von dieſem Werke lieferte, hat vor jener, der ſie an innerm Werthe nicht nachſtehen dürfte, auſser vielen Erläuterungen dieſs voraus, daſs man darin zugleich die Zeitgenoſſen *Plato* und *Xenophon* über dieſelben Gegenſtände zu Rathe ziehen kann, wie folgender ausführliche Titel zeigt: *Politique d'Ariſtote, trad du Grec. avec des notes et des éclairciſſemens, on a joint à cet ouvr. une notice ſur Ariſtote etc. pluſieurs extraits de Platon et les deux traités de Xenophon ſur les républiques de Sparte et d'Athènes* (P. Artaud. 1803. 3 V. 8. 12 Fr. 50 C.). Neben dieſem Werke über einige alte Philoſophen, erſchien ein anderes, das ſich mit einem neuern Platoniker beſchäftigte. *Combes Dounous*, damals noch Mitglied des geſetzgebenden Corps, der bereits im J. 1800. den *Alcinous* bearbeitet hatte, lieferte die *Diſſertations de Maxime de Tyr, Philoſophe platonicien, trad. ſur le texte grec, avec des notes hiſt., crit. et philoſophiques* (P. Boſſange u. C. 1803. 2 V. 8.), eine, in Hinſicht auf alles Dogmatiſche, mit ſtrenger Treue, bey oratoriſchen Stellen aber frey gearbeitete, Ueberſetzung, mit vielen, zum Theil intereſſanten, Anmerkungen, über ſehr verſchiedene Materien, beſonders für weniger gelehrte Leſer. Der Ueberſetzung voran ſtehen Nachrichten über *M. T.*, ſo wie über die Ausgaben und Ueberſetzungen ſeines Werks, nach Fabricius u. a., worin C. D. beſonders auch die Meynung Scaligers beſtreitet, daſs M. T. Lehrer von M. Antoninus geweſen ſey. — Die neuaufgelegte Ueberſetzung der *Penſées de l'Empereur M. Antonin — par Mr de Joly avec beaucoup de notes* (P. Renouárd 1803. 18. 1 Fr. 80 C.) iſt bekanntlich nach einer beſondern Anordnung mit Treue gearbeitet, und wird, ſo wie die Biographie des philoſophiſchen Kaiſers, wegen ihrer edlen Simplicität gerühmt. — Eine neue Frucht des griechiſchen Studiums des fleiſsigen Profeſſors *Gail*, die *Harangue de Periclès, ou oraiſon funèbre des Athéniens morts dans les combats, avec le texte grec, la traduction et des notes critiques* (1804. 8. 1 Fr.) haben wir uns bis hieher verſpart, um zugleich ſeine neue Ausgabe des *Homers* für Anfänger zu erwähnen: *Homère, grec-latin-français, ou oeuvres compl. d'Homère, accomp. de la trad. franç., de la verſion interlinéaire latine et ſuivies d'obſervations littéraires et critiques* (1804. 6 V. 12. 10 Fr.). Auch beſorgte er in demſelben Jahre eine neue Ausgabe ſeiner *Nouv. Grammaire grecque à l'uſage des Lycées et autres écoles;* eine Ausgabe, deren Beſtimmung die Nachricht zu beſtätigen ſcheint, daſs hier und da in den Lyceen auch Griechiſch gelehrt werde, ungeachtet in dieſen Schulen, mit Ausnahme der Pariſer, die *Profeſſeurs des Langues anciennes* überhaupt haben, keine beſondere Lehrer für dieſs Fach angeſtellt ſind, die man bloſs in dem Collège de France und in der Special-Schule der orientaliſchen lebenden Sprachen findet, in welchen beiden Anſtalten der kürzlich verſtorbene *d'Auſſe de Villoiſon* das Neugriechiſche (in jenem auch neben *Bosquillon* u. *Gail* das Altgriechiſche) lehrte. Daſs indeſſen anfangs die Freunde der griechiſchen Sprache die völlige Ausſchlieſsung derſelben aus den Lyceen fürchteten, zeigt des nachher aus Frankreich nach Ruſsland gegangenen Helleniſten *Belin de Ballu Epître au premier Conſul ſur l'enſeignement de la Langue grecque dans les Lycées* (P. Delance 1803. 8.), worin er mit Enthuſiasmus die Wiedereinführung dieſer Sprache verlangt, und alle Einwürfe dagegen wegzuräumen ſucht, nicht ohne dabey *Bonaparte's* Ehr-

Ehrgeiz in Anſpruch zu nehmen, wie z. B. in folgenden Verſen:

Comment chanterons-nous tes exploits et ta gloire,
ſi nous nous éloignons des filles de mémoire?

und endlich die Muſen mit Hoffnung tröſtend, ihnen zuruft:

Formez des nourriſſons et montrez à la terre
qu'Achille renaiſſant retrouve un autre Homère.

Dieſe Hoffnung iſt, wie wir eben bemerkten, wenn gleich nur zu einem kleinen Theile, erfüllt worden; und eben dieſs iſt auch der Grund, daſs wir hier, auſser *Gails* Grammatik, nur noch ein Buch für Anfänger anzuführen haben, die *Diſtiques de Caton en vers latin, grecs et françois, ſuivis de quatrains de Pibrac, trad. en proſe grecque; les tous avec des traductions interlinéaires ou litérales du grec* (P. Fuchs 1802. 8.), die der fleiſsige *A. M. H. Boulard* beſorgte. — Zum Beſchluſſe dieſes Abſchnitts von der griechiſchen Sprache und Literatur bemerken wir hier noch ein Werkchen eines Landsmanns von *Coray*, über die, wie oben bemerkt worden, in zwey Pariſer Lehranſtalten aufgenommene neugriechiſche Sprache: *Obſervations ſur l'opinion de quelques Helléniſtes ſur le Grec moderne par P. Codrika, Athénien* (P. Delaunay 1803. 8.), worin gegen *Bonamy* u. a., nach welchen das Neugriechiſche urſprünglich nach dem Franzöſiſchen oder nach dem Franzöſiſchen und Italiäniſchen zugleich geformt ſeyn ſoll, gezeigt wird, daſs es nur in ſofern mit dieſen neuern Sprachen conform ſey, als dieſe es mit dem Altgriechiſchen ſind, und daſs das ächte Neugriechiſche von dem Altgriechiſchen herſtamme; übrigens werden von ihm dreyzehn Idiome des Barbariſch-Griechiſchen mit ihren verſchiedenen Jargons aufgezählt.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Die dritte und vierte Claſſe des *franzöſiſchen Inſtituts der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Paris*, die der *Geſchichte und alten Literatur* und der *ſchönen Künſte*, haben Hn. *Villers*, den rühmlichſt bekannten Verf. des vom Inſtitute gekrönten Verſuchs über Luthers Reformation, der auch mit Hn. *Stapfer* u. a. zu Mitarbeitern an dem vom Inſtitute entworfenen Journale für die deutſche Literatur beſtimmt war, bey ſeiner Abreiſe aus Frankreich nach Deutſchland den Auftrag gegeben, ihnen jährlich einen Bericht über die für ſie intereſſanteſten Producte der deutſchen Literatur zu erſtatten. (Aus Briefen.)

III. Todesfälle.

Am 8. Oct. ſt. zu Weimar *Friedrich Auguſt*, regierender Herzog von *Braunſchweig Oels*, ehemal. kgl. preuſs. General der Infanterie, Chef eines Infanterie-Regiments und Gouverneur von Küſtrin, Domprobſt zu Brandenburg, Ritter des ſchwarzen Adler- und einiger andern Orden, und Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, auch als Vf. mehrerer Schriften in verſchiedenen Sprachen bekannt, in dem Alter von 65 Jahren.

Am 9. Oct. ſt. zu Remplin der Graf *Friedrich von Hahn*, Erblandmarſchall des Herzogth. Meklenburg-Strelitz, Ritter des Königl. däniſchen Danebrogs-Ordens und Mitglied der unmittelbaren Reichsritterſchaft, Verfaſſer mehrerer Abhandlungen in *Bode's* aſtronomiſchem Jahrbuch, und andern mathematiſchen und phyſikaliſchen Sammlungen.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Am 23ſten Julius ertheilte die Univerſität zu Dorpat durch den zeitigen Decan der theol. Facultät, Hn. Dr. *Ewers*, dem Hn. Prof. *Horn* die theologiſche Doctorwürde; die dazu gelieferte Diſputation handelt: *de eo, quod praeſtandum reſtat in hiſtoria eccleſiaſtica.* — Dem Herrn Generalſuperintendent *Sonntag* in Riga wurde ohne Diſputation das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie ertheilt.

Am 18ten October ertheilte die philoſophiſche Facultät Hn. *Jok. Friedr. Raupach* aus Schleſien, einem ehemaligen Zögling der Univerſität Halle, und ſeit 9 Jahren Erzieher in dem Hauſe des Senateur und General en Chef, Hn. *v. Nowoſilzoff*, die philoſophiſche Doctorwürde, nachdem derſelbe ſich durch eine ſchriftlich eingereichte lateiniſche Abhandlung: *de ſummis humanae cognitionis principiis*, derſelben würdig gezeigt hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey der groſsen Menge der vortrefflichen chirurgiſchen Schriften, welche ſowohl in- als auch auſserhalb Deutſchland erſcheinen, halte ich es für kein überflüſſiges Unternehmen, dahin zu ſtreben, dieſelben gemeinnütziger zu machen. Es iſt nicht zu bewundern, wenn ein deutſcher Wundarzt ſich nicht alle Werke anſchaffen kann, da dieſes mit zu vielen Koſten verbunden ſeyn, und die Durchleſung derſelben ihm zu viele Zeit koſten würde. Ausländiſche Werke bleiben ſogar für manchen, aus Mangel an Sprachkenntniſs, ganz unbenutzt. Um nun den Zweck erfüllt zu ſehen, daſs einem jedem deutſchen Wundarzt die gänzliche Bearbeitung der Chirurgie nicht unbekannt bleibe, und er mit wenigen Koſten und leichter Mühe alles Neue erfahre, habe ich mir vorgenommen, die Fortſetzung der chirurgiſchen Bibliothek zu über-

übernehmen, wodurch unſer Herr Hofrath *Richter* einen ſo allgemein anerkannten Nutzen ſtiftete. Ich bekenne es, daſs es für mich ein wichtiger Schritt iſt, wenn ich mich bemühen werde, nur einigermaſsen meinem groſsen Vorgänger hierin gleich zu kommen. Es bietet ſich mir aber eine ganz vorzügliche Gelegenheit dar, wodurch ich in den Stand geſetzt werde, dieſe Bibliothek mit weit mehr Nutzen und leichter fortzuſetzen, als irgend jemand an einem anderen Orte; indem ich ſo glücklich bin, zu dieſem Zwecke die neueſten Werke von der hieſigen Königlichen Bibliothek ſehr früh zu bekommen. Unſere Bibliothek erhält alle ausländiſche Schriften, und daher bin ich überzeugt, daſs ich meinen Leſern durch Mittheilung derſelben ſehr wichtige Dienſte leiſten kann. Ich ſchränke mich bloſs auf die Chirurgie ein. Von einem jeden wichtigen Werke werde ich die vollſtändigſten Auszüge liefern, jedoch nur in ſofern, als es zur Sache gehört. Von wichtigen Kupfertafeln werde ich Abdrücke liefern. Neuerfundene Inſtrumente, Maſchinen und Bandagen werden ebenfalls abgebildet werden. Dieſe Bibliothek ſoll mir endlich auch Gelegenheit geben, wenn ſie eine gütige Aufnahme findet, die Manual-Chirurgie in Verbindung mit der Anatomie zu bearbeiten. Ich werde in jedem Stücke eine Abhandlung aus der Manual-Chirurgie liefern, und bey der Abhandlung einer wichtigen Operation werde ich die Theile, woran dieſelbe vorgenommen wird, beſchreiben, und durch Kupfertafeln in *Camperſcher* Manier erläutern. Ich werde dabey ſo verfahren, wie in meiner Abhandlung über den Steinſchnitt. Manchem Wundarzt wird dieſe Verbindung intereſſant ſeyn, bey der Beſchreibung einer Operations-Methode auch eine anatomiſche Kupfertafel zu finden. Meine hieſige Lage, indem ich Anatomie und Manual-Chirurgie lehre, und als Wundarzt am akademiſchen Hoſpitale angeſtellt bin, ſetzt mich in den Stand, die Chirurgie auf dieſe Art zu bearbeiten. Dieſe Bibliothek wird ſtückweiſe bey dem Herrn *Dieterich* erſcheinen, und das erſte Stück wird ſchon Weihnachten herauskommen. Göttingen im October 1805.

Profeſſor Langenbeck.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Scheuchzer Phyſica ſacra T. IV. c. fig. Auguſt 1737.
Raji hiſtoria plantarum. T. I. et II. Fol. London 1688.
Breynii, J., Exoticarum plantarum Cent. I. Fol. Gedani c. fig. 1678.
Scopoli, J. A., Deliciae Florae et Faunae Inſubricae. c. fig. Fol. P. I — III. Ticini 1786.
Linné, Car., Hortus Cliffortianus. Fol. Amſterd. 1737. cum figuris.
Glokin Obſervationes botanicae cum figuris. Fol. Argent. 1785.
Atlas hiſtorique par *M. C*** avec des Diſſertations par Mſ. *Guedeville.* Fol. 4 Vol. c. fig. Amſtel. 1708.
Krünitz ökonomiſch-technologiſche Encyklopädie. 94 Bände in 8. Berlin 1804.
Deutſche Encyklopädie, von einer Geſellſch. Gelehrt. 23. Theil. 4. Frankf. 1804.
von Beer Abhandlungen zur Geſchichte der Inſecten. 7 Bände mit Kupfern. 4. Leipzig 1776.
Martini Conchylien-Cabinet, fortgeſetzt von *Chemnitz.* 4. XI. Bände. mit illum. Kupf. Berlin 1795.
Bidloo Anatomia C. H. c. 105 tab. illuſtr. Fol. cum fig. Amſt. 1685.
Sandifort Ed. Muſaeum Anatom. acad. Lugd. Bat. Fol. c. fig. L. B. 1793.
Tableau encyclopaedique et methodique des trois Regnes de la Nature, par Mr. *Bonnaterre.* Fol. 20. Livraiſons. Paris 1797. c. fig.
Allgemeine deutſche Bibliothek, vom Anfang bis 1802. mit Anhängen und Regiſtern.

Dieſe Bücher werden einzeln oder im Ganzen demjenigen überlaſſen, welcher bis Weihnachten 1805 das gröſste Gebot bietet. Doch wird keines unter der Hälfte des Ladenpreiſes überlaſſen.

Man wendet ſich in frankirten Briefen an Herrn Buchhändler *Schwetſchke* zu Halle.

III. Auctionen.

Den 20ſten Januar u. folg. Tage k. J. 1806. ſoll zu Berlin wiederum eine beträchtliche Anzahl Dubletten der groſsen Königl. Bibliothek von beynahe 7000 Stück griech. u. röm. Claſſiker, philolog. antiquar. linguiſt. artiſt. oriental. theolog. hiſtor. geogr. polit. juriſt. philoſoph. mathemat. aſtronom. phyſikal. chemiſch. naturhiſtor. medicin. ſchönwiſſ. ökonom. technolog. und vermiſchter Bücher, gegen baare Bezahlung in Preuſs. Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten;* in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Leipzig beym Herrn M. *Johann Gottlob Stimmel;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Mayn in der *Jägerſchen* Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 29. Auguſt 1805.

Sonnin,
Königl. Preuſs. Auctions-Commiſſarius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 172.

Sonnabends den 2ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IV. *Philologie.*

(Fortsetzung von Nr. 171.)

Ungleich fleifsiger, als die von der Regierung vernachläfsigte griechische Literatur wurde, wie wir bereits oben bemerkten, die römische bearbeitet, und besonders wetteiferte man in Übersetzungen der Dichter; *Virgil*, *Horaz*, *Ovid*, *Catull*, *Petron*, *Juvenal* u. a. m. kamen wechfelsweise, gröfstentheils feit kurzem von neuem, an die Reihe. Die ausgezeichnetfte Arbeit war jedoch die von dem Sänger der Gärten, und dem Uebersetzer der ländlichen Gedichte Virgils in mehreren Formaten herausgegebene Uebersetzung der Aeneide: *L'Enéide de Virgile, trad. en vers français, avec des remarques fur les principales beautés du texte, par Jacq. Delille* (P. Giguet, Michaud u. a. 1804. 4 V. 12. u. a. Form., nach Verfchiedenheit des Formats und der Kupfer 7 Fr. bis 360 Fr.) Sie gehörte zu den Werken, die einmal das ganze Heer der Kritiker in Bewegung zu bringen pflegen, die neben den gewöhnlichen Recenfionen eine Menge anderer kritifcher Aufsätze veranlaffen, die mit Lob und Tadel auf eine lärmende Weife überfchüttet, und eben dadurch um fo berühmter werden. Während einige Journaliften über Wunder fchrieen und diefe feit 30 Jahren bearbeitete Uebersetzung über ihr Original erhoben, fetzten andre fie nicht nur tief unter das Original, fondern auch tief unter die frühern Arbeiten ihres Verf.; und fanden fie nicht nur unter der Erwartung, die man fich von einem Dichter feines Namens zu machen berechtigt wäre, fondern auch forglofer gearbeitet, als ein weniger berühmter Dichter fich erlauben dürfte. Befonders auffallend fanden die franzöfifchen Kritiker, fo viel fie auch fonft hierin der immer mehr anerkannten Unvollkommenheit ihrer Sprache in Hinficht des Gebrauchs zu Dichterwerken nachzufehen gewohnt find, dafs *Delille* jedes Buch um 3 bis 500 Verfe verlängerte, dafs er fich zu oft, felbft für ein fo grofses Werk zu oft, diefelben Reime, diefelben Wörter, und viele andere Nachläfsigkeiten erlaubte, dafs er oft Wörter in ungewöhnlichem Sinn brauchte, und endlich, dafs er bald die Stärke feines Originals fchwächte, bald feiner Einfachheit durch Affectation fchadete, auch wohl hie und da fein Original mifsverftand und unrichtig dollmetfchte; und die Beweife für diefen Tadel wurden nicht gefpart. Selbft feine Lobredner konnten hier und da die Schwäche der Nachbildung, felbft in den gelungenften Stellen, nicht abläugnen. Unter diefe wurde übrigens unter andern die Schilderung des Todes der Dido gerechnet, wo es dem franzöfifchen Dichter gelang, die 5 Verfe des Lateinifchen: *Illa graves oculos conata attollere etc. — quaefivit coelo lucem, ingemuitque repertâ*, in folgende 7 Verfe zu bringen:

Didon couvre en mourant fes yeux appéfantis
Sa force l'abandonne, au fond de fa bleffure
Son fang en bouillonnant forme un triſte murmure;
trois fois avec effort, fur un bras fe dreffant,
trois fois elle retombe, et d'un oeil languiffant
levant un long regard vers le celeſte empire,
cherche un dernier rayon, le rencontre et ſoupire.

Noch wäre hier einiges über die Anmerkungen zu fagen; da aber die Uebersetzung die Hauptfache ausmacht, fo bemerken wir nur, dafs *Del.* in diefen Anmerkungen V. überall als Enthufiaft bewundert und ihn gegen alle Vorwürfe, in Rückficht feines Helden u. f. w. vertheidigt. Uebrigens hatte die längft erregte Erwartung und endliche Ankündigung diefer franzöfifchen Aeneide mehrere Dichter, die fich ebenfalls mit der Uebersetzung des Ganzen oder einzelner Theile befchäfftigten, zur Befchleunigung des Drucks ihrer Verfuche bewogen, um nicht fpäter zu viel durch die Vergleichung mit *Delille* zu verlieren. Aufser zwey Uebersetzungen des Ganzen von Ungenannten, die man in franzöfifchen Journalen nur obenhin angeführt und verfpottet findet, und deren eine vom Aetna anachroniftifch genug fagt:

Par intervalle encore il lance des rochers,
dont le fracas horrible ébranle les clochers,

erfchienen bald nach einander: *l'Enéide de Virgile, trad. en vers par Mr. Hyac. Gaſton; 1e Livr. cont. les 4 premiers livres, avec des notes et un discours préliminaire* (P. Lenormant 1803. 8.); *Le 4e Livre de l'Enéide, trad. nouv.* (P. Colnet 1803. 8.); *Le 6e Livre de l'E. de V., Trad. nouv. en vers fr. par L. D.* (P. Laurens 1803. 8.);

8.); und *Nisus et Euryale, Episode extrait du 9e Livre de l'Enéide, trad. en vers fr. par P. F. Lavau, Prof. des Langues etc. à l'école centr. de Seine et Oise* (Versailles Jacob 1804. 8.). Die Übersetzung *Gastons*, der sie bescheiden genug zwischen die ältere prosaische von *Desfontaines* und die damals noch zu erwartende von *Delille* stellte, ist, obgleich nur zu oft mehr Nachahmung und Paraphrase als Uebersetzung des Originals, und zum Theil denselben Vorwürfen ausgesetzt, als die *Del.*, im Ganzen sehr glücklich in erzählenden und rednerischen, weniger in beschreibenden Stellen, und wenn gleich hier und da zuweilen vom Original sich entfernend, doch anderwärts, und zwar in so wichtigen Stellen, wie bey der Episode von Laocoon, sich treu an das Original anschmiegend. Auch haben mehrere Kritiker späterhin durch Gegeneinanderhaltung einzelner kleiner Bruchstücke aus seiner und Delille's Übersetzung der seinigen den Vorzug an diesen Stellen zuerkannt. Die Anmerkungen des Verf. zeugen von Geschmack und Gelehrsamkeit. Unter den übrigen drey Proben verdient die erstere, so fehlerhaft sie auch in mehreren Rücksichten ist, den Vorzug: denn die sogenannte Übersetzung des sechsten Buchs ist fast mehr Travestirung in oft incorrecten und schlechtgereimten Versen; und so sehr auch *Lavau* die Schönheiten seines Originals fühlte: so war er doch nicht im Stande, sie wiederzugeben; seine Übersetzung ist, wenn gleich in Versen, doch prosaisch, incorrect und hart. So gross aber auch das Wagstück so vieler Dichter war, mit *Delille* als Uebersetzer der Aeneide wetteifern zu wollen: so war es doch gering in Vergleichung mit dem Versuche, dies in Hinsicht des Gedichts vom Landbaue zu thun, dessen Uebersetzung *Delille* den Namen des grössten Versificators erwarb, den selbst spätere weniger glückliche Arbeiten ihm nicht rauben konnten; und doch wagte dies sein ehemaliger College und Bewunderer *Cournand: Les Géorgiques de Virgile, trad. en vers français avec le texte à côté, accomp. de notes relatives à l'Agriculture, à l'Astronomie, à la Géogr., à l'Histoire, à la Mythologie et à la Poésie etc.* (P. Bernard 1804. 8. 3 Fr. 50 C.), doch ohne ein Wort von *Delille's* Uebersetzung zu erwähnen, die er oft plünderte, nirgends aber erreichte, so dass man dies Unternehmen völlig unbegreiflich finden muss. Eine ältere Uebersetzung aller Werke V's, ursprünglich von Abbé St. *Remi* und nachher von den Professoren der Pariser Universität umgearbeitet, erschien mit dem Originaltexte nach der Didotschen Ausgabe des Virgils unter dem Titel: *Les Oeuvres de Virgile en Latin et en Français, Nouv. Ed.* (P. Volland 1803. 4 V. 12. 8 Fr.). Als im Ganzen vortrefflich wird die von *R. Binet*, ehemaligem Rector der Pariser Universität, jetzt Provisor des Lycee Bonaparte, herausgegebene prosaische Uebersetzung sämmtlicher Werke: *Oeuvres de Virgile, Trad. nouv.* (P. Lenorment 1804. (?5.) 4 V. 12. 10 Fr.) gerühmt; sie verdient, so wie seine Übersetzung des *Horaz*, vor den frühern prosaischen, selbst der *Batteuxschen*, bey weitem den Vorzug.

Ungeachtet dieser Anerkennung des Vorzugs von *Binets* Uebersetzung vor der *Batteuxschen*, wurde doch diese kürzlich von neuem aufgelegt; und *Peyrard*, Bibliothekar bey der polytechnischen Schule zu Paris, Vf. mehrerer mathematischen Werke, bereicherte sie mit den von Batteux, der jungen Leser wegen, ausgelassenen Stellen, die er jedoch mit möglichster Vorsicht behandelte, ohne sonst etwas zu verändern, als dass er das von Batteux gebrauchte *Vous* in *Tu* und *Toi* umschuf, und *Voltaire's* Epistel an Horaz beyfügte; so dass der Titel: *Poesies complettes d'Horace, trad. par Batteux et F. Peyrard, avec le texte en regard* (P. Louis 1803. 2 Vol. 12. 5 Fr.) dem Herausgeber mehr zuzuschreiben scheint, als ihm gebührt. — Unter den neuen poetischen Uebersetzungen müssen wir hierzuerst an die von *Daru* erinnern, dessen einzeln erschienene Bearbeitungen der Horazischen Gedichte mit so viel Beyfall aufgenommen wurden, dass sie bald eine neue Auflage nöthig machten: *Oeuvres d'Horace, trad. en vers par P. Daru. Nouv. Ed. corrigée.* (P. Levrault 1804 — 5. 4 V. 8. 15 Fr.). Die zwey ersten Bände, die Oden, enthalten viele glückliche Veränderungen, wie z. B. Od. 1. Lib. 2. Hier hiess es in der ersten Ausgabe;

Je vois nos chefs couverts d'une poudre honorable
et Caton indomptable,
Reste libre au milieu de l'univers soumis

jetzt aber heisst der letzte Vers:

seul debout au milieu de l'univers soumis;

und glücklicher vielleicht noch als bey den Oden, war der französische Dichter bey den Satiren und Episteln; selbst in der, nach Boileaus Umwandlung in ein nationales Lehrgedicht, schwierigen Bearbeitung *der ars poetica*. Eine nochmalige Durchsicht lässt bey einem gegen sich selbst strengen Richter noch mehr Vollkommenheit, wenigstens die Tilgung mehrerer noch gerügten Fehler, unrichtige Caesuren, falsche Reime und andere Nachlässigkeiten erwarten. Der neuen Uebersetzung jenes Lehrgedichts: *L'Art poétique d'Horace Trad. nouv en vers fr. par A. Dadaouſt* (P. Nyon 1803. 8. 1 Fr. 25 C.) wäre mehr Gedrängtheit und Correctheit zu wünschen, wie sich leicht durch eine Probe zeigen liesse, wenn sie nicht zu viel Raum einzunehmen drohte. — Einzelne horazische Gedichte findet man auch in der obengedachten Sammlung von *La Chabaussière*.

Ovid machte fortdauernd einen Gegenstand der Lieblingsbeschäftigung des Prof. *de St. Ange* aus; trotz seiner schwächlichen Gesundheit lieferte er nicht nur eine neue Auflage seiner neuen im J. 1800 erschienenen Uebersetzung der Verwandlungen (*Les Métamorphoses d'Ovide en vers fr. — N. Ed. revue et corr.* (P. Deterville 1803. 12.), worin er die von französischen Kritikern als der Nachhülfe bedürftig angegebenen und viele andere Stellen verbesserte, sondern auch eine versificirte Uebersetzung seines römischen Calenders: *Les Fastes d'Ovide, trad. en vers, avec des remarques d'érudition, de critique et de litérature fleurie* (P. Levrault 1804. 2 V. 8. 12 Fr.), und auch hier war er, ungeachtet das Original der französischen Versification fast unübersteigliche Hindernisse darbot, mit Entfernung einiger unübersetzbaren Stellen im Ganzen

zen glücklich genug; doch dürfte hier und da das Original zu sehr erweitert seyn, nicht nur insofern die französische Sprache zuweilen noch einmal so viel Verse als die lateinische erfordert, sondern auch insofern der Uebersetzer seinen Autor mehr sagen läßt, als er sagen will; seltener ist der Fall, daß er etwas anders für ihn sagt. Die Anmerkungen enthalten, wie sich von einem mit der alten Literatur seit langen Jahren beschäftigten Philologen erwarten läßt, viel Lesenswerthes. — So wenig übrigens *De Lille's* Uebersetzung der Aeneide andere von ähnlichen Unternehmungen abschreckte: so wenig vermochte dieß auch *de St. Ange* durch seine glückliche Bearbeitung der Metamorphosen; ein junger Dichter, *Richerolle*, trat mit dem *Premier Livre des Métamorph. d'Ovide, trad. en vers fr.* (P. Barrois. 12. 1 Fr. 50 C.) als sein Nebenbuhler auf, jedoch mit vieler Bescheidenheit; und man rühmt unter andern an ihm die Kürze, mit welcher er oft die lateinischen Verse in eine gleiche Zahl französischer übertrug, ohne dem Originale zu schaden, das er seiner Uebersetzung zur Seite abdrucken ließ. Neben diesen poetischen Uebersetzungen wurde auch eine prosaische von dem bereits 1767. jung und arm verstorbenen Dichter *Malfilâtre*, dessen Werke kürzlich von *Auger* herausgegeben wurden, von neuem aufgelegt: *Métamorphoses d'Ovide, Trad. de Malfilâtre, auteur du Poeme de Narcisse; N. Ed., enrichie de 194 fig. en taille douce et augm. d'une table à chaque Vol., cont. l'explication des gravures qu'il renferme* (P. Crapart u. a. 1803. 3 V. 8. 24 Fr.). Die eben so treue als elegante, besonders für junge Leute bestimmte und daher auch nach *Jouvenci's* Schulausgabe gearbeitete Uebersetzung ist mit Anmerkungen von *M.* versehen, und enthält zugleich dessen versificirte Uebersetzung von Cäsars Ermordung aus *Virgil*, so wie die aus *Ovid* im Narcis nachgeahmten Stellen. Eine andere prosaische Uebersetzung Ovidischer Gedichte ist: *L'art d'aimer d'Ovide, suivi du remède d'amour; Trad. nouv., avec des remarques mythologiques et litéraires par F. F. A. D. L., de l'Acad. d. arts et de plus. Soc. lit.* (P. Ancelle 1803. 8. 6 Fr.), die, einige Nachläßigkeiten abgerechnet, das Lob der Eleganz verdient.

Die sonderbare Erscheinung, daß sich neben verschiedenen Gelehrten, die sich mit *Virgil* beschäftigten, andere ihre Studien auf die Werke des oft mit *Virgil* verglichenen *Statius* verwendeten, kam auch in den letztern Jahren vor. Nachdem bereits *Cormilliole*, wie in der vorigen Uebersicht erwähnt wurde; die Werke dieses spätern Dichters vollständig, der obgedachte *Cournand* aber, der neueste Uebersetzer von *Virgils* Landbau, die Thebaide (1799) französisch geliefert hatte, trat noch ein jüngerer Gelehrter, *de la Tour*, der Uebersetzer des *Claudian* und *Nemesian*, als Bearbeiter der Sylven des St. auf, von denen er eben so enthusiasmirt, als *Ang. Politianus*, sich zu behaupten getraut, daß der Adel der Composition, die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die Biegsamkeit der Sprache und die tiefe Kenntniß der Localitäten und der Fabel, der Geschichte und Gebräuche, sie selbst über die Meisterwerke des poetischen Alterthums hinwegsetzen. Nur diese Vorliebe kann die Mühe erklären, die der Uebersetzer auf sein Original verwendete; unstreitig ist seine Arbeit: *Silves de Publ. Papinius Stace trad. d'après les corrections de J. Markland, avec le texte et des notes* (P. Colnet 1803. 3 V. 8. 6 Fr.) die beste, die man bisher über diesen, in andern Ländern weniger beachteten, Dichter hat. Nach dieser Abschweifung auf einen neuern Dichter kehren wir zu den ältern zurück.

Catull, den wir in der vorigen Uebersicht zu erwähnen keine Gelegenheit fanden, in dieser aber bereits oben als einen Gegenstand der Bearbeitung von *La Chabaussière* anführten, fand auch außerdem noch, zugleich mit *Gallus*, einen Bearbeiter an dem fleißigen *Noel*, ehemaligem Professor und jetzigem Studien-Inspector, den wir weiter unten noch mehrmals zu nennen Veranlassung haben werden. Die Reichhaltigkeit der Ausstattung dieser Uebersetzung ergiebt sich schon aus dem Titel: *Traduction complète de Poëfies de Catulle, suivie des Poëfies de Gallus et de la Veillée des fêtes de Venus; avec de notes grammaticales, crit, lit., hist. et mythol., les Parodies des Poëtes latins modernes et les meilleures imitations des Poëtes français* (P. Leger 1803. 2 V. 8. 12 Fr.), aber schwerlich dürfte man nach dem Titel, wenn gleich nach dem Amte des Vf., vermuthen, daß der französische Catull weit züchtiger ist, als der römische, daß sein Uebersetzer für gut gefunden hat, ihn so sprechen zu lassen, wie die Ehrfurcht für die Sittlichkeit es verlangt. Die Uebersetzung ist in Prosa, und sucht das Mittel zwischen sklavischer Treue und Paraphrase zu halten. Die gelehrten Noten füllen das ganze zweyte Bändchen. Eben so, wie hier *Noel* mit *Catull* verfährt, behandelte ein Ungenannter *Petron*; so sehr er auch seine Nacktheit zu vertheidigen sucht, in *Satire de Petrone, Chevalier romain. N. Trad. du Cis. D. suivie de considérations sur la Matrone d'Ephèse et un conte chinois sur le même sujet* (P. Gerard 1803. 2 V. 8. 10 Fr.); er übersetzt P. treu, wo es ohne Verletzung des Anstandes geschehen kann; an schlüpfrigen Stellen wird der Sinn mehr angedeutet als ausgedrückt; dagegen sind die für Archäologen wichtigen Stellen nur zu sehr vernachläßigt. Ob übrigens die Behandlungsart dieser Herausgeber des Catull und Petron, die schlüpfrigen Stellen zu verdecken, ihren Zweck völlig erreicht, ist eine andere Frage. Am sichersten gehen in dieser Rücksicht wohl die Verfasser solcher Auszüge, wie wir in der vorigen Uebersicht einen aus den früher von *Dussaulx* vollständig übersetzten, im J. 1803 von neuem aufgelegten Satiren *Juvenals* anführten, der nachher wiederum mit Auszügen aus *Persius* vermehrt erschien: *Pensées extraites des Satires de Juvenal, trad. par P. M. G. — Nouv. Ed. augm. des Pensées de Perse* (P. Duponcet 1803. 12. 1 Fr.), denen man nur vielleicht eine Anordnung nach den Materien wünschen möchte.

Diese castrirten Ausgaben und Auszüge erinnern an andere, die nach der Verordnung der Regierung, die Schüler mit den Autoren, die gewöhnlich in Schulen nicht gelesen werden, durch Auszüge bekannt zu machen, so eben für die neuen Lehranstalten erschie-

nen

nen sind; und hier hat sich wiederum für die römischen Dichter der eben erwähnte Studien-Inspector *Noel*, mit Hülfe des Prof. *de la Place*, die beide ehedem Professoren bey der Pariser Universität waren, thätig gezeigt, durch die *Conciones poeticae, ou Discours choisis des Poëtes latins anciens, Virgile, Horace, Ovide, Lucain, Senèque le Tragique, Stace, Silius Italicus, Claudien, Catulle et Pétrone, avec des argumens analytiques, et notes en français, à l'usage des Lycées et des écoles secondaires* (P. Leger 1804. 12. 3 Fr.) nach dem Muster des von dem berühmten Buchdrukker *Henri Etienne* veranstalteten, ehedem in den untern Classen der Pariser Universität gebrauchten, *Conciones ex Sallustii, Livii etc. Historiis selectae;* daher auch selbst der hier etwas ungewöhnliche Titel *Conciones* beybehalten wurde. Die nach *Rollin's* Muster abgefasten *Argumens analytiques* oder Einleitungen zu jedem einzelnen Dichter sind, so wie die Noten, die Citate der Nachahmungen der ausgewählten Bruchstücke enthalten, in französischer Sprache abgefasst. (Eine ähnliche Sammlung für die classische Literatur der Franzosen von denselben Professoren, so wie auch eine allgemeine Mythologie von dem in diesem Fache schon früher bekannten *Noël* werden wir weiter unten anführen.) Bald nach diesen *Conciones*, nach derselben Methode und demselben Muster, jedoch mit einem passendern Titel, lieferte ein anderer ehemaliger Professor bey der Pariser Universität, *Dumouchel*, in Verbindung mit *Goffaux*, Prof. der alten Sprachen am Lycée impérial zu Paris: *Narrationes excerptae ex latinis scriptoribus servato temporum ordine dispositae; ou choix des narrations tirées des meilleurs auteurs latins, avec des précis hist. en fr., qui lient les evènemens entre eux;* le tout éclairci par de notes explicatives de Géogr. anc. et mod. (P. Le Vacher 1804. 12. 2 Fr.), eine Sammlung, die, wie die vorhergehende, vor der obgedachten Commission des öffentl. Unterrichts in den Lyceen und Secundärschulen eingeführt wurde. Der Zeitfolge der Begebenheiten nach beginnt sie mit dem Tode Sardanapals und schliefst mit dem Tode Neros; unter andern enthält sie aus *Justin* den Abschnitt über die Scythen, aus *Cäsar* die Beschreibung Galliens und Grofsbritaniens, aus *Curtius* die Belagerung von Tyrus, aus *Livius* den Kampf der Horatier und Curiatier und Hannibals Zug über die Alpen, aus *Sallust* die Schilderung des Sittenverderbens in Rom, aus *Tacitus* die Ankunft der Agrippina zu Brundusium, aus *Sueton* den Tod Nero's.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Sylvester de Sacy* ist in Genua angekommen, und beschäfftigt sich mit Untersuchung aller antiken Denkmäler Liguriens, besonders aber mit den Handschriften, welche auf die öffentl. Anstalten und den Handel Liguriens nach der Levante Bezug haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. D. *Schöps*, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kretschmanns, K. F., letzte Sinngedichte, oder sämmtliche Werke 7r Bd. mit Titelk. gez. v. *Schönau*, gest. v. *C. F. Stoelzel*, 8. Zittau, auf Schreibpr. 1 Rthl. 16 gr. auf Druckpr. 1 Rthl. 12 gr. — *Hergangs, M. K.*, kleine Gymnastik der Sinnen- und Seelenkräfte, oder Vorübungen des Unterrichts zum Gebrauch für Väter und Erzieher, 8. Eb. 7 Gr. — Allgemeines Repertorium zur pract. Beförderung der Künste und Manufacturen, herausg. v. *J. G. Geissler*, 2 Theile, m. 6 Kupfert. gr. 8. Eb. 2 Rthl. 8 gr. — Fernando und Kalista, ein span. Roman, mit Titelvign. v. *H. Lips.* 8. Eb. 14 Gr. — *Grosse, C.*, Blumenkranz, Erzählungen, 2 Theile, m. Titelk. gez. von *Schubert*, gest. von *Schule*, 8. Eb. auf Schreibpr. 2 Rthl. 6 gr. auf Druckpr. 1 Rthl. 20 gr. — *Rätzes, J. G.*, Taschenbuch der Humanität, Religion und Sittlichkeit für edle Jünglinge in allen gebildeten Ständen, 8. Eb. auf Schreibpr. 1 Rthl. auf Druckpr. 20 Gr. — *Cramers, M. J. F. H.*, Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Episteln, so wie auch über einige Passionstexte, 2 Theile, gr. 8. Dresd. 2 Rthl. 6 gr. — *Cramers, M. J. F. H.*, heilsame Rathschläge für junge Christen zu einem guten Verhalten nach dem ersten Abendmalsgenusse. 8. Eb. 3 Gr. — *Cramer, M. J. F. H.*, über die Nachahmung Jesu, ein Erbauungsbuch für Christen, m. Titelk. gez. v. *Schönau*, gest. v. *Stoelzel*, gr. 8. Eb. 1 Rthl. 4 gr. — *Voigtländer, J. F.*, die Würde des Christenthums in einer Reihe von Betrachtungen zur Beförderung der häuslichen Erbauung dargestellt, gr. 8. Eb. 12 Gr. — *Näthers, J. Z.*, Versuch einer ganz neuen Erfindung von Pasigraphie, oder die Kunst so zu schreiben und zu drucken, dass es von allen Nationen, in allen Sprachen eben so leicht gelesen werden kann, als die Zahlcharacter 1. 2. 3. in Form einer Grammatik, nebst 11 Kupfert. mit pasigraph. Uebungen. 8. Görl. 20 Gr. — *Heyne, G. S.*, Versuch einer neuen Melodie über das *te Deum laudamus* mit Begleit. blasender Instrumente, als Trompeten und Pauken, Waldhörner, Clarinetten und Fagotten, wie auch eines Posaunenchors. In Partitur- Orgel- und Clavierauszug. Fol. Meiss. 1 Rthl. 8 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 173.

Mittwochs den 6ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IV. *Philologie.*

(Fortsetzung von Nr. 172.)

Auf diese lateinische Chrestomathie lassen wir die wenigen Ausgaben und Uebersetzungen einzelner römischer Prosaiker und einige Auszüge aus denselben folgen. Schon früher haben wir der von dem gelehrten Buchhändler *Gonjon* unternommenen neuen Ausgabe ältrer Uebersetzungen von Cicero's Briefen erwähnt, die unter dem allgemeinen Titel: *Lettres de Ciceron, traduites, avec le texte en regard du Français.* N. Ed. in 12 Octavbänden erschienen; hier eine genauere Angabe. Die ersten 5 Bände (1801.) enthalten *Prevost's* Uebersetzung der sogenannten *Epist. famil.* mit Anmerk. und Registern; der 6te (1802) ebendesselben Uebers. der Briefe an Brutus, ebenfalls mit Anmerkungen und dem Leben des Br.; die letzten 6 (1803) die Briefe an Atticus, vom Abbé *Mongault* übersetzt, und sowohl mit dessen als auch mit anderer Anmerkungen und Register begleitet. Diese Uebersetzung ist übrigens eben nicht wohlfeil, da jeder Band 4 — 5 Fr. kostet; doch ist die Ausgabe ohne den Text etwas wohlfeiler. Dieser Uebersetzung der Briefe sollen nun noch Uebersetzungen anderer Werke *Cicero's* folgen; eine Probe davon gab die bereits im J. 1802. erschienene, mit Beyfall aufgenommene *Oraison de Cicéron, pour Marcellus extrait d'un recueil de divers discours traduits de Cicéron, par le Cit. B**, Avocat de Bordeaux;* bey deren Anzeige *Millin*, an *Wolffs* Ausgabe sich erinnernd, die Bemerkung wiederholte, dass die französischen Herausgeber von Classikern auf die Bemühungen der Ausländer nicht aufmerksam genug wären (*Caillard, Chardon la Rocherte, Ste Croix, Millin* u. einige andere, machen jedoch eine rühmliche Ausnahme). Auch erschien eine *Traduction nouvelle des Traités de la Vieillesse et de l'Amitié et des Paradoxes de Ciceron, par Gallon la Bastide, avec le texte latin de l'édition de l'Abbé d'Olivet* (1804. 12. 3 Fr.). Diese Uebersetzungen erinnern an eine in der vorigen Uebersicht nicht erwähnte Sammlung: *Pensées de Cicéron, Traduction nouvelle* (Versailles et P. Lany 1802. 3 T. 18. 4 Fr.), die ebenfalls von einem Rechtsgelehrten, dem ehemaligen Pariser Parlamentsadvocaten *L. Leroi*, einem schon bejahrten Gelehrten, herrührt. Der Vf. bestimmte seine Sammlung zu einem allgemeinern Gebrauch, als die zehnmal aufgelegte des Abbé *d'Olivet*, die vorzüglich auf Schüler berechnet war; auch sind seine Anmerkungen von ganz anderer Art, oft starke Excurse über merkwürdige Personen und Gegenstände, so dass sie auch beynahe die Hälfte des Werks einnehmen. — Auf *Cicero* mag sogleich *Quintilian* folgen; der Titel der neuen Ausgabe einer ältern Uebersetzung derselben giebt zugleich die Vorzüge derselben an: *Quintilien, de l'institution de l'orateur, trad. par Mr. l'Abbé Gedoyn, des Acad. fr. et des Inscr. — 4e Edit. revue, corr. et augm. des passages omis par le Traducteur d'après un mémoire manusor. de Mr. Capperonnier* (P. Barbou 1803. 4 V. 12. 10 Fr.). Der neue Herausgeber, *Jean Augustin Capperonnier*, ein Neffe und Enkel von *Cl.* u. *Jean Capperonnier*, (deren ersterer sich als Herausgeber des Texts aus dem Studium Q's. ein besonderes Geschäft gemacht hatte), änderte an d. Texte nichts, brachte aber die von ihm übergangenen Stellen, besonders im 7ten, 8ten und 9ten Buche, in Parentheses und in den Anmerkungen Vorschläge zu Verbesserungen bey; übrigens ist hier *Spaldings* Ausgabe so wenig gebraucht als bey der obigen Uebersetzung von Cicero's Rede für den Marcellus die Wolfische. Unter den Historikern finden wir blos von *Tacitus* das Leben Agricola's von zwey Autoren bearbeitet. Eine vollständige Uebersetzung gab ein sonst unbekannter *Dambreville: Vie de Julius Agricola par Tacite, Trad. nouv. avec le texte et des notes* (P. Crapart u. a. 1803. 12. 1 Fr. 50 C.), und er war glücklich genug, seine Vorgänger im Ganzen zu übertreffen, und sich seinem Original zu nähern, so weit es die französische Sprache verstattet; auch zeigt er in seinen Anmerkungen eine Bekanntschaft mit seinem Autor, die ihn zur vollständigen Uebersetzung seiner Werke zu berechtigen scheint. Die von dem jungen *Ch. Pankouke*, einem Sohne des verstorbenen gelehrten Buchhändlers, herausgegebene *Fragmens de la vie d'Agricola* (P. Pankouke 1804. 8.) scheinen mehr eine Vergleichung früherer und späterer Zeiten und besonders seine Lobreden auf das Oberhaupt des französischen Staats zu beabsichti-

gen, als wofür sie ausgegeben wird, eine Probe von vollständiger Uebersetzung zu seyn. — Den von *Fradin*, Prof. der Geschichte und Geographie zu Poitiers, bearbeiteten *Pomponius Mela, trad. en français sur l'éd. d'Abr. Gronovius, le texte vis-à-vis de la Trad., avec des notes crit., géogr. et hist. etc.* (Poitiers et P. 1804. 3 V. 8. 16 Fr.), können wir hier noch nicht genauer charakterisiren.

Die schon in der vorigen Uebersicht beyläufig erwähnte neue Uebersetzung eines Theils von *Plinius* Naturgeschichte von *Guéroult*, ist nun vollendet. Dieser Gelehrte, einst Professor der Universität und dann an einer Centralschule zu Paris, jetzt aber Provisor des dortigen Lycée Charlemagne, schon früher bekannt durch eine Uebersetzung des *Cicero*, und durch Auszüge aus *Plinius*, wählte sich jetzt dessen Zoologie oder das 7te bis 11te Buch, nebst einem Fragmente des 32sten seiner Naturgeschichte zur Bearbeitung. Diese *Histoire naturelle des animaux par Pline, Trad. nouv. avec le texte en regard par P. C. B. Guéroult* erschien zwar mit der Jahrzahl 1802. (P. Delance) in 3 Octavbänden, wurde aber erst im J. 1803. bekannter; G. ist nicht nur dem frühern Uebersetzer der ganzen Naturgeschichte *Poinsinet de Sivry* überlegen, sondern hat auch seine Uebersetzung mit Anmerkungen aus neuern Naturforschern bereichert; doch sind diese nicht völlig befriedigend, und vorzüglich scheint G. die Ausländer gar nicht zu kennen; ein sehr gewöhnlicher Fehler so vieler französischer Gelehrten, so oft auch einzelne gelehrte Landsleute ihn rügen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Bücherverbote.

In Dänemark sind die sämmtl. Schriften des berüchtigten *N. Hauge's*, Stifters einer fanatischen Secte in Norwegen, bey 50 Rthl. Strafe verboten worden.

III. Todesfälle.

Am 7ten Oct. st. zu Berlin der Kriegsrath und erster Calculator der Kurmärkischen Kammer, *Paul Gottlieb Wöhner*, im 65sten Lebensjahre und im 50sten seiner Dienstzeit; ein sehr verdienter Mann, von welchem wir ein Handbuch des Kassen- und Rechnungs-Wesens, und ganz neuerlich eine Schrift über die Steuerverfassung in der Kurmark erhalten haben.

Am 17ten Oct. st. zu Prenzlow in der Uckermark im 81sten Lebensjahre *August Gerhard Honckeny*, ein fleissiger Naturforscher, dem zu Ehren ein seltener Fisch und eine Pflanze in der 8ten Classe des *Lin. Syst.* den Namen *Honkenya* erhalten haben. Von ihm ist das vollständige systematische Verzeichniss aller Gewächse Deutschlands zur Beförderung ihrer physikal. u. ökonomischen Geschichte. Lpz. 1782. 8.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Zarnack*, Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen zu Berlin und Verf. einiger Aufsätze im Freymüthigen und in den preuss. brandenburgischen Miscellen, ist zum Prediger in der Stadt Beeskow in der Kurmark Brandenburg befördert worden.

Die Königl. medicinisch-chirurgische Pepiniere zu Berlin hat ihrem Stifter und würdigen Director, dem Hn. General-Stabs Chirurgus *Görcke*, einen Beweis der Dankbarkeit gegeben, welcher beiden Theilen zur Ehre gereicht und öffentlich angezeigt zu werden verdient.

Wer die musterhafte Einrichtung dieser Bildungs-Anstalt der Militär-Wundärzte im preussischen Staate entweder selbst gesehen, oder aus *Loders* Journal für die Chirurgie kennen gelernt hat, der wird eben so wenig den Vorzug, den sie mit Recht vor andern ähnlichen Instituten in und ausser Deutschland behauptet, als den gegründeten Anspruch verkennen, welchen derjenige Mann auf den Dank der Zeitgenossen und der Nachkommenschaft hat, durch dessen unermüdeten Eifer sie errichtet und schon zehn Jahre im Flor erhalten worden ist.

Der Stiftungstag dieses Institutes, der 2. August d. J., ward, wie gewöhnlich, durch die öffentliche Prüfung der Zöglinge und durch einige Reden gefeyert. Diesmal waren mehrere Mitglieder der Königlichen Familie, Personen vom höchsten Range im Militär- und Civil-Stande, Gelehrte u. s. w. gegenwärtig. Als der Actus beschlossen war und die Versammlung auseinander gehen wollte, trat unerwartet der zweyte Director des Instituts auf, und überraschte Hn. *Görcke* sowohl, als alle Anwesenden dadurch, dass er, im Namen und Auftrag aller Vorgesetzten und Zöglinge der Pepiniere, die von ihnen zu diesem Behufe heimlich veranstaltete Büste des Hn. *G.* öffentlich aufstellte und ihm eine in Gold und Silber geprägte, und von Hn. *Loos* gearbeitete, Denkmünze überreichte. Diese enthält auf der einen Seite das ungemein ähnliche Bildniss des vortrefflichen Mannes mit der Umschrift: J. GÖRCKE, SVMMVS CHIRVRGORVM EXERCITVVM REGIS BORVSSIAE PRAEFECTVS, EMENDATOR REI MEDICAE CASTRENSIS. Auf der andern Seite ist eine Hygea vorgestellt, welche an einem mit Waffen gezierten Altar einen Adler aus ihrer Schale tränkt. Die Worte in der Umschrift heissen: FUNDATORI SEMINARII MEDICO-CHIRVRGICI MILITARIS, und im Abschnitte: ALVMNI, D. II. AVG. CIↃIↃCCCV.

Möge der verdienstvolle Mann das Glück haben, einst auch das Jubelfest dieser schönen Anstalt mit zu feyern, und sich der reichen Früchte seiner edlen Bemühungen für den Nutzen des Staates, der Menschheit und der wohlthätigen Kunst lange zu freuen!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Schaumburgschen Buchhandlung in Wien ist folgendes, für jeden Mineralogen interessante Werk zu haben; und können sich durch jede solide Buchhandlung Exemplare davon von derselben verschafft werden:

Jac. Fried. van der Null
Mineralien - Kabinet,
nach einem
durchaus auf äussere Kennzeichen gegründetem Systeme geordnet beschrieben, und durch Hinzuthuung vieler dem gegenwärtigen Zustande der Mineralogie angemessener Anmerkungen und nöthiger Berichte als Handbuch der Oryctognosie
brauchbar gemacht
von
Friedrich Mohs.
3 Bände. gr. 8. Wien 1805.
Exemplare auf gutem weissem Papier 8 Rthlr.
— — auf gewöhnlichem Druckpapier 6 Rthlr.

Den Kennern und Liebhabern der Mineralogie in Wien ist die Mineralien-Sammlung des Herrn *van der Null* zur Genüge bekannt. Auch im Auslande kennt man sie durch reisende Mineralogen, die in derselben Belehrung und Vergnügen fanden. Man ist darüber einverstanden, dass sie an Schönheit und verhältnissmässiger Vollständigkeit, eine der vorzüglichsten, an Seltenheiten eine der reichsten, und, was die wissenschaftliche Anordnung derselben betrifft, eine der wenigen ist, die als reine und sehr ergiebige Quellen für das Studium der Mineralogie betrachtet werden könne. Der Herr Besitzer hat diese Sammlung, deren Anlage wahrer Gewinn ist, durch die Herausgabe des Buches, welches hiermit angekündiget wird, gemeinnützig zu machen gesucht. Das mineralogische Publikum erinnert sich mit Vergnügen der Erscheinung des *Catalogue raisonné* u. s. w. des Herrn von Born. Nichts konnte mehr zur Verbreitung der Kenntniss der Fossilien beytragen, als dieses Werk, aus welchem besonders die Franzosen so viel gelernt haben, und welches noch jetzt, wiewohl sich die Wissenschaft unglaublich erweitert, ihre Methode gereinigt und das System gänzlich verändert hat, eine schätzbare Schrift in der Hand des Kenners ist. Die Wernersche Methode, welche sich desto mehr hebt, und in ihrer Vollkommenheit zeigt, je mehr man sie durch andere zu verdunkeln bestrebt ist, hat den Verfasser des vorliegenden Werkes, einen mehrjährigen Schüler Werner's, in den Stand gesetzt, Etwas zu liefern, was nicht nur in den gegenwärtigen Zeiten das seyn wird, was Herr von Borns Werk in den damaligen war, sondern was auch, durch seine Einrichtung und Bearbeitung, wohl verdient, ein Handbuch der Oryctognosie genannt zu werden, indem sich allgemeine Bemerkungen, theils oryctognostischen, theils geognostischen Inhaltes, mit speciellen Beschreibungen ergänzen. Anfänger in der Oryctognosie, welche nicht Gelegenheit gehabt haben, Werner selbst zu hören, finden, wenn sie die neuern systematischen Schriften benutzen, um sich jene Methode eigen zu machen, immer Schwierigkeiten bey dem Gebrauche derselben, theils weil die allgemeine Charakteristik nicht durch unmittelbare Anschauung unterstützt, theils weil das Zusammenfassen aller Kennzeichen einer Gattung und die Absonderung derselben in einzelne Abänderungen, weder durch diese Werke selbst, noch durch die ältern Methoden verbreitet ist. Beides hat der Verfasser durch die Art der Beschreibung der einzelnen Stücke zu vermitteln gesucht; und so ist eine Lücke ausgefüllt, welche um desto schwerer zu überschreiten war, je weniger man in jenen Lehrbüchern das Vorhandenseyn derselben geahndet zu haben scheint. — Uebrigens wird auch der vollendete Oryctognost in dem angekündigten Werke manches finden, was seiner Aufmerksamkeit würdig ist, da es in der Sammlung nicht an reichlichem Stoffe, und bey der Bearbeitung nicht am Fleisse gefehlt hat.

In der Gleditschischen Buchhandlung in Leipzig sind folgende Werke zu haben:

Rasche, Lexicon rei nummariae veterum, To. VII. ps. 2a seu supplement. To. 3us. *Drckpr.* 1 Rthl. 8 gr. *Schreibpr.* 1 Rthl. 16 gr.
(Dieser Band hat so eben die Presse verlassen.)
Alle 7 Bände kosten *Druckpr.* 33 Rthl. 16 gr.
Schreibpapier 43 Rthl. 4 gr.

Hübners, Joh., Staats- *Zeitungs-* und Conversations-Lexicon, 2 Bände, neue ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage, 8. 1804. 2 Rthl. 16 gr.

Hübners, Joh., Natur- Kunst- Berg- Gewerk- und Handlungs-Lexicon, neue Auflage, 1792. 8. 2 Rthl.

Zinckens, H., ökonomisches Lexicon, 2 Bände mit 22 Kupfern, neue, sehr verbesserte Auflage, 8. 1800. 3 Rthl. 16 gr.

Trotz, polnisches, deutsches und französ. Wörterbuch, 4 Bände, 8. 1803. 16 Rthl.

Walch, J. G., philosophisches Wörterbuch, 2 Bände, 8. 5 Rthl. 8 gr.

Aeschinis, Socr., Dialogi III. graece, c. J. F. Fischer, 8. 1786. 1 Rthl. 8 gr.

Alciphron, Epistolae, c. J. A. Wagner, 2 Tomi, 8. 1798. 2 Rthl. 20 gr.

Anacreontis Carmina graece, c. J. F. Fischer, 8. 1793. 2 Rthl. 8 gr.

Cellarius, Chr., Geographia plenior, c. tabulis geograph. et annotat. J. C. Schwarzii, 2 Vol. 4. 1773. 8 Rthl. 16 gr.

Fabri, Bas., Thesaurus linguae latinae, locuplet. a J. M. Gesner, Fol. 8 Rthl.

Hederici, B., Lexicon graecum Manuale, c. Ernesti, 3 Tomi, 8. 1795. 3 Rthl. 12 gr.

Hederichs, B., Antiquitäten-Lexicon, 8. 2 Rthl. 12 gr.

Hede-

Hederichs, *B.*, lateiniſch-deutſch- und deutſch-latein. Wörterbuch, 8. 3 Bände. 8 Rthl. 16 gr.

— — mythologiſches Wörterbuch. 2 Rthl. 12 gr.

Hedwig, *J.*, Deſcriptio et adumbratio microſcopio-analytica Muscorum frondoſorum, 4 Volumina, cum 160 Tabulis aeneis color. Fol. 64 Rthl. — cum Tab. aen. nigris. 32 Rthl.

Daſſelbe Werk (*deutſch*) um den nämlichen Preis.

Ludwig, deutſch-engliſch- u. engliſch-deutſches Wörterbuch, 2 Bände, 4. 4te Aufl. 7 Rthl. 8 gr.

Lorenz, *J. F.*, Elemente der Mathematik, 3 Theile, gr. 8. 1793—97. 5 Rthl. 4 gr.

Roth, *A. W.*, Tentamen Florae germanicae, III. Tomi, 8. 1788—1800. 6 Rthl. 12 gr.

— — Catalecta botanica, Faſc. 1. et 2. cum fig. nig. 1797—1800. 5 Rthl.

— — Idem liber, c. fig. pictis. 6 Rthl. 16 gr.

(Das 3te Faſcikel dieſes Buches erſcheint in einigen Wochen.)

Seſtini, D., Claſſes generales geograph. numiſmaticae, 2 Tomi, 4. 1797. 1 Rthl. 16 gr.

— — Deſcriptio nummorum veterum, c. fig. 4. 1796. 5 Rthl. 8 gr.

— — Viaggio da Conſtantinopoli à Bukareſti, fatto l'anno 1779. 8. Roma, 1794. 12 Gr.

Swammerdam, Bibel der Natur, mit 52 Kupfertafeln, Fol. 1752. 6 Rthl.

Thunberg, *G. P.*, Flora Japonica, c. 39 Tab. aen., 8. 1784. 3 Rthl. 8 gr.

Xenophontis Opera graece et latine, ex recenſ. Ed. Wells, cum not. viror. Doctor., c. C. A. Thieme, cum praef. J. A. Erneſti, 4 Tomi. Edit. nova, 8. 1801—1804. 8 Rthl. *Schrbpr.* 10 Rthl.

Daſſelbe auch einzeln unter folgenden Titeln:

Xenophon, de Inſtitutione Cyri hiſt. gr. et lat. 8. 1801. 2 Rthl.

— — Memorabilia Socratis, Oeconomicus et alia Opuscula, 8. 1804. 2 Rthl.

— — de Cyri minoris expeditione, 8. 1804. 2 Rthl.

— — Hiſtoria graeca, gr. et lat., 8. 1804. 2 Rthl.

Lexicon Xenophonteum, 4 Tomi, 8. 1801—1804. 13 Rthl. 8 gr. Charta Script. 17 Rthl. 8 gr.

Plutarchi, *Chr.*, Opera omnia à Wyttenbach, 5 Tomi, 8. Oxoniae, 1795—1802. 28 Rthl. 12 gr. *netto.*

Leibnitii, *G. W.*, Opera à Dutens, 6 Tomi, Fol. Genevae, 1768. 24 Rthl.

Hiſtoire naturelle des Oiſeaux d'Afrique, par Fr. Le Vaillant, 24 Livraiſons, avec fig. coloriées. 4. Paris. 108 Rthl.

Hiſtoire naturelle des oiſeaux de Paradis, par Le Vaillant, 13 Livraiſons, avec fig. coloriées, Fol. Paris. 312 Rthl.

Dictionnaire eſpagnol-françois et françois-eſpagnol, par C. M. Gattel. Nouv. edit. 4. 2 Vol. Lyon, 1803. 12 Rthl.

Dictionnaire eſpagn. françois abrégé de Gattel, 2 Vol. Format de poche. 12. Paris, 1798. 1 Rthl. 20 gr.

— — eſpagnol et françois, par Sobrino, édition augmentée, 4. 2 Vol. Lyon, 1791. 10 Rthl.

— — le même livre, par Sejournant, 4. 2 Vol. Lyon, 10 Rthl.

— — (portatif et de prononciation) eſpagnol-franç. et françois-eſpagn., p. J. B. Cormon, 8. 2 Vol. Lyon, 1803. 5 Rthl. 6 gr.

— — anglois et eſpagnol, p. Baretti, 4. 2 Vol. 8 Rthl. 15 gr.

— — anglois-franç., de Nugent. 2 Vol. Format carré. Paris, 1797. 2 Rthl. 4 gr.

Dialogues eſpagnols et françois, par Sobrino, 12. 16 Gr.

Grammaire eſpagnole de Cormon, 8. 1804. 1 Rthl. 14 gr.

Colleccion de varias piezas, ſacadas de los mejores autores eſpagnoles, por Pla, 12. Lyon, 1803. 1 Rthl. 3 gr.

Cours de Mathematiques à l'uſage de la Marine et de l'artillerie, p. Bezout, 8. 5 Vol. avec fig. 1802. 8 Rthl. 8 gr.

Cours de Phyſique expérimentale et de Chymie, p. Jacotot, 2 Vol. et un Vol. en 4. avec 61 Planches. Paris, 1801. 5 Rthl. 6 gr.

Elémens de Botanique, p. Tournefort. 8. 4 Vol. avec 489 Planches. 1797. 25 Rthl.

Decamerone di Bocaccio, in 8. 5 Vol. 6 Rthl. 4 gr.

Dictionnaire italien, eſpagn. et eſpagnol-ital., p. Cormon. 2 Vol. 16. Lyon, 1805. 4 Rthl. 10 gr.

Noch findet man bey uns immer ein vollſtändiges Aſſortiment der in Holland erſchienenen römiſch. und griechiſchen Claſſiker, ſo wie franzöſiſch. und italiäniſcher Bücher. Das, was wir nicht ſelbſt liegen haben, können wir, auf beſtimmte Beſtellungen, aus jenen 3 Ländern ſchnell verſchaffen. Den, aus 4 Bänden beſtehenden, Catalog unſeres Sortiments, kann man bey uns *unentgeldlich* erhalten.

Leipzig im October 1805.

Gleditſchiſche Buchhandlung.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Anerbieten.

Andreas Meyer, Dr. der R., der ſich ſeit ſeiner Befreyung aus der Staatsgefangenſchaft in der Straſsburger Citadelle, im bayerſchen Kreiſe, beſonders zu Regensburg aufgehalten, iſt wegen des wieder ausgebrochenen Kriegs nach Straſsburg, ſeiner Vaterſtadt, zurückgekehrt. Er wohnt der Wilhelmer Kirche gegenüber, No. 47., und wünſcht *Commiſſionen für gerichtliche, Verwaltungs-, literariſche und Kunſt-Gegenſtände;* auch würde er ſich gern mit der Aufſicht und Erziehung einiger jungen Leute abgeben. Er verſpricht, das ihm übertragene mit Fleiſs und Treue zu beſorgen, und erbittet ſich die Briefe an ihn poſtfrey.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 174.

Mittwochs den 6ten November 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung.

Mit dem Anfange des Jahres 1806 erſcheint in meinem Verlage eine neue Zeitſchrift unter dem Titel:

Georgia
oder
der Menſch im Leben und im Staate.

Der Herausgeber derſelben, Hr. Medicinal-Rath Dr. *Kilian*, hat es dabey auf nichts Geringeres angelegt, als auf eine *vollſtändige*, dem *gebildeten* Publikum, ſo wie der beſſern und feinern Welt zunächſt gewidmete Bearbeitung der *Diätetik*, nicht ſowohl des *Menſchen* allein, als auch des *Staates* zugleich. Was alles hierunter begriffen, und wie die Anlage der Zeitſchrift ſelbſt beſchaffen ſey, davon kann ein Jeder ſich näher unterrichten, in der hierüber abgefaſsten weitläuftigern Ankündigung, welche in allen ſoliden Buchhandlungen unentgeldlich zu haben iſt.

Hocherfreut und ſtolz auf die zahlreiche active Theilnahme der beſten und originellſten Köpfe Deutſchlands, und deren ungetheilten Beyfall über die innere Organiſation dieſer Zeitſchrift, wünſche ich mit dem Herausgeber, denjenigen, den vorerwähnte gröſsere Anzeige von dem Werthe und der Vortrefflichkeit eines ſolchen Unternehmens nicht überzeugt, nicht einmal unter die Leſer dieſer Zeitſchrift zählen zu dürfen.

Uebrigens erſcheinen wöchentlich von derſelben drey Stücke, und an Intelligenzblättern ſo viel, als Materialien jedesmal vorhanden ſeyn werden.

An Kupferſtichen ſollen, ungebunden an eine gewiſſe Zahl, ſo viele hinzugefügt werden, als zur Verſchönerung und Verſinnlichung derjenigen Aufſätze erforderlich ſind, welche letzteres bedürfen. Die Verſchönerung durch ſolche Kupfer, welche bloſs das Auge ergötzen, ſoll mit Druck und Papier in gleichem Verhältniſs ſtehen. Auch Muſik — kurz alles, was dem Zwecke entſpricht, ſoll nicht fehlen.

Und zugleich ſoll dieſe Zeitſchrift eine eigene originelle Gallerie von bildlichen Darſtellungen eines Mannes liefern, welcher in dieſer Manier der erſte und gröſste Künſtler Deutſchlands iſt, und damit ſoll im erſten Monat ſchon der Anfang gemacht werden.

Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt 6 Thlr. ſächſiſch, andere Geldſorten nach Cours.

Leipzig, im October 1805.

Heinrich Gräff.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt; herausgegeben von C. W. Hufeland, 22n Bandes 2tes Stück. 8. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachrichten über die Exiſtenz der Greaſe in Arabien, in Beziehung auf die Entſtehung der Menſchenpocken, von Dr. *de Carro* zu Wien. II. Ueber die von Hn. P. erzählte Krankheit nebſt Vorſchlägen zu ihrer Heilung. III. Einige ſeltene Fälle tödtlicher Krankheiten bey Kindern, nebſt den Leichenöffnungen. IV. Bemerkungen zu der in dem Journale der praktiſchen Heilkunde XX. Bd. 4. Stück S. 32. aufgeſtellten Krankheitsgeſchichte. V. Auswüchſe am Kopfe ungeborner Kinder mit Abbildungen, von Dr. *Wendelſtadt*, Kur-Erzkanzl. Phyſikus zu Wetzlar etc. VI. Eine ſeltene Speckgeſchwulſt in der Rachenhöhle, die den Tod nach ſich zog, von *J. A. Schmids*, M. D. in Neuwied. VII. Beobachtung eines glücklich abgelaufenen Falles von der Roſe neugeborner Kinder, von *Jean Claude Rénard*, Arzt im Kanton Werrſtadt. VIII. Einiges Bemerkenswerthe von den Schutzpocken, beſonders die nachfolgenden Hautausſchläge und die Zeichen des normalen Verlaufs; mitgetheilt von Dr. *Müller* zu Plauen. IX. Anatomiſche Beſchreibung einer überaus fehlerhaften Bildung der Bruſt- und Bauch-Eingeweide eines neugeborenen Kindes, welches 58 Stunden gelebt hat. X. Praktiſche Bemerkungen von Dr. *Schmöger* zu Plauen: 1) kurzer Beytrag über die im Jahr 1800. in Plauen herrſchend geweſene Scharlachepidemie; 2) merkwürdige Kranken- u. Sectionsgeſchichte; 3) Beobachtung über einen nach der Influenza entſtandenen merkwürdigen Krätzausſchlag. XI. *Morbus haemorrhagicus maculoſus Werlhofii*, beobachtet von Dr. *Lürzelberger*, H. S. H. Hofmedicus und Stadt- und Amtsphyſikus zu Themar. XII. Kurze Bemerkungen von Hofr. *Ritter* zu Caſſel. 1) Bequemſte

und ſicherſte Art, Kuhpockenlymphe aufzubewahren und zu verſchicken. 2) *Liquor ſtipticus Loofii.* 3) *Viride Aeris.* 4) *Chelidonium majus.* 5) *Extractum Chamomillae.* — Ueber die Anwendung des Oels bey chirurgiſchen Operationen, von Dr. *B. C. Fauſt* in Bückeburg. — Verzeichniſs der Vorleſungen bey dem Königlichen Collegium medico-chirurgicum zu Berlin im Winterhalbenjahre 1805.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 15ten Bandes 2tes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt. 1) Dr. *F. W. von Hoven*, die Vorzüge der Brownſchen Praxis vor der Nicht-Brownſchen dargeſtellt. 2) *C. H. Wilkinſon* neue Methode, den Tripper zu heilen, wobey Stricturen in der Harnröhre verhütet werden können; nebſt Bemerkungen über die Urſache der Saamenſchwäche, des männlichen Unvermögens, der Unfruchtbarkeit u. ſ. w., und die Mittel ſolche zu heilen. 3) *Joh. Ant. Heidmann* zuverläſsiges Prüfungsmittel zur Beſtimmung des wahren von dem Scheintodte, nebſt neuen phyſiologiſchen Erfahrungen aus der Anwendung der verſtärkten galvaniſchen Elektricität auf den thieriſchen Organismus.

Von des Profeſſor *Schrader* zu Göttingen: *Neuem Journale für die Botanik*, iſt des 1ſten Bandes 2tes Stück erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1) Dritter Verſuch einer Anordnung der Farrnkräuter, von Dr. *J. Jac. Bernhardi.* (Tab. II. III.). 2) *Droſophyllum, novum genus; auctore H. F. Link.* 3) Ueber das Wiederaufleben eines kleinen Farrnkrautes, von Dr. *Bellardi.* — II. *Auszüge aus ausländiſchen und vermiſchten Schriften.* 1) Flore d'Owere et de Benin, en Afrique, par *A. M. F. J. Paliſot-Beauvois.* Livrais. I. 2) Hiſtoire des plantes graſſes; par *A. P. Decandolle.* Livrais 13 — 18. — III. *Literatur.* 1) *J. E. Smith* Flora Britannica. Vol. 3. 2) *F. J. Frenzel* phyſiologiſche Beobachtungen über den Umlauf des Saftes in den Pflanzen, und der Entſtehung der Erdſchwämme. 3) *J. X. Schöpfer* Flora Oeniponta. 4) *Trattinick* Fungi Auſtriaci, ad ſpecimina viva cera expreſſa, cum deſcriptionibus. 1 — 3te Lieferung. 5) *M. Rohde* Monographiae Cinchonae generis Tentamen. 6) *L. F. V. Henkel a Donnersmark* Nomenclator botanicus. Contin. I. — IV. *Correſpondenz-Nachrichten.* Auszüge aus Briefen: 1) vom Hn. Prof. *Link;* 2) vom Hn. Prof. *Bernhardi;* und 3) von Herrn *Schleicher.* — V. *Nekrolog.* Martin Vahl. — VI. *Vermiſchte Nachrichten.*

Erfurt, im October 1805.

Fr. Aug. Knick, Buchhändler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Leben und Bildniſſe groſser Deutſchen; herausgegeben von Herrn Geheimen Rath von Klein. 5r Band. Folio. Mannheim 1805.

Der 6te Band wird noch in dieſem, und in wenigen Jahren die gänzliche Vollendung des Werks erfolgen. Da mehrere unſerer Commiſſionnairs geſtorben ſind, wir auch mit einigen derſelben Abänderungen getroffen haben: ſo bitten wir die Herrn Subſcribenten, im Fall ſie ihre Exemplare nicht von dem Commiſſionnair, bey dem ſie die Beſtellung gemacht haben, erhalten ſollten, ſich unmittelbar an die *Schwan u Götziſche Buchhandlung* in *Mannheim* zu wenden, die die Haupt-Commiſſion davon übernommen hat.

Von eben dieſem Werke iſt auch die Ausgabe ohne Kupfer in gr. 8. der Band 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr., und in kl. 8. zu 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr. zu haben. Von der Ausgabe in Folio iſt der Subſcriptions-Preis 11 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr. — Wer ſich zur Abnahme der folgenden Bände verbindet, erhält die bisher erſchienenen noch um dieſen Preis; einzeln wird der Band nicht anders als um 15 fl. oder 10 Rthlr. gegeben. Auch ſind die Kupferſtiche eines jeden Bandes beſonders, um den in unſerm Katalog angezeigten Preis, zu haben. Mannheim im Sept. 1805.

Pränumerations- und Subſcriptions-Comptoir.

Neue Verlags- und Commiſſions-Bücher
von
Schaumburg et Comp.
Buchhändler in Wien.
1805.

Appel's, J., Münz- und Medaillen-Sammlung, von ihm ſelbſt nach ſeinem eigenen neuen *Syſteme* geordnet, 1ſter Band mit Kupf. gr. 8. 3 *Rthl. 12 ggr.* oder 6 fl. 15 kr.

Cleynmann's, C., erſter Unterricht im Chriſtenthum für die noch unerwachſene Jugend, gr. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Hoſt, N. T., Icones et Deſcriptiones Graminum Auſtriacorum, Vol. IIItium. c. 100 Tab. color. fol. maj. 50 Rthl. oder 90 fl. netto.

Kail's, J., Anleitung zur allgemeinen Land- und Hauswirthſchaft, dann zur weiſen Einrichtung des geſchäftigen Lebens. 2 Bände mit Kupfern, gr. 4. 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr.

Märter, Dr. *F. J.*, Verzeichniſs der in der groſsen ſyſtematiſchen Baumſchule zu Hernals bey Wien vorhandenen und daraus zu beziehenden ächten, feinen, franzöſiſchen Tafel-Obſtſorten, gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Neuigkeiten, mathematiſche, oder die Elementar-Triangular- und Formular-Arithmetik und Geometrie, 4. 2 Rthl. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr.

Ruth, ein Gedicht in 4 Geſängen, von *Karl Streckfuſs.* 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Schönbauer's, Joſ. Ant., neue analytiſche Methode, die Mineralien und ihre Beſtandtheile richtig zu beſtimmen, 1ſter Theil, gr. 8. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

Trattinick, L., Theſaurus botanicus, Faſc. I. à IV. c. Tab. color. fol.

Ausgabe auf engliſchem Velin Papier jedes Heft 4 Rthl. 12 ggr. netto.

Auf Holländerpapier jedes Heft 3 Rthl. netto.

Ver-

Vetter's, *A. R.*, Erklärung der Physiologie. 2 Bände, zweyte vermehrte Auflage, gr. 8. 2 Rthl. 16 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

Waldstein, *Franc. Comitis a*, et *Paul Kitaibel*, plantae rariores Hungariae indigenae descriptae et iconibus illustratae Vol. 2dum. Decas XVII. XVIII. XIX. et XX. fol. maj. 33 Rthl. 8 ggr. netto.

Taschenbuch für Hausthierärzte, Aerzte und Oekonomen, von J. F. Niemann, Medicinalrath zu Halberstadt. 2s Bändchen, mit 1 ill. Kpf. 8. Halberstadt, bey J. H. Grofs. 1 Rthlr.

Der Verfasser liefert in diesem eben erschienenen 2ten Bändchen seines Taschenbuchs, die fortgesetzte Darstellung der neusten Fortschritte in der Veterinärwissenschaft. Er bemühete sich, durch mehrere Genauigkeit und Vollständigkeit den fernern Beyfall seiner Leser zu erhalten, und vielen derselben einen beträchtlichen Zeit- und Geldaufwand zu ersparen.

In der Ostermesse 1805 sind nachfolgende Bücher bey J. H. Grofs in Halberstadt erschienen:

Fischers, G. N., auserlesene Schriften, gesammelt und herausgeg. von Dr. *C. F. B. Augustin. 1r Bd.* 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Märtens, C. A., Erleichterungen eines gründlichen und nützlichen Studiums der Mathematik, vorzüglich als Bildungswissenschaft. M. 1 Kpf. 8. 14 Gr.

Naturgeschichte der deutschen Schmetterlinge für die Jugend, nebst Anweisung sie zu fangen, zuzubereiten, zu ordnen und aufzubewahren. 8. 8 Gr.

Anzeige
des Herrn Prof. Rosenmüllers chirurgisch-anatomische Abbildungen für Aerzte und Wundärzte betreffend.

Vor nunmehr 12 Jahren kündigten wir dem medicinischen Publico in den *Loderschen anatomischen Tafeln* ein Werk an, das einem lange gefühlten Bedürfnisse abhelfen, über alle Systeme des menschlichen Körpers gute Abbildungen liefern, und das Studium der Anatomie erleichtern sollte. So viele Hindernisse sich auch der Ausführung jenes Werkes entgegensetzten, so wurden sie doch alle überwunden, und das Publicum besitzt wirklich seit einigen Jahren ein vollendetes Werk über alle Theile der Anatomie, dem es seinen Beyfall nicht versagen konnte. Obgleich nun diese anatomischen Tafeln zum Behuf des *anatomischen Studiums* gewifs vortrefflich sind, und vorzüglich für denjenigen, der die Theile des menschlichen Körpers in ihre einzelnen Systeme zertrennt und abgesondert kennen lernen oder sich bekannt erhalten will, kaum etwas zu wünschen übrig lassen; so kommt doch der praktische Arzt und Wundarzt oft in einige Verlegenheit, wenn er genöthigt ist, auf vielen Tafeln die Gefäfse, Nerven, Muskeln, Knochen etc. eines Theiles zusammen zu suchen, um sich daraus erst in der Einbildung das Gebilde zusammen zu fügen, worin er sich die Form, Lage und Verbindung der einzelnen Theile eigentlich vergegenwärtigen will. Dieser Verlegenheit will nun Hr. Prof. *Rosenmüller* durch seine *anatomische Abbildungen für Aerzte und Wundärzte* abhelfen. In diesem Werke, wovon wir dem Publico jetzt das erste Heft, welches, wie jedes der folgenden, als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, vorlegen, bemühte sich der Verf. die versteckt liegenden Theile durch ganz einfache Schnitte sichtbar zu machen, und sie ihrer Lage, Verbindung und Form nach getreu abzubilden. Hat daher der Arzt eine örtliche Krankheit zu behandeln oder der Chirurg eine Operation zu machen, und will vorher das Wesentliche des Baues dieses Theils sich vergegenwärtigen, und vorzüglich *die Lage* und *Verbindung* der einzelnen Gefäfse, Nerven etc. sich ins Gedächtnifs zurückrufen, so wird er in diesem Werke des *Hn. Prof. Rosenmüllers* gewifs seinen Zweck erreichen können. In dem *ersten Hefte* sind auf *zehn Kupfertafeln* alle diejenigen Theile in ihrer Verbindung dargestellt, welche *bey Krankheiten der Nasenhöhlen*, der *Mundhöhle*, des *Schlundes* und des *Kehlkopfes* in Betracht kommen. Zur Erläuterung dienen 18 Folio-Seiten Text in lateinischer und deutscher Sprache. Der Preis dieses Heftes ist, um auch weniger bemittelten den Ankauf zu erleichtern, auf 4 Rthl. gesetzt. Die Erscheinung und den Inhalt des zweyten Heftes werden wir zu seiner Zeit anzeigen.

Weimar, im October 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Folgende neue Schriften sind bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

1) *Busse, F. G.*, Betrachtung der Winterschmidtschen Maschine, nebst Erörterung über Mechanik und Hydraulik. M. K. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

2) — — Vergleichung zwischen Carnots und meiner Ansicht der Algebra und unserer beiderseitig vorgeschlagenen Abhelfung ihrer Unrichtigkeit. M. K. gr. 8. 12 Gr.

3) *Bidermann, J. G.*, Charakteristische Skizze des Hn. Conr. M. *Hüblers* mit dessen Portrait. gr. 8. 8 Gr.
Hüblers Portrait besonders 4 Gr.

4) *Contius, C. S.*, Bemerkungen über die Abnahme der deutschen Forsten und deren Unterhaltung. gr. 8. 6 Gr.

5) *Eiche, J. G.*, philosophische Unterhaltungen über das Daseyn Gottes und den Ursprung der Welt, 1r Theil, der vorarbeitet, aufräumt und Bahn macht. 8. 1 Rthl. 8 gr.

6) *Flade*, M. *Ch. G.*, dankbare Erinnerung an unsern Conr. M. *Hübler*. gr. 8. 3 Gr.

7) — — Römisches Bergrecht, nebst Vermuthung über die Bergwerksmünzen. 8. 12 Gr.

8) Frauentugend. Ein Gedicht zum Hochzeitgeschenk für edle Mädchen. 8. brochirt. 6 Gr.

9) *Frisch*, M. *G. S.*, biographische Nachrichten über seinen Vater. 4. 3 Gr.

10) *Frisch*, M. *G. S.*, Standrede bey dem Sarge des Conr. M. *Hüblers*. 4. 1 Gr.

11) *Hüb-*

11) *Hüblers*, M. D. G. J., Geſchichte der Römer unter den Imperatoren. gr. 8. 3 Bde. 3 Rthl. 15 gr.
NB. Der 4te u. letzte Band nebſt Nachricht von Seinem Leben und Schriften iſt unter der Preſſe.

12) *Kannegieſser*, F. A., Die Gattungen der Roſen, 1s Heft enthält 8 illum. Blätter. 4. 1 Rthl. 16 gr.

13) *Kieſs*, M. L. C., Predigten bey beſondern Veranlaſſungen gehalten. gr. 8. 6 Gr.

14) *Kretſchmar*, M. A. Ch., Beyträge zu den Anweiſungen und Vorſchlägen, wie der Unterricht in deutſchen Stadt- und Dorf-Schulen mit Nutzen und die ganze Schulverfaſſung zweckmäſsig einzurichten ſey. 8. 1 Rthl.

15) *Lampadius*, A. W., Beyträge zur Erweiterung der theoretiſchen und praktiſchen Chemie, Oekonomie und Hüttenkunde. 1r Bd. m. K. und Tabellen. gr. 8. 1 Rthl. 15 gr.

16) *Lehmann*, E., Encyklopädie der Bergwerkswiſſenſchaften. 8. 18 Gr.

17) *Norberg*, T. L., über die Production des Roheiſens und über eine neue Schmelzmethode in ſo genannten Stürzöfen. A. d. Schwed. mit Anmerkungen von D. *Blumhof*. M. K. gr. 8. 12 Gr.

18) *Schmieder*, D. C., Gemeinnützige Kenntniſſe der Chemie gemeinfaſslich vorgetragen, als Handbuch f. Lehrer in Schulen und Lectüre f. Freunde d. Natur. 2 Theile compl. gr. 8. 3 Rthl.

19) *Sebald*, K., Opiate in kleinen Erzählungen, 3 Samml. kl. 8. 3 Rthl.

20) *Trebra's, von*, Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptſtolln des Bergamtsrevieres Freyberg in einer groſsen illum. Karte.

21) Neues Zeichen- und Stickerbuch f. Damen, 4tes und letztes Heft mit 8 ſchwarzen und 8 illum. Kupfern. 4. 2 Rthl. 16 gr.
alle 4 Hefte koſten 10 Rthl. 8 gr.

N. 20 u. 21. werden nur auf Verlangen ausgeliefert.

Freyberg im Erzgebirge, den 30. Sept. 1805.

Craz et Gerlach.

Verſuch einer Geſchichte der Neger, und Beſchreibung ihrer Länder, iſt ſo eben bey uns erſchienen und für 1 Rthl. auf Schreib- und 20 Gr. auf Druckpapier zu haben. Wir glauben, daſs wir dem Publicum ein nicht unangenehmes Geſchenk mit dieſem Werke machen, da der Vorfall auf Domingo dieſe ſchwarzen Menſchen uns beſonders merkwürdig gemacht hat.

Comptoir für Literatur.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ſind folgende neue Bücher zur Mich. Meſſe 1805 erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F. (ehemaliger Hofrath und Prof. in Göttingen), allgemeine Geſchichte der thieriſchen und mineraliſchen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofr. u. Prof. *Blumenbach* in Götting. gr. 8. 2 Rthl.

Neues Journal für die Botanik, herausgegeben vom Prof. *Schrader*. Erſten Bandes zweytes Stück. Mit zwey Kupfertafeln. 8. 16 Gr.

Freia. Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen*. Mit einem Kupfer. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Bertha von Lindenſtein, oder Kabale und Entführung. Trauerſpiel in 5 Aufzügen, aus dem J. 1495. vom Verf. der Bertha von Hochſtein. 8. 8 Gr.

So eben iſt bey mir erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Bouterweck's, Fr., Aeſthetik, 2 Theile, mit 1 Titel-Kupfer. Schreibpapier 8. 1 Rthl. 20 gr.

Deſſen Neue Veſta. Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 7r Bd. Schrbppr. 8. 1 Rthl.

Pallas, P. S., Illuſtrat. Plantar. imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum. Faſcicul. III. Fol. maj. 8 Rthl.

Leipzig, den 19. Oct. 1805. G. Martini.

In Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin ſind folgende neue Bücher erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands für beygeſetzte Preiſe zu bekommen.

W. Jungius ausführlicher Bericht über meine Luftreiſe am 16. Septbr. 1805. 8. Berlin. geh. 5 Gr.

K. Ph. Moritz allgemeiner deutſcher Briefſteller, welcher eine kleine deutſche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils und eine vollſtändige Beyſpielſammlung aller Gattungen und Arten von Briefen enthält. 5te Aufl. von neuem durchgeſehen und mit vielen Zuſätzen verm. von Hn. Prof. Dr. *Th. Heinſius*. 8. Berlin. 18 Gr.

Anhang zu dieſem Briefſteller, auch mit dem beſondern Titel: *der vollkommene Geſchäftsmann*. Eine Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntniſs der kaufmänniſchen Correſpondenz und Statiſtik, des öffentlichen Geſchäftsganges und des Poſtweſens in Deutſchland. Ausgearbeitet vom Hn. Prof. Dr. *Th. Heinſius*. 2te verb. Aufl. 8. Berlin. 6 Gr.

Allgemeines Marktbuch beym Ein- und Verkauf, worinnen 1 bis 100 Pfund, von 6 Pfennigen bis zu 8 und 12 Groſchen, genau ausgerechnet ſind, um ohne Nachrechnen augenblicklich finden zu können, wie viel die gekaufte oder verhandelte Summe beträgt. Nebſt einem Anhange von Gewichten, Maſsen und Münzen und deren Vergleichung, auch Reſolvirungs- und Intereſſe-Tabellen. 2te verb. u. verm. Aufl. lang 12. Berlin. 7 Gr.

C. F. Bauer's Kopfrechnungs-Spiel. Nebſt einer ſich darauf beziehenden Anleitung zum Kopfrechnen. 8. Berlin. 16 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 175.

Sonnabends den 9ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IV. *Philologie.*

(Fortsetzung von Nr. 173.)

Von Elementar-Büchern der lateinischen Sprache wollen wir hier nur einige, besonders stark gebrauchte, erwähnen. Dahin gehören vorzüglich mehrere von dem ältern verstorbenen *Wailly*, und von dem fleissigen *Boinvilliers*, ehemal. Prof. zu Beauvais, jetzt Studien-Censor am Lycée zu Orléans. Von *Wailly's Méthode latine* erschien eine *N. Ed. la seule qui ait été revue et entièrement refondue par l'auteur* (P. 1803. 12. 1 Fr.), eine 3*e Ed.* der *Particules latines* (ib. eod. 90 C.) und eine *Traduction mot à mot et interlinéaire de deux premiers livres de l'Hist. anc. de Justin selon sa méth. lat.* (1803. 12. 90 C.). *Boinvilliers* gab von seinem *Manuel des Enfans et Adolescens* für die französische und lateinische Sprache im J. 1803. eine dritte verbesserte Ausgabe, von seiner *Grammaire élément. latine* in demselben Jahre ebenfalls eine 3te Auflage, und das *Manuel latin* wurde im J. 1804 und 1805 zum vierten und fünftenmale gedruckt. Auch besorgte er im J. 1804 eine neue, sehr verbesserte Ausgabe von *Boudot's Dictionarium universale Latino-Gallicum*, die 20ste Auflage des *Dictionnaire des Commençans français et latin, dans lequel on a éclairci tous ce qui embaraſſe les enfans dans le Dictionnaire dit Lallemant etc.*, und eine 16te Auflage des bekannten *Gradus ad parnaſſum*. Diese vielen Auflagen zeugen, wie stark B's Elementarbücher in Schulen gebraucht werden; die *Gramm.* und das *Manuel* sind selbst in holländischen Schulen eingeführt und sehr häufig in französischen. In andern ist dagegen noch die weniger brauchbare des verstorbenen Pariser Professor *L'Homond* gebräuchlich, die erst kürzlich von neuem aufgelegt wurde, so wie später *Boinvilliers* und *Le Tellier* neue Abdrücke von dessen erst im J. 1800. von *Biot* französirten Buch *de viribus illustr. Romae*, und dessen franz. ischer Grammatik zum Gebrauch in den Lyceen besorgten. Auch ist *L'Homond's* Grammatik nebst der von *Guerould* von den öffentlichen Erziehungs-Behörden besonders empfohlen. Diese letztere, die schon 1798 u. 1799 zum zweytenmale erschien, und jetzt mit dem Zusatze auf dem Titel: *à l'usage des Lycées et des écoles secondaires* in Umlauf gekommen ist, unterscheidet sich von der bisherigen dadurch, dass sie nach *Dumarsais's* Grundsätzen in der Vorrede zu seiner nie erschienenen lateinischen Grammatik abgefasst ist, und, statt dass die gewöhnlichen lateinischen Sprachlehren in Frankreich das Übersetzen aus dem Französischen ins Lateinische bezwecken, das Verstehen der lateinischen Autoren zu erleichtern sucht. Methodischer als alle bisherigen lateinischen Grammatiken, und am meisten nach den Grundsätzen der allgemeinen Sprachlehre, mit Zurathziehung der Sprachlehren vom Portroyal, von *Dumarsais*, *Condillac*, *Sicard*, *Destutt Tracy* u. a. bearbeitet, ist der aus mehrern frühern Schriften des Vf. entstandene *Cours théorique et pratique de la langue latine, ou Abbréviateur et Ampliateur latin par Alex. Lémare, Ex-Prof. d. Rhétorique et Dir. de l'Athénée de la Jeuneſſe* (P. b. Vf. 1804. 2 V. 4. 7 Fr. 50 C.). Das Werk zerfällt in zwey Theile; der *Abbréviateur* oder die Grammatik theilt sich 1) in die Ideologie oder die Lehre von den ersten Elementen der Rede, ihren Verhältnissen und Eigenschaften; 2) in die Lexigraphie, oder Beschreibung der Wörter, und aller möglichen Formen und Modificationen derselben; und 3) in den Syntax, oder deren Anordnung; der *Ampliateur* enthält, ausser weitern Entwickelungen, Exercitien aller Art zur Anwendung der Grundsätze. Unter den übrigen Schriften zum Unterrichte in der lateinischen Sprache, führen wir nur noch einige nach ihren vielversprechenden Titeln an: *La vraie théorie de la Langue latine, livre néceſſaire — dans lequel on apprend la raiſon des différentes finales, qui, par leur variété, conſtituent le ſyſtème grammatical des Latins par P. M. Colbault* (P. b. Vf. 1803. 12. 3 Fr.), ein Werkchen des oben wegen seiner Spiele für die Jugend angeführten Abbé *Gaultier: Méthode pour entendre grammaticalement la Langue latine, ſans connoître les règles de la compoſition* (P. b. Vf. 1804. 2 V. 18. 3 Fr.), die von einem Geistlichen *M. J. Jacques* wohlfeil dargebotenen *moyens de doubler au moins les progrès dans la Langue latine* (1804. 12. 1 Fr. 20 C.). Ausserdem bemerken wir noch einige Hülfsbücher zur Erleichterung des Uebersetzens aus dem Lateinischen und ins Lateinische; das von *Mailhoz*,

bisher Prof. an der Centralſchule zu Pau, für die neuern Schulen beſtimmte Werkchen: *de la Verſion et de la Compoſition, ou élémens de la Langue latine, par la voie de l'analyſe et de la ſynthèſe etc.* (1803. 8. 1 Fr.), *Outhier's l'art de traduire le Latin en François et le Fr. en Latin etc* (1803. 12. 1 Fr. 80 C.), und eine Ausgabe des *Phaedrus*, mit einer Interlinear-Verſion, wie *Wailly's* Juſtin, von dem fleiſsigen Pädagogen *Wandelaincourt*: *Fables de Phèdre, avec la conſtruction du Latin et une interprétation françaiſe litérale et interlinéaire* (1804. 12. 1 Fr. 50 C.).

Von andern neuern Werken zur Erleichterung des Studiums der Claſſiker wüſsten wir hier nichts als einige mythologiſche und archaeologiſche anzuführen; da dieſe aber anderwärts eine eben ſo paſſende Stelle finden: ſo gehen wir hier zur orientaliſchen Literatur über, die ſich an die altclaſſiſche europäiſche Literatur durch eine griechiſche Inſchrift anſchlieſst, die, mit einer orientaliſchen verbunden, gleich dieſer eine reiche Quelle von Unterſuchungen in Journalaufſätzen und einzelnen Schriften wurden.

Unter die Früchte der in ſo vielen andern Hinſichten höchſt traurigen ägyptiſchen Expedition gehörte bekanntlich auch eine Inſchrift bey Roſette in hieroglyphiſcher, coptiſcher und griechiſcher Sprache (S. die Titelkupfer mit Erläut. zur A. L. Z. 1802. B. IV. 1805. B. II. Vgl. 1802. N. 347.). Was *Sylveſtre de Sacy* und *Ackerblad* für dieſe Inſchriften thaten, iſt ſchon früher erwähnt; auch beyläufig, dafs *Ameilhon* ſich mit der griechiſchen inſonderheit beſchäftigte; wir bemerken daher hier nur, dafs die Schrift dieſes letztern Gelehrten, nachdem man ſie bereits in Journalen und Sammlungen geleſen hatte, noch beſonders erſchien: *Eclairciſſemens ſur l'inſcription grecque du monument trouvé à Roſette, cont. un decret des Prêtres de l'Egypte en l'honneur de Ptolémée Epiphane* — (Paris, Baudouin. Flor. an XI. 1803. 4. m. 1 Kpft.). Auſser *Ameilhon* ſuchte auch der verſt. *d'Anſſe de Villoiſon* aus den Schätzen ſeiner Gelehrſamkeit zur Erläuterung derſelben in Briefen an *Ackerblad* beyzutragen, die in *Millin's Mag. encycl.* A. 8. N. 21. 23. u. A. 9. N. 6. u. f. abgedruckt wurden (vgl. Bibl. fr. A. 4. N. 14.). Eine andere Inſchrift aus Aegypten, über die *d'Anſſe de Villoiſon* ſich erklären zu müſſen glaubte, war die griechiſche, ſehr lückenhafte Inſchrift auf der ſogenannten Pompejusſäule, die Prof. *Jaubert* (dieſer durch ſeine Sendungen nach Conſtantinopel auch einem gröſsern Publicum bekannte Dollmetſcher) aus Alexandrien mitgebracht hatte, die, ſeinen Ergänzungen zufolge, von einem Präfecten Aegyptens dem Diocletian errichtet wurde (S. *Mag. encycl. An* 8. *N.* 17.). Beyläufig erwähnen wir hier auch, dafs *S. de Sacy* ſich im *Mag. encycl. An VIII. N.* 20. über die perſepolitaniſchen Inſchriften für *Groteſend* erklärte.

Was auſser dieſen Erläuterungen von Inſchriften für die *orientaliſche* Literatur gethan wurde, betraf faſt nur die arabiſche Sprache. *Marcel*, einſt Director der Druckerey in Aegypten, jetzt der kaiſerl. (vormaligen National-) Buchdruckerey zu Paris, der auch Verdienſte um die zuerſt erwähnte griechiſch-ägyptiſche Inſchrift hat, veranſtaltete einen vermehrten Druck ſeiner im J. 1799 zu Cairo erſchienenen Ueberſetzung der *Locmannſchen* Fabeln: *Fables de Locman, ſurnommé le ſage, trad. de l'Arabe et préc. d'une notice ſur ce célèbre Fabuliſte; 2e Ed. augm. de quatre Fabes inédites* (P. Galand 1803. 8. 1 Fr. 20 C.), die vor der erſten den auf dem Titel erwähnten Vorzug von vier neuen Fabeln und der Verbeſſerung des Textes nach zwey Handſchriften, ſo wie auch als eine der erſten Früchte der dem Vf. nach *Duboy Laverne's* Tod übertragenen Adminiſtration der National- (jetzt kaiſerl.) Druckerey, von der wir unten noch eine Probe anführen, von der typographiſchen Seite ihre Verdienſte hat. Bemerken wollen wir hier gelegentlich, dafs die gewöhnliche Meynung von dem Alter dieſer Fabeln von *Sylveſtre de Sacy* beſtritten wird. Von dieſem Orientaliſten erſchien in den letzten Jahren, auſser dem was von ihm in Sammlungen vorkommt, nur eine *Notice de l'ouvrage intitulé: Abdollatiphi Hiſtoriae Aegypti compendium arabice et latine — White* (P. Treuttel u. Würz 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), welche das Original ſowohl als deſſen Bearbeitung durch den engliſchen Orientaliſten empfiehlt; auch iſt hier ſein *Eloge de Duboy Laverne, Directeur de l'Impr. de la Republ.* (1803. 4.) zu nennen, woraus im Int. Bl. der A. L. Z. 1803. N. 56. ein Auszug gegeben wurde. — Gleich dem Neugriechiſchen wurde auch das Neuarabiſche ein Gegenſtand ſchriftſtelleriſcher Bearbeitung; *A. F. J. Herbin*, ein noch junger Mann, Schüler von *Langlès*, *Silveſtre de Sacy* und *Venture*, lieferte: *Développemens des Principes de la Langue arabe moderne ſuivi d'un recueil de Phraſes, de Traductions interlinéaires, de Proverbes arabes et d'un eſſai de Calligraphie orientale avec 11 pl.* (P. Baudouin 1803. 4. 30 Fr.), ein Werk, das beſonders für junge Dollmetſcher ſehr nützlich iſt, aber auch dem Orientaliſten überhaupt ein intereſſanter Beytrag für ſein Fach ſeyn mufs. — Ein neues von *Langlès* beſorgtes Werk aus der chineſiſchen Literatur, das zugleich als eine Bereicherung des Sprachſtudiums dienen kann, werden wir unten in der geographiſchen Literatur anführen.

Unter den lebenden europäiſchen Sprachen wurden, auſser der Mutterſprache, nur die deutſche, engliſche und italiäniſche von neuem bearbeitet. Beſonders gilt dieſs die immer mehr emporkommende deutſche Sprache, und es iſt in der That auffallend, nach ſo manchen ſehr brauchbaren Lehrbüchern der deutſchen Sprachkunde, z. B. von dem als Erzieher in Deutſchland bekannten *Simon*, in dem, wie der Titel verſichert, von einer Geſellſchaft deutſcher und franzöſiſcher Gelehrten (?) herrührenden *Cours de Langue allemande, à l'aide duquel on peut apprendre cette Langue, ſans maître, au moyen de la traduction interlinéaire et de la prononciation figurée* (P. Gerard 1803. 2 V. 8. 15 Fr.) auf die unrichtigſten Behauptungen zu ſtoſsen, als z. B. dafs die Grundſätze der deutſchen Sprache oft ſehr unbeſtimmt ſind, und eine Pronunciation zu finden, die kaum in irgend einem Winkel Deutſchlands gelten dürfte; auch wurde dieſer Cours in einem franzöſiſchen Journale (Dec. phil. XI. 26.) von einem deut-

deutſchen Recenſenten ſchon nach den fünf erſten Wörtern ſeiner ſogenannten figurirten Ausſprache verworfen. Die Verf. lehren nämlich *Daphnis* wie *Taffeniſſe* leſen, *erſtes Buch* heiſst hier *erchſte Bouc*, und *dem Fluſſe* ſoll *Tème Flouſſi* ausgeſprochen werden!! Beſſer ſind die *Leçons die Langue allemande par J. V. Oger* (P. König 1803. 8. 1 Fr. 80 C.), denn ungeachtet der Vf., Lehrer der deutſchen Sprache und Mathematik an einem deutſchen Inſtitute zu Paris (Rue de Bellefond) nicht eben den beſten Geſchmack hat, und in der Auswahl der Uebungsſtücke, wozu er moraliſche Sprüche und Erziehungsregeln braucht, nicht eben ſehr glücklich iſt: ſo verdient doch ſein Buch den Vorzug vor dem veralteten von *Gottſched*, das kürzlich die 15e Auflage erlebte und manchen andern. Ganz nach *Adelung* bearbeitet iſt die *Théorie complète de la Langue allemande par Gladbach* (P. König 1803. 8. 6 Fr.), deren Vf., wenn wir nicht irren, ein geborner Hannoveraner iſt, der, wie ſo viele andere Deutſche, in den erſten Zeiten der Revolution ſein Vaterland mit Frankreich vertauſchte. Ein anderer Deutſcher von bekanntem Namen (doch, dem Anſcheine nach, nicht der durch ſeine Schickſale bekannte, ſondern ein Namensverwandter) *F. L. C. L Leuchſenring*, Sprachlehrer zu Rheims, lieferte *Principes de la Grammaire allem. rapprochés à ceux des Grammaires franç. et latine* (Rheims et P. 1803. 8. 3 Fr. 50 C.). Ob die von *Rougemaître*, einem ſich ſo nennenden *Profeſſeur de langue allemande*, herausgegebene *Nouvelle Méthode pour apprendre à traduire l'Allem. en 11 leçons* (P. Leprieur 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) leiſtet, was der Titel verſpricht, können wir nicht beſtimmen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Entdeckungen.

Am 22. Oct., Morgens 3 Uhr, entdeckte Hr. Hofr. *Huth* in Frankfurt a. d. O. einen *Kometen* am hinterſten Fuſse des groſsen Bären, weſtlich zwiſchen und neben den Sternen ν und ξ. Er war mit bloſsen Augen kaum, aber durch ein gemeines Fernrohr ſchon ſichtbar; glich an Gröſse und Helligkeit dem groſsen Nebelfleck in der Andromeda, auſser daſs er faſt ganz kreisrund war. Um 4 Uhr war ſeine Rectascenſion beyläufig 166° 30′; ſeine Declination 33° 40′; um 5 Uhr die erſtere 166° 32′; die letztere 33° 32′. Er gehet alſo ſüdlich, ein wenig weſtlich fort, und ſcheint ſeine Richtung in die Gegend von Denebola hin zu nehmen. Bey 350 maliger Vergröſserung zeigte er noch keinen Kern.

Dieſer, aus den Berliner Zeitungen aufgenommenen, Nachricht folgte ſehr bald nachſtehende:

„Den von Hn. Hofrath *Huth* zu Frankfurt an der Oder am 22. Octbr. bey ν ξ groſsen Bären entdeckten Kometen, habe ich am 23. des Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr auf der Sternwarte weſtwärts bey Q gr. Bären unter 174° 25′ gerade Auffſteigung, und 27° 40′ nördlicher Abweichung beobachtet.“ *Bode.*

III. Vermiſchte Nachrichten.

Berlin. Ein junger Buchhändler, *C. E. Gottholds*, hat einen Plan eines am 1. Januar 1806 zu eröffnenden literariſch-artiſtiſchen Muſeums ausgegeben. Unſere Reſidenz hat eine ſolche Anſtalt noch nicht, wie doch Leipzig und andere Städte aufzuweiſen haben. Er will ein geräumiges Locale miethen, das aus drey Theilen beſtehen ſoll, wovon er den einen zur Bibliothek, den andern zur mündlichen Unterhaltung, und den dritten zur Kunſtausſtellung beſtimmt. In der Bibliothek ſollen die vorzüglichen ältern, ſyſtematiſchen und encyklopädiſchen Werke aus allen Fächern der Literatur, die neu erſcheinenden Schriften und Brochüren, mit Ausnahme der gewöhnlichen Romane und Comödien, ingleichen deutſche und ausländiſche kritiſche Blätter, politiſche Zeitungen und Landkarten enthalten ſeyn. Der jährliche Beytrag iſt zwey Friedrichsd'or und zwey Thaler Antrittsgeld.

Die preuſs. Regierung hat aufs neue durch die Prägung einer Medaille die Verbreitung der *Schutzpocken* begünſtigt. Sie iſt im Golde 50 Ducaten werth, und iſt ſilbern 8 Loth ſchwer. Auf der Vorderſeite iſt das Bruſtbild des Königs mit der Umſchrift: *Fridericus Wilhelmus. Rex Pater Patriae.* Die Rückſeite enthält eine Kuh, welche die Göttin der Geſundheit über das Meer trägt, und im Begriff iſt, das Land zu erſteigen. Die Worte der Umſchrift heiſsen: *In te Suprema falus;* und im Abſchnitte: *Vaccinationis Praemium.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt zur Michaelis-Meſſe 1805. erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, *J. F.*, (ehemaliger Hofrath und Prof. in Göttingen) *Allgemeine Geſchichte der thieriſchen und mineraliſchen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen.* gr. 8. 2 Rthlr.

Dieſe jedem Naturforſcher intereſſante, und in Rückſicht ihres praktiſchen Werthes, beſonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift zeichnet ſich ſowohl durch fleiſsige Bearbeitung ihrer Gegenſtände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur ſo vortheilhaft aus, daſs auch Herr Hofr. *Blumenbach* davon in der

der Vorrede sagt: „es dürfe sich nun Deutschland ihrer als eines Hauptwerkes rühmen, dem, was ausnehmende Vollständigkeit überhaupt, und Reichthum der beygefügten Literatur insbesondere betrifft, kein zweytes irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite gesetzt werden könne.“

Anzeige für Damen.

Der zweyte Jahrgang des mit der grösten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstalteten Taschenbuchs, unter dem Titel:

Zweytes
Toilettten-Geschenk.
Ein Jahrbuch
für
Damen,
1806.
Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern.
kl. 4.

ist nunmehr fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Dieſs zweyte Toiletten-Geschenk soll in seiner Schönheit des Innern und Aeusern die beste Ueberzeugung veranlassen, wie sehr die Herausgeber, und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen gewuſst haben. Auf alles ist dieſsmal dabey viel mehr verwendet und die nähere Beschreibung davon mag zum Beweis dienen.

Unter der ersten Ueberschrift: *Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2. Ueber das eheloſe Leben eines Frauenzimmers. Von *St. Schütze*. 3. Das Weib im geselligen und häuslichen Kreise. Von *M. Hesse*. 4. Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5. Toilettenscene zwischen einer geistreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6. Ueber die Mode. Von *E. M. Arndt*. 7. Etwas über Tanzspiele und pantomimische Gemälde. 8. Weibliche Kunst. Von *P. Lemiroir*. 9. Ueber Kostümirungen. Die zweyte Ueberschrift: *Zeichenkunst und Malerey*, enthält: 1. Briefe über Zeichenkunst und Malerey. Von *V. H. Schnorr*. 2. Ueber Zeichnen und Malen, besonders in Beziehung auf Blumen-Fabrikation. *a.* Materialien zum Zeichnen und Malen. *b.* Zubereitung der Farben. *c.* Einige allgemeine Regeln beym Zeichnen und Malen. *d.* Von den verschiedenen Zeichenmanieren. *e.* Das Schattiren mit Bleystift. *f.* Das Tuschen oder Laviren. *g.* Das Ausmalen. *h.* Von der Malerey auf Seide. Die dritte Ueberschrift: *Tanzkunst*. 1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst. Von *Roller*. 2. Versuch einer Theorie der Tanzkunst. Von *demselben*. 3. Das Verhältniſs der körperlichen Ausbildung zum guten Tone. Von *demselben*. 4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe. 5. Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberschrift: *Musik*. 1. Was ist Deutsche, was Italiänische Musik, und welche verdient den Vorzug. Von *A. Wagner*. 2. Ueber musikalische Uebungen. 3. Die Guitarre. 4. Singstücke von Göthe, Müchler, Esra Edem, Ernesta de Krosigk, A. Wall, Streckfuſs und Voſs; componirt von *Seidel*, *Reinicke* und *Harder*. 5. Allegros für das Fortepiano. Von *F. A. von Lehmann*. 6. Walzer. Von *A. Harder*. 7. Variationen für die Guitarre. Von *Reinicke*. Die fünfte Ueberschrift: *Weibliche Kunstarbeiten*. Von *Netto* und *Philipson*. 1. Drey neue Arten zu stricken. *a.* Das Golddraht-Stricken. *b.* Das Bouillon-Stricken. *c.* Das wattirte Stricken. *d.* Tapisserie oder Carre-Strickerey. 2. Stickerey. *a.* Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen. *b.* Das Zugsticken in Musselin. *c.* Das Mark- oder Gaze-Sticken. 3. Künstliche Näharbeiten. 4. Ueber Blumen-Fabrikation. 5. Ueber Stroharbeiten. 6. Ueber Papparbeiten. 7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die sechste Ueberschrift: *Häusliche Oekonomie*. 1. Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Frisuren und Modequasten. 2. Ueber Tischzeug, feine Wäsche und Betten. 3. Conservirung der Kupferstiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glases. 4. Ueber Conservirung der Rauchwaaren. 5. Englische Delicatessen. *a.* Behandlung des Fleisches. *b.* Fisch-Sauce zu gebackenem oder geröstetem Fisch. *c.* Sauce zu Carbonnade. *d.* Mandel-Creme. *e.* Schokoladen-Creme. *f.* Vanille-Creme. *g.* Gebrannter Rahm. *h.* Componirte Essige. *i.* Einmachen der Früchte. *k.* Fruchtsäfte. 6. Einige der vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Auſser den Musikblättern, dem ganz schönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, ist Eine Kupfertafel zu pantomimischen Darstellungen, Zwey zu Zeichenkunst und Malerey, Zwey zu Tanzkunst, Drey zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, Zwey zu Stikkerey, Zwey zu Näharbeiten, Zwey zu Blumenzeichnen und Fabriciren, Eine zu Stroharbeiten, Eine zu Papparbeiten, Eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschlieſst das Ganze. Der Preis davon ist

Auf Schweizer Druckpapier	4 Thlr.
— fein holl. Papier	5 Thlr.
— engl. Velin Papier	6 Thlr.

Leipzig im October 1805. Georg Voſs.

Gehörige Würdigung des geistlichen und weltlichen Standes von G. C. Cannabich, Kirchenrath und Superintendent zu Sondershausen, ist bey uns erschienen und für 3 Gr. geheftet zu haben. Der Name des Verfaſsers, den wir nun zu nennen, die Erlaubniſs erhalten haben, bürgt für den Werth der Schrift.

Comptoir für Literatur.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 176.

Sonnabends den 9ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IV. *Philologie.*

(Beschluss von Nr. 175.)

Was für die *englische* Sprache gethan wurde, deren Studium, wie wir oben bemerkten, jetzt durch eine Folge classischer Autoren befördert wird, bestand, neue Auflagen von *Bourgeois's* und *Peyton's* englischen Grammatiken und einer Abhandlung von *Marival* über die englische Pronunciation in seiner zur Erleichterung der Bekanntschaft mit der englischen Sprache gelieferten Uebersetzung von *Pigault Lebrun's Rivaux d'eux mêmes* (1803. 8.) abgerechnet, in Bearbeitung englischer Schriften. Von *W. Cobbet's* im Prytanée eingeführtem *Maitre anglais* besorgte *L. H. Scip. Durour*e (aus Marseille) eine dritte sorgfältig verbesserte und mit Zusätzen und Anmerkungen vermehrte Uebersetzung (P. Fagolle u. a. 1803. 8. 5 Fr.), ein Lehrbuch, das zwar gröstentheils nur die gewöhnliche Methode befolgt und an manchen Fehlern gegen die allgemeine Sprachlehre leidet, immer aber besser als manche andere ist, wie denn auch *Cobbet* als englischer Sprachlehrer im Prytanée gerühmt wird. (Eine zweyte Ausgabe hatte zwey Jahre vorher *Marguery* geliefert.) Empfehlung verdient auch der *Traité de la Prononciation anglaise par Mr. Sheridan, suivi des principes — d'apprendre en peu de tems la Langue anglaise etc. par Cunquoin Chaussiér* (P. Delaplace 1803. 8. 2 Fr. 10 C.), und *Poppletons* 1802. zum erstenmale und 1803. schon wieder aufgelegter *Guide pratique à l'art de trad. du français en bon idiome angl. par le moyen d'une traduction interlinéaire* (3 Fr. 60 C.). Die *Synonymes anglais etc.* (P. Richard 1803. 2 V. 8.) sind die Uebersetzung eines vor beynahe 40 Jahren erschienenen englischen Werkes, das kürzlich in Leipzig von neuem aufgelegt wurde. Auch müssen wir hier noch bemerken, dass der englische Sprachlehrer *Baldwin* zu Paris von *Perrin's Elémens de la Conversation fr. et angl.* eine neue verbesserte Auflage mit einer Auswahl französischer und englischer Idiotismen und Sprüchwörter besorgte; (das dem Anscheine nach hierher gehörige *Alphabet irlandois, par Marcel*, wird unten als Beytrag zur Geschichte der Buchdruckerey erwähnt werden). Für die Liebhaber der englischen und spanischen Sprache besorgte Prof. *Gattel* zu Grenoble ein *New Pocket Dictionary of the engl. and spanish Languages* (1803. 2 V. 18. 7 Fr. 50 C.). Auch lieferte er in demselben Jahre eine stark vermehrte und verbesserte Auflage seines *französisch-spanischen* Lexicons.

Für die *italiänische* Sprache, die man jetzt in einigen neu erworbenen Ländern Frankreichs zu verdrängen sucht, die aber in Frankreich selbst in neuern Jahren noch Liebhaber gewonnen zu haben scheint, für die man auch Abdrücke italiänischer Classiker veranstaltet, erschien, einige Bearbeitungen der *Veneronischen* Grammatik von *Barrère, Dupont* und *Vergani* abgerechnet, eine neue Auflage der (von *Lancelot*) verfassten Sprachlehre von Port-Royal, wovon hier der Titel folgt: *Grammaire italienne de M. M. de Port-Royal, 5e Ed., préc. de Réflexions sur cette Grammaire par Ch. J. Lafolle, et suivie d'une préface de M. M. de P. R. sur la decadence de la Langue latine et la naissance de l'italienne* (1803. 8. 2 Fr. 50 C.), und eine andre neue Auflage einer zuerst im J. 1796. erschienenen von *V. Peretze* (1803. 8. 5 Fr.). Auch besorgte der schon in der vorigen Uebersicht genannte *Ant. Scoppa*, ein in Paris sich aufhaltender italiänischer Geistlicher, nicht nur eine zweyte verbesserte Ausgabe seines *Traité de Prononciation de la Langue ital. suivi d'un recueil des meilleurs morceaux des plus célèbres auteurs italiens, le tout marqué de l'accent sur les mots etc.* (P. Devaux 1803. 8. 3 Fr. 6 C.), sondern suchte sich auch bey seinenen neuen Landsleuten durch einen *Traité de la Poesie italienne rapportée à la Poesie française, dans lequel on fait voir la parfaite analogie entre ces deux Langues et leur versification très ressemblante* (ibid. 1803. 8. 5 Fr.) beliebt zu machen, worin er die französische Sprache gegen *Rousseau's* Vorwürfe in seinem Briefe über die Musik zu retten sucht; doch ist ihm dies in den Augen unparteyischer Franzosen nicht gelungen, die nur allzusehr die Nachtheile ihrer Sprache in Hinsicht auf Versification, und folglich auch in Hinsicht auf Gesang, fühlen.

Mit der französischen Sprache beschäfftigten sich ausser den obgedachten Schriftstellern für Kinder, (*Freville, Gaultier* u. a.) noch verschiedene Schriftsteller,

ler, theils jetzt zuerst, theils von neuem. So erschienen im J. 1804. die Schriften von *Caminade* in neuen Auflagen, die *Prémiers élémens de la L. fr.* in einer 21ten, der *Abrégé* in einer dritten, und die *Grammaire franç. d'après les princ. de Condillac, Dumarsais, Duclos, d'Olivet, Restaut, Domergue, Wailly etc. par Delpierre du Tremblay*, in einer zweyten Ausgabe; eben so wurde *Bastiou's Gr. de l'Adolescence* 1803 zum drittenmale, *Blondin's Précis de la Gr. fr.* zum 5tenmale, *Prevost St. Luc[illegible]'s Gr. fr.* zum 10tenmale, und andere seiner Schriften über die französische Sprache ebenfalls wieder aufgelegt; *Boinvilliers*, von dem wir oben bereits einige Lehrbücher für die lateinische, und darunter eine zugleich für die französische Sprache anführten, lieferte eine *Grammaire raisonné ou Cours théorique et pratique de la Langue française, ouvr. utile à tous les professeurs* (P. Barbou, Hocquart u. a. 1803. 2 V. 8. 5 Fr.), worin er in zwey besondern Theilen die *Orthologie* und *Orthographie* vorträgt, und die Kakologie und Kakographie vermeiden lehrt. Besonders abgedruckt sind daraus die *Leçons d'Orthographe française et de Ponctuation ou Cacographie — à l'usage des écoles secondaires* (1803. 8. 90 C.) und als Anhang dazu gehören: *Corrigé de la Cacographie, à l'usage des Instituteurs* (1803. 1 Fr. 50 C.), und *C. de la Cacologie, à l'usage des Professeurs* (1803. 1 Fr. 80 C.). — *Castille* gab, ausser seiner *Gr. fr. simplifiée* (s. A. L. Z. 1804. Nr. 86.) einen *Abrégé raif. de la Gr. fr. simpl.* (1803. 12. 1 Fr. 25 C.) heraus. — *Salavy Dufresnoy*, den wir bereits in der vorigen Übersicht erwähnten, aber zu früh, da alle in französischen Journalen nur obenhin erwähnten Schriften dieses im J. 1804. verstorbenen Gelehrten erst im J. 1803. herausgekommen seyn sollen, lieferte ausser der parallelen Grammatik der französischen und englischen Sprache (*Gr. comparée de la L. franç. et angl* und der *Méthode simple, sure et nouvelle, pour connoître d'un coup d'oeil le genre de tous les substantifs français qui ont la même terminaison*) *Thèmes français* (1803. 2 V. 8. 3 Fr.), und *Définence des mots français* (1803. 8. 75 C.), das an ein anderes specielles Werkchen von *Petrucci* zu Tours: *Mémoire sur les Gerondifs fr.* (1803. 8.) erinnert. Auch haben wir hier von *Eréville* noch ein Werkchen anzuführen, das unter seinen Schriften für die Jugend keine Stelle finden konnte: *La Grammaire notée, ou les parties du Discours démontrées par des fignes analytiques qui ne laiſſent aucun doute ſur le principe, la Syntaxe et l'Orthographe des Participes français, ſuivie des remarques ſur l'enſeignement grammatical et ſur l'Orthographe de Voltaire* (P. b. Louis 1803. 12. 1 Fr. 60 C.), wovon wir jedoch hier nichts Näheres angeben können. — Die neue Grammatik des Sprachlehrers *Fournier: Langue française et l'Orthographe enſeignée par principes et en 24 Leçons* (P. b. Verf. 1803. 8. 1 Fr. 50 C.) erhielt, trotz ihrer vielen Fehler, vielleicht durch den vielverſprechenden Titel, so vielen Absatz, dass bald nach einander mehrere Ausgaben nöthig wurden. Eben so glücklich war auch *Galimard* mit einer Grammatik für Damen; sein *Rudiment des Dames, ou Jeu analytique pour apprendre en trois mois la Langue et l'Orthographe fr.* (1803. 13. 1 Fr. 50 C.) wurde bis zu Ende des J. 1804. viermal aufgelegt. — Von frühern französischen Sprachlehren wurde *Wailly's Abrégé de la Grammaire fr.* im J. 1804. zum 12tenmale aufgelegt; — und das von eben diesem gelehrten Sprachkenner noch kurz vor seinem Tode mit seinem Sohne herausgegebene *Nouveau Vocabulaire fr.* erschien in einer *2e Ed. conſid. augm. et revue, quant aux termes de Méd., d'Anat. et d'Hiſt. nat. par Mr Bosquillon* (P. Remont 1803. 8. 7 Fr.). Ebenfalls mit *Wailly's* Namen gestempelt, ist eine N. Aufl. des *Dictionnaire portatif de la Langue fr. extrait du grand Dict. de P. Richelet corr. et augm. par Mr de Wailly* (Rouen, Dumesnil 1803. 2 V. 8. 9 Fr.) und das von dem obgedachten Prof. *Gattel* gelieferte *Nouv. Dict. port. de la Langue fr. compoſé ſur la dern. éd. de l'Abrégé de Richelet par Wailly, entièrement réfondu d'après le Dict. de l'Acad. fr.* etc. (1803. 2 V. 8. 15 Fr.). Um uns hier sogleich noch einer Pflicht gegen den schon oben in der Literatur der lateinischen Sprache erwähnten Namen zu entledigen, bemerken wir, dass der jüngere *Wailly*, jetzt Director des Unterrichts im Prytanée, der sich auch um die obgedachte Arbeit seines Vaters verdient machte, bey noch einem andern Werke Hülfe leistete, zu dessen Vervollkommnung mehrere Gelehrte beytrugen; mit dem *Dictionnaire étymologique des mots français dérivés du Grec et uſités principalement dans les Sciences, les Lettres et les Arts etc. par J. B. Morin, Dir. d'école ſecond. à Clermont Ferrand — enrichi de notes par Mr d'Anſſe de Villoiſon, et revu, en l'abſence de l'auteur, par Mr de Wailly* (P. Waré 1803. 8. 7 Fr. 50 C.), das einem wesentlichen Bedürfnisse zweckmäfsig abhalf. Bis übrigens die neue Academie française oder die Classe der französischen Sprache und Literatur im National-Institute eine neue Ausgabe ihres Wörterbuchs besorgt, dürfte das beste in Frankreich erschienene Wörterbuch der französischen Sprache das von dem gelehrten Buchdrucker *C. V. Boiſte* bearbeitete, zuerst im J. 1803. erschienene, jetzt wiederaufgelegte *Dictionnaire univerſel de la Langue française, avec le Latin, et Manuel d'Orthographe et de Néologie* (P. b. Desray 1803. 2 V. 8. 15 Fr.) seyn, in welchem das Beste aus den gewöhnlichen Wörterbüchern sowohl als aus Real-Encyklopädien zusammengedrängt ist, und verhältnifsmäfsig nur wenig Fehler vorkommen.

Eine etwas befremdende Erscheinung wäre es übrigens, dass die Preisschrift des Hn. *Schwab* zu Stuttgart, über die Allgemeinheit der französischen Sprache, die von der Berliner Akademie im J. 1784. mit der *Rivarol*schen zugleich gekrönt wurde, erst jetzt in Frankreich übersetzt erscheint, wenn sich nicht aus einer Nachricht des Uebersetzers, *Robelot*, selbst ergäbe, dass seine Arbeit bereits im J. 1784. fertig und schon damals von dem Vf. des Originals genehmigt war. Unterdessen hat der Uebersetzer Zeit gewonnen, manche seiner Anmerkungen noch weiter auszuführen, und einen Anhang über die Ausbreitung der französischen Sprache im Mittelalter durch die Eroberungen der normännischen und fränkischen Könige, durch den Besuch der französischen Schulen von Ausländern, das

Ritter-

Ritterweſen und die Ritterromane der Troubadours und Trouveres (jener im ſüdlichen, dieſer im nördlichen Frankreich), beyzufügen. Der Titel dieſer beyfallswerthen Arbeit iſt: *Diſſertation ſur les cauſes de l'univerſalité de la Langue françaiſe et la durée vraiſemblable de ſon empire — par D. Robelot* (P. Lamy 1803. 12. 3 Fr.)

Von dieſer Ueberſetzung, die dadurch, daſs ſie zur Vergleichung mehrerer neuern Sprachen unter einander behülflich iſt, zugleich einen Beytrag zur allgemeinen Sprachlehre abgiebt, gehn wir zu den neueſten Schriften über die allgemeine Sprachlehre ſelbſt über; und hier bemerken wir zuerſt eine neue Auflage der allgemeinen Sprachlehre der gelehrten Societät von Portroyal. Dieſe neue Ausgabe: *Grammaire générale et raiſonnée de Portroyal, par Arnauld et Lancelot, préc. d'un eſſai ſur l'origine et les progrès de la Langue françaiſe par Petitot et ſuivie du Commentaire de Mr. Duclos, auquel on a joint des notes* (P. Pertal 1803. 8. 5 Fr.) iſt von dem neuen Herausgeber reichlich ausgeſtattet worden; die Verdienſte der Verfaſſer anerkennend, hat er jedoch nirgends ſeine Gedanken mit den ihrigen vermiſcht, und nur in Anmerkungen zu Duclos, den er oft zu widerlegen ſucht, ſich über dieſes und jenes geäuſsert, und auſserdem in ſeiner, auf den Titel genannten, Abhandlung eine kurze Geſchichte der franzöſiſchen Sprache oder vielmehr Literatur (im Sinne der Franzoſen) von Franz I. bis auf unſere Zeiten geliefert. — Ein anderes älteres Werk wurde jetzt ebenfalls von neuem aufgelegt: *Des Tropes — par Mr Dumarſais; 5e Ed. revue, corr. et augm. par M. l'Abbé Sicard* (P. Laureur 1803. 12. 2 Fr.), worin der um die allgemeine Grammatik auch ſonſt ſchon verdiente Taubſtummenlehrer *Sicard* ein Supplement aus ſeinen obgedachten *Cours d'inſtruct. d'un ſourd-muet de naiſſance* mittheilt. [Aus einer Anzeige dieſes Werks im Mag. encycl. An 8. N. 19. wollen wir hier im Vorbeygehn zweyerley bemerken, 1) daſs die Provençalen Girard, Dumarſais, Roubaud u. a. eben ſo ſehr zur Aufklärung der Sprachkunde, als zur Vervollkommnung der Beredſamkeit beytrugen; 2) daſs ein Hofmann dem Hn. *Dumarſais* ein Compliment über die Entdeckung der Tropen machte, die er für ein aufgefundenes Volk hielt; — ein Seitenſtück zu dem Volke der Heideſchnucken (Schafe), das erſt in neuern Jahren ein Franzoſe in der Lüneburger Heide entdeckte.] Neben dieſen neuen Auflagen älterer Werke erſchien auch von einem noch ganz neuen, den *Principes de Grammaire gén.* von *de Sacy*, eine 2e *Ed. corr. et augm.* (ſ. A. L. Z. 1803. N. 144.), die nun bereits vom Hn. Prof. *Vater* zu Halle deutſch bearbeitet iſt. Von neuen Schriften gehört hieher die *Grammaire philoſophique, ou la Métaphyſique, la Logique et la Grammaire réunier dans un ſeul corps de Doctrine* von dem bereits durch mehrere grammatiſche Werke bekannten *D. Thiébault* (P. Courcier 1803. 2 V. 8. 7 Fr. 80 C.), der den Titel einer *Grammaire générale* mit dem einer *Gr. philoſoph.*, aus leicht begreiflichen Gründen, vertauſchen zu müſſen glaubte, übrigens aber ſo ziemlich daſſelbe, was man in einer *Gr. g.* zu finden gewohnt iſt, nur vielleicht nicht methodiſch und deutlich genug, behandelt. Einige andere Schriften, welche die allgemeine Sprachlehre mit der ſpeculativen Philoſophie verbinden, werden wir weiter unten in der Literatur der Philoſophie anführen. Hieher gehört noch: *Alphabet raiſonné, ou explication de la figure des Lettres par Mr l'Abbé Mouſſard, Prof. émerite au Collège de la Rochelle* (P. Maradan 1803. 2 V. 8. 10 Fr.), das die verſchiedenen Buchſtaben nach ihrem Laute u. ſ. w., ſo wie das Alphabet überhaupt unterſucht, und als belehrend und unterhaltend gerühmt wird.

Zur Literatur der Stenographie wollen wir nur eine neue Auflage von *Bertin's* Werke (1803. 8. 9 Fr.) bemerken.

II. Schulanſtalten.

Auf dem königl. nordiſchen Berg-Seminarium in der Bergſtadt *Kongsberg* in Norwegen ſind die Vorleſungen vom Sept. 1805 bis Ende Julius 1806 folgende: Ueber die Stereometrie und Trigonometrie; und als Fortſetzung derſelben über die Algebra lieſt Hr. Prof. *Olavſen;* über die Markſcheidekunſt, nach *Lempe*, und über die mechaniſchen Wiſſenſchaften, nach *Karſten*, lieſt Hr. Aſſ. *Henkel;* über die Experimentalphyſik, nach *Hauch*, lieſt Hr. Aſſ. *Esmark;* über die Chemie, nach *Grens* Grundriſs der Chemie, lieſt Hr. Dr. und Bergmedicus *Peckel;* über die Oryktognoſie und Geognoſie, nach *Reuſs* Lehrbuch der Mineralogie, lieſt Hr. Aſſ. *Esmark;* über das Naturrecht, nach *Nörregard*, lieſt Hr. Prof. *Olavſen.* — Ebenderſelbe unterrichtet auch im Zeichnen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Tübingen, in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Theater von Schiller.
Erſter Band.

Inhalt: Huldigung der Künſte; Don Carlos; Jungfrau von Orleans. —

Velinpapier 9 fl. oder 5 Rthl.
Schreibpapier 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthl. 16 gr.
Weiſs Druckpapier 3 fl. oder 1 Rthl. 16 gr.
Ordin. Druckpapier 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthl.

Der unſterbliche Verfaſſer hat zwar die Erſcheinung dieſes erſten Theils ſeines Theaters nicht mehr erlebt; da er aber nach ſeiner gewohnten Vorſicht die Einrichtung des Ganzen, ſo wie die Verbeſſerungen der

der einzelnen Stücke gleich bey dem Beginnen des Drucks bestimmt hatte: so kann die Herausgabe vollkommen nach seinen Angaben besorgt werden.

Diese vollständige Sammlung aller seiner theatralischen Werke wird daher aus fünf Theilen bestehen, die in den oben angegebenen viererley Ausgaben in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bis Ostern 1806. wird das Ganze abgeliefert werden, und wer von jetzt bis Ende Aprils 1806. sich unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, genieſst folgende Vortheile:

Statt des gewöhnlichen Preises darf nur drey Viertel desselben pränumerirt werden, so dass alle 5 Theile auf

Velin Papier statt 25 Rthl. oder 45 fl. für 18 Rthl. 18 gr. oder 33 fl. 45 kr.

Schreibpapier statt 13 Rthl. 8 gr. oder 24 fl. für 10 Rthl. oder 18 fl.

Weiſs Druckpapier statt 8 Rthl. 8 gr. oder 15 fl. für 6 Rthl. 6 gr. oder 11 fl. 15 kr.

Ord. Druckpapier statt 5 Rthl. oder 9 fl. für 3 Rthl. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr.

erlassen werden.

Aufserdem erhalten diejenigen, welche auf 6 Exemplare pränumeriren, noch das 7te gratis.

Vorübungen
zur Erlernung
der
italiänischen Sprache.
Basel und Aarau 1805.
In der Samuel Flick'schen Buchhandlung.
(Preis 18 Gr.)

Unter diesem bescheidenen und anspruchslosen Titel empfiehlt man hier jungen Leuten, welche sich dem Studium der italiänischen Sprache widmen, ein Werkchen, das sich sowohl durch die getroffene Auswahl der besten Stellen aus den vorzüglichern italiänischen Schriftstellern, als durch seine zweckmäſsige und den Bedürfnissen der Lernenden anpassende Bearbeitung auszeichnet. Es fängt bey den leichtesten gesellschaftlichen Gesprächen an, und endet mit einigen der schwersten Stücken der besten Dichter Italiens.

Sein Inhalt ist in folgende ganz in italiänischer Sprache abgefaſste Gegenstände eingetheilt: 1) Redensarten des gemeinen Lebens; 2) Fabeln und Erzählungen; 3) Kurze Aufsätze; 4) Einige Schilderungen von Gozzi; 5) Briefe von G. F. Loredano, A. Caro, Metastasio, Bertola, Bentivoglio, Martinelli; 6) Ueber das Lob vergangener Zeiten von Castiglione; 7) Ueber die Wahl der Freunde von demselben; 8) Beschreibung der Schweizer von Paruta; 9) Novellen von Sachetti; 10) Belfagor eine Novelle von N. Machiavelli; 11) Gedichte von v. Guarini, Tasso, Ariosto, Chiabrera, Serafino u. a.

Den Beschluſs macht ein kleines Wörterbuch, worin die meisten Wörter und Phrasen, die im ganzen Werkchen vorkommen, erkläret sind.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist zur Michaelis-Messe 1805. erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia. Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen.
Mit 1 Kpf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Sammlung interessanter Erzählungen und Gedichte ist jeder Privat- und Leih-Bibliothek zu empfehlen.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzikritik.

Um das Hämische des Tadlers meiner Politik in der Jen. L. Z. N. 220. zu zeigen, bemerke ich nur: Ich behandele in den ersten 3 Abschnitten die Einleitungs- und allgemeinen, die weise Einrichtung des Staats und der Regierungsformen betreffenden, Lehren, im 4ten die einzelnen Majestätsrechte, im 5ten die äuſsere Politik, im 6ten das Staats-Interesse und einige Hülfs-Materien. Dieses soll kein Plan seyn! Begriff und Erkenntnisgrund stehen deutlich S. 4 u. 53. Bey der Erb-Monarchie soll nicht die Frage über Lineal- und Gradual-Folge eintreten! Religion ist ihm keine Hauptstütze des Staats! er will durchaus Volks-Souverainität über den Regenten, und dass ich sie aus Gründen verwerfe, soll Unsinn seyn! Der Unwissende verwechselt gemischte und beschränkte Regierungs-Form; boshaft verschweigt er die vorgesetzte systematische Literatur, welche, so wie die bey den Kapiteln, die neuesten und besten Schriften bemerkt; die scharfbestimmten Gränzen der Staatswissenschaften, die Lehre von der Stärke des Staats, vom politischen Gleichgewicht und den Hauptsätzen der praktischen Europäischen Politik, wo sich mehreres aus andern nicht entlehntes findet. Die Völkerhandels-Leitung wo Staat gegen Staat wirkt, soll nicht zur äufsern Politik gehören! u. s. w. Doch der hämische kenntliche Tadler verdient keinen Federstrich weiter, Unparteyische werden die Schrift prüfen, und ihn verabscheuen.

D. *Rösig.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 177.

Mittwochs den 13ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

V. *Theologie.*

Wie schnell die während der Revolutionsjahre fast gänzlich unterdrückte theologische Schriftstellerey durch die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes in Frankreich unter seinem jetzigen Regenten wiederum emporkam, haben wir schon in der letzten Uebersicht darzustellen versucht, die zugleich die durch diese Wiederherstellung des Katholicismus, vorzüglich aber durch das Concordat unmittelbar veranlassten, zur Geschichte dieser Veränderung gehörigen Schriften aufzählte. Hier wollen wir zuerst noch einige Schriften dieser Art anführen, die zum Theil Beweise liefern, dass, so wie einerseits mehrere französische Geistliche sich schwer von der bisherigen Freyheit trennten, andere seit diesem Concordat sich stärker zu ultramontanischen Grundsätzen hinneigten, als es vor der Revolution der Fall war, die doch diese Grundsätze ganz vernichten und die sogenannte Gallicanische Freyheit noch verstärken zu müssen schien. Jedoch waren jener ersten Schriften aus leicht begreiflichen Ursachen nur wenige; die bisher sogenannte constitutionelle Geistlichkeit, und alle Theologen beynahe, die von ihren Gegnern so oft als Jansenisten und Jacobiner behandelt wurden, zogen sich, nach der Zerstreuung des zweyten Conciliums, zurück; die von dem ehemaligen Bischofe und jetzigen Senator *Grégoire* und mehreren andern constitutionellen Bischöfen und Geistlichen bisher herausgegebenen *Annales de la Religion* hörten auf, und nur hier und da kam fast nur in der Stille eine Vertheidigung dieser Partey zum Vorschein. Von dieser Art ist die Schrift: *l'ancien Clergé de France jugé par un Evêque d'Italie* (Lausanne 1804. 8.), ein, wie Ref. weiss, von Dr. *Degola* aus Genua, Mitglied des zweyten Concils, verfertigter Auszug eines italiänischen Werks des gelehrten Bischofs von *Noli* in dem ehemaligen Ligurien, *Bened. Solari*, zur Vertheidigung gegen den Cardinal *Gerdil*, der den ligurischen Prälaten, wegen seiner Antwort auf Grégoires's Einladung zum zweyten Concilium, der Theilnahme an dem sogenannten Schisma der constitutionellen Bischöfe von Frankreich beschuldigt hatte. Der Bischof von Noli vertheidigt darin die constitutionelle Geistlichkeit mit einer so offnen Freymüthigkeit, und zugleich mit so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn, dass er in den Augen der Unparteyischen als völlig gerechtfertigt erscheint. *Degola's* Auszug enthält zugleich mehrere wichtige Anmerkungen, wie auch rechtfertigende Aktenstücke und eine Menge Anekdoten. Einige andere Schriften dieser Art mögen vielleicht erschienen seyn; aber sehr bekannt wurden sie nicht, wenigstens nicht durch die allgemeinern Journale. Desto bekannter und desto mehr ausgebreitet wurden die Schriften der Gegner dieser Partey. Dahin gehört vorzüglich eine Schrift des durch seine Geschichte des Jacobinismus so berüchtigten Abbé *Barruel: Du Pape et de ses droits religieux à l'occasion du Concordat* (P. Craport 1804. 2 V. 8. 9 Fr.), worin der Vf. folgende Sätze zu beweisen sucht: 1) dass der Papst alle im Concordat festgesetzte Verfügungen über die französischen Bischöfe und ihre Sitze treffen und vollziehen lassen konnte und durfte; 2) dass jeder Katholik in seinem Gewissen verbunden ist, sich nach den in diesem Concordate getroffenen päpstlichen Verfügungen über die alten und neuen Bischöfe und die damit zusammenhängende kirchliche Verfassung zu richten; 3) dass die nicht abdankenden Bischöfe sich unterwerfen könnten und müssten u. s. w.; und zwar sucht er diese Sätze in drey besondern Theilen 1) aus der Constitution der Kirche; 2) aus der allgemeinen Tradition der Kirche über die Autorität des heil. Petrus und seiner Nachfolger; 3) aus der besondern Tradition der Gallicanischen Kirche über dieselbe Autorität, zu beweisen, denen ein vierter Theil folgt, in welchem die erwähnten Traditionen auf die durch das Concordat eingeführte neue Ordnung der Dinge angewendet wird. Dass diese Beweisführung selbst für einen Theil der französischen Geistlichkeit nicht ganz überflüssig war, wird sich weiter unten zeigen; wie aber der Verf. sie anstellt, wird der mit den Schriften des Vf. bekannte Leser ohne unser Erinnern sich selbst denken können; da selbst französische Kritiker, bey aller ihrer Neigung, den gemeinschaftlichen Verfügungen der geistlichen und weltlichen Macht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nicht umhin konnten zu bemerken, dass

der gelehrte Verf. in seinem Eifer für die päpstlichen Rechte zuweilen die Gränzen der Mäßigung überschritten habe. In einem ähnlichen Geiste abgefaßt ist die *Histoire du Clergé de France depuis la convocation des Etats généraux par Louis XIV. jusqu'au rétablissement du Culte par le premier Consul Bonaparte* (P. Garnier 1803. 3 V. 12.), die indessen nichts weiter ist, als ein Auszug der Akten der verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen über die nichtconstitutionelle Geistlichkeit, und zwar aus Journalen, deren Herausgeber ihr ergeben waren, so daß man die zu ihrer Vertheidigung gehaltenen Reden u. s. w. auf eine vortheilhafte Art dargestellt, die Reden der Gegner aber verstümmelt oder lächerlich gemacht findet; eine jetzt kleinliche Rache, nachdem das Concordat den geistlichen Stand von neuem autorisirt und ihm eine Stelle im Staatskalender verschaft hat, und ein besonderer *Almanach ecclésiastique de France* als Zeuge ihres Triumphs vorhanden ist.

Außer diesen und einigen ähnlichen Schriften, die wir hier übergehen, gehören zur Geschichte der neuen Organisation des Kirchenwesens einige Pastoralbriefe und Antrittsreden verschiedener Mitglieder der hohen Geistlichkeit Frankreichs. Die *Lettre pastorale de S. E. M. le Cardinal Archevêque de Paris (J. B. Debelloy), concernant la circonscription des Cures et Succur. sales de la ville de Paris et le réglement qui fixe les droits respectifs des Curés et Desservans* (P. Leclerc 1803. 4. 60 C.), hat auch statistischen Werth. Man sieht daraus, daß Paris nach der jetzigen geistlichen Organisation des katholischen Cultus 12 Kirchspiele (in jedem Arrondissement eins) mit 12 Haupt- und 27 Neben-Kirchen hat, welche letztern jährlich einmal die Pfarrer der Hauptkirche zu visitiren das Recht haben. Rührend ist der Eifer, womit dieser Nestor der französischen Geistlichkeit (geb. 1709.) seine Untergebenen ermahnt, sich berufswürdig zu zeigen und den laxen Grundsätzen der Zeit entgegen zu arbeiten. — Eine ähnliche Schrift für das Roer- und Moseldepartement ist die von dem Bischofe *M. A. Berdolet* herausgegebene *Organisation du Diocèse d'Aix la Chapelle.* (Köln 1804. 8. m. s. A. L. Z. 1804. Nr. 272.). Unter den übrigen hohen Geistlichen Frankreichs zeichnete sich bey dieser Gelegenheit der Bischof von Coutances, (*Cl. L. Rousseau*) als eifriger Seelsorger und Redner aus; sein *Discours pron. — avant la prestation du serment de ses Vicaires généraux, Chanoines et Curés de Canton* (1803) wird als ein Muster bürgerlicher und geistlicher Beredsamkeit gerühmt; vorzüglich interessant sind, außer den feinen Lobsprüchen, die er dem Wiederhersteller der kirchlichen Verfassung in Frankreich ertheilt, die Ermahnungen an seine Geistlichkeit, ihr Amt nicht als Werkzeug der Zwietracht zu brauchen. Eine spätere Rede von ihm: *Sermon de l'Apologie de la Religion pron. à St. Roch 14 Janv.* 1804. athmet denselben Geist. Daß es indessen nicht bloß fanatische Geistliche gab, die von ihren Bischöfen ermahnt werden mußten, ihre durch die neue Organisation erhaltene Macht nicht zu mißbrauchen, sondern auch andere, die mit dem Concordate unzufrieden waren, und mehr Unabhängigkeit vom Papste und von den Bischöfen wünschten, zeigt die *Lettre pastorale le Mr l'Evêque de Namur (Pisani de la Gaude, anc. Evêque de Vence) au Clergé et aux fidèles de son diocèse, au sujet de son arrivée dans son diocèse* (P. Leclère 1804. 8.), deren VI. unter andern ächt papistisch ausruft: „*ce seroit donc en vain que J. C. auroit institué un chef suprême visible dans l'église, des chefs particuliers à la tête des églises principales*“ etc.

Zur Unterstützung solcher, gewissermaßen officiellen, Schriften für die Autorität des Papstes und der Kirche nach päpstl. Grundsätzen, erschienen mehrere, jedoch nur anonyme, Privat-Schriften, wie z. B. der *Discours sur l'Eglise* (P. Laurens 1803. 8.), worin bewiesen wird, daß es nur eine göttlich gestiftete und von den Aposteln gegründete Kirche gebe, nämlich die katholisch-apostolisch-römische. Ungefähr von derselben Art sind mehrere Werke, die unter dem Titel einer allgemeinen Apologie der christlicher Religion blos die Grundsätze der katholischen Kirche vertheidigen, wie: *La Religion chrétienne connue dans ses principales preuves et pratiquée d'après les pères de l'église* (P. Desanne 1803. 12. 1 Fr. 80 C.), worin die Geschichte der Verfolgungen der christl. Kirche in den ersten Jahrhunderten, der nach und nach entstandenen und durch Concilien vernichteten Ketzereyen, und der zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erlittenen Stürme erzählt wird. Dieß war auch zum Theil der Fall mit der in der vorigen Uebersicht-erwähnten Schrift des Erzbischofs von Besançon, *Cl. Lecoz*, die dem *Mémoire en faveur de Dieu* von *de l'Isle de Sales* entgegengesetzt war, der sich dadurch veranlaßt fand, eine *Défense d'un Homme atteint du crime d'avoir défendu Dieu* (1803. 8.) herauszugeben, an der man die Mäßigung des Vf. lobt. Ausnahmen von dieser Art der Apologieen machen das *Sommaire des principales preuves de la vérité et de l'origine surnaturelle de la Religion chrétienne* (P. Pougens 1803. 8.), die als eine einfache Darstellung der Beweise für die Wahrheit der christl. Religion überhaupt gerühmt wird; das von dem als Philologen und Juristen bekannten *Gin* im J. 1804. angefangene Werk: *de la Religion et du vrai Philosophe, où l'on ressemble les propres termes de leurs auteurs, et où l'on réfute, plus par la raison, que par l'Autorité, tous les Systèmes des prétendus Sages du 18 Siecle contre les Religions révélées en gén. et spécialement contre le Christianisme*, das aus 4 Bänden bestehen soll, und eine neu aufgelegte Uebersetzung aus dem Englischen, von dem verst. *Le Tourneur*, mit verschiedenen Zugaben: *de l'Evidence de la Religion chrétienne, ouvr. de Mr Jennings, suivi d'un plan de Fénélon sur le même sujet, et de Pensées sur la Providence (par Mr de Sainte Croix); 4e Ed. augm. d'un discours de Mr Blair, sur les avantages de la Religion, et de Maximes chrétiennes* (P. Delance et Lesueur. 1803. 12. 2 Fr.), so wie eine andere, weiter unten anzuführende, Uebersetzung eines Werks *W. Paley's* von *Ch. Pictet*. Auch müssen wir hier noch bemerken, daß von den bekannten *Lettres de quelques Juifs portugais, allemands et polonais à Mr de Voltaire*, von dem im J. 1803. verstorbenen Abbé *Guénée*, eine 6e vermehrte

mehrte und nach den Handschriften des Verf. verbesserte Auflage (P., b. Mequignon 1804. 3 V. 12. 7 Fr. 50 C.) erschien, und wegen einer apologetischen Schrift von *Wandelaincourt* auf den pädagogischen Abschnitt verweisen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Vermischte Nachrichten.

Kopenhagen. Der berühmte Dr. *Gall* aus Wien hat, wie es zu erwarten war, auch hier dieselbe günstige Aufnahme gefunden, deren er sich in Berlin, Dresden, Halle, Jena und andern Städten Deutschlands zu erfreuen hatte. Bis jetzt (im Oct.) sind bereits 2 Cursus über die Schädellehre, deren jeder ungefähr von 100 bis 150 Zuhörern besucht wurde, von ihm geendigt und zu einem dritten Cursus haben sich auch wieder 90 Zuhörer gemeldet. Unter seinen Zuhörern befanden sich sowohl Se. königl. Hoheit, der Prinz *Christian* von Dänemark, als Se. Durchl. der Herzog von *Augustenburg*, Chef des Directoriums für die Universität, und mehrere hohe Staatsdiener. Auch einige wenige Frauenzimmer wohnten seinem ersten Cursus bey. — In seinen Vorlesungen hat *Gall* besonders zwey merkwürdige Schädel vorgezeigt, den Schädel des aus der Geschichte bekannten Bischofs *Absalon* (welcher auf der hiesigen Kunstkammer aufbewahrt wird), und den des General *Wurmsers*, an welchen beiden sich die Organe *des Muthes* vorzüglich auszeichnen sollen; von welchem Organe an dem Kopfe des berühmten Dichters *Alxinger* in Wien nicht die geringste Spur gefunden wurde. Der Schädel des Bischofs Absalon wird nun in Gyps abgegossen und für 1 Rthl. das Stück verkauft. — In den hiesigen Zeitungen wird übrigens, wie früher im *Freymüthigen*, vieles von den Besuchen erzählt, welche *Gall* in den hiesigen Gefängnissen gemacht, so wie von andern grosen Entdeckungen zur Bestätigung seiner Lehre an den Köpfen vieler Verbrecher. Von dem hiesigen *Zwangshause* der Armenanstalt behauptet G.: sie sey die einzige Anstalt in ihrer Art, welche er auf seiner ganzen Reise gefunden habe, und gründe sich auf die menschlichen und zweckmäsigen Principe, wozu ihn sein langwieriges Studium über diesen Gegenstand geführt habe. — Von unsern Theologen ist er weniger besucht worden, als von unsern Pädagogen, welche letztere auch zum Behufe der Pädagogik vieles von ihm gelernt zu haben versichern. Unsere Aerzte, Chirurgen und Anatomen haben ihn fast sämmtlich gehört. An Hn. *Herholdt* hat er einen scharfen Gegner. (A. Br.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Słownik dokładny Języka Polskiego i Niemieckiego do poprawnego używania dla Polaków i Niemców ułożony przez Jerzego Samuela Bandtkie etc.

Vollständiges polnisch-deutsches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutsche und Polen, verfasst von Georg Samuel Bandtke, Rector der Schule zum heil. Geist in der Neustadt zu Breslau, Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. gr. 8. Breslau 1806, bey Wilh. Gottlieb Korn. 127 Bogen. Preis 5 Rthlr.

Durch mehrmalige Ankündigung dieses Werks ist bereits seit einigen Jahren die Erwartung des Publikums auf die Erscheinung desselben rege gemacht worden, und vorzüglich die Erwartung derer, welche das drückende Bedürfnis eines ausführlichen, gründlichen und richtigen Wörterbuchs der polnischen Sprache zu ihrem eigenen Gebrauch recht lebhaft gefühlt haben. Diesen nun vorzüglich wird die Nachricht, dass das vom Herrn Rector *Bandtke* verfasste gegenwärtig die Presse verlassen hat, gewis sehr willkommen seyn, und mit Vergnügen werden sie ein polnisches Wörterbuch aufnehmen, welches an Vollständigkeit und Gründlichkeit alle seine Vorgänger weit übertrifft. *Cnap* und *Trotz* haben das nicht geleistet, was der Herr Rector *Bandtke* in seinem Wörterbuche leistet; wovon auch der flüchtigste darauf geworfene Blick einen Jeden leicht überzeugen wird: sie konnten aber auch das nicht leisten, weil zu jenen Zeiten, als sie schrieben, weder die deutsche noch die polnische Sprache so vervollkommnet war, als beide es jetzt sind. Sauberer Druck, gutes Papier und der bey 127 Bogen so äuserst mäsige Preis von 5 Rthlr. sind übrigens das, was der Verleger seiner Seits dazu beygetragen hat, um dieses Werk auch durch sein Aeusseres empfehlungswerth zu machen, und dem Minderbemittelten den Ankauf desselben zu erleichtern.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Des Publius Terentius Afer Eunuch und Phormio, metrisch übersetzt und mit Einleitungen und kurzen Anmerkungen versehen von G. G. S. Köpke, Dr. der Phil. und Prof. am Berlinischen Gymnasium. Mit einem Kupfer von Stölzel. gr. 8. Posen u. Leipzig, bey Johann Friedrich Kühn 1805. geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Der Hr. Verf. hatte bey dieser Verdeutschung zweyer der vorzüglichsten Terenzischen Schauspiele, besonders ein solches Publikum vor Augen, welches, ohne eigentlich mit gelehrten Kenntnissen ausgerüstet zu seyn, dennoch gebildet genug ist, um es zu fühlen, welch ein Genuss ihm durch seine Unbekanntschaft mit den Meisterwerken des Alterthums abgeht, und den

den Wunsch hegt, diesen Mangel, so viel als möglich, zu ersetzen. Lehrbegierigen Lesern der Art wird durch diese Uebersetzung vollkommen genügt. Sie ist treu und in einer durchaus reinen und edlen Sprache. Der Versbau ist fliessend und angenehm. Der ermüdenden Eintönigkeit, welche der fünffüsige Jambus mit blos männlichen Ausgängen für die deutsche Poesie hat, ist dadurch glücklich abgeholfen worden, dass die männlichen Ausgänge der Verse mit weiblichen untermischt sind, nachdem sie der Genius unserer Sprache und das Bedürfniss herbeyführte. Auch wird kein einsichtsvoller Leser tadeln, dass zuweilen nicht nur nach der Autorität aller alten, sondern auch der vorzüglichsten deutschen Dichter, ein Spondeus oder ein Anapäst die Stelle des Jambus vertritt. Das jambische Sylbenmass gewinnt dadurch an angenehmer Mannichfaltigkeit. — Doch nicht allein dem blos ästhetisch gebildeten, sondern auch dem gelehrten Leser wird dieß wohlgerathene Werk des Hn. Vfs. willkommen seyn. Hr. Prof. *Köpke* bewährt sich jenen besonders durch seine Einleitung in die Terenzischen Lustspiele als einen reiflich und richtig beurtheilenden Kenner der Alten, und man findet in derselben mehrere gröfsere oder kleinere lichtvolle Abhandlungen und Auseinandersetzungen, welche für das Studium der komischen Poesie der Römer und Griechen ungemeinen Werth haben. Es bleibt uns nichts übrig als der Wunsch, dass es dem Hn. Vf. gefallen möge, auch die übrigen Lustspiele des Terenz, eben so wie der Eunuch und Phormio bearbeitet, bald erscheinen zu lassen. —

In Hinsicht der äuseren Form des obigen Werkes ist übrigens von Seiten der Verlagshandlung alles mögliche gethan worden, was zur Empfehlung desselben beytragen kann. Druck und Papier sind rein und correct, so wie überhaupt auch das Ganze äuserst geschmackvoll. Das zu dem Eunuch gehörige Kupfer, vom Prof. *Schubert* gezeichnet und *Stölzel* gestochen, ist sehr brav gearbeitet und macht genannten Künstlern alle Ehre.

Beyde Lustspiele, sowohl der Eunuch als Phormio, sind auch ohne Einleitung besonders zu haben, ersteres kostet 18 Gr. und letzteres 14 Gr.

Der *zweyte* und letzte Band von *H. von Reimers St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts. Mit Rückblicken auf Entstehung und Wachsthum dieser Residenz unter den verschiedenen Regierungen während dieses Zeitraums.* Mit einem grosen illuminirten Plan von St. Petersburg im Jahr 1805 und 2 Titelvignetten. Preis auf Druckpapier 3 Thaler 6 gr. Velin Papier geglättet und broschirt 5 Thaler. St. Petersburg bey F. Dienemann u. Comp. — ist nunmehr fertig und durch alle Buchhandlungen zu haben. — Die Geschichte der pracht- und wundervollen Kaiserstadt des Nordens hat an Merkwürdigkeiten und Interesse kaum ihres gleichen. Dem Verfasser standen alle Hülfsmittel zu Gebote, die zur glücklichen Ausführung eines Gemäldes dieser Wunderstadt nöthig waren. Neben den Werken eines *Storch* und *Georgi* nimmt *dieses* vortreffliche Werk einen ehrenvollen Platz ein, *das die* Aufmerksamkeit des Publikums im hohen Grade *verdient.*

Im ersten Theil desselben sind die dazu gehörigen 4 Plane falsch numerirt, der erste sollte mit Nr. 4. und der vierte mit Nr. 1. bezeichnet seyn.

Bey Hinrichs in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Leipziger Taschenkalender auf 1806. *oder Taschenbuch für Freunde des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen und Mütter und solche die es werden wollen. Herausgegeben vom Hofrath F. Herrmann.* Mit 14 Kupfertafeln in geschmackvollem Einband in goldnem Schnitt. 1 Rthl. 6 gr. in Seide 1 Rthl. 16 gr.

Dass die vorläufige Anzeige von diesem Taschenbuch, welches nun wirklich erschienen ist, zu seiner Empfehlung nicht zu viel sagte, davon ist das Büchlein selbst der untrüglichste Zeuge. Das gefällige Aeussere desselben, der wohlfeile Preis, die 10 Kupfer und Landschaften von *Böttcher* und *Günther*, nebst 4 Tafeln mit vielen ganz neuen und praotisch-anwendbaren Stick- und Strickmustern von *Netto*, die Zweckmäfsigkeit des Ganzen und vorzüglich die wohlgewählten und dem Titel entsprechenden Erzählungen: 1) Lottchen oder die moderne Bildung. 2) Die Zwillingsbrüder. 3) Das Ehrenwort. 4) Melodie und Harmonie. 5) Heldengröfse und Menschlichkeit cet. — vereinigen sich zu seiner Empfehlung aufs pünctlichste.

Anzeige eines interessanten Romans.

Mathilde, Geschichte aus den Kreuzzügen. Nach Madam Corrin, Verfasserin der Clara von Alben, Malwina und Amalie Mannsfield, frey für Deutsche bearbeitet, von N. P. Stampeel. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. Leipzig bey Hinrichs. 2 Rthl.

Der Verleger freuet sich, dem Publicum ein ausgezeichnetes Werk zu übergeben. Es ist entschieden das gelungenste der berühmten Verfasserin und steht unter dem Mittelgut, das posttäglich zu uns über die Rheingränze schwimmt, wie unter Spreu und Hülsen eine volle fruchtreiche Aehre. Die interessanten Zeiten, in die es uns versetzt, eine Gruppe von anziehenden Charakteren, eine Folgereihe von fesselnden Scenen und eine Darstellung, wie sie selten der weiblichen Feder gelingt, sichern ihm das Urtheil der Kritik wie die Stimme der Lesewelt. Der Bearbeiter, Herr *Stampeel*, hat ihm deutsches Bürgerrecht ertheilt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 178.

Mittwochs den 13ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

V. *Theologie.*

(Beschluss von Nr. 177.)

Neben diesen Apologieen erschienen jetzt wiederum mehrere, zum Theil denselben Zweck beabsichtigende Werke, zum Unterrichte in der katholischen Religion. Das gröfste und zugleich das wichtigste durch die Autorität des Namens dürfte wohl seyn: *L'Enseignement de l'Eglise catholique sur le Dogme et sur la Morale recueilli de tous les Ouvrages de Mr. Boſſuet, Evêque de Meaux, en conſervant partout ſon ſtyle noble et majeſtueux, par M. Lucet, Chanoiſte.* (P. Nyon 1804. C. T. 8. 36 C.), wovon ein ganzer Band sich mit dem Leben und den Schriften des berühmten Bischofs beschäftigt; die übrigen aber, nach dem Plane des Vfs., (von dem, wie man sagt, die Ankündigung der *Bibliothèque pour le Catholique et l'Homme de goût* herrührt), einen geordneten meist wörtlichen Auszug seiner 30 Bände füllenden Schriften enthält, den französische Kritiker in mehreren Rücksichten und für mehrere Classen von Lesern, selbst zur Lectüre in Schulen empfehlen, und zwar in Schulen überhaupt: — denn von Speciallehranstalten für Theologen, von Seminarien, war gegenwärtig die Rede noch nicht, und die etwanigen Entwürfe dazu hatten auf die Erweiterung der theologischen Literatur auch nicht den geringsten Einfluss. Zum Behufe für Schulen wurden übrigens jetzt, aufser mehrern neuen Werken, verschiedene Schriften, die zur Bibliothek der Lyceen gehören, unter andern einige des vorzüglich durch seine Kirchengeschichte berühmten Prinzen-Erziehers, Abbé *Fleury*, 1803 von neuem gedruckt, die *Moeurs des Israëlites et des Chrétiens*, und der *Catechisme hiſtorique ou abrégé de l'Hiſtoire ſainte.*

Diese neuen Auflagen älterer Werke, wie mehrere bereits angeführte, sind ein neuer Beweis, wie gern die Franzosen in den Fächern der Literatur, in welchen es ihnen auf den Vortrag anzukommen scheint, zu ihren ältern als classisch geltenden Werken zurückkehren. Auch in der Theologie war dies nicht blofs mit *Fleury*, *Fenelon* und *Boſſuet*, die man noch so lange nach ihrem Tode in Concurrenz bringt, sondern auch mit mehreren andern der Fall, besonders im Fache der Erbauungsschriften. Eine Sammlung mehrerer Kanzelvorträge ihrer besten Redner der frühern Zeit über einen und denselben Gegenstand ist folgende, die zugleich als ein Zeichen der Zeit gilt: *Inſtructions paſtorales ſur le Jubilé par Mr. de Fénélon, Archévêque de Cambray; Mr. Boſſuet, Evêque de Maux; Mr. Flechier, Evêque de Nismes; Mr. Maſſillon, Evêque de Clermont; auxquelles on a joint les Méditations de Boſſuet, et les Sermons de Bourdaloue ſur le même ſujet, N. Ed. de ce Recueil augm. du ſermon de Boſſuet, pour le tems du Jubilé* (P. Libr. typogr. 1804. 8.), eine Sammlung, der man wenigstens nicht das Interesse des Namens grofser Männer absprechen kann, wenn man gleich einen andern Gegenstand von ihnen bearbeitet zu sehen wünschen möchte, so sehr es ihnen auch immer gelungen seyn mag, ihm die glänzendste Seite abzugewinnen. Auch wurden jetzt die einige Zeit hindurch vernachläfsigte Predigten von *Fénélon* und *Boſſuet* wieder hervorgesucht. In der eben erwähnten Buchhandlung erschienen bald nach einander im J. 1803.: *Sermons choiſis de Boſſuet* und *S. ch. de Fénélon*, (beide Samml. in 12.) Aus dem grofsen Schatze der *Boſſuet*schen Predigten liefert jedoch jene Sammlung nur dreyzehn über interessante Themata; von *Fénélon* aber, der, nach den diesen Predigten beygefügten *Dialogues ſur l'Eloquence en gén. et ſur celle de la chaire en particulier*, gegen das Aufschreiben und Memoriren der Predigten war, und daher nur wenige wirklich ganz ausarbeitete, blofs vier, von welchen zwey, über die Ausbreitung des Evangeliums durch die Missionsanstalten und bey der Weihe des Prinzen Joseph Clemens von Bayern zum Kurfürsten und Erzbischof von Kölln und zum Fürst-Bischof von Lüttich, ganz eigentliche Gelegenheitsreden; die zwey übrigen aber Homilien über das Gebet und die wahre Frömmigkeit sind. Diesem Buchhändler folgte bald ein anderer, der aus den VI. Bänden der Bossuetschen Kanzelreden ein *Chef d'oeuvre oratoire ou choix de Sermons, Panegyriques et Oraiſons funèbres* (P. Nyon 1804. 6 V. 12.) sammelte. Zwey andere der auf dem Titel der obigen Sammlung von Jubiläumspredigten erwähnten berühmten Kanzelredner traten in Gesellschaft von noch zwey

andern geschätzten Collegen in folgender Sammlung von neuem auf: *Oraisons funèbres choisies de Mascaron, Bourdaloue, la Rue et Massillon* (P. Renouard 1803. 18. 1 Fr. 75 C.); der Herausg. (wahrscheinlich der durch ähnliche Sammlungen bekannte Verleger) hat sie mit biographischen Notizen begleitet, die ihnen noch ein Interesse mehr geben. Auch kamen jetzt weniger berühmte Kanzelredner der neuern Zeit an die Reihe; die *Prônes* von *Billot* und *Cochin*, *de Gery's Sermons pour l'Avent.*, *Reguis's Voix du Pasteur*, die *Retraite de dix jours* von *St. Pard* u. a. m., die zum Theil längst verschollen waren, wurden von neuem aufgelegt, wobey denn die französischen Blätter, die sich mit deren Anzeige befassten, es nicht für überflüssig hielten, die während der Revolution von so vielen vergessene Terminologie der Asketik zu erklären, damit doch der Leser wissen möchte, was er mit einer *Retraite* u. dgl. anzufangen hätte. Als ein guter Auszug aus *Cochin's* Sonntagspredigten und den Festpredigten *Bossuet's*, *Fénélon's*, *Bourdaloue's*, *Massillon's* u. a. werden die *Lectures chrétiennes en forme d'instructions famil. sur les Epîtres et les Evangiles des dimanches et des principales fêtes de l'année* (P. Leclerc 1804. 2 V. 12. 5 Fr.) empfohlen. Auch erschienen die *Sermons* des als Dichter bekannten Cardinals *Bernis* in einer stereotypirten Auflage. — Unter den ganz neuen Sammlungen von Kanzelvorträgen zeichnen sich zwey, die eine wegen der Umstände, unter welchen sie gehalten wurde, die andere durch verschiedene Sonderbarkeiten aus. Die erstere, unter dem Titel von *Instructions choisis de Mr Brugière, Curé de St. Paul de Paris* (1804. 8.), enthält Predigten und Homilien, die der Vf., ein constitutioneller Geistlicher, während der unruhigsten Zeiten der Revolution hielt, und die der obgedachte Dr. *Degola* mit einer Vorrede versah, worin er sie wegen der klaren Darstellung der Religionswahrheiten und ihrer reinen Moral empfiehlt; ein Lob, das sich auch durch den Beyfall des Publicums bestätigt hat, der wohl bald eine Fortsetzung zur Folge haben dürfte. Die letztere Sammlung, die *Adieux d'un Curé à ses Paroissiens le Dimanche veille de la Toussaint* (Corbeil et P., Leclère 1803. 8.) zeichnet sich durch Anmerkungen aus, die das Burleske mit dem Ernsten vermischen, und sich bald mit Seneca, bald mit dem deutschen Satiriker *Falk* u. s. w. beschäftigen. [Falk wird hier nämlich vom Vf. (der wahrscheinlich der, durch mehrere Schriften bekannte, Prediger *Guyot* zu Corbeil ist), zufolge des *Magazin encyclopédique*, mit seinem Gedichte: die Gebete, aufgeführt, das er mit einer Fabel von Lafontaine parallelisirt.] — Bemerkenswerth sind hier noch die *Pensées chrétiennes — par Carron le jeune. N. Ed. faite sur la 2de Ed. de Londres* (P. Giguet 1803. 4 V. 12.) und das von dem selben Vf. herausgegebene *Modèle des Prêtres, ou vie de J. Brydayne, Missionnaire* (P. u. London, Nyon u. Dulon 1804. 8. 2 Fr. 50 C.) weniger dieser Bücher, als ihres Vfs wegen, der das sonst schon ausgeschlagene Anerbieten zur Rückkehr in sein Vaterland ablehnte, um die in London für die Kinder der französischen Emigrirten und katholischen Engländer, so wie für kranke Franzosen auf seinen Antrieb errichteten Anstalten noch ferner selbst zu besorgen; ein Verdienst, das *Delille* in seinem Gedichte: *La Pitié*, zu erwähnen nicht vergessen hat. Auch ist hier wohl die schicklichste Stelle zur Erwähnung eines poetischen Products eines anonymen französischen Geistlichen, die Frucht seines Exils: *la Voix du Psalmiste dans la captivité de Babylone, Poëme lyrique en cinq chants* (P. Nyon 1803. 8.), eine Nachahmung vieler Psalmen, die nicht selten Stoff zur Vergleichung des Exils der Juden mit der französischen Revolution giebt.

Hierher gehören denn auch die erbaulichen Lebensgeschichten alter und neuer Heiligen und Frommen, die jetzt wiederum in Umlauf gesetzt wurden. Eine ganze Sammlung, die für eine Menge einzelner gilt, ist der *Abrégé des Vies des Pères, des Martyrs et des autres principaux Saints, tirées des actes originaux et les monumens les plus authentiques; avec une Pratique et une prière à la fin de chaque vie et des instructions sur les fêtes mobiles. Par Mr. Godescard, Chan. de St. Honoré, extrait par lui même de son grand ouvr. trad. librement de l'Angl. d'Alb. Butler; préc. d'une notice sur la vie et les écrits de l'auteur* (P. Warée 1803. 4 V. 12. 10 Fr.) Die auf dem Titel erwähnte Uebersetzung des Buttlerschen Werks erschien bereits 1763 u. f. J. in 12 Octavbänden; erst zu Ende seines Lebens entschloss sich G. zu einem Auszuge, erlebte aber die Vollendung nicht; er kam in seiner Arbeit nur bis zum 18ten Jul.; das übrige hat ein ungenannter Freund hinzugefügt, von dem auch die hier mitgetheilte Biographie G's. herrührt; es dürfte leicht eins der besten Werke in seiner Art seyn. Einzelne Biographieen dieser Art waren der *Abrégé de la vie de Ste. Geneviève, patrone de la ville de Paris et de toute la France* (P. Dubois 1804. 12. 1 Fr.) und die *Vie de la bienheureuse sœur Marie de l'incarnation, dite dans le monde Mlle Acarie, converse, professe et fondatrice des Carmelites réformées* (P. Boucher 1803. 8. 8 Fr.), die nach authentischen Papieren verfertigt seyn soll, und ausser vielen erbaulichen Anmerkungen in einem Anhange die Schriften und Maximen der frommen Klosterschwester enthält.

Zu einer Zeit, wo dergleichen Erbauungsschriften Abgang fanden, konnten auch Buchhändler, die auf den Luxus der neuen Reichen speculirten, es wagen, nach so vielen ähnlichen Unternehmungen von neuem eine prächtige *Bilderbibel* ins Publicum zu bringen, wie dies mit der *Histoire sacrée de l'ancien et du nouveau Testament* der Fall war, wozu der Abbé *Bassinet* den Text lieferte, während noch immer die Lieferungen der Kupfer zu *Ligny's* Leben Jesu fortdauerten. — Sehr contrastirt mit diesem Leben Jesus die *Vie du Législateur des Chrétiens sans lacune et sans miracles* (P. Dabin 1803. 8. 3 Fr. 60 C.), deren Verf. bey *Bahrdt* in die Schule gegangen zu seyn scheint; so viel Aehnlichkeit hat seine Schrift mit dessen Briefen über die Bibel im Volkston; doch ist er keineswegs ein Spötter der Art, wie kurz vor ihm ein anderer Biograph des Stifters der christlichen Religion war. Nach eigentlich *exegetischen* Schriften und gelehrten Beyträgen zur biblischen Literatur sieht man sich auch diesmal

mal vergebens um; man müſste denn Schriften, wie das von einem Ungenannten herrührende und von *Sicard* herausgegebene *Dictionnaire généalogique, hiſtor. et crit. de l'Ecriture ſainte, où ſont réfutées pluſieurs fauſſes aſſertions de Voltaire et autres Philoſophes du 18e ſiècle* (1803. 8. 7 Fr.), oder ſolche, wie die in der vorigen Überſicht erwähnte von *Boucqueau*, der im Propheten Daniel die franzöſiſche Revolution nachwies, und eine neue von *Descamien: Couronnement de Napoléon Bonaparte comme Chef de la Nation franç. tirée du grand Prophète Daniel* (1804. 8. 75 C.), der, wie man ſieht, in demſelben Propheten Bonaparte als Kaiſer findet — oder einige weiter unten zu erwähnende Schriften über Moſes Geologie dahin rechnen. Zur Patriſtik ſteuerte nur ein neuer Franzoſe, der ehemalige Prof. am Seminar zu Velletri, *H. Gazzeva*, durch *Les Veillées de St. Auguſtin — trad. de l'Ital. 1e Ed franç.* (1803. 12. 1 Fr. 80 C.) bey; auſser dem aber, was in den oben erwähnten Heiligenlegenden etwa zur Kirchengeſchichte gerechnet werden mag, iſt allenfalls noch als Beytrag zu derſelben und als Einleitung zu dem, was wir künftig von den neuen franzöſiſchen Miſſionarien zu erwarten haben, die *Hiſtoire de l'établiſſement du Chriſtianisme dans les Indes par les Evêques français et autres Miſſionaires apoſtoliques* (P. Ouvrier 1803 2 V. 12. 5 Fr.) anzuführen, die als gut geſchrieben gerühmt wird. Vorzüglich verdienen aber hier noch zwey Werke Erwähnung, die vieles andere wieder gut machen, woran jedoch die franzöſiſche Geiſtlichkeit völlig unſchuldig iſt; wir meynen die durch eine Preisfrage des Inſtituts veranlaſsten Schriften über *Luthers* Reformation, vorzüglich aber die Preisſchrift von dem in unſern Ueberſichten ſchon öfters genannten *Villers*, und die vom Inſtitute ebenfalls mit Beyfall aufgenommene von dem Prof. *Leulierte* zu Verſailles, der mit V. ziemlich übereinſtimmt, ſo daſs beide Schriften von der Partey der Aufgeklärten in Frankreich als ein Triumph der Denkfreyheit betrachtet wurden, der ihnen bey dem harten Kampfe mit dem cabalirenden Feinde des Lichts eine wahre Stärkung für den Glauben war, daſs die Aufklärung bereits zu weit vorgerückt ſey, um ganz wieder zurückgedrängt zu werden.

Von dem Inhalte dieſer Schriften ſelbſt hier zu ſprechen, wäre um ſo überflüſſiger, da die erſtere mehrmals überſetzt und mit Vorreden und Anmerkungen von *Henke* und *Roſenmüller* ausgeſtattet, auch unter uns hinlänglich bekannt iſt. Erfreulich ſind auch, abgerechnet die zur Begründung der kirchlichen und politiſchen Freyheit der Proteſtanten getroffenen Anſtalten in Frankreich, das Aufblühen der neuen proteſtantiſchen Akademie zu Strasburg, deren Eröffnung von dem ehrwürdigen Greiſe *Oberlin* durch einen die Geſchichte der ältern und neuern Lehranſtalten Strasburgs umfaſſenden *Diſcours prou. à l'ouvert. de l'Acad. d. Prot.* etc. (1804. 8.) und von dem durch ſeine Schrift: *de l'Education litéraire* (1792.) vortheilhaft bekannten Prof. *Haffner* durch eine Rede: *des ſecours que l'étude des Langues, de l'Hiſtoire, de la Philoſophie et de la Litérature offre à la Théologie* (1804. 8.) gefeyert wurde, auf deren Titel ſich gewiſſermaſsen ſchon der Proteſtantismus ausſpricht; die Wirkſamkeit der Genfer Theologen u. a. Gelehrten, wie z. B. des Pred. u. Prof. *D. Chaparède* zu Genf, der *Sermons ſur divers textes de l'Ecriture ſainte* (1804. 8. 3 Fr.) herausgab; *Ch. Picter*, der *W. Pailey's* Natürliche Theologie franzöſiſch lieferte; und auſser jener Predigtſammlung eine andere in einer ganz andern Gegend, die wegen ihrer Beziehung auf neuere Begebenheiten neben die bekannten *Bleſſigſche* zu ſtellenden Vorträge von *Blanchon*, ehem. Pred. zu Bordeaux, dann zu Anduze: *Recueil de diſcours ou fragmens de diſcours relatifs à diverſes circonſtances de l'état* (1804. 8. 1 Fr. 21 C.); denen auch ein Aufſatz des Vf. über den Zuſtand der chriſtlichen Religion in Frankreich zu Ende des 18ten Jahrhunderts angehängt iſt, worüber wir wahrſcheinlich bald ein intereſſantes Werk von *Grégoire* zu erwarten haben.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Turin.

Die Organiſation unſerer Univerſität iſt nun durch die Ernennung der Lehrer und des übrigen Perſonals vollendet. Zum Rector iſt Hr. *de Balbi*, zum Prorector Hr. *Didier* ernannt. Bey der *mediciniſchen* Schule ſind folgende Profeſſoren angeſtellt: Hr. *Canaveri* für die Anatomie und Phyſiologie, Hr. *Moriendo*, für die Klinik innerer Krankheiten, Hr. *Buniva* für die öffentl. und Privat-Hygiene, Hr. *Balbis* für die Botanik, Hr. *Bonvoiſin* für die pharmaceutiſche Chemie, Hr. *Scavini* für die Klinik äuſserer Krankheiten, Hr. *Phipp* für die Pathologie, Hr. *Roſſi* für die Geburtshülfe. Bey der Schule der *Naturkunde* ſind angeſtellt: Hr. *Vaſſali Eaudi* als Prof. der allgemeinen u. Experimental-Phyſik, Hr. *Giobert* als Prof. der Chemie und Mineralogie, Hr. *Giorna* als Prof. der Zoologie und vergleichenden Anatomie. Bey der *mathematiſchen* Schule: Hr. *Marlini* als Prof. der tranſcendentalen Mathematik, Hr. *Boyer* als Prof. der Hydraulik und Mechanik. Bey der *Thierarzneyſchule*: Hr. *Brugnone*, und als Adjunct: Hr. *Caſanova*. Bey der *Sprachen- u. Alterthümer-Schule* ſind als Profeſſoren angeſtellt: Hr. *Barucchi* für die griechiſche Literatur, Hr. *Garmagnano* für die lateiniſche Sprache und Literatur, Hr. *Deperes* für die franzöſiſche Sprache und Literatur. Hr. *Regis* für die italiäniſche Literatur, Hr. *Valperga Caluſo* für die orientalischen Sprachen. In der Schule der *zeichnenden Künſte* lehrt Hr. *Porporati* das Zeichnen, Hr. *Pêcheux* d. Vater die Malerey, Hr. *Comolli* die Bildhauerey, Hr. *Benſignore* die Baukunſt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Paſtor *Pavels*, welcher bisher bey der nun aufgelöſten Nikolaigemeinde zu Kopenhagen ſtand, iſt als Schloſsprediger nach Chriſtiania verſetzt worden.

Hr. Dr *Kofod*, welcher mit der Predigerſtelle an der heil. Geiſt-Kirche daſelbſt zugleich die Stelle eines däniſchen Schloſspredigers beym königl. Hofe verband,

hat

hat die letzte (gleich *Baſtholm*) mit Beybehaltung einer Penſion niedergelegt, und der ſeitherige Prediger der Friedrichsberger Gemeinde, Hr. *Liebenberg*, wird künftig zugleich däniſcher Schloſsprediger ſeyn.

Hr. Paſtor *Joh. Clauſen* in Stubbekiöbbing, welchem ſchon vor einiger Zeit von der theol. Facultät zu Göttingen das theol. Doctordiplom ertheilt war, iſt nun auch von der theol. Facultät in Kiel zum *Doctor Theologiae* creirt worden.

Hn. Paſtor *Janus Henr. Larſen* zu Kiöbeloa u. Vindeböe iſt nach vertheidigter Diſſert. unter dem Titel: *Commentarii critico exegetici in quorundam prophetarum vaticinia ſpecimen primum vaticinia Zephaniae complectens* (Havniae 1805. 76 S. 8.) von der Kopenhagener philoſoph. Facultät die philoſophiſche Doctorwürde zuerkannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanſtein u. J. C. Piſchon*," iſt das dritte Quartalheft für 1805. erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Es enthält Recenſionen von Predigten von L. Kapler — J. W. G. Wolff — J. G. am Ende — Fr. Haas — J. L. Bleſſig — J. C. Greiling — F. T. Wettengel — J. C. Jani — G. E. Hartung — J. Z. H. Hahn — V. K. Veillodter — H. P. K. Henke — J. G. Troppaneger u. a. m. Abhandlung. — Todesfälle. — Beförderungen. Stendal im Oct. 1805.

Franzen u. Groſse.

II. Muſikalien.

Neue Muſikalien von J. C. F. Rellſtab zu Berlin zur M. M. 1805.

Faſch, 4 Sonates, Oeuvres poſthumes 1 Thlr. 16 gr.
Auf Velinpapier 2 Thlr. 16 gr.
No. 1 u. 4. auch einzeln à 12 Gr.
No. 2 u. 3. — — à 8 Gr.

Favoritgeſänge aus Fanchon 3ter Act, und Glucks Armide für 2 Flöten oder Violinen. 1 Thlr. 4 gr.

Gluck, Armide, Tragédie en cinq Actes, arrangée p. l. Fortepiano. 6 Thlr.
Auf Velinpapier 10 Thlr.

— Ouverture aus Armide p. F. P. avec V. et Fl. ad libit. 12 Gr.

— Ballets d'Armide. 1 Thlr.

Sämmtliche Arien und Geſänge aus Armide einzeln 4 bis 12 Gr.

— 12 Airs et Ballets d'Armide, arrangés pour 2 Flutes ou 2 Violons. 20 Gr.

Folgende ganz neue Werke habe ich in dem ſchönen Druck von Reinhardt es Comp. zu Strasburg an mich gekauft.

Pleyel, 2 Sonates pour F. P. avec V. la troiſiéme a 4 mains. 2 Thlr. 8 gr.

Pleyel, 3 Grand Duos, Op. 68. p. 2 Violon. 1 Thlr. 16 gr.

Dieſelben für Violin und Alt, dieſelben auch für 2 Flöten. Jede Art 1 Thlr. 16 gr.

— 3 Quatuors concertans, p. V. A. et B. 2 Thlr.

Hänſel, Quintetto p. 2 V. 2. A. et B. Op. 9. 1 Thlr. 8 gr.

Dieſe Handlung giebt nichts in Commiſſion, wer aber 8 Rthlr. Preuſs. Cour. *franco* einſendet, erhält für 10 Rthlr. nach Ladenpreiſen. Die Clavierauszüge der *Gluck*ſchen Opern, *Iphigenie en Tauride*, *Orphée*, *Alceſte*, *Armide* ſind zuſammen noch für 2 Frd'or, *franco* an den Verleger eingeſandt, als den Pränumerations-Preis, zu haben.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die reſp. Intereſſenten bey der *Herausgabe des Verſuchs der preuſs. Statiſtik in IV. Theil.* werden deren bisherige, — unwillkürliche — *Verzögerung* geneigteſt entſchuldigen; die gefälligen Herrn Pränum. Sammler aber, welche hiermit den verbindlichſten Dank erhalten, ganz ergebenſt erſucht, den *Juſtiz-Rath Cunow* zu Stendal l. d. Altm. Brandenburg, gütigſt recht bald zu benachrichtigen, ob Dieſelben die, — itzt zwar unbeſtimmte, — indeſſen gewiſſe Edition, oder den geringen Pränumerations-Betrag ſogleich zurück, erwarten wollen.

Sinn-entſtellende Druckfehler in:

Der Gott Abrahams, die erſte Epoche der Univerſal-Kultur-Geſchichte.

S. 1. Z. 8. *liegen* für liege. S. 6. Z. 9. v. u. S. 46. Z. 2. S. 83. Z. 10. v. u. *wichtig* f. richtig. S. 16. Z. 5. v. u. *der* f. den. S. 17. Z. 3. v. u. *Nachbaren* f. Nachkommen. S. 37. Z. 1. v. u. lies: *Loweth-Michaelis*. S. 38. Z. 4. v. u. *wörtlich* f. würklich. S. 47. Z. 9. v. u. lies *den* f. mit den. S. 48. Z. 3. v. u. *alter* f. aller. S. 58. Z. 2. lies *ihrer* f. in ihrer. S. 64. Z. 13. *oben* f. eben. Die übrigen Druckfehler, beſonders in den hebräiſchen etc. Worten, wird der Leſer von ſelbſt bemerken.

Ilfeld. *H. D. A. Sonne.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 179.

Sonnabends den 16ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VI. *Jurisprudenz.*

Zwey wichtige Gegenstände, die bey der Abfassung der vorigen Uebersicht nur erst angedeutet werden konnten, sind jetzt theils ausgeführt, theils in der Ausführung begriffen: die Regierung läfst an neuen Gesetzbüchern arbeiten, und hat zwölf *juristische* Specialschulen zu Poitiers, Toulouse, Paris, Dijon, Caen, Rennes, Aix, Grenoble, Turin, Brüssel, Coblenz und Strafsburg, mit denselben Rechten und Einrichtungen angeordnet, welche die bisherigen *medicinischen* Lehranstalten haben. So wie indessen jener Codex bis jetzt noch nicht vollständig zu seyn scheint: so fehlt auch diesen Schulen noch die Vollendung, und vorläufig sind nur erst die Generalinspectoren derselben, und bey einigen die Professoren ernannt. In Paris ist man indessen auch hier schon am weitesten vorgerückt. Doch dauerten bisher in der Hauptstadt noch die in der letzten Uebersicht erwähnten guten Interims-Anstalten für die Juristischen Studien fort, und in den neuern Jahren documentirte nicht nur die *Académie de Législation* nach wie vor ihr Daseyn durch Schriften, sondern auch die *Université de Jurisprudence* folgte dem Beyspiele. Wir werden hier von diesen Schriften zuerst, als von vermischten Sammlungen sprechen. Die *Académie de Législation* umfasst in ihrem Unterrichte alles, was ihr früherer Name eines *Institut de Jurisprudence et d'Economie politique* andeutet, in 10 Cursen: Natur- und Völkerrecht, Staatswirthschaft, Geschichte und Alterthümer des Rechts, franz. Staatsrecht, fr. Privatrecht, fr. Criminalrecht, bürgerlichen Prozefs und Notariatsgeschäfte, Handels- und Seerecht, römisches Recht, Logik, Moral u. Beredtsamkeit. Von diesen Cursen nun giebt, wie wir früher schon anzeigten, ihr in einzelnen Lieferungen erscheinendes Bulletin Auszüge; (so in den noch nicht erwähnten Heften den Curs über Staatswirthschaft von *Morisse*, ehemal. Commissaire ordonnateur in Guyana); ausserdem aber findet man darin noch besondere rechtliche und staatswirthschaftliche Abhandlungen, Bücheranzeigen u. s. w.; so wie ihr *Journal de Jurisprudence* fortdauernd nicht nur Auszüge aus Urtheln der verschiedenen französischen Tribunale, sondern auch Entscheidungen von Administrations-Autoritäten, und Auszüge aus Consultationen einzelner Rechtsgelehrten mittheilt. Auch die *Université de Jurisprudence* schränkt sich nicht auf die Rechtsgelahrtheit im strengern Sinne ein, sondern verbreitet sich auch über die Gesetzgebungswissenschaft; und was die *Academie de Législ.* in zweyen Journalen liefert, vereinigen die seit 1803 in der Druckerey des Instituts erscheinenden *Annales de Législation et de Jurisprudence, publiées par l'Université de Jurisprudence*, an welchem nicht weniger berühmte Gelehrte Theil haben, als an den obgedachten Journalen. Man findet in den ersten Theilen Abhandlungen über die Gesetzgebung des Menschen gegen sich selbst von *Montlozier*, und über die Handelsgesetzgebung von *Peuchet*, verschiedene Aufsätze von *Lacretelle d. ä.* über gesetzgebende Philosophie und gerichtliche Beredtsamkeit, in welcher der Verf. ehedem so sehr glänzte; *Bexon's* Plan seines Curses über Criminal-Gesetzgebung; Abhandlungen über das römische Recht von *Agresti*; über praktische Rechtsangelegenheiten von *Lunier*, *Pigeau* und *Sirey*. Auch enthalten diese Annalen, wie das *Journal de l'Acad. de Législation*, raisonnirende Auszüge aus neuen Processschriften, und Probearbeiten von Zöglingen der Universität. Einzeln gab auch der oben unter den Theologen genannte *Gin* einen *Discours pron. à l'Univ. de Jurispr.* (1804. 8. 75 S.) heraus. Da übrigens beide Institute wieder ihre Endschaft erreichen zu müssen scheinen, so bald die Specialschulen völlig organisirt seyn werden, bey welchen man wahrscheinlich mehrere Lehrer derselben angestellt sehen wird — wie denn bereits *Perreau* zu einem der General-Inspectoren der juristischen Schulen ernannt ist: — so werden dann, allem Vermuthen nach, die Lehrer an diesen Schulen, in Hinsicht auf die juristische Literatur, den Verlust ersetzen, den sie durch die Beendigung der gedachten Journale in gegenwärtiger Form erleiden müfste.

Diesem Wetteifer gelehrter Juristen, das Studium ihrer Wissenschaft von neuem zu beleben, war es auch hauptsächlich zuzuschreiben, dafs man fortdauernd das römische Recht besonders bearbeitete. Aufser den Beyträgen dazu in den oben erwähnten Sammlungen,

erschienen zwey wichtige Werke, eine neue Auflage der berühmten Arbeit von *Bouchaud*, die zwölf Tafeln betreffend, und zwey französische Uebersetzungen der Pandekten. *Bouchaud's* Werk erschien bekanntlich schon im J. 1787. in einem starken Quartbande (16 L.); die neue Ausgabe: *Commentaire sur la Loi de douze Tables — 2e Ed. revue et considérabl. augm.* erschien nur ein Jahr vor dem Tode des bejahrten Vf. 1803. in 2 Quartbänden (24 L.) in der republikanischen jetzt kaiserl. Druckerey, und dem damaligen Oberconsul, jetzigen Kaiser gewidmet. Die frühern Anzeigen desselben in deutschen Blättern, und die Biographie des Vf. in Nr. 121. des Int. Bl. d. J. überheben uns übrigens der Mühe einer nähern Notiz. Von den zwey Uebersetzungen der Pandekten ist die frühere: *Les cinquante Livres du Digeste, ou des Pandectes de l'Empereur Justinien, trad. en français par Mr. Hulot — pour les 44 premiers livres et pour les 6 derniers par Berthelot* — wovon T. I. 1804. (Metz u. Paris, b. Behmer u. Rondonneau) erschien, durch mehrere Umstände merkwürdig. *Hulot*, Mitglied der Pariser Juristenfacultät, der diese erste französische Uebersetzung der Pandekten unternahm, hatte sich bereits ein Privilegium für den Druck ausgewirkt, um diese seine sehr gelungene Arbeit allgemein zu machen, als die erwähnte Facultät den Wiederruf dieses Privilegiums zu bewirken wußte, aus Furcht, daß dadurch ihre bisher nur lateinisch vorgetragene Wissenschaft populairisirt werden dürfte. Jetzt endlich erscheint das vom Vf. unvollendet gelassene Werk, vollendet von einem andern Juristen, ebenfalls einem ehemaligen Mitgliede der Juristenfacultät zu Paris und nachherigem Professor der Gesetzgebungswissenschaft an der Centralschule zu Nismes, dem das Studium des römischen Rechts sehr am Herzen liegt und von dem auch noch kürzlich (im J. 1805.) eine Uebersetzung von *Heineccius* erschien. Auf dem Titel der französischen Pandekten wird noch bemerkt, daß sie nach einem Exemplar der Florentiner Pandekten gearbeitet worden, das mit der Originalausgabe des *Contius*, und mit der Ausgabe von *D. Godefroy*, der *Elzevire* u. a. verglichen wurde. Um dieselbe Zeit war auch ein andrer Rechtsgelehrter *Gougis du Favril* mit einer Uebersetzung der Pandekten und der Novellen beschäfftigt, die von 1803. an gedruckt erschien, und auf 22 Bände berechnet ist: *Le Digeste ou Pandectes de l'Empereur Justinien, trad. en fr.* (P. b. Moreaux u. a. 1803. gr. 8.), wovon die ersten drey bis ans Ende des vierten Buchs der Pandekten gehen. Ueber beide bemerkten die französischen Blätter, daß sie gerade zu rechter Zeit erschienen, da der neue *Code civil* den triftigsten Beweis von der Wichtigkeit des römischen Rechts liefere, das den französischen Rechtsinstituten, — die, so wie jenes zu seiner Zeit im römischen Staate und in vielen andern Ländern alle Provinzialgesetze verdrängte, in Frankreich allgemeine Gültigkeit erhielten, zur Grundlage diene.

Welchen Werth dieß neue Gesetzbuch habe, werden Sachkenner leicht nach der ausführlichen Beurtheilung der ersten Lieferungen dieses etwas eilig ins Publicum geförderten *Code civil* in der A. L. Z. 1805. N. 59—63. entscheiden können. Ohne uns daher auf diesen *Code* selbst weiter einzulassen, bemerken wir hier die Schriften, die sowohl dieser *Code* selbst, als auch das vorhergegangene *Projet du Code civil*, veranlaßte, der zwar verworfen, im Ganzen aber bey diesem neuen Code als Grundlage gebraucht wurde — die einzige Erklärung der so schnellen Erscheinung des Code selbst. — Schon in der vorigen Uebersicht wurde die von dem Generalsecretair des Staatsraths, *Locré*, herausgegebenen *Procès verbaux du Conseil d'état, cont. la discussion du Projet de Code civil*, etc. die noch in den folgenden Jahren 1803 — 1804. auf 5 Bde (zus. 42 Fr.) anwuchsen, als ein officielles Werk angeführt; es empfahl sich in Frankreich vorzüglich durch die Erfahrung, daß die Protocolle über die Ordonnancen Ludwigs XIV. in der Zukunft als Commentar zu denselben dienten. Dasselbe gilt auch die von dem Rechtsgelehrten *Crussaire* bearbeitete *Analyse des observations des tribunaux d'appel et du tribunal de cassation sur le projet du Code civil rapprochées du texte* (P. b. Vf. 1804. 4. 13 Fr.), das die Bemerkungen von dreyssig Obertribunalen auszugsweise zusammenstellt, und als eine sehr schätzbare Erläuterungsschrift zu dem gedachten Entwurfe den Beyfall mehrerer der angesehensten Rechtsgelehrten Frankreichs fand. Ein anderes Werk, worin die über die wichtigern Gegenstände im Tribunat und gesetzgebenden Corps gehaltenen Reden im Auszuge mitgetheilt werden, gab *Ch. Dumont*, Director der Gesetzversendungen und Vf. eines *Dict. forestier*, unter dem Titel: *Code civil, cont. la serie des lois qui le composent, avec leurs motifs, et un extrait des rapports faits au Tribunal et des discours prononcés au Corps législatif sur les matières les plus importantes, suivi d'une table raif. des matières* (P. Garnery, T. 1. 1803. 8. 3 Fr. 50 C.). *Conférences sur les lois qui composent le Code civil* lieferte der Rechtsgelehrte *Hua* mit einem Register (1803. 12. 6 Fr.), und *Pigeau*, Prof. an der juriſt. Universität zu Paris und einer der Redacteurs des Entwurfs der bürgerlichen Rechtspflege: *Notions élémentaires du nouveau Code civil* (1804. 2 V. 8. 5 Fr.) Bloße Abdrücke des Code übergehen wir hier. Zu den größern Commentaren über diesen Code gehört ein Werk des in mehrern Fächern der Literatur und in der Jurisprudenz mit gleichem Eifer arbeitenden Rechtsgelehrten *Gin: Analyse raisonnée du droit français par la comparaison des Lois romaines, de celles de la Coutume de Paris et du nouveau Code français* (P. Garnery 1803 — 5. 6 V. 8. 15 Fr.), ein Amalgam alter und neuer Gesetze, das weniger Beyfall gefunden zu haben scheint, als ein anderes unter dem Titel *von Pandectes français, ou Recueil complet de toutes les lois en vigueur*, das die ehemal. Sachwalter *de la Porte* und *Riffe Caubray* herausgaben, wovon die ersten Bände des *Code civil*, mit Erläuterungen aus den Protocollen des Staatsraths und des gesetzgebenden Corps, so wie aus dem römischen Rechte, enthalten. Sehr günstig wurde auch der *Cours de Droit civil français* (P. Garnery 1803 — 5. 4 V. 8. 16 Fr.) von *J. E. D. Bernardi*, Chef der Civildivision des Justizministeriums,

riums, und Prof. des französischen Privatrechts bey der obgedachten Gesetzgebungs-Akademie zu Paris, aufgenommen, dessen Vf. schon vorher einige einzelne Gesetze in besondern Schriften commentirt hatte, die wir hier wegen der Autorität ihres Verf. verzeichnen: *Commentaire sur la loi du 13e Flor. an 11. relat. aux Donations et aux Testamens* (1804. 8. 4 Fr.) C. *sur la Loi du 20 Pluv. an 12. rel. au Contrat de Mariage et aux Droits respectifs des Epoux, avec les formules principales des Conventions dont ce contrat est susceptible* (1804. 8. 3 Fr.). Einige andere Commentatoren neuer Gesetze über hieher gehörige Rechtsmaterien waren der Tribun *Chabot* in dem *Tableau de la Législation ancienne sur les Successions et de la Législation nouvelle établie par le Code civil* (1804. 8. 2 Fr.), *Firmigier* und *Lanoy* in dem *Code des Successions* (1803. 2 V. 12. 6 Fr.) der Advocat *P. A. Garrez*, ehemaliger Anwald bey dem Cassationsgericht, in dem *Code des Enfans naturels, ou Recueil complet des Lois qui fixent leur état et leurs droits; précédé d'un traité analytique des mêmes lois et suivi de formules d'Actes de reconnoissance* (P. Garnery 1804. 12. 2 Fr.) und in einem *Traité de l'Adoption* etc. (ib. 1804. 12. 1 Fr. 25 C.). Auch müssen wir hier noch das im J. 1804. von *G. Bourbon Busset, dit le Blanc* angefangene *Dictionnaire universel du droit civil français ancien, intermédiaire et nouveau* (T. 1. L. 1. 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) wenigstens dem Titel nach anführen.

Eine Vergleichung des eigentlichen Civilrechts mit verschiedenen Zweigen des Staatspolizeyrechts findet man in dem von *Englet*, Richter beym Appellations-Tribunal zu Calais, herausgegebenen *Essai sur les rapports et la distribution des différentes parties du Code civil, du C. rural, du C. de Commerce et du C. judiciaire* (1804. 8.), und mit dem Handelsrechte stellte es *Boucher*, ehemaliger Buchhalter zu Bourdeaux, und nachher Professor des Handels- und Seerechts bey der Gesetzgebungs-Akademie zu Paris, in den *Principes du Droit civil et du Droit commercial comparés* (1804. 2 V. 8. 9 Fr.) zusammen; einige andere den Handel betreffende juristische Schriften werden wir in der Literatur des Völker-Seerechts anführen. Hier sind noch einige über die Zollgesetze und für den Schiffbau zu bemerken. *Magnien Grandpré*, Douanen-Agent bey der Direction zu Strasburg, wahrscheinlich derselbe, der im J. 1800. einen *Tarif des Douanes et de Navigation* etc. herausgab, lieferte jetzt einen *Code des Douanes de la République franç.* (Strasburg, bey Levrault 1803. 8. 6 Fr.), der mit der Sammlung der dahin gehörigen Gesetze und anderweitigen Verfügungen vom Nov. 1790 bis zu Anfange des 10ten Jahrs (Sept. 1802.) eine vergleichende Uebersicht derselben enthält, und ein Ungenannter einen *Nouveau Code des Douanes et de la Navigation arrangé par ordre de matières et en forme de Dictionnaire* (P. Dujardin Sailly 1803. 4. 7 Fr. 50 C.), der neben den Gesetzen auch die dadurch veranlassten Reden enthält, und sich vorzüglich durch eine Menge Tarifs auszeichnet, die das Werk sehr zum praktischen Gebrauche empfehlen. Andere Arten von Abgaben betrifft die *Analyse, ou nouveau Dictionnaire, de l'Enregistrement, Timbre et Hypothèques par C. F. L. Balot* (1804. 8. 8 Fr.), und die Erhebung der Abgaben selbst bearbeitete *F. G. Mauraye Vigny*, ehemaliger Beamter bey der Einnahme zu Paris, in einem seitdem von neuem aufgelegten *Répertoire de la perception des Contributions* etc. (1803. 4. 9 Fr.). Ein neues Werk des Juristen *Goujon*, Vf. des *Mémorial forestier*, unter dem Titel: *des Bois propres aux Constructions navales* (P. Goujon 1803. 12. 3 Fr.) enthält nicht nur alle den Schiffbau angehende Verfügungen, sondern auch mehrere andere Forst- und See Agenten nöthige Notizen. — Sehr vielumfassend ist das kleine *Nouveau Manuel des Maires et Adjoints, Membres des Conseils municipaux et Gardes Champêtres des Communes rurales relatif à leurs fonctions administrative, et de Police par A. A. d'Elbée, Chef de bureau à l'administr. gén. de la Préfecture de l'Oise* (P. Genest 1803. 12. 2 Fr). Der *Recueil complet des Ordonnances de Police rendues depuis l'établissement de la Préfecture, an 8 — 10.* (P. Pottier 1803. 2 V. 12. 4 Fr.) bedarf hier nur der Titelanzeige, und mehr läfst sich hier auch nicht über den von *Quillet*, Chef beym Bureau des Soldes im Kriegsdepartement, herausgegebenen *Etat actuel de la Législation sur l'administration des Troupes et particulièrement sur la Solde et les traitemens militaires* (1803. 8. 5 Fr.) beybringen.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Bericht über die Arbeiten der Classe der schönen Künste des Instituts zu Paris vom 13ten Jahre; vom Secretair Lebreton; im Auszuge.

Die Kunstschulen zu Rom und Paris sind der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Classe, die für dieselben mit mütterlicher Zärtlichkeit sorgt. Zuerst also das Neueste von diesen Schulen. In der *Pariser* ist eine sehr nützliche Veränderung vorgegangen. Im Fache der Bildhauerey bestanden die Gegenstände der Preise nur immer in Basreliefs; auf den Bericht einer Commission hat die Classe beschlossen, dass die Concurrenten zu dem grossen Preis künftig eine Figur von hocherhabner Arbeit, in dem Verhältniss eines Meters, oder ein Basrelief nebst einem Kopfe von hocherhabner Arbeit liefern sollen, und zugleich bestimmt, dass der Gegenstand für das Jahr 1806. eine Figur von hocherhabener Arbeit seyn soll. Wenn übrigens der Regierungsbeschluss vom Jahr 12., nach welchem die Zöglinge der Schule zu Rom ihre Arbeiten der Classe der schönen Künste zur Beurtheilung einsenden sollen, diesmal wegen der Veränderung des Locals jener Schule nicht vollzogen werden konnte: so lernt man doch aus dem Berichte ihres eifrigen Directors *Suvée* die Thätigkeit und die Lage derselben kennen. Pius VII. hat derselben die sehr schwierige Erlaubniss ertheilt, die in einem Kloster strenger Mönche verborgenen Ruinen vom Tempel des Mars des Rächers zu studieren, und die Gebrüder *Gasse* haben diese Erlaubniss benutzt, den Plan dieses antiken Tempels und das Forum des Nerva, auf welchen er stand, zu restauriren, eine Arbeit, die schon im J. 1785. *Combes*, jetzt Correspondent des Instituts, übernahm, die aber wahrscheinlich bey der

Zer-

Zertrümmerung der Akademieen verloren gieng. Ein anderer Zögling, *Grandjean*, hat durch Nachgrabungen am appiſchen Wege die Begräbniſsgewölbe der Ceilia Metella entdeckt, und Zeichnungen davon eingeſendet. *Couſſin* hat den ganzen untern Theil des kleinen zirkelrunden ſogenannten Veſta-Tempels am Ufer der Tiber genauer unterſucht. — Erfreulich iſt es auch, daſs endlich, durch den Miniſter des Innern, die Sendung der mit den groſsen Preiſen beehrten Pariſer Zöglinge nach Rom nun wieder hergeſtellt iſt.

Unter die beſondern Gegenſtände im Innern Frankreichs, mit welchen die Claſſe ſich beſchäftigte, gehören die Nachgrabungen von *Ladoucette*, Präfect des Oberalpendepartements, in Labatie *Mont Saléon*, wovon ein beſonderer Bericht gedruckt iſt. — Eine von dem Vergolder *Janin* den Claſſen der phyſikal. Wiſſenſchaften und der ſchönen Künſte eingereichtes Memoire mit Proben von der Verbeſſerung der Vergoldungskunſt auf Holz ſcheint, nach dem Urtheile beider Claſſen, dieſe Vergoldung dauerhafter zu machen und gegen die nachtheilige Feuchtigkeit zu ſchützen. — *Alard* hat der Claſſe einen, von der Section der Baukunſt genehmigten, einfachern und vollkommnern Winkelmeſſer für das Steinhauen überreicht.

Das Fach der *Muſik* lieferte mehrere intereſſante Gegenſtände. Hr. *Creſpel* hat ein neues Syſtem erfunden, deſſen Grundſätze zugleich aus der Phyſik, Mathematik und der Kunſt hergenommen ſind, deſſen Hauptidee vorzüglich darin beſteht, der Scale durch Zuſammenſetzung aus zwey ähnlichen Tetrachorden mehr Regelmäſsigkeit zu geben. Die Commiſſare der phyſiſchen und artiſtiſchen Claſſe haben darüber das Urtheil gefällt, daſs zur Aufklärung dieſes Syſtems auf eine demonſtrative Art koſtbare Verſuche erforderlich ſeyn würden; übrigens aber Hn. *Cr.* Einſichten und Ideen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Eben dieſs war das Reſultat über die Notendruckerey Hn. *Graſſals*, wozu eine dauerhafte Platte gehört, die 40,000 Exemplare druckt, ohne daſs die Weiſse des Papiers durch die Platte leidet. Die Hauptſache betrifft die Polytypage, deren Vortheile für die muſikal. Druckerey beſtritten werden. — *Framery* las Bemerkungen über das ſogenannte figurirte Accompagnement in der dramatiſchen Muſik, Bemerkungen über die Muſikliebhaberey in Frankreich und über den Zuſtand der Kunſt im 18ten Jahrhunderte, eine vergleichende Unterſuchung der Muſik der beiden Opern Camille von Paer und Daleyrac. Auch veranlaſste er Aufklärungen über einen Tanz, und einen Geſang in einem *Dorfe bey* Briançon am St. Rochusfeſte, die bisher *für celtiſch* gehalten wurden, aber nichts Antikes haben.

Andere Abhandlungen waren die von *Heurtier* über die Mängel des Raiſonnements, die man nur zu oft bey Kunſtprodukten bemerkt; von *Vincent* über das Ideal in den Künſten, in Beziehung auf die zeichnenden Künſte; von *Gibelin* über verſchiedene alte Monumente in der Gegend von Aix.

In dieſem Jahre wurde auch der erſte groſse Preis der *Steinſchneidekunſt* zuerkannt, den man dem Kaiſer verdankt, und deſſen Gegenſtand eben deſshalb ſich auf den Kaiſer bezieht. Der Genius der Steinſchneidekunſt überreicht dem Kaiſer einen geſchnittenen Stein, wofür dieſer jenem einen Lorbeerkranz überreicht. Der Stein hat die Inſchrift: „Napoleon, dem Kaiſer und König. Erſter groſser Preis der Steinſchneidekunſt 1805.“ Auf dieſe Art wird die Dankbarkeit der Kunſt der Nachkommenſchaft durch die Wohlthat ſelbſt beſtätigt.

Die Claſſe hat während dieſes Jahrs einen doppelten groſsen Verluſt erlitten, durch den Tod *Julien's*, eines ihrer Mitglieder, und *Guglielmi's*, ihres auswärtigen Aſſocié; an ihre Stelle treten *Chaudet* u. *Salieri*. An die Stelle *Marvugli'as*, Baumeiſters zu Palermo, kam *Calderari* zu Vicenza. Die Hn. *Zingarelli*, Kapellmeiſter des Vaticans; *Roſſi*, Director der portugieſiſchen Akademie zu Rom; D. *Fr. della Vega*, Director des Muſeums von Portici; *Omegang*, Maler zu Antwerpen; *And. Tagliafichi*, Baumeiſter zu Genua; und *Roſaſpina*, Graveur zu Bologna, wurden zu Correſpondenten der Claſſe ernannt.

Neue groſse Kunſtwerke erſchienen im vorhergehenden Jahre nicht; aber mehrere im vorhergehenden Jahre angefangene von *Robillard-Peronville*, *Baltard*, *Redouté*, *Detournelle*, *Landon* u. a. wurden fortgeſetzt. Aber aufmunternder für die Künſte als Meiſterwerke, iſt die Vollendung und Erweiterung ihres Tempels, des Louvre, für welches in ſechs Monaten dieſes Jahres mehr gethan wurde, als ſeit anderthalb Jahrhunderten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue Landkarten.

Von der *Ammann-Bohnenbergerſchen Karte v. Schwaben* ſind in unterzeichneter Buchhandlung

Nro. 17. 32. und 41. oder die Gegend von Ellwangen, Sigmaringen und Mörsburg

erſchienen, denen in einigen Wochen drey neue Blätter

Nro. 18. 43. u. 41. oder die Gegend von Neuburg, Kempten und Kaufbeuern

folgen werden.

Die bisherigen Herrn Pränumeranten können die Exempl. gegen die gewöhnliche Vorausbezahlung *bey* uns ablangen laſſen.

Diejenigen, welche die Vortheile der *Pränumeration* noch genieſsen wollen, müſſen ſich vor Ende dieſes Jahrs unmittelbar an uns wenden, und mit 9 Kaiſer-Ducaten auf die ganze, in 45 Blatt beſtehende, Karte pränumeriren. Einzelne Blätter können, wegen Abnutzung der Kupferplatten, nur für 2 Rthl. abgegeben werden. Tübingen, Octbr. 1805.

J. G. Cottaſche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Num. 180.

Sonnabends den 16ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VI. *Jurisprudenz.*

(Beschluss von Nr. 179.)

Dass neben dem neuen Civilgesetzbuche auch ein neues Criminalgesetzbuch zu erwarten war, haben wir bereits in der vorigen Übersicht angedeutet. Seitdem hat die dazu ernannte Commission bereits einen Entwurf bekannt gemacht, über den sich aber bisher nur wenig Stimmen vernehmen liefsen. Uns sind wenigstens von Schriften unsrer Jahre, die sich unmittelbar auf diesen Entwurf beziehen, nur bekannt: *Observations sur le projet du Code criminel, correctinel et de Police*, von *Jul. Mich. Dufour*, ehemal. Richter beym Tribunal zu Paris (1804. 8. 1 Fr. 50 C.) und die von *C. L. d'Aysac*, Richter beym Criminal-Justizhofe zu Aix, herausgegebene *Analyse du Projet de Code criminel proposé par la Commission nommée par le Gouvernement* (Aix, b. Vf. u. Paris b. Rondonneau 1804. 8.); letztere ist jedoch weniger auf den theoretischen als auf den praktischen Theil, auf die Reform der Fehler des Criminalprocesses und auf die Reorganisation der Criminal-Justizhöfe gerichtet. Gleich so vielen andern ist auch dieser Rechtsgelehrte gegen die Jurys; die eben damals auch *Gach*, Präsident des Tribunals der ersten Instanz zu Figeac, in einer Brochüre *des Vices de l'Institution du Jury en France*, wie andere vor ihm, verwarf, der Anwald *Porcher*, zu Orléans aber von neuem in einer Schrift: *de l'excellence de l'Institut du Jury et du système des Lois pénales adopté par l'ass. constituante et les moyens de le perfectionner* (Orl. u. Paris 1804. 8. 2 Fr. 50 C.) in Schutz nahm. — Das *Examen de la Législation romaine, anglaise et française en matière criminelle et moyen de proportionner la Peine aux Délits par C. P. Sarrète; Jurisconsulte* (P. Garnery 1803. 8. 2 Fr.), kennt Ref. nur dem Titel nach.

Bey dieser allgemeinen Reform der Civil- und Criminalgesetzgebung war es kein übler Gedanke, das *Blackstoneche* Werk, das vor langer Zeit vollständig übersetzt und seitdem in sehr vielen Schriften, besonders aber über criminelle Gegenstände genutzt worden war, durch die Uebersetzung des englischen Auszugs von neuem ins Andenken zu bringen; und dieser Gedanke wurde von *Joguet*, Präfect zu la Reole, in der *Analyse des Lois anglaises, près. d'un discours préliminaire sur l'étude de Lois, trad. de l'angl.* (P. Leblanc 1803. 8.) zweckmäfsig ausgeführt. Noch zeitgemäfser aber war die von den Mitgliedern des Bureau der auswärtigen Gesetzgebung, *Brossard, Weiss* und *Lemierre* bearbeitete und auf Befehl des Justizministers gedruckte Uebersetzung des preufsischen Gesetzbuchs: *Code général pour les Etats prussiens* (P., republ. Druck, 1804. 5 V. 8. 25 Fr.).

So lange übrigens die neuen Gesetzbücher theils noch nicht vollständig erschienen sind, wie der *Code civil*, theils nur noch als Entwurf existiren, sind Sammlungen der bisher geltenden Gesetze, besonders seit der Revolution, oder Hülfsbücher zur Erleichterung ihrer Anwendung, immer noch brauchbar, so wie sie denn auch künftig noch als historische Denkmäler ihren Werth behalten werden. Dahin gehören *J. Beaulac's Répertoire alphabétique, chronologique et par classement des matières, des lois rendues par les assemblées nat. et les corps législatifs et les arrêtés du gouvernement depuis 1789. jusqu'au 1. Vend. de l'an 10.*, das im J. 1802. erschien, dann im J. 1803. durch ein *Supplement* (P. b. Lenormant 8. 1 Fr. 50 C.), das die Gesetzgebung des 4ten Trimestrs des 9ten und die des 10ten Jahres enthält, fortgesetzt und im J. 1804. beträchtlich vermehrt erschien; und der von *C. G. Heulard Montigny* herausgegebene *Précis ou tableau chronologique des Evénemens et de la Législation de la Révolution, suivi d'une classification méthodique et par ordre de matières, des lois civiles, criminelles et de police rendues depuis 1789. jusques et compris les titres du Code civil publiés en l'an 11.* (P. Rondonneau 1803. 8. 5 Fr.). Blofs für den neuesten Zuwachs bestimmte der längst in diesem Fache sehr thätige *Guyot* die *Annales du Droit français, ou Recueil analytique des Actes tant législatifs qu'administratifs et judiciaires des principales autorités de la Républ. depuis le 11. Niv. an 11.* 4. Auffallend ist es übrigens zu einer Zeit, da alles sich ändert, eine neue grofse Unternehmung beginnen zu sehen, wie das von *Desormeaux*, Verf. verschiedener einzelner Wörterbücher über juristische Gegenstände, bearbeitete *Dictionnaire raisonné des matières de Législation civile, criminelle, de Finance et d'Ad-*

d'Adminiſtration (P. Rondonneau), deſſen erſte drey Bände (1803 — 4.) nur bis zu dem Buchſtaben D gehen. — Für die Kenntniſs der Rechte vor der Revolution und zur Geſchichte eines immer denkwürdigen Inſtituts, begann in unſern Jahren ein höchſt wichtiges Werk: *Mémoires du Parlement de Paris, ou Recueil de ſes déliberations ſecrètes, arrêtés et remontrances avec les lits de juſtice qui y ont été tenus depuis que Philippe le Bel l'a rendu ſédentaire jusqu'au moment où il à été ſupprimé par l'Aſſemblée conſtituante par J. B. Blondel, Homme de loi, Bibl. de feu Mr. le Duc. de Penthièvre* (P. b. Vf. 8.), das aber nur erſt in einer Reihe von Bänden vollendet werden kann, und nach dem bisherigen Ausbleiben neuer Ankündigungen zu urtheilen, wiederum ins Stocken gerathen zu ſeyn ſcheint. Unter den jetzt beſtehenden Gerichtshöfen ſcheint das Caſſationstribunal das einzige zu ſeyn, von dem man fortdauernd Protocolle erhält; auch in dem letzten Jahre wurde die *Jurisprudence du Tribunal de Caſſation* von *Sirey* und *de Nevers* fortgeſetzt; und der obgedachte *Le Vaſſaur* lieferte *Déciſions du Tribunal de Caſſation contenues au Bulletin des jugemens de ce tribunal années 7 — 9. matières civiles rangées par ordre alphabet.* etc. (1803. 8. 1 Fr. 50 C.). Die bekannte *Deſeſſartsiſche* Sammlung: *Procès fameux jugés avant et depuis la Révolution* wurde mit dem 20ſten Bande geſchloſſen. Unter den Schriften über einzelne Prozeſſe zeichnen ſich, auſſer den anderwärts her bekannten Acten über die Verſchwörung Georges u. a. gegen Bonaparte, eine von *J. G. Delarue*, Mitglied des Generalconſeils des Ornedepartements, aus: *Quelques Idées ſur le mode de conſtater les Déliss ſuivies du récit hiſtorique du Procès de Pacor, Excuré d'Hedillez le Grand* (P. Laurens j. 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), worin der verwickelte Proceſs eines ehemaligen Geiſtlichen erzählt wird, welcher wegen der Vergiftung eines Ehemanns und ſeiner Frau bereits zum Tode verurtheilt war, nachher aber, da die Sache an ein anderes Tribunal kam, von der Special-Jury freygeſprochen wurde; ein neues Beyſpiel, das die Gegner der Jurys für ſich benutzen können. Uebrigens müſſen wir hier daran erinnern, daſs die Journale der obgedachten beiden juriſtiſchen Lehranſtalten andere Sammlungen von Prozeſſen überflüſſig machen, und daſs in eben dieſen Sammlungen auch beyfallswerthe Abhandlungen für Advokaten und Notare enthalten ſind. Zu den allgemeinern Werken über die gerichtliche Jurisprudenz lieferte *de Bolleau* einen neuen Beytrag durch die ſeitdem von neuem aufgelegten *Entretiens crit. philoſoph. et hiſtor. ſur les Procès* (1803. 12. 2 Fr. 25 C.). — Für die Advokaten inſonderheit erſchien eine neue Auflage der bereits 1767 erſchienenen Schrift des obgedachten Juriſten *Gin: De l'Eloquence du Barreau* (P. Egron 1803. 8. 1 Fr. 80 C.), und die Bibliothek der in Frankreich, beſonders in Paris, eine bedeutende Rolle ſpielenden Notare wurden mit einigen neuen Werken bereichert; der *Nouveau Style des Notaires de Paris* wurde (1803) mit einem dritten Bande vermehrt; und *Guichards Code et Guide des Notaires* erſchien in einer neuen Ausgabe mit einem Supplemente, das auch beſonders gedruckt wurde: *Organiſation du Notariat, cont. la loi du 25. Vent. an* II. *les motifs de cette loi et le rapport fait au tribunal par le Cit. Favard* (P. Garnery 1803. 12. 8 Fr.), und der Notar *A. Carla* zu Cahors gab heraus: *Jury notarial ou Recueil des Principes qui règlent les devoirs du Notaire, la nature et la formalité des Actes civils* (P. Pougens 1803. 8.). Die Friedensrichter erhielten ein neues *Manuel des nouvelles Juſtices de Paix* von *Levaſſeur* (P. 1803. Fol. 4 Fr.).

Das *Staatsrechs* gieng auch dieſsmal faſt leer aus; einige, durch Zeitbegebenheiten veranlaſste, mehr politiſche als juriſtiſche Schriften, die wir anderwärts nebenher anführen werden, war der ganze Ertrag. Mehr wurde für das *Völker-* beſonders *Völker-Seerecht* gethan. *Champagne*, Director des Prytanée, bearbeitete *Grotius* und *Selden* in: *La mer libre, la mer fermée*, etc. (1805. 8. 1 Fr. 50 C.). Der durch ſeine Beſchreibung von Sardinien bekannte *Azuni*, ehemal. Richter beym Handels- und See-Gericht zu Nizza, jetzt zu Marſeille, behandelte daſſelbe allgemein in ſeinem *Droit maritime de l'Europe* (1804. 2 V. 8. 12 Fr.) das mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. Mehrere Werke erſchienen über die franzöſiſ. See-Geſetze. Ein ehemaliger ungenannter Parlementsadvocat lieferte einen *Nouveau Commentaire ſur l'ordonnance de la Marine du mois d'août 1681.* (Marſeille, Moſſy, u. P., Delalain 1803. 3 V. 12. 7 Fr. 50 C.), worin er dieſs alte Geſetz durch neuere, bis zum September 1802. herausgekommene, Verordnungen auf eine für alle, mit *See*angelegenheiten beſchäftigte, Franzoſen lehrreiche Art erläuterte. Auf daſſelbe Geſetz gründet ſich, wie ſchon der Titel zeigt, die von dem obgedachten Prof. *Boucher* bearbeitete *Inſtitution au Droit maritime, ouvr. complet ſur la Législation maritime, ayant pour baſe l'ord. de 1681 à laquelle ſont adoptées les lois de l'ancien et du nouveau régime; des réflexions, des jugemens etayés par les autorités, les plus reſpectables d'Emérigon, Valin et Pothier, des formules de divers actes, traités, comptes; des inſtructions nouv. ſur la courſe maritime*, etc. (P. Levrault 1803. 4. 16 Fr.), ein Werk, das ſich durch den Namen ſeines Vf. empfiehlt, der demſelben zugleich den Entwurf eines mit fremden Mächten zu errichtenden Handels- und Seegeſetz-Vertrags beygefügt hat. Der *Nouveau Code des Priſes — par le Juriſc. F. N. Dufriche Foulaines* (P. b. Vf. 1804. 2 V. 4. 33 Fr.) erſtreckt ſich bis auf die neueſten Geſetze, und hat vorzüglich die Abſicht, den Redacteurs eines neuen Priſen-Geſetzbuchs vorzuarbeiten. Beygefügt ſind zwey Abhandlungen von dem in dieſem Fache vielgeltenden Rechtsgelehrten *Groulz* zu Cherbourg. *Das* von dem ehemaligen Regierungs-Agenten und jetzigen Brigade-Chef *L. La Reynie la Bruyere* herausgegebene *Manuel des Commiſſaires des relations commerciales, des Negocians maritimes et des Armateurs en courſe* (P. Royez 1803. 8. 2 Fr.), das mehr eine ſpecielle Anweiſung für die auf dem Titel genannten Claſſen, nebſt den dazu gehörigen Geſetzen und einem Adreſsbuch derſelben, als eine allgemeine Abhandlung über das Völker-Seerecht enthält, wird als ein ſeinem Zwecke entſprechendes Buch dargeſtellt. — Bey dem *Tableau des*

vues

vues que se propose la Politique angloise dans toutes les parties du monde etc. *par François de Neufchateau* (1804. 8. 2 Fr.), so wie bey dem *Examen analytique et raisonné de la Déclaration du Roi d'Angleterre, avec les développemens relatifs à la justification de la France par P. Galler* (P. Rousseau 1803. 8.) und bey den *Mémoires p. s. à l'Histoire des attentats du gouvernement anglais contre toutes les puissances de l'Europe et particulièrement contre la France depuis le commencement de la Révolution jusqu'à ce jour* etc. *par Dubroca* (P. b. Vf. 1803. 12. 2 Fr. 50 C.) leuchtet die Tendenz von selbst ein. Eben dies ist der Fall mit einem Werke von *Portiez de l'Oise: Influence du gouvernement anglois sur la Révolution fr.* (1804. 8. 6 Fr.), das wir in der historischen Literatur näher charakterisiren werden. Hier bemerken wir nur noch zum Schlusse, dass zu dem in der vorigen Uebersicht erwähnten *Code diplomatique* dieses Schriftstellers im J. 1803. zwey Supplementbände erschienen, wovon das deutsche Entschädigungsgeschäft und der Tractat von Amiens die Hauptbestandtheile ausmachen.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der vor kurzem nach Wilna als Professor berufene berühmte Dr. *Frank* befindet sich gegenwärtig zu St. Petersburg, um die dasige neue medicinische Akademie zu organisiren und die specielle Aufsicht über das Clinicum zu führen. Er ist zum ältesten Mitgliede des Reichs-Medicinalraths ernannt worden.

Die *Akademie der Wissenschaften* zu *St. Petersburg* hat, nach einem Concurs für die noch unbesetzten Adjunctenstellen zur Besetzung derselben, gewählt: Für die Chemie Hn. Hofr. u. Prof. *Scherer*, für die Technologie Hn. *Nasse*, für die Zoologie Hn. *Adams*, für die Botanik Hn. *Redowsky*, für die Anatomie Hn. Hofr. u. Prof. *Sagarskij*, für die Geschichte Hn. *Krug*, Gehülfe des Hn. Collegienraths Köhler, als Aufsehers der Sammlungen in der kaiserl. Eremitage; für Staatswirthschaft und Statistik Hn. Hofr. u. Prof. *Herrmann*. Ausser dem Concurse wurde für die oriental. Sprachen und Literatur, für welche im Reglement keine Stelle ist, Hr. *Klaproth* gewählt. Letzterer, so wie die Hn. *Adams* und *Redowsky*, sind Mitglieder der nach China abgegangenen Reisegesellschaft.

Hr. Dr. *Gall* ist bey seiner Anwesenheit zu Kopenhagen von der dasigen *medicinischen Gesellschaft* zu ihrem ordentl. abwesenden Mitgliede ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der allgemeine Kameral-Correspondent für Deutschland
(Eine Zeitschrift für das Jahr 1806.)
von
Johann Paul Harl, Prof. der Cameralwissenschaft zu Erlangen.

Mit dem Anfang des Jahres 1806 erscheinen wöchentlich 3 halbe Bogen in gr. 4., welche postäglich durch ganz Deutschland zu haben sind. Die Monatshefte bezieht man durch Buchhandlungen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 9 fl. Rhein. oder 5 Rthl. Sächs. für ganz Deutschland. Abonnirten Regierungs- und Cameral-Behörden wird von jeder Anzeige eine halbe Spalte unentgeldlich in den dabey befindlichen *Kameral-Verkündiger* eingerückt. Alle Briefe und Beyträge werden unter der Adresse: An die *Expedition des Kameral-Correspondenten zu Erlangen* frankirt oder durch Einschluss an die *Palmische Buchhandlung* daselbst eingesendet, welches in entfernten Orten durch die Commissionnaire der gedachten Verlagshandlung, nämlich: in *Leipzig* an Herrn *Friedr. Bruder*, und in *Frankfurt a. M.* an die Herren *Gebhard* und *Körber* geschehen kann, wenn beide Handlungen keine Auslagen machen dürfen. Der gedruckte Plan ist auf allen löbl. Postämtern und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Die Bestellungen erwartet die Verlagshandlung längstens bis 1. Dec.

Zu beherzigende Anzeige
für Ältern, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Auf allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen ist, als erste Lieferung, zur Ansicht und Beurtheilung, so wie zur Bestimmung eines schönen Weihnachtsgeschenks zu haben:

Bildungs-Blätter,
eine
Zeitung für die Jugend,
mit
Kupfern und Musikbeilagen.

Diese neue Jugend-Zeitung, deren schöner Plan gewiss die allgemeine Zustimmung gewinnet, die unter der Redaction des Herrn Vice-Director *Delz* von Anfang 1806 erscheinet, und durch die Beyträge der geschätztesten Jugendlehrer und Schriftsteller Deutschlands unterstützt wird, darf sich wohl eines ausgezeichneten Beyfalls versichert halten.

Von diesen Bildungs-Blättern erscheinet wöchentlich eine Lieferung von drey Stücken, nebst einem Begleitungs- und Intelligenz-Blatt für Ältern und Erzieher; dazu in jedem Monat drey gutgearbeitete hübsche

sche Kupfer und eine musikalische Beylage, Umschlag und Inhaltsanzeige.

Das schöne Aeussere dieser Zeitung zu bezeichnen, sey diese Anzeige hinreichend, dass Format, Papier und Druck so besorgt wird, wie bey der, auch bey mir erscheinenden

Zeitung für die elegante Welt,

einem Institut, welches das höhere gebildete Publikum kennt, mit dem ausgezeichnetsten Beyfall begünstigt und sich von dem steigenden Interesse desselben immer mehr überzeugt.

Die resp. Postämter, so wie meine Geschäfts-Freunde, sind alle mit dem ausführlichen Plane, um denselben zu vertheilen, und mit der ersten Lieferung hinlänglich versehen.

Ältern und Lehrer haben nun die Güte, beides holen zu lassen, um sich durch eigne Ansicht zu überzeugen, dass ich wohl nicht zu viel hoffe, wenn ich glaube, Sie werden Sich über ein Institut freuen, wofür Sie den lauten Beyfall und Dank von den jungen Interessenten jede Woche im Jahre zu erwarten haben, und wovon Sie jetzt die erste Lieferung als ein angenehmes Weihnachts-Geschenk bestimmen können.

Leipzig, im October 1805.

Georg Voss.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher zur Michaelis-Messe 1805. *bey Johann Jacob Palm in Erlangen, welche bereits an alle Buchhandlungen versandt worden sind.*

Ammons christl. Religionsunterricht für die Jugend aus den gebildeten Ständen, 8. 45 kr. 12 ggr.

Bibliothek, botanische, herausgegeben von *Hoppe*, 4ter Jahrg. 1805. 3 fl. 2 Rthl.

Cleminius Comptoir-Uebungen, 2r Heft, den Handel von Hamburg enth. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Rthl.

Glücks Erläut. der Pandecten, 2te verm. Auflage, III. Bands 1ste Abth. gr. 8. 1 fl. 12 kr. 18 ggr.

Harls gekrönte Preisschrift: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, nebst einer neuen Einleitung, welche den grossen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthschaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entstehenden Elends, wie auch das Verhältniss des Ackerbaues zur Fabrikation und zum Handel histor. und polit. darstellt, für Staatswirthe, Oekonomen, Kameralisten u. Policeybeamte, gr. 8. 2 fl. 15 kr. 1 Rthl. 12 gr.

Lips und *Fiks*, der Kanal in Franken, ein Versuch nach staatswirthschaftl., hist. und technischen Ansichten bearbeitet, 8. 36 kr. 9 ggr.

Pöhlmanns stehende Wandfibel für Kinder, welche französisch lesen lernen sollen, besteh. in 20 Tafeln mit sehr grossen Buchstaben zum Aufhängen in Schulen. Ein Anhang zu dessen pract. Anweisung Kinder auf eine leichte, angenehme und den Verstand schärfende Weise Französisch lesen und sprechen zu lehren. 1 fl. 48 kr. 1 Rthl. 4 ggr.

Röslings Briefe und Erzählungen über die Schutzblattern-Einimpfung zur Widerlegung unvernünftiger und sündlicher Einwendungen dagegen. Eine Belehrung für Ältern und Kinder, auch für Bürger- und Land-Schulen. 8. 12 kr. 3 ggr.

Tomas praktische Anleitung meerschaumene *Pfeifen*köpfe zu verfertigen, ächte von unächten zu unterscheiden, sie in Wachs zu sieden, anzurauchen etc. mit 1 Kupfert. 2te Aufl. gr. 8. 12 kr. 3 ggr.

In meinem Verlag ist so eben erschienen:

Shakspeares Hamlet, für das deutsche Theater bearbeitet vom Herrn Professor Schütz zu Halle.

Leipzig, 1. Nov. Friedr. Gotth. Jakobäer.

Von der vor zwey Monaten bey uns erschienenen Schrift:

D. *F. J. Galls Lehre über die Verrichtungen des Gehirns*

ist bereits eine neue, sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen für 18 Gr. zu bekommen ist.

Schon die erste Auflage wurde allgemein für die beste, unbefangenste und vollständigste Bearbeitung dieser neuen Lehre angesehen und diese Meynung durch öffentliche Beurtheilung darüber, *im Freymüthigen* und in *Wielands deutschem Merkur* bestätiget. Von der zweyten Auflage aber sagt der Verfasser (Hr. Finanz-Secretair *Blöde*) noch: Ich habe soviel erläuternde Zusätze zu geben gesucht, als Zeit und Kräfte mir erlaubt haben, besonders habe ich dabey die Darstellungen der Hn. *Bischof* und *Knoblauch* mit benutzt und die Quellen benannt. Der erste Anhang, welcher die aus der ersten Auflage bekannten Einwürfe gegen des Hn. G. R. Dr. *Hufelands* Beurtheilung der Gallschen Lehren enthält, hat eine veränderte Gestalt gewonnen, weil der Hr. G. R. diese Einwürfe einiger Rücksicht zu würdigen, die Güte gehabt hat, und ich mich durch seine Widerlegung aus den aufgestellten Gegengründen noch nicht völlig eines andern überzeugt fühlte etc. Die zweyte Beylage enthält eine kurze Anzeige der neuesten Schriften über die Gallschen Lehren, die ich blos deswegen beygefügt habe, um denjenigen, die aus Mangel an Zeit nicht Alles lesen können, nur anzudeuten, was sie davon erwarten dürfen. Die dritte Beylage enthält eine Beschreibung der Kupfertafel, welche auf Veranlassung des Hn. Hofraths *Böttiger* eine Verbesserung dadurch erhalten hat, *dass* sie mit einer Buchstabenbezeichnung versehen worden ist, die sich auf die in dieser dritten Beylage enthaltne osteologische Beschreibung der einzelnen Theile des Schädels bezieht. Dresden, am 20. Oct. 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 181.

Mittwochs den 20ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VII. *Medicin.*

An fleissiger Bearbeitung der medicinischen Kenntnisse hat es in den letztern Jahren so wenig gefehlt, als in den kurz vorhergegangenen; die medicinischen Gesellschaften beförderten sie eben so sehr, als die Lehranstalten, und durch die wiedereingeführte Gewohnheit der Gradual-Dissertationen, deren viele zu Paris (französisch) erschienene ins grösere Publikum kamen, erhielt die medicinische Literatur ebenfalls einigen Zuwachs; im Innern aber blieb diese Bearbeitung grosentheils wie sie war, wie sie so oft von deutschen Aerzten geschildert worden ist. Einen neuen Beleg dazu giebt die von dem bekannten, die Philosophie mit seiner Kunst so gern verbindenden, Arzte *Cabanis* herausgegebene Schrift: *Coup d'oeil sur les révolutions et sur la réforme de la Médecine* (P. Crapart 1804. 8. 6 Fr.), worin er dem bisherigen Empirismus huldigt, doch so, dass, so wie die Sachen jetzt in Frankreich stehen, sein Werkchen für die Landsleute des Vfs. noch eben so empfehlenswerth ist, als vor 10 Jahren, da er den ersten Entwurf dazu machte. Besonders gilt dies auch seine Empfehlung der analytischen Methode, und seine Vorschläge zur Verbesserung der einzelnen Fächer der Medicin. (S. A. L. Z. 1803. Nr. 262.). — Ein anderes Werk, das denselben Zweck zu reformiren anzukündigen scheint: *Projet de Réforme de la Médecine, ou Plan d'un Système médical par le Cit. D** Médecin* (P. Duplain 1803. 8.), enthält nichts weiter, als den abenteuerlichen Vorschlag, den Menschen, um ihm wiederum zu seiner natürlichen Gesundheit und seinem langen Leben zu verhelfen, auf den Weg des Instinkts zurückzuführen, die Krankheiten nur durch Diät zu behandeln, alle Arzneymittel und complicirte Behandlungsarten, selbst die chirurgischen Operationen zu verbannen, und verdient hier nur eine gelegentliche Warnungsanzeige. — So wenig übrigens bis jetzt *Cabanis* mit seinen Vorschlägen zur Reform der Medicin bey dem grosen Haufen der medicinischen Schriftsteller Eingang gefunden zu haben scheint: (einige andere Aerzte befolgten schon vor ihm, wenn gleich nicht völlig, seine Methode) so war dies auch der Fall mit den Bemühungen der kleinen Anzahl derjenigen Aerzte, die das *Brownsche* Systems und andere darauf gebaute Theorieen zu empfehlen suchten. An ihrer Spitze steht ein gewisser *Chorter*, ein, wenn wir nicht irren, noch junger Arzt, der während der Revolution in Deutschland studierte, und in sein Vaterland mit der Absicht zurückkehrte, dort das neue medicinische Systems einzuführen. An Fleiss hat er es nun allerdings nicht fehlen lassen; ein Verzeichniss seiner Schriften, die er seit 1803. herausgab, wird dies zur Genüge darthun. Sein *Traité, où l'on démontre philosophiquement, que le Système de l'immortel Brown est le seul vrai en Physiologie* (P. Allut u. a. 1803 8. 1 Fr. 25 C.), ist gewissermalsen eine Einleitung in die folgenden. Daneben erschien eine Schrift über einen der Hauptgrundsätze dieses Systems, und eine kurze Darstellung des Ganzen: *Traité sur la propriété fortifiante de la Chaleur, et sur la vertu affaiblissante du Froid, préc. d'un Exposé des Principes fondamentaux du nouveau Système de Médecine de Brown* (Luxembourg b. Lamort 1803. 12. 2 Fr.), und der erste Theil einer Sammlung von Uebersetzungen deutscher Schriften zur Beförderung des neuen Systems, ein *Recueil d'observations faites d'après les principes de la Théorie de Brown, par J. Frank, Marcus, Thomann, Bréra, Weikard et a. avec des réflexions sur chaque maladies, et préc. d'une exposition des principes fondamentaux du nouveau Système* (Luxembourg 1803. 12. 1 Fr. 25 C.), dem im J. 1805. ein zweyter nachfolgte, in welchem, ausser den auf dem Titel des ersten genannten Aerzte auch *Röschlaub* und *Horn* auftreten. In diesem ersten Theile ersuchte er übrigens seine Leser, mit der Bearbeitung des neuen Systems so lange zu warten, bis er die völlige Darstellung desselben in 11 Werken, zusammen 24 Bände, vollendet haben würde. Zu diesen Werken gehören wahrscheinlich die hier zuerst erwähnten, und dann sein mit einigen andern jüngern Ärzten seit 1803. herausgegebenes Journal: *La vraie Théorie médicale, ou Exposé périodique et développement de la Théorie de Brown dite de l'incitation*, worin, wie der Titel weiter sagt, die bisherigen Kurmethoden der berühmtesten Ärzte kritisirt werden, und folgende besondere Schriften: *Traité sur la propriété exclusivement stimulante de l'Opium,*

l'Opium, contenant de nouvelles Idées sur la nature de l'inflammation, des convulsions, de la veille et du sommeil (1804. 8. 2 Fr. 25 C.) — ein Thema, das auch der jetzt in Paris lebende neapolitanische Arzt *Assumonelli* ungefähr in gleichem Sinne bearbeitete; — eine *Réfutation de la doctrine de Crises, des Métastases, des Forces conservatrices et médicatrices de la Nature* (1804. 8. 2 Fr.), und die *Réflexions critiques sur la manière dont les Anti Browniens exercent la Médecine en France, ou traité de l'abus de la méthode affaiblissante en général, particulièrement de l'émético-purgative, suivi d'une nouvelle théorie et d'un nouveau traitement des maladies dites des Humeurs* (1804. 8. 3 Fr. 50 C.). Ueberdiess suchte er in den später (1805.) erschienenen *Recherches sur la Pathogénie*, die von dem in Frankreich so sehr verehrten *Pinel* gegen das Brownische System vorgebrachten Einwürfe zu widerlegen. Auch besorgte er eine Uebersetzung des *Weikard*schen Handbuchs nach der 3ten Ausgabe. Diess ausharrende Bestreben hat jedoch bis itzt wenig gefruchtet; die bisherigen Grundsätze der Physiologie und Pathologie bestehen neben den in andern Ländern veralteten Kurarten; und wenn *Brown* angeführt wird: so geschieht es gewöhnlich nur, um über seine Theorie leichthin abzusprechen; und auf die allgemeine Bearbeitung der medicinischen Kenntnisse hat sie bisher, so viel wir haben bemerken können, nur wenigen Einfluss geäussert.

Indessen hat es nicht völlig an neuen Versuchen gefehlt, das ganze System der Medicin in einer neuen Form darzustellen; wenigstens haben wir einen auch bereits ins Deutsche übersetzten bändereichen Versuch dieser Art von *Burdin* anzuführen, einen *Cours d'Etudes médicales, ou exposition de la structure de l'homme comparée à celle des animaux; de l'histoire de ses maladies; des connoissances acquises sur l'action régulière de ses organes* etc. (P. Duport 1803. 5 Vo's 8. 18 Fr.). Die darin befolgte Ordnung, nach welcher auf die vergleichende Anatomie, jedoch mit physiologischen Lehren verbunden, zuerst die Pathologie, auf diese aber die Physiologie im gesunden Zustande, als ein besonderer, vorzüglich für nicht-medicinische Leser bearbeiteter, Theil, folgt, giebt schon der Titel an; auch hat der Vf. in der Behandlung der einzelnen Theile viel Eigenes; in der Anatomie geht er von dem Thiere zum Menschen über, und nimmt hier sechs Apparate an, nämlich: der Knochen und Muskeln, des Gehirns und der Nerven, der Sinne, der Verdauung, der Circulation und des Athmens, und endlich der Zeugung. Die Krankheiten theilt er, je nachdem sie in einer localen und organischen Veränderung oder in einer Störung der Lebensverrichtungen bestehen, in Phlegmasien, Fieber, die er nach *Pinel* in seiner *Nosographie* von jenen trennt, und Nervenkrankheiten. (Von Fiebern nimmt er blos drey Gattungen an: Ausschlags-Fieber, anhaltende und Wechselfieber.) Die regelmässigere Wirksamkeit der verschiedenen Organe betrachtet der Vf. grösstentheils nach der in seiner vergleichenden Anatomie angenommenen Ordnung der verschiedenen Apparate. — Noch erschienen zwey andere Werke, in welchen Anatomie mit Physiologie und Pathologie verbunden waren. In der *Médecine éclairée par l'observation et l'ouverture des corps par Prost* (P. Demonville 1804. 2 V. 8. 10 Fr.) betrachtet der Vf. den Menschen in allen Zuständen des Lebens; er zeigt die sympathischen Verbindungen seiner Organe und der verschiedenen Systeme und Apparate derselben unter einander; beweiset den Einfluss des organischen auf das animalische Leben und umgekehrt; entwickelt philosophisch die Veränderungen, welche die Leidenschaften auf unsere Organe hervorbringen, und diese Leidenschaften selbst im Verhältnisse zur Stärke und Schwäche des Temperaments und besonders der mit jeder derselben in directer Beziehung stehenden Organe; betrachtet diese verschiedenen Erscheinungen bald als Ursache, bald als Folge der Krankeiten, und dann wiederum auch als Heilungsmittel, und hält sich vorzüglich bey den Ursachen und dem Sitze der organischen Verletzungen auf, aus denen bösartige Fieber, Wahnsinn, Epilepsie und Apoplexie entstehen. Alle diese Raisonnements gründen sich auf zahlreiche, doch nicht immer mit gehörigem Beobachtungsgeiste angestellte, Leichenöffnungen, die hier mit 113 Krankengeschichten aller Art vorgelegt werden, und wovon verschiedene in dem Irrenhause von Charenton gesammelt wurden. Wichtiger noch ist wohl ein neues Werk von *Portal*, der schon seit 40 Jahren als Praktiker bekannt ist, und seit 36 Jahren Anatomie und andere medicinische Wissenschaften lehrt, der *Cours d'Anatomie médicale; avec des remarques physiologiques et pathologiques et les résultats de l'observation sur le siège et la nature des maladies d'après l'ouverture des corps* (P. Laporte 1804. 5 V. 8. 30 Fr. 5 V. 4. 48 Fr.) Die darin befolgte Methode des Vf. ist die, dass er die Theile des menschlichen Körpers einzeln beschreibt, und dann Anmerkungen beyfügt, in welchen er die verschiedenen Krankheiten anzeigt, denen sie unterworfen oder deren Sitz sie sind; die Heilmittel dagegen, so wie die weisen Vorsichtsmassregeln der Natur zur Bewahrung derselben vor Krankheiten, die Veränderungen derselben durch Alter und andere Umstände u. s. w. angiebt. Auf diese Art werden in diesem Werke verschiedene Theile der Anatomie beschrieben, so dass jeder Theil fast einen Band ausmacht, mit der Ausnahme, dass die Splanchnologie schon einen Theil des vierten Bandes einnimmt. Auch hatte *Portal* kurz vorher sich das Verdienst erworben, ein hieher gehöriges ausländisches Werk auf den Boden seines Vaterlandes zu verpflanzen, den *Traité d'Anatomie pathologique par Mr Baillie, trad. de l'Anglais, avec les notes et les additions de la Traduction allemande du célèbre Sömmering.* (P. Samson 1803. 8. 5 Fr. 50 C.) Ausserdem lieferte zur krankhaften Anatomie manchen Beytrag *Lobstein's* in N. 41. der A. L. Z. 1805. angezeigter *Rapport sur les travaux exécutés à l'amphithéatre d'Anatomie de l'école de Med. de Strasbourg pendant le 1 Sem. de l'an 12.*, neben welchem wir hier von dem fleissigen Vf. noch ein *Fragment d'Anatomie physiologique sur l'organisation de la Matrice dans l'espèce humaine* (P. Levrault 1803. 8.) anzuführen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todes-

II. Todesfälle.

In der Nacht zum 30sten Sept. st. zu Berlin der Haupt-Banko-Buchhalter *Marcus Rudolph Balthasar Gerhardt*, geb. in Leipzig den 4ten März 1735. Sehr früh widmete er sich unter seinem Vater, der Credit-Calculator in Leipzig war, und zu Untersuchungen kaufmännischer Streitigkeiten, Auseinandersetzungen von Banquerouttir-Sachen etc. von Gerichtswegen gebraucht wurde, dem Rechnungs-Fache, und übertraf ihn sogar, da er seine praktischen kaufmännischen Kenntnisse mit der Jurisprudenz vermehrte. Der unglückliche 7jährige Krieg bewirkte in seinen häuslichen Angelegenheiten zu Leipzig eine nachtheilige Veränderung. Er trat daher bey dem berühmten Kaufmann Gotzkowsky 1761 in Dienste, und ging nach dem Frieden mit demselben nach Berlin. Hier wurde er bey der 1765 errichteten Haupt-Bank im Lombard angestellt; und zwar im J. 1765 wegen Einschränkungen mit mehreren verabschiedet, 1767 aber wieder bey der Bank angenommen, wo er bis zu seinem Tode blieb. Im königlichen Dienst beobachtete er jederzeit streng seine Pflichten, und zeigte eine Thätigkeit, die noch gerühmt wird. Seine vielen Reisen in Dienstangelegenheiten, besonders nach Rufsland und fast in allen Provinzen des Preuss. Staats, erwarben ihm den Ruhm eines der thätigsten, ehrlichsten, fleissigsten und sehr erfahrnen Mannes. Durch seinen offenen geraden Charakter zog er sich ansehnliche Feinde zu, welches ihn dann so menschenfeindlich machte, dass er zuletzt Niemanden mehr sich vertraute, und daher sein Vergnügen blofs in neuen Rechnungs-Ausarbeitungen, Sammlungen von Münzen, Masen und Gewichten fand, wovon seine vielfachen im Druck erschienenen Werke den besten Beweis abgeben. Er starb am sogenannten Wasserkrebs an der Zunge, der ihm keine Nahrung mehr zu nehmen erlaubte und sein Ende herbeyführen mufste. — Sein ihm nacheifernder Sohn ist ebenfalls Haupt-Banco-Buchhalter zu Berlin.

Am 10ten Oct. st. auf seinem Landgute la Magdeleine bey Clisson unweit Nantes der Senator *Cucault*, Mitglied der Ehrenlegion und ehemals Gesandter zu Rom, im 62sten J. s. A. Er hinterläfst eine prächtige Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

Am 23sten Oct. st. auf seinem Gute Klockow in der Uckermark *Albrecht Heinr. v. Arnim*, königl. preuss. wirkl. geheime Staats- und Justizminister, erster kurmärk. Landschafts-Director, Ritter des St. Johannis-Ordens etc., im 62sten J. s. A. Er war aus der Uckermark gebürtig, wurde 1769 Hof- und Kammergerichts-Rath in Berlin, im J. 1798 aber zum Staats- und Justizminister ernannt, und zwar für das Criminal-Departement; doch gab er im J. 1802 diesen Posten, wegen Kränklichkeit, wieder auf. Was er für dies Fach zu leisten im Stande war, zeigen die ohne seinen Namen erschienenen „Bruchstücke über Verbrechen und Strafen" (s. A. L. Z. 1804. N. 131.) Andere seiner Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath und Prof. *Feuerbach* zu Landshut hat den Ruf als Kurpfalzbayerscher geheimer Staatsrath und geheimer Referendarius beym Justizdepartement nach München erhalten und angenommen.

Der König v. Preufsen hat dem kurbrandenburg. Reichskammergerichts-Präsentatus, dermaligem Hof- und Landgerichts-Assessor Hn. *von Kamptz* in Güstrow, den Kammerherrn-Schlüssel ertheilt.

Der durch seine akademische Streitschrift über die verbindende Kraft der Pachtcontrakte für den Käufer bekannte Hofrath und Stadtrichter zu Neubrandenburg, Hr. *Johann Christ. Walther*, hat vom Herzoge zu Mecklenburg-Strelitz den Charakter eines Justiz-Raths, so wie der Stadtrichter zu Pentzlin, Hr. Dr. *Binder*, der 1791 zu Göttingen die Diss. *de Privilegiis* herausgab, den Titel eines Hofraths erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags- und Commissions-Bücher zur Ofter-Messe 1805.
von
C. G. Anton, in Görlitz.

Dori, J. A., Briefe über die philosophische Rechts- und Staatswirthschaftslehre, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Döring, J. F. S., Anweisung zum Singen, 1ster Cursus, 8. 8 Gr.

Knebel, D. *J. G.*, Theoretischer Versuch über den Charakter, einige Erscheinungen und die Heilart des gelben Fiebers; in Briefen an einen Arzt. Nebst einer kritischen Uebersicht der gesammten Literatur dieser Krankheit, 8. 1 Thlr. 4 gr.

Kritik des Buches: über die Betrügereyen der Pächter. Im Namen einer Gesellschaft praktischer Landwirthe an den Gränzen von Böhmen, Schlesien und der Lausitz, von einem Mitgliede derselben, 8. 8 Gr.

Lafontaine, A., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht, 3r und 4r Band, 8. 3 Thlr.
Velinpapier 4 Thlr. 12 gr.

Der 4te Band dieses Werks, der blofs neue und noch nie gedruckte Aufsätze des Verfassers enthält, wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft.

Lafontaine, A., Erzählungen aus dem häuslichen Leben, 1r Band, 8. 1 Thlr. 12 gr.

Rätze, J. G., auserlesene Geschichten, Erzählungen und Beyspiele, sowohl für Bürger und Landleute, als auch für ihre Schulen, 8. 18 Gr.

Ueber

Ueber die Vortheile eines ſchwächlichen Körperbaues, nach dem Franzöſiſchen des *Foucquieu de Maiſſemy*, von D. *J. G. Knebel*. 8. 10 Gr.

Romane.

Mährchen. Herausgegeben von dem Verfaſſer des Romans Heliodora. 8. 20 Gr.

Reichs Söhne, oder die vier Facultäten. 8. 16 Gr.

Für meinen Verlag iſt zur Michaelis-Meſſe fertig geworden:

Lafontaine, A., dramatiſche Werke, 8. mit Titelkupf. von Schubert gez., von Froſch geſt., 1 Rthlr. 6 gr., enthaltend: 1) Die Tochter der Natur; neue und völlig umgearbeitete Auflage. 2) Die Prüfung der Treue, oder die Irrungen. Beide Stücke werden auch einzeln, jedes zu 15 Gr., verkauft. Dieſer Band iſt bereits an alle Buchhandlungen ausgeliefert worden.

Nächſtens kommt heraus:

Hebe, eine Vierteljahrſchrift für das jugendliche Alter; herausgegeben von *H. Groſſe*, mit Muſik, erſtes Vierteljahr, 8.

Zur Oſter-Meſſe 1806.

Der vollſtändige Dresdner Mundkoch, oder Küchen- und Haus-Wirthſchafter; enthaltend eine auf richtige praktiſche Erfahrung gegründete Anweiſung von Zubereitung aller möglichen Arten von warmen und kalten Speiſen, Faſten- und Mehl-Speiſen, Backwerk, Conditorey, Einmachung des Obſtes und anderer Früchte. Mit beſonderer Rückſicht auf die Geſundheit geſchrieben, für junge angehende Köche, Köchinnen und Hausmütter, von einem vieljährigen praktiſirenden Koche. 8.

C. G. Anton in Görlitz.

Bey P. G. Kummer in Leipzig ſind erſchienen:

Beckmanns, Joh., Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen, 5ten Bandes 4tes Stück. 8. 8 Gr.

Kotzebue, Aug. von, kleine Romane, Erzählungen und Miscellen. 2 Bände. 8. 3 Rthl. 12 gr.

— — neue Schauſpiele. 12ter Band. 8. 2 Rthl. 8 gr. Die darin enthaltenen Stücke ſind auch einzeln zu haben, als:

— — Heinrich Reuſs von Plauen, oder die Belagerung von Marienburg. Trauerſpiel in fünf Akten. 8. 16 Gr.

— — Die Strickknadeln. Schauſpiel in vier Akten. 8. 12 Gr.

— — Die Schule der Frauen. Luſtſpiel in fünf Akten. 8. 14 Gr.

— — Fanchon, das Leyermädchen. Operette in drey Akten. 8. 14 Gr.

Schürz, Chr. Gottfr., Katechismus des Rechts, der Pflicht und der Lebensklugheit für Bürger- u. Land-Schulen. 8. 18 Gr.

Cranz, Dav., Fortſetzung der Brüderhiſtorie. Dritter Abſchnitt. Von der Synode 1782. bis zur Synode 1789. 8. 10 Gr.

Ewalds, J. L., chriſtliche Monatſchrift, zur Stärkung u. Belebung des chriſtlichen Sinnes. Jahrgang 1805. 12 Stücke. 8. 3 Rthl.

Milners, Joh., Geſchichte der Kirche Chriſti. Aus dem Engliſchen überſetzt von *Pet. Mortimer*. Dritter Band. 8. 20 Gr.

In Commiſſion.

Library, Britiſh, in verſe and proſe, being the moſt extenſive ſelection ever offered to the public, from every admired author in the Engliſh language. No. I — XXIV. Very neat edition. Small 8. Paris. 7 Rthl.

In einigen Wochen werden fertig:

Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. *Dritte Auflage.* 8. 1 Rthl. 8 gr.

Fauſt und *Hunold* über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bey chirurgiſchen Operationen. Nebſt zwey Abhandlungen über die Heiligkeit der Feldlazarethe und Beſchreibung einer Beinbruch-Maſchine von *Fauſt*. Mit zwey Kupfern. gr. 8.

In der Cruſius'ſchen Buchhandlung in Leipzig erſcheint das hiſtoriſche Meiſterwerk

Roſcoe's Leben und Regierung Papſt's Leo des Zehnten,

aus dem Engliſchen überſetzt von Herrn Profeſſor *Glaſer* zu Helmſtädt, mit Vorrede, Anmerkungen und Zuſätzen des Herrn Vicepräſident und Abt *Henke*. Der erſte Band, mit einem Titelkupfer nach dem Engliſchen Originale, wird noch vor der Oſtermeſſe 1806 die Preſſe verlaſſen.

Von den beiden Diſſertationen:

P. J. Sandifort Mechanismus deglutitionis, verticali ſectione narium, oris, faucium illuſtratus. Mit 2 Kupfern. L. B. 1805.; und

Kneppelhout Sectiones cadaverum pathologicae. Mit 2 Kpf. Ibid. 1805.

werde ich eine Verdeutſchung liefern.

Neuwied, 20. Oct. 1805.

J. A. Schmidt.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jeſus Chriſtus's. Aus den vier Evangelien zuſammengeſtellt und mit den Reſultaten der neuern Exegeſe begleitet von Auguſt Sebaſtiani. 1r Bd. 8. 22 Gr.

Sinner'ſche Buchhandlung in Coburg u. Leipzig.

L. M. M. 1805.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 182.

Mittwochs den 20ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VII. *Medicin.*

(Fortsetzung von Nr. 181.)

Für die reine Anatomie haben wir nur ein im Ganzen als brauchbar empfohlenes anonymes Werk über einen speciellen Theil derselben: *Tableau de l'ancienne dénomination et de trois nouvelles nomenclatures des Muscles de l'homme* (P. Croullebois 1803. 8. 60 C.) zu nennen. Zwey ähnliche Schriften über die Mittel zur Vervollkommnung der Anatomie und die Aussichten, deren die Physiologie sich zu erfreuen hat, lieferten zwey bekannte Schriftsteller: *Duméril* zu Paris einen *Essai sur les moyens de perfectionner et d'étendre l'art de l'Anatomiste* (1803. 8. 1 Fr. 80 C.) und *Dumas* zu Montpellier einen *Discours sur les progrès futurs de la Science de l'Homme* (1804. 8.). Auch setzte letzterer seine mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen *Principes de Physiologie* (1803) mit einem *vierten* Theile fort, der die Verdauung, Ernährung und die Secretionen behandelt. Neben diesem Werke machte fortdauernd die kürzer gefaßte von *Richerand*, Prof. der Anatomie und Physiologie zu Paris, Glück; sie wurde bereits wiederum im J. 1804. zum drittenmale von neuem vermehrt in 2 Bänden aufgelegt (11 Fr.). Eine der allgemeinsten Materien der Physiologie bearbeitete *P. J. A. Lorenz* zu Strasburg, Sohn des berühmten Militärarztes, in dem *Essai sur la Vie* (Strasburg b. Silbermann 1803. 8.), den man bereits zur Genüge aus einer deutschen Uebersetzung kennt. Als eine wesentliche Ursache aller Erscheinungen des Lebens wird die Sensibilität in der Diss. *de la Sensibilité et des Sensations en général, avec. pluſ. propoſ. ſur le Tetanos*, von dem Schweizer *Hedelhofer* (P. Gacon 1803. 8.) betrachtet, der darin ein gröfseres Werk über diesen Gegenstand ankündigt. Eine Dissert. von *Hazeu* liefert *Considérations ſur l'influence que peut avoir le tempérament des Parens ſur celui de ſes enfans* (1804.) — Zwey Uebersetzungen aus dem Italiänischen und Lateinischen beschäfftigten sich mit dem Einfluss der Musik auf den menschlichen Körper. Jene war ein *Mémoire ſur l'utilité de la Muſique tant dans l'état de ſanté que dans celui de maladies par Benoit Mojon, trad. de la 2e Ed. ital. avec des notes* (1803. 8. 75 C.); diese die Uebersetzung einer Schrift des im J. 1761. verstorbenen Prof. *Roger* zu Montpellier: *Traité des effets de la Muſique ſur le corps humain par J. L. Roger, trad. du Latin et augm. de notes par E. Sainte Marie, M. de la Soc. méd. de Montp.* (Lyon b. Reymann 1803. 8. 3 Fr. 50 C.); dieſs in Frankreich noch immer geschätzte Werk ist hier mit einer Vorrede und Anmerkungen vermehrt, die aber den Leser nicht viel weiter bringen, als das veraltete, mit lächerlichen Uebertreibungen und Beyspielen angefüllte Original.

Neben diesen Schriften zur eigentl. Physiologie bemerken wir hier noch eine *moraliſche* Physiologie. So betitelte nämlich *J. M. Blane* seinen Auszug aus *Lavater* und andern Physiognomen, den er im Jahr 1796 und jetzt von neuem unter dem Titel: *Eſſai ſur la Phyſiognomie ou Phyſiologie morale* (1803. 2 V. 8.) herausgab; auch erschien als Anhang zu der vollständigen französischen Uebersetzung ein späteres Werk L's.: *Règles phyſiognomiques ou obſervations ſur quelques traits caractériſtiques par J. G. Lavater* (Haag b. v. Cleef und P. Renouard 1803. 8. 15 Fr. mit Kupfern, wie schon dieser Preis andeutet). Dass neben dem Lavaterschen physiognomischen Systeme auch die Gallische Hirnschädellehre die Franzosen beschäfftigt, haben wir bereits in der vorigen Uebersicht bemerkt: auch jetzt dauert die Aufmerksamkeit auf dasselbe noch fort, und mehrere Journale haben Aufsätze darüber mitgetheilt, u. a. von dem bekannten Arzte *Moreau*, der noch immer dagegen eifert. Die einzelnen Schriften nach der in der vorigen Uebersicht erwähnten von *Villers* waren: *Pſycologie - Phyſiologie - Médecine - Chirurgie, ou obſervations pſychologiques et phyſiognomiques* (Paris und Lyon 1803. 8. 75 C.) eine Brochure, der die physiognomische Beschreibung eines zu Lyon hingerichteten Verbrechers angehängt ist; und eine ausführliche *Expoſition de la doctrine phyſiognomique de Gall* (P. Henrichs 1803. 8. 3 Fr.) nach *Froriep's* und *Walter's* Schriften und nach einem Manuscripte von *Gall*, zum Vortheile dieses Systems; vollständigste Schrift, die bisher in Frankreich über dasselbe vorhanden war.

Aufser diefen allgemeinen Beyträgen zur Phyſiologie bemerken wir hier noch einige beſondere über den Menſchen nach den verſchiedenen Altern und Geſchlechtern, wie *Ranque's* Diſſert.: *Eſſai ſur la détermination des prédominances organiques dans les différens âges et particuliérement dans l'enfance* (1803.) und *Calvet's Conſidérations ſur les différences conſtantes et accidentelles de l'Organiſation et de l'Education ſous le rapport de Santé et de Maladie depuis ſa naiſſance jusqu'à ſa puberté* (1803. 8.), doch können wir ſie hier nur nennen, und die Schriften von *Rouſſel*, *Moreau* und *Jouard* über die Weiber wollen wir, da ſie ſich mit dieſem Gegenſtande im Allgemeinen beſchäfftigen, auf eine andere Stelle verſparen. Dafür geben wir hier eine *diätetiſche* Schrift für Damen an, die viel Glück gemacht hat, ſo viel ihr auch noch zur Vollkommenheit fehlt. Dieſs iſt der *Ami des Femmes, ou Lettres d'un Médecin concernant l'influence de l'Habillement des femmes ſur leurs moeurs et leur ſanté, et la néceſſité de l'uſage habituel des bains en conſervant leur Coſtume actuel, par P. J. Marie de St. Urſin* (P. Barba 1804. 8. 5 Fr.), deſſen Hauptinhalt ungefähr auf folgenden Rath hinausläuft: Entſagen Sie, Mesdames, ihrer bisherigen allzuleichten, unſerm Klima nicht angemeſſenen, ihrer Geſundheit nachtheiligen Kleidung; oder wenn ſie das nicht wollen: nun ſo brauchen ſie allmählig ſteigend kalte Bäder, die ſie gegen den Einfluſs der Witterung abhärten. Dieſer Rath hätte ſich, mit allen übrigen Lehren, die er damit verbindet, in einer ſehr kleinen Broſchüre ausführlich genug und beſtimmter, als es hier geſchieht, geben laſſen; aber der Verf. hatte zugleich die Abſicht, den Damen ein unterhaltendes Leſebuch in Briefen zu ſchenken, worin ſie allerley Bemerkungen über alte Sitten und Gebräuche, die Bäder Roms, Aegyptens, Ruſslands u. ſ. w., ſelbſt Allegorieen u. dgl. fänden, und giebt daher eine Menge ſolcher Nachrichten, und zwar in einem redneriſchen oder auch wohl dichteriſchem Vortrage: ſo daſs hier z. B. die erſten Unternehmer von Bädern zu Paris, *Arnault* und *Nogaret*, als *élevans au Dieu de la Santé d'humides oratoires*, dann *Poitevin* als *érigeant un temple flottant à ce culte accrédité*, und endlich *Vigier* als *amarrant aux arches des ponts ſon errante république* prangen; indeſſen hat vielleicht eben dadurch, ſo wie durch die Complimente, die der Vf. den Damen macht, ſein Buch Beyfall bey den Damen gefunden, ſo daſs er auch bereits im folgenden Jahre eine verbeſſerte Auflage beſorgte.

Mit dieſer Schrift verbinden wir ſogleich einige andere für Frauenzimmer, beſonders in ihrem mütterlichen Verhältniſſe, beſtimmten Bücher von weiterm Umfange, die zwar keineswegs blühend geſchrieben ſind, in Hinſicht der Nützlichkeit aber vor jener bey weitem den Vorzug verdienen. Der Beyfall, den *Duplanil's* Ueberſetzung von *Buchan's* Hausarzneykunſt gefunden hatte, veranlaſste auch eine Ueberſetzung ſeines medicinischen Handbuchs für Mütter, und der *Conſervateur de la Santé des mères et des enfans, — — par W. Buchan; ſuivi d'un extrait d'un ouvr. de Dr. Cadogan ſur le même ſujet trad. par Th. Duverne de Praile, revue et augm. de notes par le Dr. Maller, Méd. de l'Hotel Dieu* (P. Metier 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) fand nicht weniger Beyfall als jenes Werk. Er lehrt die Mütter nicht nur wie ſie vor der Verheirathung ihre Geſundheit erhalten, ſondern auch, wie ſie ſich während und nach der Schwangerſchaft in Hinſicht auf die Geſundheit betragen, und wie ſie ihre Kinder geſund erziehen ſollen. Dieſen letztern Gegenſtand — die phyſiſche Erziehung, verbunden mit der mediciniſchen Behandlung der Kinder bey ihren Krankheiten — behandelte der erfahrne Arzt *Le Roy*, Prof. bey der med. Specialſchule zu Paris, in ſeiner *Médecine maternelle ou l'art d'élever et de conſerver les Enfans* (P. Mequignon 1803. 8. 5 Fr. 50 C.) auf eine beyfallswerthe, faſt immer behutſame, Art, beſonders in der Anwendung der Arzneymittel, unter denen ihm beſonders die Blutegel in ſehr vielen Krankheiten wichtig ſcheinen; das in Paris und andern groſsen Städten ſeit einigen Jahren weit gewöhnlichere Selbſtſtillen will er vielen Weibern widerrathen haben; überhaupt aber die Entſcheidung der einzelnen Fälle dem Hausarzte überlaſſen. Beſtimmter äufsert ſich über dieſen Punkt ein angehender Arzt *G. A. Chevalier Demolle* in ſeiner Inaug. Diſſ. *Conſidérations médicales ſur les avantages de l'Allaitement étranger pour la plupart des enfans des grandes villes* (P. Gellé 1803. 8.), worin er zeigt, daſs die Damen in groſsen Städten, bey ihrer gegenwärtigen Lebensart, keineswegs die beſten Säugammen ihrer Kinder ſind, daſs ſie ſich aber über den Gebrauch der Ammen um ſo leichter tröſten könnten, da die Vortheile und Nachtheile des Selbſtſtillens gewöhnlich übertrieben würden. Als eine nützliche Beylage zu *Le Roy's Méd. maternelle* läſst ſich die Schrift einer polniſchen Dame zu Paris, Mme *Miaczynski: de l'Influence des Moeurs du premier âge ſur la Longévité, pour faire ſuite aux queſtions propoſées par J. Sinclair* (P. Monory 1803. 8. 60 C.) betrachten, die vor der übertriebenen Zärtlichkeit der Mütter und vor manchen Miſsbräuchen der phyſiſchen Erziehung, z. B. den kalten Bädern, warnt. Noch gehören hieher des ſchon durch mehrere andere Schriften bekannten *Verdier's Diſcours et eſſai aphoriſtique ſur l'Allaitement et l'Education phyſique des Enfans, et Diſſert. ſur un foetus trouvé dans le corps d'un enfant mâle* (1804. 8. 2 Fr. 50 C.). *Ed. Protat's Elémens d'Education phyſique des Enfans et de Médecine domeſtique infantile* (1804. 8. 4 Fr. 15 C.) und *C. A. Raymondon's* Inaug. Diſſ.: *Conſid. gén. ſur quelques époques de l'Educat. phyſique des Enfans* (1804. 4. 1 Fr. 20 C.) — Neben dieſen vielen Schriften, welche die Verhütung und Kur der Krankheiten bey Frauenzimmern und Kindern bezwecken, führen wir zuletzt noch zwey allgemeine auf: *Guide pour la conſervation de l'Homme — par Mr. Frier; N. Ed. corr. et augm. d'un diſcours prélim.* etc. (P. Mequignon 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), worin nicht nur eine allgemeine Diätetik für jeden Menſchen, von ſeiner Geburt an bis in ſein ſpätſtes Alter, ſondern auch die Heilung der Krankheiten durch einfache und leichte Mittel gelehrt werden ſoll; wie denn der Vf. eine beſondere Einleitung beygefügt hat, worin er die Arzneykunde auf ihre urſprüngliche Einfachheit zurück-

zurückzuführen sucht; und den in einem Jahre unverdienterweise zweymal gedruckten *Ami des Malades de la Campagnes* von *Poinsot* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.). Auf Diätetik allein eingeschränkt ist die von *Piffis*, Prof. der Chemie zu Puy, herausgegebne *Manuel d'Hygiène* (Au Puy 1803. 8. 4 Fr. 50 C.). Ein für das Militär allein bestimmtes Werk lieferte der ehemalige Feldarzt *Revolat* in der *Nouvelle Hygiène militaire* (Lyon 1804. 8.), worin auf alle verschiedenen Lagen der Soldaten, in der Garnison, beym Cantoniren, im Lager, in den Hospitälern u. s. w. Rücksicht genommen ist.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Lehranstalten.

Berlin.

Der Directoratsgehülfe und Inspector am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, der Real-Schule und dem Land Schullehrer-Seminar, Hr. *Friedrich Herzberg*, liefs als Einladungsschrift zu den Schulfeyerlichkeiten am 7ten und 8ten Oct. in der Realschule und dem Seminar eine Schrift drucken, die 3 Schulreden desselben enthält: 1) Die Antrittsrede bey der Uebernahme der Directorats-Gehülfenstelle, geh. am 30. Aug. 1804. 2) Die Rede über den Satz: In wiefern grofse und volkreiche Städte die öffentliche und häusliche Erziehung begünstigen, oder vielleicht mehr noch erschweren. (Bey der Prüfung der Realschule am 15ten Oct. 1804. gehalten.) 3) Die Rede bey der feyerlichen Entlassung der Abiturienten des Gymnasiums, geh. am 5. Apr. 1805. — Das Gymnasium hat nun von dem neuen durch die Königliche Milde erhaltenen Gebäude Besitz genommen. Es zählt mit der Real-Schule und allen dazu gehörigen Anstalten gegen 500 Zöglinge. Im Seminar sind 80 Lehrlinge.

An denselben Tagen war die öffentliche Prüfung des Französischen Gymnasiums, zu welcher der Director desselben, Hr. Geh. R. *Erman*, durch ein *Tableau des leçons du College Royal François* (20 S. 4) einlud. Die Anstalt hatte im October des verflossenen Jahres 188 Zöglinge. Die Bibliothek derselben ist jetzt auf 4402 Bände angewachsen.

Dessau.

Am 26. 28. und 29sten October stellten die Professoren *Olivier* und *Tillich* eine Prüfung mit ihren Zöglingen an, welche auch der Fürst mit seiner Gegenwart und Zufriedenheit beehrte.

Metz.

Das hiesige Lycée blüht sehr schnell auf. Ungeachtet es erst im Sept. v. J. errichtet wurde, so zählt es doch bereits über 300 Zöglinge, sowohl aus der Nähe als aus der Ferne, und im künftigen Jahre dürfte die Zahl der ersten, nach den bereits geschehenen Anfragen, auf 300, die der letztern auf 200 steigen. Dazu trägt sowohl das Local der Anstalt, als auch die Einrichtung desselben und der gute Ruf ihrer Lehrer bey. Das aus zwey ehemaligen Klöstern bestehende sehr grofse und luftige Local liegt zwischen zwey Armen der Mosel, deren einer einen Quai bespült, der sich an einen 1600 Quadrattoisen grofsen Hof endigt, der im künftigen Jahre mit Bäumen besetzt werden und eine Schwimm- und Reit-Schule enthalten wird. Wie in allen ähnlichen Anstalten, besteht der wesentliche Unterricht im Lateinischen und in Mathematik; doch werden die übrigen Kenntnisse nicht vernachlässigt; auch die griechische, deutsche und italiänische Sprache werden gelehrt (erstere zwey von dem mit den philologischen Arbeiten der Deutschen bekannten jungen *Mollevault* aus Nancy); die Zöglinge machen gute Fortschritte im Zeichnen, und alle schönen Künste werden mit Zuziehung der neuesten deutschen Werke gelehrt. Auch herrscht in der Anstalt die vollkommenste Toleranz; Katholiken und Reformirte finden ihren Gottesdienst. Überdiefs wird für reine Sitten und Erhaltung der Gesundheit gesorgt. An der Spitze des Instituts steht als Provisor Hr. *Duquesnoy*, ein eben so kenntnifsreicher als rechtschaffener und für sein Geschäft mit Eifer erfüllter Mann, der auch Deutschlands Sprache und Institute kennt, so dafs eben deshalb das Lycée vorzüglich auch den Zöglingen deutscher Gegenden zu empfehlen ist. — Die Pension beträgt jährlich 650 Fr. (162 Rthlr. 12 gr.)

III. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 19ten August hielt das *Athénée* des Gers-Departements zu *Auch* eine öffentl. Sitzung unter dem Präsidium des Präfecten Hn. *Balguérie*. Hr. *B.* eröffnete sie mit einer Rede; nach ihm las der General-Secretair Hr. *Chaudruc* eine Uebersicht der Arbeiten der Mitglieder während des 13ten Jahrs; Hr. *Toulouses*, ehemal. Prof. der Belletristik an der Centralschule zu Auch, eine Nachahmung zweyer *horazischer* Oden; von Hn. *Noubel* aus Agen wurden Erinnerungen aus dem Thale von Verona gelesen. Hierauf folgte eine Analyse einer von Hn. *J. C. Jacobs* zu Brüssel eingesendeten Abhandlung *de certitudine in Medicina*; eine Epistel an eine Magistratsperson von Hn. *Chaudruc*; eine freye Übersetzung zweyer *Gefsnerschen* Idyllen von *Heurtaut Lamerville*, Mitglied des Instituts zu Paris; die Uebersicht der meteorologischen Constitution des 12. Jahres, und Beobachtungen über die Krankheiten, die während dieses Jahres im Gersdepartement herrschten, von dem Arzte *Destieux*; die Episode von Ugolin aus *Dantes* Hölle von Hn. *Brugulère*; eine Satyre: der Katechismus und der junge Philosoph, von Hn. *Chaudruc*.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

Nachdem schon von mehreren Seiten her die Erfindung der Direction der Luftbälle angekündigt worden war, ohne dafs damit Versuche waren angestellt worden, haben jetzt in Paris die Hn. *Pauli* und *Lemercier* am 20. Oct. einen Versuch damit gemacht. Ehe sie mit ihrem Ballon auffuhren, zeigten sie den Mechanismus, mit welchem sie die an dem Ballon angebrachten

ten Flügel und das einem Vogelschwanze ähnliche Steuerruder regierten. Als sie bey einem mäfsigen Ostwinde auffuhren, wurden sie ein wenig vom Winde geführt; bald aber sah man sie gegen den Wind fahren und laviren, doch ziemlich langsam. Nach einer Fahrt von fünf Stunden kamen sie bey Denouvelle unweit Chartres wieder zur Erde, mit der Überzeugung, dafs ihnen die Direction der Luftbälle gelungen sey.

Hr. Musik-Director *Thorenberg* zu Åbo hat, wie von Stockholm aus versichert wird, ein Instrument erfunden, das ein Compositum aller (?) zu einem grofsen Orchester erforderlichen Instrumente seyn soll.

V. Reisen.

Hr. *Alexander von Humboldt*, der seine Rückkehr aus Italien nach dem Vaterlande über Wien und Freyberg zu nehmen gedachte, hat, des Krieges wegen, seinen Weg über den Gotthard und durch einen Theil der Schweitz genommen. Obwohl er auf den Alpen die unfreundlichste Witterung angetroffen und auf dem Wege von Lugano bis Luzern sehr viel Ungemach auszustehen gehabt hat, so ist er doch wohlbehalten in Deutschland angekommen, und am 29. October von Heilbronn über Heidelberg und Cassel nach *Göttingen* abgereiset, um, nach Verweilen von *einigen Tagen* an diesem letztern Orte, nach Berlin zu eilen, *und* dort seine in Amerika angestellten Untersuchungen und Beobachtungen auszuarbeiten. Er hat den französischen Naturforscher Hn. *Gay-Lüssac* als Begleiter bey sich; auch befindet sich der gelehrte Geognost, Hr. *Leopold von Buch*, in seiner Gesellschaft.

Oeffentl. Nachrichten zufolge ist der russische Capitain *Krusenstern*, der bekanntlich nach seiner Rückkehr von einer Reise um die Welt mit mehrern Gelehrten im Oct. 1804 den kais. Gesandten Hn. v. Resanow, in derselben Gesellschaft, von Kamtschatka nach Japan führte, nach einem siebenmonatl. Aufenthalte daselbst, im Junius 1805. glücklich wiederum nach Kamtschatka zurückgekommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der Breitkopf-Härtelschen Buchhandlung in Leipzig ist das *erste Heft* von dem *vierten Bande* des *neuen Museums für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde*, *herausgegeben von* D. *Christian Ernst Weise*, erschienen. Es enthält aufser einigen Aufsätzen von verschiedenen Gelehrten, unter welchen wir nur die Bemerkungen über die Geschichte der sächsischen Constitutionen von Herrn *Ferdinand August Meisner* auszeichnen wollen, folgende Abhandlungen von Herrn Hofrath *Adelung*, die gewifs keinem Kenner und Freunde der Sächsischen Geschichte unbekannt bleiben dürfen. 1. Nordschwaben im Schwabengau. 2. Theodoricus Buzici. 3. Von den Erbgütern der alten Landgrafen von Thüringen am Rhein. 4. Graf Dietrich von Graitzsch und Sommersburg und seine Gemahlinn Jutta. 5. Markgraf Albert der Stolze und sein Bruder Dietrich der Bedrängte.

Von *Wagners Journal für Wissenschaft und Kunst* ist so eben das *erste Heft* bey uns erschienen. Es enthält: I. Wissenschaft und Kunst in Welthistorischer Ansicht. II. Leben, Gesundheit und Krankheit (Grundlegung einer Physiologie und Pathologie). III. Ueber Populärphilosophie und Volkspoesie. Sämmtliche Aufsätze sind von dem Herausgeber, der in *denselben die* Nothwendigkeit der Umwandlung *aller Wissenschaft in* anschauliche Erkenntnifs zu *erweisen sucht*, und zugleich Proben dieser Umwandlung giebt.

Breitkopf et Härtel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Marburg in der N. Akademischen Buchhandlung sind so eben erschienen:

Bauer, Dr. *A.*, *Grundsätze des Criminalprocesses.* gr. 8. à 1 Rthl. 12 gr.

Denkwürdigkeiten aus der Hessischen Geschichte, herausgegeben und geschlossen von Justi, Consistorialrath in Marburg. 4r Bd. in 2 Abtheil. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Von der, durch die Hallische, Jenaische u. Leipziger Literatur-Zeitung, die allgemeine deutsche Bibliothek, den Freymüthigen, und mehrere kritische Blätter rühmlichst bekannten Reisebeschreibung:

England Wales Irland und Schottland, vom Herrn Professor Ch. A. G. Göde,

sind nunmehr 5 Theile erschienen, welche in allen guten Buchhandlungen für 6 Rthl. auf feines Schreibe-Papier zu bekommen sind. Dresden *d.* 28. Oct. 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 183.

Sonnabends den 23ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VII. *Medicin.*

(Fortsetzung von Nr. 182.)

Auf diese allgemeinen und vermischten populären Schriften, worin zum Theil Diätetik und Therapeutik verbunden sind, lassen wir die pathologischen und therapeutischen folgen. Hier steht oben an die neue Auflage von *Pinel's Nosographie philosophique ou méthode de l'analyse appliquée à la Médecine — 2e Ed. très augm. et dans laquelle sont insérés les caractères spécifiques des Maladies et leur traitement* (P. Brosson 1803. 3 V. 8. 18 Fr.), ein Werk, das die französischen Aerzte mit Stolz nennen, und das bekanntlich auch deutsche Uebersetzer gefunden hat (s. A. L. Z. 1799. Nr. 344.); daher wir hier des Vfs. Eintheilung aller Krankheiten in Fieber, Phlegmasieen, Activ-Hämorrhagien, Nerven-Krankheiten, Krankheiten des lymphatischen Systems und unbestimmte Krankheiten, so wie seine Gründe für dieselben u. s. w. als bekannt voraussetzen dürfen. Nur die Bemerkung wollen wir hier wiederholen, dass der Vf. als Praktiker sehr darauf hält, bey Krankheiten nicht alles von dem Gebrauche der Arzneymittel zu erwarten, überzeugt, dass weise Unthätigkeit oft mehr als jene bewirkt; ein Verfahren, das in Frankreich in neuern Jahren öfters, aber grossentheils vergebens empfohlen wurde. Ein neues bedeutendes Werk über diesen Gegenstand ist die von dem ehemal. Prof. *Vitet* zu Lyon herausgegebene *Médecine expectante* (Lyon b. Leroy u. P. Nyon 1803. 6 V. 8. 36 Fr.), worin der Vf. möglichst genau die Krankheiten, in welchen die Natur allein heilt, oder wenigstens zu Hülfe kommen muss, von denen trennt, in welchen die Kunst allein Hülfe verschafft. Das Werk ist übrigens ein vollständiges System der praktischen Medicin, mit Einschluss der Chirurgie, wie schon die vielen Bände andeuten. Ein anderes Werk, das auf *Pinel* zurückführt, ist die Übersetzung einer deutschen Diagnostik: *Traité du Diagnostic médical — ouvr. trad. de l'Allem. du Dr. Dreyssig par L. J. Renauldin, Méd. adj. du premier Dispensaire etc. — avec un discours prélim., des notes et des additions du Trad. et la nomencl. pyrétologique du Prof. Pinel* (P. Richard. 1804. 8. 6 Fr. 50 C.), die, wie schon der Titel zeigt, viel Eigenes hat; unter andern gehört dahin ein besonderer nach dem Plane des Originals bearbeiteter Abschnitt über die Kennzeichen, durch die sich das tägliche Wechselfieber von gewissen nachlassenden, diese von den anhaltenden, die anhaltenden aber in Hinsicht des Grades ihrer Bösartigkeit unterscheiden. Eine besondere Schrift: *du Pronostic dans les Maladies aiguës*, lieferte Prof. *Leroy* zu Montpellier (P. Mequignon 1804. 8. 3 Fr. 60 C.).

Was die einzelnen Krankheiten betrifft: so wollen wir zuerst bey den *Fiebern* stehen bleiben, deren Bearbeitung neuerlich durch die Bemühungen mehrerer Aerzte Frankreichs, z. B. *Pinels*, der davon die Phlegmasieen trennte, worin andere ihm nachfolgten, eine ziemlich veränderte Gestalt gewonnen hat. Die von *Pinel* sogenannten *atactischen* (mit Nervenunordnungen verbundene) Fieber hatte bereits *Alibert*, Arzt am Hotel St. Louis zu Paris, im J. 1799. in einer *Diss. sur les Fièvres pernicieuses et ataxiques intermittentes* mit so vielem Glücke behandelt, dass im J. 1801. eine neue Auflage nöthig wurde. Diese neue Ausgabe war aber eine ganz neue Arbeit; und diese erschien jetzt wiederum von neuem verbessert, und unter andern durch die Geschichte einer Epidemie zu Pithiviers vermehrt: *Traité des Fièvres pernicieuses intermittentes* (P. Crapart 1804. 8. 5 Fr. 50 C.). — Das traurige gelbe Fieber wurde nun auch ein Gegenstand der schriftlichen Bearbeitung; die Franzosen hatten bereits in St. Domingo an einem mit der gewöhnlich dort herrschenden Epidemie verbundenen Fieber gelitten, das aller Wahrscheinlichkeit nach das nordamericanische gelbe Fieber war, wie dies aus der von dem Oberarzte der dasigen Armee, *N. P. Gilbert* herausgegebenen *Histoire médicale de l'Armée française à St. Domingue en l'an 10. ou Mémoires sur la Fièvre jaune* (P. Gabeou 1803. 8. 1 Fr. 25 C.) erhellt. Ein anderes, durch die medicinische Schule zu Paris veranlasstes, Werk über diese verheerende Epidemie lieferte *Valentin*, jetzt zu Nancy, ebenfalls ehemaligem Oberarzte der Armee auf St. Domingo und der französischen Hospitäler in Virginien: *Traité de la Fièvre jaune d'Amérique* (P. Mequignon 1803. 8. 3 Fr. 25 C.). Der Verf. untersucht den

(ihm zufolge ſchon frühen) Urſprung und die Urſachen des gelben Fiebers, ſowohl auf dem feſten Lande als auf den Schiffen, und deſſen Aehnlichkeit mit andern Krankheiten, deren Anſteckungsfähigkeit (die ihm nicht gefährlich ſcheint) die Heilungs- und Vorbauungsmittel, ohne alle Hypotheſen, bloſs nach den Erfahrungen und Erkundigungen, die der Vf. bey ſeinem achtjährigen Aufenthalte auf den Antillen und in Nordamerika zu ſammeln Gelegenheit hatte. Sein Hauptmittel iſt die peruvianiſche Rinde, auſserdem braucht er Mohnſaft, Salpeter, Kampher, Säuren u. ſ. w. Auch lieferte ein ehemal. Chirurg auf St. Domingo, *Devèze*, eine *Diſſ. ſur la Fièvre jaune qui a regné à Philadelphia en* 1793. (1804. 8.) Ueberdieſs findet ſich ein Aufſatz darüber in den von dem ehemals bey der ägyptiſchen Armee, nachher auf den Antillen angeſtelltem Arzte *Pugnes* herausgegebenen *Mémoires ſur les Fièvres de mauvais caractère du Levant et des Antilles, avec un apperçu phyſique et médical du Sayd et un eſſai ſur la Topographie de Ste Lucie* (Lyon, Reymann; P. Brunot 1804. 8. 4 L.), worin auch von der Peſt und andern Krankheiten Aegyptens viel Leſenswerthes vorkommt. — Zu dem, was wir in der vorigen Ueberſicht von den *Kuhpocken* ſagten, kommt in dieſer, wenn man das anderwärts anzuführende *Journal du Galvanisme, de Vaccine etc.* von *Naucke* abrechnet, weniger hinzu, als nach der fortdauernden Bearbeitung dieſer Materie in Deutſchland erwartet werden möchte; aber die zuletzt erſchienenen Werke für dieſelbe haben eine vorzügliche Autorität für ſich. Der Kuhpocken-Ausſchuſs zu Paris (beſtehend aus *Thouret*, *Pinel*, *Leroux*, *Guillotin* u. a. m.) lieſs nämlich, nachdem drey Jahre lang ſeine Berichte bloſs einzeln und in Journalen erſchienen waren, im Jahr 1803. einen allgemeinen Bericht über ſeine bisherigen Bemühungen nebſt einer Anweiſung zur Kuhpockenimpfung drucken: *Rapport du Comité central de Vaccine* (P. Richard 1803. 8. 6 Fr.), den der Miniſter der innern Angelegenheiten eben ſo ſehr mit Beyfall aufnahm, als den Vorſchlag einer Subſcription zur gänzlichen Ausrottung der Blattern durch die Vaccination; und eben ſo erſchien ein *Rapport fait à l'Inſtitut national pour l'examen de la Méthode du préſerver de la petite vérole par l'inoculation de la Vaccine* (P. Baudouin 1803. 4. 1 Fr. 50 C.). in welchem *Portal*, *Fourcroy*, *Huzard* und *Hallé* als Berichterſtatter die Kuhpocken-Inoculation uneingeſchränkt empfehlen. Auch waren jetzt faſt alle Gegner derſelben ſtumm geworden; nur *Chappon*, den wir ſchon in der vorigen Ueberſicht als ſolchen nannten, glaubte noch einmal ſeine warnende Stimme erheben zu müſſen; aber ſein *Traité hiſtorique des dangers de la Vaccine, ſuivi d'obſervations et de réflexions ſur le rapport du Comité central de la Vaccine* (P. Denonville 1803. 8. 4 Fr.), konnte, ſo ſehr auch der Vf. auf Thatſachen pocht, die für ſeine Behauptungen ſprechen ſollen, um ſo weniger Eindruck machen, da der Vf. ſelbſt geſteht, daſs er bisher von der Impfung menſchlicher Pocken lebte.

Ganz nach *Pinel's* Ideen bearbeitet ſind die Inaug. Diſſ. von *J. B. L. Routier* und *Lobſtein* über das Kindbetterinnen-Fieber, worin dieſs ſogenannte Fieber unter die Phlegmaſieen geſetzt, jedoch als mit einem Fieber verbunden dargeſtellt und dieſemnach die Heilart beſtimmt iſt. (Ueber daſſelbe Fieber ſchrieben auch *Deſerin* und *Gasc*). Ebenfalls nach *Pinel's* Ideen bearbeitete *J. A. Fleury*, Prof. der Anatomie und Phyſiologie bey der med. Schule der Marine zu Toulon die Ruhr als Phlegmaſie in dem *Eſſai ſur la Dyſſenterie; avec quelques conſidérations générales ſur ſa fréquence à bord des navires* (P. Croullebois 1803. 8. 1 Fr.). — Eine andere hieher gehörige Krankheit wurde von einem ehemal. Militairarzt, *F. Herpin*, bearbeitet: *Méningitis, ou Inflammation des membranes de l'Encephale, préc. de quelques conſidérations phyſiologiques ſur ces membranes, et ſuivie de pluſieurs Obſervations recueillies à l'armée du Rhin; Eſſai préſ. et ſoutenu à l'école de med. de Paris* (P. b. Eb. 1803. 8. 1 Fr. 20 C.). — Über die ebenfalls in dieſe Claſſe gerechneten Katarrhe hätte man jetzt mehrere Schriften erwarten ſollen, da die bekannte *Grippe* eine ſo groſse Menge von Pariſern an dem Genuſſe ihres gewohnten Vergnügens hinderte; mit Verwunderung bemerkt man daher, daſs, auſser den gelegentlichen Aufſätzen in Journalen, nur eine etwas vollſtändigere Schrift darüber erſchien, ein *Tableau hiſtorique et raiſonné des Epidémies catarrhales, vulgairement dite la Grippe, depuis* 1510. *juſques et y compris celle de* 1780. *par Mr. Saillant (ei-d.) Dr. rég. de la Fac. de Paris* (P. Nyon 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin zugleich die Heilmethode (welche, finden wir in unſerer Quelle nicht angezeigt) angegeben wird. — Die Lungenkrankheiten waren der Gegenſtand zweyer Schriften: der *Recherches ſur la Pleuréſie et la Peripneumonie latente chronique par C. Racine, Méd., de la Soc. méd. d'inſtr.* (P. b. Vf. 1803. 8.) und der dem obgedachten Prof. *Pinel* gewidmete und von dieſem, wie auch von andern Aerzten, empfohlene, *Traité ſur la nature et le traitement de la Phtiſie pulmonaire par Julien Bonfox Demalet* (P. Crapart 1804. 8. 5 Fr.), deſſen Vf. ſogleich der ſchrecklichen Behauptung Sydenhams, daſs die Lungenſucht ein Fünftheil des menſchlichen Geſchlechts hinrafft, den Troſt beyfügt, daſs ſie nicht unheilbar ſey, wenn man zeitig genug Mittel dagegen ſucht. — Die immer mehr um ſich greifenden Rheumatismen wollen wir, wie dieſs ſo oft noch in Schriften geſchieht, auch hier mit der Gicht zuſammenſtellen. Einzeln für ſich bearbeitete ſie der jüngere *Lazour* zu Paris in einem für das gröſsere Publicum beſtimmten *Eſſai ſur les Rheumatismes* (P. André 1803. 8.), der als leſenswerth empfohlen wird. Der mit der deutſchen med. Literatur bekannte Arzt *Duzilleul* zu *Lille*, derſelbe, der vorher *Tromsdorf's* Formulare überſetzt hatte, lieferte ein *Manuel des Goutteux, ou Diſſ. méd. ſur l'Arthrite ou la Gouttе, cont. les vrais moyens de la reconnoitre d'avec les Rheumatismes et de s'en garantir d'après les leçons de M. Stoll — ſoutenue par And. Szoots, de Transylvanie; augm. de notes et réflexions prat. tirées de Vogel, Lentin etc.; le Tout trad. du Latin, Allemand et Anglais* (P. Croullebois 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), ein Handbuch, das wenigſtens als Sammlung von Meynungen berühmter Aerzte ſchätzbar iſt. Mit vielem Beyfalle wurde das von dem vielgeltenden, ſchon oben genann-

genannten, Arzte *A. Le Roy* herausgegebene kurzgefaſste *Manuel des Goutteux et des Rheumatiſans; recueil des principaux remèdes rationels, empiriques, curatifs et préſervatifs de ces maladies* (P. Pankouke 1803. 18. 1 Fr.) aufgenommen.

Im Fache der unter mancherley Namen, und unter andern auch der Vapeurs, bekannten Nervenkrankheiten hat nicht leicht ein Arzt und eine Schrift ſoviel Glück gemacht, als der nun faſt 80jährige *Pomme*, der früher in Paris lebte, und ſich dann nach ſeiner Vaterſtadt Arles zurückzog, von wo er noch vor Kurzem wiederum als Arzt von einer angeſehenen Familie nach Paris gerufen wurde. Sein *Traité des Affections vaporeuſes des deux ſexes, ou Maladies nerveuſes, vulgairement appellées maux des nerfs*, der früher um ſo mehr Aufſehen erregte, da der Vf. ſtark gegen Purgiren, Aderlaſſen u. ſ. w. eiferte, hatte noch im J. 1799. eine 6e Auflage erlebt; und eben ſo wurden die *Mémoires et obſervations cliniques ſur l'abus de Quinquina*, die nebenher zur Beſtätigung jener Abhandlung erſchienen, im J. 1803. von neuem und im J. 1804. in folgender Sammlung gedruckt: *Suppl. au traité des aff. vap. — dans lequel on trouve* 1) *une nouv. Edit. conſid. augm. des M. et O. cl. ſur l'abus du Q.* 2) *la réfutation de la doctrine méd. de Brown;* 3) *une notice ſur l'Electricité, le Galvaniſme et le Magnétiſme* (1804. 8. 3 Fr. 50 C.), wovon wir jedoch hier nur den Titel angeben können. — Eine andere Krankheit dieſer Claſſe behandelte der gelehrte *Bosquillon*, ehemals Prof. der Chirurgie und Arzneymittellehre bey der Pariſer Univerſität, jetzt Prof. der griech. Sprache am College de France, in dem *Mémoire ſur les cauſes de l'Hydrophobie connue ſous le nom de Rage et ſur les moyens d'anéantir ceste maladie* (P. Gabon 1803. 8. 50 C.), worin er zeigt, daſs die Waſſerſcheu, von der Hippokrates und Nicander nichts ſagen, Ariſtoteles aber ausdrücklich bemerkt, daſs tolle Hunde ſie allen Thieren, nicht aber den Menſchen mittheilen, bloſs ein Product der geſchreckten Einbildungskraft ſey. — Ueber zwey ſehr verſchiedene Krankheiten, die Wuth und die Gelenkwaſſerſuchten, diſputirte der ehemal. militär. Chirurg *J. Savarin Mareſtan: Diſſ. ſur les Hydropiſies articulaires ou Tumeurs ſynoviales, ſuivie d'un mémoire ſur la rage préſ. et ſoutenu à l'école de Méd. de Paris* (P. Richard 1803. 8.)

Mehrere Kachexieen und einige von andern zu den chirurgiſchen gerechnete Krankheiten behandelte der ſchon ſonſt als Kinderarzt bekannte *M. A. Salmade*, in einem *Précis d'obſervations pratiques ſur les maladies de la Lymphe ou affections ſcrophuleuſes et rachitiques* etc. (P. Merlin 1803. 8. 3 Fr.), worin der Vf. zuerſt von den Skropheln und dann einzeln von den damit verwandten rhachitiſchen Krankheiten ſpricht, und ſeine, auch von andern neuern Aerzten in Frankreich gebrauchte, Heilart mit vielen Krankengeſchichten unterſtützt (in Rückſicht der rhachitiſchen Unförmlichkeiten räth er ſtatt der Maſchinen zu innern und äuſsern Heilmitteln). Zuletzt folgen noch Beobachtungen über krebsartige Krankheiten. Auch gab *St. Gilibert* zu Montpellier einen *Eſſai ſur le Syſtème-lymphatique conſidéré dans l'état de ſanté et dans l'état de Maladie* (1804. 4. 1 Fr. 80 C.) und *F. A. Capelle* einen *Eſſai ſur la nature et ſa curation des Affections ſcrophuleuſes* (P. Croullebois 1803. 8. 1 Fr.) heraus. Die *Recherches ſur la Teigne; ſuivies des moyens curatifs nouvellement employés pour la guériſon de ceste maladie par L. D. S. Gallot* (P. Mequignon 1803. 8. 2 Fr.) liefern den Beweis, daſs der Vf. auf dieſe eckelhafte Materie viel geduldigen Fleiſs verwendet habe.

An Schriften über die veneriſchen Krankheiten kann es, wie es ſcheint, in keiner Ueberſicht fehlen; neue Praxis giebt Stoff zu neuer ſchriftlicher Bearbeitung. So erſchien denn auch dieſsmal neben einer neuen Auflage von C. *Dupont Gardane's Méthode ſure de guérir les Maladies vénériennes par le traitement mixte* — der ein *Mémoire ſur la Salivation et pluſ. obſerv. pratiques* beygefügt waren (P. Pernier 1803. 8. 3 Fr. 60 C.) ein kleiner *Traité des Maladies vénériennes ou ſyphillitiques mis à la portée de tout le monde* etc. *par Vital Gigon, anc. Chirurg. des armées* (P. b. Vf. 1804. 8. 1 Fr. 50 C.), ein aus verſchiedenen Autoren zuſammengetragenes, jedoch mit eigenen Beobachtungen ausgeſtattetes Werkchen; ein *Eſſai ſur le traitement des Maladies vénériennes au moyen de la Limonade nitrique par M. Faber* (P. Mequignon 1804. 8. 60 C.), deſſen Abſicht aus dem Titel hervorleuchtet, ein Schriftchen: von dem Chirurgen *L. A. Marie: de la Gonorrhée* etc. (1804. 12. 1 Fr. 20 C.)

Als zwey Bereicherungen zur mediciniſchen Literatur durch Ueberſetzungen bemerken wir den von dem obgedachten *Bosquillon* gelieferten *Traité théorique et pratique des Ulcères par Bell, trad. de l'Angl. ſur la 7e Ed., augm. de notes* (P. Barrois 1802. 8. 5 Fr.) und den *Traité des Maladies vermineuſes, préc. de l'Hiſtoire naturelle des Vers et de leur origine dans le corps humain par V. L. Brera — trad. de l'Ital. et augm. des notes par les CC. Bartholi et Calvez neveu, DD. en Méd.* (P. Laplace 1804. 8. 5 Fr. 50 C.).

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Preiſe.

Zuſatz zu den Preisaufgaben der Königlich-Preuſsiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, für die Jahre 1806 und 1807.

„In unſerm letzten Programm haben wir uns folgendermaſsen erklärt: „Was die Preisaufgabe betrifft, „die ein Ungenannter aufgegeben, (und worauf er einen Preis von 50 Stück Louisd'or geſetzt): „Woher „kommt es, daſs man die Civiliſirung des menſchlichen Geſchlechts nur im Orient findet?“ ſo ſind „zwar verſchiedene Abhandlungen über dieſe Frage eingelaufen; da ſie aber, verſchiedener Umſtände wegen, „noch nicht gehörig haben unterſucht werden können: ſo behält ſich die Akademie vor, ihre Entſcheidung und die Zuerkennung des Preiſes, ſo bald als „möglich, durch Zeitungen und Journale öffentlich „bekannt zu machen.“

„Nunmehr erfolgt dieſe Entſcheidung.

„Die zur Unterſuchung der ſieben eingelaufenen Abhandlungen niedergeſetzte Commiſſion erklärt, daſs ſie

sie zwar darunter verschiedene gefunden hat, die nicht ohne Verdienst sind; allein, nach reiflicher Ueberlegung, hat sie beschlossen, die Frage bis aufs künftige Jahr zu verlängern, und nur alsdann ihre ernstliche Entscheidung bekannt zu machen.

„Die Commission ist vor allen Dingen der Meynung, dass man sich bey Erörterung dieser Frage näher an die Frage selbst halte; da es vorzüglich darauf ankommt, die Ursachen zu untersuchen, weswegen, nicht in unsern Tagen, nicht in unsern Staaten, sondern in den entferntesten Theilen von Asien, die Keime der Civilisation aufgegangen sind, die sich unsern Vorfahren und so vielen Völkern mitgetheilt haben, während man in Amerika und Polynesien nicht die geringste Spur eines fortlaufenden Fadens von Traditionen findet, die der Grund der Civilisation jener alten Völker gewesen sind.

„Nur die bis zum ersten May 1806 eingelaufenen Abhandlungen können auf den Preis Anspruch machen; späterhin wird auf keine derselben Rücksicht genommen, was man auch für Entschuldigungen zu Gunsten der Verspätung vorbringen möchte. Auch kann den Verfassern der nicht gekrönten Abhandlungen ihr Aufsatz schlechterdings nicht zurückgegeben werden. Wir wiederholen diese Erklärung zum letzten male, weil auf alle unsre darauf abzielende Erläuterungen und Declarationen bisher so wenig geachtet worden ist, und so viele Verfasser ihre Abhandlungen zurückgefordert haben. Diejenigen, die noch ins künftige auf ihrer Forderung bestehen sollten, werden es uns nicht übel nehmen, wenn ihre Briefe unbeantwortet bleiben.

In der Versammlung der *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* zu *Bordeaux* am 21. August wurden folgende zwey Preisfragen ausgestellt:

1) „Welches Mittel ist das sicherste, die bis auf eine gewisse Tiefe untergesunkenen Körper, sie mögen so schwer seyn als sie wollen, an einem Orte wo Ebbe und Fluth ist, heraufzubringen?“ Der bis zum August 1807. ausgesetzte Preis ist eine goldene *Medaille* von 600 Fr. an Werth.

2) „Welches sind die besten inländischen *Holzarten*, die man statt des Eichenholzes zu Dauben bey Fässern brauchen könnte?“ Der Preis beträgt 300 Franken, die Frage steht bis gegen die Mitte des März 1806. offen.

Die *Nacheiferungsgesellschaft des Var Departements* zu *Draguignan* hat auf „die Lobschrift auf Massillon“ als Preis eine Medaille von 192 Grammen gesetzt; er soll in der öffentl. Sitzung im May d. J. 1806. zugesprochen werden.

Das General-Conseil des Departements der *See-Alpen* zu *Nizza* hat auf die beste Abhandlung über die Krankheiten der Olivenbäume und deren Behandlung einen Preis von 600 Franken ausgesetzt; ein zweyter Preis von 300 Franken ist einer zweyten Abhandlung, die das Accessit erhält, bestimmt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der vor Kurzem zum Archidiakonus *beförderte* Diakonus *Schuderoff* in Altenburg *ist von seinem Herzoge* zum Superintendenten und *Oberpfarrer* in Ronneburg ernannt worden, und wird im Jenner 1806. dahin abgehen.

Die Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin hat Hn. Dr. *Illiger* zu Braunschweig unter ihre Mitglieder aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Poetische Versuche von Pfeffel, 8r Theil. Mit dem Bildniss des Verfassers. 8.

Velin Pap. Subscr. Preis 1 fl. 30 kr. Lad. Preis 1 fl. 48 kr.
Postpapier — — — 1 fl. 4 kr. — — 1 fl. 12 kr.
Druckpap. — — — 48 kr. — — 54 kr.

Mit diesem achten Theil erhält das Publikum nun alle die lieblichen Gaben, die wir bis Ende vorigen Jahres der frohen Muse dieses Lieblingsdichters verdanken. Das ähnlich getroffene Portrait des Verfassers wird eine willkommene Beylage seyn.

Wer sich unmittelbar an uns wendet, kann noch die Vortheile des Subscriptionspreises geniessen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Von meinen *Satiren, Grotesken* und *Naivitäten auf* das Jahr 1806., die in die Stelle meines Taschenbuchs für Freunde des Scherzes und der Satire *treten*, ist so eben das 1ste Bändchen bey Herrn *Cotta* erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Weimar, den 22. October 1805.

J. D. Falk.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 184.

Sonnabends den 23ten November 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigung und Plan der Neuen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. für das Jahr 1806. u. f.

Die zu den drey ersten Quinquennien der Allg. Lit. Zeitung von 1785 bis 1800. in fünf Jahrgängen erschienenen Ergänzungsblätter, worin ausser den Revisionen mehrerer Fächer der Literatur, als: der allgem. Encyclopädie, der philosophischen, naturhistorischen, anthropologischen, theologischen Literatur, gegen 3000 Recensionen solcher Schriften, die in der A. L. Z. nicht Platz gefunden hatten, nachgetragen werden, haben die Herausgeber auf die Bemerkung geleitet, dass, um mit dem fernern Fortgange der Literatur gleichen Schritt zu halten, auch die von dem Publikum mit Beyfall aufgenommenen Revisionen von Zeit zu Zeit fortzusetzen, forthin jährlich Neue Ergänzungsblätter, von eben dem Umfange, wie die bisherigen, nothwendig werden. Es sollen also zwar die zu dem obgedachten Zeitraum von 1785—1800. gehörigen, mit dem itztlaufenden fünften Jahrgange geschlossen werden. Dagegen sollen sich nun daran die Neuen Ergänzungs-Blätter unmittelbar anschliessen, und forthin ununterbrochen neben jedem Jahrgange der A. L. Z. wöchentlich in drey Blättern fortlaufen.

In diesen Neuen Ergänzungs-Blättern sollen 1) die jährlich herauskommenden *Romane*, *Schauspiele*, *Volks- und Frauenzimmer-Schriften*, auch *Erbauungs-* und *Jugendschriften*, in gedrängten Uebersichten so zusammengestellt werden, dass dabey die Zwecke einer unparteyischen und hinlänglich motivirten Kritik erreicht, und doch die lästige Wiederholung und Einförmigkeit, die fast bey vereinzelten Recensionen von Schriften dieser Art unvermeidlich ist, vermieden werde. Auf eben die Art soll es auch mit den *politischen* Schriften des Tages, ingleichen mit kleinen Schriften, als akademischen Dissertationen, Programmen u. dgl. so fern sie einer Anzeige werth sind, gehalten werden.

2) Die zur Literaturgeschichte des Zeitalters jedem, der in seinem Fache kein Fremdling bleiben, und doch auch, was in andern Fächern geleistet worden, wissen will, so willkommenen Revisionen der einzelnen Felder der Wissenschaften, sollen von Zeit zu Zeit fortgesetzt; und zwar bey denjenigen Abtheilungen, von welchen bisher noch keine geliefert worden vom J. 1785 an, die übrigen aber von 1800 an fortgesetzt werden.

3) Um in der A. L. Z. selbst zu den neuesten wissenschaftlichen Producten mehr Platz zu gewinnen, sollen auch in diesen Ergänzungs-Blättern von den in der A. L. Z. recensirten Werken die neuen Auflagen und Fortsetzungen nicht blos kurz angezeigt, sondern ihrem Inhalt und Werthe nach beurtheilt werden.

Es werden also diese Ergänzungs-Blätter künftig jedem Leser und Besitzer der A. L. Z. der Vollständigkeit halber unentbehrlich bleiben; daher auch der Inhalt derselben jedesmal in den Monats- und Jahres-Registern der A. L. Z. mit aufgeführt und nachgewiesen werden soll.

Uebrigens bleibt der Preis der Allg. Lit. Zeitung sowohl, als der Ergänzungs-Blätter, auch für das nächste Jahr unverändert. Man pränumerirt nämlich

auf den Jahrgang 1806. der A. L. Z. mit *Acht Thaler* Conv. Geld, oder *Acht Thaler achs Groschen* Preuss. Cour.

und auf den Jahrgang 1806. der Ergänzungs-Blätter mit *Vier Thaler* Conv. Geld, oder *Vier Thaler vier Groschen* Preuss. Cour.

und erhält sie dafür innerhalb Deutschland frey spedirt.

Alle unsre geehrtesten Abonnenten werden ersucht, ihre Bestellungen bey Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen vor Ablauf des Decembers d. J. zu machen, damit nicht ohne unsre Schuld die Ablieferung unterbrochen werde. Es ist bey den mehrsten dieser Behörden eingeführt, dass neue Jahrgänge ausdrücklich und in Zeiten bestellt werden müssen; dahingegen mehrere Abonnenten der Meynung sind, dass sich die Fortsetzung von selbst verstehe; woraus denn die Unbequemlichkeit erwächst, dass die Sendungen im Januar unterbrochen werden, und viele nach dem Schlusse des laufenden Jahrs, die ersten Stücke des folgenden zuweilen 4, oder wohl gar 8 Wochen zu spät erhalten. Dieser Inconvenienz kann lediglich durch ein in Zeiten angemeldetes neues Abonnement abgeholfen werden.

Halle, den 10. November 1805.

Die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VII. Medicin.

(Beschluss von Nr. 183.)

Mehrere oben erwähnte Krankheiten waren längst ein gemeinschaftlicher Antheil der eigentlichen Ärzte und Wundärzte, da sie noch zwey besondere Corps ausmachten, und ihre Studien sowohl als ihre nachherige Praxis streng von einander getrennt waren. Jetzt, da es zwar noch besondere *Médecins* und *Chirurgiens* giebt, ihre Studien aber wiederum gemeinschaftlich sind, wie in frühern Zeiten, hat die mehrere Jahrhunderte hindurch fortgesetzte Trennung derselben nur noch historisches Interesse; in dieser Rücksicht aber wird man gern in den *Précis historique et considérations sur l'art de guérir, spécialement sur la Chirurgie par P. Mérugras* (P. Mequignon 1803. 8. 75 C.) lesen, wie einst die Barbiere es anzufangen wusten, unter die Chirurgen aufgenommen zu werden, wie darauf die medicinische Facultät die Chirurgen ausschloss, und diese dann, nachdem die Barbiere im J. 1743. wieder von ihnen getrennt waren, Facultätsrechte erhielten, sich immer mehr empor hoben, und mehrere unter ihnen mit den berühmtesten Aerzten an Ansehen wetteiferten. Der Vf., einst Rath des Ausschusses der ehemaligen Akademie der Chirurgie, verfehlte freylich seinen Zweck, durch seine für diese Absicht zu spät gedruckte Schrift zu bewirken, dass die ehemalige, durch die Revolution vernichtete, Verfassung der Chirurgen als ein für sich bestehendes Corps hergestellt würde; dies schadet aber natürlich dem Interesse seiner historischen Darstellung keineswegs. Auch kann man, ohne deshalb dem Ruhme der französischen Aerzte Eintrag zu thun, sehr gern in seine Lobsprüche auf die französischen Chirurgen einstimmen, unter welchen noch jetzt mehrere sich so vortheilhaft auszeichnen, wie *Larrey*, ehemaliger Chirurg der ägyptischen Armee, jetzt einer der General-Inspectoren des militärischen Arzneywesens und Chirurg der kaiserl. Garde, dessen höchst merkwürdige *Relation hist. et chirurg. de l'expédition de l'armée d'Orient* etc. kürzlich in der A. L. Z. (1805. Nr. 146.) angezeigt wurde; und, ausser mehrern andern, auch der bereits vor zehn Jahren verstorbene, durch seine Schüler sichtbar fortwirkende *Desault*, dessen Name auch jetzt noch zur Empfehlung manches Werks gebraucht wird. So gab jetzt, nachdem bereits noch bey seinem Leben *Chopart* und nach seinem Tode *Bichat* für die Bekanntmachung de. Erfahrungen Desaults gesorgt hatten, *J. J. J. Cassius*, damals Prof. der Naturkunde zu Aubusson, den *Desault* selbst neben *Bichat* zum Bearbeiter seiner Vorlesungen bestimmt haben soll, einen *Cours théorique et pratique de Clinique externe par J. J. Desault — ou extrait de ses leçons réd. et publ. par J. J. J. C. augm. d'un Suppl. par Sue* (P. Delaplace 1804. 2 V. 8. 10 Fr.) heraus, in welchem er den ganzen Cursus der Chirurgie nach D's Vorlesungen so bearbeitete, dass er des Zusammenhangs wegen die von D. gelassenen Lücken ausfüllte, um auch da, wo sein berühmter Lehrer blos Bemerkungen über wichtige Gegenstände mittheilte, diese beybringen zu können; dadurch ist jedoch eben nicht viel gewonnen worden; von D. findet man nur wenig, desto mehr ganz Gewöhnliches und Unrichtiges vom Herausgeber. Das Beste ist noch das Supplement von (P.) *Sue*, (Bibliothecar der med. Schule zu Paris, der in den neuen Jahren wiederum mehrere Beyträge zur Geschichte der Medicin und Chirurgie und 1803. ein *Eloge de Bichat* lieferte), das Bemerkungen über einige Krankheiten der Knochen enthält. Diese Krankheiten machen den besondern Gegenstand eines ausführlichen Werks aus, das der oben als Physiolog genannte *Richerand* nach den Vorlesungen des durch seine Anatomie bekannten Prof. *Boyer*, ersten Chirurgs des Kaisers, lieferte: *Leçons de C. Boyer, sur les Maladies des Os rédigées en un traité complet de ces maladies* (P. b. Migneret 1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.), in welchen auch die neuesten Erfahrungen von *Desault* benutzt sind; eine davon bereits erschienene Uebersetzung von *G. A. Spangenberg* überhebt uns des Geschäfts, mehr davon zu sagen. Auch liegen *Boyer's* Vorlesungen bey *P. Anbin's* mit Beyfall aufgenommenen *Elémens de Pathologie externe* (P. Levrault 1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.) zum Grunde. — Eine wichtige Sammlung, an welcher ein italiänischer und französischer Arzt fast gleichen Antheil haben, lieferte *Leveillé*, derselbe, der im J. 1802. *Scarpa's* Werk über die Augenkrankheiten mit Anmerkungen herausgab: *Mémoires de Physiologie et de Chirurgie pratique par A. Scarpa — et par J. B. F. L.* (P. Buisson 1804. 8. 5 Fr.), worin man von *Sc.* die Abh. *de penitiori ossium structura*, im Original mit einer Vorrede und mit Anmerkungen zur Berichtigung abweichender Meynungen, besonders von der Verknöcherung der Beinhaut, und die Abh. über Klumpfüsse und deren Heilung, übersetzt, mit schönen Kupfern, von *L.* selbst aber zwey eigene Abhandlungen findet, die eine über die Verrenkung des Schenkelbeins nach vorn, deren Gefahr er weit geringer darstellt, als es bisher geschah, die zweyte über die Nekrosen, in welcher er wiederum die Meynung von der Verknöcherung der Beinhaut bestreitet, und über die Nekrosen er in Frankreich zuerst das Wahre (nach Scarpa) gesagt zu haben glaubt. — Da wir hier einmal von *Scarpa* sprechen; so wollen wir zugleich bemerken, dass gegen seine Staaroperation, durch Niederdrückung, *Lacourrère* sich zum Vortheile der *Wenzel*schen Operation, durch Ausziehung, in den *Considérations sur l'opération de la Cataracte et parallèle entre le procédé de Mr. Scarpa et celui de Wenzel* (Strasburg u. Paris 1803. 8.) erklärte, ohne jedoch aus eigenen Erfahrungen sprechen zu können. — Als ein Supplement zu allen seinen bisherigen Schriften über Augenkrankheiten lieferte der bekannte reisende Oculist *Lefebure* in einer vorzüglich

nach

nach *Zinn* und *Haller* bearbeitete *Hiſtoire anatomique, phyſiol. et optique* (P. König 1803. 8. 3 Fr. 50 C.), und ein anderer Zuwachs, den die franzöſiſche der deutſchen Literatur verdankte, waren die *moyens infaillibles, de conſerver ſa vue en bon état — trad. de l'Allem. de M. G. J. Beer 2e Ed.* (P. Monnot 1804. 8.). Der ſchon ſonſt bekannte jüngere *Deschamps* lieferte einen *Traité des maladies des Foſſes naſales et de leurs Sinus* (1804. 8. 3 Fr. 60 C.), der, wenn nicht im praktiſchen, doch im anatomiſch-phyſiologiſchen Theile, viel eigenes Gute enthält. — *Duval*, der ſchon früher über die Zähne ſchrieb, gab einen *Dentiſte de la Jeuneſſe* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.) heraus, worin er unter andern auch die Rathſchläge alter Dichter über die Erhaltung der Zähne beybringt. Eine Schrift von *A. Gérard: des perforations ſpontanées de l'Eſtomac* (1803. 8.) iſt eine beyfallswerthe Sammlung von Beobachtungen mehrerer Wundärzte über dieſen Fall. — Vom *Guide des Hernieux — par J. L. F. de Malzaverne* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.) wollen wir wenigſtens bemerken, daſs der Vf. darin die Möglichkeit der Heilung der Brüche zu beweiſen glaubt. — Auſserdem erſchienen ein paar beſondere Schriften für den militäriſchen Wundarzt: *Merle*, Chirurg beym vierten Regimente leichter Infanterie, lieferte *Conſidérations ſur les dévoirs des Chirurgiens attachés aux Régimens* (1804. 8.) und *Lombard* lieſs ſeinen frühern Schriften über die Heilung der Verwundeten eine *Clinique chirurgicale des playes faites par armes à feu* (1804. 8. 4 Fr. 50 C.) folgen.

Was die *Entbindungskunde* betrifft: ſo würden wir hier viel über *Sacombe* zu ſagen haben, wenn nicht bereits ſeine *Lucine françaiſe* und ſein Proceſs mit *Baudelocque* in der A. L. Z. (1804. N. 149. u. 1805. N. 50.) angezeigt wären. Eben dieſs gilt von einigen andern Autoren, wie von *Maygrier*, der von ſeiner *nouvelle Méthode pour manoeuvrer les Accouchemens* im J. 1804. eine verbeſſerte und vermehrte Ausgabe beſorgte, und von dem Neufchateler Arzt *Eckard*, der im J. 1803. eine *Parallèle des Accouchemens naturels et non naturels* (S. A. L. Z. 1804. N. 103.) herausgab. Von *Millot* müſſen wir jedoch mit ein paar Worten bemerken, daſs dieſer Pariſer Arzt, der nicht nur, ſo wie ein gewiſſer deutſcher Organiſt, die willkührliche Erzeugung von Knaben und Mädchen zu lehren verſteht, ſondern auch für eine, in Hinſicht auf das Phyſiſche ſowohl als Moraliſche, beſſere Nachkommenſchaft zu ſorgen bemüht iſt (wovon wir in der vorhergehenden Ueberſicht ſprachen), auch darauf denkt, die Ankunft der jungen Weltbürger auf ihren Schauplatz zu erleichtern, wie ſein *Supplément à tous les traités tant étrangers que nationaux ſur l'art des Accouchemens* (P. b. Vf. 1803. 8. 4 Fr. 75 C.) zeigt, worin der Verf. eine Menge Schriften über ſeine Kunſt kritiſirt, und eigene Bemerkungen beybringt. — Uebrigens verdient hier noch die Ueberſetzung der *Steinſchen* Entbindungskunſt: *L'art d'accoucher par G. G. Stein, trad. de l'Allemand ſur la 5e Ed. par Briot — ſuivi d'une diſſ. ſur la fièvre puerpérale par J. Ch. Gasc* (1804. 2 V. 8. 9 Fr.) angeführt zu werden; ſo wie *Girouard's Avis aux mères et aux nourrices — pour les préſerver des maladies de ſein, ou les en guérir — avec des réflexions ſur les maladies prétendues laiteuſes* (1804. 8.).

Die Aſphyxieen, nicht nur der neugebornen Kinder, ſondern alle Aſphyxieen überhaupt, behandelte *Matth. Gräff* in ſeiner zu Straſsburg vertheidigten Inaugural-*Diſſ. ſur l'Aſphyxie* (Straſsburg, Heitz 1803. 4.), worin er unter den funfzehn Arten von Aſphyxieen, die er aufzählt, die ſechs gewöhnlichſten durch Ertrinken, Erwürgen, mephitiſche Luft, Donner, Kälte und die der Neugebornen ausführlicher darſtellt. Auch ſind die Aſphyxieen der Gegenſtand einer Schrift des Arztes *Luga: Traitement civil des Aſphyxiees, ou moyen de rendre impoſſible l'enterrement des perſonnes vivantes* (1803. 8. 1 Fr.).

Im Fache der allgemeinen *Therapie* und *Arzneymittellehre*, nebſt der dazu gehörigen *Formalarkunſt* war unſtreitig das in therapeutiſcher Rückſicht bearbeitete Werk von *Alibert* das vorzüglichſte: *Nouveaux Elemens de Therapeutique et de Matière médicale, ſuivis d'un nouvel Eſſai ſur l'art de formuler.* (P. Crapart 1804. 2 V. 8. 13 Fr. 20 C.) Geſtützt auf die von der Schule zu Montpellier und von *Chauſſier* zu Paris vorgetragenen Grundſätze über Senſibilität und Irritabilität, behandelt er zuerſt die Arzneymittel im erſten Theile ſeines Werks in fünf Abſchnitten, je nachdem ſie auf das Syſtem der Verdauungswege, die Urinwege, das Athmen, das Blut und die Haut wirken; unterſucht dann in einem zweyten Theile die auf das Nervenſyſtem und in einem dritten die auf den Zeugungsapparat wirkenden Arzneymittel. Auf dieſes Syſtem gründet ſich denn auch ſein Formulare, in welchem er von den allgemeinſten Grundſätzen und Regeln zum Mechaniſchen der Recepte fortſchreitet, und dann die einzelnen Claſſen derſelben detaillirt. — Die von dem Ueberſetzer der *Steinſchen* Entbindungskunſt *Briot* zu Straſsburg herausgegebenen *Elémens de Matière médicale, ouvr. poſth. du C. Et. Fourrelle, Prof. à l'école de Santé de Straſsburg* (Straſsburg, Levrault 1803. 8. 4 Fr.) *Lafont Gouzi's Conſidérations crit. ſur la claſſification des médicamens ſuivies d'un nouveau plan de matière médicale* (P. Allat, 1804. 8. 1 Fr. 75 C.), und *Le Barbier's Expoſition des nouveaux principes de Pharmacologie qui forment de la Matière méd. une ſcience nouvelle* (1803. 8.) können wir hier nicht näher charakteriſiren. Ueber beſondere Arzneymittel haben wir, nach den obenangeführten Schriften über das *Opium* von *Artaud* und *Chortes*, nur einige noch über die Bäder Frankreichs und einige Schriften über Arzneypflanzen anzuführen. Der längſt als Botaniker vortheilhaft bekannte *Decandolle* (Profeſſor der Zoologie zu Genf) lieferte einen *Eſſai ſur les propriétés médicales des Plantes comparées avec leurs formes extérieures et leur claſſification naturelle* (P. Mequignon 1804. 8.), deſſen Reſultat dahin geht, daſs unter den jetzt angenommenen 108 Familien von 23 die Eigenſchaften unbekannt ſind, bey 15 die Analogie wahrſcheinlich, aber durch die Erfahrung noch nicht hinlänglich bewährt iſt, bey 19 die Analogie ſich auf gewiſſe Genera einſchränkt, bey 21 mit geringen Ausnahmen exiſtirt, bey 23 ganz erhalten, und nur bey 7 verletzt iſt; daſs folglich von allen 108 Familien nur

7 der

7 der Analogie widerſprechen. Eine gute Monographie liefert *J. Ph. Graffenauer's Traité du Camphre conſidéré dans ſes rapports avec l'Hiſt. nat., la Phyſique, la Chimie et la Médecine* (Straſsburg, Levrault 1803. 8.), dem ein Kupfer von Laurus Camphora nach einem Exemplar aus dem Herbarium des Vf. beygefügt iſt. — Von den vorzüglichſten Bädern Frankreichs hatte längſt der kürzlich verſtorbene *Peyrilhe* eine Ueberſicht gegeben: von dieſem *Tableau méthod. d'un cours d'Hiſt. nat. méd. etc.* erſchien jetzt eine neue vermehrte Auflage (P. Mequignon 1804. 2 V. 8. 9 Fr.) Zwey der bekannteſten Bäder, die zu *Plombieres* und *Bourbon l'Archambault*, waren erſt vor einigen Jahren von den bey denſelben angeſtellten Aerzten empfohlen worden; jetzt fanden dieſe es von neuem rathſam, und beide thun es ſchon auf den Titeln ſelbſt: wovon der eine beſtimmt die Krankheiten, für die ſie wirkſam ſind, anzeigt; der andere aber durch die Angabe der verſchiedenartigen Beſtandtheile der verſchiedenen Quellen den Umfang ihres Nutzens andeutet. — Das erſtere, der *Traité des maladies chroniques et des moyens les plus efficaces de les guérir, qui ſont les différentes manières d'uſer des eaux des Plombières par J. F. Martinet etc.* (P. Boſſange 1803. 8. 6 Fr.), iſt ein aus eignen Erfahrungen geſchöpftes Buch, das zugleich eine allgemeine mediciniſche Topographie der Departements des Wasgaus enthält; das zweyte: *Nouvel Eſſai ſur les Eaux thermales et minérales de Bourbon l'Archambault, dép. de l'Allier; ou Hiſtoire phyſ., chim. et med. des eaux* 1) *thermales, gazeuſes et compoſées de Bourbon;* 2) *ferrugineuſes, ſalines et gazeuſes de la fontaine de Jonas;* 3) *Acidules ferrugineuſes de Saint Pordoux par P. P. Faye* (P. Croulubois 1804. 8. 3 Fr. 60 C.) — Von künſtlichen Bädern iſt oben bereits die Rede geweſen. Die Pharmaceuten wurden wiederum ſehr gut verſorgt. Der ſchon ſonſt durch ähnliche Arbeiten bekannte *Bouillon Lagrange*, Profeſſor der Chemie bey der pharmaceutiſchen Schule und beym Lycée Napoleon zu Paris, lieferte ein bereits ins Deutſche überſetztes *Manuel du Pharmacien* (P. Bernard 1803. 8. 6 Fr.) und *Morelot*, unter uns durch die Ueberſetzung ſeines *Cours élém. d'Hiſt. natur. pharmaceutique* bekannt, einen *Cours élém. théor. et prat. de Pharmacie chimique* (P. Poignée 1803. 8. 6 Fr.) worin jenes Werk verſchmolzen, das Ganze aber nach den drey Naturreichen, und zwar, wie ſich dieſs bey ihm, ſo wie bey dem vorhergenannten *B. L.* von ſelbſt verſteht, nach neuen chemiſchen Grundſätzen behandelt iſt. Auch wird das Buch wahrſcheinlich Glück in Frankreich machen, da der Vf. als Inſpector aller Pharmacieen in Paris nicht nur Erfahrung, ſondern auch Autorität in dieſem Fache hat. Die beſondere Beſtimmung des *Code pharmaceutique à l'uſage des Hoſpices civils, des ſecours à domicile et des priſons, publié par ordre du Miniſtre de l'Intérieur par P. A. Parmentier* (P. Mequignon 8. 4 Fr. 50 C.), erhellt ſchon aus dem Titel; das Werk wurde durch einen Beſchluſs der Hoſpital-Adminiſtration veranlaſst, der die Redaction einer mediciniſchen Section auftrug, in deren Namen es der fleiſsige und erfahrne *Parmentier* ſo ausarbeitete, daſs es von der mediciniſchen Schule zu Paris genehmigt wurde. Lexicographiſch bearbeitete die Pharmaceutik *J. B. Rivet* zu Lyon in einem *Dictionnaire raiſonné de Pharmacie chimique* (Lyon b. Reymann 1803. 2 V. 8. 10 Fr.) auf eine, nach einigen Anzeigen zu ſchlieſsen, beyfallswürdige Weiſe.

Zur *mediciniſchen Topographie* bemerken wir hier auſserdem was in den obgedachten Schriften von *Gilbert* und *Pugnet* über die Antillen, und bey *Pugnet* und *Larrey* über Aegypten, wie auch in *Martinets* Beſchreibung der Bäder zu Plombières über das Departement des Wasgaus vorkommt, noch den *Eſſai ſur le Climat de Montpellier* von dem daſigen Präfectenrathe *Poitevin* (P. Marchant 1803. 4.), in welchem die Hauptreſultate der zu Montpellier ſeit der Errichtung der vormaligen Akademie angeſtellten meteorologiſchen Beobachtungen mitgetheilt werden; ein Werkchen, das beſonders dadurch Intereſſe erhält, daſs ſo viele Kranke dort, auſser den daſigen Aerzten, auch die geprieſene geſunde Luft der dortigen Gegend ſuchen. — Mehrere Beyträge zur mediciniſchen Topographie kommen, neben andern ſchätzbaren Abhandlungen, einzelnen Krankheitsfällen u. ſ. w., in den von *Corviſart, Leroux* und *Boyer* herausgegebenen (im J. 1804. mit einem beſondern Regiſter über die bis dahin erſchienenen VI. Bände von *Bourges* verſehenen) Journale und andern Sammlungen, den *Mém. de la Soc. méd. d'émul.* u. ſ. w. vor, die auch noch jetzt fortgeſetzt werden. Auch bemerken wir hier noch den *Theſaurus academicus Medicorum, exhibens diſſertationes rariores et ſelectiores praeſertim Monſpelienſes, quem coll. J. L. V. Brouſſonet, Dr. M., Prof. med. chir. Scholae* (Montpellier, Tournel; und Paris, Levrault 1803. 8. 4 Fr.) ohne uns auf deſſen Beſtandtheile einzulaſſen; und eine Sammlung von Schriften des zu Anfange dieſes Abſchnitts genannten *Cabanis: Du dégré de la Certitude de la Médecine. N. Ed. revue, corr. et augm. de pluſieurs écrits du même auteur* (P. Crapart 1803. 8. 6 Fr.), die auſser der auf dem Titel beſonders genannten Schrift noch die früher erſchienenen Bemerkungen über die Hoſpitäler, das Tagebuch über Mirabeau's Krankheit und Tod, einen Aufſatz über die Hinrichtung durch die Guillotine, einen Bericht im Rath der Fünfhunderte über die Organiſation der medic. Schulen, und endlich Bemerkungen über die öffentlichen Unterſtützungen enthält. Auch gehört zu den vermiſchten Schriften die *Hiſtoire de Médecine clinique par C. A. O. Mahon*, et *manière de traiter les maladies ſyphilitiques par L. Lamauve* (ſ. A. L. Z. 1805. Nr. 269.). Ungleich leichter als *Cabanis* und *Mahon's* Schriften und für deutſche Aerzte ganz unnütz iſt des obgedachten verſtorbenen *Et. Tourtelle's: Hiſtoire philoſoph. de la Médecine depuis ſon origine juſqu'au commencement du* 18e *ſiècle* (Paris 1804. 2 V. 8.), deren Verf. nur ältere Schriften benutzte, und deutſche Schriften gar nicht gekannt zu haben ſcheint.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 185.

Mittwochs den 27ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VIII. *Naturgeschichte.*

Einer der glänzendsten Theile der jetzigen französischen Literatur, wenn nicht der glänzendste überhaupt, ist die Bearbeitung der Naturgeschichte, besonders von Paris aus, wo die vielen Naturforscher einerseits durch reiche Naturalien-Sammlungen und durch treffliche Künstler unterstützt, andrerseits durch Nacheiferung aufgemuntert, täglich weitere Fortschritte machen. Auch fühlt man den Anwachs dieses Fachs durch die Beschreibungen des grofsen Naturalienkabinets zu Paris, die neuen Bearbeitungen der einzelnen Theile der Buffonschen Naturgeschichte und die vielen Monographieen, so sehr, dafs man schon jetzt — wiewohl noch erst im Jahr 1800. eine neue 15 Bände starke Auflage des *Dict. d'Hist. nat. par Valmont Bomare* erschien — neue vollständige Wörterbücher von Naturforschern unternehmen sieht, um so den Liebhabern unter der nun einmal in Frankreich so sehr beliebten und bey allen davon unzertrennbaren Mängeln doch sehr bequemen Form die Resultate der neuesten Forschungen darzulegen. So wie daher in den letztern Jahren mehrere ganz umgearbeitete Ausgaben von Buffon wetteiferten, so war es hier der Fall mit neuen Wörterbüchern der Naturgeschichte. Schon in der vorigen Uebersicht zeigten wir den Anfang eines *Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle appliquée aux Arts, principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domestique, par une Soc. de Naturalistes et d'Agriculteurs* an, das bey dem Buchhändler Deterville, dem Verleger der *Castellschen* Ausgabe von *Buffon* erscheint, und von einigen Mitarbeitern an dieser und an *Sonnini's* Ausgabe von Buffon, in Verbindung mit einigen andern Gelehrten, grofsentheils Mitgliedern des National-Instituts, bearbeitet wird, indem — wie dort schon erwähnt wurde, hier aber zur Vergleichung mit dem folgenden wiederholt werden mufs — *Sonnini* und *Virey* die Naturgeschichte des Menschen, der Vierfüfser, der Cetaceen und Vögel, *Sonnini*, *Parmentier* und *Huzard* die Landwirthschaft und Thierarzneykunde, *Bosc* die Naturgeschichte der Fische, Reptilien, Mollusken und Würmer, *Olivier* und *Latreille* die Naturgeschichte der Insekten, *Chaptal*, *Cels*, *Parmentier*, *Thouin*, *Dutour* und *Bosc* die Botanik und deren Anwendung auf die Landwirthschaft, *Chaptal* und *Patrin* die Mineralogie, Geologie, Meteorologie und Physik überhaupt lieferten (späterhin trat noch *Libes* und *Vieillot* hinzu), und zwar so, dafs das Werk aufser dem, was sich in *Bomare's* und *Rozier's* Wörterbüchern der Naturgeschichte und Oeconomie findet, auch so ziemlich alle Bereicherungen der neuern Zeiten in beiden Fächern vereinigt. Kaum aber war dieses mit fast allgemeinem Beyfalle aufgenommene Werk (im J. 1804. mit dem 24ten Bande, der gröfstentheils methodische Tabellen und Register enthält) geendigt: so erschien auch schon der Anfang eines neuen Wörterbuchs für die Naturkunde, und zwar ebenfalls wiederum mit Rücksicht auf die Gewerbskunde, und mit noch gröfserer Ausdehnung in Hinsicht auf die Physik und Chemie, von verschiedenen Gelehrten, die durch Namen und Charakter ihm schon im Voraus Autorität verschaffen zu müssen scheinen. Es waren nämlich, wie man auf dem Titel angezeigt findet, mehrere Professoren des National-Museums der Naturgeschichte und anderer vorzüglicher Schulen zu Paris, welche sich zur Herausgabe dieses neuen bey Levrault erscheinenden Werks verbanden: *Dictionnaire des Sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, considérés, soit en eux-mêmes, d'après l'état actuel de nos connoissances, soit relativement à l'utilité, qu'en peuvent retirer la Médecine, l'Agriculture, le Commerce et les Arts; suivi d'une biographie des plus célèbres Naturalistes etc.*, und zwar werden namentlich als Mitarbeiter angegeben: *Brogniart* für die Mineralogie und Geologie (dieser Naturforscher starb aber bereits im Februar 1804.), *G.* und *G. F. Cuvier* für die allgemeinen Artikel der Naturgeschichte, und besonders für die Zoologie, die Anatomie und Physiologie; *Duméril* für die Entomologie; *Dumont* für die Ornithologie; *Fourcroy* für die Chemie und deren Anwendung auf die Naturgeschichte, andere Wissenschaften und die Gewerbe; *E. Geoffroy* für die Naturgeschichte der Säugethiere; *Jussieu* für die Botanik, nebst den Mitarbeitern *Beauvois*, *Desportes*, *Duchesne*, *Jaumes*, *Masse*, *Petit-Radel* und *Poiret*;

riet; Lacepède für die Naturgeſchichte der Fiſche (im Buchſtab. A war der verſt. *Daudin* ſein Mitarbeiter); *S. F. Lacroix* für die Aſtronomie und Phyſik; *Lamarck* und als Mitarbeiter *Duvernoy* für die Naturgeſchichte der Weichthiere, Räderthiere und Polypen; *Mirbel* für die Pflanzen-Phyſiologie; *Teſtier* für den Ackerbau; und endlich *Coquebert Montbret* für einige allgemeine Artikel der Oeconomie; faſt lauter vielverſprechende Namen, die auch, um dem Verdachte vorzubeugen, daſs ſie bloſs in der Ankündigung vorkommen, durch Anfangsbuchſtaben unter den einzelnen Artikeln angedeutet werden. Das Ganze war, wie *Cuvier* in der Ankündigung ſagte, dazu beſtimmt, die vielen von Scriblern in dieſem Fache ſeit *Linné* und *Buffon* in Umlauf gebrachten Irrthümer zu tilgen, und endlich einmal wiederum das Studium deſſelben auf ſeine wahren Grundſätze zurückzuführen, ein Geſchäft, das den Vfn. durch ihre Aemter zur Pflicht gemacht zu ſeyn ſchien. Auf dieſen Proſpectus bezieht ſich auch *Fourcroy* in ſeiner Einleitung, in welcher er von den verſchiedenen Syſtemen der Naturgeſchichte und der Nützlichkeit der Naturkunde überhaupt in dem ihm gewöhnlichen glänzenden Vortrage ſpricht. Dieſs ſey hier genug zur vorläufigen Bekanntſchaft; eine nähere Würdigung bleibt den Recenſenten in der A. L. Z. überlaſſen. Phyſik und Naturgeſchichte verbindet auch das in einer neuen ſehr vermehrten Auflage wiederum anonym erſchienene (ſchon früher nach der erſten Auflage verdeutſchte) *Dictionnaire des Merveilles de la Nature* (P. Delaplace 1803. 3 V. 8.) von dem bekannten Naturforſcher *Sigaud Lafond*, der hier gar mancherley neue Thatſachen über Electricität, Somnambulismus, Vegetation, Reproduction im Thierreich lebender Thiere in fremden Körpern, Scheintodten u. ſ. w. erzählt und ſie zu erklären verſucht. — Auch wollen wir hier noch im Vorbeygehen bemerken, daſs die für die Naturgeſchichte und die phyſikaliſchen Wiſſenſchaften zugleich beſtimmten Journale, das *Bulletin de la Société philomathique* und das von *Lamétherie* herausgegebene und für die J. 1787—1802 von dem fleiſsigen Naturforſcher *Cotte* mit einem Regiſter verſehene *Journal de Phyſique, de Chimie et d'Hiſtoire naturelle*, noch eben ſo fortdauerten, als die von den Hauptbeförderern der Naturkunde in Frankreich, den Lehrern dieſer Wiſſenſchaft am Muſeum der Naturgeſchichte in Paris herausgegebenen *Annales du Muſée d'Hiſtoire naturelle*, und die *Ménagerie du Muſéum national d'Hiſt. natur.* (von *Lacépède* und *Cuvier*), zwey ſehr wichtige Werke zur nähern Kenntniſs der in dieſer groſsen Anſtalt geſammelten Naturſchätze, zu deren erſten Bekanntſchaft ein neues Werkchen von dem als Schriftſteller für die Jugend bekannten *Pujoulx* Anleitung giebt: *Promenades au Jardin des Plantes, à la Ménagerie et dans le Muſéum d'Hiſtoire naturelle; cont. des notions claires et à la portée des gens du monde, ſur les végétaux, les animaux et les minéraux les plus curieux et les plus utiles de cet établiſſement* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) — das man als einen populären Auszug der Naturgeſchichte betrachten kann. Auffallend iſt es übrigens, bey der ſo groſsen Menge von Materialien ſo wenig neue Lehrbücher für angehende Naturforſcher und Schüler zu finden; die Schriften für die frühere Jugend, die oben angeführt ſind, abgerechnet, war da einzige neue Original, das in unſern Jahren erſchien, des ſchon ſonſt erwähnten *Dumérils Traité élémentaire d'Hiſtoire naturelle, ouvr. compoſé par ordre du gouvernement p. ſ. à l'enſeignement dans les Lycées nationaux* (1804. 8. 4 Fr. 75 C.), in welchem der Verf. von den einfachſten unorganiſchen Körpern (Wärme- und Waſſerſtoff eingeſchloſſen) zu den organiſchen, und bey dieſen von den Pflanzen zu den Thieren fortgeht, die mineraliſchen Körper jedoch, weil ſie den Gegenſtand eines beſondern Lehrbuchs ausmachen ſollen, nur nach ihren allgemeinen Charakteren, die ſie von den organiſchen trennen, behandelt, in Hinſicht auf die Pflanzen nur die Phyſiologie, die allgemeinen Charactere der vorzüglichſten Familien und ihre nützlichen und ſchädlichen Eigenſchaften darſtellt, die Thiere aber, mit deren Naturgeſchichte ſich der Verf. ſchon früher vorzugsweiſe beſchäfftigte, am ausführlichſten behandelt, ſo daſs dieſs franzöſiſche Lehrbuch viel Aehnlichkeit mit unſerm *Blumenbachſchen* hat, das jedoch die Mineralogie befriedigender behandelt. — Dieſe Vergleichung konnten die Franzoſen jetzt ſelbſt anſtellen (thaten es aber nicht), da ſchon ein Jahr vorher die von *Soulange Artaud* unter den Augen des Vf. gearbeitete Ueberſetzung: *Manuel d'Hiſt. nat. trad. de l'Allem. de J. F. Bl. etc.* (Metz, b. Collignon u. P. b. Levrault 1803. 2 V. 8. 13 Fr.) erſchienen war. — So viel von den allgemeinen und vermiſchten Schriften (zu welchen letztern allenfalls noch die in der A. L. Z. 1805. Nr. 229. angezeigten Memoiren von *Villars* zu rechnen ſind); — die beſondern, von verſchiednen Gelehrten bearbeiteten, Theile der neuen Ausgaben von *Buffon* werden wir bey den einzelnen Naturreichen und deren Claſſen und Ordnungen anführen, mit deren Literatur wir hier ſogleich den Anfang machen.

Zuerſt von dem Thierreiche, als demjenigen, auf welches in den nächſt vorhergehenden Schriften vorzügliche Rückſicht genommen worden. Einzelne, das Ganze ſyſtematiſch behandelnde, Schriften erſchienen in den letzten Jahren nicht; unter den vermiſchten Schriften aber, die hieher gehören, ſind die *Oeuvres de P. Camper qui ont pour objet l'Hiſtoire naturelle la Phyſiologie et l'Anatomie comparée* (P. Janſen 1804. 3 V. 8. 27 Fr.), ein bedeutender Gewinn, für welchen dem Ueberſetzer (dem Verleger) Dank gebührt, der ſchon ſo manches gute Buch aus dem Deutſchen, Holländiſchen und Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzte, oder ans Licht förderte, und der auch im vorigen Jahre die von *Camper* d. J. und ſeinem Vater herrührende *Deſcription anatomique d'un Eléphant mâle* (S. A. L. Z. 1804. N. 114.) herausgab. Eine andere Bereicherung dieſes Fachs durch die ausländiſche Literatur war die Ueberſetzung einer nachgelaſſenen Handſchrift des verſtorbenen *Spallanzani* von *Senebier*, der ſchon die frühern Schriften dieſes Italiäners, die Phyſiologie des Thier- und Pflanzenreichs betreffend, den Franzoſen in ihrer Sprache bekannt gemacht hatte. Zwar

sind diese *Mémoires sur la Respiration par Laz. Spallanzani d'après son manuscrit inédit par J. S.* (Genève, b. Paschoud u. P., b. Fuchs u. a. 1803. 8. 3 Fr. 60 C.), wie *Senebier* selbst sagt, nur der Anfang des grossen Werks, das *Sp.* über diesen Gegenstand herauszugeben gedachte; aber sie sind ein neuer schätzbarer Beweis seiner anhaltenden Forschbegierde und seiner Kunst, die Natur zu beobachten, wie man auch bereits aus der deutschen Uebersetzung (Leipzig 1804.) weiss. Bemerkungen über einzelne Thiere lieferte ein anderes nachgelassenes Werk eines sorgsamen Naturforschers: *J. Hermann Observationes zoologicae quibus novae complures aliaeque animalium species describuntur et illustrantur, opus postk. ed. F. L. Hammer* (Strasburg, b. König 1804. 4.), dessen erster bis jetzt erschienener Theil die Säugthiere, Vögel, Amphibien und Fische betrifft; der zweyte aber die Insecten und Würmer zum Gegenstande haben wird; — eines der lehrreichsten zoologischen Werke der neuern Jahre, das aber bereits zu bekannt ist, als dass hier der Inhalt angegeben zu werden brauchte.

Unter den einzelnen Thieren verweilen wir hier, mit Uebergehung des Menschen, von dem in dem obigen Abschnitt der Medicin und in einem der folgenden über die Literatur der Philosophie die Rede ist, zuerst bey den Affen, die den Gegenstand mehrerer neuen Schriften ausmachen. Dahin gehören ausser den *Observations sur quelques points de l'anatomie du Singe vert par J. Lordat, Dr. en Méd., chef des travaux anat. de l'école de Méd. de Montpellier* (P. Goujon 1804. 8. 1 Fr. 50 C.), die bereits aus der A. L. Z. (1805. N. 283.) bekannt sind, mehrere Schriften von Hn. *Fischer*, damals Professor zu Maynz, jetzt zu Moskau, der eine an das National-Institut zu Paris gerichtete *Lettre sur une nouvelle espèce de Tarsier* (s. A. L. Z. 1804. N. 141.) und eine andere an ein Mitglied desselben, *Géoffroy*, gerichtete *Lettre sur une nouvelle espèce de Loris* etc. (Maynz 1804. 4.), die als eine Beylage zu jenem Schreiben anzusehen ist, herausgab. — Die als ein nicht unwichtiger Beytrag zu den vielen Schriften über das National-Museum zu betrachtende *Histoire naturelle des deux Eléphans du Muséum de Paris — venus d'Hollande en France au l'an 6.* von dem Maler *Houel*, dem Vf. der bekannten Kunstreise nach Sicilien u. s. w., der schon früher (1798) eine kleine Schrift über diese Elephanten herausgab, als sie eben nach Paris gekommen waren, ist bereits in der A. L. Z. (1804. N. 182.) angezeigt. — Ein neues Werk über die Vierfüsser überhaupt erschien nicht; doch verdient hier noch bemerkt zu werden, dass von *Lacepède's* Ausgabe der Buffonschen Naturgeschichte (P., Plassan in 4. u. 12.) der 14te und letzte Theil der Vierfüsser erschien, mit einer Tabelle, in welcher alle von Buffon behandelte Vierfüsser und Vögel nach dem von Lacepède angenommenen und bey der Anordnung im Museum zu Paris befolgten Systeme aufgeführt sind. Auch setzte eben dieser Naturforscher seine Ausgabe des *Buffon*, wozu seine bekannte Geschichte der Fische gehört, die er mit dem 5ten Quarthande oder 10ten Duodezbande im J. 1803. vollendete, durch eine *Histoire naturelle des Cétacées* (P., Plassan 1804. 1 V. 4. 2 V. 12.) fort, ganz in derselben Manier, in welcher seine übrigen Werke geschrieben sind; z. B. *En vain placerions-nous par la pensée une grande baleine auprès d'une des tours du principal temple de Paris, en vain la dresserions-nous contre ce monument; un tiers de l'animal s'éleveroit au dessus du sommet de la tour* etc. Wir wollen nur noch bemerken, dass im speciellen Theile des Werks 34, unter 10 Genera vertheilte, Species beschrieben werden.

Die in den neuern Jahren durch mehrere Prachtwerke versorgte Naturgeschichte der *Vögel* bereicherte fortdauernd der berühmte Reisende *Le Vaillant*; die *Hist. nat. des Oiseaux de Paradis* etc. und die *H. n. des Perroquets* wurde ununterbrochen fortgesetzt; und eben so *Vieillot's* gleich jenem schon in der vorigen Uebersicht erwähntes Prachtwerk.

Für die *Amphibien* war vorzüglich der zu früh verstorbene *Daudin* thätig; die von ihm bereits im Jahr 1801. angefangene *Histoire naturelle des Quadrupèdes ovipares*, die, nachdem er die Bearbeitung der Amphibien für *Sonnini's* Ausgabe von Buffon's N. G. übernommen hatte, auf immer unterbrochen schien, wurde im J. 1803 unter dem Titel einer *Hist nat. des Rainettes, des Grenouilles et des Crapauds* fortgesetzt (s. A. L. Z. 1804. N. 136 u. 37.), und die, für die eben gedachte Bearbeitung von *Buffon* unternommene, *Hist. gén. et particulière des Reptiles* wurde im J. 1804. mit dem achten Bande vollendet. (Alle 8 B. 44 Fr.). Sie waren die letzte Hauptarbeit des Vf., der seine Kräfte dem Studium der Natur aufopferte. Neben derselben hatte er angefangen, zu der von *Lacepède* übernommenen Naturgeschichte der Fische für das obengenannte *Dictionnaire des Sciences naturelles* Beyträge zu liefern, blieb aber noch in dem Buchstaben *A.* stehen. Die Vollendung der *Lacepède*schen Geschichte der Fische, die zu seiner Fortsetzung von Buffon gehört, ist bereits oben erwähnt. Eben diess Werk und die Geschichte der Cetaceen ist beynahe ganz dasselbe, das man von neuem unter *Sonnini's* Namen als Fortsetzung der von diesem Gelehrten besorgten Ausgabe der Buffonschen Naturgeschichte erhält: *Hist. nat., gén. et part., des Poissons et des Cétacées, ouvr. faisant suite à l'Hist. nat. — par Leclere de Buffon et mise dans un nouvel ordre par C. S. Sonnini — avec des notes et additions par C. S. L.* (P. Dufart 1804. 14 V. 8. mit schw. Kpf. 84 mit ill. 168 Fr.), doch hat *S.* allerley Zusätze, z. B. über den Fischfang und dessen Gesetze, eine Literatur der N. G. der Fische u. dgl., beygefügt.

Für die *Entomologie* haben wir diesmal nur die von dem verstorbenen *J. Fr. Hermann*, Sohne des obgedachten Strasburger Professors, herrührende *Mémoire aptérologique* (Strasburg 1804. Fol. m. ill. Kpf.) anzuführen, eine von der naturforschenden Gesellschaft zu Paris gekrönte Preisschrift voll neuer Bemerkungen und Entdeckungen über eine bisher mehr als andere, vernachlässigte Gattung von Insecten.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todes-

II. Todesfälle.

Im August starb zu Ofen die auch als Schriftstellerin berühmte Herzogin *Juliane Giovane*, geborne Baronesse von *Mudersbach*, Sternkreuzordensdame, Ehrenmitglied einiger Akademieen, und ehedem Oberhofmeisterin bey der Prinzessin Luise, Tochter Kaisers Franz II. Sie war von Würzburg gebürtig. Ihre Schriften sind im gel. Deutschland verzeichnet.

Am 21sten September st. Hr. *Johann Christian Jahn*, ehedem Conrector des Lyceums zu Culmbach, und seit 1793 Pfarrer zu Weissenstadt im Fürstenthum Bayreuth, in seinem 50sten Lebensjahre. Er hat sich als Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht.

Der am 10ten Oct. verst. franz. Senator *François Cacault* (s. N. 181.), bekannt als Uebersetzer *Ramler*scher Oden und der *Lessing*schen Dramaturgie, wurde unweit Nantes geboren und erhielt in dieser Stadt seine Erziehung. Frühzeitig fasste er Neigung für die Künste, und die Militärbaukunst war der Hauptgegenstand seiner jugendlichen Beschäftigung. Seine Dienste für den Staat begann er im J. 1764. als Professor der Fortification bey der Militärschule, in welcher er 1766 Studien-Inspector wurde; doch verliess er sie 1769 bey den damaligen Veränderungen derselben mit einer Pension von 100 Louisd'or, und gieng auf Reisen nach Deutschland (vorzüglich hielt er sich zu Berlin auf) und Italien, von denen er mit Kenntnissen bereichert zurückkehrte. Im J. 1775 wurde er als Secretär bey dem Gouvernement von Bretagne angestellt und blieb an dieser Stelle bis zum Tode des damal. Gouverneurs Marschall d'Aubeterre. Im J. 1785 wurde er an Denon's Stelle zum Gesandtschafts-Secretär *in* Neapel ernannt, ward darauf ebendaselbst im J. 1788, in Abwesenheit des Barons Talleyrand, Geschäftsführer, bis 1789, und von neuem im J. 1791 bis zur Ankunft des Hn. v. Mackau, bey dem er als Legations-Secretär blieb, und sich in den damals schwierigen Umständen musterhaft benahm. Im J. 1793 wurde er zum Geschäftsführer in Rom ernannt. In dieser Lage leistete er dem Papste wichtige Dienste; auch negociirte er mit ihm, nachdem er im Oct. 1794 zum bevollmächtigten Minister in Toscana ernannt worden war, den Frieden, und unterzeichnete zugleich mit Bonaparte den mit dem Papste geschlossenen Tractat von Tolentino, zu dessen Vollziehung er im Febr. 1797 nach Rom gesendet wurde. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich trat er in das gesetzgebende Corps; zu Anfange des J. 1801 aber wurde er wiederum als bevollmächtigter Minister nach Rom geschickt, wo er bis zur Ankunft des neuen Gesandtens, des Cardinals Fesch, (1803) blieb, dem er in der Wiederherstellung eines guten Verhältnisses mit dem Papste vorgearbeitet hatte. Jetzt wurde er zum Mitgliede des Senats ernannt, hielt sich aber die letzten 7 Monate seines Lebens zu Clisson bey Nantes auf, wo er eine schöne Kunstsammlung angelegt hatte, die man in *Huet's* Nachrichten von dem Departement der untern Loire beschrieben *findet*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Grotesken, Satyren und Naivitäten auf das Jahr 1806.
Mit 11 Umrissen nach Raphael, Michael Angelo, Teniers und andern alten Meistern.
Herausgegeben von J. D. Falk. 16. brochirt.
2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

In diesen *Grotesken*, *Satyren* und *Naivitäten*, die als eine Fortsetzung des Taschenbuchs für *Freunde* des *Scherzes* und der *Satyre*, nur nach einem erweiterten Plan zu betrachten sind, gedenkt der Verfasser ein kleines *Magazin* für das *Groesk-Komische* und die feineren daran *gränzenden naiven* Gattungen anzulegen. *Beschreibung lustiger Volksfeste, Jahrmarktspossen, kleine originelle Stücke in Schwäbischen* und *andern Volksdialekten, geistliche* und *weltliche Komödien, Christmetzen, Osterfeyern, Hofgalla, Anekdoten von Hofnarren* und *Prirschmeistern aller Art, Faschingslustbarkeiten, Masken, Schönbartsspiele, Erklärung lustiger alter Kupferstiche* u. *Holzschnitte*: Alles dieses wird nach und nach in diesem Magazin mit einander abwechseln.

Je seltner in *Deutschland* Produkte von ächt komischem Gehalt sind, um so mehr dürfen wir für dieses bey dem Publikum auf eine geneigte Aufnahme hoffen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In *Commission* bey Hanisch's Wittwe zu Hildburghausen und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Des Vicepräsidenten von Wangenheim Sendschreiben an den Professor Karl Julius Lange in Berlin, als Herausgeber des Nordischen Merkurs und öffentl. legitimirten Anwald des dirigirenden Staatsministers von Kretschmann in Coburg. 8. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Schürmann, D., kurzgefasste Anweisung zur Algebra, zum Schul- und Privat-Gebrauch. 8. 12 Gr.

Mit Ende dieses Jahrs wird der Preis um etwas erhöhet! Duisburg, den 1. November 1805.

Baedeker et Comp.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 186.

Mittwochs den 27ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VIII. *Naturgeschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 185.)

Auch diesmal wurde das bey uns jetzt am stärksten bearbeitete Feld der *Botanik* von den französischen Naturforschern nicht viel weniger als die Zoologie bearbeitet. Die zu der öfters erwähnten *Sonninischen* Ausgabe von *Buffon* gehörige *Hist. gén. et part. des Plantes* von *Brisseau Mirbel*, der jetzt die Physiologie der Pflanzen für das obgedachte Wörterbuch der Naturwissenschaften von den Professuren zu Paris bearbeitet, wurde in unsern Jahren fleissig fortgesetzt; und daneben erschienen mehrere andere allgemeine Werke in systematischer und lexicographischer Form. Von der *Botanographie universelle* des Arztes *Fr. Jos. Lestiboudois* zu Lille, erschien eine zweyte Ausgabe (Lille, Paris 1804. 2 V. 8. 10 Fr.). *Mouton Fonteville* zu Lyon, längst bekannt durch mehrere naturhistorische, besonders botanische Schriften, lieferte ein *Système des Plantes*, wovon bereits in der A. L. Z. Bericht erstattet worden, und ein *Dictionnaire des Termes techniques de Botanique à l'usage des élèves et des amateurs* (5 Fr.), die man in Frankreich als ein brauchbares Hülfsmittel für die Freunde der Linnéischen Werke rühmt. — Eben so fleissig arbeitete *J. C. Philibert*, Verf. einer allgemeinen Physik und einer Einleitung in die Botanik, für die Verbreitung des Studiums der Pflanzen. Den im Jahre 1802. von ihm herausgegebenen *Notions élémentaires de Botanique à l'usage des cours publics et particuliers et des écoles ou Lycées* (6 Fr.) folgten im Jahre 1803. *Exercices de Botanique à l'usage des Commençans, ouvrage élémentaire* (2 V. 8. 30 Fr.) und ein *Dictionnaire abrégé de Botanique, faisant suite aux E. de B.* (6 Fr.), im Jahre 1804. aber noch ein *Dictionnaire universel de Botanique* (1804. 3 V. 8. 19 Fr. 50 C.). In jenen *Exercices* hat der Vf. ganz eigentlich die Absicht, seine Leser in Auflösung von (157) botanischen Problemen zu üben, indem er sie anleitet, an der gut gezeichneten Figur der Pflanze die äussern Charaktere aufzusuchen; und so wie hier alles durch Kupfer erläutert ist: so ist dieſs auch der Fall mit dem damit verbundenen kurzen Wörterbuche, in welchem 234 Figuren, wie die Worterklärungen selbst, in alphabetischer Ordnung auf einander folgen. Zu allgemeinerm Gebrauch ist das allgemeine Wörterbuch bestimmt; an beiden Werken, wie an allen Arbeiten des Vf., wird der Stil als einfach und sorgfältig gerühmt. — Auch erschien neben dem *Philibert*schen Lehrbuch für Schulen ein neues Lehrbuch für Kinder und eins für Damen. In der *Botanique des Enfans, ou Histoire naturelle générale et particulière du règne végétal* (P. Baudouin 1803. 8. m. 14 Kpf. 8 Fr.) findet man wiederum die so oft schon, und erst vor Kurzem von neuem, gedruckten Briefe *Rousseau's*; eine ergänzende Einleitung in das Studium der Botanik, die Beschreibung von mehr als 4000 Arten europäischer Pflanzen nach Linné's System geordnet, mit einem lateinischen und französischen Verzeichnisse der Gattungen, der natürlichen Familien und der gewöhnlichen französischen Namen, und eine vollständige Terminologie, so dass das Werkchen, das man als gut ausgeführt lobt, mehr für Erwachsene als für Kinder zu seyn scheint. Genauer berechnet für ihren Zweck scheinen nach den Lobsprüchen französischer Journalisten, die von dem Arzte *P. S. Aubin* bearbeiteten *Elémens succincts de la Langue et des principes de Botanique à l'usage des Dames* (Eb. b. Eb. 1803. 8. m. 16 Kpf. 3 Fr. 50 C.). Der in der vorigen Uebersicht mit Beyfall erwähnte *Calandrier de la Flore* der Mme *Chasteney*, wurde im J. 1804. mit einem dritten Theile vermehrt.

Ausser diesen allgemeinen Werken erschienen mehrere vermischte, — Beschreibungen von Gärten, Floren u. s. w. — *Venzenat* liess der mit der 10ten Lieferung im J. 1804. geschlossenen *Description des plantes nouvelles et peu connues dans le Jardin de Mr. Cels* (L. A. L. Z. 1804. Nr 225.), den prächtigen *Jardin de la Malmaison*, wie jenes Werk mit Kupfern nach *Redouté* folgen; und die Floren einzelner Gegenden in Frankreich sowohl als fremder Länder, wechselten mit einander. Selbst die Gegend von Paris wurde, nachdem man bereits zehn Floren derselben hatte, von neuem in botanischer Rücksicht beschrieben. Ausser der *Flore naturelle et économique des Plantes qui croissent aux environs de Paris — 2e Ed. augm. de la Flore naturelle et de 24 pl. soigneusement gravées par une Soc. des Naturalistes*

liſtes (P. Courcier 1803. 2 V. 8. 10 Fr.), erſchien ein *Vademecum du Botaniſte Voyageur aux environs de Paris à l'uſage des Perſonnes qui ont la Flore de J. L. Thuillier, par le C. D**.* [wahrſcheinlich *Deshayes*] (Paris, Baudouin 1803. 12.), die in der That ein gutes Hülfsmittel zum leichtern Gebrauche der erwähnten Flora dadurch ward, daſs ſie auf den Fundort und die Blüthe der Pflanzen aufmerkſam macht, und zugleich *Venten's* botaniſche Karte enthält. — Eine benachbarte Gegend bearbeitete vorzüglich *Dubois*, ehemaliger Demonſtrator des botaniſchen Gartens zu Orleans, in der *Méthode éprouvée, avec laquelle on peut parvenir facilement et ſans maître, à connoître les plantes de l'Intérieur de la France et en particulier celle des environs d'Orléans* (P. Crette 1803. 8. 6 Fr.). — Von den übrigen Floren bemerken wir zuerſt *Picot la Peyrouſe's* in unſern Jahren fortgeſetzte *Flore des Pyrénées* (ſ. A. L. Z. 1804. N. 264.). Eine benachbarte Gegend betrifft der *Eſſai d'une Chlore du départ. des Landes par J. Thore, Dr. méd., M. de pluſ. ſoc. ſav.* (Dax, b. Seize 1803. 8.), den der Vf., nach Linné, keine Flore nennen wollte, weil er darin nur eine kleine Gegend beſchreibt; auch hat er die Chlora ſelbſt ſehr eingeſchränkt; der gröſste Theil ſeines Werkchens beſteht aus einem Elementarunterricht über die Botanik; doch iſt er in der Beſchreibung mancher Pflanzen ſehr ausführlich. Wie dieſs Werk, ſo iſt auch ein ähnliches über das Ornedepartement zugleich zum Elementarunterrichte beſtimmt: *Flore du départ. de l'Orne, ouvr. élément. de Botanique compoſé de la réunion des ſyſtèmes de Tournefort, de Linné et de Juſſieu; avec une deſcription exacte des plantes etc. par P. A. Renault* (Alençon, Kepernay 1804. 8. 3 Fr.). Um die botaniſche Beſchreibung des Sommedepartements machte ſich *Boucher*, Correſpondent des National-Inſtituts, durch einen *Extrait de la Flore d'Abbeville et du départ. de la Somme* (P. b. Fuchs 1804. 12. 1 Fr. 50 C.) verdient; das Büchlein iſt, wie ſchon der Titel zeigt, bloſs Auszug aus einem gröſsern noch handſchriftlichen Werke, das zwey Octavbände ſtark werden würde, und aus funfzehnjährigen Beobachtungen entſtanden iſt. — Die von dem Arzte *Roucel* zu Aloſt herausgegebene *Flore du Nord de la France* (P. Richard 1803. 2 V. 8. 10 Fr.) begreift die Departements der Lys, Schelde, Dyle und der beiden Nethen, nebſt einigen benachbarten Gegenden, oder alle die Länder, die man ehedem unter dem Namen von Flandern und Brabant begriff; der Vf., der ſchon ehedem eine Abhandlung über die weniger häufig vorkommenden Pflanzen in den Gegenden von Gent, Aloſt, Termonde und Brüſſel herausgab, bereiſete zum Behuf ſeiner neuen Flore dieſe Länder nochmals und hat ſich überhaupt mit dieſer Arbeit achtzehn Jahre beſchäftigt. Auch iſt ſie ihm ſehr wohl gelungen; die darin enthaltenen Beſchreibungen von Pflanzen verdienen das Lob einer guten Ausführung. Vorgeſetzt iſt dem Werke ein botaniſches Lexicon nach dem vom Vf. befolgten Linnéiſchen Syſteme; den Beſchluſs machen Regiſter der Gattungen und der Franzöſiſchen und Flandriſchen Synonymen. Neben dieſer *Flore du Nord de la Fr.* erſchien eine 3e Ausgabe der vorher 1781 und 1799 herausgekommenen *Botanographie belgique* des obgedachten Arztes *Leſtiboudois* zu Lille (1804. 2 V. 8. 10 Fr.) Auch lieferten zwey franzöſiſche Reiſende Floren von Ländern in andern Erdtheilen; *And. Michaux*, der vor Kurzem, wie verſchiedene andere franzöſ. Gelehrte, auf der dem Capitain *Baudin* übertragenen Entdeckungsreiſe (zu Madagascar 1803) ſtarb, bereits vortheilhaft bekannt durch ſeine Geſchichte der amerikaniſchen Eichen, beſchrieb in ſeiner *Flora boreali americana* (P., Levrault 1803. 2 V. 8. 27 Fr. 2 V. 4. 60 Fr.) an 2000 Pflanzen, von denen über die Hälfte noch nicht beſchrieben waren, ſo daſs ſein (überdieſs durch Kupfer von *Redouté* verſchönertes) Werk als eine der wichtigſten Bereicherungen der Botanik anzuſehen iſt, und *Paliſot Beauvois*, zu Eglantier im Oiſedepartement, begann nach ſeiner Rückkehr von einer ſchon im J. 1786 angetretenen gefahr- und beſchwerdevollen Reiſe die Ausgabe einer *Flore d'Owere et de Benin*, in welcher er hundert ganz neue Pflanzen zu beſchreiben gedachte, deren einige in den bisher angenommenen Familien Veränderungen nothwendig machen werden, ſo daſs auch dieſs Werk mit dem vorigen auf eine ruhmwürdige Weiſe wetteifert. Auch iſt von dem Vf. noch eine Flora der nordamerikaniſchen Freyſtaaten, ſo wie eine Entomologie eben derſelben Länder zu erwarten, deren Floren er geliefert hat.

Eine beſondere Abhandlung dieſes Botanikers über eine merkwürdige Pflanze jener afrikaniſchen Gegenden, wie er deren mehrere im Inſtitute der Wiſſ. vorlas, iſt das *Mémoire ſur une nouvelle plante recueillie à Owere en Afrique lu à la claſſe des ſc. phyſ. et math.* de l'Inſtit. (1804. 8. 9 Fr.), über einen durch die Schönheit und ſonderbare Blüthe ſich auszeichnenden Strauch von mittlerer Gröſse, der ſich ſchwerlich nach irgend einem Syſteme befriedigend einordnen läſst; und ein anderes merkwürdiges Werk deſſelben, der *Prodrome des cinquième et ſixième familles de l'Aethéogamie: les Mouſſes et les Lycopodes* (P. b. Vf. 1804. 8.), das Reſultat von mehr als 25jährigen Unterſuchungen, ein Auszug aus mehrern der Akademie der Wiſſenſchaften und dem Inſtitute vorgeleſenen Abhandlungen, worin der Vf. dieſe Familien nach einer neuen Theorie betrachtet und in natürliche Gattungen theilt, deren Charaktere unveränderlich und leicht zu finden ſind.

Auſser dieſen ſo eben angeführten Werken über einzelne Arten und Familien erſchienen noch einige andere Werke dieſer Art. *Redouté's* prächtige *Liliacées* ſind unterdeſſen faſt auf 20 Hefte angewachſen; *de Candolle*, von dem wir bereits in dem vorhergehenden Abſchnitte der Medicin ſprachen, gab ſeinen noch immer fortgeſetzten *Plantes graſſes* ein würdiges Seitenſtück zu ſeiner *Aſtragalogia*, *ſeu tempe Aſtragali, Biſerrulae et Oxitropidis nec non Phacae, Colutege et Leſſertiae hiſtoria icon. illuſtr.* (Paris, Didot 1803. Fol. 125 Fr. 4. 60 Fr.), worin er die Aſtr. und Ph., die Pallas in ſeinem Werke vereinigt darſtellt, ſorgſam von einander trennt; — und *Vaucher* bereicherte die Algologie durch eine *Hiſtoire des conferves d'eau douce* (Genf 1803.

1803. 4. 15 Fr.) das bisher wichtigste Werk in diesem Fache (s. A. L. Z. 1805. N. 9—11.). — Von einigen Arzneystoffen aus dem Pflanzenreiche war oben schon die Rede; die Schmierereyen des berüchtigten Vielschreibers *Buchoz* über einzelne Pflanzen, vorzüglich in Beziehung auf ihren Gebrauch in der Medicin, Oekonomie und Technologie können ohne Schaden unerwähnt bleiben.

Den Beschluss der Literatur der Botanik mag ein wichtiges physiologisches Werk machen, die von *Theod. Saussure*, dem Sohne von *H. S.*, herausgegebenen *Recherches chimiques sur la Végétation* (P. Nyon 1804. 8. 5 Fr.), worin er seine Versuche über den Einfluss der verschiedenen Gasarten, des Erdreichs, des Wassers u. s. w. auf die Vegetation, und Bemerkungen über die Pflanzenasche u. s. w. mittheilt, die hier nur angedeutet werden können, wenn wir uns nicht in ein zu grosses Detail einlassen wollen.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 2ten August hielt die *Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie* zu *Paris* eine öffentliche Versammlung unter dem Präsidium des Hn. *Chaptal*, Schatzmeisters des Senats. Der Vice-Secretär *Costaz* d. j. erstattete Bericht über die Arbeiten des Administrations-Conseils seit der letzten öffentl. Sitzung im vor. Jahre. Auch in diesem Jahre äusserte sich der Eifer zur Unterstützung der Gesellschaft in ganz Frankreich; sie erhielt seitdem 140 neue Subscribenten, unter welchen sich Minister und andere Staatsmänner, ganze gelehrte Gesellschaften und einzelne, durch Talente und Kenntnisse ausgezeichnete, Männer sich befinden. Die Fonds wurden mit 13000 Franken vermehrt, so dass sich bereits die zu Preisen ausgesetzten Gelder mit Einschluss zweyer Stiftungen der Hn. *Oberkampf* und *Brodelet*, auf 35000 Franken belaufen, und dass die Gesellschaft ausserdem im Stande war, Künstlern und Fabrikanten zu kostspieligen Unternehmungen Vorschüsse zu leisten, und durch ihre Bulletins nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Auch mehrten sich die Geschäffte des aus 61 Mitgliedern bestehenden Conseils so, dass es aus den übrigen Mitgliedern 19 Gehülfen wählte. Eine Menge eingesendeter Abhandlungen und Nachrichten über Industrie und Proben neuer Arbeiten (deren Aufzählung hier zu weit führen würde), so wie die Veranlassung, in diesem Jahre sechs Preise zu vertheilen, da bisher nur vier vertheilt wurden, liefern hinlängliche Beweise des immer grössern Einflusses der Gesellschaft. — Nach dem besondern Berichte über die Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft, betrug jene nach der letzten Berechnung 69691 Fr. 92 C., diese 22,143 Fr. 18 C., so dass 47,548 Fr. 74 C. Ueberschuss waren.

Neben der eben erwähnten Gesellschaft dauert in Paris noch gegenwärtig das während der Revolution immer für die Industrie thätig gebliebene ehemalige *Lycée*, jetzige *Athénée des Arts*, fort. Auch in seiner letzten (der 75sten) Sitzung am 20st. Octbr., theilte es einige Preise aus, und mehrere Mitglieder lasen Aufsätze vor. *Regnier* erstattete Bericht über Fourché's oscillirende Schnellwage, *Dumont* las eine Biographie L. G. J. Salivet's, *Chaulaire* berichtete über die von Douette Richardot unternommenen ökonomischen Verbesserungen, *Rondelet* las eine Abhandlung über die Landstrassen der Römer, *Taillasson* die Fortsetzung seiner Bemerkungen über einige grosse Maler, und *Corda* eine Episode aus einem Gedicht über die Hygiene.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind von folgenden Journalen erschienen und alle Buchhandlungen und Postämter damit versehen worden:

Das 10*te Stück vom Journal der Moden* 1805.

Das 10*te Stück v. d. Allgemeinen Geographischen Ephemeriden* 1805.

Das 10*te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1805.

Das 8*te Stück von dem Allgemeinen teutschen Garten-Magazin* 1805.

Das 9*te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur* 1805.

Das 10*te Stück vom Handels-Magazin* 1805.

Das 6*te Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik* 1805.

Die ausführlichen Inhalte findet man in unserm Monats-Bericht No. IX. u. X., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Post-, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist; so wie in den Fränkischen Provinzial-Blättern besonders abgedruckt.

Weimar, im October 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift: *London und Paris* für 1805. ist so eben das 3te Heft erschienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monats-Bericht No. IX. des F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar zu finden. Halle im October 1805.

Neue Societäts-, Buch- und Kunst-Handlung.

Von

Von den *Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft, herausgegeben von Schelling und Markus*, ist das *erste Heft* erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt.

Inhaltsanzeige des 1sten Hefts.

Aphorismen zur Einleitung der Naturphilosophie, von *Schelling*.

Ueber die speculative Tendenz der Erfahrnen, vom Prof. *J. A. Schmidt* in Wien.

Ueber den jetzigen Zustand der Physiologie, vom Prof. *Döllinger*.

Zustand der naturwissenschaftlichen Literatur in Frankreich, vom Prof. *Walther*.

Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach den Grundsätzen der Naturphilosophie, vom Prof. *Schelling*.

* * *

Durch ein Versehen ist auf dem Titel des Umschlags nur der *Eine* von beiden Herausgebern genannt. Dies wird zur Verhütung vor Missverständniss und der etwanigen nachtheiligen Meynung, als wäre der erste Plan dieser Zeitschrift abgeändert worden, mit der Bemerkung bekannt gemacht, dass dieselbe allerdings die sämmtlichen *wissenschaftlichen* Fächer und Theile der *Medicin* umfassen wird, und beide Herausgeber sich in das Geschäft so getheilt haben, dass jeder in den, seinem literarischen Kreise am nächsten liegenden Fächern die zur Herausgabe nöthige Aufsicht und Leitung führt. — Die *Redaction* aber geschieht in Würzburg, und dahin bittet man auch ferner Beyträge und andere Sendungen zu adressiren.

Tübingen, den 20. Oct. 1805.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Schulmänner u. s. w.

In unserm Verlage ist erschienen:

Lateinische Chrestomathie aus den Metamorphosen des Ovidius; für die mittlern Classen der Gymnasien. Herausgegeben von G. E. Gierig, Professor an dem Lyceum und Gymnasiarchen in Fulda. (23 Bogen.)

Herrn Professor *Gierig* wurde, als man bey der *neuen Organisation* des Gymnasiums in Fulda für die mittelste Classe eine lateinische Chrestomathie wünschte, welche vorzügliche Stellen aus den Metamorphosen des Ovidius in einer zweckmäßigen Ordnung und mit kurzen Anmerkungen enthielte, diese Arbeit übertragen, und er übernahm sie um so viel lieber, da er sich mit diesem Autor schon längst eine genauere Bekanntschaft erworben hatte. In dieser Hinsicht hoffen wir, dass sowohl die Wahl, als auch die Anordnung der Stellen, zweckmäßig ausgefallen seyn werde. — Der Ladenpreis ist 18 Gr. —

Um die Einführung in Schulen zu erleichtern, sind wir erbötig, wenn eine Anzahl zusammen genommen wird, und man sich unmittelbar an uns wendet, einen billigen Partie-Preis zu machen.

Leipzig, im November 1805.

Dykische Buchhandlung.

Krates und Hipparchia, ein Seitenstück zu Menander und Glycerion, von Wieland. 16. Druckpap. 12 Gr. oder 54 Kr.

Das Publikum kennt die beiden lieblichen Producte der Wieland'schen Muse: *Menander* und *Glycerion*; *Krates* und *Hipparchia*, die als Taschenbücher erschienen, und die nun auch ohne Kupfer auf gewöhnlichem Papier, jedes zu 54 Kr. oder 12 Gr., zu haben sind.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.

Verzeichniss der Bücher, welche bey J. F. Unger in Berlin in der M. Messe 1805 erschienen und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bibliothek der Robinsone; in zweckmäßigen Auszügen vom Verfasser der grauen Mappe, 2ter Band, 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Fischbach, Wider die Freyheit des Getreidehandels, nebst dem angehängten Beweise, dass die Kurmark Brandenburg hinlänglich und wohlfeil mit *Getreide* und Lebensmitteln fortdauernd versorgt, *zugleich* aber auch der Flor des Ackerbaues, *der Gewerbe*, Fabriken und Handlung befördert werden kann. gr. 8. à 1 Thlr.

Horn, Franz, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. gr. 8. à 1 Thlr.

Lieder der Sehnsucht, Erinnerung und Hoffnung, von *T. H.* 8. 8 Gr.

v. Massenbach, Versuch einer Lobrede auf Johann Joachim v. Zieten. gr. 8. à 8 Gr.

Matuschka, Fortsetzung von dem 1802 herausgekommenen „Neuen Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht." unter dem Titel: Neues Lehrgebäude der Bienenzucht. 2ter Theil. 8. à 2 Thlr. 4 gr.

Dasselbe Werk kostet jetzt complet 3 Thlr.

Rom, Elegie von *A. W. Schlegel*, gr. 4to, auf Schweizer Velin, brochirt à 8 Gr.

— — Auf Franz. Velin, brochirt à 6 Gr.

Stürz, Dr. *W. A.*, Schriften, physiologischen und medicinischen Inhalts, 1ster Band, 8. à 1 *Thlr. 8* gr.

Taschenbuch, poetisches, für 1806, herausgeg. von *Fr. Schlegel*, (mit einem Kalender) à 1 Thlr. 8 gr.

Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgem. u. ohne Rücksicht auf einen besond. Staat. 8. 4 Gr.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 187.

Sonnabends den 30ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

VIII. *Naturgeschichte.*

(Beschluss von Nr. 186.)

Für die *Mineralogie* müssten wir hier aus dem Jahre 1802. eine Schrift nachholen, die noch für die Zukunft mehr verspricht. Hr. *M. Le Blanc* hatte bereits der Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1785, 87, 88 und 92, und späterhin dem National-Institute verschiedene Mémoiren über die Crystallotechnie vorgelegt, die von beiden genehmigt wurden, und letztere zu dem Gesuch bey dem Minister des Innern bewogen, den durch die Revolution sehr zurückgekommenen Verf. zu ferneren Versuchen durch Unterstützung aufzumuntern, weil dadurch nicht nur die von *Hauy* in Gang gebrachte Theorie der Crystallisation noch mehr ausgedehnt und bestätigt werden könnte, sondern auch die Naturalienkabinette durch seine Versuche gewinnen müssten; und wenn gleich diese Bitte nichts gewirkt zu haben scheint: so sah sich doch der Vf. durch den Director des Conservatoriums der Künste und Gewerbe, Hn. *Molard*, in den Stand gesetzt, in seinen Arbeiten fortzufahren, und seine Schrift: *De la Crystallotechnie, ou Essai sur les phénomènes de la Crystallisation et sur les moyens de conduire cette opération pour en obtenir des Cristaux complets et les modifications dont chacune des formes est susceptible* (P. b. Vf. 1802. 8. 2 Fr. 50 C.) herauszugeben, in welchem er das Publikum von seinen Versuchen unterrichtet. Vergebens sieht man sich jedoch nach neuen Schriften um, in welchen absichtlich nach *Hauy's* oder *Werners* Methode die Mineralogie überhaupt gelehrt würde; die von dem schon oben erwähnten *Jansen* aus dem Englischen übersetzte *Esquisse d'une nouvelle classification de Minéralogie, suivie des quelques remarques sur la nomenclature des Roches* (P. Jansen 1803. 8.), befolgt *Linné's* Methode und Terminologie, gewährt aber den Vortheil, immer mit Rücksicht auf die vorwaltenden und constituirenden Theile der Mineralien von den einfachern zu den zusammengesetztern fortzuführen. Der *Essai sur l'étude de la Minéralogie avec application particulière au sol français et surtout à celui de la Belgique par Rozin, Prof. de Min., de Bot. et de Zool. à l'école centr. de la Dyle etc.* (Brüssel, Tudot 1803. 12. 3 Fr.), hat, wie schon der Titel zeigt, neben der allgemeinen Belehrung über Mineralogie — vorzüglich, wie der Verf. in der Vorrede erinnert, auf Veranlassung des Präfecten, — die mineralogische Topographie Belgiens zum Zwecke, und zeigt zur Genüge, dass das Departement der Dyle, das man in Hinsicht auf Mineralien für eben so arm hielt, als es anerkannt reich für den Ackerbau ist, auch einen Ueberfluss an Mineralien besitze, die eben so vielen Werth für die Wissenschaft, als für die Gewerbe haben, z. B. einen fast den antiken gleichkommenden Porphyr, einen blauen Kalkstein mit kleinen Krystallen von weissem Spath, Metallminen u. s. w. Auch zeigt er den Zusammenhang der mineralischen Beschaffenheit des Bodens mit dessen Fruchtbarkeit. Beygefügt ist ausser einem Register, eine Tabelle der generischen und specifischen Namen der Mineralien nach *Gmelin's* Ausgabe von *Linné*. Die von dem Apotheker *Opoix* zu Provins herausgegebene *Minéralogie de Provins, et de ses environs, avec l'analyse de ses eaux minérales etc.* (1803. 2 V. 12.), umfasst unter andern auch alles, was der Vf. ehedem schon darüber bekannt gemacht hatte. Eine andere topographisch-geologische Schrift über die schon öfter (von *Legrand-d'Aussi, Montlosier* u. a.) behandelten erloschnen Vulkane von Auvergue, lieferte der Prof. *La Coste* zu Clermont, dem Hauptorte des zu dem ehemaligen Auvergne gehörigen Departements Puy de Dome, von dem man mehrere Schriften über den Boden und die Bewohner dieses Departements hat: *Observations sur les Volcans d'Auvergne, suivies de notes sur divers objets recueillies dans une course minéralogique faite l'année dern.* 1802. (Clermont-Ferrand 1803. 8. 3 Fr.). Mit einer andern an erloschnen Vulkanen reichen Gegend machte *Dessier*, ehemaliger Deputirter des Ourte-Departements, in dem *Coup d'oeil sur les anciens Volcans éteints dans les environs de la Kill supérieure (rivière du dép. de la Sarre) avec une esquisse géologique d'une partie des pays d'entre Meuse, Moselle et Rhin* (P. Royer 1803. 8. 1 Fr. 50 C.) bekannt; doch können wir hier, aus Mangel bestimmter Anzeigen, seine Meynungen über diesen Gegenstand eben so wenig, als die von *Lacoste* angeben. In dem *Mémoire sur les Basaltes de la Saxe,*

Saxe, accomp. l'observ. sur l'origine des Basaltes en général par J. F. Daubuisson (P. Courcier 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), läugnet der bereits durch andere in der vorhergehenden Übersicht angeführte Schriften bekannte Vf., der sich einige Zeit in Sachsen aufhielt, jetzt aber bey dem Bergdepartement in Paris als Übersetzer und Mitaufseher der Sammlungen desselben angestellt ist, nicht nur geradezu den vulkanischen Ursprung der Basalte in Sachsen, sondern auch des Basalts überhaupt; er ist ein determinirter Neptunist. — Auch ist dem General-Brücken- und Wege-Inspector *P. Bertrand*, dem Vf. des mit den sonderbarsten Ideen über die Entstehung unsrer Erde und deren Produkte angefüllten *Nouveaux Principes de Géologie, Minéralogie, Géographie physique etc.*, wovon im J. 1803. eine neue Auflage erschien, das Wasser die Urmaterie; doch nimmt er für die spätere Bildung das Feuer zu Hülfe. Dieses allein ist, nach *Buffon's* Vorgange, das Princip, das *Thilorier* in seiner *Genèse philosophique, précédée d'une Dissertation sur les Pierres tombées* (P. Chaigniau 1803. 8.) aufstellt, um daraus die Entstehung nicht blos unsrer Erde, sondern des ganzen Weltsystems zu erklären, so dass auch diese, so wie die vorhergehende Schrift, mehr in die allgemeine, als in die specielle Physik unsres Erdkörper gehört; wiewohl es bey der gegenwärtigen Ausdehnung der Geologie auch hier erwähnt werden darf. Eben dies ist der Fall mit dem jetzt zum zweytenmale aufgelegten Werke des ehemaligen Genfer Prof. *L. Bertrand: Renouvellement périodique des continens terrestres* (2e Ed. corr. et augm. Genf, Paschoud 1803. 8. 5 Fr. 50 C.), worin die Meynung ausgeführt ist, dass das unregelmäfsige Anhäufen unregelmäfsiger Formen der verschiedensten mit Eis oder mit Wäldern und Viehweiden bedeckten Gebirge die Wirkung einer ordnenden Ursache ist, die auf der Erde die Vegetation alle Jahrhunderte hindurch zu unterhalten vermag; worin man aber auch eine Menge einzelner Bemerkungen, z. B. über den Basalt, über die Meere u. s. w. findet. Als eine ähnliche Schrift bemerken wir noch *Gervais de la Prise's Accord du livre de Genèse avec la Géologie et les monumens humains etc.* (Caen 1803. 8. 5 Fr.), worin nicht nur von der Schöpfung und Sündfluth, sondern auch von einer Revolution die Rede ist, die alle Weltkörper traf, die auf denselben das Licht und die lebende Natur auslöschte, und erst mit der Schöpfung neuer Wesen auf der Erde 40 Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung endigte. — Mit mehrerem Rechte gehört aber hierher noch der *Essai de Géologie, ou Mémoires p. s. à l'Histoire naturelle du Globe par B. Faujas St. Fond, Prof. de Géologie au Mus. d'Hist. nat.* (P. Patris T. I. 1804.), worin man aufser einer Rede bey der Eröffnung des vom Verf. im J. 1802. gehaltenen geologischen Vorlesungen, 15 besondere Abschnitte über Versteinerungen im Thier- und Pflanzenreiche mit Abbildungen findet. — Zum Schlusse bemerken wir noch zur Geschichte die *Minéralogie des Anciens etc. par L. de Launay* (Brüssel u. P. b. Weissenbruch u. Garney 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), die früher schon deutsch erschien und zu seiner Zeit in der A. L. Z. (1804. N. 8 — 9.) gewürdigt wurde; und erinnern daran, dass das *Journal des Mines* auch eine Menge mineralogischer Aufsätze enthält, die wir hier, wie andere Journal-Aufsätze, übergehen müssen.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Wilhelm Motherby* zu Königsberg, Verf. eines Werks über die Kuhpocken, ist *Königlicher* Ober-Feld-Staabs-Medicus der Ostpreussischen Armee geworden.

Die Zürcher Cantonsregierung hat Hn. *Joh. Fehr*, der seit 1798 in Herzogl. Sachsen-Meiningschen Diensten als Bauinspector gestanden hatte, zum Ober-Inspector über die Festungswerke und Staatsgebäude des Cantons mit vierhundert Kronenthalern Gehalt und freyer Wohnung erwählt, und in seine Vaterstadt zurückberufen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

E n d y m i o n
eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung auf das Jahr 1806.

Allen Freunden einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung mache ich die Erscheinung dieser äufserst interessanten Zeitschrift bekannt. Der Plan der Herausgeber dieses Journals ist: mit strenger Auswahl nur solche Gegenstände auszuheben, welche neuen Stoff für das Nachdenken, eine gröfsere Bereicherung für die Wissenschaften, einen wahren Zuwachs für Kenntnisse, wichtige Ansichten, Erweiterung des Gebietes der Kunst, und eine angenehme, geschmackvolle Beschäftigung des Verstandes und der Phantasie, beabzwecken.

Die auswärtige, bedeutende Correspondenz, mit Männern, die um ächte Gelehrsamkeit sich längst verdient gemacht haben, setzen die Herausgeber *in Stand*, Materialien zu liefern, welche mit dem *gröfsten* Rechte die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich ziehn. Geschichte, neue Entdeckungen der Reisenden, Psychologie, praktische Philosophie im weitesten Sinne des Worts, das ganze Gebiet der schönen Künste, Nachrichten über die bedeutendsten Theater, werden die bestimmten Artikel ausmachen. Der Gelehrte, der Geschäftsmann, ermüdet von den Arbeiten des Tages, wird hier keinen unwillkommenen Stoff zur Unter-

Unterhaltung und Erholung finden, und daſſelbe nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Vätern, Müttern und Lehrern empfehlen wir dieſe Zeitſchrift für die erwachſene Jugend als einen angenehmen Beytrag, mit Kenntniſſen bereichert zu werden.

* * *

Dieſe eben angekündigte Zeitſchrift ſoll auf Subſcription zu Anfange künftigen Jahrs bey mir erſcheinen. Die Namen der Herren Subſcribenten werden vorgedruckt. Alle Monate erſcheint ein Heft in Octav. Auswärtige bezahlen für den ganzen Jahrgang *praenumerando* 4 Rthlr. an ihre Buchhandlungen, oder an eines der nächſten Poſtämter. Ein vollſtändiger Plan dieſer Zeitſchrift, woraus das Nähere zu erſehen, iſt in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern *gratis* zu haben. Breslau, im October 1805.

Adolf Gehr,
Buchhändler in 7 Kurfürſten auf dem Paradeplatz.

Der Lichtbote. Eine Monatsſchrift.

Religion, Philoſophie, höhere Wiſſenſchaften ſind der Gegenſtand dieſes Journals, welches in kleinen Heften monatlich erſcheinen wird. Sein Zweck iſt, wie ſchon der Titel verſpricht, Aufklärung, aber eine ſolche, die nicht blendet, ſondern wirklich erleuchtet. Die Leſer zerfallen überhaupt in zwey Claſſen: in lehrbegierige und gelehrte. Während der Lichtbote die erſtern unterrichtet, ſoll er die letztern wenigſtens unterhalten, auch mitunter ihnen ſtärkere Speiſe und brauchbare Materialien darbieten. Er wird allezeit auf eine anmuthige, heitere Form des Vortrags bedacht ſeyn, und manchmal in humoriſtiſchem Gewande auftreten. Blicke in das Innere der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu thun, Anſichten des groſsen Schickſals der Menſchheit zu eröffnen, die Wege der Vorſehung zu betrachten, über die Natur der Dinge zu forſchen, Jeden, dem es Ernſt um ſein Wiſſen und Handeln iſt, über ſeinen Glauben und fremde Meinungen zu beruhigen, zu ſtärken, zu vergnügen und zu erbauen, dieſes wird ſein ſteter Wunſch und angelegentlichſtes Beſtreben ſeyn. Eine Legion von Zeitblättern fliegt in Deutſchland umher, und nur zu viele davon ſind politiſchen Parteymeynungen, trockner Gelehrſamkeit und leeren Beluſtigungen der Phantaſie und Sinnlichkeit gewidmet, der eine Theil zeitkoſtend, der andre zeittödtend; der Lichtbote ſoll die Zeit auskaufen und würdig genieſsen helfen.

Die Redaction.

* * *

Dieſe Monatſchrift, welche wegen ihrer Popularität für alle nur etwas gebildete Leſer geeignet iſt und zugleich den tiefern Denkern Genüge leiſten wird, erſcheint auf 1806 in unſerm Verlage zu Anfange eines jeden Monats in Heften mit farbigem Umſchlag in gr. 8. Sechs Hefte machen einen Band mit beſonderm Haupttitel; man verbindet ſich jedoch zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs von 12 Heften, wovon der Preis 7 Fl. 12 kr. Reichsgeld oder 4 Rthlr. ſächſiſch iſt. Alle Buchhandlungen, ſo wie alle Poſtämter werden erſucht, Beſtellungen darauf anzunehmen; letztere wenden ſich jedoch an ihre reſp. Ober-Poſtämter.

Frankfurt am Mayn, den 11. Nov. 1805.

Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Aerzte.

In der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig iſt kürzlich fertig geworden:

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch für praktiſche Aerzte in einen Auszug gebracht von Dr. Chriſtian Martin Koch. 7ter Band, welcher den 19ten, 20ſten u. 21ſten Band des gröſsern Werks enthält. gr. 8. 2 Rthlr.

Der Herausgeber des gröſsern Werks hat, nach dem Tode ſeines Freundes, des Herrn Dr. *Koch*, gegenwärtigen 7ten Band ſelbſt beſorgt, wie er denn auch zu den 6 vorhergehenden Bänden neue Anmerkungen geliefert hatte. Die Verlagshandlung glaubt, daſs ſie ſich um das mediciniſche Publicum durch die getroffene Veranſtaltung, ein praktiſchen Aerzten faſt unentbehrliches, aber koſtbares Werk nicht nur in einem über die Hälfte geringern Preiſe, ſondern nochmals durchgeſehen und mit neuen Bemerkungen bereichert zu liefern, einiges Verdienſt erwerbe.

Von der Schrift:

Discours ſur l'influence de la reformation de Luther; ouvrage dont il a été fait mention honorable dans la dernière ſéance publique de l'Inſtitut national; par Maleville; fils.

wird in meinem Verlage binnen kurzer Zeit von der Hand eines bekannten Schriftſtellers eine Ueberſetzung erſcheinen. Landshut, den 9. Nov. 1805.

Joſeph Attenkofer.

Subſcriptions-Anzeige.

Das

Gelehrte Batavien

oder

Lexicon der Schriftſteller der bataviſchen Republik und der niederländiſchen Colonien in Aſien, Africa und America, vom Jahr 1760 — 1805. Ausgearbeitet von Diedr. Ulr. Heinemeyer.

Obiges gewiſs jedem Gelehrten angenehme und nützliche Werk erſcheint, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl Subſcribenten gefunden haben wird, ſchön gedruckt in unſerm Verlage. Das ganze Werk wird aus 3 Bänden, und jeder Band aus 60 Bogen beſtehen. Der Subſcr. Preis, der nur bis Oſtern 1806 gilt, beträgt für jeden Band 3 Rthlr. 8 ggr. in Golde oder 6 Fl. holl., wobey man ſich indeſſen auf alle 3 Bände verbindlich macht.

Eine

Eine *ausführliche Subscr. Anz.*, welche zugleich eine Probe dieses mit der größten Gelehrsamkeit und Genauigkeit ausgearbeiteten Werks in der Biographie des berühmten Ritter *van Kinsbergen* und des Professors *van der Palm* enthält, wird sich sowohl hinter dem November-Stück der Leipziger Literaturzeitung befinden, als in ganz kurzem in jeder soliden Buchhandlung *gratis* zu haben seyn, wo man auch subscribiren kann!

Möge doch ein resp. Publikum dieses unser Unternehmen gütigst unterstützen!

Duisburg, den 1. November 1805.

Baedeker et Comp.

Anzeige für Pädagogen u. s. w.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Petri (Friedrich Erdmann) Magazin der pädagogischen Literatur-Geschichte. Erste Sammlung gr. 8. 10 Gr.

Inhalts-Uebersicht.

I. Begriff einer Literatur-Geschichte der Pädagogik und ihr Verhältniss zur Geschichte der Erziehung. II. Vorarbeiten zur pädagogischen Literatur-Geschichte. III. Moses und die Propheten — oder Pädagogik der alten Hebräer. IV. Das Hindu-Gesetzbuch. V. Altgriechische (hellenische) Pädagogik. VI. Ueber Erziehung und Belehrung der Jugend bey den alten Römern. VII. Vergleichungen älterer und neuerer Erziehungs- und Lehrarten. VIII. Historisch-kritischer Versuch über den Erziehungsbegriff einiger älterer und neuerer Schriftsteller von Platon bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts. IX. Entwickelung und Erläuterung des Begriffs Erziehung.

Theater von Schiller. I. Band.

Inhalt: *Huldigung der Künste; Don Carlos; Jungfrau von Orleans.* —

Velin Papier 9 fl. oder 5 Rthlr.
Schreibpapier 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.
Weiss Druckpapier 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.
Ordin. Druckpapier 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der unsterbliche Verfasser hat zwar die Erscheinung dieses ersten Theils seines Theaters nicht mehr erlebt, da er aber nach seiner gewohnten Vorsicht die Einrichtung des Ganzen, so wie die Verbesserungen der einzelnen Stücke gleich bey dem Beginnen des Drucks bestimmt hatte, so kann die Herausgabe vollkommen nach seinen Angaben besorgt werden.

Diese vollständige Sammlung aller seiner theatralischen Werke wird daher aus fünf Theilen bestehen, die in den oben angegebenen viererley Ausgaben in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bis Ostern 1806. wird das Ganze abgeliefert werden, und wer von jetzt bis Ende Aprils 1806. sich unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, geniesst folgende Vortheile:

Statt des gewöhnlichen Preises darf nur drey Viertel desselben pränumerirt werden, so dass alle 5 Theile auf

Velin Papier statt 25 Rthlr. oder 45 fl. für 18 Rthlr. 18 gr. oder 33 fl. 45 kr.
Schreibpapier statt 13 Rthlr. 8 gr. oder 24 fl. für 10 Rthlr. oder 18 fl.
Weiss Druckpapier statt 8 Rthlr. 8 gr. oder 15 fl. für 6 Rthlr. 6 gr. oder 11 fl. 45 kr.
Ord. Druckpapier statt 5 Rthlr. od. 9 fl. für 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr.

erlassen werden.

Ausserdem erhalten diejenigen, welche auf 6 Exemplare pränumeriren, noch das 7te gratis.

Tübingen, den 12. Oct. 1805.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

In *Bouterwek's Aesthetik*, welche zur Mich. Messe d. J. in meinem Verlage erschienen und bereits an alle gute Buchhandlungen versandt worden ist, sind einige bedeutende Druckfehler stehen geblieben. Da nun solche Fehler eine Aesthetik weniger noch, als manches andere Buch kleiden, so werden die Besitzer dieses Werks ersucht, folgende zu verbessern:

S. 14. Z. 13. st. Annalogie l. *Analogie.*
S. 16. Z. 7. st. steigen l. *steigern.*
S. 23. Z. 7. ist hinter Aristoteles hinzuzufügen *nicht.*
Ebendas. Z. 9. st. keinen l. *einen.*
S. 24. Z. 15. st. mittelbaren l. *unmittelbaren.*
S. 36. Z. 9. st. untereffiren l. *interessiren.*
S. 43. Z. 10. ist *oder* wegzustreichen.
S. 83. Z. 16. st. Formatisten l. *Formalisten.*
S. 105. Z. 12. st. der Natur l. *die* Natur.
S. 145. Z. 7 st. erzeigt l. *erzeugt.*
S. 202. Z. 6. v. u. st. *die* Naturschönheit l. *der.*
S. 208. Z. 4. v. u. st. dem l. *denn.*
S. 256. Z. 12. st. verwandelt l. *verwundet.*
S. 298. Z. 11. st. verkennt l. *verlangt.*
S. 312. Z. 15. st. Einbildungssystem l. *Einkleidungssystem.*
S. 342. letzte Z. st. Phantaste l. *Phantast.*
S. 386. Z. 7. st. Gegenstand l. *Gegensatz.*
S. 395. Z. 5. u. 7. st. nackenden l. *neckenden.*
S. 398. Z. 3. st. nicht l. *sich.*
S. 419. Z. 1. st. liegenden l. *fliegenden.*
S. 436. letzte Z. st. suchen l. *ziehen.*
S. XVII. Z. 20. st. Schranken l. *Schwanken.*

Gottfr. Martini in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 188.

Sonnabends den 30ten November 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IX. *Physik und Chemie.*

Bey der genauen Verbindung der Physik und Chemie mit der Naturgeschichte ist es natürlich, dass bereits mehrere Schriften in dem vorhergehenden Abschnitte genannt wurden, die auch hieher zu rechnen sind, wie das *Bulletin de la Soc. philomath.* und das von *La Metherie* herausgegebene *Journal de Physique, de Chimie et d'Histoire naturelle* u. m. a. Doch gehört unter diese Rubrik ausschliefslich das von dem berühmten Chemiker *Van Mons* zu Brüssel besorgte *Journal de Chimie*, nachher: *Journal de Chimie et de Physique*, das, wie wir ehedem schon anführten, besonders dazu bestimmt ist, die Bekanntschaft der französischen Naturforscher mit den ausländischen zu erleichtern, und immer noch neben den Pariser *Annales de Chimie* fortdauert. Bey diesen Journalen darf man sich denn auch nicht wundern, dass die Literatur der Physik und Chemie in einem Verzeichniss der einzeln herausgekommenen Schriften spärlicher erscheint, als sie in der That ist, wie jeder Kenner des Fachs weiss, der die vielen gröfsern und kleinern Abhandlungen in den eben erwähnten, so wie in allgemeinern Journalen, dem Magazin encycl. u. a. zu vergleichen Gelegenheit hat, die wir hier, wie anderwärts, übergehen müssen, um nicht diesen Uebersichten einen zu grofsen Umfang zu geben.

Unter diesen einzelnen Schriften, mit denen wir uns hier allein beschäftigen, giebt es immer noch einige neue, die, nach der in den bisherigen Central-Schulen eingeführten Methode, Physik und Chemie mit einander verbinden. Erst kürzlich gab *Izarn*, Prof. am Lycée Bonaparte zu Paris, ein neues Lehrbuch dieser Art heraus; in unsern Jahren erschien eine neue, ganz umgearbeitete Auflage des in der vorigen Uebersicht mit Beyfall erwähnten Lehrbuchs von *Jacotot: Elémens de Physique expérimentale, de Chimie et de Minéralogie, suivis d'un abrégé d'Astronomie à l'usage des Lycées et autres établissemens d'instr. publ. 2e Ed. totalement refondue et augm. de plus d'un tiers* (P. Crapart 1804 — 5. 2 V. 8. et un Vol. 4. 15 L.), worin besonders die Mineralogie (nach *Hauy*) und die Astronomie (nach *Lalande*) ganz neu hinzugekommen sind. Dagegen ist die Chemie so wenig als möglich in *Hauy's* ebenfalls für die öffentl. Schulen bestimmten *Traité de Physique* gebraucht, den unsre Leser bereits aus der A. L. Z. (1804., N. 174.) kennen, so wie auch hier *Brisson's Traité élém. de Physique*, wovon 1803. eine neue Auflage erschien, als früher bekannt vorausgesetzt werden darf. Der schwierige Versuch eines populären Lehrbuchs der Physik, den *A. P. J. Duburgua* in dem *Traité de Physique mis à la portée de tout le monde d'après le système de Newton* (P. Allut 1804. 8.) macht, dem noch einige einzelne Aufsätze eines Freundes des Verf. über Licht und Wärme beygefügt sind, scheint nicht völlig gelungen zu seyn, so sehr auch der Vf. alle Mittel aufgeboten hat, auf eine unterrichtende Art zu belehren. — Weit mehr als der Titel andeutet, findet man in dem *Essai sur les attractions moleculaires par C. L. Samson Michel* (Douay u. P., Voland 1803. 8.) es ist hier nicht blofs von der Attraction und Repulsion der sogenannten Molecules die Rede, auch über Electricität, Magnetismus u. galvanisches Fluidum giebt der Vf. eine Menge Hypothesen. Diese letzten Materien waren überhaupt die vorzüglichsten Gegenstände der neuesten physikalischen Untersuchungen, und spielen gemeinschaftlich eine sehr wichtige Rolle in einer Sammlung sehr hypothesenreicher Abhandlungen eines Gelehrten zu Montpellier, *Cl. Roucher de Raste*, Arzt und bisher Professor der Physik und Chemie an der dasigen Centralschule; eine Arbeit, auf die der Vf. so vielen Werth legt, dass er ihr die Horazischen Verse: *exegi monumentum* etc. vorsetzte. Auch hatten zwey seiner Abhandlungen, die er in den *Mélanges de Physiologie, de Physique et de Chimie* (P. Akut 1803. 2 V. 8. 10 Fr.) mittheilt, die Absicht, zwey wichtige Preise zu gewinnen. Von dieser Art ist sogleich seine erste, den ganzen ersten Band füllende, Hauptabhandlung über die Sympathieen oder organischen Verhältnisse, ein Gegenstand, zu dessen Bearbeitung das National-Institut längst durch eine Preisfrage aufgefordert hatte. Den Grund dieser Sympathieen, oder der aus einem unmittelbar afficirten Körper in einen andern übergehenden sympathischen Affectionen, findet der Verf. in dem allgemein verbreiteten elektrischen

Fluidum, das die von dem Organ eines Individuums erhaltenen Eindrücke auf Organe von gleicher Structur und Senſibilität eines andern Individuums überträgt u. ſ. w. Die zweyte Abhandlung beſchäftigt ſich dann noch inſonderheit mit dieſem elektriſchen Fluidum, eine andere mit dem galvaniſchen Fluidum (Electricität und Galvanismus waren bekanntlich der Gegenſtand einer wichtigen Preisfrage der franzöſiſchen Regierung) und eine dritte mit dem magnetiſchen Fluidum erzählt die Geſchichte dieſer Fluida, und erklärt ſich über deren Natur u. ſ. w. Eingewebt iſt in jene Abh. von den Sympathieen die vom Vf. ſchon früher gemachte Entdeckung der Fähigkeit, unter gewiſſen erforderlichen Umſtänden zu erkennen, was Jemand denkt, ohne daſs dieſer Jemand ſpricht; eine Entdekkung, die auf dem Titel der Schrift beſonders angeführt wird. So ſonderbar alles dieſs ausſieht: ſo muſs man doch dem Vf. zur Ehre bemerken, daſs nicht Mangel an zuſammenhängenden Kenntniſſen in der Phyſik und Chemie den Vf. auf dieſe Hypotheſen leitete, ſondern daſs er ſich vielmehr durchaus hier, ſo wie früher ſchon, als einen ſehr kenntniſsreichen Gelehrten zeigt, welcher der Ehre eines Correſpondenten des National-Inſtituts keineswegs unwerth war.

So wenig übrigens die in dieſer Sammlung enthaltene Abhandlung des Vf. über die Electricität und den Galvanismus den dafür ausgeſetzten Preis gewann: ſo war dieſs auch der Fall mit andern Schriften, die um denſelben concurrirten, ſo daſs man kaum einige Nachrichten von dieſen Schriften erhielt. Bey allem dem beſchäftigte der Galvanismus mehrere Phyſiker. Nicht nur wurden in dem von *Nauche* unternommenen *Journal du Galvanisme, de Vaccine* etc. *par une Soc. de Phyſ. de Chimiſtes et des Méd.* von den Mitgliedern der galvaniſchen Societät und andern in- und ausländiſchen Gelehrten (u. a. von *Ritter*) einzelne Erfahrungen und theoretiſche Abhandlungen mitgetheilt, ſondern es erſchienen auch noch andere Sammlungen von Abhandlungen verſchiedener Gelehrten und einzelne Schriften darüber. So gab ſchon vor jenem Journale die galvaniſche Societät heraus: *Précis ſuccinct des principaux Phénomènes du Galvanisme, ſuivi de la Traduction d'un commentaire de J. Aldini ſur un mémoire de Galvani, — des forces de l'électricité dans le mouvement muſculaire — et de l'extrait d'un ouvrage de Vaſſali Eandi — Expériences et obſ. ſur le fluide de l'Electro-Moteur de Volta par Caſſius, Larcher-Daubenton et De Saintos* (P. Delaplace 1803. 8. 1 Fr. 80 C.), wovon hier der Titel hinlänglich iſt; von den auf dieſem Titel erwähnten *Aldini* erſchien ein *Précis des expériences galvaniques faites recemment à Londres et à Calais* (P. Treuttel 1803. 8. 1 Fr. 50 C.) und ein *Eſſai théorique et expérimental ſur le Galvanisme* etc. (P. b. Piranesi 1804. 2 V. 8. 6 Rthlr.), von welchem man in der A. L. Z. 1804. N. 112. eine ausführliche Beurtheilung findet; ein anderes Mitglied der galvaniſchen Geſellſchaft, *Ponton d'Amécourt d j.*, Secretär des Generalſtabs bey der erſten Militärdiviſion, lieferte einen *Expoſé du Galvanisme* (1803. 8. 1 Fr.) und *P. G. Nyſten*, Mitglied der Geſellſchaft der Menſchenbeobachter, lieferte *Nouvelles expériences galvaniques faites ſur les organes muſculaires de l'homme et des animaux à ſang rouge* (Paris, b. Lecrault 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), worin wie auch ſogleich auf dem weitern Titel zu leſen iſt, bewieſen wird, daſs unter allen Organen das Herz die galvaniſche Reizbarkeit am längſten behält; der bekannte Phyſiker *De Luc*, von dem wir weiter unten noch einigemal ſprechen werden, zeigte in ſeinem *Traité élémentaire ſur le Fluide électro-galvanique* (P. Nyon 1803. 8. 9 Fr.), daſs die Phänomene der voltaiſchen Säule durch das elektriſche Fluidum hervorgebracht werden, und worin die Verſchiedenheit der Erſcheinungen dieſes Apparats von denen der gewöhnlichen Electricität liege; und der ſonſt ſchon erwähnte Prof. *Izarn* zu Paris gab in ſeinen *Manuel du Galvanisme* (P. Barrau 1804. 8. 5 Fr.) eine Beſchreibung nebſt Anweiſung zum Gebrauch der verſchiedenen bisher gewöhnlichen galvaniſchen Apparate, ſowohl zu phyſiſchen und chemiſchen Unterſuchungen, als auch zur Anwendung in der Medicin, in einer Art von fortlaufender Geſchichte des Galvanismus von ſeiner erſten Erfindung bis zu der immer weitern Vervollkommnung derſelben durch Verſuche und Entdeckungen, die deutlich und auch für das gröſsere Publikum leſbar vorgetragen iſt.

Neben dem Galvanismus war jetzt auch zuweilen vom thieriſchen *Magnetismus* die Rede, der in Frankreich immer ſeine Anhänger behielt, und jetzt von neuem durch zwey Umſtände die Aufmerkſamkeit an ſich zog; einmal dadurch, daſs mehrere deutſche Aerzte ſich ernſtlich mit dieſem verrufenen Gegenſtande beſchäftigten, und dann durch ein in mehrern Journalen abgedrucktes Schreiben *Mesmers* an die von der Regierung zu wiſſenſchaftlichen Entdeckungsreiſen beſtimmten Seefahrer, worin er ſie zu der Unterſuchung aufforderte, ob nicht Ebbe und Fluth mehr von Strömen der magnetiſchen Materie, als von dem Einfluſſe des Mondes herrühre. Dadurch wurde auch der beſondere Abdruck eines für ein phyſiſch-mediciniſches Wörterbuch beſtimmten Artikels, der *Précis de la découverte du Magnétisme animal avec une lettre ſur le flux et le reflux* (P. Treuttel u. Würz 1803. 8.), veranlaſst. So mannichfaltig übrigens die bisher gedruckten Urtheile über den thieriſchen Magnetismus und die Mesmerſchen Kuren ſeyn mochten: ſo iſt doch wahrſcheinlich die ſonderbarſte die des Abbé *Fiard*, der jetzt eben ſeine im J. 1775 — 76. herausgegebenen *Lettres philoſoph. ſur la Magie* von neuem drucken lieſs, und die darin geäuſserte Meynung, daſs die Magie möglich ſey und wirklich exiſtire, gegen die Einwürfe mehrerer Gegner, die Thatſachen zum Beweiſe verlangten, in einer neuen beſonders gedruckten Schrift: *La France trompée par les Magiciens et les Demonolatres du 18e ſiècle, fait démontré par des faits* (P. Gregoire 1803. 8.), damit vertheidigte, daſs er 1) einen Bauchredner, der im J. 1770 zu St. Germain en Laye ſeine Kunſt zeigte, 2) *Mesmer's* Kuren, 3) Caglioſtro's Thaten, 4) die Künſte eines im J. 1784 in Paris aufgetretenen Charlatans als Beweiſe der Verbindung von Menſchen mit Dämonen aufführte, ohne daran zu denken,

daſs

dafs er dadurch die Dämonen, gegen seine Absicht, mehr von einer vortheilhaften als nachtheiligen Seite darstellte.

(Der Beschluss folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Im Julius wurde die Dissertation des Hrn. Candidaten *Johann Christian Bauer*, aus Bayreuth vertheilt, wodurch er sich die medicinische Doctorwürde erwarb. Sie ist betitelt: *Examen criticum variarum opinionum de procreatione hominis*, und 36 Octavseiten stark.

Am 3ten August hielt Hr. Prof. *Marheinecke* die gewöhnliche Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs. Hr. geheime Kirchenrath *Seiler*, als Director des königl. Instituts der Moral und der schönen Künste, lud dazu ein, durch ein deutsches Programm, worin er die Geschichte dieses Instituts, das aus der vor 50 Jahren errichteten deutschen Gesellschaft entstand, kurz erzählt und den daraus entsprungenen und entspringenden vielfachen Nutzen erörtert. (18 S. in gr. 8.)

Am 3ten September ertheilte die philosophische Facultät dem Candidaten des Predigtamts, Hrn. *Friedrich Wilhelm Koester*, aus Rhede in Westphalen, und am 25sten desselben Monats Hrn. *Georg Bernhard Glandorf*, aus Ansbach, die Doctor- und Magisterwürde.

Am 26sten October hielt Hr. M. und Adjunct *Bertholdt* wegen erlangter aufserordentlichen Professur der Philosophie, seine Antrittsrede, wozu er durch ein Programm eingeladen hatte, unter dem Titel: *Verosimilia de origine Evangelii Johannis.* (3 B. gr. 8.)

Hr. Prof. *Ernst Bartels* wird nicht, wie letzthin in diesem Intelligenzblatt gemeldet wurde, in Helmstädt bleiben, sondern auf Ostern 1806 als ordentlicher Professor der Medicin und Entbindungskunst, mit Sitz und Stimme in der medicinischen Facultät, desgleichen als Director und Lehrer bey der in dem neuen Krankenhaus zu errichtenden Entbindungsanstalt, wie auch als Secretär der medicinischen Facultät, hier ankommen. Der bereits erwähnte Hr. D. *Adolph Henke*, aufserordentl. Prof. der Medicin, hingegen ist bereits hier eingetroffen und hat seine Vorlesungen angefangen. Auch ist Hr. Prof. *Eabri*, bisheriger Privatdocent auf hiesiger Universität, zum ordentl. Prof. der Philosophie, jedoch ohne Gehalt und ohne Sitz und Stimme im Senat und in der Facultät, ernannt worden. — Herr Feldmesser *Stich* von Uffenheim ward als Mechanicus bey dem Naturalienkabinet angestellt. Der neue Stallmeister, Hr. *Koch*, kam zu Anfang des Novembers an.

Königsberg.

Am 8ten Oct. disputirte Hr *Lud. Theophil. Möller*, D. der Philos. und Lehrer an der Altstädtschen Schule, pro venia legendi. In seiner Diss. sind enthalten: *Observationes quaedam in Barometri theoriam* (2 Bog. 4. mit 1 Kupf. und 1 Tabelle).

Am 11ten Oct. vertheidigte Hr. *Wilh. Theoph. Kelch* seine Diss. inaug.: *Flora medica Borussica sistens plantas officinales sponte vigentes* (78 S. 8.) als 4ter Prof. der Medicin.

Vorlesungen,

welche im Winterhalbenjahre 1805. auf der Universität zu Königsberg gehalten werden.

I. *Gottesgelahrtheit.* 1. Exegetik, Prof. *Schultz*, Consistorialrath und Oberhofprediger. 2. Christliche Kirchengeschichte bis auf Constantin d. G., Consistorialrath *Gräf.* 3. Ueber die Offenbarung Johannis, ConsistorialR. *Hasse.* 4. Theologische Symbolik nach seinem 1786. herausgegebenen Handbuche, ConsistorialR. *Wald.* 5. Dogmatik, ConsistorialR. *Hennig*, und *Hasse* nach *Morus.* 6. Kirchengesch. des N. Testam., ConsistorialR. *Wald.* 7. Preussische Kirchengesch., ConsistorialR. *Hennig.* 7. Theoret. dogmat. Theologie, Prof. *Schultz*, ConsistorialR. und Oberhofpred. 9. Moral, ConsistorialR. *Hasse.* 10. Homiletische Uebungen, ConsistorialR. *Gräf.* 11. Pastoral-Theolog., Consistorialrath *Hennig.* 12. Apostelgeschichte, Consistorialrath *Wald.*

II. *Rechtsgelehrsamkeit.* 1. Praktisches Völkerrecht nach *Martens*, RegierungsR. *Reidnitz.* 2. Encyclopedie des Rechts nach *Schmalz*, Prof. *v. Goltz.* 3. Preussisches Kriegsrecht, RegierungsR. *Heidemann.* 4. Naturrecht nach *Schmalz*, Prof. v. Goltz, und nach eigener Ausarbeit., RegierungsR. *Heidemann.* 5. Institutionen, Prof. *v. Goltz*, und RegierungsR. *Reidnitz.* 6. Pandekten, RegierungsR. *Heidemann.* 7. Criminal-Recht nach *Feuerbach*, RegierungsR. *Reidnitz*, nach *Meister*, Prof. *v. Goltz.* 8. Kirchen-Recht nach *Wiese*, RegierungsR. *Reidnitz.* 9. Kirchen-Recht mit vorzüglicher Hinsicht auf das Preussische, RegierungsR. *Heidemann.* 10. Deutsches Recht nach *Leist*, RegierungsR. *Reidnitz.* 11. Preussisches Recht nach *Klein*, Regierungsrath *Heidemann.* 12. Rechts- und Notariat-Praxis, *ebenderf.*

III. *Arzneygelahrtheit.* 1. Chirurgie nach *Arnemann*, MedicinalR. *Elsner.* 2. Receptir-Kunst, MedicinalR. *Hagen.* 3. Kenntnifs der Bänder, Prof. *Kelch* nach *Hildebrand.* 4. Experimental-Chemie, MedicinalR. *Hagen.* 5. Besondere Theorie der Kurmethode (Therapia specialis), MedicinalR. *Elsner*, nach *Arneman.* 6. Anatomische Uebungen im Anatom. Theater, Prof. *Kelch.* 7. Clinische Uebungen, *ebend.* 8. Physik, Prof. *Reusch.* 9. Experimental-Physik nach *Schrader*, MedicinalR. *Hagen*, — Prof. *Reusch*, und nach *Green*, M. *Möller.*

IV. *Philosophie.* 1. Naturrecht, Prof. *Reusch*, und Prof. *Kraus.* 2. Gewerbkunde, Prof. *Kraus.* 3. Pädagogik, ConsistorialR. *Hasse.* 4. Metaphysik, Prof. *Krug*, nach Feder Prof. *Wlochatius*, und *Lehmann.* 5. Logik, nach *Ebert*, Prof. extraord. *Wlochatius*, nach *Jacob* Prof. *Pörschke.* 6. Metaphysische Naturlehre.

Prof.

Prof. *Krug*. 7. Metaphyſiſche Seelen-, Welt- und Gotteslehre, *derſelbe*. 8. Aeſthetik, Prof. *Pörſchke*. 9. Anthropologie, *ebend*. 10. Crit. Philoſophie, Prof. *Wlochatius*. 11. Politiſche Oeconomie, Prof. *Kraus*. 12. Geſchichte der neuern Philoſophie, Prof. *Lehmann*.

V. *Philologie*. 1. Hebräiſch, zugleich Erklärung des Hohenliedes, ConſiſtorialR. *Haſſe*. 2. Philologiſche und pädagogiſche Uebungen, ConſiſtorialR. *Wald*. 3. Horazens Briefe, Prof. *Pörſchke*. 4. Horazens Oden, Prof. *Lehmann*. 5. Lateiniſcher Stil nach ſeinem herausgegeb. Werke, ConſiſtorialR. *Haſſe*. 6. Lateiniſche Uebungen aus Cicero, Livius ued Plinius, Prof. *Wlochatius*. 7. Griechiſche Uebungen aus Xenophon und Iſocrates, *derſelbe*.

VI. *Allgemeine Literatur-Geſchichte*, ConſiſtorialRath *Wald*.

VII. *Geſchichte*. Alte Weltgeſchichte nach Galetti, Conſiſtorialr. *Wald*.

VIII. *Mathematik*. 1. Algebra nach Uflacker und Hirſch, Prof. *Genſichen*. 2. Reine Mathematik nach Clemm, Prof. *Wlochatius*, nach Schultz, Prof. *Genſichen*. 3. Arithmetik nach Mönnich, M. *Möller*. 4. Optik nach Schultz, Prof. *Genſichen*. 5. Mechanik nach Schultz, *Ebend*. 6. Statik nach Karſten, M. *Möller*.

Im *Engliſchen* giebt Unterricht *Cerf* und *Frank*; — im *Polniſchen Nalecz* und *Onacewicz*; — im *Franzöſiſchen* Prof. *de St. Lubin*, *Le Roi* und *Frank*; — im *Italiäniſchen* Prof. *de St. Lubin* und *Le Roi*.

Im *Tanzen* geben Unterricht, die akadem. Tanzmeiſter *Weininger*, *Schink* und *Meltzer*; — im *Reiten* Stallmeiſter *Synowski* und *Schmidt*; — im *Malen Harward*, und die beiden *Vigouroux*, Vater und Sohn; — in der *Muſik Zander*.

Die Univerſitäts-Bibliothek wird nur auf Verlangen vom Bibl. Prof. *Reuſch* geöffnet.

* * *

Auſser dieſen akademiſchen Vorleſungen werden noch folgende Privatvorleſungen für das Winterhalbejahr gehalten: 1. Führung und Anleitung kaufmänniſcher Geſchäfte, Hr. *Troſien*. 2. Kunſtlehre, Schauſpieler *Fleiſcher*, nach eignen Ausarbeitungen. 3. Anleitung zum Componiren, Muſikdir. *Hiller*.

III. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der Verſammlung der *Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen* am 12. Octbr. hielt Hr. Prof. *Tychſen* eine Vorleſung: *De Commerciis et navigationibus Hebraeorum ante exilium babylonicum*; Hr. Aſſeſſor Prof. *Stromeyer* legte einen Theil der Reſultate ſeiner chemiſchen Unterſuchungen über die *Verbindung des Waſſerſtoffs mit den Metallen* (zunächſt mit dem *Arſenik*) vor, und Hr. Prof. *Oſiander* übergab für das Muſeum ein Glas mit *Sand aus der Diamantgrube zu Banſermaſſing auf Borneo*, das er von einem im Jahr 1802. aus Indien zurückgekommenen Landsmanne Hn. M. *Haas*, Feldprediger bey dem vor mehrern Jahren dahin geſendeten wirtembergiſchen Regimenter erhalten hatte, und zeigte einige ſaubere mit Queckſilber ausgeſpritzte, kürzlich von ihm bereitete *Nerven-Präparate* vor, Hr. Hofrath *Himly* aber übergab eine mit 4 Zeichnungen erläuterte Abhandlung von Hn. D. *Oken*, betreffend einige wichtige Entdeckungen über die *Function der Tunica erythroides* und die *Lage und Beſchaffenheit des Darmkanals in zarten Embryonen*.

Bekanntlich hat die Akademie zu Utrecht ſchon im Jahre 1799. einen Preis auf die beſte Beantwortung der Frage geſetzt: „ob es Krankheiten der *Säfte* gebe?“ Da nichts Befriedigendes einkam, *ſo wurde* er im Jahre 1802 verdoppelt. Bis jetzt hatten die gelehrten Aerzte in Holland, welche conſultirende Mitglieder jenes Inſtitutes ſind, den Preis noch nicht ertheilt. Jetzt iſt aber die Medaille von 60 Ducaten einer neuerlich eingegangenen Abhandlung zuerkannt. Als deren Vf. iſt jetzt der ſonſt ſchon berühmte Schriftſteller Hr. Leibmedicus *Marcard* in Oldenburg bekannt geworden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue Kupferſtiche.

Von den von mir herausgegebenen Abbildungen der Kurſächſ. Truppen-Uniform iſt die 2te Lieferung für die Herren Intereſſenten zur Ausgabe fertig. Zugleich zeige ich an, daſs das bekannte vortreffliche Blatt von Hn. *Heſs*: *Marſch der Uraliſchen Koſaken* durch Böhmen im Jahr 1799. in ſehr guten Aqua-Tinta-Abdrücken nebſt dazugehöriger Beſchreibung, von nun an bey mir und in den vorzüglichſten Kunſt- und Buchhandlungen, welche ſich an Herrn *Joh. Fr. Hartknoch* in Leipzig wenden können, für 12 Rthlr. Sächſ. zu haben iſt. Dresden, den 15. November 1805.

C. G. *Richter*. Vor dem Seethore No. 414.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1805.

I. Verzeichniſs der im November der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Albrecht Ahlberg, u. ſeine Freunde. 306, 374.
Anhang zum Handbuch üb. d. K. pr. Hof u. Staat. 293, 271.
Annales de hiſtoria natural, T. I. — VII. 289, 233.
Aubert du Petit Thouars Plantes des isles de l'Afrique. 291, 254.

B.

Baggeſen, Jens, Gedichte, 1 u. 2 Th. 294, 273.
Benkowitz, C. F., das italiäniſche Cabinet. 292, 259.
Bibliothek römiſcher Hiſtoriker, ſ. *Salluſt.*
Blöſst, ſ. *Rouſſeau.*
Bocris, G. C., Unterweiſung zur Verfertigung des Tabaks. 299, 319.
Boulanger, Guill., Anweiſung, die Geſundheit der Augen zu erhalten. 298, 312.
v. Brohmer's, des Freiherrn, Lebensgeſchichte. 301, 335.
Burdon, Cecile, neueſte Originaldeſſeins zu Stickereyen. 313, 432.

C.

Campe, J. J., Leitfaden b. chriſtl. Religionsunterricht. 305, 368.
Consbruch, ſ. *Ebermayer.*
Conz, C. P., Nachrichten von d. Leben P. Wekherlin's. 296, 294.
Curtis, Jam., a Journal of Travels in Barbary. 306, 369.
— — — Tagebuch u. ſ. w., übſ. v. S. G. *Vogel.* 306, 369.

D.

Deutſchlands Auferſtehungstag. 314, 437.
Deutſchlands neueſte Staats- u. Kirchenveränderungen. 309, 393.
v. *Dombay*, Fr., Beſchreib. d. Marokkaniſchen Münzen. 298, 311.
Dürach, I. B., die Franzoſen in Paſſau. 295, 288.

E.

Ebermayer, I. Chr. u. G. Wilh. *Consbruch.* Allgemeine Encyklopädie für praktiſche Aerzte, 9 B. 300, 326.
— — — Taſchenbuch der Geburtshülfe, 1 B. 300, 326.
Ehrmann, ſ. *Semple.*
Entwickelung des Grundcharakters unſrer Conſtitution. 318, 431.
Etwas für Freunde d. Kuhpockenimpfung. 308, 392.
Ewald, J. L., Entwürfe zu Sonntagspredigten, 6 u. 7 Jahrg. 292, 264.

F.

Faber, Dan. Fr., vom Urſprung der Kurfürſtenwürde. 299, 319.
Fragebuch für angehende Artilleriſten. 296, 296.
Frankens Weinberge, ihre Rettung. 303, 351.
Frankreich und Deutſchland, ein Basrelief. 314, 437.
Fröhlich, ſ. *Salluſt.*
Fülleborn, Guſt., Encyclopaedia philologica, edit. II. cur. I. S. *Kaulfuſs.* 294, 279.

G.

Galen vom Nutzen der Theile des menſchl. Körpers, übſ. v. Fr. *Nöldeke*, 1 B. 308, 391.
Gedanken üb. Manches im Dienſt. 302, 337.
Geheimniſſe zur Fabricirung des Tabaks. 299, 320.
Geiſsler, I. G., Beſchreibung der vorzüglichſten Inſtrumente, 9 — 12 Th. 288, 229.
Geſpräche, katechetiſche, über die heilige Schrift. 297, 304.
Geſsner, G. chriſtliche Unterhaltungen für Leidende. 295, 288.
Goes, C. G., über Volksaufklärung. 307, 383.
Guilleaume, Nik., theoret-prakt. Abhandl. der Rechtslehre. 290, 247.

H.

Hänſch, Fr. Aug., Mythologiſches Taſchenwörterbuch. 291, 256.
Handbuch exegetiſches, über das N. T., 11 — 13 Hft. 300, 328.
Handbuch über den k. Preuſs. Hof u. Staat, 1805. 293, 271.
Handlingar, kongl. Finſka Hushållnings - Sällſkapets, T. I. 287, 217.
Harleſs, Chr. Fr., neue Unterſuchungen über das Fieber. 300, 321.
Held, G. C., v. Struenſee, eine Skizze. 293, 265.
Helios der Titan, e. Zeitſchrift, 3 Hft. 292, 259.
Hellfeld, prakt. Commentar üb. d. Pandekten, 10 — 14 Th. 299, 318.

Henry

Henry, Wilh., Chemie für Dilettanten, übſ. v. Joh. B. *Trommsdorf*. 304, 360.
Herrmann, K. W., Pantheon der deutſchen Dichter 294, 274.
Heydenreich, K. S., Betrachtungen über die Philoſophie der Religion, 1 u. 2 B. 301, 331.
Hülfreich, Erdm., Anweiſung z. Bienenzucht. 287, 221.
Hushållnings-Sällſkapet, kngl. Finſka. 287. 213.

I.

Jakob, L. H., Philoſophiſche Rechtslehre, 2te Aufl. 296, 296.

K.

Kaiſer, Gottl. Phil., Unterricht in der Geſchmackslehre. 294, 278.
Kalophilos, oder der Sammler des Guten und Schönen. 314, 437.
Kaulfuſs, I. S., ſ. *Fülleborn*.
Koch, Fr. *W.*, die Schachſpielkunſt, 2 Th. 299, 297.
Kochbuch, neueſtes Frankfurter. 294, 280.
Körte, Wilh., Briefe d. Schweitzer Bodmer, Sulzer u. Geſsner. 296, 289.

L.

Laurus, Zach., Gideon Herrmann's Fährlichkeiten. 306, 375.
Leonhardi, G. W., Anleitung z. Berechnung eines arithmetiſchen Artillerie-Maſsſtabes. 291, 255.
Linné, Carol., ſpecies plantarum, edit IV. curav C. H. *Willdenow*, Th. I — III. 304, 353.
— — — Syſtème des Plantes, trad. p. I. P. *Mouton-Fontenille*, Th. I. — V. 304, 353.

M.

Markuſſen, ſ. *Müller*.
Marquard, I. H., Disquiſ. iurid. de vero ſenſu brocardici iuris *actioni non valenti non cupit praeſcriptio* etc. 287, 223.
Marx, ſ. *Regnault-Warin*.
Mehlis, I. Fr. W., hannöverſche Liturgie. 307. 381.
Meinert, Fr., Verſuch e. Regulativs zu ökonomiſchen Meſſungen. 288, 225.
Meiſsner, A., Darſtellung der Lehre vom Pfandrechte. 308, 385.
Metternich, A., Vorleſung über die Pflichten der Aerzte. 311, 415.
Meuſel, I. G., d. gelehrte Teutſchland, 11 B. 297, 301.
— — — Lexicon der ſeit 1750 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller, 5 B. 297, 303.
Michaelis, ſ. *Schiller*.
Miscellen, nordiſche, 1 — 4 B. 292, 260.
Mouton-Fontenille, ſ. *Linné*.
Müller, Fr. S., Verſuche mit Bronze — um Kanonen und Mörſer daraus zu gieſsen, a. d. Däniſchen überſ. v. I. A. *Markuſſen*. 312, 423.
— — — W. C., Samml. deutſcher poetiſcher Meiſterſtücke. 294, 276.

N.

Nöldeke, ſ. *Galen*.

O.

Oderahi, eine amerikaniſche Geſchichte. 289, 239.
Oechy, D. I., Beobachtung e. wichtigen Schuſswunde. 295, 287.

P.

Penzenkuffer's, Vertheidig. der Rechte d. Schullehrer meines Vaterlandes. 303, 350.
Perſoon, C. H., ſynopſis Plantarum, p. 1. 304, 353.
Pötzſch, Darſtellung d. Geſch. des gediegenen Eiſens. 310, 408.
Predigerjournal für Sachſen, 1 u. 2 Jahrg. 299, 313.
Pſalmebog, evangelisk. kriſtelig. 295, 285.

R.

Ranſonnet, Fr., theoretiſch-prakt. Rechenbuch für alle Stände. 312, 423.
Raths- und Stadtkalender der Stadt Frankfurt a. M. 302, 343.
Redogorelſe till Allmänheten för R. Finſka Sällſkapets Göromål. 287, 217.
Regnault-Warin, J., der Mann mit der eiſernen Maske, übſ. v. M. Fr. *Marx*. 297, 297.
Rehkopf, H., Religionsvorträge. 299, 317.
Reiſe von Glogau nach Sorrent, 3 Theile. 292, 257.
Ritter, I., Beweis d. Galvanismus im Lebensproceſs. 310, 401.
— — — Beiträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus, 1 B. 310, 401.
de Roſſi, I. B., Mſſ. Codices Hebraici Bibliothecae ſuae 298, 305.
Rouſſeau's, J. I., Geiſt und Grundſätze, aus d. *Fr. v.* I. C. *Blöſst*. 292, 263.
Ruſslands politiſche Verhältniſſe zu Deutſchland. 290. 247.

S.

Salluſtius, K. K., Katilina und Jugurtha, deutſch u. lat. v. A. X. *Weinzierl*. 295, 281.
— — — überſ. v. Fr. *Fröhlich*, als 1 u. 2 B. d. Bibliothek römiſcher Hiſtoriker. 295, 281.
Schildener, K., Verſuch über die Civilgeſetzgebung. 300, 327.
Schiller, Geiſt aus ſeinen Werken v. *Michaelis*. 307, 384.
Schultheſs, I. G., Homilieen über das Evangelium nach Matthäus, 2 Th. 295, 286.
Schütz, Chr. G., lateiniſches Leſebuch, 1 u. 2 Th. 310, 406.
Semple, Rob., Walks at the Cape of Good hope. 306, 371.
— — — übſ. v. Th. Fr. *Ehrmann*, 306, 374.
Staatskalender d. deutſch. Ritterorden, 1805. 301, 335.
Steinmetz, Carl, Diſſ. de cauſis quae civitatum ruinam praeiverint. 309, 399.
Suckow, W. K., Pharmakopöe für kliniſche Inſtitute, 1 Th. 300, 327.

T.

Tarokſpiel, das verbeſſerte. 243, 271.

Tiedemann, Dietr., Handbuch d. Pfychologie, herausg. v. D. Ludw. *Wachler*. 301, 329.
Trommsdorff, f. *Henry*.
Turbans Turbandus, 2te Ausg. 301, 336.

U.

Udtrag af kongl. Finſka Hushållnings-Sällſkapets Dagbock. 287, 217.
Ueber die Unionen kleinerer Reichsſtände. 292, 263.
Ueberſicht der vornehmſten Erzeugniſſe Europens. 306. 375.

V.

Vahl, M., Enumeratio plantarum, V. 1. 304, 353.
Vertheidigung des Herleſens d. Predigten. 307, 377.
Vieth, Gerh. Ulr., Rede beim Examen in Deſſau. 288, 231.
Vogel, f. *Curtis*.
Voigt, Fr. S., Handwörterbuch d. botaniſchen Kunſtſprache. 305, 367.

W.

Wachler, f. *Tiedemann*.
Wahrmund, Gottl., Geſch. der franz. Revolution, 1—3 B. 293, 269.
Walſtorf, B. A., auch e. Wort zur Verminderung d. Brodnoth. 294, 279.
Weinzierl, f. *Salluſt*.
Weltſcenen vom Vf. des Sebaldus Götz. 301, 336.
Willdenow, f. *Linné*.
Winke zur Begründung der Seelenlehre. 301, 334.
Wolff, B. A., der merkwürdigſte Tag meines Lebens. 304, 339.
Wutz, Mich., die Zehnten als Steuern betrachtet. 289, 239.

Z.

Zacharia, K. S., über d. Erziehung des Menſchengeſchlechts. 287, 222.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 115.)

II. Intelligenzblatt des November.

Ankündigungen von Autoren.

Falk's, Grotesken und Satiren 183, 1511. *Langenbeck*, chirurgiſche Bibliothek 171, 1415.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akadem. Buchhandl. in Marburg 182, 1503. Anton in Görlitz 181, 1493. Arnold in Dresden 187, 1488. 187, 1503. Breitkopf in Leipzig 182, 1593. Bädecker in Duisburg 185, 1528. 187, 1542. Comptoir für Literatur in Leipzig 174, 1439. 175, 1448. Cotta in Tübingen 176, 1453. 179, 1479. 183, 1511. 185, 1527. 186, 1513. 187, 1543. Craz in Freyberg 174, 1439. Cruſius in Leipzig 187, 1495. Dienemann in Penig 177, 1463. Dykſche Buchhandlung in Leipzig 186, 1536. 187, 1542. Flick in Baſel 176, 1455. Franzen und Groſse in Stendal 178, 1471. Gehr in Breslau 187, 1541. Gleditſch in Leipzig 173, 1430. Gräff in Leipzig 174, 1434. Groſs in Halberſtadt 174, 1436. Haniſch in Hildburghauſen 185, 1528. Herrmann in Frankfurt a. M. 187, 1542. Hinrichs in Leipzig 177, 1464. Jakobäer in Leipzig 180, 1488. Knick in Erfurt 174, 1435. 1436, 175, 1446. 176, 1456. Korn in Breslau 176, 1462. Kühn in Poſen 177, 1462. Kummer in Leipzig 181, 1495. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 174, 1436. 186, 1533. Martini in Leipzig 174, 1440. Maurer in Berlin 174, 1440. Palm in Erlangen 180, 1485. 1487. Pränumerationscomptoir in Mannheim 174, 1436. Rellſtabſche Muſikalienhandlung in Berlin 178, 1469. Richter in Dresden 188, 1552. Schaumburg in Wien 173, 1429. 174, 1436. Schmidt in Neuwied 181, 1456. Schöps in Zittau 172, 1423. Sinner in Koburg 181, 1496. Societätsbuchhandlung in Halle 186, 1534. Unger in Berlin 186, 1536. Voſs in Leipzig 175, 1444. 180, 1486. Wittich in Berlin 174, 1434.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adams in Petersburg 180, 1486. *Binder* in Pentzlin 181, 1494. *Ewers* in Dorpat 171, 1414. *Frank* in Willna 180, 1485. *Fehr* in Meiningen 187, 1540. *Feuerbach* in Landshut 181, 1494. *Gall* in Wien 180, 1486. *Görke* in Berlin 173, 1428. *Horn* in Dorpat 171, 1414. *v. Kamptz* in Güſtrow 181, 1494. *Klaproth* in Petersburg 180, 1486. *Kafod* in Kopenhagen 178, 1470. *Motherby* in Königsberg 187, 1540. *Naſſe* in Petersburg 180, 1486. *Pavels* in Kopenhagen 178, 1470. *Raupach* in Halle 171, 1414. *Redowsky* in Petersburg 180, 1486. *Sagorsky* in Petersburg 180, 1486. *Scherer* in Petersburg 180, 1486. *Walther* in Neubrandenburg 181, 1494. *Zarnack* in Berlin 173, 1428.

Todesfälle

Todesfälle.

v. Arnim in Berlin 181, 1494. *Cacault* in Cliſſon 181, 1494. 185, 1524. *Friedrich Auguſt*, Herzog v. *Braunſchweig-Oels*, zu Weimar 171, 1414. *v. Hahn*, Graf, zu Remplin 171, 1414. *Honkeny* in Prenzlow 173, 1427. *Jahn* in Weiſsenſtadt 185, 1527. *Juliane Giovane*, Herzogin, zu Ofen 185, 1527. *Wöhner* in Berlin 172, 1427.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Auch, Athénée 182, 1502. *Berlin*, Akad. d. Wiſſenſchaft., Preiſe 183, 1510. Realſchule 182, 1501. *Bordeaux*, Geſellſch. d. Wiſſenſch., Preiſe 183, 1511. *Deſſau*, Erziehungsinſtitut v. *Olivier* 182, 1501. *Dragnignon*, Nacheiferungsgeſellſchaft, Preiſe 183, 1512. *Erlangen*, Univ. 188, 1549. *Göttingen*, neue Societät d. Wiſſenſch. 188, 1552. *Kongsberg* in Norwegen, Berg-Seminar. 176, 1454. *Königsberg* in Preuſsen, Univ. 188, 1549. *Metz*, Lycée 182, 1501. *Nizza*, Preisaufgabe des General-Conſeils 183, 1512. *Paris*, Athénée des arts 186, 1534. Geſellſch. zur Aufmunterung der Nationalinduſtrie 186, 1533. Inſtitut der Wiſſenſch. u. Künſte 171, 1413. 179, 1478. *Turin*, Univerſität 178, 1470. *Utrecht*, Akademie, Preiſe 188, 1552.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin 171, 1416. *Bouterweck's* Anz. d. Druckfehler in ſeiner Aeſthetik 187, 1544. Bücherverkauf in Halle 171, 1416. Cenſurverbote in Dänemark 173, 1427. *Cunow's* Anzeige wegen ſeiner Statiſtik 178, 1473. Ergänzungsblätter der A. L. Z., Ankündigung derſelben auf 1506. 184, 1515. *Gall's* Vorleſungen in Kopenhagen 177, 1461. *Gottholdt's* Errichtung eines Muſeums in Berlin 175, 1496. *v. Humboldt's*, Alex., Rückkehr nach Berlin 182, 1503. *Huth's* in Frankf. a. d. O., Entdeckung e. Cometen 175, 1446. *Kruſenſtern's* Rückkehr nach Kamtſchatka 182, 1504. Literatur, franzöſiſche, Ueberſicht v. 1803 — 1804. 171, 1409. 172, 1417. 173, 1425. 175, 1441. 176, 1449. 177, 1457. 178, 1465. 179, 1473. 180, 1481. 181, 1489. 182, 1497. 183, 1505. 184, 1517. 185, 1521. 186, 1529. 187, 1537. 188. 1445. Medaillen der preuſs. Regier. auf die Schutzpocken 175, 1446. *Meyer's* in Strasburg, Anerbietung zu Commiſſionsgeſchäften daſelbſt 173, 1432. *Pauli's*, Verſuche zur Direction der Luftbälle in Paris 182, 1502. *Röſſig's* Antikritik geg. die Jen. Lit. Z. 176, 1456. *v. Sacy*, Silveſter, Unterſuchung antiker Denkmäler zu Genua 172, 1424. *Sonne's* Anzeige v. Druckfehlern in ſeinem Gott Abraham 178, 1472. *Thorenbergs* in Åbo Erfindung eines neuen muſikaliſchen Inſtruments 182, 1503.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. December 1805.

NATURGESCHICHTE.

Lissabon, in der königl. Buchdr.: *Felicis Avellarii Broteri — Flora Lusitanica.* 1804. T. I. 607 S. T. II. 557 S. 8.

Brotero ist der erste Portugiese, welcher sich um die Botanik seines Vaterlandes bedeutende Verdienste erwirbt. Ausländer haben dieses Land der Pflanzen wegen oft und genau untersucht; aber durch sonderbare Zufälle ist von diesen Untersuchungen nur wenig bekannt geworden. Schon *L'Ecluse* kam auf seiner spanischen Reise im sechszehnten Jahrhundert durch den mittlern Theil dieses Reiches, und beschrieb einige merkwürdige Pflanzen mit seiner bekannten Genauigkeit. Ein blofses Namensverzeichnifs belehrt uns nur, mit welcher Genauigkeit und Kenntnifs *Gristay* zu den Zeiten des Grafen *von Schomberg* das Land durchsucht habe. Hätten seine medicinischen Geschäffte ihm Zeit gelassen, alle die von ihm sehr genau und treffend unterschiedenen Pflanzen zu beschreiben: so würde seine Schrift für ihr Zeitalter Epoche gemacht haben. Aber das Geld brachte ihn um die Unsterblichkeit. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts untersuchte der berühmte *Tournefort* alle Provinzen des Reiches, besonders Algarve, sehr aufmerksam, aber seine *Institutiones Rei herb.* und seine orientalische Reise hielten ihn ab, seine Entdeckungen ausführlich bekannt zu machen, und vielo sind erst in den letztern Zeiten von dem Vf. der *Encyclopédie méthodique* nach seinem Herbarium beschrieben worden. Ihm folgte *Antoine de Jussieu*, und die von ihm gefundenen Pflanzen blieben eben so, bis auf die Erscheinung der Encyclopädie in dem Herbarium versteckt. Was *Vandelli* leistete, ist unbedeutend. Zwey Deutsche, Graf *von Hoffmannsegg* und *Link* machten vor nicht gar langer Zeit eine naturhistorische Reise durch dieses Land und versprachen eine *Flora lusitanica;* aber bis jetzt sind nur einzelne zerstreute botanische Nachrichten davon erschienen. Die von *Link* herausgegebene Reisebeschreibung zeigt, dafs sie das Land nach allen Richtungen durchstreiften. *Brotero* rühmt in diesem Werke ihre Bemühungen, und bemerkt es in den meisten Fällen genau und aufrichtig, dafs er die Pflanze erst durch jene beiden Naturforscher kennen gelernt habe. Schon lange war *Brotero* ein aufmerksamer, genauer Beobachter; er hatte verschiedene Reisen im Lande der Botanik wegen angestellt, aber es fehlte ihm ganz an Aufmunterung und auch an Bekanntschaft mit den neuesten botanischen Verhandlungen. Jene beiden deutschen Naturforscher erregten seinen Wetteifer; ihr Lob diente ihm zur Aufmunterung, und dieses laute Lob, welches ihm, dem Portugiesen, vor andern Fremden, selbst von Fremden gegeben wurde, unterstützt durch das Aufsehen, welches ein botanisirender, ungemein talentvoller Graf in diesem Lande erregte, vermehrte das Ansehen dieses verkannten Mannes, und gab ihm Muth und Unterstützung zu literarischen Unternehmungen. So entstand seine, auch von Rec. in der A. L. Z. 1802. Nr. 199. angezeigte *Phytographia Lusitaniae selectior* und diese Flora. Sie ist ohne Kupfer, nach einem veränderten Linneischen System geordnet, indem er die Klassen und Ordnungen allein nach der Zahl der Staubfäden und Staubwege bestimmt. Die Kennzeichen der Gattungen und Arten sind oft, meistens zweckmäfsig, verändert; die Arten richtig untergebracht; die Beschreibungen der neuen, auch mancher bekannten Arten, genau und vortrefflich. Aber einige Fehler machen eine genaue Revision der *Flora lusitanica* nothwendig. Der Vf. hat sehr oft seine Pflanzen für einerley mit den nordischen gehalten, weil er diese nicht genau kannte und vergleichen konnte; er hat manche neue Schriften, als die für Portugals Flora äufserst wichtige *Flora atlantica* von *Desfontaines*, und die *Flora britannica* von *Smith* nicht studirt; er hat die Kryptogamie vernachläfsigt. Auch fehlt es diesem Werke ganz an Synonymie; ein bedeutender Uebelstand. Wir wollen das Wichtigste anzeigen. *Veronica Teucrium* des Vfs. ist eine ganz verschiedene neue Art. *Gratiola officinalis* ist *Gr. integrifolia Vahl. Salvia verbenacoides* und *sclareoides Brot.* sind, wie Rec. durch Cultur weifs, Abänderungen der *S. clandestina. Orchis globosa* ist eine neue Art, oder *O. acuminata Desf. Orchis pyramidalis* ist *O. condensata Desf. Orchis militaris* ist eine neue Art, *Orchis latifolia* ebenfalls. *Satyrium densiflorum Brot.* ist *S. maculatum Desf. Ophrys anthropophora* ist eine neue Art. Die schönen *Ophrydes*, welche Linné zur *O. insectifera* rechnet, sind nicht aus einander gesetzt; der Vf. charakterisirt nur kurz *O. Arachnites*, welche gar nicht im Lande wächst, *O. vespifera* und *vernixia. Salix monandra* ist eine neue Art. *Salix salvifolia* und *atrocinerea Brot.* zwey neue Arten, sind genau beschrieben. *Anthoxanthum amarum Br.* hält Rec. für eine Abänderung von *A. odoratum. Crocus autumnalis* ist *Cr. nudiflorus Smith. Iris subbiflora Br.* neu, nur kurz beschrieben, und ohne kritische Erörterung. Bey *Iris juncea* führt er durch einen Gedächtnifsfehler seinen Namen an. Wahrscheinlich sagte ihm Graf *v. H.*, es sey *Iris juncea Desf. Iris tagana*

tagana Br. ist gewiss *Iris scorpioides Desf.* oder *Iris alata Poiret.* *Carex spicata* und *hybrida* gehören zu *C. lobata.* *Carex leporina* ist bekanntlich *C. ovalis.* *Carex dimorpha Br.* scheint die von *Schkuhr* abgebildete *C. depressa.* *Carex patula* ist nicht die Linneische, sondern eine neue, jetzt von *Schkuhr* beschriebene Art. *Carex acutaeformis Brot.* ist von *Schkuhr* als *C. fasciculata* beschrieben. *Agrostis articulata Brot.* wurde von *Link* als *Chaeturus* und nachher als *Polypogon subspicatus* von *Wildenow* beschrieben. *Agrostis setifolia Br.* ist *A. setacea Smith.* *Agrostis hispida Wild.* führt der Vf. an, ungeachtet sie dort nicht wächst, hingegen die wirklich in Portugal häufige ächte *A. capillaris Linn.* nicht. Getäuscht durch das von *Smith* falsch angegebene Vaterland, Lappland, hat er falsch gesehen. *Agrostis rivularis Br.* ist *A. alba Linn.* *Crypsis macrosta chya* ist nun von *Host* als *Cr. alopecuroides* beschrieben. *Phalaris bulbosa* ist *Ph. coerulescens Desf.* *Rottbolla adscendens Br.* eine neue Art, vielleicht *R. cylindrica Linn.?* *Stipa humilis* ist *St. tortilis Desf.* *Holcus Sorghum* und *halepensis* werden zu *Andropogon* gebracht. *Aira laevis* und *glabrata Br.* zwey neue, Rec. unbekannte Arten. *Aegilops ovata* ist *A. geniculata Roth.* *Dactylis cylindracea Br.* eine neue Art, welche Rec. der *D. hispanica Roth.* nahe verwandt schien. *Dactylis caudata Brot.* ist *Poa cristata.* *Briza media* ist *B. minor.* Aus dem, was der Vf. *Avena agraria* nennt, weiss sich Rec. noch nicht zu finden. *Avena barbata Br.* eine neue Art, auch häufig in den deutschen botanischen Gärten, zuerst von *Tott A. barbata* genannt. *Avena setifolia Brot.* eine neue Art, dem Vf. *v. Link* mitgetheilt. *Avena montana Br.* und Rec. unbekannt. *Bromus squarrosus L.* ist *Br. alopecurus Vahl.* *Bromus sterilis L.*, aber *Br. maximus Desf.* *Bromus varius Brot.* ist *Br. gynandrus Roth.* *Festuca hybrida Br.* scheint nur eine Abänderung von *F. Myurus.* *Festuca ciliata Br.* ist *F. alopecuros Schousb.* *F. longiseta Br.* aber *F. uniglumis Ait.* *Triticum patens Brot.* ist *Festuca loliacea.* *Scabiosa graminifolia* ist eine neue ausgezeichnete Art. *Galium chloranthum Brot.* ist *Valantia pedemontana.* *Galium minutiflorum Br.* ist *G. parisiense Linn.* *Plantago lanceolata* und *altissima* sind eine neue Art. *Teucrium Scordium* ist *T. scordioides Schreb.* und *T. Polium* dessen *T. lusitanicum.* *Ballota nigra* vielmehr *Balba.* *Origanum vulgare* ist eine neue Art. *Nepeta violacea* ist *multibracteata Desf.* *Thymus caespititius Br.* eine neue, mangelhaft beschriebene Art. *Thym. micranthus Br.* ist eine *Satureja*, der *nervosa Desf.* nahe verwandt. Rec. kennt noch viele andere neue Arten dieser Gattung aus Portugal, welche von dem Vf. nicht gut bearbeitet ist. *Prunella hastaefolia Br.* ist wohl eine Abart der *Pr. grandiflora.* *Euphrasia linifolia* ist eine neue Art, *aspera Br.* allerdings eine neue Art, aber nur kurz angedeutet. *Antirrhinum lanigerum Br.* ist schon unter diesem Namen von *Desfontaines* beschrieben. *A. supinum* ist *reticulatum Smith.* *A. virgatulum Br.* ist wohl *A. junceum.* *A. multipunctatum Br.* und *subalpinum sj.* rechnet Rec. zu *A. amethystinum.* *A. sapphirinum Br.* ist *A. incarnatum Encycl.* *A. duriminium Br.* (*Anarrhinum bellidifolium β*) gewiss von *bellidifolium* verschieden, wie Rec. aus mehrjähriger Cultur weiss. *Scrophularia pinnatifida Br.* ist nur eine Abänderung von *S. frutescens.* Warum fehlt *Sc. fambucifolia*, welche bey Coimbra wächst? *Urtica lusitanica Br.* ist gewiss *U. caudata Vahl.* *Cuscuta scandens Brot.* neu, nur mit einigen Worten charakterisirt. *Tillaea aquatica* ist *T. Vaillantii.* *Verbascum hybridum Brot.* ist *V. thapsoides Smith.* *Verb. pulverulentum* ist von *Smith* zuerst bestimmt, was hier nicht bemerkt wird. *Gentiana chloodes Br.* und *portensis Br.* allerdings neu, aber *Cheroniae.* *Campanula primulae folia Br.* ist *C. peregrina.* *Cynoglossum officinale* ist *C. clandestinum Desf.* *Illecebrum echinatum* hat *Poiret* zuerst beschrieben. *Thesium Linophyllum* ist *Th. pratense Schrad.* *Viola hirta* ist eine ausgezeichnete neue Art, sehr von *V. hirta Linn.* verschieden. *Viola arborescens* ist *V. suberosa Desf.* *V. lusitana Br.* nicht neu, sondern *V. lactea Smith.* *Hieracium lanatum* (*Andryola lanata L.*) muss eine neue Art machen. *Crepis tectorum* ebenfalls. *Thrincia grumosa Brot.* möchte wohl mit seinem *Hieracium tuberosum* (*Leontodon tuberosum*) eins seyn. *Scorzonera fistulosa*, eine neue auffallende Art, dem Vf. von dem Grafen von Hoffmannsegg mitgetheilt. *Hypochaeris dimorpha Br.* neu, aber sehr kurz charakterisirt. Unter *Cichorium intybus* steckt *C. didaricatum Schousb.* und eine neue Art. *Erigeron canadense* ist eine neue Art. *Centaurea rivularis Brot.* neu, ausführlich beschrieben; *uliginosa Br.* kaum von *C. sempervirens* verschieden; *pityocephala Br.* nicht von *C. conifera* verschieden; *caespitosa Cyr.* ist eine neue Art von *Link* unter dem Namen *polyacantha* in die botanischen Gärten eingeführt. *Chrysanthemum lacustre* neu, genau beschrieben, *oppositifolium* eine neue ausgezeichnete Art, erhielt der Vf. von *Link*, kurz charakterisirt. *Solidago minor Br.* vielleicht nicht verschieden von *Virg. aurea.* *Aster fugax Br.* eine neue Art, nur kurz charakterisirt. *Senecio exsquameus Br.* von *Link* als *S. desquamatus* in den botanischen Gärten eingeführt. *Senecio caespitosus Br.* neu, vom Grafen v. H. erhalten, kurz beschrieben. *Senecio lactescens Br.* Durch einen sonderbaren Missgriff ist *Crepis foetida* hier beschrieben. *Anthemis cancscens Br.* ist *austriaca.* *Salsola Soda* ist eine neue Art. *Cynanchum monspelinum* ist *C. acutum.* *Sison arvense* und *pumilum Brot.* zwey neue Arten, gut beschrieben. *Angelica montana Br.* ebenfalls neu. *Laserpitium thapsiaeforme Br.* ist *L. gummiferum Desf.*; *peucedanoides* aber eine neue Art. *Athamanta Turbith* ebenfalls eine neue Art. *Daucus muricatus Br.* ist *D. crinitus Desf.* auch viele andere Arten dieser Gattung, welche der Vf. übergangen hat, finden sich in Portugal. *Tordylium magnum Br.* ist *T. maximum Linn.* *Bupleurum filicaule Br.* ohne Zweifel *B. Gerardi* und *paniculatum sj.* gewiss *B. fruticescens.* *Seseli pumilum* neu, gut beschrieben. *Pimpinella bubonoides* ist *Bubon tortuosum Desf.* *Ligusticum agreste Br.* gehört zu *L. angustifolium Sm.* *L. setaceum Br.* ist nachher von *Schousboe L. tenuifolium* ge-

genannt. *L. melianthum* ist *L. tenue Desf.* *Statice pinifolia Br.* zuerst dem Vf. von *Link* gegeben, ist nachher als *St. fasciculata* von *Ventenat* beschrieben. *St. pungens* neu, ebenfalls dem Vf. von *Link* mitgetheilt. *Juncus diaphramarius Br.* scheint eine neue Art, *J. hybridus Br.* ist wohl nur eine Abänderung von *J. bufonius*, *J. floechadanthos Br.* erhielt der Vf. von *Link* und von eben demselben durch die dritte Hand *Roskov*, welcher ihn als *J. brevi folius* sehr schlecht beschrieben hat. *J. echinoides Br.* eine neue Art, sehr genau beschrieben. *Tulipa transtagana Br.* gehört zur *T. australis Vent.* *Asphodelus aestivus* eine neue Art, entdeckte Graf v. H. bey Fundao. *Scilla pumila Br.* ist von *Link* in den N. Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin als *Sc. monophyllos* beschrieben. *Ornithogalum nanum* nennt er die *Scilla unifolia*, auch *Sc. maritima* bringt er zu *Ornithogalum*. *Convallaria Polygonatum* ist eine neue Art. *Narcissus reflexus Br.* ist von Curtis schon *N. triandrus*, aber mit Unrecht, genannt. Bey *Leucojum trichophyllum* mußte *Schousboe* angeführt werden. *Alyssum montanum* hat Rudolphi mit Recht als *A. simplex* unterschieden. *Isatis lusitanica* ist eine schöne neue Art. *Cochlearia ollisponensis Brot.* ist *C. acaulis Desf.* - *Brassica Pseudo - Eruca strum Br.* eine neue Art gut beschrieben. Es giebt viele neue Arten von *Sisymbrium* in Portugal, welche der Vf. übergangen hat. *Colchicum multiflorum Br.* eine neue Art, nur kurz beschrieben, aber desto genauer *C. bulbocodioides;* doch hat diese *Ramond* schon als *Merendera bulbocodioides* bekannt gemacht. *Ruta graveolens* ist sogar eine neue Art. *Epilobium flaccidum Br.* eine neue Art, gut beschrieben. *Passerina hirsuta* ist *Daphne vermiculata Vahl.* Die *Quercus* sind schlecht behandelt, *Q. Ilex* ist *Ballota Desf.* und seine *rotundifolia* und *hybrida* davon Abänderungen. *Ulex genistoides Br.* allerdings eine neue Art, aber kurz und nicht genau beschrieben. *Spartium grandiflorum Br.* ist ein Gemenge von drey Arten. *Spartium spinosum* ist *Sp. villosum Vahl.* Der Vf. hat den Kelch nicht genau beobachtet, welcher *circumscissus* ist, und diese Pflanze zu einer sehr ausgezeichneten merkwürdigen neuen Gattung, *Calycotome*, macht. *Genista polygalaefolia Br.* in *Links* Reise als *Gen. exaltata* genannt; der Vf. sah nur kleine Sträucher; *Genista parviflora Br.* neu und gut beschrieben; *G. triacanthos* und *falcata* sind schon aus des Vfs. *Phytographia* bekannt. *G. algarbiensis* ist *G. hirsuta Vahl.* *Ononis arthropodia Br.* ist *O. pubescens Linn.* *O. rectinata* aber *O. pendula Desf.* *O. racemosa*, neu, genau beschrieben, doch ist die Quelle zu nennen vergessen; *O. pinnata* vom Grafen v. H. entdeckt, kurz beschrieben. *Medicago villosa Br.* ist *M. recta Desf.* *Lotus conimbricensis* ist aus der *Phytographia* bekannt, *L. oligoceratos* ist *diffusus Sm.* *L. microcarpos Br.* eine neue Art, gut beschrieben, *L. arenarius Br.* ist *L. cytisoides Linn.* *Lathyrus articulatus* und *L. palustris* sind neue Arten. *Vicia villosa Br.* als neu beschrieben, ist zweifelhaft. *Anthyllis cornicina* ist *A. hamosa Desf.* *Onobrychis Caput galli* ist *Hedysarum confertum Desf.* *Ornithopus ebracteatus Br.* eine neue Art, gut beschrieben, *O. sativus Br.* schon in *Link's* Reisebeschreibung angeführt. *Coronilla glauca* ist *C. pentaphyllea Desf.* *Astragalus montanus* ist *A. macrorhizos Cavan.* *Saxifraga spathularis Br.* ist *S. umbrosa.* *Dianthus fimbriatus* und *lusitanus Br.* gehören zu *D. attenuatus Sm.* *Cucubalus longicilius* eine neue Art, genau beschrieben. *Silene scabriflora Br.* scheint allerdings eine Abart von *S. pendula;* *S. elegans Br.* kurz beschrieben, von *Link* mitgetheilt; *S. littorea Br.* neu; *S. fuscata Br.* ist *S. gallica* vermengt mit einer wirklich neuen Art; *S laxiflora Br.* neu; *S. distachya Br.* ist gemengt aus *S. vespertina Retz.* und einer andern neuen Art; *S. nicaeensis All.* ist *S. arenaria Desf.* *Arenaria emarginata Br.* neu, nur kurz angedeutet. *Sedum fruticulosum Br.* scheint *S. virens Ait.* *Sedum pruinatum Br.* neu, von *Link* mitgetheilt; *S. hirsutum Br.* ist *S. anglicum Sm.* *S. arenarium Br.* das ächte *S. hispanicum.* *Drosera lusitanica* heißt *Spergula droserioides.* Das ist hart und widernatürlich. Sie macht eine eigene Gattung. *Lythrum Hyssopifolia* ist eine neue Art. *Cistus verticillatus* neu, schon von *Link* in die Gärten eingeführt. *Cistus ocymoides* ist *C. elongatus Vahl.* *C. floechadifolius* ist *C. crocus Desf.* *Lavatera sylvestris* neu, zuerst von *Link* beschrieben, und in die Gärten eingeführt. *Euphorbia epithymoides* ist neu; *E. pteri cocca Br.* eine neue Art, genau beschrieben; *E. pilosa* ist *E. verrucosa Linn.* *Rosa scandens Br.* ist ohne Zweifel *R. sempervirens.* *Potentilla montana Br.* eine neue Art, wächst auch in Frankreich. *Geum biflorum Br.* ist *G. atlanticum Desf.* *Clematis campaniflora Br.* neu, genau beschrieben, *Ranunculus bupleuroides Br.* neu, ebenfalls gut beschrieben. *Ranunc. rufulus, gregarius, adscendens Br.* gehören alle drey zu dem veränderlichen *R. flabellatus Desf.* *R. sardous Br.* ist wohl *R. Philonotis Ehrh.* Nicht allein wild wachsende, sondern auch häufig cultivirte Pflanzen hat der Vf., doch mit einem Stern bezeichnet, angeführt. Wir übergehen die Kryptogamie, worin zu viel zu erinnern seyn möchte. Da Rec. fast alle von dem Vf. angeführten Pflanzen vor sich hat, so werden die gemachten Bemerkungen den Botanikern, welche diese *Flora* benutzen wollen, vielleicht nützlich seyn können.

Stockholm, b. Delén: *Svensk Botanik utgifven af C. W. Palmstruch* och *C. W. Venus.* (Schwedische Botanik, herausgegeben von *P.* und *V.*) *Erster* Band. *Heft* 1 — 8. 1802. *Heft* 9 — 12. *Zweyter* Band. *Heft* 13 — 20. 1803. *Heft* 21 — 24. *Dritter* Band. *Heft* 25. — 27. 1804. gr. 8. jedes Heft mit 6 ill. Kpft. und eben so vielen Blättern Text, in blauem Umschlage.

Ein in jeder Hinsicht treffliches Werk, das allgemeiner bekannt zu seyn verdiente. Die Herausgeber, wovon der erstere ein schwedischer Baron ist, der die Botanik sehr liebt, haben sich vorgenommen, alle Gewächse ihres Vaterlandes in treuen Abbildungen ihren Landsleuten mitzutheilen, und machen mit den

Pflan-

Pflanzen, welche in medicinischer oder ökonomischer und technischer Beziehung merkwürdig sind, den Anfang. Sie glauben, dass deren Zahl sich ungefähr auf 400 belaufen wird, die sie in 66 Heften in einer Zeit von 5½ Jahren liefern zu können hoffen. Sollte das Publikum mit ihrer Arbeit zufrieden seyn, so wollen sie dann auch die übrigen wilden, so wie die, welche gewöhnlich cultivirt werden, vornehmen.

Anfangs wollten sie auch aus andern Werken, als der *Englisk Botany*, *Plenk icones*, der *Flora danica* u. s. w. einige Zeichnungen entlehnen; nachmals sind sie aber mit Recht davon abgegangen, und geben blofs Originalgemälde, die wahrlich allen Beyfall verdienen. Der Stich ist fein und weich, und die Farben sanft und trefflich schattirt, so wie (ein Paar der ersten ausgenommen) jede Zeichnung höchst treu ist. Der Mangel, welchen das kleine Format hervorbringt, ist zwar nie ganz zu beseitigen, doch bemerkt man ihn hier seltner, als irgendwo. Ist ein Gras abgebildet, so hat man den Stängel durchschnitten, und es so vollständig dargestellt. Bey andern Pflanzen, ist das Blatt in den Hintergrund gebracht, wenn es zu gross war, um es neben die Pflanze zu stellen, wie z. B. bey *Verbascum Thapsus*, das gewifs jeder mit Vergnügen betrachtet; von andern Pflanzen z. B. Sträuchen und Bäumen, haben nur kleine Zweige dargestellt werden können; allein sie sind meisterhaft gewählt und abgebildet. Keine Pflanze ist verkleinert, überall aber, wo es nöthig war, in den spätern Heften fast ohne Ausnahme, sind die Fructificationstheile zergliedert und vergrössert dargelegt. In jedem Heft sind sechs Pflanzen abgebildet, und jede sechste Pflanze (das *erste* Heft ausgenommen) ist ein Gras; von Cryptogamisten sind abgebildet: *Polypodium vulgare*, *Aspidium Filix Mas*, *Pteris aquilina*, *Asplenium Trichomanes*, *Scolopendrium Lingua*; *Lycopodium clavatum*, *complanatum*, *Selago*; *Polytrichum commune*, *Sphagnum capillaceum*; *Lichen islandicus*, *rangiferinus*, *Lecidea pustulata*, *Parmelia tartarea*, *Peltidea canina*; *Agaricus muscarius*, *Merulius Cantarellus*, *Boletus igniarius*.

Der Text enthält ausser dem systematischen Namen, einigen Synonymen, und den schwedischen Benennungen, eine kurze Beschreibung der Pflanze, so wie eine Angabe des Nutzens, den man von ihr selbst oder einzelnen Theilen zieht oder gezogen hat. Diese Bemerkungen sind mit vieler Auswahl gesammelt, und es sind selbst die neuesten deutschen Bücher benutzt. Gröstentheils ist wohl *Quensel*, Bibliothekar der königl. Akademie der Wissenschaften als Vf. anzusehen; einige Blätter, die mit *S—z* bezeichnet sind, rühren von dem trefflichen *Olof Swartz* her.

Der Preis des Werks ist sehr mäfsig, das Heft kostet 12 gr., jedes *zwölfte* Heft ausgenommen, das ein Register und Zusätze enthält, und daher etwas mehr beträgt, so kostet das *zwölfte* Heft 14, das 24*ste* 16 gr. Für so weniges Geld ist in Deutschland eine solche Arbeit schwerlich zu liefern, und es wäre unsern Landwirthen zu wünschen, dass ein deutscher Buchhändler sich eine Anzahl Exemplare von den Abbildungen kommen liefse, wozu er ihnen leicht einen anpassenden deutschen Text verschaffen könnte.

* * *

Glogau, in d. neuen Güntherschen Buchh.: *Einfache Lebensscenen aus der wirklichen Welt. Ein Beytrag zur Charakteristik des menschlichen Herzens*, von *J. G.* und *W. W. Zweytes* Bändchen. 1804. 359 S. 8. (1 Rthlr.) (S. die Rec. Erg. Bl. 1802. Nr. 53.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Bremen*, b. Seyffert: *Religionsbuch für Kinder von fünf bis sechs Jahren.* Nach dem Holländischen von *J. C. H. Gittermann.* 1804. 24 S. 8. (2 gr.) — Rec. ist auch der Meinung des Uebersetzers, dass die fasslichen Religionslehren der Jugend nicht früh genug eingeflöfst werden können, da die Religion doch mehr Sache des praktischen Glaubens, als der theoretischen Ueberzeugung ist, und das Kindesalter zum Glauben am meisten aufgelegt und zum Festhalten des Geglaubten geeignet ist. Ob aber im fünften und sechsten Jahre damit der Anfang gemacht werden könne, und ob dieses Büchelchen der Fassungskraft der Kinder dieses Alters ganz entspricht, daran zweifelt Rec. So fasslich auch jener Religionsunterricht immer seyn mag, so gehören doch gewisse allgemeine Begriffe dazu, die man in Kindern von jenem Alter nicht suchen darf, und ohne welche der ganze Unterricht eine blofse Phraseologie ist. Und bey aller Fasslichkeit des vorliegenden Unterrichts scheint uns doch manches für jene Kinder unverständlich zu seyn. Sollten sie wohl z. B. folgende unterstrichene Worte in den ersten Vorstellungen dieses Büchelchens verstehen? Alle Menschen haben einen *gemeinschaftlichen* Vater, der über der *ganzen Welt erhaben* ist. Sein Name ist Gott. Man darf nur mit *Ehrfurcht* von Gott reden. Gott thut lauter Gutes — mehr als *alle Menschen mit einander thun können*, er *thut es allein*. (Dieses ist noch überdiefs zweydeutig, und dem Vorhergesagten scheinbar widersprechend, und das Kind könnte mit Recht fragen: so thun also die Menschen nichts gutes, wenn es Gott allein thut? Und doch wurde zuvor gesagt, dass alle Menschen Gutes thäten.) Wir können Gott nicht sehen, aber dass Gott da ist, wissen wir aus *Allem, was er gethan hat und noch thut.* (Wie soll man dieses wohl einem Kinde von fünf bis sechs Jahren erweisen) — Gott macht, dass die Welt bey *allen Veränderungen immer die Welt bleibt.* Das übrige ist für jenes Kindesalter alles *falslich* und verständlich. Der Vf. ist vom Allgemeinen zum Speciellen übergegangen. Wir würden vom Speciellen und Individuellen zum Allgemeinen übergehn. Uebrigens kann das Buch bey fähigern Kindern, und bey hinzugefügten einleuchtenden Erklärungen, nützlich seyn. Noch bemerken wir einen sehr undeutschen Ausdruck: S. 9. wenn ihr nun zugebt, lieben Kinder, *so sehet alles darauf an*, dass —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. December 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

PASSAU, b. Ambrosi: *Nachrichten über das Erzstift Salzburg nach der Säkularisation.* In vertrauten Briefen über seine ehemalige und gegenwärtige Verfassung und Einkünfte, über die Gegenden seines flachen Landes, seine Bergwerke, Produkte und Bevölkerung, und über den Zustand der dem Kurfürsten von Salzburg als Entschädigung zugetheilten Länder Eichstätt, Passau und Berchtesgaden. *Erster* Band. 1805. XX und 242 S. 8. m. 1 Kpf. (20 gr.)

Auch unter dem Titel:

Reisen durch Oberdeutschland. In Briefen an einen vertrauten Freund. *Zweyten* Bandes *erstes* Bändchen. (Warum nicht zweyten *Theils* erstes Bändchen?)

Diese Fortsetzung eines im J. 1800. ohne Druckort erschienenen, im nördlichen Deutschlande nicht in Umlauf gekommenen Werks, die durch die Zeitumstände, durch gehemmte Korrespondenz, und Salzburgs veränderte politische Lage veranlasst worden, enthält zuerst S. VI—XIV. Berichtigungen über den Flächeninhalt und die Bevölkerung, (mit Ausschluss von Eichstätt, Passau und Berchtesgaden). Er giebt als Flächeninhalt an 171 Q. Meilen und 193799 Einwohner. — Im Werke selbst fährt der Vf. fort über die gegenwärtige Lage in Briefform zu belehren. Der Luneviller Friede änderte auch Salzburgs bisherige politische Verfassung um; zum Kurfürstenthume erhoben, und mit den Bisthümern Eichstätt ganz und mit Passau zum Theile verbunden, erhielt es zugleich einen weltlichen Regenten, welcher, wie die ehemaligen geistlichen Regenten, die Stadt Salzburg zu seiner Residenz ernannte. Die Beschreibung mancher in der Nähe dieser schönen, zum Theil nach italiänischer Art erbauten Stadt, liegenden Schlösser, Höfe, Fabrikgebäude, Belustigungsörter ist in den ersten *fünf* Briefen enthalten. Einige Fabriken worin Vitriolöl und Schwefelsäure bereitet werden, findet man ausführlich beschrieben. Im *sechsten* Briefe eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten ältern und neuern Schriftsteller über die Geschichte Salzburgs. (War es dem Vf. nicht möglich, zu vielleicht noch wichtigen unbenutzten archivalischen Quellen Zutritt zu erhalten?) Die Beschreibungen merkwürdiger Gebäude, Plätze und Monumente beschliefsen den Brief. Die Domkirche, in den Jahren 1614—1668. vollendet, wird von allen Kennern der edlern Baukunst als ein vorzügliches Meisterwerk bewundert. Die Gemälde derselben sind aber unbedeutend, und ihrer Plätze nicht würdig. Von dem jetzt in Wien lebenden letzten Fürst-Erzbischofe wurde in den ersten Zeiten seiner Regierung der berühmte *Mengs* ausersehen, ein grofses Gemälde für den Hochaltar zu übernehmen; aber der Künstler starb vor der Vollendung desselben. Der Schatz dieses Tempels, welcher durch den Drang der letzten Zeiten vermindert werden mufste, hat unlängst von dem jetzigen Kurfürsten einen prächtigen, in Rom gearbeiteten, goldenen Kelch erhalten. Auffallend ist die grofse Zahl der Kirchen und Kapellen in Salzburg, von denen einige einander so nahe liegen, dafs die Gesänge in der einen, auch in der andern hörbar sind. Achtzehn Kirchen stehn auf dem an der linken Seite des Salzastroms erbauten kleinen Bezirke der Stadt, von denen jedoch drey während des Aufenthaltes der Franzosen ruinirt wurden, die auch aufgehoben worden sind. Die Sommerresidenz Mirabell ist ein wahrhaft prächtiges Gebäude: in dem damit verbundenen Garten war ehedem eine auserlesene Orangerie, in welcher sich besonders 70 Bäume durch ihre seltene Gröfse auszeichneten. Im Winter des J. 1798. erfroren diese, und dies gab die Veranlassung den unbedeutendern erhaltenen Theil ebenfalls abzuschaffen. (Wohl wünschte manche fürstliche Rentkammer, nicht ohne Grund, die Abschaffung der sehr entbehrlichen Orange-Gärten, deren Früchte mit dem ungeheuern Aufwande an Holze, Gebäuden und Wärtern nie in einigem Verhältnisse stehen können.) Unter den vielen Statüen des Gartens verdienen nur einige als Kunstwerke betrachtet zu werden. Das landschaftliche Getreidemagazin ist ein Meisterstück der Baukunst. Die Sommerreitbahn, in deren Felsenwände 96 Arkaden eingehauen sind, und der Hofstall, worin alle Tröge aus weifsem Marmor sind, gehören unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Salzburgs. Der Begräbnifsplatz ist mit vielen marmornen Denkmälern besetzt: unter diesen auch eines zum Andenken des Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, der im J. 1541. in Salzburg starb. Hier steht auch eine Kapelle, welche sich der Erzbischof, *Wolf Dieterich von Raitenau*, im J. 1600. erbauen liefs; ein Fürst, der zwar sein Andenken durch mehrere grofse Anlagen erhalten, sich aber auch den Tadel der Nachwelt durch Verfolgung aller Anhänger der lutherischen Lehre, durch gewaltsam eingeführte neue Auflagen u. s. w. verdient hat. Rasch und feurig in allen seinen Unternehmungen liefs er sich verleiten, Berchtesgaden mit Gewalt in Besitz zu nehmen;

men; die Folge war, dafs er refigniren mufste. Im *siebenten* Briefe finden wir einiges über das Privatleben des jetzigen Kurfürsten. Als Kenner und Freund der Tonkunft (er fingt, und fpielt auch Klavier) läfst er faft an jedem Abende fein Orchefter zu fich kommen, und die vorzüglichften Tonftücke aller Art follen mit der gröfsten Pünktlichkeit ausgeführt werden. Da aber bey diefen Concerten niemand den Zutritt hat, fo mufs der Adel in feinen Gefellfchaften zum Spiele Zuflucht nehmen. Die Hoffnung, welche man hegte, den Kurfürften in kurzem mit einer liebenswürdigen Prinzeffin aus einem grofsen deutfchen Fürftenhaufe verbunden zu fehen, fcheint wieder entfernt zu feyn. Die rühmlichft bekannten Regententugenden des letzten geiftlichen Fürften, der 29 Jahre regierte, und den beften Willen zeigte, viel Gutes für fein Land, für die Wiffenfchaften, für Rechtspflege, und vorzüglich für die Verbeffernng der Finanzen zu thun, werden von dem Vf. mit Wärme erwähnt. Die Polizeymängel verminderten fich zwar nicht: im Gegentheil nahmen Unfittlichkeit und Betteley auffallend zu, und in gleichen Schritten verminderten fich die Ehen und Volksmenge; aber die Landesfchulden nebft denen der Hofkammer, wurden getilgt, der Kredit des Landes gehoben, grofse Kapitalien auf Zinfen angelegt, und fo war es möglich, dafs zu den 5 — 6 Millionen Gulden, welche der Befuch der Franzofen dem Lande koftete, nur 300,000 Fl. im Auslande erborgt wurden. Die Befoldungen der Diener waren gering, jedoch erhöhte fie der Fürft bey dem Steigen der Preife aller Lebensbedürfniffe auf unbeftimmte Zeit.

Das Benediktinerklofter zu St. Peter, deffen Abt als Landftand und Steuereinnehmer einen bedeutenden Einflufs hat, kann man als die Pflanzfchule der Univerfität und des Gymnafiums anfehen. Der jetzige Kurfürft hat daffelbe auch in allen feinen Rechten und Einkünften beftätigt, und mit allen übrigen Mönchsklöftern des Landes beybehalten. Die Bibliothek des Benediktinerklofters ift in fieben Zimmern aufgeftellt; die Zahl ihrer Bände beträgt 14,000, und aufser mehr als 1000 alten Drucken (deren älteffe hier wohl hätten genannt werden können), befitzt fie auch 314 Handfchriften auf Pergament, die wahrfcheinlich meiftens aus Bibeln, Miffalen, Legenden und Chroniken beftehen werden, weil der Vf., wenn fich griechifche und lateinifche Claffiker darunter fänden, fie nicht ganz mit Stillfchweigen würde übergangen haben. Die von diefer Sammlung getrennte, in zwey Sälen aufgeftellte, fogenannte alte Klofterbibliothek hat 18,000 Bände. Die Archive des Klofters enthalten eine grofse Anzahl wichtiger und alter Originalurkunden: die älteffe ift vom J. 798. der aus Chroniken fchon bekannte *Indiculus Arnonis*, oder Verzeichnifs aller Befitzungen des Benediktinerklofters und der ihm gemachten Schenkungen, welche fowohl an liegenden Gründen als an den damit verbundenen ökonomifchen Anftalten von grofsem Umfange und Bedeutung find. Die jährlichen Einkünfte der Abtey betragen 60,000 Fl. Viele flieffen aus Oeftreich, befonders aus Wien; Getreide aus Bayern. Auf Küche und Keller verwendet die Abtey jährlich gegen 22,000 Fl., aber die Gaftfreyheit kann auch nicht leicht weiter ausgedehnt werden, als es hier gefchieht. Der *achte* Brief zählt die im Salzburgifchen beftehenden Klöfter auf. Kein vormals *geiftlicher* Staat hatte derfelben verhältnifsmäfsig weniger: *Salzburg* die Stadt fünf Mönchs- und drey Nonnenklöfter: auf dem Lande waren fechs Mönchs- und kein Nonnenkloster. Den Auguftinermönchen entzog der letzte geiftliche Fürft mit Bewilligung des Papftes in den erften Jahren feiner Regierung 100,000 Fl. als überflüffigen Reichthum, und er vertheilte diefe Summe an die Spitäler und Waifenhäufer. In dem Theatinerkloster ift jetzt das Naturalienkabinet des durch feine, die Mineralogie und befonders die Bergwerks- und Hüttenkunde betreffenden, Schriften berühmten Freyherrn *von Moll* aufgeftellt. *Neunter* Brief über das Theater etc. Das Theater findet in Salzburg viele Freunde; aber das Schaufpielhaus, ganz zweckwidrig aus den baufälligen Mauern eines vormaligen Ballhaufes zufammengefetzt, ift fchlecht und nicht geräumig genug. Der Gefchmack des Publikums ift ziemlich ausgeartet; die Schaufpieler, jedoch mit Ausnahmen, mittelmäfsig, das kurfürftliche Orchefter, welches nicht allein bey den Opern, *fondern* auch bey den Schaufpielen Dienfte thut, dafür aber auch Zulagen geniefst, ausgezeichnet gut. Der Kapellmeifter *Michael Hayd'n*, Bruder des berühmten *Joseph Hayd'n*, ift ein vortrefflicher Kirchencomponift. Das Liebhabertheater, welches *von dem* franzöfifchen Gefandten befonders begünftigt *wird*, *zeichnet* fich vorzüglich durch gute Aufführung franzöfifcher Stücke aus. Die Concerte, welche der Domherr, Fürft von Schwarzenberg, bey fich giebt, befriedigen auch den gebildeteften Kenner. *Die Schweft*er des unfterblichen Mozarts, Wittwe von Sonnenburg, glänzt durch mufikalifche Talente. In *zehnte*n Briefe finden fich einige hiftorifche Nachrichten über den Schlofsberg, und die auf demfelben erbaute hohe Feffe. Sie hat es mit mehrern, vormals berühmten, Bergfeftungen gemein, dafs fie ohne eine fehr ftarke Befatzung, ohne einen ungeheuern Vorrath an Lebensmitteln, und ohne eine grofse Ausbeffernng und Umfchaffung mancher Punkte, in unfern *Zeiten* keinen kräftigen Widerftand leiften würde. An dieſer Feftung ift ein feuchtes dunkles Gewölbe zum Gefängniffe der Verbrecher beftimmt. Einige Vorfchläge welche zum Zwecke hatten, die ruchlofen Verbrecher von folchen, die wegen geringerer *Vergehungen* nur auf kürzere Zeit ihrer Freyheit *beraubt* werden, zu trennen, und das Gefängnifs wenigftens mit reiner Luft zu verfehen, find bisher aus ökonomifchen Gründen unausgeführt geblieben. Die vortreffliche Ausficht welche der Fremde hier geniefst, hat unftreitig mehr Anziehendes als der Vorrath von alten Kanonen, Rüftungen, Waffen und Reliquien die man ihm zeigt. Ein Theil des Geſchützes ift von den Landftänden vor und nach an fra-

französischen Invasion verkauft worden, um Schulden zu tilgen; ein andrer aber wurde von den Franzosen im J. 1801. nach Strafsburg abgeführt. Der *eilfte* Brief hat die Universität, das Gymnafium in Salzburg, die Schulen überhaupt und die Erziehungsinstitute zum Gegenstande. Der sehr thätige und einsichtsvolle Minister *Manfredini* wird gewifs die zweckmäfsigsten Mittel wählen, um für die wissenschaftlichen Anstalten aller Art, so viel, es möglich ist, zu leisten, auch, so bald die Staatskräfte es erlauben, die Professoren und Schullehrer zu vermehren, und durch angemessene Besoldungserhöhungen zu belohnen. In kurzem wird die gelehrte Welt es erfahren, wie weit diese Wünsche erreicht werden konnten. Die Universitätsbibliothek ist nicht unbedeutend, und durch den freyen Gebrauch nutzbarer als manche bedeutendere Sammlung, die nur Wände füllt, und vielleicht den Würmern überlassen wird. — In dem Verzeichnisse der bey der hohen Schule zu Salzburg angestellten Lehrer, finden sich mehrere Männer, die als Zierden jeder wissenschaftlichen Anstalt glänzen würden. Ueber das Schulwesen liefert der Vf. gute historische Nachrichten, welche beweisen, dafs schon im funfzehnten Jahrhundert die Aebte des Klosters St. Peter wichtige Schritte zur Verbesserung desselben thaten. Längere Zeit blieben die Landschulen vernachläfsigt. Um sie machte sich der letzte Fürst-Erzbischof vorzüglich verdient: ihm verdankt das Land einen dazu bestimmten Fonds von 33,000 Fl., ihm war es vorbehalten in der Hauptstadt zwey Normalschulen zu gründen; er war es auch, der das Schulmeister-Seminarium stiftete, dessen gute Folgen bereits bemerkt werden. Das ganze Schulwesen war, so lange die geistliche Regierung bestand, dem Consistorium untergeben; jetzt ist die Leitung ausschliefslich der weltlichen Regierung unter der Oberaufsicht des Staatsministers anvertraut. Das Priesterhaus oder geistliche Seminarium, in welchem die Bildung des jungen Clerus angefangen und vollendet wird, gehört zu den vortrefflichsten Anstalten, welche ein Land in dieser Art aufzuweisen hat. Ein Vermögen von 432,600 Fl. sichert hier 50 Alumnen, die einen wahren Pallast bewohnen, Unterhalt und geistliche Bildung. Das Waisenhaus besitzt ein Vermögen von mehr als 300,000 Fl., und die Erziehung gewinnt immer mehr an Gründlichkeit. Der *zwölfte* Brief enthält *die Verfassung und kurze Geschichte der Salzburgischen Landschaft. Einkünfte derselben. Steuer-Verfassung, Ausgaben, Schuldenstand und Activcapitalien-Tabelle, Vertheilung der Steuer, die Bevölkerung, den Viehstand und einiges über den Kriegsrath.* Im Jahre 1620. erhielten die Landstände durch eine Fundations- und Erneuerungsurkunde einen festern Bestand, und hier wurde festgesetzt, dafs jährlich im Frühjahre ein grofser Landtag gehalten werden mufste. Die Mitglieder desselben bestehen aus dem Prälaten-, Ritter- und Bürgerstande. Die ersten senden vier, die zweyten acht, und die dritten vier Deputirte. Zur Zeit des Regierungsantritts des letzten geistlichen Fürsten, bestand eine so äufserst ungleiche und willkürliche Steuerbelegung, dafs die landständische Verfassung wankte und die Ausgaben und Schulden sich immer häuften. Nach vielen Hindernissen, die sich jedesmal bey neuen Besteuerungsarten, wenn auch gleich Billigkeit und Gleichheit dabey zur Richtschnur dienen, darbieten, kam diese doch endlich zu Stande, und sie erhielt sich. Man nahm an, dafs die für ein Pferd nöthige Gräserey in den Gebirgsgegenden des Landes auf 300 Fl., für eine Kuh auf 150 Fl., und eben so viel für zehn Stücke kleines Vieh berechnet werden könne. Für das flache Land, dessen Ertrag im Vergleiche mit den Gebirgsgegenden weit höher steigt, wurde das Doppelte angenommen. Der ganze Werth der steuerbaren Länderey, des Viehstandes, der Häuser und Realgewerbe wurde auf 35 Millionen Fl. geschätzt, und es konnte eine jährliche Steuereinnahme von 242,000 Fl. bestimmt werden, von welcher Summe ein jährlicher Ueberschufs von 10,000 Fl. zur Schuldentilgung übrig blieb. Die ganze reiche Kaufmannschaft bezahlte ein jährliches Averfional von 5500 Fl. und erhielt dadurch völlige Freyheit des Handels. Seit 26 Jahren dauert diese neue Steuereinrichtung fort, und während dieser Reihe von Jahren hat der allgemeine Wohlstand des Landes aufserordentlich zugenommen. — Der Militäretat von Salzburg ist nicht grofs. Es wird nur ein Bataillon gehalten, und damit ist für die öffentliche Sicherheit gesorgt. Der Kriegsrath ist nach Verhältnifs zu grofs, und er erfodert an Besoldungen einen jährlichen Aufwand von 4600 Fl. Der neue Kurfürst hat den Kriegsrath auch nur provisorisch bestätigt. Zum Schlusse dieser Anzeige bemerkt Rec. noch, dafs der Titel des Buches: Nachrichten über das *Erzstift* Salzburg *nach der Säkularisation* einen Widerspruch enthält, welcher sehr leicht hätte vermieden werden können. Das Kupfer, welches eine Ansicht der Eremitage im englischen Garten zu Aigen vorstellt, ist ärmlich.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Grundsätze des natürlichen Staatsrechts als Gegensätze derer von J. J. Rousseau über den gesellschaftlichen Vertrag.* Nach dem Französischen des Hn. *M**, vormals Parlamentsadvocaten in Paris, bearbeitet von *C. F. Perrin*, Kurf. Badenschem Lieutenant. (Ohne Jahrzahl.) 18 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Da dem Rec. das französische Original — wahrscheinlich die in demselben Verlage 1803. erschienenen *Principes du droit politique* — bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen ist: so kann er nicht sagen, worin die Art der *Bearbeitung*, die Hr von *P.* damit vorgenommen haben will, besteht, da er selbst weder in einer Vorrede, noch in einer Anmerkung davon Nachricht giebt. Nach dem Französischen *bearbeitet* soll wohl weiter nichts heifsen, als aus dem Französischen *übersetzt*. Einer Anmerkung des Vfs. zufolge ist das Original vor nun etwa 10 Jahren von einem

nach

nach Deutschland ausgewanderten Franzosen geschrieben worden. Ungeachtet nun seit jener Zeit bis zur Erscheinung dieser Uebersetzung in den politischen Einrichtungen und Grundsätzen in Frankreich, auf welche der Text in mehrern Stellen Rücksicht nimmt, vieles sich verändert hat: so sind doch in der Uebersetzung jene Stellen unverändert geblieben, und es wird zwar einigemal im Allgemeinen gesagt, dass es jetzt anders sey, aber nie bestimmt angegeben, wie es gegenwärtig damit aussehe; welches der Uebersetzer, wenn er mehr als eine blosse Uebersetzung liefern wollte, nicht umgangen haben würde. Ein Gewinn für das allgemeine Staatsrecht ist das Buch nicht. Die Deutschen haben diese Wissenschaft seit der Abfassung desselben ungleich weiter gebracht als die Franzosen während und nach ihrer politischen Revolution. Der Uebersetzer scheint aber von diesen neuern Aufklärungen keine Kenntniss genommen zu haben, wenigstens ist in seiner Bearbeitung davon keine Spur zu finden; er lässt vielmehr die Sachen wie sie sind, ohne in die neuen richtigern und bestimmteren Ansichten einzugehen. Das Buch hat völlig die Einrichtung des *Rousseauischen du Contrat social*, es folgt diesem durch alle Bücher und Kapitel, mit Beybehaltung ihrer Ueberschriften, nur dass der Vf. die Gegenstände derselben nach seinen Ansichten und Grundsätzen ausführt und seine Ueberzeugungen denen des *Rousseau*, die er auch hier und da zu widerlegen sucht, gegen über stellt. Es ist, mit einem Worte, ein *Anti-Rousseau*. Aber man vermisst durchaus sichere feste Grundsätze, deutliche, begränzte Begriffe und einen sichern wohlgeordneten Gang des Raisonnements. Mit *Rousseau's* Werk kann dieses sich in keiner Rücksicht messen. Bey allen Irrthümern, die jenes enthält, kann man ihm doch nicht absprechen, dass es für die Wissenschaft, in die es einschlägt, grosses und vortheilhaften Einfluss gehabt, dass es Ideen geweckt hat und scharfsinnig und geistreich geschrieben ist. Das vorliegende besitzt, neben seinen ihm eigenen Mängeln, keinen dieser Vorzüge; es bestreitet die Irrthümer seines Gegners entweder durch andere, oder nicht genugthuend, und gewährt eine sehr unfruchtbare und langweilende Lectüre. Ein paar Beyspiele werden hinreichend seyn, um einen Blick in die Art, wie der Vf. philosophirt, thun zu lassen. Die Nothwendigkeit des Staats gründet er darauf, dass die Menschen in denselben weit glücklicher leben könnten, als im natürlichen Zustande und in Wäldern. Nach S. 7. ist der Zweck der Gesellschaft (einen Unterschied zwischen dem Begriffe von dieser überhaupt und einer *bürgerlichen* findet man nirgend bemerkt, Gesellschaft *gilt* dem Vf. so viel als Staat) der, die natürliche Freyheit auf die *Grundfesten der Sittenlehre* zu errichten. Kurz darauf wird gesagt: eben deswegen, weil die Menschen ihr Glück in der gesellschaftlichen Vereinigung fänden, sey es falsch, dass alle menschliche Gewalt zu Gunsten derer, die regieret würden, errichtet sey. Man müsse vielmehr behaupten, dass es entweder gar keine Regierung geben könne, oder dass solche nur zu Gunsten derselben errichtet sey. Was aus einer eben so roh und einseitig hingeworfenen, als widersinnigen Behauptung für Folgen gezogen werden können, kömmt dem Vf. nicht in die Gedanken. Auch weiss man eigentlich nicht, gegen welche Meinung *Rousseau's* dieselbe gerichtet seyn soll. *R.* sagt zwar gegen *Grotius*, der dieses läugnete, dass die öffentliche Gewalt zu Gunsten derer, die regieret würden, errichtet sey; aber damit hat er ja noch nicht in Abrede gestellt, dass die Staatseinrichtungen nicht auch den Regenten zum Vortheil gereichten. Um eine so triviale Wahrheit nicht einzusehen, war *R.* wahrhaftig nicht einfältig genug. Auf eben dieser Seite heisst es ferner: die Gewalt eines Einzigen über die Mehrheit sey nichts anders, als eben die *Gewalt* dieser Mehrheit, in der Person eines Einzigen, *durch* einen ausdrücklichen oder stillschweigenden *Vertrag* vereiniget: denn dem Oberherrn gehorchen, heisse sich selbst gehorchen. S. 22. hingegen: man sagt zwar, dass das Volk nur seinem Willen gehorche; dieses ist wahr: allein dieser Wille ist nur bis zu dem Augenblicke frey, wo es ihn überliefert. So bald es ihn seinen Stellvertretern überliefert, ist es im Stande des Zwanges u. s. w. Wenn das Volk also nur gezwungen gehorcht, wie kann man denn sagen, es sey wahr, dass es nur seinem Willen gehorche? Wozu dergleichen sich selbst widersprechende Sätze?

KLEINE SCHRIFTEN.

Classische Literatur. *Jena*, gedr. b. Etzdorf: *Locorum quorundam Homero-Virgilianorum* specimen I. exposuit — *M. Paul. Christ. Gottlob Andreae*, in valle Tautenburg. prope Dornburgum paroecus. 1804. 16 S. 8. — Dieses Schriftchen sollte dem Superint. *Bischoff* in Frauenprisnitz zum Antritt seiner Superintendentur Glück wünschen. Den Vf. ergötzte von Jugend auf der Gedanke, den Homer (er nennt ihn einmal *Melesigenes ille monstrum Iliados*) und Virgil mit einander zu vergleichen, und er glaubt, seinen Parallelen noch dadurch einen Vorzug vor den des *Ursinus* zu geben, dass er *die* Stellen unter gewisse Klassen bringt. So stellt er hier *einige* Beschreibungen von Stürmen und angeschwollnen Bächen zusammen. Schwerlich dürfte aber Il. 4. 274—282. mit Aen. 2. 301—312. in Vergleichung zu setzen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. December 1805.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Hiſtoriske Efterretninger til Kundſkab om Menneſket i dets vilde og raa Tilſtand.* (Hiſtoriſche Nachrichten zur Kenntniſs des Menſchen in deſſen wildem und rohem Zuſtande.) Af *C. Baſtholm*, Dr. i Theol. og kongelig Confeſſionarius. *Förſte* Deel. VIII u. 372 S. *Anden* Deel. 520 S. *Tredie* Deel. 480 S. *Fierde* og *ſidſte* Deel. 446 nebſt 38 S. Regiſter. 1803. 1804. gr. 8. (6 Rthlr.)

Den Geſichtspunkt, aus welchem dieſes Werk zu betrachten iſt, und auf welchen der Vf., ohne ſich beſtimmt darüber zu erklären, in der Vorrede kurz hindeutet, glaubt Rec. nach ſorgfältiger Prüfung deſſelben, ſo angeben zu können: man erhält hier eine Schrift, woraus Leſer, die nicht Zeit und Gelegenheit haben, eine Menge Reiſebeſchreibungen und einzelner Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit zu leſen, den Menſchen in ſeinem rohen Naturſtande kennen lernen, und die alſo dazu geſchickt iſt, auf der einen Seite die überſpannten Begriffe von des Menſchen Natur und urſprünglicher Beſchaffenheit herabzuſtimmen, auf der andern Seite die Wichtigkeit der Cultur des menſchlichen Verſtandes und Willens einleuchtend zu machen und die groſsen Vorzüge ſchätzen zu lehren, welche wohleingerichteten Staaten und durch weiſe Geſetze regierten Völkern vor der mehr oder weniger thieriſchen Lebensart der Wilden und Barbaren eigenthümlich ſind. Ein Werk der Art, zu dieſem Zwecke verfaſst und mit der Ausführlichkeit bearbeitet, als das vorliegende, geht, ſoviel Rec. weiſs, der deutſchen Literatur gänzlich ab, ob wir gleich von *Meiners* und andern ſchätzbare Bruchſtücke erhalten haben, und in der däniſchen wird deſſen Mangel durch *Krafts* Buch: *de Vildes Saeder* ſo wenig erſetzt, daſs ſich unſer Verfaſſer durch Ausarbeitung dieſer Schrift unſtreitig ein wahres Verdienſt erworben hat. Möge der Gelehrte, wenn er die vielen Reiſe-Länder und Völkerbeſchreibungen der neueſten Zeit kennt, zum Behufe ſeiner hiſtoriſchen Menſchenkenntniſs aus dieſer *Baſtholmſchen* Schrift nicht das Geringſte eigentlich Neue lernen: für den Nichtgelehrten und für jeden, dem es darum zu thun iſt, das Wichtigſte von dem, was in Reiſebeſchreibungen zur Kenntniſs des Menſchen in ſeinem rohen und wilden Zuſtande zerſtreut mitgetheilt und mit Erzählungen von minder wichtigem Belange vermiſcht vorgetragen wird, kurz zuſammen gefaſst zu erhalten, iſt ſie deſto nützlicher. Da des Vfs Sprache correct und rein, ſein Vortrag abwechſelnd, munter und angenehm, und das Beſtreben deſſelben ſichtbar iſt, Gegenſtände, die durch unzeitigen Scherz oder eine unvorſichtige Behandlung leicht Anſtoſs erregen können, und die in einem Werke der Art doch nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden dürfen, mit recht lobenswürdiger Vorſichtigkeit und Delicateſſe zu behandeln: ſo iſt von dieſer Schrift wiſsbegierigen Leſern jeden Standes und beiderley Geſchlechtes mehr Gewinn für Verſtand und Herz zu verſprechen, als von dem Leſen einer ganzen Menge ſchaler Romane und gehaltleerer Gedichte. Zur nähern Kenntniſs des ganzen Werkes diene folgende kurze Ueberſicht des Hauptinhaltes.

Den *erſten* Band eröffnen *einige allgemeine Betrachtungen über den Charakter der wilden und rohen Menſchenarten.* S. 3—72. Irrig leitet man den intellectuellen und moraliſchen Zuſtand ganzer Völker nur aus Einer Quelle her; Clima, Nahrungsmittel, Religionsbegriffe, Regierungsverfaſſungen und andere, weniger bekannte, Urſachen wirken gemeinſchaftlich. Die Cultur des Verſtandes und die des Willens ſtehn nicht immer in gleichem Verhältniſſe zu einander. Unter wärmern Himmelsſtrichen entwickeln ſich des Menſchen intellectuelle und moraliſche Anlagen, wenn nicht äuſsere Umſtände entgegen wirken, gleichſam von ſelbſt. Gleichwohl ſind Völker, welche unter demſelben Himmelsſtriche wohnen, oft ſehr verſchieden von einander, wovon eine Urſache dieſe ſeyn mag, daſs die weniger cultivirten vorher zu einer cultivirteren Nation gehörten und von dieſer auf Berge, oder in Wüſteneyen verjagt wurden, wo Mangel und Noth zu ihrer allmäligen Verwilderung beytrug. — Auf dieſe allgemeineren Bemerkungen läſst der Vf. in 17. Kapiteln die Schilderung einzelner Züge in dem Charakter der wilden und rohen Volksarten folgen: Aufmerkſamkeit auf das Groſse in der Natur, oder auf Producte des Kunſtfleiſses mangelt ihnen; dagegen ſind Aberglaube, Trägheit, Unreinlichkeit, Liederlichkeit, Schamloſigkeit, Trunkenheit und Geneigtheit zum Diebſtahl häufige Eigenſchaften derſelben. (S. 74—223.) Freylich fehlt es nicht an Belegen, welche hinlänglich beweiſen, wie gegründet dieſe Beſchuldigungen ſind; doch ſcheint der Vf. nicht immer berückſichtigt zu haben, daſs manche Eigenſchaften, die, wenn man ſie bey cultivirten Völkern antrifft, allerdings höchſt fehlerhaft erſcheinen, vieles von ihrem Gehäſſigen verlieren, wenn ſie bey uncultivirten Völkern gefunden werden. Dieſs iſt z. B der Fall, wenn die Wilden (S. 130 u. f.) der *Trägheit* und *Faulheit* beſchuldigt

werden. Ihre Geneigtheit zur Ruhe und selbst, wenn mans so nennen will, zum Müssiggang, ist nicht zu läugnen; aber es wäre unbillig, deshalb *das Laster der Trägheit* als einen Grundzug ihres Charakters anzusehn: indem Trägheit schon den Begriff von einer zweckmäfsigen Anwendung der Zeit, den Wilde nicht haben, voraussetzt, und indem man dem Wilden Thätigkeit und Geschäftigkeit, sobald ihn dazu die Noth treibt, nicht wohl absprechen kann. — Standhaftigkeit in Gefahren (S. 224 u. f.) und Gastfreyheit (S. 354 u. f.) sind die einzigen guten Eigenschaften, welche von den Wilden gerühmt werden; dagegen trifft sie der Vorwurf der Härte und Verachtung gegen das weibliche Geschlecht, der Härte gegen Alte, der Rachgier, Blutrache, Grausamkeit gegen Feinde, grausamer Arten zu strafen, des Menschenverkaufs und der Menschenfresserey (S. 235 — 351.). So wenig sich auch gegen die Thatsachen einwenden läfst, welche diesen harten Beschuldigungen zum Beweise dienen; so wird man doch leider! beym Lesen dieser Darstellung nicht selten zu dem Wunsche genöthigt: möchten sich doch dergleichen schwere Vorwürfe allein den Wilden, und nicht — wenigstens manche derselben, z. B. der des Menschenverkaufs, unmenschlicher Strafen etc. — auch einigen der cultivirtesten Nationen Europens machen lassen! Doch — des Vfs. Schuld ist es nicht, dafs sich von dieser Seite betrachtet zwischen Nationen mit und ohne Cultur nur so schwer die Gränzlinie ziehen läfst.

Im *zweyten* Bande handelt der Vf. in *fünf* Abschnitten von den *Nahrungsmitteln* und ihrer *Zubereitung*, den *Wohnungen*, der *Kleidung* und dem *Schmucke*, dem *Kunstfleifse und den häuslichen Verrichtungen* und von den *Vergnügungsarten* der wilden und rohen Völker. — Das Vermögen, durch den Geruch die nützlichen Gewächse von den schädlichen zu unterscheiden, hat der Naturmensch mit dem Thiere gemein und es (doch nicht allerdings?) durch die Cultur verloren. Es ist nicht blofs Folge der Noth, sondern Sache des Geschmackes, wenn Wilden Thiere zur Nahrung dienen, gegen welche cultivirte Nationen Widerwillen haben, z. B. Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Pferde, Esel u. s. w. (S. 3 — 22.). Ehe die Menschen den Gebrauch des Feuers kennen lernten, genossen sie alles roh und waren dabey stark und gesund. Aber auch nachher benutzten nicht alle das Feuer zur Zubereitung der Fleischspeisen; z. B. die Patagonier, Ostiaken, Samojeden, Eskimo's, von welchen letzten sich die Grönländer dadurch unterscheiden, dafs sie sowohl ihre Rennthiere, Seehunde etc., als ihre Fische kochen und braten. Wasser ist der gewöhnliche Trank aller wilden Völker; in den wärmern Ländern ist es auch der Saft von den Kokusnüssen; später benutzte man die Milch von Thieren, und noch später kochte man aus Erdprodukten ein Getränk, wie z. B. die Peruaner ihr Aka (S. 35 — 64.). Hohle Bäume und Höhlen in Felsen waren die ersten Zufluchtsörte, wo der Mensch theils gegen Regen und Kälte, theils gegen wilde Thiere Schutz suchte. Die russischen Lappen und nur ein Stamm der Californier haben Hütten auf der Erde. Die Sandwichsinsulaner zeichnen sich durch ihre geräumigen und bequemeren Wohnungen aus (S. 77 — 118.). In den wärmern Gegenden Asiens, wo man überhaupt viele Verstandescultur und Kunstfleifs findet, giebt es auch die meisten geschmack- und prachtvollen Gebäude (S. 119 u. f.). In dem Kapitel *von der Kleidung* verbreitet sich der Vf. weitläufig über die *Frage*: ob die Scham über Nacktheit Folge eines angebornen Triebes sey, oder eine andere Ursache habe? Er glaubt das letzte und leitet alle Ursache dieser Scham von der *Gewohnheit* und dem *Herkommen* ab. Fragen läfst sich aber doch gleichwohl: und woher kommt denn zuletzt diese so *uralte Gewohnheit?* Hierüber sind, nach des Rec. Einsicht, die von dem Vf. angegebenen Gründe nicht ganz befriedigend (S. 146 - 180.). Das übrige dieses Bandes liefert eine ausführliche Beschreibung der Hausgeräthschaften, der Spuren von Kunstfleifs in dieser Hinsicht, des Gesanges, der musikalischen Instrumente, des Schauspiels, der Spiele, Leibesbewegungen, des Tanzes bey den uncultivirten Völkern (S. 295 u. f.).

Der *dritte* Band enthält die Schilderung der *Jagd- und Fischereygeräthschaften*, des *Kriegswesens*, der *Regierungsformen*, der *Ehen* und der *Behandlung der Kinder* unter den wilden und rohen Nationen. Häufiger, als in den vorigen Bänden, hat der Vf. in diesem seine Beschreibung mit Reflexionen, zuweilen mit Vermuthungen über den Ursprung gewisser Meinungen und Gebräuche begleitet, denen Rec. im Ganzen genommen seinen Beyfall nicht versagt. Eine Probe von Bemerkungen dieser Art kann zugleich dazu dienen, des Vfs. Vortrag kennen zu lernen. (S. 296 u. f.) „Bey den Schwarzen in Congo, Loango und Angola sollte man kaum eine Klugheit (in Absicht auf den Adel) erwarten, die nicht einmal beym weifsen Adel statt findet. Bey ihnen ist es nämlich Gebrauch, dafs der Adel durch die *Mutter*, und nicht durch den *Vater* fortgepflanzt wird. Ihr Grund ist, dafs man nie mit Gewifsheit sagen kann, wer der Vater eines Kindes ist, wogegen über die wahre Mutter nie ein Zweifel seyn kann. Diesem Gedanken stimme ich um so lieber bey, da der Keim zum Kinde in der Mutter, nicht im Vater liegt. Die Alten kannten diese Natureinrichtung nicht; daher das Vorurtheil den Adel nach dem Vater zu rechnen — welches doch zuweilen sehr unsicher seyn kann, selbst wenn der vermeinte Vater von wirklichem Adel ist. Sicherer ist es immer, wenn der Adel der Mutter folgt — *aber am allersichersten ist es ohne Zweifel, wenn der Adel, nach chinesischen Grundsätzen, allein von den Verdiensten geboren wird.*" Ohne Zweifel (S. 406 u. f.) mufs dieser Gebrauch (dafs nämlich bey den Mohikken, Brasilianern, Caraiben der Mann gleich nach der Entbindung der Frau sich zu Bette legt und sich mehrere Tage lang wohl verpflegen läfst, während diese sogleich zu ihrer Arbeit zurückkehren mufs) in einem physischen Vorurtheile seinen Grund haben. „Sie bilden sich ein, der Mann trage *durch jeden Beyschlaf* etwas dazu bey, des Kindes Wachsthum und Bildung zu befördern; die Frau sehen sie nur für ein

Werk-

Werkzeug an, wodurch ſolches bewerkſtelliget wird. Die Wöchnerin, als bloſses Werkzeug betrachtet, ſteht bey dieſen Menſchen nur in geringer Achtung. — Iſt das Kind zur Welt gekommen, ſo glauben ſie, daſs der Mann nun dieſes wichtige Stück Arbeit zu Ende gebracht habe. Sie fühlen dabey Eigenliebe und Selbſtzufriedenheit, und äuſsern ſie auf die Art, daſs ſie nach wohl vollbrachter Arbeit Ruhe ſuchen und ſich pflegen laſſen." Der Vf. ſcheint ſelbſt das Gezwungene in dieſer Erklärung zu fühlen und der Gebrauch, wenn er anders ſtatt findet, gehört wohl mit zu den Sonderbarkeiten, dergleichen man bey uncultivirten Völkern, beſonders in Abſicht auf Hochzeitsgebräuche, Ehe und Kindergebären, ſo viele findet und über deren Entſtehung ſich (wie z. B. über das Geſchäft des Prieſters bey der Eheverbindung unter den Hottentotten S. 329 u. f.) nichts befriedigendes ſagen läſst.

Im *vierten* Bande, welcher dieſes Werk beſchlieſst, erhält der Leſer das Wiſſenswürdigſte von dem, was von den *Begräbnißgebräuchen* und dem *Religionsweſen* wilder und roher Volksarten bekannt iſt. Mangel an Raum für die Lebenden hat wohl, nebſt dem widrigen und ſchädlichen Geruche der Leichname, die roheſten Menſchen zuerſt dahin gebracht, ihre Todten aus dem Wege zu ſchaffen; religiöſe Ideen trugen dann zu der Art, wie ſie es thaten, das meiſte bey. Das Beerdigen und Verbrennen der Verſtorbenen geſchah ſpäter, als das Hinwerfen derſelben in das Waſſer und ihr Austrocknen an der Luft. Das Einbalſamiren iſt bey Nationen, die ſonſt ſehr von einander verſchieden ſind, üblich; bey einigen war es noch früher im Gebrauche, als das Begraben und Verbrennen. Von dieſem findet man die erſten Spuren in Indien und die Religion hatte wohl den meiſten Antheil daran (S. 19—56.). „Die Todten (heiſst es S. 41.) in Wohnorte oder Moſcheen zu begraben, ſo weit geht nie die Eitelkeit in Marokko. *Höſt* ſagt in ſeinen *Efterretninger om Marokos og Fes* etc.: man könne ſich dort nicht genug darüber wundern, daſs die Chriſten mit ihren Todten Gottes Haus, und die, welche es beſuchen, verunreinigen mögen. Wir nennen ſie — Barbaren, und müſſen uns doch einen ſo vernünftigen Vorwurf von ihnen gefallen laſſen; — was ſind wir denn?" „Es iſt merkwürdig, daſs der Gebrauch (auf der Inſel Corfu) hinter der Leiche her Waſſer auszugieſſen, um die Rückkehr der Todten zu verhindern, in derſelben Abſicht an verſchiedenen Orten von Dänemark beym rohen Haufen üblich iſt, welches der Vf. ſelbſt einmal in Kopenhagen geſehn hat etc." (S. 61.). Was der Vf. S. 108 u. f. von verſchiedenen, ins Ekelhafte fallenden, und höchſt unnatürlichen Gebräuchen bey Leichenbeſtattungen unter den Wilden erzählt, das erinnert Rec. an etwas Aehnliches, welches, wie er von zuverläſſigen Augenzeugen weiſs, in Dänemark und ſelbſt in Kopenhagen bis in unſere Zeit ſich erhalten haben ſoll. Nicht genug, daſs an Sonntagen vor den beſuchteſten Todtenhöfen auſserhalb der Stadt von Bierfiedlern muſicirt wird, ſondern man ſetzt ſich auf die Leichenſteine und — iſst daſelbſt ſein Abendbrod. Ja, vor den Beerdigungen iſt es ſelbſt bey Perſonen des Mittelſtandes in Kopenhagen nichts Seltenes, daſs, mit dem Leichname in Einem Zimmer und bey offen ſtehendem Sarge, die Perſonen des Gefolges ihr Frühſtück in Wein und Branntewein, in Schinken und andern Fleiſchſpeiſen zu ſich nehmen! Das reime man mit der gerühmten Cultur in Dänemark!! — Um die Frage: ob es ganze Volksarten ohne den Gedanken an einen Gott gebe? zu beantworten, unterſcheidet der Vf. S. 171 u. f. mit Recht zwiſchen der Vorſtellung von einem höchſten Weſen, als Grundurſache und Lenker aller Dinge — in welchem Betrachte vielen Völkern der Gedanke von einer Gottheit gänzlich fehlt; und der Vorſtellung von unſichtbaren Weſen, welche den Menſchen Gutes und Böſes zufügen können — in welchem Sinne man keinem Volke alle religiöſen Begriffe abſprechen kann. Eine ähnliche Bewandniſs hat es mit dem Gedanken an die Unſterblichkeit der Seele; ſo abenteuerlich auch oft die Meinungen von der Art und Beſchaffenheit der Fortdauer nach dem Tode ſind: ſo findet man doch die Erwartung eines andern Lebens allgemein, und zwar bey Völkern, wohin bisher nie ein Chriſt gekommen war. „Die Muſkogulgier (S. 272 u. f.) in Carolina, bey denen keine Fetiſchverehrung, keine Götzenbilder, überall keine religiöſe Ceremonien ſtatt finden, beten nur mit tiefſter Ehrfurcht den groſsen Geiſt an, der allen Lebenden ihre Geiſter giebt und ſie wieder zu ſich nimmt. So denken dieſe ganz rohen Menſchen; und doch will man behaupten: kein Volk verehre einen einzigen wahren Gott, auſser denen, welche ihre Kenntniſs von dem Einen höchſten Gott aus der Offenbarung (der Chriſten) erhalten haben! Mit aller Achtung gegen dieſe Offenbarung kann ich doch meine Augen vor ſo manchen zuverläſſigen hiſtoriſchen Nachrichten nicht verſchlieſsen; und ich freue mich darüber, daſs ich ſie leſen kann." — Ein über den Inhalt aller *vier* Bände ſich verbreitendes Regiſter, worin unter andern die Gegenden der Erde, wo die weniger bekannten Völker leben, angeführt werden, erhöht die Brauchbarkeit dieſes ſchätzbaren Werkes, durch welches, wie durch ſo manche andere Schrift, der Vf. beweiſt, daſs er, obgleich ſeine Wirkſamkeit als Hofprediger aufgehört hat (er privatiſirt ſchon ſeit vielen Jahren in Slagelſe auf Seeland), dennoch als aufgeklärter und freymüthiger Volksſchriftſteller ſeine Zeit trefflich zu benutzen weiſs.

Von demſelben Vf. haben wir:

Ebendſ., b. Ebend: *Hiſtoriskphiloſophiske Underſögelſer over de aeldſte Folkeſlaegters religiöſe og philoſophiske Meninger.* (Hiſtoriſch-philoſophiſche Unterſuchungen über die religiöſen und philoſophiſchen Meinungen der älteſten Volksarten.) Af *C. Baſtholm* etc. 1802. XVI und 714 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Art, wie der Vf. hier zu Werke geht, iſt folgende: jedem der bekannten alten Völker widmet er

er einen besondern Abschnitt, worin er jedesmal in einer kurzen Vorerinnerung über die Hülfsmittel, deren er sich bey seiner Ausarbeitung bedient hat, Rechenschaft ablegt und seine Reflexionen und Vermuthungen über die Entstehung dieser und jener Meinung und die Absicht des einen oder des andern Gebrauches vorträgt. Alsdenn handelt er von den religiösen Vorstellungsarten der verschiedenen Völker selbst; von ihren heiligen Büchern, ihren verschiedenen Sekten, ihren Gebräuchen etc., und macht da, wo er Grund dazu findet, auf den Unterschied zwischen der Religion der Gebildeten und Weisen unter dem Volke und der blosen Volksreligion aufmerksam, wie z. B. bey den Indianern und Chinesen. Auser ihnen schildert der Vf. die religiösen und philosophischen Meinungen der Aegyptier, der Chaldäer und Phönicier; der alten Perser, der Celten, der Skandinavier und der ältesten Griechen. — Die ausgebreitete Belesenheit des Vfs. im historischen Fache, wovon auch diese Schrift zeugt, rühmt Rec. eben so gern, als er ungern (z. B. S. 401 etc.) Spuren gefunden hat, dass der Vf. in philosophischer Hinsicht nicht so mit seiner Zeit fortgeschritten zu seyn scheint, wie es, um sein Werk desto nützlicher zu machen, zu wünschen gewesen wäre. Doch diesen Mangel überseht man gern, wenn man (S. 414 etc.) die philosophische Unbefangenheit bemerkt, womit der kleinliche Sektengeist mancher Christen durch Darstellung der humanen und wahrhaft christlichen Denkart mancher nichtchristlichen Völker beschämt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Schniebes: *Zwey lateinische Reden*, von *Carl Sieveking* und *David Mendel*, zur Ankündigung der Schülerprüfungen im Johanneum am 8. und 9. October, wie auch der Einführung des Hn. Professors *Hipp*, herausgegeben mit einem Anhange *über das Bürgerrecht der Juden*, von *J. Gurlitt*, Professor und Director. 1805. 46 S. 4. — Diese zwey lateinische Reden, welche der um Pädagogik und Aufklärung so sehr verdiente Hr. Dir. G. herausgegeben hat, wurden von zwey bisherigen Schülern des Johanneums zu Hamburg öffentlich gehalten, als sie diese blühende Anstalt verliessen, um das Gymnasium, welches dort noch eine Stufe zur Academie darbietet, eine Zeitlang zu besuchen. Der Vf. der *ersten* Rede, ein geborner Hamburger, handelt darin (auf 16 Seiten), *von der für den Anbau der Wissenschaften vortheilhaftesten Regierungsform*, auf eine sehr rühmliche Art: der andre, aus Göttingen gebürtig, spricht durchdrungen von dem traurigen Geschicke, unter welchem seine Religionsgenossen in unserm Vaterlande noch seufzen müssen (auf 12 Seiten), *de Judaeis optima conditione in civitatem recipiendis*. Beide zeichnen sich sehr aus und verdienen die rühmlichste Aufmunterung, da diese Arbeiten als ihr Eigenthum zu betrachten sind. Der letzten Rede verdanken wir einen sehr geistreichen Nachtrag des helldenkenden, kenntnisreichen und humanen Herausgebers über das *Bürgerrecht der Juden*. Wenn nicht schon aus vielen andern Beweisen und Nachrichten die ächtreligiöse Aufklärung und helle Denkart der hamburgischen Obern und Geistlichen hinlänglich bekannt wäre; so würde schon aus der edeln Freymüthigkeit, womit der Vf. dieses delikate Thema behandelt, auf das allerüberzeugendste hervorleuchten, dass kein *Jo. Melch. Götze* in Hamburgs Mauern mehr hause, dass man daselbst Denk- und Schreibefreyheit, wie auch Untersuchungsgeist, jetzt mehr schätze als vor 30 Jahren, und dass Hamburg überhaupt in der geistigen Aufklärung beträchtliche Fortschritte gemacht habe. Der Vf. geht von dem wahren Satze aus: dass der Staat, als solcher, keiner partiellen Religion anhängen, sondern die Genossen aller Religionen gleichmäfsig schützen, und ihnen allen gleiche Bürgerrechte ertheilen müsse, sobald sie alle Bürgerlasten tragen, und sich keiner Bürgerpflicht entziehen. Wir hätten nie von Religionskriegen in der Geschichte zu lesen, wenn keine partielle Staatsreligion statt gefunden hätte. Die Juden können zwar, so wie sie dermalen sind, auf gleiche Bürgerrechte keinen Anspruch machen, da sie durch ihre Speisegesetze und durch die unthätige Musse ihres Sabbaths vom Kriegsdienste abgehalten werden; allein gleiche Menschenrechte muss ihnen jede richtig denkende Regierung einräumen. Wer aber aus dieser vielleicht fünf Millionen Seelen starken Nation von jenen Gesetzen abliesse, der muss auch gleicher Bürgerrechte theilhaftig werden. Dazu muss sie nun die ganz gegründete Wahrnehmung führen, dass Moses diese Gesetze (denn vom talmudischen Rabbinismus kann nicht die Rede seyn) nicht für alle Klimate, Zeiten und Culturgrade gab, noch geben konnte. Zwar drückt diese Nation eine grosse Menge Fehler und noch mehr Beschuldigungen; aber jene Fehler entstanden ja erst durch die Ausschliessung aus der Gesellschaft und durch die Entziehung gleicher Bürgerrechte. Zu allen diesen Fehlern haben die Regierungen also offenbar dieses Volk privilegirt. Sogar historisch lässt es sich aus Josephus wider den Apion darthun, dass die Juden den Activhandel zur Zeit der Zerstörung des zweyten Tempels noch nicht hatten. Ja ihr Charakter war, noch ehe N. Amerika, Dänemark, Gallien, Batavien und Russland das Joch von ihren Schultern nahmen, ganz verschieden nach der Verschiedenheit der Verfassung und Cultur der Nationen, unter welchen sie lebten, und der Freyheiten, die sie genossen. Die Taufe ist übrigens keine unerlassliche Bedingung bey der Aufnahme ins Christenthum: denn dieser Ritus ist im N. T. nirgends für alle Zeiten befohlen; er war nur für jene Zeiten und Länder, und in Rücksicht auf die Proselytentaufe passlich. Selbst die Verheirathung der Christen und Juden ist nirgends im N. T. verboten. Sehr einsichtsvoll und menschenfreundlich ist das nun folgende, hier keinen Auszug leidende, Räsonnement über den Uebertritt eines Juden zum Christenthume, und sehr hell und richtig gedacht der dringende Wunsch, dass die Regierungen ihre Verpflichtung einsehen möchten, für die bessere Erziehung des grosen Haufens dieser verwahrloseten und doch mit so trefflichen Geistesanlagen versehenen Nation zu sorgen. Eine ausnehmend reiche und vollständige Literatur über diesen Gegenstand macht den Beschluss. Sehr schätzbar ist die Note p. 35., in wiefern der Glaube an einen *einigen* Gott, und die ihm zukommenden *höchsten Vollkommenheiten* bey den Juden allgemeiner Volksglaube im Alterthume gewesen sey. Aehnlichen Untersuchungen, als dieser Aufsatz enthält, sehen wir vom Vf. mit Vergnügen entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. December 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG, b. Vf. u. in Comm. d. Stein. Buchh.: *Mythologiſche Daktyliothek.* Nebſt vorausgeſchickter Abhandlung von geſchnittenen Steinen. Herausgegeben von *Joh. Ferdinand Roth*, Diakon. an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. Mit 2 Kpfrt. 1805. XXIV u. 187 S. 8. (7 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Daktyliothek beſteht aus 93 Abdrücken meiſtens antiker Gemmen; jedes Stück iſt mit einer Numer verſehen, und alle ſind nach der Folge in drey Schublädchen befeſtigt, die wiederum in ein Käſtchen paſſen, welches die Geſtalt eines groſsen Octav-Bandes erhalten hat. Zufolge des beygefügten Textes (Vorrede S. XII.) ſoll das Werk ſich für *Gymnaſien*, *Schulen*, und zwar beſonders auch für *Bürgerſchulen*, für *Jünglinge*, welche ſich entweder den Wiſſenſchaften oder den Künſten zu weihen gedenken, und endlich für jeden *Kunſtfreund* eignen. In dieſer Hinſicht ſuchte der Vf. zur Erklärung eines jeden Steins nur das Nöthigſte und Wichtigſte aus der Mythologie beyzubringen, mit kurzen Anmerkungen über das Kunſtverdienſt der Arbeit begleitet. — Ferner hielt er es für nöthig, eine *Abhandlung* von geſchnittenen Steinen (ſie reicht bis S. 127.) vorauszuſchicken, um junge Leute und Kunſtliebhaber mit der Geſchichte der Steinſchneidekunſt, mit den Steinſchneidekünſtlern der verſchiedenen Völker in ältern und neuern Zeiten, mit den bisher bekannt gewordenen vorzüglichen Daktyliotheken, mit den gewöhnlichſten Materien, worein geſchnitten zu werden pflegt, mit dem Mechaniſchen der Steinſchneidekunſt u. ſ. w. bekannter zu machen. Dieſes iſt der Plan, welchen Hr. *R.* ſeinem Werke vorgezeichnet hat; es gilt nun die Unterſuchung, ob und in wie ferne derſelbe zweckmäſsig und der Inhalt entſprechend ſey.

Wenn es um anſchaulichen Unterricht in der Mythologie zu thun iſt, ſo halten wir dazu die Abdrücke geſchnittener Steine zwar für kein ſchlechtes, aber auch nicht für das beſte, Mittel: denn bey der ſorgfältigſten Auswahl aus allen bekannten antiken Gemmen würden den Schülern doch immer noch nicht die unterrichtendſten mythologiſchen Bilder, die beſten und richtigſten Typen der idealen Göttergeſtalten vorgelegt werden. Warum wollte man ſich aber unnöthig und vorſätzlich beſchränken, warum nicht lieber aus allen antiken Monumenten ohne Unterſchied die zweckmäſsigſten benutzen? Hierzu dürften Kupferſtiche, allenfalls auch nur geſtochene Umriſſe, ein zureichendes, bequemes und zugleich wohlfeiles Mittel ſeyn. Diejenigen indeſſen, welche den Abdrücken geſchnittener Steine geneigt ſind, könnten erinnern, daſs durch dieſelben der Schüler auch zugleich noch mit den ſchönen Formen und Verhältniſſen der alten Kunſtgebilde ſich bekannt mache; allein wir zweifeln billig an einem von dieſer Seite zu erhaltenden groſsen Vortheil: denn es giebt überhaupt nur eine ſehr geringe Anzahl antiker geſchnittener Steine, welche in Hinſicht auf ſchöne Form und abgewogene Proportion der Figuren vollkommen muſterhaft ſind. Hiervon iſt auch Hr. *R.* ſelbſt völlig überzeugt, und fällt ſogar von griechiſchen geſchnittenen Steinen S. 91. folgendes harte Urtheil: „Man findet nicht wenige unter ihnen, die in mancherley Hinſicht fehlerhaft gearbeitet ſind. Bey manchen fehlt es an richtiger Zeichnung; bey manchen an gehöriger Stellung der Figuren; bey manchen an der Symmetrie und Harmonie der einzelnen Partieen unter und mit einander, und in Hinſicht auf das Ganze, das dargeſtellt werden ſollte." Aber, fügen wir noch hinzu, was den antiken Gemmen im Allgemeinen einen hohen Werth giebt, iſt der durchgängig waltende, richtige, unverfälſchte Kunſtſinn; ohne Ausnahme erſcheinen ſie uns als Producte einer beſſern Kunſtſchule eines gereinigtern Geſchmacks; durch ſie hat ſich ein groſser Schatz glücklicher Erfindungen ſchöner Gedanken aus dem Alterthum erhalten, die ſich gebildeten Künſtlern und Kunſtfreunden offenbaren, welche an den gröſsern oder geringern Nachläſſigkeiten der Ausführung nicht irre werden.

Die Abhandlung über Geſchichte und Mechanik der Steinſchneidekunſt iſt, an ſich betrachtet, intereſſant genug; nur ſcheint es dem Vf. an gründlicher Kenntniſs des zu bearbeitenden Gegenſtandes gemangelt zu haben; daher ſchlichen ſich mehrere Fehler ein, welche Rec. nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. *Donatello* ſoll nach S. 28. *zu den erſtern Nachahmern der Griechen und zu den Wiederherſtellern der Steinſchneidekunſt* gehören; allein der Beweis hiervon möchte ſehr ſchwer werden. *Vaſari*, welcher dieſes vortrefflichen Künſtlers Leben beſchrieb, meldet zum wenigſten nichts davon; und ſo finden ſich auch zu Florenz, dem Vaterlande des *Donatello*, zwar viele groſse Werke in Marmor und Erz, desgleichen hölzerne Statuen und Stuccaturen von ſeiner Hand, aber keine geſchnittene Steine. Nicht beſſer gegründet dürfte auch S. 29. die Angabe ſeyn, *der bologneſiſche Maler Franceſco Francia habe auch auf ſeine Steine geſchnitten*,

da weder *Vasari* noch *Malvasia* dergleichen erwähnen, sondern blos berichten, *Francia* habe Stempel für Medaillen und Münzen geschnitten, wie auch *di Niello* gearbeitet. Unter den neuern italiänischen Steinschneidern hätte der Vf. *Cades*, *Amastini* und *Rega*, als bekannte und verdienstvolle Künstler wenigstens erwähnen sollen; unter den Engländern *Marchand*. Den berühmten *Joseph Pichler*, den vortrefflichsten Steinschneider des vergangenen Jahrhunderts, scheint Hr. *R.* gar nicht zu kennen, indem er blos von dessen Vater, *Joh. Ant. Pichler* (S. 43.), redet, mit dem Zusatz: *Pichler hatte einen Sohn, der ihm nacheiferte.* In dem Kapitel von den merkwürdigsten Sammlungen geschnittener Steine vermissten wir vornehmlich die kaiserl. Sammlung zu Wien, welche verschiedene Stücke vom ersten Range enthält, ferner die Strozzische, die Ludovisische und die im *Collegio Romano*, alle drey zu Rom; die Riccardische zu Florenz und die der Akademie zu Cortona. Das ganze 17te Kapitel, von den Merkmalen, wodurch antike geschnittene Steine von neuerer Arbeit unterschieden werden können, wäre besser weggeblieben, da es überhaupt nicht befriedigend ist. Unrichtig ist die Behauptung S. 84: „Die Alten nämlich hätten sich auf die Politur der Steine weit besser verstanden, als die Neuern, und also könne man urtheilen, dass ein geschnittener Stein antik sey, wenn der Grund durchaus gleich und glänzend polirt ist." Dasselbe gilt auch von der S. 102. aus dem Hamburg. Magazin entlehnten Nachricht: „Ein Herr *de Revaz* hat einen neuen *Grabmeißel* erfunden, vermittelst dessen die Arbeit des Steinschneidens um drey Viertel abgekürzet wird; man kann mit dessen Hülfe sogar weit vollkommnere Stücke liefern, als die — griechischen guten Steine sind." Zur *ersten* Abtheilung des Werks, oder der Abhandlung von geschnittenen Steinen, gehören auch die beiden Kupfertafeln, von welchen eine den Steinschneider an seinem Werktischchen arbeitend, die andere aber die zum Steinschneiden erforderlichen Werkzeuge einzeln darstellt. Jene ist aus *Mariette's Traité des pierres gravées*, diese der grosen französischen Encyklopädie nachgeahmt, und beide stellen, was sie darstellen sollen, mit hinreichender Deutlichkeit dar. — In der hierauf folgenden *zweyten* Abtheilung des Texts sind die Erklärungen der Gemmenabdrücke enthalten, wobey wir uns ebenfalls zu einigen Anmerkungen bewogen finden. — Saturnus Nr. 1. ist eine gute, aber nicht antike Arbeit, wie die ganze Form der Figur und ihre Attribute, die Sense, das Buch, und der Comet zu erkennen geben; so bildeten die Griechen ihren Kronos, so die Römer ihren Saturnus niemals; nur neuere Künstler haben den Begriff von der Zeit auf diese Weise allegorisch darstellen wollen. In Nr. 2. sieht man wirklich den Saturnus dargestellt, auf dem Throne sitzend zwischen zwey Säulen, welche einen Giebel tragen; der Vf. aber fügte gewis nicht wohl überlegt die Anmerkung hinzu: „Dieses Stück ist für den Künstler belehrend, wenn er beauftragt wird, einen Tempel des Alterthums im ächten einfachen antiken Stil darzustellen." Allein weder in diesem Stein noch in einem andern beynahe ähnlichen Nr. 12. wollten die alten Künstler schöne Architektur nach den Regeln darstellen, sondern ihr Zweck ging blos auf eine symbolische Andeutung von Tempeln über den Bildern der Gottheiten; daher haben auch diese Tempelgestalten, die wir hier sehen, sehr unrichtige Verhältnisse, und dürfen unter andern Beziehungen nie zum Muster genommen werden. Nr. 22. scheint uns keine Proserpina zu seyn; hierzu ist der Charakter der Figur nicht edel, nicht jugendlich genug; auch scheint sie keineswegs Blumen zu pflücken, sondern nach dem Fuss zu greifen, und verdiente daher wohl eine andere befriedigendere Erklärung, zumal da das Werk unzweifelhaft alt und gut gearbeitet ist. Nr. 36. Mars umarmt die Venus; das Werk eines geschickten, aber manierirten Steinschneiders aus dem 16ten Jahrhundert, wie der Augenschein unwidersprechlich darthut: gleichwohl behauptet Hr. *R.* S. 154. ganz ohne Grund, *dieses Stück gehört zu den schönen Arbeiten im ächten griechischen Stile.* Die Gemme Nr. 51. stellt, wie wir glauben, zwey Liebesgötter oder Genien dar, die einen Korb mit Blumen und Früchten empor halten: der Vf. hingegen giebt dieselben für Amor und Psyche, welches unwahrscheinlich ist, weil man an der vermeinten Psyche derbe Formen und keine Schmetterlings-Flügel, sondern Fittiche bemerkt. Der schöne Stein Nr. 58. hätte eine bessere Auslegung verdient, und billig auch die Arbeit an demselben gelobt werden sollen. Nr. 82. möchte wohl eher eine männliche als weibliche Figur seyn, und kann daher schwerlich für die Göttin des Ruhms gelten. S. 177. hätte es ohne Zweifel besser gelautet, wenn anstatt der gekrönte *Aasstopf*, der *Schedel eines Opferthiers* gesetzt worden wäre.

Rec. hielt es nicht für überflüssig, auch Kleinigkeiten anzumerken, die ihm an dieser mythologischen Daktyliothek unzweckmäsig oder unrichtig oder unzulänglich schienen, weil seiner Meinung nach Werke, die für den Unterricht der Jugend bestimmt sind, vor allen andern eine sorgfältige Prüfung verdienen. Uebrigens ist er der Unternehmung des Hn. *R.* geneigt, und wünscht ihr gedeihlichen Fortgang. Aus der weitern Verbreitung schöner Kunstwerke, wie die Nr. 9. 16. 18. 21. 24. 30. 33. 37. 42. 60. 61. 62. 63. 65. 66. 67. 70. in der That sind, müssen gute Wirkungen unausbleiblich erfolgen: denn sie sind fruchtbare Samenkörner des Geschmacks, welche ausgestreut hier oder da in guten Grund fallen, aufgehen und schöne Früchte tragen.

RÖMISCHE LITERATUR.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Grammatisches Lexicon über den Cornelius Nepos*, worin man bey jedem Kapitel auf Bedeutung und Quantität der Wörter, mit Nachweisung der syntactischen Regeln nach der grösern Grammatik von *Bröder*, und auf Geschichte und Geographie Rücksicht genommen findet. Ein Hülfsbuch für einen zweyten

ten Curſus, zur Beförderung einer frühen gründlichen Kenntniſs der lateiniſchen Sprache; Schulen gewidmet und ſolchen Schülern, welche für ſich das Verſäumte nachholen wollen, von D. *Ludwig Hörſtel*, Conrector am Katharineum zu Braunſchweig. 1805. X u. 270 S. 8. (1 fl. 45 Kr. oder 21 gr.)

Der überaus weitläuftige Titel überhebt Rec., den Inhalt dieſes Buches beſonders anzugeben. Zwar ſucht der Vf. in der, übrigens ſehr flüchtig und nachläſſig geſchriebenen, Vorrede zu zeigen, wie wichtig und nothwendig das ſey, was er uns giebt, ſo wie die Form, in welcher wir es erhalten; aber Rec. findet ſich durchaus nicht überzeugt. Er nennt es überhaupt einen unleidlichen Unfug, wenn Anfängern, wie ſie ſolche Bücher vorausſetzen, irgend ein claſſiſcher Autor in die Hände gegeben wird, und man ſollte ſolchen Mifsbrauch nicht durch ſolche Hülfsmittel erhalten oder gar fördern. Aber wenn denn nun auch von einem vollſtändigen Wörterbuch über einen Autor die Rede ſeyn ſoll, ſo ſollte man ihm doch nie die Form geben, dafs bey jedem Kapitel durch den ganzen Autor jedes Wort erläutert würde. Aufser ihrer läſtigen Weitſchweifigkeit macht dieſe Form den Schüler ganz gewifs bequem und träg, gewöhnt ihn nicht an Nachdenken, und bereitet ihn nicht vor zu dem Gebrauch eines Lexicons, ſondern entwöhnt ihn von jenem und verleidet ihm für die Folge dieſes. Auch hält es Rec. für ein ganz verkehrtes Mittel, die Gründlichkeit der Sprachkenntniſs bey ſolchen Anfängern zu fördern, wenn, wie es ſeit einiger Zeit beſonders Mode wird, überall die ſyntactiſchen Regeln nachgewieſen werden. *Bröder* thut dieſes, und als verſtändiger Mann bey den ſchwerern Stellen ſeiner Lectionen; aber nicht bey jeder auch der leichteſten und gewöhnlichſten Syntaxis; weil er natürlich ſchon etwas vorausſetzt, auch ehe man zu ſeinen Lectionen ſchreitet. Und wär es denn nicht klüger, da man doch durch ſolche Hinweiſungen auf *Bröders* Grammatik vorausſetzt, dafs dieſe eingeführt und in den Händen der Schüler iſt, wenn man darauf dränge, dafs man erſt die in der kleinern Grammatik ſelbſt enthaltenen Beyſpiele gehörig benutze, und hernach die kleinern, dann die gröfsern Lectionen bey *Bröder* mit den Schülern durchgehn, und dann erſt zu einem Autor fortſchreiten ſolle. Dann brauchten wir dieſe Anſtalten in den Autoren nicht, ſondern es könnte dem Schüler und dem Lehrer ganz ſicher überlaſſen werden, jenem, ſich ſelbſt in der Grammatik zurecht zu finden, dieſem, in den nöthigen Fällen auf die Grammatik zurückzuweiſen; zumal da die Menge der Zurückweiſungen, wie wir ſie hier finden, den Schüler ganz gewifs ermüden, der todte Buchſtabe einen ſolchen Anfänger doch wenig lehren, und in den meiſten Fällen die Regel von ihm gar nicht verſtanden werden wird.

So verſchieden aber auch in dieſen Rückſichten die Ueberzeugungen des Rec. von denen des Vfs. ſind: ſo will dennoch Rec. ganz unbefangen das beurtheilen, was wir hier erhalten.

Der Vf. giebt uns alſo, um davon anzufangen, die Bedeutungen der einzelnen Worte eines jeden Kapitels mit der mühevollſten Sorgfalt und im Ganzen mit vorzüglicher Sprachkenntniſs. Aber aufserdem dafs es doch eine unnöthige Mühe ſcheint, wie hier geſchieht, in dem *Miltiades* wohl fünfmal die Worte *navis*, *proficiſcor*, *accedo*, *claſſis*, *copiä* mit ihren Bedeutungen aufzuführen, und es allerdings auffallen mufs, auch im *Epaminondas* die Worte *aurum*, *argentum*, *ſatis*, und im *Atticus vivo*, *morior*, *interficio*, *pars*, *vix*, erklärt zu finden, indem es gewifs das vergeblichſte Beginnen von der Welt iſt, die *vita Attici* mit einem Schüler zu leſen, der ſolche Hülfe braucht: ſo wird doch bey aller Mühſeligkeit genaue und weiſe und zweckmäſsige Sorgfalt gar ſehr vermiſst, und man ſtöſst auf Dinge, welche ganz *planlos*, ja *planwidrig* hier ſtehn. Hier die Beweiſe. Bey den Subſtantiven iſt nur ſelten das *genus* angegeben und gar nicht immer in den ſchwierigſten Fällen; der *Infinitiv* iſt bey den Zeitwörtern gewöhnlich nicht angegeben, z. B. *proficiſcor*, *profectus* — *rejicio*, *eci*, *ectum* — *ineo*, *ivi*, *itum* — *fio*, *factus* — *refero*, *retuli*, *relatum* — oder auch nur der *Infinitiv* — *conſequi*. — So iſt ferner *proficiſci* durch *reiſen* weder richtig noch genau erklärt; Them. IV. heifst es *millia* 1000, und Them. V. *millia* ein Tauſend! — Dabey iſt *Bröder* §. 600. angeführt; wohl zur Widerlegung? — Die Erläuterung zu *centies ſeſtertium* Attic. V, 2. erläutert nichts. Auch das *optimarum partium* Attic. VI, 1. iſt zu unvollſtändig erklärt. Dagegen ſcheint es dem Rec. zu viel, wenn bey manchen Wörtern die ganze Reihe von Bedeutungen aufgezählt wird. Aber mehr als zu viel iſt es, dafs wir hier auf jeder Seite zum Theil weitläufige, nicht ſelten auch höchſt ſonderbare etymologiſche Erläuterungen antreffen, z. B. „*dignus* von δείκω — *impedire*, *inpes dare* — *parare*, *a* παρά — *tempus* von τέμνω, wie unſer *Zeit*, *ziehen*, *Tied*, *teien*, τέω, τείνω, τένω, τέμνω — *faſtigium* (*a faſtu*, mit *faſſen*, φάω, φαστος (?) verwandt; der Name zeigt *faſſen*, *erreichen*, auf Höhen angewandt — einen *Gipfel*, auf Feinde ein *Tödten* — auf Sprache ein *Reden* — auf Moralität das *Erhabene*, *Stolz*, an) Gipfel." So ſtöſst man auch mitten unter den leichteſten lateiniſchen Wörtern, welche mit ihren bekannteſten deutſchen Bedeutungen angegeben werden, auf *lateiniſche* Erläuterungen, z. B *literatus*, *qui aliquid diligenter et acute ſciteque poſſit aut dicere aut facere*. Auch wird wohl einmal Pauſan. *Meſſen.* IV, 3. 26. und *Diodor. Sicul.* II, 84. citirt! — Und eben dieſe Nachläſſigkeiten und Verſtöſse gegen einen guten und feſten Plan ſind es, was in dieſem Theile des Buchs dem Rec. hauptſächlich mifsbehagt. Denn wenn auch gleich hie und da — doch ſelten — ein Wort ohne Erläuterung geblieben iſt, andere Erklärungen wohl gezwungen und unhaltbar ſeyn möchten (z. B. Them. IV. *fuis verbis* — die Stelle *Praef.* 4): ſo kann man doch im Ganzen mit den gegebenen Erläuterungen ſehr zufrieden ſeyn, und an manchen Stellen ſind ſie vorzüg-

zuglich — z. B. zu *superstes*, *funestus*. — — Ueber die Methode, überall auf den syntactischen Theil von *Bröder* hinzuweisen, hat Rec. schon seine Meinung gesagt. Dass übrigens überall auf die richtigen und passenden Regeln verwiesen worden sey, ist nicht anders zu erwarten. Die Wolfische Theorie der Temporum steht hier S. 2. schwerlich an ihrem Platze. Oder glaubt der Vf., dass solche Unmündige, wie sie dieses Buch voraussetzt, jene Theorie werden benutzen oder nur verstehn können? — So wie hier die Sache vorgetragen ist, versteht sie zuverlässig mancher Lehrer nicht, der sie hier zum ersten Male erblickt. Bey Miltiad. VI. findet Rec. eine Construction vorgezeichnet, die wohl eigentlich keine ist; man soll construiren; *docere non alienum videtur quale praemium cujus victoriae Milt. trib. ff.!* — — Was der Vf. Bezeichnung der Quantität nennt, ist so unvollständig und mangelhaft ausgefallen, dass der Schüler, wenn er von andern Seiten hierüber nicht belehrt ist (aber was für Schüler sind das, denen man bezeichnen muss *cognătio*, *antīquitas*) in die gröste Verlegenheit kommen muss, da ist z. B. *resistere*, *impotens*, *consequor*, *refero*, *consulo*, ohne alles Zeichen, *commemoro* auch, aber *āvi* als Perf. ist bezeichnet. — Sehr zweckmässig sind die geschichtlichen Angaben bey dem Anfang der Feldherrn von *Dion* an; und sie werden nach und nach immer weitläufiger. Dagegen aber scheint es Rec. ganz zwecklos, wenn hier über *praetor*, *equites*, *comitia* weitläufige antiquarische Expositionen vorkommen, oder auch an andern Orten weitläufige geographische Notizen. — Wenn man sich doch das Bedürfniss der Schüler, für welche solche Bücher gearbeitet sind, lebendig und bestimmt dächte, und nicht da Gelehrsamkeit mittheilte, wo sie gewiss nur Aergerniss oder Thorheit wird. Sollte denn der Lehrer nicht am besten wissen, *was* und *wieviel* von diesem allen für den Schüler taugt? Oder soll der Lehrer etwa hier lernen? — — Der Vf. hat in der Vorrede noch eine Idee über den Zweck des Cornelius Nepos bey der Abfassung dieses Buchs zur Prüfung niedergelegt. — Cornelius soll als eifriger Republikaner durch dieses *Buch* Patriotismus und republikanische Tugenden *haben* empfehlen wollen, um wo möglich die *eingeschlafenen* Römer wieder für die alte Verfassung und *Freyheit* zu beleben. Allein so ist der Zweck gewiss *nicht* vollständig angegeben. Ueberhaupt scheint die *Idee* von dem Vf. noch nicht gehörig durchgedacht zu seyn. Aus jenem Zwecke will er auch erklären, warum Cornelius dem *ächten Republikaner* Atticus das Werk gewidmet, auch warum er dessen Leben hier so ausführlich erzählt habe! — (und doch gehört die *vita Attici* gar nicht hierher); auch soll aus diesem Zweck hervorgehn, warum er in der Vorrede das *ländlich*, *sittlich*, so sehr eingeschärft habe! Nein, um über den Zweck des Cornelius bey dem ganzen Buche und bey den einzelnen Feldherrn zu sprechen, ist eine ernstere und gründlichere Untersuchung nöthig. Kann man wohl im Ernste glauben, dass Cornelius — wie hier steht — deswegen so geeilt habe, und sein Werk deswegen so viele Spuren der Eilfertigkeit an sich trage, weil er wohl das Ende der republikanischen Verfassung ganz nahe gesehen, aber doch durch sein Büchelchen den Einsturz des Gebäudes habe aufhalten wollen? —

* * *

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: *Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts*, in Bremen gehalten von *Joh. Jac. Stolz*, der Theol. Doctor und Prediger an der Martinskirche daselbst. *Erstes* Heft. *Zweyte* Ausgabe. 1802. XVI u. 90 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 237.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, im Mag. d. Literatur: *Der Calorimeter*, oder *über die Bestimmung der Hitzungsfähigkeit der Brennmaterialien*. 2 S. gr. 8. m. 1 Kpfr. (6 gr.) — Der ungenannte Vf. beschreibt hier eine sehr nützliche Erfindung *Montgolfiers*, um die respective Brennbarkeit verschiedener brennbarer Materialien zu vergleichen, und nach deren Resultaten Fabrikanten, Destillateurs, Oekonomen in den Stand zu setzen, immer zunächst dasjenige auswählen zu können, welches nach der Geschwindigkeit der Feuer-Entbindung und nach der Intensität des Feuers ihrer Absicht zunächst entspricht. Der Wärmemesser selbst besteht aus einem an 3 Fuss weiten und 4 Fuss hohen blechernen, oder auch hölzernen Cylinder *A*, aus dessen Deckel eine lange, 1 Fuss weite und abwärts gekrümmte Röhre hervorgeht, die sich unten in eine senkrecht aufwärts gehende verliert, an welcher oben ein Wassergefäss *B* befestigt ist. In dem Cylinder *A* wird nun ein blecherner, aus zwey gestutzten Kegeln zusammen gesetzter, und in der Mitte mit einem Rostgitter versehener Ofen eingesetzt, der oben und unten offen und mit einer Rauchröhre versehn ist, die durch jenen gekrümmten Canal hindurch und an dessen abwärts laufenden Schenkel ausgeht. Bey dem Gebrauch wird in das Gefäss *B* so lange Wasser von bekannter Temperatur eingegossen, bis sich der Kasten *A* mit seiner krummen Röhre ganz füllt; und nunmehr das auf den Rost des Ofens aufgelegte Brennmaterial, dessen Asche durch die untere Oeffnung herausfällt, angezündet, und nur die Zeit bemerkt, innerhalb welcher eine gewisse Quantität desselben das Wasser zum Sieden bringt. — Diese Vorrichtung ist also sehr einfach; nur bemerkt Rec., dass auch bey der nämlichen Quantität des Holzes sehr vieles auf seine Zerspaltung und Länge ankommen möchte, so dass diese für verschiedene zu einer bestimmten Trockenheit gebrachte Holzarten immer die nämlichen seyn müssten, wenn die Resultate mit gehöriger Sicherheit gezogen werden sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. December 1805.

PÄDAGOGIK.

1) WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Ueber Volksbildung.* 1805. XII u. 63 S. 8. (6 gr.)

2) NEUSTRELITZ, a. K. d. Vfs. in Comm. b. Albanus: *Ueber zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichts-Anſtalten, als eines der wirkſamſten Beförderungs-Mittel einer weſentlichen Verbeſſerung der niedern Volksklaſſen*, mit vorzüglicher Rückſicht auf Mecklenburg. (Von *K. W. v. Türk.*) Zum Beſten der Landſchulen. 1804. XVI u. 271 S. 8.

3) MAGDEBURG, b. Keil: *Von der bey den Niederdeutſchen freyen Bauern möglichen und nützlichen Bildung, und von den Mitteln, ſie zu befördern*, gezeigt in einem Beyſpiel des Dorfs Groſsen-Laffer im Fürſtenthum Hildesheim, von D. *H. H. Cludius*, Superintendent zu Hildesheim. 1804. 94 S. 8. (6 gr.)

Der gemeinſame Gegenſtand der drey voranſtehenden Schriften iſt in jeder derſelben verſchieden behandelt, wir finden in jeder eigenthümliche Anſichten und Meinungen ihres Vfs. — Das ſey zu ihrem Lobe im Allgemeinen geſagt. Der Gegenſtand iſt wichtig, würdig für jeden Mann von Kopf und Herz, ſeine Beobachtungen, ſeine Bemerkungen und wohl erwogenen, ihm gut und ausführbar ſcheinenden, Vorſchläge darüber öffentlich vorzulegen. Es iſt ausgemacht, daſs Schul- und Unterrichts-Anſtalten entſchiedenen Einfluſs haben auf die Bildung des groſsen, mit dem Ausdruck *Volk* bezeichneten, Haufens der Menſchen, den Hauptbeſtandtheil jedes Staatskörpers, in welchem Nationalſinn und Geiſt, aus beiden kommende Kraft und Charakter ſich, wachſend oder abnehmend, bewahren; daſs dieſer Einfluſs ein *heilſamer* ſeyn ſoll, darüber verlangt niemand Beweiſe. Auch was *Bildung* ſey, ſeyn ſoll, iſt oft und im Allgemeinen ganz richtig beſtimmt, wenn man ſie in den herrſchenden Sinn für das Wahre, Rechte und Gute, und in die Fertigkeit, dieſen Sinn auch durch Handlungen zu beweiſen, ſetzt, und der Mühe nicht werth, über die ſich von ſelbſt ergebenden Stufen der Bildung, deren Abgränzung und haarſcharfe Trennung zu ſtreiten. Alles kommt nur darauf an, *wie* iſt jener heilſame Einfluſs der Schul- und Unterrichts-Anſtalten auf die Bildung zu bewirken, welches ſind die Mittel und Wege dazu? In der Auflöſung dieſes Problems, welches Jedem vorliegt, der über öffentliche Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten ein Wort mitreden zu können glaubt, zeigt ſich der Werth der vorgelegten Arbeit; weſſen vorgeſchlagener Weg am unfehlbarſten zum Ziele führt, deſſen Auflöſung iſt die beſte und richtigſte. Wir bemerken nur, daſs ganz unfehlbar, ganz richtig der Weg durch Schul- und Unterrichts-Anſtalten nicht zum Ziele führen könne: denn — und das iſt noch nicht gehörig und fruchtbar erwogen — in dem Kreiſe dieſer Anſtalten ſind nicht *alle* Bedingungen dazu enthalten. Einſeitige Behauptungen und Verſuche ſind hier, wie überall, der guten Sache nachtheilig; ſie haben ſchon hin und wieder viel geſchadet. — Nicht Lehren und Lernen allein bewirkt, worauf es abgeſehen iſt. Alles Angelehrte und Angebildete macht nicht den bleibenden Sinn, den Charakter; nur das *Eigene*, ſelbſt *Errungene*, bleibt und gedeihet; jeder Menſch, in dem Bildung iſt, muſs ſein Eigenes haben. Dieſes entwickelt ſich durch die Berührung mit Andern, durch und im Handeln und Wirken in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen, deren gröſster, weitumfaſſendſter Kreis der Staat iſt. Sind groſse Gebrechen, ſind unglückliche Richtungen in dieſen Verhältniſſen; ſoll, was dem Menſchen wahr, gut und löblich iſt, der Bürger, der Landmann, der Staatsdiener mit einem andern Auge anſehen, wohl gar verläugnen: ſo muſs man von dem heilſamen Einfluſs jener Anſtalten einen bedeutenden Abzug machen, und nicht zu viel von ihnen erwarten: denn ſie können nur Fähigkeiten enthüllen, nicht ſchon das Bleibende, Sinn und Charakter, bewirken. Man irrt ſehr, wenn man Volksbildung *allein* aus den Schulſtuben heraus zu fördern denkt, und durch einen 7, 8 bis 10jährigen Unterricht für das ganze Leben bleibenden Sinn und Charakter, allen widrigen Eindrücken aus den geſellſchaftlichen Verhältniſſen trotzend, einprägen zu können glaubt. Dieſer Bemerkungen ungeachtet, zu deren weiterer Begründung und den daraus ſich ergebenden Betrachtungen hier nicht der Raum iſt, bleibt dennoch die Wichtigkeit zweckmäſsiger Schul- und Unterrichtsanſtalten ganz unläugbar, beſonders ſolcher, die durchaus auf Local- und Perſonal-Umſtände und Bedürfniſſe berechnet ſind, und wir wenden uns nun zu der beurtheilenden Anzeige der vorliegenden Schriften, um zu ſehen, was der guten Sache Beförderliches in ihnen enthalten iſt.

Der ungenannte Vf. der unter Nr. 1. aufgeführten Schrift behauptet, den Gang, welchen die Erziehung in unſern Tagen zu nehmen ſcheint, ſtill beobachtet, und die Möglichkeit derſelben, in der dem Publicum vorgelegten Form, näher geprüft zu haben. Er legt die Reſultate ſeiner Beobachtungen und Prüfungen,

die, wie er sich ausdrückt, in Entdeckung von bedeutenden Schwierigkeiten und gröfsern Anmaafsungen bestehen, in diesem Büchlein vor, und will in einem *zweyten* Hefte seine eigne Ansicht von dem Erziehungswesen nachfolgen lassen. Diesem Unternehmen ist aber der Vf., wie er fast auf jeder Seite beurkundet; nicht gewachsen; der Mangel an ruhigem Beobachtungsgeist, richtigen Bemerkungen und reifem Urtheil ist überall sichtbar. Fast durchweg herrscht ein widrig polemischer Ton. Vorauf Mancherley von Staats-Umwälzungen. Spöttelnd wird der Menge der erscheinenden Erziehungsschriften und der Volksglücks- und Erziehungsplane erwähnt, „bey denen (eine Probe von der Art des Vfs., sich auszudrücken), wenn der Himmel sie nicht auf dem geduldigen Papier sanft entschlafen lasse, *Wind*, allenfalls ein brausender *Sturmwind* herauskommen werde." Es sey ihm, so sagt der Vf., bey Lesung von Zeitschriften, Aufforderungen, Abhandlungen und beygefügten Planen zur Volkserziehung und Volksbildung die Sache immer seltsam vorgekommen, und er habe bey dem schönen Wort Volks-Erziehung den Kopf geschüttelt. Verkehrt scheint ihm alles bisher angefangen, zu grofs die Erwartungen, die man erregt hat. Man höre den von dem Vf. angenommenen Grundsatz aller Bildung und Erziehung des Menschen: „Die Erziehung besteht in der Bestimmung der Thätigkeit, den ewigen Gesetzen des Rechts und der Pflicht zu gehorchen — sie wird befördert durch Anordnung der Verhältnisse, in welchen die Erreichung dieses höchsten Zwecks wirklich werden kann." Die nähere Erklärung dieses Grundsatzes hat sich der Vf. für ein zweytes Heft aufbehalten. Wir verschonen unsere Leser mit Aufzählung der Schwierigkeiten einer allgemeinen Volksbildung, die der Vf. aufführt; viele Bemerkungen sind nur halb wahr, fast Alles undeutlich, verworren durch einander hingestellt. So wenig sich derselbe von Seiten seines Kopfs in dieser Schrift vortheilhaft zeigt, so wenig achtungswerth erscheint er auch von Seiten des Herzens: denn die platten Aeufserungen und spöttischen Ausfälle gegen den Hn. Mag. *Tillich* und *Pestalozzi* zeigen einen grofsen Mangel an Delicatesse und wahrem Gefühl an. Den Darstellungen des jetzigen sittlichen und politischen Zustandes der niedern und hohen Stände liegt manches Wahre zum Grunde; aber alles ist übertrieben und in declamatorischen Worten ausgedrückt. — Doch genug von dieser Schrift, die wir sehr unbefriedigt aus der Hand gelegt haben, und die uns nicht im Mindesten veranlafst, der versprochenen Beantwortung einiger hinten aufgestellten Fragen in einem *zweyten* Hefte mit Verlangen entgegen zu sehen.

Die unter Nr. 2. angezeigte Schrift ist gehaltvoll, und trägt durchaus das Gepräge gereifter Einsichten und eines edlen, für das Gute offenen, Sinnes. Der Vf., ein Mann in einem richterlichen Amt, wie deren wenige sind, giebt zuerst eine Schilderung von dem jetzigen Zustande der Unterrichts-Anstalten für den niedern Bürgerstand und den Landmann, so wie von dem moralischen und politischen Zustande dieser beiden wichtigen Volksclassen selbst. Seine Darstellung mufs in jedem theilnehmenden Leser unangenehme Gefühle erwecken. Man erschrickt über die Menge der Mängel und Gebrechen, die man hier zusammen erblickt, und es entsteht der lebhafte Wunsch, dafs es besser werden möge. Sehr trefflich und beherzigenswerth ist, was der Vf. über den wohlthätigen Einfluss sagt, den Gutsbesitzer auf Verbesserung des Schulwesens und des ganzen Zustandes der Landleute haben können, und alles ist, wie man sieht, aus eigner Ansicht und eigner Beobachtung geflossen. In der Erziehung, der häuslichen und öffentlichen, liegt dem Vf. der Grund zu jenem traurigen moralischen und politischen Zustande der untern Volksclassen; die öffentliche Erziehung soll demselben möglichst abhelfen, und es fragt sich, wie diese zweckmäfsig einzurichten, durch welche Mittel der Zweck erreicht werden könne? Der Vf. schlägt folgende Mittel vor: I. Unmittelbare Einwirkung und thätige Theilnahme der höchsten Behörde durch Errichtung eines eignen Landes-Collegii und Unterbehörden für Schulsachen. II. Bildung fähiger Lehrer, gehörige Versorgung derselben, und angemessener äufserer Rang. III. Eine vernünftige, dem Gange der Natur angemessene, Methode des Unterrichts, und zweckmäfsige Wahl der Unterrichts-Gegenstände. IV. Anwendung zweckmäfsiger Mittel, die Aeltern zu vermögen, die Kinder zur Schule zu schicken, und zu Hause selbst den Zweck des öffentlichen Unterrichts zu befördern. Und er hat in besondern Abschnitten über die Zweckmäfsigkeit und Anwendbarkeit derselben einzeln gehandelt.

Theilnahme der höchsten Behörde ist allerdings nöthig, und für diese selbst wichtig und nützlich. Rec. möchte indessen von daher nur Aufmunterung, Unterstützung zu dem guten Werke erwarten, nicht befehlende Anordnungen, nicht *allgemeine Plane*. Diese Angelegenheit mufs nicht in den gewöhnlichen Geschäftsgang geleitet werden, wo über dem Schreiben das Handeln unterbleibt, wo die Form mehr und mehr die Hauptsache wird, und der Geist nach und nach entweicht. Im Schulwesen mufs ein freyerer Geist, eine eigne, freye Thätigkeit immer herrschend bleiben; unter Reglementszwang, unter Tabellen- und äufsern Formenwesen erstirbt aber beides. Bey diesen Forderungen wird zwar die *rechte* Theilnahme von oben herab, aus dem Getriebe der Staatsmaschine an der Sache der Menschheit, schwierig; es sind nur auserlesene Männer fähig, in dieser Angelegenheit auf eine wahrhaft ersprieſsliche Art zu wirken; aber diese Schwierigkeiten dürfen nicht abschrecken, dafs das *Rechte* geschehe. — Unser Vf. will, dafs das zur Leitung und Aufsicht über alle Gegenstände des öffentlichen Unterrichts anzuordnende höchste Collegium aus drey Mitgliedern, einem geistlichen, einem weltlichen, und einem tüchtigen Schulmanne bestehe, und diese Zusammenstellung ist allerdings zweckmäfsig. Diesem Collegio sollen mehrere überall, besonders in den Städten anzuordnende

Schul-

Schuldeputationen untergeordnet seyn, deren Wirkungskreis sehr zweckmäfsig bestimmt ist; besonders angemessen ist es, dafs ihnen die Einsammlung, Beytreibung und Vertheilung des Schulgeldes obliegen soll; da dieses Geschäft allerdings, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, den Schullehrern nicht länger zur Last fallen mufs, und es erniedrigend und unangenehm für diese ist, gleich den Tagelöhnern um den Lohn ihrer Arbeit zu mahnen. Auf dem Lande sollen die Geistlichen die nähere Aufsicht über die Schulen behalten. In diesem Abschnitte ist überaus viel Gutes und ächt Praktisches enthalten, und Rec. kann die hier entwickelten Ideen und gethanen Vorschläge mit Ueberzeugung empfehlen. Das neueste Beyspiel der Zweckmäfsigkeit und Ausführbarkeit derselben ist dem Rec. in der in der Stadt Goslar bestehenden Einrichtung des Schulwesens bekannt, welche zu Anfang des Jahres 1804. dort von dem kön. preufs. Gesandten und jetzigen Kammerpräsidenten v. Dohm, als Organisations-Commissarius vollendet wurde, und wodurch alle von unserm Vf. hier aufgestellten Vorschläge bereits mit dem besten Erfolg realisirt worden.

Auf eine würdige und seinem warmen Eifer für die gute Sache Ehre machende Weise dringt der Vf., nachdem er eine Schilderung von dem jetzigen Zustande der Lehrer und Schulmeister gegeben hat, auf zweckmäfsige Einrichtungen zur Bildung tüchtiger Lehrer und Erzieher, so wie auf einen angemessenen Gehalt derselben. Auf den Domainen-Gütern im Stargardischen Kreise des Herzogthums Mecklenburg sind nur wenige Schulmeister, deren Gehalt, alles genau gerechnet, 30 Rthlr. beträgt; die meisten haben im Durchschnitt 10—12 Rthlr. jährlich. Es ist daher einem solchen Schullehrer, der gewöhnlich eine Profession treibt, nicht zu verargen, wenn er wegen weniger zur Schule kommenden Kinder sich nicht in seiner Arbeit versäumen will, und diese wieder entläfst. Mit Recht tadelt der Vf., dafs man in dem Mecklenburger Seminario Leute, die schon ein Handwerk erlernt, als Schneider u. a., zu Zöglingen annehme, da sich nicht erwarten lasse, dafs alle nachtheiligen Einflüsse, welche die frühere gewöhnlich schlechte Erziehung auf diese Leute gehabt, ganz vertilgt werden könnten. Mit der Behauptung des Vfs., dafs alle jungen Leute, die für das Erziehungsfach gebildet werden, auf Kosten des Staats unterhalten, gekleidet und unterrichtet werden sollen, ist Rec. nicht einverstanden, so wie er es auch nicht billigen kann, dafs nur arme Kinder zu Schullehrer Stellen auf dem Lande und zu Cantor-Stellen in den Städten ganz eigentlich erzogen werden sollen. Abgesehen von den beträchtlichen Kosten, welche der Staat dadurch haben würde, kann es fast nicht fehlen, dafs bey diesem eigentlichen Zuziehen zum Lehrstande ein gewisser unterwürfiger, beschränkter Sinn, Rec. möchte ihn *Zunft-* und *Handwerksinn* nennen, entstehe, der unmöglich vortheilhaft für den Zweck ist. Auch ist äufsere Dürftigkeit der Schullehrer gar kein wünschenswerther, vielmehr mancherley Nachtheile mit sich führender Umstand. Sehr gut ist der Vorschlag des Vfs., allen Lehrern ¼ ihres Einkommens in Naturalien zu der Kammer-Taxe, d. h. zu niedrigen Preisen berechnet, zu geben; dieses sollte bey allen in öffentlichem Gehalt stehenden Officianten der Fall seyn; oder vielleicht noch zweckmäfsiger, ihnen der Gehalt zwar in Gelde, aber nach dem jedesmaligen Marktpreise des Getreides, bezahlt werden. Auffallend ist es dem Rec. gewesen, dafs der Vf. den ersten Lehrer an der höchsten Schule in der Residenz, so wie überhaupt die ersten an den Schulen in gröfsern Städten, auch zugleich immer die *ältesten* nennt, als ob die ältesten immer die ersten, und die ersten immer die ältesten seyn müfsten, da doch sehr gut das Gegentheil Statt finden kann und oft Statt finden mufs. Der für die Landschullehrer vorgeschlagene Gehalt von 65 Rthlr., wovon nur 12 Rthlr. in baarem Gelde, das Uebrige in Naturalien bestehen soll, ist nach Rec. Ueberzeugung zu geringe; dabey kann Niemand vor Nahrungssorgen gesichert seyn, und das verlangt der Vf. selbst ausdrücklich.

Wo der Vf. über zweckmäfsige Methode beym Unterricht und über zweckmäfsige Wahl und Abwechselung der Unterrichts-Gegenstände spricht, ist er ganz *Pestalozzi* und *Olivier* gefolgt, und die hier herrschende Umständlichkeit mufs man seinem Bestreben, die ihm beywohnende lebendige Ueberzeugung von der Zweckmäfsigkeit dieser Methode auch Andern mitzutheilen und mit derselben genau bekannt zu machen, zuschreiben — beides ist dem besondern Zweck der Schrift angemessen und löblich. Für den Kenner ist hier nichts Neues gesagt; Rec. bemerkt nur, wie er nicht damit einverstanden ist, dafs mechanische Arbeiten zugleich während des eigentlichen Unterrichts betrieben werden sollen. Man treibe, was man treibe, mit ungetheilter Aufmerksamkeit, und wechsele lieber öfter. Erfreulich ist das Bild, welches der Vf., erfüllt von seinen warmen menschenfreundlichen Wünschen und Hoffnungen, von einem Knaben entwirft, der von einem geschickten Lehrer nach jener Methode unterrichtet, und mithin gut vorbereitet in die Welt tritt, und wie er die wohlthätigen Folgen des verbesserten Unterrichts und dadurch bewirkte Bildung der untern Volksclassen, in einer Schilderung des Hauswesens und des ganzen Zustandes derselben vor Augen zu stellen sich bemüht. Mag er immer etwas zu weit gehen, wenn er sagt: „Das Hauswesen wird gedeihen, Vater, Mutter, Kinder, Gesinde werden *eine* glückliche, zufriedne Familie bilden; über das ganze Land wird Glück und Wohlstand sich verbreiten, und von einer Generation zur andern werden die Menschen besser werden" — wir erkennen und ehren die Quelle, aus welcher diese Wünsche und Hoffnungen bey dem Vf. flieſsen, und wünschen dem Lande Glück, in welchem er sich thätig bemüht, solche Wünsche zur Erfüllung zu bringen.

Rec. theilt mit dem Vf. die Ueberzeugung, dafs es keiner Drohungen und Zwangsmittel bedürfen werde, um die Aeltern zu vermögen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, wenn man für tüchtige und ihrem Geschäft ganz gewachsene Lehrer sorgt, dafs

aber

aber im Fall einer thörigten und widerſpenſtigen Störrigkeit Zwangsmittel gebraucht werden können.

In einem Nachtrage ſagt der Vf. noch Einiges über die Sorge für den beſſern Unterricht der jüdiſchen Jugend. Ganz zweckmäſsig ſchlägt er vor, dieſelbe an dem Unterricht in den chriſtlichen Schulen mit Theil nehmen, und nur allein zum Unterricht in der Religion und der hebräiſchen Sprache einen jüdiſchen Schulmeiſter, nach vorheriger Prüfung, anſtellen zu laſſen.

Die Beylagen *A.* und *B.*, wovon erſtere eine auf höhere Veranlaſſung entworfene Schul-Conſtitution für die Stadt Neuſtrelitz, und letztere der dazu gehörige Bericht iſt, können wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, einer nähern Prüfung hier nicht unterwerfen, da wir überdem von den beſondern Local- und Perſonal-Umſtänden nicht genau unterrichtet ſind. Im Allgemeinen bemerken wir nur, daſs beide in gedrängter Kürze die in der beurtheilten Schrift entwickelten Ideen und Grundſätze enthalten, und auch in ihnen das Streben des Vfs. nach dem, was *Wahr* und *Gut* iſt, auf eine erfreuliche und befriedigende Weiſe ſichtbar iſt.

, Nr. 3. iſt ein auch in dem *Henke*'ſchen Muſeum für Religions-Wiſſenſchaft abgedruckter Aufſatz, in welchem der achtungswerthe Vf. über die Bildungsfähigkeit, über die Möglichkeit und den Nutzen der Bildung des Landmanns, und die Mittel zu deren Beförderung ein Wort zu ſeiner Zeit geredet hat. Nachdem er bewieſen, wie wichtig und nützlich Freyheit des Landbauers für die Cultur des Bodens und für den Staat in jeder Rückſicht ſey, widerlegt er die gewöhnlichen Aeuſserungen und Gründe gegen die *Bildung* und *Aufklärung* der Bauern, und zeigt, daſs die Widerſacher gewöhnlich falſche Begriffe von Bildung und Aufklärung haben. Der Vf. will unter *Bildung*, wovon hier die Rede iſt, nichts anders verſtehen, als Enthüllung der Menſchlichkeit im Menſchen, und Verdrängung der thieriſchen Rohheit; unter *Aufklärung* aber das Gegentheil von Verfinſterung der Seele, Dummheit, Unwiſſenheit, von blinden Glauben, von Verwirrung, Unthätigkeit, Schläfrigkeit und Unmündigkeit des Geiſtes. Zarte Verfeinerung, vieles Wiſſen ſind gänzlich aus ſeiner Erklärung ausgeſchloſſen, und er glaubt, daſs eine *ſolche Bildung*, eine *ſolche Aufklärung* durchaus nicht ſchädlich, vielmehr nur wohlthätig ſowohl für den, der ſie beſitzt, als für den, der mit ihm in näherer Berührung ſteht, ſeyn könne. Wir ſind hierin ganz mit ihm einverſtanden. Nur eine gewiſſe Claſſe von Leuten, die, bey allen Mitteln dazu, ihre eigne beſſere Bildung verſäumen, und die auf eine gemeine unwürdige Weiſe die Landleute zu behandeln gewohnt ſind, können eine ſolche Bildung derſelben, wie ſie Hr. *Cludius* will, für nachtheilig halten.

Dieſe Bildung und Aufklärung verbreiten zu können, will Hr. *Cl.* zweckmäſsig gebildete Landprediger und Landſchulmeiſter angeſtellt wiſſen. Dieſs ſind die *Mittel* dazu, er thut Vorſchläge, wie ſolche Männer am beſten gebildet werden könnten. Die bisherige Bildung und Vorbereitung der Landprediger ſcheint ihm ihrer Beſtimmung nicht angemeſſen. Ungern haben wir aber unter den hier gemachten, übrigens wahren und gegründeten, Bemerkungen folgenden Satz, beſonders ſeiner Einkleidung wegen, geleſen: „Wie leicht wird ihnen (den Theologen) von *Dogmatik*, Polemik, Kirchen- und Ketzergeſchichte, *Patriſtik*, Metaphyſik u. ſ. w. der Kopf ſo voll *gepfropft*, *daſs nichts mehr hineingeht!*" — Sehr gut würde es allerdings ſeyn, wenn der Vorſchlag des Hn. *Cl.* zur Ausführung gebracht würde, daſs nämlich diejenigen Candidaten, welche Anwartſchaft auf eine erledigt werdende Pfarrſtelle haben, von ausgezeichnet guten Predigern Anleitung zur Verwaltung ihrer Amtsgeſchäfte erhalten, die Sprache, Sitten, Denk- und Sinnesart des Landmanns kennen lernen, und alten und kranken Predigern eine Zeitlang als Gehülfen zugegeben werden möchten. — Mit Recht eben ſo wichtig und noch wichtiger iſt Hn. *Cl.* die Anſtellung zweckmäſsig gebildeter Landſchulmeiſter. Er ſchlägt zu dem Ende vor, Bildungsanſtalten für dieſelben auf dem Lande anzulegen, da er ſehr deutlich zeigt, daſs die in den Stadt-Schullehrer-Seminarien gebildeten jungen Leute in der Regel zu Landſchullehrern nicht taugen. Hr. *Cl.* will, daſs in dieſen Bildungsanſtalten für Landſchullehrer, auſser dem gewöhnlichen und bekannten Unterricht, auch Unterricht über die Befugniſſe, Rechte und Pflichten der Bauern in Beziehung auf den Staat, über Geſundheit und die Mittel zu deren Erhaltung, über Acker-, Garten- und Wieſenbau, Viehzucht, und über äuſsere und innere Haushaltungskunſt ertheilt werden ſolle. Die Zweckmäſsigkeit dieſer Unterrichts-Gegenſtände iſt nicht zu läugnen. Sehr wahr und praktiſch bemerkt Hr. *Cl.*, daſs das bisher gewöhnliche Verhältniſs des Schullehrers zu dem Prediger durchaus unwürdig ſey; erſterer müſſe nicht des letztern Diener, obgleich ihm untergeordnet, ſeyn; beide arbeiten zu *Einem* Zweck, beider Bemühungen ſind gleich verdienſtlich.

Dieſs möge genug ſeyn, um auf dieſe durch fruchtbare Bemerkungen und eigne Anſichten intereſſante kleine Schrift aufmerkſam zu machen. Sehr angenehm werden jedem Leſer derſelben auch die am Ende befindlichen Nachrichten über Hn. *Hundeiker* (der bekanntlich jetzt zu Vechelde bey Braunſchweig mit ſeiner Erziehungsanſtalt ſich befindet) und deſſen rühmliche Wirkſamkeit zur beſſern Bildung der Dorfbewohner zu Groſsen-Laffer ſeyn. Zugleich kann dieſes Beyſpiel auch darin lehrreich ſeyn, daſs man ſich nicht zu groſsen Erwartungen von der *ſchnellen* Wirkſamkeit verbeſſerter Unterrichtsanſtalten überlaſſen müſſe; Hr. *Hundeiker* muſste Jahre lang *arbeiten*, ehe er Wirkungen ſeiner Bemühungen wahrnahm. Ausdauernder Eifer iſt beſonders im Erziehungsfach, wenn etwas Gedeihliches bewirkt werden ſoll, nöthig. — Die von Hn. *Cl.* als Zugabe beygefügte Bauern-Idylle, *Gertrudens* Tod, enthält für ihren Zweck viel Gutes; poetiſchen Werth hat ſie nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. December 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, gedr. b. Eckhardt: *Verſuch über das Armenweſen in Altona*, von *N. Funch*, Prediger zu Altona. 1803. 136 S. gr. 8.

Die Brauchbarkeit dieſer mit vieler Einſicht und Beurtheilung abgefaſsten Schrift erſtreckt ſich viel weiter, als auf die groſse und reiche Stadt, auf deren Bedürfniſſe der Vf. zunächſt Rückſicht nimmt; ſie enthält zugleich mehrere höchſt ſchätzbare allgemeine Unterſuchungen und inſonderheit treffende Bemerkungen über die Anwendbarkeit unbezweifelter allgemeiner Regeln nach Maafsgabe der Localumſtände.

Der Vf. entwirft zuvörderſt eine ſummariſche Darſtellung deſſen, was eine *jede gute Armenpflege* leiſten ſollte, nämlich die vorhandene Armuth bis zur Befriedigung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, aber auch nicht weiter, zu hindern und wegzuſchaffen; die völlige Verarmung ſolcher Familien zu verhüten, welche derſelben bereits nahe ſind; durch die ganze Art ihres Wirkens und ihrer Rechnungsführung, inſonderheit durch die uneingeſchränkteſte Publicität immer mehr Achtung, Vertrauen, Liebe und Theilnahme an der guten Sache, welche ſie in Händen hat, einzuflöſsen. Das Altonaiſche Armenweſen aber läſst es, bey manchen ſonſtigen Vorzügen, an gehöriger Aufſicht über das moraliſche Verhalten der Armen fehlen; arbeiten und nicht arbeiten, Kinder unterrichten und nicht unterrichten laſſen, und die Anwendung der Armengelder iſt der Willkür der Armen zu ſehr anheim geſtellt; zur Verhütung der Verarmung durch Vorſchüſſe wird nichts gethan; für eine Speiſeanſtalt, für Erleichterung des Ankaufs der nothwendigſten Lebensmittel, für Sparcaſſen wird gar nicht geſorgt; auch iſt die Publicität zwar ſeit einigen Jahren gröſser, wie ſonſt, aber noch immer in Anſehung des Rechnungsweſens ſehr unvollkommen. Dieſen Mängeln abzuhelfen wünſcht der Vf. in einigen Punkten Verbeſſerung der Verfaſſung des Armenweſens und Vermehrung der Einkünfte.

Den letztern Punkt erörtert er umſtändlicher in dem *zweyten* Abſchnitt, und erklärt ſich dabey inſonderheit ſehr lebhaft gegen eine *Armenſteuer*, ſelbſt als ſubſidiariſches Mittel. Er beruft ſich dabey auf die Erfahrung in England, wo dieſe Steuer ſehr beträchtlich, in manchen Gegenden ſogar drückend iſt, da ſie in manchen Kirchſpielen 4 Schilling vom Pf., das iſt 20 pro Cent des jährlichen Einkommens beträgt, und man gleichwohl nirgend durch den Anblick der bitterſten Armuth in den Hütten und auf den Strafsen ſo häufig und auf eine ſo empörende Art erſchüttert wird, als in dem überreichen London, weswegen ein engliſcher Schriftſteller ſo treffend als ſchön ſagt: „Die Geſetze hätten nie ſchlechter für die Armuth geſorgt, als wo ſie dieſelben aus der Hand Gottes in ihre Obhut genommen hätten." Daher wünſcht er dieſen Ausweg allgemein vermieden zu ſehn, inſonderheit aber in Altona, wo Localumſtände die Einführung einer Armenſteuer vor andern Städten bedenklich machen ſollen, und will den Bedürfniſſen der Armencaſſe theils durch Erſparungen, theils durch Vermehrung der Betriebſamkeit abgeholfen wiſſen (deren groſsen Einfluſs er anſchaulich macht, da die 400 arbeitsfähigen Armen, welche Altona auf einem Total von etwa 900 Armen bey der lutheriſchen Gemeinde hat, nur durch einen Schilling, den ſie täglich mehr als jetzt verdienten, ſchon 2400 Rthlr. jährlich der Armencaſſe erſparen würden); theils aber die freywilligen Beyträge durch mancherley Mittel zu erhöhen verſuchen (wozu allerdings auch das zwar an ſich nicht edle, aber doch, wie die Erfahrung zeigt, ſehr wirkſame Motiv der Bekanntmachung der beygetragenen Summen durch den Druck zu rechnen ſeyn möchte). Hiernächſt will er dem Armenweſen andere zufällige Einkünfte zuwenden, wohin er z. B. Sammlungen, dergl. in Hamburg ſehr einträglich ſind, von jungen Männern, die ſich der Handlung widmen, unter ſich, auch von Domeſtiken unter ſich, rechnet. Im Ganzen ſind wir hiemit allerdings einverſtanden, und würden immer den freywilligen Beyträgen einen entſchiedenen Vorzug geben; allein, wenn dieſe Mittel dennoch unzureichend ſeyn ſollten: ſo bliebe doch wohl nichts anders übrig, als eine Steuer, die unter dieſen Umſtänden ſicherlich nicht unrechtmäſsig ſeyn würde, und auch, bey einer übrigens guten Verwaltung des Armenweſens, nicht nachtheilig oder beſchwerlich für die Gemeinde ſeyn könnte, wenn man ſie nur nach einem angemeſſenen Maafsſtabe auflegte. Wir würden dabey immer den für die Grundſteuer vorziehen, und glauben, dafs die Armenſteuer dadurch alles das gehäſſige und ungleichartige verlieren würde, was ſie hat, wenn ſie nach dem Einkommen ſich richtet oder wohl gar von andern willkürlichen Beſtimmungen abhängt. Uebrigens ſtimmen wir dem Vf. ganz darin bey, dafs man die Nothwendigkeit des Gebens ſehr vermindern werde durch Vermehrung des Erwerbens und Selbſtarbeitens, und dafs man, unter dieſer Vorausſetzung, für die Fortdauer einer wohl organiſirten und weiſe ver-

walteten Armenanſtalt nicht ſehr beſorgt zu ſeyn brauche (zumal wenn man, wie wir auf alle Fälle durch Zuthun der Regierung in Ermangelung anderer Quellen zu veranſtalten rathen würden, gleich zu Anfang einen Fonds hat, nicht ſowohl um jährlicher Zuſchüſſe, als um unerwarteter Ausgaben willen, die man oft, wie z. B. bey Theurung, nur vorſchuſsweiſe zu erheben braucht, und in beſſern Zeiten, gröſstentheils wenigſtens, wieder erſtatten kann), indem die Zahl ihrer Genoſſen ſich jährlich vermindere, und ſie alſo jährlich — auſserordentliche Zufälle abgerechnet — weniger bedürfe, mithin dadurch erſetzte, was ihr etwa dadurch abgehn möchte, daſs die Mildthätigkeit gegen ſie hie und da erkaltete.

Zu einer, nach ſolchen Grundſätzen verbeſſerten Armenpflege für Altona, legt dann der Vf. in dem *dritten* Abſchnitt einen ſehr wohl ausgeführten, räſonnirten Plan vor, der mit Benutzung der Vorſchläge der beſten Schriftſteller in dieſem Fach, manche eigene Bemerkungen und ſchätzbare Erfahrungsſätze enthält, die auch in andern Orten mit dem gröſsten Erfolg, unter gehöriger Rückſicht auf Localbedürfniſſe ihre Anwendung finden werden. Vorzüglich hat uns die ganze Entwicklung der Organiſation der Verwaltung und der Vertheilung der Geſchäfte gefallen, welche der Vf im Detail einzelnen Aemtern, dem Armenvorſteher-, Beſchäftigungs- oder Induſtrie-, Schulaufſeher-, Krankenpfleger-, Leih- und Caſſen-Amt übertragen, dieſe aber wieder durch ein allgemeines Armendirectorium zu einem Ganzen verbunden wiſſen will, ſo daſs dieſes durch einen ununterbrochenen Rapport wenigſtens halbjährig von dem Erfolge Nachricht erhalte, mit welchem jedes Armenamt wirkt, wie von den Bedürfniſſen und Verbeſſerungs-Vorſchlägen einzelner Armenbeamten. Seine detaillirte Entwickelung dieſer Ideen enthalten ungemein viel Lehrreiches und Praktiſches, und wir ſind überzeugt, daſs durch die Ausführung derſelben, mittelſt genauer Inſtructionen für jeden Beamten inſonderheit, ſchon ſehr viel gewonnen wird, wenn wir gleich ſehr wohl einſehn, daſs damit noch nicht alles gethan ſey, und daſs auch bey den beſten Vorſchriften noch viel darauf ankomme, mit welchen Männern die Aemter, beſonders im Anfang der verbeſſerten Einrichtung, beſetzt werden, und wie die Oberaufſicht über ſolche Anſtalten geführt werde; ein Umſtand, der nur zu oft mehr oder weniger aus der Acht gelaſſen wird, und von dem es doch hauptſächlich abhängt, ob man ſich von guten Anſtalten Dauer und, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, ſo weit nämlich Localverhältniſſe es zulaſſen und rathſam machen, Gleichförmigkeit in einem ganzen Lande verſprechen darf, wodurch wieder jeder einzelnen Anſtalt ihre Wirkſamkeit mehr, als der bloſse Theoretiker es glauben ſollte, erleichtert und geſichert wird.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Wird die Menſchheit durch die Säculariſation der geiſtlichen Staaten in Deutſchland gewinnen oder verlieren*, oder werden die geiſtlichen Staaten, beſonders in Norddeutſchland, und namentlich Münſterland u. ſ. w. durch die Säculariſation an Geiſtes- und Landescultur und Volksglückſeligkeit verlieren oder gewinnen? — Ein Beytrag zur Culturgeſchichte beſonders der nördlichen geiſtlichen Staaten. 1803. 152 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Vf. gehört weder zu den unbedingten Lobpreiſern, noch zu den entſchiedenen Verächtern der Säculariſation der geiſtlichen Staaten: „Es iſt, ſagt er, vernünftig und weiſe, ſich bey dieſem Wechſel, der auch mich betraf, zu beruhigen, und man muſs itzt dahin ſehn, daſs die neue Obrigkeit und die neuen Unterthanen in ein gutes Vernehmen mit einander kommen.“ Der Hauptgegenſtand ſeiner Unterſuchung ſchränkt ſich auf die Länder des ehemaligen Stifts und Bisthums Münſter ein, weil ihm dieſes Land am meiſten bekannt iſt. Nachdem er im *erſten* Abſchnitte die Gründe unterſucht hat, warum man der Verfaſſung und Regierung dieſer Länder ſo ſehr ergeben, und wegen des künftigen Schickſals ſo ſehr beſorgt war: ſo beantwortet er im *zweyten* die Frage: was haben dieſe Länder und namentlich die Länder des Stifts Münſter in 1000 Jahren an phyſiſcher und geiſtiger Cultur gewonnen? was ſollten ſie nach ihrer erſten Anlage für dieſe ſeyn und leiſten? was konnten ſie nach den groſsen Hülfsmitteln und den vielen Perſonen leiſten? was haben ſie (in neuerer Zeit) geleiſtet? welche Fortſchritte machte der Ackerbau? welche die Künſte, Manufacturen und Fabriken, die Handlung u. ſ. w.? Der *dritte* Abſchnitt: *Was wird* man bey der neuen Ordnung gewinnen oder verlieren können? ſchlieſst in *vier* Unterabtheilungen das Ganze, woraus das Reſultat hervorgeht: daſs die Landes- und Geiſtescultur noch mehr vervollkommnet und die davon abhängende Volksglückſeligkeit noch gröſser werden kann. So ſehr man auch Urſache hat, mit dem Geiſte der Unbefangenheit, Unparteylichkeit, der Liebe bürgerlicher Ruhe und Ordnung, und allen Eigenſchaften eines redlichen Schriftſtellers und Bürgers, die aus dieſer Schrift unverkennbar hervorleuchten, zufrieden zu ſeyn: ſo wird man doch, dieſes abgerechnet, das Uebrige mager, oberflächlich und faſt ohne überzeugende Hauptreſultate finden. Nirgends unterſucht der Vf. ſelbſt; in den ſtatiſtiſchen Angaben folgt er ſogar gemeinen Handbüchern; und in ſeinen Vergleichen iſt er faſt immer unglücklich, z. B. die (wirklich jetzt ſogenannte) Univerſität Münſter vergleicht er mit Göttingen, Marburg; die Zahl der Geiſtlichen im Münſteriſchen mit Rom, Oſtfriesland, Osnabrück, den heſſencaſſeliſchen Ländern — ein Vergleich, der, um das *plus* oder *minus* frappant zu machen, hier gar nicht an ſeinem Orte ſteht. Wenn er glaubt, daſs das Stift Münſter durch ſeine Culturanſtalten die Aufmerkſamkeit auf ſich zog; und nachher wieder zugiebt, daſs die Cultur noch weit hinter der von andern Ländern zurück war: ſo weiſs man nicht, was

der Vf. will. Etwas Neues war es Rec., der immer die *formulas Marculphi* vor Augen hat, zu lesen, dass die Geistlichen zu Karls des Grossen Zeiten der griechischen Sprache kundig seyn, oder, dass, wenn sie von Karln angestellt werden wollten, sie sich als Heidenbekehrer wie *Luitgar in den wilden Ländern* (Worte des Vfs.) *herumtaumeln mußten.* Erwartet hätte Rec. nicht, dass Münster in dem Heidenlande bey seiner Garde und andern Soldaten (deren Anzahl Rec. nicht kennt) alle Schwerter in Pflugscharen verwandelt hatte, als das Land occupirt wurde. Bedauern wird es mit uns das Publicum (wenn es anders so *ganz* wahr ist, was der Vf. anführt), dass der vortreffliche Minister der zwey letzten Fürstbischöfe und Kurfürsten, Franz Friedr. Wilhelm von Fürstenberg — Jener Edle, dem Münster seine literarische, pädagogische, tolerant religiöse Umbildung verdankt, und den man noch länger als seinen Geschlechtsverwandten, den Bischof Ferdinand von Paderborn, den Vf. der *monumenta paderbornenſia*, nennen wird, in der neuern Zeit das nicht mehr seyn will, was er war, als er das reiche Kloster Ueberwasser, wo jede Nonne nur allein an Speck auf 1000 Pfd. gesetzt war, als er den Nachlass der Jesuiten zu Bildungsanstalten verwendete, die ganze Literatur von Münster leitete, Protestanten zu Stellen förderte, die Anlagen verschönerte, den Ackerbau hob, kurz, ein herrliches Muster der Staatsverwaltung gab.

Unter dem Druckort: Deutschland: *Die deutſche Reichsverfaſſung ſeit dem Lüneviller Frieden, in Hinſicht auf ihre Form und ihre Natur betrachtet.* Mit Vorschlägen zur Verbesserung ihrer Gebrechen. 1803. XXIV u. 336 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. der gegenwärtigen Schrift geht bey seinen Vorschlägen zur Verbesserung der deutschen Reichsverfassung von folgender Classification der Reichsländer aus. I. *Souveraine*, d. h. solche, die mit auswärtigen europäischen Monarchieen vereinigt sind. II. *Freye Reichsſtaaten*, die sich durch eine bedeutende Grösse und ansehnliche Vorrechte auszeichnen. Dahin gehören Pfalzbayern, Sachsen, Mecklenburg, Hessen, Baden, Nassau und der geistliche Kurstaat des Erzkanzlers. III. *Gemeine Reichslande*, worunter alle übrigen begriffen werden. Die erste Classe hat die Reichsverbindung für sich eigentlich gar nicht nöthig, sondern benutzt nur die Vortheile der vorhandenen so gut sie kann; die zweyte bedarf zwar derselben, aber hauptsächlich nur wegen des äussern Schutzes und der innern Ruhe; die dritte hat hingegen den Verein der Reichslande am meisten, auch der innern Landeswohlfahrt wegen nöthig. So richtig auch diese Classification ist: so scheinen uns doch die folgenden Vorschläge nicht ganz mit derselben übereinzustimmen. Diesem gemäss sollen nämlich in Zukunft, ausser den vier grössten Reichsfürsten Pfalzbayern, Oesterreich, Sachsen und Brandenburg, alle übrige (mit Einschluss der reichsritterschaftlichen Güter) in vier Kreisbünde, den Niedersächsischen, den Westphälischen, den Fränkischen und Schwäbischen gezogen werden. Das Directorium in diesen Kreisen soll einfach und kraftvoll seyn, und jeder Kreisbund sich so viel als möglich, so einzurichten suchen, dass er eine Macht hat, die der Macht eines der grössern freyen Reichsfürsten gleich kommt. Das Contingent wird blos von den grössern Kreisständen geltellt, die schwächern liefern dagegen verhältnissmässig Rekruten und Geld zur Ergänzung und Verpflegung der Kreistruppen. Die oberste Justizpflege in den vier Kreisbünden soll durch besondre Gerichte für die Landesunterthanen und durch ein Fürstengericht besorgt werden, das aber in Ansehung mächtiger Fürsten mehr durch Vergleich und Vermittelung, als durch einen strengen Richterspruch die Differenzen zu heben suchte. Die Schwierigkeiten, die auch bey dieser Constitution über die Vollziehung reichsgerichtlicher Schlüsse entstehn könnten, sucht der Vf. durch besondre Executionsdeputationen zu heben, die blos aus den mächtigsten Fürsten bestünden. Soll übrigens zwischen den vier Kreisen und den grossen deutschen Mächten ein passender und nützlicher Verein Statt finden: so kann er nicht mehr ein Staat, sondern, wie es das Verhältniss des Mächtigen und der Schwachen erfordert, nur eine Schutzverbindung seyn, worin die vier grossen Mächte die Beschützer der vier Kreisbünde werden; letztere aber an den Angelegenheiten der erstern keinen Theil nehmen, ausgenommen wenn diese, unter sich einig, einen Zweck verfolgen, der zum Schutz der Kreise selbst gereicht. Nach diesen Vorausſetzungen wird man kaum mehr einen beständigen Reichstag oder Reichsbundescongress erwarten, und doch soll derselbe auch in Zukunft bleiben, vorzüglich um die oberste Controlle über das Fürstengericht zu führen und Krieg und Frieden zu beschliessen. — Statt eines Reichsoberhaupts werden zweye vorgeschlagen; das eine in der Person des Kurerzkanzlers zur Leitung des Reichstags, jedoch ohne Ausübung eines Ratificationsrechts; das andre, welches eine der vier grossen deutschen Mächte seyn müsste, zur Repräsentation gegen auswärtige Staaten.

Die meisten dieser Vorschläge greifen zu tief in die Reichsverfassung ein, als dass an eine Befolgung derselben zu denken wäre; dagegen aber sind sie mit so vielen treffenden und scharfsinnigen Bemerkungen über unsre Regierungsform verbunden, dass sie in dieser Hinsicht eine vorzügliche Auszeichnung verdienen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, a. K. d. Vfs. und in Comm. b. Schropp et Comp.: *Die Situationszeichnung für Soldaten* — von *F. Schienert*, Lieutenant im Königl. Preuss. Feld-Artillerie-Corps. Mit 13 Kpfrt. u. einem Modell von Gips. 1805. VI u. 117 S. 8. (2 Rthlr.)

So sehr der Vorschlag des Kurfürstl. Sächs. Lieutenants *Lehmann*, die steilere oder sanftere Abdachung der Höhen durch ein zunehmendes oder abnehmendes

des Verhältnifs fchwarzer Bergftriche auszudrücken (f. deffen neue Theorie der Bezeichnung fchiefer Flächen, Leipzig 1799.), auf einer vernünftigen Anficht der Sache beruht: fo finden fich doch in der Ausführung Schwierigkeiten, die felbft der geübte Zeichner nicht ganz zu überwinden vermag. Diefen Schwierigkeiten will Hr. *Sch.* dadurch abhelfen, dafs er zwar das Verhältnifs zwifchen Schwarz und Weifs beyzubehalten fucht, aufserdem aber noch jede Böfchung, von 5 zu 5 bis zum 40ften Grade, durch eine befondere Bildung oder Zufammenftellung der Striche auf folgende Weife unterfcheidet:

5 Grade:		Feine geriffene Striche.
10	—	Feine mit jenen abwechfelnde Striche.
15	—	Feine Striche allein.
20	—	Starke mit feinen abwechfelnde Striche.
25	—	Starke Striche allein.
30	—	Starke Striche fenkrecht gekreuzt mit feinen geriffenen Strichen.
35	—	Starke Striche fenkrecht gekreuzt mit feinen Strichen.
40	—	Starke Striche fchräge gekreuzt mit ftarken Strichen.

Die natürliche Bedingung hierbey ift, dafs jede Bezeichnung auch für die der bezeichneten am nächften kommenden Böfchungen gilt, z. B. dafs 8, 9, 11 und 12 Grade gezeichnet werden wie 10 Grade. — Obgleich, nach des Vfs. eigener Meinung, diefe Zeichnungsmanier der Lehmann'fchen an Schönheit nachfteht: fo ift ihr doch eine leichtere Anwendung und gröfsere Beftimmtheit für *den* Fall nicht abzufprechen, wenn die Umftände eine hinreichende Unterfuchung des Terrains erlauben. — Dafs diefer Fall indefs in einem lebhaften Kriege nicht eben oft eintritt, weifs Hr. *S.* felbft, und fucht deswegen (§. 20.) zu zeigen, dafs feine Manier auch dazu dienen könne, Berggruppen im Grofsen aufs Papier hinzuwerfen; hierzu fcheint Rec. aber die alte auf *Lehmann's* Theorie einigermafsen zurückgeführte Manier bey weitem brauchbarer: denn Erfahrung hat ihn gelehrt, dafs, nach diefer, ein Officier, der eine Gegend nur im Durchreiten hat überfehen können, im Stande ift, feinem fchriftlichen Rapport — hier die Hauptfache — eine nicht ganz unähnliche bildliche Darftellung derfelben beyzulegen, ftatt dafs ebenderfelbe nach des Vfs. Methode nur eine Zeichenfchreiberey liefern kann, welche die Phantafie bey weitem weniger als Bild anfpricht, dafür aber die Aufmerkfamkeit durch ein Detail zerftreuen wird, das um fo leichter täufchen mufs, je beftimmtere Auskunft es erwarten läfst. — Der Vorfchlag des Vfs. (S. 67.) zu einer fchriftlichen Bemerkung, dafs das als zuverläffig *angedeutete* nicht zuverläffig fey, fcheint Rec. nicht confequent. — Da übrigens Hr. *Sch.* feine Vorfchläge auf Hn. *Lehmann's* Theorie bauen wollte: fo hätte er nicht *deffen* hypothetifche, aber feine Zeichnungs-Manier *fehr deutlich* begründende, fenkrechte Beleuchtung gegen *die* Anficht eines Andern vertaufchen follen, welcher die Erdoberfläche als *felbftleuchtend* annimmt, woraus dann hervorginge, dafs — weil ein felbftleuchtender Punkt feine Strahlen nach allen Seiten wirft, und folglich von einer fchiefen Fläche deren eben fo viele nach oben leuchten, als von einer gleich grofsen horizontalen — jene, deren aufwärts gehende Strahlen fich um fo näher zufammendrängen, je mehr der Neigungswinkel zu- und die Anlage der Böfchung abnimmt, auch ftärker glänzen müffe als diefe, wie fich folches aus dem Verfuch mit einer, mit Lichtern befteckten, alfo wirklich felbft leuchtenden, beweglichen Ebene deutlich ergeben würde.

Die oben angegebene Bezeichnung des Vfs. felbft ift willkürlich; wenn daher auch die Gründe einiges Gewicht haben, womit derfelbe zwey andere, in den Zeitungen bekannt gemachte, ähnliche Vorfchläge abfertigt: fo ift doch feine eigene Methode noch keineswegs die befte unter den möglichen; die beiden Bezeichnungen für 30 und 35 Grade ftören das Bild, weil fie der Manier im Ganzen nicht analog find, und laffen fich bey einem kleinern Mafsftabe nur mühfam von einander unterfcheiden.

Des Vfs. Vortrag der zur Aufnahme und Zeichnung der Berge fonft noch nöthigen *Kenntniffe* ift hinreichend verftändlich, und da der hie und da nicht unzweckmäfsig abgekürzten Bezeichnung der, aufser den Höhen, auf Planen und Karten vorkommenden militärifch wichtigen Gegenftände und dem Zeichnen und Copiren der erftern ein grofser Theil des Buches und vier Kupfertafeln gewidmet find: fo erhält das ganze Werkchen dadurch eine Vollftändigkeit, die denjenigen, der fich bey Hn. *Sch.* Manier beruhigen will, des Ankaufs ähnlicher Vorfchriften überhebt. Die Kupfertafeln find fauber geftochen, und es verdient Beyfall, dafs der Vf. dem Buche noch eine Beurtheilung diefer Arbeit angehängt hat; das nicht übel gearbeitete kleine Modell wird angehenden Zeichnern etwas leichter zu einer richtigen Anficht ihrer Kunft verhelfen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Büdingen*, b. Heller: *Praktifcher und fehr anwendbarer Waid- und Schönfärber*, zum Gebrauch für Werkmeifter und Liebhaber aufrichtig herausgegeben von *Joseph Mollenhauer*, praktifch gelerntem Färber zu Fuld. 1801. 56 S. 8. (8 gr.) — Zwey und funfzig Farberecepte machen den Inhalt diefer Bogen aus. Widerfinnige Zufammenfetzungen hat Rec. eben nicht bemerkt, wie man dergleichen nur zu oft in ähnlichen Farbebüchern findet; doch zweifelt er, dafs der praktifche Färber beym Lefen diefer Schrift auf viel Neues und Eigenes ftofsen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. December 1805.

MATHEMATIK.

CELLE, b. Schulze: *Geographiſche Ortsbeſtimmungen im niederſächſiſchen Kreiſe* — nebſt einigen aſtronomiſchen Beobachtungen und Bemerkungen, von *E. A.* Freyh. *von Ende*, königl. Groſsbr. u. kurf. Braunſchw. Lüneb. Oberappell. Rath zu Celle. — 1801. 17 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat ſich bereits durch die aſtronom. Jahrbücher und durch die monatl. Correſpondenz als Liebhaber der Sternkunde ſo vortheilhaft ausgezeichnet, und ſich in den Beſitz eines Vorraths ſo auserleſener, trefflicher Inſtrumente geſetzt, daſs man von ihm in mehr als einer Rückſicht etwas Vorzügliches erwarten kann. Dieſen Erwartungen hat er auch in vorliegender Schrift in einem ſolchen Grade Genüge geleiſtet, daſs er den Geographen nicht nur mit einer Anzahl neuer Ortsbeſtimmungen, die als Grundlage bey jeder künftigen Karte des Fürſtenthums Lüneburg angeſehn werden können, beſchenkt, ſondern auch eine Menge der treffendſten und anwendbarſten Bemerkungen über aſtronomiſche Beobachtungen überhaupt, und über Beſtimmung der Länge und Breite der Oerter und deren verſchiedene Methoden insbeſondere mittheilt, die jeder Freund dieſer Studien mit Vergnügen und Intereſſe leſen wird. Das Buch zerfällt, nach einer vorangeſchickten Einleitung, in *fünf* Abſchnitte, wovon der *erſte* die geographiſche Lage von *Celle*, der *zweyte* die von *Lüneburg*, der *dritte* die von *Uelzen* behandelt, der *vierte* geogr. Ortsbeſtimmungen auf einer Reiſe im Sommer 1800., und der *fünfte* vermiſchte aſtron. Beobachtungen enthält.

Die *Einleitung* zeigt zuvor, wie nöthig aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen, und beſonders bey den vielen Mängeln der bisherigen Ländervermeſſungen, ja bey allen ſolchen Vermeſſungen überhaupt ſeyn; fertigt dann die *Caſſiniſchen* und *Schmettauiſchen* Beſtimmungen kurz, und, wie es Rec. ſcheint, im Allgemeinen doch etwas zu hart ab, indem man ja Jemanden nach dem zu beurtheilen hat, was er leiſten *konnte;* empfiehlt ferner mit Recht den fleiſsigen Gebrauch der Sextanten auch zu Ortsbeſtimmungen, wiewohl die Handhabung derſelben, beſonders bey dem Gebrauche eines Glashorizonts, wenn etwas Sicheres und Uebereinſtimmendes herauskommen ſoll, wahrlich ſo leicht nicht iſt, als der Vf. es darſtellt; und erörtert zuletzt die Nothwendigkeit der Reviſion aller ältern Längenbeſtimmungen, beſonders derer, die ſich auf Jupiterstrabantenverfinſterungen, und aller ältern Breitenangaben, vorzüglich aber derer, die ſich auf Beobachtungen der Höhen des Polarſterns gründen. Unſicherheit der ältern Inſtrumente, der Strahlenbrechung, der Methode, der Abweichung; alles dieſs macht die ältern Breitenbeſtimmungen äuſserſt ungewiſs. — Hierauf wendet ſich der Vf. zur Beurtheilung der Karten vom niederſächſiſchen Kreiſe überhaupt, und von den braunſchw. lüneburgſchen Ländern insbeſondere. Die allgemeinen Karten, die ältern wie die neuern, auch die Blätter im Jägerſchen Atlaſs, und von den Chauchardſchen Karten von Deutſchland, welche die Lande des Kurfürſtenthums Braunſchweig darſtellen, ſind voll grober, in die Augen fallender Fehler. — Die *Güſſefeldſchen* Karten deſſelben haben die Fehler der ihnen zum Grunde liegenden *Bayerſchen* Karte, doch iſt die neuere Auflage ſehr verbeſſert worden. — Die übrigen Karten von den einzelnen Ländern haben, ein paar ausgenommen, nur ſehr wenig Werth. Hieraus rechtfertigt der Vf. ſein Unternehmen und die Herausgabe dieſer Schrift, die gar keiner Rechtfertigung bedarf, ſondern vielmehr vorzüglich unſern Landkartenzeichnern zur Anwendung zu empfehlen iſt. Den am Schluſſe beygefügten Aeuſserungen über Hypotheſenjägerey bey aſtronomiſchen Beobachtungen, ſtimmt Rec. von ganzem Herzen bey. Indeſſen ſcheint ihm der Vf. hier auf mehrere Weiſe zu weit zu gehen. *Hypotheſen* haben allerdings immer für die Wiſſenſchaften einen Werth; die Aſtronomie ſpricht ſelbſt in ihrem theoretiſchen Theile nur zu ſehr dafür — und die praktiſche verdankt ihr ſo manchen trefflichen Fund. *Hypotheſen* ſolcher Art müſſen ſich aber allemal auf *Beobachtungen* gründen, und der Vf. hat eine zu kleinliche Idee davon, wenn er ſie mit aus der Luft gegriffenen Ideen und fieberkranken Träumereyen verwechſelt. Dieſe Schwindeleyen, deren freylich leider überall und beynahe in allen Diſciplinen in unſern Tagen zum Ekel und Ueberfluſs ſind, verdienen doch wahrlich den Namen der *Hypotheſen* nicht! — Auch kann Rec. den Satz (S. 52.) nicht unterſchreiben: „Um Hypotheſen zu bilden, muſs man erſt lernen *richtig zu ſehen*, (richtig ſehen) und um zu ſehen, wie ein *Herſchel* und *Schröter*, dazu gehört mehr, wie zwey Augen und ein Reflector." — Um das Geſehene zu beurtheilen, und darnach eine paſſende Hypotheſe zu bilden, dazu gehört allerdings mehr. Aber zum richtigen *Sehen* ſind in der That ein paar gute Augen und ein Reflector völlig hinreichend. Eben, daſs man bisweilen noch mehr, nämlich eine Portion Einbildung, vorgefaſste Meinungen und dergl. hinzuthut,

eben das macht allen den Unfug, da man denn ſieht, was andere *nicht* ſehen, und was gar nicht iſt; ſieht, was man nur ſehen will. Vielleicht liegt darin zum Theil mit der Grund, daſs *Piazzi* ſeine Ceres 7″, und *Herſchel* dagegen nur (es iſt unglaublich!) 0″ 35 groſs fand. — Man verlaſſe ſich vielmehr, bey hinlänglicher Bekanntſchaft mit der Wiſſenſchaft, lieber blois auf ſeine beiden guten Augen und einen guten Reflector; führe die Beobachtung unbefangen und genau, und *ſchlieſse* dann nur vernünftig!

Der *erſte* Abſchnitt, der die Beſtimmung der *geographiſchen Lage von Celle* enthält, liefert zuerſt Bemerkungen über die Lage der Stadt Celle und deren Umfang, auch über die Entfernungen der verſchiedenen Beobachtungsplätze des Vfs. unter einander, wonach die unrichtigen Angaben der letztern in der monatl. Correſp. 1801. 3. Bd. S. 41. zu verbeſſern ſind. — Sodann folgen Nachrichten und Bemerkungen über die gebrauchten Werkzeuge. Hier viel Nützliches über den Gebrauch der Sextanten — über den Glashorizont, den er nun dem Queckſilberhorizonte, deſſen Vertheidiger er ſonſt war, vorzieht; Rec. möchte doch immer, der Leichtigkeit und Sicherheit bey der Behandlung wegen, den *Oelhorizont* vorziehn, für welchen ſich der Vf. ſeiner Dunkelheit und Unreinlichkeit wegen nicht erklären mag. Bey einem Oelhorizonte ſtimmen die einzelnen Reſultate bey weitem beſſer unter einander, wenn man nur einige Sorgfalt anwendet. Die genaue Stellung des Glashorizonts erfordert viele Mühe und lange Zeit, die man ſich oft auf Reiſen nicht nehmen kann, wo demnach der Oelhorizont bequemer zu gebrauchen iſt. Dazu kommt, daſs es ſo wenig völlig genaue, ebne Glashorizonte giebt; welche Beſorgniſs beym Oele auch wegfällt. Wenigſtens kann Rec. den einzelnen Polhöhen auf Planglaſern, wenn dieſe nicht ſehr, wie der Vf. gethan hat, vervielfältigt werden, nicht vielen Glauben beymeſſen. — Ferner über Uhren; der Vf. hat eine Penduluhr von *Ahrens* in Hannover, und eine andre von *Seyffert* in Dresden; auſserdem einen *Emery*'ſchen Chronometer. Unter ſeinen übrigen Inſtrumenten zeichnen ſich *zwey* zu Lilienthal verfertigte Reflectoren von 4 und 6½ Fuſs Focallänge, ein 3½füſsiger von *Dolland*, und ein Cometenſucher von *Ramsden* vorzüglich aus. (Jetzt beſitzt derſelbe noch ein treffliches 4füſsiges Paſſage-Inſtrument.) — Nun kommt der Vf. auf die Beurtheilung der bey Längen- und Breitenbeſtimmungen üblichen Methoden. Mit vieler Gründlichkeit kritiſirt er die Methoden zur Beſtimmung der Polhöhen, und beſtimmt ihren Werth. — Bey der Prüfung der verſchiednen Arten der Längenbeſtimmung erhält die aus Jupiters-Trabantenverfinſterungen und Mondfinſterniſſen den wenigſten Werth. Letztre ſtehn erſtern aber noch bey weitem nach, weil ihre Beobachtung doch noch ſichrer iſt, als des matten verwaſchnen Erdſchattens zu dem Monde, und weil ſie ſich ſehr vervielfältigen laſſen. — Beſſer ſind die Längen aus Mondabſtänden, Sonnenfinſterniſſen und Sternbedeckungen; da dieſe aber doch noch immer den Mängeln der Beobachtung, und ſelbſt der Berechnung, die, von zwey gleich geübten Perſonen geführt, für denſelben Ort oft die verſchiedenſten Reſultate liefert, unterworfen ſind: ſo ſind unſtreitig *gute Chronometer*, welche durch Uebertragung der Zeit die Differenz der Länge zweyer Orte angeben, und vor allen andern Methoden die vom Hn. *von Zach* bey der vorſeyenden thüringiſchen groſsen *Vermeſſung* angewandten Pulverſignale vorzuziehn. — Was S. 138. u. f. über den Gebrauch der *mittlern Zeit* niedergelegt iſt, verdient allgemeine Beherzigung. — Hierauf geht der Vf. zur Beſtimmung der *Polhöhe* von Celle, aus 778 Beobachtungen, deren tägliche Mittel doch (was immer viel iſt, und für die Unſicherheit der aus einigen Beobachtungen hergeleiteten Beſtimmungen ſpricht) 1′ 5″ aufs äuſserſte von einander entfernt ſind, indem am 14ten und 21ſten Febr. 1800 aus 10 und 10 Beobachtungen das Mittel 52° 36′ 39″, und am 8ten Sept. 1796. aus 8 Beobachtungen nach einer und derſelben Methode 52° 37′ 54″ folgte. — Sonach wäre das Mittel 52° 37′ 11″ 5, und nicht 28″. Aber auch das Mittel des Vfs. angenommen, harmonirt das folgende nicht. Denn die gröſste Abweichung von dieſem Mittel iſt nicht — 20″, ſondern 49″, und nicht + 28″ 9, ſondern nur + 26″ 1. — Vielleicht muſs es aber auch S. 145. ſtatt 36″ heiſsen 37′, ſo wie auf der 142ſten Seite. — Die Breite ſeiner jetzigen Wohnung zu Celle macht Hr. *v. Ende* 52° 37′ 50″, und Hr. *v. Zach* fand ſie 52° 37′ 49″; eine treffliche Uebereinſtimmung! — Die Länge ſeiner Wohnung folgt aus Jupiters-Trabantenverfinſterungen im Mittel 30′ 50″; aus Mondsabſtänden — 30′ 56″ 9; aus der totalen Mondfinſterniſs vom 3ten Dec. 1797. — 30′ 49″ 4; aus Sternbedeckungen und einer Sonnenfinſterniſs, wo die äuſserſten Punkte 12″ von einander ſind, im Mittel 30′ 52″ 4. [Eigentlich 30′ 55″ 8; Hr. *v. E.* ſchlieſst zwar die Beobachtung von ξ II vom 7ten Sept. 1795., die 31′ 1″ 7 ergiebt, aus; allein da hernach *Wurm* aus der Bedeckung η ♍ 30′ 57′ 5″, und dann aus der Bedeckung α ♍ beide, *Wurm* und von *Wahl*, jener 31′ 2″ 5, dieſer 31′ 2″ 7 berechnen: ſo ſieht man nicht, warum ſie ausgeſchloſſen werden ſoll. — Wie aber damit das Reſultat aus dem letzten Mercursvorübergange (30′ 45″ 6), welcher doch, nach des Hn. *v. E.* Verſicherung völlig genau, und mit einer, vermöge ſeines neuen Mittagsfernrohrs auf Theile einer Zeitſecunde, gewiſſen Zeitbeſtimmung, beobachtet ſeyn ſoll, zu vereinigen ſey, vermag Rec. nicht zu beſtimmen.] — Genug, auch der *Chronometer* des Hn. *v. Zach*, der freylich ſchon eine weite Reiſe gemacht hatte, ergab auch 30′ 50″ 9; das Mittel aus allen dieſen Beſtimmungen iſt für die Länge ſeiner *Wohnung* 30′ 53″ oder 27° 43′ 15″ von Ferro; woraus die *Länge* des *Schloſsthurms* folgt 30′ 51″ 2 oder 27° 42′ 48″ von Ferro. Die Angabe der Wohnung in der *Stadt* muſs nach S. 63. heiſsen: 30′ 52″ 1 oder 27° 43′ 2″ von Ferro.

Der *zweyte* Abſchnitt beſchäftigt ſich mit der Beſtimmung der geographiſchen Lage von *Lüneburg*. Die Polhöhe folgt aus fünftägigen mehrern Höhen und einer Mittagshöhe 53° 15′ 8″, und iſt gewiſs

ziem-

ziemlich genau. Die Länge ergab der Chronometer von Paris = 32′ 18″ 5 oder 28° 4′ 37″, welche indeſſen der Unſicherheit der Zeitmeſſer wegen nicht auf 5″ in Zeit zu verbürgen iſt.

Der *dritte* Abſchnitt giebt die geogr. Lage von *Uelzen* an; freylich iſt die Breite nur aus eintägigen Beobachtungen, indeſſen ſtimmen ſie unter einander recht gut. Zehn nach *Douwes* berechnete Höhen und vier Circummeridianhöhen ergaben im Mittel = 52° 57′ 50″, woraus der Vf. die Breite der Hauptkirche in Uelzen zu 52° 57′ 55″ herleitet. Die Länge beſtimmte der Chronometer zu 32′ 44″ 15 von Paris, oder von Ferro zu 28° 11″ 2″; auf 3″ Zeit genau.

Im *vierten* Abſchnitte folgen Ortsbeſtimmungen auf einer Reiſe im Sommer 1800. — Rec. ſetzt dieſe Beſtimmungen her, welches manchem geogr. Leſer um ſo angenehmer ſeyn mag, da ſie bisher noch in keinem öffentlichen Blatte vorkommen.

	Länge.	Breite.
Gifhorn — —	28° 16′ 10″ —	52° 29′ 42″
Kneſebeck — —	27′ 24″ —	40′ 41″ 5
Wittingen — —	29′ 17″ 5 —	43′ 51″ 5
Bodenteich — —	26′ 5″ —	49′ 53″
Bergen an der Dumme	45′ 27″ —	53′ 44″
Lüchow — —	56′ 6″ —	58′ 7″
Dannenberg —	50′ 46″ —	53° 5′ 56″
Hizacker —	47′ 40″ —	9′ 0″

Dieſs ſind die Reſultate, die ſich aus Beobachtungen und Berechnungen ergeben. Im Buche ſelbſt ſteht *Bodenteich* unrichtig zu 28° 21′ 5″ und *Hizacker* zu 17′ 40″ angezeigt. — Endlich folgt noch die Beſtimmung der bisher ſo ſtreitig geweſenen Länge von *Lauenburg*. Die Polhöhe ſetzte Hr. *Harding* (Aſtron. Jahrb. 1797. S. 149.) auf 53° 21′ 5″; aus fünfmaligen Höhenbeobachtungen fand Hr. *v. E.* im Mittel: 53° 22′ 0″. Die Länge aber berechnete *Triesnecker* aus der Sonnenfinſterniſs 1793. zu 28° 38′ 0″; und *Harding* aus der Bedeckung des Jupiters vom Monde 1792. gar 41′ 37″; *Triesnecker* dagegen aus derſelben nur 28° 16′ 53″. Eine erſtaunliche Differenz! Der prüfende Chronometer des Hn. *v. E* entſchied für das letztre — er fand 28° 17′ 3″; nur 10″ von *Triesnecker's* Reſultate verſchieden.

An dieſe trefflichen Beyträge zu den geogr. Beſtimmungen ſchlieſsen ſich noch *einige aſtronomiſche Beobachtungen* im *fünften* Abſchn. an, welche weniger wichtig und erheblich, aber doch nicht unintereſſant ſind. Zuerſt ſein aſtron. Tagebuch von 1794 bis 1800.; von Sternbedeckungen; ein paar Cometenbeobachtungen, einer Mondfinſterniſs und dem Durchgange des Mercurs durch die Sonne, vom 7ten May 1799. Der Vf. beobachtete auch den Nebelring, den Rec. ebenfalls wahrnahm. — Ferner Bemerkungen über die helle ſüdliche Polarzone und die Flecken des Mars. Die Beobachtungen des Rec. ſtimmten mit denen des Vfs. ſehr überein. — Dann über Mondvulcane. In aller Kürze einige ſehr gegründete Zweifel gegen das Daſeyn derſelben. — Endlich Beobachtung einiger Sonnenflecken und eines Zodiacalſcheins. Das Unbedeutendſte: denn Rec. fand z. E. die Beobachtungen der Sonnenflecken vom 20ſten Aug. 1798. ſowohl, als auch die vom 23ſten Febr. 1799. in ſeinem Tagebuche viel vollſtändiger und inſtructiver. Er beobachtete am 20ſten Aug. die Sonne zu verſchiednen Tagszeiten, und hatte das Vergnügen, eine ganze Fleckenzone um den Aequator der Sonne nach und nach entſproſſen zu ſehn, deren Zahl ſich Nachmittags um 3 Uhr auf 12 belief. — Eben ſo beobachtete er die Gegend vom 23ſten Februar ſchon am 22ſten, und weiterhin bis zum 3ten März. Am 23ſten waren es eigentlich zwey Hauptflecke mit groſsen Nebeln durch ſchattirte Stellen verbunden. Der ſchwarzen Kernflecken, klein und groſs, zählte Rec. in dieſer ganzen Gruppe 18, am 26ſten aber 21. — Mit den am 23ſten März 1800. angegebenen Flecken hat es ſeine Richtigkeit nicht. Rec. ſah nur einen kleinen Fleck, den er auf ſeinem ganzen Wege über die Sonnenoberfläche hin ſchon am 18ten, und bis zum 27ſten März beobachtete. Vielleicht ſolls „2ten und 3ten März" heiſſen, wo allerdings ſehr groſse Flecken ſichtbar waren.

Möge der thätige und gelehrte Vf. fernerhin recht viele merkwürdige Beobachtungen dieſer Art machen, und uns bald wieder mit einem ähnlichen lehrreichen Buche beſchenken!

SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort: *Catalogue critique des meilleures Gravures d'après les Maitres les plus célèbres de toutes les écoles* — — par *Jean Rudolphe Füſslin*. Traduit de l'Allemand. Première Partie. Ecole de Rome et de Florence. MDCCCV. 292 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine Ueberſetzung des *kritiſchen Verzeichniſſes der beſten, nach den berühmteſten Malern aller Schulen vorhandenen Kupferſtiche*, deſſen drey erſte Theile in unſerer A. L. Z. 1803. Nr. 152. beurtheilt ſind. Wir können daher unſere Leſer auf das hinweiſen, was dort von der Abſicht und Einrichtung dieſes für Kenner und Liebhaber der Kunſt ſehr brauchbaren und lehrreichen Werks geſagt iſt. Von dem Ueberſetzer ſind einige, nicht ſonderlich bedeutende, Anmerkungen beygefügt. In einer derſelben (S. 72.) verſpricht er ſelbſt, eine Schrift zu liefern, worin er, von der Beſchreibung der Gemälde abgeſehen, nur bloſs die hervorſtechenden Schönheiten und weſentlichen Fehler der nach groſsen Meiſtern verfertigten Kupferſtiche bemerken will. S. 83. erinnert er, daſs nach dem ältern Meiſter, *Martin Rota*, den Hr. *F.* anführt, *Gaultier* einen Nachſtich in der nämlichen Manier und in eben der Gröſse von dem berühmten jüngſten Gerichte des *Michel Angelo* verfertigt habe, den man leicht für das Original halten könne; in dieſem letztern aber ſey das Geſicht von dem Bildniſſe des Malers ſelbſt nach der linken Seite des Zuſchauers, und in der Kopie nach der rechten gekehrt. — Mehrmals

mals klagt er über die Ungewifsheit, ob *F's* Urtheile das Gemälde oder den Kupferstich betreffen; und S. 173. tritt ihm die Langeweile an, einen Text zu übersetzen, von welchem er so oft in seinen Urtheilen abweichen müsse; aber noch langweiliger, meynt er, würde es für ihn und den Leser seyn, wenn er bey jeder Beschreibung das Falsche oder Unbestimmte hätte auszeichnen wollen. Lieber behalte er sich eine eigne Beschreibung der Kupferblätter vor, die sich in seiner Sammlung befinden, wobey er zugleich manche irrige Angaben seines Vfs. berichtigen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Halle*, in d. Reuger. Buchh.: *Kritische Bemerkungen über Gegenstände der Naturlehre*, geschrieben während seines Aufenthaltes in Deutschland, von *Richard Chenevix*, Esq., deutsch bearbeitet und mit Zusätzen von *Ludw. Wilh. Gilbert*, Prof. der Physik und Chemie zu Halle. (Aus den *Annalen der Physik* besonders abgedruckt.) 1805. 90 S. 8. — Die Afterweisheit, womit ein Theil der deutschen Jugend umnebelt ist, lächerlich zu machen; die Blösen der neuesten chemischen Theorie, die uns von Ungarn her aufgedrungen werden soll, aufzudecken, und die Gebrechen und Armseligkeiten der deutschen Buchmacherey mit kräftigen Zügen zu zeichnen: dazu gehören weder vorzügliche Geisteskräfte, noch ein besonders hoher Muth. Denn jene göttlich ungeheure Kunst, in Allem Alles zu sehn, mit pomphaften Phrasen sich zu brüsten, und dem gesunden Verstande Hohn zu sprechen, stellt sich dem unbefangenen Sinne nie anders als von der lächerlichen Seite dar, und die von den Anhängern dieser Sekte verläumdete Vernunft rächt sich zu sehr an ihren Verächtern, als dass sie, bey gründlichen Angriffen, nicht zu Abgeschmacktheiten oder Grobheiten ihre Zuflucht nehmen sollten. So wenig belohnend und ehrenvoll es also an sich ist, dieser Partey neuer Eleatiker die Fehde anzukündigen: so rechnen wir es doch dem berühmten *Chenevix* als Verdienst an, hier einleuchtend gezeigt zu haben, in welchem nachtheiligen Lichte die deutsche Philosophie und Physik den Ausländern erscheinen müsse, wenn man fortfährt, sophistische Blendwerke an die Stelle der Beweise zu setzen, und den Unsinn mit dem heiligen Stempel der Wahrheit zu bezeichnen; wenn man sich fortdauernd einer Speculation rühmt, die mit Widersprüchen und der Gleichsetzung entgegenstehender Begriffe anfängt. In der That hat Hr. *Chenevix*, einer der geistvollsten Naturforscher unserer Zeit, die sogenannte Naturphilosophie schon zu sehr geehrt, dass er dem Auslande durch treffliche Aufsätze in den *Annales de chimie* und in den *Philosoph. transact.* Kenntnis von dieser höchsten Ausgeburt menschlicher Verirrungen verschaffte. Aber Dank wissen wir es ihm, dass er so eindringend als möglich an die ächte Naturphilosophie Baco's von Verulam erinnert; Dank wissen wir es dem würdigen Herausgeber dieser Bemerkungen, dass er sie, mit lehrreichen Zusätzen versehen, dem Publicum mittheilte, um manchem talentvollen aber verblendeten Jüngling die Augen zu öffnen, und um die noch nicht ganz verstockten Anhänger dieser Sekte zu beschämen.

Mit Hn. *Winterl's* Chemie des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von *Oersted* Regensb. 1803. 8. fängt Hr. *Chenevix* an. Er gesteht, dass sich von einem Werk, wie dieses, keine ernsthafte Kritik liefern lasse; indessen zeigt er kurz und schneidend, wie die Winterl'schen Principien, *Andronia* und *Thelyke*, wo die Begeistigung der Materie vermittelst derselben, wie die hieraus abgeleitete Speculation, die das Universum umfassen soll, ganz des sechzehnten Jahrhunderts werth ist, und wie endlich Hr. *Winterl* selbst so wenig Befugnis hat, über seine Versuche zu urtheilen, dass er vielmehr die handgreiflichsten Verwechselungen, z. B. von concentrirter und oxygenirter Säure sich erlaubt. Dann kommt Hr. *Chenevix* auf die poetische Afterphilosophie unserer deutschen Universitäten, die er kräftig und bitter in ihrer Unwürdigkeit darstellt. „Von allen Missbräuchen, die man mit dem Worte *Philosophie* getrieben hat, erniedrigt der, welchen man sich jetzt erlaubt, den menschlichen Geist am meisten. Umsonst sucht man in diesem Wortgeniste nach Zügen, welche für den Mangel an Wahrheit und Geschmack entschädigen könnten: es lässt sich für weiter nichts nehmen, als für eine Injurie gegen den gesunden Menschenverstand und für ein Attentat wider die Vernunft. Diese Philosophie, welche in England und Frankreich noch keine Anhänger gefunden hat, und hoffentlich auch keine finden wird, ist auf mehr als einer deutschen Universität öffentlich gelehrt worden... Die Meister derselben, um die Eigenliebe dessen, den sie einweihen wollen, aufzuregen, enthüllen vor ihm die Geheimnisse, welche die Natur nur ihnen offenbarte, und thun grofs mit Genie, welches sie über die andern Menschen erhebe... Der unglückliche Schüler, dessen Geist schon in Unordnung gerathen ist, wird in die Zahl derer aufgenommen, die ausschliefslich das Recht haben, ihren Meister zu verstehen, und dieses Zeichen von Achtung wirkt desto mächtiger, da es unstreitig sehr häufig den Reiz der Neuheit hat... Der Ehrgeiz, sich vor den gewöhnlichen Menschen auszuzeichnen, ist der mächtige Sporn, der die Philosophen treibt." Aber Hr. *Chenevix* stellt sehr witzig den Ehrgeiz dessen, der sich mit Karl V. von der Höhe des Vaticans herabstürzen wollte, und dessen, der den Tempel zu Ephesus in Brand steckte, mit der Ruhmsucht derer zusammen, welche die Baukunst für gefrorne Musik ausgeben, die die Krankheit unter der Form des Quadrats der Hypothenuse construiren, und die die griechischen Götter für intellectuelle Krystallisationen halten. Hätte Hr. *Chenevix* vollends die Producte der neuesten Iatrosophisten, *die desto* mehr sich dieser Afterweisheit in die Arme *werfen, je fremder* ihnen alle wahre Philosophie ist; hätte er *Windischmann's* Ideen zur Physik anzusehn gewürdigt, wie tief müsste seine Verachtung gegen die neueste deutsche Philosophie geworden seyn! — Er wendet sich dann zu der deutschen Uebersetzung von *Hauy's* Mineralogie, die Hr. M. *Weifs* in Leipzig mit einer dynamischen Ansicht der Krystallisation verunziert hat. In dieser wird die Materie auf Null reducirt, jeder Punkt als die Spitze eines Winkels noch ohne Schenkel betrachtet, und die Krystallisation aus der beliebten Schimäre von den Polen hergeleitet. Das sind Lumpen, sagt Hr. *Ch.*, die man der mediceischen Venus umhängt; sie zerfallen mit der Zeit in Staub, und der Marmor bleibt. *Hauy's* Werk wird bleiben, wenn auch die Lumpen des Uebersetzers davon abfallen. — Ferner folgen Bemerkungen über die Analyse der hallischen Thonerde von *Fourcroy*, durch Hn *Gehlens* (Herausgeber des Journals der Chemie) anmafsendes Urtheil veranlasst. Die Verschiedenheit der Resultate, die *Fourcroy's* Zerlegung gab, von denen, die aus der Analyse eines Berlinischen Chemikers hervorgehen, leitet Hr. *Ch* davon ab, dass sich in dieser Thonerde bisweilen Gypskrystalle von der Art zeigen, die man Frauneis nennt. Nach *Werners* Meinung hat doch die Kunst höchst wahrscheinlich grofsen Antheil an der Erzeugung jener Erde, und Rec. glaubt, dass *Thurneyssers* fürstliches Laboratorium wohl *die* erste Veranlassung dazu gegeben haben könne. — *Endlich* giebt eine Aeufserung des berühmten *Klaproth*, dass *sich* die Phosphorsäure der Knochen durch den Lauf von Jahrtausenden in Flufsspathsäure verwandeln kann, weil *Morecchini* in fossilen Zähnen die letztere gefunden, Hn. *Ch.* Gelegenheit, zu bemerken, dass solche Verwandlungen unstatthaft seyn, und dass nach *Hatchett's* Untersuchungen ein Theil der Zähne aus blofser kohlensaurer Kalkerde bestehe, die die Flufsspathsäure augenblicklich aufzulösen im Stande sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. December 1805.

NATURGESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel u. Würz: *Expoſition des familles naturelles et de la germination des plantes*, par *Jaume St. Hilaire*. — *Tom. I.* 1805. LIX u. 512 S. *Tom. II.* 473 S. mit dem Regiſter, und 117 in Farben gedruckten Kupfern. 4. (12 Rthlr.)

Juſſieu's Anordnung der Gewächſe hat für jeden Naturforſcher deſto mehr Intereſſe, je weniger man mit den äuſsern Kennzeichen allein zufrieden, den innern Bau zu unterſuchen und zu vergleichen gewohnt iſt. Denn hier drängt ſich, wenigſtens in einigen Familien, die Wahrheit und Natürlichkeit der Anordnung ſo ſehr auf, daſs man entweder voller Vorurtheile oder ungemein träge ſeyn muſs, wenn man auf dieſem Wege nicht weiter fortfahren ſollte. Was *Desfontaines* für die Palmen, *Mirbel* und die Deutſchen für andere Claſſen gethan haben, das iſt alles, was bisher in dieſem äuſserſt wichtigen Fache, der eigentlichen Philoſophie des Syſtems, geſchehen iſt. Rec., der von ſeinen Arbeiten in dieſem Fache erſt wenig bekannt gemacht hat, fährt inzwiſchen unermüdet fort, das Juſſieu'ſche Syſtem auf dieſe Weiſe zu prüfen: er findet die darin aufgeſtellten Familien täglich natürlicher und wahrer, und doch wird er nie dieſs Syſtem annehmen, weil zwar die einzelnen Familien natürlich und richtig, aber die Anordnung derſelben zu künſtlich, unrichtig und lückenhaft iſt. Rec. hoffte, beym Anblick dieſes Werks, der Vf. werde jenen angedeuteten Weg eingeſchlagen haben; er werde, wenn einmal die natürlichen Familien erklärt werden ſollten, aus jeder eine Gattung als Norm ausgehoben, den innern Bau, wie die äuſsern Merkmale, die Frucht wie das Keimen unterſucht, erläutert und dargeſtellt haben. Aber davon findet man keine Spur. Das Ganze iſt wirklich nur eine umſchreibende Ueberſetzung des claſſiſchen Werks von *Juſſieu*, mit der Angabe einiger Arten bey jeder Gattung.

Doch, wir wollen erſt von der *Einleitung* ſprechen, ehe wir das Werk ſelbſt im Einzelnen unterſuchen. Die Einleitung enthält zuvörderſt eine Geſchichte der Botanik, kurz und ziemlich gut erzählt. Kleine Unrichtigkeiten muſs man nicht zu hoch anrechnen. So ſoll *Linné* 23 Jahre alt geweſen ſeyn, als er *Rudbeks* Nachfolger in Upſala ward; er war aber ſchon 35 Jahr: denn 1707. ward er geboren: *Rudbek* ſtarb 1740.: ihm folgte *Nils Roſén*, den *Linné* auf des Grafen Teſſin's Betrieb zwey Jahre drauf ablöſte. Würdig lobt der Vf. die Verdienſte *Vahl's*, *Cavanilles*, *Lheritier's*, *Gärtner's*, *Lemonnier's* und Anderer, die der Tod kürzlich der Welt entriſſen hat. Unter den jetzt lebenden kommen denn freylich, wie es zu gehn pflegt, manche unbedeutende Namen (z. B. *Duchêne de Verſailles*) vor, denen man eine Höflichkeit erweiſen will.

Nun aber wendet ſich der Vf. zu dem glänzendſten Theile ſeiner Arbeit, zu ſeinen Beobachtungen über das Keimen, welches er bey den Gräſern, den Cyperoiden und einigen wenigen andern Gewächſen beobachtet und auf den erſten Kupfertafeln dargeſtellt hat. Gerade dieſs Unternehmen hätte ihn anhaltender und umfaſſender beſchäftigen, er hätte mit den Farrenkräutern, Mooſen und Rhizopteriden anfangen, zu den Najaden, Aroiden fortgehn, und ſo die Stufenleiter durch Vergleichung dieſer Erſcheinung deutlicher vor die Augen ſtellen ſollen. Aber auch hiemit wollen wir zufrieden ſeyn: denn wirklich iſt neu, was der Vf. bey den keimenden Gräſern und Cyperoiden beobachtet hat.

Hinter dem Schildchen (*vitellus Gärtner.*) des Weizenkorns erhebt ſich im Keimen das Pflänzchen mit drey Lappen oder Warzen. Beym Reifs bilden das Pflänzchen und Würzelchen ein Knie, weil der Embryo wahrſcheinlich horizontal liegt. Beym *Paſpalum ſtoloniferum* kommen die Seitenwurzeln nicht aus demſelben Punkte, als die Pfahlwurzel, ſondern ſie ſitzen an der Spitze einer Verlängerung des Embryons und an der Baſis des Pflänzchens. Dieſe Verlängerung des Embryons, aus welcher nach oben das Pflänzchen und nach unten das Würzelchen hervorkommt, findet ſich bey mehrern Aſphodelen (und, wie *du Petit-Thouars* gezeigt hat, auch bey den Palmen). Was bey den Palmen der *Pſeudocotyledon* iſt, davon zeigt ſich, wie Rec. glaubt, bey der *Urania ſpecioſa* auch ſchon eine Spur. Es ſchwillt die Verlängerung des Embryons zur Seite auf, und treibt nach oben das Pflänzchen, nach unten das Würzelchen. Weiter unterſucht der Vf. den innern Bau des keimenden Pflänzchens; aber, was er hierüber ſagt, hat Rec. nicht befriedigt. *Comparetti* hat es (in *Römers* Archiv B. I. St. 2. S. 12 f.) viel beſſer und genauer geſagt. Die rollenförmigen Scheiden der Blätter bey Gräſern und Cyperoiden hat doch der Vf. nicht erklärt. Alles übrige, den Bau der Dikotyledonen, die Blätter, die Befruchtungstheile behandelt er äuſserſt flüchtig. Daſs es natürliche Gattungen gebe, wird geläugnet, und der Fall der Roſen und Nelken für ſehr ſelten erklärt. Dann wird *Juſſieu's* Syſtem im Allgemeinen erläutert, und der Auszug aus den

Protocollen des National-Instituts gegeben, wo *Lamark* und *Jussieu* dieſs Werk zu ſehr loben.

Man wird nicht vortheilhaft von der Gründlichkeit des Vfs. denken, wenn man gleich Anfangs lieſt, was er über die *Champignons* ſagt. Nicht gerechnet, daſs er hier alles zuſammenwirft, was deutſcher Scharfſinn getrennt hatte (*Byſſi, Fungi, Gaſtromyci* und *Xylomyci*): ſo giebt er allen dieſen Subſtanzen Zellgewebe und Gefäſse, wovon Rec. nie hat eine Spur entdecken können. Wenn der Vf. glaubt, daſs *Bulliard* und *Beauvois* dieſe Gegenſtände erſchöpft haben: ſo iſt er wahrlich noch weit zurück. Von den Meiſterwerken *Perſoon's*, der doch mit Hn. *Jaume* an einem Orte lebt, wird kaum Kenntniſs genommen. Dieſe Nachläſſigkeit ſtraft ſich denn auch ſo ſehr an dem Vf., daſs er unter andern in der *dritten* Abtheilung die *Champignons* aufſtellt, wo die *graines ſituées dans la partie ſupérieure* ſind, und hiezu die *Peziza* (*Agathus Perſ.*) und *Phallus* (!) (*Morchella Perſ.*) rechnet. Davon werden diejenigen unterſchieden, wo die *graines ſituées ſur toute la ſurface* ſind, und hier kommt *Tremella* und *Clavaria* vor. Es verſteht ſich, daſs *Roth's* treffliche Bemerkungen über den Unterſchied der *Tremella*, *Rivularia* und *Linckia* gar nicht zur Sprache kommen. Dagegen werden *Beauvois Favolus*, *Bulliard's Fiſtulina*, *Juſſieu's Cantharellus* demüthig angenommen. Dieſe babyloniſche Verwirrung muſste Hr. *Jaume* ſelbſt fühlen; daher bricht er endlich, nachdem er ſich durch die ungebührlichen *Champignons* durchgearbeitet, in den Angſtruf aus: Alle Charaktere dieſer Geſchöpfe helfen zu nichts: man müſſe ſie *ſehn*, um ſie ſogleich zu erkennen. Wir möchten Hn. *Jaume* wohl einige Sphärien und Hyſterien, *Erineä*, *Sclerotia* und Tremellen vorlegen, um zu hören, wie er es dieſen Weſen dann gleich anſehn wolle, daſs ſie „*Champignons*" und keine Lichenen oder Algen u. ſ. w. ſeyn.

Noch ärger wird die Verwirrung bey der zweyten Familie, den „*Algues*," wo er *Juſſieu's* Definition, die keine Definition iſt, treulich überſetzt, *Conferva* und *Byſſus* in eine und dieſelbe „*Section*," und (*au comble d'embrouillement*) den *Leproneus Vent.* (*Opegrapha Achar.*) mit dem *Fucus* zuſammen ſtellt. Aerger hat wohl ſeit länger als einem Jahrhundert kein Botaniker gegen den „*lucidus ordo*" geſündigt. Bey den „*Hépatiques*" geht es nicht beſſer. Als Familien-Charakter werden die einfächerigen Kapſeln aufgeſtellt, und doch *Jungermannia*, *Targionia*, *Anthoceros* dazu gerechnet. Die Mooſe ſind ganz nach *Hedwig*, alſo gut, angeordnet. Doch kommt am Ende noch die *Porella* vor, die längſt als *Jungermannia* anerkannt iſt. Die Lycopodien werden nach *Beauvois* in folgende Gattungen getheilt: *Plananthus: Antherae bivalves axillares: Fructus ignotus (Lyc. inundatum). Lepidotis: Antherae bivalves axillares ſubbracteis: Fructus ignotus (Lyc. elevatum). Stachygynandrum: Antherae priorum: Capſ. 3 locul. 4 valvis, tricocca (Lyc. helveticum). Didictis: Antherae priorum: Capſ. 2 valvis, monococca (Lyc. ornithopodioides). Triſteca: Antherae trivalves tricoccae: Fructus ignotus (Lyc. nudum. Pſilotum Swartz.).* Die Farrenkräuter ſind nach *Smith* geordnet: die *Najaden* (*Fluviales*), die ſo merkwürdige Reſultate der anatomiſchen Unterſuchungen geben, ſtehn in der alten Juſſieu'ſchen Ordnung. *Saururus* gehört gewiſs nicht hierher, ſondern zu den Aroiden. Unter den *Gräſern* finden wir einige neue Gattungen von *Juſſieu*. *Jarava. Cal. bivalvis uniflorus. Cor. 1 valvis, ariſta tortili baſi piloſa. Anthera unica. Stegoſia. Cal. bivalvis uniflorus. Cor. 3 valvis, valvula interiori latiori breviori. Cymbachne. Flores polygami. ☿ Cal. 2 valvis uniflorus. Cor. 2 valvis. ♀ Cal. o. Cor. 1 valvis apice fiſſa. Raphis. Involucr. 1 phyllum triflorum, flor. ♂ pedunculatis, ♀ ſeſſilibus. Cor. ♂ bivalvis, mutica, feminea ariſtata. Torreſia. Cal. bivalvis 3 florus, floſculis monoicis. Cor. ♀ bivalvis ariſtata. Cor. ♂ bivalvis, valvula altera mutica. Luziola. Cal. o. Floſculi monoici. Cor. 2 valvis, mutica. Anth. 8. Styl. 2.*

Wo wir übrigens weiter in dem Werke nachſehn, da iſt nichts, was unſer oben gefälltes Urtheil entkräften ſollte. Flüchtig und leicht und höflich gegen ſeine Landesleute nimmt der Vf. alles auf, was ſie geſagt haben. Er ſelbſt dringt nie tiefer ein, giebt uns die Charaktere gerade wie ſie *Juſſieu*, *Lamark* und *Ventenat* gegeben haben: führt dieſelbe Liſte von anomaliſchen Pflanzen, d. h. ſolche auf, die ſich ins Juſſieu'ſche Syſtem nicht hinein bringen *lieſsen*; fügt endlich noch ein groſses Verzeichniſs franzöſiſcher Kunſtausdrücke und ein doppeltes Regiſter hinzu, und zeigt alſo, was der wackere *Chenevix* neulich als ausſchlieſsliche Kunſt deutſcher Schriftſteller angab, daſs er *ein Buch zu machen* (*de fabriquer un livre*) vortrefflich verſtehe.

Noch haben wir etwas über den Band Kupfer zu ſagen. Die fünf erſten ſind beſonders numerirt, beziehn ſich bloſs auf das Keimen und ſind allerdings belehrend. Die übrigen 112 ſollen die natürlichen Familien erläutern: ſie ſehn artig aus, und *Sellier* hat viele davon geſtochen. Aber wahrlich, hier trügt eigentlich der Schein! Die beſſern ſind aus *Lamark illuſtration* und *Gärtner de fructibus* copirt; die andern ſind höchſt mittelmäſsig, oder zum Theil ſelbſt unter der Kritik. Dieſs Urtheil wird man nicht zu hart finden, wenn man nur tab. 3. (*les Algues*), tab. 5. (*les Mouſſes*), tab. 59. (*les Cinarocéphales*) u. ſ. f. anſieht.

HALLE, in Comm. b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Mikrographiſche Beyträge zur Entomologie und Helminthologie*, von D. *Karl Augüſt Ramdohr*. — *Erſter* Theil 1805. Mit 7 (von dem Vf. gezeichneten und geſtochenen) Kupfertafeln.

Auch unter dem ſpeciellern Titel:

Beyträge zur Naturgeſchichte einiger deutſchen Monoculusarten u. ſ. w. VIII u. 36 S., mit Einrechnung der Erklärung der 7 Kpfrt. (16 gr.)

Der Vf. zeigt ſich in dieſen Beyträgen als ein Mann, der zum mikrographiſchen Schriftſteller nicht

nicht zu verkennenden Beruf hat; und er mufs uns so willkommener seyn, da erst vor Kurzem ein würdiger Arbeiter in diesem Fache, D. *Posselt* in Heidelberg, nach kaum betretener Laufbahn in der Blüthe der Jahre dahin starb. Kein Zweig der Naturgeschichte bedarf mehr, als die Physiologie und Anatomie der Insecten und Würmer, einer genauen Bearbeitung und hellen Beleuchtung; sie gehören aber vor das Forum des Mikrographen, und leider ist der gegenwärtige Zeitraum weniger als mancher frühere reich an Arbeitern in diesen Fächern. Formen in der Insecten- und Würmerwelt kennen wir nunmehr bereits in zahlloser Menge; beschränkt sind aber noch immer unsere Einsichten und Erfahrungen über den Organismus dieser Formen, und vermuthlich ist der Zeitpunkt noch fern, wo die Summe der Erfahrungen über Organismus mit der Summe der bekannten Formen nur einigermafsen verhältnifsmäfsig wird erachtet werden können. Doch das 17te Jahrhundert glänzte mit seinen *Swammerdam'en* und *Leeuwenhoek'en*, das 18te war mit Recht stolz auf seine *Lionnet's* und *Rösel's*, das laufende aber wird mit Dank *Posselt's* und *Ramdohr's* Namen nennen, und ihre Verdienste um die Aufklärung des Organismus der untersten Stufen der Thierwelt anerkennen und ehren.

Bekanntlich fafst in *Linne's* und *Fabricius's* Systemen die Insectengattung *Monoculus* mehrere, keiner systematischen Zusammenstellung fähigen, Thierarten in sich. *O. F. Müller* reformirte auch hier mit seinem gewöhnlichen Scharfblick, löfete die schwankende Gattung in mehrere auf; fand aber leider mit diesen gründlichen Verbesserungen bey *Fabricius* nicht diejenige Aufnahme, die er verdiente. War es nun fehlende Autopsie der meisten Müllerschen Arten, war es Gleichgültigkeit gegen fremde Reformen, die *Fabricius* bey diesem Verfahren bestimmten? Beides mag der Fall seyn; allein, zum Nachtheile der Wissenschaft blieb, nebst mehreren andern Gattungen in den neuesten Fabriciusschen Schriften, auch die Gattung *Monoculus* das alte Chaos, welches sie in dem früheften seiner Werke war.

In diesem *ersten* Theile, welcher auch als eine eigne und vollständige Abhandlung angesehn werden kann, und zu welcher dann der specielle Titel bestimmt bleibt, wenn auch das Werk keinen weitern Fortgang haben sollte — kommen vor: 1) *Cyclops quadricornis Müll.*, des *Linné* und *Fabric. Monoculus quadricornis;* 2) *Cyclops lacinulatus Müll.*, des *Linné Monoculus* dieses Namens; 3) *Cyclops minutus Müll.*, der gleichnamige *Monoculus* beym *Linné* und *Fabricius;* 4) *Cypris frigata Müll.*, des *Fabric. Monoculus frigatus;* 5) *Daphnia fima Müll.*, beym *Linné* und *Fabric. Monoculus laevis;* 6) *Daphnia longispina Müll.*, *Monoculus longispinus* des *Linné* und *Fabricius*. Von diesen sechs Arten ist freylich wohl auch nicht eine neu; allein Hn. *R's* Verdienst um dieselben ist dennoch gröfser, als hätte er wirklich noch unbestimmte Arten oberflächlich beschrieben, wie es mitunter dem würdigen *Müller* auch wohl begegnet ist. Wir finden hier äufserst genaue und durchaus berichtigte Beschreibungen der genannten Arten, ihrer Mundtheile, ihrer Gliedmafsen, genaue Beobachtungen über ihre Kunsttriebe, ihre Verwandlungen, die Weise ihrer Fortpflanzung. Eine helle Kritik leuchtet auf jeder Seite hervor, sowohl bey Berichtigung älterer Meinungen und Behauptungen, als auch bey Anführung der Autoritäten. Gern läfst Hr. *R.* seinen Vorgängern Gerechtigkeit widerfahren, da, wo sie richtig sahen, bescheiden berichtigt er sie da, wo glücklichere Umstände ihm Wahrheiten enthüllten, die ihnen verborgen blieben. Die wesentlichsten Berichtigungen und neuen Wahrnehmungen Hn. *R's* sind folgende: *Müller's Nauplius saltatorius* ist keine besondere Art, sondern nichts weiter als die Larve seines *Cyclops quadricornis*. *Fabricius* nahm des *Linné Monoculus lacinulatus*, *Cyclops lacinulatus Müll.* nicht auf; kam ihm etwa diese Art nicht vor? Allein, er nahm ja wohl, ohne sie selbst gesehn zu haben, so manche Insectenart aus Anderer Schriften auf, und er sollte hier ein Gleiches zu thun Bedenken gefunden haben? Vermuthlich ist diese Auslassung also eine Uebereilungssünde. Häufig scheint auf jeden Fall diese Art nicht zu seyn; Rec. sah sie nie in der Natur, und der Vf. fand nur davon zwey trächtige Weibchen gegen das Ende des Octobers, deren Eyer aber nicht auskamen. *Müller* hat die Larve des *Cyclops minutus* durch einen sonderbaren Mifsgriff unter drey verschiedenen Namen, als drey Arten seiner Gattung *Amymone*, aufgeführt; dessen *Amymone Silena* ist die junge Larve, so wie sie aus dem Eye kömmt, bis zur ersten Häutung, *Amym. Fauna*, die nämliche Larve nach der ersten, und *Amym. Bacha* dieselbe nach der zweyten Häutung. Die Beobachtung der Verwandlungen dieser Insectenart, vom Eye an, hat Hn. *R.* hiervon überzeugt. Der Vf. hatte nie Gelegenheit, die Begattung bey den *Cypris*-Arten zu beobachten, er läfst es daher unentschieden, zu welchem Zwecke bey *Cyp. frigata* ein Paar eigner Organe, die aber ihrer Gestalt und Lage nach vielleicht männliche Zeugungsglieder seyn möchten, vorhanden sind; sie hängen zu beiden Seiten des Hinterleibes über den Hinterfüfsen mit der Spitze vor der Oeffnung des Eyersackes, und kommen nie aufserhalb der Schale zum Vorschein. Unglaublich möchte die ungeheure Vermehrung der *Daphnien* scheinen, hätte sie nicht einen so glaubwürdigen Gewährsmann, als der Vf. Rec. glaubt nicht zu mifsfallen, wenn er hier auszugsweise die Beobachtungen Hn. *R's* bey *Daph. longispina* liefert. *Statius Müller* gab die Daphnien für Hermaphroditen aus, *O. F. Müller* beobachtete Begattungen, welches ihm zur Widerlegung jener Meinung, die er für Erdichtung ausgab, diente. Hr. *R.* erklärt uns die Sache auf eine Weise, nach welcher beide Recht haben können, und in der That auch haben. *St. Müller's* Angabe glaubte er bestätigt zu finden, da er, alles Suchens ungeachtet, doch nur immer Weibchen (zur Sommerzeit) antraf. Da auch sogar alle Jungen, die er als Embryonen in den Schalen der Mütter gezählt hatte, ohne Ausnahme Weibchen waren und

Junge

Junge brachten, so schien es keinem Zweifel unterworfen, dass es in der That lauter Weibchen gäbe, die auch ohne Mitwirkung der Männchen fruchtbar seyn könnten. Zwitter, die in einem Individuo die beiden Geschlechter vereinigen, sind die *Daphnien* dennoch nicht, wenn gleich dieselben vom May bis zum September sich ohne Begattung fortgepflanzt hatten: denn gegen die Mitte des Octobers nahm der Vf. wahr, dass die letzte September-Generation aus Männchen und Weibchen bestand, welche sich um diese Zeit begatteten; auch fand er in Ansehung der Bildung eine Verschiedenheit zwischen den jetzigen zur Begattung fähigen Weibchen und den Zwitterweibchen (ihren Müttern). *St. Müller* hat daher Recht, wenn er nur die Sommergenerationen zu beobachten Gelegenheit hatte, und auch *O. F. Müller's* Widerlegung ist richtig, da er nur die Fortpflanzungsweise im Herbste kannte, die des Sommers aber seiner Aufmerksamkeit entging. Die Männchen sterben alle gegen die Mitte des Novembers weg, da hingegen die (von ihnen auf mehrere Generationen hinaus befruchteten?) Weibchen bis spät in den Winter hinein fortleben, und durch Absetzen ihrer Eyer, welche gegen den May des andern Jahres auskommen, auf Fortpflanzung der Art bedacht sind. Innerhalb 6, 10, höchstens 13 Tagen sind die jungen Daphnien zur Fortpflanzung ihrer Art geschickt; und von da an verwenden sie ununterbrochen, mit nur kleinen Zwischenräumen, den grössten Theil ihres Daseyns auf dieses Geschäft. Ein einzelnes Weibchen gebahr vom 28sten Junius bis zum 8ten Julius 10—25 Junge, in acht verschiedenen Malen. Hieraus nun berechnet der Vf. die ungemeine Fruchtbarkeit der Art, indem er folgende Mittelsätze annimmt: zehn Tage Leben sind zur Erlangung des Fortpflanzungsvermögens zureichend; zu sechs verschiedenen Malen folgen die Bruten von drey zu drey Tagen auf einander; jede Brut besteht aus 15 Jungen — und bringt heraus, dass ein Weibchen, welches am 1sten May zu gebähren anfinge, schon am Ende des Junius 1291,370,075 Nachkommen haben würde, von welchen die bey weitem grössere Anzahl lebt, und für die künftigen Monate noch reichlichere Bevölkerung verspricht. Würde nun die Rechnung vom May gar bis zum September fortgesetzt: so lässt sich leicht einsehn, wie ungeheuer gross diese Summe werden müsste. Sehr gross ist das Interesse, welches der Vf. ohne allen Schmuck der Rede seinen Beobachtungen und Erfahrungen zu geben weiss; selbst ohne die von ihm angestellten Versuche zu wiederholen, überzeugt er, dass er nicht getäuscht ward, viel weniger dass er Andere täuschen wollte.

Hr. *R.* sagt uns in der Vorrede, dass er seine Beobachtungen vermittelst eines zusammengesetzten Mikroskops, welches den Würfelzoll 64,000 Mal vergrössert, anstellte; auch bediente er sich da, wo eine sehr scharfe Betrachtung nöthig war, einfacher Mikroskope von verschiedener Stärke.

Hr. *R.* verschmähte es, durch lange Synonymenverzeichnisse zu prahlen, und dadurch seine literarischen Kenntnisse zu beglaubigen; mehrere seiner Noten geben indess überzeugende Beweise, dass die Literatur seines Faches ihm gründlich bekannt war, obgleich er von Schriftstellern nur *Linné*, *Fabricius* und *O. F. Müller* anführt. — Von den Uebertragungen einiger Müllerschen lateinischen Kunstwörter ins Deutsche mögen hier einige Beyspiele folgen: *Remi Müll.*, die grossen Kinnbacken (*Mandibulae Fabr.*). *Laminae Müll.*, die Kämme — die äussern Lippen. *Palpi Müll.*, die Hände. *Spicula Müll.*, die Anhänge.

Für die Richtigkeit der Figuren, welche Hr. *R.* zur grössern Versinnlichung seiner Angaben entwarf, verbürgt er sich; wünscht aber auf die Nachsicht der Leser wegen des Mangels an Kunst an denselben rechnen zu können. Wahr ist es, dass diese Figuren nicht als chalcographische Muster genannt werden dürfen; allein, ein Prachtwerk zu liefern konnte des *Vfs. Absicht* nicht seyn, er brauchte Figuren, um seine *Wahrnehmungen* mehr zu verdeutlichen, als es *durch* bloße Worte möglich war; sollte aber Undeutlichkeit (durch den Mangel an Sachkenntniss der Künstler) vermieden werden: so war eigenes Verfertigen der Figuren, an denen der Freund der Wahrheit noch immer lieber Eleganz als Treue vermissen wird, nöthig. Allein, einem Manne von des Vfs. Geduld und Fleisse wird es bey fernerer Uebung leicht werden, auch in der Chalcographie sichtbare Fortschritte zu machen. — Druck und Papier sind an diesem höchst interessanten Werkchen recht gut; auch stiefsen Druckfehler dem Rec. nicht auf; nur ist S. 5. Z. 11. *Leuwenhoek* statt *Löwenhoek* zu lesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MINERALOGIE. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Beobachtungen über die Gestalt der Grund- und Keimkrystalle des schörlartigen Berylls*, von *C. C. Haberle*. 1804. 23 S. (4 gr.) — Der Vf., welchem charakteristische Stücke dieser Steinart in die Hände fielen, hatte Gelegenheit zu bemerken, dass die Grundkrystalle geschobene vierseitige Säulen sind, deren Seitenflächen abwechselnd Winkel von 120° und 60° machen und deren rhomboidalische Endflächen mit den Seitenflächen rechte Winkel bilden. Der Durchgang der Blätter ist dreyfach, parallel mit den Seiten- und Endflächen. Die Querspränge sind von der Structur der Krystalle ganz unabhängig, schneiden oft die Krystalle unter einem rechten, oft unter einem schiefen Winkel. Im Längenbruche sind die einzelnen Krystalle uneben oder unvollkommen muschlig, im Querbruche blättrig. Die Schrift ist ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte dieses Fossils.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *December* 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Kümmel: *Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen preußischen Staaten*, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Distrikte, Städte, Aemter, Flecken, Dörfer, Vorwerke, Flüsse, Seen, Berge u. s. w. in den preußischen Staaten. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. *Erster* Theil. *A* und *B*. 1805. VI u. 757 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Mit Vergnügen zeigt Rec. dem Publikum die *neue* Auflage eines Werkes an, das schon in seiner ersten Gestalt allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Der Vf., der seit dem J. 1796., in welchem der *erste* Band der alten Auflage erschien, unabläßig an der Verbesserung dieses Wörterbuches gearbeitet haben muss, konnte mit Recht auf den Titel setzen: *gänzlich umgearbeitete* und nicht blos *vermehrte*, sondern auch *durchgängig verbesserte* Ausgabe, wie eine auch nur flüchtige Vergleichung der *neuen* mit der *alten* Auflage lehrt. Bey allem seinem Fleisse würde indessen der Vf., wenn er in seiner vorigen Lage geblieben wäre, doch nicht im Stande gewesen seyn, dem Buche die Vollkommenheit zu geben, die es gegenwärtig besitzt. Aber aus einem Privatgelehrten in einem auswärtigen Staate wurde er ein öffentlicher preußischer Beamter, und unmittelbar an die Quelle versetzt. Dazu kam, dass er, laut der Vorrede, zum Behufe der neuen Ausgabe von einem hohen Generaldirektorium die Erlaubniss erhielt, die geheimen Registraturen desselben zu benutzen. Um dieses zu beurkunden, ist jene Erlaubniss vom 26. April 1803, in der Vorrede *wörtlich* abgedruckt, welche zugleich ein Beleg von dem offnen preiswürdigen Verfahren ist, das jetzt die preußische Regierung auch in dem Kameral- und Finanzfache beobachtet. Zugleich versichert Hr. *Krug* bey dieser Gelegenheit, dass man die Nachrichten, deren Quelle in dem Werke selbst nicht angegeben sey, als Auszüge betrachten könne, die aus jenen geheimen Registraturen gemacht worden. So hat also dieses Werk eine Art von öffentlicher Autorität bekommen, und ist jedem preußischen Gelehrten, Officier, Juristen, Kameralisten und Geschäftsmanne, von welcher Art er auch immer seyn möge, so wie überhaupt jedem, der sich eine genauere Kenntniss des preußischen Staates erwerben will, unentbehrlich. Und was können wir alles noch zur Vervollkommnung dieses Werkes von dem Vf. erwarten, da er seit kurzem als Kriegsrath und Mitglied eines neuen preußischen Collegii, nämlich eines *Bureau* für die preußische Statistik angestellt ist, an welches diejenigen Notizen, welche die preußische Statistik betreffen, officiell eingesendet werden müssen. Erwägen wir nun dabey die preußische ruhmwürdige Publicität, so müssen wir bald die preußische Statistik auf einer Stufe sehen, auf welcher die Statistik keines andern Staates steht.

Was nun die Ausarbeitung der neuen Auflage betrifft, so wählte sich der Vf., um nicht, bey seinen übrigen Geschäften, unter der Last der Arbeit zu erliegen, einen, wie der Erfolg zeigt, sehr geschickten und thätigen Mitarbeiter, den Hrn. geheimen Sekretär, *David Heynich*, in Berlin, welcher ganz nach Hn. *Krug's* Plane gearbeitet hat. Doch die Revision des Ganzen hat Hr. *Krug* selbst besorgt.

In dem *ersten* vor uns liegenden Bande sind blos die beiden Buchstaben *A.* und *B.* enthalten, worüber man sich nicht wundern muss, wenn man bedenkt, dass *B.* nebst *S.* die wortreichsten Buchstaben im ganzen Alphabete sind. Der folgende Band aber wird die Buchstaben *C. D. E. F.* und *G.* umfassen.

Wie fleissig die Vff. ganze Artikel nachgetragen haben, erhellt schon daraus, dass sich auf den beiden ersten Bogen an 70 Ortschaften mehr finden als in der *ersten* Auflage. — So wie das Ganze viele neue Artikel oder Namen gewonnen hat, so sind auch, wie man erwarten konnte, die alten Artikel sehr vermehrt und verbessert. So heisst es z. B. bey dem Artikel *Altmark* in der alten Ausgabe: „eine Provinz der Kurmark Brandenburg. Sie gränzt gegen Morgen an die Elbe, das Herzogthum Magdeburg und die Priegnitz, gegen Mittag an Magdeburg, gegen Abend und Mitternacht an Braunschweig-Lüneburg, und hat 76¼ Q. M. Flächeninhalt." Viel bestimmter lautet die neue Ausgabe: „eine Provinz der Kurmark Brandenburg. Sie liegt auf der Südseite der Elbe, und gränzt gegen Norden und Westen an das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg, gegen Süden an das Herzogthum Magdeburg und gegen Osten wird sie durch die Elbe von der Priegnitz und dem Herzogthume Magdeburg getrennt. Verschiedene Theile der Altmark liegen ganz isolirt im Herzogthume Magdeburg. Nach den gewöhnlichen Angaben hat diese Provinz eine Grösse von 76¼ Q. Meilen; nach der *v. Winterfeldschen* Berechnung aber (Denkwürdigkeiten 1799. I. S. 788.) beträgt das Areal, nach den besten Karten, nicht mehr als 62 Q. Meilen." Auch sind die Theile der Altmark in Absicht der Güte des Bodens bestimmter angegeben als in der alten Ausgabe. Jetzt heisst es in der neuen Ausgabe, S. 62.: „In

„In Abſicht der Güte des Bodens wird die Altmark nach dem Landeskataſter, in *Höhe*, *Geeſt* und *Wiſche*, und nach den Special-Taxprincipien in *Wiſche*, *gute Höhe*, *ſchlechte Höhe* und *Niederung* eingetheilt. Die *Wiſche*, ein fetter Kleyboden, erſtreckt ſich im Arneburgiſchen und Seehauſiſchen Kreiſe 4½ Meile lang und zwey Meilen breit, längs der Elbe, und wird durch Deiche gegen die Ueberſchwemmungen der Elbe und des Alands geſchützt. Die *Geeſt*, oder *Geiſt*, ein ſchmaler Strich Landes zwiſchen der Elbe und dem Aland, iſt etwas weniger fett, und kleyartig. Die Höhe umfaſst alle übrige Theile dieſer Provinz, iſt aber von ſehr verſchiedener Güte, bald ſehr guter Mittelboden, bald mehr Sand, bald magere Haidegegend. Nicht viel beſſer als letztere iſt die Niederung, oder der ſchwarze, zum Ausſauern geneigte Boden im Norden des Arendſeeſchen Kreiſes." Auch iſt noch in der neuen Ausgabe ein Verzeichniſs der Ausſaat und Aernte der Provinz vom J. 1801. hinzugefügt. — Bey *Ansbach* findet man alles das eingetragen, was durch den am 30. Jun. 1803 zu Ansbach geſchloſsnen Landes-Gränz- und Tauſchvertrag Preuſsens mit Bayern feſtgeſetzt worden. — Der Artikel *Berlin*, der längſte im gegenwärtigen Bande, hat ebenfalls viele Zuſätze erhalten. Die Angaben ſind gewöhnlich von einem der letzten Jahre. Nach einer im J. 1803. unternommenen Zählung waren in Berlin: 30 774 Männer die ein eignes Hausweſen haben; 26,106 verheirathete Frauen, 8815 Wittwen; 1020 ſeparirte Frauen; 15,108 Söhne unter 10 Jahren, und 10,439 über 10 Jahre; 15,234 Töchter unter 10 J., und 13,043 über 10 J.; 10.264 unverheirathete Geſellen, 625 verheirathete Geſellen; 3084 Jungen; 3796 männliches, 11,418 weibliches, und 306 verheirathetes Geſinde; 1457 Tagelöhner, und 1636 Tagelöhnerinnen. Summa aller Civileinwohner: 153,128. Das Verhältniſs der Sterbenden zu den Lebenden war wie 1 zu 30. — Die Conſumtion an Holz betrug von 1801 bis 1802.: 38,366 Haufen, oder 173,547 Klaftern.

Dieſe Notizen führt Rec. hier bloſs an, um an einigen Beyſpielen zu zeigen, daſs in dieſem Werke auf alles Rückſicht genommen iſt, was den Geographen und Statiſtiker intereſſiren kann. Trotz der unverkennbaren groſsen Sorgfalt aber, welche auf dieſes Werk gewendet iſt, möchte doch manches noch nachzutragen und zu verbeſſern ſeyn, wozu der Vf. in ſeiner gegenwärtigen Lage am beſten wird in den Stand geſetzt werden. Rec. will ſeine Behauptung bloſs durch einige Beyſpiele aus den erſten Bogen belegen. So fehlen z. B. gänzlich folgende Namen: *Abbatiſſina*, die, ein Holz, zum Dorfe Gutenberg im Saalkreiſe des Herzogthums Magdeburg gehörig. Das Wort lautet in der gemeinen Sprechart: *Abbeſchine*. *Abens*, ein Dorf in Oſtfriesland unter dem Amte Witmund, nicht weit von Burhafe. — *Abraamy*, ein adeliges Gut und Dorf in Neu-Oſt Preuſsen im Oſtrolenkaer Kreiſe. — *Accum*, ein Dorf und Kirchſpiel in Oſtfriesland unter dem Amte *Eſens*. — *Accumey*, die, oder *Accumer-Ee*, eine Seeöffnung zwiſchen Langerooge und Baltrum in Oſtfriesland, welche zur Aus- und Einfahrt in die Nordſee dient. — *Adelhofen*, ein Pfarrkirchdorf, unter das Kloſteramt Frauenthal gehörig, in der Landeshauptmannſchaft Neuſtadt an der Aiſch. — *Aichelhof*, ein Weiler unter dem Oberamte Kreilsheim, im Ansbachiſchen. — *Alesheim*, ein Pfarrkirchdorf im Ansbachiſchen unter dem Amte *Gunzenhauſen*. — *Alexandrowiec*, ein Dorf in Südpreuſsen im Czenſtochover Kreiſe. — *Alfershauſen*, ein Pfarrkirchdorf im Ansbachiſchen, unter dem Oberamte Stauf und Landeck. — *Algersdorf*, ein Dorf unter dem Amte Oſternohe im Bayreuthſchen. — *Altelen*, ein Kirchdorf im Paderbornſchen u. ſ. w. — Auch im Einzelnen könnte Rec. noch manche Ausſtellung machen; allein er enthält ſich aller weiteren Bemerkungen, indem auch das beſte Werk der Art nicht frey von Fehlern iſt, und man nur wünſchen muſs, daſs dieſes für den preuſsiſchen Staat ſo wichtige Werk bald beendigt werde.

Wir verbinden hiermit ſogleich die Anzeige einer andern Arbeit des Vfs.

STATISTIK.

HALLE, b. Kümmel: *Abriſs der neueſten Statiſtik des Preuſsiſchen Staats*, von *Leopold Krug*, Königl. Preuſs. geheimen Regiſtrator. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1805. IV und 174 S. 8. (16 gr.)

Die kurze Zeit, in welcher dieſe Auflage *der erſten* gefolgt iſt, beweiſt, mit welchem *Beyfalle man* dieſs Werk aufgenommen hat. Wirklich verdient es auch denſelben, da von keinem preuſsiſchen Statiſtiker, der das Ganze bearbeitet hat, ſolche Quellen, als dem Vf. zu Gebote ſtanden, und ſo fleiſsig, als er es, zumal bey dieſer neuen Auflage, gethan hat, benutzt worden ſind. Wir haben daher ſchon die erſte Auflage mit gebührendem Lobe angezeigt, (A. L. Z. 1804 Nr. 156.), und freuen uns, daſs der Vf. auf die meiſten unſerer Erinnerungen Rückſicht genommen hat. In Abſicht der *Literatur* iſt er jedoch ſeinem alten Plane treu geblieben, nach welchem er dieſelbe nur auf zwey und einer halben Seite vorausgeſchickt hat, und zwar ſo kurz, daſs man meiſtentheils nur die Namen der Schriftſteller, nicht aber die Titel ihrer Schriften, aufgeführt findet. Wir müſſen daher den Vf. von neuem auf das aufmerkſam machen, was wir ſchon bey der *erſten* Auflage über dieſe Art, die Literatur zu behandeln, bemerkt haben. Auch können wir unſern Wunſch nicht aufgeben, daſs dieſes Buch mit einem paſſenden Regiſter *verſehen ſeyn* möchte, und zwar ſeiner Wichtigkeit *wegen*: denn dieſer Abriſs wird jetzt allgemein, *wegen der* Reſultate, die er enthält, als eine wichtige Quelle über die preuſsiſche Statiſtik angeſehen. Es kann alſo nicht fehlen, daſs Liebhaber der Statiſtik, Hiſtoriker, Kameraliſten, Oekonomen u. ſ. w. das Buch oft zur Hand nehmen, um ſich eine Angabe bekannt zu machen.

Sonſt

Soviel über zwey Mängel des Ganzen, und nun sogleich, ehe wir unsere speciellen Bemerkungen über einzelne Stellen mittheilen, zur Anzeige der wichtigsten Resultate, welche dieses Buch aufstellt.

Der Flächeninhalt des ganzen preufsischen Staates, wird S. 9 wie schon in der alten Auflage geschehen ist, zu 5600 geographische Q. Meilen angegeben. Ob diese Angabe bis auf wenige Q Meilen richtig ist oder nicht, darüber läfst sich nichts gewisses ausmitteln, da nur erst ein kleiner Theil des preufsischen Staates trigonometrisch vermessen ist. Indessen kommt es bey einem so grofsen Staate, als der preufsische ist, in der Statistik desselben nicht darauf an, ob man funfzig bis hundert Q. Meilen zu viel oder zu wenig angenommen hat. — S. 17. wird die Zahl der Einwohner für das Jahr 1804. auf 9,700,000 gesetzt, eine Zahl, welche dem Rec. zu klein scheint. Die Angabe beruht nämlich auf der letzten Zählung sämmtlicher Köpfe im Staate; wer aber weifs, wie nachläfsig man diese Art von Zählung im Preufsischen veranstaltet, der wird der Aeufserung des Rec. wohl beytreten. Diese Aeufserung erhält auch dadurch noch gröfsere Wahrscheinlichkeit, dafs sie von der Rechnung, die man nach dem Verhältnisse der Gebornen zu den Lebenden anstellt, unterstützt wird. Nach einer in den Annalen der preufsischen Staatswirthschaft und Statistik (*zweyten* Bandes *zweytes* Heft S. 212.) mitgetheilten General-Liste der Getrauten, Gebornen und Gestorbnen in sämmtlichen preufsischen Staaten vom 1. Jan. bis zum letzten December 1804. betrug die Zahl der Gebornen 453,173. Wenn wir nun mit dem Minister Gr. *v. Herzberg* (s. dessen Abhandlung über die Bevölkerung der Staaten überhaupt, und besonders der Preufsischen. Berlin 1785.), ingleichen mit *Süfsmilch* (s. dessen göttl. Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes u. s. w. Berlin 1788.) das Verhältnifs der Gebornen zu den Lebenden wie 1 zu 28 setzen, und die obige Zahl der Gebornen durch 28 multipliciren, so erhalten wir 12,688,844, wonach der preufsische Staat also wenigstens eine Bevölkerung von 12 Millionen hätte. Diese Berechnung beruht zwar auch auf einer blofsen *Liste;* allein diese Liste wird im preufsischen Staate von den Predigern gemacht, deren Interesse dabey im Spiele ist, und man kann sie wenigstens für viel genauer als jede andere Zählungsliste halten. — In Rücksicht auf die Bevölkerung der einzelnen Provinzen zeigt sich, wenn wir sie mit deren Flächeninhalte vergleichen, ein auffallendes Misverhältnifs. Die gröfste preufsische Provinz, *Südpreufsen*, welche 958 Q. Meilen enthält, zählte nur nach S. 17. im Jahr 1804: 1,387,800, und *Schlesien*, welches nur 683 Q. Meilen hat, ist von 2,048,600 bewohnt. Ferner: in Ansbach und Bayreuth kommen, nach S. 18, auf 1 Q Meile: 4234 Menschen, in Neu-Ost Preufsen aber nur: 999. — Die Summe des jährlichen Nationaleinkommens aus dem eignen Grunde und Boden des Staates schlägt der Vf S. 101. zu 248 550 000 Rthlr. an, wozu er noch die Summen rechnet, welche die industriösen Klassen im Staate durch Dienste, welche sie anderen Nationen leisten, von dem Nationaleinkommen andrer Völker erwerben. Die letzten machen: 12,500,000 Rthlr., so dafs das jährlich wiederkehrende Einkommen der Nation 261,000,000 Rthlr. beträgt. Der *reine Ertrag* von diesem Nationaleinkommen, welcher übrig bleibt, nachdem der zur Fortsetzung der jährlichen Reproduction nöthwendige Aufwand bestritten ist, wird angenommen S. 102.: zu 83,000,000 Rthlr. — Dafs man von allen diesen Berechnungen keine mathematische Genauigkeit fordern kann, bedarf wohl keiner Erwähnung, zumal da man noch über die Grundsätze, die man dabey befolgt, nicht einig ist. Von diesem reinen Ertrage des Nationaleinkommens fliefsen jährlich nach S. 132.: 33,000,000 Rthlr. in die Staatskasse. In der alten Ausgabe S. 110. schlug der Vf. die Staatseinkünfte zu 35,000,000 Rthlr. an, wodurch also ein Unterschied von 2 Millionen entsteht. Dies mufs nicht befremden, da diese Summen blofs nach einer ungefähren Schätzung angegeben sind: denn nur äufserst wenige Personen im Staate wissen genau, was das Ganze macht, das in die Staatskassen fliefst. Nur bey einzelnen Staatskassen erlaubt man bisweilen eine Bekanntmachung, wie es z. B. dem Vf. vergönnt worden ist, S. 137. die Accise einnahme von Ost- und Westpreufsen, der Kur- und Neumark, Pommern, Schlesien, Magdeburg und Halberstadt vom J. 1798. bekannt zu machen, welche 7,358,000 Rthlr. betrug. Rec. pflichtet indessen nach den wahrscheinlichen Rechnungen, die er selbst angestellt hat, der Angabe in der alten Ausgabe dieses Werkes bey, zumal wenn man die Einkünfte der Entschädigungsprovinzen nach der neuesten Organisation hinzurechnet, wo noch mehr als 35 Millionen herauskommen. — Die wichtigste Ausgabe im Staate ist die für das Kriegsheer, welche zu 14,000,000 angesetzt ist. Davon kommen nach dem Etat vom J. 1797., aber ohne Servis, auf ein Infanterieregiment: 85,000 Rthlr., auf ein Artillerieregiment: 86,000 Rthlr., auf ein Küraffierregiment: 79,000 Rthlr., auf ein Dragonerregiment von 5 Esquadrons 73,000 Rthlr. auf ein Husarenregiment: 137,000 Rthlr.

Rec. erlaubt sich nun noch einige Bemerkungen, die er bey der Durchsicht dieses Buches gemacht hat.

In der Literatur hätten wohl S. 7. unter den Zeitschriften für die preufsische Geographie und Statistik, die von *Bratring* herausgegebenen Preufsisch Brandenburgischen Miszellen (Berlin, b. Schmidt. 1804. und 1805.) angeführt zu werden verdient. — *Warschau* liegt nicht mit *Dresden*, wie S. 11. behauptet wird, unter Einem Himmelsstriche, sondern Warschau liegt unter 52°, 14′, Dresden aber unter 51°, 2′. Bey der Aufzählung der Juden im preufsischen Staate nach den verschiedenen Provinzen S. 22. fehlen die Juden im Ansbachischen, welche sich über 9000 belaufen. S. 42. ist unter den Producten der preufsischen Provinzen der gelbe Marmorschiefer bey Solenhofen aufgeführt; allein durch den Vertrag zwischen dem Könige von Preufsen und dem Kurfürsten von Bay-

Bayern am 30 Jun 1803. ist Solenhofen mit seiner Glashütte und seinen beträchtlichen Marmorbrüchen an Bayern abgetreten worden. S. 72. heifst es: „Erwähnung verdient der Drosselfang bey Tolkemit und Elbing, der Lerchenfang bey Halle, und wegen seiner grofsen Kosten und des geringen Ertrages der Lerchenfang bey *Nauen*." Der letzte findet schon seit geraumer Zeit nicht mehr Statt, eben weil er viel kostete, und wenig einbrachte. — S. 76. erklärt sich der Vf. über das Zunft- und Innungswesen so: „das Zunft- und Innungswesen wird immer mehr verbessert, von Missbräuchen gereinigt, und einzelne Gewerke mit andern ähnlichen combinirt. Ob die gänzliche Aufhebung für den Staat vortheilhaft wäre? Ob es nicht eine Inconsequenz in der Staatsverwaltung seyn würde, wenn diese Verfassung aufgehoben würde?" Rec. ist der Meinung, dafs die Vortheile, welche das Innungs- und Zunftwesen für einen Staat haben kann, von den Nachtheilen weit überwogen werden. Man bedenke nur den Geist der Absonderung, die Sucht einen Staat im Staate zu bilden, nebst deren bösen Folgen, welche das Zunft- und Innungswesen, nach der Geschichte aller Staaten, hervorgebracht hat, und man wird schon dadurch demselben abgeneigt werden. Ferner aber liegt es am Tage, dafs durch die ungestörte Freyheit ein Handwerk zu treiben, wenn sie nur den gesetzlichen Formen eines Staates unterworfen ist, das Ganze gewinnen mufs. S. 85. steht: „Im *Bayreuthischen Oberlande* die grofse Nähnadelfabrik in *Schwabach*." Diese Stadt liegt nicht im Bayreuthischen Oberlande, sondern im Fürstenthume Ansbach im Schwabacher Kreise. — S. 97.: „Anstalten den Handel betreffend, theils von Seiten des Staats, theils von Privatpersonen: Commerz- und Admiralitätscollegium in Königsberg, *eben so in Danzig*." Das letzte ist aufgehoben und nebst dem Wett- und Handlungsgerichte unter dem Admiralitäts- Wett- und Handlungsgerichte seit dem J. 1801. vereinigt, welches von der westpreufsischen Kriegs- und Domainenkammer ressortirt und alle Geschäfte besorgt, die ehedem zur Bearbeitung des Commerz- und Admiralitätscollegii, ingleichen des Wettgerichts, gehörten. — Bey den Universitäten S. 110. hätte wohl bemerkt werden können, dafs kein Inländer nach der Verordnung vom 4. Nov. 1783. auf einer auswärtigen Universität, ohne Erlaubnifs, studieren darf; ferner dafs Cantonpflichtige wenn sie studieren wollen, einen Erlaubnifsschein von dem Chef desjenigen Regiments haben müssen, zu welchem sie gehören. Ohne diesen Schein darf auch nach einem Rescripte des geistlichen Departements vom 17. Nov. 1801. keinem Cantonpflichtigen das Maturitätszeugnifs ertheilt werden. — Im *zweyten* Kapitel, das von der *Verfassung des Staates* handelt, heifst es in der alten Ausgabe S. 98., „Kaiser Sigismunds Privilegium über die weibliche Succession in den brandenburgischen Staaten." Diese Stelle ist mit Recht in der neuen Ausgabe S. 119. weggelassen worden, weil ein solches Privilegium niemals gegeben worden ist. — S. 121.: „Grofsjährigkeit des Regenten: in den deutschen Ländern das ein und zwanzigste Jahr." Der Vf. hat bey dieser Stelle ohne Zweifel nicht an die Kurprinzen gedacht, die vermöge der Gesetze des deutschen Reichs nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre mündig sind. Es heifst ja in der Goldenen Bulle ausdrücklich: *donec Senior ex eis legitimam aetatem attigerit, quam in principe electore decem et octo annos completos censeri volumus et statuimus perpetuo haberi.* — Bey dem Münzwesen S. 134. hätte bemerkt werden können, dafs jetzt nur allein zu Berlin noch gemünzt wird. — S. 140.: „Eine Last Salz kostet dem Könige 17—20 Rthlr." Diese Angabe ist zu hoch. Auf dem königl. Salzwerke zu Halle z. B. kostet dem Könige die Last Salz à 3240 Pf. nicht mehr als 12½ Rthlr. — S. 147: „Oberbaudepartement: allgemeine Controlle aller königl. Land- und Wasserbaue u. s. w." Dagegen ist zu bemerken, dafs durch eine Kabinetsordre vom 26. März 1804. das Oberbaudepartement als ein besonderes Collegium aufgehoben, und dagegen aus den sämmtlichen Oberbauräthen desselben ein Collegium unter dem Namen einer technischen Ober-Bau-Deputation des General-Directorii angeordnet, und diese angewiesen ist, die allgemeinen Baugrundsätze, ingleichen alle Gegenstände, die höhere und vielumfassende Kenntnisse erfordern, zu bearbeiten. Ferner hat sie die Superrevision der Bauanschläge von Kirchen und Schulen, ingleichen von den Specialdepartements, so weit diese bisher vom Ober-Bau-Departement besorgt worden ist; sie leitet die Geschäfte, welche auf die Bauakademie Bezug haben, hat die Prüfung der Candidaten zu Baubedienungen, und verrichtet alle von den verschiednen Departements des General-Directorii ausdrücklich zur Beurtheilung an die Deputation gewiesenen Geschäfte. Endlich hat sie alle nützliche Erfindungen und Erfahrungen, sowohl im technischen als polizeylichen Fache des Bauwesens in Anregung zu bringen. — S. 149. und 150.: Medicinalwesen: das Ober-Medicinal- und Sanitäts-Departement hat die Aufsicht über alle obern und untern Medicinalcollegien, Anstalten und Personen im Staate. Das Ober-Medicinal- und Sanitätscollegium ist die höchste Instanz für alle Provinzialcollegien der Art — die ihm untergeordneten Collegien sind — *die in Ansbach und Bayreuth ressortiren von dem fränkischen Finanzdepartement.* Die letzte Angabe ist dahin zu berichtigen: In Ansbach und Bayreuth sind durch das Reglement vom 18. Jul. 1802. Medicinaldeputationen errichtet. Diese behandeln die eigentlichen Medicinalsachen, als für sich bestehende Behörden, unter alleiniger Leitung des Chefs des Medicinaldepartements, und des Ober-Collegii *Medici et Sanitatis;* hingegen die Sanitätssachen, als integrirende Theile der Kammern, durch welche ihre Verfügungen gehen, und der Regel nach unter alleiniger Leitung des Finanzdepartements.

Doch alle diese Erinnerungen betreffen gröfstentheils nur Kleinigkeiten, und sollen nur ein Beweis der Aufmerksamkeit des Rec. auf die Bemühungen des würdigen Vfs. geben, unter dessen Leitung die preufsische Statistik sich ihrer Vollkommenheit immer mehr nähert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. December 1805.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Frölich, u. PARIS, b. Fuchs: *Considérations générales sur l'Hiſtoire*, ou *Introduction à l'hiſtoire des révolutions du ſyſtême politique de l'Europe pendant les trois derniers ſiècles*; par *Frédéric Ancillon*, Profeſſeur de hiſtoire à l'Académie royale militaire. 1801. 100 S. gr. 8. (10 gr.)

Ebendaſ., b. Quien: *Tableau des Révolutions du Syſtême politique de l'Europe depuis la fin du quinzième ſiècle*, par *F. Ancillon* etc. *T. I.* 1803, LXXVI u. 446 S. *T. II.* XLVII u. 574 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Die erſte Schrift iſt der Vorläufer der zweyten. Sie ward vom Vf., wie auf dem Titelblatte ausdrücklich bemerkt iſt, zur Einleitung in dieſe Geſchichte beſtimmt; aber eigentlich kann die Abſicht, von dem Geſichtspunkte, wovon er bey der Bearbeitung derſelben ausgehen, und von dem Plane, nach welchem er ſie bearbeiten wollte, vorläufig einen Begriff zu geben, nur dem *ſechsten* und letzten Abſchnitte beygelegt werden: denn die fünf erſtern handeln von allgemeinen Gegenſtänden, die jeder andern Geſchichte eben ſo gut, wie dieſer, vorangehen, und wohl eben ſo gut auch wegbleiben können. In dem *erſten* Abſchnitte bemüht ſich der Vf. zu zeigen, daſs es keine hiſtoriſche Gewiſsheit in dem eigentlichen Sinne dieſes Worts gebe, und nur von Wahrſcheinlichkeit die Rede ſeyn könne. Ohne jedoch die Grundſätze, worauf die verſchiedenen Grade der Wahrſcheinlichkeit beruhen, ausführlicher zu entwickeln, geht er zum *zweyten* Abſchnitte über, worin er in der Vorausſetzung, daſs gewiſſe Perioden der Geſchichte einen hohen Grad von Gewiſsheit haben, auf die Nothwendigkeit, ſie nach den Graden ihrer Gewiſsheit in verſchiedene Epochen einzutheilen, aufmerkſam macht, und manche intereſſante Bemerkungen über die verſchiedenen Perioden der Geſchichte und die alten und neuern Geſchichtſchreiber beybringt. — Im *dritten* Abſchnitte von der hiſtoriſchen Unparteylichkeit, der auch im *zweyten* Theile von Nr. 2. wieder abgedruckt iſt, findet ſich der Vf. durch die gewöhnlichen Erklärungen, daſs die Unparteylichkeit in der Erzählung der Begebenheiten in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, in der Darſtellung derſelben mit den ihnen eigenthümlichen Farben, oder in der Beurtheilung der Handlungen und Menſchen ohne Vorurtheil, oder in der Anſicht, Verbindung und Beurtheilung der Thatſachen nach den wahren Grundſätzen des Naturrechts, der Moral, der Politik und Philoſophie beſtehe, mit Recht nicht befriedigt. Allein wir müſſen geſtehn, daſs uns auch dasjenige, was der Vf. zur Erklärung der hiſtoriſchen Unparteylichkeit beybringt, nicht Genüge leiſtet. Nach S. 50. beſteht ſie in der Abweſenheit alles desjenigen, was uns zum voraus für oder wider eine Sache einnehmen könnte. Er geſtand zwar kurz vorher S. 43. ſelbſt das Ueberſpannte dieſer Forderung ein; tröſtet ſich aber mit dem Umſtande, daſs alle diejenigen Urſachen, die auf unſer Herz oder auf unſern Kopf einwirken, und eine Parteylichkeit hervorbringen können, ſich beynahe immer gegenſeitig ausſchlieſsen, und nie auf einmal zuſammentreffen. Dadurch wird jedoch die Schwierigkeit wohl nicht gehoben. Das einzige Zeichen, woraus man die Unparteylichkeit erkennen kann und muſs, iſt nach S. 51 u. f., daſs es nach Cicero's Ausſpruche keine Wahrheit gebe, die man nicht ſagen wollte. Als ein Mittel, ſeine Parteylichkeit weniger gefährlich zu machen, ſchlägt der Vf. vor, daſs der Geſchichtſchreiber den Geiſt und die Abſicht, in welcher er ſeine Geſchichte ſchreibt, jederzeit angebe. Der *vierte* Abſchnitt von dem Nutzen der Geſchichte enthält gröſstentheils bekannte Dinge. — Im *fünften* Abſchnitte zeigt der Vf. die Nothwendigkeit, die hiſtoriſche Arbeit zu theilen, und ſtellt Geſichtspunkte auf, aus welchen man die Facta betrachten kann. Jeder, der die Geſchichte mit Nutzen ſtudiren oder bearbeiten will, ſoll ſich zuerſt einen Hauptgegenſtand wählen, auf welchen er alle Thatſachen bezieht, die ihm eine engere oder weitere Verbindung mit demſelben zu haben ſcheinen, und die ihm zum Leitfaden in dem Labyrinthe der Begebenheiten dienen müſſen. Die Ausführung dieſes Vorſchlags iſt wohl nicht zu mifsbilligen, wenn nur derjenige, welcher die Geſchichte ſtudirt oder ſchreibt, alle Thatſachen mit geſunden Augen betrachtet, wenn er nur nicht in den Fehler der parteyiſchen Einſeitigkeit verfällt, und in den Begebenheiten Dinge ſieht, die nicht darin liegen, oder Thatſachen überſieht, oder wohl gar abſichtlich wegläſst, weil ſie ſich auf ſeinen Lieblingsgedanken, den er hiſtoriſch ausführen will, nicht anwenden laſſen. Doch wird hier die Theilung der hiſtoriſchen Arbeit weislich dahin eingeſchränkt, daſs man zwar von einem Gegenſtand allein handeln ſolle, aber ohne die übrigen, ſich auf ihn beziehenden, zu vergeſſen. — Der *ſechste* Abſchnitt endlich iſt, wie geſagt, die eigentliche Einleitung in die von dem Vf. bearbeitete Geſchichte der Veränderungen des politiſchen Syſtems von Europa u. ſ. w. Hr. *A.* geht von dem Grundſatz aus, „daſs nicht das Daſeyn einer geſellſchaftlichen Ordnung

die Ideen von Recht und Pflicht hervorgebracht, sondern dass das precäre Daseyn der Rechte und Pflichten die gesellschaftliche Verfassung herbeygeführt habe, und dass der Mensch politische Associationen nicht nur bilden kann, sondern auch muss; weil sie allein ihm Schutz und Sicherheit verschaffen. Die Macht ist die nothwendige Garantie des Rechts; aber diese Macht besteht nur in der gesellschaftlichen Verfassung... Zwischen den Souverains selbst, oder zwischen den verschiedenen Staaten besteht ein natürliches Völkerrecht, welches die Theorie der gegenseitigen Pflichten enthält; aber es fehlt an einer äussern Garantie derselben; es giebt keine zwingende Macht, welche die verschiedenen Staaten anhalten könnte, ihren Pflichten Genüge zu leisten. An deren Stelle traten also gegenseitige Verträge oder Tractaten. Die Kenntniss dieser Verträge macht das conventionelle Völkerrecht oder Staatsrecht aus.... Allein diese Verträge werden eben so leicht gebrochen, als geschlossen; es fehlt wieder an einer Garantie, an einer zwingenden Macht. Eine Universal monarchie, ein allgemeines Tribunal der Souveräne, eine Organisirung der Regierungen nach repräsentativen Formen, wie *Kant* sie vorschlug, und der Fortgang der Vernunft und Moralität können und werden das Daseyn und die Unabhängigkeit der Staaten nicht verbürgen. (Bey dieser Gelegenheit sucht der Vf. *Kant's* Idee vom ewigen Frieden zu widerlegen)... Wer immer uns ein Uebel zufügen *kann*, hat auch den Willen, es zuzufügen; dieser Grundsatz leitete den Menschen bey der Bildung politischer Gesellschaften; dieser ist die Hauptmaxime und der Grundstein aller Politik. Jeder Staat kann in Ansehung seiner äussern Verhältnisse keine andern Maximen haben, als diese: Wer immer durch die Ueberlegenheit seiner Kräfte und durch seine geographische Lage uns schaden kann, ist unser natürlicher Feind; wer immer uns nicht, wohl aber unserm Feinde schaden kann, ist unser natürlicher Freund. Um diese einfachen Maximen, welche die Sorge für ihre Erhaltung den Menschen eingab, drehte sich stets die ganze Politik. Seit dem Emporkommen derselben ging alle Sorge der Staaten dahin, ihre Macht, welche der einzige Massstab der äussern Sicherheit ist, zu vergrössern und zu befestigen, der Vergrösserung der Macht ihrer natürlichen Feinde zuvorzukommen, ihrer eigenen durch Allianzen und durch alle andere erdenkliche Mittel den höchsten Grad von Stärke und Festigkeit zu geben. Ein Gemälde der Gefahren, denen die Nationalexistenz der verschiedenen Staaten ausgesetzt war, der Mittel, deren die Ungerechtigkeit sich bediente, sie zu zerstören, der Massregeln, die man ergriff, um sie zu garantiren und zu retten u. s. w., das hiesse eine Geschichte der Macht der Völker schreiben. Darin kann nicht blos von Kriegen, Unterhandlungen und Tractaten die Rede seyn, sondern es muss nothwendig auch von der Beschaffenheit und von den Veränderungen ihrer Regierungsformen, von dem Eigenthümlichen und von dem Wechsel ihrer Gesetze, von ihren Gewohnheiten, Sitten, Lastern, Tugenden und von ihren *Bemühungen* um die Wissenschaften und Künste gesprochen werden. Es ist oft die geographische Lage, ja die Armuth selbst, es sind verschiedene moralische Ursachen, religiöser und politischer Fanatismus, Nationalstolz, welche einem schwachen Volke die Oberhand über ein mächtiges verschaffen."

Diese wenigen, mit Sachkenntniss *entworfenen*, Züge stellen das Ideal dar, welches Hr. *A.* sich *von* einer Geschichte des politischen Systems von Europa entwarf, und nach welchem er diese Geschichte in Nr. 2., der dieser Abschnitt als Vorrede beygefügt ist, zu schreiben suchte. Die Absicht dieses Werks war, eine getreue Darstellung von der Entstehung, Entwicklung und von den Veränderungen des politischen Systems zu geben, welchem die einzelnen europäischen Staaten seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts gefolgt sind, von den verschiedenen Mitteln, die sie zur Erreichung ihres Zwecks ergriffen, von den verschiedenen Maximen und Grundsätzen, welche sie von Zeit zu Zeit nach Verschiedenheit ihrer Verhältnisse annahmen. Dass er seine Geschichte erst mit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts beginnt, hat seinen guten Grund. Sowohl in den ältern Zeiten, als in dem Mittelalter standen die Nationen, wie er in der Vorrede richtig bemerkt, beynahe in keinem Verkehr mit einander. Anfänglich waren sie noch nicht im Stande, die ihnen drohenden Gefahren vorauszusehn, oder sie aus eigener Macht, oder in Verbindung mit andern abzuwenden. Es gab noch kein System der Politik in Europa. Im mittlern Zeitalter waren die Staaten schwach und isolirt; sie lebten nur in der Gegenwart und *richteten* ihre Aufmerksamkeit nur auf das, was *ihnen* zunächst lag und sich zunächst auf sie bezog. Ihre gegenseitige Ohnmacht war von der Art, dass sie nicht Ursache hatten, sich vor einander zu fürchten und Massregeln zu ihrer Sicherheit zu ergreifen. Erst nach der Einnahme von Constantinopel, da das Zusammenwirken mehrerer physischer und moralischer Ursachen beynahe zu gleicher Zeit mehrere Massen von Macht bildete, wovon die einen mit Nachdruck und Kühnheit etwas unternehmen, die andern mit Beharrlichkeit und gutem Erfolge sich vertheidigen konnten, entstand ein System der Politik.

Die Entstehung desselben setzt Hr. *A.* mit Recht in die Zeiten der Kriege des Königs Karls VIII. in Italien: denn durch sie wurden die europäischen Mächte zuerst auf die ihrer Existenz drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Doch ehe er diesen Schauplatz eröffnet, findet er nöthig, eine kurze Uebersicht der vornehmsten Begebenheiten des Mittelalters voranzuschicken. Sie fängt mit einem *aus* wenigen, aber kräftigen Zügen bestehenden *Gemälde* von dem Verfalle des römischen Reichs an. *Aus* den Trümmern desselben entstehn verschiedene, von germanischen Völkern gestiftete Reiche. *Ihnen* gegenüber entsteht bald hierauf das mächtige Reich der Araber, welches nach und nach sich immer mehr ausdehnt. Doch nehmen seine Kräfte allmählig ab,

und

und es zerfällt endlich. Dafür ſtehn die europäiſchen Staaten in Gefahr, einer Univerſalmonarchie unterworfen zu werden, wozu Karl der Groſse ſein fränkiſches Reich zu erheben ſucht. Aber nach ſeinem Tode ſtürzt auch die groſse fränkiſche Monarchie zuſammen; die Feudalregierung tritt ein, und mit ihr alles dasjenige, was bey dem Mangel an zwingender Gewalt und ſchützender Macht nothwendig eintreten muſste: Ungehorſam, Untergang der geſellſchaftlichen Ordnung, Kriege und Elend der gewerbetreibenden Claſſe. Die ganze bewaffnete Macht im Staate, welche den Gehorſam gegen den Regenten handhaben ſollte, beruhte auf denjenigen ſelbſt, welche ſich über allen Gehorſam hinausſetzten. Bey einer ſolchen Unordnung war niemand im Stande, den Normannen zu widerſtehn; ſie wurden Eroberer; ſie beſetzten die Normandie, bemächtigten ſich Englands und ſtifteten das Königreich beider Sicilien; daſſelbe Volk gründete auch die groſsen Monarchien des Nordens. Unterdeſſen hatte ſich ſtillſchweigend und langſam durch kluge Benutzung der Umſtände eine Macht gebildet, die auf der Volksmeinung beruhte: die geiſtliche Monarchie der Päpſte. Ungeachtet alles Schadens, den ſie verurſachte, hat ſie vielleicht allein Europa vor einer gänzlichen Barbarey verwahrt. Sie bewirkte eine gegenſeitige Communication unter den entfernteſten Nationen; ſie war der allgemeine Vereinigungspunkt für die iſolirten Staaten. Was die öffentliche Gewalt für die einzelnen Unterthanen iſt, war ſie für die Staaten. Mitten unter der allgemeinen Anarchie erhob ſie ſich als ein höchſtes Tribunal; ſie ſetzte dem Deſpotismus der Kaiſer Schranken und verminderte die Uebel der Feudalregierung. Endlich nahmen die Kreuzzüge ihren Anfang und wurden zum Theil durch den herrſchenden Rittergeiſt befördert. Sie waren keine mit Weisheit angelegten Unternehmungen; ſie ſind vielmehr ein Beweis von dem gänzlichen Mangel eines politiſchen Syſtems der Staaten.

So weit geht die Einleitung. Das Gemälde iſt gut gruppirt, und bildet ein ſchönes Ganzes. Mit Vergnügen ſehen wir darin alles ſo geſtellt, daſs eine groſse Begebenheit aus der andern flieſst. Aber hier und da ſtieſsen wir auf Behauptungen, denen wir nicht beypflichten können. Nach S. 48 f. war Karl dem Groſsen die Idee, ſeine Macht zur Gründung eines Reichs der Vernunft und der Wahrheit anzuwenden, fremd, und weder in ſeinem Zeitalter, noch von ſeinem Charakter zu erwarten. Freylich war ſein vornehmſtes Augenmerk auf Eroberungen gerichtet; aber alle gleichzeitige Nachrichten ſprechen laut, wie viel er zugleich für die Bildung ſeiner Unterthanen gethan habe. Er wollte nicht bloſs einen groſsen, er wollte auch einen blühenden Staat erſchaffen, und hatte Einſicht genug, um die Geiſtescultur als das Mittel zu dieſem Zwecke zu betrachten. Hr. *A.* geſteht S. 58 f. ſelbſt, das Karl der Groſse ſich der Geiſtlichen zu Gehülfen bey ſeinem Vorhaben, in ſeinen weiten Staaten Kenntniſſe und Cultur zu verbreiten, bedient habe. Es war alſo doch ſeine Abſicht, die Cultur zu befördern? und dieſe Abſicht lag nicht im Streite mit ſeinem Charakter? Auffallend iſt, was der Vf. S. 66. vom Lehenweſen ſagt. Seiner Verſicherung nach entdeckt man unter der erſten Dynaſtie der fränkiſchen Könige keine Spur von dem Daſeyn des Lehenweſens; und erſt die Heriſtaller, (die er *Heriſtelles* nennt), hatten, ſeiner Meinung nach, das ſchnelle Wachsthum des Feudalſyſtems vorbereitet. Beſtimmt ſetzt der Vf. S. 70. den Urſprung der Lehen in das achte Jahrhundert. Wie ein Kenner der Geſchichte, welcher ſeine Bekanntſchaft mit den hiſtoriſchen Quellen durch andere Stellen hinlänglich darthut, auf eine ſolche Meinung gerathen konnte, iſt unbegreiflich. Ein flüchtiger Blick in das *Edictum Chlotarii II.*, und in viele andere Denkmäler jener Zeit, hätte ihn belehren können, daſs die Lehen ſchon in der erſten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts nicht nur beſtanden, ſondern auch ſchon erblich wurden. — Daſs der Mangel an gegenſeitiger Mittheilung unter den Staaten zur Vergröſserung der päpſtlichen Macht beygetragen habe, geben wir gern zu; daſs ſie aber, wie Hr. *A.* (S. 105.) glaubt, die Haupturſache derſelben geweſen ſey, daran zweifeln wir ſehr. — Auf die Kreuzzüge iſt der Vf. nicht gut zu ſprechen. Er läugnet zwar die guten Folgen nicht, welche ſie hatten; aber er ſpricht ihnen jedes Verdienſt aus dem Grunde ab, weil dieſes Gute zufällig daraus entſtanden war, ohne daſs ſie es ausdrücklich bezweckt hatten. Dieſes Urtheil ſcheint uns ein wenig hart zu ſeyn, und eine allgemeine Anwendung des Grundſatzes, woraus es flieſs, würde ohne Zweifel zu weit führen. Auch der Erfinder des Schieſspulvers, und diejenigen, die es einführten, hatten z B. nicht bezweckt, was endlich daraus erfolgte. Zuweilen ſind ähnliche Behauptungen des Vfs., wodurch er ſich von der gemeinen Meinung zu entfernen ſcheint, mehr nur ein Spiel mit Worten, als realer Widerſpruch. Doch genug von der Einleitung! Wir gehn zur Geſchichte ſelbſt über.

Im *erſten* Kapitel werden die Urſachen angegeben, welche die Entſtehung eines politiſchen Syſtems von Europa vorbereiteten. Zu dieſen rechnet der Vf. das Entſtehen und die Fortſchritte der Communen in den Städten, wodurch der Feudalismus einen tödtlichen Stoſs erlitt, und vermöge einer natürlichen Folge die Staatsverfaſſungen und das politiſche Syſtem eine andere Richtung erhielten; die Einführung des römiſchen Rechts, und die Gründung der königlichen Gerichtsbarkeit, wodurch die Vorrechte der Fürſten anſehnlich vermehrt wurden; die Schwächung der päpſtlichen Macht, wodurch ſich das monarchiſche Anſehn hob; die ſtehenden und beſoldeten Armeen, die Erfindung des Schieſspulvers, die Einführung der Poſten, die Erweiterung der Schifffahrt, die Entdeckung von Amerika, und einer neuen Straſse nach Oſtindien durch Vaſco di Gama; die Univerſitäten, das Ritterweſen und die Ritterpoeſie, aus deren Schule in der Folge vortreffliche Dichter traten, und endlich die Buchdruckerkunſt. Freylich haben einige dieſer

Erfind-

Erſcheinungen die Entſtehung des politiſchen Syſtems mehr, andere weniger, und einige nur ſehr unmerklich vorbereitet, ſo daſs es nicht immer möglich iſt, die Stärke ihres Einwirkens nach ihren verſchiedenen Graden, oder auch nur die Art und Weiſe des Einwirkens genau bemerklich zu machen. Vielleicht beſteht der Einfluſs mancher Erſcheinung auf den gedachten Gegenſtand wohl gar nur in der Einbildung des Geſchichtſchreibers. Man iſt, wenn man auf einen beſtimmten Zweck hinarbeitet, nur gar zu geneigt, alles zur Unterſtützung des Lieblingsſatzes mit Gewalt herbeyzuziehen, und ſich von dieſer oder jener Thatſache Wirkungen zu erträumen, woran ſie vielleicht gänzlich unſchuldig iſt. Ob die Einführung der Poſten zu den vorbereitenden Urſachen, oder vielmehr zu den Mitteln zu rechnen ſey, deren man ſich zur Erhaltung des politiſchen Syſtems, nachdem es bereits gegründet war, bedient hatte, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Ein wenig weit hergeholt iſt die Meinung S. 175 u. f., daſs durch die Entdekkung von Amerika nicht nur Aſtronomie, Phyſik, Botanik und Mineralogie, welches niemand bezweifeln wird, ſondern auch die moraliſchen Wiſſenſchaften, z. B. das Naturrecht, das Staatsrecht, die Anthropologie, die Ideen über die Religion u. ſ. f. gewonnen haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Frölich: *Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für junge Kinder*, nebſt einem Anhange von *Fabeln* und *Liedern*. Von *M. C. Köhnke*. 1803. 320 S. 8. (20 gr.)

Hr. *K.* iſt nicht ohne alle Anlage, und noch weniger ohne guten Willen für die von ihm gewählte Art der Schriftſtellerey; aber er hätte in der That noch einige Zeit warten ſollen, bis er ſich die übrigen Erforderniſſe, an welchen allen es ihm ſehr zu fehlen ſcheint, erſt hätte verſchaffen können. Der Nutzen, welchen Kinder aus einem ſolchen Buche erhalten können, wird nicht groſs, und das Vergnügen ſehr klein ſeyn. Die Sprache verunglückt *dem Vf.* unter den Händen, und nicht ſelten läſst *er ſich* Unrichtigkeiten zu Schulden kommen. S. 23. *wird der* Maulwurf nur darum gefangen, weil er viele *lange* Strecken fortgräbt, und viele Löcher in der Erde macht (wenn er nur tiefer wühlte und keine Pflanzen beſchädigte, würde ihn wohl niemand verfolgen). S. 16. meynt der Vf., wenn man ein Reis von einem Kirſchbaum auf einen Borſtorfer-Apfelbaum ſetze, ſo erhalte man Kirſchen. S 29 f. wird die *Feldmaus* durch ihr Benagen den Wurzeln der Bäume ſchädlich; Klee heiſst durchgängig *Klever*; ein Miethkutſcher, ein *Häuerkutſcher*; die Beine des Elephanten ſind S. 119. vier *dicken Baumſtämmen* gleich. Zugleich trifft man hier eine Probe von der Kunſt des Vfs. im Fragen. Und was Kinder aus einer Fabel machen ſollen, wie S. 295. gleich die erſte iſt, iſt nicht einzuſehen.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers*, nebſt praktiſcher Anweiſung, dieſelben dem Bedürfniſſe unſerer Zeiten gemäſs zu gebrauchen. Herausgegeben von einigen Freunden der praktiſchen Theologie. *Achten* Bandes *zweytes* Heft. 1804. 8 Bog. 8. (8 gr.) *Achten* Bandes *drittes* Heft. 1805. 8 *Bog.* 8. (8 gr.) *Achten* Bandes *viertes* Heft. 1805. 7½ Bog. 8. (8 gr.) (ſ. die Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 259.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Kopenhagen*, gedr. b. Schulz: *Kort Udſigt over Forholdet mellem fremmede Megters Geſandte og Borgerne i den Stat, hvori de ere accrediterede.* (Kurze Ueberſicht des Verhältniſſes zwiſchen den Geſandten fremder Mächte und den Bürgern des Staats, worin ſie accreditirt ſind.) Af *Manthey*, Legationsraad. 1805. 36 S. 8. — Rec. ſind die unangenehmen Auftritte unbekannt, welche zufolge der Vorrede dieſe Schrift veranlaſst haben; er kann alſo auch nicht darüber urtheilen, ob hier nur von einem *genommenen* oder von einem wirklich *gegebenen* Aergerniſſe die Rede iſt: welches denn freylich den Geſichtspunkt, woraus die perſönliche Beleidigung eines fremden Geſandten zu betrachten wäre, allein beſtimmen müſste. Auf jeden Fall verdient des Vfs. Abſicht: „ſeine Gedanken über das wechſelſeitige Verhältniſs zwiſchen den Bürgern des Staats und den Geſandten fremder Mächte mitzutheilen und ſo zu Verhütung unangenehmer Colliſionen das Seinige beyzutragen," alles Lob; und die Art, wie er ſie ausgeführt hat, iſt untadelhaft. Nach einer kurzen Geſchichte der Entſtehung beſtändiger Geſandtſchaften an auswärtigen Höfen werden S. 11 f. die verſchiedenen Pflichten eines fremden Geſandten geſchildert und alsdann S. 18 f. die Rechte derſelben, ſo wie ſolche ſowohl in dem natürlichen, als in dem herkömmlichen Völkerrechte gegründet ſind, dargelegt, wobey der Vf., ohne ſich in publiciſtiſche Unterſuchungen einzulaſſen, *Martens Précis du droit des gens* etc., verglichen mit dem *däniſchen Geſetzbuche* und K. *Karls V. Declaration*, zum Grunde legt; zuletzt wird von S. 26. an von den unabſehbaren ſchlimmen Folgen gehandelt, welche die Verletzung dieſer Rechte nach ſich ziehen kann. Freymüthigkeit und Unparteylichkeit wird man in dieſer kleinen Schrift nirgends vermiſſen. Dennoch wäre die Frage: ob das Ziel nicht auf kürzerem Wege zu erreichen wäre, fremden Geſandten und ihrem Gefolge die Nothwendigkeit, ſich in die Sitten, Lebensart, Kleidung u. ſ. w. einer Nation, worunter ſie leben, zu ſchicken, einleuchtend, als der Nation, oder vielmehr dem Pöbel unter ihr (denn nur von ihm ſind Beleidigungen ſolcher Perſonen zu beſorgen) die groſsen Gefahren, welche aus der Beleidigung eines fremden Geſandten u. ſ. w. entſpringen können, begreiflich zu machen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. December 1805.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Frölich, u. PARIS, b. Fuchs: *Considérations générales sur l'Hiſtoire — — par Frédéric Ancillon* etc.

Ebendaſ., b. Quien: *Tableau des Révolutions du Syſtème politique de l'Europe depuis le fin du quinzième ſiècle*, par *F. Ancillon* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 324. abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem hierauf in dem *zweyten* Capitel die Lage der Staaten von Europa am Ende des funfzehnten Jahrhunderts kurz geſchildert worden, fängt in dem *dritten* Capitel die Geſchichte mit der Thronbeſteigung Karls VIII., Königs von Frankreich, an. Seitdem Frankreich, Spanien, Oeſtreich und England zu wirklichen Mächten emporgeſtiegen waren, befanden ſich dieſe und die übrigen Staaten, in Hinſicht auf ihre Sicherheit, in einer bedenklichen Lage. Die allgemeine Sicherheit konnte nur aus dem Gleichgewichte der Angriffs- und Vertheidigungsmittel entſtehen. Die Unternehmungen des Königs Karl VIII. in Italien gaben den erſten Grund, oder wenigſtens die erſte Gelegenheit, Maſsregeln zu dieſem Zwecke zu ergreifen. Von dieſer Zeit an beginnt das politiſche Syſtem von Europa, und zugleich die vorliegende Geſchichte, welche nach dem vom Vf. entworfenen Plane in *drey* Haupttheile oder Epochen zerfällt. Die *erſte* erſtreckt ſich vom J. 1492—1618., oder von der Entſtehung des Staatenſyſtems bis zum Anfange des dreyſsigjährigen Kriegs. Man ſieht darin die Macht Spaniens zunehmen; es erhebt ſich unter Karl V. zu einem Staat erſter Gröſse, und bekömmt das Uebergewicht. Indeſſen ſucht ſich Frankreich, eiferſüchtig auf Spaniens wachſende Macht, gleichfalls emporzuarbeiten; ſeine Kraft nimmt zu, und wird der Krone Spanien gefährlich. Philipp II. erhält Spaniens Macht noch eine Zeit lang aufrecht; miſsbraucht ſie aber zuletzt, und unter ſeinen Nachfolgern ſinkt ſie gänzlich. Dieſe ſind die Hauptmomente der *erſten* Epoche. Im Detail werden ſie in *vier* Perioden dargeſtellt. In der *erſten*, von 1493—1515., wird die Geſchichte der Kriege Karls VIII. und Ludwigs XII. in Italien erzählt. — In der *zweyten* Periode, vom J. 1515—1556., erlangt Spanien ſeit der Thronbeſteigung Karls V. das Uebergewicht. Seine Kriege mit Franz I. vergröſsern ſeine Macht. Ein Theil des Glanzes, den das Jahrhundert der Mediceer um ſich wirft, fällt auf Spanien. Die Reformation, welche anfänglich Karls Fortſchritte zu begünſtigen ſchien, thut ihnen in Deutſchland einen glücklichen Widerſtand; ſie zieht ihm furchtbare Feinde in Schweden und Dänemark zu, und entzieht ihm einen nützlichen Bundesgenoſſen in England. — In der *dritten* Periode, vom J. 1556—1598., ſehen wir die ſpaniſche Macht zur Zeit, da Karl V. die Regierung niederlegte, und der Friede zu Chateau-Cambreſis geſchloſſen wurde, in ihrem gröſsten Glanze. Als Mittel, ſie für immer zu ſichern, wollte Philipp II. die Religions- und Bürgerkriege in Frankreich, die Revolution in den Niederlanden (?), und den Krieg mit England benützen. Allein ſie hatten einen entgegengeſetzten Erfolg, und bereiteten Spaniens Verfall. — Die *vierte* Periode, vom J. 1598—1618., zeigt, wie Frankreich durch die Entwickelung ſeiner innern Kräfte mit ſtarken Schritten auf der Bahn zu einer groſsen Macht hineilt. Aber der Tod Heinrichs IV. vereitelt groſse Entwürfe. Der Zuſtand aller europäiſchen Staaten, und beſonders Deutſchlands, verkündigen groſse Ereigniſſe. Die Allianz der zwey Linien des Hauſes Oeſtreich führt neue Gefahren herbey. Die Waffen müſſen entſcheiden, ob das Haus Oeſtreich ſich mächtiger emporheben, oder ob Frankreich die politiſche und religiöſe Freyheit des Reichs retten werde.

So weit gehen die *zwey* Bände des *erſten* Theiles dieſer Schrift. Der *zweyte* Theil oder die *zweyte* Epoche wird nach dem Plane des Vfs. den Zeitraum vom Anfange des dreyſsigjährigen Krieges bis zu dem Frieden zu Raſtadt begreifen, und mit dem *dritten* Theile oder mit der *dritten* Epoche von dem Raſtädter Frieden bis zur Zuſammenberufung der Stände wird das ganze Werk beſchloſſen werden.

Ein wenig unbequem iſt es, daſs nicht mit jedem Bande ſich zugleich eine Periode endigt. Von der *zweyten* Periode ſind im *erſten* Bande nur die ſechs erſten Capitel abgedruckt; die vier übrigen folgen im *zweyten* Bande. Doch dieſes iſt eine Kleinigkeit, über welche jeder billige Leſer gern wegſehen wird. Im Ganzen iſt der Plan ſehr natürlich angelegt, und verräth unſtreitig den in der Geſchichte bewanderten, ſcharfſehenden Kenner, der aus der groſsen Maſſe der Begebenheiten diejenigen, welche mit dem von ihm bearbeiteten Gegenſtande in Verbindung ſtehen, mit Einſicht herauszuheben wuſste, und deſſen Geiſte ſich alle dieſe Thatſachen in ihrem Zuſammenhange als ein Ganzes lebendig darſtellten. Es iſt keine Univerſalgeſchichte der drey letzten Jahrhunderte, es iſt auch keine Geſchichte der einzelnen europäiſchen Staaten, welche der Vf. lieferte; ſondern er hat eine ſolche Wahl der Begebenheiten getroffen, und ſie ſo verknüpft und dargeſtellt, daſs dadurch ihr naher oder entfernter Einfluſs auf die Bildung des politiſc

Syſtems ſichtbar wurde. Nur ein paar Mal ſcheint Hr. *A.* ſeinen Geſichtspunkt aus den Augen verloren zu haben, indem er Begebenheiten einmiſchte und ziemlich ausführlich erzählte, die keine unmittelbare oder mittelbare Beziehung auf ſeinen Gegenſtand haben. So ſind im *zweyten* Bande einige Auftritte, die auf die Reformation folgten, z. B. Thomas Münzers Bewegungen, weitläuftiger erzählt, als es unſers Erachtens in einer Geſchichte des politiſchen Syſtems hätte geſchehen ſollen. Auch die Geſchichte des Grafen von Eſſex, in ſo fern ſie den in Ungnade gefallenen Günſtling der Königin Eliſabeth darſtellt, hätte kürzer gefaſst werden ſollen. Ueberhaupt kömmt zwar in dieſem Werke wenig oder nichts Neues vor, welches nicht ſchon andere Schriftſteller in ähnlicher Abſicht bemerkt hätten; aber unſtreitig hat es das Verdienſt, das alles darin ſehr gut und zweckmäſsig zuſammengeſtellt iſt. Beſonders ſind die Uebergänge von einer Periode zur andern, und von einem Capitel zum andern leicht und natürlich. Gern hätten wir, um von der Darſtellungsgabe des Vfs. Proben zu geben, einige ſchöne Stellen ausgehoben, wenn es uns nicht die Enge des Raumes unterſagte. Die ſchöne Parallele zwiſchen den Königen von Frankreich und Spanien, Franz I. und Karl V. in dem *erſten* Bande Cap. VIII. S. 358. ff. und die Schilderung von dem Zuſtande Frankreichs nach dem Tode Karls IX. T. II. C. XXII. p. 313 f. wird niemand ohne Beyfall und Vergnügen leſen. Die hier und da am rechten Orte eingeſtreuten Schilderungen der Charaktere der handelnden Perſonen ſind, wie ſie ſeyn ſollen, kurz, treffend und kräftig. Eine Probe liefern T. I. p. 195 f. Ferdinands und Iſabellens Charakter; p. 244 f. der Charakter Karls VIII., Kön. v. Frankreich. T. II. p. 70 f. Luthers Charakter; p. 406 f. der Königin Eliſabeth von England. Die Schreibart des Vfs. iſt ſchön und angenehm. Häufig bieten ſich dem Leſer ſchimmernde Gedanken und artige Wendungen dar; durch ſie und durch ſpielenden Witz verräth Hr. *A.* nicht ſelten, welcher Nation er angehört. Man leſe z. B. T. I. p. 50.: *Les autres expéditions de Charlemagne . . . furent plus utiles que brillantes, plus brillantes que juſtes.* Von Jacob Clement heiſst es T. II. p. 335.: *En plongeant le poignard dans le ſein de ſon roi, il ſait qu'il marche à une mort certaine, mais il croit recevoir en même temps la mort et l'immortalité.* Auch kommen hier und da einige Gedanken vor, die mehr blendend als wahr ſind. In dieſe Claſſe glauben wir mit Recht die in der allgemeinen Eintheilung dieſes Werks T. I. p. LXXV. befindliche Stelle ſetzen zu müſſen, wo der Vf. die Urſache angiebt, warum er in dieſem Werke keine Quellen citirt. Man errichtet, ſagt er, kein Gebäude ohne Gerüſt; aber das Gerüſt muſs verſchwinden, ſobald das Gebäude vollendet iſt. Dieſes Gleichniſs iſt hier ſchlechterdings nicht anwendbar. Das Gerüſte wird nicht zum Beſten derjenigen, die in dem Gebäude wohnen wollen, ſondern allein um derjenigen willen errichtet, die es aufführen; die hiſtoriſchen Quellen hingegen führen diejenigen, die das Gebäude errichten, nicht zu ihrem eigenen Gebrauche, ſondern für alle jene Perſonen auf, die das Gebäude benutzen wollen. Wir geben gern zu, daſs der Vf. bey der Verfertigung dieſes Werks die Quellen, wie er verſichert, zu Rathe gezogen habe; müſſen ihn aber doch auf ein Paar Stellen aufmerkſam machen, wo es nicht mit aller Genauigkeit geſchehen iſt. T. I. p. 249 f. ſchreibt er dem Könige Karl VIII. von Frankreich den Plan, die Türken aus Europa zu vertreiben, und das griechiſche Kaiſerthum wieder herzuſtellen, als Hauptzweck zu. Die Eroberung des Königreichs Neapel ſoll Karl nur als ein Mittel, ihm die Ausführung ſeines Planes zu erleichtern, betrachtet haben. Dieſe Meinung machen freylich verſchiedene Umſtände ſehr wahrſcheinlich; aber es iſt doch bey weitem noch nicht hinlänglich erwieſen, daſs Karl im Ernſt entſchloſſen geweſen ſey, die Türken anzugreifen. Ein ſtärkerer Verſtoſs gegen die laute Ausſage der Quellen iſt der Vorwurf, den der Vf. T. I. p. 380 f. dem Könige Franz I. macht, daſs er während der Gefangenſchaft, worin Karl V. ihn hielt, ſein Reich nicht an den Dauphin abgetreten habe, um dadurch einem ſchimpflichen Frieden auszuweichen. Die *Memoires de Meſſire du Bellay* C. III. p. 96. hätten ihn belehren können, daſs Franz die franzöſiſche Krone mit allen ihren Rechten an den Dauphin wirklich abtrat. Aber Karl lieſs ſich dadurch nicht irre führen, und das Parlement zu Paris weigerte ſich, die Reſignationsacte zu regiſtriren. Noch ſtieſsen uns hier und da einige kleine Verſehen auf. Im *zweyten* Bande C. XIV. ſollte nicht der Ausdruck vorkommen: *Paix de Paſſau.* Es war nur ein Präliminarvertrag.

Daſs zwey ſchon in Nr. 1. gedruckte Abhandlungen des Vfs. wieder in Nr. 2. abgedruckt ſind, haben wir oben erinnert. Sollte Hr. *A.* jeden der folgenden Bände einen Abſchnitt ſeiner *Conſidérations* voranletzen: ſo würden die Leſer, welche die erſtere Schrift ſchon beſitzen, in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ſie zweymal zu kaufen. Ueberhaupt hätten wir gewünſcht, daſs Vf. und Verl. bey der Veranſtaltung des Drucks ökonomiſcher verfahren wären, um dem Publicum die Anſchaffung dieſer Schrift zu erleichtern: denn billig ſollte ein ſolches Werk ſeinen Platz nicht bloſs in den Bibliotheken der Staatsmänner erhalten, ſondern dürfte auch jedem Gelehrten, und ſelbſt jedem Dilettanten wegen ſeines intereſſanten Stoffs, und wegen der glücklichen Behandlung deſſelben willkommen ſeyn.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Jakob Brand's*, Profeſſors an dem Kurerzkanzleriſchen Gymnaſium in Aſchaffenburg, *Handbuch der Römiſchen Alterthümer für Schulen.* 1804. VIII u. 236 S. 8. (14 gr.)

Ein dürftiges, aus *Adam*, *Nitſch* u. a. ohne Kenntniſs und Ueberlegung zuſammen geſchriebenes Büchelchen, wiewohl ſich der Vf. in der Vorrede die Miene giebt, als wenn er aus den Quellen geſchöpft hätte.

hätte. Hr. B. sagt nämlich am angeführten Orte: „In Betreff (Absicht) des Inhalts muss ich bemerken, dass ich bloss nach meiner Ueberzeugung sprach, und den römischen Charakter in den verschiedenen Verhältnissen mit solchen Farben zeichnete, wie er gezeichnet zu werden verdient. Mit Wissen gebrauchte ich dabey keine Gläser." — Die Gläser an und für sich hätte man dem Vf. wohl vergönnt, wenn er einmal keine natürlich scharfen Augen hatte; nur hätte er sich bemühen müssen, gute Gläser zu bekommen, und sie gehörig zu gebrauchen. In wie fern er dies gethan, mögen folgende Belege zeigen.

Nach einer Einleitung in die römischen Alterthümer und einer Beschreibung Roms, theilt der Vf. sein Buch in *sechs* Abschnitte. Der *erste* handelt von der gottesdienstlichen Verfassung; der *zweyte* von der Staatsverfassung; der *dritte* von der Gerichtsverfassung; der *vierte* von der häuslichen Verfassung; der *fünfte* vom Kriegswesen; und der *sechste* von der gelehrten Verfassung der Römer. Diesen Kapiteln sind noch allgemeine Anmerkungen sowohl über *Sitten* und *Denkungsart*, als auch über *Tugenden* und *Laster* der Römer angehängt.

Sachkundige Leser übersehen sogleich, wie unvollständig diese Eintheilung ist. So fehlt z. B. die *politische Abtheilung des römischen Gebiets; Handel und Gewerbe; Finanzwesen*, u. s. w. Der Vf. würde selbst bey seinen Gewährsmännern, in *Adam's* und *Nitschen's* Handbüchern, *etwas* von jenen Gegenständen gefunden haben, wenn er sich hätte die Mühe nehmen wollen, sorgfältig zu excerpiren. — Was die Unterabtheilungen betrifft: so scheinen manche nur auf gut Glück unter die Hauptabtheilungen gestellt zu seyn. Wie kommen z. B. die *Münzsorten* der Römer (S. 181.) unter die *häusliche Verfassung* derselben? Kurz die ganze Anlage des Buchs ist äusserst mager und trivial. Wie es aber mit einzelnen Stellen aussehe, davon nur einige Beyspiele.

S. 57 §. 5. heisst es: „Das gesammte römische Volk war nach der ersten Eintheilung von Romulus in drey Classen oder Tribus getheilt. Die *erste* Classe *begriff das Hirtenvolk, welches mit dem jungen Könige nach Rom kam*; die *zweyte* die *Sabiner, welche sich in Rom niederliessen*; und die *dritte* das *Gesinde, welches das Asyl herbey zog*. Man nennte diese Classen *Ramner, Tatier* und *Lucerer*." — Kaum traut man seinen Augen, wenn man dergleichen Behauptungen liest. Oder hat der Vf. den Livius oder Dionysius von Halicarnass gar nicht zu Rathe gezogen? — Dass Romulus die ersten Bewohner Roms in drey Classen oder *Tribus* eingetheilt habe, ist bekannt; dass aber diese *Tribus* den Namen *Ramner, Tatier* und *Lucerer* geführt, läuft ganz gegen die Angabe des Livius. Dieser sagt L. I. C. 13.: *eodem tempore et centuriae tres equitum conscriptae sunt: Ramnenses, ab Romulo; ab Tito Tatio, Titienses appellati; Lucerum nominis et originis caussa incerta est.* Es waren also nicht die *Tribus*, sondern die drey bekannten vom Romulus errichteten *centuriae equitum*, die mit jenen Namen belegt wurden. Woher aber hat der Vf. vollends die Notiz, dass die erste Tribus aus dem *Hirtenvolke* bestanden habe, welches mit dem *jungen Könige (?)* nach Rom gekommen? Endlich was soll das heissen: die *dritte (Tribus)* begriff das *Gesinde (?)*, welches das Asyl herbeyzog? Soll es etwa *Gesindel* heissen? — Aber selbst dann, wie kläglich! — S. 76. §. 56.: „Der Candidat um das Consulat (wie undeutsch!) *musste über 42 Jahre haben* (woher hat denn der Vf. diese bestimmte Angabe?) und persönlich in Rom darum anhalten. Anfangs durfte sich kein Plebejer zu dieser Würde melden; *in der Folge* (wie unbestimmt in Fällen, die man so genau angeben kann!) erhielten sie auch dieses Recht, und zwar so vollkommen, dass oft beide Consuln Plebejer waren." S. 84. §. 79. Der *Dictator* stellte den ganzen römischen Staat vor (was muss sich wohl der Vf. dabey gedacht haben?) und hatte völlig unumschränkte Gewalt. Er konnte Krieg führen, Frieden schliessen, in den wichtigsten Staatsangelegenheiten eigenmächtig entscheiden, *ohne daß man von seinem Ausspruche weiter appelliren konnte, ausgenommen wenn es das Leben eines römischen Bürgers betraf.*" Hätte nur der Vf. ein gemeines Handbuch der römischen Alterthümer genau über diesen Gegenstand nachgelesen: so würde er vom Gegentheile belehrt worden seyn. Hier würde er gefunden haben, dass der Dictator das Recht über Leben und Tod bey jedem römischen Bürger ausüben konnte, ohne dass eine Appellation an das Volk Statt fand. Livius sagt L. II. C. 29. vom Dictator ohne Einschränkung: *a quo provocatio non est.* Dieses wird auch durch die römische Geschichte bestätigt. Ein einziges Mal wagte man es, das Todesurtheil eines Dictators durch eine Appellation an das Volk unwirksam zu machen; allein der Dictator rettete sein Recht. Als nämlich *a. R.* 429. der Dictator Lucius Papirius Cursor gegen die Samniten zu Felde gezogen war: so hatte dessen *magister equitum* Q. Fabius Maximus Rullianus ohne Erlaubniss des Dictators einen Angriff gewagt, und war deswegen vom Dictator zum Tode verurtheilt worden. Voll Vertrauen auf die Macht seiner Familie flüchtete der *magister equitum* nach Rom, und appellirte von dem Ausspruche des Dictators an das Volk. Aber der Dictator, welcher ihm nachgereist war, erhielt in einer Volksversammlung die Oberhand, nach den dem Dictator zukommenden Rechten. Er begnadigte zwar den jungen Mann, aber nur auf Bitten des Volks und der Tribunen. Livius drückt sich darüber L. VIII. C. 35. so aus: *donatur tribuniciae potestati, precarium, non justum auxilium ferenti.*

Rec. könnte den angeführten Stellen noch eine grosse Menge ähnlicher beyfügen; allein jene werden hinlänglich seyn, um den Werth des Buchs zu beurtheilen.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Lehrbuch der preußischen Geschichte*, zum Gebrauche der Schulen, von *Ludwig von Baczko*, Professor der Geschichte bey der

der Artillerie-Academie zu Königsberg und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 1803. 8½ Bog. 8. (8 gr.)

Aus der Zueignung an den Freyherrn *von Schrötter*, jetzigen Chef des Neu-Ostpreussischen Departements, sehen wir, dass dieser Staatsmann den Hn. *v. B.* aufforderte, dieses Lehrbuch zum Behuf der Neuostpreussischen Schulen abzufassen, so wie ein anderes über die allgemeine Geschichte. In der That hätte die Wahl kaum auf einen würdigern und zu diesem Geschäfte fähigern Gelehrten fallen können. Denn bekanntlich schrieb er eine mit Beyfall aufgenommene Geschichte des Königreichs Preussen in sechs Octavbänden. Von einem mit seinem Thema so innig vertrauten Manne liess sich demnach nichts Alltägliches oder Mittelmässiges erwarten. Auch finden wir darin alle Eigenschaften, die zu einem Lehrbuch für die Jugend erfordert werden, vereinigt, zweckmässige Kürze, verständige Auswahl, die kein wichtiges Ereigniss übersieht, möglichste Richtigkeit der Thatsachen, verbunden mit einer deutlichen und präcisen Darstellung.

Der ganze Reichthum der Begebenheiten ist unter sechs Zeiträume geordnet: 1) Vorgeschichte bis auf den Ursprung des Christenthums und die Stiftung des Bisthums Posen in Südpreussen 967. 2) Von da an bis auf die Berufung des deutschen Ordens nach Preussen 1225. 3) Von da an bis auf die Vereinigung Pomerellens mit Ostpreussen 1343. 4) Von der Vereinigung Ost- und Westpreussens 1343. bis auf die Einführung der Reformation in Ostpreussen 1525. 5) Von da an bis auf den Ursprung der preussischen Königswürde den 18. Jan. 1701. 6) Bis auf die gegenwärtige Zeit. Die eigentliche polnische und littauische Geschichte ist zugleich vorzüglich gut abgehandelt, und die Chronologie unten am Rande jeder Seite fleissig und genau bemerkt. — Dass ein solcher Historiker die Culturgeschichte nicht werde vernachlässigt haben, lässt sich von selbst erwarten. Zur Probe lese man (S. 31.): „Die Weichsel umfasst mit ihren drey Armen die Werder, jetzt Preussens fruchtbarste Gegenden, damals Sümpfe, *womit* überhaupt das Land angefüllt und mit Wäldern überdeckt war, welche, so wie Berge und Flüsse, die natürlichen Gränzen der elf stark bevölkerten preuss. Provinzen ausmachten. Die blauäugigten gelb gelockten Einwohner kleideten sich in Leinen oder Wolle; lebten von Pferdefleisch, Viehzucht, Jagd, Fischfang und Ackerbau; tranken durch Gährung berauschend gemachte Pferdemilch, Meth und späterhin Bier. Jedem Manne waren drey Weiber erlaubt. Diese wurden gekauft oder geraubt, und über Weiber, Kinder und Sklaven hatte der Hausvater uneingeschränktes Recht. Kraftlose Eltern wurden getödtet. Selbstmord war häufig. Verbrennung zu Ehren der Götter wurde für löblich gehalten. Ehebruch und Diebstahl wurden hart bestraft u. s. w." — Für eine neue Auflage würden wir übrigens, da wir unter *preußischer Geschichte* die Geschichte der preussischen Monarchie zu verstehen pflegen, den richtigern Titel eines *Lehrbuchs der Geschichte des Königreichs Preussen* vorschlagen.

* * *

Leipzig, b. Reinike: *Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs nebst zwey Bußtagspredigten.* Auf Verlangen herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Krause*, Domprediger und Schulinspector in Naumburg. *Zweyter* Theil. 1804. 368 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (s. d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 60.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Richter: *C. F. Lüders practisches Handbuch der Baukunst*, oder *gründlicher Unterricht in einigen Haupttheilen derselben.* Für angehende Baukünstler und Gewerken nützlich. 1805. (8 S. 4. m. 34 Kpfrn. (3 Rthlr. 18 gr.) — Dieses Buch besteht eigentlich aus 33 gutgezeichneten Kupfertafeln. Die ersten 24 enthalten Vorstellungen architectonischer Stücke, ganzer Säulen und einzelner Theile derselben mit den beygeschriebenen Modul-Massen. Die vier folgenden bis zur 28sten liefern Zeichnungen von irregulären Balken- und Dachzimmerungen oder sogenannten Werksätzen. Die drey hierauf folgenden bis zur 31sten sind Grund- und Aufrisse von Treppen-Zulagen. Die letzten geben Vorstellungen von Entwerfung des Schattens bey perspectivischen Bau-Rissen. Und das Titelkupfer in brauner Manier stellt einen runden toscanischen Tempel der Einsamkeit, von einer Gruppe von Eichenbäumen umgeben, vor. Der Text, dessen nicht viel ist, handelt im *ersten* Abschnitte von den Säulen, dem Gebälke und den Pilastern, von der Verjüngung der Säulen und deren Ursache und von der Construction und Bearbeitung solcher Säulen, die, wenn sie aus Holz gemacht werden sollen, wegen ihrer Stärke nicht aus einem, sondern aus mehrern Stücken zusammengesetzt werden müssen. Die hier gegebenen Vorschriften sind sehr verständlich und so vorgetragen, dass sie ein blosser Praktiker, Zimmermann, Steinmetz und Tischler verstehen und maschinenmässig richtig befolgen kann. Von Gründen und von Leitung des Genies auf eigenes Nachdenken und Erfindung ist nicht die Rede. In dem *zweyten* Abschnitte lehrt der sachkundige Vf. die Zulegung und Abbindung irregulärer Werksätze mit einer Klarheit und Leichtigkeit, wie Rec. sie sonst fast nirgends gefunden zu haben sich erinnert, mit Beziehung auf *Reuss'ens* Zimmermannskunst, in welcher der Vf., ohne ihr das gerechte Lob zu entziehen, einiges mit Bescheidenheit verbessert. Eben dieses Urtheil gilt von den Vorschriften für die Treppen-Baukunst *im dritten* Abschnitte. Im *vierten* Abschnitte wird endlich gelehrt, wie eine geometrisch-architectonische Zeichnung gehörig nach Schatten und Licht zu tuschen sey. Der Vf. kann sich mit Recht Hoffnung machen, derjenigen Classe von Bauleuten, der er seinen Fleiss gewidmet hat, nützlich geworden zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. December 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Rameau's Vetter.* Ein Dialog von *Diderot.* Aus dem Manuscripte übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Goethe* 1805. 480 S. 8.

Unter allen Schriftstellern, deren vereinten Bemühungen es gelungen ist, das goldne Zeitalter Ludwig XIV. zu verdunkeln, und ein neues glänzenderes zu bilden, hat keiner die blendenden Vorzüge, die Effect machen, in höherem Grade gehabt, als *Diderot.* Reichthum an Ideen und Bildern, Lebendigkeit der Darstellung, hinreissende Beredsamkeit, bis zur äussersten Frechheit getriebene Dreistigkeit alles zu sagen, und mit einer Manier zu sagen, die Verzeihung abnöthigt; und zwar abnöthigt durch die Laune, den Witz, die naive Unbefangenheit, oder durch die unwiderstehliche Kraft der innern Ueberzeugung, die alle Dämme der bürgerlichen und moralischen Gesetze und der Schicklichkeit wie es scheint, nur deswegen durchbricht, weil sie sichs nicht erwehren kann. *Voltaire* durfte alles sagen, weil er immer zu scherzen schien, und gar zu angenehm scherzte. *Rousseau*, weil der Ausdruck eines gefühlvollen, für Menschenglück und Sittlichkeit schwärmenden Herzens in seinen Schriften durchaus herrscht. *Diderots* feurige Einbildungskraft zwingt den Leser ihr zu folgen, auch wenn das Herz widerstrebt; und man verzeiht ihm die Ausschweifungen seiner Phantasie, weil er selbst ihr Spiel ist. Das wunderliche Gemisch von sittlich guten, oft erhabnen Empfindungen, und von Grundsätzen die alle Moralität zerstören; von schwärmerischen Gefühlen für Verhältnisse die weit über die Sinnenwelt hinausliegen, und von platter materialistischer Atheisterey; von feiner Empfindsamkeit und von Wohlgefallen an den schmutzigsten Ausschweifungen der Sinnlichkeit, welche durch eine verdorbne Einbildungskraft verführt worden: diese seltsame Verbindung widerstreitender Gemüthsstimmungen, woraus *Diderots* Schriften entstanden sind, und alles *was* wir von seinen Freunden und Feinden über sein Persönliches wissen, beweiset, dass er selbst das Spiel seiner Imagination war. Dies gieng so weit, dass einer der vorzüglichsten Köpfe in Frankreich, ein Mann der den feinsten Beobachtungsgeist mit dem treffendesten Urtheile und dem sichersten Gefühle verband, *La Harpe* in seinem *Cours de Literature* von *Diderot* sagen durfte, *il etait un peu fou.* Er ist nicht ein Sophist gewesen, dem Wahrheit und Irrthum, Wohl und Wehe der Menschheit gleichgültig waren, und der alles in der Welt nur für Stoff seiner Beredsamkeit ansah. Zwar lässt sich nicht eben jeder Sophist, so wie *Gorgias* geradezu mit Golde dafür bezahlen, dass er weiss schwarz, und schwarz weiss macht. Aber *Diderot* gehörte überhaupt nicht zu denen, die mit nüchternem Kopfe darauf ausgehen, andre Menschen zu bethören. Sein Gehirn war verbrannt, ehe er anfing andre anzuzünden. Seine vorzüglichern Schriften haben daher das ergreifende und anziehende, was der bloßen Kunst ewig unerreichbar bleibt, und was der fein fühlende Leser immer in den Erzeugnissen sogar der grössesten Talente vermissen wird, wenn sie sich angestrengt haben, etwas zu *machen*, das ihnen nicht von ihrem Genius eingegeben ist. Aber fast alle, selbst von diesen seinen vorzüglicheren Werken tragen auch die Muttermäler der entzündeten Einbildungskraft an sich, welcher sie das Daseyn verdanken. Es ist oft etwas höchst unnatürlich gespanntes in der ganzen Anlage, in der einzelnen Ausführung. Man fühlt die convulsivische Anstrengung des Vfs., der immer *Tours de force* macht, sogar wenn er die naive Ruhe des Gemüths darstellt, die er wohl in seinem Leben nicht empfunden haben mag. Er kann nicht einmal in seinen Reflexionen über die dramatische Kunst die Natürlichkeit anders als in gesuchten Wendungen empfehlen. Unter seinen früheren Schriften ist viel unbedeutendes, viel schlechtes. In der Sammlung seiner Werke, welche *Naigeon* im Jahre 1798. zu Paris herausgegeben hat, ist mehr als ein Band der schwerlich jemals wieder gelesen werden wird. Die meisten Schriften welche als Abdrücke seines sonderbaren aber originalen Kopfes und als Werke seines seltnen Talentes der Darstellung Interesse haben, sind erst nach seinem Tode gedruckt; mehrere bis jetzt noch gar nicht. Es war seinem Charakter und dem Interesse seiner Eitelkeit, auch anderm Interesse, und sogar seiner persönlichen Sicherheit angemessen, die dreistesten und anziehendesten seiner Schriften nur im Manuscripte insgeheim unter vertrauten Freunden und Liebhabern literarischer und moralischer Seltenheiten umher gehen zu lassen. Die Prinzen, denen die Ehre erzeigt ward, in diese Maffoney aufgenommen zu werden, bezahlten besser als der Buchhändler. Der Ruhm des Schriftstellers den nur Auserwählte lesen durften, wuchs um so viel mehr; und er lief nicht so leicht Gefahr für Manuscripte ins Gefängniss zu wandern. Es sind noch jetzt verschiedene hie und da versteckt, unter denen Hr. *von Göthe* hier eines bekannt macht.

Dieſen Dialog, *Rameau's Vetter*, trifft alles Schlimme, was von *Diderots* Manier zu ſagen iſt. Von dem Guten nur weniges; und man müſste in der That den Hausvater, die Bemerkungen über die Gemälde-Ausſtellungen, und in andrer Abſicht ſogar den *Jaques le fataliſte* ganz vergeſſen, um jenes früher verfertigte und wahrſcheinlich vom Vf. ſelbſt der Vergeſſenheit übergebne Werk, mit dem deutſchen Herausgeber, zu den vorzüglichſten Producten von *Diderots* Feder zu rechnen. Es wird hier unter dem Namen von *Rameau's Vetter* ein Menſch von muſikaliſchem Talente und von vielem natürlichen Verſtande aufgeführt, der durch ſein Leben und ſeine Erfahrungen (in dem verdorbenſten Kreiſe der üppigen Hauptſtadt des leichtſinnigſten Volkes) dahin gekommen iſt, alle Tugend für Hirngeſpinnſt, und ſittliches Gefühl für Albernheit zu erklären, weil ſie in der Welt zu nichts führen, als zum verhungern: da doch die erſte Bedingung des Lebens iſt, daſs man eſſe. Beyher iſt es eine Satire, und mit unter eine witzige Satire auf die Sitten der Groſsen und Reichen, und ihrer Schmeichler. Aber dieſs iſt nicht die Hauptſache, wiewohl es ſo ſcheinen möchte. Es iſt auf die ganze Moralität in der bürgerlichen Welt abgeſehen. Die Reflexionen des angeblichen Rameauiſchen Vetters ſind zu ſolcher Allgemeinheit erhoben, ſie greifen ſo tief in das ganze Weſen der menſchlichen Verhältniſſe, daſs Tugend und Rechtſchaffenheit damit wo nicht ganz verſchwinden, doch wenigſtens in die niedern Kreiſe der Geſchöpfe verbannt werden, deren Beſtimmung es iſt, mit gemeiner Händearbeit das Brod des Tages zu verdienen, und dafür mächtigern Raubvögeln zu fröhnen. Der Hieb gegen die bürgerliche Verfaſſung und gegen die Regenten, womit der Dialog ſchlieſst, zeigt deutlich genug, daſs es nicht bloſs den ſchwelgenden Pflanzen gilt, die ſich an den Stamm der menſchlichen Geſellſchaft anſetzen, ſondern ihrer eignen innerſten Conſtitution. Das ganze Werk iſt Commentar über die Worte die *Schiller* in der Jungfrau von Orleans dem ſterbenden Talbot in den Mund legt:

> Verflucht iſt, wer ſein Leben an das Groſse
> Und Würdge wendet, und erhabne Plane
> Mit weiſem Geiſt entwirft. Der Narrenkönig
> Regiert die Welt.

Ein ſolcher Ausbruch des Unmuthes eines Mannes der ſeinen eignen Werth fühlt, und am Gelingen groſser und guter Abſichten verzweifelt, hat etwas erhabnes. Wie kann man es aber aushalten, ſtundenlang einem Menſchen zuzuhören, der von ſich ſelbſt ganz unverhohlen gerade heraus ſagt: ich weiſs es wohl, ich bin durchaus ſchlecht und niederträchtig, ich bin damit zufrieden ſo zu ſeyn, und mag gar nichts andres ſeyn: denn die Welt iſt ſo beſchaffen, daſs man in ihr vernünftiger Weiſe nichts anders ſeyn kann. *Diderot* theilt ſich ſelbſt dagegen die Rolle des einfachen guten Bürgers zu, der im Ernſte an Rechtlichkeit und ſittlichen Werth glaubt, und zu dem Gemälde der wirklichen Welt das ihm mit ſo vieler Lebendigkeit vorgezeigt wird, den Kopf ſchüttelt. Er hat aber den Vetter Rameau's, den er als einen Menſchen von roher Gemüthsart ſchildert, (und dieſs iſt ſehr gut ausgedacht,) viel zu viel von ſeinem eignen Verſtande und zu viel Bemerkungen geliehen, die nach *Rouſſeau* und *Diderot* ſchmecken, als daſs die Perſon die der Vf. für gut findet, ſelbſt zu übernehmen, nicht in den Schatten zurückgeworfen werden ſollte. Die Rolle des niederträchtig und ſchlecht denkenden Menſchen iſt und bleibt die Hauptrolle. In *Lucians* Abhandlung von den Gelehrten die ſich herablaſſen Schmeichler der Groſsen zu ſeyn, iſt die ganze Geſchichte des Rameau'ſchen Vetters enthalten. In dieſem Werke iſt ein viel gröſserer Reichthum von Geſchichtchen, eben ſo viel Darſtellung, und dabey eine höchſt anziehende heitre Laune: dahingegen man im Vetter Rameau's nicht bis zur Hälfte kommt, ohne von einem unbeſchreiblichen Ekel überfallen zu werden. *Lucian* zeigt die Thorheit ſchlechter Menſchen, über die ein Leſer von Gefühl und Geſchmack lachen kann. *Diderot* ſieht in der Thorheit nur die Schlechtigkeit. Wer kann da lachen? Es müſste denn ein Gelächter der Schadenfreude ſeyn, die ſich daran ergötzt, wenn es in der Welt recht unvernünftig hergeht: oder ein Gelächter des Hohns, der aus der Verachtung aller Menſchen ein Gefühl der Selbſtachtung zu erzwingen vermeint. Soll aber das Buch von der ernſthaften Seite genommen werden; ſollen wir durch das Gemälde der Menſchen wie ſie *ſind*, belehrt werden, in wie fern der Mann von practiſchem Verſtande dem Idealen aus der moraliſchen Welt in ſeinem Kopfe entſagen muſs, um in einer mit ſo viel Schlechtem vermiſchten Wirklichkeit etwas *Gutes zu* wirken; ſo darf Deutſchland, dieſes *mal mit gerechtem* Stolze, dem Auslande ein Werk *nennen*, dem die in der Weltklugheit ſo überlegnen Franzoſen nichts ähnliches entgegen ſetzen können: Der Weltmann und der Dichter von *Klinger*. Wie viel tiefer ſieht man da in die Verwicklungen der bürgerlichen Verhältniſſe, und das Spiel der menſchlichen Neigungen! und in welchem Tone werden ſie da geſchildert! Man lebt in einer wirklich vornehmen Welt; dahingegen *Diderot* ſeine Leſer in die Bierſchenke zieht, wo der Mann von Geſchmack kaum eine Viertelſtunde aushalten kann, wenn auch der geiſtvolleſte Bänkelſänger die Geſellſchaft unterhält.

Eine Nebenabſicht, und vielleicht die eigentliche Veranlaſſung von *Diderots* Schrift iſt es, die Feinde des Verfaſſers als nichtswürdige Menſchen darzuſtellen. Männer, deren gute oder ſchlechte Eigenſchaften auſserhalb Paris wenig bekannt ſeyn können, deren Hauptverbrechen aber darin beſteht, daſs ſie die raſenden Widerſprüche, die glänzenden Irrthümer und die gefährlichen Narrheiten in den ſogenannten *Philoſophemen* beredter und genievoller *Gaukler* etwas früher entdeckten, als das bethörte *Publikum*: dieſe Männer werden wegen ihres Verbrechens der beleidigten Majeſtät, das ſie an dem heiligen Genie verübt, hier ganz als ob es ſich von ſelbſt verſtünde, unter die verworfenſte Klaſſe nichtswürdiger Menſchen hinabgeſtoſsen, und das um ſo viel nachdrücklicher,

weil es mit einer anſcheinenden unſchuldigen Treuherzigkeit geſchieht. Wenn *Voltaire* ſeine literariſchen Gegner durchzieht, ſo muſs man lachen, und wenn er ſie Diebe, Knabenſchänder und was ſonſt alles ſchilt, ſo weiſs man was das zu bedeuten hat. Es iſt die ergrimmte Eitelkeit, und nichts weiter. Ganz etwas andres iſt es, wenn hier Paliſſot mit angenommener Miene des ruhigen Selbſtgefühls als durchaus nichtswürdig und verächtlich dargeſtellt wird. *Diderot* nimmt von dem angeblichen Onkel ſeines Helden Gelegenheit, dieſem ein ausgezeichnetes Talent, Kenntniſs von der Muſik, und Enthuſiasmus für dieſelbe beyzulegen, um ſeinem Werke dadurch einigen Reiz zu geben, und die Einförmigkeit des Tons zu brechen. Der Darſtellung des bis zur Narrheit enthuſiaſtiſchen Muſikers fehlt es nicht an Lebendigkeit, und die Pantomime die allenthalben eingeſchaltet iſt, giebt dem Ganzen ein dramatiſches Anſehn, das *Diderot* überall ſo ſehr ſucht. Sie fällt ins Burleske, und in ſo weit paſst ſie ganz gut zu dem rohen ungeſtümen Naturell das er der Perſon beylegt. Aber in den Reflexionen über den Charakter der italiäniſchen und franzöſiſchen Muſik iſt zu viel Ausdruck von Gefühlen, die zu der groben Schlechtigkeit des Menſchen nicht recht ſtimmen. Es iſt zu viel *Diderot* darin. Nun kann zwar die äuſserſte ſittliche Verdorbenheit gar wohl mit auſserordentlichen Kunſtfertigkeiten und mit einer gewiſſen einſeitigen Ausbildung des Geiſtes, vorzüglich des Geſchmackes, verbunden ſeyn: allein die verwilderte Rohheit würde doch auf die Empfindungen und auf den Ausdruck einwirken. Rec. kann in das Urtheil des deutſchen Herausgebers, daſs dieſe heterogenen Fäden vortrefflich in einander geſchlungen ſind, und eine köſtliche Abwechslung der Unterhaltung gewähren, nicht einſtimmen. Er glaubt vielmehr, daſs *Diderot*, der vorzüglich in Kunſtgefühlen lebte, und alle ſchönen Künſte als das vorzüglichſte anſah, was der ganzen menſchlichen Natur Werth gebe, ſelbſt gefühlt habe, daſs er über Muſik anders und beſſer, beſtimmter, ausführlicher und mannichfaltiger raiſonniren müſſe, um etwas Vorzügliches zu liefern; und daſs hierin vielleicht die Urſache liege, warum er dieſes Geſpräch dem Drucke gar nicht übergeben wollen. In den Anmerkungen des Ueberſetzers iſt das Eingeſchränkte und Fehlerhafte in *Diderots* Anſicht der italiäniſchen Neuerung im Pariſer Geſchmacke ſehr gut angegeben. Dieſe Anmerkungen enthalten noch manche angenehme Notizen, und einige Winke zur Beurtheilung der franzöſiſchen Dichtkunſt und Aeſthetik, die den lebhaften Wunſch erregen, Hr. *von Göthe* möchte dieſe hier nur angedeuteten Urtheile in ihrem ganzen Zuſammenhange darſtellen, anſtatt lehrreiche Bemerkungen an eine unwürdige Arbeit anzuhängen. Wie man ein Buch als *Rameau's Vetter*, ſchreiben kann, wenn man *Diderot* iſt, das begreift ſich. Wie man ſich aber, wenn man *Göthe* iſt, wochenlang mit einem ſolchen Werke beſchäftigen mag, das iſt in der That nicht einzuſehen. Ueberhaupt iſt die Arbeit welche an die Ueberſetzung ſolcher Schriften gewendet wird, undankbar. Die franzöſiſche Sprache iſt durch die höchſte Cultur des geſellſchaftlichen Lebens ſo ausgebildet, daſs es ſehr ſchwer und vielleicht ganz unmöglich iſt, das ganz darzuſtellen, was im Originale liegt. Sie hat auſserdem Privilegien, mit deren Erklärung wir uns hier nicht abgeben wollen: aber gewiſs iſt es, daſs der Schuft, der hier ſo oft vorkommt, eine widrigere Empfindung erregt, als jedes franzöſiſche gleichgeltende Wort. *Diderot*, *Voltaire*, und andre, dürfen in ihrer Sprache Dinge ſagen, die im Deutſchen beleidigen, es mag ſie ſagen wer will, und ſie mögen gewendet werden, wie man nur will. Die Familiarität, die Grobheit, der Schmuz ſogar, hat im Franzöſiſchen ein *air*, das man im Deutſchen nicht geben kann. Auſserdem ſcheint es noch dem Rec. gar wohl möglich, franzöſiſche Gewandheit beſſer zu erreichen, als hier geſchehen iſt. Es exiſtirt noch ein andres bisher ungedrucktes Manuſcript von *Diderot*, das wohl eher verdiente einen Ueberſetzer zu finden, und welches zu intereſſanten Erklärungen und Bemerkungen Anlaſs geben würde. Es führt die Ueberſchrift, *Paradoxe*; und handelt von der Frage: ob die Schauſpielkunſt bloſs Verſtand und Beobachtungsgeiſt, oder auch ein gefühlvolles Herz erfodre. Dieſe Schrift, von der zwar vieles üble, aber auch das Vorzügliche in hohem Grade gilt, welches den Werken des Vfs. oben nachgeſagt worden, verdiente eher an das Licht gezogen zu werden.

Nach allen bisherigen Betrachtungen über *Diderot*, kann Rec. ſich nicht enthalten, noch etwas über eine Stelle in den Anmerkungen hinzuzufügen, die ſo ſorgfältig und beſtimmt ausgedrückt, und mit ſolchem Nachdrucke vorgetragen iſt, daſs man fühlt, der Vf. legt groſsen Werth auf ſie. „Der eigentliche Geſichtspunkt," heiſst es S. 470, „was einer als talentvoller Mann dichtet, oder ſonſt leiſtet; wird verrückt, und man zieht dieſen, zum Vortheil der Welt und der Menſchen beſonders begabten, vor den allgemeinen Richterſtuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur ſeine Frau und Kinder, ſeine Hausgenoſſen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit zu fodern hätten. *Niemand gehört als ſittlicher Menſch der Welt an.* Dieſe ſchönen, allgemeinen Foderungen mache jeder an ſich ſelbſt, was daran fehlt, berichtige er mit Gott und ſeinem Herzen, und von dem was an ihm wahr und gut iſt, überzeuge er ſeinen Nächſten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur beſonders gebildet, als Mann von Kraft, von Thätigkeit, Geiſt und Talent, gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an, und bilde ſich nicht ein, daſs ſie befugt ſey, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu ſitzen."

Das Privilegium, das man hier für alle Männer von Genie fodert, hat ungeachtet der Zuverſicht womit es in Anſpruch genommen wird, und des Anſcheins den es von einigen frappanten Wendungen des Ausdrucks erhält, keinen Grund. Es iſt durchaus unmöglich, den Menſchen ſo vom Künſtler zu tren-

trennen. Alle Werke schöner Künste, vorzüglich der Poesie, quellen aus dem Innersten des Gemüths hervor. Je mehr aus der eigenthümlichen Sinnesart und Empfindung des Dichters in seine Werke übergegangen, desto anziehender und in mehreren Absichten desto vortrefflicher werden sie seyn. Manche sind zwar blosse Kinder der Phantasie, aber man merkt es ihnen an, und trauet ihnen nur halb. Die schöpferische Einbildungskraft liegt bey vielen Schriftstellern im Streite mit ihrem Herzen: aber auch bey diesen hat der Charakter des Mannes einen entschiedenen Einfluss auf den Charakter seiner Werke, wovon der unzusammenhängende *Diderot* selbst den lebendigsten Beweis giebt. Verbannt man alle moralischen Rücksichten aus dem ästhetischen Urtheile, so würdigt man die schönen Künste zu Gaukelspielen herab, die zum Zeitvertreibe dienen. Sind die Werke der Künste mehr als blosses Spiel der Einbildungskraft, die wiedergiebt was sie aus den Sinnen geschöpft hat; sind sie als freye Wirkung der Selbstthätigkeit, die sich über die sinnliche Welt erhebt und sie beherrscht, so schätzbar: so kann auch das Gefühl der Sittlichkeit von ihrer Beurtheilung nicht ausgeschlossen werden. Es ist hier nicht der Ort diese Behauptung auszuführen, und den Umfang zu bestimmen, worin sie für wahr gelten muss. Aber es ist für die Sittlichkeit, für die gesunde Vernunft, *für den Geschmack* des gebildeten Theils der Nation höchst wichtig, die entgegengesetzten irrigen Grundsätze zu verbannen, die mit so viel blendendem Scheine vorgetragen werden; und die fast allen so angenehm sind, die Genie haben, oder zu haben glauben. Rec. muss es sich vorbehalten, seinen Beytrag zu diesem heilsamen Werke künftig zu geben. Er kann aber nicht unterlassen hier noch einige Bemerkungen über die Allgemeinheit hinzuzufügen, worin die oben angezognen Maximen abgefasst sind. Es ist da nicht einmal allein von grossen Dichtern, grossen Künstlern, Erfindern in den Wissenschaften die Rede; sondern von allem was talentvolle Männer leisten. Was kann es denn wohl interessanteres geben, als das wirkliche Leben eines talent- und geistvollen Mannes? sey es ein politisches, oder weltbürgerliches in allgemeinen sittlichen Verhältnissen? Was wäre denn wohl von allgemeinerm Interesse, als der sittliche Mensch? In dieser Rücksicht, gerade in dieser, gehört jeder Mensch der Welt an: der Talentvolle mehr als jeder andre. Alles vorzügliche kann nur für einen unendlichen Wirkungskreis arbeiten: das heisst, danach streben. Wie weit es aber damit glückt, das hängt vom Zufalle ab, der viele der schönsten *Kunst*werke zerstört, und so vielen Talenten den *Platz* versagt, sich zu entwickeln. Manches Genie kann *seiner* Natur nach nur für einen eingeschränkten Kreis *etwas* gelten. Grosse moralische Energie ist für alle *Zeiten*, und lebt in der Erinnerung eben so lange, als Kunstwerke dauern. Die kleine Republik Athen, der Krieg mit Sparta um die Herrschaft des ionischen Meeres, sind mit allen ihren Folgen längst von dem Strome der folgenden Begebenheiten verschlungen. Rom, die Beherrscherin der Welt, ist aus der Wirklichkeit zu einer Erzählung für die Jugend herabgesunken. Aber diese Jugend wird noch durch das Andenken grosser Männer gebildet, die in Athen, Sparta, Rom lebten, und der Welt angehörten, indem sie ihrer Vaterstadt lebten. An dem Andenken des Aristides, Agesilaus, Scipio wärmt sich noch heute das Herz das nicht durch die Maximen verdorben ist, als ob alles in der Welt gut sey, dafern es nur seiner Natur getreu bleibt, und als ob Talente und Energie einen Freybrief geben, sich um die Welt nichts zu bekümmern, wenn man sich nur mit den Verwandten und der Obrigkeit abfinden kann. Auch die schönen Künste erhalten ohne Zweifel den höchsten Werth für die Welt, wenn sie vermittelst ihrer Sinnen und Herz ergreifenden Darstellungen das sittliche Gefühl im Menschen lebendig erhalten. Das Bestreben danach wird allein nie *einen grossen* Schriftsteller erzeugen. Aber das *Höchste* in der Kunst bleibt ewig dem unerreichbar, dem es im Moralischen fehlt. Das tiefe sittliche Gefühl das im Sophocles und Shakespear herrscht, macht sie zu Hausgöttern vorzüglicher Menschen: der lebendige Ausdruck dieses edelsten im Menschen ist es, wodurch Nathan und Götz von Berlichingen unsern Nachkommen werth seyn werden, so lange sie deutsch lesen: und eben dadurch werden Plutarch, Polybius, Clarendon, Burke, die tröstende Gesellschaft derer, denen es nicht vergönnt ist, selbst etwas Grosses wirken zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Précis du Plan général d'Indemnités fait à Rastadt par le Ministre de France, Roberjot;* en Decembre 1798. et Janv. 1799. 1803. 22 S. 8. — Dieser, wie es scheint, authentische, und bisher noch nicht gedruckte Entschädigungsplan für die durch Abtretung des linken Rheinufers betheiligten Fürsten und Stände des deutschen Reichs, der jedoch nicht den Beyfall des damaligen französischen Directoriums erhielt, hat jetzt nur noch ein *schwaches* Interesse, dasjenige nämlich, was sich etwa aus der Vergleichung mit dem wirklichen Ausfall, und aus der grossen Verschiedenheit der politischen Ansichten in zwey so nahe an einander gränzenden Zeitpunkten ergeben möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. December 1805.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Ulm, in d. Wohler. Buchh.: *Die Erfindung der Buchſtabenſchrift, ihr Zuſtand und früheſter Gebrauch im Alterthum* mit Hinſicht auf die neueſten Unterſuchungen über den Homer von *J. Leonhard Hug*, Prof. d. Theol. zu Freyburg. Mit Erlaubniſs der k. k. Cenſur. 1801. 149 S. 4. Mit einer Kupfertafel. (1 Rthlr.)

Nach den tief eindringenden *Wolfiſchen* Forſchungen über *Homers* Geſänge und den früheſten Gebrauch der Schreibekunſt unter den Griechen, und nach den gehaltvollen Reſultaten derſelben trat in unſerm deutſchen Vaterlande nur ein, mehr durch genialiſche Compoſition, als durch eine eigne Unterſuchung glänzender Schriftſteller auf, der uns bereden wollte, alles das verſtehe ſich faſt von ſelbſt, und werde vom dichteriſchen Sinne leicht geahndet, was nur die Frucht der gelehrteſten Unterſuchungen und höchſt ſcharfſinniger Zuſammenſtellungen ſeyn konnte. Sie hätten nicht bloſs belehrend, ſie hätten noch wohlthätiger auf den Zeitgeiſt wirken, und ein Streben nach ſolchen Forſchungen entzünden ſollen. Aber nur Ein Werk ächter deutſcher Kraft iſt jenem in dieſem Kreiſe des Wiſſens gefolgt, das *Hugiſche;* und auch dieſes hat, obwohl hervorgehoben durch ungemeine Vorzüge des Scharfſinns, der Gelehrſamkeit und der Darſtellung, bey weitem die verdiente Aufnahme nicht gefunden: ſo daſs es noch jetzt nöthig iſt, unſere Leſer wenigſtens auf einen Theil dieſer Vorzüge aufmerkſamer zu machen.

Unter dieſen Vorzügen des Werks haben wir auch ſelbſt den geiſtvollen Vortrag genannt. Mit Wohlgefallen verweilt man bey ſeiner Leſung, mit oft überraſchendem Vergnügen findet man, bey Zuſammenſtellungen der Ereigniſſe der Vorwelt, mit ein paar Strichen einer feſten Hand die treffendſten Beyſpiele der Analogie aus unſern Umgebungen angezeichnet. Die Gründlichkeit der Unterſuchung iſt nirgends dem aufheiternden Gewande ihrer Darſtellung aufgeopfert; aber die Leichtigkeit der Ueberſicht hat allerdings bey dieſer Art des Vortrags gelitten. Nirgends leitet uns eine vorangehende oder nachfolgende Zuſammenſtellung aller Reſultate, oder nur eine Inhalts-Anzeige des Einzelnen oder des Ganzen, ob wohl die einzelnen Partieen des Werks ſo gelehrte Unterſuchungen, nicht bloſs des zunächſt zur Streitfrage gehörigen Details, ſondern auch über verwandte Gegenſtände, z. B. griechiſche und phöniciſche Inſchriften, enthalten, daſs man in denſelben den Faden des Ganzen verlieren kann. Um ſo mehr ſtehe hier eine aus allen Theilen dieſes alle Auszeichnung verdienenden Werkes concentrirte Darſtellung des Hauptinhalts deſſelben. Die Vergleichung dieſer Unterſuchungen mit den höchſt ſchätzbaren *Wolfiſchen Prolegomenen* müſſen wir dem Studium beider Schriften ſelbſt überlaſſen, deren kein Verehrer des Alterthums entbehren kann.

Die Schrift des Vfs. zerfällt in die zwey Haupttheile, welche der Titel andeutet, in die Unterſuchungen über die Erfindung der Buchſtabenſchrift, und in die über die ſchriftliche Entſtehung der Homeriſchen Geſänge. Bey jener Unterſuchung ſchreiten wir mit dem Vf. in dem Gebiete des Orients umher, und ſehen, wie er aus demſelben mit Beleſenheit und Scharfſinn die Data ſammelt, welche Spuren der Geſchichte der Vorwelt enthalten. Nicht alle Data waren ſchon vorher ſo aufgeſtellt. Der Vf. hat als gründlicher Kenner des klaſſiſchen Alterthums die Notizen der Schriftſteller und Scholiaſten genützt, hat als gelehrter Orientaliſt die Sprachen des Orients verglichen, und ihm, dem Theologen, haben auch die Patres manche nicht verwerfliche Ausbeute geliefert.

Zuerſt wird von der Zahl der Buchſtaben bey Phöniciern und Griechen gehandelt. Letztere ſollen erſt 16 Zeichen, dann 18 gehabt haben, welche 18 Buchſtaben ἀρχαῖα γράμματα heiſsen, zum Unterſchied von dem nachmals herrſchenden Joniſchen Alphabet von 24 Zeichen, welches zu Athen in der 94. Olympiade eingeführt wurde. Jene 18 Buchſtaben ſind aus 22 phöniciſchen entſtanden. Aber unter dieſen phöniciſchen waren 7 neuere, ו, ט, ח, ת, ש, ס, ו, und urſprünglich hatte dieſes Alphabet nur 15 Zeichen, daher auch *Irenaeus* L. II. C. 24. berichtet, daſs das älteſte und heilige Alphabet der Hebräer aus 15 Buchſtaben beſtanden habe, welches vielleicht einen Aufſchluſs über die Entſtehung groſser Zahlen in den hebräiſchen Urkunden geben könne, indem mehrere Buchſtaben in dem ſpätern, vermehrten Alphabete einen höhern Werth haben muſsten, als in dem frühern. Dieſe phöniciſchen Züge ſind urſprünglich ägyptiſch. Es liegen dabey Hieroglyphen zum Grunde: der alte Zug für *Beth* deute auf das ägyptiſche pyramidaliſche Haus. In den Hieroglyphen ſieht man oft das Auge, *Ain* bedeutet dieſs, und das puniſche Ain iſt rund. Die Aegypter ſollen, nach *Diodorus Siculus*, unter ihren hieroglyphiſchen Zeichen *zwey* Hände gehabt haben, die eine iſt *Jod* יד, der älteſte Zug dafür läſst ſich auf die Form einer zeigenden Hand zurückführen; die andere iſt *Kaph*, כף. *Tau*, ſeiner Figur nach ur-

urſprünglich ein Kreuz, ſey das heilige Zeichen des ägyptiſchen Hermes und ſeiner Prieſter. Aber wenn auch die Züge ſelbſt urſprünglich ägyptiſch ſind, die Namen ſind originell phöniciſch; alſo ein *Phönicier in Aegypten* möge der Erfinder dieſes Alphabets ſeyn; und daſs Phönicier ſehr früh in Aegypten geweſen, dafür ſeyen Sagen Data genug. (Vergl auch *Herodot* I. II. C. 112. — Sinnreich iſt dieſe Argumentation, aber ſehr überzeugend dürfte ſie nicht ſeyn. Ein runder Zug des *Ain* konnte phöniciſch, und das Auge unter den Hieroglyphen konnte rund ſeyn, weil es ja alle Augen ſind, ohne daſs deswegen ein Zuſammenhang dieſer Bezeichnung Statt fand. Warum ſoll, ſelbſt wenn die Erfindung der Buchſtabenſchrift von Hieroglyphen ausgieng, woran ſo viele Gelehrte gezweifelt haben, dieſe Erfindung *in* Aegypten gemacht, und nicht von den Erfindern, den Phöniciern, *nach* Aegypten gebracht worden ſeyn? Nur die griechiſchen Sagen über die Entſtehung der Buchſtabenſchrift in Aegypten können ein Moment für jenes werden; aber ſind dieſe Sagen vielleicht nicht ſelbſt Folgen von überſpannten Begriffen von ägyptiſcher Weisheit, und Folgen davon, daſs die phöniciſchen Fremdlinge in Griechenland aus Aegypten kamen oder gekommen ſeyn ſollten? Die ſchätzbare *Tychſen*ſche Abhandlung über die Buchſtabenſchrift der alten Aegyptier, iſt dem Vf. wohl entgangen? Buchſtabenſchrift hat wahrſcheinlich eine Art Bilderſchrift zur Vorgängerin gehabt, aber *wie* ſie auf dieſe gefolgt ſey, iſt nicht klar; als Vermuthungen ſind obige Data nicht verwerflich. Und *phöniciſch* ſind wahrſcheinlich die älteſten Buchſtaben der uns bekannten Welt, oder aſſyriſch, ſo wie griechiſche Tradition uralte Buchſtaben, und auch jüdiſche Tradition die älteſten ihrer Nation nennt.) Ueber den Fortgang dieſer Buchſtabenſchrift zeige das Alterthum zunächſt keine Data; gegen 100 Jahre vor Cyrus finden ſich in den alphabetiſchen Liedern, den Klagliedern des Jeremias, die 22 phöniciſchen Buchſtaben, und zwar ו als fünfter Buchſtabe. In zwey alphabetiſchen Pſalmen dem 25. und 34ſten, deren Zeitalter unbeſtimmt iſt, findet man ו nicht an dieſem Platze, aber ו nach dem נ wiederholt. Letzteres ו ſcheint damals noch die Stelle eines anderen Zeichens für den Ton *O* und *U* vertreten zu haben, wofür hernach ו eingeführt, und in eine andere Stelle im Alphabete geſetzt wurde, und dieſs iſt wohl das letzte Zeichen, welches die Buchſtabenſchrift im Orient erhielt, und welches wir im *Digamma Aeolicum* wieder finden.

Wenn nun die Griechen urſprünglich nur 16 Zeichen gehabt haben ſollen: ſo weiſet dieſs wohl auf das älteſte phöniciſche Alphabet zurück. Als die Griechen 18 Schriftzeichen hatten: ſo gehen dieſe von dem phöniciſchen Alphabete von 22 Buchſtaben aus. Aber von jenen 7 neueren Buchſtaben dieſes Alphabets konnte man ז, ס und ו für die griechiſchen Laute nicht gebrauchen, und ſtatt ט hatte man auch noch nicht Θ geſetzt, alſo waren 18 Zeichen. Aber daſs man jene Buchſtaben gleichwohl in dem zum Grunde liegenden Alphabete gefunden hatte, dieſs erhellt aus dem beſondern Zeichen der Griechen für die Zahl 6, welches ganz den Platz des ו hat; und aus einer Stelle aus v. 23. des Scholiaſten zu den Wolken des Ariſtophanes, nämlich nach den Veränderungen, welche Hr. *H.* mit ihrem Text vornimmt, indem er lieſt: Κοππατίας ἵππους ἐκάλουν, οἷς ἐγκεχάραχτο τὸ Ϙ στοιχεῖον, ὡς σαμφορὰς τοὺς ἐγκεχαραγμένους τὸ Σ. τὸ γὰρ Σ κατὰ τὸ Π χαραττόμενον Σαν ἔλεγον... συνεζευγμένου γὰρ τοῦ Σ καὶ Π τὸ σχῆμα τοῦ Ϡ ἀριθμοῦ δύναται νοεῖσθαι, ἡ προηγεῖται τοῦ Ϙ. καὶ παρὰ γραμματικοῖς οὕτω διδάσκεται, καὶ καλεῖται τὸ Κόππα ἐνενήκοντα. Hierauf baut nun Hr. *H.* folgende Behauptung: „Wir wiſſen, daſs der Buchſtabe *San* bey den Griechen vormals die ſechſte Stelle behauptete, welche das *Sain* bey den Phönikiern einnimmt. Es iſt auch klar, daſs das *Zade* oder *Zeta* im Griechiſchen aus ſeinem Platze verändert iſt, den es urſprünglich beſetzte. Auſser dem *San*, was die Zahl 6 ausdrückt, hatten ſie noch ein *Sampi* oder ein Σ beym Π, d. i. das *Zade* oder *Zeta*, welches ſie für die Zahl 900 gebrauchen. Einſt aber war es nur 80, denn der darauf kommende Buchſtabe *Koppa* bedeutete 90." Hierin iſt nun aber noch manches zu berichtigen. Denn erſtlich iſt die Stelle aus dem Scholiaſten des Ariſtophanes richtiger nach *Hermann's* Ausgabe alſo zu leſen: Κοππατίας ἵππους ἐκάλουν οἷς ἐγκεχάραχται τὸ Ϙ σχῆμα, ὡς σαμφόρας τοὺς ἐγκεχαραγμένους τὸ Ϡ. τὸ γὰρ C καὶ τὸ Π χαρασσομένου σαμπῖ ἔλεγον (oder nach Hn. *Hermanns* Verbeſſerung: τὸ γὰρ C καὶ το Π χαρασσόμενα ἐν ἀλλήλοις οἱ Δωριεῖς σαμπῖ ἔλεγον. Σὰν γὰρ ἐκεῖνοι τὸ Σ ἔλεγον). — Συνεζευγμένου γὰρ τοῦ Π καὶ C τὸ σχῆμα τοῦ Ϡ ἀριθμοῦ δύναται νοεῖσθαι, οὗ προηγεῖται τὸ Ϙ. Zweytens iſt die Zahl 6 nicht durch *San*, ſondern durch das ἐπίσημον βαῦ angedeutet worden, welches aus dem phöniciſchen *Vau* entſtand, mit dem äoliſchen *Digamma* einerley war, und woraus die Lateiner ihr *F* gemacht haben. Die drey ἐπίσημα, das Βαῦ, das *Koppa* (Ϙ) und das *Sampi* (Ϡ) haben auch nicht eher als Zahlzeichen können gebraucht werden, als bis die 24 Buchſtaben des Alphabets voll waren, da denn das Βαῦ die Zahl 6, das *Koppa* 90 und das *Sampi* 900 bedeutete. In der Stelle des Ariſtophaniſchen Scholiaſten heiſst es, das *Koppa* gehe vor dem *Sampi* vorher, nämlich unter den ἐπισήμοις. Daſs das *Sampi* aber jemals 80 bedeutet habe, iſt mit nichts zu erweiſen, als durch die ſelbſt unerweisliche Veränderung, die Hr. *Hug* in dem Texte des Scholion macht.

Kadmus hat, nach allen Spuren der Geſchichte, das phöniciſche Alphabet nach Griechenland gebracht: aber ſollte es da auſser Gebrauch geblieben, und doch aufbewahrt worden ſeyn? Vor und nach Kadmus hatten ſich auswärtige Colonieen *in Griechenland* angeſiedelt, und ihre geſellſchaftlichen Einrichtungen, Kenntniſſe und Sprache dort behalten: unter den phöniciſchen Ankömmlingen mag ihre vaterländiſche Schrift fortgepflanzt worden ſeyn, bis ſich die Entwickelung der griechiſchen Fähigkeiten dazu anſchickte, ſo etwas brauchbar und wünſchenswerth

zu finden, und ihren Nationallauten anzupaſſen. *Dionyſius* von *Milet* ſagt bey dem *Diodorus Siculus*, daſs Kadmus das Alphabet nicht bloſs nach Griechenland gebracht, ſondern auch die Veränderungen deſſelben vorgenommenen habe, welche der Ausſprache der Hellenen angemeſſen geweſen. Doch wenn dieſes überhaupt bloſs unbeſtimmt berichtet iſt: ſo werden auf der andern Seite von andern Alten die Verdienſte des *Palamedes* aus Euboea, wo ſich auch eine phöniciſche Colonie angeſiedelt hatte, um das griechiſche Alphabet hervorgehoben, und er entweder als Erfinder deſſelben überhaupt, oder z. B. bey *Plinius Hiſt. Nat.* VII, 56. als der Erfinder von vier Buchſtaben genannt. Dieſs ſind freylich ſpätere Notizen; aber ſelbſt über die Art der Verbeſſerung, welche er mit Alphabeten vorgenommen habe, glaubt Hr. *H.* ein unerwartet ſicheres, ſeine innere Beglaubigung enthaltendes Zeugniſs in dem berühmten Fragmente des *Euripides* bey *Stobäus* zu finden, wo es vom Palamedes heiſst:

τὰ τῆς γε λήθης Φάρμακ' ὀρθώσας μόνον
ἄφωνα, καὶ φωνοῦντα συλλαβὰς τιθεὶς
ἐξεῦρον ἀνθρώποισι γράμματ' εἰδέναι.

Zu ἄφωνα gehört μόνον, φωνοῦντα zu τιθεὶς: denn eben durch dieſen Zuſatz zum Alphabete entſtehn Sylben. Die älteſte Schrift des Orients enthielt eben bloſse Conſonanten, Palamedes erſchuf die Vocale dazu. (Allein nicht zu gedenken, daſs beſſer μόνος für μόνον geleſen wird, ſo ſcheint der Vers ἄφωνα καὶ φωνοῦντα συλλαβὰς τιθεὶς eher das Einſchiebſel eines Grammatikers, als vom Euripides ſelbſt zu ſeyn.) Die Entbehrung der Zeichen für dieſe erlaubte die Beſchaffenheit der griechiſchen Sprache nicht: erſt durch Zeichen für Vocale wurde das fremde Alphabet für Griechen brauchbar. Das phöniciſche Alphabet hatte gewiſſe Zeichen, welche leicht zu Vocal-Zeichen für den Genius der griechiſchen Sprache zurecht gerichtet werden konnten: א für α, ה für ε, י für ι. Daſs ο für ο geſetzt wurde, dafür bürgt theils ſeine Geſtalt, welche ganz mit der ovalen Geſtalt dieſes Buchſtabens im älteſten phöniciſchen Alphabete zuſammentrifft, theils ſeine Stelle vor dem Π im griechiſchen Alphabete. Dieſes ο vertrat auch die Stelle des ϟ, wie die älteſten griechiſchen Inſchriften beweiſen, bis die Griechen in der Folge, als ſie ihr Υ auch von den Phöniciern, nämlich aus dem noch hinter dem ה hinzugekommenen Zeichen eines ähnlichen Lauts entlehnt hatten, Ο und Υ zuſammen für υ zu brauchen anfingen. Daſs für die griechiſche Sprache, als ihre Buchſtaben-Zeichen aus den phöniciſchen entſtanden, dieſes Factum der Schaffung der Vocal-Zeichen geſchehen ſeyn muſs, leidet keinen Zweifel. Wenn nun aber der alte Tragiker, für den die Urſache, bey Ermangelung der Kenntniſs der morgenländiſchen Sprachen, eben nicht leicht zu begreifen war; wenn dieſer alte Tragiker aus ſeinen Quellen von dem Factum ſelbſt ſo wohl unterrichtet war: ſo kann er es in Abſicht der Perſon noch weit mehr ſeyn, als welche der Beobachtungsfähigkeit des alten Epos weit näher lag. *Herodot*, bey dem indeſſen alles, was über des Cyrus Zeit hinausreicht, zufällige Ausſchweifung iſt, hat eine ſolche Epiſode über Kadmus; er ſagt auch, daſs Kadmus die Buchſtaben mit nach Griechenland gebracht habe, deren ſich die Phönicier bedienten. Was auch immer über das Alter der Kadmeiſchen Inſchriften zu Thebe für wahr gehalten werden mag, die ioniſchen Flexionen ihrer Wörter haben ſie in den Manuſcripten des ioniſchen Herodots bekommen: aber die Aehnlichkeit der Kadmeiſchen und der ioniſchen Buchſtaben iſt etwas, worüber Herodot urtheilen konnte. Er berichtet ferner: daſs die phöniciſchen Ankömmlinge in Griechenland im Verlaufe der Zeit ihre Sprache und auch einiges an den Buchſtaben geändert, und daſs die Ionier in dieſen Gegenden die Buchſtaben von ihnen gelernt, und mit einigen Umbildungen für ſich brauchbar gemacht haben. Drey Generationen nach dem trojaniſchen Kriege haben dieſe Europa verlaſſen. *Aeſchylus* giebt ſeinen Helden vor Theben Schilde mit gräſslichen Zeichnungen, und jeder der Führer hatte eine *geſchriebene* Deviſe darauf, welche dem Feinde ſein nahes Verderben ankündigte. Mögen bey ſolchen Beſchreibungen einzelne Umſtände ausgemalt ſeyn; man verlangt doch, daſs das Geſagte der Zeit und den Perſonen angemeſſen ſey, und von der Alterthumskunde des *Aeſchylus* giebt ſelbſt *Ariſtophanes* Βατραχ. v. 1065. das rühmlichſte Zeugniſs. Alſo auch jener unterrichtete Dichter ſtellt es uns zu der Zeit, wo noch der dritte Piſiſtratit lebte, ſo vor, daſs im erſten thebiſchen Kriege Buchſtabenſchrift im europäiſchen Griechenland da war; und das Haupt der Unternehmung dieſes Kriegs war aus dem Hauſe des Kadmus.

Lykurg hat ſeine Geſetze nicht geſchrieben, aber nicht deswegen, weil er nicht konnte, ſondern weil er nicht wollte. Leonidas aber erhielt eine Denkſchrift in Sparta ſelbſt. Die von *Fourmont* aufgefundenen Inſchriften ſind zwar nicht erdichtet, aber jünger ſind mehrere derſelben: denn ſie haben die Buchſtaben: φ, χ, θ, η und ω. Dagegen wenigſtens die *Amykläiſchen* Inſchriften haben die Gewähr eines frühern Zeitalters in ſich, die eine hat ο noch immer ſtatt ου, hat noch kein Ε, und Η noch nicht als langen Vocal; die andere hat zwar ſchon ου in den Endungen der Genitive, aber in der Mitte der Wörter auch noch ο ſtatt ου. Das Ende der Zeitrechnung jener Inſchrift fällt in die Zeit des Piſiſtratus, oder, wenn man die Periode des Zuſatzes mit neuerer Orthographie abzieht, etwa um 4 Olympiaden vor der Geſetzgebung des Drako, 30 Jahre nach dem zweyten Meſſeniſchen Kriege. Nach dem Zahlwerth hatte man ſchon das phöniſche Alphabet von 21, vielleicht 22 Buchſtaben, aber zur Schrift ſelbſt brauchte man es noch nicht. Auch *Polybius* L. IV. c. 33. erzählt von einem Denkmal aus dieſem zweyten Meſſeniſchen Kriege, und führt die Inſchrift an. Wenn 200 Jahre nach Lykurg im Peloponnes Denkmäler mit Inſchriften aufgerichtet wurden, und daraus ſelbſt erhellt, daſs damals ſchon eine zweyte Periode

riode der Schreibekunſt in dieſem Lande begann: ſo ſind dieſs ſichere Bürgſchaften, daſs man damals ſchon lange daſelbſt ſchrieb.

Was die Materiale des Schreibens betrifft: ſo iſt ספר, Buch, ſeiner etymologiſchen Bedeutung nach: *ein geſchabtes Stück Haut*, von סחר *ſchaben* oder *ſcharren*. סחר iſt: *Haut*, und ἀβιβλεον: *abraſio*. Nach Herodot L. V. (c. 58.) ſchrieben die Ionier die Bücher von alten Zeiten her auf Felle der Schafe und Ziegen. Die Pflanze βίβλος wurde ſchon in den Zeiten des trojaniſchen Kriegs zu verſchiedenen Endzwecken angewendet, Odyſſeus hat in ſeinem Schiffe ὅπλα von βίβλος, die doch ſchwerlich durch Handel aus Aegypten gekommen waren. Dieſe Pflanze wurde alſo früher verarbeitet, und das Buch hat nicht von der nilotiſchen Pflanze, die erſt lange nachher in Umlauf kam, ſeinen Namen erhalten. ספר iſt, was auf eine Haut ging, βίβλος, was auf ein Blatt von dieſer Pflanze, *liber*, was auf ein übliches Stückchen Baſt geſchrieben werden konnte; und die nach Plato beſonders für das Landvolk beſtimmten Hermen des Hipparch beweiſen eben ſo wenig den Mangel anderer Schreibemateriale, als man aus den Meilenzeigern eines Landes auf den Zuſtand der Bildhauerey in demſelben ſchlieſſen darf. (Aber eben ſo wenig darf man aus irgend einer Verarbeitung der βίβλος-Pflanze auf ihre Verarbeitung zum Material des Schreibens ſchlieſſen! Doch die bloſse Möglichkeit eines frühern Gebrauchs anderer Schreibemateriale auſser Stein und Holz, kann man dem Vf. um ſo eher zugeſtehen, da er ſpäter ſelbſt anführt:) Noch dem Plato koſtete indeſſen eine einzige Handſchrift 10000 Denar. — Aber ſehr läſtig muſs das Schreiben in noch weit früherer Zeit geweſen ſeyn, wegen des Aufwands der Zeit und der Mühe; man ſchrieb anfangs gewiſs nicht mehr, als man ſchreiben *muſste*.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RÖMISCHE LITERATUR.

Lemgo, b. Meyer: *Phaedri Fabulae Aeſopiae* zum Behuf der Schulen und der eignen Lectüre herausgegeben und mit deutſchen Anmerkungen, auch mit einem Wörterbuche begleitet, von *Alb. Chriſtian Meineke* 1801. 188 S.

Ebendaſ., b. Ebend.: *Wörterbuch zu Phaedri Fabeln*, zum Behuf der Vorbereitung ausgearbeitet von *A. C. Meineke*. 1801. 84 S. 8. (Zuſammen 12 gr.)

Wenn die Manier und Behandlungsart der Schriftſteller ſchon ſo bekannt iſt, wie die des Hn. Dir. *Meineke:* ſo ſagt man ſich ſchon ſelbſt, auch ohne daſs ein Rec. viel Worte zu verlieren braucht, was man in einer neuen Schulausgabe zu ſuchen hat, die er etwa wieder zu Tage fördert. Zum Ueberfluſs noch die Bemerkung, daſs die gegenwärtige Ausgabe des Phäder, ungeachtet mancher Unvollkommenheit der Anmerkungen, zur Erreichung des Zwecks nicht untauglich iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Kiel*, gedr. b. Mohr: *Einige Bemerkungen über den Galvanismus*, in phyſiſcher, chemiſcher und mediciniſcher, Hinſicht, von *Carl Sebaſtian Heinrich Kunze*, Doctor der Philoſophie und Lehrer der Technologie in Flensburg. 1804. 79 S. 8. (6 gr.) — Eine unbedeutende Schrift, die ſelbſt für die Zeit ihrer Erſcheinung eine Unwiſſenheit des Vfs. in den wichtigſten Verhandlungen über den Galvanismus darthut. Nur einiges zur Probe. Auf ein paar Verſuche anderer ſich ſtützend, die überdieſs eine ganz andere Deutung zulaſſen, verwirft er die durch die feinſten und genaueſten Verſuche begründete Voltaiſche Theorie über die Erregung der Electricität durch wechſelſeitige Berührung der Metalle ohne weiteres, und erklärt den Zink und die ihm verwandten Metalle für allein zureichend zur Erregung der Electricität in der Säule. Möchte es ihm doch gefallen, eine wirkſame Säule aus bloſsen Zinkplatten und feuchten Tuchſcheiben aufzubauen, wovon er das Gelingen in §. 3. als nothwendig aus ſeinen Prämiſſen anſieht. Seine Erklärung der Wirkung des feuchten Leiters iſt mit bekannten Erſcheinungen und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Die einfache Kette ſoll aus einer erregenden (Zink) und einer leitenden (Silber) Platte, abgeſondert durch den feuchten Leiter, beſtehen. Hätte der Vf. doch nur einen einzigen Verſuch mit dem Condenſator und Elektrometer machen wollen: ſo hätte er gefunden, daſs dieſe Kette gar keine Wirkung zeigt. Daſs ſie im Zungen-Verſuche Wirkung zeigt, kömmt daher, weil ſie hier in eine ganz andere Kette umgewandelt wird, beide Metalle nämlich in unmittelbare Berührung mit einander kommen. Wie er ſich dann herausnehmen kann, *Ritter*, *Volta*, die auf andere und zwar die richtige Art ſchichten, ohne weiter des Irrthums zu beſchuldigen! Nach ſeiner Schichtungsweiſe ſoll keine Verwirrung in der Benennung der Pole möglich ſeyn, und doch begeht Hr. *K.* ſelbſt dieſe Verwirrung noch im Jahre 1804., wo unter den Phyſikern bereits in dieſer Hinſicht alles aufs reine gebracht war, dadurch, daſs er den poſitiven oder oxydirenden Pol den Kupferpol, den Gasgebenden oder desoxydirenden den Zinkpol nennt. Vom groſsen Chemiker und Phyſiker *Davis* ſagt er: weil der Vf. nicht geſchickt genug war, einen von dieſem angeſtellten Verſuch nachzumachen: Unbegreiflich iſt es mir, wie *Davis* ſo etwas hinſchreiben konnte! Der galvaniſche Funken ſoll durchaus keine Aehnlichkeit mit dem elektriſchen haben: denn letzterer ſchlängle ſich durch die Luft, dagegen dieſes beym erſtern nicht der Fall iſt. Hat denn der Vf. nie den *Entladungsfunken* von groſsen Batterieen mit ſchwacher *Spannung* beobachtet? und ſelbſt der gewöhnliche Entladungsfunken von Leidner Flaſchen ſchlängelt ſich nicht durch die Luft. Wir könnten dieſes Regiſter von Verſtöſsen und Irrthümern noch ſehr vermehren, wenn wir nicht die Geduld unſerer Leſer zu ermüden fürchteten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. December 1805.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

ULM, in d. Wohler. Buchh.: *Die Erfindung der Buchſtabenſchrift, ihr Zuſtand und früheſter Gebrauch im Alterthum — — von J. Leonhard Hug* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 327. abgebrochenen Recenſion.*)

So gelangen wir zu dem *Homer* und den *Schickſalen ſeiner Geſänge.* Nicht die gewöhnlichen äſthetiſchen Gründe für die Entſtehung derſelben als groſser Ganzen; ſcharfſinnig und ſorgfältig aus dieſen Geſängen ſelbſt geſuchte Gründe ſind es, womit der Vf. dieſe Entſtehung zu beweiſen ſucht, ohne die Grundſätze zu verletzen, welche er vorher über den ſeltenen Gebrauch des Schreibens in einem Zeitalter, wie das des Homers iſt, aufgeſtellt hatte. Wir hören ihn ſelbſt.

Die Helden von Troja mögen eben ſo wenig vom Schreiben verſtanden haben, als die Ritter des Mittelalters. Mag der Brief des *Proetus* in der *Ilias* bloſse Gemäldeſchrift ſeyn: aber verabredete Zeichen zur Mittheilung, die Form eines portatilen Materials zur Aufzeichnung eines kleinen Gemäldes, laſſen nicht daran zweifeln, daſs die Kunſt, welche jenes erſchwungen hatte, auch etwas Gröſseres in ihrer Gewalt ſahe. Zwey Generationen vor dem trojaniſchen Kriege war eine Morgenröthe der Schreibekunſt ſchon aufgegangen, wenn ſie auch noch kein voller und leuchtender Tag war. Um ſo mehr alſo konnte dieſe Kunſt von reiſenden Griechen in ihr Vaterland mitgebracht werden, und that es keiner, ſo that es Homer ſelbſt.

Lieder können ſich im Gedächtniſs fortpflanzen, aber nur, wenn ſie Theilnahme des menſchlichen Herzens erwarben, — alſo *nicht* der Schiffscatalog, der gröſste Theil des *zweyten* Buches der *Ilias.* Dieſes Stück war mehr für den Beobachter und Staatsmann, als für den groſsen Haufen Zwar haben Geſetze das Auswendiglernen deſſelben der Jugend befohlen; aber wie lange erhielt es ſich, bevor Geſetzgeber darauf Rückſicht nahmen? Der erſte, von dem wir es wiſſen, iſt hinter *Solon*, nämlich *Kerkidus* von Megapolis. Muſste, konnte man den Schiffscatalog ſchreiben: ſo war dieſer wahrſcheinlich nicht das einzige, was in den Tagen des Sängers von ihm ſelbſt, oder ſeiner Nachkommenſchaft aufgeſchrieben wurde. Deshalb aber hat der Sänger nicht alle Geſänge geſchrieben; er ſchrieb nicht mehr, als er *muſste.* Mancher Geſang mochte immerfort von Rhapſoden zu Rhapſoden gegangen ſeyn; auch wenn es ſchon vollſtändige Manuſcripte gab. Viele hatten, ſelbſt in den Zeiten der blühenden Literatur zu Athen, nur einzelne Rhapſodieen im Hauſe, viele hatten nur einzelne Rhapſodieen im Kopfe; und dieſer waren gewiſs mehrere, als ſolcher, welche ſie alle im Kopfe hatten. Wer etwas Geſchriebenes vom Homer beſaſs, beſaſs einzelne Stücke, mit denen man debitirte. Was am meiſten verlangt wurde, wurde am meiſten abgeſungen, bis der Staat befahl, alle Geſänge der Reihe nach an den Panathenäen zu ſingen. In dieſer Zerſtreuung traf *Piſiſtratus* den Homer; es war ſchwer, die *disjecta membra poetae* zuſammen zu bringen, kritiſch durchzugehn, und unter ſich zu verbinden, d. i. συῤῥάπτειν καὶ διασκευάζειν. Der Name *Rhapſod* iſt wahrſcheinlich erſt aus dieſer Zeit, als eine Ῥαψῳδία in die Werke des Sängers gebracht wurde. Um die 69ſte Olympiade ſoll der erſte Rhapſode aufgetreten ſeyn, nach dem Scholiaſten des *Pindar*, nämlich *Kynäthus* von Chios.

Die zwey Werke Homers waren ſicher jedes ein eigenes Ganzes in dieſem groſsen und umfaſſenden Plane angelegt, und ſo, einzelne Stellen abgerechnet, urſprünglich im Geiſte des Sängers empfangen, wie ſie ſind. Sie ſind nicht aus einzelnen Liedern, die ohne Bezug auf einander ſtanden, nachher zur Einheit geworden, oder aus kleinen Heldengedichten erweitert, erſt vermittelſt dieſer fremdartigen Beſtandtheile unter den Händen der Piſiſtratiden zu dieſen zwey groſsen Ganzen gebildet. Weil die Iliade geſungen wurde, daraus folgt nicht, daſs ihr Sänger nicht habe ſchreiben können. Daſs der gegenwärtige Umfang der Iliade der urſprüngliche ſey, lehren folgende innere, kritiſche und diplomatiſche Nachweiſungen: Der Schiffscatalog konnte an ſich mit einem andern Epos verbunden ſeyn; aber der Dichter beſtimmt ihn für den Bezug auf den *Zorn* des Achilles, als den Gegenſtand des Ganzen, vgl. Il. II, 685—695. Der Zweykampf Il. III. iſt Vorbereitung zum allgemeinen Gefecht, und auf den Zweykampf bezieht ſich noch Il. IV, 155 f. 235 f. 269. 270. V, 5—20. VII, 351. 352. Das allgemeine Gefecht iſt Il. IV. beſchrieben. Apollo ruft den Trojanern IV, 509. 513. zu, daſs Achilles *zürne*, und ſie fechten ſiegend. Dagegen weiſet Athene V, 787—792. auf Achill hin, und auf ſein Beyſpiel, als er *nach* focht, und der Griechen Muth hebt ſich. So zeigt der Dichter bey jedem Theile, um was es ihm zu thun war. Dieſes Gefecht nun iſt die Veranlaſſung alles des Folgenden. Il VI. könnte ein Stück für ſich ſeyn, und hat vollkommen genug eignes Intereſſe. Aber gleichwohl kann es nicht getrennt werden, ſondern iſt angeſchloſſen an die Kette der Thatſachen, und als Urſache

s folgender Begebenheiten in den Plan des Ganverwoben. Denn durch dieſe Handlung bekömmt Lage der Trojaner eine ganz andere Wendung. s kömmt nun wirklich zum Vorſchein, und ene wird verſöhnter gegen die Trojaner, nach- Hektor Opfer für ſie veranſtaltet hat. Der Zweypf des Hektor und Ajax iſt ausdrücklicher Bedtheil des Epos vom Zorne des Achilles, vgl. VII, 226—231. So zeigt ſich überall innerer Zumenhang; einzelne Hexameter kann man wegmen, aber eine ganze Handlung, einen halben ang kann man aus der Ilias nicht herausreiſſen. ch jenen Vorgängen erſt kömmt die ganze Maine in Bewegung: Zeus ſelbſt lenkt die Weltbegeheiten allein: Welch' einen weitausſehenden Plan Ganzen verſprechen die Vorbereitungen des Dichs? Die Trojaner ſind übermächtig. Aber dieſs alliſt um des Zorns des Peleiden willen, vgl. VIII, f. und 469 f., wenn auch gleich v. 475. 476. verhtig ſeyn mag. Il. IX. enthält die Unterhandlung amemnons mit Achilles. Il. X. war, wie Euſtaus ſagt, nach Berichten der Alten ein vereinzeltes d, nicht von Homer der Ilias zugedacht, ſondern ch die Piſiſtratiden angereiht. Und allerdings hat ein eigenes Intereſſe für ſich. Aber gleichwohl, s iſt in dieſer Lage der Sache natürlicher, als dieſe cht? Nach der Zeitordnung gehört das Factum her. Der folgende Tag Il. XI. iſt eben ſo ſchreckh. Hier, in Il. XI., wird Patroklus vom Achilles sgeſandt. Il. XII. iſt Hektor eben ſo ſiegreich, als her. Die erzählten Begebenheiten haben ausdrückne Verweiſungen auf Achilles. Wenn dieſe aber h nicht da wären: ſo erheiſcht das Folgende, s das hier Erzählte geſchehen ſey. Die Trojaner ngen immer mehr ein: jetzt iſt der einzige Mont, wo Achill noch helfen kann. Jetzt konnte Sänger einlenken, aber ſein Geiſt iſt auſserordtlich reicher an Reſſourcen. Il. XIII. ſpringen die tter den Griechen bey, da Zeus vom Schlachtfelde wegblickt, und dieſs ſteht in beſtimmtem Bezuge den Zorn des Achilles, vgl. XIII, 345—351. Als die Griechen wieder vordringen: ſo iſt derſelbe zug ausgedrückt Il. XIV, 539—543. u. 365—370. oja wird aufs Aeuſserſte gebracht. Aber Zeus erht, durchſchaut die Intrigue der Götter Il. XV, enn auch XV, 610—615. u. 56—77. nicht ächt d: ſo gebricht es doch auch in dieſer Rhapſodie ht an deutlichen Verſicherungen, dafs ſie zum Epos n Zorn des Achilles gehöre, vgl. XV, 400 f. und — 600. Die Trojaner dringen wieder bis an die iffe der Griechen, und endlich giebt der unerbitthe Achill dem Patroklus wenigſtens ſeine Waffen. eſer erliegt Il. XVI.; Hektor erbeutet ſelbſt die affen, und man kündigt dem Achilles dieſen Verlt an, ſo weit bis Il. XVII, 620. Wenn nicht die æ Ilias von Homer iſt: ſo iſt hier allerdings einer Plätze, wo ſich am leichteſten etwas davon trenläſst. Denn gehen wir noch einen oder zwey Gege weiter: ſo iſt wieder alles ſo in einander verben, alles ſo ſehr nur Ein Stück, dafs man, ohne grofse kritiſche Gewaltthätigkeit, nichts davon ablöſen könnte. Aber ſo, wie das Epos hier mit XVII, 620. ſchlöſſe, könnte daſſelbe nicht einmal aus den Händen eines mittelmäſsigen Dichters hervorgegangen ſeyn. Zwar hatte er nun die Rache des Peleiden zu ſingen verſprochen: aber hier — mit dem Triumph der Trojaner konnte kein Grieche endigen. Eher hätte der Dichter mit der neunten Rhapſodie ſein Epos endigen können. Hören wir mit der ſiebzehnten Rhapſodie auf: ſo iſt der Hauptheld kaum ein paar Mal auf dem Schauplatze geweſen. Das ganze Epos bis dahin würde man für ein Epos vom Hektor halten müſſen (ungeachtet aller der bisher angeführten Beziehungen auf den Zorn des Achills?). In einem ſolchen Kunſtwerke würde gar keine Proportion ſeyn. Der Dichter ſoll die Theilnahme der Griechen, die ganz voll von National-Intereſſe waren, einzig zur Theilnahme an einen Helden hinübergezogen haben, der die Peſt der Seinigen iſt, und bloſs Rache will? Wäre dieſs der Plan für ein Heldengedicht? Und wir erführen auch nicht, ob dieſer Zorn ein Ende hat. Achilles hat noch das Beſte, was er hatte, dazu verloren. Dieſs läſst vermuthen, daſs der Zorn um Nichts befriedigter iſt, und der Zuſtand des beleidigten Helden drückt ſich ſo wahr in Il. XIX. in der Anrede an die Mutter aus. Die Rache iſt noch nicht geendigt, ſondern bekömmt nur eine andere Richtung. Sie vereinigt ſich mit dem Intereſſe und Glück des griechiſchen Volks, und der Held des Geſanges wird nun für die Griechen Held und Gegenſtand des Ruhms. Der Mörder des Freundes mufs zur Strafe gezogen werden, wenn der Held ſich für befriedigt halten ſoll. Mufs das Gedicht nach ſeinem Anfange, nach allen Vorbereitungen verhältniſsmäſsig fortſchreiten: ſo wird der Reſt der Iliade noch ſehr nothwendig ſeyn. Man glaubt es dem Dichter durch 17 Geſänge anzuſehn, daſs er den Helden vor allen verherrlichen will; wo es nun geſchehen ſollte, da beſchlöſſe er ſein Lied, wenn er hier geendet hätte, und ſetzte uns in Zweifel zwiſchen einem Held und Polterer. Denn jetzt mufs doch ſeine Wuth gegen Troja erwacht ſeyn. Entweder war dieſs alles geſchichtlich ohne Folge, und dann war Achilles nicht würdiger Gegenſtand des Epos, oder der Dichter war nicht Kenner der Hülfsmittel zu ſeinem Effecte. Auf den ruhenden Achill mufs noch ein handelnder folgen. Auch hat der Dichter ſelbſt mehr als einmal Verſprechungen gemacht, daſs eine Periode des Wirkens nach dem ruhenden Zürnen folgen werde, vgl. Il. II, 694. VIII, 474. X, 105—108.; nicht ſo ausdrücklich anderwärts. Wenn ſich erſt nach der XVIIIten Rhapſodie der Schauplatz des Helden eröffnet: ſo laſſen ſich ſeine Verrichtungen errathen. Achilles kann nicht der erſte Held des Gedichtes werden, ohne den Hektor zu beſiegen, und darauf wird ſchon Il. XVII. eingelenkt, wenn es heiſst: Zeus ſchüttelte ſein Haupt, als Hektor die Waffen des Achilles anlegte, und ſahe darin ſein Verderben. Aber dieſs iſt Il. XXII. erfolgt, und demnach ſind die XXIIIſte u. XXIVſte Rhapſodie über-

flüſſig? Nein, es iſt der innigen Freundſchaft des Helden, und insbeſondere der Meinung der Zeit, und den Begriffen der Zeit von Pflicht, und von der Heiligkeit vaterländiſcher Sitten angemeſſen, daſs das erfolge, was Il. XXIII. beſungen iſt. Mitten in der Schlacht hat Achill ſeiner Mutter die Sorge übertragen, daſs der Leichnam nicht in Verweſung übergehe. Endlich der letzte Geſang, vollendet nicht erſt er den Triumph des Achilles, als Priamus zu ſeinen Füſsen iſt? Und hier erſcheint der Held erſt menſchlich groſs. Er hatte alle Entſchädigung, alle Geſchenke bey der Ausſöhnung mit Agamemnon groſsmüthig verworfen, und iſt mit der Bitte um Verzeihung zufrieden geweſen. Jetzt bringen die Griechen alles ohne ſein Geheiſs in ſein Gezelt. So endet die Rache an den Griechen und an Hektor. Hat Ariſtoteles umſonſt die vollkommene Einheit des Homeriſchen Epos angeprieſen? — — Unſere Leſer ſehen leicht, daſs dieſs eine wackere Vertheidigung des Zuſammenhangs des Homeriſchen Epos iſt, wenn auch gleich nicht alle Nachweiſungen dieſes Zuſammenhanges gleich ſprechend ſind; aber ſie ſehen auch, daſs dieſe Vertheidigung gerade ſo weit reicht, als die vortrefflichen *Wolfiſchen Prolegomena* ſelbſt. Möge, wenn unſere geſpannte Erwartung der Fortſetzung dieſer erfüllt iſt, auch Hr. *H.* wieder durch eine ſo intereſſante Ausführung unſer Nachdenken geleiten!

CLASSISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Schladebach: *Handbuch der claſſiſchen Literatur*, oder *Anleitung zur Kenntniſs der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, ihrer Schriften und der beſten Ausgaben und Ueberſetzungen derſelben.* Zum Gebrauch der Schullehrer, der Studirenden auf Gymnaſien und Univerſitäten, und aller Freunde der claſſiſchen Literatur. Von *Wilh. Dav. Fuhrmann*, ev. reform. Prediger in Marck, bey Hamm. *Erſter* Band. 1804. LXXVIII u. 750 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Einen groſsen, verdienſtlichen Fleiſs in Sammlung und Anordnung einer ungeheuern Menge von Materialien hat der Herausgeber dieſes Handbuchs bewieſen, der uns in ſeiner Betriebſamkeit viel Aehnlichkeit mit dem ſel. *Nitſch* zu haben ſcheint. Sein Werk ſoll in *zwey* Bänden die Literatur des *griechiſchen* Alterthums umfaſſen, die daher auch den beſondern Titel erhalten: *Handbuch der claſſiſchen Literatur der Griechen* etc., an welches ſich dann das Handbuch über die röm. Literatur anſchlieſsen wird. Das Ganze hält die Mitte zwiſchen den groſsen, bändereichen Werken eines *Fabricius* u. a., und zwiſchen Compendien wie das von *Rinnäcker* (Berlin 1802.); es zeichnet ſich durch eine groſse Fülle von Literatur-Notizen und beſonders durch Rückſicht auf äſthetiſche Würdigung der Schriftſteller aus; hat aber auch freylich ſeine Mängel, die zum Theil daraus entſpringen, daſs der Herausg. weniger aus den Quellen ſelbſt ſchöpfte oder ſchöpfen konnte, als vielmehr Journale, gelehrte Zeitungen und ähnliche Werke auszog. Dadurch bekommt das Ganze das Anſehen einer Moſaik und einer Ungleichheit in Zuſammenſetzung der verſchiedenartigſten Angaben, Urtheile und Vermuthungen, die den Anfänger hier und da mehr verwirren als aufklären wird. Man darf nur den umfaſſenden Artikel über den Homer nachleſen, um ſich davon zu überzeugen. An vielen Stellen zeigt ſich etwas Schwankendes, Unſicheres und Widerſprechendes im Urtheile, und Nachläſſigkeit im Vortrage. Wie ſonderbar nimmt ſich die Kritik über *Euſtathius* Commentar zum Homer S. 115. aus: „Der Commentar des Euſtathius iſt *einigermaſſen* wichtig. Er iſt nicht allein mit *groſser Gelehrſamkeit* abgefaſst, ſondern auch ſo vollſtändig und beträchtlich reichhaltig, und der Vf. verräth einen ſo *feinen Geſchmack*, daſs er jedem, welcher beide Epopöen gründlich ſtudiren will, *faſt unentbehrlich* iſt, zumal da man denſelben bisher faſt noch zu wenig benutzt hat. Dieſer Commentar faſst auch eine Menge *Sprachlehren* und aus ähnlichen grammatiſchen Schriften gezogene Bemerkungen in ſich. Nur ſind einige *überflüſſig*, und der Commentar iſt etwas zu weitſchweifig. Freylich iſt er nicht im Geiſte und nach dem Geſchmack eines *Köppen* abgefaſst; er iſt aber *nicht ganz mittelmäſſig.*" Von Heſiodus Tagen und Werken wird S. 133. alſo geſprochen: „Es enthält drey Bemerkungen von dreyerley Art [Was ſind denn das für drey Bemerkungen von dreyerley Art?!]. *Einige* betreffen das häusliche Leben des Menſchen, vorzüglich eine kurze Anordnung und Verwaltung des Hausweſens, und ſie ſind moraliſchen Inhalts, und *andere* ſollen ſpeculative Aufgaben löſen."

Der Vf. ſetzt ſeinem Werke eine Einleitung über den Werth der ältern claſſiſchen Schriftſteller, und über den Nutzen, welchen die Lectüre derſelben gewährt, nach *Sulzers* Gedanken über die beſte Art, die claſſiſchen Schriften der Alten mit der Jugend zu leſen, *Hübler* über den verkannten Werth der claſſiſchen Schriftſteller, und *Morgenſtern de literis humanioribus ſenſum veri, honeſti et pulchri excitantibus*, vor. Dann folgen die griechiſchen Claſſiker. *Erſter* Abſchnitt. *Dichter.* I. Epiſche, lyriſche, dramatiſche, elegiſche, bucoliſche, didaktiſche und epigrammatiſche Dichter und Gnomiker. II. Erotiker oder Romanſchreiber. III. Anhang. Griech. Anthologieen und die Skolien. *Zweyter* Abſchnitt. Mythographen. *Dritter* Abſchnitt. Redner. In dem folgenden Bande ſollen die Grammatiker, die Philoſophen, die Naturforſcher, die Aerzte, die Hiſtoriker und Geographen folgen. Da der Herausg. die verlornen Schriftſteller aus ſeinem Werke im Ganzen ausſchlieſst, welches wir nicht billigen: ſo ſehen wir nicht, warum er mit Antimachus, Menander und Philemon Ausnahmen macht. Für Zuſätze und Berichtigungen wäre bey einem Werke dieſer Art Stoff genug vorhanden; dieſe wird aber der Vf. ſchon ſelbſt bey längerm Forſchen und vertrauterm Umgange mit den Werken der claſſiſchen Literatur machen.

ER.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, in d. Doll. Buchh.: *Neue kurze Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln des ganzen Jahres*, von *Auguſtin Ferd. Ortmann*, Stadtpfarrer zu Egenburg in Unteröſtreich. *Erſter* Theil. 1804. Auſser der Vorrede 316 S. *Zweyter* Theil. 333 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Hr. *O.* miſsbilligt es in der Vorrede, daſs in den katholiſchen Kirchen zu wenig über epiſtoliſche Texte gepredigt werde, die Texte mehrentheils nur aus den Evangelien genommen würden, und ſucht, durch Herausgabe dieſer Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln, ſeinen Amtsbrüdern die Epiſteln zu gleichem Gebrauche zu empfehlen. Er meynt: „es ſey zwar ſchwer, über manche Epiſteln zu predigen; aber es laſſe ſich doch aus jeder wenigſtens eine oder die andere Materie, durch einen erlaubten Rednerkunſtgriff, oder redneriſchen Uebergang, herleiten." Dieſe Worte hätten beynahe den Rec. gegen den Vf. eingenommen. Allein die nachfolgenden Beyſpiele erklären den eigentlichen Sinn derſelben. Er meynte nämlich, manche Perikopen, vorzüglich an den Feſttagen ſeiner Kirche, z. B. Mariä Empfängniſs, M. Geburt und Himmelfahrt, hätten ſo wenig Stoff zum eigentlichen Dogma der Kirche, deſſen doch gedacht werden müſſe, daſs es nicht ganz leicht falle, beide in eine paſſende Verbindung zu ſetzen. Darin hat er denn ganz Recht. Denn auch die evangel. Perikope am Neujahrstage iſt für dieſen Tag nicht fruchtbarer, als Spr. Sal. 8, 32. am Feſte der Empfängniſs Mar. und Sir. 24, 11. am Feſte der Himmelf. M.

Uebrigens verrathen dieſe Predigten durchaus den aufgeklärten Mann von praktiſcher Tendenz und Lehrweisheit. Sie ſind kurz, wie der Titel ſagt, aber gehaltvoll zur Erbauung, in einer flieſsenden, oft ſchönen, aber ungekünſtelten Diction. Die Hauptſätze ſind leicht faſslich geſtellt, und die Eintheilung derſelben iſt logiſch richtig. Oft werden die Theile vor der eigentlichen Ausführung angekündigt, oft aber nicht, ohne daſs in dieſem Falle Ordnung und Gründlichkeit in der Abhandlung darunter leiden. Sehr lobenswerth ſind auch die überall angebrachte kurze und richtige Auslegung ſowohl des Textes, als anderer treffend angewendeter Bibelſtellen, und die richtigen Anſichten von Dingen, über welche man ſonſt viel Unbefriedigendes in Predigten zu hören und zu leſen gewohnt iſt. Wir verweiſen in dieſer Hinſicht nur auf die 14te Pr. im *erſten* Theil: *Ueber die geiſtlichen Anfechtungen*, und auf die 17te im *zweyten* Theil: *Die böſen Geiſter, mit welchen wir zu kämpfen haben.* Ueberhaupt zeichnen ſich in dem *erſten* Theile, der 34 Predigten enthält, durch Neuheit der Hauptſätze und gute Bearbeitung beſonders folgende aus: *Das rechtmäſsige Verhalten des Chriſten gegen Fremde; über Schuldenmachen und Schuldenbezahlen; gerechte Klagen über die Verſündigung vieler Chriſten am Oſterfeſte*, und *die Kunſt, ſich gute Tage zu machen.* Im *zweyten* Theile, welcher 35 Predigten in ſich enthält, empfehlen ſich in genannter Rückſicht vorzüglich die Vorträge: *Was heiſst der Sünde abſterben? Von der Erwartung beſſerer Zeiten; die beſſern Opfer der Chriſten im neuen Teſtamente; vom Nationalhaſſe; Pflichten, welche in dem Himmel aufhören werden; der groſse Werth der bibliſchen Beyſpiele; worin die Seligkeit des Himmels nicht beſtehe.* Wir können alſo dieſe Predigten den Amtsbrüdern des Vfs. recht vorzüglich zur Nachbildung empfehlen, und ſehen dem verſprochenen *zweyten* Jahrgang mit Vergnügen entgegen, jedoch mit dem Wunſche, daſs es dem Vf. glücken möge, ſeine in ſo vieler Rückſicht beyfallswürdigen Vorträge rein von Provinzialismen zu erhalten. Es iſt doch unangenehm, wenn man in dem ſonſt reinen Stile des Vfs. Worte und Beugungen wie die: *des Arzten, der Apoſteln, der Künſten, fernern* für ferner, *übertragen* für ertragen u. dgl. leſen muſs. Auch wäre beſſeres Papier und beſſerer Druck zu wünſchen. Dem *erſten* Theile iſt das ſchön geſtochene Bildniſs des Vfs. beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Richter: *Cadet de Vaux* und *d'Arcet über die neu erfundene Milchmahlerey, mittelſt welcher die Wände, das Holzwerk und dergleichen am wohlfeilſten und ſehr dauerhaft angeſtrichen werden können.* Für Mahler und Hausbeſitzer vorzüglich brauchbar. 1803. 32 S. 8. (4 gr.) *Zweyte* Aufl. 1804. (5 gr.) — *Cadet de Vaux* giebt zwey Vorſchriften zu dieſer Malerey, nämlich die wäſsrige und die harzige. Die erſte iſt zur Malerey in, und die andere zu dieſer Abſicht auſser dem Gebäude beſtimmt. Die erſte beſteht aus 2 Pinten (oder 1½ Berliner Quart) abgerahmter Milch, 2 Unzen friſchgelöſchtem Kalk, 4 Unzen Mohn-, Lein- oder Nusöl, und 5 Pfd. ſpaniſchem Weiſs (geſchlämmte Kreide). Eine Fläche mit dieſer Farbe angeſtrichen koſtet 2 gr. 8 Pf., wenn ſie mit Leimfarbe 8 gr. 10 Pf. koſtet; eine Menge anderer Nachtheile, welche letztere zeigt, nicht einmal zu gedenken. Bey der harzigen Milchmalerey werden obiger Quantität noch 2 Unzen gelöſchter Kalk, 2 Unzen Oel und 2 Unzen weiſses Pech zugeſetzt. *D'Arcet* aber hält das Oel und Pech für ſchädlich zu dieſem Anſtrich, und will ſtatt der abgerahmten Milch Quarkkäſe genommen wiſſen. Seine Vorſchrift beſteht aus 4 Unzen 5 Quentchen 48 Gran Käſe, 1 Quentchen 59 Gr. gelöſchtem Kalk, 9 Unzen 1 Quentch. 19 Gr. ſpaniſchem Weiſs, 37 Gr. feines Kohlenpulver und 2 Unzen 4 Quentchen 67 Gr. Waſſer. Soll der Anſtrich eine Farbe haben, ſo ſetzt man ſtatt dem ſpaniſchen Weiſs 6 Unzen von der Farbe hinzu. Vermiſcht man damit etwas Honig oder Zucker, ſo erhält das Angeſtrichene einen ſchönen Glanz. — In der neuen, ganz unverändert abgedruckten, *Auflage iſt bloſs* ein Anhang über das Bleiwaſſer, als ein neues Bindungsmittel, für Farben hinzu gekommen. Das Bleiwaſſer kann nämlich ebenfalls ſehr gut zum Anſtrich gebraucht werden wenn etwas Aetzkalk hinzugeſetzt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. December 1805.

FREYMAURERET.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Actenmäßige Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien.* Herausgegeben von *Feßler.* 1804. 1 Alph. 2 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *F.* macht drey Schriften namhaft, in welchen des Evergetenbundes, den er mit ſtiften half, Erwähnung geſchieht: 1) *(Zerboni's) Actenſtücke zur Beurtheilung der Staatsverbrechen* etc. 1800.; 2) *Aufſchlüſſe über eine merkwürdige Begebenheit unſerer Tage*, in den *Denkwürdigkeiten der Preuß. Staaten*, Oct. 1801.; 3) eine Nachricht des durch ſein ſchwarzes Buch bekannten Hn. *v. Held* im *maureriſchen Taſchenbuche auf das J.* 5802. von *X. T. Z.* Da dieſe Nachrichten die Sache einmal öffentlich zur Sprache gebracht hatten, aber zum Theil unrichtig darſtellten und zu nachtheiligen Urtheilen über Hn. *F.* veranlaſſen konnten: ſo hielt es dieſer für Pflicht, ſie in ihrem eigentlichen und wahren Zuſammenhange dem Publikum darzulegen. Er erzählt alſo hier ausführlich, wie der Evergetenbund entſtanden, fortgeſchritten und wieder erloſchen iſt, ohne die Theilnehmer an demſelben anders als mit ihren Ordensnamen zu nennen, den Hn. *v. Held* ausgenommen, der ihn als Stifter des Ordens ausdrücklich genannt hatte. Die ganze Erzählung von dem Zwecke dieſes Ordens, von ſeiner Entſtehung, von den bald unter den Stiftern über den Zweck entſtandenen Miſshelligkeiten und von der dadurch herbeygeführten Auflöſung deſſelben, iſt mit der Conſtitutionsacte, den Statuten, dem Ritual des Ordens und den unter den Evergeten gewechſelten Briefen belegt und erhält dadurch alle Glaubwürdigkeit. Beſonders zahlreich ſcheint der Orden nicht geweſen zu ſeyn; auſser einigen bloſs mit Anfangsbuchſtaben bezeichneten, werden hier nur *acht* Glieder mit ihren Ordensnamen genannt und von einer gröſseren Verbreitung findet ſich keine Nachricht.

Die erſte Idee zu dieſer Geſellſchaft gab im Jahre 1791., ein Edelmann aus Glogau, der im Orden *Charondas* hieſs, mit welchem *F.* in Carolath bekannt wurde. *F.* war mit dem Ritual, das jener entworfen hatte, wegen des über das Ganze verbreiteten Anſtrichs von Illuminatismus, nicht zufrieden, und übernahm, auf wiederholtes dringendes Anſuchen der Brüder, in Gemeinſchaft mit einem andern, Namens *Criton*, im J. 1793. die Ausarbeitung eines andern Plans. Nach dieſem gieng der Zweck der Geſellſchaft bloſs auf die eigene moraliſche Bildung der Glieder und war nach *Schmids Verſuch einer Moralphiloſophie* (Jena 1792.) näher beſtimmt. Es dauerte aber nicht lange, ſo fand auch dieſer Zweck und die ganze darauf angelegte Einrichtung Widerſpruch. Einige behaupteten, man müſste vorher politiſch reformiren und dann erſt moraliſch beſſer machen; andere, mit *Feßler*, hingegen, man müſste erſt ſich ſelbſt bearbeiten und durch höhere intellectuelle, moraliſche und äſthetiſche Cultur ſich zur ſittlichen Freyheit emporheben und dann an das Beſſermachen anderer denken; und wenn erſt alle moraliſch beſſer wären, würde die politiſche Verbeſſerung von ſelbſt erfolgen. Zwar wurden von den Gegnern des *Feßler*ſchen Plans im J. 1795. noch einige Verſuche gemacht, den Bund aufrecht zu erhalten und von ihnen der Zweck deſſelben näher auf folgende Punkte beſtimmt: 1) Vorbereitung einer Revolution; 2) Verbreitung republikaniſcher Geſinnungen und Grundſätze; 3) Erziehung tüchtiger Werkzeuge und Demagogen, um die Giganten zu bekämpfen und auszurotten; 4) bey einer entſtehenden Veränderung der Dinge das Volk und die Revolution zu leiten oder doch leiten zu helfen. Aber mit Recht verwarf *F.* mit ſeiner Partey dieſen unerlaubten und ſchädlichen Zweck, und die Geſellſchaft löſte ſich auf. Dieſs war auch bey ſo entgegengeſetzten Grundſätzen zum voraus zu erwarten. Moraliſche Bildung iſt das Werk des öffentlichen Unterrichts und der eignen Beſtrebungen eines jeden Individuums, und kann vermöge ihrer Natur kein Zweck geheimer Verbindungen ſeyn. An ſeiner intellektuellen und moraliſchen Vervollkommnung muſs ein jeder ſelbſt arbeiten; dazu bedarf es keines Ordens, und die Verfaſſung und Ceremonien deſſelben tragen dazu nichts bey. Es war alſo eine falſche Anſicht, nach welcher *F.* und ſeine Anhänger einen ſolchen Zweck dem Bunde zum Grunde legen wollten, und die Gegner hatten Recht, zu behaupten, daſs er nicht für eine geheime Geſellſchaft geeignet ſey. In einem noch gröſsern und dabey ſehr ſchädlichen Irrthum befanden ſich dieſe. Verbindungen von Privatperſonen zur Herbeyführung politiſcher Revolutionen, zur Untergrabung beſtehender Staatsverfaſſungen und Regierungen, ſind durch Moral und Vernunftrecht ſchlechterdings verboten, und *F.* that ſehr wohl, ſich der Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft zu widerſetzen. Auch ſeine Gegner hatten dabey die Abſicht, das Gute in der Welt zu befördern und des Böſen weniger zu machen; aber durch welche Mittel! Beide Parteyen waren Schwärmer, die eine beſtand aus moraliſchen, die andre aus politiſchen. Die Abſicht beider realiſirt ſich von ſelbſt,

selbst, wenn *jeder* Mensch, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, in seinem Stande und Berufe seine Pflichten erfüllt. Revolutionen machen Menschen nicht tugendhaft und die Tugend quillt nicht in geheimen Verbindungen. Hr. *F.* hat seinen moralischen Zweck zwar seit dem Jahre 1795., bey der ihm übertragenen Reformation der Loge *Royal-York*, in Berlin, dem Freymaurer-Orden unterzulegen gesucht; es ist aber bekannt, wie es ihm auch hier damit geglückt ist. Nach solchen misslungenen Versuchen ist er nunmehr wohl von dem Gedanken, geheime Societäten zu Tugendschulen zu machen, zurückgekommen, und auch seine ehemaligen Gegner im Evergetenbunde werden, nach erlangter mehrerer Erfahrung und gründlicherer Einsicht, ihren Weltverbesserungsplan wohl aufgegeben haben.

Angehängt hat Hr. *F.* noch Nachrichten aus der Geschichte seines Lebens, Bemerkungen über seine Bildung, Denk- und Handlungsweise, und seine Ueberzeugungen in Ansehung einiger wichtigen Gegenstände, um, wie er sagt, die Leser dieser Schrift, die etwa Lust hätten, seine gegenwärtige Welt- und Menschen-Ansichten mit einem Blicke zu überschauen, und so den Schlüssel zum Räthsel, was sie aus ihm machen sollen, zu finden, dazu in den Stand zu setzen. Hier und da scheinen doch die Aeusserungen des Vfs. mehr Worte als Sinn zu enthalten, obgleich sie nicht ohne einen Anschein von Wichtigkeit vorgetragen sind; z. B. „Der Mensch ausser mir ist für mich, in Beziehung auf Moralität kein Gegenstand der Beurtheilung und Würdigung mehr. (Warum nicht?) Auf dem Platze, auf den sich jeder vor mich stellt, lass ich ihn stehen, bis er sich selbst einen andern wählt. In meiner Behandlung und Begegnung folge ich jedem, wohin er mich haben will." (Was soll das alles heissen? was hat es mit der moralischen Beurtheilung der Menschen zu thun? und worin bestünde denn der besondere Werth dieser Maximen?) Oder: „In meiner *Selbstbeschauung* fand ich die *Hoffnung* des Lichts, das wenige ahnen, viele schon als gegenwärtig verkündigen und das doch erst nach *Jahrtausenden* allgemein und überall aufgegangen seyn wird." Und gleich darauf heisst es wieder: „Jahre lang fortgesetztes Studium der Geschichte hat mich endlich überzeugt, dass es nie ein aufgeklärtes Jahrhundert, und nie ein Jahrhundert der Aufklärung, nie eine aufgeklärte Nation, Stadt, Dorf, nicht einmal ein aufgeklärtes Haus gegeben hat. Ich fand überall und immer nur einzelne nach Aufklärung ringende Menschen; und ich glaube, dass es noch viele Jahrhunderte so seyn und bleiben wird." Viele Jahrhunderte können ja wohl auch Jahrtausende ausmachen, nach welchen der Vf. oben doch die allgemeine Verbreitung des Lichts oder der Aufklärung ahndete. Die Ahndung geht freylich etwas weit in die Ferne! — Dieser Ahndung ungeachtet hält es der Vf. doch für *Wahnsinn* und *Thorheit*, Aufklärung verbreiten zu wollen: denn (hört es ihr Lehrer der Menschen durch Mund und Schrift!) „wer kann auch nur zwey Menschen gerade auf *seinen* Standpunkt stellen, ihre Sehkraft an Richtigkeit und Stärke der *seinigen* gleich machen, die ganze Summe *seiner* Einsichten, das Product *seiner* Totalität, nach welchen sich alle *seine* Ansichten nothwendig modificiren, vollständig und unverändert in die Totalität anderer übertragen, und so *seine* Ansichten durchaus zu den ihrigen machen?" — In der Folge wird von der religiösen Aufklärung geredet, und da sieht der Vf. *überall*, wo man dieselbe prediget, nichts, als entweder ein *vernünftelndes Christenthum* oder einen *leichtsinnigen Unglauben*, jenes dem *kirchlichen Christenthume*, diesen der *Religion* entgegen gesetzt. Ein *vernünftiges* Christenthum kennt er also nicht. Von dem *Protestantismus* wird behauptet, er sey eine Antithese alles *Kirchenthums;* aber alles was darüber gesagt wird, beruht auf einer einseitigen Ansicht des Protestantismus. Dieser, nach seiner geschichtlichen Entstehung auf dem Reichstage zu Speyer, folglich als dem Catholicismus entgegen gesetzt, verträgt sich so gut wie dieser mit dem Kirchenthume: denn er gründet sich auf die augsburgische Confession, als seinem festgesetzten Kirchenglauben. Auch im Sinne der heutigen philosophirenden protestantischen Theologen steht der Protestantismus mit dem Begriff einer Kirche nicht im Widerspruch. Der Protestantismus in dieser Bedeutung schliesst alle positive Autorität in Glaubenssachen aus und erkennt allein die der Vernunft an; diese begründet aber den reinen Religionsglauben und bestimmt die Lehren desselben. Vereinigen sich mehrere Menschen zu einem unter der moralischen Gesetzgebung Gottes stehenden gemeinen Wesen, um sich über jenen Glauben zu belehren, sich in demselben zu befestigen und ihre Gesinnungen im *Geiste* desselben zu beleben, so heisst eine solche *Vereinigung* eine Kirche, und aus der eigentlichen, geschichtlichen protestantischen Kirche geht, in wiefern sie den Vernunftglauben allmälig zu realisiren strebt, die wahre katholische Kirche, im philosophischen Sinne, hervor. — Besser ist das, was über die Verbesserung des öffentlichen Cultus und den Grund der Hoffnung dazu gesagt wird. „Die Tendenz meiner lutherischen und calvinischen Zeitgenossen zu einem mehr *poetischen Cultus* scheint mir um ein Beträchtliches grösser, als das Streben der Katholiken, den ihrigen zu empfehlen. Die Sonne der Poesie wird höher steigen und den trägen *Eisstoss* (?) der Prosa in dem kirchlichen Cultus schmelzen. Die Vorzeichen davon sind die *Leerheit der Kirchen*, der allenthalben erwachende *Kunstsinn* und das entschiedene *Wohlgefallen* an der *Jungfrau (von Orleans)* und *Maria Stuart*. (Warum gerade nur diese zwey Stücke hier namentlich angeführt sind, wird nicht gesagt.) Die Zeit ist nahe, wo keine Stifter mehr zu säcularisiren, und keine Kirchengüter einzuziehen seyn werden, das Mönchthum aussterben und das *Jus reformandi* der Fürsten erlöschen wird. Erst dann wird sich ein religiös ergreifender und poetisch erhabener Cultus über harmonielose Gesänge, einschläfernde Predigten, geistleere Liturgieen und kahle Altäre siegend emporschwingen," u. s. w.

VER

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lentner: *Kurze Ueberſicht der Mathematik und Phyſik*, wie ſie auf dem kurfürſtlichen Lyceum zu Amberg, der Hauptſtadt in der obern Pfalz, dermal gegeben werden; von *Joh. Georg Prändel*, ordentlichem Lehrer der Natur- und Gröſsenkunde u. ſ. w. 1804. gr. 4. (12 gr.)

Die nähere Veranlaſſung zur Ausarbeitung dieſer Schrift, war dem Vf., dem Vorbericht zufolge, ſeinen Schülern das Dictiren zu erſparen; und in der That kann ſie auch ſonſt wohl keinen weitern Nutzen haben: denn es iſt darin alles gar zu kurz und abgeriſſen hingeworfen. Es ſind eigentlich mehrere kleine Schriften mit eignen Titeln über der erſten Seite und beſondern Seitenzahlen z. B. gleich anfangs: „*Sätze aus den Anfangsgründen der Algebra ſeinen Schülern zur Prüfung vorgelegt* von Prof. *Prändel*. München b. Lentner 1804. I. Vorbegriffe. 1) Der Algebra. *a*) Erklärung, *b*) verſchiedene Benennungen, *c*) kleine Geſchichten. 2) Der Zeichen, womit die Algebra rechnet. *a*) Eintheilung, *b*) Form, *c*) Stellung. 3) Es kann noch gefragt werden: Wodurch ſich die Koefficienten (Mitmehrer) von den Exponenten (Weiſern) weſentlich unterſcheiden. *b*) Was von der Einheit als Coefficient oder Exponent zu merken ſey. *c*) Was man unter *Würden* verſtehe. *d*) Welche Würden auch Quadrate und Kubuſe (warum nicht lieber *Cubi* oder *Würfel*?) genannt werden, und warum? *e*) Was ein algebraiſches Glied ſey. *f*) Wenn die Glieder gleichartig, wenn ungleichartig heiſsen. 4) Die entgegen geſetzten Gröſsen: *a*) Begriff, *b*) Eintheilung und *c*) Bezeichnung. 5) Regeln über *a*) Ordnung, *b*) Abkürzung mehrgliedriger Gröſsen." — Bloſs dieſs und weiter kein Wort ſteht da, und ſo geht es durch das ganze Buch hindurch, ohne daſs ſelbſt immer die gehörige ſyſtematiſche Ordnung beobachtet worden wäre. Indeſſen kommen in der Folge doch auch zuweilen Regeln, Buchſtabenformeln und Aufgaben zur Uebung vor; immer aber nur einzeln und ohne Zuſammenhang mit den übrigen. Die arithmetiſchen Ueberſichten gehen bis S. 16. Dann folgen wieder mit beſonderer Ueberſchrift und mit neuen Seitenzahlen: Sätze aus der Elementargeometrie und ebnen Trigonometrie, 24 Seiten. Eben ſo: Sätze aus der höheren Gröſsenlehre. Von der Infinitesimalrechnung und den Kegelſchnitten 12 Seiten. Auf gleiche Art: Sätze aus der allgemeinen Naturlehre und der dahin *einſchlägigen* angewandten Mathematik, auf 38 Seiten. Sätze aus der phyſiſchen Chemie auf 8 Seiten. Endlich Sätze aus der *ſonderheitlichen* Naturlehre, auf 12 Seiten. — Hier kommen Wärmelehren, optiſche Wiſſenſchaften, Electricität, Galvanismus und Magnetismus vor. Daſs der Vf. ſo ſtreng auf den Purismus hält und kein Wort aus einer andern Sprache gebrauchen will, giebt manchen Anſtoſs bey der Leſung des Buchs. Er würde es leicht zu einem ſehr brauchbaren Handbuche für Praktiker einrichten können, wenn er die trocknen tabellariſchen Abtheilungen und Eintheilungen wegliefse, und dafür mehr Sätze und Regeln für Aufgaben, nebſt Auflöſungen und Erläuterungen für diejenigen welche ſich bereits im Buche finden, aufnähme, auch an ſolchen Stellen, wo ein kurzer und verſtändlicher Beweis möglich wäre, ſelbigen mit beybrächte.

Grätz, b. Ferſtl: *Franz Xaver Gmeiners*, K. K. Lehrers der Kirchengeſchichte, *theils profane, theils geiſtliche Gelegenheitsreden*. 1804. 245 S. 8. (16 gr.)

Die voranſtehende Rede, worin *die bürgerliche und gelehrte Geſchichte* (oder vielmehr die Geſchichte der Gelehrſamkeit) *als Hülfswiſſenſchaft* geſchildert wird, möchte wohl noch das intereſſanteſte ſeyn, was in dieſer Sammlung zu ſuchen iſt. Die Predigten, welche Hr. *G.* hier liefert, ſind, weder dem Inhalte, noch der Form nach, das, was ſie ſeyn müſsten, um den geläuterten Geſchmack unſerer Zeit zu befriedigen. Es iſt freylich nicht zu läugnen, daſs ein gewiſſer Schwung der Rede und ein poetiſches Gewand, das er hie und da ihnen anlegt, ſie ſtellenweiſe auszeichnet; aber deſto bemerkbarer wird es dann auch, wenn der Vf. ſich nicht gleich bleibt und bald zu tief ſinkt, bald zu hoch ſteigt. Von dem einen und dem andern liefert die erſte Predigt — eine Trauerrede auf Maria Thereſia, im Gotteshauſe der ehrwürdigen barmherzigen Brüder zu Grätz gehalten — den Beweis. Er ſagt von der Verſtorbenen S. 49.: „Sie hat Lehrer der Bienen- und Schafszucht angeſtellt; ſie hat Nadel-, Meſſings- und Stahlfabriken angelegt, Kattun-, Tuch-, Zeug- und Leinwand*fabriken ausgebreitet* (?), die Salzpfannen über die Hälfte vermehrt, das wüſte Bannat und die Ketſchkemetſcher Heide mit Einwohnern angefüllt etc.;" und dann wieder S. 56. „Und dieſe heldenmüthige Beſchützerin ihrer Staaten iſt nicht mehr! O, ihr lieblichen Zephire fäuſelt ſanft um ihre Aſche, ihr ſtürmenden Orkane aber heulet von einem Pole zum andern: Thereſia iſt nicht mehr, ja ſie iſt nicht mehr!" — Daſs auch die dogmatiſchen Begriffe des Vfs. noch mancher Berichtigung bedürfen, zeigt die Rede *am Herz Jeſufeſt*, worin er behauptet, daſs der Fall Adams allerdings eine noch gröſsere Strafe, als den Tod aller ſeiner Nachkommen, verdient hätte; aber die Barmherzigkeit hätte ſich ins Mittel geſchlagen und die zweyte Perſon in der Gottheit ſich erboten, ſich in die ſterbliche Menſchheit zu hüllen, und mit dem Kreuzestode jene Schuld zu bezahlen, die das Menſchengeſchlecht ſich durch die Erbſünde zugezogen habe u. ſ. w.

Dagegen kommen nun freylich auch einzelne, gut geſagte und richtig gedachte Stellen in den Predigten vor; aber der Total-Eindruck, den ſie machen, iſt ihnen nicht günſtig, und ſie halten (auch abgeſehen von den Unreinigkeiten des Stils) keinen Vergleich aus mit den Arbeiten der beſten geiſtlichen Redner ſeiner Kirche.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Kirchenlieder*, von *G. W. C. Starke*. 1804. 90 S. 8., ohne die kurze Vorrede und Inhaltsanzeige (6 gr.) — Von den hier zusammen herausgegebenen Kirchenliedern, des in dieser Dichtungsart rühmlich bekannten Vfs. waren bisher nur wenige gedruckt und in die neuesten Gesangbücher aufgenommen worden. Bey dieser Aufnahme hatte man ihnen hie und da Veränderungen gegeben, mit welchen aber der Vf. nicht zufrieden seyn konnte. Er ging daher selbst noch einmal an das Ausfeilen seiner sämmtlichen, sowohl frühern als spätern, Gesänge, und so entstand diese Sammlung.

Sie besteht aus *zwey und vierzig* Liedern von den verschiedensten religiösen Gegenständen, und einem Anhange, welcher zwey dichterische, keiner Kirchenmelodie angepasste, Gebete, ein *Morgengebet vor einer Predigt in der Aerntezeit*, und ein *Gebet vor einer Predigt über die menschliche Schwäche* enthält. Den Liedern, von welchen jedes einer allgemein bekannten Kirchenmelodie untergelegt ist, sind die Jahre, in welchen jedes verfertigt wurde, beygefügt worden; ein zur Geschichte nachher veränderter Lieder sehr dienlicher Umstand. Sie haben alle den Charakter der Herzlichkeit, der doch nie dem Tändelnden nahe tritt; ihren Gegenstand, wenn er auch hauptsächlich nur zu Lob' und Anbetung hinzureissen schiene, weiss der Vf. doch aufs mannichfaltigste zum Praktischen hinzuführen; die Reime sind durchgängig rein, und Härten haben wir nirgends gefunden. Indessen sind die Foderungen an den Dichter geistlicher Lieder so gross, dass in einer ganzen Sammlung eines Vfs. sie selten alle erfüllt werden. Der Ausdruck soll der Erklärung nicht bedürfen und doch soll er nicht prosaisch seyn; er soll gedrängt und kräftig seyn, und doch soll er für keinen ohne Sinn bleiben; er soll immer zugleich und in dem mildesten Grade wärmen und leuchten. Diess haben wir nun auch hier nicht immer vereinigt gefunden. Oft, durch mehrere Verse hintereinander, fanden wir bloße gereimte Prosa, und dann zweifelten wir wieder bey einzelnen Zeilen, ob er unter hunderten der gewöhnlichen Kirchensänger nur von Einem verstanden werden würde. So hat z. B. das *Weihnachtslied* S. 11. mehrere prosaische Verse, die dem Folgenden ähnlich sind.

Als Jesus auf der Mutter Schooss
Als Säugling lag, da dachte
Wohl keiner, was er gut und gross
Hernach mit Muth vollbrachte;
Was edel ist, lässt Gott gedeihn,
Wir wollen uns des Höchsten freun,
Der Jesum schützt und stärkte.

In dem siebenten Liede, *Redlichkeit* überschrieben, heisst es im dritten Verse:

Ach alles, was die Welt verlacht,
Enteilt, als hätt' es Flügel:
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begraster Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos,
Fürwahr drum ist der Mensch zu gross,
Für Weltgewinn zu lügen.

Hier werden die beiden letzten Zeilen vielen Sängern dunkel bleiben, weil in ihnen der Mensch dem Geiste nach genommen wird, da er kurz vorher dem Leibe nach, in dessen Vergänglichkeit aufgestellt wurde. Der Mittelbegriff hätte mehr gehoben werden müssen. Der Anfang des 23sten Liedes: *Allgemeine Bitten:*

Gott Vater in der Höhe,
Was jetzt, was einst geschehe,
Du warst, du bleibst, du bist:
Du missest unsre Jahre
Und zählest unsre Haare,
Und fügst, was allen heilsam ist.

ist, in den drey ersten Zeilen, der dunkeln Kürze der zweyten wegen, unverständlich, und in den drey Letztern zu prosaisch.

Vorzüglich wundert sich Rec. wie dem sonst so religiös gefühlvollen Dichter, einige Lieder über besonders rührende Gegenstände am wenigsten geglückt sind. So hat der *Wechselgesang, bey der Confirmationsfeyerlichkeit*, wenig Rührendes und Erhebendes, und die darauf folgenden Verse, *vor* und *nach der Taufe eines Kindes*, haben gar keinen Werth. Dagegen sind Nr. 2. *Getroster Muth*, Nr. 3. *Bey Austheilung des Abendmahls*, Nr. 5. *Leiden des Lebens*, Nr. 22. *Der Kirchengesang*, Nr. 27. *Am Aerntefest*, Nr. 32. *Andenken an die Verstorbenen*, Nr. 36, *Ruhe des Herzens*, Nr. 37. *Liebe und Sorge für die Nachkommen*, Nr. 39. *Rückblick auf die Vergangenheit, am Bustage*, u. a. ganz des lieblich frommen Dichters würdig.

Noch *zwey* Wünsche hat Rec. bey dieser Sammlung von Kirchenliedern zu thun. Hätte doch zuvörderst der Vf. mehr Rücksicht auf die Melodieen genommen! Auf dieser Rücksicht ist zu wenig für Abwechslung gesorgt. Unter *zwey und vierzig* Liedern, sind *achtzehn* für einerley Melodie gedichtet und die übrigen auch nur unter wenig Melodieen vertheilt. *Nicht nur* diess Einerley im Versmasse schwächt unvermerkt das Wohlgefallen an den Liedern und die Andacht, sondern es zeigt auch, dass der Vf oft die Regel vernachlässigt habe, den Inhalt der Gesänge soviel möglich dem Hauptcharakter der Melodie anzupassen. Ein anderer Wunsch betrifft die Gegenstände der Lieder und wird wegen der Zukunft, eine Bitte, nicht nur an Hn. *Starke*, sondern auch an andere unsrer besten Kirchenliederdichter, *Funk*, *Niemeyer*, *Demme* etc. Wir haben nämlich zur Bereicherung unsrer Gesangbücher, was die allgemeinen Gegenstände, oder Hauptrubriken betrifft, keinen Mangel an vortrefflichen Liedern mehr; wir haben sehr gute Fest-, Tauf-, Confirmations-, Abendmals-, Passions-, Aernte-, Begräbniss-, allgemeine Trostlieder etc.; aber es fehlt uns an Liedern für gewisse specielle Materien in der Glaubens- sowohl als Pflichtenlehre. Das Gefühl dieses Mangels dringt sich gewiss jedem Prediger auf, welcher die öffentliche Erbauung auch durch die Auswahl der Lieder vor, unter und nach der Predigt befördern will. Ueber folgende und ähnliche Materien hat Rec. selbst in den neuesten Gesangbüchern fast gar keine Lieder gefunden: *Ueber wahren und falschen Religionseifer; rechten Gebrauch der Einsamkeit; christliches Verhalten in Gesellschaften; christlicher Patriotismus; Stille im Christenthum* und *Schweigen über sich selbst; fromme Häuslichkeit; Benutzung guter* und *böser Beyspiele* und *Warnung aus dem Verderben anderer*. Diesem Mangel abzuhelfen, möchten wir alle, die das Talent dazu haben, ersuchen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 19 December 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Waisenhausbuchh.: *Commentar über den Pentateuch*, von *Joh. Severin Vater*, Prof. d. Theol. und d. morgenländ. Sprachen. Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Dr. *Alex. Geddes*, merkwürdigern, kritischen und exegetischen Anmerkungen und einer *Abhandlung über Moses und die Vff. des Pentateuchs*. — *Dritter* Theil. 1805. 728 S. 8.

Die *Annotatio perpetua* des Commentars, welcher in diesem Theile die Bücher *Numeri* und *Deuteronomium* umfasst, ist mit gleichem Fleisse und mit einer schönen, durch die Arbeit selbst sich natürlich immer mehr entwickelnden Fülle und Fertigkeit in allem, was zur Schrifterklärung in dieser Gattung erfordert wird, ausgeführt und vollendet; wobey wir namentlich die strengere Untersuchung der Wortbedeutungen als einen Vorzug auszeichnen müssen. Eine zum wenigsten gleiche Anstrengung von Fleiss und exegetisch-kritischem Scharfsinn beweist die den Schluss des Werks krönende *Abhandlung über die Entstehung des Pentateuchs*, welche von S. 391. bis ans Ende dieses Räthsel der sogenannten höhern Kritik (die man in Vergleichung mit ihrer Zwillingsschwester, der Partialkritik, in so fern diese auf nicht gesonderte Theile eines Textes sich bezieht, als Beurtheilung der Aechtheit für sich bestehender Texte wohl am schicklichsten die *Totalkritik* nennen möchte) auf eine von dem gewöhnlichen abweichende Art zu lösen versucht. Nicht bloss durch die Eigenthümlichkeit des Resultats ist dieser Aufsatz ausgezeichnet, sondern noch mehr durch die zu Ausfindung desselben angewendete Sorgfalt und Pünktlichkeit. Er verdient daher im Gegensatz gegen leichtsinniges, phantastisches Hypothesenmachen auf jeden Fall zur Nachahmung empfohlen zu werden, wenn gleich Rec., welcher von der Richtigkeit der negativen Bemerkungen des Vfs. fast durchaus und auch von den meisten der dagegen aufgestellten Sätze und Folgerungen sich überzeugt findet, noch wünschen möchte, dass er die positive Seite seiner Resultate noch weiter, und so weit, als es kritisch möglich scheint, verfolgt hätte. Die Beweisführung des Vfs. steigt stufenweise. Der *erste* Abschnitt legt die Data zum Grunde, welche beweisen (was auch wohl allgemein zugegeben wird), dass der Pentateuch aus einzelnen trennbaren Aufsätzen bestehe. Schon schwieriger aber ist im *zweyten* Abschnitt der Beweis, dass jedes der *fünf* Bücher aus einzelnen Aufsätzen bestehe, von denen sich ein ursprünglicher Zusammenhang nicht zeigen lasse. In der Genesis lässt sich allerdings nachweisen, dass viele der einzelnen Bestandtheile ursprünglich nicht zusammen gehört haben können. Auch im Anfang des Exodus ist nicht blosse Trennbarkeit, sondern eine wirklich statt gefundene Trennung verschiedener Aufsätze auffallend darzuthun; weiterhin aber möchte zwar wohl die Trennbarkeit, doch schwerlich die Nothwendigkeit, sie als ursprünglich getrennt anzusehn, sich darthun lassen. Indess macht Rec. hiebey darauf gerne aufmerksam, dass von Mose's eigener früherer Geschichte im Exodus wenigstens bis zu K. 17, 13. offenbar so gesprochen ist, wie Er weder als Vf. noch selbst als Sammler sie hätte behandeln können. Die ersten Kapitel des Exodus haben (und diess möchten die, welche auf den Gebrauch der Namen Jehovah und Elohim achten, vornehmlich zugeben müssen!) eben so viele Spuren von ursprünglicher Verschiedenartigkeit der Bestandtheile, wie die ganze Genesis, welche man deswegen für eine Zusammensetzung aus früher existirenden schriftlichen Nachrichten anerkennt. Wer aber wird seine eigene Jugendgeschichte aus früher vorhandenen Aufsätzen von ihr zusammenfügen? Wer solche historische Lücken lassen, wie zwischen K. 1, 10. und 11., wie zwischen 1, 22. u. 23 ff. auffallen? Kann also Mose nicht einmal als Bearbeiter dieses Anfangs von Exodus angenommen werden, und ist die auf Mose als Urheber hinweisende Tradition bis dahin unrichtig, wo hätte man alsdann Grund, seine Bearbeitung anfangen zu lassen? Der auffallendste Beleg hievon, aber bey weitem nicht der einzige, ist, dass selbst Mose's Stammbaum 6, 14 ff. (wie der Vf. S. 444. diess treffend entwickelt) sich als ein abgerissenes Stück eines grösern Stammbaums zeigt, woraus der Sammler anfangs v. 14. 15. die unpassenden Excerpte über Ruben und Simeon, und alsdann erst die näher zur Sache gehörige von Levi giebt; endlich aber wieder zwischen v. 20. und 26. Notizen einschiebt, welche die Hauptbeziehung auf Mose und Aaron unterbrechen.

So sicher diese Data gegen eine ursprünglich zusammenhängende Sammlung der Genesis und auch der vordersten Kapitel des Exodus zeugen, so scheint uns dagegen das alles, was der Vf. weiterhin über den Exodus, Leviticus und Numeri mit vieler Genauigkeit bemerkbar macht, bey weitem nicht eben so sicher darzuthun, dass die verschiedenen Aufsätze, aus denen auch diese Bücher bestehen, gleichfalls von verschiedenen Vffn. abstammen müssen; voraus-

gesetzt, dass jedes dieser Bücher bloss mit sich selbst verglichen wird. Eben deswegen denkt auch Rec., dass die Totalkritik über diese Bücher dadurch leicht irre geführt werden könne, so oft sie (s. §. 42.) den Pentateuchus wie ein gewisses Ganzes von fünf Büchern ansieht. Selbst als Compilation von Aufsätzen verschiedener Urheber angenommen, möchte eher ein jedes der drey letzten Bücher für sich stehen, da kein Datum erweist, dass der Sammler des einen auch das andere gesammelt habe. Am lautesten zeugen (§. 40.) die Eigenheiten des Deuteronomiums und besonders dessen Abweichungen vom Buch Numeri, (der Sammlung über Verhältnisse, welche zunächst für den israelitischen Bürger wissenswerth waren), dass das Deuteronomium zum übrigen lange nicht als zu Einem Ganzen gehört haben kann.

Die wichtigsten Fragen behandelt der *vierte* Abschnitt: War die Abfassung der einzelnen Aufsätze, und war die Sammlung derselben in diese Bücher den dadurch dargestellten Begebenheiten *gleichzeitig?* Vorbereitungsweise musste das doppelte, sorgfältig zu unterscheidende Problem: ob man zu Mose's Zeit schreiben konnte, und ob das Schreiben schon bis zur Möglichkeit einer gewissen Schriftstellerey in Uebung war? genau ins Auge gefasst werden, wie §. 48. 49. wirklich geschieht. Sehr klar zeigt die Note S. 527—532. und 537., dass die Ueblichkeit der Schreibekunst zu Moses Zeit (ungefähr 1500 J. vor Chr. Geb.) durch jene oft nur bittweise sich empfehlende Gründe nicht darzuthun ist, welche in der Eichhornischen Einleitung ins A. T. I. Th. §. 63. II. Th. §. 405. als entscheidend vorgetragen und selbst nach Erscheinung von *Wolfs* Prolegomenen, ohne bündigere Unterstützung, wiederholt worden sind. Indessen sollte, unsers Erachtens, bey der Frage von Gebräuchlichkeit des Schreibens unter den Hebräern nicht sowohl auf das in seinen Kunsterfindungen langsame und steife Aegypten, sondern mehr auf das schon seit Abraham den Hebräern bekannte und auch von Mose, schon ehe er sein Volk ausführte, offenbar genauer beobachtete Canaan und Phönicien Rücksicht genommen werden, auf diese Nachbarsländer, wo, wie schon die Namen der Buchstaben beweisen, der rege Handelsgeist die zu den Griechen nachher gebrachte Buchstabenschrift (wer weiss, wie lange vor dieser Verpflanzung?) erfunden hatte. Unter einer so betriebsamen und anschlägigen Nation, wo zugleich das tägliche Interesse aller Einzelnen diese Kunst empfahl, blieb Erfindung von der fertigern Uebung derselben wahrscheinlich nicht so weit entfernt. Dem Rec. scheint es daher nichts unzulässiges, dass ihm schon Genes. 14. mit seiner Umständlichkeit in Namen, Zahlen u. dgl. ganz wie ein gleichzeitiges, wörtlich so verfasstes Denkmal klingt, das im Tempel eines den freygebigen Abraham ehrenden Priester-Fürsten sich erhalten haben möchte. Ist es aber auch glaublich, dass zu Mose's Zeit von einigen durch Umstände dazu aufgeforderten Menschenclassen (Handelsleuten, Priestern, Leviten, als Notarien, Richtern, u. s. w.) Einzelne die Fertigkeit zu bürgerlich-nützlichen und dann auch zu historischen Aufzeichnungen hatten, wozu besonders Wachstafeln und mit Wachs bestrichene Leinwand (*cerae* Plin. 13, 11.) hinreichen konnten: so darf dem doch die auch von den Sammlern des Pentateuchs bey Exod. 24, 4. Num. 17, 2. 11, 26. Deut. 24, 2. und sonst (S. 558.) vorausgesetzte Wahrscheinlichkeit, dass dieser oder jener Bestandtheil des Pentateuchus vermöge seines Inhalts in oder sogar vor Mose's *Zeit* geschrieben worden sey, allerdings durchaus nicht so schnell auf andere Theile dieser Sammlungen, wenn nicht innere Data dahin leiten, übergetragen werden. Die Prüfung im Einzelnen muss hier entscheiden. Und vor dieser verschwinden (§. 51.) unläugbar die gefälligen Hypothesen von einem Mosaischen Reisejournal (welches in ein blosses Namenverzeichniss mancher Gegenden, wo die Israeliten campirten, zusammenschrumpft, Num. 33.), von einem durch Exodus, Leviticus und Numeri durchlaufenden chronologischen Faden u. dgl. Selbst bestimmtere Zahlenangaben beweisen wenig. Sonst müsste man (S. 552.) schon von den antediluvianischen Patriarchen und selbst von Adams Lebensjahren die gleiche Notiz als Aufzeichnung gelten lassen. Dagegen kann Rec. nicht bergen, dass ihm Exod. 25, 31. wie ein gleichzeitiger Entwurf der Bestandtheile der Stiftshütte, als eines durch vielerley ungeübte Arbeiter hervorzubringenden Werks, und dann K. 35—40. als Bescheinigung der richtigen Ausführung erscheine, weil es ihm minder begreiflich seyn würde, wie späterhin eine doppelte Beschreibung des längst vorhandenen Machwerks dennoch im Tone der Anordnung verfasst worden wäre (S. 556.).

Da §. 53. alle Stellen, nach denen Mose selbst geschrieben haben soll, einzeln untersucht, wird bey Exod. 24, 4. 7. die Bemerkung gemacht: Man sehe nicht, warum Mose dies hier vorlese, da er dem Volke nach v. 3. eben dasselbe mündlich gesagt hatte. Rec. meynt, in dieser Umständlichkeit gerade eine Spur des gleichzeitigen Aufschreibens zu erkennen. Zuerst sagte Mose dem Volke, was Gott wolle, als Proposition zur Annahme. Alsdann, da die Nation einwilligt, wird erst der Contract gemacht (vgl 19, 8. 9.), aufgezeichnet und vorgelesen, auf welche Forderungen hier contrahirt worden sey. So formell hätte wohl kein späterer Aufzeichner den Hergang vorgestellt. Uebrigens vereinigt auch schon 17, 14 ein Schreiben und Vorlesen. Spuren der alten, rohern Welt, welcher das Verhältniss gegen Gott als ein Contract zu versinnlichen war, weil ihr die *litera scripta* gar viel gilt. Uebrigens mögen freylich die im *Sepher Habberit* K. 20—23. enthaltenen Gesetze in Mose's Gemüth allmählig entstanden, vielleicht auch hie und da später ergänzt worden seyn. Doch lässt sich, nach des Rec. Einsicht, darin eine gewisse planmässige Anordnung nach dem Personen- und Sachenrecht (jenes 21, 2—36., dieses 21, 37—22, 16.) nachweisen, worauf, als dritte Classe, Handlungen der Pietät und Impietät berührt werden (22, 17—23, 19. Bey der durch den dazwischen gekommenen Cult-

des goldenen Stiers nothwendig gewordenen Erneurung des Contracts zwiſchen Gott und der Nation iſt es auffallend, daſs die 34, 11—26. erweiterten Geſetzforderungen gerade von denen, welche den erſten *Sepher habberit* 23, 13—19. ſchloſſen, die erweiterte Wiederholung ſind. Welche innere Spur von Authenticität und urſprünglichem Zuſammenhang!

Von dieſen einzelnen Aufzeichnungen aber iſt nun die erſt dem Deuteronomium eigene (§ 54.) Behauptung von einer durch Moſe vollendeten (31, 9—11.) Aufzeichnung und (v. 24.) Aufbewahrung einer für ſich beſtehenden (wahrſch. K. 12—28.) Thorah durch Moſe himmelweit verſchieden. Dem Rec. würde dieſes einzige Datum ſchon zu einer ſtarken Vermuthung hinreichen, daſs das Deuteronom. beträchtlich ſpäter, als die vorherigen Theile des Pentateuchs, redigirt worden ſey; ungeachtet das Deuteron. ſelbſt als Erzählung von jener Thorah, als dem, deſſen Entſtehung erzählt wird, wohl zu unterſcheiden iſt und von dem Vf. S. 563. richtig unterſchieden wird. Will man aus der Verordnung Deut. 31, 10., daſs dieſe Thorah alle 7 Jahre am Laubhüttenfeſt habe dem Volke vorgeleſen werden müſſen, die Folgerung ziehen, daſs wenigſtens dieſes Stück gleichſam durch eine *traditio perpetua* als Moſaiſch überliefert ſey; ſo entſcheidet dagegen das Datum 2 Chron. 36, 21., vgl. Jerem. 34, 8—17. Levit. 26, 34. 35., nach welchem die Erlaſsjahre in der Zeit nach Moſe überhaupt nicht genau beobachtet worden ſind. Die Einwendung des Vfs. aber, daſs das Geſetz nicht auf *alle* Erlaſsjahre, ſondern nur etwa auf das nächſte, gehe, möchte ſchwerlich hinreichen, da aus dem Zweck v. 13. die weitere Ausdehnung der Vorſchrift unverkennbar ſcheint. Auch kommt zwar, wie der Vf. anmerkt, der Name השמטה ſonſt im Pentateuch nicht vor. Wohl aber liegt Exod. 23, 11. eine dahin führende Spur (S. 565.) in dem Ausdruck תשמטנה.

Von §. 56. werden die übrigen Bücher des alten Teſtaments über das frühere Daſeyn des Pentateuchs abgehört. Sehr richtig unterſcheidet Hr. Prof. *V.* das Alter der Vff. dieſer Schriften von dem der Begebenheiten und dem der Männer, deren Namen ſie führen. Nur ſehr wenige Stellen des A. T. (S. 581.) enthalten eine wörtliche Anführung aus dem Pentateuch. Was beſonders das Deuteron. betrifft: ſo erſcheint Deut. 15, 12. bey Jerem. 34, 13. Auch trifft 1 Kön. 9, 8. und 2 Chron. 7, 21. mit Deut. 29, 24., dann 1 Kön. 9, 7. 2 Chron. 7, 20. mit Deut. 28, 37. zuſammen. Hier aber bleibt es dem Rec. ungewiſs, ob nicht der Vf. des Deuteron. die Worte eher aus einer Tradition von Salomo her, als Salomo aus dem Deuteronomium, ſchöpfte. 2 Chron. 25, 4. wird Deuteron. 24, 16. wörtlich citirt. B. Richt. 2, 2. findet Hr. *V.* den Bezug auf Deuter. 7, 2. 5. 10. ziemlich deutlich. Leicht aber könnte der Fall auch wieder umgekehrt, noch leichter die ganze Vergleichbarkeit bloſser Zufall ſeyn. Beruft ſich doch der Bote Gottes nicht auf eine Thorah! Auſserdem iſt 1 B. Kön. 8, 51. mit Deut. 4, 20. und 1 B. Kön. 11, 2. mit Deut. 7, 3. 4. (aber auch mit Exod. 34, 16.), Ezech. 18, 6. 22, 10. mit Deut. 18, 19. bloſs vergleichbar. Am allerwenigſten findet ſich alſo Grund, von dieſer letzten moſaizierenden Sammlung ein hohes Alter anzunehmen. Alles zuſammengenommen würde (S. 585.) die ſchriftliche Exiſtenz eines Theils vom Deuteron. und einiger Fragmente, welche wir jetzt in den vorhergehenden Büchern (Exod. 15. 34. 40. Num. 21.) aufbewahrt leſen, wenigſtens dem behutſamen Kritiker hinreichen, um alle im übrigen A. T. aufgefundenen Beziehungen ſich zu erklären.

Nachdem der Vf. §. 59. 60. alle Berufungen des A. T. auf eine geſchriebene Thorah einzeln unterſucht hat, iſt das Reſultat: daſs man auch dadurch nicht berechtigt werde, die Exiſtenz des Pentateuchs in ſeinem jetzigen Umfang, ſondern (ungefähr 625 J. vor Chr. unter Joſaphat und Joſias) vornehmlich nur der im Deuteron. enthaltenen Sammlung von Geſetzen und daran gehängten Flüchen anzunehmen. vgl. 2 Kön. 22, 3 ff. mit 2 Chron. 34, 14 ff. und 2 Chron. 17, 9 ff. Doch ſetzt der Vf. vom 1 B. d. Kön. 2, 3. (etwa 600 Jahre vor Chr.) ſchon voraus, daſs der ſterbende David (ungefähr 1000 J. vor Chr.) eines *ſchriftlichen* Geſetzes von Moſe habe erwähnen können. Da die inneren Gründe, welche man von der Wahrheit oder der treffenden Wahrſcheinlichkeit des Erzählten hernimmt, doch auf alle Fälle keine Gleichzeitigkeit der Aufzeichnung (ſonſt müſste ein Theil davon antediluvianiſch ſeyn!) beweiſen, ſo ſieht man bald, daſs die, welche irgend einmal dergleichen glaubliche *hiſtorias ante hiſtoriam* aus Sagen, Mythen, Fragmenten zu ſammeln vermochten, eben ſowohl Davids und Salomo's, als Moſe's Zeitgenoſſen ſeyn konnten. (Denkt man hinzu, daſs erſt durch Moſe eine Levitenkaſte, durch Samuel erſt die Prieſterſchulen eingeführt wurden, ſo ſteigt ſogar die Wahrſcheinlichkeit des Auswählens für die Davidiſche und noch ſpätere Zeiten!) Schriftreſte aus moſaiſcher, vielleicht aus vormoſaiſcher Zeit, mochten bey jenen und dann auch bey dieſen aufbewahrt ſich erhalten haben. Aber daſs ſie *vor* David u. a ausgewählt, geſammelt, öffentlich bekannt gemacht worden ſeyen, davon giebt es keinen Beweis, vielmehr einige ſtarke Gegengründe! Gegen die Behauptung nämlich, daſs der Inhalt des Pentateuchs zu allen Zeiten unter der hebr. Nation prieſterlich und theokratiſch gegolten habe, und folglich ſchriftlich bekannt geweſen ſey, iſt wohl nicht bloſs mit dem Vf. zu antworten, daſs Einrichtungen und Geſetze oft lange, ohne auf etwas Schriftlichem zu beruhen, geltend bleiben. Man kann ſogar, wie auch der Vf. S. 654 darauf deutet, das Argument umwenden. Hätten z. B. die vielen Leviten, welche Jerobeam vom Opferdienſt und deſſen Einkünften vertrieb, ſich auf ſchriftliche, vor der Zeit Davids und ehe durch ihn der Stamm Juda den Ephraimiten zum Aerger prädominirte, bey der ganzen Nation als gültig bekannte Geſetzurkunden über ihre Rechte berufen können; hätten ſie den Cultus der Stiere, die Oppoſition von Dan und Bethel gegen Jeruſalems Tempel u. ſ. w. durch dergleichen ältere, über die

Zeit

Zeit der Uebermacht der rivalisirenden Judäer hinaufreichende unverdächtige Schriftsammlungen den zehn Volksstämmen Israels als etwas mosaisch Verbotenes darzustellen möglich gefunden, ein neuer Usurpator, wie Jerobeam war, würde nie, oder nicht mit Glück, auch den Cultus von Jerusalem und von dem, was dort als mosaisch galt, abzureissen und völlig anders anzuordnen gewagt und vermocht haben. Nur wenn die Israeliten, weil früher Schriftreste von Mose nicht öffentlich, nicht allgemein anerkannt waren, glauben konnten, das, was die Davidische Familie mit ihren Propheten, Priestern und Leviten zu Jerusalem anordne, sey wenigstens nicht reinmosaisch, und habe mehr den Zweck, ihres Nebenbuhlers, des Stamms Juda, politisches Uebergewicht auch durch den Cultus zu heben, nur alsdann ist die Einführung jener bleibenden Differenz zwischen dem Jehovahsdienst zu Dan und Bethel, ohne Leviten und mit Freylassung des priesterlichen Opfers für jeden Israeliten im Gegensatz gegen die allen Cultus mehr an den Thron knüpfenden Tempeleinrichtung zu Jerusalem als Factum in seinem Werden erklärbar! (vgl. den Vf. S. 628.) Dass Gen. 49, 26. Joseph nicht etwa unter David als der Gekrönte aufgeführt sey, auch das, was Deut. 17, 14 ff. dem Könige verboten wird, nicht unter David und Salomo erst habe zum Verbot gemacht werden können, diese Einwendungen scheinen uns noch unbedeutender, als dem Vf. Wir zweifeln nämlich sehr, dass נזיר *ein Gekrönter* bedeute. Das Deuteron. aber ist ihm, nach mehreren Spuren, ohnehin postdavidisch.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ansbach, b. Haueisens Wittwe: *Johann Christian Hellbachs*, fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Raths, *Handbuch des Rangrechts*, in welchem die Literatur und Theorie, nebst einem Promtuar über die praktischen Grundsätze desselben, ingleichen die neusten vorzüglichern Rangordnungen im Anhange enthalten sind. 1804. 309 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Als Sammlung von Materialien betrachtet, kann man diesem Handbuche einigen Werth nicht absprechen; dagegen vermisst man daselbst genaue Bestimmung der Begriffe und zweckmässige Vollständigkeit. So hätte gleich bey dem Begriffe des Rangs bemerkt werden sollen, dass man darunter im allgemeinen Sinne, wenn selbiger für *Würde* genommen wird, die äussere Achtung versteht; welche moralische oder physische Personen einander zu bezeigen verbunden sind; im engern aber die Einräumung eines Platzes, der von jener Achtung abhängig ist. *Dagegen* aber sagt unser Vf.: „Rang ist *figürlich* der Grad der Würde, welchen jemand *in der bürgerlichen Gesellschaft* bekleidet, welche auch der Stand genannt wird, und Rangrecht ist der Inbegriff der Befugnisse und Verbindlichkeiten, entweder die obern Stellen über einen Andern, oder eine gleiche mit ihm einzunehmen, oder die erstere demselben einzuräumen." Die zweyte Definition stimmt, ihre Weitschweifigkeit abgerechnet, gar nicht mit der ersten überein; weil der Vf. den gedoppelten Sinn des Wortes *Rang* nicht gehörig bemerkte. Uebrigens ergiebt sich aus der Folge, dass von diesem Begriff nur in der engern Bedeutung gehandelt wird. Bey dem Ursprunge des Ranges wird blos auf den gesetzlichen Rücksicht genommen, nicht aber auf den durch Verträge bewirkten, der unter freyen Völkern Statt findet. Ueberhaupt ist dieser Theil des Rangrechts ganz unvollständig abgehandelt, wovon man sich durch eine Vergleichung der von dem Vf. S. 43. aufgestellten Grundsätze mit *Martens Précis du droit des gens moderne de l'Europe fondé sur les traités et l'usage* (Göttingen 1801.) p. 205 f. am Besten überzeugen kann. — Unter den Quellen des Rangrechts vermissten wir, ausser den schon oben erwähnten Völkerverträgen, die von dem Regenten, in Ansehung des Rangs, ertheilten *Privilegien*; auch hätte bey dem Herkommen *untersucht* werden sollen, in wiefern es auch *unter den europäischen Völkern* eine verbindliche Kraft äussere? — Ferner kann die S. 99. aufgeworfene staatsrechtliche Frage: wem das Recht Rangstreitigkeiten der Reichsstände zu entscheiden gebühre? sehr leicht beantwortet werden, wenn man die gesetzliche Entscheidung von der richterlichen abzusondern weiss. Allein nur selten erlaubt sich der Vf. ein eignes Urtheil, sondern er lässt es gewöhnlich bey den Meinungen bewährter Rechtslehrer bewenden. Diese sind denn auch sehr zahlreich angeführt; doch würde man noch einige literarische Ergänzungen aus des Hn. *v. Ompteda* Literatur des Völkerrechts Th. II. S. 490 f. beyfügen können, welche dem Vf. entgangen ist. Auch bemerken wir noch, dass die S. 88. angeführte Schrift von *Gutjahr* über das Gewohnheitsrecht nicht erschienen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Giessen*, b. Tasché u. Müller: *Entwurf zur Anlegung einer Bade- und Baderettungs-Anstalt* von D. *J. F. S. Posewitz*. 1804. 30 S. 8. (3 gr.) — Die Vorschläge in dieser kleinen Schrift sind zweckmässig, und die Einrichtung einer solchen Anstalt ist für Oerter an kleinen reissenden Strömen mit veränderlichen Ufern zu wünschen. Nur wird es doch schwer halten, junge Leute zu vermögen, nur da zu baden, wo sie baden sollen, und eine andere Schwierigkeit werden an vielen Orten die Kosten machen, welche zu einer solchen Einrichtung nicht ganz gering sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. December 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Waisenhausbuchh.: *Commentar über den Pentateuch*, von *Joh. Severin Vater* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 330. abgebrochenen Recension.*)

Sehr gut ist S. 616. auch das gepriesene Argument, dass die Sprache des Pentateuchs älter als die in andern Büchern des A. T. und das Regulativ für diese sey, durch die Analogie der bekannteren lateinischen aufgelöst, in welcher (wie in der deutschen) gar mancherley Sprachformen zu ganz gleicher Zeit bey verschiedenen Rednern und Sprachkundigen Mode waren. Und um wie viel weniger lässt die hebr. Sprache bestimmen, was in ihr ächtmosaisch, archaistisch u. dgl. sey, da wir ausser der hebr. Bibel gar nichts, und in dieser so wenig, zu vergleichen haben.

Die Achtung der Einwohner Samariens gegen die damals in Judäa schriftlich vorhandenen und publicirten Theile der Thora (s. 2 Kön. 23, 15. 19. 17, 19 ff. 2 Chron. 30, 11. 18. 31, 1.) scheint sich erst aus der Zeit der Noth zu datiren, in welcher man nicht mehr scrupulos kritische Fragen untersucht, wenn man bey dem Nachbar nicht ohne Religionsverwandtschaft einige Hülfe zu finden hofft. (Man vergleiche die Florentinische Annäherung der constantinopolitan. Griechen an die lateinische Kirche!) Auch waren damals die antidavidischen Königsfamilien nebst den Vornehmen und Kundigeren aus Samarien ohnehin schon weg und das Interesse wider den Tempel zu Jerusalem und was mit ihm zusammenhing gehoben. Doch möchte, strenge genommen, nicht einmal diess (mit dem Vf. S. 650.) zugegeben werden müssen, dass der Pentateuch, als solcher, um die Zeit des Exils bey den Samaritanern angesehen, folglich überhaupt vorhanden gewesen sey. Die obigen Stellen zeugen nur von einem Buch mosaischer (mosaizirender) Gesetze, und Esr. 4, 2. nur von Anhänglichkeit an den Jehovahdienst.

Wir bedauern, die §. 73. 74. aus dem ganzen Pentateuch aufgezählten Merkmale eines postmosaischen *Zeitalters* blos dem Nachlesen empfehlen zu müssen. Der Vf. wägt und misst §. 75. sehr sorgfältig, wie viel auf jede Klasse derselben zu bauen sey. Nur scheint es dem Rec., dass die Sache noch klarer und der Entscheidung näher gerückt werden könnte, wenn überall das Deuteron. als eine ganz besondere Sammlung betrachtet wird. Denn die Data, welche den *Ursprung* des Sammelns mosaischer Gesetze *nach* David und Salomo zu setzen Anlass geben, scheinen doch alle nur auf das Deuteronom. zusammen zu treffen.

Das Hauptresultat des Vfs. ist S. 675. in folgende unbestreitbare Ansicht zusammengefasst: Nicht der Mangel eines strengen *Erweises* berechtigt zu Zweifeln gegen die Herkunft eines Buchs von dem *wahrscheinlichen* Vf. desselben! Aber wenn uns der Vf. eines Buchs *durch nichts wahrscheinlich* gemacht werden kann, wenn uns, z. B. im gegenwärtigen Falle, nichts historisch kritisch nöthigt, nichts bestimmt dahin leitet, dass Mose der Urheber des Pentateuchs sey: so sind um so mehr die *entgegenstehenden* Gründe zu hören. Die Behaupter des mosaischen Ursprungs der ganzen Thorah nämlich treten gewöhnlich auf den falschen Standpunkt, dass ihre, dem Herkommen gemässe, Assertion die Thesis, und alles dagegen gesagte blosse Einwendung sey, die man allenfalls so oder so lösen könne, um den Pentateuch dem Mose zu vindiciren und zu erhalten. Der wahre Gesichtspunkt des Kritikers aber ist, nichts zum Voraus als Thesis anzunehmen, folglich zuerst zuzusehen, wodurch denn Mose als Vf. des Pentateuchs erkennbar werden solle. Fehlen dafür die Data, so wäre, selbst ohne Gegengründe, nichts für den mosaischen Ursprung des Pentateuchs als Sammlung begründet. Und so ist es wirklich.

Einen besondern Fleiss widmet endlich der Vf. §. 81 ff. der Untersuchung, dass die Genesis weder aus gleichzeitigen Urkunden, noch von Mose zusammengesetzt sey. Rec. ist überzeugt, dass die wenigsten Bestandtheile der Genesis Spuren der Gleichzeitigkeit haben, viele sogar Spuren des Gegentheils. Doch hat er oben schon auf eine Ausnahme hingedeutet. Der für ihn einleuchtendste Grund, welcher aus der Gleichartigkeit der ersten Kapitel des Exodus mit der Genesis wider die Meinung, dass Mose wenigstens Sammler der Genesis sey, folgt, ist auch schon ausgeführt. Was der Vf. angiebt, streitet sicher gegen die Gleichzeitigkeit der meisten Bestandtheile der Genesis.

Der *fünfte* Abschnitt prüft einige andere Meinungen von Entstehung des Pentateuchs, z. B. dass Hilkias, oder der aus Assyrien zurückgeschickte Priester unter Assarhaddon (2 Kön. 17, 27. 28.) oder Esra Urheber der jetzigen Gestalt der gesammten Thorah seyen, dass man die althebräische Geschichte erst aus der Bildnerey in Buchstabenschrift übergetragen habe u. s. w. Endlich wird die Zusammensetzung des Genesis aus zwey oder mehrern schon vorher *als fortlaufend* vorhandenen Erzählungen, wie *Astruc*, *Eichhorn*, und endlich mit der meisten Pünktlichkeit *Ilgen*

die Zerlegung in ihre Beſtandtheile vorgenommen haben, geprüft. Die drey Zergliederungen ſind fürs erſte in eine tabellariſche Ueberſicht gebracht; und ſchon dieſs iſt verdienſtlich. §. 91. treten die Gegengründe auf. Beſonders die S. 720. 721. angegebenen, nach welchen die nämliche Jehovahsurkunde oder Elohimsurkunde etwas ihrem ſonſtigen Inhalt Widerſprechendes enthalten müſste, ſind unerwartet. Rec. geſteht auf der einen Seite, daſs ihm dieſs nur Gründe gegen eine gewiſſe individuelle Hypotheſe zu ſeyn ſcheinen; auf der andern aber, daſs ſeine Kritik nicht kühn genug iſt, den geſammten Inhalt der Geneſis aus Einer Hypotheſe abzuleiten und zwey oder vier fortlaufende Erzählungen von jenem Alterthum vorauszuſetzen. Am nächſten aber ſcheint ihm *Aſtrucs* freyere Anſicht im Ganzen das Wahre zu treffen. Denn daſs einzelne Erzählungen aus zweyen durch Jehovah und Elohim unterſcheidbaren zuſammengefloſſen ſeyen, und daſs die Jehoviſtiſche Erzählung dann immer Charaktere einer ſpäteren Denkart habe, dieſs war für ihn, ohne daſs er ſich die ganze Geneſis daraus erklären konnte, doch bey mehreren ihrer Beſtandtheile ſehr anſchaulich. Wer aber möchte alsdann die Einmiſchung einzelner Schriftreſte anderer Art, welche *Aſtruc Mémoires* nennt, ausſchlieſsen können?

Mit der möglichſten Enthaltſamkeit gegen alle, noch ſo ſcheinbare Hypotheſen, mit einer bloſs auf Data dringenden kritiſchen Strenge iſt durch den Vf. die Frage von dem Urſprung des Pentateuchs wieder auf das zurückgeleitet, was der geiſtvolle *Richard Simon* (*Hiſt. crit. du V. T.* L. I. c. 6.) ausſprach: *Il n'y a qu'à appliquer au Pentateuque les mêmes raiſons, que cet Auteur* (*Abarbanel* und nach ihm mehrere Freunde der höhern Kritik) *employe pour prouver, que les livres, qui portent les noms de Joſué et de Samuel ne ſont point d'eux, et l'on ſera convaincu, que le Pentateuque ne peut être tout à fait de Moiſe.* Gut aber war es, daſs die Eichhorniſche Einleitung für das Gegentheil noch einmal alle mögliche Argumentationen aufgeboten hatte. Nur wenn einer Hypotheſe ihr möglichſtes Licht und gleichſam volle Gerechtigkeit gewährt iſt, wird ſie zum Urtheil reif und alsdann auch gewöhnlich bald allgemein auf gleiche Art beurtheilt.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Reineke: *Ueber die Gefahr, ſich auszupredigen.* Ideen, Winke und Vorſchläge für jetzige und künftige Prediger, von M. *Johann Auguſt Nebe*, Prediger zu Crumpa bey Merſeburg. 1805. XVI u. 190 S. 8. (16 gr.)

Obgleich die Materie, welche der Vf. zum Gegenſtande eines Buchs gemacht hat, in jedem guten Compendium der Homiletik, und in den Vorleſungen über dieſelbe, vorgetragen und Urſachen des Uebels und Mittel dagegen angegeben werden müſſen: ſo iſt es doch an und für ſich gar nicht überflüſſig, die Sache beſonders und ausführlich abzuhandeln, da die Anzahl derer, welche an dieſer Krankheit bereits darnieder liegen, oder ſie für ſich befürchten, nicht gering ſeyn mag. Dieſen Patienten aber glaubt Rec. verſichern zu müſſen, daſs dieſe Arbeit die nach der Geneſung Begierigen nicht befriedigen kann. Hierzu iſt ſie zu *wenig geordnet*, zu wenig gründlich und mit zu vielen *Epiſoden* und Digreſſionen durchwebt. Mehr Ordnung im *Ganzen* und mehr Gründlichkeit im Einzelnen würde ſie erhalten haben, wenn der Vf. den Hauptquellen *des* Uebels forſchender nachgegangen wäre, aus dieſen die verſchiedenen Arten der Krankheit mit ihren Aeuſserungen und Kennzeichen abgeleitet, und hiernach ſich im Vorſchlagen der Mittel dagegen gerichtet hätte; ſo daſs bey dieſen genau auf jene Bezug genommen und für jede Art der Krankheit auch beſondere Mittel in Vorſchlag gebracht worden wären. So würden als Hauptquellen des Uebels folgende zu nennen geweſen ſeyn: *Stumpfheit der zum Erfinden und Meditiren nöthigen Geiſteskräfte; Mangel an hinlänglicher wiſſenſchaftlicher Bildung der letztern; Einſeitige Schätzung der Religion*, entweder bloſs nach ihren Glaubens- oder allein nach ihren Pflichtlehren, und unter dieſen wieder gewiſſe Lieblingslehren, z. B. von der Vorſehung, von der Unſterblichkeit der Seele, der Verläumdung, Verſöhnlichkeit u. ſ. w.; *Bequemlichkeitsliebe* und — *ein ſündlich fehlerhaftes Herz*, welches wegen zu beſorgenden Vorwurfs bey mehrern religiöſen Materien, dieſe gefliſſentlich vermeidet und ſich nur auf eine geringe Anzahl derſelben einſchränkt. Anſtatt dieſen und andern Hauptquellen nachzugehn, nimmt der Vf. einige Arten und Aeuſserungen des Uebels als die Quellen ſelbſt an, z. B. *nur allgemeine Wahrheiten zu Hauptſätzen der Vorträge zu machen; Mangel an Auswahl der Gedanken* und daher entſtehende Bereitwilligkeit, alles aufzunehmen, was und wo es ſich darbietet; *Extemporiren; Wahl ſolcher Themen, die den Redner nicht ſelbſt intereſſiren.* Wer ſieht nicht, wie willkürlich und ohne leuchtende Fackel hier gegriffen worden iſt. Weil der Vf. auf dieſe Art der Sache nie recht auf den Grund kommt: ſo thut er auch in der Ausführung ſowohl der Urſachen als der Mittel kein Genüge, trifft nie den rechten Punkt, von welchem er ausgehen, und den Faden, an welchem er ſich halten ſollte, ſpringt von Einem aufs Andere, declamirt oft, wo er beweiſen ſollte, und da er mit den wenigen Urſachen des Uebels, die er nur annimmt, und den Mitteln, die er ihnen entgegenſetzt, bald fertig wird: ſo bleibt ihm nichts übrig, als gewiſſe Univerſalregeln zu geben, die alsdann bey weitem den gröſsten Theil des Buchs ausmachen. Sie ſind folgende: *Meide den Gewohnheitszwang; ſorge für Mannichfaltigkeit in deinem Vortrage; gebrauche Geſchichtsbeyſpiele in deinem Vortrage* (welche ſpecielle Regel, ſo wie die darauf folgende, der vorhergehenden generellen hätte untergeordnet werden ſollen); *benutze die Bibel als einen Quell von Gedanken.* In der zweyten dieſer Regeln kommt der Vf. auf die Urſachen der Einförmigkeit, deren er drey zählt, welche aber ſchon unter den Urſachen der Gefahr ſich

auszupredigen mit hätten begriffen werden ſollen. Man ſieht offenbar, es fehlt der eilfertig hingeworfenen Schrift an einem reiflich durchdachten Plane, wofür Rec. den, welchen der Vf. in der Inhaltsanzeige angiebt und welchem er folgt, nicht anerkennen kann. Diejenigen daher, welche von dem Uebel des ſich Auspredigens befallen ſind, oder deſſen Annäherung zu merken glauben, ohne die beſtimmte Urſache davon in ſich entdeckt zu haben, werden durch dieſe Schrift nicht zurechtgewieſen und belehrt werden: denn keiner von ihnen findet hier ſein eigenthümliches Uebel genau charakteriſirt und detaillirt und die für ihn beſonders dienlichen Mittel zuſammen angegeben. Gleichwohl liegt am Tage, daſs eine verſchiedene Kurart nothwendig iſt. Wie ganz anders muſs der zurechtgewieſen werden, der aus Geiſtesarmuth ſich ſelbſt wiederholt, als der, welcher aus einſeitiger Kenntniſs und Schätzung der Religion in dieſen Fehler fällt; wie viel iſt beiden mit Nachdruck vorzuhalten, ſowohl dem, der aus Bequemlichkeitsliebe und nach ſeinem leichtſinnigen Wahlſpruche „gut genug!" in dem gewöhnlichen Einerley ſich herumtreibt, als dem, welchen Unglaube oder anſtöſsiger Wandel dazu nöthigen; aber wie verſchieden werden die Vorſtellungen an Beide ausfallen müſſen. Dieſer Mangel am Nöthigen und Gründlichen in der Hauptſache wird durch die mehrern und langen Digreſſionen, in welche der Vf. fällt, oder welche er vielmehr abſichtlich zu ſuchen ſcheint, gewiſs nicht erſetzt, ſondern für den Leſer noch fühlbarer gemacht. So gehört vieles von dem, was S. 54—71. über den Gewohnheitszwang geſagt wird, indem ſich der Vf. hiebey auch über Ton, Stimme, Geſticulation und völlige Action verbreitet, doch nicht in eine Schrift über das *ſich Auspredigen;* und ſo würde das, was S. 108—152. vom Gebrauche der Geſchichtsbeyſpiele auf der Kanzel geſagt worden iſt, in der Fülle, wie es da ſteht, zwar als beſondere homiletiſche Abhandlung nicht zu verwerfen ſeyn; aber hier, wo die Anweiſung zum Gebrauche der Beyſpiele auf der Kanzel nur ein Untergeordnetes von der Anweiſung zur Mannichfaltigkeit überhaupt hätte ſeyn ſollen, iſt die Ausſchweifung über alle Gebühr. Der Vf. ſcheint dieſen Vorwurf bey der Ausarbeitung ſeines Buchs befürchtet zu haben, bedient ſich daher oft der Wendungen: „Man verzeihe dieſe Abſchweifung; ſie ſchien mir nöthig:" „dieſer Excurſus iſt dem Hauptgegenſtande keineswegs fremd," u. ſ. w.; allein der Leſer, welcher fordert, was verſprochen ward, läſst ſich mit ſolchen Entſchuldigungen nicht beſtechen. Er ſelbſt, welcher überhaupt manche Vorſchrift, die er Predigern zu gründlicher Ausarbeitung ihrer Predigten giebt, bey Ausarbeitung ſeines Buchs, ſo anwendbar ſie auch hier waren, aus den Augen verloren zu haben ſcheint, hätte ſollen, wie er einmal anräth, die *jam nunc debentia dici*, von denen, *quibus nunc non erat locus*, mehr unterſcheiden ſollen.

Zur wirklich möglichſten Cur des Uebels an denen in der That darum Bekümmerten, um welche es aber dem Vf. nicht zu thun ſcheint, würde ſehr dienlich geweſen ſeyn, ihnen Schriften und Abhandlungen zum Selbſtforthelfen in den ihnen hauptſächlich ermangelnden oder noch verborgenen Dingen zu empfehlen, z. B. Anweiſungen zum Erfinden, zum Meditiren, Materialien zum Kanzelvortrage, über den Gebrauch des Dogma auf der Kanzel, über moraliſche Predigten u. ſ. w., deren wir mehrere gute, und ſelbſt vortreffliche haben, woran aber hier, mit Ausnahme einiger wenigen in ſpecieller Hinſicht, nicht gedacht worden iſt. Der Vorſchlag des Vfs. dagegen (S. 19.) eine Sammlung von Themen zu veranſtalten, theils ſolcher, die nicht gewählt werden ſollten, theils ſolcher, die empfehlenswerth wären, iſt wohl ſehr entbehrlich, da wir der Homiletik ganz allein gewidmete kritiſche Werke haben, auf welche nur zu verweiſen geweſen wäre.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Jacobäer: *Geſchichte der Deutſchen für alle Stände*, von D. *Ernſt Ludwig Poſſelt.* — *Zweyter* Band. 1790. 390 S. 8. — *Dritter* Band. Fortgeſetzt von *Karl Heinrich Ludw. Pölitz.* 1805. 358 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der um einige Partieen der ältern Geſchichte nicht minder als um die hiſtoriſche Darſtellung der auſserordentlichen Ereigniſſe unſers Zeitalters verdiente *Poſſelt* unternahm auch eine allgemeine Geſchichte unſers Vaterlandes, von der im J. 1789. unter obigem Titel der *erſte* Band erſchien, der in unſrer A. L. Z. (1790. Nr. 37.) mit dem ihm gebührenden Beyfall angezeigt wurde. Der vorliegende *zweyte* Theil, der im folgenden Jahre herauskam, enthält die Fortſetzung der deutſchen Geſchichte vom Regierungsantritt *Konrad's II.* 1024., bis zum Tode *Siegmunds* 1437., und zeichnet ſich nicht minder, als der vorhergehende, durch eine zweckmäſsige Anordnung der Materialien, und einen deutlichen und lebhaft fortſchreitenden Vortrag aus. Beſonders haben wir darin die Streitigkeiten der fränkiſchen Kaiſer mit den Päpſten und den Reichsſtänden, die Zerrüttung Deutſchlands in dem ſogenannten Interregnum, und die Wiederherſtellung der Ruhe und des königlichen Anſehns durch Rudolph von Habsburg, klar entwickelt und anziehend dargeſtellt gefunden. Mit dieſem Bande brach jedoch der verewigte *Poſſelt* dieſe rühmliche Arbeit ab, da er bald nachher mit ſo enthuſiaſtiſchem Intereſſe ſeine ganze ſchriftſtelleriſche Thätigkeit nur dem groſsen Gegenſtande der Tagesgeſchichte widmete. Zwar wollte er ſeine Bearbeitung der deutſchen Geſchichte nie eigentlich ganz aufgeben, er verſprach von Zeit zu Zeit die Fortſetzung, aber die Verſprechungen blieben unerfüllt, bis endlich ſein trauriger Tod dem Verleger die letzte Hoffnung raubte, ſie von ſeiner Hand vollendet zu erhalten.

Dieſer übertrug nunmehr die Fortſetzung Hn *Pölitz*, der ſie in dem kürzlich erſchienenen *dritten* Bande, auf

auf eine seines Vorgängers vollkommen würdige Weise, bereits begonnen hat. *Posselt's* Absicht dabey war, eine für die Belehrung und Unterhaltung aller Stände geeignete Darstellung der deutschen Geschichte zu geben, durch welche eine allgemeinere Neigung zu ihrem Studium unter seinen Landsleuten erweckt werden möchte. Diesen Plan hat auch Hr. *Pölitz* so glücklich aufgefasst und befolgt, dass durch die Verschiedenheit der Bearbeiter doch keine wesentliche Störung in der Einheit des Werkes hervorgebracht worden ist. Er hat in diesem *dritten* Theil die Geschichte von der Regierung Alberts II. bis zu dem westphälischen Frieden in *zwölf* Abschnitten fortgeführt, und in jedem derselben haben wir die nämliche gemeinnützige Auswahl und gemeinfassliche Darstellung der Begebenheiten bemerkt.

In Rücksicht des *Stils* muss man, obgleich *Posselt* in seiner frühern Zeit weit nüchterner als späterhin schrieb, wo ihn die Nähe der Gegenstände oft in eine Begeisterung setzte, die ihn zum Parenthyrsus führte, Hn. *Pölitz* selbst den Vorzug zuerkennen. Er ist noch einfacher gehalten, ohne deshalb minder lebhaft geworden zu seyn. Wir wünschen aus diesen Gründen nur noch, dass dieses wegen seiner allgemeinen Brauchbarkeit so empfehlungswürdige Werk, nachdem es so lange unterbrochen geblieben war, jetzt bald seine Vollendung erhalten möge.

PARIS, b. Giguet et Comp.: *Mémoires de Mr. de Bouillé sur la Révolution Française, depuis son origine jusqu'à la retraite du Duc de Brunsvic.* Imprimés sur le manuscrit original, revu et corrigé par l'Auteur, peu de tems avant sa mort, et augmenté de notes et pièces essentielles qui ne se trouvent pas dans l'édition anglaise. 1801. *Tom. I.* 216 S. *Tom. II.* 246 S. 8. avec le portrait de l'auteur. (1 Rthlr. 6 gr.)

Diese Ausgabe eines für die Geschichte der französischen Revolution sehr wichtigen Werkes, nach der originalen Handschrift des Vfs., der am 14. Nov. 1800. zu London starb, hat bedeutende Vorzüge vor den früheren, sowohl englischen, in welcher Sprache diese Memoiren zuerst herauskamen, als französischen, die anfangs aus jenen übersetzt waren, und der deutschen Uebersetzung, die ebenfalls nicht immer richtig ist. Kann gleich der Vf., seiner Versicherung, nur Wahrheit zu erzählen, ungeachtet, nicht für einen vollkommen unbefangenen und glaubwürdigen Zeugen gelten: so haben dennoch *seine* grösstentheils mit Mässigung und Anstand *geschriebenen* Berichte über Begebenheiten, davon er Augenzeuge war, ja an denen er unmittelbar Theil nahm, ihren unläugbaren Werth, in so fern sie, verglichen mit anderen Quellen, zur Berichtigung oder Ergänzung oder auch zur Bestätigung derselben, nach den Regeln der historischen Gewissheit, beytragen. Selbst die Geschichte der ersten blutigen Vorfälle in *Nancy*, obgleich der Vf., der gegen die Aufrührer commandirte, hier keineswegs unparteyisch war, erhält hier Aufklärungen, die sich sehr gut mit andern Nachrichten vereinigen lassen; und die Geschichte der Flucht des Königs Ludwig XVI. und seiner Wiederanhaltung, so wie nachher der ersten, insonderheit durch König Gustav III., der den Vf. in dieser Rücksicht in seine Dienste nahm, geleiteten Schritte zu einer Wiederherstellung der französischen Monarchie durch die Waffen, findet man hier bestimmter und vollständiger, als irgendwo sonst, dargestellt. Uebrigens beurtheilt der Vf. mehrere der Männer, die in jenen ersten Zeiten der Revolution eine grosse Rolle spielten, sehr richtig, wie z. B. *la Fayette*, der, wie man hier deutlich sieht, nicht um des Königs Flucht wusste, aber dennoch bey dieser in mancher Rücksicht merkwürdigen Begebenheit, von seinem Schwindel zurückkam, und nachher gerne wieder *gut* gemacht hätte, was er in seinem ehrgeizigen *Rausch*, bey einem unbestimmten und schwankenden Charakter, vorhin verdorben hatte.

* * *

HAMBURG, b. Brauer: *Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und andere biblische Texte*, von *Rudolph Jänisch*, Pastor an der Hauptkirche zu St. Catharinen und Scholarchen in Hamburg. *Siebenter* Jahrgang. 1803. 308 S. 8. (1 Rthlr.) (s. die Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 141.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Unger: *Correspondance officielle entre le Ministère Prussien et le Ministre d'Angleterre à Berlin sur la Convention signée à St. Petersbourg* le 16. Decbr. 1800. französisch und deutsch. 1801. 60 S. gr. 8. — Diese, ohne Zweifel mit höherer Genehmigung veranstaltete, Bekanntmachung der beiden Noten des englischen Gesandten in Berlin, Lord *Carysfort*, vom 27sten Jan. und 1sten Febr. 1801., so wie der Antwortsnote des Grafen *Haugwitz* vom 12. Febr. 1801., ward durch den Abdruck einer fehlerhaften Uebersetzung der letztern in dem Hamb. Correspondenten vom 20. Febr. 1801. veranlasst. Sie kann nicht anders als den Zeitgenossen, wie einst dem Geschichtforscher, sehr willkommen seyn, da sie immer höchst merkwürdige Actenstücke in der in so mancher Rücksicht interessanten Discussion über die damalige nordische Neutralität-Convention betrifft, wenn sie gleich nicht mit solchen Erläuterungen verbunden ist, und auch wohl nicht füglich verbunden seyn konnte, die einen Aufschluss über die Ursachen enthalten, die das preussische Cabinet damals hinderten, den nachdrücklichen Aeusserungen in seiner ministeriellen *Note* weitere Folgen zu geben, welche sonst aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Schicksal dieser ephemeren Verbindung einen Einfluss gehabt haben möchten, der vielleicht selbst ihre schnelle Auflösung durch den plötzlichen Tod ihres unvorsichtigen Stifters, des unglücklichen Kaisers Paul I., abgewandt hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. December 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

DUISBURG u. ESSEN, b. Bädeker u. Comp.: *Kleine Beyträge zur Erweiterung des medicinischen Wissens*, von D. *H. C. A. Osthof* (Arzt zu Vlotho). 1804. 250 S. 8. (20 gr.)

Zur Erweiterung des medicinischen Wissens trägt hauptsächlich der erste Aufsatz etwas bey; die übrigen sind in der That nur kleine d. h. unbedeutende Beyträge, Rhapsodien medicinischen Inhalts.

Jene wichtigere Abhandlung ist überschrieben: *Aphorismen aus der Lehre von den abnormen Zuständen des jugendlichen Alters.* Das Wesentliche derselben besteht in folgendem: Der Organismus, wenn wir ihn auf den ersten Stufen seiner Entwickelung betrachten, tritt überall als Einheit auf; seine einzelnen Punkte streben wohl der Zeit, allein nicht der Intensität und dem Raume nach, gleichmässig nach Entwicklung, und jedem Punkte ist ursprünglich ein bestimmtes Verhältniss zur Aussenwelt angewiesen. Jede Abweichung von der normalen Progression, sie mag sich in der Wahrnehmung auch noch so isolirt darstellen, ist der Ausdruck einer allgemeinen Abweichung. Das ausgebildete Wesen strebt in vollendeter Vereinigung aller seiner Kräfte gegen die vernichtenden Tendenzen der Aussenwelt; im Individuum hingegen, wo diess vollendete Gesammtwirken erst erreicht werden soll, ist das Ineinandergreifen der einzelnen Thätigkeitsmomente noch äusserst leise und noch nicht so fest mit einander verknüpft, dass alle einzelnen Punkte mit Ausdauer gegen die nach Vernichtung strebenden (äussern) Tendenzen, welche auf einzelne Stellen gerichtet sind, in Vereinigung agiren könnten. Es können also im jugendlichen Alter nur allgemeine Krankheiten vorkommen. Die Form der Krankheit muss in der Periode der Entwickelung von grosser Wichtigkeit seyn, weil, ausser dass sie in dieser Periode am deutlichsten und bestimmtesten ausgedrückt wird, in den nachfolgenden Momenten der vollendeten Individualität nicht die besondern Verhältnisse einzelner Gebilde unter sich zur Totalität und zur Aussenwelt, so wie auch ganz andere Relationen der Totalität zur Aussenwelt zugegen sind, als in jener Periode. Diese Form wird aber stets verändert, mit jedem Schritte, welchen das Individuum in der Bahn seiner Entwicklung vorwärts thut. Sie verfolgt regelmässig den Stufengang der Entwicklung rück- oder vorwärts, je nachdem regressive, oder progressive, oder inhibirende Tendenzen mit dem Individuum in Verhältniss treten. Daher hat jede Stufe ihre besondere Form. Erscheinen auf einer gewisse ungewöhnliche Formen, d. h. solche, welche in gesunden Individuen, die mit dem kranken auf einerley Entwicklungsstufe stehen, nicht zugegen sind, so zeigen sie deutlich an, ob sie in der Bildungsperiode abnorm vor- oder rückwärts fallen, oder das Individuum auf Einem Bildungspunkte bleibt, oder ob solche Zwischenglieder erzeugt sind, welche durchaus nicht in die Totalität passen, abnorme Productionen, oder endlich, ob normale Glieder aus der Kette herausgerissen sind, Destructionen einzelner Stellen. Diese besondern Ausdrücke (der Form) behalten in den krankhaften Zuständen ihr Eigenthümliches, verlieren es wenigstens nicht ganz. Im Verhältnisse, in welchem das ausgebildete Individuum dem ersten Momente seiner anhebenden Selbstständigkeit nahe ist, wird die Form der Krankheit um so wichtiger; aber desto bestimmter tritt sie auch in den Kreis der sinnlichen Anschauung. (An beiden Sätzen hat Rec., ob er schon übrigens den jetzt so verkannten Werth der Symptome, d. i. der Form, sehr zu schätzen weiss, alle Ursache zu zweifeln.) Die sinnlich erkennbaren Abnormitäten stellt der Vf. unter drey Hauptansichten auf: 1) abnorme Progression der Entwicklung im Ganzen, 2) Stillstand in der Progression der Entwicklung im Ganzen, 3) Regression der Entwicklung im Ganzen. Unter dem ersten umfasst er die sogenannte Hypersthenie, die allerdings bey Kindern Statt findet, nur keine reine, allgemeine. Der Stillstand ist in allen krankhaften Zuständen des jugendlichen Individuums gegeben, in welchen das Maximum der äussern Tendenzen sich als das Minimum zu äussern anfängt, also bey den Asthenien; geht aber leicht oder unmittelbar in Regression über. (Diess wendet nun der Vf. auf die Praxis an. Recht gut ist, was er da in Hinsicht auf Schwächung und Stärkung der kleinen Kranken sagt; wir können ihm aber in seinem Räsonnement nicht folgen, da wir die übrigen Aufsätze, wenigstens den Aufschriften nach, noch anführen müssen. Sehr hätten wir gewünscht, dass der Vf. sich eines kürzern, bestimmtern und deutlichern Vortrags befliessen, oder, mit andern Worten, wahre Aphorismen geliefert hätte. Die Dunkelheit und Weitläuftigkeit scheint aber eine tadelhafte Eigenheit der ganzen neuesten naturphilosophischen Schule zu seyn. Dieses und manche rasch ausgesprochenen Behauptungen, welche der Vf. bey reiferer Erfahrung leicht selbst beschränken

ken dürfte, abgerechnet, verdient der Aufsatz alles Lob und viele Beherzigung.) *Zeichen der Zeit am medicinischen Horizonte.* Eine Persiflage des jetzigen medicinischen Zustandes und seines Personale, die der Vf. wohl hätte unterdrücken können! *Einige Worte über die Verhältnisse des ausübenden Arztes zum Apotheker in moralischer und kosmopolitischer Hinsicht.* Ein gut geschriebener Aufsatz über dieses eben so schwierige als zarte Verhältnifs. *Ein Hydrocephalicus wird beynahe 48 Jahre alt.* Von der sechsten Woche seines Lebens an hatte dieser Unglückliche sich durch seinen ungeheuern Kopf ausgezeichnet. Die Peripherie desselben betrug von einem Ohre zum andern 2 Fuss und 2 Zoll, die ganze Körperhöhe in der gewöhnlichen Richtung 3 Fuss 11 Zoll, ausgestreckt $4\frac{1}{2}$ Fuss. Er war nicht im Stande, den Kopf nur einigermafsen willkürlich in die Höhe zu heben. Nach dem Tode zeigte sich eine merkwürdige Abnormität am grofsen Augennerven. Die Vereinigung beider Augennerven geschah durch eine Brücke, durch einen kleinen Zwischennerven. (Diese Abweichung der Decussation hätte verdient, von einem *Sömmering* untersucht und beschrieben zu werden. Einen der ältesten Kranken der Art hat Hr. *Loder* beobachtet; er ward 28 Jahr alt.) *Curiose Gedanken über allerley medicinische Gegenstände.* Besonders gegen die (allerdings gegründeten) Klagen über die Vermehrung der medicinischen Zeitschriften, und über die heillose medicinische Parteywuth. (An dem wackern *von Hoven* irrt sich der Vf. S. 167. zuverläfsig, wenn er ihn mit dem höchst inconsequenten *Weikard* vergleicht. Hr. *v. Hoven* ist, nach des Rec. Bedünken, der Universität, an welcher er lehrt, dadurch von dem gröfsten Nutzen, dafs er einer allzu kühnen Philosophie kein zu grofses Uebergewicht über sich und seine Technik einräumt.) *Auch ein Wort über das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbette.* Alles ganz wahr, aber in der Welt, wie sie ist, nicht füglich zu ändern, als durch das: Lafst uns besser werden! *Ueber die Beziehung des Errare humanum auf das ärztliche Wirken.* Zeigt aus einem Beyspiele aus des Vfs. Praxis, wie leicht es sey, eine Krankheit mit der andern zu verwechseln. Hier wurde eine Drüfengeschwulst mit einem Leistenbruche, von einem andern Arzte ein herabsteigender Hode mit einem Bruche verwechselt. *Wie kann eine medicinische Excerptensammlung am zweckmäfsigsten eingerichtet werden?* Rec. fürchtet, auch diese Methode, so weitläuftig und beschwerlich sie ist, dürfte dem Zwecke nicht ganz entsprechen. — Wir wünschen dem Vf. viel praktische Uebung in seinem Fache; dann wird er, bey einiger Mufse und gröfserer Sorgfalt auf seinen Stil, noch manches Gute liefern können.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Hygieine für Frauen und Kinder*, oder warum sehen wir so viele kränkliche Frauen und so schwächliche Kinder, und wie ist dem Uebel der Zeit abzuhelfen? Ein Buch für Aerzte von *L. Löbel*, Doct. d. Med. u. Chirurg., wie auch Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena. 1804. VIII u. 174 S. 8. (21 gr.)

Laut der Vorrede war der Zweck des Vfs.: „der totalen Menschheit nützlich zu werden; eingerostete Misbräuche zu entfernen, und dem Diätetischen der Medicin eine scientivische Richtung zu geben; der Pfuscherey zu wehren; manchem alten Praktiker zu überzeugen, dafs die zu häufige Ausleerungsmethode, und das bald Stärken, bald Schwächen, nie oder doch äufserst selten und zwar kunstlos zum Zwecke führt, und dafs wir seit einem Zwischenraume von drey bis vier Jahren mächtige Fortschritte in allen Disciplinen der Arzneykunde gemacht haben; ferner die jungen wilden Brownianer darauf aufmerksam zu machen, dafs man nicht in einem Zeitraume von zwey Jahren die weit umfassenden medicinischen Wissenschaften in allen ihren Zweigen studiren, und dafs man nicht allein mit Opium, Moschus, Naphtha u. s. w. jede Krankheit heilen könne, sondern dafs mehr dazu gehöre, den Namen eines Heilkünstlers im wahren Sinne des Wortes zu verdienen." In wiefern der Vf. diesen Ton anzustimmen berechtigt war, wird sich bald zeigen. In der Einleitung eifert Hr *L* gegen das bodenlose Kuriren ohne Berücksichtigung der Ursachen, von denen die Erscheinungen herrühren, und ist besonders sehr gegen die Brech- und Laxirmethode, springt aber bald zur Beantwortung der Frage über: *Warum sehen wir so viele kränkliche Frauen?* Die erste Antwort hierauf ist: wegen der fast zur Mode gewordenen Onanie. Da der Vf. *für Aerzte* schrieb, so hätte er da das schönste Feld *vor sich* gehabt, diesen so manches recht Interessante zu sagen, aber — er tummelt sich auf Gemeinplätzen herum, und hat seinen Gegenstand auf fünf weitgedruckten Seiten schon abgefertigt. *Der Tanz. Die Kleidungsstücke. Die Romane.* Drey nur wenige Seiten füllende Aufsätze, die für Aerzte nichts, für Laien viel, viel zu wenig enthalten. Trivialitäten und unbedeutendes Zeug mit vieler Wichtigkeit vorgelegt. *Das viele Sitzen wirkt asthenisch* (asthenisirend) *auf den weiblichen Organismus. Ueber das Verheirathen. — Die Schwangerschaft. Von dem Beyschlafe bey Schwangern. Von der Geburt. Die Behandlung der Kindbetterinn.* — Dieser Aufsatz eröffnet sich folgendermafsen: „Alle äufsere Potenzen, die während der Momente der Schwangerschaft und der Geburt auf das Weib wirkten, wirkten reitzentziehend, also schwächend." — *Sancte Hippocrates!* — „Wenn Atonie des Uterus da ist, und keine Zusammenziehung Statt findet, so löset man die Placenta." — *(Sic!)* Rec. hat sonst geglaubt, man suche durch zweckmäfsige Aufregung des Uterus denselben zu Zusammenziehungen zu bestimmen. *Ueber das Säugen. Ueber das Kindbettfieber.* Sechs weit gedruckte Seiten — über diesen Gegenstand, von einem Jemand, der als Lehrer für alte und junge Aerzte auftreten will. — „*Wir* (?) schliefsen (dieses Abfätzchen) mit der bestimmtesten Ueberzeugung, dafs nur nach den Grundsätzen der Irregungstheorie

theorie diese Krankheit geheilt werden müsse!" Rec. schliefst mit der Bemerkung, dafs am Ende noch zwey Seiten Druckfehler angehängt sind, dafs er aber das ganze Buch für einen Druckfehler halten mufs. Er kann sich unmöglich überwinden, auch noch die weitere Beantwortung der Frage: *Warum sehen wir so schwächliche Kinder?* durchzugehen, und eben so wenig kann er seinen Unwillen darüber bergen, dafs er hinter einem so arroganten Bombast, wie ihn die Vorrede enthält, so jämmerliche Plattitüden mit so wichtiger Miene vorgelegt finden mufste.

Fürth, im Büreau für Lit.: *Balneotechnik oder Anleitung, Kunstbäder zu bereiten und anzuwenden*, von D. *Christ. Heinr. Theodor Schreger. Erster* Theil. 1803. 230 S. *Zweyter* Th. 164 S. ohne Register 8. (2 Rthlr.)

Alles, was der Vf. in andern Schriften über die Bäder zerstreut fand, hat er hier mit grofsem Fleifse gesammelt, und dadurch ist diese vorzüglich für den Arzt sehr nützliche Schrift entstanden. Es sind nicht blofs die verschiedenen Bereitungsarten der Bäder beschrieben, sondern auch ihre Anwendungsmethoden. Der Vf. will aber den Begriff des Bades etwas weiter ausgedehnt wissen, worunter man gewöhnlich blofs das Eintauchen des Körpers in eine Flüssigkeit verstehe. Auch das Einhauchen einer Gasart setzt er unter die Bäder, so wie auch Einspritzungen, Klistiere, Bähungen u. s. w. Es ist daher hier die Rede von den Bädern überhaupt, von den gemeinen Bädern, von den kohlenstofffauren Gasbädern, den Sauerstoffgasbädern, den reinen Sauerstoffgasbädern, den kohlenstoffhaltigen Wasserstoffgasbädern, den geschwefelten Wasserstoffgasbädern, den Stickstoffgasbädern, den oxydirten Stickstoffgasbädern, den elektrischen Bädern, den galvanischen Bädern, den Dampfbädern, den trocknen Dunst- oder Rauchbädern, den einfachen kalten Wasserbädern, den einfachen warmen Wasserbädern, den Seebädern, andern zusammengesetzten Wasserbädern, den Bädern aus animalischen Flüssigkeiten, den Bädern aus vegetabilischen Flüssigkeiten, den Bädern aus festen oder starren Stoffen, und von den feuchten Bädern.

JUGENDSCHRIFTEN.

Halle, b. Gebauer: *Schul-Bibel*, oder die heilige Schrift alten und neuen Testaments für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar. Von *Heinrich Gotthieb Zerrenner*, Königl Preufs. Consistorialrath, Inspector und Oberprediger zu Derenburg. *Zweyte*, veränderte und verbefserte Ausgabe. 1805. Alt. Testam. 1 Alph. 12 Bog. N. Test. 1 Alph. 10 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die mehresten Leser, die ein Bibelauszug und überhaupt das interessirt, was sich auf Bibel und deren Verbreitung zur Beförderung geschichtlicher und besonders moralisch-religiöser Kenntnisse und Gesinnungen bezieht, kennen gewifs die schon 1799. herausgekommene Zerrennersche *Schulbibel* aus eigener Ansicht, wenn auch ihrer in unserer Literatur-Zeitung bis jetzt nicht gedacht worden ist. Auch werden sie ohne Zweifel das Gute derselben und die Vorzüge, die sie vor manchem andern der vorhergegangenen und auch wohl nach ihr erschienenem Auszuge hat, nicht verkannt und dem Vf. Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen, ob sie gleich eine schärfere Sichtung des Aufgenommenen wünschten, und überhaupt diese Bibel mehr für den Lehrer, der bey dem Gebrauch eines kleinern Auszugs sich bey dessen Erklärung manchmal verlegen fühlt, geeignet fanden. Diese werden um so mehr dem Hn. *Z.* Dank wissen, dafs er bey dieser *zweyten* Ausgabe ihren Wünschen entgegen gekommen, und, wie er in der Vorrede selbst sagt, alles schärfer gesichtet, das, was ihm irgend noch entbehrlich und für das Jugendalter und den Gebrauch der Bibel in der Schule nicht ganz zweckmäfsig schien, weggelassen, und sich überall bemüht habe, dieser Schulbibel einen für jetzt möglichen Grad der Vollkommenheit und erhöheten Brauchbarkeit zu geben. Daher ist sie auch in dieser Ausgabe um mehrere Bogen schwächer, ob sie gleich mit eben der Schrift und in eben dem Format, wie die *erste* gedruckt worden ist. Ob aber Hr. *Z.* nicht noch schärfer hätte sichten und noch mehr hätte weglassen können, darüber werden wohl die Stimmen getheilt bleiben, weswegen wir auch jetzt nichts darüber sagen, sondern diese Bibel so nehmen wollen, wie sie ist. Und da glauben wir denn, dafs sie füglich zum zweyten Bibelcursus für die höhern Classen in den Schulen gewählt werden kann, wenn der kleinere Auszug, den uns Hr. *Z.* im J. 1800. gab, mehr für die niedern Ordnungen gemacht zu seyn scheint. Diesen ist mit einem Bibel- Spruch- und Geschichtbüchlein, wenn man will, in eine Art historischer Einfassung und Verbindung gebracht, hinlänglich gerathen, welche Idee auch Hn. *Z.* bey jener kleinen Bibel vorschwebte. Vielleicht wäre diese historische Einfassung, die das einzelne Buch zu einem Ganzen zu verbinden sucht, selbst bey dieser grösern Schulbibel, nicht unzweckmäfsig gewesen. Sie würde das Fragmentarische, welches immer etwas Unangenehmes hat, mehr versteckt, und vielleicht auch das Geschäft des Wegschneidens oder Abkürzens dem Vf. mehr erleichtert haben. Oft ist es geschehen, aber doch nicht so oft, als es wohl hätte geschehen sollen. *Natorp* hat in dieser Hinsicht mehr gethan. Auch vermifst man, nur ungern, eine Einleitung in die Bibel überhaupt und die einzelnen Bücher derselben, um dadurch gleich den Gesichtspunkt zu fixiren, aus dem der Lehrer das Ganze und die einzelnen Theile zu beurtheilen hat. Zwar hat sie *Scherer* in seiner historischen Einleitung zum richtigen Verstehen der Bibel mit Rücksicht auf den Zerrennerschen Auszug (Halle 1802.) ersetzt; aber einige Fingerzeige, dergleichen doch der Vf. bey manchen ein-

einzelnen Büchern, z. B. bey den Pſalmen und noch häufiger bey den Büchern des N. Teſt., gegeben, würden hier nicht am unrechten Orte geſtanden haben, da nicht jeder *Scherr's* Arbeit zur Hand hat, und auch kein Grund abzuſehen iſt, warum Hr. *Z.* es bey manchen, und nicht bey allen Büchern gethan hat. Die Ueberſchriften der Kapitel, ſo gut ſie auch gewählt ſind und dem Inhalt entſprechen, können doch nicht jene Einleitungen ganz erſetzen. Wollte Hr. *Z.* aber durchaus nicht überall eine Einleitung geben, ſo hätten die Ueberſchriften mehr detaillirt ſeyn müſſen, z. B. bey der Geneſis: Aelteſte Nachrichten von dem Menſchengeſchlecht bis zur groſsen Fluth, Kap. 1—6. Kap. 1. Die Welt und Erde iſt durch Gott geworden. Ein morgenländiſches Lied. Kap. 2, 1—7. Noch ein Zuſatz zum erſten Kapitel, v. 7—17. Geſchichte des erſten Menſchen. Kap. 3. Urſprung der Sünde. Erzählt von einem alten Dichter (oder eine ähnliche Ueberſchrift) u. ſ. w. Auch wünſchte Rec., dafs Hr. *Z.* Luthers Verſion, gegen deren Beybehaltung im Ganzen er übrigens gar nichts hat, noch öfter zu Hülfe gekommen wäre, manche Conſtruction mit einer weniger harten, manches Wort mit einem verſtändlichern vertauſcht, und auch durch Verwechſelung der Verbindungswörter und Partikeln mit andern, oder auch wohl Weglaſſung derſelben, wo die deutſche Sprache es fordert, mehr Leichtigkeit in ſie gebracht haben möchte. So wäre gleich das erſte Kapitel der Geneſis gewiſs lesbarer geworden, wenn er das ſo oft wiederkehrende *Und* mit einem andern, als: *Weiter* (z. B. Weiter ſprach Gott u. ſ. w.) u. dgl. vertauſcht hätte. Auch das ſo oft wiederkehrende: Und der Herr ſprach zu Moſe, und der Herr redete mit Moſe u. ſ. w., welches die Erzählung dehnt und langweilig macht, würde ſich wohl in den Gang derſelben haben zuſammen drängen laſſen, ohne dafs dadurch ihr Charakter und die Manier des Schriftſtellers (worauf es überdiefs bey einem Bibelauszug nicht ankommt) wäre verwiſcht worden. Solche kleine Abänderungen fallen nicht auf und machen doch vieles lesbarer. Die unter *den Text* geſetzten Anmerkungen ſind ſehr gut, und gewifs der vorzüglichſte Theil des Buchs; aber ſie laſſen uns doch immer fühlen, wie ſchwer es halten wird, unſern Kindern und auch Erwachſenen die Bibel in ihrer urſprünglichen Geſtalt ganz deutlich zu machen, und wie ſelbſt der beſte Auszug, beſonders in dieſer Hinſicht, noch immer viele Wünſche übrig laſſen wird, die nie ganz, weil es in der Natur der Sache liegt, werden befriedigt werden können. Uebrigens empfiehlt Rec. beſonders dieſer Anmerkungen wegen dem Lehrer, der die kleine Schulbibel von eben dem Herausg. eingeführt hat, dieſe gröfsere zum eigenen Nachſchlagen gar ſehr, ſo wie er ſie auch recht gern in den Händen vieler Erwachſenen, die mit Nutzen ihre Bibel zu leſen wünſchen, ſehen möchte.

* * *

Quedlinburg, b. Ernſt: *Theoretiſcher und praktiſcher Unterricht über die in der Hauswirthſchaft und im gemeinen Leben vorkommenden Gegenſtände der Natur und Kunſt.* Für jeden Nichtchemiker in allerley Ständen, beſonders für Oekonomen, Technologen, Hausväter und Hausmütter. *Vermehrte* und *verbeſſerte* Ausgabe. 1804. 441 S. 8. ohne Vorrede und Regiſter. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. die Rec. Ergänz. Bl. 1802. Nr. 128.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Plauen*, gedr. b. Wiprecht: *Das drey und zwanzigſte Capitel der Geſchichte Jeſu Chriſti nach dem Matthäus.* Als Probe von einer handſchriftlich vollendeten Ueberſetzung dieſes Evangeliums. Sachkennern zu freymüthiger Beurtheilung vorgelegt von M. *Joſeph Andr. Schreckenbach*, Cand. d. Pred. 1804. 1 Bog. 8. geheftet. — Dafs der Vf. ſein N. T. mit Verſtand lieſt, dieſs Zeugnifs giebt ihm Rec. gern; aber für eine *Ueberſetzung* kann er dieſe Probe unmöglich gelten laſſen. Alle Eigenthümlichkeit der Urſchrift iſt verwiſcht; nicht Matthäus wird geleſen; Hr. *Schr.* hat das ganze Kapitel modernifirt. Man höre nur! (v. 24—26.) „Gefährliche Leiter ſeyd Ihr; ſorgfältig in Kleinigkeiten, in Dingen von Erheblichkeit nachläſſig. Weh Euch Frömmlern, die ihr alles auf den guten Schein berechnet, im Grunde aber verbrecheriſche, regelloſe Menſchen ſeyd. Veredelt zuvörderſt Eure Geſinnungen, unſelige Phariſäer; dann werden ſie zu Quellen edler Thaten werden." Statt des ſpeciellen: *Münze*, *Dill* und *Kümmel*, generaliſirt Hr. *Schr.* und überſetzt: „die unbedeutendſten Gewächſe." So geht es durch das ganze Kapitel, und die Arbeit iſt in ſo fern aus Einem Stücke. Das *ovai* wird ungleich ausgedrückt. Oben iſt es durch: *wehe*, gegeben; aber Hr. *Schr.* umſchreibt es auch: „Welche Verantwortung bringet Ihr über Euch." Und weiter unten: „Wie bemitleide ich Euch!" (Das Wort drückt aber nicht blofs Mitleiden, ſondern auch Indignation aus.) v. 35. ſetzt er geradezu: „Zacharias, des *Jojada* Sohn," wie er doch in ſeinem Texte nicht geleſen hat. Die *Henne* und die *Küchlein* (v. 37.) vertrug ſein Geſchmack nicht; er läſst Jeſum nur ſagen: „Wie oft wollte ich, von eifriger Liebe durchdrungen, deiner Bürger Schutzgeiſt ſeyn, inniger ſie mit mir verbinden!" v. 35. 36. iſt der Sinn verfehlt. Jeſus ſtellt Gott als *Bluträcher* vor, der die Mörder für die verübten Mordthaten *büſsen* laſſe. Dieſer Sinn geht in des Vfs. Ueberſ. ganz verloren, und er läſst Jeſum ſagen: „Die gegenwärtige Judengeneration wäre fähig, alle Redlichen zu würgen, deren Blut je die Erde trank;" was gewifs nicht durch ἥξει πάντα ταῦτα ἐπὶ τὴν γενεὰν ταύτην — ausgedrückt worden wäre. Bey allen dieſen *Anſtellungen* verkennt jedoch Rec. nicht die Geſchicklichkeit des Hn. *Schr.* und ſeinen auf dieſe Arbeit verwandten Fleifs; er möchte auch das Ganze, wovon dieſs eine Probe iſt, wohl leſen; nur müſste er es nicht unter dem Titel: *Ueberſetzung*, erſcheinen laſſen, wofür es niemand nehmen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. December 1805.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b Hinrichs: *Syſtem der Philoſophie als evidente Wiſſenſchaft*, aufgeſtellt von *Jacob Fries*, D. und Privatdocent der Philoſophie in Jena. (jetzt ord. Prof. d. Phil. in Heidelberg.) 1804. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Unter den Schriften der Philoſophen aus der kritiſchen Schule, iſt die hier angezeigte die erſte, welche die ganze reine Philoſophie in einem leicht überſehbaren Syſtem aufſtellt. Die bisher vorhandenen Arbeiten dieſer Art waren entweder bloſse Auszüge aus den *Kantiſchen* Kritiken oder nicht vollſtändig. Dafs die reine Philoſophie als *evidente* Wiſſenſchaft auftreten kann, verdankt ſie der kritiſchen Methode zu philoſophiren und der Kritik ihres Urhebers. Geleitet durch ihre Unterſuchungen, die es nicht zweifelhaft laſſen, was die reine Vernunft des Menſchen, nach ihrem dreyfachen Vermögen, als Verſtand, Urtheilskraft und Vernunft, vermag, und wie weit ſich die Sphäre der Thätigkeit eines jeden dieſer Vermögen im Theoretiſchen und Practiſchen und der Gebrauch der einem jeden derſelben eigenthümlichen Begriffe und Ideen erſtreckt, hält ſich die Speculation lediglich an die Thatſachen des Bewuſstſeyns und behauptet nichts, was ſich nicht als ſolche legitimiren läſst. In dieſem Geiſte iſt auch das vorliegende Lehrbuch abgefaſst; aber es weicht doch in mehrern Punkten von den Behauptungen und Anſichten des Urhebers der kritiſchen Philoſophie auf eine Art ab, in welcher der richtige, durch innere Erfahrung geleitete Gang der Speculation verfehlt zu ſeyn ſcheint. Da es dem Vf., nach ſeiner Erklärung in der Vorrede, hauptſächlich um die ſyſtematiſche Vereinigung der ganzen Philoſophie zu thun war, das alſo, was dieſes Syſtem aufſtellt, mehr eine Ueberſicht des Ganzen gewähren ſoll, ſo will er das Einzelne, was zur Vollendung des Syſtems noch fehlt, und die Rechtfertigung ſeiner Abweichungen von den *Kantiſchen* Darſtellungen, nachfolgen laſſen. Rec. glaubt es ſich indeſſen doch erlauben zu dürfen, ſeine Meinungen und Bedenklichkeiten da, wo ſie über dieſe Abweichungen eintreten, zu eröffnen, wird aber auch nicht anſtehen, es eben ſo offenherzig zu bekennen, wenn ihn die Rechtfertigungen des Vfs. vom Gegentheile überzeugen ſollten.

Nach einer *Einleitung*, welche ſich über folgende Gegenſtände verbreitet: Was iſt Philoſophie? Intereſſe am Studium derſelben; Kunſt zu philoſophiren oder die Methode der Philoſophie; Hauptmomente der Geſchichte der Philoſophie; Eintheilung des Gebiets der Philoſophie; was iſt Anthropologie? was iſt Logik; wird im *erſten* Theile die reine allgemeine Logik, und im *zweyten*, die Metaphyſik, welchen beiden die in eine jede eingreifenden anthropologiſchen Vorkenntniſſe voraus gehen, abgehandelt. Die Metaphyſik zerfällt, nach vorgängiger *Grundlehre der geſammten Metaphyſik*, in die Phyſik oder Metaphyſik der Natur, in die Ethik oder Metaphyſik der Sitten — reine Tugend- und reine Rechtslehre — und in die Religionslehre, welche hier die Kritik des Geſchmacks und die Teleologie der Natur unter ſich begreift. Dafs die Kritiken der ſpeculativen und der practiſchen Vernunft in dieſem Syſteme nicht mit aufgenommen, ſondern vorausgeſetzt worden, geſchah mit Recht, da die Metaphyſik ſelbſt nur eine weitere Ausführung der Gegenſtände und Reſultate jener Kritiken enthält. Die anthropologiſchen Vorkenntniſſe ſind aber der Logik und Metaphyſik ſehr zweckmäſsig vorausgeſchickt, da ſie alle Thatſachen der innern Natur des Menſchen, deren wir uns als ſolcher bewuſst ſind, und welche die materiale Grundlage zu jenen Wiſſenſchaften abgeben, erſchöpfend und kurz darlegen.

Die *Logik* des Vfs. beſteht aus *drey* Hauptſtücken, der Lehre von den Grundſätzen, der Syllogiſtik und der formalen Wiſſenſchaftslehre. Die Lehre von den Begriffen und Urtheilen kömmt hier nicht mit vor, und iſt zu den anthropologiſchen Vorkenntniſſen der Logik gezogen worden; wahrſcheinlich aus dem Grunde, weil alles, was dieſe Gegenſtände des Denkens ſowohl überhaupt, als nach ihren nähern Beſtimmungen und Unterſchieden betrifft, als Thatſache der unmittelbaren innern Erfahrung beſteht. Dafs der Verſtand durch Begriffe und Urtheile thätig iſt, iſt zwar allerdings eine Thatſache, deren wir uns unmittelbar bewuſst ſind: aber die nähern Beſtimmungen dieſer Thatſachen nach Quantität, Qualität, Relation und Modalität kommen doch erſt mittelbar, durch Reflexion über dieſelben, zu unſerm Bewuſstſeyn. Auch der Schluſs iſt eine unmittelbare Thatſache deſſelben, und gleichwohl macht er ausſchlieſslich, nebſt der Methodenlehre, den Gegenſtand dieſer Logik aus. Wir ſind uns der Vernunftfunction des Schlieſsens eben ſo gut bewuſst, als der des Begreifens, Urtheilens, Anſchauens, Wollens und Empfindens. Wenn nun nach dem Vf. die philoſophiſche Anthropologie die Wiſſenſchaft vom menſchlichen Gemüthe, oder der durch die identiſche Vorſtellung des Ich begleiteten innern Erfahrung iſt: ſo würde nicht nur die Lehre von den Begriffen und

Urtheilen, ſondern auch die von den Schlüſſen zur Anthropologie, ſo weit dieſe ſich über die logiſchen Formen als Gegenſtände der innern Erfahrung erſtreckt, gehören müſſen. Noch mehr! auch die Grundſätze und Principien dieſer Formen finden wir in unſerm Innern; auch ihrer ſind wir uns, als Producte der Thätigkeit unſeres Gemüths, beſonders unſerer Vernunft, bewuſst. Demnach würde gar keine reine allgemeine Logik möglich ſeyn, ſondern alles, was dieſe bisher gelehrt hat, in die philoſophiſche Anthropologie gehören. Läge aber der Unterſchied zwiſchen den logiſch anthropologiſchen Vorkenntniſſen und der allgemeinen Logik etwa darin, daſs jene bloſs die unmittelbaren Thatſachen unſeres Bewuſstſeyns in Rückſicht auf Verſtand und theoretiſche Vernunft, in ihrer Einfachheit ſyſtematiſch aufſtellte, dieſe hingegen jene Thatſachen durch Reflexion und Raiſonnement näher beſtimmte, bis in ihr Innerſtes und Beſonderſtes verfolgte, und die Grundſätze und Principien derſelben aufſtellte: ſo könnte in dieſer Hinſicht das Detail der Lehre von den Begriffen und Urtheilen nicht zur Anthropologie gezogen werden, wie hier geſchehen iſt, ſondern ſie müſste mit gleichem Rechte, wie die Lehre von den Schlüſſen, einen Beſtandtheil der Logik ausmachen.

Unter den im *erſten* Hauptſtück der Logik aufgeſtellten Grundſätzen würden wir der von dem Vf. für den Satz der Identität gebrauchten Formel: jedem Dinge kömmt dasjenige im Prädicate zu, wodurch es im Subjecte gedacht wird, die gebräuchliche vorziehen: jedem Subjecte kommt das Prädicat zu, das mit ihm übereinſtimmt; dasjenige im Prädicate, wodurch das Ding im Subject erkannt wird, kann doch nichts anders als das Prädicat ſelbſt ſeyn. Und muſs denn das Prädicat nothwendig im Subject gedacht werden, z. B in dem Satze: das Glas iſt geſchliffen? Die gewöhnliche Formel entſpricht auch einleuchtender der von dem Vf. gebrauchten Formel für den dem Satz der Identität entgegen geſetzten Satz des Widerſpruchs: keinem Dinge kommt ein Prädicat zu, das ihm widerſpricht. — Das *dictum de omni et nullo*: was unter der Bedingung einer Regel ſteht, das ſteht auch unter der Regel ſelbſt, gilt nach dem Vf. nicht bloſs für die mittelbaren, ſondern auch für die unmittelbaren Schlüſſe: wir zweifeln; denn bey den Schlüſſen der letztern Art fehlt der Satz, der ein Erkenntniſs unter die Bedingung der allgemeinen Regel im Oberſatze ſubſumirt. Auch ſcheint uns die Erklärung, die von dem *Schluſſe* gegeben wird, daſs er ein *analytiſch hypothetiſcher* Satz ſey, nicht auf das Weſen der Schlüſſe zu paſſen. Denn ein ſolcher Satz, z. B. wenn Gott gerecht iſt, ſo wird er auch die Tugend belohnen, iſt nur ein Satz, der bloſs zum Oberſatz in einem Vernunftſchluſſe dienen kann; aber noch kein Schluſs. Als Oberſatz, oder als Satz, der den Grund abgi bt, kann der erſte hypothetiſche Theil jenes Satzes in keinem unmittelbaren Schluſſe gelten; weil er keine Aſſertion enthält: denn dieſe erhält er erſt durch d n Nachſatz, wodurch der hypothetiſche Satz n erſt zum Gebrauch zu mittelbaren Schlüſſen geſchickt wird. Aus eben dieſem Grunde kann auch der Rec. der Behauptung §. 126. nicht beyſtimmen, daſs, weil der Schluſs die Abhängigkeit eines Urtheils von andern Urtheilen vorſtelle, darum auch der Schluſs jederzeit in einem *hypothetiſchen Urtheile* enthalten ſey. Es wird zwar bey jedem Syllogismus vorausgeſetzt, daſs der Satz, der die *Conſequenz* begründen ſoll, wahr und richtig ſey; aber *dieſes rührt* nicht an die durch die Relation beſtimmte Beſchaffenheit des die Schluſsfolge begründenden Urtheils im Oberſatze, das auch categoriſch und disjunctiv ſeyn kann; das in der Schluſsfolge ausgedrückte Urtheil kann ſowohl von einem categoriſchen und disjunctiven, als von einem hypothetiſchen Grundurtheil abhängen. Schluſs oder Syllogismus im Ganzen iſt alſo gar nicht in einem *hypothetiſchen Urtheile*, das überhaupt als Urtheil zu einem Beſtandtheil in einem Schluſſe nicht geeignet iſt, enthalten §. 138. heiſst es: der Oberſatz eines hypothetiſchen Schluſſes müſſe entweder hypothetiſch *oder disjunctiv* ſeyn. Aus welchem Grunde, wird nicht geſagt. Da der Unterſchied der mittelbaren Schlüſſe eben aus der durch die Relation der Urtheile beſtimmten Beſchaffenheit des Oberſatzes hervorgeht: ſo kann es ja nicht gleichgültig ſeyn, ob in einem hypothetiſchen Vernunftſchluſſe der Oberſatz ein hypothetiſcher oder ein disjunctiver ſey. Wäre er ein disjunctiver, woran ſollte man dann erkennen, daſs der Schluſs gleichwohl kein disjunctiver, ſondern ein hypothetiſcher wäre? Der disjunctive Schluſs läſst ſich zwar in einen hypothetiſchen, ſo wie dieſer in einen categoriſchen verwandeln; aber dann verliert er ſeine Natur als *disjunctiver*. Wahrſcheinlich ſoll ſich jene Behauptung *auf* die Beſchaffenheit des Oberſatzes im *Dilemma* beziehen; aber in dieſem iſt das disjunctive Urtheil mit dem hypothetiſchen im Oberſatze verbunden; es müſste alſo in dieſer Rückſicht heiſsen: in einem hypothetiſchen Schluſſe kann der Oberſatz aus einem hypothetiſchen und einem disjunctiven Urtheile zuſammengeſetzt ſeyn, ſo daſs der erſte Theil des Satzes hypothetiſch, und der zweyte, oder der Nachſatz, disjunctiv iſt; oder, wie §. 143. in der Erklärung des *Dilemma* geſagt wird: es iſt ein hypothetiſcher Schluſs mit einem hypothetiſchen Oberſatze, deſſen Nachſatz disjunctiv iſt. — Die Schlüſſe nach der *Induction* und nach der *Analogie* rechnet der Vf. zu den disjunctiven Vernunftſchlüſſen, in welchen von dem Beſondern auf das Allgemeine geſchloſſen wird. Wenn aber in jedem mittelbaren oder Vernunftſchluſs nur der Schluſs vom Allgemeinen auf das Beſondere gilt: ſo iſt ja der umgekehrte Schluſs vom Beſondern auf das Allgemeine ganz gegen die Regel. Ueberdieſs haben auch die Schlüſſe *nach der* Induction und Analogie die Natur der *disjunctiven* gar nicht an ſich, weil in ihnen der Oberſatz kein disjunctiver oder ſolcher Satz iſt, in welchem die Prädicate ſich wechſelſeitig ausſchlieſsen, und der Unterſatz dem Subjecte von dieſen Prädicaten weder eins beylegt, um es von den übrigen auszuſchlieſsen, noch entzieht, um ihm die übrigen oder eins der-

ben zuzueignen. In der *Induction* werden im Oberſatze Theile der Gattung, oder, wenn ſie anders vollſtändig iſt, alle Theile derſelben angegeben, aber nicht ausſchlieſsungsweiſe; und in dem *analogiſchen* Schluſſe ſtellt der Oberſatz mehrere Merkale, in welchen zwey oder mehrere Subjecte übereinſtimmen, auf, um daraus zu folgern, daſs dieſe auch in andern Merkmalen zuſammenſtimmen werden; alſo iſt auch hier nichts von Prädicaten, die ſich wechſelsweiſe ausſchloſſen, zu finden.

Vorzüglich gut und gründlich iſt die *formale Wiſſenſchaftslehre* abgehandelt. Der Hauptſache nach iſt aber ihr Inhalt ſchon aus des Vfs. Schrift, *Reinhold, Fichte* und *Schelling*, bekannt. Das Lehrgebäude unterſcheidet ſich, nach ihm, von dem Syſtem dadurch, daſs es *tabellariſch* ſey. Welches Syſtem könnte denn aber nicht tabellariſch ſeyn? Syſtem und Lehrgebäude ſind wohl daſſelbe, und tabellariſch iſt ein Syſtem oder Lehrgebäude nur dann, wenn das vollſtändig ausgeführte oder auszuführende Syſtem oder Lehrgebäude nach ſeinem Zuſammenhange im Grundriſs zur leichtern Ueberſicht entworfen wird; der Plan, nach welchem das Syſtem ausgeführt iſt oder noch werden ſoll.

Die *Grundlehre der Metaphyſik* enthält die Principien des *Wiſſens*, die Principien des *Glaubens* aus reiner practiſcher Vernunft, und die Principien *a priori* aus bloſser *Urtheilskraft*. Hr *Fr.* nennt dieſe Grundlehre die Wiſſenſchaft der *transſcendentalen Deduction* aller Principien *a priori* in unſerer Erkenntniſs, und ſie ſoll das ſyſtematiſche Reſultat der geſammten Kritik enthalten. Was hier unter transſcendentaler Deduction verſtanden wird, erhellt aus Folgendem: „Jede Erkenntniſs *a priori* kommt uns in irgend einem Urtheile zum Bewuſstſeyn. Die vollſtändige Erkenntniſs durch Urtheile iſt die unter der ſyſtematiſchen Form der Wiſſenſchaft. In jeder Wiſſenſchaft iſt aber der Inhalt derſelben durch ihre Principien, d. h. durch die nicht weiter zu zergliedernden Begriffe und die unerweislichen Grundſätze derſelben, gegeben und beſtimmt. Alle Erkenntniſs *a priori* beruht alſo auf unmittelbar wahren, unerweislichen Grundſätzen. Jeder Satz iſt aber nur eine mittelbare Erkenntniſs, welche in irgend einer unmittelbaren begründet ſeyn muſs; es muſs ſich daher auch für jeden Grundſatz noch ein Grund aufweiſen laſſen, auf dem ſeine Gültigkeit beruht, d. h. eine unmittelbare Erkenntniſs, welche in demſelben nur wiederholt wird. Dieſe unmittelbare Erkenntniſs wird nun entweder für ſich als Anſchauung wahrgenommen, oder ſie kömmt uns erſt mittelbar durch den Grundſatz zum Bewuſstſeyn. Im erſten Falle iſt der Grundſatz durch die Anſchauung begründet; im andern Falle werden wir uns ſeines Grundes erſt mittelbar durch ihn ſelbſt bewuſst. Um ihn alſo zu ſichern, bleibt uns nichts übrig, als den Urſprung derjenigen Erkenntniſs, die durch ihn ausgeſprochen wird, ſubjectiv in der Vernunft nachzuweiſen. Dieſe Begründung derſelben heiſst die *transſcendentale Deduction.*"

Die ſchon an einem andern Orte von dem Vf. gemachte ſcharfſinnige Bemerkung, daſs die Kritik auf einem anthropologiſchen Grunde beruhe, daſs wir Erkenntniſſe *a priori* nur durch innere Erfahrung erkennen, und daſs transſcendentale Erkenntniſs die durch innere Erfahrung erlangte Erkenntniſs von Erkenntniſſen *a priori* ſey, iſt allerdings gegründet. Wenn aber das iſt, ſo iſt eine Grundlehre der Metaphyſik ganz überflüſſig: denn die philoſophiſche Anthropologie ſtellt dann die Erkenntniſſe *a priori*, als Thatſachen der innern Erfahrung, ſchon ſelbſt auf. Einer von beiden folgenden Fällen hätte alſo Statt finden müſſen: wurden die Principien *a priori* der Erkenntniſs in die anthropologiſchen Vorkenntniſſe aufgenommen, ſo bedurfte es keiner Grundlehre der Metaphyſik; wurden ſie aber in dieſer vorgetragen, ſo war jene entbehrlich. Die transſcendentale Analytik der Kritik gründet ſich allerdings auf innere Erfahrung; aber die transſcendentale Deduction der Formen der Anſchauung, der Begriffe und Grundſätze des Verſtandes iſt eine ganz andere als die unſeres Vfs. Die *Kantiſche* erklärt die Art und Weiſe, wie die genannten Principien *a priori* der Erkenntniſs, ob ſie gleich nur Formen unſerer Erkenntniſsvermögen, alſo bloſs ſubjectiv ſind, dennoch objectiv gebraucht, auf Gegenſtände der Erfahrung bezogen und angewendet werden müſſen, weil ſonſt gar keine Anſchauung, kein Denken, kein Erkennen möglich ſeyn würde; die Deduction unſers Vfs. hingegen iſt nur eine Nachweiſung des Urſprungs der Principien *a priori* in unſerm Erkenntniſsvermögen, alſo etwas, das eben ſo ſchicklich in den anthropologiſchen Vorkenntniſſen ſtehen könnte; mit der Analytik der Kritik hat jene Grundlehre alſo nichts gemein als die Aufſtellung der Principien *a priori* ſelbſt, deren objective Gültigkeit zur Möglichmachung der Erfahrung in der Kritik gezeigt wird, welches aber in der Grundlehre nicht in Betrachtung kömmt. — Zugegeben hiernächſt, daſs ein Grundſatz, ſo wie überhaupt jeder Satz, ein mittelbares Erkenntniſs iſt, z. B. der Grundſatz der Cauſalität, zugegeben auch, daſs die Gültigkeit eines Grundſatzes auf einer in demſelben bereits enthaltenen unmittelbaren Erkenntniſs, die uns durch ihn nur mittelbar zum Bewuſstſeyn komme, beruhe; was bedarf es denn einer weitern Nachweiſung des Grundes der unmittelbaren Erkenntniſs, wenn er mir ſchon ſelbſt durch den Grundſatz zum Bewuſstſeyn gebracht wird? Dadurch daſs der Grundſatz die ihn unmittelbar begründende Erkenntniſs ſelbſt ausſpricht, wird ja alle fernere Nachweiſung überflüſſig. Wenn ferner *alle* Erkenntniſs *a priori*, folglich auch alle *unmittelbare*, auf *unmittelbar wahren, unerweislichen* Grundſätzen beruht, wie der Vf. ſelbſt ſagt, wie können denn Grundſätze dieſer Art wieder auf unmittelbaren Erkenntniſſen, als ihrem Grunde, beruhen? die unmittelbaren Erkenntniſſe begründeten dann die unerweislichen Grundſätze und dieſe wieder die unmittelbaren Erkenntniſſe? —

Durch die in der allgemeinen Phyſik ſowohl als in der Metaphyſik der äuſsern und der innern Natur be-

befolgte Methode der Trennung der conſtitutiven Principien von den regulativen oder hevriſtiſchen Maximen der Urtheilskraft, glaubt der Vf. drey Vortheile zu erreichen. *Erſtlich* laſſe ſich, ſagt er, dadurch allein die mathematiſche Naturphiloſophie mit der rein experimentalen vereinigen, deren Idee *Schelling* zuerſt in ihrer Allgemeinheit, aber freylich vermiſcht mit einer falſchen Speculation, aufgeſtellt habe; *zweytens* würde durch dieſe Trennung die Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft, oder die Idee einer Teleologie der Natur nach Begriffen, der gröſste Fehler in *Kants* Speculation, entfernt, und auch der Organismus dem allgemeinen Mechanismus der Natur unterworfen. *Drittens* endlich erhalte man durch dieſe Trennung die Idee einer Kunſtanſchauung der Natur als Princip der Religionslehre, in welchem ſich alle Fäden der Speculation zu einem Knoten verſchlängen. Allein das, was über die hevriſtiſchen Maximen der Urtheilskraft als regulative Principien, auch noch ſo bündig in der Grundlehre der Metaphyſik geſagt wird, gehört doch eigentlich in keine reine materiale Philoſophie oder Metaphyſik, da ſich jene Maximen bloſs auf die Methode, unſere Erkenntniſſe wiſſenſchaftlich zu behandeln, beziehen; in Anſehung der Gegenſtände der Natur aber, nach ihrer Eigenſchaft als regulative Principien, nichts beſtimmen. Hiernächſt können ſie auch nur bey der Betrachtung der Natur nach ihren beſonderen Modificationen und Specificationen in Anwendung kommen; ſie begründen alſo auch nur eine rationale Behandlung der Gegenſtände der Erfahrung, und ſchlagen folglich in eigentliche Naturmetaphyſik nicht ein.

In der Abhandlung der Metaphyſik der *äuſsern Natur* nach hevriſtiſchen Maximen, wird der *Organismus* als Sache des bloſsen *Mechanismus* betrachtet. Daſs die organiſchen Körper in Rückſicht des *Materiellen* ihres Organismus nach phyſiſchen Prozeſſen durch den Conflict der urſprünglichen bewegenden Kräfte entſtehen und verändert werden, iſt nicht zu bezweifeln. Aber ihr *Begriff als organiſche* kann durch dieſen Prozeſs nicht beſtimmt werden. *Organiſch* können die Körper, oder ein Syſtem von Körpern nur in ſo fern heiſsen, als man die Theile der Körper oder die einzelnen Körper eines ganzen Syſtems von Körpern, als Mittel zu Zwecken betrachtet, und als in ihnen einzelne Theile des Ganzen durch die ſämmtlichen übrigen exiſtiren und auch als um der letztern und um des Ganzen willen als exiſtirend gedacht werden. Ohne dieſe Rückſicht behalten die organiſchen Körper die allgemeine Benennung der phyſiſchen, und ihre Art, in ſich ſelbſt und auſser ſich zu wirken, iſt entweder mechaniſch oder chemiſch. Der Begriff des Organismus und der Organiſation iſt kein Naturbegriff, den die Vernunft *a priori* aufſtellt; auch läſst er ſich nicht *a priori* conſtruiren, und liegt eben ſo wenig rein *in dem Begriffe* der Materie und des Körpers; weder er wird *durch* den Begriff der Materie, noch dieſe durch *den Begriff* des Organismus möglich. So trefflich übrigens die zu dieſer Abtheilung der Metaphyſik der äuſsern Natur gehörigen §§. ſind, und als Grundlegung der Experimentalphyſik überhaupt und ihrer einzelnen Theile groſsen Werth haben: ſo ſind ſie doch, da ſie nur empiriſche Gegenſtände rational behandeln und die Metaphyſik mit der Experimentalphyſik nur durch den Erfahrungsbegriff der Berührung verbinden, in einer eigentlichen Naturmetaphyſik nur Fremdlinge; doch konnten ſie, von dieſer ſelbſt abgeſondert, in einem Anhange aufgeführet werden.

Dieſem fügen wir noch einige Erinnerungen über den §. 354. aus der Metaphyſik der äuſsern Natur nach conſtitutiven Principien bey. Es heiſst daſelbſt: „Die urſprüngliche Anziehungskraft wirkt in die Ferne von jeder materiellen Subſtanz auf jede andere, *nach dem umgekehrten Verhältniſſe des Raums*, durch den ſie ſich verbreitet, d. h. *nach dem umgekehrten Verhältniſſe* des Quadrats der Entfernung und nach dem geraden Verhältniſſe der Quantität der Subſtanz." Daſs die urſprüngliche Anziehungskraft nach dem umgekehrten Verhältniſs *des Quadrats* der Entfernung wirke, iſt kein *metaphyſiſcher* Satz. *A priori* erkenne ich zwar, *daſs* die urſprüngliche Anziehung eine weſentliche Eigenſchaft aller Materie und eine bewegende Kraft ſey, die einen Grad habe, der ſich ins Unendliche in immer kleinere Theile theilen läſst; metaphyſiſch läſst ſich aber der Grad der Kraft, ſelbſt in gegebenen Entfernungen, nicht beſtimmen; das thut nur die reine Mathematik. Die metaphyſiſche Naturlehre bekümmert ſich nicht um den Calcul und die Ausmeſſung des Grades der Kraft nach Maſsgabe der Entfernungen: denn ſie hat es nur mit dem zu thun, wodurch die Materie möglich gemacht wird; dazu gehört aber jene mathematiſche Beſtimmung des Grades der Kraft nach der Entfernung nicht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Neuburg* und *Aarnheim*, im Reichs-Commiſſions und Induſtrie-Bureau: *Der ſelbſtlehrende Siegellackfabrikant und Farbenbereiter*. Oder entdeckte Vorſchriften und Handgriffe nicht allein alle Arten der ſchönſten Siegellacke, ſondern auch alle Sorten Farben, Tuſche, Firniſſe, Lacke u. ſ. w. auf die beſte Art ſelbſt zu bereiten. 64 S. 8. (6 gr.) — Der Titel weiſt den Inhalt dieſer Bogen hinlänglich nach. Die Vorſchriften ſind aus andern Büchern zuſammengetragen und keines weitern Auszugs fähig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. December 1805.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Syſtem der Philoſophie als evidente Wiſſenſchaft*, aufgeſtellt von *Jacob Fries*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 333. abgebrochenen Recenſion.*)

Das was in eben dieſer Abtheilung von der Entſtehung der *Weltkörper* und den *Phänomenen der Temperaturveränderungen* geſagt wird, iſt nicht ſowohl Erweiterung der Naturmetaphyſik, als bloſse Anwendung der Grundlehren dieſer Wiſſenſchaft von der Materie, als dem Beweglichen im Raume, überhaupt, auf beſondere Erſcheinungen. Unter die zur Metaphyſik der äuſsern Natur gehörigen Begriffe nimmt der Vf. auch den der *Cohäſion*, oder der Anziehung als Flächenkraft, auf. „Durch die urſprünglichen Verhältniſſe der ausdehnenden und anziehenden Kräfte, heiſst es, iſt zwiſchen allen Körpern ein Wechſelverhältniſs von *Zug* und *Stoſs* beſtimmt, wodurch jeder einzelne Körper unter einem beſtimmten *Drucke von aufsen* ſteht. Durch dieſen Druck entſteht *Cohäſion*." Allein der *Druck* iſt nicht immer die Folge des zwiſchen zwey Körpern beſtehenden Verhältniſſes des Anziehens und Abſtoſsens, oder wenn auch, ſo entſteht doch nicht immer durch den Druck Cohäſion. Jenes Verhältniſs kann zwiſchen Körpern ſtatt finden, ohne daſs ſie ſich bis zur Berührung nähern; erſt im Zuſtande der Berührung cohäriren ſie. *Cohäſion* iſt alſo keine Beſchaffenheit, die ſchon im Begriffe der Materie weſentlich und *a priori* läge, ſondern der Begriff eines zwiſchen Materien oder Körpern beſtehenden äuſsern, nur durch unmittelbare Berührung möglichen, Verhältniſſes, das aufgehoben und weggedacht werden kann, ohne daſs am Begriff des Körpers oder der Materie etwas verloren geht. Cohäſion iſt ein Erfahrungsbegriff, und geht nie aus dem Verhältniſs des wechſelſeitigen Anziehens und Abſtoſsens der Materie, die *a priori* alle Annäherung aufheben, hervor. — Eben ſo wenig weiſs die Metaphyſik der körperlichen Natur vom *phyſiſchen Elemente*. Die Vernunft weiſt in allen Momenten, nach welchen ſie die Beſchaffenheiten der Materie aus ſich ſelbſt und unabhängig von Erfahrung beſtimmt, weder auf einen Unterſchied in den Theilen der körperlichen Maſſe und in den Verhältniſſen der Theile zur Maſſe, noch auf eine Gleichartigkeit jener Theile und eine Einerleyheit des Verhältniſſes derſelben zur Maſſe; und gerade das iſt es, worauf der nicht ganz deutliche Begriff des Vfs. von dem *phyſiſchen Elemente* beruht; es iſt ihm ein Körper, deſſen Theile insgeſammt daſſelbe Verhältniſs der Maſſe und der urſprünglichen bewegenden Kräfte haben. Da der *a priori* beſtimmenden Vernunft der Begriff der Cohäſion und der Verſchiedenartigkeit der Elemente fremd iſt: ſo läſst ſich dem, was von der *gasartigen* und *tropfbaren Flüſſigkeit*, ingleichem von dem *Starren* etc. geſagt wird, in ſo fern nicht beyſtimmen, als dabey die Begriffe der Verſchiedenartigkeit der Elemente und der Cohäſion, als Begriffe, die ſich *a priori* in der Anſchauung darſtellen laſſen, zum Grund gelegt ſind.

Durch alles dieſes, was in der *Metaphyſik der innern Natur* vorgetragen iſt, wird doch die Seelenlehre noch keine philoſophiſche Wiſſenſchaft und nicht über die ihr angewieſenen Gränzen einer empiriſchen Lehre der innern Natur empor gehoben. Denn daſs die Thätigkeiten des Gemüths, in der Einheit des Subjects und eines Vermögens deſſelben zuſammengefaſst, *Vernunft* ſind, daſs dieſe in ihren Zweigen, als theoretiſche und practiſche, ſinnlich beſchränkt, mithin zu oberſt als eine *Erregbarkeit* beſtimmt, alle ihre Thätigkeit *Erregung* und das Grundgeſetz der Vernünftigkeit die *Einheit* ihrer erregbaren Kraft iſt, u. ſ. w. alle dieſe Dinge enthalten kein Erkenntniſs, welche die Vernunft über die Thätigkeiten des Gemüths, oder, welches nach dem Vf. daſſelbe iſt, über ſich ſelbſt *a priori* beſtimmte; es ſind theils die Thatſachen der innern Erfahrung ſelbſt, die Ausſagen deſſen, weſſen die Vernunft ſich über ſich ſelbſt bewuſst iſt, theils ſind es Sätze, die auf Wahrſcheinlichkeitsgründen der Analogie beruhen. Nach dem kritiſchen Sprachgebrauche ſchränkt ſich jedoch das *Gemüth* nicht bloſs auf Vernunft ein, ſondern faſst auch das Vermögen zu empfinden und anzuſchauen in ſich. Die Mannichfaltigkeit aller Thätigkeiten des innern Menſchen und der ihnen zum Grunde liegenden Vermögen, werden alſo eher durch den Begriff des *Gemüths* in eine *Einheit* zuſammengefaſst, die aber doch nur eine logiſche iſt, ſo gut wie jene, welche der Vf. von der Vernunft überhaupt prädicirt. Wenn endlich die Vernunft eine *Erregbarkeit* d. i. eine *nur durch Affection* zur Thätigkeit beſtimmbare Kraft iſt, wie läſst ſich damit die Spontaneität derſelben vereinigen, die doch eine unbedingte, *ſelbſtthätige* Cauſalität iſt? Wenigſtens muſs die Vernunft, in wie fern ſie *ſelbſtthätig* iſt, mithin nicht unter der Bedingung der Receptivität ſteht, auch nicht durch Affection beſtimmt, keine Erregbarkeit ſeyn. Ihre Thätigkeiten beſchränken ſich im Theoretiſchen freylich auf den Umkreis der Erfahrung, und da mag Affection ihr den erſten Anſtoſs geben; aber ſie erhebt ſich bald über ihn durch eigene Kraft in alle dem, was ſie *a priori* über Gegen-

ſtände der Erfahrung beſtimmt, ſie läſst alles was Affection, Erregbarkeit iſt, hinter ſich; und eben ſo ſelbſtthätig iſt die Vernunft, ohne der Bedingung eines Sinnes unterworfen zu ſeyn, in der moraliſchen Welt und in der Beſchäftigung mit ihren Ideen und Idealen. In ſo fern iſt alſo die Vernunft keine Erregbarkeit. Wenn die Vernunft eine erregbare Kraft iſt, ſo iſt ſie den phyſiſchen Geſetzen organiſcher Körper unterworfen; der obgleich nicht wahrnehmbare Reiz, den ihre Erregbarkeit zur Bewirkung der Erregung vorausſetzt, kann nach der Analogie nicht erregen, wenn er nicht ein Materielles trifft, dem die Kraft, wie z. B. die der Ausdehnung und Zuſammenziehung in den Muskelfaſern, einwohnet, und es iſt dann ganz conſequent, wenn geſagt wird, die innere Erregbarkeit ſey das genaue Correlat der äuſsern Erregbarkeit ihres Körpers und mit ihrer Realität eins und daſſelbe, nur nach einer andern Erſcheinungsart des Daſeyns der Dinge; es ſey alſo höchſt wahrſcheinlich das Entſtehen und Vergehen von beiden mit einander verbunden. Aber nicht ſo evident geht dann die nachfolgende Behauptung einer Unabhängigkeit der Freyheitsgeſetze von denen der Natur hervor. Das Denken des Abſoluten und Höchſten, das auch noch ſo ſtandhafte Wollen des Guten bleibt doch weiter nichts als eine Erregung. Auch aus dieſer Ausführung, ſo ſcharfſinnig ſie iſt, ergiebt ſich, daſs die Seelenlehre gar keiner eigentlich philoſophiſchen Bearbeitung fähig iſt.

Das *dritte* Buch, *Ethik oder Metaphyſik der Sitten*, trennt ſich, nach vorausgeſchickter *allgemeinen praktiſchen Philoſophie*, in die reine *Tugend*- und *Rechtslehre*, welche letztere wieder in die *Geſetzgebung*, *Politik* und *Kritik aller poſitiven Geſetzgebung* zerfällt. Im Weſentlichen iſt der Vf. in der allgemeinen praktiſchen Philoſophie und in der Tugendlehre den *Kantiſchen* Unterſuchungen, ſelbſt bis auf das Einzelne der Terminologie, treu geblieben; nur die Anordnung hat ſich, nach Maſsgabe der anthropologiſchen Begründung der Metaphyſik, durch welche der Mittelpunkt aller Speculation, nämlich die Realiſirung der Gegenſtände transſcendentaler Ideen, einfacher und deutlicher erhalten wird, geändert; und in der That gewähret dieſe Anordnung das was ſie verſpricht, in einer gut zuſammenhängenden und leichten Ueberſicht. Auſserdem hat der Vf. noch die praktiſche Philoſophie von der ſo oft als leer getadelten Formel des categoriſchen Imperativs, welche *Kant* am liebſten zum Grund legte, zu befreyen geſucht. An einem andern Orte will er nämlich beweiſen, daſs *Kant* auf dieſe Formel nur durch einen Fehlſchluſs gekommen ſey, indem er den Grundſatz der *Würde der Perſon* mit dem *Imperativ der Tugend* verwechſelt habe. Die Prüfung dieſer Meinung müſſen wir alſo bis zur Erſcheinung dieſer Ausführung ausgeſetzt ſeyn laſſen.

In der *reinen Rechtslehre* werden die Grundſätze vorgetragen, die der *philoſophiſchen Rechtslehre* des Vfs. (Jena, b. Mauke, 1803.) zur Grundlage dienen und daſelbſt weiter ausgeführt und in Anwendung gebracht ſind. Da der Rec. ſeine Gedanken über dieſe Rechtslehre in einer Recenſion derſelben, zu ſeiner Zeit, in dieſen Blättern eröffnet hat: ſo braucht er bey dieſer Abtheilung der Metaphyſik der Sitten nicht zu verweilen.

Das auffallendſte Neue in dieſem Syſteme der Philoſophie iſt die im *vierten* Buch abgehandelte *Religionslehre*, welche die *Kritik des Geſchmacks* und die *Teleologie der Natur* als Theile in ſich begreift. *Die Kritik des Geſchmacks* hat drey Abſchnitte: 1) Analytik des Schönen und Erhabenen; 2) vom Unterhaltenden im Gegenſatz des Schönen; 3) von der ſchönen Kunſt. Der Gegenſtand der *Teleologie* ſind drey unausſprechliche Begriffe: 1) der Beziehung des ewigen Seyns auf das Seyn in der Erſcheinung überhaupt; 2) der Beziehung der Idee der Freyheit auf die Erſcheinung und 3) die Beziehung der Idee der Gottheit auf die Natur. In der Kritik des Geſchmacks haben wir keine weſentlichen Abweichungen von der *Kantiſchen* Kritik der äſthetiſchen Urtheilskraft, deren Hauptreſultate ſie aufſtellt, wahrgenommen. Die Art, wie ſich hier Kritik des Geſchmacks und Teleologie der Natur zu einer Religionslehre vereinigen, wird ſich aus folgenden, aus der Teleologie herausgehobenen, Sätzen ergeben. „*Religion* iſt die Ueberzeugung aus der Vereinigung der Anſchauung mit der Idee, oder das *Fürwahrhalten* in Rückſicht der Vereinigung des Endlichen und Ewigen. *Reine Religion* iſt alſo die Erkenntniſs der Natur als Erſcheinung des Reichs der Zwecke. *Reine Religionslehre* iſt alſo einerley mit der *Teleologie* der Natur. Es giebt keine logiſche, ſondern nur eine *äſthetiſche Beurtheilung* der Zweckmäſsigkeit der Natur. Die äſthetiſche Beurtheilung eines Gegenſtandes als zweckmäſsig, iſt die Beurtheilung deſſelben als *ſchön*. Die Teleologie der Natur iſt alſo eine Beurtheilung derſelben als eines Ganzen unter Geſetzen der Schönheit. Eine ſolche Beurtheilung iſt die *Kunſtanſchauung* von der Natur. Alle Religion beruhet alſo auf der Kunſtanſchauung der Natur. Die Zweckmäſsigkeit der Natur läſst ſich nach Begriffen aus der Erfahrung gar nicht nachweiſen, ſondern nur vermittelſt des *Glaubens* an die Realität des höchſten Gutes im Kunſtgefühl *ahnden*. Das Princip der Teleologie iſt die vollſtändige Beziehung der Erſcheinung auf die höchſte Einheit der Erkenntniſs, welche in der Idee der Gottheit gedacht wird. Die reine Religionslehre ſtellt in Rückſicht der Kunſtanſchauung des Naturganzen die Beziehung der Idee der Vernunft auf die Natur als Erſcheinung in den drey (ſchon oben angeführten) unausſprechlichen Begriffen auf." Rec. glaubt aus dieſen Sätzen folgende in Anſpruch nehmen zu können: *Religion*, als das *Fürwahrhalten der* Vereinigung des Endlichen und des Ewigen, *iſt* ein unbeſtimmter und nicht erſchöpfender Begriff. Das Fürwahrhalten, daſs ein Endliches, Zufälliges und ein Ewiges, Abſolutes vereiniget ſey, daſs das einzelne zufällige Mannichfaltige in der Erſcheinung, zu einer abſoluten Einheit, zu einem All der Natur ſich vereinigen laſſe, oder verbunden ſey, macht noch

keine

keine Religion aus. Erkenntnifs der Natur als Erſcheinung des Reichs der Zwecke, iſt noch nicht *reine Religion*. Man kann ſich die Erſcheinungen der Natur als ein nach Zwecken ſyſtematiſch verbundenes Ganze denken, auch ohne Rückſicht auf einen Schöpfer dieſer Ordnung, blofs aus einem Bedürfniſs der Vernunft, um nach dem regulativen Princip der Zweckmäfsigkeit in die Erkenntniſſe von der Natur wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang zu bringen. Auch entſpringt aus *dieſer Naturerkenntniß* die Erkenntniſs der uns von unſerer Vernunft vorgeſchriebenen Pflichtgeſetze, auf welchen die reine Religion weſentlich beruht, gar nicht, ſelbſt nicht aus dem Begriff von Gott, als dem verſtändigen Urheber der nach Zwecken verbundenen Natur. Reine Religion beſteht einzig in der reinen ächt moraliſchen Geſinnung und in der treuen Erfüllung der Pflichten, ich mag dieſe als göttliche Gebote erkennen oder nicht. Ausübung der reinen Lehren der Moral iſt in den Augen der bloſsen Vernunft, auch Religion, reine Religion. Die Anerkenntniſs des Glaubens an Gott und Unſterblichkeit, oder das Ahnden des Ewigen in dem Endlichen, iſt eine Zugabe, die erſt aus der Moral erfolgt, und durch welche die Sätze der poſitiven Religionen in den Schranken der Vernunft erhalten werden müſſen; alles übrige hat den Anſtrich von Schwärmerey und giebt Gelegenheit dazu. *Teleologie* der Natur iſt dieſem zufolge nicht einerley mit reiner Religionslehre; die Tendenz beider iſt ſo verſchieden, als ihre Lehren es ſind; auch beſteht Teleologie der Natur als das, was ſie an und für ſich iſt, ohne daſs die Begriffe von Gott, von Unſterblichkeit und von Freyheit und deren Beziehung auf die Erſcheinungen, hineingetragen zu werden brauchen. Wenn Zwecke in die Natur gelegt werden, ſo iſt es für die Naturforſchung, die durch Teleologie geleitet und begränzt werden ſoll, ſchon hinlänglich, nur einen Verſtand anzunehmen, und es kann unbeſtimmt bleiben, was das für ein Verſtand iſt. Dadurch, daſs man das höchſte Weſen mit ins Spiel bringt, gewinnt ſie freylich einen religiöſen Anſtrich; aber weder ſie ſelbſt wird dadurch erweitert und noch mehr befeſtiget, noch der Gebrauch, den ſie leiſten ſoll, im geringſten erleichtert und verbürgt. Als Religionslehre thut die Teleologie der Natur nicht genug und was dieſe von jener an ſich haben mag, iſt für ihren Zweck, als Teleologie, überflüſſig und unbrauchbar. — Endlich giebt es nicht bloſs eine *äſthetiſche* ſondern auch eine *teleologiſche* Beurtheilung der Natur. Der Vf. verwirft aber dieſen Unterſchied, und es giebt, nach ſeiner Meinung, nur eine reflectirende Urtheilskraft, die *äſthetiſche;* die *teleologiſche* im *Kantiſchen* Sinne, iſt kein beſonderer Zweig der reflectirenden, ſondern nur eine Art der beſtimmenden Urtheilskraft nach ſubjectiven Principien oder heuriſtiſchen Maximen. Nun beſteht zwar die *Religionslehre* des Vfs. eben ſo wie *Kants Kritik der Urtheilskraft* aus der Kritik des Geſchmacks und der Teleologie der Natur; aber dieſe Teleologie als Theil der Religionslehre, hat bey Hn. *Fr.* einen ganz andern Inhalt als die *Kantiſche*, welche nach jenem gar nicht ſtatthaft ſeyn ſoll. Teleologie und Religionslehre ſind ihm Synonyme. Teleologie oder Religionslehre betrachtet und beurtheilt die Natur als ein Ganzes unter Geſetzen der Schönheit. Da aber doch auch die Kritik des Geſchmacks einen Theil dieſer Religionslehre ausmacht, die von derſelben aufgeſtellten Principien aber auch auf einzelne Gegenſtände der Natur und Kunſt anwendbar ſind, in deren Betrachtung als ſchöner gar keine religiöſe Anſicht liegt, indem ſie weder das Ganze der Natur ausmachen, noch in ſo fern, als ſie nur als ſchön erſcheinen, als zu einem Reiche der Zwecke gehörige Theile der Natur betrachtet und beurtheilet werden: ſo bleibt es ganz unbeſtimmt, aus welchem Grunde die Kritik des Geſchmacks, in wie fern ſie ſich auf einzelne Gegenſtände der Anſchauung bezieht, einen Theil der Religionslehre abgeben ſoll. Auch iſt die Natur, als ein Ganzes, kein Gegenſtand unſerer Anſchauung, ſie kann alſo auch, als ſolche, gar nicht dazu geeignet ſeyn, einen Gegenſtand für das äſthetiſche Wohlgefallen abzugeben. In wie fern alſo hier die Kritik des Geſchmacks zur Grundlage für den zweyten Theil der Religionslehre, die Teleologie im engern Sinne, wie ſie hier genommen zu ſeyn ſcheint, dienen ſoll, begründet ſie die Beſchaffenheit eines Gegenſtandes als ſchön, welcher von uns gar nicht angeſchauet werden kann, und für uns ſo gut als nicht vorhanden iſt.

Auf den Grund der Unſtatthaftigkeit einer Teleologie der Natur im *Kantiſchen* Sinne, wird S. XIII. der Vorrede hingewieſen. Eine Teleologie der Natur nach Begriffen iſt, nach dem Vf., ein Miſsgriff wohl nur darum, weil (nach §. 232.) die eigentlichen Erkenntniſſe der Urtheilskraft in Gefühlen der reflectirenden Urtheilskraft beſtehen, die ein logiſches Erkennen ohne Begriffe ſind, eine Teleologie der Natur nach Begriffen alſo keine aus der reflectirenden Urtheilskraft hervorgehende Wiſſenſchaft ſeyn kann. Dieſe *Kantiſche* ſogenannte Teleologie enthält, meynt der Vf. Erkenntniſſe, welche auf den Geſetzen, die der Verſtand der Natur vorſchreibt, beruhen, welches auch ſchon daraus erhelle, weil auch der Organismus, um deſſen willen jene Teleologie da iſt, und den *Kant* aus dem Mechanismus für unerklärbar hält, dem nach jenen Geſetzen beſtimmbaren Naturmechanismus unterworfen ſey.

Allein die Teleologie nach Begriffen, oder Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft ſcheint Rec. dennoch gar wohl beſtehen zu können. In der Kritik der reinen ſpeculativen und praktiſchen Vernunft konnte die Kritik der Urtheilskraft überhaupt keinen Beſtandtheil ausmachen, da die Analyſe weder der reinen ſpeculativen noch praktiſchen Vernunft auf die Principien der reflectirenden Urtheilskraft führen konnten, die allein in der Natur derſelben einheimiſch ſind. Die Principien des reinen Verſtandes und der reinen Vernunft beziehen ſich nur auf die Erkenntniſs deſſen was iſt und was ſeyn ſoll, nicht auf die Art und Weiſe, wie unſer Gemüth durch den Ein-

Eindruck der Vorſtellungen auf unſer Gefühlsvermögen zur Luſt oder Unluſt verändert wird; nicht auf die Erkenntniſſe von den Dingen, welche durch die von dem ihr eigenthümlichen Princip der Zweckmäſsigkeit geleitete reflectirende Urtheilskraft beſtimmt und wodurch jene Erkenntniſſe und ihre Gegenſtände zu Gegenſtänden des Wohlgefallens werden. Die Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft iſt in der Kritik der Urtheilskraft überhaupt, und der reflectirenden inſonderheit, ein eben ſo weſentlicher Theil, als dieſe ſelbſt in der Kritik der Gemüthsvermögen überhaupt weſentlich iſt und nicht fehlen darf. Daſs die teleologiſche Urtheilskraft eben ſo wie die äſthetiſche, durch das *a priori* in der reflectirenden Urtheilskraft überhaupt gegründete Princip der Zweckmäſsigkeit, für das *Gefühlsvermögen* geſetzgebend iſt, folglich eine ganz eigene von der Kritik des ſpeculativen Verſtandes und der praktiſchen Vernunft ganz verſchiedene Kritik begründe und nöthig mache, iſt von *Kant* in der Einleitung zur Kritik der Urtheilskraft überzeugend dargethan worden. Aus allem, was er ſagt, erhellet ſattſam, daſs die reflectirende Urtheilskraft, da ſie einzig und ausſchlieſsend für das Gefühlvermögen, auch in ihrem Zweige als teleologiſche, geſetzgebend iſt, zu einer eigenen Kritik auch dieſes Zweiges berechtiget ſey. Daſs die teleologiſche Urtheilskraft ſich in ihrer Beurtheilung der Zweckmäſsigkeit der Natur an Begriffe hält, thut ihr keinen Eintrag. Theoretiſche und praktiſche Begriffe können an und für ſich keine Luſt gewähren, ſondern nur mittelſt der Reflexion der Urtheilskraft; und erſt dann, wenn die Zuſammenſtimmung des einzelnen Mannichfaltigen in einem Begriffe oder mehrerer Begriffe, als des einzelnen Mannichfaltigen, zu einem Ganzen, durch Reflexion zum Bewuſstſeyn kömmt, entſteht das Gefühl der Luſt.

Ueber das, was der Vf. von der Erklärbarkeit des Organismus aus dem Mechanismus *behauptet*, haben wir ſchon oben unſere Zweifel vorgetragen, auf welche wir uns alſo hier bloſs beziehen dürfen. Alles was noch über die Religionslehre des Vfs. zu ſagen wäre, liegt zum Theil ſchon mit in dem, was über dieſen Gegenſtand bisher angeführt worden, das etwa noch übrige müſſen wir, um unſere Anzeige nicht noch mehr zu verlängern, andern Recenſenten überlaſſen, und zwar um ſo mehr, als das Werk in jeder Rückſicht der genaueſten Prüfung, beſonders ſolcher Philoſophen, die mit hellem und eindringlichem Geiſte zugleich mathematiſche und phyſikaliſche Kenntniſſe, letztere nach ihrem ganzen gegenwärtigen Umfange, verbinden, würdig iſt, und dem Vf. dieſer Anzeige ſehr daran liegt, auch die Urtheile anderer über dieſes wichtige und geiſtreiche Werk zu erfahren, um ſie mit den ſeinigen vergleichen zu können. Er hat ſeinen Sinn nicht darauf geſetzt, alles aufrecht zu erhalten, was und weil *Kant* es gelehrt hat. *Wahrheit* iſt ihm mehr als *Kant*, und wenn er von dem, worin *Fries* von *Kant* abweicht, eben ſo ſehr überzeugt wird, als er von dem, worin beide übereinſtimmen, noch überzeugt iſt, ſo wird er jenem in ſeinen Abweichungen eben ſo gern folgen, als er dermalen auf *Kant's* Wege zu bleiben ſich bewogen ſieht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin*, gedr. b. Späth: *Ein Paar Bemerkungen zur Beantwortung der wichtigen Frage: In wiefern iſt es mit unſerm Schulweſen in den letzten Jahrzehenden beſſer, und in wiefern ſchlechter geworden?* Eine Einladungsſchrift zu den öffentlichen Prüfungen in der hieſigen Realſchule und im kurmärkiſchen Landſchullehrer- und Küſter-Seminar — von *Friedrich Herzberg*, Inſp. des gedachten Seminariums und zweytem Evangel. luther. Prediger bey der Dreyfaltigkeitskirche. 1803. 20 S. 8. — Gutgemeint ſind dieſe Bemerkungen, aber herzlich flach, und ohne alle Beweisführung. „Aber dazu fehlte der Raum." Dann lieber einen Stoff gewählt, der für den Raum gepaſst hätte! Auf den erſten ſechs Seiten wird mit Recht zwar der groſse Verluſt beklagt, den Berlin und alle Edeln durch den Tod von *Meyerotto*, *Gedicke* und *Splittegarb* erlitten haben; aber wozu dieſer für die kleine Schrift viel zu weitläuftige Eingang? Wenn auch dieſe Männer zur Verbeſſerung der Pädagogik viel beytrugen, ſind ſie denn die Stifter? Der Eingang erinnert an Diogenes Ausſpruch beym Anblicke der groſsen Thore des kleinen Myndus: ſchlieſset die Thore, daſs die Stadt nicht hinauslaufe. Das alte Schulgebäude taugte nicht viel, ſagt der Vf.; aber worin die Fehler beſtanden, ſagt er nicht. Einen völligen Umbau hat man auch gar nicht unternommen, nur verändert hat man ihn, bald gut bald ſchlecht. Das Gute ſucht er nun nicht darzuſtellen, ſondern durch Winke an den Tag zu legen. Was der Vf. von den Univerſitäten ſagt, iſt nicht recht paſſend, weder für alle und zwar die gröſsten Univerſitäten, noch für die letzten Jahrzehende. Am abgeſchmackteſten iſt die Klage, daſs in höhern und niedern Schulen (in den erſtern aber mehr noch als in den letztern) der Unterricht in der Religion Jeſu Chriſti auf eine unverantwortliche Art vernachläſſigt werde. Wo geſchieht das? In allen, wie er zu verſtehen giebt. Doch nein, alle kennt er ja wohl nicht; alſo wohl nur in denen, die er kennt, und dieſe ſind alſo beſonders alle höhern Berliniſchen Schulen. Dieſe mögen denn mit dem Vf. rechten. In vielen andern Schulen iſt es nicht ſo. Kurz, das ganze Programm macht weder der Logik, noch der Darſtellungskunſt des Vfs. Ehre. Rathſamer wird es künftig für ihn ſeyn, ſich bloſs *in* dem, wenn gleich engen, doch nützlichen, Kreiſe zu *halten*, worin er Erfahrungen und Bemerkungen gemacht hat, deren Mittheilung von Nutzen ſeyn kann, wenn ſie in einer tauglichen Form ans Licht treten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. December 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Ueber den Verfall des obrigkeitlichen Anſehens und die Wiederherſtellung deſſelben.* Von *Ge. Sedlmayr.* 1803. 178 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, welcher den Verfall des obrigkeitlichen Anſehens *in ganz Deutſchland* für eine ausgemachte Sache hält, forſcht zuerſt den Urſachen nach, welche an dieſem Verfall des obrigkeitlichen Anſehens ſchuld ſeyn ſollen, zeigt alsdann die Folgen davon, und giebt endlich die Mittel an, das obrigkeitliche Anſehn wieder herzuſtellen. Zu den Urſachen rechnet er 1) den Geiſt des Zeitalters und die franzöſiſche Revolution, 2) unberufene Volkslehrer, 3) unbeſchränkte Preſsfreyheit, 4) die Schaubühne, 5) fehlerhafte Geſetzgebung, 6) langſame Rechtspflege, 7) unberufene Nachſpürungen der Privathandlungen, 8) Häufung der privilegirten Gerichtsſtände, 9) Abſchaffung der Feyerlichkeiten bey Gerichten, 10) Strafloſigkeit, 11) den obrigkeitlichen Perſonen verweigerten Schutz gegen ihre Untergebenen, 12) die unkluge Auswahl bey Aemterbeſetzungen, 13) die kargen Beſoldungen, 14) die ungeziemende Schreibart der Regierungscollegien unter ſich, 15) den unanſtändigen Anzug der Räthe, 16) die zu vielen Reformen und Anſtalten, und endlich 17) die vernachläſſigten Schul- und Erziehungsanſtalten. Die Folgen des verlornen obrigkeitlichen Anſehens ſind nach dem Vf. Schwächung des Regenten-Anſehens ſelbſt, Geringſchätzung und Nichtbefolgung ſeiner Befehle und Geſetze, Rechtloſigkeit, Willkür und Unmacht der Adminiſtrationen, und endlich Zügelloſigkeit und Unthaten aller Art. Als Mittel, das geſchwächte obrigkeitliche Anſehn wieder herzuſtellen, ſchlägt Hr. *S.* vor: 1) Regierungsfeſtigkeit gegen Schwärmer und ſelbſtſüchtige und excentriſche Köpfe, 2) Beſchränkung der Publicität, 3) Cenſuranſtalten, 4) Verbeſſerung des Volksunterrichts, 5) Verbeſſerung der Geſetzgebung, 6) kurze und nicht koſtbare Juſtiz, 7) Zwangsausübung zur Geſetzbefolgung, 8) Beſchränkung der befreyten Gerichtsſtände, 9) kluge Auswahl der Staatsbeamten, 10) Erhöhung der Beſoldungen, 11) collegialiſches Betragen der Räthe unter ſich, 12) anſtändige Correſpondenz der Juſtiz- und Regierungscollegien unter ſich, 13) Vereinfachung des Geſchäftsganges, und endlich 14) Uniformirung oder diſtinguirte Amtskleidung.

Die Klagen über Abnahme des obrigkeitlichen Anſehens ſind wohl eben ſo wenig gegründet, als die Klagen, die man ſo oft hört, daſs die Welt heut zu Tage ſchlimmer ſey, als ehedem. Daſs das obrigkeitliche Anſehen *allgemein* geſunken ſey, dieſs kann nur aus *mehrern* und durch längere Zeit fortgeſetzten und *bewieſenen* Handlungen, welche in allen oder doch in den meiſten Provinzen Deutſchlands vorgegangen ſind, erkannt werden. Solche *bewieſene* Handlungen hat aber der Vf. nicht beygebracht. Rec., welcher lange Zeit und erſt noch vor einigen Jahren auch ein obrigkeitliches Amt verwaltete, hat innerhalb desjenigen Geſichtskreiſes, worin er der Menſchen Thun und Laſſen zu beobachten Gelegenheit hatte, nirgends bemerkt, daſs das obrigkeitliche Anſehn in neuern Zeiten eine Abnahme erlitten habe. Er hat vielmehr immer bemerkt, daſs geſchickte und rechtſchaffene obrigkeitliche Perſonen, welche in ihrem Amte Ernſt mit Sanftmuth verbanden und ihren Amtsuntergebenen mit Höflichkeit und Liebe begegneten, *immer* ſo viel Achtung, Liebe, Vertrauen und Folgſamkeit fanden, daſs ſie damit, wenn ſie *genügſame* Menſchen waren, ſehr wohl zufrieden ſeyn konnten. Rec. ſah, daſs ſelbſt bey tumultuariſchen Auftritten das Volk diejenigen ihm vorgeſetzten obrigkeitlichen Perſonen, welche ſich in ihrem Amt durch Rechtſchaffenheit ausgezeichnet hatten, mit Achtung begegnete, während es andere, welche ſich durch kundbare ſchlechte Handlungen den öffentlichen Haſs zugezogen hatten, miſshandelte. Rec. hat ferner beobachtet, daſs nur diejenigen Beamten über den Verfall ihres Anſehns, über Inſubordination und über Widerſpenſtigkeit klagten, welche entweder die zu ihrem Amt erforderliche Geſchicklichkeit gar nicht beſaſsen, oder durch Beſtechlichkeit, Habſucht, Unſittlichkeit und andere grobe Laſter ihren Amtscharakter beſchimpft hatten, oder welche etwas darein ſetzten, bey allen Gelegenheiten ihre Amtsuntergebenen zu drücken und zu quälen: Die Unterthanen ſind die bösartigen Geſchöpfe nicht, wofür ſie ſtolze und übermüthige Beamte auszugeben pflegen. Sie ſind meiſtens verſtändig und aufgeklärt genug, um einzuſehn, daſs keine Geſellſchaft ohne Subordination und ohne Unterwürfigkeit unter rechtmäſsige Befehle beſtehn kann. Sie wiſſen wohl, daſs man in dieſer Welt überall eine gewiſſe Summe von Ungemächlichkeiten und Laſten tragen muſs. Von Jugend auf werden ſie an Achtung und an Gehorſam gegen ihre Obern ſo ſehr gewöhnt, daſs dieſe ſehr laſterhafte und ſehr ungeſchickte Menſchen ſeyn müſſen, wenn ſie bey ihren Amtsuntergebenen die gewöhnliche Achtung und den gehörigen Gehorſam nicht finden. So hat Rec. die Menſchen gefunden.

Er kann daher nicht glauben, dafs das obrigkeitliche Anfehn in Deutfchland im *Ganzen* eine Verminderung erlitten haben folle. Und warum follte denn auch das obrigkeitliche Anfehn *erft in neuern Zeiten* eine Verminderung erlitten haben, da ja, wenn man die franzöfifche Revolution, die unberufenen Volkslehrer und die unanftändige Kleidung der Räthe ausnimmt, alle andern Urfachen, aus welchen der Vf. diefes Phänomen erklären will, *fchon längft vorher* exiftirt haben. — Die Klagen über Prefsfreyheit, über den Muthwillen mancher dramatifchen Dichter, über fehlerhafte Gefetzgebung, über zu geringe Befoldungen u. f. w. find fchon fo alt, dafs, wenn diefe Urfachen eine Schwächung des obrigkeitlichen Anfehns hätten zur Folge haben *müffen*, es ganz unbegreiflich ift, warum diefe fchon längft vorhandenen Urfachen nicht fchon eher diefe Wirkung hätten hervorbringen follen. — Einige von dem Vf. angegebene Urfachen exiftiren nicht mehr, einige find nur particulär und einige ganz ungegründet. Die eiteln Schreckniffe von dem Einfluffe der franzöfifchen Revolution find, wie die Revolution felbft, verfchwunden. — Unberufene Volkslehrer und Freyheitsapoftel haben in Deutfchland nie viel gewirkt; denn hätten fie bey den Deutfchen Eingang gefunden: fo würde die franzöfifche Revolution eine ganz andere Wendung genommen haben. — Solche Menfchen können nur bey Revolutionen und allenfalls auch in Kriegszeiten ihr Wefen treiben, und werden in ruhigen Zeiten durch die Polizey, durch Gefetze und Strafen im Zaum gehalten. Unbefchränkte Prefsfreyheit findet, fo viel Rec. weifs, nirgends in Deutfchland ftatt, und man hört weit mehr Klagen über Einfchränkung, als über Ausdehnung der Prefsfreyheit. Unanftändige Kleidung der Räthe ift jetzt noch bey wenigen Landescollegien eingeriffen; verdient aber doch da, wo fie ftatt hat, wohl eine Rüge. Was für abgefchaffte Feyerlichkeiten bey Gericht Hr. *S.* meyne, weifs Rec. nicht. Sollte fein Tadel gegen die abgeftellten altväterifchen und *unfchicklichen* Ceremonieen beym Judeneid, beym Reinigungseid und bey Vollziehung der Todesftrafen gerichtet feyn: fo wäre ein folcher Tadel fehr ungerecht. Dafs muthwillige dramatifche Stücke keinen Schaden thun, dafür forgt die Polizey, wo fie gut beftellt ift. Unanftändige Schreibart der Landescollegien gegen einander gehört zu den Seltenheiten, und ift unfchädlich, weil die gemeinen Unterthanen nie etwas davon erfahren. Strafiofigkeit gehört auch zu den Seltenheiten, es wäre denn die Rede von den obrigkeitlichen Perfonen felbft, bey denen hie und da Verbrechen ungeftraft bleiben, die fie felbft an dem gemeinen Manne ftreng genug ahnden. Am landesherrlichen Schutz der Beamten gegen ihre Untergebenen fehlt es gewifs nur felten. Häufiger find die Klagen, dafs die Unterthanen bey den Regierungen keine Hülfe finden, wenn fie auch mit den *gegründetften* Befchwerden gegen die Unterobrigkeiten auftreten. Eben deswegen kann auch Rec. die Maxime nicht billigen, welche Hr. *S.* S. 58. empfiehlt; weil die Befolgung derfelben das obrigkeitliche Anfehn, anftatt zu befeftigen, vielmehr fchwächen müfste. Zu viele Nachficht der Regierungen gegen die untergeordneten Stellen, und insbefondere gegen die Beamten auf dem Lande, hat die Folge, dafs darunter die Achtung gegen die Regierungscollegien leidet, dafs dadurch das Anfehn der Gefetze *und die davon* abhängende Autorität der Magiftrate *gefchwächt* wird, und dadurch die Satrapismen der Beamten *begünftigt* werden. Der Tadel über zu viele Anftalten und Reformen und über heimliche Angebereyen trifft nur einige wenige Länder; und ohne eine zu hohe Meinung von den Vorzügen unfers Zeitalters zu haben, darf man behaupten, dafs es heut zu Tage in den meiften deutfchen Ländern mit dem Erziehungswefen und mit den öffentlichen Unterrichtsanftalten beffer fteht, als ehedem.

Diefe Anficht der Dinge, die Rec. mit der Majorität feiner Lefer gemein zu haben glaubt, macht eine Prüfung der Vorfchläge zur Wiederherftellung des obrigkeitlichen Anfehns überflüffig. Auch kann fich Rec. die Entftehung diefer Schrift nicht anders als dadurch erklären, dafs der Vf. dazu durch ungegründete Klagen von Beamten bewogen wurde, die, durch Amtsftolz verleitet, oft allzugrofse Prätenfionen machen, und, wenn diefe nicht *befriedigt* werden, über Verfall des amtlichen *Anfehns* Befchwerde führen. Er ift davon um fo mehr überzeugt, da in der angezeigten Schrift viele humane Gefinnungen, liberale Grundfätze, vorurtheilsfreye Denkungsart und gründliche Einfichten hervorleuchten.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Der Frühlings- und Sommergärtner*, oder Anweifung, jede Art von Blumen, wohlriechende niedrige Strauch-, Stauden- und rankende Gewächfe, nebft Küchenkräutern, fo wie auch Obftorangerie, nach Art der Chinefen in Scherben zu erziehen, zu pflanzen und abzuwarten, und diefelben für den Winter aufzubewahren und zu erhalten. — Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *F. G. Leonhardi*, Profeffor der Oekonomie zu Leipzig u. f. w., und von *J. H. Seidel*, Churfürftl. Sächf. Hofgärtner, auch Ehrenmitgliede der Leipziger ök. Gef. 1803. 259 S. 8. mit 2 fchwarzen u. 1 illumin. Kpfrn. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn Garten- und Blumenfreunde ihr Vergnügen durch eine beträchtliche Auswahl gefchätzter *Blumen* nähren wollen: fo finden fie hier ihre *Rechnung* und reichen Stoff. Da aber die *Lage* eines Gartens, wenn er die volle Morgen- und Mittagsfonne genieft und gegen die Nordwinde gefchützt ift, demfelben grofse Anmuth und Heiterkeit verfchafft, der *Boden* aber den gröfsten Einfluss auf das Gedeihen aller Gartengewächfe hat: fo redet der Vf. im *erften*

Abſchnitt *von der Lage des Gartens und der Zubereitung des Bodens* lehrreich und gründlich, ſo wie zugleich von der Blumengärtnerey. — Den *zweyten* Abſchn. überſchreibt der Vf. *über den Endzweck der Blumengärten*, und ſetzt ihre Beſtimmung theils in die Beluſtigung des Auges durch Mannichfaltigkeit, Abwechslung und Schönheit der Farben, theils in Ergötzung durch Wohlgeruch, und leitet daraus verſchiedene Reſultate ab, z. B. daſs der Gartenliebhaber bey Anlegung ſeines Blumengartens für die Beſtändigkeit (ununterbrochene Fortdauer) der Blumenflor und für Abwechslung der Farben und Wohlgerüche zu ſorgen habe u. ſ. w. Darauf folgt im *dritten* Abſchn. die *Beſchreibung und Erziehung der Frühlings-, Sommer- und Herbſtblumen*, welche nach allen Monaten des Jahrs geordnet ſind. Hiedurch hat der Vf. dem Blumenliebhaber ſowohl die Auswahl als auch die Vertheilung der Blumengewächſe erleichtert: bey jeder wird ihre Pflanzungsart und das Wiſſenswürdige von denſelben gezeigt. Der *vierte* Abſchnitt behandelt *die Lage, Auswahl und Zubereitung des Frühlings- und Sommergemüßgartens*, — kurz, aber gut. — Der *fünfte* Abſchnitt giebt eine *Ueberſicht der anzubauenden Frühlings- und Sommergemüße*. — Der Vf. verweiſt hiebey auf *Leonhardi's monatliche Anweiſung zur Küchengärtnerey*. Leipz. 1798., und giebt nur hauptſächlich eine gute Methode an, die grünen Bohnen einzumachen. — Zum Anpflanzen der *Erdbeere* räth der Vf. die *Monats-Erdbeere (Frag. omnium calendarum)*, die *Ananas-Erdbeere (Frag. grandiflora)*, die *virginiſche (Fr. virginiana)* und die *chiliſche Erdbeere (Fr. Chilenſis)*. — E. verdienen aber die *weiſſen Erdbeeren (Fr. fructu albo)* nach der Monats-Erdbeere gewiſs den vorzüglichſten Platz, da ſie nicht nur an Geſchmack und Süſsigkeit faſt alle übertreffen, ſondern auch überaus fruchtbar ſind und nie falſch blühen, wie alle andere Sorten, nur die Monats-Erdbeere ausgenommen. — Der *ſechste* Abſchnitt ſagt etwas *von der chineſiſchen Zwergbaumzucht, oder Obſtorangerie*. — Dabey bemerkt der Vf. nur die beſten Scherben, die dazu taugen, nämlich gebrannte ſogenannte Steintöpfe, und verweiſt übrigens auf *Diel's Anlegung einer Obſtorangerie in Scherben*. Auch *Chriſt* hat alles Nöthige davon in ſeinem *Handbuch über die Obſtbaumzucht* mitgetheilt.

DARMSTADT: *Die Pflaumen*, herausgegeben von *Friedr. Juſtin von Günderode* und *Mor. Balthaſ. Borkhauſen*. — *Erſtes* und *zweytes* Heft. 1804. 1805. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Eine angenehme Probe des deutſchen Kunſtfleiſses, mit vieler Sachkenntniſs und Eleganz ausgeführt. Die Vff. geben uns hier Abbildungen und Beſchreibungen vorzüglicher Pflaumenſorten nach den zuverläſſigſten Schriftſtellern, wobey ſie die Franzoſen beſonders entſcheiden laſſen, da die Deutſchen ihre meiſten Obſtſorten aus Frankreich entlehnt haben. Das Maſs der Früchte iſt immer genau angegeben, und die Farben der Abbildungen ſind ſo äuſserſt treu und ſchön aufgetragen, daſs man nicht leicht etwas Angenehmeres ſehn kann.

Im *erſten* Hefte finden wir: 1) *Aprikoſen-Pflaume, Prune d'Abricot*. 2) *Aprikoſenartige Pflaume, Abricotée de Tours*, unterſcheidet ſich von der vorigen durch die gröſsere Frucht und durch die Stärke des Wuchſes. 3) *Reine Claude*, mit gefüllter Blüthe. 4) *Impériale rouge*. 5) *Impériale violette* (im deutſchen Obſtgärtner mit der vorigen verwechſelt). 6) *Royale de Tours*. — Im *zweyten* Hefte kommen vor: 7) *Groſſe noire Native de Montreuil*. 8) *Groſſe luiſante*, gelbe Eyerpflaume. 9) *Regnon de coq*. Hahnen-Pflaume. 10) *Damas de Mangeron*. 11) *Drap-d'or*. 12) *Mirabelle rouge*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) BERLIN, b. Unger: *Hiſtoriſch-genealogiſcher Kalender* auf das Jahr 1806. 204 S. 12. m. Kpfrn.
2) *Ebendaſ.: Berliniſcher Damenkalender* auf das Jahr 1806. 180 S. 12. m. Kpfrn.
3) *Ebendaſ.: Militäriſcher Kalender* auf das Jahr 1806. 318 S. 12. m. Kpfrn.
4) *Ebendaſ.: Hand- und Schreibkalender* für alle Stände auf das Jahr 1806. 120 S. 8.
5) *Ebendaſ.: Taſchenkalender* auf das Jahr 1806, in Etuis-Format. m. Kpfrn.
6) *Ebendaſ.: Taſchenkalender* auf das Jahr 1806. in noch kleinerm Format. m. Kpfrn.

Der *hiſtoriſche* Kalender Nr. 1., den diesmal die Bildniſſe der tapfern Schweizer, Wilhelm Tell's, Rudolphs von Erlach und Rudolph Brunn's, nebſt dem ihres groſsen Geſchichtſchreibers *Joh. v. Müller*, zieren, enthält eine Erzählung unter der Aufſchrift: *Wilhelm Tell und Arnold Winkelried*, in welcher der Bundesſchluſs der Eidgenoſſen mit anmuthiger Lebhaftigkeit dargeſtellt und zugleich der Charakter der Nation und ihrer Verfaſſung ſehr treffend bezeichnet worden iſt. „Was die Schweizer," ſchlieſst der Vf., „im vierzehnten Jahrhundert waren, das ſind ſie, mit gewiſſen Modificationen, auch noch jetzt. Sie haben einzeln die Entwicklung der Welt getheilt, aber ſie haben dieſe nie gefördert. Seit dem Kampf um ihre Unabhängigkeit iſt nichts Groſses aus ihnen hervorgegangen, und von dem Augenblick an, wo ſie aufhörten, ein martialiſches Volk zu ſeyn, konnten ſie nur ein mercantiliſches werden, ohne jedoch als Kaufleute hoch empor zu ſteigen, weil ihre Lage keinen Antheil an dem Welthandel geſtattete. Von allen Bewohnern Europa's ſind ſie am wenigſten für die Welt vorhanden. Sie kennen keine, als die Schweizerwelt. Eben deshalb koſtet es ſo viel Mühe, ſich mit ihnen zu verſtändigen. Sie ſind wackere Leute, treuherzig und ehrliebend; aber ihre Intelligenz ſteht mit ihrer Pietät in keinem glücklichen Verhältniſs, und geht ſelbſt in den am meiſten entwickelten Individuen in dieſer unter." — Zu dieſer Erzählung gehören noch ſechs ſauber ausgeführte Kupfer von Jury, welche einzelne Scenen derſelben dar-

darſtellen; zwey colorirte Coſtümezeichnungen des Landvogts Geſsler und Wilhelm Tell, und endlich die Abbildung von Tells Wohnung nach einem Gemälde von *Fuſsli*.

In dem *Damenkalender* ſind zwey kurze, aber geiſtvoll geſchriebne Biographieen der groſsen ſpaniſchen Königin *Iſabella* und ihrer unglücklichen Tochter *Juana*, von Hn. *Buchholz*, vorzüglich intereſſant. Sehr gut faſst er das merkwürdige in dem Schickſal und Charakter der erſtern in der Bemerkung zuſammen, daſs ſie als Königin begann, daſs nach ihrer Vermählung mit Ferdinand V., Königin und Gemahlin ſich unabläſſig in ihr bekämpften, und nur durch die *Mutter* in erträglicher Harmonie erhalten wurden, bis nach ihrer Vereinigung mit *Ximenes* die Königin zur leeren Repräſentation wurde, die Gemahlin gänzlich unterging und nur die Mutter blieb. Als auch *dieſe* vom Schickſal befehdet wurde, muſste Iſabella alſo um ſo raſcher ſterben, als alle ihre übrigen Stützen ſchon geſunken waren. Auch die Darſtellung der Königin Juana, der Gemahlin Philipps I., iſt aus dem richtigen Geſichtspunkt hervorgegangen, daſs es die Zartheit der Weiblichkeit war, was dieſe leidensvolle Monarchin, der nur ſpaniſche Härte den Beynamen der *tollen* geben konnte, in dem tragiſchen Conflict ihres Gemüths mit ihrem Schickſal zu Grunde richten muſste. Beide Aufſätze haben uns daher von neuem wünſchen laſſen, daſs Hr. *Buchholz* ſein entſchiedenes Talent für die Hiſtorie nicht länger an dem Einzelnen zerſplittern, ſondern auf ein bedeutendes *Ganze* endlich concentriren möge. — Mit mannichfaltigem Genuſs haben wir auch die eingeſtreuten Gedichte, das Mährchen Genebald, und die feinſinnigen Ideen über Don Juan und Doctor Fauſt von *Woltmann* geleſen. Die Kupfer enthalten (auſser einer nicht ganz glücklich ausgeführten Allegorie auf *Schiller's* Tod) die Portraits der beiden genannten caſtilianiſchen Königinnen, acht Scenen aus dem neueſten Roman der Mad. Unger, Albert und Albertine.

Der Inhalt des *militäriſchen* Kalenders Nr. 3. entſpricht ſeinem Zweck durch eine gut gewählte chronologiſche Ueberſicht der europäiſchen Kriegsgeſchichte ſeit dem dreyſsigjährigen Kriege und einer ziemlich vollſtändigen Charakteriſtik des Marſchalls von Sachſen, deſſen Bildniſs und Mauſoleum in den Kupfern hinzugefügt iſt, ſo wie durch lehrreiche Aufſätze über die Armeen Ludwigs XIV., über den Charakter des franzöſiſchen Revolutionskriegs, über das Tirailleurgefecht und die militäriſchen Orden der europäiſchen Armeen, von denen dieſsmal die öſterreichiſchen Militär-Orden hier beſchrieben und abgebildet erſcheinen.

Die übrigen Kalender bedürfen bey ihrer bekannten Einrichtung keiner nähern Anzeige.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Les Myſtères du Pharaon dévoiles, ou l'art du Banquier de Pharaon en comparaiſon avec les fineſſes de pointeurs.* Suivi d'anecdotes et d'une chronique de banques. (1802.) 164 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. iſt in die Geheimniſſe der ehrlichen Männer, von denen hier die Rede iſt, nicht eingeweiht, und kann alſo unmöglich beſtimmen, ob der Vf. ſeinen Gegenſtand erſchöpft habe. Was er anführt, hat er deutlich beſchrieben. Das Weſentliche des Inhalts findet man in folgendem Werkchen überſetzt:

BERLIN, b. Oehmigke d. j.: *Berliner Almanach für Karten-, Schach- und Pharoſpieler* auf das Jahr 1804., nach den neueſten, gründlichſten Regeln und Geſetzen bearbeitet. 1804. 339 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr. gebunden.)

Das l'Hombre-, Whiſt-, Boſton-, Tarok-, Piket-, Caſino- und Pharoſpiel ſind deutlich beſchrieben, und die Betrügereyen in dem letztern mitgetheilt worden. Sie ſind ein Auszug aus den oben angezeigten *myſtères du Pharaon* etc. Beym Tarok-Hombre hätte die dritte Spielart bemerkt werden können, die ſich in dem verbeſſerten Tarok-, l'Hombre- und Boſton-Spiel (Weimar 1801.) befindet, und ſicher die beſte iſt. Da wir gute Anleitungen zum Schachſpiel haben: ſo wäre zu wünſchen, daſs der Verleger künftig deſſen Beſchreibung wegliefse, und den Raum zu andern Kartenſpielen benutzte. Rec. will nicht dadurch dieſen Spielen, noch viel weniger den Hazardſpielen, das Wort reden. Aber es erregt eine unangenehme Empfindung, das geiſtreiche Schachſpiel mit dem geiſtloſen Pharo zuſammengeſtellt zu ſehn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Nürnberg*, b. Raw: *Kleines, doch hellſcheinendes Licht aus der niedern Hütte des wachenden Chriſten, dem Wanderer zum Troſt, der in der Finſterniſs unſers Zeitalters durch Irrwiſche der ſtolzen Vernunft und hirnloſen Moralität von dem Wege nach ſeiner Heimath abgeführt worden.* In Briefen zweyer Handwerker und in etlichen Geſprächen von ihrem die Wahrheit eben ſo ernſtlich liebenden Freunde zum Drucke befördert. 1803. 110 S. 8. (5 gr.) — Man darf nur den Titel dieſer Schrift leſen, um den Geiſt derſelben zu vermuthen. Der Vf. des *grauen Mannes* wird ſich ſehr daran erbaut haben. Die beſte Stelle findet ſich S. 74., wo der eine der beiden Handwerker ſeinem Correſpondenten ſchreibt, er ſolle den „*unbedeutenden Briefwechſel eines Seidenwebers und Gürtlers*" nicht drucken laſſen. Gleichwohl glaubte der „*die Wahrheit ſo ernſtlich liebende*" Freund, der dieſs *kleine Licht* anſtellte, dem „*Unbedeutenden*" durch den Druck Bedeutung geben zu können. Dank hätte er ſich aber durch Beachtung dieſes ſeinen Winkes um den Rec. verdient, der dieſe Bogen von Amts wegen leſen muſste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. December 1805.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Strasburg, b. Eck: *Réglement concernant l'exercice et les manoeuvres de l'Infanterie du 1 Août* 1791. 1802. 2 Vols. 147 u. 325 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Paris, ohne Angabe des Verlegers: *Extrait du Réglement conc. l'exercice et les manoeuvres de l'Inf. du 1 Août.* 1791. *Ecole du Soldat et du Peloton.* 1805. 168 S. kl. 8. (1 Fr. 50 C.)

3) Basel, b. v. Mechel: *Soldaten und Pelotons-Schule für die Infanterie*, aus dem franz. Reglement vom 1. Aug. 1791. übersetzt. *Erster* Theil. 178 S. 8. m. 13 Kupf. (1 Rthlr. 16 gr.)

4) *Ebendaf.*, b. Ebendemf.: *Bataillons-Schule und Linienevolutionen für die Inf.* u. s. w. *Erster* Theil. 383 S. 8. m. 32 Kupf. (2 Rthlr. 12 gr.)

Es war schon lange in der französischen Armee gebräuchlich, die Exercier-Reglements sowohl der Infanterie als der Kavallerie dem öffentlichen Buchhandel zu überlassen. Von Zeit zu Zeit wurden im Namen der Regierung neue Reglements abgefasst und dasjenige abgeändert, was man besser eingesehen zu haben glaubte. Auf diese Art entstanden die Reglements von 1776., 1788. und 1791. Im übrigen blieb es den dazu befugten Buchhändlern überlassen, neue Auflagen nach dem Bedürfnifs der Zeit zu veranstalten.

Nr. 1. ist eine solche Ausgabe des letzten Reglements, welches bis jetzt unter der Autorität der Regierung an das Licht trat. Sie ist demselben bis auf einige Kleinigkeiten völlig getreu, so dafs selbst die Benennung Obrist-Lieutenant — ein Rang der bey ihrer Erscheinung in der französischen Armee nicht mehr galt, — beybehalten worden. Wiewohl nun dieses kein Beweis ist, dafs ein Sachverständiger sie nachgesehen hat: so verbürgt doch ihre Erscheinung an sich schon, dafs die darin enthaltenen Vorschriften damals noch ihre volle Kraft hatten. — Aufserdem ist es hinlänglich bekannt, dafs diese dem Wesentlichen nach auch jetzt noch befolgt werden.

Da das Tirailliren erst im Laufe des Krieges (1793.) durch die damalige Beschaffenheit der französischen Armee bey derselben eingeführt wurde, das Reglement von 1791. also natürlich keine Anweisungen dazu enthält: so kann es wenig befremden, dafs diese auch in der treuen Copie vermifst werden. — Auffallend hingegen ist es, dafs jene so berüchtigte Fechtart, der man nicht selten den Erfolg der französischen Waffen ausschliefslich hat beymessen wollen, bey dieser Armee jetzt auch nicht *praktisch* eingeübt wird, ungeachtet der Krieg und die grofsen Truppenversammlungen so viel Anlafs dazu geben, und es übrigens am fleifsigen Exerciren und Manövriren nicht fehlt. Fügt man hierzu die Bemerkung, dafs im französischen Reglement, seiner übrigen Zweckmäfsigkeit unbeschadet, doch noch verschiedene Vorschriften bestehen, die gegen erprobte und in andern Armeen befolgte Grundsätze wesentlich verstofsen, so sieht man, dafs sogar die Franzosen, die seit 1791. fast ohne Ausnahme alle europäische Heere näher kennen lernten, und auch bey ihrer Armee mehrere Einrichtungen umgeändert haben, in *diesem* Stücke dem alten Gebrauche treu bleiben, — und es ergiebt sich als Resultat, dafs selbst ein langer und ernsthafter Krieg in den Exercier-Methoden wenig Veränderung hervorbringe.

Die Hauptursachen dieser sonderbaren Erscheinung sind, — nächst der Eigenliebe, — die Verwebung des herkömmlichen Exercirens mit der übrigen Militär-Organisation, und die Unmerkbarkeit eines Einflusses auf die Kampf-Entscheidung, den man mit Grund — (es versteht sich bey den jetzt rivalisirenden europäischen Armeen) — aus einer rein-elementar-tactischen Eigenthümlichkeit herleiten könnte. Als Folgerung hingegen geht aus ihr hervor, dafs alle Regierungen in Ansehung ihrer Exercier-Reglements dem Beyspiel der Französischen ohne Nachtheil folgen könnten, weil sie ihre wahren und vermeinten Vorzüge sicher gleich wenig nachgeahmt sehen würden.

Zugleich wird, wenn auch die besondern Vortheile einer *gänzlichen* Publicität, als unwichtig ohne Bedenken aufgegeben werden könnten, doch ein bestimmtes, ausführlich abgefafstes Exercier-Reglement, dessen Nutzen für jedes Militair längst anerkannt ist, immer unentbehrlicher, weil der Umfang der Kriegswissenschaft überhaupt fortdauernd zunimmt, insbesondere aber die wachsende Ausdehnung der Stellungen und Schlachten eine immer gröfsere Anzahl der untern Befehlshaber in selbsthandelnde Thätigkeit setzt. Denn diese müssen jetzt die vollständigste Kenntnifs des Exercierens, die nichts von ihrem Werth und ihrer Nothwendigkeit verlieren kann, aber nur noch einen kleinen Theil von demjenigen ausmacht, was heut zu Tage zum brauchbaren Bataillons-Chef gehört, so schnell als möglich sich zu erwerben suchen, damit sie ohne Beeinträchtigung der Grundlage den höhern Studien obliegen können. Eine schnellere Erkenntnifs, als bisher, ist aber nicht anders, als durch ein theoretisches

Hülfsmittel, d. i. ein ſolches Reglement, deſſen Stelle ein abſtractes Lehrbuch der Tactik nicht erſetzt, zu bewirken.

Nichts deſto weniger wird die Erſcheinung derſelben aus mancherley Urſachen, in den meiſten deutſchen Heeren noch lange nicht in Erfüllung gehen, und daher folgt hier eine kurze Anzeige, — wie das franzöſiſche Reglement ſeinen Gegenſtand behandelt; die ſicher jeden Militär, der dem eigenen noch entgegen ſieht, überzeugen wird, daſs dieſes ihm unter deſſen einigen Erſatz gewähren könne. — Freylich wird er auf manches ſtoſsen, was unbrauchbar oder überflüſſig für ihn iſt, und eben ſo manches vermiſſen; allein er wird auch mehrere neue und gute Anſichten erhalten. Das vorhandene wird ihn lehren für das Fehlende ſelbſt Regeln zu abſtrahiren, und überhaupt wird der junge Officier die Gründe für ſehr vieles angegeben finden, was er bisher nur — nachahmte, mancher ältere hingegen Stoff erhalten, ſeine Untergebenen auch zu belehren, anſtatt ſie ſchlechtweg für unwiſſend zu erklären. — Zuvörderſt wird als Einleitung eine ſehr zweckmäſsige Vorſchrift zum theoretiſch-praktiſchen Belehrung aller derer gegeben, die zum Unterricht gebraucht werden ſollen, und dieſer folgen die Regeln zur Formirung eines Bataillons und einer Brigade, durch welche die meiſten ſolcher Fälle beſtimmt ſind, die, in andern Armeen, der Willkür oder dem Herkommen überlaſſen zu bleiben pflegen.

Der *erſte* Theil enthält dann die Unterweiſung der einzelnen Rekruten (die Soldatenſchule) und die eines Zuges (die Pelotons Schule) in der geſammten Handhabung des Gewehrs und in allen Bewegungen. Für jede, auch die kleinſte, Vorſchrift ſind die Gründe beygefügt, die Unterweiſenden — bey allen — auf das was hauptſächlich zu beachten oder ihrerſeits zu vermeiden iſt, aufmerkſam gemacht, und bey der Uebung des Zuges nicht nur ihre Obliegenheiten, ſondern auch die der nöthigen Gehülfen auf das beſtimmteſte feſtgeſetzt. — Dieſer Theil iſt übrigens ſo plan und faſslich ausgearbeitet, daſs er ohne Bedenken von jedem Unterofficier, der fertig lieſt und einen geſunden Verſtand beſitzt, mit Erfolg benutzt werden kann.

Der *zweyte* Theil enthält alles, was ein einzelnes Bataillon zu beobachten hat (die Bataillons-Schule), mit Zurückweiſung auf das, was im *erſten* Theile weitläuftiger abgehandelt iſt, und eine Angabe wie dieſes durch die Zuſammenſtellung mehrerer Bataillone modificirt wird (die Linien-Evolutionen). Hier iſt von dem Commandeur der Linie bis auf den letzten Unterofficier einem jeden ſeine Stelle, ſämmtlichen Officieren aber ihr Commando in Verbindung mit den übrigen auf das genaueſte vorgeſchrieben. Alle können ſich daher mit ihren beſonderen Obliegenheiten bekannt machen, und alsdann die Linie ſowohl, als das Bataillon, ohne vorhergehende Verabredung, jede Bewegung ausführen, die der Commandeur für nöthig findet.

So viel zum Beweis der allgemeinen Nutzbarkeit. Jetzt heben wir nur noch ein paar von den fehlerhaften Vorſchriften aus, die offenbar Nachtheil erzeugen.

Die Section iſt, wie in andern Armeen, die kleinſte Abtheilung des Bataillons, beſteht aber immer aus der Hälfte eines Pelotons, d. h. aus 16 — 18 Rotten, wodurch die Beweglichkeit, welche aus der Sections-Eintheilung entſpringt, ganz verloren geht. Dieſer Nachtheil wird beſonders bey dem *Quarré* ſichtbar, und bey jeder Wegverengung die den Marſch in ſo bedeutender Fronte hindert; hier iſt ein höchſt verwickeltes Abbrechen der Rotten das Einzige, was übrig bleibt. Beym Abbrechen aus der Linie ſetzen ſich die Züge *en potence* hinter ihre Neben-Pelotone, auch wenn das Bataillon retirirt. Hier ſind ſie den Anfällen der Cavallerie bloſsgeſtellt, und hindern das Feuer des Bataillons, wenn dieſes Fronte zu machen genöthiget wird, u. d. m.

Zu dieſer Ausgabe, die auſser dem, daſs ſie die neueſte und wohlfeilſte iſt, den Vortheil gewährt, daſs man beide Theile einzeln kaufen kann, ſind keine Kupfer gekommen, ſondern nur die Numern der 40 Tafeln, welche zu dem Reglement (von 1791.) ſelbſt gehören, unter dem Texte angeführt. In einer frühern Auflage hingegen, die in Metz bey Colignon 1793. (1 Rthlr. 20 gr.) erſchien, ſind *dieſe Plane* ebenfalls vorhanden, aber die Theile nicht getrennt.

Nr. 2 iſt ein Auszug von Nr. 1., und Nr. 3. und 4. ſind im Grunde nichts anders, als eine Ueberſetzung des Reglements von 1791., ungeachtet der Herausgeber in der Vorrede behauptet, daſs ſein Werk durch den Beyſtand von Sachverſtändigen ſehr verbeſſert und allgemein brauchbar geworden ſey. Indeſſen iſt ſie wirklich mit Sorgfalt gearbeitet, mit 45 eigenen Kupfern bereichert, und hat, abgeſehen von dem Vortheil der Sprache, ebenfalls den, daſs die beiden Theile einzeln gekauft werden können. Schade nur daſs ſie dagegen doppelt ſoviel koſtet als einer der franzöſiſchen Texte.

PARIS, b. Magimel: *Inſtruction concernant les Manoeuvres des troupes à cheval* redigée ſur les Ordonnances actuellement en activité. Nouv. Edit. 1802. 450 S. gr. 12. m. 152 Kupfern. (3 Rthlr. 8 gr.)

In einer Antwort an den Herausgeber, die dieſer Ausgabe vorgedruckt iſt, bezeugt der Kriegs-Miniſter *Alex. Berthier*, daſs dieſelbe eine Sammlung der verſchiedenen Ordonnanzen für die Cavallerie enthalte, und giebt die Verſicherung, daſs er, in Rückſicht des daraus zu erwartenden Nutzens, zur Verbreitung derſelben mitwirken wolle.

Dieſs neueſte Cavallerie-Reglement iſt, wie alle vorhergehende, ganz nach dem angezeigten Plane des Infanterie-Reglements eingerichtet, und enthält die Reiter-Schule, die Eſcadron-Schule und die Linien-Evolutionen. Der erſtern ſind die beſondern Vorſchriften für die Dragoner beygefügt, auch die

Be-

Benennung der Pferde nach den Farben angehangen; und letztere beſtehen eigentlich nur in einer tabellariſchen Ueberſicht, wie die verſchiedenen Commando vom Linien-Commandeur bis zum zugführenden Officier vertheilt ſind; dieſe erfüllt aber den Zweck, da die Regeln ſelbſt in den beiden vorhergehenden Abſchnitten gegeben, und in der Rubrik der Anmerkungen die verſchiedenen Modificationen beſtimmt werden. — Das Vollſtändige und Ausführliche in den Vorſchriften, welches von dem Infanterie-Reglement zu rühmen war, iſt auch für dieſes ein Empfehlungsgrund an alle Cavallerie-Officier, ſich mit demſelben bekannt zu machen.

Strasburg, b. Levrault: *Inſtruction, concernant les manoeuvres de l'Infanterie*, donnée par l'inſpecteur général de l'infanterie de l'armée du Rhin. VIII. 88 S. 8. (6 gr.)

Dieſe Inſtruction enthält einige Erläuterungen und Zuſätze zu dem Reglement von 1791., wie dieſelben dem Inſpecteur der Rhein-Armee, General *Schauemburg*, nöthig geſchienen haben. Man findet daher nur wenig Neues darin, und oft wird einer Regel aus den frühern Ordonnanzen von 1776. und 1788. der Vorzug gegeben, ohne daſs man den Grund davon einſieht. — Auch hier vermiſst man den Aufſchluſs über die Einrichtung des Tiraillirens in der franzöſiſchen Armee, und das gröſste Intereſſe dieſer Privat-Inſtruction eines Generals iſt, daſs ſie während des Krieges verfaſst, auf einige Verhältniſſe, die dann erſt beachtet zu werden pflegen, Rückſicht nimmt. Allem Anſehen nach iſt ſie auch weder in der, zwey Jahre ſpäter erſchienenen, neuen Strasburger Auflage, noch in der Baſeler Ueberſetzung des Infanterie-Reglements (von 1791.) benutzt, weil man in ihr die neue Formirungsart — in Halb-Brigaden, — welche in dieſen beiden noch fehlt, bereits angegeben findet.

Dieſe Formirungsart hat für drey Bataillone genau dieſelben Vorſchriften, welche vorher für zwey galten, und der Inſtruction als Eingang vorgeſetzt ſind. Dieſen folgen 19 verſchiedene Inſtructionen, die ein noch gröſseres Detail, als das Reglement enthalten, doch aber beſtändig darauf zurückweiſen, und alſo, um ganz verſtanden zu werden, eine nähere Bekanntſchaft mit dieſem vorausſetzen. — Wir begnügen uns von denjenigen Vorſchriften, welche das Reglement nicht hat, eine kurze Anzeige hier beyzufügen.

Bey einer neu angegebenen Evolution, der Drehung mit völlig geſchloſſener Colonne, welche bisher der franzöſiſchen Elementar-Tactik fremd war, ſcheint dem Vf. der Begriff der Bogenſchwenkung vorgeſchwebt zu haben; allein ſtatt aller nähern Erläuterung wird man mit der kurzen Weiſung *de degager la converſion*, abgefertiget.

Auch eine neue Art des Angriffs und der Vertheidigung während des Marſches wird aufgeſtellt, *feu de chauſſie par pelotons en avançant et en retraite*, genannt, und beſteht darin, daſs die vordere Abtheilung der Colonne abfeuert, und mit rechts- und linksum auf beiden Seiten zurück- oder vorgeht, um ſich wieder in dieſelbe entweder hinter oder vor das Bataillon, zu welchem ſie gehört, einzufügen. Die Anwendung dieſes Feuers, es ſey nun Angriffs- oder Vertheidigungsweiſe, ſcheint aber, wegen der Nähe der Colonne, nur gegen Cavallerie möglich zu ſeyn, die keine Artillerie bey ſich hat. — — Um eine geſchloſſene Colonne auf dem Raume ſelbſt, den ſie einnimmt, contermarſchiren zu laſſen, iſt die ſinnreiche, leicht ausführbare Vorſchrift gegeben, daſs die geraden Züge rechts-, die ungeraden links-um machen, und rückwärts auf den Platz marſchiren, den das reſp. hintere Peloton einnahm, wodurch ſich denn das Ganze, wie eine Schlange in den entgegengeſetzten Abmarſch windet.

Für die Reiſemärſche wird ein für allemal beſtimmt, daſs ſie im Flankenmarſch gemacht werden ſollen, weil dieſer, ſo ſehr er auch die Colonne verlängere, doch weniger Aufenthalt verurſache, als das Abbrechen, welches bey dem Marſch mit Zügen oder Sectionen in Fronte nothwendig ſey. Die Erklärung dieſer paradoxen Behauptung iſt ſehr natürlich, da die Sectionen der Franzoſen über 16 Rotten ſtark, und doch die kleinſten Abtheilungen ſind, die ſie bis auf die einzelnen Rotten haben, mit welchen alſo nach Beſchaffenheit des Weges abgebrochen werden muſs.

Einen ganz eigenen Contraſt mit der Vorſtellung des Kunſt- und Regelloſen der heutigen franzöſiſchen Elementar-Tactik, welche man gewöhnlich zu hegen pflegt, macht auch noch die Anpreiſung der ſubtilen Alignements-Grundſätze, nach welchen man 18 Bataillone der Moſel-Armee, *correctement en ligne*, habe marſchiren laſſen. — Wer glaubt hier nicht, daſs hier von einem ganz andern Zeitpunkt — einem ganz andern Schauplatze die Rede ſey?

Pirna, b. d. Herausg., u. Leipzig, b. Fleiſcher: *Militäriſche Minerva* oder *Sammlung militäriſcher Aufſätze in philoſ. hiſtor. und ſcientif. Hinſicht*, von *Rouvroy*, ſen. Churf. Sächſ. Feld-Artillerie Lieutenant. 1805. *Erſten* Bandes *erſtes* Heft. 76 S. 8. m. 1 Kupf.

Der Herausg. ſagt in der Einleitung, daſs die groſse Zahl neuer militäriſcher Zeitſchriften ihn nicht abſchrecke, auch mit der ſeinigen hervorzutreten, und motivirt dieſe Beharrlichkeit in ſeinem Vorſatze ſehr richtig. Bey dieſer Concurrenz kann nur Vortheil für die Wiſſenſchaft entſtehen, und das Gehaltloſe muſs von ſelbſt verſchwinden. Der Plan der militäriſchen Minerva umfaſst, ohne eingeſchränkt zu ſeyn, nicht zu viel. Möge ſie ihm getreu bleiben, — nie in den Fehler ihrer Schweſtern — die Bearbeitung *eines* Zweigs auf Koſten der andern, fallen, und Auszüge, faſt ſo breit als die Urſchrift, verſchmähend, im-

immer nur wie in diesem *ersten* Hefte selbst gedachte Aufsätze liefern.

Alle fünfe haben entweder ein allgemeines oder ein augenblickliches Interesse, und sind, wenn auch nicht ihren Gegenstand völlig erschöpfend, doch mit richtiger Ansicht in einem anständigen Tone, und fast durchgängig correcten Stile geschrieben. — Die in Nr. IV. vorgeschlagene Sturm Brücke und viereckigen Wolfsgruben, werden sicher wie alle Angriffe und Vertheidigungsmittel der Feld-Verschanzungen, in der Anwendung, — neben eigenthümlichen Vortheilen auch eigenthümliche Nachtheile bestätigen, indessen ist es verdienstlich und gut, die Summe derselben zu vergrössern, um desto weniger in der Wahl derselben, auf welche so viel einwirken kann, beschränkt zu seyn. Die Behauptung, welche in dem *fünften* Aufsatze aufgestellt wird, dass verschiedene der Ansichten, die in der Schrift: *Geist des neuern Kriegs-Systems* vorgetragen werden, aus den *Betrachtungen über die Kriegskunst* etc. hervorgegangen seyn, ist wohl jedem parteylosen Leser dieser beiden Schriften wahrscheinlich vorgekommen. Ihre vollständige Vergewisserung erhält sie von dem Vf. der ersten selbst, in dessen unlängst erschienenem Werke: *neue Tactik der Neuern* etc.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Körner: *Tobias.* Von *Joh. Friedr. von Meyer.* 1801. 254 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Die bekannte biblische Erzählung vom Tobias giebt den Stoff zu diesem Gedicht, das in Form und Darstellung zu den epischen gerechnet werden kann. Die Situation ist einfach, doch reich an Schilderungen und Reflexionen, und das Wunderbare, z. B. die Begleitung des Engels, in menschlicher Gestalt, der Geist Asmodi u. s. w. so schicklich eingeflochten, dass vielmehr das Ganze wieder aus dem Wunderbaren hervorzugehen scheint. Der Vf. ist dem Original nur im Historischen gefolgt; alles übrige ist erweitert und poetischer gemacht. Dies war, um der Handlung eine begreifliche Totalität zu geben, allerdings nothwendig. Den epischen Ton hat der Vf. fast durchgängig glücklich gehalten. Die Bannung Asmodi's, welchen Raphael durch die Luft von Ekbatana über Arabien und das rothe Meer nach Ober-Ägypten führt, und ihn dort zwischen einem gespaltenen Palmbaum einkerkert, fällt freylich ein wenig ins Abenteuerliche; doch lässt es sich durch die oft groteske morgenländische Mythologie, welcher der Vf. folgen musste, zum Theil entschuldigen. — Die Behandlung des Ganzen verdient alles Lob. Aber in der Darstellung des Einzelnen hätte der Vf. nicht nachlässiger seyn, und erwägen sollen, dass in einem Gedicht (besonders *der* Art) auch jeder Ausdruck gewählt, passend, und bestimmt seyn müsse. Dies ist nicht immer der Fall. Z. B. gleich im Anfange des ersten Gesanges:

> Vor dem ruhigen Haus; im *stillen*, *heimlichen* Hofe
> Sass im Morgenschein der *blinde*; *gerechte* Tobias!

oder, wenn es heisst:

> — — Denn Grauen ergriff ihr (der Jungfrau)
> Frostig das Herz; dann wankten ihr *unten* die *zierlichen*
> Kniee.

Der Bau der Hexameter ist den *Vossischen* ziemlich glücklich nachgeahmt; doch nicht alle *lassen sich gut* skandiren, und in einigen wird die *Harmonie* des Versmasses völlig vermisst.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Stralsund*, (ein falscher Druckort): *Nachricht an die grossen Mächte über die Projecte eines grossen Souveräns.* 1804. 43 S. 8.

Germanien: Schreiben eines wahrheitliebenden Schweden als Antwort über (auf) *die einem grossen Souverain zugefügte Beleidigung.* 1805. 31 S. 8.

Die erste Schrift hat die Absicht, das politische Betragen und die neuesten Schritte des jetztregierenden Königs von Schweden von einer lächerlichen Seite zu zeigen; keinem unbefangnen Beobachter kann die Quelle, woraus sie geflossen ist, verborgen seyn; vielleicht ist sie nicht einmal aus einem deutschen Kopfe entsprungen, die Wortfügung scheint wenigstens an mehrern Stellen ein fremdes Original zu verrathen. — Unparteyisch betrachtet können diese Blätter für nichts weiter gelten als für ein verächtliches Pasquill, das, wie es gewöhnlich zu gehn pflegt, durch die Uebertreibungen und Verdrehungen, zu denen es seine Zuflucht nimmt, selbst seine beabsichtigte Wirkung zerstört. Was dem Vf. an Einsicht und Kenntnissen abgeht, sucht er durch Unverschämtheit zu ersetzen, und es ist unbegreiflich, wie ein namenloser Libellist erwarten kann, dass man seinen Erzählungen aus der *Chronique scandaleuse* glauben wird, da er allgemein bekannte Thatsachen und öffentliche Begebenheiten entweder völlig falsch oder durchaus verdreht darstellt. Eine Schrift der Art verdient übrigens nicht widerlegt zu werden, ihre innere Unwürdigkeit bestimmt sie bereits zu allgemeiner Verachtung, und der Vf. des *Schreibens* etc. hätte unstreitig besser gethan, damit zurückzubleiben. Er kann keine Zeile richtig schreiben, und seine S. 4. deswegen gemachte Entschuldigung wird die Leser unmöglich zur Nachsicht bewegen: denn warum liess er nicht von irgend einem Sprachkundigen wenigstens die gröbsten Fehler berichtigen? Das Schlimmste ist, dass er nichts als Schmähungen vorzubringen weiss, die bis zum Pöbelhaften hinabsinken und gar nicht geeignet sind, die Behauptungen seines Gegners zu entkräften; durch seine Unkunde in der Sprache und im Stil giebt er auf jedem Blatt die lächerlichsten Blössen; von den Hauptpunkten, worauf er, wenn er dem Vf. der Nachricht dennoch entgegen gehn wollte, hätte Rücksicht nehmen müssen, hat er auch nicht einmal die leiseste Ahndung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. December 1805.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Novae Hollandiae plantarum specimen*: auctore *Jacobo Juliano Labillardière*, instituti nationalis socio. Tom. I. fasc. 1 — 7. 1804. 32 S. und 40 Kupfert. in kl. Folio.

Bekanntlich begleitete der berühmte Vf. als Naturforscher den Cap. *Entrecasteaux* auf der Reise, deren Zweck die Aufsuchung *la Perouse's* und seiner Gefährten war. Der Aufenthalt der Schiffsgesellschaft im Leeuwen's Land an der westlichen Küste von Neuholland, und in dem unglaublich fruchtbaren van Diemens-Lande gab unserm Vf. Gelegenheit, eine grosse Menge neuer und unbekannter Pflanzen zu sammeln, deren Beschreibung und Abbildung er hier dem Publicum vorlegt. Es werden überhaupt 270 Pflanzenzeichnungen, von *Piée* unvergleichlich gestochen, geliefert, und da das Ganze schon fertig ist, so werden die einzelnen Hefte sehr schnell auf einander folgen. Der Vf. richtet sich nach dem Linné'schen System; indessen ist sehr zu bedauern, dass er, nach der Sitte seiner Landesleute, die Gesetze der *Philos. bot.* zu wenig befolgt, sich zu wenig an die Regeln der Kunstsprache bindet, zu nachläßig in der Unterscheidung wesentlicher und zufälliger Merkmale ist, auch *Smiths* und *Cavanille's* Entdeckungen viel zu wenig braucht, als dass er auf ungetheilten Beyfall Ansprüche machen könnte.

Wir wollen zuerst die neuen Gattungen angeben: 1) *Centrolepis fasciculatis. Spatha multiflora. Cal. o. Cor. o. Glumae centrales simplices. Capf. 3 locularis, loculis monospermis.* Diese Gattung gehört zur ersten Klasse, und kann auch wegen der Kapsel weder zum *Schoenus* noch *Scirpus* gezählt werden, von denen einige Arten bekanntlich Monandristen sind. Sie wächst auf van Diemens Land. 2) *Genostiris fragilis. Cor. tubulosa 3fida patens aequalis supera. Stigm. 3 erectiuscula.* Eben daher; gränzt zunächst an die Ixien, ist aber durch die dreytheilige Blumenkrone unterschieden. 3) *Lepidosperma. Glumae paleaceae undique imbricatae. Squama suberoso-medullacea, 5 – 6 partita ad basin seminis mucamentacei.* Ist wirklich einerley mit *Scleria Berg.* Der Vf. giebt zwar das Unterscheidungszeichen in der dreyklappigen Spelze an, welche *Scleria* haben solle; aber *Scl. Flagellum Swartz.* hat sechsklappige, *Scl. hirtella Swartz.* vier bis sechsklappige Spelzen. Diese Gattung kann also füglich eingehen. 4) *Adenanthos. Cor. 4fida basi cincta squamis imbricatis. Antherae quatuor laciniis corollae insertae. Sem. 1. superum glandulis corollae cinctum.* Durch den letztern Umstand sucht der Vf. den Gattungs-Unterschied zwischen *Adenanthos* und *Protea* darzuthun. Das *Conospermum Smith.* (*Transact. Linn.* Vol. IV.) scheint ihm nicht bekannt geworden zu seyn; damit stimmt aber diese Gattung am meisten überein. 5) *Mitrasacme* Cl. IV. *Cal. 4partitus. Cor. 1petala tebragona, limbo quadrifido. Styli bini supra cohaerentes. Capf. semibilocularis evalvis polysperma.* Gehört zwar wegen seiner Kapsel zur Familie der Scrofularien *Juss.*, ist aber gewiss von jener Gattung unterschieden. Die einzige Art *M. pilosa* wächst auf van Diemens Land an feuchten Stellen. 6) *Cenarrhenes.* Cl. IV. *Cal. 4phyllus. Cor. o. Stam. 8, 4 sterilia. Drupa monosperma.* Gränzt an die *Lauros Juss.* Eine einzige Art, *C. nitida*, fand der Vf. eben daselbst.

Als neue Arten werden hier folgende aufgeführt: 1) *Muiarum pedunculatum*, von dem Forsterschen *Mn. biflorum* durch gestielte Blumen und den schlaffern Bau unterschieden. Da diese Art ebenfalls zwey Blumen zusammen sitzen hat, so muss der Trivial-Name *Mn. biflorum* in *sessile* verändert werden. Der Vf. rechnet sie zur Monandria. Beym *Mn. biflorum* hatte *Solander* gewöhnlich zwey Antheren bemerkt. 2) *Pimelea ligustrina, fol. ovato-lanceolatis, capitulis terminalibus axillaribusque involucratis.* 3) *Pim. spathulata, fol. spathulatis glabris.* 4) *Pim. ferruginea, fol. ovatis subtus ferrugineis.* 5) *Pim. nivea, fol. ovatis revolutis subtus niveis.* 6) *Pim. drupacea, fol. ovato-oblongis infra pilosis, fructibus drupaceis.* 7) *Pim. clavata, fol. lanceolatis, capitulis pedicello clavato axillaribus terminalibusque.* [Ist *P. cornucopiae Vahl. enum. plant.*] Von allen Sträuchern dieser Gattung suchten die Eingebornen von Diemens Land die Rinde auf, um Stricke daraus zu machen. 8) *Utricularia dichotoma scapo nudo, squamulis basi solutis, capsula globosa.* 9) *Xyris operculata, fol. lineari-subulatis, capitulo globoso multifloro, petalis alternis penicilliformibus.* 10) *Lepidosperma (Scleria) elatior (elatius), panicula laxa subsecunda, vix altiore fol. serrulatis.* 11) *Lep. gladiata (gladiatum), panicula contracta, fol. ensiformibus integerrimis.* 12) *Lep. longitudinalis (longitudinale) panicula elongata, medulla foliorum intercepta dissepimentis longitudinalibus.* [Die letztere Bestimmung ist auf keine Weise zu billigen. Denn einen ähnlichen Bau haben die Blätter von *Acorus*, *Sagittaria* und *Typha* auch: aber es wird Niemandem einfallen, daraus den specifischen Charakter zu entlehnen. Diese Art würde besser so definirt werden: *Scl. culmo tereti basi folioso, fol. linearibus longissimis, panicula subsessili.*] 13) *Lep. globosum (culmo ancipiti) spiculis subglobosis, squamae laciniis obtusis.* 14) *Lep. filiforme culmo filiformi tereti*

reti longiori foliis subcompressis. [Man sieht, wie wenig Einheit der Vf. in die Bestimmung bringt: bald nimmt er auf den Blüthenstand, bald auf den Halm, bald auf die Blätter Rücksicht.] 15) *Lep. squamatum, panicula contracta, flosculis squamatis.* 16) *Lep. tetragonum, fol. tetragonis, panicula subexpansa.* 17) *Schoenus acutus, culmo nudo ut et folia spathaque compresso.* [Es ist zum Erstaunen, wie wenig sich die französischen Botaniker (*Jussieu* und *Desfontaines* ausgenommen) nach den Gesetzen der Kunstsprache richten. Aus dieser, noch dazu falsch ausgedrückten, Differenz wird Niemand diese Art bestimmen können. Nicht einmal in der folgenden Adumbration, nicht in dem Kupfer wird angegeben, ob der Halm rund ist. Der Vf hätte doch die Annäherung dieser Art an *Sch. aristatus* und *inanis Thunb.* bemerken und die Unterschiede angeben sollen.] 18) *Schoenus Filum, culmo tereti folioso, paniculae elongatae spathis foliisque superne capillaribus.* [Warum ist es nicht *Sch. capillaceus Thunb.?*] 19) *Schoenus lanatus, culmo teretiſ subnudō, palearum marginibus lanatis.* 20) *Agrostis ovata Forst.* fand der Vf. auch auf Diemens Land. 21) *Agrostis quadrifida, fol. setaceis, panicula contracta, arista tortili inter lacinias petali exterioris.* [Kann eher eine *Avena* seyn, da auch die *corolla basi pilosa* ist, und würde neben *A. sibirica* ihren Platz finden.] 22) *Agrostis virginica L.*, ebenfalls auf Diemens Land gefunden. 23) *Uniola distichophylla, spiculis alternis subquaternis, foliis distichis involutis rigidis.* 24) *Festuca pectinata, spiculis distichis divaricatis (?) subsessilibus multifloris mucronatis, maturis retroflexis.* [Ist keine *Festuca*, sondern ein *Triticum*, welches neben *Tr. cristatum* steht, und sich durch *fol. linearia ciliata* und *spiculus remotas, fructiferas reflexas* unterscheidet.] 25) *Festuca scabra, spiculis sessilibus multifloris aristatis remotis subappressis.* [Ist auch ein *Triticum*, dessen Differenz wir so angeben: *Tr. spiculis suboctofloris alterne remotis, flosculis remotiusculis aristatis, foliis hirsutis.* Uebrigens hat auch *Vahl* längst eine *Fest. scabra.*] 26) *Festuca litoralis, panicula erecta, spiculis muticis, vix calyce longioribus, fol. involutis interne pilosis.* [Blos durch den letztern Umstand von *F. spadicea* unterschieden.] 27) *Bromus arenarius villosus, panicula secunda patula (nutante) spiculis oblongis quinquefloris.* [Steht dem *Br. ciliatus* so nahe, dass wir ihn nicht unterscheiden können.] 28) *Stipa elegantissima, aristis nudis, pedicellis plumosis (villosis).* 29) *Stipa flavescens, aristis nudis, corollis pilosis, foliis involuto-filiformibus.* 30) *Avena filiformis Forst.* 31) *Avena quadriseta, panicula spicaeformi, calycibus unifloris, corollarum valvula exteriore quadriseta.* Bey dieser Gelegenheit giebt der Vf. einen Gattungs-Charakter von *Avena* an, den er für reformirt hält, ungeachtet wir nichts darin geändert finden, als dass der *cal. uni- aut multiflorus* genannt wird. Wir haben aber längst Arten dieser Gattung mit ein- und zweyblüthigen Kelchen gekannt. 32) *Arundo semiannularis, calycibus quinquefloris, panicula subivarietate, corollae valvula exteriore pilis semiannulata.* [Wir finden die letztere Bestimmung überflüssig, und folglich auch den Trivial-Namen falsch, da der Gattungs-Charakter schon die Haare an der Grundfläche der Blümchen voraus setzt. Aber mehr Rücksicht hätten die Blattscheiden verdient, die einen gewimperten Rand haben. *Née* fand eine Art in Neu-Holland, welche *Cavanilles* (*anales*, n. 2. p. 100.) als *Arundo australis* bestimmte. Dies ist offenbar des Vfs. *A. semiannularis.*] 33) *Arundo penicillata, calycibus 4- ad 8floris, corollae valvula exteriore penicillis binis utrinque marginata.* [Das letztere hätte wieder wegbleiben können. Statt dessen wäre folgende Differenz besser gewesen: *calycibus spicatis subsexfloris compressis, flosculis aristatis, fol. linearibus hirsutis, vagina barbata.*] 34) *Arundo poaeformis.* [Der Vf. frägt, ob dies vielleicht *Poa anceps Forst.* sey? Rec. versichert, ja, und nimmt des Vfs. Bestimmung an.] 35) *Adenanthos cuneata, fol. cuneiformibus sericeis superne (apice) crenatis.* 36) *Ad. obovata, fol. ovatis inferne (basi) attenuatis trinerviis, nervis utrinque confluentibus.* 37) *Ad. fericea, fol. ternatis decompositis filiformibus teretibus sericeis.* 38) *Hakea ruscifolia, fol. sparsis ovatis mucronato-pungentibus utrinque attenuatis, capsulis obovatis.* 39) *Hakea Epiglottis, fol. alternis teretibus mucronatis, capsulis reflexis subcordatis mucronato-replicatis.* 40) *Hakea clavata, fol. alternis clavatis mucronatis, capsulis bicaratis.* 41) *Embothrium tinctorium, fol. diversiformibus enerviis, alis obovatis, dissepimento friabili seminibus tinctoriis interjecto.* [Welche Bestimmung! Man kann diese Art von *E. pinnatum Ruiz. et Pav.* nicht unterscheiden.] 42) *Embothrium truncatum, fol. oblongis integerrimis, aut supra (apice) dentato-sinuatis, alis seminum truncatis.* [Scheint uns auch mit *E. umbellatum Forst.* zu sehr überein zu stimmen.] 43) *Persoonia juniperina, fol. rectis linearibus mucronatis, drupa biloculari.* [Wir sehn nicht, wie sich diese Art wesentlich von *P. linearis Andrews bot. repos.* t. 77. unterscheidet. Die Cultur hat bey den letztern die Blätter verlängert, und dass die *drupa* von dem Vf. als *bilocularis*, von *Andrews* aber als 1 *sperma* angegeben wird, das kann sehr leicht vom Abortiren der cultivirten Pflanze herrühren.] 44) *Operularia vaginata, caule erecto, fol. linearibus subtriquetris, vaginis longioribus stipulis bipartitis.* 45) *Op. spermacocea, caule erecto, fol. linearibus subtriquetris, vaginis brevioribus stipulis bipartitis.* 46) *Op. apiciflora* (besser *terminalis*) *caule diffuso striato, fol. linearibus plenis, calycibus capitatis.* 47) *Exacum vaginale, fol. obovatis acutis-corollis 5fidis intus villosis.* [Ist eine *Gentiana* und gränzt sehr nahe an *G. saxosa Forst.*] 48) *Ex. ovatum, caule dichotomo, fol. ovatis sessilibus, corollis 5fidis.* (Ebenfalls eine *Gentiana.*) 49) *Gonocarpus tetragyna, petalodes octandra.* 50) *Sheffieldia incava, caulibus erectis.* 51) *Epacris myrtifolia, fol. ovatis acuminatis trinerviis rigidis, floribus axillaribus.* 52) *Ep. heteronema, fol. ovato-oblongis acuminatis striatis, filamentis inaequalibus.* 53) *Ep lanuginosa, fol. ovatis acutis, calyce lanuginoso, germinis basees squamulis lanceolatis.* (Ist *Ep. villosa Cavan. ic.* t. 347.) 54) *Ep. impressa, fol. lanceolatis*

ovolatis acuminatis, floribus ternis axillaribus, corollis impressis (Weicht nur wenig von *Ep. spuria Cavan.* ab.) 55) *Ep. cerinthoides, fol. ovato-oblongis serratis, pedunculis supra nudis, filamento medio libero.* 56) *Styphelia Richei, corollae limbo reflexo hirsuto, racemis axillaribus erectis, fol. oblongis trinerviis.* (Ist nicht mit *St. tubiflora Smith* zu verwechseln.) 57) *St. glauca, corollae limbo plano imberbi, racemis erectis axillaribus, fol. ovato-oblongis inferne glaucis.* (Ist von *St. triflora Andr. repos.* t. 72. kaum zu unterscheiden.) 58) *St. serrulata, corollae limbo patente hirsuto, florum capitulis axillaribus, fol. lineari-lanceolatis serrulatis.* 59) *St. cordata, corollae limbo patente piloso, flor. subsolitariis axillaribus, fol. cordatis.* 60) *St. virgata, corollae limbo patente hirsuto, racemis axillaribus terminalibusque, fol. oblongis subinvolutis.* (*St. daphnoides Smith?*) 61) *St. collina, corollae limbo patente hirsuto, racemorum squamulis ciliatis nervosis, fol. planis oblongis sessilibus ciliato-serratis.* (Die letztere Bestimmung ist in der Figur nicht ausgedruckt. *Ventenatia procumbens Cavan.* kommt sehr damit überein.) 62) *St. trichocarpa, corollae limbo patente hirsuto, drupa pilosa, racemis axillaribus pauciflоris.* 63) *St. obovata, corollae limbo reflexo hirsuto, racemis terminalibus, fol. obovato-oblongis mucronatis.* 64) *St. abietina, corollae limbo patente tuboque piloso, flor. solitariis axillaribus, fol. lineatis acerosis confertis.* (Mit *St. juniperina* nicht zu verwechseln.)

Paris, b. Levrault, Schöll u. C.: *Plantes équinoxiales* de MM. *Alexandre de Humboldt* et *Aimé Bonpland.* — *Deuxième* Livraison. mit 10 Kpfrt. in Imp. Folio. 1805.

Wir beziehn uns auf die Anzeige der *ersten* Lieferung in diesem Jahrgange. Hier liefert der berühmte Vf Beschreibungen und Abbildungen von folgenden Pflanzen: 1) *Matisia cordata*, eine neue Gattung aus der sechzehnten Classe, mit *Myrodia Swartz.* verwandt, aber dadurch unterschieden, dafs der Cylinder von Staubfäden sich nach oben in fünf Arme spaltet, die an der Aufsenseite überall mit vielen Antheren besetzt sind. Auch hat diese Gattung eine etwas unregelmäfsige, fast zweylippige Blumenkrone und eine fünffächerige Steinfrucht, die bey *Myrodia* nur zwey- oder dreyfächerig ist. Es ist ein schöner Baum, den Hr. *v. H.* an dem Magdalenen Flusse fand. 2) *Jussiaea sedoides, foliis spathulatis in rosulas expansis apice dentatis, petiolis longis gradatim minoribus, floribus tetrapetalis octandris, staminibus alternis brevioribus.* Eine Wasserpflanze aus Neu-Granada. 3) *Jussiaea natans, fol. suborbiculatis integris dentatisve, floribus pedunculatis octandris decandrisque, pedunculis folio paullo longioribus.* Gleichfalls. 4) *Myrtus microphylla, pedunculis axillaribus solitariis unifloris bracteatis, foliis ovalibus punctatis, inferne pulvi-rulento-sericeis, margine subrevolutis,* wächst bey Loxa, in der unglaublichen Höhe von 15,600 Schuh (2,600 Toisen). 5) *Frezierа reticulata, fol. ovato-lanceolatis serratis, inferne tomentosis reticulatis, axillis bi-, trifloris, floribus pedicellatis.* 6) *Fr. canescens, fol. ellipticis subtus tomentosis incanis, axillis uni- aut bifloris, floribus pedicellatis.* 7) *Fr. chrysophylla, fol. lanceolato-ellipticis acuminatis, subtus tomentosis aureis; axillis pauciflоris, floribus pedicellatis.* 8) *Fr. sericea, fol. elliptico-lanceolatis acuminatis serrulatis subtus argenteis, axillis bi- aut trifloris, floribus pedicellatis.* 9) *Fr. nervosa, fol. lanceolatis dentatis nervosis, axillis multifloris, floribus pedicellatis.* Hier sind fünf neue Arten einer Gattung, wovon wir bisher nur zwey Arten kannten, die *Swartz* genauer beschrieben hat. Alle diese Arten wachsen auf den Andes, in einer Höhe von 6000 Schuh, in Quito und bey Popayan, und liefern gutes Bauholz. 10) *Cinchona Condaminea, fol. lanceolatis nitidis, infra ad axillas nervorum scrobiculatis, corolla limbo lanato, staminibus inclusis, capsulis ovatis.* Dies ist die *Cinch. officinalis Linn. Vahl. Ruiz.*, und nach *Zea's* Meinung auch *C. rosea* und *glabra flor. peruv.*, so wie auch *C. lancifolia Mutis.* Der Vf. giebt uns hier eine vollständige Beschreibung dieses ächten Chinabaums. Der Stamm wird zwey bis drey Klafter hoch, funfzehn Zoll im Durchmesser, und überall quillt ein gelber, zusammenziehender Saft heraus. Die Blumen sind weifs, oft auch rosenroth, und verbreiten einen angenehmen Geruch. Die Grübchen in den Rippen-Achseln der Blätter sind vor dem Vf. nicht bemerkt worden; sie sind gewöhnlich mit einer zusammenziehenden Feuchtigkeit angefüllt. Hiebey wird ein allgemeiner Irrthum verbessert, dafs nämlich *C. officinalis L. suppl.* und *syst.* ed. 12. nicht, wie *Vahl* vermuthete, *C. macrocarpa*, sondern *C. pubescens Vahl.* ist. Denn das Exemplar, wornach *Linné* diese falsche Bestimmung machte, kam von *Mutis*, und dieser zeigte noch jetzt Hn. *v. H.* die wahre Pflanze. Der Vf. besitzt alle Arten der *Cinchona*, die in Santa Fé wachsen: indessen fehlen ihm, um eine Monographie zu liefern, einige peruanische, *Torfalla* und *Olmedo* zu Loxa sind noch mit Untersuchung der zahlreichen Arten dieser Gattung beschäftigt, die durch *Ruiz* und *Pavon's* und *Mutis* Arbeiten noch bey weitem nicht vollständig bekannt gemacht sind. Hier die Nachricht, dafs jährlich 12 bis 14,000 Centner China aus Amerika ausgeführt werden. Zwey tausend Centner kommen aus Santa Fé und gehn über Carthagena nach Europa: Loxa gab, vor 1779., 4000 Centner: jetzt nur 110, die für königliche Rechnung nach Spanien geschickt werden. Die Provinzen Huamanga, Cuença, Jaën de Bracamoros, die dicken Waldungen von Guancabamba und Agavaca liefern das Uebrige, welches aus den Häfen von Lima, Guayaquil, Payta und andern verschifft wird. Die *Cinchona Condaminea* wächst auf den Andes in einer Höhe von 1282 Toisen (7692 Schuh).

Leipzig, b. Barth: *Pflanzen-Kalender*, oder Versuch einer Anweisung, welche Pflanzen man in jedem Monat in ihrer Blüthe finden könne und auf

auf welchem Standorte, von *F. A. Heyne.* — *Erſtes* und *zweytes* Heft. 1804. mit fortlaufender Seitenzahl 404 S. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Soll ein ſolcher Pflanzen-Kalender wirklich brauchbar ſeyn, ſo muſs er ſich nothwendig auf eine beſtimmte Gegend einſchränken, weil man unmöglich Pflanzen, die vielleicht ausſchlieſslich im October um Halle blühen (z. B. *Artemiſia ſalina Willd.*), zu derſelben Zeit um Mannheim oder Hamburg ſuchen kann. Und das zweyte Erforderniſs iſt die äuſserſte Genauigkeit in der Angabe der Standörter. Allein beide Regeln hat der Vf. vielfältig übertreten. Was ſoll es z. B. uns in Roſtock, Stralſund, Stettin und Danzig nützen, zu wiſſen, *Cochlearia anglica* blühe im Frühling am Meerſtrande? *Varel* im Oldenburg'ſchen iſt doch der einzige deutſche Ort, wo man dieſs Gewächs gefunden hat. *Schoenus Mariſcus* iſt auf Torfwieſen angegeben; allein wie ſelten kommt dieſs Gewächs im nordlichen Deutſchlande vor! Unrichtige Angaben ſtoſsen uns in dieſem Büchlein überall auf: *Arnica montana* wird in lichten Laubholzwäldern angegeben; bekanntlich wächſt ſie auf Bergwieſen. *Cineraria integrifolia* ſoll ebenfalls in Wäldern wachſen; wir fanden ſie aber nur auf Kalkhügeln. *Carex intermedia*, *Cochlearia officinalis*, *Glaux maritima*, *Potamogeton marinus (pectinatus)* werden am Meerſtrande angegeben; aber wer fand ſie nicht ſchon mitten im Lande, *Glaux* und *Carex* auf Wieſen, und *Cochl. offic.* und *Potam. pectinatus* in ſtehenden Wäſſern! *Hyacinthus comoſus* ſoll auf Alpen wachſen; allein im mittlern Deutſchland iſt er in Laubholzwäldern nicht ſelten. *Vicia dumetorum* wird überhaupt auf Bergen angegeben; allein wie ſelten iſt dieſs Gewächs nicht! Fragen möchte man ferner: Was iſt dem Vf. *Poa paluſtris* und *Orobus tenuifolius!* Rec. kennt beide nicht. Endlich, wozu der Abſchnitt, was ſich alles in botaniſchen Gärten finde (und was ſich darin finden kann?) Da prangen viele Namen, die ſelbſt in „*Schönbrunn's* botaniſchem Reichthum" fehlen, z. B. *Orchis hyperborea*, *Polygala Senega* u. ſ. w.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Sommer: *E. A. F. Hochheimer's*, Mitglieds der königl. groſsbritanniſchen deutſchen Geſellſchaft, der Churmaynziſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der Jenaiſchen lateiniſchen und der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft, *Tintenbuch*; oder: *Anweiſung, alle ſchwarze, bunte und ſympathetiſche Tinten zu verfertigen.* Nebſt des Herrn *Lamberts* Beobachtungen über Tinte und Papier und einem Anhange von *einigen* der Schreiberey verwandten Materialien. 1802. 119 S. 8. (8 gr.)

Der Titel zeigt nur den kleinſten Theil von dem Inhalte dieſer Bogen an. Den gröſsten Raum nimmt die Lebensgeſchichte des Vfs. ein. Sonderbar genug iſt es freylich, nach ein paar aus andern Büchern zuſammengetragenen Dintenrecepten ſeine Lebensgeſchichte folgen zu laſſen, bloſs weil es der Verleger wünſchte; da es aber einmal geſchehen iſt: ſo wollen wir hier die Hauptdata ausheben. Nach beendigten Studien zu Leipzig, wurde der Vf. an verſchiedenen Orten als Secretär angeſtellt, ging darauf nach Göttingen, wo ihm von *Heyne* die Fertigung des Catalogs über die auf der daſigen Bibliothek ſich befindenden groſsen Deductionen-Sammlung aufgetragen wurde, welchen er auch in zwölf Folianten in kurzer Zeit ablieferte; dafür aber nur etwa mit fünf oder ſechs Louisd'or bezahlt wurde. Er ging darauf wieder nach Leipzig, wo er in groſse Dürftigkeit gerieth. Er wünſchte alſo ins daſige Hospital aufgenommen zu werden; dagegen brachte man ihn aber, und gleichſam mit Gewalt, ins Lazareth, eine Anſtalt, die hier eben nicht von der vortheilhafteſten Seite geſchildert wird. Er wurde dann wieder aus dem Lazareth entlaſſen, *ging nach* Hamburg, und auf dieſer Reiſe hatte *er wieder* mit ſehr mannichfaltigem Ungemach zu kämpfen.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Die Kunſt, Tinten von allen Farben zu machen.* Aus Erfahrung und nach chemiſchen Grundſätzen. Nebſt einem Anhange von allerhand Schreibekünſten. 1802. 181 S. 8. (12 gr.)

Was man in verſchiedenen Schriften über die Bereitung der Dinten zerſtreut findet, iſt hier geſammelt und deutlich vorgetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in d. Schäfer. Buchh.: *Der angenehme Geſellſchafter in engliſchen Garten-Anlagen*, für alle, die mit dem Angenehmen des Spazierganges in ihnen, auch das nöthig Nützliche verbinden wollen. Ein Anhang zu dem mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen botaniſchen Taſchenbuch für wiſsbegierige Spaziergänger u. ſ. w., von D. S...n. (1804.) 66 S. 12. (6 gr.) — Genaue und kunſtgemäſse Beſtimmung, deutliche Beſchreibung und kurze Angabe des Nutzens machen dieſs Büchlein dem jungen Leipziger Botaniker ganz angenehm. Wären die dortigen Anlagen ſelbſt reicher: ſo würde die Arbeit dem würdigen Vf. gewiſs intereſſanter geweſen ſeyn. Der geſchmackloſe Titel rührt wahrſcheinlich nicht vom Vf. her.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. December 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

BRESLAU, b. Korn: *Briefe über Schlesien*, geschrieben auf einer in dem Jahre 1800. durch dieses Land unternommenen Reise, von *John Quincy Adams*, damaligem bevollmächtigtem Minister der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Berlin, und gegenwärtigem Mitgliede des nordamerikanischen Senats; aus dem Englischen übersetzt von *Friedrich Gotthelf Friese*, mit einigen Berichtigungen und ergänzenden Anmerkungen versehen von *Friedrich Albert Zimmermann*. 1805. 399 S. 8. Nebst einer Postkarte. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Reise des Hn. *A.* ging von Berlin aus über das schlesische Gebirge nach Landeck in der Grafschaft Glatz, und von da zurück über Breslau, Dresden und Leipzig. Seine Briefe betreffen sonach nur einen Theil von Niederschlesien, der schon mehrmals bereiset und beschrieben worden ist, und sind nur das Resultat eines Aufenthalts von etwa sechs bis acht Wochen. Dennoch dürfte diese Reisebeschreibung nicht unter die überflüssigen gehören: denn sehr freymüthige und treffende Urtheile und neue Ansichten geben ihr einen hohen Werth. Sein Urtheil über Schlesien und dessen Einwohner ist im Ganzen genommen für dasselbe sehr vortheilhaft, und oft nimmt er dabey Rücksicht auf sein eigenes Vaterland, indem er zeigt, welche Vortheile es durch einen directen Handel mit Schlesien haben könnte, oder indem er paralleliſirt, und unter andern Schmiedeberg mit Salem vergleicht. Die deutschen Herausg. scheinen sich auf dieses Urtheil des Vfs. mit Recht etwas zu Gute zu thun (Vorr. S. VII.) und sie setzen es gewissermaſsen, als das Urtheil eines unparteyischen Beobachters, manchem dieſs Land stiefbrüderlich beurtheilenden Deutschen entgegen. Verdienstlicher sind jedoch die Anmerkungen, durch die Hr. *Z.* den verzeihlichen Irrthümern des Vfs. abhilft, die der Uebersetzung einen Vorzug vor dem Originale geben, und zum Theil auch eigentlichen Statistikern willkommen seyn werden. In einigen Fällen scheint jedoch Hr. *Z.* dem Vf. Unrecht zu thun, wenn er seine freymüthigen Beobachtungen einschränken oder berichtigen will. So setzt z. B. Hr. *Z.* der Behauptung, dafs die Bewohner der sogenannten Bauden auf dem Riesengebirge und ein Theil des gemeinen Mannes in dem starken Handel treibenden Gebirge ungastfreundlich seyn, mehrere Beyspiele der Hospitalität entgegen, die er selbst erfahren hat, als er die Hohe Mense besuchte; aber die Hohe Mense liegt im Glatzischen in einer minder stark besuchten Gegend, und über 10 Meilen von dem Orte, von welchem der Vf. redet. Rec. stimmt auch Hn. *A.* vollkommen bey aus eigener vor acht Jahren gemachter Erfahrung, und glaubt nicht, dafs Hr. *A.* sich widerspreche, wenn er sonst die Gastfreundschaft der übrigen Gebirgseinwohner, so wie der Schlesier überhaupt, mit dem lautesten Beyfalle rühmt. — Hr. *A.* lobt die Wirthshäuser in den Städten, und zieht sie den sächsischen sogar vor; aber auf dem platten Lande versichert er, oft schmutzige Wirthshäuser gefunden zu haben. Hr. *Z.* läugnet dieſs im Allgemeinen, und gesteht es doch im Einzelnen zu. Rec. hat in Niederschlesien selbst, oft das nämliche bemerkt, was Hr. *A.* versichert, und wenn es gleich auch wahr ist, dafs es gute Wirthshäuser genug auf dem platten Lande giebt: so ist es doch auch nicht falsch, dafs die Menge der schlechten noch immer sehr grofs ist. Einen Umstand glaubt Rec. noch rügen zu müssen. Viele Kretschmer (Gastwirthe) haben grofse Ackerwirthschaften, und achten oft den Reisenden gar nicht. Sie mögen zuweilen den spät kommenden Fremden nicht einmal beherbergen, und es ist Rec. mehrmals selbst begegnet, dafs die Wirthin unter dem Vorwande, sie müsse auf das Feld, nicht für seine Reisegesellschaft kochen wollte. — Hr. *A.* hat allerdings geirrt, dafs er vorgiebt, es gäbe gar keine reichen Bauern in Schlesien; aber in dem von ihm bereiseten Theile des Gebirges, wo er sich länger aufgehalten hat, sind auch die Ein-, Zwey- oder Dreyhüfener, welche man mit 10 — 12000 Thalern nicht auskaufen kann, seltener, als um Breslau, Liegnitz und Jauer. Hier sind mehr Dreschgärtner, Hofegärtner, welche doch nur höchstens bis Weihnachten Getreide haben, also für ¾ Jahr ihren Bedarf kaufen müssen. Die Zahl der oft blutarmen Einlieger und Häusler ist noch gröſser, und diese haben meistens gar nichts, und müssen von ihrem blofsen Tagelohne leben. Gern will Rec. die Freygärtner und selbst einen Theil der Dreschgärtner auf dem platten Lande (nicht im Gebirge) zu den wohlhabenden Leuten zählen; da aber bekanntlich die Hufenzahl nicht in eben dem Verhältnifs wachsen kann, wie die Menschenzahl: so wird die Menge der armen Hofegärtner, Einlieger und Häusler bey weitem die kleinere Anzahl der wohlhabenden übertreffen. — Die Dürftigkeit der Weber schildert Hr. *A.* als sehr grofs, und jedermann weifs, dafs dieſs richtig ist. Unbegreiflich ist es daher Rec., dafs Hr. *Z.* S. 164. versichert: dafs ein Weber bey Fleifs und Sparsamkeit noch sogar etwas erübrigen könne. Heifst

Fleifs ſo viel als Handel, ſo iſt das etwas anders. Durch Garnhandel haben ſich einige Weber emporgeſchwungen, und ſind wirklich bedeutende Kaufleute geworden; aber von ſeiner Hände Arbeit hat gewifs noch kein einziger in jetzigen Zeiten ſich auch nur den mäſsigſten Wohlſtand errungen. Ehedem, als die Preiſe der Lebensmittel mit dem Arbeitslohn in ganz anderm Verhältniſſe ſtanden, mag das wohl der Fall geweſen ſeyn. Jetzt ſeit etlichen Decennien iſt dieſs ganz unmöglich. Vom 30ſten bis zum 36ſten Briefe giebt Hr. *A.* eine Ueberſicht der ſchleſiſchen Geſchichte. Dieſs iſt die ſchwache Seite des Buchs. Bey der Erzählung der preuſsiſchen Eroberung von Schleſien durch Friedrich den Groſsen, neigt ſich Hr. *A.* ſehr auf Oeſtreichs Seite; aber ſonſt läſst er den Verdienſten des groſsen Monarchen volle Gerechtigkeit widerfahren. Rührend iſt die Stelle S. 383.: „Unſterblicher Friedrich! Als du auf Preuſsens Throne ſaſseſt, und Millionen zu deinen Füſsen knieeten, erſchienſt du nur als König. Auf den Schlachtfeldern von Leuthen, Zorndorf und Roſsbach, bey ſo vielen andern Scenen, wo Menſchenblut floſs, und wo die Menſchheit jammerte, ſah man in Dir nur den Helden. Selbſt dein ſeltner und ruhmvoller Umgang mit den Muſen und Wiſſenſchaften, ſtellt dich uns nur als den Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Dichter dar; aber in dieſem edeln Beſtreben, in dieſem raſtloſen und aufgeklärten Eifer für die Erziehung deines Volks, warſt du wahrhaft groſs — ein Vater deines Landes — ein Wohlthäter der Menſchheit." — Die letzten ſieben Briefe ſind deſto intereſſanter, und die Anmerkungen des Hn. *Z.* ſind als die eines Mannes an der Quelle deſto belehrender. Noch muſs Rec. anführen, daſs Hr. *A.* die Betreibung der Tuchmanufacturen in Schleſien *en detail*, wo nicht einzelne Unternehmer alles fabrikenmäſsig *en gros* behandeln, ſondern jeder für ſich alles allein beſorgt, für das Land als weit zuträglicher darſtellt, als die groſsen Fabriken, welche nur einzelne Privatleute bereichern, wenn auch gleich die fabrikenmäſsigere Manipulation für die Güte der Tücher vortheilhafter ſeyn dürfte.

Zum Beſchluſſe muſs Rec. noch bemerken, daſs ſowohl Hr. *A.* als auch Hr. *Z.* manchmal durch das bekannte ſonſt vortreffliche Klöberſche Werk: *Schleſien vor und nach* 1740., zu der unrichtigen Vorſtellung verleitet zu ſeyn ſcheint, als wenn vor dieſem Jahre alles in einem Stande der Unvollkommenheit geweſen wäre, welcher mit dem vollkommenern Zuſtande anderer Provinzen des preuſsiſchen Staates gar keinen Vergleich aushalten könne. Schleſien hat ſo viel unter der preuſsiſchen Regierung gewonnen, daſs man die Verdienſte ſeiner vorigen Beherrſcher nicht erſt herabſetzen darf, um die der jetzigen nach Würden zu preiſen.

Trotz aller ſtiefmütterlichen Behandlung der Proteſtanten unter Oeſtreichs Herrſchaft ſind doch Tuch-, Röthe, Leinwandhandel und andere Erwerbszweige des jetzigen Flors zuerſt in Aufnahme gekommen, und der leidige Geiſt des Zeitalters war nicht immer die Schuld der regierenden Kaiſer. Als Schweden 1648. Schleſien für ſich verlangte, antwortete der Gr. v. Trautmannsdorf: der Kaiſer werde Schleſien ſo wenig antaſten laſſen, als ſeinen Augapfel; und daſs Schleſien 1740. nicht ein vernachläſſigtes, auf einer niedrigen Stufe der phyſiſchen und *intellectuellen* Cultur ſtehendes Land war, iſt ja jedem bekannt, der da weifs, welch einen Zuwachs der Macht ſeine Eroberung den Königen von Preuſsen gab. — Der Werth der Verdeutſchung wird durch den Namen des als Ueberſetzer mehrerer mediciniſcher Schriften aus dem Engliſchen rühmlichſt bekannten Hn. *F.* hinlänglich verbürgt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Steinacker: *Ueber die zweckmäſsige Anwendung der Univerſitätsjahre.* Ein Handbuch für Academiſten und die es werden wollen; auch Lehrern auf Univerſitäten und höhern Schulen zur Prüfung und weitern Empfehlung gewidmet, von *Friedrich Erdmann Auguſt Heidenreich*, Paſtor Senior und Conſiſtorialaſſeſſor zu Merſeburg. 1804. 387 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Akademiſten ſind dem Vf., wie man ſchon aus dem Titel ſieht, diejenigen, welche auf einer Univerſität ſtudiren, ob man gleich ſonſt darunter Zöglinge derjenigen Bildungsanſtalten verſteht, die man im beſondern Sinne Akademieen nennt. Schon als Akademiſt zu Halle und Leipzig, um mit dem Vf. zu reden, hielt ſich derſelbe ein Gedenkbuch, in welches er alles, was dem Studirenden, der ſich in jeder Hinſicht zweckmäſsig auszubilden ſucht, in literariſcher oder moraliſcher Hinſicht wichtig ſeyn kann, eintrug. Nach der Zeit las der Vf ſein Gedenkbuch in Nebenſtunden fleifsig durch, berichtigte, was ihm einer Berichtigung zu bedürfen ſchien, und arbeitete die ſo entſtandenen Materialien zu dem gegenwärtigen Buche aus, das er anfänglich im Manuſcripte mehrern Jünglingen, welche die Univerſität beziehen wollten, mittheilte, und hernach, um mehrern nützlich zu werden, in Druck gab. Rec. glaubt dieſes von der Geſchichte des Buchs aus der Vorrede mittheilen zu müſſen, da ſich daraus ſo vieles in dem Buche erklären läſst.

Das Buch hat *acht und zwanzig* Abſchnitte, in welchen der Vf. den Studirenden in alle Verhältniſſe, in welchen ſich derſelbe unmittelbar vor der Univerſität, auf und unmittelbar nach derſelben befindet, begleitet. So vollſtändig dieſe Verhältniſſe angegeben ſind, ſo viel läſst das Buch in den einzelnen Abſchnitten zu wünſchen übrig. Dieſe ſcheinen dem Rec. in der einen Rückſicht ſo ſehr überladen, als in der andern mager zu ſeyn. Denn anſtatt das Eigenthümliche dieſer Verhältniſſe für den Studirenden im Auge zu behalten, und darauf für denſelben insbeſondere Regeln und Rathſchläge zu gründen, verliert ſich der Vf. zu ſehr in allgemeinen Regeln, die

für jeden andern eben so gut als für den Studirenden gelten, deren weitschweifige und unnöthige Aufstellung um so mehr, und am meisten wohl den jungen Mann, von der Lectüre des Buchs abschrecken muss, da das, was dem Studirenden insbesondere nöthig ist, fast ganz darüber vergessen ist. Rec. beruft sich, um sein Urtheil zu belegen, auf den *sechzehnten* Abschnitt des Buchs: *Ueber die wirthschaftliche Einrichtung des Akademisten* (S. 213—233.). Die Einrichtung des Buchs, das immer von einer Regel zu einer andern, über welche lang und breit commentirt wird, fortgeht, erleichtert dieses dem Rec., der nur die einzelnen Regeln der Reihe nach ausheben darf. „Man halte die Ausgabe mit der Einnahme genau zusammen. Man halte Buch und Rechnung über das, was man eingenommen und ausgegeben hat. Man lege Aeltern, Vormündern, oder von wem man sonst abhängig ist, diese geführten Rechnungen von Zeit zu Zeit vor. Man ordne seine Ausgaben so, dass man das Nöthige dem Unnöthigen vorzieht. Man erlaube sich es nie, sein Geld auf irgend eine Weise zu vertändeln. Man halte so Haus, dass, wenn es möglich ist, etwas übrig bleibt. Man meide, so viel man kann, das Schuldenmachen. Man meide die zehrende Sparsamkeit (hierunter versteht der Vf. die Sparsamkeit, die immer an dem Wohlfeilsten den besten Kauf zu machen glaubt). Man sey sehr vorsichtig, wenn man andern etwas zu borgen gebeten wird. Der Student versehe sich zu keinen sogenannten Vorschüssen, die dann und wann der Hauswirth, der Professionist u. a. m. von ihm fordern. Am vorsichtigsten sey der Student, wenn er in die nicht unerhörte Versuchung kommen sollte, einem Höhern, z. B. einem Docenten, etwas zu borgen." — Wäre es nicht besser gewesen, statt aller dieser Regeln, wenn sie auch ohne Ausnahme wahr wären, den Studirenden nur vor dem Schuldenmachen zu warnen, ihn mit den Verhältnissen und Veranlassungen, die ihn unvermerkt und in kurzer Zeit in Schulden bringen, bekannt zu machen und ihm zu zeigen, dass er, wenn er mehr Schulden, als sein halbjähriger Wechsel beträgt, hat, funfzig p C. von demselben verliert, oder, was eben dasselbe, aber eindringlicher für den Studirenden, sagt, bey einem jährlichen Wechsel von z. B. 400 Rthlr. so eingeschränkt leben muss, als ob er sich mit 200 Rthlr. behelfen müsste. Das wäre unstreitig für den angehenden Studirenden eine einleuchtendere und gewiss wirksamere Warnung vor dem Schuldenmachen, und bey ihm daher wohl zu einer ordentlichen Wirthschaft nöthiger, als die ganze Reihe von Regeln, die der Vf. hier aufstellt. Denn so viel Rec. in allen Verhältnissen, in welchen er und lange genug auf Universitäten gelebt, hat beobachten können, haben fast alle Studenten bey ihrer Ankunft auf der Universität eine Furcht vor Schulden; nur ihre Unbekanntschaft mit den Verhältnissen auf derselben, verleitet sie bald ganz unvermerkt, Schulden zu machen, und nöthigt sie weiterhin so lange es gehen will, immer neue Schulden zu contrahiren. — Was Rec. über diesen Abschnitt des Buchs gesagt hat, möchte sich mit wenigen Abänderungen auf jeden andern Abschnitt anwenden lassen; nur möchte es ihm nicht möglich gewesen seyn, in der Kürze seine Erinnerungen so einleuchtend machen zu können, als es ihm bey diesem möglich war. Der Vf. kennt, so viel er auch über die Universitäten gelesen hat, sie zu wenig aus eigener Erfahrung; er hat dabey zu wenig auf die eigenthümliche Denkungsart des Jünglings, für den er doch schrieb, gerechnet, als dass er hoffen dürfte, seine allerdings lobenswürdige Absicht in einem höhern Grade zu erreichen. Das eine wie das andere geht zwar schon aus dem vorhin im Auszuge mitgetheilten Abschnitte hervor; Rec. beruft sich indessen, wenn auch nur zum Ueberflusse, auf die vielen, nicht allein unnöthiger, sondern selbst zweckwidriger Weise angeführten Stellen aus alten und neuen Schriftstellern. Denn zum Beweise der klärsten Dinge lässt der Vf. hier einen Kirchenvater, dort einen Philosophen, dort wieder Dichter, alte und neue, auftreten. Wer sollte es z. B. glauben, dass S. 301. für den Satz, die Gesundheit sey ein überaus kostbares Gut, *Plato*, *Horaz*, mit noch andern reden müssen. — Rec. ist weit davon entfernt, dem Vf. hiebey einer Ostentation seiner Belesenheit zur Last legen zu wollen; er glaubt vielmehr, dass er es nicht habe über sich selbst gewinnen können, Stellen, welche er in sein Gedenkbuch, woraus diese Schrift entstanden ist, eingetragen hatte, bey der Umarbeitung für ein grösseres Publicum, auszustreichen.

Rec. ist bey der Anzeige dieser Schrift um so ausführlicher gewesen, da ein Buch, wie der Vf. uns hat schenken wollen, noch immer zu wünschen seyn möchte; und gewiss um so mehr Nutzen stiften würde, je weniger moralisirend, gelehrt und altklug es aussähe.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zerbst, b. Füchsel: *Kleine Sammlung religiöser Vorträge bey verschiedenen ausserordentlichen Gelegenheiten.* Von *Joh. Christian Tiemann*, Past. zu Dannigko, Wallwitz und Pöthen. 1805. 13 Bog. 8. (12 gr.)

Muster wollte der Vf. nicht liefern; aber die Logik glaubt er doch in allen Ehren gehalten zu haben, und gegen die Kritik weiss er sich in der Vorrede und in Noten trefflich zu schützen: denn wenn sein Rec. gegen diess und das Erinnerungen zu machen sich anschickt: so entgegnet ihm Hr. *T.*; er habe gerade dazu seine triftigen Ursachen gehabt, er müsse sein Terrain besser als ein Entfernter kennen; nach seiner Localkenntniss habe er genau *so* sprechen, *solche* Beyspiele wählen, *solche* Argumente allen andern vorziehen müssen. Noch bemerkt der Vf. in der Vorrede, man werde sich verwundern, dass er als ein *kursächsischer* Prediger an dem *preussischen Friedensfeste* und zum Gedächtnisse des Königs *Friedrich Wilhelm*

helm II. Predigten gehalten und sich eines *eigenen* Taufformulars bedient habe. Hierauf dient aber, wie er meldet, zur Antwort, er habe seit mehrern Jahren eine benachbarte *kurbrandenburgische* Filialkirche, eine sogenannte *filiam vagantem*, mit zu bedienen. Aber warum liefs er diese Sammlung *drucken?* Antwort: Darum hat sich niemand zu bekümmern; auch kann ein Schriftsteller Ursachen dazu haben, die er nicht öffentlich zur Sprache bringen kann; dessen ungeachtet will er mit aller Freymüthigkeit und Unbefangenheit erklären, dafs er glaubt, durch diese Vorträge seinen Amtsbrüdern und andern Freunden asketischer Lectüre nicht zu misfallen; und hätte er sich auch hierin geirrt, so ist Irren menschlich. Gewifs! Zum Troste des Vfs. sey es indessen von dem Rec. gesagt, dafs ihm Verschiedenes in dieser Sammlung nicht übel gefallen hat. Hr. *T.* hat z. B. eine gute Predigt zum Andenken eines frommen Landmanns, Andreas Schramm, in dieselbe aufgenommen. Etwas derb ist er zwar hie und da in seinen Predigten; er vermuthet auch, man werde ihm dies zum Vorwurfe machen; allein wie soll man, anders, frägt er, mit Menschen sprechen, bey denen der Stab Sanft nicht fruchten will? *Bestiae, homines et christiani distinguendi sunt;* die Bestien mufs man erst, mit unter durch recht derbe Vermahnungen, zu *Menschen* ziehen, ehe man sie zu *Christen* bilden kann; auf *Brutalität* läfst sich nicht *per saltum Moralität* pfropfen. — In der Predigt zum Andenken des vorigen Königs von Preufsen wird gezeigt, warum das *Religionsedict* promulgirt worden sey, wobey er bedauert, dafs die Ausführung einer so guten und heilsamen Sache den berüchtigten *Schwachköpfen* anvertraut worden sey, welche die Lauterkeit der reinen Lehre in verjährten *Formen* gesucht, auf einen unchristlichen Gewissenszwang hingearbeitet und das Ansehen eines guten Fürsten blofsgestellt hätten. — An einigen Orten stöfst man auf Widersprüche; S. 93. spricht er z. B. von einem Selbstmörder, als von einem *pflichtvergefsnen* und *gottesvergefsnen* Manne; S. 111. hingegen gesteht er selbst, es sey möglich, dafs dieser Mann durch Gram, Sorgen, heftige Erschütterungen, anhaltende Kränklichkeit u. dgl. dahin gebracht worden sey, dafs er, seines Verstandes nicht mehr recht mächtig, an sich selbst Hand gelegt habe. Auch misfällt es in einer bey der Einführung eines Landschullehrers gehaltenen Rede, dafs dieser Mann immer durch *Er* angeredet wird. Hätte Hr. *T.* ihn lieber geduzt; dies wäre ästhetisch-schöner gewesen. Gleichwohl sind diese Vorträge, wenn sich Rec. eines Ausdrucks des Vfs. bedienen darf, *gar keine Larifari*, sondern enthalten manches Gute, Nützliche, Kräftiggesagte; vorzüglich steht ihm, wenn er erschüttern will, wie S. 106., eine starke Sprache zu Gebote.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Grätz*, b. Ferstl: *Der neue Europäische Wachsbaum, die schwarze Pappel* (*Populus nigra*), durch welche man ein zu Kerzenlichtern taugliches Wachs erhält, welches an Geruch das (gewöhnliche) Wachs übertrifft, an Helle und Klare der Flamme dem Wachse gleich kommt, an Kosten aber weniger als das Unschlitt beträgt. In naturhistorischer, medicinischer, artistischer und ökonomischer Rücksicht bearbeitet. Von einem Liebhaber der Natur- und Oekonomie-Gegenstände. Mit Abbildungen. 1804. 46 S. 8. m. 1 Kpfrt. 4. (4 gr.) — Wenn gleich die Nachricht von der Wachs-Gewinnung aus der schwarzen Pappel eigentlich nicht *neu* ist, und daher dieser nützliche Baum den Namen des *neuen Wachsbaums* nicht verdient, da aus den Berlinischen Sammlungen u. s. w. (1770.) B. II. S. 405. erhellt, dafs schon ein Naturforscher im J. 1770. die Entdeckung machte, dafs aus der Blüthe des Pappelbaums Wachs zu gewinnen sey; wenn auch gleich die Methode des Vfs. die nämliche ist, die in den genannten Berlinischen Sammlungen angegeben wird, nur mit dem kleinen Unterschiede, dafs jener Naturkündiger zum Auspressen des Wachses Barchent, unser Vf. aber den theurern Kanafas fordert; wenn daher auch die S. 36. erzählte Geschichte der Entdeckung des europäischen Wachsbaums den ersten Entdecker desselben, wie es leider! oft der Fall ist, zu verkennen scheint: so war doch eine Schrift, die eine erfundene und wieder vergessene Wohlthat der reichen Natur von neuem in Erinnerung brachte, gar nicht überflüssig. Der Vf., der sich unter den Buchstaben *L. G.* verbirgt, verdient daher Dank, dafs er diese vergessene Materie wieder ins Andenken bringt. Er trägt zwar kurz, aber hinreichend, die Naturgeschichte der schwarzen Pappel vor, redet von den verschiedenen Arten des Pappelbaums überhaupt, von der allgemeinen Anwendung der schwarzen Pappel in der Medicin, Oekonomie und bey Künsten und Handwerken, von ihrer künstlichen Fortpflanzung, Wartung und Pflege, und von dem besondern Nutzen derselben, aus ihr ein Wachs zu ziehen, das man zu Kerzen verarbeiten kann, die hell und klar (auch sparsam?) brennen und doch wohlfeiler sind, als die gewöhnlichen Kerzen von Unschlitt. In Hinsicht auf die fernere Vervollkommnung dieser Erfindung legt er folgende drey Fragen vor: wie läfst sich die Fortpflanzung des schwarzen Pappelbaums noch mehr vermehren? (Dieser Baum ist leicht zu pflanzen, indem er in Rücksicht auf den Boden gar nicht ekel ist, wenn der Boden nur feucht ist.) Wie kann diese Entdeckung des Wachsbaums und dessen Verarbeitung zu Kerzen noch mehr verbessert und allgemein gemacht werden? (Wie, wenn man dies Wachs mit einem Theile Unschlitt vermischte, welches bey der grofsen Theurung und Seltenheit des Talgs kein geringer Vortheil wäre?) Könnte man das bey dem ausgezogenen Wachse schmutzige Gelbgrau durch die Bleiche nicht in ein schönes Weifs verwandeln? (und würde dies nicht Einfluss auf das hellere und sparsamere Brennen dieser Kerzen haben?) — Die Kupfertafel stellt die einzelnen Theile der *schwarzen Pappel* deutlich dar, die der Vf. im *zweyten* Abschnitte seiner nützlichen Schrift S. 14 ff. erklärt. Zu wünschen wäre es allerdings, dafs man mit diesem Wachse mehrere Versuche anstellte, was in unsern Tagen, wo die Unschlittlichter gar nicht wohlfeil sind, von grofsem Nutzen seyn könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. December 1805.

STATISTIK.

BERLIN, b. Sander: *Kleine Weltstatistik; von Johann Gottlieb Schummel*, Prorector des Elisabethanischen Gymnasiums zu Breslau. — 1805. XVI u. 422 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In einer weitern Ausdehnung ist die Statistik wohl nie genommen worden: mehr als der *vierte* Theil dieser Schrift ist mathematische und physische Geographie, das Universum, die Sonne, die ersten, die kleinsten Wesen in der Natur die letzten Gegenstände der *Statistik*. Es ist so angenehm, die Resultate der neuen Entdeckungen oder Beobachtungen und Versuche zusammen zu finden, dass man vergisst zu fragen ob diese Sachen wirklich alle hieher gehören. Gleich wie zur Zeit unserer Väter alles mit einem Commentar über Moses anfing, so wird nun das Lieblingsthema, der (gerechte) Stolz des Jahrhunderts, auch angebracht, wo man es nicht erwartete. Es ist nur zu fürchten, dass je gränzenloser eine Wissenschaft wird, um so oberflächlicher die meisten das Eigentliche, gewöhnlich am wenigsten glänzende, erlernen dürften; wie auch in Wahrheit kaum möglich ist, alles in so allumfassender Uebersicht vorkommende, im Leben zu *ergründen*; endlich wird man bey solcher Einverleibung ganzer Wissenschaften das nämliche in der Theologie, wo von der Schöpfung die Rede ist, in der Kosmologie, in allen Universalhistorien und Geographien, so gut wie in der Statistik, zu lesen bekommen. Diese Betrachtungen abgerechnet, wird jeder die Einleitung dieser Schrift mit Nutzen, besonders aber mit vielem Vergnügen lesen. Auf letzteres ist überhaupt in diesem Buche die meiste Rücksicht genommen; so dass man ihm einen guten Abgang, den es auch verdient, versprechen darf. Nie, das ist gewiss, hat ein Deutscher die Statistik so leicht und munter abgehandelt; sie hat einen gewissen französischen Anstrich, so dass wohl öfters ein *Bonmot* für ein Urtheil steht, und gewöhnlich die Behandlung eines Reichs oder Volks mit einem halben Dutzend Anekdötchen endiget, welche in dem so kleinen Buche das die Statistik von Sonne, Mond und Sternen bis auf die von Ragusa und Bambu enthält, mehrere Blätter wegnehmen; wogegen freylich Persien, Tibet und andere grosse Reiche nicht oder kaum berührt werden. Der Vf. scheint in dem Augenblick der grössten Angelegenheiten die ernsten Besorgnisse nicht eben ernstlich zu beherzigen, sondern mit einer gewissen Gleichmuth zu nehmen. Er schildert die französische Verfassung als sehr frey und schön: denn *„lediglich der Buchstabe der Constitution"* entscheide (S. 179.); das ist hingegen keineswegs für England sein Massstab; die Constitution zeige *da* nur, was es seyn *sollte*, und man müsse erst wissen, was es *wirklich ist* (222.); nämlich ein *herzerschütternder* Anblick (216.); hat England nicht (was sonst niemand; was auch sonst nie gewesen ist) — *Spione?* ja (wider seine Feinde) heimliche Entwürfe (dergleichen seine grosmüthigen Feinde weder gegen Ireland, noch gegen die Disciplin der Flotte, noch sonst irgend je sich erlaubt haben). Billig also wird (ohne Zweifel wegen des Gleichgewichtes, welches in einer Statistik doch etwas Rücksicht verdient) der Verlust eines grosen Theils von Englands Macht und Reichthum (natürlicher weise zum Vortheil seiner Feinde) als eine für *Moralität* und *Sitten* (welche durch Englands Feinde allezeit ungemein befördert worden sind, und worin dieselben sich täglich auf das erbaulichste auszeichnen) sehr wünschbare Sache angegeben (242.). Man würde jedoch unrecht handeln, einer ähnlichen Logik und Würdigung den Vf. in allen Artikeln zu beargwohnen. Seine Art ist, bey einem jeden eines oder zwey der neuesten Hauptbücher (über Portugal *Link* und Madame *Bernhard*, über Spanien *Bourgoing*, über Frankreich die *Statistique de la France*, über Holland *Grabner* u. s. f.) zu Grunde zu legen, ihre Nachrichten zu beleuchten (welches er öfters mit sehr richtigem Urtheile und wohlwollendem Gemüthe thut) und dann seine Blumen darüber zu streuen. Es macht also eine *schöne* Zusammenstellung, ein anmuthiges Lesebuch, das aber doch wohl nicht nachzuahmen wäre. Wohin würden wir mit diesen, manchmal von einem lustigen Einfall abgegriffnen Resultaten, mit ein paar Versen statt einer zusammengedrängten Darstellung hinkommen? Ueber Venedig besteht der ganze Artikel (264.) in vier Versen von *Gedike*. Der Artikel Ragusa ist *Murrhard'en* nachgeschrieben, und da wird von der Aristokratie, von den schrecklichen Folgen des Feudalsystems, wie in den schönsten Zeiten von Robespierre gesprochen. Von der unsäglichen Kunst und Weisheit, mit der diese rauhen Klippen eines der volkreichsten, schönsten Ländchen geworden, und an den Gränzen der Barbarey mit einer reichen Literatur, zwischen den unternehmendsten Mächten, tausend Jahre her frey bestanden, davon hört man nichts. Es ist unstreitig, dass der Vf. jenes und viel anderes wusste; aber er mag das Todesurtheil oder die Poësie für genialischer gehalten haben. Wie es nun geht; bey der desultorischen Art ist mancher Seitensprung, dann auch wohl ein richtiger grazienvoller Schritt natür-

natürlich. Im Artikel von der Schweiz wird der wohlthätigen (obwohl nicht verlangten) *Vermittlung* (Niederdrückung der für die Herstellung der alten Freyheit unter Aloys Reding mit Glück und mit dem ehrwürdigsten Patriotismus kämpfenden Partey), mit dem ausgezeichnetsten Lobe gedacht; doch sonst ist hier manches Gute. „Unter die" (sehr leicht zu erklärenden) „Wunder, an denen die heutigen Zeiten so reich sind, gehört unstreitig die Revolution von Holland: In allen alten Geographieen liest man, dass Amsterdam unüberwindlich ist, und doch ward es den 18. Januar 1795. eingenommen" (Eben kein *Wunder*, wenn in einem factiösen Land eine Partey unglücklich stritt, und die andere vermeinten Freunden die Schlüssel entgegen trägt): „Was die Feinde des Erbstatthalters mit allen Anstrengungen" (allem Geschwätz und Rumor) „nicht zu bewirken vermochten, that dieser" (als wirklich bewaffnete Uebermacht kam) „*freywillig*" u. s. f. S. 242. Die bey weitem besten Artikel betreffen Portugal, Oestreich und *Preußen;* und was er von der Elendigkeit der deutschen Reichsverfassung spricht, kann leider weniger als jemals, jetzt jemand widerlegen. Der Nation widerfährt vielleicht mehr Gerechtigkeit als sie Ursache zu fordern hat, sie welche den ungeheuern Fehlern der Verfassung keinen deutschen Nationalsinn entgegen zu setzen wusste. Der guten Ansichten sind überhaupt viele. Wenn der Vf. die Statistik etwas genauer und ruhiger beschrieben, von einer Partey sich weniger misleiten, und nicht eben unsern Augenblick zu einem so luftigen Tanz am Rande des Abgrundes für die Staaten hätte wählen wollen: so hätte die Freude über sein Talent und seine guten Einfälle ungemischter seyn können. Auch so machen wir uns kein Bedenken, seine Arbeit als einen *unterrichtenden* Zeitvertreib zu empfehlen; das ist doch das *Beste* von allem was die meisten wollen; und wer das Buch *recht* liest, wird unter der reizenden Schale mehr Kern finden als man anfangs glaubt.

Berlin, b. Hartmann: *Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preußischen und östreichischen Staaten;* zum Gebrauch der obern Klassen in höhern Schulen und Gymnasien, ausgearbeitet von *Friedrich Leopold Brunn*, Professor am Königl. Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin. Mit einer vom Hn. geheimen Sekretär *Sotzmann* neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen und östreichischen Monarchie, darstellt. *Erste* Abtheilung. 1796.

Ebendas., b. Quien: *Grundriß* u. s. w. *Zweyte* Abtheilung. 1804 Zusammen mit fortlaufenden Seitenzahlen 2 Alph. ohne die Vorreden. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Habent sua fata libelli! Die Fata des vor uns liegenden sind für dessen Urheber nicht weniger als für die Besitzer unangenehm. Hr. Prof. *Brunn* erhielt nämlich schon vor geraumer Zeit von seinen Obern den Auftrag, die zweyte geographische Klasse des Joachimsthalischen Gymnasiums in der Geographie und Statistik Deutschlands zu unterrichten. Ueberzeugt, dass die zerstückelte Beschreibung der Länder der deutschen Fürsten nach den verschiedenen *Kreisen* das Erlernen und die allgemeine Uebersicht der Geographie des deutschen Reichs ausserordentlich erschwere, sah er sich vergebens nach einem, dieser Ueberzeugung entsprechenden Leitfaden um. Dies bewog ihn zur Ausarbeitung eines Lehrbuches nach dem *Normannischen* Plan der Geographie des deutschen Reichs. Ein Wink des königlich preussischen Grosskanzlers bewog ihn, dabey mehr, als gewöhnlich geschieht, Rücksicht auf die Constitution oder Verfassung desselben zu nehmen. Seine Führer waren *Grellmann*, *Randel*, *Häberlin* und *Normann*. Das Ganze sollte höchstens 30 Bogen betragen, und die *erste* Abtheilung, die das deutsche Reich im Allgemeinen, sämmtliche preussische und östreichische Länder, die kurfürstlichen und alt-welt-fürstlichen Staaten enthält, erschien bereits in der Ostermesse 1796. Der die nassauischen Staaten und die übrigen Länder nach den Kreisen umfassende Rest war auch schon um Michael jenes Jahres abgedruckt. Eben so war die von Hn. *Sotzmann* verfertigte Zeichnung der Landkarte von dem Kupferstecher bereits ungefähr bis zur Hälfte ausgeführt, so dass alles zu Ostern 1797. hätte erscheinen können. Die in diesem Jahre stark erregte Friedenshoffnung bewog indessen den Vf., mit der *zweyten* Abtheilung zurück zu halten; aber sie ward vereitelt: der erste Verleger machte Bankerott; die Karte blieb unvollendet liegen; das Buch selbst war bey einem der Gläubiger verpfändet, folglich ausser Verkauf gesetzt. Hr. *B.* war schon Willens, nach geendigtem Friedens- und Entschädigungsgeschäfte ein ganz neues Lehrbuch auszuarbeiten, als ihm der jetzige Verleger anzeigte, er habe den Rest der Exemplarien an sich gekauft und ihn zugleich um die Vollendung des Werks bat. Hr. *B.* gab Gehör, und trug die neuesten Veränderungen, Berichtigungen und Zusätze in einem Anhange nach, der von S. 502. bis 656. sich erstreckt. Der daraus entspringenden Unbequemlichkeiten hofft er grossen Theils durch eine vollständige Inhaltsanzeige (S. 680-715.) abgeholfen zu haben, indem sie auf die Seitenzahlen des Hauptwerks und des Anhanges verweiset; aber demungeachtet ist die Unbehülflichkeit noch gross, und desto unangenehmer, da das Werk ein Lehrbuch seyn soll. Auf alle Fälle wär' eine völlige Umarbeitung zuträglicher gewesen. Doch hat das Buch, so wie es da liegt, für gewisse Besitzer den Vortheil, dass die durch Abtretung des linken Rheinufers und durch die Säcularisation entstandenen Veränderungen beysammen stehen und mit dem alten Zustand verglichen werden können.

Jener Anhang demnach enthält *erstlich* eine Darstellung des Verlustes nach den einzelnen Kreisen mit Angabe der Quadratmeilen; alsdann ein specificirendes

des

des vollſtändiges, auch die einzelnen Grafen umfaſſendes Verzeichniſs, ſowohl des Verluſtes als der Entſchädigung eines jeden Reichsſtandes nach Q. M., Menſchenzahl und Einkünften, nebſt gezogener Bilanz. Nunmehr von S. 548. an, einzelne Verbeſſerungen und Zuſätze; wo dann auch S. 560—566. der jetzige Länderbeſtand des preuſsiſchen Staats vorkommt: jedoch nicht immer nach den neueſten und wahrſcheinlichſten Angaben. So z. B. ſteht S. 564. der Flächeninhalt des ehemaligen Biſsthums Hildesheim, nach der alten grundfalſchen Vermuthung, 54 Q. Meilen ſtark, da er doch nicht mehr, als etwas weniges über 32 beträgt. Der Flächeninhalt der Grafſchaft Ravensberg wird ebend. zu 27 Q M. angegeben, ſtatt 17, oder eigentlich, nach *Hoſſche'ns* Berechnung, 16¾ (wahrſcheinlich iſt die Zahl 27 durch einen Druckfehler entſtanden, den Rec. ſchon in einigen Büchern, ſelbſt in *Krug's zweyten* Ausgabe ſeines Abriſſes der Statiſtik des preuſsiſchen Staats, fortgepflanzt gefunden hat). Die Volksmenge Schleſiens, die S. 565. nicht höher, als 1 Mill. 795,468 Seelen an gegeben iſt, beläuft ſich jetzt ganz gewiſs über 2 Millionen. Die alte falſche Angabe der Menſchenzahl von Eichsfeld und Treffurt 75,000 iſt auch hier wiederholt: ſie beläuft ſich aber auf 85 bis 86,000. Doch, wir halten mit dergleichen Erinnerungen um ſo mehr inne, da doch bald eine neue Ausgabe des *Brunnſchen* Werks zu hoffen, wenigſtens zu wünſchen iſt, und der Vf., als ein aufmerkſamer Statiſtiker, dabey gewiſs die neueſten und beſten Hülfsmittel ſorgfältig benutzen wird. — Südpreuſsen und Neuoſtpreuſsen ſind S. 569—578. genauer als anderwärts, nach der jetzigen Organiſation, vorgeſtellt. Auf dieſelbe Weiſe folget S. 581. der Länderbeſtand der öſtreichiſchen Monarchie, beſonders aber und ſehr genau das an Oeſtreich gekommene Venetianiſche Gebiet (S. 588—604.). Es folgen noch weiter fortgeſetzte Berichtigungen und Zuſätze zu der Beſchreibung der kurfürſtlichen und andrer deutſchen Länder. Ein *zweyter* Anhang (657—679.) enthält ein Verzeichniſs der vornehmſten gebrauchten Quellen und Hülfsmittel und andrer neuer Schriften, aus welchen — wie dabey ſteht — der Lehrer die nähern Erläuterungen der im Buche nur kurz angedeuteten Umſtände und Merkwürdigkeiten *entnehmen* kann. — Das nach der vorhin erwähnten Inhaltsanzeige folgende Verzeichniſs der Druckfehler füllt drey eng gedruckte Seiten. Ganz zuletzt iſt noch der im J. 1803 zu Ansbach abgeſchloſſene Länder-Gränz- und Tauſchvertrag zwiſchen Preuſsen und Kurpfalzbayern nachgetragen.

Der Stich der ſchon vorhin mit angeführten Landkarte ward, wie geſagt, ſchon im J. 1794 angefangen; es konnte demnach noch kein Gebrauch von den nachher erſt bekannt gewordenen aſtronomiſchen Beobachtungen und von der trigonometriſchen Vermeſſung Alt- und Neu Oſtpreuſsens gemacht werden. Die ehemaligen Benennungen der zur Entſchädigung gezogenen Länder wurden mit Fleiſs beyehalten, weil dieſe Länder in dem Werke unter ihren alten Namen beſchrieben ſind, und weil die Karte dadurch zugleich eine bequeme Ueberſicht des vormaligen und jetzigen Zuſtandes des deutſchen Reichs gewährt: durch die Illumination aber wurde der jetzige Beſitzſtand angedeutet.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Verl. des L. Induſtrie-Compt.: *Ueber die maleriſche Anlage und Verbeſſerung kleiner geſchmackvoller Landhäuſerchen oder ſogenannter Engliſcher Cottages.* Nach dem Engliſchen des *Edmund Bartell*, d. J., frey bearbeitet. 1805. 28 S. 4. m. Kupfern. (18 gr.)

Wenn der Städter des Zwangs und Geräuſches überdrüſſig, zum Genuſs freyer Muſse aufs Land zieht: ſo verfehlt er in einer prunkenden Wohnung zum Theil ſeines Zwecks oder ſpielt wenigſtens die einſtweilen angenommene Rolle einer natürlich einfachen Lebensweiſe nicht vorzüglich gut; ja wenn wir es mit dem Landleben auf wenige Tage auch etwas ernſtlicher nehmen wollen, wenn der gefühlvolle Menſch von höherer Bildung, der wahre Freund der Natur, aller läſtigen Unruhe entfliehend, die Einſamkeit und ſich ſelbſt genieſsen will, wird er ſich in einem zwar bequem eingerichteten, aber ſchlichten Landhaus ohne Zweifel behaglicher fühlen als in einem gleiſsenden pallaſtähnlichen, wo Mauern und Thore ihn von Wald und Feld und Wieſe trennen, wo zwar für manches Entbehrliche geſorgt iſt, aber oft die nächſten Bedürfniſſe nicht befriedigt werden. — Haben wir bey dieſen Betrachtungen die Sache aus ihrem wahren Geſichtspunkte angeſehen: ſo ſind die ſchmuckloſen, einfachen Landhäuſer, von welchen das vorliegende Werk Abbildungen enthält, allerdings einladend, zweckgemäſs und daher nachahmenswerth; nur nicht unbedingt, ſondern frey und mit gehöriger Ueberlegung. So dürften z. B. die Gründe, warum ein Landhaus mit Rohr oder Stroh oder Schiefer, nicht mit Ziegeln gedeckt ſeyn ſoll, keineswegs zureichen, indem ein Ziegeldach weſentliche Vortheile gewährt. Eben ſo wenig möchten wir gothiſch zugeſpitzte Fenſterformen anrathen, weil ſie überhaupt unbequem ſind, und mit andern von gewöhnlicher Geſtalt vermiſcht — wie S. 9. empfohlen wird — ſchlechte Wirkung thun müſſen. Die eben daſelbſt vorgeſchlagnen bunten Fenſterſcheiben verurſachen düſtere Zimmer. Auch kann Rec. ſich unmöglich entſchlieſsen, mit Hn *Bartell* für ein Landhaus bloſs Meubeln von Rüſtern, Eichen, oder andern inländiſchem Holz zu verlangen, Mahagony hingegen ganz verwerflich zu finden, weil ſonſt, wer conſequent handeln wollte, beym Aufenthalt auf dem Lande alles Ausländiſche auch aus Küche und Keller verbannen müſste; eine Bedingung, die, im Fall ſie unerläſslich wäre, manchem Ehrenmanne ſowohl bey uns als in Alt-England das Landleben verleiden könnte. — Ueber Behandlung der Umgebungen und Nebengebäude eines decorirten Landhauſes findet

det man S. 13 — 18. viel Gutes und Richtiges gesagt, was wir allen Besitzern von Landhäusern und Gärten zu befolgen rathen möchten.

Der Uebersetzer hat in seiner Vorerinnerung bemerkt, dass Hr. *B.* ein sehr geschwätziger Schriftsteller sey, dessen Werk daher keine vollständige Uebertragung, sondern nur einen körnigen Auszug erlaubte.

Die sechs in *Aquatinta* gearbeiteten Ansichten einfacher Landhäuser sind reinlich und gefällig.

PRESBURG, b. Belnay: *Andromache*, *Bajazet* und *Iphigenie in Aulis*. Drey Trauerspiele von *Racine*, metrisch übersetzt von *Ayrenhoff*. 1804. 255 S. gr. 8.

Für die auf diese Arbeit verwendete Mühe rechnet der Vf. auf den Dank der Freunde des *regelmäßigen* Theaters. *Racine* war von jeher sein tragischer Lieblingsdichter. „Die tragischen Farcen *Shakspear's* und seiner deutschen Nachahmer — — haben bis jetzt seinem Hange zur Racinischen Muse nicht den geringsten Abbruch gethan, weil er auf dem Theater nur dasjenige *Schöne* liebt, welches, als Product eines *gebildeten* Genies, nie die Gränzen der gesunden Vernunft und der Schicklichkeit überschreitet;" und dieß Schöne glaubt er nirgend in so hoher Vollkommenheit zu finden, als bey *Racine*. Bey seiner Uebersetzung in reimlose Jamben, bey deren Wahl er denn doch dem Zeitgeschmacke mehr nachgab, als bey der Wahl und Charakterisirung seines Originals, blieb er demselben im Wesentlichen treu; nur nahm er sich hier und da die Freyheit, eine lange Rede oder Tirade abzukürzen. Dieser Freyheit hat er sich sehr oft bedient; aber selten zum Vortheile der so abgekürzten Reden, die dadurch gemeiniglich die schöne Ründung, die Kraft und den blühenden Ausdruck verloren haben, die ihnen bey dem französischen Dichter eigen sind, dessen Geist und Manier man überall in dieser Uebersetzung nur selten wieder erkennt. Eine der berühmtesten und schönsten Stellen, aus einer Rede der Klytemneßtra in der *Iphigenie* (Akt IV. S. 4.) mag dieß Urtheil rechtfertigen. Die Verse:

Un Prêtre environné d'une foule cruelle
Portera sur ma fille une main criminelle?
Déchirera son sein, et d'un oeil curieux
Dans son coeur palpitant consultera les dieux?
Et moi, qui l'amenai triomphante, adorée,
Je m'en retournerai, seule, desespérée?
Je verrai les chemins encor tout parfumés
Des fleurs, dont sous ses pas on les avoit semés?
Non, je ne l'aurai pas amenée au supplice,
Ou vous ferés aux Grecs un double sacrifice.
Ni crainte, ni respect, ne m'en peut détacher,
De mes bras tous sanglans il faudra l'arracher.
Aussi barbare Epoux qu' impitoyable Père,
Venés, si vous l'osés, la ravir à sa Mère.

Diese Verse lauten hier so:

Ein Priester, unterstützt von Bösewichtern,
Soll meine Tochter mir ermorden? soll
In ihrem Herz, in ihrem Eingeweide,
Die Zukunft und der Götter Willen spähen?
Und ich Betrogne, die sie hergebracht,
Soll ohne sie, verzweifelnd von hier ziehn?
Nein, Grausamer! soll meine Tochter sterben,
Mußt du dem Heer ein doppelt Opfer bringen;
Noch eh als Sie muß ihre Mutter bluten.
Gleich abscheuwürdig als Gemahl und Vater,
Versuch es, sie der Mutter zu entreißen!

Was der Vf. im Vorberichte den jetzt auf unsern Bühnen prahlenden Oden-Stil schilt, hat er *freylich* hinlänglich vermieden; aber

Sectantem levia nervi
Deficiunt animusque.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hamburg: Anweisung aus einer beobachteten Distanz des Mondes von der Sonne oder einem Fixsterne die geographische Länge zu finden*; von *J. T. Reinke*, Strom- und Canal-Director u. s. w. zu Hamburg. 1805. 35 S. gr. 8. (8 gr.) — Da die Ausübung desjenigen Theils der praktischen Astronomie, welcher in dieser Abhandlung vorgetragen ist, ganz besonders dem Seefahrer wichtig ist: so erwirbt sich der Vf. kein geringes Verdienst dadurch, dass er hier eine weit leichtere und viel Zeit ersparende Methode zur Berechnung der geographischen Länge aus gemessenen Monds-Distanzen, welche ihm geglückt ist, öffentlich bekannt macht. Nicht allein Seefahrer, die nur der Erfolg ihrer Rechnungen, nicht aber das Bewusstseyn der Gründe derselben, hauptsächlich interessirt, sondern auch praktische Astronomen und Land-Geographen werden sich der Anweisung des Vfs. mit Nutzen und mit Vergnügen bedienen. Denn man erreicht dadurch eben die Genauigkeit, welche die in den *Tables requisites* vorgeschlagenen Methoden gewähren; man erspart fast die Hälfte der Zeit; es bedarf dabey keines strengen Nachdenkens; man wird durch die Arbeit nicht ermüdet und abgeschreckt. Denn man darf nur mechanisch nachschlagen, abschreiben, und rechnen, wobey die mitgetheilten Corrections-Tafeln gute Dienste leisten. Ueberhaupt würde es Verdienst seyn, den Vorschlag des Vfs. auszuführen: eine Art von Recepten-Buch für den Seemann auszuarbeiten, das ihm geschwinde Hülfe verschaffte und nie irre führte; — da derselbe oft in Lagen kommt, die ihm nicht gestatten, Anstrengung und Nachdenken zu der Zeit anzuwenden, wenn *die* Auflösung des hier abgehandelten Problems ihm *höchst* nöthig wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. December 1805.

GESCHICHTE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Xenophon und die zehntausend Griechen.* Ein hiſtoriſcher Verſuch von *Johann Chriſtian Ludwig Haken.* — *Zwey* Theile. 1805. 8. m. 1 Karte. (3 Rthlr.)

Der Vf. des vorliegenden Werks, der ſich auch ſonſt ſchon als hiſtoriſcher Darſteller nicht ohne Auszeichnung bekannt gemacht hat, beſchenkt hier die Freunde der claſſiſchen Literatur und die gebildete Leſewelt mit einer Schrift, die jenen als Entwickelung eines der berühmteſten hiſtoriſchen Kunſtwerke des Alterthums, und dieſen als anziehende Lectüre ſehr intereſſant ſeyn wird; eine Schrift, deren man eben in Hinſicht auf Dilettanten und ſtudirende Jünglinge überhaupt mehrere wünſchen möchte, um die verwirrenden und beſonders für die ſtudirende Jugend ſo ſchädlichen Halbromane zu verdrängen. Unter dieſe letzteren iſt das hier zu beurtheilende Werk durchaus nicht zu rechnen; es hält ſich, ohne Ueberſetzung zu ſeyn, genau an die Angaben der Geſchichte, und folgt im Ganzen dem Faden *Xenophons*, doch mit ergänzender und kritiſcher Benutzung des *Kteſias*, *Diodors* und *Plutarchs*, deren Glaubwürdigkeit der Vf. in den Abweichungen mit ſorgfältigem Blicke prüft.

In der gut geſchriebnen Vorrede ſtellt der Vf. ſeine Leſer auf einen Standpunkt, der ihnen von der Anabaſis eine ſehr richtige und anziehende Anſicht gewährt. Auch macht ſich der Vf. um die Leſer der Anabaſis dadurch verdient, daſs er erſtlich die politiſchen Zeitumſtände, welche die Anabaſis begründen, beſonders im Anfange des Werks, deutlich und oft ſehr ſcharfſinnig entwickelt, und dadurch dieſe Epiſode in die Fugen der gleichzeitigen Geſchichte Griechenlands und Perſiens genau eingreifen läſst; zweytens, daſs er da, wo die Handlungen der verſchiednen Charaktere in *Xenophons* einfacher Erzählung nicht immer für jeden Leſer motivirt genug erſcheinen, den Zuſammenhang hiſtoriſch oder pſychologiſch, mehrentheils mit heller Einſicht, darſtellt; z. B. in dem Benehmen Menons, Th. I. S. 177. (62.), und Klearchs, Th. I. S. 141. u. 190. (65.). Die Anmerkungen, die jedem Theile am Ende beygefügt ſind, enthalten ſchätzbare Erläuterungen, und werden nicht bloſs dem uneingeweihten Leſer, ſondern hier und da auch dem Gelehrten intereſſant ſeyn. Der Ton der Erzählung iſt lebhaft, der Stil im Ganzen edel, und einzelne Scenen, z. B. die Schlacht bey Kunaxa, Th. I. S 102., ſind ſichtbar mit ſo viel Liebe geſchildert, daſs ſie auch den Leſer erwärmen, und mit ſchöner Gewalt ſeinen Blick feſſeln.

Ein Buch dieſes Gehalts verdient es, daſs wir um ſo ſorgfältiger das, was wir für Flecken halten, anzeigen, und, wo es nöthig iſt, unſere Gründe ſagen. Die *Schreibart* iſt an manchen Stellen geſucht, undeutlich, ſprachwidrig, und in den Reden dem Charakter der ſprechenden Perſonen und der Geſchichte nicht immer angemeſſen. Wir werden von jedem dieſer Fehler einige Beyſpiele anführen. *Geſucht;* dahin gehört Th. I. S. 88.: „Und fängt erſt die Meinung von uns an zu wanken: ja dann, fürwahr, *wird* kaum *das Schwert* der Königsſöldner ſo willig, als die Fauſt dieſer Barbaren in meiner Heerfolge, *ſich wider uns zücken.*" Der griechiſche Ausdruck an dieſer Stelle iſt einfacher, natürlicher, und eben deshalb gefälliger; ungerechnet, daſs der Vf. das Zeitwort *zücken*, gegen den bisherigen Sprachgebrauch, zu einem Reciprocum macht. — Th. II. S. 249: „will mich bedäuchten." S. 252.: „derlei Thaten." S. 390.: „Gebietigers" ſtatt: Gebieters. Th. I. S. 171.: „Traum von Verlaſs" ſtatt: nichtiges Vertrauen. Unter dieſe Rubrik gehört auch das mehrmals, und ſogar mit abgetrennter Präpoſition gebrauchte, ſonderbare und fremdartige Zeitwort *einzeugen*, ſtatt: *zeugen.* ſ. Th. II. S. 32. — *Undeutlich;* dahin gehört Th. I. S. 47.: „allein ſie blieb als eine Wüſte hinter den Griechen liegen;" man ſieht hier keinen Grund von dem *allein;* und der ganze Satz dürfte wohl dem des griechiſchen Textes unkundigen Leſer, wenn er keine Ueberſetzung zu Rathe zieht, undeutlich bleiben. Th. I. S. 232.: „Allein ſich dieſer Stadt durch einen kühnen Handſtreich zu bemeiſtern, wurde *auch ohne den gewagten miſslichen Verſuch*, vermöge ihrer ſtarken Ringmauer von Backſteinen, unthunlich befunden;" wo es vermuthlich heiſsen ſoll: auch ohne Rückſicht auf die Miſslichkeit des Unternehmens an und für ſich. Th. I. S. 239.: „und ſein Feldherrn-Talent hätte dem Geſchick der griechiſchen Strategen mindeſtens gleichkommen müſſen;" *Geſchick* iſt, wenigſtens in der gewöhnlichen Schriftſteller-Sprache, gleichbedeutend mit *Schickſal*, und alſo hier zweydeutig ſtatt *Geſchicklichkeit.* Th. II. S. 326.: „Nichts deſtoweniger aber ſchien der Eindruck, welchen Xenophons gewichtvolle und von dem Prinzen, auch ohne Hülfe ſeines anweſenden Dolmetſchers; mehrſtentheils wohlverſtandne Vertheidigungsrede auf Seuthes gemacht hatte, für den Athener bey dem *Letztern* mehr, als *dieſer* ſichs geſtehn wollte, *nicht unvortheilhaft* zu ſeyn." Selbſt dem mit der Anabaſis vertrauten Leſer möchte es ſchwer fallen, ſich aus dieſer Periode heraus zu winden.

Zu den *sprachwidrigen* Stellen gehört Th. I. S. 48.: „mit seinen unterhabenden Thessaliern;" und Th. II. S. 245.: „Kundschafter ihrer vorhabenden — Entwürfe." — Th. I. S. 142.: „unter Klearchos Anführerschaft;" hier würde besser der concrete Ausdruck *Anführung* stehn: denn ersterer bezeichnet nur die Amtseigenschaft, letzterer aber die Ausübung dieses Amtes. — Th. II. S. 37.: „mit freywillig niedergefallenen Banden" statt: durch das freywillige Niederfallen der Banden Doch auch so wird dieser hinkenden Periode immer noch nicht ganz aufgeholfen. — S. 115: „Preisdank" ist eine pleonastische Zusammensetzung. — S. 106.: „hart an der See;" besser: nahe, dicht. So auch S. 115. — S. 115.: „und stellten Wachen *bey die* Waarenvorräthe aus;" ein ächter Berlinismus, statt: *bey*, oder *zu den*. — S. 299.: „Lass uns nur gewähren;" unsers Erachtens ein Provinzialismus, statt *machen*.

In den Reden ist der Vf. *dem Charakter der sprechenden Personen und der Geschichte nicht immer angemessen*. So wahr es ist, was der Vf. in der Vorrede sagt, „dass Xenophon durch blosse Dolmetschung unserer deutschen Lesewelt wohl nie werden könne, was er dem der Urschrift kundigen Leser mit so vollem Rechte gilt; dass die Grazie seines Idioms ein zarter Farbenthau sey, welcher, auch bey der leisesten Berührung dieser Frucht, sofort unter den betastenden Händen verschwindet, und durch keine Nachhülfe des Pinsels sich wieder herstellen lässt;" und obgleich der Vf. am Schlusse der Anmerkungen zum *zweyten* Theil erklärt, „dass er es freywillig und mit gutem Bedacht aufgegeben habe, sich des Geistes in Xenophons Reden bemächtigen zu wollen:" so durfte er doch auch andererseits die redenden Personen nicht in einem ganz fremden Geiste sprechen lassen, und ihnen Gedanken und Wendungen leihn, die in der Geschichte gar nicht begründet sind, ohne seinem Werke, durch diese romanisirende Behandlung, das Zutrauen der Leser zu rauben, die in dieser Rücksicht eine gefällige Wortübersetzung ohne Zweifel so, wie wir, vorziehn werden. Unter den ziemlich zahlreichen Beyspielen, die hier angeführt werden könnten, mögen ein paar, die uns besonders aufgefallen sind, genügen. Th. I. S. 213 — 214.: „Lieber also lasst uns Hellas und unsre Angehörigen unverrückt im Auge behalten, und durch eignes Beyspiel unsern Landsleuten darthun, dass sie dort in selbstverschuldeter Armuth schmachten, da nichts sie hindert, sich hier nach Wohlgefallen zu bereichern, wo *mit ihrer siegreich geschwungenen Waffe* auch alle diese Güter ihnen in die Hände fallen müssen." Um nichts von dem sprachwidrigen *mit* statt *durch* zu sagen: so sieht jeder Leser der griechischen Anabasis, wie fremd und unpassend der unterstrichne dichterische Ausdruck aus Xenophons Munde klingt, und wie wenig genau Xenophons eigentliche Meinung dargestellt wird, der, in Ansehung einer gewaltsamen Ansiedelung in Asien, nur von den οἶκοι ἀχλήροις spricht und sprechen konnte, und schon hier seinem Lieblingsentwurf einer Colonisation den Weg bahnen zu wollen scheint, oder doch, bey minder klarem Bewusstseyn, die ersten Keime zu diesem Gedanken entwickelt. — Th. I. S. 245 — 246: „Ich bin der jüngere von uns Beiden, *und das Geschäft dürfte etwas Lunge kosten*. Ich marschire!" Xenophon könnte freylich so gesprochen haben, wie die cursiv gedruckte Stelle *lautet*; aber er, der seine Worte doch besser wissen musste, *als wir*, sagt keine Sylbe davon. — Th. II. S. 102.: „*Was* dünkt euch? Sollten wir die *Schäker* nicht vom Kopf zur Zehe verschlingen?" Ein solcher Wachtmeister-Ausdruck in Xenophons Munde klingt doch gar zu modern, und erinnert an die deutschen Schimpfwörter, womit ehemals *Reiske* des Demosthenes Reden ausstattete.

Doch genug über den Stil, um noch für einige Sachbemerkungen Raum zu gewinnen. Th. I. S. 41. erzählt der Vf. vom Cyrus: „Er fand hier ihre (der Griechen) Anzahl eilftausend siebenhundert Hopliten, und bey zweytausend Peltasten stark;" und in der Anmerkung zu dieser Stelle sagt er: „So viel giebt die Rechnung der einzelnen Angaben Xenophons, anstatt dass dieser nur 11000 namhaft macht." Rec. hingegen findet, bey der Berechnung der einzelnen Angaben Xenophons, genau dieselbe Summe, die letzterer selbst angiebt, nämlich 11000 Hopliten, 1300 Peltasten und 700 Gymneten; die er mit jenen zusammen in die Zahl von 2300 einschliesst. Woher hat also der Vf. seine Ueberzahl von 700 Hopliten? Denn die 700 Hopliten, die Chirisophus mitbrachte, waren bey dieser Musterung noch nicht gegenwärtig, und stiessen erst, wie die 400 griechischen Söldner des Abrokomas, in Cilicien zum Heere. *Man vergl.* den vierten Abschn. des *ersten* Buchs. — In der Berechnung der Parasangen-Grösse bleibt sich der Vf. nicht gleich: er rechnet — (Th. I. S. 273. 3.) — 26 Parasangen auf einen Grad des Aequators; nach dieser Bestimmung enthielte also eine Parasange noch nicht einmal $\frac{1}{3}$ einer deutschen Meile; und doch rechnet er an mehrern Stellen, nach dem Vorgange einiger neuern Gelehrten, auf eine deutsche Meile 40 Stadien; da nun, den Angaben der Alten gemäss, 30 Stadien auf eine Parasange gehn: so macht Hr. *H.* durch seine letztere Berechnung die Parasange wieder zu $\frac{1}{4}$ einer deutschen Meile. Statt sich selbst so zu widersprechen, hätte der Vf. sich um die Leser der Anabasis vielmehr das Verdienst erwerben sollen, die Grösenbestimmung der Parasangen und der Stadien, so viel als möglich, ins Klare zu bringen. — Ueber den φοινικιστὴν βασιλείου im zweyten Abschn. des *ersten* Bandes sagt der Vf. in der 23. Anmerk.: „Xenophon legt ihm den Titel *Purpurbereiter des Königes* bey;" ohne auf die zweyte hier ungleich passendere *Bedeutung* dieses Worts, wonach es einen Ober*satrapen* bezeichnet, dem, als unmittelbarem Vasallen des Königs, und als dem Gebieter geringerer Satrapen (ὑπάρχων δυναστῆς), welche die Unterabtheilungen seiner weitläuftigern Satrapie verwalteten, die vollständige Purpurkleidung zukam, die mindeste Rücksicht zu neh-

nehmen, und seine Erklärung mit haltbaren Gründen zu unterstützen; was um so nöthiger gewesen wäre, da mehrere achtungswürdige Philologen, z. B. *Schneider* im gr. Lex., sich für den von uns angegebnen Sinn erklären. Die Römer bezeichneten einen vornehmen Vasallen also. Könige ebenfalls durch *Purpuratus*. — Die Mine wird Th. I. S. 79. zu 15 Rthlr. berechnet, ohne dass der Vf. über diese bedeutende Abweichung von den bekannten und angenommenen Grundsätzen eines *Arbuthnot*, *Greave* und *Rambach*, nach denen eine Mine über 21 Rthlr. ausmacht, seine Gründe angiebt. — Th. I. S. 140. hätte der Vf. die ausweichende Antwort Klearchs: „Wir meynen es, wie der König; Stillstand, wenn wir bleiben; Fehde, wenn wir den Fuss vor oder hinter uns setzen;" wie er sonst zu thun pflegt, gehörig motiviren sollen. Der Grund derselben lag wohl darin, weil er noch nicht des Ariäus Entschluss kannte, und sich also beide Ausgänge offen erhalten wollte. — Th. I. S. 175. (61.) hätte der Vf. seine Muthmassungen über die Gründe, die den Klearch bewogen haben mochten, dennoch über den Tigris zu gehn, durch folgende, die uns nicht unbedeutend scheint, vermehren können, dass Klearch vielleicht besser, als Xenophon, die Abneigung des Heers gegen eine Niederlassung in Asien kannte. — So gut sich auch sonst in der 63sten Anmerk. des *ersten* Theils die Darstellung des Manövers, das Klearch ausführte, um den medischen Feldherrn zu täuschen, lesen lässt: so kommt doch hier alles auf die eigentliche Bedeutung des εἰς ὄνω an, und der Vf. hätte seine Erklärung, nach welcher es *in zwey Kolonnen* bedeuten soll, aus den Gesetzen der Sprache und aus Parallelstellen beweisen müssen. Das hat er aber nicht gethan. Die Analogie der römischen Sprache wenigstens ist der Deutung des Vfs. nicht günstig; denn wenn Vegetius sich der ganz ähnlichen elliptischen Ausdrücke *in binos*, *in ternos* bedient: so muss man sich *ordines* hinzudenken, welches Wort auch öfters dabey steht; z. B. im 15. Kap. des 3ten B. Doch was bedürfen wir erst Beweise aus der lateinischen Sprache? In dieser Stelle selbst, und im griechischen Sprachgebrauch, liegt die Widerlegung des Vfs. In der Stelle selbst: der Vf. ist genöthigt, vermöge seiner Erklärungsart, den Stillstand im Marsch sich immer nur abwechselnd durch *eine Kolonne* verbreiten zu lassen; Xenophon aber sagt gerade das Gegentheil: ὅσον δ' ἂν χρόνον τὸ ἡγούμενον τοῦ στρατεύματος ἵστατο, τοσοῦτον ἀνάγκη χρόνον διὰ ὅλου τοῦ στρατεύματος γίγνεσθαι τὴν ἵστασιν. Im griechischen Sprachgebrauch: z. B. im ersten Abschn. des 7ten B. §. 23., wo von dem Aufmarsch der Truppen auf dem Markte zu Byzanz die Rede ist, heisst es: οἵ τε ὁπλῖται — εἰς πεντήκοντα ἐγένοντο. Soll es hier etwa auch bedeuten: in 50 Kolonnen? Das wird wohl der Vf. nicht behaupten wollen. Die Erklärungsart der neuesten Uebersetzung möchte also wohl, da sie die Analogie der röm. Sprache und den taktischen Sprachgebrauch Xenophons für sich hat, immer noch die richtigere seyn. — Th. I S. 225. sagt der Vf.: „Die Kreter hätten hier den alten Ruf ihrer Kunst gänzlich verläugnet, und wären überdiess auch ungepanzert gewesen." Wir haben hier zweyerley zu erinnern: erstlich, Xenophon sagt nicht, dass sie ihren Vorfahren, sondern nur, dass sie den persischen Bogenschützen nachstanden. Zweytens, dass die Kreter ungepanzert waren, war nichts Besonderes: denn Bogenschützen und Schleuderer waren nie gepanzert, und hiessen eben deshalb Gymneten. — Th. I. S. 238. lässt der Vf. die Lochen, die zur Ausfüllung der in der Phalanx, nach zurückgelegten Engpässen, entstandenen Lücken bestimmt waren, in diese Lücken, nach Erforderniss derselben, mit ganzen Lochen, zu Funfzigen, oder in noch *schmalern* Fronten hineinmarschiren. Nein, grade umgekehrt, in *noch breitern* Fronten, wie man aus den Worten des griechischen Textes: εἰ μὲν στενωτέρον εἴη τὸ διέχον, κατὰ λόχους; εἰ δὲ πλατυτέρον, κατὰ πεντεκοστύς, εἰ δὲ πάνυ πλατύ, κατ' ἐνωμοτίας, deutlich sehen kann. Bey weiten Lücken nämlich verminderten die Lochen die Tiefe der Kolonne, und vermehrten natürlich in eben dem Masse die Breite ihrer Fronte, indem die halben oder Viertelzüge, die sonst in der Kolonne hinter einander standen, nun neben einander marschirten. — Th. II. S 15.: „In Besetzung des Bergpostens aber würden sie — abgelöst werden." Dieses wurde nicht verabredet; auch erzählt es der Vf. S. 19. ganz anders, und zwar richtiger. — Th. II. S. 53. wird die Lage des Lastviehes in dem tiefen Schnee so dargestellt, als wäre es, der Wärme wegen, vorsätzlich liegen geblieben; allein das συνεπεδησεν ἡ χιων zeigt wohl, dass dieses Liegenbleiben nicht willkürlich war. — Zur 19. Anmerk. des *zweyten* Th. erinnern wir, dass Xenophons scherzhaftes Wortspiel für Griechen, die mit den vorausgesetzten Umständen so innig vertraut waren, durchaus nicht so frostig seyn konnte, als es dem Vf. vorkommt. — In der 31. Anmerk. dieses Theils wird behauptet, dass unter dem südlichen Himmel Griechenlands und Asiens die Häuser aus Steinen und *fast ohne alles Holz* wären gebaut worden. Woher will das der Vf. beweisen? es ist vielmehr bekannt, dass die *Privathäuser* in den republikanischen Staaten gewöhnlich nur sehr geringfügig waren; und eine Stelle aus Xenophons Denkwürdigk. des Sokrates 3, 1, 7, wo dieser vom Häuserbau ein Beyspiel hernimmt, kann dem Vf. zeigen, dass hölzerne, d h. aus Balken und Ziegeln zusammengesetzte, Häuser etwas sehr Gewöhnliches seyn mussten. — Th. II. S. 141. wird erzählt: „Oeffentlich auch wagten diese Knaben Angriffe auf die Keuschheit der losen Dirnen im Heere" u. s. w. Nicht doch! Es waren ja die erwachsenen Mosynöken. Zu ἐζήτουν gehört das Subject des voranstehenden ἐπεδείκνυσαν.

Diese ausführliche Durchsicht wird dem Vf. zeigen, mit welchem Vergnügen Rec. bey der Lectüre dieses Buches verweilte. Eine schöne Zugabe ist die von *Jättnig* sauber gestochene, und, so weit Rec. sie verglichen hat, vollständige und genaue Karte am Ende des *ersten*, und die Reisetafel, oder Uebersicht der

der Märsche des griech. Heers, am Ende des *zweyten* Theils.

Zu bedauern ist es übrigens, dass eine wirklich bedeutende Menge von zum Theil sehr entstellenden Druckfehlern stehen geblieben ist.

THAL EHRENBREITSTEIN, in d. Nassau-Weilburg. Hof-, Kunst- u. Buchh.: *Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignete.* Auf Veranlassung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer dargestellt von *A. B. Minola*, Prof. d. Gesch. u. Erdbeschr. an der Secondairschule zu Koblenz. Nebst dem Grundriss des bey Neuwied entdeckten römischen Castri. 1804. XVI u. 264 S. 8.

Diese Schrift scheint weniger bekannt geworden zu seyn, als sie es verdiente. Sie muss den Rhenanern ganz vorzüglich interessant seyn; aber sie hat auch überhaupt ihren Werth für den Forscher der Geschichte, der Geographie und der Alterthümer, und der Vf. ist viel zu bescheiden, wenn er zu verstehen giebt, sie könne blos dem Liebhaber oder dem Schüler etwas Neues sagen. Zunächst hatte er freylich die Anwohner des Rheins im Sinn, welche, umgeben von Trümmern und Spuren der Vorzeit, sich genauer von dem unterrichten möchten, was einst auf ihrem Gebiet war und geschah, und er sucht diese durch eine Darstellung zu befriedigen, die zwar mit gelehrten Untersuchungen und Bemerkungen durchwebt ist; aber doch auch den Layen unterhalten wird.

Die *erste* Abtheilung giebt eine gedrängte Uebersicht dessen, was sich unter den Römern Merkwürdiges am Rhein ereignete, von Cäsar an bis auf den Verfall der Römer unter den Franken. Wir weisen nur auf einige Erörterungen und Vermuthungen hin, welche die Aufmerksamkeit der Geschichtforscher und Geographen verdienen. Unter der *Ara Ubiorum* versteht der Vf. S. 29. keinen Ort, Castell oder Flecken, sondern das kleine Flüsschen *Aar* (welches für ein altdeutsches Wort genommen wird für *Ader*, weil man die Flüsse als Adern der Erde ansieht), das bey Sinzig vorbey, ungefähr ¼ Stunden östlich von da, in den Rhein fliesst. S. 51. macht er auf merkwürdige römische Ruinen bey Transdorf (Trajansdorf) unweit Bonn aufmerksam, deren die Alterthumsforscher nicht gedenken. S. 63 ff. wird gegen Mannert wahrscheinlich gemacht, dass die Teufelsmauer bey Pföring an der Donau nicht ein Werk der Franken, sondern der Römer sey. Artig sind die Bemerkungen S. 122 ff. über die aus dem Deutschen und Lateinischen zusammengeschmolzenen Benennungen der von den Römern gebauten Castelle, aus welchen nachher ganze Städte entstanden.

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine geographische Uebersicht der merkwürdigsten Castelle und Städte der Römer am Rhein. Von Maynz bis an den Ocean hin soll Drusus 50 Castelle angelegt haben, von welchen hier die bekannten angeführt und auch Vermuthungen über die Lage der nicht genannten gewagt werden. So setzt der Vf. S. 154 f. ein solches Castell nach Ingelheim, welches ihm das alte Neomagus zu seyn scheint, bey Maynz. Die alten Mauern auf dem Taunusgebirge vindicirt er S 158 ff. den Römern gegen *Habels* Hypothese, dass sie von einem noch ältern deutschen Volk herrühren. Ueber die alte Lage und Beschaffenheit von Coblenz S. 171 ff. nach Traditionen und den noch vorhandnen Ruinen. Ein andres Castell war bey Niederbiber im Neuwiedischen, welches 1791. zuerst entdeckt und dessen Mauerwerk, Antiken und allerhand *supellex antiquaria* auf Veranstaltung der Fürstin von Neuwied unter Leitung des Ingenieurlieut. Hofmann weiter ausgegraben wurde. Der Vf. giebt S. 175 ff. umständliche Nachrichten von allem Gefundnen und von *Hofmann's* und *Heyne's* Vermuthungen über dieses Castell. Auch der Prof. *Matthiä* in Frankfurt hat Untersuchungen darüber angestellt und die Resultate zum Theil in den *Mémoires* der Departemental-Gesellschaft des Donnersbergs drucken lassen. Ueber *Hofmann's* Entdekkung einer römischen Militärstrasse, die ein Theil der berühmten militärischen Linie *(Limes)*, welche Drusus gegen die Anfälle der Deutschen ziehen *lassen*, und welche die erste römische Gränze in *Deutschland* ausgemacht, gewesen (S. 183 f.) verbreitet sich der Vf. S. 191 ff. umständlich. Ueber die alte Anlage und die Ruinen von Cöln wird S. 233 ff. ausführlich gehandelt. Den Namen *Eifel* erklärt der Vf. S. 261 f. aus dem lat. *Aquatia*, weil die Gegend so wasserreich war. So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des vaterländischen Alterthums ist.

* * *

GERA u. LEIPZIG, b. Illgen: *Republikanische Reden und Gespräche.* Aus dem Italiänischen übersetzt. 1801. 270 S. 8. (16 gr.) Ist dasselbe Buch, das in den Erg. Bl. 1803. Nr. 161. unter dem Titel: *Sammlung vorzüglicher Aufsätze im Fache der Beredsamkeit, Politik und Statistik, die in Italien unter dem Schutze der Freyheit ans Licht getreten sind.* Aus dem Ital. übersetzt von *Christian Andreas Behr.* 1798., angezeigt wurde.

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 189.

Mittwochs den 4ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

IX. *Physik und Chemie.*

(Beschluss von Nr. 188.)

Ein anderer temporärer Gegenstand der Untersuchungen der Physiker waren die auch bey uns so häufig besprochenen, und in mehreren Journalen behandelten, Steinregen; eine Erscheinung, die nur erst vor einigen Jahren in Italien mehrere Physiker in Bewegung gesetzt hatte, damals aber im Auslande nicht die Aufmerksamkeit erregte, die sie jetzt fand, und im Ganzen als eine Chimäre behandelt wurde, bis sie in Frankreich mehrmals kurz nach einander statt fand, und ohne Vorurtheil untersucht wurde. Eben hatte erst *Pictet* nach seiner Rückkehr aus England dem National-Institute die Resultate der englischen Naturforscher über die meteorischen oder vom Himmel gefallenen Steine vorgelegt (über die in Frankreich früher schon der Chemiker *d'Arcet* Untersuchungen angestellt hatte) und seine eigene Meynung dahin geäussert, dass sie aus irgend einem himmlischen Körper, und wahrscheinlich aus dem Monde kämen — eine Meynung, der auch *Laplace* zugethan ist — als bey l'Aigle im Ornedepartement am 2ten April 1803. eine Menge solcher Steine fiel. Zur Untersuchung derselben wurde der rühmlichst bekannte Physiker *Biot* von der Regierung an Ort und Stelle gesendet, und die Folge davon war die *Rélation d'un voyage fait dans le département de l'Orne pour constater la réalité d'un météore observé à l'Aigle le 6. Flor. an 11. par J. B. Biot, impr. par ordre de l'Institut* (1803. 4. 1 Fr. 50 C.), woraus sich ergiebt, dass der in einem Umkreise von 30 Lieues gefallenen Steine an 2 — 3000 waren, (der schwerste von 17 Pf.), die beym Herabfallen so heiss gefunden wurden, dass man sich daran verbrennte, und noch lange nachher einen starken Schwefelgeruch hatten — und zugleich, dass dieser Steinregen die Folge der Erscheinung einer einige Augenblicke vorher in den umliegenden Gegenden beobachteten leuchtenden Kugel war. Die von *De Luc* in Beziehung auf *Biots* Schrift herausgegebenen *Observations* sind uns nur dem Titel nach bekannt. Schon vorher hatte übrigens der oben erst erwähnte Prof. *Izarn* eine allgemeine Schrift über den Steinregen herausgegeben: *Des Pierres tombées du Ciel, ou Lithologie atmosphérique, présentant la marche et l'état actuel de la science sur le Phénomène des pierres de foudre, pluies de pierres, pierres tombées du ciel etc., plusieurs Observations inédites communiquées par MM. Pictet, Sage, d'Arcet et Vauquelin; avec un essai de théorie sur la formation de ces pierres* (P. Delarain 1803. 8. 5 Fr.), worin er die seit 1700 beobachteten Erscheinungen dieser Art aufzählt und zu erklären sucht, und eine allgemeine Uebersicht der verschiedenen Meynungen darüber giebt. Er ordnet sie unter vier Rubriken: 1) einige Naturforscher betrachten sie als Produkte der Erde, die durch Vulkane und Stürme geschleudert werden, wie *Freret, Gassendi, Musschenbroek* und *de Luc;* 2) andere als mineralische Substanzen, die der Blitz an dem Fundorte schmilzt, wie *Lemery*, die ehemaligen Akademiker Frankreichs, *Stahl* und *Patrin;* 3) noch andere als fremde Massen, wie *Chladni, Biot, Pictet* u. a.; 4) endlich betrachten mehrere sie als Concretionen, die sich in der Atmosphäre bilden, wie *Descartes, Lesser, Hamilton, King, Salverte*, und dieser Meynung war auch damals der Verf.

Von dieser ausserordentlichen Erscheinung gehen wir zu den allgemeinen meteorologischen Schriften. Mit Uebergehung des auch für unsere Jahre fortgesetzten *La Marckschen Annuaire météorologique*, bemerken wir hier zuerst eine vom National-Institute empfohlene Schrift des Versailler Arztes *Chavassieu d'Audeberz: Exposé des Températures, dans lequel on traite par aphorismes des divers états de l'Atmosphère et des influences de l'air et des pais sur l'homme, les animaux et les plantes* (P. Gabon, m. 3 Tabellen, 5 Fr.), worin er vorzüglich, nach Hippokrates Muster, darauf ausgeht, zu untersuchen, ob ähnliche Umstände in der Temperatur ähnliche Wirkungen und Epidemieen hervorbringen, aber auch, wie schon der Titel zeigt, seinen Gegenstand so im Allgemeinen und zugleich im Einzelnen, in Hinsicht auf die verschiedenen organischen Körper, nach Monaten, Jahreszeiten u. s. w. behandelt, dass seine Bearbeitung derselben mehr hierher, als in die Literatur der Medicin gehört. Merkwürdiger noch ist *de Luc's Introduction à la Physique*

terreſtre par les Fluides expanſibles (Paris 1803. 2 V. 8. 10 Fr.), nicht ſowohl wegen der darin enthaltenen poſitiven Lehren: denn das neue Werk iſt bloſs zur weitern Ausführung der bekannten *Recherches ſur les modifications de l'Atmoſphère* beſtimmt; ſondern wegen ſeiner Beſtreitungen der neuen chemiſchen Theorie; — denn eben ſo, wie *de L.* ſeinen alten Meynungen über die Geologie und über die Moſaiſchen Urkunden, treu bleibt, worin ihm kürzlich der ehemalige Generalprocurator zu St. Domingo, *de la Mardelle*, in ſeinen *Moiſe juſtifié* (1804. 12. 1 Fr. 75 C.) beyſtimmte: — ſo iſt dieſs auch der Fall mit ſeinen Meynungen über die Chemie, deren neue Grundſätze ihm die Fortſchritte der Phyſik der Erde aufzuhalten ſcheinen, weil ſie ihn, wie ſchon *Zylius* in ſeiner Preisſchrift gezeigt hat, nöthigen würde, an ſeinen Theorieen ſehr vieles zu ändern.

Nach der bisherigen Lage der Wiſſenſchaft war *de Luc's* Schrift eine Seltenheit für die franzöſiſchen Naturforſcher: denn auſser *Prieſtley* und einigen andern Engländern kannten ſie keine neuern Streitſchriften gegen die neuere Theorie. Sonderbarer Weiſe trat jetzt aber auch in Frankreich ſelbſt ein mit der alten Theorie grau gewordener Pharmaceutiker zu Lyon, Namens *Tiſſier*, gegen dieſelbe auf, in einem *Eſſai ſur la théorie des trois élémens comparée aux élémens de la Chimie pneumatique* (Lyon 1803. 8.), worin er, weil er *Moſes* eben ſo anhängt, wie *De Luc*, nur, wie *M.*, drey Elemente annimmt, ungeachtet er die Idee von vier Elementen gar ſchön findet; und eben, weil Waſſer und Luft Elemente ſind u. ſ. w., Lavoiſier's Theorie verwerfen zu müſſen glaubt.

Indeſſen machen dergleichen Schriften in Frankreich ſchlechterdings keinen Eindruck mehr, und *Lavoiſier's* Syſtem iſt durchaus in allen neuen Schriften angenommen, ſelbſt in ſolchen, welche durch neue Ideen die Chemie bereichern, und ſie um einige Schritte weiter bringen, wie *Berthollet's* auf ſeine Unterſuchungen über die Verwandtſchaftsgeſetze gebautes *Eſſai de Statique chimique* (ſ. A. L. Z. 1804. N. 331.). Dafs eben dieſe Grundſätze in den Schulen eingeführt ſind, wo die Chemie neben der Phyſik fleiſsig betrieben wird, wie wir oben erſt wiederum erinnerten, iſt bekannt; und eben ſo bekannt, dafs bereits aus den ſeit der Revolution geſtifteten Lehranſtalten mehrere Schüler als Schriftſteller hervorgetreten ſind. Einer derſelben, *Octave Segur*, ein Sohn des bekannten Staatsmannes und hiſtoriſchen Schriftſtellers, ein Zögling der polytechniſchen Schule, der bereits durch die Ueberſetzung einer populären Botanik aus dem Engliſchen ſeine Liebe zur Naturkunde documentirt hatte, gab *Lettres élémentaires ſur la Chimie d'après les cours dirigés par les Profeſſeurs de l'école polytechn. Berthollet, Fourcroy, Chaptal, Guyton* etc. (P. Mignoret 1803. 2 V. 12. 6 Fr.) heraus, die man wegen ihres präciſen und deutlichen Vortrags als ein gutes Unterrichtsbuch für diejenigen lobt, die nicht Gelegenheit haben, den mündlichen Unterricht der auf dem Titel genannten Lehre zu genieſsen. Auſserdem erſchien aber auch für die Lyceen ein beſonderes Compendium der Chemie; was in Hinſicht auf die Phyſik *Hauy* auf Befehl der Regierung für dieſelbe geleiſtet hatte, lieferte in Hinſicht auf die Chemie der längſt vortheilhaft bekannte Freund der neuern Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft, *P. A. Adet*, ehemal. Prof. bey den Centralſchulen zu Paris, jetzt Präfect des Nievredepartements, den der damalige *Miniſter des* Innern, *Chaptal*, ſelbſt ein Hauptbeförderer der neuen Chemie, eigens dazu ernannte, in den *Leçons élémentaires de Chimie à l'uſage des Lycées, ouvr. rédigé par ordre du gouv.* (P. Dentu 1804. 8. 6 Fr.), die von den allgemeinen Grundſätzen über einfache und zuſammengeſetzte Körper u. ſ. w., und von der Auseinanderſetzung der chemiſchen Operationen überhaupt zu der ſpeciellen Analyſe der verſchiedenen Körper fortgehend, das Ganze auf eine eben ſo einfache als deutliche Art vorträgt. — Auch wurde in unſern Jahren dem fühlbaren Mangel eines chemiſchen Wörterbuchs nach den neuern Grundſätzen abgeholfen, ſo dafs jetzt *Macquer* mehr wie je zurückgedrängt ſcheint; *L. Ch. Cadet de Gaſſicourt*, Sohn des im J. 1799 verſtorbenen Chemikers, und Neffe von *Cadet de Vaux*, von dem früher allerley politiſche und belletriſtiſche Schriften erſchienen, vor einigen Jahren aber durch eine *Chimie domeſtique* Beweiſe von ſeinen chemiſchen Kenntniſſen gab, lieferte ein *Dictionnaire de Chimie, cont. la théorie et la prat. de cette ſcience, ſon application à l'Hiſtoire naturelle et aux arts* (P. Chaigneau 1803. 4 V. 8. 24 Fr.), deſſen Einleitung darauf berechnet iſt, den Beſitzern zu zeigen, wie es geleſen werden müſſe, um darin einen zuſammenhängenden Vortrag der Chemie zu finden. Ueberdieſs iſt es ſo populär *geſchrieben*, dafs dadurch der allgemeinere Gebrauch ſehr befördert werden wird. Zugleich erfahren wir hier den Plan ſeines Onkels zu einem chemiſchen Roman, eine auf den erſten Anblick befremdende Idee, die aber alles Sonderbare verliert, wenn man findet, dafs er die Chemie in einer Art von Robinſonnade auf dieſelbe Art vorzutragen räth, wie man bereits die Oekonomie und Technologie gelehrt hat. Ein populäres Hülfsbuch zum Verſtehen chemiſcher Schriften lieferte der ſchon oft genannte Prof. *Izarn* in der *Expoſition du nouveau Langage des Chimiſtes pour tous ceux qui, ſans s'occuper de la ſcience, voudroient profiter de ſes découvertes* (1803. 8. 2 Fr.). Auch gehört zu den allgemeinen Schriften noch die Ueberſetzung eines engliſchen Werks: *Manuel abrégé de Chimie, trad. de l'angl. de W. Henri, par Bernot, Capit. d'Artill.* (1803. 12. 5 Fr. 50 C.) — Unter den, bey der Leichtigkeit des Umlaufs kleiner chemiſchen Schriften durch die Journale, ſeltenen Abhandlungen über *einzelne* Materien bemerken wir hier die von C. N. *A. Haldat*, Arzte und damals Profeſſor der Phyſik und Chemie zu Nancy, herausgegebenen und ſeitdem nochmals aufgelegten *Recherches chimiques ſur l'Ancre, ſon altérabilité, les cauſes de cette altérabilité et les moyens d'y remédier* etc. (P. König 1803. 8. 1 Fr. 20 C.), die bald darauf ins Deutſche überſetzt wurden; und die unter uns ebenfalls ſchon bekannten *Expériences et obſervations ſur l'Or, ſur ſes différens alliages, leur préſanteur ſpécifique et leur propriétés comparée par*

par rapport au frai comme monnoye; par P. M. Hatchette, M. de la Soc. roy. de Londres, trad. de l'Angl. par Lérat, Controlleur du monn. de la Monnoie de Paris; avec des notes par Guyton Morveau (P. Bernard 1804. 8. 9 Fr.). Auch führen wir hier noch den vom Bergrath und Professor Hr. *Struve* zu Lausanne herausgegebenen *Recueil de Mémoires sur les Salines et leur exploitation* (Genf u. P., b. Paschoud, Fuchs u. a. 1803. 12. 2 Fr.) an, weil sie sich mehr auf die Physik und Chemie, als auf die Gewinnung der Salze beziehen. Einige andere Schriften, die, so sehr sie auch den Grundsätzen nach der Chemie angehören mögen, doch dem Gegenstande nach zur Gewerbskunde gehören, werden wir in dem zunächst folgenden Abschnitte aufführen.

II. Todesfälle und Beförderungen.

(Aus Briefen aus Paris.)

Am 17. September starb zu Paris *Nicolas Parquoy*, erster Employé bey dem Manuscripten-Cabinet der Kaiserl. Bibliothek, an den Folgen eines Geschwürs in der Lunge. Von allen jetzt bey der Kaiserl. Bibliothek angestellten Personen ist er am längsten im Amte. Er war von allen die ihn kannten, geschätzt und verdiente es. Er besass solide und ausgebreitete Kenntnisse im Fache der alten Literatur. Demungeachtet hat er sich nie als Schriftsteller bekannt gemacht; allein er war sehr mittheilend, und manches, was andere unter ihrem Namen bekannt machten, gehörte bisweilen eher ihm zu. Er hatte lange über den *Georgius Syncellus* gearbeitet; mehrere Personen, die dies wussten, wunderten sich daher, dass er, als die Untersuchung der Quellen dieses Schriftstellers von dem Institut als Preisfrage aufgegeben wurde, sich nicht unter die Concurrenten mischte. Seine Arbeit wäre gewiss weit vorzüglicher geworden, als die, welcher das Institut den Preis zuerkannte. Allein *Parquoy* wich dem Ruhm eben so sorgfältig aus, als andre demselben nachjagen. Man wollte schon vor der Revolution Hn. *Parquoy* zum Mitglied der Acad. des Inscr. aufnehmen; allein gewisse Rücksichten auf seinen damaligen Chef in dem Mscr. Depot hinderten ihn, dies zuzulassen. Hr. *Bast* spricht ebenfalls in seinen *Lettre critique à M. Boissonade sur Antoninus Liberalis, Parthenius et Aristenète* (Par. Henrichs 1805. 8.), auf der dritten Seite mit Achtung von seinen Kenntnissen im Fache der alten Handschriften. [Dies Werk von Hn. *Bast* ist eine wahre Fundgrube von Gelehrsamkeit, und darf in der Bibliothek keines Philologen fehlen.] Bekanntlich sind über den Manuscripten-Depot 3 Conservatoren gesetzt, wovon einer die griechischen und lateinischen (Hr. *Dusheil*), der andre die orientalischen (Hr. *Langlès*), der dritte die Manuscripte des Mittelalters, besonders die französischen (Hr. *Dacier*) unter seiner Aufsicht hat. Jedem ist ein Employé zugegeben. Die drey Conservatoren haben gleichen Grad; allein die Employés haben verschiedene Appointemens und gewöhnlich rücken sie nach der Anciennetät in die besseren Stellen hinauf. Dies geschah auch hier. Nach *Parquoy's* Tode rückte Hr. *Mouchet*, der bisher die Stelle und Besoldung eines Employé der zweyten Classe gehabt hatte, in die durch P's. Tode erledigte erste Stelle hinauf; er war ein Freund von dem verstorbenen *Legrand d'Aussi*, und besitzt schöne Kenntnisse in den Handschriften und Sitten des Mittelalters. Hr. *Chézy*, der unter Hn. *Langlès* arbeitet, wurde aus der 3ten in die 2te Classe versetzt, und zur erledigten 3ten Stelle wurde Hr. *Carl Hase* aus Weimar, ein Schüler Hn. *Böttigers*, am 27. Septbr. ernannt. Der verstorbene *Villoison* war besonders ein grosser Gönner von Hn. *Hase* gewesen; aber auch unter den übrigen Pariser Gelehrten zählt er sehr viele Freunde, und er verdient es sowohl seiner Kenntnisse und seines Fleisses, als seines persönlichen Charakters wegen.

III. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen aus Paris.)

Im J. 1792 hatte sich *Lavoisier* vorgesetzt, eine Sammlung aller der Memoiren zu veranstalten, welche er seit 20 Jahren in der Akademie der Wissenschaften vorgelesen hatte. In gewisser Hinsicht hiess dies die Geschichte der neuen Chemie schreiben. Um jedoch dieser Sammlung ein grösseres und ausgedehnteres Interesse zu geben, hatte er sich vorgenommen, darin auch diejenigen Memoiren anderer Chemiker aufzunehmen, welche sein System angenommen und es durch neue Versuche bestätigt und erläutert hatten. — Diese Sammlung sollte auf 8 Bände anwachsen, schon war der Druck angefangen und einige Bände geendigt, als der unglückliche Lavoisier ein Opfer der damaligen Revolutions-Wuth ward. Die gedruckten Bogen blieben seitdem liegen. Mehrere Gelehrten hatten schon oft den Wunsch geäussert, man möchte sie ordnen und dem Publikum nicht länger vorenthalten. Seine Wittwe zögerte lange; endlich entschloss sie sich dazu, und dies ist in wenig Worten die Geschichte der Erscheinung von 2 Octavbänden, welche den einfachen Titel führen: *Mémoires de Chimie*. Der erste Band enthält auf 416 Seiten 14 vollständige Memoiren, und von dem 15ten nur die 5 ersten Seiten. Der ganze zweyte Band hat sich vollständig gefunden. Von dem 3ten war aber nichts, und von dem 4ten waren nur die 4 ersten Bogen zu finden. Der Titel führt weder Jahrzahl, noch Druckort, noch Verleger. Madame Lavoisier hat den Verlag selbst behalten.

Der Hauptgrund, welcher sie bewog, diese Sammlung nicht länger zurückzuhalten, ist ein Memoire im 2ten Bande, S. 78 u. figg., wo Lavoisier eine kurze Uebersicht des Zustandes der chemischen Kenntnisse über die Ursachen der Vermehrung des Gewichts der Metalle durch ihre Verbrennung giebt, und am Ende die wirkliche Entdeckung der Grundsätze der neuern Chemie für sich reclamirt. Er erinnert hier an den Umstand, dass er den 1. Nov. 1772 dem Secretair der Akademie eine versiegelte Schrift zustellte, welche erst am 5ten May des folgenden Jahrs eröffnet und in öffentl. Sitzung vorgelesen wurde, wovon auch vorn

an

an jener Schrift Meldung gethan worden, und in welchem er seine damals unternommenen Experimente über die Verbrennung des Schwefels und Phosphors angab, und sich die Priorität der daraus zu hoffenden Entdeckungen, mit denen er sich beschäftigte, vorbehielt.

„Meine neue Theorie, sagt er, welche ich im J. „1777 sehr entwickelte und erweiterte, i[illegible]on *Four-*„*croy* erst im Winter zwischen 1786 u. 17[illegible]; öffentlich „gelehrt worden; *Guyton Morveau* hat sie noch später „angenommen; und im J. 1785 schrieb *Berthollet* noch „im Sinne des phlogistischen Systems. Diese Theorie „ist also nicht, wie ich sie oft nennen höre, die Theo„rie der französischen Chemiker: es ist die *meinige*, „und es ist ein Eigenthum, welches ich bey meinen „Zeitgenossen und der Nachwelt reclamire. Freylich „haben andere sie vervollkommt; allein man kann mir „hoffentlich die ganze Theorie der Oxydirung und „Verbrennung nicht streitig machen, so wenig als die „Analyse und Decomposition der Luft durch Metalle, „und die brennbaren Körper; die Theorie der Acidi„fication; genauere Kenntniss einer grossen Menge von „Säuren, namentlich von vegetabilischen Säuren; die „ersten Ideen über die Zusammensetzung der vegeta„bilischen und animalischen Substanzen; die Theorie „des Athmens, an welcher *Seguin* auch Theil hat. „Diese Sammlung soll gleichsam die Actenstücke und „ihr jedesmaliges Datum enthalten, auf welche meine „Rechte gegründet sind. Der Leser sey Richter."

Der berühmte D. *Hager*, welchen die französische Regierung vor 4 Jahren aus England nach Paris berief, um ein chinesisches Lexicon zu verfertigen, wofür ihm eine jährliche Besoldung von 5000 Francs angewiesen wurde, hat von dem Minister des Innern neulich ein Danksagungsschreiben für die bisher in diesem Fache unternommenen Arbeiten erhalten; in diesem Schreiben wurde ihm zugleich die Nachricht mitgetheilt, dass die Regierung ihn von der Fortsetzung dieses chinesischen Lexicons loszusagen sich genöthigt sehe; dass sie ihm aber erlaube, alle seine hierauf Bezug habenden Papiere und verfertigte Arbeiten als Eigenthum zu behalten und mit sich zu nehmen wohin es ihm beliebe.

So weit die ziemlich öffentlich bekannt gewordene Nachricht von Dr. Hager's Entlassung oder Entfernung von der franz. kaiserl. Bibliothek. Man sagt sich unter der Hand, das obige Danksagungsschreiben sey nichts mehr und nichts weniger als eine Vergoldung der Pille, Verabschiedung genannt, welche, da sie ein jährliches Deficit von 5000 Fr. zur Folge hat, natürlich nicht sehr angenehm seyn kann. Es ist schon in öffentlichen Blättern die Nachricht verbreitet worden, Dr. Hager gehe nach China zur russischen Gesandschaft (Wizbolde setzten hinzu, *um chinesisch zu lernen*); man behauptete sogar, er habe Feinheit genug besessen, sich das Versprechen geben zu lassen, die französische Regierung werde ihn im Genuss der Hälfte seiner bisherigen Besoldung erhalten. Hr. *Deguignes, der Sohn*, der bekanntlich sehr lange in China gelebt hat, und so gut chinesisch versteht als es nur irgend möglich ist, dessen Sache es also eher gewesen wäre, ein chinesisches Lexicon zu verfertigen, sollte in Dr. Hager's Abwesenheit die Arbeit des von Dr. H. angefangenen Lexicons fortsetzen. Hr. Deguignes verstand sich dazu, allein er verlangte, dass man vor Dr. Hager's Abreise durch ein Protocoll in bester Form constatire, wie weit die Arbeit schon vorangerückt sey, damit nicht in der Folge Hr. Dr. Hager sich die Ehre der ganzen Arbeit zueignen könne; eine Besorgniss, die Hn. Deguigne nicht sehr ungegründet geschienen haben mag, da bekanntlich Hr. Dr. Hager sich auch nicht entblödet hat, sich die Entdeckung des lange vor ihm entdeckten literarischen Betrugs des Abbate *Vela* zuzuschreiben.

Dem sey übrigens wie ihm wolle, diess Begehren des Hn. Deguigne war zu billig, als dass der Minister nicht hätte darein willigen sollen. Der Senator *Volney* und Hr. *Langlès* wurden also als Commissarien ernannt, um Hn. Dr. Hager's bis jetzt an dem chinesischen Lexicon verfertigte Arbeit zu untersuchen. — Aus dieser Untersuchung ergab es sich nun, dass seit den 4 Jahren, in welchen er das Ansehn hatte, sich damit zu beschäftigen, er aus den *auf der Bibliothek* befindlichen Papieren der franz. Missionen *hundert* und funfzig oder hundert und sechszig Quartseiten *abgeschrieben* hat, so dass nach richtiger Rechnung jede Seite dieser Abschrift der französische Regierung 125 Francs kostet!! Freylich hat Hr. Dr. H. seit seiner Anwesenheit die in Holz geschnittenen chinesischen Charakteren, welche sich in der kaiserl. Druckerey oder auf der kais. Bibliothek befanden, in Ordnung gebracht, aber alle waren bereits von den Missionarien numerirt. Eben so war das *Monumens de Yu* wieder ein eben nicht so gewaltiges Stück Arbeit, als es scheint, da er sich bloss die Mühe geben durfte, das, was sich in des P. Amyot's Papieren vorfand, abzuschreiben, um es in die Druckerey zu schicken. Sein neuestes, in einigen Journalen etwas pompös angekündigtes Werk über die chinesische Numismatik, macht freylich manche Personen, von denen man allgemein sagt, sie kennten China und die chinesische Sprache besser als Dr. H., den Kopf schütteln, doch darüber mögen die Kenner entscheiden.

F. L. B...f...n

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 190.

Mittwochs den 4ten December 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung.

Betrachten wir die Geschichte unsrer kritischen Anstalten vom Anbeginn bis auf unsere Zeit, so bemerken wir bey einer solchen Uebersicht ein allmähliges Wachsthum und einen immer mehr um sich greifenden Einfluss derselben auf Kunst und Wissenschaft, so dass jetzt eine Frage nach ihrem Nutzen zu spät käme. Eine andere, weniger entschiedene, Frage aber wäre die: ob es nicht überhaupt der kritischen Institute *zu viele* gebe? — Für Kunst und Wissenschaft ohne Widerrede nicht, und vielleicht müsste man zum Vortheil dieser noch mehrere wünschen, wenn man bedankt, dass es von irgend einer Sache, deren Wahrheit man zu gewinnen strebt, gar nicht *zu viele* Ansichten geben könne. Stellen wir aber die Frage in Bezug auf gewisse Individuen der gelehrten Republik, so würde sie allerdings eine der vorigen ganz entgegenstehende Beantwortung zulassen. Setzen wir z. B. den Geschäftsmann, oder den weniger bemittelten Gelehrten, jenem bleibt nicht die dazu erforderliche Zeit, um allen Kritiken über die Schriften seines Fachs, noch viel weniger über die eines andern, z. B. der schönen Wissenschaften, nach denen er oft nicht weniger begierig ist, zu lesen; dieser kann den Aufwand zur Anschaffung derselben nicht bestreiten. Beide begnügen sich vielleicht mit den Kritiken *eines* oder höchstens zweyer Institute. Aber, fragen wir, können sie dieses, ohne von einer wahren Ansicht der Literatur ausgeschlossen zu bleiben? — Es lehrt die tägliche Erfahrung, dass ein Buch, ungeachtet des ihm ertheilten Lobes oder Tadels in mehreren kritischen Blättern, deshalb noch lange nicht gut oder schlecht ist, und nur aus der Vergleichung und Prüfung aller vorhandenen Urtheile kann das Wahre für den Leser selbst entspringen. Diesem muss es überlassen bleiben, die verschiedenen Ansichten, von welchen die Recensenten eines und desselben Werkes bey ihren Urtheilen ausgingen, erst einer Kritik zu unterwerfen, um hieraus die Kritik des beurtheilten Werkes selbst hervorgehen zu lassen. — Nur ein Vereinigungsort aller vorhandenen Kritiken könnte dieß dem Leser möglich machen. Ein solches Institut würde mit diesem Vortheil noch andere, theils für einzelne Leser, theils für die Wissenschaften überhaupt verbinden. Unter mehreren nennen wir nur folgende:

1) Der *Leser* würde — was besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo so manche Partey ihre Stimme erhoben hat, von bedeutendem Nutzen wäre — gleichsam den literarischen Kampfplatz und die streitenden Mächte mit *einem* Blicke überschauen und die Stimmenmehrheit für eine oder die andere leicht erkennen. Besonders müsste dem Schriftsteller ein Ueberblick über die Zahl seiner Gegner und eine vorläufige Einsicht in ihre Kräfte — denn der näheren Untersuchung an der Quelle wäre er dadurch noch nicht überhoben — vom Werthe seyn. Der Leser, dem es nur darum zu thun ist, zu wissen, ob ein Buch brauchbar oder unbrauchbar sey, hätte ferner nicht die Mühe mehr, sich durch eine, der Kritik vorangehende, prunkhafte Einleitung bis zu dem durchzulesen, was er eigentlich sucht. So wäre besonders dem Buchhändler, der gerne erfährt, was gangbare oder nicht gangbare Waare ist, am besten geholfen.

2) Die *Wissenschaft* überhaupt würde dadurch gewinnen. Nichts schadet ihr mehr als einseitige Anhänglichkeit an einzelne Stimmen der literarischen Welt. Wo erschallen diese mehr als unter der Recensentenmaske? und welchen giebt man lieber Gehör, als gerade diesen? Der Leser höre und prüfe sie alle, und sein eigenes Urtheil wird dann modificirter und reifer auf ihm hervorgehen, als es nach der Aufnahme *einer* Stimme geschehen konnte. Und mit dem reiferen Urtheil des Einzelnen reift das menschliche Wissen überhaupt. —

Aber vergebens sehen wir uns nach einem allgemeinen Versammlungsort aller Kritiken um, so nahe uns auch das Bedürfniss dazu liegt. Wir zeigen ihn hier dem gelehrten Publikum, gestützt auf die Hoffnung seines Beyfalls und auf die Thätigkeit mehrerer angesehener Gelehrten unter dem Titel:

Allgemeines Vereinigungsblatt der kritischen Literatur

an, und der hier folgende Plan erwecke die Idee von dem, was man zu erwarten hat.

Die meisten Recensionen kann man füglich unter 3 Hauptabtheilungen bringen: 1) enthalten sie einen Auszug des zu recensirenden Werkes; 2) ein Urtheil

über dasselbe im Allgemeinen, und 3) eine in das Detail gehende Kritik. Die erste Abtheilung wird von uns in der Regel ganz übergangen; die zweyte hingegen ganz ausgehoben und dabey immer der Gesichtspunkt, unter welchem der Recensent den Verfasser ins Auge nahm, berücksichtiget; von der dritten Abtheilung findet nur das Aufnahme, was zum Endurtheil über das Werk unumgänglich nothwendig ist.

Das Ganze kleidet sich in eine verständliche und gedrängte Sprache.

Monatlich liefern wir die im vorhergehenden Monate erschienenen Kritiken aller gelehrten Zeitungen und Recensiranstalten (selbst die belletristischen der Zeitung für die elegante Welt und des Freymüthigen nicht ausgenommen) in dieser Form.

Bey jeder Recension wird das kritische Blatt, aus dem sie genommen, bemerkt und auf die Nr. unseres Blattes hingewiesen, in welcher schon *eine* oder mehrere Recensionen derselben Schrift enthalten sind.

Schriften, welche alle Recensenten einstimmig ganz ohne Werth fanden, zeigen wir blos an, und charakterisiren sie mit wenigen Worten.

Mit diesem gelehrten Blatte verbinden wir ein allgemeines Intelligenzblatt, das eine aus den Intelligenzblättern sämmtlicher gelehrten Institute aufgefasste gedrängte Übersicht des Gewinnes enthält, den die Wissenschaften und Künste durch Gründungen, Erweiterungen, Preisausstellungen gelehrter Gesellschaften, durch Entdeckungen, Reisen u. dergl., kurz den sie durch andere Mittel als Schriften, die durch ihre Erscheinung im Buchhandel ein Gegenstand der Kritiken geworden sind, erlangen. Auch werden in diesem Intelligenzblatt die Anzeigen der Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Todesfälle berühmter Gelehrten und Schriftsteller, ingleichen ausführlichere Biographieen derselben möglichst neu geliefert. Endlich werden in dieses allg. Intelligenzblatt Buchhändleranzeigen, Nachrichten von Auctionen, von Verkauf älterer Bücher, wissenschaftlicher Apparate, Antikritiken u. dgl. gegen Entrichtung von 1 Gr. Einrückungsgebühren für die Zeile aufgenommen und dem Publikum zur möglichst schnellen Notiz gebracht.

Wöchentlich erscheinen wenigstens 2 oder monatlich 8 Bogen in gros 4. vom allg. Vereinigungs-Blatt, und jede Woche gewiss ein halber, öfter 2 auch drey halbe Bogen Intelligenzblatt, je nachdem entweder gar keine oder mehrere oder wenigere Buchhändler-Anzeigen und andere Nachrichten, die gegen Einrückungsgebühren abgedruckt werden, zum Abdruck vorräthig sind oder nicht.

Am Ende des Jahres schliesst sich das Ganze mit einem systematischen Verzeichniss sämmtlich recensirter Schriften, wobey bey jeder einzelnen Schrift auf die Numer des allg. Vereinig. Bl., worinnen die Urtheile darüber befindlich sind, hingewiesen wird.

Redaction des allgem. Vereinigungs-Blatts der kritischen Literatur.

ahnete Buchhandlung hat den Debit die-
bernommen. Der Preis dieses allge-
meinen Vereinigungs-Blattes ist *halbjährlich* 3 Thaler sächsisch oder 5 Gulden 30 Kreutzer rheinisch pränumerando.

Für diese 3 Thlr. halbjährl. liefern die nächsten *Postämter* u. *Zeitungs-Expeditionen* innerhalb Deutschland das Allg. Vereinig. Bl. wöchentlich in einzelnen Blättern, und jede *Buchhandlung* monatlich in Heften portofrey. Hauptspeditionen für die wöchentliche Versendung haben die *hiesige K. K. Post*, das K. K. *Postamt in Coburg*, das K. K. *Postamt in Gotha*, die *Herzogl. sächs. Zeitungs-Expedition oder sel. Mevius Erben in Gotha*, die K. K. *Ober-Postämter zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn, Hamburg*, das K. *preuss. Hof-Postamt zu Berlin*, das K. *preuss. Postamt in Erfurt*, das K. *preuss. Grenz-Postamt in Halle*, das K. K. *Postamt in Stuttgard*, das *Fürstl. Samml-Postamt im Darmstadter Hof zu Frankfurt am Mayn* übernommen. — Jeder Abonnent wendet sich jedoch mit der Bestellung oder Vorausbezahlung an diese Expeditionen nur mittelbar durch das ihm zunächst gelegene Postamt.

Für die monatliche Versendung in Heften wenden sich alle Buchhandlungen durch ihre Commissionärs in Leipzig an die Verlagshandlung dieser Zeitschrift.

Für diejenigen Buchhandlungen, denen Frankfurt und Nürnberg näher liegt, haben Hr. Buchhändler *Seidel* in Nürnberg, die *Herrmannsche Buchhandlung* in Frankfurt am Mayn; für die östreichischen Staaten Hr. Buchhändler *Wappler* in Wien, für Russland Hr. Buchhändler *Hartmann* in Riga, für Dänemark Hr. Buchhändler *Brummer* in Copenhagen, für Frankreich Hr. Buchhändler *König* in Strasburg, für die Schweiz die *Steinersche Buchhandlung* in Winterthur die Haupt-Commission übernommen.

Hildburghausen, im Novbr. 1805.

Hanisch'sche Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Deutschland

1sten Bds. 1stes Heft. 8. *11 Bogen Text brochirt, mit 4 Kupfern in 4.*

Wir haben diese für den sein Vaterland liebenden Deutschen so interessante Schrift zu seiner Zeit in den gelesensten öffentlichen Blättern angekündigt, und wir dürfen hoffen, dass das Publikum dem Unternehmen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, da sowohl von Seiten der Herren Herausgeber, als auch von uns das geleistet worden ist, was versprochen wurde. Hier ist der Inhalt des Stücks. 1) *Das Schloss Wartburg bey Eisenach.* Dabey ein Prospect der Stadt Eisenach und des Schlosses Wartburg nach einer vortrefflichen Zeichnung des berühmten Landschaftsmalers Herrn Schütz. 2) *Biographie des letztverstorbenen Herzogs Georg von Sachsen Meiningen Coburg*, mit einem Portrait nach Herrn Schröder. 3) *Nachrichten über die berühmte Familie Fugger.* 4) *Sitten und Gebräuche der Altenburgischen Landleute*, mit einer Kupfertafel, worauf Nationaltrachten derselben vorgestellt sind. 5) *Das Marmorschloss bey Potsdam*, mit einer Abbildung desselben.

Wir

Wir enthalten uns aller Anpreisungen dieses Werks; es möge für sich selbst sprechen. Nur machen wir noch Aeltern und Erzieher darauf aufmerksam, weil es als ein angenehmes und nützliches Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend dienen kann.

Der Heft auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern kostet 1 Rthl. 4 gr. Der Heft auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern kostet 16 Gr. sächs. — 3 Hefte machen einen Band aus. Gotha den 5. Novbr. 1805.

Steudel und Keil.

Anmerkung. Da die erste Anzeige dieses Werks ziemlich spät in öffentlichen Blättern erschien und der Pränumerationstermin etwas zu kurz war, so sind wir entschlossen, auf obiges Werk noch Pränumeration und Subscription bis in März 1806, wo das 2te Heft erscheinen wird, anzunehmen. Der Pränumerations- und Subscriptions-Preis für 1 Heft auf Schreibpapier mit illum. Kupfern ist 20 Gr. sächs. und auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 12 Gr. Wer 5 Exemplare verschreibt, erhält das 6ste *gratis*. Die Namen der Interessenten werden vorgedruckt. Briefe und Gelder erwarten wir Postfrey.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untrügliche Mittel, glücklich in der Liebe und Ehe zu seyn. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. brochirt, mit einem Titelkupfer. 2te Auflage. 15 Gr.

Die erste Auflage dieses Büchelchens, über welches in mehrern gelehrten Blättern sehr günstige Urtheile gefällt worden sind, erschien vor zwey Jahren, und wurde mit so viel Beyfall aufgenommen, dass schon jetzt eine neue Auflage davon nöthig war. Aeltern, denen das Wohl ihrer erwachsenen Töchter am Herzen liegt, und jungen Männern, die gern noch etwas zur Veredlung ihrer Gattinnen beytragen wollen, können wir diese Schrift als Weihnachtsgeschenk vorzüglich empfehlen. Sie werden edles und gutes damit stiften. Gotha, den 20. October 1805.

Steudel und Keil.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Predigtentwürfe
über
die gewöhnlichen Sonn- Fest- und Apostelstags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form.
Zweyter Band 3 Hefte.
(Preis 1 Rthl.)

Einer frühern Anzeige gemäss ist in letzter Mich. Messe das 1ste u. 2te Heft dieses 2ten Bandes erschienen. Wir werden diesen Heften, welche allmählig zu einem reichhaltigen homiletischen Handbuch anwachsen können und sollen, nicht zu viel nachrühmen, wenn wir versichern, dass sie sich in der Fruchtbarkeit, Reichhaltigkeit und Gemeinnützigkeit, welche gern Worte zu seiner Zeit geredet, in Erwägung zieht, und den Zeitgeist aus dem religiösen Gesichtspunkt auffasst, gleich zu bleiben streben. Diejenigen Prediger, welche über die Pericopen zu predigen haben, werden, von diesem Hülfsmittel unterstützt, in ihren Texten einen vielfachen Stoff finden, der sich den Ereignissen, Sitten und Umständen der Zeit ungesucht anschmiegt; diejenigen aber, welche über freye Texte predigen wollen und sollen, werden hier eine willkommene Sammlung interessanter Themata zur weitern Ausbildung vereinigt vorfinden.

Das 3te Heft dieses 2ten Bandes erscheint noch im Laufe dieses Jahres, und, durch die allgemein günstige Aufnahme aufgemuntert, der 3te Band in 3 Heften zu Ostern 1806. Leipzig, im November 1805.

Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung.

Neue Verlagsartikel
der
Himburgschen Buchhandlung in Berlin
zur
Michaelis-Messe 1805.

Briefsteller, allgemeiner, für junge Kaufleute. Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr.

Ottenfee, Dr. *J. L.*, von der Erkenntniss und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit einer Vorrede von Dr. *J. F. Fritze*. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Reise, durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Ober-Italien. In Briefen an einen Freund. Drittes Bändchen, mit 5 Kupf. 4to. 1 Thlr. 16 gr.

Schieners, F., Situations-Zeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupf. und einem Modell von Gyps. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Mars. Eine militär. Zeitung. 3r Band. 1—4s Stück. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Lebensgeschichte des Grafen von Schmettau, Königl. Preuss. General-Lieutenants etc. Herausgegeben von seinem Sohn, dem Hauptmann Grafen von Schmettau. 2 Thle. gr. 8. 2 Thlr.

Nächstens erscheint:

Briefsteller, Berliner, fürs gemeine Leben. 9te verbesserte Auflage. 8. 18 Gr.

Bey Schwan und Götz in Mannheim war vorige Ostermesse neu und ist nun in sämmtlichen Buchhandlungen zu haben:

Ansichten von Spanien, gezeichnet von *C. Kunz*, gestochen von *A. Bissel*, mit der Erklärung. quer 4to. geheftet. 2 fl. 45 kr. 1 Rthl. 12 gr.

Bilderbeck, L. F. von, Spanien nach Langle, mit 6 Kupfern; Velinpap. gebunden 4 fl. 12 kr. 2 Rthl. 8 gr. auf *Schreibpap. roh mit Kupf.* 2 fl. 30 kr. 1 Rthl. 16 gr. auf *Druckpap.* ohne Kupf. 20 Gr. 1 fl. 15 kr.

Eichholz, J. H., einige Winke über Aufklärung und Humanität, nebst einer kleinen Abhandlung über die

die Bestimmung und über die Pflichten gegen die Thiere. 8. 48 kr. 12 Gr.

Klein, A. von, Leben und Bildnisse der grofsen Deutschen. 5r Band. Folio mit Kupfern 15 fl. 10 Rthl. Dasselbe in 8. ohne Kupfer 1 fl. 12 kr. 18 Gr.

Lang, G. H., Religionsvorträge bey besondern Veranlassungen etc. 2te Sammlung 1 fl. 12 kr. 18 Gr. (beide Sammlungen 2 fl. 24 kr. 1 Rthl. 12 gr.)

Meyer, J. G., vollständiger Unterricht im Scheibenschiefsen zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen; 2te vermehrte Auflage mit Kupfern. gr. 8. 48 kr. 12 Gr.

Remarques sur la pierre élastique du Brésil et notices sur les marbres flexibles etc. etc. par *Côme Alex. Collini.* 4. 18 kr. 5 Gr.

Pièces dramatiques choisies, tirées du Theatre de l'enfance de Mr *Berquin;* Auswahl von französischen Kinderschauspielen, zum Gebrauch für die deutsche Jugend mit Anmerkungen versehen. 8. 1 fl. 12 kr. 18 ggr. (in Commission.)

Röchlings, J. G., erleichterte Methode des Lernens lateinischer und französischer Vocabeln; neue Auflage. 8. 24 kr. 6 Gr.

Kürzlich hat ebendaselbst die Presse verlassen:

Ackermann, J. F., Nachricht von der Organisation und den Gesetzen der kurfürstl. Poliklinischen Anstalt in Heidelberg, die mit dem Anfange des Wintersemesters 1805—1806 eröffnet worden ist. 8. 18 kr. 5 Gr.

Schnappinger, L. M., Grundlage aller Religion und Religionsphilosophie. gr. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Rthl.

Wolfter, Pet., Geschichte D. Martin Luthers und der durch ihn bewirkten Reformation. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wollkopf, Dr. *J. B.*, *Untersuchungen über Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses. Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommen.* 2r Theil, die Nosohistorie des Blutausflusses enthaltend. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Eine ausführliche Angabe des Inhalts der beiden Theile findet sich in mehreren medicinischen Journalen und Zeitungen. — Der 3te und letzte Theil erscheint zu Ostern 1806. Leipzig, im October 1805.

Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung.

Pragmatische Geschichte der K. Fr. Reichsstadt Frankfurt am Main.

Unterzeichneter beschäfftigte sich schon seit längerer Zeit mit Bearbeitung obigen Werks. Er hat dazu aufser den gedruckten Hülfsquellen, eine beträchtliche Anzahl Urkunden und Manuscripte, theils aus der reich versehenen Stadtbibliothek, theils aus Familien- und Klosterarchiven benutzt. Diese Untersuchung liefert auch solche Thatsachen, die das deutsche Mittelalter überhaupt betreffen; die specielle Geschichte der Wahlstadt hat mehr als einen *Berührungspunct* mit der Reichshistorie, und die Geschichte unsrer uralten Messen steht in genauer Verbindung mit der Geschichte des Handels überhaupt. Diese und noch andere Gründe lassen den Verfasser hoffen, dafs sein Unternehmen auch im Auslande Unterstützung finden werde. Nähere Auskunft darüber ertheilt ein eignes Blatt, das in den unten bemerkten Buchhandlungen zu haben ist. — Um sich für die Kosten dieser Unternehmung, die keineswegs auf Gelderwerb berechnet ist, zu decken, schlägt der Verfasser den Weg der Subscription ein. Der Subscriptionspreis für den Band (das Werk besteht aus drey B. und jeder B. wird 36—40 Bogen auf gutem Papier in gr. 8. enthalten) ist 2 fl. 24 kr., in der Folge 3 fl. 36 kr. Reichsgeld. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorangedruckt. Sobald die nöthige Zahl vorhanden ist, um die Kosten zu decken, wird der erste, in mäfsigen Zwischenräumen der zweyte und dritte Theil erscheinen. Da mein Name in der literarischen Welt noch zu wenig bekannt ist, als dafs ich unbedingtes Zutrauen verlangen könnte, so nehme ich das Zeugnifs eines rühmlichst bekannten Gelehrten zu Hülfe.

M. *Anton Kirchner*,
Prediger und Gehülfe im Ministerio.

In unserm Kreise hat sich Herr M. *Kirchner* zu sehr ausgezeichnet, als dafs er nicht mit diesem Werke die Erwartung der Kenner befriedigen sollte. So viel läfst sich von seinem Geiste, seinen Kenntnissen und seinem Geschmack erwarten. *Frankfurt a. M.* den 1sten November 1803. *Hufnagel.*

Ausführliche Anzeigen des vorstehenden Unternehmens, so wie auch Subscriptions-Listen, findet man in Leipzig bey Hn. *Bruder*, in Berlin bey Hn. *Friedr. Maurer*, in Hamburg bey Hn. *Hoffmann*, in Lübeck bey Hn. *J. F. Bohn*, in Bremen bey d. C. *Seyffer*schen Buchhandlung, in Nürnberg bey Hn. *Bauer et Weight* und in der *Stein*schen Buchhandlung, und in Augsburg bey *Math. Riegers* sel. Buchhandlung. Wen es aufser diesen Orten noch interessiren kann, wendet sich an den ihm zunächst gelegenen oder *directe* an die

Jägersche
Buch- Papier- und Landkarten-Handlung
in Frankfurt am Main.

Der
Marionettenspieler.
Eine Geschichte.
Nebst andern kleinen Erzählungen.
Mit einem Titelkupfer.
Leipzig, in J. B. G. Fleischers Buchhandlung
1806.
(Preis 1 Rthl. 8 gr.)
ist in allen Buchhandlungen zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 191.

Sonnabends den 7ten December 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Beleuchtung einer Recenſion von der Buhleſchen Ausgabe der Poetik des Ariſtoteles in der Jenaiſchen Literatur-Zeitung Nr. 222 — 225.

Hätte der Recenſent meiner Ausgabe der Poetik des Ariſtoteles (Opp. Ariſt. T. V.) in der Jenaiſchen A. L. Z. Nr. 222 — 225. mich *ſine ira et ſtudio* beurtheilt: ſo würde ich ſeine Bemühung, auch wenn ſie meiner Erwartung nicht entſprochen hätte, ruhig dem Ermeſſen des gelehrten Publikums anheim geſtellt haben. Da aber die ganze Recenſion eine illiberale Denkart, und ſogar Animoſität ausſpricht, und ihr Verfaſſer mich als Gelehrten nicht nur zu verhöhnen und zu verkleinern ſucht, ſondern auch mit hämiſcher Schlauheit alle Künſte, deren eine ſeichte erborgte Gelehrſamkeit ſich nur bemächtigen kann, anwendet, um ſeine Abſicht zu erreichen: ſo wird man mir, der itzt in einer ſo groſsen Entfernung von ſeinem Vaterlande lebt, und dem die unverdiente Unbill eines Landsmanns nicht gleichgültig iſt, einige Gegenbemerkungen zur Berichtigung und Vertheidigung erlauben.

Die Einleitung der Recenſion ſoll eine hiſtoriſche Ueberſicht der bisherigen kritiſchen Behandlung des kleinen Ariſtoteliſchen Buchs gewähren. Obgleich der Rec. die Vorrede meiner Ausgabe, die das Reſultat langwieriger und mühſamer Studien iſt, geplündert hat, erwähnt er ihrer doch nicht, auſser bey Gelegenheit einer geringſchätzigen Aeuſserung von ihm über *Thomas Twining*, und zwar hier lediglich, um einen Sarkasm anzubringen, „daſs an meinen Lobeserhebungen des britiſchen Philologen wahrſcheinlich die Freundſchaft groſsen Antheil gehabt habe, *von welcher ich öfters ſpräche.*“ Wer *Twining's* Arbeit ſchätzen kann, und darauf Rückſicht nimmt, daſs derſelbe von der Reizſchen Ausgabe der Ariſtoteliſchen Poetik nichts wuſste, und weder Leſſings Dramaturgie, aus Unkunde der deutſchen Sprache, noch manche andere für die Kritik ungleich bedeutendere, aber ſpäter bekannt gewordene, Hülfsmittel benutzen konnte, wird ich durch das Abſprechen des Jenaiſchen Recenſenten darüber nicht irre machen laſſen. Meine Worte über *(Non novi equidem opus recentioris alicujus Britanni, cujus argumentum ex elegantiorum literarum ambitu petitum ſit, quod Twiningiano illi poſſit aequari, ſive ſpecies eruditionem auctoris, ſive ingenii acumen et judicii maturitatem junctam cum inſigni modeſtia, ſive denique dictionis elegantiam Praef. p. LXII.)* betreffen, wie man ſieht, das Verhältniſs des Twiningſchen Commentars zu den neuern Producten der engliſchen Literatur ähnlichen Inhalts. Geſetzt, der Rec. hätte von dieſen ſolche namentlich angeführt, die nach ſeinem Dafürhalten mein Urtheil widerlegten, was er jedoch unterlaſſen hat, ſo würde auch dann ſeine Entſcheidung nicht minder unmaſsgeblich ſeyn, als die meinige. Die Freundſchaft, mit der mich *Twining* beehrte, hat auf die letztere nicht den geringſten Einfluſs gehabt. Ich war überzeugt, und bin es noch itzt, daſs ihm das Lob gebührte, welches ich ihm gab, auch wenn er mein Feind geweſen wäre; und ich habe ihn, was meine Noten zur Poetik bezeugen, ungeachtet jenes Lobes im Allgemeinen, doch im Einzelnen vielleicht eben ſo oft beſtritten, als ich ſeiner Meynung gefolgt bin. Der Zuſatz des Rec.: „*daſs ich öfters von meiner Freundſchaft mit Twining ſpräche*,“ ſoll mich einer Abgeſchmacktheit oder Prahlerey zeihen: denn ſonſt ſehe ich nicht ein, warum ihn der Rec. beyfügte, da er, laut ſeiner Recenſion, bey Allem, was er lieſt, und vermuthlich noch mehr bey dem, was er ſchreibt, ſich den Sinn und die Tendenz deutlich denkt; hier ſich aber keine andere Tendenz errathen läſst. Indeſſen iſt jener Zuſatz ſchlechthin erlogen. Im ganzen fünften Bande des Ariſtoteles ſteht *nicht eine Sylbe* von meiner Freundſchaft mit Twining, und ich fordere den Rec. auf, das Gegentheil zu documentiren. Bloſs in der Vorrede meiner deutſchen Ueberſetzung der Poetik des A., der ein paar Abhandlungen *Twining's* angehängt ſind, nenne ich dieſen ein einziges mal meinen gelehrten Freund, was er wirklich war. Dieſs haben tauſend andere in demſelben Falle vor mir gethan, ohne daſs man ihnen deſshalb jemals Freundſchaftsprahlerey vorgeworfen hätte, und vernünftigerweiſe hätte vorwerfen können.

So ſchnöde ich auch von dem Recenſenten wegen der ſogenannten Lobeserhebung *Twinings* abgefertigt werde: ſo fahre ich doch noch viel ſchlimmer bey ihm mit meinem Urtheile über *Tyrwhitt's* kritiſches Verdienſt um die Ariſt. Poetik. Man wird ſich erin-

nern,

nern, dafs die Ausgabe dieſes Kritikers, die er unvollendet hinterliefs, als ein *non plus ultra* in ſeiner Art angekündigt, und bey ihrer Erſcheinung geprieſen wurde. Damals hielt ich es für Pflicht, ihren wahren Werth zu charakteriſiren. Weil ich nun unter andern daran erinnert habe, dafs T. mehr corrupte Stellen, die längſt von andern unwiderſprechlich verbeſſert worden, im Goulſtonſchen Texte des A. übrig gelaſſen habe: ſo wird dafür, zur Züchtigung meiner Ausgabe, ein Mängel an jenen Vorzügen aufgerückt, die *Tyrwhitt's* Scharfſinn der ſeinigen zu geben wuſste, und obendrein wirft mir der unberufene Sachwalter des Britten ein Dutzend *Sprachfehler* und *Soloecismen* an den Kopf, die ich ſelbſt mir ſoll haben zur Schuld kommen laſſen.

Hier iſt mein Urtheil über *Tyrwhitt's* Ausgabe; *Minime ſatisfecit hoc Tyrwhitti opus exſpectationi meae. Correxit ille quidem paſſim textum Goulſtonianum, ſed nequaquam ita, ut potuiſſet et debuiſſet; relictae ab eo ſunt ſordes jam a ſuperioribus interpretibus, inprimis a b. Reizio noſtro, cujus editionem non novit, textu ejectae; mutavit quoque temere aliquoties, quae ſana erant. Diligentius atque felicius verſatus eſt in emendanda Goulſtoni paraphraſi Latina, quam etiam in verſionem magis literalem mutavit. Animadverſiones Tyrwhitti utique plura continent ingenioſa, docte et acute monita, quibus nonnullis locis adhuc obſcuris nova lux affunditur, etiamſi excipias, quae ex aliorum commentariis depromta ſunt. At enim vero, quod maxime miratus ſum, plurimae emendationes et conjecturae, quas Tyrwhittus tamquam ſuas propoſuit, non ipſi, ſed aliis, inprimis Madio, debentur, et vix ſunt earum, quae notatu digniores videri poſſint, res quatuorve ipſi propriae. Haud dubie T., cum per XXXV annos conſilium novae editionis libri de Poeticae animo volutaverit, primis annis ex veteribus commentariis emendationes et conjecturas quasdam excerpſit, et poſtea, cum per annos duodecim miniſteriis quibusdam civilibus implicitus fuiſſet, oblitus eſt, unde illas acceperit, adeo ut proprii ingenii critici ſenſus eſſe ſibi perſuaderet. Praef. p. LVIII.*

Hat der Rec. dieſes auf eine lange und vertraute Bekanntſchaft mit allen Auslegern der Ariſtot. Poetik gegründete Urtheil über *Tyrwhit.* widerlegt? Hat er es nun mit der erforderlichſten Vollſtändigkeit referirt? Warum berührt er gerade das Hauptmoment deſſelben nicht, dafs *Tyrwhitt*, dem er unter den *Wiederherſtellern* und *Erklärern* der Ariſtoteliſchen Poetik *einen der erſten Plätze* anweiſt, *ſeine beſten Verbeſſerungen und Conjecturen Andern, vornemlich dem Madius, abborgte, ohne ſie zu citiren*, wie ich in den Noten (p. 297. 302. 385. und an andern Stellen) bewieſen habe? Zu den Vorzügen alſo, die Tyrwhitt, *auf Koſten Anderer*, ſeiner Edition zu geben wuſste, und die ihm die ſo übertriebenen Lobeserhebungen des Rec. erwarben, hat, um einige pomphafte panegyriſche Ausdrücke des letztern zu wiederholen, „der *kritiſche Scharfſinn* des Britten, *unterſtützt durch eine umfaſſende Beleſenheit, auch in den Ariſtoteliſchen Schriften, und gezügelt durch den Geiſt einer ruhigen *) Prüfung*," das Wenigſte beygetragen. Dafs er bey allen jenen Vorzügen dennoch mehrere corrupte, längſt verbeſſerte, und auch in meiner Ausgabe verbeſſert abgedruckte, Stellen übrig gelaſſen habe, iſt Thatſache; und warum ſollte ich dieſs nicht laut ſagen? Auſserdem bin ich gegen ſein wahres Verdienſt, weder in der Vorrede, noch in den Noten, ungerecht geweſen. Ob übrigens der Rec. meine Ausgabe beſſer oder ſchlechter findet, als die Tyrwhittſche, iſt mir völlig einerley. Denn wer ſo, wie er, in einem affectirt vornehmen Tone nur ſeine erbärmliche Kritteley, und daneben zugleich ſeine Unfähigkeit zum gründlichen und treffenden Urtheile darlegt, was ſich weiter unten ergeben wird, hat darüber gar keine Stimme.

Noch bevor der Rec. ſeine kritiſche Weisheit umſtändlicher auskramt, ereifert er ſich ſehr gravitätiſch über das *Recte! Optime! Perperam! Male!* worauf ich mich bey der Anzeige mehrerer Lesarten beſchränkt habe. Wären die Noten blofs dem Rec. beſtimmt geweſen, dem Manches gleich in die Augen ſpringt, was Andere nicht gleich bemerken, und der wiederum zuweilen den Wald vor Bäumen nicht ſieht, ſo würden jene Wörter weggeblieben ſeyn. Allein ich muſste auch auf Leſer rechnen, welche die bemeldeten Eigenſchaften des Rec. nicht haben, und für dieſe hielt ich, bey dem faſt unüberſehbaren Heere der Conjecturen und Varianten im Texte der Ariſtoteliſchen Poetik, eine Andeutung meines Urtheils von dieſen und jenen einzelnen Conjecturen und Lesarten durch Ein Wort nicht für überflüſſig. Vielleicht fand der Rec. wirklich in den von ihm angezogenen Beyſpielen Schwierigkeiten, die für ihn eine genauere Auseinanderſetzung nöthig gemacht hätten: denn es giebt bekanntlich Schwierigkeitsmacher und Schwierigkeitsfinder, wie im praktiſchen Leben, ſo in der Kritik. Aber der Rec. zeigt die Schwierigkeiten ſelbſt nicht an; ſonſt würde ich noch von Moskau aus dem Landsmanne nachhelfen. Er ſagt mir blofs in ſeiner Schulmanier eine Impertinenz, und geht mit erhobener Naſe weiter. Eine von *Tyrwhitt* vorgeſchlagene Interpunction wird von mir verworfen, weil dadurch eine *conſtructio durior* entſteht. Der Rec. giebt dieſs zu (ohne jedoch zu erörtern, warum er es zugiebt, wie er hier des belehrenden Beyſpiels wegen hätte thun ſollen); allein er meynt, dafs dergleichen harte Wortverbindungen beym Ariſtoteles nicht ſelten ſeyen. Als ob man einem Schriftſteller, bey dem ohnehin die harten Conſtructionen nicht ſelten ſind, noch eine aufdringen müſste, einer Interpunction *Tyrwhitt's* zu Gefallen, wo es nicht nöthig war! Warum zeige ich aber nicht, worin die Härte der Conſtruction beſteht

*) Ein „*kritiſcher Scharfſinn gezügelt durch den Geiſt einer ruhigen Prüfung;*" welch' ein Galimathias! — Iſt *Prüfung* ohne *Scharfſinn* möglich? Iſt nicht der *ſcharfſinnigſte* Menſch zugleich der *prüfendſte?* Wie kann alſo der *Scharfſinn* durch den Geiſt einer *ruhigen Prüfung* gezügelt werden? Ein Pferd kann ohne Beine nicht laufen; der Rec. läſst die Beine das Pferd zügeln. Aber er will ein Virtuos der Literatur ſcheinen, und da bringt er uns *ampullas et ſeſquipedalia verba* zu Markte.

ſtehe? — Aus eben dem Grunde, aus welchem die Jenaiſche Literaturzeitung oft Conſtructionen als hart anführt, ohne hinzuzufügen, warum ſie es ſind.

Itzt kommt aber die Reihe an meine *Sprachfehler* und *Soloecismen*, womit der Rec. dem von mir beleidigten Schatten *Tyrwhitt's* ein Sühnopfer bringen will. Leider ſehe ich mich gezwungen, die eigenen Worte des Rec. *in extenſo* einzurücken; theils weil ſonſt die Leſer die Gegenſtände unſers Streits nicht verſtehen würden; theils um ihn alle Beſchuldigung von Ausflüchten, Auslaſſungen, Verdrehungen, abzuſchneiden; da ich die Künſte, die der Rec, gegen mich gebraucht hat, verabſcheue. Pag. 540. der Recenſion heißt es: „*Rec. rechnet dahin* (zu meinen Sprachfehlern) *gleich* Cap. I. §. 1. πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους, εἰ μέλλοι καλῶς ἕξειν ἡ ποιητις, *wie die meiſten Ausgaben und Pariſer Handſchriften leſen, und fügt hinzu: Tyrwhittus recepit* μέλλει. *Vertit tamen, ſi recte ſe habitura ſit poeſis. Als ob im Griechiſchen der Optativ überall ſtehen müſste, wo er im Lateiniſchen ſteht* *); *Hr. B. überſetzt ſelbſt: et quomodo oporteat componere fabulas; im Griechiſchen ſteht aber:* πῶς δεῖ συνίστασθαι, *nicht* δέοι, *welches hier, wo nicht die Rede eines andern angeführt wird, alſo keine wahre oratio obliqua ſtatt findet, ein Sprachfehler ſeyn würde, wie denn Herrn B's. vorgebliche Verbeſſerung* εἰ μέλλοι *eine wahre Verſchlimmerung iſt.*“

Dieſs wäre alſo mein *erſter* Sprachfehler, den der Rec. aufgeſpürt hat! Die *meiſten Ausgaben* und die *Pariſer Handſchriften* leſen εἰ μέλλοι. Der Zuſammenhang fodert dieſe Lesart, und um dieſes zu erläutern, berufe ich mich auf *Tyrwhitt*, der in der Ueberſetzung, durch den Zuſammenhang gezwungen: *ſi ſe habitura ſit poeſis*, hat, ungeachtet er im Texte εἰ μέλλει lieſt, und, da die Verſchiedenheit der Lesart einmal obwaltete, hätte überſetzen ſollen: *Si ſe habitura eſt p.* Bey den vorhergehenden Worten: πῶς δεῖ συνίστασθαι war es gleichgültig, ob: *quomodo oportet*, oder *quomodo oporteat* überſetzt wurde, weil der Sinn nicht darunter leidet, man mag auf jene oder dieſe Art überſetzen. Gerade die von mir gewählte Ueberſetzung (*quomodo oporteat*) beweiſt aber, daſs ich nicht in dem Wahne ſtand, es müſſe im Griechiſchen der *Optativ* ſtehn, wo er im Lateiniſchen ſteht, wie der Rec. mir höhniſch zutraut, und daſs ich T's Ueberſetzung des εἰ μέλλει aus einem ganz andern Grunde anführte. Wo iſt denn nun hier mein *Sprachfehler* (ein Wort, womit der Rec., vermuthlich aus ſcholaſtiſcher Angewohnheit, ſehr freygebig iſt)? Aber meine *vorgebliche Verbeſſerung* εἰ μέλλοι ſtatt εἰ μέλλει iſt eine *wahre Verſchlimmerung!* Lieber Hr. Landsmann, ſehn Sie nur recht den Text, meine Noten, und Ihre eigenen obigen Worte an. Die Sache verhält ſich umgekehrt. Mein εἰ μέλλοι iſt die *alte hergebrachte Lesart*, wie Sie ja ſelbſt ſagen, der *meiſten Ausgaben* und der *Pariſer Handſchriften*. Wie kann es alſo meine *vorgebliche Verbeſſerung* ſeyn? *Ihr* εἰ μέλλει iſt die *vorgebliche Verbeſſerung*, und zugleich die *wahre Verſchlimmerung*. Daſs εἰ gewöhnlich den Indicativ regiere, weiſs ich ſo gut, wie Sie; ich weiſs aber auch, daſs es oft mit dem Optativ verbunden werde, wie die Conſtruction es verlangt, wie in der vorliegenden Stelle.

„*Eben ſo wenig*, heißt es in der Recenſion weiter, *ſcheint er* (B.) *den Grund zu ahnden, warum Reiz* κἂν εἰ τυγχάνουσιν οὖσαι ſtatt τυγχάνωσιν *hat drucken laſſen.*“ Da haben die Leſer meinen *zweyten* Sprachfehler!! Noch dazu gleich in den erſten §§ des Textes! — Ich *ſcheine* dem Rec. den Grund nicht zu ahnden, warum *Reiz* das κἂν εἰ nicht mit dem Conjunctiv, ſondern mit dem Indicativ, verband. Das verzweifelte *ei*! Wenn nur nicht ἄν dabey ſtände! Wenn nur nicht alle Handſchriften und Ausgaben läſen τυγχάνωσιν! Da es in die Augen fiel, warum ich die Reiziſche Verbeſſerung nicht vorzog, ſo führte ich ſie bloſs an, ohne etwas hinzuzuſetzen. Itzt beſchwärt ſich der Rec., daſs ich den Grund von Reiz'ens Conjectur nicht zu ahnden *ſcheine*: denn daſs ich ihn wirklich nicht geahndet hätte, konnte er nicht wiſſen. Indeſſen lieſs ſich der Umſtand benutzen, mich einer ſchülerhaften Unkunde der Grammatik wenigſtens verdächtig zu machen; auf jeden Fall konnte ſich ja der Rec. hinter ſein *videtur* retiriren. Ein biederer Mann hätte geradezu geſagt: Hr. B. hat den Grund von Reiz'ens Verbeſſerung nicht geahndet, und hätte dieſs mit Gründen bewieſen, oder er hätte eine ſolche Anmerkung weggelaſſen. Der Rec. aber ſpielt hier die unedle Rolle eines Chicaneurs, und eines Pedanten dazu.

„C. II. §. 6. τῶν ἄλλων τινῶν τοιούτων *in der Verſion vel per alia quaedam ejusmodi, obgleich bekanntlich* οἱ ἄλλοι *die übrigen, und nicht die andern* heißt.“

Mein dritter Sprachfehler! — Man denke, ich überſetzte, noch als Göttingiſcher Profeſſor, οἱ ἄλλοι durch *die andern*, da es doch *die übrigen* heißt, wie nach des Rec. Verſicherung der gelehrten Welt bekannt iſt! Angenommen ich hätte einmal κ. τ. λ., was wirklich leider geſchehen ſeyn mag, durch *et cetera* überſetzt: welch' ein Ignorant! würde der Rec. ausgerufen haben; κ. τ. λ. wird von ihm durch *et cetera* überſetzt, da es doch bekanntlich *et alia* heißt!

„*Ein anderer Soloecismus an derſelben Stelle iſt es, daſs Hr. B.* τῶν ἄλλων τινῶν *verbindet, da doch der Artikel von* τις *gar nichts ſtatt findet, und die übrigen* (οἱ ἄλλοι) *die einigen ausſchlieſsen.* Τῶν ἄλλων *iſt vielmehr von* τινῶν *regiert, und* τοιούτων *muſs mit dieſem* τινῶν *verbunden werden: vel per nonnulla ejusmodi metra e reliquis metris.*“

Der Rec. hatte die unbegreifliche Grille, daſs οἱ ἄλλοι *die übrigen* heiſse; nun machte ſein „*Scharfſinn gezügelt durch den Geiſt der ruhigen Prüfung*“ die Entdeckung, daſs die *übrigen* die *einigen* ausſchlieſsen; und ſo gerieth er auf die vorgetragene neue Erklärung. Daſs ſie gerade nicht mehr und nichts anders ausſage, als die meinige, und daſs es der albernen Conſtruction gar nicht bedürfe, iſt klar. Mein vorgeblicher Soloecismus iſt, genau beſehen, ein Bock, den der Rec. in ſeinem eigenen, mit ſolchem Wildpret verſehenem, Gehege geſchoſſen hat.

Cap.

*) Der Rec. hat ſich verſchrieben. Statt: *und fügt hinzu*, muſs es vorher heiſsen: *Hr. B. fügt hinzu.*

Cap. III, 1. ἢτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς, *Hr. B. aut meliores, quam qui nunc ſunt. Aber das müſste heiſsen:* ἢ τοὺς καθ' ἡμᾶς, *da der Artikel nicht fehlen darf, wenn eine Präpoſition mit ihrem Caſu, oder ein Adverbium anſtatt eines Adjectivs ſteht.* Βελτίονες ἢ καθ' ἡμᾶς *heiſst vielmehr meliores quam pro modulo noſtro, quam nos ſumus.*"

Wiederum ein vorgeblicher Sprachfehler von mir! — Aber ich kann dem Rec. nicht helfen; es iſt wiederum ſein eigener Bock. Das *meliores, quam nos ſumus*, iſt zugleich eine Probe ſeines *ächtrömiſchen* Lateins. Hätte er nicht kritteln und höhnen wollen, ſo würde er auch hier gefühlt haben, daſs zwiſchen meiner Ueberſetzung: *meliores quam qui nunc ſunt*, und der ſeinigen *meliores nobis*, (um ihm einmal von meinem Lateine „*germaniſchen Urſprungs*" etwas zu leihen), gar kein Unterſchied ſey, oder kaum ein ſolcher, wie zwiſchen dem *Bewahrt* und *Verwahrt* in Gellerts Nachtwächtern; und er würde zu ſeiner Ehre die Anmerkung gar nicht gemacht haben.

Um meiner armen philologiſchen Exiſtenz, wo möglich, vollends den Gnadenſtoſs zu geben, ſucht der Rec. auch meine Unbekanntſchaft mit den gemeinſten griechiſchen Sprachlehren zu *beweiſen:* denn *Beweiſen* thut er immer; auch meine vorher erwähnten Sprachfehler ſind alle von ihm *bewieſen*. Ich rede von einer Anakoluthie im Texte, und er bemerkt, daſs ihrer in den Grammatiken gedacht werde, als ob es deſshalb minder eine Anakoluthie wäre. Ich erwähne eines, von *Winſtanley* zu der Stelle angeführten, Beyſpiels einer *ähnlichen* Anakoluthie, und der Rec. findet es auffallend, daſs ich ſie für *einerley* mit jener erkläre, wovon in meiner Note kein Wort ſteht. Cap. V. §. 3. leſe ich im Texte ἀτιμοτάτων für ἀτιμωτάτων. Jenes haben die meiſten Ausgaben und Handſchriften. In der Note, indem ich die Lesart ἀτιμωτάτων anmerke, ſetze ich hinzu: *Rectius forſitan*, dafür nun verweiſt mich der mitleidige Rec. an die Halliſche Grammatik, ohne zu ahnden, warum ich das ἀτιμοτάτων eben ſo wenig ſchlechthin verwarf, wie meine Vorgänger. Welch' eine kleinliche pedantiſch ſcholaſtiſche Denkart hat der Rec. angenommen! Er erinnert mich auch, ich ſehe gar nicht ein, warum und wozu, an einen Homeriſchen Vers: ἐνθάδ' ἄτιμος ἔων, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν. Mir fällt dabey ein franzöſiſcher Vers ein, an den ich meinerſeits den Rec. erinnere:

Il y a des bêtes, qui ont de l'eſprit,
Et des gens d'eſprit, qui ſont bêtes.

Nachdem der Rec. noch einige meiner Sprachfehler vorgezeigt hat, die aber gerade ſo ausſehen, wie ſeine obigen Böcke, werde ich auf kurze Zeit beurlaubt. Der Rec. wollte erſt als Kritiker dem Hn. *Hermann*, und dann als Schulmann dem Hrn. *Valett*, jedem einzeln, ſeine Meynung ſagen. Dann werde ich aber wieder vorgerufen, um mit Hrn. *Hermann* zugleich verhört und zurechtgewieſen zu werden. Ein Epilog, der unſer beiderſeitiges Verdienſt überhaupt betrifft, macht endlich den Beſchluſs. Aus dieſem erbaulichen Geſchwätze des Rec., das mehrere Stücke der Jen. L. Z. ausfällt, will ich nur dasjenige ausheben und berichtigen, was mich insbeſondre und meine Arbeit angeht.

Weitläufig ſpricht der Rec. unter andern über die Stelle I, 7 ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις. Weder meine Erklärung, noch die Hermanniſche, thut ihm ein Genüge. Von mir ſetzt er hinzu: „*In der ganzen Note ſchwanks der Herausgeber zwiſchen den Verſuchen Anderer und ſeinen Einwürfen und Vorſchlägen, daſs ein* Equidem non intelligo locum *beynahe befriedigender geweſen wäre.*" — Nach einer ſolchen groben und abgeſchmackten Sentenz über meine Bemühung, eine der ſchwierigſten Stellen aufzuklären, geſetzt auch, daſs ſie miſslungen wäre, wie ſie ſo viel andern Gelehrten miſslungen iſt, ſollte man erwarten, der Rec. ſelbſt würde eine beſtimmte und unwiderlegliche Erklärung vorbringen. Aber nichts weniger, als das. Er kommt am Ende Höchſtſelbſt mit einem *Vielleicht*, mit dem Vorſchlage einer andern Interpunction, die auch erſt zu beleuchten iſt, angeſtiegen, nachdem er ein paar Columnen hindurch hin und her geſchwankt hat, ſo daſs ein *Equidem non intelligo locum* auch von ihm „*beynahe befriedigender*" geweſen wäre.

„II, 6 *zieht Hr. B. der Conjectur des Victorius* ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας *die Tyrwhittiſche* ὥσπερ Ἀργᾶς καὶ Κύκλωπας *weit vor, führt die Gründe für dieſelbe mit T. eigenen Worten an; das Ende vom Liede aber iſt: Equidem in re incerta ipſum Ariſtotelis textum exhibui, ſicut in pleriſque recentioribus editionibus legitur. Alſo ipſe Ariſtotelis textus iſt die Lesart des Victorius!*"

Dieſe Bemerkung iſt ein Muſter von Recenſentenſophiſterey. Wenn ich Tadel verdiente, ſo verdiente ich ihn deſswegen, daſs ich eine höchſt wahrſcheinliche Conjectur, die aber nicht von *Tyrwhitt* herrührt, nicht in den Text aufnahm. Ein Mann von Einſicht und Billigkeit hätte mich indeſs beſcheiden getadelt, zumal da ich im Texte der alten Lesart ein Sternchen beygefügt habe, um gleich die Leſer auf die Note hinzuweiſen, und man wohl bey keinem Buche vorſichtiger in der Aufnahme auch ſehr probabler Conjecturen zu ſeyn Urſache hat, als bey der Poetik des Ariſtoteles. Wie benimmt ſich aber der Recenſent? Sein Tadel iſt eine Plattitüde, und das „*Ende vom Liede*" iſt eine *Wortverdrehung* und eine *elende Conſequenzmacherey*. Ich ſage in der Note: *Da die wahre Lesart ungewiſs iſt, ſo hab ich den Text des Ariſtoteles ſelbſt ſo abdrukken laſſen, wie ihn die meiſten Ausgaben haben (ipſum Ariſtotelis textum exhibui, ſicut in pleriſque recentioribus edd. legitur).* Mich dünkt, die Sache iſt ſo augenfällig, wie die Worte deutlich ſind. Der Rec. verdreht die Worte ſo, als ob ich geſagt hätte: „*Der Originaltext des Ariſtoteles ſelbſt ſey — die Lesart des Victorius!*" Er giebt hier zugleich einen Beweis ſeiner Unachtſamkeit, indem er mich unverſchämterweiſe höhnt. Die Lesart ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας erklärt er für eine *Conjectur des Victorius*. Nein, es iſt die Lesart mehrerer Handſchriften, z. B. der Venetianiſchen, und einiger Mediceiſchen, aus welchen ſie Victorius entlehnte. Reſpect vor dem Publicum! Wenigſtens muſs man die Noten *leſen*, die man recenſiren will.

Ein

Ein paarmal zeigt sich der Rec. in seiner Grossmuth. Er ist so keck, mich gegen Hrn. *Hermann* zu vertreten; aber seine hämische Natur kann er doch nicht verläugnen, *dicto pius et sceleratus eodem.* Bey Erwähnung eines „*starken Ausfalls*" des Leipziger Gelehrten auf mich, äufsert er, „dafs ich jenen *wenigstens hier* (in Beziehung auf die Stelle *qu.*) nicht verdient hätte." Also alle übrigen Ausfälle dieses Kritikers auf mich, die möchten nach des Rec. Meynung wohl verdient seyn. Die Wahrheit ist, dafs Hr. *Hermann* für seinen Ruhm, den ich ihm nie streitig machte und machen werde, gesorgt haben würde, wenn er sich der schwachen und starken Ausfälle, nicht blofs auf meine Wenigkeit, sondern auch auf andere ungleich verdienstvollere und berühmtere Männer überhaupt, enthalten hätte. Dem Hohne gebührt Hohn. Aber widerlegen und bestreiten kann man, ohne grob zu seyn.

Nach dieser meiner Beleuchtung der Kritik des Rec. können nun die Leser auch den Werth des Epilogs der Recension schätzen. Sie erfahren darin, „*dafs mein kritisches Verdienst höchst unbedeutend sey*, (wofür ich selbst es immer gehalten habe und noch halte); *dafs meinen Versuchen, corrupte Stellen zu verbessern und aufzuklären, aller Sinn fehle; dafs meine lateinische Schreibart zu viel Spuren germanischen Ursprungs an sich trage, und selbst von Sprachfehlern* (schon wieder Sprachfehler!) *nicht frey sey.* Da ich doch in Ansehung der Sprachfehler ein wenig mifstrauisch gegen den Rec. geworden war: so sah ich mich nach den *Beweisen* um. Aber *parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.* Ich soll einmal *vereor vt*, statt *ne*, geschrieben haben. Nun, es mag drum seyn; ich habe nicht Lust, die Stelle nachzusehen. Alle Morgen bürste ich mir den Rock, und doch fliegt mir zuweilen ein Federchen an, noch ehe ich mein Zimmer verlasse. In Moskwa bekümmere ich mich darum nicht; es sind höchstens die Lakayen, die es bemerken.

Moskwa, den $\frac{13}{25}$ October 1805.

Joh. Gottlieb Buhle,
Russisch Kaiserl. Hofrath, Professor Ord. des Natur- und Völkerrechts, und der Theorie der schönen Künste.

II. Neue periodische Schriften.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Journal für Landschullehrer, herausgegeben von Herrn Dr. Johann Adolph Jacobi, Landschulen-Inspector und Stiftsprediger in Gotha. Erster Band, erstes und zweytes Stück. 8. 18 Gr.

Wir halten es bey dem Schlusse des ersten Bandes für nöthig, das Publikum von dem Daseyn dieser Schrift zu benachrichtigen. Die Leser finden in dem ersten Bande

1) die Frage beantwortet: was hat ein Landschullehrer, der zugleich Organist ist, für Kenntnifs in Rücksicht der Orgel nöthig? Von Hn. Organist *Wolfram* in Goldbach bey Gotha.

2) Materialien zu einer zweckmäfsigen Benutzung des Lutherischen Katechismus. Von dem Herausgeber.

3) Vermischte Rathschläge für Landschullehrer. Von dem Herausgeber. (Diese Abhandlungen laufen durch beide Stücke fort.)

4) Gedanken aus Kants Pädagogik. (In dem zweyten Stücke.)

5) Intelligenzblatt.

Schullehrer und Prediger, welche sich unmittelbar an uns wenden, erhalten jedes Stück broschirt in einem gefälligen Umschlage für 6 Gr., da es aufserdem 9 Gr. kostet. Gotha, den 1. Sept. 1805.

Steudel und Keil.

Anzeige
wegen des Journals für Kinder, Ältern und Erzieher.

Das von uns angekündigte *Journal für Kinder, Ältern und Erzieher*, in 2 Abtheilungen, welches wichtiger Hindernisse wegen heuer nicht erscheinen konnte, erscheint nunmehr gewifs mit Anfange des künftigen Jahres, welches wir den Herren Abonnenten hierdurch vorläufig anzeigen.

Weimar, den 12. October 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland, 22n Bandes 3tes Stück. 8. Berlin 1805. in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Heilkunde der Erfahrung, von Dr. *Samuel Hahnemann.* II. Ueber die Entstehung und die Ansteckungskraft des gelben Fiebers. 1) Fragen, welche in Betreff des gelben Fiebers den vereinigten Staaten von dem Königl. Preufs. Gesandten zu London, Hn. Baron *von Jacobi Klocst*, vorgelegt wurden, nebst deren Beantwortung durch *Benjamin Rufh*, Professor der Medicin an der Universität von Pensylvanien zu Philadelphia. 2) Thatsachen, welche beweisen, dafs das gelbe Fieber nicht contagiös sey, nebst Beyspielen, in welchen das angebliche Contagium desselben auf andere Ursachen zurückgeführt worden; entlehnt aus einem Schreiben des Dr. *Benjamin Rush* an Dr. *Edward Miller.* 3) Beobachtungen über den Ursprung des bösartigen Gallen- oder gelben Fiebers in Philadelphia, und über die Mittel, demselben vorzubeugen. Ein Zuruf an die Bewohner von Philadelphia, von Dr. *Benjamin Rush.* 4) Zweyter Zuruf an die Bewohner von Philadelphia, enthaltend den ferneren Beweis des einheimischen Ursprungs des bösartigen Gallen- oder gelben Fiebers; nebst Beobachtungen, aus welchen erhellet, dafs die Ueberzeugung von demselben geeignet ist, die Sterblichkeit in dieser Krankheit zu vermindern und ihrer Rückkehr vorzubeugen; von *Ebendemselben.*

Mit

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, 15ten Bandes 3tes Stück.* Preis 6 Groschen.

Inhalt.

1) Dr. *Wilhelm Josephi*, über die Schwangerschaft ausserhalb der Gebährmutter und über eine höchst merkwürdige Harnblasenschwangerschaft insbesondre. 2) Dr. *Christian Erich von Fabrice*, Nachricht von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf, vom May 1800 bis dahin 1801, nebst einem Berichte von der hier und in der benachbarten Gegend vorgenommenen Kuhpockenimpfung. 3) *F. L. Augustin*, Archiv der Staatsarzneykunde, 1sten Bandes 1stes u. 2tes Stück. 4) *Joh. Dan. Herholdt*, Commentation über das Leben vorzüglich der Frucht im Menschen, und über den Tod unter der Geburt.

Hebe.

Eine Vierteljahrschrift für das jugendliche Alter; herausgegeben von H. Grosse.

Mit Musik.

Das erste Vierteljahr dieser, zu einem nützlichen Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für junge Leute sich eignenden, Zeitschrift ist bereits an alle Buchhandlungen versandt worden. Ausser mehreren kleinen Liedern, worunter welche fürs Klavier neu, sehr leicht und gefällig componirt sind, so wie ausser mehreren Anekdoten, Fabeln, Sentenzen, Logogryphen, Charaden und Räthseln zur angemessenen Beschäftigung des Nachdenkens junger Leute, enthält dieses erste Vierteljahr unter andern folgende Aufsätze:

Ueber die körperliche Verschiedenheit der Völker des Erdbodens. — Von dem Salzbergwerke zu Wielicka. — Von dem Fürsten Menzikoff. — Von den Schlangenfressern, dem Hagadosch und dem Honigweiser. — Vom Zucker. — Von den merkwürdigsten Vulkanen. — Von Thomas Morus. — Die Freude des unverhofften Wiedersehens. — Von den Mondsaugenmenschen und andern Abweichungen der Natur in der menschlichen Bildung.

Jedes Vierteljahr kostet mit musikalischen Beylagen und buntem Umschlag

auf franz. Pro Patria-Papier 20 Gr.
auf Schreibepapier - - 16 Gr.

Görlitz, im November 1805.

C. G. Anton.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Wilhelm Dümont, ein einfacher Roman. Von Eleutherie Holberg. Lübeck bey Fr. Bohn. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Einen einfachen Roman soll auch eine einfache Anzeige ankündigen. Herrschen in dem gegenwärtigen, reine, freye, edle Empfindungen, schildern sich in ihm die mannichfachen, ungesucht zusammentreffenden Charaktere durch sich selbst, erzeugte sich die Darstellung mit der Sache, der Ausdruck mit dem Gedanken, lebt der Geist dieses kleinen gefühlvollen Ganzen in der idealischen Welt, während doch einige Radien in die Mitwelt hinein spielen, so kommt es auf den Leser an, ob er sich dagegen ein Kunstwerk nach der neuesten Geschmackstheorie, ob er sich einen Klingklang von Tendenzen und Assonanzen, Dimensionen und Polen, Bombast und Kruzifixen etc. wünschen mag. Wahrscheinlich würde *Wilhelm Dümont* von *Schiller*, wenn dieser Genius nicht zu früh zu den himmlischen zurückgegangen wäre, in die Lesewelt eingeführt worden seyn. Wenigstens dass Er sich nur diejenigen, welchen *Schiller* noch ein Dichter ist, zu Freunden wünsche, dies hat in seinem Namen zu erklären

Im Octbr. 1805. *Einer seiner Freunde.*

Weihnachtsgeschenk für Kinder.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. Preis 1 Rthlr.

Leipzig, im December 1805. Georg Voss.

Die Schrift des Hn. Medicinalraths Dr. *Langermann:*

De Methodo, cognoscendi curandique animi morbos, stabilienda. Jena 1797.

welche bisher noch nicht im Buchhandel zu haben war, ist jetzt bey mir für 4 ggr. Sächs. oder 18 kr. Rheinisch zu haben. Hof, den 25. November 1805.

Der Buchhändler G. A. Grau.

Anzeige für Schulmänner.

Von des Herrn *Vice-Director Dolz*

Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten

ist die zweyte Sammlung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt; der Preis davon ist wie bey der ersten 16 Gr.

Die frühern Arbeiten dieses geschätzten Verfassers, welche in meinem Verlage herausgekommen sind, bestehen in dessen

Katechesische Unterredungen. 4 *Sammlungen.* 8. 2 Thlr. 16 gr.

Neue Katechisationen. 6 *Sammlungen.* 8. 4 Thlr.

Jede Sammlung einzeln 16 Gr.

Leipzig im November 1805.

Georg Voss.

Bey uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Library englisch Authors in prose, Vol. 8. and 9. containing the 1. and 2. part of Tristram Shandy, by Sterne. 8. Jeder Theil auf Schreibpapier 12 Gr und auf Druckpapier 10 Gr.

Bibli-

Biblioteca italiana, Vol. 8. 8°. contiene il primo tomo del Decamerone di Giovanni Boccaccio. Auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Bibliotheca española. Tomo 7. 8°. contiene la primera parte de las Novelas exemplares de Miguel de Cervantes. Auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Von jeder dieser correct gedruckten und wohlfeilen Sammlungen der besten englischen, italiänischen und spanischen Schriftsteller erscheint alle 2 bis 3 Monate ein Band.

Britannia. Eine Zeitschrift in englischer Sprache. 2s 3s *Heft.* gr. 8. jedes Heft brochirt 9 Gr.

Bürgerbibliothek, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend. 2r *Band.* 8. 12 Gr.

Gotha, den 20. November 1805.

Steudel und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.

Allgemeiner
B r i e f s t e l l e r
für
junge Kaufleute.
Von dem Verfasser des Berlinischen Briefstellers fürs gemeine Leben.
Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage.
Mit einer Abbildung des neuen Börsengebäudes in Berlin.
8. Berlin, 1806.
Himburgsche Buchhandlung.
(Preis 1 Rthlr.)

Wenn ein Buch in kurzer Zeit mehreremal aufgelegt wird, so ist dieses nicht immer ein Zeichen seiner Vortrefflichkeit. Der Verfasser dieses Briefstellers (Hr. *J. H. Bolze*) hat indess stets, bey allen von ihm herausgegebenen Schriften, soviel Sorgfalt und Fleiss bewiesen, dass der schnelle Absatz derselben blos ein Beweis ist, wie sehr das Publikum die Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit seiner Werke anerkennt.

Um zu zeigen, dass selbiges weit mehr liefert, als der Titel verspricht, geben wir hier eine Uebersicht des Inhalts.

A. *Allgemeine Vorerinnerungen.* 1) Nöthige Briefstellergeschicklichkeit des Kaufmanns. 2) Wesentliche Eigenschaften des kaufmännischen Briefstils. 3) Nöthige Vorerkenntnisse zur kaufmännischen Correspondenzführung, in welchen zugleich ein vollständiges Verzeichniss der im kaufmännischen Stil gewöhnlichen Kunstwörter, nebst Erklärung derselben, befindlich ist. 4) Klugheitsregeln, welche bey der kaufmännischen Correspondenz zu beobachten sind. 5) Hülfsmittel zu kaufmännischen Aufsätzen.

B. *Von Handlungsbriefen insonderheit.* 1) Einleitungs- 2) Vortrags- 3) Bestellungs- 4) Berichts- 5) Aviso- und 6) Speditions-Briefe. Zugleich ein Anhang von Fracht- und See-Briefen u. s. w.

C. *Briefe verschiedenen Inhalts, Handlungsangelegenheiten betreffend.*

D. *Zweyte Abtheilung des Briefstellers.*
1) Von Wechseln und andern kaufmännischen Aufsätzen.
2) Von Assignationen.
3) Von Obligationen.
4) Von Vergleichen, Verträgen, Contracten etc.
5) Speciesfacti und Parere.
6) Von Vollmachten oder Procuren.
7) Empfangsscheine und Quittungen.
8) Zeugnisse und Abschiede u. s. w.

Diese Inhalts-Anzeige wird hinreichend seyn, zu zeigen, dass nicht allein angehende, sondern auch selbst geübtere Kaufleute hier vieles finden werden, was nicht nur zur Belehrung im Allgemeinen, sondern auch zum Unterricht bey vorkommenden besondern Fällen sehr nützlich und willkommen seyn möchte.

Berlin, den 1. October 1805.

Himburgsche Buchhandlung.

Spiel für die Jugend.

In allen Buchhandlungen ist, zur Bestimmung eines hübschen Weihnachtsgeschenks, zu haben:

Der Wald. Ein Spiel zur Gedächtniss- und Verstandesübung für Kinder. kl. Folio. Mit ill. Kupfer. Preis 12 Gr.

Leipzig, im December 1805. Georg Voss.

So eben (28. Nov.) wird versendet:

V a t e r ' s
Lehrbuch der allgemeinen Grammatik, besonders für höhere Schul-Classen mit Vergleichung älterer und neuerer Sprachen. (14 Gr.)

Durch die nunmehrige Erscheinung des 2ten 3ten und 4ten Theils der neuen verbesserten Auflage von

D e r T o d t e n g r ä b e r.
Ein
Gegenstück zur Urne im einsamen Thale,
von
demselben Verfasser.
Mit Kupfern. 8. 4 *Theile.*
Preis 5 Thlr. 8 gr.

sind nun wieder die mit ungemein grossem Beyfall aufgenommenen unterhaltenden Schriften des Herrn Freyherrn von Bilderbeck, in meinem Verlage vollständig zu erhalten, als:

Die Urne im einsamen Thale, 4 Theile mit Kupfern. 8. 5 Thlr.

Der Todtengräber. 4 Thle m. Kpfrn. 8. 5 Thlr. 8 gr.

Wilhelmine von Rosen. 2 Theile mit Kupfern. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Ludolfs Lehrjahre. 3 Thle m. Kpfrn. 8. 4 Thlr. 16 gr.

Die Brüder. Ein Familiengemälde. 4 Theile mit Kupfern. 8. 6 Thlr. 12 gr.

Des geschätzten Verfassers Aufenthalt in Paris hat die jetzt erschienene neue Auflage obiges schönen Romans verzögert; dafür aber habe ich das Vergnügen, den

den resp. Freunden seiner Schriften, im Lauf dieses Winters, zu einem neuen Roman von ihm in drey Theilen unter dem Titel: *Luise, oder verdiente sie Strafe?* Hoffnung zu machen.

Leipzig im October 1805.

Georg Voss.

Georg Christian Friedrich Kapp's
Systematische Darstellung
der
durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten
Veränderungen und Verbesserungen.
Nebst einem Anhange
über das Braunstein-Metall und dessen Oxyde als innerliche und äusserliche Heilmittel in der Arzneykunst.

Hof, bey G. A. Grau, 1805.

(Preis 1 Rthl. 8 gr. sächs., oder 2 fl. 24 kr rheinl.)

Eine systematische Sammlung aller Thatsachen, welche die neue Chemie hervorgebracht hat, ist unläugbar ein Bedürfniss unserer Zeit. Dieses befriedigt der Verfasser, bekannt mit dem neuesten Standpuncte der Medicin, durch gegenwärtige Schrift, welche nicht etwa blos trockene Compilation, sondern, ausser den darin mitgetheilten Erfahrungen über die Heilkräfte der Braunstein-Oxyde, deren Anwendung man ehemals gar nicht kannte, noch mehrere neue Ideen enthält, und daher um so mehr die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Arztes verdient.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuss. Postämtern ist zu haben:

Wie kann man künftige Ereignisse erforschen?
oder
Die Kunst das Schicksal zu fragen.

(Ein angenehmes und sehr unterhaltendes Weihnachtsgeschenk.)

Preis 12 Groschen.

Zu diesem wirklich interessanten Büchlein, welchem man mit Recht viele und zahlreiche Käufer wünschen muss; gehören 5 besondere Tabellen, die, als das eigentliche Geheimniss der Kunst künftige Ereignisse zu erforschen, in einem versiegelten Couvert beygelegt sind. Die Anweisung zum Gebrauch dieser Tabellen ist mit Deutlichkeit abgefasst und zur nähern Würdigung zugleich durch ein paar interessante Beyspiele erläutert worden. Möchte doch das Orakel jedem Fragenden immer nur ersehnte und erwünschte Antworten ertheilen und ihm einen frohen Blick in die dunkle Zukunft thun lassen: so würde gewiss Mancher gern eine kleine Ausgabe machen, und sich dieses Büchlein anschaffen, um als eigenthümlicher Besitzer zu jeder Zeit und Stunde davon Gebrauch machen, und sich überhaupt auf eine angenehme Art vergnügen zu können.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Literarische Anzeige
folgendes interessante Werk betreffend:

Observations faites dans un voyage entrepris dans les gouvernemens méridionaux de l'Empire de Russie, dans les années 1793 *et* 94. *Par P. S. Pallas. II Tom. avec planches enluminées.* gr. 4. 1799 et 1801.

Da sich von diesem, in meinem Verlage erschienenen Werke, die kleinere Auflage des 1sten Theils vergriffen hat; so habe ich davon jetzt wieder so viel Exempl. neu drucken lassen, als noch von dem 2ten Thle vorräthig waren. Der bisherige Ladenpreis für beide Thle mit colorirt. Kpfrn, Vignett. u. Karten war 44 Rthlr. auf Engl. Druckpap. und auf geglättet Vel. Pap. 59 Rthlr. Ich biete jetzt dem Publiko von diesem Reste das Exempl. der ersten Ausgabe um 24 Rthl. und von der auf geglätt. Vel. Pap. um 34 Rthlr. an. Wer sich von jetzt mit baarer Zahlung in Sächs. Gelde *directe* an mich wendet, erhält noch überdiess 16 p. C. Rabat. Diese Anzeige wird den Freunden der Literatur im In- und Auslande, die dieses Werk noch nicht besitzen, hoffentlich nicht unwillkommen seyn, da sie nicht Eigennutz, sondern Gemeinnützigkeit zum Zwecke hat. Die deutsche Original-Ausgabe, wovon noch eine grösere Partie Exempl. vorräthig, behält den alten Preis.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Nachricht an die Leser.

Da das Publikum dem *Magazin der Handels- und Gewerbskunde* die zu seiner Fortdauer erforderliche Unterstützung nicht geschenkt hat: so sehen wir uns genöthigt, dasselbe mit diesem Jahrgange zu schliessen. Die 3 *Jahrgänge* oder 6 *Bände* des Magazins machen aber immer ein schätzbares Ganzes aus, und geben für jede Handelsbibliothek eine interessante Sammlung gemeinnütziger Abhandlungen und Notizen ab. Wir erbieten uns daher, jedem Liebhaber, der sich dasselbe noch anschaffen will, das *Ganze* von 6 *Bänden*, das bisher 18 Rthlr. kostete, zu 9 Rthlr. gegen baare Zahlung abzulassen.

Weimar, den 12. November 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 192.

Sonnabends den 7ten December 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Naturhiſtoriſche Anzeige.

So eben haben in unſerm Verlage die Preſſe verlaſſen:

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfaſst und herausgegeben von Dr. und Prof. Fr. Weber und Dr. D. M. J. Mohr. Erſter Band, mit 7 theils ſchwarzen, theils illuminirten Kupfern, 23 Bogen, gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Dieſe Beyträge, die in die Stelle des von denſelben Verff. herausgegebenen *Archiv für die ſyſtematiſche Naturgeſchichte* (Leipz. 1804.) treten, und wovon ein zweyter Band ſchon gröſstentheils für die Preſſe fertig liegt, enthalten nach folgender wiſſenſchaftlichen Ueberſicht *funfzehn* Rubriken oder Aufſätze.

Botaniſche Syſtematologie: über natürl. und künſtl. (beſonders Pflanzen) Syſtem, vom Dr. *Fiſcher* zu Gorinka bey Moskau.

Mineralogiſche Syſtematologie: Ideen über Claſſification und Beſchreibung der Mineralien, vom Dr. *Hausmann* zu Clausthal.

Ichthyologie: Prof. *Quenſel* über die ſchwediſchen *Pleuronectes*-Arten.

Entomologie: Die Gattungen *Scolia* und *Tiphia* berichtigt vom Dr. *Klug*; — und *Pterocheilus*, eine neue Piezatengattung, von *Demſelben*.

Phanerogamiſche Botanik: Epipactis convallarioides, beſchrieben und abgebildet von Prof. *Swarz*; ferner *Acoſta ſpicata Lour.*, ein neues *Vaccinium* von *Demſelben*, und *Decades quinque novar. ſpecier. plantarum Caucaſi et Iberiae*, von Dr. *Adam* zu Tiflis in Grusinien.

Kryptogamiſche Botanik: Jungermannia violacea aus Dasky-Bay, vom Prof. *Acharius*; — *Obſervatt. de plantis calyptratis adjectis novar. ſpecier. deſcriptionibus et iconibus*, vom Prof. *Hedwig*; — Bemerkungen über einige Bauchpilze, vom Prof. *Willdenow*; — vom Bau der kryptogamiſchen Waſſergewächſe, vom Dr. *L. C. Treviranus*; — über ihre karpologiſche Zergliederungen kryptogamiſcher Seegewächſe, von den *Herausgebern* (in welchem weitläufigen Aufſatze nach der vergeſſenen Reaumurſchen Theorie über die Blüthen der *Fuci*, zum erſtenmal wahrſcheinliche männliche Theile dieſer Gewächſe beſchrieben werden); — endlich auch etwas über die Aufbewahrungsweiſe der Mooſe, vom D. *Mohr*. Kürzere Bemerkungen: *fünf* über kryptogamiſche Pflanzen; *ſechs* mineralogiſche.

Die Wichtigkeit der Materien, die in dieſen Aufſätzen behandelt werden, die Namen der verſchiedenen berühmten Verff., und die vortheilhafte Aufnahme, welche das *Archiv*, der Vorgänger dieſer Beyträge, gefunden hat, wird auch ihnen den Beyfall und die Unterſtützung des Publikums ſichern.

Unter der Preſſe iſt jetzt in unſerm Verlage:

Ol. Swarz Synopſis Filicum ordine ſyſtematico redactarum etc.

welche faſt ein Alphabet in gr. 8. ſtark und mit vier oder fünf groſsen Kupfertafeln erſcheinen wird. Auſser den Gattungen *Taenitis*, *Todea* und *Mertenſia* Willd. und *Tmeſipteris* Bernh., ſind noch zu den früher bekannten drey neue von dem berühmten Vf. ſelbſt hinzugekommen, nämlich *Cheilanthes*, *Moria* und *Anemia*. Die Zahl der Arten iſt ganz unglaublich vermehrt, die Charaktere derſelben, wie der Genera, und die Synonyme ſind überall verbeſſert, und von allen neuen, oder wenig bekannten, Arten folgen zu Ende des Buches ausführliche Beſchreibungen, die durch die Kupfer, welche auch die generellen Charaktere enthalten, noch mehr erläutert werden. Die Geſchichte der Farrenkräuter wird durch dieſe Monographie zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht.

Auch der erſte Theil des

Handbuchs über die deutſchen kryptogamiſchen Gewächſe der Herren Weber und Mohr,

das von uns längſt angekündigt iſt, darf nun vom Publikum ſicher bald erwartet werden. Der groſse Zuwachs, den die deutſche Muskologie (dieſer Band enthält die Farrenkräuter, Laub- u. Lebermooſe Deutſchlands) in den letzten Zeiten erhalten hat, und der ſchwierige Stich der ſaubern Kupfer, welche alle *generiſche Charaktere* dieſer deutſchen Pflanzenfamilien darſtellen, verhinderten bis dahin die Vollendung dieſes, wie wir uns ſchmeicheln, mit Verlangen erwarteten Werks. Bey der Genauigkeit, womit die Vff., von denen bald mehrere Schriften über die kryptogam. Pflanzen nachfolgen werden, zu arbeiten ſich bemühen, wird das Publikum durch den Verzug nur gewinnen. Kiel, den 15. Novbr. 1805.

Neue Akademiſche Buchhandlung.

An Ältern und Erzieher.

Wenn je von einem Verleger einer seiner Artikel ohne alle Nebenabsichten bloss zum Nutzen des Publikums angekündigt werden konnte: so verdient unstreitig das bey Unterzeichnetem so eben herausgekommene

Elementar- und Lesebuch für Kinder,
nebst
Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode
von M. L. Köhnke
mit 12 fein gestochenen Kupfern und Titel-Vignette.
Preis 1 Rthl. 8 gr.

gewiss unter ihnen nicht den letzten Platz. Es vertritt dieses Buch, welches sich durch seinen leichten und natürl. Uebergang vom Leichten zum Schweren auszeichnet, nicht nur die Stelle der Fibel beym Elementarunterricht im Lesen; sondern es ersetzt auch durch seinen reichhaltigen Stoff zu Verstandesübungen verschiedner Art, so wie zu einem ausgedehnten Unterricht in der Orthographie, leichter Stilübung, Moral, Naturlehre und Beschreibung, Geographie etc. in Einem koncentrirt, die Hülfsmittel, welche selbst der Erste Unterricht bisher oft nöthig machte. Etwas zur Empfehlung so eines Buchs zu sagen, hiesse dem Verfasser zu nahe treten, welcher dem Publikum als prakt. Pädagog schon vortheilhaft genug bekannt ist.

Georg Voss.

G. Th. Flügel's
erklärter Cours-Zettel
und
Vergleichung des Gewichts und Ellenmasses der vorzüglichsten Handelsplätze in Europa
als
Comptoir-Handbuch
nach den
neuesten Cours- und andern Veränderungen umgearbeitet, verbessert und vermehrt
von
Johann Ernst Liebhold.
Nebst
der erneuerten und vermehrten Wechselordnung der Stadt Frankfurt am Mayn von Anno 1739. der Obrigkeitlichen Erläuterung und Bestätigung derselben und der §. 5. und 6. von 1741., des §. 27. vom 4ten Sept. 1798., als auch der neuesten Ordnung der Wechsel- und Waarenmäkler und Unterkäufer.

Dieses Handbuch hat seine Entstehung den Mängeln zu verdanken, welche der alte Flügelsche Cours-Zettel in allen seinen verschiedenen Ausgaben mit sich führt, wenn gleich das Gegentheil und bedeutende Verbesserungen bey jeder neuen Auflage versichert wurden. Die Einfachheit der Einrichtung entschied übrigens schon längst die Nützlichkeit des Gebrauchs und gab diesem Hülfsbuche stets den Vorzug vor vielen andern ähnlichen. Mit Beybehaltung derselben hat der Herausgeber nun, so viel nur immer möglich gewesen ist, alle seit geraumer Zeit entstandene merkantilische und geographische Veränderungen gesammelt, und sowohl dieses als manches im praktischen Geschäftsgang selten Erscheinende so darin verwebt, dass der Geschäftsmann den wirklich bedeutenden Unterschied gegen alle andere Flügelsche und nicht Flügelsche Courszettel unverkennbar entdecken und in diesem Liebholdschen *Comptoir-Handbuch* ein dem ganzen handelnden Publikum willkommenes, vielleicht Manchem unentbehrliches Buch finden wird. — Der Preis ist 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. durch alle Handlungen so wie bey den Verlegern.

Jägersche Buch- Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt am Mayn.

Anzeige für Damen.

Die in der Zeitung für die elegante Welt dem schönen Geschlecht voraus angekündigten

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln, gr. 4. 2 Rthl.

sind nun in allen Buchhandlungen zu haben, und entsprechen der davon gelieferten Probezeichnung vollkommen, um des ungetheilten Beyfalls versichert zu seyn. Leipzig, im November 1805.

Georg Voss.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und West-Afrika am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. A. d. Englischen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Es giebt wenig Reisen in entfernte Länder, welche das europ. Publikum immer so interessirt hätten, als die Reisen in das Innere von Afrika. Da kein Erdtheil auf unserer Kugel dem Reisenden so viele Hindernisse zum tiefern Eindringen in ihm entgegen hält, da es noch niemanden gelang, dasselbe von dem einen Ende bis zum andern ganz zu durchreisen: so blieb es immer das unbekannte Land; und — was reizt den Menschen wohl mehr als das Unbekannte, das er gern zuerst und vor andern kennen lernen will. Der Verf. dieser Geschichte der Entdeckungen, ein Engländer, hat eine sehr verdienstliche Arbeit, unsers Bedünkens, geliefert. Seine Uebersicht giebt nicht ganz grosse Reisebeschreibungen, die oft einen Wust von Weitschweifigkeiten enthalten, sondern sie legt uns den Kern, das wirklich Interessante und Unterhaltende aus allen neuern Reisebeschreibungen vor die Augen; und dabey beleuchtet sie alles, was die Neuern sagten, mit der Fackel der Kritik, die sie sich von *Herodotus, Strabo, Edrisi, Leo Africanus* u. s. w. vortragen lässt. Der Leser wird es schon selbst bemerken, wie diese Schrift ihn mit Afrika in kurzer Zeit weit vertrauter machen wird, als eine ganze Bibliothek von Reisen in das Innere von Afrika dies zu thun vermöchte.

Gotha, den 1. Novbr. 1805.

Stendel- und Keilsche Buch- und Kunst-Handlung.

II. Ver-

II. Vermiſchte Anzeigen.

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der pſychiſchen Heilmethode — Geiſteskrankheiten und über die erſte, zu Bayreuth errichtete, pſychiſche Heilanſtalt.

Meiner bisherigen Bemühungen um die pſychiſche Behandlung der Geiſteskrankheiten, beſonders aber meiner bereits vor 9 Jahren geſchriebenen Abhandlung: *de Methodo, cognoscendi curandique animi morbos, ſtabilienda*, Jena 1797, (welche bisher nicht in den Buchhandel kam, und — Dank ſey es der Faſeley und planloſen Geſchäftigkeit vieler unſerer gelehrten Zeitungen — kaum ihrem Titel, vielweniger ihrem Inhalte nach angezeigt wurde) hat Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* in ſeinen *Rhapſodieen etc.* mit ſolcher Auszeichnung Erwähnung gethan, daſs die Aufmerkſamkeit vieler würdigen Gelehrten auf dieſe, vorher wenig bemerkte und gar nicht beherzigte, Schrift von Neuem gerichtet wurde. Wer mich bisher um die Mittheilung derſelben erſuchte, hat ſie erhalten. Auf meiner jetzigen Reiſe aber, ſelbſt wenn ich genöthigt ſeyn ſollte, ſie, wegen der Kriegsunruhen, auf Deutſchland zu beſchränken, bin ich auſser Stande, ähnliche Wünſche zu befriedigen, und die deſswegen einlaufenden Briefe zu beantworten. Ich habe alle aufzufindenden Exemplare geſammelt, und ſie der Grau'ſchen Buchhandlung in Hof übergeben, an welche man ſich deſshalb wenden kann.

Da das von mir zuerſt in Anregung gebrachte, und als *Methode* geforderte pſychiſche Heilverfahren bey Geiſtesverrückungen durch neuere Schriftſteller mehr *entſtellt*, als deutlicher und beſſer dargeſtellt wird: ſo erlaube ich mir, hier einige Bemerkungen über Inhalt und Abſicht der obengenannten Schrift dem Publikum vorzulegen. Ich glaube, bewieſen zu haben, daſs ſeit *Leibnitz* kein Philoſoph, und ſeit *Stahl* kein Arzt eine richtige Idee von der Natur pſychiſcher Krankheiten gehabt hat, und daſs ſelbſt die neuern gelungenen und nicht gelungenen Verſuche eines *Willis* aller Methode ermangelnde, blinde Experimente geweſen ſind, wie jene, die im 16ten und 17ten Jahrhunderte gemacht wurden. Ueber die von mir behauptete Macht der pſychiſchen Kräfte im Menſchen, über die Möglichkeit, ſie, wo ſie der Naturnothwendigkeit unterliegen, nach Willkür zu erregen und zu leiten, bis Vernunft herrſchend werde; über das bey keiner Geiſtesſtörung ganz vertilgbare Streben nach ſittlicher Entwickelung, wenigſtens über die im tiefſten Wahnſinn noch immer erkennbare Anerkennung des Moralgeſetzes, und endlich über die Parallele meiner pſychiſchen Heilmethode mit den Regeln, welche die bisherige Erziehungskunſt zu Bearbeitung und Ausgleichung ausgearteter oder urſprünglich ungleicher pſychiſcher Kräfte verſucht und angewandt hat, lächelten Manche, die jetzt ſich wenigſtens eine andere Sprache angewöhnt haben: denn die nun vergeſſene Pſychologie der damaligen Zeit ſchwieg darüber gänzlich. Die mediciniſchen Schriftſteller und Aerzte lieſsen ſich in ihrer gewohnten Behandlungsweiſe der Geiſtesverrückungen nicht ſtören; allenfalls wurden einige Schriften darüber nach *Brown'ſchen!!* Grundſätzen angekündigt. *Pinel's* Schrift, *ſur la Manie*, die weder in einzelnen Wahrnehmungen, noch weniger durch Aufſtellung feſter Geſichtspunkte und neuer Anſichten etwas Belehrendes oder Verdienſtliches enthielt, erregte Aufſehen in Deutſchland, und erhielt ungetheilte Lobſprüche. Kaum hatte *Reil* ſein kräftiges und wahres Wort über dieſen Schriftſteller ausgeſprochen, und wenigſtens durch abermalige Aufſtellung der in der mediciniſchen Erfahrung längſt niedergelegten Thatſachen dargethan, daſs eine pſychiſche Heilmethode der Geiſteskrankheiten *möglich*, und daſs nur ſie allein wirkſam ſey — (wenn er auch ſie ſelbſt und ihre Grundlage verkannt und verfehlt haben ſollte —) als ſeine Stimme ſchon wieder verhallte in dem Jubel des durch jeden Wind beweglichen Völkleins, welches die Tagesgeſchichte Deutſchlands regiert und von der Craniokopie Hülfe für ſeine Köpfe hofft. Es iſt hier nicht der Ort, zu zeigen, durch welches groſse Miſsverſtändniſs verleitet, man die Schädellehre in ihrer dermaligen Geſtalt in die Sphäre der pſychiſchen Anthropologie ſetzen kann. Ich werde darüber in meinem gröſsern, ſeit 8 Jahren angekündigten Werke über die Natur und Heilung der Geiſteskrankheiten, welches im künftigen Jahre gewiſs erſcheinen wird, etwas zu ſagen Gelegenheit nehmen, wenn es dann noch nöthig ſeyn ſollte. Da ich ſeit mehreren Jahren in einen Wirkungskreis geſetzt bin, in welchem ich zu Beobachtungen und Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand Beruf und vielfache Gelegenheit hatte: ſo hoffe ich, daſs dieſe Schrift durch die verſpätete Erſcheinung nichts verloren haben ſoll.

Ueber die wichtigen Veränderungen, welche jetzt mit der bisherigen Irrenanſtalt in Bayreuth nach meinen Vorſchlägen vorgenommen, wenigſtens in Jahresfriſt beendiget ſeyn werden, hat man in einigen gelehrten Zeitungen im Voraus ſehr vortheilhaft geurtheilt und zum Theil vorausgeſetzt, daſs ſie ſchon vollendet ſeyn müſsten, ſo daſs bereits mehrere fremde Aerzte, ſelbſt auf Veranlaſſung ihrer Regierung, ſolche beſuchten, in der Erwartung, ſie ſchon in ihrer neuen Geſtalt und Beſtimmung vollendet zu finden. Ich ergreife dieſe Gelegenheit, dem Publikum vorläufig über den Plan mit dieſer Anſtalt und über deſſen bisherige Ausführung eine kurze Nachricht mitzutheilen. Vor zwey Jahren erhielt ich den Auftrag zur Unterſuchung des Zuſtandes der hieſigen Irrenanſtalt und zur Vorlegung eines Plans zur Verbeſſerung ihrer vorhandenen Mängel. Meine Vorſchläge zur Verwandlung dieſes Inſtituts (in welchem bisher die Verrückten mehr verpflegt und aufbewahrt, als kurirt wurden, welches aber in dieſer Hinſicht ſich vor ähnlichen Anſtalten ſehr vortheilhaft auszeichnete), in eine eigentliche pſychiſche Heilanſtalt für Geiſteskranke wurden vom fränkiſchen Departement des hohen General-Directoriums im Februar d. J. in der Art genehmigt, daſs zu Bayreuth die Heilanſtalt zugleich für die Kranken des Fürſtenthums Ansbach errichtet werden, das Irrenhaus zu Schwobach hingegen zur Verpflegungsanſtalt der Unheilbaren aus beiden Fürſtenthümern dienen

ren soll. Für Kranke vornehmern Standes, die an besondere Bequemlichkeiten und an bessere äussere Umgebungen gewöhnt sind, wird das ans Irrenhaus stossende Prinzessinnhaus eingerichtet. Das eigentliche Gebäude der Heilanstalt selbst wird zur Einrichtung eines grossen Sturz- und Duschbades, und wegen der nöthigen Arbeits- und Unterrichtszimmer und der besondern Wohnungen der Reconvalescenten etc. durch einen neuen Bau um mehr als ein Drittheil vergrössert. In den an das Haus stossenden zwey besondern grossen Gärten werden Vorrichtungen zu körperlichen Arbeiten, Uebungen und Spielen in freyer Luft getroffen. Das Dienstpersonal bey der Anstalt wird mit neuen Wärtern und Wärterinnen, mit einem eignen Lehrer und einer Lehrerinn, ferner ausser dem Chirurgen der Anstalt, der darin seine Wohnung hat, mit einem Assistenten für den Arzt vermehrt. Zur Leitung und Besorgung der Anstalt ist eine eigene Direction ernannt, die aus mir und dem Hn. Kriegs- und D. Rath *Fischer* besteht. Ich selbst bin zugleich der Arzt der Anstalt, und hoffe nach Beendigung meiner Reise die noch nöthigen Einrichtungen bald vollendet und mich im Stande zu sehen, in Deutschland die erste psychische Heilanstalt mit ihrem gewiss sehr wohlthätigen Erfolge aufzeigen zu können. Ich fühle es übrigens nur zu sehr, welche Anstrengung aller meiner Kräfte erforderlich seyn wird, um des grossen Zutrauens nicht unwürdig zu erscheinen, mit welchem das hohe fränkische Finanz-Departement die Einrichtung dieses Instituts und dessen Gedeihen in meine Hände gelegt hat. Sobald diese Heilanstalt ganz vollendet ist, wird die Direction das Publikum davon benachrichtigen, und die übrigen das Institut betreffenden Verhältnisse bekannt machen. München, den 28. Septbr. 1805.

Dr. *Langermann*,
königl. preuss. Medicinal- und Sanitätsrath
in Bayreuth.

Aufforderung
an die Correspondenten des verstorbenen Professors
Immanuel Kant.

In der Ueberzeugung, dass die öffentliche Herausgabe einer Briefsammlung *Kants*, theils zur vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste und Charakter des unsterblichen Mannes selbst, theils zur genauern Kenntniss der, in den Annalen der Philosophischen Geschichte ewig denkwürdigen, von Ihm, dem grössten und originellsten, dem thätigsten und fruchtbarsten Denker unsrer Zeit, herbeygeführten Epoche der philosophirenden Vernunft, ein wichtiger und interessanter Beytrag seyn müsse; bin ich Willens, eine solche Briefsammlung herauszugeben. Ich befinde mich im Besitz der zahlreichen Sammlung von Briefen, die von verschiedenen Gelehrten an Kant geschrieben werden; aber Copien von Kants Briefen selbst sind nicht vorhanden. An die Realisirung meines Vorsatzes kann ich daher nicht eher denken, als bis ich durch die Güte derjenigen Gelehrten, welche von dem verewigten Weisen Original-Briefe in Händen haben, in den Besitz derselben werde gesetzt worden seyn. Zu diesem Behuf erlaube ich mir hiermit eine öffentliche Aufforderung an die gedachten Gelehrten zur Auslieferung dieser Briefe an mich und bitte, mir dieselben durch den Buchhändler Herrn *Nicolovius* in *Königsberg*, welcher den Verlag des Werks übernommen, gütigst zu übersenden.

G. B. Jäsche,
Russ. Kaiserl. Hofrath und Professor
der Philosophie in Dorpat.

Obiger Aufforderung füge ich noch die Bitte hinzu, mir diese Briefe entweder durch Herrn *Wilh. Rein et Comp.* in *Leipzig* oder Herrn *Heinrich Frölich* in *Berlin* versiegelt zu übersenden.

Friedrich Nicolovius,
Buchhändler zu Königsberg in Preussen.

Um einigen Misdeutungen vorzubeugen, sehe ich mich, als Verleger von *Lafontaine's Sittenspiegel*, in Hinsicht auf die Recension dieses Werkes in der Hallischen Allg. Literatur-Zeitung N. 273. d. J. folgendes zu bemerken genöthigt:

1) Dass die Erzählungen, welche dieses Werk *enthält*, ausser in der Zeitschrift für Mütter, Gattinnen und Töchter, sonst nirgends abgedruckt sind;
2) dass auch der 1—3e Band mehrere ganz neue Aufsätze enthält;
3) dass der 4te Band durchaus neu ist, und *nichts* von seinem Inhalte bereits irgendwo, *und* also auch nicht in jener Zeitschrift, gedruckt erschienen ist.

Görlitz, den 4. Nov. 1805. C. G. Anton.

In der zweyten, sehr vermehrten, Auflage meiner Schrift: *Ueber das gelbe Fieber* etc. Hof bey Grau 1805., haben sich wegen des zu eilig besorgten Drukkes folgende Druckfehler eingeschlichen, die ich zu verbessern bitte.

P. 32. Z. 7. v. oben nach „*dass*“ fehlt „*man*“
P. 70. Z. 18. v. oben nach „*Folgerungen*“ fehlt „*widerlegt.*“
P. 94. Z. 8. v. oben nach „*anzutreffen*“ ist ein Punkt zu setzen; die folgenden Worte „*und ohngeachtet*“ sind durch zu streichen.
P. 170. Z. 3. v. oben nach „*zweydeutigen*“ fehlt „*Nachrichten*“.
P. 184. Z. 2. v. unten statt „*Unterschied*“ l. „*Unterricht*“.

Salzburg, den 8. October 1805.

Dr. *Langermann*, K. Pr. Medicinal- und
Sanitätsrath in Bayreuth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 193.

Mittwochs den 11ten December 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey uns iſt erſchienen:

Die Zeiten,

oder

Archiv für die neueſte Staatengeſchichte und Politik,

von Voſs. 1805. *VIIstes Heft.*

Inhalt.

I. *Bataviſche Republik.* 1. Lage beym Wiederausbruche des Krieges. 2. Nothgedrungene Theilnahme an dem Kriege. II. *Spanien.* 1. Neutralität. 2. Ueber den Neutralitätsvertrag entſtandene Discuſſionen und Differenzien zwiſchen Spanien und Groſsbrittannien. 3. Nähere Veranlaſſung zum Ausbruche des Krieges zwiſchen Spanien und Groſsbrittannien, nebſt beiderſeitigen Rechtfertigungsgründen. 4. Einige Bemerkungen über das Verfahren der beiden kriegenden Mächte gegen Spanien. III. *Frankreich.* Aufenthalt des Papſtes. IV. *Groſsbrittannien.* Finanzzuſtand am Ende des Jahres 1804. (Beſchluſs des im vorigen Stükke abgebrochenen Aufſatzes). V. *Deutſches Reich.* 1. Fortſchritte der Landes-Kultur in Bayern. 2. Nachſchrift des Herausgebers. VI. *Ueber die gegenwärtige politiſche Criſis in Europa.* (Fortſetzung des im vorigen Stücke abgebrochenen Aufſatzes.) VII. *Ueberſicht der Hauptmomente der Geſchichte des Tages.*

Zu dieſem Stücke gehören: 1. das Bildniſs des Königs von Preuſsen *Friedrich Wilhelm III.* als Titelkupfer des dritten Bandes; und 2. die Abbildung der (Seite 66. erwähnten) *Denkmünze* auf den Aufenthalt des *Papſtes in Paris.*

* * *

Wer den Plan dieſer Zeitſchrift ruhig und unbefangen geprüft hat, wird erkannt haben, daſs die Tendenz derſelben im Allgemeinen dahin gerichtet iſt, eine *möglichſt vollſtändige und gründliche Ueberſicht und Beurtheilung der Hauptsbegebenheiten und Gegenſtände der neueſten Staatengeſchichte und Politik zu gewähren.* Es liegt in der Natur der Sache, daſs nicht Alles auf Einmal geleiſtet, nicht alle Staaten und Gegenſtände auf gleiche Weiſe berückſichtiget werden können, und iſt den Zeitumſtänden gemäſs, daſs die äuſsere Geſchichte und politiſchen Verhältniſſe der Staaten gleich anfangs vor Anderen die Gegenſtände der Aufmerkſamkeit und Bearbeitung werden muſsten. Um eine *möglichſt vollſtändige* Ueberſicht zu geben, war es nöthig, den Anfangspunct etwas weiter hinaus zu rücken, und mit dem Wiederausbruche des Kriegs zwiſchen *Frankreich* und *England* zu beginnen. Es war erforderlich, planmäſsig zu verfahren, die einzelnen Ueberſichten unter einander möglichſt in Verbindung zu ſetzen, und auf die näheren oder entfernteren Beziehungen, welche ſie auf die Hauptereigniſſe der Geſchichte des Tages haben, ſtete Rückſicht zu nehmen. Man begonn, wie es ſchien, zweckmäſsig die Kette der Darſtellungen einleitungsweiſe in dem *erſten Bande*, mit der Erhebung *Bonaparte's* zum Präſidenten der italiäniſchen Republik, der Einführung des lebenslänglichen Conſulats in Frankreich, der Vermittlung der neuen Schweizeriſchen Einigung und Verfaſſung, mit der Ueberſicht der neuen Miſshelligkeiten und Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und England, bis zum Wiederausbruche des Kriegs. Man warf dann (im *zweyten Bande*) zuförderſt einen Blick auf die politiſche Lage *Europens* bey dem Wiederausbruche des Krieges; und indem man nun in ſpeciellere Darſtellungen eingieng, ſchilderte man zunächſt in *Groſsbrittannien* die Lage und den Charakter des damaligen Miniſteriums, die Empörung von Irland, die Krankheit des Königs und den Charakter und die Verhältniſſe des Prinzen von *Wales*, den Finanzzuſtand dieſes Reichs in Europa, und ſeine neuen Eroberungen in Indien. In Frankreich lieferte man, nach einem Überblick der inneren Lage der Republik, im Jahre 1804. vollſtändige Ueberſichten der Verſchwörung und den Prozeſs *Georges, Pichegru's* und *Moreau's*, die Verhaftungen auf dem rechten Rheinufer, die *Mehée-Drakeſche* Intrigue, die cisrhenaniſche Conföderation; die Erhebung *Bonaparte's* zum *Erb-Kaiſer* der Franzoſen, und die Krönungsfeyer. Im deutſchen Reiche erzählte man einige mit jenen Ereigniſſen in Beziehung ſtehende Vorgänge am Reichstage, und ſuchte das Schickſal des Kurfürſtenthums *Hannover* ins richtige Licht zu ſetzen. Endlich gab man eine Darſtellung der veränderten Verhältniſſe *Ruſslands* und *Schwedens* gegen *Frankreich* in jenem Zeitpunkte, und der beinahe eingetretenen Miſshelligkeiten beider, durch einen Gränz-Streit.

In dem *dritten Bande* wird zunächst die Lage der *Batavischen Republik* bey Wiederausbruche des Krieges, und ihre nothgedrungene Theilnahme daran geschildert, sodann *Spaniens* ähnliche Lage, und die Behandlung, welche dieses Reich sowohl von *Frankreich* als *England* erfuhr, in das gehörige Licht zu setzen gesucht. Es wurde der Aufenthalt des Papstes in *Frankreich* beschrieben; die Darstellung des Englischen Finanzzustandes fortgesetzt, und im deutschen Reiche ein Ueberblick über die Fortschritte der Landescultur in *Bayern* gegeben.

Indem man auf diese Weise in gröfseren und vollständigeren Übersichten planmäfsig fortfuhr, die Hauptmomente der Geschichte der Zeit darzustellen, lieferte man auch schon vom zweyten Bande an, zugleich eine fortlaufende *Übersichs der Haupt-Momente* der *Geschichte des Tages*, als *vorläufige Andeutung* dessen, was in der Folge näher auszuführen seyn wird, und um den Leser in den Stand zu setzen, beide Zeitpunkte mit einander zu vergleichen. Neben dieser beginnt in dem VII. Stücke eine historisch-politische Entwickelung der *gegenwärtigen furchtbaren Crisis* in Europa, die in dem nun zu liefernden VIIIten Stücke fortgesetzt und vollendet werden wird.

Mehrere Hefte enthalten unter der Rubrik *Correspondenz-Nachrichten und Miscellen* kurze, ebenfalls vorläufige, Notizen und Andeutungen merkwürdiger Staatshistorischer Gegenstände mit Thatsachen; und es wird damit in der Folge wo möglich, regelmäfsig und unausgesetzt fortgefahren werden. Ueberall ist man bemüht, für die Begebenheiten und Verhältnisse die *richtigen Gesichtspuncte* anzudeuten, und indem man sich zur strengsten Pflicht gemacht hat, jede *politische Kannegiesserey* zu vermeiden; hat man doch sein Urtheil noch nicht ganz verläugnen zu müssen geglaubt, und dabey mit Vorsichtigkeit und Unparteylichkeit *Freymüthigkeit* zu verbinden gesucht.

Aus dieser Uebersicht erhellet wenigstens, dafs die Ausführung des Plans dieser Zeitschrift auch planmäfsig wirklich begonnen sey, — und mehr kann und wird von billigen und verständigen Lesern und Urtheilern doch wohl nicht verlangt werden. — Es geht ferner daraus hervor, dafs diese Zeitschrift, in diesem Betrachte zu leisten bemüht war, und auch wirklich leistete, was keine andere ähnliche, bis jetzt bestehende oder begonnene leistet, oder zu leisten versprochen und versucht hat; vielleicht sonach auch, dafs sie die Unterstützung des Publikums verdient.

Mit dem *dritten Bande* oder dem VII. Stücke nimmt nun auch das versprochene *Urkundenbuch* mit dem Schriftwechsel der Kabinette zu *Wien*, *St. Petersburg* und *Paris*, die dem Reichstage mitgetheilt worden, und so ins Publicum gekommen sind, seinen Anfang. In einem der nächsten Hefte wird die *Geschichte des Kriegs* beginnen, dessen Ereignisse man ebenfalls von dem ersten Ausbruche desselben an unter eine vollständige zusammenhängende *Uebersicht* stellen wird. Und je nachdem der jetzige, Europa aufs neue verheerende, Sturm vorübergehen, und für Gegenstände des Friedens und der Humanität mehr Raum und Interesse sich ergeben wird — wird man auch auf die verschiedenen Zweige der inneren Staatengeschichte mehr Rücksicht nehmen, und so viel es billiger Weise gefordert werden kann, und die dazu mehr als zu anderen Theilen der Geschichte nöthige und wünschenswerthe Unterstützung gestattet, auch in dieser Hinsicht den Zweck des Instituts zu erreichen, und die *Forderungen* des Lesers zu befriedigen suchen.

Wir dürfen uns übrigens auf das Urtheil, das ein sehr competenter Richter in diesem Fache, dessen Meisterhand immer unverkennbar ist, in No. 284. und 285. der *Hallischen Allg. Literatur-Zeitung* von dieser Zeitschrift fällte, sicher berufen, um das gebildete Publikum auf ihre Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit für jetzt und in der Folge als gleichzeitige Geschichtsquelle aufmerksam zu machen.

Weimar, den 28. October 1805.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige,
das
Allgemeine Landwirthschaftliche Magazin
betreffend.

Wir machen allen Freunden und Theilnehmern dieses mit Beyfall aufgenommenen ökonomischen Journals hierdurch bekannt, *dafs wir die Expedition desselben von Halle nach Jena verlegt haben.* Wir bitten daher, alle für das Magazin bestimmten *Aufsätze*, *Nachrichten* etc. ingleichen *Inserate*, die in das *Intelligenz-Blatt* des A. L. M. eingerückt werden sollen, (z. B. *Buchhändler-Anzeigen*, neue ökonomische Bücher betreffend; landwirthschaftliche Gegenstände, die *zu kaufen oder zu verkaufen* sind; *Dienstanerbieten* und *Dienstgesuche* Landwirthschaftlicher Personen etc. etc., die in *frankirten Briefen* eingeschickt, und von der Zeile mit 8 Pf. Sächs. oder 3 Kr. Reichscourant *Insertionsgebühren* bezahlt werden müssen) künftig unter der Adresse:

An
die Expedition des allgemeinen Landwirthschaftlichen Magazins
in *Jena.*

einzusenden.

Aufser der *Expedition des A. L. M.* und der *Gipfers'schen Buchhandlung* in *Jena*, die die Hauptspedition davon übernommen hat, nehmen auch alle *Buchhandlungen*, *Postämter* und *Zeitungsexpeditionen* (die unter Zusicherung des gewöhnlichen Rabats hierzu höflichst ersucht werden) Bestellungen auf den *zweyten Jahrgang* an, die wir uns aber noch vor Ablauf dieses Jahres einzusenden bitten, um die nöthige Auflage darnach bestimmen zu können.

Der Jahrgang von 12 broschirten Heften in 8vo mit Kupfern, jeder Heft von 5 Bogen, kostet 3 Thlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 kr. Reichswährung, die vierteljährig mit 18 Gr. oder 1 Fl. 21 kr. vorausbezahlt werden. — Die Abnehmer machen sich für einen ganzen Jahrgang verbindlich, und zeigen 2 Monate vor dem Schlufs desselben an: ob sie für den folgenden Jahrgang aufs neue abonniren wollen, oder nicht. —

Le-

Liebhaber, die auf 5 Exemplare Subscribenten sammeln, und sich mit ihren Bestellungen directe an die Expedition in Jena wenden, erhalten das 5te Exemplar frey, oder 20 Procent Rabatt.

Im November 1805.

Expedition des allgem. Landw. Magazins in Jena.
Theodor Theuss, Redacteur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Englisches Lesebuch, für solche, die das Gedickesche engl. Lesebuch gelesen und verstanden haben. 8. 2te Auflage. 12 Gr.

Mehrere vortheilhafte Recensionen der ersten Auflage, und der schnelle Absatz derselben sind wohl hinlängliche Empfehlung für die Güte und Brauchbarkeit dieses Lesebuchs. Der Anfänger in der englischen Sprache, der die leichten Aufsätze des Gedickschen Lesebuchs gelesen und verstanden hat, und nun gern grössere Fortschritte machen möchte, findet hier Befriedigung und zugleich Nahrung für Geist und Herz, indem der Herausgeber die besten englischen Classiker sowohl Prosaisten als Dichter benutzt hat.

Wir sind erbötig Schulen und Sprachlehrern, wenn sie wenigstens 6 Exemplare verschreiben, und sich deshalb gerade an uns wenden, einen ansehnlichen Rabat zu geben.

Gotha, den 20. October 1805.

Steudel und Keil.

In allen Buchhandlungen ist nun zu haben:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts von S. Baur.

4r Theil.

Leipzig, bey Georg Voss.

Preis 2 Thlr. 16 gr.

Folgende schön geschriebene Biographieen dieses vierten Theils sollen zur besten Empfehlung desselben dienen: Karl der Zwölfte, König von Schweden. Karl Alexander, Herzog von Würtemberg. Marie Antoinette, Königin von Frankreich. Ernst Johann von Biron, Herzog von Curland. Samuel Graf von Schmettau, königlich preussischer Generalfeldmarschall und erster Curator der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Ferdinand, Herzog von Braunschweig, königlich preussischer Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der Armee des Königs von Grosbritannien in Deutschland während des siebenjährigen Kriegs. Johann Baptist Kleber, französischer Obergeneral in Aegypten. Lazarus Hoche, französischer Obergeneral der Sambre- und Maasarmee. Hyder Aly, Nabob oder Fürst von Mysore. Tippo Saheb, Sultan von Mysore. Sir William Sidney Smith, Kommodore oder Befehlshaber eines kleinen einzelnen Geschwaders. John Wilkes, Schatzmeister von London. Georg Bernhard Bilfinger, Herzoglich Würtembergischer Geheimer Rath und Consistorialpräsident in Stuttgard. Gottfried Wilhelm, Freyherr von Leibnitz, Präsident der Societät der Wissenschaften zu Berlin und Geheimer Justizrath zu Hannover. Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Russworm, Herr auf Greifenstein, Bonnland und Etzelbach, kaiserlich wirklicher Rath, Brandenburg-Kulmbachischer geheimer Rath und Oberstallmeister, fränkischer Ritterrath etc. Friedrich Wilhelm Herschel, Astronom des Königs von England und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu London. Johann Friedrich von Braun, ehemaliger Hauptmann in holländischen Diensten. Ludwig Hess, Landschaftsmaler in Zürich. Claudius Alexander, Graf von Bonneval, ehemaliger kaiserlich königlicher Generalfeldzeugmeister, und nachher Pascha von zwey Rosschweifen und Chef der Bombardiere. Josua Ben Abraham Eschel, ein Jude, der nach seiner Bekehrung zum Christenthum Pfarrer zu Eschenberga im Fürstenthum Gotha wurde. Gabriel Malagrida, Mitglied des Jesuiterordens. Benedict Joseph Labre, ein Heiliger der katholischen Kirche. Franziska von Aubigné, Marquisin von Maintenon, geheime Gemahlin König Ludwigs XIV. von Frankreich.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Producten-Kunde. Für jede Classe von Lesern von

E. A. W. v. Zimmermann.

Fünfter Jahrgang für das Jahr 1806. mit 12 Kupfern.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer.

Preis 2 Rthlr. sächsisch oder 3 Fl. 36 kr. rheinisch. in Maroquin 3 Rthlr.

Im December erscheint von meiner

3ten Aufl. der Erdbeschreibung Kursachsens

der 5te Theil; die *topograph. merkantil.* und *statistischen Angaben* sind, nächst Benutzung der vorhandenen gedruckten Werke (besonders von Leonhardi), durch zahllose *Fragen* oder *eigne Ansicht* meist an Ort und Stelle eingezogen; für die *historischen* giebt mir die kurfürstl. Bibliothek, bey welcher ich jetzt mit angestellt bin, die reichhaltigsten Quellen; so bemühe ich mich, die *Vaterlandskunde* zu erweitern und *Patriotismus* zu befördern. In wiefern mir dies bisher gelang, darüber habe ich natürlich keine Stimme. Die N. A. Deut. Bibliothek hat indess das Buch sehr günstig beurtheilt. Andere Recens. sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Nächst vielen neuen, bisher noch nirgends gedruckten, Angaben findet man im 5ten Theile auch eine Geschichte des Sächsischen *Weinbaues* und der *Meissner*

Por-

Porzellanerfindung, welche beide hier in einem ganz andern Lichte als bisher, erſcheinen. Uebrigens iſt mir jede Berichtigung willkommen, und ich bitte Männer von Kenntniſs recht angelegentlich darum. Allen den würdigen Patrioten aber, welche mit Nachrichten mich bisher unterſtützten, ſage ich den verbindlichſten Dank und wünſche nichts mehr, als in den nun noch zu bearbeitenden Gegenden Sachſens, nämlich im Kur- Leipziger- Thüringer Kreiſe etc., eine eben ſo gefällige Aufnahme meiner Anfragen zu finden, als bisher im Erzgebirg- Voigtl.- Neuſtädt.- und Meiſsner Kreiſe. *Honorar* kann ich natürlich nicht bieten: denn es hält ohnedem ſchwer genug, dieſs Werk, das groſsen Aufwand an Zeit und Verlag erfordert, und doch meiſt nur im Vaterlande Vertrieb hat, *in jetzigen Zeiten aufrecht zu erhalten*. Indeſs will ich doch Jedem, der mir *Berichtigungen* oder *Nachrichten* von ſeiner Gegend mittheilt, jedes *einzelne* Ex. mit $\frac{5}{8}$ Rab. im Prän. Pr. laſſen. Auſserdem iſt nur auf 5 Ex. eins frey. Alle 5 Theile enthalten 88 Bogen *engen Druck* und koſten im Prän. Pr. 2 Rthl. 18 gr., im Ladenpr. 3 Rthl. 14 gr.; der erſtere gilt nur bey mir ſelbſt. *Brochirte* und *gebundne* Ex. ſind etwas theurer. Für den Buchhandel hat die Haupt-Commiſſion Hr. *Barth* in Leipzig. Dresden, Friedrichſtadt, im Novbr. 1805.

K. A. Engelhardt. N. 16. a.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aphorismen

von

dem Verfaſſer der Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit.

8. Leipzig, Gerhard Fleiſcher.

16 Gr.

Folgendes intereſſante Buch für Kinder iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erweckungen

für

das Herz der Kinder

von

J. A. C. Lochr.

Mit 30 *Kupfern.*

gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher dem Jüngern.

Es iſt der 2te Theil von den erſten Lehren und Bildern, die unſern Lehrern und Müttern ſo nützlich, und unſern Kleinen ſo angenehm geweſen ſind. Es ſind Erzählungen, die ein Mutterherz den kleinen Lieblingen wieder erzählen ſoll, und die unſern erwachſenen Kindern zum eigenen Gebrauch können in die Hände gegeben werden, um in ihnen Gefühle fürs Gute, für Liebe, Freundſchaft, Wahrheit, für Güte und Wohlwollen zu erwecken und zu beleben. Die Manier des Verfaſſers iſt zu bekannt und zu beliebt, als daſs ſie empfohlen zu werden nöthig hätte.

Gebunden mit Illum. Kupfern 5 Rthlr., ſchwarz 2 Rthlr. 12 gr.

Von

The Anatomy and ſurgical treatment of inguinal and congenital Hernia by Aſtley Cooper F. R. S. etc. illuſtrated by Plates. London 1804.

erſcheint zur Oſtermeſſe 1806. in meiner Buchhandlung eine Ueberſetzung von einem Sachkundigen mit Anmerkungen und mit getreuen Copieen der engliſchen Originalkupfer. Dieſs zur Nachricht und Vermeidung aller Colliſionen.

Joh. Fr. Korn d. ä. in Breslau.

In der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

Rieſs (Dan. Chriſt.) verſuchte Vereinigung zweyer entgegengeſetzten Meinungen über den Urſprung der Sprache, auf Erfahrungen und Beobachtungen an Taubſtummen gegründet, mit Beziehung auf Zeitmeinungen über Vernunft, Offenbarung und Religion. gr. 8. 18 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Dr. *Fr. V. Reinhards*, Kurſächſ. Oberhofpredigers u. Kirchenraths, *Predigt am Gedächtniſstage der Kirchenverbeſſerung im J. 1805. gehalten.* gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 4 Gr.

III. Auctionen.

Die Verſteigerung der vortrefflichen Bibliothek des verſtorbenen Herrn Kreisſteuer-Einnehmers *Chr. Fel. Weiſse* zu Leipzig fängt ganz beſtimmt den 4. Febr. 1806. an, und der Catalog mit einem ſtarken, ſehr intereſſante Bücher enthaltenden, Anhange iſt durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen.

Zugleich bemerke ich, da faſt zu allen hieſigen Bücher-Auctionen eine Menge Commiſſionen zu ſpät kommen, daſs keine hieſige Bücher-Auction, ohne die dringendſte Nothwendigkeit, in Hinſicht ihres, *auf dem* Catalog beſtimmten, Tags des Anfangs verſchoben wird. Leipzig, im November 1805.

Univerſitäts-Proclamator Weigel.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 194.

Mittwochs den 11ten December 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten.
Eine historische Zeitschrift
herausgegeben
von H. Storch.
gr. 8.

6ter Band, oder 16te bis 18te Lieferung, mit 1 Kupfer. Preis 2 Rthl. 16 gr.; auf Velinpapier 4 Rthl.

Inhalt.

Jahresbericht des Ministers der innern Angelegenheiten über die Verwaltung seines Departements im J. 1803, nebst einer Einleitung des Herausgebers über die Fortschritte der Publicität in Rußland.
Geschichte und statistische Beschreibung der russischen Seemacht; von Hn. Hofr. *Herrmann.*
Näherer Organisationsplan der Gymnasien, Kreis- und Pfarrschulen im ganzen Umfange des Reichs.
Ueber die Existenz des Ordens des h. Johannes von Jerusalem in Rußland.
Sciagraphie der ganzen Staatsverwaltung des Russischen Reichs.
Neue Organisation der Kosakenstämme.
Neubegründete bürgerliche Verfassung der Juden in Rußland.
Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Goldbergwerke im Uralischen Erzgebürge; von dem Hn. wirklichen Staatsrath v. *Herrmann.*
Beytrag zur Charakteristik der französischen, östreichischen und russischen Heere.
Freye Ackerbauern.
Das neue Börsengebäude in St. Petersburg, und seine Umgebungen.
Nachtrag zu den Berichten der Weltumsegler aus Kamtschatka.
Literarische Notizen.
Nekrolog.
Edle und patriotische Handlungen.
Miscellen.

Ich verbinde hiemit zugleich die Nachricht, dass das zu diesem Bande gehörende, sehr schön ausgeführte Kupfer: *Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg und ihrer Umgebungen*, in sorgfältig colorirten Abdrükken einzeln à 2 Rthl. 8 gr. zu haben ist.

Leipziger Mich. Messe 1805.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Inhaltsanzeige
von
Vogt's europäischen Staatsrelationen, 5ten Bandes 2tes Stück. gr. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

I. Ueber die Veränderungen der Nationalkräfte seit der ersten Theilung von Polen.
II. Der erste Feldzug des gegenwärtigen Krieges.
III. Der Geist Marien Thereſiens; geschildert von *Friedrich II.* König von Preußen.
IV. Ueber die mißliche Lage der mindermächtigen deutschen Reichsstände im gegenwärtigen Kriege.
V. Historische Berechnung der seit 1500 von den mindermächtigen Staaten erlittenen Kriegsschäden.
VI. Der Fürst des *Machiavel.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Karl Reichard in Braunschweig ist in der Ostermesse 1805 erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Ueber Geistesheiterkeit und Gemüthsruhe. Predigten nach Grundsätzen der Religion Jesu für gebildete Christen. Von R. Eylert dem jüngern, Prediger der reformirten Gemeinde zu Hamm in der Grafschaft Mark. 8. Erster Theil S. 282., Zweyter Theil S. 298.

Noch unter dem andern Titel:

Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums bey der letzten Trennung von den Unsrigen;

weil diese Predigten über Geistesheiterkeit und Gemüthsruhe, mit jenen Betrachtungen, die 1803 zu Dortmund in der Expedition des Westph. Anzeigers herauskamen, und die einen so allgemeinen Beyfall fanden, dass sie schnell vergriffen waren, die nämliche Tendenz haben. Der Inhalt dieser neuesten Schrift ist folgender:

Erſter Theil. I. Die Sehnſucht nach Ruhe, geſtillt und befriediget durch die Religion Jeſu. II. Wie wichtig es für unſere Tugend und Gemüthsruhe ſey, unſere Liebe zum Irdiſchen der Liebe zu Gott unterzuordnen. III. Die Religion Jeſu das wirkſamſte Mittel, unſerem Geiſte die glücklichſte Erhebung zu geben. IV. Das h. Abendmahl, ein Mahl der Ruhe. V. Ueber die innige und genaue Verbindung, worin Chriſten mit einander ſtehen. VI. Ueber den Eindruck, den religiöſe Menſchen auf uns machen. VII. Je abhängiger wir uns von Gott fühlen, deſto unabhängiger werden wir von der Welt und den Menſchen. VIII. Was haben wir zu thun, um in die glückliche Stimmung der Abhängigkeit von Gott zu kommen. IX. Allgemeine Belehrung und Beruhigungsgründe bey der oft unbegreiflichen und dunkeln Regierung Gottes. X. Wie finden wir Ruhe für unſere Seelen?

Zweyter Theil. I. Die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu, ein überzeugender Beweis für die Wahrheit einer göttlichen Fürſehung. II. Die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu, eine kräftige Ermunterung zum Vertrauen auf eine göttliche Fürſehung. III. Ueber den Troſt, den wir bey eigenen Leiden ſo gerne in den gröſseren Leiden Anderer finden. IV. Ueber den groſsen Werth der Demuth. V. Ueber den Glauben an die Menſchheit. VI. Ueber den Drang des Herzens zu Gott, in den Stunden der Noth. VII. Der Schlaf ein Bild des Todes. VIII. Das h. Abendmahl, ein Mahl des Troſtes für Leidende. IX. Ueber den lehrreichen Aufſchluſs, den uns die Vergangenheit über unſere Hoffnungen von der Zukunft giebt. X. Vom Verhalten des Chriſten bey trüben Ausſichten in die Zukunft. XI. Drey wichtige Wahrheiten an die uns die Betrachtung des geſtirnten Himmels erinnert.

Geiſt und Geſchichte der Religionen. Lehrbuch beym Jugendunterricht von dem Verf. des Werks über die Beſtimmung des Menſchen. 8. Leipzig bey Hartknoch. 1806. 16 Gr.

Der Inhalt dieſer Schrift des Hn. Dr. *Gruber* iſt in 111 §§. ſo vertheilt, daſs, nach einer vorausgeſchickten Einleitung 1) die theoretiſche, 2) die praktiſche Religion, 3) die äuſsern Religionsverfaſſungen hiſtoriſch dargeſtellt werden. Als die Arbeit eines Schriftſtellers, der durch ſein Werk *über die Beſtimmung des Menſchen* und durch ſeine *pragmatiſche Anthropologie* hinlänglich bekannt iſt, bedarf ſie keiner weitläuftigen Empfehlung. Sie charakteriſirt ſich als einen Vorläufer von Peſtalozzi's religiöſen Elementarbüchern, welcher auch die Geiſter zu dem vorbereitet, wozu jener durch die Herzen zu wirken hofft. Die Geſchichte der Religionen iſt — was ſchon der Zuſatz *Geiſt* ahnden läſst — darin aus einem Geſichtspunkte gefaſst, den ſie mit keiner von allen vorhandenen Religionsgeſchichten gemein hat. Lehrer werden in dieſem Buche einem Bedürfniſſe abgeholfen ſehen, für das ſie bisher noch nirgends Befriedigung fanden; aber auch der Jugend ſelbſt in die Hände gegeben, dürfte es, bey ſeiner, für dieſes Alter faſslichen und anziehenden Sprache, ein zweckdienliches Mittel ſeyn, das Intereſſe für Religion in jungen Seelen zu wecken. — Der 2te Curſus, der das eigentliche Hiſtoriſche enthalten ſoll, wird, der Vorrede nach, zuverläſsig in der nächſten Leipziger Jub. Meſſe erſcheinen.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben: *Praktiſches Wörterbuch über den kleinen Katechismus Lutheri, von* M. *Georg Adam Horrer, Pfarrer und Superintendenten zu Weiſsenſee.* 8. 10 Gr.

Noch fehlte es bisher den Schullehrern an einem hinlänglichen Leitfaden beym Religionsunterrichte der Jugend nach Luthers Katechismus, als dem faſt allgemein angenommenen Religionslehrbuche der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinden. — Dieſs Büchlein, in welchem alle Begriffe und Ausdrücke des beſagten Katechismus analytiſch erklärt werden, ſoll dieſem Mangel abhelfen und die Schullehrer in den Stand ſetzen, mit gröſserem Nutzen dem Religionsunterrichte vorzuſtehen.

Von *Platons Werken von Friedr. Schleyermacher* iſt des zweyten Theils erſter Band am Schluſs des Octobers erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben. — Dieſer Band enthält den *Gorgias*, *Theaetetos*, *Menon* und *Euthydemos*. Der Preis deſſelben iſt auf Druckpapier 2 Rthl. 8 gr. und auf Schreibpapier 3 Rthlr. — Alle drey bis jetzt erſchienenen Bände koſten auf Druckpapier 6 Rthlr., und auf Schreibpapier 7 Rthl. 16 gr.

Biermann, J. G. H., Beyträge zur Beantwortung der für Lehrer höchſt wichtigen Fragen: Wie weit darf ſich in höhern und niedern Schulen der Unterricht in der Mathematik, und insbeſondere der im Kopfrechnen erſtrecken? — welche Vorzüge hat die runde vor der eckigen Hand? — welchen Stufengang muſs man bey dem Unterricht in jener Hand beobachten? — Nebſt einem Anhange, welcher eine *Sammlung engliſcher und deutſcher Vorſchriften zur runden Hand und zur Canzley enthält.* 8. u. 4. Hannover, im Verlage der Helwingſchen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 8 ggr. (ohne Vorſchriften 8 ggr.)

Der Beyträge ſind in allem vier und ſie verdienen recht ſehr beherzigt zu werden. Sehr richtig zeigt der rühmlich bekannte Verfaſſer die Vorzüge der runden Hand vor der eckigen und lieferte einen zweckmäſsigen Plan zum calligraphiſchen Unterricht für diejenigen, welche das gerundete Current erlernen wollen.

In Abſicht des *Anhangs*, oder der *Sammlung der Vorſchriften*, muſs Einſender geſtehen, daſs ihm noch nie ſo gut gerathene vor Augen gekommen ſind, als dieſe aus 21 Tafeln beſtehende. Die Materialien zu die lateiniſchen ſehr ſchönen Blätter ſind deſshalb

englischer Sprache ausgedruckt, damit eine getreuere Nachahmung dadurch bewirkt werde, indem ein jeder der Sprache unkundige Schüler um so mehr genöthigt wird, hauptsächlich die Worte vor Augen zu nehmen. Es ist übrigens ohne allen Zweifel, dass das gerundete Current, so wie es hier dargestellt ist, schon in Hinsicht der Deutlichkeit und weil es der lateinischen Schrift so nahe kömmt, der eckigen, vorzüglich der scharfen Sächsischen Hand sehr vorzuziehen sey.

Von folgenden Büchern sind in der Michaelis-Messe 1805. bey Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig Fortsetzungen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sintenis, C. F., Elpizon, oder über meine Fortdauer nach dem Tode. 3ten Theils 2te und letzte Abtheilung. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen. 12ter Theil. gr. 8. 1 Rthl.

Veillodter, *V. C.*, Predigten über die sonn- fest- und feyertäglichen Episteln des ganzen Jahrs. 2ter Band. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ockhart, *J. F.*, Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Grösse, Macht und wechselseitigen Verhältnissen in statistisch-politischen Gemälden dargestellt. 4te Liefer. gr. Fol. 4 Rthl.

Poppe, J. H. M., allgemeines Rettungsbuch, oder Anleitung vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen, und sie aus den unausweichlichen zu retten. Eine gekrönte und mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegebene Preisschrift. 8. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 12 gr.

Bereits vor einigen Jahren veranstaltete der berühmte Preis-Austeller, Herr Graf von Berchtold, eine Ausgabe dieser Preisschrift, die in viele lebende Sprachen übersetzt wurde, aber so wenig in den Buchhandel, als ins Publicum kam. Der bereits rühmlichst bekannte Verfasser arbeitete diese in der Folge gänzlich um, vermehrte sie um wenigstens die Hälfte und so entstand das vorliegende gemeinnützige, jeden Menschenfreund interessirende Werk. Es enthält nach vorangegangener Einleitung, worin von den Gefahren überhaupt geredet wird, worin der Mensch gerathen kann, folgende Abschnitte:

Erfindungen und Maschinen 1) zur Verhütung der Gefahr, vom Blitze getödtet zu werden, 2) zur Rettung bey Feuersbrünsten zu Lande und zu Wasser, 3) zur Abwendung der Gefahr in Pulver-Mühlen und Magazinen, 4) im Kriege und Frieden vor Kugeln, Bomben, Säbeln und Bajonetten gesichert zu werden 5) allen Gefahren beym Durchgehen der Pferde schnell Einhalt zu thun, 6) sich auf Reisen wider wilde Thiere und den Anfall von Räubern zu sichern, 7) zur Verscheuchung und Entdeckung der Diebe beym Einbrechen und zur Verwahrung davor, 8) zur Verhütung der Unglücksfälle bey Pferdegöpeln, Krahnen, Mühlrädern, Mühlsteinen etc. 9) zur Verhütung der Unglücksfälle für Bergleute, Töpfer, Bleyweissmüller, Farbereiber, Kalk- und Gypsbereiter u. a. 10) zur Rettung des Lebens in tiefen Gruben, Brunnen, Hospitälern, Gefängnissen, Schiffen, 11) gegen die Gefahren des Eisganges, so wie überhaupt in jeder Art des Ertrinkens 12) auf der See Schiffbrüchen vorzubeugen — Kennzeichen der herannahenden Orcane und Sicherungs-Mittel dagegen, 13) zur Rettung der Schiffbruchleidenden und andern im Wasser Verunglückten — Vorschriften für Schwimmer u. a. 14) wider die Gefahr in wüsten Gegenden oder auf der See vor Hunger, Durst und Kälte umzukommen — Vorsichts-Massregeln bey Sturmwinden auf dem Lande, 15) besondre Winke für Seefahrer, 16) zur Wiederbelebung von Schein-Todten 17) zur Verwahrung der Kinder vor Unglücksfällen und Sicherung der Erwachsenen gegen die Gefahr von steilen Höhen herabzufallen, hauptsächlich für Reisende, Bergleute, Dachdecker, Nachtwandler, Schornsteinfeger u. a. 18) wider das Lebendig-Begraben der Schein-Todten.

Diesen 18 Abschnitten ist ein Anhang hinzugefügt, der noch viele merkwürdige Sicherheits-Regeln in anderweitigen Fällen, besonders bey Beschäftigungen im gemeinen Leben, an die Hand giebt. Den Beschluss macht ein Register, wodurch man die jedesmal nöthige Materie sofort im Buche aufzufinden in Stand gesetzt wird.

Man trifft in dieser Schrift alles, selbst noch erweitert, beysammen, was irgend über Rettungen in Gefahren erfunden und geschrieben ist.

Für Leihbibliotheken sind folgende neue Romane zu empfehlen.

Laura von Mandoli, oder das Muster der Treue in Freundschaft und Liebe. 2 Theile. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Der Räuber seiner eigenen Braut. Eine Erzählung. 8. 12 Gr.

Lelio Bernini und Adela. Eine Erzählung. 8. 12 Gr.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. J.

Im October dieses Jahres ist erschienen:

J. W. Neergaards Vergleichende Anatomie und Physiologie der Verdauungswerkzeuge der Säugethiere und Vögel — durchaus nach eigner Zergliederung und Beobachtung dargestellt. Nebst einer Vorrede von D. J. F. Blumenbach. Mit 6 Kupfert. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Die Vorrede des Herrn Hofrath *Blumenbach*, welche diesem Werke vorgesetzt ist, verbreitet sich über den Werth und Nutzen der vergleichenden Anatomie. Am Schlusse derselben sagt er in Beziehung auf das vorgedachte Werk: „Uebrigens konnte dieß Wenige schwerlich eine angemessnere und passendere Stelle finden, als in der Vorrede zu einem Werke, dessen vielseitig interessanter Gegenstand sowohl, als die musterhafte

sterhafte fruchtbare Weise, wie er behandelt worden, selbst den sprechendsten Beweis für die Wahrheit alles Gesagten abgeben — zu einem Werke — das, wie Leser, die mit der Natur vertraut sind, auf jeder Seite desselben fühlen müssen, aufs getreueste aus ihr selbst geschöpft worden — und dessen Verf. sich durch dasselbe an die berühmten Namen seiner trefflichen Landsleute und classischen Vorgänger im zweckmäfsigen ergiebigen Studium der Zootomie anschliefst, von welchen letztern ich hier nur *N. Stenson*, *O. Borch*, *T. Bartholin* und *O. Worm* zu nennen brauche, vier Männer, deren Werke ich vorlängst mit eben der vielfachen grofsen Belehrung studiert habe, mit welcher ich jetzt das reichhaltige Werk, dem diese Blätter vorgesetzt sind, benutze." Das günstige Urtheil eines so allgemein geachteten Kenners über dieses Werk wird hoffentlich die Liebhaber der Wissenschaft zur Lesung und Prüfung auffordern.

Militärische Denkwürdigkeiten unsrer Zeiten, 6r Band, *oder neues militärisches Journal*, 13 Band. *Mit einem Plane.* 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Diese in unserm Verlage erscheinende Zeitschrift, so wichtig den Geschichts-Forschern als Militär-Personen, erhält sich durch innern Werth, welcher auf die rühmlichst bekannten Herausgeber sehr leicht schliefsen läfst. Es enthält dieser Theil 1) Einige Bemerkungen über die Dienstverhältnisse im Militär. 2) Operation der alliirten Armee vor der Schlacht bey Lafeld nebst Relation darüber; vom verstorb. Feldmarschall *von Spörken*. 3) Die beiden Rhein-Uebergänge der Rhein- und Mosel-Armee am 24. Jun. 1796 und 20. April 1797, nach dem *Precis historique etc.* des ältern *Dedon* bearbeitet.

Zugleich geben wir den häufigen Anforderungen hiermit zur Nachricht, *dafs der Zweyte Band des Militärischen Handbuchs für Officiere vom K. Pr. Obrist von Scharnhorst* nächstens die Presse bey uns verlassen wird. Helwingsche Hofbuchhandlung in Hannover.

Bey Wilh. Webel in Zeitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyclopädisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücke, 11ter Band oder 1ster Band *des Supplements.* 8. 12 Gr.

Der Werth dieses Werks ist vom Publico und durch mehrere kritische Blätter hinlänglich anerkannt worden; es sind daher alle Empfehlungen desselben überflüssig. Auf künftige L. J. Messe erscheint der letzte Supplement-Band desselben.

III. Antikritik.

In Nr. 34. S. 271. der *Jenaischen* A. L. Z. 1805. hat in einem Recensenten ein *neuer* Gegner der *Ascendenten-Folge in Lehen* über dieselbe den Stab gebrochen, der sogar am Ende seiner Recension meint, dafs es in der That *Noth* wäre, dafs die *Kritik* mit *Ernst* und *Strenge* gegen ein so willkürliches Spiel mit dem *Gesetze* sich erkläre und gegen die Art, wie mehreren alteren Feudisten der Sinn ihrer Worte verdreht würde. Ich bin weit entfernt, gegen diesen H. Recensenten die *Argumentationen* seines *Autors* in Schutz zu nehmen, dieser mag und kann wohl selbst sich vertheidigen; aber wer vermag in der gelehrten *Republik* sich zu solcher Autorität zu legitimiren, als hier der *Kritik* eingeräumt werden will? und *wer* ist denn diese Kritik? Die Frage ist und bleibt noch immer: *Giebt* es *Fälle*, worinnen die *Ascendenten*-Folge *statt* findet oder nicht? Der H. Recensent scheint zur Partey der strengsten *Linealisten* zu gehören. Doch hat er sich bey weitem nicht so bestimmt hierüber erklärt, als die HH. *Koch* und *Gönner* gethan haben. Ganz *neu* ist es, *was* ich noch bey keinem *Linealisten* gelesen habe, dafs *der Lineal-Vorzug* nicht blofs auf 11 F. 50 beruhe, sondern so, wie er der *gesammten* (?) Lehensfolge, dem *Rechte* (?) *und* der Ordnung nach, zum Grunde liege, — *vorzüglich* auch in 11 F. 18 (??) ausgesprochen sey. Um mich hierüber mit fester Ueberzeugung erklären *zu können*, so habe ich in einer eigenen Abhandlung *den Versuch* gemacht, die *Danzische* Meynung aus *eigenen* Argumentationen zu bearbeiten, und dann alles das mit aller möglichen Strenge und Treue zu prüfen, was von den *bisherigen* Gegnern der Ascendentenfolge in Lehen aufgestellt worden. Einsweilen, bis diese meine Abhandlung erscheint, und auch in der leidigen Rücksicht, dafs jetzt nun einmal *noch eher* Zeitungen *als* Bücher gelesen werden, — scheue ich mich nicht, hiermit vorläufig zu erklären, dafs ich die *Ascendenten-Folge im Lehen* — vom sel. *Danz* nicht erwiesener-, aber *ausgesprochenermafsen*, als das *Resultat meiner* darüber angestellten *Untersuchungen*, — für ganz zulässig, und z. B. in dem Gräfl. *Pücklerischen* Successionsfalle den H. Grafen *v. Pückler* für *vollkommen berechtiget* halte, in des *gesammten* Lehn-Nachlafs *seiner* Gräfin *Tockter*, — von *welcher Linie* her er auf sie durch deren Fr. Mutter gefallen seyn mag, — vermöge des ihm gebührenden *Ascendenten-Vorzuges*, — nach der Analogie der (römischen) Civil-Erbfolge-*Ordnung* — zu *succediren*.

Geschr. im Monat Decemb. 1805.

Justizrath D. *Majer* in Tübingen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 195.

Sonnabends den 14ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reisen und Entdeckungen.

Am 17ten Nov. traf Hr. *Alex. von Humboldt*, nach einer fünfjährigen Abwesenheit aus dem Vaterlande, von seiner gelehrten Entdeckungsreise wiederum in Berlin ein, wo man den um die Erweiterung der Wissenschaften höchstverdienten Reisenden längst mit Begierde erwartete. An eben dem Tage traf dort Hr. Dr. *Zeune* ein, der sich zu einer neuen Entdeckungsreise in Afrika vorbereitet.

Hr. *Alex. v. Humboldt* hat noch auf seiner Reise in einem an den Hn. Präsidenten *von Dachröden* geschriebenen und von diesem der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt mitgetheilten Schreiben (Rom im Aug. 1805.) einige *neue Versuche über die elektrischen Fische* mitgetheilt, welche Antwort auf die Frage geben sollen, ob diese Erscheinungen befriedigend aus der Theorie der Leidner Flasche zu erklären seyen, oder ob man darin noch eigene vitale Wirkungen d. h. solche vermuthen dürfe, welche nur der *belebten* Materie eigenthümlich sind. Zur Entscheidung dieser wichtigen Frage hat er eine grosse Anzahl genauer Beobachtungen gesammelt, und Versuche nach leitenden Ideen angestellt, welche unbekannt waren, als Walsh mit dem Zitteraal, und Spallanzani mit dem Zitterrochen experimentirten. Seit seiner Ankunft in Europa hegte er den lebhaftesten Wunsch, sich an einer Küste zu befinden, wo die *Raja torpedo* gemein wäre, um die elektrischen Erscheinungen, welche sie darbietet, mit denen zu vergleichen, die er in Südamerika am *Gymnotus electricus* beobachtet hatte. Bey seinem Aufenthalt in Neapel glückte es ihm, diesen elektrischen Fisch lebendig, in voller Stärke, und so oft er wollte, zu erhalten. Die Hauptuntersuchung, die er mit Hn. *Gay Lussac* anstellte, ging dahin, die Bedingungen zu entdecken, unter welchen die Torpille ihren Schlag geben, unter welchen sie ihn nicht geben kann, um in der Folge den Grund dieser wunderbaren Phänomene zu entdecken. Die Zahl der vorzüglichsten Versuche, die oft wiederholt wurden, sind zwölf. Drey Versuche beweisen, dass das dem Zitterrochen einwohnende Fluidum sich nicht durch Tension, sondern durch entgegengesetzte Pole, durch Ketten-Verbindung äusern. Die Erschütterung pflanzt sich ebenfalls fort, wenn die Kette durch Wasser dergestalt unterbrochen wird, dass zwey Personen mit der rechten Hand die obere und untere Fläche der Organe berühren, und zwey Metallspitzen in der linken Hand in einem Wassertropfen halten, ohne dass diese Spitzen in unmittelbaren Contakt treten. Stellt man aber eine Lichtflamme an die Stelle des Wassertropfens, so erfolgt keine Entladung des Fisches, sey es ein Zitterrochen oder *Gymnotus*. Dieselbe tritt aber ein, wenn die Metallspitzen sich in der Lichtflamme unmittelbar berühren. Wir sind also, wenn wir auch die Gesetze, nach denen die Entladungen der elektrischen Fische sich äusern, kennen, dennoch der Erklärung dieser *vitalen* Erscheinungen noch weniger nahe, als viele glauben.

Hr. Prof. *Bernhardi* ist nach einer fast fünfmonatlichen Abwesenheit von den Kärnthischen Alpen wieder nach *Erfurt* zurückgekehrt. So ungünstig ihm das Wetter, und so sehr ihm auch die Rüstungen zu dem itzt ausgebrochenen Kriege oft hinderlich waren, so zufrieden ist er doch mit der Ausbeute seiner Reise. Er hat eine Menge neuer Entdeckungen gemacht, die er nach und nach mittheilen wird. In einer, der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt am 2ten Dec. vorgelesenen, Abhandlung sagt er: „Man glaube ja nicht, dass unser Vaterland schon hinlänglich untersucht sey; in dem reichhaltigsten Theile desselben, im südlichen, stecken noch manche unbekannte Schätze verborgen, und unstreitig ist es ein Fehler der Deutschen, dass sie nur in fremde Länder, je entlegner, desto besser, eilen zu müssen glauben, und ihr Vaterland darüber vergessen.“ Den ersten Beweis davon giebt er durch Mittheilung von zwey noch nicht hinlänglich bekannten Ehrenpreisarten, welche sich der *veronica spicata* nähern. Die eine nennt er *veronica cristata*, die andere *veronica sternbergiana*. Jene, die er in Ungarn an der deutschen Gränze bey Brück an der Leitha, und auf den Bergen bey Dornbach unweit Wien bemerkte, unterscheidet sich zwar wenig von der *veronica spicata* in der Gestalt des Stängels und der Blätter, aber desto mehr in dem Blüthenstande und der Gestalt der Blume. Sie trägt nämlich ihre Blüthen in einer

wahren Aehre. Die Lappen ihrer Blumen, die eine kurze Röhre besitzen, sind nicht so breit; sie sind bis über die Mitte zusammengerollt, und bilden eine unächte Röhre, so dass die Blume ein trichterförmiges Ansehen bekommt, und sich in ihrer Gestalt der *veronica sibirica* und *virginica* nähert. Ausser dieser weicht sie aber auch noch in mehrern andern Stücken von der *veronica spicata* ab, die genau beschrieben werden. Ins System nimmt er sie mit folgender Charakteristik auf: *Ver. spica terminali, corollae subrotatae laciniis postice convolutis, falcis oppositis.* Die zweyte Art bemerkte schon der Graf von Sternberg in Italien in den *Sette communi*, und gab ihr den Namen *Ver. glabra.* Da aber bereits *Ehrhardt* einer andern Art diesen Namen beygelegt hatte: so glaubte Hr. Bernhardi sie nach dem Namen ihres Entdeckers benennen zu müssen. Sie kommt vorzüglich in Krain bey Jauernburg auf den Hügeln, welche den Fuss der Belschiza umgeben, vor. Ihr Stengel und ihre Blätter sind fast gänzlich unbehaart, ersterer sehr schlank, und ihre länger gestielten Blüthen stehen etwas weniger gedrängt; sie kann mit folgender Differenz aufgestellt werden: *V. racemo terminali, corollae rotatae laciniis patentibus, foliis oppositis caulequo glabris.* Noch hat Hr. Prof. *Bernhardi* die zweifelhaften Ehrenpreisarten *V. urticaefolia, latifolia, Teucrium, prostrata* und *pilosa* näher aufzuklären und sie bestimmt zu unterscheiden Gelegenheit gehabt. Die Abhandlung kommt zu den Akten der Akademie, wovon nächstens ein neuer Band erscheinen wird.

II. Todesfälle.

Am 31. August starb zu Erfurt *Karl Friedr. Dieterich*, Dr. der Rechte und derselben ordenti. Professor, Beysitzer der Juristenfacultät, (Titular)-Regierungsrath seit 1779.; ein Mann von mannichfaltigen Kenntnissen, scharfer Beurtheilung und hoher Unbefangenheit. Er war der erste, der 1770. nicht nur das linnéische System auf deutschem Boden (d. h. in deutscher Uebersetzung) einzuführen suchte, sondern auch durch seine „Anfangsgründe zu der Pflanzenkenntniss (1771.)" mehrere Gründlichkeit in das Studium der Botanik brachte. Auch ist sein nachher erschienenes *Pflanzenreich* in officineller Hinsicht recht brauchbar. Ein schöner Zug in seinem Charakter war seine tiefe Verehrung für Linné, den er den zweyten Schöpfer und Vater in der Natur zu nennen pflegte, und immer kräftig gegen alle Vorwürfe vertheidigte, so z. B. in seinem Werke: Schöpfer und Schöpfung. Wahrscheinlich würde er übrigens für die Naturkunde noch mehr geleistet haben, wenn ihn nicht seine juristischen Arbeiten davon abgehalten hätten, in welchen er sich als ein treuer Schüler *Nettelbladts* zeigte. In seinem Hörsale hat er einige recht wackere Männer gebildet. Auch hat ihm Erfurt eine Topographie seines Gebiets zu danken. Anfälle von Hypochondrie verbitterten die letzten Jahre seines Lebens, und führten den Tod herbey. Er hinterlässt eine kostbare Bibliothek, die öffentlich verkauft werden wird. Er war den 23. Aug. 1734. zu Erfurt geboren.

An dem nämlichen Tage starb ebendaselbst M. *Johann Martin Weissenborn*, Lehrer und Rector an der Barfüsser Knabenschule, alt 57 Jahr; — ein Mann, der wegen seiner schätzbaren philologischen Kenntnisse und wegen der Humanität seines Charakters allgemeine Hochachtung verdiente, so sehr auch seine Eigenheiten und die Zurückgezogenheit seines Lebens dazu beytrugen, ihn zu verkennen.

Am 13. October starb zu Berlin der Kantor der Dreyfaltigkeitskirche und Musikdirector *Joh. Christoph Kühnau*, im 71sten Jahre. Er war in der Grafschaft Mansfeld geboren, kam zuerst in Aschersleben zu einem Stadtmusikus in die Lehre, gieng nachher nach Magdeburg, trat aber, aus Missfallen an der rohen Lebensart einiger seiner Mitgenossen, 1753 in das Landschullehrerseminar zu Klosterbergen. Der Director der Realschule in Berlin, def sel. *Hecker*, der ihn dort kennen lernte, berief ihn zum Lehrer an der Realschule 1763. Hier lernte er Kirnberger kennen, dessen Unterricht er aufs sorgfältigste benutzte, und bey dem er besonders die Lehre vom reinen Satze einstudierte. Von seinen musikalischen Werken sind das Oratorium, das Weltgericht und die Jubelmusik zur 50jährigen Stiftungsfeyer der Realschule 1747 bekannt. Sein Choralbuch zeichnet sich durch gute kräftige Bässe, edle Simplicität, richtige Mittelstimmen und Beachtung der Kunst des reinen Satzes sehr vortheilhaft aus. 1788 verliess er die Schule, und trat als Cantor an die Dreyfaltigkeitskirche; doch behielt er die Direction seines von ihm gestifteten Singechors bis an seinen Tod bey.

Am 16. Nov. starb zu Potsdam *Joh. Karl Pischon*, Hof- und Garnisonprediger, wie auch Inspector der reformirten Kirchen und Schulen der Potsdamschen Diöces, 41 Jahre alt; verehrt wegen musterhafter Pflichttreue und edler menschenfreundlicher Gesinnungen, die er besonders auch durch seine Thätigkeit für Arme und Unglückliche, vorzüglich Witwen und Waisen bewies, und wegen seiner einfach schönen und kräftig rührenden Beredtsamkeit, von der auch seine Religionsvorträge zeugen, denen der Monarch seinen Beyfall schenkte. Die Allg. Lit. Zeit. verliert an ihm einen schätzbaren Mitarbeiter im Fache der Pastoralwissenschaften und Erbauungsschriften.

Am 6. Decbr. starb zu Halle *Heinrich Ernst Güte*, ausserordentlicher Professor der Theologie und Archidiaconus an der Ulrichskirche daselbst, ein vieljähriger fleissiger Lehrer bey der Universität, im 52sten Jahre seines Alters.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Domherr und Dr. *Meyer* in Hamburg ist am 29. Nov. d. J. von den Mitgliedern des dortigen Dom-Capitels an die Stelle des verstorb. Dechanten Dr. *Palm* zum Präses des Capitels erwählt worden.

Der als Dichter bekannte Hr. Dr. *Schreiber* zu Eisenach geht als geistl. Inspector und Superintendent nach

nach Lengefeld, einem Gränzorte der freyen Reichsritterſchaft in Franken unweit Eiſenach.

An die Stelle des verſtorb. *Panzer* zu Nürnberg, iſt Hr. *J. Alb. Colmar*, der Rechte Doctor, Reichsſtadt-Nürnberg. Conſulent, wie auch Beyſitzer des Ehrlöblichen Stadt- und Ehegerichts daſelbſt, in der gewöhnlichen monatlichen Verſammlung der Glieder des Peneſiſchen Blumen-Ordens zum Vorſteher dieſes Ordens erwählt worden.

Hr. *Joh. Fried. Frauenholz*, Kunſthändler in Nürnberg, und Hr. Dr. *Wolf*, Lehrer der daſigen Knaben-Induſtrie-Schule, ſind unlängſt von Sr. Durchl. dem Fürſten von Iſenburg, aus Höchſteigenem Antriebe zu Höchſtdeſſen Räthen ernannt worden. — Die nächſte Veranlaſſung dazu war die im Frauenholziſchen Verlage erſcheinende *Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands etc.* Einer von den Verfaſſern derſelben iſt gedachter Hr. Dr. *Wolf*.

Die Königl. Kurfürſtl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen hat Hn. Prof. *Gilbert* zu Halle, und Hn. Legations-Rath *v. Wehrs* zu Hannover als Mitglieder aufgenommen.

Die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen hat den Hn. Senator *Chaptal* und Hn. *Cuvier*, beide Mitglieder des franz. Inſtituts, zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

Der Königl. däniſche Geſandte, Hr. Baron *von Schubart* zu Florenz, der ſich durch mehrere, in einem toskaniſchen Journale abgedruckte, Abhandlungen in italiäniſcher Sprache bekannt gemacht hat, iſt von der Florentiner *Academia degli Apatiſti, del Cimento et dilla Crusca* zum Mitgliede aufgenommen worden.

Bey der Durchreiſe des Kaiſers von Rußland durch Wittenberg, wurde der Monarch im Namen der Univerſität von den Hn. Profeſſoren *Schröckh* und *Henrici* empfangen. Erſterer empfing ihn mit einer lateiniſchen Anrede, die der Kaiſer in derſelben Sprache beantwortete. Auch beſchenkte der Kaiſer dieſen Gelehrten, deſſen Schriften er viel zu danken verſicherte, mit einem eben von ſeinem Finger gezogenen Ringe, und ließ ihn an ſeiner Tafel ſpeiſen. Auch wurde in Leipzig Hr. Aſſeſſor und Profeſſor *Erhard*, (Mitglied der ruſſiſchen Geſetz-Deputation) zur Kaiſerlichen Tafel gezogen, und als Verf. eines dem Kaiſer überreichten Gedichts mit einem koſtbaren Brillantenring beehrt.

Berichtigungen.

Die in N. 181. des Int. Bl. mitgetheilte Nachricht von dem Abgange des Hn. Hofrath und Prof. *Feuerbach* zu Landshut nach München zu andern Geſchäften iſt als zu voreilig anzuſehen.

Zu der Nachricht von Hn. *Raupach* in Nr. 171 iſt zu bemerken, daſs die philoſophiſche Facultät zu *Halle* ihm die philoſophiſche Doctorwürde ertheilte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind von folgenden Journalen erſchienen und alle Buchhandlungen und Poſtämter damit verſehen worden:

Das 11te *Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden* 1805.
Das 11te *Stück v. d. Allgemeinen Geographiſchen Ephemeriden* 1805.
Das 11te *Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* 1805.
Das 9te *Stück von dem Allgemeinen teutſchen Garten-Magazin* 1805.
Das 10te *Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur* 1805.
Das 11te *Stück von dem Magazin der Handels- und Gewerbskunde* 1805.
Das 7te *Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik* 1805.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in dem Monats-Bericht No. X, der bey allen Buchhandlungen, Poſt-Aemtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, ſo wie in den Fränkiſchen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar, im Novbr. 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 4te und 5te Heft von der Zeitſchrift: *London und Paris* für 1805. iſt ſo eben erſchienen, und die ausführlichen Inhalte in dem Monats-Bericht No. X. von dem F. S. priv. Landes-Ind.-Compt. zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Nov. 1805.

Neue Societäts-, Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz iſt fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben: *Handbuch der Geſetze für Kauf- und Handelsleute, und für andere Geſchäftsmänner in dieſem Fache.* gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Da

Da kein Stand mehr als der Handelsſtand gerichtlichen Erörterungen und Streitigkeiten ausgeſetzt iſt: ſo muſs dieſes Buch nicht nur ſächſiſchen, ſondern auch allen den Kaufleuten, die die Leipziger Meſſe beſuchen, ſehr willkommen ſeyn: denn hiedurch können ſie ſich auch ohne Sachwalter über ihre Gerechtſame Raths erholen, und ſich vor manchen Mifsgriffen ſicher ſtellen.

Ferner iſt daſelbſt zu haben: *Regeln für eine junge Ehefrau.* 1 Gr. — Ein niedliches, ſcherzhaftes, doch anſtändiges Weihnachtsgeſchenk für junge Ehefrauen.

C. L. Droyſen

über die beſte Art, die Jugend in der chriſtl. Religion zu unterrichten, 1r Theil, 3te verb. und gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. 12 Gr.

Anhang hiezu 3te Aufl. 8 Gr.

Deſſelben Buchs 2r Theil. 2te verb. Aufl. 8. 16 Gr. (auch unter dem Titel: „*Elementarbuch der chriſtl. Lehre.*“)

Deſſelben Buchs 3r Theil. 8. 12 Gr.

Sämmtl. 3 Theile mit Anhang. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 2 Rthlr.

Fontanges

oder das Schickſal der Mutter und der Tochter. Eine Geſchichte aus den Zeiten Ludwigs XIV. Von dem Verfaſſer des Walther von Montbarry u. a. m. Mit 1 Kpfr. 8. Leipzig, Gräff. 1 Rthlr. 12 gr.

Vorzügliches Weihnachtsgeſchenk.

Naturhiſtoriſches Kupferwerk, mit erklärendem Texte nach Büffon, bearbeitet von Seidel, mit 179 Kupfertafeln in gr. 4. Gera und Leipzig, Heinſius. Preis 5 Rthlr. 12 gr., in halb engl. Einband.

Die Kupfer zu dieſem Buche ſind ſämmtlich Büffonſche Original-Platten, und der erklärende Text iſt unterhaltend, leicht faſslich, und beſonders in praktiſchen Hinſichten bearbeitet; dieſes, verbunden mit dem ungewöhnlich wohlfeilen Preiſe, für ein Werk mit ſo viel Kupferplatten, erheben dieſes Buch zu einem der wünſchenswertheſten Geſchenke.

G. C. Claudius

Rathgeber bey den vorzüglichſten Geſchäfts- und Handelsangelegenheiten für Manufakturiſten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer, und alle, welche Handelsgeſchäfte betreiben, u. ſ. w. 2 Bde. 56½ Bogen auf Druckp. 2 Rthl. auf Schreibp. 2 Rthl. 12 gr., ſauber in Maroquin-Pap. Bd. gebunden, jeder Bd. 6 Gr. mehr, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff.

III. Berichtigungen.

An Herrn Profeſſor Hermann in Leipzig.

In Ihrem Nro. 149. dieſes Intelligenz-Blatts abgedruckten Schreiben hatten Sie am Ende geſagt, „Hr. *Voſs* ſey ſtolz, weil die mythologiſchen Briefe noch keinen Richter gefunden, *noch ſtolzer, weil ihm vergönnt ward, die von ihm ſo genannte* Ιλιας καινων, *uneingedenk der eignen, mit fremdem Geſchütz zu bekriegen.*“ Dieſe letzte Behauptung fodert mich Hr. Hofr. *Voſs*, im Int. Bl. der Jenaiſchen A. L. Z. Nro. 131., auf, zu ſeiner und des Inſtituts der A. L. Z. Ehre als eine Unwahrheit zu berichtigen, indem er Ihre Worte alſo anführt: *es ſey ihm* (nämlich in der A. L. Z.) *vergönnt worden, die Heyniſche Ilias mit fremdem Geſchütz zu bekriegen.* Hätten Sie ſelbſt ſich in dieſer Angabe ſo beſtimmt ausgedrückt, als Hr. Hofr. *Voſs* Sie ſprechen läſst: ſo hätten die Herausgeber der A. L. Z. ſogleich dieſer in jedem möglichen Sinne unwahren Behauptung widerſprochen. So wie Sie ſich aber ausdrückten, hielten dieſe ſich nicht befugt, mit ihrer Interpretation vorzugreifen, und muſsten die Aufforderung des Hn. Hofr. *Voſs* erwarten. Gewiſs werden Sie ſich keinen Augenblick bedenken, Ihr auf ein ganz falſches Gerücht gegründetes Vorgeben, zu widerrufen, dem Sie keinen Glauben würden beygemeſſen haben, wenn Sie ſich deſſen erinnert hätten, was über ähnliche Gerüchte ſchon in Nro. 121. des Intelligenz-blatts der A. L. Z. vom Jahre 1803. geſagt worden war.

Halle, den 1. Dec. 1805. *Schütz.*

Antwort des Herrn Prof. Hermann.

Als ich in dem in Ihrem Intelligenz-Blatte N. 149. abgedruckten Briefe ſchrieb, Hn. Hofrath Voſs ſey vergönnt geweſen, die von ihm ſo genannte Ιλιας καινη mit fremden Geſchütz zu bekriegen, folgte ich einer mir als ausgemacht zugekommenen Nachricht. Da ich jetzt, auf Veranlaſſung der Aufforderung des Hn. Voſs im Int. Bl. der Jen. L. Z. Nro. 131., glaubwürdig vom Gegentheil unterrichtet worden, nehme ich keinen Anſtand, Herrn Voſs von jener Beſchuldigung frey zu ſprechen. Bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht unterlaſſen, Herrn Voſs noch wegen eines andern mir aus Privatgerüchten und aus dem Freymüthigen bekannt gewordenen Vorwurfs, als ob er zu der Recenſion des Orpheus durch Andere aufgehetzt worden ſey, zu rechtfertigen, indem mir von Herrn Hofrath *Eichſtädt* eine das Gegentheil beweiſende Stelle aus einem Briefe des Herrn Voſs mitgetheilt worden, welche ſich mit den merkwürdigen Worten *ſchlieſst*: „*reinen Eifer für Wahrheit verſtehen die Leute nicht.*“

Leipzig, den 4. Dec. 1805.

Hermann.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 196.

Sonnabends den 14ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 16. Sept. hielt die (in Nr. 168. erwähnte) *celtische Akademie zu Paris* eine neue Versammlung. Ein Mitglied zeigte an, dass der bekannte (in der Schlacht bey Neuburg am 27. Jun. 1800 gebliebene) *Latour d'Auvergne*, vor seiner Abreise zur Armee ihm die erste Ausgabe seiner *Origines gaulaises* mit Verbesserungen und Vermehrungen zur Herausgabe hinterlassen habe. — Ein anderes Mitglied lieferte die Beschreibung zweyer unbearbeiteter colossaler pyramidenförmiger Druidensteine, die man zwischen Chavanne und Simandre an der Gränze der ehemaligen Provinzen Bresse und Franche Comté findet. — Hr. *Benard*, General-Inspector des Brücken- und Strafsenbaues, lieferte eine mit einer Zeichnung versehene Beschreibung des gröfsten bisher bekannten Druidentempels bey Essé, 6 Lieues von Rennes. — *Du Petit Thouars* erstattete Bericht über *E. Lacoste's* der Gesellschaft zugesendete *Lettres minéralogiques et géologiques*. — Hr. *de Cambry* theilte eine zu Mayland gedruckte Abhandlung von *Rossi* über Inschriften auf zwey antiken zu Venedig gefundenen Löwen mit, die der Vf. für etruscische Inschriften hielt, die aber Hr. *Lenoir*, Conservator des Museums der französischen Monumente, und Hr. *Johanneau*, Secretär der celtischen Akademie, für runische Schrift erklärten. — Zuletzt las Hr. *Johanneau* den Plan eines Werks, an dem er arbeitet, eines *Onomasticon étymologique et philosophique*, das die Absicht hat, nach der Kenntnifs der eigenen Namen in jeder Sprache und der Anzahl der Individuen, die sie führen, das Verhältnifs der Verschmelzung der verschiedenen, jetzt in eine Nation vereinigten Völker, zu bestimmen.

In der Sitzung vom 1. Octbr. wurde ein Bericht über *Pallas* Polyglotton Lexicon von *Volney* verlesen.

Am 16ten August (dem Napoleonstage) hielt die *Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels, der Wissenschaften und Künste des Marnedepartements zu Chalons* eine öffentliche Sitzung. Der Präfect des Departements eröffnete sie mit einer Rede über den glücklichen Einfluss gelehrter Gesellschaften auf ihre Gegenden, und über den Einfluss der versammelten Gesellschaft insonderheit auf die Handels-Industrie von Chalons. Hr. *Auger*, Arzt und Präsident für dieses Jahr, las eine Abhandlung über die Verhältnisse der Medicin und Moral, der er einige allgemeine Bemerkungen über gelehrte Gesellschaften vorausschickte. Hr. *Moignon*, Secretär, erstattete Bericht über die letzten Arbeiten der Gesellschaft seit der letzten Sitzung, über ihre ökonomischen Versuche und die Fortschritte der Kuhpockenimpfung, über die atmosphärische und medicinische Constitution des 13ten Jahres, nach einem Aufsatze von *Auger*. *Chamorin de Chappy* las Bemerkungen über die Austrocknung der Moräste, die Wiederherstellung der Pferdezucht, die Anlegung einer Probewirthschaft u. s. w., über Aufmunterungspreise für Künstler und Landwirthe, erinnerte dann an die schon früher von der Gesellschaft aufgegebene Preisfrage über die Bestimmung der Grundsteuer für eine gewisse Zeit, und machte mit verschiedenen neuen Aufmunterungspreisen für Landwirthe u. s. w. bekannt.

Am 28. April hielt die *Academie zu Marseille* eine öffentliche Sitzung. Der Vicepräsident *Delyle St. Martin* eröffnete dieselbe mit einer Rede, in welcher er, nachdem er über den Einfluss der Moral und Religion auf Wissenschaften und Künste gesprochen hatte, die der Akademie überreichten Werke und die in der gegenwärtigen Sitzung vorzulesenden Aufsätze anzeigte. Hierauf sprach der Staatsrath und Präfect des Departements, *Thibeaudeau*, über die Errichtung eines Kunst-Museums, wozu er von der Regierung mehrere Gemälde grofser Meister erhalten hat, zu denen noch die beiden berühmten Gemälde von Serre, die Börse und der Corso zur Zeit der Pest kommen, und von der baldigen Eröffnung der Bibliothek und einer Naturaliensammlung, wobey er die Mitglieder der Akademie aufforderte, sich von den Mineralien der Provence Exemplare zu verschaffen, und den Einwohnern von Marseille die Mittel anzeigte, die öffentliche Bibliothek durch Geschenke zu bereichern, auch zugleich anzeigte, dass er bey der Regierung um die Erlaubniss nachgesucht habe, auf die Vermehrung der Bibliothek jährlich 3000 Franken zu verwenden. Auch verbreitete er sich über den der Kaiserin, (als Freundin der Botanik) gewidmeten botanischen Garten, die Zeichenschule, die schon ausgezeichnete Zöglinge hat, und

ie Baukunstschule. Nach ihm las *Pascalis*, General-Adjutant und Officier der Ehrenlegion, ein Bruchstück aus seiner Uebersetzung von Lucans Pharsalia, wie auch ein Originalgedicht: Actäons Verwandlung; *Jauffret*, General-Secretär der Gesellschaft der Menschenbeobachter zu Paris, las drey Gedichte; ein Gedicht von *Lantier*, dem Verf. von *Voyage d'Antenor*, las *Girard*; ein eigenes las *d'Arbaud de Joncques* (Übersetzer Ossians); *Cas. Rostan* erstattete Bericht über die auf die Preisfrage der Gesellschaft eingegangenen Lobschrift auf Puget; *Brack* legte den Plan zu einem in Marseille zu errichtenden Denkmale vor, das die Winde anzeigen soll; nach dem Muster des Windthurms zu Athen; *Achard* zeigte in einem Memoire, dass Taurocentum nicht auf der Stelle lag, die man gewöhnlich dafür angiebt, u. s. w.

Die *ökonomische Gesellschaft zu Turin* setzt einen Preis von 300 Franken auf die beste Abhandlung über den Nutzen irgend einer neuen *Oelpflanze* in Vergleichung mit den bisherigen, durch Versuche bewiesen u. s. w. Sie schlägt selbst die *Arachis Hypogaea* und das *Miagrum sativum* vor. — Einen andern Preis von 500 Franken setzt sie auf die Frage: „Welches sind die besten Pflanzen für *künstliche Wiesen auf Anhöhen?*" Sie steht bis zum Januar 1806 offen.

II. Künste.

Der Stadtrath zu Zürich hat das *beschädigte* Gessnersche Denkmal wieder ausbessern lassen (*zerstört* ist es nicht, wie es in einigen öffentlichen Blättern hiess: denn es ward nur an der einen Figur, welche eine kleine flache Schale in der Hand hält, diese Hand nebst der Schale abgeschlagen). Allein die Restauration ist so schlecht gerathen, dass man bedauert, diesen Fleck an dem sonst so schönen Bilde zu sehen. Viele Kunstfreunde versichern, dass sie so gar das Bild mit der Beschädigung eher würden haben stehen, als sich in Ansehung der Verbesserung so übel berathen lassen. Ein mit Gypsbildern herumreisender Italiäner war der Restaurator, der freylich sehr wohlfeil arbeiten soll.

Bekanntlich war zu *Basel* auf dem Kirchhofe der itzigen französischen Kirche, dem ehemaligen Dominicaner- oder Prediger-Kloster, in einer bedeckten, von der einen Seite offnen, Gallerie der von Holbein — oder nach ihm von einem seiner Schüler — gemalte *Todtentanz* zu sehen. Dieser Ueberrest alter Malerkunst ward zwar einige Male wieder aufgefrischt, hätte aber von neuem einer Ausbesserung bedurft; indessen ging doch jeder Fremde, der nach Basel kam, hin, den Todtentanz zu besehen, so viel davon noch zu sehen war. Allein am 6. August Abends *gingen* mehrere unberufene Leute in ganzen Scharen, wobey Weiber mit Laternen leuchteten, hin, stürmten auf die Gallerie, rissen dieselbe ein, und in wenig Minuten gelang es ihnen, *den Todtentanz ganz zu zerstören*.

III. Vermischte Nachrichten.

Im Jahr 1804. erschienen in Russland 15 Journale und in St. Petersburg und Moskau 115 neue Bücher, mehrentheils aus andern Sprachen übersetzt. Die besten Uebersetzungen waren: *Sterne's* Tristram Shandy; Gedanken von *Rousseau*, und Ebendesselben neue Heloise von *Paliziin*; *Hufelands* Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, von *Oserov*; *Barthelemy's* Reise Anacharsis von *Strachow*. Unter den Originalwerken zeichneten sich aus: *Derschawin's* anakreontische Lieder; *Cheraskov's* Bachariana, Sammlung alter russischer Dichtungen von *G. K.*; über den älteren *und neueren* russischen Stil; *Janovsky's* neuer Worterklärer; *Bobrov's* Anbruch der Mitternacht u. s. w. (A. d. russ. Merk. 6s Stück. Vgl. Int. Bl. 1805. Nr. 14.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie im ganzen Umfange, nebst ihren Hülfswissenschaften. Herausgegeben von I. H. Sternberg, Hofrath und Professor in Marburg etc. Zweyten Jahrganges Erste Hälfte, erstes bis sechstes Heft. Marburg in der Expedition, Leipzig bey Barth, Frankfurt a. M. bey Hermann. 1805.

Schon der erste Jahrgang dieser Zeitschrift wurde mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen, und der Herausgeber hat es sich angelegen seyn lassen, dem gegenwärtigen zweyten Jahrgange vielmehr noch geltere Ansprüche auf Vollkommenheit zu geben. Der fortgesetzte Beyfall, dessen diese Zeitschrift geniesst, macht es überflüssig, noch etwas weiter, als den Inhalt der vorliegenden sechs Hefte mitzutheilen.

A) *Inhalt der Zeitung:* — *Dömlings* u. *Horsch's* Archiv für die Theorie der Heilkunde. I. Bd. — Gynäkatoptron, oder Blicke in die weibliche Garderobe. — *Troxlers* Versuche in der organischen Physik. — *Voigtels* Handbuch der pathologischen Anatomie. I. II. Bd. — *Embdens* Hypochondralgologie. — *Berger* über das zu frühzeitige Begraben. — *Thomanns* Annalen für d. J. 1801. — *Schneider* vom Kinnbackenkrampfe. — *Horn* de abusu opii. — *Burdachs* Diätetik, I. Th. — *Gonzalez* und *Arejula* vom gelben Fieber. — *Augustin* vom gelben Fieber. — *Heberdens* Commentarien, übersetzt

letzt von Niemann. — *Horns* Archiv, VI. Bd. — *Bigel* sur la fievre puerperale. — *Sandifort* tabulae anatomicae, Fasc. III. et IV. — *Augustins* Aeskulap, I. Heft. — *Wolfram* vom Weichselzopfe. — *C. G. K.* über die China. — *Laubender* über Engbrüstigkeit. — *Horns* Grundriss der Arzneymittellehre. — *Wolfs* iatrotechnische Pharmakologie. — *Consbrucks* Arzneymittellehre. — *Remers* Heilmittellehre. — *Hahnemann* de viribus medicamentorum positivis. — *Vogels* Recept-Lexikon. — *Langermann* vom gelben Fieber. — *Palloni* vom gelben Fieber. — *Aronsons* Kunst das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern. — *Grindels* russisches Jahrbuch der Pharmacie. III. Bd. — *Ebermaiers* pharmaceutische Receptirkunst. — *Horsch* vom gelben Fieber. — *Maygriers* Entbindungskunst. — *Désbordeaux* nouvelle orthopédie. — *Schäffer* über Kinderkrankheiten. — *Fiedlers* Erinnerungen an Schwangere. — Pharmaceutische Erfahrungen, mit einer Vorrede von *Mönch*. — *Foucquier de Maissemy* über die Vortheile eines schwächlichen Körpers. — *Zadig*, der Kaffee und seine Stellvertreter. — *von Hovens* Handbuch der praktischen Heilkunst. — *Oechy* vom Baue des Menschenkörpers. — *Beckers* medicinisches Noth- und Hülfs-Buch. — Neues medicinisches Tischbuch. — *Numann* de carbonatis officinalibus. — *Ballhorn* in quoddam phtiseos pulmonalis signum. — *Oechys* Beobachtung einer Schusswunde. — *Gebels* Bruchstücke über das gelbe Fieber. — *Marcus* Magazin für Klinik. II. Bd. 1. Heft. — Kritische Blätter für die Geschichte der Epidemieen. 1. Heft. — *Kopp* vom gelben Fieber. — *Liebek* Auszug aus den Preussischen Medicinalgesetzen. — *Becker* vom Rheumatismus. — *Thaden* Gicht und Rheumatismus. — *Juhn* vom Stickhusten. — *Paldamus* vom Stickhusten. — *Horschs* Topographie von Würzburg. — *Zinke* von der Hundswuth. — *Heckers* Kunst Kinder zu erziehen etc. — Eine kritische Uebersicht der Fortschritte der Thierheilkunde in den letzten drey Jahrfünften. — *Consbrucks* anatomisches Taschenbuch. — *Hesselbachs* Zergliederungskunde. — *Struves* Gesundheitsfreund der Jugend und des Alters. — *Bartels* Grundlinien einer neuen Theorie der Physik und Chemie. — *Brüninghausen* über Exstirpation der Balggeschwülste. — *Ebermaiers* pharmaceutische Bibliothek. I. Bd. — *Winkelmanns* dynamische Pathogenie, 1. B. — *Struves* Lebensprüfer etc. — *Rudolphis* Bemerkungen etc. auf einer Reise etc. 1. 2. Th. — *Speyer* über die Natur und den Gebrauch der Bäder.

B) *Inhalt des Intelligenzblattes:* — Nekrolog *Möncks* und *Steins*. — Auszüge aus nicht-medicinischen Zeitschriften. — Uebersicht der im Sommer 1805 auf deutschen Universitäten zu haltenden medicinisch-chirurgischen Vorlesungen, — so wie auch der im Winter 180$\frac{5}{6}$. — Briefe über Marburg. — Beobachtung von der Wirksamkeit des Stützischen Mittels bey Convulsionen der Schwangern, vom Hofr. *Wurzer*. — Rüge eines Plagiats, vom Dr. *Gutfelds*. — Versuch eines neuen Systems von Propositionen, wie noch über das gelbe Fieber zu debütiren steht. — Bemerkungen über Opiattinkturen, vom *Herausgeber*. — Noch ein Beyspiel der guten Wirkung des Stützischen Mittels, vom *Herausgeber*. — Einige Worte über Faust's Mittel, chirurgische Operationen zu erleichtern, vom Prof. *Ullmann*. — Neue Instruction für das Personal am anatomischen Theater zu Würzburg. — Ueber Opiattinkturen, vom Hofrath *Wurzer*. — Einige Bemerkungen über die heilsamen Wirkungen der medicinischen Electricität, vom Prof. *Busch*. — Praktische Bemerkungen über Fussgeschwüre, und deren Heilung, vom *Herausgeber*. — Ergebenste Bitte an den Herausgeber des seladongrünen medicinischen Journales in Berlin. — Kann ein hypersthenisches Fieber epidemisch herrschen? Nach Thatsachen bejahet vom *Herausgeber*. — Widerlegung einer unverschämten Behauptung, vom Dr. *Gebel*; — nebst Antwort darauf vom Dr. *Gutfelds*; — und einem Nachtrage dazu, vom *Herausgeber*. — Verordnung der Batavischen Republik in Betreff der *Pharmacopoea batava*. — Bücheranzeigen. Vermischte Nachrichten, von Todesfällen, Ehrenbezeugungen, u. dgl. m.

Der Preis des ganzen Jahrganges bleibt beharrlich nur *Fünf Thaler* Sächs. oder 9 Fl. rhein. Auswärtige Postexpeditionen haben sich an das Kurfürstliche Ober-Postamt in Cassel, oder an das Kurf. Postamt in Marburg zu wenden. Jede solide Buchhandlung wird ebenfalls Bestellungen annehmen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

P. von Bütztner
Licht- und Schattenlehre für Zeichner und Mahler, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commiss. 4 Groschen.

In der Friedr. Frankeschen Buchhandlung in Berlin sind folgende neue Verlagsartikel erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die *Bildsäule* Peters des Grossen. Schauspiel in 1 Akt. 4 Gr.

Giftpflanzenbuch. Oder, die schädlichsten Giftgewächse und essbaren Schwämme Deutschlands, nach der Natur abgebildet und beschrieben etc. Mit 19 illum. Kupfertfln. Zweyte viel vermehrte Aufl. 1 Rthl. 8 gr.

Der junge *Handwerker* und *Künstler* in seinen Verhältnissen. Ein Buch, welches lehrt, wie junge Leute es anfangen müssen, um in der Welt ihr Glück zu befördern etc. 8 Gr.

Hermbstädts, *S. F.*, Sammlung praktischer Erfahrungen und Beobachtungen für Brandweinbrenner, Bierbrauer, Weissbäcker, Essig- Stärke- Farben- Liqueur-Fabrikanten und Pärfümeurs. 11 Band 1 u. 2s Heft. 1 Rthl. 12 gr.

Himmerlichs, *F. W.*, Beurtheilung des protestantischen Gottesdienstes, oder über gemeinschaftl. Gottesverehrung etc. 8 Gr.

Hörstels, *L.*, Formenlehre und lateinisches grammatisches Lesebuch, für den 1sten Cursus in der latein. Sprache. 2te vermehrte Aufl. 12 Gr.

Zwölf Kupfer zu dem Campeschen Robinson, schwarz 12 Gr. illum. 1 Rthl.

Mila, W., Nouveau Cours de langue françoise, oder Lehrbuch der französ. Sprache, nach einer neuen Methode. 1 u. 2r Cursus. 14 Gr.

Die *eßbaren Schwämme* Deutschlands, nach der Natur abgebildet und beschrieben. Zur Verhütung nachtheiliger Vergiftung. 12 Gr.

Beyträge zur Erziehungskunst u. s. w.
von
Ch. Weiss und *E. Tillich.*
2r Band. 2s Heft. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 12 Groschen.

Euphemien, der Unerforschliche
Scenen aus den letzten Jahren des französischen Krieges
von
Gustav Erle.
Mit 1 Kupfer.
8. Leipzig, Gräff in Commission. 16 Gr.

F. W. Gautzsch
sächsisches Kunstbuch, oder Anweisung zu vortheilhafter Selbstbereitung künstlicher und nützlicher Bedürfnisse für Jedermann. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 12 Gr.

Dieses Buch kostete beym Verf. 1 Rthl.; ich habe es von ihm an mich gekauft und gebe es um die Hälfte.

Neue Verlagsbücher
von
P. H. Guilhaumann
in
Frankfurt am Mayn.

Benfard (J. Sch.) Leitfaden zum Unterricht in der christlichen Lehre, zunächst für meine Kinder, und für meine übrigen Religionszöglinge, 8. 8 Gr. oder 30 Kr.

Geschichte des Feldzugs der holländischen Armee in dem Jahr 1793 mit beständiger Rücksicht auf die Operationen der combinirten Oestreichischen und Englischen Armee in den Niederlanden, 1r Theil. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Müller (J. C. F.) Die Wunder der Thier- und Pflanzenwelt, oder ausführlichere und unterhaltende Beschreibung der merkwürdigsten Thiere und Pflanzen, 1r Band, 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge und für angehende Kaufleute, oder höchstnöthige Belehrung über folgende handlungswissenschaftliche Gegenstände: 1) über Wechselreiterey, 2) Waarenrechnungen, 3) Berichtsschreiben, 4) über Concurse, 5) über kaufmännische Reisen, 6) deutsche Buchhalterey, 7) Erklärung und Berechnung der Curszettel der vorzüglichsten Europäischen Handelsplätze, 8) Ueber Haverien und Berechnung derselben, 9) über Wechselcommissionen sammt Berechnungen, 10) über Banken, ausgearbeitet von *J. G. Clemenius*, gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Euler (J. M.) Vorübungen zu Comptoirgeschäften, 2r Theil, herausgegeben von *J. C. Clemenius*, gr. 8. 1 Rthl. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Wagner (F. L.) Neues Handbuch der Jugend in Bürgerschulen, 1ste Hälfte, 4te verbess. Auflage, gr. 8. 9 Gr. oder 36 Kr.

Wild (Eduard) Anecdotenbüchlein für meine Kinder, oder Witz, Laune und Schnurren, ein Beytrag zu allen Verstandes- und Denkübungen, 8. schön geb. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

III. Vermischte Anzeigen.

Auf die vielen Anfragen in Betreff der Zeitschrift
Eudora.
Ein Tagblatt für Geschmack, Kultur und Kunst.
bin ich genöthigt hiemit anzuzeigen: dass der ganze Jahrgang 1804 erschienen ist, und sich deswegen die Herren Abnehmer, denen solcher noch nicht ganz zugekommen ist, nur an die Buchhandlung oder das Postamt zu wenden haben, von wo Sie die ersten Hefte erhielten, dass aber auf 1805 keine Fortsetzung erscheint und nur noch wenige Ex. compl. um 5 Rthl. 12 gr. zu haben sind. Fürth im December 1805.
Fried. Korn.

Gr. Mansfeld 3. Dec. 1805.

Im October und November sind 220 Rthl. Gold und 541 Rthl. Cour. zu Luthers Denkmal eingegangen, nämlich 15 Rthl. aus Osterbruch im Hadeler Lande, 192 Fl. aus d. Grafsch. Pappenheim durch Hn. C. R. *Redenbacher*, 11 Rthl. aus Pirna durch Hn. Sup. *Krehl*, 5 Rthl. von der Kleinen Zunft in Goldberg, 87 Rthl. aus Breslau durch Hn. O. C. R. *Gerhard*, 10 Rthl. von *J. G. H.* in Leipzig, 1 Laubthl. von *K.* in W., 10 Rthl. von der Loge Friedrich Wilhelm in Cüstrin, 108 Rthl. durch d. K. Ober-Consistor. in Berlin, 5 Rthl. von der Loge zur goldnen Krone in Stendal, 5 Rthl. vom R. *Hanf* in Berlin, 71 Rthl. 20 gr. durch d. K. Ober-Consistor. zu Brieg, 191 Rthl. aus dem Mecklenburgischen durch Hn. Hofpr. *Ackermann*, 5 Rthl. 8 gr. von *Fr. M. v. Frosch* in Vollenrode, 1 Laubthl. von M. *Steinbrenner* in Grofsbodungen, 4 Rthl. von 3 Predigern im Holsteinischen, 3 Rthl. 12 gr. durch Hn. *J. Rehleder* in Sonneburg, 20 Rthl. aus Jessen durch Hn. *S. Ziegler*, 175 Fl. aus Carlsruhe durch Hn. Sup. *Volz*. Die Totalsumme der Beyträge ist jetzt 16700 Rthl. pr. Cour.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 197.

Mittwochs den 18ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

X. *Gewerbskunde.*

Wie viel die Gewerbskunde in neuern Zeiten durch die Benutzung der Chemie, besonders seit *Chaptal's* Verwaltung des Ministeriums der innern Angelegenheiten, gewonnen hat, ist in der vorigen Übersicht kurz dargestellt worden; auch zeigt sich der fortdauernde Einfluss dieses Ministeriums noch jetzt, da ein anderer Staatsmann an Ch. Stelle getreten ist, und wird sich auch noch ferner zeigen, da sich in den darin angestellten Unterbeamten der schon seit François de Neufchateau herrschende Sinn für die Beförderung der Industrie als einer Hauptquelle des Staats-Wohlstandes fortdauernd zu erhalten scheint, und die jetzt in ganz Frankreich verbreiteten Gesellschaften des Ackerbaues und der Künste, die Industrie möglichst zu befördern fortfahren, wie man, wenn auch nicht überall durch Bekanntmachung ihrer Schriften (wie wir deren oben unter den vermischten Sammlungen anführten), doch durch Preisaufgaben und Notizen von ihren Verhandlungen sieht. Mit einem guten Beyspiele gehen hierin den übrigen zwey Gesellschaften zu *Paris* voran, die neuere weiter unten näher zu erwähnende *Société d'encouragement pour l'Industrie nationale*, und die ältere blos auf Ökonomie sich beschränkende *Société* (seit kurzem *impériale*) *d'Agriculture* zu Paris, bey welcher wir hier zuerst verweilen. Ihre in neuern Jahren fortgesetzten *Mémoires d'Agriculture et d'Economie rurale et domestique* enthalten fortdauernd reichhaltige Beyträge zur Kenntniss der Ökonomie und der Gewerbe überhaupt, in den französischen Ländern so wie in andern Staaten, Vorschläge zur Verbesserung derselben, historische Notizen aus alten und neuern Zeiten, so dass nicht blos der eigentliche Oekonom, Technolog und Kaufmann, sondern auch der Statistiker und Historiker viel Lesenswerthes darin findet; wie schon mehrere Namen der Mitarbeiter, *Ameilhon*, *Cels*, *Chaptal*, *François de Neufchateau*, dessen Verdienste um die Landwirthschaft ihm den Namen eines neuen Schöpfers derselben in Frankreich erworben haben, *Huzard*, *Lasteyrie*, *Moreau de St. Mery*, *Parmentier*, *Tessier* u. a. zeigen, die sich auch in unsern Jahren durch ein umgearbeitetes systematisches Werk verdient machten, das wir bald erwähnen. Auch dauerten nicht nur neben diesen Memoiren die in der vorigen Uebersicht erwähnten *Annales de l'Agriculture française* von *Tessier*, und die auch über technologische und andere Materien sich verbreitende *Bibliothèque physico-économique* von *Sonnini* fort, sondern es erschien auch ein neues *Journal d'Economie rurale et domestique, ou Bibliothèque des Propriétaires ruraux* (P. b. Pankouke 1803. 8.), worin nicht nur die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, die bürgerlichen Gewerbe, alle dahin einschlagenden Gesetze u. s. w., sondern auch die Erziehung behandelt, und ökonomische Bücher angezeigt werden, so dass viele Abwechselung möglich war; daher denn auch das Journal, das überdiess zweckmässig für die bestimmte Classe geschrieben ist, Beyfall gefunden hat. Unter andern Oekonomen hat daran der durch seine Gartenschriften bekannte Abbé *Calvel* Theil.

Auch fehlte es nicht an systematischen Werken über die Landwirthschaft im engern Sinne; man ersetzte wenigstens den Mangel neuerer Werke dieser Art durch Bearbeitung älterer und ausländischer; das alte, ehedem an zwanzigmal aufgelegte, aber in den neueren Zeiten fast vergessene, Werk des im J. 1619. verstorbenen, durch die Einführung der Maulbeerbäume und die Seidenwürmerzucht um Frankreich so sehr verdienten *Olivier de Serres*, das eine für jene Zeiten seltene Gelehrsamkeit mit vieler praktischen Erfahrung verband, und schon zur Zeit des Directoriums auf Befehl des damaligen Ministers *Benezech* von neuem durch mehrere der bekanntesten Ökonomen zum Druck befördert werden sollte, — wurde bald nach einander zweymal von neuem bearbeitet; einmal von *A. M. Gisors: Théatre d'Agriculture et Ménage des Champs d'Ol. de S.* etc. (P. Maurent 1803. 4 V. 8. 25 Fr.), so dass blos die veralteten Ausdrücke mit jetzt üblichen vertauscht wurden, und dann von der obgedachten ökonomischen Gesellschaft zu Paris reichlich ausgestattet: *Le Th. de l'Agr. et Ménage des Champs, par O. de S. Seigneur de Pradel; dans lequel est représenté tous ce qui est requis et nécessaire, pour bien dresser et gouverner, enrichir et embellir la maison rustique. Nouv. Ed. conforme au texte, augm.*

augm. de notes et d'un vocabulaire, publiée par la Société d'Agr. du Dép. de la Seine, etc. (P. Huzard 4.). Der erſte Theil, der im J. 1804. erſchien, beginnt mit einer würdigen Lobſchrift auf den Vf., von *François de Neufchateau*, dem Hauptbeförderer dieſes Unternehmens, ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Landwirthſchaft in Frankreich — worin er unter andern bemerkt, daſs das ſonſt ſo glänzende Zeitalter Ludwigs XIV. ſich durch ſeine Gleichgültigkeit gegen den Ackerbau auszeichnete, und daſs vielleicht das von Heinrich IV. ſo ſehr geſchätzte Werk von O. de S. dadurch in Vergeſſenheit gerieth, daſs es, gleich andern Büchern von Proteſtanten, lange Zeit nicht gedruckt werden durfte. — Dieſer Lobſchrift, der noch verſchiedene Beylagen, Auszüge aus andern Lobſchriften auf den berühmten Oekonomen u. ſ. w. beygefügt ſind, folgt ein, auch beſonders abgedruckter, Aufſatz vom Senator *Grégoire*, über den Zuſtand des Ackerbaues in Europa im 16ten Jahrhunderte, worin eine kurze Ueberſicht nach den verſchiedenen Ländern mit biographiſchen Nachrichten von den ausgezeichnetſten Oekonomen gegeben wird; dann auſser verſchiedenen gleichzeitigen Gedichten, zu Ehren des alten franzöſiſchen Schriftſtellers, ein Verzeichniſs der Namen derer, die, jeder in ſeinem beſondern Fache, Anmerkungen lieferten: *Cels*, *Chaptal*, *Cotte*, *Deyeux*, *François de Neufchateau*, *Huzard*, *Laſteyrie*, *Olivier*, *Parmentier*, *Teſſier*, *Yvart*, durch die das Werk eine Encyklopädie der ökonomiſchen Wiſſenſchaften für die jetzigen Oekonomen Frankreichs wurde. Neben dieſem allgemeinen Werke für ganz Frankreich, zu deſſen Vervollkommnung ſo viele bewährte Oekonomen die Hand boten, und neben einer von dem Buchhändler *Baſtien* veranſtalteten neuen Auflage der *nouvelle Maiſon ruſtique* (1804. 3 V. 4. 40 C.), erſchienen einige für beſondere Gegenden Frankreichs. Der gegenwärtige kaiſerl. Aumonier und Biſchof von Poitiers, *de Pradt*, bekannt durch ſeine lehrreiche Schrift über den Zuſtand des Ackerbaues in Frankreich (1802), lieſs *Voyage agronomique en Auvergne, préc. d'obſervations gén. ſur la culture de quelques départemens du Centre de la France* (1803. 8.) drucken. *A. L. E. Sinety*, Mitglied der Akademie zu Marſeille und des daſigen Conſeils für Ackerbau, Gewerbe und Handel, lieferte einen *Agriculteur du Midi, ou traité d'Agriculture propre aux départemens méridionaux etc.* (Marſeille 1803. 2 V. 12. 4 Fr.) ein — bey der abweichenden Cultur jener dürren, doch nicht unfruchtbaren, Gegenden ſehr nützliches Werk, das ſich vorzüglich durch die Erinnerung an frühere beſſere Cultur, beſonders des Weinſtocks und des Oelbaums, und durch Empfehlung der bisher nur zu ſehr vernachläſſigten Urbarmachung und neuer Pflanzungen auszeichnet, hier und da auch durch Stellen aus Delille's Ueberſetzung von Virgils Landbau eine angenehme Erholung verſchafft. Ein anderes ſüdliches Departement betrifft eine Schrift des ſeit dem verſtorbenen thätigen *Serviez*, ehemaligen Präfecten des Nieder-Pyrenäen-Departements, zur Vertheidigung eines Vorſchlags von Urbarmachungen gegen das Generalconſeil des Departements: *Mémoire ſur l'Agriculture et ſpécialement ſur le défrichement projeté de la Lande dite Pont Long dans le Dép. des Baſſes Pyrénées*, das auf Befehl des Miniſters des Innern im J. 1803. zu Paris gedruckt wurde. Auch fuhr man fort, ſich mit der Landwirthſchaft des Auslandes bekannt zu machen, oder auch fremde Schriften zu localiſiren. Dieſs Letztere that *A. Vallée* mit dem von *Fabroni* auf Befehl des Groſsherzogs, nachherigen Kaiſers *Leopolds*, verfertigten Ackerbau-Katechismus: *Inſtructions élémentaires d'Agriculture, ou Guide néceſſaire aux Cultivateurs, trad. de l'Ital. de Mr. Ad. Fabroni, augm. et approprié au ſol et au climat de la France* (P. Meurant. 1803. 8.), das hier mit drey Abſchnitten, einer Geſchichte des Ackerbaues, einem Zuſatz über den Dünger und einem ökonomiſchen Kalender, wie auch mit Anmerkungen vermehrt iſt. Dagegen hatte ein nach der Bearbeitung von *Young's* Werk erſchienener Auszug aus *Marſhall's* Werken: *Agriculture pratique des différentes parties de l'Angleterre* (P. Gide et Levrault 1803. 5 V. 8. 36 Fr.) die Abſicht, die Franzoſen von neuem auf die bisher immer noch für vorzüglicher geachtete engliſche Landwirthſchaft aufmerkſam zu machen. Der *Catechisme agronomique à l'uſage des Habitans de la Campagne, ou l'art de bien cultiver la terre, trad. de l'Allem. de Mr. Mayer, avec des notes par le Cit. Marné, Exagent de la Républ. fr.* (P. Marchand 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), iſt die Ueberſetzung eines bey uns faſt vergeſſenen Buchs des um die Landwirthſchaft ſo ſehr verdienten (im J. 1798. verſtorbenen) Pfarrer *Mayer* zu Kupferzell.

Eine beſondere Schrift über den dem Feld- und Gartenbau ſo beſchwerlichen, nur erſt 1798 von *Drake* bekriegten Maulwurf, von dem durch viele nützliche, wenn gleich nicht immer probehaltigen Erfindungen bekannten *Cadet de Vaux: de la Taupe, de ſes moeurs, de ſes habitudes et des moyens de la détruire* (1803. 12. 2 Fr. 50 C.), worin er, wie ſchon der Titel zeigt, gegen das arme Thier einen Ausrottungskrieg ankündigt, führt uns zum Gartenbau über.

Schon ſeit 1754 erhielt Frankreich jährlich einen Gartenalmanach: *le bon Jardinier*, von dem bekannten Vielſchreiber *Allezy*, und nach deſſen Tode von *De Grace*, nach dem Tode des letztern aber, (1799), wenigſtens vom J. 1801 an, von *de Launay*, Bibliothekar des botaniſchen Gartens zu Paris, in Geſellſchaft des kürzlich verſtorbenen Oekonomen *Andrieux Vilmorin*, der auch jetzt noch alle hieher gehörigen Gegenſtände, Gemüſe, Fruchtbäume aller Art, Weinbau, Blumen, und Zierbäume, behandelt. Eben ſo allgemein iſt *Poinſot's* methodiſche Anleitung: *Ami des Jardiniers* (1804. 8. 7 Fr.). Den Gemüſebau finden wir nicht im Allgemeinen behandelt: deſto häufiger aber die Fruchtbaumzucht. Der ſchon in der vorigen Ueberſicht genannte *L. Lemoine*, der zu Paris einer Gartenſchule vorſteht, gab eine neue vermehrte Auflage ſeines *Cours de culture des arbres à fruit* etc. unter dem Titel: *Cours complet ſur la taille du Pecher et autres arbres à fruit, ſur toutes les parties de leur culture et de celle de la vigne* (P. Marchant 1804. 12. 1 Fr. 25 C.), in welchem die ganze Baumzucht mit einer deutlichen

Kürze

Kürze gelehrt wird. Unter den übrigen Oekonomen war besonders der schon oben genannte Abbé *Calvel* ein sehr fleissiger Schriftsteller für den Gartenbau. Seiner bald nach einander zweymal aufgelegten Schrift: *des Arbres fruitiers pyramidaux vulgairement appellés Quénouilles* etc. (P. Didot 1803. 12. 1 Fr. 50 C. 2e Ed. 1804. 12. 1 Fr. 80 C.), die bey uns bereits durch *Sickler's* Uebersetzung bekannt ist (s. A. L. Z. 1805. N. 203.), folgte sehr bald ein *Traité complet sur les Pepinières tant pour les Arbres fruitiers que pour les Arbrisseaux et les Arbustes d'ornement* (P. b. Vf. 1803. 8. 3 Fr.) und ein *Manuel pratique des Plantations rédigé d'après les principes les plus clairs sur la nature des Terrains, le choix des Arbres* etc. (P. b. Vf. 1804. 12. 1 Fr. 80 C.), zwey sehr deutlich geschriebene Anweisungen aus einer zwanzigjährigen Erfahrung geschöpft, deren letztere besonders wegen ihres allgemeinern Nutzens allgemein empfohlen wurde. Auch lieferte er eine interessante *Notice historique sur la Pepinière nationale des Chartreux au Luxembourg* (P. b. Vf. 1804. 12. 90 C.), woraus man sieht, dass diese Pflanzschule in der Mitte des 17ten Jahrhunderts entstand, und dass seit 1712 über 14000 Stämme aus derselben giengen, dass sie aber in den Revolutionsjahren ihren Untergang gefunden haben würden, wenn nicht von dem gegenwärtigen Director *Hervy* und von *Thouin* damals von jeder bessern Art zwey Stämme in den Pflanzengarten gerettet und nachher nach Sceaux versetzt worden wären, bis andere Zeiten erlaubten, diese Pflanzschule wieder in ihren ehemaligen Local herzustellen. — Einige besonders für Frankreich wegen ihrer Benutzung für die häusliche Oekonomie sehr nützliche Baumarten behandelte der bereits durch andere Schriften vortheilhaft bekannte *L. Dubois*, Bibliothekar der bisherigen Centralschule zu Alençon, auf eine zugleich unterhaltende Art, in der Schrift: *Du Pommier, du Poirier et du Cormier, considérés dans leur histoire, leur physiologie et les divers usages de leurs fruits, de leurs cidres, de leurs eaux de vie, de leurs vinaigres* etc. (P. Marchant 1804. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.). Gleich so manchen andern ökonomischen Schriftstellern, die wir weiter oben anführten, hat auch dieser sein Werkchen mit lateinischen und französischen Versen ausschmükken zu müssen geglaubt; eine belehrendere Unterhaltung gewähren aber die historischen Bemerkungen, besonders über die Einführung des Ciders durch die Bewohner von Dieppe, die ehedem gern auf Abenteuer ausgiengen, und dieß Getränk aus Biscaya nach ihrem Vaterlande verpflanzten, wo dann die Cultur der dazu nöthigen Bäume eine eben so nothwendige als heilsame Folge war. Die Geschichte der Einführung einer andern Baumart nach Frankreich liefet man in der *Lettre sur le Robinier connu sous le nom impropre de faux Acacia, avec plusieurs pièces relatives à la culture et aux usages de ces arbre par François de Neufchateau* (P. Mouraut 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), der hier der unächten Acacia den Namen *Robinier* oder *Robinia-pseudo-acacia* giebt, weil dieser Baum durch den zu Heinrich IV. Zeiten berühmten Botaniker *Robin*, durch Saamen, der aus Amerika gezogen war, nach Frankreich verpflanzt wurde, und neben dieser Geschichte ausführlich von dem Anpflanzen und dem Gebrauche dieses Baumes handelt. Hierzu kam noch: *Lettre au C. François de N. sur le Robinier par J. C. Medicus, trad. de l'Allem.* (Eb. 1804. 12. 60 C.). Ein vollständiges Werk über die bisher, trotz aller Gesetze, sehr vernachlässigte Forstwissenschaft Frankreichs ist der *Traité de l'aménagement des Bois et Forêts de la France, ouvr. réd. sur les mémoires de feu Mr de Perthuis — par son fils* — (P. Huzard 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), wozu der verst. P., der 30—40 Jahre die Försterey in dem Walde von Villers Coteret getrieben hatte, seine Erfahrungen benutzte, die allgemeinen Grundsätze auf die Forstwissenschaft in Frankreich anzuwenden, (wo bey aller bisherigen schlechten Verwaltung, doch noch das Staats-Eigenthum an Holz 5 Mill. Morgen betragen mag, deren Ertrag im Durchschnitte jetzt zu 7 Franken auf jeden angeschlagen, bey besserer Einrichtung aber weit höher gebracht werden kann) ausser der Benutzung der jetzigen Forsten aber zugleich Anweisung zu neuen Pflanzungen giebt. Den *Observateur Forestier, ou observations sur l'ordonnance de 1669 comme cause principale du déperissement des Forêts et sur les moyens pratiques de les améliorer, avec des réflexions sur les Plantations particulières adr. au Gouvernement, par Fanon propriétaire* (P. Michelet 1804. 8. 1 Fr. 80 C.) und das *Annuaire forestier pour l'an* 13. von dem oben als Schriftsteller über die Forstgesetze angeführten *Goujon*, können wir hier nur dem Titel nach anführen; müssen aber noch im Allgemeinen bemerken, dass im Ganzen die Schriftstellerey über die Forstwissenschaft mit der Forstwirthschaft auf gleicher Stufe zu stehen scheint; daher denn auch die spätere Uebersetzung des *Hartig*schen Werks innerhalb 3 Monaten zweymal aufgelegt wurde. — Für Gärtner und Förster zugleich sorgte der Genfer *J. O. Pictet Maller* durch die Uebersetzung des neuern *Forsyth*schen Werks über die Fruchtbaumzucht, der er eine neue Auflage seines Werks über die Krankheiten der Frucht- und Waldbäume beygefügt hatte: *Traité de la culture des Arbres fruitiers, cons. une nouv. manière de les tailler, et une méthode particulière de guérir les maladies des arbres fruitiers et forestiers, publ. par ordre du gouv. par W. Forsyth. — trad. de l'angl. avec des notes par* etc. (P. Bossange 1803. 8. 7 Fr.).

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Für die beste Beantwortung der Preisfrage im Decanate des Hn. Dr. *Knapp: Instituatur comparatio praeceptorum V. T. (non neglectis apocryphis V. T. libris) quae ad conformandos hominum mores spectant, cum praeceptis ex eodem genere in N. T. obviis, et doceatur, quid ex ea efficiatur*, hat Hr. *Joh. Gottlob Hoppe* aus Langhelwigsdorf bey Jauer in Schlesien den ersten Preis erhalten, Hr. *Joh. Fried. Wilh. Jacob* aus Pleß in Ober-Schlesien das Accessit.

LITERA-

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Octoberheft* der *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert*, enthält folgende Aufſätze: I. Einige zoologiſche Thatſachen, welche für die Geologie von Intereſſe ſind, beob. auf der Entdeckungsreiſe nach den Südländern, von *F. Peron*. — II. Ueber die Entglaſung und über die Phänomene, welche ſich während der Kryſtalliſation des Glaſes zeigen, von *Dartigues*, Beſitzer der Glasfabrik zu Vonêche. — III. Zwey Bemerkungen von *Sage* in Paris, über die Desorganiſirung des innern Gewebes der Muſcheln, wenn ſie in Kalkſpath oder in Quarz übergehn, und über die Kryſtalliſation des Glaſes. — IV. Vergleichung der *Baetylien* der Alten mit den Steinen, welche in neuern Zeiten vom Himmel gefallen ſind, vom Dr. *Friedr. Münter*, Mitglied der Kopenh. Geſ. der Wiſſ. — V. Eintheilung der feſten und flüſſigen Leiter einer galvaniſchen Kette, nach dem Grade ihrer galvaniſchen Action und ihres chemiſchen Wirkungsvermögens, vom Dr. *Heidmann* in Wien. — VI. Vermeintliche Entdekkung der Beſtandtheile der Salzſäure vermittelſt der galvaniſchen Electricität; durch den Dr. *Francesco Pacchiani*, Prof. der Phyſik auf der Univerſität zu Piſa. (1. Schreiben deſſelben an den Auditor *Pignotti* und 2. an *Fabroni* in Florenz; 3. Schreiben *Fabroni's* an den Grafen *da Rio*.) — VII. Ueber den ſo genannten Erbſenregen in Schleſien, vom geh. Rath *Heim* in Berlin. — VIII. Einige phyſikaliſche Neuigkeiten aus Italien, geſchrieben in Mailand den 6ten Octob. 1805. — IX. Phyſikal. Preisfragen der Berliner Akad. d. Wiſſ.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Luiſe Meynier
mythologiſche Unterhaltungen für Deutſchlands gebildete Töchter.
2. Bändchen. 8.
Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthlr.

In der Palmiſchen Buchhandlung in Erlangen hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Bibliothek für Luſtgärtner und Blumenfreunde oder Deutſchlands neuere Literatur der ſchönen Gartenkunſt, 8. 54 Kr. oder 12 Gr.

Vollſtändigkeit, literariſche Genauigkeit, und Bequemlichkeit für den Handgebrauch waren die Hauptgeſichtspuncte, nach welchen dieſe Sammlung angelegt wurde. Man findet alſo darin nicht nur in alphabet. Ordnung die Schriften über geſammte Gartenwiſſenſchaft, Luſt- und Blumengärtnerey, Botanik, ländliche Anlagen, Gartenplane etc., ſondern auch zugleich eine Ueberſicht der Schriften über jeden Gegenſtand insbeſondere, z. B. wer über *Nelken*, *Levkojen* etc. geſchrieben hat. Auch ſind bey jedem Buche die Preiſe nach Reichs- und Sächſ. Geld angegeben, mit Hinweiſung auf die Journale, wo ſolche recenſirt ſind.

Sophie von La Roche
Herbſttage. Mit 1 Kupfer und Muſik. 8.
Leipzig, Gräff. 1 Rthl. 12 gr.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Die
Gedichte von Oſſian
dem Sohne Fingals.
Nach dem Engliſchen des Herrn Macpherſon im Deutſche überſetzt
von
Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.
3 Bände. gr. 8. auf weiſs Druckpapier
4 Rthl. 12 gr.
eine Prachtausgabe auf Velinpap. 2 Friedrichsd'or.
Hamburg, den 25. Nov. 1805.
Fr. Perthes.

Die
kleinen Schmetterlingsfreunde.
Ein
Weihnachtsgeſchenk für Kinder
von
Karl von Tiſcher.
Mit 4 ſchön illuminirten Kupfern, brochirt 1 Thlr. 12 gr. ſauber in Maroquin-Papier-Band mit Futteral 1 Thlr. 18 gr.

Für Kinder, welche dieſen Theil der Naturgeſchichte lieben, und gerne ihre Kenntniſſe bereichern, ein wirklich angenehmes Geſchenk. Auch den ältern Freunden der Entomologie wird dieſes Buch Freude machen.

Ueber den Gehalt des Textes darf ich wohl nicht erſt den Lobredner machen; der Verfaſſer iſt ſchon ſeiner Schreibart wegen rühmlichſt bekannt; aber von den Kupfern darf ich mit Recht behaupten, daſs ſie allen Kennern Beyfall abzwingen werden. Sie ſind bis zum Täuſchen gut gemacht. Man kann von den Mehreſten ſagen, daſs, wenn man ſie ſauber ausſchneiden und auf eine Nadel ſtecken würde, ſie unter natürlichen Schmetterlingen für wirkliche könnten gehalten werden. Heinrich Gräff.

NB. Es ſind noch einige Glaskaſten mit natürlichen Schmetterlingen, à 4 Rthl. 12 gr., zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 198.

Sonnabends den 21ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

X. *Gewerbskunde.*

(Fortsetzung von Nr. 197.)

Ueber den mit der Viehzucht so genau zusammenhängenden Wiesenbau finden wir nur eine Schrift: den *Traité général des Prairies et Irrigations par Ch. d'Ourches, M. de plus. Soc. d'Agric.* (P. Mouraut 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), mit 8 Kupfern und Planen von verschiedenen Bewässerungsmaschinen. — Die Viehzucht selbst wurde im Allgemeinen nicht bearbeitet; eine allgemeinere Thierarzneykunde gewann aber die französische Literatur durch die Uebersetzung eines berühmten englischen Werks: *Notions fondamentales de l'art vétérinaire — ouvr. trad. de l'Angl. de Mr. Delabère Blaine* (1804. 3 V. 8. 18 Fr.), dessen Original kürzlich in der Allg. Lit. Zeitung (1805. Num. 219.) angezeigt wurde.

Unter den originalen Schriften bemerken wir hier zuerst die, die ihr Entstehen öffentlichen Anstalten zu danken hatten, wie ausser dem neuesten Bericht von den Anlagen zu Rambouillet, der weiter unten vorkommt, die Schriften der Lehrer an den beiden Veterinärschulen zu Alfort bey Paris und zu Lyon. Bey der ersten zeigte sich der Director derselben, *Chabert*, thätig; er besorgte mit *Fromage* eine Abhandlung für Landwirthe *des Loix sur la garantie des Animaux* (P. Marchant 1804. 8. 1 Fr. 25 C.), und foderte in einer kleinen, der Regierung überreichten, Schrift: *Des moyens de rendre l'art vétérinaire plus utile* (ib. 1804. 8. 60 C.), zur Verbesserung des Schicksals der Thierärzte auf; gab aber auch zugleich einen Abriss ihrer Pflichten, und that Vorschläge zur Vertilgung der Empirie. Neuere Schriften desselben, die in der künftigen Uebersicht vorkommen werden, lieferten neue Beweise seines Eifers für die Thierarzneykunde. Bemerkenswerth ist es übrigens, dass der bisherige Ruhm dieser Schule kürzlich, wenn wir nicht irren, durch ehemalige Zöglinge der Anstalt, stark angetastet wurde. Zur Widerlegung ihrer Beschuldigungen lieferten eben sehr bald ein bey dieser Schule angestellter *N. G. Langloir*, und ein ehemaliger Schüler derselben *J. F. O. Levesque*, jetzt Thierarzt im Calvados-Departement, eine *Notice descriptive de l'école vétérinaire* (Paris, bey Marchant 1804. 8. 75 C.). — Unter den Lehrern der Veterinärschule zu Lyon zeichnete sich *Gohier* durch folgende im J. 1804. zu Lyon erschienene Schriften aus: *Tableaux synoptiques des différentes Serrures le plus souvent pratiquées aux pieds des animaux monodactyles ou solipèdes* (1 Fr. 50 C.); *Mém. sur une Epizootie qui se manifeste dans le mois de Germ. an 8. sur le dépot du 20 Reg. de chasseurs en garn. à Metz; suivi d'un apperçu de celle, qui a regné en Therm. an 11. sur les bêtes à corne de la commune de Trumois dép. de l'Ain* 1804. 8. (60 C.); *Mém. sur les causes qui dans le Cavallerie donnent lieu à la perte d'une grande quantité de chevaux* (1 Fr.); und *des effets des Paillés rouillées* etc. (1 Fr.).

Von den einzelnen Thieren wurden vorzüglich die Pferde und Schafe einer besondern Aufmerksamkeit werth befunden. Eine anonyme Schrift: *Sur le Haras Dupin de la cid. Normandie, par un propriétaire du Calvados* (P. Batillot j. 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), hat vorzüglich die Erhaltung der guten Racen in der ehemaligen Normandie zum Zwecke. Von weiterm Umfange sind die von einem erfahrnen und viel gereiseten ehemaligen Cavallerie-Officier *L. de Maleden* herausgegebenen *Réflexions sur la réorganisation des Haras, l'amélioration des Chevaux et rétablissemens des manèges* (P. b. Bossange 1804. 8. 3 Fr.), worin der ehedem vom *Huzard* vorgelegte Plan zur Verbesserung der Pferdezucht in Frankreich bestritten und geradezu die Wiederherstellung des ehemaligen Zustandes zu diesem Behufe vorgeschlagen wird; eine Meynung, der mehrere Pferdeliebhaber beystimmten. Unterdessen fuhr *Huzard* fort, für die Viehzucht durch seine Theilnahme an dem obgedachten *Nouveau Dict. d'Hist. naturelle* und an der Ausgabe von *Olivier de Serres*, so wie durch eine neue fünfte Ausgabe von *Bourgelat's Elémens de l'art vétérinaire* mit Anmerkungen (P. Huzard 1803. 8. 5 Fr.) zu sorgen; auch lieferte er einen neuen *Compte rendu à la Cl. des Sc. math. et phys. de l'Inst. nat. sur les améliorations qui se font dans l'établissemens rural de Rambouillet et principalement de celle des bêtes à laine et de la vente qui a eu lieu le 15. Prair. an 11.* (1803. 4. 1 Fr. 30 C.), der bereits ins Deutsche übersetzt ist. Das sehr viel

fassende, ebenfalls schon verdeutschte Werk über die spanische Schafzucht ausserhalb Spanien, von *Lasteyrie*, der, gleich *Huzard*, an der Ausgabe von *Olivier de Serres* arbeitete und Beyträge zu den Schriften der Pariser ökonomischen Gesellschaft lieferte, ist bereits in der A. L. Z. 1803. N. 325. angezeigt. Von der Schafzucht zu Genf giebt *Lullin* in den *Observations sur les bêtes à laine dans les environs de Genève pendant 20 ans* (1804. 8. 4 Fr.) ausführlichere Nachrichten, welche die neuern Grundsätze der Schafzucht den Bewohnern jener Gegend aus Erfahrung empfehlen. — Auch wurde die in den neuern Jahren mehrmals bearbeitete *Bienenzucht* mit einem neuen Werkchen bereichert; der *Traité de l'économie des abeilles et de leur conservation par P. C. G. Béville, Horticulteur à St. Denis etc.* (P. Demonville 1804. 8. 1 Fr. 50 C.), ist eine nützliche blos praktische Belehrung eines erfahrnen Bienenwirths. Die *Mémoires sur les Abeilles* von *Bienaymé*, jetzt Bischof zu Metz, wurden im Jahr 1804. von neuem aufgelegt. — Nach neuern Schriften über *Fischerey* sieht man sich vergebens um; dagegen wurde die in spätern Jahren sehr vernachlässigte *Jagd* einmal wieder der Gegenstand der Schriftstellerey; zwar nur in einer neu aufgelegten Schrift, aber in der Schrift eines Meisters, des ehemaligen Aufsehers der berühmten Jagden des Prinzen von Conti, *Le Conte Desgrageiers*, der von seiner im Jahr 1783. in einem Duodezbändchen erschienenen *Art du Limier* eine sehr ausgearbeitete Ausgabe besorgte: *Essai de Venerie, ou l'art du Valet du Limier; suivi d'un traité des Maladies des Chiens et sur leurs remèdes; d'un vocabulaire des termes de chasse et de Veneries et d'un état de divers rendez-vous de chasse et placemens de relais dans les forêts qui avoisinent Paris — 2e Ed. revues, corr. et augm.* (P. Xrouet 1804. 8.), die als ein wahrer Codex für alle Jagdliebhaber empfohlen wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Durch ein Rescript vom 6. Novbr. sind nach Hn. Dr. *Burscher's* Tode Hr. Domherr Dr. *Rosenmüller*, Hr. Dr. *Keil* und Hr. Dr. *Wolf* in die erste, zweyte und dritte theologische Professur zu Leipzig hinaufgerückt, Hr. Dr. *J. F. A. Tittmann* aber hat die vierte ordentl. Professur erhalten. — Auch ist Hr. Dr. *Keil* zum Decemvir der Akademie und Domherrn des Stifts Meissen, Hr. Dr. *Wolf* aber zu dem dadurch erledigten Canonicate im Stifte Zeitz ernannt worden.

Die Hn. M. *Weidenbach* und *Rudloff* sind von Leipzig als Privatdocenten der Philosophie und der deutschen Literatur nach Heidelberg abgegangen.

Hr. *Alex. von Humbolds* ist nach seiner neulich gemeldeten Rückkehr nach Berlin von Sr. Majestät dem Könige zum Kammerherrn mit einer Pension von 2500 Rthlr. ernannt worden. Auch ist er bereits als Mitglied in die Akademie der Wissenschaften durch Vorlesung einer Abhandlung eingetreten.

Hr. Geh. Rath *Leder* zu Halle ist von der *Société de Médecine de l'Ecole de Paris*, welche an die Stelle der ehemaligen *Soc. roy. de Médecine* und der *Académie de Chirurgie* getreten ist, zu einem der 60 auswärtigen Associés aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der
europäische Aufseher
eine
Zeitung für gebildete Leser
herausgegeben
von dem Dr. Bergk

ist mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, dass wir denselben auch im Jahr 1806. fortsetzen können. Der erste Jahrgang war kaum bis zur Hälfte erschienen, als so viel Bestellungen einliefen, dass die ersten Stücke neu gedruckt und die Auflage vergrösert werden musste. Der Herausgeber wird alles thun, diesen Beyfall ferner zu verdienen und den Gehalt dieser Zeitung eher zu vermehren als zu vermindern. Der Aufseher huldigt keiner Partey, sondern ist ein Freund der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Tugend und der Freyheit. Mannichfaltigkeit ist sein Hauptbestreben, und es wird nichts aufgenommen, als was belehrt und vergnügt. — Bestellungen auf den Jahrgang 1806 müssen so bald als möglich gemacht werden, weil nur so viel Exemplare abgedruckt werden, als bestellt sind. Der Jahrgang kostet 1. Friedrichsd'or. Bestellungen nehmen alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen an.

Mit dem *Aufseher* wird auch wöchentlich unentgeldlich ein *Universal-Anzeiger* ausgegeben, welcher sich ebenfals über ganz Deutschland und angränzende Länder verbreitet; dieser steht zu Bücher- und andern Anzeigen gegen billige Insertionsgebühren offen.

Expedition des europ. Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Hoffmann's Repertorium sämmtlicher das Hypothekenwesen in den preuss. Staaten betreffenden Landesgesetze nach alphabetischer Materienfolge für Justizbediente etc. gr. 8. Lüneburg, bey Dahmann. 1 Rthl.

Der

Der Gesichtspunkt, aus welchem dieses Werk zu beurtheilen, ist in der Vorrede bemerkt, und nicht zu läugnen, dass dem praktischen, besonders aber dem angehenden Justizbedienten, auch dieses, auf den *speciellen* Inhalt der Hypothekenordnung von 1783 und deren Deklarationen sich beziehende, Special-Repertorium nützlich seyn werde, zumal da in der 2ten Abtheilung desselben auch einige ungedruckt gebliebene praktische Verordnungen mit aufgenommen worden, von welchen besonders das Publ. der Pommerschen Regierung vom 2. Oct. 1797. berücksichtiget zu werden verdient. Uebrigens sind annoch die während des Abdrucks durch das erste Heft des 4ten Bandes des *Neuen Archivs* etc. bekannt gemachten Verordnungen, und zwar Seite 12. des Repert. die V. v. 9. May 1805. S. 30., bey *Hypotheken-Ordnung* das R. v. 3. Nov. 1804. S. 120., bey *Löschung* die R. v. 1. u. 13. März 1805. S. 68 des Neuen Archivs B. IV. zu suppliren; auch hätten bey *Besitztitel* und *Erbpacht* die R. v. 26. May 1804. u. 18. Nov. 1802. S. 291. 467. des dritten Bandes des N. A. zur Vollständigkeit mit bemerkt werden können.

Für Liebhaber interessanter Lectüre.

Vaterländische Volksmärchen
von
Gustaf.
1s Bändchen. Mit einem Kupfer, 8.
brochirt 1 Thlr.

Segen, welche vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt werden, und so sich Jahrhunderte durch lebendig erhalten, sind von jeher die Lieblingslectüre des grossen Publikums gewesen. (Musäus Volksmärchen geben den besten Beweis). Der Herausgeber dieser vaterländischen Volksmärchen besitzt die Gabe, seine Gegenstände angenehm darzustellen.

Dieses erste Bändchen enthält 2 mit einander verbundene Geschichten:

1. Der Teufelsaltar.
2. Der braune Heinrich.

Der Schauplatz ist in einer, unweit Berlin, bekannten Gegend.

Heinrich Gräff.

Malerische Reisen
durch
einen grossen Theil der Schweiz
vor und nach der Revolution
(herausgegeben von Reichard.)
Mit 56 Kupferblättern und Ansichten.
Jena, bey Seidler 1805. gr. 8.
Preis 9 Rthlr.

Unter diesem Titel wird seit einigen Tagen ein Kupferwerk ausgegeben, welches sowohl in Rücksicht des Landes, das es zum Gegenstand hat, als in Ansehung der Ausführung der Wahl und Schönheit der Kupfer, Anspruch auf den Beyfall des Publikums machen darf. Vier Porträte berühmter Männer der neuern Geschichte, von *Lips* Meisterhand, und noch 56 Kupferblätter, Ansichten und Costüms, von *Darnstedt* und andern vorzüglichen Künstlern gestochen, begleitet von einer zweckmäfsigen und lebhaften Schilderung, eignen dieses Werk zu einem doppelten Zweck: denn es wird auf der Reise selbst zu einem *Handbuch*, und nach vollbrachter Wanderung zu einer angenehmen, versinnlichenden Rückerinnerung ihrer Genüsse dienen können.

Für die Armen.

Folgende Schrift, welche zum Besten der Armen gedruckt worden, wird bey Unterzeichnetem und in allen Buchhandlungen ausgegeben, und kostet 4 Gr.

An
den grossen Herrn der Herren, König
der Könige und Vater aller Väter,
im Himmel.
Herzlicher
Dank und Lob-Gesang
für die
gesegnete Aernte
des Jahrs 1805,
im Augustmonat gesungen.

Dieses Gedicht besteht aus 62 Versen, und ist mit beynahe 200 Citaten aus der Bibel begleitet. Jedem wahren Verehrer des Wort's Gottes muss, wenn ihn auch nicht obiger Zweck triebe, dasselbe seines diesfalsigen Gehaltes willen willkommen seyn. Wer mehr als 4 Gr. für das Exemplar zahlt oder einsendet, erfüllt den biblischen Spruch: *Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden*, und an ihn wird die Verheifsung erfüllt werden: *denn zu seiner Zeit werden wir auch ärnten, ohne aufhören.* Wer zum Besten der Armen feines Ganz obiges Gedicht nachdrucken will, erhält von dem Verfasser und mir die Erlaubniss hierzu.

Leipzig, im October 1805.

Heinrich Gräff.

A. von Nettesheim
das Ganze der Taschenspielerkunst, ohne grossen Apparat und Kosten die seltensten und auffallendsten Zauberstücke zum geselligen Vergnügen zu machen. Nach Ekkardshausen, Guyot und Pinetti. Mit 2 erläuternden Kupfern. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 20 Gr.

Elegantes
Notiz- und Etuis-Büchlein
in englischer Form
auf das Jahr 1806.
(Preis 12 Gr.)

Dieses zum täglichen Gebrauch, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit bestimmte Büchlein ist wegen seiner musterhaften Einrichtung für jedermann sehr brauch-

brauchbar, ja für einen an Ordnung gewöhnten Mann oder Dame faſt unentbehrlich. Es iſt beſtimmt, allerhand Bemerkungen darin zu machen; Geſchäfte; Zuſammenkünfte; Termine; Feſte; Einnahme und Ausgabe; kurz, alle Vorfälle des häuslichen und geſelligen Lebens darin zu bezeichnen. Es iſt in allen Buchhandlungen und in Joachims literariſchem Magazin in Leipzig zu haben.

Antworten und Bitten.

Schon vor mehrern Jahren äuſserte ich öffentlich, z. B. im allgemeinen literariſchen Anzeiger, eine geziemende Bitte um gefällige Unterſtützung bey einem damals entworfenen 2ten Nachtrage zu meinem *Teutſchen Künſtlerlexicon, oder Verzeichniſs der jetztlebenden Teutſchen Künſtler*, deſſen erſter Theil zu Lemgo 1778. der 2te aber, Supplemente des erſten enthaltend, 1789 erſchienen iſt. Es liefen aber der Nachrichten, die ich nicht aus Druckſchriften ziehen kann, ſo wenig ein, daſs ich es nicht wohl wagen konnte, öffentlich mit ihnen und mit meinem ſelbſt geſammelten Vorrath hervor zu treten. Da man mich nun aber inzwiſchen in Briefen und in öffentl. Blättern *) mehrmals deſshalb angegangen hat, und mein, neben meinen andern Geſchäften, geſammelter Vorrath von Zuſätzen und Verbeſſerungen reichhaltiger geworden iſt; ſo wär' ich nicht abgeneigt, nach bereits genommener Verabredung mit der Verlagshandlung, eine neue Ausgabe des Ganzen zu bearbeiten; vorausgeſetzt, wenn ich mit Beyträgen, welcher man bey einer ſolchen Arbeit weit nothwendiger bedarf, und die weit ſchwerer, als bey dem gelehrten Teutſchlande, zu erlangen ſind, hinreichend unterſtützt würde. Künſtler und Kunſtfreunde werden ſich demnach um das artiſtiſche und literariſche Publikum höchſt verdient machen, wenn ſie mir ihren Beyſtand, längſtens bis zur Oſtermeſſe 1806, patriotiſch gewähren wollten. Möchten ſie ihn doch zugleich auf das dem Künſtlerlexicon beygefügte *Verzeichniſs ſehenswürdiger Bibliotheken, Kunſt- Münz- und Naturalienkabinete in Teutſchland und in der Schweitz*, erſtrecken! Aus Gründen, die in der Vorrede zum 4ten Theil angeführt ſind, können Schauſpieler und Schauſpielerinnen keine Stelle in dem Lexikon erhalten, wohl aber Tonkünſtler und Componiſten.

Eine ähnliche Bitte betrifft *das gelehrte Teutſchland des 19ten Jahrhunderts* oder die Fortſetzung der 5ten Ausgabe des gel. Teutſchlandes, wozu ich neuerlich in der Allg. Lit. Zeitung Nr. 297. S. 303. aufgefordert wurde. Ich werde auch dieſem Verlangen zu entſprechen ſuchen, wenn man mir meine dazu ſchon ziemlich ſtark angehäufte Sammlung mit Notizen, die man nicht wohl durch den Druck erfahren kann, vermehren helfen will. Ich würde mich aber vor der Hand auf das erſte Quinquennium unſres Jahrhunderts einſchränken und die Arbeit nach vollendetem Abdruck jener 5ten Ausgabe, die, mit den Verzeichniſſen der anonymiſchen Schriftſteller und der Ueberſetzungen teutſcher Schriften in fremde Sprachen, aus 13 Bänden beſtehen wird, unternehmen. Ich bitte, zugleich auf das, was noch von der Schriftſtellerey des 18ten Jahrhunderts mangelt, Rückſicht zu nehmen.

Ein anderes, ſowohl gedrucktes als geſchriebenes **), Verlangen betrifft die Fortſetzung meiner *hiſtoriſchen Bibliothek*, die ich einsweilen, bey andern Geſchäftigungen, ſeit dem vorigen Jahre liegen lieſs, wo ich den 11ten Band oder den 22ſten Theil, der das Regiſter über die vorherigen 21 Theile enthält, lieferte. In der Vorrede zum 2ten Theil des 1ſten Bandes verſprach ich, noch die *hiſtoriſche Literatur des teutſchen Reichs* zu wagen. Ich werde auch Wort halten, in ſo fern die Fortſetzung anderer angefangenen Werke und neue Ausgaben meiner ältern Bücher es verſtatten wollen. Auf Anſuchen mehrerer Freunde der Literatur werde ich dieſes Werk, als ſelbſtſtändig mit einem eigenen Titel, bearbeiten, und zwar in Lateiniſcher Sprache, wie die *Bibliotheca hiſtorica*, damit auch Ausländer den überſchwenglichen Reichthum unſerer hiſtoriſchen Literatur kennen, benutzen, und ſchätzen lernen mögen. Aber, um dieſen Reichthum gehörig oder vollſtändig genug darſtellen zu können, bedarf ich auch dabey der Unterſtützung gar ſehr. Wer demnach irgend etwas hierzu geſammelt hat, wird hiermit um liberale Mittheilung freundlichſt erſucht. Um die Omptedaiſche Sammlung hab' ich mich vergebens bemüht. Vielleicht iſt ſie mit nach Dorpat gewandert.

Aus dieſem allem ergiebt ſich von ſelbſt, daſs ich dem zutraulichen Verlangen eines, wahrſcheinlich königl. Preuſsiſchen Officiers im Intelligenzblatt zur N. Allg. Teutſchen Bibliothek, ein eigenes Werk über militäriſche Schriftſteller, nach Art und Form des gel. Teutſchlandes, abzufaſſen, nicht willfahren könne. Luſt dazu fehlt zwar nicht, aber wohl der Stoff, deſſen ich doch zu allen vorher erwähnten Werken, wo nicht in hinreichender, doch in groſser Menge geſammelt habe. Erlangen, am 6. December 1805.

J. G. Meuſel.

*) Das letztemal im Intelligenzblatt zur Leipzig. Lit. Zeitung 1805. Nr. 5., wo man mich fragt: Ob ich nicht bald eine neue Ausgabe meines teutſchen Künſtlerlexikons beſorgen würde? Sie iſt, ſetzt man hinzu, Bedürfniſs.

**) Ein ſolches ergieng an mich unter andern in einem am 30ſten Jul. 1804. empfangenen ſehr humanen anonymiſchen Schreiben, welches ich nicht wohl früher öffentlich beantworten konnte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 199.

Mittwochs den 25ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

X. *Gewerbskunde.*

(Beschluss von Nr. 198.)

Einen besondern Abschnitt mag die theils der Oekonomie, theils der Technologie angehörende *Bergbaukunde* machen. Der Gewinn an mineralischen Schätzen, der Frankreich durch die neuen Acquisitionen zuwuchs, scheint die Aufmerksamkeit auf diesen Zweig der Nationalökonomie erhöht zu haben. Daher die neuen Bergbauschulen, und die Vermehrung der Literatur der ehedem weit weniger geachteten Mineralogie und der Bergbaukunde. Beide vereinigt das schon obgedachte *Journal des Mines* auf eine Art, dass hier, so wie in einigen andern Fächern, nur selten einzelne Schriften erschienen, weil sie, wenn sie nicht von allzugrossem Umfange sind, oder wenn nicht die Verf. besondere Gründe haben, sie einzeln drucken zu lassen, ihre Stelle in diesem Journale finden, das gewissermaßen ein classisches Ansehen dadurch erhält, dass das *Conseil des Mines* auf dem Titel als Herausgeber, und *Hauy*, *Vauquelin*, *Baillet*, *Brochant*; *Tremery* und *Collet-Descotils* (die letztern vier sind Bergwerks-Ingenieurs) als Redacteure genannt werden. Auch findet man in demselben alles vereinigt, was in und ausser Frankreich für die Mineralogie und Bergbaukunde interessantes erscheint. Einzeln lieferte ein Mitglied des erwähnten Conseils, *Le Febure Hellancourt*, der noch kurz vorher (1802.) Bemerkungen über die Verwaltung der Bergwerke herausgegeben hatte, einen *Apperçu général des Mines de Houille exploités en France* (P. Villiers 1803. 8. 2 Fr. 50 C.) der zugleich statistischen Werth hat. — Der *Traité du Fer et de l'Acier* (Strassburg 1804. 4.) ist bereits in der A. L. Z. 1803. Nr. 119. angezeigt. — Ausserdem ist hier eine Schrift von einem Ausländer, dem ehemaligen polnischen Generallieutenant *Komarzewsky*, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London und der gelehrten Gesellschaft zu Warschau anzuführen: ein *Mémoire d'un Graphomètre souterrain destiné à remplacer la Bousole dans les Mines* (P. Pougens 1803. Fol. 6 Fr.), die Beschreibung eines vom Vf. schon im J. 1795. bey der Aufnahme der Plane eines Bergwerks zu Freyberg gebrauchten Instruments, über welches die von dem National-Institute zur Untersuchung desselben ernannte, aus *Duhamel*, *Lacroix* und *Gillet Laumont* bestehende Commission das Urtheil fällte, dass es nach einigen Verbesserungen statt der bisherigen Instrumente gebraucht zu werden verdiente.

In einem sehr weitem Umfange verbinden die *Oekonomie* und *Technologie*, nebst der *Handlungswissenschaft*, die noch gegenwärtig fortgesetzten *Annales des Arts et Manufactures* (von *P. Reilly*), und das von der obgedachten *Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale* herausgegebene *Bulletin*, zwey Journale, die sich nichts Wichtiges entgehen lassen, und wovon besonders das erste die Franzosen auch mit den neuesten technologischen Erfindungen und Verbesserungen für die Künste, die Manufacturen, den Ackerbau und Handel bekannt macht; das andere aber, ohne die Ausländer völlig zu übergehen, vorzüglich die Vervollkommnung der inländischen Gewerbe und deren Kenntniss bezweckt. Auch gehört unter die ökonomisch-technologischen Schriften ein, von der bisher als Romanschreiberin bekannten Mad. *Gaçon Dufour* herausgegebenes, bald nach einander zweymal aufgelegtes *Recueil pratique d'Economie rurale et domestique* (P. Buisson 1804. 12. 2 Fr.), das lauter Recepte enthält, die sich auf die Hornvieh-, Schaf- und Bienenzucht, auf Düngung, Wein-, Brandtwein- und Essig-Bereitung, auf Surrogate von Colonialwaaren, Aufbewahrung verschiedener Früchte und anderer Bedürfnisse, einfaches Backwerk u. dgl. beziehen, alle bestimmt für gute Hauswirthinnen, nicht aber für die *Gourmands*, die dagegen nun bereits seit 1803. jährlich mit einem *Almanach des Gourmands* (P. Maradan 18.) von *Grimod la Reynière*, beschenkt wurden, der, weil er viel Unterhaltung gewährt, auch unter andern Classen von Lesern, die als Zuschauer an dieser offenen Leckertafel stehen, so vielen Beyfall findet, dass man ihn jährlich wenigstens mit eben so vieler Sehnsucht erwartet, als so manchen *Almanach chantant* u. dgl. Auch schien es jetzt wieder eine gelegene Zeit zu seyn, von neuem über die Kunst der *Confituriers* und *Limonadiers* zu schreiben. Ausser dem kleinen Werke

von *Le Blond: L'art du Limonadier avec des procédés nouveaux etc.* (1803. 18. 1 Fr. 20 C.), erſchien auch ein gröſseres: *Art du Limonadier* (P. Delaplace 1803. 8. 3 Fr.); doch fand der Verf. dieſes Werks nöthig, auf dem Titel deſſelben ſogleich bemerklich zu machen, daſs ſein Werk auch auſser den Limonadiers und Deſtillateurs für alle Oekonomen und Hausväter nöthig wäre; und in der That werden darin alle nur entfernter Weiſe zu dieſer Kunſt gehörigen Nebenkünſte gelehrt, ſo daſs man hier auch eben das findet, was der *Confiſeur et Diſtillateur J. J. Machet* zu Paris in ſeinem *Confiſeur moderne ou l'art du Confiſeur et Diſtillateur* (P. Guilleminat 1803. 8. 6 Fr.) lehrt, der den auf dem Titel genannten Hauptfächern, auch die Fächer des *Parfumeur* und *Limonadier*, und in einem Anhange auch noch Recepte zu Arzneymitteln von ſchönem Anſehen und angenehmen Geſchmack beyfügt. Eines weniger allgemeinen Gebrauchs als bey uns, dürften ſich zwey neue Schriften über die Bierbrauerey rühmen (da das Bier in Frankreich hier durch Cider, dort durch Wein und andere Getränke erſetzt wird), die neue Auflage von *le Pileur d'Apligny's Inſtruction ſur l'art de faire la Bière*, die bereits im J. 1802. (P. b. Serviere 12. 2 Fr.) erſchien, und die Ueberſetzung eines bekannten engliſchen Werks: *L'art de braſſer, trad. de l'Angl. de Mr. Combrune* (P. Lenormand 1803. 8. 4 Fr.). — Der von *Haſſenfratz*, jetzt Prof. bey der Bergwerksſchule zu Pezay, verfertigte *Traité de l'Art du Charpentier* P. 1. (P. Didot 1804. 4. m. 26 K. 18 Fr.) eine vom National-Inſtitute genehmigte Abhandlung, gehört zu der einige Zeit vorher und ſeitdem wieder unterbrochenen Folge der früher unter der Aufſicht der Akademie der Wiſſenſchaften und dann des National-Inſtituts herausgekommenen *Deſcriptions des Arts et Métiers*, die ſchon die ehemalige Akademie dem Vf. aufgetragen hatte, wovon er aber bis jetzt im erſten Theile nur die Prolegomenen über die Beſchaffenheit und Zubereitung des Holzes für den Zimmermann ſehr gut behandelt. Was die erſte Lieferung dieſes Werks für den Zimmermann iſt, leiſtet dem Maurer und eigentlichen Baukünſtler die erſte Lieferung des von dem Pariſer Baumeiſter *Rondelet* herausgegebenen *Traité théor. et prat. de l'Art de bâtir* (P. b. Vf. 1803. 4. 7 Fr. 50 C.), in welchem, nach einer vorläufigen allgemeinen Ueberſicht der Baukunſt, von den nöthigen Steinen gehandelt wird, und zwar ſo, daſs man z. B. bey dem Granite von Werken aus einem einzigen Blocke hiſtoriſche Nachrichten findet. Denſelben Gegenſtand, nur in anderer Rückſicht, behandelte ein anderer Pariſer Architekt, *Viel*, in ſeiner neuen Schrift: *de la conſtruction des Edifices publics ſans l'emploi de fer et quel en doit être l'uſage dans les bâtimens particuliers* (P. Fuchs 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), in welcher er, mit Beziehung auf ſeine früheren Schriften, zeigt, daſs bey groſsen öffentlichen Gebäuden das Eiſen als indirecter Stützpunkt entbehrlich ſey, wie auch die Alten dieſes fordern, wenn man nur dazu die gehörigen Steine nehme; daſs man aber das Eiſen bey den Privatgebäuden der Sparſamkeit wegen beybehalten müſſe.

Faſt ganz für die ländliche Baukunſt beſtimmt iſt eine Schrift des durch ſeine frühern Arbeiten in dieſem Fache, beſonders über den Piſéhau bekannten *Cointereau: Nouveau Traité d'Économie rurale* (P. b. Vf. 1803. 8. 10 Fr.), worin vorzüglich von der Anlegung der Dächer und ihrer Bedeckungen, einem dauerhaften Abzuge, verſchiedenen Mauern und Wänden u. ſ. w. die Rede iſt. Auſserdem vermehrte der Vf. ſeine Schriften über den Piſébau im J. 1804. mit *L'art de peindre à freſque ſur le Piſé, avec la découverte de l'auteur, pour rendre cette peinture durable* (Paris, beym Vf. 1804. 8. 2 Fr.). Auch iſt hier, wo von Gebäuden die Rede iſt, vielleicht die ſchicklichſte Stelle, an die Erfindungen des Bildhauer *Trechard*, Cabinets-Medailleur des verſtorbenen Prinzen Heinrich von Preuſsen, zur Rettung bey brennenden Häuſern wenigſtens durch die Nennung einer darüber erſchienenen Schrift zu erinnern: *Secours contre les Incendies et pour ſauver les Incendiés* (1804. 4.), worin man Auszüge aus den vortheilhaften Berichten im National-Inſtitut und in der Geſellſchaft zur Beförderung der Nationalinduſtrie findet. Nicht geringeres Lob verdiente auch die auf Befehl der ökonomiſchen und commerciellen Societät zu Poitiers gedruckte Beſchreibung einiger kleinen Sparöfen für geringe Haushaltungen: *Mémoire ſur diverſes conſtructions de terre ou argile, propre à faire jouir les petits ménages de l'Economie des Combuſtibles et applicable à la Cuiſine du Soldat par E. M. Siauve* (P. Fayolle 1804. 8.). — Als eine Vereinigung zweyer für die Oekonomie und Technologie wichtiger älterer Werke ſind zu betrachten die *Elémens de l'art de la Teinture, avec une deſcription de l'art du Blanchiment par l'Acide muriatique oxigéné — 2e Ed. revue, corr. et augm. par C. L. et A. B. Berthollet* (P. Didot 1804. 2 V. 8. 12 Fr.), eine mit allen neuen Entdeckungen vermehrte Auflage, wobey der Vf. ſeinen bereits durch mehrere chemiſche Aufſätze bekannten Sohn zum Gehülfen nahm. Auch erſchien eine neue Auflage des *Eſſai ſur la Teinture par Mr. Scheffer — commenté et développé par le cel Bergmann. N. Ed. corr. et enrichie d'un mémoire ſur l'Indigo du même auteur et de pluſ. procédés ſur la Teinture* (P. Genty 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), und *P. F. Tingry*, Prof. der Chemie und Mineralogie bey der Akademie zu Genf, lieferte, mit Genehmigung der Genfer Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte, des Ackerbaues und Handels, die ihrem chemiſchen Ausſchuſſe die Beſchreibung der von den Akademikern zu Paris noch nicht bearbeiteten chemiſchen Künſte übertragen hat, einen *Traite théor. et prat. de l'art de faire et d'appliquer les Vernis* (Genf, b. Manchet, u. P., Fuchs 1803. 2 V. 8. 7 Fr.), die als ein wichtiger Nachtrag zu *Werin's* bekanntem Werke anzuſehen, oder vielmehr an deſſen Stelle zu treten werth iſt. Von eben dieſer Geſellſchaft ertheilt der von dem Genfer *Fr. Criſpe* bearbeitete *Eſſai ſur les Montres à répétition* (Genf, Paſchoud 1804. 2 V. 12. 2 Fr. 50 C.) die öffentliche Empfehlung ihrer Genehmigung. — Ein anderes lehrreiches Werk für die Uhrmacher iſt die von dem Nanteſer *Fétil* zu Paris gelieferte *Art de meſurer le tems avec préciſion, ou Théorie de l'Horlogerie ri-*

dicu-

duite en tableau (P. b. Vf. 1803.), deſſen hier abgekürzter Titel ſchon ankündigt, daſs auf daſſelbe hundert Uhrmacher in Paris ſubſcribirt haben; es beſteht aus 2 Theilen, einem Folianten von 39 Tabellen und einem Octavbande von Erläuterungen derſelben, wozu noch ein Bändchen *Précis ſur l'Acier* kommt, (das mit dem Ganzen zuſammen an 9 Fr. koſtet.) — Endlich müſſen wir hier noch erwähnen, daſs die Münzkunſt durch einige Erfindungen von *J. P. Droz* bereichert wurde, über welche *Prony* in der erſten Claſſe des National-Inſtituts im May 1803. einen ſehr vortheilhaften Bericht erſtattete: *Rapport fait ſur diverſes inventions de J. P. Droz rel. à l'art du Monnoyage* (1803. 4. 3 Fr.), gegen den nachher der durch mehrere Erfindungen in dieſem Fache bekannte Künſtler *Monta* in Journalen mancherley Einwendungen machte.

Sehr genau hängt die Literatur der Gewerbe und des Vertriebs ihrer Producte durch den Handel in einem Werke von *J. Neveu*, Profeſſor der Handelswiſſenſchaften zu Paris, zuſammen, deſſen Titel ſchon andeutet, daſs der Vf. für mehrere Claſſen von Leſern mehr zu leiſten ſuchte, als ein einzelner Mann in einem ſolchen Werke zugleich leiſten kann: *Cours pratique du Commerce à l'uſage des Agriculteurs, Fabricans et Négocians; connoiſſance des matières premières et tiſſus, lieux de production et de fabrique, ſuivis des détails eſſentiels et procédés principaux des arts, metiers et fabriques et d'eſſais hiſtoriques ſur l'agriculture, le jardinage, la chaſſe, la pêche, la chimie, la botanique, la médecine, l'anatomie, la ſculpture, la peinture et la gravure* (P. Delong 1803. 2 V. 8. 10 Fr.); auch iſt es ebendeſshalb ein ſehr oberflächliches Werk geworden, das alles berührt und nichts erſchöpft, oft auch Irrthümer, ſtatt Wahrheiten, vorträgt. Eben dieſs iſt der Fall mit *Chappuy's Hiſtoire abrégée des Revolutions du Commerce* (P. Laurens 1803. 12. 2 Fr.), die auf 264 Octavſeiten alle durch Völkerwanderungen, Eroberungen, neue Entdeckungen, politiſche Revolutionen und andere Umſtände hervorgebrachten Veränderungen im Handel, vom Anfange der Welt bis auf unſere Zeiten zu erzählen verſucht. Ein ſehr ausführliches Werk ſollte die von *Maliſſet*, Vf. mehrerer Schriften über den Handel, herausgegebene *Bouſſole des Speculateurs* (P. Poré. 1e Livr. 1803. 2 V. 8. 15 Fr.) werden, ein Werk, das auf dem Titel eine vollſtändige und methodiſche Abhandlung der Handelswiſſenſchaft und der für die verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft nützlichſten Kenntniſſe verſpricht, und auſser einer im erſten Theile enthaltenen vollſtändigen Geographie, nebſt Völker- und Staatengeſchichte, ein Wörterbuch aller Producte und Erzeugniſſe der Induſtrie im 2n Theile liefert; im folgenden dritten Theile aber ein Wörterbuch der eigentlichen Handelskenntniſſe, und im vierten ein geographiſches Producten- und Manufacturenlexicon enthalten ſollte; bis jetzt ſcheinen aber nur die erſten zwey Theile herausgekommen zu ſeyn. Ein älteres allgemeines Werk, die bekannte *Science des Négocians* von *Le Porte*, wurde von dem oben in der Ueberſicht der juriſtiſchen Literatur erwähnten *Boucher*, Prof. des Handels- und Seerechts bey der Geſetzgebungsakademie zu Paris, nach dem jetzigen Zeitbedürfniſſe umgearbeitet (P. Levrault 1803. gr. 4. 15 Fr.). — Unter den vermiſchten Schriften ſteht oben an die *Bibliothèque Commerciale* von *Peucher*, Secretair des Handelsconſeils zu Paris und Prof. des Handels- und Seerechts bey der juriſtiſchen Univerſität zu Paris: Denn ungeachtet er nicht nur für dieſe Wiſſenſchaft Theil an den Annalen dieſer Univerſität nahm, ſondern auch das Fach der Gewerbe und des Handels für *Herbin's* Statiſtik von Frankreich bearbeitete: ſo erſchien doch fortdauernd dieſe ſchon früher erwähnte *Bibliothèque commerciale*, die unter verſchiedenen Rubriken alles begreift, was in die Rechte, die Politik, die Statiſtik und die Geſchichte des Handels, in Frankreich und andern Ländern, ſo wie in die Kenntniſſe des Handels überhaupt und ſeiner einzelnen Theile einſchlägt. — Das im J. 1803 zuerſt erſchienene *Année du Negociant* (P. Baillante. 8.) belehrte ſowohl über die neuen Geſetze, als auch über die neueſten Vorfälle in Handelsangelegenheiten. *Deſolneux's Clef du Commerce, ou l'Europe commerçante pour l'an 13* (P. Royez 1804. 8. 1 Fr. 80 C.) iſt ein jährliches ſtatiſtiſches Handbuch für Kaufleute. Auch dauerten die bisherigen Pariſer Almanache für den Handelsſtand fort.

Unter den Schriften über einzelne Theile der Handelskenntniſſe hat das von dem Pariſer Kaufmann *Fr. Corbaux* herausgegebene *Dictionnaire des Arbitrages des Changes ſimples conſidérées par rapports à la France dans les changes entre les villes commerçantes tant de l'Europe que des autres parties du monde et qui ont une correſpondance mutuelle* (P. b. Vf. 1802—3. 2 V. 8. 66 Fr.), beſonders auch wegen der guten Bemerkungen über den Geldumlauf und mehrere Gegenſtände der Finanzwiſſenſchaften, die er auch in ſeinen *Vues de Finances et de Credit public* (1 Fr. 50 C.) auseinanderſetzte, vielen Beyfall gefunden. Ein anderes Werk dieſer Art gab *Soulet: Traité des Changes et Arbitrages prét. des autres Calculs relatifs au Commerce par de méthodes neuves, ſimples et expéditives* (1804. 8. 8 Fr.). Auch wurde die Buchhalterkunſt fleiſsig bearbeitet. Die Ueberſetzung von *Jones* berühmtem Werke: *Methode ſimplifiée de la tenue de Livres en partie ſimple ou double — trad. avec des tableaux adoptés au nouveau ſtyle pour modèle de Journal et du grand livre par J. G** (Gabriel) teneur de livres* (P. Johanneau 1803. 8. 3 Fr.) hatte die franzöſiſchen Buchhalter von neuem in Bewegung geſetzt; einer derſelben, *M. Bataiſre*, lieferte ein (ſeitdem von neuem aufgelegtes) *Nouveau Syſtème de la Tenue des Livres adopté au commerce applicable à tout genre de Comptabilité, par lequel le Journal et le grand Livre, tenus à partie ſimple, offrent toutes les connoiſſances de la partie double* (1804. 4. 4 Fr.), das mit einer Widerlegung von *Jones's* Methode begleitet war; *Mendes* und *Rodriguez* gaben dagegen eigene Werke heraus. Doch verdrängte weder dieſes noch jenes Werk das ältere von *E. Degrange: Tenue des Livres rendue facile*, der davon im J. 1803 eine neue Auflage beſorgte (4 Fr. 50 C.) und 1804 einen Nachtrag dazu (2 Fr.) lieferte. In einer groſsen in Comptoiren aufzuhängenden Tabelle bearbeitete ſie der durch ein ſyſtematiſches Werk

über

über diese Methode bekannte *A. Anquetin*, Director der Commerz- und Bankschule zu Paris, in dem *Tableau général des Comptes que l'on forme dans les livres tenus en parties doubles* etc. (Paris b. Verf. 1803. 4 Fr.).

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 18ten Jul. hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon* ihre zweyte öffentliche Sitzung in diesem Jahre. Hr. *Alvarez de Silva* las eine Abhandlung über die zweckmäßigsten Mittel zur Verhütung der Theurung in Portugal; Hr. *Lobo* einen Aufsatz über eine neue Probewage, die frey von den Fehlern der *Ramsdenschen* und *Magellanschen* ist; Hr. *Sigueira* sprach über den Kobalt; Hr. *Mender* über die beste Art, die Farbe aus dem Brasilienholze zu ziehen; Hr. *Lisboa* über die Zeit des Fällens des Bauholzes in Brasilien und der dabey nöthigen Vorsicht; Hr. *Verdier* über die verschiedenen Epochen der Baukunst in Portugal von den ältesten Zeiten, aus denen man noch Denkmäler hat; eine Abhandlung, die den Anfang einer Reihe mehrerer andern über die Kunstgeschichte Portugals ausmacht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pestalozzi
Elementarbücher 1s bis 6s Heft. gr. 8.
Leipzig, Gräff. 2 Rthl. 6 gr.
oder:
Buch der Mütter 1s Hefs. gr. 8. 12 Gr.
A. B. C. der Anschauungslehre der Maßverhältnisse 1s 8 Gr. 2s 12 Gr.
Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse 1s 12 Gr. 2s 18 Gr. 3s 18 Gr.

Von
Loffius moralischer Bilderbibel mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen
ist des *ersten* Bandes *zweyte* Lieferung erschienen und an alle Abonnenten und Buchhandlungen versendet worden. Sie enthält mit dem fortgesetzten Pränumeranten-Verzeichnisse 10 Bogen Text und *vier* beyfallswerthe Kupfer mit folgenden Unterschriften, als: *Noah dankt Gott für seine Errettung*, gestochen von *Stölzel; Abraham im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern*, von *Jury; Esau und Jacob*, von *Böttger* aus Dresden; *Joseph und seine Brüder*, von *Meno Haas*.

Die baldfolgende 3te Lieferung wird 5 Kupfer enthalten, die gleichfalls von den besten Meistern gestochen, und auch gewiß zu jedermanns Zufriedenheit ausfallen werden.

Dieser 3ten Lieferung, bis zu deren Erscheinung ich, nach dem allgemeinen Wunsche, den Pränumerationstermin noch offen lasse, wird die *letzte* Pränumerantenliste beygefügt. Diejenigen also, welche sich den äußerst niedrigen Pränumerationspreis noch zu Nutze machen wollen, belieben sich mit ihrer Bestellung baldmöglichst an mich selbst, oder an die Sammler ihres Orts oder Gegend zu wenden. Auf 3 Lieferungen, die einen Band ausmachen, werden auf die *gute* Ausgabe 3 Rthl. 12 gr. sächs. od. 6 fl. 18 kr. rhein. und auf die *ordinäre* 2 Rthl. 12 gr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. rhein. bezahlt. Sammler erhalten den schon bekannten Rabat.

Nach Ablauf dieses Termins tritt der schon bekannt gemachte höhere Ladenpreis ein. Jeder noch beytretende Liebhaber erhält noch kräftige, untadelhafte Kupferabdrücke. Gotha im December 5.

Justus Perthes.

Die Philosophie
der deutschen Sprache für junge Leute beiderley Geschlechts, beym öffentlichen und Privat-Unterrichte etc. Nach den besten Schriftstellern entworfen. 2 Thle. 8.
Leipzig, Gräff in Commission. 20 Gr.

II. Auctionen.

Den 20. Januar 1806. werden zu Ronneburg im Altenburgischen die Bücher des daselbst verstorbenen Superintendent *Gruner*, welche theologischen, juristischen, philologischen, philosophischen und historischen Inhalts sind, öffentlich versteigert werden. Cataloge sind unentgeldlich zu erhalten in der Expedition der A. L. Z. in Halle, bey Herrn M. *Grau* in Leipzig, und bey Hn. Proclamator *Görner* in Jena.

Die *Auction* der Bibliothek des sel. Kreissteuer-Einnehmer *Weiße* in Leipzig wird nicht, wie durch einen Schreibfehler in der uns zugesandten Anzeige stand, den vierten, sondern erst den *zwanzigsten* Februar 1806 ihren Anfang nehmen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 200.

Sonnabends den 28ten December 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Bamberg.

Am 31. August wurde der Schluss des Schuljahres am Gymnasium und Lyceum gefeyert, und die öffentliche Vertheilung der Preise vorgenommen, welche auch in diesem Jahre aus nützlichen, gut gewählten Büchern aus allen Fächern bestanden. Hr. Rector *Batz* hielt dabey eine Rede: „*über die Bildung zur Humanität.*“ Das bey dieser Gelegenheit im Drucke erschienene Verzeichniss aller am Gymnasium und Lyceum Studierenden giebt eine Uebersicht über den jährlichen Fortgang eines jeden Jünglings aus allen Lehrgegenständen des vaterländischen Studienplans, und bringt so nicht nur die Namen der Ausgezeichneten, sondern überhaupt jedes Einzelnen ohne Unterschied nach seinem Verdienste zur Kenntniss des Publikums. Es ist in der Art vom Kurfürstl. General-Schulen-Directorium vorgeschrieben worden, und enthält die Namen aller Studierenden, vom Theologen an bis zum Syntaxschüler. Die Anzahl der Lyceisten betrug 91 (23 Theologen und 68 Philosophen), der Gymnasiasten 176, zusammen 267.

Mit dem Schlusse des Schuljahres hat der um die Bamberger Studienanstalten sehr verdiente Hr. Rector und geistliche Rath *Friedrich Batz*, die Stelle eines Rectors niedergelegt, und die Landpfarrey Baunach angetreten. Statt seiner erhielt die Rectorstelle Hr. Professor der Dogmatik und Pädagogik *Andreas Groß*, welcher auch am 5ten November in dieser Eigenschaft sämmtlichen Professoren und Akademikern vom Hn. Obercommissar *Gräser* vorgestellt wurde, und bey dieser Feyerlichkeit eine kurze Rede über das Thema: „*dass die Erziehung des Akademikers Sittlichkeit bezwecke*“ vortrug.

Krzemieniec.

Den 2ten October alten Stils 1805.

Gestern war der nicht nur für unsre Stadt, sondern auch für unsre ganze Provinz so wichtige Tag, an dem wir die feyerliche Eröffnung unserer neuen Lehranstalt, die den Namen des *Wolhyner-Gymnasium* führen soll, unter folgenden Feyerlichkeiten begangen. Um 6 Uhr des Morgens kündigten 100 Kanonenschüsse und das Glockenläuten in allen Kirchen, welches durch eine ganze Stunde dauerte, die Feyerlichkeit an. Um 10 Uhr begab sich der Bischof von Luck, *v. Ciecis zewsky*; in Begleitung von mehreren Bischöfen, Aebten und anderen Prälaten, nach der Gymnasienskirche, wo er von unserer Geistlichkeit empfangen wurde. Bald darauf erschien der Fürst *Woskónsky*, unser Gouverneur, begleitet von den Marschällen des Wolhyner und des Kiower Gouvernements, und einigen hundert der angesehensten Bürger. Den hohen Beamten, wie auch dem Grafen *Mniszech*, dem wirklichen Geheimenrathe, wurden auf den Seiten des bischöflichen Sitzes Plätze angewiesen. Die deputirten Mitglieder der Wilnaischen Universität, wie auch die der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, kamen in einer Prunkkarosse an; in einem ähnlichen Wagen langte der Graf *Tadeus Czacki* als Visitator mit dem Kaiserlichen Diplom an, welches der Präfekt *Jarkowsky*, wegen der Abwesenheit des noch nicht angekommenen Directors Hn. *Czech*, auf einem reich gestickten Kissen trug, begleitet von den sämmtlichen Lehrern des Gymnasiums. Die Deputirten der Kreisschulen befanden sich am Eingange in die Kirche; der feyerliche Zug geschah durch eine Strasse, die von den versammelten Zünften gebildet war. Das Diplom legte man auf einem Tisch neben dem Throne, wo sich das Bild des Monarchen befand. Der Visitator und die Deputirten der gelehrten Gesellschaften nahmen die Sitze neben dem Throne ein. Während der hohen Messe hielt der Bischof *v. Podhorodénsky* eine Predigt, in welcher er aus einander setzte, dass die Religion einen grosen Einfluss auf die wahre Aufklärung äussert, und dass mit ihr die Wissenschaften nach unserm Lande verpflanzt worden sind. Ferner erklärte er, wie nothwendig es sey, dass die Erziehung in den Händen des Staats sich befinde, u. s. w. Nach der vollendeten Messe wurde das Diplom vorgelesen. Darauf hielt der Visitator Graf *Czacki* eine Rede, worin er aus der polnischen Geschichte bewies, dass bey jeder guten Regierung auch die Wissenschaften emporkamen, und dass viele grose Helden zugleich für die Erziehung wohlthätig sorgten. Überhaupt ging er die Stufen der fortschreitenden Cultur in dem ehemaligen Polen durch. Dann erzählte er, welches Loos die Wissenschaften in diesen neuen Provinzen unter *Katharina II.*

und *Paul I.* erfahren, und endlich unter *Alexander I.*, der als Schöpfer des ganzen Erziehungswesen daſteht, wobey er beſonders auf ſeine hohe Weisheit, die bey der Wahl der Männer hervorleuchtet, und vorzüglich auf die Verdienſte des Fürſten *Adam Czartoryiski* aufmerkſam machte. Zu gleicher Zeit pries er die Milde des Monarchen, welcher die Sprache der polniſchen Provinzen nicht unterdrückt, und was noch mehr, ſie zum Flor zu bringen ſucht. Darauf verſicherte der Graf *Chreptowicz*, als Deputirter der Warſchauer Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften, daſs die Bande zwiſchen dem gelehrten Verein und dem Wolhyner Gymnaſium derjenigen Geſellſchaft ſehr angenehm ſeyn müſſen, welche ſich erdreuſtete, der Landesregierung und ſeinen Landsleuten vorzuſtellen, daſs die Sprache unſerer Väter nothwendig beybehalten und vervollkommnet werden müſſe. Hr. *Lernes*, Mitglied der Wilnaiſchen Univerſität, ſprach von der Groſsmuth und der Weisheit des Monarchen, und von der Nützlichkeit der Verbindung zwiſchen der Univerſität und den Gymnaſien. Wegen der Unpäſslichkeit des Gubernienmarſchals, hielt Hr. *Wyleczynsky* eine Rede, in welcher er den Zweck der dargebrachten Opfer auseinander ſetzte, und die Freunde der ſämmtlichen Bewohner, welche ſie an dem Tage empfinden, beurkundete. Hr. *Jurkowsky* ſprach im Namen der Lehrer. Nach den vollendeten Reden machte der Viſitator die ewigen Stiftungsakten des *Wolhyner Gymnaſiums* bekannt. Dann wurde, bey wiederholtem Kanonenfeuer und Muſik, ein *Te Deum* von den Biſchöfen und anderen Prälaten geſungen. Alle begaben ſich darauf zum Viſitator, der eine Tafel für 500 Perſonen, aprichten lieſs. Des Abends ward die Stadt erleuchtet. Und ſo wurde denn dieſe prächtige und wahre Nationalfeyerlichkeit beendigt. Den Tag darauf nahm der Unterricht ſeinen Anfang; das phyſikaliſche Kabinet, gewiſs eins der vorzüglicheren in Europa, wurde geöffnet. Und die prächtige Bibliothek, die nach dem Könige *Poniatowsky* erſtanden worden iſt, und ſchon jetzt einen ſehr anſehnlichen Zuwachs erhielt, wird, in etlichen Tagen zum allgemeinen Nutzen jedermann zugänglich ſeyn. Der Handel wegen dieſer Bibliothek, die ſich in Warſchau befand, wurde erſt im Monat May d. J. geſchloſſen, und eine Summe von 45000 Thalern ausgezahlt. Sie verdiente wirklich in dem Landesſtriche zu bleiben, wo ſie completirt wurde. Wer übrigens ſich überzeugen will, wie ſehr der Eifer zu den Wiſſenſchaften dieſe Provinz belebt, darf nur den einzigen Beweis der Freygebigkeit betrachten, daſs das Kioven Gouvernement binnen drey Tagen die Verſicherung gegeben, eine Summe von 500,000 Rubel zuſammen zu ſchieſsen oder auf den Gütern zu verſchreiben.

II. Entdeckungen.

Kürzlich hat man zu *Pouilly* an der Loire ein Moſaik-Pflaſter entdeckt, wovon ein Theil noch ſehr gut erhalten iſt. Die Arbeit iſt mittelmäſsig, intereſſirt aber als einzig in ſeiner Art in dieſer Gegend von Frankreich. Auch wird dadurch das Alterthum dieſer kleinen Stadt in frühere Zeiten verſetzt; bisher hielt man ſie für neuer, wie man ſie denn auch in keinem Itinerarium erwähnt findet; dahingegen Miſava, das jetzige Dorf Mêves, zwiſchen Pouilly und la Charité darin vorkommt. Auch hat man dort vor kurzem einige römiſche kupferne Medaillen von den Antoninen und eine von Philipp gefunden, welche letztere, wegen der kurzen Regierung dieſes Kaiſers, unter die ſeltenen gehört.

III. Todesfälle.

Am 17ten October ſtarb *Johann Heinrich Varnhagen*, Dr. der Arzneygelahrtheit zu Dortmund, bekannt durch einen Verſuch einer Kritik der wichtigſten phyſiologiſchen Grundbegriffe, im 36ſten Jahre ſeines Lebens.

Am 2ten November ſt. Freyherr *Karl von Botmer*, fürſtl. Brandenburgiſcher Kammerherr und königl. Preuſsiſcher Berghauptmann zu Bayreuth, der ſich als Schriftſteller gezeigt und um die Univerſität zu Erlangen durch Schenkung einer beträchtlichen Mineralien-Sammlung verdient gemacht hat, alt 69 Jahre.

Am 4ten Nov. ſt. *Joh. Adam Behr*, Weihbiſchof zu Bamberg, in ſeinem 68ſten Jahre. Seine Verdienſte um die Bildung des Klerus waren in ſeinem vorhergehenden Geſchäftspoſten ſowohl, als bey der Verwaltung des biſchöflichen Hirtenamtes, das Reſultat des hohen Berufsgefühles, von dem er ſich ſtets innig durchdrungen zeigte.

Am 14ten Nov. ſt. zu Wien Freyherr *Lazarus Karl von Wölckern*, ſeit 1779 kaiſerl. Reichshofrath, in einem Alter von 78 Jahren. Von ſeinen Schriften ſ. das gel. Deutſchland.

Am 17ten Nov. ſtarb *Ferdinand Ignatz von Faber*, ehemaliger fürſtbiſchöfl. geheimer Rath, wie auch erſter Conſulent des Ritterkantons Gebürg, zu Bamberg, durch einige Druck- beſonders Proceſs-Schriften bekannt, nachdem er das 88ſte Lebensjahr erreicht hatte.

Am 23ſten Nov. ſt. *Joh. Gottlieb Wehrl*, Pfarrer zu Reindorf im Bambergiſchen. Er war einer der erſten, welche für beſſere Aufnahme des Studiums der vaterländiſchen Geographie thätig arbeiteten. Von ihm iſt die Schrift: „*Grundriſs einer Geographie des Fürſtenthums Bamberg in Franken.* Frankfurt und Leipzig 1796." — Auch hinterlieſs er das Manuſcript zur zweyten Auflage derſelben, vorzüglich zum Gebrauche für Schulen.

Im November ſtarb zu Roſtock Dr. *Johann Richelmann*, welcher im J. 1760 daſelbſt unter *Mantzel's* Vorſitz die akademiſche Streitſchrift: *de inſtrumento originali loco cautionis maxime de jure Mecklenburgico deponendo*, vertheidigte.

Zu Planchette bey Paris ſtarb zu Ende des Novembers der ehemal. Präfect des Maas-Depart., der Diviſionsgeneral (*Becays*) *Ferrand*, der 1793 Valenciennes vertheidigte, nachdem er kurz vor ſeinem Tode eine Geſchichte dieſer Vertheidigung herausgegeben hatte.

IV. Beförderungen.

Unter dem 5ten October hat der Reichsgraf *H. D. E. von Schönborn, Buchheim-Wolfsthal* Hr. Professor *Jakob Dominikus* zu Erfurt daselbst zum Professor des Staatsrechts und der Geschichte, wie auch zum Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek daselbst, an die Stelle des am 31sten August verstorbenen Regierungsrathes *Karl Friedrich Dietrich*, ernannt. (Der Reichsgraf hat das Präsentationsrecht zu dieser Stelle vermöge der Stiftung, die der ehemalige Statthalter von Erfurt, *Philipp Wilhelm Graf von Beineburg*, den 19ten December 1716. machte).

Im November ging der Dr. und ausserordentliche Prof. Hr. *Bernard Turin* zu Erfurt nach Heiligenstadt, um am dortigen neu organisirten Gymnasium eine Lehrerstelle zu übernehmen.

Am 23sten Aug. 1805 ward Hr. *Christian Ernst Aug. Schwabe* von Erfurt, evangelischer Prediger zu Londen bey der Georgskirche, und am 17ten Oct. Hr. *Philipp Merray* zu Göttingen, zu Doctoren der Philosophie creirt.

Der ehemalige Universitäts-Bibliothekar und Professor der Naturgeschichte zu Bamberg, Hr. *Konrad Frei*, den schon von Fürsten Franz Ludwig auf Reisen geschickt wurde, und sich auch bisher durch den Besuch mehrerer berühmter ausländischer Bibliotheken eine ausgebreitete Kenntniss der älteren sowohl als neueren in- und ausländischen Literatur erworben hat, ist nun auch als kurfürstl. Bibliothekar an der dasigen Lyceums-Bibliothek mit dem Gehalte von 700 fl. angestellt worden.

Hr. *Lehner*, ehemals Lector in dem Kapuzinerorden zu Bamberg, ist als Lehrer für den Religions-Unterricht am Gymnasium provisorisch ernannt worden.

Die beiden ausserordentl. Professoren Hr. *Martin Aschenbrenner* und Hr. *Resch* jun. zu Bamberg, die bisher in den Quiescentenstand versetzt waren, sind einstweilen als Raths-Accessisten zur kurfürstl. Landesdirection versetzt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Musikalische Dialogen
oder philosophische Unterredungen berühmter Gelehrten, Dichter und Tonkünstler, über den Kunstgeschmack in der Musik. Ein Nachlass des Verfassers des Ardinghello u. s. w. (*Heinse*). 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 16 Gr.

Unterhaltungsbuch
für die gebildete Jugend, oder Abendstunden Vater Roberts unter seinen Kindern u. s. w. 3 Thle. Mit Kupfern. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commission. 1 Rthl. 8 gr.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuss. Postämtern ist zu haben:

Ueber
die Verbindlichkeit des Eides
von
Gottlob Theodor Wolf
(Prediger in Adelnau.)
8. Posen, bey J. F. Kühn.
12 Gr.

Eine, für Religionslehrer sowohl, als auch für Juristen höchst interessante und merkwürdige Schrift, welche von dem Hn. Verf. mit der möglichsten Gründlichkeit und dem anziehendsten Scharfsinn abgefasst ist. Da übrigens dieser wichtige Gegenstand bis jetzt noch wenig in religiöser und moralischer Hinsicht bearbeitet worden: so wird dieses Werkchen gewiss um so mehr Interesse bey dem Publikum erregen. Der Inhalt ist folgender: 1) Urtheil über die Nothwendigkeit des Eides. 2) Beurtheilung der Lehre vom Eide. 3) Über die Eide der Alten. 4) Über die christlichen Vorschriften des Eides.

G. F. D. aus dem Winkell
Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber, 3 Theile. Mit Kupfern, Musik und Tabellen, gr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff, auf Druck-Papier 7 Rthl. auf Schreib-Papier 8 Rthl. 12 gr.

Für Forst- und Jagd-Departements. Zur bequemern Anschaffung der Subalternen gebe ich das Ganze, wenn man sich unmittelbar an mich wendet, noch für den Subscriptions-Preis für 4 Rthl. 16 gr.

Heinr. Gräff.

Der Gothaische Hofkalender
für das Jahr 1806.

deutsch und französisch, ist so eben erschienen, und bey uns, so wie in allen Buchhandlungen, für den beihehenden bekannten Preis zu haben. Wir dürfen uns schmeicheln, dass sein Inhalt allgemein interessiren werde. Als Kupfer findet man die *Bildnisse des Erbprinzen und der Erbprinzessinn von Weimar*, Ansichten von *Gibraltar*, *St. Cloud* u. s. w., mehrere Vorstellungen *vom Militär verschiedener Völker und Zeiten*, eine Ansicht der im vorigen Jahre von der französischen und batavischen Armee im Lager von *Zeist* errichteten grossen *Pyramide*. Die tabellarischen Aufsätze: *Genealogie, Verzeichniss von Gesandten, Bevölkerungs-Erhöhu-*

hen-Liſte, ſind neu und ſehr ſorgfältig bearbeitet, beſonders iſt die Genealogie mit *mehrern fürſtlichen Häuſern* vermehrt; auch ſind andere unterhaltende Aufſätze hinzugekommen.

Ettingerſche Buchhandlung.

Taſchenbuch
auf einer Reiſe von St. Petersburg bis Moskau, nebſt einem Anhang über die landesüblichen Reiſearten und ihren Koſtenbelauf. Aus dem Ruſſiſchen. Mit Kupfern. 12. ſauber gebunden. Leipzig u. St. Petersburg, bey Gräff und Ziemſen. 1 Rthl. 4 gr.

In der Bödnerſchen Buchhandlung zu Schwerin und Wismar iſt in Commiſſion zu haben:

Verſuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptſchluſſes der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803, §. 35. 36. Zweyter Theil; oder Beantwortung der Häberlinſchen Schrift über Aufhebung mittelbarer Stifter, Abteien und Klöſter in Deutſchland, mit Anwendung auf die Mecklenburgiſchen Jungfrauen-Klöſter etc. gr. 8. brochirt 14 Gr. Der erſte Theil koſtet 12 Gr.

Daniel Sandhagens
Lehr- und Reiſejahre. Ein komiſcher Roman. 4 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 3 Rthl. 8 gr.

Das
Alter
und
unerträgliche Mittelalt zu werden,
nebſt 11,780 Beyſpiele von Perſonen, welche 80 bis 190 Jahre alt geworden ſind,
von
Johann Samuel Schröter,
Superintendenten in Buxtehude.
Ihro Majeſtät der Königin zugeeignet.
8. Berlin 1805.

bey den Gebrüdern Gädicke, ſo wie in allen anderen Buchhandlungen zu haben für 2 Rthl. oder 3 Fl. 36 kr.

In der erſten ſo günſtig aufgenommenen Auflage lieferte der alte ehrwürdige Verfaſſer 744mal den Beweis, daſs man alt, ſelbſt 185 Jahre alt werden könne; in dieſer neuen Auflage hingegen giebt er 11,780 Beyſpiele von hohem, ja ſogar von 190jährigem Alter. Wer die hier gegebenen Lehren befolgt, kann ſelbſt bey einem ſchwachen Körper, und unter jedem Himmelsſtriche, ein hohes Alter erreichen.

Der Verfaſſer der bekannten Schrift: „*Meiner Gattin wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode etc.*“ wovon ſeit einem Jahre *vier* Auflagen nebſt einem Nachtrage, unter dem Titel: *Nähere Erklärung und Aufſchlüſſe u. ſ. w.* erſchienen ſind, hat nun auch die vorzüglichſten Schriften ſeiner Gegner gebührend gewürdigt, und unter folgendem Titel:

Dr. Johann Karl Wötzel's abgenöthigte Antwort auf das an ihn gerichtete Sendſchreiben des Superintendenten Helmuths, nebſt gebührender Abfertigung des Hn. Hofraths Wieland und Conſorten. Leipzig 1805. *Auf Koſten des Verf.*

als *Schluſs* dieſer ſämmtlichen Schriften herausgegeben, welche in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben iſt. Dr. *I. K. Wötzel.*

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Die berühmten *Acta eruditorum* ſind gegenwärtig noch in völlig completen Exemplaren in der *Jakobäer*ſchen Buchhandlung in Leipzig, welche den Verlag dieſes Werkes den *Menkiſchen* Erben abkaufte, zu bekommen.

III. Auctionen.

Den 20ſten Januar u. folg. Tage k. J. 1806. ſoll zu Berlin wiederum eine beträchtliche Anzahl Dubletten der groſsen Königl. Bibliothek von beynahe 7000 Stück griech. u. röm. Claſſiker, philolog. antiquar. linguiſt. artiſt. oriental. theolog. hiſtor. geogr. politic. juriſt. philoſoph. mathemat. aſtronom. phyſikal. chemiſch. naturhiſtor. medicin. ſchönwiſſ. ökonom. technolog. und vermiſchter Bücher, gegen baare Bezahlung in Preuſs. Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten;* in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Breslau beym Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Leipzig beym Herrn M. *Johann Gottlob Stimmel;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Mayn in der *Jägerſchen* Buchhandlung und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 29. Auguſt 1805.

Sonnin,
Königl. Preuſs. Auctions-Commiſſarius.

HALLE,
gedruckt in der Buchdruckerey des Waiſenhauſes.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1805.

I. Verzeichniſs der im December der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Adams, John Quince, Briefe über Schleſien. A. d. Engl. überſ. v. F. G. *Frieſe*, mit Anm. v. A. F. *Zimmermann*. 338, 625.

Almanach, Berliner, für Karten-, Schach- und Pharoſpieler auf das J. 1804. 335, 608.

Ancillon, Fr., Conſidérations générales ſur l'Hiſtoire. 324, 513.

— — — Tableau des Révolutions du Syſtéme politique de l'Europe, T. I. II. 324, 513.

Andreae, Chr. G., Locorum Homero - Virgilianorum ſpecimen I. 316, 455.

d'Arcet u. *Cadet de Veaux*, über die neuerfundene Milchmalerey, 2te Aufl. 328, 551.

v. Ayrenhoff, ſ. *Racine*.

B.

v. Baczko, C., Lehrbuch der preuſsiſchen Geſchichte. 325, 526.

Barteil, Edm., über die Anlage von Landhäuſern. A. d. Engl. 339, 638.

Baſtholm, C., Hiſtoriske Efteretninger till Kundſkab om Menneſket, T. I. – IV. 317, 457.

— — — hiſtoriſk philoſophiske Underſögelſer over de aeldſte Folkeſlaegters religiöſe Meninger. 317, 462.

Bataillons - Schule für die franz. Infanterie, 1 Th. 336, 609.

Bonpland, ſ. *Humboldt*.

Borckhauſen, ſ. *Günderrode*.

de Bouillé, Mémoires ſur la Révolution françaiſe. T. I. II. 331, 575.

Brand, Jak., Handbuch d. römiſchen Alterthümer, für Schulen. 325, 524.

Broteri, Felicis Avellarii, Flora luſitanica, T. I et II. 315, 441.

Brunn, Fr. C., Grundriſs der Staatskunde des deutſchen Reichs, 1 u. 2 Abth. 339, 635.

C.

Cadet de Veaux, ſ. *d'Arcet*.

Calorimeter, der, oder über die Beſtimmung der Hitzungsfähigkeit der Brennmaterialien. 318, 471.

Chenevix, Rich., Kritiſche Bemerkungen über die Naturlehre, bearb. v. C. *Gilbert*. 321, 495.

Cludius, H. H., von der bey den deutſchen Bauern möglichen Bildung. 319, 473.

Correſpondance officielle ſur la Convention ſignée à St. Petersbourg le 16 Dec. 1800. 331, 575.

D.

Diderot, Rameau's Neffe, überſezt v. *Göthe*. 326, 529.

E.

Freyh. *v. Ende*, K. A., Geographiſche Ortsbeſtimmungen im Niederſächſiſchen Kreiſe. 321, 489.

F.

Fries, Jak., Syſtem der Philoſophie als evidente Wiſſenſchaft. 333, 585.

Frieſe, ſ. *Adams*.

Füſsli, Jean Rud., Catalogue critique des meilleurs Gravures trad. de l' Allemand, T. I. 321, 494.

Fuhrmann, W. D., Handbuch der claſſiſchen Literatur, 1 B. 328, 549.

Funck, N., Verſuch über das Armenweſen in Altona. 320, 481.

G.

Geſellſchafter, der, in engliſchen Gartenanlagen. 337, 623.

Gilbert, ſ. *Chenevix*.

Gittermann, J. C. S., Religionsbuch für Kinder. 315, 447.

Gmeiner, Fr. Xav., profane u. geiſtl. Gelegenheitsreden. 329, 557.

v. Göthe, ſ. *Diderot*.

v. Günderrode, Fr., u. M. Balth. *Borckhauſen*, die Pflaumen, 1 u. 2 Heft. 335, 605.

Gurlitt, J., über das Bürgerrecht der Juden. Nebſt zwey lateiniſchen Reden von C. *Sieveking* und David *Mendel*. 317, 463.

H.

Hacken, ſ. *Xenophon*.

Häberle, C. C., Beobachtungen über die Geſtalt der Kryſtalle des ſchörlartigen Berylls. 322, 503.

Hand- u. Schreibkalender für das J. 1806. 335, 606.

Heidenreich, F. A., Ueber die zweckm. Anwendung der Univerſitätsjahre. 338, 628.

Hellbach, J. Chr., Handbuch des Rangrechts. 330, 567.

Herz-

Herzberg, Fr., ein paar Bemerkungen über das Schulwesen im letzten Jahrzehend. 334, 599.
Heyne, J. A., Pflanzenkalender, 1 u. 2 Heft. 337, 623.
Hochheimer, F. A. F., Tintenbuch. 337, 634.
Hörftel, Ludw., Grammatiſches Lexicon über den Cornelius Nepos. 318, 469.
Hug, J. C., die Erfindung der Buchſtabenſchrift u. ihr Zuſtand im Alterthum. 327, 537.
de Humboldt, A., et A. *Bonpland* plantes equinoxiales, 2 Livr. 337, 621.

I.

Jäniſch, Rud., Predigtentwürfe über die Sonntags-Evangelien, 7ter Jahrg. 331, 576.
Inſtruction concernant les manoeuvres des troupes à cheval. 336, 612.
— — — — les m. de l'infanterie. 336, 612.

K.

Kalender, Berliniſcher Damen-, für 1806. 335, 606.
— — — Hiſtoriſch-genealogiſcher, für 1806. 335, 606.
— — — Militäriſcher, für 1806. 335, 606.
Köhnke, M. C., Erzählungen zum Nutzen für Kinder. 324, 519.
Krause, J. Fr., Predigten über die Sonntagsevangelien, 2 Th. 325, 528.
Krug, L., Abriſs der neueſten Statiſtik des preuſsiſchen Staats, 2te Aufl. 323, 508.
— — — ſ. Wörterbuch.
Kunſt, die, Tinten von allen Farben zu machen. 337, 624.
Kunze, C. S., Einige Bemerkungen über den Galranismus. 327, 543.

L.

Labillardière, J., Novae Hollandiae plantarum ſpecimen, T. I. 337, 617.
Lebensſcenen aus d. wirkl. Welt, 2 B. 315, 448.
Lenkau, F. G., der Frühlings- und Sommergärtner. 335, 604.
Licht, kleines, doch helſcheinendes, aus der niedern Hütte des wachenden Chriſten, für Wandrer zum Troſt. 335, 607.
Liebel, C., Hygieine für Frauen u. Kinder. 332, 580.
Lüder, C. F., praktiſches Handbuch der Baukunſt. 325, 527.

M.

Manthey, Udſigt over forholdet mellem fremmede Regters Gesandter og Borgerne. 324, 511.
Materialien für die Amtsführung des Predigers, 8 B. 324, 520.
Meinecke, ſ. *Phaedrus*.
Mendel, ſ. *Gedike*.
v. *Meyer*, Joh. Fr., Tobias. 336, 625.
Minola, A. B., Kurze Ueberſicht deſſen, was ſich ſeit Cäſar am Rheinſtrom Merkwürdiges ereignete. 340, 647.
Mollenhauer, Joſ., Praktiſcher Schönfärber. 320, 487.
Myſtères, les, du Pharaon devoilées. 335, 608.

N.

Nachricht an die europ. Mächte über d. Projekte e. groſsen Souverain. 336, 625.
Nachricht über das Erzſtift Salzburg nach d. Säkulariſation, 1 B. 316, 449.
Nebe, Joh. A., über die Gefahr, ſich auszupredigen. 331, 570.

O.

Ortmann, A. F., Neue Predigten über die Sonntagsepiſteln, 1 u. 2 Th. 328, 551.
Oſthoff, S. C. A., Kleine Beiträge zur Erweitrung des mediciniſchen Wiſſens. 332, 577.

P.

Palmſtruch, J. W., och C. W. *Venus*, ſvenſk Botanik, T. I — III. 315, 446.
Perrin, F., Grundſätze des natürlichen Staatsrechts nach d. Franz. des Hrn. *M*... 316, 454.
Phaedri Fabulae aeſopicae, zum Behuf der Schulen v. A. C. *Meinecke*. 327, 546.
— — — Wörterbuch darüber v. A. C. *Meinecke*. 327, 546.
Poſewitz, J. S., Entwurf einer Baderettungsanſtalt. 330, 567.
Poſſelt, D. F. C., Geſchichte der Deutſchen, 2ter Th. — fortgeſezt von K. H. *Pölitz*, 3ter Th. 331, 574.
Prändel, J. G., Kurze Ueberſicht der Mathematik u. Phyſik. 329, 537.
Précis du plan d'indemnités fait à Raſtadt 1798. 326, 535.

R.

Racine's Andromache, Bajazet u. Iphigenie, überſetzt v. *Arvenh ff.* 339, 634.
Ramdohr, D. K. A., Mikrographiſche Beiträge zur Entomologie, 1 Th. 322, 520.
Reden, Republikaniſche, und Geſpräche. 340, 648.
Règlement concernant l'exercice de l'infanterie du 1. Août 1791. 336, 609.
— — — extrait du Reglement etc. 336, 609.
Reichsverfaſſung, die deutſche, ſeit dem Luneviller Frieden in Hinſicht auf ihre Form und ihre Natur betrachtet, mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung ihrer Gebrechen. 320, 485.
Reineke, J. T., Anweiſung aus e. beobachteten Diſtanz des Mondes v. d. Sonne, die geogr. Länge zu finden. 329, 632.
Reich, J. Ferd., Mythologiſche Daktyliothek. 315, 465.
s. *Rosenöy* Militäriſche Minerva, 1 B. 338, 613.

S.

Schiegert, F., die Situationszeichnung für Soldaten. 320, 485.
Schneckenburger, J. A., das 23ſte Kapitel der Geſchichte Jeſu nach Matth. 332, 583.

Sa-

Schreger, Chr. S., Balneotechnik. 332, 581.
Schreiben eines Schweden über die einem grofsen Souverain zugefügte Beleidigung, 336, 615.
Schummel, J. G., Kleine Weltstatistik. 339, 634.
Sedlmayr, G., Ueber den Verfall des obrigkeitlichen Anfehns. 345, 601.
Siegellacksfabrikant, der felbstlehrende. 333, 591.
Sieveking, f. *Gurlitt.*
Soldaten- u. Pelotonsfchule für die franzöf. Infanterie, 1 Th. 336, 609.
St. Hilaire, J., expofition des familles naturelles des plantes, T. I et II. 322, 497.
Starke, G. W. C., Kirchenlieder, 329, 559.
Stolz, J. J., Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts. 318, 472.

T.

Tafchenkalender, Berlinifcher, auf das J. 1806. 335, 606.
— — — derfelbe in kleinem Format J. 1806. 335, 606.
Tiemann, Joh. Chr., Kleine Samml. religiöfer Vorträge. 338, 630.

U.

Ueber Volksbildung. 319, 473.
Ueber zweckmäfsige Einrichtung der Schulanftalten, 319, 473.
Unterricht, theoret.-praktifcher, über die Hauswirthfchaft, 2te Ausg. 332, 584.

V.

Vater, J. S., Commentar über den Pentateuch, 3 Th. 330, 561.
Venus, f. *Palmftruch.*

W.

Wachsbaum, der neue Europäifche, oder die fchwarze Pappel. 338, 631.
Wird die Menfchheit durch die Sekularifationen der geiftlichen Staaten in Deutfchland gewinnen oder verlieren, oder werden die geiftlichen Staaten, befonders in Norddeutfchland, und namentlich Münfterland, u. f. w., durch die Säkularifation an Geiftes- und Landescultur und Volksglückfeligkeit verlieren oder gewinnen? 320, 483.
Wörterbuch, topogr.-ftatiftifches, d. preufsifchen Staaten, (von L. *Krug*) 1 Th. 323, 505.

X.

Xenophon und die zehntaufend Griechen, von J. Chr. *Hacken*, 2 Th. 340, 641.

Z.

Zerrenner, S. Gottl., Schulbibel, 2te Aufl. 332, 581.
Zimmermann, f. *Adams.*

(Die Summe aller angezeigten Schriften ift 109.)

II. Intelligenzblatt des December.

Ankündigungen von Autoren.

Theufs, landwirthfchaftl. Magazin 193, 1597.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akad. Buchhandl. in Kiel 192, 1585. Anton in Görlitz 191, 1579. Andreä in Frankfurt a. M. 193, 1600. Bödner in Schwerin 200, 1655. Darnmann in Züllichau 198, 1657. Ettinger in Gotha 200, 1655. Fleifcher in Leipzig 190, 1566. 193, 1597. 194, 1605. Franke in Berlin 196, 1622. Götz u. Schwan in Mannheim 190, 1566. Guilhaumann in Frankfurt a. M. 196, 1622. Grau in Hof 191, 1579. Gräff in Leipzig 195, 1625. 196, 1624. 197, 1631. 198, 1636. 199, 1647. 200, 1654. Hanifch in Hildburghaufen 190, 1564. Hartknoch in Riga 194, 1601. Himburg in Berlin 190, 1506. 191, 1582. Helwing in Hannover 194, 1607. Herrmann in Frankfurt a. M. 196, 1620. Korn in Breslau 193, 1600. 196, 1623. Kühn in Pofen 200, 1653. Landesinduftrie-Comptoir in Weimar 191, 1578. 193, 1596. 195, 1603. Martini in Leipzig 191, 1588. Perthes in Gotha 199, 1647. Reichardt in Braunfchweig 194, 1602. Rengerfche Buchhandl. in Halle 197, 1632. Steudel u. Keil in Gotha, 190, 1565. 191, 1577. 192, 1587. 193, 1598. Vofs in Leipzig 191, 1579. 192, 1587. 193, 1597. Webel in Zeitz 194, 1603. 195, 1614. Wittich in Berlin 191, 1578.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Afchenbrenner in Bamberg 200, 1654. *Chaptal* in Paris 195, 1613. *Colmar* in Nürnberg 195, 1613. *Cuvier*